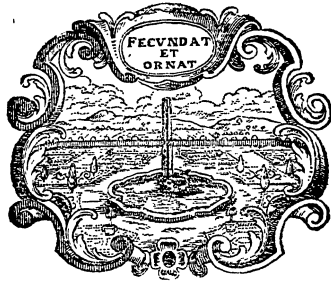


Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band,
auf das Jahr 1784.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1784

by unknown author

Göttingen; 1784

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

I

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

I. Stück.

Den 1. Jan. 1784.

Udine.

Lehnd.

Notizie storiche della Provincia della Carnia raccolte dal reverendis. Nicolò Grassi di Formaso, Parroco di Cercivento, e Canonico della Collegiata di S. Pietro in Carnia. E dedicate a S. E. Reverendis. Mons. Gian-Girolamo Gradenigo Arcivescovo di Udine etc. 1782. Per li Fratelli Gallici alla Fontana (Detav. I Alph. 6 B.). Die Gegend, die in dieser Schrift beschrieben wird, liegt zwischen der tyrolisch-kärnthischen Gränze, der Quelle des Drau und den Felsen Tagliamento und Fello, ist 44 italiänische Meilen lang und 25 breit, bestehet aus Gebirgen und schmalen Thälern, und gehöret zum venetianischen Friaul. Ehedem ward diese von den Carniern bewohnt, mit deren kurzen Geschichte der Hr. Verf. seine

21

seine Beschreibung anfängt. Die Römer legten in selbiger die große Heerstraße zwischen Aquilegia und Gallien an, auf welcher noch eine Ausbesserungseinschrift vom Jahr 370 vorhanden ist. Von den Producten meldet der Hr. Verf. wenig, desto mehr aber von alten Localbegebenheiten, und berühmten Personen eines jeden Ortes. Die Ausfuhr des fetten Holzes, besonders der Tannen und Kiefernbäume, die schon unter der römischen Herrschaft wichtig war, dauert noch fort. Ein anderer Nahrungszweig besteht aus Producten der Viehzucht. Die ehemaligen Silbergruben sind erschöpft oder zu arm. Man hat sehr feine Marmorarten, warme Bäder und Brannen, Trauben, die einen leidlichen Wein geben, Seide, Flach, Wäen, und andere Thiere, die brauchbare Wölge liefern, Hirsche und andre Wildpret, und allerley Geflügel. Das wichtigste Geschäfte der Einwohner ist die Wollens- und Leinenweberei, und die Manufactur des Kurzlied verstorbenen Jacob Vinuffio (S. 206) zu Lomazzo liefert jährlich über 40000 Stück gedruckte feine Leinwand, die nach Spanien, Italien, America, Aegypten, Rußland, Schweden und Pommern gesandt wird. Viele Einwohner ernähren sich auch vom kleinen Handel mit Waaren, die sie aus Deutschland nach Italien und Ungern tragen und vertrieben. (S. 38.) Die Einwohner von Carnia sind schlau, männl., von harter Leibbeschaffenheit, und Freunde der alten Sitten. Ausser den edelen Geschlechtern und Begüterten, ist ein besonderer Stand von Lehnlenten (Ursmans oder Geimani (S. 30. 37.) vorhanden, der unter seinem besondern Capitano in Kriegeszeiten steht, und aus welchem jeder drei Reuter stellen muß. Dieser hat 1395 seine besondere Verfassung und Befreyung von dem aquilegischen Patriarchen erhalten. Daher besteht die

carnische Landschaft jezt aus drey Abtheilungen (corpi economici), nemlich der Communità di Tolmezzo, den quattro Quartieri. und den Gelmsani Feudarari. Die hohe und niedere Gerichtsbarkeit ist in den Händen eines Gastaldo und dreyer Richter, die jährlich von den Bürgern zu Tolmezzo neu gewählt werden: dennoch appellirt man an den Vicumtensens von Triaul. Zu den Beschließungen über Landesangelegenheiten werden 2 Capitanei aus dem ersten Quartier oder dem Canale S. Pietro, und 1 Capitaneo aus jedem der drey übrigen Quartiere, Gorto, Sochieve und Tolmezzo gezogen. In allen diesen Quartieren zusammen genommen liegen 139 Dörfer; ausserdem sind aber noch sechs vorhanden, die mit der Communità Tolmezzo verbündet sind (S. 33). Jedes Dorf hat seinen Meriga, und die Einwohner sind zu der Landesvertheidigung im Felde unter ihrem Quartiershauptmann verpflichtet, obgleich ein Bataillon von 500 Musquetiers zur Verwahrung der festen Plätze unterhalten wird. Die Hauptmänner sorgen auch für die Beobachtung und Erhaltung der Gesetze, welche S. 34 Agostino Spinotti Nunzio in Venezia per la Provincia della Carnia herausgegeben hat. Ehedem gehörte zu Carnia auch das Geisthal oder Zeglia, wo, so wie in Sissacco, viele blödsinnige und mit dem Kropf behaftete Personen gefunden werden. Das Quartier S. Pietro ist die alte Vallis Iulia, und in selbigem war bey dem Dorfe Zuglio die alte berühmte Stadt Iulium Carnicum, welche, wie der Hr. Verf. sehr wahrscheinlich macht, auch Castrum Iuliese et Forum Iulii genannt ist (S. 50. 72). Diese Stadt war groß, gehörte zum Tribus Venetia, hatte viele Colonisten aus den angesehensten römischen Geschlechtern zu Bürgern, und war mit vielen Dörfern umgeben, die die Namen der

nächsten Dörfer bey Rom führten, und also von alten Latincrn angelegt seyn mußten. Unter dem Augustus und Tiberius war hier eine Münzküte, und unter dem K. Constantin dem Großen nahm der Bischoff von Carnia seinen Sitz hieselbst. Es sind aber nur drey Episcopi Iulientes bekannt, nemlich Maxentius (An. 579, 590), Fidentius und Amator. Unter dem Fidentius verübten die Slaven und Awaren die Stadt; denn die bekante Geschichte mit des friaulischen Herzog Gisulf's Wittwe und dem Cosan trug sich vor selbstiger auf einer Wiese, die noch il prato delle Regina heisset, zu (S. 82), und damals ward die Stadt entvölkert und zerstöret. Nachher erfolgte die zweyte Verheerung durch die Kärntner zu der Zeit des friaulischen Herzogs Albus, und sowohl diese als jene veranlaßte den Bischoff Fidentius und seinen Nachfolger sich in der longobardischen Festung Cividal del Friuli niederzulassen und aufzuhalten. Der Patriarch von Aquilegia, der in seinem Gebiete keinen Bischoff, der seine Hoheit nicht erkannte, dulden wollte, tödtete den Amator im Jahr 727, und hob zugleich das Bischoffthum zu Julia auf. Von diesem fiel alles an das Stifft Brixen, einige Güter aber behielten die Geistlichen zu Julia, die nachher sich in ein Kapitel vereinigten, und da im eilften Jahrhunderte der Fluß Dute durch den Einsturz des Berges Cucco aufgehalten wurde, und den letzten Ueberrest von Julia vernichtete, ihre neue Kirche S. Petri auf einem nahen Berge erbaueten. Jetzt besteht dieses Kapitel aus einem Probst und acht Chorherren, hat aber sein altes Archiv und seine Bibliothek im sechzehnten Jahrhundert durch eine Feuersbrunst verlohren. Von der Stadt gräbt man von Zeit zu Zeit Mosaiken, Särge, Münzen und Steine aus, die aber mehrentheils verfahren

oder

oder verbraucht werden. Ehedem war ein Stein vorhanden, der von einem gewissen M. Apinius einer Apiniae Terisae Marci Iuliae zum Andenken gesetzt (S. 50) worden, welche der Hr. Verf. für des K. Marcus Aurelius Tochter hält. Im Canale di Gorto brach 1348 die Empörung der Schloßgefeßenen von Adel gegen den Patriarch Bertrand aus, die diesem das Leben kostete, aber durch seinen Nachfolger, den Patriarch Nicolaus, sta. k. gehandelt wurde. Denn dieser zerstörte 1351 alle Schloßer, und verlegte die dazu gehörigen Gerichtplätze nach Tolmezzo, und gab die Gerichtbarkeit der Communität dafelbst. Im Canale de Socchieve sind einige sogenante cimbrische Dörfer, ein altes im Jahr 762 gestiftetes Kloster zu Sessa, und ein Wallfahrtsort des heil. Divalds zu Sauris. Tolmezzo, der Hauptort von Carnia und dem tolmezzischen Quartiere, ist, wie es scheint, erst im dreizehnten Jahrhunderte angebaut, und trat mit dem übrigen Carnien am 16. Julius 1420 aus der Hoheit des Patriarchen von Aquilegia unter die Republik Venedig. Von den Gelehrten und Künstlern, die in dieser Schrift namhaft gemacht sind, zeichnet sich der venezianische noch lebende Maler Nicolaus Grossi (S. 117), und der Abate Joh. Peter della Stua aus, welcher jetzt erzbischöflicher Secretär zu Udine ist, und verschiedene kritisch-historische Abhandlungen über Gegenstände der friaulischen Geschichte herausgegeben hat (S. 169.).

Dessau und Leipzig.

In der gelehrten Buchh. Discours sur la liberte par Mr. Ehlers Prof. de philosophie. 1783. Dies ist eine Uebersetzung des im 78. St. des J. 1782. von uns angezeigten Originals, mit einem vorangehenden

gehenden Gespräch des Uebersetzers, woran er die Hauptpuncte dieser verwickelten Streitfrage und der Art, wie sie in dieser Schrift beantwortet ist, fein und nett zusammengefaßt hat; und einem Anhang des Verf. worinn den Lesern überhaupt, und den Recensenten insbesondere, noch einige Winke gegeben werden, wie sie die Schrift zu verstehen und zu beurtheilen haben. Die Uebersetzung ward schon veranlaßt durch die erste Bestimmung der Schrift, zur Concurrenz bey einer Preisaufgabe der Societät zu Harlem. Sie ist drucken zu lassen, bevor den Verf. unter andern auch der Umstand, daß vom Original nur noch wenige Exemplare zu haben waren, und eine neue Auflage doch nicht ohne mehrere Erweiterungen erfolgen sollte. Die Richtigkeit der Uebersetzung wird vom Verf. des Originals selbst anerkannt. Klein und fließend ist sie auch nach unserm Bedünken. Im Anhang S. 172 lezt. Z. steht durch einen Druckfehler possible statt impossible.

Uebers.

Meiner.

Stendal.

Geschichte der Meinungen älterer und neuerer Völker von Gott, Religion und Priestertum, nebst einer besondern Religionsgeschichte der Aegyptier, Perser, Chaldäer, Chinesen, Indier, Phönicier, Griechen und Römer, wie auch von der Religion der wilden Völker, u. s. w. Erster Theil. 268 S. in Octav. von J. S. Lindemann. Mit Vergnügen bemerke-^{te} Rec. in dieser Schrift, daß der Verf. nicht nur den Unterricht seiner hiesigen Lehrer gebüh-^{rig} genützt, sondern ihn durch eigenen Fleiß zu erweitern gesucht habe. Hr. L. erwartet selbst von billigen Lesern, daß sie von ihm keine langwierige, tiefstünige, oder solche Untersuchungen fordern, die nicht

nicht ohne einen Schatz von großen und seltenen Werken ange stellt werden können; er hofft vielmehr daß man ihn nach seinen Zwecken: die wichtigsten Resultate der Forschungen anderer kurz und deutlich darzustellen, beurtheilen werde. Aufmerksame Leser werden hin und wieder vielleicht eine strenge Ordnung, eine vollkommene Harmonie in den vorzutragenden Meynungen, und Genauigkeit in den Erzählungen u. Citationen vermiffen. Zum folgenden Theile wünschen wir dem Verf. eine reiche Bücher Sammlung, damit er ihn noch sorgfältiger, als diesen ausarbeiten könne. Uebrigens glauben wir, daß auch dieser Theil schon für manche Leser interessant seyn werde.

Paris.

Beine
Hauffner

Observations sur l'Aréometre ou Pese-Liqueur de Comparaison . . . fängt sich die Aufschrift eines 1783 ohne besondern Titel erschienenen Bogens an, meldet ferner dieses Werkzeug werde vom H. n. Cartier, nach den Grundrissen H. n. Perou Inspect. général de la Jauge verfertigt, habe den Beyfall der Academie erhalten, und sey durch unterschiedene Verordnungen zur Prüfung der Aquavite (Eau de vie) vorgeschrieben. Es ist von Silber, spindelförmig, sein runder Körper verlängert sich und endigt sich in eine Spitze, hat oben einen Cylinder als Scale, deren Theile nach arithmetischer Progression fortgehn. Das Gesetz der Eintheilung gestattet solche Werkzeuge von unterschiedener Größe, unterschiednem Gewichte zu brauchen, alle geben in einerley Feuchtigkeit, bey einerley Wärme, einerley Grad. Der Grade sind 33: der unterste mit 10 bezeichnet gebört für reines Flußwasser, die übrigen für Wein und geistige Feuchtigkeiten. Von den

den Aquaviten werden drey Classen gemacht, einfache, rectificirte und Weingeist. Die erste Classe hat man bisher nur nach der sogenannten holländischen Probe beurtheilt, wenn man sie stark schüttelt, entstehen klare, durchsichtige, sich langsam zertheilende Luftbügelchen. Wo dieses Merkmal mangelt, ist zu viel Phlegma, oder zu viel Weingeist. Das Aräometer wird in Feuchtigkeiten gebraucht, die 10 reamurische Grad Wärme haben. Da gehören für einfache Aquavit holländische Probe 18 = 21 Grad des Aräometers, für rectificirten 22 = 33, für Weingeist 34 = 36. Wie viel gegebne Aenderung der Wärme in der Senkung des Werkzeugs ändert, auch wie es in Aquavit schlechter als die Probe steht, zeigt eine Tafel. Werkzeuge, die Güte flüßiger Materien in so fern solche auf eigne Schwere ankömmt zu erforschen, sind zwar nichts Neues, aber doch verdient es wohl eine Anzeige, wie aufmerksam die französische Polizey ist, auf Geschäfte des menschlichen Lebens mathematische Kenntnisse anzuwenden, die man in manchen andern Ländern nur auf der Universität in Lehrstunden vortragen läßt.

Heyne.

Deffau und Leipzig.

Herr M. Fabri setzt sein geographisches Magazin mit beharrlichem Fleiße in Sammlung brauchbarer, oft sehr specieller und ins Besondere gehender, Nachrichten fort. Zu dem zweyten Bande sind bereits zwey Hefte, als der fünfte und sechste erschienen. Unter den ausländischen Nachrichten findet man eine von den Nicobarischen Inseln, von denen eine, Comorte ist, auf welcher die kaiserliche Handlungsgesellschaft sich niederläßt.

Heyne.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

2. Stück.

Den 3. Jan. 1784.

Paris.

Köfner.

Nouveaux principes de physique . . par M. Carra Tome 4. 1783. 28. Octaaf. Kupfert. 17 = 21. Enthält folgende Kapitel; 26. Theorie des Feuers und der Wärme. Das Feuer ist nichts anders, als eine Erscheinung der Electricität der Körper, oder besser zu sagen, der Elasticität des allgemeinen Flüssigen, in dem sich alle feste Körper befinden. Als Feuer kündigt es sich nur durch Licht an, aber Licht, wie Hr. C. bewiesen hat, ist die Wirkung von Vibration des genannten Flüssigen. Durch Verlust des Gleichgewichts in irgend einer Luftsäule entsteht die mittheilende und elektrische Wirkung des Elementarflüssigen auf die festen Materien, die zur Entzündung geneigt sind, und
 aus

aus den glühenden Theilen oder brennbaren Ausdünstungen dieser festen Materien, welche auf das allgemeine Flüssige reagieren, entsteht Flamme oder Licht, das man Feuer nennt. Hr. C. führt als Beispiele seines Sages, die Wirkung eines Brennglases an. Die Sonnenstralen, die sich darinn brechen, sind nach seiner Theorie, nichts als Reihen fester Theilchen der Atmosphäre, die, obgleich von einander entfernt, doch eines zum andern die Vibrationen des allgemeinen Flüssigen fortpflanzen. Einen andern Beweis seines Sages findet er beym glühenden Eisen, oder einer glühenden Kohle. Die mechanische Ursache aller Wärme, Glühung und Entzündung, ist die Centrifugalkraft, die der Atmosphäre unsers Planeten mitgetheilt ist. Besondere Centrifugalkraft, die aus dieser allgemeinen entsteht, ist die locale und accidentale mechanische Ursache solcher Wirkungen; die physische Ursache aller dieser Wirkungen rührt vom Reiben der Körper, und von der Verührung oder Distillation der Säuren, und Alkalien her, die sie ausmachen oder ihnen zu Zwischenmaterien dienen. Die Naturforscher irren sich, die aus dem Feuer eine eigene Materie, wie ein chymisches Element machen. Das 26. Kap. enthält Theorie des Lichts und der Farbe. Fängt mit einer Stelle aus Newtons Optik an, wie solche im Dict. Encycl. angeführt ist. Hr. C. findet darinn sein Elementarflüssiges, aber auch viel zu berichtigen. Nach ihm ist die Rotation der himmlischen Körper um sich selbst, die mechanische Ursache des Lichts oder der Durchsichtigkeit des Raums, sie activirt das allgemeine Flüssige, und nöthigt es zu unabhängigen Vibrationen nach allen Richtungen, und Verhältnissen der Bewegung. Die physische Ursache der Fortpflanzung des allgemeinen Lichts

Licht besteht in der dichten Ordnung und Menge der himmlischen Körper, dadurch dienen sie den Vibrationen zu festen Berührungspuncten. Die Vibrationen gehn von einem Himmelskörper zum andern in gerader Linie, weil das ätherische Mittel, durch das sie gehn, keine Hinderniß giebt, Abweichungen zu verursachen. An den Oberflächen und dem Innern der Körper, wo sie eine Menge keine physischer Berührungspuncte finden, beugen und zerstreuen sie sich. Die Mutter aller Farben ist ganz gewiß Indigofarbe, der Beweis davon findet sich im Azur der Himmel, das zugleich intellectuelles und sichtbares Zeichen des Daseyns des allgemeinen Flüssigen und seiner Durchsichtigkeit ist, die andern, sind nur Zufälle (incidens) des Lichts, die sich auf die unterschiedenen Schichten der Dichte der atmosphärischen Luft beziehen, durch welche die Strahlen oder Vibrationen des allgemeinen Flüssigen gehn und sich mehr u. mehr äußern. Das prismatische Glas, hat mit andern Gläsern gemein die Lichtstrahlen zu verfahren oder durchzuführen (dileminer ou tamiser) aber überdies das Vermögen, diese Verführung zu tripliren, das ist: in seinem Brennpuncte dreymal mehr Strahlen, als die andern Gläser zu verzeuigen. Daraus zeigt Hr. C. die Entwicklung der sieben Farben. Newton hatte also folglich mit seiner unterschiedenen Brechbarkeit sehr unrecht. Sein Irrthum rührt daher, daß er das Licht an sich selbst als einen Körper betrachtet, und die Oscillationen der dichten Atomen der Luft nicht von den Vibrationen des allgemeinen Flüssigen unterschieden hat.

28. Kap. Theorie des Schalls. Seine Hervordringung ist die Wirkung der Centrifugalkraft unserer Atmosphäre, und er pflanzt sich nur in ihrem inneren Umfange fort. In diesen Stücken ist er vom Licht e

unterschieden. Anwendung hiervon auf die Thone. Beschreibung des Thrs. 29. Kap. Theorie des Geruchs. Je weiter Hr. C. in seinen physischen Untersuchungen kömmt, desto mehr erkant er, wie dunkel die ersten Gründe geblieben sind; so viel Gelehrte haben über die Gerüche geschrieben, keiner hat das Gesetz, wie sie entstehen, und die Natur aus der sie zusammengesetzt sind, bekant zu machen versucht, nur haben sie die Verbreitung der riechenden Theilchen als eine Probe der Theilbarkeit der Materie angeführt, und alle ihre Werke enthalten nichts als Geschichte ihrer Erfahrungen, ohne das geringste Bemühen die Ursachen zu entdecken... Wenn die Umdrehung der Erde um sich selbst aufgehalten würde, kann man nicht läugnen, daß es weder Ausdünstung noch Ausdehnung der flüssigen und festen Materien, noch allgemeine oder besondere Atmosphäre gäbe. So ist dann die allgemeine mechanische Ursache aller Ausdünstung und der ganzen Atmosphäre, der Erde Centrifugalkraft, in der besondern Atmosphäre gewisser Körper liegt der Gerüche physische Ursache, und Unterschied und Mischung der Säuren und Alkalien bestimmt die Natur ihre Zusammensetzung. Eben so was über den Geschmack. 30. Kap. Theorie des Mineralreichs. Erst was wenig aus Lehmannen über den Unterschied von Ganggebirgen und Flößen. Die erste Epoche des Mineralreichs ist nach Hr. C. Bildung der Erde, die er im 20. Kap. erklärt hat, als die Centralkraft in Bildung des Erdkerns zu herrschen anfing. 31. R. Theorie des Pflanzenreichs. 32. Kap. Theorie des Thierreichs. Ohne mehr Raum als hier übrig ist, läßt sich von Hr. C. Gedanken darüber nichts verständliches sagen. Vielleicht nähme aber schon gegenwärtiger Auszug zu viel Raum ein, wenn nicht

so viel nöthig wäre zu zeigen, was man etwa aus Hr. C. Buche lernen kann. Nämlich seine Einbildungen allgemein seyn sollende Erklärung der Naturbegebenheiten im Allgemeinen betrachtet, ohne sich ins Umständliche der Erfahrung, ins Bestimmte der Abmessungen und Berechnungen einzulassen, ein Wärrergebäude, wie die scholastische Physik, und zu Erkenntnis der Natur so wenig nütze als diese. Die Kupfer gehören zu Hr. C. Vorstellung der Töne und Farben und einiger optischen Werkzeuge, aber so abgebildet und erklärt, daß Mathematiker es nicht sehr verständlich finden werden; daß ein Mikroskop mit 3 Ocularen und einem Objective, bey ihm M. Solaire heißt, wäre allenfalls nur unrichtiger Gebrauch des Worts. Noch sind sieben Seiten voll heftiger Schmähungen gegen Hrn. de la Lande, der wie es scheint, Hrn. C. System nicht nach Gebühr anpreisen wollte. Hr. d. l. l. habe sich in einer Vorlesung in der Ak. über die Sonnenflecken eines Gedankens, den er von Hr. C. gehört, bedient, und sey ein Compilateur d' Astronomie. Gegen solche Vorwürfe braucht nun Herr de la L. keine Vertheidigungen. Das übrige sind Persönlichkeiten, zu denen nur Schriftsteller ihre Zuflucht nehmen, denen es an Gründen und Gefühl für Anständigkeit fehlt.

naestner.

Ohne Druckort.

Disertatione chimica sopra il bleu di Prussia e l' alcali flogificato del Cav. Marl. Landriani. Quart. 45 Seiten. Mit vielem Fleiße und Belesenheit hat der Herr Ritter das Wichtigste, was bisher über diesen Gegenstand geschrieben worden, und die darüber aufgestellte Meinungen gesammelt und beurtheilt, und, wo er die Erfahrungen wider-

Amelin

sprechend, oder überhaupt noch Zweifel fand, diese durch eigene Versuche zu heben gesucht: der Hr. Ritt. sieht den Farbestoff der Blutlauge als eine mit brennbarem Wesen getränkte thierische Säure an (daß diese darzu gehöre, ist wohl kein Zweifel; aber nicht auch flüchtiges Laugenfalz? das, so wie in andern Versuchen, also besonders bey der Destillation des Berliner Blaus, des phlogistisirten Laugenfalzes, und der Körper, die, um letzteres zu erhalten, dem gemeinen Laugenfalz zugesetzt werden müssen, nach den Versuchen des Hrn. Ritt. und anderer so unverkennbare Merkmale seines Daseyns giebt?). Daß äthenisches Laugenfalz das Silber aus dem Hornsilber wieder herstellt, würde Rec. als keinen Beweis seines brennbaren Wesens ansehen, darzu ist ein Körper hinreichend, der seine Säure einschluckt. So wie sich die Metalle, nachdem sie durch Galläpfel gefällt werden, immer noch in Säuren auflösen, so lösen sie sich hingegen durchaus nicht auf, wenn man sich zur Fällung der Blutlauge bedient hat; nur der Wismuth macht hier eine Ausnahme; alle Metalle werden übrigens, sie mögen aufgelöst seyn, in welcher Säure sie wollen, auch Arsenik, durch Blutlauge gefällt; letzterer, wann er als König aufgelöst worden, und Schwefelwasserstoff, wann er auch ganz frey von Eisen seye, werde dadurch so gut, als Eisen, blau niedergeschlagen; selbst in der Salpeterluft entdeckte die Blutlauge Eisenthelchen. Für die blos hingeworfene Vermuthung, daß man schon zu Theophrast's und Plinius Zeiten Koboltglas gekannt habe, wünschte Rec. von dem Hrn. Ritt. befriedigende Gründe zu vernehmen. Dieser Abh. ist ein Brief des Hrn. Berggr. Scopoli an den Hrn. Ritt. und eine Antwort des letztern über den gleichen Gegenstand angehängt.

Stopen-

Kopenhagen.

Heyne.

Wey Probst 1783: Spicilegium bibliographicum ex bibliotheca Regia Hafniensi Fasciculus I. — per Erasmus Nyerup. Octavo. 192 Seiten. In drey Proben (Specimina) welche einzeln herauskommen, sind 50 alte Drucke, wie sie in der königl. Bibliothek befindlich sind, die einen herrlichen Vorrath auch von dieser Art Büchern besiget, beschrieben: 27 aus den Jahren 1473 = 1500. die übrigen ohne Jahrzahl. Da der W. an der königl. Bibliothek zu Kopenhagen angefetzt ist, so gereicht diese litterarische Schrift gar sehr zu seiner Empfehlung; nicht nur in so fern für einen Bibliothekar Bibliotheksgnose und Bibliographie, die für andere höchstens Liebhaberey seyn kann, Pflicht wird, sondern auch durch die Art der Behandlung und Ausföhrung selbst, welche Belesenheit in den Schriften, die zur Bibliographie gehören, und auch Beurtheilung derselben, was eine Ausföhrung verdient, an den Tag leget. Er hat bios alte Drucke beygebracht, deren im Maittaireischen Werke keine Erwähnung geschieht, wenn sie gleich späterhin von andern, die er anführt sind beschrieben worden. Hätte Maittaire seine Annal. typogr. nur mit einer ertzählischen Ordnung abfaßt, so wäre die ganze Bibliographie auf einem bessern Fuß; alles, was neuer ist, dürfte nur dann als Supplement nachgeholt und beygefügt werden. Jetzt bleibt der Wunsch übrig, daß einmal ein Hauptwerk, ein Verzeichniß von allen bioher und zur Zeit bekannten alten Drucken, mit kurzer Zurükweisung auf die bibliographischen Werke, worinn sie verzeichnet und beschrieben sind, ans Licht treten möge. Denn gegenwärtig ist die Kenntniß der alten Drucke in so vielen Büchern zerstreuet, daß

daß sie einen Zeitaufwand erfordert, der wenigen vergönnt ist, auch nicht immer belohnt wird, zumal da selten die gegebenen literarischen Nachrichten etwas vom Innern des Buchs, seinem Inhalt, Verhältnis zu dem Zeitalter, historische Nachrichten oder etwas Merkwürdiges daraus enthalten, welches doch denkenden Lesern mehr werth seyn würde, als alle typographische Nachrichten. Hr. N. hat bey vielen Büchern darauf Rücksicht genommen; denn oft geben bereits die Unterschriften oder Nachschriften, zuweilen die Vorreden, Erläuterung. Daß er die Bücher nicht nach der Rubrik der Seltenheit schätzte oder stellte, war vernünftig; denn keine Seite, von der man Bücher betrachten kann, ist betrüglischer u. unsicherer. Indessen giebt es unter den von ihm verzeichneten verschiedene, die in vielfacher Betrachtung mit Recht selten heißen können.

Heyne.

Halle.

Heyne.

Im Verlage des Waisenhauses ist der zweyte Band der Briefe des M. Tullius Cicero an den Attikus ins Deutsche übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert von Hl. Casp. Reichard, Prof. und Rector des Magdeb. Stadtgymnasiums. 1783 gr. Octav. 454 Seiten erschienen. (s. Gött. Anz. 1783. S. 1348.) Der Band gehet vom fünften bis zum achten Buche; so daß wir noch zweyen Bände zu erwarten haben. Wir betrachteten damals die Uebersetzung als einen sehr guten Commentarius perpetuus; und in diesem Urtheil bestätigt den Rec. dieser Band immer mehr, nicht nur durch die vielen historischen Erläuterungen, sondern auch durch die vielen Umschreibungen im Texte selbst.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

3. Stück.

Den 3. Jan. 1784.

Bononien.

Kästner. Final

De Bononiensi Scient. et art. instituto atque academia Commentarii Tomus VI. 1783. 428 Quartseiten. Zu den mathematischen Abhandlungen, die gegenwärtiger Recensent besonders betrachtet, gehören 13 Kupfertafeln; außer dem noch 3 zur Botanik und 5 zur Naturreich. und Anatomie. Dieser Band erscheint zwölf Jahre nach dem fünften, die Vorrede erwähnt etwas von den Ursachen dieser Verzögerung, bey Erzählung der Geschichte der Anstalt, die bekanntermaassen theils zum Unterrichte der Jugend, theils zur Erweiterung der Wissenschaften eingerichtet ist. Die Physik erfoderte ihrer Weitläufigkeit wegen sonst viele Jahre, und auswärtige Studierende wurden meist vor ihrer Endigung abgerufen. Man beschloß also

E

also sie zween Professoren aufzutragen, die sie an einerley Tagen jeder besonders lehrten, Sebastian Canterjanus, Secretär der Acad. und des Just. übernahm den mehr mathematischen Theil; Laura Bassi, Joseph Veratti's Ehegattinn, den, wo es mehr auf Experimente ankömmt. Die Dame verstand aber auch Geometrie und Algebra (also mehr als oft Männer, die die ganze Physik zu lehren unternehmen.) Sie starb plöztlich 1778. 19. Febr.

Zur Mathematik, und damit genauer verwandten Physik, gehören folgende Aufsätze: III; Eustach Zanotti vom Kometen 1769; IV. Veratti's magnetische Versuche; hauptsächlich, daß Eisen an sich magnetisch sey; eiserne Dräthe und Stangen, der Magnetnadel genähert, Polarität zeigen, einer hatte an jedem Ende einen Nordpol in der Mitte einen Südpol. Weil solche Eigenschaften in Stangen vielleicht durch vorübergehende Bildung und Behandlung könnten entstanden seyn, versuchte er Eisenerze aus der Sammlung des Instituts. Obhern u. a. wirkten nicht auf die Nadel, alle aber thaten es die aus Pyramiden gebildet sind und unter die vollkommenen gezählt werden, und die meisten zeigten nicht nur zween sondern mehr Pole. (Bey diesen Versuchen vermißt man sehr mineralogische Kenntniß.) Versuche mit Eisen, das durch den Magnet, auch durch Electricität magnetisch gemacht worden. V. Paul Frisius über Drehen der Körper. Erzählung derer, die hierüber gearbeitet haben. Methode des Ritters Jul. Moszjus, Hrn. Frisf und des Gr. Stabicati. Widerlegung der Voraussetzung J. Bernoulli's: Wenn ein Körper einen Stoß, nicht durch seinen Schwerpunct bestimmt, sey die Axe, um die er sich zu drehen anfängt, allemal senkrecht auf die Ebene durch den Schwerpunct u. der Kraft Richtung. V. Derf, über eine Differentialgleichung
in

in welcher von einer einzigen veränderlichen Größe das erste, zweyte, dritte, Differential so beyammen sind, nur mit unveränderlichen Größen multiplicirt, daß sie vom vierten Grade wird. Hr. Meißlandertheil hat sie durch Substitutionen auf den ersten Grad gebracht und die veränderlichen Größen von einander gefondert. Hr. Fr. bringt sie also bald auf eine Gleichung zwischen endlichen Größen. Nach ein Verfahren des Grafen Radicati zu ihrer Integration. VII Franz Maria Zanotti von Thermometern. Wenn man ein Thermometer der Luft aussetzt, so wirkt ihre Wärme auf das Quecksilber in der Kugel und auf das in der Röhre. Bringt man aber nur die Kugel etwa in eine Feuchtigkeit, derselben Wärme zu untersuchen, so wirkt diese Wärme nur auf das Quecksilber in der Kugel, und so läßt sich nach Hr. Z. Meynung aus dem Steigen des Quecksilbers diese Wärme nicht mit der Luft ihrer vergleichen, ohne eine Verbesserung, die er lehrt. (Hr. Z. bekennet sich sogleich im Anfange der Experimentalphilosophie ganz unerfahren. Vermuthlich hat er also nicht daran gedacht, wie Thermometer graduirt werden, das Verfahren dabey und die Art, wie man bey meteorologischen Beobachtungen verfährt, haure wohl diesem Einwurfe vor. Außerdem ist gewöhnlich das Quecksilber in der Röhre was sehr geringes in Vergleichung mit dem in der Kugel, und da würde Hr. Z. Verbesserung, die sich auf diese Verhältnisse gründete, sehr unbedeutlich werden.) Ein ander Bedenken Hr. Z. ist, daß die Wärme nicht nur das Quecksilber, sondern auch das Glas ausdehnt. Willm. erschlug deswegen statt der Kugel ein Gefäß vor, dessen eine auffere Fläche hohl, die andere eihaben sey. Damit ist aber diesem Bedenken bey der Röhre nicht abgeholfen. Hr. Z. schlägt also vor, auch statt der

cylindrischen Röhre eine convexconcave vor, ob sich aber so was machen lasse, müsse man erst die Glasarbeiter fragen. IX. Joh. Ricciallius von der Menge Schlamm, welche das trübe Wasser des Rheins 1720 gehalten. Es war den 17 Febr. geschöpft, von Notarien versiegelt, u. den 17. März fand sich, daß der Bodensatz $\frac{1}{7}$ des Wassers betrug, welches unterschiedliche angesehene Mathematikerverständige mit ihrer Unterschrift bestätigt haben. Die Richtigkeit dieser Nachricht wird wider Janus Plancus behauptet, der vorgehen hat, jeder Fluß führe beym Aufschwellen so viel irdisches mit, daß es ohngefähr $\frac{1}{7}$ des Ganzen betrage. X. Eustach Zanotti erzählt eigene ähnliche Versuche mit Wasser der Lüber. Aus der Mitte des mächtig aufgeschwellenen Flusses Wasser noch an der Oberfläche geschöpft, gab $\frac{1}{7}$, nach etwas starken Aufschwellen Wasser aus 1 Fuß Tiefe, $\frac{1}{7}$ ohngefähr wie der Rheins. Im Vorbengehen meldet Hr. Z. aus Hr. Hells Briefe, daß derselbe in Norden Gründe gefunden, zu mathematisirten, das Wasser nehme daselbst ab (Welches eine bekannte Sache ist, davon man besonders in Schweden viel beobachtet und geschrieben hat. Mit trübem Wasser der Saale bey Adien hat Schober 1748 Versuche angestellt; Hamburg. Magaz. II. S. 490. S. 20 W. 13 Loth Wasser hielten $5\frac{1}{2}$ Loth getrockneten Letten, oder der Letten betrug 0,0078:8 des Ganzen. Die Saale war also damals trüber als die Lüber, denn $\frac{1}{7}$ = 0,00660.) XI. XIV. XV. Vincent Riccati über die geradlinichte Bewegung eines Körpers, den ein beweglicher Punct anzieht oder zurückstößt. Der Punct bewegt sich nemlich auch in einer geraden Linie, gleichförmig oder ungleichförmig. Diese ganz neue Untersuchung aus der höhern Mechanik, ist an sich merkwürdig, und kann Anwendungen

dungen in der Naturlehre haben. XVI. Bewegung des Körpers in einem Mittel, das in der Verhältniß der Geschwindigkeit widersteht, wenn der ansiehende oder abtossende Punkt nach einem willkürlichen Gesetze in einer geraden Linie geht. XVII. Joseph Elap v. Cadubera Theorien der Kometen 1769, 1770. XIX. Greg. Phil. Maria Casalti Tent volli Pot otti von geometrischen Reihen. Das Product von n Gliedern einer Reihe in das $(n+1)$ te durch Differenzen von Potenzen von Gliedern, die dividirt werden, ausgedrückt. Die Sätze sind nur lechte Folgen aus den bekanntesten Regeln für die Summationen. XX. Sebast. Cantuzanus die Gleichung für die gemeine Kettenlinie, durch die gemeine Methode der Größten und Kleinsten, ohne Variationenrechnung gefunden. XXI. Petronius Mattheuccius, vom Grundsatz der Statik und Hydrostatik. Zweifel gegen den Beweis der Gleichgewichts aus dem verkehrten Verhältniß zwischen Räumen und Kräften, weil man nicht von Bewegungen reden könne, wo keine entstehen. (Der Beweis zeigt ja eben, daß keine entstehen können, weil sie gleich und entgegengesetzt seyn müssen. Er ist in so weit so richtig, als jede deductio ad impossibile in der Geometrie, wenn sonst sein Grund deutlich genug ist.) Hr. M stellt sich also zwey Parallelepipedo vor, deren jedes mit seinem Schwerpunkte auf dem Hebel ruht, und ändert ihre Grundflächen so daß sie zusammenstoßen... (ohngefähr wie Hannan und Wolf den Beweis vortragen) daraus leitet er Zusammensetzung der Kräfte her. Flüssige Materien stellt er sich in dünne Säulen getheilt vor. (Diese Abhandlung klärt in den Gründen der Stat. und Hydrostat. nichts auf.) XXV. Alfons Malvezzi, von Maupertuis Sage der kleinsten Wirkung. Unschiffert findet er, daß M. mit Leibnizens

übereinstimmt. XXVI. Joh. Bapt. Scarella von den Grundfüßen des Sehens durch gerade, reflectirte oder gebrochene Strahlen; viertes Kapitel, die ersten drey stehen im V. Bande. Ueber den Ort, wo wir eine Sache durch Reflexion oder Refraction sehen. Er sey für jeden Punct der Sache, in dem Puncte, aus dem die reflectirten oder gebrochenen Strahlen, die diesem Puncte zugehören, ausgehen, (Barrows Sag Lect Oct 10. S. 26. 27.) Das lehre die Erfahrung heym ehnen Spiegel, wo man jeden Punct in der Stelle sehe, von der sein Bild Licht ins Auge sendet. (Die Theorie zeigt, daß alle Linien in den Augen vor dem Spiegel einen Punct des Gegenstandes vermittelt des Spiegels sehen, einander in einem Puncte hinter dem Spiegel schneiden, aber daß jedes Auge den Punct des Gegenstandes in diesem Puncte sehe, das lehrt keine Erfahrung.) Auch stimme die Vernunft diesem bey, denn die Seele habe sich die Fertigkeit erworben zu urtheilen, jeder Punct des Gegenstandes sey in dem Puncte aus dem Strahlenkegel von ihm ins Auge kommen; (Wer kann zeigen, daß und wie? die Seele sich diese Fertigkeit erwerbe? die meisten Seelen wissen ja nichts von Strahlenkegeln, und glauben doch auch zu sehn, wo Dinge sehn. Nur die Richtung, nach welcher das Licht ins Auge kömmt, empfindet man, aus welchem Puncte diese Richtung es kömmt, lehrt keine Empfindung, also Entfernung, die zur eigentlichen Bestimmung des Orts gehört, empfindet man gar nicht, muß sie oft durch ziemlich weitläufige Untersuchungen aus vielen vereinigten Empfindungen herleiten. Die ganze Untersuchung über den Ort des Bildes u. d. a. ist aus Mangel philosophischer Begriffe entstanden und völlig entbeylich. Man s. Kästner de Obiecti in Spec. Sphaer. viii magnitud. appar. Comm.

Comm. noui Soc. Sc. Gott. 1777.) Nach diesem Satze sucht Hr. Sc. Hr. d'Allemberts Schwierigkeiten, wegen der Erscheinungen durch Spiegel, Gläser u. s. w. genug zu thun, und Barrows Satz, doch nach seiner eignen Auslegung, dagegen zu verteidigen. XXVII. Nic. v. Condorcet, Integration einer Differentialgleichung, die bey Untersuchung der Bewegung flüssiger Materien häufig vorkommt. XXVIII. Sebast. Cantersanus, beschreibt Campani's Vorrichtung wie er die Schalen zu feinen Glasschleifen genau sphärisch ausgearbeitet, und eine zu eben der Absicht dienliche, vom Mechanicus und Opticus des Instituts, Jos. Bruni. Die letzte, bildet die Schalen eigentlich elliptisch, aber der Kugelgestalt so nahe kommend als nöthig ist.

Zur Arznei- Wundarznei- Kräuter- und Scheidekunde und Naturgeschichte. Zuerst in den Commentarien. Hr. Tacconi fand in der Leiche eines funfzehnjährigen Mädchens, das mehrere Jahre zuvor hoch herunter gefallen war, und von diesem Fall mehrere merkwürdige Zufälle zu erleiden hatte, die Schlagader der Lungen beynahe ganz verschlossen, und zwar den schlagaderreichen Kanal verwachsen, aber das eprunde Loch noch offen; er schreibt dieses dem Schrecken zu, den jener Fall verursachte. Hr. Sgargi rühmt ein Pulver aus dem, was bey Bereitung der Sydenhamischen Tropfen zurück bleibt, nachdem es getrocknet, mit scharfem Essig angemacht und wieder getrocknet ist, unter dem Namen aethiops ex laudano. nicht nur in Ruhren, sondern auch in Blutflüssen; er versichert, mehrere seiner Kranken schon am vierten Tage damit geheilt zu haben, nachdem sie Nesselsaft, Krebsaugen, Hirschhorn, Korallen, u. d. vergebens gebraucht hatten. Hr. Tacconi rath, wenn

man es bey Verhaltung des Harns für nöthig erachte, die Blase vorne anzustechen, weil sie nach feinen Wahrnehmungen hier am seltensten verletzt seye; auch seye sie hier vester, und die Wunde leide vom Harnflusse nicht so viel. Hr. Brambilla fand in dem Leichnam eines Soldaten, der schnell nach einem harten Stuhlgang unter grausamen Schmerzen gestorben war, das Gekrös von einem geringen Theile des Grimmdarms los, und durch die Öffnung ein Stück des Krummdarms, das ganz brandig war, durchgeschlungen; Eberd. erzählt eine ihm gelungene Heilung eines Leistenbruchs, bey welchem Nieß und Darm in Brand übergegangen waren, und Hr. Mundinus einen ähnlichen Fall.

In den Opusculis macht den Anfang Hr. D. G. Galeazzi Nachricht von einem duntenschwarzen Schweiß und Harn; der Fall kam bey einer Klosterfrau vor, die nach einem bössartigen Fleckenfieber in Aussehrung verfiel, und nun mit dieser Aussehrung wieder auf einige Zeit erleichtert zu werden anfieng. Hr. G. vermüthet, das Fieber hätte das Blut verbrannt, und so wäre diese Schwärze entstanden, vergleicht seinen Fall mit andern ähnlichen aufgezeichneten, und erzählt als Arzt die Lebensgeschichte seiner Kranken; der Schweiß war über den ganzen Leib verbreitet, trocken wie Staub, und aus ganz kleinen Kügelchen mit untermischten Salzspeeschen zusammengesetzt; der Harn war dabey ganz dick, und lies bey dem Durchsiehen alles Schwarze zurück, das dem schwarzen Schweiß ganz ähnlich sah, auf glühendem Eisen weder entbrannte noch knisterte, sondern sich zum Theil weiß brannte, und durch ein Licht geblasen, Funken warf; Säuren und Laugenfälsze, auch höchst gereinigter Weingeist und Wasser machten keine Veränderung darinn; auch mit gesundem Harn lies es sich nicht

verz

vermischen, sondern setzte sich gleich wieder daraus nieder; wenn es damit gerührt worden war, da es doch in dem Harne der Kranken, auch nachdem er gelassen war, lange hängen blieb; es schien also Erde, Schwefel (wir würden lieber sagen, etwas brennbares) und Salztheilchen zu enthalten. Hr. Ferd. Bassi giebt von zwey neuen Pflanzen, einem Wasserwegetich mit den Blättern des Einblatts von den Apenninen, (den doch schon Linné gekannt zu haben scheint,) und dem jüdischen Harzkiee (Pforal. palaeit.) zulezt von der Hindeuphorbie (Euphorb. vimin.) Beschreibung und Zeichnung; Eben- beschreibet die entzündbare Schwefelleberluft, die über den Wassern zu Porretta schwebt; sie macht ein Silberblech, das man über den Brunnen hält, schwarz; von dem Einhauchen derselbigen empfand Hr. B. keine Beschwerlichkeit (kaum kann sich Rec. überreden, daß Hr. B., wie er sagt aus dieser Abhandlung schließen muß, nichts von Hrn. Volta's Entdeckungen wissen sollte.) Eben- ders. zeigt durch einige Versuche, daß alle Brunnen zu Porretta im Hundt 20-66 Grane Salz enthalten, das etwa einen vierten Theil ausgenommen, welcher ungefügtigtes mineralisches Laug-salz ist, bloß aus Küchen-salz besteht; bey Salzen dieser Art würde Rec. die Ungleichheit der Resultate eher im ungleichen Abdampfen und Eintrocknen, als im Verschütigen suchen. Hr. Vinc. Puzzi erzählt den Erfolg von der Destillation verschiedener Sorten des Baumöls; das nennt er seine Zerlegung; je schlechter es seye, desto mehr erhalte man Wasser, desto mehrere und reinere Säure, desto mehr dickes Del und Rückstand, desto weniger feines Del, und umgekehrt; Fett- oder Zuckersäure darinn zu suchen, scheint Hrn. P. nicht beygegangen zu seyn. Hr. Jos. Mosca empfiehlt an die Stelle der Fiebrerrinde einen Syrup

aus gleichen Theilen der ausgepreßten Säfte (oder in ihrer Ermanglung der abgezogenen Wasser oder der starken Absüde) von Lachenholzauch, Kardobenedikten, Kamillen und Lauendgüldenraut, giebt die Art, wie er gebraucht werden soll, und führt eigene und fremde Zeugnisse an, die seine Wirksamkeit bestätigten sollen. Hr. Trombelli erzählt, daß unter Benedict dem XIV. mehrere Familien aus Spir sich im Kirchenkaate angeßet, und aus Ginzler und Messeln sehr feinen und starken Zwirn gesponnen und verwebt haben, nun aber, da sie größtentheils ausgestorben seyen, dieses Gewerbe aufgehört habe. Hr. Job. Ant. Galli erzählt mehrere glückliche Erfahrungen von dem Gebrauche des in Weingeist aufgelösten äghenden Sublimats; auch einen schwarzen Star, der von einem unterdrückten venerischen Saamenflusse entsprungen war, hat er damit fast ganz geheilt; auf zwey Loth desfiltrirten Wassers und eben so vielen höchst gereinigten Weingeist nahm er ein Gran Sublimat und ein halbes Loth Citronenhyrup; die Fälle, in welchen dieses Mittel schädlich seye: Wie Hr. G. eine Schrift des berühmten Ulmischen Arztes Friccus nuperrime editum nennen könne, verstehen wir noch nicht. Hr. For. Canuti beschreibet ein bössartiges Fleckieber mit gallichten Zufällen, das 1766 zu Comacchio umgieng; den meisten Kranken giengen Spulwürmer durch den After ab; der elffte Tag war am gefährlichsten; die Krankheit brach sich mit starken gallichten Straßgängen, oder mit vielem dickem Harn, seltener mit einem Schweiß über den ganzen Leib; bey einigen verlegte sich der Stoff der Krankheit in die Ohrendrüsen; die Quelle des Uebels sucht Hr. C. in der tiefen Lage, dem vorangegangenen feuchten Jahrgang, in welchem viele Wasser aus ihren Ufern traten, und in der Theu-

rung, er giebt acht Indifikationen an, die er bey
 der Heilung vor Augen gehabt habe. Hr. Jof. Ve-
 ratti betrachtet die Milch, die Veränderungen, die
 mit ihr im Magen und in den Gedärmen vorge-
 hen, und die thierischen Säfte, die sie zum Gerin-
 nen bringen; er hat darüber einige Versuche an
 Ragen, Hunden, Lämmern, Widern und Käbern,
 an Kapannen und kalkutischen Hünern angestellt;
 kein Zusatz, auch das Abkochen nicht, verhindert
 das Gerinnen der Milch in ihrem Magen, man
 mag die geronnene Milch aus diesem, oder aus et-
 nem Theil der dünnen Gedärme nehmen, aus wel-
 chem man will; sie bringt immer noch durch ihre
 Vermischung andere Milch zum Gerinnen; es ist
 also im Magen und im ganzen Zug der Gedärme
 kein Saft, der ihr, wenn sie einmal geronnen ist,
 diese Eigenschaft nimmt; Galle bringt die Milch
 nicht zum Gerinnen, wohl aber vermuthet es Hr.
 W. vom Gekrödrüsenäfte, und daß der Speichel
 des Menschen diese Eigenschaft habe, hat er sich
 durch mehrere Versuche überzeugt; bloße Wärme,
 wie sie der gesunde thierische Körper hat, bringt
 nach den Wahrnehmungen des Hrn. W. bey der
 Milch kein Gerinnen zuwege; (darinn dürften ihm
 doch andere widersprechen, so wie in der Versiche-
 rung, daß es saure Milch nicht bewirke; offenbar
 kömmt auch hier viel auf das Futter des Melkviehes
 an.) Hr. Caj. Monti erzählt zuerst die Meynun-
 gen anderer von der Fortpflanzungsart des Aals,
 dann die Besonderheiten eines im See bey Comac-
 chio gefundenen Aals, demjenigen ganz ähnlich,
 den Valisneri ehemals beschrieben, und daraus
 seine Meynung von den Ethern des Aals abgeleitet
 hatte, und zeigt, daß, was dieser für den Eyerstock
 ansah, die Schwimmblase, und seine Eyer ein klein-
 körntiges, wie Perlen glänzendes, Gewächs waren,

das zwischen ihren Blättern steckte; was andere für junge Brut hielten, seyen Würmer gewesen: Hr. M. tritt übrigens der Meynung bey, daß der Aal Eyer lege; der Grund, daß man sie so lange nicht mit Gewißheit wahrgenommen habe, liege darin, daß sich der Fisch um diese Zeit in der Tiefe aufhalte, diese wahre Eyerstücke nebst den übrigen Eingeweiden des Aals beschreibt Hr. Carl Naudin noch ausführlicher, und zeigt durch überzeugende Versuche, daß jene widernatürlich gebildet, in dieser wahre Eyer enthalten waren; alles ist zugleich durch Zeichnungen erläutert; noch erwähnt Hr. M. einer Taubheit, die von einem Fehler des Labyrinthis kam. Endlich beschreibt Hr. Alons Galvani seine mit Zeichnungen belegte Bemerkungen über das Gehörwerkzeug der Vögel, aus denen erhellt, daß es wirklich mehr mit dem Gehörwerkzeug der Säugthiere gemein hat, als man sonst glaubte.

Gebhardi.

Prag.

Leopoldi & Gwelden.

Scriptores rerum Bohemicarum Tomus I. Cosmae Ecclesiae Pragensis Decani Chronicon Bohemorum ad fidem Codicis MS. Bibliothecae Capituli Ecclesiae metropolitanae Pragensis recensitum, cum aliis Codicibus tam manuscriptis, quam impressis collatum. Accedunt eiusdem Cosmae Continuatores Canonici Pragenses duo ex eodem Codice metropolitano; Tertius Monachus Sazaviensis e Codicibus Vindobonensi et Dresdensi. Adiecta Lectionum Varietate. 1783. (Octav. 1 Alph. 11 B.) Dieser erste Band besteht aus einer Vorrede der Herren Franz Martin Pelzel, und Joseph Dobrowsky, aus den Schriftstellern, u. aus einem Sach- und Namenregister. Die Vorrede enthält Nachrichten von dem Leben des Cosmas, von dem Werthe seiner Geschichte, und von den

ber-

verschiedenen Handschriften und Ausgaben derselben und ihrer Fortsetzungen. Was man von dem Cosmas, diesem für seine Zeit sehr geschickten Geschichtschreiber weiß, ist dieses, daß er 1045 geboren ist, bis zum Jahr 1061 in Lüttich studiret hat, nachher als Priester im Gefolge der pragensen Bischöfe ein Augenzeuge der mehresten Begebenheiten, die er erzählt, gewesen ist, als Domherr des weibl war und einen ehelichen Sohn zu te, und am 21. Octob. 1125 verstarb. Seine Geschichte ist von Freher zweymal 1602 und 1607, und ferner von Menke 1728 herausgegeben, allein schon im zwölften Jahrhunderte von einem Mönche zu Szazava verfälschet. Bey dieser Ausgabe, die die pragensen Domherrn durch den Dichtant Johann John und den Domherrn Joh. Michael Edelen Warlich von Wubna auf ihre Kosten haben besorgen lassen, ist eine sehr gute, innerhalb 1320 und 1343 verfertigte Abschrift des schon lange verlorenen Originals zum Grunde geleyet, weil sie keine Spuren der Verfälschung enthält. Diese Handschrift begreift auch die Fortsetzungen vom Jahr 1126 bis 1283, die aus selbiger schon einmal aber sehr fehlerhaft zu Wien 1752 (und 1753) herausgegeben ist, und liegt gegenwärtig in der Domcapitels-Bibliothek zu Draa. Bey dem Cosmas ist zu Rathe gezoagen, die fast gleichzeitige aber sehr interpolirte Handschrift zu Dresden, welche Menke hat abdrucken lassen, eine eben so alte aber bessere Handschrift zu Wien, und eine noch bessere zu Wzewnova bey Draa aus dem sechzehnten Jahrhunderte. Außer diesen waren ehemals noch einige vorhanden, nemlich drey die Kaiser Carl IV. nach alten Urschriften abschreiben ließ, und eine die 1570 zu Chomocotau verbrannte. Das Rahradische, und Stockholmsche Exemplar haben die Herren Herausgeber nicht gebrauchen können.

J. H. H. H.

Berlin.

Feder.

Berlin.

Herr A. Müllers: *Traktat* oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. Mit Unterstützung mehrerer Wahrheitsfreunde herausgegeben von C. Ph. Moriz. Erst B. I. und II. St. 1833. Man müßte den Werth der Seelenkenntniß, oder ihre wahren Gründe wenig kennen, wenn man sich nicht über die Veranstaltung eines Magazins zur Einsammlung dahin gehöriger Erfahrungen freuen sollte. Denn dadurch wird gewiß eine mehrere und allgemeinere Aufmerksamkeit auf merkwürdige psychologische Erscheinungen erweckt, und ein mehrerer Eifer sie bekannt zu machen. Und indem viele derselben in ein Buch näher zusammengebracht werden: so läßt sich hoffen, daß allmählig Gründe sich häufen werden, zu sichern allgemeinen Schlussfolgen in manchen bis jetzt noch dunkeln Gegenden der Psychologie. Mit eigenen großen Schwierigkeiten hat ein solches Unternehmen freylich auch, zumal anfangs zu kämpfen. Wenn ein großer Theil es allzubedenklich findet, mit seinen und seiner Freunde Selbstanlagen, Kosten und Eigenheiten das ganze lesende Publicum bekannt zu machen: so versteht ein anderer zu wenig, was merkwürdig ist, und wie schwer es hier insbesondere ist, genau und richtig zu beobachten, vor Zusätzen der Phantasie und vor Trugschlüssen sich zu hüten. Der Herausgeber hat aber Einsichten und Enthusiasmus genug, um sich durch die Schwierigkeiten nicht zu leicht abschrecken zu lassen, und sie mehr und mehr zu überwinden. Die Idee eines solchen Unternehmens, mit seinen Hindernissen und Vortheilen hat er schon vor einem Jahre vorgelegt auf etlichen Bogen, *Aus:zichten zu einer Experimentalseelenlehre.* Nach der bisher

beobachteten Einrichtung wird unter folgenden Abtheilungen eingesamlet: Zur Seelenkrankheitskunde, Seelennaturkunde, S. Zeichenkunde, S. Diätet. F, S. Heilkunde. Râsonnements sollen eigentlich nicht ins Magazin kommen. Wink um vor überreilten Schlüssen sich in Acht zu nehmen, oder der Aufmerksamkeit die nöthigste Richtung zu geben, kommen unterdessen theils in den Aufsätzen selbst vor; theils hat sie hier und da der Herausgeber beygefügt. Unter den Aufsätzen sind einige von ausnehmendem Werth: z. E. die Nachrichten von einem Hrn. J. M. Klug, der mehrere Jahre lang bis an sein Ende auf eine sonderbare Weise vor allen Menschen sich verschloß; dennoch aber das Bedürfnis der Gesellschaft und der Liebe dabey fühlte. Der Brief des Herrn Oberconsistorialrath Spalding an Sulzern über eine art-sich-selbst gemachte Erfahrung von einer plötzlichen Verwirrung des Gedächtnisses. Viel merkwürdiges hat auch der Brief des Hrn D. Herz über seine Krankheit, bey deren Verschlimmerung und Heilung die Einbildungskraft von erheblichem Einfluß war. Auch der zunächst folgende Aufsatz: Sonderbare Handlungsart ohne Bewußtseyn enthält einiges von nicht gemeinem Belange. Dem Recens. ist unterdessen ein anderer Fall genau bekannt, wo die merkwürdigsten Umstände von diesen eben auch vorkamen, z. E. daß der Patient in seinem unnatürlichen Schlaf vorher sagte, wie viele Krämpfe er noch bekommen würde, ehe er erwachen würde. Mehrere Beispiele von Mordthaten die bloß aus Schwermüthigkeit begangen wurden. Mehrere Aufsätze auch über unerklärbar scheinende Vorhersehungen, besonders im Traum. (Solche Erzählungen sind wohl gut; aber unter andern wäre auch die Erinnerung dabey nöthig, wie viel öfter wohl dieselben Personen, oder andere zu

zu Folge ihrer Träume und anderer Ahnungen Erwartungen sich gemacht haben mögen, die nicht eintreten? Bey einigen dieser Beispiele sind wahrscheinliche Erklärungen nicht schwer auszumachen. Eine, die wenig von selbst befallen möchte, zeigt der Herausgeber l. 55 an. Und Recens. hat an sich eine ähnliche Erfahrung gehabt.) Ein mehrentheils rätionaler, aber guter Aufsatz ist der über die Erinnerungen aus den ersten Jahren der Kindheit ll. 82; auf welchen Gegenstand sich auch noch andere beziehen. Die Furcht vor eigenen thörichten Handlungen, die doch ganz von der Willkühr abhängen, ist ein gemeines Phänomen, dessen vielleicht nur wenige auf sich aufmerksam Menschen nicht einigemale in ihrem Leben sich bewußt worden sind.

Reichmann.

Napoli.

1782.

Im Jahre 1782 ist hier ein kleiner Tractat auf 203 Seiten in Duodez gedruckt, aus dessen Titel: Saggio d'istituzioni d'agricoltura wir wenigstens einige Nachrichten von dem Zustande der dortigen Landwirtschaft erwarteten. Aber der Verfasser, vermuthlich ein Geistlicher, hat nichts als einen kleinen Auszug aus Duhamel's Schriften geliefert, ohne Beweise eigener Kenntniß zu geben. Nicht einmal den Neapolitan. Pflanz hat er beschrieben, sondern der, dessen Abbildung beygefügt ist, ist ebenfalls von dem Franzosen entlehnt. Unter den Pflanzen, die hier genannt sind, kommt Sulla, auch Safran und Baumwolle vor.

Nicht viel erheblicher ist ein im J. 1783 gedruckter Bogen in Octav: Saggio sulla coltivazione e sull'uso delle patate del Dottor Giovanni Faicchio. Der B. empfiehlt den Anbau der Kartoffeln, und glaubt nicht ohne Grund, daß dadurch einer solchen Noth, als das Reich 1764 erlitten hat, vorgebeugt werden könne.

1783.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

4. Stück.

Den 5. Jan. 1784.

Göttingen.

Beckmann.

Die der K. Societät der Wissenschaften eingeschickte Schrift, wovon in den Anzeigen 1783 S. 1265 Nachricht gegeben ist, ist nun auf 10 Bogen in Quart gedruckt worden: Ueber die Preisfrage der Götting. Societ. der Wissensch. von der vortheilhaftesten Einrichtung der Sucht- und Werkhäuser von A. S. Kulße, K. Commissarius in Einbeck, mit einer Vorrede von Joh. Beckmann. Letzterer hat von dem Verf. Beantwortungen der erheblichsten ihm gemachten Einwürfe erhalten und in der Vorrede beygebracht, und wünscht, daß diese mit vieler Einsicht und Erfahrung ausgearbeitete Schrift von denen genützt werden möge, welche alte Werkhäuser verbessern oder neue errichten wollen.

Beckmann.

Dresden.

Heyne.

Dresden.

Im Jahrgang 1781. S. 718 zeigten wir den ersten Heft von *Vricen* über Rom an, in welchen sich ein der Baukunst, und der schönen Künste überhaupt, auch in der Ausübung, kundiger Verfasser, welcher Scharfsinn und Geschmack verband, ankündigte. Seitdem sind einige Hefte mehr erschienen, bey dem dritten, mit welchem sich der erste Band schließt, nennt sich der Verfasser, Herr Christian Traugott Weinlig, Chf. Sächs. Obers Bauamtszahlmeister. Er konnte frey und ohne Bedenken vor das Publicum treten; die folgenden Hefte vergrößern die aus dem ersten gegen ihn gefasste Achtung. Wie wir sehen, so kömmt das Werk auf Pränumeration heraus; dieser Weg versperrt oder erschwert doch manchem Buche den Weg in entfernte Gegenden, das bekant zu werden verdiente; da hingegen unbedeutende Schriften auf den Tittigen der Buchhändler leicht durch die Lüfte getragen und wie Spreu überall hin verwehet werden. Mit dem zweyten Heft, und dem fünften Briefe fängt sich die Beschreibung vom Castel S. Angelo, als der ehemaligen Moles Adriani. an. Die Brücke dabey. — Der sechste bis neunte Brief ist der Peterskirche gewidmet; deren Grundriß, Platz, äussere und innere Aussicht, durch die Kupfer erläutert werden. Von einem Gebäude, von dem man so viele Beschreibungen hat, ist gleichwohl auf eine eigne Art gehandelt: nicht blos, so weit auch Andre voranziehen, z. E. über die verschiednen Verdienste der verschiednen Baumeister, die daran gearbeitet haben, über den mittelmässigen Maderno, und den kühnen Bernini, sondern auch mit eigenem Urtheile und Geschmack: über die Säulenverhältniße der großen Colonnade, über die Nordseite des Gebäudes, über die Arcaden im Innern und

und das Verhältniß ihrer Breiten zu den Höhen. Vertheidigung des großen Altars gegen Laugier, der ihn ein kleineres Gebäude in einem größern nennt; es sey unter der Idee eines Throns in einem Audienzsaal zu betrachten. Aus der Optik, eine richtige Bestimmung des gemeinen Urtheils der Fremden, daß die erste Wirkung des Anblicks der Peterskirche nicht so groß sey, als man erwarten sollte. Der zehnte Brief von der Mafferabe im Carneval und dem Pferderennen im Corso; Der eilfte und zwölfte vom venetianischen Palaß. So weit der erste Band.

Von dem zweyten sind auch bereits zwey Hefte ausgegeben: worinn die Briefe vom dreyzehnten bis auf den zwanzigsten fortgesetzt werden. Die Kupfer gehen von zwölf bis neunzehn. Monte Cavallo und der Quirinalische Palaß. Ueber die Regeln der Baukunst, nach drey Classen geordnet, eine sehr gute Stelle (14 Br.) Die große Treppe im Vatican. Von der Neuerungs-sucht in der Kunst, und von den verderblichen Folgen für den Geschmack, den die modernantiken Compositionen des Desencuorges, des Laffosse und ihrer Nachfolger, haben müssen. Das Campidoglio und der Campo Vaccino, mit den darauf befindlichen Gebäuden. (Br. 15 = 20) Sehr genau, von der Architectur des Pallasts auf dem Campidoglio; von den darinn befindlichen Antiken wird mit Begeistung gesprochen (S. 33 sehen wir, daß man zu Rom aus dem vermeinten sterbenden Kechter und seinem Gegenstück, einem Thron mit angelehnten Kopf eines Sohns der Niobe, zwey olympische Sieger macht.) Ueber die Anordnung des Triumphbogens des Septimius Severus, und der Triumphbögen überhaupt, eine lesenswürdige Stelle Br. 17 (die Entziehung derselben mußte sehr einfach seyn, da man an Thore mit Aufschriften gewohnt war.)

Campo Vaccino, das alte Forum Romanum, das aufs äufferste entstellt ist. Die hier noch übrigen einzeln stehenden drey vortreflichen Korinthischen Säulen und weiter hin der Tempel des Antoninus Pius und der Faustina mit architectonischer Genauigkeit betrachtet: hierbey eine Vermuthung über die Sexmilli impares. Endlich noch der Tempel des Fortens: den Namen eines Tempels führte er nur uneigentlich, es war eher ein Museum und nachmaliges Atrium. Daß es nach erfolgter Beschädigung eine spätere Wiederherstellung erfahren habe, ist außer Zweifel: daher ist an den Ruinen noch eine so große Verschiedenheit. Es war dem Plane nach den christlichen Kirchen sehr ähnlich, in der Mitten ein Schiff mit Naraten zu beyden Seiten. Zu verwundern ist es also, fährt der V. fort, daß die Christen, welche in dieser Hinsicht die Basiliken in Kirchen verwandelten, nicht an dieses Gebäude dachten. Weitere Beurtheilung des Gebäudes. Der doppelte Tempel, nach einigen der Sonne und des Mondes, nach andern der Isis und des Serapis: über die noch stehenden Gewölber architectonische Betrachtungen.

Ueberall beweiset sich der Verf. als einen Mann von Gefühl und Geschmack, und großen Bewunderer der Alten; er beurtheilt aber doch die Neuern glimpflich und billig; schreibt edel und mit Wärme, und zeigt sich als einen freydenkenden, über Vorurtheil erhabnen, Baumeister. Die Alten, sagt er, arbeiteten mit Gefühl und Geschmack, und unsre Neuern nach trocknen Regeln (auch wohl ohne Regeln und ohne innern Beruf: und der Fall mag wohl eintreten, der hier S. 63 angeführt wird, daß der Sohn Baukunst studiren muß, weil er zum Handwerk seines Vaters nicht Fähigkeit genou besitzt.) Die architectonischen Beschreibungen unsers Verf. sind kunstmäßig und anschaulich, und mit leb-

lebhaften Ausdruck seines Gefühls abgefaßt. Daß (1 B. S. 53) Bernini bey der Colonnade vor der Peterskirche aus Grundrissen, die sich auf optische Erfahrungen gründen, gehandelt und die äussern Säulen reihenweise allmählich dicker und dicker gemacht habe, weil Vitruv III, 2 etwas diesen ähnliches vorschreibt, scheint dem Verf. ausser Zweifel zu seyn; einem der Architectur kundigen Gelehrten, den der Rec. zu Rathe zog, ist es hingegen höchst unwahrscheinlich; vielmehr hat Bernini die Halbmesser der Säulen in der Maasse grösser gemacht, in welcher der Halbmesser des runden Plafes (das ist, die Entfernung einer jeden Säule vom Mittelpunkt, wo der Belicht steht) grösser und grösser wurde: rechnet man diese Entfernungen vom Achsenstrich der Säulen an, so ergibt sich die Dicke der Säulen (bis auf eine nicht zu achtende Kleinigkeit) gerade so, wie der Verf. die Maassen ansetzt. Auf diese Art behalten auch die Säulendicken zu den Säulenweiten in allen vier Reihen genau einerley Verhältniß. Was die Gedanken des Verf. über die Scamilli impares (2. B. S. 49 f.) anlangt: so ist es, wofern die Note nicht erst seitdem hinzugekommen ist und der Verf. den Gedanken schon 1768 gehabt hat, möglich, daß er darinn dem Newton vorgekommen ist; dieser hätte ihn aber doch in seinem Vitruv 1771 zuerst bekannt gemacht und weitläufig ausgeführt. Unser Hr. Prof. Meißner in seiner Abh. de optica ratione veterum hält sich überzeugt, daß beyde den Gedanken nicht zuerst gehabt haben; er ist allerdings besser, als alles was man vorher über die Scamillen gesagt hatte; Hr. W. hat aber dafelbst (Comment. I. c. VI. p. 108) nicht weniger als acht Ursachen angegeben, warum er ihn nicht für treffend halte. Daß die gegebne Uebersetzung der Stelle Vitruvs den Sinn verfehlen müsse, ist schon daraus klar, weil die Worte Symmetria epistylion-

tylorum in sie hinein passen, die doch nicht zur Periode gehören, sondern eben so, wie vorher die Worte capitulorum ratio. für sich bestehen, und gleichsam die Summarien des Nachfolgenden ausmachen oder gar an den Rand gebren.^{Heyne.}

Heyne. Kiel u. in der Buchh. d. Gelehrten.
 Historische Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wiss. zu Kopenhagen, aus dem Dänischen übersetzt und zum Theil mit Verwechungen und Verbesserungen ihrer Verfasser, auch einigen eigenen Anmerkungen, herausgegeben von Valentin August Heyne, der B. W. D. und Prof. Erster Band 1782. gr. Octav, 464 Seiten. Wir sollten nicht glauben, daß es einem für Ausländer so nützlichen Unternehmen an Beförderung und Unterstützung fehlen könnte. Sehr zu billigen ist der Plan, daß die Schriften nach dem verschiedenen Inhalte in verschiedne Classen sollen gebracht werden: Hr. Prof. H. gedenkt die historischen, nach und nach, mit strenger Auswahl, zu liefern. Der erste Band enthält sechs beträchtliche Abhandlungen. Wir müssen uns beunügen bios die Aufschriften anzuführen, da die Schriften nicht mehr neu sind. Die erste und zweyte von Gram und von Temler über die Erfindung des Pulvers. Die vorhin angenommene Epöche von 1380 ist für gänzlich falsch und unrichtig erklärt, von ersterm wird die Erfindung des Schießpulvers auf vierzig Jahre zurückgesetzt, der andere aber findet keinen glaubwürdigen Beweis, der über 1354 hierauf gehet. III. Des Hrn. Adolf Gottfried Carstens Erweis der ehelichen Verbindung Erich II. Herzogs zu Schleswig mit Margaretha, des Fürsten von Rügen Jaromar II. Tochter. V. Ebenders, von der Schwester des Grafen Gerhard des Großen zu Holstein, die mit dem K. Erich (um 1330) auf eine kurze

kurze Zeit vermält gewesen ist: ein Aufsatz, der ne-
benher die Stammgeschichte der ältern Herzoge von
Sachsen zu Lauenburg erläutert. IV. Des Hrn.
Kammerherrn von Subm Untersuchung des Todes-
jahres des Dänischen Königs Svend Toefkia; die
Ausfage der englischen Schriftsteller wird bestätigt
und das Jahr 1014 festgesetzt. VI. Ebendest.
Gedanken über die Schwierigkeiten, welche man
bey der Bearbeitung der alten Dänischen und Norwe-
gischen Geschichte antrifft: man erkennt den Mann,
der sein ganzes Feld übersieht, und der Aufsatz kann
statt einer Anleitung zum Studium jener Geschich-
ten selbst dienen.

Zürich.

~~Heina~~

Wey Drell, Gesner, Hügli und Comp. 1784.
Leonard Meisters, öffentl. Lehrers bey d. Kunst-
schule zu Zürich, Hauptscenen der helvetischen
Geschichte nach der Zeitordnung geordnet.
Octav. Erster Theil, 552 Seiten. Die Aufschrift
ist, wie man sieht, etwas gekünstelt, gesucht und
unrichtig. Wie man Scenen (c und z sind zwey
wesentlich, nur nicht in der Aussprache immer merk-
lich, unterschiedne Buchstaben) reihen kann, ver-
steht der Rec. nicht; und was hier Hauptscenen
heissen, sind Erzählungen, und zum Theil Schil-
derungen. Eben die Scenen heissen im Innern des
Buchs Zeitpunkte: Helvetischer Zeitpunkt.
Allemannischer Zeitpunkt. (Man meint Zeits-
periode, welche mehrere Zeitpunkte enthält).
Doch an diese Sonderbarkeiten muß man sich nicht
halten, noch das anderweitige Verdienst des Werks
und des Verf. mißkennen. Das Studium der vater-
ländischen Geschichte hat er auch auf handschriftl.
Werke ausgedehnet. Darstellung ist aber doch das,
was auch der Absicht des V. nach, des Werks Ver-
dienst macht; dieses ist in den spätern Geschichten
größt, als in den frühern. In den ganz alten Ge-
schich-

schichten ist manches, was die histor. Kritik nicht bilden kann. Die lehrwürdigen Kapitel sind die Schilderungen des Zustandes der Jahrhunderte, worin oft ein guter Blick und philosoph. Geist sich auszeichnet. Lebhaftigkeit hat der Ausdruck; aber rein ist er nicht; auch nicht immer edel und der Würde der Geschichte angemessen. Gelehrte Stellen giebt es doch nicht so häufig. „Unvermerkt ward der römische Scepter von den Alemannen zerbrochen, (die Römer kannten keinen Scepter „chaotische Szenen, dieses, und was dem ähnlich ist, trägt in der Geschichte das Gepräge des guten Geschmacks wohl nicht.“

Gmelin.

Benedig.

Scoperta chimica d'un risolvente flogistico, operante per virtù specifica inlita contra la causa prossima d'ogni morbo esterno ed interno, acuro e cionico, del Dott. Innoc. della Lanza. 1782. Octavo, bey Sansoni. 390 S. Quecksilber Fiebertinde, Mohnsaft, Aderlässe etc. abführende Mittel, die eine Stärke der gewöhnl. Mittel, seyen sehr gefährliche Mittel u. Schwache Kräfte, wie der Hr. D. aus den Folgen ihres unzeitigen u. Mißbrauchs zu erweisen sucht, aber seine Aderlässe schade niemals u. helfe immer, man könne es auch im Gewicht nicht leicht verfehlen; sie seyen, dies sind die eigene Worte des Hrn. D. aus welchen unsere Leser seine Sprache u. seinen Geist ganz erkennen können, ein gewisses bewegendes, reizendes, vermöge einer angebohrnen Kraft specifics, allgemeines u. particuläres reizendes u. aufhebendes u. eben so sicheres Palliativmittel, heile alle langwierige Krankheiten (nur die Wasserfchene nicht) wesentlich u. aus der Wurzel. Wen diese Lobspüche nach der chymischen Entdeckung selbst lästern machen, dem müssen wir sagen, daß der Hr. D. für gut befunden hat, sie für sich zu behalten.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

5. Stück.

Den 8. Jan. 1784.

Göttingen.

Wrisberg

Die Vorlesung des Hrn Prof. Wrisberg am 29. Nov. v. J. hatte zum Gegenstande: *Observationes de involucrorum et membranarum corporis humani continuationibus, cum veris et certis, tum dubiis et falsis. Sect. I. Es wäre schon längst der Mühe werth gewesen, einmal im Ernst Versuche anzustellen und aus dem ganzen Körper Beobachtungen zu sammeln, um mit Zuverlässigkeit bestimmen zu können, welche Häute und Bedeckungen der verschiedenen innern Theile des Körpers aus einander entstehen und Fortsetzungen anderer sind, oder von welchen dieses nicht behauptet werden kann. Man hatte sich lange genau mit dem Irrthum amüßet, alle Häute der innern Gänge*

E
ge

ge wären entweder unmittelbare Fortsetzungen der Hirnhäute und besonders der harten, aus denen die Häute des Auges und die Weinhäute, ja was noch toller war, aller Höhlen des Körpers, Brust, Unterleib hergeleitet wurden, oder der äußern Haut, die nach diesem Grundsatz, so wie sie in den Ohrgang, die Nasenlöcher, Mund und Oefnungen der Geburtstheile hineintritt, so müssen auch die innern Bedeckungen und Ueberzüge der Lungen, derer Gedärme, der Gebärmutter, Blase, Nieren und mehr andere Theile aus ihr entstehen.

Wer alles das, was verdienstvolle Männer, selbst von Galei an bis auf die Zeiten eines Ruisch, Kaw, Bonhave, Ribin, Gorter, Gaubius, Huber, Haller, Ludwig, Zan. La dan, Moscati, Camper, und vorzüglich Wom hierinne gethan haben, mit Aufmerksamkeit beaugen will, findet leicht, daß dieser Gegenstand noch nicht zur evidenten Gemeinheit gebracht sey, und welches zum Theil daher rühret, daß man die mannigfaltigen Veränderungen und Entwicklungen, die an mancher Häuten und deren Fortsetzungen durch Krankheiten hervorgebracht werden, nicht mit denen feinsten anatomischen Handgriffen vereinigt hat. Der Nutzen dieser Untersuchungen und deren Einfluß auf Körperkenntniß, Beurtheilung der verschiedenen diesen und jenen Theil angeordneten Functionen, die Abwechslung der Säfte, die bisweilen an einem fremden Orte abgesondert werden können, wenn dieses Geschäfte durch Zufall und Krankheit an einem andern Ort gefördert worden; so schloß Haller schon aus der Fortsetzung einer Haut in eine andere Gegend, auf die Absonderung eines ähnlichen Saftes: vorzüglich interessant aber muß diese Untersuchung dem practischen Arzt werden, wenn Theile des

Körz

Körpers bey Entzündungen angegriffen werden, wie an der Pleura, und das anfangs gelindere Uebel breitet sich bald, wegen der unmittelbaren Fortsetzung der Häute über die Lungen und Herzbeutel aus.

Bey mäßiger Genauigkeit in Betrachtung der Häute unsers Körpers muß es wohl einem jeden beyfallen, daß viele Theile ihre eigenthümliche Bedeckung und Haut haben, die von keiner andern auf irgend einige Weise hergeleitet werden kann. Die Sclerotica, Choroides des Auges, die verschiedenen Perioste, der Herzbeutel, die Niere, Milz und Hoden besitzen ihre eigene Haut. Mit gleicher Zuverlässigkeit aber sieht man auch ein, daß mehrere andere Theile ihre Haut und Bedeckung offenbar von einer andern bekommen. Die äussern Bedeckungen der Nerven liefert die harte Hirnhaut: der Ueberzug des Ohrs, die Conjunctiva des Auges, der Ueberzug der Lippen, der Zunge des Mundes erzeugt die äussere Haut: alle Bedeckungen der Brust, als der Lungen, des Herzbeutels giebt die Pleura her: die mehresten Eingeweide des Unterleibes erhalten ihren Ueberzug vom Peritonäum, wie solches bey dem Zwergfell, Gedärmen, Gebärmutter und Blase bekannt genug ist, und von eben dem Peritonäum sind die äussern Scheiden der Saamengefäße und des runden Bandes der Gebärmutter durch den Ring der Bauchmuskeln unlängbare Fortsetzungen.

Nun bleibt endlich noch eine Menge von Häuten und Bedeckungen übrig, womit wichtige Theile inwendig und auerwendig überzogen werden, und deren Ursprung theils irrig und falsch angegeben, wie bey denen Lungenbläsgen, zottigen Haut der Gedärme, Gebärmutter u. Gallenblase, Harn-

gängen und Tieren, theils nicht genau genug beschrieben, wie beym Herzen, Saamenbläsgen u. d. g.

Aus dieser kurzen Schilderung wird man den Plan dieser Untersuchungen, welche in zweyen Abschnitten vorgetragen werden, leicht erkennen. Auszüge aus denen Beobachtungen selbst lassen sich, ohne sie zu verstümmeln, nicht wohl machen. Wir wollen nur zum Beispiel einige Wirkungen von Krankheiten ausheben, welche Folgen dieser Fortsetzungen von Häuten aus einer in die andere waren. Bey sein ausgespritzten Leichen fand Hr. W. die zartesten Gefäße der entzündet gewesenen Pleura, auch in denen Mediaſtina, in der äußersten Lamina des Pericardii und auf denen Lungen strotzend voll. Wenn Eiter zwischen der Pleura und den Intercoſta-muskeln war, so sah Hr. W. ein paarimal auch Eiter zwischen der Pleura und dem Zwergfell, und in denen Mediaſtina. Bey einem an der Brustwasserſucht gestorbenen abgezehrten Kinde war viel Wasser zwischen denen Lamina des Pericardii und in denen Mediaſtina. Alles Folgen der Continuationen der Pleura über andere Theile der Brust.

Kaifer.

Erfurt.

Univ.berg

Acta Ac. El. Mog. Scientiar. vtilium quae Erfurti est. ad ann. 1780, 1781. Bey Kaifer 1782. Quart. Die Akad. läßt die Aufsätze einzeln drucken und ausgeben, welches allerdings die Bequemlichkeit verſchafft, daß Jeder sich mit dem, was ihm wichtig ist, versehen kann. So sind von den hier beyſammen befindlichen Schriften, auch in unsern Anzeigen viel schon erwähnt, und es bleibt nur noch übrig, von der ganzen Sammlung, und was uns etwa einzeln noch nicht zugekommen ist, zu reden.

reden. Die Geschichte der Akad., die den Anfang macht, erzählt die Vorlesungen, und was sonst der Ak. vorgelegt worden. Durch eine Aufgabe der Akademie, die Stubensfen zu verbessern, war ein Künstler: Edler veranlaßt worden, dergleichen vorzuweisen. Hr. Hesse aber zeigte, die Erfindung sey weder neu, noch sehr brauchbar. Indeß hat der Hr. Stadthalter v. Dalberg, zu Aufmunterung des Künstlers ihm eine Belohnung freigebig ertheilt.

Die Abhandlungen nach Classen geordnet, sind folgende: botanisch: 1) Hr. Franciscus a Paula Schrant: hundert botanische Anmerkungen zu des R. v. Linné Soc. plantar. Berichtigungen, Zusätze, neue Standörter der Pflanzen, übrigens mit geübter Hochachtung geaen den großen Mann. Medicinisch 2) Hr. Hacquet, observations sur deux conceptions douteuses. Ein paar schwere Geburten; bey beyden konnte Hr. H. das Kind nicht anders als todt zur Welt bringen, die Gebährerinnen blieben leben. Er hält aus den Umständen für wahrscheinlich, die Frucht habe sich zuerst im Eyerstocke gebildet, und sey bey ihrem Wachsthume in die Mutter hinuntergegangen. 3) Hr. Dr. Carl Caspar Siebold, Prof. d. An. Chir. und Entbindungskunst, parotidis scirrhusae feliciter extirpatae historia. Moralisch 4) Des Hrn. Stadth. v. Dalberg Gedanken von Bestimmung des moralischen Werthes. Physisch 5) Ebendess. Anemometer. 6) Hr. Rosenthal, wie meteorologische Beobachtungen anzustellen und zu ordnen sind. 7) Hr. Prof. Planer, Witterungsbeobachtung zu Erfurt 1781. Mit Werkzeugen und nach Vorschriften der Churf. Mannh. Akademie, und mehr andere Aufmerksamkeiten 3. E. Stand von Hrn. de Luc Thermometer in freyer Luft, Verhältniß der Dichten
 von
 E 3

von Luft und Quecksilber nach Hr. de L. Grundsätzen und Hrn. Rosenthal Vorschläge berechnet u. s. w. Brauchbare allgemeine Folgerungen daraus. Einige Veränderungen durch krumme Linien vorge stellt. 8) Verf. über den Holzbau im Erfurtschen. Erzählungen der Plätze, wo Holz könnte angepflanzt werden, Beschreibung des Bodens, die auf jedem dienliche Holzarten, und allgemeine Vorschriften zu ihrer Anpflanzung.

Meiner.

Heyne.

Deßau und Leipzig.

In der Buchhandlung der Gelehrten 1782. Gewagte Erklärung eines noch nicht bekann'ten corinthischen Fragtal- Normal- Gewichts von corinthischen Erz aus dem ersten Jahrh. welches s. w. von Anton Siegr. Goethold Guse, (in Emmerich) corresp. Mitgl. d. Gesellsch. d. Alterth. zu Cassel. Detav. 47 Seiten mit 3 Tafeln, auf welchen die ganze Münzsammlung des Verf. dargestellt ist, der von dem, was sie enthält, einen sehr hohen Begriff zu haben scheint, und in kurzen Catalogum criticum, morale, theologicum, mythologicum, geographicum, varii generis numerum s. w. ans Licht zu stellen verspricht. Zum Schriftsteller hat der Verf. keine Anlage, aber Gelehrsamkeit, numismatische Einsicht und antiquarischen Scharfsinn besitzt er. Was er hier beschreibt, ist ein kleines vierecktes Eth. Erz (das Hr. G. zu corinthischem Erze macht) ohnweit Cattweil gefunden, nach der Aussage des Verkäufers; es sind Figuren darauf befindlich von Silber eingelegt, nebst zwey I. Die Figuren sind: in der Mitte zwey Trophäen, und zwischen ihnen eine Hand mit einer Waage, unten die Erdkugel; zur Seiten zwey männliche Köpfe mit Strahlenkronen: bey dem einen schwebt

schwebt eine Sieggöttin und hält den Kranz darüber; bey dem andern zwey Sieggöttinnen, und unten ein Adler. Die Figuren sieht man hier im Kupfer, aber der Zeichner muß nicht der geschickteste seyn, oder man weiß nicht, was man denken soll. Die Sieggöttinnen sind ein paar Posaunengel aus den Kirchen, und auch in dem Uebri- gen erkennt man das Römische nicht wohl. Hr. G. nimmt indessen alles auf folgenden Fuß: das Erz hält am Gewicht 3 Unzen, diese sind auch durch das doppelte γ angezeigt, davon das eine die Saßl, das größere die Eßla von Unze sey. Die beyden Duffen sind: Vespasianus Augustus und Titus Cäsar; die Waage deutet darauf, daß das Erz ein Tragialgewicht ist: 3 Unzen sind gleich 24 Denarien in Silber, oder einem Solidus aureus Dibrachmus; das Pfund Silber ward zu 96 Denarien geprägt (zu 100 Denarien); so muß man Hr. G., daß sein Gewicht bey der Löhnung der Soldaten gedient habe (die Soldaten bekamen jährlich 9 Aurei, jeden 25 Denarien gerechnet, vom Domitian 12 in vier Löhnungsterminen; hierbey ist der Gebrauch jenes Gewichtes nicht sogleich deutlich.) Nun bringt Hr. G. noch drey Münzen aus seiner Sammlung bey, die er für höchst rar hält, mit einer vierten aus Vandari, von Honorius, auf allen trifft er eine Tudula an, die er auf das Tragium zieht: so wie er auf der einen von Trajan EX(agitum) AVG(ust) ließt. Mit dem Namen Tudula belegt man die kleinen viereckichten Stempel, welche man auf vielen römischen früher ausgeprägten Münzen später eingeschlagen antrifft; offenbar ist es, daß sie irgend ein Münz- und Valuationszeichen seyn müssen, vermuthlich vom guten oder bessern Gehalt; auf jenen drey angeführ-

ten kupfernen Münzen aber findet Hr. G. daß der Stempel den Münzdirectoren zum Normal für den innern Gehalt gedient habe, so daß sie nach einer solchen gegemelten Münze andere vergleichen konnten; so wie ein Probegewicht eingeführt war, nach welchem andere abgezogen werden konnten.

Heyne.

Leipzig. *Heyne.*

Auch außer der hiesigen Universität wird die Aufmerksamkeit des Lesers durch die Memoria — D. Car. Ferd. Hommelii — unterhalten, die den Prof. der Bereds. Hr. Ernesti zum Verf. hat, den man schon an der schönen Livianischen Latinität erkennt. Von der amoenitas und dem acumen ingenii, zwey römische Bestimmungen von Vorzügen des Geistes, gehet der Hr. B. aus, als die im ehemaligen Ordinarius Hommel vereinigt waren, und ihm unter den Rechtsgelehrten eine besondere Stelle anweisen. Unter verschiednen Merkwürdigkeiten, die von ihm angeführt werden, würden wir als die wichtigsten ansehen, daß er den alten abentheuerlichen juristischen Stil verbessert, und ein reineres Deutsch in Urtheil und Art eingeführt hat; ferner, daß er früh bereits die durch den Beccaria zuerst, nicht ans Licht gebrachte, sondern zuerst populär vorgetragne, billigere Grundsätze des peinlichen Rechts aufgenommen und als Richter befolget hat. So viel wir an einer Stelle sehen, haben wir noch ein Werk, Commentarii de vita Hommelii, zu erwarten. Der Druck der Memoria ist ansehnlich, mit einer allegorischen Anfangs- und Schlußseite versehen, welche, zumal die erste, wobey eine beygefügte Erklärung und Bestimmung des Gedankens erforderlich. Auch ein schön gestochnes Bildniß des seligen Mannes von Hrn. Hause nach Graf wird zugleich ausgegeben.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

6. Stück,

Den 10. Jan. 1784.

Göttingen.

Wald.

Die christliche Barmherzigkeit nach ihrer Beschaffenheit, ihrem Umfang und ihren Gründen; am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis, den 14. Sept. 1783 über das ordentliche Evangelium in der St. Sixti Kirche zu Nordheim abgehandelt von Georg Wilhelm Böhmer, aus Göttingen, bey Dieterich 6 B. in gr. Octav. Der Hr. Verfasser, ein Sohn unferes Hrn. Geheimenrathes Böhmers, liefert mit Beybehaltung der äußern Einrichtung einer Predigt eine vollständige Abhandlung der angezeigten Christenpflicht, Fleiß im Sammeln aller zu ihrer Erklärung und Empfehlung dienenden Wahrheiten, Sorgfalt in genauer Bestimmung der Begriffe, Ordnung, Deutlichkeit, insgemein Anständigkeit, und an schicklichen Orten Abfetz in der Sprache,

Sprache, und gute Wahl der biblischen Beweise, besonders derer, welche in der zum Grund liegenden Geschichte des barmherzigen Samariters sich darthieten, zeichnen diese Abhandlung auf eine so vortheilhafte Art aus, daß wir nicht allein dem Hrn. B. gegründeten Beyfall, sondern auch den Lesern vielen Nutzen zu versprechen Ursach haben. Aus der Vorrede, die wegen der Bescheidenheit, so wie die Zuschrift wegen der darinnen rührend ausgedruckten Empfindungen der dankbarsten Liebe eines Sohnes gelesen zu werden verdient, merken wir nur an, daß der Abdruck der Unterfügung einer armen Familie bestimmt sey. Die S. 49 u. f. in einer Note erzählte grosmüthige That des vor kurzem verstorbenen Erbischoffs von Aulch hat hier ihre rechte Stelle erhalten.

Mangel.

London.

Nach.

Mourfe hat 1782 verlegt: Historical Fragments of the Mogul Empire, of the Marattoes and of the English Concerns in Indostan from the Year 1659. kl. Octav. 233 Seiten und 173 Seiten Noten. Der Verf. dieser Fragmente ist Hr. Orme, der sich bereits durch seine allgemeine Geschichte der Britischen Kriegsunternehmungen in Hindostan seit 1745 berühmt gemacht hat, und in diesem vor uns liegenden Werk herrliche Aufklärungen über Ostindiens so sehr verwirrt Geschichte gegeben. Eigentlich will Hr. Orme durch diese Fragmente sein größeres Werk ergänzen und verbessern, und wir haben davon nächstens einige Fortsetzungen zu erwarten. Der Verf. hat freylich bey seiner Arbeit nur den Carrou und Reisebeschreibungen der Europäer, und keinen Nationalschriftsteller benützt, aber dagegen auch Zugang zu dem Archiv der ostindischen Gesellschaft gehabt, und eben aus dieser so wenig zugänglichen Quelle, vielen entweder ganz unbekante,

oder

oder verbunkelte Begebenheiten in ihr wahres Licht gesetzt, und mit der indischen Geschichte nicht ganz unbekante Leser werden aus diesem Werke ihre Kenntnisse gewiß außerordentlich bereichern. Die Geschichte der Maratten, vorzüglich ihres ersten Anführers Sevagi, ist hier vorzüglich genau bearbeitet, das Leben dieses merkwürdigen Räubers wird hier nicht nur detaillirter, als von irgend einem seiner Vorgänger, sondern auch völlig verschieden von allen bisherigen Nachrichten behandelt. Von Kerrs von uns ebenfalls angezeigten historischem Bericht vom Marattenstaat, weicht Hr. D. so sehr weit ab, daß der Leser oft in Verlegenheit geräth, wessen Bericht er glauben soll, um so mehr, da der Verf. versichert, seine Arbeit über die Maratten wäre bereits vor Erscheinung jener Geschichte vollendet gewesen. Indessen da Kerr aus Nachrichten von sehr ungleichen Werth, oft aus indischen oder persischen Sagen zusammengetragen ist, und manche Begebenheiten in Zeiten versetzt sind, wohin sie unmöglich gehören können, scheint uns Hr. D. eine weit sicherer Führer als der letzte Verf. Sehr ungerne haben wir des Verf. Untersuchungen über den Ursprung der Maratten, Sevagis Vorfahren, und ihrer Geschichte vor 1659. vermüßt. Er leitet sie indeß wie Kerr und Twiss, ebenfalls von den Bergbewohnern von Dapur, das ist Chitore und den nördlichen Gegenden von Vizapur her, und zeigt, daß sie vor Alters in dem heutigen Circar Aurengabat gewohnt haben. Aurengzabe legte eigentlich den Grund zu Sevagis nachher erlangten Macht, indem er ihm während des Krieges mit Vizapur einige Befestigungen an der Grenze dieses Reichs ohne einige Verpflichtung gegen den Großmogul-übergab, von hieraus erweiterte er nachher sein Gebiet aus den Trümmern dieses Reichs. Nach unserm Verf. ward Sevagi nicht nach einer erlittenen Niederlage, wie

es gewöhnlich heißt, Auringjades Gefangener, sondern er ließ sich durch desselben Versprechungen nach Delhi locken. Unter ihm war Nairi die Hauptfestung der Maratten; Satarah, ihre nachherige Hauptstadt ward erst 1673 erobert. In eben diesem Jahr nahm Sevagi zuerst den Titel eines unabhängigen Herrn oder Rajah mit vielen Cerimonien an. Er ließ sich öffentlich gegen 16000 goldene Padoen aufwägen, die an Gewicht 112 Pfund betragen. Um 1674 forderten die Maratten zuerst von den Besitzungen der Portugiesen in Concan den unter der Benennung Chout von ihren Nachbarn so oft wiederholten Tribut, aber die Veranlassung desselben weiß Hr. D. auch nicht zu erklären. Gewöhnlich heißt es Auringjabe habe ihnen diesen Tribut von ihren Nachbarn zu heben veranlassen. Dies kann vielleicht während des Krieges mit Bisapur geschehen seyn. Er starb 1680 zu Nairi als ein wichtiger Fürst, und nicht als ein Flüchtling in Goa seinen Sohn und Nachfolger, der bei Kerr Sow Rajah heißt, nennt Hr. Verne Sambagee. Dieser verließ einmal seinen Vater und gieng zum Auringjabe über, wahrscheinlich ist diese Verräthererzählung, mit Faderows Uebergang, wodurch Sevagis Armee 1679 so sehr geschwächt wurde, daß sie eine der größten Niederlagen erlitt. Der Verf. handelt, außer den Angelegenheiten der Maratten in diesen Fragmenten ebenfalls von den Kriegen der Portugiesen, den Versuchen der Mogolen Bisapur zu erobern, den ersten Niederlassungen der Engländer in Bombay und schließt mit dem Jahre 1689. Deynabe die Hälfte dieses Buchs besteht aus besondern Zusätzen und Notizen, in denen der Verf. einzelne Punkte der indischen Geschichte und Erdbeschreibung aufklärt, und die er nicht füglich in die Hauptzählung aufnehmen konnte. Sie verbreiten nicht geringeres Licht, als die vorhergehende

Ge-

Geschichte und zeigen von des Verf. seltenen Kenntniß der wichtigsten indischen Geschichtsquellen. Er hat uns in denselben auf eine handschriftliche, um 1758 in Indien verfaßte, sehr genaue Beschreibung von Decan aufmerksam gemacht, die der General Smith besitzt, die Herenthalers, mit so vielen Geschrey angepriesenes, Werk weit hinter sich läßt, wie verschiedene hier mitgetheilte Auszüge zeigen. Wenn H. Orme diese Handschrift edirte, und solche durch den Hin Albarry und seine eigene Kenntniß von Ostindien erläuterte, so würde die Finsterniß, welche bis jetzt über diese Gegenden hängt, sich bald zerstreuen. Der große Theil der Anmerkungen ist geographisch, doch finden sich in denselben manche andere interessante Aufklärungen, wie über den ehemaligen ostindischen Handel der Engländer, Erbauung von Madras, die Pferdezucht in Indien und dergleichen. Noch können wir nicht unterlassen anzuführen, daß bey diesen Fragmenten eine sehr genaue Charte von Decan, oder der Halbinsel dieses des Ganges befindlich ist, die an Sauberkeit des Stiches, u. Deutlichkeit alle vorgehenden, vorzüglich des Verf. Charten in seinen größern Werken übertrifft.

Paris. *Springer*

Wey Lamy ist für vier Livres und vier Sols zu haben: Tableau du Commerce et des possessions des Européens en Asie et en Afrique. Zwen Duodezhefte, der erste von 308 und der andere von 303 Seiten, 1783. Dies Werkchen hat mit dem, auch von uns angezeigten, Almanac Americain einen Verfasser, und soll mit diesem und einem andern Buche unsers Verf. l'Etat des Cours de l'Europe eine Art von Weltkatisifk ausmachen. Daran aber fehlt noch sehr viel, daß alle beschriebene unabhängige Staaten und ihre Nebenländer richtig und vollständig geschildert wären, und diese beyden

vor uns liegenden Bände wimmeln von eben den Fehlern der Nachlässigkeit und Uebereilung, die wir an dem americanischen Almanach rügten. Der W. hat bey seiner Arbeit die wenigsten, in seiner Muttersprache vorhandenen, Werke über diese Welttheile benutzt, sondern bey den meisten Ländern ist entweder Raynal, wie bey China, den africanischen Ländern, den englischen und holländ. Besizungen in Ostindien, selten: und bogenlang wörtlich abgeschrieben, oder bios aus ihm seine Schilderungen zusammen gestoppelt. Hin und wieder sind zwar Sonnerat, Adanson und Demanet benutzt, oder vielmehr eben so buchstäblich copirt, allein Raynal kann sich doch den besten Theil des Werkes mit größten Rechte vindiciren, und wo dieser Schriftsteller etwa, wie bey den Moluckischen Inseln, unsern W. verläßt, da weiß er sich auch nicht aus andern Quellen zu helfen, und daher ist die Beschreibung der Moluckischen Inseln so sehr kurz gerathen. Bey Gelegenheit des Königreichs Egypten wird Raynals Beschreibung durch einige Nachrichten vom Ali-Bey vermehrt. Unter andern sind hier zwey ihres Inhalts wegen merkwürdige Briefe dieses, während des letzten Türkischen Krieges berühmten Insurgenten an die Regierung von Venedig eingerückt, worinn die Venetianer zu Fortsetzung ihres egyptischen Handels eingeladen werden. Bey den Besizungen der Portugiesen in Africa, ist der W. umständlicher als Raynal, allein er wirft ihre westafricanischen Länder mit der von ihnen besetzten östlichen Küste untermiteinander, plaudert ein paar Seiten darüber, als von völlig bekannten Geenden, ohne doch etwas weiter als alte unsichere Nachrichten zu wiederholen. Noch unzuverlässiger ist es, was der W. von den brittischen Besizungen und Comtoirs in Guinea berichtet, und er schränkt sämtliche Besizungen der Britten nur auf die Festungen St. James, und Kape

Kape Corfe (Coast) Castle ein. Dagegen ist die Beschreibung der comorriſchen Inseln, welche die Engländer im Kanal von Mosambique besetzt haben, besser gerathen. Eigentlich haben sie sich nur auf der Insel Anjouan niedergelassen. Auch bey den holländischen Westungen auf Guinea hat er gute Nachrichten gehabt, allein von den dortigen Streizigkeiten mit den Portugiesen, denen die Holländer den Handel zwischen Kap Palma und Benin nicht erlauben wollen, bevor sie im Fort Delmina Zoll erlegt, und ihre Pässe gelistet haben, meldet der W. kein Wort. Der westindischen Gesellschaft kostet die Erhaltung der Westungen Bella-Mina; Fort Nassau, Klein- und Großcormantin jährlich 280,100 Gulden. Die Oberkaufleute in den Westungen kaufen die Sklaven, bezahlen aber der Gesellschaft 44 Livres, dürfen sie aber nicht für ihre Rechnung nach Westindien schicken. Der Handel nach dem holländischen Guinea steht allen Unterthanen der Republik frey, sie bezahlen aber von jedem Schiffe für die Tonne 45 Livres 14 Solis, und von allen westindischen Waaren, die sie zurückbringen, drey pro Cent. Sonst pflegten wohl an 30 Schiffen, jedes von 200 Tonnen, Ladung 6 bis 7000 Negerklaven von hier zu holen, jetzt aber hat sich der Handel sehr vermindert. Der erste Theil schließt mit einer Beschreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung; und was wol Niemand hier so leicht erwarten möchte, den Präliminarartikeln des Pariser Friedens vom 20. Jan. 1763.

Der zweyte Theil beschreibt ganz Asien, aber auf den größten Theil der mitgetheilten Nachrichten, die der W. nicht unmerkbar aus Raynals Geschichte, oder aus neuen französischen Büchern entlehnen konnte, paßt unser vorhergehendes allgemeines Urtheil. Am meisten haben wir uns gewundert, wie der W. von so notorisch unbefannten Ländern, wie Siam; Kunkin, Cochinchina, eben so ent-

schei-

scheidend reden kann, als von Malabar, Bengalen und Ceilon. Von Persien und dem russischen Sien ist er am allerwenigsten unterrichtet, Tibet fehlt ganz und gar. hingegen wer Ostindien und was die Europäer hier nach und nach erlangt haben, noch nicht aus Kennal kennt, wird sich daraus über immer aus diesem Werke unterrichten können.

Heyne. Basel. *Mengel.*

Wey Thurneyten dem Jüngern 1783, nimmt eine periodische Schrift den Anfang: Gelehrte Nachrichten aus Welschland, die Künste und Wissenschaften, vorzüglich die Physik und Naturhistorie betreffend, herausgegeben von Jac. Sam. Wittenbach, Diac. an der R. zum h. G. in Bern. Was wir vor uns haben, sind achtehalb Bogen gr. Octav, der Vorrede nach, schon im April abgedruckt; alle zwey Monate sollen 8 bis 12 Bogen gedruckt werden. Die Aufschrift läßt eine gelehrte Correspondenz vermuthen: allein es sind Recensionen von den neuesten italiän. Büchern; die physik. u. naturhistorischen, in reichlichen Auszügen, einige auch mit Beurtheilungen. Gelehrte Nachricht im eigentl. Verstande ist der vorhin ungedruckte Brief des Abb. Fortis an Hrn. J. S. Wittenbach über verschiedne Hölen mit magnetischer Luft. Unstreitig wären die Gelehrten der Schweiz im Stande, uns von den litterarischen Produkten Italiens frühere Nachrichten zu geben, als anderwärts geschehen kann; wir wünschen daher der Fortsetzung allen Fortgang. Aber eins müssen wir inständig bitten, daß die eigentlichen italiänischen Aufschriften der Werke beygefügt werden mögen. Wider allen Zweck, Nutzen und Gebrauch, sind die Titel abgekürzt und deutsch beygesetzt: „Teoria generale etc. Allgemeine Theorie der Erde, auf der Volsischen Akademie zu Velletri erklärt“. Wer nun das Buch aus Italien verlangen will, muß den Titel erst ins Italiänische wieder übersehen.

Heyne.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

7. Stück.

Den 10. Jan. 1784.

Paris.

Lichtenberg

Cuchet hat verlegt: Description des Expériences de la machine aërostatique de *M. de Montgolfier*, et de celles aux quelles cette decouverte a donné lieu etc. par *M. Faujas de St. Fond*. 299 Seiten in Octav ohne die Vorrede, nebst 9 Kupfertafeln, wovon die eine, dem Titel gegenüber, und vorzüglich nett und schön gearbeitet, den Versuch zu Versailles vom 19. Sept. vorigen Jahrs und zwar die bekannte Maschine in dem Augenblick ihrer Abfahrt darstellt. In der Zuschrift an den Grafen von Vaudreuil hofft der V. vieles für diese Versuche von den Deutschen Russen und Italiänern (Dec. stuchte hier, daß vermöge des stillschweigenden Vertrags beyder Nationen, sich immer einander den zweyten Platz einzuräumen)

räumen, die Engländer nicht zuerst genannt wurden, sie kamen aber gleich hinten drein): il est à presumer, fährt der Verf. fort, que les Anglois, qui ont en Veneration les Sciences, ne resteront pas dans une indifférence et une oisiveté (das ist es nun wohl eben nicht) étrangère à leur caractère. Einleitung. Die Herren v. Montgolfier fanden, wie leicht zu erachten, bey ihrer Erfindung Meider in Menge. Sie sollten vorzüglich ein Mst, das bald in der königl. Bibl. zu Paris, bald zu Turin befindlich seyn sollte, geplündert und überhaupt ältere Schriftsteller gebraucht haben. Vorzüglich nannte man ihnen den Jesuiten Francis de Lana (*Franc. Tertius de Lana*) Verfasser des *Prodromo dell arte maestra*. Leibnizen, Boralli, den Dominicaner Joseph Galien und des Hen. Dela Folie philosophischen Roman (sie hätten ihnen mit eben so vielem Recht auch den Magnus Pegetius, Pashius, Sturm *Worbo*, Philipp Lohmeier, Bedek u. s. m., oder gar die Cartesianischen Teufel selbst citiren können) Alle Vorschläge, welche die eben genannten Männer theils gethan, theils beurtheilt, theils nachgeschrieben, theils belacht haben, haben nichts mit der neuen Maschine gemein, obgleich, wie man sich leicht vorstellen kann, die dazu gehörige Zeichnungen einige Aehnlichkeit haben können und müssen. Indessen verdient des P. Galien Buch, *L'art de naviger dans les Airs*. Avignon 1755 und 1757, eine kurze Erwähnung, ob er selbst gleich aus seiner Erfindung einen bloßen Scherz zu machen scheint. Er nimmt sein Luftschiff so groß an, daß eine ganze Armee darinn schiffen könne, und setzt, um diese Voraussetzung zu rechtfertigen, bröcklich genug hinzu: Das Ding koste ja auf dem Papier am Ende doch nicht mehr als ein kleines. Sein Maasstab ist hier und da die Arche Noach.

Ein

Sein Vorschlag ist, aus starker Leinwand einen Sack zu verfertigen, die Leinwand mit Wachs und Theer zu bestreichen (in der That kein übler Vorschlag und bey großen Maschinen wohl so gut, als das kostbare, und vielleicht bloß zum Abschrecken angeführte, Federharz des Hrn. Robert) und diesen ungeheuren Beutel, größer als die Stadt Mignon, mit einer dünnen Luft zu füllen. Freylich sollte man nun denken, dieses sey Montgolfiers Erfindung, allein sie ist es nicht, und ist eigentlich im Grunde gar nichts. Seine dünnere Luft ist atmosphärische, nur aus einer höhern Region. Er meyne, wenn sein Sack in einer höhern Region mit Luft gefüllt würde, so würde er zwar anfangs etwas sinken, aber bald schweben bleiben (allerdings, wenn die Seitenwände unbiegsam und unzerbrechlich wären; so aber würde die innere Luft mit der äußern immer einerley Leichtigkeit und Elasticität behalten, und der Sack gerade so und unter ähnlichen Umständen fallen, wie denen Montgolfiers Maschine steigt.) Cavallo habe zwar im Jahr 1781 Eisenblasen mit luft. Luft steigen gemacht, (dass ich auch in demselben Jahr hier gesehen,) doch haben vermuthlich die Hrn. v. M. nichts davon erfahren. Auch sey ihre Erfindung etwas ganz von jenen Versuchen verschiedenes. Dieses ist sehr wahr. Nun zu den Montgolfierschen Versuchen selbst. Die beyden Brüder Stephan und Joseph v. Montgolfier, Personen von beobachtendem Geist und Liebhaber der Naturkunde, hatten sich schon lange mit der Erklärung des Aufsteigens der Dünste beschäftigt. Dieses führte sie auf ihre Entdeckung. Sie suchten Wolken in Säcke zu binden, und dadurch lassen zu heben, und dieses gelang ihnen zu Annonay im Angesicht der versammelten Stände von Vivarats am 5. Jun. 1783. (Ein merkwürdiger

diger Tag für die Naturlehre.) So sagt der Verf. den Zeitungsanachrichten zuwider; auf diese Weise hatten die Entdeckungen über die verschiedenen Luftarten gar keinen Antheil an der Sache. Diese erste Maschine war sehr leichtfertig gemacht, aus Leinwand mit Papier gefüttert, auf ein Netz von Bindfäden gereiht und stückweis zusammen gefnüpft, und doch stieg sie gegen 6000 Fuß, (freylich mit den bloßen Augen gemessen.) Nun wurde zu Paris Käm; Prof. Charles rief da auf inflammable Luft, und durch diesen Einfall entstanden endlich durch Beharrlichkeit das, was man zuerst gedacht hatte, durchzuziehen, zwei Sekreten und verschiedene Arten von arvoitatischen Maschinen, die nun um den Rang streiten, und ihn beyde, jede in ihrer Art, nach der jedesmaligen Absicht verdienen. Montgolfier füllt seine Kugel (es sey uns dieses Wort erlaubt) schnell, durch den Dunst von hellbrennendem Stroh mit Scherwolle gemischt, Prof. Charles und seine Assistenten, die Gebrüder Robert, die ihrige mit eigentlicher inflammablen Luft, langsam und mühsam. Die erstere Art zu füllen erfordert wenig Kosten, zur letztern gehörte viel eigene Gedult und viel fremdes Geld, beydes hatten Prof. C. und die Gebrüder R. erstere zumal, in hohem Grad, und daher gelang es ihnen, trotz der vielen widrigen Zufälle, und trotz (um die Sache beym wahren Namen zu nennen) ihrer Ungeschicklichkeit, einen Ball zu Stand zu bringen, der nunmehr die Augen der Kenner vorzüglich auf sich gezogen hat. Sie hatten einen Kasten erfunden, viel inflammable Luft auf einmal zu verfertigen, den man erst bey diesem wichtigen Gebrauch untauglich fand, und dann leiteten sie die infl. Luft nicht durch Wasser, sondern unmittelbar in die Kugel, dadurch hätte das Ganze zu Grunde gehen können, wirk- lich

sich hatte sich auch der Hahn, durch den die Luft in die Kugel stieg, so sehr erhitzt, daß Handsprüngen geholt werden mußten. Auf diese Weise ist leicht begreiflich, wie sie, nicht völlig $\frac{3}{4}$ einer Taffetkugel von 12 Fuß im Durchmesser mit inflammabler Luft anzufüllen, 1000 Pfund Feilspäne und 98 Pf. Nitrioldi, gebrauchen konnten. Die Geschichte dieser Kugel hat überhaupt viel sonderbares. Nur eines anzuführen: Als man sie in der Tiefe der Nacht um allen Anlauf zu vermeiden, aus dem Robertschén Hause nach dem Champ de Mars auf einer Bahre trug, oder vielmehr die Bahre hielt, damit sie nicht von der Kugel weggeführt würde, und von einer Wache zu Fuß und zu Pferd begleitet mit Fackeln durch die Straßen in feyerlicher Stille zog, wurden einige Nichtkatholiken, die noch wach waren, so von dieser Procession gerührt, daß sie die Hüte abnahmen und niederfielen. Vermuthet, das Minimum bey aerostatischen Wällen zu finden; kleinere als 6 Zoll im Durchmesser, hat man sie noch nicht darstellen können (Durch feste Körper, vermuthlich, denn mit Eisenbrühe kann man sie sehr viel kleiner erhalten.) Von dieser Größe hat sie Hr. Baron von Baumandour aus Goldschlägerhaut (baudruche) verfertigt und dem Verf. geschenkt. Artig ist, daß schon Jul. Cäsar Scaliger, bey Gelegenheit der Laube des Archytas, diese Haut vor schlägt, eine solche Laube zu machen (de Subilitate, ad Cardanum Exercit.). Nun wieder auf die Herrn von Montgolzier. Mit ihren beyden folgenden Maschinen waren sie nicht so glücklich, als mit der ersten zu Zimmonay; die eine, die in dem Garten des Hrn. Revelkon steigen sollte, wurde durch einen Platzregen gänzlich verdorben, und die andere mit den 3 Thieren im Korbe, die, in Gegenwart des Hofes, zu Versailles stieg, litt kurz vor der Abfahrt Schanden

den und stieg daher nur mittelmäßig hoch; nach Hrn. le Scintils Beobachtung etwa 280 Toisen über den Horizont der zweiten Etage der Pariser Sternwarte, über welche Versailles noch um 40 Toisen erhaben ist, also in allem nur 240 Toisen. Hrn. Neufner, eines Officiers von der Artillerie, Brief an den Verf. über einen Gebrauch, der sich von diesen Versuchen machen läßt, und den er auch, so viel es die Umstände verstatteten, von dem Versuch des Hrn. Charles gemacht hat. Es steigt nemlich hier ein sehr voluminöser Körper in der Luft auf, dessen Bewegung von zwey entgegengesetzten Kräften abhängt, wovon die eine (die beschleunigende Kraft) sich mit der Dichtigkeit der Luft abändert, die andere, (der Widerstand der Luft,) nach der jedesmaligen Dichtigkeit der Schicht, und der Geschwindigkeit. Hr. Neufner laubte also diese Versuche gäben ein vortrefliches Mittel an die Hand, zwey Theorien mit der Erfahrung zu vergleichen, und zu erläutern, deren eine bisher noch wenig Unterstützung von Versuchen erhalten habe. Drey geschickte Beobachter, alle drey Astronomen, mit den nöthigen Instrumenten versehen, nahmen schiefliehe Stationen, wo sie sich auch unter einander selbst sehen konnten, um ihre Uhren zu vergleichen. Man war indessen etwas zu spät auf den Einfall gekommen; es wurde als es übereilt. Z. B. die Uhren zu vergleichen, wurde eine Flagge gebraucht, die man in der Tasche an Ort und Stelle trug, und die man an den andern Stationen nachher nicht sehen konnte, auch wurde wegen der Unruhe der unzähligen Menge von Zuschauern, die Kugel eher losgelassen, als angekündigt worden war. Indessen thaten die Astronomen doch alles mögliche, und es verdient gelesen zu werden, mit wie ungemeinem Eifer Hrn. Neufner alle auch

auch die kleinsten Umstände, zu nutzen weiß, doch wenigstens etwas aus diesen Beobachtungen herzuleiten. Sein Aufsatz beträgt 96 Seiten und ist keines Auszugs fähig, wir setzen nur folgendes her. Als die Kugel in die Wolken trat, war sie 481 Lothsen, und als man sie auf der Station bey der Ecole militaire jenseit der Wolken zum letztenmale sah, zwischen 720 und 820 Lothen hoch. Was übrigens die Bewegung der Kugel selbst angeht, so stimmen die berechneten Stellen sehr gut mit den beobachteten überein, welches freylich zum Theil auch daher rührt, daß Hr. M., aus Mangel an Beobachtungen hier und da manches durch dieselbe Theorie ergänzen mußte, die geprüft werden sollte. Veränderung der Figur des Körpers durch den Widerstand, und Verlust der insl. Luft während des Aufstiegs, wodurch die beschleunigende Kraft vermindert wird, ist hier nicht in Betracht gezogen worden. Hr. M. bringt gelegentlich vieles schöne über die Abnahme der Dichtigkeit der Luft und die Höhenmessungen durch das Barometer bey. Von der brennbaren Luft und dem Gas der Herrn v. Montg. sehr deutlich. Letzteres zu verfertigen, muß das Stroh sehr hellbrennend und sackend erhalten werden, es muß nicht dampfen, zuweilen wird hier und da eine Handvoll Scheerwolle zugeschnitten, je lockerer, je besser. Wird diese Vorsicht gut beobachtet, so kann ein eysförmiger Körper von 70 Fuß Höhe und 46 im Durchmesser in 5 Minuten gefüllt werden. Das Montgoliersche Gas, so nennt der Verf. letzteres dem Erfinder zu Ehren, sey sehr durchsichtig. Als man einmal, statt des Strohs, Nebenholz gebrauchte, welches ein sehr lebhaftes Feuer gab, spannte sich die Maschine sehr gut aus, allein der Luftstrom wurde zu heftig und riß Rollen mit hinauf, die hoch oben noch fortglühten und

gefährlich hätten werden könnten. Hieraus sehe man, daß das Montgolfierische Gas nicht sehr mephitisch sey (eigentlich sieht man daraus, was Rec. bey der ersten Nachricht, von dem geschwinden fliehenden gleich rieth, daß das Montgolf. Gas, ordentlich weichters, nichts anders ist, als erwärmte Luft und erhitzte Dämpfe, daher ist eine sehr beträchtliche Größe ein wesentliches Stück der Montgolf. Maschine. Rec. füllte einen Würfel von 16 Zolln aus gegummtem Glanzflobr mit diesem Gas an, er flog gegen die Decke des Zimmers zu, kehrte aber schon wieder um, ehe er sie erreicht hatte, gerade wie ein Büffel Flachs, den man über dem Licht anzündet, der aus ähnlichen Ursachen steigt.) Etwas über die Dünste nach Hrn. v. Sauffure. Hr. v. St. J. glaubt, die majestätischen Wolken in den höhern Regionen bestehen aus Bläschen, sie seyen natürliche aërostatische Maschinen (Rec. hat hiergegen nichts mehr einzuwenden, seitdem durch die neuen Entdeckungen das vesicular System alles das widersinnige verloren hat, womit es vorher überladen war; daß aber nicht alle Dünste und Wolken aus Bläschen bestehen, giebt auch Hr. v. St. Sond zu.) Vorschlag vermittelst dieser Maschinen etwas für die Erklärung der Wolken zu thun, man müsse die Dämpfe elektrifiziren. Hier öffnet sich freylich ein unübersehbares Feld. — Vom Federharze, die bekanntesten Umstände. Die Herren Robert seyen gar nicht die Erfinder der Kunst, es aufzulösen und zum Firniß zu gebrauchen. (Freylich gehörte viel dazu so etwas zu behaupten, geht auch, die Herren N. hätten Macquers Bemühungen vergessen und von Richards und Julcaans Versuchen nie etwas gehört, so stund doch Hr. Bernards Verfahren sogar in Roziers Monatschrift.) Auch sey der Robertische Firniß, wie

wie man aus Stücken von ihrer Kugel, die man in Paris überall habe sehen können, noch jetzt, nach 2 Monaten, klebrig, und enthalte unaufgelöste Bröckchen. Ueberhaupt sey Federharz gar nicht nöthig. Hr. Meignier verfertige Lauffugeln und überfirnisse sie mit Copalfirniß; eine, die er für den Herzog von Crillon verfertigt, habe sich 12 Stunden in der Luft gehalten, da die Robertische nur 45 Minuten ausgehalten hätte. (Diese Vergleichung ist ungerecht, bekanntlich wogte die Robertische Kugel, und dieses ist eher ein Beweis für die Güte ihres Firnisses). Vielleicht ist unsern Lesern mit der Verfertigungsart des Federharzfirnisses gebient. Zu einem Pfund Terpentinspiritus, den man in einem langhalsigen Kolben dem Sandbad aussetzt, wirft man nach und nach, mit der Schere kleingeschnittenes Federharz, und wartet jedesmal, bis das hineingeworfene aufgelöst ist, hierauf gießt man dazu ein Pfund Lein- oder Nuzöl, das man aber vorher erst auf die bekannte Art durch Myleglätte trocknend gemacht haben muß, und läßt alles etwa eine viertel Stunde kochen. Dieses ist das ganze Geheimniß. Schreiben eines ungenannten an den Hrn. Verf. (doch wohl nicht des Hrn. W. an sich selbst?). Nach einer zwar nicht sehr weitläufigen, aber dem ungeachtet verbrüßlichen Untersuchung, ob man in der Exergue einer auf die Herrn v. Montg. zu schlagenden Medaille sagen könne: pour avoir rendu l'air navigable, oder lieber die Worte voler oder nager gebrauchen müsse, und einigen bitteren Bemerkungen über gewisse Leute, (die Gebrüder Robert vermutlich) worinn die Wörter Charlatanerie und Frivole vorkommen, macht der Verf. sehr schöne und treffende Bemerkungen über diese Erfindung, als z. B. über die Möglichkeit, sie zu Besichtigung der Luft einzurichten, den

mannichfaltigen Nutzen derselben, u. s. w. Vorzüglich müßte man sich, um dicke Zeuge und gute Firnisse bekümmern, die Verfertigung dieser Dinge (vermutlich noch mehrer) werde dadurch gewiß gewinnen. Dem Zerplatzen in der obern Luft lasse sich leicht durch Ventile oder, noch besser, Hähnen vorbeugen, durch die man die überspannte Luft in andere luftlere Beutel leiten könne. Lohrhäute seyn vorzüglich dicht und geschickt hierzu, daher auch die Fabellehre die Winde in Schläuche eingeschlossen vorstelle (da halten sie aber auch freylich besser Luft, als in der Naturlehre). Ein gewisser Don Hautdey habe vorgeschlagen, den Laffbeutel innerhalb eines hohlen, gleich voluminösen, festen Körpers anzufüllen. In letzterem müßte eine kleine Oeffnung gelassen werden, um, so wie sich der Beutel mit inflammabler Luft füllt, die gemeine zwischen ihm und dem festen Körper befindliche Luft heraus zu lassen, und dann das Ganze zu verschließen. (Der Gedanke ist hinreichend, bey der Ausföhrung aber müßten sich wohl unüberwindliche Schwierigkeiten finden). Da die inflammable Luft feßler und doch jetzt von so großem Nutzen sey. so müßte man sie in manchen Werkstätten, wo man sie bisher verschleuget, auffangen lernen; sie auf den Kauf machen u. Es wäre freylich besser, wenn man ganz luftlere Kugeln machen könnte, (und freylich, müßte Rec. hinzusehen, noch besser, wenn man ohne alle Kugeln und Hülle die Luft beschiffen könnte; dabon ist aber jetzt die Frage nicht mehr, und gehörte gar nicht hierher.) Nun des Verfassers Lustschiff. In einer mit infl. Luft angefüllten Ball hängt er unten eine Art von Boot, dessen unterer Raum ein luftdichtes Faß ist, das längs dem Boot hinläuft. Dieses muß so genau gearbeitet seyn, daß man die Luft nicht allein herauspumpen, sondern auch wieder darinn

ver-

verdichten kann. Der Ball selbst hat nicht allein einen Hahn unten, sondern auch oben, zu welchem man auf Strickleitern gelangt. Außer dem luftdichten Raum, hat der Werf. auch noch Fässer mit infl. Luft, luftleere ic. Will er steigen, so entleert er sich seines Luftballasts durch auspumpen, oder verkümmert infl. Luft, aus Eisen und Vitrielsäure, oder macht sonst einen Gebrauch von seinen Fässern. Will er sinken, so nimmt er Luftballast ein, oder läßt den obern Hahn öffnen. Das wären nun die Bewegungen in der Verticallinie, wie kömmt er aber in der horizontalen fort? (noch wird nemlich eine ganz ruhende Luft angenommen.) Hierzu schlägt der Werf. leichte Ruder aus Pergament vor. Die Ruder haben und lenken ja ihren Körper, der 1000 mal schwerer sey als die Luft (und oft noch den von einem jungen Lamm oben drein) in derselben und durch dieselbe, wie viel leichter müßte dieses mit einem Körper ansetzen, dessen specifisches Gewicht man ganz in seiner Gewalt habe; die Ruder brauchen deswegen nicht sehr groß zu seyn, die Fische, mit deren Bewegung die Bewegung dieses Schiffes die größte Ähnlichkeit habe, hätten daher nur kleine Ruder und doch schossen sie oft mit großer Geschwindigkeit nach allen Richtungen fort. (Dieses ist sehr wahr, daher möchte es überhaupt besser seyn, statt des lästigen, schwer zu behandelnden Faßraums und des höchst bedenklichen obern Hahns, lieber die ganze Maschine um ein geringes schwerer zu machen als die Luft, und durch Ruder, nicht bloß zu lenken, sondern auch zu heben; die andern Hauptwege dieses zu thun, als z. B. die Verfertigung neuer Luft ic., werden ja dadurch nicht versperrt.) Was wird es aber heym Wind geben? Freylich nicht viel tröstliches. In erheftig, so wäre es wohl am besten gethan im Hasen zu

zu bleiben; bey schwachem könne man vermittelst der Ruder laviren, auch könne man eine andere Region suchen, wo entweder gar kein Wind, oder ein günstigerer wehe, sich der Ebbe und Fluth der Luft, und der sanften Passatwinde bedienen, die in der Höhe gewiß anzutreffen seyn werden. Diese Schifffarth sey nicht so gefährlich, als die zur See; der Luftschiffer, wenn er sich nicht über die See wage, und warum sollte er dieses thun, habe überall den Hafen unter sich, und gar nicht nöthig, einen Sturm auszdauern. Er könne leicht seinen Schaden repariren, und bekäme auch die Kugel einen Riß, so sänke das ganze doch nur langsam. (Hierbey kömmt es doch wohl lediglich auf die Größe des Rißes, und seinen Ort auf die Kugel an, vor dem Blitz aus ganz unschuldig scheinenden Wolken, hätten sich solche Schiffe hauptsächlich zu hüten, sie könnten sogar von einem Donnerwetter angezogen werden, und dann in Gesellschaft weiter reisen. Rec. hat eine mit infl. Luft gefüllte, präparirte Schweineblase, die vortreflich aufstieg, vermittelst einer elektrischen Röhre hingeführt, wo er sie hin haben wollte. In diesem Falle wäre allerdings der obere Hahn nöthlich, wenn man ganz sicher wäre, daß sich keine Knauffluft erzeugte.) Man habe berechnet, daß man für 1,100,000 Livres (275000 Thaler) eine solche Luftmaschine bauen könne, die so viel tragen könnte, als *la ville de Paris*; soialich nicht viel mehr kosten würde, als jenes berühmte Schiff, und schwerlich ein so trauriges Ende nehmen könnte (das wäre nun freilich noch eine Frage. Ueberhaupt läßt sich hiervon, ohne weitere Versuche, zwar vieles träumen, aber wenig mit Bestimmtheit sagen. Es wird am besten gethan seyn, erst die versprochenen aeronautische Versuche abzuzuwarten, die, wie sich der Verf. recht gut ausdrückt,

frey

freylich erst am Gängelband werden gesehen müssen. Hrn v Montgolf. hat der Verf. des Briefs selbst sahen hören, er sey bereits im Besitz der Mittel die Maschine zu steuern, und der Mann sey zu redlich und zu bescheiden, so etwas ohne Grund zu versichern. Allein was es auch mit der ganzen Aeronautik für eine Bewandniß haben mag, so ist der Nutzen dieser Erfindung, so wie sie jetzt ist, schon für die Naturlehre sicherlich groß. Schreiben des Hrn. Bourgeois an den Verf. Enthält Ausmessungen des Robertsons Falls, nebst einigen Bemerkungen darüber. Aus einer Note ersieht man mit Vergnügen, daß dieser Hr. B. beschäftigt sey alles zu sammeln, was so wohl die Myster als alten gedruckten Werke der königl. Bibl. über ähnliche Künste enthalten. (Sehr zu wünschen wär es, daß Hr. B., der doch nun einmal alles durchlaufen muß, die übrigen Künste nicht dabey vergessen mögte.) Nachricht von dem Versuch am 10. Octob. vorigen Jahrs, bey welchem zum erstenmal Menschen, Hr. Pilare de Rozier und Hr. Simon de Diette (am Gängelband) in die Höhe stiegen. Erst nachher betrug Marquis d'Arlandes die Maschine. Sie war schön, 70 Fuß hoch und hatte 46 im Durchmesser. Auf himmelblauem Grund waren mit Goldfarbe dargestellt: Ein Kranz franz. Lilien und darunter der Thiertreis. (Auf der zierlichen, dem Werke beigefügten, Zeichnung steht der Widder zwischen den Zwillingen u. der Jungfrau, und in eben der (doch wohl nicht unrichtigen) Anordnung die übrigen, so weit man sie sehen kann. Den mittlern Raum nimmt der Namenszug des Königs ein, mit Sonnen abwechselnd, *Coronés de Soleils* steht in der Beschreibung, in der Zeichnung sind es Nebulen.) Einzige Widese: darunter einer von Hrn. Rome aus

Petersburg an Hrn. Sage Mitglied der Academie der Wiss. Der Großfürst kruz Hr. Rome auf, eine solche Maschine zu verfertigen, und hier verlangt hier Nachricht. (Aus diesem Brief erfieht man mit Vergnügen, wiewohl nicht ohne Rührung, daß Euler noch von dieser großen Entdeckung gehet, und ihr seine letzten Rechnungen geweiht hat. Er fand, daß eine solche Kugel von 100 Fuß im Durchmesser mit einer anfänglichen Geschwindigkeit von 41 Fuß in einer Secunde steigen würde. Der erste große Versuch zu Versailles ward am 19. Sept. 1783, also am Tage nach des großen Mannes Hinztritt angestellt. Hrn. Darcet de Rozier's Ueberschlag, was eine solche Kugel mit inflammabler Luft zu füllen koste, (Hr. P. d. N. giebt ihn freylich auf Verlangen, aber solche Schätzungen helfen zu nichts. Nicht sowohl des verschiedenen Preises der Waaren, als der vielen andern objectiven und subjectiven nicht zu bestimmender Umstände wegen; jeder muß hier seine Rechnung selbst zu machen wissen.) Nach diesen Rechnungen, die wirklich sehr mäßig sind, (3. E. 6 Unzen des besten Vitriols sind nur zu 1 3/4 Pf. angesetzt), würde eine Kugel 30 Fuß im Durchmesser mit infl. Luft aus Eisen und Vitriolssäure, da sie 768 Pfund heben würde, 7857 Livres, 16 Solos, 6 Den. kosten; mit Luft aus Zink und Salzsäure, da sie 78 Pfund mehr hebt, 11982 Livres, 9 S., 6 Den. Dieses sind aber auch nur Provinzialpreise, in der Hauptstadt käme alles um $\frac{1}{5}$ höher. Eine solche Kugel würde, nach dem jetzigen Zustand unserer Kunst, trotz aller Vortheile, täglich 452 Cubicfuß, oder für 141 Livres Luft vertiehren. Tabellen, was Kugeln mit infl. Luft und mit Montgolferischem Gas gefüllt, jene aus gefirnissetem Taft, diese aus Leinwand, den

Quadratfuß zu 2 Unzen gerechnet, angenommen, tragen können. Hier sind 3 Fälle aus jeder.

Durchmesser der Kugel	trägt mit infl. Luft gefüllt	mit Montg. Gas
20 Fuß	265 Pfund	20 Pf.
50 —	4330 —	1788 —
200 —	30437 —	15537 —

Also, uns nur bey der letzteren aufzuhalten, weil diese mit den geringsten Kosten veranstaltet werden könnte, so würden, einen von den bekannten Menschen mit Ober- und Unterwehr, nebst etwas Munition und etwas von dem Gas versehen, das, bey manchen Nationen wenigstens, zu großen Thaten nöthig seyn soll, zu 210 Pfund gerechnet, 700 Mann durch eine solche Maschine gehoben und über die Kanonen einer Batterie gebracht werden können. Hierauf folgt die Nachricht von einem schönen Versuch des alteren Hn. v. Montg., den er zu Lyon angestellt hat, und welcher sich wohl noch am leichtesten nachmachen läßt (wenn es anders die Polizeyen verstaten). Der Körper, der zum Steigen gebracht wurde, bestand aus zwey vierseitigen, abgestümpften Pyramiden aus Papier; die gemeinschaftliche Basis hatte 8, jedes abgestümpfte Ende aber 4 Fuß ins gevierte, und die gemeinschaftliche Höhe war 8 Fuß. Wo sie mit den Grundflächen zusammen saßen, war die Verbindung des Papiers mit leichten hölzernen Leisten verstärkt, und so eben war auch das eine abgestümpfte Ende mit einem hölzernen Rahmen versehen und nicht verschlossen. In diesem Rahmen hieng ein Cylinder aus geflochtenem Drat etwa 1 Fuß lang und 3 Zoll weit. Als nun dieser Körper mit dem

Gas

Gas gefüllt war, brachte man in den Drahtkorb eine Rolle Papier von etwa 35 Wogen, die man mit 1 Pfund Baumöl getränkt hatte, und steckte sie an; die Maschine erhob sich sehr schnell, und erreichte die Höhe der Wolken mit denen sie nach Norden fortzog, als sie aber noch immer fortflieg ergriff sie ein dicker Luftstrom, dem sie folgte und sich aus den Augen verlor. (Man sieht nicht warum hier auch die ebene Pyramide abgestümpft seyn mußte, wodurch offenbar der Widerstand der Luft vermehrt wurde. Ueberhaupt dünkt Recensenten, daß man bey allen diesen Versuchen zu wenig bisher auf die schönste Form gesehen hat. Auch wäre sehr zu wünschen, daß man, da man jetzt weiß, wie viel sich mit solchen Maschinen heben läßt, ernstlich an ihre Verbesserung denken möchte, damit nicht das Publikum durch bloße Wiederholungen endlich gesättigt, der Sache seine Unterstützung gerade zu einer Zeit verläßt, wo sie dieselbe am nöthigsten hätte. Den Beschluß macht die Beschreibung eines Mahls beym Füllen zu gebrauchen, und denn des oben erwähnten Kastens; zu beyden gehören Abbildungen; letzte siehe, wie der Hr. Verf. sagt, eben kein sonderliches Compliment weder für die Erfinder des Kastens, noch den Käufer des Buchs) bloß deswegen hier, weil das Kupfer schon gestochen gewesen wäre, ehe man gewußt hätte, daß die Erfindung nichts taue. Auch ist eine Anweisung Segmente zu Kugeln zu zeichnen und eine Abbildung von Lana's Luftschiffe dem Werk beygefügt. Der Hr. Verf. verspricht bald Supplemente zu liefern, denen gewiß jeder Leser dieses angenehmen Werks mit Verlangen entgegen sehen wird.

ichtenberg.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

8. Stück.

Den 12. Jan. 1784.

Oxford.

Meiner.

Institutes Political and Military written originally in the Mogul Language by the great Timour, translated into English by Major Davy, and published by I. White 1783. 408. S. in Quart, außer der Vorrede, dem Register, und Beylagen. Dies ist nun das Werk selbst, auf welches Hr. White durch die Probe, die er vor einigen Jahren herausgab, einen großen Theil der lesenden europäischen Welt aufmerksam machte. Nicht aber Hr. White, der zu viele Schwierigkeiten bey dieser Arbeit fand, sondern Hr. Davy, der schon vormals Dolmetscher in Indien war, und auch jetzt wieder Secretär der persischen Sprache bey der höchsten Regierung in Bengalen ist, hat die gegenwärtige Uebersetzung verfertigt, welcher das persische

D

sche Original zur Seite steht. Nach der sorgfältigsten Prüfung dieser angeblich Timurischen Schrift müssen wir bekennen, daß wir alle die Gründe, die wir zu einer andern Zeit wider die Aechtheit derselben vorgebracht haben, nur noch mehr bestätigt finden. Der Herausgeber hat das ganze Werk in zwei Hälften getheilt, unter welchen die erstere Designs und unter der andern Aufschriften, eine kurze Geschichte der Feldzüge des Timur, die andere aber unter dem Titel Institutes of Timur die Grundsätze enthält, nach welchen Timur im Krieg, wie im Frieden gehandelt, und sich selbst, und sein Haus so wohl als seine Reiche und Heere regiert haben soll. Man lernt aber die Thaten Timur eben so wenig aus den Designs u. s. w. als die Gemüthsart dieses Eroberers aus den Institutes kennen. Nach den ersten, in welchen uns weder neue merkwürdige Thaten des Mogolischen Helden, noch neue Darstellungen der bekannten vorgekommen sind, sollte man glauben, daß Timur alle seine Eroberungen bloß in der Absicht gemacht habe, um die überreudenden Widier zu beglücken, und dem Joche von Tyrannen zu entreißen; und nach den andern müßte man, wenn sie ächt wären, urtheilen, daß Timur die Wünsche aller politischen Schriftsteller Asiens erfüllt, und alle Vorzüge in sich vereinigt habe, welche man einzeln in großen, durch mehrere Jahrhunderte zerstreuten, Beherrschern zu bewundern pflegt. Es scheint uns aber unlängbar, daß der unbekante Verfasser beyde Bücher in eben der Absicht schrieb, in welcher die Encycloëdie des Fennophon, und die vielen idealischen Schilderungen sinesischer Beherrscher geschrieben wurden, die man gemeinlich Kaisern zuignete, um ihnen desto mehr Ansehen zu geben. Der Mogolische Schriftsteller wollte das Bild eines vollkommenen Ste-

Regenten, und einen vollständigen Grundriß der Regierungskunst für einen meigenländischen Monarchen liefern, welchen Zweck er auch besser, als alle uns bekannte sinesische Politiker erreicht hat. Ungeachtet der europäischen Leser hin und wieder durch Mangel von Ordnung und noch mehr durch Wiederholungen beleidigt wird: so ist doch das Werk im Ganzen genommen fast mit europäischer Mächtigkeit, und dann und wann mit europäischem Adel von Gefinnungen geschrieben. Die poetischen Blumen, welche sonst asiatische Geschichtsschreiber mit so verschwenderischer Hand über ihre Schriften auszusüßten pflegen, sind über die gegenwärtige mit einer solchen Sparsamkeit ausgestreut, daß man aus ihnen allein den Mogolen nicht errathen könnte. Es wundert uns nicht, daß Hr. White das Werk für alt und ächt erklärt, da es ihm sehr wahrscheinlich vorkommt, daß ein Porträt von Timur, das sich in der Woblejanischen Bibliothek findet, und welches er hat nachstechen lassen, alt und treu sey.

Jena.

Wey der Wittwe Cräcker hat der Hr. Hofr. und Prof. Ulrich herausgegeben: *Initia philosophiae iuris l. iuris naturae, socialis et gentium.* 1783. 522 Seiten. Octav. In Ansehung des Umfangs und der Ausführlichkeit seines Inhaltes gehört dies Lehrbuch zu denjenigen, in welchen die Absicht dieses Theils der Philosophie nicht eingeschränkt wird auf die Erklärung und Festsetzung der allgemeinern Begriffe und Grundsätze des Rechts, aus welchen die bestimmten sich leicht folgern lassen, sobald das Hypothetische, meist Willkürliche, derselben bekannt gemacht ist; sondern die in Ansehung der Menge der erklärten Begriffe und Distinctionen, und der dabey eingeführten lateinischen Kunstwörter, mit

mit den Lehrbüchern des unter uns üblichen positiven Rechtes wetteifern. Der V war anfangs auch Willens das allgemeine Lehnerrecht aus einem besondern Theil des N. R. abzuhandeln; ist aber am Ende, wie er selbst anzeigt, auf Anrathen, das von abgestanden. Aber das Fürbliche Recht hat er, als einen solchen Haupttheil, hinter dem Willers recht abgehandelt. Ähnlicher dem positiven Rechte, als andern Lehrbüchern der Philosophen, ist es auch darinn, daß es in den meisten Punkten, wo von der Strenge des erkern die letzten insgemein abweichen, von jener mehr beybehält; z. E. in der Lehre von der väterlichen Gewalt. Vielleicht ist es auch die Folge einer solchen Nachahmung, daß bey gewissen schlüpfrigen Materien der Verf. umständlicher ist und lebhafter sich ausdrückt. als uns hier nöthig scheint; in den Vorlesungen wird er sich vermuthlich desto weniger dabey aufhalten. Empfehlun kann sich dieses Lehrbuch, ausser manchen einzelnen recht gründlichen Erörterungen, im Ganzen durch das gute Latein und die ausgewählte Anzeigte alter und neuer zum Nachlesen dienlicher Schriften. Bis S. 90 gehn die Vorbereitungslehren aus der allg. pr. Philosophie; wo uns doch einige überflüssige Wiederholungen, und im Ganzen nicht die bequemste Ordnung zu seyn scheinen. Außerordentliches Zwangsrecht ist es überall, was der Verf. hier N. R. nennt. Und zum Grundbegriffe vom N. Rechte überhaupt nimmt er an, daß es nichts enthalten könne, als was offenbar ist und von allen dafür erkannt wird, quod manifestum est et ab omnibus concessum. (Dies scheint uns nicht genau genug bestimmt zu seyn. Allerdings muß das N. R. a) auf gemein anerkannten Grundwahrheiten beruhen b) und daraus folgen auf eine Weise, die der gemeine Menschenverstand eines jeden, vermöge des-

sen was im bestimmten Fall gegeben ist, begreifen kann. Aber die wirkliche Anerkennung eines jeden ist nicht nöthig. Es muß doch immer ein Unterschied bleiben zwischen wirklichem und eingebildetem Naturrechte; und die Verkennung kann die Wirklichkeit nicht aufheben. Daher beruft man sich auf das Urtheil eines dritten Unpartheyischen, auf das Urtheil der vernünftigen Welt; nicht nur wo vom äuss. Recht überhaupt, sondern auch wo vom Zwangsrecht die Rede ist. Wir können nicht sagen, daß der Verf. diese Bestimmungen verwirft; aber ungewiß, ob er sie annimmt, sind wir. Und eben so dünken uns einige der nächsten Folgesätze S. 32. ff. zu unbestimmt ausgedrückt z. E. Si concurrat conseruatio mei cum conseruatione rei sui alterius, in foro e. m. n. recte illam praeserri.) Wir wollen noch einige, das System des Verf. bezeichnende, Hauptsätze ausheben. Wenn ein Mensch mit Ueberlegung, bey gesunder Vernunft, sich umbringen will, sey's gegen das absolute N. N. ihn daran zu verhindern. Eine Beleidigung aber sey es nach diesem N. N. dem andern eine Unwahrheit zu sagen, aus einem Irrthum, qui vinci poterat. (Sollte es nicht wenigstens zugleich noch darauf ankommen, wie vernünftig oder unvorsichtig das Zutrauen des andern war?) Ein Vertrag sey nicht gültig, wenn der annehmende Theil wußte, daß der andere aus einer irrigen Meynung versprach, und den Irrthum ihm nicht benahm (wenn diese Meynung nicht zur Bedingung gemacht ward?) daß der ehrliche Besizer die genossene Früchte ersatten müsse, wenn er sich dadurch bereichert hat, scheint dem Verf. zweifelhaft. Das Pfand darf auch vom ehrlichen Besizer der Gläubiger, dem es gegeben ward, zurückfordern. Der Besitz seit undenklichen Zeiten giebt ein vollkommenes Eigenthumsrecht, weil

(in so fern?) dadurch der Beweis eines ungerechten Ursprungs unmöglich wird; und so giebt es eine natürliche Verjährung. In der gleichen Gesellschaft sey die Mehrheit der Stimmen der Regel nach entscheidend. Doch nimmt der Verf. unter andern, auch alle Fälle aus, die Ausschub heiden und Vereinigung hoffen lassen; bezgleichen alles was einstimmig ausgemacht worden war. Kinder können von ihren Eltern verkauft, verpfändet werden, bleiben, so lange sie leben, unter ihrer Gewalt, außer wenn sie entlassen werden, können zu einer Lebensart von ihnen gezwungen werden, ohne deren Einwilligung sich nicht verheyrathen, werden durch sie Unterthanen und Sklaven. Jeder Staat sey ursprünglich eine vollkommene Demokratie. (Wie denn, wenn einzelne Menschen und Familien unter die Herrschaft eines Einzigen oder Einziger sich vereinigten?) Auf Geheimnisse, besonders geheime Künste und Erfindungen, der Unterthanen habe der Regent ein Recht, wenn ihre Bekanntmachung oder Erhaltung gemeinwichtig ist. (Ein Zwangsrecht? Das lächeln wir nicht. Gute Worte, vernünftige Vorstellungen und Belohnungen muß da der Regent gebrauchen, wie jeder andere.) Eine Demokratie sey, wo die oberste Gewalt patribus familias uniuersis aut maiori illorum parti zukomme. (Es können auch solche Mitglieder daran Theil nehmen, die keine patres familias sind. Im C. Appenzell hat auf dem Landtage, dem die höchste Gewalt eigen ist, jeder, der das 16. Jahr erreicht hat, Sitz und Stimme.) Die Unabhängigkeit eines Gesandten von den Gerichten des Landes hält der Verf. für kein natürliches, aus dem Wesen und der Bestimmung des Gesandten, folgendes Recht. Ohne Vorwissen und Einwilligung des Regenten dürfe die Kirche nicht die geringste Veränderung weder im

be

bekanntgemachten Glaubenssystem, noch in der Liturgie vornehmen. Unbillig könne die Verweigerung der Einwilligung wohl seyn, aber nicht ungerecht. (Diese Behauptung, nach welcher also j. B. Protestanten ohne Einwilligung ihres Landesherren, wer der auch wäre, den Exorcismus bey der Taufe nicht weglassen, aus keinem Kirchengesange den alten Massinn weglassen dürften, setzt voraus a) daß alle Meynungen und Gebräuche der Kirche, die sie bey ihrer Aufnahme im Staat bekannt machte, für Bedingungen derselben angesehen wurden; oder b) daß es schlechtdings auf der willkürlichen Entscheidung des Regenten beruhe, ob etwas in den Gebräuchen und Meynungen einer Kirche politisch gleichgültig sey oder nicht; c) daß nicht die Kirche, wie jedwede andere Gesellschaft, das Recht habe, ~~auf~~ ⁱⁿ ~~Ein~~ ^{Ein} ~~er~~ ^{er} ~~st~~ st ~~at~~ ^{at} ~~er~~ ^{er} ~~mit~~ ^{mit} den allgemeinen Gesetzen der Natur und des Staats übereinstimmende, und nirgends insbesondere verbotene Weise, sich in ihren innern Einrichtungen zu vervollkommen, und so lange sie nur dies zu thun, vernünftiger Weise glauben kann, die Einwilligung des Regenten zu vermuthen, und wo es offenbar ist, sie als ein Recht der Natur, das im Staate nicht genommen werden darf, zu erwarten. Wir glauben nicht, daß diese Voraussetzungen von Jemanden bewiesen werden können.)

Utrecht.

Macbeth Tragédie en cinq actes et en vers, par G. le Febvre Baron de St. Ildephont; bey Wild 1783. 139 Octavseiten. Hr. L. F. sagt in einer Vorrede, der Name sey fast das einzige, was seine Arbeit mit Shakespears seiner gemeinschaftlich habe, nur wenig Situation von Sh. habe er gebraucht. Hier ist der Raum nicht, den Gang des ~~Stücks~~ ^{Stücks} zu erzählen, welches ohnedem natürlich auf

auf eine Vergleichung mit Sh. seinem leitete. Die Fabel ist durch und durch anders. Allgemein kann man darüber sagen, daß es eine Tragödie für die französische Schaubühne ist. Lady Macbeth, welche die stärkfte Rolle hat, erzählt im ersten Auftritte, als Verkündigungen eines Astrologen, einen Theil dessen, was beym Sh. die Hexen wahr sagen, diese erscheinen also so wenig als Bancos Geist. L. Macbeth liebt ihrem Gemahl ein paar Döliche, wohey doch wenigstens ihrer Meynung nach etwas übernatürliches vorgehen muß. Sie sagt S. 44: Mon filtre en les effets depasse mon attente; der Rec. wunderte sich was sie durhgeseibet hätte, bis ihm einfiel, daß f statt ph steht. Eine Probe von dem Vortheile der auch in Deutschland von einigen vorge schlagenen Orthograff.

Näffner.

Dresden.

Gesammelte Nachrichten von dem Verfahren der Holländer, wenn sie wasserdichtes Mauerwerk machen wollen. Bey Gerlach 2 B. Octav 2 halbe B. Kupfer. Von den mancherley Arten holländischer Ziegel, Namen, unterschiedene Preise u. s. w. Die Reymühle oder Maschine die Lehmerde zu den Ziegeln zu bearbeiten, abgebildet. Sturm hatte sie in s. archit. Reiseann. nur beschrieben. Der Grundbau für ein wasserdichtes Behältniß richtet sich nach dem Boden, ist solcher weich, wie zu Amsterdam, so wird er durch Pfähle zusammengepreßt, dann ein Schwellrost darüber gelegt und darauf das Mauerwerk für den Fußboden in Traß gesetzt, bey bessern Boden ohne Quellen, gründet man blos mit Ziegeln, wo aber Quellen sind mit einem Schwellroste. Diese 3 Fälle werden umständlich abgehandelt und durch Zeichnungen erläutert.

Näffner.

interessirt gewesen, Personen kennen gelernt hat, hält sich nach Prüfung der Umstände und ihrer Vergleichen mit andern ähnlichen Fällen, überzeugt, daß das Kind die meisten der weggebrochenen Nadeln in seinen Delirien selbst geschluckt habe u.) X. THOMSON'S Inquiry into the nervous Disorders. XI. MILLMANN'S Inquiry into the scurvy and putrid feavers. XII. Scherfs Apothekerbuch für Landstädte. XIII. ARNOLD on Insanity. Lunacy or Madnels. XIV. GRANT on the nature and cure of feavers. XV. EI. miscellaneous Works. XVI. Acta medicorum suevicorum T. I. XVII. VRISSAVLO Rech. s. l'Economie animale. XVIII. Zadelot v. d. Natur des menschl. Körpers (wo beyläufig die in den Anmerk. gemachte Einwürfe gegen den Bildungstrieb beantwortet werden.) XIX. Metzger's Grundriß der Physiologie. XX. COVRT DE GEBELIN s. le Magnétisme animal de MESMER. (Der Mec. der ohnlängst in Paris Augenzeuge von Hr. Mesmers magnetischen Unfuß gewesen, erklärt die vermeinte Wundercur, die der hypochondrische Verf. des Monde primitif an sich erfahren zu haben glaubt, ganz simpel und natürlich.) XXI. Zungvor'sky Beob. über die Spitäler. XXII. Schäffer's Verf. aus der theoret. u. s.

Die Beyfagen enthalten I. eine Nachricht von der auf der hiesigen Bibliothek befindlichen Meibomischen Sammlung medicinischer u. Hand-schriften, die überaus viel merkwürdiges enthalten. Aus einem darunter befindlichen Bande noch ungedruckter anatomischer Werke des großen Fallopius erhellt in einer hier abgedruckten Stelle, daß Er schon A. 1553 (also weit früher als Post, Barrolus u. a.) die Klappe des Grimmdarms genau gekannt. Die tödliche Wirkung einiger Gifte, z.

W. einer kleinen Dosis Kraunwurzel, des auf einen offenen Brustkrebs gestreuten Arseniks u. s. w. II. Vermuthete Nachrichten. In Haag ist ohnlänglich die Schaambeintrennung mit glücklichem Erfolg für Mutter und Kind verrichtet worden.

DESSAU UND LEIPZIG.

Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart, Verfassung und Schicksale dieses Volks in Europa, nebst ihrem Ursprunge. Von M. S. M. G. Grelmann. 1783 gr. Octav. 274 Seiten. Der V. legt hier eine gute Probe historischer Forschung, mannichfaltiger Belesenheit mit guter Beurtheilung, an den Tag. Mit Nachdenken und Scharfsinn gieng er einem, von Hrn. Hofrath Wättner mitgetheilten Gedanken, über den Ursprung der Zigeuner nach, setzte sein Forschen über den Zustand dieses merkwürdigen Volks fort, und liefert hier mit einem gelehrten Fleiße die einzelnen, an hundert Stellen verstreuten, Nachrichten, und bringt sie in eine zusammenhängende Beschreibung, worauf er zu dem Ursprunge des Volks fortgehet. Da alles, was er bey verschiedenen Schriftstellern antraf, mit den seltsamsten Meinungen und Muthmaßungen verwecht war, so fand er überall Gelegenheit, historische Kritik anzuwenden. Bey der Stellung der Sachen, Worttag und Ausdruck, muß man an die Schwierigkeiten denken, welche der V. zu überwinden hatte. Das, was von der Zigeuner Lebensart, ihren Sitten und Eigenschaften erzählt wird, ist allerdings auffallend sonderbar, läßt sich aber größtentheils auf die natürlichen Sitten und Eigenschaften, Tugenden und Laster, eines nomadischen Volks, das aber ohne Meiß- und Kastvieh, in Armut und Mangel, mitten unter mehr und weniger cultivirtem Völkern lebt, und auf die

natürlichen Folgen davon zurück bringen; dahin gehöret insonderheit die Abneigung von aller anhaltenden Arbeit; aus dem daher entstehenden Mangel, die eckelhafte Kost, (der kein Religionsbeartiff entgegen steht) und die Kleidung. Auch das Beyspiel der Zigeuner kömmt mir der horigen Erfahrung überein, daß nomadische Völker immer einen beweglicheren und festeren Körper, und mehr Lebhaftigkeit des Geistes besitzen, als verhältnißweise sitzende Völker von gleichem Mangel der Cultur. Der dem Volk eigene Leichtsin, mit Furchtsamkeit, und die Eitelkeit, Stolz und Hochmuth, mit Hang zum Puz, der unter ihnen herrschen soll, machen zwey merkwürdige Phae aus. Der letztere muß durch irgend einige zufällige Umstände erweckt worden seyn, der erste aber muß physische Ursachen haben, wenn auch die Noth, sich Unterhalt zu verschaffen, beytragen mag, sie listig und verschmigt zu machen. Verschiedenheiten müssen sich in der Lebens-art derer, die sich, mehrere beyfammen oder einzelne Familien, an einem Orte, in so verschiedenen Ländern, von Spanien bis in die Wallachey, unter so verschiedenen Völkern, beständig aufhalten, gegen die vergleichen, die herumstreifen, finden; von den Goldwäschern weiß man es genau. Der nomadische Zigeuner ist der echte. Mängel der Cultur, Bedürfnisse und äußere Lage erklären sehr vieles in ihren Eigenschaften und Sitten. Ohne Religion sind sie nicht überall (vergl. S. 202) aber es sind blos angenommene Gebräuche: die Religion der Barbaren. Den Philosophen und den Geschichtsforscher erhält also auf gleiche Weise das Buch in Aufmerksamkeit. Das Volk hat sich durch die halbe Welt verbreitet; (ob sie in Amerika bereits angetroffen werden, finden wir nicht.) Für Ungarn, Siebenbürgen, Moldau und Wallachey würde

würde es einen wichtigen Gegenstand der Landesverbesserung ausmachen, sie zu Bürgern umzuschaffen. In andern Ländern hat man bloß durch Wegjagen, durch Stäupen und Brandmarken dem Unrath zu steuern gesucht; zu anderer Zeit, mit Befehlen; weiter erstreckten sich gemeinlich die Mittel nicht, die nur überhaupt zur Menschencultur angewendet hat. Die Kaiserin Maria Theresia ließ es sich sehr angelegen seyn, die Zigeuner durch Verordnungen und Befehle den übrigen Untertanen gleich zu machen, und Kaiser Joseph erneuert die Versuche. Dem natürlichen Gange der Sachen zufolge, müßten diese darauf hinaus gehen, ein nomadisches Volk anfänglich zu machen, ihre müßigen Hände an Handthierung und Gewerbe zu gewöhnen; Hoffnung zum Gewinn und zum Eigenthum wird hierbey das Beste thun, und Unterricht der Jugend, zerstreut in mehrere Gegenden, wird das Ganze beschließen müssen. Ihre Erscheinung in Ungarn und Deutschland geht nicht über 1417 hinaus, an allen andern Orten ist sie später. Dieser Hauptpunkt erdortet Hr. G. genau; daß sie Ägypter und Pilger wären, war anfangs gleich eine herrschende Meynung; der Pilgerbegriff veranlaßte eine Zeitlang sehr günstige Vorstellungen von ihnen; sie erhielten hier und da, nicht bloß Duldung, sondern sogar Freybriefe. Spät erst haben mehrere, vorzüglich Wagenheil und Thomasius, und neulich Orisellini, Forschungen über sie angestellt. Die gemachten Hypothesen werden von Hrn. G. genau geprüft, und das Unverweissliche wird dargestellt. Ein zufälliger Umstand der S. 217. 8 erzählt wird, führte auf die Aehnlichkeit zwischen der Zigeuner- und Indostanischen Sprache; mit Beyhülfe des Hrn. Hn. Wüttner und vermittelst eines

eines vom Hrn. Hofgerichtssecretär Pauer in Hannover mitgetheilten Verzeichnisses von Ziegeunerwörtern hat er ein vergleichnes Glossarium der Ziegeunerischen und Hindostanischen Sprache entworfen S. 220 f. dem zufolge eine gewisse Verwandtschaft beyder Sprachen unleugbar ist; denn Abweichungen und Veränderungen muß man bey den verschiednen Schicksalen beyder Völker, bey der immer noch mangelhaften Kenntniß beyder Sprachen, erwarten; selbst die Vermischung der Ziegeuner mit andern Landsvölkern, muß viel fremde Worte eingeführt haben. Aber was für Hindostaner können sie gewesen seyn? die niedrigste und verachtteste Caste unter den Indiern, die Sudders, welche Fleisch essen. Hr. G. stellt eine Vergleichung zwischen ihren und den ziegeunerischen Sitten an: wenn auch das Einzelne Einwürfe gestattet, so ist das Ganze zusammen doch einleuchtend. Hier giebt die große Revolution in Indien durch Timur, in eben dem Jahrhunderte, da die Ziegeuner in Europa erschienen, den Aufschluß. Seine Mogenli fielen im J. 1408. 9. in Indien ein, verrichteten die größten Grausamkeiten, und es konnte also leicht ein Theil der Sudders sich zusammen halten und retten. Nach Aegypten scheint ihr erster Zug gegangen zu seyn: (Die Flucht kann auch in den Unruhnen Hindostans nach Timurs Abzug erfolgt seyn. Aus Aegypten können die Flüchtigen wieder aufgebrochen seyn, beym Vorrücken Timurs in Syrien, welches er den Aegyptern entriß und das Heer des Serubsch, K. von Aegypten schlug.) In Europa erschienen sie zuerst von der östlichen Seite her. Wir zweifeln nicht, daß nun, da der Punkt einmal gefaßt ist, von denen, welche die Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts in Asien, und insonderheit die

die arabischen Schriftsteller studiren, gar bald noch nähere Aufklärungen über das alles aufzufinden seyn werden; und dann hat Hr. G. das Verdienst, daß er diesen Gedanken zuerst in Umlauf gebracht hat.

Paris.

Mezger.

Prospectus d'un Pont de fer d'une seule arche, proposé depuis vingt toises jusqu' à cent d'ouverture. présenté au Roi le 5 Mai 1783. par M. Vincent de Montpetit. 23 Seiten in Octav, mit einem Kupfer.

Woju erst nach Brücken, da wir nun fliegen und auf dem Wasser gehen können? Au sich ist der Gedanke nicht uneben; wenn nur Rost und Brüchigkeit nichts in den Weg legen. Gegen jenen hat der Verf. ein wohlfeiles Geheimniß, nemlich einen metallischen Firnis, der das Eisen bis ins innerste durchdringt: und gegen diese werden, außer einem zweyten Geheimniß das Gusseisen zäher zu machen, auch noch öffentliche Proberanstalten vorgeschlagen. Man gedente sich aber ja keine chinesische Kettenbrücke: auch kein Gewölbe aus keilförmig gegossnem Eisen. Das Surrogat der Gewölbssteine sind vielmehr (so viel wir aus der Zeichnung, einem bloßen Aufriß, abnehmen können) solche Verbindungen von Kreuzbändern, Hängesäulen und Nieseln aus Eisen, wie sie, von Holz, zu Brücken und Mühlbögen schon lanag vorgeschlagen und ausgeführt worden sind. Das ganze eiserne Gerippe, hat das Ansehen von durchbrochener Arbeit. Desaquillier dachte zuerst 1719 an eine eiserne Brücke für die Themse; seitdem sind von Zeit zu Zeit ähnliche Vorschläge geschehen. Die Vortheile dabey wären freylich groß. Der Strom wäre ganz unbehindert: man könnte zu allen Theilen der Brücke frey

frey kommen, die schadhafte Stücke, ohne Nachtheil des Ganzen, hinweg nehmen, und andere dafür einsetzen: die einzelnen Theile könnten an verschiedenen, entfernten, Orten gearbeitet, herbegebracht, mit Schrauben zusammengefügt, und die Brücke so geschwinde errichtet werden, daß die Schifffahrt nur etliche Tage lang unterbrochen würde: ihre Breite kann in der Folge nach Belieben vergrößert werden, weil man immer einen schmalen Bogen neben den andern ansetzt: sie ist wohlfeiler als eine steinerne. Der Anschlag zu einer 300 F. langen, 28 F. breiten Brücke, deren Bogen 28 Grade mißt, achet nicht über sechsmaal hundert tausend Pfunde Eisen, und die Aufkosten auf dreymaal hunderttausend Livres: wozu noch ein paar tausend Livres, für das zuverlässige Mittel gegen den Frost, kommen.

Murray.

Stockholm.

Meister.

Den eben verwichenen 13. December gieng der Ritter vom R. Nordsternorden und beständige erste Secretär der R. Akademie der Wissenschaften, daselbst, Hr. Pehr Wargentin, nach einer langwierigen Krankheit, im 66. Jahr seines Alters, mit Tode ab. Wir empfinden den großen Verlust, den die gelehrte Welt und die Gesellschaft, deren Angelegenheiten er seit dem J. 1749 mit größter Thätigkeit und Rechtschaffenheit und mit bestm. Erfolg verwaltet, hierdurch erlitten, mit desto gerechterer Theilnehmung, da unsere Societät der Wiss. zugleich an ihm ihr ältestes auswärtiges Mitglied verloren, und während seiner ganzen Verbindung mit ihr überzeugende Proben seiner Zuneigung gegen sie erfahren hat.

Murray.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

10. Stück.

Den 17. Jan. 1784.

Leipzig.

Sechszehn.

Sr. Superintend. Lueder zu Dannenberg im Fürstenthum Lüneburg hat seine Verdienste um die Lehre von der Gärtnerey wiederum durch eine Uebersetzung zweyer englischer Werke, die er in eines zusammengezogen hat, rühmlich vermehrt. Der Titel ist: Botanisch-praktische Lustgärtnerey nach Anleitung der besten neu-ten brittischen Gartenschrifft-ller. Erster Band mit 14 Kupfertafeln; fast drittehalb Alphab. in Quart, bey Weidmanns Erben und Reich. Die hier zum Grunde gelegten Werke sind: A complete body of planting and gardening by Hanbury, und The univerval gardener and botanist, by Mawe and Abercrombie. Letzteres ist auch in diesen Anzeigen 1780 Zug. S. 455 bekannt gemacht worden. Die

K von

von Hrn. L. gewählte Ordnung ist die systematische des Linné, wie denn auch daher die Kennzeichen lateinisch und deutsch, nebst den englischen Benennungen bewahrt sind. Alsdann folgt was die genannten Engländer von der Wartung eines jeden Gewächses und von den vornehmsten Abarten gelehrt haben. Die Anzahl der Arten ist groß, denn obgleich Obstbäume und Küchengewächse nicht vorkommen; so sind dagegen sehr viele Pflanzen aufgeführt, die man bisher für die Lustgarten nicht gut genug gefunden hat; z. B. *Pinguicula*, *Alchemilla* u. a. Hr. L. entschuldigt sich desfalls damit, daß die Gränzen der Lustgärtneren nicht genau zu bestimmen wären, und wir wünschen, daß wahre botanische Kenntniß bald ganz den tändelnden Geschmack unserer Gärten bessern und diese den Liebhabern und Kennern der Natur lehrreicher und angenehmer machen möge; nimmt man doch in Gemäldefammlungen nicht bunte Bilder, um unkundige Personen zu belustigen, sondern Stücke, welche Kenner durch Belehrung ergötzen. Ein Muster eines mit Kenntniß und Geschmack angelegten Gartens muß der zu Besuche im Bruche, nicht weit von Danneberg, auf dem Gute des Hrn. Geh. Rathes von Grote seyn, dem dieser erste Band zugeschrieben ist. Um die Bedenklichkeit zu heben, daß wohl manche Pflanzen in Teutschland nicht so leicht, als in England fortkommen möchten, ist kurz bezugelegt worden, was Medicus, Buel, Walter u. a. darüber aus eigener Beobachtung angemerkt haben. Die Kupfertafeln enthalten die gewöhnlichen Zeichnungen zur Erklärung der gebräuchlichsten botanischen Kunstwörter. Das ganze Werk, welches mit großen Lettern u. weils künstig auf hartem Papier gedruckt ist, ist auf drey Bände angelegt, möchte aber doch wohl stärker werden. Die folgenden werden keine Kupfer enthalten.

De G. M. L. LONDON.

London.

Heyne.

Travels to the Coast of Arabia felix, and from thence by the red - Sea and Egypt to Europe— in a Series of Letters by *Henry Rooke* Esq. late Major of the 100th Regiment of foot. 1783. gr. Octav. 129 Seiten. Der Briefe sind dreizehn, un- terhaltend genug, wenn sie gleich wenig neues ent- halten. Der Verf. gieng als Officier auf der eng- lischen Flotte unterm Commodore (es war John- ston) im Frühjahr 1781. ab; man weiß, daß die Flotte einen Anschlag auf das Vorgebirge der guten Hoffnung ausführen sollte. Auf S. Jago im Hafen Praya, wo sie vor Anker legte, ward sie von der fran- zösischen Flotte unterm Chef d'Escadre, Mr. de Suffren, am 16 April überfallen. Diesem Gesichte wohnte der Verf. bey. Nach seiner Aeußerung wa- ren die Engländer etwas zu sicher, und es war bloß Glück, daß sie nicht zwey Tage früher angegriffen wurden; die Franzosen versahen es, daß sich ein Theil mit den Kauffahrteyschiffen ab:ab, statt sich gegen die Kriegsschiffe zu vereinigen. Durch die Ausbesserung der Flotte verlorh der Commodore die Zeit, die französische kam ihr vor und besetzte die Salte Bay. Die Engländer legten in Salbant- habay an; der Commodore gieng nach Europa zus- rück, die nach Ostindien bestimmte Flotte setzte ih- ren Lauf fort. Ihr Aufenthalt zu Joanna, einer der fünf Comorraiseln (an der östlichen Küste von Africa 12° südl. Br.) Einiges von dieser Insel: der König residirte 12 M. tiefer im Lande; da wo die Flotte landete, hielten sich zwey Prinzen von Ge- hülte auf, einer nannte sich Prinz Wales, der andere Prinz Will; sie hatten eine Menge Herzoge um sich herum: durch diese besorgten die Engländer ihren Tisch, Wäsche & w. (Nämlich als Besizer von Län- dereyen

deren verkauft ein jeder den Ertrag in Person.) Unnennlich viel Höflichkeit mußten sie zu beweisen; sie liebten die Engländer. Die herrschenden Einwohner sind Mohammedanische Araber; die ursprünglichen, von tiefer schwarzer Farbe, sind unterjocht. Es war eben damals die große Fasten; sie ward streng befolget: man zählte damals das 1195. Jahr der Hebräer, und rechnete den Anfang des Jahres vom 14. September. (Das war unrichtig, denn das 1195. Jahr stieg mit 28. December 1780 und 1196 mit 17. Decemb. 1781 an.) Von Joanna aus war die Fahrt unglücklich; ein böses Fieber brach auf der Flotte aus und raffte die Hälfte der Mannschaft hin. Die Schuld schreibt der M. theils den Nacherkältungen auf der, sonst paradiesischen Insel, theils den kleinen engen Transportschiffen zu, auf denen die Truppen auf einander gehäuft und eingekerkert waren; unverantwortlich sey das Verfahren, wie man recht vorzüglich Menschen abschiefe, damit sie zur Hälfte umkommen müssen. Zum Unglück hatten sie bald Windstille bald widrigen Wind, so verstrich die Zeit, und man sah sich genöthiget, auf der Küste zu Morabat von Arabien zu überwintern. Der Herr, welcher selbst siechte, entschloß sich seine Gesundheit unter dem nördlichen Himmel wieder zu suchen, und wagte die Fahrt das rote Meer herauf bis Suez. Die Reise hat vieles gemein mit der Reise von Irwin, war aber glücklicher; erst gieng sie (mit Anfang Decem- ber) auf Moskha, mit einem andern Fahrzeug auf Juddah (Djidah). Sonst sendeten die Engländer jährlich Schiffe von Bengalen dahin, allein die Gewaltthätigkeiten des Herrn des Landes schreckte sie ab. Von hier bis Suez brachte der Herr, noch sechs Wochen zur See zu, so elend ist die Fahrt und der Bau der Fahrzeuge. Er langte mit Ausgang Aprils an,

an, fast mit dem Ende der Jahreszeit, da die See sich beschiffen läßt; schon giengen einige Schiffe durch widrige Winde (und Ungeschicklichkeit der Seeleute) zu Grunde. Den Landweg von Suez bis Cairo (Kahira), der sonst drey Tage ist, machte diesmal die Caravane in zween. Den Weg über, der zum Theil durch ein Thal gehet, das Witte vom ehemaligen Canal, der die beyden Meere verbinden sollte, traf man sehr viel verfeinertes Holz an. In dieser Wüste ward vor einigen Jahren die englische Caravane geplündert; sie trieb eigentlich Contrebandhandel, da es die ostindische Gesellschaft bey dem Großsultan ausgewirkt hat, daß keine christlichen Schiffe das rothe Meer herauf gehen sollen (S. 80. und der Firman S. 125.) Schon in Cairo ward der Bers. wieder hergestellt. Er besuchte die Pyramiden. Ein Versuch des einen Bey, Geld von ihm zu erpressen. Für Ueberbringung von Nachrichten nach Indien ist der Weg über Suez sehr wichtig; denn in 63 Tagen lassen sich Depeschen nach Madrag bringen. Reise nach Alexandria. Von da auf Tunis. Wie man sieht, würde diese Gegend leicht zu bereisen, und für einen des Alterthums Kundigen sehr belohnend und lehrreich seyn. Auf eine genauere Untersuchung der Gegenden von Carthago hoffen wir immer noch. Fahrt bis Livorno.

Altenburg. ~~Altenburg.~~

Noch ein dem Keißlerschen Nahmen gestiftetes dauerndes Denkmal ist sein *Libanius*, dessen Ausgabe seine würdige Gattin noch bewerkstelliget hat: *Libani: Sophistae Orationes et Declamationes ad fidem codd. mss. recensuit et perpetua adnotatione illustravit Io. Jac. Reiske. Volumen primum.* In Richters Verlag 1784. gr. Quart. auf Schreibpapier ansehnlich gedruckt, 312 Seiten. Eine klassi-

sche Ausgabe ist es in allem Betracht. Nicht nur begreift sie die vielen vorhin bloß einzeln gedruckten Werke des Redners, sondern enthält auch der Ankündigung zu Folge Stücke, die vorhin noch nicht gedruckt waren; verbessert und ergänzt die bereits vorhin gedruckten; stellt uns in Ganzen einen lesbaren Schriftsteller dar. Vorgelegt ist eine Vorrede von der Frau Prof. Reiske, worin sie einige Nachrichten von den Hilfsmitteln giebt, die der sel. R. bey dieser Ausgabe brauchte, und an deren Gebrauche sie selbst mannichfaltigen Antheil hatte: so wie sie auch nach seinem Tode die Papiere in Ordnung brachte und für den Druck einrichtete. Der griechische Text ist, wie in den griechischen Rednern, mit der Zahl der Zeilen am Rande versehen; dennoch haben die Noten andre Zahlen, die wiederum mitten im griechischen Text stehen. Die Noten selbst sind bey weitem nicht bloß kritische, sondern sehr viele sind erklärende, selbst von den Spitzfindigkeiten, Antikthesen, Redneriraden, oft mit scharfer Beurtheilung des sophistischen Witzes und des declamatorischen Schwunnes. Auch in diesem Stücke war der sel. Reiske ein besonderes Phänomen, daß ein Geist, wie der seinige, schlicht und gerade, ein Vergnügen an der künstlichen Beredsamkeit finden konnte: die er doch nicht bloß als Produkt der griechischen Sprache behandelte, sondern den ganzen Zuegang und Wortstrom (oder vielmehr Wortcanal, in dem der Gedanke gezwängt laufen muß) der Redner sorgfältig verfolgte, auch wohl aufsuchte. Libanius hat in der Wortkünstelen und dem rednerischen Sägebau ein vorzügliches Talent, das ihm die Bewunderung seines Zeitalters zuzog: mit Scharfsinn dringt R. in den Haß und in Profil dargestellten Gedanken, in die verbissenen und abgefürzten Säge an vielen Stellen ein, nimmt den verschlungenen Faden des

Pe-

Perioden auf, oder reicht den in kleine Sätze zerstückelten Gedanken auf, und das mit Kürze, gewähltem Ausdruck, oft bloß durch Suppliren des fehlenden Subjects oder einer fehlenden Bestimmung. Daß für die Zeitgeschichten, für die Periode von Julian, für die Kirchengeschichte, im Libanius vieles enthalten sey, ist bekannt: auch Erläuterungen dieser Art sind nicht ganz übergangen. Von dem kritischen Verdienste der Ausgabe bedarf es keines Anpreisens: zumal, wenn wir sagen, daß R. schon vorher in seinen animadueril. in Gr. auct. To. V. den Libanius bearbeitet hat, und daß er vortrefliche Hülfsmittel hatte, sechs Handschriften an der Zahl, zwey von Augsbürg, drey von München und eine von Wolfenbüttel, aus denen er nicht bloß Lesarten verbessert, sondern ganze Lücken und mangelnde Stellen ergänzt, auch verwechselte und falsch eingesehene Blätter berichtigt hat. Eine Uebersicht des Ganzen, was, wie viel und in welcher Ordnung jedes folgen soll, finden wir nicht; vermuthlich solat sie am Ende des Werkes; nur so viel wird in der Vorrede bemerkt, daß die Ordnung der Reden dem Hauptcodex, welches einer von den beyden Augsbürgischen ist, gemäß sey. (Die Abtheilung nach Classen, oder nach verwandten Inhalt, darf man also nicht erwarten.) Was in diesem ersten Bande enthalten ist, besteht in Folgenden: I. Libanius von seinem eignen Leben, dem ein Auszug von den vornehmsten Lebensumständen, aus jenen gesammelt und nach der Zeitfolge gestellt, vorgelegt ist. II. Πρὸς τοὺς βεβηκέντων καλέσαντας, wider die, die ihn als unerträglich (d. i. als einen Tadelwürdigen und Mißvergnügten, Malcontenten, Frondeur) ansahen, da er die vorigen Zeiten unter Julian als gülden gegen die nachfolgenden preiß. III. Πρὸς τοὺς νέους περὶ τοῦ λόγου, warum er so lange nicht vorgelesen habe? Antwort:

wort: weil die jungen Herrn unfleißig hörten und ihn nicht bezahlten. IV. *Περὶ τοῦ μὴ ληρεῖν*, daß er noch kein kindischer Alter geworden sey. V. *Ἀρεμὸς* Lobrede auf Dianę. VI. *Περὶ ἀπληστικῆς* von der Unerfättlichkeit im Begehren ein kurzer Discurs, so wie VII. *ἐπι τὸ πλουτεῖν ἄδικως τοῦ πένεσθαι ἀλιώτερον* daß ungerechter Reichtum ein größeres Elend ist als Armuth, und VIII. *περὶ πλουτοῦ*. IX. *ἐς τὰς Καλύδας*, auf das Neue Jahr. X. *περὶ τοῦ Πλάθρου*, ein öffentliches Gebäude, das eine Erweiterung des Theaters zu Antiochia ausmachte: die Anlegung davon mißbilliget L. XI. *Ἀντιοχικὸς*. Lobrede auf die Stadt Antiochia. XII. *εἰς Ἰουλιανὸν αὐτοκράτορα Ἰσακτον*. Glückwunschede auf das Consulat R. Juliano. XIII. *Πρὸς Φωνητικὸς Ἰουλιανῶ*. Bewillkommungsrede an den Kaiser bey seinem Einzug zu Antiochia. XIV. *ὑπὲρ Ἀριστοφάνους*. Eine Schutzrede für den A. welcher in der Verbannung lebte, weil er die Wahrsager befragt hatte. XV. *Πρὸς Βευτικὸς πρὸς Ἰουλιανόν*. Fürbitte für die Antiochener; R. Julian starb ehe sie gehalten ward. XVI. *Πρὸς Ἀντιοχέας*. *περὶ τῆς τοῦ βασιλέως ὀργῆς*. hängt mit dem Inhalt der vorigen zusammen. XVII. *ἢ ἐπὶ Ἰουλιανῶ μοιροδία*. Trauerrede auf R. Julians Tod; und XVIII. *Ἐπιτάφιος ἐπὶ Ἰουλιανῶ* ein berühmtes Stück. XIX. *Πρὸς Θεοδοσίον βασιλέα πρὸς τῆς στάσεως*, Abbitte und Fürbitte für die Antiochener, wegen eines Aufstands zu Antiochia im Jahr 387. XX. *Πρὸς Θεοδοσίον ἐπὶ ταῖς διαλλαγαῖς*. Dankrede wegen erhaltener Verzeihung für die Antiochener, und XXI. *Πρὸς Κωνσταντίνον Μεγιστότερον*. Dankrede, daß C. sich für die Antiochener beym Kaiser verwendet hatte. Alle die in diesem Bande enthaltenen Reden waren schon vorher gedruckt, theils von Morell, theils von Bongiovanni, Mattiüs, Fabriciüs.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

11. Stück.

Den 17. Jan. 1784.

London.

Heyne.

A Treatise on the Study of Antiquities, as
the Commentary to historical Learning;
sketching out a general Line of Research;
also marking and explaining some of the Deside-
rata. With an Appendix — By T. Pocock. By
Doddsley 1782. 8r. Octavo. 278 Seiten und voraus
28 Seiten. Einen so scharfsinnigen, in der philo-
sophischen Staatswissenschaft so tief und stark den-
kenden Mann, auch über das Studium der Alter-
thümer sprechen zu hören, erweckt Aufmerksamkeit.
Seine nächste Absicht, sieht man wohl, geht auf
die antiquarische Gesellschaft in London (Society
of Antiquaries) deren Beschäftigungen er von ger-
ringern Gegenständen ablenken und auf wichtigere
leiten möchte. Die eigentliche Geschichte erzählt

§ blos

blos Facta, eine andere Geschichtsbearbeitung ist auf die verschiedenen Stagen des Menschen, die daher entstehenden Bedürfnisse und die Ausfindung von Befriedigungsmitteln, (d. i. auf Entstehung, Fortgang und Verfall der Cultur und ihrer Ursachen) gerichtet. (Dr. P. nennt es experimental History: sein Stil wird durch erborgte Ausdrücke aus der Physik und Mathematik oft stark, aber auch oft ist eben deswegen die Wichtigkeit, Neuheit und Stärke der Gedanken blos scheinbar; so bald man sie in die gemeine Sprache aufißt, verschwindet sie.) Alterthumskunde soll nun für diese zweyte Art der Geschichte arbeiten, indem sie dasjenige, was jetzt ist, mit seinen Folgen, anwendet um von dem Geschehen der alten Welt, als Folgen betrachtet, die Ursachen zu erwarben (nur nicht die Einschränkungen vergessen: so weit diese nicht entweder zufällig waren, oder ausser unserm Kenntnißkreis überhaupt liegen.) Der Verf. gehet von folgenden Grundsätzen aus: das antiquarische Studium solle gerichtet seyn auf das System des Seyns des Menschen und des Zustandes der Natur in jeder Periode seines fortschreitenden Daseyns, und alles dieses solle man vergleichen mit seinem gegenwärtigen Zustande; (das heißt; der Zustand der Nationen in verschiedenen Zeitaltern soll erforschet und verglichen werden) so könne man hoffen zum echten Zwecke der Gelehrsamkeit zu gelangen, welcher ist: die Kenntniß des Systems unsrer Existenz, und Erfahrung im Gebrauch und in Anwendung unsrer Kräfte zu dem rechten Besiz und Genuß dieser Existenz,, Wir erwarten nun den Uebergang, den der V. machen würde auf den politischen und sittlichen Zustand der Menschen in den verschiedenen Zeitaltern, so weit er aus den Denkmälern, die uns übrig sind, oder aus der Analogie, selbst physischer Art, erkannt werden kann.

kann. Allein Hr. P. kommt so gleich I. auf die Elemente der menschlichen Sprache; er wünscht diese aus der Analyse der Stärke der Articulation, und aus der verschiedenen Form und Textur der Sprachorgane, abgeleitet zu sehen; alle ursprüngliche Töne gehen nicht über die Anzahl sechzehn hinaus; (s. unten Appendix Nro. 1.) die Zusammensetzung gehet ins Unendliche, wenn man die Verschiedenheiten der Zeiten, des Clima und der Angewohnung dazu nimmt; allein es wäre eine philosophische Etymologie, die man durch Auflösung und Zusammensetzung der Töne, aber nach den Sprachorganen jeder Nation und jedes Zeitalters, auf die Wurzelöne zurückführt, (die wir überall nicht wissen, nicht ausfindig machen können, so wenig als die Aussprache der verschiedenen Völker und Zeiten, woraus wir bloß einzelne Wörter, und nur durch verderbene Schrift und Aussprache, wieder durch die Griechen, ein Volk, dessen Aussprache uns unbekannt ist, noch übrig haben. Der Gedanke ist freilich groß: alle menschliche Sprachen in ihre Elemente zurückzubringen, und wiederum die Zusammensetzung dieser Elemente durch alle Zeiten und Völker verfolgen. Aber das heißt, eine Kette von vielen Millionen Gliedern aufwinden, wovon uns kaum das neun und neunzigste, das neunhundertste und neuntausendste Glied k. k. übrig ist, alle Zwischenglieder aber fehlen. Eben so leicht würde es seyn, auf die erste ursprüngliche Physiognomie zurück zu kommen, und alle die Veränderungen, welche Zeiten, Clima, Mischung, tausend physische und sittliche Ursachen, auf den Gesichtern der Menschen gemacht haben, von denen selbst wir nicht einmal eine rechte sichere Zahl und deutliche Spuren aufstreifen können, aufzuspiiren. (Ob bey einer Nation ein Wort einheimisch oder ausländisch sey, müsse genau aufgemerkt werden; eine

gute Bemerkung!) denn ein fremdes Wort wird durch die Muttersprache sehr verändert: Beispiele de. Schmecken: den Namen Christus sprechen sie aus = Kri:stus:tu:tu: (wenn nun jemand bey ihnen eine Etymologie von dem Worte machen wollte: wie möchte diese aeltingen! Sind wir aber in Ansehung der alten Völker wohl weniger in dem Fall? wenn wir z. E. ein persisches, ägyptisches, celtisches Wort, aus dem Munde eines Griechen etymologisiren?) Die Indier in America: wie viel verändert bey ihnen der Ton und die Muttersprache im ganzen Sinn der Rede! — Die Schrift ist ganz unzulänglich, alle die Löwe r: Sprachen auszudrücken, (also erforderte das philolog:ische Sprachstudium, man wüßte unter den Völkern selbst herumwandern. Zu der Verwandtschaft der gleichenden Sprachen ließ sich auf diesem Wege wohl gelangen. Aber wie wird es nun mit den alten Völkern?) Hr. Bryant habe doch das Unmöglichemöglich gemacht. Können sich nur in andern Ländern mehr solche philosophische Sprachgelehrte und sie vereinigen sich in eine Gesellschaft, und veranstalten zuerst ein philosophisches Polyglott! Hr. y. gehet nun zu eignen Speculationen fort, über die Ähnlichkeiten in den Sprachen der nordöstlichen und schinesischen Tartarn mit den westlichen Indiern in Nordamerica; die celtischen und wälischen Worte, die er in der Höttersprache Homers zu finden glaubt. II. Nächst der Sprache ist die Schrift ein Gegenstand der Analyse des philosophischen Antiquars; zuerst Bilderschrift, dann Hieroglyphe: in welcher es ungerermt ist, müßte alle Arten zu suchen. Statt Geschichte und Verfassung des Volke. (Näherdings müßte der, welcher die Hieroglyphen erklären wollte, von der Naturgeschichte Manthens, vorzüglich ferner von Geräthen, Kunstwerkzeugen, dem Leben und den

Vors

Vorstellungsarten der Nation, eine vollständigere Kenntniß, als wir sie noch haben, besitzen.) Versuch den Vanillischen Ebelitz zu enträtheln S. 27. —

III. Der Mensch hat physische und künstliche Bedürfnisse und beyden angemessene Kräfte und Befriedigungsmittel (resources). Man lerne den Menschen in einer und in der andern Lage und in seinem ganzen fortschreitenden Zustande kennen, so habe man den Schlüssel zur Zeit und zur Geschichte. Bey aller der anscheinenden Mannigfaltigkeit des Lebens findet sich im Grunde eine gewaltige Einformigkeit in allen Zeiten, Ländern, Gewohnheiten und Lebensarten, im Leben der Wilden, der Hirten, der Landbauern: z. E. in Speise, Kleidung, Geräthe, Waffen. (Alle die Sätze sind gut, sind auch von andern schon in der Fabel und Geschichte gebraucht; eben dadurch haben neuere Forscher in die ältliche Geschichte Licht gebracht, daß sie den analogischen Zustand der alten und der neuen Welt und verschiedner Zeiten vergleichen: und haben sie dabey nicht verachtet, die Verschiedenheit, welche von Sprache, Vorstellungsart, physischen und ärtlichen Ursachen, verursacht wird, gehörig mit in Betrachtung zu ziehen.) Hr. P. vergleicht nun die griechische Fabel mit der Entdeckung von America; Dffris, Bacchus, Sesostris u. mit Cortes, Vizarro u. den Krieg der Götter vor Troja, mit dem Kriege der Spanier und Mexicanaer. Ein (willkürlich vorausgesetztes) Handels- und Schifffahrtsystem auf dem ägäischen und euzinischen Meer enthalte die Ausbildung fast von der ganzen ortechnischen Fabel. (Hr. P. nimmt nemlich überoll stillschweigend an, Handel und Schifffahrt sey jederzeit das primum movens gewesen, wie im achtzehnten Jahrhundert; der Handel macht gleichwohl eine Modification von sehr wenigen Zeitperioden in der Geschichte aus.)

IV. Wahre Geschichte. Aus dieser sollten wir lernen, nicht bloß was geschehen ist, sondern auch wie, durch welche Mittel, mit welchen Folgen. Der Geschichtschreiber selbst, wenn er es thun will, lebt mitten unter den gewöhnlichen Bewegungen und dem fortgehenden mechanischen Einfluß der Triebfedern und Grundkräfte, welche auf die menschlichen Handlungen wirken, und findet es also eben so unnöthig auf die erste Organisation des Staats zurückzugehen, als es überflüssig seyn würde, eine analytische Beschreibung der Uhr demjenigen zu machen, der uns befragt, welche Zeit es ist. — Wer mitten unter den Einflüssen der Grundkräfte lebt, versteht auch den Geschichtschreiber; aber wenn das wirkliche Drama (*the living manners and active drama*) aufgehört hat, ist er dem Leser unverständlich. Der Antiquarier soll nun hier Interpreter und Commentator seyn: er soll every component part and nitole frame of the acting System darstellen; (d. i. den Staat nach seiner physischen und politischen Verfassung, Verhältnissen, innern und äußern Bedürfnissen, Quellen der Befriedigungsmittel, Sitten, f. w. Aber das geschieht ja auch, wie wir glauben an mehreren Orten; bey uns werden wenigstens griechische und römische Alterthümer nicht anders gelesen. In England scheinen alles dieses noch neue und fremde Sachen zu seyn. — Nur ist dabey nicht zu vergessen, das sich das wohl in der griechischen und römischen Geschichte zu grossem Theile leisten läßt; aber bey andern Staaten, dem Persischen, Aegyptischen f. w. schreit es der Geschichte, und noch mehr dem Antiquarier, an allen nöthigen Materialien. Declamation aber ersetzt den Mangel nicht. Hingegen haben wir einige Denkmäler, und zu diesen giebt wieder die Geschichte den Schlüssel nicht. Die sogenannten Ruinen

von Persepolis passen durchaus in keine Zeitperiode der bekannten Geschichte. Hier ist es leicht, zu fragen, wie gieng das alles, was erzählt wird, so zu? aber die befriedigende Antwort zu geben, ist so gut als unmöglich.) Hr. V führt nun eine Reihe Dunkelheiten in der Geschichte an, wo der Antiquar Licht schaffen soll, damit die Geschichte eine Experimentalwissenschaft werde. S. 81. (in manchem ist bereits Licht geschafft; in andern Fällen läßt es sich nie schaffen. Daß sich in diesem Fache noch viel thun läßt, hat seine Richtigkeit. Daß wir aber je dahin gelangen sollten, daß wir alle die Quellen und Ursachen vorlegen könnten, aus denen die Handlungen a priori sich ableiten ließen, so daß, wenn man uns die Lage, Kräfte, Verhältnisse eines Staats sagte, man alsdenn, bey dem tausendfach zufälligen, die Geschichte des Staats, genau und bestimmt voraus sagen könnte, wie in der Physik, ist ein schöner Traum. Aus dem Gesichtspuncte der wahren Staatskunst, der Gesetzgebung und der Geschichte, betrachtet, ist das Menschengeschlecht, wir mögen sagen was wir wollen, noch auf den niedrigsten Sprossen der Leiter der Vollkommenheit. Dieser war wohl meistens Leidenschaft das große Triebrad der Revolutionen; nicht vorausgegangene Berechnung der Kräfte und der Mittel zu einem philosophisch gefaßten und durchgedachten Zweck; Geschichte konnte also auch nichts weiter seyn, als Darstellung der Leidenschaften, ihrer Entstehung u. ihrer Ausbrüche, im rohen, ungefitzten und halb gefitteten Menschen, der noch schlimmer ist, als der ganz ungefitzte. Ob diese Periode lange vorbey ist, läßt sich nicht wohl sagen.) Hr. V. führt einige Beispiele an, wo sich Licht geben läßt: Warum die Griechen vor Troja nichts ausrichteten, war Ursache, der Mangel der Subsistenz, oder wie er

sagt: the want of a superfluous stock of labour and of lands: dieser war in Aegypten vorhanden, um die Pyramiden, Obelisken und andere Baue zu bewirken; Hr. V. sieht sie als Zeugnisse des guten Herzens der Könige und der Minister an, welche die müßigen Hände lieber zu unnützen Bauen, als zum Nidermeteln andrer Menschen, gebrauchen wollten. Woher der kurze Blick und Schimmer von Größe bey den Juden? weil der Handel vom rothen Meere aus so kurze Zeit dauerte. Die Phönicier Die Hansekaaten. Vor allem ist sein Held, Alexander mit seinem arefen Plan, den Handel der ganzen Welt in Alexandrien, als im Mittelpunkte, zu vereinigen. Eine große dreyseitige Handelspyramide, sagt Hr. V., davon die eine Seite sich jenseits Gibraltar, die andere bis an den Maldivischen See die dritte bis an das äußerste Ende Indiens erstreckte. (Aber war der Plan physisch möglich? moralisch aut? sollten alle Völker, Phönicier, Carthager, ihres Handels räuberischer Abtriebe entschuldigt werden, um ein neues Monopol der Welt zu stiften? war das gerecht?) Das alte Ostindien, und dessen Einfluß auf den Handel: auch ein Hauptstück, dessen Erläuterung zu wünschen wäre. In der Geschichte werden Kriege erzählt, aber nicht, aus welchen Mitteln sie sind geführt worden: diese sollte der Antiquar auffuchen: Hr. V. bringt eine Probe bey, von den Finanzen Roms S. 101 f. die aber für uns nichts unbekanntes enthielt, in vielem aber sehr mangelhaft ausfällt. — Schifffahrt und Seereisen. Hier ist noch viel für den Antiquarier zu thun übrig: er müßte nur Kenntniß vom Seeweien besitzen. Die Einrichtung der Kriegsschiffe sey nun vom General Melville aufgeklärt: (davon weiter unten im Anhang). Von den Kriegswägen (auch das). — Neu der Zeitrechnungsstunf.

Auf

Auf diese hält Hr. V. nicht viel: die astronomischen Kenntnisse der frühen Welt konnten nicht weit reichen. (So weit hätten wir nichts einzuwenden. In den frühern Zeiten ist aber Zeitrechnung nichts anders, und wird auch für nichts anders gehalten, als für eine Schnur, um zerstreute Facta aufs bequemste anzureihen: und wenn man Stoff und Verbrämung abzusondern weiß, so findet man auch noch ganz zulängliche Zeitdata. Aber wo geht Hr. V. hinaus!) Die Fabelgeschichten, sagt er, sind nicht so zu verstehen, als wären sie historische Erzählungen wirklicher Begebenheiten einzelner Personen; sondern es sind ganze Zeitläufe; der Verlauf mehrerer ähnlichen Unternehmungen in eine Handlung gefaßt: keine Argonauten, keine Argo, alles das war nie; sondern eine Gruppe von Sternen war in einen Kreis eingeschlossen, der einem Schiffe ähnlich sah; man nannte dies die Arche, Argo, die Sterne in der Gruppe aber nach den Namen der großen Seefahrer des Zeitalters, und Stifter der Colonien; Ein Grieche sah das Gemälde, sah es für ein wirklich Schiff mit Helden an, und machte aus einer Sammlung von Nixen, wie Purbass's Netzen, oder Campbells Leben der Admiräle, eine einzige Argonautenfahrt. — Weiter hin ist sie etwas anders: ein Versuch der Griechen, um den Phöniciern oder Aegyptiern den wichtigen Handel in der Euxinischen See abzugewinnen. Uns ist nur das unbegreiflich, wie philosophische Köpfe das nicht bemerken, daß eine ganz willkürlich angenommene Hypothese, die aus höchstens eine Möglichkeit enthält, noch dazu eine Möglichkeit, die aus unsrem jetz herrschenden Kenntnissen entlehnt und angezogen ist, durchaus nicht den unbefangenen Denker befriedigen kann; am wenigsten in der Geschichte, und in dem Fall, wo der Möglichkeiten so

viele sind als Köpfe, die sie sich denken. Und wie weit dies führt, beurtheile man aus Folgenden. Hr. V. findet in der Fabel vom Pfeil des Uharis und den belebten Schiffen des Ucinous, nichts weniger, als alle die Kräfte des Magnets und ihren Gebrauch in der Schifffahrt. (S. 147) Kenntnisse, die alle Kindheit des Menschengeschlechts übersteigen müßten. In die Classe historischer Erzählung wirklicher Begebenheiten, die als ein Mythos zu verstehen sind, setzt Hr. V. auch die ganze Geschichte vor der Sündfluth; er sieht sie an als einen mythischen Apolog von der allgemeinen No.oe natürlicher und menschlicher Begebenheiten; als eine Art von Vorrede, einem Gesetzbuch vorge-
 setzt, welches die Einführung einer Theocratie enthält, um eine allgemeine Vorstellung vom Ursprung der Dinge und des Menschen zu geben. (Das, was andre aus der Natur alter Sagen, der Uebersetzung, Gesang, Widersprache, abgeleitet haben, erräth der scharfsinnige Verf. auf einem andern Wege.) Die Schöpfungsgeschichte wird von ihm nach den besten neuern physischen Systemen umgebildet: Licht und Wärme gieng voraus; lange war eine Erde bloß mit Wasser bedeckt, bloß von Wasserschöpfen bewohnt, an unversäl habitation of aquatic life, daher die Muscheln s. w. Nun folaten von der Ausbüdung innere Explosionen s. f. — Wir können den Verf. nicht verfolgen; Kundige Leser überschauen schon den ganzen scharfsinnvollen Roman.
 Nun noch einiges von dem Appendix: No. 1. *Analysia der Sprachelmente, in Anwendung auf Etymologie im Alterthum. studium.* Hr. V. giebt die Resultate seiner eignen Bemerkungen, die er, ohne andre gelesen zu haben, machte: Alle Sprache lößt sich auf in 11 articulirte Töne G. K. - E. H. L. - D. T. - B. P. - M. N. (warum nicht, bloß

bloß achte? denn G. K. D. L. B. W. sind ja bloße Modificationen, jede zweyte eines Tons; und werden noch auf mannichfaltige Weise verändert.) und in 5 Murbidne (orals sounds) d. i. Vocalen. Aber diese 16 Sprachelemente erhalten in den verschiedenen Sprachen verschiedene Beugungen und Zusätze, von Hauchen und Anschlägen: und von diesen ist die Verschiedenheit der Sprachen und der Dialecte abzuleiten. (Der Satz ist gut; aber dies sucht der Verf. durch Beispiele zu erweisen, wider die der Linguist und Grammatiker zuweilen Einwendungen machen dürfte.) II. Abhandlung von der Bilderschrift, der Hieroglyphen- und Buchstabenschrift: vorgelesen in der antiquarischen Gesellschaft. Anfangs, eine Menge Beispiele von Bilderschrift von den Wilden in Amerika, die zum Theil der Verf. selbst an Ort und Stelle gelernt und erfahren hat. Versuche auch die ägyptischen Hieroglyphen in Classen zu bringen, mit vier Kupfertafeln. Unter andern finden sich darauf Hieroglyphen von der Öffnung des Mundes für die fünf Selbstlauter und ihre Gestalt. (Von unsern Menschen, Stämme sprechen zu lehren, weiß Hr. N. noch nichts.) Darinn versuchten wir ihm gern bey, daß die Hieroglyphen keine mystischen Dinge enthalten, und auch gar die Absicht nicht haben konnten, etwas geheim zu halten. Er behauptet, daß die Hieroglyphe die gemeine Schrift, die *ισραηλ* *γρηου* *ερα* hingegen, die nur die Priester kannten, die Buchstabenschrift war; und daß erst Moses sie zur gemeinen Schrift gemacht habe, (sie war schon vor Mose vorhanden, der die Hieroglyphe unter seinem Volk nicht weiter dultete, da sie der Grundlehre von der Einheit Gottes durchaus nachtheilig war). Wie gleichwohl neben der Buchstabenschrift die Hieroglyphe so lange beybehalten werden

werden *konntog* erklärt Hr. P. aus dem Plato, wo vom Ithoh die Rede ist. Hoffnungen, die alte ägyptische Sprache und Schrift hergestellt zu sehen, von Hrn. Woide und Hrn. Raspe. III. Eine ganz neue Entdeckung von dem Bau der Triremen, Quadrirernen und Quinquirernen der Alten, durch den Hrn. Generalleutenant Melvill, welcher den fünften Theil einer Quinquireris nach dem Polnh als Modell in seinem Hause aufstellte: (die Gestalt ist, so weit wir sehen, keine andre, als die, welche uns schon vorher bekannt war, daß die Ruder in schrägen Reihen übereinander angebracht waren, so daß das Ganze die Gestalt eines Quincunx oder Schachbrets hatte. Des Hrn. Melvill Entdeckung ist aber auch schon von 1773, und hat sich in der Zeit ausbreiten können. Einen andern Versuch eines Modells haben die Brüder de la Vega gemacht, To. V. Antich. di Ercol.) IV. Ueber die alten Wagen, und ihren Gebrauch im Kriegsdienst und im Wettrennen; mit einem Kupfer. Eine lehrwürdige Abhandlung über einen so dunkeln Gegenstand; besonders für Homer; (nur sehen wir immer noch nicht recht ein, wie auf unebnen Wege der Wagen nicht umschlug; daß er Berunter den Pferden nicht in die Reine kam, hinderte vielleicht die feste und unbewegliche Wage, in der die Deichsel steckte). Das Seitenpferd *ταρσοεισε* war nicht an die Deichsel, sondern blos an das Kummel der andern Pferde befestiget. Ueber die Wettläufe, die aus mehreren Rennen bestanden, hat Hr. P. die Meynung, sie seyen in Gestalt einer 8. gegangen. Die Abhandlung stand schon vorher in dem schönen Werke des Ferrager Hist. and Art of Horsemanship (1771) T. I. p. 271. ist aber hier neu umgearbeitet; sie verdiente überfetzt in eine unser perubischen Schriften eingerückt zu werden. Das

Das Griechische dürfte man nur verbessern. Das ganze Buch ist, wie man sieht, sehr reichhaltig: die Frucht von vielen Evarstina und Nachdenken; nur daß in Geschichte und Alterthum das Raisonnement nicht von dem, was sich denken läßt; sondern vom Geschehenen und Gewesenen, so weit es ersichtlich ist, ausgehen muß.

Berlin.

M. T. Ciceronis Vita. Ex oratoris scriptis excerptis, verba ipsa retinuit et ad Consulum Terentium digestis I. H. L. Meierotto. im Verlag von C. F. Neffstab. 783. Octav. 636 Seiten. Cicero ist hier als sein eigener Lebensbeschreiber aufgestellt so daß die Stellen in seinen Schriften, welche eine ihn betreffende Nachricht enthalten, aufgesucht und in den Theil und das Jahr seines Lebens, in welches die Sache gehört, eingetragen sind; und zwar ohne alle Zwischenmischung irgend einer fremden Ergänzung. Wiesern sich also diese Arbeit von andern Lebensbeschreibungen Cicero's unterscheiden, ist leicht einzusehen. Will man sagen: die Stellen seyen auch schon in Middleton's Leben von Cicero beygesetzt: so antwortet Hr. M. man solle nur beyde vergleichen, so werde man bald Stellen finden, welche Middleton entweder übersehen, oder anderwärts, auf eine andere Weise, angebracht habe. Damit man noch weniger Verdacht auf ihn werfen könne, als habe er den Willk. Vellenden de tribus luminibus Romanorum (Par. 1634. Fol.) genützt, so giebt er eine ausführliche Nachricht von diesem seltenen Buche: dessen Inhalt und Verfassung ertheilt, der Titel aber unentzerrbar ist. Der Nutzen und Gebrauch des gegenwärtigen Werks, und folglich der Gesichtspunkt, aus dem es zu betrachten ist, wird

folgender seyn: Für den Geschichtsforscher wären es Materialien, oder Quellen, oft psycholozischer Art, zu den Handlungen Cicero's, die sich freylich auf mehr als eine Weise zu verbinden und unter ein mehr oder weniger gehöriges Licht bringen lassen, je nachdem die Gemüthsstimmung, die ein jeder dazu bringet, oder der Maasstab ist, den er braucht. Die Größe der Geisteskräfte und die Rechtschaffenheit der Gesinnungen kann ihm bey dem allen niemand absprechen. Des Urtheil des Verf. in der Vorrede gehet dahin, daß man aus diesen eignen Nachrichten, die Cicero von sich selbst giebt, eine größere Verwunderung des Mannes fasse, als vorher, selbst in seinen letzten Aufsitzen. Auf einen zweyten Gebrauch hat der Verf. gesehen, daß es ein Lesebuch seyn soll, selbst in Schulen, um Jünglinge zum Lesen der Ciceronischen Schriften vorzubereiten, da Cicero's Geschichte über so viele Stellen Licht giebt, so daß man alsdenn eines Commentars weniger bedürftig seyn werde. Die Erläuterungen, die jedes Fragment erfordert, giebt mit Klugheit der Lehrer; um den Zusammenhang, in welchem jede Stelle stand, aufzufinden, sind genau die Citata beygefüget. Dem Verdruß, der dem jugendlichen Alter die Einförmigkeit und Länge einer Rede oder eines Buchs der Briefe bringet, werde durch die kurzen abgebrochenen Stücke begegnet; da alle aus einem und demselben Schriftsteller ausgehoben sind, so falle die Mannichfältigkeit des Stils der Chrestomathien weg; der Nutzen der Biographie werde mit der Sprachkunde vereiniget; der Jüngling gewöhne sich die noch fehlenden Umstände zu ersen und aus mehreren einzelnen Stücken ein Ganzes zusammenzusetzen: so wie der Lehrer selbst in Athem erhalten und nachzulesen und nachzuschlagen gezwungen wird. Und sofern käme freylich die Sache demjenigen

jenigen Grundsätze nah, auf den wir beym Unterricht so fest halten möchten: daß der jugendliche Verstand in immerwährender Selbstthätigkeit erhalten wird. Endlich, bemerkt der Verf. sinreich, sein Leben Cicero's könne zugleich die Stelle eines guten Copepdii antiquitatem Romanarum vertreten; die wichtigsten Hauptstücke und Gegenstände aus der Verfassung Roms, und aus den blühendsten Zeiten Roms, und zwar aus einer und derselben Zeitperiode, kommen im Cicero vor. Der W. äußert noch den Gedanken: wer das Leben des Numa, des Servius Tullius, und des Marcius Coriolanus, aus dem Livius und Dionys. Halic. ausgezogen, und das Uebrige, was sich sonst im Livius findet, eingeschaltet habe, heißte alles, was man von römischen Alterthümern für die profaischen Schriftsteller brauche (wie viele sind aber deren noch?) Und für das Privatleben laße sich das Leben des Atricius mit besten Nutzen brauchen.

Gera. Feder.

Hey Chr. Fr. Bemann: Adelheid und Theodor oder Briefe üb. r die Erziehung. Aus dem Franz. übersetzt von P. H. Winkfopp mit einer Vorrede und bericht:genden und erläuternden Anmerkungen vom Hrn. Rath Lampe. 1783. Wir haben den ersten Theil vor uns; und ersehen daraus mit Vergnügen, daß dies vorzügliche Buch eine Uebersetzung erhalten hat, wie es sie verdiente. In der Vorrede beruhigt Hr. A. E. hauptsächlich diejenigen Eltern, denen durch den großen Apparat, und die idealischen Vollkommenheiten dieser Erziehungsgeübichte der Muth möchte benommen werden; so wie er auch in den Worten, noch bisweilen die Entbehrlichkeit der in-

fern Zeiten allzusehr angehäufte oder angepriesene künstliche Hülfsmittel der Erziehung zeigt. Eine stetige Befolgung der Ordnung und Sinne der Natur mit gleichmäßiger guter Laune ist unter jeden Umständen das Wesen der Erziehungsweisheit.

Heyne.

Gena.

Feyer.

Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf das Jahr 1784. herausgegeben v. D. J. G. Gruner. Bey Cunos Erben 1784. Die Einrichtung ist überhaut dem vorherigen Jahrgang ähnlich. Die fertigeste Biographie der berühmtesten Aerzte begrist die Buchstaben P. und R. Die Ueberschrift der medicinischen Litteratur in Deutschland gehet nur von Mich 1782 bis Ostern 83. Auch ein Nachtrag zum Verzeichniß der lebenden Professoren. Uebersetzte Lebensbeschreibungen aus den Schriften der medic. Gesellsch zu Paris; von Haller und Barben Dubourg. Mortalitätstabellen. Eine Menge literarische, praktische und gemeinnütze Aufsätze, überall mit der besannten Freymüthigkeit des Hr. B. Auch Auszüge aus Briefen, die vermuthlich der Hr. Herausgeber nicht alle zu vertreten übernehmen wird.

Heyne.

Berlin.

Heyne.

Ehr wohl geschrieben und überaus unterhaltend sind die kurzgefaßten Lebensgeschichten der zwölf lebenden Preussischen Generale mit ihren Bildnissen in dem genealogischen militärischen Calendar auf 1784 mit Genealogie der k. Mecklenburg d. B. in Berlin herausgegeben. Noch enthält derselbe einen sehr vollständigen Postkurs mit Tabellen über den Betrag des Postgeldes für Briefe.

Heyne.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

12. Stück.

Den 19. Jan. 1784.

Mannheim.

Gmelin.

Noch sind wir unsern Lesern eine Anzeige von einem, Deutschland zur Ehre gereichenden Werke, nemlich von Hrn. Geh. R. J. P. Jeant's System einer vollständigen medicinischen Polizey schuldig, welche daselbst bey Schwanz in Octav herauskömmt. Der erste Band 678 Seiten, welcher von der Fortpflanzung der Menschen und Eheanstalten, von Erhaltung und Pflege schwangerer Mütter, ihrer Leibesfrucht und der Kindbetterninnen in jedem Gemeinwesen handelt, ist schon 1779, der zweyte von der außerehelichen Zeugung, dem gesessentlichen Mißgebühren und andern Mißhandlungen der unehelichen Kinder, von der physischen Erziehung des Neugebörnen bis zum erwachsenen

senen Bürger, 692 S. 1780 erschienen. Den dritten Band 1004 S. haben wir erst im letztverfloffenen Jahre erhalten. Auch in diesem zeigt sich der Hr. Geh. R. als den Mann, der die Wichtigkeit seines Gegenstandes fühlt, sich mit ihm durch Belesenheit und eigenes Nachdenken vertraut gemacht hat, mit edler Freymüthigkeit dem Staate schädliche Vorurtheile und Misshandlungen angreift, und mit unermüdeter Thätigkeit das Glück seiner Mitbürger zu befördern und besetigen sucht. Die erste Abtheilung betrifft die gesunde Nahrungspflege. Verschiedene Nahrungsmittel verschiedener alter und neuer Völker aus allen Naturreichen; ihr Einfluß auf den Körper, durch Beispiele von mancherley Völkern und Ständen, und einzelnen Menschen: Gegen die Fasten: und besonders gegen die Fischspeisen sehr gegründete Einwurfe: Diätetische Gesetze der Egyptier, Israeliten, Römer, Muhammedaner. Nothwendige Prüfung der Gesundheit des Schlachtwiehs, und viele Beispiele von dem Schaden, den das Fleisch kranker Thiere, bey Menschen, die es aessen, angerichtet hat. Fleischordnungen in verschiedenen Ländern. Einschränkung des Verbots, kein Fleisch kranker Thiere zu genießen. Die nöthige Vorsicht wegen Einführung fremden Fleisches, und Würste: Vorsicht bey Seuchen: Schaden eines zu fetten Fleisches. Reinlichkeit der Schlachthäuser und Fleischbänke. Verwundungen der Milch und Butter, und Verunreinigung durch Gefäße. Von Käse und Eiern. Giftige Fische. Öffentliche Aufsicht auf den Fischverkauf. Nothwendigkeit gut eingerichteter Getreidemagazine; Einschränkung des Brandweindrennens, und der Puderfabriken bey Miswachs; Gerechtes Lob der Kartoffeln; Krankheiten des Getraides; Schäd-

Schädlichkeit des Mutterkorns, und Gründe, warum sie sich nicht immer so merklich äußere. Unreines Getraide; verfaßtes, oder sonst verdorbenes Meel; Mittel beyde Uebel zu verhüten. Aufsicht auf die Mühlen; Wahl der Mühlsteine. Fehler des Bodens. Verwechslung der eßbaren Kräuter mit giftigen. Schwämme, die oft auf dem einen Boden giftig, auf dem andern ganz unschädlich seyn; nur genaue botanische Bestimmung jeder einzelnen Art, könne zu sichern Unterscheidung der unschädlichen von den giftigen dienen; ein Verzeichniß einiger eßbaren, und dann einiger giftigen aus jedem kinneischen Geschlechte; die Policey sollte dem Arzte einer jeden Gegend auftragen, die einheimischen Schwämme zu untersuchen, (hier nimmt Hr. F. die Schwierigkeiten zu gering an; so viele geübte Naturforscher und Aerzte haben sich bisher damit beschäftigt, unterscheidende Merkmale der unschädlichen und schädlichen Schwämme aufzusstellen, und haben wenig geleistet; Hr. F. fordert diese Bemühung von den sogenannten Physicis, von denen doch nur der geringste Theil, und auch der meistens nur die Pflanzen kennt, die in den Apotheken gebraucht werden,) und dann hätte sie nicht nöthig, den Verkauf der Schwämme zu verbieten. Baumfrüchte; Gesundheitsanstalten wegen derselben. Von den Speisezusätzen; zuerst vom Küchensalze; unter den Veranlassungen, bey welchen es schädlich werden kann, erwähnt Hr. F. der kupfernen Pfannen auf Salzwerken, (sollten die eisernen Pfannen, oder einzelne Theile derselben von diesem Metall sicherer seyn!) Baumöl und seine Verälschungen (um diese zu verhüten, selbst aus andern ökonomischen und politischen Gründen, würde es die Mühe gewiß belohnen, es mit den Oelen einiger bey uns leicht gedeihender Gr-

wächse, z. B. dem Bucheckernöle, dem Mohnsaamöle zu versuchen, ob sie nicht bey mehrerer Sorgfalt auch darzu brauchbar werden könnten, wie bereits dergleichen Vorschläge geschehen sind).
Das Getränk. Merkmale und Eigenschaften eines guten Wassers zum Trinken: Aufsicht über die öffentlichen Brunnen und Brunnensubden; Mittel, trübes und schlechtes Trinkwasser zu verbessern; Schaden bleyerner Deichel, Vorzüge der eisernen. Bier; schädliche Zusätze zu demselbigen. Vom Wein, und gelegentlich Alter des Weinbaues in Deutschland, welches Hr. Fr. unter die Regierung des Kaisers Probus zurückführt; Einfluß des Weintrinkens auf Gesundheit und Sitten; Aufsicht der Policery auf den Anbau, die Bereitung und Aufbewahrung des Weins; unvorsichtige und vorsichtige Verunreinigung desselben; Mittel, den Wein auf eine unschädliche Weise zu verbessern: Beyspiel einer vermurthlichen Verfälschung durch Spiesglas, und ein in seinen sich weit verbreitenden Folgen schrecklicher Fall einer Vergiftung desselben durch Bleinessig; Prüfung verfälschter Weine; Nothwendigkeit eigener Aufseher über den Wein, die auch den fremden präsen müßten, ehe er verkauft würde. Der Wunsch, statt der vielen schlechten Weinberge in Deutschland Obst zu pflanzen. Brandwein; Mittel, seinen Gebrauch einzuschränken; Verfälschungen desselbigen. Warme Getränke, und ihre nachtheilige Folgen; warmes Wasser. Von den Gefäßen und dem unschädlichsten Stoff darzu; Warnung vor Kupfer, Blei, Zinn, und der gewöhnlichen Bleiglasur des irdenen Geschirrs; selbst vor dem mit Silberplatten überlegten Kupfergeschirr. (Sollte wohl Hr. Fr. die von Hinmann vorgeschlagene Glasur des Kupfer- und Eisengeschirrs nicht

nicht bekannt seyn? wir würden sie der Erfindung vorziehen, das Kupfer innwendig mit geschlagenem Eisen zu überziehen, selbst dem Ueberzinken des letztern, das doch bey stark gebrauchtem Küchengeschirr nicht dauerhaft genug gemacht werden kann). Sand, der in einem heftigen Feuer eine milchweiße Glasur giebt, wie man ihn bey Oberode an der Herre findet, würde freylich zu irdenen Küchengeschirr am besten dienen, Weykalk sollte nicht, oder nur wenig darzu genommen werden. Mäßigkeit; ihre Nothwendigkeit aus den Folgen der Unmäßigkeit und Schwelgerey bey ganzen Völkern; Gesetze, welche die alten Staaten darüber ihren Bürgern vorschrieben, und auf Gewohnheit gegründete Veranlassungen, sie zu übertreten. Wöllerey: Anzahl der betrunken verstorbenen Menschen aus den Londonischen Sterbelisten; Vorsehrung der Policy gegen Verschwendung in Speisen: Einschränkung der Weinberge (die auch aus andern Rücksichten für unser Deutschland sehr heilsam wäre), der Brandweinbrennereyen, und der Weinschenken. Vorsicht bey dem Gebrauche des Tabaks in Absicht auf Peize, und die hieyernen Büchsen, worinn er aufbewahrt wird. Wirkung der Kleider auf den moralischen und physischen Charakter; sehr nachdrücklich gegen die Haarträusler, gegen die Schminke (wo wir doch auf das Quecksilber im Zinnober, wenn dieser anders noch darzu gebraucht wird, nicht so viel rechnen würden), und die Schnürleiber (nur wie englischen nimmt Hr. Fr. aus). Sehr richtig gegen den Trüdelhandel, der so oft ein Weg war, durch welchen die gefährlichsten Krankheiten fortgepflanzt wurden. Nothwendigkeit der Volksergötzlichkeiten; kluge Wahl derselbigem nach dem Charakter, den Neigungen und Leidenschaften des Volks;

Volks; gesunde Einrichtung der Schauspielhäuser mit Ventilators, und Aussicht über die Wahl der Spiele selbst, die dieser ihrer Absicht besser entsprechen, wenn sie mit Anstand lachen machen, als wenn sie heftige Leidenschaften, Empfindeln und Schwermuth anfachen und nähren. Kontinuit. Lang und gymnastische Spiele, die Hr. Fr. für Menschen von sitzender Lebensart, als die dienlichsten empfiehlt. Die beste Lage und Anlage menschlicher Wohnungen. Vorzüge der Wohnung auf und an Bergen; Nachteile von der Nähe stehender Wasser, (die Sumpfluft scheint doch eher, insofern sie entzündliche Luft ist, nicht insofern sie ein Licht auslöscht, zu schaden, und der Eudiometer nicht die Menge der fixen, sondern die Menge der dephlogistisirten Luft zu bestimmen), und der Ueberschwemmungen. Allzu viele Bäume machen die Luft feucht, (können auch auf andre Art schaden: aber doch hätte Hr. Fr. auch erwähnen müssen, was sie, wenn sie nicht zu dicht stehen, durch das Ausströmen reiner, und durch die Verbesserung verdorbener Luft im Sonnenlichte, selbst oft durch das Abhalten eines schädlichen Windes, Gutes thun). Gesunde Bauart menschlicher Wohnungen; weite, doch auch nicht allzu weite, nicht durch vielfache Reizen von Bäumen verengte Straßen. Wahl gesunder, nicht so leicht feucht werdender Bausteine. Oeffentliche Reinlichkeit. (Daß viele Bienen und Gärten zunächst an einer Stadt der Gesundheit ihrer Einwohner schaden, hat weder die Erfahrung im Allgemeinen, noch die Bemerkungen eines Ingegnieur, Sennebier u. a. für sich, welche vermuthen lassen, daß grüne Pflanzen und Pflanzentheile von der Natur darzu bestimmt sind, durch andere Veranlassungen verdorbene Luft zu verbessern):

fern): Von Gassenfleuten, und unschädlicher Einrichtung der Abtritte. Von den Vortheilen öffentlicher kalter Bäder.

Leipzig.

Kämpfer.

Katerlak, oder Geschichte eines Rosenkreuzers aus dem vorigen Jahrhunderte. 1784; in der Dyfischen Buchhandlung. 205 Octav, ein Titelfupfer. Wieviel von den Rosenkreuzern im Buche enthalten ist, mögen die Liebhaber nachsehen. Eigentlich ist der Inhalt: daß der Genuß aller äußerlichen Güter, Macht, sinnlicher, selbst der mehr geistigen Ergößungen an schönen Künsten, sich immer mit Sättigung und Ueberdruß endigt, nur das Studium der Weisheit, und das Bestreben immer mit seinem Schicksale zufrieden zu seyn, wahres Glück gewährt. Das macht die Erzählung anschaulich, beweist es frenlich nicht; aber viel unsrer jetzigen philosophischen Schriften beweisen eben so wenig, und so verdient das Märchen doch eben so gut eine Anzeige. Der Verfasser hat sich unter dem Vorberichte Wzl unterzeichnet. Man erräth wohl leicht den Lautbuchstaben, der zweymal vorkömmt, und das ist genug Empfehlung für das Buch von Seiten des Abiges.

Paris.

Ames.

Dissertation anatomico - acoustique. 1. Des Experiences qui tendent à prouver, que les rayons sonores n'entrent pas la Trompe d'Eustache, et qui font connoitre une propriété, qu'ont presque toutes les parties externes de la tête, et quelques unes du col, de sentir ou de propager le son par le toucher. 2. Un Essai d'Experiences fait à Paris 1777 sur des Sourds et Muets

Muets de M. l'Abbé de l'Épée par Mr. Perrolle D. M. de l'Université de Montpellier. 42 Seiten in Octav, 1782. Die Eustachische Röhre diene nicht zum Hören; 1) weil sie mit dem Munde einen Winkel macht, 2) nichts concentrirte den Schall und leite ihn nach der Röhre, 3) die Theile, gegen die der Schall anschlägt, sind weich, 4) auch die Luft im Munde ist nicht geschikt den Ton fortzupflanzen, weil sie einen großen Theil ihrer Schnellkraft verlohren habe, 5) sey die Röhre dazu zu eng, 6) das Velum, das vor dieser Röhre hänge, scheine sogar alle Töne zurückzuweisen, 7) und gesetzt, es kämen auch Schallstrahlen in sie, so würden sie doch in einem so langen, weichen und engen Kanal ihre Kraft verlieren müssen. Er zeigt ganz gut ferner, daß das Deffnen des Mundes, und das stärkere Empfinden vom Schlagen einer Uhr, wenn einer sie zwischen die Zähne nimmt, kein Beweis des Gegentheils sind; wie auch schon andere, z. B. Elliot angemerkt haben. Einige Stellen am Kopf glaubt er, seyen eben so empfindlich als die Zähne, und so fand er bey einem Taubstummen verschiedene Stellen am Körper, durch die das Schlagen einer Uhr empfunden zu werden schien, obgleich an eine ganz andere die Uhr selbst gehalten wurde.

London.

Dr. Murray 1783: An Enquiry into the Nature, Causes and Method of Cure of Nervous Disorders in a Letter to a Friend by Alex. Thomson M. D. Dritte Ausgabe mit Vermehrungen, 43 Seiten in gr. Octav. Enthält gar nichts besondres.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

13. Stück.

Den 22. Jan. 1784.

S. Blasius.

Walch.

Von dem Fürstbist dieses Benedictinerklosters, Hrn. Martin Gerbert, dem wir schon so viele gelehrte Werke zu danken haben, erhalten wir den ersten Theil eines neuen, welches vor die deutsche Staats und Kirchengeschichte wichtige Beiträge liefert. Er ist unter der Aufschrift: *Historia nigrae silvae ordinis S. Benedicti coloniae* auf 512 Seiten in gr. Quart, ohne die Zuschrift und Vorrede, gedruckt. Der Hauptzweck ist, die Geschichte der im Schwarzwalde liegenden Benedictinerkloster zu beschreiben, und da eben diesen Mönchen die ganze Gegend, wo ehemals nichts als Wald, unzugängliche Felsen und Wüste war, nicht allein ihre Religion, sondern auch ihre ganze Cultur, und selbst den größten Theil ihrer Bewohner zu ver-

danken

danken hat; so erklärt sich dadurch die Aufschrift, welche sonst wohl nicht recht verstanden wird. Wir zweifeln nicht, daß der Hr. Fürstabt die so lehrreichen Jahrbücher des Benedictinerordens vom Mag. Bilson zum Muster seiner Bearbeitung dieses kleinen Theils der gesammten Ordensgeschichte genommen, und gewiß hätte kein besseres erwählt werden können, eine solche Mönchs-historie vor so viele andere Gattungen historischer Wissenschaften fruchtbar zu machen, und diese Absicht ist in reicher Maße erreicht worden. Es wird daher nützlich seyn, erst eine allgemeine Idee vom Inhalt des Buchs zu geben, um die Menge und Mannichfaltigkeit der dahin einschlagenden Erzählungen und Untersuchungen zu überschauen, hernach einige solcher Nachrichten besonders anzuzeigen. Im ersten Buch werden die geographischen, und historischen ältesten Nachrichten vom Schwarzwald, dem Theil des einen so großen Theil von Deutschland fast ganz bedeckenden Hercynischen Waldes, den die Alten Marc-anam silvam nannten, und das bis an das Ende des fünften Jahrhunderts, bis zur Unterjochung der Alamannen durch Chlodowich, gesammelt und erläutert. Von den übrigen sechs Büchern faßt jedes ein Jahrhundert in sich, nur das zweyte und dritte ausgenommen, welche drey solcher Jahrhunderte, das sechste, siebente und achte, zusammen begreifen. Die vier letzten gehen denn bis zum zwölften Jahrhundert, dieses mit eingeschlossen. Ganz natürlich sind das Entstehen der Mönche und Klöster, die zum Schwarzwald gehören, das Balthum und Verbreitung derselben, die äussere und innere Versänderungen, die von ihnen erlangten obrigkeitliche, päpstliche, und bischöfliche Freiheiten, vielfache Ehenkungen, innere Verbindungen, die mannichfaltigen gottesdienstlichen Uebungen, die

die Nahrung u. d. g. die vornehmsten Gattungen von Begebenheiten, die hier in Betrachtung kommen, und das durch alle Jahrhunderte hindurch. Nächste dem ist sichtbar, daß der Hr. Fürst vorzüglich gesucht, die Verdienste und auch die abnehmende Brauchbarkeit der Mönche in ein vortheilhaftes Licht zu setzen, und zwar mit Rücksicht auf gegenseitige Klagen, die vielleicht nie häufiger erhoben worden, als jetzt. Von diesen Verdiensten fallen nun diejenigen unleugbar in die Augen, welche die Mönche sich in den ersten Zeiten dadurch erworben, daß sie wüste Gegenden bewohnbar und fruchtbar gemacht und in der folgenden Zeit vieles Volk dahin gezogen; auch das ist richtig, daß sie als die ersten Glaubensboten das Christenthum in den dasigen Gegenden zuerst geprediget: daß sie in den folgenden Zeiten zu mancherley gottesdienstlichen Verrichtungen gebrauchet worden, und vorzüglich durch ihre Klosterschulen, durch ihren Fleiß im Studiren, auch im Abschreiben, vielen nicht zu verkennenden Nutzen gestiftet. Ein großer Theil dieser Verdienste fällt nun freylich jetzt ganz weg und bey den übrigen tritt immer die Frage ein, ob nicht alle das Gute hätte gestiftet werden können, ohne daß dessen Stifter Mönche gewesen und in größern und kleinern Klostergesellschaften gelebet. Diese Frage wird in unsern Tagen über keinen Punkt mehr aufgeworfen und bejahet, als über die Bekleidung höherer und niederer gottesdienstlicher Würden, vom Pabst bis zum Dorfpfarrer, und über die Verwaltung gottesdienstlicher Amtsverrichtungen. Es muß das hier bemerkt werden, weil der Hr. Fürst sich es sehr angelegen seyn lassen, nicht allein die Beyspiele von Mönchen und Klöstern seines Ordens, selbst außer seiner Provinz, sorgfältig zu sammeln; sondern auch

auch die Rechtmäßigkeit und Schicklichkeit häufig zu verteidigen. Gegen die Thatfachen kann unmöglich etwas eingewandt werden; aber ob dadurch das erwiesen werde, daß das Lehren, das Weichtüßigen, das Bischoffwerden, selbst das Schulehalten mit dem ersten Geiße des Mönchslebens, mit Hieronymi, des großen Kenners und Vertheidigers dieser Anstalten, Grundregel: *monachi est non docere, sed plorare*. bestehen könne, darüber dürften die Stimmen in der eignen Religionsparthey des vornehmen Verfassers sehr getheilet seyn. — Die einzelnen Klöster, deren Geschichte hier erzehlet wird, sind theils die im Schwarzwald, unter denen eben S. Blasius und Hirschau die vornehmsten bleiben werden; theils auch einige andere in Schwaben, Bayern und der Schweiz, welche von jenen als Töchter anzusehen, oder mit ihnen in anderweitiger Verbindung gestanden. Alle diese, der Klostergeschichte eigenthümlichen, Begebenheiten, konnten nun wohl nicht gründlich, oder pragmatisch vorge tragen werden, ohne aus der politischen Historie des deutschen Reichs überhaupt, denn von Schwaben, ferner von einzelnen ausgestorbenen, oder noch blühenden fürstlichen, gräflichen, adelichen Familien Licht zu erwarten, welches ihnen auch reichlich, jedoch mit Einschränkung auf das, was auf den Zustand des Klosterwesens, oder einzelner Klöster wirklich einen Einfluß gehabt. Sie konnten eben so wenig erzehlet werden, ohne auf andere Gattungen der deutschen Kirchenhistorie zu stoßen. Besonders war die Geschichte der drey Stifter, Cosinz, Speter und Wasel, unter deren Diocesen die schwarzwaldischen Klöster gestanden, oder noch stehen, viel zu interessant, daß sie nicht in jedem Jahrhundert ihre eigne Artikel erhalten sollten. Endlich konnten auch

auch die Hauptbegebenheiten, nach der obenbemerkten Absicht nicht behandelt werden, ohne auf die von Zeit zu Zeit erfolgten Veränderungen der gesamten Gelehrsamkeit, wie und in so fern Mänche darzu Antheil nehmen konnten, und ihrer Hülfsmittel Rücksicht zu nehmen, so daß auch die Gelehrtengeschichte Erläuterungen empfangen. Aus dieser Vorstellung wird man leicht einen Schluß auf den sehr ausgebreiteten Umfang der in diesem Buch bearbeiteten historischen Materien machen. Von der Bearbeitung selbst müssen wir noch einiges besetzen. Der Hr Fürst sagt nichts ohne seine Quellen. Diese sind theils die Geschichtschreiber, theils Urkunden: von beyden Arten sind nicht allein die schon abgedruckten, sondern auch ungedruckte, gebraucht worden. Von den letztern haben wir noch eine eigne Sammlung, als Belege, zu erwarten, die denn sehr ansehnlich ausfallen muß. Unter den schon herausgekommenen Geschichtbüchern sind Trittenheim's Jahrbücher von Hirschau am fleißigsten gebraucht; doch sind auch einige noch in Handschriften nur vorhandene Chroniken damit verbunden; sind aber nicht von dem Alter, daß sie in diesem Band vor gleichzeitige Schriftsteller gelten könnten. Bey den Urkunden fehlet es nicht an diplomatischen Beobachtungen und noch weniger an historischen, geographischen, genealogischen und chronologischen Erläuterungen. Einige legendenhistorischen hätten wir doch aus einem solchen Buch gewünscht, ob sie gleich viel seltener vorkommen, als in andern Schriften, von Kibstern. Sonst gereicht Billigkeit und Mäßigung im Urtheilen (nur einige Stellen ausgenommen, wo Neßer in den Weg kommen) ihm zu einem wahren Schmeck. Von einzelnen lehrreichen Nachrichten und Untersuchungen

gehen wir noch folgende Beispiele. Die ersten Mönche, welche in der Gegend vom Schwarzwald Glaubensboten gewesen, waren Irländer, unter ihnen der h. Fridolin der erste, dann der h. Columbanus, und der h. Gallus. Allerding's wurde in den Klöstern Columban's Regel mit der vom heil. Benedict verbunden, nachhero aber von der letztern verdrungen. Da unter den Wohlthätern der Mönche mehrere aus dem welfischen Haufe vorkommen, so hat dieses Gelegenheit gegeben S. 63. 143. 259. mehrere Anmerkungen, zur Aufklärung seiner Genealogie zu machen. S. 75. etwas von Bischöffen, ohne ein gewisses Bisthum zu haben. Die inneren Streitigkeiten der karolingischen Prinzen nach Ludewig's des Frommen Tod haben in Schwaben und unter der Geistlichkeit manche Veränderungen veranlaßt. Unter die Chorherren an den Stifts- und andern Kirchen wird die Klosterverfassung eingeführt, hernach von vielen wieder abgeschafft, und da sie im elften Jahrhundert hergestellt werden sollte, so entstand erst der Unterschied zwischen den canonicis secularibus und regularibus. Davon s. S. 98. 154. 304. 476. Sehr früh entstanden mehrere Conföderationen der Klöster unter einander, jedoch ohne eine Art von Unterwerfung. Fulda war immer die vornehmste gelehrte Schule der Benedictiner, aus welcher andere Klöster ihre ersten Lehrer bekommen. Von der, in der Diplomatik Verwirrungen anrichtenden vierfachen Art, die Regierungsjahre des k. Ludewig's des Deutschen zu bezeichnen, s. S. 136. Schon früh suchten die Bischöffe die Zahl der Mönche zu vermindern. Der Hr. Fürstabt erklärt sich S. 130. vor die Parthey der Gelehrten, welche das zehnte Jahrhundert nicht so barbarisch finden, als gewöhnlich geschieht. Ein vielleicht nicht zureichender Beweis

weiß liegt in der schönen Schrift, die man in den Urkunden aus demselben antrifft. Desser rühmt er einige Gelehrten in seinen Klöstern. Die S. 164. und an a. D. bemerkten Zänkerden über Schweinefleisch, Speck, We' essweisen u. d. a., sind gute Züge des Mönchscharakters in den ä'tern Zeiten und aus dieser Ursach merkwürdig. Wichtiger aber sind die Einflüsse der Kreuzzüge auf den Zustand der Mönche und Klöster, S. 205. und 350. und die Streitigkeiten über die Gültigkeit der Priesterweihe solcher Bischöffe, welche von den Päbsten bey dem Investiturfrieg wegen ihrer Treue gegen den Kaiser in Bann gethan worden p. 206. 314. Eine weitläufige Untersuchung über die Königin Adelheit von Ungarn, deren Gemal unrecht angegeben wird; der Vater aber, H. Rudolf von Rheinfelden ganz unbekant gewesen, siehe S. 232. Noch im eilften Jahrhundert war die Verbindung der Manns- und Frauenklöster, die aber auf mehr denn eine Art geschah, gewöhnlich, die nachhero abgestellt worden S. 303. Ursprung der Laienbrüder in den Klöstern. Monachi ad succurrendum hießen die, welche erst auf dem Todtbette, oder doch bey gefährlichen Krankheiten die Kutte anzogen. Auch Eheleute wurden Leibs eigene des Klosters. Theils Andacht, theils gehoffter Schutz vermehrte die Zahl der Klosterunterthanen, aus denen Dörfer und Städte entstanden, die den Klöstern unterworfen waren; es hat sich aber kein Kloster im Besitz der auf diese Art erlangten Herrschaft über Städte erhalten können, als Fulda. f. S. 3. 9. 328. Bey der Beichte war die Erzählung aller Sünden noch nicht nothwendig. Hingegen wurde das Geissen und die Auführung der Wesen in den Rechnungen auch in deutschen Klöstern gewöhnlich. Bald darauf S. 343 wird aus einem noch nicht

nicht gedruckten Brief eines Siegfrieds von Güz an den berühmten Klosterreformer Poppe, der im J. 1048 gestorben, eine auffallende Stelle enthält, worinnen bittere Klagen geführt werden, daß die Deutschen in der Kleidung, in den Waffen und im Reiten die Franzosen nachzuahmen anfingen, sich den Bart abschneiden lassen und unehrliche kurze Kleider tragen, mit dem Zusatz, daß dergleichen zu den Zeiten der Ottone und der Heinrichen nicht erlaubt gewesen. Damals erhielten Aebte auch das Recht, bischöfliche Kleidung zu tragen. Im zwölften Jahrhundert beunruhigten die Parthen der Welfen und Gibelinen die Klöster sehr. Merkwürdig schien uns S. 306 die Nachricht von einem Kreuz in welchem ein Stückgen vom wahren Kreuz aufbehalten wird. Jenes ist auf vier Seiten mit einer Menge von Edelsteinen besetzt, auf welchen lauter Figuren von alten römischen Gottheiten eingeschnitten sind. Sollten es wirklich lauter Antiken seyn? Etwas vor die Würtembergische Genealogie, S. 396-407. wo gemuthmaßet wird, daß man oft Würtemberg und Wundenberg verwechselte. Von den Exentionen der Klöster von der bischöflichen Gerichtsbarkeit wird S. 487 eine sonderbare Ursache angegeben: Sie soll in der Wiederherstellung so wohl des römischen Rechts, als der Einführung des kanonischen Gesetzbuchs von Gratiano liegen, und verdient nähere Prüfung. Die wichtigen Dienstleistungen der Mönche gegen die Regier waren der Dank, den die Päbste von diesen vor die Befreyung von der Gewalt der Bischöffe erhielten. Endlich riß auch die scholastische Theologie in die Klöster ein, aus denen man junge Mönche nach Paris schickte. Diese Beyspiele können zur Uebersetzung genug seyn, daß aus diesem Buch sehr vieles Neue und Gute gelernt werden kann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

14. Stück.

Den 24. Jan. 1784.

Tübingen.

Gmelin.

Dieselbst hat Hr. Prof. Chrn. Fr. Neuf 1783.
 Primas lineas encyclopaediae et methodo-
 logiae uniuersae scientiae medicae, et theo-
 reticae et practicae, omniumque eius scientiarum
 tam praeparantium, quam affinium, ac subinstructae
 cuiusvis historiae litterariae in F. G. Cotta's Ver-
 lag Octav. 576 Seiten herausgegeben. Die Auf-
 schrift überhebt uns der Mühe, unsern Lesern aus-
 führlich zu sagen, was sie in diesem Buche zu su-
 chen haben, und der Nutzen eines solchen Werks
 leuchtet jedem in die Augen, der mit den Bedürf-
 nissen eines Anfängers in der Arzneikunst nur einis-
 germaßen bekannt ist: der Hr. Prof. hat die Gren-
 zen, den Nutzen, die Gegenstände aller Wissenschaf-
 ten

ten, die dem Arzte nur einigen Vortheil bringen, bestimmt und einen kurzen Inbegriff derselbigen geliefert; manchem Leser dürfte freylich der Hr. Prof. zu viel zu fordern scheinen, wenn er weitläufige Sprachkunde, den ganzen Umfang der Weltweisheit und G. öfenlehre, die schönen Künste und Wissenschaften zu den nöthigen vorbereitenden Wissenschaften des Arztes zählt; wirklich dünkt uns auch der Zeitraum, den der größere Haufen junger Aerzte auf die Vorbereitung zu seiner künftigen Bestimmung zu verwenden hat, zu kurz, um alle diese Wissenschaften gründlich zu fassen, wenn sie auch alle zur Bildung eines rechtschaffenen Arztes eben so nöthig seyn sollten, als sie zur Vervollkommnung der Wissenschaft selbst beytragen können.

Beckmann.

St. Petersburg.

Von den reichhaltigen neuen Nordischen Beyträgen des Hrn. Pallas ist bey Logan der vierte Band gedruckt worden. Der erste Aufsatze enthält die Bemerkungen, welche Habtzig, der Beauftragte des sel. Gmelins, in der persischen Landschaft Gilan 1773 gemacht hat. Er überwinterete in dem russischen Hafen Enyelli, beschrieb daselbst viele Fische und Wasservögel, fand, daß das Meerwasser durch eine wiederholte Destillation trinkbar ward. beobachtete den Vogelfang der Perser und bereisete nachher die Gilanischen Berge. Cantharid. phosphorea fand sich dort so häufig, daß die Wälder nachts ganz erleuchtet schienen. Das Lenkabanische Gebiet zwischen der Provinz Gilan und Masanderan, welches viel Seide liefert, steht jetzt wiederum unter der Herrschaft des Gilanischen Regenten. Auf den Aliven bereitet man aus Buttermilch einen Teig. Nachrichten von den Ambartianern, welche die Thäler

ler zwischen dem Gilanischen Gebürge und demjenigen, welches zum Kasbischen Distrikt gehört, bewohnen. Sie sind geborne Perser und haben oft die Stadt Räsch, die nur drey Tagereisen von ihrem Gebiete liegt, geplündert. Eine sehr genaue Beschreibung des wüsten Eiris und zwar beyderley Geschlechts. Nur der Hengst hat das Kreuz auf dem Rücken: der Stute fehlt der Queerstrich. Das eigentliche Vaterland ist in Persien das um Kasb befindliche Gebürge; selten sind sie im Astrabaischen und Masanderanischen. In der Frenheit ist das Thier bebende und flüchtig, wird in wenig Monaten zahm, aber dennoch nicht zur Arbeit gebraucht. Ein Armenianer brachte aus Bagdad einen Zehneumon, der hier ausführlich beschrieben ist. Ein zwar kurzer, aber sehr merkwürdiger Bericht von einem Kosaken-Hauptmann, der im J. 1779 zuerst von der Kschutschischen Landeste nach den Inseln in der Meerenge übergeschiff, und mit den Bewohnern derselben einen freundschaftlichen Umgang gehabt, auch von selbigen die Küsten beyder Welttheile erblickt hat. Man soll schon von der asiatischen Landspitze die amerikanische Küste sehen können; die soll volkreich seyn und viele Fische, Landthiere, auch Rennthiere haben. Die Anadymischen Russen glauben, daß eine Colonie von Russen auf dem festen Lande von Amerika vorhanden sey. Zu diesem Aufsätze gehört ein Chärtzen, was nach der russische des Kosaken entworfen ist. Noch wichtiger ist die folgende Beschreibung der Kurilischen Inseln, worinn zuerst die Geschichte ihrer Entdeckung erzählt ist; und nachher die Bemerkungen, welche auf einer Seefahrt in den Jahren 1778 bis 80 gemacht sind. Die Zahl der hier genannten Inseln ist 21; manche sind unbewohnt, und werden von den Kurilen nur

der Jagd wegen besucht: einige haben Vulkan-
 Seelöwen sind an den Ufern häufig. Die Insel Mats-
 mai oder Aktis, die zunächst an Japan liegt, ist
 noch so wenig bekannt, daß man nicht weiß, ob
 sie nicht vielleicht das Land Tschio sey. Japaneser
 und Sinesen kommen dorthin und tauschen von den
 Kurilen Seeottern, Robben, Pelzwerk, Wallfisch-
 fett, Adlerfedern zum Befiedern der Pfeile u. d. g.
 ein. Die Kurilen sind grob und unumgänglich;
 auf der Brust und über den ganzen Leib sind sie sehr
 harich; sie haben keine Schrift. Die meisten In-
 seln sind an Rußland zinsbar, und zahlen ihren Tri-
 but in Seebibern, Füchsen und andern Pelzwerken.
 Allerley Nachrichten von der Gegend um Dchoz.
 Am Meere ist der Sommer für den Ackerbau zu
 kurz; die Erde bleibt im Frühlinge zu lange gefro-
 ren und im Herbst kommen die Nachfröste zu früh.
 Die Lage von Dchoz ist so wohl in Abicht der Schiff-
 fahrt, als der Gesundheit der Menschen nachtheilig,
 und man geht damit um, den Hafen an einen an-
 dern Ort der Küste, oder die Wohnungen wenig-
 stens höher hinauf am Dchota zu versetzen. Auch
 auf Kamtschatka sind die Versuche, uniere Ge-
 traydenarten und Hausihiere zu halten, noch mit
 wenigem Erfolge begleitet gewesen. S. 163. ein
 Bericht von einer im Sommer 1781 auf dem Alkai-
 schen Gebürge verrichteten Reise, von Hrn. Patrin,
 Correspondenten der Akademie; meistens botanische,
 mineralogische und geologische Anmerkungen. S.
 199 neueste Beschreibung der Nertschinsischen Berg-
 und Hüttenwerke im östlichen Sibirien von 1780.
 Die Daurischen Erzabräube sind zu allererst im
 Jahre 1679 bekannt geworden. Verzeichniß der
 Gruben und Hüttengebäude, auch der Mineralien.
 An Silber haben die Daurischen Hütten geliefert
 im

im Jahre 1776: 398 Pud 39 Pf. 1777: 323 Pud 22 Pf. 1778: 380 Pud 39 Pf. und im Jahre 1779: 349 Pud 16 Pf. Einige Nachrichten von der Krim, die der auf Kosten der Akademie dahin geschickte Adjunkt Sujef aufgesetzt hat. In den letzten Jahren soll die Halbinsel mehr als zwey Drittel ihrer Bewohner verlohren haben. In Kefa findet man noch viele Inschriften und Waagen von den Zeiten der Genueser (und, wie andere Nachrichten melden, auch Denkmäler Bremischer Familien). Die jetzige Volksmenge der Krim wird nur auf 50,000 Einwohner geschätzt. Der jetzige Chan bemühet sich europäische Sitten einzuführen; in Kefa läßt er junge Leute in europäischen Sprachen, vornemlich der russischen, unterrichten. Die alten tatarischen Münzen werden nach dem russischen Fuße umgeprägt. Der Chan fährt in einer reichen englischen Kutische, hinter welcher Bediente in Livercy stehen. Wichtigere sind die Nachrichten von Lybet, die den Adjunkt der Akademie, Hr. Hakmann zum Verfasser haben. Nach einer im Jahre 1730 angestellten Zählung soll das Reich 33,000,000 Menschen enthalten, und die Lybetische Kriegsmacht soll aus 695,000 Mann bestehen. Mehrere von der herrschenden Religion und den sehr verschiedenen Arten, die Todten zu bestatten, wovon doch das meiste schon bekannt ist, zumal aus des Georgi alphab. Tibet. Des Herrn Georgi Versuche über Selbstentzündungen sind aus den Schriften der Akademie genommen. S. 325. von Austrocknung einiger Moräste auf einem Landgute. Preißschrift des Hrn. Georgi über die Viehenbeschäftigungen des russischen Landvolks. Ausbildung und Beschreibung des Caucasischen Steintocks, der schon aus den Schriften der Akademie bekannt ist. Zuletzt folgen noch Auszüge aus Briefen.

fen. Ein Stier aus Persien, mit einem Buckel am Ende des Halses, vielleicht eine Abänderung des Bison, ist abgebildet.

Neckmann.

Heyne.

Paris.

Explication d'un Passage des Epidémies d'Hippocrate — Par J. Goulin, agrégé au Collège royal des Médecins de Nancy. 1783. Detav. 45 Seiten. Die Kritik ist etwas lustig; sie betrifft eine Stelle im Hippocrates, die, als medicinischer Rath geräth, etwas befremdlich seyn kann; für die Dysenterie sey die unerlaubte Liebe ein herrliches Mittel: *πορευθι ἄχρωστος δυσεντερίας ἄκος*. Als Abweichung der Lesart findet sich blos *δυσεντερίας*. Hingegen *ἄχρωστος*, ein ganz unbekanntes Wort, findet sich blos noch einmal im Artemidor; und Suidas erklärt es durch *ὕδατος*. Eine gesunde Kritik würde die Sache gleich so fassen: die Stelle steht im sechenten Buche der Epidemien, das eine spätere unechte Geburt ist; jene Stelle aber scheint nur zufällig dahin geworfen zu seyn, wo sie steht; der Satz selbst, daß in anhaltenden Bauchflüssen so ein Mittel helfen soll, kommt im 6. B. der Epidemien, im Buch von der Diät, im Aetius und anderwärts vor; nicht als medicin. Rath, sondern als Bemerkung; eben daher ist er entlehnt und eingerückt. Will man nun über die Stelle Kritik ergeben lassen, so würde man sagen müssen: der Mann, der das beschrrieb, habe vielleicht geschrieben *πορευθι χρωστικὸν δυσεντερίας ἄκος*. — Hr. G. führt mit vieler Weiterschweifigkeit an, wie andere vorhin die Stelle fassen oder verbesserten; er selbst fünffelt bald so bald so daran; will bald *πορευθι καὶ ἀρόμος*, bald *ἀγρωθι καὶ ἀρόμος*, bald *ἀγρωθι δὲ χρωστικὸν δυσεντερίας ἄκος* lesen. Aber eine Kritik mit so unsichern

sichern Tritten ist keine Kritik. Das Wort *ἀχαριστος* will er ganz ungütig machen; als wenn nicht der Jonier viel hundert Wörter hätte, die ihm eignen sind; er rätb auch zehnerlen. Besser ist die Bemerkung einer verdoebenen Stelle im Galen *περὶ δυσπνοίας*. wo von der Echtheit und Unechtheit der sieben Bücher der Epidemien die Rede ist; das erste und dritte ist unstreitig echt; das siebente ist offenbar untergeschoben, das fünfte von einem jünaern Hippocrates; das zweyte, vierte und sechste sind aus Hippocrates Papieren (man erlaube das Wort) von seinem Sohn Theophilus zusammengestellt: also drey Bücher (wie auch noch an zweyen andern Orten gesagt wird); und im Galen sieben fünf. Hr. G. will durch Einschreiben einer Zeile, die ausge lassen worden sey, helfen. (Ein anderer würde eine Zeile für eingeschoben erklären: τὰ ἐξ ἑσῶν τοῦ μεγάλου Ἱπποκράτους; ein völlig Glossem.)

Lyon.

De l'Application de l'Electricité à l'Art de guerir. diss. inaugurale par Leon Baptiste Bonnefoy. 163 S. in Octav. Sehr weitläufig und mit vieler Belesenheit führt er allgemeine Bemerkungen über die Electricität an; unter andern hat er auch an sich, nach einem Stoß ins Auge, der eine Entzündung verursachte, bemerkt, daß er in der Nacht beym Erwachen sein Kamin ganz erleuchtet sah, er stand auf, und nun war alles auf einmal dunkel, doch empfand er zugleich im Gesicht so etwas, als man bey der Annäherung einer elektrischen Glasröhre empfindet. Er hält das elektrische und das Nervenfluidum gegen Hrn. v. Haller und andere für einerley. Die Krankheiten ordnet er unter drey Klassen: 1) solche, wo es an Reizbarkeit fehlt, als

als Lähmungen, Lähmachten. 2) wo Reizbarkeit zu stark ist, als Entzündungen, Fieber, Krämpfe und Schmerzen. 3) wo Säfte stocken, als Geschwülste und unterdrückte Secretionen. Bey jeder einzelnen Krankheit, deren er gedenkt, hat er seine Gewährsmänner treulich angeführt; so daß als Compilation das Buch ganz nützlich ist, ohngeachtet wir wenig eignes bemerken; auch verschiedenen Autoritäten nicht trauen. Es ist viel was man durch sie geheilt haben will; doch verschweigt er nicht, daß sie auch verschiedenen Kranken Schaden könne.

172/Arner.

Leipzig. *Remerig.*

Karl Friedrich Kretschmans sämtliche Werke. Erster Band; in der Oplischen Buchhandlung. 1784. 312 Octavseiten, ein Titellupfer und vignette. Ohngefähr vor 15 Jahren legte Herr Kr. der Welt erst seine Bardenlieder, dann andere Gedichte vor, blieb still bey den unterschiedenen Empfindungen die sie erregten, und sah mit Vergnügen, daß sein ruhiges Verhalten keineswegs zu seinem Nachtheil ausgeschlagen war. In gegenwärtigem Bande finden sich, mit unterschiedenen Verbesserungen, die Gesänge und Klagen Rhingulphs, die Jägerinn, zwey Fragmente nach Ossian, und Kleists Ehrengedächtniß. Statt einer Vorrede: Betrachtungen über das Bardiet, die freylich von dieser Art Gedichte eine ganz andere Vorstellung geben, als die Lieder mancher neuerer Barden. Wenn man diesen nicht viel Geschmack abgewinnen kann, so verachtet man den, der Geist zu solchen Gedichten hat, so wenig, als man den Virgil oder Horaz verachtet, wenn man Verse, die aus dem Gradu ad Par-nassum zusammengefloppelt sind, ungelesen weglegt.

Kretschm.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

15. Stück.

Den 24. Jan. 1784.

Dijon.

Paquet.

Nouveaux memoires de l'Academie de Dijon pour la partie des sciences et arts. Octob. bey Cauffe. 1783. Premier Semestre. 1782. 255 Seiten. Second Sem. 1782. 238 Seiten. Hr. de Morveau, der überhaupt den größten Antheil an diesen Schriften hat, macht mit haltbarer weißer Malerfarbe den Anfang; er hat viele einfache und zusammengesetzte Erden, Steine, Metallkalle und Metallsalze mit Schwefelüberluft auf Del- und Wasserfarbe geprüft; nur wenige haben die Probe ausgehalten, nur der Kalkweinstein (zur Wasserfarbe) und das Zinnweiß, vornehmlich sorgfältig gebrannter und geschlemter Zink, den Hr. d. M. um desto nachdrücklicher empfiehlt, als bereits Erfahrungen im Großen gezeigt haben, daß er zum Anstrich von Zimmern sehr gut taugt, und daß er

p im

im Preise eben nicht so hoch (das Pfund 1. Rthl. bis 1. Rthl. 3 Mgr.) kommt: von ihm sind ferner die Beobachtungen über das Gefrieren des Witrriols; das ganz concentrirte frohr bey 17° unter 0, das verdünnte nicht; jenes blieb auch noch bey 2° unter 0 gefroren; auch die Entdeckung, daß Kupferblau und Kupfergrün nur in der Menge des brennbaren Weßens von einander abweichen, von welchem jenes noch mehr, dieses weniger bey sich behalten habe; bey stärker Hitze, wodurch also mehr von dem brennbaren Weßen zerstreut wird, wird die Auflösung des Kupfers in Salpetergeist grün, die sonst himmelblau ist; eben das bewirken Salpeter- und Salzsäure (die doch in ihrem rauchenden Zustande nicht desphlogistisirt ist), bey der Auflösung des blauen Witrriols in Wasser: letzterer auch bey der Auflösung des Kupfers in Scheidewasser, Luft, Feuer, Arseniksäure (fast alle Säuren) bey dem Kupferblau selbst: von ihm sind selbst die mineralogische und chemische Beobachtungen über den schweren Spat: Hr. d. M. hat einen 8:9 Zoll mächtigen Gang davon mit kleinen Bergkristallen bey Chassaley in Lorraine, und Geschiebe, hohle Kugeln, in Muschelgebirge eingesprengt, und ordentliche Krystallen davon bey Thote in Burgund gefunden, und vermuthet, (was auch Rec. der Anblick schon öfters belehrt hat) daß der Gipspat, der a's Gangart in verschiedenen (auch deutschen) Erzgebirgen beschrieben ist, wahrer Schwefpat seye; er werde auch oft mit Feldspat verwechselt, ob er gleich am Stahl kein Feuer gebe, und äufferst strengflüssig seye; schon durch bloßes Brennen mit Kohlenstaub gab ihm der Schwefpat Schwefelleber, aus der er leicht durch jede Säure, ohne Laugenfalz zuzusetzen, die Erde erhalten konnte, und daher dieses Verfahren zur Gewinnung der Erde des Schwefpats empfiehlt: er zeigt, wie man die

Mut:

Mutterlauge des Salpeters noch auf guten Salpeter nutzen, durch Proben, die man im Kleinen mit der Auflösung des Bleys in Salpetersäure anstellt, den Gehalt der Lauge an Salzsäure erforschen, und so, theils zur Ersparrung des Aufwands, theils um den Salpeter gewiß von allen muriatischen Salzen rein zu erhalten, nicht mehr von der Auflösung des Kaugenialzes zugießen darf, als gerade nöthig ist, um alle noch in der Lauge befindliche Salpetersäure zu sättigen; in Gesellschaft des H. Champy liefert er endlich eine Untersuchung des bey Saint-Vrix - sous - Beauvray gefundenen Bleysglanzes und mineralogische Wahrnehmungen über diesen Theil Burgunds; das Erz hält im Centner 57 - 62 Pfund Blei, und nicht viel über ein halbes Loth Silber; es bricht in erdfeintheils grünem, zuweilen mit Kiesel vermengtem Flußspat, wird aber vermuthlich wegen Mangel an Brennware in dieser Gegend nicht genügt werden; bey S. Lezer und Hr. Charrecoy Gipsbrüche; aus letztem wird der Gips nach Lyons auf die Felder geführt; im Thale Creuze d' Alun Geschiebe von sehr dunkelrothem Jaspis; bey Lutun Hornblende; bey S. Vrix Hornschiefer und rothen Porphyr; in jener Bleigrube selbst auch weissen und schönen nadelförmigen glänzend gelben Bleyspat (die D. nennen ihn *massicot natif*) und den Flußspat in mannigfaltigen Gestalten, und nicht weit davon rothgefärbte Quarzkrallen. Hr. Næret zeigt aus physikalischen und architektonischen Gründen, (mancher Leser dürfte wohl mehr Erfahrungen angeführt wünschen) auch durch Zeichnungen, wie Krankenzimmer gebaut seyn müssen, wenn man beständig reine und gesunde Luft darinn haben will; von ihm sind auch die Versuche über die Luft im Kaltrahm und in der Menninge; jener gab mit Wirtelsäure vesse Luft, und mit Salmiak ein auf-

brausendes Laugenfalz; aus dieser erhielt er durch gewaltthames Feuer Luft, von welcher $\frac{2}{3}$ feste Luft, die übrige besser, als gemeine, war; die Menninge war dabey gelb geworden: von ihm sind ferner die schätzbaren Wetterbeobachtungen für das ganze Jahr 1782: zu drey verschiedenen Zeiten des Tages ist der Stand des Barometers und Thermometers (Cuzdiometer vermisst man noch) und am Ende eines jeden Monats Winde, Regen u. d. und was dem Arzte vorzüglich werth seyn muß, die umgehende Krankheiten angemerkt, und am Ende alles in Tabellen gebracht; noch ein besonderes Register über die Menge Wassers, welche zu Dijon von 1763=1782 vom Himmel gefallen ist, von Monat zu Monat aufgezeichnet. Das Wasser zu Bremaux fand er kaum schwerer, als gemeines; es hält auch wenige fremde Theilchen; nur wenige Alaun- und Kalkerde, noch weniger Küchensalz, muriatisches Bitterfalz und feuerfesten Salmiak, etwas mehr feste Luft; endlich erzählt eben dieser Arzt die Geschichte einer Kolik und Gelbsucht von Gallensteinen, die er durch das Gemenge aus Vitriolnaphtha und Terpentingestirne hauptsächlich gehoben hat; dieses empfiehlt nun der Erfinder Hr. Durande in zwey eigenen weitläufigen Abhandlungen noch nachdrücklicher, und bestätiget seine Heilkräfte in Krankheiten dieser Art durch mehrere ausführlich erzählte Fälle; zugleich sind die Merkmale auseinander gesetzt, welche die Gegenwart der Gallensteine anzeigen; erst nachdem man lange genug befeuchtende, verdünnende und gelinde eröfnende Mittel gebraucht habe, müsse man jenes Gemenge, und noch darnedien die erstere fleißig gebrauchen; die meiste Kranke haben ein Pf. davon nöthig; man könne auch, nach dem Vorschlag von Hrn. de Morvau statt des Terpentingestirnes Eydotter (der nicht so erhitend und unange-

nehm

nehm ist) nehmen: Beyspiele von der Gemeinschaft zwischen der Leber und dem Mastdarne. Hr. Lhuatier beschreibt die beyden kleinen Blutgefäße, die von der Nabelschnur ihrer ganzen Länge nach zu dem Gehirne gehen nach eigenen Bergliederungen; Hr. Guenau de Montbeillard den Leuchtäfer, nach beyden Geschlechtern und nach allen seinen Entwicklungsstufen; die Verwandlungshülse des Weibchens leuchtet stärker als Larve und vollkommenes Insekt; schon die Eyer leuchten, sie sind der Grund, warum die Weibchen stärker leuchten, aber auch nur, wenn es gegen die Zeit zugeht, da sie legen; Hr. G. v. M. will das gleiche auch bey andern leuchtenden Thieren beobachtet haben; er vermuthet, daß der bläulichte leuchtende Saft, womit eine gewisse Art Kiefenruß an der malabarischen Küste das Meer oft 2-3 Linien hinter sich her erleuchtet, ihre Saamenfeuchtigkeit ist. Die Eyer leuchten nach fünfzehn Tagen, nachdem sie gelegt, auch wenn sie nicht gerade befruchtet sind; selbst nach dem Tode kann ein sanftes Reiben das Leuchten wieder zum Vorschein bringen. Hr. Puzumot beschreibt als beobachtender Naturforscher seine Reise quer durch Burkund von Muxerre bis Chalou; bey Muxerre und Sommeville Muschelmarmor; bey der ersten Stadt liegt er am Simeonsberge am tiefsten; sie selbst ist mit Geschrieben von rothem Granit und grünem Porphyre gepflastert, und in der ganzen Gegend findet man viele Verfeinerungen; Moallon steht gleichsam auf einem Vorgebirge von Granit, den man bey Cuffpas aus den Augen verliert, obgleich der darauf aufgesetzte Kalkstein nicht sehr in die Tiefe geht, vor Cuffp gleich wieder zu Gesicht bekommt, und bis Maupas nicht mehr verliert; bey Maupas viele Belemniten und Erbsenerz, das auch bey Canche gegraben, und mit einem groben Kalksteine

verschmolzen wird: auf dem Chaumes d'Autenas Marmor, zum Theil mit Sternsteinen; bey Nelay ein anderer schwarzer, der verarbeitet wird, mit Gypsstein, so wie am Marlin ein anderer gekleckter; in einer rothen thonichten Erde geathte der gute Wein nur; von Dijon bis Beaune keine Bausteine: letztere Stadt ist zum Theil mit Marmor gepflastert. Hr. Willemet erzählt botanische und medicinische Bemerkungen über den Sabotillsaamen, größtentheils von andern; gegen das Ungeziefer gebrauche man ihn am besten mit starkem Eßig angebrüht; auch gebe man ihn in Pöhringen zu einem halben Quentchen den Hunden bey Seuchen.

Mathematische Aufsätze des 1. halben Jahrs.
 IV. Hr. Roger halbe Tagebogen für die Polhöhe von Dijon 47 Gr. 19 M. 29 St. Abweichung von 5 zu 5 M. bis 31 Gr. Die halben Tage, in Zeit bis auf Zehntheile von Secunden, mit Betrachtung der Horizontalrefraction die 35 M. gesetzt worden. VII. Hr. Gauthey über die Schleusen bey Canälen zur Schiffarth. 1. Theil. Wie viel Wasser ein Schiff erfordert, indem es durch den Canal geht. Die gemeine Meynung ist: noch einmal so viel als eine Schleuse zu füllen erfordert wird. Sie nur gezeigt, daß wenn die Schleusen nicht sehr nah an einander liegen, unter gewissen Umständen ein Schiff für die ganze Durchfahrt nur so viel, als eine Schleuse füllt, erfordert, auch wenn es sich anders verhält. Nah an einander liegende Schleusen haben also die Unbequemlichkeit, außer noch andern, mehr Aufwand von Wasser zu verursachen. Noch andere Unbequemlichkeiten entstehen von unterschiedenem Gefälle der Schleusen in einem Canale, alles wird mit wahren Exempeln erläutert, nebst Vorschlägen zu Verbesserungen. Im 11. halben Jahr: V. Hr. A. lehrt den Gebrauch vorhin erwähnter

Laz

Kaseln. Die Verter der himmlischen Körper muß man aus der Connoiss. d. T. nehmen. Dijon liegt 10 M. 10 S. Zeit kürzer als Paris. X. Zweyter Theil von Hrn. G. Vbh. über die Schleißen. Ihr Bau umständlich beschrieben, und mit Zeichnungen erläutert.

Wien.

Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien, auffsammlet von Ign. Edl. v. Born. Quart. bey Wappler. 1. Jahrg. 1. Quartal. 1783. 107 Seiten Den Anfang macht ein für den Geologen ungemein wichtiges Schreiben des Hrn. Prof. Pallas über die Geographie von Sibirien. Das altaische Gebirge, dessen Hauptstok außer den Grenzen des russischen Reichs liegt, ist im mittlern Wien das mächtigste, ausgebreitetste, und zusammenhängendste, führt aber nicht allenthalben diesen Namen, giebt vielen Flüssen ihren Ursprung, und hat viele Schneeberge, und ganz in seiner Mitte den Bogdooola: die Gobiische Steppe liegt ungemein hoch, und ist mit Grand und mit Geschieben von Kacholong, Opal und Carneol bedeckt. Der Ural hat an seiner Abendseite sehr ansehnlich: und erzeugete Sibzgebirge, ohne Hornschiefer, Saisis oder Marmor; an der Morgenseite reicht er mit dem Gangegebirge fast bis in das flache Land; der kaschirische Ural hat ganze Berge von derbem weißem Quarz, nicht so der sibirische: Hornschiefer bemerkt man an der Morgenseite bis ans Eismeer; an dieser findet man im Quarz nur kleine Trümern von Blende, im Hornschiefer aber, vornemlich wo er an das Kalkgebirge gränzt, etwas Silber, besonders aber reiche Kupfer-, und, auch im letztern, selbst Eisenerze; im ganzen Ural und dem damit zusammenhängenden Gebirge nur eine einige Stelle an der Wolga und um

um den Ort, wo sich vormalige unterirdische Ausbrüche von Feuer vermuthen ließen: nach der Richtung der unterirdischen Holzstämme in ihren Lagern die Richtung der Fluth beurtheilen, findet Hr. W. lächerlich; in den sibirischen Flözgebirgen liegen sie in allen möglichen Richtungen und Neigungen; er ist nicht abgeneigt, die sonderbare Erniedrigung und Austiefung von Ingermannland und Finnland, die zerriffene Beschaffenheit des ganzen finnischen und lappischen Gebirgs, die vielen Sectenfel dieses Landes, die Bufen, Eeheren und Klippen der See, einer großen Fluth zuzuschreiben. Um den Vicla Judoma und Ural ganze Bergzüge von rothem und grünem Jaspis, den man sonst an der ganzen Mitternachtseite des sibirischen Gebirgs nicht bemerkt. Nur ganzen Ural und Altai (im weitläufigen Sinn des Wortes) keine wahre deutliche Spur von ausgebrannten Vulkanen; nur Ströme, Fluthen, Wetterwitterung haben besonders seine Granitgipfel zerrissen. Die Geschiebe von Kacholong, Karneol und Chalcedon im östlichen Sibirien erzeugen sich im Gangegebirge, und zeigen keine Spur von Verfeinerung. In der zweiten Abhandlung liefert Herr Hofr. Mayer Beschreibung und Zeichnung eines neuen Viehgrases, (Poa) das nebst acht andern bekannsten Arten dieses Geschlechts in der Gegend von Prag, aber sparsamer, wächst; die untern Blüthen sind immer zwittrig, die obere meistens nur männlich, bey einigen nur weiblich. Die dritte ist eine für den Statistiker eben so sehr, als für den Berg- und Hüttenmann merkwürdige Beschreibung des Weybergwerks zu Weyberg, von Hrn Bergrecht. Ployer. Das Mittelgebirg zwischen dem Traas- und Gailthal führt in seinem ganzen Streichen bis nach Tyrol Weyspuren: die Geschichte des Bergwerks, so weit der Hr. W. die urkundliche Nachrichten zurückführen konnte;

konnte; schon im funfzehnten Jahrhunderte waren einige Gruben gänzlich verbaute; auch an diesem Bergwerk hatten die Vorfahren der Grafen von Fugger großen Antheil, und blieben unter den alten Gewerken am längsten dabey: 1596 verkaufte Anton Fugger die kärnthische so wohl, als die tirolische Bergwerke an seinen Vetter Marx Fugger für 11000 Gulden: auch hier machten die harten Religionsbeditte Ferdinands eine gewaltige Stockung, und eine erst 1735 von einem Mathias Langer eingeführte Schmelzart den Ertrag beträchtlich, wie aus der von 1553: 1782 fortgeführten Tabelle der jährlichen Erzeugung von Blei deutlich erhellt; die Erze im innern Bleiberg sind viel strengflüssiger und zinkhaltig; deswegen verbrannte bey der alten Schmelzart zu viel Blei, und der Ertrag von diesen Erzen war gering; auf Galmei wird seit etwa 40 Jahren nicht mehr gebaut; weißer Galmei als Kröpf- und Rindenstein, auch Zinkspat in Drusen bricht nicht selten ein; sein Daseyn zu läugnen, ist wohl keinem vernünftigen Mineralogen eingefallen, aber das dafür zu halten, (da noch überdis andere, die mit den Produkten der freybergischen Gruben so genau bekant sind, nichts davon erwähnen,) was Justi als Zinkspat von Lorenz Gegentrum bey Freyberg beschrieb, wird wohl Hr. D. W. bey genauerer Prüfung selbst Bedenken tragen; gediegenes Blei hat auch hier niemalen gebrochen: aber Bleyerze und Zinkerze auch phosphorescende, vornemlich Bleispas, insbesondere gelber in großer Mannichfaltigkeit, letzterer ist eine Verlassenschaft der Alten, und giebt 45:50 Pfund Blei aus dem Centner; durch die dormalige Schmelzart in Flammöfen werden aus 32 Centnern zu Schlich gezogenen Erzes, aus welchen die Alten selten mehr als 10 Centner Blei gewannen, zwischen 21 und 22 Centner erzeugt; noch sind bey dem Berg-

bau bis 600 Arbeiter angestellt: nach einem Durch-
 schnitt von 10 Jahren werden daselbst jährlich 18000
 Centner Blei, und jeden zu 9 Gulden gerechnet,
 162000 Gulden gewonnen. Hr. Berggrath von Au-
 p. acht findet im sogenannten röthlichten Feldspat von
 Kapnik nebst Kieselerde, welche den größten Antheil
 ausmacht, phlogisierte Braunerde, Eisen und
 wenige Maunerde; im berühmten Nagyaer Gold-
 erze nebst Gold und Silber, Eisen, Blei, Wismuth,
 Kupfer und weniges Spiesglas, und durch die ent-
 gegengesetzte Versuche des Hrn. Theaur. K. Müller
 überzeugt, die er selbst wiederholte, in dem bey
 Salathna vorkommenden vermeintlichen gediegenen
 Spiesglasstein ausser Wismuth nichts metallisches,
 obgleich Hr. Kitt. Bergman vor dem Lithrobre
 noch Gold und Zink darin bemerkte zu haben glaubt;
 auf den höchsten Karpathen Karneol in Kalk u. Quarz,
 und ein der Lava ähnliches Gestein mit rothen Zaf-
 piasadern; im Hannat Wismuth: ein neues blä-
 terichtes und glänzendes ganz weißes Golderz von
 Nagya, das im Centner 629 Loth Gold hält. Hr.
 Warter beschreibt zwey neue Arten des Kolibri an
 den Küsten der Südsee; die Zeichnungen haben wir
 noch zu erwarten. Hr. Canon Stütz liefert einen
 Nachtrag zur Mineralgeschichte Niederösterreichs.
 Beyspiele von einzelnen Knochen und ganzen Gerip-
 pen großer Thiere unter der Erde am Ufer der Do-
 nau; richtig zählt Hr. K. alle vorgebliche Riesens-
 knochen dahin, und bedauert, daß sie selten genau
 beschrieben werden; noch vor wenigen Jahren soll
 man das ganze Gerippe eines Einhornfisches bey
 Erbauung des Lilienfelder Hofes angetroffen haben.
 Der Leopoldsberg u. Kaltenberg bey Wien seyen keine
 Kalkfelsen, sondern bestehen aus schieferichtem gros-
 sem Gneisstein so wie ihr der Bruch bey Weidlingen
 liefert; bey dem warmen Wasser zu Baden ist oft der
 Ein-

Sinter schwefelhaltig; der Schaden, den man auf dem Felde öfters dem Salpeter zuschreibt, komme von einem kalkartigen Mittelsalze oder einem Mauer- salze; auf dem Gestrizberge schwarzer Glasloof, auch bey Reichenau Eisenerz, bey Paurbach kör- niger Kieß, der etwas Kupfer und im Centner 27 Loth Silber enthält; bey Regelsbrunn dicht an der Donau soll ein Kohlenflöz ausgehoben; schon 1603 fand man bey Königstetten Bernstein. Bey Wal- perstorf eine ganze Gebirgskette von Murkstein, wel- che über die Donau setzt; bey Güttnig Granaten in Prafer: das Kohlenflöz bey Thalern hat seit sei- ner Erschöpfung 1759 bis 1778 800000 Centner Kohlen geliefert, die man anfangs zum Ziegelbren- nen zu Wien gebrauchte, seit 1773 aber zum Ver- schieben des Mauns aus einem nahe dabey brechenden Schiefer anwendet, aus welchem alle Wochen 40-50 Centner Maun gewonnen werden; hier auch Kohlen mit Zeichnungen, welche Kräuterabdrücken vollkom- men gleichen. Wey- und Zinkspat bey Annaberg und Eirnz; beyde Bergwerke haben abgenommen. Der Granit um Rasterberg und Friederbach hat statt der Schörlsäulen oft ziemlich reiche Kristallen von Horn- blende; der als spatartiger Kalkstein angegebene Stein vom ersten Orte ist ein Gemenge aus Zbeils- chen von Kalk und Serpentinstein. Die Kupfer- grube bey Spiz, und die Kupfervitriolhiederey, die wegen Ermattung des Vesigers aufgehört hat. Bey dem Kammerhof großes Wasserbley; endlich zum Schluß noch Demeise, daß auch die steirische und österrreichische Kalkgebirge jünger, als Granit u. selbst, als Geseßstein und Schiefergebirge sind.

London.

A History of the Revolt of Ali Bey against the Ottoman Porte -- by S. L. Κοσμοπολίτης, 1783. gr. Octav.

Octav, 239 S. Das Titelblatt enthält noch vieles, das so gut wegbleiben konnte als das Griechische. Schlecht geschrieben ist das Buch, der Verf. ist, wie es scheint, kein geborner Engländer, aber glaubwürdig scheint die Erzählung zu seyn. Wir schreiben die Namen, wie sie der Verf. hat, und wie sie gemeinlich geschrieben werden; die richtigere Schreibart findet man bey Hr. Niebuhr. Ali Bey war von griechischen Eltern zu Abazca (Amasia am schwarzen Meer) geboren, ward im dreyzehnten Jahre gestolen, und nach Aegypten verkauft; kam als Sklav zu Ibrahim Riaya (Richja), einem der 24 Beyen, bey dem er sich so gut in Gunst setzte, daß er als ein junger Mann von einigen zwanzig Jahren durch ihn zum Bey befördert ward; er gelangte 1763 zur Würde eines Scheik Hellet, der der oberste Staatsbediente der Republik ist: rächte den Todt seines Wohltäters an seinem Widersacher, mußte aber nach Palästina flüchten, wo er Bekanntschaft mit Scheik Dinar Daher machte, 1765 mußte er wieder in Arabien und Palästina seine Sicherheit suchen; seit 1766 aber sicherte er seine Gewalt zu Cairo hinlänglich. Unglücklicher Weise setzte er ein blindes Vertrauen in einen Mohammed Abudahap, (Abudahhab) den er als Sklaven gekauft, und selbst zum Bey erhoben hatte; der unbankbare, geld- und ehrgeizige Abjewicht suchte ihn mehr als einmal ums Leben zu bringen, wiegelte andere wider ihn auf; bey dem Ausbruch des Krieges der Pforte mit den Russen 1768 ward Ali Bey der Pforte so verdächtig gemacht, daß geheimer Befehl nach Cairo kam, ihn hinzurichten: Ali Bey ward davon benachrichtiget, zwang den Pascha der Pforte abzureißen, und machte sich von der Pforte unabhängig. Er bemächtigte sich hierauf Arabiens bis Titta, (Dshibda) setzte einen andern Emir zu Mekka, suchte

den Handel der Europier zu schätzen und zu erweitern, errichtete ein Bündniß mit den Russen, eroberte Valästina u. vereinigte sich mit Omar Daher. (Die Einschränkung der Juden, die Gesandtschaft an die Republik Venedig, ist wahr s. S. 107. 3. Aber die Niederlage, die er in Arabien erlitten haben soll, (s. S. U. oben S. 54) ist ganz das Gegentheil von dem was hier erzählt wird.) Mit Anfang 1772 brach Abudahap, dem er die Anführung der Truppen überlassen hatte, in öffentliche Empörung aus, gieng von Scham (Damascus) zurück nach Oberägypten, bemächtigte sich dessen und rückte gegen Cairo an. Das Heer des Ali Bey gieng zu ihm über, und dieser floh mit seinen Getreuen und seinen Schätzen nach Gaza, und von da zum Omar Daher; durch dessen Beystand er wieder einige Kriegesvölker zusammenbrachte, die Städte längst der See, vornemlich Joppe eroberte, und nach verschiedenen Unterhandlungen mit den Russen, im Frühjahr 1775 von den Janidscharen wieder nach Cairo zurückberufen ward: bey Salachia (Salahieh südwest von Damiat) schlug er die Vortruppen des Abudahap; als aber dieser mit dem Hauptheer anrückte, war Ali Bey eben vom Fieber befallen, und wiewohl beyde Flügel siegten, gieng doch das Mitteltreffen, das Fußvolk, zum Abudahap über; Ali Bey wollte nicht weichen, wehete sich in seinem Zelt, ward aber endlich gefangen, und nach Cairo gebracht, wo er acht Tage nachher an seinen Wunden starb. Bey dem Zuge befand sich der Verf. und begab sich mit andern Flüchtigen, aller seiner Habe beraubt, nach Gaza, und gieng kurz nachher mit einem französischen Schiffe nach Europa; seit 1771 hatte er sich bey Ali Bey aufgehalten, (auf welchem Fuß wird nicht angegeben) und schon vorher hatte er sich zweymal zu Cairo, und in Bekanntschaft mit

Ali Bey, befunden: er rühmt ihn als einen edelmüthigen und gerechtigkeitliebenden Herrn. Die Erzählung gehet eigentlich nur von S. 69 bis 163. Voraus steht eine Einleitung in die gegenwärtige Verfassung Aegyptens. Der Verf. sieht die Regierungsart als monarchisch-aristocratisch (er sollte noch hinzu setzen, militärisch,) an; ersteres, weil die Pforte beständig eine Art von Statthalter zu Cairo unterhält, und der Großsultan als Oberherr betrachtet wird; letzteres weil es von 24 Beyn beherrscht wird: diese müssen stets Ausländer und erkaufte Sklaven seyn, der Sohn eines Beyn kann nie zur Würde eines Beyn gelangen; ein Corps fremder Truppen hat sich also der obersten Gewalt bemächtigt, und recrutirt sich beständig von aussen her, und zwar durch angekaufte Sklaven, Mamluk, aus den Ländern zwischen dem schwarzen und dem caspischen Meere. Aus ihrem Mittel schwingen sich die geschicktesten bis zur Würde eines Befehlshabers oder Beyn, und welche zugleich Sangiaks oder Befehlshaber der Provinzen sind, elf in Ober- und dreizehn in Unterägypten: der erste ist der Bey von Mejer oder Cairo, der nächste nach ihm der Bey von Said. Der Riabaya, Generalinspector der Janid-scharen, und der Chausch (Generaladjutant) gehö- ren auch unter die 24 Beyn. (Diese Verfassung fand Selim I., als er 1516 Aegypten angriff, das die circaische Militz damals unter Sultan Kanju al Guri beherrschte. Nach unserm Verf. gab Selim den Mamluks einen Gnadenbrief, dessen Inhalt er S. 51 f. anführt, aber aus dem Gedächtniß: dies bedauern wir; denn sonst ist er sehr merkwürdig, und ergänzt die Geschichte der Revolution von Aegypten.) Man ließt viel von großen Zahlen erkaufter Sklaven, Ibrahim Riabaya hatte 2000, Ali Bey 6000, wie es scheint, ist dies eben von der

Mi-

Miliz zu versehen, und so wie jeder Bey sich verstärken will, kauft er mehr Sklaven; diese werden zum Kriegsdienst geführt, und in das Corps aufgenommen: aus ihrem Mittel befördert er so viel er kann zu den Ehrentellen, und vergrößert zugleich dadurch seinen Anhang und seine Macht: Ali Bey hatte sechzehn seiner Sklaven zu Weys befördert. Wie das Recht des Eigenthums an einen solchen Sklaven aufhören mag, möchten wir wohl wissen. Wir übergehen hundert andere Dinge, als bereits bekannt, und führen nur folgende an: Im Hospital Muristan zu Cairo werden 14.000 Menschen unterhalten: der größte Theil sind Blinde (die gewaltige Zahl von Blinden in Atr. ist bekannt). Unter Ali Bey wurden die Einwohner von Cairo zu 8.900,000 Köpfen berechnet. Caffee kommt von Yemen über Suez jährlich zwischen 22 und 25,000 Kameellasten, davon 5000 als Geschenke der Regierung gehören, und an Europäer verkauft werden; das Uebrige wird im Lande und in der Türkei verzehret; noch führen die Europäer aus, 30,000 rohe Häute, und darunter 10,000 Buffalohäute, 12,000 Saffran; (jeder zu 118 Pfund avoirdupois) Saffran; ausserdem Meiß, Flach, Zucker, Wachs, Gummi, etwas Getraide und Hülsenfrüchte. Dagegen führen sie ein, Tücher, samte, seidne Stoffe, feine englische Schalune und Goldbrosen. Der W. frühesten Pyramide nebst vierzehn andern auf der Spitze der größten Pyramide; sie konnten es aber vor Kälte nicht aushalten. Der Pascha von Aegypten hat jährlich nicht mehr als 3.400 Weutel (jeden zu 500 Pfundern). Die Sangtaks sind jeder in seinem Gebiete unabhängig, jeder kauft oder hält Miliz so viel er kann und will, und bekriegt seinen Nachbar-Bey: zu Cairo machen sie nebst andern Häuptern der Miliz und des Staats den Divan oder Staatsrath aus, und wählen aus ihrem Mittel den Scheik Bellet, den

der Pascha befähigen muß. Der Pascha hält aber auch seinen Divan. Ueber das Verhältniß der Janidscharen die ein Corps von 14,000 Mann sind, zu der übrigen Miliz, finden wir nichts deutliches; sie sind türkische Infanterie, ganz von den Mamluk verschieden, schlechter geachtet s. w. In der Pforte werden jährlich 800,000 Aslany (645,000 rthl. der Aslany ist ohngefähr eine halbe englische Krone) u. dazu eine Million Safiz Weizen u. Gerste geschickt (der Safiz wiegt 25 Oca, u. der Oca ist gleich 2 Pf. 10 Unzen englisch Gewicht) Von der Münze u. ihrem Gehalt: das Recht zu prägen ist dem Pascha, u. also der Pforte vorbehalten. Das jährliche Einkommen der Republik wird berechnet zu 20-30 Millionen Aslany (die Million zu 750,000 rthl) es wird theils von Zöllen, theils vom Zehnten aller Landesprodukte erhoben: 3 Mill. u. 300,000 Aslany werden für die Pforte beyseite gelegt: nämlich nach Constantinopel gehen oben benannte Summe haar, eben so viel nach Meffa; das Uebrige wird auf Unterhaltung der 14,000 Mann Janidscharen, der 14,000 Blinden u. der Staatsbedienten, verwendet; noch haben die Bey's im Durchschnitt jeder jährlich eine Mill. Aslany. Als Anhang sind von S. 165. an, Beschreibungen beygefügt: von jetzigem Tyrus u. Sidon, u. von andern Plätzen in Palästina, ganz topographisch u. als Wegweiser für die Reisenden. Ueber Gaza (S. 203.) lasse sich ein sicherer Weg auf Raithu 7 Meilen vom Kloster auf Berg Sinai, süd-ost und an der rothen See hin, und von da auf Meffa zur Correspondenz mit Ostindien vor schlagen. Vom jetzigen Zustand der Christen unter türkischer Herrschaft; eigentlich von ihren Patriarchen u. Bischöffen. Ein Reisetagebuch von einem Engländer, von Aleppo aus auf Bagdad und Wasra, mit sehr genauen Bemerkungen der Ruhe- u. Wasserplätze, der Witterung, und der Weiten nach Schritten von Kameelen berechnet. Man s. S. 233.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

16. Stück.

Den 26. Jan. 1784.

Cremona.

Hilfmann.

Dell' influenza del Commercio sopra i talenti e su i costumi; Bey Lorenzo Manini, 1782. 114 Seiten, in Octav. — Es ist eine Beantwortung der von der Academie zu Marseille für das J. 1777 aufgegebenen Preisfrage. Der Verf. ist, laut des Vorberichts, der Conte Giambattista Gherardo d'Arco, eben der, dessen Abhandlung von der forza cornica wir neulich angezeigt haben. Der Verf. hat die Schwierigkeiten dieser Untersuchung gekannt: Da, wo mehrere Ursachen, Klima, Regierungsform u. mitwirken, ist es schwer, die reine unermischte Wirkung einer einzigen Ursache bestimmt anzugeben; zumal, wenn, welches hier der Fall ist, die Geschichte die erforderliche Hülfen nicht darbieten will. Demohgeachtet hat der Verf. eine

eine sehr gute Schrift geliefert. Denn er hat, aus richtigen Beobachtungen über den Menschen, die psychologischen und moralischen Wirkungen der mancherley Arten von Handel aufgeführt, seine Räsonnementis mit Geschichte unterfüßt, und sie in einer lichtvollen Ordnung vorge tragen. Die nächste Wirkung des Handels ist Thätigkeit und Betriebsamkeit, das Haupterforderniß zur Entwicklung der Seelenkräfte. Der berechnende und combinirende Verstand des Kaufmanns bringt nicht blos in seine Handlungen, sondern auch in sein ganzes Gedankensystem eine gewisse Ordnung und Harmonie, deren Einfluß sogar in den Geißen und politischen Veranstaltungen handelnder Völkler sichtbar ist. Sie müssen außerdem verschiedene Wissenschaften anbauen, weil sie ihrer gar nicht entbehren können, z. B. Geographie, Naturgeschichte, Arithmetik, Astronomie &c. Auf die bequemste Art sammeln sie die zerstreuten Kenntnisse aller aufgeklärten Nationen ein; so hob sich Italien durch die Errujter und ihre Bekanntschaft mit den Phönicieren: so die griechischen Staaten; (Äthiopien allein brachte keine großen Männer hervor, weil es keinen Handel trieb, sein Boden war sonst fruchtbar und seine Luft heiter genug.) Diese gesammelten Kenntnisse werden durch die Erlernung fremder Sprachen noch mehr bereichert; Merkur ist nicht blos der Gott des Handels, sondern auch der Sprache. Der gute Geschmack gewinnt durch den Handel. Arme Völkerschaften können nicht an Verschönerungen, an Bequemlichkeiten des Lebens denken; dem Handel hingegen folgt Wohlhabenheit und Reichthum; jezt erst kann man die Gegenstände des Vergnügens mit einander vergleichen, auf Varietäten derselben sinnen, (wozu schon der thätige Geist antreibt.) und den Geschmack bilden, dessen Feinheit und Güte, durch die bestän-

bigte

bige Nachseiferung, ungemein geschärft und bewährt wird. Diese, durch den Handel bewirkte, eindringende Schärfe des Verstandes, diese Feinheit der Empfindung muß nothwendig auch im practischen Verhalten und in den Sitten gewisse Modificationen hervorbringen; noch mehr aber die ideellen oder erkünstelten Bedürfnisse, weil diese neue Neigungen und Leidenschaften veranlassen. Auf die Sitten wirkt der Handel zunächst so, daß er die Völker zu Menschlichkeit und Artigkeit mildert; da im Gegentheil bey Völkern, die keinen Handel treiben, die Wörter „Fremder u. Feind“ gewöhnlich gleichbedeutende Ausdrücke sind. Der Eifer für Freyheit, als die Seele des Handels, muß gleichfalls kräftig auf die Sitten wirken. Handelnde Völker sind ferner gegen vieles gleichgültig, was bey andern großen Werth hat; sie hangen z. B. nicht so fest an der vaterländischen Religion, daß sie die übrigen verachten oder verabscheuen sollten, weil sie häufig mit Menschen von den entgegengesetztesten Religionen be- griffen umgehen; daher ihr Duldungsgeist; daher ihre Bereitwilligkeit, ausländische Sitten und Gebräuche aufzunehmen, welches der Verf. aus der ägyptischen Geschichte der Ptolemäer gut erläutert; unter den Pharaonen war an dergleichen nicht zu denken. Dieser politische Indifferentismus hat seine guten und schlimmen Folgen: die Nationen kommen von vielen verjährten Vorurtheilen zurück; aber viele alte bewährte Tugenden kommen durch ihn nur gar zu leicht in Mißcredit, und werden gegen zweydeutige Gebräuche oder gar gegen Laster ausgetauscht. Die Liebe zur Thätigkeit, Ordnung, Ehrlichkeit, den Stützen des persönlichen Credits, der Wagegeißt u. werden der ganzen Nation bald eigen, wenn auch nur einige aus ihrem Mittel Han-

del treiben. Etwas zweydeutiger ist der Einfluß des Kaufhandels auf Talente und Sitten, weil dieser auf kleinen, aber oft wiederholten, Gewinnen, so wohl im Ein- als Verkauf beruht. Er setzt viele Kenntnisse voraus, deren Erwerb er nothwendig macht; er läßt alle Verschwendung, und seine Frugalität, seine Anhänglichkeit an das Hauswesen erzeugt männliche Sitten; aber seine Treue und Glauben werden nur gar zu leicht yunisch. Je mehr daher der Handel ins Große geht, desto erhabener sind auch die Gesinnungen derer, die sich damit beschäftigen. Eben deswegen wollte auch Plato keine Krämer in seiner Republik dulden, weil diese selten liberaler und edler Empfindungen fähig sind. Diese Hausdiebe des Details sind schädlicher als die Seeräuber, weil sie wegen ihrer kleinen Betrügereyen nicht bestraft werden können, und sie die gleichwol unaufhörlich wiederholen; Merkur ist auch der Schutzgott der Diebe und Betrüger. Am schädlichsten wirkt der Handel auf Geist und Herz, wenn er nur von wenigen Personen, als Monopol, getrieben werden darf. Die Alleinbändler sind blutigel; der Reich der Nation sinkt in Unthätigkeit hin, weil er beym Waarenhandel zu Grunde gehen muß. Dies war der Fall mit den jüdischen Alleinbählern. Ist die, durch den Handel, der Nation gewordene Wohlhabenheit allgemein; so blühen auch Künste und Wissenschaften allgemein. Einzelne reiche Kaufleute hingegen befördern mehr die nichtwürdigen Künste des Vergnügens. Große Reichthümer der Wilder sind schon an sich gefährliche Klippen, an welchen Mißfenscharfen und Tugenden zu scheitern pflegen. Wenn dieser Erfolg nicht kömmt, wie z. B. bey den Karthaginensern; so wird er gewiß, durch andere mächtige Principien verhindert. Zuletzt, vom Handelsgeist, dessen Gefährte der *auri jacra fames* ist, davon sich wenig rühmen läßt.

Königsberg.

Schulz.

Observationes criticae (auch hin und wieder philologicae) ad Ecclesiastae caput ultimum; scripsit Io. Bernh. Köchler, Philos. et l. V. D. et LL. OO. Prof. ordin. in acad. Regiomontana, editio altera emendatior, bey Hartung, 36 Quartseiten. Kennikotts Variantenammlung über dieses Capitt. konnte der Hr. Verf. noch nicht bey der Ausgabe dieser Schrift benutzen. Er schränkt also den kritischen Theil derselben bloß auf die alten Uebersetzer ein, und führt hin und wieder die Silenthalische Sammlung von Varianten aus den Königsberger Codicibus an, von der er die weit vollständigere Handschrift des sel. Verf. benutzt hat, denn seine Commentatio critica enthält nur das Vorzüglichere.

Mit Recht fängt Hr. K. den neuen Abschnitt, den das 12. Kap. machen soll, mit Kap. XI, 9 an, so daß er also die beyden letzten W. dieses Kap. zu jenem zieht. Dies hat schon Hieronymus im Commentar gethan, dem auch Mercier und Drusus mit Recht gefolgt sind. ימי בהריר übersezt er mit allen Alten richtig: Tage der Jugend, besser als einigte Neuere. Auch das unmittelbar vorhergehende בהריר führt darauf. Aber die angegebene Etymologie ist zu gekünstelt. השהיר ist ihm das schwarze Haar, wie schon der Chaldäer hat, dem Raschi folgt. Aber die Bedeutung ist unerwiesen, und selbst der rabbinische Gebrauch nur gerathen: Morgen des Lebens, wie unser Hr. Hofr. Michaelis will, gefällt uns weit besser. Statt וַיִּשְׁתַּחֲוֶה im 3. W. will der Verf. lieber יִשְׁתַּחֲוֶה wie, nach seiner Meinung, auch LXX, Syta und Vulg. haben. Aber dies ist unnöthig. Mit andern Punkten, nemlich in Kal siat Viel, giebt וַיִּשְׁתַּחֲוֶה denselben Sinn. Eben so wenig hatten wir die Emendation des Arabers

den B. 4. nöthig der *صوت* *في* statt *صوت* geschrieben haben soll. Schön ist der Sinn, der dem 5. B. gegeben wird *גב עבד ירא* die Alten fürchten sich vor Aufstehen, das Steigen fällt ihnen schwer. Nun läuft auch der Gedanke sehr schön fort: selbst vor ebenen Wegen erschrecken sie. Dies hat schon Hieronymus gesehen. *ירא* versteht er: *florēbit amygdalus* und versteht es vom grauen Haare, wieder nicht ohne Gewalt, die dem Texte angethan werden muß, so wie in *יכבד הרב* die Heuschrecke wird fett, das Gemälde des gekrümmten Rückens eines Alten liegen soll, das doch sehr willkürlich und eben so sehr gesucht ist. *ירא היבירה* wird überfetzt: *er dissipabitur capparīs*, weil es die Rabbinen so erklären, vergl. *Buxtorf. Lex. Thalm.* p. 12. und 2098. und LXX Cyr. Arab. und Vulg. so überfetzt haben. Es soll ein Bild des Triebes nach Benschlaf, Essen und Trinken, und nach andern angenehmen Dingen seyn. Im 6. B. findet Hr. A. eine Beschreibung des Umlaufs des Gedächtnisses, den auch Hippocrates und Galen schon gekannt haben, und Harvey im Anfange des vorigen Jahrhunderts nur erst deutlich demonstret habe. B. 7. wird mit Recht die Lesart der Königsb. Handschr. *אל דמריץ* der gedruckten *אל דמריץ* vorgezogen. Es ist eben das, was 1 Mos. III, 19 *אל דמריץ* ist. B. 9 will der Hr. Prof. mit den LXX nach der Alex. Handschr. und Græbes Emendation, der *עד* *עד* statt *עד* *עד* las, emendiren: *ירחור שדיה* in quo fuit Ecclesiastes sapiens, et adhuc docuit.

Heyne.

Utrecht.

By J. van Paddenbura und J. M. van Vloten:
Chph. Saxi tabulae genealogicae: sine stemmata deo-

deorum, regum, principum, — Folio 1783: eines der nützlichsten Werke für junge Humanisten von einem berühmten Gelehrten. Was unser humanistisches Studium, selbst bey dem besten Willen, gewaltig aufhält, ist der Mangel guter Hilfswerke für die alte Erdkunde, Zeitkunde und Geschlechtskunde. Wer die Charten von d'Anville, die chronologischen Tafeln von Blair, und nun diese genealogischen Tafeln neben sich liegen hat, kann tausend Schwierigkeiten bey dem Lesen der Alten leicht überwinden und sich vieles anschaulich machen. (Die ersten hat man in Nürnberg nachzusehen angefangen. Einen deutschen Blair haben wir lang gewünscht; jetzt können Bergers u. a. ähnliche Tafeln die Stelle vertreten.) Die gegenwärtige Geschlechtstafeln sind an der Zahl 27. Dem Titel nachspricht Hr. Prof. Exze bios Tafeln für die Jabel, oder mythische Geschichte; voraus gehen drey Göttertafeln: dann, das Geschlecht des Japetus, des Hellen und des Aeolus (IV - VIII, vier Tafeln unter dem Namen regni Thesalici I - IV.) des Jnachus, Deius, Perkus, Pelops, Hercules IX - XII (unterm Titel: Regnum Argivum I - IV.) der Stamm des Lelex und die Heracliden zu Sparta; Könige von Sicyon und Messene; von Arcadien; von Elis und Pisa; von Corinth; von Athen; von Megara; von Theben; von Troja. Von Num. 22 an folgt noch die Zugabe von einigen andern Stammtafeln: die Könige von Juda und Israel; die Könige von Macedonien; die Ptolemäer; die Syrischen Könige; die Hasmonäer; der Stamm des Herodes (Stemma Herodiadum: vermuthlich Herodiadarum.) Die Hauptstellen der alten Schriftsteller, worauf sich die Abstammung gründet, auch zum Ueberfluß Stellen, die blos zur Erläuterung dienen, sind in den Tafeln dem Namen beygefügt. Daß

Daß es unzählige Fälle giebt, wo die Geschlechtsfolge bey andern Schriftstellern anders angegeben wird, (man vergleiche nur den Apollodor, mit den Anmerkungen und Tafeln bey demselben) darf niemanden wundern. Durch den Gebrauch selbst wird sich den Tafeln hier und da eine Vollkommenheit mehr geben lassen: was aber bey einer künftigen neuen Ausgabe vorzüglich den Werth und Gebrauch erhöhen wird, werden zwey Stücke seyn: einmal daß die fehlerhaften Namen richtiger geschrieben werden; von vielen trägt Keiner Reineccius die Schuld, den Hr. Prof. Saxe, wie er selbst erklärt, zum Grund gelegt hat; zweitens, daß zu Tafeln, die täglich im Gebrauch seyn sollen, starker Papier genommen wird.

Gammering.

Paris.

Heyne.

Dissertation sur le traitement de l'hidropisie de matrice accompagnée d'inflammation dans l'état de grossesse par Mr Cousin Chirurgien du Roi et Accoucheur. 23 S. in Octavo Statt der sonst gewöhnlichen Scarificationen in diesen Fällen, gegen die er sehr heftig declamirt, ließ er eine Patientin eine trockne Diät beobachten, gab Clystiere aus Leinösaamen u. frischem Biere; täglich 4 Unzen Hollunderblumen mit 4 Unzen Vorragewasser, brachte einen heilsamen Schweiß hervor, u. wegen der Schmerzen der Geburtstheile, legte er alle Viertelstunden warme Compressen mit einem Decoct von Altheawurzel und Hollunderblüthen auf; worzu er drey Tage vor der Niederkunft, u. während derselben noch etwas Salz that; er rath weißem Burgunderwein und einen Trank von Guajac, Chinawurzel, Sarsaparill, Süßholz, Hollunderinde, Salpeter und Schwefelblüthe; er glaubt also diese entzündungsartige Wassersucht durch die vermehrte Ausdünsung geheilt zu haben.

Gammering.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

17. Stück.

Den 29. Jan. 1784.

Paris.

Sprengel.

Bey Caillon ist im vorigen Jahr herausgekomen: Histoire d'Ayder Ally Khan, Nabob Bahader ou Nouveaux Memoires sur l'Inde enrichis des notes historiques. Zwen Bände gr. Duodez. Der Verf. welcher sich bloß mit den Anfangsbuchstaben, M. D. L. unterzeichnet, stand ehemals Oberbefehlshaber der Artillerie in Hyder Ally's Diensten, begleitete ihn auf verschiedenen Kriegsunternehmungen, und erregt dadurch für seine Arbeit schon ein günstiges Vorurtheil. Wir haben auch bey'm Durchlesen unsere Erwartung keinesweges unbefriedigt gefunden, und wirklich enthält diese Geschichte die bis jetzt in Europa vorhandenen vollständigsten Nachrichten von diesem berühmten indischen Helden. Der B. hat nicht nur un-

R

ständ-

ständig gezeigt, wie Hyder aus einem Befehlshaber in Diensten des Rajah von Mysore (Sergeant, wie andere Nachrichten wollen, war er nie, denn sein Vater Nadim Saeb besaß schon die Festung Bengelur. und hatte 10,000 Mann unter seinem Befehl) sich zum Herrn dieses Landes aufschwang, sondern auch seine bisher völlig unbekannteren Eroberungen in Canara (Bednur) dem eigentlichen Malabar, u. den maldivischen Inseln sehr detaillirt beschrieben, vorzüglich aber seine Handel mit den Engländern, welche die ostindische Compagnie so geküffentlich verdunkelt, zuerst aufgeklärt. So haben wir in dieser Geschichte zuerst die Friedensbedingungen zwischen Hyder Ally und der englischen ostindischen Gesellschaft vom Jahr 1769. gefunden, welche so viele englische Streitsschriften über die Carnatischen Angelegenheiten ganz mit Stillschwergen übergehen, ohne deren Kenntniß die Veranlassung des letzten Krieges nicht kann verstanden werden. Dieser letzte Krieg, der Hyder Ally in Europa so sehr berühmt gemacht, ist hier noch nicht beschrieben, sondern der Verf. schließt seine Geschichte mit dem Jahre 1778 und giebt nur eine kurze, doch nicht immer getreue, Uebersicht der neuesten Kriegsbegebenheiten, vorzüglich bedarf, was er von den Maratten schreibt, vieler Berichtigungen.

Der Anfang macht eine kurze Einleitung über die Revolutionen in einem Theil von Decan seit 1740 vorzüglich über die Veränderungen mit den Nabobs von Carnatic. Wir zweifeln, ob ein, dieser Geschichte unkundiger, Leser sich aus derselben unterrichten werde, so sehr sind die verschiedenen handelnden Personen, die Subahs von Decan, die Nabobs von Carnatic und andere in diesen Handeln verflochtene indische Fürsten unter einander geworfen. Oft ist der Verf. auch ungerecht gegen die Engländer.

Chan-

Chanda Saeb Nabob ward 1752 nicht auf Anstiften der Engländer hingerichtet, sondern bloß durch die Grausamkeit des Tanjaurischen Befehlshabers, dem er sich ergeben hatte, und der seine Leute durch die Maratten und den Rajah von Mysore zu verlieren fürchtete. In einem eigenen Aufsatze wird Hyder Ally's Character, Lebensart, und gewöhnliche Beschäftigungen sehr unterhaltend geschildert. Wir haben sie mit ähnlichen Nachrichten in den holländischen Missionsberichten verlässlicher u. immer übereinstimmend gefunden. Hyder haßte alle indische Pracht, Ohrgehänge, und Juwelen trug er gar nicht, die weiße Farbe liebte er sehr, und die kostbaren Fußtapeten seiner Zimmer, und die vielen Verguldungen in denselben, waren beständig mit dem feinsten Musfelin bedeckt. Hatte er einen Sieg über seine Feinde erhalten, oder bey andern wichtigen Gelegenheiten, besangen Hofdichter seine Thaten vor den versammelten Hörsingen, aber Hyder bemerkte ihre Lobeserhebung nicht, und die andern Anwesenden verspotteten den armen Dichter mit höhnischen Parodien. Ueber Hyders Titulatur giebt der Verf. auch einige Erläuterung, doch bedürfen verschiedene in demselben vorkommende Namen eine nähere Erklärung, unter andern warum er sich König von Corques, und Souverain von Cherequi nennt; doch ersteres ist hernach S. 98 aufgeklärt. Einige Namen scheinen auch nach französischer Art verstümmelt zu seyn. Unter andern Titeln führt Hyder auch den Namen Bahader, der nur verdienten Befehlshabern gegeben wird, und mit der alten Ritterwürde, vor Ursprung der heutigen Orden, Ähnlichkeit hat. Gewöhnlich braucht Hyder diesen Titel in seinen Unterschriften statt seines Namens.

Hyder Ally ward 1728 zu Divanelli in Mysore geboren, er war also, wie er starb, nur vier und
 2 fünf

fünfzig Jahr alt. Regent oder Obiva von Mysore ward er 1760, indem er den Bramin Cauero, der den damaligen General Hyder zu stürzen suchte, mit Hilfe der Armeen von der Regierung verdrängte. Gleich darauf zwang er seine schwächern Nachbarn, die patanischen Nabobs von Carpet und Canur, den König von Canara, welche sonst mysorische Vasallen waren. Die Kriege, welche die Maratten um eben diese Zeit in den nördlichen Ueberbleibseln des mogulischen Staats führten, gaben ihm ebenfalls Gelegenheit sie von den Grenzen seines Reichs zu vertreiben. Damals wäre der ganze Marattenstaat gewiß übermächtig, wenn der Subah von Decan und Abdallah König von Candahar mit dem Fürsten von Mysore vereinigt ihren Sieg bey Manniput weiter verfolgt hätten. Um 1762 eroberte er Canara, oder das Reich Bednur bey Gelegenheit eines Streits unter den Thronerben; Hyder bedung sich für seinen Beystand blos den Hafen Mangalor aus, wie man ihn aber nach bereits geschlossenen Tractaten in der Stadt Bednur, welche jetzt Hyder Nagor heißt, durch Pulver in die Luft sprengen wollte, nahm er die regierende Familie gefangen, ließ die Königin, welche den Plan gemacht hatte, hinrichten, und behielt das Land. Der Verf. macht von der Hauptstadt eine sehr vortheilhafte Beschreibung, und schätzt blos die christlichen Einwohner auf 30,000 Seelen. (Das Reich Bednur hat sehr viel Schiffholz, und Pfeffer nebst Cardomumen der besten Art sind dessen Producte. Man schätzt Hyders Einkünfte, blos von diesem Reich, auf zehn Millionen Thaler.) Auch den Portugiesen drang er nachher verschiedene Besungen ab, die sie in Bednur, und Sunda besaßen. Die Staaten der Nairen in Malabar, oder des Colafiri von Calcut, erlangte er, indem Ally Raja, Herr der Katedivischen

Zu-

Inseln, ein morischer Prinz, ihn um Schutz gegen die Nairen ersuchte. Daß aber dieser Ally Raja eben derselbe gewesen, der eine Tochter des Zamorin zur Gemahlin hatte, zweifeln wir, da ältere Beschreiber dieser Gegenden schon von dieser Heirath reden. Ally Rajahs Unterthanen, die unser Verf. Mapelets nennt, sind einerley mit Eduard Warbessa Mapelets, die dieser alte Reisebeschreiber schon 1521 auf den Küsten Malabar fand. Hyder erhielt durch Unterwerfung des Ally Rajah zuerst eine Flotte, diese half ihm die Maldiven erobern, und hernach durch die Verschwörung der Nairen gegen die Mapelets, die etwa um 1765 ausbrach, Calicut nebst den Staaten des Zamorin. Er setzte nachher über diese Provinzen den von ihm abhängigen Rajah von Coilmotour als Befehlshaber. Eben war er im Begriff ganz Malabar zu erobern, und die beyden freyen Könige von Cochin und Travancore gleichfalls zu bezwingen, welche mit in diesem Kriege der Nairen gegen die Mohren oder Mapelets verwickelt waren, als er Nachricht von der furchtbaren Allianz gegen ihn zwischen den Engländern, Maratten und dem Subah von Decan erhielt, die 1767 seine Länder zugleich angriffen. Obgleich die Engländer seine europäischen Truppen unter großen Versprechungen zum Desertiren zu verleiten suchten, seine neuen Eroberungen auf der Küste Malabar von Bombay aus angriffen, Mangalor wegnahmen, auch einige Vortheile über seine Truppen erfochten, so verlor Hyder doch nichts durch diesen Krieg, der 1769 geendigt ward. Hyder hatte das Glück den Subah von Decan von der Allianz abzuziehen, und so gar einen vortheilhaften Tractat mit ihm zu schließen, dessen Ausführung größtentheils Hyder Alihs noch nicht geendigten Krieg mit den Engländern veranlaßt hat. Dieje erhoben durch den Pariser Frie-

den den Mehemet Ali Chan, zum Nabob von Arcat oder Carnatic. Ein älterer Bruder desselben Muzphus Chan hatte zwar nähere Rechte, aber die Engländer waren ihm nicht gewogen oder er wollte nicht wie Mehemet ihre hohen Forderungen erfüllen. Hyder Mys Sohn, der jetzt nicht unbekannt Lippo Saeb, heyrathete Muzphus Chans Tochter, und mit ihr seine Ansprüche auf Carnatic, auch der Suah erkannte ihn in dieser Würde. Weil die Engländer zum Theil ihre Eroberungen, selbst Mangalor, wieder verloren, und von den Londoner Directoren Befehl erhielten, diesen so sehr kostbaren Krieg zu endigen, so kam endlich in der Nachbarschaft von Madras den 15. April 1769 ein Friede zu Stande. In demselben versprachen die Engländer dem Nabob von Mysore 1200 Mann europäischer Truppen zu überlassen, so oft er derselben bedürftig wäre. Aber dies ist von ihnen nie erfüllt worden, auch sollte Hyder von ihnen ein Kriegsschiff von 50 Kanonen erhalten; dies Schiff ward 1773 wirklich abgeliefert, allein es war so gebaut, daß es platters dings nicht zur See gebraucht werden konnte. Dies Schiff sollte eigentlich zur Entschädigung wegen eines andern dienen, welches sie in Bombay angehalten hatten, so bald sie erfuhren, daß es zu Hyder Allys Flotte gehörte. Der Verf. hat seine Erzählung noch mit einer Menge Anekdoten, Schilderungen indischer Pracht und Sitten, und einzelnen nicht in Hydere Kriegsgeschichte gerade verflochtenen Begebenheiten unterhaltend gemacht. Wir wollen nur davon anführen, daß in Decan ordentliche Aigeuner umherziehen, die aber wegen ihrer Unreinlichkeit in kein gemauertes Gebäude gelassen werden; Hyder beschäftigte sie sehr nützlich beim Troß und der Artillerie. Wir hören, daß der Hr. Prof. Sprengel in Halle von diesem lehrwürdigen Buche eine Ueber-

Uebersetzung mit eigenen Zusätzen und Erläuterungen veranstaltet.

Leipzig

Frankfurt an der Oder. *Walsh.*

Billig zeigen wir die daselbst bey Strauß auf 50 und 356 Seiten in Octav vom Hrn. Dr. und Prof. Ernst August Schulze herausgegebene dritte Auflage von des sel Paul Ernst Jablonski institution. histor. christianae Tom. I. an. Das an sich schon sehr brauchbare Lehrbuch hat dadurch viele neue Vorzüge erhalten. Gleich der Anfang liefert unter dem Namen Prolegomena eine sehr gute Einleitung in die Kirchengeschichte. In möglichster Kürze wird darinnen ein reicher Vorrath von nützlichen und zum Theil unentbehrlichen Vorkenntnissen, vom Zustand der jüdischen Nation, des römischen Reichs, der Religion, der Sitten, der Wissenschaften unter den verschiedenen Völkern, ferner von den wichtigsten, kurz vor Christi Geburt geschehenen Begebenheiten, gesammelt und aufgekläret. In dem Text des Buchs ist nichts verändert, in den Anmerkungen aber sind theils Zusätze zu den vorigen, theils neue Beobachtungen, größtentheils litterarischen Inhalts beygefügt worden: dadurch hat dieser Auszug der Kirchengeschichte an Brauchbarkeit zu seiner vornehmsten Bestimmung vor akademischen Unterricht viel gewonnen, ohne durch Vergrößerung an Bequemlichkeit zu verlieren.

Leipzig

Paris.

Lichtenberg

Considérations sur le Globe aérostatique par M. D. *** 1783. und Lettre à M. D. *** sur son projet de voyager avec la sphère aérostatique de M. de Montgolfier. à Aëropolis. sind die Aufschriften zweyer Werkchen, dergleichen jetzt in dieser Hauptstadt wöchentlich eine Menge erscheint, der Größe

Größe und dem innern Gehalt nach, meistens einander ziemlich ablich. Jedes der gegenwärtigen beträgt einen Bogen, und ist mit einem Titelfupfer versehen. Das erstere ist ernsthaft, und das andere soll scherzhaft seyn, beyde aber sind gleich unbedeutend. Im ersten wird, nachdem 6 Seiten, also ohngefähr die Hälfte des Werks durch, von molecules, corpuscules etc. geredet worden ist, zur Erneuerung der inflammabeln Luft im hebeden Ball das Schiffsrudder vorgeschlagen, und zwar aus dem Grund, weil sich daraus Luft entwickle. Aus diesem Vorschlag erkennt man den ganzen Mann. Sein Schiff ist hemisphärisch, und die Luft kann darinn durch eine Pumpe, wie bey der Windbüchse verdichtet werden, auch sieht man hier Segel und Steuerruder an das Schiff — gezeichnet. Das wenige, was übrigens dieser Bogen noch erträgliches enthält, fällt jedem unbefangenen Menschen leicht selbst bey. So viele Mühe sich auch der Verf. der zweyten Schrift überall zu geben scheint, recht vielen Müß in seine Brochüre zu bringen, und durch einiges auf dem Titelfupfer beygebrachte selbst in gewissen Grade hoffen läßt, so wenig ist am Ende doch wirklich hineingekommen. Vor einigen Monaten erschien zu Paris ein Gespräch zwischen den 3 Thieren, die bey dem Versuch zu Versailles, mit der Maschine aufgestiegen waren, worinn unter andern auch einem Himmel allerley Betrachtungen über die Sache in den Mund gelegt werden. Sie waren da erdichtet, und nicht ganz ohne Müß. Allein mit den gegenwärtigen verhält es sich anders, und sie scheinen in der That hier und da die wirklichen Betrachtungen und Scherze des gutmüthigen Thieres selbst zu seyn.

Lichtenberg.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

18. Stück.

Den 31. Jan. 1784.

Dessau und Leipzig. *Welch.*

Predigten, Homilien und Reden von Johann Caspar Veltbuse, ohne Zuschrift an unserer Königin Maj. Vorrede und ein ansehnliches Subscribentenverzeichnis 747 Seiten in Octav. Diese drey Arten öffentlicher Religionsvorträge unterscheidet Hr. Vlt. so, daß Homilien, freyer, von der gewöhnlichen Einrichtung der Predigten sich entfernend, z. B. nicht immer an einen einzelnen Text gebunden, doch praktisch sind; Reden aber bey feyerlichen Gelegenheiten, wie bey Einführung eines neuen Predigers; oder Confirmation der Katechumenen, nicht von der Kanzel gehalten werden. Sämmtlich empfehlen sich diese Vorträge durch reine, gründliche und mit Empfindung

dung ausgedruckten Lehren des Christenthums, von ganz verschiedenen und selbst den Kotalumständen angemessenem Inhalt, wie sie von einem Mann erwartet werden, der die in seinen, an so verschiedenen Orten befiel deten, Kentern gemachte mannichfaltige Erfahrungen nutzen können. Unter diesen haben die Homilien und unter diesen besonders diejenigen, welche in der deutschen Hofkapelle gehalten worden, dem Recens. vorzüglich gefallen. Schon die Kürze, bey welcher die Vollständigkeit der Sachen nicht verliert, giebt ihnen vor den Predigten einen Vorzug. Als Probe empfiehlt er unter diesen Nr. 8 von der Pflicht der Menschen, sich ihres Lebens als einer Wohlthat zu erfreuen, und von jenen Nr. 20 von der Größe der Liebe eines Vaters in der Entschließung seinen einzigen Sohn zu opfern. Auch finden wir hier Nr. 13 ein Beispiel solcher Predigten, die der Recens. in unsern Kirchen häufiger zu sehn wünschet, wenn größere Theile der Schrift, wie hier das 26. Kap. des Jesajas, praktisch erklärt werden.

Leff.

Halle.

Halle

Schon 1782 gab Hr. D. Semler, von seiner Lebensbeschreibung, den zweyten Theil, auf 384 Seiten in Octav, ohne die Vorrede, heraus. Der Erste (s. Anz. 1781 S. 359 f.) enthielt die Geschichte des Menschen; hier sehen wir den Gelehrten. Durch eine chronologische Nachricht von seiner Lektur und Excerpten in allen Rächern theologischer Gelehrsamkeit, zeigt der Hr. D., wie er nach und nach zu der ihm eigenen Denkart und zu der mehr ausgebildeten als genau verbundenen, Kenntniß gelanget ist. Gleich anfangs wird seine Lage bey dem Eintritt auf die große Bahn eines Lehrers

rens der Theologie zu Halle, lebhaft geschildert. Rückhaltung u. Kälte der damaligen Waisenhausparthei an der einen Seite, und der tägliche Anblick der wirklich wahren Gelehrsamkeit seines Lehrers an der andern, wirkten ihm für sein ganzes folgerdes Leben eine unüberwindliche Schlichternheit ein; trieben ihn an, sich ins Studieren zu versenken, und der Schwärme der Welt zu entziehen; und zwangen ihn, ohne Leitung, blos nach Anlaß und Zufall zu leben. Sehr treffend ist bey dieser Gelegenheit der Charakter des sel. Baumgarten in wenig Worten, S. 8 so entworfen: „eine ausgebreitete gelehrte Belesenheit; Schwärmen und eindringende, gleichsam unbesiegbare Urtheilskraft; nebst einer fast gleichförmigen sanften Gemüthsfassung, liebreichen Schonung, und ruhigen freundlichen Mäße in allen Arten des Umganges.“ Der Recensent weiß aus zweyjährigem genauen Umgange mit diesem unvergeßlichen großen Manne, daß dies alles eher noch zu wenig, als zu viel von ihm sagt. — Schon S. 11 fangen jene Excerpte an, welche zwar dem Werk mehr die Gestalt eines Collectaneenbuchs als einer Lebensbeschreibung geben, auch nicht ausgearbeitet, und mit zu langen Reflexionen besetzt; aber für den Theologen überaus unterhaltend und wichtig sind, indem sie ihn mit den Schriftten und dem Zustande der vorigen Zeit genauer bekannt machen. Auch gelehrtere Theologen werden dem Hrn. W. dafür danken, da sie zum Theil Schriften herrefen, die nicht jedermann gerne liest, z. E. der Mystiker, Theosophen, Kichmysten, und Schwärmer aller Art; die aber gleichwohl nicht selten zu wichtigen Bemerkungen führen. So sieht man aus dem Auszuge von Gutmanns Offenbarung göttl. Majestät, S. 85 f., daß die Rosen-

Kreuzer und viele wohlbedenkende Männer des vorigen Jahrhunderts, es für ein schickliches Mittel zur Ausbreitung des praktischen Christenthums an sahen, daß man die Menschen mit großen Verheißungen, durch Aussprechen (das sind die eigenen Worte dieses Buchs, welches jener Orden im W. an sich kaufte, und zur Beförderung seiner wohlmeinenden aber übel verstandenen Projekte ausbreitete) durch Aussprechen des Werde im Lichtglanz, unzählige und unaussprechliche Wunderthaten zu thun, deren kleinste war, aus allen Metallen Gold machen, zur Religion anlocke. Merkwürdig ist es auch, in den Excerpten aus Verac's Schriften, S. 78 f.; wie die Mystiker und Theosophen ihren bekannnten Unterschied des äusseren und inneren Menschen, sehr fein und kame-ralistisch anwandten, alle Lehrformen, symbol. Bücher und Aendten zu unterschreiben und befolgen, wenn sie auch noch so sehr ihren Einsichten widersprachen: man unterschreibe, sagten sie, nach dem äusserlichen Menschen, der Innere habe damit nichts zu thun. Ein neuer Beweis, daß Schwär-mercy der Religion noch gefährlicher sey, als kal-ter Unglaub. Brauchbare Bemerkungen werden auch über die fast gleichzeitigen Schuster in Görlitz und in England gemacht, S. 106 f. Merkwürdig ist das Urtheil über die Socinianer, S. 296, „ich kann nimmermehr ihrem Grundsatz von dem Vor-zuge ihrer Vernunft vor dem guten Gewissen eines christlichen Feiers des H. A. Beyfall geben, ich glaube vielmehr, Gott ist noch viel mehr, als alle Christen je in ihre Vorstellungen fassen können.“ Vor-trefflich sind die toleranten ächtchristlichen Erinne- rungen, die oft eingestreuet werden; z. B. 289 bey dem ganz unchristlichen, abschweifen, und Lucä

9, 51 f. gerade zu widersprechenden Wünsche Gerhards gegen die Antitrinitarier, exsurgat Christus et caelesti fulmine, imo infernali igne hasce aduersariorum suorum blasphemias vindicet: sehr recht bemerkt der Hr. W., daß dies leere Declamation, Sprache einer ungeistlichen Klerisey, und einem Christen unwürdig sey. Eben so christlich und gemeinnützig sind die öfteren ernstlichen Apologien für die Privatfreyheit des eigenen Denkens und Urtheils jedes Christen in der Religion; daß keine theologische und Kirchenformeln, Schlüsse und Dialekte ihm diese nehmen können. Und noch so manches andre kann, besonders der ansehende Lehrer, aus diesen Excerpten, Urtheilen und Betrachtungen, zu seiner Warnung, Erinnerung, Belehrung, Aufmunterung nehmen. Daß die bekann- ten Meinungen des Hrn. D. von dem Unterschiede der öffentlichen und Privatreligion; von dem kind- rischen im Christenthum; der Inspiration der Bibel; von Unzuverlässigkeit der ganzen Kirchengeschichte; die sehr weit getriebene Entgegensetzung der Reli- gion und Theologie, als gäbe es in der letzteren durchaus nichts sicheres, u. d., auch hier vorkom- men, dürfen wir nicht erst erinnern. Nur glaubt der Recens., ob er gleich sich nie einfallen läßt, mit der Gelehrsamkeit und den Verdiensten des Hrn. D. sich zu messen, zur Beförderung des Ruhms dieser Lebensbeschreibung anmerken zu müssen: daß der Hr. W. ohne bestimmten Plan und Ordnung las, was ihm etwa gebracht ward oder in die Hände fiel; (z. E. S. 85 f.) auch die einzelnen Schriften gemeinlich nicht ganz, sondern nur stückweise und flüchtig, non multum, sed multa las; daß er, wie es scheint, zu seiner unaufhörlich sich erweiternden Lectür nicht die nöthigen philosophischen Berechnun-
 § 3 nisse

niffe brachte; und nicht selten nach der ersten Schrift die er aus einem Zeitraum las, alle andre Schriften desselben Zeitraums beurtheilte. An diesem großen Exempel mögen wir Andern uns wiegelet lernen! — Dieser Band enthält die Lektur in *Wissenslehre*, *Wibelauslegung*, *Kirchenhistorie* und *Dogmatik*, die in der *Pelemit* soll in dem Dritten nachfolgen. Am Schluß, S 371 f. recensirt der Hr. D die frühesten seiner eigenen Schriften sehr unpartheyisch und lehrreich. ~ e ff.

Belkman.

Leipzig.

Aus der Müllerschen Buchhandlung erhalten wir: Hofrath's J. C. Schubart ökonomisch-kameralkunstliche Schriften, 8 Bogen in Octav. Der Hr. Verf. gehört zu den wenigen Landwirthen, welche sich über den Schlandrian hinweg gearbeitet, aus den mancherley Vorschlägen sich die nützlichsten durch eigene sorgfältige Erfahrung ausgeschieden, und solche, ungeachtet aller Hindernissen, glücklich in Ausübung gebracht haben. Dabey besitzet er eine ungewöhnliche Freymüthigkeit, alte rechtskräftige Fehler, doch mit Verhütung persönlicher Beleidigungen, zu rügen und Verbesserungen mit patriotischem Eifer zu empfehlen, ja zu fordern. Von dieser Nachricht wird eine kurze Anzeige dieser Bogen, Männern von gründlicher Denkungsart nicht genug seyn, solche selbst zu lesen. Der erste hier wiederum abgedruckte Aufsatz, der aus dem Leipziger Magazin bekannt seyn kann, beweiset, daß Hütung, Trift und Brache die größten Gebrechen der Landwirtschaft sind, und zwar mit unwiderleichen Gründen; denn daß jemand dazwider geschimpft hat, beweiset nur Empfindung einer unbequemen Wahrheit, und vielleicht die

Kurz-

Kurzſichtigkeit eines Gutsherrn, der ſich einbildet, er möchte bey Verbesserung ſeiner Bauern verſie-
ren. Eine Fortſetzung dieſes Aufſatzes iſt der fol-
gende: praktiſcher Beweis, daß alle Schwämereyen
ohne Liſt und Hütung beſtehen können, der auch
einzeln abgedruckt zu haben iſt. Das Bey-
ſpiel des Amtmanns Holzhausen im Deſſau-
ſchen, iſt ungemein merkwürdig, der durch Stalls-
fütterung und Kleebau ungewöhnliche Vortheile er-
reicht hat. Am Ende findet man hier des Verſ.
Preiſſchrift über die Eigenſchaften und Vortheile der
Futterkräuter. Statt einer Erzählung aller vor-
geſchlagenen Arten, ſind hier die allernützlichſten:
rother Klee, Luzerne und Eſparcette geprieſen, des-
ren Anbau auch ganz kurz und gut gelehrt iſt. Der
Klee dient zur grünen und dörren Fütterung, und
wird wohl getrocknet in Feimen aufgehoben. Durch
ihn wird die Brache genützt, ohne daß dabey der
Getraidebau etwas verliert. Der Gebrauch des
Gypſes zur Verfeſſerung des Landes, der in
unſerer Nachbarschaft, z. B. im Amte Niedeck,
von undenklichen Zeiten her üblich geweſen iſt, wird
auch vom Hrn. E. empfohlen. Es wird zu einer
Fortſetzung dieſer Aufſätze Hoffnung gemacht.

Quisburg.

To. Bern. Conſt. a Schoenebeck tentamen de
calore animali (115 S.) accedunt I. G. Leiden-
froit ſuper Pythagorae: mentem esse numerum,
considerationes medicae. 1783. Quart. Herr v.
E. erzählt die Eigenſchaften und Wirkungen des
Feuers, die Gelegenheiten, bey welchen es ſich ent-
wickelt, und mit einer weit ausgebreiteten Belesen-
heit in den Schriften, vornemlich der alten grie-
chiſchen und römischen Weltweiſen, die Meynungen
von

von dem Ursprung der thierischen Wärme; er selbst leitet sie von einer thierischen Gährung ab, sucht dies aus der Ähnlichkeit der Erscheinungen, welche bey Gährungen vorkommen, mit den Erscheinungen, die sich bey der Veränderung der Nahrungsmittel im thierischen Körper zeigen, zu erweisen, und selbst die Reizbarkeit und andere thierische Kräfte daraus herzuleiten; sehr bündig zeigt er, daß das Reiben der Blutfäßelchen aneinander zu ihrer Erzeugung lange nicht hinreicht, und bestimmet die Umstände, welche sie erhalten und verstärken, so wie diejenigen, welche sie schwächen. Bedauert hat Rec., daß Hr. v. S. mit einigen Erfahrungen neuerer Naturforscher, z. B. eines Priestley, Lavoisier, Marcegraf, Wiedeb, Volta und Cavendish nicht bekannt genug scheint; sonst würde er ein Aufbrausen ohne Wärme kennen, die Wirkungen der Lungen und der Luft auf den thierischen Körper, und die Entzündung des Luftzünders an der Luft anders erklären, Wasserztheilchen nicht für durchaus erforderlich zur Flamme halten, und zweifeln, ob die Laugenfäße Kinder des Feuers und der Fäulung sind. *4. melb.*

maria Marté.
 Plarou Discours historique et critique sur les découvertes faites en Anatomie par les Anciens et par les Modernes. par Mr. Laffus premier Chirurgien de Madame Victoire de France. Professeur royal et Inspecteur du Collège de Chirurgie. 350 Seiten in Octav. Es ist eine Beantwortung der Preisaufgabe der Akademie der Wissenschaften zu Rouen. Etwas neues, oder besser aufgestelltes oder auch nur einigermaßen vollständiges findet man hier nicht. *Boemering.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

19. Stück.

Den 31. Jan. 1784.

Stockholm.

Napfner. M.

Der dritte Band von *Kongl. Vetenskaps Aca-*
demiens nya Handlingar, oder derjenige fürs
 Jahr 1782, ist in eben dem Jahr bey Lange
 gedruckt worden. Der Raum gestattet uns nur
 für diesmal den Inhalt der ersten Hälfte bezu-
 bringen.

Erstes Vierteljahr. 1) Hr. Wilke setzt da-
 rinn zuvörderst seine Versuche zur Aufklärung der
 Luftwirbel und Wolkenzäue fort, und sucht zu zei-
 gen, wie diese Naturbegebenheiten als Wasserhosen
 u. d. g. mit seinen Versuchen übereinstimmen. 2)
 Ueber die Natur und Erzeugung des Aethers hat
 Hr. Scheele eine Menge Versuche angestellt. Die
 Zubereitungsart desselben aus Vitriolsäure und
 Weingeist ist schon längstens bekannt gewesen; spä-
 ter

ter ist man auf die Zubereitung desselben durch andere Säuren gekommen. Auf die Uebwechselung mit diesen sind besonders Hrn. S. Versuche gerichtet gewesen. Wenn der Vitriolsäure und dem Braundwein Braunstein zugemischt wird: so geht auch Luftsäure in die Vorlage über. Salzsäure und Braundwein allein giebt keinen Aether, sondern erfordert eine vorgängige Auflösung von Zinn, Zinnsalz oder Spiegglaslösung. Hr. S. hat auch diesen durch Bismuth oder Eisensafran bewirken können. Aether aus der Flußspatssäure; desgleichen aus dem Eüig, welcher Aether aber doch nur durch eine zugesetzte Mineralsäure zu erhalten steht. Letzterer wird in größerer Menge, als sonst einer gewonnen, auch ist er ungleich leichter in der Mischung zu zerstreuen. Aus der Phosphorsäure läßt sich kein Aether zu Wege bringen, auch nicht aus Benzoesalz allein, wohl aber, wenn man diesen Salzsäure zumischt. Hr. S. gedentt auch anderer mit verschiedenen Säuren miselungener Versuche, als mit der Weinsäure, Citronensäure, dem Sedativsalz, Bernsteinialz u. s. w.

3) Hr. Thunberg liefert Aufklärungen über die Befruchtungstheile des Muskatbaums nach Zweigen, die ihm der Hr. Baron von Wurmb aus Batavia in Utrecht geschickt hat. Wedes Rumph und Muscener leisten hierin keine Genüge. Nach Hrn. L. Untersuchung gehört das Gewächs zur Monöcie hin, hat einen dreytheiligen Kelch ohne Blumentrone, das Männchen hat einen Staubfaden, wovon derbeutel in der Mitte sitzt, das Weibgen aber einen Fruchtknoten innerhalb dem Kelch. Der Hr. Verf. erhielt zwey Gattungen, davon er die eine nennt *Myrsitica moschata: foliis lanceolatis. fructu glabro*, abgebildet bey Rumph im Herb. amb. Tom. 2. Tab. 4. die andere, *Myrsitica tomentosa: foliis ovatis, fructu tomentoso*, Rumph a. a. o. tab. 5.

Miz

Nähere Bestimmungen erwartet er, wenn einmal ein Kräuterkenner nach Wanda reiset. 4) Hr. Waller, von trinomischen Flächen. Eigentlich über Newton de Quadr. curuar. Prop. VII. die letzten Worte bey Caf. I. Wie aus gegebenen Flächen andere bestimmt werden, wenn die Reihen durch Verschwindung von Coefficienten, abbrechen. Stewart und Horsley haben nach Hrn. M. Urtheile, das Dunkle in diesem Satze N. nicht gehörig erläutert, welches er hier zu leisten sucht. 5) Hr. Provierin, über den von Hrn. Herschel entdeckten Weltkörper. Seine Bewegung in der Parabel und im Kreise berechnet. Mit der ersten stimmt sie nicht überein, gut mit dem letztern, die wahre Bahn wird wenig eccentricisch seyn, zur Bestimmung der Eccentricität gehörend Beobachtungen wenigstens von 3 Jahren. Den Halbmesser des Kreises sezt Hr. Pr. 18, 87791 mittlere Entfernungen der Erde von der Sonne, daraus folgt die Umlaufzeit 82. 0221 Jahre. Die werde aber zu klein seyn, weil der Planet vermuthlich sich in seiner Sonnennähe befände. Man solle ihn Neuton nennen, wegen des Landes, in dem er entdeckt worden, in einem Jahre, da mehrere und größere Flotten auf der See gewesen, als vielleicht vom Anfange der Welt. 6) Bey zehn Personen, hat Hr. Björntund die Blätter und zarten Zweige des wilden Hofmarins (Ledum) in der Ruhr bewährt gefunden. Auch in Durchfällen hat er sie mit Nutzen gebraucht. Die meisten Ruhrpatienten halten anfänglich, oder mehr oder weniger während der Krankheit, ein Fieber. Vom Decoct hat man bis zu ein Paar Laffen 6 bis 7 mahl täglich getrunken, so daß einige bis 4 Pfund den Tag über bis zur Genesung verbrauchten. Niemand hat Kopfschmerzen oder eine andere Ungelegenheit darnach verspürt. Je früher es gebraucht wird, desto eher wird

wird dem Uebel abgeholfen. Es ist keine vorgängige Ausführung nöthig gewesen. 7) Hr. Odhelius erwähnt neun anderer glücklicher Versuche, die Hr. Brandelius auf Veranlassung des med. Collegii in der Ruhr angestellt. Und er selbst hat im Lazareth einen langwierigen Durchfall nach geheilter Wassersucht, womit der Kopfgrind verbunden war, damit überwunden. 8) Hr. Lönnsten von einer ungewöhnlichen Kälte in Fäntland, 1. Jan. 1782. Um $4\frac{1}{2}$ Uhr n. M. 82 Grade (schwedische) unter 0. Thiere sind erfroren. Doch sind die Leute in die Kirche gekommen u. man hat nicht gehört, daß gut bekleidete Schaden genommen. Als Hr. L. das Thermometer in ein warmes Zimmer brachte, fiel den ersten Augenblick das Quecksilber, worüber Hr. Wilke 9) Erklärung giebt. 10) Die gemeine Ederwurz (*Carlina vulgaris*) hat Hr. Hjerlander als einen Hygrometer brauchen können. Denn der Kelch derselben zieht sich bey trüber oder feuchter Luft zusammen, eröffnet sich aber und steht horizontal bey klarer und trockner Witterung. Auch eine künftige Witterung hat sich dadurch vorherverkündigen lassen. Man braucht nur das Gewächs ausserhalb dem Fenster nach der Blüthezeit zu erwähneter Absicht hinzuhängen. 12) Ein iederlicher und verwogener abgeanteter Draconer verschluckte 6 bis 9 Kupferthaler in Kupfersücken von der Schwere von 6 Pfennig (also 32 bis 48 Stück, jedes von der Größe eines halben Guldenstücks,) danebit ein Zuschlagemesser, ein Feuerstahl und einen Feuerstein. Letzterer gieng nebst einigen Kupfermünzen einige Tage nachher mit dem Stuhlgang ab, das übrige aber ein halbes Jahr später durch eben diesen Weg. In dieser Zeit war der Mensch von dem Grünspan u. dem Gewicht der Münzen sehr heftig angegriffen, und mußte fast die ganze Zeit liegen. Die Münzen waren glänzend, der

Knochen des Messerschafers verzehrt, und das Eisen des Messers und Feuerstahls uneben.

Zweytes Vierteljahr. 1) Hr. Wilke giebt eine neue Art Anemometer an, dabey ein Barometer gebraucht wird, daher er sie Anemobarometer nennt. 2) Der französis. Baron Hr. Picot de La peyrouse hat Beschreibungen und Verichtigungen zur Geschichte der Vögel eingesandt. Sie betreffen fast alle Classen der Vögel, besonders die Habichte. Man muß 3) Hrn. Thunbergs beygefügte Anmerkungen lesen, um diesen Aufsatz gehörig beurtheilen zu können. 4) Als ein bewährtes Mittel den Eßig gegen die Verderbung zu sichern, rath Hr. Scheele an, denselben in einem gut verzintten Kessel über lebhaftem Feuer $\frac{1}{2}$ Minute aufkochen zu lassen, und ihn hernach auf Boutheillen zu ziehen; oder auch den Eßig auf Boutheillen zu gießen und diese hernach in einem Grapen mit Wasser über Feuer zu setzen. 5) Ein Insectenkalender für das J. 1781. Hr. Hertander hat darinn von einer Menge Insecten die Zeit, da sie sich aus ihren Puppen entwickelt, wie auch diejenige ihrer Verpuppung angegeben. Da die Witterung hierauf großen Einfluß hat, hat er bey manchen Insecten mehrere Jahre mit einander verglichen und danebst Thermometersgrade angegeben. 6) *Fagraea ceilanica*, ein von Herrn Thunberg beschriebenes und abgebildetes neues Pflanzengeschlecht, zur fünften Linneischen Classe, hinter *Randia*, und in den natürlichen Ordnungen zu den Contorten gehörig. Die zweyfächerigte fleischigte Beere, die kugelförmigen Saamen und das schildförmige Stigma unterscheidet sie von andern Geschlechtern. 7) Hr. Plantin lehrt in einem gewöhnlichen Faßte, aus Inhalte, Länge und Unterschiede der Durchmesser, die Durchmesser selbst finden. 8) Hrn. Temngmalms Bemerkungen über die

die Gule Strix Aluco. Man hat in Schweden 11 besondere Eulenarten, davon die erwähnte die gemeinste ist, deren Geschichte hier viele Zusätze enthält. 9) Der jetzige Bergrath, ehemals erster Leibarzt des Königs in Schweden, Hr. Dalberg, preiset jetzt selbst öffentlich die Coloquintinctur nach der Schwed. Pharmacopoe in Lähmungen, Gicht oder Rheumatismen, bey Schmerzen nach dem unvorsichtigen Gebrauch des Quecksilbers und in unordentlichen Wechselfiebern, an. (M. vergl. Murray appar. med. Vol 1. S. 410.) Er giebt davon 12 bis über 20 Tropfen 4 oder 5 mal des Tages, bis der Leib weich wird. 10) Hr. Nordmark bestimmt die Durchmesser in Linien der dritten Ordnung, die bey Newton Hyperbolae redundantes heißen. Er sucht dabey in Newtons Plane zu bleiben, den Graemer und Euler verlassen haben. Er bringt die Gleichung der krummen Linie auf eine andere, wo die Ordinaten einer Hyperbole parallel sind. 11) Hr. Oedman liefert Beyträge zum Calendario Faunae durch hierauf sich beziehende Wahrnehmungen an Vögeln, Fischen, Insecten u. s. w. die er zu Wermdö (3½ Meilen an der See) unternommen hat.

Gebhardt.

London.

Murray & Kaepfer.

Memoirs of Peter Henry Bruce Esq. a Military Officer, in the Services of Prussia, Russia, and Great-Britain. Containing an account of his Travels in Germany, Russia, Tartary, Turkey, the West-Indies, etc. as also several very interesting private Anecdotes of the Czar Peter I of Russia. Printed for the Author's Widow; and sold by T. Payne, and son. Mewsgate; and all other Bookellers. 1782. (gr. Octav. 2½ Blyß.) Dieses Werk rühret von einem Vetter des General Graf Bruce her, welcher einer der Günstlinge des Kais

Kaisers Peter I war, und so wohl dieser Graf als auch der Verfass. der Memoirs stammen von dem Schottischen Hause Virth und dem Hauptstamme Gackmannan ab, von welchen zwey Vettern, die ihre Stammväter waren, zu Cromwells Zeit ihr Vaterland verließen und nach Preussen sich begaben. John Bruce, der Großvater des Verfassers, ward preussischer Obrister, und legte in Pommern zwey neue Landgüter, Brucenwold und Zegkenborf, an. Jacob zeugte als preussischer Lieutenant mit Elisabeth Catharina von Dethring in Westphalen 1692. den Verfasser, der zwar bis zum Jahr 1704 in Schottland erzogen, aber dennoch mehr deutsch als schottisch gebildet wurde, daher ihm auch die deutsche Sprache geläufiger als die englische war, und er diese Denkschrift, die er eigentlich zum Unterricht für seine zahlreiche Nachkommenschaft bestimmte, in deutscher Sprache verfaßte, und aus dieser 1755 in die englische Sprache übersehte. Eigentlich ist dieses Werk eine Lebensgeschichte des Verf., die er aus einem Tagebuche verfertigt zu haben scheint, in welches er nicht nur die Begebenheiten, die er mit ansah oder ausführen half, sondern auch kleine Geschichtchen, die ihn beschäftigten, und Nachrichten die ihm von merkwürdigen Personen erzählt wurden, sorgfältig aufgezeichnet hatte. Im Jahr 1704 wurde der Verfasser am preussischen Hofe unter die Pagen aufgenommen, und nachdem er in der Artillerie und Befestigungskunst zu Berlin einen guten Grund gelegt hatte, trat er in dem preussischen Corps, welches nach den Niederlanden gesandt war. kurz vor Niederung der Schlacht bey Ramillies, seine militärische Laufbahn an. Im Jahr 1710 wurde er Ingenieur und Artilleriehauptmann in russischen Diensten, wohnte der Einschließung des Kaisers Peter am Pruth bey, und ward

1711 dem russischen Gesandten, der die Befestigung des Friedens bewürken sollte, nach Constantinopel nachgehandelt. In dieser Stadt blieb er ein Jahr, daher er viele Bemerkungen über die Beschaffenheit des Hofes und der Nation sammelte, die er hier mittheilt; allein so wenig diese als die darauf folgenden Nachrichten von St. Petersburg, von Moskau und von der Herkunft der Kaiserin Catharina und des Fürsten Menzikow, enthalten etwas unbekanntes. Nach seiner Rückkehr gieng er im Heere nach Mecklenburg und Dänemark. Zu St. Petersburg bekam er Nachricht von der Errichtung der kaiserlichen Akademie, von den Versuchen die asiatische Schiffahrt um Sibirien zu eröffnen, von der Anlegung neuer Fabriken, und von Litters Versuchen das perpetuum Mobile zu erfinden. Er war bey der Publication des über den Kronprinzen Alexei gefällten Todesurtheils, und ward vom Marschall Weide zu dem Drogist Bear (S. 186) geschickt, um den daselbst für den Prinzen bestellten Trauf abzuholen; allein der Drogist gerieth über diese Vottschaft so sehr aus aller Fassung, daß er den Trauf nicht abliefern konnte, bis der Marschall selbst erschien und ihn forderte. Der Prinz Peter Alexiowich bekam 1719 den Verf. zum Lehrer in der Bewestigungskunst der Artillerie und den militärischen Uebungen, und verrieth eine sehr große Wißbegierde und ein glückliches Genie. Allein der Verf. mußte ihn bald verlassen und neuen Feldzügen beywohnen. Der großbritannische König hatte alle in russischen Diensten stehende Unterthanen abgerufen, und gleich darauf fiel dem Verf. durch den Tod eines Großonkels ein Gut in Schottland zu. Daher forderte er 1720 und 1721 seinen Abschied. Allein dieser ward ihm verweigert, obgleich ihm die Aufkündigung des Dienstes bey dem

An-

Antritte desselben ausbedungen war, und er mußte 1721 und 1723 den Saar auf den Sägen nach Persien begleiten. Auf diesen lernte er die Kalmücken, Nogaier, Circassier, Kofaken, Uebeken und Persier kennen, von welchen er vieles erzählet. Da er zurückkam, forderte er abermals seinen Abschied, allein der Kaiser wollte durch ihn am caspischen Meere bey dem Einflusse des Daria eine Befestigung anlegen lassen, und befahl ihm in Dienste zu bleiben. Endlich würkte ihm der Herzog von Seltzein im Jahr 1724 bey Gelegenheit der Krönung der Kaiserin zu Moskow mit vieler Mühe die Erlaubniß aus, auf ein Jahr abwesend zu seyn, und seine häuslichen Umstände in Schottland in Ordnung zu bringen. Auf der Reise (S. 366) spazierte er zu Kiga mit zweyen schwedischen Kriegsbedienten, deren einer, ob er gleich von seiner Geburt an stumm gewesen, dennoch durch Carls XII. Gunst zum Obristleutenant ernannt war, der andere aber vom Gouverneur über Tafel den Befehl erhielt, sogleich zu entfliehen, weil man ihn für Carls Mörder hielt. Ein Sturm zwang ihn auf Christiansöde anzulegen, wo man sich sehr bemühet, ihn in dänische Dienste zu ziehen, weil man einen russischen Ueberfall besorgte. In Schottland verheyraethete er sich, brach seine Zusage nach Rußland zurückzukehren, und beschäftigte sich sechzehn Jahre hindurch auf seinem Gute mit dem Landhaushalte. Endlich nahm er 1740 als Ingenieurhauptmann den Auftrag an Providence zu besetzen, erbaute das Fort Montagu und eine Seebatterie, und verbesserte das Fort Nassau. Die Inseln Bahama, oder Providence, Harbour-Inland und Cluthera, enthielten damals an englischen, schottischen, irländischen, bermudischen, mulattischen und schwarzen, freyen und slavischen Einwohnern 2303 Seelen. Von den Pro-

dukten mußte der Verf. vorzüglich das Mastixholz, welches so hart war, daß es nur frisch verarbeitet werden konnte, und getrocknet keine Musketkugel durchließ. Der Gouverneur John Zinler und einer seiner Officiere zerfielen mit dem Verf. über seine Gewissenhaftigkeit in Rechnungssachen, und erschwiegen seine Rückreise. Endlich gieng er 1745 nach Charlestown, gab daselbst sein Gutachten über die Verstärkung der Festungswerke, und kam nach England, gerade da man seiner bey dem Zuge gegen die Freunde des Prätendenten sehr bedürftig war. Mit diesem Zwecke endigt sich sein Aufsatz. Eine Vorerinnerung bemerkt, daß er damals vorzüglich sich mit der Befestigung der Stadt Verwik beschäftiget habe, darauf aber auf sein Landgut zurückgekehrt, und auf selbigem 1757 verstorben sey.

Wahl.

Freynburg. *Gebhardt.*

Matthiae Dannemayri — — institutiones historiae ecclesiasticae N. T. Periodus I. a Christo nato usque ad Constantinum M. 12 B. in gr. Octavo, bey Wagnern. Hr. D. und Pr. Dannemayer führt fort, nachdem er schon im J. 1779 mit der introduction in historiam eccles. christian. den Anfang gemacht, ein Lehrbuch der Kirchenhistorie zu liefern, welches wir nicht anders, denn einen neuen Beweis der Verbesserung der theologischen Wissenschaften und der Art, sie zu lehren im katholischen Deutschland und besonders auf den österreichischen Universitäten ansehen müssen. Aus dem Titel siehet man, daß er die Periodenabtheilung erwählt: damit verbindet er Materienordnung, indem er in sieben Hauptstücken vom Zustand der bürgerlichen Gesellschaften, von der Stiftung und Ausbreitung auch Verfolgungen der christlichen Religion, von dem Kirchenregiment und dem Pabst, von den Lehrern und Lehrbegriff, von gottesdienstlichen Gebräuchen, Sitten und Kir-

chen

chenzucht, Kegereyen, Spaltungen und Streitigkeiten, endlich von Concilien handelt, und in jedem Hauptstück die Zeitfolge nach den Jahrhunderten bezeichet. Sorgfältig werden die Quellen und die besten Schriften neuerer Gelehrten angezeigt, und das letztere ohne Unterschied der Religion, so daß man die große Bekanntschaft des Hrn. D. mit den Arbeiten der Protestanten mit Vergnügen sieht. Angaben und Meynungen der Curialisten wird man von einem solchen Lehrer nicht erwarten: ihm es aber auch nicht verdenken, wenn er nach seinem Lehrbegriff historische Sätze, z. B. von der Hierarchie der apostolischen Kirche vorträgt, von denen wir anders denken. Es kommen davor freymüthige Vorstellungen und Beurtheilungen genug vor, deren weitere Verbreitung vielen Nutzen stiften kann und wird.

Heidelberg.

Pentateuchi hebraeo-Samaritani praefantia, in illustrando et emendando textu Masorethico ostensa, vna cum aliis subsidiis hermenentico-criticis, ad totum textum hebraeum rite intelligendum feruentibus autore P. Alexio a S. Aquilino, Carmelita exalceato SS. Theol. D. in alma electorali Palatinorum Uniuers. LL. Orient. P.P. O. etc. 495 Octavoseiten. Unter diesem Titel sucht man weniger, als das Buch enthält. Denn in ganzen Abschnitten wird hier von den samaritischen Buchstaben, der Existenz des hebräischsamaritischen Pentateuchs und seinen Eigenschaften gehandelt, ehe der Verf. endlich im vierten und fünften Theile seiner Schrift auf die Stellen kommt, die im masoretischen Texte aus dem hebräischsamaritischen seiner Meynung nach verbessert werden müssen, und kaum ist er damit fertig, so kommt er sogar auf eigne Abhandlungen über den ganzen hebräischen Text, wo vom

vom Alter, Ursprung, Nutzen, Eintheilung, Erhaltung, Reinigkeit, Authenticität, Ausgaben derselben u. s. w. ja sogar von den griechischen, chaldäischen und andern orientalischen Uebersetzungen, und endlich in einem noch weiter beygefüigten besondern Theile von den vornehmsten rabbinischen Schriften, vom Thalmud, seinen Verfassern, Nutzen, von der Kabbale, der Masora und noch vielmehr dergleichen gehandelt, und dann noch in einem Anhange eine Anweisung zum Lesen des Jüdischdeutschen mitgetheilt wird. Durchaus sind in Abhandlungen, die den samaritanischen Pentateuch, als die Hauptsache des Buchs, betreffen, Scaliger, Morin, Houbigant u. a. excerptirt, aber durchaus herrscht die große Vorliebe, die eben diese Führer des Hrn. Verf. für den samaritanischen Text in ihren Schriften an den Tag gelegt haben. 3 E. 1 Mos. 1, 24 will er das Wau in וַיִּבְרָא wegstreichen, weil es weder der samaritanische Text noch irgend eine Uebersetzung habe, der Sinn dadurch verderben werde, und וַיִּבְרָא dies Wau nicht stehe; ob er alsdenn וַיִּבְרָא oder וַיִּבְרָא lesen will, bestimmt er nicht. Beydes ist grammatisch richtig, nur ist letzteres das Gewöhnliche. Eben so haben schon Morin, Houbigant u. a. dies Wau wegrätsonniren wollen. Aber Kenntniß des Syrischen, auch nur Bemerkung dessen, was Schulzeus S. 453 seiner hebr. Grammatik zur Rechtfertigung desselben gesetzt hat, hätte den Verf. eines bessern belehren können. Eben so will er auch Ep. 2, 2 וַיִּבְרָא statt וַיִּבְרָא lesen, wie auch schon Morin, Capellus, Houbigant vor ihm gethan haben, weil Sam. Codex, LXX und Syr. so lesen. Aber Sam. und LXX sind vielleicht nur eine Auktorität, und Syrer ist zweifelhaft, denn wir haben Grund zu zweifeln, ob sein Text in den Polyglotten hier unverfälscht ist. Dasselbe gilt von der Lesart וַיִּבְרָא die er bey Cap. 3, 7 dem וַיִּבְרָא des Masor. Textes vor-

vorziehen will: denn עלה steht da offenbar collectio, also läßt sich durchaus aus der Uebersetzung der Alten in der vielfachen Zahl nicht schließen, daß sie anders gelesen, und der Sina. bleibt immer die schwerere Lesart. (Aus einigen Kennikottischen Handschriften hätte der Verf. noch eine neue Auktorität für sich anführen können.) Auch dieselbe Einwendung müssen wir גזקן die Lesart רב צקן statt רבי צקן machen, die er W. 10 aus dem Samaritaner-Vorziehen will. Die alten Uebersetzer entscheiden hier wieder durchaus nichts. Cap. 11, 30 will er sogar die seltene Form von יר in die gewöhnlichere ילר bloß um der samaritanischen Schrift willen umändern, und noch ärger Cap. 13, 7 ירבים statt ירב mit demselben lesen, weil ja zwey Völker, Kananiter und Hethiter vorangingen. Eben so Cap. 15, 10 צרים im Plural, da doch hier der Singul., wie unzähligemal sonst, collectio steht, oder 16, 14 כראה als Samar. statt כרא des masor. Texts, da doch הכרא dabey zu verstehen ist, oder 21, 55 יאמר statt des Sing. יאמר weit Bruder und Mutter folgten, oder W. 62 בו der Sam. die ihm unerkündbare schwerere Lesart במור in במורב hat. Cap. 25, 8 עמי statt עמי, da doch bey den Hebräern die doppelte Redensart üblich war בא אל עמי und בא אל עמי vergl. Gen. 35, 29. Job 42, 17. I Chron. 23, 1 29, 28 Das gegen sind wir ganz seiner Meinung, wenn er Cap. 36, 2 כן צבקן statt כן צבקן liest, nur daß er noch eine wichtige Auktorität für diese Lesart, den Sprer, vergessen, auch noch weiter zur Bestätigung derselben hätte anführen können, daß der Tochter in Geschlechtsrequisiten nicht Erwähnung zu geschehen pflegt. Eben so lesen wir mit ihm Cap. 47, 21. לברים statt לברים aus denen von ihm angeführten kritischen Gründen, die wir nur mit dem Zeugnisse der Vulgata vermehren würden, deren der Hr. W.

vorzüglich hätte gedenken sollen, und Cap. 49, 4. וַיִּרְאוּ statt וַיִּרְא , wie auch außer denen vom Hrn. W. angeführten Zeugen, Aquila und Vulgata gelesen haben, und W. וַיִּרְאוּ statt וַיִּרְא wie auch außer denen vom Verf. angeführten Alten Dakeos gelesen hat. Aber warum soll וַיִּרְאוּ 2 Mos. 1, 10 besser seyn, als וַיִּרְא da dies weiter nichts, als die feltmere und schwerere chaldäische Form ist, wie schon Lud. de Dieu bemerkt und erwiesen hat?

Melin.

Paris.

Schulz.

Nouvelles recherches sur la generation des êtres organisés, aux quels on a joint quelques conjectures sur les principes des corps, et une nouvelle théorie de la Terre. par Pierre-Entrope S...* (erain). Bey der Wittwe Humaire. 1783. Quodez. 145 S. Wenn diese Untersuchungen auch die Aufschrift nicht durchaus verdienen, so geht Hr. S. doch seinen eigenen ruhigen Gang, und stößt dabey zuweilen auf neue Gedanken, von welchen einige Denfall finden dürften. Die männliche Saamenfeuchtigkeit komme, wenn sie befruchte, in die Mutter; dies seye durchaus nöthig, und die wenige auffe ordentliche Fälle, welche das Gegentheil zu beweisen scheinen, lassen sich leicht erklären; es tragen also beyde Geschlechter gleich viel zur Zeugung bey; die vorgebliche Eier seyen nur Behälter der weiblichen Saamenfeuchtigkeit, deren dünnes Häutchen, ehe sie noch in die Mutter kommen, reiße, und also in diese nur wenige Feuchtigkeit gelangen lasse, deren Ausfluß deswegen nicht leicht Erschöpfung nach sich ziehe, wohl aber, wenn er gänzlich unterbleibt, nach vielen Erfahrungen die gefährlichsten Krankheiten. Die Verschiedenheiten der Thiere in der Fortpflanzung ihres Geschlechts; erst nach der Vereinigung der Saamenfeuchtigkeit beyder Geschlechter lasse sich der erste Keim des neuen Thiers

Thiers oder Gewächses wahrnehmen, auf sie komme also alles an: alle beste Theile der organisirten Wesen bestehen, wie unorganische, aus Körperchen, die mit einander vereinigt sind, und waren ursprünglich flüssig; wenn man auf die Saamenfeuchtigkeiten nach ihrer Vereinigung Weingeist gießt, so bemerke man darinn mehr oder minder zahlreiche Bläschen; (ist Hr. S. gewiß, daß dieses kein widernatürlicher Zustand ist, den der Weingeist in mehreren thierischen Feuchtigkeiten zu Wege bringt?) nur diese mit Feuchtigkeit angefüllte und sich nach und nach bildende Bläschen, deren einige zur Bildung des Kopfes, andere zur Bildung des Herzens bestimmt seyen, entstehen durch die Zeugung; diese beyden zeigen sich zuerst, nach ihnen Nerven, dann Blutgefäße, und auf sie erst die übrigen Theile; bey dem ungeböhrenen Kinde bekomme das Blut nur einen schwachen Stoß, hat nur einen kurzen Raum zu durchlaufen, und fließe also bald wieder zurück; der Nahrungstoff, den es absetzt, sey dünn, und daher dem Wachsthum nicht sehr beförderlich; daher seyen seine Theile erst deutlich, nachdem die Schlagadern durch sie gedrunzen sind, und seine Sinnwerkzeuge anfangs dem Menschen nach ein Gewebe von Gefäßen, die durch ein fremdes Weis mit einander vereinigt sind; in den äußern Theilen der Bläschen legen die Enden der Schlagadern andre Theilchen ab, als in dem Innern; und so entstehen die verschiedene Theile, so wie überhaupt das ganze neue Thier durch sich nach u. nach ereignende Verbindungen. Die Theilchen, die zum Wachsthum u. Nahrung der Theile bestimmt sind, werden erst außerhalb der Gefäße darzu tauglich; sonst könnte die Lymphe nicht durch den ganzen Körper einerley, sondern müßte nach dem Unterich. der Theile immer verschieden seyn; einige Säfte z. B. Harn, Schweiß seyen bey ihrer Bereitung aus dem

dem Blute nur Abscheidung seines Wassers mit der dünnsten zur Nahrung nicht mehr tauglichen Pympe voraus; andere z. B. Speichel, Saamenfeuchtigkeit, Nahrungstoff, Zerlegung der rothen Kugeln; bey andern z. B. der Galle geschehe sie zwar ohne die Zerlegung, aber durch Blutadern; im letztern u. letztern Fall werde die Bereitung des Safts schon in den Blutgefäßen angefangen, bey andern erst in den Abscheidungsgefäßen; bey einigen z. B. Galle Saamen, Horn, erst in ihren Behältern vollendet; bey allen könne Verschiedenheit in der Länge und in dem Durchmesser der Abscheidungsgefäße, der Grad der Geschwindigkeit, mit welcher die Flüssigkeit durchläuft, der Ort, wo sie abgesetzt wird, die Zeit, die sie sich darinn aufhält, einen Unterschied in dem gleichen Saft bey verschiedenen Menschen machen. Das Bläschen, das den Stoff zum Hien enthält, werde immer weicher, so daß es sich zuletzt von den zuffließenden Säften nicht weiter ausdehnen läßt; das Hirn, das ummer größer wird, suche, wo es eine schwache Stelle findet, durchzudringen; so entspringen die Nerven. Der Unterschied der Menschen, vornemlich der Kinder u. Eltern hänge von der Beschaffenheit der so veränderten Saamenfeuchtigkeit ab; die Zufälle, die der Mutter begeben, Krankheiten, Nahrungsmittel können die Säfte ändern, die zum Wachsthum bestimmt sind. Erdliche Thiere in der Bildung kommen von einer schlechtesten Saamenfeuchtigkeit, von fremden Thieren in derselben her; zumalen könne sie besser verarbeitet, u. so besserer durch einige Zugungen schwächer werden, oder ganz aufhören. Zeugung nicht von feines gleichen (generation spontanea) sey nicht so widerständig; bey verschiedenen kleinen Thieren folge sie beständig auf Zerfällung anderer Körper; ihre zerfällten Theile gehen neue bestimmte Verbindungen ein, aus denen ja leicht, wie bey der Begattung durch die Vermischung der besten Saamenfeuchtigkeiten, ein neuer organischer Körper entstehen könne. Die anaenommene Elemente können nicht der Stoff der Körper seyn, weil man keines rein daraus erhalten; der Schöpfer habe noch eine eigene Materie zur Bildung der Körper gemacht; Hr. C. nennt sie Principe (sollten wir damit weiter seyn!). Vor der Schöpfung war Chaos, Feuer ohne Wirkung, Luft ohne Schnellkraft, Wasser ohne Flüssigkeit; sie müßte man nicht aus dem anaenwärtigen Zustande der Erde erklären wollen; erst nachdem die Materie mancherley Verbindungen eingegangen hatte, konnten lebendige Wesen entstehen.

u. g e m e i n s a m .

geftlich ankäme, und erinnerte, daß die genauefte Geſchichte des Inſekts daſjenige ſey, worauf ſich alles das Uebrige, was man zu Vertilgung deſſelben in Vorſchlag bringen wolte, gründen müſſe. Die Societät hatte auch das Vergnügen, theils einige brauchbare nägliche Nachrichten von Forſtmännern, theils vi. r auf die gewöhnliche Weiſe mit verſiegelten Namen eingekandte Schriften zu erhalten: die erſte mit dem Motto, *Precaution et Courage*, die zweyte, *Ducem ſequere naturam*, die dritte, *Sic tranſit gloria ſilvae*, die vierte, *ſorten Wachsthum*. Es verſtehet ſich, auch ohne unfre Erinnerung, daß, ſo wie die Frage beſtimmt worden, und inſofern als über die Schriften, in welchen ſie beantwortet wird, der Ausſpruch durch eine Geſellſchaft Gelehrten geſchehen ſollte, alles auf einen litterariſchen Fuß geſetzt war, und daß alſo auch das Urtheil der Societät für nichts anders, als das Urtheil von Gelehrten, die ihre Einſichten ^{2.} beſſer haben, angeſehen werden kann. Bey der vorgelegten Frage kömmt es eigentlich auf zwey Punkte an: das eine iſt die genaue Geſchichte des Inſekts, ſeiner Deconomie, und alles deſſen was ſeine Vermehrung oder Zerſtörung begünſtiget, zugleich mit der Naturkunde der Bäume, welche dem Uebel ausgeſetzt ſind; wodurch es ſich ſogleich von ſelbſt erweiſen muß, was die Wirkung des Inſekts auf den Baum, oder des Baums auf das Inſekt ſeyn muß. Zu allem dieſem wird natuꝛhiſtoriſche Kenntniß erfordert; die durch Beobachtung Verſuche und Erfahrung bewährt ſeyn muß. Auf dieſem Grund muß nun das andere gebauet ſeyn: Angabe der Mittel, wie dem Fortgange der Vermehrung entgegen zu gehn, die übeln Folgen, welche bereits vorhanden ſind, bezeugnet, und künftighin ähnlichen Fällen früher vorgebauet werden ſoll. Dies

empfe

empirische Rätze können hierbey nicht zulangen. Soweit ist die Preisfrage allerdings ein Gegenstand vereinarter Einsichten einer Gesellschaft von Gelehrten. Ein entscheidendes Urtheil hingegen über die Anwendbarkeit der vorgeschlagenen Mittel an Ort und Stelle auf dem Harz kann sich die Societät nicht anmaßen, sondern überläßt es den höhern Einsichten der Königl. Kammer.

Bei diesen Bestimmungen und Einschränkungen muß die Königl. Societät die erhabnen Gestaltungen der Königl. Kammer rühmen, welche ihrem Urtheile im geringsten nicht Vorrecht hat geben wollen, und sie sah sich in Stand gesetzt, nach einiger Verpätung in der öffentlichen Versammlung am 7. Jan. ihr eignes Urtheil, das insofern bloß ihr Urtheil, als Gesellschaft d. W. ist, dahin abzugeben, daß sie der Schrift mit dem Motto: *Ducem sequere naturam* den von d. r. K. Kammer ausgelegten Preis der 200 Rthlr. zuerkannte, als derjenigen Schrift, in welcher insonderheit der erste Theil der Frage, welcher die Naturhistorische Beschreibung des Insekts und die darüber angestellten Beobachtungen enthält, vorzüglich gut ausgeführt ist. Zu gleicher Zeit ertheilte sie das Accesit der andern Schrift mit dem Motto: *Sic transit gloria illuae*.

Nach eröffneten versiegelten Zettel fand sich der Name des Verfassers der Preischrift: **Ludewig Schwikfard**, Auditor bey dem hochlöbl. Stadtgerichte zu Clausthal. Von dem Verfasser des Accesit hängt es ab, ob er uns seinen Namen bekant will werden lassen.

London.

Hausmann.

Im J. 1768 gab Robert Doffe eine Sammlung von allerley Aufsätzen und Nachrichten, welche bey

der Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste und Handlung eingelassen waren, heraus, unter dem Titel: *Memoirs of agriculture and other oeconomical arts*. Der zweyte Theil folgte 1772 und der dritte ist erst 1782 gedruckt worden, welcher 12 Alphabet in Octav ausmacht. Es ist unangenehm, daß man darinn viele Aufsätze über einerley Gegenstand findet, die größtentheils einerley Lehren; ein guter Auszug wäre bequemer und brauchbarer gewesen. Noch übler ist der Fehler, den diese Gesellschaft mit vielen andern ökonomischen Gesellschaften gemein hat, daß nämlich die Pflanzen, womit die Versuche angestellt sind, nicht systematisch bestimmt, sondern nur mit Provinzialnamen genannt sind. Die ersten Aufsätze enthalten Versuche mit Sibirian barley, worunter die nackte Gerste zu verstehen ist, ungeachtet der Herausgeber meynt, es sey eigentlich eine Art Weizen. Sollte denn auch diese ökonomische Gesellschaft keinen Secretär haben, der einige Kenntniß der Botanik hätte? Man will gefunden haben, daß sie besseres Brod als die gemeine Gerste, auch ein brauchbareres Stroh gebe. Versuche mit Sommerweizen, die auch dort beweisen, daß er gemeinlich weniger Körner, als der Winterweizen giebt. Die Gesellschaft empfahl den Anbau im Jahre 1768, da der beständige Regen im Herbst die Ausfaat des letztern erschwerte. Sie hat auch das Verpflanzen des Weizens begünstigt, und behauptet, die Kosten würden durch die erstaunliche Vermehrung eingebracht, zumal da verschiedene Gegenden das Segen des Weizens, oder das Pflanzen desselben mit einem Bohnenpflanze, vorthellhaft finden. Neue Empfehlungen der Kohlrüben unter der Erde. Einer Namens Budd erhielt eine Belohnung, weil er die Kälber, ohne Milch, mit einer Wasserluppe von

von fein gestekten Mehle, nämlich ein Theil Gerste und zwey Theile Haber, aufzufüttern angegeben hat. Der Trank wird, nachdem er gekocht worden, milchwarm gegeben. Wider die Raupen soll man die Hohlplanzen zuweilen mit Zweigen von Flieder oder Hollunder schlagen. Die Gesellschaft hat verschiedne Jahre zwanzig und mehr Pfunde demjenigen ausgezahlt, der den meisten Krapp auf einem Acre Land gewonnen hat. Ein Doctor Young, der auf St. Vincent einen botanischen Garten angelegt und darinn Zimmt angezogen hat, hat eine goldene Preismünze erhalten. Eben daseibst hat man einen Indig bereitet, der dem von Guatimala gleich befunden worden. Mahren Rhabarber, welcher dem asiatischen nichts nachgiebt, will man doch nun in Schottland und England gewonnen haben. Man hat acht oder neunjährige Wurzeln geschält und in einem lustigen geheizten Zimmer getrocknet. S. 232 liest man sehrreiche Betrachtungen über die vortheilhafteste Bauart der Pflüge, wofür der Verf. Cuthbert Clark eben so wohl einen Preis erhalten hat, als für die Verbesserung der Wagenräder, die S. 150 folgt. S. 270 ein feuerfestes Gewölb von Arrow angegeben. Seit einigen Jahren hat ein Künstler, Pepperell, angefangen, Strohhüte aus gerissnen Weidenspähnen, so schön als die italienischen, zu verfertigen, wobey Kinder von 11 Jahren helfen. Am Ende folgt ein Verzeichniß aller der Preise und Belohnungen, welche die Gesellschaft für Zeichnungen, Kupferstiche und Malereyen seit 1755 bis 1776 ausgegeben hat, mit den Namen der Künstler und Anzeigen ihrer Arbeiten. S. 444 ist ein Verzeichniß der alten und neuen Statuen, welche in des Herzogs von Richmond Sammlung befindlich sind, nach welchen Künstler arbeiten können, eingerückt. Hernach die Preise zum Vortheile

der Landwirtschaft, Handw. e. und Handlung; z. B. für Salmiak, Seidenfärberey, Lederarten; für Anbau des Weins in Carolina, der Seide auf Minorca, für die Einfuhr eines Holzes, welches hier Zebra wood genannt wird. Die ganze Summe aller Belohnungen, welche die Gesellschaft von ihrer Errichtung bis mit 1776 ausgezahlt hat, beträgt 24,616 Pf. Sterl.

Beckmann.

Smelin.

Upsal.

T. Bergman opuscula physica et chemica, pleraque seorsim antea edita, iam ab auctore collecta, reuisa et aucta. Vol. III. 1783. 290 Seiten. Die meisten dieser kleinen Schriften kennen unsere Leser schon aus andern Sammlungen; so steht die Abb. von den Metalläuren, die hier mit einem neuen Beyspiele, der Säure des Wasserisens vermehrt ist, und diejenige, vom geschwefelten Zinn in den Schriften der Akademie zu Stockholm für 1781; die chemische Untersuchung der vulkanischen Produkte, im dritten, die vortrefliche Abhandlung über die Verwandtschaften (attract. electiv.) im zweyten, so wie die Abhandlungen von der Ursache der Kaltbrüdigkeit des Eisens, und den Versezungen des Eisens und Zinns, welche Hr. Ritt. nebst noch einer dritten auch daseibst abgedruckten über ein natürliches Mineralsystem auch abgefondert, unter der Aufschrift: Torb. Bergman commentationes e quarto nouorum regiae scientiarum societatis Vpsalensis actorum tomo excerptae. Vpsal. 1782. apud Edmund. in Quart. herausgegeben hat, im vierten Bande der neuen Schriften der Gesellschaft zu Upsal: die drey übrigen sind akademische Schriften, die unter dem Vorh. des Hrn. Ritt. vertheidigt worden sind: die erste de analysi ferri. ist unfern Lesern schon einigermassen aus der französischen Ue-

ber-

bersehung bekannt, deren wir in diesen Anzeigen (142 St. 1783) bereits erwähnt haben. Die vielen Verschiedenheiten des Eisens (Roh- und Gußeisen scheinen uns doch nicht immer und in allen Hütten einerley zu seyn; in vielen wird erstes noch verfrischt und so zu besserem Gußeisen,) und ihre Ursachen, wozu Hr. R. Braunstein, Schwefel, Reissbley, Arsenik und Zink zählt; aus der Menge der entzündbaren und Salpeterluft, die man mit Vitriol- und Salz- und Salpetersäure daraus erhält, und der Zeit, in welcher sie aufsteigt, beurtheilt er die Menge des in verschiedenen Eisensorten vorhandenen brennbaren Wesens, und erzählt eine lange Reihe von meistens schwedischen Eisensorten, mit welchen er dergleichen Versuche angestellt hat; das gediegne Eisen aus Sibirien löste sich am langsamsten auf: Roheisen hat desto weniger brennbares Wesen in sich, je spärlicher man bey seinem Ausschmelzen mit den Kohlen ist; es hat aber im Durchschnitte am wenigsten davon; der Stahl mehr, und Stabeisen am meisten; Eisensalt verbesserte in einigen Versuchen die Kaltbrüchigkeit des Eisens; Reissbley und Kohlenstaub machten geschmeidiges zwar leichtflüssiger, aber brüchig; Weinglas und gewöhnliches Eisen machte Roheisen nicht geschmeidig; Kalkarten, roh und gebrannt, und Braunklein thaten mehr; kaltbrüchiges und rothe brüchiges Eisen durcheinander geschmolzen, verbessern einander nicht, wohl aber die Kalte von beyden das Roheisen; geschmeidiges Stabeisen mit Kohlenstaub geschmolzen, oder mit Kreide cémentirt, wird zu Stahl, so wie auch kaltbrüchiges durch Schwefeln, Verfalcken, Verfrischen und Schmelzen mit Kalk von gutem Eisen rothbrüchiges durch Cémenturen mit Reissbley, Kreide oder Braunklein gut: Geschmeidiges Eisen habe fast kein Reissbley, sehr wenig

wenig Wärmestoff, aber desto mehr brennbares Wesen; Stahl, weniger von diesem, aber desto mehr Wärmestoff, Kobaltstein sehr vieles Reiebley und Wärmestoff, aber desto weniger brennbares Wesen. Versuche, dieses zu beweisen, vornemlich den Wärmestoff betreffend, der sich bey der Auflösung am besten offenbare: Mittel, durch Salpeter die Gegenwart des Braunsteins zu entdecken, durch Essig seine Menge zu bestimmen, durch viele Beispiele erläutern; was die Eisenarten nach der Auflösung in Säuren zurücklassen, seye theils Reiebley, theils Kieselerde; Bestimmung ihrer Menge, so wie des Braunsteins, im Roth- und Stabeisen, im Stahl, im roth- und kaltbrüchigen Eisen; um es in Magnet zu verwandeln, seye viel weniger brennbares Wesen nöthig, als zu recht gutem Stabeisen. Ueber die verschiedene Menge des brennbaren Wesens in den Metallen. Hr. W. sucht sie theils durch die Menge, die man davon nöthig hat, um eine gewisse Menge Silbers durch sie aus Salpetersäure zu fällen, theils durch ihre Fällung mittelst des Zinks zu bestimmen; so fand er, daß Platina das weisse, dann Gold, Eisen, Kupfer, Kobalt, Braunstein, und so, in dieser Ordnung, Zink, Nickel, Spießglas, Zinn, Arsenik, Silber, Quecksilber, Wisnuth und Wicry immer weniger enthalten. De antimonialibus sulphuratis. Hr. W. hat hier das rohe Spießglas, das Glas, die Spießglasleber, den Goldschwefel und das mineralische Kermes geprüft, und die Menge des darinn befindlichen Schwefels zu bestimmen gesucht; wenn man Salzgeist auf gewöhnl. Glas von Spießglas gießt, steigt ein Geruch nach Schwefelleber auf; man erlange auch nie kein gutes Glas, wenn man allen Schwefel davon jage: Vergleichung des gewöhnlichen Goldschwefels mit dem nach der Göttingischen Vorschrift bereiteten, welche zum Vortheil der letztern ausfällt.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

21. Stück.

Den 5. Febr. 1784.

Altenburg.

Kästner.

In der Richterischen Buchhandlung: Vermischte
 Schriften von Abraham Gotthelf Kästner.
 Zwey Theile, dritte verbesserte und sehr vermehrte
 Auflage. 1783. Octav. 1 $\frac{1}{2}$ Alph. Dasjenige, was sonst unter
 diesem Titel in zweyen Bänden erschienen ist: die Vorlesungen
 in der Göttingischen deutschen Gesellschaft und die
 Lobschrift auf Leibniz sind nicht dabey. Der erste Theil
 erschien zuerst 1755, zweyte Aufl. 1772, in eben dem
 Jahre des zweyten Theils erste Ausgabe, von dem gegenwärtigen,
 wie auch auf dem besondern Titel steht, eine neue. Die
 Anzeige der Vermehrung auf dem Titel rührt nicht von dem
 Verf. her, und bezieht sich auf einen Anhang. In 1781
 erschien auf 136 Octavseiten eine Sammlung unter der
 Aufschrift: Abraham.

Abrah. Gotth. Kästners neueste, größtentheils noch ungedruckte, Sinngedichte und Einfälle. Die nächsten Worte nach dem Namen enthalten Unwahrheit. Seit aller dieser Sammlung steht schon in den vermischten Schriften, Vorlesungen, Musealmanachen, Taschenbüchern für Dichter &c. und das wenige ungedruckte ist um das Jahr 1762 abgefaßt, also 1781 nicht das Neueste, wäre vermuthlich in spätere Sammlungen aufgenommen worden, wenn der Verf. es dieser Aufnahme werth befunden hätte. Indessen befriedigt eine Betrachtung den Verf. darüber, daß so was ohne sein Vorwissen erschienen ist. Wenn sich manche Leute von seinem Worte wer weiß was für gefährliche Vorstellungen gemacht haben, so können sie denselben nach solchen Aufsätzen beurtheilen, die bekannt gemacht worden, ohne ihn um Erlaubniß zu fragen. Im gegenwärtigen Anhang wird nur daraus mitgetheilt, was der Verf. seinen übrigen Werken beizufügen für gut findet, und noch einiges dort nicht enthaltene. Ein kurzer Vorbericht sagt das Angeführte und giebt von den Gründen, nach denen der Verf. dabei verfahren hat, Rechenschaft. Dem etwa ein Epigramm unangenehm ist, der hat vielleicht manches gerecht, geschrieben und gethan, das dem Verf. des Epigramms unangenehm ist, demselben wohl geschadet, oder Absichten, die dieser für gut zu halten berechtigt war, gehindert. Wer hat also am meisten Unrecht? der so sündigte oder der über die Sünde einen Einfall reimt? Ob also gleich der Verf. glaubte, er könne alles verantworten, was er geschrieben hat, so bezieht sich doch manches dergleichen auf Umstände, die einen Commentar erforderten, und des Sinngedichtes Gegenstand möchte nicht allemal werth seyn, durch den Commentar auf die Nachwelt zu kommen. Nicht jeder Einfall, der in Ge-

felle

selfchoft belacht wird, verdient durch den Druck erhalten zu werden, und wenn der Verf. manche seiner Sinngedichte für nichts weiter erkennt, als für Einfälle gereimt, die etwa ein anderer in Prosa gesagt hätte, so bemerkt er dabey, daß sich oft solche profaische Einfälle, mit denen Gesellschaften belustigt werden, vom Epigramm durch was anders unterscheiden, als durch den Mangel des Reims, auch durch den Mangel des Witzes und der Wahrheit und durch mehr moralische Bosheit als Epigramme haben. Solche Einfälle sind den Leuten am geläufigsten, die am meisten auf das böse Epigramm schelten, und es tief unter ihrer Würde halten, Sinngedichte zu machen. . . Manche dergleichen Aufsätze haben auch etwa ihre Absichten erfüllt, und darnach darf man wohl mit ihnen umgehen wie mit leichten Kruppen umgegangen wird, wenn sie nicht mehr nöthig sind, so brav und untadelhaft auch sonst ihr Verhalten gewesen ist.

Desſau und Leipzig.

Gar nicht unter die gemeinen Uebersetzer rechnen wir den Verf. der folgenden Arbeit: M. Tullii Cicero's drey Bücher von den besten Gesetzen, aus dem Lateinischen übersezt und mit einigen Anmerkungen, auch einer Abhandlung von den Fetialen des alten Roms herausgegeben von Joh. Mich. Heinze 1783. Octav. In der Zuschrift, als einer Art Vorrede, vertheidigt der Hr. Verf. das ganze Geschäfte die Alten zu übersezen, und bringt verschiedenes, was sich für die Sache sagen läßt, bey. So viel uns bekannt ist, ist nie das Uebersetzen an u. für sich als eine nachtheilige Sache verworfen, vielmehr als eine in manchem Betracht nützliche Uebung empfohlen worden: Arbeiten eines Wieland, eines Garve, wissen wir wohl zu schätzen; die Rede ist immer nur von dem, was man durch die Fabrik-Uebersetzungen

gen zu erhalten und zu bewirken hofft, von ihrem Gebrauch in den Schulen, von Bereicherung der Vortheile und Nachtheile, und vorzüglich von ihrem Verhältnis zu dem gegenwärtigen Zustande der Litteratur; ist diese wohl jetzt in der Lage, daß wir durch Uebersetzungen das Studium der Alten empor bringen werden? oder werden wir es vollends zu Grunde richten? Dies ist, so viel wir wissen, das Problem, das, wie man sieht, sehr zusammengesetzt und complicirt ist, und durch Vertheidigung des Uebersetzens überhaupt und an und für sich nicht entschieden wird. Hr. Dir. Heinze kann mit Redyt von sich rühmen, durch das Vergnügen, das er von jeher am Uebersetzen fand, sey seine Liebe zum Latein und zu den Autoren selbst nie geschwächt worden. Auch gegenwärtige Uebersetzung lehrt es auf mehr als eine Weise. Eben durch die Nothwendigkeit des Uebertragens hat er mehreren römischen Ausdrücken bessere Bestimmung und Deutlichkeit gegeben, den Sinn und Zusammenhang richtiger eingesehen, kritische Wahl der Lesart oder Verbesserung einzelner Worte und Stellen genauer geprüft: und die Uebersetzung entspricht dem, was wir immer als die nützlichste Seite ansehen, daß sie als ein fortlaufender Commentar dienen kann. Denn sonst halten wir es immer noch für ganz unwahrscheinlich, daß jemand, der nicht das Original zu lesen und zu verstehen im Stande ist, eine Uebersetzung von dem Ciceronischen Buche mit Vergnügen lesen und verstehen sollte: man gebe einem ungelehrten Leser nur den Eingang des Buchs in die Hand. Gieng es doch dem Recens. selbst so, daß er an mehr als einer Stelle erst das Original in die Hände nehmen mußte, um sich zu helfen, z. E. S. 3. (wo zu Athen ein Schreiber oder Druckfehler für zu Delos ist), der fruchtbare Eichbaum, aus welchem Zeus gelber Bothe sich mit Majestät empor

geschwungen, mag also dieser jezo noch wohl seyn.,
 Bey dieser Stelle konnte der Recens. sich nichts
 denken, ehe er das Lateinische einseh. S. 6. „Das
 mit dir das Vaterland — auch seinen Ruhm ver-
 danke, schien mit der Gedankenfolge nicht über-
 einzukommen, bis er im Lat. nachsah und fand vt —
 per te eundem sit ornata. S. 10. „ich forge aber
 von dieser Ursache wird niemand wissen, bis er
 fand: vereor ne istam causam nemo noscat. —
 Aufmerksam waren wir, wie sich der Uebersetzer bey
 der Gesetzgebung selbst fassen würde: er führt gute
 Gründe an, warum er die Sprache alter deutscher
 Gesetze nicht gebraucht habe. S. 17. würden wir
 nicht zweifeln, daß lex das Subject seyn muß:
 denn von ihm ist die Rede, nicht von prudentia.
 (I, 2, meine Wege soll Wege heißen, und gleich
 darauf die Sumier, die Sumier.) Etwas einsam
 und unerwartet siehet am Ende eine Abb. von den
 Fetialen des alten Roms, die den Hrn. Just. Chr.
 Stuß, jetzigen Superintendenten zu Waltershausen
 im Gotthaischen, ehemals Prorector zu Jsefeld, zum
 Werk. hat; sie kam damals 1757 mit des sel. Ges-
 ners Vorrede heraus; es ist darinn mit guter Be-
 urtheilung gezeigt, daß die Fetialen keine Kriegs-
 und Friedenscommissien, sondern bloße Herolde zu
 Ausführung gewisser heiliger Gebräuche gewesen sind.
 So bald man sich in den Zustand des frühen Roms
 und in die Begriffe der Zeit versetzt, so sieht man leicht,
 daß es für ein rohes Volk schon viel sagen wolle,
 wenn es angeführt ward, die Vertriebung der Nach-
 barn mit gewissen feyerlichen Gebräuchen anzufan-
 gen. An Staatskunst hat hiebey nicht zu gedenken.
 Vom Hrn. R. Heintze ist auch zu gleicher Zeit
 eine Uebersetzung der drey unter des Aeschines Dia-
 men bekannten Gespräche, nebst Plato's Kriton ans
 Licht gestellt. Bey dem ersten Gespräche: ob die

Lugend lehrbar fey? ift ein Anhang, worinn der Sag dahin erklärt wird, daß er mit den Ausprüchen der heil. Bücher übereinkomme, welche Tugend oder Heiligkeit weder der Natur, noch dem menfchlichen Unterrichte, fondern einer göttlichen Kraft zufchreiben f. w. Wir verweisen kürzlich auf unferes Hrn. Prof. Meiners Commentat. de Socraticor. reliqu. in Commentat. Soc. Vol. V. p. 47.

Heyne.

Leipzig.

Heyne.

Wey Breitkopf: Für ältere Litteratur und neuere Lectüre. Quartalschrift. Erftes Stück. Zweytes St. 1783. Octav. Eine periodifche Schrift, die fich jezt noch durch den aufgedämmten Berg von Journalen den Weg bahnen will, um Unmerkfamkeit zu erwecken, muß bey befondern Vorzügen ein auffersordentliches Glück erfahren. An der gegenwärtigen fällt mehr als ein Vorzug in die Augen: mit Auffäzen zur flüchtigen Lectüre wechfeln nützliche und unterrichtende ab; und diefe letztern verfprechen immer einer periodifchen Schrift eine längere Dauer ihrer Güte, als die erftern; alle unfere Schriften von der unterhaltenden Art lehren es, wie bald das Pult von den guten Früchten des Wißes und Geiftes leer wird, und was das Publicum weiter hin fich zur Speife muß vorfetzen laffen. Was, in jener Rückficht auf die nützlichen Auffäze, diefer Schrift einen eignen Vorzug giebt, find die Auffäze zur ältern deutichen Litteratur: Gedichte von Hannß Rosenplut dem Schnepferer; Antioche der Zwerg und Alexander. Das Wort Massoney in alten Dichtern im weifläufigern Sinn: fo kömmt vor die himmlifche Massoney; das Wort felbft gefchrieben: Massoney, Massaney, Masaney. (Von diefem fo wie an mehreren Auffäzen erinnert fich der Rec. schon Wiederholungen in andern Schriften gelefen

lesen zu haben.) Aus dem Chronicon Thuringiae Anetdoren zum Leben Landgraf Ludwigs des sechsten, die für die Sitten der Zeit lehrreich sind. Ueber Harsdörfers Leben und Sitten; und richtige Beurtheilung des Mannes nach seinem Zeitalter. Der Orden der Hofstabskreuzerinnen, um 1620. Regel der Bräderschaft der Jünger der ewigen Weisheit 1418 aus einer Handschrift der Churfürstlichen Bibliothek in Dresden, aus deren Schätzen mehr anderes ausgehoben ist. Wir müssen andre kleine Aufsätze übergehen; so wie die lesenswürdigen Briefe aus England; diesen gab sonst die Neuheit der Sachen damals, als sie geschrieben wurden, einen Werth mehr. Von den neuern Aufsätzen, darunter die meisten mit M. bezeichnet sind, wollen wir den Abdallah und Demophon und Charite anführen. Es läßt sich die dem beliebten Schriftsteller Hrn. Meisner eigne Manier darinn nicht verkennen. Noch der Orpheus ein Singspiel von Hrn. Hofr. von L. Hr. Canzler und Hr. Meisner sind als die Herausgeber und vornehmsten Arbeiter genannt: der erstere hat an den Schätzen der ihm untergebenen Churfürstl. Bibliothek zu Dresden einen uner schöpfbaren Quell an Merkwürdigkeiten im litterarischen Fache.

Paris.

Noch am Ende des vorigen Jahrs ist von Cours complet d'agriculture ou dictionnaire universel d'agriculture. redigé par M. l'abbé Rozier, der dritte Theil abgedruckt worden, der sich mit der ersten Hälfte des Buchstabens D endigt. Was französisch über landwirthschaftliche Gegenstände gedruckt ist, das findet man hier gut zusammengetragen, aber mehr auch nicht. S. 37 ein Verzeichniß aller Steinkohlenwerke, die jetzt in Frankreich be-

ar

arbeitet werden. Beschreibung und Abbildung einer großen Anzahl Pflüge, und darunter auch des Chinesischen, der zugleich eine Säemaschine ist; er ist zuerst durch den Jesuiten d'Incarville bekannt geworden. Viel gute Regeln zur Verhütung der rauchenden Schornsteine; Man müsse den Canal nicht viereckicht, sondern walzenförmig machen. Erbauung der Cisternen oder Wasserbehälter mit Puzzolane und der sogenannten Asche von Dornik, aber des eben so vortheilhaften Terras ist nicht gedacht worden. Ein heftiger Artikel wider die Commis oder Commissionaires, welche Wein und andere Produkte von den Landleuten für andere aufkaufen; Vorschläge wider diese Raubvogel. Vorschläge zur Abhaltung der Viehsucken. Der weitläufige Artikel Culture enthält die Vorschläge des Lull, Duhamel, Patullo und anderer, die dem Franzosen bekannt geworden sind. S. 632 französisches Edict von 1766, welches zur Urbarmachung wüster Länder ermuntert. Der im vorigem Theile ausgelassene Artikel cerf ist hier am Ende nachgeholt. Die Artikel zur Vieharzeneykunst sind auch hier zahlreich, aber wohl ganz aus bekannten Büchern zusammengetragen.

Heyne.

Berlin.

Beckmann.

Heyne. In Ungern kömmt eine neue Monatschrift heraus: Vermischte Erzählungen und Einfälle zur allgemeinen Unterhaltung. 1783. Die ersten drei Stücke enthalten verschiedene unterhaltende und lehrreiche Geschichten, vermuthlich größtentheils aus dem Französischen und Englischen ausgesucht und übersetzt. Im 2. St. S. 1. die Landschaft Saluzzo in Piemont.

Heyne.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

22. Stück.

Den 7. Febr. 1784.

Kopenhagen.

Heyne.

Den Tvedske Lovbog paa gammel Dansk, med forskiellige Läsninger, Latinsk Overfättelse, Anmerkninger og Forklaringer, af P. Kosod Andersen, velegts Guldensdal. 1783. Quart. 373 Seiten. ein schätzbares Geschenk des, um die dänische Rechtsgelehrtheit so sehr verdienten, würdigen, Stadtraths Kosod Andersen. Von dem von König Waldemar II. im Jahre 1210 gegebenen Tütischen Gesetze hat man freylich schon verschiedene Ausgaben, sowohl im Dänischen als Deutschen; aber sie sind alle unzuverlässig, und weichen oft von dem rechten Sinn des Gesetzes ab. Die älteste dänische Ausgabe: Ripen 1504. und deren Nachdruck in Kopenhagen 1508 ist sehr mittelmäßig, und obgleich die neue Ausgabe von 1540, die

die zum Gebrauch durch Verordnung bestimmt war, ungleich besser ist, so ist sie doch weit entfernt unsehbar zu seyn; dies zeigen die vielen darauf sich beziehenden Anmerkungen dieser neuen Ausgabe. Da aber das Jütische Gesetz nicht nur eine Hauptquelle von Christian des V. Dänischen ist, sondern auch noch an verschiedenen Orten im Schleswigschen gebraucht wird, so hielt es mit Recht der Hr. Etatsrath der Mühe werth, dieses ehrwürdige alte Gesetzbuch in altem Dänisch ans Licht zu stellen, bey nahe so wie es aus des Gesetzgebers Hand gekommen ist. Der dänische Text ist also nach einer schätzbaren alten pergamenen Handschrift aus dem 13. Jahrhundert von der Universitätsbibliothek abgedruckt; da aber doch dies immer nur Abschrift und nicht das Original selbst ist, so hat er diese abgedruckte Handschrift mit verschiedenen andern unsrer besten und ältesten Handschriften, wie auch mit den gedruckten Ausgaben verglichen, um die Lesarten zu lassen, welche Lesart für die beste und richtigste zu halten sey. Von jenem Codex Magnai in der Univ. Bibliothek, und von einer Ostenschen Handschrift sind Schriftproben in Kupferblättern vorgelegt. Damit auch Fremde das Jütische Gesetz lesen können, ist dem dänischen Texte eine latein. Uebersetzung von einem bey den Dänen berühmter Juristen Geder Lassen beygefüget, doch nicht ohne Berichtigung und Veränderung an verschiedenen Orten, sowohl im Texte als in den beygefügeten Anmerkungen. Endlich sind noch einige Erklärungen der schwersten Stellen, nebst einem *Glossarium* über die alten unverständlichen Worte angehängt, welches auch für das Sprachstudium ein sehr werthvoller Beytrag ist.

Heyne.

Wimar,

Weimar.

Räpner. H.

Von des Hrn. Bibliothekar Jagemanns Magazin der italiänischen Litteratur und Künste sind (seit den ersten vier in unsern Gel. Anz. 1781. S. 512. angezeigten) drey neue Bände an das Licht getreten. Der fünfte 1781. der sechste 82. der siebente 83. Freunde der italiänischen Litteratur erhalten durch dieses Journal eine Uebersicht der neuesten so wohl, als der ältern wichtigern Schriften; einige in starken Auszügen, als Mengs Werke, die Zusätze in der ital. Uebers. Winkelmanns G. der R. Raccolta di Lettere sulla Pittura s. w. Dante's Hölle übersetzt, ist kein geringes Stück des Werks. Die Hälfte des siebenten Bandes macht ein Stück aus, das auch einzeln gedruckt zu haben ist: Geschichte des Lebens und der Schriften des Galileo Galilei v. C. J. Jagemann, bey Hofm. W. und E. 1783 234 Octavseiten. Galilei Brustbild. Hr. J. leistet der Geschichte der Wissenschaft einen beträchtlichen Dienst, durch zusammenhängende und vollständige Nachricht von einem der größten Männer. Er hat dazu alle vorhandene Quellen gebraucht, die er in der Vorrede anführt. Sieben Capitel erzählen des G. Leben, Erfindungen, Schicksale, Schüler, Schriften u. s. w. Dann folgen Briefe vom G. und andern, als Urkunden. Hier läßt sich nur einiges Einzelne auszeichnen. Die Zeit, wenn Gustav Adolph G. Schüler gewesen, hat man verschiedentlich angegeben. Aus einem bisher unbekanntem Zeugnisse eines vertrauten Freundes des G., Nicol. Gherardini zeigt Hr. J. S. 59 es sey zwischen dem Herbst 1609 und Sommer 1610 zu Padua gewesen. Gust. Ad. war um diese Zeit 15 oder 16 J. alt. Es befanden sich damals des G. wegen eine Menge deutscher, französischer, polnischer, schwedischer, ungarischer und

und siebenbürgischer Edelleute zu Padua. Gust. Ab. hielt sich in Begleitung vornehmer Edelleute einige Monate da auf, und besuchte fast alle Vorlesungen des G. Weil sie alle gut Latein sprachen, und im Italiänischen nur mittelmäßig geübt waren, ersuchten sie den G. sich der toskanischen Sprache zu bedienen, um zugleich in der Vollkommenheit zu erlangen. Von der Zeit an sprach G. auch in den öffentlichen Vorlesungen selten anders als Toskanisch. (Weil man schon Latein genug kann, unlateinische Vorlesungen zu verlangen, ist doch jetzt nicht der gewöhnliche Fall der gelehrten Mitbürger.) G. hatte zu Padua 2000 Goldgülden fixe Besoldung, konnte mehr als noch einmal so viel durch Vorlesungen für Transalpinen erwerben, welches alles und noch mehr er zurücklegen konnte, wenn er junge Edelleute als Schüler ins Haus nehmen, und von dem, was sie bezahlten, die Wirtschaft bestreiten wollte, welches er freylich nicht that, weil es gar nicht ökonomisch war, Lustbarkeiten und Gesellschaften liebte. Er war für seine Besoldung das ganze Jahr nur zu 60 halben Stunden verbunden, nicht so streng daß er nicht wegen irgend eines Hindernisses viele Tage aussetzen konnte; die übrige Zeit war völlig sein eigen. G. dachte schon an ein Fernrohr, dadurch man mit beyden Augen zugleich sehen sollte, weil es an einer helmförmigen Haube befestigt war, nannte er es Teftiera oder Celatone. Es sollte Seefahrenden dienen, die Jupiterstrabanten oder sonst entfernte Gegenstände zu beobachten: (also bey dem Schwanken des Schiffs, an diese Absicht haben die Capuciner nicht mehr gedacht, die sich nach dem mit Binoculis beschäftigten.) Er belustigte sich sehr mit dem Weinbau und Ackerbau, bearbeitete seinen Acker selbst, und hielt sich da oft viele Stunden in freyer Sonne auf, welches viel zu sei-

ner

ner Blindheit in seinen letzten Lebensjahren beytrug. (Also war daran doch nicht die astronomische Betrachtung der Sonne Schuld.) Manchmal hat sich Hr. F. durch Declamationen seiner Gewährleute zu Unbilligkeiten verhalten lassen. E. in Holland sey das Fernrohr nur ein Werkzeug unfruchtbarer Neugier geblieben. (Es ward so gleich im Kriege gebraucht, von Prinz Moriz, und von Ludwig XIII vor Rochelle.) Daß Marius die Jupiterstrabanten für sich entdeckt habe, sey unwahrscheinlich, weil er seine Entdeckung erst 1614 vier Jahre nach Ausgabe des Nunc. Sid. bekannt gemacht. So wichtige Entdeckungen verschweige kein Astronom vier Jahre. (Damals war so eine Entdeckung so was unerwartetes, daß der Astronome von ihr schweigen mußte, bis er sich durch allerley Proben recht versichert hatte, was es war. So blieb Scheiner eine Zeit lang Apelles post tabulam. Marius beschreibt in der Vorrede zum Mund. Iouial. die Geschichte seiner Entdeckung so aufrichtig, daß ein solcher Verdacht gegen ihn höchst ungerecht ist. Dem Galileo bleibt doch auch die Ehre der Entdeckung, und einer bessern Theorie der Trab. als M. gab.) Von G. Ausdrücke peso morto soll Leibnitz in seiner so berühmten als unnützen Frage über die lebendige Kraft die Benennung todter und lebender Kraft geschöpft haben 144 S. (Kaum sollte man glauben, daß ein Gelehrter von Hrn. Paul Fris's Einsichten von Leibnitz so ein Urtheil fällen könnte. L. Frage hat über die Natur und Beschaffenheit der bewegenden Kraft wichtige Aufklärungen veranlaßt, und die höhere Mechanik mit vortreflichen Aufgaben und Theorien bereichert. Einige der berühmtesten italienischen Mathematiker, Riccati, Zanotti u. haben über diese Frage Bücher geschrieben, also sie doch wohl nicht

für unnütz gehalten. Die Benennung der Kräfte brauchte L. wohl nicht aus dem Italiänischen zu übersezen, wenn die deutschen Müller nicht eben daraus lebendiges u. todttes Wasser übersezt haben.)

Gmelin.

^{Heune & Kaefer.}
Kopenhagen und Leipzig

M. Th. Brännichii literatura danica scientiarum naturalium, qua comprehenduntur I. les progrès de l'histoire naturelle en Dannemark et Norvège. (23 S.) II. Bibliotheca patris auctorum, et scriptorum scientias naturales tractantium. (242 S.) 1783 bey Pelt. Octav. Der erste Theil dieses Werks ist eine von Hrn. Hanssens des Campeaup besorgte Uebersetzung der Einleitung zu einem andern Werke, das wir im leztverfloffenen Jahre (14. St. S. 133) angezeigt, und nun auch in andern Sprachen zu hoffen haben: Hr. Br. fängt mit Othern an, der dem englischen König Alfred (also zu Ausgang des neunten Jahrhunderts) seine Reise von Norwegen nach Schleswig erzählt; man sieht überhaupt aus dieser Schrift, wie sich die Gelehrten, Großen und Regenten dieses Königreichs selbst auf mancherley Art um Naturkunde und die damit verwandten Wissenschaften verdient gemacht haben: jedes andere Reich würde, damit wir nur einige der frühern nennen, auf einen Tycho de Brahe, Ol. Worm, Borrich, Winslow, auf die Stenone und Bartholine stolz seyn, und wenige Länder können sich der Aufmerksamkeit und unmittelbaren thätigen Unterstützung ihrer Regenten rühmen, womit mehrere Könige Dänemarks die Erweiterung der Naturkunde in ihrem eigenen Reiche und in entfernten Ländern beförderten: den Schluß dieses Abschnittes macht ein sehr langes Verzeichniß der Naturaliensammlungen in Dänemark, Norwegen, Eisland

land und Hollstein. Bey dem zweyten Theil, der ziemlich nach chronologischer Ordnung entworfen ist, hat Hr. W. seine Vorgänger, die er nutzt, in der Vorrede genannt: das Verzeichniß ist, so viel wir sehen, vollständig; Hr. W. hat auch Ausländern, wenn sie einen Theil ihres Lebens in den dänischen Staaten zugebracht haben, auch bloßen Uebersetzern ausländischer Schriften hier eine Stelle gestattet; es dürfte daher manchem Leser auffallen, daß bey Nic. Stenonis und B. Winslow keine der zum Theil doch gewiß merkwürdigen Schriften genannt ist, die sie, nachdem sie ihr Vaterland verlassen, herausgegeben haben: von Rhodius werden doch die in Padua herausgegebenen Schriften genannt. Ein Anhang von 14 Seiten führt noch diejenigen auswärtigen Gelehrten an, welche in ihren Schriften der Naturgeschichte der dänischen Staaten eine Meldung thun.

Amelin
Augsburg.

Heyne.

Ueber die Augsburger Stadtbibliothek. Erstes Stück. ist zwar nur eine Einladungsschrift des Hrn. Rectors des hiesigen Evangel. Gymnas. und Stadtbibliothekars, M. Hieronym. Andr. Mertens, sie hat auch ihre nächste Beziehung auf die Augsbürger, um sie zu Werthschätzung dieses ihnen so rühmlichen Kleinodes und zur Vermehrung aufzufodern; sie ist aber doch auch dem Litterator werth, da die Bibliothek an schätzbaren Handschriften und an alten Ausgaben so reich ist. Die gelehrte Welt hat von Augsburg aus so viele schätzbare Drucke und herrliche Kunstwerke erhalten, daß auch der fremde Gelehrte an dem Glanze dieser Reichsstadt Antheil nimmt, und dieser Ruhm müßte so wohl durch Sorge für den Anwachs der Bücherammlung, als

durch

durch den kritischen Catalog der Bibliothek, zu dem uns hier der Hr. K. M. Hoffnung macht, gar sehr gewinnen.

Von eben diesem wackern gelehrten Manne ist auch an Freunde versendet: Ueber den päpstlichen Besuch der Auasburgischen Stadtbibliothek den 4. May 1782. von M. H. M. Mertens Bibliothekar. Zweyte sehr veränderte Ausgabe. Audiatur et altera pars. 1783. Octav. Der Rec. hörte zur damaligen Zeit viel von der Sache. Nach demjenige was hier erzählt wird, und nach dem Inhalt der gehaltenen Rede, ist es ihm unbegreiflich, wie die Sache das Aufsehen hat machen können. Es gehörte viel Galle und böser Wille dazu, um in der Kniebeugung und in einigen lateinischen Ausdrücken so viel gefährliches zu finden. Der Recens. ist ein guter Lutheraner, aber er würde sich keinen Augenblick bedacht haben, dem würdigen Papst Pius bey seiner Durchreise eben die Ehre zu bezeigen, und ihm eben so anzureden. Um gerechtfertiget zu seyn, durfte der Hr. K. nur seine Anrede lateinisch abdrucken lassen, und auf alle Commensare und Uebersetzungen weiter nicht achten; so viel Kummer, als er sich darüber zu machen scheint, verdiente alles das nicht.

Heyne.

Heyne.

Deßall.

Beiträge zum deutschen Museum. Erster Theil 1783. Duodez, bestehen in Poesien und Prosa von verschiedenen Verfassern, genannten und ungenannten, auch einigen schon vorhin gedruckten Stücken. Sie sind für das lesende Publicum bestimmt; und so bescheiden wir uns gern, daß sie nach dem Geschmack desselben, und nicht nach andern Grundsätzen, zu beurtheilen sind.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

23. Stück.

Den 7. Febr. 1784.

Neuchâtel.

H. J. Mann.

Ouvres d'Histoire naturelle et de Philosophie
 de *Charles Bonnet*, de l'Acad. Royale des
 Sc. de Paris, de l'Ac. Imp. Leopoldine,
 etc. Tome VI. VII. VIII; die drey letzten Bände
 der Collection complete des Oeuvres de *Ch. B.*;
 Sie enthalten die philosophischen Schriften des Verf.
 Unter diesen befinden sich auch einige neue, vorher
 ungedruckte Aufsätze; die schon bekannten Werke
 haben hier einzelne Zusätze, meist in Anmerkungen
 erhalten, so daß der alte Text unverändert beybe-
 halten worden. Aus diesen Zusätzen dürfen wir
 gleichwol nur das Neue auszeichnen.
 Der sechste Band enthält den *Essai analytique*
sur les facultés de l'ame, 1782. XXIV und 127
 Quartseiten. Daß das *Corpus callosum* der Sitz
 der

der Seele sey, ist im Text stehn geblieben; in der Note wird nach Haller's Aussage angeführt, die Anatomie wisse davon nichts. Hr. W. findet die Analogie der electrischen Materie und des Nervensafts wahrscheinlich; der Zitteraal führe darauf; weil sein Nervengeist solche Wirkungen hervorbringe, die den Wirkungen der electrischen Materie durchaus gleich sind. Der Aether nemlich oder das Elementarfeuer könne sich mit verschiedenen Körpern verschiedentlich verbinden; bey der Electricität sey diese Combination anders beschaffen, als bey dem Nervensaft. Hr. Joh. Trembley's, eines Neffen des bekannten Schriftstellers, Lösung der Aufgabe, (S. 161.) warum die Seele eine Anzahl von Gegenständen, wenn sie nach einem gewissen Punct convergiren, leichter fassen kann, als wenn sie nicht nach einem solchen hinzielen? Dort vereinigen sich die Eindrücke in einem gemeinschaftlichen Punct; die Gegenstände selbst haben also mehr mit einander gemein, sind einander ähnlicher, und die Seele hat da mehr gemeinschaftliche Eigenschaften zu betrachten, als im letztern Fall. Nun aber brauchet die Seele ihre Thätigkeit, bey Wahrnehmung ähnlicher Eigenschaften an verschiedenen Objecten, nicht so sehr anzustrengen, als wenn sie durchaus verschiedene Beschaffenheiten an ihnen entdeckt; sie bleibt vielmehr in dem Zustand, in welchem sie sich befand, wird nicht verschiedentlich modificirt, und sie kann also ihre Activität auf die Betrachtung einer größern Anzahl von Gegenständen verwenden. Eben dieser junge Freund des Verf. merkt (S. 162.) über den psychologischen Werth der Vertheilung der Dinge in Satzungen und Arten folgendes an: Jeder Gegenstand macht, so lang er isolirt ist, eine eigene Classe aus; er erweckt in der Seele Ideen, die nur ihm allein zukommen; diese Ideen vervielfältigen sich mit dem

Gegenständen, und erschöpfen also frühe die Thätigkeit der Seele. Mittelt der Classificationen hingegen wird eine große Anzahl von Gegenständen in eine Classe zusammengestellt; ihre Ähnlichkeiten fallen so gleich in die Augen; die Seele entwickelt sie, und die allgemeinen Ideen, die sie abzieht, passen auf die ganze Classe. In dieser kleinen Zahl allgemeiner Begriffe erkennt sie jedes Individuum, ohne daß sie sie sämmtlich einzeln dem Gedächtniß einprägen müßte; sie bearbeitet nun ganze Massen von Gegenständen, die sie mit leichter Mühe vergleichen kann, indem die Zahl dieser Massen ihren Fähigkeiten angemessen ist, da sie sich vorher im Unendlichen der Individuen verlieren mußte. Den Influxus physicus glaubt Hr. B. (S. 217.) so erweisen zu können: Wenn die Seele etwas begehrt, wirkt sie, und zwar außer sich, weil Begehren nicht eine bloße Sensation oder Idee ist; es muß demnach außer ihr ein Subject da seyn, worauf ihre Kraft wirkt; dieses Subject ist die organisirte Maschine, mit welcher sie vereinigt ist; auf diese äußert sich die bewegende Kraft (Force motrice) der Seele, wenn sie etwas will oder begehrt. Nach S. 265. können die Jungfernfibern durch nichts, als durch die unmittelbare Einwirkung der Gegenstände, erschüttert werden. Durch diese Bestimmung seines Systems weicht Hr. B. einem bedeutenden Einwurf aus, weil man sagen könnte, die Erschütterung der Jungfernfibern sey auch durch eine Bewegung der mit ihnen physisch verbundenen schon bewegten Fibern möglich, d. h. die menschliche Seele könne neue Begriffe, ohne die Einwirkung neuer Gegenstände erhalten; ein Satz, der die ganze Psychologie in eine Krümmerei verwandelt. (S. 317.) Der Seher, der bey gesundem Verstand, im wachen Zustand, die mancherley Gestalten und Scenen vor

sich sah, ist des Verf. Großvater mütterlicher Seite, Charles Kullin, der 1761 im 92. Jahr seines Alters starb. Der Grund dieser sonderbaren Erscheinungen scheint doch darinnen zu liegen, daß dieser Mann an beyden Augen operirt worden. Wir wünschten nur zu wissen, ob er seine Visionen nicht früher gehabt. S. 387. In der Originalhandschrift schon dieses analytischen Versuchs sey auch nicht eine einzige Correctur zu finden; die habe Hr. B. alle im Gehirn vorgenommen. Viele Gelehrten würden sicherlich ein eben so gutes Gedächtniß haben, wenn sie ihre Gedanken nicht aufschrieben; (wora wir doch zweifeln. Wenn sie denn sterben, nehmen sie alles mit.)

Siebenter Band. *La Palingénésie philosophique*. 1783. 698 Seiten. Woran die Analyse abrégée de l'Essai analytique, ou l'on trouve quelques Eclaircissements sur les principes psychologiques de l'Auteur. S. 1: 38. Dieser Aufsatz so wohl, als auch der S. 77: 110. folgende Essai d'Application des principes psychologiques de l'Auteur à la maniere, dont les idées sont rappellées par les mots. et à l'association des idées en général sind, wir wissen nicht, warum? zur großen Unbequemlichkeit des Lesers vom vorigen Band abgefondert worden, da sie doch, nach Hrn. B. eigener Erklärung (Tome VI. S. 299.) Supplemente zum analytischen Versuch sind. Zwischen diesen beyden Schriften steht das Tableau des Considérations sur les Corps organisées, ou Composition succincte des principes de l'Auteur sur la Génération et sur le Développement, précédée de quelques Remarques sur l'Art de conjecturer en Physique. S. 39: 75. Endlich die philosophische Palingénésie, S. 111: 434, und die Untersuchungen über das Christenthum. S. 435 u. f. — Daß das Gehirn der Vögel allerdings das *Corpus callosum* habe,

habe, bestätigt Hr. B. mit der Aussage des Herrn Malacarne; es sey eine markige Substanz. Eben dieser Vergleicherer erinnert in einem Brief an den W., (S. 90.) den anatomischen Beobachtungen zufolge, müsse die Seele einen ansehnlichen Raum im Gehirn einnehmen, weil die Nervenwurzeln so weit aus einander liegen. Eben desselben Vergleichung des Gehirns verschiedener Thiere mit dem menschlichen, und unter sich, S. 140 u. f., in Briefen an Hrn. B. Die Organisation des ersten sey von der Organisation des menschlichen Gehirns wesentlich verschieden. Wenn man die Vollkommenheit des Gehirns darinnen sucht, daß seine Masse in einem gegebenen Raume eine größere Anzahl von Theilen enthält, die ganz sonderbar gebaut sind und zu mehr oder weniger erheblichen Verrichtungen dienen; so sey das menschliche Gehirn das zusammengepackteste; dann folge das Gehirn des Hundes, Fuchses, Wolfs, Pferdes; ganz zuletzt steht die Fledermaus; doch sey ihr Gehirn bey weitem zusammengepackter, als das Gehirn der Vögel. Die Kröten, Frösche, Schlangen und die Wiper nehmen den letzten Platz ein. (Die Fische hat Hr. M. nicht untersucht; auch nicht den Elephant, den Affen, den Biber s. w.) Die menschlichen Gehirnsmassen weichen hauptsächlich in der Anzahl der Lamellen des kleinen Gehirns von einander ab; an einigen hat er ihrer 780, am Gehirn eines Narren aber nur 324 gezählt. Hierauf so wohl, als auch auf den Windungen und Vertiefungen an der Oberfläche des großen und kleinen Gehirns scheint die Vollkommenheit der Organisation dieses Eingeweides zu beruhn. (Nicht auch auf der specifischen Schwere der Masse selbst?) Daß gewisse thierische Keime nicht einmal durch siedendes Wasser zerstört werden können, sondern sich sogar in diesem entwickeln, beweiset Hr. B. (S. 134.)

aus Spallanzani's Beobachtungen, über die Infusorienwürmer, und aus den Thierchen, die oft mehrere Monate und Jahre hindurch im Staub und in der Hitze ganz auszutrocknen und zu sterben scheinen, und gleichwohl, wenn sie angefeuchtet werden, wieder erwachen, wie z. B. das Räderthier. S. 281: 287 ein Auszug aus Hrn. F. Fontana's Beobachtungen über die geschlängelten Cylinder, die der Grundstoff der Nerven, Sehnen, Muskeln, der Vegetabilien, ja sogar der Mineralien (auch im flüssigen Zustand?) seyn sollen. Nicht Alexander Monro sey der erste Entdecker dieser gewundenen Cylinder, sondern Ferrein habe sie schon vor 1749 beobachtet. (Ferrein sah Gefäße; hat die Monro und Fontana gesehen? Im Haare, Nägel, Knochen, Zähne, ganze und Halbmethalle hat jener nicht denken können. Denn diese Spiralfasern sieht man an allen Hohlspänen. Wenn man je eine Wahn betreten hat, die zu nichts hinführen kann; so scheint es diese zu seyn.)

Zweiter Band. *Essai de Psychologie et Ecrits divers.* 1783. 508 Seiten. Im Vorbericht zeigt Hr. B. die Gründe an, warum er sich bisher nie zum psychologischen Versuch habe bekennen wollen. Er habe darin höchst kitzliche und bedenkliche Sachen nicht mit der gehörigen Vorsicht behandelt; er habe seine Meinungen, ohne Schonung anderer, zu kühn und zu zudringlich vorzutragen; durch seine Kürze habe er Mißverständnisse zu veranlassen befürchtet. Eigentlich habe er den Fatalisten mit seinen eignen Waffen bestreiten wollen; eben deswegen habe er immer seine Sprache gesprochen, um zu zeigen, daß die Moral auch bey'm System der Nothwendigkeit bestehen könne. Gleichwohl enthalte dies Buch die Reine fast aller seiner Gedanken über Gott, die Welt und den Menschen; er sey ihm daher immer

mer gut gewesen, und er habe es seinen Lesern, durch häufige Verbesserungen und Anführungen in seinen spätern Schriften, ins Andenken zu bringen gesucht. (Das Werkchen verdient diese und andere Lobspprüche mit größerm Rechte, als den angeführten Tadel eines zu ängstlichen Gemüths. Unserm Urtheil zu Folge ist dies das beste, reichhaltigste unter den philosophischen Werken dieses Schriftstellers.) Das Buch hat übrigens gar keinen Zusatz erhalten; die erheblichsten Verbesserungen desselben stehn bekanntlich in der Palingenesie und im analytischen Versuch. Die erste Ausgabe ist nicht, wie auf dem Titel steht, zu London, auch nicht 1755, sondern zu Leyden 1754 erschienen. — S. 243. folgen die *Ecrits divers*;: einige von diesen Stücken sind neu. Wir verzeichnen aber diese vermischten Schriften in der Ordnung, in welcher sie abgedruckt worden: *Recueil de divers passages de Leibnitz sur la survivance de l'animal, pour servir de Supplément à la Partie VII. de la Palingenesie. philos., et Réflexions sur ces passages.* S. 245:268. Seine Hypothese sey nicht leibnizisch. *Lettre aux Auteurs de la Bibl. des Sciences, au sujet des Institutions Leibnitiennes.* S. 269: 276. Der Verf. dieses Buchs habe, statt Leibnizens Ideen bekannt zu machen, Hrn. Bonnets Werke, theils buchstäblich, abgeschrieben. Wie sehr er L. verehere, beweist er damit, daß er seinem Exemplar der *Theodicee* den Titel „Handbuch christlicher Philosophie,“ gegeben habe. (Das sind gebiegene Feuerflammen; bey dem philosophischen Christenthum läßt sich eher was denken. Uebrigens würde es den Verf. gar nicht schänden, wenn schon ein Leibniz seine besten Gedanken durchgedacht hätte. Man sollte dies vielmehr vorzüglich seinen eingeschlachten Keimen wünschen, die vielleicht nur zu genau mit seinem dogmatischen System

stem zusammenhangen.) Vue du Leibnitionisme. S. 277 = 314. Der Optimismus, die Monaden u. die vorherbestimmte Harmonie. Nicht alles ist hier echt leibnitionisch; am wenigsten ist es die Verkettung der Sätze. Hr. B. würde sonst nicht haben sagen können „que cet étonnant édifice n'est qu'un palais enchanté, bâti au milieu des airs, et qui ne fauroit loger que des Sylphes et des Gnomes.“ — Nouvelles Considérations sur les bornes naturelles de nos connoissances, pour servir de Supplément aux Parties XII. et XIII. de la Paling. philos. S. 315 = 330. — Lettre au sujet du Discours de M. L. I. Rousseau sur l'Orig. et les Fond. de l'ineg. parmi les hommes S. 331 = 337. Aus dem franz. Mercur, Octob. 1755. — Remarques sur le sentiment de Clarke, touchant la Liberté. S. 338 = 345. — Observations sur une Note de Mr. de Castillon, ajoutée à la Traduction franc. du Livre de Mr. Campbell sur les Miracles. S. 346 = 355. Aus der Holl. Ausgabe des *Journal des Savans* 1765. — Idées sur l'Art d'étudier et sur l'Ordre et le but des études de Philosophie rationnelle. S. 356 = 365. Alles beruht auf Definitionen und Divisionen. Die Ordnung der phil. Wissenschaften sey: Psychologie, Logik, (ohne Psychologie nicht des Menschen werth,) Moral, Naturrecht, natürliche Theologie, Kosmologie, Ontologie. Hypothese sur l'Âme des Bêtes et leur industrie. S. 366 = 371. — Idée sur l'Origine du Mal. S. 372 = 381. — Méditations sur l'Origine des Sensations et sur l'Union de l'Âme et du Corps. S. 382 = 400. Diese Stücke enthalten lauter bekannte Hypothesen und Ideen des Verf., nur weniger ausgeführt. — Endlich, *Philaléthe*, ou Essai d'une Méthode pour établir quelques Vérités de Philosophie rationnelle. S. 401 = 491. Dics lefenswerthe

werthe Stück sollte ursprünglich eine Einleitung zur Moralphilosophie seyn, die der Verf. auszuarbeiten gedachte. Er skeptisirt hier mehr, als in seinen andern Schriften. Von der Betrachtung der Seelenkräfte geht er aus; hierauf untersucht er die Grundtriebe des Menschen zum Vergnügen und zur Glückseligkeit; bey der ersten und letzten Ursache aller Dinge bleibt er stehn. Was er über Gewißheit und Wahrscheinlichkeit, über die moralischen Gesetze, über die Realität der Objecte unserer Empfindungen u. s. w. anmerkt, ist gründlich und richtig; und es kann eben deswegen nicht wol neu seyn.

Deßau und Leipzig.

Wienerische Beyträge zur praktischen Arzneykunde, Wundarzneykunst und Geburtshülfe. Herausgegeben von Joseph Wöhrenheim, Geburtshelfer, Wund- und Augenarzt der kais. kdn. medicinisch- und chirurgisch-praktischen Lehrschule in Wien. Zweyter Band. Auf Kosten der Verlagskasse. 1783. in Octav. Der Werth dieser Beyträge ist schon durch den ersten Theil, welcher bereits 1781 erschienen ist, bekannt, und nun durch eine und andere wichtige Abhandlung in diesem zweyten noch vermehrt worden. So ist aus den Vorlesungen des Hrn. N. Stoll die lesenswürdige Abhandlung vom Krampfhusten; Hrn. Joseph von Dientz Bemerkungen vom Scharlachfieber hier aufgenommen worden. In diesem wird der große Nutzen der Brechmittel, auch in spätern Perioden desselben, bestätigt, und einige hierbey veranlassete pathologische Fragen erörtert. Ferner: Heilart einer epidemischen Ruhr im Jahre 1779, von Hrn. Leop. Auenbrugger. Sie befiel alle blutreiche und vollsäftige Personen am heftigsten. Zwey- auch dreymaliges Aderlaß wurde zu Verminderung der Schmerzen

zen und der Entzündung erfordert. Da Hr. A. die Ansteckung einem eingeschluckten Gifte zuschrieb, so suchte er es gleich anfangs mit Mandelöl einzuhüllen, und die Reizbarkeit durch Mohnsyrup zu verhindern, zu welchem Endzweck er noch einen Trank, aus bloßen arabischen Gummi tranken, und Klystiere, aus einem Pfunde lauwarmen Wasser, mit einem Loth Krafmehl vermischt, geben ließ. Die innere Entzündung auf äussere Theile zu leiten, und dem entstehenden Brande auf das geschwindeste entgegenzugehen, vordordnete er, zu erster Absicht, einen Umschlag auf den Bauch zu legen, aus Sauersteig, Senf, Sal gemmä, Kampfer und Essig: und zu letzter, Kampfer unter Quittenschleim gemischt, Löffelweise zu nehmen. Mit dem Schweiße brach der weisse Friesel aus, der die Kranken, zwar einen Monath lang, im Bette hielt, sie aber doch langsam genesen ließ. Vom Faulfieber von Hrn. Thom. Franz Classet. Er führt die bekannte Ursachen zu dieser vielgestaltigen Krankheit an, und sucht brauchbarere Eintheilungen ihrer Arten und Abarten festzustellen, unter welchen wir auch einige finden, die der Verf. von unzeitigen Ueberlaß, oder jeder andere zu unrechter Zeit, oder unrichtigen Maaß angestellten Ausleerungen, bestimmt. Z. B. eine Art des Gallenfiebers: febris biliosa, methodo antiphlogistica in putridam conuersa; dergleichen febr. bil. intempestiuo purgantium vsu in putr. conu. auch febr. bil. nimis emeticis in putr. conu. So bestrebend es scheint, Krankheiten, nach Fehlern der Heilart, classificirt zu sehen, so ist doch dieser Gedanke darum nutzbar, und könnte durch das ganze Heer Krankheiten hin, die durch Aerzte und Wstherärzte verderben werden können, gar leicht fortgeführt werden. Ausser dieser, in täglicher Erfahrung leider! gar zu oft gegründeten,

ten, Nosologie, giebt er zugleich treffende Anschläge, wie unter solchen Umständen die Untersuchung des vorseyenden Fiebers anzustellen, und die Heilart anzuordnen ist. Wir können diese, für viele Leser so unterrichtende, Abhandlung nicht weiter verfolgen; zeiaen also nur noch den Inhalt einiger andern dieser Sammlung an. **Bemerkungen über den Gebrauch der Salzsäure im hohern Kopfschmerz, von Hrn. Jos. Jac. Plenk.** Eine Salbe aus Eibiswurz und Wacholdersalbe, mit sauren Salzsäure gemischt, wurde Tages zweymal eingerieben. Nach sechswochentlichen Gebrauch derselben, wurde der Kopf ganz rein. Auch bey zwey ältern Personen that diese Salbe gut. (Die längst übliche, aus Leinöl und zerflohenen Weinsäure, leistet gleichwol dasselbe.) **Bemerkung über die Heilung einer sechsmonatlichen Heiserkeit** Von ebendemselben. Sie war nach einer mit vieler Hitze gehaltenen Rede entstanden. Hr. P. heilte sie mit einem Gurgelwasser aus Chinarinde und Gallkraut, dem etwas Schußwasser zugemischt war. Eine Lähmung der untern Gliedmaßen wich dem kalten Bade. Eine mit vieler Gelehrsamkeit durchwehte Abhandlung von Lungensteinen von Hrn. Wenz Trnka v. Krzowitz. Hr. Mohrenheim selbst, von Verengerung des Herzens, der Schlagadern, und anderer weichen Theile. Ohne Diagnostik. Hrn. Mar. Stoll's Geschichte einer Wasserfücht des Herzbeutels, einer Magenentzündung, sammt der Leichenöffnung. Ein Beweis wie weit zurück man noch in richtiger Beurtheilung ganz einzelner Krankheiten durch die Zeichen ist, durch welche sich die leidende Natur verständlich zu machen pflegt, zugleich aber auch eine Erinnerung, daß man nie sorgfältig genug untersuchen, vergleichen und prüfen könne. Unter den Beyträgen zur Wundarzney.

neykunft finden wir Beobachtungen über einige Augenkrankheiten von Hrn. S. Prochaska. Dmz erachtet die hier erzählte drey Staaroperationen der Absicht nicht entzogen, so sind doch die bemerklich gemachten Ursachen der fehlerhaften Heilung, eben so nutzbar, als es die Mittel sind, die Hr. P. einigen unerwarteten Zufällen entgegen gesetzt hat. Eine 96 jährige Frau wurde, und zwar glücklich, vom grauen Staar befrejet. Bemerkung über eine Absonderung der Vorläufe, bey einer Weibsperson, durch den Falten Brand. Vom Hrn. Reg. Chir. Etzler. Die Verletzung eines Canonikers, bey zu früh abgegangenen Schuß, ist eben so schrecklich, als die Cur, bey welcher das Leben, nur durch Verlust beyder Vorarmen konnte erhalten werden. Unter den Abhandlungen, die unter den Beyträgen zur Geburtshülfe vorkommen, hat sich Hr. M. die Schaambeintrennung zum Vorwurf genommen. Es giebt allerdings Fälle, wo nur allein der Kayferschnitt, und wieder andere, wo nur die Trennung der Schaambeine, oder die Oefnung des Kopfs der Frucht, Hülfe leisten kann. Jedem dieser Hülfsmittel, insonderheit aber der Trennung der Schaambeine, weist Hr. M. seine Fälle an, und sucht zu erweisen, daß keines an die Stelle des andern dürfe genommen werden. Da Hr. M. den großen Durchmesser des Beckens, nach Maßgabe der Trennung der Symphyssis z. B. von 1 Zoll, um acht Linien, und von 1½ Zoll um zehn Linien vergrößert gefunden, so hält er dafür, daß der kleine Durchmesser, vom Vorderge bis zum Schaambein, wenigstens 3 Zoll betragen, und das Becken übrigens nicht mißgestaltet seyn müßte, wenn die Schaambeintrennung von Nutzen seyn solle. So gehöre der Fall, wenn des Kindes Kopf mauerfest in dem Eingange des Beckens ein-

ge-

geleitet ist, daß er weder tiefer ins Becken herab, noch aus dem Eingange zurückgebracht werden kann, und das Kind noch lebt, einzig für die Trennung der Symphyse. Zuletzt untersucht und beantwortet er noch einige Einwürfe, die gegen die Schaambeintrennung gemacht werden. Aus der Beobachtung von einer unglücklich abgelaufenen Zangengeburt, und dem Versuche der Schaambeintrennung in eben diesem Leichnam, hat sich ergeben, daß die Schaambeine nach der Trennung gleich 2 Zoll, und bey Durchziehung eines Kindeskopfes $2\frac{1}{2}$ Zoll aus einander gewichen waren. Die ungenannten Beine waren dabey vom Heiligbeine zwar etwas los und beweglich geworden, doch hatten sie sich nicht ganz getrennt, indem die kleine queraufende Bänder noch unverletzt waren. Doch betrug die Woneinanderweichung dieser Knochen, bey Trennung der Schaambeine von 2 Zollen, anderthalb Linien. Immer ein guter Beytrag zu Verlängerung des großen Durchmessers. Im geschlossenen Becken betrug der kleine Durchmesser, in dieser Leiche, 2 Zoll 9 Linien; der mittlere 4 Zoll 3 Linien. und der große 4 Zoll 11 Linien (nachdem alle weiche Theile herausgenommen waren). Da hingegen betrug der kleine Durchmesser, in der Entfernung der Schaambeine von 1 Zoll, nämlich vom Vorberge bis zum linken Schaambeine 3 Zoll, und bis zum rechten, weil es mehr auswärts gebogen war, 3 Zoll 4 Linien; der mittlere hatte 4 Zoll 9 Linien. In der Entfernung beyder Schaambeine von $1\frac{1}{2}$ auch bis 2 Zoll betrug der kleine Durchmesser, gegen das linke Schaambein 2 Zoll, und gegen das rechte 3 Zoll 3 Linien, der mittlere 5 Zoll, und der große 4 Zoll $4\frac{1}{2}$ Linien. Es wäre also für diesen Kopf, durch die Trennung der Symphyse, Raum genug geworden. Wir übergehen die hier noch beygefügte Beob-

Beobachtungen verschiedener medicinischer Seltenheiten z. B. von einer zerrissenen Leber, vom Mangel einer Niere u. s. w. und verweisen die Leser auf dies nägliche Buch selbst.

Heyne.

LONDON.

Das Verzeichniß der Handschriften im Britischen Museum: A Catalogue of the Manuscripts preserved in the British Museum hitherto undescribed — By Sam. Ayscough, Clerk. 1782. gr. Quart. zwey Bände: führen wir unsern Litteratoren zu Gefallen mit ein paar Worten an. Zunächst hat es freylich seine Bestimmung für den Gebrauch der Handschriften des Britischen Museum an Ort und Stelle; es giebt aber doch auch Ausländern eine Vorstellung und Nachricht von den Schätzen dieser Nationalsammlungen. Woraus muß man wissen, daß dieses Verzeichniß erst dann ein Ganzes ausmacht, wenn die Cataloge der Königlichen, der Cottonischen und der Harleyischen Sammlung dazu genommen werden; denn es begreift nur die Sammlung von Sir Hans Sloane 4100 Numern stark; eine andere von D. Thomas Birch, an 500 Bände; und noch Sammlungen von verschiedenen patriotisch denkenden Engländern, einige Sechzig an der Zahl, welche, jeder mehr oder weniger Bände, Handschriften an das Museum, als den sichersten Verwahrungsort, geschenkt haben: Die Zahlen laufen von der vorgebachten fort bis über 5000. Das Verzeichniß mag Mühe genug gemacht haben, ob ihm gleich viel an kritischer Richtigkeit abgethet; es ist nach allgemeinen Classen gemacht: Bibelausleger, Predigten f. w. Die Englische Geschichte ist umfreitig die stärkste und wichtigste; allein es sind auch andere Fächer, für welche wohl deutscher Fleiß zum Gebrauch zu wünschen wäre, insonderheit das Fach

der

der Reisebeschreibungen S. 685 f. und der fremden Länderbeschreibung, von West-Indien, Asien; das Fact vom Handel, von den Künften. Ein Verzeichniß von den an die kön. Societät eingeschlachten Aufzügen; eine Briefsammlung; eine Isländische Sammlung von Hrn. Banks verehet; Orientalische Litteratur. Noch ist ein zweyfacher Index beygefüget, einer zur Vergleichung des vorhandenen alten Catalogs, der andere von den Nahmen der Schriftsteller und Verfasser. So glücklich wird Deutschland, bey seiner Trennung in so viele Staaten, wohl nie, ein solch Nationalmagazin für den Nachlaß von Gelehrten zu erhalten; die Früchte ihrer Nachtwachen, wenn sie mit dem Geschmack der Zeitgenossen nicht übereinkommen, werden bey ihrem Leben vernachlässiget und nach ihrem Tode gehen sie für die Nachwelt verloren.

Paris.

Blös der litterarischen Notiz wegen, führen wir folgendes an: Dissertation sur Perle. Par Mr. Sé-
tis, Prof. de b. Lettres au Collège de Louis le
Grand — bey Fournier 1783. Octav. 130 S. Eben
dieser Hr. Sétis ist der Verf. einer Uebersetzung vom
Persius. Einem Uebersetzer thut es gleich weh, seine
Uebersetzung oder seinen Autor heruntergesetzt zu se-
hen; so wie es auch eine Art dem andern weh zu
thun giebt, daß man ihn selbst nicht nennt, aber
den von ihm übersetzten oder gerühmten Autor her-
abwürdiget: ein Spiel menschlicher Leidenschaft,
das schwerlich mit uns aussterben wird. Juvenal
war übersetzt von Hrn. Dufaulx. Nachher kam
heraus: Satires de Perle traduites en Vers et en
Prose pour servir de suite à la Traduction de Ju-
venal par Mr. Dufaulx. Avec un discours sur la
Satire. (1772) und eine andere Satyres de Perle
tra-

traduites en Vers françois (doch zugleich in Prose und mit Noten) par Mr. Taillade d'Herwilliers. (1776.) Nunmehr stellte Hr. Dusaulx eine zweyte umgearbeitete Ausgabe des Juvenals aus Licht. 1782. gr. Octav. Dieser ist ein nicht ganz unbedrächtlicher Discours sur les Satiriques Latins suivi de quelques reflexions sur l'art de traduire vorgefetzt. Juvenal ist darinn, wie zu erwarten, der Held des Verf., Persius aber wird sehr übel behandelt. Noch mehr, die aus ihm beygebrachten Verse werden nach der ältern Uebersetzung des Abbé le Monnier angeführt, und an Herrn Selis wird nicht gedacht. Hr. Selis konnte diese ungünstige Beurtheilung des Dichters, mit dessen Uebersetzung er Ehre einlegen wollen, nicht erdulden, und schrieb oben erwähnte Abhandlung. Er verteidiget beydes, den Dichter und seine eigene Uebersetzung, die mit mehr Einfalt und Kenntniß verfertigt ist. Bey dieser Gelegenheit wird der ganze Persius und jede Satyre einzeln zerleget und analysirt, auch eine und die andere Kritik über einzelne Stellen angestellt. Wenn man doch das Vergleichen von Schriftstellern endlich ruhen ließ! oder wenigstens doch die Gattungen besser bestimmte, diese unter einander verglich, und jedem in seiner Gattung seine Stelle ließ! Juvenal behandelt die Satyre als ein declamirender Rhetor, u. Persius als ein gallischer Moralist aus der stoischen Schule. Jeder hat sein Verdienst für sich: u. nun sehr der Leser mit welchem von beyden er am meisten sympathisirt; dann spreche er nicht, der ist besser, sondern, der gefällt mir mehr (weil wir beyde mehr zusammen gestimmt sind). Hr. Dusaulx beschließt seine Beurtheilung sehr gut mit dem Ausspruch eines Alten: du wägst richtig, aber du wägst nichts als Strohhalm. Aber auch selbst in diesem Falle muß man entweder gar nicht wägen, oder richtig wägen.

Lezire.

Göttingische
Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

24. Stück.

Den 9. Febr. 1784.

Carlsörona.

Murray

Der Hr. Admiralkitätsarzt Arvid Sape hat einen, speciell in sein Amt einschlagenden, Gegenstand behandelt: *Afhandling om huskällningen till Sjös, i afseende på häljans bevarande.* Besteht aus 199 Seiten in Octav, und ist vom Jahr 1782. Wie viel die Aufschrift in sich schließt, wird man aus der Zergliederung des Inhalts am besten erkennen, da der Hr. Verf. nemlich zuerst von der Haushaltung auf Seereisen überhaupt, nebst den nöthigen Erinnerungen darcider, handelt; darauf von Anwerbung des Seebvolks; von Anführung der Recruten zum Seedienst; von der Arbeit und den Wachten des Seebvolks; von dem Climat, der Luft und Witterung auf der See; von der Kleidung des Seebvolks; seiner Nahrung; den Seekrankheiten und

Ma der

der Verhütung ihrer Ausbreitung auf dem Schiff; von Hospital Schiffen, und der Wartung der Kranken; und zuletzt von der Speiseordnung und Abzählung des Seebolks bey auswärtigen Seemächten. Eine so reichhaltige Schrift muß nothwendig beyden Schiffärzten und den Männern, welche auf die Ausrüstung der Schiffe Einfluß haben, in der Beförderung der Gesundheit des Schiffvolks, große Erleichterung verschaffen.

Murray.

Heyne.

Leipzig.

In der Buchhandlung der Gelehrten: D. Joh. Jac. Reiffens von ihm selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung. 1783. Octav. 816 Seiten. Von einem Gelehrten, der so viel Eigenes hatte, müssen Lebensnachrichten, die er selbst von sich giebt, in vielfachem Betracht merkwürdig seyn. Das Gepräge der Aufrichtigkeit tragen sie; sie geben auch hier, und da verschiedene Aufschlüsse über den selbsten. Für psychologische Beobachtungen war er freylich nicht gestimmt; und zu Aufträgen, die einen überdachten Plan, gefälligen Vortrag und sorgfältige Bearbeitung des Stils erfordern, war er viel zu ungeduldig: er giebt die Nachrichten wie sie ihm einfielen als er sich zum Schreiben setzte; bey dem allen wirkt seine Erzählung durch den Gehalt der Sachen selbst, und erweckt im Lesen Mitleiden gegen den würdigen Mann, der, bey Ermangelung aller Aufmunterung, mitten unter Dürftigkeit, Besdrückung, Hypochondrie, so viel gearbeitet, und in diesem Leben von seinen Arbeiten so wenig Früchte geerntet hat. Wahrscheinlicher Weise werden die meisten seiner Schriften, insonderheit seine Animadversil. auf die er am meisten hielt, und die er S. 70. flos ingenii mei nennt. einmal litterarische Seltenheiten seyn, da er sie auf eigne Kosten in sehr

schwa

schwachen Auflagen zu Einhundert hat drucken lassen, und diese meistens Maculatur geworden sind, inſgemein durch ſeine eigene Schuld, wie ſeine Gattin in einer Note ſelbſt erinnert. Er geſiehet ſeine Fehler, auch in ſeinen Handlungen, mit einer bewundernswürdigen Offenherzigkeit; dies that er auch in ſeinem Leben; dabey aber fand ſich in ihm der Widerſpruch, daß er den Fehler nicht ablegen oder ändern wollte, und daß er es nicht dulden konnte, wenn andre den Fehler rügten: während daß er die Dultung, die er gegen ſich verlangte, ſelten gegen andere ausübte. Er ſelbſt betrachtet als Quell von allen ſeinen Fehlern ſeine erſte phyſiſche Anlagen: er war von Kindesbeinen an kränklich, traurig, niedergeschlagen, leutescheu, hypochondriſch; und ſeine Erziehung, inſonderheit auf dem Waiſen- hauſe in Halle, war nicht geſchickt, die Fehler zu verbeſſern. In der ganzen Erzählung von ſeinen jüngern Jahren, von ſeinem Aufenthalt in Holland, von ſeiner Zurückkehr nach Leipzig, iſt viel lehret- cheſ, inſonderheit für junge Leute, damit ſie phy- ſiſche und Erziehungsfehler beyzeiten abzulegen bemühet ſind, ehe ſie unbezwingbar werden: da- hin gehört vorzüglich Schüchternheit und leutes- cheues Weſen; eben dieſes trug bey, den ſel. K. zum Autobiakten zu machen, denn es machte ihn abgeneigt vom Collegienhören auf der Univerſi- tät; aber eben dieſes bereitete ihn wenig zu einem künftigen eignen Lehrvortrag vor. Sein Beyſpiel iſt hierinn und in andern Stücken unterrichtender, als ſeine Lehren, z. B. S. 28; hier ertheilt er jungen Ge- lehrten den Rath, den erſten Beruf, der von Gott kömmt, nicht abzuschlagen. Gut gemeynet iſt dieſes, aber es erfordert doch noch manche Beſtimmung. Das Schickſal ſeiner Handſchriften lag ihm ſehr am Herzen; durch die Bemühung des Hrn. D. Treſchow,

dem die Lebensbeschreibung zugeeignet ist, sind sie, wie bekannt, in die Bibliothek des Hrn. Kammerherrn von Suhn verkauft worden. Nach Göttingen die arabischen Kommen zu lassen, hatte der sel. Mann in seinem letzten Willen verboten. Noch enthält das Leben eine Menge Anekdoten, die dem Humanisten und Orientalisten nicht gleichgültig seyn können, theils vom sel. Manne selbst, von seinen, zum Theil sehr wenig bekannten Schriften (S. 178) und Arbeiten und seinen Manuscripten (S. 100, 152 f.) theils von andern Personen und Vorfällen seiner Zeit. Neben her auch litterarische Nachrichten und eigene Urtheile des sel. Meiste, als S. 12 über den Werth des Studiums der arabischen Sprache. S. 18 f. vom d'Orville, und seiner Studier- und Lebensart. S. 31 von Schultens Originationen. S. 31. 48. 9. von Burmann, keinem sehr lebenswürdigen Mann, von Hemsterhuis. und noch weiter von S. 102 an, wo er die Namen derjenigen Gelehrten hinsetzt, mit welchen er in Briefwechsel gestanden hat, und von einigen die Urtheile beifügt. Hätte R. sich Zeit dazu genommen, diese Skizzen ein wenig fleißig anzulegen und auszuführen, so hätte dies eine sehr merkwürdige Galerie von Gelehrten werden müssen. Vieles, was noch lebende Personen angehet, hat die Herausgeberin ausgestrichen, und ungedruckt gelassen. Eine gute Wirkung, die vielleicht noch nicht genug bekannt geworden ist, hatte auf den sel. R. seine Autobiografie, daß er von der damals in Holland herrschenden Sectirerey im Arabischen, Griechischen und Lateinischen nicht hingerissen ward und sie also nicht nach Leipzig mit sich brachte und weiter verbreitete. Uebrigens gehen die Lebensnachrichten vom sel. Meiste selbst nur bis zu Anfang des Jahrs 1770. Am Ende aber ist S. 137 noch eine kurze Nachricht von der

Hand

Hand der Fr. Prof. N. bis an seinen Tod 24. April 1774 angehängt, nebst einem Entwurf seines Characters, welchen auch einige hie und da unten beigefügte Anmerkungen erläutern; überall behauptet sie die Achtung, in welche sie sich bey'm Publicum gesetzt hat. Von S. 183 folgt: D. J. Reiffens Correspondenz mit einigen nummehr auch verstorbenen Gelehrten: auch hier hat die Herausgeberin die Briefe der Lebenden weggelassen; von N. selbst sind der Briefe wenig. Die Urtheile über die Sammlung werden sehr verschieden und mannichfaltig ausfallen; manche werden mehr erwartet haben, andere zu viel finden. Der Humanist, der mit den Gelehrten des Zeitlaufes, ihren Sitten, Partheyen, Arbeiten und Entwürfen ein wenig bekannt ist, stößt auf manches, was ihm merkwürdig seyn kann; der Recensenten machte die Bemerkung mehr als einmal lachen, daß immer ein jeder Gelehrter Freymüthigkeit, oder Freyheit zu kritisiren, zu tadeln und zu schimpfen, allein für sich haben will, und den Augenblick, da der andere gegen ihn, oft nur einen Schatten von Freyheit braucht, gleich alles in Flammen setzt. Die zahlreichsten und mit versuchten kritischen Verbesserungen angefüllten Briefe sind vom Arzt D. Bernard, der durch die Ausgabe des Thomas Magister und verschiedener alten Aerzte bekannt ist; man gewinnt den wackern Mann lieb, wenn man sieht, wie er sich unter allen den streitsüchtigen Helden immer noch billig beträgt. Nächst ihm lesen sich noch mit einigem Vergnügen die Briefe vom alten Besseling, von Abrecht, von Reimarus. In andern, als von Klog, Krebs, Triller, Wernsdorf, erkennt man gleich die Verfasser.

Sommaire.

Parma.

In der königlichen Buchdruckerey, wie gewöhnlich, sehr sauber, aber mit vielen Druckfehlern gedruckt: Francisci Gemari Parmensis M. D. de peculiari structura Cerebri nonnullisque eius morbis, paucae aliae anatom. obseruat. accedunt. 1782. 87 Seiten. in gr. Octav. mit 4 Kupfern. — Erst eine kurze sehr superficielle Geschichte der, um die Zergliederung des Gehirns verdientesten Männer. Denn Beobachtungen in aefornen Gehirnen. In der Gegend größerer Gefäße fanden sich auch größere Eißschüßchen; und eben so allenthalben im großen und kleinen Gehirne, sowol im grauen als markigten Theile, so auch in Thiergehirnen. Diese Versuche hätten ihm gezeigt, daß der ventriculus tertius mit den lateralibus in Verbindung stünde. Auch er fand den Untertheil des Trichters nicht offen. Die Spinnwebhaut diene, um die Feuchtigkeit in den Sulcis, die durch die Bewegung der Gefäße herausgetrieben würde, zusammen zu halten; die Rima (denn das ist seine Benennung) die obige Eißschüßchen enthalten, seyen im natürlichen Zustande ebenfalls vorhanden, und mit einer Feuchtigkeit angefüllt: dieses bewiese die Ordnung, in der sie sich befinden; er glaubt, diese Feuchtigkeit diene um die Bewegung des Gehirns, die man bey Athemholen wahrnimmt, zu erleichtern, das ist, die abwechselnde Dilatation der Gefäße möglich zu machen; er schließt nun fort, und will, daß die Apoplexie durch eine Anhäufung, die Epilepsie, Kopfweh, und andere spasmodische Zufälle, durch eine Schärfe, und Härte durch eine Verringerung dieser durchs große und kleine Gehirn verbreiteten Feuchtigkeit entsünde. In Fällen, wo man bey Zergliederung des

des Gehirns keine Ursachen der Krankheit entdecken kann, mag dennoch wohl ihr wahrer Grund in diesen Rimis zu suchen seyn. Von einer dritten im Gehirn entdeckten Substanz, die er bey niemand angemerkt gefunden hat, (sehr deutlich ist sie in der Schümmerschen Diss. de Bal. Enc. p. 63 beschrieben.) Er bemerkt von ihr, daß sie im großen Gehirn deutlicher im hintern Theile desselben, als im vordern angetroffen werde. In dem Theil, der auf dem Tentorio liegt, fand er diese mittlere Substanz zwischen der Corticali und Medullari wie eine weiße Linie. Die Sulci des Gehirns dienen, nach seiner Meinung, auch noch dazu, damit das Blut in den Gefäßen, wenn sie anschwellen, keine Hinderniß finden und stocken könne. Auf den Kupfern ist diese Substanz aus einem Menschen- Schen- und Hunde- Gehirne vorgestellt. Noch sind beygefügt zwey Beobachtungen von einem halben Ringe von Fett um die Aorta, den er nur bey Schwindsüchtigen vermist, und der dazu dienen soll, daß das aufsteigende Herzohr weniger an der Aorta in der Diastole gerieben würde. Einmal fand er im Herz ein Loch, durch welches seine Höhle mit der Brusthöhle communicirte. So fand er an der Epididymis zwey bis drey Anhängsel, wovon nur eine Santoria auf seiner Tafel vorstellt, und auch den von Santoria beschriebenen Muskelfascikel am Pharynx.

Es sind nur wenige Namen, die richtig geschrieben oder gedruckt vorkommen. *Schümmers*.

London, Paris, Wien, Leipzig, u. Leiden. *Ameln*
 P. M. August *Broussonet* ichthyologia sistens
 piscium descriptiones et icones. bey D. Emslein,
 V. Fr. Didot, R. Gräffer, M. Koster und Comp.
 Fol. Dec. I. 1782. Hr. Br. macht den Anfang
 die

dieses Werkes, das an Genauigkeit der Beschreibungen und Zeichnungen gewiß wenige seines gleichen hat, mit zehn Fischarten, die, wo nicht allein, doch auch auf der Südsee oder den süßen Wassern der darauf befindlichen Inseln zu Hause sind; es sind folgende: der gestreifte Trichterfisch (*Gobius strigatus*) aus dem Meere bey Tahiti, der Trichterfisch mit Augen (*Gobius ocellaris*) aus den Bächen von Tahiti, die mangelhafte Wutte (*Pleuronect. mancus*) aus der Südsee bey Uteea und Anamoka, der dreystralichte Klippfisch, aus dem stillen Meer bey Tahiti und den Sandwichinseln, auch aus dem ostindischen, eine andere Art des Klippfisches, welche Linne unter dem Namen *tristegus* beschrieben hat, (*Chaetod. Faber*) aus dem ost- und westindischen Meere bey Jamaica und Carolina, auch aus dem stillen bey den Gesellschaftsinseln, der langsnabelichte Klippfisch (*Chaetod. longirostr.*) aus dem stillen Meer bey den Gesellschafts- und Sandwichinseln, der gemeine Fingerrfisch (*Polynemus plebeius*) aus dem stillen Meer bey Tahiti und Lanna, der karpfenartige Heering (*Clupea cyprinoides*) auf dem Meere zwischen den Bänderkreisen bey Jamaica und Antigua, aus dem brasilischen Fluß Janeiro, und den stehenden Wassern der Insel Lanna, die Borstenflosse von dem gleichen Geschlechte aus dem west- und ostindischen Meere bey Carolina, Jamaica und China, und der Heering mit Borsten an dem Schnabel (*Clupea setirostris*) aus dem stillen Meere bey Lania. Zeichnung und Beschreibung sind nach denen, theils in der reichen Wanderschen Sammlung, theils im Museo britann. vorhandenen, Fischen selbst gemacht.

Amelia.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

25. Stück.

Den 12. Febr. 1784.

London.

Heyne.

Travels in the two Sicillies by Henry Swinburne Esq. in the years 1777, 78 79. and 80 Vol I. 1783; ben Classiq. gr. Quart, 423 S. mit einer Charte und 8 Kupfert. Man kennt den Verf. bereits aus seiner Reise durch Spanien. Gegenwärtiger erster Theil begreift nur noch die Reise durch das Königreich Neapel. Woraus gehet eine kurze Geographie und Uebersicht der Geschichte von Neapel und Sicilien. Die Reise von Marseille aus zur See auf Neapel, geschah Mittem im December 1776. Die Witterung war folglich nicht sehr günstig. Von der Insel Etoa verschiednes; das aber seit Köstlin und Pini nicht mehr neu ist. Der V. bezeuget hier aus eigener Erfahrung.

rung, daß fast den ganzen Tag über, selbst in der Entfernung von einer Meile (league) auf der See die Unstetigkeit und Unrichtigkeit der Magnethadel sichtbar war. Von Neapel aus that Hr. S. eine kleine Reise nach dem Vesuv; Er hält sich überzeugt, daß ehemals das Meer bis an die Apenninen gieng, und daß schon unterm Wasser Vesuv, die Somma, und alle benachbarten Anhöhen durch unterirdische Explosionen entstanden. Der ganze Busen von Bajä sieht einem eingefürzten Crater ähnlich. Sitten der Einwohner von Neapel, und zwar von der niedern Classe. Die klägliche Poltzen und Justiz. Eine genaue Berechnung der Einkünfte des Erwerbs, der Ausfuhr, Einfuhr. S. 70 f. (unter dem letzten Artikel stehen Hinabrückische und Nürnbergische Waaren) Eine kleine Seitenreise nach Stabia, von da zur See an der Küste hin auf Castell a Mare, Vico, Bay von Sorrento, Massa, wo er die Ruinen von der Villa des Vollus Pely sah? (Statii Silv. li, 2.) und mit des Statius Beschreibung genau vergleicht. Nach der Zurückkunft nach Neapel, geht die große Reise vor sich über Nola, Moellino, Lucera, Salapia, die Küste der adriatischen See hin auf Tarent, von da herunter auf Reggio und von hier wiederum zurück auf Neapel. Da die Gegenden und Plätze oft wenig merkwürdiges darbieten, so sucht der W. der Trockenheit dadurch abzuwehren, daß er vieles aus der alten, mittlern und neuern Geschichte einmischt; aber dadurch noch weniger unterhaltend wird. Bey Nola bringt er vieles von Stücken und Schellen der Alten bey (daß nola und *noia* überall ein Glückchen mit dem Klöppel bezeichnet, müßte erwiesen werden). Es habe sich noch vieles von den alten Sitten und Gebräuchen, die in den Schriftstellern

lern vorkommen, in Unteritalien erhalten: die Bemerkung ist nicht neu; aber er fügt sogar bey: er halte es fast für unmöglich, daß man in den Geist der classischen Schriftsteller eindringen könne, wenn man nicht vorher Italien oder Griechenland besucht habe: (der W. hat nicht philosophisch genug untersucht, was denn eigentlich das war, was er heisler, deutlicher und vollständiger einseh, als vorher: die Lebhaftigkeit seiner Gefühle, und das Aufschlagende einiger einzelnen Gegenstände, die er in den alten Schriftstellern auch fand oder davon er etwas ähnliches irgendwo gesehen hatte, sind etwas anders als, Deutlichkeit aller übrigen Begriffe von ganz verschiedner Art). Die Amiancti valles bey Fregento sind gut bemerkt S. 128 f. Ueber Ariano hinaus S. 132 fand er einen reichen Thonschiefer; nicht weit davon ostwärts eine Anhöhe von vulkanischen Erbschichten vermischt mit dicken Lagen von Muscheln. Von den berühmten Viehweiden in Apulien und ihrer jetzigen Einrichtung S. 140 f. Ueber das Schlachtfeld bey Cannä S. 168 f. Alle Charten seyen hier unrichtig. Bey Bari werden viel irdene Gefäße ausgegraben S. 195. Eine große Strecke sich versteinern des Seegras am Ufer hin S. 205. Es widerspreche ganz der wahren Aussicht der Gegend, daß auf den Charten von Venosa bis Capo di Leuca ein Zweig von den Apenninen gehe S. 210: Zannoni hat sie doch schon weggelassen. Die Gegend um Francavilla, genauer, als anderswo, auch in Voy. vittoresque d'Italie (f. G. N. 1783. S. 124.) Die Schaafzucht ist am Strom Galesius bey Tarent ganz herunter gekommen; wenn gesagt wird, die weissen Schaafse seyen ausgegangen, so verhält es sich so: die weissen sind von einer zarten Zucht, und kommen aus Mangel der

B b 2 Pflanze

Wiese nicht leicht mehr fort. Von Larent, ziemlich ausführlich; die Aussicht, und eine Chartre vom Mare Piccolo und der Gegend. Von der hiesigen Purgu. S. 237 f. Verzeichniß der Fische, die sich in diesem Gewässer finden; Corallen, und die Minna marina: 245-9. Hr. Sw. setzt seine Reise die östliche Küste herunter fort bis nach Nea Io. Eine kläglichere politische Verfassung, als die von Calabrien ist, läßt sich gar nicht denken; ob die erste physische Revolution endlich doch auch eine politische nach sich ziehen wird, wollen wir gern sehen. Alles, was man sich bedrückendes, wider alle vernünftige Absicht laufendes, denken kann, findet man hier beisammen: z. E. auf jedes Stück Vieh, das der Bauer hält, ist schwere Abgabe gelegt. Bey Sybaris äußert der W. den Gedanken, es sey doch unbillig, daß man über die weichen indolenten Sybariten ein so scharfes Urtheil ausspricht, die doch niemanden Leids thaten und bloß den Genuß des Lebens in einem milden Klima ein wenig zu weit trieben; während daß man einen Eroberer, der ein solches weiches Völkchen, bloß weil er der stärkere ist, mordet, um es zu berauben und den Raub vielleicht zu weitläufigern Läten anzuwenden, in den Himmel erhebt! Rossano, noch bis ins sechzehnte Jahrh. redete man hier Griechisch; hier war ehemals ein berühmtes Kloster der griechischen Mönche vom Balthusorden, (diese Mönche waren die wahren Erhalter von der Litteratur für Italien; aus ihren Klöstern schreiben sich viele griechische Handschriften her; ihnen hat man vieles zu verdanken, was man gemeinlich aus Constantino-pel ableitet). Im Kloster S. Nicolaus bey Dranto war eine berühmte große Schule, (mit Bibliothek: hier fand z. E. Card. Desjartion den Quintus Simren.)

Einen

Einen Haufen Sieger, traf der W. unfern Casriati, und giebt eine Nachricht von ihnen, die der Beschreibung von andern Horden ganz gleich kömmt: daß ihre Sprache den orientalischen Sprachen sehr nahe komme, wird hier bemerkt. Von der Unternehmung der jetzigen Regierung, einen Hafen zu Cotrone anzulegen, urtheilt der W. wie andre, daß es sehr an geeigneter Kaufward sey. Die Numen auf Capo della Colonne seyen nicht von einem Tempel auf Vroment. Lacinum, sondern von einem Wasser: oder Wirthschaftsgebäude (S. 302.) Von Cotrone aus nahm der W. ein Fahrzeug und umfuhr die Küste und Vorgebirge bis auf Catanzaro. Unterhalb Capo Vizzuto besuchte er eine wüste Insel, die für die Calypsoinsel gehalten wird: sie muß ehemals in einem ganz andern Zustand gewesen seyn (S. 204.) Squillaci. Hier hörte der W. in der Nacht an einer Hauethüre heftig mit dem Fuße anpochen: er erfuhr, daß ein Gerichtsdienner auf diese Art einem Einwohner, der die Steuern schuldig geblieben war, zum letztenmal erinnerte: er glaubt hier den Schlüssel zu Horaz's Pallida mors a-cuo pulsat pene gefunden zu haben. (Weit hergeholt!) Zu und um Nova lebt noch eine Colonie Albaner in den Dörfern und Flecken zerstreuet, von den Zeiten Kaiser Carl des fünften her, sie erstrecken sich auf 100,000. Die Sprache soll sehr sanft seyn; sie sey vermischt mit Worten aus allerhand Sprachen, selbst Engländer führt der W. an, die er will bemerkt haben S. 322. Die Fortsetzung der Kette der Gebirge von Italien und Sicilien muß man so suchen: die Apenninen kommen mit dem Gebirge von Taormina, und Capo Vaticano mit den nördlichen Anhöhen von Messina überein. Die schön angebaute Gegend um Reggio. Die Palmbäume vertilgten die Christen,

aus Haß gegen ihre Pflanze, die Saracenen. Die Feigbäume zieht man hier aus den Saamen. Die Musa und Ananas kommen im Freyen fort.

Weil es Sommer war, verschob der W. die Reise nach Sicilien auf den Winter, und gieng zu Cap Spartivento mit einem Fahrzeug an der östlichen Küste hinauf nach Gallipoli im Tarentischen Meeresbusen; hier ist noch einiger Handel mit Wohlhabenheit der Einwohner. Vom hiesigen Olivenbau. Der W. nahm von hier seinen Weg über Oranto, Lecce, Brindisi, Bari, Ruvo, Andria, Canosa, Benevento, auf Neapel zurück. Die Vanden Musfanten, die mit ihrem Flagolet und mit der Sackpfeife bis nach Amerika reisen, sind in Basilicata zu Hause: die Noten zu einem Pastoralgesang S. 378 und zu einer Musik zu Lecce S. 38. Brindisi mit seinem herrlichen zweifachen Hafen (mit einer Chartre S. 384) dessen Verstopfung die Luft so verdorben hat, daß die Zahl der Einwohner sehr gering ist; man verücht gegenwärtig den verstopften Zugang wieder zu öffnen und das stehende Wasser zu erfrischen. Der W. ließ sich den Taranteltanz spielen S. 392, er verleiht ihn mit dem Tanz der Nachanten. Bey Venosa besuchte er den Quell Bandusia S. 408, fand ihn aber alles Schattens beraubt. Kein Ort ist, Rom ausgenommen, so sehr mit röm. Alterthümern angefüllt, als Benevent.

Heyne.

Hamburg.

Heyne.

Das politische Journal, dessen wir seit seiner Erscheinung einigemal gedacht haben, gehet ununterbrochen fort, und der ganze Jahrgang 1783 ist mit zwölf Stücken in zwey Octavbänden geendigt. Es enthält unstreitig den Kern von den politischen Begebenheiten dieses merkwürdigen Jahres, auch

auch manches, das nicht in das große Publicum gekommen war; eine Menge vortrefliche statistische Materialien, Ansonderheit Finanz- und Handelsberechnungen, zuweilen eingerückte kleine Aufsätze (als von Hrn. Hafenclever, Bemerkungen über America. Leben und Thaten des Hyder Ali Khan, die man mit den oben S. 161 angeführten Nachrichten vergleichen kann. Leben des Ministers von Lannucci. Zustand der Wallachen. Vom Vorgebirge der guten Hoffnung aus Hrn. Esdelskroon Reisesjournal. Ausserdem beweisen die Verf. die nöthige Klugheit bey ihren Auszügen von Nachrichten, und treffen das Mittel zwischen einem cynischen und kriechenden Ausdruck; sehr selten verliert sich einmal einer in rednerisches Wortgepränge. Dieser so nützlichen periodischen Schrift ist also eine lange Dauer zu wünschen, um uns auch den Verfolg von allen den vermuthlich noch wichtigern Begebenheiten zu berichten, zu welchen im vergangnen Jahre der Grund gelegt worden ist.

Leipzig.

Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, bey Crusius 1784; 320 Octav. 3 Kupfer außer der Titelvignette, und Noten zu drey Liedern. Eine Art von Fortsetzung, des mit so allgemeinem Beyfalle aufgenommenen Kinderfreundes, abgeändert wie es das Alter der Kinder erfordert. Die Einleitung ist, daß der älteste Sohn auf ein benachbartes Gymnasium zu einem dästigen Lehrer geschickt worden, und der zweyte nach Berlin zu einem Kaufmann. Diese ertheilen von ihrer Lage den zu Hause gebliebenen Schwestern Nachricht, welches allerley Charakter zu schildern, Betrachtungen anzustellen veranlaßt. Menschen, Käsel, Lieder.

Niederden, sind auch angebracht, auch ein Paar kleine Comödien. Es wäre wohl Ehrensache, dieses neue Werk eines solchen Schriftstellers zu empfehlen. Man hat begreiflich mehr Theile zu hoffen.

Stimmering.

Padua.

126. Haer.

Differtazioni accademiche, nelle quale si offre la teoria general delle Ipotesi, ed una compiuta confutazione di quella de' Spiriti animali di Giambattista Marzari, 1782. 188 Seiten in Octav. In der ersten Abhandlung ist er sehr ausführlich über Hypothesen. In der zweyten widerlegt er einen Beweis nach dem andern, den man zur Unterstützung der Theorie des Nervenfaßts oder der Lebensgeister, welche freylich mehrere Schriftsteller zu weit getrieben haben, vorgebracht hat. Außer den gewöhnlichen Gegenründen hat er auch noch die neuern Beobachtungen von Fontana, die aber eben so sehr hypothetisch sind, dagegen aufgestellt.

Stimmering.

Stimmering.

Philadelphía und Paris.

Deu Prant: Experience sur la propagation du Son et de la Voix dans des tuyaux prolongés à une grande distance, nouveau moyen d'établir et d'obtenir une correspondance très rapide entre des lieux fort éloignés. 1783. 32 Seiten in Octav. Zwey andere noch bessere Methoden, eine geschwinde Correspondenz zu bewirken, wünscht er aus Patriotismus zu einem Staatsgeheimniß zu machen. Es kömmt darauf an, ob diese Methode, die er hier bekannt macht, vollkommen ausführbar seyn möchte. Dieser Prospectus ist auch schon im Journal de lecture zu Götta abgedruckt.

Stimmering.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

26. Stück.

Den 14. Febr. 1784.

London.

Sprengel.

Bey J. Stockdale: The Constitutions of the
several Independent States of America,
the Declaration of Independence, and the
Articles of Consideration between the said States,
the whole arranged by *Wm. Jackson*. London 1783
Octav. 471 Seiten. Der Titel zeigt schon hinläng-
lich an, daß in diesem Buche die neuesten Staats-
schriften der dreizehn Provinzen seit ihrer Indepen-
denzerklärung gesammelt sind, unter denen die Ak-
ten über die seitdem in jeder Provinz, außer in Con-
necticut und Rhodeisland, vorgenommenen Regi-
mentsveränderungen gewiß die wichtigsten sind, wenn
sie gleich die neue Verfassung bey weitem nicht voll-
ständig darstellen, und wahrscheinlich zu einer jeden
dieser neuen Constitutionen, vieler unbestimmten
Cc Punkte

Puncte wegen, nicht unbeträchtliche Zusätze nöthig seyn werden. Ausser diesen besondern Grundfäzen der verschiedenen Staaten sind hier gesammelt: die Declaration der americanischen Gerechtsame vom Jahr 1774, die letzte Vorstellung des Generalcongresses an den König von Großbritannien, die Independenzklärung, und die 1781 zwischen den dreizehn Staaten ratißicirte Vereinigung. Alle diese Verhandlungen sind aus andern periodischen Schriften nicht unbekant. Hierauf folgen die verschiedenen neuen Constitutionen der dreizehn vereinigten Provinzen von Newhampshire bis Georgien, diese geben bey dem genauen Durchlesen ein unterhaltenbes Vergnügen, zu sehen, wie die Gesetzgeber sich bemühet haben, die Freyheit der Bürger gegen alle künftige Angriffe sicher zu stellen, die Mängel der englischen und ihrer alten Verfassung zu vermeiden, und in America bald eine vollkommene, bald eine etwas durch Aristocratie gemilderte Demokratie einzuführen. Die Verfassung von Newhampshire ward bereits den 5. Jan. 1776 entworfen, sie ist daher auch von allen die mangelhafteste, und vermuthlich sind seitdem manche Puncte derselben genauer bestimmt worden. Hier, so wie in allen übrigen Provinzen, hat man die Gewalt eines beständigen Gouverneurs aufgehoben. Er ist zwar dem Namen nach in allen Provinzen vorhanden, hat aber alle gesetzgebende Gewalt verloren, und wird von den Einwohnern auf bestimmte Zeit gewählt. Den ehemaligen Rath oder das Oberhaus einer jeden Provinz, welches in den königlichen Provinzen sonst die Krone ernannte, wird jetzt in den meisten Provinzen jährlich oder alle zwey bis drey Jahr gewählt. und aus diesem besteht nebst dem Unterhause die Landesregierung. In Massachusetts sind alle ausschließliche Freyheiten, Monopolien, oder besondere Be-

günstigungen auf immer verboten. Hier besteht das Oberhaus oder der Senat aus vierzig Personen, die ihre Stelle auf ein Jahr bekleiden, jeder District wählt eine größere oder kleinere Anzahl Senatoren, nachdem er viel oder wenig zu den allgemeinen Landessteuern beyträgt. Nicht jeder Einwohner kann zum Senator gewählt werden. Die dazu tüchtig sind, müssen größeres Vermögen haben, als zu einem Repräsentanten im Unterhause nöthig ist. Nicht aber steuerbare Einwohner können bey ihrer Wahl ihre Stimmen geben, und sie müssen länger in der Provinz gewohnt haben, als die Repräsentanten im Unterhause. In Massachusetts wählen hundert und fünfzig steuerbare Mannspersonen einen Repräsentanten im Unterhause, der aber wenigstens zweyhundert Pf. St. werth an Ländereyen in der Provinz besitzen muß. In Newyork und einigen andern Provinzen werden alle sieben Jahre die Einwohner der verschiedenen Grafschaften gezählt, um die Repräsentation im Unterhause der Bevölkerung so viel möglich gleichförmig zu machen, und zu verhindern, daß keine verarmte und heruntergekommene Gegenden, nicht zum Nachtheil des Ganzen, wie in England der Fall ist, eben so viel Antheil an der Landesregierung, als besser bedckte Districte haben. In eben dieser Provinz werden die Deputirten derselben im Congress alle Jahre vom Senat und dem Unterhause gemeinschaftlich erwählt. In Newyork, Pensilvanien und Massachusetts ist nicht wie in Newjersey und Carolina die protestantische, als herrschende Religion eingeführt, sondern alle Bekenner eines wahren Gottes sind aller Aemter und Bedienungen fähig. In Newjersey hat der Gouverneur, der in den andern Provinzen nur das Haupt eines besondern Staatsraths ist, wirklich gesetzgebende Macht, und im Senat Sitz u. Stimme.

In Pensilvanien gehören alle Regierungsgeschäfte bloß für die Assembly oder das Unterhaus, weil hier wie in Georgien kein Senat erwählt wird, in diesem Unterhause aber darf kein Deputierter, so wenig als in den übrigen Provinzen, eine Militärstelle oder andere lucrative Bedienung bekleiden. Auch giebt es in Pensilvanien besondere Censoren, welche bloß für die Aufrechthaltung der neuen Constitution und der bürgerlichen Freyheit wachen, ob die Gesetze befolgt und die Landeseinnahmen gehörig verwaltet werden. Ihr Amt dauert aber nur ein Jahr. In Delawar ist die Slavery der Negern durch die neue Verfassung ganz aufgehoben, in den andern Staaten aber noch nicht. Virginien hat in seiner neuen Constitution, um künftige Grenzstreitigkeiten mit seinen Nachbarn zu vermeiden, alle Ansprüche, die es kraft seiner ersten Charten auf Maryland, Pensilvanien und beyde Carolinen machen konnte, feyerlich entsagt. In Südcarolina verliert ein Mitglied des Unterhauses oder des Senats seine Stelle nicht, wenn es eine andere Staatsbediennung erhält, sondern es wird nur wie im englischen Parlament von seinen Constituenten wieder erwählt. In dieser Provinz ist, wie in den übrigen, aller erblicher Adel aufgehoben, und kein Edelmann kann hier irgend ein Amt bekleiden, um nicht die eingeführte bürgerliche Gleichheit zu zerrütten. Noch ist diese Provinz nicht, wie die andern, in Graffschaften vertheilt, sondern besteht aus ein und zwanzig Kirchspielen, und zehn Districten. Georgien hat dagegen in seinen acht neuen Graffschaften die Namen der englischen Patrioten vereinigt, welche ihre Rechte zu Anfange des Streits zwischen Großbritannien und den Kolonien vertheidigten, und dieselben Richmond, Effingham, Wilkes, Burke und Chatam benannt.

Zuletzt sind dieser Sammlung americanischer Staatschriften die Handels- und Allianztractaten mit Frankreich und Holland, imaleichen der zu Paris mit England 1783 geschlossene Frieden angehängt worden.

Berlin.

Abriß der Gelehrsamkeit für encyclopädische Vorlesungen von D. Christian Heinr. Schmid Pr. zu Gießen. Bey Homburg 1783. 484 Octavseiten. Allgemeine Nachrichten, von allen Theilen der Gelehrsamkeit, und von jedem einige, besonders der neuesten Schriften genannt. So was ganz fehlerfrey und vollständig zu lesen, gehörte ein Panfophus, dergleichen es nach Hrn. Schm. eigener Bemerkung nicht giebt; jedes Fach von dem Gelehrten, dem es gebört, bearbeitet, verspräche freylich mehr, aber das gäbe viel Hände, jeden so stark als gegenwärtiger, zu weitläufig für akademische Vorlesungen. Indes ist es sehr möglich, daß ein Studierender von allen gelehrten Bemühungen, auch die nicht zu seinem Hauptwerke gehören, etwas weiß; vor 50 Jahren trieb man noch so was, freylich nicht ganz zweckmäßig, als Gelehrtengeschichte, es machte, daß jeder Gelehrter gegen des andern Werth einige Achtung hatte, auch wußte, wo er sich allenthalb Rath erholen sollte, wenn er zu seinen Absichten was aus andern Wissenschaften brauchte. Jetzt pflegen Leute, die etwa in einer Wissenschaft Verdienste, manchmal auch ganz mächtige, haben, unbrauchbar zu nennen, was sie nicht brauchen können, oder wovon sie nicht verstehen, wozu es ihnen sehr brauchbar wäre. Hr. Schm. Unternehmen ist also immer nützlich und beyfallswerth, wenn es auch nicht in der größten Vollkommenheit ausgeführt wäre.

Er

man

man muß ihn behandeln, wie nach den Rechten einer behandelt wird, der ein fremdes Geschäft ohne Aufschlag übernimmt, nisi quis aduerit negotium melius gesturus. Erst allgemeine Begriffe von der Gelehrsamkeit, dann Classification, nach der Kenntniß des Körpers, der Seele, Gesellschaft, der übrigen Welt. Hier ist kein Raum für diese Tafel, die als Nebenstück die Theile der Gelehrsamkeit auch Unterabtheilungen sehr vollständig erzählt und 8 S. einnimmt. Die Ordnung konnte nach Herrn Schm. Pläne im geringsten nicht die seyn, wie eine Wissenschaft Grundlagen der andern enthält. Die erste ist Physiognomik, die letzte Ontologie. Eine Probe gebe der V. Art, von der Naturgeschichte des Menschen: Klima und allmähliche Bevölkerungen bringen weiße und schwarze und Schattirungen. Unterschiedene Völker haben was charakteristisches, hatte Rassen u. d. g. worin Erziehung Einfluß hat. Nahrung erzeugt auch Unterschiede. Mehr Ursachen zusammen können Kriegen und Zwerge hervorbringen, längeres und kürzeres Leben, zufällige Abänderungen bey einzelnen Menschen verdienen auch beobachtet zu werden. Zwey Fragen werden durch diese Varietäten veranlaßt: Ob bey alle dem die Menschen von einem Stammvater entsprossen sind? und: Ob unser Leib vor dem vollkommener gewesen, immer schwächer werde? Außer denen, die gelegentlich diesen Gegenstand berührt, werden hier genannt: Blumenbach de var. gen. hum. Zimmermann, über die Verbr. des Menschens. Kant über die Rassen der Menschen. Voigt Unterricht vom Menschen. Diese Wissenschaft hat großen Nutzen 1) für Menschen- und Völkerkunde. 2) Probleme der Geschichte zu lösen. Pichon Physique de l'histoire. 3) Für die Kenntniß vom Einfluß äußerer Dinge auf unsern

Kdr:

Körper. 4) Zum Beweis unserer Perfectibilität. Man sieht leicht, daß ein solcher Vortrag dem Leh-
 rer Gelegenheit geben kann, die nöthigen Erläute-
 rungen und Zusätze beyzufügen, wenn der Lernende
 aus dem, was er vor sich hat, das Ganze leicht über-
 sieht. Von Schriften sind gewöhnlich neuere an-
 geführt. Es sind dem Recens. hier und da Stellen
 vorgekommen, die litterarische Berichtigungen be-
 dürfen, da sich aber hier selbste nicht durch das
 ganze Buch beweistelligen läßt, so wäre es nutz-
 einige einzelne Kleinigkeiten zu erwähnen.

Kiel.

Von Hrn. Justizrath Kayserfeld Gartenkalender
 zeigt der dritte Jahrgang für 1784 auf den 12 Mo-
 natstypfern Landhäuser und einen Pavillon nach
 englischen Architecten, vier freye Gartenstüben von
 Hrn. Brandts Erfindung, und einen Zweig des
 Brodfruchtbaums mit Früchten, des Baums Bes-
 schreibung ist eingerückt. Gartenlitteratur von 82, 83.
 Neueste Gartenberichte aus unterschiednen Ländern,
 auch manchen, von denen man sonst nicht häufige
 und zuverlässige Nachrichten hat, z. E. gleich an-
 fanqs Dalmarien. Den Coslovaz sind die Wälder
 voll Eschen, die ein häufiges Manna geben, wenn
 sie schicklich eingeschnitten werden. Vor einigen Jah-
 ren begab sich jemand zu dieser Absicht mit Erlaub-
 niß der Regierung dahin; weil die Bitterung etwas
 kalt war, verlohre er die Geburt und ließ die ein-
 geschnittenen Eschen stehen. Bey Rückkehr der Wäz-
 me gaben sie eine erstaunliche Menge Manna, wel-
 ches die Morlaken des süßen Geschmacks wegen bes-
 gierig aßen. Das machte einige durch heftige Durch-
 fälle fast todfrank, und die Manna ward den Schweis-
 nen und Calcut. Hünern zum Preiß gegeben. Statt
 Der

Beschreibung von Gärten findet sich hier das Gedicht des Hrn. Abbé Delille: les Jardins. ou l'art d'embellir les Paysages; in der Grundsprache. Auch durch die beste Uebersetzung hätten Stellung der Bilder, Harmonie des Verses und Colorit, darauf den malenden Gedichten so viel ankömmt, zu sehr gelitten. Es besteht aus vier Gesängen und nimmt hier 46 Seiten ein. Nun kleine Aufsätze. Man kann Melkenableger schon im März versenden, nur daß nicht harter Frost ist, und die Pflanzen den Winter über nicht zu warm gehalten sind. Weil im März in der Pflanze, besonders der in vollen Saft angewinterten, der Saft noch verdickt ist, so hält sie Versendung und folgende Verpflanzung besser aus. Verfertigung und Nutzung des Birnmosses mit Abbildung einer Presse. Erziehung der Ananas ohne Glashäuser und Feutrwärme, in Loh oder Mistbetkästen, auch mit Abbildung eines Kastens. Hr. Erhart liefert Gartenanmerkungen, die Aufmerksamkeit und größtentheils Befolgung verdienen. Unter den vermischten Gartennachrichten wird die Baumschulanstalt zu Herrenhausen gepriesen. Bey Gelegenheit einer Gartenreise vorigen Sommer hat Hr. H. wiederum einige Cantons der Schweiz besucht, und will seine Bemerkungen durch Beyträge von Schweizerfreunden bereichert unter der Aufschrift: Neue Briefe über die Schweiz herausgeben. Scenen der Natur, und Einwohner, werden nach Zeichnungen berühmter Künstler des Landes in Kupfer gestochen. Er nimmt bis zur Pfingstmesse 1784 darauf einen Thaler Pränumerazion an, welchen man postfrey an ihn senden kann. Seine vorigen Briefe über die Schweiz, die so viel Beyfall erhalten haben, sind von diesen neuen ganz unterschieden.

Lehrer.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

27. Stück.

Den 14. Febr. 1784.

Leipzig.

Alumenbac

Siehr. Sanders (Pr. am Gymn. ill. in Carlsh-
 ruhe) Beschreibung seiner Reisen durch Frank-
 reich, die Niederlande, Holland, Deutsch-
 land und Italien; in Beziehung auf Menschenkennt-
 niß, Industrie, Litteratur und Naturkunde inson-
 derheit, bey Jacobäer und Sohn. 1 Theil 642 S.
 II. Th. 683 S. in gr. Octav. — Wir haben diese
 beyden Hände geräume Zeit durchblättert, ohne sie
 für was anders, als für ein Tagebuch halten zu
 können, das irgend von einer feindseligen, dem
 Verf. ungnädigen, Hand wider seinen Willen, nach
 seinem Tode, zum Druck befördert sey; bis uns
 die vorgefehete Dedicacion, die Vorrede und das
 Elogium von diesem, zu Ehren des sel. Sanders ge-
 faßten, Irrthum zurückgebracht haben. Wie konnte
 D d man

man ein solches, das Gedächtniß des Verstorbenen so entehrendes, Werk ganz abdrucken lassen! Denn erstens enthält es ein solches widerliches Detail von des Verf. persönlichen, besonders körperlichen und moralischen Umständen, daß es schon aus dieser Rücksicht seit Steph. Schulzens Leitung des Höchsten nach seinen Rath, gewiß erst das zweyte Werk in seiner Art ist. Zweytens aber erfiaunt man über die niedrige Waschhaftigkeit, womit der W. die vertraulichsten, ihm etwa unter vier Augen mitgetheilten, Urtheile, Personalien u. mit treuer Angabe ihrer Quellen wieder ausschwaßt, so, daß wenn doch jemand aus Schadenfreude und Bösherzigkeit recht absichtlich hätte wollen Klatschbercy erregen, um nur Mischeligkeiten und Zwist anzuzetteln, Unfrieden und Erbitterung zu stiften, friedfertige Leute zusammenzubringen, ihnen gefährliche Verantwortung zuzuziehen u. s. w. er sich nicht anders dabey hätte nehmen können, als hier unser Mann, der immer über Kälte und Zurückhaltung winselt, und wo ihm hingegen in freundschaftlicher Offenherzigkeit ein vertrauliches Wort gesagt wird, das nun zur Dankbarkeit ins Tageslicht hinein drucken läßt.

Doch wir wollen uns gern hierbey nicht länger verweilen, und lieber die wissenschaftliche Seite ein wenig näher beleuchten, wo sich vorzüglich die Naturgeschichte auszeichnen muß, als welche, wie der Verf. selbst sagt, immer eine der Hauptzwecke aller seiner Reisen war; und wirklich sind die Cabinette auch fast immer das, wornach Hr. S. am ersten umherrennt, und wovon er denn seinen Lesern die umständlichste Rechenschaft giebt. Zuweilen spricht er dabey freylich in etwas allgemeinen Ausdrücken, wie z. B. „Schlangen von allen Arten dünne und dicke — Raupen, so groß wie Bratwürste, u. s. w. Aber auch die mehresten übrigen Relationen der Art sind

sind entweder ganz unbestimmt und schlechterdings unnütze, wie z. B. „Hörner an denen noch das Haß ist — Noch ein herrliches Schnecken mit dem Deckel,“ u. oder es ist das aller gemeinste trivialste Zeug mit einer ungläublichen bewundernden Unwissenheit vorgetragen z. B. „Eidchsen mit 5 Zehen vorn und hinten — Papyrus ein langer rohrförmiger blasgelber Körper — die sogenannten Jacobsmuscheln oder Mäntel, die sich die Pilgrimme nach St. Luques de Compostel auf die Kleider heften, haben die obere Hälfte ganz platt, die untere ganz hohl! — Ambre jaune avec des Insectes, io heißt der Bernstein bey den Franzosen,“ u. s. w. kurz, so, daß ganze Seiten solcher Verzeichnisse seiner geschehenen Merkwürdigkeiten einem verpfuschten Catalogus irgend einer Winkelauction ähnlich sehen! Und nun — eben derselbe Heinrich Sander, der nicht im Stande ist, diesen seinen elenden Plunder von Alltagszeug nur ordentlich aufzuschreiben, der entbildet sich nicht über Vollständigkeit und Anordnung der Cabinette, die er doch theils kaum mit einem Fuß betreten, sein ohnmasgebliches dreistes Urtheil zu fällen, und die Naturgeschichte gerade zu sein Jach zu nennen! So wahr ist es, was Er Selbst Th. I. S. 489 sagt, daß Stolz die Unwissenheit gemeiniglich begleitet. — Und eben diese äufferste Unkunde in der Naturgeschichte, benimmt nun auch den hin und wieder irgend mit unterlaufenden vielleicht wirklich merkwürdigen Stücken ihre Zuverlässigkeit. Dahin rechnen wir z. B. „Holz, innen Stein, auswendig noch Holz: auswendig Holz und innen noch Stein — Wahre Verfeinerungen von Schildkröten — Gebiegen Zinn aus Cornwallis — Verfeinerte Knochen mit Kalkspat und Quarz — Ambre jaune contenant un poisson: ah j'ouvrois des grands jeux.“ (dennoch solang

D b 2

Gr.

Hr. S. in Paris ist, kriegen seine Leser dergleichen Stoffeln die Fülle zum besten.) Wir würden kein Ende finden, wenn wir uns auch über die beyläufigen naturhistorischen Bemerkungen auslassen wollten, die Hr. S. seinen Lesern in den Kauf giebt. Doch nur ein Vorbeh. Ad vocem Schwan versichert er zum Beweiß, daß der Schwan die Gesellschaft des Menschen gern habe — „Dr. Luther hatte ja immer einen bey sich, — (Der Schwan, der auf manchen Bildern dem sel. Dr. zur Seite steht, ist die bekannte Anspielung auf die alte vorgegebene Hussische Prophezyung: „Nach hundert Jahr'n wird komm'n ein Schwan, den werdt ihr unachbraten lahn., Er hat aber unferß Wissens eben so wenig einen wirklichen Schwan, als die vier Evangelisten wirkliche Adler, Löwen, Ochsen, u. Engel mit sich geführt.) Auch mit Anatomie und Botanik giebt sich Hr. S. ab. Er beschreibet anatomische Präparate z. E. „Des Os des animaux nourris avec Garence. Färberröthe; hatten wirklich schon eine rothe Leinture., — Vor allen aber geräth er bey der Wachs-anatomie der Mlle Vihéron wie außer sich (und freylich lohnt sich auch der Mühe, so was bey der Mlle V. in Wachs zu sehen, was uns der Schöpfer selbst in Natur nicht gezeigt hat: z. B. „in der Pleura die Tierven!,, u. d. m.) Eben so beschreibet er in den botanischen Gärten die Pflanzen die er für selten hält, z. B. „Melembryanthemum oder Eispflanze: Blätter und Stiele sind mit kleinen Krystallkationen bedekt,, u. Und eben so lehrreich und bestimmt sind dann auch seine Nachrichten von Kunstwerken z. B. „eine große weißtaubästerne Hüfte mit einem hohle schwarzen Kopfe darauf, zugleich eine herrliche Antike,, Auch Pet. Hein's Grabmal extrahirt ihn. „Die doppelte Matratze, die ganz herrlich ist u. gerade auß-

ausieht wie geflochtene Arbeit: alles ist Stein und Bildhauzarbeit: so was herrliches ist in Frankreich nicht., — Ueberhaupt muß es da zuweilen schon eine Merkwürdigkeit gewesen seyn, den Verf. selbst in dieser seiner Bewunderung zu sehen, wie sich aus seinen Aeusserungen darüber vermuthen läßt, z. B. „Wo man hinsieht, was andres und überall Pracht: istind, weibisch, müde, im loben erschöpft, entzückt, erschauert, verliebt, hungrig und durstig wird erwer da.“ — Zur Bereicherung der Litteratur gehört nun eines Theils die liebevolle Bekanntmachung der Privattheile von Gelehrten, wie Der Jenen, und Jener Diesen nicht leiden kann, wie dieser oder jener über seine Lage, über seine Dbern klagt u. s. w. und dann die Nachrichten von seltenen Büchern, wohin Hr. S. z. B. Sachsi m. nocerologia zählt, und sie sich deshalb auf der königl. Bibliothek in Paris will weisen lassen. So Wurmainii Salamandrologia und ähnliche eben so triviale als sterile Scartelen. Und doch sagt Hr. S. ausdrücklich Th. I. S. 74 von der Pariser Bibliothek: „welch eine erschreckliche Menge von Dingen, die des nennens nicht werth sind; man sollte sie wenigstens nicht unter die Guten stellen.“ Am allerkümmerlichsten sieht es aber doch um des Verf. Menschenkenntniß aus, da wir uns nicht entsinnen, jemalen schiefere und einseitigere Urtheile von ganzen Nationen gelesen zu haben, die mit einer unanständigeren plumpen Dreistigkeit ins Gelage hineingefällt worden wären. So z. B. sein possierlicher Nationalhaß gegen die Franzosen: da heißt's Th. I. S. 282. von den gemeinen Leuten in Frankreich: „nicht einmal so viel Erziehung haben sie als die Kinder bey uns, z. B. sie kommen in die Stube mit dem Hut aufm Kopf, behalten ihn auch auf, zc. Nun das verglichen mit S. 509 wo er voller Entzük-

zücken von den gemeinen Leuten in Holland spricht: „den Stadthalter nennen die Leute nur ihren Wilhelm, ihren Prinz: sie sprechen so ungenirt mit ihm, setzen den Hut auf, u. s. w. Und eben so findet ers auch S. 539. sehr vernünftig, daß man sich in Holland kein Bedenken macht, im Schlafrock über die Straße zu gehn. Am allermerkwürdigsten ist sein Urtheil von den Schweizern, das freylich um so unparteyischer seyn muß, da Er Selbst kaum nur die Grenzen der Schweiz betreten hat: „der vornehme und der reiche Schweizer ist stolz und grob, und das gemeine Volk ist äußerst vernachlässigt, steckt in tiefer Unwissenheit, hat gemeinlich gar keine Sitten, schimpft gleich, setzt seine Ehre und Freyheit immer oben an, begegnet den Fremden kalt u. der dumme Stolz sitzt den meisten Schweizerbürgern an der Stirn.“ — Eine gleiche Urbanität herrscht durchgehends, wo er auf die Mönche zu reden kommt, da denn der fromme Duldungsgeist des Hrn. S. in der ihm eignen Hofsprache mit „geistlichen Blutigeln, dick gemästeten Rauchpaffen, feisten Bänsten, Pfaffengebrumme, verächtlichen Blödsinnigen, u. s. w. um sich wirft. Desto liebreicher ist hingegen unser Menschenfreund gegen die Juden, da er sich z. B. dawider, daß sie in mancher Städten nicht geduldet werden, mit dem sehr scharfsinnigen Raisonnement erceizert: „Gerade als wenn wir Herrn der Erde wären und unsern Mitmenschen verwehren könnten, irgendwo Luft zu schöpfen!“. — Zu den wirklich neuen Bereicherungen der Menschenkenntniß rechnen wir Th. I. S. 47 die so überaus genaue und faßliche Beschreibung, die Hr. S. seinen Landesleuten von gewissen unnatürlichen Pariser Vätern macht, und die uns an die Vergleichung solcher wohlthätigen Reisenden mit Zugbügeln erinnert, die den guten Saamen am einen

einen Orte auflesen und ihn anderwärts verbreiten. Eben so giebt auch der Verf. zu fernern Behuf und beliebigen Gebrauch seiner Erbauungslustigen Leser S. 638 ein Epigramm zum besten, worinn Voltäre mit dem Leibe Christi im Nachtmal verglichen wird. Um auch seinen eigenen Vortrag zu würzen, erlaubt sich der lose Hr. S. gar oft einen unschuldigen Scherz z. B. wo er von den 11000 Jungfern spricht: „die armen Kinder! Damals müssen die Jungfern nicht so selten gewesen seyn! — Ewig Schade, 11000 Jungfern!! was sollen wir jetzt mit den Knochen anfangen? ohne Haut und Fleisch! —“

Ueberhaupt enthalten diese beyden Hände einen Schatz von acht verschiedenen Reisen. Den ganzen ersten Band nimmt die durch Frankreich, die Niederlande und Holland ein. Hr. S erste Ausflucht ist nach Straesburg, von da zieht er gen Paris, wo er sich besahe S. 103 bey einem Sudelkoch einquartirt, und da nun den lieben langen Tag so unaufhörlich umherrennt, daß man ihm gern glaubt, was er S. 52 fund thut „die Abfüße an den Schuhen gehen gleich wieder ab und die Schuhe fälsch aus in wenig Tagen.“ Dafür hat er aber freylich auch erwünschte Gelegenheit, die Nation näher kennen zu lernen, und das ihr eigenthümliche seinen Landsleuten mitzuthellen z. B. „Manche Franzosen können 2 bis 3 Eyer hinter einander zu sich nehmen — Die Franzosen schreiben die Adresse eines Mantelfacts auf ein Kartenblatt und nehen es auf den Riemen vorn an, womit es zugeschnallt wird — die Fräzjoser halten den Fuß mit Schuh u. Strümpfen in die Flamme des Caminfeuers — die Frauenszimmer haben da auch ihre eigene Schuhmacher, so wie die Mannspersonen die ihrigen,“ ic. — So wilb auch Hr. S. zuweilen auf dem Papier thut,

so geschmeidig muß er doch unter den Händen der Franzosen selbst gewesen seyn, wie sich aus seinen brüderlichen Warnungen an andere Reisende vermuthen läßt z. B. „wer sich in Paris moquiren wollte, wenn er gefoßen, besprüßt, getreten wird, der würde ecrasirt werden; man trüt ihm mit Füßen auf den Bauch,, — Hr. S. eilt also aus dieser gefährlichen Stadt nach den Niederlanden und freut sich da „gar herzlich wieder bey Leuten zu seyn, die menschlich denken und menschlich handeln,, z. E. bey einem Herrn von der Mölen, der wie er sagt „die Gütigkeit hatte, ihm eine Menge södner Muscheln zu schenken,, wofür denn der dankbare Hr. S. die Gütigkeit hat, ihm in Angesicht des Publicums das Lob zu erteilen „man muß bey dem reichen Unwissenden hintreten, das Gemeinste das Schlechteste zu bewundern,, u. — (Dieß hätte nur unserm Sander nicht schwer werden sollen, der fast auf allen seinen Reisen wenig anders thut, als das Gemeinste das Schlechteste zu bewundern.) Die sieben Reisen, die den zweyten Band ausmachen, sind größtentheils schon einmal gedruckt worden. Die erste geht durch Schwaben u. Bayern, wo Hr. S. z. B. in Münden ein Bett sieht, woran 24 Centner Gold sind, woran 36 Personen 7 Jahre lang ununterbrochen gearbeitet haben, und das doch nur 400700 Gulden gekostet habe. Die zweyte in Franken, Ober- und Niederachsen und Hessen. Unter andern auch nach Göttingen, womit zwar Hr. S. ganz bekannt thut, aber doch gleich bey Bibliothek und Museum den Lesern ein paar ungeheure Unwahrheiten aufsetzen will.

Amelin.

Ohne Druckort.

Blumenbach.

Lettera estemporanea sopra alcune curiosita filologiche Octav. 1782. 18 Seiten. Lettera secunda sopra alcune etc. 1783. Octav. 40 S. Lettera

tera terza sopra alcune etc. Esperimenti. 1783. Octav. 120 S. Nicht leicht hat es in neuern Zeiten ein Gelehrter versucht, mit mehr Schein von Wahrheit und eigener Ueberzeugung eine verworfene Meynung wieder in die Höhe zu bringen, als der Verf. dieser Briefe, der, wie wir wissen, der schon durch andere Schriften berühmte Hr. Prof. Rosa zu Modena ist; denn der Hr. Pr. mag sich vermahnen, wie er will, und vielleicht im Ernste glauben, daß sein Lebensbauch in den Schlagadern von Luft sehr verschieden seye; sein vapore espanhile animale (wir bleiben bey dem Buchstaben, um gewiß nichts von der Kraft des Ausdrucks zu verlieren) läuft doch am Ende auf eben das Ding hinaus, was Erasistrat und Galen und andere Alte in diesen Gefäßen gesucht haben; wir wollen ihn selbst reden, und unsere Leser urtheilen lassen, ob er den Grundfäßen gefolgt ist, welche er andern zum Gesetz gemacht hat. Die Schlagadern enthalten nur wenig Blut, nur den dünnsten, flüchtigsten, höchst rothen Theil des Ganzen: denn ein ganz gesundes Thier hat nicht genug Blut, um sie alle voll zu erhalten; denn auch bey Thieren und Menschen, die ohne Blutverlust gestorben sind, sind die Schlagadern ganz leer und verengert; die Blutadern, ohne weiter zu werden, so gar sind einige zusammengezogen und enger, voll; schneidet man ein Stück einer Schlagader, die man zuerst nach ihren Aesten, dann nach dem Herzen zu unterbunden hat, aus, so ist sie manchmal zusammengefallen, bläht sich aber unter der Luftpumpe gewaltig auf; dies macht nun jener Dunst, der aus dem durch die Lunge mit dem Blut vermischten Luft, und aus dem flüchtigsten feinsten Theile des Blutes selbst besteht, mit dem wenigen Blute, das darinn ist, gleichsam eine Masse macht, aber es so ausdehnt, daß die Ader aussteht, als wenn sie ganz voll Blut wäre;

wäre; er ist das vornehmste Werkzeug aller thierischen Verichtungen, von welchen Leben und Gesundheit des Thiers abhängen; in den wichtigsten Scheidungswerkzeugen schwingt er durch die äußerste Zweige der Schlagader durch; bey der Verdauung färbt er die Nahrungsmittel weiß, in den Lungen den Milchsaft purpurroth; er befeuchtet das Parenchyma der Eingeweide und übrigen Theile, und bewirkt dadurch ihre Ernährung; er hilft dem Blute zur Entbindung seines brennbaren Wesens, das ohnehin von dem Athmen abhängt; vermutlich entspringt aus dieser Quelle auch die thierische Wärme; man muß entweder aufgeben, Krankheiten zu erklären, oder sie von diesem (allgewaltigen) vapore herleiten. Nur bey solchen Thieren und Menschen, die in einer Unmacht oder am Schlag sterben, haben bisweilen Strecken von Schlagadern ihre natürliche Weite und Fülle: bleibt auch zuweilen ein wenig Blut in den Schlagadern, so ist es höchstens zunächst am Herzen, oder in Theilen, wo besondere Ursachen zur Anhäufung vorhanden sind: selbst Haller hat in den Schlagadern der Lebendigen nur den vierten Theil des ganzen Bluts gefunden, sie müssen also im Tode fast ganz leer seyn: das Blut spritzt mit einer Heftigkeit, wie keine andere Feuchtigkeit, aus den Schlagadern lebendiger Thiere z. B. aus der Schlagader eines Kalbes; noch heftiger, aber nicht so dick, aus der Ader eines Hammels: Dies läßt sich wohl anders nicht erklären; wie will man anders das Zurücktreten des Bluts, bey Schrecken, Kälte u. d. die Wirkung schlimmer und Wohlgerüche, die Wirkung seiner Gifte erklären! aus der Schlagader unmittelbar unter die Luftpumpe gespritzt, wird das Blut zu einem äußerst feinen, ungemein lebhaften rothen Schaum; warmes Wasser wirkt da auch Blasen; diese sind aber Feuer; denn das Quecksilber, so wie wenn Blut unter der Luftpumpe aufwält, bleibt im Barometer an der

glei-

gleichen Stelle stehen. Blut aus der Schlagader eines Ochsen von mittlerer Größe durch eine Röhre in eine Blase gelassen füllt sie mit heftigem Getöse an, und erregt auch da noch eine wellenförmige Bewegung, ganz verschieden von der Bewegung einer kochenden Feuchtigkeit, wie von einer Feder; auch, nachdem ein Theil des Bluts herausgelassen, und die Blase wieder zugebunden wurde, spannte sie sich in warmen Wasser wieder auf. Die Schlagader schlägt auch unter dem Verband: die Blutadern schlagen nur deswegen nicht, weil die Schlagadern diesen Lebensstoff schon abgesetzt haben, ehe sie mit ihnen zusammenstoßen; nur wenn das Blut durchaus sehr erhitzt u. ausgedehnt ist, ist es in jenen, wie in diesen; nur die lebhafteste Schnellkraft des Bluts, wenn es aus den Lungen zurückkömmt, macht, daß die Lungenblutader schlägt: selbst der Aderschlag, den die Aerzte den Leeren nennen, zeigt, daß die Schlagadern auch im Leben nicht immer ganz voll sind; wären sie es, wie könnte wahre und anscheinende, kreibende und übergehende Vollblütigkeit statt finden! wie könnte in Fällen dieser Art das Herz, das ein Gewicht von 150000 Pf. überwinden soll, einen Widerstand von 2:5 Pf. Blut unüberwindlich finden, und nur, wenn diese gelassen werden, wieder frey wirken können? wären auch alle Schlagadern voll Blutes, wie könnte der Kreislauf bestehen? Blutflüsse, bey welchen 40 Pf. Blutes abgingen, waren zuweilen nicht tödlich; u. umgekehrt kann Thieren und Menschen, ohne daß sie darunter leiden, mehr Blut in die Adern gespritzt werden, als sie von Natur haben. Nur noch etwas von dem Detail der Versuche, welches Hr. Fr. seinem dritten Briefe angehängt hat, und zu deren Prüfung nun, wie wir hören, eine Gesellschaft von Gelehrten niedergesetzt ist; die Herrn Scarpa, Savani, Moreni und Venturi waren dabey anwesend. Kühnlich blähet sich im luftleeren Raume
eben

eben so wenig auf, als ein Stück von der großen Schlaqader oder von der Hohlader aus einem Kalbe; wohl aber Harn- und Gallenblase; ein Stück von der Schlaqader wurde steif; im Blut ist keine Luft. Därme lassen einen großen Theil davon durchschwizen, wenn Blutlampen darinn gefocht werden: bey einem Hammel zeigte die Lunge, als sie noch warm zerschritten wurde, nur wenige Blutstropfen, und ihre Schlaqadern waren leer: der Igel, dessen innere Natur auch der Hr. Dr. besser zu kennen wünscht, hält im luftleeren Raume länger aus, als alle andere Thiere mit warmem Blute.

Eine Lehre, die mit der gewöhnlichen, und, wie man sich vorstellt, durch so handgreifliche Erfahrungen erwiesenen Lehre in einem so auffallenden Widerspruche steht, und für stüchtige Leser so blendend u. hinreißend vorgetragen ist, mußte Aufmerksamkeit erregen; aber auch Freunde der Wahrheit zur Prüfung auffordern: Hr. K. fand gleich nach der Bekanntmachung seiner Briefe zween unter seinen Landeleuten, welche seine Erfahrungen und noch mehr seine daraus gezogene Folgerungen untersuchten.

Der erste, Hr. Witt. Landriani, erklärte sich in einem zu

Gmelin.

Mailand

Gmelin.

ohne seinen Namen auf einem halben Octavbogen gedruckten Briefe darüber: er untersucht vornemlich die Erscheinungen, welche das Blut und die es haltende Gefäße unter der Luftpumpe zeigen. Schlaq- und Blutadern, wenn sie gleich stark angefüllt sind, das Blut aus diesen und aus jenen unmittelbar unter die Luftpumpe gebracht, blähen sich unter gleichen Umständen gleich stark auf, nur wenn die Blutader, wie es gewöhnlicher der Fall ist, ganz angefüllt, und so die darinn befindliche Luft auszutreten

ver-

verhindert ist, gelingt es mit dieser nicht; Därme mit warmem Wasser gefüllt, verhielten sich eben so, auch, wenn zuvor alle Luft aus dem Wasser ausgepumpt war; sie blähten sich, so wie, wenn man sie mit warmem Oele füllte, kaum auf, wenn das Wasser kalt, nicht viel mehr, wenn es in diesem Fall mit warmer Luft gesättigt war, aber wohl, wenn man noch $\frac{1}{2}$ Luft im Darne ließ: das Wasser geht also bey diesen Versuchen in Dampf auf, wie es Milch, Harn, Blutwasser, Eßig u. d. unter den gleichen Umständen, und, ohne warm zu seyn, flüchtigere Feuchtigkeiten z. B. Aether, Salmiakgeist, höchst gereinigter Weingeist thun würden; allein um auszutreten muß die Oberfläche der Flüssigkeit frey, also das Gefäß nicht ganz damit ausgefüllt seyn; ohne erwärmt zu seyn, bläht sich die Schlagader und das Blut im luftleeren Raum nicht auf, auch nicht, wenn man ihm, um es flüßig zu erhalten, Bittersalz zusetzt; was Hr. K. vom Blut der Schlagadern, wenn es warm u. unmittelbar aus diesen unter die Luftpumpe geleitet wird, bemerkt hat, hat Hr. L. ganz eben so auch vom Blute der Blutadern wahrgenommen; auch wenn man warmes Wasser eben so darunter leitet, fällt das Quecksilber in dem darinn stehenden Barometer um 6 : 7 Linien, aber kaum um zwey, wenn das Wasser kalt ist. Der vorgebliche Lebensdunst zeigt sich nicht, so lange der ganze Dampfkreis dars auf drückt, nicht wenn man eine Schlagader in warmem Oele oder einer andern warmen Feuchtigkeit entzweyschneidet.

Die zweyte Prüfung hat Hr. Prof. Infortati in einer ebenfalls zu

Mailand

Emalin.

mit der Handschrift: Osservazioni ed sperienze sul sangue fluido e rappreso; sopra l'azione dell' arterie.

rie, e sui liquori, che bollono poco riscaldati nella macchina pneumatica 1783. Octav. herausgekommene 1:2 S. starken Abhandlung unternommen. Er untersucht, ob wirklich das Blut in den Schlagadern von demjenigen in den Blutadern, worinn das flüssige Blut bey dem Leben des Thiers von dem geronnenen verschieden seye, u. worauf dieser Unterschied beruhe, warum die Schlagadern nach dem Tode gemeinlich weniger angefüllt sind, u. vertrocknen, wenn man bey dem Leben des Thiers die Bewegung des in ihnen enthaltenen Blutes hemmt, u. ob das Blut wirklich eine eigene Kraft habe, den Aderichlag zu erregen. Schon andere haben vor Hr. K. eine ähnliche Meinung gebezt u. vornemlich M. von einem großen Unterschied zwischen dem Blute in beyderley Gefäßen gesucht. Die Häute von Blutadern bleiben unter der Luftpumpe bey Graben der Verdünnung, bey welchen Häute von Schlagadern in die Höhe steigen, unbeweglich auf dem Boden liegen; es liegt also der Unterschied mehr in dem organischen Bau der beyderley Gefäße. Das Gesichse, mit welchem das Blut aus der Schlagader sprüht, ist nicht bey allen Schlagadern, nicht bey Thieren von verschiedener natürlicher Stärke gleich stark; nimmt man statt des Blutes Wasser, u. statt seiner Gefäße eine Flasche von Zedernholz, u. die übrige Umstände gleich an, so zeigt es sich auch hier. Warmes flüssiges Blut aus beyderley Gefäßen entwickelt im luftleeren Raume einen Dampf, den man in kaltem und geronnenem nicht mehr wahrnimmt, auch wenn man es unter Del oder Wasser aufbewahrt, oder in Blasen in Wasser gesetzt, u. also alle äußere Luft abgehalten hat: mit brennbare Luft in Blasen eingeschlossen, u. dadurch flüssig erhalten, stäubtes auch noch nach 24 Stunden, wenn es schon ganz kalt ist, unter der Luftpumpe, also nicht sowohl Wärme, als Flüssigkeit hat an dieser Erscheinung Schuld: keine Flüssigkeit von der Wärme des Blutes

Bluts kocht über dem Feuer so schnell und mit solchem Geräusche, Hier ausgenommen; schon dies läßt vermuten, daß die elastische Flüssigkeit, die aus dem Blute kommt, Luft ist; wirklich löst auch Kaltwasser Blutklumpen zu einer Art zähen Eeis auf; es raubt ihm nemlich die feste Luft, die der Grund der Gerinnbarkeit des Blutes ist (das dürfte sich wohl auch anders erklären lassen); sie läßt sich leichter scheiden, wenn es noch flüssig, als nachdem es geronnen ist; auch Blutwasser schäumt im luftleeren Raume wenig, wenn es kalt, stärker, wenn es warm, am stärksten, wenn es mit Salpeter vermischt ist: Eydotter bläht sich etwas auf, giebt aber wenige Blasen; sein Luftstoff läßt sich nicht so leicht scheiden (sich Luft aus den Körpern zu scheiden, ist nun freylich die Luftpumpe nicht das kräftigste Mittel), als vom Eyweiss, das auch darinn dem Blutwasser näher kömmt. Wasserdampf bestche aus Luft (daß diese darzu nöthig seye, hat uns Hr. M. nicht überzeugt, auch Monnets Versuch, daß Wasser in einen heißen Zigel mit schmelzendem Glase gegossen nicht in Dünste aufsteigt, beweist es nicht) Wasser u. Feuer; (daß Hr. Priestley nun selbst den Erfolg seines Versuchs, durch welchen er Wasser in Luft verwandelt zu haben glaubte, anders erklärt, scheint auch Hr. M. nicht bekannt zu seyn.) Alle Schlagadern werden sichtbarlich (Hr. M. führt hier mehrere Versuche an) enger, wie kleiner, desto mehr, wenn sie der kalten Luft bloßgestellt werden; schon bey dem Unterbinden ziehen sie sich zusammen; bey dem Erkalten nehmen sie sehr an Gewicht ab, u. werden von aussen feucht; es schmilzt nemlich theils vermöge seiner Flüchtigkeit, theils durch den Druck der Häute der warme wässerichte, nebst etwas vom gerinnbaren Theile des Blutes durch; so wie man bey Leichenschnitten, so oft man sie auch trocken wischt, Brustfell, Bauchfell u. d. immer bald wieder feucht findet; noch im Leichnam wurde die Schlagader enger, als man

Wull

Blut aus der Blutader eines lebendigen Thiers warm darein sprügte; in die Leiche eines Kindes, dem man vorher die Wärme eines Lebendigen verschaffte, durch Kehl- oder Schlafader eingesprägt, fülle es gemeinlich nur die großen Stämme der Schlagadern nicht an; dies kommt offenbar von der auch nach dem Tode größtem Reizbarf. der Schlagaderhäute; Milch eben so eingesprägt, lief oft zur Nase wieder heraus, ohne daß eine Ader gerissen war, war übrigens, unerachtet ihr jener Lebensdunst mangelte, eben so in den Gefäßen ausgeheilt: überh. haben viele Theile des thierischen Körpers ihr eigenes Leben, u. können es (aber wie lang?) auch noch nach d. Trennung fortsetzen; so haben die Schlagad. auch noch nach dem allgem. Tode eine zusammenziehende Kraft, vermöge welcher sie sich der in ihnen enthaltenen Feuchtigkeit. zu entleiden suchen, u. den flüchtigsten Theil derselben durch die Häute durchdrücken: frische wohlgenährte Frosche u. Salamander haben in ihrem Leben beyderley Blutgefäße gleich stark angefüllt; die rothe Kugeln erhalten sich immer in der Masse derselben; sie müßten aber niederfallen, wenn sie nur Luft oder Dunst um sich hätten; wenn Thiere eines Todes sterben, bey welchen Reizbarf. der besten Theile ganz zerstört wird, so findet man Herz u. alle große Adern strotzend voll Blut; Blut aus d. Schlafader eines gesunden starken Kalbes in die Schenkelblutader eines andern geleitet, erregte in dieser keinen Ader Schlag, wohl eher, wenn es in die Kehlad. geleitet wird, aber nicht da, wo es aus d. Schlagad. hereinläuft, sondern, offenbar von der Anfüllung, näher nach d. Herzen zu: nach dem Uterbinden u. Ausschneiden hat J. W. die Schlagad. nie schlagen gesehen: Schwachheit, auch ohne Blutverlust, macht d. Ader Schlag schwächer; das Blut enthält also, so lange es flüchtig u. warm ist, Luft; sie ist der Grund aller der Erscheinungen unter der Luftpumpe, welche d. seinem Dunste zuschreibt.

in 166.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

28. Stück.

Den 16. Febr. 1784.

Paris.

Hafner.

Examen de la physique de *M. de Marivaux*
 1783. 25 Quartseiten 1 Kupfert. Die Absicht ist zu zeigen, daß Hr. v. M. Lehren in seinen ersten beyden Büchern der Mechanik widersprechen. Als ein paar Grundsätze des Hrn v. M. werden angeführt: 1) Der Raum der Welt sey mit einer ausnehmend elastischen flüssigen Materie angefüllt. 2) Gott habe in diese flüssige Materie eine unzahlliche Menge Sonnen gesetzt, denen er Bewe gunge um ihre übrigen unbewezlich liegenden Axen gegeben. Den ersten Satz, sagt sein Gegner, bestreite niemand, der andere sey wider die Mechanik, welche lehret, daß ein Stoß, vermöge dessen irgend eine Masse sich drehen soll, zugleich ihrem Mittelpunkt fortgehende Bewegung mittheilt. Im Newtonischen
 C 4 Eyz

System bewegt sich der Mittelpunct der Sonne um den Schwerpunct der Sonnenwelt. Der Recens. würde den ersten dieser beyden Grundsätze zwar nicht bestreiten, aber auch nicht für erweislich halten, sondern unentschieden lassen, wie viel und was für Materie im Himmelsraume ist, weil Erfahrung davon nichts weiter lehrt, als was die Erscheinung des Lichts darstellt, und was man annimmt, sie zu erklären, welches doch im Grunde nur Hypothese ist. Wegen des zweyten möchten die Regeln der Mechanik, die sich auf die erschaffene Welt beziehen, den Schöpfer nicht hindern, eine Sonne sich drehen zu lassen, ohne daß ihr Mittelpunct fortginge. Ausserdem aber, daß nach der neuesten Astronomie die Sonnen auch fortgehen, so schreitet der Physiker gleich aus seinen Gränzen, der nicht die Welt nimmt, wie sie ist, sondern erzählen will, wie der Schöpfer sie gemacht hat. Nun folgen 9 Sätze, auf die Hr. v. M. Lehrbegriff beruht, die hier aus mechanischen Gründen widerlegt werden.

1. da Hr. v. M. sich vorstellt, die Materie, welche den Himmelsraum ausfüllt, werde durch Umdrehung der Sonne in Bewegung gesetzt, so glaubt er zugleich, diese Bewegung sey in der Ebene des Sonnenäquators schneller, als in parallelen Ebenen die davon entfernt sind, und erklärt daraus, warum die Planeten in einem Streif beyammen sind, der sich nicht sehr vom Sonnenäquator entfernt. Mit Recht wird dagegen erinnert, daß die Geschwindigkeit eines Puncts, der auf erwähnte Art bewegten flüssigen Materien, auf seinen Abstand von der Axe ankommt, und so bey gleichen Abstände gleich ist, der Punct mag sich in der Ebene des Äquators, oder eines Kreises nahe bey dem Pole befinden. Der Raum verstattet nicht Hr. v. M. Sätze nebst ihrer Widerlegung alle anzuführen. Ueberhaupt erhellt schon

schon aus dem beygebrachten, daß Hr. v. M. System eine Art von cartesischen Wirbeln ist, und da diese Wirbel unter allerley Gestalten widerlegt sind, so war es kaum der Mühe werth, diesen neuen Sätzen mathematische Lehren entgegen zu stellen, welche Hr. v. M. wohl nicht versteht. Was er wegen des Streifes, in dem sich die Planeten befinden, zu erklären glaubt, widerlegt sich durch die Kometen, die so schon längst Cartesens Wirbel zerstört haben. Am Ende dieser Schrift werden spöttisch drey Franzosen genannt, die Newton wollen zu Boden geschlagen haben. Dagoty der Vater, Verf. einer Chronologie, die kein Mensch gelesen hat, der P. Berthier und Carra. Die ersten beyden, heißt es, klagen Hr. v. M. nicht ohne Grund an: er habe ihnen ihre Ideen entführt, aber C. entführt niemanden was, er ist ein schäpferischer Geist.

Hannover.

Raphael Levi Rechnungsmethode, herausgegeben von Meyer Aaron, nebst einer Abh. über die vier Species des Rechnens mit Brüchen. 1783. 200 Seiten. Raphael Levi ist als ein geschickter Rechner bekannt, der auch andere gute Einsichten besaß. Gegenwärtige Methode lehrt Rechnungsaufgaben von vermischten Größen in einem Aufsatze nach der Kettenregel, leichter und kürzer zu berechnen, als bey dem bisherigen Gebrauche der Kettenregel bekannt war. Hr. M. sucht durch die Eröffnung dieses Verfahrens dem Publico zu dienen. Der erste Abschnitt erklärt die Rechnungsart an leichten Exempeln, der zweyte enthält einen großen Vorrath von Exempeln, besonders Wechsel- und Courdrechnungen. Im dritten wird von Brüchen und deren leichten Berechnung gehandelt. Hr. Kammersecretair Grote hat sich überhaupt um diese gelehrte

lebte Verlassenschaft H. L. und deren Anwendung zum gemeinen Nutzen durch Mittheilung seiner Einsichten und gefällige Beförderung verdient gemacht, hier besonders eine Anweisung beygetragen, wie verschiedene Species des Rechnens mit Brüchen in einem Aufsatze verbunden werden. Sie besteht darin, daß der Gang der Rechnung durch Zeichen der arithmetischen Arbeiten dargestellt wird, da man also leichter übersieht, was sich aufhebt und den Ausdruck abkürzt, als wenn für jeden Theil der Rechnung das Facit einzeln gemacht, und dann, was im Ganzen herauskömmt, mühsamer untersucht wird. Hierdurch wird erinnert, werde die gemeine Rechenkunst der Auflösung algebraischer Formeln näher gebracht. (Eigentlich dem Gebrauche der arithmetischen Zeichen, der zu eben der Absicht, wie vom Hrn Gr. bey dem mathematischen Unterrichte in der Rechenkunst empfohlen wird.) Der in Absicht auf die Kettenregel hier bekanntgemachte Kunstgriff kömmt hauptsächlich darauf an, die Zahlen gleich zu Anfangs so zu stellen, daß man sieht, welche mit einander multiplicirt oder dividirt werden sollen. Die, welche die Kettenregel ausüben, verlangen ordentliche Vorschrift, nach der sie immer einmal, wo es das anderemal, verfahren, durch die öftere Wiederholung eine mechanische Fertigkeit zu erlangen, bey der sie geschwind und ohne Gefahr durch falsche Stellung der Zahlen zu irren rechnen, dazu scheinen gegenwärtige Regeln und ihre Erläuterung durch so zahlreiche und meist auf wirklich vorkommende Fälle gerichtete Exempel sehr dienlich. (Die Kettenregel beruhet auf dem arithmetischen Satze: daß bey Proportionen, die zeilenweise unter einander geschrieben sind, die Produkte der Glieder, die in einer Columne stehen, auch eine Proportion gehen. Wer diesem gemäß verfähret, und jede

jede Proportion nach den Gesetzen der geometrischen Verhältnisse ordnet, fühlt gar nichts von allen den Schwierigkeiten, die man in den gewöhnlichen Anleitungen zur Kettenrechnung durch so vielerley Kunstgriffe zu heben und zu vermeiden sucht. Zur geschwinden Rechnung wird erfordert, daß man, wie hier gesagt wird, die Aufgabe in einem Aufsatze berechnet. Dazu kann man sich für jede Gattung der vorkommenden Fragen Formeln durch Buchstabenrechnung machen, deren jede selbst mehr als eine Frage nach Veränderung des Gesuchten beantwortet, welche Veränderung sonst nach dem gewöhnlichen Vorrage allemal das Gedächtniß mit einer neuen Regel besetzt. Es ist sonderbar, daß Leute, die bey ihren Rechnungen und den Geschäften, darauf sie solche anwenden, doch in der That viel Verstand und Nachdenken brauchen, an Buchstabenrechnungen nicht gehen wollen; eigentlich sich vor dem ABC fürchten.)

Berlin und Stettin.

Die Auszüge aus der Hallerschen Sammlung praktischer Streitschriften, welche der Hr. Berg- rath Crell liefert, nähern sich ihrem Ende, da der vierte Band unter dem später gewählten Titel bey Nicolai 1783 erschienen. Dieser geht von der 228. bis zur 262. Disputation der Urschrift, und enthält also die mehresten des 7. Bandes derselben. Die zurückgelassenen wird Hr. C. nebst den übrigen nachholen, und sodann ein vollständiges Sachregister, das dem Original fehlt, beyfügen. Auch in diesem Bande finden sich manche Schriften, denen Hr. C. nach seiner Gewohnheit eine Menge nützlicher Zusätze angehängt hat.

Murray. Helmstädt.

Eine Hauptschrift in der Geschichte des lezte hin geherrschten epidemischen Schnupfens ist des Hrn. Bergraths Crell *Historia catarrhi epidemici a MDCLXXXII.* welche er von J. n. Languth aus Odthen auf dem Catheder 1782 auf 164 Octavseiten vertheidigen lassen. Sie enthält nicht bloß die von Hrn. E. oder andern Aerzten in Helmstädt über dieselbe angestellten Beobachtungen, sondern trägt auch Nachrichten vor, die davon entweder in Schriften bekannt worden, oder Hr. E. durch einen ausgedehnten Briefwechsel erfahren. Die Epidemie, die dem Hrn. Bergrath vorkam, war gelinde und einfach, neigte sich aber gegen das Ende zum gallichten Fieber hin. Die Ursache sucht der Hr. Verf. in der Luft, und zwar in einer gar zu großen Menge des darin enthaltenen brennbaren Wesens, welches er aus der Vergleichung der vergangenen Witterung mit der hernach folgenden zu beweisen sucht. Gesetzt auch, daß man hierinn dem Hrn. Verf. nicht Recht geben kann, so verdient doch das wirklich praktisch brauchbare, das diese Schrift über die Kenntniß und Heilung der Krankheit enthält, eine vorzügliche Aufmerksamkeit.

Nasner. Gotha. Murray.

Im hiesigen Hofkalender für 1784 bey Ettinger sind vier Blatt Leuziger Kopfpuzer und Trachten, die zwölff Monatskämpfer von Chodowiecky gezeichnet zu Sil Blas de Santillane nach Hr. Nylus Uebersetzung. Von den neuen Artikeln, die Hr. Biblioth. Reichard beygefügt hat, nur einige anzuführen: Liebeserklärungen; (eigentlich Unterhaltungen Verliebter). Die Hirten im Münsterthale steigen bey Nachtzeit auf einer Leiter vor die Kammer ihres

Migb-

Mägdechens und unterhalten sich mit ihm durch eine zerbrochene Fensterscheibe. Wenn ein Mägdech auch keinen Liebhaber hätte, zerbricht sie doch um des Wohlstandes Willen eine Fensterscheibe. Zur Geschichte der Zeitungen. In Sina existirt eine seit undenklichen Zeiten, die zu Peking täglich gedruckt wird. In Italien hatte Venedig die erste, die Ableitung des Wortes Gazetta vom Preise eines Blattes ist bekannt. In Deutschland findet man schon von 1515 einzelne gedruckte Erzählungen von merkwürdigen Begebenheiten unter dem Titel: neue Zeitung. (Die alte Uebersetzung von Boccaccens Decameron hat auf dem Titel: Centum nouella oder hundert neue Zeitung.) Ordentliche wöchentliche Postzeitungen hat man unter diesem Titel schon v. 1628. Also vor der Venetianischen Gazette, die vielleicht unsern Intelligenzblättern ähnlicher gewesen ist. Eine lehrreiche Beschreibung von Paris, das Rußbare und Angenthime daselbst betreffend. Von der Bastille und den Lettres de Cachet ist nichts erwähnt, da doch wohl billig gewesen wäre, zu erwähnen, daß noch jezo in Paris fürchterlichere Dinge sind, als die Fehngerichte, die gleich darauf beschrieben werden, im mittlern Deutschland waren. Zergliederung des Menschenhaares. Las ist von Sinnwaaren zu Frankfurt am Mayn.

Verona.

Osservazioni del Nob. Sig. Co. L. Torri sopra l'acqua bozzola o sia frusa. 1782. Detatt. per gli eredi. Carattoni. 23 Seiten. Der Hr. Graf zeigt seinen Landsleuten, denen es für ihre Ländereyen sehr an Dünger fehlt, hier ein Düngmittel an, das sie entweder als unnütz hinweggießen, oder gar als den Pflanzen durchaus schädlich verwerfen; es ist nemlich das Wasser, auf welchem das Waumbül schwimmt

schwimmt, und von dem es einigemal abgeschöpft wird, nachdem die Oliven mit heißem Wasser bespült und ausgepreßt worden sind; er zeigt, daß es nur denn schade, wenn man es zu reichlich gebrauche, nicht lange genug vorher stehen lasse, und, nach Beschaffenheit der Umstände, nicht gehörig vermische; es seye inzwischen von der amarca der Alten verschieden, die schon Varro zur Ausrottung des Unkrauts anrät. Hr. G. führt vom Comer See, aus dem Piskoesschen, und selbst aus dem Veronesischen, Beispiele von dem glücklichsten Erfolg seines Gebrauchs auf Wiesen an; auch bey Maulbeerbäumen schlägt es gut an; bey dem Weinstock muß es fürsichtig gebraucht, und zuvor vermengt werden.

Leipziger

Leipzig.

Gmelin

Der Heinius ist von des Hrn. Hofr. Kästners Uebersetzung der Abh. d. k. schwed. Ak. d. W. der 41. B. erschienen für das Jahr 1779. 296 Octavseiten. 11 Kupfert. Im Originale ist es der 40.; gleich im Anfange der Uebers. noch ehe Hr. K. sie übernahm, sind aus einem Bande des Originals zwey gemacht worden. Ein doppeltes Register, der Verfasser und der Sachen vom 26. = 41. B. ist auch auf 198 Octavf. erschienen. Die Akademie hat mit 1780 angefangen, ihren Abh. den Titel Tette zu geben, ohne übrigens was zu ändern. Mit diesem Titel wird auch die Uebersetzung fortgehen.

Leipziger

Leipzig.

Leipzig.

Leipziger

Dasselbst ist in der Müllerschen Buchhandlung von der Reise des Hrn. Comeneth. de Dolomieu (f. G. N. für 1783. 179. St.) noch 1783. Octav. 210 S. eine vortheilhafte deutsche Uebersetzung erschienen, die Hr. Legationstr. Lichtenberg zu Weizsä besorgt hat.

Gmelin

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

29. Stück.

Den 19. Febr. 1784.

Ordnungen.

Brandes.

Institutiones iuris belgici civilis de conditione hominum ex legibus patriis digesti Henr. Ioan. Arnizonis in academia Groningæ-Omlandæ Professor. Pars prior 205 S. in Octavo. Da der Verf. dieses Buch, welches einen Theil des Personensrechts enthält, zum Gebrauch der ersten Anfänger in der Wissenschaft bestimmt hat: so ist es überhaupt billig, für einen teutschen Recens zumal aber notwendig, mehr die Stellung und Anordnung des Ganzen zu beurtheilen, als in einzelnen Sätzen dem W. aus Gründen zu widersprechen, oder scheinbare Unterlassungsünden zu bemerken. Wer sich unter einem System des vaterländischen Rechts nichts weiter als eine Musterung der römischen Institutionen denkt, und zufrieden ist, wenn er bewährtes
ffRechtess

Rechtsgelehrten Nennung angemerket findet, ob ein einzelner Satz des römischen Rechts, oder ein ganzer Abschnitt desselben *vel apud nos recipitur* sey: der wird dem W. im Ganzen seinen Beyfall nicht verweigern können. Es fehlt auch nicht an den gewöhnlich eingestreuten Bemerkungen, was in diesem oder jenem Punct zu den Zeiten des Tacitus, und der Franken, in den Niederlanden Rechtsens gewesen seyn mag, ohne daß dabey aber auf die Quelle, woher eine solche Nachricht genommen, oder den jedesmaligen Stand der Sitten und der Staatsverfassung, genauere Rücksicht genommen wird. Diefemnach unterscheidet sich das Buch, das wir anzeigen, in Aufsehung der Behandlungsart von vielen ähnlichen Schriften, die den *vel in modernum* des Rechts in Teutschland zum Gegenstande haben, nur dadurch, daß jenes in einem, für Jedermann verständlichen, Latein geschrieben ist. In der That wird aber so wenig Neuerungssucht, als ein durch große Kenntnisse erweiterter Scharfsinn erfordert, sondern nur einige lebendige Erfahrung, um die unglücklichen Folgen für die ganze Wissenschaft zu bemerken, die daraus entstehen, wenn in das Fachwerk des römischen Privatrechts, das so wie jedes andere, anfänglich durch Sitten, nachher aber durch wissenschaftliche Kunst der Gelehrten ausgebildet worden ist, die vorhandenen Bruchstücke des teutschen Privatrechts geordnet werden. ~~Zum Unglück werden oft nicht einmal römische Übersetzungen, sondern willkürliche, der späteren Rechtsgelehrten, zum Grunde gelegt.~~ J. W. wenn der W. zu dem natürlichen Zustande der Menschen die Eigenschaft derselben zählt, ob sie ehelich gehobren sind, oder nicht. Wer das ganze positive Recht sich nie anders als nach der Ordnung der Institutionen gedacht hat, dem kann man es freylich nicht

nicht sehr verargen, wenn er die Gränzen der einzelnen Rechtswissenschaften nicht richtig bemerkt: und z. B. in dem Abschnitt von freygebohrnen Personen, die Steuerfreyheit des Adels, die Abtheilung und Gränzen der Erbgerichtsbarkeit, und die Erfordernisse, um in die Ritterschaft aufgenommen zu werden, vorträgt, oder bey dem natürlichen Zustand der Menschen von der geistlichen Nothwendigkeit des Kaiserschnitts handelt. Dieser Ordnung der Institutionen ist es auch anpassend, daß der V. erst von der Freylassung, und dann von der Leibeigenschaft handelt: alledenn scheint der V. nur den alphabetischen Zusammenhang eines Registers im Sinne gehabt zu haben, wenn er seine Leser bey dem Beariff von unehelich gebohrnen Kindern mit dem Successionsrecht derselben, Pflichttheil, und Befugniß zu testiren bekannt macht. Kaum wird man es auch noch erwarten, daß die Rechte und Verbindlichkeiten der Leibeigenen, indischen Sclaven, und der Diensthöten in einem Abschnitt zusammengestellt werden. Wenn der V. will, daß nur einzelne Wirkungen der väterlichen Gewalt aus dem römischen Recht nach einer Billi seit von den Rechtsgelehrten angenommen worden sind: so räumt er diesen mehrere Gewalt ein, als sich Philipp II jemals angemasset, der die Formalität bey der Gesetzgebung wenigstens beobachtet haben würde.

Paris.

Der Buchhändler Onfroy hat in vorigem Jahre verlegt: Correspondance rurale, contenant des observations critiques, intéressantes et utiles sur la culture des terres et des jardins; par M. de la Bretonnerie. 3 Bände in Duodez. Der Verf., dem man es freylich anmerkt, daß er Landwirth besitzt und solche selbst besorgt, gehört zu den lästigen

St 2

gen

gen Schriftstellern, welche oft sagen, was sie sagen wollen und nicht sagen wollen, und endlich mit vielen Worten wenig sagen, und zu dieser Schreibart ist denn die Entleidung in Briefe ganz schicklich. Dem ersten Theile sind Vorschläge zur Abschaffung der Bettelley vorgelegt. Es sey oft lieblos dem Bettler zu sagen: arbeite, weil er keine Gelegenheit zu arbeiten finden könne, da fast alle Gewerbe mehr als hinlänglich besetzt sind. Dies wird, sagt er, noch ärger werden, wenn man die Richter aufheben wird. Um nun mehr Arbeit zu verschaffen, müsse man die Guts Herren dahin vermögen, ihre Ländereyen in viele kleine Pachtungen zu zerlegen, und die Anlegung großer Lustgärten oder Parcs zu hindern. Der W. erzählt, wie gut er sich bey Ausübung dieser Sätze sehe, und sein Beyspiel ist wirklich in einigen französischen Schriften zur Nachahmung empfohlen worden. Die ersten Briefe betreffen die Gärtnerey. Einige Fehler des la Quintinie, vornemlich in der Anleitung zum Baumschneiden. Die sicherste Art zu ystropfen, sey die in der Spalte. Die besten Arten Obst in Frankreich; um sie anderwärts fortzupflanzen, müsse man auf alle Nebenumstände sehen und solche gleich machen. Viele derselben hat der W. angetroffen. In den Provinzen sind viele der vorzüglichsten Arten, die man um Paris noch nicht hat; z. B. eine Art von bon chrétien d'hiver, die nur auch in Gascongne vorkömmt und keine Kerne hat; die Pflaumen von Agen, die zum Trocknen besser, als die von Tours ist. Am Ende des ersten Theils ein ökonomischer Kalender, der doch nicht sehr vollständig ist. Der zweyte Theil fängt mit einem Preis-Verzeichnisse der landwirthschaftlichen Geräthschaften, der Tischler- und Schmiedearbeiten u. s. w. an. Erklärung der Maße und Gewichte u. s. w. Ein Garten-

Garten-Kalender, worinn manche vortheilhafte Handgriffe angegeben sind, besonders ausführlich ist die Wartung der Melonen und Kürbisochsen. Hernach von Lustgärten. Verdienste des André le Motre, der 1770 starb, des Dufresay, der sich schon dem neuern Geschmacke näherte, des Druje, der den Entwurf zu dem Garten von Marly gemacht hat. Etwas von Erziehung der Bäume und ihrer Anwendung in Lustgärten.

Der dritte Theil enthält Anmerkungen über Blumengärten und Erziehung der Blumen ~~aber von~~ geringerm Gewicht. Dann ein Kalender für den Blumengärtner. Den Mangel botanischer Kenntniß bemerkt man hier, so wie in den übrigen Theilen. Zuletzt noch mancherley von der Saad und Fäicherey, auch nach den Monaten geordnet. Von der Vorsicht wider Widdiche. Diese drey Bände möchten wohl sehr wenig enthalten, was nicht schon in andern Büchern, wenigstens eben so gut und ordentlicher vorkäme.

Greifswalde.

Das in unsern Anzeigen 1782 S. 482 empfohlene Werk: *Traité général du commerce par Sam. Ricard*, hat an Hrn. Prof. Gadebusch einen sehr guten Uebersetzer und an Adsc. einen guten Verleger erhalten. Der erste Theil ist noch in vorigem Jahre unter dem Titel: *Ricards Handbuch der Kaufleute, oder Uebersicht und Beschreibung des Handels der vornehmsten europäischen Staaten*, 3 $\frac{1}{2}$ Alphab. in gr. Quart abgedruckt worden. Die Uebersetzung hat keine Zusätze erhalten, aber sie ist vollständig und getreu. Der andere Theil folgt in nächster Diermesse, und diesem wünschen wir ein gutes Register. Das zahlreiche Verzeichniß der Kaufleute, welche die Ausgabe dieser Uebersetzung

setzung befördert haben, macht der deutschen Kaufmannschaft Ehre, und läßt hoffen, daß wenigstens die reichen Kaufleute ihre Söhne nicht fernhin allein bey den mechanischen Comtoir-Arbeiten aufwachsen und ihre Zu-end in Müßiggang verschleudern lassen, sondern solche vielmehr zur Erlernung wissenschaftlicher Kenntnisse anhalten werden, die sie in den Stand setzen können, nützliche Bücher zu ihrem und des Vaterlandes Besten zu nützen.

Beckmann

Leipzig.

Beckmann.

Von des Hrn Baron von Lamotte practischen Beyträgen zur Cameralwissenschaft für die Preussischen Staaten haben wir eine Fortsetzung von 15 Bogen erhalten, welche die vierte und fünfte Ausgabe begreift. Man erhält darin die revidirte Gesinde-Ordnung, für das platte Land von 1769, welche hier mit vielen untergesetzten Nachrichten begleitet ist. Diese bestehen theils in Auszügen aus ältern Verordnungen, theils in Nachrichten von ~~vorgeschickten~~ vorgetragenen Fällen und deren Entscheidungen, so daß man hier ziemlich vollständig alles besammeln hat, was die Dienste der Untertanen, den Dienstzwang, die Schäfer und andere Bediente betrifft.

Beckmann.

Heyne.

Berlin und Stralsund.

Osiris und Socrates. Von Nic. Lebr. Plessing, Doctor ö. Weltw. 1783. Octav, 532 Seiten. Der W scheint auf den Satz auszugehen, daß, wo nicht alle Religion, doch die theologischen und philosophischen Meinungen, von Aegypten ausgegangen sind, durch die Juden und Griechen verschiedene Modificationen erhalten, und sich so bis auf unsre Zeit fortgepflanzt haben. Der Satz, weil etwas dem andern ähnlich ist, so ist es von dem

andern abgeleitet, liegt oft hierbei zum Grunde. Der W. nimmt eine Religion des Hris an, welche eine esoterische Religion war, die in den Mysterien gelehrt ward; von daher auf Pythagoras, Plato und andre Griechen kam, s. w. Historisch bewiesen ist keiner von den Sätzen allen; am wenigsten das Daseyn und die Beschaffenheit einer Hrisreligion und der Mysterien der Aegyptier. Die feurige Einbildungskraft und Eiferigkeit hat dem W. nicht gestattet, den Theilen die noch mögliche Verbindung, noch dem Vortrag die Rundung und dem Ausdruck die Politur zu geben. Mit S. 153 springt er ab, und bringt wiederum eine Behauptung, für welche kein historischer Beweis vorhanden ist, vor: Socrates habe nicht nur eine Religionsveränderung, sondern selbst eine Staatsveränderung im Sinn gehabt. Eingeflochten sind eine Zahl paradoxe Sätze, welche dem sähigen und warmen Kopfe des W. immer Ehre machen, aber diejenige Bestimmung, Einschränkung und Stützung nicht haben, welche aus wirklichen Begebenheiten und aus Zeugnissen, oder doch aus den Begriffen, der Stufe der Cultur, der politischen und sittlichen Verfassung, jenes Zeitalters, dem sie begehrt werden, geschöpft werden müßten. Durch jene Lieblingswörter, esoterische und eroterische Lehre, Mysterien, Theocratie, läßt sich alles in jene Zeiten legen, in denen von dem allem keine Spur, oder nur eine sehr entfernte Ähnlichkeit vorhanden war, oder wo wir von allem, was war, nichts erweislich wissen.

Neapel.

Lettera al Sig. Cavaliere D. Gaetano Filangieri sull' esame di alcuni suoi prog-tti politici, scritta da Giuseppe Grippa. 1782. 72 Octav. — Das Filangierische Werk ist zu seiner Zeit von uns angezeigt worden. Jetzt wird eine deutsche Uebersetzung

setzung desselben angeklündigt; das vor uns liegende Schreiben wird mit Nutzen verglichen werden können. Hr. G. verteidigt die politische Güte der Erbrechte der Erstgeborenen; die jüngeren Brüder können nicht über natürliches Unrecht klagen, weil das Naturrecht weder von Testamenten, noch von unbestimmten Erbfolgen etwas weis. Zur Demokratie passen die Majorate nicht; in erblichen Aristokratien und in Monarchien sind sie von großem Nutzen. Hieraus zeigt der W., daß die Unveräußerlichkeit der Lehne den Umbau und die Verbesserung derselben begünstige; Hr. Gianquiere hatte das Gegentheil behauptet. Hier wird manche brauchbare Anmerkung über die Nutzbarkeit des Adels, in den mancherley Regierungsformen gemacht. Sehr richtig ist die Behauptung S. 50. „Kein größeres Unglück kann ein Volk treffen, als wenn sich sein Regent in den Kopf setzt, es schlechterdings von allem Uebel befreyen zu wollen.“ In den Jahren 1766 u. 1781 hat die Volksmenge im Königreich Neapel sich um 724723 Menschen vermehrt. Die Zahl aller Einwohner beträgt 4677821; in der Hauptstadt allein leben 383915 Menschen.

Hilfmann.

Benedig.

Saggio filosofico, politico, morale sulla Natura e sugli Uomini in Società, di Pietro Mocenigo. Patri- zio Veneto 1783. 73 Octav. — Der W. redet von einer bewegenden u. organisirenden Kraft in der Natur, die von der schaffenden u. erhaltenden Gottheit verschieden ist weil sie von dieser abhängt. Das ist bloß gesagt, ohne auf Thatsachen gegründet, oder durch bündige Reasonnements erwiesen zu seyn. Im Abschnitt über den Menschen wird etwas wenig von seinen Kräften beygebracht was unbekannt ist, u. dem Titel gar nicht entspricht. Die seynsollende polit. Betrachtung, über die Regenten, (S. 63 f.) ist eine leere Declamation.

Hilfmann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

30. Stück.

Den 21. Febr. 1784.

Göttingen.

Meißner.

Bey der Versammlung der königlichen Societät der Wissenschaften am 17 Jan., verlas der Hr Prof. Meißner den zweyten Theil seiner Abhandlung: über die Entfischung der Ungleichheiten der Erdfäche, aus den Versetzungen der Erdbachse. Da er nicht eigentl. diese Hypothese als die wahrscheinlichste vorzustellen, sondern nur von einigen Einwürfen zu befreyen, bemühet ist; so hat er es gegenwärtig mit denen zu thun, die entweder die Möglichkeit der angegebenen Ursache, oder die Möglichkeit ihrer Wirkung, in Zweifel ziehen. Berufen sich die erstern auf die erhaltende Güte der Vorsicht, oder, eigentlicher zu reden, auf unsere Begriffe von ihr; so scheinen sie zu vergessen, daß es am Ende
 G g gleichs

gleichgültig ist, ob die Erde durch dieses oder durch ein anderes Mittel überschwemmt wurde. Denn daß alles Land, was wir jetzt bewohnen, vormalig unter Wasser gestanden, wird wohl niemand mehr läugnen. Glauben sie aber, es widerspreche eine Verrückung der Achse den Gesetzen der Bewegung; so möchten sie nur erst ausmachen, wie es überhaupt mit der täglichen Bewegung der Erde zugehet: vielleicht fände sich, daß die Kraft, die das erste Ummwälzen veranlaßt hat, eben so gut ein neues Ummwälzen nach einer andern Richtung veranlassen könne. Man nehme nun wiederholte Stöße, oder stetig wirkende beschleunigende Kräfte, oder beyde zugleich, zu Hülfe; so wird die zusammengekehrte Bewegung immer um eine neue, veränderliche oder unveränderliche, Achse erfolgen. Der Hr. Verf. zeigt, wie die Lage dieser Achse, und die Geschwindigkeit der Umdrehung, aus der Größe und Richtung der zusammen zu setzenden Kräfte, gefunden wird. So oft die Erde eine neue Achse bekommt; so oft ändert sie ihre Gestalt, und fängt an sich in ein neues Sphäroid zu verwandeln, das vom vorigen, so zu reden, durchschnitten wird. Die Meere ergießen sich aus einer Gegend in die andere: lassen dort trocknes Land zurück, und Berge die sich in ihrem Schooße auf jenem gebildet hatten, und deren Thäler jetzt, durch das atmosphärische Wasser, immer noch tiefer und tiefer gegraben werden: hier aber reißen die Ströme, der aus ihren Ufern tretenden Meere, neue Thäler in das vorhin trockne Land, zwischen welchen die festern Theile als Berge hervorragen. Alles dieses räumt man leicht ein: aber man zweifelt, ob diese Berge so hoch seyn werden, als wir sie auf der Erde wirklich finden, und ob die höchsten von ihnen da seyn können, wo sie wirkt.

wirklich sind. Der erste Zweifel ist bald gehoben. Denn man begreift leicht, daß wenn nun die Pole dahin kämen, wo bisher der Aequator gewesen ist, gesetzt auch daß es einen Ort träte, der gegenwärtig gar nicht aus der See hervorragt, sie durch den Abfluß der Gewässer ein hohes Land, oder auch eine Bergkette, unter sich haben würden, deren Höhe dem halben Unterschiede der größten und kleinsten Achse des Erdsphäroids gleich, also wenigstens siebenmal größer wäre, als die größte Höhe unserer jetzigen Berge. Aber, sagt man, diese Berge würden unter den neuen Polen seyn, und unsere höchsten Berge sind unter dem Aequator? Die letzte Anstalt des Hrn. Prof. geht also dahin, auch Berge unter diesen zu bringen, und zwar höhere als unter jenen, und so hoch als sie seyn müssen. Er zeigt zweyerley Wege darzu, die man bey ihm selbst nachsehen muß: gesetzt aber aufrichtig, daß, ob man gleich gegen ihre Möglichkeit nichts einwenden könne, sie gleichwohl zu künstlich ausgedacht sind, um einer Hypothese einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben. Wie er es denn überhaupt für das natürlichste hält, die beträchtigen Ungleichheiten der Oberfläche unserer Erde, von einem bloßen Zusammendrücken der weichern Materie, durch ihr eigenes Gewicht, herzuleiten. Erhöhungen durch Vulkane, Vertiefungen durch Erdbeben, sind zwar davon nicht auszuschießen; scheinen aber, für sich alleine, keine so weit ausgebreitete Veränderungen hervorzubringen; oder würden, in diesem Falle, vielleicht größere Unordnung angerichtet haben. Man sieht aus allem, daß mehrere Ursachen, von ganz verschiedner Art, das ihrige zu der Wirkung beitragen konnten: und muß sich am Ende vielmehr wundern, daß die Ungleichheiten der Erdoberfläche nur so geringe sind, als daß Ungleichheiten vorhanden sind. *Heinrich*

Lef.

Dessau und Leipzig.

Resultat meines mehr als funfzigjährigen Nachdenkens über die Religion Jesu. 1783. auf 256 Octavseiten, ist eine unterhaltende, hin und wieder rührende Erzählung eines 74 jährigen Mannes, wie er vom Unglauben zur Schätzung des Christenthums gekommen; nebst dem dankbaren Bekenntniß der Seligkeiten, welche es in sein ganzes Leben geleitet hat. Der V. trägt seine Meynung über manche Stücke desselben vor, wobey er die richtigern Erklärungen Neuerer zuweilen wohl bezeugt. Die Bibelauslegungen sind indessen oft zu willkürlich, wie z. E. die von der Taufformel Math. 28 S. 177 „die Neubekehrten sollen Gott als den „einzigen Gott, Jesum als ihren Heiland, und „die Apostel als göttliche Boten erkennen.“, „Wesenthalben aber herrscht die innigste Ehrfurcht gegen Religion, und die thätige Begierde, durch sie alle Menschen zu beglücken.

Zu eben dem Ziel führen, aber auf einem verschiedenen Wege, die Betrachtungen über die Religion von einem Weltmann — aus dem Franz. übers. von Joh. Chr. Friedr. Reich, Prediger im Braunschweigischen. Dessau 1783. in Octav. Sie sind für diejenigen geschrieben, welche ihre Ueberzeugung im Christenthum bis auf die ersten Gründe menschlicher Kenntniß zurückführen wollen. Von dem uns unbekanntem französi. Original, welches nach der Einleitung aus drey Theilen besteht, haben wir in der Uebers. nur zwey auf 200, und 142 S vor uns. Der Verf. dessen Ausdruck einen Mann von der feinern Welt verräth, gehet von dem Cartesischen, Ich denke, darum bin ich, aus; und führt seine Begleiter erst zur Ueberzeugung von Seele, und Freyheit, (im ersten Theil,) und

und dann vom Daseyn Gottes und Verbindungen desselben mit der Welt (im zweyten). Sein Werk recht zu beurtheilen, muß man bedenken, daß er als Weltmann, nicht als Philosoph oder Theologe schreibt. Mehr populär und summarisch, als abstrakt und ausführlich handelt es jene Wahrheiten ab. Durchweg richtet der Verf. sein Augenmerk auf das berühmte Systeme de la nature; macht lange Auszüge davon, und deckt sehr gut die Schwäche dieses so ignoranten und verworrenen, als verzweyten Schriftstellers auf, seine zahllosen Sinnlosigkeiten, Sophistereyen, Widersprüche, Trugschlüsse, Petitiones Principii. Nicht das kleinste Verdienst des Werks sind die wohl gewählten Stellen, die aus Rousseau, zuweilen auch aus Voltäre darinn, wiederholt worden.

Hannover.

L. H. Beckmann

Der im vorigen Jahre angezeigte Kalender fürs Volk hat so viel Beyfall erhalten, daß ihn der Hr. Conrect. Ströbing auch für das gegenwärtige Jahr ausgearbeitet hat. Die vorige Einrichtung ist beybehalten, aber der Inhalt scheint mit noch mehrerer Vorsicht gewählt zu seyn. Ausser den Nachrichten von allerley lobenswürdigen Handlungen, findet man hier ein Gespräch über den Aberglauben des gemeinen Mannes, eine Erzählung, welche die Thorheit einiger menschlichen Wünsche beweiset, ein Gespräch über Eide; dann eine Sammlung guter Vorschläge, Warnungen u. Nachrichten, die alle gemeinnützlich und auf eine dem gemeinen Mann verständliche Weise vorgetragen sind. Aus der Vorrede verdient angezeigt zu werden, daß einige Landvrediger diesen Kalender zu einem

einem Lesebuch für ihre Schulkinder bestimmen wollen, welches wahrlich kein übler Einfall ist.

Schulz.

Leipzig, *Reckmann.*

Der Hr. Mag. Sam. Theophil. Wald hat in vorigem Jahre daselbst eine Streitschrift auf 48 Quartseiten vertheidigt, die den Titel führt: Curarum in historiam textus vaticiniorum Danielis. Specimen primum. Er hat sich des Hrn. D. Griesbachs ähnliche Arbeit über die Vauklinischen Briefe zum Muster genommen, und diese Anfangsprobe ist uns Würge, daß die Ausführung eben so gut gerathen und eben so vielen Beyfall der Sachkundigen finden wird, wie die ähnliche von jenem würdigen Gelehrten. Sein Plan ist nemlich dieser, die allgemeynen so wohl als besondern Schicksale des Originaltextes im Daniel, mit ihren Ursachen und Folgen, zu erzählen, besonders, so weit es möglich ist, den Text des Propheten, so wie er in jedem Zeitalter ausgesehen haben muß, darzustellen, die verschiedenen Recensionen desselben, in Absicht auf ihre Entstehung, Vaterland, Unterschied, Merkszeichen, Richter und Verwandtschaften unter einander anzugeben, die alten Uebersetzungen und noch vorhandene Handschriften des Originals nach den aufgefundenen verschiedenen Recensionen zu ordnen und so noch die Familien derselben, mit denen darnach sich bestimmenden eignen Lesarten jeder Recension, so wie sie sich in den besondern Abtheilungen, Interpunctionen, Auslassungen, Zusätzen, Versetzungen ganzer Capitel sowohl, als einzelner Verse und Wörter, an den Tag legen, genau zu bestimmen. Zum Beweise, daß der Hr. Verf. sein ganzes Feld überseht, liefert er in diesem ersten Stück eine Anzeige der Quellen und Hülfsmittel, aus

und

und mit welchen eine solche Geschichte abgefaßt werden muß; die Geschichte des Daniellischen Textes selbst aber, so wie die Ursachen und Schicksale der merkwürdigsten Varianten desselben, behält er sich für die künftigen Abhandlungen vor, denen wir begierig entgegensehen. Denn wir begreifen es gar wohl, ob es gleich der bescheidene Hr. Verf. nicht erwähnt hat, daß; E. blos die Handschriftengeologie, die doch nur einen Theil dieses Werks ausmachen muß, eine äußerst mühsame und doch dabey nicht selten eine kaum mögliche, Unternehmung seyn muß, weil in der Kennikottischen Sammlung oft Druckfehler, die Verirrungen der Codicarien nicht einmal zu gedenken, eingedrungen sind, auch Kennikott gar viele Handschriften nicht durchaus verglichen hat, wo also, bey dieser Untersuchung immer der Mittelbegriff, auf andere überzugeben, mangelt, und doch bey solchen Aufsuchungen bloße Conjectur äußerst selten zu ratthen ist. Uebrigens theilt der Verf. die Quellen dieser Geschichte in solche, die es schon an sich sind, und in solche, die es in gewisser Rücksicht werden können. Die erstere Classe theilt er wieder in zwey Abschnitte, nach dem Unterschiede des Nichtmasorethischen und des Masorethischen Textes, ab. Zu jenem rechnet er erstlich die alten Uebersetzungen, nämlich die Griechischen, der Septuaginta, nebst denen aus ihr verfertigten Uebersetzungen der alten Itala, der ägyptischen, nämlich koptischen so wohl, als sabbäischen, der äthiopischen und einziger syrischen, nämlich der philoxenianischen und hexaplarischen; des Theodotions nach ihren drey Recensionen im Alexandrinishen, Vatikanischen und Eoislinianischen Mss, des Symmachus und des Aquila nach seiner gedoppelten Version. Weiter die syrische Peschito und die

die lateinische des Hieronymus. Zweytens gehören dahin einige hebräisch-chaldäische Handschriften, in welchen Lesarten befindlich sind, die über den masorethischen Text hinausreichen. Der Verf. rechnet dahin den Casselschen, Londner, bey Kennikott 117 und die Breslauer Handschriften. (Hier wird sich bey weiteren Prüfungen das Urtheil des Hrn. Verf. in manchen Punkten ändern, oder wir müßten uns in unsern ähnlichen Untersuchungen sehr irren.) Drittens die Allegate der Patrum, z. E. des Syrens Ephraim, des Theodorets, des Ebrystomus u. a. und der Rabbinen, besonders des doppelten Thalmuds. Zu diesem, zum masorethischen, Texte rechnet er einige alte Uebersetzungen z. E. die griechische, die im Venedigischen Coder (Biblioth. D. Marci Cod. VII.) befindlich ist, die hebräische Uebersetzung der chaldäischen Capitel, die Kennikott aus seinem 240. Coder zuerst abdrucken lassen, und einige arabische, z. E. des Levi ben Adenoth und die in der von der Congregation de propaganda zu Rom edirten arab. Bibel befindliche; hebräische Handschriften, deren Familienbestimmung im 10. J. sehr gut versucht wird, und Allegate der Rabbinen, wohin denn auch die Masora gehört. Zu der Classe von Quellen, die es nur in gewisser Rücksicht sind, gehören ausdrückliche Zeugnisse des Hieronymus, Origenes und anderer, so wie die historische Sollosgists, die die am Ende immer noch übrigbleibenden Lücken vollends ausfüllen, und die deren nicht ganz zu ersetzenden Mängeln vollends abhelfen muß. Die Erzählung der Hülfsmittel macht den dritten Theil dieser wohlgerathenen Schrift aus. Mit diesen sind unsere Leser doch schon mehr bekannt.

Lehul
C

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

31. Stück.

Den 21. Febr. 1784.

Birmingham.

Walch.

Dr. Priestley hat die ohnehin schon große Zahl seiner Schriften durch an History of the corruptions of christianity. in zwey Bänden von 426 und 489 Seiten in Octavo vermehret, die, wie wir vernehmen, in England großes Aufsehen gemacht, wenn es wahr ist, ohne Ursach. Wir wollen erst die Artikel anzeigen, in welche er die mancherley Verfälschungen des Christenthums abgetheilet. Nennungen von Christo verbunden mit der Dreyeinigkeitslehre, von der durch Christum gestifteten Versöhnung, von der Gnade, der Erbsünde, und der Prädestination, von den Heiligen und Engeln, vom Zustand der Verdorbenen, vom Abendmahl des Herrn, von der Taufe, nebst einem Anhang von den Sacramenten der römischen Kirche, vom

vom öffentlichen Gottesdienst, den Kirchen, den Handlungen, Festtagen u. s. w. von der Kirchenzucht, Mann, Verfolgung, Inquisition, nebst einem Abschnitt von der moralischen Tugend; weiter von den Dienern der Kirche und Hierarchie, von der Gewalt des Papstes, mit drey Anhängen von den Kirchenversammlungen, von dem Ansehen der bürgerlichen Obrigkeit in Religionsfachen, und von der Tradition und h. Schrift; ferner vom Mönchsweien und von den Kircheninkünften. Das ganze Buch beschließen noch drey Anhänge, von denen wir zuletzt reden wollen. Von allen diesen Lehren und Anstalten die Historie zu liefern, ist der nächste Zweck, der entfernt aber, die Reinigkeit des Christenthums in Priefstley's Sinn wieder herzustellen, und in diesem besteht sie im Socinianischen Lehrgreif, jedoch verbunden mit des Verfassers Materialismo und Aufhebung aller gesellschaftlichen Verbindungen und darauf sich gründenden auch obrigkeitlichen Rechten in Religionsfachen, welches denn alles mit Wärme empfohlen und durch die Hoffnung unterstützt wird, daß alsdenn alle Nichtchristen, mit Freuden das neue Christenthum annehmen würden. In dieser Lage, die nun freylich sich der Schwärmerey nähert, konnte er wohl nicht unterlassen, seine Meynungen, als das Gegentheil von allem, was er vor Verfallschun des Christenthums ansieheth, entweder vor dem Artitel voranzuschicken, oder bey einer ihm bequemen Gelegenheit einzufreuen, und denn auch wohl kleine polemische Anmerkungen zu machen. So viel nun das Historische, als die Hauptsache, betrifft, so ist das ganze Buch bloße Compilation aus neuern Schriften, wie er selbst bekennet, und daher sind die so verschiedenen Artitel ohne alle Proportion einander erst ungleich. In den ersten, von den genannten Glaubenslehren,

were

werden noch Quellen angeführt; in den folgenden gar nicht; sondern blos die Hülfsmittel genennet, aus denen er seine Nachrichten genommen. Man lese nur die Artikel von der päpstlichen Gewalt, oder den vom Münchsweien, in Vergleichung mit dem ersten von Christo. Dahin gehöret auch dieses, daß diese Hülfsmittel selbst einander so sehr ungleich. In mehreren Artikeln ist z. B. Middleton's letter from Rome, in andern die englische schon hundert Jahr alte History of Popery, in sehr vielen der englische Mosheim, also mit Maclaine Noten, oft Saeur H. E. seine einzige Quelle, wobey man viel bessere, z. B. Basnagens histoire de l'eglise. Daille Schriften ganz vermisset. Hernach ist das Werk sehr unvollständig. Schon die angezeigten Artikel werden einen jeden belehren, daß ihrer weit mehr seyn müssen, wenn alle merkwürdige Veränderungen des theoretischen, noch mehr aber des praktischen Theils der Religion hätten erzählt werden sollen. Wenn man aber die Artikel selbst durchgeht, und besonders auf die Streitigkeiten siehet; so zeigt sich das Mangelhafte noch mehr und in einem unangenehmern Licht. Endlich konnte es nicht wohl anders seyn, denn daß nach dieser Entschungsart das Werk durch eine Menge von Unrichtigkeiten besetzt werden mußte: nicht allein aus Mangel an Kritik; sondern auch aus Mangel der nöthigen historischen Vorkenntnisse: ja, was am sonderbarsten, aus Mißverständnis der Schriftsteller, die gebraucht werden. So wird Th. I. S. 378. auf Mosheims Rechnung der Ursprung des Festes der unbesleckten Empfängniß in das sechste Jahrhundert gesetzt, und doch S. 380. gefaget, daß über die unbesleckte Empfängniß zuerst im zwölften ein Streit entstanden. Dieses ist wahr, jenes nicht, und Mosheim redet nicht von der unbesleckten Empfängniß der

Maria; sondern vom Fest der Verkündigung Maria, welches Mac. eine unecht verstanden. Th. II. S. 327. wird vom falschen Zidor, von Gratians Dekret und vom Ansehen des letzten und der Dekretalen so geredet, daß vieles zu verbessern wenn es wahr: noch mehr, wenn es gerade zum Zweck pragmatisch richtig seyn soll. Einige, so vieler Kritik unterworfen, auch schon kritisch behandelte Erzählungen, z. B. Th. II. S. 312. u. f. daß V. Alexander dem K. Friederich I. (der hier nur eine Kaiserin Barbarossa genannt wird) auf den Hals getreten; oder daß der H. Franziskus sich selbst die Wundenmale gemacht, werden ohne alle Kritik erzählt. Solche Fehltritte, wie: Honorius sey der morgenländische Kaiser gewesen; und die Nachlässigkeiten, bey den Vätern die Zahlen wegzulassen, fallen oft vor. Doch es ist unser Zweck nicht, Fehler zu sammeln: wir wollen vielmehr noch einige merkwürdige Stellen auszeichnen, sie mögen nun unserm Beyfall verdienen, oder nicht. In den beyden ersten Artikeln finden sich oft, nicht immer, Zeugnisse der Unpartheylichkeit; aber auch seltsame Schlüsse, von denen nur einige bemerkt werden sollen. Daß er die Ebioniten als Beweis ansetzet, daß die Lehre der Unitarier die Lehre der Apostel gewesen, ist nun wohl nicht neu, aber auch genug widerlegt. Hingegen ist die Behauptung, daß, weil im ersten Briefe Johannes die Doketen allein widerlegt, (und auch das ist falsch) deswegen Johannes ein Unitarier gewesen, ist wohl sehr seltsam. Gegen die Lehre von der Genugthuung Christi wird bemerkt, daß, wenn ein Haufe Christen ohne Sibel seyn würde, alsobenn sich unter ihnen zwar die Geschichte Christi, nicht aber jene Lehre erhalten würde; also müßte diese falsch seyn. Er giebt zu, daß in dem neuen Testamente solche Stellen stehen, die uns auf die Begriffe von

von der Verführung führten; sie sollen aber alle figurlich erklärt werden. Einmal sind doch so viele mit den einfältigsten Worten ausgedrückt, bey denen an eine Figur zu denken, nicht die geringste Ursache sich zeigt; hernach erklärt der Mann nicht einmal, was denn die Figuren sagen sollen. Und in der That kann Pr. viel weniger hier sagen, als ein anderer Sectianer. Seine Lieblingsidee, daß wir keine Seele, als eine vom Körper verschiedene Substanz, haben, verleitet ihn, Christi Hauptbestimmung darinnen zu sehen, die Auferstehung der Leiber im allerbuchstäblichsten Verstand, nicht allein zu lehren, sondern auch durch sein Beispiel zu bestätigen. Kann denn das mit den Begriffen von der Gerechtigkeit Gottes bestehen, einen ganz Unschuldigen auf die schändlichste Art tödten zu lassen, damit er ihn auferwecken könne? Ist es billig, daß noch behauptet wird diese Lehre strafe mit den biblischen Lehren von der Gnade Gottes und der Basse der Menschen? Ist es billig, hinzuschreiben, diese Lehre sey der von der Brodverwandlung in Aufsehung des biblischen Beweises völlig gleich? Ist es historisch wahr, daß die Kirchenverbesserer mehr gedachte Lehre deswegen beygehalten, um dadurch den Ablass zu bekreiten? Die Beybehaltung der Laufe und des Abendmahls hält Pr. vor nothwendig, und vertheidiget bey der erkern so wohl die Ertheilung derselben durch die Wesprenzung; als an Kinder mit Gründen, die nicht unredt sind.

Von den oben gemeldeten drey Anhängen ist der dritte eine klaffe kurze Wiederholung der von ihm angenommenen historischen Anaaben wider die Gottedheit Christi. Der erste, ein Schreiben an Gibbon, hat den wunderlichen Eingang, daß wo nicht alle doch die meisten von Pr. erzählten Verälschungen des Christenthums nur Folgen der Lehre von der

Seele seyn, empfiehlt ihm, als Naturalisten, sein reines Christenthum und vertheidiget die göttliche Offenbarung gegen die bekannten Angriffe des ersten mit Lebhaftigkeit. Hingegen im zweyten wird W. Hurd aufgefordert, seinen Lehrbegriff fahren zu lassen, ein Unitarier zu werden, den Versöhnungstod nicht zu vertheidigen, und was die Hauptsache ist, durch Aufhebung der durch die bürgerliche Gesetzgebung eingeführten Orthodorie, Kirchenrechte und Verfassungen, die durch Lardner, Kindsley, (diesem Stifter einer socinianischen Capelle zu London ist das ganze Buch zuerzignet,) u. a. unternommene Wiederherstellung des reinen Christenthums, wie es Hr. sich denkt, zu bewirken und zu begünstigen. Es wird dem Rec. lieb seyn, wenn er durch diese Anzeige veranlaßt, daß, wenn man ja von diesem Buche eine deutsche Uebersetzung veranstalten sollte, solche einem gelehrten, der Sache kundigen und theologische und historische Wahrheit liebenden Mann anvertrauet werde, der beydes die historischen Umstände und daraus gezogenen Schlüsse prüfet.

Walch. Frankfurt am Mann. ^{Walch.}

Von des Hrn. Stiftspredigers Georg Gottlieb Webers zu Weimar versprochener und erwarteter kritischen Geschichte der Augsburgerischen Confession aus archivalischen, nebst einigen Zeichnungen, ist der erste Theil in unsern Händen, bey Warrentropp, Sohn und Benner, mit Vorrede und Beylagen, etwas über anderthalb Alphab. in gr. Octav. Wir dürfen unsere Leser wohl nicht erst erinnern, was vor eine Veranlassung den Hrn. W. zu dieser Arbeit bewogen, um diejenigen Sätze zu behaupten, welche er von der Beschaffenheit des Textes der A. C. im Concordienbuch geäußert, und sich dadurch von mehreren Gelehrten, besonders dem Hrn.

Hrn. Göze zu Hamburg und Hrn. Panzer zu Nürnberg, Widerspruch zugezogen. Die gewöhnliche Meynung von diesem Text, und dem ihr so ähnlichen im Corp. Brandenb. ist, daß beyde aus zweyen, vom Original, das ist, der auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 von den evangelischen Ständen unterschriebenen und dem Kais. Carl V. übergebenen Handschrift zu Mainz im J. 1566. und 1576. genommenen Abschriften abgedruckt sey; Hr Weber aber behauptet, daß, da das gedachte Original schon damals im Reichsarchiv zu Mainz nicht mehr vorhanden, die zu Mainz erhaltene Abschrift oder Collation aus einer den Ältesten einverleibten Copey, die noch dazu fehlerhaft und unvollständig sey, entstanden. Man muß diese Verschiedenheit der Meynungen nicht allein zur richtigen Einsicht in die Streitfrage selbst; sondern auch zur Beurtheilung ihres Werths und Erheblichkeit vor Augen haben. Es ist ganz unlegbar, daß Hr. W. seine kritischen Untersuchungen mit einem ausnehmenden und eben so gedultigen Fleiß, aber auch mit einem eben so großen Glück unternommen; dieses Glück bestehet darin, daß er von mehreren evangelischen Höfen durch Mittheilung archivalischer Urkunden und besonders der dafelbst vorhandenen und vom Reichstag 1530. mitgebrachten Abschriften der A. C. unterstützt worden. Um den Inhalt des ersten Theils etwas genauer anzuzeigen, so besiehet er in der Abhandlung selbst und den ihr beigefügten Belegen. Jene ist in drey Abschnitte getheilet. Der erste: von Vorarbeiten und Quellen der A. C. derselben Bearbeitungen und Uebergabe an den Kaiser. Unter den Vorarbeiten verstehet der Hr. W. solche öffentliche Schriften, in denen die Lehrsätze der evangelischen, besonders im Widerspruch gegen die römische Kirche, vorgetragen werden. (Hier vermißet man ungern den

Beweis, daß bey der Ausarbeitung der A. C. alle gebraucht worden; noch mehr aber, daß der sichtbare Zusammenhang der schwabachischen oder torngischen Artikel Nr. 5. (bey denen noch aus den Urkunden hätte bemerkt werden sollen, daß Luther sie von Marburg nach Schleiz, wo der Churfürst und M. Georg anwesend waren, selbst gebracht,) mit den marburgischen Artikeln Nr. 4. und zwischen beyden und der A. C. nicht bemerkt worden. Dieses hat so wohl vor die Kritik, als vor die Hermeneutik der A. C. großen Nutzen.) Die Zweifel, ob die schwabachischen Artikel von denen, welche die wittenbergischen Theologen nach Torgau geschickt, wirklich nicht verschieden sind, welches allgemeine Meynung der neuern Geschichtsforscher ist, sind zwar nicht unerheblich; aber doch nicht entscheidend; oder würde allenfalls nur auf Erweiterungen beruhen. Das S. 17 angeführte churfürstl. Rescript an Dr. Luthern scheint, in Betracht der Uebereinstimmung der schwabachischen Artikel mit der A. C. die gemeine Vermuthung zu bestätigen, wenn man nicht annehmen will, daß der nach Torgau gebrachte Aufsatz gar nicht bey der Ausfertigung der C. zum Grund gelegt worden. Sorgfältig suchet der Hr. W. zu erweisen, was ihm im Ganzen einstimmig zugesanden werden wird, daß Melancthon an dem ersten Concept, besonders der deutschen C. welches an Luthern nach Coburg geschickt worden, beständig geändert, da ihm dieses ein Grundsatz ist, die Verschiedenheit der in den Archiven aufbewahrten Abschriften zu erklären, und daher alle Aufmerksamkeit verdient. Ueber die Frage, ob Melancthon der Verfasser der A. C. sey, wird hoffentlich jetzt nicht mehr so, wie ehemals, gestritten werden; sie hätte daher sanfter sollen behandelt werden, und doch verdient das Dilemma, M. ist entweder der

Werr

Versaffer; oder ein Schreiber und Copist; durch ein drittes, und die Antwort selbst anderweitige Einschränkung, die wir von einem so kritischen Geschichtsforscher erwartet hätten. Wir übergehen noch einige erwiesene Nachrichten und historische Muthmaßungen von der letzten Ausarbeitung, Mundirung und Uebergabe, und kommen zum zweyten Abschnitt von den Urschriften und Archivsexemplarien der A. C. Die Veranlassung der Frage von echten und unechten, nicht Handschriften; sondern gedruckten Ausgaben derselben, und der darüber entstandenen gelehrten Streitigkeiten, lag immer in den, von Melancthon vorgenommenen, Veränderungen, und in der Lage, in welcher diese mit den philippischen Streitigkeiten gesicht worden; denn diese waren Ursach, daß erst Churbrandenburg, hernach Churfachsen sich von Churnain; Abschriften des Originals aus dem Reichsarchiv erbaten; Abschriften erhielten, die nun nach des Hrn. W. Hypothese vor Abschriften des Originals ausgegeben und angenommen worden; und sie so wohl im Corp. Brand. als im Concordienbuch abdrucken ließen; dahingegen die obengedachte allgemeine Meynung sich darauf gründet, daß die von Churbrandenburg und Churfachsen erhaltene Abschrift, mithin auch der Abdruck im Concordienbuch, mit dem Original vollkommen übereinstimme, also alle, auch die allererste Ausgabe (von 1531 in Quart) des Melancthon's, weil sie von jenem verschieden, von ihm verändert worden. Vom lateinischen Original ist nun wohl sicher, daß es nie in die Reichsarchive gekommen: Cälestin scheint zwar vorzugeben, daß er auch dieses gebraucht; es ist aber ohne Grund und unerheblich, weil nicht Cälestins Ausgabe, sondern Melancthon's erste im Concordienbuch beybehalten ist. Unterdes-

fen hat sich Hr. W. Mühe gegeben, zu erweisen, daß Cälestin einen gelehrten Betrug begangen und nur aus des katholischen Fabricii harmon. conf. Aug. die lateinische abdrucken lassen, ohne ihn zu nennen. Der Eifer, mit welchem dieser Vorwurf vorgetragen, ist wegen des Gebrauchs, der im Folgenden von dem letztern gemacht wird, wichtig. Die erwiesene Uereinstimmung von beyden, macht den Vorwurf sehr wahrscheinlich, unterdessen doch nicht historisch gewiß. Von der lateinischen finden sich noch handschriftliche Exemplare in den Archiven zu Weimar, Aspach, Hannover, Dessau und zu Nürnberg, (welches letztere Hr. Vanger abdrucken lassen) welche nicht völlig mit einander übereinstimmen und daher auch nicht alle aus einem Concept, wie das Original seyn würde, entstanden. Man kann wohl nicht anders denken; als daß vor der völligen Ausfertigung den evangel. Ständen zu verschiedenen Zeiten Abschriften mitgetheilt worden, die zum Theil unvollkommen geblieben, zum Theil aber auch nachher Ergänzungen erhalten. Sie behaupten daher nicht gleiches Ansehen; am wenigsten sind sie der ersten Ausgabe des Melanchthons vorzuziehen, da mit dieser die vollständigsten Abschriften übereinstimmen, und, was diese mehr hat, aus andern Gründen vor Theile des Originals erkannt werden. Nach diesen Grundfäßen würde aber auch folgen, daß des vorgedachten Fabricii Vorgeben, er liefere die lateinische Correctio aus dem Original, entweder zweydeutig, oder ungegründet sey. Bey der deutschen kommt es immer auf die Frage an, ob Chf. Joachim II. von Brandenb. und Churf. August von Sachsen Abschriften oder Collationen mit dem wirklichen Original von Mainz erhalten? Diese ist von Hrn. W. schlechterdings verneinet worden. Um die
Sache

Sache kurz zu fassen, so nimmt er an, da das Original schon damals nicht mehr im Reichsarchiv zu Mainz gewesen; man schon damals eine vom Reichstag mitgebrachte und den Reichstagsakten einverleibte Copie aus Irrthum vor das Original angesehen, und nach dieser Copie den Abdruck im Corp. Brandenburg. und im Concordienbuch eingerückt. Diese ist nun die vornehmste Hypothese, mit deren Aufklärung und Beweis der größte Theil des ganzen Buchs sich beschäftigt. Da wir nicht alles, was davon gesagt worden, hier anzeigen können, müssen wir uns auf einen Theil der Beobachtungen einschränken. Man muß nur immer merken, daß Hr. W. uns hier Resultate seiner zu Mainz selbst im Reichsarchiv (wovon er S. 144. u. f. einige nähere Nachrichten mittheilet) angestellten Untersuchungen, und zugleich einiger andern, besonders im weimarschen Archiv befindlichen Aktenstücke liefert. Erst Befreiung der gewöhnlichen Vorstellung von der Geschichte der Brandenburgischen und Sächsischen Collation. Anzeige anderweitiger Abschriften, die von der mainzischen genommen worden. Was es mit den bekannnten Angaben des sel. Pfaßs vor eine Bewandniß habe, die so ungegründet nicht sind; als von vielen geglaubt worden. Geschichte der von der vermittelten Fr. Herzogin von S. Weimar von Mainz erhaltenen Abschrift einer gedruckten Ausgabe, welcher wir am Ende alle diese fleißigen und zum Theil kostbaren Untersuchungen des Hrn. W. zu danken haben. Wahrer Ursprung des so unerwarteten Fehltrittes zu Mainz, eine gedruckte Ausgabe vor das Original zu halten. Beschreibung der Akten zu Mainz, und besonders des Bandes, in dem sich die berühmte Copie der A. C. findet; und welches das Protokoll vom Reichstag

von

von 1530 wiewohl sehr sinesbochisch genannt wird. Um die wahre Beschaffenheit der gedachten Copen, und dadurch ihren Werth zu bestimmen, hat Hr. W. andere Archivexemplare, zwey zu Weimar, von denen eine von Spalatin's Hand geschrieben, zu Altspeich drey, zu Hannover, zu Dessau, zu Nürnberg, (welches Hr. Panzer ebenfalls drucken lassen) mit derselben verglichen, und als Resultate werden S. 189 die beyden Sätze angegeben: einmal, daß die Conf. im Corp. Brandenb. und dem Concorzdienduch bloß auf der Copen in den Reichstagsakten zu Mainz beruhe, hernach, daß der Text in beyden Sammlungen, kritisch betrachtet, durchaus unrichtig und fehlerhaft; ja daß er so gar in Betracht der Unterschriften verächtlich worden (ein sehr hartes und bey einer noch zweifelhaften Sache unschickliches Wort, das nur zu oft wiederholt wird). Das erste gründet sich auf die Uebereinstimmung der beyden Abdrücke mit der mainzischen Copen und der Menge von falschen Lesarten, die alle drey gemeinschaftlich haben; Hr. W. nennt jetzt diejenigen falschen Lesarten, welchen die weimariſche, zwoite anspachische, hannöversche und nürnbergische Abschriften und die ältesten Ausgaben, die von Abschriften abgedruckt seyn müssen, ingleichen die erste Ausgabe von Melancthon, mit welcher es eben diese Verwandtniß hat, widersprechen; verdächtige aber, wenn nicht alle dieser kritischen Stimmen ihnen entgegen find. Diese Regeln sind einer guten Kritik angemessen. Aus der so mühsamen Collation erhellet nun so viel, daß nach dem allergrößten Theil die vorgedachten drey Exemplarien mit einander übereinstimmen; doch aber auch sich zwischen ihnen und noch andern von dem mainzischen Exemplare abstammenden Abdrücken Verschiedenheiten finden, und

und besonders im Concordienbuch einige Fehler verbessert worden. Letzteres gesteht Hr. W. ein; sucht aber durch Muthmaßungen zur Entdeckung des Ursprungs solcher Verschiedenheiten den seiner Hypothese daraus entgegenzusetzenden Schluß abzulehnen. Diese Muthmaßungen führten wieder auf neue Collationen, und zwar des mainzischen Exemplars und des Abdrucks im Corp. Brandeb. mit ältern Ausgaben von Melancthon, aus denen theils gefolgert wird, daß man eine von diesen mit dem mainzischen verglichen, aber nicht mit der strengsten Genauigkeit, theils, daß auch Nachlässigkeiten und Schreibfehler eingeschlichen. Ein anderer Einwurf ist, daß im mainzischen Exemplar sich keine Unterschriften finden, die doch so wohl im Corp. Br. als im Concordienbuch anzutreffen. Kenner werden selbst erwarten, daß dieses dem Hrn. W. Gelegenheit geben müssen, die bishero unter den kritischen Fragen über unsere A. G. bekannteste und zweifelhafteste Streitfrage zu untersuchen. Er hat es wirklich gethan und sehr viel neues davon gesagt. Im Concordienbuch und unfern gewöhnlichsten deutschen Ausgaben finden wir Unterschriften von fünf; hingegen in der lateinischen, selbst im Concordienbuche und den ältern deutschen Ausgaben des Melancthons, von sieben Fürsten, so daß zu jenen der Churprinz Johann Friederich von Sachsen und H. Franz von Lincolner noch kommen. Unter der Voraussetzung, daß im Corp. Br. und dem Concordienbuch der Abdruck der deutschen mit dem wahren Original übereinstimme, war der Schluß ganz richtig, daß die beyden Namen durch fremde Hand zugesetzt worden, ob man gleich nicht die Ursache und die Art, wie es geschehen, erklären konnte. Hr. W. leugnet die Voraussetzung: die von ihm befragten

den Archivexemplarien haben zum Theil gar keine Unterschriften, wie gerade das mainzische; zum Theil aber haben sie solche, und dann nicht fünf; sondern sieben; ja einige thun noch einen, oder zwey hinzu. Hr. W. hat nicht allein aus der Zahl; sondern auch aus der Beschaffenheit der Unterschriften, wie sie im Concordienbuche gedruckt sind, da er sie mit andern in archivalischen Urkunden noch vorhandenen eigenhändigen Unterschriften der sieben Fürsten, welche hier in Kupfer gestochen beygefügt sind, verglichen, den Schluß gemacht, daß sie von Cälestia nur willkürlich dazu gesetzt worden. Man kam dieser weitläufigen und an neuen Beobachtungen vorzüglich reichen Untersuchung, wenn die Hypothese des Hrn W. vorausgesetzt wird, ihr Lob nicht versagen; aber auch, wenn man einen Schritt weiter gehet und gedachte Hypothese annimmt, denn noch daraus keinen eigentlichen, strafbaren Betrug machen, zumal wenn man die vom Hrn. W. selbst beobachtete Unwissenheit und Nachlässigkeit in solchen diplomatischen Sachen erkennt. Zuletzt noch von dem Werth der Archivexemplare. Ganz natürlich kann er im allgemeinen nicht bestimmt werden, da sie von einander selbst verschieden; indessen sind und bleiben sie gute Quellen vor Kritik: keines kann allein der ersten Ausgabe des Melancthon's vorgezogen werden; diese letztere aber gewinnt immer durch die meisten Stimmen der ersten. Dritter Abschnitt von den ältesten Ausgaben der A. C., so im J. 1530 ohne Vorwissen der evangelischen Fürsten und Stände erschienen. Hr. W. kennet und beschreibet deren sechs, erweist aber, daß sie nur aus zwey Copien entstanden, mithin ihnen in der Kritik auch nur zwey Stimmen zu geben. Auch von diesen sind Collationen eingerückt, ihren kritischen

schen Werth festzusetzen. So weit gehet der Inhalt
 dieses ersten Bandes. Der Rec. hoffet, daß aus sei-
 ner Relation das System des Hrn. W. hinreichend
 einzusehen sey, enthält sich aber jetzt seines Urtheils,
 ob die Hauptfrage dadurch völlig entschieden. Von
 den angehängten Beylagen ist die erste der Abschied
 zu Schwabach 1529 nebst den sogenannten schwa-
 bachischen Artikeln, aus dem Original im Archiv
 zu Wm. Es sind von den letztern Vergleichen
 mit dem anspachischen Archivexemplar und Luthers
 autographischen Ausgabe beygefügt. Hierauf folgt
 Extrait aus dem mainzischen Altentband, der von
 der Uebergabe der A. E. handelt, eine gute Berei-
 cherung unjerer Reformationsturkunden, und endlich
 ein Abdruck der A. E. selbst, nach dem Altentem-
 plar im Reichsarchiv. Das letztere ist mit der größ-
 ten Genauigkeit Seite auf Seite, Zeile auf Zeile ab-
 gedruckt und unter diesem stehen die verschiedenen
 Lesarten aus zwey weimarischen, zwey anspachischen,
 der händoverschen und der nürnbergischen Archivs
 abschriften, den beyden ältesten Drucken von 1530
 und der melanchthonischen Quartausgabe von 1531.
 Eine solche Sammlung von Lesarten haben wir noch
 nicht gehabt; sie bestätigt aber auch dieses, daß
 der größte Theil der Verschiedenheiten unerheblich
 sey und der gesammte theologische Inhalt der A. E.
 ganz unverändert bleibe. Nun sehen wir dem zwey-
 ten Theil dieser Geschichte mit Verlangen entgegen,
 und haben an Hrn. W. nur eine Bitte, andere
 Bearbeiter dieses Fachs, lebende und verstorbene,
 mit weniger Bitterkeit zu tadeln, und ihnen mit
 mehr Sanftmuth zu widersprechen, wodurch seine
 Historie auch den großen Vorzug gewinnen kann,
 daß seine kaltblütige Wahrheitsliebe andern zum Mus-
 ter empfohlen werden darf, welches Lob diesem ers-
 ten

den Theil nicht ertheilen zu können, dem Rec. sehr unangenehm ist.

Schulz.

Giessen.

Valch.

Eine Erklärung des 58. Psalms die Hr. M. Leun, Lehrer am dafigen Gymnasio, als Einladungschrift auf 16 Quartseiten drucken lassen, verdient, wegen einiger Bemerkungen, eine empfehlende Anzeige. Mit mehreren neuern Kritikern wird D. 2 B. 2 punktirt. (Aber die Lesarten, die die Alten bey diesem Worte gehabt haben, sind nicht richtig bemerkt. Der Syrer las es allerbinge, aber so, wie die bemerkten LXX. und eben so auch wol der Chaldäer. Vom Kraker versteht sich ohnedies) Daß לַיִן auch von Arqilist, in so weit sie bloß im Herzen ausgedacht wird, gebraucht, folglich gegen Hrn. Knapp לַיִן mit לַיִן verbunden werden könne, hätten wir bewiesen zu sehen gewünscht; in der aus Micha angeführten Stelle, wirds doch sorgfältig von אֲרִיִלִּים unterschieden. Auch von den musikalischen Schlangenarten wünschten wir mehr zu wissen, als hier aus der Kapptischen Note angeführt wird. V. 6. wird als ein Versuch חַכְמֵי הַחַיִּים übersezt: sie ist listiger, als der weise Meister, das müßte aber heißen: חַכְמֵי הַחַיִּים חָכְמֵי הַחַיִּים. Der 10. V. hat durch Hrn. L. Licht gewonnen. Er übersezt: „Ehe noch eure Dornen am Dornenskrauch hervorkommen, wenn er noch frisch dasteht, müsse ein fürchterlicher Brand in ihm entstehen.“ Venema's Conjectur über eben diese Stelle hätte noch eine prüfende Erwähnung verdient; wenigstens thut uns das, was wir in Wilkes de regundis sinibus coniect. erit. dagegen gelesen zu haben uns erinnern, kein Genüge.

Schulz.
6

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

32. Stück.
 Den 23. Febr. 1784.

Paris.

Gmelin.

Cristallographie ou description des formes propres à tous les corps du regne mineral dans l'état de combinaison saline, pierreuse ou metallique avec figures et tables synoptiques de tous les cristaux connus (die beyderseits der Zahl nach acht nebst ihrer Erklärung einen eigenen, nemlich den vierten Band in Notenformat ausmachen) par *Mr. de Romé de l'Isle*, Sec. edit. de l'Imprimer. de Monsieur. 1783. Octav. Tom. I. 623. II. 659. III. 611 Seiten. Daß diese Ausgabe beträchtlich vermehrt sey, ist schon aus ihrer Vergleichung mit der ersten Ausgabe von 1772, die nur einen Quarto von 472 S. ausmacht, klar: Hr. R. de l'Isle hat zwar die Anzahl der Arten nicht so sehr vermehrt, und manches zur Spielart herabgewürdigt, was er selbst vormals, und was andere, vielleicht mit größerm Rechte, für wirklich
 31
 uns

unterschiedene Arten halten; aber seine Beschreibungen sind hier nicht nur mit der strengsten geometrischen Genauigkeit abgefaßt, sondern auch ausführlicher, und die Menge seiner Gegenstände theils durch eigene Untersuchung, theils durch weit ausgebreitete Bekanntheit mit den Schriften anderer (unter welchen wir doch die Herberichsche über die ungarische und mehrere deutsche, auch die Bergwerke in Derbyshire, so wie die Wernerische vermessen), noch mehr aber durch den weitem Begriff, den er mit dem Worte Krystallisation und Krystall verknüpft, indem er darunter nun auch alle Mineralien begreift, welche vermuthlich oder augenscheinlich vorher in Wasser aufgelöst waren, und sich nun in fester Gestalt daraus niedergesetzt haben, und denn jedes Geschlecht in Arten von bestimmter, in solche von unbestimmter, und in solche von verwirrter Bildung theilt, (dies scheint uns zu willkürlich mit den Worten gespielt, und muß, wenn Beispiele dieser Art immer mehrere Nachfolger finden, zuletzt alles Bestimmte aus dem Vortrag der Wissenschaften verdrängen), ungemein vermehrt. Dies erweiterte den Umfang und erhöhte, noch mehr aber die viele eingestreute Verichtigungen, den Werth des Werks. So erhalten die Leser hier beynahe die ganze Mineralogie; Hr. R. d. L. hat sich bey Beschreibungen solcher Produkte, die er nicht selbst besitzt, immer auf die Sammlungen, in welchen sie sich befinden, oder auf die Schriftsteller, von denen er sie geborgt hat, berufen, und diejenige Krystallgestalt, von welcher er nur vermuthete, sie möchte die Urgestalt seyn, von welcher die übrigen Gestalten eines Minerals ausgehen, ob er sich gleich bereits von der Wirklichkeit einiger unter ihnen in der Folge versicherte, besonders bezeichnet. Unter den Elementen der zweiten Ordnung steht die Säure, als der Stoff des Zusammenhangs der Körper oben
an

an (wie müssen überhaupt erinnern, daß Hr. d. L. F. in seinen chemischen ~~Hand~~büchern ein eifriger Freund von Hrn. Sage ist). Das Wey enthalte auch in seinem ganz metallischen Zustande eine Säure (wer hat sie durch Erfahrungen erwiesen?) Der Flußpat von Langeac in Auvergne, so wie derjenige von Vivomagny, hält Quarz; nur deswegen schlägt er am Stahle Feuer, und schmelzt im Feuer für sich, welches Monnet verleitet, ihn unter den Quarz zu zählen, und auch diesem eine Würfelgestalt zuzuschreiben: die gerade Linie gehöre vornemlich den Mineralien zu; nur bey besondern Veranlassungen weichen sie davon ab. Zuerst Salzkrystalle. Phosphorsäure sey die allgemeine (nach Sage); diejenige, die man durch Verbrennen aus dem Phosphor erhält, freffe das Glas an. Aus $3\frac{1}{2}$ Pf. Hobelspänen von Buchenholze hat Herr de Morveau 36 Loth gereinigter Holzsäure erhalten. Bey der Destillation des Spermens mit Sublimat erhalte man außer Arsenbutter eine klare Säure, die das Glas zerfresse. Die feurige Phosphorsäure sey mit Meyers fetten Säure und der dephlogisirten Luft (also auch diese eine Säure?) eins, und daher, was wir sonst Metallsalze nennen, Metallsalze. Daß der Schiefer auch zuweilen Bittersalz auswirtere, wie in der fürstl. Gruft zu Schwarzhurg, scheint dem Hrn W. nicht bekannt zu seyn. Auch aus Elfenbein und Fischgräten hat der M. von Bouillon Phosphorglas erhalten: entzündbare Luft sey Phosphor in Dünsten. Sehr umständlich sind die Krystallgestalten des Zuckers (der freylich auch nicht ins Mineralreich gehört) aus einander gesetzt; Bergmanns Zuckersäure sey nicht von aller Erde rein (daß sie auch im Weinstein und Milchzucker stecke, erwähnt Hr. R. d. L. F. nicht). Daß Spießglas mit Weinstein ein trocken bleibendes Salz gebe, stimmt mit der Erfahrung mehrerer deutscher Schei-

befünfler nicht überein. Die Sinesen gebrauchen
 Citronensaft, der eine Zeit lang in ihren Gefäßen
 von Kautschgelb gestanden hat, zum Abführen. Ar-
 senik schlägt das Gold aus den Aether in Gestalt
 gelblicher, glänzender Nichte, nieder. Daß es
 Schwefpat giebt, der keine Vitriolsäure sondern
 statt ihrer nur beste Luft enthält, hat Hr. Bindeheim
 gezeigt: sehr richtig erinnert Hr. K. d. I. J. daß Mi-
 neralogen von Ansehen, seiner verschiedenen Gestalt
 ungeachtet, den Schwefpat mit dem Flußpat und
 Gipspat verwechseln (und Hr. K. nennt ihn doch
 selbst noch South seleniteux): unter diesem steht nun
 der Perlpat. Der Doppelpat, ein schiefwinklichtes
 Parallelepiped, von welchem die meisten übrigen Ge-
 stalten der Kalkkrystalle abstammen; es werden hier
 32 derselbigen als Spielarten angeführt; Tropfstein,
 als die zwote Art des Kalkpat; Marmor, als
 die dritte; die schwärzliche Flecken und Adern im
 carrarischen bestehen aus achteckigen Eisenerzkry-
 stallen, die der Magnet anziehe. Zeolith komme darinn
 mit dem Schörl überein, daß er im ersten Augenblicke
 der Schmelzung einen Schein von sich werfe (dies
 unterscheidet ihn vom Schörl); er unterscheidet sich
 durch die Gallerte, welche er mit Salz- und Sal-
 peter Säure mache (dies thut mit der letztern, u. unter
 gewissen Umständen mit beyden auch Bittersalzerde);
 auch die Würfelgestalt zeichne ihn aus (die gerade
 unter allen seinen Krystallgestalten die seltenste ist);
 Hr. K. hat eine Druse dieser Art von Fée de France;
 der weiße Rhomboidal-schörl von Bazege u., aus dem
 Delphinat gehöre nicht hieher; ein schöner weißer
 gleichsam getropfter vom Hofgrund bey Freuburg
 im Breisgau; Hr. Pelletier fand Bittersalzerde dar-
 inn: den Bergliederungen der Edelsteine, wie sie
 Richard u. Beraman angestellt, seye nicht zu trauen;
 sie seyen auch, wie alle Steinkrystalle, Salze (Hr. K.
 steht sich freilich auch hier über d. Schulbegriff v. Salze
 hin

hinaus). Ein sehr klarer Bergkrystall von 927 Pf. 2 Schube lang, u. von 4 Schuben 9 Zollen im Umfange, bey H. Gaetano Villa zu Mailand; in seiner Urgefalt seye keine Ecksäule zwischen den beyden Spitzsäulen; von ihr stammen die 16 Spielarten ab, welche hier erzählt sind. Schörl, zuweilen etwas gelbe Smaragde u. schwarze Krystallbrusen von Maronne im Delphinat; unter dem Quarz von minder bestimmter Gestalt Achat u. andere dergleichen Kugeln u. runde Geschiebe von Halbedelsteinen: Avanturinquarz aus Niederbritanien: der Name Mühlenstein werde in Deutschland durchaus (doch nur in einem kleinen Strich am Rhein) nur schwammigen Laven gegeben: Chrysopras seye durch Kobolt gefärbt (deutsche Scheidekünstler fanden davon nichts darinn, und die blaue Farbe des daraus erhaltenen Glases ist kein untrüglicher Beweis dafür); nur an der Krystallgestalt, (welche doch die wenigste natürlich zu sehen bekommen), Härte u. eigenthümlichen Schwere (die wir auch nicht in allen Fällen untersuchen können) lassen sich die Edelsteine von einander unterscheiden; Farbe u. alles andere müsse nicht in die Bestimmung kommen; (wir zweifeln, ob Hr. K. d. I. Z. viele, selbst unter aufgeklärten Mineralogen, auf seiner Seite haben wird; Merkmale, bios auf die letztere gegründet, sind freylich oft schwankend; aber sollte es nicht neue Verwirrung machen, wenn hier der morgenländische Rubin, Smaragd, Sapphir, Topas, von dem brasilischen u. peruvianischen, wenn die Lospase aus beyden Welttheilen von den sächsischen getrennt, die morgenländische ächte Steine alle in eine, die amerikanische größtentheils in eine Art zusammenworfen sind?) Die beste noch gangbare Diamantgrube in Ostindien bey Partéal. Der Sapphir von Puy in Melay habe alle Eigenschaften des morgenländischen. Hellgrüne Smaragde aus Ceylon besitzt Hr. K. d. I. Z. selbst. Unter dem peruvianischen Smaragd steht der brasilische Chrysolith, und andere grünlichte,

(mit Zinnraupen v. Ehrenfriedersdorf), gelbe (v. Vesuv), dunkelgrüne (v. Somma), u. blaue (aus Spanien) Krystallen mit sechsseit. Säufule. Hr. C. obere habe keine Smaragde mit Kochensäure so zusammengeschnitten, daß sie an Farbe u. Glanz nichts verloren haben: Eine Chrysolithdruse vom Vorau. d. g. Hoffm., v. welchen ein gekreuzter Schörl v. Dison im Delphinat nur wenig abweicht; andere v. unbestimmter Gestalt aus Hyacinth, v. Hland u. St. Gaudour in Auvergne, u. vom Geier, Hyacinth in Lopen; es seye kein Schörl hier, ungeachtet sie ganz weis sind; die schöne Kreuzkrystallen v. Andreasberg. Wahrer Schörl heißt bey den teutschen Bergleuten nie Wolfram; wohl aber dieser Schörl, Hornblende, die mit Cronstedts Balat. Spathosus einerten sey, Hornschiefer, Trapp, als weichere Arten des Schörls v. unbestim. Gestalt. Turmalin seye nur ein minder durchsichtiger Säulenschörl. Zwölffseit mit rautenförm. Flächen die Urgestalt d. Granats, der auch unter dem Schörl steht; man finde ihn auch in Madagascar, dunkelgrün im Hannat, weis u. ins grüne sich ziehend im Somma; unter ihn werden einige Hyacintharten der italienischen Juweliere gezählt. Verdout macht mit dem Turmalin eine Art aus. Turmalin von Allernont im Delphinat u. aus Altitalien; der letztere hat selten Risse, auch die Ceylonische nicht immer. Kreuzkrystalle aus den Partzen Haub, Plumelin u. Saire in Britanni. n. u. v. Compostell in Spanien. Die Gegenwart der Krystallen von Feldspat in Fluspat seye noch kein Beweis, daß jener aus Quarz u. Fluspat bestche. Absorbirende Erde müsse man sehr wohl von Kalkerde unterscheiden (Der Verf. verbindet mit jener Benennung einen ungewöhnlichen Weirath, in welchem sich wenige Chemisten weichen finden können); jene könne im Granit, Porphyr u. d. vorkommen, diese nicht. Die mancherley Spielarten des Feldspats von Davo, nach Herichthausen der Beschreibungen v. Dam. Scheele's Molybdaena seye der Eisenamm der Deutschen (manche Molybdaena könnte wohl unter diesen Namen aufbewahrt seyn). Amiant seye in Säuren wenig oder gar nicht auflöslich (wenn er nicht zuvor mit Laugen, geröset ist); er steht hier mit Glimmer, Talk, Wasserbley, Speck-Serpentinklein u. d. unter einem Geschlecht. Kugengold vom Rio Janeiro. In einem Anhange zu diesem 2. Theile sind nun die zusammengesetzte Steine, brennbare Mineralien u. vulkanische Produkte beschrieben; auch Verfeinerung könne nicht ohne Krystallisar, gesehen; so wie der Granit durch sie gebildet seye (hier in d. Eintheil. der Felssteine u. in d. geologisch. Grundrissen folgt Hr. M. d. L. J. grüthenth. Hrn. v. Sautfure) grüne

Grüne Graniten seyen nur durch eine gleichere Vertheil. ihre Bestandtheile v. d. grünen Porphyren verschieden (wo ist aber bey jenen der Aspit, b-n diesen d. Quarz u. Glimmer?) auch in d. Gegend v. Alençon vermitt. Graniten; den Gabbro der Siorentiner würden wir eher für Serpentinstein, als für Hornfels erklären. Marmorberge, als ursprüngliche bey jenen Bedenung; so eine Art von Cipolino mit Quarz, Granaten, grüner Hornblende u. achtzehn Eisenkornen, bey d. Einange in d. sehr enge Thal Boisgandemar im Delphinat. Die Kupferarbeiten im Elsaß u. deutschen Lothringen, im übrigen Frankreich vorneml. d. Eisenhütten, haben d. meisten Stoff zu den gleichartigen vulkan. Produkten hergegeben. Mergel- u. andere leichtflü. Steinarten zu d. dichten Thonschiefer zu d. schwammigen, Adesit u. Amiant zu d. kaum verschlackten; auch d. Bergstein zählt Hr. K. d. I. ohne Widerspruch dahin: Bey Polignac in Belan eisenhalt. Adesit. Der weisse Spatart. Basalt seye aus eisenhalt. Versteinung des schwarzen entstanden; auch die Agatmutter v. Oberstein, scheint eine Art Pfefferstein zu seyn; darunter verhält neml. Hr. K. ziemlich dicke Laven, deren kleine Hohlungen mit runden Körnern angefüllt sind. Der dritte Theil begreift die nat. Körper in sich. Jedes Halbmetall habe unter den Metallen eines, mit welchem es zunächst übereinstimme; so Spieglas mit Zinn, Zink mit Eisen, Arsenik mit Kupfer, Kobalt mit Silber, Wismuth mit Zinn, Quecksilber mit Gold; wiewohl entsetzliche aus beyden letzten Platina, Gold seye d. geschmeidigste u. zäheste unter allen, Cdas beydes unrichtig seye, hat der Hr. Sr. v. Sämann in Frankreich u. Teutschl. erwiesen). In den Zinngängen sey d. Zinn nur selten durch Arsenik vererzt. Auch im Glaskopf u. Bilschitz seye Eisen. Kupfer durch Schwefelsäure vererzt; (im letzteren hat doch Bergmann Luftsäure gefunden). Haarsilber u. Haarsilber entstehen aus d. Versteinung ihrer Erde; der Arsenik seye auch ein Schwefel v. eigener Art; Fliegenst. überf. Hr. G. mit pierre volante; das Sponnonn Muckenpulver hätte ihn hier belehren können; der Silberstein v. Guadalcanal giebt außer Eisen u. Kobalt 16 Th. Silber aus d. Centner, die blaue span. Kupferkiese werden wie Diamantrosen geschnitten. Rothwe Schwefel v. Wango auf der japan. Insel Himo. Die meisten reine Metalle zeigen in ihrer vollkom. Krystallgestalt Würfel. Spieglas durch wenigen Arsenik vererzt, v. Allemont im Delphinat. Rothwe Spieglas a. Korffs, v. Lubillac in Luvergne; seine mannichf. Krystallgestalten. Sedigener Zink s. ob ein Un Ding, u. Wallerius glas. Zinkerz, ein künstl. Produkt. Grignon's

non's vorgebl. künstl. Amiant eine Art Zinkblumen; Braunstein u. Nickel seien keine eigene Metalle, weil man sie nie von Eisen ganz rein machen könne; was er ehemals Plutkinblumen nannte, ein Nussa v. Braunstein; Schwefel. Wisnutherg von Viber in weissem Eisenpat. Das graue Kobolterz v. Guffoa in den span. Virenden hält so wenig, als das v. Saurer, im Walliserlande Eisen od. Wisnuth; es verliert im Köhlen 50-57 Pf. v. Centn. r. u. giebt aus diesem 14 Pf. Könia. Noch immer Kupfer, als ein beständ. Bestandtheil d. Nickelerges; aus d. Kupfernickel von Viber u. v. Allemont habe Hr. Sage aus d. Centn. r. $\frac{1}{2}$ 10 Loth Gold erhalten. Gedieg. Sublimat findet man auch in den churpfälz. Luchsfidberg. bey Wolfstein. Das gedieg. Eisen vom Jenisei beweist wenigstens, daß es geschmeidiges Eisen geden, ohne geschämmt zu werden. Gusein bekehe aus Zink u. Stahl; Eisen auch in achtzigten Krystallen natürlicher Eisenmoor, (so nennt Hr. K. alle Erze, die roh v. Magneten gezogen werden); in Schwed. u. Schweden hatte der Magn. vieles Eisen; graue u. Schwärze v. Philadelphia u. ein graues blätterichtes mit rothem Eisenpat aus d. deutschen Vorbringen zeigen ähnl. Kräfte. Spiegelerg. Mont'ore in Auvergne u. aus d. Magasen. Kies nebst seinen zahlreichen Spielarten unter d. Eisenerg.; u. hier auch Wolfram, v. welchem doch der schwed. Taugten sehr verschied. Ist. Zu Rio auf Elba alle Arten Eisenerde. Eisenlumpferz sehr grüthentl. aus vermitt. Kisten entkanden, u. halte immer Zinkalk (Wassereisen). Fahlerz u. Weissgülden werden in eine Art zusammengenommen; den Frankenbergischen Verfeinerungen komme doch ihr Name mit Recht zu. Kasuerg. entsehe aus Fahlerz, nachdem es seinen Arsenik u. einen Theil seines Schwefels verloren. Daß die meisten Kalksteine ihre Farbe von Eisen haben, dürfte wohl keinen Zweifel mehr leiden, wohl eher das gedieg. Blei des Hrn. Genffane. Die zahlreichen Spielarten des Bleis glanzes u. der Bleispat. Gedieg. Zinn aus Cornwallis hat Hr. K. selbst gesehen. Die geschwefelte Zinnerze kennt er noch nicht. Zinnfund v. d. Bergen v. Ophis 15 Lagerstein v. MacLacca. Silberglaserz hat, wie gedieg. Silber, den Würfel od. das Achtek, wie der Alaun, zur Straßfäll. Am Ende des dritten Bandes steht ein allgemeines gedoppeltes alphabetisches Register der Schriftsteller u. Sachen: im 4. Bande sind nach einige Krystallgestalten des Reichthals v. Nileres u. St. Sulpice des Nileres bey Joanne in Paris beschrieben, so daß d. Anzahl der Spielarten nun auf 20 kommt. Auch von dieser Ausgabe haben wir eine deutsche Ausgabe durch Hrn. Prof. Werner zu hoffen.

2
me län.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

33. Stück.

Den 26. Febr. 1784.

Leipzig.

Beckmann.

In Kummer's Verlage ist von unserm Hrn. Prof. Job. Beckmann Veyt ägen zur Geschichte der Erfindungen das erste Stück des zweyten Bandes abgedruckt, welches 5 Aufsätze enthält. Der erste ist die Geschichte der Getraidemühlen. Die Bauart der ältesten Mühlen ist nicht allein aus den Schriften der Alten, sondern auch aus geschnittenen Steinen und andern Ueberbleibseln bestimmt worden. Wassermühlen waren in Rom wenigstens schon zur Zeit des Augustus, aber die Ursache der Sklaven war die vornehmste Ursache, daß sie nicht so bald allgemein geworden, als man vermuten sollte. Öffentliche Wassermühlen kommen erst unter Honorius und Arcadius vor, und sonderbar ist es, daß im ganzen Justinianischen Gesetzbuche nicht des

K f Fachs

Fachbaums oder Sicherpfahls gedacht ist, der doch in allen neuern Gesetzen vorkommt, und so viele Streitigkeiten veranlaßet. Die ersten Schiffbrücken ließ Belisarius anlegen. Mühlen, welche sich nach Ebbe und Fluth richten, kommen in Venedig schon im eifften Jahrhunderte vor. Windmühlen sind den Römern gewiß unbekannt gewesen, ungeachtet Pomponius Cabinus das Gegentheil behauptet; auch sind sie nicht erst durch die Kreuzzüge aus Asien ab bekant geworden, wie doch viele versichert haben. Die teutschen Windmühlen, deren ganzes Gebäude sich unten auf einem Zapfen drehet sind älter als die Holländischen. Erfindung des Weutwerks und der Verfertigung des Weuteltuchs, wo gelegentlich artige Nachrichten von dem Zustande dieses Gewerbes im Württembergischen gegeben sind. Dann von der mouture economique der Franzosen, die schon den Römern bekant, und in Teutschland von alten Zeiten her üblich gewesen ist. Vergleichung der alten römischen Mülwerkunst mit der jetzigen, wobey verschiedene Stellen des Plinius erklärt sind. Wie jetzt, daß man schon im funfzehnten Jahrhunderte zu Rom in reichen Häusern kein anderes Brod, als was dort von teutschen Bäckern gebacken worden, welches Felix Fabri bezeuget. Die Graupenmühlen sind eine teutsche Erfindung. Ursprung des Mühlen-Regals und der Dammühlen. Der zweyte Aufsatz ist die Geschichte des Spangrüns, die manche Stelle des Theophrasts, Dioscorides und Plinius aufklärt. Ursprung des Namens; jetzige Bereitung und Handel mit dieser Waare. S. 79 Geschichte des Safrans; dessen mannichfaltiger Gebrauch bey den Alten, und gelegentlich von den Ursachen, warum manche Wohlgerüche der Alten uns nicht mehr behagen. Meiste Cultur des Safrans in Europa; vete

verschiedene alte Gesetze wider die Verfälschung dieser Waare, deren Gebrauch statt Gewürzes sich sehr lange erhalten hat. S. 92 folgt die ausführliche Geschichte des Alauns, wovon schon in Anzeigen 1778 S. 592 Nachricht gegeben ist; hier ist sie aber neu umgearbeitet und mit vielen neuen Zusätzen bereichert. Weil die Alten ihr vitriolisches Salz, welches sie Alaun nannten, gebraucht haben, Holzwerk wider Feuer zu sichern, so ist S. 106 auch vom Alterthum dieser Art Versuche, gehandelt worden. S. 140 ein Verzeichniß der ältesten teutschen Alaunwerke. Der letzte Aufsatz ist eine angenehme Lebensbeschreibung des Schiffschiffers Freytag zu Gera, der, außer verschiedenen andern Erfindungen, auch die Buchdruckerpressen, welche getreten werden und schon sehr in Gebrauch kommen, erfunden hat. — Wir zeigen noch an, daß das erste Stück des ersten Bandes dieser Beyträge schon im vorigen Jahre zum andernmal gedruckt worden; jedoch ohne erhebliche Veränderungen, weil Ergänzungen und Verbesserungen in den folgenden Stücken besonders geliefert werden sollen.

Wien.

In der Johann Paul Kraussischen Buchhandlung ist bereits im Jahr 1782 ein prächtiges Werk in einem Foliobande von 416 Seiten, unter folgender Aufschrift ausgelegt: Schau- und Denkmünzen, welche unter der gloriwürdigen Regierung der Kaiserin Königin Maria Theresia geprägt worden sind. Erste und zweyte Abtheilung. Médailles frappées sous le Règne Glorieux de l'Imperatrice Reine Marie Thérèse. Auf dem Titel ist der österreichische Schild über einer Damenbüste, und unter einem gekrönten Adler. Ueber der Vorrede ist ein Medaillon, auf welchem

welchem die Muse der Iunoni monetae den Lorbeers Kranz ob conseruatam Imperii sui monetaam aufsetzet. Am Schlusse des ersten Theils siehet man eine verschlossene Thür, an welcher die traurende Muse und der Nachruhm sich lehnen, mit der Ueberschrift: Franc. Aug. Thef. hunc e Nummis omni Popu'or. coll. publ. vñb. patere iussit: und endlich am Ende des ganzen Werks findet man neben der untergegangenen Sonne, eine zerbrochene Säule, ein zerrissenes Band, an welchem die Schilder der Reiche Marien Theresiens zuvor aufgehänget gewesen waren, und das Fußgestell nebst einem Theile des Schafts auf dem die Lobtenlampe und die Urne M. T. unter einer Sternkrone gesetzt ist, und an welchem die traurende Hoffnung sich gelagert hat. Alle diese Zierleisten sind vortreflich angegeben und ausgeführt, und von Jacob Abau und J. Ziegler gestochen. Die Münzen sind fast alle ohne Schatten gezeichnet, von C. Schütz und vorgebachten Ziegler in das Kupfer gebracht, und dem Lesze eingedruckt, und unter jeder ist eine kurze Erklärung der Allegorie und ihrer Veranlassung in beyden Sprachen. In der Vorrede finden wir folgendes von der Entstehung dieses Werks bemerkt: Ne devrions nous pas tâcher d'éterniser aussi par cette voie le regne aussi glorieux, que remarquable de cette grande Impératrice et Reine, qui vient de nous être enlevée depuis peu, et conserver par le burin à la posterité les grandes actions par les quelles cette incomparable Souveraine a marqué presque chaque jour de sa vie; quoi qu'eiles soient gravés profondement dans les coeurs de ses contemporains, et particulièrement de ceux, qui ont eu le bonheur d'être gouverné par elle. Comme ces temoins vivans selon le cours de la nature disparaîtront dans peu d'années,

nées, il est juste, que la mémoire des principales vertus et actions d'une aussi illustre Princesse, qui a été l'admiration et la gloire de son siècle par sa religion éclairée, par la sagesse de son règne, par son courage inébranlable aux plus grands revers, par sa bonté, et générosité sans pareille: enfin il est juste, que la mémoire de la grande Marie Thérèse soit transmise à la postérité par des souvenirs durables. Je me suis chargé de cet ouvrage comme d'un juste devoir dû à cette immortelle Souveraine, et je présente ici en ordre chronologique toutes les médailles frappées sous son glorieux règne, que j'ai fait graver exactement d'après les originaux, et je joins à chacune d'elles une légère description. L'ouvrage consiste en deux Tomes, les quels se terminent tous deux à des tristes époques: la première à la mort de François I: la seconde à la mort de Marie Thérèse. Am Ende oder hinter der 291 Schaumünze füget der Uebersetzer, welcher vermöge des Spec. Bibliothecae Germ. Austriacae des Hrn. v. Vogel P. II. p. 308 der Hr. P. Ad-auctus Voigt ist, folgendes hinzu: „Für diejenigen Denkmünzen hat man hier liefern wollen, welche entweder auf ausdrücklichen Befehl des allerhöchsten Hofes, oder in den zur österröischen Monarchie gehörigen Landen, oder in den Reichsstädten in Betreff der kaiserlichen Wahlen und Huldigungen geprägt worden sind. Die übrigen, deren Anzahl eben so groß nicht ist, hat man mit Bedacht übergangen. Die holländischen sogenannten Spottsmedaillen, welche besonders während dem bayrisch-französischem Kriege herausgekommen, und den Pöbel mehrmals belustigt haben, wird hier ohnehin niemand suchen. Die teutschen und französischen Beschreibungen kommen in der Hauptsache überall genau überein, ob sich gleich in der Ausführung hier

und da einige Verschiedenheit zeigt. Das ganze Werk ist ein wichtiges Geschenk für Künstler, Numismatiker und Geschichtsforscher; denn die fortlaufende Reihe giebt einen anschaulichen Begriff von dem Geschmacke der bildenden Künstler in der langen Regierungszeit der Kaiserin Königin, und in den verschiedenen Reichen derselben. Sie zeigt, welche Begebenheiten man am Hofe und in den Staaten der Kaiserin für vorzüglich denkwürdig gehalten, und aus welchem Standpunkte man gewisse Handlungen betrachtet hat, die nicht jeder auf gleiche Weise ansehen konnte. Sie erklärt den Sinn verschiedener Münzen, die ohne diese authentische Bezeichnung immer würden räthselhaft geblieben seyn, und theilt endlich Abbildungen einiger Münzen mit, die ihrer Natur nach selten, und den meisten Münzsammlern unbekannt bleiben mußten. Wir bequämen uns einige der seltneren Schaumünzen anzugeben, nemlich eine Schaumünze der Judenschar in Prag zum Andenken des am 15 Mai 1745 auf brittische, niederländische, schwedische und polnische Wosprache aufgehobenen Gebots der Auswanderung. Die verschiednen und mannichfaltigen Preis- und Ermunterungsmünzen. Die von den Erzherzogen selbst geprägten Münzen. Die Hoage der seit 1751 von dem königlichen Finanzrath zu Brüssel jährlich dem Herzog Karl von Lothringen überreichten Barf- oder Regenspennige, deren jeder des Herzogs Bild und eine vorzüglich merkwürdige Begebenheit des verfloffenen Jahres andeutet. Die Münze, welche 1756 auf die Brücke über den Fluß Mincio, die zugleich ein Kornhaus ist, geprägt worden. Die Münze mit dem Bilde Mariae Annae Austriacae der hohen Verfasserin dieses Werks, und der Rückschrift Reg. Colleg. Prag. a Mar. Ther. Aug. condit. prima Antikes inaug. rata 2 Febr. 1766. Die Münzen, welche die Erbauung

bauung öffentlicher Gebäude, die Anlegung nächster Anstalten, und verschiedene wichtige Einrichtungen in Mailand, Mantua und Lofana betreffen. Die Münze auf die Vereinigung der Fürstenthümer Castiglione, Medula und Colferino mit Mantua im Jahr 1773, und die zwei Gedächtnismünzen die auf kaiserlichen Befehl zum Andenken des Frenherrn von Swieten und des Fürsten von Lichtenstein geschlagen sind. Die ersten Münzen dieses Werks vorwigen die Geburt Marien Theresiens, die beyden vorzüglich aber erinnern an das 1779 zu Brüssel erbaute Rathhaus, und an die zu gleicher Zeit in Mailand angelegte Sternwarte. Auf den Tod der großen Monarchin ist nur ein großes Schaustück vorhanden. Da die auf Vermählungen und Geburten aller Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlich-lothringischen Hauses verfertigte Münzen in dieses Werk aufgenommen worden sind, so dienet es auch zu Verichtigung der neuesten Stammgeschichte.

Salzburg.

Abhandlung über die Schädlichkeit der Insekten aus des Ritt. Carl von Linné Amoenit. Academ. mit Prof. Warr. los Zusätzen, aus dem Lateinischen mit vielen Anmerkungen übersetzt von ~~von~~ L. Octav. in der Mayerischen Buchhandlung. 1783. 63 Seiten. Zweites Bändchen, welches die Zusätze des Uebert. und Walberq's Erfindung und Versuch gegen die Wanzen enthält S. 47. Die lange Aufschrift überhebt den Rec. der Mühe, unsern Lesern mehr zu sagen, um so mehr, da ihnen die Schriften selbst, die hier im teutschen Gewande erscheinen, schon bekannt sind: die Zusätze sind, einige wenige ausgenommen, andern abgehört; der Hr. Ueb. hat das Vertrauen zu unserm Hrn. Gatterer, daß er in der Fortsetzung seines

Imela

Werk vom Nutzen und Schaden der Thiere diesen Gegenstand vollends erschöpfen wird.

Venedig. *Venedig.*

Gravina. Antidotarium Collegii Medicorum Bononiensis editum anno MDCCCLXXXIII. Editio nouissima, in qua locupletissimus adiectus est index virium ac vsuum medicamentorum. Sumptibus Francisci ex Nicolao Pezzana. Quart. 240 S. Wenn alte Vorurtheile ablegen, und mit seinem Zeitalter in der Wissenschaft fortschreiten die Mode wechseln heißt, so haben sich gewiß die W. dieses Werks dieses Vorgehens nicht schuldig gemacht; sie haben sich nicht nur sorgfältig gehütet, neu entdeckte Arzneien oder bessere Bereitungsarten in ihr Apothekerbuch aufzunehmen u. die Kräfte der übrigen nach neuern Grundfätzen zu bestimmen, sondern das ganze Werk ist eine solche altmodische Sammlung, daß wir es sicher einem ähnlichen deutschen Produkte aus der ersten Hälfte unsern Jahrhunderts unterscheiden könnten: die Eintheilung in Galenicische u. chemische Arzneien; unter jenen voran der Theriak mit der ganzen Gesellschaft von Opianen, Diacrietanen u. andern herzstärkenden u. abführenden Latwergen; Looch de pulmone vulpis, oleum de spermate ranarum, lumbricorum, de lacertis, septem florum, vulpinum, de catellis, Foecula radicum ari u. Bryoriae, Aurum fulminans u. balsamicum, behalten auch hier ihre Stelle, ohne etwas an den Lobesprüchen zu verlieren, womit sie die Alten beehrt haben, u. Oesypi extractio, pulmonis vulpini u. albi graeci praeparatio stehen unter den wichtigen pharmaceutischen Arbeiten. Neuesterf unbestimmt sind, besonders in dem angehängten Verzeichnisse die Arzneikräfte angegeben, so steht z. B. unter coctionem promouet Emplastrum de ammiaco, unter aperienti vi polent Tabellae de chalybe; Acidus solus est inter sales volatiles Sal volatil. succini; (nicht auch, um anderer nicht zu erwähnen, Benzoeblumen?)

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

34. Stück.

Den 23. Febr. 1784.

Rom.

Gmelin

Rerum naturalium historia. nempe quadrupedum. insectorum, piscium variorumque marinorum corporum, fossilium, plantarum exoticarum ac praesertim testaceorum existentium in Museo *Kircheriano*. edita iam a P. Phil. *Bonanni*. nunc vero noua methodo distributa, notis illustrata, in tabulis reformata, nouisque obseruationibus locupletata a Io. Ant. *Battarra* aere Venant. *Noualdini*. fol. P. II 1782. 347 S. mit LIV. Kupferplatten. (Der erste Theil erschien 1773.) Dieser zweyte Theil beschäftigt sich allein mit den Schalentieren und Seeiaeln dieser kostbaren Sammlung, welche Hr. B. nach *Gualtieri* geordnet hat; in den Noten sind zwar oft die *Linneische* Namen angegeben, aber mancher Leser möchte wünschen, daß sowohl *Linne*, als

21
anz

andere neuere transalpinische Conchyliologen und Helminthologen mehr genutzt, und daß es dem Hrn. B. möglich gewesen wäre, die Verhältnisse der Sammlung selbst durchaus mit der Beschreibung zu vergleichen. Geoffroy's, Vicq d'Azir's, Camper's, Rödlreuter's Bemerkungen scheint er nicht zu kennen, denn er läugnet, daß die Fische hören, die Wallfische ausgenommen. Moladen häufig im adriatischen Meere, vorzüglich bey Ancona; Beccari selbste in Wasser eingeweicht, wenn es faulte, mit Mehl zu einem Leige geknetet, ausgerollt, und in kleine Rienen zerschnitten haben, die nun bey Nacht herrlich leuchteten. Der Schnurhund ist im adriatischen Meere sehr gemein. Der Anhang, in welchem die Seitenzahlen fortlaufen, ist stärker, als das Werk selbst, und vielleicht einem großen Theil der Leser angenehmer, weil darinn einige zum Theil selten gewordene merkwürdige kleine Schriften wieder abgedruckt sind. 1) *Pisichais Amatii* de restitutione purpurarum liber. 2) *Iani Planci* de mola pisce ad los. *Montium*. 3) *Ebend.* opusculum quod infertur legitur Cap. V. de conchis minus notis, quod est de incessu marinorum echinorum; (daß *Phelium* oder *Leske* in der neuen Ausgabe von Klein genüßt wäre, muß der Leser nicht erwarten). 4) *Ebend.* de duplici tethyi genere et de manu marina. 5) *Ebend.* de duplici holothurii genere et de manu marin. 6) *L. A. Battarrae* de Plinii ictero commentarius. 7) *Ebend.* Brief an *Aristotrius*, über *Guetard's* Meerpalme, die er sehr in Zweifel zieht, und einige andere Gegenstände aus der Naturgeschichte. 8) Ein lateinisches Verzeichniß aller Schwämme in der Sammlung des Hrn. *P. P. Scali* zu Livorno. 9) *Fabii Columnae* de purpura aliisque testaceis rarioribus. 10) *Ebend.* dissert. de glosiopetris. 11) *P. Schilling's*,

lings, Mof. Niccomanni, und F. Callisti Benigni Beschreibung des Berges Mario, und Beschreibung der dafelbst zu findenden Verfeinerungen.

Opera.

Materialien für Gottesgelährtheit und Religion. Erster Band, erste bis vierte Sammlung 1784. Ist der Anfang eines Journals, das sich vornehmlich mit der christl. Dogmatik und Bibelauslegung beschäftigen soll, und wovon die erste Sammlung, auf 174 Octavseiten fünf Abhandlungen enthält. In der Vorrede giebt sich Hr. Mag. J. Aug. Weise, zu Ebersgrün bey Plauen, als Herausgeber an. Die erste, vierte und fünfte Abhandlung haben ihn zum Verf.; die zweyte und dritte aber einen Arzt, Hrn. Dr. Joh. Christ. Gottl. Ackermann. Der Inhalt der ersten, über den Hauptzweck des Christenthums, läßt sich schwer zusammenfassen. Sie soll, wie es nach S. 12 scheint, die freymüthigen Betrachtungen über das Christenthum (f. Anz. J. 1783 S. 1908) widerlegen, worinn die Verbindung der Juden und Heiden, Ausbreitung wahrer Tugend und Herzensbesserung, und richtigere Begriffe von der Zukunft dafür angegeben werden. Der Hr. W. macht einen Unterschied zwischen Christenthum, christlicher Religion und christlicher Lehre, S. 15; wiederholt viel gewöhnliches vom Inhalt und der Methode der Reden des Erlösers; und behauptet S. 22. daß (wie führen des M. eigene Worte an) Jesus es nicht zu seiner Beschäftigung macht, die Ruhe und Freude dieses Lebens eifriglich zu sichern, oder seine Lehre aus dem Grunde zu empfehlen, weil sie den Menschen in das erretungsvolle Gebiet der Weisheit und Tugend hineinführt, das seinen Augen durch die Verblendungen der

heit und des Lasters verschlossen war: man dürfe nur Matth. 5 oder 10 lesen, so könne man keinen Augenblick zweifeln, daß er die Sündigen stets über die Schranken dieses Lebens hinausführe und von Belohnung rede, die unausbleiblich, aber auch erst im Himmel erfolgen solle. Wie dieses Letzte ohne jenes Vorige Statt haben könne; und wie damit das Folgende zu reimen sey, wo S. 27. f. dem Erlöser die Absicht beygelegt wird, den unzertrennlichen Zusammenhang des jetzigen und künftigen Lebens zu zeigen, sehen wir nicht. Noch weniger wissen wir nach durchgelesener Abhandlung, worin der Hauptzweck des Christenthums bestehen solle. Wenn man nicht dem Vortrage des Hrn. Verf. den Sinn beylegen will, daß des Christenthums Stifter ganz und gar nicht auf die Tugend und Freude dieses Lebens sehe, vielmehr die Menschen davon ganz entfernen wolle: so hat der Verf. der freymüthigen B. wirklich eben dasselbe gesagt. Und dann verdient er die harten und heftigen Ausprüche S. 12. f. um so weniger. Doch vielleicht giebt die Fortsetzung der Abhandlung, die hier nur angefangen ist, mehr Aufschluß. Das Unbestimmte, Weitläufige und Periphrastische in Gedanken und im Ausdruck verdunkelt nicht selten den Vortrag: als S. 12. „ragt der B. der freymüth. B. die Endzweck des Christenthums aus dem Gesichtspunkte zu beschreiben, in welchem es des Namens Deismus nicht unwürdig erscheinen möchte.“ S. 16. hat die Welt den Christen und Bürger in grobster Unterscheidung zu nehmen (anstatt, sehr unterscheiden) gelernt. S. 32. winkt ein angenehmeres Werk, den Höher hinauf u. a. Wir übergehen, was S. 33. f. über die Parabeln vom Himmelreich gesagt wird, die alle von jenem Leben handeln sollen; da die Bemerkungen der

ncuern

neuern Ausleger hinreichen dies zu beurtheilen; auch dabey christliche Religion mit christlicher Kirche verwechselt wird. — Der Hr. V. der zweyten Abhandlung, über das Alter und die Endzwecke der Beschneidung, S. 50. f. erklärt sich für die Meynung, daß sie von den Juden (Iraaeliten eigentlich, denen man noch die Araber beyfügen muß) unter die andern Völker gekommen sey. Den Hauptgrund finden wir nicht, daß nämlich alle uns bekannte Völker, welche die Beschneidung haben, sie am achten Tage, oder im 13. Jahre verrichten; welches offenbar aus Abrahams Geschichte entlehnt ist. Bey Bestimmung der Zwecke dieses Gebrauchs folgt er unserm Hrn. Hofr. Nicolaus. Doch hält er die von andern (z. B. Matmonides Mor. Neb. 49. vt libido hominum diminuat, et membrum hoc quantum fieri potest, ad actum illum debilitetur, so erläutert es dieser jüdische berühmte Arzt) angegebene Einschränkung der in heißen Ländern gewöhnlichen Unmäßigkeit im Gebrauch des Geschlechts, für die Hauptabsicht. Die medicinischen Gründe des Verf. S. 68. f. (wo am Schluß der 68. S. anstatt schärflich, ohne Zweifel, schüpflich gesetzt werden muß) kann der Recens. nicht beurtheilen. Wie gültig sie aber auch immer seyn mögen, so zeigt doch die Geschichte und Erfahrung, welche über alle Argumentation geht, das Gegentheil. Nicht allein sind die beschneittenen Völker keinesweges mäßiger in diesem Punkte, als die Unbeschneittenen: sondern es läßt sich auch bey dieser Voraussetzung kein Grund angeben, warum der Gebrauch auf beyden Halbkugeln so gemein ist. Daß er zur Verhütung der Krankheiten des männlichen Gliedes eingeführt worden, will der Hr. Verf. darum nicht annehmen, weil diese Krankheiten in den heißen Climates nicht

häufiger seyn, als bey uns, S. 72. Allein hier und in der ganzen Abhandlung finden wir nichts von dem wichtigen Umstande, daß in dem heißen Himmelsreich die Vorhaut an dem menschlichen Körper weit länger wächst; welches allerdings mehr Krankheiten dieser Art verursacht, auch den Bey Schlaf hindert. Nur allein hieraus läßt sich erklären, warum so viele Völker, die Perser, Aegyptier, Aethiopier, Peruaner u. s. f. dieser schmerzlichen und gefährlichen Operation sich unterworfen; und die Aethiopier gar, sie auch nach Anebnahme des Christenthums, und zwar wie sie ausdrücklich sagen, als ein körperliches Mittel beybehalten haben. — In der dritten Abhandlung, Anmerkungen über die Bemühungen der Juden die Spuren der Beschneidung an sich auszutilgen, zur Erläuterung der Stellen Jerem. 9, 25. I Makkab. 1, 16. I Korinth. 7, 18., sind die von andern (besonders, Groedel und Wetstein) gegebenen Erklärungen wohl benützt. Daß eine solche Erküßselung der Vorhaut, besonders bey Apostaten der Juden üblich gewesen, ist schon aus den vom Hrn. Verfasser angeführten Stellen des Buchs der Makkab., Josephs, und der griechischen Ärzte unleugbar: und noch mehr findet man bey dem Wetstein. Die Stelle des Jeremias dahin zu rechnen, sind einig, denen der Hr. Verf. folgt, durch die Uebersetzung des hebr. וַיִּשְׁכַּח durch in oder mit, verleitet worden. Es heißt aber auch, wegen: und dann kommt der Sinn heraus, den Zusammenhang, Geschichte und der biblische Sprachgebrauch fordert, straten werde ich alle Beschneideten wegen der Vorhaut; (ihres Unisraelitischen Lebens, vergl. Röm. 2, 25f.) Zwey nicht geringe Schwierigkeiten finden sich bey der Sache: warum die Juden dies gethan, da sie ja nicht nackend giengen? und,

und, ob es möglich sey, die Verhaut zu restituiren. Bey jener giebt der Verf. diese beyden Ursachen an, S. 846. f.; um den heidnischen religiösen und politischen Instituten ungehindert beywohnen zu können, und um in den Gymnasien (Kampfschulen) nicht für Juden erkannt zu werden. Die Letztere hat schon Josephus in der auch hier S. 86. citirten Stelle ausdrücklich angegeben; wie der Hr. Verf. würde gesehen haben wenn er sie im Zusammenhange gelesen hätte: und eine Stelle bey Martial VII. 82. setzt es außer Zweifel. Die erste Ursache aber ist weder erweislich, noch passend. Die zweite Schwierigkeit zu heben, wird hier aus Erythranus, Celsus und Galenus (de meth. med. XIV. 16.; diese Stelle erinnern wir uns nicht, sonst angeführt gefunden zu haben) die Art ausführlich beschrieben wie jenes geschah. Dieses ist der vorzüglichste Theil der Abhandlung: nur glauben wir, daß die von den drey genannten Schriftstellern beschriebenen Arten nicht, wie der Hr. Verf. meint, drey verschiedene Operationen, sondern nur Eine waren. S. 95. ist ein Druckfehler zu verbessern, und anstatt, Zeichen, zu setzen, Ziehn. Der S. 97. ein gewisser Zenniacus, genaunte, ist der berühmte Griechische Uebersetzer des A. T. — Abb. a. des Wiedersehen des Herrn über Job. 16. 16., erkläret diese Stelle von der Seligkeit des Himmels. Wenn die Gründe des Hrn. Verf. diese Meinung nicht überzeugen, der wird doch wenigstens Anlaß finden, die selbige zu wüthen. Die selbige widerlegt die auch in unizern Anzeigen recensirte Baumische Schrift vom Nationalreiche des Erdbens.

est.

Paris.

Semmering.

Paris.

Dissertation physiologique et chirurgicale sur la formation et les différens vices du Cal dans les fractures par Bernard Courten. 1783. 78 Seiten. in Octav. Gegen Herrn von Haller erinnert er, daß eigentlich wohl nicht das Knochenmark etwas zur Vereinigung zerbrochener Knochen oder zum Callus beytragen könne. Gebrochene und wieder geheilte Knochen in schwache Salpetersäure gelegt zeigten an der durch Callus geheilten Stelle nicht den mindesten Unterschied von übrigen Knochen, sondern der Zusammenhang blieb, ohngeachtet alle Kalkmaterie vom Knochen aufgelöst worden war. Er glaubt, Callus entsünde von der Ergießung der irdischen Theile des Nahrungsafts in das Zellgewebe der Weinhaut. Bis acht Monat verzog sich die Kur eines Schenkelbruchs bey einem achtzehnjährigen Burschen, weil er Onanie trieb. So sah er auch sehr schädliche Folgen bey Weinbrüchen, wegen heftiger Leidenschaften. Wenn sich das periosteum entzündet, müsse man bis auf den Knochen einschneiden und dasselbe scarificiren, er habe diese Operation öfters mit Nutzen verrichtet. Er sah bey einer Weichwerdung der Kopfknochen gypsichte Materie durch den Urin abgehen.

Kästner.

Berlin.

Semmering.

Kleine Romane, Erzählungen und Schwänke. Drittes Bändchen bey Homburg. 1783. Octav. I. Abth. 1. Band. Zwölf Aufsätze, nach Bocca, Zumbert, französischen Blättern; der letzte ist Voltraire's Inqenu, hier der Huron genannt. Eine Scene zwischen der St. Yves und St. Vouange stellt das Titelfupfer vor.

Kästner.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

35. Stück.

Den 28. Febr. 1784.

Breslau,

Her.

Bey W. G. Korn: Abhandlung über die menschlichen Pflichten in drey Büchern, aus dem Lateinischen des M. T. Cicero übersetzt von Chr. Garve. 1783. 294 Seiten. Octav. ; dazu philosophische Anmerkungen und Abhandlungen Th. I. 323 S. Th. II. 244. Th. III. 232 Seiten. Octav. Gewiß eines der wichtigsten Werke für die Moralphilosophie, das seit langer Zeit erschienen ist; und zwar in Absicht auf den Gebrauch ausser der Schule sowohl als in derselben. Wir setzen voraus, daß es nicht — wie jzt häufig geschieht — nach dem Schimmernden und Auffallenden beurtheilt wird; sondern nach richtigen Begriffen von Realität, Aufklärung, Hervollständigung und Ergründung. Wir möchten wohl, was
 M m der.

*J. Garve's
 Aufsatz bey
 Th. I. S. 10
 S. 102.*

der Verf. in der Vorrede in Beziehung auf den Charakter der Schriften des Cicero sagt, auch auf die feinigsten anwenden; daß die vortreflichsten und am allgemeinsten dafür erkannten Werke nie diejenigen sind, die durch auffallende Originalität sich unterscheiden; sondern solche, in denen nur die allgemeine gesunde Vernunft, aber mehr erleuchtet und verfeinert, sich zeigt. Bey der Uebersetzung, die zum Ganzen Anlaß gegeben hat, will der Verfass. nach der dabey von ihm angenommenen Absicht beurtheilt seyn „einen Unterricht in nützlichen Wahrheiten zu geben, zu welchen zwar die Gedanken aus dem Cicero genommen sind, aber die Ausdrücke nicht immer nach seinem Muster gewählt, sondern vielmehr nach dem Ideensystem jetziger Leser. — Daß Uebersetzungen dieser Art bey philosophischen Schriften von vorzüglicher Nützlichkeit seyn können, hat wohl keinen Zweifel. Und in sehr vielen Stellen hat die gegenwärtige uns in aller Absicht vortreflich ²geschienen. Dennoch möchte sie manchen nicht überall gebrungen genug (wie etwa gleich auch der Titel des Werks) und bisweilen ohne Noth vom Original abzuweichen scheinen. I. 4. sind die Worte eademque natura vi rationis hominem conciliat homini et ad orationis et ad vitae societatem so übersetzt: „Eine andere Eigenthümlichkeit des Menschen ist, daß eben diese Vernunft ihn vermittelst der Sprache zur Gesellschaft fähig macht, und durch die Bedürfnisse des Lebens ihn zu derselben antreibt.“ Und in den Anmerkungen II. 45 erregt er selbst Bedenklichkeit gegen diese Folge der Ideen, nach welcher Cicero den Umgang und das Gespräch als einen der ersten Beweggründe zur Errichtung der Gesellschaft anzugeben scheint. Allein dem Recens. scheint Cicero dies gar nicht zu thun. Der Sinn der Stelle dünkt ihm wörtlich klar, und dieser zu seyn:

seyn: die Natur verbindet die Menschen mit einander mittelst der Vernunft, vermöge welcher sie dieselben fähig macht und sie anreizt, eine gemeinschaftliche Sprache unter sich zu haben, und wechselseitig einander zu dienen. Wenn I. 7. quasi manus adferre videtur socio übersetzt wird: „ist eben so zu betrachten, als wenn er Hand an ihn gelegt hätte;“, ist da nicht der Gedanke des Cicero geschwächt? R. 14. Talis simulatio vanitati est coniunctior. Solche absichtlich genomene Maßnahmen regeln ic. II. 6. wo Cic. von günstigen und widrigen Erfolgen spricht, die zwar auch von Zufällen, doch aber zugleich vom Vermögen und Willen der Menschen abhängen — quamquam fortunatae sunt, tamen sine hominum opibus et studiis neutram in partem effici possunt — ist in der Uebersetzung die erste Art der Abhängigkeit nur auf die glücklichen Erfolge bezogen worden. Ob R. 10. separatim autem in singulis etc. die wörtlichere Uebersetzung an einem jeden Menschen nicht völliger und deutlicher den Sinn dargestellt hätte? Der Verf. hat in den Anmerkungen verschiedenemale Gründe solcher anscheinenden Abweichungen vom Grundtexte angegeben, und ist bereit, wenn es verlangt wird, auch in Ansehung der übrigen solcher Stellen es zu thun. — Was die folgenden drey Theile des Werks betrifft, die eigentlich für des Recens. Fach gehören, so hat er bis auf die letzten Abhandlungen, die hauptsächlich auf die Moral der Politik gehen, fast alles mit ununterbrochenem Beyfall und sehr vieles mit Bewunderung, und Dank gelesen. Es sind nicht bloß Erläuterungen der vom Cic. vorgetragenen oder berührten Lehrpunkte der alten Moralisten, sonderlich der Stoiker; sondern auch eigene Betrachtungen und dazwischen ausführliche Abhandlungen über dieselben oder verwandte Gegenstände

Und da diese sich nicht hinlänglich aus dem allgemeinen Begriff vom Ganzen errathen lassen: so zeigen wir billig einige der vornehmsten davon an; um bemerklich zu machen, für wie vielerley Gattungen von Lesern Unterhaltung und Belehrung sich hier finde. Also im ersten Theil der Anmerkungen eine Abhandlung über die stoischen Begriffe von der Tugend und den innern Werth der Handlungen und Charaktere; in Hinsicht auch auf ähnliche oder abweichende Begriffe der christlichen Moral; über die bey den Alten gewöhnliche Eintheilung der Tugend in die vier bekannten Haupttugenden, für welche der Verf. verschiedene Gründe beybringt; über die Erfordernisse und Anlagen zur Klugheit; über die Gründe der Zwangspflichten; über die Fälle, wo man dem moralischen Gefühl zu folgen habe, ohne daß man die Gründe davon deutlich einseht; über die Mäßigkeit (*temperantia* und *moderatio*) wovon Cicero die allgemeine Abhandlung ganz vergessen hat; über die Nachahmung; in wie weit die Verschiedenheit der Naturelle die moralischen Regeln abändern können. (S. 192, 93. fehlt es am Zusammenhang, man sieht so fort, daß eine beträchtliche Stelle ausgelassen seyn muß. Und da wir eben jetzt dieselbe vom Verf. erhalten haben: so glaubten wir den Lesern dieses so interessanten Buches die Gefälligkeit schuldig zu seyn, sie ihnen auf einer Beilage zu diesem Blatte mitzutheilen.) Anwendung der vorhergehenden Bemerkungen auf den Selbstmord, besonders des Cato; der, nach dem Urtheil des Verf. auch hier nicht von der Vollkommenheit, sondern von Fehlern des Charakters herrührte. Von der Wahl der Lebensart; vom Lon der guten Gesellschaft. Von der Liebe der Feinde; einer überhaupt, und besonders auch wegen der dabey genommenen Rücksicht auf die verschiedenen politischen

schen Lagen und Verhältnisse der Menschen, auszeichnend gründliche Abhandlung. (Was S. 245. von der Feindschaft (der Partheyen) in freyen Staaten gesagt wird, daß dabey mehr Großmuth und Edelmut, als in andern Fällen, sich behaupten werde; hat allerdings viele Erfahrungen für sich. Doch scheint, selbst bey der Hinsicht auf einige der neuesten Beyspiele, einige Einschränkung des Hauptsages noch nöthig zu seyn.) Ueber den Rang der Tugenden in den gewöhnlichen menschlichen Urtheilen; über das angeborne Freywillige in den menschlichen Tugenden. Die Anmerkungen zum zweyten Buch, die den dritten Band füllen, betreffen zuvörderst wieder den Plan und die Hauptideen des Ganzen. Unter andern auch die Ursachen, warum in diesem Buche und in mehreren Sittenlehren der Alten so wenig oder gar kein Gebrauch von den Hauptwahrheiten der Religion gemacht wird. Und bey dieser Gelegenheit theilt denn wieder der Verf. einige eigene, größtentheils ganz vortrefliche Betrachtungen über den Werth der Religion in Beziehung auf Tugend und Glückseligkeit mit S. 23 = 83. Auch von denen, die dieser wichtigen Sache oft und eindringend nachgedacht haben, werden wenige seyn, die nicht eine und die andere neue Seite, oder wenigstens einige besondere Meisterzüge in der Art der Behandlung bemerken sollten. Er vergißt nicht auch die nachtheiligen Folgen zu erwägen, die die Religion, bey gewissen Anwendungen, wirklich haben kann, oder zu haben vielen geschienen hat (Wie pflichten auch dem bey, was S. 67. f. über die schädlichen Folgen gesagt ist, die aus der Verheißung willkürlicher von Gott zu erwartender Belohnungen entstehen können. Denn es scheint doch nicht, daß der V. dieselben schlechterdings leugne; wenn man z. B. darunter äußerliche Lagen und Umstände

stände verstände, in die Gott Geister von gelbter und geprüfter Tugend versetzte, in denen sie Gelegenheiten und Hülfsmittel zur weitem Vervollkommnung, Thätigkeit und daraus entspringender Steigertigkeit fänden. Wie ein Regent demjenigen ein größeres Amt anvertrauet, der beym geringern sich getreu und sorgfältig bewiesen hat; welches doch keine natürlich nothwendige, sondern nur schickliche und billige willkührliche Belohnung ist.) Einige Betrachtungen über die Natur des Glücks; über die Freundschaft; über den Zusammenhang und die Abhängigkeit einzelner Tugenden unter einander. (Hier kommen etliche Sätze vor, die dem Recens. zu gewagt oder zu unbestimmt scheinen. „Alle Stärke des Menschen, sie sey im Körper, im Verstande oder in den Entschliessungen, macht selbstsüchttaer. Da er dadurch unabhängiger von andern wird: so ist er auch weniger geneigt, seine Vortheile den andern aufzuopfern.“) Aber kann man nicht diesem Grunde — der gleichwohl begreiflich macht, daß die Sache sich so verhalten könne, von einer andern Seite entgegensehen, daß der Starke zur Uneigennützigkeit und Großmuth wiederum auch geneigter seyn müsse, weil es ihm leichter ist, für andere etwas zu thun oder abzugeben; da der Schwache, aus allzuängstlicher Besorgniß für sich und sein Auskommen, oft unempfindlich oder doch unentschlossen bey den Bedürfnissen anderer wird? Ist der Fröhliche — und der fühlt sich doch immer in irgend einer Rücksicht vollkommen und stark — selbstsüchtiger oder der Leidende? — Ferner heißt es „Leute von einer zarten Empfindlichkeit sind leicht unzufrieden; sie haben immer über die Dinge und Menschen etwas zu klagen. Zur Zufriedenheit, so wie zur allgemeinen Gefelligkeit sind moralische Sinne von einer etwas stumpfern, gedr-

bern Art nöthig,, Aber zarte Empfindlichkeit ver-
 trägt sich doch auch mit guter Gesundheit und gu-
 ten Glücksumständen; sollte auch da der Satz noch
 Grund haben, und mit der Erfahrung übereinstim-
 men? Wenn ferner die Freuden, die am tiefsten
 genossen werden können, am dauerhaftesten aufbe-
 zern, und am meisten dazu beytragen, daß man
 mit der Welt und den Menschen zufrieden ist, die
 feinem Vergnügungen überhaupt, die Freuden der
 menschenfreundlichen Theilnehmung insbesondere,
 gerade nur bey einer zarten Empfindlichkeit Statt
 finden: sollte dadurch nicht jener Ausspruch noch
 in allgemeiner Hinsicht widerlegt werden? Vom
 Rechte und der Pflicht, Privateigenthum dem all-
 gemeinen Besten aufzuopfern (S. 176. Z. 6. von
 unten steht durch einen Druckfehler vermehrt st.
 vermindert.) Eine Abhandlung über die Mittel
 Achtung und Beyfall sich zu erwerben, und dadurch
 sein Glück zu befördern S. 179 = 213. Ueber die
 Sorge für die Gesundheit und deren Vernachlässi-
 gung. Vergleichungen des Werths der Ehre, der
 Gesundheit und des Reichthums. Am Ende noch
 eine Vergleichung zwischen dem Zeitalter des Cicero
 und dem unsrigen, nach Maßgabe einiger moralis-
 schen Vorschriften des erstern. — Aus dem vier-
 ten auf das dritte Buch des Cicero sich beziehenden,
 Bande zeichnen wir nur aus die fortgesetzten Be-
 trachtungen über die Vorzüge der Tugend vor allen
 andern Gütern; eine Abhandlung von S. 67 = 132.
 über die Handelsmoral, wie sie ist, und wie sie
 seyn sollte; die so wohl für den theoretischen Moras-
 listen, als für den moralisirenden Kaufmann sehr
 nützlich seyn kann. Endlich auch Betrachtungen
 über die Moral der Politik. Und dies ist nun
 das Stück des Ganzen, mit welchem allein Recens.
 nicht zufrieden ist; ja wobey es ihm bisweilen recht
 Mm 4 wehe

wehe gethan hat, daß er nun nicht mehr, wie er durch das Vorhergehende zu thun gestimmt war, mit uneingeschränktem Enthusiasmus das Buch überall anpreisen konnte. Gern überzeugte er sich noch, daß auch hier das Anstößige, nur wie es ist, nicht wie es seyn sollte, vorkomme. Aber der Text verträgt diese Auslegung nicht. Der Verf. nimmt nemlich in Absicht auf die Staaten ohngefähr dasselbe an, was Hobbes in Absicht auf die Menschen im ursprünglichen Naturverhältnisse annahm; daß die Furcht vor einander, und die daraus entstehende Sorge für ihre Sicherheit sie antreibe und berechtere, diejenigen zu schwächen, deren Macht ihnen fürchterlich ist. Daraus folgert er, daß man a) einen Staat, den seine Lage zum Nebenbuhler des unfruchtlichen macht, auch zuerft angreifen, und ihn des Reichthums und der Macht berauben dürfe, womit er uns Schaden kann; b) über die Achtung fürs Eigenthum, oder den alten Besitz seiner Nachbarn, auch bey gewissen ihnen zukommenden Rechten (diese unbestimmte Ausdrücke sind vom Verf.) sich hinwegsetzen dürfe, um sich zu vergrößern, und so ein gewisses Gleichgewicht unter den unabhängigen Mächten hervorzu- bringen, und dadurch die Kriege und andere gemeinlichliche Revolutionen zu vermindern. (Gegen diese freylich nicht vom Verf. zuerft behaupteten Grundsätze, läßt sich einwenden: a) Staaten, die schon mächtig genug sind, um durch das gemeine Recht verlesende Eroberungen sich zu vergrößern, können für ihre Sicherheit pflichtmäßig sorgen mittelst guter Oekonomie und kluger Verbindungen. Je weniger dies der Fall wäre, desto gefährlicher würde für sie selbst jenes Unternehmen seyn. b) Wenn wir eine Vorsehung glauben: wie dürfen wir es uns zur Pflicht und zum Rechte machen,

den, für unsre Wohlfarth zu sorgen, durch Mittel die die gemeinsten Begriffe von Gerechtigkeit, die Gründe der Sicherheit und des Zutrauens der Menschen unter einander über den Haufen werfen? Daher haben c) auch selbst Regenten und Staatsmänner, unter gestützten Wölfen, es nie gewagt, solche Grundsätze zur Rechtfertigung ihrer Kriege und Eroberungen anzugehen; sondern haben sich immer der Grundsätze des gemeinen Rechtes dazu bedient; wenn sie auch in ihren Handlungen sich darnach bestimmten, scheinen sie doch jene Lehren für esoterische Wahrheiten zu halten. Auch d) hat man nicht einmal Ursache anzunehmen, daß Regenten vielfältig nach solchen Grundsätzen wissenschaftlich handeln; da die Ungewißheit der Nationalrechte und der verblendende Einfluß der Leidenschaften es begreiflich genug machen, wie sie glauben können, nach Gründen des gemeinen Rechtes zu handeln, wo sie dawider handeln. e) Sollte nicht die Geschichte eben so wohl beweisen, als es die Natur der Sache vermuthlich macht, daß durch ungerechte Eroberungen im Ganzen künftige verderbliche Kriege mehr gegründet, als verhindert werden? Zur Rechtfertigung des vorhergehenden und zur Erklärung, warum das Eigenthumsrecht von den Regenten nie genau respectirt worden, wird weiter behauptet, daß alles Eigenthumsrecht zuletzt seine Sicherheit (sollte hier aber von der Sicherheit, so fern sie factisch ist, die Rede seyn?) auf die Verjahung gründe; daß ein wahres Eigenthum nicht ohne Garantie, nicht ohne allgemeine Anerkennung und errichtete Gesellschaft vorhanden seyn könne. (Einen solchen Anariff auf die festesten Grundlehren des Naturrechtes hätten wir von dem Verf. nicht erwartet.) Wir überlassen dem Urtheil der Sachverständigen Leser auch das folgende: „Eben deswegen

M m 5

wegen heiße ich Eigenthümer, weil ich alle andere vom Gebrauch derselben Sache abzuhalten eine Macht habe, die nicht in n. einer Stärke liegt, sondern — in der Bereitschaft aller meiner Mitbürger mir beizustehen.,, Daher, heißt es ferner, kommt die Verkennung aller Rechte, die Vergeessenheit aller Pflicht gegen wilde Völker. (Auch hier also das was geschicht, und das was recht heißen kann, zu sehr in Eines gemengt. Aber das factum selbst dünkt uns viel zu stark ausgedrückt. Wenn man wilden, herumstreifenden, das Land nicht anbauenden Völkern nicht das Landeigenthum und die Territorialrechte zugesetzt, die cultivirte Völker für sich behaupten: so ist dies in der Ordnung, und den Naturgesetzen gemäß. Aber wann hat man doch in Ansehung derselben alle Pflichten und Rechte verkannt? Oder wenn es die Raubsucht that, hat nicht jeder Mensch von Gefühl und Vernunft sich damider erklärt?) In der Folge kommt manche schöne Stelle vor, wobey es scheinen möchte, daß der Verf. den Regenten eine andere Denkart wünschte; nur aber solche nicht als die einzige vernünftige und zu billigende vorzutragen wagen wolle. Ueberhaupt aber schien dem Recens. dieses ganze letzte Stück der Arbeit nicht mit der Sorgfalt ausgefeilt zu seyn, wie das Uebrige. In mehreren Stellen vermißt man die Genauigkeit und Vorsicht des Ausdrucks, die man bey dem Verf. sonst so vorzüglich beobachtet findet. Unter andern auch in dem, was er über den Eid sagt. Aber wir möchten uns nicht gern das Ansehen geben, mit einem Schriftsteller von solchem Ansehen und Verdiensten zu kritteln; und brechen daher lieber ab.

Walch.

Heder.

* * *
Wir verbinden jetzt einige kleinere theolog. Schriften, die wegen ihres Inhalts auch durch diese Anzeigen bekannter zu werden verdienen. *Beys*

Beilage zu Hrn. Stiftprediger Webers in Weimar kritischen Geschichte der Augsburgiſchen Confession, dem Publikum übergeben von H. Georg Wolfg. Panzer, Schaffer an der Kirche zu S. Sebald in Nürnberg; eben- das. bey Grattenauer, 3. B. in gr. Octav. Hr. P. behauptet vorzüglich, daß Hr. W. dasjenige, was in dieser Streitigkeit zu beweisen war, nicht histo- risch bewiesen, nemlich, daß in den Jahren 1566. und 1576. in denen Churfürsten und Churbranden- burg ihre Abschriften von Mainz erhalten, das Original der deutschen A. C. in dem Reichsarchiv nicht mehr vorhanden gewesen. Und das ist insofern wahr, als daß kein gleichzeitiger Zeuge davon auf- geführt worden, und diejenigen Beweise, die ge- braucht sind, keine Unmöglichkeit, daß damals ge- dachtes Original noch da war, notwendig erwei- sen. Eben so findet Hr. P. den mühsamen Beweis von den Unterschriften auch nicht vor zureichend; erklärt sich aber nicht vollständig, wie beyde, die von fünf und von sieben Fürsten zugleich bestehen könn- en. Unpartheyische Richter werden diese kleine Schrift nicht übergehen und ihr das Lob eingestehen, daß in ihr mehr Sanftmuth herrsche, denn in der seines Gegners; doch wäre es vielleicht noch besser gewesen, von den beleidigenden Ausdrücken gar nichts zu gedenken.

Index et argumentum epistolarum ad D. Eraf- mum Roterodamum autographarum, quae — — vna cum nonnullis aliis ex bibliotheca autogra- phis adseruantur Lipsiae in bibliotheca D. Joann- nis Frid. Burscheri, Prof. primarii et senioris ord. theol. Lips. etc. bey Sommer. 5 und einen halben B. in gr. Octav. Des Hrn. Dr. W. Glück, diese Sammlung von Briefen an Erasmus als ein Geschenk aus London zu erhalten, ist schon aus mehr

mehreren öffentlichen Blättern bekannt. Sie verdiente es, daß durch ein so wohl eingerichtetes Verzeichniß ihre Wichtigkeit vor die Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts andern noch genauer bekannt wird. Man denke sich nur, daß sie von Erasmi Gönnern und Freunden an ihn in der Periode, wo er am meisten glänzte, vom J. 1520. bis 1536. und zu einer Zeit geschrieben, wo in der Kirche und im Staat so große Veränderungen eingetreten, und Briefe das einzige Mittel waren, Neuigkeiten zu erfahren, so wird man einen richtigen Schluß machen, was vor Bereicherungen unserer historischen Kenntnisse zu erwarten, und diese Erwartung wird durch die Anzeigen des Inhalts von einem jeden vermehrt, die nur zu kurz vor einen wißbegierigen Leser sind. Ob Hr. Dr. V. diese wahren Urkunden werde drucken lassen, davon finden wir in der Vorrede keine Nachricht; daß es aber zu wünschen, wenigstens von denen, die von einem lehrreichen Inhalt sind, daran wird wohl kein Zweifel seyn.

Lineamenta praelectionum de tribus symbolis oecumenicis, Edidit D. Henr. Phil. Conr. Henke, Helmstädt, bey Schnorr, 2. B. in Octav. In sich eine vollständige Sammlung historischer kurzer und einer mündlichen weitern Erläuterung bestimmten Sätze von den, wie sie genannt werden, allgemeinen Glaubensbekenntnissen, die Einrückung aber dieser vier Formeln, nemlich der apostolischen, nikänischen, constantinopolitanischen und athanasianischen, und zwar mit verschiedenen Lesarten giebt der kleinen Schrift eine ausgedehntere Brauchbarkeit, besonders vor solche, welche anderweitige Hilfsmittel vor diesen Theil der kritischen Symbolik entbehren müssen.

Geschichte des Bibelverbotes, von D. Tobias Gottfr. Hegelmeier, Ulm, bey Stettin, 17.
Bez

Bogen in Octav. eine nützliche Gelegenheitschrift, veranlaßt durch den in mehreren Gegenden des katholischen Deutschlands, besonders in den k. k. Erblanden, wiederhergestellte freien Gebrauch der h. Schrift. Hr. D. H. fängt von den ältesten Zeiten des Christenthums an, wo eignes Lesen der Bibel nicht allein erlaubt; sondern auch pflichtmäßig war und sucht in den mittlern Zeiten den Ursprung des Verbotes desselben auf; welches er mit dem vorgeschriebenen Gebrauch der lateinischen Sprache bey dem öffentlichen Gottesdienst in eine genaue Verbindung setzt. Ein allgemeines, uneingeschränktes Verbot ist eigentlich nie vorhanden: wodurch begreiflich wird, daß sich immer Spuren von Uebersetzungen in der Muttersprache und von ihrem Gebrauch bey Layen, zumal in Deutschland finden; auf der andern Seite sind aber vom römischen Hof und selbst zu Trident und noch durch die S. Unigenitus Schritte geschieden, die eine gänzliche Unterdrückung dieser Freyheit zum Zweck hatten. — Die Aufhebung dieser Beschränkung ist nichts weniger als der allgemeinen katholischen Orthodoxie entgegen. Mit dieser deutschen hat Hr. D. H. zu gleicher Zeit eine lateinische Abhandlung dieser Materie als akademische Streitschrift unter dem Titel: de libero scripturae sacrae usu plebi christianae diu denegato, tandem hic ibi restituta, 14 B. in Quart herausgegeben; doch ist die erste nicht Uebersetzung der letztern, welche in mehreren Abschnitten manche ihr eigene Beobachtungen enthält, obgleich diese noch Zusätze leiden können.

Kurze Apologie des priesterlichen Segens, 4. Nov. 6, 24-26. von Joh. Hinrich Pratz, Generalsuperint. Bremen bey Förster. 4 B. in Octav, eine mit musterhafter Hochachtung der Gegner, Mäßigung und Bescheidenheit abgefaßte Streitschrift,

schrift, daß wir schon aus dieser Ursache sie anzeigen würden. Hr. Geheimrath Seiler und Hr. Majr. Lappenberg zu Loßum, denen beyden diese Apologie entgegengesetzt und zugeeignet ist, finden in dem fortwährenden Gebrauch dieser Segensformel bey unserm Gottesdienst etwas unschickliches. Sie rathen daher entweder dessen gänzliche Abschaffung; oder mit andern neutestamentischen Wünschen abzuwechseln; oder ihn in ein Gebet zu verwandeln, oder doch die Hebräisten wegzuthun. Hr. W. wünschet dessen Beybehaltung; verlangt aber weder einen so häufigen, noch beständigen Gebrauch derselben; sondern billiget vielmehr Veränderung und Abwechslung. Der eigentliche Widerspruch betrifft die Gründe, warum die Herren S. und L. diesen Segen für unschicklich halten. Beyde nehmen an, daß die Segensformel sich bloß auf die göttliche Leitung der Israeliten in der Wolken- und Feuer säule beziehe, welches nun wohl eine exegetische Hypothese ist, die durch andere Gründe viel verliert. Daß Christus und die Apostel ihn nicht gebraucht, ist wahr; beweiset aber nichts. Mißbräuche, die leicht abzuschaffen, können doch nicht hinreichen, eine solche Sitte ganz abzuschaffen. Endlich das Vorgeben, daß dieser Wunsch vor den gemeinen Mann ganz unverständlich sey, wird hier durch eine Erfahrung widerlegt, deren Bekanntmachung ein schändliches Stück dieser Unterschätzung ist.

August Gottlieb Spangenberg's Anmerkungen zu Herrn Prior August Seyfferters Schrift gegen die evangelischen Brüder, und insonderheit die Brüder von Herrnbut, Prag und Wien, bey dem Edlen von Schönfeld. 8 B. in Octav. Des Vtor S. in J. 1781. zu Prag herausgekommene Schrift gegen die evangelischen Brüdergemeine haben wir nicht gesehen; allein aus dem
vom

vom würdigen Bischoff Ep. hier beantworteten Vorwürfen siehet man leicht, daß neben einem hohen Grad von Intoleranz, Unwissenheit des wahren Zustandes der von ihm übel behandelten Gemeine die Quelle seiner Polemik gewesen. Sonst würde er nicht die vor vierzig Jahren dem sel. Gr. von Zirzendorf theils mit, theils ohne Grund zur Last gelegten Beschuldigungen wieder aufgewärmet, wenigstens in Ansehung der erstern, die in der Gemeine vorgegangenen Veränderungen verschwiegen haben. Indessen konnte doch eine solche Schrift, unter dem noch weniger unterrichteten, ja der Gelegenheit, sich besser zu unterrichten, entbehrenden Volk in den k. k. Erblanden Schaden stiften, und der Bischoff hat sehr wohl gethan, durch diese ganz populäre Apologie diesen Schaden, wo nicht ganz zu verhüten, doch zu mindern. Daß sie zu Wien selbst gedruckt worden, ist eine merkwürdige und angenehme Erscheinung. Ihre ganze Einrichtung muß nach dem Zweck beurtheilt, mithin nicht veressen werden, daß den katholischen Lesern manches gesagt werden-müßte, was in einem andern Fall als bekannt und zugegeben hätte können vorausgesetzt werden. Aber das abgerechnet, bleibe doch noch so viel wichtiges, selbst zur nähern Einsicht in die gegenwärtige Verfassung der Brüder, und so viel für echtes Christenthum erbauliches übrig, daß es Niemand gereuen wird, sie ganz zu lesen.

Frankfurt am Mayn.

Ueber Reacnten, Regierung, und Minister. 423 Seiten. in Octav. Diese Schrift ist gleichsam das politische Testament des Freyherrn von Moser, der sich am Ende der Vorrede als den Verfasser nennt. Sie enthält, wie die übrigen Werke des Verfassers, viele neue und treffende Bemerkungen,

inters

interessante Anekdoten, und sehrreiche eigene Erfahrungen. Wir bewundern so wohl die Freymüthigkeit, womit der V. von seinen Zeitgenossen und besonders von den Gewaltigen der Erde redet, als die Aufrichtigkeit, womit er von Laen und Angelegenheiten spricht, die den seinigen ähnlich sind. Am anziehendsten ist das Buch freylich für solche Personen, die auf dem großen Schauplatz der Welt mitgespielt, u. alle die Gegenden kennen oder errathen, von welchen gewisse Betrachtungen abgezogen, oder auf welche sie gerichtet sind; unterdessen werden auch solche Leser Belehrung und Unterhaltung finden, die nur von ferne Beobachter der Sphäre waren, die hier geschilbert wird. Wahrscheinlich werden die meisten Leser, die mit Rec. von gleichem Stande sind, von neuem Ursache finden, sich Glück zu wünschen, daß sie nicht in den höhern Regionen der menschlichen Gesellschaft leben, wo die Luft im Durchschnitt genommen viel weniger rein, und verheerende Stürme und Ungewitter viel häufiger sind, als in den mittleren Gegenden, und selbst in den niedrigeren Thälern.

Raffner.

Berlin.

Münch.

Dito von Wittelsbach, Trauerspiel in fünf Aufzügen, für Theater eingerichtet von R. v. Steinsberg bey Hildburg, 1783. 174 Octav. Das Titelfupfer zeigt Dito aus dem Ende der 11. Sc. des 4. Actes. Das Schauspiel ist nach Hr. Dr. Engels Einrichtung in *Wetzlin* sehr oft aufgef. worden, auch anderswo mit Beyfall erschienen. In den beyden letztern Acten fand sich zu wenig Interesse, und darinn hat Hr. v. St. besonders Veränderungen gemacht. Das erzählt er in der Zueignungsschrift an eine Dame, die bey der Vorstellung des Trauerspiels Misfallen geäußert, dadurch freylich den Dichter sich nicht empfohlen hatte, und hier von ihm Versicherung seiner Hochachtung erhält.

Wetzlin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

36. Stück.

Den 1. März. 1784.

Göttingen.

Brändt.

Wir sind noch mit der Anzeige einer vorzüglich
 nützlichen academischen Schrift zurück: *Dis-*
sertatio iuridica sistens theoriam generalem
de acquisitione fructuum. Bey Dieterich. 125 S.
 Sie ist im vorigen Jahr am 26. May unter dem
 Voritz des Hrn. geheimen Justizrath Böhmers
 von dem Hrn. Guit. v. Anton von Wolfradt aus
 der Ritterschaft der Insel Rügen mit ausnehmens-
 der Geschicklichkeit vertheidiget worden; der Res-
 pondent ist auch der Verf. dieser Schrift, wie aus
 einem angehängten Briefe des Hrn. geh. Justizr.
 Böhmers erhellet, und sonst hier bekannt ist: seit
 dem stehet er als Hofrath in Herzogl. Braunschweis-
 gischen Diensten. Was der Titel verspricht, konnte
 der Hr. W. nicht wohl in einer academischen Geles-
 ngen

genheitschrift zusammen fassen: er handelt daher vor jetzt nur von der Erwerbung der Früchte, die ihren Grund in einem dinglichen Recht hat. Der vorangesezte Plan ist mit vielem Scharfsinn entworfen; und die Ausführung zeigt überall einen jungen Gelehrten an, der gewohnt ist, seine Wissenschaft in systematischen Zusammenhänge zu übersehen, die Quellen bereits mehr benützt hat, als man es sonst von einem Anfänger erwarten kann, aber auch die einfachsten Grundzüge der Wissenschaft geschickt einzuweben weiß, um allgemein nützlich zu werden. Nach einer Abtheilung der Früchte überhaupt, wobey der Hr. W. den Unterschied zwischen den durch die Natur, und durch Kunst erzielten Früchten nach allgemeinen Regeln, insoweit dieses möglich ist, zu bestimmen sucht, zeigt der Hr. W. wie das Eigenthumsrecht der Grund der Erwerbung von Früchten seyn könne, nachdem dasselbe entweder vollkommen ist, oder nicht, und im ersteren Fall als unwiederrücklich und als Alleineigenthum betrachtet werden kann. Ganz besonders war hier die Erwerbung der Früchte, in Ansehung ihres Anfanges, von der gekauften Sache, und vom Legat. Da das Eigenthumsrecht auch vermöge eines Vertrages wiederrücklich seyn kann, so geht der Hr. W. die einzelnen Arten derselben durch, und zeigt, wie bey dem Verkauf um besserm Preis, der lege commissoria. dem Wiederkaufesvertrage u. s. w. die Früchte erworben werden. Das unvollkommene Eigenthum kann nur in zwey Fällen der Grund der Erwerbung von Früchten seyn: nemlich bey dem Erbzins und Lehn. Bey diesem letzteren kam es insonderheit in Frage, wem die Früchte nach aufgehobener Lehnverbindung gehören, diese mag nun durch den Verlust des Lehns vermöge einer Felonie, oder durch den Tod des Vasallen

fallen getrennt seyn. Sinn und Absicht des bekannten Lehntextes 2 F. 28, nebst den Ausnahmen davon nach teutschen besondern Rechten, werden gehörig bestimmt. Von der Erwerbung der Früchte vermöge eines Erbschaftsrechts, vorzüglich aus einem Fideicomis. Mit nicht geringer Einsicht des Systems der römischen Rechtsgelehrsamkeit, das insbesondere hier ein interessanter Gegenstand der Untersuchung für blos speculative Philosophen seyn kann, denen es auch größtentheils seinen Ursprung verdankt, sind von dem Hrn. W. die Grundsätze auseinandergesetzt, die eintreten, wenn die Erwerbung der Früchte nicht aus einem wahren Eigenthumsrecht, sondern aus einem Besitze herkömmt, der von Seiten des Besizers sich entweder in einem guten Glauben gründet, oder nicht. Von den übrigen Arten der dinglichen Rechte konnte eigentlich nur die persönliche Dienstbarkeit, und hauptsächlich der Miethbrauch zum Plan des W. gehören. Wenn nemlich der Pfandgläubiger vermöge eines antichretischen Vertrages Nutzung von dem Pfande erhebt: so ist der Grund davon natürlicherweise kein dingliches sondern persönliches Recht.

Resl. 

Vtrum ad vota communia per quae fit discessio in partes unanimia membrorum corporis, an plurima tantum suffragia requirantur? commentatio iuris publici auctore Ernesto Ludouico Posselt J. V. D. Advocat. regim. Badensis. 78 Seiten in Octavo. Der W. legt in dieser kleinen Schrift eine Probe nicht nur seiner eigenen Geschicklichkeit ab, sondern auch des vorzüglichen Fleißes, mit welchem er den Unterricht im Staatsrecht auf der hiesigen Universität sich eigen zu machen gewußt hat. Er vertheidiget bey der so sehr bestrittenen Frage diejenige

jenige Meynung, die von den allermeisten Staatsrechtslehrern evangelischer Religion um der Wahrheit selbst, und der erforderlichen Sicherheit des evangelischen Religionstheiles willen angenommen worden, da bey der entgegengesetzten Meynung kaum erwartet werden kann, daß die evangelischen Stände, der ohnstreitigen Absicht des W. Friedens gemäß, gegen die Uebermacht der catholischen Stimmen sich sicher zu stellen, im Stande sind. Nach den vorausgeschickten Betrachtungen aus dem allgemeinen Staatsrechte glaubt der W., daß in einer Gesellschaft, deren Zweck fortdauernd ist, die Mehrheit der Stimmen einzelner Mitglieder für die übrigen den Grund einer vollkommenen Verbindlichkeit enthalte. Diesem allgemeinen Satze hat der W., wie uns dünkt, bey der nachherigen Anwendung zu viel Gewicht beygelegt. Nicht zu gedenken, daß eben von diesem Satze bey der aufgeworfenen Frage gegen uns von den Gegnern Gebrauch gemacht werden kann: denn darauf würde es freysich nicht zu sehr ankommen, sobald es um ernsthafte Untersuchung der Wahrheit gilt: allein wider die Sache selbst lassen sich solche erhebliche Zweifel machen; daß es wenigstens nicht ratsam zu seyn scheint, irgend eine Untersuchung von Wichtigkeit darauf zu gründen. Der W. findet den bereits von andern gegebenen Beweis so sehr überzeugend: daß so wie der einzelne Mensch durch die mehrere Anzahl von Motiven zu einem Entschlusse determinirt werde, so liege für eine ganze Gesellschaft, die durch die Vereinigung aller Mitglieder zu einer Absicht, eben die Beschaffenheit als der einzelne Mensch habe, ein vollkommener Grund zu handeln, in der Pluralität der Stimmen von einzelnen Mitgliedern. Dem Vorbersatze zu widersprechen, kann gar leicht zu Wortstreitigkeiten Anlaß geben:

geben: aber darauf scheint bey dem Beweise nicht Rücksicht genommen zu seyn; die Gesellschaft hat durch die eingegangene Vereinigung gegen Auswärtige, die nicht zu der Gesellschaft gehören, alle Rechte und Pflichten einzelner Menschen: allein die freyen Handlungen einer gleichen Gesellschaft werden nicht wie bey dem einzelnen Menschen durch Einen Willen bestimmt: jedes Mitglied behält seine freye Entschliessung: dessen Verbindlichkeiten gegen die andern müssen daher in dem gesellschaftlichen Verträge überhaupt, oder in einer nachherigen besondern Einwilligung ihren Grund haben. — Obgleich in den Reichsgesetzen der Mehrheit der Stimmen, wie billig, die iur. iungulorum nicht unterworfen sind: so kann doch hiervon sehr selten bey Reichstagsgeschäften Gebrauch gemacht werden, da jeder Reichsstand den Willen der höchsten Gewalt, auch mit Verlust seiner besonderen Rechte, der Regel nach sich fügen muß. Steuerfachen sind daher, zwar nicht nach der teutschen Verfassung, aber nach der Natur der Sache, so wie die Bestimmung der Ebenbürtigkeit von H. Anton Ulrichs Heyrath der Mehrheit der Stimmen unterworfen. Wo aber auch die höchste Gewalt ihre Gränzen hat, als in Gewissenssachen, und wenn Jemanden sein wohl-erworbenes Recht entzogen werden soll, hat die Mehrheit der Stimmen natürlicherweise nicht statt. Daß die Reichsstände mehr aus der Natur eines Vertrages, als der Subjection Kaiser und Reich unterworfen, S. 23 gehört wohl zu denjenigen Lehrsätzen im Staatsrecht, die wenn sie auch nicht ganz falsch seyn sollten, doch wegen der Unbestimmtheit leicht mißverstanden werden können: besonders da der W. behauptet (S. 15), daß die Regierungsform des teutschen Reichs eine eingeschränkte Monarchie sey, ohne dabey der Bestimmung zu gedenken,

fen, die dem Staatsrechtslehrer, auf den der W. sich ausdrücklich beziehet, wesentlich geschienen, daß Teutschland ein vereinigtcs System mehrerer Staaten sey. — Den Beweis, daß zu der gemeinſamen Meynung eines Religionstheils nur die Mehrheit der Stimmen erfordert werdt, führt der W. zuerst aus der Beschaffenheit eines jeden Collegiums, (wenn dieses, wie in Teutschland, durch allgemeine Gesetze geordnet ist,) der Absicht und den Worten des Gesetzes: Denniges Privatmeynung sey keinesweges gewesen, daß ein votum commune nur einstimmig beschloffen werden könne. In den Friedenshandlungen kömmt keine Spur vor, daß die Einheit aller Stimmen nöthig erachtet worden, welches hier allerdings viel beweiset: endlich ist die Analogie und Uebervanz von Seiten beyder Religionstheile dagegen. Nach des W. Meynung findet gar keine Analogie zwischen S. 52 und 56 Art. 5. J. P. O. statt, da beyde von ganz verschiedenen Fällen handeln: wir gestehen, daß uns hier der Sinn des W. nicht ganz deutlich gewesen ist: beyde Religionstheile wollen für ihre Meynung ein analoges Argument aus dem ersteren Theil des S. 56 hernehmen, wenn wegen der Trennung der Bepflichter nach der Religion, die streitige Sache auf dem Reichstage entschieden werden soll: der W. will die Ähnlichkeit hauptsächlich in derjenigen Verordnung suchen, wo wegen der Parität der Stimmen ohne Rücksicht der Religion die Sache nach Vorschrift der E. G. Ordnung geendiget werden soll. Der Grund der Verschiedenheit zwischen S. 52 u. 56 kann übrigens wohl nicht darin liegen, daß beym Cammergericht eine wahre Gleichheit beyder Religionstheile vorhanden gewesen S. 69: man konnte nach dem W. Frieden bereits voraussetzen, daß die Zahl der catholischen Bepflichter um zwey größer seyn würde,

würde, als der evangelischen. Die Stände catholischer Religion haben mehrmals durch die Mehrheit der Stimmen ein votum commune abgefaßt, noch 1734 als dem evangelischen Religionstheil die Abschaffung der Nysowickischen Clausel versprochen wurde.

Frankfurth.

Handt
Heyne.

Als eine Uebersetzung, die sich in vielfacher Beziehung von andern unterschied, sahen wir vom Anfang her immer die Uebersetzung von **Plinius** Naturgeschichte durch den Prediger zu Calenberg bey Magdeburg, Hrn. Sfr. Grofe, an. Ein Buch voll wissenschaftlicher und praktischer Kenntnisse, von aller Art, für allerhand Leser, das im Original keine großen Schwierigkeiten hat, sollte nicht, weder Angelehrten, noch solchen Gelehrten unbrauchbar oder zum Gebrauch erschwert seyn, welche jene Schwierigkeiten nicht überwinden können. Eine Uebersetzung vom Plinius steht also gar nicht in der Classe mit andern. An dem Verf. der gegenwärtigen fand man gleich anfangs Sprach- und Sachenkenntnisse; nur daß man wünschen mußte, das Unternehmen wäre nicht übereilt worden. Jetzt haben wir den vierten Band in Händen, welcher das zwölfte bis sechzehnte Buch enthält. Mit Veranügen sehen wir, daß die Arbeit merklich durch den Fortgang gewinnt, daß der V. sich in den Fortgang und in die Manier seines Schriftstellers sehr glücklich eingearbeitet hat; daß selbst seine Kenntnisse und Einsichten mit dem Fortgang seiner Arbeit wachsen, sein Ausdruck an Richtigkeit und Geschmeidigkeit zunimmt, und sich überall gute Bekanntschaft mit Naturgeschichte, hier insonderheit mit der Pflanzenkunde, äußert. Der V. verdient alle Aufmunterung, um dem

dem Werke die Vollkommenheit zu geben, die es fähig ist; und dann muß es wegen der unendlichen überwandnen Schwierigkeiten, wegen des großen Umfangs seines Inhalts, seiner ausgebreiteten Brauchbarkeit, und selbst wegen des Gewinnes für unsre Sprache, als ein klassisches Werk angesehen werden, das der kostbaren, mit heterogenen Dingen angefüllten, französischen Uebersetzung vom Siory unendlich weit vorzuziehen ist.

Nägler.

Erlang.

Vermischte Gedichte 1783. bey Palm; 172 Seiten. Meist epigrammatisch, zeigen viel Weltkenntniß, und geben sehr treffende, und der Aufmerksamkeit werthe Erinnerungen, 3. E. 7 S. Dem armen Staat ist obdlig einerley: Monturen oder Kutschen; 34 S. Daß uns Italien Abtaß und Lotto gesandt; 61 S. Die Erinnerung an Auroren ehe sie Maitresse ward, (strenlich auf unsre Zeiten nicht passend, sondern, welches Vagium der Dichter verschwiegen hat, aus des Calligula Latein übersezt: Tam bona ceruix...); 72 S. die Bewunderung des Bauers, daß sich bis in seinen Backofen des Herrn Jagbrecht erstreckt; die Entschuldigung der Unwissenheit eines fürstlichen Rathes 95 S. Jus ignorare licet rusticis, der Bauer 101 S. daß alle Ebanen, wie Xerxes, nur Wasser peitschen ließen; und, um die Studierten nicht ganz zu vergeßen: Was sie wollen 127 S. Das, und das Uebri: e alles ist sehr unterhaltend, und dazu muß man die Bescheidenheit loben, die man bey einem Dichter weniger vermuthen sollte, als bey Manchen, die glauben, daß sie durch ihre Geschreibe große statitische Verbesserungen bewirken werden; Denn die Titelvignette, zeigt ein paar Satyren, die einen Mohren waschen.

Nägler.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

37. Stück.

Den 4. März, 1784.

Halle.

Gebänd.

Bey J. J. Gebauer: Archivische Nebenarbeiten und Nachrichten vermischten Inhalts mit Urkunden geliefert von Philipp Ernst Spieß, Hochfürstlich brandenburgischen wirklichen Regierungsrath oberhalb Gebürgs und vordersten geheimen Archivar zu Plassenburg, wie auch der beyden Churfürstlichen Akademien der Wissenschaften zu Mannheim und München Mitglied. Erster Theil. 1783 gr. Quart. 1 Mpb. 1 Bogen. Bey diesem Werke hat der Hr. Verfasser die Absicht, historische Irrthümer auszurotten, Dunkelheiten aufzuklären, und unbekannte Thathandlungen an das Licht zu bringen. Die preiswürdige Sorgfalt
 Do
 sei:

seines Landesherren, der keine Kosten sparet, um die Hauptarchive und Kanzley- und Amtsregistraturen in eine solche Aufnahme und Ordnung zu bringen, daß kein anderes Land dergleichen aufzuweisen hat, giebt ihm Gelegenheit, den Eigenthümern und Verwahrern der Archive und Registraturen den Schaden und Nachtheil vorzustellen, worinn Besorgniß und Aengstlichkeit auf einer, und Trägheit auf der andern Seite Herren und Unterthanen verwickeln kann. Dieses geschieht in der Vorrede. Die Sammlung selbst besteht aus vielen kleinen Aufsätzen, die insgesammt so beschaffen sind, wie man sie von dem Hrn. Verfasser erwarten muß. Im ersten, der gegen des Hrn. Confistorialrath Dettler 1. St. der wöchentlichen Wapenbelegungen gerichtet ist, zeigt der Hr. Verf. daß der einfache Adler als ein Zierrath des Scepters zuerst in Heinrichs III. Siegel, als ein Wapenbild zuerst in einem bisher unbekanntem aber hier abgedruckten Secreto Rudolphi I. vom Jahr 1277, neben dem Throne in K. Ludwigs (von Baiern), im Schilde K. Carl IV., zweyfölig in Kaiser Sigismunds, und mit dem Geschlechtsschilde auf der Brust in K. Carl V. Siegel vorkomme. Die zweyte Abhandlung handelt von einem bisher unbekanntem elsassischen Landvoigt, nämlich dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, der die Landvoigtey vom Jahr 1303 bis 1367 befaß, ingleichen von einigen Lehnen am Rheine, die das burggräfliche Haus vom Stifte Strasburg und von dem Kaiser ehemals empfangen hat, besonders von dem Rhein- und Landzolle zu Selz. In der dritten findet sich eine merkwürdige Werbung an das Reich vom Kaiser Carl V. und K. Ferdinand I. vom 2. März 1551, wodurch diese Herren die Reichsstände zu überreden

su=

suchen, daß sie den Infanten Philipp auf den Fall, wenn Ferdinand Kaiser werde, zum römischen König, und wann Philipp zum Kaiserthume gelange wiederum Maximilian II. zum römischen König, und fernerehin stets einen Prinzen abwechselnd aus Carl's und Ferdinands Nachkommenschaft zu ihren Regenten wählen möchten. Die vierte handelt von gehörten Hofen und sehr feinen Bildprette, und die fünfte vom Wubengelde im Amte Schwarzenbach, welches der Hausvater für jeden zum Abendmahl gelassenen Sohn so lange zahlen muß, bis dieser heyrathet, oder in des Landesherrn Kriegesdienste tritt, oder etwas von der Herrschaft zu Lehn nimmt. In der sechsten Abhandlung wird eine besondere Art der Leibeigenschaft im Dnolzbachischen Amte Gerabronn oder Werdeck beschrieben, mit welcher die Eöhne für ihre Person, die Töchter aber mit ihrer spätesten weiblichen Nachkommenschaft behaftet sind, wenn ihre Mutter unter der Leibeigenschaft gestanden hat, obgleich der Vater frey gewesen ist. Die siebende Abhandlung liefert einige Altstücke, die die Beharrlichkeit der Dörigkeiten und Einwohner am alten Aberglauben im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert beweisen; 3. E. Protocolle über Leute die vom Teufel getödtet worden, und Verordnungen, wie man sich bey einer großen Sonnenfinsterniß zu verhalten habe. Durch die achte Abhandlung und eine darinn angeführten Urkunde vom Jahr 1483, lernt man, daß nach altem deutschem Rechte, ein Vasall, dessen zwey Lehnherrn mit einander zu Krieg kommen, jeglichen seinen Dienst bestellen, und mit seinem Leibe stille sitzen muß. Der neunte Aufsatz enthält eine Nachricht von vier Einhdörnern oder Darwalshdörnern, die die gesammten brandenburgischen Häuser in Fran-

ten ehemals besaßen, als Arznei zum Theil verbrauchten, und in einem solchen Werthe hielten, daß sie eines derselben nicht unter 60,000 Thaler verkaufen wollten. Im zehnten Aufsatze ist ein sehr nützlicher Beytrag zu der Geschichte der protestantischen Union, nemlich ein Verzeichniß der Urkunden, die ihre Veranlassung und ihren Fortgang von 1572 bis 1621 betreffen, und die Aften ihrer Entstehung zu Wittenberg bey Wassertrübungen am 4. May 1608, von welchen bisher nur ein einziges Stück in der Sattlerischen Geschichte von Wittenberg bekannt gemacht ist. Im elften Aufsatze findet man Nachricht von einer Gesellschaft mit dem Judenpand, deren König Herzog Ludwig zu Brieg, der Hauptmann für Franken, Bayern und Schwaben aber der brandenburgische Churfürst Johann der Alchymist 1420 und 1425 gewesen ist. Im zwölften ist dargethan, daß das Wort Debitor in Sechsenbriefen gewöhnlich Gläubiger und solche Personen andeutet, die man getödtet oder also verletzt hatte, daß man den Schaden nicht wieder vergüten konnte. In der dreizehnten Abhandlung wird gezeigt, daß die Wörter Datum und Actum in Urkunden überhaupt gleichbedeutend sind, und die Zeit und den Ort, wo die Sache, die sie betreffen, geschehen ist, bezeichnen, außer in dem Falle, wann beyde von einander abgefordert werden, da das Datum den Ort und die Zeit der Ausfertigung der Urkunde, das Actum aber den Ort und die Zeit der Handlung selbst andeutet. Vermöge der vierzehnten Abhandlung waren ehemals die Juden wahre römische Knechte der Kaiser, daher diese öfters ihre Schuldforderungen nach Willkür vernichteten; sich für berechtigt hielten, alle Juden zu tödten bis auf eine so kleine Anzahl, als laut

einer

einer Urkunde vom Jahr 1462 zureicht, um ihr Gedächtniß zu erhalten, und überhaupt die einigen Herren der Judenschaft im ganzen Reiche so lange waren, als sie noch nicht zu vielen Landesherren den Judenschutz verliehen hatten. Das letztere war bereits im vierzehnten Jahrhundert geschehen. Der König Sigismund verjächte vergeblich 1418 von der gesammten Judenschaft eine feste Steuer zu erhalten, und seine Nachfolger büßeten die Judenherrschaft nebst der halben Judensteuer, den dritten und zehnten Pfennig, und den gültigen Opferspfennig innerhalb der nächsten 150 Jahren völlig ein, obgleich ihnen die Reichsstände wenigstens bis zum Jahr 1643 das Recht auf selbige nicht absperrten. In der funfzehnten und letzten Abhandlung wird die kurze und fast unbekante Regierung des nürnbergischen Burggrafen Conrads vom Jahr 1332 bis 1334, und die Geschichte der Gemahlin dieses Herrn oder der Gräfin Iringard von Hohenlohe aus Urkunden beschrieben. Auf diese Abhandlung folget eine Urkundenammlung, die fast lauter ausgezogene Stücke enthält. Wir bemerken aus selbiger folgende: K. Arnolds Schenkungsurkunde für Eichstätt vom Jahr 895. Verschiedene ungarische Urkunden, von welchen fünf vor dem Jahre, in welchem fast alle ungarische Urkunde untergingen, nemlich 1181, 1183, 1191, 1207 und 1220 geschehen sind. Des K. Friedrichs II. Anwartschaft auf die Markgrafschaft Meissen, die er 1227 Hermann dem Sohne des Landgrafen Ludwig von Thüringen ertheilt hat. Den Vergleich des Bischofs Barthold von Bamberg und der Grafen von Sclawände, über die meranische Erbschaft 1260. Einen Pfandbrief der Böhmischen Königin Beatrix vom Jahre 1315, worinn sich der merkwürdige Ausdruck

Unde wir und unsre Nachkommen Romische Chüniginne süllen gewalt haben die forgenannte lezte wider zu löfene findet. Ein kaiserliches Urtheil, daß das Gut, so bald es ein Jahr lang in der Gewalt eines Geislichen gewesen, nicht mehr vor einem weltlichen Richter eingeklaget werden mag, vom Jahr 1317. Das Churfürstliche Wahldecret für K. Friederich vom Jahr 1440. Die Ausföhnungsschriften des bekanten ungarischen Palatins Nicolaus von Gera und Stephan Lvertko, Königs von Rascien und Bosnien 1385, und Ladislaw Herzogen von Oppeln 1384. Einen Ehevertrag, den der Despot Georg von Rascien 1451 mit dem Subernator Johann von Hunyad seinem ehemaligen Gefangenen geschlossen hat, und woraus es wahrscheinlich wird, daß der letzte, obgleich es die neuesten Geschichtschreiber leugnen, seinen Sohn Matthias mit der Cileiischen Prinzessin Elisabeth hat verloben müssen. K. Ladislaw's Wapenbrief für diesen Johann von Hunyad als Erbgrafen von Bistritz 1453, und einen Brief der brandenburgischen Prinzessin und vermählten mantuanischen Herzogin Barbara vom Jahr 1464, wodurch sie ihrem Vetter dem brandenburgischen Churfürsten anzeigt, daß die Vermählung ihrer vierzehnjährigen Tochter mit dem Herzog von Mailand nicht vollzogen sey, weil der Herzog die Braut entblüset durch seine Aerzte habe wollen besichtigen lassen.

Hilffmann. Leipzig. *Lehmann.*
 Bey Nummer: Neuester Zuwachs der deutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde, in eigenen Aufsätzen, Bücheranzeigen und Nachrichten, von J. C. Rüdiger. Zweytes Stück, 1783, 236 Octavseiten. Vomersten Stück ist

ist in der Zugabe S. 589 = 591 vom Jahr 1782. Nachricht gegeben worden. Was uns an diesem überhaupt misfiel, der spielende Witz bey so ernsthaften Untersuchungen, ist hier vom Verf. glücklich vermieden. Den Hauptinhalt dieses Stückes macht eine gründliche Abhandlung aus: Ueber das Verhältniß der hochdeutschen Sprache und der ober-sächsischen Mundart S. 1 = 140. Der Verf. zeigt gegen Hrn. Abelung, (dessen Einfall, ganz Deutschland zur Provinz und Sachsen zur Hauptstadt zu machen, wo nicht beleidigend, doch sonderbar ist,) daß nicht die Mundart vom südlichen Obersachsen das Hochdeutsche sey, sondern daß dies aus allen Mundarten zusammengefloßen, mit einem Uebergewicht der oberdeutschen und vorzüglich der meißnischen. Das Hochdeutsche, als die überall geltende Bücher Sprache Deutschlands, ist nicht Mundart, sondern Sprache; diese Begriffe werden hier genau und gut bestimmt. Vieles ist ober-sächsisch, was nicht hochdeutsch ist; die guten Schriftsteller und die oberen Classen der feinen Welt haben nirgends die Mundart der Provinz; das Hochdeutsche ist die Sprache des ganzen Volks, aus allen Mundarten seiner Stämme, durch den Gebrauch guter Schriftsteller und der feinem Welt ausgesondert. Um die Abweichungen der ober-sächsischen Mundart vom Hochdeutschen anschaulicher zu machen, hat der Verf. S. 61 = 134 ein ober-sächsisches Idiotikon eingerückt; dies ist eine brauchbare Arbeit, wenn gleich viele von diesen Wörtern den Obersachsen nicht eigen sind, auch in den höhern Classen nicht häufig vorkommen dürften, welche, wie Hr. K. richtig erinnert, eigentlich in allen Provinzen die Fehler der besondern Mundart zu vermeiden suchen. Am rechten Ort steht S. 134 u. f. die ober-sächsische

Dia

Dialektologie, oder die Eigenheiten der Grammatik, die in keine hochdeutsche aufgenommen werden dürfen. Den Oberfachsen ist es fast unmöglich, harte und weiche Mitlauter, vollere und feinere Selbstlauter zu unterscheiden. Andere Unrichtigkeiten in Declinationen, Conjugationen und dem Syntax. — Von S. 141-236 folgen Nachrichten von neuen Büchern über die Sprache. Da dies eine Uebersicht der ganzen hieher gehörigen neuern Litteratur seyn soll; so wäre doch hier wenigstens die Forderung nicht unbillig, daß Hr. R. nur diejenigen Schriften beurtheilen möchte, die er selbst gesehen; denn sonst sind Irrthümer unvermeidlich. Gebelin's Schrift, über die angebliche punische Inschrift, welche man in Amerika entdeckt haben soll, steht im achten Bande des Monde primitif; Spagni ist nicht in Florenz, sondern in Rom herausgekommen, und dergl. m. Die Vertheidigung gegen die Recensenten S. 145-170, nimmt doch fast zu viel Raum weg. Das Burgundische für rein französisch zu halten, hat nie unsere Meinung seyn können; nur Pratel's burgundische Grammatik ist eine Sprachlehre für das reine Französische. Dieser Mann glaubte nemlich, die Sprache müsse nicht Französisch, sondern Burgundisch heißen; was sagt er selbst in der Vorrede. Und eben so sagt es auch Strahlenberg selbst, daß manches in seinen Angaben unrichtig sey, weil er seine Papiere eingebüßt habe. Wie kann ihm also Hr. R. mehr Glaubwürdigkeit aufbringen, als er selbst haben mag?

H. Mann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

38. Stück.

Den 6. März. 1784.

Göttingen.

Murray

In der den 14. Febr. d. J. gehaltenen Versammlung der K. Gesellschaft der Wissenschaften legte der Hr. Hofr. Murray derselben Beobachtungen über einige neu entdeckte Gewächse aus dem hiesigen K. botan. Garten, nebst deren Abbildungen derselben vor. Er hatte dabey das Veranügen, das Andenken zweyer seiner um die Kräuterkunde sehr verdienten Landsleute erneuern zu können, der Herren Solander und Forstäl. Nach dem ersten nannte er ein Pflanzengeschlecht SOLANDRA, mit dem Beynamen *lobata*. Denn in Supplementum plantarum Syst. veg. ist die ehemalige Solandra, als Geschlecht betrachtet, eingegangen, und zwar mit Recht, wovon Hr. M.

Pp eine

seine eigenen Gründe beybringt, und als eine *Hydrocotyle capensis* aufgestellt worden. Die neue *Solandra* gehört zur Familie der Malven, hinter der *Sida*, und unterscheidet sich durch den einfachen Kelch, die fünfzählige Capsel und die vielen Saamen, die in doppelten Reihen in den Fächern liegen. Zrüg war sie dem Hrn. M. als die *Pentapetes aerifolia* L. zugeschildt worden, wögegen beydes dieser ihr Geschlechtscharakter und die Linnemannsche Beschreibung der Gattung (*Pterospermadendron fol. auritis etc*) sicretet. Eine einjährige Pflanze mit dreylappichten Blättern von unbestimmtem Vaterlande, die aber beständig im Mistbeet erhalten werden will. — *FORSKÖHLEA angustifolia*; foliis lanceolatis dentato - sinuatis ist die zweyte ausführlich beschriebene Pflanze. Bey der *Forskohlea tenacissima* L. hat der Herr Hoffr., so wie bey der neuen, nur acht Staubfäden, und eben so viele Blumenblätter, bemerken könnten er möchte daher das Geschlecht aus der *Decandria* in die *Octandria* versetzt haben. Die Schwierigkeit in Entwicklung der Befruchtungstheile ist bey der schmahlblättrichten Art um so viel größer, da diese Theile weit kleiner und in der Wolle der Blüthen noch versteckter sind. — Bey Gelegenheit einer neuen Staude, die Hr. M. *RHUS semialatum*; foliis pinnatis serratis, petioli extremis internodiis membranaceis. nennt, und mit deren Saamen auch so vielen andern von der letzten Coofischen Reise der Hr. Präsident Wankö ihn beschenkt hat, gedenkt er des Gedächtnis, welches das von Coof gesammelte Gesäme überhaupt im hiesigen botanischen Garten gehabt hat. Verschiedene Gewächse davon sind schon zur Blüthe gekommen, andere geben durch ihr Kraut die beste Hoffr.

Hoffnung, wie z. B. die Mimosa mit einfachen Blättern, und einige Baumsaamen lassen noch fernern Erwartungen Raum. Daß aber viele ausgeblieben sind, ist nach den angegebenen Ursachen kein Wunder. Die neue Rhusart ist aus Macao, und kömmt dem Rhus copallinum am nächsten. — Des Hrn. Hofr. *XANTHIUM echinatum*; caule inermi, fructu ovali aculeato: aculeis vncinatis confertis basi echinatis, ist eine von den schäggbaren Saamenbeyträgen, die der Hr. Capitain von Wangenheim ihm aus Newyork übersandt hat. Es kam vorzüglich darauf an, dieses einjährige, warm zu haltende, Gewächs von dem *Xanthium orientale* zu unterscheiden, welches letztere Hr. M. nun auch durch *X. caule inermi, fructu cylindrico-ouato aculeato: aculeis vncinatis rarioribus basi pilosis* bezeichnet. — Sodann eine sibirische perennirende Distel: *CARDUUS ciliatus*; foliis semiamplexicaulibus pinnatifidis laciniatis spinosis subtus tomentosis, calycis squamis ciliatis, basi reflexis, die beym ersten Anblick leicht mit der gemeinen lanzettblättrichten Distel verwechselt werden könnte. — Die *BERBERIS sibirica* Pall. macht den Beschluß. Der Hr. Hofr. charakterisirt sie durch *B. pedunculis vvilfloris solitariis cernuis, spinis palmatis*. Diese neue Gattung erforderte eine Berichtigung der Kennzeichen der andern, deren sich noch auſſer jener jetzt drey zählen lassen, welches Hr. M. auch in der Vorlesung leistete.

Niemegen.

Im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte war unter den Gelehrten der Name Emetius sehr bekannt: einem Martinus Emetius haben wir die Sammlung von Steinschriften, einem Johannes,

Heyne.

Antiquitates Neomagenes zu verbanfen. Die Familie befaß eine Menge fo genannte römische Alterthümer, welche in der Gegend von Nienegen waren ausgegraben worden (fie kamen nächst in die Pfälzische und von da vermuthlich nach Berlin in die Brandenburgische Sammlung); eine Menge Briefe und Papiere von den Gelehrten der damaligen Zeit an die Smetii find noch vorhanden. Ein junger Gelehrter, aus der Familie, fängt an einige an das Licht zu stellen, scheint aber nicht zu wissen, daß für unser Zeitalter dergleichen Schätze wenig Reich haben dürften, und daß manche sagen werden, es sey um den schönen Druck schade. Was uns zugefandt worden, bestehet in Folgendem:

De lucernis veterum reconditis in agro Neomagensium suburbano et intra oppidi pomoeria effolis Io. Fred. Gronovii, Nic. Heinsii et Io. Smetii epistolae ex autographis editae 1783. gr. Octav. 55 Seiten.

De libulis antiquorum vestiaris in agro Neomagensi suburbano ad Gallicam Vahalis ripam erutis Cl. Salmatii, Io. Fred. Gronovii et Io. Smetii Epistolae ex autographis erutae 1783. 43. S.

Die meisten sind im ersten von Nic. Heinsius, zum Theil aus Rom und aus Stockholm, im zweyten von J. Fr. Gronov in seinem gewöhnlichen gezwungenen Latein. Das Studium der Alterthümer schränkte sich damals noch auf den kleinen antiquarischen Plunder ein, welcher doch mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit behandelt ward, und freylich auch seinen Werth und Nutzen hat. Eine Lieblingsmaterie der Zeit waren die Lampen und die Agraffen der Alten. Fortunius Licetus wollte in Rom sein chimärisches Werk von den ewigen Lampen wieder drucken lassen, und Salmasius war mit

mit dem Kleiderwesen der Alten beschäftigt. Man verlangte Beyträge vom Joh. Smetius; diese giebt er mit genauen und gelehrten Beschreibungen.

De Castris veteribus. Vlpis sive Traianis, Colonia Traiana, Burginacio, Harenacio Bataunorum oppido, ill. eruditorum epistolae ex autographis editae. 1783. 41 S.

Gegenwärtig sind jene Plätze bestimmt genug; zu jener Zeit trug zu ihrer Bestimmung Joh. Smetius bey; einige Briefe, die er mit Erichius und Jo. Jf. Pontanus gewechselt hat, sind hier abgedruckt. Castra vetera wurden von August für die Regio XVIII. und XIX. (mit der Zeit sind andre Regionen dahin verlegt worden) angelegt: den Namen erhielten sie nachher, wie späterhin andere Castra mehr am Rhein errichtet wurden: die Stelle davon ist bey Santen. Die übrigen Plätze werden in den benachbarten Gegenden am Rhein und Waal weiter aufgesucht und bestimmt.

De columna miliaria Imp. Caes. Nerae Traiani supra Neomagum in pago Beek effossa lo. II. Pontani et lo. Smetii Epistolae ex autographis editae. 1783. 21 S.

Diese Abhandlung schließt an die vorige an. Die Castra Vlpia waren nicht weit von Castra Vetera, und Colonia Vlpia Traiana lag da, wo jetzt das Dorf Kollen unweit Cleve ist; auf der Straße von da auf Neomagus stand eine Meilen säule.

De aris et lapidibus votivis ad Neomagum et Sanctenum effosis Gisberti Cuperi epistolae ex autographis editae 1783. 36 S.

Diese Briefe machen einen schönen Beytrag zur res epigraphica, theils durch die bey Niemegen und Santen gefundenen Steinschriften selbst, theils durch die Erläuterungen, welche der Verf. hier, Pp 5 noch

noch häufiger als bey den vorigen, beigelegt hat: die Aufschriften auf vielen Geländeflecken matronis und matribus, mit dem Heywort deabus, in Gallien und Germanien ist merkwürdig genug und muß aus der Achtung erklärt werden, welche eine Velleba. Lanfana und andere weisfagende Damen bey diesen Völkern hatten. Wie man sieht, enthalten die kleinen Schriften einen großen Vorrath von Litteratur, der aber freylich auf Gegenstände, die sehr ins Kleine gehen und nicht in der Sphäre der Lieblingsstudien jetzigen Zeitalters liegen, eingeschränkt und fast zu sehr beengt ist. Jetzt haben wir andere Kleinfakten, mit denen wir spielen, und aufrichtig zu reden, Spielwerke aus der Poesie und Naturgeschichte, sind doch wohl nicht schlechter, als Lucerna, Fibeln und Marmora.

Heyne.

Halle.

Heyne.

Wey Gebauer; Geschichte der europäischen Staaten. In Verbindung der Erdbeschreibung und Staatskunde von Job. Friedrich Poppe, Prof. des königl. Joachimsthal. Gymnas. zu Berlin. 1783. gr. Octav. Erster Band. Er enthält Spanien, Portugall und Frankreich auf 724 Seiten. Der Hr. Verfasser gedenkt noch drey andere Theile von Messe zu Messe folgen zu lassen, „so daß die Geschichte aller europäischen Staaten, nach dem vorliegenden Plan, in vier Theilen beendigt seyn soll.“ Dies würde also ein alle europäische Staaten in sich fassender kurzer Auszug der Staatengeschichte seyn, der vielen, denen es an andern Hilfsmitteln fehlet, zum nöthigen Gebrauch, andern aber zur Uebersicht angenehm seyn kann. Das Eigene des Werkes ist sonst die auf dem Titel angezeigte Verbindung der Erdbeschreibung und der Staats-

Staatsverfassung, jene ist als erstes Hauptstück vorgelegt, diese folgt als das dritte nach; und in der Mitte inne steht die eigentliche Geschichtszählung, welche in einem nach den Jahren fortlaufenden Auszuge der größern Staatengeschichten besteht. Für den, der zur Wiedererinnerung liebt, ist diese summarische Erzählung ein schnelles Bild, das vor seiner Seele vorbeiziehet. Einer nähern Absicht des Verf. nach, kann sie für einen Lehrer dienen, der die Staatengeschichte nach einem kurzen Handbuch vorzutragen hat, und dem es an andern Hilfsmitteln fehlet, um seinen Vortrag zu erweitern; so wie der Verf. selbst das Werk als Commentar zu seinem Grundriß der europäischen Staaten für Schulen angesehen wissen will. (Wenn aus diesem Gesichtspuncte das Werk betrachtet wird, so setzt es eine gute Beurtheilung bey dem Lehrer voraus, was er bey einer fortlaufenden Erzählung von wichtigen und unwichtigen Regierungen und Begebenheiten ausheben und vortragen soll.) Leichter erhält es in dem Gemüthe dieser und anderer Leser den Faden der Geschichten, welcher bey den am Rand gezeichneten Jahren und bey Vergleichung benachbarter oder verbündeter Reiche leicht aufzufinden ist. Genealogische Tafeln sind beygefügt, und vorzügliche historische Werke von Zeit zu Zeit angeführt. Der letzte geschlossene Friede kann dem Werke sehr zu statten kommen; dieser Theil war früher ausgearbeitet. Der Vortrag und der Ausdruck ist ungekünstelt, und wenn er manchen nicht kräftig genug scheinen wird, so ist er doch auch nicht nachlässig, und auch dies vielleicht eher durch Druckfehler, als S. 717. von den Manufacturen Frankreichs.

Hayne.

Deßau

Heune. Dessau und Leipzig.

Liegende Blätter. Für Freunde der Tolerauz, Aufklärung und Menschenverbesserung. 1783 gr. Octav. Wir warteten auf einen vollen Band der aus vier Stücken, jedes von acht Bogen, bestehen soll, ehe wir die Anzeige thäten; das Werk verdient eine Anzeige so gut, als manche andere unserer periodischen Schriften; indessen ist, so viel der Recens. weiß, mehr noch nicht als das erste Stück Neujahr 1783. und das zweyte Ostern 1783. erschienen. Feyer des Jahrs 1782: eine Art Drama, mit Darstellung der wichtigern Vorfälle des Jahres, in Versen. Die Geschichte eines Herrn von Mortezini in Mähren und der Verfolgung, die er noch 1773. wegen seiner Religion als geheimer Hufsit, erfahren. Mehrere Aufsätze, welche Beyspiele, alte und neue, (daß die Berlinische Gesangbuchsgeschichte dabey nicht vergessen ist, kann man leicht denken,) von Intoleranz darstellen sollen; einiges ist zu personell und zu local, und dürfte wohl nicht viel fruchten. Wer die Intoleranz mit heftigen und verbitterten Angriffen bestreitet, beweist sich seiner Seite nicht weniger intolerant. Ueber das Kalenderwesen an die Berliner Akademie; ein sehr durchgedachtes Stück, voll guter Erinnerungen. Von der deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit, eine ausführlichere Nachricht, als noch der Recens. wußte. Die Gesellschaft ist vom Hrn. Dr. Uelzperger seit 1779. gestiftet, hat ihren Sitz zu Basel, und soll schon durch ganz Deutschland verbreitet seyn; wir wünschen, daß sie mehr Deutlichkeit und Bestimmtheit in ihren Begriffen bringe, sonst kann sie ihres Zwecks sehr verfehlen.

Heune.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

39. Stück.

Den 6. März, 1784.

Wien.

Gebhardt.

Vollständige Aufklärung der Geschichte des österreichischen erzbischoflichen Wappenschildes, erste historisch-kritische Abhandlung. Worinnen sehr viele bisher unbekante Wahrheiten und Ausichten, besonders in der Geschichte des durchlauchtigen Erzhauses, in der Heraldik, und Epigraphik, entdeckt und eröffnet werden. Mit einigen Beylagen, Register, und fünf Kupfertafeln. Von Constantin Franz von Kauz, kaiserl. königl. Rath, kaiserl. kön. Censur, und Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Roveredo. Bey Jo. Georg Neßle. 1783. Zweyte Abhandlung. ib. (Quart zusammen 2 Alph. 18 B. und 5 Kupfertafeln). Diese Schrift erscheint spät, denn wie wir

29 aus

aus verschiedenen Stellen derselben wahrnehmen, ist sie bereits 1780 in die Druckerey geliefert. Aufser den beyden Abhandlungen, von welchen wir die erste bereits 1780 Zug. S. 290 angezeigt haben, enthält sie zwey Vorreden, in deren einer der Herr Verfasser mit dem Hrn. Gerten über die Beschaffenheit der Damenregel zankt, drey Urkunden, einige Zusätze und ein brauchbares Register. Von dem Zwecke, den der Hr. Verf. bey der Ausarbeitung dieser zwey Abhandlungen sich vorgesetzt hat, meldet er selbst folgendes: „(Vorrede 1.) „Man wird nun auch leicht daraus schließen, daß „ich zugleich Willens war, meinen Landesleuten „ein Lehrbuch zu hinterlassen, worinn sie die Logi- „cam probabilium in der Historie praktisch aus- „üben lernen, und sich Regeln abstrahiren könnten, „um sich für neue ungegründete, historisch seyn „sollende Lehren zu bewahren.“ Ingleichen S. 2. 2. Abh. „Hier wage ich mich also in ein bisher un- „bekanntes Feld der allgemeinen deutschen Heraldik „der hohen Häuser Deutschlands, welche noch nie „zum Behufe der noch in der Wiege liegenden he- „raldischen Wissenschaft bearbeitet worden. Res „indicta aliis — nullius ante trita pedo. Diese „Erklärungen haben uns veranlaßt, die zweyte Ab- „handlung mit größter Aufmerksamkeit durchzuge- „hen, um von den angekündigten neuen Entdeckun- „gen eine recht genaue Nachricht geben zu können, „und dieses um desto mehr, da unsere Anzeige der „ersten Abhandlung, nach des Hrn. Verf. Versehen- „rung II. Abh. S. 141 uns nicht gerathen, sondern „ein sehr leichtes Gemäße geworden ist, dessen wir „uns zu schämen haben. Natürlich suchten wir vor- „züglich nach der Beantwortung der von uns in „dieser Anzeige geäußerten Zweifel. Allein selbige „ist nicht erfolgt. Wir hatten gesagt: ein Siegel, „welches

welches in einem Geschmacke gearbeitet ist, den man in keinen gleichzeitigen, wohl aber in weit jüngern, Siegeln antrifft, ist, gelinde zu sagen, unrichtig abgezeichnet, und der Herr Verf. fragt ankunft zu antworten, ob es nicht lächerlich sey, daß wir den alten Künstlern Noelen vorschreiben wollten, nach welchen sie vor fünfhundert Jahren hätten arbeiten sollen? Wir behaupteten: Man habe kein Beyspiel, daß zu des letzten österreichischen Herzogs Friedrichs Zeit, oder in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, in der Fahne ein Schild mit einem Wapenbilde abgebildet sey; und der Hr. Verf. verweist uns auf ein Siegel des Grafen von Brenc aus der letzten Hälfte des Jahrhunderts, in welchem man eine Fahne mit dem Wapenbilde ohne Schild wahrnimmt. Wir bemerkten, es erzeuge einen Verdacht, daß man das freitige Siegel nur an einer einzigen Urkunde gefunden habe, und daß an vielen älteren und neueren ein anderes Siegel hänge. Hierauf erwidert der Hr. Verf.: wir müßten beweisen, daß jenes Siegel zu keiner andern Urkunde, als der einzigen, an welcher V. Hanthaler es sah, gebraucht sey. Wir muthmaßeten, daß der V. Hanthaler oder auch sein Zeichner nicht genau genug gezeichnet habe; und der Hr. Verfasser ruft den ganzen, uns wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft schätzbaren, Cistercienserorden gegen uns in die Waffen, um den Frevel zu ahnden, daß wir, wie der Hr. Verf. vermeynt, den V. Hanthaler durch die Vermuthung, daß er zu gut zeichnete, für einen Phantasten, Falsarius und Pappenträmer erklärt haben. Lieber würde es uns gewesen seyn, wenn der Hr. Verf. nur die Herren der Abten Lilienfeld gereizet hätte, um Hanthalern zu vertheidigen, desselben zum Druck bereitete Fortsetzung seiner Jahrbücher mit seinen

Zeichnungen abdrucken zu lassen, auch alsbenn, wenn er es übernommen hätte, die Ausgabe mit einer gewaffneten Vorrede zu versehen. Sonderbar ist es, daß das, was wir dem V. Hanthaler zur Last legten, jetzt dem Hrn. Verf. selbst von uns muß gesagt werden. Denn der Hr. Verf. theilt Tab. IV. zwey Siegel des Herzog Albrechts VI. vom Jahr 1456 und 1459, und Tab. III. ein Siegel der französischen Prinzessin Blanca R. Rudolphs von Böhmen Gemahlin mit, und versichert (Uebh. S. 54. 135.) daß er das letzte auf das getreueste nach dem Originale habe abzeichnen lassen, und daß auf jenen ein Helm mit einer gekrönten Lerche, auf diesem aber drey aufstehende Lerchen, zwey sitzende Lerchen, und drey Löwen gestochen wären; da man doch auf den Kupferstichen anstatt der Löwen den steiermärkischen Panther, und anstatt der aufstehenden Lerchen und der Lerche auf dem Helme, Adler mit langen Halsen, mit der Haube oder Kappe, und mit den sträubenden Halsfedern, und anstatt der sitzenden Lerchen, Wdgel. die den in Damensiegeln gewöhnlichen Falken sehr ähnlich sind, wahrnimmt. Die so sehr verdächtige Handschrift des Dutillo hat der Herr Verfasser untersucht, und den Schriftzügen nach als ein Stück des dreyzehnten Jahrhunderts gefunden. Die darinn befindlichen Fehler müssen also von des Dutillo Leichtgläubigkeit oder Unachtsamkeit herrühren. Von den Sätzen der zweyten Abhandlung führen wir folgendes an. Die deutschen Kaiser behielten die rothe Flammula, welche die römischen Feldherren zum Zeichen des Anfangs einer Schlacht auszustrecken pflegten, und diese ist die Fahne in den Händen deutscher Könige auf den ältesten Siegeln, und die neuere Kenn-, Bluth- oder Regalienfahne, welche deutsche Fürsten oder Grafen zum Gebrauche auf Heereszügen bey ihren

ihren Belehungen empfangen, und in ihren Siegeln leer und ohne Bild vorstellen ließen (II. Abh. S. 8 u. f.). Die Adlerfahne erhielten eben diese Herren als Beamte, und neben selbiger waren noch viele Landes- und Hausfahnen vorhanden, deren Bilder einige Herren, da sie ihre Würden erblich machten, anstatt des Adlers in ihren Schild nahmen (S. 27). Zuerst stand der Reichsadler in der Blutfahne (Seite 22), und später kam er in die gelbe Fahne oder vielmehr auf die hintere Seite der kaiserlichen Fahne, die diese Farbe hatte. Es muß 1234 ein Markgraf Engelbrecht von Gratzburg vorhanden gewesen seyn, und Crain besessen haben, obgleich kein Schriftsteller und keine Urkunde dieses Mannes gedenkt, weil Pernoit es sagt. S. 35 der Name Portenau, der jetzt aus dem kaiserlichen Titel gelassen wird, kommt vom Aremorischen Narve Abend und Portus eine Station (S. 41). Die Belehnung mit dem Scepter fand auch bey vielen weltlichen Lehnen statt, und darauf beziehet sich der Ausdruck Sceptum Comitatus im Chr. Ab. Ursberg, ad an. 1160 (S. 43). Der Ring war gewöhnlich ein Zeichen der Anwartschaft, nicht aber des gegenwärtigen Besizes. Dennoch findet man ein Beyspiel, daß die Grafen von Görz 1338 ihre Lehne vom Patriarch zu Aquilegia durch einen Ring und durch eine Fahne erhalten haben (S. 48). Für die erste deutsche Kreuzfahrt muß man die vom Jahr 1147 halten (S. 68). Aus einem Testamente des Herbert Sobier Grafen von Vermandois, dessen Hr. Prof. Wenk bereits erwähnt (de Concel. insignium Tom. I. p. 19), siehet man, daß 1080 in Frankreich schon seit einiger Zeit Erbwapen und vom Könige verliehene Geschlechtswapen vorhanden gewesen sind (S. 69). Von einer uralten erblichen größern Comitatus, die

sich auch auf Wapenertheilung erstreckte, ist eine gräflich Pfirtische Urkunde vom Jahr 1225 (aber nur nach einer vidimirten Abschrift von 1597) in Steyerer Com. pro Alb. II. Austr. Duce p. 206. vorhanden (S. 74). Das bayerische älteste Landeswappen sind die Becken, und das Amtswappen war ein Adler, das älteste rheinische Wappen aber ein Löwe, der zuvor in den Fahnen der vornehmsten Gauen gestanden haben muß. Der Panther im Niederbayerischen Wappen ist durch Kauf mit dem markgräflich frainburgischen Gütern an das herzogliche Haus gekommen (S. 75). Das kärnthische heutige Wappen nahm Prinz Ulrich bey seines Vaters Leben auf dem Zuge gegen Herzog Friedrich 1245 in seine Fahne, vielleicht um der Verwirrung, die sein und der feindliche steiermärkische Panther veranlassen konnte, auszuweichen (S. 92 u. f.). Die Kleefenvel auf den Adlersflügeln in den deutschen reichsfürstlichen Wappen (auch in dem brandenburgischen?) sind eine brisure, und zeigen, daß ein Land nicht mehr unmittelbar ist (S. 103). Die Heraldik gründet sich nicht auf Siegel, denn diese zeigen keine Landwappen, die bloß in den Feldfahnen standen, sondern nur Personellwappen (S. 139). Das angebliche Germanische Wappen an Kaiser Friedrichs III. Grabe, ist das Wappen des S. Georgenordens (S. 113). Die ältesten Secretiegel enthalten die Wappen der Landgüter ihrer Besitzer. Aus einem Siegel der österreichischen Herzogin Catharina, die K. Carl IV. Tochter war, erhellet, daß der zweyflügelige Adler weit älter ist, als man bisher geglaubt hat (dennoch sind Siegel mit selbigen vom Jahr 1298 schon lange bekannt gemacht). Bey Städten findet man ein Grundiegel, welches bloß zu Sachen, die Stadtgüter, Grund und Boden betreffen, gegeben seyn soll, und ein solches

bekam Neustadt vermöge einer beygefügeten Urkunde 1426 vom Landesherrn (S. 165). Diese Auszüge werden hinreichen, um den sachtundigen Leser auf diese Schrif. aufmerksam zu machen. Viele der angeführten Sätze sind zwar gewaget. und öfters nur durch schwache Gründe und Muthmaßungen wahrscheinlich gemacht. Allein überall stößt man auf einen Reichthum von mannichfaltigen Bemerkungen und Auszügen, die nutzbar sind und werden können. Manchmal trauet der Hr. Verf. Männern, die keine gültigen Zeugen abgeben können, wie z. E. dem Carpentier, wenn er ein Siegel mit fünf Wapenschilbern für ein ächtes Oriatnal des Jahrs 1059 ausgiebt (S. 69), oder unseren Landeschroniken, wenn sie erzählen, der Kaiser habe dem Herzog Hermann Billung mit dem Herzogthume Sachsen einen blauen Löwen zum Wapen gegeben (S. 66). Auch reißet ihn öfters die Hochachtung für längst verstorbene Gelehrte zu sehr hin, wie z. E. S. 63 geschehen ist, wo er äußert „zu sagen, daß die älteren vornehmsten österrreichischen Schriftsteller und Archivarien Laz. Cuspinian und Guilmann einige Dinge in ihren Geschichten erdichtet haben, sey eine Unbilde der Mische dieser großen Männer. Denn daß Lazius nicht allemal zuverlässig ist, zeigt insbesondere sein Werk de Migratione Gentium. von welchem ein großer Theil der wahren Geschichte widerspricht.“

Leipzig

St. Petersburg und Leipzig.

Unter der Anzeige dieser Verlagsplätze sind zu gleicher Zeit 1783 zwey Uebersetzungen einer holländisch geschriebenen Abhandlung unter dem Titel: der gegenwärtige Staat von Rußland (230 Seiten. Octav), und Etat présent de la Russie (206 S. Octav) erschienen, von welchen die letztere

aus der ersten zwar fertig ist, aber einige Un-
 deutlichkeiten derselben hebt, und den Verfasser an-
 giebt, nämlich den Hrn. D. van Wonzel, wel-
 cher sechs Jahr als Arzt des Landcadetten Corps
 in Rußland sich aufgehalten hat. Das Original ist
 schon im Jahr 1778 aufgesetzt, und enthält einen
 kurzen Abriss von demjenigen, was man in eine
 Statistik zu bringen pfleget, nebst einigen Anmer-
 kungen von einzelnen Personen, und von den vor-
 nehmsten Merkwürdigkeiten in und um St. Peters-
 burg. Bey der Ausarbeitung sind die besten sta-
 tistischen und historischen Schriften der Ausländer
 zu Rathe gezogen, daher viel bekanntes in selbiger
 beigebracht ist. Folgendes schien dem Recens. neu
 zu seyn, oder sich auf die eigene Beobachtung des
 Hrn. v. Wonzel zu gründen. Die Unmäßigkeit der
 Ruffen im Trunke und in der Wollust, und der
 Mangel der Aerzte und Arzneyen, entdickern das
 Land so sehr, daß der Graf von Ranzau davon den
 Beweis hernahm, daß Rußland der Einführung
 der Polygamie bey seinem Ueberflusse an Frauen-
 zimmer bedürfte. Der russische Nationalcharakter
 ist guter gesunder Verstand, eine lebhafte Einbil-
 dungskraft, viel Geist und Scharfsinn, heftige Lei-
 denschaften, viele angeborne Höflichkeit, Guther-
 zigkeit und Menschenliebe, und ein treuherziges
 Bestreben nach allem, was ein reizendes Ansehen
 hat. Der Graf Cheremitof ist wegen der gütigen
 Behandlung seiner Leibeigenen überall berühmt. Die
 St. Petersbürgische Akademie der Künste ziehet sehr
 geschickte Zöglinge, die nachher verhungern, wenn
 sie nicht außer dem Reiche, wie der Kupferstecher
 Scorodumof in London, sich niederlassen. Das
 Landcadettencorps besteht aus 600 Edelkuten, de-
 ren Väter Majorstrang gehabt haben, und von 5
 bis 15 Jahr alt sind, kostet jährlich 160000 Rubel,
 schaffet

schaffet aber nicht den erwarteten Nutzen, weil die Lehrer und Aufseher schlecht gewählt und sehr leicht verabschiedet werden, weil man die Lehranstalten unaufhörlich verändert, zu vielerley Dinge und von vielen etwas, aber nichts gründlich lehrt, und endlich durch häufige Redebungen und theatralische Vorstellungen den Cadetten zu viele Zeit raubet. Die Anstalt für 120 andere Jünglinge, die für bürgerliche Dienste erzogen werden, und die der Kräu-
lein haben selbige Mängel; allein die physicalische Erziehung, die von dem Hrn. v. Bekfroy als Aufseher besorget wird, ist in allen drey Anstalten gut. Im ganzen Reiche sind nur 15 Druckereyen, und der einige Buchhändler der Residenz S. Petersburg Weithrecht feste aus Mangel des Absatzes sein Vermögen zu, dennoch haben sich jetzt zwey Buchhändler in diese Stadt gewaact. Man hatte 1778 überhaupt nur 1500 gedruckte Bücher in russischer Sprache. Das Studium der Gottesgelahrtheit fehlt gänzlich. Im ganzen Reiche sind keine fünfzig Aerzte vorhanden. Voltaires Philosophie ist die Modewissenschaft aller, die sich für belebte Leute halten. Einige der akademischen Professoren mißfallen dem Hrn. Verf., wie die Schilderung S. 93 zeigt. Die Abschaffung der Todesstrafen ist dem Reiche nachtheilig geworden. Es ist wahrscheinlich, daß sich zwischen Kamtschatka und Nordamerica ein Handel eröffnen werde. Die Furcht der Holländer, daß die Russen ihre Waaren selbst verfahren oder auf eigenen Schiffen holen werden, ist ungegründet, denn dieses Geschäfte wird dadurch zu sehr erschweret, daß im Lande bloß Fichten, aber keine Eichen zu den Schiffen gefunden werden, daß die russischen Arbeiter sich stets übereilen und keine dauerhafte Schiffe verfertigen können, daß es schwer hält ein Schiff assureirt zu erhalten, daß die Affe-
 29 5 curanz

curanzprämie der tannenen Schiffe zweymal höher ist, als die der eichenen, und endlich daß der Rheber für jeden Leibeigenen, der als Matrose mit dem Schiffe abgeht, 150 Rubel zahlen muß, wenn das Schiff innerhalb einer gewissen Frist nicht zurückgekommen ist. Es ist zu wünschen, daß ein Regent, der kein Eroberer ist, die Leibeigenschaft abschaffe, oder daß die Gutsherren den Leibeigenen ein gewisses Eigenthum gäben, und ihnen, wenn sie ein bestimmtes Lösegeld dadurch gewonnen hätten, die Freyheit veräußerten. Bey der plötzlich hochgewachsenen Macht und dem Ansehen des russischen Reichs ist zu befürchten, daß ein kriegerischer Kaiser Persien, Schweden, Polen und Dänemark erobern, und in russische Provinzen verwandeln werde. Wir haben diese Sätze auszeichnet, wie wir sie im Buche fanden.

Gebhardt.

Gebhardt.

St. Petersburg

Allgemeiner Zolltarif für alle Häfen und Gränz Zollämter des russischen Reichs ausser Astrachan, Orenburg und Sibirien. Verfertigt in der Kommerzkommission im Jahre 1782 (1783. Octav. 208 Seiten.) Diese Urkunde, welche am 27. September 1782 von der russischen Monarchin unterzeichnet ist, verdienet wegen ihres großen Werths in Absicht auf die Grundsätze des Staatshaushalts überhaupt, und der gegenwärtigen innern Verfassung der russischen Staaten insbesondere, hier eine Anzeige. Durch selbige ist der Tarif vom Jahr 1766 völlig abgeändert, weil die Begriffe vom Handel und den Bedürfnissen sich seitdem geändert haben: auch werden durch selbige die Zollposten und inländischen Zölle in Riga, Revel und Wiburg und den livländisch-estnischen Gouvernements, und die Lastgelder am schwarzen und

asien

afowischen Meere aufgehoben. Die Taxe wird für Russen und einige privilegierte Nationen in den Häfen des schwarzen Meeres um ein Viertel vermindert, und für Klein- und Weißrussland wird der Zoll auf alle eingeführte Lohere, Hanf, Flachsa, Honig, Leinen, Wachs, Del, Getraide, Theer, Schwefelsäure, Holz und hölzernes Geschirre ganz aufgehoben. Den Städten werden zu ihrer Aufnahme und Verbesserung in allen Häfen und Cränzollcomtoiren von jedem im Zolle achthenden Rubel zwey Kopfeken gegeben, und russische Unterthanen, welche für eigene Rechnung, auf eigenen Schiffen, und mit einer Besatzung, die wenigstens zur Hälfte aus russischen Matrosen besteht, Waaren versenden, erhalten eine Befreyung von ein bis drey Viertel des Zollgelbes. Der Tarif selbst zerfällt in zwey Theile. Der erste betrifft die eingehenden, der zweyte die ausgehenden Waaren, und hinter jedem sind Tafeln über die Contrabande, über die mancherley Arten von verarbeiteten Holz, über die Tara, und über den Transitzoll derrer Waaren, die zwischen Kurland, Riga, Polen und Litthauen vertrieben werden. In beyden Theilen sind einige Waaren zugleich deutsch und russisch benannt, auch zuweilen kurz beschrieben. Für diejenigen unserer Leser, welche eine Probe von den merkwürdigen Betrachtungen zu machen wünschen, die die Zusammenhaltung dieses Tarifs mit den Zollrollen anderer Staaten gewähret, schreiben wir aus dem ersten Theile die zollfreyen einzuführenden Waaren ab. Diese sind: Alle einfache Apothekermaterialien. Diejenigen ausländischen Composita, die ein bester Arzt für unschädlich erklärt. Wäcker, Cement, Dachziegel, Siber- Oter- und Eberdunen, Distelköpfe, Emaille, Erde und Thon, lebendige Fische, Gefäße, worinn etwas gepackct ist,

Ge-

Gemälde, Kupferstiche, Gold und Silber in Stangen und ausländischen Münzen, Aukern, Bäume, Gartengewächse, rohe Baumwolle, rohe Häute, alles unverarbeitete Holz zu Kutschen und Meublen, Honig, alle musikalische, chirurgische, mathematische und physikalische Instrumente, Weberkämme, Blumenkohl, schlechte Kreide, Kupfernes altes Geschirr, wie auch alte Kleider der Reisenden und Couriere, nebst demjenigen, was diese zu eigenem Gebrauche bey sich führen, jedoch das alte Hausgeräth ausgeschlossen, Lumpen zum Papier, alles was zur Buchdruckerey nöthig ist, Musikalien, linirtes Notenpapier, Mandelöl, Naturalien nämlich Muscheln, Steine, Thiere, in und außer Weingeist, und Herbaria, Pfefferkörner und Kuchen, alle Arten von Perlen, bloß die Wachsperlen ausgenommen, Henze und Stuten, aber keine Wallachen, englisches Pflaster, Quecksilber, Risse, Landcharten, Modelle für Handwerker, Künstler und Gelehrte, Saamereyen, Blumen, musikalische Saiten, Schiffe und Tafeläge, rohe, gesponnene und gezwirnte Seiden, Schiefertafeln zum Schreiben nebst den Griffeln, Diamanten und alle Arten rohe und verarbeitete Edelsteine, gemeine Bruchsteine und Schleiffsteine, weißer und unverbitterter gefärbter Marmor, marmorne Urnen, Vasen und Statuen, Steinkohlen, lebendige und ausgestopfte Thiere, mineralische und abgezogene Wasser, rohe Wolle, rohe und gefottene Kuhhaare, Ziegel und Klinker. Die japanischen und chinesischen Waaren, welche nicht besonders angezeigt sind, entrichten 40 Procent des Zollses gleicher anderer Waaren. Unter denen Waaren, deren Einfuhr aänzlich verboten ist, findet man alle Münzen russischen Gepräges und russische Bantouanationen und Defensfließen, Wandzierrathen und Geräthschafft, welches in Tas-

schon getragen wird, worauf geistliche Abbildungen angetroffen werden, wie auch Bücher, die man bey der Besichtigung für schädlich hält.

Leipzig.

Die fünfte Abtheilung des XVII. Bandes der nach Guthrie's und Gray's Plane ausgearbeiteten Weltgeschichte (1783. 3 Alphab.) enthält das 39. und 40. Buch, und führt in jenem die schwedische Geschichte bis auf den schwedisch-dänischen Frieden des Jahrs 1720 fort. Ueberall findet man Anekdoten und ausführliche Erzählungen kleiner Begebenheiten, die dem Ganzen bey vielen Lesern zu einer Empfehlung dienen müssen. Die Ursachen, welche die K. Christina zu ihrer Abdankung und Religionsänderung brachten, sind kurz und befriedigend vorgetragen. Vieles im 39. Buche betrifft zwar mehr Deutschland, als Schweden, allein die in Deutschland sechtenden und negotirenden Schweden machten die K. beträchtlichen Theil der Nation aus. Carl XII. Tod wird seinem Generale zugeschrieben. Daß dem Hofprediger Kaffeinius, weil er gegen die Verbindung des K. Christian V. mit der sachsen-litawischen Stammutter heftig geprediget hatte, das Leben abgeprochen sey, ist eine ungegründete Sage, die mit der dänischen Verfassung streitet, hier aber nicht verworfen wird. Unter den Anekdoten im 40. Buche betrifft eine die pfälzische Churprinzessin, die K. Christiane V. Schwester war. Eine andere von Friedrich IV. ist vielleicht eben daher verdächtig, weil sie in Braxals Reisen siehet.

Berlin und Stettin.

By Friedr. Nicolai: freymüthige Beurtheilung der österreichischen Normalschulen und aller

aller zum Behuf derselben gedruckten Schriften. 1783. 253 Seiten. Detav. ohne das Register. Allerdings ist die genaue Prüfung einer die ganze ~~ganze~~ ja selbst die häusliche Erziehung, in so vielen Ländern leitenden Anstalt und ihrer Hülfsmittel ein sehr verdienstliches Unternehmen. Und freylich mag auch wohl der Verf. (oder mögen die Verfasser; denn es scheinen, vermöge der mit einem besondern Buchstaben bezeichneten Noten, mehrere zu seyn) Recht haben, daß bisher noch kein Recensent oder Journalist diese genaue und durchgängige Prüfung über sich genommen habe. Der Verf. der, wie er versichert, und leicht sich abnehmen läßt, an Ort und Stelle die ganze Anstalt lange beobachtet, hatte daher auch zur Beurtheilung dessen, was davon im Drucke vorgelegt worden ist, nicht nur ein stärkeres Interesse, sondern auch mehrere und bestimmtere Erkenntnißgründe. Der hier beurtheilten großen und kleinen Schriften sind 81. Was an ihnen und an der Einrichtung der ganzen Anstalt getadelt wird, beruht hauptsächlich auf folgenden Punkten. Im Ganzen herrscht ein zu einseitiger, der Entwicklung des Genies hinderlicher, nur auf Fällung des Gedächtnisses mit Worten und dunkeln Begriffen ausgehender Mechanismus; hauptsächlich wegen der so durchaus angenommenen Häblichen Littera'methode; zu viel Zwang und Despotismus, da nicht nur in den öffentlichen Schulen alle genau nach denselben Vorschriften unterrichten, sondern auch alle Hauslehrer gehalten seyn sollen, die Normalmethode zu erlernen und auszuüben; dabey eine zu kleinliche, die Würde gelehrter Vorschriften, so wohl als die Würde öffentlicher Lehrer, herabsetzende Pünktlichkeit in den Anweisungen. Hauptsächlich aber empöre das Menschengefühl und den Menschen

sündenverstand der Muff von scholastisch-mönchischer
 Theologie, Poetik, Moral und Physik in dem
 Religionsunterrichte. (Wirklich geht dies über
 alle Vermuthung weit.) Bey diesem Artikel ist der
 Verf. besonders ausführlich; und er kann für man-
 cherley Gestaltungen von Lesern in verschiedener Rück-
 sicht lehrreich seyn. Der Verf. selbst macht die An-
 merkung dabey, daß diejenigen Katholiken und Pro-
 testanten, die eine Religionsvereinigung beyder Par-
 theyen jetzt um so viel leichter, als ehemals, viel-
 leicht schon für ganz nahe halten, aus diesem Nor-
 malunterricht den Ugrund ihrer Heßnung, und wie
 sehr viel daran noch fehlt, wenn man katholischerseits
 bey solch einem Lehrbez. iff bleiben sollte, abnehmen
 können. Der Verf. tadelt ferner die schlechte Aus-
 wahl der Materien in den Lejebüchern; da von
 so manchen gemeinnützigen Belehrungen nichts, hin-
 gegen meist wieder der ganze scholastisch-mönch-
 sche Katechismus, nur mit Weglassung der Fragen
 auch da vorkommt. Es werden auch allerley ~~Ver-
 richtungen vom Personale der Normalschulen mitge-
 theilt; welche, wenn sie, wie wir zu beweisen nicht
 begründet sind, ihre Nichtigkeit haben, die Unvoll-
 kommenheit der ersten Einrichtung derselben zu er-
 kennen geben. Man habe der Stellen von Lehrern
 und Aufschnern zu viele gemacht; und doch gelaubt
 mittelst einer Vorübung von etlichen Monaten die
 dazu geschickten Subjekte alle zusammen finden zu
 können. So seyen denn selbst unter den Profes-
 soren der wienerischen Normalstule ein Kauf-
 mannsbedienter, ein gewesener Schuhmacher, ein Li-
 vreybedienter und ein Rusfikat aufgenommen wor-
 den u. s. w. Daß der Unterricht umsonst ertheilt
 wird, und das Einkommen also durch reichliche Bes-
 soldung gesichert ist, sey auch ein Grundfehler.
 Der Fond dazu sey aus den Einkünften der liegen-
 den~~

den Güter der Jesuiten genommen, deren Werth bey 24 Millionen betragen habe. In den ersten 4 Jahren sey auch aus dem Verkauf der Normalschulschriften, nach Abzug der Kosten, 48,902 fl. eingegangen. — Ueberhaupt genommen ist diese Kritik gewiß sehr gründlich und lehrreich. Einigemale hätten wohl die Ausdrücke gemildert werden können. Rücksicht auf die Schwierigkeiten, das Bessere, was sich denken läßt, wirklich zu machen, ist auch genommen. Und fast überall sind beym Tadel die möglichen Verbesserungen, insbesondere die schon vorhandenen bessern Schulschriften und üblichen Methoden, angezeigt. Gewis verdient also diese Schrift Aufmerksamkeit, nicht nur in den österreichischen Landen (wo sie diese jetzt wahrscheinlich auch finden wird), sondern überall, wo man mit Schuleinrichtungen und Normalschulen sich beschäftigt.

Gmelin.

Wien.

C. Eber.

Versuch einer Geschichte verschiedener Kenntnisse aus der Naturlehre und Physik, herausgegeben von S. C. Ehrmann, bey Jos. E. v. Kurzboeck. 1783. Octav. 144 Seiten. Anfänger können sich hier von der Entdeckung, weitem Aufklärung und Klärung mehrerer Theile der Naturlehre als z. B. der Lehre von der Gestalt und Größe der Erde, von der physikalischen Erdbeschreibung, der Lehre von den Tönen, der Electricität, von der Schwere der Luft, von Barometern und von Thermometern, fürs erste unterrichten; auch hat Herr Ehrmann einen kurzen Abriß der Geschichte aller physikalischen Wissenschaften vorausgeschickt.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

40. Stück.

Den 8. März. 1784.

Göttingen.

Arnoldi.

In der Versammlung der königl. Societät vom
 1. Febr. legte Hr. Profess. Wrisberg die
 Versuche vor, welche Hr. Hofm. Marx über
 die Eichel (deren wirksame Eigenschaften er bisher
 so rühmlich zu erforschen bemüht gewesen ist) und
 das daraus zu verfertigende Extrakt angestellt, und
 der Societät zu- geschickt hatte; sie zeigten, daß reife
 Eichel (wie die Natur überhaupt den sauren und
 herben Geschmack der unreifen Früchte bey der Zei-
 tigung versüßt und mildert) den zusammenziehens-
 den Grundstoff nicht so entzückt, sondern in vielen
 Schleim eingehüllt und dadurch sehr gemildert ent-
 halten; daß nach dem Röslein derselbigen fast nichts
 mehr in dem, mit warmem oder kaltem Wasser daraus
 bereiteten, Extrakt von einem herben Geschmack zu
 se

hemerken ist, wie denn auch wirklich die Auflösung des Eisenbitriels in der Farbe des mit Wasser verdünnten Extraktes kaum einige Veränderung hervorbringt, und daß man also den Eiseinkaffee von Seiten seiner zusammenziehenden Eigenschaft nicht zu fürchten habe; daß das Röstfen etwas an ihren Kräften ändert, war zu erwarten, worinn eigentlich diese Veränderung bestche, wird Hr. H in einer eigenen Schrift über die Eiselein erst zeigen.

Heyne.

Paris.

Amelin.

Von Voyage pittoresque de Naples et de Sicile betraf die letzte Anzeige (1783. 192. St. S. 1924 f.) das siebente und achte Kapitel des dritten Bandes, wo wir die Reisenden von Calabrien aus an der Gränze von Basilicata verließen. Im neunten Kapitel wird die Reise von da aus über Lago Negro, la Volla, Vesio, auf Salerno fortgesetzt. Viel auffallendes kömmt auch hier nicht vor. Die Spennnen bieten verschiedene sonderbare Ansichten dar: dergleichen ist das Städtchen Lago Negro. Das reiche Karthauserkloster S. Lorenzo della Padula: wo unsere Reisende alles fanden, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört. Eben daselbst bewunderten sie eine Maria mit dem Christkinde von Giordano. Polia, ehemals forum Popilli. von einem Prator Popilius, der, einer hier noch befindlichen Steinschrift zufolge, eine Straße bis Reggio geführt hat, welches die via Popillia war. Aussicht vom Fuore Negro, wenn er unter der Erde wieder hervorkömmt, und verschiedene Fälle macht. Von Pästum, Posidonia, und von seinen Ruinen, das bereits bekannte. Nur muß der Humanist manches dabey, selbst in der Rechtschreibung der Wörter, übersehen.

Int

Im zehnten Kapitel gehet die Reise vollends nach Neapel zurück. Salerno: das wegen seiner Schule der Aerzte in der mittlern Zeit so berühmt war; die Domkirche ist noch ein herrliches Denkmal der Normannen, mit Säulen aus dem Alterthum; drey alte Sarcophagen, zu christlichen Grabmälern gebraucht, sieht man in der Kirche, und noch vierzehn andere, mit erhabnen Figuren, auf dem Plage vor der Kirche: das beträchtlichste Werk von allen ist eine Jagd des Meleager. Noch ein altes Kirchengebäude aus dem fünften Jahrhundert, das jetzt zum Pferdestall dient. Ueberhaupt finden sich zu Salerno noch viele Bruchstücke alter Werke. La Cava, Flecken und Kloster, das wegen seines Archives berühmt ist. Trocena di Pagani, das alte Nuceria, enthält ein altes rundes Gebäude, in der Mitte mit einer Säulenreihe, welche das Dach trägt; voran ein achteckiges Bassin mit acht kleinern Säulen von seltenem Marmor; man sollte also eher auf ein Bad raten; jetzt dient das Gebäude zu einer Kirche. Die Insel Capri, Capreae, die sich August zu seinem Erholungsplatze, und Liseher zum Winkel seiner Wohlüste wählte. Das Historische von dieser Insel, (mit mancher Unrichtigkeit) eine umständliche Beschreibung ihrer Lage und Ausichten, und der alten Ruinen. Die Küste von Sorrento, und die paradisißche Gegend um diese Stadt, wo alles, was die Sinne vergnügen kann, sich heysammen findet. Eine Menge Ruinen aus den Zeiten der Römer. Die Kupfer gehen bis No. 100. und der Text bis S. 184.

Heyne.

London.

Eichhorn

The Moallakát, or seven Arabian Poems, which were suspended on the temple at Mecca; with a translation and arguments. By William Jones Esq. 1783. 160 Seiten in Quart. Ein Ue-
R r 2 betz

bersetzung dieser sieben Gedichte, die zum Zeichen
 des erhaltenen Preises an die Thore des Tempels
 zu Mecca sollen aufgehängt worden seyn, hatte
 Herr Jones schon vor mehreren Jahren in seinen
 Commentariis de poesi Asiatica versprochen; und
 unsre Erwartungen davon würden ganz erfüllt seyn,
 wenn der Verf. den arabischen Text auch mit ara-
 bischer Schrift beigefügt hätte. Mit lateinischen
 Buchstaben, so wie er jetzt gedruckt ist, nützt er
 niemand, oder sein Gebrauch ist doch äußerst mühs-
 sam und ungewiß, weil man ihn erst, mit Gefahr
 sich oft zu irren, in arabische Schrift übertragen
 muß, da das lateinische Alphabet das Arabische
 nicht vollkommen darstellen kann. Inzwischen auch
 nach dieser Einrichtung bleibt das Werk für den
 Liebhaber der Poesie und der morgenländischen Lite-
 ratur ein sehr angenehmes Geschenk. Die Ges-
 dichte sind, wie schon aus Reiske und andern be-
 kannt ist, von Amriolkais, Larafa, Bohair, Le-
 bid, Antara, Amru und Hareth. Sie haben zwar
 alle den alt arabischen Geist, der nach Mohammed
 in manchen Gegenden von Arabien verflohen ist,
 und sich nur in den tiefen Wästen bis jetzt noch
 zum Theil erhalten hat. Ob sie aber alle wirklich
 so alt sind, bedarf doch noch einer nähern Unters-
 suchung, bey der man besonders ihre Sprache und
 die gebrauchten Worte zum Grunde legen müßte.
 Wenigstens die Sage von ihrem so hohen Alter und
 der in ihnen herrschende Kittergeist überhebt uns
 der Mühe dieser Erörterung noch nicht, da derselbe
 Fall auch bey den Liedern der ältern Anthologie ist,
 und sich doch von vielen ihrer Stücke zur hohen
 Wahrscheinlichkeit bringen läßt, daß sie erst in die
 Zeiten nach Mohammed gehören. Uebrigens ha-
 ben alle sieben Gedichte, wie uns dünkt, viel poe-
 tisches Verdienst. Wolte man sie freylich in einem
 Athem weglesen; so würden sie durch ihre Einför-
 mig-

migkeit etwas ermüden. Die meisten kommen in Inhalt, Anlage und Dichtung mit einander überein. Der Dichter wird von Freunden auf einer Weise begleitet; er zieht dem Platz vorüber, woehedem das Zelt der Freundin seiner Jugend aufgeschlagen war, und überläßt sich nun der fröhlich-traurigen Zurerinnerung an die freitigen Zeiten, die einst waren und nicht mehr sind. Liebe und Sehnsucht beflügeln dann seine Einbildungskraft; er schildert nun seinem Gefährten die Göttin seines Herzens nach allen ihren Eigenschaften, besonders nach ihren körperlichen Vollkommenheiten; er versetzt sich mitten in den Kreis ihrer Freundinnen, und rühmt ihr (als wäre sie gegenwärtig) seine Edelmannth, seine Gastfretheit, und seine Unerlöschlichkeit in Kriegen und Gefahren. Er seufzet zwar; aber die Seufzer verhallen schnell: seine Seele erhebt sich sogleich wieder zu dem, was sein größter Stolz ist, zu seiner edlen Geburt, der Würde seines Stammes, den Thaten seiner Vorfahren, und sein Gesang schließt sich nicht eher, als bis er vorher das Lob seines Rosses oder Kameels besungen hat. So winden sich fast alle diese Lieder ab: doch verräth wieder jeder Dichter (wie sich von selbst versteht) durch seine eigenthümliche Behandlung und Wendungen den ihm eigenen Charakter. Im Anstara findet sich ein schöner Kampf der Liebe und des Heroismus: im Amru die höchste Ritterwuth; Larafa ist empfindlich und wortreich, zuweilen gar weitwiegend; Amriolkais listig und ungestüm, und Lebid in hohem Grade zärtlich. Zohair stiehet von Welterfahrung und Wäterweisheit über, und Hareth tritt schlaue und leise wie ein Hofmann einher. Aber alle verrathen so gleich ihren allgemeinen Charakter wieder, so bald nur etwas ihn von ferne berührt. Haben sie noch so sanft und elegisch angefangen; sie brausen so gleich auf, wenn ihrer Stam-

mechre etwas zu nahe tritt, oder ihr Edelmuth, oder Tapferkeit und Gaffreyheit in Zweifel gezogen wird; und die stärksten Stellen betreffen immer solche Gegenstände Ihre Liebe wird immer stark und heroisch gefungen, und ihre Sehnsucht läßt sie nie in weibliches Wimmern herabfinken, die kriegerischen Züge ihrer Lieder werden immer durch elegische und die elegischen immer durch kriegerische in einer gewissen Temperatur gehalten. Nur hier und da fallen sie aus diesem Gleichgewichte. Ihrer Sprache fehlt, wie bey allen Dichtern aus solchen Zeitaltern, öfters die gehörige Rundung; bald steigt sie zu kühn auf, bald lösen sich die Bilder nicht ganz in einander auf: sie gleichen wie an Sitten, so auch an Sprache, den frühern Griechen, ehe die Alexandriner eine gewisse Temperatur in die Dichtersprache gebracht haben — Wenn Lesen dieser Gedichte läßt sich auch fühlen, wie eng unsere Poetiken noch zur Zeit sind, und wie wenig sich alle poetische Nachlässe in ihr Fachwerk zwängen lassen. Die sieben Lieder gehören zu der Dichtart, welche die Araber Kafidah nennen; aber sie lassen sich mit keiner unsrer angenommenen Dichtart vergleichen, daher wir auch für das arabische Wort keines in unsern Sprachen haben. Sie nähern sich zwar in einigen Stücken der Elegie; aber ihr Charakter paßt doch nicht ganz auf sie. Elegisch fangen die meisten an, mit Erinnerung an verfloffene Liebe; auch in der Mitte fließen oft Empfindungen der Sehnsucht ein: aber diese Stellen werden von andern voll epischer Würde unterbrochen. Der Sinn endiget sich zwar größtentheils mit jedem Distichon, wie in der Elegie, so wie sie nach griechischen und römischen Maaßen bestimmt ist: aber der ganze Ganq ist für eine Elegie zu rauschend; wo geklagt wird, ist die Klage zu heftig, der Schmerz zu stürmend, die Sehnsucht zu laut

u. s. w. — Ueber die Schönheit der englischen Uebersetzung in Rücksicht auf die Sprache kann ein Ausländer nicht urtheilen; auch über ihre Richtigkeit muß man sein Urtheil bis auf die Erscheinung des versprochenen Commentars, wo sie gerechtfertigt werden soll, verschieben, zumal da der arabische Text mit lateinischen Buchstaben zu schwer zu entziffern ist. Inzwischen kann man von der uncommon großen Bekanntheit des gelehrten Verf mit den morgenländischen Sprachen alles erwarten; auch haben wir Keilse's Uebersetzung von Tarata oft sehr glücklich verlassen gefunden. In den Abhandlungen, welche auf diese bloße Uebersetzung der sieben Dichter folgen soll, haben wir Untersuchungen über das Alter der arabischen Sprache und Schrift, über die Dialecte und Schriftarten der Hamyaren und Koraischiten, über die Sitten der Araber unmittelbar vor Mohammed, über den Tempel zu Mecca und die an seinen Thoren aufgehängten Gedächtnisse, — und zuletzt einen Commentar über die sieben Moallakát und ihre Litterargeschichte zu erwarten. Da der Verf. auch deutsch versteht, so wird sich zeigen, ob unsere Litteratur so weit in England bekannt ist, daß er die in Deutschland über dieselben Gegenstände in den letzten Jahren geschriebenen Abhandlungen kennt. Noch sind 2 Kupfer beygelegt; eines enthält die Genealogie der sieben Dichter; ein andres drey Verse aus Amriol-kais Gedicht, nebst Tebrizi's Commentar über dieselben, nach einem Mspt. geschochen, die Neugierde derer, die keine arabische Handschriften gesehen haben, zu befriedigen.

Lichom.

St. Petersburg.

Buffons Geist, oder Kern seiner Naturgeschichte aus dem französischen des Hrn. M. . . bey Logan. 1783, Octav, 264 Seiten. Nicht leicht haben wir die

Emalin

die Aufschrift eines Buchs dem Inhalt anpassender gefunden, als hier; eben die Grundsätze, eben die Manier, eben die blühende Schreibart, wie man sie in des Hrn. Grafen Schriften selbst bewundert, findet man auch hier, und der Uebersetzer hat von seiner Seite nichts versäumt, die Ähnlichkeit treffend zu machen; man muß hier freylich die Maaße und detaillirte anatomische Beschreibung der hier vorkommenden (die Bienen ausgenommen, lauter vierfüßigen) Thiere nicht suchen, wie sie im großen Werke steht; der Epitomator hat sich mehr auf Sitten, Gewohnheiten, Triebe, Leidenschaften, Nahrungsart derselben eingelassen; am längsten hält er sich bey dem Menschen, seinen verschiedenen Ständen, Kräften, Seiten und Abänderungen unter verschiedenen Himmelsstrichen auf. Den Schluß machen einige Betrachtungen über die Natur, über die Vulkane, und (wie die Aufschrift lautet) über die Philosophie.

Gmelin.

Berlin und Stralsund.

Wir haben nun von H. Borowsky gemeinnütziger Naturgeschichte des Thierreichs (f. G. N. von gel. Sachen 1783. 26. St. S. 256) das 13. u. 14. Heft, oder 3 des 4. Bandes vor uns, welcher die Amphibien in sich begreift. Hier sind 4 Arten der Schildkröte, zwei Arten des Frosches, die fliegende Eidechse u. von der Eidechse 5 Arten, eine Klapperschlange, eine Stockschlange, nemlich der Kneifer, drey Arten der Natter, eine Nalpschlange, nemlich der Königsbauch, die schwarzbunte Ringelschlange, die Füllschlange, die Stenauge, die punktirte Kocke, das Seehündchen u. der Pfeildrache, einige nach der Natur, oder Drigmalzeichnungen abgebildet.

Gmelin.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

41. Stück.

Den 11. März. 1784.

Frankfurt am Mayn.

Leff.
Noh. Dav. Michaelis Oriental. u. Aegypt.
 Bibliothek. zwey und zwanzigster Theil.
 1783. 203 Seiten in Octav. Zuerst aus Hrn.
 D. Heisters Geschichte der Kuffische, die An-
 zeige, daß darinn gegen Astruc, dem man bisher fast
 allgemein folgte, bewiesen worden, sie sey so alt
 als die Ansucht; welches auf 3 Mos. 15, 3 und 2
 Sam. 3, 29 angewandt wird. *Korcheri noua bi-*
bliotheca hebraica. ist kurz angezeigt und empfoh-
 len. Dann folgen ausführlichere Excerpten aus un-
 sers Hrn. Prof. Koppe Anmerk. zum 3 und 4ten
 Th. des Jesaias vom L. ow. h. Aus Wendelobins
 Psalmen sind einige Proben gegeben. Der Hr.
 Hofr. verkennt das Gute dieser Uebersetzung nicht;
 sein Lob ist aber bey weitem nicht in den Trompe-
 ten-
 Es

tenthon gestimmt, den viele Zeitungen und Journale hier erwählen lassen. Sehr merkwürdig dünkt mir, dem Recensenten, die Beurtheilung der neuesten Schrift eben dieses würdigen Mannes, Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judenthum. Hr. H. Michaelis zeigt, daß die Grundsätze des Hrn. Mendelssohn zu der fürchterlichsten Gewissens tyrannen führen. Insbesondere wird der Vorwurf der Nichtachtung des Eides gerügt, mit welchem Hr. Mend. eine ähnliche Beschuldigung seiner Nation erwidert. Die Anklage bleibt immer, auch nach dem, was Hr. Mend. ganz neuerlich im Januar der Berlinschen Monatschrift zu seiner Vertheidigung gesagt hat, sehr hart; oder wird vielmehr dadurch noch härter. Ueberhaupt scheint die einnehmende Bescheidenheit des Hrn. M. in dieser Schrift zu fehlen; und einer beleidigenden Selbsterhebung zu weichen. — Von des sel. Struensee Uebersetzung der Psalmen, Sprüche Sal., und Klage Jerem. wird geurtheilt, daß sie eigentlich Uebersetzung des Poetischen in gemeine Prosa sey. — *Joseph Dobrowsky* de antiquis hebr. characteribus diss. ist w. itläufig excerptirt und empfohlen; obgleich der Hr. Recens. in dem bekannten Streit über das Alter der jehigen hebräischen Buchstaben, weder der einen, noch der andern Parthey bestimmt: die jehige hebr. Schrift hält er für neu; und in der Samaritanischen sind zwar einige Buchstaben der alten, aber auch nicht alle. — Aus Hrn. Pr. Bruns neuer Ausgabe der Kennikotischen diss. gen. etwas über einige hebr. Handschriften. — *Hanns Nationalreich Christi* kann der Hr. M. nicht recensiren, weil es eigentlich seine Meinung ist, er auch die deutsche Uebers. des Buchs veranfaßt hat. — In dem noch folgenden ist die Fortsetzung der Anmerk. über den Samaritan. L. das wichtigste:
 moraus

woraus das Urtheil gezogen wird, er sey nach Konjekturen geändert, folglich unzuverlässiger, als der hebr., habe aber doch einige alte wahre Restarten.

Pisa und Florenz.

W. K. K. K.

Teoria e Pratica delle Resistenze de' Solidi ne' loro Attriti; Parte I. dall' Abate Leonardo Ximenes ... 1782. Pisa; 151 Quartz. 3 Kupfert. P. II. 1782; Florenz; 272 Quartz. 1 Kupfert. Hr. F. Mathematicus des Großherz. v. Florenz; hat die Schrift dem Großfürsten von Rußland zugeeignet. Die Gesetze des Reibens auszumachen, hält er die gewöhnlichen Versuche mit kleinen Gewichten nicht zulänglich, da im Ernste sehr große vorkommen. Er betrachtet zuerst gleiche Kräfte an einer Rolle, und zeigt, wie man bey der gewöhnlichen Voraussetzung, daß das Reiben eine bestimmte Verhältniß zum Drucke habe, diese Verhältniß durch Erfahrung bestimmen könne, wenn man nemlich die Kraft sucht, die an der Rolle angebracht, das Reiben überwindet, und daraus die Kraft herleitet, die das Reiben an der Aye der Rolle zu überwinden gleiches Moment hätte, das nennt er respectiv und absolute Resistenz. Nun, seine erste Classe von Versuchen. Ueber ein paar gleiche Rollen, deren Mittelpuncte in einer Horizontalinie sind, geht ein Strick, der an beyder Rollen obersten Puncte berührt, so weit also horizontal ist, dann sich um einen Quadranten von jeder krümmt, und von ihr vertical herab hangt, an jedem Ende einen Kasten trägt, in den man Gewichte legen kann. Diese Vorrichtung an einen starken Horizontalbalken in einem Gebäude befestigt, auch verankert, daß durch den Druck die Rollen nicht gegeneinander getrieben werden. Jeder Kasten mit den Stricken, die ihn hielten, allein wog 225 Pf., so blieben sie im

Gleichgewichte. Der eine hing an zu sinken, als 106 Pf. 9 Unzen in ihn gelegt wurden. Das Gewicht also an seine Rolle angebracht, überwand die Friction, aber in den andern, mußten zu eben der Absicht 177 Pf. 8 Unzen gelegt werden; Hr. K. nimmt zwischen diesen beyden das Mittel 112 Pf. 2½ Unze. Weil man nun sehen muß, daß die Rollen außer beyden Kästen noch mit diesem Gewicht beschwert sind, so ist der Bruch, welcher angeht, was für ein Stück dieses die Friction überwindende Gewicht vom Drucke ist $= (\frac{112}{279})^2$, wenn man alles zu halben Unzen, oder Lothen macht, die Logarithmen geben ihn 0,19951. Hr. K. setzt ihn $= 0,1993$. Nun hat er außer diesen Versuche noch acht andre, da bey jeden folgenden 225 Pf. mehr in jeden Kasten gelegt werden, und dann jedesmal untersucht wird, wie viel erst in den einen, dann in den andern Kasten muß gelegt werden, daß er zu sinken anfängt, dazwischen das Mittel genommen, und eben so, wie in dem erzählten Exempel verfahren wird. Den Bruch nennt Hr. K. respective Resistenz. Er kömmt bey größern Gewichten immer kleiner. Der neunte Versuch hatte auf jeder Seite 2025 Pf. Den einen Kasten brachten alsdann 656 zum Sinken, den andern 576; das Mittel ist 616 (zwischen etwas sehr entfernten Aeußern.) Also die respective Resistenz $= \frac{616}{2025} = 0,3041$. Die Rollen waren nicht gar zu vollkommen, etwas mehr als dreyimal im Durchmesser so groß als ihre Axen. Diese Versuche lehren doch so viel, daß die respective Resistenzen sich nicht wie die Drucke verhalten, sondern bey großen Drucken, viel kleiner sind, als sie dieser insgemein angenommenen Verhältniß gemäß seyn sollten, bey dem ersten Versuch war die Resistenz etwa $\frac{1}{3}$ des Druckes, bey dem letzten $\frac{1}{5}$. Dieser Rollen Axen waren sehr rauh, sie wurden glätter

glätter gemacht, und nun solche Versuche wiederholt, da der Widerstand begreiflich viel geringer kam. Widerstand bey größern Drucke, ist verhältnißmäßig geringer, weil größerer Druck, manche Rauigkeit zerquetscht die kleinern hindert. Versuche mit andern Rollen, auch mit Schmalze von jungen Schweinen (Majale) geschmiert. Bey fünf Versuchen gab das Schmieren weniger Reiben, bey fünf andern mehr. Hr. Z. glaubt, der Gedanke daß es Vortheil bringe, sey nur durch die kleinen Versuche in den Stuben der Naturforscher veranlaßt worden, (die Fuhrleute hatten ihn ohnstreitig, ehe Naturforscher Versuche über die Friction machten) gelte bey großen Gewichten nicht, und bemerkt, daß bey Wasserrädern, ohne etwas öliches, die Räder durch Wasser geglättet und zugleich kühl erhalten werden. Wenn man die Gewichte, als Abscissen auf eine gerade Linie trägt, können die Messungen nicht Ordinaten einer geraden Linie seyn, weil sie sonst für wachsende Gewichte, bis auf nichts abnehmen müßten; eine asymptotische Linie möchte sich schicken, die gemeine Hyperbel paßt gut zu den Versuchen. Hr. Z. giebt eine nach ihr berechnete Tafel für Drucke von 100 bis 1000 Pf. Bey kleinen Drucken ist die Reibung etwa $\frac{1}{3}$ wie man insgemein annimmt, bey größern erwähnstermaßen viel geringer, zu ansehnlichem Vortheile der Arbeiten im Großen. Musschenbroë fand den Widerstand mit dem Drucke wachsend, aber seine Versuche sind wegen der kleinen Gewichte nicht zuverlässig. Das II. B. zeigt Anwendung der aus den Versuchen hergeleiteten Tafel, auf die einfachen Ritzzeuge, zuletzt auf eine Vorrichtung vermittlest einer Schraube ohne Ende, ein Schubret zu heben, die Hr. Z. an einem Canale des Arno angelegt hat.

Im zweyten Theile, wird das Reiben untersucht, wenn ebene Flächen auf einander gehn. Das Tribometer, eine horizontale Tafel, über die ein Kasten mit Gewichten beschwert, gezogen wird, die Gewichte immer um 50 Pf. vermehrt. Hier fand sich bey den ersten 20 Versuchen, das Reiben für 60-400 Pf., nicht so gar sehr von $\frac{1}{3}$ abweichend, doch meist etwas größer, aber von 450-1000, immer merklicher größer, für das letzte, 508. Eine große Menge Versuche mit unterschiedenen Materien, Stellungen, u. d. g. Bey manchen beträgt doch das Reiben noch nicht $\frac{1}{3}$ der Last, bey andern bis über die Hälfte. In der Anwendung muß man also jene nachahmen. Das II. B. giebt allgemeine Formeln und Berechnungen hierüber, wobey auch die Hyperbel gebraucht wird. Eigen sind Hrn. K. besonders die Versuche mit größern Gewichten, die ihn auf andre Gesetze, als man bisher annahm, geführt haben.

Heder.

Leipzig, Dessau u. Quedlinburg.

In der gelehrten Buchhandl. und beyrn Verf.: Synopsis eruditionis vniuersae in vsum scholarum concinnata a I. H. Fr. Meineke illustr. gym. Quedlinb. Rectore. 1783. 358 Seiten in Octav. Die seit einiger Zeit entstandene Vermehrung dieser Art von Schriften, macht uns Hoffnung, daß der oft gewünschte Gebrauch derselben, in den obersten Classen der Mittelschulen, auch bald allgemeiner seyn werde. Und zu diesem ist die gegenwärtige Schrift allerdings auch geschickt. Es werden nicht nur die Namen und Grundbegriffe von allen, auch den speciellsten Theilen der Künste und Wissenschaften erklärt; sondern diese Begriffe sind auch so weit entwickelt, und so gegen einander gestellt, daß sich die Beziehungen derselben auf einander daraus ersehen und

Stu-

Studienpläne für einzelne Classen von Gelehrten und Künstlern darnach entwerfen lassen. Endlich werden auch, fast zu reichlich, doch überhaupt mit Auswahl des Guten, die Schriften über jeden dieser Theile angezeigt. Die Verbindung und Unterordnung so vieler, größtentheils nach so schwankenden, willkürlichen oder zufälligen Gründen bestimmter, Begriffe, als die von den mancherley Künsten und Wissenschaften bekanntlich sind, unter einige gemeinschaftliche Grundbegriffe hat immer Schwierigkeiten; man fange die Eintheilung an, wie man will. (Recentent würde zuerst historische, aufs Einzelne sich beziehende, oder auf Zeugniß und Auctorität sich gründende; und philosophische, mit allgemeinen Wahrheiten sich beschäftigende, und auf Vernunftinsichten sich gründende Kenntnisse unterscheiden.) Viel natürliches ist doch auch in der Anordnung des Werf welcher unterscheidet Vorbereitungskenntnisse von allgemeinem Nutzen, wissenschaftliche Kenntnisse, die sich auf besondere Bedürfnisse beziehen. (Wir zeigen gleich die Begriffe so an, wie sie der Werf. im Anhange verbessert hat) Kenntnisse, die das Vergnügen zur vornehmsten oder einzigen Absicht haben; und eingebildecete Kenntnisse. Jeder wird freulich in seinem Fache einiges auszufragen finden. Aber auf die genaueste Richtigkeit kommt es hier noch nicht an. - Und noch weniger kann gefordert werden, daß da, wo selbst die Gelehrten einer Classe noch von einander abweichen, die richtigste Auswahl getroffen werde. Einige der uns anständig gewesen Stellen wollen wir doch anzeigen. Die Orthographie wird nach §. 24 erklärt *complexus regularum, quae singulis linguis communes, monente Etymologia, inuentae sunt.* Die Etymologie ist doch

doch nicht der einzige Grund der Orthographie; und diese enthält auch nicht bloß die allen Sprachen gemeine Regeln. Der mathematische Begriff vom Unendlichen ist S. 62 theils zu eng, nemlich nur in Beziehung aufs unendlich Kleine, theils überhaupt falsch erklärt, als wenn es nur *arenula comparata cum monte* wäre. Deym Begriff von der Hydraulik wird von *antliis* (nicht *anthliis*) *filanis siphonibus* etc. als *machinis comprimendae aquae* geredet. Vom Zusammendrücken des Wassers konnte und wollte der V. hier nicht reden; der Ausdruck also muß verbessert werden. Verbesserungen des Ausdrucks sind auch in anderer Rücksicht noch hier und da nöthig. Z. B. S. 30, *id quod monitum tirones volui*. *Tieder.*

Jmelin.

Erlang.

D. Casim. Chr. *Schmidellii* dissertationes botanici argumenti reusae et recusae. Bey Balthar. 1783. Quart. 130 Seiten. Kräuterkennern, die die Verdienste des Hrn. Geh. Hofr. kennen, muß es angenehm seyn, hier einen sehr genauen Abdruck einiger selten gewordenen Schriften desselbigen, als *de Oreofelino*, *de Buxbaumia*, *de Blasia*, *de Jungermanniae* caractere, und *de medulla radicis ad florem pertingente* zu erhalten; letzteres ist ein Brief, den Hr. S. an Hrn. N. F. Burmann bey Gelegenheit seiner Diss. *de geraniis* schrieb, erstere unter dem Vorstih des Hrn. S. zu Erlang ehemals vertheidigte Schriften; Schade, daß es ihm nicht gefallen hat, der Entdeckungen, die seit der ersten Erscheinung dieser Schriften in der Geschichte der Moose gemacht worden sind, zu erwähnen.

Jmelin.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

42. Stück.

Den 15. März. 1784.

Turin.

Gmelin.

Lettres für la Sicile et sur l'île de Malthe de
Monsieur le Comte de Borck, écrites en
1777. Bey den Brüdern Neujmnds. 1782.
Octav. B. 1. 236 S. II. B. 256 Seiten. Der Hr.
Gr. hat in diesen zwanzig Briefen auf die Geschichte
und Lage dieser Inseln, ihrer Städte, Berge und
Flüsse, auf ihre bürgerliche und Staatsverfassung,
auf Sitten, Charakter, kirchliche Gebräuche und
Gewerbe der Einwohner in mehreren Ständen, auf
Werke der Kunst, der Pracht und des Geschmacks,
und ihre Trümmern aus allen Zeitaltern, und auf
Naturgeschichte Rücksicht genommen; freylich er-
fahren wir von letzterer nicht so viel, als man von
Hrn. Gr. zu erwarten Ursache hätte, theils weil
er sie eigenen, zum Theil schon vor diesen Briefen
erz

erschienenen Werken vorbehalten hat, theils weil seine Hauptabsicht dahin geht, andere, insbesondere dem Charakter der Einwohner nachtheilige, Beschreibungen von Sicilien und Malta, vornemlich aber H. Brydone zu berichtigen, dem er, oft mit Bitterkeit, Fehler vorhält; insonderheit, daß er seine mineralogische Bemerkungen, ohne ihn zu nennen, von dem Hr. Canon. Recupero geborgt habe. Die Briefe lassen sich gut lesen und enthalten manche gute, und hin und wieder unter vielen bekannnen eine minder bekannte Nachricht; zuweilen malt auch der Verf. zu viel, wo sich der Leser mit einer einfachen Beschreibung begnügen würde. Die herrliche Aussicht im Meerbusen von Neapel und auf dem Aetna. Trauriges Gemälde von Calabrien (nach vor der letzten Verwüstung); kaum baut der Einwohner noch den Delbau; alles andere Gewerbe liegt (bisher aus Fehler der Regierung) darnieder. Minervens oder (vormals) Sirenenborgebirge. Die Alterthümer von Vesio, nur der mittlere Tempel habe nur 34, der eine von den übrigen 36, der andere 50 Säulen; die Säulen ausgenommen, sind sie aus dem in ganz Italien darzu gebräuchlichen Kalktuff gebaut, der in der Nähe bricht; die Münzen, die man in den benachbarten Weinbergen ausgräbt, sind von August, Nerva und Mark Aurel; in der Gegend werden nun 700 Büffel gemästet, welche der Hauptstadt des Reichs Butter und Käse liefern: Judianische Feige (*Cocculus Opuntia*) und Affobill ist durch ganz Calabrien sehr gemein. Die Statue Neptuns zu Messina verdiene das Lob des Hrn. Brydone nicht; eher die Statue des Königs von Spanien; ein kurzes Verzeichniß der Pflanzen; Hrn. Brydone's Pomma d'oro seye einheimisch, und das Solan, Melongena: 2 Meilen von Messina eine Kohlengrube; der Handel seye da ganz, und die

die Anzahl der Einwohner (noch vor dem letzten Erdbeben) von 70000 auf 30000 gefallen: Was der Hr. v. Niedeckel in der Sammlung des Prinzen von Biscaris für etwe Busse vom Bacchus hält, erklärt der Hr. Gr. für einen verkümmelten Jupiter. In der Bestimmung der Pflanzen bleibt der Hr. Gr. ziemlich im Allgemeinen z. B. le rithmale, le Venter ou le Picodocynamomum, l'Herba Turca. Eine Akademie vom Aetna, von welcher der Prinz von Biscaris Stifter und Präsident ist. Reise nach dem Aetna, von welchem hier eine Charte, so wie zwei andere vom alten und vom neuen Sicilien, sind; die Lava von 1157 hat 12 Zoll, diejenige von 1329 8, diejenige von 1444 6, diejenige von 1536 4, diejenige von 1669 eine halbe Linie über einen Zoll, und die von 1766 noch keine Erde auf sich: die vier Gegenden des Aetna, Piemont, wieder in den bewohnten und den angebauten Theil getheilt, die heiße Gegend, in die Lavengegend und in die Schlacken-gegend getheilt, die Waldgegend in das kleine Holz und in den Eichenwald getheilt, die Schneegegend, in den Schnee- und Eisbezirk getheilt (alle sind in der Charte bezeichnet). Um Catania herum scheint die Lava in dem Augenblicke, da sie in Wallung war, plötzlich erhärtet und erstarrt zu seyn; in der Lavengegend ist alles unter einander. Barometrische Messung des Aetna in verschiedenen Höhen; in der Folge auch einiger andern Berge auf dieser Insel; sie seye im Winter zuverlässiger; man könne auf die Linie nicht mehr, als 72 Schuhe rechnen; auf der Spitze des Aetna stand das Quecksilber auf 17 Zoll und eine Linie, am Strande auf 27 Zoll, und 8½ Linie. Thermometrische Beobachtungen in verschiedenen Höhen; auf der Spitze des Berges stand das Quecksilber nach Fahrenheit auf 21 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ v. d. es am Strande eine halbe Linie über 57 Zoll stand.

Kiesel im Niso mit deutlichen Goldstätschen; seitdem Sicilien von Savoyen getrennt ist, achtet man nicht auf seine unterirdische Schätze: bey Cataldo gediegener Schwefel. oft mit Arsenik versetzt in schönen Krystallen. Saqat, nicht so hart, als der englische, und vulkanisches Glas, nicht so dicht, als auf Lipari, am Metna. Zuckerpflanzungen und Zuckerfabriken, die vorinals zu Melilli und Msala waren, sind ganz eingegangen; von hier soll das Rohr nach den tanarischen Inseln verpflanzt seyn. Syrakus und Agrigent in einem elenden Zustande. Das Papiergras der Alten abgezeichnet; die Art, wie die Seeleute noch zuweilen Papier davon machen. Die Steinbrüche bey Syrakus; der Stein seye nur Tuff mit Schalenthieren und Sand; dasselbst ist noch ein starker Handel mit Salpeter. Die Einkünfte des Großmeisters von Malta berechnet der Hr. Gr. auf 720000 Livres, die zu seinen Ausgaben noch nicht hinreichen sollen; gegen Hr. Brydone behauptet er, Zweykämpfe seyen den Rittern durch ein eigenes Gesetz verboten. Die vornehmsten Gewinne ziehen die Einwohner von Malta vom Baumwollenhandel und vom Geldwechsel; ihre Sprache seye aus Punischem u. Arabischem gemengt: eine große Mannigfaltigkeit von Verfeinerungen. Wohlriechender Honig von Mallesha, der stark verkauft wird. Vergleichung der Regierung zu Malta mit derjenigen zu Tripoli; freylich zum Vortheil der ersten. Der Seidenbau hat auf der Insel aufgehört, weil die Maulbeerbäume nicht gedeihen wollten; Freyheiten der Malteser in Sicilien, vornemlich in Absicht auf den Ankauf des Getraides. Gozzo, eine Insel zu Malta gehörig, nicht Ovid's Corcyra, denn sie ist fruchtbarer, als Malta: Beschreibung und Zeichnung der Hundsruthe (Der Verf. nennt sie ohne Bedenken uncham-

pig-

pignon): Verfeinerungen und schöner Malbaster. Aufschriften, deren auf dieser Insel viele gefunden werden; ein vermeintlicher Goldsand, woraus ein ganzer Berg bestehen sollte; man zählt jetzt 28000 Seelen auf dieser Insel, überhaupt in Malta und den darzu gehörenden Inseln zwischen 150000 und 160000 Seelen. Mtarant, die Trümmer der dasigen Tempel zum Theil abgezeichnet. Trapani, eine der schönsten Städte, so wie seine Einwohner die fleißigsten in Sicilien; die Korallen- und Thaumfischerey dajelbst; die Marmor- und Malbasterfabriken, die ihre Waaren durch ganz Europa verschleusen; Camcen aus den Schalen der Tritonschnecke gearbeitet. Der Tempel von Segeste zu Barbaro abgezeichnet. Die ordentliche Einnahme eines Vicekönigs von Sicilien schätzt Hr. Gr. auf 180000 Franken, und die Einnahme des Königs von diesem Reich auf 5250000 Liores. Die Improuisatori oder Dichter aus dem Stegreife, diese Belustigung findet auch unter den Großen Liebhaber; die Sammlungen von natürlichen Körpern sind in schlechtem Zustande; es werden zwar Leute auf Naturgeschichte und Chemie besoldet, aber man kennt sie kaum dem Namen nach. Der Prinz von Torremuzza, von dem wir seitdem sicilische Münzgeschäfte erhalten haben. Zu Misilmeri der Hortus catholicus, wo noch 1200 Pflanzen gezogen werden sollen. Im Berg Pelegriuo Malbaster. Brod, Wein, Fleischwerk (also gerade die nöthigsten Lebensmittel, und das in diesem an allen so fruchtbaren Lande?) seyen schlecht. In der Gegend von Palermo viele Verfeinerungen; zu Palermo angestellte themometrische Beobachtungen. Terra nuova auf den Trümmern des alten Gela. Die Salzgruben bey Castrogiovanni ganz in Verfall. Zu Messina und Palermo werden Sammet,

denstoffe und dergleichen Strümpfe, zu Montreal Papier gemacht; aber alle Fabriken sind in Abnahme. Art, den Marmor trocken zu färben. Zuletzt beschreibt der Hr. Sr. wie aus den Blättern verschiedener Aloearten (er nennt Aloë perfol. und viscol. und Agave american.) Fäden gesponnen und gewoben werden können; man nimmt im letztern Falle Seide darunter; aber davon bekommt das Zeug keinen gleichen Glanz und Farbe; ein Herr Bouton soll einigen Kaufleuten zu Palermo ein Mittel vorgeschlagen haben, durch das Wasser jeden Faden entzwey zu spalten; sein Vorschlag ist aber, weil er zu viel zu fordern schien, verworfen worden.

Leif.

Deßfall. *Amelin.*

Lazarus von Bethanien, oder Betrachtungen über Krankheit, Todt und Leben nach dem Tode, von Jak. El. Trostzel, Prediger der Petrif. zu Berlin. Es sind sechs Betrachtungen über diese rührendste Geschichte, die der Hr. Verf. nach dem Verlust seiner Ehegattin in Predigten vortragen; und, wie wir vermuthen, in eine andre Form umgearbeitet hat. Die wichtigsten sind die 3-5, worinn viel brauchbares über das christliche Verhalten gegen Kranke, Sterbende und Verstorbene gesagt worden. Auch die übrigen sind lehrreich und rührend; und würden es noch mehr seyn, wenn die Ueberzeugung des Verf. es gestattet hätte, von der Seeligkeit verstorbenen Tugendhaften in dem Interimsstande bestimmter zu sprechen. Die Leiden des jetzigen Lebens und die Sittenerwerbniße der Menschen sind mit zu schwarzen Farben gezeichnet: die Stelle wenigstens S. 56 wird der Verf., wenn er sie nach befänstigten Eindrücken seines gerechten Schmerzes ließt, sicher in Sachen und Ausdrücken mildern. Der Einwurf S. 61 f. daß Lazarus durch

durch seine Auferweckung wirklich zurückgesetzt und beschädiget worden. Kommt uns nicht so stark vor; denn selbst der vom Verf. angeführte Umstand, daß er, so wie die übrigen auferweckten Personen, sein von Gott bestimmtes Erdenleben noch nicht vollendet hatte, macht wahrscheinlich, daß in diesen wenigen Fällen, die Seele nicht in den Zustand anderer Tugendhaften versetzt worden. Auch können so seltene und außerordentliche Fälle nichts entscheiden. — Uebrigens glaubt der Recens., daß die Sammlung von Predigten, die der Hr. Verf. herauszugeben geneigt ist, immer sehr gemeinnützig seyn werde; vornemlich wenn der Vortrag anschaulicher ist, als in diesen Betrachtungen.

Noch einigerandere kleinere Schriften können wir nach der Bestimmung unserer Blätter bloß anzeigen. Hr. Pastor Knauthold Christengeschichte für Kinder. (Erster Theil. Leipzig 1783 in Oct.) zeigt das Talent ihres Verf. sich zur Fassung der Kinder herabzulassen. Nur glauben wir, es sey besser, den Unterricht vom Erlöser für das reifere Alter auf zu bewahren: dann kann man ihn mit der Würde im Vortrage geben, den die Sache fordert. — Das Gebetbuch vom Hr. Dr. Winterberg kann zu Selbstbetrachtungen nützlich gebraucht werden. — Die Abschiedspredigt zu Wügow, und die Antrittspredigt zu Lüneburg von Hr. D. C. Müller haben uns abermals einen Mann kennen gelehrt, dessen die Freunde des ächten Christenthums sich freuen können. Wenn solcher Männer viele arbeiten, so werden des Unglaubens Apffel wenig ausrichten.

Herrn Dr. Seiler Grundsätze zur Bildung künftiger Volksschulen enthalten einen kurzen Entwurf der Homilie (Homiletik), Catechetik und Pädagogik, zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Von einem

einem solchen Schriftsteller läßt sich viel Gutes erwarten; und das findet man auch hier. Manches hätte vielleicht wegleiben können, z. E. in der Homil. die Tabellen zur Ausstufung der Beweg- und Trostgründe S. 78 f. 82 f., welche fähigern Köpfen unnöthig sind, und die Unfähigen zu leeren und Gemein= Sätzen führen. Hingegen fehlt ein genauerer Unterricht über die Erregung der Affekten S. 104 f. Auch können wir nicht billigen, daß nach S. 284 schon vom 3. bis 5. Jahre einiger Unterricht von Christo, der Sünde u. s. f. soll ertheilt werden. Die Regeln S. 174 bilden, wie wir fürchten, eher eine steife als gefällige Aktion des Predigers.

Gmelin.

Erlangen.

Beschreibung und Abbildung eines ungebohrnen Elephanten, nebst verschiedenen bisher ungedruckten Nachrichten die Naturgeschichte des Elephanten betreffend, herausgegeben von L. A. W. Zimmermann. Bey Walther. 1783. Quart. 16 Seiten. Das Thier, ohngefähr eine Frucht von 3 Monaten und anderthalb Zolle über einen Schuh lang, war aus Ceylon über Holland in Brandeburg nach Braunschweig geschickt worden (daß dieser etwas daran geändert, fürchtet Hr. Z. selbst, und daß ihm zuverlässig die Eingeweide aus dem Leibe genommen worden, bedauern wir mit ihm). Das Thier war gefleckt; seine Maße sind hier genau angegeben; auch wird es aus den hier beygefüigten Nachrichten des Hrn. Marcel Bles von Morgesfeld bestätigt, daß der junge Elephant nicht mit dem Rüssel, sondern mit dem Munde saugt.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

43. Stück.

Den 13. März, 1784.

Paris. *Gmelin.*

Histoire de la Societé royale de Medecine
 Année MDCCCLXXIX (S. 268) avec les
 Memoires de Medecine et de Physique
 Medicale pour la même Année tirés des Regi-
 stres de cette Societé. 690 Seiten Quart 1782.
 Zuerst die Geschichte der Gesellschaft. Hr. Mat-
 thieu hat durch die Beantwortung der Frage was
 gen des tollen Hundebisses den Preis davon getra-
 gen; durch Einreiben einer ganz einfachen Salbe,
 worinn das Quecksilber den dritten Theil ausmachte,
 und mineralisches Turbith, mehrere Laee hinter-
 einander täglich zu zehn Granen gegeben, dessen
 Wirkungen, wenn sie etwa zu bestia waren, durch
 Einig gemildert wurden, hat er mehrere Kranke ge-
 rettet. Die Fragen, die Verhältnisse und Wes-
 u wicker

wicklung der epidemischen Krankheiten mit andern, und die chemische Zergliederung der antipforbutischen Pflanzen aus der Classe der Schotengewächse, giebt die Gesellschaft zum zweytenmale, und von neuem folgende Fragen auf: Was ist die Natur, die Ursachen, die beste Heilungsart, die Zeichen der Waffersucht, und ihrer mancherley Arten? Was sind die gewöhnlichste Herbstkrankheiten unter dem Wolfeviehe, und wie werden sie am besten behandelt? Welche Frauen müssen ihre Kinder nicht stillen? Wie schützt und hielt man Säuglinge an den Zufällen des Zähneschiebens? Was sind die Zeichen einer Anlage zur Lungenschwindsucht, wie muß man ihr zuvorkommen, oder Einhalt thun? Auf diese folgt die königliche Verordnung und Gesetze der Gesellschaft; die Verordnung, durch welche der Gesellschaft die Aufsicht über die Gesundwasser und die Genehmigung der neuen Arzneymittel aufgetragen wird. Die Lobreden auf einige verstorbene Mitglieder le Roy, L'apier, Bucquet, L'entaud und Gaudin. Geschichte mehrerer Personen, welche von tollen Hunden gebissen waren. Einreiben von Quacksilber, ein Trank von Kauten- und Vomeranzensblättern mit etwas Eßig und Zucker, ein Bissen von Zinnober, Kampfer und Bisam, alle Abend gegeben, Klystiere von säurem Honig und gelinde abführenden Mitteln, retteten die meisten, bis auf ein Kind, und zween Erwachsene, die in das Gesicht gebissen waren. Sehr genau, und wegen der zugleich benannten herrschenden Krankheiten auch für den Arzt ungemein lehrreich, sind des Hrn. P. Lottre meteorologische Tabellen vom Jahr 1779; es sind hier nicht nur Beobachtungen aus verschiedenen Gegenden Frankreichs, sondern auch aus der Schweiz, aus Deutschland, Polen, Rußland, Dänemark, aus den Niederlanden, aus England und

von St. Domingo mit einander verglichen; nur der Eudiometer fehlt noch, um diese Beobachtungen für den Arzt im höchsten Grade brauchbar zu machen. Colombier über die Lufteuche und den Friesel neugeborner Kinder; die meisten, die durch ihre Eltern mit der eifern angesteckt sind, kommen vor der Zeit auf die Welt, und sind also auch dadurch schwächer; von 136 Kündlingen, die vom Junius 1780 = 25 Jul. 1781 damit behaftet nach Naugirard gebracht wurden, sind 101, freylich viele gleich an dem ersten Tage, gestorben, und doch sollen von diesen angesteckten Kindern nicht so viele sterben, als von den gesunden, die man den Säugammen anvertraut; Vorschläge, so wohl der Ansteckung, als ihren Folgen zuzukommen. Herr Trauduyt setz seine Erfahrungen über die Wirkungen des elektrischen Schlags bey Kranken fort; von drey Tauben hat nur einer, ein junger Mann, einige Erleichterung erhalten, worzu freylich auch das Arzneymittel das Seinige beytrug; bey drey, die einen noch unvollkommenen schwarzen Star hatten, wirkte er auch nichts. Herr Durande räth zu seinem Mittel die Gallensteine aufzulösen, zween Theile Terpentingeist auf drey Theile Naphthe zu nehmen, und andere dienliche Mittel darneben nicht zu verabsäumen. Hr. Vicq d'Azur erzählt, größtentheils aus eigener Erfahrung, doch mit Vergleichung anderer, mehrere Fälle von Steinen mancherley Art, die man bey Menschen und verschiedenen Thieren in verschiedenen ihrer Theile gefunden hat; in dem Krummdarm eines Pferdes einen Stein, der sich um einen Nagel angelegt hat; ferner aus der Erfahrung des Hrn. Kambier besondere Fälle von Knochenkrankheiten, die Einrichtung eines neuen von Hrn. Perret erfundenen Lourniquet zum Gebrauche bey Pulsabergeschwülsten; (alles bis her erzählte

wähnte ist durch Zeichnungen erläutert); zuletzt beschreibt er die Gefäße der Schleimhaut bey Pferden und wiederkäuenden Thieren, und die besondere Beschaffenheit der Leichen, die bey den Franciscanern zu Toulouse aufbewahrt werden; sie sind sehr leicht und ausgetrocknet. Hr. Macquer über die Erde aus dem Bittersalze; für uns Deutsche nichts neues. Hr. Joffe hat durch verschiedentliche Behandlung mit Wasser und Weingeist in der Solombowurzel nichts gefunden, was nicht auch in unserm Enzian wäre, und seine Zerlegung der Lopezwurzel stimmt mit den von Gubius angestellten überein. Herr Cornette glaubt, daß anziehende Mittel das Spiegglas eben so gut aus dem Brechweinstein fällen können, als sie diese Wirkung bey den Eisenaufösungen thun, und führt hier ein Beispiel an, da, wie er vermuthet, aus diesem Grunde, Brechweinstein in einem Chinalrank gegeben, nichts wirkte. Nach einem von Hrn. Joh. von Justeu hinterlassenen schriftlichen Aufsatze giebt es drey Arten der Fiebertinde, deren die erste die rothe, welche Hr. J. für die beste erklärt, die gelbe und die knotige unter sich begreift, die andere ganz weiß ist, und sich auch durch sehr wohlriechende Blumen von der ersten unterscheidet; die letztere begreift wieder vier Arten unter sich, wovon zwo ganz geschmack- und kraftlose Rinden haben; Versuche mit dem Extract, das Hr. J. an Ort und Stelle bereitet hat; die beste Rinde finde man zwischen 4° = 5° Breite; noch neuerlich habe Hr. v. Galves zwo neue Arten aus der Gegend von S. Fé nach Europa geschickt; beyde gelb und bitter, die eine nur mäßig und desto stärker zusammenziehend, aus welcher Wasser $\frac{2}{3}$, Weingeist mit rother Farbe die Hälfte auszieht, die andere bitterer, aber nicht so zusammenziehend, aus welcher Wasser $\frac{1}{3}$, Weingeist $\frac{2}{3}$ aus-

auszieht; eine Zerflieberung der gewöhnlichen Fieberhinde durch Wasser und Weingeist, aus welcher Hr. Cornette schließt, sie sey nicht so gut, als die erstere neue Art, aber besser, als die zweite; ihre Bitterkeit beruhe auf dem, was das Wasser auszieht; der holzige Theil, der nach dem Stopfen und bey dem Sieben im Siebe zurückbleibt, gebe aus zwey Loth kaum ein halbes Quentchen trocknes Extract. Hr. Perolle erzählt seine Erfahrungen über das Werkzeug des Gedrüs und über die Fortpflanzung der Lüne; Hr. Chabrol einen von ihm vorgenommenen Kaiserschnitt: Die blüthenförmige Flechte wird im Reichhusten zu drey Quentchen bis zu einem Loth mit Wasser so lange gekocht, bis nur noch zwanzig Loth Wasser übrig sind, diese mit 2-3 Loth Myrten syrup vermischt und jeden Tag so viel auf 4-6 mal genommen. Und nun zu den Memoires. Hr. Geoffroy erzählt den Gang der Krankheiten zu Paris im Jahr 1779. Hr. Coquereau seine Bemerkungen über den epidemischen Husten vom Ende des Jahrs 1779 bis zu Anfang des Jahrs 1780. Hr. Abt Lestier beschreibt eine Krankheit, welche zu Nouvray = Saint = Denis umgieng; eine Ursache davon lag in den nahe liegenden Möräften, von welchen die meisten Kranke hat an Arzeneyen etwas über 25 Mgr. und in allem etwas über 4½ Lthr. der Regierung gekostet. Hr. Caille beschreibt die Ruhr, welche im Herbst 1779 fast im ganzen Königreiche umgieng; bald war sie mit einem Entzündungs = bald mit einem faulen Gallen = bald mit einem hässartigen Fieber vermischt, in beyden letztern Fällen ansteckend; in den Leichen fand man die dicke Gedärme vom Brande ergriffen; die ganze Krankheit kam mit derjenigen überein, welche 1736 in Nimwegen herrschte, und von Degnern so schön be-

beschrieben ist. Hr. Galeron beschreibt eine Epidemie, welche im Winter 1779 zu Bois-le-Roy bey Auel in der Normandie von 250 Einwohnern 143 ergriff, von denen jedoch nur zehn Erwachsene und eilf Kinder starben: Hr. G. sucht die Quellen davon in den Geruch von Fleisch solcher Hammel, die an der Seuche verreckt waren, in dem nebelichten Winter und der mit Waldungen umschlossenen Lage des Orts, in den stehenden Wassern, die den Einwohnern auch zum Getränke dienten, und in der schlechten Aufsicht über den Kirchhof, der mitten im Dorfe lag, und wo die Gräber nur eine geringe Tiefe hatten. Hr. Jeanroy beschreibt die Krankheiten, die 1779 unter den englischen Gefangenen zu Dinan in Britannien umgingen; es waren faule und hässliche Fieber, auf welche noch zum Schluß eine Ruhr von der schlimmsten Art folgte; sie rafften vom Weinmonat 1778 bis in April 1779 von 1800 Gefangenen 378 dahin; Hr. L'Alouette erzählt die Verschiedenheiten, die sich bey dieser letztern Krankheit zeigten; Brechwurzel fand er im passenden Fall besser, als Brechwurmflein, der die Gebärne stark reizte. Hr. V. Lotte liefert eine sehr schöne medicinische Topographie von Montmorency und der Gegend, welche die Gesellschaft als Muster aufgestellt hat; in der ganzen Gegend ist Gips sehr gemein, der auch als Baustein gebraucht wird; seine Lager sind zuweilen 40-50 Schube mächtig; Knochen von mancherley Meeresthieren zeigen, daß diese Gegend vormals Grund des Meeres war; die Stadt selbst steht auf einem Sandhügel; Tabelle über die Ordnung, in welcher die Steinschichten liegen, ihre Mächtigkeit und übrige Beschaffenheit; Pflanzen, die in der Gegend wachsen; Krankheiten, die daselbst herrschen, nach den Monaten; Bevölkerungsliste. Hr. de Laffone rühmt

rühmt in bössartigen Pocken und Masern, besonders gegen den, bey dem Ausbruch manchmal vorkommenden, Bauchfluß, und gegen die Geschwulst in den innern Theilen des Mundes und Halses, abgenommene Milch mit dem gewöhnlichen Getränke an, und, um den übeln Zufällen in den Augen zuzukommen, sie von Anfang fleißig vermittelst eines Pinsels von gezoßter Leinwand mit frischem und starkem Rosenwasser zu befeuchten. Herr Lorry betrachtet das Fett im menschlichen Leibe, seine Wirkungen, seine Fehler, und die Krankheiten, die es erregen kann; es habe, wie fette Pflanzendie, immer einen Schleim bey sich, der, wenn er im Ueberfluß beygemischt ist oder wird, ihm eine ganz andere Natur giebt; es trägt noch viel von der Natur der Pflanzenäfte an sich; auch die Theile, an denen es hängt, haben einen Einfluß darauf; es ist z. B. anders an den Nieren, anders im Rehe; es nimmt die süchtige gewürzhafte Theilchen der Nahrungsmittel in sich, und erhöht sie; die Wirkung äußerlicher Wärme auf das Fett; Einfluß derselben auf die sogenannten Gallenkrankheiten, und umgekehrt; die Wirkung stockender Milch und ihrer Säure auf das Fett; Versetzungen des Fettes; das Ebrnige, das man bey Frauen, welche öfters geboren haben, in dem Fette des Rehes bemerkt, komme von einer Versetzung ihrer Milch dahin; auch der Schwefel wirke hauptsächlich auf das Fett. Hr. Halle erzählt die Erfahrungen, welche einige von der Gesellschaft darzu erwähnte Aerzte mit der vorgebildenen Wurzel der europäischen Meiwurz in der Krähle angestellt haben; vorans die Meynung anderer älterer Aerzte; man brüht die Wurzel frisch, nachdem man sie gestampft hat, mit kochendem Baumöl an, rührt sie damit 3-4 Mi-

nuten um, seih das Del durch Reinwand durch, drückt das übrige etwas stark aus, bindet die Reinwand in ein Säckchen zusammen, taucht dieses Säckchen bey jedesmaligem Gebrauch in das Del. nachdem man es wohl erwärmt hat, und rührt es dabey um, und reibt so damit dem Kranken von zwölf zu zwölf Stunden die ganze Oberfläche des Leibes, bis alle Krätze verschwunden ist; bey gewöhnlicher Krätze hat das Mittel den besten Erfolg gehabt, in venerischer keinen: Hr. Sumorre hält die Rinde der Wurzel für kräftiger; Hr. Bouville gießt bloß Blätter, Stengel und Spizen einen Finger hoch mit Baumöl an, läßt es sechs Stunden lang bey gelinder Wärme darüber stehen, seih es durch, und läßt denn einen kräftigen Theil nach dem andern, jeden drey mal damit bestreichen; die Pflanze zieht den Ausschlag mächtig nach der Oberfläche, und trocknet ihn, ohne ihn zurückzutreiben; Hr. Vicary schlägt daher die gemeine Waldrebe und die stinkende Nieswurzel zu dergleichen Absicht vor. Hr. Cornette erzählt eine bessere Art, wie man mit Vitriolsäure saure Seifen bereiten kann, und einige glückliche Erfahrungen von ihrem Gebrauche. Hr. Dier beschreibt mehrere Fälle vom innern Wasser-Kopf, der in Genf nicht selten ist, und bestimmet seine Ursachen und seine Zeichen und Zufälle nach seinen Perioden; er zählt besonders bey der ersten viel auf einen gewissen habitus; bey der zweyten ist der Augenstern in einer unaufhörlichen zuckenden Schwingung, die vom äußern Reize unabhängig ist; von vier dergleichen Kranken hat Hr. D. nur einen durch den Tod verloren; harntreibende und blasenziehende Mittel und Wein fand er am kräftigsten. Hr. A. R. Sanders beschreibt mit vieler Belesenheit die russische Dampfbäder als Verwahrungs- und Heilmittel, und vergleicht sie mit ältern

tern griechischen und römischen, und andern türki-
 schen und europäischen Bädern; noch ein Anhang
 von den Zufällen der Lustseuche und den Mitteln
 dagegen. Hr. Varnier von dem Frieselfieber, das
 öfters in mehreren Gegenden der Normandie herrscht;
 der säuerliche Geruch der Kranken läßt ihn eine
 saure Schärfe in den Säften vermuthen, und da-
 her verwirft er auch hier Säuren. Hr. v. Horne
 beschreibet eine beträchtliche Geschwulst in der Ach-
 seischlagader nach einem Bruch der Rippen. Herr
 Saillant über angeborne (Hr. S. nennt sie essen-
 tielle) fallende Sucht. Hr. Abbt Tessier über
 Fehler in der Bauart bey Ställen; Hr. A. zeigt
 aus Beyspielen, vornemlich aus Beauce, daß viele
 Krankheiten daraus entspringen, und wie die Ställe
 gebaut werden müssen. Hr. Vicq d'Azur beschreibet
 die Viehseuche, die 1779 in der Picardie wüthete;
 sie war ein ansteckendes Faulfieber, das in dem
 Unterleib eben so weit sas, als in der Brust; die
 ganze Heilart; die Zahl der verreckten Stücke.
 Hr. Chabert über den Stoz; sein Unterschied von
 andern ihm im Anfang ähnlichen Krankheiten; seine
 Ursachen, Zufälle und Zeichen; er sise im Blute
 weit; Heilart; Kalkwasser und Quecksilber leistet
 viel; abführende Mittel nichts; nur bey dem ersten
 und zweyten Grade müsse man die Heilung ver-
 suchen. Herr Varnier hat über die Reizbarkeit
 der Lungen mehrere Versuche angestellt. Hr. Thou-
 ret zeigt, daß die Verbindungsart der Schedel-
 knochen bey dem un- und neugebornen Kinde es
 bey dem Druck des Gehirns, der unter diesen Um-
 ständen so leicht seye, in der Schwangerschaft, und
 noch mehr in der Geburt in einer Verhärtung er-
 halte, die diesem Zustande sehr angemessen seye.
 Hr. Halle die Veränderungen eines gesunden Harns,
 ehe er fault, nachdem er gelassen ist. Hr. de Laf-
 11 u 5 10=

fone der Sohn und Cornette zeigen, daß der holzige Theil der americanischen Brechwurzel nicht viel schwächer seye, als der andere, und das, was der Weingeist auszieht, kaum stärker, als das, was Wasser auszieht; im Reichthum bey Kindern rathen sie zwölf Grane der Wurzel in eben so vielen Lothen Wasser 8 = 10 Minuten lang zu kochen, das Wasser durchzuseihen, mit sechs Loth Wasser zum Syrup zu kochen, und etwas Pomeranzenblüthwasser zuzusetzen. Hr. Laille rath, nach dem Erfolg seiner Versuche, zum Brechweinstein das Glas des Spiegelses, und davon so viel, als vom gereinigten Weisstein zu nehmen. Sehr ausführlich, und mit einer Belesenheit, die sich auch über Deutschland erstreckt, erzählen Hr. Andry und Thouret, was von jeher bis auf unsere Zeiten mit Recht und Unrecht, zum Lob und zum Tadel, von dem innerlichen und äußerlichen Arzenegebrauche des Magnets gesagt worden ist; ausdrücklich wird unser Hr. Klarich als der erste genannt, der in spätern Zeiten die Vortheile des letztern durch zahlreiche Versuche wieder bestätigt, und diejenige französische Aerzte getadelt, die ihn das englische Mittel nennen; viele eigene Erfahrungen, die seine Kraampf- und schmerzstillende Kräfte zu erweisen scheinen, obgleich die Verf. selbst gestehen, daß seine Wirkung nur vorübergehend ist; zuletzt wird die Art beschrieben, wie er gebraucht werden soll. Den Schluß macht Hr. Sonnerat mit der Beschreibung der Rinde eines Baums (Wela-Aye) von Madagaskar; sie zieht gelinde zusammen; roh oder mit Wein fand er sie in Bauchflüssen sehr kräftig; der wässrige Aufguss war krafftlos.

Schub.

Leipzig.

Meiss.

Wilh. Friedr. Hegets, herzogl. Sachsen-Hildsburg, Hofrath u. s. w. Lehrbuch der Kritik des

21

Alten Testaments, 390 Octavoseiten. Der Herr Verf. erinnert in der Vorrede ausdrücklich, daß dies Werkchen schon vor vier Jahren ausgearbeitet und nun erst in die Hände eines Verlegers gekommen, daß es überdies auch bloß für Anfänger, nicht für Gelehrte, bestimmt sey, denn für diese finde er sich in der Gegend, wo er seit fünf Jahren lebe, zu sehr vor Hülfsmitteln entböhrt. Dies aufrichtige Geständniß findet man fast auf jeder Seite bestätigt, und da dies Buch sonst einige brauchbare Seiten hat, die wir sogleich nennen wollen, so wünschten wir, daß der Hr. Verf. etwa in einem Nachtrage dasjenige nachholen möchte, was hin und wieder aus den neuesten Schriften, auch demjenigen, was wir in diesen gelehrten Anzeigen seit einigen Jahren über Gegenstände, die in diese Schrift einschlagen, zu erinnern nöthig gefunden haben, beygebracht werden kann und muß, wenn es eine zweckmäßige Vollständigkeit haben soll, die das Hauptverdienst eines solchen Compendiums ist.

Zuerst wird eine Einleitung ins hebräische Sprachstudium gegeben, oder von der hebräischen Sprache, als der Grundsprache der Bibel u. s. und der zuverlässigsten Methode, sie gründlich zu lernen, gehandelt. Hier wird gezeigt, daß die gründliche Erlernung dieser Sprache schwer sey, weil der Unterricht der Juden, von denen man am ersten etwas sollte erwarten können, unzuverlässig, der gemeine Unterricht der Christen aber nicht viel zuverlässiger sey, weil diese erst das Hebräische von den Juden gelernt haben, einige aber unter den Christen, die die Fehler der Juden zu verbessern gesucht, nicht die rechten Mittel gebraucht hätten. (In diesem Abschnitte haben wir neben manchem wahren Durchweg auch vieles Unbestimmte und ganz Unrichtige gefunden. Gleich die Idee, von der
der

der Verf. ausgeht, der gemeine Unterricht der Christen im Hebräischen, ist so arg, so viel, auch zugleich so wenig sagend, daß man sich nicht wundern darf, wenn das Meiste in der Ausführung selbst eben so unbestimmt gesagt ist.) Hierauf kömmt der Verf. auf die richtigern Mittel, das hebräische Lexicon so wohl, als die Grammatiken dieser Sprache zu berichtigen; und rechnet dazu so wohl die übrigen orientalischen Dialekte, den chaldäischen, syrischen, samaritanischen, arabischen und äthiopischen, als auch die alten Uebersetzer der Bibel, die LXX nebst den übrigen griechischen Uebersetzern, die chaldäischen Targumim, die syrische Uebersetzung und die Vulgata. (Diese ganze Einleitung hätte, ohne Nachtheil für das Uebrige des Buchs, wohl wegleiden können, da sie mit demselben in geringer Verbindung steht, auch der größte Theil ihres Inhalts schon von unserm Hrn. Hofrath Mißbachts in seiner Beurtheilung der Mittel, die hebräische Sprache zu verstehen, auf dieselbe Weise ist vorgetragen worden.)

Der zweite Abschnitt enthält eine Geschichte des hebräischen Textes der Bibel A. T. vom Beschluß des Kanons an, bis auf gegenwärtige Zeit. Es ist ein bloßer Auszug aus Kennikotts zweiter Dissertation über die Verfaßtheit des jetzigen hebräischen Textes; so treu gemacht, daß selbst die offenbarsten Unrichtigkeiten vorbehalten worden sind. Eben das gilt auch von dem folgenden Cap., in welchem der Beweis geführt wird, daß der hebräische Text der Bibel A. T. wirklich gelitten habe, und also freit der Hülf bedürfe, daher wir uns gar nicht bey demselben verweilen. Aber wichtiger, wenigstens der beste Theil des Buchs, ist der vierte Abschnitt von den Ursachen und Quellen der verschiedenen Lesarten in dem hebräischen Texte.

Mit

Mit vieler Kenntniß der Sache und der dazu nothwendigen litterarischen Hülfquellen zeigt der Hr. Verf., daß Unachtsamkeit, Unwissenheit, Vorurtheil, Aberglaube und Gewinnjucht der Abschreiber, so wie das Geseß, nur eine gewisse kurze Zeit an einer Handschrift zu corrigiren. Vantliche Einschränkungen der Abschreiber bey der Correctur, das Geseß, sich genau nach seiner Vorschrift zu richten, die Gewohnheit nach unterregeten Linien zu schreiben (hier ist der Hr. Verf. zu weit gegangen; die Linien waren nicht mit Dinte gezogen, sondern nur mit einem Instrumente eingedruckt, solglich konnten die meisten von ihm daraus hergeleiteten Varianten nicht wohl auf die Art entstehen, wie er sie sich gedacht hat), die Gewohnheit, manche Buchstaben im Schreiben genau mit einander zu verbinden, die Wörter, ohne Zwischenraum, dichte an einander zu schreiben; die hebräischen Gedichte sägwiese zu schreiben: zu Ende einer Zeile, auf mancherley Art, den noch übrigen leeren Raum auszufüllen; Glossen an den Rand zu schreiben; die Buchstaben statt der Zahlen zu gebrauchen, auf einzelne Blätter zu schreiben; überhaupt aber oft entweder vergebliche oder allzu klein geschriebene Buchstaben in der Handschrift, aus welcher eine andere abgeschrieben worden, nebst dem Mangel der Vokalpunkte in den ältern Zeiten, welche Quellen von verschiednen Lesarten in den Abschriften der hebräischen Bibel geworden sind, und belet seine Behauptung nicht den Verdacht gegen sich zu erwecken, daß es bloße Vermuthungen sind, nicht nur hin und wieder mit ausdrücklichen Zeugniß der jüdischen Schriftsteller, sondern auch mit Varianten selbst, deren Entstehung sich auf eine oder die andere der genannten Arten am leichtesten und wahrscheinlichsten erklären

Kären läßt. (Blos in der Wahl dieser Beispiele hätten wir bisweilen einiges erinnern mögen; denn nicht zu gedenken, daß uns kein einziges vorgekommen ist, das uns nicht schon, als von andern Kritikern bemerkt, bekannt gewesen wäre, sind wir überzeugt, daß manche Behauptungen des Hrn. W. durch weit treffendere, und weniger Einwendungen und Zweifeln ausgeführte Beispiele hätten erwiesen werden können.) Die noch folgenden vier Abschnitte, von den Paralleletellen, alten Uebersetzungen, jüdischen Schriftstellern z. E. Josefus, den Talmudisten und einigen gelehrten Rabbinen, die nach ihrer Zeit gelebt haben; einigen Kirchenvätern, hebräischen Handschriften und alten Bibelausgaben, als Hülfsmitteln, den hebräischen Text wieder herzustellen, so wie das Verzeichniß der bis auf den heutigen Tag bekannt gewordenen Variantensammlungen, und die angegebnen Regeln bey der Wahl der Lesarten nebst der Vertheidigung der Freyheit, kritische Conjecturen zu wagen, findet der Recensent nicht wichtig, daß er etwas davon zur Probe anzusehen Lust hätte. Alles, was hier gesagt, oder vielmehr aus andern Schriftstellern zusammengetragen ist, ist doch, nicht erst in den vier letzten Jahren, die nach der Ausarbeitung dieser Schrift verfloßen sind, sondern schon einige Jahre früher, schon eben so gut, vielleicht noch besser gesagt gewesen.

Reckmann.

Berlin.

Es ist nach der sechste Band der Berliner Beyträge zur Landwirthschaftslehre erschienen, der in vorigem Jahre abgedruckt ist. Die erste Hälfte handelt die Zucht des Federviehes, mit der bekannnten Ausführlichkeit, ab. Man sollte billich, nach dem Beispiele des nun verstorbenen von
Drens

Brenkenhof, sich bemühen, die besten Abarten jeder Gattung einzuführen. Er machte eine Art Schweine aus dem Dessauischen gemeiner, welche wegen ihres langgestreckten Körpers vorzüglich waren, imgleichen eine bessere Art Gänse. Daß die Hühner fleißiger legen, wenn ihnen Weizen des Obereischen baums gegeben werden, wird auch hier berichtet. Zu den Dingen, welche den Hühnern schaden, hätten auch die Früchte des Nachtschattens gerechnet werden können, woran diejenigen sterben, welche gegen den Herbst in Gärten geduldet werden. Die Fütterung der Kalefuter mit Mais und welschen Rüffen, wird aus eigenen Beobachtungen empfohlen. Ein Scharfrichter in Berlin mährte seine Vuster mit Was, aber die Polizei untersetzte ihm dies Gewerbe. Die andere Hälfte dieses Bandes handelt die Fischerey ab, wo der Leser wohl zuweilen den Mangel der Naturkunde bemerken wird. Der W. hat sich, nach gemeiner Weise, nur mit Provinzialnamen beholfen, die nicht überall bekannt seyn können. Bornemlich ist hier die Schlesiße Leichwirthschaft gelehrt. Die Standesherrschaft Mülltich und Trachenberg sollen davon eine jährliche Einnahme von 20 bis 24000 Gulden haben. Der größte Teich in Schlesien ist auf dem königl. Amte Rothschloß bey Bries, welcher mit 1800 Schock Karpfen besetzt wird. Auf dem Amte Corbus ist die Karpensüßerey jährlich zu 8000 Rthlr. angeblagen, aber der Pächter hat das Vorrecht, daß die Berliner Fischer in der Nachbarschaft nicht eher Karpfen kaufen dürfen, als bis sie ihm vorher die Amts-Karpfen abgenommen haben. Die Ursache, warum die Fische bey einem langen Froste sterben, soll nicht der Mangel der Luft seyn, sondern die alsdann entstehende Fäulung des Wassers. Der W. hat das Uebel dadurch verhütet, daß er das Wasser zu-

zuweilen alsdann bewegen lassen. Uns scheint diese Vermuthung ungegründet. Bey dem Froste wird die Fäulung gehemmet und hñrt fast ganz auf. Recensent hat in Schweden Defen in inländischen geräumigen und reinlichen Seen angelegt gesehen, woraus der Rauch durch Röhren auf die Oberfläche des Wassers gebracht, und dieser von Eis frey gehalten ward. Unterließ man das Heizen, so sturben die Fische, und gewiß nicht an Fäulung des Wassers). S. 403. Warnung, nicht Karpenteiche in Torfboden anzulegen, durch einen kostbaren Versuch, der ganz mißglückte. Von der Vorsicht bey Verpachtung der Fischereyen. Am Ende dieses Bandes ist noch der, auch von uns angezeigte Tractat des Hrn. Grafen von Dohna gennuhet worden.

Gmelin.

Verzeichniß der um Helmstädt wilbwachsenden Pflanzen, gesammelt und herausgegeben von J. Fr. Ludw. Cappel; auf Kosten der Verlagschasse 1784. Octav. 182 S. Die allgemeine Flora von Teutschland erhält hier freilich keinen neuen Zuwachs; aber der Hr. Doct. hat dieses sein Werk auch nur Stubirenden bestimmt, die in Helmstädt den Grund zur Kräuterkunde legen wollen; dies muß ihn auch bey denen entschuldigen, welche die beygefügte, größtentheils Linneische Beschreibung, u. die Erwähnung des Gebrauchs oder Schwadens dieser Gewächse, als längst aus andern Schriften bekannt, für entbehrlich ansehen dürften. Zuweilen scheint uns der Ausdruck etwas unbestimmt; so würden wir z. B. nicht sagen, daß der Hartriegel wegen seiner artigen weißen Blüten zu Hecken tauget; weder im Valdrían, noch in den Schlüsselblumen etwas heräubendes suchen, eher im Stechapfel, u. Wilsenfraute, bey welchem wir diese Eigenschaft nicht bemerkt finden. Seleri ist doch mit dem stinkenden Eppich nicht ganz gleich. *Gmelin.*

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

44. Stück.

Den 15. März. 1784.

London.

Gmelin.

Chemical essays by Rob. Watson. Bey Evans.
Octav. Vol. III. 2. Edit. 1783. 376 Seiten.
(Vol. I. und II. s. 1782. Aug. S. 413.)
Der Hr. Doctor liefert hier zehn Abhandlungen, in welchen er über die vermuthliche Entstehung der Erdharze durch einen Erdbrand, über die Veränderungen, welche das Holz, eines mehr, als das andere, durch Eintrocknen und Verkohlen erleidet, über die Menge des Wassers, welches bey heissem Wetter von der Oberfläche der Erde ausdunstet, über das in der Luft aufgelöste Wasser, über die Kälte, welche das Ausdünsten des Wassers und die Auflösung der Salze hervorbringt, über die Stufen von Hitze, in welchen bey verschiedenem Druck der äußern Luft das Wasser seine Luft gehen läßt und siedet, über das

Wasser

Wasser in seinem besten Zustande, über die Wärme des Quellwassers, über die wahrscheinliche Ursache des Schwefelgehalts einiger Wasser, über den Glanz aus der Grafschaft Derin, das in derselben gewöhnliche Versämeln desselben, die nützliche Gewinnung des Schwefels und der Schwefelsäure daraus, das Ausziehen des Silbers aus dem Blei, über das Bleiweiß und Wenige Nachrichten (oft mit Aufwand von Gelehrsamkeit und Kenntniß der vaterländischen Geschichte) mitteilt, seine Meynung äußert, seine nicht selten auf gute Erfahrungen und Gründe gestützte Vorschläge giebt, und seine mit vieler Genauigkeit angestellte, theils eigene und neue, theils zur Bestätigung anderer dierende Versuche erzält. Bey Wigan, zu Droßeln Verzeßl auf dem Wasser schwimmend. Daß Gagat, wenn er erwärmt ist leichte Körper an sich ziehe, und nur in kleinen Stücken (das gewiß nicht; man findet ihn auch stückweise) gefunden werde, unterscheidet ihn von der Cancellkohle. Die Verhältniß der eigenthümlichen Schwere verschiedener Hölzer zur eigenthümlichen Schwere des Wassers, und von der Menge, welche jedes derselben unter vollkommen gleichen Umständen an Kohlen gäb: Zu Grubengebäuden sollte man das Holz ein wenig brennen, wie bey Stafeten den Theil, der unter der Erde ist; dadurch würde es dauerhafter werden. Bey heißem Wetter sammeln sich in sehr trockener Jahreszeit auf einem dicht an der Erde abgemähten grünen Plase unter einem Trinkglase von 20 Quadratzollen 6 Grane Wasser; Hr. D. nimmt daher auf ein Fauerth Feld in 24 Stunden 1600 Gallonen Wassers an, welche davon ausdünsten; unter Silber sammelte sich kein Wasser. Würde alles Wasser auf einmal niederfallen, das in der Luft aufgelöst ist, so würde es (nach der Meynung des Hrn. D.) wahr-

schein-

scheinlich genau seyn, die ganze Erde über 30 Schuhe hoch zu decken: Ersehen Leth Weinbergsalz sah Hr. D. nach einigen heitern Tagen so vieles Wasser aus der Luft an sich ziehen, daß es zu vierzig Leth anwuchs. Die Menge von Kälte, welche der Salzsalz hervorbringt, bleibt sich immer gleich, was auch die äussere Luft für einen Grad von Wärme hat. Je wärmer und reiner das Wasser, und je grösser der Druck der äussern Luft auf das Wasser ist, desto mehr hat es Luft in sich aufgelöst; je schwächer der letztere ist, desto leichter läßt es sie fahren und kömmt in Wallung: dies beweist Hr. D. durch einen schönen Versuch. Die Gegenwart des Schwefels im Harrongatewasser erklärt er sich so; die Vitriolsäure wirkt in der Wärme auf den Blenglanz von Derby, es entwickelt sich dabey Luft, die, wenn sie sich mit dem Wasser vermengt, ihm seinen Geruch mittheilt; auch das blässliche Meergras thut es nach dem Verbrennen. Kein Erz, wenn es auch noch so rein vom Berg ist, ist sich in nur etwas beträchtlichen Stücken in seiner eigenthümlichen Schwere durchaus gleich; davon legt der Hr. D. hier mehrere Beweise dar. Häufiger, als man sich vorstellt, steckt Zink in Wenz-Eisen- und andern Erzen; auch im Blenglanze müsse noch etwas seyn, das zuvor verfliegen müsse, ehe noch Wenz daraus zu erhalten sehe; Destillation in irdenen Retorten scheid den Schwefel nicht; das Erz schmolz zwar, und ein Theil, in einigen Versuchen ein ansehnlicher, stieg in den Hals, der andere blieb aber, ohne daß sich das Wenz geschieden hätte, auf dem Boden; mit gleich vielem Wasser verdünnter rauchender Salpetersäure, scheid den Schwefel besser; von 127 Pfunden blieben 40 Pfunde eines schön gelben Staubes liegen, der doch bey dem Abbrennen noch 26 Pfunde zurückließ, so daß

man also in diesem Erze nur $\frac{1}{3}$ Schwefel annehmen kann, dies wäre aber doch bey der Menge, in welcher dieses Erz nur in Derby verschmolzen wird, immer genug, um den Schwefel nicht umsonst verbrennen zu lassen, und würde jährlich bey 15000 Pfund Schwefel ausmachen; der Hr. D. rath daher, an den Ofen, wo diese Erze geröstet werden, um, wie bereits in Middletondale ein zufälliger Versuch diesen Erfolg gezeigt, die aufsteigende Blenafche zu retten, und, wie man schon zu Liverpool bey dem Köstlichen schwefelichten Kupfererze erfahren hat, diesen Schwefel aufzufangen, (der doch durch die Ofenkammer größtentheils in sauren Dunst aufgelöst wird) Rauchfänge, etwa wie die chursächsischen Gistfänge sind, anzubringen, und um die Säure, die zugleich aufsteigt, auch zu gewinnen, an das Ende des Rauchfangs eine lange aufrechte irdene Röhre, und an diese eine Reihe gläserner oder kleyerner (diese würden sicherlich von der Säure bald angegriffen und sie unrein machen) an beyden Enden sich in einen Hals verengerender und mit Wasser zum Theil angefüllter Kugeln anzubringen. Daß Luft im Blenglanze steckt, will Rec. nicht geradezu läugnen; aber daß sich solche bey dem Aufgießen mineralischer Säuren zeigt, ist kein zuverlässiger Beweis davon. Zink, noch mehr aber Zinn, schon $\frac{1}{10}$ des letztern, nehmen dem Wey das schöne Farbenpiel bey seinem Flusse; daher bemerkte man es auch nicht in dem Wey der chymischen Lohbüchsen. Schon unter Kaiser Adrian wurden nahe bey Matlos Weyerze verschmolzen. Vortheile und Nachtheile des Kupelofens; um das Wey von den darüber schwimmenden Schlacken frey zu machen, werfen die Schmelzer Kalk hinein, welcher die Schlacke musiger machen soll: Auch Eisen (vornemlich wo der Weyglanz silberreich ist) sollte man

gebrauchen, um den Schwefel von Blei zu scheiden. In Großbritannien soll es Erze geben, die zwar arm an Blei sind, aber in zwanzig Centnern des daraus genommenen Bleies seffen zwischen 6000-800 Loth Silber. Für ganz Großbritannien rechnet Hr. W. 30000 Tonnen (zu 20 Centn.) Blei, die jährlich da ausgeschmolzen werden; jede Tonne könnte, eine in die andere gerechnet, wenn es darauf genützt würde, $1\frac{1}{2}$ Mark Silber geben; nimmt man nun auch an, daß auf jede Tonne Blei 18 Loth darauf gehen, um das Silber daraus fein zu brennen, so würden doch von jeder Tonne noch sechs Loth Silber, und also für das ganze Reich 11250 Mark Silber Gewinnst seyn; die dabey fallende Glätte, und das daraus zu verfrischende Blei nicht gerechnet. Daß unausgelaugte frische gute Treibfärbchen geben würde, kann sich Rec. nicht überzeugen; man kann doch auch der ausgelaugten einige Weisigkeit geben. Das Blei von den Gruben der Insel Man giebt aus dem Centner zwey Loth Silber. Alle neun Mennigöfen in der Grafschaft Derby seyen auf die gleiche Art gebaut; 20 Centner Blei geben dabey gemeiniglich 22 Centner Menninge; eben dieselbige Glätte gab dem Hrn. D. auf der Kupelle halb Silber, bald keine Spur davon; er schließt daraus, es könne doch bey zu starkem Feuer etwas Silber verflüchtigt werden, und daher komme die oft bemerkte Ungleichheit der Silberproben: Sehr gegründet war die Vermuthung, daß das Blei desto leichter war, je mehr es Silber, desto schwerer, je weniger es Silber in sich hatte; hier ist sie durch Versuche, die Hr. W. mit der Wasserwaage und im Probirofen mit Blei aus Menninge verfrischt, mit Blei, das bey dem Bereiten der Menninge unversehrt blieb, mit Blei

unmittelbar aus einem Erze geschmolzen, mit Blei aus der Schlacke eines Kupelofens und mit Blei von einer chinesischen Zeebühse anstellte, bestätigt.

Reckmann.

Lübeck. *1761.*

Seit Anfange dieses Jahres kommt bey Donatius monatlich ein Heft von 6 Bogen in Octavo heraus, unter dem Titel: Epheueriden der Handlung oder Beyträge und Versuche für Kaufleute, von J. E. Schedel. Im Vorberichte sagt der V., seine Blätter sollten zur Erweiterung der Handelstunde dienen, inzwischen ist doch, nach den beyden ersten Stücken zu urtheilen, seine Absicht nur unstudierte Kaufleute mit allerley nützlichen Aufsätzen zu unterhalten. Denn man findet darin allgemeine, meistens aus bekannnten, auch wohl zum Theil veralteten Büchern gesammelte Nachrichten, wenige enthalten etwas neues, viele aber positive Betrachtungen, welche wohl ihren Gegenstand selten hinlänglich erläutern oder ganz beizutheilen, dennoch Kaufleuten, welche lesen mögen, einigen Nutzen leisten können. Da es aber an Büchern dieser Art nicht fehlt, so würde man wohl dem Verf. mehr Beyfall versprechen können, wenn er sich vornähme, die Kenntniß der Handlung mehr unter Gelehrte, die nicht Kaufleute sind, aber solche brauchen, zu verbreiten, z. B. durch gründliche Erklärung solcher Gegenstände der Handlung, die in Schriften entweder noch gar nicht, oder nicht richtig und vollständig genug, abgehandelt sind, z. B. Actienhandel, merkwürdige Ereignisse bey Wechselwesen, Versicherung, Wechselreuterey u. d. Von den hier gelieferten Aufsätzen mag der von Hamburg einer der erheblichsten seyn; er enthält unter andern ein Verzeichniß der Kaufleute und außer

auffer dem ganz allgemeine Nachrichten von den Fabriken und Manufakturen u. d. Der Hamburgische Zucker geht noch stark durch den Schleichhandel in die Preussischen Staaten, weil er um 20 bis 25 Proz wohlfeiler ist, als den die Preussischen Siedererren liefern. Ein artiges Thema ist das: von Verschönerung oder Ansehn der Waaren, aber die Abhandlung sagt nur, was jeder weis, nemlich daß sich die Kaufleute einer solchen Verschönerung oft bedienen; was man zu wissen wünscht, ist ein Verdict, wie diese Verschönerung geschieht. Die Erklärungen einiger Waaren verrathen Unkunde der Naturgeschichte. Die Cochennille heißt hier eine Art Blattläuse oder Wanzen, welche auf einer Art Feigenbäume, deren Wätter dick, saftig und ein wenig höherlich sind, leben. Die teutsche und polnische Cochennille sey eine Art Erdhäfes. Es wäre vielleicht besser, wenn der Verf. solche Erklärungen andern überlasse und dagegen meldete, was den Einkauf, Verkauf, Versendung, Sortirung, Verfälschung, Preis u. d. betrifft.

Paris.

Hr. de la Bretonnerie, dessen Correspondance rurale Seite 283 angezeigt ist, hat den demselbigen Verleger im Anfange dieses Jahres abdrucken lassen: L'ecole du jardin fruitier; 2 Theile in Duodex, jeder 1 Alphab. und einige Bogen. Mit gleicher Beuschweiffheit hat er hier alles, was die Anlequng und Unterhaltung eines Obstgartens betrifft, abgehandelt, und gebüidige Leser werden manche gute Regeln darinn antreffen. Sehr gut von Anlequng, auch Ausbesserung der Mauern, woran Obsthäume gezogen werden sollen. Der Vorschlag, solche Bäume wider den Frost mit

Zweigen anderer Bäume zu bedecken, hat in Frankreich nicht glücken wollen. Stämme, die so niedrig gepflanzt sind, daß das aufgesetzte Reis die Erde berührt, verderben fast jederzeit. Es sey ein Vorurtheil, daß man den Boden, den man beäuen oder mit jungen Bäumen bepflanzen will, nicht düngen dürfe. Wenn junge verpflanzte Wildlinge im ersten Jahre nicht treiben, aber im zweiten Jahre doch noch grün sind, so kann man sie alsdann sicher pflanzten; dadurch belebe man sie mehr und befördere ihren Trieb. Viele Erinnerungen wider des de la Quintinie Regeln zum Beschneiden. Alten Bäumen, welche zu viele Fruchtknospen haben, und dadurch ihren Unteraang beschleunigen, könne man durch das Beschneiden zu Hilfe kommen, worauf sie oft wieder von neuem auserschlagen. Ausführlich vom Beschneiden der Pflaumen- und Apfelsendäume, auch des Weinstocks. Von den Krankheiten und schädlichen Insekten. Ameisen schaden allerdings; um sie wegzufangen, hänge man an die Zweige Gläser, die für Hälfte mit Honig oder Zuckerwasser angefüllt sind. Ein weitläufiges Verzeichniß aller Geräthschaften des Baumgärtners. Die letzte Hälfte des zweyten Bandes handelt von jeder Art Obstbäume besonders. Die Kappern verlangen doch auch in Frankreich noch einigen Schutz wider die Kälte. Eine Staube giebt in einem Jahre drey bis vier Pfund Kappern. Kastanien-Waldungen, welche Bauholz und starkes Nutzholz liefern könnten, hat Frankreich nicht mehr seit dem Winter 1709, da fast alle Bäume ausgiengen. Der hier angehängte Kalender für den Obstgärtner ist eben derjenige, der schon in Correspondance abgedruckt steht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

45. Stück.

Den 18. März. 1784.

Paris.

Kästner.

Observations astronomiques, faites à Toulouze, par M. Darquier Assoc. de l'Ac. R. des Sc. Inscr. et B. L. de la même Ville et Corresp. de l'Ac. R. des Sc. de Par. Deuxieme partie, 1783. 244 Quartz. 1 Kupfert. Vom ersten Theil, der Beobachtungen 1738-1777 enthielt, werden die gel. Anz. 1779; 849 S. Im jetzigen sind Beobachtungen vom 1. May 1777 bis 1. Jan. 1781. Werkzeuge, Verfahren, Berechnungen, die Beobachtungen sowohl zum Gebrauche des Astronomen bequem darzustellen, wie vorher; 306 Stellen des Mondes, 147 der obern, 196 der untern Planeten, 3 Oppositionen Saturns, 3 Jupiters, 1 vom Mars, außer noch andern wichtigen Bemerkungen, 3. E. Sonnenflecken. Eine Reihe Beobachtungen des Kometen

y y

meten 1779; und ein Verzeichniß von 270 Fixsternen, zur Ergänzung der Gestirne, durch die er gegangen ist, Bootes, Krone, Herkules und Leyer. Hr. d'A. veräthlich nämlich den Kometen mit solchen Sternen, und bestimmte bey der Veranlassung ihre Stellen, die nordlichsten durch α des Herkules und β der Leyer. Die Zahl der Sterne ist 275, in einer Zone, die sich von 151 bis 283 Gr. Rectascension und von 31 bis 29 Gr. nordl. Abw. erstreckt. Für die, welche sich in Flamsteeds Verzeichnisse befinden, ist angegeben, wie sich Hrn. d'A. Bestimmungen von Fl. seinen unterscheiden. Die Stellen sind für 1. Jan. 1780. Unweit γ der Leyer, 281 Gr. 27 M. 50 S. Rectasc. 32 Gr. 10 M. 51 S. Decl. ist ein neblichter Stern, nur mit einem starken Fernrohre wahrzunehmen, keinem bekanten ähnlich, groß wie Jupiter, vollkommen rund und bestrahlt, matt wie des Mondes dunkler Teil in den Syzygien, sein Mittelpunct scheint etwas matter, als das übrige der Fläche. Ueber die Länge des Secundenpendels zu Toulouse. Ein Mittel aus sorgfältig häufigen Versuchen giebt sie 442,40 Linien. Hr. D. bediente sich dazu eines Fadens mit Gewichte auf einfaches Pendel gebracht. Die Schwingungen verglich er mit der Pendeluhr. Aber eine große Menge Schwingungen zu zählen, wäre beschwerlich und Veräblung unterworfen. Er giebt also acht, wenn ein Schlag des Verückpendels mit einem Schlag des Uhrpendels zusammentritt, nennt das Concours, und schreibt sich daran Minuten und Secunden auf, das thut er noch mit den ersten 4 oder 5 C. läßt das Pendel nun fortgehen. und sieht gean das Ende des Versuchs, wohl in einer Stunde wieder nach, schreibt wieder die Minute und Secunde des letzten C. auf. Wieviel C. vom Anfange bis zum Ende vorgefallen sind, läßt sich aus

aus der mittlern Zwischenzeit der erst beobachteten 4 oder 5 C. berechnen; (obgleich, wie man berechnet, wieviel Perioden eines Planeten in einem gegebenen Zeitraum fallen, wenn man die Periode obgleich weiß) ihre Zahl ist gerade oder ungerade, nachdem der letzte in eben der Richtung wie der erste, oder in entgegengesetzter geschieht. Wenn man also weiß, wie viel C. innerhalb einer gegebenen Zeit der Uhr vorzufallen sind, lassen sich daraus die Schläge des Versuchspendels, mit den Schlägen des Uhrpendels vergleichen, und so läßt sich aus der Länge des Versuchspendels die Länge des einfachen Secundenpendels berechnen. Viel andre lehrreiche Erinnerungen, diese Versuche betreffend. Auch eine Tafel beobachteter Pendellänge nach den geographischen Breiten geordnet, mit Namen der Beobachter, Dorte, Anzeig: ob dabey einfaches Pendel, astronomisches oder unveränderliches gebraucht worden, auch die Erfahrung mit der Rechnung verglichen, welche voraussetzt, die Zunahme der Schwere verhalte sich wie das Quadrat des Sinus und der Breite. Der Pendellängen sind 23; die nördliche: vom Hrn. Lyons auf Spitzbergen 79 Gr. 50 M. Br. 7 Gr. 43 bislich vom pariser Meridian, mit dem unveränderlichen Pendel; 441, 57 vorerwähnte Rechnung gäbe 441, 19. Hr. D. erinnert, es könnte vielleicht nicht auf die Breite allein ankommen, auch mit auf den Unterschied der Längen, überhaupt sollten diese Erfahrungen noch sehr vervielfältigt werden. Das Kupfer zeigt seine Art, das Pendel aufzuhängen und den Stangenzirkel zum Abmessen. Beobachtungen des neuen Planeten, Hr. D. will ihn nach seinen Entdecker: Herschell, nennen, vom 20 Jul. 1781 bis 27 Mai 1782. Hr. D. hat ihn mit Mata, H der Zwillinge und einem Sternchen der achten Größe, etwas nördlich

U 2 Her

cher als H, verglichen, und giebt gleich des Platonischen Stelle nach Aequator und Ekliptik, daß seine Beobachtungen unmittelbar zur Theorie können angewandt werden: So hat er überhaupt seine Beobachtungen zum besondern Gebrauche dargestellt. In mehr Bänden dieses Inhalts macht er keine Hoffnung, seine künftige Beobachtungen sollen in der Sammlung der Acad. zu Toulouse erscheinen.

¹⁷⁸⁰
Ins. Mailand. ¹⁷⁸⁰
Instituzioni dell' Aritmetica... dal Sig. Cef. Bened. da Peregr.; Dottore di Leggi. 1782. Octavo. 126. 29. S. II. 184; III. 42. Aritmetik des gemeinen Lebens, besonders für bürgerliche und adelichen Stand, die keine Kaufleute sind. I. Einleitung und die vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen. In jener auch Nachrichten von Maaßen u. d. q. Durch Landesherrliche Verordnung vom 30. Dec. 1780; ist statt mehrerer Braccien die man brauchte, der braccio di fabrica der Stadt Mailand, als allgemeines Maaß eingeführt. Man theilt ihn in 12 Once, Oncia = 12 punti. punto = 12 atomi. Der pariser Fuß hält enc. 6; p. 6; at. 7; (gleich einem arabo = 0,15270 pariser Linien, den braccio = 1 F. 9 Z. 11,87274 l.) Was negative Größen sind, wird aus dem dict. encyclop. erzehlet, daraus er überhaupt die schönsten Stellen, die Zahlen betreffend, angeführt hat. (In Deutschland findet man solche Stellen in wohlfeilern Büchern.) Da die Römer nur 7 Zahlbuchstaben bis auf 1000 hatten, so wäre es eine sehr curiose Sache, sagt Hr. d'Alembert, zu wissen, wie sie calculirt haben. Freylich nicht mit ihren Zahlbuchstaben, wenn aber auch Hrn. d'Al. selbst bey dem Worte das er brauchte, cal' lus und abacus nicht einfielen, hätte doch wohl einem Doctor der Rechte und Sta-

Italiäner, die Bedeutung dieser Wörter gegenwärtig seyn können. Auch finden sich unter den Alterthümern römische Rechenbreiter.) Was Hr. Dr. d. V. für das wahre Multiplicationszeichen angiebt, war dem Rec. ganz neu. Es soll eigentlich nicht das gewöhnliche südele Kreuz seyn, sondern ein paar Kreisbogen, die einander in der Convexität berühren, ohngefähr X darstellen. II. Proportionen, Gesellschaftsrechnungen, Vermählungsrechnungen, Regula Falsi. Sind bey einem Sturme zu Erleichterung des Schiffs Waaren abgeworfen worden, so muß der Verlust so vertheilt werden, daß auch die, deren Waaren ausgeworfen worden, ihren Theil davon tragen, nach l. r. ad L. R. de factu. Dieses große Seegezeß, ob es gleich auf festem Lande nicht buchstäblich gelte, sey doch auch da brauchbar; seine Billigkeit, verweise der es auf den meisten Meeren gelte, und Relationen daraus, gestatten es auch, bey ähnlichen Fällen anzuwenden, z. E. bey Sachen, die man hätte verbrennen lassen, um kostbarere deponirte zu retten. III. Drüche, etwas von der Wahrscheinlichkeitsrechnung aus der Encyclop. Quadratwurzel, mittlere Proportionalen. Buchstabenrechnung ist gar nicht gebraucht. Die Deutlichkeit besteht in umständlicher Auseinandersetzung des Verfahrens, aller Regeln und Vortheile, und vielen Exempeln. Eine mechanische Fertigkeit im Rechnen zu erwerben, ist das Buch ganz brauchbar.

rac. Me. r.

Lausanne.

Voyage mineralogique et physique de Bruxelles à Lausanne, par une partie du pays de Luxembourg, de la Lorraine, de la Champagne, et de la Franche Comté. Fait en 1782. par Mr. le Comte Gregoire de R... bey Meurer, 1783.

Vy 3

Etat.

Gmel

Octav. 113 Seiten. Mit vieler Aufmerksamkeit beschreibt hier der Hr. Hr. was ihm auf dieser kurzen Reise merkwürdiges für seinen Endzweck vorgekommen ist; auch er hat das Abnehmen der Berge, selbst der Granitberge, durch die Gewalt des Wassers, deutlich wahrgenommen; die Treppsteinhöhlen in Hochburgund, z. B. bey der Abtei Grace de Dieu, bey Lutinge (d'Essel), im Berge Bin, zwischen Salins und Vretin, bey Eison (Creux de Sarracin), das Salzwerk zu Salins und das damit verbundene zu Chaux, und die vielen Verfeinerungen, die er auf diesem Wege z. B. bey Brüssel, im Walde von Soane zwischen Brüssel und Namur, auf dem Berge S. Andre, über dem Simonsberge, in der Gebirgskette, von welcher der Bin eine Spitze ausmacht, vornemlich im Creux de Sarracin gefunden hat, beschäftigen ihn am meisten; bloß verkalkt und erhärtet, ganz und verstimmt, los, zusammengebunden und fest, meistens in Kalkstein, seltener in Kalkspat, (z. B. am Bin, eine Hahnenkammuschel bey Brüssel, und Holz auf dem Simonsberge), zuweilen z. B. auf dem Berge S. Andre, (wo die Schalthiere in Kalkstein verwandelt sind, Korallen und Thierpflanzen) in eine Kieselart verwandelt, hauptsächlich Verfeinerungen von Schalthieren, unter ihnen (in der Gebirgskette des Bin) einer noch unbekanntem Art, wie man aus dem Schloß vermuthen sollte, einer Lazarusklappe, und (auf dem S. Andre) viele Orthocerasiten (die auch in dem Marmor von Namur und Coburg vorkommen, und also nicht bios in dem eberwältigen Grunde des kältesten Meeres zu Hause sind), aber auch von Thierpflanzen (z. B. in S. Andre) Korallenrinden und Korallen, (im Creux de Sarracin) von Meersternen und Meergetlein, und (auch im S. Andre) ihren verschiedenen Theilen, von

von Knochen und Zähnen (eben dafelbst) von Meer- und Landthieren, vornemlich (bey Brüffel) des Hais und (noch im Kiefer) des Meerwalfs; sogar will der Hr. Gr. im Creux de Sarrasin Versäuerungen von Käfern und Fliegen gesehen haben. Das Salzwerk zu Salins versiedet täglich 80:90, also jährlich 175200:197000 Centner Salz, wovon einige Familien, die ihre Rechte an das Salzwerk abgetreten haben, einen gewissen Vorrath unsonst erhalten, (sel de rodevance), die Einwohner Freiburgs in der Schweiz (Sel de Fribourg), nach alten Verträgen das Pfund mit einem, andere (sel d'ordinaire) mit drey und (sel de Reziere) vier Eels bezahlen; der Hr. Gr. glaubt, daß hier ein Salzstock in der Tiefe der Erde seye, der sich auf der einen Seite gegen Lothringen, auf der andern gegen die Schweiz zu, erhebe. In den Hügeln bey Namur unter Sand und eisenschichttaer mit Steinkernen und Muschelabdrücken angefüllter Erde, zuweilen noch unter schlechten Kohlen mancherley Eisenschumpferz; die guten Steinkohlen werden bey Charlevoix begraben; in den Bergen, die Salins gegen Mitternacht liegen, mehrere Arten Gyps, noch mehr Gyps aber auf der mittägigen Seite; auf dem S. Andre' est mitten im Kalkstein Kiesel, der dem Hrn. Gr. daher wirklich aus Kalkstein entstanden zu seyn scheint, ob er gleich nicht allen Kiesel von Kalkstein ableitet; auf diesem Berge auch Eisenumpferz. Nur in Tangelwäldern soll sich der Wiederhall ausnehmen, nicht in Laubwäldern.

Ohne Druckort

und Namen des B. kam schon vor einiger Zeit ein Schreiben an eine vornehme Frau über Zwetsfel bey dem heil. Abendmal heraus. Nur $\frac{1}{2}$ Boggen, die aber von dem Manne (den kein Leser derselben leicht verkennen wird) und in dem Ton

Malin. Rogge.

der

der innigen Ueberzeugung und Liebe geschrieben, gewiß manchem gutgesinneten Zweifler sehr willkommen seyn werden. Hauptidee, von der alles ausgeht, ist: die Bibel kennt schlechterdings keine Gräuelen, sondern hat es allein mit dem gemeinen Menschenverstand zu thun. Aus diesem müssen alle ihre Ausprüche, und so auch die Einsetzungsworte des Ab. erklärt werden. Ihr Sinn muß ein solcher seyn, wie ihn die ungelahrten Jünger, nachdem sie von Jesu Tode die nähere Belehrung erhalten hatten, fassen konnten; und wie es in so vielen ähnlichen Formeln des gemeinen Lebens allgemein anerkannter Sinn noch jetzt ist, di. ser: „Unter dem Zeichen des Brods und Weins schenke er sich ihnen allezeit von neuem zum Eigenthum, und sie möchten dabey seines Todes und seiner Liebe gedenken.“ Dahin führen auch 1 Cor. 10, 16. Eine besondere Gegenwart Christi im Abendmal glaube der Christ, weil sie Christus versichert, und grübele nicht über das, wie er gegenwärtig sey? Verwandlung, von der die ältesten christlichen Schriftsteller sprechen, sey nicht Transsubstantiation, sondern Verwandlung dem Werth und Gebrauch nach. Zuletzt noch über die Frage, ob auch der unwürdige Communiant, mehr als Brod und Wein empfangt? das aus mehreren Gründen behauptet wird. (Die Frage selbst dünkt uns unbestimmt. Genau gesprochen, glauben alle christl. Parteyen, daß mehr als gemeines Brod u. Wein im Abendmal sey: daß es wenigstens Zeichen sey, die auf hohe geistige Ideen hindeuten; und daß als solche sie auch der Unwürdige empfangt. Ob aber noch mehr dabey gedacht werden müsse, dürften wohl die angeführten, nicht ganz treffenden, Beispiele, schwerlich entscheiden können; und ob das erste Abendmal Sakrament war oder nicht, das hängt vom Begriff des letztern ab, der bekanntlich sehr willkürlich ist.)

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

46. Stück.

Den 20. März. 1784.

Berlin.

Meinert.

S. N. Forster's Bemerkungen über Gegenstände der physischen Erdbeschreibung, Naturgeschichte, und sittlichen Philosophie. Uebersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von G. Forster. 560 Seiten in Octav. Der jüngere Hr. Prof. Forster hat hier nicht nur eine treue, und gut geschriebene Uebersetzung der von uns zu ihrer Zeit angezeigten Beobachtungen seines Vaters geliefert, sondern er hat sie auch zugleich mit einer beträchtlichen Menge von lehrreichen Zusätzen bereichert, die meistens unter dem Text stehen, dann und wann aber in den Text selbst eingerückt sind. Eben dieser Gelehrte hat sich ferner dadurch um das Publicum verdient gemacht, daß er die vom Hrn. Rector Grosskurd in Stralsund gefertigte wohlgerathene Uebersetzung der intere-

interessanten Sparrmannischen Reisen nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung durchgesehen, und mit einzelnen Anmerkungen und einer Vorrede begleitet hat, in welcher von dem schwedischen Reisenden einige Nachrichten mitgetheilt werden. Die letztere Uebersetzung beträgt 624 Seiten in Octav, und ist, wie das erstere Werk, von der Haude- und Spenerischen Handlung in Berlin verlegt worden.

Meiner.

Braunschweig.

Einleitung in die sämtlichen militärischen Wissenschaften für junge Leute, die bestimmt sind als Officiers bey der Infanterie und Cavallerie zu dienen. Von J. Mauvillon. 399 Seiten, 6 Kupfer in Octav.

Der Hr. Verfasser hat dieses Lehrbuch, auf höchsten Befehl, zum Gebrauch für das adeliche Cadetencorps in Cassel, bey welchem er als Hauptmann ist, abgefaßt. Nach dieser Absicht muß es beurtheilt werden, und kenne werden finden, daß es ihr vollkommen entspricht. Hierzu kommen noch andere Vorzüge, durch die sich unsre militärischen Bücher eben nicht immer auszeichnen: Ordnung, Deutlichkeit, angenehme Schreibart, und besonders der gefällige und bescheidene Ton der darsühnend in unsern Hrn Verf. Vorträge herrscht. Er ist in drey Abtheilungen abgetheilt: der erste enthält die reine Mathematik, der zweyte die Geschichts- und Befestigungslehre, der dritte die Kriegswissenschaft. Von der reinen Mathematik ist ein guter Mittelweg getroffen, zwischen den Forderungen einer strengen Lehrart, und den wahrscheinlichen Bedürfnissen der Lernenden. Zur Ersparrung kostbarer Kupfersche sind besonders im zweyten Jahrgange, seltener im dritten, erläuternde Figuren aus solchen Werken am Rande angezeigt, von welchen man mit Recht voraussetzen kann, daß sie jeder

Lehr-

Lehrer dieser Wissenschaften immer bey der Hand haben werde: Bauhan, Struensee, Telle, Lüzpin, Cahirac, le Blond. Hier findet der Lehrer zugleich Anleitung zu dem, was er, nach den Gedankten des Hrn. Verf., seine Lehrlinge zeichnen lassen muß. Von der Kriegswissenschaft war es kaum möglich, auch tödlich unschicklich, die Quellen anzuzeigen, da der Hr. Verf., zu Feststellung der Maxeln, oft solche Vorfälle vor Augen gehabt, die er selbst mit angesehen, und fast immer solche, die aus den letztern Kriegen genommen sind, und noch jetzt lebende große Männer betreffen: wo es (wie er beycheiden und wohl erinnert) unverschämt gewesen wäre, sie selbst zum Lob zu nennen. Bey der Wahl der Materien hat er beständig Rücksicht auf solche Kenntnisse genommen, die jedem Officier wirklich nöthig sind: da z. B. Festungen zu bauen, schwerlich jemals das Geschäft eines Infanterie- oder Cavallerieofficiers werden wird; aber sehr oft, ihre Stärke und Schwäche zu beurtheilen, das sei- nige zum guten Fortgange ihrer Belagerung und Vertheidigung beizutragen, ja sogar Ingenieur- dienste mit dabey zu thun. Ueber die Kriegskunst hat der Hr. Verf. kein einziges systematisches Lehr- buch, außer etwa den Montecuculi, der aber zu alt ist, gefunden. Hier mußte er also die Bahn brechen, und that es nach der Idee des Hrn. Vort- ragen Wittenius, Befehlshabers des Corps. Sie bestand darinn: aus der Kriegskunst zwey Theile zu machen, deren erster das Mechanische, die Tactik, enthielte, der andere das Wissenschaftliche, die Strategie. (Die Lehre von den Kriegswerkzeugen, darunter auch die Befestigungen gehören, wäre also von der eigentlichen Kriegskunst zu trennen, oder gäbe etwa einen dritten Theil von ihr ab.) Daß diese Eintheilung vernunftmäßig und einleuchtend ist, läugnen wir keineswegs; ob es aber den Vor- trag

traq bequemer und kürzer machen würde, wenn man sie bey allen Materien auf das strenge beybehalten wolte, daran zweifeln wir fast. Wir glauben voraus zu seyn, auch schon Beispiele davon im gegenwärtigen Buche zu finden, daß man oft gezwungen seyn werde, von einerley Sache an zwey Orten so zu handeln, daß es besser gewesen wäre, es an einem Orte zu thun. Wir begreifen, daß sich die Verfertigung musikalischer Werkzeuge, die Composition, und die mechanische Ausführung, in Gedanken gar süklich trennen lassen, und Theile der Kunst abgeben können; aber wie der eine, ohne Rücksicht auf die andern, und ohne vorläufige Kenntniß aus ihnen, gelehret werden könne, das sehen wir nicht. Freylich noch weniger, wie ein eigentlich wissenschaftlicher Vortrag hier, oder gar in der Kriegskunst, aussehn und wie er gefallen würde. Bey den besondern Abtheilungen, hat der Hr. Verf. für die tabellarische Methode viele Ähnlichkeit gezeiget. Wir berufen uns namentlich auf seinen vorzüglichen Unterricht von den Schlachten: wo er die Materie, so zu sagen immer in Reiben und Gliedern, bis in den letzten und geheimsten Winkel verfolgt. Aber an uns selbst, und aus einer unmittelbar-damit angestellten Lehrprobe, haben wir gemerkt, daß die größte Aufmerksamkeit, ja selbst Entschlossenheit dazu gehört, wenn man ihm Schritt vor Schritt folgen, und immer wissen will, wo man nun ist. Allerdings kann man am Ende sicher seyn, keinen Ort vergessen zu haben; aber oft trifft man unterwegs auf solche, wo es einem so vorkömmt, als wenn man bereits da gewesen wäre, oder als ob ein gelegentlicher Seitenblick auf sie hinreichend gewesen wäre. Die Abschnitte der Taktik sind: Bestandtheile einer Armee, Lager, Fouragirung, Märsche, Transporte, Commando's, Angriff der Fourag, Transp. und Commando's. Der

Stras

Strategie: Kenntniß des Landes, Operationsplan, Zusammenziehen der Armeen, Stellungskunst, Bewegungskunst, Uebergang über Flüsse und andere Defilees und deren Vertheidigung, Schlachten, Cantonnirungs- und Winterquartiere.

Hamburg.

Mit der herzlichsten Theilnehmung zeigen wir die Jubelpredigt eines unser gelehrtesten und verdienstlichsten Theologen an: die bewundernswürdige Liebe Gottes gegen die Menschen, aus der Epistel am 1. Cor. nach Trinit. vorgestellt vom Doktor Joh. Heinr. Dan Moldenhauer, Pastor am Dohm, bey der öffentlichen Seyer seines funfzigjährigen Lehramts: sammt einem kurzen Abriss seines Lebenslaufs. 1783. in Quart 35 Seiten. Beyde Stücke vermehren die allgemeine Achtung und Liebe nicht wenig, welche der würdige Mann sich durch seine Schriften und sein ganzes Leben erworben hat. Ich preise, sagt der verdienstvolle Herrs im Anfange seiner Säcularpredigt, den Herrn, daß er ein vergnügtes Herz in mir erhalten hat; wie ich denn vor Ihm bezeugen kann, daß ich fast nie vergnügter gewesen, als da ich auf der Brandstätte aller meiner Sündseligkeiten gestanden, und mir außer der Gnade meines Gottes nichts übrig geblieben ist. Der angehängte Lebenslauf enthält viel merkwürdiges zur Kenntniß des Zustandes der königsberger Universität, und der Menschen überhaupt. Dr. Wandt, der im Preussischen für einen Chrysoströmus gehalten, hat kein einziges Collegium gelesen, und die Ferkeln der Studenten, welche sich zu seinen versprochenen Collegien auftrieben, nach Berlin geschickt, als Beweise, daß er gelesen habe. Ein und zwanzig Jahr hat der Hr. D. der Universität gedienet, ohne ein

nen Heller Besoldung. Für dies und alles andere Verdienst seines ruhmvollen Lebens genießt er schon hier die reichlichste Belohnung, in seinen hoffnungsvollen Kindern, und in einem so glücklichen Alter, daß er im 74 Jahre frei von den Beschwerden des Lebens ist, und die Geschäfte seines Amtes mit Beyfall und Eegen verrichtet.

Even dieser gelehrte Verf. hat nun auch über das Werk der berühmten Jesuante eine ausführliche Verhütung, auf 6 Bogen in Octav, 1784, herausgegeben. Der Text des Geaners ist mit untergeordneten kurzen Noten abgedruckt, die hin und wieder in weisig Worten die gemachten Schwierigkeiten gründlich heben. — Noch müssen wir einer kleinen Schrift des Hrn. D. gedenken, die ebenfalls in diesem Jahr erschienen, Beweis daß die Worte Matth. Luc. 21, 25 + 27 sich auf das St. Jerusalem über die Juden beziehen; weil sie eine Zugabe zu seinem größeren Werk über das N. T. ist. Hier hätte er die Stelle vom allgemeinen Weltvericht erklärt; und es macht dem würdigen Gelehrten viel Ehre, daß er jetzt noch Diebsamkeit und Unbefangenheit genug hat, seine bis ins 70ste Jahr geübte Meinung zu verlassen. Der Beweis selbst ist bündig geführt.

Beckmann.

Nürnberg.

Im Jahre 1763 fing der sel. Trevan an Beschreibungen und Abbildungen seltener Pflanzen in großem Folio unter dem Titel: Plantae rariores heraus zu geben, deren erstes Heft oder Decas I. sich vornämlich durch die vorzüglichen Abbildungen europäischer, welche von Joh. Lott. Keller waren, und denen, welche in dem Plinius selectis vorkommen, wenig nachgeben. Jetzt haben wir von Hrn. Prof. Deak in Wirtz, der auch die letzten Theile von den Plantis selectis besorgt hat, das zweyte Heft erhalten.

erhalten, dessen Titelblatt jedoch schon die Zahrgahl 1779 hat. Der berühmte Nürnbergische Künstler, Hr. Adam Ludwig Witzman hat den Verlag und die Ausarbeitung der Tafeln übernommen, welche gewiß an Nützlichkeit und Pracht den erstern gleich sind. Da die Vasoabe viele Zeit erfordert, so sind freylich manche Pflanzen jetzt nicht mehr so selten oder unbekannt, als sie damals waren, als sie Hr. W. beschrieb; aber dennoch verdient er den größten Dank, und seine Beschreibungen enthalten manche wichtige Bemerkungen. Tab. II Crassula obtusilata. 12 Crassula cultrata. 13 Lepidium perfoliatum. zwar nicht die erste Abbildung, aber schöner und genauer, als alle vorhergehenden. 14 Sophora caerulea. nach Chret's Zeichnung. Müller hielt die Pflanze für eine Abart der weißen. 15 Tragia volubilis. 16 Atropa scouarnacea. ^{St. J.} Crataegus crus galli. 18 Anemone italica. wech. die Ungewißheit der bisherigen Abbildungen gezeigt ist. 19 Salvia canariensis. 20 Immarium noli tangere. Virginiana. eine Abart nach Chret's Zeichnung. Wie wir hören, wird nächstens das dritte Heft folgen.

Neapel.

Riflessioni politiche. 1783; bey Simoni, 103 Seiten. — Diese Betrachtungen sind nicht weit her. Die Gegenstände, worüber der Verf. nachdenken will, sind: Verbrechen und Strafen; Obrigkeit; Erziehung. Da er für diese Fächer den Beccaria, Machiavelli und Rousseau gleichen zu haben scheint; so ist es um so viel unangenehmer, wie er durchgängig so oberflächlich denken und schreiben konnte. Oft vergißt er, was er wenig Seiten vorher gesagt hatte. Daher ist ihm bald die Todes-, bald die Gefängnißstrafe die verächtliche unter aller Strafen. Mitteln der bürgerlichen Strafe werde
nur

nur der geschichtl., der ein Verbrechen begangen; der künftige Verbrecher werde nicht geschreckt. (Und die Strafe bleibt doch gerecht; und sie würde ungerecht seyn, wenn man sie, bloß wegen künftiger möglicher Verbrechen Andern, jemanden zuthelen wollte.) Man müsse die Landstraßen mit Soldaten besetzen, um die Räubereien zu verhüten. (Warum nicht auch die Wälder, Krüden und Fußsteige?) f. w.

Vergebunden und unter gleicher Censur erhalten wir dieses Ungeordneten *Oracula. sine de aequa dominationis potestate; de laetorum recognitione dissertationes huc. et Liber ad Marcum Prætorum* 88 Octavi. — Ihr Werth ist zu gering, als daß wir länger bey ihnen verweilen dürften.

Beckmann.

Berlin.

1784.

Pauli hat auf 8 Bogen in Octav drucken lassen: Die deutschen Giftpflanzen, zur Verhütung der tödtlichen Vorfälle in den Haushaltungen, nach ihren botan. Kennzeichen, nebst den Heilungsmitteln von T. S. Halle, Prof. am Cadettencorps zu Berlin. Ueßer den Beschreibungen, die meistens aus dem bekannten Buche unferes Hrn. Prof. Gmelins genommen sind, findet man hier die gefährlichen Wirkungen der meisten sogenannten giftigen Pflanzen unferes Vaterlandes. Zeichnungen derselben sind mit natürlichen Farben ab ebildet, nämlich Zeilose, der rothe Fingerhut, der schwarze Hahnenfuß, Steschapfel, Kellerschals, Eisenhut, Belladonna u. f. w. Es ist sehr zu wünschen, daß diese Bogen in die Hände derer kommen mögen, welche der Gefahr, die diese Pflanzen drohen, am meisten ausgesetzt sind. Hin und wieder möchte doch wohl etwas zu verbessern seyn; so ist z. B. das Mutterkorn nicht der Anfang der Ansteckung, und der Brand das Ende derselben.

1784.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

47. Stück.

Den 20. März. 1784.

Mannheim.

Rehder.

Das Volumen V. historicum. Historiae et
 Commentationum Academiae electoralis
 Scientiarum et elegantiorum Litterarum
 Theodori-Palatinae 1783. (3 Tab. und 5 Kupfer-
 tafeln) enthält folgende Abhandlungen. Daraus
 gehet die Geschichte der Academie von 1777 bis
 1782. In dieser findet man 1) die Lebensgeschichte
 des Hofraths und Historiographen Christoph Jakob
 Kremer, und des Raths und Registrators der
 Kirchenadmittaliation Daniel Glad. Nun folgen:
 2) Beyträge zur Geschichte der deutschen Al-
 tertümer von Casimir Hasseln. Diese suchen
 zu erweisen, daß die Deutschen, schon ehe Cäsar
 Gallien bezwang, mit Rom in Verbindung stam-
 den, und im römischen Kriegesdienste, römische
 Maas Sprache

Sprache, Sitten und Gebräuche gelernt haben; daß nicht jedes Denkmal, welches in lateinischer Sprache abgefaßt ist, und von Personen, die römische Namen führen, redet, oder auch römischen Gebäuden ähnlich ist, römischen Colonisten zugeschrieben werden müsse, sondern iſtlicher Deutschen geböre: daß die jetzige Verfassung einer jeden Stadt und eines jeden Dorfes, ingleichen der Gebrauch des römischen Rechts und der lateinischen Sprache in Urkunden des mittleren Zeitalters, von den römischen Colonien übrig geblieben sey: daß einzelne deutsche Männer, Dörfer und Städte im römischen Reichthum weit von der römischen Gränze angelegt haben, und daß man daher von römischen Urnen, Wädern, Renabahren und ähnlichen Werken keinen Beweis hernehmen könne, um die Gränzen des römischen Gebietes in Deutschland zu bestimmen: daß die Muttergöttinnen oder Dese Matrae keine Parzen gewesen sind: daß jeder Ort seine heiligen, aber geheiligten Schutzfrauen hatte, wie z. E. Klumstein bey Gilsich die Matronas Romanehas, und Nachsendorf bey Amweiler die Matronas Valis Nebas: daß Neba der allgemeine Name der Göttin des Ackerbaues gewesen: daß das A. C. iburgum des Tacitus bey Wehburg ohnweit Odenhausen gefunden habe, wo ein den Matronis Aferici Nebabus gewidmetes Denkmal aufgefunden sey, und daß man an den in Deutschland verfertigten alten Bildsäulen des Mercurus und Herculus Spuren der alten Schamhaftigkeit unserer Vorfahren wahrnehme.

3) Observations sur la Musique des Anciens à l'occasion de quelques tableaux en mosaïque, qui se trouvent dans la galerie de peinture de S. A. S. E. Palatine par M. l'Abbé Cas. Haefelin. In dieser Abhandlung nimmt der Hr. Verf. zwey Hauptveränderungen in der musikalischen Kunst an. Die erste da

da man anstatt, wie vorher geschah, eine Fläche mit gerärdten Körpern, noch nachdem sie zusammenpaßten, ohne andere Licht und Gesämac, auf eine rehr Art zu belegen, nimmlich Marmorarten so zusammenfügte, daß sie Figuren mit Licht und Schatten abbildeten, und denn die zwete, da man kostbare Marmor von den schönsten Schatrumachen mit sorgältiger Auswahl, Dinnung und Harmonie lernte so zusammenfügen, daß sie den Arbeiten des Himmels nahe kamen. Er verriecht ferner die Mosaik in Stein und Glas mit der alten amerilanschen von Vogelfedern, und mit der haitte 1151. Schon Euphorier, Perser und Hebräer seilen Mosaik. habt haben, und zwar hatten S. 91 die Könige der Meder und Perser des ouvrages de marbre de Perses. — Man finde zwar nicht, daß die alten Aegyptier Kenntniß von der Mosaik gehabt haben: dennoch seyen die ältesten Mosaiken, die vom Sulla zu Palestrina im Tempel des Glücks, ganz in ägyptischen Gesämac gearbeitet; und Caracuo, mit Zuziehung der bekanten Hietabel zu Turin, (die zwar kein Mosaik ist) ziehet der Hr. Abbt den Schluß (S. 92), daß Aegypten das Vaterland der Mosaik sey, und selbige den umliegenden asiatischen Reichen, so wie endlich auch der Republik Rom mitgetheilet habe. Wir übersehen andere ähnliche Hieauptungen. In Mannheim verwahret man ein altes Stück mit Vögeln, welches 1769 zu Rom ausgegraben ist, und ein anderes mit Blumen aus der V. H. H. 1761. und ferner einen ganz neuen Petrus und Maria. 4) Observations sur l'itineraire de Theodoife connu sous le nom de Table de Peutinger par l'Abbe C. Heffelin. Diese bes treffen die alten Landkarten auf Metall und Pergamen, die in den ersten Jahrhunderten der Monarchie zu Rom nicht selten gewesen zu seyn schei-
nen.

nen, die Ausmessungen der Staaten, die Alexander der Große und Julius Cäsar vornehmen liessen, die Spuren von ältern geographischen Zeichnungen, die drei geographischen Gallerien des Agrippa und Augustus zu Rom, des Theophrastus zu Athen, und des Eumenius zu Antun, von welcher letztern 1706 noch eine Säule mit einem Itinerario des Weges von Rimini nach Mailand vorhanden war, die aber ein benachbarter Abbt zum Fundament eines Gebäudes gebrauchte, ehe man sie abschreiben konnte, vorzüglich aber das bekannte peutingersche Itinerarium aus den Zeiten des A. Theodosius, von welchem der Hr. Verf. glaubt, es sey eine der schlechtesten Arbeiten seiner Art gewesen. Die erste Probe, die das Publikum von dieser so genannten peutingerschen Karte 1507 erhielt, war nicht nach dem, damals verlohrenen Original, sondern nach einer Zeichnung des Peutingers verfertigt. Die sehr kostbaren und genauen Kupferplatten des Hrn. von Scheib kaufte der Churfürst von Pfalzbairen nebst der ganzen Auflage des Scheibischen Werks, und schenkte alles der Akademie. Dieser sandte der Hr. von Scheib auch seine geschriebene Erläuterung in Form eines Wörterbuchs, die im Drucke einen starken Folianten würde ausgemacht haben: allein da selbige eine Umarbeitung und Berichtigung mancher Stellen für nöthig hielt, so nahm er das Werk wieder zurück, und bemühte sich, in Leiden die Ausgabe zu veranstalten, bis daß sein Tod diese Absicht vernichtete. 5) Andr. Lamellii Pagi Navenis, qualis sub Carolingis maximis regibus fuerit, Descriptio, nebst einer Charte, die diesen Gau genau abbildet, dessen Gränzörter Wingen, Greweiler, Rolfenhausen, Liermabe, Eszbach, Sero und Kiffelbach gewesen sind. Die Beschreibung dieses Gaues endigt sich mit dem Jahre 1255, in welchem der

Name desselben zuletzt vorkommt. Der Comitatus, oder wie selbiger 1278 genannt ward, der Landgraviatus blieb bey den Grafen, die ihn seit dem Jahre 993 erblich besaßen, und sich nach den Hauptstädtern 1100 Grafen von Saalburg, nachher aber Grafen von Kiebra nannten, und vermöge gerichtlicher Urtheilsprüche die Comitata oder das Landgraviat nicht theilen durften. 6) G. Ch. Crolli *Observationes geographicae ad illustrandum omnem Tractum Mosellanum spectantes*. Diese umfassende Abhandl. wird durch eine vom Hrn. L. J. Fritsch gezeichnete Charte erläutert; und berichtet, nicht nur die mittlere Geographie von Lothringen, Luxemburg und Trier in der, wie hier gezeigt wird, bisher große Irrthümer aewesen sind, sondern giebt auch von dem Gebiete und der Eigenschaft verschiedener Herzoge und Grafen dieser Gegend Nachricht. Der Ducatus Mosellensis war die Diöcese von Metz und etwas von Trier, und ist öfters mit dem Pagus Moillensis und Comitatus Mosellensis verwechselt. Wabra (la Voivre) begriff die sieben Decanate des trierschen Archidiaconats Longwi, und den Pagum Scarponensem, Scarmis, Virduensem, Wabrie Treutensis, Stadinisum et Nongentensem oder den Comitatum Epofii (Chiny), Arlon, Matinensem sive Comitatum Castreji, Mithegowes, Alfontensem, Recinensem und Surensem. An selbige stieß der hier beschriebene Pagus Sugintensis, Tullensis und Bedensis, und der Name Wawart oder Wabra (Vepria) deutete ein mit Unterbusch und Büumen bedecktes Gefilde an. Ardenne oder Arduenna im Gegentheil zeigte einen gebirgichten Wald, so wie Vesuna einen abgetriebenen Platz, auf dem ein Wald gestanden hat, und Bospe oder Baisch einen königlichen zum Theil ausgerotteten Wald an. Daher ist Ardenne gleichfalls

ein weitläufiger District gewesen, der mehrere Hauen in sich faßte, nemlich den besondern Ardennen Gau, der auch Vesing hieß, den Gau Hazmannes, und den Gau und Comitatus Condrosii oder Hagi (Hag). Die vornehmsten Plätze des besondern Ardennen Gaues waren Anblavia, Bastonia, Hago bei Stad o, la Roche, Bullion, Wanden. Irchemont, Daasburg und Solin, zu welchen außer einigen Grafschaften die Äbteyen Prüm, Stablo und Malmedy gehörten. Salin, der Sitz eines luxemburgischen geistlichen Zweiges, wird mit dem erdichteten Pagus Solime, der eigentlich Salia an der Salla und Wogauze war, Daasburg aber, welches zwischen Aaren und Wanden liegt, mit dem bekannteren Daasburg im Wasgau vertauschet. 7) H. C. Ercklius Gedanken über die noch nicht hinreichend beantwortete Preisfrage: wie und wann sind die vier weltlichen Erzämter des H. R. N. in den durch die goldene Bulle darinn befähigt-n hohen Erzhausfern erblich geworden? Was dieser Abhandlung, von der nur die erste Hälfte hier geteufert ist, und welche mit großer Scharffinn aus den unzureichenden Buchstücken des Alterthums, ein wa nicht völlig erwiesenes, doch gewiß höchst wahrscheinliches System der ältesten Staatsverfassung des deutschen Königreichs aufzuleitet, bemerken wir nur folgendes: Ludwig, dessen deutsche Regierung schon mit dem Jahre 833 anhebet (S. 355), erhielt Franken als Dux Sceptriger. Sachsen als Herzog eines mit Franken verbündeten Staates, Bayern als ein fränkisches Stammland seines Hauses, und Schwaben und Thüringen als Länder, die zum fränkischen Fiskus gehörten, und daher, so wie Bayern, durch Precuratoren und Missos regieret wurden. Die beyden vornehmsten Erzämter, nemlich das Sene-

schall

Schall und das Marschallamt waren daher nur allein erblich, und haften auf die herzogliche Würde der Franken und der Sachsen. Nach dem Abgange der Karolinger nahmen zwey weibliche Abstammlinge, als Erben, die Länder, Schwaben und Bayern in Anspruch, und suchten sich von Deutschland zu trennen; allein sie wurden durch Gewalt und zugeständene Vorrechte bewegt, die Hoheit der Könige Conrad I. und Heinrich I. zu erkennen. Der erste (Duchard) bekam im Jahr 916 Schwaben als ein Herzogthum, und wurde zugleich Erzkämmerer, vermuthlich weil sein Gebiet zur kaiserlichen Kammer gehörte (S. 381). Der zweyte (Rinolf) wurde Herzog von Bayern im Jahr 918, und erhielt das einzige noch rückständige Erzamt eines obersten Bedienten. Daher kam es, daß Otto des ersten Krönung die erste war, bey welcher erbliche Erzbeamte als Repräsentanten der vier nunmehr mit einander verbündeten Nationen erscheinen konnten. Der Stellvertreter des Königs in Sachsen, Graf Siegfried, konnte bey selbiger nicht gegenwärtig seyn, daher trat der nächste Beamte dem Range nach, nemlich der Herzog von Bayern in dessen Platz: denn bey dergleichen Fällen rückte immer der nachstehende vor, und das Erzamt des letzten blieb offen. Das letzte Erzamt war die Erzkämmerer, vermuthlich weil diese (S. 344) der Gemalin des Königs zugeordnet war, und also nicht unmittelbar vom Könige abhien. Der neue Herzog Gisela von Lothringen konnte als ein Ausländer bey der Krönung nicht dienen, sorgte aber als lotharingischer Seneschall für den Unterhalt des Hofes, so lange dieser in Aachen war. Da der Erzbischoff Bruno von Cöln als Herzog von Lothringen dieses Reich zertheilte, und dem Lothringen (Lorraine) seinem Seneschall Friedrich

gab, geschah es, daß das Seneschallamt mit dem Herzogthume der Diöcese Tull vereinigt ward. Brunos Unterherzog von Niederlothringen (Prasband) Ansfried ward im Jahr 962 des Kaisers Otto Schwerdtträger, und seine Erben blieben lothringische Erzmarschälle. 8) Andr. Lamey de Insignium Palatinorum origine, augmentis et variationibus. Das älteste Siegel eines Pfalzgrafen ist das des Willhelms, in welchem ein leerer Schild ist. Heinrich Jasomirgott führte zwar auf dem Schilde einen Adler, nicht aber als Pfalzgraf, denn er behielt den Schild, nachdem er die Comitis schon abgegeben hatte. Conrad von Hohenstaufen hatte 1157 einen Schild ohne Bild, obgleich sein Brudersohn einen Löwen zum Wapenbilde annahm, und Heinrich von Sachsen hatte bald einen Adler, bald einen Löwen, und bald zwey Leoparden. Ludwig I. führte 1214 und 1224 im Schilde einen eckigt gezogenen Querschnitt, den Hr. Lamey für Fragmente der Becken hält, gebrauchte auch die Becken und noch öfterer den pfälzischen Löwen. Seine Nachfolger vereinigten den Becken und den Löwenschild auf mannichfaltige Weise. Von Adelfs findet man 1320 den ersten Helmschirm, nemlich zwey Hörner mit Blumenkuben besetzt. Hiobber setzte man 1364 einen Löwen, und 1395 einen durch eine Schlange gestützten Hut auf den Helm. Im Jahr 1444 kam das Sponheimische Wapen hinzu, und die spätern Erwerbungen gaben Gelegenheit zu dem jetzigen churfürstlichen Schilde von neun Feldern und einem Herzschilde. Ludwig des bairischen Sohne bediente sich zuerst des ledigen rothen Schildes, der die Churwürde andeutet. Begelegt sind bey dieser Abhandlung die Urkunde Kais. Carl V., wodurch er in den ledigen Schild den Reichsapfel setzte, und Abbildungen von Siegeln auf zweyen
 Kus

Kunsterplatten. 9) Philipp Ernst Spies von den Meuten: p. 200 m. Diese Abhandlung erläutert ein großes Ritterstück des Burggrafen Friedrich von Nürnberg vom Jahr 1377, welches zugleich abgebildet ist, und theilt einige Anmerkungen über ähnliche Titel mit. Die Meutenstücke sind Kennzeichen des Herrenstandes, obgleich viele hohe Häuser vorhanden sind, die nie deraelichen gebräuchet haben. Obwohl führen sie als Herosie oder Herren besonderer Staaten, Bischöfliche oder haben sie nie gehabt. Sie heißen schon im Jahr 1114 Majestätisch, alsdaß in der Bedeutung, daß Majestas nur Pracht und Glanz, wovon sich der Herr-^{stücken} stücklich zeigt, bezeichnet. Der jetzige König von Preussen und der Kurfürst von Hebenalbe haben noch Ritterstücke. 10) Kaspar Friedrich v. Günther Kurze Nachricht von der bayerischen Rede, die 1504 über das hier mitgetheilte Testament des letzten bayerischen Herzogs Landshuter Linie Georg des Reichen vom 4. Sept. 1496 ausbrach. 11) Von dem Verhältnisse des Adels im Kraichgau gegen die Churfürst von Loth. Seider von Günther, ein mit Altentwürfen belegter und schon einmal gedruckter Aufsatz. Die Ritterchaft im Kraichgau erkannte den pfälzischen Churfürsten als ihren einzigen Landesherren und Richter, und errichtete mit selbigen 1462 das stets daurende Hofgericht. Der K. Friedrich III. wollte 1483 sie zwingen, zu dem neu errichteten schwäbischen Bund zu treten, allein sie weigerte sich, und der Kaiser nahm seine Pönatsbefehle 1459 zurück, worauf sie sich in eine Brüderchaft zur Vertheidigung gegen den Bund 1490 zusammenthat. 12) A. Lamius de Familia Dynastarum Stralendergeni. Das Schloß Stralenberg und die dazu gehörige Stadt Striesheim liegt zwischen Heidelberg und Mannheim.

Konrad von Herzberg, der 1142 und 1148 lebte, ward durch seine Söhne Henrich von Stralenberg und Konrad von Herzberg der Stammvater zweier edelherzlichen Geschlechter. Das der Herren von Stralenberg gerieth bald in Dürftigkeit, und veräußerte an Churpfalz 1301 das Besetzungsrecht in seinen Schloßern, innerhalb 1317 und 1408 aber sein gesamtes Gebiet. Der letzte edle Herr von Stralenberg Johann, der mit Adelheid Gräfin von Zollern in einer unfruchtbaren Ehe lebte, verschied im Jahr 1408.

Walch.

Berlin.

Erst spät ist uns eine dafselbst im J. 1782 bey Kna-
gen auf 334 Seiten, ohne Vorrede, in gr. Octav
herausgekommene Schrift: Prüfung wichtiger
Lehren theologischen und philosophischen In-
halts, von M. Ermt. Job. Konrad Walter,
Prediger zu Teufkloster, zu gekommen, die der
Rec. mit Vergnügen gelesen und daher ihre Anzeige
gern nachhole. Es ist eine Sammlung mehrerer
Abhandlungen von lauter, vor natürliche Religion
und vor Christenthum allerdings an sich wichtigen,
und durch Prüfung neuerer Hypothesen vor unsere
Zeit noch wichtigerer Religionsfragen, denen phi-
losophische Gründlichkeit, Deutlichkeit und Beschei-
denheit zur großen Empfehlung dienen müssen. 1.
Was hat die menschliche Natur für ein Verhältnis
zur natürlichen Religion? Hier wird ein richtiger
Beweis der Unvollkommenheit, mithin auch Unzu-
länglichkeit der natürlichen Religion im objectivi-
schen und subjectivischen Verstand genommen, ge-
liefert. Allerdings wird dieser auf Erfahrungen
von gegenwärtigen Zustand der Menschen gebauet,
und die so genannten Beweise a priori, wo nicht
ganz verworfen, doch ihre Brauchbarkeit sehr ein-
ge-

geſchränket. Beſonders trüft dieſes die Frage, in wie weit bloße Naturreligion bey der Furcht von Gott gekrafter zu werden, Vergebung ertheilen könne, welche der ſel. Löner ſo beantwortete, daß er Wiſſe und Verlangen nach Gnade, vor hinreichend hielt, ſich dieſer Gnade zu verſichern. Hr. W. prüfet ſeine Gründe, die zuerſt nur auf Möglichkeiten zurückführen, welche bey geriß ſo wenig Verſicherung dem Ländler, als dem verſündeten Armen die Beweiſe der Mitleidlichkeit, daß ihm eine Lonne Goldes geſchenkt werden werde, den Beſiß derſelben verſchaffen werden. 2. Was hat die geſchriebene Religion vor ein Verhältniß zur Seligkeit derer, die zu ihrer Erkenntniß nicht gelangen? Seligkeit ſolcher Nichtwüſſen ohne Schuld, zu erwarten, darinnen ſtimmt der Hr. W. mit dem größten Theil unſerer jetzigen Theologen und Philoſophen, auch denen, welchen er widerſpricht, überein; nicht aber in dem Grund, auf welchem alsdenn Gottes Urtheil beruhen würde. Ihm mißfällt die Hypotheſe, durch welche ein anderer Heiliggrund bey ſolchen Nichtwüſſen, als bey den Chriſten geſetzt wird, wenn ſie auch noch ſo ſehr verfeinert wird, wie es abermals vom ſel. Löner geſchehen. Der Rec. hält ſie ebenfalls vor ungegründet und unerwieſen und billiget beſonders die Anmerkung, daß diejenige, welche Befolgung der Sittenlehre der Vernunft und Ausübung der Naturreligion vor einen ſolchen Heiliggrund anſehen, die Hauptzeiſel nur halb auflöſen, weil er nur auf geſittete Völker eingeſchränkt werden muß, welche philoſophiſche Theologie und Moral kannten und ausgeübet, und wie wenig Einzelne auch unter dieſen Völkern waren in dieſem Fall? Wo kommen denn nun die Wiſden hin? An deſſen Statt nimmt Hr. W. die Mitleidlichkeit zum Grund an, nicht vor

die, welche verdammet werden, sondern allein vor die, welche selig werden. Man sieht leicht ein, daß der Gebrauch, welcher hier von der an sich sehr wahren Lehre von dieser Mittelkenntniß gemacht wird, ganz von dem verschiednen sey, welchen sonderlich die alten Semipelagianer davon gemacht; unterdessen hat aber doch jener große Schwierigkeit, kann ohne nähere Offenbaruna, daß Gott so handeln wolle, mit Gewisheit nicht erkannt werden, und diese fehlt doch gewis. Ist es nicht besser, die Seligkeit solcher Nichtchristen zu hoffen, und auf die Frage: aus welchen Gründen wird Gott so handeln? zu antworten: um Christi willen, und auf fernere Frage: warum wird ihnen das Verdienst Christi zugerechnet, die einzige wahre Antwort zu geben: ich weiß es nicht! 3. Ist der Zweck der zukünftigen Strafen die Besserung? Diese Frage wird verneinet, mithin auch die Wiederherstellung in einen glücklichen Zustand, doch ohne die Endlosigkeit der Strafen zuzugeben. Hr. W. erwartet eine gänzliche Zerstörung der Unglücklichen, nicht eine vishliche und gewaltthätige, sondern eine natürliche und nach und nach erfolgende, und suchet zu erweisen, daß dieses der h. Schrift gemäß sey. Hier verkennen wir den Fleiß nicht, den er auf eine biblische Induction gewendet; wohl aber vermiffen wir den philologischen Beweis der Bedeutungen der Wörter, welche angenommen, z. B. daß *ὁλεθός*, *ἀποθνήσκω*, *ἴνατος*, einen solchen Untergang anzeigen. Eben so haben wir gegen die Analogie der Natur, daß eine fortdauernde Abnahme der Kräfte sich mit dem Untergang endige, den Zweifel, daß sie nur von Körpern und von Menschen auf dieser Erde durch Erfahrung bewiesen werde. Kennen wir die Natur der Geister, die keine Körper haben, um auf sie einen ähnlichen

Schluß

Schluß machen zu dürfen? Und sollte die endlose Fortdauer der seltsam Geister hier nicht widersprechen, so müßte alsdenn diese einem ewig dauernden Wunder zugeschrieben werden, wovon wir uns deswegen keine Idee machen können, weil ohnehin alle Erhaltung einfacher Dinge, selbst der einfachen Theilchen der Materie, ein Werk des unmittelbaren göttlichen Willens ist. Was der Hypothese, daß der Zweck der Strafe Besserung sey, und von der Wiederbringung entzogen sey, erhält unsern völligen Beifall, einige wenige Schriftauslegungen, z. E. von Apost. 1. Joh. 3, 21. ausgenommen. 4. Hat der Mensch eine determinirte, oder indeterminirte Freiheit? Unter Voraussetzung, daß unsere Leser die hier gebrauchte Kunstwörter einiger neuern Philosophen verstehen, können wir nur kurz anzeigen, daß Hr. W. den ersten Theil der Frage verneinet, und den letzten bejahe, und das mit wahrer Gründlichkeit. Unter den Widerlegungsgründen wird auch Erfahrung genueget. Diese Abhandlung verdienet von den Freunden des feinsten Fatalismus geprieset zu werden: seine Gegner werden sie ohnehin gern lesen. 5. Ist mit der determinirten Freiheit Religion componibel? Diese Frage wird verneinet, und die angebliche Beweise des Gegentheils widerleget. 6. Ist das moralische Gute und Böse nur eine Modification und Erscheinung des natürlichen Guten und Uebels? Auch dieser Hypothese einiger neuen Engländer und Deutschen wird widersprochen. Allerdings entsiehet daraus Folgen, die der Moral nachtheilig sind. Eine haben wir vermisset, wenigstens nicht deutlich vorgetragen gefunden. Es giebt untreulich moralischgute Handlungen, die physische Uebel, und das nicht immer zufällig nach sich ziehen, und moralischböse, die physisches Gute stiften. Sollte deswegen die Moralität

tät verändert, oder wohl ungewiß werden? Aus dieser Nachricht ist zu erhellen, daß die nämlichen Untersuchungen zugleich einen polemischen Zweck haben, und deswegen hatten wir uns verbunden, hinzuzusetzen, daß Dr. L. den Charakter eines mäßigen, freundschaftlichen und bescheidenen Polemikers behauptet. Sollte er in Zukunft sich der zuerst vorkommenden lateinischen Ausdrücke weniger bedienen, und seinem Leser durch Uebersetzungen, auch zur Einlicht der Ordnung, mehr zu Hülfe kommen, so würde dadurch wohl vielen ein Gefälle entstehen. Das letztere würden wir nicht erinnet haben, wenn wir nicht in mehreren Schriften die Mod. Veränderung wahrzunehmen. Bei einem Philosophen's Abhandlung nach der Kürze und Zahl der Paragraphen, und mancher lieferte nur einiac. Bogen, in denen dreihundert standen. Jetzt zählt man gar nicht, und verbirget sorgfältig alle Merkmale auch der guten Ordnung. Sollte auch hier nicht die Mittelfrage die beste seyn? *Nein.*

sch. Venberg.

Nein.

Ueber die Erdbeben und den allgemeinen Nebel von 1783. von Joh. Wenzl Bassilius Wiedeburg, Kammerath und Prof. der Mathematik. 1784. (eigentlich schon im Herbst 1783.) Nach einer kurzen, aber zweckmäßigen, Geschichte einiger, zumal der neuesten, vorjährigen Erdbeben und einer scharfsinnigen Ermögung der dabey vorgefallenen Umstände, erklärt sich der Hr. Verf. für die bekannte Hypothese, daß Electricität die Ursache des Erdbebens sey. (Diese Lehre hat freylich sehr berühmte und scharfsinnige Verteidiger gefunden, allein können nicht am Ende doch die Erschütterungen der Erde so wohl, als die damit öfters

ver-

verbundenen elektrischen Erscheinungen, in den meisten und schwersten Fällen wenigstens, ganz von einer und derselben Ursache, von erdigen Dämpfen herrühren? Die Gegenwart solcher Dämpfe in der Erde ist erwiesen, es ist erwiesen, daß die Gewalt derselben uwermeßlich ist, und neuersich ist außer allem Zweifel gesetzt worden, daß mit jedem solchen Dampf Elektricität entsteht, deren Kraft aber, mit der des Dampfes selbst verglichen, selten oder kaum in Betracht kommen magte, zumal da letztere noch in der Erde so leicht den Ableiter findet, den die Dämpfe sich erst durch Zerstorungen der Hölen, oder gar der obern Kruste der Erde selbst suchen müssen. Wdante also nicht, was man zur Ursache der Erdbeben machen will, ein dicselben bloß begleitender Umstand seyn? Mehr Beweise beizubringen verstatet der Raum nicht.) Mit Recht tadelt der Verf. den Gedanken, der sich schon kenn Plinius (Hist. nat. L. II. C. 82.) findet, die Erdbeben abgraben zu wollen. (Zwecklich; sind sie elektrischen Ursprungs, so hilft das Graben ebuehin gar nichts; sind es Dämpfe, was müßten das nicht für Gruben seyn, von welcher ungeheuren Weite und Tiefe, und von welcher Anzahl? Sonst mögten sie dem Erdbeben so wenig vorbeugen, als das Zündloch einer Canone dem Herausfliegen der Kugel, oder das Zündrohr dem Zerpringen der Bombe; nicht zu gedenken, daß dem Phisiker, der die Erde durch Abgraben von ihren Blähungen zu heilen gedächte, gewiß sehr bald aller Muth in der Kur fortzufahren über ihrem cirus hydrops ausgehen würde.) Seiner Hypothese gemäß schlägt der V. vor, die Erdbeben, wie den Blitz durch Erden abzuleiten und zu schwächen, und muthmaßet sogar, die Egypt. Pyramiden könnten einen solchen Zweck gehabt haben, auch schlägt er vor, zu dieitem

Ende

Endweck Pyramiden zu bauen. (Dieser Gedanke des B. wird nun freilich am wenigsten Besfall erhalten. Ein Volk, dessen Kenntnisse sich schon so weit erstreckten, würde vielleicht vor dem Bau bedacht haben, daß hohe und spitze Berge ebenfalls Pyramiden sind, gegen welche solche Mauerwerkswerke der Kunst gar nicht in Betracht kommen können, und dennoch die Länder nicht vor Erdbeben schützen, gesetzt auch, es hätte noch kein Peru gekannt, wo bey den höchsten Bergen der Welt in manchen Gegenden die Erdbeben kaum aufhören sollen.) Die Geschichte des Nebels, die der Verfasser hierauf bezieht, enthält vieles, was dem Naturforscher, der über diese Erscheinung nachdenken will, erwünscht seyn wird. In den überhaupt durch edachten Mathematischen über den Nebel befindet sich unter andern folgende Stelle: „Zoll ich ja, heißt es auf der letzten Seite, etwas von übeln Vorbedeutungen erwähnen, so sey es, daß einige sehr alte Leute sich erinnern wollen: auch vor den so strengen Wintern in den Jahren 1709 und 1740 wären solche heisse und neblichte Sommer verbergegangen. Es wurde also für Vorrath von Holz zu sorgen seyn.“ — Diese Worte schrieb freilich, wie wir wissen und wie es der ganze Zusammenhang giebt, der H. B. noch lange vor dem Eintritt des wirklich erfolgten strengen Winters, es kann aber doch diese Schrift, auf deren Titel 1784 steht, bey ähnlichen Fällen manchem Gelehrten zur Warnung dienen, Drucker und Verleger nicht immer mit Bezeichnung des Druckjahrs schalten und walten zu lassen, wie es ihr Vortheil und die Leipziger Messe mit sich bringt. Recensent hatte diese Stelle im Sinn, als er oben bey der Anzeige des Tituls die Jahrzahl berichtigte.

Leipzig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

48. Stück.

Den 22. März. 1784.

Paris.

Heyne.

Nach von des Maler Houel Voyage pittoresque de Sicile, de Malte et de Lipari (von welcher der siebente und achte Hest 1783. S. 1900 angezeigt worden) haben wir zwey neue Hefte vor uns.

Im neunten finden wir ihn noch zu Termini (auf der westlichen Küste). Von da geht die Reise zur See zu den Ruinen des alten Himerä, auf einer Anhöhe eine (ital.) Meile von der See; sie bestehen in nichts, als in unabhelslichen Haufen Steine, Trümmern und Schutt. Reise nach Cefalu, Cephaloedis, Cephaloedium. (Hier wissen wir uns nicht zu helfen: der Verf. erzählt, als wenn Himerä zwischen Termini und Cefalu gelegen habe.) Cefalu liegt noch am Fuße eines Berges, auf dessen Höhe

B b

Habe ein altes kleines Gebäude noch stehen, aus großen rohen Steinen aufgeführt, aber so, daß es einen lebendigen Felsen vorstellen soll. Es sind drey Blätter davon gegeben. Die Stadt hat auch noch zu großen Theile die alten Mauern. Lusa, wo die Statue des Claudius Pulcher gezeigt wird, auch hier mit einigen andern Antiken gezeichnet ist. Nichts von allem ist von großem Belang; woher aber die Benennung jener Statue sich bekümmert, ist nicht beygebracht; dagegen erzählt Hr. H., die eine Hand und ein Weil, das sie hielt, sey abgebrochen und werde in einem Birthehaus verwahrt; so müßte eher ein Victor vorgestellt seyn mit seinen Faeces. Drey Meilen davon lag Misia; wovon sehr unbedeutende Spuren noch vorhanden sind. In der Nähe Waldung aus grünen Eichen, deren Rinde jährlich abspringt und als Kork gebraucht wird; sie dauern lange und der abgehauene Stock schlägt reichlich wieder aus. Lusa ist ein armer entvölkertester Ort; seit fünfzig Jahren sollen die Einwohner von zehen auf drehtausend gesunken seyn. Caeroma, das alte Calacte. Tyndaris: von dem noch beträchtliche Ruinen vorhanden sind, und darunter ein Gemäuer, das hier gezeichnet ist. Dieser Heft schließt mit S. 100 und 54. Bl.

Der sechste Heft gehet bis S. 110 und 60. Bl. Noch zwey Blätter stellen jenes alte Gemäuer und Gemälde zu Tyndaris vor; ein drittes die Ruinen von einem Theater: eben dieses wieder hergestellt im Aufsatz und Durchschnitt. Auf der höchsten Stelle der Stadt steht jetzt eine Einsiedelei, auf dem Hof liegen Bruchstücke von Antiken, die der Mutter Gottes geweiht sind. Nicht weit davon ist das Schloß eines Barons Scalapoto, der verschiedene seltene Antiken aus der Gegend gesammelt hat, darunter eine goldne Lorbeerkrone, und Die-

deme aus Goldblech. In die Einsiedeln walfahres
 ten damals einige gnädige Herrschaften mit vielem
 Gefolge aus der Nachbarschaft; die Damen waren
 sehr artig französisch gekleidet; vor der Mahlzeit
 saß man im Kreis und unterredete sich; mitrzierzeit
 beschäfigten sich die Damen mit dem eckelhaftesten
 Geschäfte, einander die — von Köpfen und Klei-
 dern zu lesen und zu tödten; und so giengen sie zur
 Tafel. — Ein Zug, wenn er auch übertrieben ist,
 der doch viele Betrachtungen darbeut. Der Verf.
 behauptet: in allen süblichen Gegenden habe man
 gegen jene Thierchen den Abscheu gar nicht, den
 man in Frankreich und England davor habe (vers-
 muthlich will er dadurch Deutschland und andere
 Länder nicht ausschließen.) Der Staub, der in
 warmen und trocknen Ländern beständig aufsteigt,
 mache es schwer, alles reinlich zu erhalten. Eher
 wollten wir aber doch eine andere Bemerkung über-
 sehen, die der Verf. macht: wie das Gespräch an-
 sieng lebhaft zu werden, so sprachen die Damen so
 stark, daß man sie zweyhundert Schritte davon
 hätte hören müssen: (sie legten also den Nachdruck
 nicht blos in die Worte und Ausdrücke und in den
 Accent, sondern in den Ton und die Stimme selbst.)
 Endlich fängt mit S. 108 von Melazzo aus die
 Reise nach den Liparischen Inseln an. Lipari.
 Das erste, was man dem Verf. zeigte, war die
 Neolusergöl; es ist aber ein Rest von einem alten
 warmen Bade, wie man schon aus dem Kupfer
 sieht. In Aufsichten, Naturzenen, Ruinen haben
 die Kupfer auf Röhreart oft viel Saustes, Zartes
 und Gefälliges.

London.

Oeuvres Posthumes de Mr. de Montesquieu.
 239 Seiten in Duodez 1783. Diese Oeuvres post-
 hu-
 W b b 2

Leure. 1783.
 Meunier.

humes werden zwar dem Ruhme ihres großen Verfassers nichts beträchtliches zuzuegen, sie gehören doch aber auch nicht in die Classe derjenigen Werke, wodurch das Andenken verdienstvoller Schriftsteller geschändet wird. Die ganze Sammlung enthält nur vier Aufsätze. Der erste ist ein kleiner Roman, Arface et Licenie betitelt, der den unumschränkten Beherrschern in einem Nachahmung erregenden Vesperspiel zeigen soll, welche eine Seligkeit es sey, Menschen zu beglücken. Die ganze Erzählung hat für uns weder Wahrscheinlichkeit, noch Interesse gehabt, und es scheint uns auch, als wenn sie der Absicht wenig entspräche, die dadurch erreicht werden sollte. Vielmehr hat uns die Rede gefallen, welche M. bey der Rückkehr des Parlaments von Bordeaux im J. 1725 hielt. M. giebt darinn mit einer edlen Freymüthigkeit so wohl seinen Amtsgewalt, als den Anwälten und Procuratoren vorzuziehende Lehren. In den Reflexions sur les causes du plaisir, qu'excitent en nous les ouvrages d'esprit et les productions des beaux arts finden sich mehrere feine Bemerkungen: das Ganze ist aber voll Verwirrung und Unbestimmtheit, weil M. weder die Sinne und Kräfte, wodurch wir die Schönheiten der Werke der Kunst und des Genies wahrnehmen, noch auch dieser ihre Vorzüge und Reize selbst sorgfältig untersuchen und aufgezählt hat. Aus der Ebauche de l'Eloge historique du Mar. de Berwick lernt man den Marschall nicht nur als einen großen Feldherrn und Helden bewundern, sondern auch als Menschen lieben.

Spitzler. Leipzig. *Mein.*
 Hier ist bey Crusius der zweyte Band des von uns
 (1781. S. 755) gerühmten Planckschen Werks er-
 schienen: Geschichte der Entstehung, der Verän-
 derung

dermaßen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs vom Anfang der Reformation bis zu der Einführung der Concordienformel. 518 Seiten gr. Octav. Die Geschichte geht hier von 1521 = 1530. Die Geschichte des Wormser Reichstags enthielt noch der erste Theil und die Geschichte des, durch die Confession merkwürdig gewordenen, Augsburger Reichstags wird der dritte Band begriffen. Auch in diesem Theil herrscht eben die feine Kunst zu erzählen, eben der Reichthum von Nachrichten, hier und da noch vermehrter und vollständiger, als wir bey dem ersten Theil gerühmt haben, auch größtentheils eben das glückliche psychologische Raisonnement, das aus der lebhaftesten Intuition der individuellen Lage und Charaktere aller handelnden Personen fließt. Dst hat uns nur in Ansehung der meist vortreflich entwickelten Beweggründe der handelnden Personen der Gedanke beunruhigt, ob nicht unvermeidlich Erschleichungen hier vorgehen müßten, die, so aufmerksam und wahrheitsliebend auch der Verf. ist, am Ende doch einen ganz falschen Schimmer und Schatten auf die Begebenheiten selbst werfen. Wie oft entdeckt nicht der Mensch erst nach gemommener und vollbrachter Entschliesung, was für Gründe ihn billigt zu dieser Entschliesung bringen konnten, und wie mancher macht diese Entdeckung auch nicht einmal nachher; der erste Entschluß ist oft Wirkung eines Beweggrundes, dessen geringes Gewicht wir bald nachher selbst einsehen oder unphilosophisch zu reden, ein Werk des Zufalls. Jede psychologisch-raisonnirnde Geschichte, verliert, höchst wahrscheinlich an Wahrheit, je mehr sie ganz ins einzelne geht. In manchen Fällen hat sich auch wohl der Hr. Verf. die individuelle Lage der handelnden nicht ganz vergegenwärtigt. So zweifeln wir

wir, ob S. 177 u. f. die Ursachen des entstandenen Bauernkriegs hinreichend richtig erklärt seyn mögen. Der Reformationssturm mag einen Theil der Mische hinweggeweht haben, der das lodernde Feuer deckte, aber gewiß trafen gerade im damaligen Zeitalter so viele zündende und das Feuer nährende Ursachen zusammen, daß man die Reformation nicht einmal als eine der allerwichtigsten ansehen kann. Römisches Recht, gestiegener Luxus der Fürsten seit Maximilians und noch mehr seit Carl V. Zeit, vermehrte Regierungsbedürfnisse besonders seit dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, daher entstehende neue Steuern, Einfluß des völlig aufgehobenen Kaufrechts auf das Betragen des nun minder beschäftigten Adels gegen seine Unterthanen, erwachte Eifersucht des Landvolks gegen die Städte, welche sich meist in ein sehr freyes Verhältniß gegen ihre Fürsten gesetzt hatten. Der Herr Verf. weiß das alles so gut, als irgend ein Ver.; aber es geht dem psychologisch-philosophirenden Schriftsteller, wie dem handelnden Menschen selbst. Aus der Menge zusammenstreichender Umstände, welche ein gewisses Phänomen hervorbrachten, erhebt sich einer oder der andere vorzüglich klar, für dessen Auffassung unser Gemüth gerad gestimmt war, und der Schriftsteller, der doch selten bey Erzählung der Geschichte sich selbst ganz vergessen kann, giebt den Geschehnissen seine Form und ist zuletzt oft wider seinen Willen, wenigstens bey Beurtheilung einzelner Handlungen großer Männer höchst ungerrecht. Es würde unnütze Kritiken seyn, bey irgend einem andern, als solchem klassisch-historischen Werk so theoretisch gelehrt scheinend und ausführlich davon zu sprechen, aber selbst der Dank und die hochachtungsvolle Verehrung, welche wir dem Verfnach Lösung dieses zweyten Theils aufs neue schul-

dig

dig waren, bewegen uns zu einer Erinnerung, die vielleicht für die Fortsetzung des Werks noch wichtiger werden könnte, als sie es gerade für diesen Theil ist.

Leicester und London.

Noch 1782: Observations on the Nature, Kinds, Causes and Prevention of Insanity, Lunacy and Madnes Vol. I. by Th. Arnold M. D. 324 Seiten in gr. Octav. In der Einleitung klagt er, daß in neuern Zeiten äußerst wenig zu Aufklärung dieser Krankheiten gethan worden sey. Er hofft, einstens noch mehr hierüber zu liefern, da er Gelegenheit genug gehabt habe, hierinn Erfahrungen zu machen. Der Reichthum und die Schwelgerey der englischen-Nation sey die Ursache, daß Melancholie bey ihr weit häufiger als unter den Franzosen gefunden werde, schon in Schottland sey sie sehr selten, so wie auch in den ärmern Gegenden von Wales. Zuerst führt er eine Menge Definitionen aus ältern und neuern Schriftstellern von diesem Uebel an. Er selbst unterscheidet Ideal Insanity und notional Insanity. Ideal Insanity nennt er den Gemüthszustand, wenn jemand etwas sinnlich zu empfinden glaubt, was nicht existirt, oder wenigstens nicht gegenwärtig ist, und lächerliche Begriffe von sich hat, wenn ein solcher Zustand anhält, und mit keinem starken Fieber verbunden ist. Hierunter rechnet er vier Species: Phrenetic, Inconcoerent maniacal und sensitive Insanity. Hergegen definiert er notional Insanity, wenn jemand wirkliche äussere sinnliche Gegenstände empfindet, aber von ihren Eigenschaften irrige unvernünftige Begriffe hat; dieser Gemüthszustand währet lange, und werde nie von heftigem, sehr oft von gar keinem Fieber begleitet. Hier macht er viele Species, als Delusive, fanciful, whimsical, impulsive, scheming
vain

vain oder self important, hypochondriacal, pathetic, (hierunter stellt er als besondere Varietäten, den verliebten, eifersüchtigen, geizigen, misanthropischen, zornigen, verzagten (abhorrent), misstrauischen, furchtsamen, traurigen Unfinn, das Heumweh, den Aberglauben, Fanatismus und die Verzweiflung auf) u. appetitive Insanity, die er noch in Satyriasis und Nymphomania theilt. Von jeder Varietät führt er nicht aus eigener Erfahrung, sondern mehrentheils aus anderer, am hfersten aus Schenk Beispiele in extenso an, die er noch oben drein übersezt; so viel er auch in der Vorrede von sich verspricht, so finden wir doch, wenigstens in diesem Bande, noch nichts Besondere. Denn so willkürliche Abtheilungen kann jeder machen.

Wagner.

Berlin.

Getzering.

Die höhere Geometrie bef. die Lehre v. d. Kegelschnitten zum Gebr. beym Unterr. in der Realschule kurz abgefaßt von F. E. A. Hildebrand, Lehrer bey der kön. Realschule Berl. 1783. in d. Buchh. d. Realsch. Octav 8 Bog. 3 Kupfert. Allgemeine Begriffe, wie krumme Linien durch Gleichungen bestimmt werden, und Anwendung auf die genannten. Die ersten Lehren der Differential u. Integralrechnung und Gebrauch davon bey den größten und kleinsten, Ausrechnung von Flächen, krummen Längen, und Körpern. Beispiele wie: Berechnung des Entonnoir v. Minen, die vortheilhafteste Geschwindigkeit eines unterschlächtigen Wasserrads u. s. w. Der Vortrag ist ohngefähr so, wie in den Wolffischen Schriften. Auf diesen wenigen Blättern erhalten H. H. Lehrlinge eine Menge zu der Anwendung der Mathematik auf Natur u. Kunst wichtiger Kenntnisse, vor den so viel mehr Erwachsene zurückbeben, oder von den Lehrern, die es unternehmen, sie mit Natur und Kunst bekant zu machen, beredet werden: man brauche das nicht.

Lie + 267.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

49. Stück.

Den 25. März, 1784.

Göttingen.

Heyne.

Den 10. März Abends 7. Uhr gieng in eine feine Erwiehung über Hr. Consistorialrath D. Chr. Wilh. Franz Walch, unser erster Lehrer der Theologie; sein Name allein ist hinlänglich, um alles das auszudrücken, was unsere Universität und mit ihr die gelehrte Welt verliert, und was wir dabey fühlen müssen.

Edinburg und London.

~~Heyne.~~
Sommering

Noch im vorigen Jahre erschienen von dem angeführten Vergliederer Hr. Professor Monro Observations on the structure and functions of the Nervous System illustrated with (47) Tables, Folio. 176 Seiten ohne Vorrede. Es wäre sehr zu wünschen gewesen, daß die Kupfer
 C c bessere

bessere Künstler verfertigt hätten, und wir können es uns nicht erklären, wie man so wenig Sorgfalt bey einem solchen Werke darauf verwendet habe; alle Platten sind blos sehr unmeisterhaft geätzt, zu schwarz, undeutlich und oft unrichtig. Der Text hingegen verräth seinen Verfasser durch gute und neue Gedanken; und wir sind gewiß, daß mancher hier Wahrheiten angezeigt finden werde, die ihm blos eigen scheinen. Vielleicht hatte auch Hr. Prof. Monro, der sonst in der Litteratur keine gemeine Kenntnisse besitzt, seine Ursachen, verschiedne neue Schriftsteller, als Ferriana, Scarpa, Johnston, Prochaska, die vor ihm ein gleiches angemerkt hatten, nicht zu nennen, auch manchen Handgriff zu verschweigen. Er gefällt uns ungemein, daß er blos meist solche Umstände ausgehoben, oder zusammenge stellt hat, die andere unvollständig, oder ganz übersehen, oder wohl gar unrichtig beschrieben hatten. Wie sehr würden aber die Messverzeichnisse zusammenschmelzen, wenn man hierin Hr. Monro's Beyspiel folgte! Daß die Arteria vertebralis ein Rete mirabile mache, kann nicht richtig seyn, weil wiederkäuende Thiere keine eigentliche Arteria vertebralis haben. Er glaubt, Hr. v. Haller bestimme die nach dem Kopf gehende Blutmenge zu groß, ihm scheine sie kaum der zehnte Theil der ganzen Masse; und umgekehrt hätten die Venen im Kopf kein größeres Verhältniß zu den Arterien, als in andern Theilen des Leibes. Ungezwungen scheint uns seine Erklärung vom Nerven der Sinuum. Zu allen Zeiten, selbst nach dem Tode, sey eine gleiche Menge Blut im Kopf vorhanden, oder es nehme Wasser u. dergl. die Stelle des Bluts ein, und das, weil sich das Gehirn nicht zusammendrücken ließe. Das gehemmte Atmen und nicht eine Hypoplexie sey der Tod der Erhängten; nur der Beweis,

der von Versuchen an Hunden hergenommen ist, scheint uns nicht zureichend. — Sehr deutlich und anschaulich, und so viel wir noch gefunden haben, richtig ist die Communication der Seitenhöhlen des Gehirns angegeben, unterm septo zwischen den Crusibus fornicis und dem Plexu choroideo. Auch wir haben nie einen Kanal im Rückenmarke gefunden. Es sey höchst wahrscheinlich, daß es einjau- gende Gefäße im Gehirn gäbe, die er in Fischen so- gar initiirt habe; schade daß just hiervon keine Zeichnung mitgegeben worden; die Gl. pituitaria könnte wohl eine Wasserdrüse seyn. Der Nutzen der Gehirnhöhlen sey, die Oberfläche der Gefäßhaut (p'a mater) zu vergrößern. Viel wahrscheinlicher bleibt doch die alte Meynung, die Höhlen entsän- den nur benläufig, weil die einzelnen Theile im Ge- hirn gebildet und abgesondert werden mußten. Auch wir finden es sehr unshicklich, das Gehirn als den Ursprung der Nerven, wie die Ausführungskanäle von einer Drüse oder andrem Eingeweide, anzuse- hen; wenigstens fehlt noch viel zum Beweise; auch daß vollkommene Nerven ohne Gehirn existiren kön- nen, ist bekannt genug. Hin und wieder sind doch seine Schlüsse von an Froschen gemachten Versuchen auf den Menschen zu gewagt. Just im Gehirn sind wir ja von ihnen, so wie von allen übrigen Thieren, am meisten verschieden. Das Rückenmark betrach- tet er als aus vier Chorden zusammengesetzt. Er will auch bey Schien von außen ums Rückenmark herum graue Substanz gefunden haben. Die die Nerven bealreitende Gefäßhaut erzeuge auch außer dem Gehirne graue Substanz für die Nerven, und trage also viel zu ihrer Wirkung bey. Das gerän- derte spiralmäßige Aeußere der Nerven hat doch nach unsrer Meynung zuerst Hr. N. Fontana be- merket; Hrn. Monro aber bleibt das Verdienst, es

in allen Thierklassen, außer Insekten, untersucht und bekümmert gefunden zu haben. Annehmend schön aber ist die Verbreitung des Gehörnerbens auf der Lamina spirali abgebildet worden, wir haben die Zeichnung öfters mit der Natur verglichen und sehr ähnlich gefunden. Ueber die Nervennoten: er scheint mit ihnen leichter, als andere Bergfedere fertig geworden zu seyn; im Ganzen finden wir ihn doch nicht sehr von Scarpa abweichen; bey Fischen fand er besondere Körperchen die meisten Nerven begleiten. Endlich von einer optischen Illusion, die ihm zuerst bey Betrachtung des N. auditorii unter starker Vergrößerung mit hellem Sonnenlichte aufstieg, deren schon bey der Recension der Schrift von Hrn. Fontana sur le Venin de la Vipere gedacht worden; ohne alle Noth aber sind zu viel Kupferplatten mit ein und ebenderselben Erscheinung angefüllt. Das Durchschneiden des N. recurrentis unterbrach an einem Hunde doch nicht ganz die Stimme. An der Hand gieng doch ein Zweig des Nervi radialis ins Ligament. Er rüth eine sehr grobe Verrechnung von Hewson und Galtoner, die in die Erklärung der Tafel schrieben, daß sich ein Blutkügelchen durch ein sechsmal kleineres Zellchen in der Milch bewegen sollte. Er erklärt sich gegen alle Ähnlichkeit der Nervenwirkung mit der Elektrizität. Die Nerven dienen wenigstens nicht geradezu zur Ernährung; die Muskeln besäßen nicht eine vis nervea u. eine vis insita, sondern beyde seien ein Ding; Opium wirkt auf beyde angebliche Kräfte wenigstens einerley. Zuletzt die Erklärung der Kupfer, die höchst nöthig ist, denn kaum mit ihr kann man sich in einige Vorstellungen finden.

Der

Stendal, *seinerley*.

By Daniel Christ. Franzen und Große: K. S. Uden der Arzn. D. 2c. Ueber die Erziehung der Töchter

Töchter des Mittelstandes. 1785. 236 Seiten Octav. Es sind lebhaft vorgetragen eines Mannes von Genie, Erfahrung und Belesenheit, unter nachfolgende Aufschriften geordnet: Erzeugung, das neugeborne Mädchen, für die Mütter, für die Väter, weibliche Bestimmung, Glückseligkeit, Erzieherin, Pensionen, Religion, Unterricht, unnütze Kenntnisse. Als eine genau zusammenhängende Abhandlung kann die Arbeit nicht betrachtet werden; und soll es auch nicht. Der Verf. schrieb nach S. 181 zuörderst für sich selbst, um so manches von der Brust los zu werden, was den freyen Umlauf des Bluts gehindert hatte; demnächst für Leser, die mit ihm gleichstimmig anmaßungen können, und die, wie er hoffet, sich finden werden. Er verdient viele Leser und Leserinnen, wegen der freymüthigen und eindringlichen Art, womit er so viele wichtige Wahrheiten vorträgt. Aber wir glauben doch, daß es seiner Hauptabsicht, Eindruck zu machen und Entschlüsse zur Besserung zu bewirken, zuträglich gewesen wäre, wenn er sich sorgfältiger hätte anlegen lassen, seinen Tadel hier und da zu mäßigen, z. E. bey der Würdigung des Unterrichts im Malen, Zeichnen, Tanzen, Briefschreiben. So sehr der Mißbrauch, den der Verf. vor Augen hatte, Tadel verdient; so leicht und gründlich läßt sich noch ein gewisser vernünftiger Gebrauch von allem dem vertheidigen. Bedenklicher, als sie es an sich schon sind, werden auch noch viele der allgemeinen Ausprüche des V. durch das Vielbesäffende und Schwankende des Bezugs vom Mittelstande, auf den sich doch alle beziehen sollen. Für manche gutdenkende und ihrer Pflicht sich erinnernde Hauswirthin mag wohl rühmlich seyn, daß das Geschrey ihrer Mägde, das sie zum Füttern fordert, angenehmer ihr ist,

als eine Arie von Madame Mara gesungen. Aber allen kann dies doch nicht zum Muster aufgestellt werden? Unter den speculativen Meynungen des Verf. fällt sein Glaube an die Einflüsse der Einbildungskraft der Mütter aufs Kind bey einem Arzte besonders auf (niewohl mehrere große Aerzte, Boerhave selbst, daran glauben). Er versichert, eine Familie zu kennen, in welcher beyde Eltern nichts weniger als schön, und die Kinder Muster der Schönheit seyn. Die Mutter habe sich, so oft sie schwanger war, die meiste Zeit in einem mit den schönsten gemalten Gestalten ausgezeierten Zimmer aufgehalten; und da sie ihm die einzelnen Gemälde angezeigt, die sie bey jedem Kinde am meisten angesehen, sey er von der Aehnlichkeit überrascht worden.

Feder.

Leipzig und Dessau.

Verfuch eines strengen philosophischen Beweises für die Unsterblichkeit der Seele nebst einem Anhange über die Freyheit des Menschen. 1784. 5 $\frac{1}{2}$ B. Octav. Der Beweis für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele beruhet auf folgendem. Die Vorstellungskraft Gottes und die Vorstellungskraft der menschlichen Seele gehören zu einer Gattung (einer höhern Gattung, sagt der Verf. selbst. Dies heißt also so viel, als: un-
tere Begriffe von der einen und von der andern kommen zusammen unter dem allgemeineren Begriff einer Vorstellungskraft.) Was aber von einer wesentlichen Eigenschaft eines höhern Gattungssubjectes wahr ist, müsse auch von eben demselben wesentlichen Eigenschaft bey allen andern höhern Gattungssubjecten wahr seyn. Da nun also Gottes Vorstellungskraft ewig wirksam ist, oder mit Bewußtseyn ewig fort dauert: so müsse auch die

Vorstellungskraft: jeder menschlichen Seele ewig
 wirksam seyn oder ewig mit Bewußtseyn fortdauern.
 (Die Unrichtigkeit dieses Schlusses hätte der Verf.
 gleich daran erkennen können, daß die Folgerung
 gegen die Erfahrung streitet, vermöge derer die
 menschliche Seele selbst in diesem Leben, wenigstens
 nicht mit Bewußtseyn, immer fortwirkt z. B. in
 der Ohnmacht, im tiefen Schlafe. Wenn ferner
 das Gemeinschafliche der göttlichen und der mensch-
 lichen Vorstellungskraft nicht dagegen ist, daß letz-
 tere vom Körper abhängig ist, und nach Maß-
 gabe desselben, wenigstens empfindet und phantas-
 sirt, sich erinnert oder nicht erinnert: wie sollte es
 einen Beweis abgeben können, daß nach dem Tode
 des Körpers sie mit ununterbrochenem Bewußtseyn
 fortdauert? Ueberhaupt aber kann der Oberbegriff des
 Verf. nicht bestehen, daß, was von einer wesentli-
 chen Eigenschaft bey einem Subjecte einer höhern
 Art gesagt werden kann, auch von dieser wesentli-
 chen Eigenschaft bey jedem andern untergeordne-
 ten Subjecte, bey welchem das Allgemeine, wer
 weiß wie sehr, verschiedene Bestimmungen der Art
 oder des Individuums haben kann, müsse gesagt
 werden können; oder auch nur, daß diese Eigen-
 schaft, wenn sie bey dem einen absolut nothwen-
 dig ist, es auch bey dem andern seyn müsse. Frey-
 lich würde beym Abhang dieser Eigenschaft dies an-
 dere nicht mehr zu jener höhern Gattung ge-
 hören. Daraus folgt aber nur eine hypothetische
 Nothwendigkeit. Und eine andere können wir
 von den Wesen der endlichen Dinge überall nicht
 beweisen. — Die Freyheit des Menschen beweiset
 der Verf. nach dem Sinn des Worte, wo es so
 viel heißt, als nach Absichten handeln. Er sah
 also nicht, worüber eigentlich gestritten wird.

Gießen

häßl. Gießen und Marburg.

M. Ludw. Alex. Krebs Lehrbuch einer Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie für Schulen durchgesehen u. neu herausg. v. Carl Christ. Lanes. Dorf. bey Krieger. 1784. 156 Octav. 1 Kupfert. Die erste Ausg. dieses für Schulen sehr brauchbaren, meist nach Wolfen eingerichteten, Lehrbuchs erschien 1768. Der W. starb als Colloge am Gymn. III. zu Gießen 1771. im 30. J. seines Alters. Hr. L. hat bey gegenwärtiger nur einige Veränderungen und Zusätze gemacht, Einrichtung und Ordnung ließe sich nicht ändern. So hat er, wie Kreisbogen Maße von Winkeln sind, deutlicher gewiesen, bey den Parallellinien eine kleine Erinnerung gemacht, u. s. w. Aus der Zueignungsschrift erhellet, daß zu Idstein, wo Herr L. die ersten Gründe seiner Kenntnisse gelegt, ein Auszug aus den Anfangsgründen der ganzen Mathematik gebraucht worden (vermuthlich der Wolfische, welcher selbst den Titel für Schulen hat, ob er gleich nach dem eine Zeit lang das non plus ultra auf Universitäten war, und jezo selbst für die meisten gelehrten Mitbürger, denen ja Mathematik ganz entbehrlich ist, zu hoch seyn würde.) Hr. L. wünscht, statt dessen würde auf Schulen der Jugend ein für sie eingerichtetes gutes Handbuch der reinen Mathematik gegeben. Welches allerdings zur Bildung des Verstandes dienlich, und bey dem vielen ändern, was auf Schulen soll gelernt werden, zulänglich wäre. Mit dieser Vorbereitung ließe sich die angewandte Mathematik auf der Universität leicht beyfügen.)

sic. oder.

Druckfehler.

Nr. 38. S. 371. 3. 6. sieht Rhus corallinum lies Rhus copallinum.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

50. Stück.

Den 27. März. 1784.

Berlin und Stettin.

Hilmar

Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden, von Christian Wilhelm Dohm. Zweyter Theil; bey Nicolai, 1783. 576 Seiten, kl. Octav. — Voran gehen Urtheile des Hrn. Verf. über seine Beurtheiler und über einige neuere Schriften, in welchen derselbe Gegenstand ist behandelt worden. Sie weichen von den unsrigen sehr ab; Wir können uns aber damit trösten, daß wir unserm Freund die schöne Stelle S. 151, über die Quelle der Mißverständnisse, wieder zurückgeben dürfen: „Der Unfall, mißverstanden und nach dem Mißverständnis unrichtig beurtheilt zu werden, ist eine Folge der unendlich verschiedenen Begriffe, die jeder Leser zu einer Schrift mitbringt, der verschiedenen Grade von Aufmerksamkeit, der er sie würdiget,

D d d

bigt, seiner Fähigkeit in die Ideen eines Andern einzubringen, so wie der Talente des Schriftstellers, seine Begriffe deutlich zu entwickeln." Den Verf. haben die Einwendungen vieler gelehrten Männer, deren Briefe er (S. 112-150), jedoch ohne sie zu nennen, einrückt, zu einer solchen deutlichen Entwicklung seiner Begriffe und Meinungen veranlaßt. Die Scheidewand ist so ziemlich weggethan; er nähert sich, durch Bestimmungen und Einschränkungen, seinen Gegnern; und diese werden sich ihm gern wieder nähern; wenigstens hat der Rec. ihm, hinter den Bergen von Schwierigkeiten, wieder begegnen müssen, nachdem er den zweyten Punkt der Hauptschrift S. 171 u. f. gelesen. Hier nemlich wird der Haupteinwurf geprüft, warum die Juden der völligen Gleichmachung mit andern Bürgern des Staats nicht fähig sind, ihr Geiz, die Vorurtheile, welche mit der Beobachtung desselben unzertrennlich verknüpft sind, u. s. w. Dies läugnet der Verf. nicht; aber er meynt: „die Juden werden aufhören, eigentliche Juden zu seyn;“ sie werden ihre Vorurtheile ablegen; der Verf. bezeichnet sogar die möglichen Wege, auf welchen sie es thun werden. Nun aber haben wir immer von Juden geredet, solange sie Juden sind und bleiben. Dieser Einwurf siele also weg, bis auf einen einzigen Umstand, welchen der Politiker, der nothwendig rechnen muß, unmöglich übersehen darf: Ist die Ertheilung aller bürgerlichen Vorrechte und Freyheiten, um die Juden von ihren gemeinschädlichen Vorurtheilen zurückzubringen, nicht ein Wasserguß? Wir sollen ein Jahrhundert, und wenn das nicht zureicht, noch ein Jahrhundert, und dann wieder ein Jahrhundert zc. versuchen; Wir sollen, wer weiß wie viele Menschenalter, die Juden

den alle Bürgervortheile genießen lassen, in der Hoffnung, daß sie sich vielleicht endlich auch zu den Bürgerpflichten bequemen oder entschließen werden? Diesen Entschluß soll man bios ihrem Gurdanten überlassen, welches in gar vielen Fällen starrer Eizgeninn seyn könnte? Wäre der Zuruf an sie nicht natürlicher und billiger: Erfüllet die Bürgerpflichten, und ihr seyd sogleich Bürger, wie Andere! — Den übrigen Bemerkungen des Hru. geh. Rathes wird niemand seinen Beyfall versagen. Auch in den Abschweifungen ist er lehrreich. Einige erhebliche Materien sollen noch in einem dritten Theil, den wir mit Ungedult erwarten, nachgehelt werden: Feiertage, Kirchenrecht und Aukonomie.

H. M. M.
Göttingen und Offenbach.

Spicker.
 Unter Anzeige dieser zwey Orte ist erschienen: Franz Rud. von Crokings, vormals K. Kön. Hofsekret., Pabstengeschichte im Grundriß. 332 Seiten Octav. Zugeignet an Jo Ana. Braschi, mit der Bitte, das Buch dem Erben seiner Würde zu hinterlassen, wenn er je einen Nachfolger haben sollte. Schon diese Zueignung läßt jeden vermuthen, was für einen Gesichtspunct der Verf. gewählt habe, um die Geschichte der Päbste zu erzählen, und den freymüthigen Ton desselben kennt das Publikum auch schon aus andern Schriften. Diese Freymüthigkeit gilt aber auch hier nicht immer dem Pabstthum, sondern z. B. S. 29 werden alle zurecht gewiesen, welche bisher gegen christliche Religion geschrieben; das Hauptwesen hätten sie nicht berührt, denn vor allem hätten sie erst den Beweis fodern sollen, daß eine christliche Religion existire. Der Verf. ist versichert, daß niemand im Stande sey, dieses zu beweisen. Schade, wenn sole

solche Schriftsteller mit einemmal zu viel widerlegen wollen, u. sich nicht überwinden können, Paphsthum u. Christenthum zu scheiden. Genauigkeit und Kaltblütigkeit ist weder bey solchen gelegentlichen Aus- und Einfällen des Verf. noch bey seinem Hauptthema das schätzbarste Talent desselben. So werden S. 11 die *canones Apostolici* unter die Produkte gezählt, welche dem schändlichen Grundsatz ihre Entstehung zu verdanken haben, daß die Wahrheit auch mit Betrug und Lüge verteidigt werden dürfe, und nur in der Absicht erfunden worden seyen, um den unathwilligen Ansprüchen der Bischöffe von Rom bey dem dummen Volk den Anschein eines heiligen Rechts zu verschaffen. S. 13 heißt es: Kaiser Constantin hat in römischer Person die geistliche Verwaltungsform in die äußere und in die innere Gerichtsbarkeit eingebracht. 12. Was doch nicht alles in der bekanten Stelle des Eusebii liegen solle! Die S. 21 angeführte Synode ist nicht zu Sardis, sondern zu Sardica gehalten worden, auch ist die Unschtheit des bekanten Sardic. Schlußes gar nicht wahrscheinlich zu machen. S. 43 Martin von Turon. Solche kleine Fehler würde billig jeder Rec. in Beziehung auf das Publikum übersehen, welchem diese Schrift bestimmt seyn mag, aber gerade auch dieses Publikum wird über die Geschichte des Mittelalters mehr Belehrung erwarten, und der Herr Verf. hätte sie aus den Schriften des Mannes reichlich geben können, welchen manche neuere Wiener Reformationsschriften kaum noch als ihre einzige Quelle kennen. Im Loxt dieser Schrift ist irgendetwas eine nächst zu erscheinende Paphsthenpolitik versprochen, und in der Vorrede heißt es: Meine künftigen Werke, wovon schon zwey wichtige unter der Druckpresse liegen, werden für diejenigen sorgen, deren

deren Wißbegierde sich auf alle nur erdenkliche Umstände erstreckt. Dieses unerschöpflich scheinende Fach wird vielleicht sehr bald ganz erschöpft seyn.

Stuttgard. *W. Meißner*

In Meßners Verlag ist erschienen: Drucks Vr. bey daffiger hohen Carlsschule, Erdbeschreibung von Asien. Erster Theil. 2 Alphab. gr. Octav. Der ganze Plan dieses schönen Werks ist so eigenthümlich und so gut eingerichtet, daß es sehr wohl neben den Wäschingschen Meisterstücken sehen kann. Die Absicht des Hrn Verf. war nicht, eine ganz vollständige Erdbeschreibung von Asien zu liefern, sondern seine Leser nur so weit von dem geographischen Detail dieses Welttheils zu unterrichten, als ihm nothwendig ist, um eine gründliche und ausgedehnte Kenntniß der ältern und neuern Geschichte zu haben, und zu der höchst lehrreichen Ueberschauung der Menschheitsvarietät sich zu erheben, für welche in den umständlich gezeichneten Geographien fast gar nicht georgt werden kann. Dieser erste Theil enthält das asiatische Festland und die asiatische Cürkrey und eine von S. 176 voransehende allgemeine Einleitung. In allen diesen drey Hauptabtheilungen des Werks herrscht planmäßige Vollständigkeit und historische Genauigkeit, auch sind die historischphilosophischen Beobachtungen, welche nach dem Zweck des Hrn. V. einen wichtigen Theil des Werks ausmachen, meist selbst durch ihre treffende feine Kürze überraschend angenehm. Nur einigemal sind wir auf Stellen gestoßen, in welchen der Gegenstand zu sehr durch den Ausdruck gehobelt wird, und die historische Kürze offenbar durch das gewählte Bild verlohren hat. Unstreitig ist aber besonders die erste Zus.

führung eines solchen Strabonischen Plans für die neuere Erdbeschreibung mit so großen Schwierigkeiten verbunden, daß wir diesen kleinen Fehler kaum angezeigt haben würden, wenn wir nicht den Wunsch des bescheidenen und gelehrten Hrn. Verf. für die Hervollkommung des zweyten Theils, der das übrige Asien begreifen wird, hätten begegnen wollen. Auszüge und kleine kritische Aufstellungen wird niemand hier von uns erwarten; erstere wären bey einem Werk unnütz, das sich ohnedies ein zahlreiches Publikum versprechen darf, und letztere würden im Verhältniß zu einem zwey Alphabet starken historischgeographischen Werke immer gering und unbedeutend seyn. Noch einen eigenthümlichen Vorzug desselben dürfen wir nicht unbemerkt lassen. Der Verf. hat hier und da im Einzelnen die besondern Quellen angegeben, worauf sich seine Nachrichten beziehen, und so einen Theil des Wunsches erfüllt, welchen einzig das allgemeine gerechte Vertrauen zu Hrn. Wüschings Gelehrsamkeit und Genauigkeit nie hat recht rege werden lassen. Wahrscheinlich werden diese Citaten im zweyten Theil noch reichhaltiger werden müssen, weil sich der gel. Hr. W. dort nicht auf Wüsching beziehen kann, und so gewinnt bey Fortsetzung des Werks auch die kritischgelehrte Geographie. Sollte das Publikum keine Hoffnung haben, auch die übrigen Welttheile (Europa abgerechnet) auf eine gleiche Art bearbeitet zu erhalten? Wir glauben nicht, daß der Hr. W. nöthig habe, hierüber erst Stimmen des Publikums und der vermeinten Repräsentanten desselben zu erwarten.

Heyne.

Berlin.

Julchen Grunthal, eine Pensionsgeschichte.
 Bey J. Fr. Unger 1784. Octav. 316 Seiten. Nos
 mas

mane gehören sonst nicht für unsre Anzeigen. *Wen* der angeführte verdient eine Ausnahme: er hat einen nützlichsten und wichtigsten Zweck, das Innere der französischen Pensionsanstalten mit den schrecklichen Folgen, durch die bereits so manche Familie unglücklich geworden ist, unter die Augen zu stellen; er greift in das wirkliche Leben ein, stellt seinen Gegenstand so anschaulich in einer Erzählung dar, die dem, was im wirklichen Leben vorkommt, vollkommen ähnlich ist, so daß sich hoffen läßt, es werde endlich das Publikum über eine so verderbliche Art der Erziehung aufgeklärt werden, die, wenn sie sonst auch wirklich gut wäre, doch aus dem Grunde höchst tadelhaft wird, weil Kinder aus mittleren Ständen von dem, was ihre Bestimmung ausmacht, abgezogen und zu Thorheiten angehalten werden, die über ihren Stand sind: und weil deutsche Mädchen, die künftighin gute Gattinnen, Hausfrauen und Mütter geworden seyn würden, zu eiteln französischen Lehrlingen umgebildet werden. Für junge Personen in den höhern Ständen möchten Pensionsanstalten noch am erträglichsten seyn, weil in der Erziehung der vornehmen Welt nicht viel mehr verderben werden kann, als schon verdorben ist. Der Verf. hat auch in Einkleidung, Bestimmung der handelnden Personen, in der Sprache und in der ganzen Behandlung, bey welcher er billig Rücksicht darauf nimmt, daß sein Buch vorzüglich von Hausvätern und Hausmüttern und nicht bloß von jungen Lesrinnen gelesen werden soll, so viel Vorzügliches, daß sein Wert auch bios als Unterhaltungsschrift Empfehlung verdienen würde.

Heyne

Erlangen.

Gmelin.

Erlangen.

Von dem dajelbst herauskommenden System des Karlsbader Sinters des Herrn V. Fr. Mißbacher haben wir noch 1782 die vierte und letzte Abtheilung erhalten; die Seitenzahlen des Textes gehen auf 72. Die Anzahl der Platten auf XXXIX. In dieser Abtheilung sucht nun Hr. U. die Entstehung des Sinters zu erklären, und verläuft sich dergestalt in die Erklärung der mosaischen Schöpfungsgeschichte, in die Lehre von den chemischen Elementen, die er mit der Lehre von den Farben zu vereinigen glaubt, und in den Abschnitt von der Grundmischung der Salze, Erden, Steine, Metalle u. wir können nicht verhehlen, wir zweifeln sehr, ob er viele untrer neuen Physiker, Geoognen und Chemisten auf seiner Seite haben wird. Die Farben seines Sinters sucht er von ähnlichen Veränderungen abzuleiten, wie sie der Weichensafft von sauren und Laugen-salzen erleidet (und greift doch die Eisenthelle darinn mit Händen, und dagegen keine Spur von Salzen). Feuer und Wasser seyen die einzige Elemente, Luft nur ein Mittel Ding, und Wind komme von einem außerordentlichen Uebergewicht eines Theils derselbigen gegen den andern. Die Gestalt der Schneeflocken komme von einem Salze; das Feuer-salz allein mache eine vitriolische, das Wasser-salz eine alkalische Erde. Das Berliner Blau seye nichts anderes, als ein vom sauren Salze erhaltenes Präcipitat des concentrirten Alkali. Die Mischung der Sinter selbst aus Kalkerde, Thonerde, Eisen, und brennbaren Theilen.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

51. Stück.

Den 27. März. 1784.

Augsburg.

Heyne.

Geschichtskarte in 12 großen Blättern, die in vier Reihen zusammengefügt, eine große Karte ausmachen, verfertigt zu Basel bey W. Haas 1782. — Ueberblick der Weltgeschichte zur Erläuterung der Geschichtskarte, von dem Verfasser derselben. 1783. bey Stage. Octav. 48 Seiten. Wir können diese sonderbare Erscheinung nicht übergehen. Gegen den würdigen Verfasser derselben, den Hrn. M. Sulda, haben wir unsere Hochachtung zu andern Zeiten an den Tag gelegt; dieses neue Werk trägt überall Spuren von dem mühsamsten Fleiß, anhaltenden Forschen und Vergleichen, Scharfsinn und Wiß, besonders bey Anwendung der Sprachkunde und der daraus gezogenen historischen Sätze, an sich. Der Gedanke von einer Geschichtskarte hat an und für sich vieles für sich und wider sich; aber so wie er ist, ist er

E e e von

von ihm auf eine ihm eigne Weise ausgeführt: 1) im Gebrauche der Farben: Hauptfarben zeigen Hauptreiche, erhöhte oder erbläute, Nebenreiche an; der Hr. Verf. mag sich unsägliche Mühe hie bey gegeben haben, dennoch läßt sich nicht läugnen, gar vieles fällt ins Spielende, und das Auge geräth doch in Verwirrung, aus der man nur durch Geschichtkenntniß, die man mit hinzu bringt, sich herauswickeln kann; man nehme z. E. die Geschichte der Araber vor sich. 2) In Stellung der Reiche und der Völker, und in dem Umfang dessen, was die Charte in sich faßt; in welchem Stück die Julsbaische Charte ungleich weiter gehet, als vorhin die ähnlichen Hassischen und Gattererschen, die nur die Folge der Reiche in sich begriffen; allein hier sind auch die Regenten eingerückt, selbst die unbekanntesten, wodurch aber die Uebersicht des Ganzen desto mehr erschwert ist; noch mehr, weil die ganze Geschichte in engen Räumen, die nach Jahrhunderten getheilt sind, fortläuft. Auch alle mögliche Völker und Reiche sind aufgenommen, und nicht bloß solche, die einigen Einfluß in die Weltgeschichte gehabt haben. Sehr rühmlich ist es, daß nicht bloß Kriegshandlungen, sondern Volks- und Staatsverfassung, selbst Landbeschreibung, Erde- und Naturveränderungen, vorzüglich aber Differenzstehungen und Völkerwanderungen eingetragen sind. Das letztere war wohl die Lieblingsbeschäftigung des Verf., die Grundlage von allem, und der erste Gedanke, der eine Geschichtskarte erzeugt hat. Die deutsche Nation, und die alte Völkergeschichte, so weit sie die Deutschen betrifft, macht auch den vorzüglichsten Theil des Werks aus. Ungeachtet das Meiste, was von den frühesten Zeiten, Stämmen, Horden, Wohnsitzen der Deutschen hergebracht ist, auf bloße Mutmaßung beruhet, die nach Wortableitung geformt ist: so war doch

doch der Verf. hier in seiner Heimath. Dies konnte nicht der gleiche Fall mit andern Geschichten seyn. Bey den neuern verließen ihn indessen gute Hülfshänder nicht so sehr, als bey der alten Geschichte. Bey dem Gebrauch dieses Theils der Tafeln wird derjenige oft Gefahr laufen, Unrichtigkeiten aufzufassen, der nicht schon richtigere und hellere Begriffe und Kenntnisse mit hinzu bringt. Wahrheit und Richtigkeit in den innern und äußern Bestimmungen dessen, was erzählt wird, macht die Seele der Geschichte aus; noch mehr in Geschichtstafeln, deren Absicht ist, entweder die Erwerbung der Geschichtskunde, oder dem bereits Geschichtkundigen die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern. Zu dem ersten Gebrauch zweifeln wir sehr, daß die Charte geschickt ist, am wenigsten ist sie es für Anfänger; sie enthält viel zu viel. Aber für den zweyten Gebrauch hat die Charte viel Vortheile, und der Recensent kann sich es für den, der die erforderliche Mühe hat, als ein großes Vergnügen denken, die Charte vor sich zu legen, und Vergleichen und Combinationen zu machen. Wir fürchten auch gar sehr, daß uns über kurz oder lang historisirende Wislinge und wigelnde Geschichtsforscher mit einer Menge Voltairischer Gegenstellungen, ähnelnder, halb wahrer, halb verfälschter, Parallelen, beschenken werden. Indessen war auch in dieser Absicht die größte Genauigkeit, außer der historischen Wahrhaftigkeit, erforderlich. Aber was soll man sich denken, wenn man hier als älteste Völkergeschichte, eine Reihe, oder vielmehr mehrere Reihen voll schöner Träume aufgeführt sieht, die durchaus keinen historischen Grund vor sich haben, und nur in einem Gewebe von Hypothesen bestehen, die wieder auf Hypothesen, und zum Theil auf bloße unerweisliche Wortableitungen sich stützen. Auf diesem Wege müssen wir

mir in der Geschichte gegen die wenigen Schritte, die wir vorwärts gethan haben, in alle Art von Barbarey wieder zurückzuführen; wenn es einmal gilt, seine Vorstellungen; wie alles habe seyn können, als wirklich geschehene Dinge aufzufüllen. Die erste Tafel, welche die älteste Geschichte begreift, ist zu großem Theil bloßer Geschichtroman. Von vielen Behauptungen fallen die zum Grunde liegenden Unrichtigkeiten, die aus Unkunde und Unbrauch historischer Kritik entstanden sind, so fort in die Augen; als bey Atlantida; bey der alten sinesischen Geschichte, bey der scythischen, bey Phaethon und so vielen andern fabelhaften Personen, die außerdem in eine Zeitfolge gestellt werden, deren Grund schwerlich anzugeben ist: so steht „Amphion, Lehrer mit griechischem Gesang und Versart „400 Jahre früher, als „Xhamyras, der Thracier, mit Leyer ohne Gesang., „Selbst Götter werden als Geschichtspersonen aufgeführt. Wir wollten bey dem, was die deutschen Origines anlangt, gern alles übersehen; aber die Origines von Italien und Griechenland kennen wir doch etwas besser und genauer. Allerdings kommen sinnreiche Mutmaßungen mit unter vor; selbst die Stellung der Jüdischen Nachrichten zwischen den Phöniciſchen und Chaldäiſchen, und weiter hin, den Griechischen und Italischen, ist sehr sinnreich. Aber die Materialien sind nur nicht mit historischer Kritik und mit klassischen Vorkenntnissen geläutert. Noch unzufriedner macht uns der Anblick so vieler wider alle Orthographie geschriebener Namen: von einer Geschichtswarte, von einem Sprachforscher, wäre doch Nichtigkeit in diesem Stücke eine der geringsten Anforderungen. Gleich auf dem ersten Blatt lieft man Cabvren. Aetbyopia. Tyrannen. Aido. Nuisens. Mydas. Thyodamus (f. Thiodamas). Helena, Tochter des Musäus (wird Selene, seine Mutter, seyn) Ahynd-

tes Laomedons Ja. (bedeutet Jilia; mag ein Schreibfehler seyn für J. Aber der Mann ist ganz unbedeutend für die Geschichte) Marf. s. Was soll Paläphatus cosmopoua seyn? W. von Suidas setzet, daß er Verfasser einer *νομοποια* gewesen seyn soll. Thespis *thragoed.* Archias. Zanclox. *geiensis.* Aeschilus. Diese stoßen uns nur in einer Colonne des ersten Blatts auf; sie hätten, mit Zuziehung eines gelehrten Correctors, leicht können verbessert werden: unangenehmer werden sie uns um desto mehr, da jetzt von so vielen Schriftstellern, welche nur französische, italienische und englische Bücher in der Geschichte brauchen, aus diesen Sprachen die Geschichtsnamen so entstellt werden, daß man oft lange rathen muß, was das wohl für ein Name seyn könne, den man liest.

Da so vieles in so kurzem Raum gefaßt werden muß, so macht Auswahl des Wichtigsten und Merkwürdigsten bey einer Geschichtstafel einen vorzüglichen Umstand aus. Auf klassische Schriftsteller, auf Gebrauch für die Classen, oder für das Lesen, ist wenig, hingegen alle Rücksicht dahin genommen, daß der Verf. seine Lieblingsideen in der Geschichte an den Mann bringen konnte. Der enge Raum hat ihn zu Abkürzungen verleitet, welche den Gebrauch gewaltig erschweren; und manche werden wohl vielen ganz unverständlich bleiben: z. E. Epimenides *phast.* (soll heißen Phaeitius, aus der Stadt Phästus in Creta). Uebrigens fängt die Chartre etwa 1000 Jahre nach der Sündfluth, vor Christi Geburt 2450. an; der Verfasser hat aber Jahre der Welt angenommen; und sie gehet herunter bis auf die neuesten Zeiten.

* * *

Was wir vom vorigen Werke urtheilten, daß es für einen Geschichtsforscher, dessen Geist auf

See 3

Werk

Heyne & Gebhard

Vergleichen und Combiniren gestimmt ist, an dienlichem Stoff zur angenehmsten Unterhaltung sehr reichhaltig seyn kann, gilt noch weit mehr von einem andern Werke *Parerga historica* 1782. Quart, das eine reiche Quelle von Speculationen für solche, die sich dem beschauenden (contemplativen) Geschichtstudium gewidmet haben, enthält, insonderheit für diejenigen, die ein Vergnügen darinn finden, die unbekanntten Gegenden der Weltgeschichte durchzureisen, errichtete Hypothesen nieder zu werfen, und neue aufzuführen. Mehr als einmal nahmen wir es uns vor, das Werk anzuzeigen; aber allemal *cecidere manus*: da wir sahen, daß wir einer so seltenen ausgebreiteten Gelehrsamkeit, unfählicher zusammengepreßter Weisheit, dem mühsamsten zwanzig-jährigen Fleiß, mit dem größten Scharfsinn verknüpft, keinen uneingeschränkten Beyfall geben konnten. Indessen merken wir wohl, daß ein übliches Stillschweigen über ein so wichtiges Buch befremdlich seyn kann; und auf der andern Seite wird es zur Pflicht, sich dem einbrechenden Strome, der aus so vielen Quellen, Bächen und Sümpfen zusammengeleitet wird, um alle alte Geschichte endlich ganz weg zu schwemmen, so viel man kann, zu widersehen. Der gelehrte Verf. des gegenwärtigen Werks unterscheidet sich von seinen Zeitgenossen auf eine gar rühmliche Weise: er ist ein großer Geschichtkennner, geht nicht immer ins Feenland hinüber, und selbst in der Ausbeute, die er aus diesen Streifereyen mit zurückbringt, findet sich mitten unter Schlacken schönes Gold. Den Inhalt des Werks ausführlich anzuzeigen, wäre nun viel zu spät: wir wollen nur so viel beibringen, als dienen kann, den Mißbrauch des gelehrten Werkes, so viel an uns ist, verhindern zu helfen. Eine Haupttrichtung nimmt gleich das Ganze dadurch, daß der Hr. Verf. durch Vaterlandsliebe an-

angetrieben, von seinem Vaterland Danzig ausgieng, von einem zum andern geleitet ward, und am Ende wieder auf sein Vaterland zurückkam, dem er durchaus ein recht hohes Alterthum verschaffen will. Ein ganz unbefangener Geschichtsforscher konnte also der Hr. Verf. schon aus diesem Grunde nicht seyn. Wer in der Geschichte neue Wahrheiten entdecken will, dessen Seele muß eine tabula rasa seyn. Da er einmal in die älteste nordische Völkergeschichte zurückgieng, und also auf die origines Slavorum, Teutonum, Scytharum kam, so führte ihn dieses natürlicher Weise auf das zehnte Capitel der Genesis, und auf den Ursprung der Völker überhaupt. Doch behält er seinen Norden immer vorzüglich im Gesicht; und macht eben deswegen neue Entdeckungen, da er alles in Beziehung auf einen besondern Punkt betrachtet. Da der Hr. Verf. seine Idee bis in das höchste Alterthum verfolget, so findet er überall etwas, was sich darauf bezieht, weil er es sucht; alles was sich an dieselbe anschließt, wird begierig gefaßt; in Prüfung der Beweise und der Gründe ist er nie streng, als wenn es Gegner betrifft; und Zweifler ist er nur da, wo etwas seiner Hypothese entgegen steht. Jeder Schriftsteller beweist, wenn er nur für ihn beweist, er mag noch so spät, noch so verdächtig seyn; so geben ihm die Orphica Hauptstützen ab; aus allem Wust der Chronikenschreiber, der orientalischen Schriftsteller, ließt er aus, was seine Hypothese schmückt; kurz historische Kritik ist ihm fremd. Sein größtes Talent ist, für einen Lieblingsfah alles dienliche aufzufinden, und alles unter einander zu verkettten. Man kann nun leicht denken, was sich zusammenbringen läßt, wenn man zu allem, was vorhin über die alte Weltgeschichte geschrieben worden, noch aus den neuern Zeiten die sinesischen Annalen, die Hunnen des Hrn. Degvignes, den Hrn. D'

Ccc 4 Anq:

Angewelt, die Orientaler, die Ebben und den ganzen Norden hinzusetzt. Indessen ist die Kunst des Verf. im Zusammenfügen bewundernswerth; sein Werk ist eine schöne Mosaik die aus tausend kleinen Stiften und Steinchen so fein zusammengesetzt ist, daß auf den ersten Blick ein nicht sehr scharfes Auge eine ebne Fläche sieht.

Daß jenes zehnte Kapitel der Genesis, von dem der Verf. anhebt, eine sehr unsichere und unhaltbare Wiege des Menschengeschlechts ist, muß nach so vielen Versuchen der gelehrtesten Geschichts- und Sprachforscher, die alle die Wiege, jeder anders als der andere, stellen, der eine einen neuen Span hier, der andere dort, ansetzen, so ziemlich in die Augen fallen. Von der neuen Stammtafel der Völker, wie sie der Verf. macht, wollen wir also kein Wort gedenken. Lieber hielten wir uns bey so vielen historischen Haupttücken und Zeitbestimmungen auf, worinn der V. eigene Beariffe vorbringt. Aber wollten wir uns auch aller Bestreitung und Beyweisung enthalten, so würde es doch eine Anzeige von viel zu großem Umfange werden, wenn wir auch nur einen bloßen Auszug von demjenigen geben wollten, was der Verf. bey den drey babylonischen Dynastien, den verschiedenen Einfällen der Scythen in Oberasien, den persischen Dynastien, dem dreyfachen Zoroaster, der Ausfindung eines großen ledischen Stammvolks, (das er in den Medischen Curden antrifft, auch von ihnen Keszger und Pelasger ableitet, eines der schwächsten Theile des Werks) über die Dauer der assyrischen Monarchie, über den Bernsteinhandel der Phönizier, den Zug des Sesostris, die doppelten Venediger, den Verkehr der griechischen nördlichen Pflanzstädte mit der Küste an der Ostsee und den daher geleiteten Bernsteinhandel eignes beybringt. Noch nirgends haben wir ein so sündliches, künstliches

Gewebe coexistirender, aufs höchste connexer, sinnreich in Causalverbindung gebrachter Dinge gesehen, das man oft selbst bey allem geheimen Widerstand, den man fühlt, doch nicht ganz unwahrscheinlich finden muß, oder sich wenigstens nicht gleich die Täuschung enträtheln kann.

Das bisher angeführte ist in der ersten Hälfte enthalten; der Verf. nennt sie Zoroaster sine originum variarum chronologica, geographice et genealogice illustratarum Specimen prius, von S. 1 bis 364. Von da an bis zu Ende S. 612. folget Odinus sine — Specimen posterius. Dieses führt demjenigen näher, warum das Ganze ist geschrieben worden. Im Verfolg der Medischen und Verzischen Geschichte war der Verf. schon bis auf Cambyfes vor C. G. 529 gekommen. Nun kehrt er bis an 634 zurück, hebt mit der Geschichte der Gotthen an, und endigt mit dem Jahr 997, da St. Adalbert die Preussen bekehrte, und der polnische Regent Woleslaw Westpreussen eroberte. Alles ist in eine fortlaufende Zeitrechnung aller Völkerschaften und Staaten verwebt, die in oder an den Reichen der Russen, Polen und Ungern wohnten oder eine Zeitlang blüheten. Die Bemerkungen und Sätze, die anderweitig in Gewisheit gesetzt sind, werden auch hier, wie im Vorigen, nur kurz angeführt. Im Gegentheil verbreitet sich der Hr. Verf. über seine besondern und neuen Muthmaßungen desto weitläufiger, und wendet einen großen Vorrath von Gelehrsamkeit auf, den er absichtlich zu der Aufrichtung eines neuen Lehrgebäudes der polnischen Geschichte des fabelhaftesten Zeitalters verbraucht. Dieses ist so beschaffen, daß man schwerlich erwarten darf, es von vielen prüfenden Geschichtforschern begünstiget zu sehen: denn es gründet sich auf bloße Wahrscheinlichkeiten, auf analogische Folgerungen, nicht nur aus gleichzeitigen, sondern auch aus sol-

den Thathandlungen, die sechs und mehrere Jahrhunderte von einander entfernt sind, auf Volksmährchen, zu welchen gewissermaßen auch die Fabeln der Edda, die hier die Hauptquelle ausmachen, gehören, und auf mannichfaltige aus allerhand Sprachen zusammengetragene Eymologien, die sich bald auf Laut- bald auf Schrift- bald auf Sinnähnlichkeit gründen sollen. Hin und wieder scheint der Hr. Verf. die älteste Staarngeschichte nicht im Zusammenhange übersehen zu haben. In andern Orten thut er Nachtsprüche, erlaubt sich auch wohl harte Ausdrücke, ohne zu erwägen, daß diese immer den Verdacht einer gewissen Schwäche, die verborgen werden soll, erregen, und übergeht wichtige Einwürfe mit Stillschweigen. Die Gethen und Gothen werden für ein Volk ausgegeben, und die griechischen alten Berichte von jenen werden nach dem Geschlechtregister des Woden, und einer willkürlichen Erklärung desselben geändert. Die Gethen traten, nach des Hrn. Verf. Versicherung, im Jahr der Welt 3745 und vor Christo 634 in den Platz der Sinnerier. Das Wogard, von dem die Edda so viel rühmliches meldet, lag 577 Jahr vor E. G., da Wore Monarch der Gethen war, bey den Aspurgianis an Mäotischen See. Wanaquill ist die Weichsel, Wtrogard Westpreussen, und Gladtsheim (Gläs oder Bernsteins Heimath) und Totanheim das Seeufer von Preussen. Ueberhaupt war jeder berühmte Opferplatz einer größern Völkerschaft ein Wogard, und von solchen Volkstempeln hat Wschersleben und Wschaffenburg seinen Namen erhalten. Das Wort Odin bezeichnet einen Amts- nicht aber einen Personennamen, und zeigt im erhabenen Verstande den einigen Gott an, weil Odin in russischer Sprache einzig andeutet. Diceneus ist der deutsche Name Dis- Knecht oder Gottschalk. Die Dverge oder Zwerge, die dem

dem dichterischen Maschinenwesen der Normänner, nach der gemeinen Meynung, ihren Ursprung zu verdanken haben, erscheinen hier als Kolonisten aufgeklärter Nationen, besonders der Phönicier, der Scyren und der Griechen, die zuvor am schwarzen Meere unter den Sclonen wohnten, und durch den Bernsteinhandel nach Preussen gezogen seyn können. Zu diesen kam Nunon, der bey den Normännern der älteste Ddin heisset, und baute das zweyte große Asgard, nempe Gedanum, dulcissimi meam patriam, Divina fauente Providentia adhuc stantem, et rumpantur ilia Codro, ad Saeculorum finem duraturam (E. 398) 508 Jahr vor Chr. Geburt. Dieses Asgard bekam nachher die Namen Ascaucalis, Gothjkanzia, Hermonia und endlich Sidanie. Da die Monarchie des Maroboduus errichtet ward, konnten viele Gothen sich nicht entschließen, Marobods Joch zu tragen, daher flohe Nord aus Fothunheim oder Polen nach Finland, Skioth Lothars Sohn nach Lethra, Weldeg oder der Sachsen Dtin nach Sachsen, und Sign-Din nach Schweden. Die marobodischen Gothen erhielten von den Boreaden in Westpreussen die Kenntniß der Buchstaben oder Runen, die nachher die Markomannen im Norden bekannter machten. Es entstand die fränkische Sprache, in welcher, nicht aber in urgothischer Sprache, der Codex argenteus geschrieben ist, ingleichen die sächsische, und von jener stammet die heutige holländische oder flandrische, so wie von dieser die plattensche Sprache ab. Ddur-Weldeg Lhaumä Sohn ist der Stammfürst der Gothen, die endlich Italien und Spanien eroberten; er schiffte aus Teutschland 20 Jahr v. Ch. nach Danzig. Die Aestier sprachen schwerlich brittisch, und waren auch keine besondere Völkerschaft. Die Gepiden heißen in den gothischen Jahrbüchern Aispitter. Alle slavische Nationen stam-

men

men von denen ab, die dem Lande Schlawonia in Preussen ihren Namen gaben. Des Fordans oder Fornandes Civitas nova am Musianischen See ist Novogorod. Ein gewisser benedictischer Fürst Craco, dessen Gassarus, Almericus Monachus und Schiphower gedenken begab sich im sechsten Jahrhunderte von der Donau nach Polen, bauete die Festung Cracau, brachte alle slavischen Völkerschaften in ein Bündniß zusammen, welches das lechische hieß, und ward dessen Oberhaupt. Dieser Bund hatte die Obermacht zur See, bis daß die Nationen der Barnaver Kingonen und Drennanen von den Kreuzsüchen unterjochet wurden. Von den Lechen trenneten sich einige Stämme, deren einer Kiew erbaute, ein zweyter und dritter aber mehr nordwärts gieng, und den Namen der Rabinitischen und Woetischen erhielt. Die böhmische Libussa ist wahrscheinlich Wanda, jenes Krakos Tochter und Thronfolgerin, und der letzte unabhängige Fürst in Westpreussen war Hagel oder Jagello, der im Jahr 997 von den Lechen oder Polen besieget seyn soll. Am Schlusse der Abhandlung verspricht der Hr. Verf., der sich in einigen Stellen als den Verfasser der Ehrenrettung der ältesten polnischen Schriftsteller bezeichnet, eine ähnliche Geschichte der Widoarischen Begebenheiten, auch künftig eine neue vermehrte Auflage, wenn diese erste, von welcher er nur wenige Exemplare auf eigene Kosten hat abziehen lassen, Beyfall findet, und sich ein Verleger meldet. Bey diesem Vorsatz des W. können doch einige Vorstellungen an ihn nicht ganz ungerührt scheinen. So wie das Werk abgefaßt ist, ist der Gebrauch davon, auch für den gedultigsten Forscher, äußerst erschwert. Sollte der Hr. W. nicht besser gethan finden, bey einer neuen Ausgabe jeden Völkerschaft in einem besondern Hauptstücke abzuhandeln? und durch Abschnitte das zu jedem abgetheilten Volk Gehörige

von

von einander zu sondern? Ueberhaupt muß der Leser wünschen, daß ihm so wohl durch innere Anordnung und Stellung, als durch äußerliche Hülfen, welche durch bepaßte Summarien, Scholien, Conspectus, Register, Prolegomenen, auch durch Curfschrift, einem Buche verschafft wird, Lesen und Gebrauch erleichtert werden möge. Dem Hrn. Verf. selbst muthen wir es nicht zu, so lang genährte Begriffe auf bloße Auffoderung aufzuwecken: sonst würden wir ihn freylich noch am Ende darauf aufmerksam machen, daß ohne historische Kritik alle Geschichtsforschung unsicher, daß ohne feste Prüfung kein Beweis brauchbar, daß Herz und Einbildungskraft, und vor allem eine Lieblingsidee, die gefährlichsten Führer in dem Geschichtsstudium sind. Auf dem dunkeln Pfade des Alterthums müssen uns freylich Namen der Völker, ihre Sagen und ihre Sprachen leiten; aber das Unzulängliche, Unge- wisse und Schwanfende dieser Stäbe läßt uns nie so sichere Schritte thun, daß wir hoffen könnten, eben so fest aufzutreten, als auf wirklich historischen Grund, der allein durch geprüfte Zeugen und Urkunden zubereitet wird und werden kann. *Heyne & Leonardi.*

Strasbourg.

Bei Joh. Georg Treuttel ist erschienen: *Montgolfier'sche Luftkörper oder acrostatische Maschinen*, worinn die Kunst sie zu verfertigen und die Geschichte der bis her damit angestellten Versuche beschrieben werden, von Friedrich Ludwig Ehrmann, I. U. L. Nebst einer Beschreibung der zwey ersten Reisen durch die Luft und Hrn. D. Würz Gedanken über die Ursachen des Steigens dieser Luftkugeln, welche er in dem Musée zu Paris den 1. Sept. 1783 vorgelesen hat. Mit zwey Kupfertafeln. 1784. 88 Seiten in Octav. Aus dem umständlichen Titel und

und Hrn. Ehrmanns bekannten genauen Art, physische Gegenstände zu behandeln, wird der Leser schon erschen, was er in gegenwärtiger Schrift zu suchen hat. Zuerst eine Nachricht von einigen ältern Bemühungen der Physiker in der Luft zu schiffen. (Diesen Artikel findet man nunmehr in des Hrn. v. Murr deutschen Auszuge aus des Sauijas de St. Fond's Werk: Nürnberg, 1784. S. 110-140 mit Belesenheit und Scharffinn behandelt.) Von den Montgolierschen Luftkörpern überhaupt, wo unter andern auch die Formel die Größe eines Würfels, der in der Luft schweben bleiben soll, aus dem gegebenen Gewicht eines Quadratfußes des Zeugns woraus er besteht, und der spec. Schw. der Luft, womit er gefüllt werden soll, zu finden, aus dem Göttingischen Magazin beygebracht wird. Hr. v. Sauijüre habe das sogenannte Montgoliersche Gas sogar schwerer als die gemeine Luft gefunden. Umständliche Anweisung, wie die Kugeln aus Goldschlägerhaut verfertigt und gefüllt werden. Vieles von dem bisher gesagten, ist aus dem Werke des Hrn. Sauijas de St. Fond genommen, wie der Hr. Verf. auch jedesmal anzeigt, allein immer mit des Hrn. Verfassers eignen Bemerkungen begleitet. Chronologisches Verzeichniß der in Frankreich angestellten Versuche. Es sind ihrer sieben, von denen die beyden letztern die bekannten Luftreifen sind. Mit Recht erwartet Hr. E. viel von dieser Erfindung für die Physik, auch etwas für die praktische Astronomie: (wenn es auch weiter nichts wäre, als in einem Nothfall, z. B. zur See bey trübem Wetter sich über die Wolken erheben zu können, um eine Distanz zu nehmen; dazu hätte wohl eine angebundene Kugel Festigkeit genug, kleine Cometen leicht zu finden ic.) Auf Verlangen des Verlegers findet man hier die Nachricht von den Luftreifen angehängt. Die von Hrn. Charles, von ihm selbst beschr.

geschrieben, liest sich recht gut. Die, zumal von Anfang, überspannte Sprache ist hier sehr verzeihlich, der Enthusiasmus ergriff auch die Leute, die an der Erde geblieben waren. Fast lustig ist es, daß ein englischer Edelmann, der mit den Herzogen von Chartres und Fitz James dem Luftwagen von Paris zu Pferde gefolgt war, und mit denselben einen Aufsatz der Herren Charles und Robert attesirte, seinen Namen dreymal unterschrieb, wovon man in der Druckerrey keinen einzigen lesen konnte, (er fehlt auch daher in dem Abdruck jenes Aufsatzes im Journal de Paris) weil seine Hand, heißt es, vor Vergnügen so sehr zitterte. (Es wird aber nicht angezeigt, ob er seinen Namen bey kaltem Blut viel deutlicher schreibt). Dem Aufsatz des H. D. Würz ist ein vortreflicher Brief des Hrn. Prof. Sausfüre aus dem Journal de Paris übersezt, einverleibt. Hr. S. hat nemlich eine Kugel von einem Fuß im Durchmesser, unten mit einem 4 Zoll weiten Loch versehen, bios dadurch steigen gemacht, daß er ein glühendes Eisen mit Vorsicht die Kugel nicht zu verbrennen, hinein hielt, zum sichern Beweise, daß die Montgolfier'sche Maschine bios durch die vermittelst des Feuers verbünnte Luft steigt. Was Hr. D. W. über diesen Versuch sowohl, als über das Ganze beybringt, hat Recensenten am allerwenigsten befriedigt, und es scheint fast, als habe sich der Hr. W. eine unrichtige Vorstellung von der ganzen Sache gemacht. Rec. führt nur einiges an, sein Urtheil zu rechtfertigen: „Die Naturlehrer haben bisher einstimmig geglaubt, alle Körper der Erde hätten ein Bestreben nach dem Mittelpunct derselben, — „welche neue Erscheinung also hier für die Naturlehrer, und welche auffallende Ausnahme von einer Regel, die alle vorige Jahrhunderte für allgemein angenommen hatten!“, (Ganz und gar nichts neues haben diese Naturlehrer durch

Montg

Montgolfiers Versuche hierin gelernt. Sie haben nur nicht daran gedacht, mit inflammabler Luft in atmosphärischer das zu versuchen, was sie mit Del im Wasser täglich vor Augen sahen. Hr. W. wird doch nicht glauben, daß die inflammable Luft eine negative Schwere habe, so wie die atmosphärische eine positive, sonst könnte er sich leicht damit von seinem Irrthum überführen, wenn er leichte Blasen mit atmosphärischer Luft anfüllte, die in fixer aufsteigen, oder Dämpfe hervorbrächte, die wiederum in inflammabler aufsteigen würden. Daß die inflammable Luft fogut schwerer ist, als die gemeine, oder als das Gold, wird ja in den gemeinen Lehrstunden gezeigt, warum sie aber specifisch leichter ist, als die gemeine, und wie aus der schweren Vitriolsäure mit brennbarem verbunden, ein so leichtes Wesen entstehen könne, das ist freylich schwer zu erklären, aber nicht ein Haar schwerer, als warum Weingeist leichter ist als Wasser.) Bey dem Aufsteigen der Kugel in dem Saussureschen Versuch findet der Hr. W. Schwierigkeiten, und nennt sogar die Frage verwickelt. Sie ist es aber nicht, und was er von Versuchen mit der Luftpumpe sagt, besteht vortreflich mit dem übrigen. Unter der Campana wird die Luft verdünnt und durch die Wärme auch, dieses bedarf keines Beweises, nur mit dem Unterschied, daß im ersten Fall die Luft ihren Verlust von Elasticität nicht ersetzt bekommt, der im letztern durch die leichte Feuermaterie, aber freylich nur sichtlich, ersetzt wird. Der Verf. scheint auch selbst die Sache an einer Stelle richtig zu erklären, und sich nur an die Wörter Oblogiston und Wärme zu stoßen, beyde Wesen können sich aber gar wohl mit andern Körpern bald stark bald schwach verbinden, und auf diese Weise bald permanente, bald vergängliche elastische Fluida, das ist Lustarten und Dämpfe formiren.

W. Lichtenberg.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

52. Stück.

Den 29. März, 1784.

Haag.

Gelhd.

Geschiedenis van Graaf Willem van Holland, Roomsch Koning. Door Mr. Johann Meerman, Vryheer van Dalem. Eerste Deel. by Nicolaas van Dalen en Melis Wetters. 1783. (Octav. 1 Alph. 3 Bogen). Der Hr. Baron von Meermann entschloß sich zu der Ausarbeitung dieses Werks, weil Wilhelm bisher keinen besondern wichtigen Schriftsteller gefunden hat; denn Gundsling's Lebensbeschreibung dieses Herrn ist zu unvollständig, um in Betracht zu kommen, und weil die vereinigten Niederlande von diesem Monarchen ihre jetzige Verfassung, und vorzüglich die Provinz Holland durch ihn Ruhm und Ansehen erhalten hat. Dieser erste Theil ist in drey Bücher vertheilet, von

Fif

wels

welchen das erste die gräfliche Regierung des Grafen Wilhelms, das zweyte dessen Erwählung zum römischen König 1247 und die Krönung, das dritte aber seine Thaten bis auf Kaiser Friedrichs II. Tod 1250 beschreibet. Zuerst wird wahrscheinlich gemacht, daß Wilhelms Vater Graf Floris IV. nicht 1234, sondern 1235 am 19. Jul. ermordet sey, und darauf wird eine vollständige Statistik von Holland und Friesland für diese Todeszeit des Gr. Floris geliefert. Diese gründet sich auf Auszüge aus beweisenden Schriftstellern und Urkunden, und giebt eine vortrefliche Uebersicht der Stärke und Schwäche des Staats, und seines Verhältnisses gegen alle Nachbarn und Regenten in Europa. Man sieht aus selbiger, daß der Kaiser noch als Oberherr, als Lehnherr und als oberster Richter, dessen Person die Grafen vorstellten, in dem ganzen Gebiete des Grafen von Holland betrachtet wurde, obgleich die regierende Macht der Grafen die Macht des Kaisers schon überwoog. Zu den Ländern Südholland und Nordholland gehörte auch Zeeland östlich der Schelde als ein flandrisches Lehn. Die Ritterschaft, zu welcher auch die Edelferren gezählt wurden, hatte die mehreste Gewalt unter den Ständen und war von Zeit zu Zeit, so wie fast jedes Kloster, mit größern Vorrechten begabet. Durch die Vergrößerung des Handels und durch die Seefahrt nach dem gelobten Lande wurde schon der Bürger wichtig, und das Uebergewichte neigte sich zu den Städten. Auch die Flotten waren schon beträchtlich, und Graf Floris IV. führte 300 Schiffe gegen die Stebinger. Die Fischereyen, der Wollen- und Weinhandel, und die Tuchfabriken versetzten die Holländer in einen Ueberfluß von Gelde und Kostbarkeiten, von welchen aber der päpstliche Hof ein

nen beträchtlichen Theil durch Befähigungen, Annaten, Dispensationen und Urtheilsprüche in Civiltätigkeiten an sich zog. Diejenigen Herren, von welchen Holland beschädigt werden konnte, waren entweder Blutsfreunde oder genaue Bundesgenossen des jungen Grafen Wilhelm; und dem Bischofthume Utrecht, mit dem die holländischen Grafen eine lange Zeit hindurch in blutige Kriege verwickelt gewesen waren, stand Wilhelms Oheim Otto als Bischoff vor. Der Graf Wilhelm war bey seines Vaters Tode im sechenden Jahre seines Alters, und kam unter die Vormundschaft des vorgebachten Bischoffs Otto, und seines zweyten Oheims des Grafen Wilhelms, von welchen der letzte im J. 1238 im Turnier um das Leben kam. Seine Vaterschwester Richardis und Alba blieben ledig, und die letzte starb als Abbtissin zu Rynsburg 1257. Seine Mutter Mathildis von Brabant beschäftigte sich fast bloß mit dem von ihr gestifteten Kloster zu Loosduynen, und von den noch lebenden ältern Wittwen regierender Grafen war seine Muttterschwester Maria, Kaisers Otto IV. und Graf Wilhelms I. Gemalin, in ihrem brabantischen Kloster Helmont, und die kriegerische, unternehmende und ehrsüchtige Adelsheid von Cleve, Graf Diederich VII. Wittwe, lebte in der Stille. Vorzüglich versah die Regierung die Ritterschaft und des Bischoffs Unterthoigt von Holland oder der Graf Boldewin von Bentheim. Schon im Junius 1241 und also mit dem zwölften vollendeten Jahre ward Wilhelm majoren. Mit dem Jahre 1245 fieng er an, die Städte mit wichtigen Vorrechten zu begaben, nemlich damals Haarlem, 1246 Delft und Graavenzande, und 1248 Brilzsee. Im Jahr 1246 nannte er sich Graf von Zeeland, welches bisher kein holländ.

ländischer Graf auch kein anderer Herr von Zeeland gethan hatte, weil er den Theil, den er von diesem Lande besaß, von der Lehnsheerheit der Gräfin Margaretha von Flandern befreien wollte. Er nahm sich der Ehne dieser Gräfin Johann und Voldevin von Avenes an, als die Gräfin ihnen mit Hülfe des Königs Ludwig des Heiligen von Frankreich ihr Erbland entzog, und selbiges dem Grafen Wilhelm von Dampierre, ihrem Sohne zweiter Ehe, zuwandte, und gab dem Grafen Johann von Avenes seine Schwester zur Gemalin. Zum römischen König schlug ihn dem Papste Innocentius der Herzog von Brabant, sein Oheim, vor, nicht, wie einige glauben, aus der Staatsabsicht, ihn in große Gefährlichkeiten zu verwickeln und von seinen Grenzen zu entfernen, sondern aus wahrer Liebe für ihn. Er war auch unter seinen Zeitverwandten der geschickteste zu der Ausführung der päpstlichen Absichten S. 171. Seine Wahl giebt dem Hrn. D. Gelegenheit (S. 177: 230), die damalige Verfassung des deutschen Reichs nach Häberlins und Schmidts Anleitung zu schildern, und die Springsfedern, die der Papst und Wilhelms Freunde gebrauchten, um ihren Entwurf auszuführen, sorgfältig aufzudecken. Das erste Ansehen erwarb sich Wilhelm durch die Eroberungen der Städte Aachen und Kaiserswerth, und durch seine Milde gegen die Bürger von Aachen und gegen Gernand den Burggrafen von Kaiserswerth, dem er, ohngeachtet der hartnäckigen Gegenwehr, seine Verwandtin Catharina von Brederode zur Gemalin gab. Die muthige flandrische Gräfin fiel zwar während der aachischen Belagerung in sein Land, und zwang ihn, die Hulbigung wegen Zeeland zu versprechen, allein er half gleich nächher den Grafen von Avenes,

nes, und nöthigte die Gräfin, selbigen 60,000 Pfund zu bezahlen. Nach der Ordnung wurde er Bürger zu Utrecht. Den friesschen Landständen schenkte er für ihren Beystand ein Haus und ein Bad in Maaßen. Das berühmte zauberische Gastmahl des Albertus magnus zu Eblin ward in einem damals noch unbekanntem Treibhause gegeben, und die Speisen lieferte insgeheim ein vornehmer eblinischer Bürger, der den König selbst hatte bewirthen wollen. Des Königs Oheim Bischoff Wilhelm starb am 27. März 1249, und hinterließ eine uneheliche Tochter Adelheid, die 1269 Woldewin von Noortwouck heyrathete. Dem Grafen J. v. Moenes sprach der König die Grafschaft Namur zu, und gab ihm zum Brautschatz das schottische Lehn Garblach in der Grafschaft Aberdeen, welches Graf Floris III. 1162 mit seiner Gemahlin Ida erhalten hatte. Im Jahr 1249 vermählte er seine Schwester Margaretha mit Graf Hermann von Henneberg, und bestimmte ihr nach der Vermählung am 12. Julius einen Brautschatz. Im Jahr 1250 legte er den Grund zu dem Grafenhofe im Haag, der darauf anstatt des Schlosses zu Leiden die Residenz und der allgemeine Gerichtshof ward. Die Aufforderung, die der König an den Podesta der Westfrisen Sicco Sjardama 1239 zu Ablegung der Huldigung soll haben ergehen lassen, erkläret der Hr. Verf. S. 354 für rechtmäßig, des Siccama Betragen aber für eine Empörung, und bey dieser Gelegenheit ziehet er die Gränzlinien zwischen wahrer Freyheit und Zügellosigkeit. Uebriens bezweifelt er die Wahrheit dieser ganzen Thathandlung, und des von Sicco angeblich geschriebenen Briefes. Wir wünschen von diesem auch für die deutsche Geschichte nützlichen Werke eine deutsche Uebersetzung. *Gerhardi.*

Lef.

Erlangen.

Freymüthige Untersuchung über die Typologie, von D. Joh. Wilh. Rau, 1784. 246 S. in Octav. Nach vorangeschickter Unterscheidung dessen, was man gemeinlich in der sogenannten typischen Theologie verwechselt, der Lehr- Denk- und Vorbilder; und genauer Bestimmung der Streitfrage, hebt der Hr. Doct. seine ruhige, gelehrte und scharfsinnige Untersuchung, mit Prüfung der allgemeinen Gründe für die Typen an; und zeigt, daß man weder aus der geheimen Bedeutung der Levitischen Gebräuche; noch auch aus ihrer Ähnlichkeit mit Dingen des messianischen Reichs dergleichen beweisen könne. Diese Ähnlichkeit ist, wie der Hr. D. S. 35 f. sehr wohl bemerkt und entwickelt, ofte eingebildet; immer aber nur zufällig. Nicht so lange verweilet er bey den Gründen der Typologen, aus 3 Mos. 17, 11; Hebr. 9, 22; Jesaiä 1, 11 f. und ähnlichen Stellen. Im zweyten und dritten Kap. folgt nun die Prüfung der biblischen Zeugnisse für die Vorbilder überhaupt; Koloss. 2, 16. 17. Hebr. 10, 1: und für einzelne, historische oder Ritual-Vorbilder; namentlich Adams, der Sündfluth, Melchisedek, Ismaels und Isaaks, der ehernen Schlange, Davids, Jonas; und dann der Beschneidung, des Passalamms, der Opfer, der Reinigung des Ausfahes, des Hohenpriesters, der Stiftshütte, und des wirklichen sowohl, als des Ezechielischen Tempels. Das vierte Kapitel schließt mit Erwägung der Nebengründe für und wider die Typen. Alle diese Betrachtungen führen dahin, daß man keinen sichern Grund habe, dergleichen anzunehmen; die ganze Typenlehre folglich, unerweislich und sehr willkürlich sey. Die Natur der

Sa-

Sache bringt es mit sich, daß der Hr. Verf. in eine Menge von wichtigen Fragen über Stellen des A. und N. T., und die Beschaffenheit alttestamentlicher Personen und Sachen sich einlassen mußte. Dies hat er ohne Weitschweifigkeit, und mit so großer Bescheidenheit als Gründlichkeit gethan: selbst da finden wir sein Urtheil lehrreich, wo wir ihm nicht bestimmen konnten. Der Recens. erinnert sich nicht etwas Besseres über diese Sache gelesen zu haben. Auch der Stil ist correcter, fließender und unterhaltender, als er in dieser Art Werken zu seyn pflegt. Selbst die strengsten Verehrer der Typen werden der Behutsamkeit und Wahrheitsliebe des V. ihren Beyfall nicht versagen können. Wenigstens darf niemand ohne die größte Ungerechtigkeit seine Meynung für etwas gefährliches, oder auch nur der kirchlichen Orthodoxie widersprechendes erklären: da er keine einzige derjenigen Religionswahrheiten, welche durch die Vorbilder sollen seyn bezeichnet worden, ja auch nicht einmal die wörtlichen Weissagungen vom Messias im N. T. läugnet.

Hannover.

Schulz

In der Helwingschen Buchhandlung: Vorlesungen über die Gleichnißreden unsers Heilandes, nebst einer vorläufigen Abhandlung über Gleichnißreden und allegorische Werke überhaupt, von Andr. Gray, Dr. der Gottesgel. und Prediger zu Abernethy, aus dem Englischen übersetzt, 498 Octavseiten. Man sollte kaum glauben, daß ein Buch von der Wichtigkeit, wie Gray's schon im Jahr 1777 in London herausgekommene delineation of the parables of our blessed Saviour, von welschem

wem die eben genannten Vorlesungen eine getreue Uebersetzung sind, dem Schwarme unserer großen Uebersetzer so sehr habe entgegen können, daß es erst in diesem Jahre unsern Landsleuten bekannt werden kann. Vermuthlich kam dies daher, weil, so viel wir wissen, in keiner deutschen gelehrten Zeitung, selbst in der unsrigen nicht, eine Notiz davon war mitgetheilt worden. Das ganze Buch, und so auch die vorgelegte Abhandlung, enthalten durchweg so viele gedachte und auf die Gleichnißreden Jesu glücklich angewandte Grundsätze, der Verf. bringt dabey überall so viele gesunde und sprachrichtige Bibelauslegung an, und alles ist in einem so lichtvollen und eindringlichen Vortrage dargestellt, daß wir es mit Ueberzeugung allen denen empfehlen können, die die herrlichen Gleichnißreden Jesu mit Gefühl, Einsicht und Erbauung zu lesen wünschen. Erklärt sind die Gleichnißreden vom Säemann, vom Aferweizen, von den Arbeitern im Weinberge, von den grausamen und ungerechten Pächtern, von dem verdorren Feigenbaum, vom Hochzeitmahle, vom harnherzigen Phariser, von dem großmüthigen Herrn und unersöhnlichen Knechte, vom geizigen Reichen, vom ungerechten Haushalter, vom reichen Manne und armen Lazarus, von den zehn Jungfrauen, von den Talenten, von dem verlohrenen Schafe, Groschen und Sohne, vom ungerechten Richter und der ungestümen Wittwe, und endlich vom Phariser und Zöllner. Dies Meisterstück von Gleichnißrede ist vorzüglich mit einer Meisterhand zergliedert.

Schulz.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

53. Stück.

Den 1. Apr. 1784.

Nürnberg.

Brandt.

Bey Grattenauer: D. Jul. Fried. Malblanc
 ordentlichen Professors der Rechte und Bey-
 sizers der Juristen-Facultät zu Altdorf:
 Geschichte der peinlichen Gerichtsordnung
 Kaiser Karls V. von ihrer Entstehung bis auf
 unsere Zeit. 274 Seiten in Octav. In einem
 Schreiben an den Herrn Rath Kapff in Tübingen
 erklärt der V. sich über die Absicht bey dieser Schrift:
 Nach seiner Meinung kann nemlich die als noth-
 wendig jetzt allgemein anerkannte Verbesserung des
 peinlichen Rechts in Deutschland erst alsdenn zu-
 verlässige Fortschritte haben, wenn die politischen
 Verhältnisse, welche die Entstehung der Halsge-
 richtsordnung veranlassten und begleiteten, histo-
 risch

G 3 8

riß entwickelt worden sind. Diese pragmatisch darzustellen, ist daher die eigentliche Absicht des V., außerdem aber hat er seine Schrift zu einer Einleitung in das peinliche Recht überhaupt bestimmt. Dieser zweifache Zweck ist, nach des Recens. Urtheile, eben so vortreflich vereiniget, als von dem V. glücklich erreicht. Er stellt die historischen Thatsachen treu, und mit vieler Einsicht dar: entwickelt die Ursachen, die in jenem Zeitalter, aus dem wir die Caroline haben, gewisse Laster, oder ausserordentliche Mittel, dieselben zu verhindern, vorzüglich veranlassen haben: hat aber, welches ihm vorzüglich zur Empfehlung gereichen muß, sowohl in der Erzählung, als bey eigenen Urtheilen von aller Ueberspannung sich sorgfältig in Acht genommen: welches den Schriftstellern in diesem Fach nicht ganz gewöhnlich zu seyn scheint, da einige keinen Buchstaben der Caroline wollen verlohren gehen lassen, andere aber aus allzu mitleidiger Empfindsamkeit das Andenken derselben ganz verlöschen möchten. Der V. ist mit den neuesten auch ausländischen Schriften, und mehr als es gewöhnlich ist, mit den Schriften des 17ten und 18ten Jahrhunderts bekannt: und nußt diese litterarische Kenntnisse, wie man es immer erwarten sollte, um seine eigene Urtheile zu berichtigen, und sich vor zu sehr gewagten Meinungen zu hüten. Manche Nachrichten scheinen doch nicht vollständig genug gesammelt zu seyn: und in der Ausföhrung, vorzüglich gegen das Ende, glauben wir mehrere Spuren eilender Hand wahrzunehmen. Von dem Zustande des peinlichen Rechts vor der Halsgerichtsordnung Die Veränderung in dem Gerichtswesen, daß die Richter nunmehr beständig, und besolbet waren, machte mehrere gesetzliche Vorschriften nothwendig:

big: durch diese wird das Volk für den Verlust seiner natürlichen Freyheit, aus seinen Mitteln in jedem streitigen Fall Richter zu erwählen, schadlos gehalten: kein abwechselnden Richtern verhindert die Furcht der Wiedervergeltung eine Ungleichheit im Rechtspredchen. Für ganz Deutschland ward die peinliche Gerichtsbarkeit, außer beym Landfriedensbruch, größtentheils von kaiserlichen Commissarien, oder dem kaiserlichen Hofrath ausgeübt. In den Ländern hatten schon seit einiger Zeit die größeren Landgerichte, seitdem die Fürsten nicht mehr persönlich dabey gegenwärtig waren, wegen des Kosten aufwandes, der dadurch veranlaßten Exemtionen, und wegen des eingeführten weitläufigern, schriftlichen Verfahrens, aufgehört: die landesherrl. Canzleyen, und Rathscolliegen wurden größtentheils mit Doctoren der fremden Rechte besetzt: die Beschwerden der Landstände, vorzüglich des Adels bewirkten, daß Hofgerichte niedergelegt wurden, die aber in peinlichen Sachen keine Gerichtsbarkeit erhielten. An die Stelle der kleineren Landgerichte traten die landesherrl. Bediente, und nur hin und wieder ist ein Andenken der ersteren übrig geblieben. Man suchte der Verworrenheit des, durch diese Veränderungen gebildeten, Gerichtswezens, durch Hofgerichtsordnungen, Landgerichtsordnungen u. s. w. abzuhelfen: nur der Proceß in peinlichen Sachen blieb fast einzig der Willkühr der Richter überlassen: die Beschaffenheit des peinlichen Rechts war überhaupt in diesen Zeiten aus verschiedenen Ursachen schlecht: die Gebrechen desselben entstanden theils aus dem gänzlichen Mangel einer Landespolizcy theils aus dem fehlerhaften Begriff, den man sich von der peinlichen Gerichtsbarkeit selbst machte: man hatte keinen Begriff von dem Zweck der Stra-

fen zum Besten des Staats um künftige Uebel zu verhüten: den Richter dachte man sich, wie im wilden Zustande des Menschen, als einen, der im Namen des Beleidigten Rache ausübt, der sich daher durch Bitte und Vorstellung von seinem Entschluß abdringen läßt: daher die häufigen Wegzudigungen. In den Städten war das peinliche Recht weit bestimmter, und wegen der schlechten Ansalten auf dem Lande, fast nothwendig strenge, oft aber hart und grausam. In Nürnberg wurde 1510 ein Jude aus Gnaden enthauptet, weil er sich für einen Christen ausgegeben: und ein Notar, der falsche Instrumente verfertigt, noch 1560 verbrannt. 1574 wurde in Nürnberg zuerst eine Weibsperson wegen Hurerey mit Ruthen gehauen: vorhin schien die Strafe des Kastersteins hinlänglich. Was den sittlichen Zustand betrifft, so war Todschlag das bey weitem häufigere Verbrechen. Der W. letzter dieses, wie man fast erwarten sollte, nicht so wohl aus dem Stande der damaligen Cultur her, da der Wilde so wie der Barbar den Ausbruch des Zorns, nicht wie der Mensch im gestirten Zustande, zurück zu halten vermag: sondern er glaubt die vorzügliche Ursache davon, in der Vernachlässigung des Unterschiedes zwischen der wahren und falschen Nothwehr, und der eingeführten härteren Bestrafung des eigentlichen Mords zu finden. Wegen Kindermord ist im 15ten Jahrhundert keine, im 16ten sind nur 6, im 17ten 33, und im jetzigen 31 zu Nürnberg hingerichtet worden. Der W. glaubt, man habe in frühern Zeiten die Fälle der vorzüglichsten Verwahrlosung, von einer bloßen Nachlässigkeit, nicht gehörig unterschieden. Doch verdienen folgende historische Umstände in Erwägung gezogen zu werden. Zu Anfang des 16ten Jahrh. war

war in Nürnberg ein Findelhaus, und mehrere Frauenhäuser, die sogar um die Aufrechterhaltung ihres privilegii exclusivi den Magistrat 1492 ersuchten: auf Rath der Geistlichkeit wurden sie 1562 abgeschafft: und durch eine Verordnung des Magistrats von 1582, mußte eine geschwächte Person bey der Trauung, durch Kleidung, und das Hochzeitmahl derselben durch Mangel an Feyerlichkeit sich unterscheiden: auf dem Lande wurde sogar der entehrten Braut, nebst deren Bräutigam, der Strohkranz vom Hüftel aufgesetzt. Gotteslästerung war nicht so häufig, als man es aus den daasegen vorhandenen Reichsgesetzen wohl schließen sollte, die aus einer thätigen Nachahmung der Nov. 77 herrührten. Ein anderes Gebrechen des peinlichen Rechts, war vorzüglich die fehlerhafte Theorie vom Beweise, und Mangel der Anstalten bey der Execution der peinlichen Gerichtsbarkeit. Städte erhielten vielfältig darüber kaiserl. Privilegia, daß sie ausser dem gewöhnlichen Besichenen, auch nach der Aussage der Zeugen sollten richten dürfen. Mißbrauch des Reinigungseides, und der wieder eingeführten Tortur. Einige Rechtsgelehrte waren doch zweifelhaft, ob eine verdächtig scheinende Physiognomie, eine gültige Anzeige der Tortur sey. Nachtheil der so sehr üblischen Landesverweigungen; die Rechtsgelehrten relegirten die Inquisition oft nach der Insel Rhodus. So wenig die Glossatoren des fremden Rechts, als die seltenern eleganten Rechtsgelehrten trugen etwas beträchtliches zu der Verbesserung des peinlichen Rechts bey: eine vorzügliche Ursache davon ist, weil viele Lehrer auf Universitäten geistlichen Standes waren, die sich nach einem einmal angenommenen Grundsatz mit dem peinlichen Recht nicht befassen wollten: auch war die

Praxis in diesem Fach der Rechtsgelehrsamkeit nicht so einträglich, als in andern; Die Verfasser der Formularbücher oder Spiegel: Kieberer, Tengler, und Brand: sie vermischten noch mehr wie vorhin unverständenes römisches und canonicisches Recht mit dem deutschen Herkommen. Nach diesen historischen Voraussetzungen läßt sich freylich nur das Verdienst des Freyherrn von Schwarzenberg, des Verf. der Bambergischen peinlichen Gerichtsordnung um das peinliche Recht richtig schätzen. Was von dessen Lebensumständen bekannt ist, hat der V. sorgfältig gesammelt, und seine ungemeine Thätigkeit, Art der Studien, und den edlen Charakter dieses in allem Betracht verehrungswürdigen Mannes gezeichnet, dessen Einfluß auf die peinliche Rechtsgelehrsamkeit bis auf den heutigen Tag so beträchtlich ist. Die von ihm gemachten Verbesserungen in peinlichem Recht hat man größtentheils dessen Studio der Alten zu danken, die er doch nur aus den oft schlechten Uebersetzungen kannte. Die Bambergische Constitution scheint dem V. zu einer faßlichen Anweisung für nicht gelehrte Beamte bestimmt zu seyn: ihren Werth setzt der V. vorzüglich darin, daß die Strafen genauer bestimmt, da vorhin die Art der Todesstrafe sehr oft dem Gutfinden des Scharfrichters überlassen war, daß die Beweismittel richtiger angegeben, so wie die Erfordernisse zur Lectur. Die Reichstagshandlungen unter Maximil. I. und Carl V. bis auf die Verfertigung der Criminal- Constitution, erzählt der V. in chronologischer Ordnung. Das Project zur Caroline, und die Bambergische Gerichtsordnung haben, wie er glaubt, denselben Verfasser. Die Frage sey daher überflüssig, ob die Bambergische Constitution die Mutter der Caroline, oder

oder die Schwester derselben sey. Gegen die neuerlich behauptete Meynung, daß die Caroline ursprünglich lateinisch geschrieben sey, werden erhebliche Zweifel aufgeworfen. Schicksale der Halsgerichtsordnung. Ihr Ansehen war anfänglich sehr geringe: und wurde erst nachher durch die lateinischen Uebersetzungen, und spätere Rechtsgelehrte, unter welchen der fromme und grausame Carpio einen vorzüglichen Platz einnimmt, mehr ausgedehret. In neuern Zeiten ist der Werth der Halsgerichtsordnung theils durch die verbesserte Landespolicey, Anlegung der Chausseen, Zucht- und Werkhäuser, und Verbesserung der Schulanstalten auf dem Lande gefallen, theils durch die philosophische Aufklärung in den ersten Begriffen von der peinlichen Gerechtigkeit: dahin rechnet der V. auch mit großem Recht, daß gewisse irrige Religionsgrundsätze, die auf das peinliche Recht Einfluß gehabt, aus dem Wege geräumt, und daß der Sinn der Mosaischen Gesetze, und deren heutige Verbindlichkeit genauer bestimmt worden. Von einzelnen deutschen Ländern konnte der V. noch zur Zeit keine vollständige Geschichte des peinlichen Rechts liefern; ohnstreitig kann diese selbst für die künftige Verbesserung des peinlichen Rechts sehr interessant werden.

Braden

Deſſau.

Hyma

Ergänzungen der Geschichte von Asia und Afrika in dem mittlern und neuern Zeitalter. Erster Theil. 1783. 343 Seiten in Octav. — Den Namen des Verfassers finden wir unter der Zueignungsschrift an die Kaiserinn von Rußland; Es ist derselbe durch andre Schriften bekannte Hr. Georg Aug. von Breitenbach, der die Muße, welche er einem ruhigen Aufenthalt auf seinen

nen Landgütern verbannt, zu dergleichen möglichen Versuchen anwendet. (Vorrede, S. 1.) Hier hat er die Geschichte (oder richtiger, Chronik,) einiger Reiche Asiens und Africens, aus den ausführlicheren Beschreibungen derselben, theils ausgezogen, theils vervollständigt. In diesem ersten Band ist die Geschichte der Georgischen und der Arabischen Reiche, die Geschichte der Drusen, und der verschiedenen Tatarischen Reiche enthalten. Die Quellen sind ältere und neuere Reisebeschreiber, deren Abweichungen sogar hiaweilen angezeigt werden. In Ganzen sind diese Gewährsmänner glaubwürdig; über einzelne Materien würden wir indessen andere Nachrichten genutzt haben, z. B. über die Eleuten, und besonders über die Auswanderung der Torgots sind authentische Berichte sinesischer Jesuiten und des Kaisers Kienlong vorhanden, in den *Mémoires de la Chine*, Tome 1. Die allgemeine Weltgeschichte ist keine Quelle, die in der Geschichte der Tatarn neben Abulgasi, Dequignes, Pallas, Ryttschkov, s. w. aufgeführt werden dürfte. Daß die ältere Geschichte dieser Völker nicht bloß mager, sondern auch unzuverlässig ist, wird niemanden befremden. Je näher wir unserm Zeitalter kommen, desto genauer sind diese Völker beobachtet, desto vollständiger ihre Sagen und späteren Ereignisse aufgezeichnet worden. Einige Untersuchungen der ältern Völkergeschichte, z. B. der Anwohner des Caspischen Meeres, lassen sich doch noch ziemlich ins Reine bringen; sie würden aber den Hrn. Verf. vermuthlich weiter geführt haben, als seine Zwecke erlaubten.

Hf/mann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

54. Stück.

Den 3. Apr. 1784.

Cadix.

Meirker.

Memoire pour servir à l'histoire du siège de Gibraltar, par l'auteur des batteries flottantes. 1783. 67 Octavseiten. Damit man, über den fliegenden Schiffen, nicht die schwimmenden Batterien ganz vergesse, so wollen auch wir etwas zur Erhaltung ihres Andenkens dadurch beytragen, daß wir einige Merkwürdigkeiten aus dieser mit Einsicht und Bescheidenheit abgefaßten Schrift auszeichnen. Sie ist, Madrid den 29. Nov. 1782, unterschrieben. Ihr Herausgeber hat sich die Freiheit genommen, alle die Stellen mit einzurücken, die der Verf. zu unterdrücken gedachte, wenn er, wie er anfänglich Willens war sie selbst herausgegeben hätte. Er hat, nach der Zeit, eine ansehnliche Belohnung erhalten. Zum Grund setzer

H h

ner Erfindung legte er folgende Erfahrungssätze: Unsere ardstreunigsten Stückkugeln richten gegen eine fünf Fuß dicke Verbindung von hartem Holze nichts aus. Holzwerk, das man beständig in dem Grad von Anfeuchtung erhält, den es durch ein ganzliches Eintauchen bekommen würde, verstatet der Entzündung keinen Fortgang. Brennzeuge, die es selbst unter dem Wasser verzehren würden, wirken nur so lange, bis sie selbst verzehrt sind. Sechs Kanonen bringen in allen Fällen, unter gleichen Umständen, eine einzige zum Schweigen. Ein Sturm, den sechshundert Stücke und Mörser begünstigen, nachdem sie zuvor alle Vertheidigungsmittel zu Grunde gerichtet haben, ist mehr eine ruhige Besitzergreifung. Den zweiten Grundsatz, der das Schicksal der Batterien hauptsächlich zweifelhaft zu machen schien, hatte der Erfinder, zum voraus, durch einen entscheidenden Versuch bewährt. In ein süßliches Stück Eichenholz, das sechs Stunden im Wasser gelegen war, bohrte er ein acht Zoll tiefes Loch, von gleichem Durchmesser mit einer 2-pfundigen Kugel: diese, glühend hineingetrieben, rauchte eine Viertelstunde lang, verlöschte, und ließ keine andere Spur im Holze zurück, als die Austrocknung eines zollthicken Ringes, und eine Schwärze, aber ohne Verkohlung, auf dem Boden. Also kam es nur darauf an, ob diesem Grundsatz, bey dem Bau der Batterien, Gemüge geschehen war. Der Erfinder hatte zweyerley Mittel darzu gebraucht. Das eine war, daß man sie von außen anfeuchten konnte: und dadurch ist wirklich eine große Menge glühender Kugeln gelöst worden. Das zweyte war sinreich. Das Innere des Holzwerkes wurde von Canälen durchschnitten, welche das hineingepumpte Wasser, wie die Adern das Blut, nach allen Theilen herum-

leiteten. Jede Kugel traff eine solche Ader, oder nahegelegene Theile. Im ersten Falle machte sie zwar eine nachtheilige Wunde, die eine Verblutung verursachen konnte: der Erfinder hatte ihr aber, durch schwammige zwischen das Holz gelegte Mittel, vorgebeugt. Durch die Schuld der Calkfaterer wurde die letzte Anstalt verfehlt. Man gab dem Erfinder nicht mehr Zeit, den Fehler zu verbessern. Man war so überzeugt von der Hinlänglichkeit der übrigen Mittel, daß man dieses für eine Künstlergrille hielt. Die Sache war dahin gediehen, daß er sie für das Interesse aller übrigen hinausführen, oder wenn sie durch den Fehler aller übrigen verunglückte, die Schuld alleine tragen mußte. Die Batterien thaten, obgleich unvollendet, noch immer das übrige; aber bey der Ausführung begteng man große Fehler. Man hatte keine gehörige Verabredung genommen, oder sie nicht befolgt. Die Vorschläge des Erfinders fanden die empfindlichsten Widersprüche. Vom Angriff auf der Landseite wurde man nicht recht unterstützt. Dreißig Kanonierschaluppen kamen gar nicht zum Vorschein. Eben so viel Bombardierfahrzeuge, die die angegriffene Seite im Rücken nehmen sollten, verschwanden gleichfalls. Dadurch sank die Anzahl von 400 Kanonen und Mörsern auf 60 herab. Die Position der schwimmenden Batterien ward verfehlt. Man setzte sich mitten vor den Platz, recht als ob man alles sein Feuer herausfordern wollte. Es fehlte an Anstalten, die gefährlich beschädigten Batterien aus dem Gefechte zu führen und wieder herzustellen. Endlich setzte man sie eigenhändig in Brand, obgleich sieben davon noch völlig in gutem Stande und nicht einmal von den glühenden Kugeln commandirt waren. Niere erhielten sich noch 20 Stunden lang, nachdem man diesen Befehl an ihnen vollzogen hatte. Die Circulation des Wassers war

also wirklich entbehrlich; und vielleicht hätte diese selbst den angehängten Schwefeltüchern widerstanden. Man nahm, unbilliger Weise, das Wort unverbrennlich, in gar zu eigentlichem Verstande.

Gmelin.

Helmstädt.

Meiner.

Von den kürzlich angehängten chemischen Anzeigen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelehrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen, welche Hr. Berggr. Crell daselbst herausgibt, haben wir bereits die zwey ersten Stücke 192 Seiten vor uns. Sie enthalten außer Anzeigen von 7 Schriften und Auszügen aus den neuen Abh. der Königl. schwedischen Akademie (für 1781), und den Schriften der kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel (B. II. und III.) Vorschläge, chemische Neuigkeiten, Nachrichten aus Briefen und zehn eigene Abhandlungen. Hr. R. Bergman schlägt vor, um die Schwere des Feuers genauer zu bestimmen, als bisher geschehen ist, in einem metallenen Gefäße Wasser zu wägen, wenn es gefroren, und dann wieder, wenn es geschmolzen ist; Hr. Berggr. Crell, wie man die bey der Destillation des Salpeter-Knopfes austretende Luft aufzufangen und untersuchen könne. Nach einem in Ungarn oft wiederholten Versuche geben die Stengel des türkischen Weizens Zucker; in Böhmen soll Hr. D. Pfeiffer einen die Probe haltenden Indig aus (vermuthlich einheimischen) Pflanzen bereiten. Hr. R. Kirwan erzählt die ganze Geschichte der vermeintlichen Verwandlung des Wassers in Luft; Hr. Priestley habe Weingeist ganz in brennbare Luft, und Salpetersäure in dephlogisirte umgeändert. Hr. Pr. Krazenstein macht, um goldenen Spießglaschwefel frey von allen schädlichen Theilen zu erhalten, zuvor aus dem König mit noch einmal so vielem gemeinem Schwefel künstliches Spießglas;

glas; auch in Fluß- und Schwefelpat sah Hr. Pr. Succow Saamen gut keimen; Hr. Hesse sah das Spodl sich mit Salpetersäure entzünden; auch in Schottland hat Hr. Whitering eine bloß mit Luftsäure gesättigte Schwefelaterde gefunden. Hr. R. Bergman bestimmt den Unterschied des Lichts und Feuers von Wärme und brennbarem Wesen: Hr. Pr. Serber erwähnt einiger finnischen und sibirischen Marmorarten, die am Stahle Feuer geben, und schließt daraus auf die Kiesel Erde darinn. Hr. Dr. Achard beschreibt, wie durch Beyhülfe des Arseniks, der aber in der Hitze wieder davon geht, aus Platina Gefäße gemacht werden können; er macht sie sehr weich und geschwind flüssig, und so wie er davon geht, ist sie wieder fest. Hr. Prof. Storr macht es durch scharfsinnige Versuche sehr wahrscheinlich, daß die Alaunerde, die man durch Schmelzen aus Quarz u. dergl. erhält, veränderte Glaserde ist; der reinste Kry stall, aus dem er durch wiederholtes Abziehen reiner Vitriolsäure darüber alle von Natur darinn befindliche Alaunerde ausgezogen hatte, gab immer wieder Alaunerde, wenn er ihn entweder öfters glühte und ablöschte, oder im silbernen Tigel mit reinem Weinstein salze schmolz, so daß zuletzt beynahe der ganze Kry stall mit der Vitriolsäure in Alaun übergegangen war, von welchem sich eine desto größere Menge auf einmal bildete, wenn der Kry stallstaub glühend in reinem Vitriolöl abgelöscht wurde; Hr. St. hat auch aus der Natur selbst Erscheinungen für diesen Uebergang gesammelt; in dem Stralenloche hatte der Urstoff der Kry stalle das Ansehen eines zähen Schleims: was in reinem Thon mit Alaunerde vermengt ist, erklärt er unter dem Namen Binderde für eine eigene, von der Glaserde durch ihre Erweichlichkeit in Wasser und durch ihre bindende Kraft verschiedene, Erde. Hr. Berggr. v. Scopoli zeigt durch Versuche, daß

Phh 3 die

die Menge der Salzsäure im äsenden Sublimat, also auch seine äsende Kraft verschieden seye, nach dem verschiedenen Verhältniß der Stoffe, die zu seiner Vereitung genommen werden. Hr. B. Croll erzählt, daß die Engländer ihren Stahl- und Eisensarbeiten die schöne schwarze Politur durch ein Gemenge aus Arsenik und sechsmal so vielem Zinnober verschaffen; der sel. Hallisch zeigt, wie man die Wirkuna der dephlogistisirten Luft auf das Feuer auch auf den Gebrauch des Lötbrohrs anwenden kann, und giebt eine Maschine an, die hier auch abgezeichnet ist. Hr. Scheel fand, daß bey dem Kochen der Bleikalke mit fetten Oelen in das zugegossene Wasser eine Süßigkeit übergeht, aus welcher durch Salpetersäure Zuckersäure geschieden werden kann. Unser H. P. Gmelin erzählt die Versuche, die er bey Gelegenheit der Thedenischen Spießglaskinsturk angestellt hat. Hr. Dr. Succow beschreibet mehrere Geräthschaften, wie sie zu den Versuchen mit mancherley Luftarten gebraucht werden, vornemlich aber die Verbesserungen, welche Hr. Gr. v. Sickingen dabey angebracht hat. Hr. Sen. Weal-b hat den Gneus chemisch untersucht; zwey Lothe davon enthielten 20 Grane über ein Loth groben Quarzandes, 12 Grane über ein halbes Loth feiner Kieselerde, 1 Quintchen und 4 Grane Alaunerde, 24 Grane Eisen, und 3 Grane Kalterde.

Lentz.

Deßau.

Ime in.

Auf Kosten der Verlagskaffe sind abgedruckt: Fränkische Beyträge zur Arzneygeretheit durch Krankengeschichte und Bemerkungen von J. C. G. Scheidemann, fürstl. fuldisch. Hofmedicus und Praktikus zu Dertheim vor der Röh. 183 S. in Oct. Diese 35 Krankengeschichten und Bemerkungen, welche aber größtentheils zu unwichtig sind, als daß wir etwas daraus mittheilen könnten, ist im Vorbericht eine Beschreibung der Lage, der vorzüglichsten

sten Nahrungsmittel und Gewerbe, so wie auch der gewöhnlichsten Krankheiten unter dem Volke, voranaeßet, bey welcher Gelegenheit der Hr. H. gar sehr über die Menne Aelterärzte klagt, welche seine Gegend besetzt halten. Wir wollen den Inhalt jeder Bemerkung hersehen. Eine Auszehrung, die von dem allzu starken Gebrauche des Kochsalzes entstanden war, wurde durch wässerichte Tränke geheilet. Bey der Entzündung der Zunge giebt er starken Aderlässen am Arm den Vorzug. Einige von Spulwürmern verursachte Zufälle. Es war ein Schmerz im rechten Schenkel dadurch die Bewegung desselben verhindert war, der sich aber verlohren (haben soll), nachdem ein großer Spulwurm abgegangen war. Krampf in den Händen und Fingern, sind zu gewöhnliche Zufälle. Von einem Bandwurme, der durch abführende Mittel abgetrieben wurde. Sennesblätter und Weinsleinrahn werden bey andern schwerlich dasselbe leisten. Von schweren Athem, mit außerordentlicher Vertiefung der Herzgrube unter jedesmaligen Einathmen. Ein sonderbarer Appetit einer Schwangern, der auch nach der Entbindung fortbauerte. Ein alltägliches Wechselfieber mit ungewöhnlichen Zufällen: Es war periodische Blindheit, während welcher die Einbildungskraft des Kranken außerordentlich lebhaft wurde, und derselbe unaufhörlich fortredete. Von der Pflanzenbiät im Nierenstein. Ein zerfressener Sichelgang des Steno. Eine Pupille, die nicht mitten in der Weintraubenhaut des Auges befindlich war. Von einem falschen Schielen, das durch die Blindheit des einen Auges entsteht. Eine durch Säure verursachte Ruhr. Etwas von Kinderblattern, die nach dem Ausbruch verschwanden, ohne zu schwären. Ein den Blattern ähnlicher Ausschlag, den ein Kind mit zur Welt brachte. Chronologisches Verzeichniß der Blatterepidemien, die seit 40 Jahren in

Dfz

Dstheim gewesen sind. Einige Nachricht von den
 Majern, die seit den letzten 30 Jahren in D. epidemisch
 gewesen sind. Von dem gänzlichen Verlust der
 Sprache in faulen Fiebern. Beispiele von der Mits-
 leidenschaft der Nerven (freylieh nicht solche, wie
 Camper aegeben), auch einige von der Triosynkrasie.
 Einige den schlagflüssigen Personen gemachte Bemerkun-
 gen. Ein kaum zu fühlender und unordentlicher
 Puls gena mehreren schlagflüssigen Ereignissen voran,
 deren völligen Ausbruch Hr. S. durch reichliches
 Aderlaß zuorkam. Bey einer andern Person fand
 man an der linken Hand 25 und zur nemlichen Zeit an
 der rechten 35. Sie starb. Von einem Pulsaderges-
 chwulste am Halse. Von einem natürlichen Pulse,
 der ganz ungewöhnlich oft und geschwind schlug. Und
 doch natürlich? Von einem innern Wasserkopf. Er
 wurde durch harntreibende Mittel und eine Binde ge-
 heilet. Einige Bemerkungen von der Wasserlucht.
 Frühzeitiger Fluß der goldnen Ader. Ein Blutfluß
 aus dem männl. Gliede. Monatliche Reinigung, die
 sich im Alter wieder eingefunden hat. Ein anhaltender
 Abgang aus der Gebärmutter. Eine Blutfärbung
 aus d. Mutter. Etwas von Brüchen. Von einem epi-
 demischen Scharlachfieber. Beobachtete wurmför-
 mige Bewegung der Gedärme bey einem lebendigen
 Menschen. Einige gute Wirkung von eingenommenen
 Brechmitteln, die erfolgten, ohne daß man sie gesucht
 hatte. Curen, die durch äußerl. Gebrauch des kalten
 Wassers geschehen sind. Es war die englische Krank-
 heit, und ein langwieriger Kopfschmerz, der von einem
 Stoße entstanden war. Vom Rothlaufgürtel (Zona)
 vier Krankengeschichten, unter welchen d. Hrn. B. etz-
 gene befindlich. Merkwürdiger Geschmack des ausge-
 worfenen Eiters eines Lungenüchtigen. Von einer
 Nefselucht, die auf den Genuß von frischem Schweis-
 nefleisch entsethet.

~ *extrin.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

55. Stück.

Den 3. Apr. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Die Schrift mit dem Spruch: Sic transit gloria silvae. welche bey der Preisaufgabe über die Wurmtrockniß am Harze das Aecssit erhielt, (oben S. 195) hat zum Verfasser den Herrn Ge. Albr. Hase, Oberförster zum Lautenberg.

Rom.

Heyne.

Pitture antiche ritrouate nello scavo aperto di ordine di nostro Signore Pio sesto P. M. in una vigna accanto il V. Ospedale di S. Giovanni in Laterano l'anno 1780. incise e pubblicate da Giov. M. Caffini C. R. Somas. Roma 1783. Dies ist der, als eine Steinschrift, (in stilo lapidari) abgesetzte Titel eines antiquarischen, nicht ohne Geschmack

Zii

Schmack

schmack besorgten, Werks. Von der Entdeckung dieser Wandgemälde ist vieles, selbst in Zeitungsblättern, erzählt worden. Der Figuren sind sieben, auf eben so viel Blättern in Folio vorgestellt, wozu noch ein Blatt mit Vorkellung des Orts und der Ausgrabung selbst, Titel- und Dedicationskupfer und eine Anfangsleiste und Anfangsbuchstabe kömmt; die Kupfer sind roth abgezogen. Der beygefügte Text besteht aus acht Blättern, und hat den Hrn. Abb. Gio. Cristof. Amaduzzi zum Verfasser; eigentlich ist es ein neu umgearbeiteter Aufsatz, der schon in der *Antologia Romana* To. VII. stand. Der Herausgeber, ein Clericus regularis von der Congregation von Somasca, hat das Verdienst, eine Seite Vorbericht vorgefetzt zu haben. Sechs von den Figuren sind einander ähnlich, und stellen Diener vor, welche Speisen auftragen (dapiferi). Die Kleidung hat etwas Besondres: das Gewand ist weit und lang, und besteht aus einem Unterrock, von schielend weißer Farbe, und einem Oberrock, der ins Violettblau fällt. Auf beyden Schultern ist ein, wie es scheint, gestickter oder gewirkter Schild mit einem Streif angeheftet; eine ähnliche Zierrath findet sich am untern Saum bey einer Figur, und mehrere kleine am Saume einer andern. Uebrigens sind es Jünglinge mit blondem Haar, das mit einem Diadem umflochten ist. Sie tragen Vot sich auf den Händen verschiedene Speisen, deren Benennung wir übergehen. So viel würden wir aber doch behaupten, die hier vorgestellte Malzeit müsse sehr frugal gewesen seyn, wenn nicht noch mehrere solche dapiferi an andern Theilen der Wand vorgestellt waren, die noch mehr aufzutragen. Dies muß aber auch der Fall seyn, und es müssen der Figuren weit mehr gewesen seyn. Die siebente Figur ist ein Mundschent, mit einem

fast ähnlichen Gewand, das der Verf. gut mit einer *Dalmatica* verwechselt. Daß es bloße Künstlerideen sind, daß das vielleicht ein Speisesaal war, dessen Wände auf diese Weise bemalt waren, sind die ersten Gedanken, die man haben muß: es werden leichtgearbeitete Stücke seyn, wie sich von so einer Bestimmung erwarten läßt; die Gegenstände nur in so fern aus dem wirklichen Leben genommen, als es Reiche gab, die mehrere Skaven für die Tafel hielten, eigene Kleidung (wir nennen es *Vivree*) für dieselben hatten. Aber auf die zuerst im Wege liegenden Gedanken stoßen unsere Antiquarier nicht leicht; es muß weiter hergeholt seyn. Hr. M. meynt, daß der Gedanke einer herrlichen Malzeit eines reichen Römers, oder eine Opfermalzeit, ausgeführt sey. Einem andern Gelehrten (es soll der Hr. Abbt Don Vito Giovenazzi seyn) war die Erklärung immer noch zu einfach; von ihm wird das Ganze in einem angehängten Aufsätze auf eine Malzeit der Salier gedeutet: die Schilder an den Gewänden sollen die *ancilia* seyn: sie haben zwar nicht die Gestalt, es ist auch keine Spur oder Analogie, daß die Diener der Priester, und der Salier insbesondere, ihre Wapen an sich getragen hätten; in dessen schadet dies alles nichts: es klingt doch artig, eine *coena Saliaris*: auf einer der Schüsseln stehen 7 Mettische, also in ungleicher Zahl: wieder etwas Religiöses; noch mehr, unter den Opfern, die man den Göttern brachte, waren auch Kuchen, und hier trägt der eine eine Pastete: (Ob der Hr. Abbt Kuchen und Pasteten auf der Tafel auch für eines halten möchte?) die Salier schmaugten sehr herrlich: die hier aufgetragenen Speisen sind eben hinlänglich, den Hunger zu stillen; Alles das schadet nichts: es sind Aehnlichkeiten a contrario. Man führet ein Gemälde im Vatican, Codex Virgilis

(die Malzeit der Dido) und ein anderes bey Du Fresnoy in Constantinop. Christ. an, (der h. Casarius Bruder Gregors von Nazianz) wo ähnliche Schulterjierrathen vorkommen. (Wir würden eben daher unsre Vermuthung bestärken, daß die Gemälde von späterer Zeit sind). Zwar Hr. A. versichert, die Zeichnung sey von einem reinen Charakter und von guten Formen; er findet in den Umrisen Genauigkeit, Grazie und Harmonie, Natur und gute Richtung der Urne, elegante Bewegungen f. w. Wir wissen fast nicht, ob er von eben diesen Figuren spricht, oder es müssen die Originale ganz anders aussehen. Denn die Kupfer sind in ihren Umrisen schlecht gezeichnet, die Körper, die Gewänder, vor allem aber die Stellungen und Bewegungen ohne alle Grazie. Wenigstens so scheidet es dem Rec.

Was den Ort, wo die Gemälde sind gefunden worden, anlangt: so weiß man uns darüber weiter nichts zur Belehrung zu sagen; man fand an eben der Stelle eine Menge Bruchstücke von Granitssäulen, w. einen Centaur, dem ähnlich, der sich im Museo Capitolino befindet, einen jungen Hercules mit einem Füllhorn, einen Hadrian, einen Löwen von schwarzem Marmor, der den Kopf eines Kalbes im Klauen hält, eine bronzene Lampe und Weingefäße. Man kam an einen großen Saal, in welchem man die beschriebenen Wandgemälde fand. Daß man den Raum gemessen habe, finden wir nicht; auch nicht ob es nur eine Seitenwand war, an die man kam, ob man nicht die Gegenwand oder Seitenwand entdeckte f. f. Man ließ sie auf der Stelle abzeichnen, und that wohl; so bald die Luft dazu kam, so verbleichten sie, bis auf No. 3. 6. 7. Die Erde, worunter sie lagen, mußte also feucht gewesen seyn. Im Herculanium hat die Trockenheit der

der Afche zur Erhaltung gebietet. Der Pabst hat die Gemälde dem Cardinal Pallotta geschenkt; der das Nachgraben so wohl auf dem Vateran, als an andern Orten betreibt.

Heune.

Leipzig.

Noch sind wir unsern Lesern die Anzeige von dem zweyten (432 S. noch 1780 erschienenen) und dritten (278 S.) Bande der daselbst (s. Gdt. Anz. von gel. Sachen 1778. 116. St. S. 944) herauskommenen geographischen Geschichte des Menschen und der vierfüßigen Thiere von Hrn. Prof. Zimmermann schuldig; letzterer von 1783 hat auch die Aufschrift: Versuch einer Anwendung der zoologischen Geographie auf die Geschichte der Erde, und mit ihm wird auch die schöne zoologische Weltkarte ausgegeben, auf welcher auch die neueste Entdeckungen auf der Südsee, auf dem Meere zwischen dem mitternächtlichsten Theile von Asien und Amerika u. a. genügt und nicht nur alle vierfüßige Thiere, sondern auch die Hauptverschiedenheiten des Menschengeschlechts nach Größe und Farbe eingetragen sind. Im zweyten Bande sind zuerst die Thiere, welche über beträchtliche Theile der alten Welt verbreitet sind, verschiedene Mäusearten, Spitzmäuse, Igel, Stachelschwein, Damhirsch, Kameele, einige Hunde: mehrere Katzenarten, und der Büffel, aus dem heißen Erdgürtel der Neu-Neumon, die Mangusta, die Tibetkatze, das Tibetthier, die Fossane, der Löwe, der Elephant, das Nashorn, die größte Fledermaus, der Krang-Itang; dann die Thiere, welche beträchtliche Strecken der neuen Welt bewohnen, der Cuguar, Jaguar, das Guanico und die Vicuna beschreiben, und für ihre angegebene Wohnplätze, und die Grenzen derselben gültige Zeugnisse angeführt; darauf

Gmelin.

folgt ein Verzeichniß derer Thiere, welche nur kleinere Erdstriche bewohnen, und auf dieses ein Verzeichniß aller säugenden Landthiere überhaupt, auch derer, die bisher noch nicht genau beschrieben sind, worzu im 3. Bande noch ein Nachtrag geliefert wird. Die von Hrn. Prof. Forster beschriebene Maus der Hudj-nebay scheint dem Hr. Prof. die Vermuthung zu bestätigen, daß der Lemming auch in Nordamerika zu Hause seye; sie kommt wenigstens mit dem sibirischen Lemming nahe überein: die Wanderrage finde sich nicht in Norwegen, und andern kalten Ländern; Sebä's norwegische Maus seye entweder eine ganz andere Art, oder S. habe sich, wie er sonst öfters thut, in Absicht auf das Vaterland geirrt. Der so genannte amerikanische Damhirsch habe keine Schaufeln, seye also kein Damhirsch, und der virginische eine neue, noch nicht bestimmte, Art: auch Hrn. Z. hat eigene Untersuchung eines schönen Gerippes von diesem Thiere belehrt, daß der Höcker des Kameels nicht von den Knochen des Rückgrats gebildet wird. Sehr richtig bemerkt Hr. Pr. der Einwurf, daß Thier siehe zu einzeln in der Natur da, beweise gegen die Wirklichkeit des Einhorn's nichts, und zeigt es aus andern Bepispielen (aber sollten die Vorstellungen auf den Trümmern von Persepolis mehr dafür beweisen?) Die gehörnte wilde Esel hält er mit sehr vieler Wahrscheinlichkeit für eine große Gazellenart; den nordamerikanischen Dachs für eine Spielart des gemeinen. Den Klipdas schließt auch Hr. Z. von den Cavien aus, und macht ein eigenes Geschlecht daraus. Der dritte Band fängt mit einer Betrachtung über die Größe des Thierreichs an; Hr. Z. vergleicht aus einer gut gewählten Menge von Angaben die Anzahl der Thierarten mit der Anzahl der Arten von Mineralien und Pflanzen. (Hier müßte aber
zuvor

zuvor genauer, als bisher, bestimmt werden, was bey Mineralien Art und Abart ist, ehe man die Arten aufzählt; man darf nur die berühmteste mineralogische Systeme vergleichen, um sich zu überzeugen, wie wenig die Naturforscher hierinn noch unter sich einig sind; eben der Fall trifft bey den Schwämmen und andern Kryptogamisten zu, selbst manchmal bey Pflanzen höherer Klassen, die nur von durchreisenden Naturforschern untersucht wurden; und die gleiche Schwierigkeiten finden bey Thierpflanzen, Infusionsthierchen, Korallen, Schalthieren und andern, insbesondere Meerergewürmen statt; würde man bey den organisirten Körpern chemische Mischung zur Bestimmung der Geschlechter und Arten zum Grunde legen müssen, wie man bey den Mineralien öfters zu thun genöthigt ist, so würde man auch da ähnliche Uebergänge vermeintlicher Arten in einander wahrnehmen können;) die Menge der Pflanzenarten übersteigt die Menge der Arten von Mineralien, die Menge der Thierarten jene weit; jene nimmt Hr. Z. über 178000, diese letztere über 7000000 an: daß die Mineralien durch Hitze und Frost nichts leiden, ist zu viel gesagt; verwittert und zerfällt doch der harte Granit auf den höchsten Gebirgspitzen: ein großer Theil der Thiere ist uns wegen ihrer Beweglichkeit, wegen ihrer Kleinheit, wegen der Unzugänglichkeit ihres Wohnorts z. B. in den Tiefen des Meers u. d. noch unbekannt; das Meer macht doch $\frac{3}{4}$ der ganzen Erdoberfläche aus, und wie wenig sind wir noch unter seine Oberfläche gekommen? Doch ist es unter dieser eben so stark bewohnt, als auf derselben, und wie wenige Meerthiere haben wir dessen unerschachtet, wenn wir sie mit der Anzahl der Landthiere vergleichen, aufzuweisen! Daß die Arten auch ausnehmend reich an Individuen sind, zeigen die Schaa-

ren der Heringe, die Roggen verschiedener Fische u. d. Verhältnis der Erdgürtel unter einander in Rücksicht der Summe ihrer thierischen Produkte; Hr. Z. zeigt aus gültigen Zeugnissen, und darauf gegründeten Berechnungen, daß auf dem besten Lande ohne große Ausnahmen die Anzahl aller lebenden Wesen der verschiedenen Erdgürtel aus dem Verhältnis der Grade der Hitze und der Feuchtigkeit zusammengesetzt sey; kalte Länder haben viel weniger Thierarten, als warme, und unter diesen diejenige wieder mehrere, welche zugleich feucht sind; dies zeigt Hr. Z. aus vielen Beyspielen, und durch den Anblick der Charte anschaulich; feuchte Länder haben vornemlich eine ungeheure Menge von Insekten. Vergleichung der bekannten und unbekanntenen Theile der Erde; hier sind freylich die Angaben, selbst bey sehr bekannten Ländern, etwas unsicher. Zuerst wird also der Umfang der bekannteren Länder nach Quadratmeilen so genau, als möglich, bestimmt, die in denselbigen sich findende Arten vierfüßiger Thiere aufgezählt, dann der Umfang der unbekanntenen Länder nach den wahrscheinlichsten Berechnungen angegeben, und daraus auf die Summe der darinn noch zu erwartenden Anzahl von Thierarten geschlossen; von Africa kennen wir noch am wenigsten; Hr. Z. giebt den Umfang des etwas mehr, aber auch meistens nur obenhin, bekannten Theils davon auf 80000, den Umfang des ganz unbekanntenen auf 450000 Quadratmeilen an, und gerade dieser Theil ist es, der, einige unlängere Sandwüsten abgerechnet, theils nach sichern und fabelfreyen Nachrichten, theils nach den großen und vielen Strömen zu urtheilen, die sich an beyden Küsten von Africa in das Meer ergießen, hohe Berge, also gewiß Feuchtigkeit mit (vermöge seiner Lage zwischen den Wendekreisen) der größten Hitze verbunden

den hat, und daher dem oben erwähnten Naturgesch zu Folge die größte Menge und Mannichfaltigkeit an lebendigen Geschöpfen erwarten läßt. Darstellung aller bekannten vierfüßigen Landthiere nach ihrer jetzigen Vertheilung über die fünf Welttheile: Africa hat in dem Theile, den wir einigermaßen kennen, in den 80000 Quadratmeilen, die doch nur $\frac{2}{3}$ des Ganzen ausmachen, 125 Arten vierfüßiger Thiere, da es doch in Vergleichung mit Europa nur 40 haben sollte, und wenn Asien 30 Arten weniger hat, als es nach dieser Berechnung haben sollte, so rührt es bloß daher, weil die heißeren Striche Asiens noch nicht genug untersucht, und erstaunende Strecken fast beständig gefroren sind; Africa ist also unter allen Welttheilen verhältnißmäßig am stärksten bevölkert; Europa nur $\frac{1}{3}$, Asien nur $\frac{1}{2}$, Amerika nur $\frac{1}{4}$ so stark, obgleich das letztere reicher ist, als die ganze alte Welt zusammengenommen. Da nur die wenigsten Thiere in allen Klimaten aushalten können, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie aus einem Standpunkte ausgegangen sind; Linné's Inseln, Buffon's schöne Träume findet Hr. Z. der Natur gleich wenig entsprechend; wenn leichtere wahr wären, warum findet man die Thiere der heißen Zonen nicht eben sowohl alle in der neuen, als in der alten Welt? warum nicht ihre Trümmern eben sowohl in den Ländern nach dem Südpol, der doch eben so bald erkaltete, als in den Ländern nach dem Nordpol, warum nicht auf den Bergspitzen, die doch zuerst erkalteten? sind die Gebirge bey der Vasinamischen Meerenge größer, als diejenige, welche die ostindischen und africanischen Elephanten bey ihrer Wanderung nach Mittag zu übersteigen hatten, gesetzt auch, daß die große Thierknochen am Ohio, wie sie es nicht zu seyn scheinen, wirklich Elephantenknochen wären? Wanderungen der vierfüßigen Thiere, vornemlich aus zufälligen Ursachen, zu welchen Hr.

3. ungewöhnlichen, oft pöblichen Mangel an Nahrung, Veränderung des Klimas, Gewalt oder Uebelhandlungen des Menschen und Erdrevolutionen zählt, und alles dieses durch schöne Beispiele erläutert. Anwendung der geographischen Geschichte der vierfüßigen Thiere auf die Geschichte unserer Erde. Schon van der Nyl behauptete 1667, die Thiere der neuen Welt seyen nicht aus der alten hübergekommen: die vierfüßige Thiere, welche jetzt alle vier Welttheile mit einander gemein haben: Inseln, die gar keine wilde Thiere haben, sind entweder durch einen Vulkan entstanden, oder Trümmern eines großen überschwemmten Landes, die eine Zeit lang unter Wasser gestanden haben. Anwendung der Zoologie auf die Geschichte des Menschen. Da Amerika gar keine Hausthiere hat, und Asien sie schon so frühe zähmte, so muß es sich, wenn es auch von Asien aus bevölkert ist, noch, ehe der Asiate so weit in der Cultur war, lozgeriffen haben: überhaupt läßt sich aus der größern Anzahl zahmer Thiere auf eine höhere Stufe von Auszubildung schließen; Komecie kennen die Kaffern nicht, und Elephanten wissen die Afrikaner nicht zu zähmen; in Asien scheint also der Mensch am längsten gebildet, dann in Europa. Vergleichung der Temperatur verschiedener Länder vermöge gewisser Quadrupeden. Vergleicht man den alten Wohnplatz des Renn- und Stenbthiers mit dem gegenwärtigen, so hat Europa an Kälte abgenommen; sieht man die südliche Gränze desselbigen in Amerika, Europa und Asien ab, so ist Amerika kälter, als beyde andere Welttheile, und Asien immer kälter, wie weiter es nach Morgen liegt.

Gelardi.

Preller.
Dessau und Leipzig.

Wir müssen eine Schrift noch nachholen, die auf Kosten der Verlagskasse in der Buchhandlung der

der Gelehrten ausgegeben, und zu Halle bey E. G. Läßel gedruckt ist, D. Joh. Sa. Semlers historische Abhandlungen über einige Gegenstände der mittlern Zeit bey Gelegenheit eines Aufsatzes, der in München das Accusit erhalten. 1782. (Octav. 1 Bl. 1/2) Dieser Aufsatz betraff die Erklärung einer Grabchrift im bayerischen Kloster Geissenfeld, die also lautet:

Hac iacet in tumba Gerbergis; filia regis
Graeci Stratoris Eberhardi quae fuit neptis,
Huius loci prima fertur Praelata fuisset:

und allen Chronikenschreibern und Geschichtkundigen verborgen geblieben war, bis daß Mabillon sie in seiner Reisebeschreibung bekannt machte. Die churbayerische Akademie der Wissenschaften setzte 1779 auf die Erläuterung derselben einen Preis, zur Verminderung des Acc., der sie für ein unerhebliches Stück des dreizehnten Jahrhunderts hielt, welches nach dem Geschmacte, den man in bayrisch-österreichischen Klöstern ehemals fast immer antraff, aufgesetzt, und dazu gebichtet war, daß man auch in diesem Kloster, so wie in andern, mit einer Wittisin aus königlichen Stammeyrangen könne. Gemeinlich wählte man zu solchen angeblischen Damen ungrische, griechische auch wohl russische Prinzessinnen, von welchen man die letztern mit zu den Griechen zählte, vielleicht weil man sich für überzeugt hielt, man werde bey den Stämmen nicht nachforschen können, und daher der Erzählung Glauben bey messen müssen; es schien daher der griechische König in einer bayrischen Grabchrift nicht eben auffallend zu seyn. Der Hr. D. Semler betrachtete diese Aufschrift aus einem andern Gesichtspunkte, und glaubte, daß sie zwar neu und unzuverlässig sey, allein doch etwas wahres, und eine wichtige Anzeige für teutsche Geschichtsforscher enthalte. Da-

her

her widmete er ihr einen Theil seiner Zeit, und bey der großen Belesenheit und dem Prüfungsgeiste, den dieser Gelehrte bekanntlich besizet, konnte es nicht fehlen, daß auf diese Weise eine Abhandlung entstand, die über viele dunkle Gegenstände Gewißheit und Licht verbreitet. In selbiger wird nicht nur die Geschichte der Grafen von Ebersberg und der Herzoge von Kärnthen des kurzthalischen Geschlechtes berichtigt, sondern auch jede Quelle, die bey selbiger gebraucht worden ist, scharf, und oft fast zu streng, beurtheilt, auch manche ähnliche Arbeit untersucht, und aus guten Gründen verworfen, welches letztere vorzüglich einem Theile der Originum Boicarum des Ritters de Buat widersfähret. Der Hr. Dr. will in jenen Versen Structoris Eberhardi für Graeci Stratoris, und für dieses Graeci, Argyri gelesen wissen, und versteht denn unter dem Structor Eberhardus den Grafen Eberhard von Ebersberg, der Geysenfeld im eilften Jahrhunderte stiftete. Die sichern Urkunden melden, daß dieses Eberhards Schwester Wilperg mit einem unbekanntem Gemahle drey Töchter gezeuget habe, nämlich Hathumod, Gerbirg und Lutgard, und daß unter diesen die Gerberg diejenige sey, welcher die Grabhschrift zu Ehren gesetzt worden ist. In einer geissenfeldischen Urkunde gedenkt die Wilperg eines verstorbenen Gemahls Werigand, allein auf eine solche Weise, daß man nicht zuverlässig bestimmen kann, ob dieses ihr oder ihrer Tochter Lutgard Ehegatte gewesen sey. Der Hr. Dr. vermuthet, daß Wilperg 1013 die Kaiserin Chunigund nach Italien begleitet, und daselbst dem Melus oder Ismael Argyrus, den Kaiser Henrich der Heilige zum Herzog von Apulien ernannte, ihre Hand gegeben, und mit diesem die Hathumod und Gerberg, nach seinem Tode aber mit jenem Werigand die Lutgard gezeuget

zeuget habe. Der Melus konnte Rex graecus genannt werden, da er zu dem Geschlechte des Kaisers Romanus gehörte, dessen Gemahlin als eine Bruderstochter der Gemahlin Kaisers Otto II. vielleicht Veranlassung zu dem Titel Nepos gegeben haben kann, womit K. Heinrich der Heilige den Melus belegt haben soll. Melus ward auf Befehl dieses Kaisers zu Bamberg 1020 mit königlicher Pracht begraben, und scheint dem Kaiser einen Mantel hinterlassen zu haben, mit dessen Bildern u. Inschriften der Hr. Dr. sich umständlich beschäftigt. Auf selbigen findet man eine Art von Himmelskugel mit Inschriften, in welchen der Hr. Dr. die Worte Aries Mūs. . ereri † et Heli durch die Propositiō Munus Regis Argyri qui et Meli ausdrückt, da im Gegentheile ein astronomischer Leser in Verbindung mit den übrigen Zeilen *Aries, Musica, Arctophylax. Coma Berenices Heliotrope Virgo iusta qui et libra vocatur* lesen würde. Auf jene Ausdeutung gründet der Hr. Dr. einen Theil seines Beweises für des Melus und der Wilberg Ehe. Ein anderer beruhet auf die Voraussetzung, daß Melus schon im Jahre 1012 die Stadt Warri und seine erste Gemahlin Marantha verloren hat, obgleich die alte Warri'sche Chronik und Lupus den Verlust in das Jahr 1019 setzen, und seine erwiesene Gemahlin ihn überlebte. Die zweyte Abhandlung des Hrn. Dr. hat die Ueberschrift: Kurze Anmerkungen über die Nachlässigkeit mancher Herausgeber von Sammlungen alter Klosterurkunden, und enthält Vergleichen einzelner Stellen in Hundii *Metropoli Salisburgensi* unter sich und mit den *Monumentis Boicis*, die freylich nicht dazu dienen, daß sie das Zutrauen zu den darinn enthaltenen Urkunden vermehren, dem aber, der diese Bücher gebrauchet, unentbehrlich sind. Auch ist der T.

VII. der Reliquiarum medii aeni des F. N. v. Ludewig geprüftet, und von der neuesten Ausgabe der Traditionum Lurifhamenitum das Mangelhafte gezeigt. Ueberher sind aus dem letzten Buche viele nützliche Bemerkungen über Religionsfäße, Staatsverfassung, Haushaltung und Sitten unserer Vorfahren, und ein Verzeichniß echter teutscher zusammengesetzter Namen nach Anleitung ihrer Endungen mitgetheilet. Die dritte und letzte Abhandlung begreift einen Vorschlag, an dessen Ausführung man zweifelt, obgleich er, wiewohl nicht in solchen Umfange, öfters, und auch von denen beyden Gelehrten, welchen der Hr. Dr. diese Abhandlungen dediciret hat, nämlich den Herren Hofrathen Gatterer und Schöbzer, dem Publico vorgeleget ist, nämlich diesen, man solle eine chronologisch geordnete, kritisch berichtigte, und mit ungedruckten alten Handschriften verglichene Sammlung aller zu der teutschen Geschichte gehörigen Quellen, Gedichte, Biographien, Chroniken, Annalen, Necrologien und Inschriften in einem bequemen Formate herausgeben, und von den wichtigsten Stücken eine getreue teutsche Uebersetzung veranstalten. Von der letztern, in der auch die ködlichsten Legenden beybehalten werden müßten, verspricht sich der Hr. Dr. eine leichte und geschwinde Verbesserung der moralischen Lage der ganzen teutschen Nation.

Hilfmann.

Paris. *Jehari.*

Principes de Morale. Par M. l'Abbé de Mably; bey Lambert, 1781. 369 Seiten. — Nur ein paar Gegenstände der allgemeinen Moral, nemlich die Lehre von den Leidenschaften und von der Tugend werden in diesem Buche erörtert. Mehrere Personen unterhalten sich von einigen Hauptlehren dieses beyden Kapitels. Das Buch hat also keine dogmatische

tische oder systematische Form, in Rücksicht der Folge und Einleitung der entwickelten Grundsätze. Ausserdem hat dies Buch auch das Eigene, daß die einzelnen Lehren sogleich auf die bürgerliche Gesellschaft und die öffentlichen Sitten angewendet, und aus der Geschichte der ältern und der heutigen Staaten erläutert und bewiesen werden; (der Verf. setzt also Leser voraus, denen die Staaten Geschichte nicht ganz unbekannt ist. Man muß sie sogar im Detail kennen. Denn so ausführlich er z. B. einige Facta der römischen und brittischen Geschichte erzählt; so wenig reicht das, was er ausheben konnte, zur Erläuterung. Und zum Erweis seiner Lehrsätze zu). Ferner, daß er bey jeder Gelegenheit ~~den~~ ^{den} Leser auf den Widerspruch aufmerksam macht, in welchem die heutige Erziehungsmethode mit seinen Grundsätzen steht. Hier hat er offenbar blos seine Pariser und Pariserinnen vor Augen, deren Corruptionen er nachdrücklich rügt. Er sagt's auch mehrmals: *Songez que nous sommes à Paris*; hier hat man (S. 76.) keine Klugheit, Sittsamkeit, Wohlstandigkeit nöthig; un peu d'imagination suffit, joignez-y, si vous voulez, de l'étourderie, de la présomption, une certaine facilité de bavarder, ou de ne rien dire en beaucoup de mots; et la fortune d'un fat est faite. Dahin gehört auch das harte Urtheil über das andere Geschlecht, S. 301., welches sich wesentlich nur in vergleichen verdorbenen Hauptstädten bewähren dürfte. Viele Leser werden mit uns die Moralität mancher vom V. berührten Handlungen berühmter Menschen und Völker anders beurtheilen, als Er. Nicht der Geist soll die Spanier zur Unterjochung der unschuldigen Amerikaner mit Muth befeuert haben. (Der Geist doch mehr, oder wenigstens eben so stark, als irgend eine andere Triebfeder. Den Eroberern sollte kein Moralist das Wort reden). Auch den Cromwell

sehen wir in einem andern Licht, als der W. S. 334, der sich (vieler andern Thatfachen nicht zu gedenken,) an das Factum nicht erinnerte, daß er mit unerhörter Rachsucht den unglücklichen Prinzen seines ermordeten Königs, noch auf seiner Flucht durch Europa, durch Meuchelmörder verfolgen ließ. Wir wünschen übrigens, daß der W. seine Absicht erreichen möge: Bey der äuffersten Sittenverderbniß des Zeitalters, heißt es S. 349., kann die Moral sich keine andere Wirkung versprechen, als einigen wenigen Mitbürgern zu helfen, daß sie sich aus dem allgemeinen Schiffsbruch retten.

naeher.

Pavia.

Tilmann.

Elementi di Matematica dell' Abate D. Carlo Francesco Gianella. 1781. 347 Quart. 25 Kupfert. Arithmetik, ebene und körperliche Geometrie, beyde Trigonometrien und Kegelschnitte in einer Ordnung, die dem Hrn. W., Prof. der Algebra und Geometrie zu Pavia, am bequemsten geschienen hat; so: Geometrie der Körper nach der ebenen Trigonometrie. Daher weicht sein Vortrag freylich sehr von Euklides seinem ab, die Sätze von den Parallelen sehen erst nach Eigenschaften der Winkel, Sehnen u. s. w. und daß Parallelen immer gleiche Entfernung behalten, wird vorausgesetzt. In der Arithmetik ist auch Auflösung der quadratischen Gleichungen. Allesmal ist dieser Unterricht sehr brauchbar, wenn man nicht die größte Strenge fodert. Auf der andern Seite des Titelblatts steht eine Sentenz vom Boyle. Er bedauert, daß er theoretische Geometrie und Algebra, die er fast als Knabe gelernt, nicht genug fortgesetzt habe. — Lehrreich für manche unserer Physiker, die die Wissenschaft, nachdem sie so weit getrieben ist, und so viel höhere mathematische Einsicht erfordert, zu lehren unternehmen, ohne einmal Boylens Knabenkenntnisse zu besitzen.

naeher.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

56. Stück.

Den 5. Apr. 1784.

Göttingen.

Heyne.
Unser Hr. Hofrath Otto David Heinrich Beezmann, Professor der Philosophie, ist den 19. März seinem seligen Bruder in die Ewigkeit nachgefolget. Diese beyden Männer haben ein sehr merkwürdiges Beyspiel brüderlicher Liebe gegeben.

Heyne.
 Kopenhagen und Leipzig.

Walch.
 Vom Herrn Past. Josias Lork, am erstern Ort, haben wir von der Bibelgeschichte, in einigen Beyträgen erläutert, den zweyten Theil, in der Buchhandlung der Gelehrten, 20 und 596 Seiten in 4r. Octavo, erhalten, und das zu unserm wahren Vergnügen, welches wohl allen Kennern und Liebhabern der Litteratur der Bibel gemeinschaftlich

K k

lich fern wird. Bey der Anzeige des ersten Theils (S. 178. S. 79) ist schon von der Einrichtung und Bestimmung dieses Werks Nachricht gegeben worden. Jetzt fahren wir fort, wie wir dort angefangen, auch von diesem Theil den Inhalt anzuzeigen: 1. Nachricht von der Bibeldruckung in der Kön. Bibliothek zu Kopenhagen. Sie enthält eine arabischliche Zahl von gedruckten Bibeln von allerley Gattung und in mehreren Sprachen, darunter einige seltene Stücke; und dann auch Handschriften, zehen von der hebräischen Bibel, darunter sieben zu den Früchten der arabischen Reise gehören. Wir sehen, daß sie Hr. Prof. Kall in einem eigenen Programm beschrieben. Dürften wir diesem in dem nächsten Bande nicht ein Plätzgen ausbitten? Vom griechischen N. L. sind drey Handschriften auf Pergament, und eben so viel einzelne Stücke der griechischen Uebersetzung des alten. 2. Anzeige und Beschreibung einiger merkwürdigen und raren Bibelausgaben, in des Hrn. Forst's eignen Sammlung; mit fortlaufenden Nummern von Nr. 26 bis 70. Gleich das erste Stück ist eine wichtige, hithero ganz unbekante, Erscheinung. Ein griechischer Brief an den Titum, Wittenb. 1518. auf einem einzelnen Quartbogen. Es ist nicht entschieden, ob diese Ausgabe aus der ersten Erasmi'schen, oder einer eigenen Handschrift abgedruckt. Unter den übrigen kommen einige größere Werke, auch kleinere Stücke der Bibel und von lateinischen die Ausgaben, Neapel 1476. Basel 1487. ohne Ort von 1489. ingleichen von 1482. 83. 85. 86. ferner von 1490. noch eine von 1489. S. 88. findet man ein Verzeichniß aller von Sebastian Münster besorgten Bibelausgaben. Den S. 92. angeführten Pentateuch hat der Rec. vor sich, aber mit einem andern Titel, als hier angegeben wird.

wieb. Es ist auch ihm nicht wahrscheinlich daß diese Ausgabe vor Juden bestimmt gewesen, denen weder mit lateinischer Uebersetzung, noch mit lateinischen Commentarien gehöret ist. Daß Münsfers Name weggelassen, hat wohl keine andere Ursache, als, weil er ein Protestant war. 3. Anzeige von Gen. Panzers Geschichte der nürnbergischen mit Anmerkungen und einem Beytrag zu derselben. Die Panzersche Schrift haben wir zu seiner Zeit angezeigt, zu welcher hier theils Berichtigungen, † theils ansehnliche Bereicherungen kommen. 4. Des Lübeckischen Refr. J. H. von Seeen Nachricht von einer sehr raren zu Augsburg auf Pergament gedruckten und 1535 vollendeten lateinischen Bibel. Diese Beschreibung ist zwar schon 1747 erschienen, aber wegen ihrer Seltenheit hier mit Vermehrungen von Hrn. Lork eingerückt worden. 5. Nachricht von zweien wenig bekannten oder gar unbekanntem Ausgaben des Neuen Testaments, welche L. Dies zu Hofstok besorget hat. Die ältere ist von 1530 Nouum Testamentum per Erasmus nouissime recognitum. Die andere ein Niedersächsisches N. T. von 1539. 6. Nachricht von einer sehr merkwürdigen Ausgabe des deutschen lutherischen N. T. von Wittenberg 1528. Octav. Am Ende steht: gedruckt zu Magdeburg durch Hans Barth. 7. Kurze Anzeige von der Soige der Nechenbergischen Ausgaben des griechischen N. T. 8. Nachricht von der Constantinischen Bibelanstalt in dem Wayßenhaus zu Halle. Ein Aufsatz, der auch für diejenige interessant seyn kann, die sich nicht zunächst um das Historisch-critische der Bibelgeschichte bekümmern. Von eben denselben Lettern, wenn sie im Guße sehr wohl gerathen, konnten 125000 bis 150000 Exemplarien abgezogen

gen werden. Die Summe aller durch diese Anstalt nun seit siebenzia Jahren ins Publikum gebrachten ganzen Bibeln und Neuen Testamente beträgt 2, 123, 550 Stücke. Was für Bemerkungen und Vermuthungen lassen sich nicht über die verkaufsbältige Circulation eines solchen Buchs machen, und wie viel mehr Gutes hätte wahrscheinlich durch eine solche Circulation noch bewirkt werden können, wenn Aufklärung und Eifer immer gleichen Schritt gehalten hätten. 9. Einzelne vermischte Anmerkungen, und 10 einige Anfragen. In der letzten Nummer giebt der Verf. 33 Stücke an, die er in den Jahren 1778 und 1779 erhalten, daß also von dem 1773 bekannt gemachten Verzeichnisse noch fehlender Stücke nunmehr schon 298 Stücke abzuziehen sind. Wir haben uns, während Abfassung dieser Recensien, über die bekannt gewordene Nachricht herzlich gefreut, daß Hr. Vort seine treffliche Bibelsammlung an einen, um die Beförderung der Litteratur höchst verdienten, teutschen Fürsten überlassen hat. Ohnedies ist die Bibelgeschichte bisher vorzüglichst durch teutschen Fleiß in eine so ganz befriedigende Klarheit gesetzt worden, und es ist daher sehr angenehm, daß die wenige minder gewissen Punkte, deren Erörterung etwa noch übrig ist, bald durch Vereinigung der Vorkischen und Stuttgartischen Bibelsammlung ganz werden entschieden werden können. *)

W. L. & C. Sittler. Amsterd.

*) Dies ist die letzte Anzeige, welche diese Blätter von unserm sel. Hrn. E. V. W. enthalten werden; sie fand sich unter seinen Papieren unvollendet und an der Stelle, wo + steht, unterbrochen. Auf Verlangen der Frau Wittve und Hinterlassenen des sel. Mannes müssen wir diese Gelegenheit, um alle die Freunde und Gönner desselben zu erlauben, die in diesen J. A. gedruckene Bekanntmachung von seinem Absterben anstatt der gewöhnlichen Notifikationsblätter an eben einzeln gelten zu lassen.

Amsterdam.

Hayac.

Voyage d'un Amateur des Arts en Flandre, dans les Pays bas, en Hollande, en France, en Savoye, en Italie, en Suisse. fait dans les Années 1775. 76. 77. 78. Par Mr. de la Roche Ecu-
 yer, ancien Capit. d'Inf. au service de France. etc. To. I. IV. 1783. Octav. vier Bände. Das Werk vereinigt in sich einen doppelten Zweck: es ist eine Reisebeschreibung, aber so abgefaßt, daß sie als eine Anweisung für andere, die eben diese Reise machen wollen, dienen kann. Der V. scheint auf einen Engländer zu denken, der von Dover aus zu Calais anlandet (unter funfzig Reisenden nach Italien rechnet der V. gewöhnlicher Weise vierzig Engländer, sieben oder acht Deutsche, Polen, Russen 2c und zwey bis drey Franzosen) und nun giebt er ihm die gedachte Reiseroute, die im ersten Bande bis Turin, im zweyten bis auf den Abgang vom Rom, im dritten bis Venedig, und im vierten auf Mayland, von da durch die Schweiz, Elsas, Lothringen, Luxenburg, Lüttich, zurück geht. Es versteht sich, daß der V. die vorigen Reise- und Städtebeschreibungen zu Hülfe genommen hat; nur hat er aus seinem Man alles entfernt, was Geschichte und politische Verfassung ist, und sich bloß auf die schönen Künste eingeschränkt; diesen Gegenstand hat er in seinem Umfang verfolgt, und für Reisende, die diese Absicht haben, eine Anleitung gegeben, die in den Händen recht vieler Reisenden zu seyn verdient. Denn alles das Sehenswürdige an Gebäuden, Gemälden und andern Kunstwerken und Kunstsammlungen, Ruinen, Alterthümer, (hinlänglich für einen Liebhaber, der es nicht so genau nimmt) wird beschrieben, und beurtheilt: so daß man forthin, wenn das Buch in mehrern Händen

ſeyn wird, wohl erwarten kann, nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge werde mancher Urtheil, das man von Reiſenden hört, das Echo unſers Verfaſſers ſeyn, zugleich ſind aber auch Nachrichten wie ſie der Reiſende braucht, gegeben: Route; Stationen, Preise. Wirthshäuſer gute Regeln und Warnungen. Von Lyon aus iſt die Reiſe auf Genf, und von da zu den Eisgebirgen in Savoyen, nebst den verſchiednen Wegen über die Alpen (im 1. und 4. Band) eingehaltet; auch verſchiedne kleine Seitenreiſen ſind angedeutet, als von Straßburg auf Mannheim. Zu dem, was in der Reiſerzählung hergebracht iſt, ſind noch Anmerkungen beigeſetzt, welche theils Erläuterungen, theils Zuſätze in ſich faſſen, und als Einleitung ſind einige allgemeine Betrachtungen und Vorſchriften für Reiſende vorgeſetzt.

H. v. H.

Reiſer.

Leipzig.

Bei Weidm. C. und Reich. Beſchreibung der Verſuche mit den aerſtatiſchen Maſchinen der Herren v. Montgolfier nebst verſchiednen zu dieſer Materie gehörigen Abh. v. Faujas de St. Fond. aus dem Franz. überſ. 1784. 268 Octav. 8 Kupfert. Vom Original hat im 7. St. der gel. Anz. 1784. ein anderer Recenſent, als gegenwärtiger, geredet, und dieſe Recenſion iſt zur Ueberſicht des Werks und wegen unterſchiedener darin enthaltenen Bemerkungen dieſer Ueberſetzung beigeſetzt. Das Schreiben eines Ungenannten, das in ihr erwähnt wird, iſt vom Hrn. Girard de Buffon. Hier bleibt alſo nur noch zu erwähnen, was die Ueberſetzung eigen hat; doch wird im Vorbeygehen dürfen erinnert werden, daß unter andern mathematiſchen Unterſuchungen, welche dieſer Gegenſtand veranlaſſet, auch 82. S. ein ſo genannter barometriſcher Model ange-

angegeben, und Hr. de Luc 84. S. getadelt wird, daß er seine Regel auf den besondern Fall etwageschränkt, da der barometrische Modus 0,0001 ist, für eine Temperatur, die gewöhnlich nicht die mittlere ist. Nach der hier vorgeschlagenen Methode wähle man ohne Unterschied aus allen möglichen Werthen des bar. Mod. den, welcher sich am besten schickt. (Was 82. S. bar. M. heißt, ist in Kästners Abhandlung vom Höhenmessen mit dem Barometer 21. § die dasige Größe 1:3, in der 6. Zeile der Note erwähnter S. steht ganz unrichtig 10, wo das Zeichen der Zahl stehen sollte, deren natürlicher Logarithmus = 1 ist, und bey diesem Ausdrucke haben die briggitischen Logarithmen, von den dort geredet wird, noch nichts zu thun. Was 84. S. Hr. de Luc barom. Mod. genannt wird, ist so was, wie der Coefficient B. in erwähnter Abb. 59. §. Daß dieser Coefficient von mehreren, die Messungen mit dem Barometer behandelt haben, beynahe eben so groß gefunden worden, wie Hr. d. L. ihn gebraucht, zeigt angeführte Abhandlung 374. §. und so hatte Hr. d. L. wohl Recht, sich seiner zu bedienen, und nur alledann die nöthigen Verichtigungen zu suchen. In jedem Falle diesen Coefficienten oder so genannten Modus, wie er für diesen Fall paßet, zu bestimmen, erforderte für diesen Fall eine Höhe geometrisch zu messen, und mit dem Unterschiede der Barometerstände an ihren Grenzen zu vergleichen: die geometrische Messung will man aber eben durchs Bar. ersparen.) Der Uebersetzer hat hier und da Anmerkungen beigefügt, die von seiner eignen Einsicht in diese Gegenstände zeugen, nimmt aber einen Gedanken einer solchen Anmerkung wieder zurück, daß bey Fällung von M. Ball, ~~und~~ verdarbene Luft gewesen. Er glaubt, es sey meist bios atmosphärische, durch die Wärme ver-

dünnete,

dünnte, Luft gewesen. Ausführlichere Zusätze des Uebersetzers sind, ausser erwähnter Recension, aus französischen Urkunden: des Marquis d'Arlandes Erzählung der ersten Luftreise, der Herren Charles und Robert ihre, des ersten Vorlesung, Hr. Meunier Berechnung der Höhen, welche eine aufgestiegene Kugel erreicht hat; vom neuen Versuche des ältern Hrn. v. Montgolfier. Eben da diese Recension so weit abgefaßt war, erhält der Recens. einen Brief von dem Uebersetzer, Hrn. Dr. Gehler in Leipzig, der durch Uebersetzung Hr. de Luc über die Atmosphäre, und Schriften, die mathematische Einsichten zeigen, schon bekannt ist. Aus den überscribtenen Nachrichten von aerostatischen Versuchen in Leipzig, verdient einer hier erzählt zu werden. Den 26. Febr. ließen die Herren Keller, Caspoux und Gottlob aus dem Richterischen Caffee-garten einen Luftball steigen, der von Laffet und mit einem von den Maylern so genannten Ketouschirfirnisse überzogen war. Bey der trüben und stürmischen Witterung verlohr man ihn schon 4 M. nach seinem Aufsteigen aus dem Gesicht, der Wind trieb ihn ostwärts, und er ist auf seinem Wege an vielen, gar nicht in einer geraden Linie gelegenen, Orten gesehen worden, am folgenden Tage aber, 23 Stunden nach seiner Abreise, fand man ihn in Röttwitz, bey Pirna und Dohna, 15 Meilen von Leipzig, ganz und unverfehrt in einem Baum verwickelt, und noch in die Höhe strebend, und brachte ihn an den dasigen Stadtarzt Dr. Ursinus. Die mitgeschickte, in Kupfer gestochene, Abbildung zeigt, daß er eine polyhedrische Gestalt, 6 Fuß 4 Zoll Höhe, 56 Zoll Durchmesser gehabt.

Uebersetzer.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

57. Stück.

Den 8. Apr. 1784.

Göttingen.

Volbach

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Sommerhalbjahre, unsrer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 26 April gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio einmal Sonnabends in jedem Monate Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in demselben diejenigen unsrer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

R II

Die

Die kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Unversitätsoibliothek wird alle Tage geöffnet; Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyr. von 1 bis 2 Uhr, Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Biblioth. selbst werden einem Jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselb. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hies. Professor unterschrieben hat. Die Sternwarte, der botan. u. kön. Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelehrtheit.

Die Glaubenslehre tragen Hr. D. Miller nach seinem Lehrbuche tägl. um 8 Uhr vor, Hr. Prof. Koppe um 5 Stdn die Woche um 7 Uhr nach dem sel. Zacharia. Examinatoria u. Disputatoria darüber stellt Hr. M. Wolboorth nach dem Lehrbuche des sel. Walchs privatissime an. Ingleichen ein Examinatorium Hr. Univ. Prediger Richter Morgens 8 Uhr an vier La:en.

Die theol. Moral erklärt Hr. D. Miller nach seinem Handbuche um 2 Uhr täglich, welcher auch in 5 Stdn die Woche um 10 Uhr die, in der Apostelgeschichte am meisten hervorstechenden, Gemüthscharakter entwickeln und auf die Menschenkenntniß und Pastoralflughheit öffentlich anwenden wird.

Die dogmatischen H:wersstellen trägt Hr. M. Nöbling früh um 6 Uhr oder in e. a. belieb. Stunde vor u. verbindet damit ezegetische Disputirübungen. Ezegetische Vorlesungen üb. das N. T. Hr. Hofr. Michaelis wird um 10 Uhr den Jeremias, um 1 Uhr

1 Uhr den Daniel ganz erklären. Das 1 B. Mose erläutert Hr. Prof. Cyring um 4 Uhr. Hr. M. Wolborth liest über die kleinen Propheten um 11 Uhr, 3 Stöck die Woche. Die Psalmen u. Sprüche Salomo's erklärt Hr. M. Nöbbling früh um 7 Uhr.

Die Messian. Weissagungen erklärt Hr. M. Nöbbling Mont. Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr unentgeltlich.

Ueber das N. T. Hr. Prof. Koppe erklärt öffentlich Dienst. u. Freyt. um 4 Uhr den Brief an die Hebräer, u. privatim um 9 Uhr die übrigen Briefe Pauli. Hr. Hofr. Michaelis liest Sonnab. um 1 Uhr öffentl. über den Brief an die Philipper, u. privatim um 9 Uhr über die Apostelgeschichte u. einen oder mehrere der kleinen Briefe Pauli. Hr. M. Wolborth erklärt die Evangelisten Matthäus, Marcus u. Lucas harmonisch um 4 Uhr. Hr. M. Nöbbling erläutert die sogenannten kleinen Briefe Pauli um 2 Uhr.

Die Grundsätze u. Hülfsmittel der Kritik des N. T. trägt Hr. D. Reß Donnerst. u. Freytags um 8 Uhr öffentlich vor.

Die ältere Kirchengeschichte lehrt Hr. Prof. Spittler um 8 Uhr.

Die Wahrheit der christl. Religion beweiset Hr. D. Reß Mont. Dienst. u. Mittw. um 8 Uhr u. trägt um 3 Uhr in 4 Stöck die Woche die Antideistische Theologie vor.

Die Catechetischen Uebungen setzt Hr. D. Miller, wie bisher, Sonnabends, fort. Auch giebt Hr. Sup. Luther in 3 Stöck wöchentlich, Mont. Mittw. Freyt. von 11 - 12 Uhr Anweisung zum Catechisiren, u. siehlet zugleich Uebungen, sowohl im Auditorio, als auch bey dem öffentlichen Gottesdienste an.

Die Uebungen in Verfertigung u. Haltung der Predigten setzt Hr. Prof. Koppe Sonnab. um 11 Uhr auf gewöhnl. Art fort. Praktische Vorles. über die

die sonntäglichen evangel. u. epistol. Pericopen will Hr. Univ. Pred. Richerz täglich um 11 Uhr halten.

Die Pastoraltheologie trägt Hr. Sup. Luther Dienst. Donnerst. u. Sonnab. nach des Hrn D. Wilters Anweisung zur weisen u. gewissenhaften Verwaltung des Evangel. Lehramtes um 11 Uhr vor, u. Hr. Past. Seytroh hält über seinen tabellarischen Entwurf Dienst. Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr praktische Vorlesungen: über die ganze Pastoraltheologie, setzt auch die Uebungen im Königl. Pastoratinsitute nach dem bekannten Plane fort.

Im theolou. Repetentencollegio wird Hr. Rep. Voit Mont. Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr die katholischen Briefe erklären; Hr. Rep. Kuitbahn aber wird Dienst. Donnerst. u. Sonnab. in eben der Stunde über den Jesaias lesen.

Rechtsgelahrtheit.

Die juristische Encyclopädie oder Einleitung in das Studium der Rechtswissenschaft liest Hr. D. Reitemeier nach seinem Abriß um 10 Uhr.

Die Geschichte des gesammten in Deutschland geltenden Rechts lehrt Hr. Prof. Böhmer nach dem Etschow um 10 Uhr, Hr. D. Desterley nach eben dem Lehrbuche um 8 Uhr.

Das Naturrecht u. Völkerecht trägt Hr. Prof. Böhmer um 8 Uhr nach dem Höpfner vor. Es auch unten in der Weltwirtschaft.

Die Institutionen erklären Hr. GbM Böhmer u. Hr. Prof. Spangenberg nach dem Höpfnerschen Heineccius um 11 Uhr; Hr. Prof. Meißner nach dem Habernickel um 11 Uhr. Hr. D. Wellmann nach dem Heineccius in eb. der Stunde; nach seinem Conspectus juris Romani ad eius naturam ordine dispositi liest darüber Hr. D. Reitemeier, auch um 11 Uhr, u. Privatim, nach dem Hofacker Hr. Doctorand Gevert. Ueber

Ueber den sogenannten Kleinen Struv liest Hr. Prof. Spangenberg um 7 Uhr.

Die Pandekten liest nach des sel. Hellfeld iurispr. forens. Hr. Hofr. Mäckert, um 8 u. 10 Uhr; Nach dem Böhmerischen Handbuche tragen sie vor: Hr. Prof. Spangenberg um 8, 10, u. 11 Uhr, Hr. Prof. Waldeck in eben den Stunden, u. Hr. D. Bellmann um 8 u. 10 Uhr.

Die Theorie des Civilprocesses erklärt Hr. Prof. Böhmer nach seines sel. Großvaters introductio in ius Digestorum, u. zwar nach dem Abschnitte de iudiciis, nach einer natürlichen Ordnung, öffentlich. Das 49 u. 50 Buch der Pandecten will Hr. Doctorand Gevert Sonnab. um 7 Uhr des Morgens unentgeltlich erklären.

Zu einem Examinatorio über die Pandekten nach dem Böhmerischen Handbuche erboten sich in beliebigen Stunden die Herrn D. Bellmann u. die Doctoranden Gevert u. Brandis.

Die wichtigsten Streitigkeiten des gemeinen bürgerl. Rechts erzählt Hr. Prof. Waldeck öffentlich.

Die Lehre v. den Klagen gedenkt Hr. Doctorand Gevert in 5 Stundn die Woche um 7 Uhr Morgens über H. Böhmers Lehrbuch de actionibus abzuhandeln. Das Canonische Recht wird Hr. Hofr. Mäckert übernehmen zu lesen.

Das Lehnrecht trägt Hr. Gt. J. Böhmer um 2 Uhr nach seinem Handbuche vor, u. Hr. Prof. Riccius nach dem Masco um 8 Uhr.

Das peinliche Recht lehrt Hr. Hofr. Mäckert nach dem Koch, in einer künftig zu bestimmenden Stunde: so wie auch Hr. Prof. Spangenberg um 3 Uhr, Hr. Prof. Meißter nach seines sel. Waters Lehrbuche um 3 Uhr.

Ueber das Criminal- u. Polizei-Recht der Nö-
mer wird Hr. D. Reitemeyer nach Anleitung dessen,
was davon in seinem Conspectus iuris Romani ent-
halten ist, in 2 Stundn die Woche unentgeltlich Vor-
lesf. halten.

Das deutsche Staats-Recht lehren um 11 Uhr
Hr. Hofr. Geisler, u. Hr. Prof. Martens nach dem
Pütter. Das Kapitel des deutschen Staatsrechtes,
von dem Steuerungs-Rechte u. dessen Ausübung,
sowol für Deutschland überhaupt, als in einzelnen
Ländern, erklärt Hr. Drnd Brandis um 11 Uhr in
2 Stunden die Woche.

Die vornehmsten Artikel des Westfälischen
Friedens erläutert Hr. Hofr. Geisler öffentlich.

Ueber das Staats-Recht Großbritanniens
hält Hr. Prof. Martens um 9 Uhr öffentl. Vorlesf.

Den Reichsprocess lehrte Hr. ObzR. Pütter
Mont Mittw. u. Freyt um 9 Uhr; Hr. Drnd Bran-
dis ist gesonnen, pract. Uebungen zur Erläuterung
des Reichsprocesses privatim anzustellen, woben zu
gleicher Zeit seine Absicht seyn wird, seine Zuhörer
mit merkwürdigen neuern Streitigkeiten, die bey
den Reichsgerichten rechtsabhängig sind, bekant zu
machen. Derselbe erbietet sich auch zu Examinatoriis
über das deutsche Staats-Recht.

Das deutsche Privat-Recht trägt Hr. Prof. Nic-
cius nach dem Eisenhart vor um 11 Uhr, Hr. Hofr.
Geisler um 3 Uhr, Hr. Prof. Baldeck nach dem
Selschow um 11 Uhr, Hr. Drnd Brandis nach dem
Pütter um 9 Uhr.

Ueber das Wechselrecht hält Hr. Dr. Desterley
Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr Vorlesungen.

Praktische Vorlesungen: Hr. ObzR. Pütter
hält sein Praktikum an abwechselnden Tagen mit dem
Reichsprocess um 9 Uhr; Hr. Hofr. Claproth hält das

das Melatorium um 7 Uhr, das Processuale Praktikum um 8 Uhr, beides nach seinen Lehrbüchern. Privatissime ist Hr. D. Willich zu einem extrajudiciale Praktikum nach Anleitung des Hrn. Hofr. Elaproth's iurisprudencia heurematica und zu einem Processuale Praktikum elaboratorium erböthig.

Arzneylehre ist.

Eine medicin. Encyclopädie ertheilt Hr. D. Jäger nach einem eignen Entwurfe.

Die Botanik lehrt Hr. Hofr. Murray um 7 Uhr, nach dem Linneischen Systema Vegetabilium 14 vermehrte Ausgabe, die jetzt gedruckt wird. Eben derselbe wird auch Sonnab. um 2 Uhr die einheim. Pflanzen der Göttingischen Gegend selbst aufsuchen. Auch wird Hr. Prof. Smelin Mittw. um 5 Uhr botan. Spaziergänge halten. Privatissime erklärt Hr. D. Weig wöchentl. in 4 Stundn die Grundkenntnisse der Botanik, nimmt Rücksicht auf die botanische Terminologie, lehrt Pflanzen nach mancherlen Systemen zu examiniren. Er ist auch erböthig, in besondern Stundn zum Unterrichte genaue Zeichnungen v. Pflanzen u. deren funktmäßig zerlegten Theilen zu entwerfen.

Die Mineralogie lehrt Hr. Prof. Smelin nach 5 Lehrbüche um 1 Uhr, u. zeigt die wichtigsten mineralischen Körper vor.

Die Experimentalschemie zeigt Hr. Prof. Smelin um 3 Uhr nach seinem Handbuche.

Die Pharmacie lehrt theoretischpraktisch um 9 Uhr Hr. Prof. Smelin.

Die Osteologie trägt Hr. Prof. Blumenbach Mont. u. Donn. um 4 Uhr nach seinem Handbuche vor, u. erläutert zum Behufe derselben Dienst. u. Freyl. in eben der Stunde die Osteologia comparata.

Ueber die Zeugung der Thiere hält Hr. Prof. Brisberg Mittw. u. Sonn. um 8 Uhr öffentl. Vorles.

Die gesammte Physiologie lehrt Hr. Prof. Wrisberg um 6 u. um 8 Uhr Morg. nach dem Haller; Hr. Prof. Blumenbach erklärt sie nach Meßgers Grundriß um 8 Uhr.

Die allgemeine u. besondere Pathologie lehrt Hr. Hofr. Murray um 9 Uhr.

Die allgemeine Therapie erklärt Hr. Prof. Stromeyer um 3 Uhr u. in einer beliebigen Stunde Hr. D. Jäger.

Die besondere Heilkunde, und zwar den ersten Theil, lehrt Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr, den andern Theil derselben Hr. Prof. Stromeyer.

Die Erkenntniß u. Heilung der Frauenzimmerkrankheiten lehrt Hr. Prof. Wrisberg privatim, nach van Doeveren, Donnerst. u. Freyt.

Die Diätetik erklärt Hr. Hofr. Richter öffentlich Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr.

Clinische Vorlesungen. Die Besorgung des Krankenhauses wird unter Aufsicht des Hrn. Hofr. Richters vom Hrn. Garnisonmedicus D. Mann in der gewöhnl. Stunde um 1. fortgesetzt. Auch wird das Clinicum im Krankenhause wie bisher von 9-10 Uhr fortgesetzt. Hr. Prof. Stromeyer hält seine Clinischen Vorlesungen öffentlich um 2 Uhr.

Ein pract. Examinatorium hält Hr. D. Jäger. Die Manualchirurgie lehrt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr.

Die Hebammenkunst trägt Hr. Prof. Wrisberg nach dem Röderer theoret. u. practisch um 2 Uhr vor. Den Unterricht für Hebammen u. die Direction der pract. Geburtshülfe im Accouchirhospitale wird eben derselbe auf gewöhnliche Weise fortsetzen.

Die gerichtliche Arzneywissenschaft u. medicinische Polizey lehrt Hr. Prof. Wrisberg Mont. Dienst. Mittw. Privatim.

Die

Die Viehartzneykunst wird Hr. Stallmeister Myrer so vortragen, daß er die Physiologie, Pathologie und Therapie unter dem Namen eines praktischen Kollegii begreift.

Weltweisheit.

Ueber die Schriftsteller zur philosophischen Historie wird Hr. Prof. Hifmann nach dem 2. Kap. seiner Anleitung zur philosophischen Literatur Sonnab. um 7 Uhr öffentl. Vorlesungen halten.

Hr. Prof. Hollmann wird ... philosophischen Lehrstunden zur gesetzten Zeit am öffentlichen Orte anzeigen.

Die Logik u. Metaphysik zusammen tragen Hr. Hofr. Feder tägl. um 9 Uhr u. Hr. Prof. Hifmann in einer bequemen Stunde Privatissime vor.

Dissputirübungen ausser den bereits angezeigten halten öffentl. die Herren Hofr. Feder u. Pr. Meiners.

Die Psychologie lehret Hr. Prof. Meiners in einer bequemen Stunde Privatissime.

Die philosoph. Anthropologie lehret Hr. Prof. Hifmann in 5 Stdn die Woche um 7 Uhr.

Das Naturrecht nebst den Gründen der Politick trägt Hr. Hofr. Feder in 5 Stdn die Woche um 5 Uhr vor. S. auch oben Rechtsgelahrtheit.

Das allgemeine Staatsrecht trägt Hr. Prof. Hifmann um 5 Uhr vor.

Die Naturgeschichte lehret Hr. Prof. Blumenbach nach s. Handbuche um 5 Uhr, die Naturgeschichte der Mineralien Hr. M. Raff Donnerst. die Naturgeschichte der Thiere Hr. M. Merrem um 10 Uhr nach Lestz.

Die Experimentalphysik trägt Hr. Prof. Lichtenberg nach der von ihm besorgten neuen Ausgabe

des Erlebnischen Lehrbuchs um 4 Uhr vor. Eben derselbe erläutert in dieser Stunde Sonnab. öffentl. den 13 Abschnitt dieses Lehrbuchs, welcher von der Erde insonderheit handelt. Er ist auch geneigt, auf Verlangen irgend ein anderes vorzügliches Hauptstück der Physik vorzutragen.

Die hieher gehörigen botanischen, chemischen u. mineralischen Vorlesungen haben wir schon bey der Arzneygelahrtheit berührt.

Die Landwirthschaft trägt Hr. Prof. Beckmann um 4 Uhr nach 7. Grundsätzen vor, u. wird die ökonomischen Pflanzen u. ihre Wartung im ökonom. Garten zeigen.

Die Vieharzneykunst ist bey der Arzneygelahrtheit erwähnt.

Die Technologie lehrt Hr. Prof. Beckmann um 10 Uhr nach seiner Anleitung, u. wird die Handwerke, Fabriken u. Manufacturen in der Stadt u. der Nachbarschaft derselben mit seinen Zuhörern besuchen.

Ein Praktikum Camerale wird auch Hr. Prof. Beckmann Mittw. um 1 Uhr halten, um Uebungen in Aufsätzen zur Oekonomie, Policey: u. Camerale Wissenschaft zu veranlassen.

M a t h e m a t i k.

Die reine Mathematik lehren Hr. Prof. Meister um 10 Uhr nach dem Kästner, Hr. Prof. Richtenberg in einer belieb. Stunde, Hr. M. Eberhard nach Kästner um 1 Uhr, nach Wolfs Auszuge um 2 Uhr, Hr. M. Ebell nach Kästner, Wolf oder einem andern beliebigen Lehrbuche um 10 Uhr, nach Kästner Hr. M. Nerrem um 11 Uhr, Hr. Magistrand Müller um 10 Uhr, die Herren Candid. H. J. Oppermann Morg. 10 u. Ab. 6 Uhr, H. Oppermann um 2 Uhr. Privatff. erbiethet sich auch Hr. M. Ebell Unterricht in dieser Wissf. zu geben.

Die

Die practische u. ökonom. Rechenkunst lehret Hr. Mgfd Müller um 4 Uhr. Privatiff. erteilen im procr. Rechnen Unterricht Hr. M. Ebell u. Hr. Cand. H. Doppermann.

Die practische Geometrie oder das Feldmessen lehren Hr. Prof. Meister um 5 Uhr, Hr. M. Eberhard frühe um 6 Uhr, Hr. M. Ebell M. od. A. um 6 Uhr; Hr. Kistbmstr. Borbeck Ab. um 5 oder Morg. um 6 Uhr, die H. H. Candd. H. F. Doppermann M. um 6 oder Ab. um 5 Uhr, H. Doppermann M. um 6 U.

Die Uegeber liest Hr. Prof. Richtenberg in bequemen Stunden, Hr. Mgfd Müller um 8 Uhr, die H. H. Candd. H. Doppermann um 10 Uhr, H. F. Doppermann in bequemen Stunden.

Die ersten Begriffe des Unendlichgroßen und Unendlichkleinen, die daraus entstehenden Rechnungsarten, die Differential- Integral- u. Fluxionen-Rechnung, welche zusammen unter dem Namen Analysis des Unendlichen oder Infinitesimal-Rechnung bekannt sind, lehret Hr. Mgfd Müller, um 9 Uhr nach Hofr. Kästner.

Die gemeine u. analytische ebne u. sphärische Trigonometrie trägt Hr. Mgfd Müller um 3 Uhr vor, u. macht Sonnab. um 4 Uhr Anwendungen davon auf das pract. Feldmessen nach Kästner oder Böhm, Hr. Cand. H. Doppermann lehrt diese Wissenschaft. Mont. Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr nach Kästner.

Die angewandte Mathematik lehret Hr. Hofr. Kästner diesen Sommer, aber das nächste Halbejahr nicht, täglich um 10 Uhr.

Die Marktscheidkunst trägt auch Hr. Hofr. Kästner öffentl. Mont. u. Donnerst. um 5 Uhr vor u. gebraucht dabey Weidlers Institutiones u. seine Anmerk. zur Marktscheidkunst, woraus er auch die Lehre vom Höhenmessen mit dem Barometer abhandeln wird. Die

Die mechanischen Wissenschaften, als Statik, Hydrostatik, Aerometrie, einen Theil der höhern Mechanik u. Hydraulik erklärt Hr. Magist. Müller um 11 Uhr nach Kästner.

Die Theorie der bürgerl. Baukunst lehren Hr. Prof. Meißner öffentlich nach Dictaten um 1 Uhr, Hr. M. Eberhard nach d. Ventzer Morg. um 8 Uhr, Hr. M. Ebell verbunden mit dem Bauanschläge um 11 Uhr, auch Privatiss. Hr. Cand. H. J. Oppermann um 11 Uhr, u. H. Oppermann um 8 Uhr.

Ueber die Anlage wirthschaftl. Landgebäude erteilt der Hr. Rißmstr. Vorhef nach seinem Entwurf über die Landbaukunst um 8 Uhr Unterricht; so wie auch über die Anlage der Stadtgebäude zu verschiednen Absichten um 9 Uhr. Eben derselbe lehret den Mühlen- u. Brückenbau um 10 Uhr u. die Ausarbeitung der Bauanschläge um 11 Uhr. Die Brückenbaukunst lehret auch besonders Hr. M. Eberhard um 3 Uhr: welcher auch für diejenigen, welche der bürgerl. Baukunst schon kundig sind, über die Mühlenbaukunst, in e. bequemen Stunde, so wie Hr. Cand. H. J. Oppermann um 2 Uhr, Unterr. gibt.

Die Kriegesbaukunst nach den besten Mustern der Franzosen, Holländer u. Deutschen, sammt Angriff u. Vertheidigungskunst lehret Hr. M. Eberhard um 9 Uhr, welcher auch um 10 Uhr die Artillerie u. Lustfeuerwerckerey erklärt. Hr. Cand. H. Oppermann gebent auch noch Privatiss. die Kriegesbaukunst zu lehren.

Die Graphik zum Behuf der Bürgerlichen, und Kriegesbaukunst, oder die Geschicklichkeit, Bauentwürfe gehörig auf das Papier zu zeichnen, lehret Hr. Prof. Meißner um 11 Uhr.

In Verfertigung der Bauanschläge der bürgerl. Kriegs- u. Wasserbaukunst erteilt Hr. M. Ebell auch noch Privatiss. Unterricht. Ueber

Ueber Theile der höhern Mathematik erbieten sich die Herren Candd. H. Doppermann u. H. F. Doppermann auch noch zu Privatissimis.

G e s c h i c h t k u n d e.

Die allgemeine Geographie lehret Hr. Hofr. Gatterer nach dem ersten Theile seines Lehrbuchs in 4 Stundn die Woche um 6 Uhr. Den Gebrauch der Weltkugel zeigt Hr. Prof. von Colom u. erklärt in bequemen Stundn sowol die allgemeine Geographie, als insbesondr die von Deutschland. Hr. M. Raff hält wieder seinen Cursus für Kinderlehrer um 4 Uhr, u. will Mont. u. Dienst. die Geographie von America u. Südindien erläutern.

Die Diplomantik erklärt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 und 1 Uhr.

Ueber die Heraldik liest Hr. Prof. von Colom in einer belieb. Stunde.

Die Universalhistorie lehren Hr. Hofr. Gatterer nach seinem kurzen Begriffe der Weltgeschichte um 4 Uhr, Hr. Hofr. Schölzer in eben d. Stunde. Die Geschichte der Assyrier, Aegyptier u. Phönicier kündigt Hr. M. Raff an.

Die Geschichte vom südl. Europa trägt Hr. Hofr. Schölzer um 11 Uhr vor. Essentlich wird er einige vorzügliche Stücke der Europ. Geschichte erzählen. Die Statistik liest er um 5 Uhr.

Die Geschichte der vornehmsten öffentlichen Bündnisse seit dem 16 Jahrb. trägt Hr. Prof. Spittler Morgens um 7 Uhr; um 11 Uhr aber die Geschichte der weltl. deutschen Staaten, und öffentlich die Abwechselungen u. Schicksale der päpstlichen Hierarchie seit dem Trident. Concilium vor.

Die

Die deutsche Reichsgeschichte lehrt Hr. Hofr. Pütter um 3 Uhr.

Die Braunsch. Lüneburg. Geschichte trägt Hr. D. Desterley nach eignen Dictaten um 4 Uhr vor.

Zur Gelehrtengeschichte: Hr. Prof. Dieze wird Sonn. um 8 Uhr öffentl. die allgemeynen Vorkenntnisse der Gelehrtengeschichte vorausschicken, u. priv. um 4 Uhr in 4 Stund die Woche die neuere Gelehrtengeschichte vom 15 Jahrh. bis auf unsre Zeit, Hr. Prof. Keuß aber die Gelehrtenhistorie von der Reformation an bis zu Ende des 17 Jahrh. vortragen.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelehrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelehrtheit, die Literatur der Weltweisheit bey der Weltweisheit und die Naturgeschichte bey der Physik angezeigt worden.

Philologie, Kritik, Alterthümen u. schöne Wissenschaften.

Die Anfangsgründe der Hebr. Sprache lehret Hr. Prof. Ering um 3 Uhr u. erklärt zugleich das Buch Josua, Hr. M. Wolborth um 10 Uhr nach der Dierich-Hevelischen Grammatik, verbunden mit der Erklärung des 2ten B. der Könige u. eigener Interpretation der Hym. Zuhörer im letzten Quartale; Hr. M. Tobling nach eben der Grammatik, verbunden mit dem 1. oder 2. B. Mose u. eigener Uebersetzung der Hymen Zuhörer, um 1 Uhr; Hr. Kep. Pott nach eben dieser Grammatik um 10 Uhr. Zu Privatstudium im Hebräischen sind gedachte Lehrer auch erdthig.

Den Chaldaischen und Syrischen Elementarunterricht wird Hr. Hofr. Michaelis nach seinen Lehrbüchern mit dem bereits angeführten Vorlesungen über den Daniel um 1 Uhr verbinden. Auch ist Hr. M. Tobling zu Privatst. im Syrischen u. Arabischen erdthig.

Die Vorlesungen über das 3. und 17. Testament sind bey der Gottesgelehrtheit angezeigt worden.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Griechische Prosa-Scripturen: Hr. Hofr. Heyne setzt mit den Mitgliedern

Mitgliedern des philologischen Seminariums die Uebungen in der Erklärung des Euripides fort. Hr. Prof. Kulenkamp wird das 14. 17. 18. 22 ff. Buch der Iliade öffentlich, und priv. irgend einen beid. Prosaiken oder Poeten erklären. Hr. Prof. Erving und Hr. Dr. Wolbooth sind zu Privatissimis im Griechischen erbdtig. Hr. A. Suchfort liest über Apollon's Argonautenzug in einer bequ. Stunde. Hr. Rep. Wott erklärt die Iliade um 6 Uhr Morgens und den Theokrit um 11 Uhr oder in e. andern Studt. Hr. Magistrand Heeren will um 11 Uhr den Phädo u. die Apologie von Sokrates, u. um 4 Uhr ausgesuchte Stücke der Trifler erklären. Der Hr. Cand. Wagner erbiethet sich auch im Griechischen Unterricht zu geben.

Ueber die Lateinische Literatur: Hr. Hofr. Gatterer liest öffentlich Witten. u. Sonnab. um 6 Uhr über Tacitus de morib. Germ. Hr. Hofr. Heyne erklärt um 2 Uhr Horazens Sermones u. Epistole u. wird überdies die Seminaristen im Lateinschreiben u. Disputiren über. Hr. Prof. Erving u. Hr. Dr. Wolbooth sind zu Privatiss. im Lateinischen erbdtig. Hr. A. Suchfort erklärt des Tacitus 3 Bücher histor. u. erbiethet sich zu Privatiss. im Interpretiren, Lateinschreiben u. Sprechen. Hr. Cand. Wagner erbiethet sich Virgils Aeneis mit andern zu lesen u. auch sonst im Lateinischen Unterricht zu ertheilen.

Die deutsche Sprache will Hr. Cand. Emmert die Ausländer nach Adelunas Sprachlehre lehren, u. sie zugleich mit der deutschen Litteratur bekannt machen. Um 5 Uhr giebt er Anweisung zu deutschen Ausarbeitungen. Auch trägt Hr. Cand. Wagner seinen Unterricht im Deutschen Ausländern an.

Die Voffheit oder Grundsätze der schönen Wissenschaften trägt Hr. Prof. Meiners um 7 Uhr vor.

Die Archaeologie liest Hr. Hofr. Heyne privatissime.

Die Geschichte der Malerey, Bildhauerkunst u. der übrigen bildend. u. Künste von ihrer Herstellung bis auf unsre Zeit trägt Hr. Prof. Drey privatissime vor. Hr. Fiorillo, Mitgl. der Acad. zu Bologna, ertheilt Unterricht in den Anfangsprinzipien der Zeichnung u. Malerey, so wie in der Ausübung, seit auch seine Zeichnungs-Academie fort. Hr. Waagen ist zu eben solchem Unterrichte erbdtig; auch im Zeichnen nach dem Tunden.

Zuelän

Ausländische lebende Sprachen.

Im Französischen wird Hr. Prof. von Colom Voltaires *Généralie* öffentlich erklären. Sein *Fundamentale u. Conversatorium* wird er in beliebigen Stunden halten, auch praktische Anweisung zum Stile geben. Der Lector Hr. de Gern wird Mont. u. Donne. um 10 Uhr unentgeltlich über die Fabeln des *la Fontaine* lesen, und zugleich diejenigen, welche aus dem *Phädrus* genommen sind, anzeigen u. vergleichen. Dienst. u. Freyt. um 6 Uhr hält er, wie gewöhnlich, sein *Conversatorium*, worin er auf Aussprache u. Stil siehet. Er giebt auch *Privatissima*, so wie auch Hr. de Chateaubourg u. andre. Hr. D'Argeset erbiethet sich Unterricht in den Elementen, dem Stile u. der Sitteratur der Französischen Sprache zu geben.

Im Englischen wird Hr. Prof. Herpin in zu verabredenden Stunden nicht nur die Anfangsgründe der Sprache beibringen, sondern auch im Aussprechen, Reden, Schreiben und im Stile unterrichten, auch Dichter und Prosaisten erklären. Auch Hr. Cand. Wagner erbiethet sich zum Unterricht im Englischen.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Lector Calot. Auch erbiethet sich dazu Hr. Cand. Wagner.

Im Spanischen geben auch Hr. M. Eberhard und Hr. Calot Lehrlern.

Das Holländische lehret auch Hr. M. Eberhard.

* * * *

Die Reichshof ist dem Hrn. Stallmeister Albrecht untergeben; der Schreibboden dem Hrn. Feldschreiber Schütz; und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Biermann.

Im Schreiben unterrichtet der Hofschreiber als Universitätschreiber.

Wegen des Logis kann man sich bey dem Logiscommissar Ulrich auf der Hofst. melden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in Abseht der Preise, als in Aufsehung der übrigen Bedürfnisse durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

————— *Solborth.*

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

58. Stück.

Den 10. Apr. 1784.

Göttingen.

Brandt.

Die Dissertation, die Herr Johann Klefeker aus Hamburg zur Erhaltung der Doctorwürde im Novemb. des vorigen Jahrs vertheiligte, ist überschrieben: *de Hanſa teutonica ſecundum principia iuris publici imprimis conſiderata.* 69 Seiten in Quart. Es war wohl allerdings der Mühe werth, eine ſo wichtige Staatsbegebenheit, als die deutſche Hanſe im Mittelalter iſt, nach den Grundſätzen des Rechts zu prüfen: beſonders da der Einfluß dieſes Bündniſſes auf das Staatsrecht jenes Zeitalters ſo groß und mannichfaltig, und noch bis auf den heutiſchen Tag ſehr wichtig iſt. Da aber die rechtlichen Betrachtungen über die deutſche Hanſe, nach den verſchiedenen Epochen derſelben, und den Veränderungen, die ſie in ihrer

M m m Verfaſ-

Verfassung erlitten, verschieden sind: so war die Absicht des Hrn. W., die Geschichte der deutschen Hanse von ihrer Entstehung bis auf die jetzigen Zeiten pragmatisch zu erzählen, und das Verhältniß zu bestimmen, in dem sie in jeder Periode gegen den Staat gestanden hat. Das Ende des Mittelalters mit der Regierung Max I. und der letzte zu Lübeck 1630 gehaltene allgemeine Hansestag können die natürlichen Zeitabschnitte in dieser Geschichte zu machen. Aber nur die erste Periode ist bis jetzt von dem Hrn. W. vollendet: sollte die Geschichte der beyden letzten Perioden, mit gleicher Gelehrsamkeit und Einsicht, wie die der ersten ausgeführt, noch nachfolgen, so würde dadurch eine beträchtliche Lücke in der deutschen Staatsgeschichte ausgefüllt seyn. Man muß nur wünschen: der Hr. W. möge die auch von ihm wiederholte Klage durch sein Beyspiel wenigstens ungerecht finden, daß nemlich die Archive der Reichsstädte dem gelehrten Forscher nicht verschlossen bleiben, als anderswo. Zuerst setzt der Hr. W. mit vieler Bestimmtheit die Grundsätze des natürlichen Rechts von Bündnissen auseinander: nach denselben ist die deutsche Hanse ein ungleiches Bündniß, nicht sowohl weil die Prästationen, und der Gewinn der interessirten Städte ungleich waren: sondern vielmehr weil unter denselben eine Ungleichheit der Rechte und Verbindlichkeiten selbst beobachtet wurde. Ursprung der Hanse: der W. ist geneigt, denselben zwischen das Jahr 1180 und 1190 zu setzen. Sollte aber der Grund wohl viel Gewicht haben, daß verschiedene Städte, die nachher dem Hansebunde beygetreten wurden, vor 1180 nicht vorhanden waren? Innere Verfassung der Hanse; einzelne merkwürdige Thaten in und außerhalb Deutschland. Die Hauptfrage bleibt immer: war ein solches Bündniß gesegmähig, und erlaubt;

erlaubt; freylich nicht nach dem allgemeinen Staatsrecht: aber nach der Staatsverfassung, die sich im Mittelalter durch eine Reihe von Ursachen gebildet hat, wo jede Privatperson das Recht der Befehdung zuletzt sogar gleichmäßig erhielt, wie konnte da deutschen Städten nicht erlaubt seyn, ein Bündniß einzugehen, das zunächst doch wenigstens auf Selbstvertheidigung, abzweckte, ob es sich gleich, dem Geiste des Mittelalters gemäß, innerhalb den Grenzen derselben nicht einschränkte. Als nachher die Freyheit, Verträge zum Zweck der Befehdungen einzugehen, durch Gesetze eingeschränkt worden: so hörte die Gleichmäßigkeit der Hanse, theils wegen der Ueberspann, welche gegen jene Gesetze eingeföhret, theils wegen der erlangten Präscription nicht auf: und sie wurde vollends durch die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung, und die ausdrückliche sowohl, als stillschweigende Kaiserl. Willigung, außer Zweifel gesetzt. — Verschiedene artige Bemerkungen sind von dem Hrn. B. zu der Erläuterung des Staaterchts im Mittelalter angeführt, die mit dem Hauptgegenstande nicht zunächst zusammenhängen.

Paris.

Grandy.

Meier

Idées d'un militaire pour la disposition des troupes confiées aux jeunes officiers dans la défense et l'attaque des petits postes. Par M. Foffi. 1783, 116 Seiten, und der doppelte Anhang 60 Seiten in Quart, 1. Kupfer auf halben Bog.

Wieder ein Beyspiel, wie der französische Luxus auch im Bücherwesen um sich greift. Aber bald wird, denken wir, eine deutsche Uebersetzung das Buch frugal genug umkleiden, und es wird, von Seiten des Lesers, gewinnen. Der Gegenstand ist, wie man siehet, sehr speciell, und wir befürchten

M m 2

teten

zeten schon die gewöhnliche Behandlung solcher ganz besonderer Fächer aus der Kriegskunst, nemlich eine langweilige Wiederholung der allgemeinen Regeln, bey Gelegenheit eines jeden besondern Falles. Wir wurden aber eines bessern belehret. Der Unterricht ist wirklich so, wie er, unsern Gedanken nach, für solche fast individuelle Gelegenheiten seyn muß; ganz durch Beispiele. Diese sind zwar hier nur erdichtet, werden aber eben so, als ob historische Wahrheit zum Grunde läge, ihren kleinsten Umständen nach dargestellt, die Maasregeln genau erzählt, die Gründe dazu auseinander gesetzt, und ihr Werth durch den Erfolg entschieden. Dem denkenden Leser bleibt es nun billig überlassen, aus diesen Fällen sich allgemeine Vorschriften abzuziehen, oder auch der ihm bereits bekannten sich dabey wieder zu erinnern. Diese Übung verschafft ihm unendlich mehr Unterhaltung und Nutzen, als die Menge nackender Regeln, sie seyen einzeln hingestellt, oder in Tabellen unter- und nebeneinander verchränkt. Jedes aufgeführte Beispiel einer Unternehmung fängt mit der Dedre des Feldherrn an: es wird gemeldet, wem es aufgetragen wird, wie viele Subalternen, und was für Mannschaft ihm untergeben werden: in der Zeichnung wird die Situation des Posten auf das genaueste entworfen, nach allen einzelnen Gebäuden, Brücken, Wegen, Hecken, Gehölze, Erhöhungen und Vertiefungen: nun wird ausführlich erzählt, wie der Befehlshaber den Ort in Augenschein genommen, und dem gemäß seine Anstalten eingerichtet habe, wo und wie er ihn besetzt, wie er seine Mannschaft eingetheilt, wohin und wie stark er Posten aufgestellt, wohin Schildwachen, was für Anweisung er ihnen gegeben, u. s. f. Wir beziehen uns, zur Befestigung dessen, was wir gesagt haben, auf das

zweyte

zweyte Exempel eines Angriffes, die Ueberraschung eines Postens, der eine Brücke und Furth, zu Unterhaltung der Gemeinschaft zwischen einem fliegenden Lager und der Hauptarmee, sichern sollte. Hier gehen voran die Ordre des Feldherrn, zu dessen Befestigung und Vertheidigung: und die Anstalten des Befehlshabers. Hierauf folget die Ordre des gegenseitigen Feldherrn, diesen Posten zu recognosciren, und Vorschläge zu thun, wie er anzugreifen, und wie die Gemeinschaft, die er unterhält, zwölf Stunden lang zu unterbrechen siehe: die Ausführung dieses Auftrages: der Rapport und vorgeschlagene Ueberfall: der Entwurf zum Angriff, und dessen Ausführung: die Brücke wird abgebroschen, die Furth verperrret, und ein anhaltendes Corps, das nun heranrückt, verhindert die Feinde fünf Stunden lang, die Communication wieder herzustellen: indessen hat der Feldherr Zeit gewonnen, das fliegende Lager anzugreifen, und, da es nun sich selbst überlassen war, mit Verlust des Gepäcks und eines Theils des Geschützes, zu zerstreuen. Die Pläne, wie auch das Wappen des Herzogs von Chatelet, dem das Buch zugeeignet ist, und dessen Befehlen und Unterstützungen wir es zu danken haben, sind nach der neuen Manier gedruckter Mahlereyen, oder mit dem Pinsel ausgearbeiteter Kupfer. Der Künstler Bonnet hat sich (für uns etwas zweydeutig) premier Graveur dans ce genre, unterschrieben. Mehrere Platten, jede mit ihrer besondern Farbe, theils auch die nemliche Platte hin und wieder mit verschiedenen Farben eingerieben, nach und nach auf die nemliche Stelle passend (oft auch nicht recht passend) abgedruckt, machen das ganze Kunststück aus. Es fällt denen, die sich durch Farbe bestechen lassen, gefällig in die Augen; aber im Ernste würden wir immer einen guten Kupferstecher, dergleichen die Franzosen zu liefern gewohnt

wohnt sind, vorziehen: besonders wenn die bunten merklich theurer seyn sollten. Wir besorgen überhaupt, diese neuen Künstelehen werden der ächten, freylich weit schwerern, Kupferstecherkunst am Ende nachtheilig werden. Der erste Anhang handelt von Farben und Rissen. Das muß man nun schon einmal dem Franzosen zu gute halten, daß er bey jedem Unterricht, der sich auf Figuren bezieht, das Mahlen mit anlickt. Der zweyte Anhang, von der militärischen Perspective, lehret, zum Glück nur auf zwey Blättern, wie der Planmacher die kleinen Häuser, Thürme, Mühlen u. d. auf seinem Risse im Prospect vorstellen soll, obgleich alles übrige nur im Grundriß erscheint.

Bechmann.

Venedig.

Das ehemals in diesen Blättern angezeigte Giornale d'Italia ist zwar mit dem zwölften Bande, welcher ein allgemeines Register erhalten hat, geschlossen, aber doch ohne Unterbrechung unter dem Titel: Nuovo Giornale fortgesetzt worden. Es scheint, daß die Herausgeber mehr als vorher bemühet sind, ihren Landeleuten ausländische nützliche Bücher, vornemlich französische und englische, doch auch deutsche, durch Uebersetzung, bekannt zu machen. Eigene oder neue Aufsätze kommen daher in den letztern Theilen sparsamer vor, aber es sind nicht wenige unter diesen, welche auch unter uns bekannt zu seyn verdienen. Wir wollen deswegen aus den sechs Bänden, die bis jetzt zu uns gekommen sind, einige kurz anzeigen. Im ersten ist eine Nachricht von den Mineralien in dem päpstlichen Gebiete. Schwarze Kreide, die in großer Menge aus Catalonien nach Rom gebracht wird, hat das Land sehr gut und häufig, aber niemand nützet sie. Der Maunstein von Tolfa heißt auch hier noch ein Kalkstein, ungeachtet der Ver-

selbst

selbst sagt, er brause nicht mit Säure. Gerbstet wird er so lange, bis ein Schwefelgeruch entsteht. Die Siedepfannen sind von Kupfer (also hat Herr Herber recht; und Macreas irret, der sagt, sie seyen von Blei.) Das Werk soll der päbstlichen Kammer schon 26 Millionen römischer Scud. eingetragen haben. Im zweyten Theile befindet sich eine ausführliche Anleitung zur Wartung der Seidenraupen. Empfehlung der Ventrolana, eines Futterkrauts, (nämlich Bromus squarrosus). Einige Aufsätze über Viehkrankheiten. Ein besonders guter Unterricht zum Anbau des Eßigholzes. Ueber eine gefährliche Wraune der Pferde, welche schon die römischen Schriftsteller beschrieben haben. Des Brochieri Anweisung, Ananas zu bauen Von der Krankheit des Reiffes, die hier Carole genannt wird. Des Orn. Hüfers Nachricht von dem von ihm im Toscanischen gefundenen Sedativsalze. Im vierten Bande S. 75 des Bartolozzi Beobachtung über Apocynum androsaemifolium. dessen flebrichter Saft die Fliegen festhält, nebst einer Abhandlung der Pflanze. Die Sache selbst hat schon Cornuti in Canadensium plantarum historia angetmerkt Des Dr. Turre Versuche mit der Rinde der Koffkastanien, wider das Fieber Des Doct. Mascagni Beobachtungen über die Moräste um Siena und Volterra, wo man Zinnober und Quecksilber gefunden hat. Anweisung Marofan gelb, blau und grün zu färben, wozu die Wurzel des Sauerdorns dienen soll. Des Bartolozzi Abhandlung über die Entstehung des Granits. Corniani von der Gesehgebung, vornemlich in Rücksicht auf den Ackerbau. Vom Brande des Getraides, wo wider angerathen wird, cuten, reinen, nicht zu frischen Saamen früh zu säen. Beobachtungen bey einem Erdbeben in Romagna 1781. Vertolozzi hat Vorschläge zu besserer Einrichtung der Gewächshäuser.

wächshäuser gegeben. Ein Ungenannter schlägt vor, den Obstäumen frühzeitig und allmählig die Blätter zu nehmen, um sie wider den Frost zu sichern. (Der Vorschlag hat einige Wahrscheinlichkeit, aber neu ist er nicht. Man s. des Schwedens Strömer Abhandlung im dritten Theile der Berliner Sammlung). Italien hat jetzt viele ökonomische Gesellschaften, die sehr thätig zu seyn scheinen; aber wollen sehen, ob sie dauerhafter seyn werden, als die deutschen gewesen sind. *Beckmann.*

Heyne.

Frankfurt am Main.

Mit Vergnügen kündigt wir den Fortgang der deutschen Encyclopädie, und zwar dessen achten Band an. Bey Barretrapp Sohn u. Wenner. 1783. Er geht von Et — Ez. Der Recensent hat eine Zahl Artikel, die in seinem Gesichtskreis lagen, durchgelesen, und überall viel Zweckmäßiges und Belehrendes, auch einige eigene Gedanken und Bemerkungen, nebst Deutlichkeit und Zuglichkeit für Leser aus dem gemischten Publicum, und Gebrauch der besten Bücher gefunden. Dahin gehören insonderheit die juristischen, historischen, philosophischen, antiquarischen und ästhetischen Artikel. Ein Artikel kommt voraus, den jeder lesen muß, um eine richtige Vorstellung vom ganzen Werke zu erhalten, Encyclopädie. Man findet darinn Nachricht von den ältern Sprachen dieser Art, von Chambers und der Franzosen, von der Entstehung, dem Plan und der Einrichtung der gegenwärtigen. Sehr zu billigen ist es, daß die D. sich nicht haben bereuen lassen, den Plan auf das historische Fach auszudehnen. Eine litterarische Encyclopädie wird in der Welt schon auch einmal noch zum Vorschein kommen: das würde eine Art von Universal - Real - Catalog werden; zugleich mit allgemeiner Litterärgegeschichte. Anstalten und Vorkehrungen zu einer Encyclopädie, und Verfahren bey dem gegenwärtigen Werke.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

59. Stück.

Den 10. Apr. 1784.

Göttingen. *Heyne.*

Am 27. März leste in der Societätsversamm-
lung Hr. Prof. Vieberg Observationes
anatomico physiol. de nervis arterias ve-
nasque comitantibus vor. Hierauf lasß Hr. Hofr.
Heyne sein Elequm auf den sel. C. N. Walch, als
Mitglied der Societät, vor, welches bey Dieterich
in Druck erscheinet. *Heyne.*

Strasburg.

Schmaring.
Dissertation sur l'importance des Evacuans
dans la Cure des playes recentes simples ou graves
suivies d'observations raisonnées sur la complica-
tion du vice venerien, et scorbutique, par M.
Lombard, Chirurgien major en chef de l'Hôpital
mili-

militaire de Strasbourg etc. etc. 1782. 160 S in Octav. Diese Schrift ist bereits 1783. S. 620 von uns angezeigt worden. Man erinnere sich, daß des Verf. Absicht vorzüglich war, die Abführungsmittel bey Wunden zu empfehlen. Zur Empfehlung führte er folgende Gründe an: man könne ja nicht wissen, ob zur Zeit der Verwundung, die Eingeweide nicht unrein wären; sie führen die Nahrungssäfte, die, nicht gehörig bearbeitet, ins Blut gehen würden, sogleich weg. Zu einer solchen Indigestion solle man noch die Langsamkeit in der Lebenskraft hinzufügen, hier sey ein Brechmittel besser als Blutlassen; der Blutverlust bey einer Wunde schwäche die Verdauung und habe üble Folgen, die man bisweilen der Beschaffenheit der Wunde, oder dem verletzenden Instrumente, oder den nah gelegenen Theilen, oder dem Gebrauch örtlicher Mittel zuschreiben müsse. Abführungen seyen nöthig, in allen frischen Wunden ohne Unterschied ihres Sitzes, und eine strenge Diät könne ja nicht dafür substituirt werden, sie schafft nichts böses aus dem Körper und schwächt; Sogar, wenn bey der Eiterung die Wunde übel auszuheilen anfängt, hilft eine Abführung, weil sich das Scharfe auf sie nicht werfen kann, häufige Eiterung wird durch sie gemindert; doch müßten alle Abführungen nur ganz gelinde seyn, heftige schaden sehr. Er empfiehlt Cassia oder Tamarinden mit Nitro. Etwas heimlich verbarbares verursache zuweilen bey den leichtesten Wunden den Tod. Ist ändert man bey Geschwüren, Salben und Pflaster, und hätte nur eine Abführung nöthig. Bey wichtigen chirurg. Operationen thäte man es ohnehin immer vorher. Auch Erfahrung spreche dafür: z. B. unter fünfzig Duellanten seyen nicht zwey Nüchterne. Die ersten Abführungen beruhigten die Gäfte, und hülften den Schaden des ganzen Körpers

Körpers ersehen, die folgende Abführungen endlich unterhielten das geschehene Gute. Ein Aderlaß wirkt vorbeugend nicht so unmittelbar, als eine Abführung. Bey Verletzung des Gehirns werden geschwächte Gefäße nicht gut repariren können. Hier zeigen sich die Abführungen als auslösend und stimulierend. In einer Note S. 76 zeigt er, daß es nicht richtig ist, wenn man wegen des Callus der aus einer Swarte des Hirschkäuels nach innen dringen könnte, trepanirt. Laß es wohl auf der äußeren Fläche geschehe, beweise ein Präparat von Lobstein. Bey einer großen Hinteratßung von zerrißnen Gefäßen unter dem Schädcl hingegen, setzen Brechmittel gefährlich. Auch bey Brustwunden könne man der Abführungen nicht entbehren, wohin er auch Diuresis und Diaphoretica rechnet. Bey Wunden des Maaens und der dünnen Därmen, müsse man Diät und Klystiere den Purganzien vorziehen, bey den dicken Gedärmen hingegen löstre e, bey Schußwunden müsse man nicht mit Abführungen, sondern erweichenden Klystieren anfangen. In den Observations raisonnées führt er verschiedene Beispiele vor der Complication venerischer Zufälle mit Storbut meist von Soldaten an, bey einigen mußte nothwendig mit dem Storbut abgeholfen werden, ehe die Kur wider die venerische Krankheit anschlug, in einigen Fällen giengs nicht so glücklich. Ist ein Bubo sehr heftig entzündet, mittelmäsig groß, und in der Nähe wichtiger Theile, als der Nieren oder großer Venen, so müsse man das Messer zu dessen Oeffnung vorziehen, weil es sicher die Oeffnung macht. Ist er hingegen sehr groß, eitert langsam, und will geritzt seyn, so ist die Oeffnung durch ein Heilmittel höchst nöthig.

Zu dieser nützlichen Schrift ist seitdem eine zweyte hinzu gekommen: Dissertation sur l'écou-
 M n n 2 lité

lité des Evacuans dans la Cure des humeurs des playes anciennes, des ulceres etc précédée d'un supplément à une première dissertation. sur l'importance des Evacuans dans la Cure des playes recentes. von eben dem Verfasser Strasburg, 1783 240 Seiten. Er habe bey diesem Supplement die Abicht, sich gegen ihm gemachte Einwendungen zu erklären. Er schränkt daher im Vorbericht seine Sätze schon sehr dadurch ein, daß er zugiebt, daß es Fälle gebe, wo man mit Ausschließung jedes Abführungsmittels, die Ader öffnen müsse; und daß der Gebrauch der Abführung en Grenzen habe. Denn vertheidigt er sich bescheiden, und führt als die besten Gegengewisse verschiedene Beyspiele an, wo seine Methode gut that. Bey einem mit einem Säbel in den Unterleib, doch ohne Verletzung der Eingeweide schwer Verwundeten, desgleichen bey Brustwunden, in einem der Fälle mit, und in zweyen andern, ohne Beschädigung der Lungen, leisteten gelinde Abführungen die erwünschteste Hilfe, doch wurde in zweyen Fällen auch zur Ader gelassen. Alsdenn folgt die eigentliche Abhandlung. Er zeigt den Nutzen der Abführungen bey der Phlegmone und rosenartigen Entzündungen, selbst bey Eiterungen, bey Flechten, Beulen, bey der Heilung kalter Geschwülste, des venerischen Uebels, den Stropheln, Kröpfen, den Zufällen eines beschwerlichen Zahnens, in Milchabfällen (Depots lacteux), Gelenkschwülsten, Windborn und Vardarthrocace, in Windgeschwülsten nach den meisten chirurgischen Operationen, bey verschluckten fremden Körpern. Im zweyten Abschnitt zeigt Hr L. den Nutzen der Abführungen bey alten Wunden und Geschwären. Es sey ganz unbegreiflich, warum Petit von dem 22ten Tage an bey eiternden Wunden, Abführungen verbiete, da sie doch unter folgenden

genden Umständen erforderlich wären: Wenn der Eiter zu häufig ist; Wenn rund um die Wunde sich eingeschlossene oder stöckende Feuchtheiten aufhalten, und wenn zu viel junges Fleisch zuwächst: sie hindern nach ihm sogar die Eindringung des Eiters, weil diese von einem Reiz (welches uns doch gar nicht wahrscheinlich scheint) herkäme; doch bey bösenartigen Eiter müsse man mehr durch nitrose Tränken die Veränderung zu bewirken suchen Abführungen könnten hier sogar schaden, doch bey zu zähen Eiter helfen sie, so wie auch bey schwarzem Eiter. Er erzählt einen Fall, wo einer von einem leichten Riß mit einer Stecknadel am Arm, wovon der Brand schlug, den dritten Tag starb. Ein anderer starb an einer sonst untadelhaften Aderlaßwunde den dritten Tag weil der Brand dazu kam; sonderbar ist, daß zwei Brüder dieses Unglücklichen, ebenfalls am Brande, der bey dem einen, zu einem Bruch des Schlüsselbeins, bey dem andern zu den Hämorrhoiden sich gesellte, starben. Einen Fall erzählt er, um zu beweisen, daß bey alten Leuten die stärksten antiseptischen Mittel gegen den Brand, nicht vortheilhaft sind, besser seyen erweichende Sachen. Noch ein Vorbericht zu dem folgenden Briefe des M. Chauffier von der Akademie zu Dijon; Hr. C. erwähnt eines Falles, um die Schädlichkeit eines unzeitigen Aderlasses bey einer frischen Verwundung zu zeigen, und eines andern, wo eine aus dem Wagen gefallene Dame, ohne alle Verletzung, bloß vom Aderlassen starb. Einem andern jungen Menschen hingegen, der gefallen war, half Laudanum.

Neapel.

Fr. Nicol. Honorati. Ord. Min. Observ., in
Regali Colleg. Militari Philof. Prof. Institutiones
Ann 3 Meta-

Hoffman

Metaphysicae, ad usum adolescentium Ordinis Minorum; bey J. Campo. 1782. 261 Octav. — Wir blättern die philosophischen Lehrbücher der Ausländer durch, weil wir aus ihnen die Beschaffenheit, den Stillstand oder die Fortschritte der philosophischen Wissenschaften am leichtesten abnehmen und beurtheilen können. Die Mönche in Italien bleiben, wie wir hier sehr, zurück; und zwar nicht bloß hinter den neueren Philosophen ihres Vaterlandes, die schon bessere Lehrbücher geliefert haben, wie Carti, sondern auch hinter den älteren, wie Genovesi. Die Mönche, und so auch der V. dieses Buchs, machen die Metaphysik zur Kistkammer für die Massen, mit welchen der Unglaube bekämpft werden muß; sie bedenken aber nicht, daß es doch eigentlich auf den, der diese Massen führt und abwehrt, ankommt. Daher ist die Theologie ein Haupttheil ihrer Metaphysik; und auch hier verkennen sie beständig die Grenzen der Vernunftkosmologie und der positiven Schuldogmatik. Unser Verf. will gar S. 184 demonstrieren, nur die römisch-katholische Kirche erhalte die Merkmale einer göttlichen Offenbarung; die Beweise sind zu albern, als daß wir sie abschreiben dürfen. Daß es keine angeborene Begriffe gebe, beweist der Verf. (S. 229) aus der Verwunderung und dem Staunen, womit man neue Objecte zu betrachten pflegt. Dies ist vielleicht der einzige Einfall im ganzen Buch, den er selbst gehabt zu haben scheint. Die Kosmologie ist ganz weggelassen.

Hoffmann. Beschreibung der Geschyten.
Biographie merkwürdiger Geschöpfe aus dem Thierreich, nebst einigen Lobreden, wofür der Verfasser nicht einen Heller bekommen hat. 1784. 156 Octavseiten. — Die merkwürdigen

gen Geschöpfe aus dem Thierreich sind: ein berühmter Esel, (der grüne im Gellert; doch ist dieser hauptsächlich in Leipzig verwildert); ein lebenswürdiger Papagei; ein französischer Schöps; und ein deutscher Flob. Die Lobreden betreffen den Huziger: (der Verf. scheint bestimmt zu wissen, wie viel Schriftsteller ohne ihn nicht seyn würden,) die Eitelkeit; die Dummheit und Unwissenheit; die bösen Weiber; die Verläumdung; das Studium der Etiquette. Die Biographien sind zu allgemein, zu wenig individuell, und die Lobreden haben zu wenig Wiß und Salz, als daß sie unterhalten könnten. Die einzelnen wirklich guten Einfälle und Gedanken sind unter der Menge langweiliger Anekdoten kaum bemerkbar. Die Idee thierischer Biographien scheint uns an sich so gut, daß sie sich auf eine interessante Art müßte durchführen lassen. Aber, was soll z. B. hier die Geschichte des Flobes, die sogar ekelhafte Nebenideen erweckt? Wenn Montgolfierschen Schöps hätte der Verf. nothwendig an seine Nachfolger auf derselben Laufbahn, an die Agnus Dei u. dergl. denken müssen, wenn sich in seinem Kopf die Begriffe, nach den gewöhnlichen Gesetzen, hätten associiren wollen. Von den bösen Weibern mag sich der Verf. eine Prämie reichen lassen, die wir ihm vorzüglich alsdann gönnen würden, wenn er sich die Kenntniß der berühmten Eigenschaften der Kantippen, in ihrer Schule selbst erworben hätte. Einem solchen Mann von Erfahrung, was gönnt man dem nicht?

EDM.

Vues patriotiques sur l'éducation du peuple, tant des villes, que de la campagne. Ouvrage, qui peut être également utile aux autres classes de citoyens; bey Brunet: Vonthud, 1783. 54^o Seiten,
Rnn 4

Seiten, Duodez. — Wenig Neues, aber viel Nützliches enthält dies Buch. Unter Volk versteht der Verf. die niedrigste Classe von Menschen, die sich ihren Unterhalt, durch Tagelohn, verdienen, und allerley beschwerlich: Handarbeiten verrichten müssen. Diese muß der Staat auf seine Kosten in allem unterrichten lassen, was ihnen, in ihrer Lage, brauchbar seyn kann. Der Pöbel bekümmert sich gar nicht ums Erziehen; daher muß der Staat selbst diese ihm so wichtige Anzelegenheit besorgen. Eigentliche Schulen, in welchen die Sprachen grammatisch behandelt werden, müssen schlechterdings weder in Flecken noch in Dörfern gebildet werden; weil der gemeine Mann durch sie ans sitzende Leben gewöhnt wird, und weil er nur gar zu leicht mehr Geschmack am Leben, als an seinem Gewerbe finden dürfte. Die Erziehung des Volks muß den Klosterleuten und die Aufsicht darüber den vornehmsten Geistlichen in jeder Diöcese überlassen werden. Diese haben einen Antrieb mehr, sich auszuzeichnen, als andre Lehrer, nemlich den Credit ihres Ordens; sie können auch weislicher arbeiten, und leichter ersetzt werden. (Dies alles läßt sich durch gute Schulmeister sichern bewirken. Der Verf. hätte bedenken sollen, daß man, um der Erziehung des Volks anzuhelfen, wohl ein Schulhaus bauen und einen einzelnen Mann besolden könne; Aber, soll man Klöster bauen, und Mönche füttern? Wenn freulich ein Dorf oder Flecken das Unglück hat, mit beyden heimgesucht zu seyn; so nutze man sie wenigstens so, damit sie dem Staat nicht ganz verloren gehn). — Mit dem sechsten Jahr muß der Anfang mit dieser Erziehung gemacht, und im elften bis zwölften müssen die Kinder wieder entlassen werden. Kinder, welche die Väter noch nicht gehabt, müssen um diese Zeit sogleich inoculirt werden. Wir
sehn

sehn nicht, wie der Verf. bey den mageren Nahrungsmitteln, die er den Kindern reicht, bey Wasser, Brod und Kleister, (Farines bouillies,) starke, feste Körper erwarten kann. Am wenigsten thänlich scheinen die von ihm gemachten Vorschläge, zur Herbeyschaffung des hierzu erforderlichen Geldes, zu seyn. Unter andern sollen die Reichen, wenn sie taufen lassen, eine Abgabe entrichten, die dieser Casse angehören soll. Wir meinen, gerade den Reichen und Vornehmen müsse man Brüthen geben, weil die im Durchschnitt am wenigsten für die Bewölkung sorgen. Die körperliche Erziehung gemeiner Kinder muß hauptsächlich auf Abhärtung abzieln. Das Räuchern in den Schulstuden mit Weinessig und Schießpulver wird sehr empfohlen. Mit Schlägen dürfen die Kinder nie bestraft werden. Man halte sie hauptsächlich zur Lesung der Handschriften an; gedruckte Sachen dürfen sie nicht anzeihn. Man mache recht frohe Menschen aus ihnen; man lasse sie singen und springen. Wenn der gemeine Mann singt, sagte Mazarin, so bezahlt er auch seine Abgaben. Vem Religionsunterricht, S. 230:242. Zuletzt von der Erziehung gemeiner Mädchen. Daß die Menschen aus dieser Classe, bey ihren Heirathen nicht wählen, sondern zugreifen, ist eine richtige Bemerkung. Als die franzöf. Regierung, bey der Geburt des Dauphins, hundert Mädchen verheirathete, lies sich eine einschreiben, welches auf die Frage, wie sein Bräutigam heiße, zur Antwort gab: *Mais quoi, je croyois que l'on fournissoit tout.*

Wegen des verwandten Inhalts gedenken wir hier auch der folgenden Schrift:

Paris und Rollen ~~Mann~~.

De l'Education des Souverains, ou des Princes destinés à l'être; Discours prononcé dans la

Ann 5 Set ce

Séance de l'Ac. R. des Sc. B. L. et Arts de Rouen, par M. Bouché d'Arzis. Conseiller au Châtelet de Paris. 1783, 42 Octavoseiten. — Die ersten Gefühle, welche den Fürstkindern eingebläst werden müssen, sind die der Menschlichkeit. In der Folge muß ihnen tiefe Achtung für die Religion beigebracht werden. Haben sie die, so werden sie bey Rath rechtschaffener Männer mit Gelehrigkeit und Sanftmuth aufnehmen, und die Fehler der Menschen mit Sanqmu:h ertragen. Da die Wahrheit den Fürsten nur schwer und selten zu Ohren kömmt; so muß sie ihnen, bey dem Studium der Geschichte, laut gesagt werden. Hier lassen sich die Rechte der Menschheit entwickeln, welches um so viel notwendiger ist, je weniger eigentlich ein Prinz wissen sollte, daß er zum Herrschen bestimmt sey, ehe er weiß und es tief fühlt, daß er ein Mensch ist. Zerst erst wird er alle Schmeichler hassen, und nur rechtschaffene, offene:zige, verdien'e Menschen zu seinen Vertrauten machen; und zwar, ohne Rücksicht auf Alter, auf Gleichheit der Neigungen und des Charakters; Bey den Freundschaften der Götter dieser Erde fallen diese Rücksichten weg. S. 41 sagt Hr. d'A. alles zusammen: Qu'il soit religieux sans intolerance, humain sans faiblesse, bienfaisant sans orgueil, pacifique sans indolence, généreux sans prodigalité, assable sans familiarité, juste sans dureté. Heil dem Ergieher, der die Reime dieser Tugenden auszustreuen und zu pflügen weiß!

Hilfmann Ferrara. ^{Hilfmann}
 Dissertazione apologetica o sia Riflessioni filosofiche-politiche-cristiane intorno lo Stato religioso del' Monache, esposte in una letteraria Accademia. Bey Franz Pomatelli; 1782, 84 Seiten, Octav. — Wenn man diese Schrift für das ansieht,
 was

was sie doch nicht seyn soll, für Satyre; so läßt sich die Lectüre derselben allenfalls aushalten; Als ernsthafteste Untersuchung, und in dem Sinn, in welchem der Verf. sie angefaßt, und in der Bedeutung, in welcher er seine Sätze vorgetragen hat, ist sie unauflösllich. Voran sehn einige dürftige historische Compilationen über die Abtuna und Lage der im Geruch der Keuschheit und Heiligkeit stehenden christlichen Jungfrauen in den ersten Jahrhunderten. Der W. findet offenbar viel zu früh Klöster und Nonnen. Man lernt indessen aus seiner Sammlung einiger hieher gebührender Hauptstellen der Kirchenväter wie sinnlos oft ihre erbaulichsten Ermahnungen waren, z. B. wenn der h. Hieronymus vom Mägdchen fordert, daß es ohne Fleisch im Fleisch sey. Unser Verf. sieht das alles in einem ganz andern Licht; denn je größer der Anlaß ist, den der Mund eines Kirchenvaters auspricht, desto lauter ruft er seinen Lesern zu: Horchet! Wunder! Die Clausur der Nonnen wurde erst im dreizehnten Jahrhundert zum strengen Gesetz gemacht. Ueber diese uns oder übermenschliche Selbstverläugnung geräth der Verf. in Entzücken; Er bedenkt aber nicht, daß es einzelne Ehrengeschicke giebt, die sich verläugnen müßten, wenn sie aus der Celle ins Ehebett getrieben würden. Von S. 39 folgen lauter Sätze, bey welchen man sich, wegen des ernsthaften Tons des Verf., des Lachens kaum enthalten kann. Die Nonnenklöster oder Jungfernzwinger seyen der Bevölkerung nicht im mindesten nachtheilig, weil es nirgend an Jungfern und Weibern gebreche, wohl aber an Ehemännern. Man müsse also dem himmlischen Bräutigam seine Geliebten lassen; (die weisen Füßen im verschlossenen Garten, nennt sie der Verf.); es gebe alte Jungfern in großer Menge, denen um Männer bange sey; (viti gementi. che-
sopi-

fospirano di appoggiarf. a qualche olmo frondoso, che le sostenga e feliati. senza poterlo ragguagliare Das sind schöne Canze flosteln. Noch ein solcher Wald S. 49 u. f.) Warum soll man dergleichen Nymen, die doch kein Mensch pflücken mag, nicht erlauben, im Kloster zu verweilen? (Wenn sie nur nicht im Kloster aufblühen, was der Verf. S. 60 ausdrücklich fordert.) Die Nonnen setzen nicht unnütze Erbkästen, weil sie allerhand schöne Sachen zum Schmuck der Kirchen verfertigen; (unter andern auch den Schmuck der Bischöfe, das theure Pallium) und weil sie beten, und dadurch in ihren Gellen wehr bewirken (auch erwerben, als die Fürsten auf ihren Thronen, indem doch alles von Gottes mächtigen Arm abhängt, der sich durchs Gebet so und anders lenken läßt. Hier beruft sich der Verf. auf die Geschichten des Jesua, der Judith, der Martha Zuleu zeigt der Verf., daß die Schöne der Klöster sehr nothwendig seien; das Haus des Herrn, und seine Märe müssen doch die Paläste der Vorsehen an Pracht übertreffen; und was die Klöster haben, ist durch das frugale Leben ihrer Bewohner erworben und vermehrt worden. — Diese Abhandlung ist vermutlich in einer Academie von Mönchen vorgelesen worden, und ihr Verfasser, dessen Name Gius. ppe Tim sein soll, ist gewiß ein Mönch. Denn, warum hat er weder die Accademie, noch sich selbst genannt? ^{Tim} ~~Tim~~.

Gmelin.

London.

A Tour in Wales MDCCLXX. Vol. II. 1783. von S. 184 487. Man kennt die Manier des Verf. schon aus dem ersten Bande dieses Werks (Gött. Anz. von get. Sachen 1778. 122 St. S. 987 u. f.) und andern diesem ähnlichen Werken: auch hier bleibt er ihr getreu. Die Gegend von Penmorfa, durch

durch die ritterliche Streifsucht der verfloffenen Jahrhunderte entodkert. Am Bergbirge Penrhyn Du wiederholte Versuche auf Bleierz, die aber, weil sie die Kosten nicht traagen, wieder aufgelassen sind. Nachricht von einem Th. Job:son, der 1691 unter der Aufschrift Mercurius botanicus eine 1639 durch Nordwales gemachte botanische Reise beschrieb (so sagt Hr P., aber nur der andere Theil dieses Werks, der 1641 herauskam, geht Wales an). Das schöne Caernarvon, aus den Trümmern des alten Segontium; nicht weit von dem Schlosse noch eine alt:örmische Bevestigung. Analesta; Newborough und Akerfran ganz im Verfall: Landanon, jetzt fast ganz mit Sandhügeln bedeckt. Sonst: ist auf Biskah; Howards Grab: in den Wäldern bey Plas Newoid einige Druidische Alterthümer die Insel führt jährlich. Wollvieh und Scheweue nicht gerechnet 12000: 15000 Stück Vieh, und 1775, den Weizen nicht gerechnet, gegen 60000 Eüffel Getraide aus; der starken Ausfuhr ungeachtet, bleibt den doch 30 00 Stück Vieh: das angenehme Beaumaris; der See:paragai ist auf der Insel gemein, und hier beschreiben und abgezeichnet; an der süd: westlichen Küste wächst die sinkende Schwerdtlilie, die mit Habermehl zu Brod gemacht von dem Landmann in der Pränze. und die Kirdeßlae häutig, welche von den Matroien gefocht verpöüet wird; am Pw. 20 Arthur das Berg:ebann:traut und das zettae Cist:öschchen; jenseits Castell: Moner am Strande große Nöcke von Schwa:z:im Mädel und Rosallenmarmer: Am Parns Mountain ein sehr reiches Kupf: bergwerk, das nach allen Anzeigen schon von den Rödmern gebaut, erst 1761 wieder aufgenommen wurde, und erst seit 1768 mit Ausbeute gebaut wird; einmal waren zugeteilt 44000 Zonnen Erz verräthig; das Erz wird, wie aus einem

einem Steinbruche, ausgehauen; die Art, wie Schwefel und Kupfer daraus zu gut gemacht wird; diese Arbeiten beschäftigen 1500 Leute, und vermehren die Bevölkerung beträchtlich; 1503 hatte die Insel 10060, 1776 aber 19780 Einwohner; nicht weit von Tenby's Bucht ein verlassener Marmorbruch, und Arbeit; der Marmor ist bunt, grün, schwarz, weiß und dunkelpurpurn; (so viel wir aus der kurzen Beschreibung vermuthen können, ein mit kalktheilchen verzehter Serpentinstein), Hr. P. vergleicht ihn mit dem sogenannten grünen Marmor von Korsika; ein grüner so-oder Amiant häufig auch im grünen Marmor (vielleicht auch Serpentinstein) in dem Kirchbüchel Abteikirche; ein Gedicht eines fürstlichen Varden auf das Trinkhorn von Owen, in das Englische übersetzt; die Spiele der alten Welshen. Bey Gelegenheit seines Grabmahls etwas aus der Lebensgeschichte des Erzbischofs Williams. Conan. Goddard; einige in der Gegend wachsende Pflanzen, nach Lightfoot. Die Achtung der alten Welshen für die Falkenjagd; einige ihrer alten religiösen oder abergläubischen Gewohnheiten. Montgomerie und Shrewsbury; bey Llanybrog ein Bleibergwerk, schon 1697 entdeckt, das dem gräflichen Hause von Powis jährlich reine 20000 Pf. Sterl. erbringt; das Wollloch bringt vieles ein; es wird in der Grafschaft viel Flanel, und für die Arme und die Schwärze in Westindien großes Tuch verfertigt; Newad soll in den ersten Zeiten des Christenthums eine Einsiedelei gewesen seyn. Hr. P. rath, statt der von den Sachsen eingeführten gefürzten Schindeln ihre Dächer mit Schiefer zu decken, den sie in ihren Häusern genug haben. Powis's Schloß. Welsh Pool. Der Llanybrog'sche Hügel, wo aus einem schönen rothgedesteten und weiß gestreiften perlgrauen Marmor, eine ungeheure Menge

Menge eines vorzüglich guten Kalkes gebrannt, und seit einigen Jahren Kupfer, Bleizinn und Galmei gewälzt wird; die Münzen, ein Männegerippe mit einer Streitaxt zur Seite, Knochen und Fische, und mehrere umgekehrt kegelartige Gruben machen es sehr wahrscheinlich, daß auch hier die Römer schon gebaut haben. Shropshire; Wattleburg aus Wandolsburg von den Wandalen, welche Kaiser Probus dahin versetzt habe. Die Stadt Shrewsbury; auf dem Wochenmarkte dafelbst werden jährlich 70000 Ellen arabes wollenes Tuch verkauft; unter der Königin Elisabeth beschäftigte dieses Gewerbe 600, jetzt nur noch 40 Familien; an groben und feinem Flannel der meistens in England bleibt, gehen jährlich 60000: 80.000 Ellen ab. Der Anhang zu diesem Bande, den eine gute Chartre von Wales den Lesern noch brauchbarer gemacht haben würde, besteht 1) einige in der Meißnischen Sammlung befindlichen Handschriften. 2) Eine hieher noch ungedruckte Nachricht von den Loreslaps marches in Wales. 3) Die Kapitulation bey der Uebergabe von Denbighcastle an den Parlamentsgeneral Mottion. 4) Ueber den Ursprung der Sherrifs in Northwales. 5) J. Wynnes Anweisung für seinen Kasplan. 6) Inventarium seiner Garderobbe. 7) Grabschrift des Hauses Gwedyr in Llanrwst Kirche. 8) einige Briefe von H. J. Wynne auf seinen Reisen. 9) Gewährschaft wegen eines Wirsches im Snowdonforst. 10) Nachricht von H. Rich. Puffelen. 11) Einen Brief des Erzjb. Willelmus. 12) Des Bischof. von Lincoln Brief an J. Wynne, nachdem ihm das große Siegel abgenommen war. 13) Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Hafen Conway seit 1758; von diesem Jahr bis 1781 betrug sie 106704 Scheffel. 14) Es Sir v Comoy Schreiben wegen Abtragen des Schlosses Comoy. 15) Gattfreyheit

zu Madkallan in der Zeit des H. Rob. Wynne. 16) Vorstellung der Einwohner von Caernarvonshire an Rich. Cromwell. 17) Gwynnwynys Gnadenbrief für die Mönche von Strathmarchet.

Wagner.

Paris.

Bei der Connoissance des Temps pour... 1785; die 1783 erschienen ist, findet sich: umständliche Angabe des Durchgangs des Monchs durch die Me- jaden den 13 Dec. 1783: wo 35 Sterne verdeckt werden: Abzeichnung dieses Durchgangs; Recta- sensionen und Declinationen der 64 vornehmsten Pl. für 1. Jan. 1786, nebst einer Charte, auf der die Parallelen des Aequators und der Elip- sif durch Me- yone gezogen sind, und dann gerade Linien, in denen sich Sterne befinden (Alignement.) Die Zeichnung verfehrt, wie die Sache durchs astrono- mische Fernrohr erscheint. Flamsteeds Verzeichniß der Fixsterne, vollständig nach dem 3. Th. der Hist. Coel. Brit. so daß auf den Seiten rechter Hand, Längen, Rectasensionen und Breiten vom Pole für d. 1. Jan. 1690, aus der Hist. Coel. mit Anführung der Sei- ten sehn, linker Hand Rectas. und Decl. für den 1. Jan. 1784; und Breiten für 1690. Sterne die Fl. nicht hat, nach de la Caille (indische) für den 1. Jan. 1784; zuletzt einige für den 1. Jan. 1790. Des P. Corti Witterungsbeobachter v. 1781. Rech- nungen für die Mondfinsterniß d. 18. März 1783, nach der C. d. T. und Hr. Wallot verglichen; Die größten Unterschiede beim gänzl. Eintritt und Anfänge des Austritts, jeder 41 Secunden.

Druckfehler.

S. 425. Z. 4. von unten heraus l. statt Betrübung Be- taubung.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

60. Stück.

Den 12. Apr. 1784.

Göttingen.

Meiſter.

Die köniql. Societät der Wissenschaften erhielt am verwichenen 18. März, also lange nach verflommenem Termine, eine Abhandlung über die mathematische Preisfrage, vom Widerstande des Holzes, die sie für den Nov. 1782 aufgegeben hatte. Dieser Abhandlung waren noch zwei andere, über Schiffbrücken und Eisbrecher, beygelegt. Bey Eröffnung des Briefes, die der Verf. auf alle Fälle verlangt hatte, zeigte sich, daß sie von H. Joseph Nemec, der freyen Künste und Philosophie Doctor, Adjunct der Experimental-Philosophie und Mechanik, zu Wien, herrühren. Die Societät kann das Vertrauen des Hrn. Verf. auf keine andere Art erwidern, als daß sie, durch eine

D o b kurze

Kurze Anzeige des Inhalts dieser Schriften, wenigstens ihre Aufmerksamkeit auf die gelehrten Bemerkungen des Hrn. Verf. zu erkennen giebt. Sie verkennet darinn weder die rühmlichen Absichten, noch den nütlichen und wohlgeordneten Fleiß des Hrn. Verf., und zweifelt keinesweges, er werde nach dieser Urtheil, bey besserer Muße und unter günstigeren Umständen, künftig noch manches zu Berichtigung und Erweiterung dieser Materie beitragen können: besonders wenn es ihm gefallen würde, mehrere Gebrauch von den höhern Kenntnissen der Mathematik zu machen, ohne welche sich hier keine große Schritte, von den Versuchen auf die Anwendung, thun lassen. Der erste Abschnitt der Dreieckschrift betrachtet den Widerstand einfacher Balken, unter vierzehnerley Umständen des Zerreißens, Zerbrechens, Exaltens, Zerdrückens u. s. f.; mit beständtaer Rücksicht auf Beispiele aus der Baukunst, Handwerkern und Verrichtungen des gemeinen Lebens, wo diese Umstände vorkommen. Der zweyte Abschnitt handelt vom Widerstande der zusammengefügten Balken, oder von Verstärkung der Balken mit Balken. Da diese vornemlich durch die Verzahnung, durch Hängwerke und Sprengwerke erhalten wird: so suchet der Hr. Verf. das Vermögen dieser Zusammenfügungen zu berechnen, oder der wirklichen Berechnung näher zu bringen, und gelegentlich manche fehlerhafte Einrichtungen zu verbessern. Als Beispiele gebraucht er die Dachverbindungen, die Klüftboogen und Brücken. Die zwote Abhandlung zeigt, wie eine Schiffbrücke ohne Anker befestiget werden könne: nemlich an einer oder mehreren eisernen Ketten, die an beyden Ufern um Pfähle geschlungen werden. Die dritte beschreibet ein Mittel, die Fochbrücken gegen das Eis zu schützen

schützen und dauerhafter zu machen. Die gewöhnliche Gestalt der Eisbrecher, bey welcher ihre Grundfläche zwey parallele Seiten hat, wird so geändert, daß die Grundfläche ein Trapez wird, welches seine größere Basis dem Strom entgegen setzt, damit die Eisbrocken den allmählich weitem Zwischenraum nicht so leicht verstopfen mögen. Auch geschieht der Vorschlag, die Eisbrecher vor der Brücke hinweg zu nehmen, und in Gestalt der Bühnen an die Ufer anzusetzen. Daß der Gegenstand wichtig ist, lehren die traurigen Beispiele des verfloßnen Wiaters. Ueberbauw scheinen uns die beyden letztern Abhandlungen manches zu enthalten, was bey wirklicher Ausführung solcher Werke alle Aufmerksamkeit verdient.

Recher.

Erfurt.

Brandt

D. Christi. Guil. Wehr iuris antecessoris in Hierana primae lineae iuris Romani privatam ante Justinianum, quam ab ipso conditi, huiusque usus communis qui nunc in foris Germaniae est, methodo systematica dilatae. 194 Seiten in Octav. Der Gedanke, die Grundsätze des römischen Privatrechts in systematischen Zusammenhange darzustellen, bedarf an sich wohl keiner Entschuldigung: so mannichfaltig die Versuche von der Art auch bereits schon sind, womit besonders in neuern Zeiten angesehene Rechtsgelehrte einen fast allgemein gewordenen Wunsch haben befriedigen wollen. Jeder dieser Versuche, wie er auch sonst sey, hat wenigstens den Werth, daß der künftige Baumeister Vortheile und Unbequemlichkeiten des von andern aufgeführten Gebäudes bemerken, und Winke zu einem bessern Entwurfe daraus ziehen kann. Die angezeigte Schrift enthält nur eine Einleitung

D o o 2

ins

ins römische Recht, oder allgemeine Grundsätze von den Gesetzen, deren Gegenstände, von Verbindlichkeiten überhaupt, und Klagen: erst am Ende der Schrift ist dieses durch die Schlussformel *pars generalis* angedeutet, die man auf dem Titel, zu der genauen Bestimmung desselben, billig erwarten konnte. Es hat dem V. nützlich gedient, die sogenannten römischen Alterthümer, insofern sie zur Erläuterung dienen konnten, mit den Grundsätzen des römischen Rechts zu verbinden: es ist freilich dem academischen Lehrer erlaubt, in solchen Dingen sich nach den besondern Bedürfnissen seiner Zuhörer zu richten: billig sollte aber wohl die Kenntniß von der öffentlichen und Privatverfassung des römischen Staats und der Bürger, von den Grundsätzen des Rechts selbst getrennt seyn, und als Vorkennniß denselben voraus gehen. Einzelne Abschnitte hat der V. durch Tabellen erläutert, die das Ganze besser übersehen lassen. Eintheilungen und Begriffe sind übrigens überhaupt die gewöhnlichen vieler Rechtsgelehrten, wobei mehr da auf, daß zwei Begriffe gerade gegeneinander passen, als auf Wahrheit und Vorstellungsart der Gesetze Rücksicht genommen. Wer wird z. B. verstehen, was eine *persona vera*, und *ficta* sey, wenn er sich nicht an die zufällige Vorstellungsart der römischen Rechtsgelehrten von einer *haereditate iacente* erinnert? Oder welchen Begriff giebt die Auftheilung des objectiven Rechts nach der Disposition in Deutliches und Dunkles? Weil ferner in dem ersten Abschnitt von dem Recht nach seinem Object geredet war: so mußte hergebrachtermaßen der zweyte Abschnitt von dem Subject des Rechts handeln: wo freilich etwas unerwartet, ein Fragment aus der römischen Rechtshistorie von dem An-

schluß

sehn der Rechtsgelehrten in Rom zu verschiedenen Zeiten eingeschoben wird. Auch die unnützen und nöthlich nicht einmal verstandenen aristotelischen Definitionen der Gerechtigkeit sind wiederholet worden. Aus diesen Proben kann man ohngefähr schon die Wahrscheinlichkeit der Hoffnung abnehmen, ob man von dem W. ein wissenschaftliches System des römischen Privatrechts vor jetzt erwarten dürfe.

Leiden.

W. Meining.

Ed. Sandifort: Exercitationes academicae 1783. Im Format und übrigen Einrichtung seiner *Obf. anat.* von denen diese Aufsätze die Fortsetzung seyn sollen. 1. Von einer Anchylosis des Schädels mit dem Atlas, von der er fünf Beispiele vor sich hat, drey davon sind hier abgebildet. In einem Schädel ist die Verknöcherung auf der rechten, auf einem zweyten auf der linken, an einem dritten auf beyden Seiten: in diesem Kopf war auch das Kinnsackgelenk verändert. In einem vierten ist der vordere und hintere Bogen des ganz widernatürlichen Atlas mit dem Hinterhauptknochen zusammen geflossen. In einem fünften ist die Artikulation frey, aber eine auf beyden Seiten aus dem osse occipitis kommende Cystosis, die an den processus transversus geflossen ist, verursacht die Unbeweglichkeit. In allen diesen Fällen mußte nothwendig eine Veränderung des foraminis Med. spinalis sich finden. 2. Von einem Zusammenfließen des Hinterhaupts mit dem Atlas. Wahrscheinlich schon ein Fehler in der Conformation. 3. Von einer vollkommenen Verwachsung des Hinterhaupts mit dem ersten und zweyten Halswirbelbeine, wozu noch eine Dislocation kömmt. 4. Von ungeheurer großen Hirnschädeln; Beschreibung und

Zeichnung eines Schädels, wo diejenigen Knochen, die die Gehirnhöhle bilden, nicht nur ungeheuer, sondern auch verhältnißmäßig viel dicker als gewöhnlich sind. Die Basis Cranii und die Gesichtsknochen sind hingegen wie ordinär. Er gehörte einem sehr dummen 40jährigen Becker von kleiner Statur. Seite 38 Not. e muß stehen Fig. 2 statt Fig. 5. Noch eine Zeichnung und Beschreibung einiger Kopfknochen eines noch viel größerem Schädels. *Molyneux* in *Arch. Phil. Tr.* Nro 168. 261 irrt, wenn er diese nemliche Knochen für Kieienknochen ausgiebt. Denn auch diese waren von einem sehr einfältigen Manne von gewöhnlicher Größe, und wahrscheinlich vom Wasser so ausgedehnt worden. Auch hier war am *foram. me. sp.* gar nichts besonderes. *Molyneux* hätte aus dem *osse fronis*, das gegen die Nasenwurzel zu, fast gewöhnlich ist, und nur gegen die Kronnath so sehr sich ausbreitet, schließen müssen, daß es kein Kieienkopf seyn könne. Auch verräth dies der äußere Gehörgang, dessen Breite seine Höhe übertrifft. Wir hören, daß ein ähnlicher noch größerer Schädel sich zu *Vonn* befindet, und daß das *Maas* von selbigem *Hr. S.* zu geschickt sey. 5. Von einer Eindrückung des Schädels auf beyden Seiten der äußern Fläche; inwendig aber ist keine Spur davon zu sehen, die Ursache davon ist ihm unbekannt. Wir besitzen einen ähnlichen, und vermuthen, daß es keine eigentliche Depression, sondern mehr eine Erosion von irgend einer Krankheit, z. B. einer *Tinea Capitis* sey. 6. Von einigen seltnern *Museen*. Größtentheils aus *Albins Hist. Musc.* herausgehoben, um als Supplement zu *Hrn. Sandiforts descriptio Musc.* dienen zu können. Doch kommen einige vor, die hier zum erstenmal aufgeführt werden; als: ein *Cephalopharyngaeus*
den

den Hr. Prof. Ruchtmann etlichemal beobachtet hat. Einen Thoracicum fand Hr. Donn, auf beyden Seiten aber Hr. Enip: So sah Hr. Prof. Donn, auch noch einen zweyten supinatorum breuium. 7. Von einem Mutterpolypen, den er in einem Kadaver fand. Er hieng mit seinem Stiel am Uterus nicht weit von der Oeffnung der linken Trompete. In einem andern Körper fand er den Ductus thoracicus sich sowohl in die Vena azygos als die suclavia endigen. Auch fand sich eine Varietät an der Vena Azygos. Von der Veränderung die in den Eingeweiden des Unterleibes durch Brustwassersucht hervorgebracht wird. Bey allen diesen Beobachtungen hat der berühmte Hr. W. mit zweckmäßiger Belesenheit die ähnlichen Fälle anderer Schriftsteller angeführt. Zuletzt handelt er von der Charterschen Ausgabe der Werke von Hippocrates und Galenus: Ein guter litterarischer Beitrag. Er zeigt, daß es nur eine einzige Ausgabe, und zwar die aus 13 nicht aus 14 Bände bestehende. Vielleicht wird sich mancher daran stoßen, daß ein großer Theil dieses Werks aus gar langen und vielen Stellen bekannter Schriften zusammengesetzt ist.

Florenz.

Herzstück.

Von Cambiagi: Della Nefrotomia e Litotomia ricerche de Giuseppe Guidotti: Genovesc. 140 Seiten in kl. Octav, mit zwey Kupfern. Er schickt eine Beschreibung der Nieren und Urinwerkzeuge voraus. Er sah einmal die linke Niere vollkommen im Becken liegen, die rechte hingegen saß natürlich, auch fand er ein andermal die rechte Niere höher als die linke liegen, und in demselben Körper nur einen Hoden. Auch drey Nieren beobachtete er selbst, und sogar auch nur eine einzige auf

der

der linken Seite, obgleich auf der rechten die Capsula supraenalis ganz natürlich beschaffen war. Von der Nephrotomie ganz kurz das gewöhnliche. Der Einwurf, den man mache, Marchetti habe sie nicht verrichtet, weil er sie nicht in seiner Sammlung chirurgischer Beobachtungen anführe, gelte nicht, weil er sie nach Ausgabe derselben verrichtete, und kurz darauf starb. Vom Blasenstein. Er fand in einem Kinde von einem Jahre schon einen ansehnlichen Stein in der Blase, und in einem andern Steinchen in den Nieren. Hr. Mannoni vermüthe, daß des Charlatans Perry steinauflösendes Mittel wahrscheinlich Zwiebelkast sey. Nachdem er in aller Kürze die verschiedenen Methoden des Steinschnitts von Foubert, Thomas, le Cat, Come, le Bran, Mannoni, Pouteau, Bouchet, Moreau, Bromfield, Hunter &c. angeführt hat, beschreibt er zuletzt die Hawkinsche; (Er schreibt Hachinz und mehreremale steht gar Kachinz) und giebt auch Zeichnungen von den Instrumenten, und der Lage des zu operirenden. Denn von dem Ausziehen des Steins. Mannoni habe, um bey zusammengeogeger Blase, den Stein herausholen zu können, eine Zange, die ohngefähr wie eine Geburtszange beschaffen ist, angegeben. Von der Vorbereitung des Patienten und der Jahreszeit zum operiren. Von der Behandlung der Wunde; vom Nutzen des Schnitts nach Art des Steinschnitts, bey Kranken, wo der Urin wegen eines Geschwulsts in der Blase nicht abfließen kann. Vom Steinschnitt bey Weibern; Auch hier zieht er das Hawkinsche schneidende Gorgeret vor. Wir haben alles sehr kurz beschrieben, und nichts neues, aber vieles wichtige übersehen, gefunden.

De Mering.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

61. Stück.

Den 15. Nov. 1784.

Göttingen.

Su den Predigten über die Passion und den christlichen Gottesdienst hat Hr. D. Leib einen dritten Anhang herausgegeben, 1784, 16 Bogen in Octav. Drey Passionspredigten machen den Anfang; deren erste den 22. Psalm erklärt; die zweyte von den menschlichen Schwachheiten; und die dritte von der wahren Freyheit handelt. Dann folgen 12 andre Predigten, fast alle über die Episteln. Drey darunter sind praktische Auslegungen des Textes; und die übrigen erörtern folgende specielle Wahrheiten: den göttlichen Beystand zur Beharrung im Guten; die ächte Freude am Geburtstage Jesu; liebreiche Bequemung des Christen; das ächte Vertrauen auf Gott: das laue
 P p p Leib. Chris

Christenthum; die Vorzüge der christlichen Tugend: den Einfluß des Christenthums in unsre Ueberzeugung von Gottes Vaterliche; das Lebensziel des Menschen; und den Beweis der göttlichen Güte aus den zahllosen Gefahren des menschlichen Lebens.

h. Auer.

Cell.

Alles in der Natur lebt .. bey Runge u. Richter. 1785. 104 Octav. Die Absicht ist, der Seele Unsterblichkeit durch Vernunftgründe zu bestärken und dadurch zu Anbahnung der Offenbarung vorzubereiten. Der I. Abschnitt fängt mit Betrachtung der Empfindungen an. Zuerst von denen, mit welchen kein deutliches Bewußtseyn verbunden ist, und deren wir uns nicht mehr erinnern, sobald sie da gewesen sind. (Nendes ist nicht einerley, wir vergessen in unserm Leben, unerinnerlich unzählige Empfindungen, deren wir uns deutlich bewußt waren. Bald oder spät vergessen werden, macht doch in dem Bewußtseyn der Empfindung zu der Zeit da sie da handen ist, keinen Unterschied.) Beispiele hiervon, z. E. der ehemalige Prof. Wähler zu Göttingen hat dem Verf. erzählt: Er sey mit dem Auftrage ein paar griechische Verse zu machen, zu Vette gegangen, habe solche gemacht, aufgeschrieben und früh so gefunden, ohne daß er sich erinnert, sie gemacht und aufgeschrieben zu haben. Einen nicht unbekanntem Gelehrten habe der Verf. gekannt, vor dessen offenen Augen eine Kage an einem Stücke Fleisch gezebrt, das er hüten sollte. (Die Geschichte steht in Kästners vermischten Schriften II Th. N. 43 aus des göttungischen Gelehrten Erzählung, und fällt in Gelehrten's Jugendjahre. Es wäre also viel, wenn gegenwärtiger Verf. diesen Gelehrten . . . der etwas mehr als nur: nicht unbekannt ist . . . auch anders

andere als aus Schriften gekannt hätte). Allen von Empfindungen, nur scharfsinnigen Bemerkungen. J. E. wir empfinden nicht das Licht, nur vermittelt seiner, sichtbare Dinge. Was man z. E. bey Wasser und Glas Ansehn nennt, schwimmende Nähnadeln die sich einander nähern, dabey findet der Hr. W. eine Neugier mit solchen Substanzen, die ein Gefühl einer Empfindung reizt, sich einander zu nähern. Leibnitz überet allen einfachen Substanzen, auch denen, aus welchen die Körper zusammengesetzt sind, eine dunkle Empfindbarkeit zu. (Eigentlich sind nach L. die Körper nicht aus einfachen Substanzen zusammengesetzt, wie das Ganze aus Theilen, sondern die Erscheinungen der Körper entstehen aus Tönen. Sind fühlende Substanzen einfach, so kann man eigentlich nicht sagen, daß ihr Gefühl sie treibe sich einander zu nähern, ihre Körper suchen sie manchmal einander zu nähern. Ort, Nähe, Ferne, sind sinnliche Begriffe, die man auf einfache Wesen nicht wohl anwenden kann, weil man da leicht Wider der Einbildungskraft für Vorstellungen des Verstandes annehmen möchte. Chymische, andre physische Erfahrungen, wo der Hr. W. etwas Empfindungen ähnliches sieht. Leben besteht in Wirklichkeit, und ist in allen Substanzen, weil sie alle sehr wirksam sind. Denken und Wollen ist ein Wirken, aber nicht ein zusammengesetztes mehrerer Substanzen, eine Seele aus mehr denkenden Wesen zusammengesetzt, wäre eine Gesellschaft von Seelen. Wir empfinden aber nur ein denkendes Wesen. Dieses kann daher nicht zertheilt werden, sondern bleibt so lange es nicht vernichtet wird. Auch im Thiere ist die Seele nicht ohne alle Wirklichkeit. Bey allen Völkern, die man genau kennt, hat sich der Gedanke gefunden, daß die

Seele nach dem Tode lebe, und ein ganzes Volk, welches das nicht dächte, würde wegen der Handlungen, die es sich versattete, sehr fürchterlich seyn. Der Schöpfer hat die Anlage der Seelen so gemacht, daß sie nach und nach vollkommner werden können. Möglichkeit, daß die Seele vom jehigen Körper getrennt, zwischen andern noch empfinde und denke . . . Diese und ähnliche Betrachtungen werden mit Lebhaftigkeit und Rührung ausgeführt, woben erwähntermaßen viel Erläuterungen und Beispiele aus der Natur vorkommen. (Da dieses Neben-sachen sind, so verliert das, was der Hr. V. über die Unsterblichkeit der Seele richtig und scharfsinnig sagt, nichts, wenn auch bey diesen Auszierungen manches Verbesserungen fähig seyn sollte, oder empfinden von Andern gebraucht wäre, wo es ganz was anders bedeuten muß, als bey Seelen. Die Beweise vom Drucke flüssiger Materien nach Höhe und Grundfläche, und vom Hebel, hätte der Hr. Verf. ungetadelt lassen sollen; kennt er sie, wie es scheint, ungefähr so, wie sie von unmathematischen Physikern verhöhnt worden, so entzieht er ihnen keine Ueberzeugung mit Recht, aber er muß nicht sauen, daß das die mathematischen Beweise sind; Hat er nicht Geduld oder Zeit die eigentlichen Schlüsse der Mathematiker bedächtig durchzudenken, so sieht ihm auch frey, seinen Wersall lieber auf Erfahrung zu gründen, die doch keinen dieser Fälle gehörig darthut; Ueber die Beweise selbst aber muß er sich des Urtheils enthalten. Jeder Gelehrte fordert mit Recht, daß man seine Bemühungen nicht verurtheilt, wenn man nicht gehörigen Fleiß angewandt hat, sie recht zu kennen. Das ist ja wohl dem Mathematiker auch billig, wider den freylich auf diese Art am öftersten geurtheilt wird).

1764. Berlin.

Berlin.

na Anz.

Von Nicolai 1783: Beschreibung und Gebrauch einer auf den Horizont von Berlin entworfenen neuen Weltkarte, worauf die neuesten Entdeckungen angezeigt werden, von J. C. Wode, Astronom d. Kön. Akad. d. Wiss. .. 177 Octavi. Die beiden Hemisphäre, jedes 8 paris Zoll im Halbmesser. Stereographische Projection auf den Horizont von Berlin, so daß das nördliche B., das südliche die Antipoden von B. zum Mittelpunkte hat. Lewis hatte dergleichen ganz klein nur als eine Probe auf den Horizont von Nürnberg seinen Maniobien bezausetzt, und der P. Chrysologue, hat so große Plansphäre auf den Horizont von Paris geliefert. Da nach der Eigenschaft dieser Projection, die Theile der Erdoberfläche am genauesten der wahren Verhältniß gemäß vorgestellt werden, die zunächst gerade vor dem Auge stehn, so findet dieses hier am meisten für die Länder um Berlin Statt, und so ohne beträchtlichen Verlust für Deutschland. Um den Mittelpunct fanden mit sehr kleiner Schrift nur einige der wichtigstenörter Platz, die politischen Gränzen ließen sich auch nicht mit Vollständigkeit ziehen. Begreiflich verlangt man auf einem Plansphäre nicht alles, was man aus Specialarten lernen kann. Daß Hr. W. die besten Hülfsmittel, mit gründlicher Einsicht und größter Sorgfalt gebraucht, erwartet man leicht von seinem so großen Eifer für die Wissenschaft. Der Kupferstecher Hr. Cürsch hat an seinem Fleiße nichts ermanget lassen. Außer den gewöhnlichen Kreisen, schließt noch ein Dämmerungskreis, durch 48. Gr. N. und S. Breite, den Raum der Erde um Nord- und Südpol ein, wo sich noch im Sommer die nächtliche
 P p p 3 Dämme-

Dämmerung zeigt. Der Berliner Dämmerungs-
 cirkel. Beleuchtungsgränzen für den Anfang der
 vier Jahreszeiten und verlirter Mittag. Zum Ge-
 brauche können die Planisphären auf Papp 9205
 gen werden, und ein in Kupfer geschnener Maasstab
 so angebracht, daß er sich um den Mittelpunkt dreh-
 en läßt, Weiten der Dörter von Berlin anzuge-
 ben; denn als die vorzüglichste Eigenschaft dieser
 Projection wird gerechnet, daß man die Weiten
 der Dörter von Berlin, so bequem und fast noch
 genauer als auf einer Weltkugel finden kann, auch
 die Weltgegenden wie sie von B. aus liegen. (Freys-
 lich aber nur von Berlin, alle Ueberliner entbeh-
 ren diesen Vortheil. Ueberhaupt dienen die Ausga-
 ben große Weiten auf Charten oder auf der Welt-
 kugel zu messen, nur Anfängern einen Begriff von
 der Sache zu geben, wer die nöthigen trigonome-
 trischen Aufösungen davon nicht lernen will, dem
 würde auch eine genaue geometrische Construction
 nicht viel nützen. Auf der Centralprojection, die
 für die Erde bisher noch wenig ist gebraucht wor-
 den, lassen sich doch solche Aufsaaben allgemeiner
 auflösen). Umständlich zeigt Hr W., was man
 alles auf diesen Planisphären lernen kann. Bemerk-
 ungen aus der physischen Geographie, Cooke Rei-
 sen u. d. g. wie auf Hrn. Funks auch viel größern
 Polarprojectionen (S. A. 1782; 510 S.) findet man
 hier nicht. Bey der Verwandlung des Winkels
 der Mittagelkreise in Zeit, erinnert er, es sey ei-
 gentlich Sternzeit, Sonnenzeit gebe für 24 St.
 einen Unterschied von etwa 4 M. (Mittlere Zeit
 giebt diesen Unterschied, aber für wahre Sonnen-
 zeit werden eben wie bey Sternzeit, obgleich frey-
 lich aus einer andern Ursache, 15 Gr. auf 1 St.
 gerechnet, und die braucht man, wenn man Win-
 kel

zel der Mittagskreise in Zeit verwandelt). Am Ende 18 Tafeln, auch ohne diese Charten. brauchbar, manchmal zu genauerer Bestimmung als die Charten gewähren. 3. E. 1. Umstände die Sonne betreffend, von 3 zu 3 Tagen des Jahrs 1782, bey andern Jahren freylich mit kleinen Fehlern zu brauchen VII Morgen- und Abendzeiten für unterschiedene Polhöhen. XIII. Vergleichung allerley Meilen XIV. Vom Hrn. Fr. Kügela berechnete Kugelfläche, deren beyde gleiche Seiten Bogen des Meridians von 5 Gr. die andern beyden Bogen der Parallelen von 5 Gr. XVII. Längen und Breiten. XVIII. Entfernungen von Dertern und Tagen gegen Berlin. (Können Hrn. B. gedient haben bey dieser Projection vieles so leicht zu verzeichnen als bey der Polarprojection).

Kl. St. Blasius

Von hieraus erhielten wir die Ankündigung eines Werks, welches so wichtig ist, daß wir auch selbst der Anzeige des Wertissements hier gern einen Platz gönnen. Es hat sich nemlich in obigem Kloster eine Gesellschaft vereinigt zur Herausgabe einer *Germania sacra*. die ihrer innern Einrichtung nach größtentheils der bekannten Gallia christiana ähnlich werden solle, nur nach dem vorliegenden Plane noch für mehrere Rücksichten vollständig werden wird, als das französische Werk. Der erste Theil, der Proöromus des ganzen Werks, soll nicht nur den Plan des Ganzen darlegen, sondern auch eine vollständige Geschichte des alten Deutschlands, seiner Religion, Sitten; eine vollständige deutsche Litteraturgeschichte, eine allgemeine deutsche Geographie u. d. m. in sich fassen. Alle deutsche Erzählter sollen in der Ordnung, wie sie entstanden sind, beschrieben werden;

werden; und unter jedem derselben werden nach gleicher chronologischer Ordnung auch die Bisthümer angeführt und beschrieben, selbst Collegiatkirchen, Klöster, Parochien des Sprengels sollen, so viel möglich, nicht übergangen werden. Am Ende der Beschreibung eines jeden Bisthums wird Biographie der dort einheimischen oder berühmten Bischöfen, und Gelehrten beygefügt; etwa auch Notizen wichtiger adelicher Familien. Den Band schließt immer ein Codex Prodromicum. Wir überlassen jedem Leser, der von der Art der Ausführung dieses wichtigen Werks genauer unterrichtet seyn möchte, die lateinische Anzeige selbst davon nachzulesen, und fügen nur den Wunsch bey, daß so viel möglich alles, was nicht zu einer *Germania sacra* gehört, abgehört werden möchte. So halten wir fast den ganzen ersten Band nach dem oben angegebenen Inhalt für völlig entbehrlich. Wer sich über allgemeine deutsche Geschichte belehren will, geht doch nicht zur *Germania sacra*; und eine vollständige deutsche Litterärsgeschichte kann gewiß nicht per modum prodromi abgethan werden. So werden wohl auch wenige wünschen, daß Biographien der Heiligen oder der Bischöfen, die sich in einer Diocese berühmt gemacht haben, eingeschaltet werden; man erwartet in einer *Germania sacra* bloß Lebensbeschreibungen der Erzbischöfe und Bischöfe; wenigstens wer Lust hätte mehr zu fordern, auch zusammengestellte Nachrichten von adelichen Familien haben wolte, der könnte nicht klagen, daß er durch den versprechenden Titel des Werks zu seinen Erwartungen veranlaßt worden sey.

Wiedler.

und Ausfuhrlisten von einzelnen Handelsstädten und ganzen Ländern bekannt machen. Auch sollen hier Anzeigen und Auszüge aus den neuesten und merkwürdigsten Büchern in diesem Fach gegeben werden. Den Anfang macht eine sehr instructive Abhandlung vom Hrn. Prof. Wolf, über die Handelscompagnien. Er zeigt sehr gründlich und mit ausgewählten Beispielen, die Vortheile und Nachtheile derselben, häufig auch wie Handelsgesellschaften für den Staat, den sie bereichern sollten, schädlich gewesen. Man muß den Verf. selbst nachlesen, in wiefern dies die ehemalige ostindische Compagnie für Frankreich und für die Zuckerinseln dieser Nation war, auf der andern Seite wieder, wie die ostindische Compagnie der Holländer mit einem so kleinen Capital, als ihr erster Fond war, so große Dinge ausrichten konnte, und dann, wie die spanische caracische Compagnie gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge, einer lange vernachlässigten Provinz der neuen Welt so sehr emporholte. Den größten Theil des Aufsatzes nehmen die Bemerkungen über die englische ostindische Compagnie ein, und die Ursachen ihres Verfalls, unachtet ihrer großen Eroberungen in Bengalen und andern Gegenden Indiens. Sehr gründlich zeigt der V. zugleich, wie Bengalen unter der englischen Herrschaft zu Grunde gehen müsse. Hiervon sind die vornehmsten Ursachen, daß mit demselben aller Gelderwerb von Fremden aufhörte, da sogar die Bedienten der Gesellschaft ihre in Bengalen erworbene Reichthümer fremden Compagnien zur Führung ihres Handels liehen, daß Monopolien, wovon Britten allein den Vortheil hatten, alles innere Gewerbe zerstörten, daß durch willkürliche Einrichtungen alles Landeigentum aufgehoben ward, die Bedienten der englischen Compagnie sich die größten

der Erpreßungen erlaubten, und den Befehlen der Directoren gerabey zu entzaaren handeln. Wir würden auch zu dem Verfall dieses sonst glücklichen Landes den Verlust großer Goldsummen rechnen, welche indische, von den Engländern abgesetzte Fürsten, aus dem Lande schleppren. Nur Co um des 1763 abgesetzten Nabob von Bengalen Schätze wurden auf drey Millionen Pf. St. geschätzt, und der vor einigen Jahren von dem Engländern vertriebene Rajah von Benares, soll eine nicht geringere Summe aus dem Lande genommen haben. Eben so sehr hat Bengalen durch Kriege, und die jährlichen Ritzmessen nach andern englischen Niederlassungen verlohren. Hr. B. meent, die Gestalt der übrigen englischen Besitzungen in Hindien wäre weniger traurig, als die vorhergehenden. Unserm Bedünken nach, ist sie bey dem schwachen Lichte, das uns in dieser Materie aus so weiter Ferne zu schimmert, nichts besser. Zum Beyspiel in den nöthlichen fünf Circars, werden die Zemindows eben so sehr gedrückt, wie in Bengalen, und die Compagnie kann kein Jahr auf eine gewisse Einnahme rechnen, daher auch hier wie in Bengalen, Commissarien herumreisen müssen, den Zustand dieser Provinzen auf der Stelle zu untersuchen. Die Compagnie hob 1770 von den fünf Circars 834,731 Pf. St., und in dem folgenden Jahre nur 162,691 Pf. Den gegenwärtigen Zustand der englischen ostindischen Gesellschaft entwirft der A. sehr richtig, und das Urtheil über ihren künftlich dem Parlament vorgelegten Vermögenszustand, der wahrscheinlich eben so verzweifelt ist, als der französischen kurz vor ihrer Aufhebung, sinden wir sehr treffend. Ueberhaupt verdient, was Hr. B. in diesem Aufsatz über das Gute und Böse der Handelscompagnien sagt, gelesen zu werden. Ihm folgen von S. 17 bis 149 Ein- und Ausfuhr-

29 2 listen

listen der Engländer. Einige wie Nr. 9. 15. 17. und 18 sind zwar schon deutsch anderswo abgedruckt, dennoch aber sind gewiß in keiner deutschen Schrift so viel Materialien über diesen Handel beisammen vorhanden. Vorzüglich interessant waren uns die Aus- und Einfuhrlisten von Philadelphia und Newyork. Der Raum fehlt uns, hier Bemerkungen darüber zu machen, die sie so sehr verdienen, vorzüglich in wieferne Englands Ausfuhr amerikanischer Waaren den großen Handelsgewinn dieses Reichs vermehren half. Den Versuch einer Berechnung der Bank von England und der Summen ihrer circulirenden Zettel vom Hrn. G. v. B. in London, erinnern wir uns bereits in einer zu Dresden herauskommenden periodischen Schrift gelesen zu haben. Der V. hat die Hauptdata aus Doctor Price's Additional Observations on Civil Liberty genommen, aber deutlicher ins Licht gesetzt. Nach ihm ist der jährliche Gewinn der Bank, wobey aber die sich zufällig verlierenden Banknoten nicht in Anschlag gebracht sind, 800,000 Pf. Sterl., und die Summe ihrer circulirenden Bankzettel 17,780,000 Pf. Unter den angezeigten Büchern bemerken wir nur the Acts of the General Assembly of the Commonwealth of Pennsylvania von 1775 bis 1781, und Tischulowym historische Beschreibung der russischen Handlung, zwey Werke, die ungemein viel neue Ausichten geben. Aus dem letztern versprechen die Verf. Auszüge zu geben, die gewiß willkommen seyn werden. Das Lob aber, das sie Sims und Fremins englischer Zollrolle vor Crouches Uebersicht der englischen Zölle beylegen, würden wir diesem nicht ertheilen, um so mehr da Crouches so nützliche Einleitung der neuern Zollrolle fehlt.

lorenz.

Berlin.

Berlin.

Meinert.

Historisch-genealogischer Kalender, oder Jahrbuch der merkwürdigsten neuen Weltbegebenheiten, für 1784. Von Haube und Spener. Dieser neue Kalender verdient unserm Urtheil nach vollkommen den Beyfall, den er gleich nach seiner Erscheinung erhalten hat. Der Herausgeber desselben, Hr. Prof. Sprengel, liefert dem Leser zuerst eine kurze interessante geographische und statistische Beschreibung der dreyzehn vereinigten Provinzen in Nordamerika, und geht alsdann zur Geschichte der nordamerikanischen Independenz fort. Diese Geschichte ist bey aller ihrer Kürze doch vollständig, und mit einer seltenen Gründlichkeit und Mäßigkeit beschrieben. Vorzüglich meisterhaft hat uns die Erzählung der Veranlassungen des nordamerikanischen Krieges und die Beurtheilung der Gründe gezeichnet, welche die beyden streitenden Partheyen für die Rechtmäßigkeit ihrer Sache angeführt haben, eber anführen können. Hr. S. hat seiner Geschichte der letzten großen Revolution in der neuen Welt noch lehrreiche Nachrichten über die Bevölkerung, und gegenwärtige Verfassung der nordamerikanischen Staaten, über Großbritanniens Handel mit seinen ehemaligen Colonien, über den Einfluß des Krieges auf den Virginischen Tabacksbau, über die im Jahre 1781 festgesetzten Abgaben einer jeden Provinz, endlich über fünf der merkwürdigsten Amerikaner, Washington, Gates, Franklin, Laurens, und Paul Jones angehängt. Zu den lehrreichsten Stücken dieses Kalenders rechnen wir die zweckmäßig illuminierte Charte von Nordamerika, deren Vortreflichkeit aber wahrscheinlich die meisten Leser nicht so genau untersuchen, als sie die Schönheit der Kupferstiche bewundern werden, in deren Erfindung und Ausarbeitung drey unserer berühmtesten Künstler,

...ler, Mell, Berger und Chodowiecki mit einander gewetteifert haben. *Reinerl.*

Gmelin.

Zürich.

Beiträge zur nähern Kenntniß des Schweizerlandes, von Hs. R. Schin. Von J. C. Zuercher. Octav. I. Heft. 1783. 109 S. Da Hr. Sch. aus wiederholter, eigener Beobachtung spricht, so verdient er schon insofern, auch wo seine Wahrnehmungen und Betrachtungen nicht gerade den Reiz der Neuheit haben, unsern Dank; dieses erste Heft beschäftigt sich mit der italienischen Schweiz, und ihrer mittlernächtlichen Gränze, die der Gotthard ausmacht; der B hat auf Naturgeschichte, Menschenkenntniß, Topographie, Staatsverfassung, bürgerliche Geschichte, Landwirtschaft und Gewerbe, Rücksicht genommen; er sucht den ersten Grund von der Bewohnung der Alpen im Hirtenleben, einen zweyten in der Neugierde und Habsucht: Schon die Sprache zeigt, daß die Einwohner des Urserenthals auf der mittlernächtlichen Seite eine andere Abkunft haben, als die Einwohner des Rhotomacherthals auf der mittägigen; ersteres muß viel früher, ehe man von Uri aus dahin kommen konnte, und bey der großen Ähnlichkeit in der Sprache mit Oberwallis von daher bevölkert worden seyn; die Leute, die zuerst am Thuner und Brienser See wohnten, haben sich immer weiter nach Mittag in das Jaätland bis Guttanen, von da durch den Grimel nach Wallis gezogen, und von hier auf der einen Seite gegen Leuk, auf der andern über Furl in das Urserenthal verbreitet: daß dieses vom obern Bund aus bevölkert worden, dagegen streitet die so sehr verschiedene Sprache der Bündner, die Hr. Sch. von einer Auswanderung aus dem Wiener und Palenzerthal ableitet. Beschreibung der Ober- und ihres Sees, ihrer Aussicht in die un-
terte

tirte grüne Thäler; auch hier fand Hr. Sch Eyeren (so wie Sausure in den savoischen, andere in den pyrenäischen Gebirgen) daß das von den Bergen herabstürzende Wasser die Thäler ausgehöhlet hat. Das Urzerenthal; ehedem war eine hölzerne Brücke um den Felsen herum mit Ketten befestigt; Aus dem im gegen Mittag liegenden Berge zu vermuthenden Torfe, schließt Hr. Sch. das am Berg gestandene Holz, sehe von Lawinen auf die Ebene herunter gedrückt worden, und so zu Torf (sollte das zu Torf, nicht eher zu Laub- oder Braunkohle werden?) vermodert, der, wenn er nicht viele Leute auffer Brod setzte, dem holzarmen Thale sehr zu statten kommen würde; das Thal hat Brunnen, (und vielleicht beweegen seine Einwohner selten die im benachbarten Wallis so gewöhnliche Kröpfe), etwas Vieh, Federwildpret, Gemshäute, Krystallen, die doch meistens nur nebenher gebrochen, und nach dem Gewicht an die Italiäner verkauft werden. Schnecken sollen erst seit Menschengedenken, aus Deutschland dahin gekommen seyn. Schon im neunten Jahrhundert war es bevölkert, und stand unmittelbar unter dem Schutz des deutschen Reichs; der Zoll, den es von den durchgehenden Waaren hebt, betrug 1772 nach Abzug aller Unkosten 1600 kleine Gulden. Seine fremde Stiftungen. Der eiserne Gotthard (dem doch in Absicht auf Höhe der Montblanc den Rang streitig machen dürfte); die verschiedene Seen darauf, die ohne Fische sind. Die gesellschaftliche Anstalten gegen die wilde Natur; Neben dem Granit findet man Striche von Gneisfelsen, und in jenem nach Tirol zu häufig zwölffseitige Granaten; vom Murmelthiere zuweilen ganze Truppen beschaffen; seine Gedärme voll von Bandwürmern: Lob der Kapuziner auf dem Gotthard gegen den Ladel des Hrn. Pourrat; die Geschichte der Stiftung und des fernern Schicksals dieser

fer Stiftung, die für Reisende so wohlthätig ist: Sieben Bisthümer, deren Gränzen der Gottbard bezeichnet: der Weg durch die Trimmelen; die Reise durch Oberivinen; das Dörgerüße, das bey den Einwohnern des Löwener Thals zum Dörren des Getraides gewöhnlich und hier abgezeichnet ist.

Heyne.

Amsterdam.

Amst.

Les Amusemens de Spa, Seconde Edition, revue, corrigée, augmentée — en deux Volumes. Par J. Ph. de Limbourg Dr. en Med. de l'Univ. de Leide, de la Soc. Roy. de Londres etc. — Chez les Libraires associés 1782. Octav. 2 Bände, mit einer Charte vom Marquisat Franchimont, worin Spa liegt, und eine Menge Pläne und Ansichten von den Brunnen und den benachbarten Plätzen. Die Amusemens des Eaux de Spa waren zu ihrer Zeit ein sehr beliebtes Lesebuch; sie sind nun sehr veraltet, der ganze Ort selbst hat sich auch seitdem völlig verändert; der V. hat also neue Beistellungen entworfen, in welche nur wenig aus den vorigen aufgenommen ist; doch ist der galante und gesellschaftliche Ton, in dem jene geschrieben sind, ohngefähr dahin beybehalten, daß eine Brunnengesellschaft die Reise nach Spa thut, und daß alles in ihre Unterhaltungen eingewebet wird, was die Lage, die Einrichtung, die Quellen, ihre Kräfte, Wirkungen und Gebrauch, betrifft; endlich alles, was zur Anpreisung des Brunnens, des Orts, der Gegend, des Aufenthalts, der Gesellschaft, der Bewirtung, der Promenaden, dienen kann. Der Geschichte giebt es weniger; dagegen ist viel Topographie hinzugekommen, sogar Geschichtsnachrichten, von Lüttich und der ganzen Gegend, und von einigen benachbarten Plätzen, wohin kleine Nebenreisen veranstaltet werden, die Bäder Chaufontaine, Aachen, Lohay und andre kleine Dörfer. Alles ist leicht behandelt, wie es ein Werk dieser Art erfordert.

REVUE.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

63. Stück.

Den 17. Apr. 1784.

Stockholm. *Nöcker. Murray.*

Wir gehen jetzt zur zweiten Hälfte der Königl. Vetenskaps-Academiens nya Handlingar für år 1782 fort. (S. oben 19 St.)

Drittes Vierteljahr. 1) Hr. Wilke beschreibt neue Vorrichtungen, Wasser bequem mit Luftsäure zu sättigen. 2) Hr. von Sillen theilt seine zwanzigjährigen Versuche mit, wodurch er bestimmt, ob es dienlicher sey, den Acker zwey und mehrere Jahre nach einander zu heizen, oder ihn ein umd andere Jahr brach liegen zu lassen. Der Hr. W. ist fürs letztere, worauf sich seine angehängte Tabelle besieht. 3) Hr. Bar v. Gedda giebt ein Fernrohr an, das zwey Bilder, eins augerichter, das andre verkehrt macht, von Hrn. Traurat l'une iconantidiptique unterschieden, und mit einigen
 K r r
 W o r g ü s

Vorzügen vor dieser, als: daß beyde Bilder gleich
 groß werden; daß die Umwendung des einen Bil-
 des durch zwey Gläser geschieht, u. s. w. 4) Hr.
 Thunberg giebt uns mehrere Nachrichten von den
 Eigenschaften und Arzneykräften des Cayoppu-Dehl
 (denn so schreibt er es). Auch er bestätigt, daß
 es von den Blättern der Melaleuca Leucaendron
 abgezogen werde. Die Kennzeichen des ächten sind
 noch nicht zuverlässig aenua, daher wir die von ihm
 angegebenen anzeigen. Das ächte Dehl ist grasgrün,
 flüchtig wie ein Spiritus, so flüchtig und rein, daß
 es nicht das geringste nach dem Abbrennen oder
 der Verdunstung zurückläßt, riecht wie Campher
 nebst einer Mischung von Terabintzin. Wird im
 Großen auf der Insel Banda destillirt, und auf
 Boutheiken gezogen, über Batavia nach Holland
 verschickt. Innerlich hat zwar Hr. T. das Dehl nicht
 verriecht, äußerlich hat er es aber in rheumatischen
 Schmerzen, Zahnwehe, Entzündungen von der
 Gicht auch in den schlimmsten Augenentzündun-
 gen von dieser Ursache, ferner in der Gicht und
 dem Podagra, wider die Flechten, auch oft in Kopfs-
 schmerzen, sehr kräftig befunden. Auch sichert es
 Kleider Insecten und Vögelsammlungen gegen den
 Wurmfraß und tödtet lebendige Insecten. 5) Hr.
 Oeoman bereichert die schwedische Thiergeschichte
 mit der Neve. *Sterna caspica*. und beschreibt sie
 kunstmäßig nebst ihrer Haushaltung. 6) Nipa, ein
 neues Palmengeschlecht von Hrn. Thunberg auf
 Java gesehen. Rumph hat es zwar abgebildet, doch
 nicht so beschrieben, daß es im Scrualsystem auf-
 gestellt werden konnte. Hr. Th. bringt es in die
 Mondie hinter *Cynomorium*, und merkt an, daß
 die männlichen Blüthen eine Scheide und sechsblät-
 terichte Blumenkrone, die weiblichen aber eine
 Scheide ohne Blumenkrone, und eine winkliche
 Stein

Steinfrucht haben. 7) Hr. Wargentin Auszug aus den Tabellen vom J. 1751 und 1772 über die Volksmenge im ganzen Königreich Schweden und in jeder Landshauptmannschaft, nebst den Haushaltungen in den Städten und auf dem Lande. Für das erstere Jahr machte die ganze Volksnummer 2,215,639 und fürs letztere 2,584,261 Menschen aus. Hr. W. Berechnungen zeigen doch, daß wegen einiger Fehlberechnungen in den Tabellen für jedes Jahr 30000 Menschen mehr zu berechnen sind. In den 7 folgenden Jahren sind, mit Ausnahme des epidemischen Jahrs 1773, ohngefähr 30000 Menschen mehr jährlich geboren als gestorben, so daß der König, außer Pommer, 2,800,000 Unterthanen jetzt beehüset. 8) Die sonst so gefährlichen Quecken empfiehlt Hr. Wom zum Anbau auf Wiesen ohne Düngung. Beydes Wurzeln und das Kraut gehen dem Vieh ein gutes Futter. Die Fortpflanzung geschieht am leichtesten durch zerhackte Wurzeln. Auch scheinen sie zur Befestigung der Torfbücher guten Nutzen zu schaffen.

Letztes Vierteljahr. 1) Hr. Marelius erzählet unterschiedne Arten Chariten zu verzeichnen, und wendet solches auf das, was in Schweden in dieser Absicht geschieht, an. 2) Hr. Scheele hat durch viele Versuche sich Mühe gegeben, das färbende Wesen im Berlinerblau rein zu erhalten. Bey diesen hat es sich gezeigt, daß jenes nicht gerade hin ein Brennbares sey. Der Eisenkalk figiret gewissermaßen dieses Wesen in der Blutlauge, so daß weder die Luftsäure, noch andere Säuren, hernach dasselbe von einem zermischten Alkali befreien können. Wenn die Blutlauge mit einem vollkommen calcinirten Eisenkalk gekocht wird: so wird nichts darinn aufgelöset. Denn wenn man diese Lauge hernach durch Säure überfüttigt und Vitriol zumischt.

mischt, erhält man kein Berlinerblau. Das färbende Wesen läßt sich nicht vollkommen rein durch die Destillation, absondern. Deswegen bediente Hr. S. sich dazu des Neutralfalzes, welches entsteht, wenn Weinsäure mit Berlinerblau gekocht wird. Dieses Salz löste er in Wasser auf, goß Vitriolöl dazu und destillirte dieses. Das überzogene Wasser enthält das färbende Wesen rein. Auch war das Quecksilber ein vortrefliches Mittel, dasselbe von dem Berlinerblau zu trennen. 3) Hr. Meyer, eine Bohrenmaschine zu massivgegoßnen Kanonen. 4) Wiederum ein neues Palmengeschlecht von Hrn. Thunberg: die Licuala, die in der sechsten Finneischen Classe, vor der Bromelia, stehen muß, und zum Character den dreitheiligen Kelch, die dreitheilige Blumenkrone, das kranzförmige Honigbehältniß und die einsäckerichte Steinfrucht hat. Rumph im Herb. Amb. vol. I. Tab. 9 bildet dieselbe ab. Bey dieser Gelegenheit wies er, nach seinen Untersuchungen an den Geburtsdrüsen, auch den übrigen Palmengeschlechtern, die v. Linne in den Appendix gebracht hat, ihre Stellen an. 5) Hr. Bertram hat den schwedischen Gesundbrunnen zu Medevi geprüft, welches der älteste im Reich ist. Es besteht derselbe aus Luftsäure und hepatischer Luft, Eisen in Luftsäure aufgelöst, etwas Kalch mit Salzsäure vereinigt, einigen feinen unmerklichen Kochsalztheilen, und einem schlammartigen Wesen (Extractum mucilaginosum). 6) Wie lange eine Saat, die von einem bis sechs Zoll tief eingesät wird, in der Erde liegen bleibt, bis sie keimt: von Hrn. Vierkander. Die Versuche sind mit Bohren, Erbsen, Weizen, Roggen, Gerste, Haber, Klee in mancherley Boden mit Anmerkung der Wärme gemacht worden. 7) Hr. Schwägermann gedenkt eines Mädgen von 8½ Jahr aus Sibothnien, bey

ben dem nach in drey Jahren erlittenen mannichfaltigen Beschwerden die monatliche Reinigung eintrat und ordentlich hernach erfolgte. 8) Die Versuche, durch die Dünste der Ruhrälle die Schwindsucht zu heilen, haben in Schweden nicht gelingen wollen, wovon Hr. Bergius drey Beispiele unter vielen andern, anführt. In einem dieser Fälle, wobey sich die Dünste stark anhäufen konnten, schien es doch, als wenn bey andern, zugleich abrauchten Mitteln, eine Vinderung dadurch bewirkt worden wäre. 9) Hr. Wastrom verbessert die in den Abhandlungen v. S. 1-67 beschriebnen Getraidegarre. 10) In Medelswaden, im Kirchspiel Viden, verfürte man den 23. May 1782 ein Erdbeben mit einem seltsamen Ausbruch des Wassers aus der Erde. Hr. Gellsen giebt davon Nachricht.

London.

Hier ist noch im vorigen Jahr gedruckt worden:
 The History of Sumatra, containing an Account of the Government, Laws, Customs and Manners of the native Inhabitants, with a Description of the natural Productions and a Relation of the ancient political State of that Island by William Marsden 375 Seiten in Quart. Wenn mehrere Europäer mit solchen Kenntnissen, wie Hr. Marsden, andere Welttheile besuchten, und mit ähnlichem Eifer, entfernte Gegenden erforschten, so würden wir in der Kenntniß Ostindiens und anderer Länder, welche Europäer seit drehundert Jahren bereiset und beschrieben haben, nicht so weit zurück seyn. Bey der großen Insel Sumatra fehlt es uns vorzüglich an Nachrichten, und schon deswegen verdient der W. den Dank seiner Zeitgenossen, daß er ihnen die Merkwürdigkeiten einer unbekannten Erdgegend so ausführlich, und unterhaltend vorlegt.

R r r 3

legt,

legt, noch mehr aber, daß er von Sumatra nichts weiter sagt, als was er aus eigener Untersuchung (der W. war Secretär bey der Präsidentschaft im Fort Marlborough,) oder andern glaubwürdigen Berichten andrer Bedienten der englischen ostindischen Compagnie erfahren konnte. Daher beschreibt er hier nur eigentlich die Merkwürdigkeiten der von den Engländern besetzten Westküsten von Sumatra, und der mit ihnen in Verbindung stehenden Völker, übergebt die holländischen Niederlassungen ganz, und daher bleibt bey diesem Eichelstron, so kurz auch seine Beschreibung ist, die vornehmste Quelle. Seine Materialien hat der W. in besondern Abschnitten, von der natürlichen Beschaffenheit der Insel, ihren manderley Naturproducten, Handelswaaren, den Einwohnern überhaupt, ihrer Sprache, der Verfassung der vornehmsten Reiche auf der Westküste, bearbeitet, und zulezt mit einer Geschichte von Sumatra, oder wenn ihre Einwohner in der Geschichte der europäischen Handelsgesellschaften auftreten, beschloffen. Ein jeder dieser Abschnitte enthält für Leser aller Arten, eine Menge neuer, wichtiger und unterrichtender Bemerkungen, von denen wir nur einige zur Bestätigung unserer Empfehlung mittheilen wollen. Der Alten Laprobana war nicht Sumatra, aber gewiß Marco Polo's klein Java, wie man aus einigen von ihm erhaltenen und noch jetzt vorhandenen Namen schließen kann. Polo's Pasman, ist die heutige Provinz Passuman, sein Lambri (Albulbeda's Laneri, auf Odheims Charte heißt es auch Lambri,) wahrscheinlich Gambi, sein Dragoja, Draguin. Von der ganzen Insel ist zur Zeit nur noch die Lage vom Fort Marlborough bey Bencoolen bestimmt, welches 3 Gr. 6 Minuten südlicher Breite belegen ist. In der Größe scheint die Insel mit Großbritannien überein zu kommen.

Der

Der höchste Berg auf der Insel heißt Ophir, 13,842 Fuß über die Meeresfläche erhaben. Der V. meynt, die Europäer hätten ihm diesen Namen beygelegt. Uns hiervon mehr zu überzeugen, hätten wir den Namen des Berges in der Landessprache gewünscht. Die Hitze ist in Sumatra nicht so groß, als man sie unter der Linie erwarten sollte. Der V. sah das Thermometer im Schatten niemals höher als 56, und bey Sonnenaufgang 70 Grad. Im Innern der Insel, wo sich das Land sehr erhebt, ist es des Morgens so kalt, daß die Einwohner Feuer anzumachen müssen, daher die Cocospäume in diesen Gegenden nur mit Mühe fortgebracht werden. Die Insel ist an Mineralien und Fossilien sehr reich. Außer Gold und Zinn findet man auch goldhaltiges Kupfer, wie das Japanische. Zwey Hauptclassen der Einwohner kann man auch auf Sumatra annehmen, die Malayen, nebst den zum Koran Bekehrten mit ihren vermischten Küsteneinwohnern, und die Eingebornen, von denen die Batras und Kejangs die bekanntesten sind. Im Gebiet der letztern liegt Bencoolen oder Fort Marlborough. Sie raufen sich sorgfältig die Haare aus dem Bart und andern Theilen des Leibes. Ihre Kleidung verfertigen sie wie die Dshettier aus der innern Rinde eines Baumes, die aber in der Bearbeitung nicht so papierartig wird, sondern mehr Wehmlichkeit mit dem feinsten Leder hat. Bey den Stämmen und Völkerschaften der Eingebornen ist der Gebrauch allgemein, die Zähne zu feilen und schwarz zu färben. Die Weiber in Lampon haben bisweilen ihre Zähne dem Gammern gleich gefeilt, die Vornehmen überlegen die unterste Reihe sogar mit Goldblech, welches mit den schwarz gefärbten Oberzähnen bey Nicht einen nicht unangenehmen Anblick verursacht. Den Reiskbau, und überhaupt die Feldarbeiten der

Einwohner beschreibt Hr. M. sehr genau. Die Sumatraer verfertigen auch aus dem Gewebe, welches die Cocosnuß umgiebt, besondere Zeuge, seitdem sie aber mit der Baumwolle bekannter geworden sind, werden sie seltener gefunden. Die sogenannten Secocosnuße wirft das Meer zuweilen an der Insel aus, und sie wurden sonst sehr hoch geschätzt, seitdem aber ein französisches Schiff vor einigen Jahren von Madagascar her eine ganze Ladung brachte, haben sie sehr ihren hohen Werth verloren. Taback pflanzen die Einwohner für ihre Bedürfnisse, der dem virginischen sehr gleich kömmt. Der Hanf, bey ihnen Sanjo genannt, wird noch stärker gebaut, aber nicht um Thauwerk daraus zu verfertigen, sondern um sich zu berauschen. Die Malayen rauchen den Hanf wie die Maratten und andere Hindus unter den Namen Bang. Ueber den Pfefferbau, inzueichen wie die Einwohner Kampfer, Weibrauch und Metalle gewinnen, haben wir noch bey keinem Schriftsteller so detaillirte Nachrichten gefunden. Die englische Compagnie bezahlte sonst den Einwohnern für 500 Pfunde Pfeffer, sunzich, jetzt fünf und siebenzig Schilling. Ein Mann und eine Frau können bequem tausend Pfefferpflanzen, so viel werden gewöhnlich in einem Garten gepflegt, besorgen, und doch dabey den zu ihren Unterhalt nöthigen Reis gewinnen. Jährlich werden in verschiedenen Niederlassungen von den Bedienten der Compagnie alle Pfefferpflanzen gezählt, und darüber, so wie über die verschiedenen Arten derselben, besondere Register gehalten. Tausend tragbare Pflanzen geben nach zwölfjährigen Erfahrungen 404 Pfunde jährlich, und die englische Compagnie erhält alle Jahr von Sumatras Westküste 1,820,000 Pfunde. Den Kampfer, welchen die Europäer wohlfeiler in China als in Sumatra kaufen

fen können, hält der B. nicht für nachgemacht, sondern die Chinesen holen ihn aus Japan, brauchen aber selbst den viel theureren aus Sumatra lieber. Von der Cassia, oder der geringern Zimtar, die auch auf dieser Insel häufig gefunden wird, sollen die Holländer viel in den Londoner ostindischen Auktio-
nen kaufen, und auf gleiche Art, wie den ceilonischen, verpackt nach Spanien (auch wohl nach Deutsch-
land?) senden. Das dortige Gold wird wegen des hohen Einkaufspreises selten, und wenn es geschieht, mit Verlust nach Europa geschickt. Die Unze wird auf der Stelle mit 3 Pf. St. 5 Schil. bezahlt. Die Europäer erhalten von der Westküste jährlich 10,000 Unzen, und nicht weniger von der östlichen. Auf der ersten erhält das holländische Comtoir Pedang am meisten, und vor der letzten englischen Eroberung gewiß 3000 Unzen. (Eshelstrom schätzt die jährl. Goldausfuhr der Holländer auf 1000 Mark). Gewisse beim Goldhandel beschäftigte Leute, Pandi genannt, haben ein so scharfes Gesicht, daß sie auch vom feinsten Goldstaube, die bengenischten heterogenen Theile mit bloßen Augen unterscheiden. Die berühmten Vogelnester werden in größter Menge bey Croe auf dem südlichsten Ende gefunden. Sie sind aber von sehr verschiedenem Werth. Das Niccol (133 Pfunde) der weissen gilt in Batavia zwischen 1000 und 1500 spanische Thaler, von den schwarzen aber nur zwanzig. Die Tiger richten unter den Einwohnern außerordentlichen Schaden an, aber aus einem besondern Aberglauben unterlassen sie, diese Raubthiere zu erlegen, oder ihnen nachzustellen. Zucker (Jageree) aus dem Saft des Palmbaums Manu wird sehr viel auf der Insel gewonnen, aber hieher ziehen die Engländer noch nicht durch Arrac-
brennen, oder Zuckerpflanzungen, den Vortheil davon, wie die Holländer auf Java. Doch seitdem
 R r r 5 man

man den Chinesern diese Arbeit überlassen, hat die englische Gesellschaft Hoffnung, diese Geschäfte im Großen betreiben zu können. Auf der Küste, wird das Malajische allgemeyn geredet, aber mit arabischen Buchstaben geschrieben. Die Sprache der Eingebornen, wie der B. mit Proben aus den Sprachen der Kejangs, Battas, und Lampoons erweist, weichen Dies als Mundarten von einander ab, und beisehen, wie die mitgetheilten Proben beweisen, jezt aus zwey Drittheilen malaisischer Worte. Die Eingebornen haben eine ganz besondere Schrift, die der B. in Kupfer stechen lassen, die Kejangs aber und Lampoons gleiche Schriftzüge. Sie sind aber wieder ganz von Schrift der Einwohner auf Java, oder dem Alphabet der Tagalas auf den Philippinen verschieden. Geschriebene Gesetze haben die Eingebornen nicht, der B. aber lies als Resident in Laye, die Gewohnheiten der Kejangs zusammengetragen: von diesen hat er S. 183 eine Uebersetzung eingerückt, welche für den Menschenbeobachter mancherley gleich interessante Uebereinstimmungen und Abweichungen von bekannteren alten Gesetzbüchern germanischer Völker enthält. Stiehlt ein Kejang, denn diesem Stamm gehören die hier mitgetheilten Gewohnheiten, unter den Werth von fünf Thalern, so muß er die gestohlene Sachen doppelt ersetzen und noch eine Siege zur Strafe geben, bey Sachen von größern Werth aber einen Dohsen. Das Webergeld ist nach dem Stande des Entlebten verschieden, doch für eine Person männlichen Geschlechts aus den niedern Classen nur 80 spanische Thaler, da der Mord einer Frau oder Jungfer mit 250 Thaler gezahlt wird. Von der Waise eines Slaven erhält der Herr die Hälfte des Kaufpreises, und die andere der Vangeran, oder Herr des Orts. Die Geldzinsen steigen bey den Kejangs, wofern nur nicht

bey der Uebersetzung dieser Rechte, wie wir dennaher vermuthen, ein Fehler vorgefallen, außerordentlich hoch. Sie waren sonst 150 pro Cent, jetzt haben die Engländer sie aber auf fünfzig vermindert. In Absicht der Pfefferpflanze haben sie die Schuldgesetze sehr zu ihren Vortheil verändert. Ertraypt ein Mann seine Frau im Ehebruch, und tödtet den Ehebrecher, so wird er des Mordes wegen nicht in Anspruch genommen, läßt er aber bey dieser Sache seine Frau beym Leben, so muß er ihrentwegen fünfzig Thaler erlegen. Alle Spiele sind verboten, das Hahnengefecht ausgenommen. Der Advocat heißt bey den Nejangs, wie bey den alten deutschen Gerichten Mundmann, oder der seinen Mund borgt. In Absicht der Ehen, oder vielmehr des Kaufens der Ehe weiber, finden sich bey den Nejangs viele besondere Gewohnheiten. Die Vielweiberey ist bey ihnen äußerst selten, und einige Pangerans leben in der Polygamie. In Pajumwah auf der südwestlichen Küste der Insel ist der Gebrauch, den Vater nach dem Namen seines ersten Kindes zu benennen, z. B. Va-Laddeen, d. i. Laddeens Vater. Die Nejangs reden einander in der dritten Person der einfachen Zahl an, in Unterredungen aber mit Verbrechern oder übel berüchtigten Leuten haben sie eigene persönliche Fürsprecher Ong und Caow für beyderley Geschlechter. In den letzten Abschnitten giebt der W. eine besondere detaillirte Beschreibung der Reiche Menangabo, und Atcheen, nebst den Landschaften der Wattas und Lampron. Bey Menangabo, dem mächtigsten Reich der Maleyen, ist er er am ausführlichsten. Ehedem hatte das Reich seine Herrschaft über die ganze Insel ausgebreitet, und noch erkennen die Könige von Atcheen, Indrapur, Macomoco, Palembang und Jambre, dessen Sultan als Oberlehensherrn.

herrs. Sein Titel ist schwülstiger und oft postfacher, als je ein asiatischer Prinz ihn geführt hat. Er nennt sich Lord der Luft und der Wolken, Herr der nach Gefallen morden und umbringen kann, ohne, daß er dadurch ein Verbrechen begeht, der seine Abgaben in lautern Goide scheffelweise einnimmt, dessen Betelrose von Gold und mit Diamanten besetzt ist &c. — Nur er und seine Hofleute dürfen sich, so wie in China, in gelber Farbe kleiden. Von seinen Unterthanen erhält ein Kriffe (eine Art von flammichten Dolch) einen sehr hohen Werth, ja eine Art von Heiligkeit, je mehr Personen durch denselben umgebracht worden. Herr Marsden beschließt zuletzt mit einer Geschichte des Königreichs Atcheen, vom Jahr 1508 bis 1704. Weil von diesem Reiche sowohl, als von allen übrigen einheimischen Begebenheiten der Insel, keine Nachrichten von den Eingeborenen verzeichnet worden, so hat er mit großen Fleiß aus den seltensten europäischen Reisebeschreibern, die Revolutionen dieses Reichs, und so oft es mit fremden Ostindienfahrern in Unterhandlungen oder Streitigkeiten geriet, zusammen getragen. Ueber den Handel der Europäer mit Sumatra, besonders der Engländer, ihren dortigen Einrichtungen und der eigentlichen Verfassung der Präsidentschaft Bencoolen, und ihrer Wichtigkeit für die ostindische Gesellschaft, hat der W. sich gar nicht eingelassen, um wie es scheint, Nachrichten, welche die Compagnie geheim halten will, nicht im Umlauf zu bringen. Noch müssen wir anmerken, daß die Skizze einer neuen Charte dem Werke beygefügt ist, welche die jetzt am meisten besuchten Meere, Völker und Lertzer, vorzüglich auf der Westküste viel richtiger als Valentins, oder Eichelskrons aus diesem copirte sogenannte Originalcharte anzeigt.

Paris.

Paris.

Ammerling

In diesem Jahr: Rapport de M. M. *Cosnier, Maloet, Darcet, Philip, le Preux, Dessejartz et Paulat* sur les avantages reconues de la nouvelle methode d'administrer l'electricité dans les maladies nerveuses, particulièrement dans l'Epilepsie et dans la Catalepsie; par Mr. Ledru, connu sous le nom de Comus. Imprimé par ordre, et aux frais du Gouvernement. 115 Seiten in Octav. Er hält elektrische Materie und Nervenast für einzerley, und aus diesem Gesichtspunkte kann er nun freylich die größten Lobsprüche seinem Mittel machen, und theoretisch seine angeblich große Kuren demonstriren; so heilte er ein Mädchen von 25 Jahren, die von einem Falle epileptisch geworden war; Ein andres 18jähriges ebenfalls von Schrecken epileptisches, so auch eine Catalepsie von Verstopfung des monatlichen Abgangs bey einem 21jährigen, und eine Epilepsie aus eben der Ursache bey einem andern; So auch einen epileptischen Mann, und einen von Ausschweifungen in der Liebe ebenfalls epileptischen Menschen, alles durch die Electricität; diese Fälle werden hier ganz umständlich erzählet. Hunden, denen man auf karricirte Stelen, Speichel und Schaum von Epileptischen strich, bekommen eben so wenig üble Zufälle, als Comus Sohn, der ihn sich auf eine tiefe Wunde an der Hand strich. Nach dieser Einleitung folgt endlich der Bericht oben genannter Doctoren, über die elektrische Behandlung von sieben epileptischen Männern und sechs Weibern. Der erste ein Knabe von 12 Jahren vom Schreck epileptisch, ward in zehn Monaten geheilt: Ein 14jähriger auch vom Schreck; Ein anderer 14jähriger auch vom Schreck, der schon seit

seit seinem fünften Jahre mit der Fallsucht behaftet war. Ein 26jähriger auch vom Schreck; Ein 23jähriger seit dem 16 Jahre von einem Stockschlag auf den Kopf; Ein 26jähriger fiel im 12. Jahre auf den Kopf, ward 10 Jahr darauf epileptisch, diesem zu helfen, hatte er die wenigste Hoffnung. Ein 17jähriger von einem Schlag auf den Kopf, drey andere Fälle, wo gleichfalls Epilepsie aus Furcht und Schreck entstand, sagt er noch bey. Täglich wurden alle obige Kranke zweymal elektrisirt, ausgenommen, wenn sie einen Paroxysmus beizamen, nur einmal monatlich purgirt, und als durch Dnämie sich einige ihr Uebel verschlimmerten, brauchte er antiaphroditica, und zuletzt das Pulv. temperans Stahlii. Von den weiblichen Patienten, war die erste 37 Jahr alt, und seit dem 7. Jahre fallsüchtig; hier standen die Paroxysmen in einiger Verbindung mit denen monatlichen. Eine 21jährige seit dem 15. Jahre. Eine 16jährige seit dem 7. Jahre. Eine 9jährig. Ein 17jähriges seit dem 8. Jahre. Alle sechs waren aus Furcht oder Schrecken in die Krankheit verfallen. Auch sie, suchten während der Kur auf unnatürliche Art ihren Affekt zu stillen, und machten dadurch ihr Uebel ärger. Von jedem dieser 13 Patienten ist von Monat zu Monat die Anzahl jeder Paroxysmen, und kleinere Anfälle tabellarisch entworfen. Noch kommt ein Fall von einer cataleptischen Person, und zuletzt einige allgemeine Beobachtungen, über die Wirkungen der Electricität. Zu anfangs vermehre sie die Anfälle, denn verringere sie dieselben, und wenn sie während des Anfalls gebraucht wird, macht sie den Paroxysmus kürzer und gelinder; Sie befördere alle Absonderungen, stärke die Muskeln, und schade, auch noch so kräftig angewandt, niemals. Doch seyts nicht

nicht gleich viel, wie man elektrifizirt; Dies habe er durch Versuche an Thieren, und sich selbst heraus zu bringen sich bemüht, und verspricht die Resultate seiner Versuche, bald auch bekannt zu machen; wo er denn auch von sechzig, in die Heilung genommenen Kranken, Redenshaft geben will; könnte man sich auf die Zuverlässigkeit dieser Kuren sicher verlassen, so verdiente diese Schrift das größte Aufsehen.

Fabel.

hübner.

Fabeln, der Helvetischen Gesellschaft gewidmet. Basel, bey Turneyssen dem jüngern. 1783. 203 Octav. Hr. Pfeffels Fabeln, (wenn es nöthig befunden würde, Wörter in ihrer bestimmten Bedeutung zu brauchen, gehörte dazu: und Erzählungen) waren schon längst immer mit die vornehmsten Stücken mehrerer poetischen Sammlungen. Es wird daher angenehm seyn, sie hier in vier Büchern beyammen zu finden. Am Ende sind sie chronologisch verzeichnet, von 1758 - 1783; welches dienen kann, wenn man etwa den Gang des Geistes des Dichters verfolgen wollte. Kupfer auf dem Titelblatte, am Ende der Sammlung, und am Anfange jedes Buchs, und der saubere Druck, empfehlen diese rechtmäßige Ausgabe vor einem Nachdrucke von Hr. Pfeffels Werken, über den er sich beschwert.

Bruyers.

Gmelin.

Avis aux personnes. qui font usage des eaux de Plombières ou traité des eaux minerales etc. par M. Didot. Von der Wittwe Bivot. 1782. Octav, 283 Seiten. Daß das Werk viele Gemeinbräuter, und nach wohl hergebrachter Gewohnheit viele Nach-

Nachrichten von Wunderkuren, durch dieses Wasser geschehen, enthält, erwartet der Leser ohne unsre Erinnerung; eigenes oder neues haben wir auch wirklich nichts darinn gefunden, wir mögen nun auf chemische Zergliederung des Wassers, die Hr. D. so wie sie von verschiedenen Scheidekünstlern vorgenommen worden ist, in einem trockenen Auszuge hinstellt, oder auf Arzneysträfte und Gebrauch des Wassers, zum Trinken, zum Baden, als Dampfbad oder Tropfbad, Rücksicht nehmen. Nicht von benachbarten Vulkanen, sondern von Gährung (Hr. D. versteht darunter jede Art Aufbrausen, ohne zu erwägen, daß nicht alles Aufbrausen Wärme erzeugt) komme die Wärme des natürlich warmen Wassers. Wie richtig Hr. D. Theorie der Arzneysträfte dieses Wassers seye, mögen unsere Leser aus einem kurzen Bruchstücke derselbigen urtheilen: par leur alcali elles absorbent ces minieres acides, sources des affections spasmodiques, qui produisent des effets si bizarres.

Geneli

inclin
Ohne Druckort.

Bevtrag zu den Beobachtungen des Hrn. Prof. Reichmayr über die Erschütterung der Berge in der Gegend von Schwäbelweis. (S. Gdt. gel. Anz. für 1783. 176 St. S. 1768) samt einer kleinen Beylage. 1783. Octav, 71 Seiten. Die vorgebliche so sonderbare Erschütterung war ein gewöhnliches Donnernwetter, und die Risse schon zuvor im Berge; dies wollen wir dem B. dieses Beitrags glauben; aber mußte das so weitläufig und in dem vöbelhaften witzelnden Ton gesagt werden, vor dem jeden Leser von feinerem Gefühl eczelt?

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

64. Stück.

Den 19. Apr. 1784.

Göttingen.

Die hiesige theologische Facultät hat ihrem ehemaligen geliebten Kollegen, die letzte feyerliche Pflicht der Freundschaft in einer Schrift erwiesen, die sie auf 2 Bogen in Quart unter dem Titel drucken lassen: Dem Andenken ihres unvergesslichen Freundes, des ehemaligen Consist. R. und ersten Prof. der Theol. Dr. Ch. W. S. Walch. Der moralische Charakter des Seeligen wird entworfen, das Eigenthümliche seiner Christentugend beschrieben, und besonders die darinn hervorstechenden Eigenschaften angegeben. Die zahlreichen Verehrer des Verewigten werden ohne Zweifel, den Mann in seinem privat- und häuslichen Leben gerne kennen lernen,

Lef.
 den

S s s

den sie lange schon aus den so gründlichen und gelehrten, als nützlichen, Schriften kannten. So lange noch quoadliche Kenntniß der Theologie, insbesondre der Kirchenhistorie, geschätzt wird; und edle christliche Denk- und Handlungsart etwas gilt, wird Waldes Andenken unvergesslich und heilig bleiben.

Binnen.

Leiden. *2^{te}.*

Ben Luzac und v. Damme. 1783 erschien von dem bekannten Medical Cases des Hrn. Andr. Duncan eine lat. Uebersetzung, von Hrn. Dionysius Ryan aus Irland M. D. atque nosocomii milit. Jamac. adjutor medicus, cuius observationes de febris remittentibus Indiae occidentalis subiunctae sunt. 325 S. in Octav. Der nunmehr verstorb. Uebersetzer hat selbst diesen Vorlesungen beygewohnt, und die Kranken, von denen gesprochen wird, gesehen, und man hat sein Leben sehr schlecht beschrieben vorgef. Die Anzetze vom Original des Ersteren s. Zug. 1780 S. 302 Letztere Dissertat. vom indischen Fieber ist aus dem zweyten und dritten Bande des Londoner Medicinal Journal übersetzt.

Schulz.

London. *2^{te} vermehring.*

Critical conjectures and observations on the new testament, collected from various authors, as well in regard to words as pointing; with the reasons on which both are founded, by W. Bowyer. the third edition. much enlarged 1782. 547 Quartseiten, und noch 38 S. Vorrede. Die 3^{te} Ausgabe dieses auch unter uns durch des Hrn. Prof. Schulz Uebersetzung und Vermehrungen genau bekannten Buchs, betrug nur 386 Octavseiten. Schon aus der Vergleichung dieser Seitenzahl mit der jetzigen und dem Unterschiede des Formats, läßt sich

sich absehen, daß das Werk hier wenigstens um die Hälfte vermehrt erscheint. Diese Vermehrungen enthalten meist ganz neue Konjekturen von Markland, die der jetzige Herausgeber von D. Heberden erhalten, von D. Owen, der auch das ganze Werk nochmals durchgesehen, nebst andern weniger zahlreichen, die dem Herausgeber vor dem Abdruck dieser neuen Ausgabe von ihren Verfassern selbst, 3. E. von D. Barrington, Bischof von Landaff, von Hrn. Steph. Weston in Oxford, J. Goffet, unserm Hrn. Hofr. Michaelis und andern Gelehrten waren mitgetheilt worden. Zugleich lernen wir aus der Vergleichung dieser mit der vorigen Ausgabe, daß der in dieser unter dem Buchstaben K vorgebrachte Gelehrte, von dem schon damals eine reiche Anzahl Vermuthungen, worunter manche glückliche, und mehrere scharfsinnige waren, Markland, so wie der immer nur Anonymus genannte Mangey ist, den man nun, da er todt ist, ohne Anstand überall genannt hat. Bey einem Werke von dieser Art, und besonders bey neuen und vermehrten Ausgaben desselben, kommt alles darauf an, wie vollständig es ist, ob der neue Sammler alles eingetraget hat, was er hätte zusammen bringen können? Und darauf müssen wir antworten, daß er zwar vieles gethan, aber auch noch gar vieles vorher gelassen, und das so gar, was uns am wenigsten beareifflich ist, von Sachen, die eigentlich in seinem Vaterlande zuerst sind rege gemacht oder gesagt worden. So finden wir 3. E. bey Matth. III. wo von der Wechtheit der ersten beyden Kapitel im Matthäus gesprochen wird, mit keinem Wort dessen gedacht, was Williams in seiner free enquiry into the authenticity of 1. 2 Chap. of Matthew Lond. 1771. vorgebracht, und

Hr. Abt Veltusen in eben dem Jahre in der authenticity - vindicated dagegen erinnert hat. Alles, was beigebracht ist, ist das noch dazu sehr zweydeutige Zeugniß des Epiphanius. Sogar die immer merkwürdige Vermuthung, wornach πορνειας statt πορνειας Matth. V, 32 zu lesen wäre, und die einen so berühmten Engländer zum Verfasser hat, ist ausgelassen. Eben so auch nicht die Parenthese, die Matth. XII, 18 Knatchbull macht: oder Whistons Meynung, nach welcher Kap. XIX, 5 4: weggestrichen werden soll. Sogar Marklandische Vermuthungen selbst fehlen, z. E. Mark V, 28 ελεησιν — σωθησομεν als Parenthese angesehen werden soll. Bey Luk. I, 4 ist der Vermuthung Trogans nicht gedacht, die wir aus einem Briefe desselben an Lardners kennen. Bey Joh VI, 4 fehlt was Priestley in seiner harmony gegen das Wort ταυτα erinnert hat. Bey Joh. XVI, 2 wird zwar der Parciischen Emendation Erwähnung gethan, aber so unvollständig, daß sie ganz unverständlich ist, auch ist zu bemerken vergessen worden, daß er bey I Kor. IV, 3 selbst demjenigen widersprochen, was er hier behauptet hat. Bey Joh. XIX, 18 nichts von der Deutschen Emendation in εντουθεν und κειθεν aus seinen proposals. Apostl. VII, 58 ist Markland nur halb angeführt, er wollte entweder αληθολογουν oder ελιδουραου statt ελιδουλου lesen, und Kap. XXVII, 14 ist Loup vergessen, der in seinen Emend. ad Suid. bey dem Wort τυφος zu lesen vorschlägt: ευρηκιδου. Warum die Vermuthung unferes Hrn. Hofr. Michaelis bey Röm VIII, 2 und bey I Kor. VIII, 10 (s. dessen Einleitung ins N. T. 3te Ausg. Th. I. S. 637 und 650) fehlt, da doch der Herausgeber sie vom Verf. selbst zugeschickt bekommen, können wir auch nicht einsehen.

Eben

Eben so wenig können wir es dem Herausgeber verzeihen, daß er sich gar nicht um die Arbeiten der Kritiker außer England bekümmert hat. Soll einmal das größte Verdienst einer solchen Sammlung in der Vollständigkeit bestehen, und wer wird dies leugnen können? so muß der Sammler alle Quellen auffuchen, die er nur irgend zu benutzen hoffen kann, zumal da bey einem Werke kritischen Inhalts die meisten dahin einschlagenden Schriften lateinisch geschrieben sind, wo sich also der Sammler nicht einmal mit seiner, vielleicht bey der Uebernahme eines solchen Geschäfts am wenigsten zu verzeihenden, Unwissenheit in andern europäischen Sprachen entschuldigen kann. So vermiffen wir aber in dieser neuen Ausgabe die reiche Anzahl von Semlerischen Emendationen, die in seinen lateinischen Paragraphen von mehreren Büchern des N. T. anzutreffen sind. So nirgends eine Spur, daß der Herausgeber Hrn. Wagners Obervatt. ex Philone Alex. Krebs Erinnerungen gegen die Luyvischen Verbesserungen, Valkenaers oder Alberti's Conjecturen gekannt habe; kleinerer lateinisch geschriebener Abhandlungen, die besonders bey der Erscheinung der Schulzischen Ausgabe in Deutschland als Zusätze zu derselben geschrieben wurden, z. E. von Storch in seinem Museo Critico. von Hrn. Hofr. Hartke u. a. m. gar nicht zu gedenken. Auch von dem, was unser Hr. Prof. Koppe über einige Paulinische Briefe in seinem Neuen Testamente gesagt hat, ist nirgends eine Spur anzutreffen. Also wird noch weniger jemand Konjecturemendationen, die Deutsche in deutschgeschriebenen Schriften vorgebraucht haben, z. E. in einigen gegen die Wolfenbüttler Fragmente heraus gekommenen Apologien, hier suchen dürfen, da im Grunde alle neue Zusätze

bloß von Engländern herrühren. Deswegen wird also nöthig seyn, daß die deutsche Ausgabe durch einen Abhangsband mit allen, dieser dritten englischen Ausgabe beigegebenen, Emendationen vermehrt, und wenns möglich ist, aut noch dasjenige beigebracht wird, was bey ihr ist vergessen worden.

Nun nur noch einige Proben von den neu hinzu gekommenen Emendationen, aus den Briefen an die Korinther: 1 Kor. II, 1 will D Owen η σοφιας für eine Handlosse halten, und statt μαρτυριος lesen μωστου. und Kap. II, 13 εν διδωχη statt εν διδακτοις. Kap. III, 5 will er aus dem vorhergehenden Wort διανοει suppliren (οι και διανοου ουκ) ως εκαστ ο κυριος εδωκεν. W. 13 macht B Pearce sehr schön ημερα, und nicht εργον, wie gewöhnlich geschieht, zum Nomina'io vom Verbo αποκλυπτειται, vergl. 2 Theß 1, 8 und 2 Petr III, 7 W. 14 will Starkland μεθου ληθεται auf das Werk ziehen, und übersetzen: es wird seinen Lohn empfangen, und eben so auch mit Pearce, ζημιωθησεται. Kap. XI, 2 will Man'ey statt μειωθησεν lesen μειωθησ dasz ihr mich in Allem nachahmt, und W. II fragt Goffet an, ob nicht εν κριτω so viel seyn könne, als κυριως proprie. Kap. VI, 5 will Pearce das vor ουτως stehende Punkt erst nach demselben setzen und λεγα ουτως zusammenziehen, aber Dr. Weston hat ihn aut aus Matth. 26, 40 widerz legt. Eben so hätte er auch gegen die gleich darauf folgende Mangensche Emendation, der κατα αδελφου statt μετα αδελφου W. 6 lesen will, erinnern sollen, daß gleich hernach siehe: κριματα εχετε μεθ εκυτων. Bey Kap. VII, 31 fragt D. Owen an, ob nicht besser χριστους statt αμαρτανους zu lesen wäre? Kap. VIII, 3 versteht B. Pearce ουτος von Gott. Kap.

Kap. XII, 4 findet D. Owen einen der stärksten Beweise für die Gottheit des h. Geistes darinn, daß der, der B. 4 *πνευμα* heißt, B. 5 *κωκωσ* und B. 6 *θεος* genannt wird, dagegen aber Markland, in der gleich darauf folgenden Anmerkung, einen Beweis für die drey Personen in dem göttlichen Wesen. Das, und mehrere dergleichen Anmerkungen gehören aber auf keine Weise in *critical conjectures and observations on the N. T.* Aber vermuthlich ist dies observations deswegen bey dieser dritten Ausgabe, denn bey den vorigen steht es nicht, beygesetzt worden, um auch Anmerkungen dieser Art einen Platz in dieser Sammlung zu verschaffen, die man immer dem Kritiker, wenn er von Wortklaubereyen müde ist, zu gute halten kann, sobald sie nur sparsam und zweifelnd vorgebracht werden.

Halle.

Im Verlage des Waisenhauses: *Handbuch in Katechetischer Form für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen.* Von Sr. Ed. von Rodow auf Neckan. 1783. 72 Seiten in Octav. So klein und auf die Elementarbegriffe eingeschränkt auch dieses Handbuch ist: so wird es doch gewiß jeder Kenner mit Vergnügen lesen; Nicht nur, weil von einem so einrichtsvollen und thätigen Beförderer des Guten alles, wenigstens als Geschichte seiner Ideen, interessiert; Sondern weil eben bey der Bestimmung und Verbindung der Elementarbegriffe, zwar nicht die glänzendsten, aber gewiß auch nicht die leichtesten Züge der Meißerkunst dem Auge des Kenners bemerklich werden. Die Abschnitte handeln vom Lehrzweck, von den Lehrmitteln, von der Lehrordnung, von der Lehrart. Alles so simpel und so anpassend! S. 35 steht *stetbaren* ff.

Heber.

st. unsichtbaren. Wenn diese Schrift nöthig hätte durch einen Contrast gehoben zu werden: so könnte dazu dienen gleich die folgende: *Ver.*

Ver.

Gießen.

Ben J. Chr. Krieger: Abhandlung über Volksschulen, ein Beytrag zur Staatspolicy von W. J. Langsdorf. 120 Seiten in Octav. Mehr als die erste Hälfte enthält abstracte, häufig aus andern entlehnte, Rationnements über Glückseligkeit, Neigungen und Gewissen; und das Uebrige betrifft bloß allein den Religionsunterricht. Um so etwas Abhandlung über Volksschulen zu nennen: muß man unter andern Voraussetzungen, freylich wohl auch, wie der Verf., glauben, daß über diesen Gegenstand wenig oder nichts gesagt worden sey. Von der Eingeschränktheit der Begriffe ist auch noch der unzeitige Eifer des Verf. wider Volksschulen, Cameralisten und andere bürgerliche Classen ansehnlich. Indem er sein Ideal von den ersten vorzeichnet, nach welchem sie Patrioten, treue Menschenkenner, (weiter unten heißt es, gründliche Gottesgelehrte und Philosophen) seyn sollen; setzt er von denen, die wirklich sind, hinzu: „Sie sind ein niedriges, schlechtes Volk, auf dem fast allgemeine Verachtung ruht; und zu beklagen ist es, daß sie nicht diese Geringschätzung nur um einige Grade weniger verdienen.“ Auch wenn man die gewöhnliche Bedeutung des Namens, Volksschulen, verengt, wie nach dem Sinn des Verf. wohl geschehen muß; ist es noch immer ein ungemessenes Urtheil.

Ver.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

65. Stück.

Den 22. Apr. 1784.

Rom.

Chulz

De inscriptionibus Palmyrenis, quae in museo Capiolino adseruantur. interpretandis Epistola F. Augustini Antonii Georgii, Eremitae Augustiniani, ad eruditissimum virum Nicolaum Canonicum Fogginum, Corlinianae bibliothecae praefectum. 176 S. in Octavo, bey Anton Fulgoni 1782. Wir haben eigentlich diese Schrift, welche auch einen Platz in dem von uns zunächst anzuzeigenden vierten Band des Museo Capitolino erhalten hat, Hrn. Adlern zu danken, der, bey seinem Aufenthalte in Rom, eine neue Abschrift von den genannten beyden palmyrenischen Inschriften, die vorhin schon durch Gualtern, Sam. Petrus, Jaf. Eben-erd, Barthelem u. a. m. bekannt geworden waren, nahm, und sie dem gelehrten Luzquinermönche Georgi in der Absicht mittheilte, um neue Untersuchungen derselben, und neue Versuche

L t t

suche

suche über ihre Entzifferung anzustellen. Vergleichet man die hier in Kupfer geschnittenen Abzeichnungen mit denen beym Gruter befindlichen, so wird man freulich einen sehr großen Unterschied gewahr, und man hört folglich auf, sich zu wundern, wie es möglich war, daß von so vielen Gelehrten jeder sie anders gelesen hat.

Die erste Inschrift lautet nach Georgi'n so:
 לעגל־בולו ומלכ־בולו בתרוסו בליים ואיה בן בכס
 עבדתו קים בכל־הת כבוד תלמר בר דאנדרוכו לשה
 ושגולו ליהוה חכיה ואבניה בירח ושבת שנת
 ובה. Und dies hiesse: „dem Aglibol und Malach-
 „bel, Jenen väterlichen Göttern, weihet auch dies
 „ses aus Silber verfertigte Bild von seinen Ein-
 „künften mit allen seinen Verzierungen ein edler
 „Palmyrener, Antiochus Sohn, zu seinem eignen,
 „seiner Ehegenosin und seiner Kinder Heil, im Mo-
 „nat Schevat, des Jahrs 370. Das יי in בולי
 ist jetzt auf dem Marmor verlescht, aber Hr. G. er-
 seht es, vermuthlich aus der dabey stehenden grie-
 chischen Uebersetzung, ganz richtig. Syde hatte
 בולי־עגל für einerley mit בעל עגל angesehen, und
 runder Gott übersetzt, das er dann auf die Sonne
 deutete. Unser Verf. übersetzt es cyelum coeli vom
 Chald. עגלי orbiculare und בולי־עגל Chald. der
 Himmel — עגל־עגל sieht er für einerley mit עגל
 an, und glaubt, Melech Bel sey gleichfalls
 die Sonne (ohne daß wir uns davon hätten über-
 zeugen können. Erst Verwechslung der Buchsta-
 ben; und dann ungreiflich, warum die Sonne
 hier mit zwey Namen ausgedruckt wird) בתרוסו
 für בתרוסו das Griechische: Παρθοικ, (Parthe-
 lens) las dafür ובמתא oder ובמתא die Verwech-
 selung als ב und s ist gut gerechtfertigt, איה das
 Griech. οὐρανός was senfi im Hebr. איה ist. Vielleicht
 kömmt es auch selbst im Hebr. 4 Mos. XI. 2 in dies-
 ser Bedeutung vor. בכס בן איה Silber wert
 igt

tigt, כן soll statt כתר seyn, gebaut. (Wir können, nach aller angewandten Mühe, diese beyden Buchstaben nicht herausbringen: im Griechischen leitet auch nichts darauf; das weggeworfne He läßt sich aus keiner der verwandten Sprachen in diesem Falle rechtfertigen, und die hier angenommene Bedeutung von כה bleibt eben so unerweislich) עבדו soll statt מעבדו oder יעבדו stehen, und so viel seyn, als von seinen Gütern oder Einkünften, aber hier hat sich Hr. G. von seinem Führer Marini verführen lassen, der behauptet, daß עבד im hebräischen fructuum, atque proventuum quasi culturam. vel certe, si maus. suppellectilem totam bedeute. Es ist nirgends, wo es vorkommt, mehr, als Denominatio von עבד Sklave, davon עבדו Bau des Landes, von Sklaven verrichtet. כים soll für קים stehen; aber auch diese Buchstabenverwechslung, durch deren Hilfe aus allem so leicht alles zu machen ist, zugegeben, so bleibt doch das Job unerklärt, nicht zu gedenken, daß es הכים heißen müßte, wenn die Bedeutung des Errichtens statt haben soll; aber כים statt הכים welche Gewaltthätigkeiten! בכל-יהוה soll seyn statt בכל-יהוה, Daleth mit Abau verwechselt. Hart genug, aber das Griechische εὐπαιδευτος statt εὐπαιδευτος mußte herauskommen! כבד sey statt כבד und sey die Uebersetzung von Ἀδριανός in der griechischen Inschrift, die er nicht für den Namen des A. Hadrians, der Palmyra wieder hergestellt hat, sondern für einen Ehrentitel des L. Aurel. Heliodor's ansieht, vom gr. ἀδρον, ἀδρον. חרור siehe statt חרור, wie es in der Bibel genannt wird, aus Thadmor erst durch einen Schreibfehler Thalmor, und daraus von den Griechen Palmor, Παλμορα durch einen neuen Fehler entstanden, oder nach Hyden gar aus חדמ durch

durch Irrthum למ (ohne zu bedenken, daß die arab. Schrift, nach welcher frenlich in den beiden ersten Buchstaben eine große Ähnlichkeit ist, weit jünger ist, als der Name Palmyra. Aber wie wars möglich, zu vergessen das למ in allen oriental Sprachen eine Palme heißt?) Sonderbar ist's doch, und muß Zweifel gegen die Richtigkeit der Georgischen Entzifferung erregen, daß gerade der Hauptname, der in der griechischen Zunftchrift steht, I. Aurelius Heliosorus, in der palmyrenischen nicht ausgedruckt seyn soll, ohne daß man eine Spur antrifft, wo er weggefallen seyn könnte, und seine Ursache aufzufinden ist, warum er vorsätzlich sollte weggelassen seyn. Die beiden ersten Buchstaben in למ hat übrigens Hr G richtig ergänzt. למ soll statt למ Gr. ἡλιος ὄρος seyn. למ statt למ quas in istius propria est. Immer würden wir den ersten Gedanken des Verf., den er aber wieder aufzugeben, vorsehen, und es mit dem hebr. למ vergleichen, denn daß dies nicht gerade von Königinen gebraucht werde, wie er meent, zeigt der Gebrauch in allen denen Stellen, in welchen es vorkömmt. למ למ zieht er auf das Griechische $\text{αὐτὸν ὅτι ἔστιν ὁμοῦς}$ und übersetzt jenes wörtlich vna secum. *vel vna simul viuentis sc. vxoris.* Das erste למ in למ ist freilich jetzt nicht mehr auf der Zunftchrift zu erkennen, aber der Künstler hat es, nach Hrn G. Meynung, verdorben. Das למ zeige den Genetivum possessoris an, und in demselben stecke noch ein למ , damit למ herauskömmt, למ sey durch Verwechslung des ל mit ל statt למ das im Chald. viuens loemina heiße, und das למ menne er oben in dem einen Ende des למ zu erblicken. למ las auch schon Vartbelem; es sey der Jenner, der der Mithra, oder Sonne heilig war. In der Jahrzahl

zahl sey der erste Buchstabe offenbar ein Sain, und die Figur, die Barthelemy Tab. I. dafür ausgedr. fälsch, daher er sie auch selbst Tab. III. vorde. gelassen. (Uebershaupt ändert sich des bisher nach Barthelemy angenommene palmyrenische Alphabet, nach Hrn. Georai's Untersuchungen, in d. Anzaden, gar sehr: und die natürliche Folge davon ist, daß man keinem von beyden, ohne eigene Prüfung folgen kann; aber auch, nach gehöriger Prüfung, oft von beyden abzugehen Ursache genau findet.

Die zweyte Inschrift auf dem Hintertheile eines Altars unter einem Sonnenwagen beindlich, liest Hr. Georai folgendergestalt: עלתה הנה לשלובל קהאל הנה דבר טוב וברים מלכים וכו' והדבר קהאל הנה דבר טוב וברים מלכים וכו'. Und der Sinn soll seyn: „Ein dem Malachbel zur Abtragung eines Gelübdes, geweihter Altar. Die Mager, Priester der Kals, bischen und Palmyrenischen Kohorten, haben das Geis der Weihe freudig gefeyert.“ עלתה ist das Syr. עלתה. קהאל siehe für קהאל vom Hebr. קהאל designavit, signavit solvit, also ara consignata, decretata, dicata. הנה siehe statt הנה und heiße wegen, wie im Hebr. 1 Mos. 30, 30. und Hab. 3, 3. הנה sey vielleicht הנה oder הנה für הנה das Jod sey Mater Lectionis, um das Chirof auszudrücken, und das He sey weggefallen, wie im Hebr. in den verb. 3 rad. He. Aber wenn der Chald. הנה statt הנה schreibt, so steht da Jod für He. Es ohne alle Ursache ganz wegzumerfen, ist sehr davon verschieden. מלכים מלכים vergleicht er mit dem Persischen مَلاک so daß مَلاک Magus und مَلך praefectus sey. מלכים sey statt מלכים multitudines, societates, auch wohl cohortes, Also מלכים sey einerley mit dem Calbieneses de Coh. III. auf der an der vordern Seite des Altars befindl.

brändlichen lateinischen Handschrift. Diese Kalbier
seyen nach Hyde im Anhang zur histor. relig. vet.
Perf. S. 515 die ܩܠܒܝܪ Bewohner des Libanons,
doch könnten es eben so gut Araber seyn, bey Golius
 ܩܠܒܝܪ der Name eines arabischen Stammes. ܩܠܒܝܪ
sey für ܩܠܒܝܪ gesetzt, und sey durch celebrant zu
übersehen. ܩܠܒܝܪ anstatt ܩܠܒܝܪ das nach Castell,
ultra, promte bedeute, verdoppelt, um nach hebräischer
Art den Superlativ anzuzeigen, lubentissime,
also eben das was libens merito in der latei-
nischen Handschrift. oder nach dem Syr. ܩܠܒܝܪ ein
Gefühde entrichten, *schm. 2.*

Meinert.

Nürnberg.

Philosophie der schönen Künste, von J. C. Kd-
nig, der Weltweiser Magister. 512 S. in Octav,
ohne Vorrede und Register. Der V. erklärt selbst
in der Vorrede, daß er nicht eine ganz vollständige
Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, son-
dern nur brauchbare Materialien zu dem noch nicht
vorhandenen Gebäude einer vollständigen Aesthetik
habe liefern wollen. Es wäre daher ungerecht, wenn
man das Werk des V. deswegen tadelte, weil darinn
nicht alle Untersuchungen, die ein jeder zur Theorie
der schönen Künste, und Wissenschaften rechnet,
enthalten, oder weil nicht alle Materien erschöpft,
oder weil sie endlich nicht in einer natürlichen und
strengen Ordnung vorgetragen sind. Wir können
dem V. das Lob eines selbst denkenden Mannes ge-
ben, der einen jeden Gegenstand, den er ergreift,
auf eine eigne Art behandelt, und mehrere wichtige
Lehren mit neuen Bemerkungen bereichert hat. Vor-
züglich haben uns die Artikel von der Einheit und
Mannichfaltigkeit, von der Nachahmung, vom
Großen und Erhabenen, von der Ähnlichkeit, und
dem Contrast, am wenigsten aber die drey ersten
Abs

Abſchnitte, und denn die von der ästhetischen Wahrheit, vom Geschmack und vom Genie gefallen. Nicht selten haben wir die Erklärungen des V. unbestimmt, und meistens deswegen unbestimmt gefunden, weil er zu fein unterscheiden, oder Dinge von einander absondern wollte, die nur den Worten nach verschieden waren. Wir verweisen den V. besonders auf den dritten und achten Abschnitt. S. 206 und 307 scheint der V. die zu weit getriebene Feinheit seiner Distinctionen und die daher entstehende Unbestimmtheit seiner Erklärungen selbst zu fühlen.

Hamburg, *Meiners*.

Historisch-statistische Beschreibung des Osmanischen Reichs, von J. G. Seiber. 1784. 236 S. in 8. Das kleine Werk füllt ein wirkliches Bedürfnis unseres Zeitalters aus, indem es dem neugierigen Publico eine kurze, aber meistens richtige und vollständige Schilderung des physischen, politischen, moralischen, und kirchlichen Zustandes des Osmanischen Reichs liefert. Der V. hat aus den besten Quellen, als ein Mann von Geschmack geschöpft, und hat auch seine Materialien im Ganzen gut geordnet und verarbeitet. Unter den Nachlässigkeiten, die wir bemerkt haben, empfehlen wir dem V. folgende vorzüglich zur künftigen Berichtigung an. Hr. St. drückt sich S. 55, unserm Urtheile nach, viel zu stark aus, wenn er sagt, daß die vornehmsten türkischen Handelsstädte in Asien auch bey der S. 66 angegebenen Bevölkerung mit den vornehmsten Europäischen Handelsstädten wetts eifern könnten. Aegypten und die entferntern morgenländischen Provinzen der Türken, scheint der V. am wenigsten zu kennen. Die Regierung in Aegypten ist nicht in den Händen des Pascha, sondern der Beys, und der unabhängigen, sich immer mehr bereichernden Corps der Janitscharen und Maffaphs.

Die

Die Einkünfte, die man von Aegypten hebt, sind viel größer, und die, welche dem türkischen Hof jährlich nicht einmal regelmäßig zugesandt werden, sind weit geringer, als der W. angiebt. Pocock (l. 172 S.) schätzt die ersteren auf 6000, und die andern nur auf 200, Perry aber doch auf 1200 Thaler. (S. 229) Kein anderer Satz braucht mehr Einschränkung als folgender, auf der 88 S.: daß die Regierung des ganzen türkischen Reichs in den Händen geborner Muselmänner sey. Die Regel ist: (Ricaud S. 47. 160) daß nur Kinder von Sklaven, besonders von Christen im Serail erzogen, und zu den vornehmsten Würden des Reichs erhoben werden, wie der W. noch S. 142. 165 selbst bemerkt. Wenn der W. S. 131 die Moscheen der Türken reicher und prächtiger, als die begütertesten katholischen Kirchen und Klöster nennt, so dachte er nicht daran, daß Kirchen und heilige Stiften im türkischen Reich eben so sehr, als Provinzen und Privatpersonen dem Raube gewaltthätiger Befehlshaber ausgesetzt sind. (G. S. Maillet). Nicht weniger übertrieben ist es, wenn S. 139 versichert wird, daß das ganze Staatsruder von der Mena oder der Geistlichkeit geführt werde. Die Verschnittenen sind es (Buzinello S. 73), die in Constantinopel, wie in allen verfallenden despotischen Reichern, unumschränkt herrschen. Den Zustand der Erziehung und Schulen hätte der W., wie die ungeheure Verwüstung und Entvösterung der Provinzen, kräftiger und umständlicher beschreiben, und auch nicht unbemerkt lassen sollen, daß die entferntesten asiatischen Paschas, z. B. die zu Mosul, Basra und Bagdad sich fast ganz unabhängig gemacht haben. (Fiebuhr II. 213. 362) Die Schreibart des W. ist lebhaft, nur wünschten wir, daß er die Einmischung fremder Wörter, wie Commerz, Action, tributbar u. s. w. vermieden hätte. Das Wort Ueberbringen S. 127 statt, alte, väterliche Sitte, ist ganz undeutsch.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

66. Stück.

Den 24. Apr. 1784.

Göttingen.

Richter.

Von des Hrn. Hofrath Richter's chirurgischen Bibliothek ist im Dietrichschen Verlage des siebenten Bandes erstes Stück erschienen. Es enthält die Anzeige von Bernsteins chirurgischem Lexikon; Abhandlung über den richtigen Gebrauch des Pflastertrachts; Michell de synchondrotomia; Coulin de l'Hydropisie de la matrice; Huguier's Anweisung für Feldwundärzte; Courtez sur la Formation du Cal Abhandlungen der Schwed. Akademie der Wissenschaften; Kirkland Enquiry into the present State of medical surgery; Bell's System of Surgery.

Montpellier.

Histoire de la Societé royale des sciences établie à Montpellier, avec des mémoires de mathema-

1111

thema-

Gmelin

thematique et de physique tirés des registres de cette Société. Quart. Voy. F. Martel dem ältern. T. II. 1778. Nr. 247 S. Al. n. 495 S. In den Augen mancher Leser dürfte freylich dieser Theil einen für sie vorzüglichem Reiz, den Reiz der Neuheit, verlieren, denn alle hier abgedruckte Abhandlungen sind der Gesellschaft lange vor der Mitte dieses Jahrhunderts vorgelesen worden, und meistens aus andern Schriften der größtentheils schon verstorbenen Verfasser bekannt, deren nicht zu gedenken, welche die Gesellschaft der Akademie zu Paris zugeschickt, und diese in ihre Schriften eingedruckt hat: Man liest hier die Geschichte der Gesellschaft vom Jahr 1718 an, die Lebensbeschreibungen der beyden Herrn Niffole, der Herrn Gondange, de la Berchere, de Basville, des Hrn. Marq. de Castris, der Herrn Coitac, Riviere und Gauteron. Beobachtungen, welche allgemeine Naturkunde, Naturgeschichte, insbesondere von Languedok, Kräuterkunde, Sternkunde, Messkunde, Erdbeschreibung, Arzneykunst, Bergliederungs- und Scheidekunst betreffen, sind auch der Gegenstand der Abhandlungen, die in diesem Bande enthalten sind, und wer die Namen der Herrn de Plantade, Serres, Serane, Marq. de Montferrier, Hauguenot, Bon. Astruc, Nicot, Lamoignon, Riviere, Rigoul, Journier, Fizes, Matte, Riviere, Gauteron, Niffolle, Magnol, Danyzy, de Sane's, de Clapies, de Sauvages, de Ribaut, du Luetin, de Bernage, de S. Maurice, de Laltiquere, de Guilleminet, Gourraigne, Serre, Chicoyneau, Soulard, de Lamure, Nizerald, Dauptiere, Cloch, Combaluzier, de Matte, Lamer, Barriere, de Mairan, Martheu, Paulin und Gussard kennt, wird den Werth dieses Bandes leicht zu schätzen

schätzen wissen, den wir ihren vereinten Bemühungen zu danken haben. Dieser Band ist uns erst jetzt bekannt geworden. Der erste ist 1766 angezeigt. Neuer ist:

Memoire qui a remporté le prix de la société royale des sciences de Montpellier en MDCCLXX sur cette question: Determiner par un moyen fixe, simple et à portée de tout cultivateur le moment, auquel le vin en fermentation dans la cuve aura acquis toute la force et toute la qualité, dont il est susceptible. Voyez Martel, dem. Mest. 1781. Quart, 288 Seiten. Woan geht von Hrn. Mourgue eine kurze Beurtheilung aller über diese Preisfrage eingegangenen Schriften, und ein gedränter Auszug aus denen beyden, welche von der Gesellschaft des Preises und des Accessits würdig erkannt worden, und hier abgedruckt sind; die erstere hat Hrn. Bertholon zu Lyon zum Verfasser, und bestimmt, so viel auch wir urtheilen können, den Hauptpunkt der Frage genau; Hr. B. glaubt nemlich, daß wenn die Trebern, nachdem sie in der Mütze durch die Gährung die größte Hölhe erreicht, und sich einige Zeit in derselben erhalten haben, nun zu fallen anfangen, der Wein in aller Eile abgelaßen werden müsse, wenn er nicht an Geist, Kraft, Wohlgeschmack verlieren solle und schlägt, um diesen Zeitpunkt desto gewisser und genauer zu treffen, vor, ein unten durchlöcheres und unten spitzig, wie ein Kegel, zulaufendes Gefäß von weissen Blech bis in eine gewisse Tiefe in die Mütze zu hängen, und in diesem einen in Solle und Linien getheilten Maasstab von leichtem Holze (er nennt es Oenometre comparable) anzubringen, an den unten eine runde Scheibe von Kerf etwas schmaler als der Inhalt des Gefäßes, vest gemacht ist; um dieses Gefäß vest zu halten, werden sowohl an dem Deckel

U u u 2

der

der Mitte, als auch an dem durchsicherten beweglichen Boden, den Hr. V. etwas über der Mitte der Wütte, um die unmittelbare Berührung der Luft, und das sonst leicht erfolgende Vertrocknen und Versauern der oben schwimmenden Tretern zu verhüten, anrät, kleine Einschnitte gemacht: Hr. V. unterstützt seine Behauptung durch Gründe und Erfahrungen, die er theils selbst in dieser bestimmten Absicht angestellt, theils von andern in diesem Geschäft geübten Männern geborgt hat, und rügt zugleich mehrere Fehler, die dabey in Südfrankreich (auch in den deutschen Weidländern) sehr gewöhnlich begangen werden; eine Tabelle über die eigenthümliche Schwere verschiedener Weine; nur den Faeländern zu Lieb, die sich nun einmal daran gewöhnt haben, muß man in Frankreich dem weissen Wein eine härtere Farbe geben; dies geschehe immer mit einigem Verlust ihrer bessern Eigenschaften; In dem Großherzoglichen Garten zu Florenz werden weit über 300 Spielarten vom Weinstock gezogen

Die zweyte Schrift rührt von dem Cistercienser Prior Hrn. le Gentil her; sie ist weit ausführlicher, und reich an guten Winken für die Liebhaber des Weinbaus, so wie an schönen, auch dem Scherksüster willkommenen, Bemerkungen; Hr. le G. zeigt, wie unzuverlässig alle (nur des in der ersten Schrift aufgestellten gedenkt er nicht) bisher zur Bestimmung dieses Zeitpunkts angegebene Zeichen sind, sucht aus chemischen Gründen, und einer Menge besondrs beschriebener, gut gewählter und genau angestellter Erfahrungen zu beweisen, daß das gänzliche Verschwinden des Zuckergeschmacks den Zeitpunkt am sichersten bestimme, wenn der Wein abgelassen werden muß, und zeigt, wie man bey dieser Prüfung zu verfahren habe; (wir zweifeln

sehn nicht, daß es unter die zuverlässigen Merkmale gehöre; aber läßt sich wohl auch annehmen, daß es, wie es doch die Gesellschaft und die Staaten von Languedoc in ihrer Aufgabe verlangten, auch dem gemeinsten Weingärtner immer sanftlich genug ist?) Unter übrigens gleichen Umständen wird die Gährung desto stärker, aber auch desto schneller vorüber seyn, je größer die zührende Masse ist, auch je größer die Wärme des Orts ist, in welchem sie vorgeht, auch stärker, wenn noch alles beyammen, als wenn ihr der Saft allein überlassen ist; ohne Zutritt der äußern Luft (ohne allen bildet er sich wohl nie) habe der Wein ohngefähr ein Jahr zu seiner Bildung nöthig, denn seye er aber auch desto stärker; Gährung dauere auch nach der Bildung des Weins immer noch unmerklich fort; ein geringer Antheil von besser Luft müsse im Wein bleiben, wenn er nicht fett, klebrich, sauer oder bitter werden soll: die Farbe des Weins hänge sehr viel davon ab, ob die in seinem Weinstein befindliche Säure mehr oder weniger entblößt seye. Schon ehe die Gährung anfänge, theilen die Hütchen dem darüber stehenden Weine Farbe mit. Um die Gährung durch den ganzen Wein gleichförmig und gleichzeitig zu machen, wodurch seine Güte sehr erhöht wird, läßt Hr. l. G. bey dem Anfang der Gährung mit einer hier gezeichneten Art Scharre das, was sich an der Seiten ansetzt, zu wiederholtenmalen von oben nach unten zu nach der Mitte stoßen; eine zu starke und zu lange anhaltende Gährung an freyer Luft giebt zwar dem Wein mehr Farbe, aber nimmt ihm Geist und Luft, und macht ihn dadurch viel weniger haltbar; weißer Schimmel auf dem Wein zeigt, wenn er auch faul riecht, keine bevorstehende Zersetzung desselben an; ist er purpurroth, so ist es ein sehr gutes Zeichen; ist er gelb oder schwarz, so

Uuu 3 wird

wird der Wein schwach; zieht er sich in Fäden, so wird er sauer; ist er schleimig, so hat es weniger zu sazen; in Hochburgund macht man aus den Weintrößern häufig Wein, der sehr gut wird, wenn man sie zuvor sorgfältig mit Lein zudeckt hat: abgestandenen Weinen lasse sich dadurch wieder helfen, daß man ihre Luft in die Fässer fülle. Wollte man dem Wein ja Farbe geben, so thue man es viel vortheilhafter, wenn man die Weinbeeren, ehe sie in die Hütte kommen, zerdrücke, zu Anfang der Gährung stark rüttle, Kämme und alles Unzeitige hinwegwerfe. Gegen das Ende beschreibet Hr. L. G. wie der Wein zu Morpauz und Clairvaux gemacht wird.

M. P. N. E. R.

M. P. N. E. R.
Mailand.

Ephemerides astronomicae 1784; ad merid. Mediolanens. supputatae ab Angelo de Cefaris; a. med. Appendix. Dergl. für 1785. Vor dem Titelblatte die mailändische Sternwarte. Der Calendar ist wie gewöhnlich; also nur vom Anhang. Bey 1784; Mittagswerten vom Scheitel des obern Sonnenrandes von Anq. de Ces. und Francisco Regg. 1773 . . 1782 fast täglich beobachtet, mit einem Sextanten von 6 par. Fuß, dessen Veräufungen in den Eph. 1782 erzählt sind. Hier werden nur die scheinbaren Höhen angegeben, mit beigefügten Stande des Barometers und Thermometers, darnach die Verbesserungen zu machen, wenn man eine Höhe brauchen will. Beobachtungen Mercuris 1780 und 1781; von Barnaba Oriani; meist mit einem Mauerquadranten, mandymal mit einem Aequatorealsector. Zeit des Durchganges Mercuris durch die Mittagfläche, und Weite vom Scheitel. Eben das für Sterne, die bald nach ihm durchgingen. Also Unterschiede der Rectascension und Declination zwischen

sehen den Planeten und den Sternen. Fehler der Abscheerlinie des Werkzeuges sind dabei nicht zur Verbesserung der Weiten vom Scheitel gebraucht, weil sie den W und E gleichviel ändern, also den Unterschied der Abweichung richtig geben. Anwendung dieser Beobachtungen Halleys Tafeln zu verbessern. Opposition Jupiters 1722; von Cajetano Allobio beobachtet, und mit Halleys Tafeln verallgemeinert. Beobachtungen des neuen Planeten, und Rechnungen seine Theorie betreffend von Francisco Reggio. Aus Hrn. de la Place Berechnungen ist es der 164 von Tob. Mayer's Zodiacalsternen. Das meldete Hrn. R. der Ritter de Maas, der nach Malta berufen worden, auf Anordnung des Großmeisters das eine Sternwarte anzulegen und zu beobachten. Auch von Hrn. Driani, die Opposition Saturns 1782; und Sonnenflecken, 1779. Bedeckung der Venus vom Monde 1782; 5 Ter von Aug. v. Cef. Witzterungsbeobacht. 1782 von Franc. Reggio.

Von 1785. Schiefe der Ekliptik aus mailändischen Beob. 1777 1783; von Fr. Reggio. Das Mittel 23 Gr. 28 M. 3 9 S. Von der Abnahme läßt sich in dieser kurzen Zeit nichts bestimmen. Barn. Driani Opposition Saturns 1783. Allobio's Opposition Jupiters v. J. Regio's mittlere Stände des Barom. und Thermom. aus 1703 . . 1783. Ein Mittel aus allen, giebt jenen 27 Zoll 8,625 Lin. diesen 10,2 reaum Gr. daraus nach Hrn. de Luc's Schrift, der Ort, wo die Werkzeuge hingen 69,049 Toisen über das adriatische Meer, das Obere der Sternwarte ist noch 9,660 höher, also die ganze Höhe 471,29 Fuß. Regio's, Oppositionen der obern Planeten, größte Declination Mercur's. Driani Beobachtungen des neuen Planeten: der, wie Hr. Bode zuerst bemerkt, Mayer's 964 Zodiacalsternen seyn wird. (Die Zahl 194 im vorigen Jahre

Zahre ist ein Schreib- oder Druckfehler). Tafeln für diesen Planeten. Auch von Dr. Finsterlin, von Jupiters Trabanten Ang. de Ges. Beobachtungen von Kometen. Witterungsbeobachtungen 1782. Da Thermometer am tiefsten 17 Febr. — 6, 6; sonst in den Wintermonaten, meist um 0; oft dars über. Man sieht, daß es in Mailand mehrere und eintzige Beobachter giebt, die in Umständen gesetzt seyn müssen, daß sie die nöthige Zeit auf astronomische Geschäfte wenden können. Obferoben ist auch da was andere, als in unsern Gegenden, dahin der Pariser voyages zu Nord thut.

Amelin.

Paris.

Procès-verbal ordonné par le Gouvernement, pour constater l'effet du Secret de M. de la Place pour l'amélioration des Fers. Quart, 1782. 23 Seiten. Eigentlich ein Zeugniß der Herrn Rigoley und de Lauberdier, daß ohne im Ofen, oder in dem gewöhnlichen Verfahren, bey der Roh- und Frischarbeit eine Veränderung vorzunehmen, und ohne Schaden des Ofens, der noch unbekante Zusatz des Hrn. de la Place, den er auf die letzte Gicht eine halbe Stunde vor dem Aufstechen des Ofens eintrug, und 5-6 Minuten mit einem kleinen eisernen Stabe rührte, nachdem die Schläfen bereits abgezogen waren, dem Roheisen mehr Dichtigkeit und Weiche, ein feineres weißeres Korn, eine schönere Politur, dem Frischeisen im Aufhülen mehr Sanftes, aber nicht so viel Stärke (nerf) gebe, als es sonst in den Hütten von Duffon bekömmet, daß es aber unter dem Streckwerke die gleiche Stärke erhalte, und zugleich dichter, weißer und glänzender seye, der Feile mehr widerstehe, und eine schönere Politur annehme, auch mit mehr Vortheil zu Blech geschlagen werde.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

67. Stück.

Den 24. Apr. 1784.

Paris.

Heyne.

P *Andri*, Augusti liberti, fabularum libri V. cum notis et supplementis Gabriëlis Brotier. Accesserunt parallelæ Ioannis de la Fontaine fabulæ. 1783. Duodez. Die Ausgabe gehört zu der Folge der lateinischen Autoren bey Barbou (wozu man aber auch einige neuere Schriftsteller gezogen hat) die in 68 Bänden besteht und über hundert Thaler (395 R.) zu stehen kömmt. Auch das gegenwärtige Stück empfiehlt sich durch Sauberkeit und Nüchternheit des Drucks, wiewohl die kleinen Lettern nicht für alle Augen seyn dürften. Auch das, was Hr. Brotier dabey geleistet hat, wird man allerdings mit Dank annehmen; aber die Ankündigung verspricht so viel, daß man am Ende aufmerksam gemacht wird, und sieht, das Geleistete ist sehr wenig.

Kxx

wenig. Voraus läßt sich nicht begreifen, was für litterarische Begriffe vom Phädrus Hr. Br. haben oder bey andern voraus setzen muß. Die Sache (um ein paar Worte voraus zu schicken) verhält sich nämlich so: Vom Phädrus giebt es wenige Handschriften, über die und von ihrem Alter wir noch kein hinlängliches Licht haben: aber alle müssen aus einem, selbst nicht sehr alten Coder, den ein Mönch verflümmelt hatte, ausgegangen seyn. So viel scheint auch zu erhellen, einige dieser Handschriften müssen bloße Excerpte seyn. Die Hauptcodices sind zwey: der von Pithou, aus dem die erste Ausgabe (1590) abgedruckt ist, und der von Reims, den Rigault verglichen hat (1599). Hiezu kömmt, was Perotto anführt, der auch einen Coder gehabt zu haben scheint. Dem Hrn. Brotier hat es glücklich, die Handschrift von Pithou zu gebrauchen, welche, wie wir hier sehen, nicht verloren, sondern ein Eigenthum des Parlamentspräsidenten le Melelier de Rosambo ist; nach S. 171 ist sie jetzt neu gebunden, nur einige Blätter sind verbunden. Aber die andere Handschrift ist mit der Bibliothek zu Reims 1774 im Brand aufgegangen: und Hr. Br. hatte nur Lesarten daher. Von beyden Handschriften spricht er nicht anders, als wenn er sie jetzt das erstemal verglich und den Phädrus darnach verbesserte; eben so von einem ms. Perotti, als wenn er es vor sich hätte. Neben ihnen führt er edit. vet. an, gleich als wenn diese etwas von jenen unterschiedenes wäre. So etwas nannten die Alten *facum facere*. Dasjenige, was Hr. Br. eigentlich durch neue Vergleichung gewinnen konnte, war, die eigentlichenzüge im Cod. Pith. aufzusuchen; hier konnten sich Stellen finden, wo die ersten Herausgeber falsch gelesen hatten. Das ist auch eigentlich das, was man ihm verdanken kann; nur kauft es

es auf sehr wenig hinaus: I, II, 6. 7, fand er im Ms. *auriculas clamorem et subito collit.* I, 25, 7 bemerkte er eine Interpolation, läßt also einen Vers aus und liest - *lambe otio, noli vereri.* Das Meiste, was sonst daraus beygebracht wird, sind insgemein entweder bereits verworfne, oder von andern verbesserte Schreibfehler. Nun hätte er hierinn etwas für sich anzuführen, wenn sein Vorfaß so gefaßt gewesen wäre, daß er den Phäder auf die *lectionem codd.* wieder zurück bringen, und allenfalls die Verbesserungen bloß als var. lect. unter dem Text beyfügen wollte; etwa wie Hr. Prof. Rhunkenius den *Wellejus* herausgegeben hat. Aber nein, indem er auf der einen Seite jene Lesarten aus den Handschriften wieder hervor- sucht, so mißet er daneben, und zwar selbst in den Text, Mutmaßungen, oft sehr müßliche, ein. *J. E. IV, 17. 20. Man-ia dant; cirique mittuntur; frarim* und so viele and.:e, die von andern Kritikern in den vorigen Ausgaben vorgebracht worden sind. Keiner Art von Gelehrten wird es schwerer, nach fest bestimmten und deutlich gedachten Grundsätzen gleichförmig zu verfahren, als den Kritikern und Herausgebern der alten Schriftsteller. Die beste Weite, die Hr. Dr. gemacht zu haben glaubt, ist, daß er im Proleg zum 5. B. (er setzt ihn vor dem vierten, aber ohne deutlich zu sagen, ob es zufolge der Handschrift geschieht, oder bloß um das *Quartum libellum* wieder in Umlauf zu bringen) liest: *Quartum libellum tu dum Variae perleges.* Im Ms. *Vith.* ist Q. l. *dum variae p.* Da *Vithou* varie läst, und dies keinen Sinn giebt, so hat man vacuè verbessert und vieles geinuthmaßet. Dem Hrn. Dr. fiel aus Horaz I Ep. 14, 3 der kleine Vers *Var-a* im Gebiete von Tibur ein, er trägt ihn hieher, und setzt *tu* hinein, den Vers zu fügen. So ganz natürlich findet der

Aufenthalt des Particula zu Maria hier seine Stelle wohl nicht; indessen ist der Einfall auch nicht so ganz zu verwerfen. Uebrigens brauchet Hr. Dr. das *locum restituere ex ant. mss.* in etwas weiltläufigern Sinn: an vielen Stellen seiner Noten ist es blos so viel, daß die Lesart sich in den Handschriften findet, so wie sie bereits in den guten Ausgaben stand; an andern Stellen brauchet er den Ausdruck, wenn er die lang bestrittene oder verworfene Lesart wieder aufnimmt; 3. E. 1. 15, 2 *nil praeter domini mores* das wider den Sinn des Dichters läuft. III, 6. 9 *vbi tricandum* est und an so vielen andern Stellen. Er nennt auch das wohl seine Verbesserungen, was lange vor ihm vorgebracht worden war: so eben das, *prol. IV.* der letzte Vers *In litterarum ire plausum.* das war schon des Gubius Einfall. II, 7, 8 liest er *ferro molum sauciant*, welches schon vorhin aus Perotto angeführt war, und nun von Hr. Dr. aufgenommen wird; schwersich mit Recht; aus diesem wäre *trucidant* nicht entstanden. Eben das wird wieder eine Stelle aus Perotto angeführt, welche lehret, daß man dem Manne Unrecht thut, da man ihm das *Plagium* Schuld giebt; er sagt selbst: *non sunt hi mei, quos putas, versiculi, sed Aesopi sunt, et Auleni et Phaedri, quos collegi.* Uebrigens hat Hr. Dr. auch im Phädrus die verlorenen Stellen zu ergänzen gewagt; ob man je in die Gefahr kommen dürfte, die Verse des Hrn. Dr. für Phädrische zu halten, darüber wollen wir uns nicht erklären; doch würden wir immer seine Geschicklichkeit preisen, wenn er nur nicht seine Flickverse in das Original hätte eindrucken lassen. Eben so wenig danken wir ihm für die andre Hälfte des Bändchens, da er aus dem la Fontaine die Fabeln hat abdrucken lassen, welche als Nachahmungen vom Phädrus sich an-
sehen

sehen lassen. Noch sieht man aus der Vorrede und anderwärts, daß Hr. Br. von allem, was auffer Frankreich mit dem Phädrus vorgegangen ist, kein Wort weiß: folglich mit sich selbst vergnügt ist. At mihi plaudo ipse domi!

Heune.

Sprengel.

LONDON.

Hier hat Dilly noch 1782 verlegt: An Estimate of the Comparative Strength of Great Britain during the present and four preceding reigns and of the losses of her trade from every war since the revolution, by George Chalmers. 197 Seiten in Quart. Dieses äußerst mühsam und mit großer Genauigkeit verfaßte Werk, giebt eine deutliche Darstellung, wie der brittische Staat nach und nach an Volksmenge, Reichthum, Handel und Schifffahrt zugenommen, daß die ältern und neuern Klagen über den Verfall der Nation größtentheils ungegründet sind, und daß Großbritannien gegen vorige Zeiten bey dem Ausbruch des nordamerikanischen Krieges auf den höchsten Gipfel seiner Macht war. Hr. Chalmers ist keiner von den brittischen Staatsdarthehen zugethan, die den Zustand ihres Vaterlandes so sehr verschieden schildern, und hat seine Thatsachen aus den neuesten und besten statistischen Quellen über England entlehnt, ohne seine Zeugen zu schwächen, oder ihnen Sätze abzufragen, an welche sie niemals dachten. Wir können daher gegenwärtiges Werk nicht nur, als das beste und zuverlässigste Gemälde von Großbritannien denen empfehlen, die nicht Zeit und Muße haben, aus so verschiedenen Werken, von so ungleichen Werth, die man ohnehin selten auffer England besammeln antrifft, Englands Zustand mit dem heutigen zu vergleichen, sondern es auch als das einzige in seiner Art rühmen, dergleichen wir weder von Eng-

Land noch von andern Staaten besizzen, und von den monarchischen Staaten in Europa vielleicht nie erhalten werden. Es wird freylich dem Recensenten schwer, aus diesem, größtentheils aus Berechnungen bestehenden Werk, aus der Menge untereinander so geschickt verketteter einzelner Sätze, über Großbritanniens jezige und ehemalige Schiffarth, Handel, Handelsgewinn und Verlust, Seemacht, Seevenden, Nationalschuld, Bevölkerung, und andere damit verwandte politische Gegenstände, Beweise für sein günstiges Urtheil zu entlehnen, oder den Geist des Werks, durch des V. treffende Bemerkungen, gründliche Urtheile, oder Wahrheit und Genauigkeit im Detail zu zeigen, allein das selbige noch keinen deutschen Verleger reizen dürfte, eine Uebersetzung davon zu liefern, und Auszüge die davon unter andern im historischen Vorteseuille, aus brittischen Magazinen gegeben worden, Chalmerss Schrift eher von einer nachtheiligen, als guten Seite bekannt gemacht haben, so werden hoffentlich folgende aus demselben gezogene Nachrichten Kennern des V. Nützlich und Verdienst durch seine Bemühungen richtiger schildern. Hr. Chalmers wählt, um den ehemaligen und heutigen Zustand Englands im Großen zu vergleichen, die fünf Regierungen seit der Revolution, und zeigt von einer jeden, wie Handel, Schiffarth, Reichseinkünfte &c. beschaffen waren. Unter Wilhelm dem dritten war 1691 die reine Einnahme der Schatzkammer 4,249,757 Pf. St., die unter seinem Vorfahren Jacob dem zweyten nicht einmal zur Hälfte oder nur zu 2,016,856 Pf. Stieg. Wilhelms Flotte bestand 1693 nur aus fünfzig Linienschiffen, und auf der ganzen Flotte dienten 22,655 Matrosen. Sie war auch selbst nach der Schlacht bey la Hogue der Französischen nicht sehr überlegen. Durch den Krieg

Krieg vor dem Ryswicker Frieden litt der englische Handel ungemein, und der Werth der sämmtlichen Ausfuhr fiel in den Jahren 1688 und 1696 von 4,086,087 bis auf 2,729,520 Pf. St., allein 1700 war die Ausfuhr schon wieder bis auf siebenthalb Millionen und darüber gestiegen. Eine besondere Tabelle zeigt die Abwechslungen des Britischen Handels in dem Zeitraum von 1663 bis 1780 noch genauer. In derselben hat auch Hr. Ch. die Menge der britischen Schiffe nach Tonnen, den Ertrag der Zölle, und die Summe des in jeder Regierung gemünzten Geldes angegeben. Die Zölle betragen zur Zeit der Revolution nach allen Abzügen reine Einnahme, 551,000 Pf. St., in den letzten Jahren Wilhelm des dritten 1,474,861 und 1775 vor dem letzten Kriege 2,503,353 Pf. St. Im Jahr 1780 war ihr reiner Ertrag noch 2,412,993 Pf. Aber bey diesen Schüssen aus dem Ertrag der Zölle für den wachsenden Handel, hat Hr. Ch. vergessen zu bemerken, daß dieser Ertrag eben so sehr durch verschiebentlich gemachte Erhöhungen, als durch den erweiterten britischen Handel vermehrt worden; auch wundern wir uns, daß von neuern Zeiten der Zollertrag nicht von jedem Jahr, sondern nur von einzelnen Jahren im Durchschnitt gegeben worden. Unter der Königin Anna, war 1703 die reine Einnahme des Reichs 5,561,944 Pf., davon wurden für die Civilliste 589,981 und für Interesse der Nationalschuld 430,307 Pf. ausgegeben. Im spanischen Successionskriege, war die britische Flotte nie über neun und siebenzig Linienfahrer stark, deren Anzahl sich aber seit dem Jahr 1707 gar sehr vermehrte, und am Ende des Krieges nur 59 Schiffe betrug. Der Handel hingegen verminderte sich in demselben nicht so sehr, als in dem vorhergehenden Kriege, und selten hatte sich die Ausfuhr auf eine

halbe Million verringert. In den ersten Regierungsjahren Georg des ersten, war die englische Staatsinnahme 6,624,175 Pf., davon aber für die Interesse der National-schuld 2,811,904 Pf. St. abgingen. Die höchste britische Ausfuhr, die unter der vorigen Regierung 6,868,840 Pf. war, hatte sich unter ihm in den Jahren um 1727 bis auf 7,951,772 Pf vermehrt. Unter Georg dem zweyten stieg Großbritanniens Ausfuhr in den letzten Jahren vor 1740, bis auf 9,993,232, und kurz vor dem Ausbruch des Krieges, den der erste Pariser Frieden endigte, 12,509,112 Pf. Zu Anfange eben dieser Regierung kostete die Unterhaltung der Flotte in Friedenszeiten 682,000 Pf., und auf derselben dienten 9200 Seeleute. Nach 1763 kostete die britische Flotte 1,505,143 Pf., obgleich nur dabey 16000 Seeleute besoldet wurden. In den sechs Jahren von 1775 bis 1781 ward diese Flotte mit 314 neuen Schiffen vermehrt, unter denen waren vier und vierzig Linien-schiffe. Durch den letzten Krieg hat sich die britische Ausfuhr von 15,600,000 bis 11,622,333 Pf. St. in den Jahren 1775 bis 1782 vermindert. Dennoch war bey dieser verminderten Ausfuhr, Zahl und Stärke der britischen Handels-schiffe größer, als im vorherigen Kriege mit Frankreich. Seit dem Jahr 1696 werden bey den britischen Zollämtern genaue Listen, von der Aus- und Einfuhr gehalten, aber erst seit dem Jahr 1709 in eben diesen Registern (Ledger) die Zahl und Größe der Schiffe bemerkt. Nach diesen gerechnet, stehen die vornehmsten britischen Handelsörter in einem andern Verhältnis, als man gewöhnlich glaubt, und Bristol und Liverpool sind nicht die Handelsplätze vom zweyten und dritten Range, sondern sie folgen nach der Menge der ausgehenden Schiffe so aufeinander, London, Whitehaven,

Liverpool

Liverpool, Newcastle und Bristol. Seit dem Jahr 1770 hat Whitehaven mit ihrem Kohlenhandel oft mehrere britische Schiffe beschäftigt, als die Hauptstadt London. Im Jahr 1771 hielten alle aus London kommende Schiffe, 196,230 Tonnen, und die Kohlenfahrer aus Whitehaven 203,368. Der englisch-amerikanische Handel fiel in den beyden ersten Jahren des Kriegs 1774 und 1775 gewaltig. In dem ersten Jahr war Großbritanniens Ausfuhr nach seinen Kolonien 3,341,413, und in dem andern 995,251. Nachher stieg er wieder, besonders 1777 und 1780, aber wahrscheinlich stecken unter den Summen dieser Jahre viele bloß für die Armee bestimmten Güter. Um seinen Lesern den Detail des britischen Handels mit einzelnen Ländern in Europa besser zu zeigen, hat Hr. Ch. aus Whitworths Handelsregistern raisonnirte Auszüge gegeben, die wir hier nicht erwarteten, um so mehr, da der W. in derselben weder neue Aufschlüsse über diese Gegenstände verbreitet, noch einmal die spätern Jahre, welche beym Whitworth fehlen, hinzugefügt hat. Die Tabelle S. 82 über alles in England seit Elisabeths Regierung geprägte Geld, zeigt die außerordentliche Vermehrung desselben in neuern Zeiten, und Englands große Handelsvorteile aufs überzeugendste. Unter der jetzigen Regierung ist bis 1780 mehr Geld geprägt worden, als in dem ganzen Zeitraum dieses Jahrhunderts vor 1760. Während derselben wurden an Goldmünzen 30,457,805 Pf. St., an Silbermünzen aber nur 7,126 Pf. geprägt. Doch unter den ersten waren über siebenzehn Millionen leichte Guineen, die nur umgeprägt wurden.

Beynahe die Hälfte des Werks nehmen des W. Beobachtungen über die Bevölkerung von England und deren Wachstum in verschiedenen Perioden

ein. Die ältere Angaben vor 1375 sind freylich nur mutmaßliche Schätzungen, aber seitdem weiß man sie doch von gewissen Perioden genauer. In dem angeführten Jahre zählte man in diesem Königsreich an Personen über vierzehn Jahren, 1,425,602. Unter diesen befanden sich 29,160 Geistliche. Wenn man aber Kinder unter vierzehn Jahren, Arme die nicht mitgezählt wurden, und diejenigen hinzurechnet, die bey der Zählung übergangen wurden, so hatte England, ohne das Fürstenthum Wales, gewiß noch einmal so viel, oder 2,811,204 Einwohner. Dies merkwürdige Register, in welchen alle Einwohner nach den Grafschaften verzeichnet sind, ist noch vorhanden, aber nicht gedruckt. Zu den Zeiten der Königin Elisabeth, zählte man in England und Wales 4,688,000 Seelen, von denen 1,172,000 zu den Waffen tüchtig befunden wurden. Binnen zweyhundert Jahren hätte also das Reich seine Einwohner beynähe verdoppelt. Wie viel Seelen in England hundert Jahr später um die Zeit der Revolution lebten, ist nicht gewiß zu bestimmen, wegen der verschiedenen Meynung brittischer Politiker, über die davon vorhandenen Angaben, besonders über Davenants Bevölkerungslisten aus diesem Zeitraum. Er erdert zugleich Prices, Howletts, und Wales Streitigkeiten darüber, die zu ihrer Zeit auch in unsern Blättern angezeigt sind, und verwirft die von D. Price so oft wiederholte Meynung, Großbritannien habe jetzt weniger Einwohner, als zur Zeit der Revolution. Er zeigt dagegen aus der Geschichte seines Vaterlandes, dem seitdem so sehr ausgebreitetem Handel, verschiedenen vorher nicht bekannten Nahrungsmitteln, daß ohne andere Beweise für eine größere Bevölkerung, Großbritannien wenigstens zwey Millionen Einwohner mehr habe, als zur Zeit der Revolution, und

und daß damals die Bevölkerung etwa 6,017,797^a gewesen, und jetzt höchst wahrscheinlich 8,023,729 Seelen seyn müsse. Zuletzt stellt Hr. Ch. nach Davenanant, King und Young, dem bekannten Verf. der politischen Arithmetik, eine Vergleichung über Großbritanniens gegenwärtigen und ehemaligen Zustand an, und findet überall Beweise des zunehmenden Wohlstandes, und einer größern Bevölkerung. Unhängsweise sind noch vom V. mitgetheilt, der zehnte Abschnitt aus Lord Chief Justice Hale Werk *The primitive Origination of Mankind considered* London 1777. worinn er unter andern die brittische Volksmenge seiner Zeiten, mit den Angaben darüber in dem *Doomsday* Buche vergleicht, ferner einige Verbesserungen, die Hr. Ch. selber während dem Abdrucke seines Buchs machte. Unter diesen verdienen seine Bemerkungen über die Ursachen der seit Anfange dieses Jahrhunderts so oft abwechselnden und wirklich verminderten Haus- und Fenstersteuere, gelesen zu werden, und daß daraus keinesweges, wie Price zu erweisen sucht, eine eben so abnehmende Bevölkerung folge. *Srenzel.*

Venedig.

Historia Paragvajensis Petri Francisci Xaverii de Charlevoix; Ex Gallico Latina, cum Animadversionibus et Suppiemento; bey Fr. Sansoni, 1779. in gespaltene Columnen, 608 Seiten, Fol. — Etwas spät ist uns dies Buch gekommen; vielleicht wurde es auch, welches gar oft der Fall ist, später ausgegeben, als man nach der Jahreszahl erwarten sollte. Da wir uns keiner Anzeige dieses Werks, aus andern kritischen Blättern, erinnernlich sind, und es gleichwohl, wie jede sonderbare Erscheinung, manches Eigene hat; so dürfen wir es nicht mit Stillschweigen übergehen. Charlevoix

Levoix hatte seine Geschichte nach Paraguay geschickt, um sie berichtigen zu lassen; diese Berichtigungen hoffte er bey einer neuen Ausgabe seines Werks benützen zu können; er würde sie vermuthlich in den Text hineingearbeitet und diesen, nach Maassgabe der eingeschickten Verbesserungen, verändert haben. Bey der lat. Uebersetzung, die wir jetzt anzeigen, hat man diese, der Zahl nach nicht unbedeutlichen, Berichtigungen in die Anmerkungen unter den unveränderten Text gebracht. Sie sind nicht von gleichem Werth und Gehalt; in einigen werden ganz bekannte Dinge erläutert; andre enthalten wirklich neue und brauchbare Bestimmungen der politischen sowohl, als der naturhistorischen Angaben des Werf.; auch an litterarischen Nachweisungen hat man es nicht ganz fehlen lassen. So sind die auf dem Titel genannten *Animadversiones* entstanden. In den Supplementen (S. 374 = 383) wird die Geschichte vom J. 1750 = 1767 fortgesetzt. Diese hinzu gekommenen Materialien sind der Arbeit des Charlevoix in sofern nicht unähnlich, daß sie meist die h. Expeditionen der Heidenbekehrer, die Zwistigkeiten der Portugiesen mit den Eingebornen und mit den Spaniern betreffen. Man hat daher auch kein Bedenken getragen, die Zahl der Bücher des Werks fortlaufen zu lassen. Da vier neue Bücher beygefügt sind; so enthält ihrer diese Ausgabe 26; das Original hat nicht mehr, als 22 Bücher. Die Besetze zu den in dieser Fortsetzung bekannt gemachten Nachrichten sind S. 514 = 600, unter der Aufschrift *Documenta*, angehängt worden. Die *Pieces justificatives* der Urschrift haben demnach hier gleichfalls Bereicherungen erhalten. Unter diesen scheinen uns die Num. LXII, S. 514 = 521 (Num. LIX ist ein Druckfehler,) eingerückten Nachrichten von einer Reise in Paraguay, nach dem Lac des Fareyes; ferner

ferner die ausführliche Rechtfertigung der Gesellschaft gegen den spanisch-portugiesischen Grenztractat, vom J. 1750, Num. LXLII. S. 522-561; endlich, die Widerlegung der Beschuldigungen, welche der aus dem Orden verstoßene Jesuit, Bernh. Jhanes Schavarrí, in bekannten *Reino Jes.*, der Mesgerierung von Paraguay gemacht hat, Num. LXLV. S. 579-596, die wichtigsten zu seyn. Der Verf. dieses (Praestigiae de Regno Paraguaico discussae betitelten) Aufsatzes muß sich oft gewaltig winden und krümmen. Es befremdet sehr, daß man die Geschichte nicht bis auf die letzteren Jahre fortgeführt hat; Man lernt also den heutigen Zustand der Provinz aus diesem Buch gar nicht kennen, welches um so viel sonderbarer ist, da das J. 1767, wo die Fortsetzung aufhört, schlechterdings keinen Ruhepunkt ausmachen kann, indem die vornehmste handelnde Person, Don Pedro Cevallos, erst später vom Schauplatz abtritt; der Tractat von 1777 müßte hier das meiste Licht geben.

Und nun unser Urtheil, über den Werth dieser Uebersetzung, die das Publikum gewiß nicht erwartet hat. Sie ist in den meisten Stellen so unverständlich, daß man alle Augenblick den Sinn errathen, oder das franz. Original vergleichen muß. Großentheils liegt die Schwierigkeit in den Sachen selbst; sie lassen sich nicht in die ächte röm. Sprache übertragen; und wer versteht alle barbarischen Wörter, zu welchen ein solcher Uebersetzer seine Zuflucht nehmen muß? Aber, gerade dieser Umstand hätte ihm die Unbrauchbarkeit seiner sauern Arbeit am meisten begreiflich machen sollen. Außerdem findet sich bey dieser Uebersetzung nicht eine einzige Chartre; so daß das Original auch aus diesem Grund unentbehrlich ist. Der Viedhaber ist also genöthigt, wegen der wirklich brauchbaren Zusätze und der Fortsetzung, welche nicht viel über ein halbes Alphabet

betra

betragen dürften, Original und Uebersetzung anzuschaffen. Bey der letztern findet sich noch eine Sonderbarkeit: Da nemlich, wo Charlevoix unter den *Pièces justificatives*, neben den spanischen und portuäsischen Urschriften, auch französische Uebersetzungen eingerückt, hat auch dieser Uebersetzer die Urschriften abdrucken und eine lateinische Version darneben setzen lassen. Wo hingegen Charlevoix keine franz. Uebersetzung der Documente liefert, hat auch die lat. Uebersetzung nur die Originalaufsätze. Dies können wir uns nicht anders erklären, als aus der Voraussetzung, daß der Uebersetzer bloß des Französischen, des Spanischen hingegen nicht kundig war.

haller.

Halle.

Tilmann.

Carl Scherffers theoretische und praktische ebene Trigonometrie aus dem latein. übers. mit Anmerkungen. Im Waisenbause 1782; 375 Octavseiten, 11 Kupfert. Ein Theil von Hrn. Sch. Lehrbuche; die Geometrie, hat der Uebersetzer zu verdeutschen nicht nöthig gefunden. Das 1. C. enthält die Lehren der gemeinen Trigonometrie, das zweyte ihre Anwendung auf Feldmessen und Wasserwägen sehr unständlich, mit Beschreibung der Instrumente, Prüfung, Verbesserungen wegen Krümmung der Erde u. s. w. Alles nur für kleine Arbeiten und Werkzeuge, aber mit Recht wird erinnert, daß man; so viel sich thun läßt, auch im kleinen sich an die Sorgfalt gewöhnen müsse, deren Nothwendigkeit freylich im Großen empfindlicher wird. Im 3. Cap. etwas analytische Trigonometrie. Des ungenannten Uebersetzers Anmerkungen nehmen die letzten 47 S. ein, erläutern unterschiedenes auch mit einigen Berichtigungen, und zeigen gute Einsichten ihres Verfassers. Die Figuren sind zwar klein, aber sauber und deutlich. Abbildungen von Werkzeugen sind

sind groß genug, alles kenntlich zu zeigen. Da die häufigen Anwendungen auf praktische Geometrie, alle nur aus der gemeinen Trigonometrie hergeleitet sind, so hat der Uebersetzer, besonders praktischen Feldmessern, hierdurch ein sehr lehrreiches Werk in die Hände gegeben, aus dem sie die Nothwendigkeit dieser Wissenschaft sehen können. Freylich geben analytische Kunstgriffe oft noch mehr Bequemlichkeit. Der Uebersetzer erklärt aber auch, seine Absicht sey mit durch diese Arbeit zu den Schriftstellern, die dergleichen Kunstgriffe vortragen, zu leiten. (So siehe sich die Tafel 273 u. f. S. vom Unterschiede der wahren und scheinbaren Horizontallinie, viel leichter als dort, und in den Ann. 363 S. gewiesen ist, aus der Formel berechnen, die in Kästners angewand. Mathem. 3 Ausg. 1 Abth. 330 S. gegeben ist. Der Unterschied, den die Refraction giebt, wird als Tangente des Refractionswinkels angesehen, zum Sinus totus den coup de niveau genommen).

Berlin.

Berlinischer Briefsteller für das gemeine Leben, zum Gebrauche für deutsche Schulen und für jedent der in der Briefstellerey Unterricht bedarf und verlangt; 1784; bey Himburg, 471 Octavf. Bey der Vorerinnerung zur ersten Auflage 1782 hat sich der Hr. D. Joh. Heinrich Volte unterzeichnet. Gegenwärtige ist die zweyte, wenigstens also ein Beweis, daß die Arbeit viel Beyfall erhalten hat, den sie auch verdient. Erst ein allgemeiner Unterricht über die innere und äussere Einrichtung der Briefe. Von jener, wie billich, weniger Vorschriften als von dieser, weil es bey dieser auf Gebrauche, ein geführten Wohlstand u. s. w. ankommt. Mancherley Briefe, nach neun Classen ihres Hauptinhalts geordnet, mit vorgängigen Regeln über das Eigenthümliche jeder

jeder Gattung. Sie sind vom V. selbst verfertigt, auch wegen der Vorfälle des menschl. Lebens, auf die sie sich beziehen, unterhaltend, man kann da lesen, wie ein Jude einen Edelmann mahnt, ein Frauenzimmer einen Korb giebt. u. s. w. Wer aber auch dergleichen Unterricht u. Muster nicht braucht, dem können die drey letzten Abtheilungen doch brauchbar seyn: Vom Postweßen in den preuss. Staaten; Gang und Zusammenhang der Geschäfte in demselben; Auszug aus dem Stempedelichte.

Strand.

Büchom.

Laegner.

Adolph Dieterich Weber D. Reflexionen zur Beförderung einer gründlichen Theorie vom heutigen Gebrauch des römischen Rechts. 94 S. in Octavo. Regen der Deutlichkeit der Regeln, die der Hr. W. von dem heutigen Gebrauch des röm. Rechts giebt, u. der besonders guten Stellung derselben, kann diese kleine Schrift den Anfängern in der Wissenschaft empfohlen werden. Diese wünscht der V. vorzüglich ~~auszufragen~~ machen, um nicht aus Mißverständnis der wahren Theorie der röm. Gesetze, oder Unkenntniß der Staatsverfassung des röm. Reichs, den Nichtgebrauch eines einzelnen Gesetzes aus einem allgemein recipirten Gesetzbuche zu behaupten, wie seitdem man von der übertriebenen Anwendung des R. Rechts in Deutschland zurückgekommen ist, so sehr oft zu geschehen pflegt. Die Regel, daß ein Gesetz des R. Rechts, das schon aus dem Naturrecht her fließt, bios um dess willen, ohne Rücksicht auf die positive Verordnung des Gesetzgebers verbindliche Kraft habe, scheint doch zu allgemein gefaßt, wenigstens einigem Mißverstände unterworfen zu seyn. Auch darinn wird dem W. nicht jeder beypflichten, daß Landesgesetze durch Statuten ohne besondere Befätigung derselben vom Landes herrn, nie derogirt werden können, und daß dazu die Ertheilung des iuris statuendi überhaupt nicht hinsichtlich sey.

Wend.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

68. Stück.

Den 26. Apr. 1784.

Upsala.

Murray

Wir haben abermals über ein Paar weitläufige schwere Pflanzengeschlechter von dem Hrn. Prof. Thunbergs Beleuchtung erhalten, die nicht anders als nach frischen Pflanzen zu geben ist, wovon der Hr. B. eine große Zahl selbst an ihren Geburtsörtern zu untersuchen Gelegenheit gehabt hat.

Iris, resp. OL. IAC. EKMAN, Sudermanno, vom Decemb. 1782 ist der Zeitordnung nach zuerst zu nennen. Hr. L. vermehrt das Schwerlillengeschlecht mit achtzehn neuen Gattungen vom Vorgebürge der guten Hoffnung, und zählt überhaupt deren 43, da der sel. v. Rinné im System nur 23 namhaft gemacht hat. Viele von den neuen finden wir schon unter Hrn. Thunbergs Namen im Supplementen-

plementum plantarum, aber anders bestimmt und zum Theil anders benannt. Weil die mehren Gattungen aus sechs verschiedenen Blumenblättern bestehen, andere nur an der Basis derselben eine schwache Vereinigung ausmachen: nennt der Hr. B. die Corolla 6 petals und nicht, wie sonst gesehen, 6 partita. die Stigmata heißen cuculato-bilabata. Die Synonymen sind hier nur sparsam angebracht. Bey der Vielheit der Gattungen können wir nur als Proben die Charactere der fünf abgebildeten Gattungen angeben. *Iris crispa*: imberbis foliis linearibus crispis. I. *setacea*: imberbis folio filiformi lineari erecto glabro, scopo glabro unifloro, spathis acutis membranaceis. I. *pauciflora*: imberbis folio lineari glabro, scapo unifloro. I. *papilionacea*: imberbis foliis linearibus reflexis hirtis. I. *bitumosa*: imberbis foliis linearibus spiralibus. Die *Moraea iuncea* und *M. vegeta* der Spec. plant. sind in dieser Gesellschaft unter dem Namen der *Iris plumaria* gesetzt worden. Angenehm ist die Uebersicht der Geburtsörter dieser Gewächse, woraus erhellet, daß Afrika daran am ergiebigsten ist, sodann Europa. Mehrere afrikanische Gattungen, besonders die *Iris edulis*, sind essbar. Ihre Zwiebeln nebst den Stielen, gelinde gekocht, sind eine wohlgeschmeckende und nahrhafte Speise. Die Arznekräfte einiger Gattungen übergehen wir.

Die zweyte jetzt anzugehende Streitschrift handelt de *Iris*. und wurde von dem Hrn. Daniel Runa, aus Stockholm, im Junius v. J. vertheilt. Die mehren Gattungen davon sind erst den spätern Kräuterkennern bekannt worden. Weil man sie aber mehrentheils nur trocken hat untersuchen können: ist eine große Verwirrung entstanden, so daß auch die Blumentrone oft sechsblättricht genannt

genannt worden, da sie doch einblättricht, röhrenförmig mit sechsthelliger Krone, ist. Demnach müssen die sonst sogenannten *Ixia chinensis*, *gladiata* und *africana* in das Geschlecht der *Moraea* versetzt werden. Auch erzeugen sich leicht Abarten, vornemlich in Gärten, so daß der Stengel bald einfach, bald ästig, bald kurz, bald lang ist, der blüthige Stengel (*Rachis*) bald gerade, bald hin und her gekrümmt ist. Der erwähnten Verlesung ohngeachtet, zählt Hr. L. 24 Arten, und unter diesen 15 neue, von ihm entdeckte, die in verschiedene Unterabtheilungen, nach dem Verhältnis der Blätter gegen den Stengel, der Beschaffenheit der Blätter, deren einige haariert andre glatt, einige kraus andere platt, sind, zerlegt worden. Auch hier geht der Hr. V. von den im künzlichem Supplement gelieferten Charactern ab. Abgebildet sind die *Ixia fruticosa*: caule ramoso foliis imbricatis testis; — *I. minuta*: scapis unifloris, foliis laevibus; — *I. falcata*: foliis ensiformibus reflexo-falcatis; — *I. excisa*: foliis ovatis floribus secundis, scapo flexuoso; — *I. cinnamomea*: foliis lanceolatis crispis, floribus alternis; — *I. capillaris*: foliis linearibus scapo polytachyo spathis scariosis; — *I. crispa*: foliis linearibus crispis, floribus alternis. Einige Gattungen sind essbar, doch mehr den scharrenden Thieren, als den Menschen angenehm. Besonders dienen ihre Blüthen zur Augenweide; einige gefallen dabei durch ihren lieblichen Geruch.

Erlangen.

Erbauliche Betrachtungen über die Lebensgeschichte Jesu, von D. Ge. Friedr. Seiler, 1784, in zwey Abtheilungen von 194, und 106 Seiten; sollen nach des Hrn. D. Absicht nicht
 999 2 allein

allein bey der Privatandacht, sondern auch zu Vorträgen in Kirchen gebraucht werden. Die Geschichte ist in 42 Abschnitte getheilt; und mehr mit Anmerkungen begleitet, als aus. geleat und erläutert. Viel der neuen gefundenen Erklärungen, nicht wenig brauchbare Anwendungen, und Stoff zu noch mehr eigenen, findet man hier, wie jeder, der die Schriften des Hrn. M. kennt, erwarten wird. Noch nützlicher würde das Werk seyn, wenn der Text selbst ausführlicher erklärt, die Betrachtungen darzüber besser entwickelt, auch ihre Form mehr abgewechselt worden. Bey aller Benützung des Besseren neuerer Ausleger hat der Hr. D. noch manches von dem Alten beybehalten, das sich schwerlich vertheidigen läßt, die Schwierigkeiten der Geschichte nicht hebt, oder gar neue hineinbringt. Das Fußwaschen z. E. wird auch hier, als Probe und Lehre der Demuth erklärt. Angerner noch lesen wir S. 43 den sprachwörtlichen Ausdruck des Erlösers von seinem Verräther auf die gewöhnliche Art gepreßt. Und am wenigsten vermutheten wir S. 194 die gemeine Deutung des unsinnigen Fluches der Juden, Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! „Schreckliches Wort, ruft der Hr. M. aus. Durch wie viele Jahrhunderte ward es nun schon an den Juden, beynähe auf der ganzen Erde in allen Ländern erfüllt!“, Eine solche Auslegung widerspricht der öfteren Erklärung in der Bibel, daß der Sohn nicht tragen soll die Missethat seines Vaters, und noch mehr dem Gebete des Heilandes. Vermuthge dieser Gründe ist der letzte Theil jenes Fluchs unsinnig, und kann keine Wirkung haben; ja selbst der erste Theil desselben ward größtentheils zernichtet. Was waren die Bekehrungen vieler tausend Juden, von dem ersten Tage der Predigt des Christenthums an, Apostelgesch. 2 f., anders als Er-

führung

hörung jenes Gebets des Weltbeglückers? — Auch in den Reflexionen ist vielleicht zu oft das Alte bey behalten Nach S. 36 sollen wir Christen, 3 E. „uns keiner Handlung schämen, die andre erfreuet, „wäre sie auch noch so geringe.“ Hier fehlt die Bestimmung, wenn es nicht höheren Pflichten widerspricht: sonst führen wir die Mönchsdemuth ins Christenthum, welche in Hospitale umherläuft, Kranken die Wunden reinigt und das Bette macht, oder ähnliche Handlungen ihut, die sie nicht gelernt hat, und die andere für Geld besser verrichten würden; darüber aber wichtigere Pflichten versäumt, die sie auszurichten tüchtiger war! S. 50 beäurtheilt Jesus durch seine Rede den Verrath des Judas. — Einer der gemeinsten Fehler der Passionserklärer ist, daß sie jedes einzelne Leiden des Erlösers als Venuathung für einzelne Strafen der Sünde darstellen. Hiervon ist auch dieses nützliche Werk nicht ganz frey. Jesus ließ seine Hände fesseln, damit wir von den wohlverdienten Banden in jenem finstern Kerker befreyet würden, S. 108; dultete den Schlag von einem Gerichtsdiener, damit uns die verdienten Strafen nicht träs fen, S. 113; ward in Gesellschaft zweener Missethäter hingeführt, damit wir einst nicht mit den verurtheilten Geistern zur ewigen Strafe hingehen müßten. S. 11 der zweyten Abtheilung. — Hinz wiederum trägt der Hr. D. in einigen Stücken ganz neue Meynungen vor, die wir den gewöhnlichen nicht vorziehen können. 2. E., Er tadelt gar sehr, (Wort rede S. 5) daß man den Aposteln ihre Flucht bey des Erlösers Gefangennehmung zu einem großen Fehler anrechne: sie hätten vielmehr, meynt er, hierinn nichts anders gethan, als was Klugheit und selbst ihres Lehrers Befehl forberte. Denn die Stelle Johan. 13, 33 erklärt er S. 60 so: „es ist weder

„weder nothwendig, noch erlaubt, daß ihr mir folgt;“
 „Gleichen vielmehr, das müßet ihr.“ Allein die-
 sen Sinn machen die Worte keinesweges nothwen-
 dig; sie können auch heißen, „jetzt noch seyd ihr
 „viel zu schwach, mir in den Tod zu folgen. Im
 „Gegensatz werdet ihr mich alle verlassen.“ Und
 so müssen wir sie auch verstehen, weil der Herr,
 Matth. 26, 30-35 diese Flucht der Jünger aus-
 drücklich tadelte, und einen Abfall von ihm (συν-
 δουλῆς καὶ ἄτης) nennt. Was sollten sie denn, fragt
 der Hr. D., sonst thun? Wir antworten, doch
 wohl nichts weniger als was selbst der Verräther
 that, wie Zeugen seiner tadellosen Unschuld und er-
 habensten Tugend öffentlich auftraten. Auf die fol-
 gende Fraage, hatte es ihnen Jesus nicht selbst
 befohlen? ist schon vorhin geantwortet. Wir hof-
 fen, daß keiner unser Leser diese Erinnerungen zum
 Nachtheil des ganzen Werkes mißdeuten werde.
 Wir setzen es vielmehr, wie das oben gesagte zeigt,
 unter unsere brauchbarsten Passionsandachten; glau-
 ben aber, daß es für die Privaterbauung besser zu
 nützen sey, als für Vorlesungen in der Kirche; weil
 man bey jener nach Belieben stille stehen, und durch
 eigenes Nachdenken das Fehlende ersetzen, und das
 Allgemeine sich entwickeln und anwenden kann.

Räffner.

Amsterdam. *28.*

Nieuwe eu nauwkeurige Byzonderheeden,
 angaande het Gevecht op de Doggers Bank . . .
 by Joh. Christoph de Roeder; 28 Octavf. 3 Kup-
 ferpl. Betrifft das den 5. Aug. 1781 zwischen
 englischen und holländischen Kriegsschiffen bey der
 Doggersbank vorgesehne Seegefecht. Gehört zur
 umständlichen Geschichte des damaligen Krieges, ist
 aber auch nützlich, eine deutliche Vorstellung von
 dergleichen Begebenheiten zu erteilen. Eine Charta
 auf

auf einem kleinen Bogen, zeigt den Theil der Nordsee, wo das Gefecht vorgefallen, nordwärts Friedland, nebst den Wegen, die beyde Geschwader, gegen einander und von einander genommen. Auf den beyden andern Platten, sieht man die gegenseitigen Stellungen der Schiffe, zu unterschiednen Zeiten der Action, beyder Parteyen Schiffe durch Farben unterschieden, ihre Wendungen, welche unter Segel gewesen oder nicht, Richtung des Windes u. s. w. angezeigt, welches mit der Erzählung verglichen, den Gang der Handlung sehr lehrreich darstellt.

Der Verleger, hat sich vor diesem mehrere Jahre zu Göttingen aufgehalten, und durch manderley nützliche Unternehmungen empfohlen. Das dasige Intelligenzcomtoir entstand durch seine Veranstaltung.

Wey eben demselben ist herausgekomen: Zaakelyk en Grondig Onderwys om met een Schip van Oorlog te manoeuvreren . . door Gerhard Aalbers Lieutenant ter Zee. . . 72 Octavf. Wortschriften mit einem Kriegsschiffe zu manövirren, z. B. Anker zu lichten, unter Segel zu gehn, Segel benzusehen, Wendungen zu machen, zu ankern u. d. g. Es gehret ohne Zweifel zur Weisheit, mit dem Schiffe, der so großen, so künstlich zusammengesetzten Maschine, die so viel Wirkung auf den Zustand der Erdenbewohner thut, nicht ganz unbekant zu seyn. So kann diese kleine Schrift auch jemanden lehrreich unterhalten, der keine Matrosen zu commandiren hat.

Erwähnter Hr. R. beschäftigt sich außer seinem Buchhandel, mit Verzeichnung von See- und Landcharten, die viel Beyfall erhalten haben. Die Amsterdamer Buchhändler Wart und Holtrop kündigen 1783 einen neuen vollständigen See- und Land-

Landtafel von seiner Arbeit auf Unterzeichnung an. Jede soll $1\frac{1}{2}$ rheinl. Zoll hoch und 18 Zoll breit seyn, eine Größe die zur Deutlichkeit zulänglich, und doch nicht beschwerlich ist, alle Charten nach einerley Scale gezeichnet daß sie ein System ausmachen, alle drey Monate eine Charta, den Unterzeichnern für 18 Silber, Andern für 24 oder noch mehr Zuerst erscheinen die Seecharten. Der Rezensent hat eine Probe davon in Händen, die sich von 50 bis $57\frac{1}{2}$ Gr. Breite und 12 = 26 Gr. Länge erstreckt, also auf der Distsite von Flandern bis Fürtland, Westseite Großbritannien. Eine kleine Seecharte von eben dem Verfertiger, zum Gebrauche im kaum geendigten Kriege, empfiehlt sich sehr durch die Feinheit ihrer Zeichnung. Ein Rechteck von etwa 3, 2 rheinl. Zoll Höhe und 2 $\frac{1}{2}$ Grundlinie, faßt nach jener 3 = 60 Gr. Breite, nach dieser 1 = 30 Gr. Länge, oder von der Barbaren bis nach Bergen in Norwegen, und von Sicilien bis in die spanische Sec. Die Länder u. s. w. sind durch Buchstaben angedeutet, deren Erklärung beygefügt ist.

Rößner.

Mailand.

Wachner.

Instituzione dinamiche di Giambattista Savioli; Cher. Reg. della Congregazione di S. Paolo, Prof. di Matematica nel Collegio Imperiale de' Nobili. 1783, 340 Quarz 6 Kupfert. Ein brauchbarer Lehrebegriff der Statik, und höhern Mechanik, sowohl von Bewegung der Punkte, auch durch veränderliche Kräfte, und in krummen Linien, als Bewegung fester Körper. Der erste Theil enthält, was auf gemeiner Geometrie beruht, der zweyte, was Rechnung des Unendlichen erfordert. . . . So was lernt in Mailand der junge Adel?

Wachner.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

69. Stück.

Den 29. Apr. 1784.

Venedig.

Lentia.

Nuovo Sistema d'ordine, per perfezionare, e per meglio esercitare la practica medicina. Del Dottor *Bartolomeo Guelfi* P. P. Part. I et II. 1783. 510 Seiten in Octav. Ein Entwurf zu einer allgemeinen Landesacademie, bloß zu Verbesserung und Feststellung der ausübenden Arzneykunst abgezielet. Ausser dem eigentlichen Collegio, das in jeder großen Stadt residiret, und aus Aerzten, Wundärzten, Physikern, Chymisten, Apothekern u. besteht, und überhin noch seine Präsesidenten, und den Landesherren zum Schutz haben soll, sollen auch Aerzte kleinerer Städte, an der Ausführung dieses Entwurfs Antheil nehmen. Der Unterricht angehender Aerzte, soll vornehmlich in zehnjähriger Beförderung dererjentgen Kranken, die

333

auf

auf öffentliche Kosten in Spitälern geheilet werden, Besuchen: hier sollen sie von erfahrern Aerzten zur Heilungskunst angezogen werden, und so, wie einer von ihnen das Decennium durchgearbeitet hat, soll er sich abermals einem Examen unterwerfen, und doch noch gehalten seyn, den Berathschlagungen über die Kranken der Spitäler, so wie auch der Anführung, der zukommenden Novizien, jedesmal benzuwohnen. Alle Aerzte des Landes sollen Krankheitsgeschichten, sie betreffen Epidemien, oder einzelne Kranke, so wie sie nach einer hier gegebenen Vorschrift, beyu Wette, täglich, genau, niedersgeschrieben worden, einsehen. Aus diesen soll nun das Collegium, nicht allein die Fähigkeit der Aerzte beurtheilen, sondern auch stets kenntliche Schilderungen der Krankheit, und der besten Heilart entwerfen, die dann in einen Codez sollen gesammelt werden. Uebrigens können Aerzte sowohl als Kranke sich beyu allgemeinen Collegio allemal Rathes erholen. Jedem Mitgliede wird ein besonderer Theil der Arzneykunst mit der Bedingung übertragen, sich blos und allein mit diesem zu beschäftigen. Wir können, ohne zu weitläufig zu werden, diesen Entwurf, zu welchem der erste Gedanke von Chirac oder Fontanelle entlehnt zu seyn scheint, nicht weiter verfolgen, glauben doch aber auch, daß die Uniage viel zu weiterschweifig, und für unsere fessellofern Lage zu despotisch abgefaßt sey.

Bemerkung.

Paris.

1782.

Du lait consideré dans tous les rapports par Mr. Colombar, premiere partie 1782 288 Seiten in Octav. Er beklagt sich in der Vorrede, daß man die Zergliederung der Brüste nicht genau genug unternommen hätte, er beschäftige sich daher mit Ausfüllung dieser Lücke beynah seit zwanzig Jahren.

Fahren. Von der Digestion. Beschreibung der dazu dienenden Organe des Magens, der Leber und Eingeweide aus Winslow. Vom Chylus. Vom Blute. Von den Lebensgeistern: sodann Beschreibung der Brüste, worinn er Hrn. v. Haller folgt. Er beschreibt sein Verfahren bey Anfüllen der Milchgänge mit Quecksilber ganz genau, woben er bemerkt hat: 1) daß die Milchkanäle untereinander anastomosirten, nicht durch ihre Stämme, sondern durch ihre kleinsten Aeste. 2) Daß es eine directe Communication zwischen diesen Gängen und den Venen gäbe. Er will beständig funfzehn solcher Stämme dieser Milchgänge bemerkt haben. Auf gleiche Weise führt er ausführlich das Verfahren, dessen er sich zum Ausprägen der Blutgefäße bedient hat, an. Er glaubt auch, durch die Blutvenen werde die Milch resorbirt, uns aber schenkt der Beweis, weil das Quecksilber, das man in die Milchgänge treibt, in die Venen lauffe, gar nicht hinlänglich. Er bemerkt nur im Vorbeygehn, daß Meckel sich den Ruhm der Erfindung, daß die Milchgänge mit den Venen anastomosirten zuschreibe, obgleich schon Vesalius dies bekündigt hätte. Von der Abscheidung und Resorption der Milch, von der Verschiedenheit ihrer Farbe, von der Sympathie der Brüste sowohl untereinander als mit andern Theilen. S. 274 sagt er, daß es bey nahe unmdglich sey, sich eine wahre Correspondenz zwischen dem Uterus und den Brüsten vermittlest der Anastomosen der Arteria epigastrica mit der Mammaria interna zu gedenken. Dies ist wohl nicht, sobald man auf die Veränderung der Arteria epigastrica bey Schwängern oder Säugenden Achtung gegeben hat.

C. Gemming.

Beckmann. Stettin.

Von des Hrn. Brüggemann Beschreibung des Königl. Preussischen Herzenthums Vord- und Hinter-Pommern, deren erster Theil in der Zugabe 1779 S. 523 angezeigt ist, haben wir nun das Ende erhalten, welches aus 2 Bänden des andern Theils besteht, die zusammen 7½ Alphabet ausmachen. Der erste Band enthält die Beschreibung der zu dem Gerichtsbezirk der Landescollegien in Stettin gehörigen Hinterpommerschen Kreise; der andere aber die Beschreibung derer, welche unter den Landescollegien in Cölln stehen. Da hierzu dem V. wenig oder nichts vorgearbeitet ist, so hat er das allermeiste selbst aus den Landesarchiven mit einem unbeschreiblichen Fleiße gezogen. Die große Menge Urkunden, Privilegien, Verordnungen, Rechtsprüche, Verträge u. s. w. die hier alle nach ihrem Datum angegeben sind, beweisen, daß der V. solche alle selbst in Händen gehabt. Die Beschreibung der Königl. Ämter ist größtentheils aus den Ämtereinrichtungsakten gezogen, welche eine genaue Beschreibung aller zu jedem Amte gehörigen Dörfer, Vorwerke und Mühlen enthalten. Bey den adelichen Besizungen sind die Nachrichten, ob solche Lehn- oder Allodialgüter, und wie sie von ihren ehemaligen Besizhern auf die gegenwärtigen gekommen sind, aus dem Lehnsarchiv bey der Königl. Regierung genommen. Die meisten Aufsätze sind noch dazu, auf Befehl der Königl. Kriegs- und Domainenkammer von obrigkeitlichen Personen jeden Orts durchgesehen, verbessert und bestätigt worden. Auf solche Weise hat diese Beschreibung eine Genauigkeit und Vollständigkeit erhalten, wovon Deutschland noch wenige Beispiele hat. Sie hat auch das Glück gehabt den Königl. Beyfall zu gewinnen,

gewinnen, wie das hier abgedruckte Cabinetskrei-
 ben beweiset. Von den Städten findet man die
 Volkmenge, Zahl der Häuser, ihre Versicherungssumme in der Brandassicuranz, die Privilegien,
 besondere Gerechtigame, öffentliche Gebäude, kirch-
 liche Verfassun. u. s. w. Nach der Schiffselbschen
 Chartre enthält Hinterpommern nebst den Städten
 Gollnow und Damm, die aber mit ihren Kämme-
 rey ütern zu Vorpommern gehören und auf dieser
 Chartre fälschlich zu Hinterpommern gezogen sind,
 ferner nebst dem Rauenbur. ischen und Würowischen
 Kreise, 419, das preussische Vorpommern aber 87
 Quadratmeilen, jedoch mit Ausschließung des Haffs
 und aller großen und kleinen Meerbusen, die mit
 der Ostsee zusammen hängen. Die Gewässer und
 Seen sind im Vorberichte vollständig beschrieben,
 worauf eine eben so ausführliche Nachricht von den
 Hinterpommerschen Synoden solget. Nachst dies-
 ser ein Verzeichniß und eine Beschreibung aller kö-
 n. lichen Forsten, und darauf eine sehr schätzbare
 Tabelle über den gegenwärtigen Zustand aller Städte
 und Aemter, deraußein auch der erste Band über
 Vorpommern hat. Auf Befehl des Justizdeparte-
 ment in Berlin vom J. 1780 haben die Städte ihre
 statutarischen Rechte einsehen müssen, von denen
 hier die merkwürdigsten eingerückt sind; z. B. S.
 380 Abweichung des Municipalrechts der Stadt
 Treptow von dem Lübischen Rechte; S. 334 Statu-
 ten der Stadt Schlawe. Statuten der Stadt
 Stolpe S. 916, welche Erläuterungen, Zusätze und
 nähere Anwendung des Lübischen Rechts auf beson-
 dere Fälle enthalten, und 1615 vom Herzoge be-
 stätigt sind. Von den großen Handelsstädten sind die
 im Jahre 1780 eingetommenen und ausgegan-
 nen Waaren in einer Tabelle erzählt worden, als
 S. 483 von Colberg, wo der Werth der Seewärts
 333 3 einge

eingefommenen Waaren 96504 Rthlr., und der ausgegangenen 76719 Rthlr. beträgt. Eben so S. 920 von Stolpe und zwar von 1771 bis mit 1781. Von der Geschichte und der jetzigen Beschaffenheit des Salzwerts zu Colberg, welches schon im Anfang des elften Jahrhunderts genuset worden, liest man S. 480 einen Bericht, so wie S. 628 eine chemische Untersuchung des Gesundbrunnens bei der Stadt Polzin, der 1683 entdeckt worden. S. 905 die Einrichtung der Cadettenfchule zu Stolpe, die 1769 zu Stande gebracht ist, und beständig 96 adeliche Jüglinge hat. Die Bestellung der Lehrer hängt von dem Chef des Berlinischen Cadettencorps ab. Die Städte Colberg, Cammin und Rügenwalde haben die Zollfreyheit in dem Sunde. Die Geschichte, besonders die Nachricht von den neuern Veränderungen des Rauenburgischen und Bätowischen Kreises S. 1024 enthält viel merkwürdiges, welches Ausländern noch wenig bekannt gewesen. Eine besondere Erwähnung verdient die S. 759 eingedruckte Geschichte der Familie der Herren von Herzberg, der Deutschland einen seiner größten Gelehrten und die preussischen Staaten den größten Staatsminister verdanken. — Dieses Werk, welches für Pommern auf immer ein Hauptbuch bleiben wird, hat kein anderes Register, als nur ein alphabetisches Verzeichniß der darinn genanntenörter, welches 32 Bogen einnimmt.

Frignano.

Macerata.

Beckmann.

Delle Memorie istoriche concernenti la Vita del Cardinal Tommaso da Frignano Libri due; dell' Abate *Giambattista Tondini* Brighelliete, Lettore pubblico di Eloquenza nell' Univ. di Macerata. Bey *Chiappini* und *Cortesi* 1782; X und 48; der *Appendice di Documenti*, LVI Seiten, in Quart. — Dieser

Dieser Cardinal lebte im 14ten Jahrhundert. Er hat sich nicht blos um die Kirche und um den Minoritenorden, dem er als General vorstand, sondern auch um mehrere italienische Staaten, als Gesandtsmann, durch Gesandtschaften und Negotiationen verdient gemacht. Unter den Briefen des Fr. Petraea findet sich einer, worinnen er dem Pabst Urban V die großen Talente und Tugenden dieses Magister Thomas rühmt, und ihn gegen seine Feinde vertheidigt. Als die Universität zu Bologna im J 1365 vom P Innocenz VI. das Privilegium theologischer Lehrstellen erhielt, wurde dem Minorit Th. ein solches Lehramt aufgetragen. Er ist der 23ste, oder wenn man den h. Franciscus, als den Stifter des Ordens nicht mitzählt, der 22ste General vom J 1367. Die Eremiten, einen regellosen Auswuchs des Franciscanerstammes, bemühet er sich ganz zu vertilgen. Ihn gedachte der Pabst zur Befänstigung des Doge Campoformio und der Fieschi in Genua, samt ihrem Anhang, im J. 1371; und späterhin bey mehreren ähnlichen Erbitterungen und Bürgerkriegen der kleinen ital. Republiken. Er starb im J 1381. — Der Anhang besteht aus Briefen und Breven; die meisten sind aus dem Wadding ausgezogen; einige wenige, (nemlich Num. I III. XI - XIII, XV - XVIII, XXXIX) erscheinen hier zum erstenmal.

Turin.

Pregio della Donna, ove si notano alcune Donne de' tempi antichi, mezzani, del presente secolo, e viventi. celebri in virtù e scienza. Bey Lonfo 1783, 89 Seiten, Octav. — Wollig in dem Geschmack, in welchem man auf den deutschen Universitäten, im vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts, von hoch- und wohlgelehrten Frauenpersonen

personen u. dergl. disputirte. Wir haben einige von diesen Streitschriften vor uns; und wir finden unter der Schrift, welche wir gegenwärtig anzeigen, und unter einer unter Jaf. Thomastus 1671 vertheidigten Disputation, in Rücksicht auf Plan und Anlage viel Aehnlichkeit. Der Verf. sollte mit seiner Ehrenrettung dem andern Geschlecht wohl eher Schaden als Nutzen, weil seine Lobprüche zu platt, seine Bemerkungen zu fade und gemein sind, als daß man ihn und seine Sache nicht verlachen müßte. Zuerst zählt er die Vorzüge des weiblichen Geschlechts, vornemlich nach Anleitung des Moses und des Salomo auf; was der letztere darüber anmerkte, war anschauende practische Erkenntniß. Der Verf. weiß die weibliche Schönheit, mit Herabwürdigung der männlichen, nicht genug zu rühmen; (Hat er je so hohe Schönheiten im schwachen Geschlechte gesehen, als in dem unfrigen? Noch im Alter ist Schönheit den Männern eigen; von den Weibern weicht sie nur zu früh. Der sel. Winkelmann bekräftigte diese Beobachtung auch durch die Analogie des Thierreichs). Unter ihren Tugenden nennt er die Demuth, Geduld, Wohlthätigkeit, das Mitleid, Entschlossenheit in der äußersten Noth, die Gabe der Weissagung, (lustig! Vergl. die Sibyllen, die Deborah, die h. Brigitta &c) Gelehrigkeit. Hier geht der Verf. alle Wissenschaften durch, und er führt bey jeder Gattung von gelehrten Damen, besonders aus seinem Vaterland, an. Der Rec. kann sich diese nicht anders, als mit männlichen Wärtern und Farben, vorstellen. Unter den menschlichen Fertigkeiten und Kenntnissen, die sie mit vorzüglichem Glück cultiviren können, finden wir auch ihre Geschicklichkeit zu sechten und zu streiten.

—————
H/17/1784

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

70. Stück.

Den 1. Mai. 1784.

Göttingen.

Leff.

Das Oster-Programma vom Hrn. D. Leff, auf 1½ Quartbogen untersucht, was Paulus durch die Todes-Gewalt verstehe, die er Hebr. 2, 14 dem Teufel beylegt. Die Juden sprechen viel von einem Todesengel, den sie Samael nennen, und zum Herrn des Todes machen. Was in dieser Meynung Alt oder Neu sey, wird zunächst erforscht; wobey denn die Quellen angegeben sind, aus denen man die Religions-Meynungen und Gebräuche der Juden zu Christi Zeit sicher bestimmen könne. Dem gemäß lehren die Zeitgenossen des Apostels, daß einer der bösen Engel die ersten Menschen verführet, und auf solche Art den Tod in die Welt gebracht habe; und so weit lehren sie Wahrheit; Dichtung aber war es, wenn sie

U a a diesen

diesen Verführer Sammael nannten. Und was vollends von der Herrschaft dieses Sammael über den Tod jedes einzelnen Menschen in einer Menge von Fabeln gesagt wird, alles das ist späterer Zusatz, der zu Paulus Zeit unbekannt war. Ohne Zweifel nahm also der Apostel den Ausdruck τῶν τοῦ πρῶτου τοῦ ἁμαρτῆς ἐχούτων, τῶν τοῦ διαβόλου, aus der damaligen jüdischen Theologie; schied aber die Namensdichtung davon. Dieser Ursprung verbunden mit des Apostels eigener Erklärung, besonders im Briefe an die Römer, leitet zu folgendem Verstande der Stelle: „Er, der ein Erlöser der Menschen seyn sollte, nahm ihren groben Leib an; damit er für sie sterben, und dadurch das Menschengeschlecht von Herrschaft und Strafe der Sünde befreien möchte, welche der Teufel unter sie gebracht hat.“ Die einzelnen Worte und Formeln der Stelle werden grammatisch erläutert, und im Eingange der Abhandlung die Vorzüge des Briefes an die Hebräer nebst dessen Hauptinhalt angegeben.

Hoffmann.

Padua.

Thaddaei S. R. J. Comitum de Trautmansdorf, Metropolitanæ Eccles. Olomucensis Canonici, Imperialis Collegii Germ. et Hung. Ticinensis Alumni; *De tolerantia ecclesiastica et civili, ad Iosephum II Augustum.* Vey Galeazzi, 1783. 367 Seiten, 8 Oct. — In den ersten Kapiteln, in welchen die Grundsätze der kirchlichen Duldung ausgeführt werden, finden wir noch viel Strenge und Härte, die sich aber in den letzteren Abschnitten, über die bürgerliche Duldung, gar sehr mildert. Diese Verschiedenheit der Denkungsart der Kirche und des Staats, in Rücksicht auf Gerechtigkeit und Billigkeit, muß dem Leser schon deswegen auffallen, weil

der

der Verf. jene mit allen scholastischen Subtilitäten, mit welchen sich der Verfolgungsgeist zu rechtfertigen gesucht hat, vorträgt; diese hingegen bloß nach Begriffen und Urtheilen des gesunden Menschenverstandes, über die Rechte und Zwecke der bürgerlichen Gesellschaften aneinanderlegt. Daher denn auch Widersprüche unvermeidlich waren. Zu jener Classe gehören, so viel wir einsehn, folgende Sätze: Es sey eine gottlose Lehre, daß alle Secten gleich gut und zur Glückseligkeit zureichend sind; Es gebe nur eine Wahrheit, und folglich auch nur einen Weg zur Tugend und zur Glückseligkeit; die Unität der Kirche beruhe nicht bloß auf der Zusammenstimmung der verschiedenen christlichen Secten, in den Grundlehren, auch im Außerwesentlichen müssen sie einig seyn, weil man alle Aussagen Gottes, mit gleicher Ehrfurcht, verehren müsse; die Kirche dürfe daher auch nicht die mindeste Abweichung, selbst im unerheblichsten Glaubenspunct (in aliquo vel minimo fidei articulo,) vertragen; nur alsdann dulde die Kirche einen Irrthum, wenn sie ihr Urtheil über eine theologische Streitigkeit zurückhält, oder aufschiebt; sie lehre zwar immer die Wahrheit ganz, aber sie sige nicht immer im Gericht, um ihr Endurtheil über Glaubenszwiste zu sprechen; diese Zurückhaltung des Urtheils gehe auf Anrathen der Klugheit, weil dadurch vielen Spaltungen vorgebeugt werde; sie warne ihre Angehörigen für dem Gift des, der katholischen Lehre entgegenstehenden, Irrthums, aus christlicher Liebe; (auch in so sanften, liebevollen Ausdrücken?) sie lasse sich es angelegen seyn, die Abtrünnigen durch allerley Mittel (modis omnibus,) auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen. Mit der nähern Bestimmung dieses letzten Satzes gehn die ächten, vernünftigen, billigen Grundzüge der Duldung an,

A a a 2

um

um welcher Willen uns der Verf. um so ehrwürdiger ist, je mehr er nun die Sprache eigener Uebersetzung zu sprechen scheint, da er bisher die Sprache des Systems führte. Die Kezer mit Landesverweisung, Gefängniß, mit dem Tod oder mit andern körperlichen Strafen belegen wollen, sey nicht bloß unschicklich, sondern unmenschlich; Man habe dergleichen Grausamkeiten nur deswegen begangen, weil man auf eine irrige Weise Religionsfachen zu Staatsangelegenheiten machte, das Verbrechen der Kezerey mit einer Rebellion wider den Fürsten verglich, und sich vorstellte, daß man dort den in der Laufe gemachten Bund breche; Man müsse die Inquisitionstribunale verabscheuen, ein großer Theil dieses Abscheues fällt auf den Pabst Innocenz IV; (Mit Wohlgefallen erzählt der Hr. Verf., daß im Florentinischen sogar jede Spur vertilgt worden, aus welcher sich die vormalige Existenz der Glaubensinquisitoren errathen lasse. Das S. 287. 292 eingerückte Edict, vom 5. Jul. 1782 ist merkwürdig, auch wegen der Sprache) Der Staat dürfe sich nur in sofern um die Religion bekümmern, insofern sie auf die Sicherheit des gemeinen Lebens Einfluß hat; Religion, als Religion gehe den Staat gar nicht an; Der Bürger des Staats müsse sich in allen Stücken, welche dem gemeinen Besten nicht nachtheilig sind, seiner natürlichen Freyheit zu erfreuen haben, weil er diejenigen Handlungen, die hierauf keine Beziehung haben, der höchsten Gewalt nicht unterworfen hat; Eben deswegen dürfen dergleichen Handlungen, wenn sie auch moralisch ungerichtet sind, aber weder öffentliche, noch Privatrechte kränken, nicht bestraft werden; Irrthümer des Verstandes und folglich Abweichungen vom eingeführten Lehrsystem (haereses) sind ihrer Natur nach unstrafbar, sie müßten denn, bey ihrer Ausbreitung

breitung, durch Unruhe, Verfolgung, Aufruhr, die gesellschaftlichen Tugenden zerstören; Weyn entgegengekehrtem System könne man unter andern gegen die blutigen Verfolgungen der Christen in Japan nichts erinnern; Greift ein Irrender die bürgerliche Glückseligkeit an, die auch mit der Verschiedenheit der Lehren und Meynungen besteht, so kann er sich nicht mit seinem irrenden Gewissen rechtfertigen; Er muß aber eines bessern belehrt, nicht bestraft werden; Um Einheit der Lehren in der Religion zu erhalten, um Secten zu verhüten, dürfe man nicht, durch Mißbrauch der höchsten Gewalt, Aufruhr, Secten und Blutbäder veranlassen; Es gebe blühende Reiche, in welchen die Freyheit aller Secten gesichert sey; Kein Staat könne, durch ein Grundgesetz, alle seine jetzigen und künftigen Bürger zur Annahme desselben Lehrbegriffs verpflichten, weil das Bekänntniß der Religion frey seyn müsse, und Sachen des Verstandes und Gewissens schlechterdings keinem bürgerlichen Gesetz unterworfen werden dürfen; Gesetz also, es wäre ein gewisser Lehrbegriff, durch Fundamentalgesetze, in einem Staat für herrschend erklärt und der Regent zum Schutz desselben, durch einen Vertrag, verpflichtet worden, so siehe dennoch jedem einzelnen Bürger frey, darüber zu denken, wie er wolle; der Staat könne von seinen Unterthanen weiter nichts fordern, als daß sie den von ihm angenommenen Lehrbegriff nicht lächerlich machen oder durch Meuten und Rottten beunruhigen; Vergebens schütze sich der Verfolgungsgeist mit der Sophistery, daß die Regier eigentlich nicht als Regier, sondern als wissenschaftliche Uebertreter der ihnen bekannten bürgerlichen Gesetze bestraft werden, weil dergleichen Gesetze an und für sich ungerecht und nichtig seyen, indem keine äussere Gewalt über Gewissenssachen gebieten könne;

Nicht einmal dürfe man die Freyden durch Strafen und Schreckungen zur Untersuchung der Wahrheit anzuhalten und sie aus ihrem Schlaf zu wecken, vorgeben, weil sich die Wahrheit nur bey einem ruhigen unleidenschaftlichen Gemüth gehörig ergründen lasse: Illud semper recolendum, sagt der Verf. sehr richtig, S. 352, errorem deponi per illustrationem veritatis, ac per intimam animi persuasionem, hanc vero non fieri per verbera, carceres et exilia. Daß die röm. Bischöfe vom Westfälischen Frieden nichts wissen wollen, habe nichts auf sich; es komme dabey auf das Wohl des Staats an, worüber sich der Papst ohnehin kein Urtheil anmaßen dürfe. — Angehängt sind auf 19 Seiten *Theses*, welche der Hr. Gr. im vorigen Jahr, *ad assequendam S. Theol. lauream* verteidigt hat.

Rafner.

Benedig.

Hilsmann.

Il moto della terra dimostrato contrario alla fede et alla ragione . . . dal R. D. *Valentin Cecato* Prete della Chiesa di S. Geremia. 1733. Auf Kosten des Verf. 200 Quartf. 5 Kupfert. Auf dem Titelblatte unter den Worten: *Tanquam sponsus proc. de thalamo.* eine aus dem Meer aufsteigende Sonne mit holdseligem Angesichte. Das Buch ist einer Braut zugeeignet, die den B. gar nicht kennt, er aber kennt sie, wie er die Deborah, Judithen, Saren kennt, und zulängliche Probe ihres Verdienstes ist für ihn, daß ihre Wahl auf einen jungen Tobias gefallen. In der Vorrede erklärt Hr. C seinen Voratz darzuthun, die Meynung von der Bewegung der Erde, sey gleich kezerisch in der Theologie, und ungereimt in der Philosophie. Dabey könne er freylich nicht der natürlichen Vernunft in der Sublimität trigonometrischer Rechnungen und der Abstraction algebraischer Ziffern folgen, gesetzt aber

aber auch, seine philosophischen Schlüsse wären nicht stark genug, so könne man doch Philosophie der Religion nicht entgegen setzen. Diejenigen, welche glauben, Unbeträglichkeit der Schrift mit der Bewegung der Erde vereinigen zu können, erinnert er: daß der Galepin, und ein wenig Phantasie, ketzen Schriftausleger machen, als auf lutherisch oder calvinistisch, iuxta proprium sensum lege sie der Ketzer aus, iuxta regulas fidei der Christ und Theologe. Er ist aber nicht allein gegen die Ketzer, die Jesuiten sind auch nicht seine Freunde, Timenes heißt bey ihm eine Ex-Reverenzia. Das Werk besteht aus 6 Briefen an einen Freund. Hier nur ein paar Proben von dem Philosophischen, damit man sieht, daß Hrn C auch neue Sachen nicht unbekant sind. Der 1 Br. untersucht die Gründe der Secaner La Caille und Waragentin haben zugleich auf dem Vorgeb der guten Hoffn. und zu Stockholm, nach dem Mars gesehen, daraus die Weite des Mars, und dann die Weite der Sonne hergeleitet. Aber (16 S.) da die Attraction zu bestärken, für gewiß angenommen wird, daß sich die Uhrpendel unter der Linie verkürzen, und de la Caille nicht nach dem Cap konnte, ohne die Linie zu passiren, so hat man ja wohl Ursache an der genauen Identität des Augenblicks zu zweifeln. da beyde wollen nach dem Mars gesehen haben. Die Attraction ist (28 S.) unnütz, die Bewegung der Planeten zu erklären. Denn P. Pauslian, sagt in s. mathemat. Wörterbuche, die Schleuder der der Attraction sey der Grund von Newtons System. Wenn nun die Planeten Kreise um die Sonne beschreiben, so könnte man wohl das Wand der Schleuder als ein Gleichniß brauchen, aber bey den Ellipsen müßte ja die Sonne nach Bedürfniß die Schleuder anziehen oder nachlassen, oder die Schleuder müßte so schlaff seyn, daß der Planet sich nach

Gefallen

Gefallen nähern oder entfernen könnte. (Diese beyden Exempel zeigen schon, daß Hr. C über solche Gegenstände allerley gelesen hat, aber aus Mangel mathematischer Vorkenntnisse nicht verstanden; daß er diese Dinge nicht versteht, und darüber ohne allen Zusammenhang nur schwätzt, konnte er nicht fühlen, weil er, unbekant mit der Geometrie, nicht wußte, was zum ordentlichen u. gründlichen Denken gehört. In dessen baut er selbst sein Urtheil eigentlich auf die Auctorität der Bibel, und giebt seine philos. Schlüsse gleich auf, wenn sie etwa eine Wirkung der Schwäche seines Verstandes wären; Hierin viel bescheidner, als Mancher, der eben so unwissend u. unverständlich Physik zu lehren unternimmt, wohl gar seinen Bahnhack gegen den Mathematiker zu verfechten unternimmt, da doch der Mathematiker, gar nicht sein Gegner, nur sein Richter, seyn kann). Im 2. u. 3. Brief, werden Maximen betrachtet, welche die Philosophen mißbrauchen, die Natur: sey unerbittlich (Ein wichtiger Einfall des Galiläus, damit er nur sagen wollte: die Natur richtet sich nicht nach dem Wahne der Physiker, die keine Mathematik verstehen). Sie handle ökonomisch; die Weltmaschine laße von sich selbst. (Dagegen Hr. C. andringt, was die Schrift von der göttlichen Vorsehung saut. Ohngefähr eben so, wie man es sonst in Deutschland philosophischen Lehren von der Verbindung der Dinge in der Welt entgegensetzte). 4. Br. Hiobs Lehre im 28 Cap. 5. Theologische Gründe. 6. Rechtfertigung der 1615 über die copernicanische Lehre gefällten Censur. Anhang, vom philosoph. Theil dieser Censur. (Ein Buch wider die Bewegung der Erde 1783, kann selbst in Italien unerwartet scheinen, wo jetzt Mathematik u. Physik so glücklich getrieben werden. Aber auch Engelland, Frankreich, Deutschland, haben immer noch ganz neue ähnliche Werke, über allerley Gegenstände).

Nat. her.

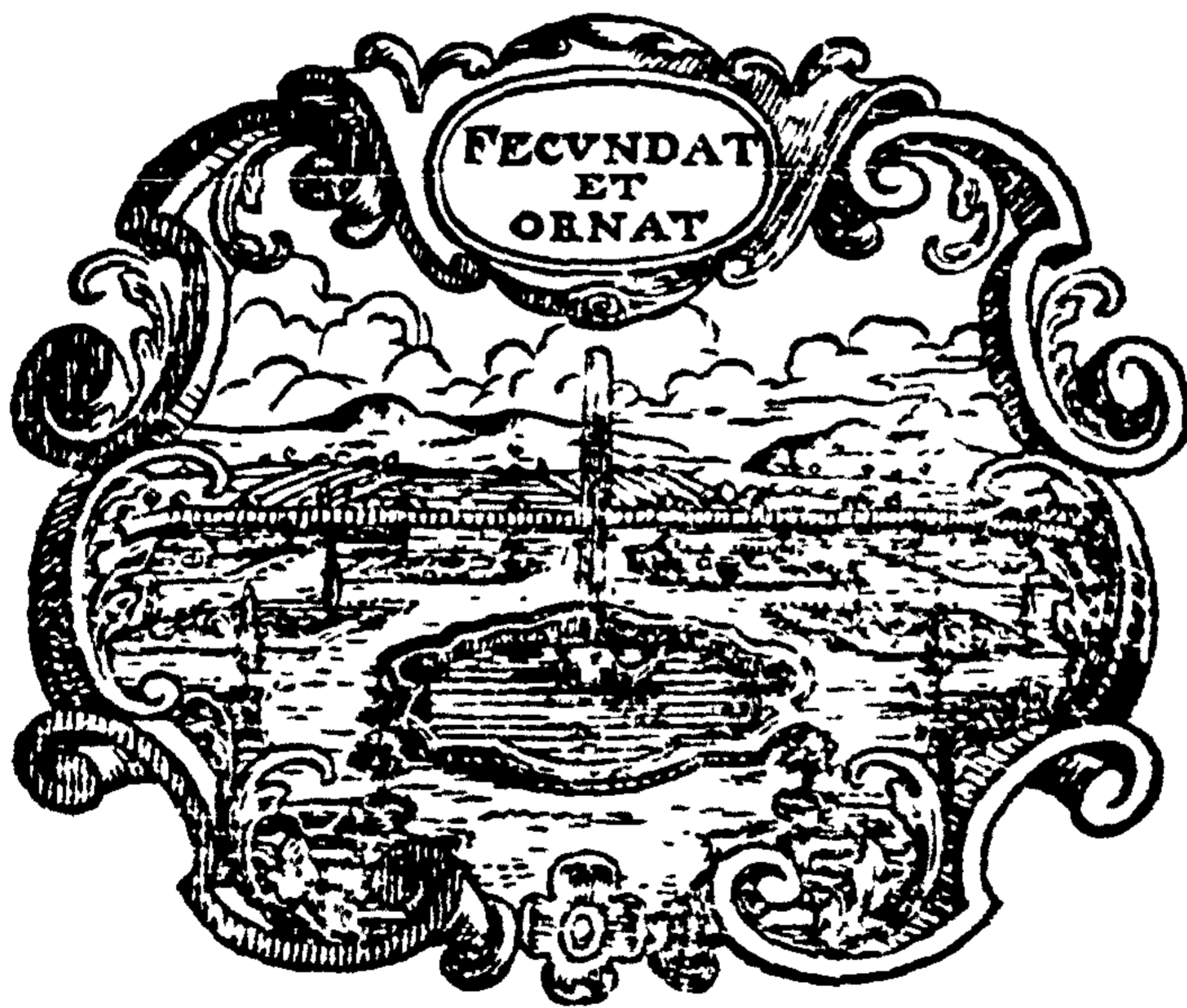
Göttingische Anzeigen

von

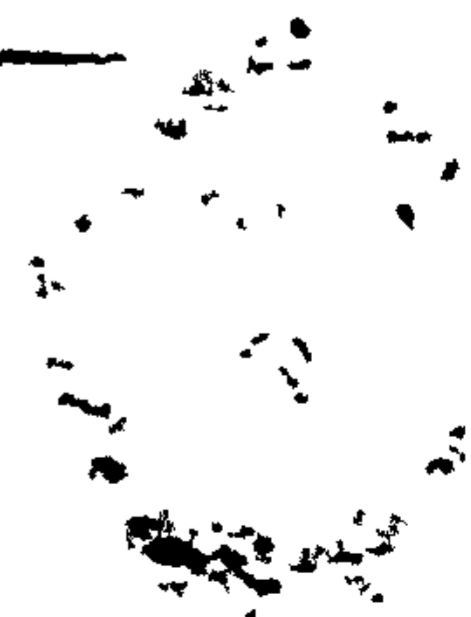
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band,
auf das Jahr 1784.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1784

by unknown author

Göttingen; 1784

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

71. Stück.

Den 1. Mai. 1784.

Prag und Wien.

Gebhardt.

Franz Martin Pelzels Geschichte der Böhmen von der ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Aus den besten Geschichtschreibern, Kroniken und gleichzeitigen Handschriften zusammen getragen. Dritte, vermehrte und fortgesetzte Auflage. Verlegt bey Johann Ferd. Edlen v. Schönfeld 1782, (gr. Octav, 2 Alph. 19 B. mit des Hrn. Verf. Brustbilde von J. Walzer). 1 Th. bis 1526, 11 Th. bis 1780. Da der Hr. Pelzel die erste Ausgabe dieses Werks 1774 veranstaltete, gab er ihr den Titel einer kurzgefaßten Geschichte der Böhmen, denn damals war diese Abhandlung nur ein erweitertes Lehrbuch, welches er für seinen damaligen Elever, den Grafen Friederich Chryfogon Grafen von Nostitz
 B b b und

und Rhineck verfertigt hatte, und auf Verlangen vieler Freunde drucken ließ, weil die Böhmen noch kein Lehrbuch über ihre Reichsgeschichte, und die Lehrer kein bequemes Lehrbuch besaßen. Er sah bey der Ausarbeitung vorzüglich darauf, daß er den Mittelweg zwischen denen Wegen, die die Verfasser kritischer Commentarien und französisch gemodelter Abregés wandelten, traf, ließ alles problematische und erdichtete hinweg, und erzählte mehr Nationalbegebenheiten, als Lebensgeschichten der Regenten. Damit die Lehrer in den Stand gesetzt werden möchten, seine Geschichte zu prüfen, und in ihren Vorlesungen zu erläutern, so setzte er hinter jedem Regenten die Namen der Schriftsteller, die für die Periode gültig sind, und lieferte außerdem im Anhang ein Verzeichniß aller gedruckten Schriften, die nur irgend einige Beziehung auf die böhmische Geschichte und Verfassung haben, ingleichen ein Register der historischen Handschriften von funfzehn Bibliotheken, die größtentheils Privatpersonen in Prag gehörten. Dieses Handschriftenverzeichniß und das vollständige Register hat der Hr. W. in der neuen Auflage hinweg gelassen: dafür aber hat er die Geschichte selbst beträchtlich vergrößert, und von K. Wenzelav III. Kode ab hinter jedem Regenten eine Schilderung des Zustandes von Böhmen, und der Sitten, Religion, Litteratur und Kriegskunst der Einwohner mitgetheilt. Auch ist eine Abhandlung des Hrn. Joseph Dobrowsky über den Ursprung des Namens Tschsch als eine Einleitung vorangesetzt. In dieser glaubt der Hr. W. zu erweisen, daß der älteste slavische oder wendische Stamme Name Seb oder Sorabe oder Sporus gewesen sey, und dieses aus dem Grunde: weil die Lausitzer Sorben im gemeinen Leben Wenden genannt werden, weil nach des Konstantin Porphyrogenneta Verfa-

herung

Herung, die dalmatischen Serbier von den Serbiern oder Sorben in Boih oder Böhmen abstammten, weil Dalemit 1310 die wendische Völkerschaft die serbische Zunge nennet, und weil Wend kein slavisches Wort ist. Der Stammmame Sorb soll damals untergegangen seyn, da man die Nation in Slaven und Anten vertheilte. Endlich aber sollen bey der Befestigung der ehemaligen markomannisch-boisichen Länder die vorrückenden Stämme den Namen Czech oder Tsched, das ist der ersten oder vordersten, so wie die nachziehenden Stämme den Namen Schlesier (Slezyn, Slezacy) oder der hintersten erhalten haben. Dieses System hat Hr. Pelzel zu der Grundlage seiner Geschichte gemacht, die übrigens mit dem boisichen und markomannischen Reiche anhebet. In selbiger wird die slavische oder serbische Einwanderung unter das Jahr 534 gesetzt, und Samo für den ersten böhmischen Monarchen erklärt. Die folgende Geschichte entwickelt sich so, daß der Leser stets aufmerksam erhalten wird, und da sie mit treffenden Charakteren hervorstechender Personen untermischt, und mit Schilderungen mannichfaltig abwechselnder Sitten und Gebräuche ausgezieret ist, manche Anekdote enthält den Anwachs und die Abnahme des allgemeinen Wohlstandes des nebst den Ursachen der Veränderung unpartheyisch anzeigt, und manchen Beytrag zu der Geschichte der Künste und Erfindungen liefert, so wird nicht leicht ein Leser sie unbefriedigt entgehen. Diejenigen, die des Hrn. P. ausführlichere Abhandlungen über einzelne Könige kennen, werden schon ohne unsere Erinnerung voraussetzen, daß in dieser Geschichte verschiedenes gemelet wird, was denen, die keine böhmisch geschriebene Werke und Handschriften besitzen, nicht bekannt seyn kann. Das Werk endigt sich mit der Kaiserin Königin Maria

rien Lheresien Lobe, allein einige der spätern merkwürdigen Einrichtungen, sind bey Gelegenheit der Veranstellungen, die dadurch abgeändert werden, vorläufig bemerkt. Die angehängte böhmisch-mährische historische Bibliothek ist vollständig, denn man findet in selbiger verschiedene kleine ausländische Schriften, von welchen man kaum glauben sollte, daß sie sich bis in Böhmen verbreitet hätten. Doch vermiffen wir einige Titel oder Bücher, die vielleicht zweckmäßig ausgelassen sind, wie z. E. des Hrn. Voigt a S. Germano Werk von böhmischen Münzen. Uebrigens sind in selbiger nicht bloße historische Werke, sondern auch Schriften die in andere Fächer schlagen, aber zur Aufklärung historischer Umstände dienen: z. E. Heiligen-Geschichten, Topographien, Kirchenordnungen, Confessionen, Beschreibungen von Wäldern und Gesundbrunnen und von Seuchen, Gelehrbücher, Mineralogien, ökonomische und mathematische Schriften, aufgenommen.

In eben dem Verlage, als das vorige, war schon im Jahr 1780 cum Approbatione Cael. Reg. Censuræ Neue Chronik von Böhmen. Vom Jahr 530 bis 1780. Nebst einer geographischen Beschreibung, aller Städte, Märkte, Schlösser und anderer merkwürdigen Orte. (gr. Quart, 1 Th. 2 Alph. 10 B. 2 Th. 1 Alph. 6 B.) herausgegeben, die wie es scheint, von mehreren Verfassern verfertigt ist. Die Absicht, die man bey der Ausarbeitung dieses Werkes gehabt hat, ist die, dem Landmanne, der Jugend, und überhaupt jedem Böhmen, der keine Lust und Neigung hat die mannichfaltigen und großen Chroniken seines Vaterlandes durchzulesen, ein Buch in die Hand zu geben, aus welchem die Geschichte des Landes und einzelner merkwürdiger Personen, und die Landesverfassung

erlernt

erlernt werden kann. Man hat daher, nach der Versicherung, die in der Vorrede ertheilt wird, alle Märchen und Wahrscheinlichkeiten hinweg gelassen, und sich bloß an erwiesene Wahrheiten gehalten. Dieses gilt jedoch nur von dem historischen, nicht aber von dem geographischen Theile, in welchem viele Geschichten angeführt werden, die vor Hageks Zeit kein Mensch wußte. Vermuthlich beziehet sich der Titel neue Chronik auf Hageks Jahrbuch, welches in diesem Falle die alte Chronik seyn würde; Alles ist unter Regenten und Jahre gebracht, und von jedem Regenten findet man ein unähnliches Bild im Holzschnitte bey dem Anfangsjahre seiner Regierung eingedruckt. Der erste dieser Regenten ist Samo, allein in einer Einleitung wird auch etwas von Marbud gesagt. Die Wahl der Merkwürdigkeiten, die erzählt sind, ist gut, allein von mancher Begebenheit ist die Veranlassung entweder gar nicht, oder nicht zureichend erläutert. Die neueren Zeiten sind, wie billig, umständlicher beschrieben, und an schicklichen Orten sind wichtige Urkunden ganz eingekalret, wie z. E. K. Rudolfs II. Majestätsbrief. Man merkt kaum, zu welcher Kirche der oder die Verfasser gehören; auch ist die Sprache größtentheils rein. Zur Bequemlichkeit ist ein ziemlich ausführliches Register angehängt. Der zweyte Theil ist in verschiedene Abschnitte vertheilt, die eine fortlaufende Blattzahl, aber besondere Ueberschriften, und keinen allgemeinen Titel haben. Der erste Abschnitt ist rubricirt: Beschreibung der königlichen Haupt- und Residenzstadt Prag 1781. In dieser findet man eine Geschichte der Stadt nach Hageks Angaben, architectonische Beschreibungen der vornehmsten Gebäude, und Nachrichten von den in Prag befindlichen hohen Landesstellen und Gerichten. Dann folgt eine Nachricht von den Vor-

malschulen, von der Universität, von der Ackerbau-Gesellschaft (welche jetzt die einzige gelehrte Gesellschaft im Reich ist, da die ruhbare Privatgesellschaft einiger böhmischen Gelehrten aus Mangel höherer Unterstützung ihr Ende erreicht hat), von den öffentlichen Bibliotheken, von der Handlung und den Gewerben, und von der Lebensart der Stadtbewohner. In dieser Abhandlung steht viel merkwürdiges, allein für Statistiker, Literatoren und Botaniker ist sie nicht befriedigend. Der dritte Abschnitt, oder die geographisch-historische Beschreibung aller im Königreich Böhmen und der Grafschaft Glaz befindlichen bemauerten Städte, offenen Städte, Schlösser und Herrschaften, ist dem zweyten gleich: das ist, vollständiger, als die bisherigen böhmischen Erbbeschreibungen, allein noch nicht vollkommen. In einer Einleitung wird der Quadratinhalt nach der bekannten Müllerschen Charte auf 909 böhmische Quadratmeilen angegeben und die Anzahl der Einwohner nur nach Maßregeln bestimmt: Auch ist nicht einmal die Frage entschieden, ob die Eger innerhalb oder außerhalb Böhmen entspringt? Im Anhang sind verschiedene Verzeichnisse mitgetheilt: nemlich eines von verschiedenen Orten, deren Lage jetzt unbekannt ist, eines von den berühmtesten Männern Böhmens innerhalb den Jahren 901 und 1776, drey der merkwürdigsten Männer aus dem Herren-, dem Ritter- und dem Bürgerstande, und endlich eines der Subskribenten, an dessen Platz billig ein geographisches Register hätte kommen sollen, welches hier fehlt, ob es gleich ein unentbehrliches Stück einer Geographie ist.

Smelin.

Paris. *Leblanc.*

La nature considérée dans plusieurs de ses opérations ou Memoires et observations sur divers

verses parties de l'histoire naturelle avec la minéralogie de l'Orléanois par M. Deshay. Wey Buchet und Non. Octav, 1783. 221 Seiten. Den ersten Theil machen Abhandlungen, den zweyten Beobachtungen von ungleichem Werthe aus verschiedenen Theilen der Naturlehre und Naturgeschichte, den dritten eine Mineralogie von Orleans und seinen Kirchspengeln, aus. Die erste Abh. betrifft die Frage, ob es heilsam oder schädlich seye, in und um Städte herum viele Bäume zu pflanzen; Hr. D. kennt die Erfahrungen eines Ingenhoufs (nicht so diejenige des Hrn. Senebier) sehr wohl, aber er rechnet offenbar den Vortheil höher an, als ihn diese berechnen. wenn er sagt, frische Pflanzen verwandeln die sogenannte brennbare Luft in sehr reine athembare; auch hat Ingenhoufs jene schädliche Luft aus frischen Blumen und Früchten, nicht aus solchen, die er gähren ließ, erhalten; es n ar nicht beste Luft, wie sie Gährung losreißt, sondern phlogistisirte; daß Lungenstichtige, wenn sie in die Nähe der Witrionsfabrike zu Rouen zu wohnen kommen, sich wieder erholen, und Bäume in dieser Gegend lange vor der Zeit ihr Laub fallen lassen, leitet Hr. D. vielmehr von der aus dem Salpeter und Schwefel sich entwickelnden dephlogistisirten Luft, als von der flüchtigen Schwefelsäure ab, (mit gleichem Rechte ließen sich alle übrige Eigenschaften aller Säuren, unter welcher Gestalt sie sich auch zeigen, von dieser Luft ableiten, weil sie ein Bestandtheil aller ist); aus einer, auf dem großen Kirchhofe zu Orleans angestellten Erfahrung, rühmt Hr. D. zu der Absicht, die Luft zu reinigen, die Ulmen vorzüglich, und um die Städte herum an stehenden Wassern Erlen, Pappeln und Weiden; auch Hr. D. glaubt nicht, daß die Gewächse bey Nacht böse Luft aushauchen; selbst die Thiere, die ohne Schanden

den in den dicksten Gebüsch ihr Nachtlager halten, scheinen ihm dagegen zu sprechen. Die zwente Abb. betrifft den kleinen Fluß Voiret, dessen Wasser nicht gefrieret, aber manchmalen austreten soll; seine Weißfische (albula minor, un petit poisson de la sam. des alofes, näher erklärt sich Hr. D. nicht) waren vormals ein beträchtlicher Handelszweig der Einwohner, weil aus ihren Schuppen die essence d'orient zu den falschen Perlen gemacht wird: auch ein Verzeichniß von Fischen, Insekten, Schaalenthiere-n, Vögeln, welche Hr. D. an und in diesem Flusse gefunden, (freylich, was wir überhaupt in den Aufzügen des Hrn. D. bedauern, nicht deutliche Beschreibung, sondern ein Verzeichniß der (meistens nur der französischen) Namen). Zu Montabuzard ein 5-6 Schuhe mächtiges Kalklager voll Knochen, zum Theil verfeinert, von Thieren, die nach Aufenthalt und Größe sehr von einander verschieden sind; unter andern von einem sehr großen Thiere, daß, weil es wegen seiner Größe nicht verborgen bleiben, und wegen seines schweren Körpers (nur ein Sackenzahn wog 10-12 Pfunde) den Nachstellungen nicht ausweichen konnte, vertilgt worden seye. Eine Schlange gab ein Junges durch den Mund von sich; Hr. D. erklärt es für einen widernatürlichen Zufall. Aus einem Eitergeschwür kamen bey der Eröffnung 600-700 Blasen (ob es Blasenwürmer waren?). Bemerkungen über die Bauart der Hornisse. Von Schwämmen, die Hr. D. in der Gegend von Orleans auf Insekten angetroffen hat, oder sogenannten Mouches végérantes, einem Echerchwamm auf dem Kopf eines Nachfalters, einem Keulenschwamm auf der Verwandlungshülse eines andern, und einem Staubschwamm, womit, die Flügel ausgenommen, der ganze Leib einer Fliege bekleidet war: In einem tiefen Keller Holz-

wert

werk auf fünf verschiedenen Stufen der Verfeinerung. Von den Auswegen der Natur bey geschloztem Wachsthum der Bäume, am Beyspiel einer Weide, deren Stamm entzwey getäht war. Vom Saugen der Nattern und Kröten an Kühen; in jenem Fall werde die Milch gelbroth, in diesem erhalte man sie einige Tage lang nicht anders, als gewonnen. Von der ungemeynen Vermehrung der Kakerlaken in den Zuckerraffinerien zu Orleans, wohin sie durch ein Faß Zucker aus Amerika kamen; die Kälte vertilgte sie zuletzt: Von einem Dompfaffen, der zuletzt ganz schwarz wurde; Hr. D. schreibt dies dem vielen brennbaren Wesen in seinem Futter zu, das aus Zwiback und Hanfsamen bestand: Kunde Würmer (näher bestimmt sie Hr. D. nicht), die ein abführendes Mittel von einem Kinde abtrieb, mit kleineren, die mitten aus ihrem Leibe durch eine Deffaung zum Vorschein kamen: Versuche an aufsteimenden Witsbohnen, denen Hr. D. bald diesen, bald jenen, bald mehrere Theile hinwegschnitt, um den Einfluß dieser Veränderungen auf ihr Wachsthum zu bemerken: die Farbe eines Absudß von Kampechenholz drang nicht in weiße Witsbohnen, die damit begossen wurden, noch in einen der Theile, die das Wachsthum daraus entwickelte; sie blühten früher, aber ihre Hülsen hatten meistens nur eine Bohne: Eine Rose, aus deren Mitte sich eine andere erhob, deren Blumenblätter zur Hälfte gewöhnliche Blätter waren. Von einem schwammichten Auswuchß (Löcherschwamm) unter der Fallthüre eines finstern Kellers: Ein in einem Theil von Sologne sehr gewöhnlicher harter Baustein aus groben Kieseln durch Eisenocher zusammengebakten. Bey Romorantin eine grünlichte mit Säuren aufbrausende gute Walkelerde; eine andere vielleicht noch bessere zu Salbris. Nach andern,
 D b b 5 (was

(was eben die Glaubwürdigkeit der Sache, die sie so sehr bedarf, nicht erhöht) erzählt Hr. D. von Schlangen mit Hügeln und mit Häfen; von einer andern, die einen Mann weit verfolgte; einem Hund, der von einer Wiper gebissen war, rettete Eau de Luce; in einer andern fand man eine Wasferrage: Eine Lamprete, die ein ganzes Jahr in einem Ziechbrunnen gelebt haben soll: Ein Ameisenhaufen im Herzen einer Eiche; blaue Krebse aus der Maube; in der Pfarrey Coullons zuweilen gelbe Raninchen; ein Weibchen von einem Dompaffien, und von einem Flachsstink, welche sangen; eine Laube, die nur an einigen Stellen des Leibes mit Federn bedeckt war; zwey junge Elstern in einem Nest, die eine weiß, die andere schwarz; ein gedoppeltes Lamm mit einem Kopf und drey Ohren; vier junge Katzen am Bauch zusammen gewachsen; eine Lerche mit drey, eine Laube mit vier Häfen; ein Ey mit einem andern in der Mitte; ein walzenförmiges Hühnerey; ein anderes, dessen Schwanz einen Fortsatz, gleichsam einen Stiel hatte; das Holz einer alten Brücke zu Orleans ist in der Loire hart und schwarz, wie Ebenholz, geworden: Zwetschenbaum mit Früchten von ungewöhnlicher Gestalt und Größe, an welcher der Stiel einer Art Gallwespen den größten Antheil hatte; zwölf kleine Birnen an einander gewachsen; eine Zwiebel in einer andern; in einer sehr beträchtlichen Thongrube bey Saran Eisenerz, Zähne und andere versteinerte Knochen vom Nilpferde; an der Loire mit sehr kleinen Meerzigen kieselichte Nagensteine, deren Kugeln ein schwarzes Düpfelchen in der Mitte haben, und Hrn. D. glauben machen, daß es versteinete Fisch- oder Krebsener sind; eine alabastrartige Steinrinde in einem Brunnen zu Orleans; mehrmalen tödrete der Blitz, wenn er in die Leiche von Sologue schlug,

alle

alle Fische darinn. Auch Hr. D. nimmt es als erwiesen an, daß Hornstein (petroflex) aus Kalkerde entstehe. Die Loire führt eine Menge vulkanischer Produkte aus Velay und Auvergne nach Orleans; auch führt sie, vornemlich bey Sully, eine Art Quarz, wie die Rheindiamanten sind; Abdrücke von Meerpalmen, Meersternen, Judensteinen auf Kiesel; bey Fleury sehr gute Walderde; Holz, dessen Innerstes vor der Verfeinerung von Insekten zerfressen war, in Feuerstein verwandelt, bey les Aides; in den Wassergräben zwischen Orleans und Chaingy, die im Sommer oft austrocknen, nicht selten mancherley Wasserthiere überschlamm; bey S. Lys im Sande ein etwa 4 Elle mächtiger Gang von Braunstein: regenförmig trifft man ihn auch bey Pressoir verd an; bey Baugency schöne Tropfsteine von Kalkspat, und eine Bank versteinter Schalthiere, fast aller von vergletzten Art. über 42 Schuhe mächtig. Bey Cavereau eine Art Kreide, mit welcher die Einwohner unter dem Namen Blanc d'Espagne einen kleinen Handel treiben, und Baumsteine; in den Weinbergen von Blois viele Meerigel, zu Chambord Wurzeln in Kiesel verwandelt; bey Chateaudun Kiesellichte Tropfsteine, auch Judensteine, letztere in ganzen Gruppen beyfammen; bey Freteval eine reiche Eisengrube; bey Gué d'Quefence Kiesel, innwendig mit Drusen; bey Souefmes Kiesel, die eine sehr schöne Politur annehmen.

Halle.

Im Waisenhause: Commentatio de Initio et progressu Doctrinae Irritabilitatis cum Historia sensibilitatis atque irritabilitatis partium morbosae auctore A. G. Weber M. D. 100 Seiten in gr. Octav. In der Vorrede sagt er selbst, libellum biblio-

Amelin. Sommer

bibliopolar sollicitatione hen! praemature mihi extorsura non sine adfectione animi mei gravissima fateor. Zuerst bis Seite 129 führt er aus den ältesten Schriftstellern diejenigen Spuren von Bemerkungen, oder Einfällen an, die einigermaßen auf Phänomene der Irritabilität geedeutet werden können, geht sodann bis auf unsern Hrn. v. Haller, und seine Freunde und Gegner fort, und bringt so die Hauptfachen in kurzen Sätzen bey. Es erkelt aus dieser, so wie aus allen unparteyischen Untersuchungen von der Art, nur immer mehr das große Verdienst des Hrn. v. Haller, um diese Lehre, in der niemand vor ihm helle oder bestimmte Begriffe hatte. Gegen Stahl ist er sehr eingenommen, und Hrn. Krause widerlegt er an manchen Stellen. Denn kömmt von S. 121 an, die Geschichte der Sensibilität und Irritabilität kranker Theile. — Niels leicht läuft etwas leerer Wortstreit mit unter, wenn man zugiebt, daß gesunde tela cell. Fett, Lunge, Leber, Milch, Nieren, Drüsen, Gefäße, Membranen u. s. w. keine Empfindlichkeit beßsen, und doch behauptet, daß dieselben Theile, wenn sie erkranken, äußerst schmerzhaft werden, welches theils nicht in allen Fällen, theils nicht so geschieht, daß man eigentlich sagen kann, im fadichten Gewebe und dergleichen sey der Schmerz, denn sonst kömmt man am kürzesten ab, wenn man sagt, alles schmerzt, wenns krank wird. Die gewagte Hypothese S. 52 Nervulos in morbis ossium, ab acredine quadam laceffitos demumque corrosos in fungos quasi excrefcere posse, qui cum latiori superficie sunt instructi, non possunt non sensibilitatem illam adaugere, eamque ad omnia quasi puncta partis laefae expandere thut uns kein Genüge, denn wenn der Nerve einmal corrosus ist, wie kann das Stück unterhalb dieser Corrosion schmerzen?

~~Leipzig.~~ Leipzig.

Leipzig.

Mäner.

Christian Ernst Wunsch Dr. der Heilkunde und Weltweish. Neue Theorie von der Atmosphäre und Höhenmessung mit Barometern, bey Breitkopf. 294 Octav. 2 Kupfert. Die Atmosphäre besteht nach Hrn. W. Gedanken aus elastischer Luft, als Auflösungsmittel und Theilchen aufgelöster dichter Materie. Die kleinsten Lufttheilchen sind ihm wahrscheinlich durchaus hart, besitzen aber eine besondere Kraft, mit der sie sich unendlich weit von einander entfernen, wenn sie nicht von fremden Kräften zusammen gehalten werden. Das ist ihre Elasticität. Zuerst also, wie sich Lufttheilchen in einer Verticalenlinie durch den Mittelpunkt der Erde stellen, wenn jedes nur für sich von einer Schwere getrieben wird, die sich verkehrt verhält, wie das Quadrat der Entfernung vom Mittelpunkte. Alsdann sey die Dichte der Luft verkehrt, wie die vierte Potenz des Abstandes vom Mittelpunkte der Erde. Nun wie Luft durch Gewicht der über ihr stehenden zusammen gedrückt wird. Das Gesetz, daß sich die Dichte der Luft, wie die zusammendrückende Kraft, verhalte, gelte eigentlich nur, wenn die drückende Materie unelastisch sey, wie Quecksüber. Verhältniß der Dünste gegen die Luft. Formeln zu Höhenmessungen, Einfluß der Temperatur auf die Barometerhöhen; Hr. Dr. W. berechnet einige Erfahrungen Hrn. de Luc. Erläuterung der Tafeln, die sich am Ende des Buchs befinden. Alles was bey barometrischen Beobachtungen erforderlich ist. Tafel für Höhen, wie sie zu Barometerständen gehören. von 28 pariser Zoll 10 Lin. Barometerstand, bis zu 0,0001 Linien. Die Höhen in pariser Fuß und Zollen, bey 28 Zoll Barometerstand die Höhe = 0 oder die Oberfläche des Meers. Noch eine Tafel von Wurzeln

Wurzeln der vierten Potenz, Barometerständen zugesührt. Hr. Dr. W. Werk enthält neue Proben seiner schon bekannten Scharfsinnigkeit und Arbeitsamkeit. Der Rec. gesteht, daß er von den ersten Sätzen nicht überzeugt ist, und z. E. was in der letzten Zeile der 18. Seite nur nach einem so folgt steht, nicht zu folgern wüßte. Indes, da Hr. Dr. W. seinen ganz eignen Weg gegangen ist, könnte er in manchen Sätzen, wenn man ihn recht versteht, weniger unrecht haben, als es beyin ersten Anblick scheint, wie an ein paar Stellen dem Rec. vorgekommen ist. Darstellung und Prüfung der Sätze, die ihm Gerechtigkeit wiederfahren ließen, verlangten mehr Raum, als hier dürfte gestattet werden. Der Verfasser ist jezo Professor der Mathematik zu Frankfurt an der Ober.

Küfner.

Wien.

Küfner.

Geographische Ausmessung der Erdkugeln und des Inhalts aller europäisch-asiatisch-afrikanisch- und amerikanischer Kaiserthümer. . . Grafschaften und theils Reichskräyden zugehörigen Länderen. 1781; 56 Octavseiten. Die Flächen der Länder in geographischen Quadratmeilen, ziemlich umständlich, auch einzelne kleine Landschaften, wie sie zusammen eine größere Provinz ausmachen, oder einem Herrn gehören. Die Homannische und andere gute Charten sind als Grundlage nur überhaupt angezeigt, von der Art, wie die Rechnung geführt ist, ist gar nichts gesagt, auch nicht, wie etwa größere Länder aus ihren Theilen sind zusammen gesetzt worden. Freylich hätte dieses etwas mehr Weitläufigkeit erfordert, als hier statt fand, ist auch wohl vielen Statistikern entbehrlich, die solche mathem. Resultate, wie mehreres abschreiben, ohne sich zu bekümmern, auf was für Gründen die Sicherheit davon beruht. Deutschland wird auf 12510 Quadratmeilen angegeben

geben (Im Almanac de Gotha 1775. sind 1124 angeführt). Die ganze Erbkugel habe einen Inbegriff von 928000 geogr. Quadratmeilen (Die Nullen zeigen so leicht, daß diese Angabe nur oben hin angeführt ist. Die Rechnung läßt sich ja ohne große Schwierigkeit viel schärfer führen. Der Decentent findet sie in seinen alten Papieren, mit den Ludolphischen Zahlen selbst geführt, 9281916,28 Qu. M. jene Angabe ist also viel zu groß. Mit der richtigen Erbkugel, die angegebene Größe von Deutschland verglichen, giebt Deutschland 0,0013477 derselben). So weit wir jetzt Land und Wasser kennen, sey ohngefähr $\frac{1}{2}$ festes Land und $\frac{1}{2}$ Wasser.

Halle.

Hendel verkauft die Inauguralschrift, welche Hr. Carl Traugott Schwarts aus Schlesien, unter Vorzug des Hrn. Decans Kemme am 5. May v. J. vertheidigt hat. Sie handelt de Hydrophobia eiusque specifico Meloe maiali et Proscara-baeo. Hr. S. bestätigt die fast unfehlbare gute Wirkung dieses Mittels, durch sein eigenes Beispiel, indem er in seinem zehnten Jahre nebst mehreren andern Personen von einem tollen Hunde gebissen, und durch den Gebrauch eines einzigen Mayswurms für die Schwere gesichert worden. Er führt noch mehrere unleugbare Geschichten an, und theilt endlich ein paar Vorschriften mit, wie man in Schlesien die Würmer fängt, zubereitet, und gebraucht, und giebt bey einer illuminirten Kupfertafel eine genaue Beschreibung dieses Insekts. Bey allen hier angeführten Curen, finden wir weder des innerlichen noch äußerlichen Gebrauchs des Quecksilbers, noch der eingestreuten spanischen Fliegen gedacht. Dahingegen aber auch des Wespens nicht.

Dhne

Hymann.

Ohne Ort.

Degli Uomini tali quali sono o come dovrebbero essere; Opera di sentimento. 1783. 103 S. Octav. — Es ist ein Allerley von Einfällen, Declamationen, Träumen, Erzählungen. Empfindsam kann diese Schrift nur in sofern heißen, als sie halb wahre oder gar falsche Gedanken enthält, über Volk, Fürsten, Ehestand, Selbstliebe &c. Unterjocht hat der W. keinen einzigen von diesen Gegenständen; Er hat nur allerley darüber angemerkt, ohne sich um Verbindung und Zusammenhang, um Bestimmung und Richtigkeit seiner Bemerkungen zu bekümmern. Ihr Verdienst liegt mehrentheils in der Freymüthigkeit der Einleitung. So rathet der W. z. B. (S. 17) den stolzen Fürsten, die ihre Unterthanen als verworfene Insekten oder als Maschinen behandeln, welche bloß zu ihrem Dienst bestimmt sind, sich in Paläste, in welche kein Tageslicht eindringen kann, einzuschließen, oder sich nicht anders als mit verbundenen Augen sehn zu lassen; weil es ihnen doch äußerst schmerzhaft seyn müsse, an den von ihnen verachteten und bedrückten Menschen eine gleiche Gestalt und Bildung wahrzunehmen. Wirklich schön ist die Schilderung der ehelichen Glückseligkeit, S. 40 u. f.; Der W. hat sie, wo nicht selbst genossen, doch gewiß genau beobachtet. S. 50 u. f. tadelt der W. den äußerst freyen, unbescheidenen, ausschweifenden Umgang mit dem andern Geschlecht; Hier scheint er mehr die Franzosen, als die Italiener vor Augen zu haben. Nur die Männer seyen an diesem Verschall des Weiberwerths und Weiber Glücks Schuld; Wenn sie erst aufhöhren fade, unbeständig, schwach, treulos, eigenfinnig, ausschweifend, eitel, stolz, grob zu seyn; so wird das andre Geschlecht gewiß nachfolgen.

Hymann.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

72. Stück.

Den 3. Mai. 1784.

Frankfurt und Leipzig. *Meiners.*

Sammlung und Erklärung merkwürdiger Erscheinungen aus dem menschlichen Leben. 232 Seiten in Octav. Mit wahrer Freude kündigt wir unsern Lesern in dem ungenannten Verfasser dieser Aufsätze (dem Hrn. Prof. Abel in Eutin) einen der feinsten Beobachter, der scharfsinnigsten und bescheidensten Denker, und der besten Schriftsteller unsrer Nation an. Hr. A. arbeitet schon lange an einer Anweisung zur practischen Menschenkenntniß, und hob die gegenwärtigen Erklärungen einiger merkwürdigen Phänomene aus, um darüber die Stimme des Publikums zu vernehmen. Nach einer vorreflichen Einleitung über den Nutzen der Menschenkenntniß sucht der V. zuerst den Grund des Rückfalls in eine Krankheit durch
 die

die bloße Erinnerung derselben zu erforschen. Er führt zwei merkwürdige Beispiele, besonders das von einem Freunde an, der einen fürchterlichen Kopfschmerz gehabt hatte, und bey einer jeden Erzählung der Geschichte desselben in die alte Krankheit zurück fiel. Das Resultat der Beobachtungen und Schlüsse des Hrn. A. ist dieses: mit einer gehobenen Krankheit verschwinden nicht alle Eindrücke, welche sie im Gehirn und in der Seele hervorgerichtet hat. Wenn also diese Eindrücke durch die Phantasie bis zu einem gewissen Grade der Lebhaftigkeit erneuert werden, so müssen sich auch die Symptome der Krankheit wieder einstellen, indem eine jede Bewegung, die aus einem Theil des Körpers durch Nerven und Gehirn in die Seele dringt, und daselbst einen Eindruck macht, stets eine andere zur Folge hat, die von der Seele in eben diesen Punkt des Gehirns, und durch eben diese Nerven bis an jene getroffene Theile, und also gerade den umgekehrten Weg bis an dieselbige Stelle des Körpers hinausgeht. Der zweyte Aufsatz enthält Betrachtungen über den Zustand der Seele in der Starrsücht, und besonders über die Fragen: warum Starrsüchtige bisweilen bey ihrem Erwachen in ihrer Rede fortfahren, womit sie aufgehört haben: So wenig man, sagt Hr. A., von der Nichtbeobachtung von Lebensbewegungen auf das Nichtdaseyn derselben schließen könne, eben so wenig dürfte man aus dem Mangel der Erinnerung auf das Nichtdaseyn einer Vorstellung zu einer bestimmten Zeit schließen. Träumende, Rasende, und Schlafwandler hätten oft die lebhaftesten Vorstellungen, ohne sich dieser Vorstellungen in der Folge wieder zu erinnern. Die Seele brüete wahrscheinlich auch im Zustande der Betäubung über gewissen Ideen, am meisten über solchen, die sich durch ihre Lebhaftig-

haftigkeit oder Dauer am tiefsten eingepägt hätten. Nichts sey daher natürlicher, als daß die Vorkstellungen, die zur Zeit des Anfalls der Starrsücht am lebhaftesten sind, sich während der Krankheiten am längsten und besten erhalten, und daß sie zu allererst wieder erwachen, wenn der Körper in seinen natürlichen Zustand zurückzukehren anfängt. Die meisterhafteste Abhandlung ist die dritte, über den zauberischen Reiz der Jugendjahre. Diese ist so reich an neuen Beobachtungen, daß wir es nicht einmal wagen, sie durch einen unvollständigen Auszug zu verkümmeln. Wir sind aber überzeugt, daß ein jeder Mann von Genie mit dem größten Vergnügen die interessantesten Scenen seiner Jugend daran geschildert finden werde. Unter den übrigen Abhandlungen ist die vierte: von den Reizungen, welche die Körper durch Verbindung mit dem Besesselten, oder durch eigene Besesslung erhalten, die lehrreichste. Beylagen derselben sind die zunächst folgenden über die Schönheit der Abenddämmerung, über die Schönheit des Mondes, und über das Feyerliche der Sonn- und Festtage. Im achten Aufsätze handelt der V. von dem Daseyn, Nutzen und Methode der Physiognomik. Er beweist die Wirklichkeit einer Physiognomik eben so gründlich, als die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit, diese Wissenschaft in einzelnen Fällen als ein sicheres Mittel der Menschenkenntniß zu brauchen. Den Beschluß machen zween Briefe über die Reformation der Reichsstadt A., und über die Mittel der Aufklärung an einen Freund in L. — In diesen Briefen lernt man den V. nicht nur als einen glücklichen Menschenforscher, sondern auch als einen vorsichtigen Menschenfreund kennen. Die Schreibart des V. ist eben so natürlich, als schön. Die kleinen Nachlässigkeiten, worauf man hin und wieder stößt, sind

sind Folgen einer lanamierigen Unpässlichkeit, während welcher Hr. A. seine Arbeit durchzusehen ge-
nötigt, und die letzte Hand daran zu legen gehin-
dert wurde.

Meinert.

Brandt.

Negenßburg.

Für das deutsche Staatsrecht ist es ohnstreitig sehr interessant, die vorzüglicheren Deductionen zu kennen die in den immer mehr gewöhnlich werdenden Recursfällen erscheinen, nicht nur um des wissenschaftlichen Gegenstandes willen, der in solchen Schriften mit besondern Fleiße ausgeführt zu seyn pflegt, sondern auch, um aus denselben von Zeit zu Zeit den jedesmaligen Standpunkt der Recurse, und die Folgen davon für die deutsche Justizverfassung zu übersehen. In beyder Rücksicht verdienen die Deductionen in der Recursfache des Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel gegen die Familie von Ditsfurth bekannt zu werden: die erstere für den Herrn Landgraf ist auf 32 Seiten in Folio gedruckt, und stellt die Sache kurz und deutlich ohne großen Aufwand von Gelehrsamkeit dar: für die Familie von Ditsfurth ist die Deduction auf 100 Seiten von dem Herrn C. G. Professor von Ditsfurth in Wehlar abgefaßt, dessen gründliche Gelehrsamkeit, und lebhafter Vortrag, der immer mit treffenden Bemerkungen untermischt ist, vielen unserer Leser sonst schon bekannt seyn kann: die Hauptsache betraf die Expectanz auf ein Lehngut, die der König in Schweden als Landgraf von Hessen, einem von Ditsfurth zur Belohnung seiner wirklichen Verdienste ertheilt hatte, zu deren Erfüllung aber bey dem Erbschaftsfall der jetzige Herr Landgraf, als successor singularis, nicht verbunden zu seyn glaubte. Vom Cammergericht war indessen darüber noch nicht, sondern bloß eine Ladung wegen verweigerter

Justiz

Justiz in der Aufrägalinstanz erkannt. Die Beschwerden, die wider dieses Erkenntnis Hessischer Seite beim Reichstage vorgebracht sind, werden in der Ditzfurthischen Deduction ausführlich und mit Erdörterung vieler allgemeiner Rechtsgründe beantwortet. Die Requisition, um Anträge zu erneuern, sey mit Beobachtung der, in den Gesetzen vorgeschriebenen, Erfordernisse geschehen: der Herr Landgraf könne, als Beklagter, sich nicht auf den Gerichtsstand vor seinen eigenen Gerichten berufen: die Appellation müsse an die Reichsgerichte von dem Auspruch der niedergesetzten Richter offen bleiben: der vollkommenste Landgraf, in dem die Ditzfurthische Familie in Hessen stehen soll, weil einer aus derselben ein Lehngut in der Gr. Schaumburg besitzt, mache hier keine Aenderung: die gegenwärtige Sache sey keine Lehnsache: am wenigsten könne unter diesem Vorwande die Untersuchung derselben vor die Regierung in Cassel gezogen werden; u. s. w. Wir haben unsere Leser nur bloß auf den Inhalt der Deduction aufmerksam machen können.

Berlin.

Von Hrn. Dr. Bich's ökonomischer Naturgeschichte der Fische, haben wir inzwischen wiederum sechs Hefte X-XV. Pl. LV-LX. LXVI-LXXII-LXXVIII-LXXXIV-XC. oder des zweyten Theils zweyte, und des dritten erste Hälfte nebst dem Texte, der von jenem bis S. 192, von diesem für jetzt bis 104 geht, erhalten; der zweyte Theil begreift noch die Geschichte einiger Brutstoffer, von welcher hier die Makrele, der Thunfisch, der Stöcker, der Rothbart, der graue und rothe Seehahn, und die Seeschwalbe, und dann die Geschichte der dritten Abtheilung, oder der Kehlstoffer, von welchen

Cccc 3

den hier das Petermännchen, die Schellfische, insbesondere der eigentliche Schellfisch, der Dorsch, der Kabelau, der Wittling, der Köhler, der Zwergdorsch, der Krötenfisch (beyde auf einer Platte), der Pollak, der Leng, und die Quappe, die Schleimfische, insbesondere die Meerlerche, der Butterfisch (beyde auf einer Pl.) und die Altmutter ausführlich beschrieben und abgebildet sind. Der dritte Theil enthält die vierte Abtheilung, nemlich die in deutschen Gewässern befindliche Kahlbäume, und die fünfte, oder die Knorpelfische, welche Linne zu den Amphibien gezählt hatte; von den ersten kommen hier der Aal, der Seewolf, der Sandaal, und der Schwertsfisch; von letztern die Lamprete, das Neunauge, der Querdar, das kleine Neunauge, das sich in Thüringen in Bächen findet, und durch Ringe am Krabe und Warzen am Munde auszeichnet (alle drey auf einer Platte), der glatte Rocher, die Spitznase, der Meerablar, der Stechroche, der Nagelroche, der Dornroche, der sich durch eine einfache Reihe Stacheln auf dem Rücken, und durch eine dreyfache am Schwanz unterscheidet, der Dornhai und der klau Hai, der Seeteufel, der Sider, der Sterlet und der Seehase beschrieben, und außer diesen ein noch ungeborener Haiisch abgebildet vor: Ungerne vermiffen wir den doch in der deutschen Donau sich aufhaltenden Haujen.

Meider.

Paris.

Melin.

Traité d'Architecture, comprenant les cinq ordres des anciens, établis dans une juste proportion entre eux; on y a joint etc. etc. Par M. Charles Dupuis, Architecte. Drey Theile von 100, 175 und 61 Seiten, nebst 83 Kupfern und einigen gestochnen Tabellen, in Quart.

Sn

In der Vorrede klagt der Hr. W. sehr darüber, daß noch jetzt, in den fünf Ordnungen der Alten, nicht alles auf einen unveränderlichen Fuß gesetzt sey. Er glaubt daher, eine Abhandlung, worinn die Verhältnisse dieser Ordnungen entwickelt wären, würde sehr willkommen seyn: und natürlicher Weise hält er sein Buch für dieses Werk. Nun folgt der Plan, nach welchem er seine Jünger in der Baukunst unterrichtet; unsre Lehrer der Baukunst werden ja sehen, was sie davon nützen können: Rechenkunst; practische Geometrie; Studium der Säulen, vorzüglich der dorischen; besonderes Studium der Capitaler; zur Abwechslung die Ausrechnung der Flächen und Körper; Studium der Thüren, Fenster und ihrer Decoration; Zeichnung der Gewölbe und Treppen; Kenntniß der Theile eines vollständigen Appartements; Nachzeichnung eines Privatgebäudes; zur Erholung werden Figuren, Verzierungen, Landschaften gezeichnet; als Vorbereitung bringen die Kernenden allerley Entwürfe ins Kleine, anfänglich nach Zeichnungen, wenn sie weiter kommen nach einem bloß schriftlichen Aufsatze; nun werden sie zu den Bauplänen geführt; endlich lernen sie sogar, beyu Zimmern und Steinhauen, selbst Hand anlegen. Wir kommen nun von der Vorrede auf das Werk selbst. Die neuen Verhältnisse der fünf antiken Ordnungen bestehen, fürs Ganze, darin, daß ihnen der Hr. Verf., nach der Reihe, 16, 17, 18, 19 und 20 Halbmesser zur Höhe giebt. Aber wenn nun ein anderer Baumeister andere Zahlen hierzu nähme (denn warum sollte er es nicht können? da sie ihren Grund weder in den Mustern der Alten, noch in der Natur der Sache selbst haben); so würden wir ja wieder um die festgesetzten, unveränderlichen, entwickelten Verhält-

hältnisse gekommen seyn. Nach dieser allgemeinen Vorlesung, folgen nun Aufgaben aus der practischen Geometrie; Zeichnung der Glieder und Haupttheile; Zusammenfassung der Säule; Anwendung bey Bogenstellungen und Thürten; attische Pfeiler jeder Ordnung; Verhältnisse der Attiken und ihres Zubehörs. Hiermit endiget sich der erste Theil. Der zweyte, die Arithmetik, enthält die Anwendung der einfachen Rechnungsarten, und der Regel Detri, auf genannte Zahlen; die Wurzelausziehung, die Brüche, etwas von geometrischen Rechen; die Ausrechnung der Figuren, der Oberflächen der Körper, der Körper selbst. Die Beweise sind größtentheils mit beygebracht: so viel es, bey einem Vortrag von lauter Aufgaben, sich thun lies, auch wohl für die meisten Schulen der Baukunst erforderlich war. Der dritte Theil lehret die Perspective, handwerksmäßig, durch Ausarbeitung einiger gewöhnlichen Beispiele. Große Übung muß der Hr. Werk. in diesem Stücke selbst nicht haben, da er hin und wieder, die Pfeile seitwärts stehender Säulen so zeichnet, als ob man gerade vor ihnen stünde. Es folgt eine Anweisung, Landschaften zu zeichnen und zu mahlen. Auch hier werden nun wieder die Farbenmaterien, als ganz unbekante Dinge, beschrieben: der Zinnober ist ein unfühlbares Pulver: Berlinerblau eine Art zerreibbarer Erde, die dem Indigo sehr nahe kömmt: bey dem Blasenquarz findet keine Auswahl statt u. s. f. Den vorzüglichsten Theil des Werks machen, in unsern Augen, die Kupfer aus. Sie sind lehrreich gewählt, nett gezeichnet und überaus gut gestochen. Das ist die Seite unser Bücher, die wir den Franzosen und Engländern nicht zeigen dürfen.

Meiner.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

73. Stück.

Den 6. Mai. 1784.

Halle.

Gmelin.

Abhandlungen der Hallischen naturforschenden Gesellschaft. Dessau und Leipzig. Octav, auf Kosten der Verlagsanstalt. Erster Band 1783. mit zwey Kupfertafeln 380 Seiten. Voran geht die Geschichte, der Plan und die Gesetze dieser Gesellschaft, und die Namen der Mitglieder; dann folgen zwanzig Abhandlungen von verschiedenem Umfange und Inhalt; die meisten derselben haben Hrn. Löwe, der die Stiftung der Gesellschaft veranlaßte, und ihr erster Secretär war, zum Verfasser: sie betreffen die Naturgeschichte verschiedener Gegenden, z. B. eines kleinen Strichs im Strehlischen Kreise des Fürstentums Brieg, der Berge, welche Schlesien von Glatz trennen, der Gegend von Weigelsdorf, (wo sich Hr. L. nun aufhält)

hält) und die ihm auf einer Reise von da nach der Sänefoppe und dem Zobtenberg vorkommende Bemerkungen; das Pflanzenreich kennen unsere Leser schon von dem Hr. v. Mattuschka, auf den sich auch Hr. L. beruft, doch hin und wieder zu berücksichtigen und vermehren sucht; hier steht z. B. die Horizontalflechte, die Wachholdergallerte, die Rossmarinweide, das europäische Roggenras, die Spierstaude mit Weidenblättern, die Alpenrose, der immerwährende Salat, das glatte Thurnkraut, das Sandstiebsgras, die Bergwucherblume, dreyspaltige Winzen, Natterwurz, Salat mit Eichenblättern, und eine Spielart des Pflanzlings (eines Knabenkrautes) mit grünlichen Blättchen an den übrigen fleischrothen Blumen, auch unter den schlesischen Pflanzen; die Beeren der Alpenonicere fand Hr. L. immer schwarz, und die eine immer beträchtlich kleiner als die andere; er empfiehlt ihren Saft als eine schöne und haltbare blaue Saftfarbe, und die jungen Zapfen des Krummholzbaums zu einer rothen Farbe, so wie das Espenholz sehr nachdrücklich zur Bedachung; bey Peterswaldau sind die Gliederbinsen auf Wiesen, am Fuße der Höhenberge die wilden Möhren auf Saatsfeldern ein weit um sich greifendes Unkraut; von Vögeln aus der Gegend von Weigelsdorf liefert Hr. L. ein Namensverzeichnis von 87, vierfüßiger Thiere von 23; unter letztern erwähnt Hr. L. eines mit dem Maulwurfs nahe übereinkommenden, nur noch schädlicher Thieres, das er Schlüssel nennt; davon wäre wohl eine bessere Beschreibung zu wünschen; eine rosenrothe und eine ganz nackte Spielart des gemeinen Karpfen, in einem Teiche der ober-schlesischen Herrschaft Buschen: Krystallbrüche bey Schönbrunn und Krummendorf, erstere in losem Porcellanthon, nahe dabey Felsen von Felskiesel,

Kiesel, und kaum 1000 Schritte davon die Brüche von dem schönen bunten Priborner Marmor, der viele Kieseltheilchen enthalten soll; auf dem Rommelsberge aufgeschlossene Kohlenruben; noch gangbare, in welchen auch Kräuter- und Fischabdrücke vorkommen, im Härengrunde: die Adersbachischen Felsen, die nach Hrn. L. vormals ein ungetheiltes Felsengebirge ausgemacht haben, und aus einem groben mürben Sandstein bestehen: Zwischen Freyburg und Volkshayn ganze Berge von buntem Marmor mit eingemengtem Gips, und angelegtem Kiese; die Anzeigen auf Gold auf dem Zobtenberge, wie sie Wahl in der von Hurchard abgedruckten Beschreibung angegeben hat; das Gold soll in einem schwarzen Stein stecken, den Hr. L. für Basalt hält; in der Gegend des alten fürstlichen Schlosses sieht man noch Grube an Grube, und noch vor dem siebenjährigen Kriege soll man von einer an der Morgenseite des Berges entspringenden Quelle den Sand nach Breslau geführt, und dort mit Vortheil Gold daraus gewaschen haben: Hr. L. zweifelt aber mit Grund, ob die darinn wahrzunehmende Flitterchen wahres Gold sind; inzwischen fand er doch in diesem Wasser schwarze Steine, in welchen die Glaslinse feines Kadengold entdecken soll. Von Hrn. L. ist auch das Fragment einer alchymistischen Unterhaltung mit einem katholischen Geistlichen, dessen vornehmste Drakel Zoroaster und Hermes sind. Hr. Volkelt sucht die Verzeugung des Goldes zu beweisen. Hr. v. Leyßer, Präsident der Gesellschaft, zeigt, wie man die Kenntniß der Verfeinerungen gebrauchen, und wie sie eingetheilt werden müssen; er beschreibt einige in der Gegend von Halle einheimische Gräser, die Linne noch nicht kannte, und zeigt in einem andern Aufsatze, daß zu dem das Holzwerk verwühenden

Aberchwamm (Merulius devastator), den Hr. Lode hier beschrieben und abgebildet hat, der Aufzugschwimmel den ersten Grund lege, der hernach in das mit dem Kellersaubmoos sehr nahe verwandte Fäulungesfaubmoos übergeht; (eine Beobachtung, mit welcher eine andere von Hrn. Ehrhard unlängst gemacht übereinstimmt). Hr. D. Nolt theilt einige botanische Bemerkungen mit, welche freilich zeigen, daß auch das L.:nreife, so wenig als ein anderes künstliches System, ganz vollkommen ist; auch er hat im zottigen Geißler alle Staubfäden in eines zusammengewachsen gefunden. Hr. Thielisch hat auf den Gebirgen von Oesterreich bemerkt, daß die Blätter des blauen Eisenhütchens nur dann giftig sind, ehe die Pflanze Stengel treibt, aber, wenn sie einmal in der Blüthe ist, von den Ziegen ohne allen Schaden gefressen werden. Hr. Kalkert beschreibt 4 dliche Heulen, die im Sommer 1782 ein noch unbekanntes Insekt in der Gegend von Feldkirch und dem ganzen Rheingau durch seinen Stich (vornehmlich an Hals und Brust) bey Pferden und Menschen erregte; Aufenthalt in Ställen, Räuchern derselben mit Kampfer, Pottasche und Sulmat, und Reiben derjenigen, die aus dem Stalle müssen, an denen Stellen, wo die Haut am dünnsten ist, mit Baumöl war ein erprobtes Verwahrungsmittel, so wie Auswässeln der Heulen, wenn sie beweglich waren, oder wenn sie es nicht waren, eine Haarschnur durch die man sie in Citerung bringen und erhalten muß, und Vitriolöl, womit man ihr Trinken säuerlich machte, das beste Heilmittel für die erstern. Hr. Macfenhauzen erzählt aus eigener Erfahrung, daß die Proceßionsraupen nicht nur durch unmittelbare Berührung Entzündung in den Theilen des Körpers erregen, sondern auch ihre Atmosphäre (Durch ihre Ausdün-

sungen

stungen oder durch ihre feine unsichtbare Stacheln?) so verändern. daß Leute, die sich da herum aufhalten, in Jucken, leichte Entzündung, Geschwulst der Theile verfallen, die ihr bloßgesetzt sind. Hr. Schaller sucht nicht nur Beschreibungen anderer Insektenkennner zu berichtigen, und ihre Streitigkeiten bezulegen, sondern vermehrt auch die Geschlechter der Insekten mit Käseldeckern beträchtlich mit neuen Arten; wenige derselben sind davon ganz ausgenommen, vorzüglich aber hat sich Hr. Sch. in soferne um die Geschlechter des Erbkäfers, des Mastkäfers, des Sonnenkäfers, des Blattkäfers, des Käuffelkäfers, des Bockkäfers, des Aferbockkäfers, des Wasserkäfers, des Laubkäfers, des Meckkäfers, und der Sackträger verdient gemacht, welche letztere nach Hrn. Sch. Beobachtungen mehrere Arten des Blattkäfers unter sich begreifen. Hr. Pr. Weigel beschreibt nicht nur eine neue, vermutlich amerikanische Art der Motten, die er ambiguum nennt, und in der Linné'schen Ordnung gerade vor die Brillenschlange setzt, sondern prüft überhaupt die Grundsätze, nach welcher man bisher die Schlangen beschrieben hat, zeigt, daß Anzahl der Schuppen, Schilde, und Ringe (wenn sie recht genau genommen wird) kein so verwerflicher Charakter ist, daß man aber auch andere, z. B. das Maas des ganzen Körpers und seiner Theile, Farbe, (bey lebendigen) und Zeichnung, Gift u. d. zu Hülfe nehmen müsse, und beschreibt nun nach diesen Grundsätzen mehrere in seiner und der akademischen Sammlung zu Greifswalde vorhandene Arten. Coluber, Aphis und Ammodytes (es gilt hier, was wir schon von andern Thierklassen erinnert haben, wir wissen noch zu wenig, was Alter, Geschlecht, Nahrung, Aufenthalt, Krankheit bey den Schlangen, vornemlich den nicht europäischen, auch in denen Theilen, aus denen wir unsere me-

sentliche Merkmale entlehnen, für Veränderungen hervorbringen, um zuverlässig bestimmen zu können, was wirklich Art, oder bloß Abart ist) seyen vielleicht nur Abarten der europäischen Viper, die, wie die Ringelnatter, in Pommern gemein, und unschädlich, wenigstens durch ihren Biß niemals tödlich ist; Coluber Chersæa, die vornemlich an der Peene vorfindet, wird mehr gefürchtet. Hr. Dr. Otto beschreibt den Steindreher, der ihn, ob ihn gleich Anne zu den Strandläufern zählt, ein eigenes Geschlecht auszumachen scheint, und beurtheilt und vergleicht die Beschreibungen anderer. Hr. Günther räth den Weberschen Electrophor auch den Aerzten zu ihrem Gebrauche, und giebt Mittel an, wie er darzu noch tauglicher gemacht werden kann.

Leh.

* * * *Gmclm.*

Unter die guten Andachtsbücher gehören folgende zwey Predigtsammlungen. — In den Predigten zur Erbauung, Stendal, 1784, 204 Seiten in Octav, sind viel gute Sachen; in einem ungekünstelten und faßlichen Ausdruck gesagt. Der ungenannte Hr. Verf. wird, wie wir glauben, mit noch besserem Erfolg predigen; wenn er die Materien besser bestimmt, entwickelt und aufs gemeine Leben anwendet; seinem Stil aber mehr Diegbarkeit, Fluß und Zusammenhang giebt.

Aufschauernd ist der Vortrag in den Predigten über einige Reden Jesu, von G. E. Westphal, Prediger an der Moritzk. zu Halberstadt, 1783, 307 S. Octav. Die Religionswahrheiten werden hier gut entwickelt; ihre Anwendung und Uebung im täglichen Leben gezeigt; und die Seele des Christenthums, ein reines wohlwollendes Herz und Leben, angelegentlichst empfohlen. Ohne Schaden hätten die, oft langen Eingänge wegbleiben können;

so wie die, zuweilen etwas weit angeholten Beschreibungen. Die Thematata sind besser gewählt, als der Entwurf ihrer Abhandlung, z. E. in der dritten Predigt. Der Ausdruck würde klarer, überzeugender und gefälliger seyn, wenn er weniger abstrakt und schwer wäre. Auch in den Entwürfen selbst ließe sich einiges besser bestimmen, oder verichtigten: z. E. in der sechsten Predigt, wo, wie gewöhnlich die Klugheit als etwas von der Frömmigkeit ganz verschiedenes vorgestellt wird. Nichts christliche Frömmigkeit schließt bey jedem einzelnen Stücke des Betragens, die Klugheit als ein wesentliches Stück mit in sich; und die Klugheitsregeln, die der Hr. B. hier giebt, sind einzelne Christenpflichten, worohne keine ächte aufgeklärte Frömmigkeit Statt finden kann. — Gute Christlicher muß man strenge richten; darun hielten wir uns etwas länger bey dem auf, was uns fehlerhaft an diesen brauchbaren Predigten zu seyn dünkt.

Leipzig.

Heyne
 Bey Crusius: *Chr. Henr. Holkii Commentarius in Tabulas centum elementares acricinas* — rationem continens iuventutis doctrinarum et linguarum scientia simul facile et iucunde imbuendae, in latinam linguam conversus. In priores LIII. tabulas 1784. gr. Octav. 292 S. voraus 10 und 61 S. Hr. B. hat sich durch diese Arbeit vor der gelehrten Welt gerechtfertiget, daß er die gute Latinität kenne, und daß die bekannte Lehrart, die lateinische Sprache durch Sprechen zu erlernen, nicht nothwendig die Fähigkeit das gute Latein einzusehen und zu erlernen unterdrückt. Mehrere Artikel hat der Rec. mit Vergnügen gelesen; aber er ist auch mehrmalen darauf zurückgeführt worden, daß man bey dieser Lehrart von einer andern Seite weit mehr Latein lernt, als man, selbst für den gelehrten Gebrauch, nöthig haben kann.

kann. Die Einleitung, welche das Historische des Instituts und des Werks enthält, ist gegen das Deutsche und Französische in vielem sehr abgeändert, und erhält insonderheit die besondre Lebensgeschichte des verdienstvollen Herrn Verfassers. *Heyne.*

Heyne. In der Dieterichschen Druckerey ist nunmehr von dem Allacmeinen Register über die Göttingischen Gel. Anzeigen von 1753 bis 1782, verfertigt von Sr. Effard, der erste Theil mit einer Vorrede vom Hrn. Hofr. Heyne erschienen, gr. Octav. 28 $\frac{1}{2}$ Bogen. Er enthält das Verzeichniß von Schriften ungenannter Verfasser und von gesammelten Schriften mehrerer Verfasser, von periodischen Schriften s. w. Der gemeldte Zeitraum begräift dreysig Jahre, in denen die Wissenschaften große Fortschritte gemacht haben; der Geschmack unsrer Deutschen hat in der Zeit mehrerer Perioden gehabt. Die wichtigsten Schriften der einheimischen und der ausländischen Litteratur sind in den Götting. Gel. Anz. recensirt und beurtheilt. Die Zahl der Bände dieser Anzeigen gehet auf 71, deren Gebrauch durch ein allgemeines Register gar sehr erleichtert wird. Aber auch für andre Gelehrte kann das Register statt eines Bücherlegicons dienen. Der Preis war für die Subscribern, das Alphabet auf einen Rthlr. gesetzt. Da die Societät bies auf den Nutzen sieht, den das Publicum von diesem allgemeinen Register haben kann, so wird sie den ganzen ersten Theil zu 28 $\frac{1}{2}$ Bogen den Subscribern um 20 car ablassen, und den Subscriptionstermin bis Ende May verlängaern. Die Exemplarien werden den Subscribern sowohl von der Post als von den hiesigen Buchhandlungen eingehändigt werden. Der zweyte und letzte Theil, der die genannten Verf. enthält, wird zu Michaelis nachfolgen. *Heyne.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

74. Stück.

Den 3. Mai. 1784.

Göttingen.

Forster.

Vom göttingischen Magazin der Wissensch. und Litteratur ist des dritten Jahrgangs sechstes Stück erschienen. — Den Anfang macht eine Abhandlung unsers Hrn. Hofr. Michaelis von den Gewölbern unter dem Tempelberge und Berge Zion, zur Aufklärung der Geschichte: sonderlich der bey dem Tempelbau Julians und bey Herodes Plünderung des Grabes Davids ausbrechenden Flammen. In diesen Gewölben waren Wasserbehälter, Kornmagazine, und Schatzkammern für den, aus allen Weltgegenden zusammenfließenden, Reichthum des jüdischen Staats, den der Hr. Hofr. schätzführ berechnet. Die Flammen rührten höchst wahrscheinlich von nichts als lang verschlossen gewesener entzündbarer Luft her.

2. Beobachtungen über das Klima von Senegal,
 Cccc aus

aus des D. Schotte Observations on the Synochus strabiosa. ausgezogen von Hrn. Prof. Forster, enthalten viel interessantes über jene so wenig bekannte Gegend. 3. Hr. Staatsmedicus Michaelis an Hrn. Prof. Forster über das große unbekante Thier in Nordamerika. Hr. D. M. hat in Philadelphia einen ansehnlichen Vorrath von Knochen des großen Thiers gefunden, welches man zuweilen für einen Elephanten oder ein Flusspferd hat ausgegeben wollen, nach seinen Beobachtungen aber, und hauptsächlich nach dem Oberkinnbacken und der Nase zu schließen, die er hier vorgefunden, eine ganz eigne Gattung ist. Hr. M. erwähnt einer indianischen Nachricht, der zufolge das Thier weiter gen Westen noch lebendig anzutreffen wäre, die uns doch nicht viel Hoffnung gewährt. Sehr bezieherig müssen die Naturforscher auf die Herausgabe seiner Beschreibungen und Zeichnungen von diesen merkwürdigen Knochen seyn. 4. Nachricht, was zu Beobachtung der Mondesfinsterniß zwischen den 10. und 11. Sept. 1783 auf der götting. Sternwarte gethan worden ist. Nebst einigen geographischen Anwendungen, aufgesetzt von A. G. Kastner. Enthält Vergleichen hiesiger Beobachtungen mit einigen, die von Herrn Rath Matsko zu Weissenstein bey Cassel, und von Herrn Prof. Mayer zu Altdorf angestellt worden sind, nebst dem, was sich daraus für die Länge dieser Orter herleiten läßt. 5. Schreiben an Hrn. Prof. Lichtenberg Dr. Price's Tod betreffend. Der berühmte Goldmacher vergiftete sich mit Rischlorbeerwasser, da er verzweifeln mußte, dem Scharfsinn unpartheischer u. sachkundiger Beobachter zu entgehen. Wenn es möglich wäre Narren klug zu machen, so wäre dieses kurze Altentstück so ein Receptchen dazu. 6. Ueber das Angenehme und Unangenehme im menschlichen Leben. Von Hrn. Prof. Lides

Liedemann in Cassel. Ein durchdachter philosophischer Aufsatz, worinn Hr. Prof. L. augenscheinlich beweißt, daß die Bitterkeiten im menschlichen Leben die Annehmlichkeiten bey weitem nicht aufwiegen, sondern sie nur erhöhen, und am Ende wohl gar selbst Veranlassung zu angenehmen Empfindungen geben. 7. Von der zweyten Nürnbergischen Leibrentengesellschaft (die auch schon wegen ihrer unvorsichtlichen Einrichtung im Bayreuthischen proscribirt ist) legt Hr. Krieger eine deutliche Prüfung vor Augen, die das Grundlose der versprochenen Vortheile aufdeckt. 8. Aus einem Schreiben des Hrn. Prof. Forster an Hrn. Prof. Lichtenberg wird bekannt gemacht, daß Hr. F. von der engl. Admiralität die Bogzen und Kupfer der neuesten Cook'schen Reise erhält, und an einer Uebersetzung arbeitet; Hr. F. rühmt die Kupfer außerordentlich wegen ihrer Schönheit und Richtigkeit. 9. Vermischte Gedanken über die aerostatischen Maschinen, von Hrn. Prof. Lichtenberg. Hr. Prof. L. sagt hier viele Wahrheiten, zählt die wichtigsten Entdeckungen unferes Jahrhunderts auf, und zeigt wie mancherley und von welchem Umfange der Nutzen seyn könne, den wir von Montgolfiers Entdeckung zu gewärtigen haben. Von ihm sind endlich auch 10. Bemerkungen über ein paar Stellen in Berliner Monatschrift für den Decemb. 1783. die Ziechensche Weissagung und Hrn. Prevost's Abfertigung derselben betreffend. Hr. Prof. L. zeigt, daß diese erbärmliche Grille durch einen so mühsam aus der neuesten Entdeckung des Fortrückens unferes Sonnensystems hergeleiteten Beweis nicht widerlegt zu werden brauchte, aber auch nicht eigentlich widerlegt würde.

Anspach.

Die von uns (J. 1782. Zug. St. 51) angezeigte
Abhandlung des Herrn Cella, Von den Stra-
fen

Eeee 2

Feder.

fen unehelicher Schwängerungen, besonders von den dießfalls gebräuchlichen Zwangscopulationen hat einen ungenannten Gegner erweckt, gegen den er in einer Antwort von 84 Seiten in Octav sich eben so bescheiden und anständig verteidiget, als er von ihm bestritten zu werden selbst rühmt. Er bringt also noch mehrere Gründe der Schädlichkeit der Zwangsehen und der andern, gegen uneheliche Schwängerungen bisher üblich gewesenen, Strafen bey. Von den erstern hat er zwey neuere Beyspiele in seinem Amte unter Augen; zwey durch Zwangscopulationen entstandne Ehen, die beyde durch den Widerwillen der Männer bisher vereitelt sind; in dem der eine, als Fuhrmannsknecht, in der Welt herumstreift, und darauf lauert, daß seine Frau mit einer andern Mannsperson sich vergehen solle; der andere aber auch nicht durch die Drohungen bis dahin, daß er mit seiner Frau zusammen lebe, nicht zum Abendmal zugelassen zu werden, dazu gebracht werden kann. Ferner behauptet er, daß weder die Schwängerungen bey der jetzigen gemeinen Denkungsart und Lage der Dinge von so schädlichen Folgen seyn, daß die dagegen annoch wirkamen Strafen, ihrer andern nachtheiligen Folgen ungeachtet, dawider gebräuchet werden müßten, noch auch zum Beweis des obrigkeitlichen Mißfallens nöthig seyn. Es gebe ja noch viele andere Laster, in Ansehung derer Niemand zweifele, daß sie allen Rechtschaffenen und besonders auch der bürgerlichen Obrigkeit mißfallen, Geiz, Undank, Mißthätigkeit; gegen welche aber doch keine bürgerlichen Strafen vorgekehrt werden. Habe ja auch Gott bey den Juden die Vielweiberey geduldet, ohne sie gut zu heißen. Ein Regent habe tausend Mittel in Händen, seine Unterthanen vom Laster abzuziehen, und sein Mißfallen daran zu erkennen

nen zu geben, ohne gerade zu strafen. Der Verf. zeigt diese Mittel umständlich an, und führet überhaupt seine Vertheidigung so, daß sie zur allseitigen Aufklärung dienlich seyn kann.

Von eben diesen, als Schriftsteller sich vortheilhaft auszeichnenden, Beamten haben wir zu gleicher Zeit auch erhalten: Freymüthige Gedanken über Landesverweisungen, Arbeitshäuser und Zettelshube. 44 Seiten in Octav. Desgleichen eine Abhandlung vom Sportuliren der Untergeichte und Beamten. 58 Seiten in Octav. Die letzte dieser beyden Schriften, die aus dem neuen juristischen Magazin des Herrn Prof. Sieberkeses abgedruckt ist, zeigt nicht nur die vornehmsten Urtzen des übermäßigen Sportulirens der Untergeichte an; sondern auch die Mittel, wie dem Uebel, dens durch Verordnungen nie völlig abgeholfen werden kann, doch mindlichst Erhaltung getrieben könne. Eine wohlüberlegte genauere bestimmte Taxe ist eines derselben. Aber, ohne wenn scharf darüber gehalten und von den Obergerichten mit gutem Beyspiel vorgegangen wird, kann auch dieses nicht helfen. Den Vorschlag, den Beamten und Richtern von den Sporteln gar nichts zu gute kommen zu lassen, so daß sie alles für die Besoldung ex officio thun müßten, verwirft er aus dem bekanten Grunde, daß zu wenige Menschen ex officio thätig genug seyn. (Wo eine gewisse Thätigkeit und Aufsicht von obenher alles befehlet, kann es so doch gut gehen. Aber diese Voraussetzung ist freylich nicht für alle Fälle.) Fürs beste Mittel erkennt er selbst, wie billig, die Sorge, daß alle Stellen mit redlichen, geschickten und thätigen Subjecten besetzt werden. In der zweyten Abhandlung zeichnet er besonders dasjenige aus, was den Zettelshub betrifft, eine nicht überall in Deutschland bekante

Sache. Aus dem Oesterreichischen werden nemlich fast alle Frühjahre und Herbst die dort betroffenen Wagaubunden ausländischer Herkunft zusammen die Donau herauf an die Baprische Grenze gebracht, um von da aus, auf Kosten des Reichsstandes, durch dessen Gebiet sie kommen, in ihre Heimath zurückgebracht zu werden. Der Verf. deckt freymüthig das Unbillige auf, was bey der gegenwärtigen Einrichtung diese Sache noch zu haben scheint, und giebt an, wie sie auf eine gemeinnützige und billigere Bestimmung gebraucht werden könnte.

) nelin.

Pavia.

Heder.

Resultati di sperienze e osservazioni sui vasi sanguigni e sul sangue al S. Don Gio. Aless. de *Brabilla* 1784. Quart, 55 Seiten. Auch diese Schrift ist dem Hrn. Pr. Hofa zu Modena (s. Götting. Anz. 1784. 27 St.) entgegengesetzt; der Verfasser, Hr. Bassolino Carminati, Prof. zu Pavia, geht ganz den Weg der Versuche, die er in Gegenwart eines Sp. Lanzani, Barletti, Volta, G. Jontana, Tissot, an einigen menschlichen Leichnamen, an Ochsen, Kalbern, Hammeln, Schaafen, Lämmern, Kaninchen, Hasen, Hunden, Katzen, kalcutischen und Haushühnern, Tauben, und einer großen Menge von Froschen und Salamandern angestellt hat, und von denen er hier nur den Erfolg im Allgemeinen an giebt, die ausführlichere Erzählung aber einem größern Werke vorbehalten hat. Bey lebendigen Thieren mit kaltem sowohl, als mit warmem Blute, selbst bey dem Hühnchen im Ey, fand Hr. B. C. bey dem Zusammenziehen und bey der Erweiterung des Herzens die Schlagadern, so wie die Blutadern, immer und durchaus voll, der Umlauf des Blutes mochte schnell oder langsam seyn; das Sonnenmikroskop hat ihm dieses insbesondere auch im Gefäße des

Salas

Salamanders gezeigt; ein anderes zusammenge-
 tes Vergrößerungsglas in dem Gefäße eines 3 Tage
 alten Kaninchens; auch wenn man die Schlagadern
 recht, zuerst nach den äußern Theilen, und denn nach
 dem Herzen zu unterbindet, findet man sie immer
 ganz ausgefüllt; so blähen sie sich dann, so wenig
 als Blutadern im luftleeren Raume auf; wohl aber,
 wenn nur wenig Blut darinn ist, vornehmlich so lange
 sie noch warm sind; auch wenn man sie unter Wasser
 zerschneidet, steigt kein Luftbläschen auf; das Gezi-
 sche, womit das Blut aus der Schlagader sprin-
 läßt sich nach Willkühr unterdrücken; beyr Frosch
 und Salamander schlägt nur der große Stamm der
 Schlagader, und doch sprüht aus ihren Aesten das
 Blut mit eben der Gewalt heraus, wie bey den warm-
 blütigen Thieren; jener schlägt aber doch zuweilen
 noch einige Sekunden, nachdem das Herz bereits gänz-
 lich aufgehört hat; auch die Blutadern schlagen an ei-
 nigen Stellen, wo sich ihr Bau demjenigen der Schlag-
 adern nähert; laues Wasser, warmes Blut u. d. in
 die Schlagadern so eben getödteter Thiere gesprützt,
 brachte keinen Schlag mehr darinn zuwege: Auch
 mehrere Stunden nach dem Tode sind weder bey dem
 Menschen, noch bey den genannten Thieren, die größ-
 fere Schlagadern leer; und gleich nach dem Tode, sie
 mügen an einer Krankheit gestorben, oder durch den
 elektrischen Schlag, oder durch Schwefeldampf, oder
 durch eine schädliche Luft, oder durch ausnehmenden
 Frost, oder durch außerordentliche Hitze, oder im Luft-
 leeren Raume, oder durch Hunger, oder durch den Biß
 einer Wiper, oder durch äthenen Sublimat, oder durch
 Mohnsaft, getödtet, an Wunden des Rückenmarks
 oder des kleinen Gehirns gestorben, ertränkt, langsam
 oder plötzlich erdroffelt seyn, ist das ganze Adernsystem
 an erfüllt: untersucht man es aber im letztern Fall erst
 viele Stunden nach dem Tode, so findet man in den
 Schlag-

Schlagadern sehr wenig Blut, und zum Theil leines; Hr. B. E. sucht die Ursache davon theils in der starken Kraft, welche die Schlagadern haben, sich zusammenzuziehen, theils in der gewöhnlichen Lage der Leichen und Thiere, an welchen dergleichen Versuche angesetzt worden, theils in dem Ausschwichen des Blutwassers; ein Stück der Schlagader unterbunden und ausgehoben, nahm daher in 7 Stunden um $\frac{1}{2}$, ein gleiches Stück der Rehlader um $\frac{1}{5}$, und wann man sie aus der natürlichen Wärme sogleich in Frostkälte brachte, jenes um $\frac{1}{7}$, dieses $\frac{1}{2}$ an Gewicht ab; selbst in einem Gefäß, das man einem Salamander aus dem Leibe riß, blieben beyderley Blutgefäße gleich voll; alle Blutgefäße ziehen sich, wenn sie unterbunden und ausgehoben worden, zusammen, und werden enger und kürzer; bey erdrosselten Schaafen fiel der Durchmesser des untern großen Stamms der Schlagadern von 8:5, und der Hohlader von 33:26. Das Blut der Schlag- und Blutadern ist bey warmen und kaltsüßigen Thieren, lebendigen und toten, frisch und matten, weder in Gestalt der Kügelchen, noch in der Farbe (dies dürfte doch noch Einschränkungen zulassen), und in der Veränderung derselben unter verschiedenen Umständen, noch in der Wärme, noch in der eigenthümlichen Schwere, noch in der Gerinnbarkeit, und den das Gerinnen unter gleichen Umständen begleitenden Erscheinungen, verschieden; beyde geben auch frisch und ohne Feuer reine Luft oder elastische Flüssigkeit von sich, verhalten sich auch unter der Luft wenig gleich, (doch warf das Blut aus der Rehlader kein so hohen Schaum, als das Blut aus der Schlagader); Wir übergehen die übrigen Versuche, die Hr. B. E. mit Hr. R. Landriani und Pr. Nottiati gemacht hat; unsere Leser werden schon aus dem angezeigten die Verdienste des W. um die Kenntniß des Blutes und seines Umlaufs abmessen können.

melin.

nen er jene Betrachtungen bald befähigt und weiter ausführt, bald aber widerlegt und verwirft. Das eigentlich Historische und die Digressionen des Abbe' Raynal über Religion und Moral gehören nicht in unsern Plan. Er konnte die spätere neue, veränderte Ausgabe des Raynaischen Werks nicht zum Grund legen; Wir sehen aber, daß die politischen Maximen, mit welchen es der Verf. zu thun hat, größtentheils auch in dieser neuen Ausgabe beygehalten worden sind. In den sechs Abschnitten des ersten Bandes kommen folgende Untersuchungen vor: 1) Ueber die ausschließenden Handelsgesellschaften, besonders in Rücksicht des asiatischen Handels. Ohne sie könne er unendlich bestehen, nicht bloß wegen der verächtlichen Auslagen beym ersten Versuch, durch Gesandtschaften, Truppen, Festungen, Factoreyen u. c., sondern auch wegen der stets nothwendigen Einheit in den Plänen und den Mitteln, sie auszuführen, wodurch man allein den Unfällen, so viel möglich vorbeugen kann. 2) Ob der Handel der Europäer nach Asien unserm Welttheil nachtheilig sey? Diese Frage wird verneint, und in einer Digression wird gezeigt, daß cultivirte Völker einander nie ganz werden entbehren können. Einen Grund, der das Chinärische dieser Selbstständigkeit und Unabhängigkeit dieser Nationen ins hellste Licht setzt, hat der Verf. nicht berührt, wir meinen, die *Materia medica*. Gesund und krank hat der cultivirte Mensch Bedürfnisse, die sein vaterländischer Boden nicht befriedigen kann. 3) Ob die Ausfuhr der edlen Metalle aus Spanien dem Königreich nachtheilig sey, und ob man diesem Uebel durch irgend ein Mittel abhelfen könne? Da der Grund, warum Spanien seine Metalle hergeben muß, im gänzlichen Mangel von Manufakturen und in der Faulheit des Volks liegt, welches die

bringendsten Bedürfnisse des Lebens, ohne die Sepa-
 käufe der Ausländer nicht zu befriedigen weiß; so
 leidet das Reich unrettig einen großen Verlust, der
 es so lange zum ärmsten unter allen Staaten machen
 wird, bis es seinen eignen Handel mit dem der
 Ausländer ins Gleichgewicht bringt. 4) Bemerkun-
 gen über den Handel der Oesterreicher nach dem
 Orient. Der Gedanke, diesen Handel wieder zu
 beleben, rühre von Hrn. Volts her, den die engl.
 ostindische Compagnie, in deren Diensten er stand,
 gekränkt hatte. Die Interessenten seyen der Kaiser
 selbst, der Großherzog von Toscana und die Hän-
 delsgesellschaft in Antwerpen. Um wie viel dieser
 Handel vorzüglicher sey, wena er von Trieste, als
 wenn er von Livorno aus, geführt werde. Der
 Triester Handel komme fast bios den österreichischen
 Staaten zu gut; der Livoner hingegen ganz Deutsch-
 land, indem es von den Britten unabhängiger
 wurde. Auch war die Livoner Compagnie eigent-
 lich nicht eine Nationalgesellschaft, weil die meisten
 Aktien den Engländern und Holländern gehörten.
 5) Ueber die Erweiterung des russischen Handels,
 besonders in der Levante. 6) Ob der Werfall von
 Portugal, durch seine Allianz mit England oder
 mit den Bourbonischen Höfen, am leichtesten zu ver-
 hüten sey? Hier hält sich der Verf. an den Raynal.
 Wenn man den König von Portugal zwischen den
 ungeheuren Summen, welche die Engländer, als
 Freunde und Verbündete, aus seinem Reich gezo-
 gen, und dem Königreiche selbst wählen läße;
 so würde er gewiß nach jenen Summen greifen, weil
 er dafür sein Reich kaufen und noch eine beträch-
 tliche Geldmasse übrig behalten könnte. Selbst wenn
 die bisherigen Bedingungen eingeschränkt würden,
 müßten doch die Bourbons den Britten vorgezogen
 werden. Sich aus dieser Verbindung herauszu-
 setzen,

setzen, habe gleichfalls keine Schwierigkeit: (es würde höchstens auf einige Kriege ankommen!) — Der zweyte Band hat fast gar keine Beziehung zum Kaynal. Er besteht ganz aus historischen Untersuchungen, zur Bestimmung des Werths Italiens und seiner älteren Bewohner. Es ist ein fortlaufender Commentar über die Lobsprüche, womit Plinius sein Vaterland, am Schluß seiner Naturgeschichte, überhäuft. Der Verf. zeigt zuerst, daß sich Plinius selbst widerspricht, indem er die meisten, in dieser Stelle gerühmten, Vorzüge Italiens, in andern Stellen, andern Ländern zuschreibt. Hierauf wird erwiesen, daß das ganze Elogium auch von der Wahrheit abweicht, indem man diesem schönen Land, weder in Rücksicht der Natur noch der Kunstprodukte, ausschließlich den Principatus zusprechen könne. Der Streit an sich ist unerheblich; aber, wenn er, wie hier geschehn, mit Gelehrsamkeit geführt wird, so läßt sich viel Nützliches anmerken. Der Verf. beleuchtet einige wichtige Materien aus der Naturgeschichte von Italien, indem er die drey Reiche der Natur, freylich bloß in Beziehung auf jene Stelle des Plinius, nach der Reihe durchgeht. In den folgenden Kapiteln berichtigt er die Begriffe dieses Schriftstellers von der Bevölkerung, dem Handel, besonders zur See, den Seefahrten, dem Kriegswesen, den mechanischen Künften, dem Ackerbau und der Landwirthschaft, den Webereyen, der Metallurgie, der Plastik seiner Landesleute. Das Resultat ist, daß diese Begriffe gar sehr herabgestimmt werden müssen, wenn sie etwas mehr, als überspannte Einbildungen des Lobredners seyn sollen. — Es werden noch zwey Bände dieses Werks versprochen, in welchen unter andern die Beschaffenheit der Industrie und der Künfte Italiens von den Zeiten Hadrians an geschil-

geschilbert, und ihre Geschichte bis auf die neueren Zeiten herabgeführt werden soll.

Amsterdam.

Andreas Bonn Descriptio Thesauri Offium morborum Hoviani, adnexa est dissertatio de Callo. Bey F. C. Seyp, 1783. 200 Seiten in gr. Quart. Diese berühmte Sammlung ist durch die Beyträge mehrerer Männer, und zum Theil Hrn. Bonn's selbst vernehret worden. — Hr. Bonn aber hat das Verdienst, diese Sammlung in Ordnung gebracht, durch diese Schrift bekannter, und durch Beyfügung ähnlicher Beschreibungen und anderer Anmerkungen noch viel nützlicher und schreicher gemacht zu haben. Er verspricht uns bald auch Kuyper von den merkwürdigsten Stücken zu liefern, denen wir mit Verlangen entgegen sehen. I. Krankheiten des Rückgrats. 14 Beispiele von der Scoliosis, 12 von Kyphosis, 5 von Spina bida. Bey einem Falle von der Scoliosis hat er auch die Krankengeschichte beygefügt. Von der Kyphosis sind die meisten Beispiele in Weingeist aufbewahrt, und vorzüglich genau beschrieben. II. Krankheiten der Gelenke: 4 verrenkte Oberarmknochen, 34 Verrenkungen des Dickbeins und Lähmungen. Hierunter sind verschiedene Fälle, wo Hinten ohne Verrenkung statt fand. 7 Verrenkungen des Schienbeins, 17 geschwollene oder beinträchtigte Gelenke, 52 verschiedene Verwechslungen der Gelenke (Ancyloses). III. Krankheiten der Knochen durch äufre Gewalt verursacht: als 15 Wunden oder Brüche am Schädel, ein gebrochener und wieder geheilter Leber, 3 Rippen-, 3 Schlüsselbeinbrüche, die wieder geheilt sind, ein gebrochenes Schulterblatt, 7 Brüche am Oberarmbein, 8 am Unterarme. Ein nicht ganz gebrochenes Schenkelbein, 20 verschiedentlich gebrochne

Stück 3

brochne

Brochne und die meisten von denselben wieder geheilte
 Schenkelknochen. In einem Fall, den er umständ-
 lich erzählt, fand er auch einen sogenannten ange-
 herten Leistenbruch und ein Loch im Zwergfell, 15
 mehr, zusammengelesete Brüche des Schenkelkno-
 chens, 11 abrochene Schienbeine, eine gebrochne
 Fibula, 21 Brüche beyder Knochen, 5 Knieschei-
 benbrüche, eine Kniescheibe, wo die Bänder losge-
 rissen sind zweymal habe er in Körpern den Knor-
 pel, der die innre Fläche der Kniescheibe bedeckt,
 gleichsam auferrieben und sie daher nacktend gefun-
 den. Brüche an verschiedenen Thierknochen, als
 Affen, Schaafen, Schweinen, Ochsen, Vögeln,
 und einer Fischgräte. IV. Knochenkrankheiten aus
 innern Ursachen: 19 Erweichungen durch die englis-
 sche Krankheit, 5 festere Geschwülste der Knochen,
 22 von aussen schwammigte Knochengeschwülste, 2
 von aussen spitze, 5 fungöse Geschwülste des innern
 der Knochen, 4 fungöse Geschwülste der Weinhaut,
 11 caröse Knochen, hierunter die vollständige Ge-
 schwülste eines Halses von einem carösen Brustbeine
 mit Pulsadergeschwulst, 17 venerische, 9 sforbuti-
 sche Knochen. V. Von der Art, wie die Natur
 einen verdorbenen Knochen vom gesunden absondert.
 39 Beispiele, theils natürlich theils nach Amputa-
 tionen abgefundener Knochenstückchen. VI. Ange-
 borene Krankheiten. Ein Embryo mit zusammen-
 gemachtem Schenkelknochen, ein zeitiges Knäbchen
 mit unförmlichen Schulterblättern. Trillinge, alle
 weiblichen Geschlechts, eines davon monströs, ein
 reifes Kind ohne Wehr, zwey dergleichen jüngre.
 Eine Hasenscharte, ein Crostos am Amboß, ein
 unvollkommner Atlas, eine gespaltne Ripbe, ein
 Oberarmknochen zu dem der Vorderarm fehlte. Ein-
 nige monströse Hände und Füße. Zwey Mohnren-
 kinder und ein Mulattenkind von einem weissen Vater
 und

und schwarzen Mutter. Verschiedene Schädel. Ein Schädel von einem, der auf einem Auge blind gewesen, weil eine Geschwulst die Mitte der linken Gehirnhälfte drückte. Ein Mohrenschädel, Hr. Bonn fand das Gehirn und Rückenmark ganz weiß. (So fand es auch Hr. Prof. Schimmering in drey Mohren.) Noch eine gespaltne Rippe, ein langes Schenkels Bein, ein Skelet von einer jungen großen Weibsperson, 7 Fuß rheinl. hoch, er fügt sehr genaue Ausmessungen desselben bey. Zwei ausgedröhte Menschen von Teneriffa. Eine Menge Gallen-, Nieren- und Urinblasensteine, unter andern ein Blasenstein von 16 Unzen und 1 Drachme, der glücklich ausgeschnitten wurde. Ein verschluckter 9 Drachmen schwerer Kieselstein, den nach 4 Monathen erst ein sechsjährig Mägdchen wieder wegbrach. Nierensteine eines Kalbes, andre Concretionen, Französisches Eisenstein u. dergl. Man wird hieraus leicht den Reichthum dieser Sammlung übersehen können, und Hrn. Dr. Bonn Dank wissen, daß er dieses vortrefliche Verzeichniß herausgegeben hat. In der Abhandlung vom Callus führt er an, daß er sich besonders befaßt habe, hieher gehörige Stücke zu sammeln. Nachdem er obige Beschreibung schon vollendet, hätte er von neuem alles wieder verglichen. Obgleich es immer Callus hieß, sey doch die Substanz des neuerzeugten Knochens sehr an äußerer und innerer Struktur verschieden, daher man ihn bald mit einem Saft, Leim, Fleisch oder Knorpel verglich; nie hätte er etwas callöses oder lederartiges. Aus dem Innern aller Knochen quillt nemlich ein Saft hervor, der aber nie in einen wahren Knorpel überginge; auch durch den Tod wird der Callus sehr verändert, er hält zusammen und nimmt eine andre Farbe an. Im lebendigen stellt er ein lebendiges, strotzendes, empfindliches, röhren-

ches Fleisch vor, das aus kleinen Wurzchen besteht, die mit weiß in Eiter bedeckt, bey roher Verührung bluteten. Fleisch wird diese Substanz schon von Hippocrates, Celsus und mehreren Neuern genannt, und es hat vollkommen Aehnlichkeit mit dem Fleisch, was alle Wunden anderer Theile ausfüllt; allmählich sehen die Wurzchen wie zusammengezogen aus, und bilden eine ebenere, gespanntere und trocknere Oberflache, und man vergleicht den Callus alsdenn schicklich mit einer Haut (Corium) oder mit einer Narbe in fleischigten Theilen. Nach einigen Schriftstellern solle er nun in einen Knorpel überaehn, allein auch die erfahrensten Wundärzte hätten am Menschen dies nicht bemerken können; seine letzte Verhärtung nenne man Knöchern, ob sie gleich von andern Knochen noch zu unterscheiden ist; sie geschieht, indem sich knöcherne Partickelchen im häutigen Callus zu erzeugen und zu verbinden anfangen; anders verfährt die Natur, wenn ein Knorpel in einem Knochen übergeht. Denn theilt er seine Beobachtungen, über die Bildung neuer Gelenke mit. Im Vorbeygehen gedenkt er eines ungeheuren Kropfs, den ein Kind schon vor der Geburt hatte. Sehr schön handelt er noch zuletzt von dem Unterschiede zwischen der Ergänzung eines Knochens und des Callus. Vollkommener Callus, schließt er, sey organisch und ein Theil des Knochens, bisweilen wie ein kranker Knochen ganz solide, oder er wird auch wohl wieder weich, und durch Weinsäure aufgelöst.

Heyna.

Warschau.

Jebering.

Von Zeit zu Zeit sind in unsern Blättern einige neue Polnische Schriften bey Mich. Gröll angezeigt worden. Gegenwärtig haben wir wieder eine Zahl vor uns liegen, unter denen wir die, welche aus dem Französi. Siff 5 übersezt

überfetzt sind, übergehen: dergleichen ist: *Kaynals Geschichte der letzten Revolution in Amerika*; *Tissot von der Onanie*; *Sara Th* * eine englische Geschichte. Auch haben wir eine deutsche Grammatik nach Gottscheds Grundsätzen in Händen. Einige kleine Stücke begnügen wir uns dem Titel nach anzuführen: *Zulla Szlamyca die gelbe Schlafmütze, oder Neujahrs-geschenk, eine Oper in drey Aufzügen* von Franz Jablotti. 1783. *Wieszczka urzella — Urschel als Wahrsagerin, oder was Damen gern hätten, eine Comödie in vier Aufzügen*, durch Job. Baudoin. 1783. *Temistokleo Drama — aus dem Ital. des Metastasio durch die Gräfin Kunigunde Komorowska, Starostin von Ochoj und Kudzin. 1782. Octav. Zubawki Wiersz zem i Proza. Ergötlichkeiten in Versen und Prosa. 3 Bände. Octav. Zu der Klasse der nützlichen Bücher gehören; *Budowanie Wieyskie do Uwagi y Praktyki Podane Theorie und Praxis der Landbaukunst* (von Switkowski) 1782. Octav. m. K. *Wyklad Spozobow do Rzecz-splawnosci i Handlow wprawdzenia. Versuch über die Beförderungsmittel der Schifffahrt und des Handels*; enthält eine kurze Geschichte der bekannten handelnden Völker; aber nach einer summarischen Darstellung des ehemaligen Polnischen Handels und dessen Wichtigkeit sucht man vergeblich. *Rada dla Matek — Rath für Mütter wie die neugebohrnen Kinder für verschiedenen Krankheiten und Uebeln zu verwehren sind*, von F. L. Weickard. 1782. Octav. *Zbior Konfytucyi Koronnych. Inbegriff statistischer und gerichtlicher Verordnungen vom J. 1764 d. 7. März bis zu dem letzten ordentlichen Reichstage 1780 den 2. Octob. vollzogen.**

gen. 1781. Octav. Acta und Schlüsse der gemeinlichlichen Synode der Provinz Kleinpolen und des Herzogthums Masuren der evangelischen Stände beyder Konfessionen gehalten zu Stolec den 14. 18. Jun. 1781. Octav. Prawa z Statuta w. x. Litewskiego y Konfytocyi. Verordnungen und Rechte aus den Litauischen Statuten. 1783. Octav., 796 Seiten.

Von weitem das wichtigste Werk ist folgendes: Historia Narodu Polskiego — Geschichte der Polen. vom Anfange der Einführung des Christenthums. Klein Quart oder groß Octav., wovon bereits vier Bände erschienen sind, in welchen die Geschichte bis auf Woleslaw Windlinoy (1250) fortgesetzt ist. Ein vorrefliches Werk, aus Gebrauch der Urkunden verfertigt. Aus vernünftigen Gründen ist der Anfang mit der zuverlässigern Periode gemacht. Die statistischen und historischen Zweifelpunkte sind in dem zum Theil weitläufigen Anmerkungen auseinander gesetzt, mit beständiger Zurückweisung auf die Quellen. Dief schätzbare Werk verdient eine bessere Anzeige, als wir aus Mangel von erforderlicher Sprachkunde zu geben im Stande sind. Für Ausländer, glaubten wir, würde folgendes Werk, den Maaßstab der fortschreitenden Kenntnisse in Polen abgeben: Zbior potrzebnych wiadomosci — Umbegriff der nothwendigsten Kenntnisse nach alphabetischer Ordnung. 2 Bände gr. Quart 1781. 82. Es soll eine wissenschaftliche Encyclopädie seyn, hauptsächlich mit Rücksicht auf Polen. Vor der Aufschrift an den König nennt sich der Kurfürst Bischoff von Ermeland, Januz Krasiński. Verfasser mehrerer witzigen, und launichten Schriften. Ob es eine Beziehung zu einem ältern ähnlichen Werke (des 1763 verstorbenen Cassianus von Kiow, Chmelowosky, Novae Athenae

Athensae f. academia scientiarum omnium Leopoli 1745 f. in vier Quartbänden) hat, können wir nicht sagen. Es erhellt auch nicht, wie weit die in Polen so sehr beliebte französische Encyclopädie dabey genützt seyn kann. Denn über den Plan, Gränzen, Quellen, des Werks wird nichts voraus eingesetzt; Aber man kann aus folgenden selbst urtheilen. Bey zwey Bänden gehet der Plan doch so weit, als die Wissenschaften selbst; und gleichwohl weiß man nicht, was man von der Auswahl denken soll. Wesentliche Artikel sucht man vergebens, dagegen sind andre ohne alles Verhältnis lang. Uater Orden sind die Statuten eines von Blaschaw dem vierten projectirten Ordens der unbesleckten Empfängniß der h. M. nach der Länge eingezeichnet. Eingezeichnet sind lange Reiben von Psalmen erangelien und Psalmenparaphra; von Proveschäden aus den Centonen der Droba Galconia; die Prospektionen des Erzbi.chofs von Arnach, Malachias, wider den Romischen Stuhl; alle die abergläubischen Arten zu wärsagen; die Briefe des Abgarus nach der Länge; die Namen von unrichtigen Kettern und Sekten, von Gottheiten f. w. Doch mit Vorbehaltung von dem alken lies sich hoffen, daß der Ausländer, dem an polnische Literatur gelegen ist, wenigstens die gewünschte Belehrung darinn finden würde. Aber hier trifft man meistens auf kurze dürftige Notizen von Büchereyweibern, mit weirschweifigen Epitaphien aus dem Starowolski, Büchertitel ohne Wahl, ohne Genauigkeit, ohne eigne Beurtheilung. Das Meiste scheint aus dem Horyzischen Schediasma, und aus dem erst unzuverlässigen Museum des Fürsten Jablonski entlehnt; die Janockischen Sammlungen können kaum gedruckt zu seyn. Wir haben eine lange Liste von Unrichtigkeiten vor uns, welche von einem Kanzer

in dem Werke angemerkt worden sind, und eine große Zahl von berühmten Namen, die darin fehlen.

Gebhardt. ^{2. Aufl.} Berlin. ^{1. Aufl.}
 Der zweyte Band des zweyten Theils, der historisch-politisch-geographisch-statistisch- und militärlichen Beyträge, die Königl. preussische und benachbarte Staaten betreffend (2 Abth. 2 Bogen, enthält die dritte bis zehnte Abtheilung, ein vollständiges Register über den ganzen Band, und folgende Aufsätze. Diplomatische Geschichte der Medienstadt Strausberg in der Mittelmark, nebst einer Charte von der Gegend um selbst. Neben der Stadt ist ein See, der zuweilen sich von einer Pflanze roth und grün färbt. Die Stadt erhielt ihre ersten Privilegien 1254, bekam 1266 ein Dominikanerkloster, und hat jetzt 246 Häuser mit Ausschluß einiger öffentlichen Gebäude, und 1952 Einwohner. Fortsetzung der benachbarten Stadtgeschichte, nebst einem Verzeichnisse der Privilegien des Magistrats, und dem Forstdeputate des Jahres 1775. Rathhausliches Reglement für die Stadt Fischerey vom 5 März 1755, welches als ein Muster für andere ähnliche Verfügungen empfohlen wird. Verzeichniß und kurze Lebensbeschreibungen der wirklichen churbrandenburgischen Geheimen Räte innerhalb den Jahren 1640 und 1688. Geschlechtsnachrichten von den von Braxen in Ostpreußen, von welchen der älteste bekannte Rittersmann 1229 gelebt hat, verstorben aber durch ihre Tüchtigkeit und Verdiensten sich merkwürdig gemacht haben. Kurze Nachrichten von preussischen Bedienten und Unterthanen, die im Jahr 1781 verstorben sind, und unter diesen von den Schriftstellern Alexander August von Campagne, Joseph du Fresne de Francheville, Sa-
 muel

muel Gotthold Lange, und Adolph Dietrich Detzmann, wie auch von dem Herzog August Wilhelm von Braunschweig = Wevern, dem Generalleutnant Joh. Jobst. Heinrich Wilhelm Freyherrn v. Pudenbrock, und dem geheimen Staatsminister Friedr. Gottlieb Michaels. Königl. preussische Verordn. über das Possessorium 17.0, und Einrichtung des Justizwesens bey der Krieger- und Domainenkammer. Rechtliches Gutachten über die Exemption der Collecturquäther in der Grafschaft Hohnstein von der Contribution. Gutachten über die Verbindlichkeit den Hülfeservis zu bezahlen. Nachricht von der Servisverfassung zu Braniburg. Nachricht von den ehemaligen churbrandenburgischen Leibgarde-Trabanten 1685. Verordnung wie es in Militärangelegenheiten während der Abwesenheit des preussischen Königs hat gehalten werden sollen, nebst dem ränisch = brandenburgisch = sächsischen Angriffsbündnisse gegen K. Karl XII. vom Jahr 1700. Verzeichniß der brandenburgischen Truppen 1698 und 1716. Verordnung über die Servis- und Wodgelder der Frauen und Kinder abwesender preussischer Soldaten. Ein sehr ausführlicher Entwurf einer Feldlazarethordnung für das preussische Heer. Hauptplan von der jetzigen Eintheilung der chursächsischen Lande in Kraise und Vemter vom Jahr 1781. Nachrichten von dem Zustande zweyer deutschen Heere, nemlich des Churfürstlichbairischen am Ende des Jahrs 1777, und des Churbraunschweig. Linburgischen im Jahr 1781. Tafel über die Kosten einer vollständigen Wundcur eines österrichischen Soldaten. Beschreibung der Alterthümer im Schlosse Greve, nebst einigen Abbildungen derselben auf zwey Kupfertafeln. Diese Alterthümer werden jetzt, da der berühmte alte oder lange Saal 1770 hat abgebrochen werden müssen,

fen, in einem geräumigen Zimmer, welches an felsbiaem ehemals stieß, verwahrt, und bestehen aus einigen schlechten Gemälden eivischer Regenten, aus einigen Schwibbögen des langen Saals, aus der bekannten Statue des Cumenius und der dazu gehörigen Inschrift auf einer eisernen Tafel, aus alten Waffen und musikalischen Instrumenten, und aus einigen römischen Denkmälern. Defonomische Habräten von dem Mutterforne, dem Heberich und der Sommerreife, von welchen bios die letztere als schädlich für Menschen befunden worden ist.

Brandk.

Wolfenbüttel.

1748.

Eine Deduction, deren Verf. der bereits durch mehrere gelehrte Arbeiten bekannte Herr Cammer rath und Lehnsrath Wed. v. d. in Wolfenbüttel ist, wird ent als ein Muster einer zweckmäßigen Aus führung, und des juristischen Styls angemert zu werden. Sie ist in einer seit 1674 am Cammerger richt rechtshängigen Sache des blankenburgischen Klosters Michaelstein gegen Hessen-Homburg ge schieben. Ein dem erstern gehöriges Gut Win ningen war an das Haus Anhalt von dem H. Chris tian zu Braunschweig, als damaligen Abt zu Mi chaelstein, für 36000 rthlr. verpft, der damit die Kriegsvölker bezahlte, die er aller Abmahnung sei nes regierenden Bruders oherachtet, um den un glücklichen Churfürst Friederich zu retten, zusam menbrachte. Als das Haus Anhalt von dem nach herigen Abt wegen des nichtigen Verjähres in An spruch genommen wurde: übertrag dasselbe seine Rechte an den Gr. Königsmark, der an der Spitze einer brandschahenden Armee durch Gründe den regierenden Herzog zu bewegen mußte, seine Einwilli gung in die Cession zu ertheilen. Auf das Con cept schrieb der Herzog mit eigener Hand: non cui-

cullibet. Die Königsmarkischen Erben mechten, seitdem es Friede geworden, von dem Werthe der Session belehrt seyn; sie traten ihre Rechte an das Haus Hesse-Homburg ab. Dieses suchte sich gegen die erhobene Klagen hauptsächlich damit zu schützen: es sey das Cistercienser Kloster Michaelstein zur Zeit der Verpfändung bereits in ein Blankenburgisches Domainengut verwandelt worden: der Verf. zeigt daher sehr vortreflich, daß eine solche Säkularisation den Grundsätzen der protestantischen Religion, und der ersten christlichen Kirche, wie auch der Grundverfassung der braunschweigischen Lande entgegen sey: die Verpfändung sey nach Vorschriften der canonischen Rechte, die allerdings hier anwendbar sind, nichtig: die Uebertragung an einen Mächtigeren geschehen: die Einwilligung erzwungen, und nicht aus landesherrlicher Macht ertheilet. Der geschickten Ausführung des Hrn. Verf. ist es gewiß zum Theil beizumessen, daß bereits am Ende des vorigen Jahres ein obliegliches Erkenntniß für das Kloster Michaelstein vom Cammergericht erfolgt ist.

Paris.

Du feu souterrain, par M. Ducarla. Bey Prault, 1783. Octav, 54 Seiten. In den sich oft im strengsten Winter loareißenden Lawinen, und in der durch so viele hier angeführte Naturforscher bestätigten Beobachtung, daß Schnee und Eis, vornemlich auf den höchsten Bergspitzen sowohl der alten als der neuen Welt, sowohl den mitternächts lichten, als den mittägern, selbst bey einer noch so strengen Frostkälte der äußern Luft, wenn die äußere Rinde immer besser anfriert, in der Tiefe schmelzt, und so zu Seen, Bächen und Strömen den Stoff giebt, die, wenn auch halbe Jahre lang

sein

kein Regen erfolgt, nie versiegen, mitten zwischen Eis gewölben entspringen, in einem Bette von Eis fließen, und alles dessen ohnerachtet im härtesten Winter ihre Flüssigkeit erhalten, findet Hr. D. einen dringenden Beweis sowohl von dem Daseyn, als von der Gleichförmigkeit einer unterirdischen, von der Wirkung der Sonnenstrahlen unabhängigen Wärme: die meisten dieser Alpenwasser haben eine Wärme bennabe von 10° (nach Reaumur); diese entlehnen sie aus dem unerschöpflichen Vorrath von Wärme, den die Erde hat, so wie kochendes Wasser den Verlust an Feuertheilchen, den es durch das Sieden erleidet, von dem erhitzten Kessel, worinn es kocht, ersetzt; der untere Theil des Bodenses friert fast alle Winter zu, weil der Rhein, ehe er sich in diesen See ergießt, schon einen großen Weg gemacht, also einen Theil seiner Wärme verloren hat, und in dem obern Theil des Sees noch mehr abgekühlt wurde.

Amelia.

Amelia.

Montpellier.

Essay sur les eaux thermales de Balaruc, où l'on assigne leurs vertus, la manière, dont on les employe etc. Ben Rigaud und Pons. 1783. Detav, 75 Seiten. Das Wasser ist unsern Lesern schon aus andern Schriften französischer Naturforscher bekannt; der W. scheint es auch nicht selbst nach seinem Gehalt untersucht zu haben; er beschäftigt sich vielmehr damit, wenn, wo und wie, als Getränk, Bähung, gewöhnliches, Schweiß-Tropf-Erdbad es zu gebrauchen und nicht zu gebrauchen seye, und führt Fälle zu Bestätigung seiner Behauptungen an.

Amelia.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

76. Stück.

Den 10. Mai. 1784.

Berlin.

Gmelin.

Ueber die neuere Entdeckungen in der Lehre von der Luft und deren Anwendung auf Arzneykunst in Briefen an einen Arzt, von J. F. Gmelin Den J. Pauli, 1784. Octavo, 272 Seiten. Es sind dieser Briefe dreysig, in den vier erstern antwortet der W. auf einige Vorwürfe, welche der Scheidekunst, vornemlich aus der ältern Geschichte der Heilkunde, von Aerzten gemacht worden sind, und sucht insbesondere die Verdienste zu bestimmen, welche Paracelsus um die Arzneykunst hat, so wie den Schaden, den er ihr durch seine Lehren zugesügt, und die vermuthliche Ursachen ihres unvernünftigen Beyfalls anzugeben. Die folgenden sind vornemlich darzu bestimmt, theils die Vortheile zu zeigen,

G 333

zeigen,

zeigen, welche Physiologie, Pathologie, Heilkunde, Diätetik, medicinische Policey von den wichtigsten Entdeckungen, die unser Zeitalter in diesem Theil der Naturkunde gemacht hat, ziehen können, theils darzuthun, mit wie vieler Bedutsamkeit diese Entdeckungen geprüft und angewandt werden müssen, wenn sie die Probe halten sollen: Für die meisten, hier aus der Naturkunde in die Arzneykunde übergetragene, Sätze sind zur Bestätigung mehrere Wahrnehmungen, meistens aus verfloffenen Zeitaltern beygebracht, die den Grund von der Schädlichkeit gewisser Dünste und Luftgegenden, so wie von der Wohlthätigkeit gewisse Veränderungen der Natur entweder gar nicht kannten, oder wenigstens sehr unbestimmt angaben: Insbesondere hat sich der V. bemüht, aus den bis jetzt vorhandenen Erfahrungen die wahre und angebliche Heilkräfte der fixen Luft zu würdigen, und die Aerzte zum Gebrauche der dephlogisirten Luft bey einzelnen Kranken, und in ganzen Krankenzimmern und Krankenhäusern aufzumuntern.

Sommaire.

Leiden.

Eduardi Sandifort Anatome Infantis Cerebro destituti. 1784. 86 Seiten in Quart, mit 6 Kupfern, nebst vierfachem Titelblatt. Niemand habe noch einen ähnlichen Fall genau beschreiben oder abzeichnen lassen. Nichtig bemerkt er, daß man ungeschicklich solche Kinder acephalos nenne. Es war dies das vierte Kind, ein Mädchen einer starken gesunden Mutter, die es volle neun Monate getragen, und nur zuweilen gröbere Beschwerlichkeit verspürt hatte. Im übrigen Körper war es vollkommen gut gebildet, und hatte beynahe eine halbe Stunde lang gelebt. Mit den Knochen, die das Gehirn ein-

einschließen, fehlte meist das ganze große und kleine Gehirn, nebst dem Anfang des Rückenmarks. Das Gesicht war sonst wohlgefaltet, doch ragten die Augen stark hervor, schon die Augenbraunen fehlten. Der Kopf saß zwischen den Schultern, und die äußern Ohren sind auch nicht natürlich. Von den Stirnknöcheln fehlt das obere Stück, und die Seitenknöcheln (Verrucalia) gänzlich, so auch der Schuppentheil des Schläfenknöcheln. In der Höhlung der Wirbelbeine lag das Rückenmark mit seinen Häuten natürlich bedeckt. Nur noch etwas wenig hartes, was man vor Gehirnmasse hätte ansehen können, war übrig, das jedoch mit den Nerven, die alle da waren und sich auf gewöhnliche Art vertheilten, zusammenhängt. Die Arteria vertebralis endigte sich auf beiden Seiten, da wo sie in die harte Hirnhaut tritt, in stumpfe Spitzen. Alle Wirbelbeine des Halses waren zwar da, allein an drey obern fehlte hintermärs etwas. Alle Gesichtsknöcheln waren so verunkfaltet, daß sie kaum einen menschlichen Schädel vorstellten. Die untre Kinnlade war länger und vorne zusammen gewachsen, daß sie nur aus einem Stück gebildet schien, und kaum noch eine schwache Fissur übrig lies. Alles dies beschreibt er sehr genau. Im zweyten Abschnitt handelt er von wahren Acephalis. Hier führt er, wie gewöhnlich, die Beobachtungen von andern so umständlich, als sie sich nur beschreiben finden, aus, als die des du Cauron, Morand, Mappus, Vitte, ferner Häute, wo noch mehr als der Kopf fehlte. Dergleichen gedenken Superville, Schelhammer, Vogli, Mery, die Parier Mem., Winslow, Sue, Hr. Sandifort selbst in den geneeskundige Jaarboeken 1 D. 2 P. Umgestalte Massen ohne Kopf sahen Everhard, Walliseri, Mappus, Burton, Büttner

Bürtner. Im dritten Abschnitt, von den weniger scharfich genaanten Acrophalis. Außer denen, in den Notizen nur beührten, Schriftstellern, führt er umständlicher M. Hoffmanns, Harders, Weyfers, Savardes, Buisseres, Montons aus den Berlin. Act. med., Bonelles Beschreibungen an. Näher kommen mit den seinigen die drey Fälle, die Morgagni erzählt, und die er wörtlich einrückt, der Fall von Haller, zwey von Bürtner und Henfels Fall überein. Alle Aufmerksamkeit verdient Morgagnis Amerluna, daß nemlich solche Mißgeburten meist weiblichen Geschlechts wären. (Dies bestätigen nicht nur dieser, die drey Morgagnischen, die Bürtnerischen und der Henfelsche Fall, sondern Hr. Sandifort gedenkt noch eines ihm vorgekommenen ähnlichen, und wir können hinzu setzen, daß Prof. Edmerina zu Cassel eine dergleichen vollkommen gleiche Mißgeburt besitzt, die auch weiblichen Geschlechts ist. Ob dies auch der Fall bey dem sey, den Henselreit in seiner Anthropologia forensi 2 Edit. Seite 650 abbildet, und bey den dreyen, die Hr. Bonn in der Descriptione Th. 1 Oss. morcosor. Novii aufführt, können wir nicht sagen, weil dieses Umstandes nicht gedacht wird. Dieser vier letztern Fälle gedenkt Hr. Sandifort nicht.) Im vierten Abschn. spricht er von den wahrscheinlichen Ursachen der Degeneration solcher Hirnschädel. Die Frau wollte sich an einem Affen versehen haben. Er tritt übrigens der Hallerschen Meynung bey, daß durch irgend einen Zufall, das natürlich beschaffene erwiesene Gehirn, zernichtet worden sey. Uns hingegen scheint schon in der ganzen Anlage der Fehler zu liegen, wenigstens bey zweyköpfigen Mißgeburten, deren Rec. drey besitzt, wo ein gleicher Mangel an Gehirn vorhanden ist, und in andern ähnlichen sehen wir

wir nicht ein, wie obige Erklärung statt haben könne. Uebrigens vermischen wir ungern die Zergliederung der Eingeweide des Unterleibes, um so mehr, da einige haben behaupten wollen, daß mit diesem Fehler, Fehler in den Capulis supra-renalibus verbunden wären.

Berlin,

Reisen eines Deutschen in England im Jahr 1782, in Briefen an Herrn Direktor Gerike von Carl Philipp Moriz. Der Hr. B. erzählt auf eine unterhaltende Art, was ihm in London und auf einer Reise über Oxford bis ins Gebirge von Derbyshire merkwürdig gewesen ist. Die Vorzüge, womit England schon von der Natur begabt ist, und jene die es dem Fleis und der Freiheit seiner Einwohner verdankt, die besondere Fruchtbarkeit und das lippige Grün seiner Gefilde, so wie den allgemeinen, bis auf die niedrigsten Städte sich erstreckenden Wohlstand, schildert Hr. M. recht anschaulich und mit Gefühl in seinen Beschreibungen, und fast noch treffender in seinen Aenthouern. Die Reise nach Derbyshire geschah arbeitsheils zu Fuße, und nichts drückt den Abstand Englands von andern europäischen Ländern so lebhaft aus, als die Verachtung und Unwirtbarkeit, womit Hr. M. als Fußgänger fast überall zu kämpfen hatte; der Anseh von Dürftigkeit erweckte bey den Engländern selten Mitleid, und fast immer Mißtrauen, und zog ihm oft üble Bezeanung zu. Es ist schade, daß der Hr. B. bey der Art zu reisen, sich den Zutritt zu den höhern Classen versagte; wo sein Beobachtungsgest auf eine angenehmere und weit vollkommnere Art befriedigt worden wäre. Die kaisenen charakteristischen Aage, worinn das Eigentümliche

siche der Nation besteht, hat er sehr wahr und richtig gefaßt. Butlejansche Bibliothek (bodlejanska), Amphitheater empirisch, Epitapha, u. d. g. m. sehen wir als Druckfehler an. Die Titelvignette stellt den Eingang der großen Höhle im Thal von Derbyshire vor, die Hr. M. sehr genau und umständlich beschreibt. Das Buch enthält 272 Seiten in Octav.

Hilfmann.

Florenz.

Altre Idee su la popolazione. Bey Ranieri-del-Bivo. 1783; 111 Seiten, in Octav. — Unter dem beygefügtten Bildniß des Verf. lesen wir seinen Namen: *Franciscus Perucca* (wohl nicht Perucca; Wir wünschen, daß das Bild kenntlicher sey, als dieser hingekritzelte Name;) *I. C. in Cremonensi Curia et Verulanensi Foro Advocatus*. Die Schrift ist mit Geist und Freymüthigkeit geschrieben. Der Titel muß sich auf die in seinem Vaterland gangbaren Begriffe beziehen, die sich leicht errathen lassen, wenn seine Ideen ihr Gegentheil sind; Im protestantischen Deutschland hat man diese Ideen schon längst durchgedacht und in Umlauf gebracht. Soll die Volksmenge vermehrt werden, so erleichtere man die Existenz der Menschen, durch Verminderung der erkünstelten Bedürfnisse eines verderblichen Luxus, der die Ideen, vom Ehestand und Armuth, zu associirten Begriffen macht, und durch Beförderung der Industrie. Man vertheile zu dem Ende die Länder unter die möglichste größte Zahl der Menschen. Man hebe die Rechte der Erstgeburt und das Fidecommiß auf, mit welchen ein nothwendiger Cälibat so vieler jüngeren Bürger vergesellschaftet ist, die dem Staat verloren gehn, weil sie darben müssen, während daß die Erstgeborenen Schwel-

Schwelger und Verschwender sind. Aehnliche Wirkungen bringt die Freyheit der Privatpersonen, nach ihrem Willkühr und Eigensinn, durch Testamente über Dinge zu disponiren, die ihnen nicht mehr angehören; Selbst die Erbfolge sey nicht Juris Naturalis. Man vermindere die Zahl der Geistlichen, die sich zur übrigen Volksmenge in Rom wie 1 : 10, in Spanien 1 : 20, in Lhen wie 1 : 60, in Paris wie 1 : 120, in Bayern wie 1 : 108, in England wie 1 : 490, in Schweden wie 1 : 500 verhalten. Der N. verfaßt ihnen, als ehelosen Menschen, allen Erwerb durch Erbfolgen, Ehenkungen, Contracte; sie sollen sich vom Alkar nähren; Alles übrige soll ihren verheiratheten oder verheirathbaren Verwandten zu gut kommen. Die zu große Anzahl der Geistlichen ist dem Staat nicht bloß durch ihren ehelosen Stand, sondern auch dadurch nachtheilig, daß sie nicht geüblich beschäftigt werden können. (einige sind doch Schreiber, Haushofmeister &c. Diese entziehen indessen andern Familien das Brod,) und daher für Langerweile auf allerley Thorheiten verfallen müssen, durch deren Beyspiel auch die übrigen Bürger angesteckt werden. Hieraus folgt, daß wenn die Sachen so bleiben, wie sie sind, die überflüssigen Geistlichen, da sie zu andern Geschäften nicht taugen, doch zum Kinderzeugen zu gebrauchen seyn müßten. Das gilt auch vom ehelosen Stand der Soldaten. Wir finden noch sonst in der Ausführung dieser Hauptzüge viel Nützliches angemerkt. Gerade die Jünglinge, die die besten Ehemänner und Väter werden könnten, entschließen sich am schwersten zum Ehestand, weil sie den damit verbundenen großen Aufwand besser kennen, als der Leichtsinns der meisten, welche bloß heirathen, weil es ihre Väter gethan. Daß fast in allen Städten die tugendhaftesten

testen und schönsten Mädchen sitzen bleiben, sey eine natürliche Strafe, die ihr Geschlecht überhaupt deswegen trifft, weil es Weichlichkeit und Luxus im meisten beausichtiget hat. Ihrem Einfluß auf den guten Geschmack, auf die Verfeinerung der Sitten und des Umganges, läßt der Verf. Gerechtigkeit wiederfahren; Ohne diesen Einfluß gehn die Nationen von der Galanterie zur Gravität über, die wiederum einen unthätigen Stolz und folglich Armuth zur Folge hat. Schön und stark ist (S. 32) der Contrast der katholischen und protestantischen Geistesrichtungen: Jene suchen das, der Natur selbstwiderprechende, Glück der Ehelosigkeit zu erfüllen, um dem Urheber der Natur dadurch vor andern zu gefallen; sie haben folglich zu dieser unnatürlichen Pflicht den Beystand einer außerordentlichen Gnade nöthig. Die Letzteren wandeln auf einem anmuthigern Pfad; sie können ihre Lehren durch ihr Beyspiel bestärken. Denn als liebenswürdige Väter, als zärtliche Gatten üben sie die Moral, und beleben sie mit den Empfindungen, von welchen sie durchdrungen werden; Als nützliche Bürer verwenden sie ihre Einkünfte auf die Erziehung ihrer Kinder; Als treue Unterthanen lieben sie ihr Vaterland, weil ihm ihre Familie angehört; Sie gehorchen den Gesetzen, weil sie keine andre Gewalt, als die des Staats über sich erkennen. Das alles ist bey den katholischen Geistlichen anders. (Nichtiger: Wen ihnen kann es nicht so seyn: und bey uns sollte es so seyn.) Vom Einfluß religiöser Grundfälle, (S. 86) des Müßigganges, und der Policey (S. 94 u. f.) auf die Bevölkerung.

1784/2222

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

77. Stück.

Den 13. Mai. 1784.

Göttingen.

L. F.

Den dreyszehnten und letzten Theil seiner Uebersetzung des A. T., hat der Hr. R. M. Haacks vor dem noch fehlenden zwölften im voriaen Jahre bereits herausgegeben. Er enthält auf 96 Quartf. die Uebersetzung der Bücher Esra, Nehemia und Esther; und die Anmerkungen dazu auf 130 S. Von diesen Büchern liegt die Schwierigkeit nicht sowohl in Uebertragung des Textes, als vielmehr in Erläuterung seines Inhalts. Hiervon wollen wir einige Proben für die geben, welche das Werk selbst noch nicht gelesen haben. Die Vermuthung, die der Rec. zum erstenmal hier las, daß Esra 2, 65, aus Oeffnen und Rühren, (שרים ושררה) von den Abschreibern, Sängern und Sängertinnen gemacht worden, ist überaus wahr

h h h

wahrscheinlich: denn die Sänge sind schon W. 41 anageben; die Menge von 200 ist für ein exilirtes Volk offenbar zu groß; und die Worte stehen im Verzeichniß der Pferde und andern Viehes. Eben-
 das. Vers 69 wird das dunkle Darfemon, (oder wie es Kap. 8, 27 heißt, Adrifon) von der persischen Münze, Darikus verstanden; und die Summe des Goldes auf 152,500 Dufaten berechnet. Am Schluß des Esra ist aus dem sogenannten apokryphischen Buch dieses Namens, die Stelle Kap. 9, 37 = 55 benutzet. Sie ist offenbar Uebersetzung von Nehemia 8, 1 = 12; Hr. M. macht sehr wahrscheinlich, daß sie hieher und nicht ins Buch Nehem. gehöre. Genau zu reden, gehöre sie ebenfalls in den Nehem.: denn das ganze 8, 9, und 10. Kap. sind ein Citatum aus Esra. Der Uebersetzung des 48 und 55 Verses aber können wir nicht bestimmen. „Die Leviten sagt der 48 V., „lehreten das Gesetz des Herren“, και τους το πληθος ανεγνωσαν τον νομον τα κωδικα, ευφρανθησασθε αυτα την αναγνωσιν; und im 55 V. heißt es vom Volk, sie freueten sich sehr, οτι γαρ ευφρανθησαν εν τοις ημεραις ος εδικαθησαν. Dies ist nun freylich, wie es da steht, sinnlos: Die Leviten bliesen zugleich die Vorlesung ein, und dem Volk waren die Worte eingeblasen worden. Offenbar hat der gr. Uebersetzer hier das ושמעו ושמעו des Originals mißverstanden. Wenigstens sehen wir nicht, wie jene griechischen Worte heißen können, und riefen es dem Volke zu, indem sie dem Lesen zustimmten und mit riefen; und W. 55, denn sie sangen das nach, was sie gehört hätten. Uebrigens ist dieser griech. Εσθραç ä. wie uns dünkt, nichts anders, als eine interpolirte Uebersetzung unsers hebräischen Esra; folglich kein verschiedenes Buch: wodurch denn der
 Streit

Streit über sein kanonisches Ansehen sehr erleichtert wird. Im Nehemia ist durch ein Versehen der neunte Vers des dritten Kapitels ausgelassen, auch in Zählung der Verse, 9 an statt 8 gesetzt. Der Schluß des vierten Kap. heißt hier, ein jeder dachte an seinen Degen. Dies giebt doch wenigstens einen guten Sinn, dergleichen man in allen übrigen Erklärungen nicht antrifft. Nur sehen wir nicht, wie durch bloße Ueänderung der jüdischen Punkte, aus דאָכטע, herausgebracht werden kann. Man kann zwar aussprechen דאָכטע, allein weder דאָכטע noch דאָכטע bedeutet, so viel wir wissen, Denken. Das letztere kann mit dem Veyßatz דאָ, wie das lateinische *agitare mente*, diese Bedeutung haben; ob aber allein gesetzt? daran zweifeln wir. Nach der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes könnte es etwa heißen, jeder bewachte seinen Degen, oder, rauschte mit seinem Degen. — Vom 8-10 Kap. wird klar gemacht, daß sie ins Buch *Estra* gehören, aus welchem sie hier citirt worden, und in späterer Zeit sich verloren haben. Den Einwurf aus Kap. 8, 9 und 10, 2 beantwortet der Hr. W. damit, daß er annimmt, entweder der ganze Ausdruck, der Landpfleger *Nehemia*, oder wenigstens der Name, *Nehem.*, sey ein späteres Einschließel. Dies scheint uns aber nicht einmal nöthig: der Veyßatz דאָכטע דאָכטע zeigt an, daß dies ein anderer *Nehemia* und nicht der Verfasser des Buchs sey; denn der war nicht Landpfleger, דאָכטע, sondern Statthalter, דאָכטע, Kap. 5, 14; und wird auch Kap. 12, 26 ausdrücklich genannt *Nehemia*, דאָכטע. Eben dieser Umstand beweist dann auch, daß der Veyßatz דאָכטע דאָכטע, von einem Abschreiber aus Kap. 1, 1 eingeschaltet worden. Hingegen läßt sich die Schwierigkeit im 8. Kapit. J h h 2 W.

V. 17 auf keine andre Art sehen, als daß man mit Orm. M. die Worte, $\mu\omega\pi$ für einen Zusatz von späterer Hand erklärt. — Das Buch Esther ist mit den griechischen Zusätzen, die in die Vulgata aufgenommen worden, übersetzt; weil der Hr. V. für alle christliche Religionsgesellschaften schreibt. Wegen seiner Meinung über das Ansehen des Buchs verweist er auf die Orient.-l. Bibl. und 1. Maccab. Jene Zusätze sind an der Stelle eingeschaltet, wohin sie gehören: ihren Platz in der Vulgata zeigt die beygefügte Kapitel- und Verszahl an.

Leuten,

Paris.

Wir sind noch den dritten Band der *Oeuvres posthumes* de Mr. Pouteau anzuzeigen schuldig. Im ersten Memoire sucht er über die physische Ursache der Geburtsschmerzen, und über die Regelmäßigkeit einiger Frühgeburten, so wie auch der (oft nur scheinbar) verspäteten, Licht zu verbreiten: allein die hier vorgetragene Theorie erschöpft diese bewundernswürdige Anstalt der Natur eben so wenig, als alle andere. Der Mutterkuchen, sagt er, werde in den letzten Zeiten der Schwangerschaft steifer, nehme also weniger Blut aus der Gebärmutter in sich (obnerwiesen!), und nach eben dem Verhältnis weniger, als das Wachstum der Frucht, gegen die Zeit der Entbindung, langsamer von statten gehe, als von der Empfängniß an bis zum achten, neunten Monat: die Fruchtigkeiten häufen sich dann, in dem schwammigten Gewebe der Gebärmutter; (auch unerwiesen! Hr. V. sagt selbst, daß er die ganze Substanz derselben, während eines Kaiserschnitts, dicker nicht als eine Linie gefunden habe,) die Dicke derselben werde hierdurch vermehrt, die nervichte Fasern derselben, durch diesen Ueberfluß so stark gereizt, daß Schmerz, und aus diesem

sem eine Nothwendigkeit in der Muskelfaser entstehe, sich zusammenzuziehen. Die Unzulänglichkeit dieser Erklärung, wird jedem Leser von selbst auffallen. Ueber den Mechanism der Geburt. Die Regelmäßigkeit der Frühgeburten und der verspäteten, deren es vorzüglich in Frankreich viele giebt, unterstützt Hr. P. ungemein, größtentheils aus oben angeführter Theorie. In einem besondern Memoire, macht er den Nachtheil sehr anschaulich, der den großen, dem Kranken höchst wichtig Scheinenden, und die fürchterliche Vorstellung von der darauf folgenden Operation sehr vergrößern, Vorbereitungen, fast jedesmal folgt. Ueber! gar zu oft nur gesuchte Verweilung der, auf den Arzt von dem Kranken zurück geleiteten, Kunststrahlen, ohne die selten ein Aderlaß zu geschehen pflegt. Die lange vorher unterhaltene Furcht, gründet allerdings solche Uebel, durch welche die Heilung ungemein erschweret, oder der Tod beschleuniget wird; dergleichen Beispiele Hr. P. hier ausführlich giebt. Ueber die Verbindungart operirter Gefäßstütle. Er bringt gleich nach der Operation, ein großes, an einen Faden befestigtes, Bourdonnet, noch höher in den After hinauf, als die gemachte Wunde reicht, füllt den übrigen Theil des Rectums mit Charpie aus, und zieht nun an den Faden des ersten Bourdonnets, indem er die andere Hand gegen die eingebrachte Charpie hält: hierdurch wird alles fester, und der gesuchte Druck wirksamer. Im Verfolg der Cur versichert er, daß die Heilung besser von statten gegangen sey, wenn er keine mit Salben bestrichene Rechen hergebracht, sondern nur äußerlich verbunden habe. Eine zu große Verengerung des Mastdarms fürchtet er fast niemals, und glaubt, ihr bedürftigen Falls mit einem Stück Pressschwamm, der mit Charpiefaden belegt worden,

den, oder mit Gentiana zuvor zukommen. In dem Memoire über den Gebrauch der Haarschnuren zu Heilung der Thränen fisteln, macht er die Bemerkung, daß die äußere Gestalt der Nase, eine verhältnismäßige veränderte Richtung des Nasenganges anzeige, und hierinnen die Ursache liege, warum die Sonde zuweilen durch die hintere Nasenlöcher gehe. Eine Bemerkung die Puy mehrermale gemacht hat. Sehr weitschweifig gegen Hrn. Arnould über Schaden und Nutzen der Unterbindung des Nabels. De la Condamine sey als ein Opfer der Unwissenheit eines Charlatans, nach der Bruchoperation gestorben. Hr. P. eifert sehr, und mit allem Recht, gegen die sogenannte jours de Taille im Hospitale zu Lyon, die er nach allen, hier angegebenen Umständen ganz richtig, mit dem Auto da fe vergleicht. Der feuchte Brand ist das wichtigste Uebel, das sich, in Hospitälern, wo Bewundete liegen, durch Charpie, Binden, und Compressen andern mittheilt. Dieser Plage auszuweichen, empfiehlt Hr. P. statt der Compressen, weiches reines Papier zu nehmen, und zu Charpie niemals Leinen, das vormals bey Geschwüren und Wunden gebraucht worden, zu verwenden, auch nie dergleichen in den Sälen, oder durch die Kranken selbst zupfen zu lassen. Nach einigen andern Vorsichtsregeln, geht Hr. P. nun die vornehmsten Symptome des feuchten Brandes durch. Er findet sich bey den einfachsten, besten Wunden, auch sogar alsdann noch ein, wenn sie der Heilung schon sehr nahe sind, befällt auch dieselbe Wunde mehrmalen hinter einander. Selten zeigt er sich auf der Oberfläche eines Geschwürs, sondern giebt sich im Grunde desselben erst dadurch zu erkennen, daß das Fleisch weniger roth, wie vorhin aussiehet, und sich solche schmutzig weiße und graue Flecken be-

merken

merken lassen, wie bey anfangenden Chankers, oder Zupfstellen, am sechsten, siebenten Tage. Diese Merkmale sanidter Eiteruna, creiren sehr geschwind um sich, und erreichen den äußern Umfang des Geschwürs sehr bald; die Ränder desselben werden dann einen Finger breit dunkelroth, und der Theil, der am dunkelsten ausseht, berührt das faul gewordene Fleisch unmittelbar, das ja bey jedem Verband ganz schwarz und todt gefunden wird. Jedoch seht die Natur der schnellen Weiterverbreitung dieser Verderbniß selbst Grenzen. Dieser Brand habe, insofern er mit einem hitzigen (wohl eigentlicher einem faulen Nerven-) Fieber gehe, seine Absfälle. Unter zehn Schienbeingeschwüren, habe er im Hospitale, nach wiederholter Erfahrung, sieben am linken Schenkel gefunden. Unter den äußerlichen Mitteln, welchen er zu Verhütung des weitern Fortganges und der Heilung des Brandes den Vorzug giebt, sieht das Feuer voran, oder an dessen Statt, siedendes Del, heisgemachtes Oehl, oder Schwefelbalsam. Selbst die dunkelrothen Ränder eines solchen Geschwürs, will er damit nicht verschont wissen, indem sie nur noch einen Schatten von Lebenskraft zu haben scheinen. Einschnitte, bis ins gesunde Fleisch gemacht, verwirft er hierbey ganz, und nimmt nur den Fall aus, wenn der Brand an aponevrotischen Theilen ist, die durch Einschnitte nothwendig entspannet werden müßten (?). Ueber die gebrannte Stellen, läßt er so lange schmerzstillende Dreyumschläge legen, bis die Eiterung das Abgestorbene vom Gesunden zu trennen anfängt, für welchen Zeitpunkt er dann stärkende hitzere Umschläge aus China u. d. g. am besten hält. Ueber die Resorption faulender Saft aus Geschwüren, gegen welche er bereits im ersten Theile vieles zu sagen hätte, drückt er sich hier abermals sehr desklamatorisch aus.

aus. La resorbtion, schreibt er, des sucus dissous par la pourriture, est encore une de ces chimères theoriques, contre lesquelles il faut se tenir en garde. Les pores absorbans, ainsi que les vaisseaux absorbans, ont, comme les veines lactées, une sorte de sensibilité; ils s'ouvrent et s'épanouissent aux approches d'une substance amie, mais ils se s'contractent, se crispent et se ferment *hermétiquement* au moindre contact de tout ce qui a des qualités perverles, ennemies etc., wann aber diese sensibilité durch Einwirkung des Faulen, nicht mehr da, oder größtentheils erloschen ist? Unter den innerlichen Mitteln trauet er der Fiebersrinde viel zu wenig zu; mehr hingegen dem Campher, alle vier Stunden (nur) zu fünf Gran, aber mit mineralischen Crystall! gegeben. Eine Vertheidigung gegen den Bruder Cosime, und genaue Beschreibung der Art, wie Hr. W. 120 Personen den Stein, und darunter 117 mal glücklich, geschnitten hat, wobei wir die Leser auf das Werk selbst verweisen müssen. Als ein Anhang sind noch einige merkwürdige Observations pratiques sur l'application des V.üicatoires dans différentes maladies, par Mr. Pouteau le perr. Eine Dame litt seit ein paar Jahren rheumatische Schmerzen in der Gebärmutter, die vorhin im linken Arm gewüthet hatten, und welche einer Niederkunft ohnerachtet, hartnäckig geblieben waren. Hr. W. heilte diese durch Blasenspazier, welche er zu sechs u. unter die Brüste abwechselnd legen ließ. Innerliche Mittel finden wie nicht erwähnt. Sollte diese Heilung in der Folge gründlich geblieben seyn? Eben dieses Mittel heilte den anhaltenden Monatsfluß, so wie auch eine periodische Verfestung der Milch auf die Gebärmutter und die eine Hüfte. Wenläufig von der guten Wirkung häufig genossener roher Cresse gegen häufigen Eiterauswurf.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

78. Stück.

Den 15. Mai. 1784.

Göttingen.

Kustner

Herr Job. Nicolaus Müller aus Zweybrücken erhielt den 24. April die Magisterwürde, nachdem er ohne Präses seine Inauguraldisputation vertheidigt, die bey Rosenbusch auf 22 Quartf. gedruckt ist: De seriebus differentialibus, quae ex potentiis numeror. in serie naturali progradientium subtrahendo elici possunt. Die Reihen der Unterschiede, welche Potenzen natürlicher Zahlen geben, allgemein betrachtet und mit Exempeln erläutert. Hr. M. hat hier mehrere Jahre in der Mathematik mit Beyfalle Unterricht gegeben, und gegenwärtige Schrift kann eine Probe seyn, wie er analytische Lehren entwickelt und deutsch macht.

Ziii

Kustner.
 Warschau.

Neuer.

Warschau.

Voyages de Brandebourg, Pomeranie, Prusse. T. I. av. permission des Superieurs; 1782. Bey Grill, auch zu Dresden, 278 Seiten. Ist des Königl. Preuss. Astronomen Hrn. Joh. Bernoulli 1779 herausgegebene Reise, französl. übersetzt, jetziger Theil von Berlin bis Danzig. Hr. B. hat etzne Verbesserungen, und andre, die er einer neuen Auflage bestimmte, beygefügt, der Uebersetzer auch bemerkt, was sich etwa seit der Zeit verändert, und zum Theil selbst auf Veranlassung Hrn. B. ferner untersucht worden. Nachrichten von Personen und Büchern, die hauptsächlich Deutschland, weniger die Etrangers interessieren, hat der Uebers. weggelassen. (Den gutherzigen sehrbegierigen Deutschen, interessiert gewöhnlich Alles, was die Etrangers betrifft. Dadurch lernt er aber auch freylich mit was sie wissen, und ihnen, wenn sie so denken wie dieser Uebersetzer, ist noch manches neu, was er von seinen Landeleuten längst gelernt hat. Jetzt ist doch wirklich der Deutsche in der Cultur so weit nicht zurück, daß ihn was interessirte, was die Etrangers nicht interessirt.) Hr. B. giebt bekanntermaßen unter andern sehr unterhaltende Nachrichten von Kunst- sachen; Sammlungen; merkwürdigen Personen u. s. w. So erregt 37 S. die Geschichte einer Sidonia von York Aufmerksamkeit, deren Vermählung mit einem Herzoge von Pommern, durch selne Verwandten gehindert ward, und in ihrem achtzigsten Jahre richtete man sie hin, weil sie durch Zauberey sollte das Aussterben des pommerischen Herzogthums verursacht haben. Ein Horn, von einem schwer zu erkennenden Metalle, das man bey Eöslin gefunden (46) dient da dem Nachtwächter. (Es muß da doch gewiß innerhalb eines Kreises einige Meilen

len im Durchmesser keine Liebhaber von Antiquitäten geben.) Die pommerischen Bauern ersparen sich die Mühe, Zeug zu ihrer Kleidung zu färben, daß sie schwarze Wolle mit weißer vermengen, und so graulicht erhalten (61 S.). Deswegen verfertigt man da schwarze Schaafe, obgleich sonst die Regierung am meisten für weiße ist. Von den Casibus 84 u. f. S. Sehr viel von Danzig, was Gelehrsamkeit und Kunst betrifft. Auf der dastigen Bibliothek (199 S.) ein Walter, in den Luther eigenhändig die Geschichte seiner Excommunication geschrieben. Der berühmte Kenner von Aethiopien, Hiob Ludolf, heißt 230 S. célèbre voyageur, wo man denken könnte, er habe die Reise gethan, die er nur thun wollte. (Seine wirklichen Reisen gingen nicht weiter südwärts als in Italien.)

Paris. *interim. Linn.*

Recherches sur la nature et le traitement de la Fièvre puerperale, ou inflammation d'entrailles des femmes en couche. par Mr. Delaroché Medecin de Mgr. le Duc d'Orleans. Bey Didot 1783, auf 332 Seiten in Octav. Hr. D. giebt in diesem Werke eine sehr anschauliche Beschreibung dieser Krankheit der Wöchnerinnen, die er bloß für eine Entzündung der Gebärmutter hält, bey welcher die Gebärmutter, in den aller mehresten Fällen, nichts leide. Wenn man je geglaubt, die Inseite derselben entzündet gefunden zu haben, so ist er geneigt, diese scheinbare Verderbenheit, dem schwammig gewordenen Chorion, das nach der Entbindung in der Mutter geblieben, (nach Hunter) zuzuschreiben. Nach der Meynung des Hrn. W. wären also feststehende Schmerzen im Unterleibe, mit einem hitzigen Fieber verbunden, die wesentliche Kennzeichen dieses Fiebers; allein da bey der einge-

gentlichen Entzündung der Gebärmutter, oder der Eyerstöcke, ebenfalls vorhaltende Schmerzen, und ein hitziges Fieber vorhanden seyn, so können, nach der, vom W. gegebenen, Idee, vom Kindbettfieber, jene Zeichen nicht als wesentliche angenommen werden, es sey denn, daß er statt des allgemeinen Ausdrucks: Schmerzen im Unterleibe: Schmerzen in den Gebärmern verstanden haben wolle. Hr. D. scheint diese Unbestimmtheit auch empfunden zu haben, indem er kurz nachher sagt: L'inflammation de matrice est celle, qui lui ressemble le plus; mais ici la douleur est plus vive (das plus oder moins sind gar zu schwache Kennzeichen,) et plus limitée dans le voisinage du pavis (so bald aber die Entzündung einen, oder den andern Eyerstock betrifft, so ist der Sitz des Schmerzes in einer, oder beiden Seiten, und theilt sich auch der Mutter, und dem gegenüber stehenden Eyerstocke mit) et l'on sent exterieurement dans cette partie une dureté et une tumeur considerable. (Doch erst alsdann, wenn die Entzündung einige Zeit gedauert hat. Das Urtheil über den glücklichen oder unglücklichen Ausgang, bloß aus dem Allgemeinen abgezogen.) Da der W. das Kindbettfieber einmal unter die Entzündungsfieber bringen will, so findet er auch die vorbereitende Ursachen dazu gar leicht, und schreibt der Beschränktheit des Raums, der den Gebärmern in den letzten Monaten übrig bleibt, die Wirkung zu, daß die Blutgefäße dadurch außer Stand gesetzt würden, den Umlauf des Bluts gehörig zu vollbringen; erwähnt aber der Anhäufung der Unreinigkeiten in den Gebärmern nicht, die bey weniger gewählter Diät, fast allemal statt findet, gar nicht. Eben so wenig kann die von ihm selbst angeführte Erfahrung, daß in unreinen Hospitälern, dies Fieber am häufigsten gewesen,

gemessen, so lange der Unreinigkeit der Luft nicht gesteuert worden, ihn bewegen, diese Krankheit von den Entzündlichen zu trennen. Im Norden, kommt sie auch, einige Epidemien ausgenommen, unter welchen Neuentbundene am mehresten litten, bey weiten so oft nicht vor, wie Hr. D. glaubt, als im mittäglichen Frankreich. Ueberhaupt finden wir nicht, daß es das auf den Einfluß der allgemeynen Constitution rechnet, was demselben, bey einiger Aufmerksamkeit zugeschrieben werden muß. Um zu erweisen, daß die Kälte den Wöchnerinn n ganz besonders nachtheilig sey, fügt er hier einen summarischen Auszug, aus den Genfer Sterbelisten bey, nach welchen sich ergeben soll: daß in den Wintermonaten die mehresten Wöchnerinnen sterben, ohne jedoch die Zahl der Entbundenen, jedes Monats, überhaupt, noch auch den wichtigen Umstand zu bemerken, daß im Julius und August die wenigsten Niederkünften vorkommen. Er hält also die Theorie derjenigen, welche die Ursache des Kindbettfiebers einer Milchversetzung, der verstopften Reinigung nach der Geburt, oder der Entzündung der Gebärmutter etc. zuschreiben, für unwahrscheinlich, unzulänglich und gefährlich, und glaubt, sie mit größern Recht in einer rosenartigen Entzündung der Gedärme setzen zu müssen. Die Beschränktheit des und gestatteten Raums, läßt es nicht zu, hiergegen mehreres zu sagen: als, daß dies Fieber, da es mehr, wie eine Ursache zum Grunde hat, mehr als auf eine Art sich verhält, zum großen Nachtheil der Heilart, nur einer einzigen zugeschrieben werde. Der Idee des W. zufolge, soll also, bey der ersten Ereigniß oben angeführter wesentlicher Zeichen, ein oder mehreremale Blut gelassen, (ohne Rücksicht, ob Galle, oder fauler Stoff, in den ersten Wegen schon da ist) und die Kranken kühle

gehalten werden. Hier geht er nun die Diät, das Getränk, den Nutzen der Elystire; säuerlicher Mittel (bey welcher Gelegenheit er der Pflanzens- und Mineralssäure, die gehörige Verloben, in welchen jede besonders dienlich ist, nicht anweist), der fixen Luft, durch den Kibersischen Trank, oder Mineralwasser beygebracht, durch. (Wir würden doch bey deutlicher tendance à la putridité, Seltzwasser zu trinken nicht anrathen, wie hier geschieht.) Brechmittel, (die doch, zu rechter Zeit gegeben, die ganze Krankheit sehr abkürzen) empfiehlt er nur, insofern sie die Ausdünstung befördern, dazu er vornehmlich Mittel aus dem Spießglas vorschlägt. Dem Campfer, schreibt er bey Anfang dieser Krankheit zwar große Wirkungen zu, rath doch aber, sehr vorsichtig damit umzugehen, weil die Wirkungsart desselben ungewiß, ja beynahe eigensinnig sey. (Hier entgeht dem Hrn. D. die größte Vorsichtigkeit, den Campfer nicht eher, als nach gereinigten ersten Wegen zu geben.) Ehe er zu den Wahrnehmungen kömmt, sucht er noch, in einem eigenen Abschnitt, einige wichtige Vortheile und Misbräuche zu bestreiten, die bey Schwangerschaft sowohl, als Kindbette statt finden, und eifert, mit größtem Recht, gegen die eingebildete und höchstschädliche Salubrität der Leibessverstopfung der Wöchnerinnen. In den Wahrnehmungen, deren Hr. D. hier eilfe mittheilt, glauben wir durch Erfahrungen von den großen Vortheilen dieser Heilart überführt zu werden; allein wir gestehen gern, daß wir auch jezo noch des Glaubens bleiben müssen, daß ausführende Mittel, vor der Entbindung, oder im Kindbette zu rechter Zeit, gegeben, auch diejenige Wöchnerinnen könnten geheilet haben, denen oft wiederholtes Ueberlaß das Leben nicht erhalten hat.

— ent —

Stendal.

Schädlichkeit der Hauserziehung für Erzieher, Zögling und Staat. Mit Anlagen von Carl Müller. 1783. 120 Seiten in Octav. Nach den Begriffen, die sich Hr. Müller aus seinen Beobachtungen gebildet hat, kommen aus der gewöhnlichen Hauserziehung junge Leute auf Unversitäten ohne Sprachkenntniß und andere nöthige Vorbereitung, können da ihre Lehrer nicht fassen, lesen für die lange Weile Romanen und Comödien, schleichen sich in ein Amt, wo sie das wichtigste durch andere thun, oder gehen lassen, wie es geht. Die Privatlehrer werden durch ermüdenden Unterricht, ewiges Ländeln mit ihren Schülern, und Entfernung von der gelehrten Welt, zurückgesetzt, u. s. w. Was sich fürs Ganze hieraus folgern läßt, sieht ein jeder ein. Dies Gemälde in Vergleichung gebracht mit einer öffentlichen Erziehungsanstalt — wie zur Zeit noch die wenigsten sind, und durch Befolgung der Verbesserungsvorschläge des Verf., so vernünftig diese auch art sich sind, so bald nicht seyn werden — nun so steht freylich der Hauptsatz des Verf. im vollen Lichte da. Aber eben so kann man auch den gegenseitigen Satz beweisen: wenn man Schulen von der schlimmsten Art und Privat-erziehungen von der besten gegen einander stellt. Die häusliche Erziehung und ihre Vorsetzer schildert der Verf. auf eine so verhasste, mit unter so eitelhafte Weise, daß auf eine oder die andere Art ein nachtheiliges Urtheil wider ihn selbst entsteht.

In eben dem Verlage *Der* ist auch erschienen, und scheint eine Beylage zu dem vorhergehenden, vielleicht von demselben W. zu seyn: *Etwas von Hauslehrern und Vätern aus un-*
ferm

ferm Decennio. Briefe, Trauamente und Anek-
döten. Mehrtheils Widerwillen gegen die häus-
liche Erziehung, zum Theil durch das Übelhafte
der Sprache und der durchschneidenden Grundzüge
des Erregende Schilderungen. Leider können sie wohl
alle nach der Natur seyn. Aber wozu die schmusigen
Reden und Handlungen einiger Auswürfe der Ant-
verklärten hier im Drucke? Wir fürchten, diejenigen,
die fähig sind, bey solchen Gemälden zu verweilen,
machten sie am Ende wohl gar lustig, und beudthigten
Falls zur Nachahmung brauchbar finden.

Gmelin.

Erlangen.

Von denen daselbst herauskommenen, durch
Hrn. Dr. Sivoc beforgten Abbildungen von Schmet-
terlingen haben wir noch drey Hefte XVI - XVIII
nachzuholen, von welchen erstes schon 1782, beyde
legtere aber 1783 ausgegeben sind; der Text geht
darinn vom Bogen C - G - R - N, und die Zahl der
Platten von VII - XII - XVII - XXIII. nebst einem
Nachtrag zu Pl. VI. der Text, der mit dem 16,
und selbst denabe der ganze erste Bogen desjen-
gen, der mit dem siebenzehenden Hefte ausgegeben
wurde, geht noch das 13te Hest an: Sonst sind in
diesen Heften abgebildet und größtentheils beschrie-
ben die Weispappeltaupe, das Birkenblatt, das
Stechpalmenblatt, der Butterblumenspinner, der
Brombeerspinner, der Zwitschenspinner, der Gras-
vogel, der Fichtenspinner, der Quittenvogel, der
Heffenspinner, der Riespinner, der graue, der
gelbe und der weißgefleckte Mollenträger, der große
und kleine Gabelsch-nanz, der Eichhornfalter, der
Wäthausertische Nachtichmetterling, der Waffenträ-
ger, der Mondträger, und der Buntfägel.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

79. Stück.

Den 15. Mai. 1784.

Rom.

Heyne.

I Museo Pio - Clementino descritto da Giambattista Visconti. Prefetto delle Antichità di Roma. Tomo I. dedicato alla Santità di nostro Signore Pio VI P. M. da Lodov. Mirri. 1782. (geendiget mit Ende Junius 85.) Realsfol. 102 S. Text, mit 10 T. voraus, und 52 Bl. mit Pl. A. B. und C. vom Museum. Ein schön Bildniß vom regierenden Papp. steht vor der Zueignungsschrift. Endlich hatte der Rec. einmal das Vergnügen, ein antiquarisches Werk aus Italien zu erhalten, wovon über er sich nicht ärgern mußte. Gegenwärtiges macht dem Eis der Künste Ehre. Man sömmt in Rom an, die bessern Einsichten der Ultramontanen über die Behandlung des schönen Alterthums Statt finden zu lassen. Hr. Visconti ist der Nachfolger
 R I I unter

unfers Winkelmanns, er erkennt sich als seinen Schüler; er ward auch von ihm vor seiner Reise vorgeschlagen, in seiner Abwesenheit seine Stelle zu vertreten, und so erhielt er nach Winkelmanns Tode die Stelle eines Prefetto delle Antichità 1769. Dieser würdige Mann zeichnet sich sehr vortheilhaft unter den Antiquariern aus: er vereinigt Kunstkenntniß, Geschmack, Beurtheilungskraft mit fleißiger Wissenschaft. Seine Beschreibungen und Erläuterungen der Antiken sind also nicht bloße zusammengegriffene Gemeinplätze der Mythologie und der Alterthumskunde; sondern Hr. R. folgt dem sel. Winkelmann darin, daß er mehr feinere Bemerkungen beybringt, sich keine Digressionen, als über neue oder weniger bekannte Gegenstände, erlaubt, (daß uns dusselt der Alpen manches immer noch als sehr unbekant vorkömmt, muß nicht in Anschlag gebracht werden,) übrigens aber kein dem stehen bleibt, was wesentlich zur Absicht, die Antike kenntlich zu machen und zu erläutern, gebörete. Mit Verantzen finden wir bey ihm die Maasse jedes Stückes, so wie den Ort und die Zeit der Ausgrabung, wenigstens ohngefähr, ingleichen die Ergänzung angezeigt; ob letztere überall mit der größten Strenge, zweifeln wir. Das neue Museum, Pro-Clementinum genannt, um für unsere Leser eine kurze Nachricht davon voraus zu schicken, hat seine Entstehung der Absicht zu verdanken, da man suchte, dem fernern Ausführen der Antiken durch Fremde zu hewern. Der Papst mußte nunmehr selbst derjenige seyn, welcher kaufte. Clemens XIV. hatte diereto so viel beyammen, daß er an einen neuen Bau dachte; Braschi war damals Tesoriero generale; als er 1773 Cardinal ward, folgte ihm Pallotta; als Braschi zwey Jahre nachher Papst ward, so setzte er, als Pius VI., das

Wert

Werk als sein eigenes fort, und erweiterte den Plan des Gebäudes dahin, daß es nun ein prächtiges Ganzes wird; von dem Cortice de Cleopatra kommt man nach dem Cortice delle Statue, von hier nach dem Saal der Mäusen, und aus diesem in einen großen runden Saal, 102 Palmen hoch, in welchem die Colossalstatuen zu sehen kommen. Nach eben diesem Saal gelangt man von einer andern Seite aus der Vaticanischen Bibliothek, erst durch ein Stipiano zu einer großen Marmortreppe, welche in die Sala a Croce Greca führt, aus der man vermittelst eines mächtig großen Portals in den gedachten runden Saal tritt. In diesen Sälen und andern daran stoßenden Gängen und Galerien sehen die Antiken ganze und halbe Auzuren, Vasen s. w. Auch die Fußböden sind alte Mosaik. So dürftig diese Beschreibung ist, so dürfen wir uns doch nicht weiter führen lassen. Die Antiken bestehen theils aus neu gefundenen, theils aus angekauften: letztere sind die schönsten Stücke, die sich bey verschiedenen Familien fanden; vieles aus der Sammlung Mattel della Valle Vettori s. w. von den Erben des Conte Fede, aus Villa Adriani: Uater den Neugefundenen sind vorzüglich viele im Garten des Cardinal di Carpi, jetzt delle Mendicanti, auf der Stelle d. Tempels des Friedens, andre hinter dem Spital im Lateran; bey Triopi auf Pianello di Capri; zu Capranovo bey Civita vecchia, ausacaraben. Diese Sammlung durch Ausfer und Beschreibungen der Welt bekannt zu machen, ward 1778 die päpstliche Erlaubniß erteilt: die erste Antikbeschreibung sprach von drei Bänden; der erste, der nun erschienen ist, enthält bloß Statuen der Götter, aber noch nicht alle: hierauf sollen Helden folgen, dann alte Geschichten, römische Geschichte, Rittergeschichte, Naturgeschichte.

schichte, Künste und Costum. Die Kupfertafeln 52 an der Zahl, enthalten zwar einige bereits vorhin aus Kupfern bekannte, aber einen weit größern Theil noch wie aetiochne Stücke; die Stücke sind von Carloni, die Zeichnungen aber von verschiedenen: alles gehet andern Werken der neuern Zeiten, welche Antiken in Kupfer liefern, gar weit vor.

Der Pflicht eines Recensenten treu nachzukommen, ist wohl kein andrer Weg, als daß wir die Stücke anführen: 1. Der majestätische Jupiter aus dem Hause Verospi. Eine schöne Bemerkung macht Hr. W. der sanfte heitre Blick laße vermuthen, daß ihm statt des ergänzten Bliges eher eine Schale in die Hand hätte gegeben werden sollen. 2. Die große Juno aus dem Hause Warberini: sie könne die Juno des Praxiteles seyn: man könne auch das quadratum des ältern Zeitalters (das wir nur nicht kennen) in den Zügen und im Gewande wahrnehmen. Die Statue war schon vor Alters ergänzt (oder die nackten Theile waren gleich anfangs angefügt). 3. Juno geschlevert, gefunden zu Castel Gvito, eine römische Arbeit; hatte sonst einen Scheffel auf dem Kopf, wie die Juno Samia auf Münzen. 4. Juno die den kleinen Hercules, oder wie Hr. W. lieber will, den Mars säuget (Wink. Mon. 14. Es ist vielleicht eher eine Augusta puerpera). 5. Mercur als Knabe, mit Finger an dem Munde, so daß er Verschwiegenheit gebietet; Hr. W. meynt, er habe dem Apoll die Stiere gestolen; so wäre er schlecht mit dem Bentel ergänzt. Die Flügel sieht man mitten im krausen Haar. 6. Mercur, gefunden auf dem Forum zu Palestrina; also ein azoraeus. Der Stab, den er hält, sey alt. 7. Der Antinous im Helvedere, sieht im Museo nun als Mercur; nach Winkelmann war es Meleager, nach andern Ligeus

Athenus, Hercules. Man sollte denken, die Sache müßte auf der Stelle durch Vergleichung mit andern Statuen, die eben diese Namen führen, unterschieden seyn. Er neige sein Haupt wie eine Gottheit, welche Gebet erhört (dies wünschten wir nicht zu lesen. Die Senkung des Hauptes gehört ohne dem zum Begriff des Schönen). Auf den Mercur führe auch *l'aria soave del volto e lo sguardo dolcemente penetrante*. des Galen *Ουδὴσθε αὐτὸς αἰεὶ, ὁμοῖος δὲ θεῶν*. (Wir zweifeln sehr, daß das der Sinn vom Griechischen seyn kann. *ὁμοῖος θεῶν, ὁμοῖος ὁμοῖοι, ὁμοῖοι*, ist bey Aristophanes, Lucian u. a. *τοῦτον τὸ ἐστὶ*, ernst, streng, aussprechen. Bey Galen *Protrept.* 3. ist die Rede vom männlichen, geistigen Blick.) Wesser sind andre Gründe, die an der Stelle angeführt werden. 8. Minerva, gefunden zu Livoli zugleich mit den Musen. Ueber die Kleidung, und die Art, wie das Übergewand unter dem Gürtel hinaufgezogen ist, bringt Hr. M. verschiednes gelehrt bey. 9. Minerva mit dem argolischen Schild bey dem Fuß: statt des Spieges sollte sie mit dem Delzweig ergänzt seyn. 10. Venus aus dem Bade, im Aufsteigen, auf einem Knie noch ruhend (eine mehrmals ausgeführte Idee). Auf der Basis steht *Βουπλάσις ἑστῆς*, sie gehört aber nicht dazu, und ist von einem Betrüger alter Zeit. 11. Die Venus, die im Belvedere stand, wahrscheinlich Copie von der Cnidia. 12. Ein Amor, Bruchstück bis halben Leib, der an Grazie, Schönheit, Weichlichkeit der Arbeit vortreflich seyn soll, gefunden bey Centocelle, wo Elagabals Herten waren: Es sey Copie von dem Amor des Praxiteles zu Parium; von dem andern, der zu Thespia stand, sey Copie, der Amor im Capitol, im Palast Lante u. a. (Möglichkeiten!) 13. Der schöne jugendliche

Apollo Sauroctonus, gefunden auf Monte Valeriano. 14 15. Der Apollo de Valeriano, zweymal von verschiednen Händen gezeichnet und gezeichnet. Hr. W. widerlegt hinlänglich das von Minge geäußerte Urtheil, es sey eine römische Copie eines griechischen Originals. Daß der Marmor kein Carrarischer sey, wird sogar (an dem Ende des Werks) durch ein Notariatsinstrument bescheinigt. Eine Erinnerung, die wir oft gemacht haben, finden wir hier auch: es ist kein Grund, daß Apollo hier den Anthon erlegen soll: eben so gut giebt es andre Fabeln. Wir waren immer geneigter, an die Fabel von der Niobe zu denken. 16. Apollo Ertharöden: und Niobe, gefunden mit den Mäusen bey Livoli; ein reiches Werk, in vielen Betracht merkwürdig; die Vaska, die Lyra, der Lorbeerkrantz: es könnte eine Copie von Apollo des Timarchides seyn (Plin. 36, 4, 10). Von 17-27. folgen die zu Livoli an der Stelle des Cassianum mit Vaska, Bacchus. Commue, gefundene Niobe: (17 und 25 ausgehoben) sie haben viel merkwürdiges und Hr. W. bringt viele gelehrte und sinnreiche Erläuterungen bey: beschränkt auch über die von Suter und Schott erklärte Vergeltung Homers, und den Zarcophag mit den Mäusen im Capitol: beyde sind auch als Anhang auf einer Tafel beygezeichnet. Hr. W. muthmaßet, daß jene Statuen, die man bey Livoli auf einer Stelle ausgegrub, Copieen der Mäusen des Polihicus seyen; So wie er ein Paar andre Mäusen von den Originalen im Theatir des Pompejus abguleten genetzt ist. S. 50. Merkwürdig ist die Polyhymnia mit eingebüllten Händen (das nennt man sonst Pudicitia; und als Mäuse der Pantomime brachte sie die Hände wohl vorzüglich. Hier sind wir noch nicht auf das Reine). Auf tav. 28 kömmt noch eine Minervo-

lyne

fene hinzu, aus dem Hause Barberini, der Name
 steht auf dem Sockel (uns ist er sehr verdächtig:
 er ist auch nicht richtig geschrieben. Die Figur hat
 auch die Hand unter dem Gewand). 29. Der
 Schlaf, auch ein bey Livoli neugefundenes, in sei-
 ner Art einziges, Stück, ein stehender Jüngling,
 mit geschlossnen Augen, sich ansehnend, mit er-
 schlafften Gliedern. 30. Die schöne lang beklei-
 dete Diana aus Villa Panfil, ungegürtet, aber
 mit Kayfbinde. Hr. B. spricht hier viel vom *1777-
 62/1777*, nach dem Beispiel Winkelmanns: uns
 deutet, man kommt mit den gelehrten Forschungen
 über die Benennung der Kleidungsstücke selten sehr
 weit: von Homers Zeit herunter auf Hesiodus u. a.
 haben sich Worte und Trachten gar zu sehr und oft
 geändert. 31. Eine andre Diane, aufschüßigt, und
 im Lauf. 32. Eine (sogenannte) Diana Euboesia,
 auch bey Livoli gefunden. 33. Merkur, aus
 dem Hause Verospi, wo er als Jupiter ergänzt
 war. 34. Eine schöne Gruppe, ein Triton, der
 eine Nymphe entführt, und 35 ein halber Trank
 von einem Triton: über beide hat Hr. B. viel
 Preiswürdiges: er hat den Gedanken: aus der-
 gleichen Idealen von Malo: und Terentianen habe
 Michelangelo seinen *Ualo hiero* sich gebildet: drum
 fehle ihm die Grazie. 36. Eine Nymphe, die
 eine Muschel vor dem Mittelsche hält, (mit dem Haars-
 schmuck einer Venus; doch wird vom Kopfschmuck erin-
 nert.) Hr. B. nennt sie Nymphe Appias. und legt
 ihr daher einen besondern Werth bei; denn sie ward
 gefunden im Garten der Wettinonen, wo der Frie-
 denstempel stand; in der Gegend war auch der Ape-
 piische Brunnen (aqua Apollia) zu welchem die Fie-
 gur gehört habe. Es folgen drey Flüsse aus dem
 Belvedere: 37. einer, von Michelangelo ergänzt,

dessen Stil man auch im Kupfer erkennt. 38. 39. Nil und Liber: über beyde und über die Sculptur am Basament wird viel schreidichs gesagt. 40. Die Cybele aus dem Veiv. dore. 41. Ceres aus der Sammlung Martei: bey Maffei t. 108. Crispina, mit dem schönen Gewand (und verbüllter Hand, als Pudicitia), doch sey das Gesicht mehr ideal. 42. Bacchus mit Saun, eine schöne Gruppe, gefunden zu Frascati auf der Stelle, wo des Murena Landgut war. 43. Ein liegender Bacchus, mag auf der Stelle mehr Anziehendes haben. 44. Ein stehender Bacchus mit neuem Kopf. 45. Ariadne, wegen des Kranzes aus Weinlaub und Ephen: (sonst im Mäcmeinen eine Baccha in ruhigem Stande). 46. Silen, ein vor-episch Stück, gefunden auf dem Landgute Terracina, das dem Hauie Cesi gehört, an der Via Praenestina. 47. Ein Saun aus Villa Maiani, von rothem Marmor, das als eines der schönsten Stücke gerühmt wird. Hr. B. macht die Bemerkung, dieser rothe Marmor sey nicht samptisch, und sey erst zu Adrians Zeiten in Gebrauch gekommen. 48. Der alte ruhende Saun mit dem Schlauch, aus Villa Mattei. 49. Die Gruppe des Satyrs, der einem liegenden Saun einen Dorn ausziehet. 50. Die andere Gruppe: der junge Satyr der einer Nymphe Antrage macht. 51. Ein Priap, zu Castroново bey Civita vecchia gefunden: der schöne härtige (den Platosköpfen ähnliche) Kopf mit Weinlaub beskränzt, ist merkwürdig. 52. Der hinter dem Spitzal im Lateran gefundene Centaur, Copie des einen von den Capitolinischen.

Von den Bemerkungen und Erläuterungen des Hrn. Miconi sind verschiedne bereits beygebracht worden; wir wollen noch einige befügen; diejenigen,

gen, welche Nachrichten von den Nachgrabungen und Entdeckungen enthalten, müssen wir übergehen. Auf dem bekannten Stojischen Stein, den man gemeinlich unter die Etruskischen rechnet, mit der Schrift TVTE. findet Hr. W. nicht den Lydeus, der sich einen Pfeil aus dem Haine ziehet, sondern einen *α-λ-υ-δ-ε-υ-ς*. d. der sich mit dem Schwabeisen reibt; es sey Lydeus, der sich nach dem Mord seines Bruders des Melanippus (Melanippus) reinniac. (Zwar hat Lydeus mehrere Verbe. bezungen: Aber, daß einer, der vom Mord gereinigt wird, das Schwabeisen braucht, ist etwas auffallend. Daß indessen die äußerst gezwungne Stellung das hohe Alter der Arbeit anzeige, bleibt dabey immer wahrscheintlich.) Hr. W. verleiht damit einen *Διόδοτος*, der auf dem Epistula in Villa Palombara gefunden, dessen Stellung ähnlich sey, und den er also für eine Copie des *Διόδοτος* des Myron halte; weil ihm Laisetilian das *ditortum* beilegt (aber nach Lucian Philop. 18. war Myron's Schwabenwerfer gebückt, sah nach der erworbenen Schwabe, ruhte auf dem einem gebognen Knie, und war im Begriffe sich wieder aufzurichten) eine ähnliche Figur auf einem Carneol besitze Hr. Byres; alles deute auf den Stil des frühen Zeitalters; (dann werden noch eine Menge geschnittne Steine mit ähnlichen Figuren von auffallender Contorsion dahin gehören). Der schöne *Μεγαν-δερ-Κοψ* bey Wink. Men. ined. 175 sey ein Sol: noch sehe man in der Binde sieben Höder zu bronzenen Strafen. Eine Mißmaßung, die dem Hrn. W. Core macht, ist, daß der Vergleichung mit den Münzen zufolge der *Απολλο* No. 23. den man vorhin für eine *Ερατο* hielt, eine Copie vom *Απολλο* des Scopas, der auch *Palatinus* und *Actiacus* hieß,

hieß, sey. Am Ende kommen zwey Tafeln, eine mit verschiednen Steinen und Münzen, auf die sich Hr. B. im Text berief, die andre mit der Apotheose Homers, hinzu, und neue Erläuterungen sind auf einigen Blättern beygefügt. Die Vorrede enthält die Geschichte und Beschreibung des Museums. Hr. B. gewinnt überall durch seinen bescheiden und ungeschicktesten Ausdruck.

Feyne.

Omelin. Hymann. Frankfurt am Main.
Hejnc. Bey Warrentropp Sohn und Wenner erschi-
 nen: Hessische Beiträge zur Gelehrsamkeit und
 Kunst. Erstes Stück, 1783. gr. Octav, 184 Seiten.
 Eine Quartalschrift, die durch die Aufschrift dahin
 bestimmt wird, daß Gelehrte, die in Hessen leben,
 sie veranstalten. Die Verfasser gedenken zu liefern:
 1. Kurze Aufsätze zur Ausbreitung und Erweite-
 rung der Wissenschaften und schönen Künste über-
 haupt, 2. Materialien zur politischen, natürlichen,
 gelehrten, und Kunstgeschichte von Hessen insbe-
 sondere, wie auch 3. Anzeigen und Beurtheilungen
 aller Schriften von hessischen Gelehrten; ausländis-
 cher Werke aber nur solcher, die vorzüglich wichtig
 sind. Unter den in diesem ersten Stücke befindli-
 chen Aufsätzen finden wir Namen, die dem deut-
 schen Publikum bereits sehr rühmlich bekannt sind,
 und der innere Werth der Aufsätze, Reinheit und
 Wichtigkeit des Inhalts, entspricht der daher gefas-
 ten Erwartung. Der erste Aufsatz ist von dem nun
 nach Wilna abgehenden Hrn. Prof. Horster: Ueber
 die Hygmäen; zufolge der Stelle beym Homer, (Il.
 3, 1) wo die Kraniche sie bekriegen. Unter dem
 vielen Abenteuerlichen, was zu verschiednen Zeiten
 ist gesagt worden, ist die Stelle im Aristoteles
 (Thierg. sch. 8, 2) die einzige, welche süßig ma-
 chen

den kann, er spricht von Zugvögeln, insonderheit von Kranichen, welche bis an die Seen oberhalb Aegyptens ziehen, wo der Nil entwirrt: dort herum wohnen die Phönixen, und zwar sey dieses keine Fabel, sondern die reine Wahrheit. Menschen und Pferde seyen von kleiner Art und wohnen in Höhlen. (So weit wäre etwa Uebersetzung der Erzählung dabei, und blos das Gezecht zwischen ihnen und den Kranichen Dichtung). Große Affen ließen sich an und für sich unter den Phönixen denken: aber der Streit mit den Kranichen findet dabei keine Statt. Schon Jablonsky und Hr. von Baum deuteten die Phönixen auf die sechzehn Knochen, durch die die sechzehn Ellen des Himmelswuchses (vermuthlich zu Memphis) angedeutet wurden. Hr. F. macht nun die Uebersetzung auf den Kranichkrieg dahin: die Kraniche treffen in Aegypten um die Zeit ein, daß der Nil zurück weicht, und suchen ihre Nahrung im zurück geliebenen Nilschlamm: sie bringen den Kynanen den Tod, wie der Dichter sagt, so wie das Wasser sich zurück zieht. (Das Sinnreiche der Erklärung wird niemand verkennen; für Homers Zeitalter ist es nur zu sinnreich). 2. Ueber die Mäßigkeit einer anfangslosen Succession, von Hrn. Prof. Ledemann. Nur nach einer so gründlichen Forschung nach dem Ursprung dieser ontologischen Begriffe, und nach einer so genauen Bestimmung derselben, als wir in diesem Aufsatz finden, war die Beantwortung dieser berühmten metaph. Streitfrage möglich, deren Sinn indessen nicht so gefaßt werden kann, wie ihm Hr. F. zur Hälfte gefaßt hat. Im Allgemeinen, heißt es, (S. 23) widerspricht Abwesenheit eines Anfangs der Succession nicht; weil im Allgemeinen Begriff der Succession die Anzahl von Gliedern einer Reihe

Reihe nicht bestimmt wird, mithin aus ihm allein nicht folgt, daß die Reihe ein letztes oder erstes Glied haben muß. Das ist richtig; aber davon ist die Rede nicht, sondern die Frage betrifft eine Reihe von successiven, wirklich vorhanden gewesenen Dingen. Eine solche kann, wie hier richtig gezeigt wird, ohne Ende fortführen, aber anfangslos kann sie nicht seyn. Die Gründe S. 26. 27 sind überzeugend; nicht so, was S. 28. 29 beygebracht wird: „Die ganze Reihe successiver Dinge ist jetzt bis auf ein gegenwärtiges Glied fortgerückt. Ist sie aber anfangslos, so ist's auch unmöglich, daß sie je bis hieher gelangt; denn je weiter man in die Vergangenheit zurückgeht, desto schwerer wird es das Gegenwärtige zu erreichen, und was keinen Anfang im Fortschreiten hat, kann das Gegenwärtige nie erreichen.“ (Ist denn der Anfang im Fortschreiten, und der erste Anfang der Reihe einerley? Hier ist, wie uns dünkt, ein Glied mehr, als dort.)

5. Schreiben an den Herrn Baron von S. in D. über einige höchst seltne antike Münzen: am Ende unterschrieben: J. H. M. Die Münzen sind: eine Mittelbronze mit dem Kopfe des Tarcondimotus, eines kleinen Königs in Cilicien, zu den Zeiten der Triumvirate Roms; bey dem Namen steht *Α. ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ*; eine andre Mittelbronze, geprägt zu Smyrna, wie es der weibliche Greif lehrt, mit dem Kopfe der Cäsonia: *ΚΑΙΣΑΡΙΑ ΤΕΡΤΙΟΥ*. Gemahlin des Cajus; endlich eine Kleinbronze mit dem Kopfe der Mutter Kaiser Vespasians: *VESPASIA PAVLA VESP. IMP. MAT.* auf dem Revers eine *Aedicula* mit S. C. 3 (h). Hr. R. R. Nief beschreibt die Knochen, die man zu Misfeld im Darmstädtchen in einem Gewölbe unter einem Malzbräuhaus fand, und erklärt sie nach Berechnung und Vergleichung ihrer Größe für Knochen

Knochen sehr großer Menschen. 4. S. 40:47 beschreibt Hr. Wipac in das Thonlager, worinn die wetterauische Salzquellen entspringen, mit den darüber liegenden Schichten und ihrer Mächtigkeit, und verfolgt es durch die ganze Wetterau; er glaubt überhaupt aus eigenen und fremden hier beygebrachten Beobachtungen vermuthen zu können, daß die meisten Salzwasser in Thonlagern quellen, und diese unter gewissen Umständen einiges Ansehn darauf geben; den Ursprung der Wetterauischen sucht er in der Morgenseite des Vogelsgebirgs, und dieses theils aus historischen Nachrichten, theils aus geologischen Beobachtungen und Rathmäsungen zu beweisen. 5. Allgemeine Beschreibung des Museums Fredericianum zu Cassel: von Hrn. Rath Casparson: diesmal das Architectonische und die innere Einrichtung im Allgemeinen: Beschreibungen von den hier enthaltenen Seltenheiten der Natur und der Kunst mit Kupferstichen von Cassels Gegend, Plänen und Gebäuden, werden für die folgenden Stücke des Journals versprochen; und mit Verlangen erwarten wir sie; eben so sehr, als wir dieser Hiesigen Stadt, die sich durch ihre Kunst- und litterarische Schätze und durch eine Auswahl geschätzter deutscher Gelehrten so weit über die meisten Städte Deutschlands erhoben hat, ihre Vorzüge erhalten zu sehen wünschen. 6. Hr. R. u. Prof. Kunde, über die bürgerliche Verbesserung der Juden. Die Verfaugung allgemeiner bürgerlicher Vortheile war eine nothwendige Folge des zur Zeit der Einwanderung der Juden in unsre Staaten schon höchst verschlummerten sittlichen Charakters derselben, so wie auch ihrer Unfähigkeit diejenigen Lasten zu tragen, die mit dem Bürgerrecht unzertrennlich verbunden sind. Sie sind also nicht erst, durch die

politiz

politische Behandlungsart, des völlig gleichen Bürgers gerechtis unabhängig geworden; sondern sie waren es schon bey ihrer Umnahme. Daher ist auch, von ihrer bürgerlichen Verbesserung, die sittliche gar nicht zu erwarten, weil der Grund von der Verschlimmerung ihres sittlichen Charakters nicht in der politischen Herabsetzung liegt, sondern letztere ihre Veranlassung in ersterer hat. Dies alles hat der Verf. vortreflich, nach ähnlichen Grundfäden und Demers Klagen auszuführen, als wir schon mehrmals hiers über abgehandelt haben. Nur von der Zurückführung ihrer Mithaten und Gesetze auf den mojarischen Zustand versprechen wir uns weniger, als Hr. K. das von Hoff; weil sie zu untrer Verfassung zum Theil gar nicht passen können. 7. Vaterlandsiebe, oder das Vertrauen der Franzosen Heffen in America. 8. Verehrung zum Besten der beyden Universitäten Marburg und Martern. 9. Lobrede auf den bekannten Mineralog, an Hrn. Gars vom Hrn. von Garsen überf. 10. Beschäftigungen der Gelehrten und Künstler zu Hanau. 11. Die Nachricht von den Neukertischen Schlangensprigen zu Weimar. 12. Hrn. Prof. Stegmanss Beschreibung eines Wandstabacks: Kunst. Instruments und dessen Gebrauch. 13. Hr. Prof. Mademann über die Natur der Metaphysik; zur Prüfung von Hrn. Prof. Kant's Grundfäden. Der Verf. hat in Hrn. Kant's Schüssen das nicht wahrgenommen, was Verfall erweinet. Es mag ihm damit ergangen seyn, wie vielen andern Lesern der neueren Werke dieses Philisosophen: werlassens kann der Rec. vor sich nichts besseres räumen. Den Schluß von dieser nächstenden periodischen Schrift machen Anzeigen neuer Bücher und Schriften (nach dem oben erwähnten Plan) und kurze gelehrte Nachrichten.

Berlin.

Berlin.

Maßstab.

Joh. Carl Schulze, wirkl. Mittl. der Königl. Ak. d. W. Lehrer d. Math. dem R. Pr. Feldartilleriecorps, Taschenbuch für eigentl. so arithmetische Anwendungen der Messkunst zu machen sich versehen, insbesondere aber zum Gebrauch meiner Vorlesungen. Erstes Heft, welches die niedere Messkunst enthält. 1782; bey Mollus 442 Octav. 11 Kupfert. Die in der Anwendung am meisten vorkommenden Fälle, ohne Verweise, zur Bequemlichkeit für die, welche sie in der Ausübung brauchen wollen, und sie so aussondert leichter finden, als im Lehrbegriffe: freulich versteht sich, daß sie die Fälle mit den Verweisen einmal gelernt haben. Indessen führt Hr. Sch. bey den Fällen, die Stellen wo sie bewiesen sind, an, theils aus Hrn. v. Segner Anfangsgründen theils aus dem Euklid. Die Erklärungen der ebenen und der körperlichen Geometrie machen den Anfang. Die Fälle selbst, sollen, der Absicht das Buch bey Vorlesungen zu brauchen, gemäß, in der Ordnung, wie einer aus dem andern kann erwiesen werden. Jeder Satz ist nur mit Worten, ohne Beziehung auf eine Figur ausgedruckt, dann wird er auf eine Figur angewandt, und so erläutert. (Dies ist Euklides Verfahren im Grundtexte. Bärman bey seiner lateinischen und Lorenz bey seiner deutschen Ausgabe, haben Abfäzungen dadurch gemacht, daß sie die Buchstaben der Figur, dadurch der Satz erläutert wird, gleich in seinem Ausdruck gebracht haben, doch so, daß man den Satz ohne die Buchstaben lesen kann, weil man ihn behalten muß, ohne gerade an die Figur zu denken, die ihn erläutert.) Erst werden die Lehrsätze bey der Geometrie erzählt, dann folgen 217 Seite un-

7 Der der Aufschrift: Zeichnungen der Messkunst, die Aufgaben, von der Construction des gleichseitigen Dreiecks an. (Das war ohne Zweifel Hrn. Seb. Abicht für die Ausübung gemäß, im wissenschaftlichen Vortrage aber, in der Aufgaben Zweck, Möglichkeiten von Erklärungen, und Voraussetzungen zu zeigen, so liegen sie bey Beweisen zum Grunde, und Lehrlinge hinter einander, ohne die Aufgaben, können nicht so stehen, wie einer aus dem andern kann erwiesen werden.) Bey jeder Zeichnung werden die vorhergehenden Fälle angeführt, in denen ihr Grund liegt, oft aber auch der Beweis umständlich beygebracht. Geometrische Berechnungen gerade lichter und Kreisflächen durch analytische Formeln gegeben. der Körper, und der krummen Flächen, die durch den Kreis zu berechnen sind. Diese Rechnungen zu erleichtern, zeigen auf des Buchs drey letzten Seiten IX Tafeln, die Vielfachen bis auf Neunfache, der Zahl welche den Umfang für den Durchmesser = 1 angibt, ihres Viertheils u. a Theile, des Quotienten, den sie als Divisor giebt. Quadratwurzeln, in denen sie vorkommt u. d. a. bis auf Quadrilliontheile, oder Tausendtrilliontheile. Durch diese Tafeln und manche Aufgaben, praktische nützliche Bemerkungen u. d. g., empfiehlt sich das Buch auch solchen, die die geometrischen Lehren zulänglich im Gedächtnisse haben. Es enthält bloß die Elementargeometrie, nächst soll Trigonometrie folgen. Auf den Tafeln sehn 331 Figuren, bey denen Deutlichkeit, Sauberkeit, und wo es erfordert wird, das Körperliche darstellende Perspectiv, hier sehr nützliche Schönheiten sind.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 17. Mai. 1784.

Göttingen.

Heyne

Zufolge eines gnädigsten Rescripts vom 6 April ist der bisherige Professor der Rechte zu Rinteln, Hr. Joh. Nic. Nöcker, als ordentlicher Professor der Rechte mit Hofrathscharakter berufen worden; er ist auch bereits bey uns eingetroffen.

Leipzig.

Heyne

Hey Weidmanns Erben und Reich: Von Hrn. Hofrath Eichborns Einleitung ins N. T. ist nun der dritte und letzte Theil auf 2½ Mss. fertig worden. Er enthält die besondere Einleitung in die Propheten, Psalmen, Hiob und Salomons Schriften; und ist mehr noch als die ersteren Theile, reich an eigenen Untersuchungen und für Kritik und Auslegung

XIII

Heyne

legung äußerst wichtigen Bemerkungen. Propheten. Was sie seyn, überhaupt und besonders unter den Hebräern, wo Moses Religion dem Geist des Sehers eine ganz eigene Richtung, seiner Einbildungskraft einen eignen Flug geben mußte. Ihre Aussprüche, in welchem Sinne sie Weissagungen waren? Verschiedenheit derselben nach Genie und Charakter des Propheten selbst, nach Geist des Zeitalters, Natur der Begebenheiten, die sie weissagten u. s. w. Quellen derselben; vorzüglich Moses, dann sie selbst aus einander, die jüngern aus den ältern; endlich der eigene Geist, der jeden besetzte, und der göttlicher Geist war, er mochte durch außerordentliche Anlage ihrer menschlichen Kräfte, und deren außerordentlich begünstigte, aber immer natürliche, Bildung und Entwicklung, oder aber durch unmittelbare übernatürliche Einflüsse der Gottheit auf sie gewirkt haben. Jesajas, nicht alle in seiner Sammlung vorkommenden Weissagungen gehören ihm an: sondern das ganze ist Anthologie älterer und jüngerer Orakel von sehr verschiedenen Verfassern, voll interpolirter Glossen und falscher, aus Mißverstand erzeugter, Zuschriften. Dies behauptete schon unser Hr. Dr. Koppe in seinen Zusätzen zu Lowth, Hr. E. nimmt sich derselben Idee an, zeigt den wichtigen Einfluß, den sie in die Vertheidigung der Wechtheit des Propheten und in seine Auslegung haben muß, und bringt sie durch mehrere innere Gründe zu einem Grad von Wahrscheinlichkeit, über den, bey einer Untersuchung, wo äußere historische Beweise gar nicht Statt finden können, billiger Weise nichts höheres erwartet werden darf. Sehr spätem Ursprungs, aus den Zeiten des Exils, sind nach diesen Grundfäden alle zwischen Kap. 40: 52 liegende Weissagungen u. s. w. Jeremias. Bis zum 45 Kap.

unbedeutendsten Gründen ihm zuweilen abgesprochen sind. Geist und Charakter seiner Dichtungen, wodurch er von allen Propheten sich so auffallend auszeichnet. Kleine Propheten. Von allen einzeln, über den Charakter ihrer Schriften, sehr genau und ausführlich (oft vielleicht mit zu großer, bey den dürftigen Fragmenten, die uns von ihnen übrig geblieben sind, unmäßig erweislicher Bestimmtheit). Die meisten übergehen wir. Nur als Probe, wie auch hier der V. sich läßt seinen eignen Weg bahnen, folgendes. *Jonas*. Seine Geschichte ist entweder der Volkssage, durch die eine sehr natürliche Begebenheit, im Lauf der Zeit, zur Wundergeschichte umgeschafft, und als solche erst spät von einem jüngern Verfasser erzählt worden; oder sie ist lehrrende Fabel, den Israeliten gedichtet zum Verweise ihres Stolzes gegen Heiden und ihrer hartnäckigen Abneigung von aller Besserung. (Die letztere Idee gründet sich vorzüglich auf den Ausdruck, predigen; worunter man Belehrung, Warnung, Aufklärung, versteht. Gewiß dies mit Unrecht: denn sowohl Kap. 1, als Kap. 3, 2, 3 ist nicht als Drohen, Verkünden von Unglück und Untergang, und dies möchte sich wohl das damalige Israelitische Volk gegen einen heidnischen Staat zu thun, nicht geweigert haben. Daß übrigens die Hymne Kap. 2 des Herweilens im Bauch des Fisches gar nicht gedenkt, hat auch Hr. E. bemerkt, nicht weniger, daß sie aus Stellen der Psalmen zusammen gesetzt ist. Und nun nur noch einen Schritt weiter, so würde vielleicht Dankhymne nicht eines ins Meer geworfenen, sondern eines Leidenden überhaupt, der sein Leiden unter den gewöhnlichen Bildern von Versinken in Fluthen und Meer, vom Herabstürzen in Felsenklüfte und Erdtiefen vorstellte. Und die Sage reichte diesen

diesen Rettungsgefäng, gerade an diese Jonasgeschichte, weil so oft Meer, und Fluth, und Wellen (und selbst יָם וָיָב vergl. mit יָם וָיָב v. 1) darinn vorkamen. Wenigstens bekäme so der nach der gewöhnlichen Vorstellung ganz unerklärbare Ort וְיָם einen überaus leichten Sinn). Daniel. Eine Sammlung einzelner sehr verschiedener Aufsätze, die nur durch Daniels Namen Einheit und Bindung erhielten. Nicht alle sind von ihm selbst, wie schon der Wechsel von hebräischen und chaldäischen Dialecten vermuten läßt, am wenigsten die ersten Kap. in denen der Ton der Erzählung, die Einmischung griechischer Formen, und die Unwahrscheinlichkeit der Geschichte selbst auf ein späteres Zeitalter und auf Umformung der Geschichte durch Tradition sehr deutlich hinführen. Der Sammler lies alles, wie und in welcher Sprache er es fand; ordnete die einzelnen Aufsätze, und begleitete sie mit eigenen kurzen Einleitungen, z. B. Kap. 1 und 2, 1-3. Psalmen. Eine Sammlung von Volksliedern der Nation, die aus mehreren Privatsammlungen entstand, wie die Sprüche, der Prediger und das Hohelied Salomons. Wie dieser in Weisheit und Liebe, so war jener im religiösen Gesang das unerreichbare Muster seines Volks. Hiob. Soll vor Mosés Zeiten geschrieben seyn: aus zwey unsichern Gründen: weil keine Spur mosaischer Constitution darinn vorkommt (wie in so vielen andern Schriften des A. T. auch nicht,) und weil eine ganz andre Idee von Gott, als seit der mosaischen Gesetzgebung unter den Juden war, der Begriff eines Vaters seiner Familie, nicht eines Königs und allgewaltigen Despoten darinn herrschend seyn soll (wovon uns gerade das Gegentheil aus dem Prolog sowohl, als aus so vielen Schilderungen der Allmacht im Buche selbst, einleuchtend scheint).

Ueber den Satan im Prolog des Buchs. Daß er mit dem spätern chaldäischen Begriff eines höhern bösen Wesens nichts gemein habe, wird auch hier behauptet, und muß freylich angenommen werden, wenn das Buch in so hohe Zeiten hinauf steigen soll. Ohne diese Hypothese aber könnte die ganze Erklärung wohl unmöglich gefallen. Hohelied trägt Salomons Namen in dem Sinn, wie die Sprüche und der Prediger. Sprache und Inhalt führen in allen auf ein sehr spätes Zeitalter. Wider die jetzt gewöhnliche Idee, daß חכמה Akademie seyn solle, erklärt sich Hr. E. mit Recht; nimmt aber die gewiß nicht weniger willkürliche, und nur zur Rettung des Buchs gegen theologische Zweifel erfundene Idee von Dialog zwischen Schüler und Lehrer an. (Dem Rec. war von jeher das ganze Buch ein treues Gemälde wahrer menschlichen Empfindung von dem, was Erdenleben und Menschenbestimmung ist, das freylich in verschiedenen Augenblicken, Situationen, Launen des Mahlers selbst nothwendig verschieden ausfallen mußte. Auch die Seele des Weisen unterliegt zuweilen unter der Empfindung der Nichtigkeit und des Elends des Menschen, das trotz aller noch so erbaulichen Demonstrationen über die Freuden des Erdenlebens, doch nicht weggeläugnet werden kann; aber sie erhebt sich auch wider in andern bessern Augenblicken zu dem das Herz allein beruhigenden Glauben an Vorsehung und Unsterblichkeit. Mit dieser Empfindung endigt sich denn das Buch. Und diese wird von dem spätern Sammler, der Kap. XII, V. 9 ff. zusetzte, als wahre göttliche Empfindung bestätigt. Sein Urtheil über das ganze Buch ist: „es sey nicht für jedermann: Sätze seyn es, über die in den Versammlungen der Weisen disputirt werden mag. Für jeden sey nur der Satz: Fürcht

des

„des Herrn ist Weisheit und Meiden das Böse
ist Verstand., Ein dreyfaches Register be-
schließt das schöne, an neuen Ideen reiche, Buch.

Wien.

Noch 1782 ist daselbst in Octav bey Gräffer 474
S. herausgekommen: I. I. *Pleuck* pharmacologia
chirurgica sive doctrina de medicamentis, quae
ad curationem morborum externorum adhiberi
solent. Daß die Absicht des Hrn. Pr. nicht ist, die
Bereitungsart der äußerlichen Arzneimittel anzuge-
ben, läßt schon der Titel vermuthen; eigentlich ist es
ein Verzeichniß aller äußerlichen Heilmittel, mit einer
ganz kurzen Beschreibung ihrer Eigenschaften und
Kräfte; letztere sind bey vielen etwas näher bestimmt,
und diese Bestimmung meistens durch gültige Zeugen
(ob alle Leser einen Lomel, Dale, Jeancus,
S. Paulli dafür erkennen, zweifeln wir noch) oft
auch durch eigene Erfahrungen des Hrn. Pr. bewie-
sen; so die Kraft der Weindörstern und Weinbesen in
mehreren äußern Krankheiten der Gießer, selbst im
Brande, so die Kraft der Weidenrinde im Aufstiegen, in
einem arthritischen, und in einem brandigten Ges-
chwüre am Schenkel, d. S. des eingedickten Saftes
der Phytolaffe in einem Krebs im Gesichte, der Haus-
hechelwurzel im Wasserbruch, des Sauerföhls im
Scharbock, der Woldereiblumen in Lähmungen, des
Bitterholzes in krebsartigen Geschwüren des Ges-
ichts, des Enzianextrakts in Ekrofeln, des Baldrians
im schwarzen Sturz von Erschöpfung, der Färberrotz-
the mit Fieberinde und Weinstein in der englischen
Krankheit, des Korbels in aufgesprungenen Händen,
des Rosmarins in den Glieder- und Kopfschmerzen
bey dem Weichselzopfe, der Harentraube in Verhal-
tung des Harns und unwillkürlichem Flusse desselbi-
gen, des Dfenner Weins in einem Brande von anges-
zündetem Schießpulver; so der fruchtlose Gebrauch
der Spießglasbutter im Kraubenaug, des Arseniks
im

im Krebs beschrieben; überhaupt ist Hr. Pr. nicht bloß bey den äußerlichen Mitteln stehen geblieben, sondern hat auch die innerliche Mittel, deren Gebrauch bey vielen äußerlichen Krankheiten nöthig ist, hineingebracht, u. wirklich scheint er uns insofern die Gränzen der chirurgischen Arzneylehre zu überschreiten, daß er eine große Menge Mittel, die bloß gegen innerliche Krankheiten dienen, nur weil diese zuweilen äußerl. Zufälle in ihrem Gefolge haben, anführt. Daher kommt die Eintheilung in pharmacologiam chirurgicam u. medico-chirurgicam; u. von beyden handelt der Hr. Pr. zuerst überhaupt, dann insbesondere; den dritten Abschnitt nehmen die zubereitete und zusammengesetzte chirurg. Heilmittel ein; daß das Wellofsische Wasser, Maun, Kauschgelb, Oxyment unter den Mineralsäuren, Borax unter den Mittelsalzen stehen, daß concentrirter Essig u. Essignapthe für das gleiche Ding, das Eisengranulirwasser für Wasser, worinn das Eisen vermittelst brennb. Luft aufgelöst ist, u. die Lhedonische Spiesglasstinktur für eine Verbindung des Spiesglaschwefels mit Weinöl u. geblättern Weinsteinsäure ausgegeben wird, dürfte manchen Chemisten, daß unsere einheimische bittere Kräuter, selbst die peruvian. Fieberrinde zu den aufstösenden, Hollunderblumen u. Steinlee zu den gewürzhaften, Wollkraut zu den narcotischen, Eisen zu denen Mitteln, die vermindern eines Gewürzes oder einer Bitterkeit die Fasern zusammenziehen; daß entzündbare Luft, Froschleisch, weißer Hundekoth, Gold, Silber, Ziegelsöl, verbrannte Kröten, Wismuth, Bergkrustall überhaupt noch zu den eigentlichen, gangbaren Arzneimitteln gezählet, daß unter den Niesmitteln Zucker, unter den Mitteln gegen den Biß giftiger Thiere der von Sontana im Vipernbisse so kräftig erfundene Wehstein ausgelassen worden, manchen Arzt befremden. Das ganze Werk ist überhaupt eine umgearbeitete Uebersetzung eines deutschen Werks, welches der Hr. Pr. schon 1771 herausgegeben hat.

inclen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 20. Mai. 1784.

Rom.

H. J. Mann.

Dell' Origine ed Istituto del sacro militar Ordine di S. Giovambattista Gerolimitano, detto poi di Rodi, oggi di Malta, Dissertazione di *Paulo Antonio Provi*, della Congr. della Madre di Dio, e Presidente dell' Accademia de' Signori nobili Ecclesiastici. Aus der Druckerey des *Salvisii*; 1781. 499, und der *Appendix Instrumentorum* noch C Seiten, gr. Quart. — Nach den vielen ausführlichen Werken über die Geschichte des Johanniterordens, um welche sich *Heinr. Panzaleon*, *Jak. Bosio*, der *Abbe' de Vertot*, *Sebast. Pauli*, u. A. vorzüglich verdient gemacht, hätte man kaum erwarten sollen daß, bios über die Entstehung und die ursprüngliche Beschaffenheit und Einrichtung dieses Ordens, eine so reiche Nachlese

M m m m von

von neuen historischen Bemerkungen, durch Berücksichtigung alter Irrthümer, möglich gewesen, als der Verf. des vor- und liegenden Werks wirklich ange stellt hat. Durch diese neuen, gründlichen Untersuchungen übertrifft er alle seine Vorgänger; und man würde seine Art, Quellen zu prüfen und zu gebrauchen, als musterhaft empfehlen dürfen, wenn man über seine Umständlichkeit und Weitschweifigkeit, im Widerlegen und Bestreiten seiner Vorgänger, wegschn wollte, worüber sich der Leser erst mit ihm ausöhnen muß. Der Verf. räumt zuerst den Irrthum der meisten Geschichtschreiber weg, die diesen Orden für jünger ansehn, als den Orden der Tempelherren (vom J. 1119), indem sie ihn im oder nach dem Jahr 1120 entstehen lassen. Er thut überzeugend dar, daß sein Ursprung in das J. der Eroberung der Stadt Jerusalem, durch die Kreuzbrüder, (1099) hinanfalle. Die erste und einzige Quelle dieser historischen Unrichtigkeit findet Hr. P. in den Geschichtsbüchern des bekannten Wilhelm, Bischofs von Tyrus; Dieser Schriftsteller, dessen Glaubwürdigkeit der Verf. nicht in Zweifel zieht, wenn er von gleichzeitigen Ereignissen oder von Geschehnissen Nachricht giebt, die sein Privatinteresse nicht näher angehn, schrieb 80 Jahre nach der Stiftung des Ordens, und seine eignen sowohl, als auch die bitteren Streitigkeiten seines Vorgängers in der bischöflichen Würde, mit den Rittern, über allerley Gerechtigkeiten, hatten einen nur zu wirksamen Einfluß auf seine Anschwärmung und Herabwürdigung des ganzen Ordens, welchem er einen niedrigen Ursprung andichtete. Die directen Beweise leitet der Verf. aus senft schon, besonders vom Seb. Pauli im Codice diplomatico del S. militare Ordine Gerusalem. bekannt gemachten, Urkunden her; die Bulle des P. Paschalis II. vom J.

III3 ist für eine frühere Gründung des Ordens, als gewöhnlich angenommen wird, entscheidend, und die übrigen zum Grund gelegten Documente und Thatfachen, z. B. eine Schenkung des R. von Sicilien Ruggiero, die er den Rittern im J. 1100 in Messina zutheilte, führen den Verf. allerdings bis ins J. 1099 zurück. Ursprünglich waren die Johanniterritter auch in Rücksicht auf ihre Absichten und Verrichtungen, nichts anders, als Kreuzbrüder; Sie vereinigten sich aber zur Befestigung und Erhaltung ihrer Läge näher, und suchten das temporäre Gelübde der Kreuzbrüder zu verewigen. Sehr gut erörtert Hr. V. aus der damaligen Lage der Sachen, wie der Beruf, die Waffen zu führen, mit der Wartung der Kranken, mit der Unterstützung der Hülfbedürftigen, mit der Beschützung der Fremden und Wallfahrer nothwendig vergesellschaftet seyn mußte; Er schließt daraus, so wie auch aus den Bullen, Schenkungen, Beschuldigungen des Ordens und aus den Zeugnissen alter Geschichtschreiber, daß die Einrichtung des Ordens, gleich bey der ersten Bildung desselben, militärisch war. In Ansehung der eben so berühmten Streitfrage, ob die Ritter ursprünglich die (sogenannte) Regel des h. Augustin's oder des h. Benedict's befolgt, erklärt sich der Verfasser für die erstere Meynung, weil diese aus den Bullen der Päpste Lucius III. und Celsus III. erweislich ist. Dies sind ohngefähr die vorzüglichsten Sätze, worauf der Verf. seine Bemerkungen über das Geschäft der Ritter, ihre Classen und Aemter gründet; durch sie wird die gemeine Vorstellung in einzelnen Stücken anders modificirt und bestimmt. Wir können ihm aber nicht folgen. Das Leben des Ordensstifters Gerhard wird in eigenen Kapiteln ausführlich beschrieben; seine ersten Gehülfen hingegen

M m m 2 konnten

Konnten bloß genannt werden, weil die Geschichte fast gar; von ihnen schweigt. Daß für die Geschichte der übrigen älteren Ritterorden, und der Kreuzzüge überhaupt manche gute Erläuterungen vorkommen, würden wir nicht ausdrücklich anerkennen, wenn diese Erläuterungen nicht oft ganz unerwartete und zweckwidrige Abschweifungen wären. Einiae Einnahme, die der Verf. vordersah, hat er im letzten Kapitel wea zu räumen gesucht. Den Kritiker werden seine Erinnerungen befriedigen, zumal da er an mehreren Beispielen (m. vergl. 3. B. S. 153 u. f.) von ihm lernen kann, wie die Leichtigkeit und Unächtheit der Urkunden gewürdigt und geprüft werden muß. Im angehängten Urkundenbuch sind mehrere Stücke enthalten, welche hier zum erstenmal abgedruckt worden. Das benachbarte Verzeichniß der gebrauchten Schriftsteller macht eine schöne Sammlung zur Geschichte des Mittelalters aus. Mit solchen Hülfsmitteln kann freylich etwas Brauchbares geleistet werden.

Wir verbinden hiermit die Anzeige des folgenden Buchs:

Hijmann.

Paris.

Code des Loix, Statuts et Réglemens des Ordres Royaux, militaires et hospitaliers de S. Lazare de Jerusalem et de Notre-Dame du Mont-Carmel; ou Recueil des Bulles des Papes, dûment autorisées dans le Royaume; des Edits, Declarations, Lettres-Patentes et Arrêts concernant les droits, privilèges et exemptions desdits Ordres réunis. Rédigé par Ordre de Monseigneur, Frère du Roi, Grand-Maitre et Chef général des deux Ordres réunis, et sous l'inspection de M. le Marquis de Montesquiou, Chancelier-Garde des Sceaux desdits Ordres. Aus der Druckerey

deren des R. Bruders. 1783. XVI u. 283 Seiten, in Quart. — Das Werk soll in den französischen Gerichtshöfen gebraucht werden können. Man hat daher nur diejenigen päpstlichen Bullen in das Buch aufgenommen, welche von den Königen von Frankreich, durch Bestätigung und Unterschrift, mit gleicher Rechtskraft ausgerühlet werden. Dessen sehen die Bullen der Päpste Pius IV. vom J. 1505, Pius V. vom J. 1567, Paul V. vom J. 1607, und eine andre vom J. 1608; (Diese beiden betreffen den militärischen Orden unser lieben Frauen vom Berg Carmel, veranlaßt durch Heinrich IV. ad sanctae Romanae Ecclesiae exaltationem et profectum, haeresiumque extirpationem, et haereticorum deprellionem.) endlich des Cardinals de Wendosme vom J. 1608. Heinrich der vierte war es, welcher beide Orden im J. 1608 mit einander verband. Die Ritter haben dadurch manche erhebliche Vortheile erhalten. Denn da z. B. die Lazarusritter, der Bulle des P. Pius V. zufolge, nur einmal, und zwar keine Wittwe, sondern eine unverheirathete Person (virgo) heirathen durften; so wurde ihnen als Rittern des Ordens u. l. Jr. die Freiheit ertheilt, zweimal und sogar mit einer Wittwe sich zu verheirathen, ohne daß ihre Ansprüche auf geistliche Pfründen gekränkt werden dürften. Sie legen das Votum obedientiae et castitatis conjugalis ab, und müssen auf Befehl des röm. Stuhls und des allerchristlichsten Königs, wider die Feinde der röm. Kirche zu Feld ziehn; der König erwählt den Grosmeister und der Papp beståtigt ihn; die Ritter stehn unter keinem Bischof, sondern unter dem Grosmeister, dessen Gerechtigkeiten, wie wir schon, sehr bedeutend sind; auch die Güter und liegenden Gründe des Ordens sind von den Abbaen frey, denen sich der andre Clerus unterwerfen muß, u. s. w. —

Wir unterdrücken alle Bemerkungen, die sich uns, bey der Lesung dieser Werke, über den Bestimmungszweck dieser Orden, dargeboten haben. Ein aufgeklärtes Zeitalter wird zu ihrer Rechtfertigung kaum etwas anders anführen können, als daß diese, so wie auch die übrigen Ritterorden doch nicht ihrer ursprünglichen Regel und Absicht nachleben. Und das ist ein Glück für die Menschheit.

Hilfmann.

Ofen.

Ars poetica generalis ad Aestheticam seu doctrinam boni gustus conformata. Authore Georgio Aloysio Szerdahelyi AA. LL. et Ph. D. in Reg. Scient. Univerf. Budenfi Aetheticus Prof. P. et Ord.; in der Univerfitätsdruckerey, 1783. 163 Seiten, Octav. — Wir schätzen dieß Buch, nicht so sehr wegen neuer philos. Blicke, als wegen der Bekanntschaft des Verf. mit den Alten. Seine Begriffe sind nicht immer bestimmt genug; (die röm. Sprache mag in allen denen Fällen selbst daran Schuld seyn, in welchen Begriffe der neuern Kritik bezeichnet und bestimmt werden mußten;) hieweilen erklärt er auch manche Erscheinungen nicht aus den nächster Ursachen. So hätte z. B. in der Untersuchung, warum Voesse vor der philosophischen Prose bergicig? mehr auf die Natur der Sprache, des Gesangs und der Leidenschaften, Rücksicht genommen werden müssen. Allein die alte Litteratur, die Belesenheit des Verf., die zweckmäßigen Beyspiele geben diesem Buch seinen unverkennbaren Werth. Im ersten Buch ist vom Werth der Dichtkunst die Rede; hier kommen die Materien vom Alter, Ursprung, Nutzen, Ansehn derselben vor. Die Widerlegung der Platonischen Einfälle ist verhältnißmäßig zu ausführlich. Im zweyten Buch wird von der Natur der Dichtkunst, in Rücksicht auf

auf Materie und Form, Diction und Zweck derselben behandelt. Im dritten wird das Talent und der Charakter des Dichters näher entwickelt. Die specielle Abhandlung der einzelnen Dichtungsarten wird vom Verf. künftig nachgeliefert werden. Der Anfang ist schon gemacht.

Ebendasselbst, *Himmann.*

Poesis narrativa ad Aestheticum seu doctrinam boni gustus conformata a G. A. Szrdahely 1784. 181 Octavseiten. — Alle Gedichte lassen sich, dem Verf. zufolge, unter folgende vier Hauptklassen bringen: das erzählende, dramatische, lyrische, didaktische Gedicht, indem der Dichter seinen Stoff entweder als Geschichtschreiber behandelt, oder Sachen und Personen, wie der Maler, darstellt, oder von Leidenschaften durchdrungen, als Musiker singt, oder als Lehrer (magister et praeceptor) Wahrheiten vorträgt. Der Verf. sieht selbst ein, daß sich gegen diese Classification allerley erinnern läßt. Zur erzählenden Poesie rechnet er die äsopische Fabel, den Roman, die Epoyde und das Schäfergedicht. Auch diese Abtheilung hat ihre Schwierigkeiten; besonders wegen des charakteristischen Unterschieds des Romans und des epischen Gedichts. Die Untersuchungen dieser vier Dichtungsarten zerfallen jedesmal in den theoretischen und litterarischen oder historischen Theil. Im letzteren charakterisirt der Verf. auch die vorzüglichsten Dichter seines Vaterlandes; aber für den Ausland nicht lehrreich genug. Unter den ungarischen Romandichtern finden wir folgende Namen: Steph. Gyndgdy (elegantissimus vir.) Ign. Mészáros, Andr. Dugonics, Alex. Baroczi. Unter den Fabeldichtern wird Franz. Szudi, der 1779 starb, sehr gepriesen. Die in der ungarischen Sprache vorgehande-

handenen Fabeln und Epöphen sind zu unvollkommen, als daß die Namen ihrer Verfasser angeführt werden dürfen.

Müller. Neuchâtel und Genf.

Unter dieser Aufschrift ist bey Chirol eine Histoire de la guerre et des negociations qui ont précédé le traité de Teschen, auf 14 Octavseiten (deren die vierzig letzten einiae Urfunden enthalten) in diesem Jah. herausgekommen. Die Geschichte ist mit vieler Deutlichkeit, ohne überflüssigen Aufwand militärischer oder diplomatischer Kenntnisse, angenehm und kurz erzählt. Es ist aber diese kleine Schrift besonders um zweyer Umstände willen merkwürdig: erstlich und vornemlich, wegen der Freymüthigkeit, mit welcher der vornehme Verfasser (ein Ritter vom blauen Bande) Ansprüche eines mit Frankreich verbündeten Hofes beurtheilt, und wegen der oft wiederholten Betrachtung, wie wichtig dem Hause Bourbon die Erhaltung des Gleichgewichtes in der deutschen Verfassung sey; Zweitens auch, durch die unparteyische Darstellung der Begebenheiten des letzten Feldzuges, welche die beste Lobrede auf die Kriegskunst beider Mächte wird, indem daraus erhellet (welches viele aus eingewurzelten Vorurtheilen bezweifelt haben), daß beyde gethan was in ihrer Lage ihnen zutram, und nur darum nicht mehr und nichts anders geschehen ist, weil die Vortreflichkeit der beyden rüstigen Anstalten keinem Feldherrn Anlaß gab irgend eine Blöße oder Versäumniß des Gegners zu nutzen. Daher kann dieser Feldzug am nächststen dem des Lurenne gegen Montecuculi verlichen werden, welcher das Meistersstück beyder Helden gewesen, obwohl andere weit mehr Blut gekostet haben.

Müller

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 22. Mai. 1784.

Göttingen.

Munenbach.

Im dritten Stück der von Hrn. Prof. Blumenbach herausgegebenen medicinischen Bibliothek sind folgende Schriften angezeigt.

I. SANDIFORT exercitationes academicae. II. MEDERER de rabie canina. III. Vorderösterreichische Verordnung in Betreff der wüthigen Hunde. IV. SCHWARTZ de hydrophobia. V. Superint. Münch, wie die Belladonna im tollen Hundebiß anzuwenden. VI. Dr. MÜNCH de usu belladonnae in melancholia, mania et epilepsia. VII. LASSUS sur les découvertes faites en Anatomie. VIII. GENNARI de peculiari structura cerebri eiusque morbis. IX. FERROLLE dissertation anatomico-acoustique. X. BORTOLAZZI sopra una cieca nata guarita. XI. SCHYMLANSKY

skey de structura renum. XII. Kirzel sen. über
 die Vorzüge der Zerqliederungskunst. XIII. Kir-
 zel jun. Keschuch über die Hebammenkunst. XIV.
 Abhandlungen der Hallischen naturforschenden Ges-
 sellschaft 18. XV. capitel Verzeichniß der um
 Helmstädt wild wachsenden Pflanzen. XVI. RAY-
 LIS de la phrenie palmonaire. XVII. Philoso-
 phical Transactions vol LXXI. P. II. XVIII.
 DELII aduersaria physico medica Fascic. III.
 XIX. MONRO on the structure and functions of
 the nervous System. (Diese umständliche und mit
 vielen eignen Bemerkungen bereicherte Anzeige des
 so wichtigen Werks ist von der Feder des Hrn. Prof.
 Sommering.) XX. Ziemler Geschichte der Luft-
 seuche 18. XXI. Nickermann über die Beschnei-
 dung. XXII. Histoire de la Société de Médecine
 année 1779. (— Der Stenof, hat die Dissectionen
 genau wiederholt, wemt hier Dr. Varnia die
 Irritabilität der Nerven zu erweisen trachtet; hat
 aber gefunden daß Dr. V. durchschneidend die Nerven-
 faser, die aus fibrillöse Fasern aus der Nerven-
 faser, mit der Nerven zusammenziehenden Kraft
 vermenat; die man schon vor mehr als 50 J durch
 ähnliche Versuche (vergleiche) an den Nerven,
 so wie die Irritabilität an den großen Stämmen
 der Bronchien, wahrgenommen und beschrieben
 hat u. —) XXIII. Schwendmantel Kränische
 Beiträge zur H. G. XXIV. WEIDMANN comparatio inter sectionem caelari in et dissectionem
 cartilaginis p. 1. XXV. GUALERI nuovo sy-
 stemi per perfezionare la medicina. XXVI.
 G. Kerker vom Brodhaun. XXVII. schub-
 DERG physisch-chemische L. XXVIII. Exp-
 lichen Anfangsgr. der Chemie, durch Wieg. eb.
 XXIX. PLATNERI instit. chirurgiae ex ed.
 KRAVSI XXX. REYSS collectio diss. medi-
 carum Tubingens. Flumenbach. Die

Die Beyfügen erhalten I. einen wichtigen Auf-
satz des Hrn. Dr. Niek in Ravensburg, dessen
gelehrte Arbeiten wir schon mehrmalen in unsern
Blättern zu rühmen Gelegenheit gehabt. (Z. B.
1774. 121 St. — 1776. 136 St.) Er liefert hier die
Geschichte eines geheilten Eiterabschwärs in den
Harnwegen, mit Anm. besonders über die Unter-
scheidungszeichen des wahren Eiters und des eiter-
artigen Schleims. Ueber die Unzulässigkeit der
LAWENTZ'schen Versuche Ueberhaupt Warnung
für den zu allgemeinen Kennzeichen, und Beispiele
sehr unerwarteter Abänderungen und Verschieden-
heiten des Eiters und des Schleims. Auch wo Eiter
für Milchsaft versehen worden, wie in einer soge-
nannten Tabes chylurica u. s. w. — H. Hrn.
Gottl. Em. v. Haller (des Großn. Rathes zu Bern)
Nachricht von einem in ihrem 9ten Jahre geschwän-
gerten Mädchen.

Ohne Druckort.

Lettera quarta sopra alcune curiosità fisiolo-
giche 1783 Octav, 168 Seiten. Unsere Leser ken-
nen schon aus diesen Anzeigen 1784 27 vergl. 74 St.
S. 742 den Verfasser dieser Duelle, und seine Geg-
ner; obaz sehr auf die Thatfachen Rücksicht zu neh-
men, welche letztere als seiner Lehre widersprechend
aufgefaßt haben (vielleicht ist die Hebung dieser
Zweifel dem verbesserten fünften Berteis vorzuzie-
hen), fährt Hr. Rossi in seinen Versuchen, welche
hier von 94-128 sehen, und in den fähnen vol-
gerungen aus denselbigen fort: durch eini-; der
Versuche trachtet er ferner das Daseyn des thieris-
chen Dunstes in den Gefäßen, im Blute, sowohl
vor als nach dem Tode, innerlich und auß-; nach
des Thiers, und in andern Gewächstheilen und Thei-
len

Gmelin.

ten des Thiers zu erweisen, durch andere die Eigenschaften, welche von seinen Eigenschaften, seiner Lage, seinem Zustande abhängen, zu zeigen. Auch daß der Strahl von Blut, wenn er aus der verwundeten Schlagader hervorschießt, in der Luft breiter wird, sieht Hr. N. als einen Beweis seines thierischen Dunstes an; wir sollen ihn glauben, daß dieses keine andere Feuchtigkeit unter gleichen Umständen thut; er scheint den wahren Grund, warum eine ganz volle Blutader im luftleeren Raume sich nicht aufbläht, zu fühlen, und doch soll die geringere Menge des Dunstes Schuld daran seyn; er will ihn nicht Luft nennen, weil er die Eigenschaften der gemeinen Luft nicht habe; es könne auch deswegen nicht Luft seyn, weil diese nach vielen Versuchen mit dem Blute nicht vermischt werden könne, und, wenn sie in die Gefäße komme, die gefährlichsten Zufälle und den Tod verursache, (nur wenn sie roh und unmittelbar, und mit der Gewalt, mit der es gemeinlich geschah, in die Gefäße getrieben wird). Das Blut sauge an der Luft keine Luft ein (warum nimmt aber nach einiger Zeit die Luft ab?) Die Milz seye nur, um der Leber, in welcher das Blut notwendig langsam laufen müsse, dessen ohnerachtet genug arterielles Blut zuzuführen: der thierische Dunst seye nichts anders als die Feuerluft, welche durch die Lungen in das Blut komme; er habe auch durch seine Entweichung an dem Gerinnen des Blutes Antheil (Hr. N. scheint Heroson's Versuche gar nicht zu kennen). Aus Gründen (hier wären Erfahrungen besser angebracht gewesen.) sucht Hr. N. zu erweisen, daß durch die Häute der Nieren kein Blutwasser durchschwigen könne: der Dunst, der von warmem Blute aufsteigt, seye beißend scharf; so bald er, auch durch Schla-

Schlaagen, angetrieben werde, gerinne das Blut. Durch die Verbindung mit thierischen Theilen werde die Luft zum thierischen Dunste, gehe aus dem elastischen in den ausdehnbaren (expandibile) Zustand über; diese müsse daher beständig erneuert werden; geschehe das nicht, so gerinne das Blut, auch innerhalb der Gefäße: habe er einmal seine Verbindung verlassen, so könne er sie nicht wieder eingehen: Um den Unterschied recht zu sehen, müsse man das Blut der beiderley Gefäße bey vierfüßigen, warmblütigen, starken, und großen Thieren betrachten; in diesen bemerke man ihn immer sehr auffallend, auch bey Thieren, die nur eine Herzkammer haben, auf der linken und rechten Seite des Herzens; wie auf jener, seye es in allen Schlagadern, und in den Blutadern der Lungen, wie auf dieser, in allen übrigen Blutadern, und in den Schlagadern der Lungen: Auch die Farbe und Wärme hänge bloß vom thierischen Dunste ab (die Demerje, welche Hr. N. anführt, sprechen nur für die Luft). Der Theil des Blutes, der nach dem Gerinnen flüssig bleibt (wir wissen nicht, warum ihn Hr. N. cruor-siero nennt, wenn das Blut, nachdem es aus der Ader gekoffen ist, ruhig gestanden hat, ist es doch bloßes Blutwasser), gerinne auch in großer Hitze nicht, in der Hitze des kochenden Wassers nur langsam; es habe nichts von der Klebrigkeit des Blutes (wir können kaum glauben, daß Hr. N. selbst beobachtet hat); nur der Dunst halte die drey Bestandtheile des Blutes unter sich vereinigt: Kalk in das Wasser geworfen, tödte die darinn befindlichen Fische, weil er dem Wasser die Luft entziehe, die zur Fortsetzung ihres Lebens nöthig seye (Kalk schluckt fire Luft in sich, deren Abcheidung aus dem Wasser den Fischen gewiß nicht

N u n 3 nicht

nicht schaden würde). Ein Theil des Dunstes sene wirklich und vest mit den übrigen Theilen des Blutes verbunden, ein anderer sei, se gleichsam nur dazwischen, mit einem dritten sene es gleichsam übergefärrat, wie in den Schizogamur, mit einem vierten nur gefärrigt, wie in den Luroderna; sein Manget sei der Grund, warum Loere in einer unreinen Luft nicht leben können; auch von der Entfernung und Auflösung des Blutes in bössartigen Krankheiten, und von: ein plötzlichen Verfall der Kräfte in denselbigen: Wa. unblutige Thiere können deswegen in einer Hitze leben, die über die Hitze des kochenden Wassers geht, weil sie sich phlogistifiziren und so die Hitze märrigen können: kaltsüchtige, Frostfärrte ausschalten, weil sie sich durch Humoren diphlogistifiziren, und einen Theil ihrer absoluten Wärme in relative verwandeln; selbst das Zittern der thierischen Gallerte (etwas dergleichen bemerkt man doch auch bey sürrigen Gallerten, zu welchen nicht thierisches kömmt), das Hüpfen (das hätte Hr. R. bey allen knisternden Salzen und Spatzen bemerken können) und Aufblähen (das thun doch auch Maun, Wex u. a. Salze) vieler anderer besser thierischer Thiere sprechen schon für thierische Organisation. In einer Lungenentzündung will Hr. R. einen Puls bemerkt haben, bey welchem es schien, als wenn bloße Luft in der Thoraade wäre; das Gezihr, das man bey dem Absägen eines Baums von Stämme hört, und mit dem nach der Meinung der Holzkute das Leben desselbigen aufhörr, dient Hr. R. zu einem Beweise, daß auch die Quelle des Pflanzenlebens ein ähnlicher Dunst ist. Die Versuche sind an Schildkröten, Fröschen, Salamandern, manischer, Kammern, Hämmein und Eseln angefärrt; Hr. R. fand, daß die erstere unter der Luftpumpe

pumpe länger aushalten, als andere Thiere: an andern dieser Thiere versuchte Hr. N. die Wirkung des Mohnsaftes, des Kirschbirnenwassers, des Brandweins und des Tabacköls; an den kaltsüßigen die Wirkung des heißen Wassers, das schon bey 40° bald auf diese bald auf jene Art angebracht, tödtlich war: den Lämmern, Hännlein und einem Esel lies er durch eine Blutader alles Blut auslaufen, und füllte nachher ihre Adern mit dem Blute, das unmittelbar aus der Schlagader eines Kalbers und eines Esels lief, mehr an, als sie es zuvor waren; sie kamen glücklich davon, ob sie sich gleich so sehr verblutet hatten, daß sie alle Zuschauer für tobt hielten. Diese Briefe werden vor Hrn. Marq. von Hauteport in das Französische übersezt werden.

Erlangen. *Gmelin.*

Von der Fortsetzung der europäischen Schmetterlinge, welche Hr. Dr. Esper dabey in Wartheischen Verlage herausgibt, haben wir noch 1782 das Vierte, und 1783 das Fünfte Heft erhalten: das sechste oder das erste der Fortsetzung von Abendvögeln enthält nebst den Pl. u. C. D. welche mit dem Texte des vierzehnten Theils der europäischen Schmetterlinge in einem Fortsatze, die Platten XXI-XXXI auf welchen der Eidenvogel, der Abendvogel der Denothere, der Schindernvogel, eine vermittelliche Spielart des Eidenartenraufels, der Traubenlecker, der Götter, eine Spielart des Laubenschwanzes, der Raubtagerschmetterling, der Himmelschmetterling, der Helikonspernschmetterling, der Weisfäferschmetterling, der Weisweisenschmetterling, der Raubtagerschmetterling, der Sechsfleckenfalter, der Gallspinnerschmetterling, und

und der Erbfliemenschmetterling, abgebildet sind. Das siebende Heft liefert voran die Pl. LXXXI und LXXXII, die sowohl als die damit ausgegebene Bögen L und U eine Fortsetzung der europäischen Tageschmetterlinge sind, so wie die Pl. XXXII-XXXV nebst den Bögen Ge und Gf an das sechste Heft anschließen; in jenen ist der weis und schwarze (Icnomeles) Tagvogel, der Alhornvogel, der ostindische Alhornvogel, und einige Abänderungen schon beschriebener und abgebildeter Tagvögel, in diesen der Schnepffliemenschmetterling, der Ameisenschmetterling, der Fliegenfalterling, der Meacus, der Kronwiesenschmetterling, der Hockshornschmetterling nebst einer Spielart, eine Spielart der Ringelnutte, der Abendfalterling, der Rauschschmetterling, der Riesenschmetterling, der Pfauenfalterling, der Anäkätsvogel, und der Abendvogel mit dem Anhang, beschrieben.

Gmelin.

Waria.

Osservazioni circa il flogisto, e le differenti specie d'arie, secondo le moderne scoperte di Ant. Lavoisier. 74 Seiten, 8vo. Die Schrift ist dem Hrn. Maria Correll zugeweiht, dem der Hr. Verf. einen kurzen Begriff von den neuern Entdeckungen in der Lehre von der Luft, von der Wärme, und vom brennbaren Wesen geben wollte. Diese Absicht scheint uns Hr. W. erreicht zu haben, und die Schrift läßt sich in so weit allen Lesern empfehlen, die mit den Wesen dieser Entdeckungen noch nicht bekannt sind. Lavoisier's Abb. vom brennbaren Wesen, und Lavoisier's neuere Erfahrung von der Zusammensetzung des Wassers, scheint Hr. W. inzwischen noch nicht zu kennen.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stüd.

Den 22. Mai. 1784.

Berlin.

Marken.

Bey August Noliis: Schreiben eines Elbinger an den sogenannten reisenden Weltbürger, die Sr. Kön. Maj. von Preussen von der Stadt Danzig über die Weichel: Schiffarth erregte Streitigkeit betreffend. Herausgegeben mit einer Einleitung von Christ. Wilh. Dohm. 1784. Octav. Das Schreiben eines Elbingers ist eine Widerlegung der Unparteyischen Anmerkungen eines reisenden Weltbürgers, die jegige Widerwärtigkeiten der Stadt Danzig betreffend, und wird nur durch Zusammenhaltung mit dieser Schrift verständlich; Hr. D. hat daher in seiner Einleitung, theils durch Erzählung des bisherigen Ganges dieser Streitigkeit, theils, durch kurze Zusammenstellung der gegenseitigen Gründe, auf welche ihre Entscheidung

D o o o scheidung

scheidung beruht, jener Schrift eine größere Brauchbarkeit auch für die andern so eben, welche von dieser Freyung noch nicht unterrichtet sind. In der ganzen Einleitung herrscht der Ton der Mäßigung, der für Ueberzeugung wohl der wirksamste ist. Wir wollen hier die Hauptpunkte, so wie Hr. D. sie vorstellt, auszeichnen.

Die seit 1772 unter Preussischer Hoheit stehende sogenannte Danziger Städte, so wie sämtliche fremwärts wohnende, oder durch das Gebiet der Stadt Danzig von der Weichsel getrennte königliche Unterthanen, können einen Theil ihrer Bedürfnisse nur aus Danzig, oder aus dem innern Theile von Preussen erhalten. Diese sind ihnen von je her, und noch zu Anfang des vorigen Jahres zum Theil auf der Weichsel zugeführt, und theils beym Gänsekrug ausgeladen, theils neben dem Danziger Blockhause vorbey bis Schellmühle ungehindert geschifft. Allein den 25. April 1783 wurden zuerst 2 nach Schellmühle bestimmte Schiffer auf offener Weichsel angehalten, und zum Verkauf ihres Getraides genöthiget, jedoch einer derselben, der sich dessen weigert, auf geführte Beschwerde des preussischen Residenten, wieder losgelassen, gleichwohl aber nun ohnweit des Gänsekruges eine Wachtbude errichtet, um alle preussische Produktschiffe anzuhalten und zum Verkauf auf den Danziger Markt zu nöthigen, doch auch hier ward widersprechend bald arrethirt, bald los gelassen, und solchergestalt der bisherige Handel zwischen den durch Danzig getrennten Preussischen Unterthanen, ohne alle vorgängige Anzeige, gewaltsam unterbrochen. Auf zwey von dem königl. Cabinetministerium an die Stadt erlassne Schreiben, erfolgte am Ende die Erklärung, daß die Natur der Sache es so mit sich gebracht, daß am Ausfluß der Weichsel der Stadt Danzig die Handlung allein

allein überlassen worden; inzwischen ward mit Gewaltthätigkeiten fortgefahren, auch nunmehr das Blockhaus mit Mannschaft, bald darauf auch mit Kanonen besetzt. Dieses bewog den König Repressalien zu gebrauchen, und anfangs unterhalb der Stadt auf königlichem Gebiet beyde Ufer mit einem Commando zu besetzen, um die größten Danziger Schiffe anhalten oder abweisen zu lassen, im September aber auch die Weichselarth nach Polen und die Zufuhr der Stadt von der Landseite zu sperren, immer unter Aufforderung zu Verstärkung einer wenigstens interimistischen freyen Schifffarth; da aber diese unter Ausübung neuer Gewaltthätigkeiten verweigert wurde, rückte man im Oct. in das Danziger Wehr ein, und ließ die Stadt von der Land- und Wasserseite streng einschließen. Erst da erbot die Stadt sich zu einem eingeschränkten Interimistico auf die zwey Monate, in welchen die Weichselarth von selbst gesperrt ist, zugleich aber wandte sie sich an fremde Höfe, insbesondere an Rußland, und da der König die von der Kaiserin angethene Mediation angenommen, so nahm die Negotiation. zu der auch der König von Polen einen Commissarius geschickt, erst in der Vorstadt Naugarten dann in Danzig selbst, ihren Anfang, wo die Kaiserin auf die Gestattung einer interimistischen illimitirten freyen Schifffarth, gegen Aufhebung der Blockade, antraug, und auch der K. von Polen der Stadt Danzig dahin seine Willensmeinung eröffnete, gleichwohl die Stadt sich nur unter Ausdrücken, die eine fünffache Restriction enthalten, dazu bereit erklärte, worauf indeß der K. von Preussen zwar die Blockade aufhob, jedoch mit der Verwarnung, daß wenn nicht vor Eröffnung der Weichselshifffarth die Stadt sich zu Anerkennung seiner Rechte und Abschließung eines billigen

D o v v 2 Bers

Vergleichs bereit zeigte, der König die Repressalien geschärft erneuern werde. Die Negotiation ist hierauf, auf Veranlassung der Kaiserin, nach Warschau verlegt (wohin nunmehr auch die Danziger Deputirten sich begeben haben), und die Beendigung dieser Streitigkeit ist von dort aus zu erwarten.

Aus Zusammenhaltung der öffentlichen mit den Privatschriften der Danziger, sagt Hr. D. sehe man, daß die Absicht des Magistrats die sey, die Schifffarth auf der Weichsel vor Danzig vorbey, ausschließlich für seine Bürger zu behaupten: Fremde sollen nur an Danziger verkaufen und von diesen kaufen. Auch die preussischen Unterthanen sollen nicht die Erlaubniß haben, durch das kleine Gebiet der Stadt Danzig (nur in einer Strecke von 3 Meilen sind beyde Ufer der Weichsel Danzig unterworfen, in andern von 2 $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$ M. ist das eine Ufer preussisch, das andre danzigisch) sich ihre Bedürfnisse zuzuführen, da doch Danzig seine Waaren durch den ganzen Umfang der preussischen Staaten frey durchführen wolle. Allein nach dem Rechte der Reciprocität, müsse außerhalb den Fall der Verträge, ein Staat seinem Nachbarn dieselbe Freyheit verstatten, die er von ihm begehre; nun seyen zwar Handelsverträge zwischen Polen und Preussen vorhanden, die aber vielmehr das Recht der Reciprocität in Absicht auf Handelsfreyheit und selbst in Absicht der Abgaben fest stellten. Dahin gehe der Vertrag von 1436 zwischen dem König von Polen und dem Deutschen Orden, dahin die nachmaligen Friedensschlüsse von 1466. 1525. 1529, auch der Belauer Tractat von 1657. Der neue Vertrag zwischen Polen und Preussen von 1775 enthalte die genauesten Bestimmungen einiger Einschränkungen der Handelsfreyheit, und bestätige das Stapelrecht der Stadt Königsberg; aber Danzigs werde in demselben nur in Rücksicht des Zolles erwähnt. Wollte

Wolle Danzig etwas der tractatenmäßigen Durchfuhrfreiheit entgegen laufendes behaupten, so müsse es beweisen, daß es vor diesen Verträgen von seinem Souverain ein Privilegium erlangt habe, oder zur Zeit der Verträge im Besiz eines solchen Rechtes gewesen sey. Von beydem sey das Gegentheil klar. Von den drey Städten aus welchen Danzig erwachsen ist, sey die alte Stadt weder an der Weichsel noch Motlau gelegen, in den Handvesten der rechten Stadt aber sowohl, als in den der jungen Stadt, haben ihre Erbauer vielmehr sich die durch die Stadt fließende Motlau und 3 Landstraßen zum Nutz vorbehalten. Bey der Unterwerfung Danzigs an Polen 1454 sey über Handel und Schiffarth nichts bestimmt, das Privilegium von 1455 übertrage ihr nur die Administration der Seerechte des Königs am preussischen Strand, nicht aber ein ausschließendes Recht der Weichselarth. Auch ausgeübt habe sie ein solches Recht nie; dazu gehöre *contradictio cum acquiescentia*: diese könne die Stadt nicht erweisen, so wenig für neuere als ältere Zeiten. Vielmehr haben auch die älteren preussischen Unterthanen, insbesondere Königsberg, die freye Schiffarth durch den Danziger Hafen ausgeübt, und als in neueren Zeiten 1760 die Danziger versucht, dies den Königsbergern streitig zu machen, sey über diese Neuerung Beschwerde geführt, und auf deren Abstellung gedrungen, insbesondre aber 1764 hierüber ein langwieriger Schriftwechsel entstanden, worinn die Stadt sich ein *ius emporii* beygemessen. Der Magistrat selbst habe 1758 erklärt, daß er nie der Meinung gewesen, Waaren oder Gelder preussischer Unterthanen, die bloß zum Transit nach Danzig gekommen, an ihrer freyen Durchfarth zu hindern, und in der Streitigkeit von 1760 versichert, daß die Stadt sich das *ius stapulae* wider preussische Unter-

thänen nie zugeignet, sondern nur ein *ius emporii* verlangt. Doch auch unter diesem letzteren Namen könne das von ihr verlangte Recht ihr nicht zustehen, denn entweder sey die Erklärung, welche sie von beyden Rechten gebe, irrig, und *ius emporii* bezeichne, welches richtiger sey, nur das allgemeine Vorrecht eines Handelsorts, und komme mit dem *iure nundinarum* überein, oder *ius emporii* sey ein Synonymum vom *iure stapulae*, das sie nicht zu besitzen behauptet. Eben so wenig könne Danzigs ehemalige hanseatische Verbindung, noch auch dessen Lage am Ausfluß der Weichsel ein ausschließliches Recht der Weichselfarth bewirken, da jene keine neue Rechte zum Nachtheil eines dritten verschaffen können, diese ihr mit mehreren, an Flüssen gelegenen, Städten gemein sey. Endlich sey auch für Danzig von der Verstattung einer freyen Weichselfarth nichts in Zukunft so wenig, wie bisher, zu fürchten. Königberg handle nur unter gewissen Umständen, Ebingen nie auf der Weichsel, das Etablisement eines neuen Handelsorts aber an dem Ausfluß der Weichsel, sey mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft, dagegen Danzig gerade an der rechten Stelle für den Ein- und Ausfuhrhandel Polens liege, auch Preussens eignes Interesse den Wohlstand Danzigs erfordere, wovon ein großer Theil der Westpreussischen Unterthanen lebe.

In dem Schreiben eines Ebingers ist der Hr. Verf. seinem Gegner Fuß vor Fuß gefolgt, und hat insbesondere umständlicher zu zeigen gesucht, daß die Stadt Danzig das *ius emporii* in dem Sinn, in welchem sie dies Recht nehme, nie gehabt, daß ihre Handbefe das Gegentheil sagen, daß sie durch nachmalige Privilegia von Polen es nicht erhalten, auch nicht als Mitglied der Hanse und als vierte Quartierstadt es gehabt habe, und hat endlich sich bemüht,

müht, mit Beyspielen aus der Geschichte zu beweisen, daß fast nie ein in der Geschichte bekannter Staat so viel Egoismus, als die Stadt Danzig bewiesen habe, wobey jedoch der Hr. Herausgeber anmerkt, daß jede andre bürgerliche Gesellschaft in gleicher Lage, vermuthlich nach gleichen Grundsätzen, würde gehandelt haben.

Ebendasselbst.

Bei Friedr. Maurer: Die Psalmen übersezt von Moses Mendelssohn, 3. u. 4. B. in kl. Octav. 1783. In der Zuschrift an Hrn. Kammer versichert der V. es sey seine Absicht, den lyrischen Dichter seiner Nation, der den Deutschen von so mancherley Seiten bekannt ist, auch von Seiten seiner poetischen Schönheit zu erkennen zu geben, und in dem Vorberichte an seine Leser sezt er hinzu, daß diese Uebersetzung die Frucht einer mehr als zehnjährigen Arbeit sey, die er nicht nach der Ordnung der Psalmen nach einander weg, verfertigt habe, sondern, wo er sich immer einen Psalm gewählt habe, der ihm gefallen. zu der Zeit mit der Lage seines Gemüths überein gekommen, und ihn bald durch seine Schönheit, bald durch seine Schwierigkeiten, gereizt habe. Seine Vorgänger versichert er, sich alle zu Nuzen gemacht zu haben, so gut er gekonnt. Auch die neuern Uebersetzungen uners Hrn. Hofr. Michaelis, und seines treuen Nachfolgers, des Hrn. Prof. Knapp, hätten ihm Dienste geleistet, und er sey so wenig in Neuerungen verliebt gewesen, daß er sich sogar, was die Sprache betreffe, genauer an Dr. Luthern gehalten, als an spätere Uebersetzer. Denn wo dieser richtig übersezt habe, da scheine er ihn auch glücklich verdeutsch zu haben. Uebrigens liefert er, um keinem Urtheile zu vorzugreifen, vorerst hier die Psalmen, so wie sie

sind, ohne alle kritische Behe und Wassen, ohne Streit mit andern Uebersetzern, ohne Anmerkungen, weil er, einmal wenigstens, ohne alle kritische Rücksicht gelesen zu werden wünscht. Doch macht er uns Hoffnung, daß er vielleicht einmal künftig seine ästhetische und kritische Gründe in einem besondern Bändchen nachholen werde, wenn er die Kritik der Liebhaber und Kunstrichter erst werde gesammelt und mit einander verallichten haben. Alsdann könne er, wie er sagt, berichtigen, wo er gefehlt zu haben, und vertheidigen, wo er vertheidigen zu müssen, überzeugt seyn werde. Daher wünscht er dann auch, da er ohne kritische Vorurtheile übersezt zu haben glaube, ohne kritische Vorurtheile gelesen und beurtheilt zu werden, und verspricht, ohne kritischen Eigensinn, Belehrung anzunehmen — Wenn sich ein Schriftsteller von dem Namen so äußert, so ist es doppelt Pflicht, wärs auch nur um der Belehrungen willen, die sich Leser und Recensent davon versprechen können, seinem Werke eine vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen, und dann freymüthig seine Bedenklichkeiten zu sagen.

Erstlich also müssen wir bekennen, daß uns die außerordentliche Menge hebraischer Redensarten befremdet hat, die wir durchweg in dieser Uebersetzung angetroffen haben, und die man bey einem so klassischen deutschen Schriftsteller, wie Hr. M. nimmermehr hätte erwarten sollen. Zwar sagt er schon in der Vorr. S. XI. er habe selbst die hebraischen Redensarten nicht gescheut, die Luther einmal in die Sprache aufgenommen; ob sie gleich nicht ächtes Deutsch seyn mögen. Da sie der Gebrauch nun einmal der Sprache gleichsam einverleibt, und der Andacht gereicht habe; so verliere der Uebersetzer viel, der sie durchaus vermeiden wolle. Aber, nicht zu gedenken, daß wir sogar weit mehrere hebr. Redens-

denarten in dieser Uebersetzung angetroffen haben, als in der Lutherischen, z. E. Pl. IV. 7. Laß dein nes Angesichts Stral, o Herr! nur weben über uns! müßten wir, um jetzt nur bloß bey denen stehen zu bleiben, die er mit Luthern gemein hat, wohl fragen, was das heißen soll, Luther habe dergleichen Redensarten in die Sprache aufgenommen! In welche Sprache? In die Sprache des Ungangs doch gewiß nicht, und eben so wenig in die Bücher Sprache überhaupt; wenigstens wüßten wir in seinem Zeitalter niemand, der in Büchern so gesprochen hätte, und wenn es in spätern Zeiten etwa in Andachts- oder überhaupt in theologischen Büchern geschehen ist, so war es immer von Leuten, die sich, weil sie sie von Jugend auf im Gedächtnisse hatten, nichts dabey dachten, oder wohl gar ihren Schriften dadurch ein gewisses frommeindes Ansehn zu geben meynten. Und wenn wir dann wieder auf Luthern zurückgehen, und fragen, wie er doch zu so vielen Ausdrücken möge gekommen seyn, die er, gewiß ein feiner Kenner der guten Sprache seiner Zeit, in der damaligen Sprache nicht vorgefunden hatte, so fällt uns die Antwort entgegen: Weil er so oft sein Original nicht verstand, und es dann machte, wie es jeder macht, der die Sprache, aus der er übersetzt, nicht vollkommen versteht — also, wörtlich übersehte; weil er noch zu wenig deutsch geschriebene Bücher vor sich hatte, von denen er einen bessern Ausdruck hätte entlehnen, oder nach ihnen bilden können: weil er Führer und Lehrer vor sich hatte, die es in ihren Uebersetzungen in andere Sprachen eben so gemacht hatten, z. E. sein treues Original Hieronymus in der Vulgata. Und wo hat sie der Gebrauch nun einmal der Sprache gleichsam einverleibt? Wer spricht unter uns so deutsch, ohne lächerlich zu werden?

den? wer schreibt von unsern bessern Schriftstellern so, wofern er nicht die Absicht hat, Lachen zu erregen? Lessing, von dem Hr. M. in der Zuschrift an R. sagt, er sey und bleibe, so lang noch Odem in ihm sey, derjenige, nach dessen Beyfall und Aufmunterung er ringe, und bey jeder Zeile, die er in philosophischen Sachen niederschreibe, werde er sich immer fragen: Würde Lessing dieses billigen? eben der Lessing, der in Sachen, die deutsche Sprache betreffend, gewiß eben so kompetenter Richter ist, würde gewiß diesen Grundsatz des Verf. gemisbilligt haben; denn in allen seinen Schriften zeigt er das Gegentheil, theils durch sichtsbar sorgfältige Vermeidung aller solcher hebräisch-deutschen Ausdrücke, theils durch den Gebrauch derselben bloß in solchen Fällen, wo er Lachen erregen will, z. E. in der Redensart: jemandes Angesicht zu Schwanden werden lassen u. d. m. Beybehaltung solcher Redensarten wird also am Ende nichts weiter als Spott beym Leichtsinrigen, und Gedankenlosigkeit beym ernsthaften Leser bewirken: Und Würde und Deutlichkeit sollten doch, wie uns dünkt, bey einem Psalmenübersetzer zwey Hauptziele seyn, die er stets vor Augen haben, die er stets zu erhalten ringen muß. Wie also, wenn unsre Gründe richtig sind, folgende Stellen aus den ersten beyden Büchern dieser Psalmenübersetzung sich vertheidigen lassen, sehen wir nicht: I, 1. Der nicht kömmt in den Rath der Frevler. 6. Der Sünder Weg verliert sich. II, 1. Was wäñnen die Wäñner für Tand? 7. Mein Mund verkündet zum Gesef. 8. Ich gebe der Erden Gränsen zum Eigenthum. III, 2. So viele, die sich setzen wider mich. 4. Du setzest mich zu Ehren; hebst mein Haupt empor. 8. Was Kinn zerschlägst du meinen Feinden. IV, 3. Lieben Herren! wie habt ihr

ihr das Eitel so lieb! 7. Laß deines Angesichtes
 Stral nur wehen über uns! (da war doch Lu-
 thers Licht des Antlitzes leuchten noch na-
 türlicher, das auch der Verf. selbst XXXI, 17 vor-
 gezogen hat!) V, 4. Frühe schick ich mich zu dir,
 Herr! 9. Leite mich in deiner Frömmigkeit, o
 Ewiger! den schadenfrohen Trost! richte deine
 Wege vor mir her! 12. Die deinen Namen lie-
 ben. 13. Dein Wohlgefallen umkränzt ihn, wie
 ein Schild. VI, 2. Züchtige mich in deinem
 Grimme nicht. 3. Mein Gebienermutter. VII,
 10. Gott, der Herz und Nieren prüft, so auch
 XXVI, 2 durchläutere meine Nieren. 13. Kehrt
 er nicht um. IX, 4. Da hinter sich entweichen
 meine Feinde. 5. Du führst mir Recht und Sache
 aus. 11. Du verlässest sie nicht, die nach dir fra-
 gen, Herr! 14. Der du aus des Todes Thoren
 mich erhebest! 9. Laß sie gerichtet werden vor dei-
 nem Angesicht! setz einen Meister über sie! 15.
 Daß du die Bosheit suchest und nicht findest!
 XV, 4. Mit seiner Zunge nie verläumbet. XVI,
 2. Nichts ist über dich, den Heiligen im Lande.
 4. Mag ihren Namen nicht auf meinen Lippen
 tragen. 9. Meine Ehre (und so auch XXX, 13)
 ist freudenvoll; auch selbst mein Fleisch wird sicher
 ruhen: denn du gibst der Gruft nicht meine Seele
 preis. XVII, 4. Und giengs auch über meinen
 Mund zur Menschenthat nicht über. Fest steht
 mein Fuß in deinen Steigen. 10. Ihre Ketten
 schließen fest. 14. Sie füllen ihren Bauch mit
 — Kinder haben sie die Säule, und hinterlassen
 Ueberfluß den Jungen. XVIII, 3. Herr, meines
 Heiles Horn! 11. Er fährt auf Cherubsrücken.
 20. Er hat Lust an mir. 22. Dann ich halte
 die Wege des Herrn. 23. Seine Lehren wets-
 chen nicht von mir. 25. Sie sind aufs Gerichte
 ein

mir unterthan. 46. Die Söhne der Barbarei ver-
 schmachten. 51. Sein Saame, so auch XXII, 23
 Saamen Jacobs. und XXV, 13. XXXVII, 25.
 28, seiner Knechte Saame LXIX, 37. XX, 2.
 Der Name Jacobs schützt dich. 4. Deiner ganzen
 Opfer Altäre nimmt er an. XXII, 13. Von Bas-
 schans Stieren umkränzt. 17. Hände, Süße,
 alle meine Glieder zähl' ich. 21. Errette meine
 Seele vom Schwerte. XXIII, 4. Er führt mich
 auf gerechtem Steige. XXV, 5. Du bist mei-
 nes Heiles Gott. 10. Denen, die ihm Bund und
 Zeugniß halten. 13. Im höchsten Gute über-
 nachtet seine Seele. XXVI, 8. Deiner Woh-
 nung Städte. XXVII, 4. Die Schöne Gottes
 da zu schauen. XXVIII, 1. Schweigst du mir, so
 gleich ich jenen, die zur Hölle fahren. 4. Sieh ih-
 nen wieder nach ihrer That. Sieh ihnen Lohn.
 XXXII, 10 und XXXVI, 11. Die ihr gerades
 Herzens seyd. XXXIII, 2. Frolockt im Ewigen!
 XXXIV, 15. Weich vom Bösen. 19. Zerbrochne
 Herzen. XXXVI, 8. Du schühest Menschenfinder
 im Schatten deiner Flügel. 10. In deinem Licht
 schauen wir Licht. XXXVII, 3. Weide dich mit
 Redlichkeit. 5. Befehl dem Ewigen deine Wege.
 11. 22. 29. Demuthsvolle erben Land, und 18
 ihr Erbe bleibt ewig (und doch steht W. 34 für das-
 selbe Wort im Originale bezeugt). XXXVIII, 4.
 Unter meinen Gliedern ist keine Enttacht. 5. Es
 steigen mir die Missethaten über Haupt. 12. Er
 steht meiner Plage gegen über. XXXIX, 8.
 Meine Hoffnung geht auf dich. XLI, 10. Er hebt
 gegen mich den Fuß empor. XLII, 5. Ueber
 mich ergeußt sich meine Seele. 6. 12. Seele,
 warum ist dir so bange in mir? ihm werd ich noch
 danken für seines Angesichtes Heil. 9. Der Herr
 befiehlt seine Gnade über mich. XLVIII, 4. Zu
 Gott,

Gott, der Freude meines Tauchzens. XLV, 4.
 Gürt an das Schwert an deine Hüfte. XLV, 13.
 Die Tochter Zion und XLVIII, 13 sogar: Tochter
 Zion. XLVII, 2. Frohlockt mit Händen.
 XLVIII, 11. Deine Rechte ist voller Gerechtigkeit.
 XLIX, 9. Sich selbst loskaufen, kostet es zu viel.
 11. Daß auch der Ahoren Schwarm vergeht und an-
 dern ihre Kräfte lassen. L, 17. Wirfst meine
 Worte hinter dich. 19. Läßest deinen Mund zum
 Bösen aus. LI, 2. Als der Prophet Nathan zu
 ihm kam, da er zu Bathseba eingegangen (also
 wird Hr. N. auch wohl coitus adulterinus ein
 ehebrecherischer Zusammengang übersehen müs-
 sen). 7. In Sünden in Missethat empfieng mich
 meine Mutter. 19. Ein gebrochener Sinn. LIII,
 5. Gott, der sie nicht gerufen. LIV, 3. Hilf mir
 Gott! durch deinen Namen. LX, 9. Errein
 meines Hauptes Macht. LXII, 2. 6. In Gott
 getrost, oder, wie LXIV, 11. er freut sich in
 Gott. LXIII, 2. Nach dir sehnet sich mein Fleisch.
 10. Das Brunnlein Gottes. LXVIII, 7. Ein
 Gott, der Einsamen das Haus besetzt. 13. Die
 Hausbewohnerin. 24. Daß du durch Blut mit
 deinem Fuße watest. 27. Die vom Ursprung
 Israels. 35. Gebet Gotte das Reich! 36. Er giebt
 dem Wolfe Reich und Macht. LXIX, 24. Laß ihre
 Lenden immer wanken. 33. Ein Sucher Gottes.
 Sodann deucht uns der Verf. an nicht wenig
 Stellen matt und wohl gar niedrig und unter der
 Würde dieser Dichter überseht zu haben, das um
 so viel härter auffällt, wenn man ihn in so vielen
 Psalmen wegen der glücklichen Wahl des Ausdrucks
 bewundern muß. Dahin rechnen wir Stellen, wie
 folgende sind: XXV, 3. Sie verfehlen ihres Zwecks.
 17. Führe mich aus meinen Nöthen. XXVI, 4.
 Mit Heuchlern hab' ich nichts zu schaffen. XXVII,
 2.

2. Wenn Uebelthäter an mich wollen, nach meinem Fleische giera. 4. Zieh deine Hand nicht von mir ab. XXVIII, 3. Zueh mich nicht mit jenen Versuchten hin. XXXI, 2. 18. LXXI, 1. Laß mich nie zu Schanden werden. 19. Lügenmäuler XXXIV, 15. Suche Frieden, jage ihm nach. XXXV, 21. Sie sperren ihren Mund gegen mich auf. XXXVI, 5. Auf seinem Lager heckt er Arglist. 13. Nie kommen sie auf. XXXVIII, 15. Bitterrede im Munde führen. XXXIX, 7. Wer weiß, wer's haben soll. 8. Meine Hoffnung geht. LI, 6. Was bds in deinen Augen ist, habe ich gethan. LV, 19. So oft sie an mich wollen. LXII, 12. Das ward ich oft gewahr. LXVIII, 20. Gott labet uns auf.

Dagegen finden wir Ausdrücke, die bald das Kostum verlegen, bald Zusätze sind, von welchen nichts im Original zu finden ist, und die es eben auch nicht verschönern. 3. W. die Aetherwüste LXVIII, 5. und die Myriaden 18. eitle Schöne XXXIX, 7. beglückte Menschenkinder. XIV, 2. Unfallschwangre Lage XVIII, 19. beschrieben mit des Dankesspflicht XL, 8. Princessin XLV, 11. nicht ewig faßt der Abgrund, ein Wesen, das ihn überbauret XLIX, 15. soll in רצרים לביות שאיל in hebr. stecken. Pöbel dieser Niederwelt XVII, 14. und Unterwelt XXX, 4.

Ueber manche Erklärungen, die mit andern den gewöhnlichen vorgezogen sind, oder die den gewöhnlichen Vorstellungen treu bleiben, so wie über die Frage, die auch wohl manchem Leser befallen möchte, ob der Verf. durchaus dem masoretischen Texte getreu geblieben? das doch an einigen Stellen z. E. Ps. XLI. kaum glaublich ist, selbst über die besondre Schreibart mancher hebr. Wörter, z. E. Bassan בשן Ps. LXVIII, 16. 23 da doch Tar-schisch תרשיש LXXII, 10. und Scheba שבעה eben

ebenfalls geschrieben wird, getrauen wir uns noch nicht zu urtheilen, ehe wir die ästhetischen und kritischen Gründe kennen, nach welchen Hr. M. übersetzt haben muß, und die er künftig noch seinen Lesern in einem eignen Bändchen vorlegen will, zumal, da er in der Vorrede ausdrücklich, was wir ohnedieß vorausgesetzt hätten, versichert, daß er niemals ohne allen kritischen Grund von seinen Vorgängern abgegangen sey. Aber eben darum ist der Wunsch nach der baldigen Erscheinung desselben um so viel gerechter und nothwendiger.

Leiden.

*Adel-
Sommering*

Diff. acad. de Ancylosi praefide G. van Doevern. Jacobus Thienius van de Wynpessie Groninganus ad diem 9 April 1783. mit 2 Kupf. 66 Seiten in gr. Quart. Zuerst von den natürlichen Verbindungen der Knochen miteinander. Dann führt er, der Reihe nach vom Kopfe an, die widernatürlichen Verwechslungen der Knochen nach eignen und nach anderen Beobachtungen auf, z. B. acht Beispiele von Verwechslung des Atlas mit dem Hinterhauptbeine, des Hinterhauptes mit verschiednen Wirbelbeinen des Halses, des Atlas und dem Epistrophäus u. s. f. durchs ganze Gerippe. Er besitzt auch eine Verkünderung des Korpels, der die Schaambeine verbindet, aus einem Menschen, und stellt sie auch in Kupfer vor. Von der Verwachsung des Schlüsselbeins mit dem Brustbeine hingegen kann er kein Beispiel anführen. Zuerst gedenkt er der Verwachsungen der Zungenknochen, und im Anhang zweyer noch lebender Personen, die an einer Unbeweglichkeit der untern Kinnlade leiden, einer von ihnen ist ein Knabe, ferner einer gänzlichen Verwachsung aller Fußwurzelknochen. Den Kupfern wünschten wir, was Zeichnung anbetrifft, etwas mehr Deutlichkeit.

In

In der zweyten Diss. die den 24 Sept. erschien, handelt er de Ancyloleos Pathologia et Curatione. 83 Seiten. Von den Ursachen überhaupt ganz unständlich, meistens nach Gaubius; so auch in der Beschreibung der Zufälle. Ein Arzt soll bloß durch fixe Luft eine Steifigkeit der Gelenke gehoben haben. In den angehängten Theilen erinnert er einiges gegen unsern sel. Vogel. Auch glaubt er, daß die Würmer von aussen in den menschlichen Körper kämen. Zuletzt von der meist vergeblichen Kur.

Malabar Livorno. *Vermering*.

Noch 1781. Osservazioni intorno alle malattie che attaccono gli Europei ne' climi caldi e nelle lunghe navigazioni di Nicola Fontana. Fatte nel suo viaggio alle Indie orientali dall' anno 1776 al 1781. Zuerst ein Tagebuch über den Stand des Thermometers, Barometers, Winde und Wetters, und der Grade der Breite. Die Reise gieng von Livorno nach Rio Janeiro, Goa, die Küste von Malabar, und Koromandel, Isle de France, Aboes Kap zurück. Von Fiebern, die mit unter sehr bösartig waren. Er erzählt hiervon einzelne Krankengeschichten. Von der Ruhr ebenfalls, mit Beybringung einzelner Fälle. In der Leberentzündung fand er auch aus eigener Erfahrung, die Speichelfur als das beste Mittel. Die Rheumatismen heilen die Einwohner durch ein Vergraben bis an den Hals, in heißen Sand um Mittag. Einmal als sie epidemisch wütheten, warf sich die Flußmaterie auf den Magen, und machte Brechen. Von Storkbat, venerischen Uebel und einigen chirurg. Vorfällen. Es macht aus allem die Schlußfolge, daß die Italiener wegen ihres wärmern Klimas, muntern Geistes, und weil sie mehr an eine Pflanzennahrung gewöhnt sind, vorzüglich sich zu Reisen in heißere Gegenden schicken. *Vermering*.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

84. Stück.

Den 24. Mai. 1784.

Göttingen.

Blumenbaci

Auf Kosten des Verf. und in Commission in der
 Wandenböckischen, und in Leipzig in der J.
 W. Müllerischen Buchhandlung, ist nun der
 erste Heft von des Hrn. Mag. Nerrem Bey-
 trägen zur besondern Geschichte der Vögel im
 größten Quartformat auf sogenannten Elephanten-
 papier erschienen: der 6 außgemahlte Kupfertafeln
 und auf 24 Seiten den dazu gehörigen Text ent-
 hält. Nach dem abgeänderten Plan, dessen wir
 schon in unsern Blättern gedacht haben, schränkt
 sich der V. bloß auf solche Gattungen ein, von
 welchen bisher entweder noch gar keine, oder nur
 fehlerhafte Abbildungen existirten; und so beareift
 hier die vor uns liegende Lieferung folgende, theils
 P p p p sehr

sehr merkwürdige und meist ungemein schöne Vögel. I. Rother Cotinga (*Ampelis carmix L.*) von Surinam. Den zweiten, auf der gleichen Tafel befindlichen Vogel, den Hr. M. in der vormaligen Nachschrift, die diesem als Prodrufpfer ausgegebenen Blatte beygefügt war, für das Weibchen des ersten gehalten hatte, erklärt er nun für eine besondere Art, die er den schillernden Cotinga nennt. II. Edel Vogel. Einer der beiden schönen Vögel, die auf der letzten Reise des Cptn Cook auf den Sandwich-Inseln gefunden, und in der großen südändischen Sammlung im hiesigen academischen Museum befindlich sind. III. Gelbschultrige Vogel (*oriolus crysocephalus L.*) von den Antillen. IV. Carmoisinrother Honigsauger (*Certhia coccinea*), das andre schöne Thier von Owalbi, aus dessen Federn die kunstreichen Einwohner eben die prachtvollen Mäntel, Helme, Halsbänder, Stützenbilder u. verfertigen, wovon das Museum so ausnehmende Stücke besitzt. V. Hochbeinigter Dienentresser (*Certhia spiza L.*) aus Westindien, und VI. rostiger-Fliegenschwepper aus Carolina. — Die Tafeln sind sämmtlich von der Hand unsers Hrn. Eberlein, eines glücklichen Künstlers in diesem Fache. Sie sind so, wie die Edwards'schen, mit einer leichten Nadel radirt und mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgemalt: so daß er keiner langen Prüfung bedarf, um ihre großen Vorzüge vor den Daubentonischen, Gervinischen u. a. dergl. so kostbaren und doch oft so unzuverlässigen Werken einzusehn. Hoffentlich wird nun diese erste Lieferung die Aufmerksamkeit mehrerer Liebhaber erwecken, und dem V. mehr Unterstützung der Naturforscher verschaffen, der in der Vorrede sein Befremden über ihre bisherige geringe Theilnehmung an seinem Unternehmen äußert. — Da

Da der Druck dieses Heftes nicht unter den Augen des V. besorgt werden können, so sind einige Druckfehler eingeschlichen, um deren Anzeige wir ersucht worden: S. 9 Z. 6 lies hornichte Winkel. Z. 11 Vino besser zu schicken. S. 14 Z. 1 *nl. jaune.* S. 20 Z. 3 als auf das Wort. S. 23 Z. 12 den ändern.

Blumenbach.

Amsterdam. (Wahrscheinlich Padua.) *Hijmann*

La Chie'a e la Repubblica dentro i loro limiti. Nuova Edizione, accresciuta di considerabili Aggiunte. 1783. 184 Seiten, Octav. — Diese Schrift soll zuerst im J. 1768, bey Gelegenheit der merkwürdigen Streitigkeiten des Infanten Herzogs von Parma mit dem Papst, über die gemeinschädlichen Privilegien der Geistlichen und ihrer Güter in diesem Herzogthum, erschienen seyn. Der Herausgeber, der das sehr vermehrte Exemplar des Verfassers erhielt, glaube, ein neuer Abdruck müsse jetzt, bey der geistlichen Revolution, in den österreichischen Staaten, dem Publikum willkommen seyn. So billig die in diesem Buch enthaltenen Grundsätze sind; so aufrührerisch müssen sie freylich dem röm Hof vorkommen. Gleichwohl müßte dieser dem Himmel, mit aufgehobenen Händen, danken, wenn sich die Denkungsart der katholischen Fürsten in den Gränzen und Schranken erhalten sollte, in welchen sich der V. dieses Buchs herumbewegt hat. Daß sie zuverläßig weiter gehn werden, dürfen wir deswegen erwarten, weil ein guter Theil dieser sonst milden Grundsätze falsch und unrichtig ist. Sobald sie dieses einsehn, müssen jene Begrenzungen wegfallen. In der That kommen auch in dem, durch die Vermählungen deutscher Canonisten gereinigten, canonischen Recht sehr viele

Voraussetzungen vor, deren Gegentheil, durch vernünftiges Raisonement und durch die Geschichte, erwieslich ist. Bey unserm W. finden wir unter andern folgende Sätze, die uns in diese Classe zu gehören scheinen: Die geistliche oder kirchliche Gewalt habe ihren Ursprung unmittelbar von Gott, die weltliche hingegen von den Menschen; Sie sey daher, insofern sie sich mit den Angelegenheiten eines künftigen Lebens beschäftigt, durchaus unabhängig; Der Heiland habe, um eine ungetheilte Einheit seiner Gemeinde zu erhalten, einen Primatus unter den Aposteln eingeführt; Den Geist der Wahrheit habe er ihnen, nicht als Individuen, sondern als einem mystischen Körper der Kirche verheißen und geschenkt. Dies sey der Ursprung der kirchlichen Gewalt. (Wer sich den so denkt, mag zusehn, wie er die ausschweifendsten Anmaßungen des röm. Stuhls zurücktreiben möge. Diese Sätze sind Misgeburten der Unwissenheit, von welcher der W. doch an einem andern Orte S. 164 sagt, daß sie die einzige Stütze der päpstlichen Politik sey). Tugenden und Laster theilt der W. in religiöse und bürgerliche ab; So sey z. B. der Eätibat eine religiöse Tugend; die Vermischung beyder Geschlechter, ohne vorhergegangene Formalitäten religiöser Cerimonien, sey Sünde, wenn sie gleich kein Verbrechen gegen den Staat ist. Man sieht, daß des W. Begriffe in diesen Punkten nicht sehr aufgeklärt sind. S. auch S. 86 u. f. Richtig hingegen ist, was er S. 25=40 über den Ursprung und die Beschaffenheit der höchsten Gewalt im Staat anmerkt. Die Immunität der geistlichen Besitzungen war anfänglich den Staaten nicht so nachtheilig, als sie es allmählig, durch die außerordentlichen Erweiterungen dieser Besitzungen, geworden. Im Durchschnitt machen die Geistlichen

den jetzt ohngefähr den 35ten Theil aller Einwohner aus, und sie besitzen in einigen Staaten die Hälfte, auch wohl mehr als die Hälfte aller liegenden Gründe. Offenbar also sind ihre Exemtionen von allen gemeinschaftlichen Staatslasten fühlbare Ungerechtigkeiten. Daß sie von personellen Dienstleistungen befreyt sind, ist billig. Der bürgerlichen Gerichtsbarkeit müssen sie gleichwohl unterworfen bleiben, ohne daß man ihnen eigne Gesetze, Richter und Tribunale gestatten darf. Einen guten Grund für das Eheverbot der nächsten Verwandten führt der W. S. 91 an: Der Gemeineck würde erdödet werden, weil jede Familie sich in sich selbst zurückziehn, und ihre übrigen gesellschaftlichen Verhältnisse, als Glied vom Ganzen, zu wenig beachten würde. Der W. versichert, es würden sich, bey dem heutigen ausschweifenden Luxus, bey den falschen Begriffen von Rang, nach welchen der Erwerb durch den Handel unanständig, der Müßiggang hingegen edler Männer würdig ist, noch lange ihrer nicht so viele zum rechtmäßigen Ehestand entschließen, wenn sie ihre Söhne nicht zu Mönchen oder Priestern bestimmen könnten; die jüngeren Söhne sind zu einer solchen Aufopferung ihrer Freyheit im Calibat mehrtheils, durch den Ueberfluß ihrer ersehborenen Brüder, gezwungen, der ihnen nicht zu gut kömmt. Unter den Erinnerungen, welche der W. S. 114 u. f. gegen die Forderungen der Mönchsorden vorbringt, ist die eine sehr gegründet, daß die Enthaltbarkeit vom Fleischoessen, bey dem häufigen Genuß frischer und gesalzener Fische, während der Fastenzeit, die Fleischeslust anregt, statt den alten Menschen zu erdödet, und daß sich folglich die Mönche ihr Keuschheitsgelübde selbst erschweren, welches sich bey einer großen

Schärfe der Säfte und bey einer erhöhten Reizbarkeit der Fibern kaum erfüllen läßt. Durch die wollenen Kleider, welche einige Ordensbrüder Tag und Nacht, und sogar im kranker Zustand, auf dem bloßen Leib tragen müssen, werden sie ganz geschwächt; bey der kleinsten Bewegung gerathen sie in einen heftigen Schweiß, die Säfte werden verdickt, die flüchtigen Theile dringen nach der, durch die Friction gereizten Haut, und sie verlieren durch die unmerkliche Ausdünstung alle Lebenskraft.

Hymann:
Hymann. Unter der angezeigten Aufschrift.
 Dritti dei Sovrani e dei Vescovi cattolici per opposti alle Massime giurisdizionali della Corte di Roma. 1783. 80 Seiten, Octav. — In vielen Grandbüchern stimmt diese Schrift mit der vorigen zusammen; nur daß hier die Rechte der Bischöfe ausführlicher und nachdrücklicher auseinander gesetzt und mehr gründliche Bemerkungen beygebracht werden, welche man in Rom unmdglich wird verdauen können. Zuerst zeigt der Verf., daß die kirchliche Regierungsform keine Monarchie, sondern eine Aristokratie sey; der Primatus mache noch keinen Superior nothwendig; Die Bischöfe seyen die Richter in Glaubensstreitigkeiten; Der röm. Bischof habe kein Recht, die Unterthanen der Bischöfe, ihrer Gerichtsbarkeit zu entziehen und sie der seynigen zu unterwerfen; auch komme ihm das Recht der Absolution auswärtiger Sünder nicht zu; Wenn Bischöfe ihre Vorrechte mißbrauchen, oder sonst ihre Pflichten nicht erfüllen, so müsse sie die Kirche, nicht der Papst, bestrafen und zurechtweisen. (Nur fragen wir, wer ist die Kirche? Der Ausdruck wird so oft gebraucht, ohne daß man sich den Begriff gehörig verdeutlicht. Bey dem römischen
 Katho-

Katholischen System kann man sich im Allgemeinen eher an etwas halten; Aber, bey uns Protestanten? Der gemeine Mann und die Layen überhaupt, machen die Kirche nicht aus, weil sie die biblische oder symbolische Richtigkeit der Glaubenslehren nicht prüfen noch beurtheilen können; Auch die einzelnen Prediger nicht, weil diese ihre Meynungen dem Urtheil anderer unterwerfen müssen. Was bleibt übrig? Die Consistorien und die theologischen Facultäten auf den Academien.) Ein allgemeines Concilium sey über den Papst, und es finde von diesem eine Appellation an jenes statt; Er sey eben deswegen auch nichts weniger, als untrüglich in Glaubenssachen, und daß er sich gar oft getret, zeigt der B. aus der Geschichte. Weder der Papst, noch irgend ein andrer Prälat dürfe sich irgend in weltliche Händel mischen, oder darüber gar entscheiden wollen; Die weltliche Macht sey von der geistlichen durchaus unabhängig; Nicht der Papst, auch nicht eine Kirchenversammlung dürfen sich unterstehn, einen rechtmäßigen Fürsten abzusetzen; Kein Fürst verliere irgend eines von seinen Rechten, durch die Kirchen censur. Zulezt, von den Rechten der Fürsten über die Gebäuße und Güter der Kirche. So wahr und richtig diese Sätze sind, so gut sind einige derselben vom B. bewiesen worden; Andere Kapitel sind dagegen magerer und schwächer. Da jetzt so viele Wienerreformationsschriften ins Italiensche übersetzt werden; so können wir fast vermuthen, daß das, uns vielleicht unbekannt gebliebene, Original ein deutsches Prosoduct seyn könne.

Quisburg.

Eine Dissertation, die in der Vorrede der Feder des Herrn Prof. Gildemeister zum Theil zugeführt

Hilsmann
Brandy

geschrieben wird, enthält einige für das deutsche Privatrecht nicht unwichtige Untersuchungen, nemlich: *Quaestiones de mercade in locazione et conductione ex iure Romano et Statuto Bremensi* LXXIV — defendet Gerh. v. d. Busch. 86 Seiten in Quart. Aus dem römischen Recht wird erörtert: auf welche Art, und unter welchen verschiedenen Umständen bey einem Miethscontract die Miethe durch die Einwilligung der Contrahenten bestimmt werden könne: ob z. B. ein eigentlicher Miethscontract vorhanden, wenn nur eine billige Miethe versprochen, wovon in einem solchen Fall die Verbindlichkeit desjenigen, dem die Dienste geleistet, und die Pflicht des Richters bestehe, der die dem Verpächter zu zahlende Summe bestimmen soll. Vorzüglich aber ist der Verf. bemühet, aus den ältesten deutschen Stadt- und Landrechten die Bedeutung des deutschen Wortes *Mietnaste*, zu erweisen, oder des gemeinen Lohns, den der Besizer, wenn ihm der Herr denselben ablängen sollte, durch einen geleisteten Eid erweisen kann. Nach den bremischen Statuten von 1303 war dieser gewöhnliche Lohn nur 4 Schilling. Diefes führt gelegentlich zu einigen artigen Bemerkungen von dem damaligen Werthe der Dinge; aus dem ältern sächsischen Proceß von dem Eide, womit der Beklagte, wenn er den Grund der Klage ablängnete, sogleich sich reinigen konnte. Beyläufig wird von einer bisher noch nicht bekannten glorreichen Handschrift des Sachsenspiegels auf Pergament aus dem 15ten Jahrhundert, die zu Bremen aufbewahrt wird, Nachricht gegeben.

1784

1784

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 27. Mai. 1784.

Altona.

Schulz.

S F. Geo. Chr. Adlers, Professor zu Roven-
 hazen, Mitgl. der kbnigl. Akad. der Inn-
 schriften und schönen Wissenschaften, zu Nea-
 pel, u. s. w. Kurze Uebersicht seiner biblisch-kri-
 tischen Reise nach Rom, gedruckt von Eckhardt
 und zu haben bey W. G. Hofmann in Hamburg,
 228 Seiten in Octav. Der Hr. V. machte, auf
 Kosten des Königs von Dinemark, in den Jahren
 1780, 81 und einen Theil des 82sten eine Reise nach
 Italien, um sich mit den sogenannten morgenlän-
 dischen Sprachen unter dem Umgang der Morgen-
 länder bekannter zu machen, und in den auswär-
 tigen Bibliotheken die biblische Kritik und Philoso-
 gie zu studieren, worauf er die Kenntniß jener
 Sprachen vorzüglich anwenden sollte. Diese kurze
 Ueber-
 299

Uebersicht soll nun dem Publico einige Nachricht von dem Erfolge derselben mittheilen. Das Wenige, was wir von dem Merkwürdigen dieser reichhaltigen Schrift bey den engen Gränzen einer solchen Anzeige ausheben können, wird zeigen, daß der V-rf. seine Zwecke aufs Beste erfüllt habe, und daß durch diese Reise die morgenländische Litteratur nicht wenig gewonnen habe. In Wien erregten vorzüglich, in der kaiserlichen Hofbibliothek funfzehn hebräische Bibelhandschriften die Aufmerksamkeit des Verf. Kennikott hat nur 10 davon gekannt, und diese mit so wenig Worten angezeigt, daß es dem V. schwer ward, sie aufzufinden. Die wichtigste darunter ist, nach Kennikotts Meynung die, die er unter Nr. 570 seiner Handschriften excerptirt hat. Hr. V. scheint das hohe Alter, das ihr Hr. K. beylegt, bezweifeln zu wollen, weil bloßer punktirter Text, ohne Blattzahl und Unterschrift, und ohne Masore, die Schlußmasore ausgenommen, noch nicht hinreichend sey, sie zu einem Alter von 800 Jahren zu erheben, da sie dies mit vielen andern Handschriften gemein habe. Auch von den übrigen werden genauere Notizen beygebracht, als Kennikott zu geben für gut befunden hat, und dann von den fünf, die K. gar nicht gekannt, oder wenigstens gebraucht hat. K. 588. 592. 593. 395 und die erste von den 5 andern, scheinen von weisger Brauchbarkeit für die Kritik zu seyn, aber 590. 591 und die dritte und fünfte der folgenden scheinen mehr Werth zu haben, und bey einer künftigen Vergleichung vorzügliche Aufmerksamkeit zu verdienen. Noch waren ihm in Wien eine arabische und eine syrische Bibelübersetzung merkwürdig. Jene enthält die 4 Evang. von der man schon einiges durch Kistner wußte, und diese die 4 Evangelien, die Widmannstadt in f. Ausg. des N. X. abdrucken lassen.

lassen. Auch die sieben Noallabat sind hier befindlich. Einige neue Proben aus dem griechisch-kekenischen Pentateuch, der unter Nr. 7 in der Markusbibl. in Venedig aufbewahrt wird. Je mehr Proben uns von derselben zu Gesicht kommen, desto unbegreiflicher wird uns der Zweck, den ihr Verf. bey Verfertigung mag gehabt haben. Am Ende wars wohl kein Anderer, als weiland Job. Jak. Junkeroott hey seinem: Ein Buch Verdungs Jesu Christi hatte, so enthusiastisch auch anfangs Hr. Wilson davon gesprochen hat. Der berühmte sogenannte Cod. autogr. Evangelii S. Marci liegt an einem so feuchten Orte, daß er bereits so stark in Verwesung übergegangen ist, daß man nichts mehr von der Schrift erkennt, und daß die Blätter durchs bloße Anrühren in Staub zerfallen. Etwas von dem jetzigen Zustande der Universität zu Padua. Sie hat eigentlich nur 2 Fakultäten, eine der Logisten d. i. Rechtsgelehrten, und eine der Artisten d. i. Theologen, Mediciner und Philosophen! In Mantua sah der W. in der Bibliothek des Rabbi Jakob Saraval zwey sehr seltne hebräische Bücher der Karaiten, ein Gesetzbuch und ein Nachsor oder Gebetbuch, erstere zu Constantino-vel, und das andere zu Venedig gedruckt. Das Nachsor enthält einige nicht unwichtige Abweichungen vom recipirten masorethischen Text. In Parma die in ihrer Art einzige Bibliothek in der Welt des Hrn. Prof. de Rossi. Sie enthält 413 Handschriften der Bibel, die alle Kennkotten unbekannt geschrieben sind, alle hebräischen Ausgaben der Bibel aus dem 1sten Jahrhundert, einen großen Vorrath jüdischer Bücher vom ersten Druck bis auf 1520, die in seinen Annalen der hebräischen Druckerey beschrieben sind, und viele zum Theil ganz unbekannt Handchriften von jüdischen Schriften.

Aus seinen Handschriften und alten Ausgaben der Bibel sammelt Hr. de Rossi, mit Zuziehung des Kennifttschen Werks, alle diejenigen heraus, die durch irgend eine alte Uebersetzung bestätigt werden. Dies ist die Variantenammlung, deren baldiger Erscheinung jeder Kenner mit Verlangen entgegen sieht. Klagen über den äußerst unzuverlässigen und viel zu sehr verehrten Steph. Ebed. Assemani in seinem Catalogo bibl. Mediceae Laurentianae. Die beyden syrischen Handschriften der Evangelien in dieser Bibliothek Plat. I. 56 und 58 verdienen beyde noch eine genaue Verlesung, ob sie gleich die längst bekannte und gedruckte versio Syriaca simplex enthalten. Von der weit wichtigeren philoxenischen syrischen Uebersetzung hat die medicäische Bibliothek ein einziges, aber nicht sehr merkwürdiges Exemplar (Plut. I. 40) weil alle kritische Handanmerkungen darinn fehlen. Assemani hat den unverzeihlichen Fehler begangen, zu schreiben, es sey dies die einzige syrische Handschrift, die die Geschichte der Ehebrecherin Joh. VIII. in der Uebersetzung behalten habe: Hr. A. versichert, daß sie darinn fehlt. Eben so falsch ist seine Behauptung, daß der syr. Psalter Plut. I. u. 12 eine alte Uebersetzung der Syrer enthalte, die aus Origenes Quinta gemacht worden, und weder mit dem hebr. noch griech. Texte übereinstimme, und daß Cod. I. oder 58 in der bibl. Paar. das ganze Ps. L. in der höchst seltenen aus den LXX gemachten Uebersetzung mit alten Estrangelobuchstaben enthalte. Hr. A. versichert, beyde Handschriften seyen mit neu-syrischer Schrift geschrieben, stimmten genau mit einander überein, und enthielten die sogenannte Simplex, die wir in den Polyglotten gedruckt haben. Eine arabische Uebersetzung Bibl. palat. XII jetzt 57 hält Hr. A. für eine der merkwürdigsten biblischen Handschriften
zu

zu Florenz. Sie ist aus den LXX gemacht, wie der Augenschein und die Unterschrift des 2 W. Mose zeigen. Von denen ehemals in der medicaischen orientalischen Druckerey herausgekommenen arabischen Werken, 3. E. den Evangelien, Vicenna, Euclides Werke, der Arabischen Erdbeschreibung, der arab. Grammatik, Kaffia genannt, die bey uns so sehr selten sind, und daher oft in Auctionen ungeheuer bezahlt werden, sind noch Exemplare genug im Palaste zu Florenz vorhanden, und werden in der großherzoglichen Druckerey daselbst öffentlich um einen sehr billigen Preis verkauft, 3. E. Vicenna 40 Paoli, Euclides 20 M., Geographia Nubiens. 15 M. d. i. 3 Speciesulaten, wie dies überhaupt der Fall auch in Rom ist, 3. E. Wessenaus oriental. Bibliothek ist da für 10 Rthlr. zu haben, die vor einigen Jahren in Dresden 25 galt. Wer nach Rom gehörige orientalische Sprachkenntniß mitbringt, hat die angenehmste Gelegenheit, sich bey den dort befindlichen besten orientalischen Männern (die Hr. N. als die freundlichlichsten und liebenswürdigsten Menschen beschreibt, nur daß ihre ganze Gelehrsamkeit sich auf ihre Gebete und Psalmen einschränkt) im Sprechen und Schreiben zu üben, und kann leicht seine Lehrer übertreffen: wer aber in Rom erst die Sprachen lernen will, der reiset vergeblich. Unter den Römern selbst ist keiner, bey dem man große morgenländische Gelehrsamkeit antrifft. In der vatikanischen Bibliothek, der Krone aller Bibliotheken in Rom und in ganz Europa, kan man nur die Handschriften gebrauchen, deren Nummer man weiß, oder die man von ohngefähr findet, weil kein Verzeichniß vorhanden ist. Hr. N. macht zu einem vollständigen Verzeichnisse von Handschriften des syr. A. L. und noch früher zu einem krit. Commentar über die syr. Uebersetzungen desselben, Hoffnung. Für die älteste

syr. Handschrift, die er kennt, hält er die Uebersetzung der Evangelien in der Vatikanbibliothek Cod. Nitr. I. jetzt Vatican. XII vom J. 548. Nach ihr Vatic. XIII. die Gr. N. in 3 736 zufolge der Unterschrift am Ende, sehe. Beide Handschriften stimmen darinn überein, daß sie den verdächtigen B. in der Geschichte zu Bethesda Joh. V, 4 aufnehmen, die Geschichte der Ehebrecherin M. 8 und Luc. XXII, 17. 18 auslassen, Einnabus zur 60 Stadien von Jerusalem entfernt liegen lassen, dem Barrabas nicht den Zunamen Jesus geben, Zacharias, Barachid (nicht Tojada's) Sohn nennen, und Mark. 16, 14 keinen Zusatz haben. Von der gedruckten Uebersetzung haben sie keine wichtige Abweichungen. Schätzbare sind uns die S. 97 folg. mitgetheilten Nachrichten von einigen Abschriften des ganzen N. T. nach der ältern Uebersetzung, von Nestorianern gemacht, die Barhebraeus oder Gregorius Syrus die karkassische zu nennen pflegt. Gr. N. hat vier solcher Handschriften gebraucht, Cod. Syr. Vatic. 16. 17. 22. 23. Sie haben Lesarten, die man von dem Versuche einer vorsätzlichen Veränderung ohnmöglich freysprechen kann, z. E. 1 Kor. V, 8 „wir wollen „Fest feyern — im Saureteig der Unschuld und „Heiligkeit,“ ganz gegen alle kritische Gründe, und offenbar gegen Pauli Raisonnement. Aber die Nestorianer, wie die Armentaner und die meisten morgenl. Christen, brauchen im Abendmal gesäuert Brod! Ihr N. T. theilen sie in 4 Bücher, und darinn sind die apokryphischen Bücher aus den LXX aufgenommen. Der Cod. 18 der, nach Assermonit das Evang. Johannis nach der philoxerischen Uebersetzung enthalten soll, hat die von der ältern syrischen Kirchenversion. Aber unter den Assermonitischen syrischen Handschriften der Evangelien sind zwey von jener Uebersetzung, die in den ihnen eigenthümlichen Anmerkungen weit vollständiger und genauer

genauer sind, als die von White gebrauchten. Merkwürdig ist es, daß die Hirkela, und die Briefe bloß noch in England von dieser Uebers. vorhanden sind, daher es um so mehr zu wünschen ist, daß White's Ausg. fortgesetzt werden möchte. In dem S. 116 f. beygebrachten Versuch einer Geschichte dieser Uebersetzung blieben doch viele Lücken, die der Hr. Verf. wie uns dünkt, nicht eben mit den wahrscheinlichsten Conjekturen ausgefüllt hat. Die Reise des Thomas von Harfel und Pauls von Tels mit Athanasius nach Alexandrien, und die Art des Auftrags des Patriarchen an sie, haben doch nicht den mindesten Grund für sich, und immer bleibt eben so wahrscheinlich, daß Thomas hies der Name des Abschreibers des syr. heyal'ar. Uebersetzungsexemplars war. Nur Excerpte aus dem vor Hrn. A. ganz unbekannt gewesenen Codex Syriac. Vatican. davon Hr. H. Mitræus schon eine ihm vom W. mitgetheilte Probe in s. orient. Bibl. Th. XIX hat eindruckeln lassen. Bey einigen eignen Lesarten dieser Handschr. scheint doch Hr. A. zu partheiisch für ihn zu seyn, wie's in solchen Fällen meist zu gehen pflegt, z. E. bey Matth. VIII, 9. Joh. VII, 39 *διτομενος* ist bloße Ausfüllung der Ellipse. Eben so auch bey W. 50. Neue Beyträge zur genauern Kenntniß der nun ganz bekannten samaritanischen Eriglotte in der Barberinischen Bibliothek von S. 138 an, die aber keines Auszugs fähig sind. Hr. A. hat daraus den hebr. Text, nach der Recension der Samaritaner, veralteter, und den arabischen von Anfang bis zu Ende abgeschrieben, dessen Gebrauch er nun mit der größten Uneigennützigkeit den Gelehrten anbietet, wenn sie ihn an einzelnen Stellen nachschlagen, oder abschreiben zu lassen wünschen. Ein schönes Excerpt S. 175 aus dem arab. Pentateuch des Saadia oder Said nach einer Florentiner und Römischen Handschrift, mit der Polyglottenausgabe verglichen,

das

das wenigstens künftig die Kritiker, die bloß die letztere benützen können, vorsichtig u. mißtrauisch in dem Gebrauche derselben machen muß. Ueberhaupt hat Hr. M. schätzbare Notizen u. Proben von arab. Bibelübersetzungen mitgetheilt, die wir unsere Leser bey ihm selbst nachzusehen bitten müssen. Er kennt nur vier alte und wichtige, des Saadians seine aus dem hebr. Grundtext, die arab. Uebersetzung der Samariter, gleichfalls aus dem Grundtext, eine aus dem Griechischen der LXX u. eine aus dem Koptischen. Dies gilt aber vorzüglich vom Pentateuch. — In den übrigen übersezt Buchern der Bibel ist alles Verwirrung.

Gmelin.

Zürich.

Schulz.

Versuch einer Naturgeschichte der Krabben und Krebse nebst einer systematischen Beschreibung ihrer verschiedenen Arten, von L. F. W. Herbst. Bey Fuesly. Quart. 1 Heft. 1782. mit 1 Kupferpl. 86 S. Noch hat dieses Geschlecht keine Monographie; es ist daher immer Verdienst um die Naturgeschichte, wenn ein Mann, der Kenntnisse, Eifer u. Gelegenheit genug hat, diese Bewohner des Wassers zu sammeln, u. in ihrem Elemente zu beobachten, ihre Beschreibung unternimmt: Hr. H. ist geneigt, sie den Coleopteris beyzuzählen, u. diese in geflügelte u. ungeflügelte zu theilen: Er theilt das ganze Geschlecht in Krabben, Krebskrabben u. Krebse, u. die erstere wieder in solche mit dickem u. meist viereckigem Leibe, mit fast kugelförmigem Leibe, mit walzenförmigem Rückenschilde, mit etwas gewölbtem Rückenschilde, mit einigen Vertiefungen auf dem Brustschilde, mit dickem ovalem Leibe, mit hinten breit zulaufendem Rückenschilde u. mit herzförmigem Rückenschilde. Sieben Arten, der Lausfer, die Hundskrabbe, der Saratan, der Winker (der kleine u. große,) der Würfelschild, das Viereck, u. der Schnitter sind hier beschrieben, u. die zweyte, dritte u. letzte Art ausgenommen, abgebildet.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 29. Mai. 1784.

Mm.

Beckmann

Die Stettinische Buchhandlung verkauft in Com-
 mission: Oekonomisch-praktische Ab-
 handlungen für Schwaben von N.
 Job. Herkules Haid Fast 1 Alphab. in Quart.
 Bücher dieser Art, die eine örtliche Bestimmung
 haben, können nützen, wenn sie gleich nichts neues
 und für Ausländer nichts erhebliches enthalten.
 Aber noch mehr Lob verdienen sie, wenn sie Bey-
 träge zur politischen und natürlichen Kenntniß ih-
 res Vaterlandes liefern. Dahin gehört die Nach-
 richt, die man hier S. 85 von der Volksmenge in
 Schwaben findet, welche, nach des V. Vermus-
 thung, drittehalb Millionen seyn soll. Ein genaues
 Verzeichniß von allen Geistlichen und andern Eins-
 wohnern des Hochstifts Koblantz findet man ebendas-
 selbst.

selbst, Die Zahl der Leisten ist im Jahre 1779 überhaupt 897624 und die Zahl der ersten 8902 gewesen. S. 56 Bestimmung und Vergleichung des Ulmischen Stadinaaßes. Wenn der pariser Fuß zu 1440 angenommen wird, so hat der Ulmische deren 1308, und der Lindauer 1366. S. 137 Versuche zur Verarbeitung der Seidenpflanze, sie zu spinnen, zu färben. Letzteres wird vermuthlich besser gücken, wenn man dieser Pflanzenseide eben diejenige Vorbereitung giebt, welche, nach unserm Hrn. Prof. Weckmann und anderer Erfahrung, so gute Wirkung bey der Baumwolle leistet. Der Verfasser dieser Abhandlungen ist Lehrer der Oekonomie am Ulmischen Gymnasium. *Leckmann.*

Leh.

Heidelberg.

Die neue Liturgie der lutherischen Kirche, welche hier unter dem Titel, *Ordnung, Gebete und Handlungen bey dem öffentlichen Gottesdienste der evangelisch-lutherischen Gemeinden in Kurpfalz auf Verordnung des Kurpfälz. Konsistoriums* herausgegeben, 1784 in Quart auf 326 S. gedruckt worden, macht der Weisheit dieses würdigen Kollegium Ehre. Das Sektirische, Mechanische, Dumme und Unstößige unserer gewöhnlichen Liturgien ist darinn glücklich vermieden. Auch in den Gebeten für die Landesherrschaft sind die steifen und höchst unschicklichen Komplimente weggelassen; und Ausdrücke gewählt, welche, wie es sich im Gebete geziemt, an der einen Seite das Nichts aller königlichen und bürgerlichen Erdensöhne, und an der andern, herzlichste Liebe der Untertanen gegen ihre Obren darstellen. Durchweg haben die einsichtsvollen Verfasser das, was im Christenthum das Wesentliche ist, vor Augen; und dringen es in einer reinen, edlen, nachdrücklichen Sprache

Sprache dem Gemüthe an. Mit großem Vergnügen sahen wir bey der Taufhandlung S. 177, die gewöhnlichen Fragen an das Kind, mit schicklichem an die Taufzeugen verwechselt. Schön und rührend ist auch der Artikel vom heil. Abendmahl, und von Einsegnung der Eheleute. In dem Gebet einem spät sich bessernden Kranken vorzusprechen, S. 316 f. sind beyde Abwege in Absicht der Befehung Sterbender glücklich vermieden. Ohne Zweifel fand das ehrwürdige Collegium in dem dortigen Lokal Ursachen, manches noch un geändert zu lassen. Dahin rechnen wir das gewöhnliche Sündenbekenntniß, welches auch hier S. 12 f. so abgefaßt ist, daß es der bessere Theil der Gemeine, nicht mit Wahrheit nachsprechen kann. Der sogenannte Segen wird ebenfalls un geändert gebraucht, 3. E. S. 31. Die Behaltung der Litancy müssen wir billigen: Gewohnheit, Alter, nebst der Kürze und Kraft mancher Stellen geben ihr eine gewisse Feyerlichkeit. Nur müßte, wie uns dünkt, manches noch in Sache und Ausdruck ge bessert seyn; wenn 3. E. wider den schnellen Tod, unbestimmt als einen Höfen ge bezt; Todeskampff und blutiger Schweiß, Gott be gegelt; oder der Erlöser in der an ihn gerichteten Bitte, Lamm Gottes, aneredet wird. Daß S. 170 auch Kinder zu Gevatterschaften gelassen werden, ist schwerlich mit der Würde und Absicht dieser Handlung zu reimen. In dem Taufformular wird öfter, 3. E. S. 171. 186 gesagt, Christus habe befohlen zu taufen, oder mit Wasser zu be gießen: da doch βαπτισμός wie bekannt, hier nichts anders seyn kann, als in Wasser untertau chen. Mit Recht können wir diese Kirchenordnung untr die wenigen setzen, die in der Hauptsache nach gereinigten Grundfäßen des Christenthums verfer tigt

zigt sind. Indessen werden die aufgekärten Verfasser selbst, diese Formulare hauptsächlich nur als Muster für ungedie Prediger angesehen wissen wollen. Nach sind wir der Meinung, die wir schon sonst in diesen Blättern geäußert haben, daß eine vollkommne Liturgie nur alsdenn wird können gemacht werden, wenn man erst zu größerer Festigkeit und Uebereinstimmung in der Bibel-Auslegung gekommen; welches aber in diesem Jahrhundert schwerlich zu erwarten steht, woferne nicht etwa, der täglich unerschämter werdende Unglaube die Ankunft dieses glücklichen Zeitpunkts beschleunigt.

Hilfmann.

Berlin und Stettin. *Ed.*

Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten, aus deutschen Mustern entwickelt. Erster Theil; bey Fr. Nicolai, 1783. XXXIV und 350 Seiten, in Octav. — Unter der Zueignungsschrift an den Herzog von Curland nennt sich der Verfasser dieses nützlichen Buchs; Es ist der Hr. Prof. J. J. Engel in Berlin. So sehr sich das Buch dem Kenner des Schönen, durch viele feine Bemerkungen empfiehlt; so nuzbar wird es auch dem jungen Freund der dichtenden Muse, durch die lehrreiche Methode, nach welcher der B. die Sachen behandelt hat. Beym ersten philosophischen Unterricht ist keine Methode zweckmäßiger und bildender, als die analytische; Sie übt die Geisteskräfte des Lehrlings, weil er selbst suchen muß, was er finden will; und die gefundenen Wahrheiten sind ihm um so viel wichtiger, je länger und mühsamer er sie hat suchen müssen. Nach dieser Methode hat Hr. E. seine Begriffe entwickelt und bestimmt; Sie ist, wie er (S. XX) mit Recht anmerkt, für den Lehrer weder leicht, noch bequem; die Mittheilung der Resultate des Nachdenkens, mit

ihren hauptsächlichsten Gründen, ist ungleich leichter, als die Beschreibung der ganzen Reihe der oft so feinen, oft so schnellen Operationen, wodurch die Seele die Gründe fand, und die Resultate entwickelte. (Uns hat indeß die Erfahrung gelehrt, daß fähige geistreiche Jünglinge, die eine vorangezeichnete Bahn mit eignen Kräften verfolgen können, dieser Methode gar zu bald überdrüssig werden, weil sie auch ohne Umwege die der Geist der ersten Erfinder oder auch des Lehrers genommen, zum Ziel gelangen zu können glauben. Bey ungeübten Denkern hingegen, die des Rätsels zur Lösung und des Sporns zur Aufmunterung bedürfen, läßt sich diese Methode mit dem größten Nutzen gebrauchen. Eben dies gilt auch von den Lesern solcher Bücher.) Der Verf. hat indeß auch für den tiefern Kenner dadurch gesorgt, daß er sich in die Untersuchung schwererer Materien einließ, worüber er auch in den besten theoretischen Werken keine solche Genugthuung finden wird, als ihm Hr. E. geleistet hat. Gern zeichneten wir diese aus, wenn es die Gränzen dieser Blätter erlaubten; Wir dürfen nur beym Allgemeinen stehn bleiben. Dieser erste Theil enthält folgende Hauptstücke: I) Vom Gedicht überhaupt. Jedes Werk, in welchem die Lebhaftigkeit der Vorstellungen 1er hervorstechende höhere Zweck ist, dem alle übrigen untergeordnet worden, gehört der Poesie an. II) Von den verschiedenen Dichtungsarten. Die Eintheilungsgründe sind Materie und Form der Gedichte; beyde geben die mancherley Dichtungsarten. Hier hat der V. die erste bestimmte Abtheilung, mit aller philosophischen Genauigkeit geliefert; eine solche hatte man vorher nicht. Hr. E. gesteht selbst, daß Hr. Mendelssohn ihn auf diese Spur gebracht. III) Von der Fabel. IV) Von der Fabel. V) Vom Lehrgedicht.

gedicht. VI) Vom beschreibenden Gedicht. VII) Von der Handlung. VIII) Vom lyrischen Gedicht. IX) Von den Formen der Gedichte. Die Gegenstände des zweyten Theils lassen sich ohngefähr erzathen. Da wir an eine genauere Zergliederung des Buchs nicht denken dürfen; so wollen wir doch eine allgemeine Erinnerung hersehen, die sich uns bey der Lesung mehrerer Abschnitte dargeboten hat, und von welcher wir hoffen dürfen, daß sie der gelehrte und scharfsinnige Mann nicht für ganz ungegründet erklären wird. Sollte nemlich der Umstand, daß er auf die Geschichte der Entstehung mancher Dichtungsart, oder auch auf die ursprüngliche Beschaffenheit der ersten, von den Griechen auf uns gekommenen, Versuche fast gar nicht Rücksicht nimmt, ihm seine Arbeit bey der Abtheilung der Dichtungsarten sowohl, als auch bey der Bestimmung der Begriffe derselben und bey ihrer Erläuterung, Entwicklung, Hervollständigung, durch die beygebrachten feinen Bemerkungen, nicht erschwert haben? Sollten ferner einige von diesen Bemerkungen durch Benutzung der Geschichte, durch Vergleichung mit den ältesten uns bekannten Proben (z. B. in der Lehre von der Fabel, der wenigen ächtägyptischen,) durch Versetzung in das Zeitalter, in welchem, und unter die Menschen, für welche die ältesten Dichter sangen, (z. B. bey der Idylle, nach Arkadien,) nicht auf noch festere Gründe gebaut, vervollständigt, oder bereichert werden können? So scheint's. Wir zweifeln also gar nicht, daß, (um nur bey der Fabel stehen zu bleiben,) die hier übergangene Bemerkung, — daß, in den roheren Zeitaltern der ältesten Fabeldichter, der große Haufe an der Menschenähnlichkeit der Thiere, wegen ihrer Kunsttriebe und Fertigkeiten gar nicht zweifeln konnte, — der ganzen Theorie

Theorie, wo nicht eine andre Richtung, doch den einzelnen Sätzen neue Haltung gegeben, oder auch wohl gar den Verf. zu näheren Einschränkungen derselben veranlaßt haben würde, z. B. in dem, was S. 43 und 44 über die Wahrscheinlichkeit der Geschichte beygebracht wird. Dies dürfte sich auch auf die Fäbyle und die mehresten Arten von Gedichten anwenden lassen.

Coburg.

Hey
 Bey Wbl 1784. Joh. Winkelmanns Briefe an einen Freund in Kiefland. Mit einem Anhang, gr. Octav, 72 Seiten. Wir haben der Winkelmannschen Briefe bereits so viele, und die letztern siengen an den erstern so sehr ähnlich zu seyn, daß man, durch die Ankündigung von neuern, eben nicht sehr gereizt werden dürfte. Die gegenwärtigen zogen gleichwohl allerdings des Rec. Aufmerksamkeit auf sich; sie sind an den Herrn Landrath von Berg in Kiefland (nunmehrigen Präsidenten im Gewissensgerichte) gerichtet, ein Name der aus Winkelmanns Briefen noch sehr gut in Erinnerung seyn kann. W. hat ihm seine Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst zugesignet, läßt gegen ihn eine Neigung blicken, die ins Leidenschaftliche oder doch ins Schwärmerische fällt, beschuldigt ihn aber nachher des Undanks. Aus diesen wenigen Briefen, es sind ihrer sieben, und aus der Vorrede des Herausgebers, Hrn. Joh. Fr. Moigt, welcher die Briefe von seinem Bruder erhielt, der als Hofmeister in dem Hause des Hrn. von Berg mehrere Jahre lebte, und nunmehr sich hier aufhält, sieht man, daß jene gegen den schönen Kiefländer gefasste Freundschaft Winkelmannscher Enthusiasmus, und sein nachheriger Unwille, Uebereilung war, und daß W. auch selbst weiterhin sein

sein Unrecht ein sah, und einen Briefwechsel mit dem Hrn. von Berg noch nachher fortsetzte. Die Briefe enthalten sonst wenig, was nicht schon anderwärts her bekant wäre. Allein der Ausdruck der platonischen Freundschaft, die fast an das Leidenschaftliche gränzt, ist merkwürdig genau. Die angehängten im Italiänischen abgefaßten, und Deutsch beygefüigten Anmerkungen über die Alterthümer in Rom, sind einer von den Aufsätzen, dergleichen Winkelmann für die Reisenden in Rom mehrere verfertigt hat; die nun unter den Ciceroni und Antiquarien in Rom verstreut und verstümmelt herumgehen und von den Fremden aufs Neue mit schwerem Gelde bezahlet werden. Im gegenwärtigen Kommt so, wie in andern, ein und das andre Urtheil W. verschieden und abgeändert vor. *Heyne.*

Sommering.

Paris.

Ben Dibat. Des specifics en Medicine par M. Gaskellier D. M. Medecin ordinaire de S. A. S. Mgr. le Duc d'Orleans. 1783. 163 Seiten in Octav. In der Aufschrift an Franklin sagt er, es wäre ein Auszug seines Tagebuchs von zwanzigjähriger Erfahrung. In der Einleitung kömmt er auch auf Charletans. Denn beweist er im ersten Abschnitt theoretisch, und im zweyten praktisch, daß es gar keine Specifica gäbe. S. 150 führt er einen Fall von einer Dame an, die schon von einem halben Gran Brechweinstein sich sehr heftig übergab; und der, weil er ihr keinen Glauben, als sie es ihm voraus sagte, beymaß. sondern einen ganzen Gran nehmen ließ, zwölf Tage lang davon Wirkungen übrig blieben. Eine größere Gabe würde sie also umgebracht haben. *Sommering.*

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 29. Mai. 1784.

Wien.

Heyne.

Populorum et regum numi veteres inediti collecti ac illustrati a *Franc. Neumanno*. C. R. ad S. D. Museo Caesareo numorum recentioris aevi Praefecto, Academiae Historiographicae Matritensis Socio. *Pars altera*. Acc. Romanorum numi anecdoti, et Animadversiones in vniuersum opus Ill. Pellerinii. Mit Trattnerischen Schriften. 1783. Quart, 258 Seiten mit 7 Münztafeln, auf welchen (einige wenige, in den Text eingerückte, eingeschlossen) 130 Stücke sauber gestochen erscheinen; andre, die schon sonst bekannt seyn können, werden bloß angeführt und erklärt. Die Zeichnung, der Stich, Papier, Druck und Einrichtung, alles ist empfehlend. Das Verlangen, welches wir bey der Anzeige des ersten Theils

E s s s

äußern

äufferten (G. N. 1792. S. 9), sehen wir nunmehr zu unsrer Freude befriediget: auch in diesem Theile vordin unbekannter, wenigstens nicht verstandener, oder nicht erklärter, alter Münzen finden wir eine seltne Velefenheit, mit Scharffinn und Geschmack und mit einer Gabe, die wenigen Schriftstellern über Münzen eigen ist, ihre Ausföhrung interessant, unterhaltend und lehrreich, zu machen; die Trockenheit der Sache verschwindet, aber nicht durch Herbeyziehung von Dingen, die nicht zur Sache gehören. Durch Vergleichung mehrerer Münzen unter und gegen einander in Bild und Schrift gelangt Hr. N. auch in diesem Bande zu einer Menge artiger Entdeckungen, und macht von mehreren Münzen ausfindig, wohin sie gehören, und wie die Schrift darauf zu lesen ist. Hiervon sind Beispiele: die Münze von Smyrna tav. II, 1. von Magidus in Sicilien II, 3. von Alconia in Phrygien II, 17. von Chalcis in Syrien III, 1. von Corsica IV, 9. von Viminacium S. 122 und dabey von den chronologischen Fehlern auf Münzen, und von den Münzen von Viminacium in Mähren überhaupt. S. 129 von Cosa in Thracien. Der Hr. V. vollendet in diesem Theile seine Reise durch die Welt (*περιδος*; oder *περηννησις*). Die Münzenfolge fängt bey der nördlichen Küste von Kleinasien an, gehet über Bithynien und Mysien die ganze Küste von Asien herum bis nach Syrien; einbegriffen sind doch einige Inselstädte und das landeinwärts liegende Phrygien und Galatien. Auf Syrien folgt Palästina, Judäa, Mesopotamia. In Africa, Aegypten, Alexandria, Cyrene, Numidien. In Europa, Gallien, Italien, die Inseln Corsica und Cosura; Dacien, Mähren, Thracien, Macedonien, Illyricum, einige griechische Städte und Inseln. Nun folgen incogniti und Romanorum anecdoti, die sich wei-

ter

ter hin genauer werden anzeigen lassen. Der Münzen sind freylich unter jeder Rubrik nur wenige: sie sind aber angefücht; am Ende des Werks S. 245 hat der Hr. Verf. nummernreicher Director des K. K. modernen Münzkabinetts, eine Uebersicht seiner ganzen, für einen Privatmann sehr beträchtlichen, Sammlung angehängt; sie ist geographisch geordnet, wie man bey dieser Gattung Münzen nicht anders erwartet, und gehet bis 1776 Stück, darunter 21 goldne, 363 silberne sind. Wir wollen nun noch einige Beispiele von besonders merkwürdigen Stücken einzeln anführen: damit man sich von dem Werthe des Werkes einen deutlichen Begriff machen kann. Gleich Anfangs eine Bronze von Sinope mit dem Perseus, den Hr. N. gegen Vellerin vertheidiget; die phrygische, mit der Spitze vorwärts gelehrte, Mähne sey der Helm des Hades, unren liegt Medusa ohne Kopf: an dieser erkennt Hr. N. die Flügel, nach Apollodors Angabe (im Hesiod finden wir sie nicht) und zeigt mehr Städte im Pontus an, auf denen Perseus verkannt wird. Merkwürdig ist auch, daß der Pallaskopf darauf völlig dem gleich erscheint, den man auf den attischen Tetradrachmen findet. Ein Urtheil, völlig nach des Recens. Sinn, daß es eine sehr unsichre Sache sey, die Königsminzen nach den Gesichtszügen der Köpfe zu bestimmen, wo die hengesetzten Namen mehrere eigen sind, als bey den Ptolemäern, den syrischen Königen s. w. und so auch bey dem Prusias. Tab. 1. 4. Eine Münze von Prusias an der See, auf der eine Orontide, Königin (in Bithynien) Tochter des Lycomedes vorkömmt, von der wir sonst gar nichts wissen; den Vater kennen wir aus den Zeiten Cäsars. Diese und im ersten Bande die Münze von Ithaca, sieht Hr. N. als die beyden Juwelen seiner Sammlung an.

an. Von Parium, als einer römischen Colonie seit Augusts Zeiten, eine kleine Bronze von Nero: und bey der Gelegenheit von einer andern, worauf eine jugendliche Figur ohne Bart mit den Worten: Aesc. subv. vermuthlich Aesculapio subuenienti, steht; aus einer Stelle im Athenagoras erräth Hr. N. daß dies der Alexander (Paris) sey, dessen Orakel für Kranke zu Parium war. Bey einer Münze von Jsa mit einem Stern (S. 28 auch wieder S. 86) bestätigt Hr. N. die Bemerkung des Hrn. Vellej von der Anwendung der Astrologie auf viele Münzen, und nimmt bey Vellej auf einer Münze von Magnesia in Thessalien wahr, daß der Hintertheil eines Schiffs auf das Gestirn A-go zu deuten ist. Münze von Mytilene mit dem Kopfe des bekannten Freundes vom Pompejus, Theophaues; auf einer andern heißt er Θεο, welches Hr. N. aus Tacit. Ann. VI, 18 sehr gut erklärt, und die seinige daher ergänzt. (Noch eine Münze auf Theophaues hat Ficoroni ans Licht gestellt Memorie di Labico p. 80) Auf einer Münze von Ephesus erkennt Hr. N. die Latona, auf beyden ausgestreckten Händen trägt sie ein Kind, den Apollo und die Diana (aber so wünschten wir zu wissen, wie das eine eine Kugel halten, das andre Flügel haben kann?) Unerwöhnliche Schriftzüge bemerkt er fleißig, und wünscht S. 70, daß die Benedictuae und andre, welche Alphabete gesammelt haben, mehr Rücksicht auf die Münzen genommen hätten. Tab. III, 2. eine Bronze von Hierapolis, mit der syrischen Juno und dem Jupiter, welche den Lucian von der syrischen Göttin anschaulich erläutert, und auch einer andern bey Vellej in Melang. l. tab. 8 12 Licht giebt. Tab. III, 6. 7 zwey kleine Bronzen vom Jonathan mit Alexanders I. Königs von Syrien Namen; und Hr. N. führt S.

88 eine ganze Reihe jüdische Münzen an, die er zusammen gebracht hat. Zwey Münzen von ägyptischen Praefecturen oder Nomen, und bey der Gelegenheit ein Verzeichniß von allen Münzen von Nomen Aegyptens, mit der Epoche L. I. A. (Jahr 11) die man zur Zeit kennt, 41 an der Zahl: sie sind aus Adrians Zeitalter: aber den Grund der Epoche kennt man noch nicht. Münze vom Naxos, König von Cyrenaica. Auf einer kleinen Bronze von Neapel ein Kopf vom Aischäus. Daß die Stiere mit Menschenkopf auf den Münzen von Sicilien und Campanen Flüsse andeuten, wird unwiderprechlich durch eine Bronze von Martini dargethan, wo ein Wasserstrom aus dem Munde der Figur fließt. Endlich einmal eine kleine Bronze, mit dem Coph, für C. die Hr. N. der Insel Corsica zueignet, von der man sonst noch keine kennt. Für gewisse sonst bekannte Geldmünzen mit KOΛON wird glücklich der Prägort aufgefunden, Cosa oder Cosca in Thracien, in der Nähe von Goldbergwerken, um die Zeit des bürgerlichen Kriegs von M. Brutus. S. 135 f. eine gute Stelle über die Münzen der barbarischen Völker nach alten Stempeln; das schlechte Gepräge und die fehlervolle Schrift verräth sie leicht. Der Hr. N. nimmt daher aus dem ersten Band den vorhin unbekanntem Kaiser Sponsianus wiederum zurück; es sey ein Gepräge von Barbaren nach einem verdorbenen römischen Stempel. Divantilla (in I B. S. 137) scheine die Gemalin des Regalianus zu seyn, der zu Galliens Zeiten in Dacien zum Kaiser ausgerufen ward. Griechische Kaiser Münzen mit A in einem Kranz gehören, einer angestellten Vergleichung mit andern zufolge, nach Nicopolis, und deuten die Actischen Spiele (Act. 7. 12) an. Seltne Bronzen aus Illyricum: von Syllis, Daorsi, Issa; von einem

einem unbekanntem König Balläus, und vom bekann-
 tern Gertius. Von den vier Distrikten und Städten
 in Cephalonia hatte Pales schon im ersten Bande
 zwey kleine Bronzen geliefert. hier folgen noch andre
 von Proonos und Same. Nach Pales (Παλαις) gehö-
 ren auch die Münzen mit Κεφα und Κεφαλι, welche
 den Cephalus vorstellten, und irrig nach Cephalo-
 dium in Sicilien gezogen werden. Münzen von
 Siphnius berichtigt. Noch eine Tafel mit unbe-
 kannten Münzen, mit verschiedenen Muthmaßun-
 gen über den Prägort von einer und der andern.
 Golze, dessen Ehre man neuerlich in vielen Fällen
 gerettet hat, bleibt doch in andern ganz verdächtig.
 (S. 179) Von römischen Münzen sind beyge-
 bracht: zuerst, ein sogenannter relictivus, an dem
 es deutlich sey, daß, der Meynung des Hrn.
 Le Beau entgegen, diese Art Münzen allerdings
 nach ältern Stempeln ausgeprägt sind, welche wie-
 der erneuert worden; sie kommen bekanntermaßen
 vorzüglich unter Titus, Domitian, Nerva und
 Trajan vor: die Familienmünzen, deren Stempel
 von diesem letztern erneuert worden, sind an der
 Zahl 23. Familienmünzen mit eingepprägten Zei-
 chen (notis inculis) sind sehr selten; Hr. N. bringt
 deren drey bey, von der Manliischen, Antonischen
 und Cornelischen Familie; das Zeichen (Marque)
 ist ein Monogramm, welches richtig gelesen Imp.
 Vesp. heißt. Auf drey andern Münzen der Gens
 Antistia, Antonia und Julia sind es bloß ein S. N.
 und ein rund vierfach durchschnitten: Schild. Von
 welcher Zeit, ob der freyen Rep. oder der Kai-
 ser, diese Zeichen sind, läßt sich noch nicht bestimmen.
 Münzen mit Fehlern im Gepräge (durch Schuld
 bald des Stempelschneiders, bald des Münzmeisters,
 der ausprägt Numi monetariorum culpa vitiati)
 durch verwechselte Stempel. (Die Fehler aus Eil-
 fertig-

fertigkeit mußten häufiger vorkommen, wenn man bedenkt, daß oft die Münze das Heer begleitete und für den Lohnstag eine Zahl Münzen fertig seyn mußte; so wie sich überhaupt daher von schlechtem Gepräge, auch von schlechten Stempeln, Ursache angeben läßt). Von R. Severus sind wohl die meisten Münzen aus den ersten dreyn Jahren im Orient auf seinen Feldzügen geprägt; eben daher ist die Arbeit und Schrift so roh und plump, auch wohl fehlerhaft. S. 190 f. und ein Beispiel von verwechsellten Stempel S. 206. Sogenannte g-fütterte mit Silber- oder Goldblech, überzogene Münzen, (Numi subaerati). Verschiednes darüber im Allgemeinen. Es giebt sogar eiserne mit Bronze überlegte. Noch sind angehängt Animadversiones in Numos a Pellerinio vulgaros. Hr. N. gedachte, so wie er über Numos anecdotos ein Werk geliefert hat, noch ein ganzes Werk über die, von verschiedenen bereits bekannt gemachten, Bisfer- und Städte Münzen ans Licht zu stellen. Unstreitig ist es ein Verlust für die Wissenschaft, daß er den Voratz aufgeben muß, da er nun in ein ander Fach versetzt, und am kaiserl. Cabinet der neuen Münze, als Director angesetzt ist; er hängt also hier S. 213, 224 einzelne Berichtungen über die Pellerinischen Schriften nach der Reihe an; sie sind fast ganz auf die Bestimmung eingeschränkt, den unbekanntem oder verkannten Ort ausfindig zu machen, wo eine Münze geprägt ist; eine Sache, die große numismatische Belesenheit, viele Sprach- und Geschichtskunde, Gedächtniß und Scharfsinn erfordert. Pellerin konnte in seinem Leben nicht gern Widerspruch erdulden: eine Lehre für jeden Gelehrten von gleichem Gemüthsfehler: die Widerlegung dessen, was irrig behauptet worden, bleibt nie aus, wenn sie auch erst spät kömmt; so wie das Wahre auch nach dem Tode des Bekritte-

nen bleibt, und den Angriff des Festreiters überlebt. Für den, der in das Münzstudium eingeweiht ist, sind diese kurzen Berichtigungen von großem Werth, und müssen neben das Vellerinische Werk gelegt werden; durch dieses, mit dem Hunterischen Werke, und damit die Eckhelschen und Neumannischen, auch von Schachmannischen Schriften vereinigt, haben wir überhaupt nunmehr ein ziemliches Ganzes über diese vorher noch so wenig behandelte Classe von Münzen: Städte- Völker- und Königsmünzen. Der Rec der zwar nur das, primis labris attigit, von sich sagen muß, hat doch viel Freude über die Fortschritte einer Wissenschaft, die mit dem gelehrten Studium der alten Litteratur so genau verbunden ist.

Heyne.

Paris.

Recueil de Peintures antiques trouvées à Rome; imitées fidèlement, pour les couleurs et le trait, d'après les dessins coloriés, par Pietro-Sante Bartoli et autres Dessinateurs. Seconde Edition. Tome premier. De l'Imprimerie de Didot l'aîné, aux dépens de Molini et de Lamy Libraires. 1783. gr. Fol. Unter Freunden der Antike ist es eine bekannte Sache, daß Graf Caylus mit Mariette 1757 einen Recueil des Peintures antiques de Pietro-Sante Bartoli herausgab: es waren ausgemalte Kupfer, die die alten Gemälde vollkommen darstellen sollten. Man trägt sich damit, daß nur 30 Exemplarien sind abgezogen und die Platten hierauf vernichtet worden, um dem Werke eine recht große Seltenheit zu verschaffen; (etwas sonderbar bleibt des Grafen Verfahren hierbey; denn von den Platten konnten wohl mehr als 30 Exemplare abgezogen werden; und warum sollten den Kennern die fimpeln Abbrücke versagt werden? ausmalen konnte

konnte sie lassen, wer es thun wollte). Der Preis des Werks stieg also bis aufs Un glaubliche, und in den letztern Jahren gieng ein Exemplar in einer Auction zu Paris von M. Goutard für 2272 Livres weg (wie de Bure erzählt, war im Anfang der Preis 300 Livres. Zu verwundern ist es, daß Mariette noch 1764 ein Exemplar nach Rom verkaufen konnte, und zwar um 50 römische Scudi, welches damals für einen hohen Preis angesehen ward; sein Brief steht in den Lettère della Pittura Vol. V. p. 269). Man konnte erwarten, daß sich bald jemand finden würde, der von der jetzt herrschenden Kunstliebhaberey und dem verderblichen, alle Litteratur endlich zu Grunde richtenden, Bücherluxus seinen Vortheil zu ziehen suchen würde. Es widerstet sich ein Paar Kunst- und Buchhändler in Paris, Meini und Lamy, die schon vorhin verschiedne Werke im herrlichsten Drucke (der letztere auch ein Paar betrügerische Werke, s. z. E. Gel. Anz. 1778. S. 984) geliefert haben; sie kündigten 1782 auf Subscription bloß zu 100 Exemplarien, eine neue Ausgabe des Caylus'schen Werks an, aber weit prächtiger und vermehrter. Der Prospectus, der zugleich Probe seyn sollte, fiel durch alles, was man sich nur von typographischer Pracht denken kann, in die Augen. Die Zufüge sollten in 19 Blättern bestehen (das Originalwerk bestand aus 33 Bl.) die Subscription war 900 Livres in drey Terminen. Eben der hohe Preis, und die Hoffnung eine Reihe schöne Bildchen zu besitzen, konnte manchen locken; allein auch einen vorsichtigen Liebhaber mußte die Vorstellung zeigen, daß man auf diesem Weg doch endlich einmal, auch ausserhalb den wenigen Mäzen, wo alte Gemälde verwahrt werden, sich werde durch den Anblick treuer Copieen eine sichere und zuverlässige Vorstellung von der Malerey der Alten machen können;

Da Kupfer allein dazu nicht hinlänglich sind. (Wedenklichkeiten und Zweifel stießen uns zwar voraus mehrere auf. So weit das Werk die von Caylus ans Licht gestellten Blätter enthielt, lies sich mehr nicht als Copieen von jenem erwarten; also Copieen von Copieen; aber selbst Caylus, was hatte er vor sich, als er seine Kupfer stechen und ausmalen lies? es heißt, die ausgemalten Zeichnungen von Bartoli. Aber auch daran zweifelt der Rec. denn die rechten Zeichnungen von Bartoli sind für den Cardinal Ruffini und den Commendatore del Pozzo verfertigt worden; die ersten kamen nachher von der Familie ab, und wurden an den D. Mead (wie gesagt wird um 200 Louis' d'or) verkauft; so viel wir aus Museum Meadian, p. 212 wissen, blieben sie dem letzten Willen des Dr. Mead zufolge, bey seinen Erben. Noch bey Lebzeiten des Doctors ließ Turnus hulk sie abzeichnen und seine Kupfer darnach verfertigen, muß aber an mittelmäßige Zeichner und Kupferstecher gekommen seyn; damals waren der Originallen 29 und andre Copieen 21. Die andere, die für den Commendatore del Pozzo verfertigt waren, hat Clemens XI. für sein Privatecabinet erhandelt. Was Graf Caylus erhielt, kann also nichts als eine spätere Copie, gewesen seyn. Es muß überhaupt solcher Sammlungen mehrere geben, von mehr und wenigern Blättern; eine soll sich im Museo Farnese finden; eine andre besaß Card. Mehani; noch eine giebt es in England, die vorhin einem Herrn Tophan gehörte, und nun an die Bibliothek zu Eaton gekommen ist; indessen können dieselben zum Theil neu entdeckte Stücke enthalten. Von den Zeichnungen des Caylus hat man erzählt, daß sie dem Grafen durch Zufall in die Hände gekommen sind, ein Kind spielte damit; vorhin hatte sie ein Kammerdiener vom Marquis de Louvois gehabt.

habt. Wieder in etwas anders ist die Sache erzählt in der Zaube zu Winkeln. Briefen an f. Freunde in d. Schweiz. Zuverlässiger aber wohl von Mariette selbst bey Deburc und daher im Essai sur la Biblioth. du Roi p. 237. Caylus ließ diese Copien wieder copiren, und die Kupfer auf Kosten der Liebhaber selbst ausmalen.) Die Platten, hieß es, seyen nach dem Abdruck der 30 Stücke unbrauchbar gemacht (visité) worden. Nun wird im Prospectus weiter erzählt: Nach des Mariette Tode seyten die Platten in der Auction, als unbrauchbar verkauft, und vom Käufer an einen Kunstliebhaber, den Generalpächter, Hrn. de la Borde, gekommen, dieser habe gewußt sie wieder vollkommen in ihren ersten Zustand zu setzen (il a su à force de dépenses et de soins, leur faire rendre leurs traits primitifs et la même perfection s. w.) Genau im vorigen Jahre erschien der Text zu 34 Tafeln, unstreitig ein Denkmal von typographischer Schdnheit, und nunmehr sind auch die gemalten Kupfer selbst in unsern Händen, von denen, wie man leicht berechnen kann, jedes Blatt gegen eine Wiste im Durchschnitt kostet. Nicht alles sind Figuren, und noch weniger sind es große, sondern Bl. 1. 7. 8 sind Risse, von dem allgemeinen Plan der 1668 und wieder 1683. entdeckten Gemälder bey den Bädern Titus. 17. Riß von der Wand eines Grabmals (Columbarium) in Vigna Corsini. Bl. 33. auch ein Plan, von den Nachgrabungen auf dem Monte Esquilino, von welchem man im Text selbst sagt, er gehöre nicht zu den Gemälden, und man wisse nicht, wie er dazu komme (wozu hat man also diesen bezahlt?) Bl. 9. 18. sind Plafonds mit Grottesken, 19. 20. 21. 22. Wände und Plafonds eines Grabmals mit Grottesken und Figuren, 23. 24. 25. aus einem andern mit größern Figuren. 28. 29. Frag-

mente

mente von Raubwerk und Figuren; 30. 31. 32 sind Mosaiten, und Nr. 34 noch die bekannte Mosait von Palœrina; man versichert, es sey vom Graf Caylus ein Italiener als Zeichner dahin geschickt worden, die Mosait mit getränkten Papier zu belegen und sie abzuzeichnen; davon sey nach verjüngtem Maasstab diese Copien verfertigt, aber mit genauer Beobachtung der Originalfarben. Maasze der Plafonds, so wie der Figuren vermiffen wir auch: Bl. 10 ist eine Figur groß gezeichnet, die vorhin im Plafond klein eruchten. Die Umrisse sind leicht mit der Nadel gerissen, geätzt, mit leichten Schatten und roth abgedruckt. Die Malerey selbst ist von verschiedenen Händen, und von sehr ungleichem Werth. Ein Theil davon kann gleichwohl allerdings für artige Gemäldchen gehen. Dasjenige indessen, worauf es hauptsächlich ankömmt, würde doch wohl die Treue seyn, mit welcher die alten Gemälde, oder, eigentlich zu reden, die Copien davon, welche Caylus besaß, Strich auf Strich wieder gegeben sind. Am Schluß der Vorrede stehet man auch für die Genauigkeit ein. Gleich bey dem ersten Durchblättern sieng Necens, bey mehrern Stücken an zu fluchen, dann zu argwöhnen, daß wohl nicht alles so ganz antik seyn möchte; von des Bartoli Manier fand er überhaupt wenige Spur; nachher, da er noch ein zweytes Exemplar verglich, fand er zu seinem Erstaunen, daß die ganze Ausmalung eine sehr willkürliche Arbeit seyn muß, daß man sie Leuten überlassen hat, welche nicht einmal in der Wahl der Farben sich nach den vorgelegten Originalien gerichtet haben; das was in dem einem Exemplar dunkelblau ist, ist im andern hellblau, noch mehr auf mehrern Blättern sind ganz die Farben verwechselt, was in dem einen Exemplar roth ist, ist in dem andern grün u. s. f. Einigemale sind in
der

der Beschreibung die Farben des Originals angegeben: 3. C. Bl. 30 sollen die Pirde seyn richement harnachés et aiant sur la tête des aigrettes d'or. Auf unsern Blättern sind sie grau, und vom richement ist keine Spur. So sehr täuscht man bey dergleichen Unternehmungen das Publikum, und Mißtrauen gegen alle, zehnfach bessere, Entwürfe kann künftig nicht ausbleiben. (Und nun danke man, wie weit wir im Studium der alten Malerey durch dieses Werk gekommen sind, das, wenn es auch aufs herrlichste ausfiel, immer noch nichts weiter war als Darstellung einer Copey von einer Copey nach einer Copey. Noch mehr, selbst des Bartoli so berühmte Originalzeichnungen verdienen den Namen nur beziehungsweise. Denn der eine Theil davon war copirt nach Zeichnungen, welche der Card. Massimi mit aus seiner Nunciatur in Spanien gebracht hatte, verfertigt nach Originalzeichnungen, die in der Bibliothek des Escorial's lagen, und von denen man glaubte, sie machten einen Theil von den zerstreuten Zeichnungen Raphael's (und seiner Schüler) aus Der Commendatore del Pozzo vereinigte sich mit dem Cardinal, und beyde ließen nun auch andre noch vorhandne oder mittlerzeit entdeckte alte Gemälde copiren, und dies durch Pietro Santos Bartoli; der auch für beyde die Copeyen nach den aus Spanien erhaltenen Zeichnungen verfertigt hatte).

Die Figuren selbst waren vorher bereits schon aus Bartoli, de la Chauffe, Turnbull u. a. bekannt; auch von dieser Seite gewinnen wir also durch das Werk nichts, und das erwarteten wir auch nicht. Der Text zu den Tafeln ist der alte von Mariette, und ist höchst unbedeutend. Von S. 35 - 73 (also der größere Theil des Textes) folgt eine Abhandlung über die Mosaik von Valesina:

Prima: welche nichts anders als ein neuer Abdruck von der an und für sich sonst sehr guten Abb. des Hrn. Abbe' Warthelemy im 30 Band der Mem. de l'Acad. d. Inscr. ist; sie war freylich auch schon dem Mariettischen Werke beygefügt. (Das gemalte Kupfer selbst machte uns viel Vergnügen; der Rec. hält dieses alte Denkmal in sehr hohen Werth, wegen der mannichfaltigen Erläuterungen, die es über Natur- und Localumstände von Aegypten geben kann. Aber seine Erwartung von Wahrheit und Genauigkeit fand sich auch hier getäuscht; bey Vergleichung beyder Exemplarien traf er auf sehr merkliche Verschiedenheiten in den Colorirungen.) Was also der Liebhaber bey dem Texte bezahlet hat, ist durchaus weiter nichts, als der schöne Druck. Welscher Deutsche Kupfer- und Buchhändler hat noch zur Zeit seine Sachen so gut zu machen gewußt! Wie kläglich muß es mit der Kunstliebhaberey stehen, wenn man sich dort, wo man die Sachen unzer den Augen hat, so arg kann anführen lassen! Alles, womit man sich zu genügen scheint, ist, daß man schöne Bildchen, die viel Geld kosten, schön Papier und Buchdruckerwärze, erhält.

Ein als Vorrede vorangesetztes Avertissement, enthält, erst, Betrachtungen, wie sie schon oft gemacht sind worden, über die alte Malerey; dann die schon vorher bekannte Geschichte von den Entdeckungen der Malereyen, ihrer Copirung und ihrer Bekanntmachung durch Bartoli. Was uns, wie wir sehen, für den zweyten Band auf 19 Bl. als Aufsätze zu Caylus noch versprochen wird, sollen seyn: sechs Gemälde aus dem Grabmal des C. Cestius; zwölf aus den Bädern Constantins, und die sogenannte Androvandische Hochzeit. Wir würden erwartet haben, daß die vier Stücke, welche Caylus als Supplement seiner Gemälde in seinem

Recueil

Recueil beygebracht hat, auch noch hinzu gekommen seyn würden, da die Zeichnungen davon mit den übrigen auf der königl. Bibliothek in Paris niedergelegt sind. Zu den 19 angekündigten soll der Abbt Rive die Erklärungen verfertigen. Wir wünschen, daß Käufer und Leser weniger getäuscht werden, als vorhin.

Heyne.

Halle.

Gmelin.

Elenchus Fungorum, conscripsit A. L. G. C. *Batsch.* Quart, 183 Seiten, accedunt Icones LVII. Fungorum nonnullorum agri Ienensis secundum naturam ab Auctore depictae, aeri incisae et vivis coloribus fucatae a I. S. *Capieux.* Bey Gebauer. 1783. Hr. Mag. B. behält hier zwar die Linné'sche Geschlechter dieser natürlichen Pflanzenordnung bey, weil er sie auch der Lage der Saamen in ihnen anpassend findet, aber er giebt bestimmtere Merkmale, so wie der Schwämme überhaupt, also auch ihrer Geschlechter, Unterabtheilungen und Arten an, theilt die Geschlechter, vornemlich die zahlreichere, in mehrere Untergeschlechter, vermehrt die Menge der Linné'schen Arten mit vielen neuen, und erwirbt sich so, da noch überdies seine Beschreibungen nach der strengsten Ordnung gemacht und gestellt, und die Abbildungen derer, die er in der Gegend von Jena selbst beobachtet hat, schön, deutlich, und der Natur sehr getreu sind, ein wahres Verdienst um diesen bisher noch so mangelhaft angebauten Theil der Kräuterkunde; dieses würde noch beträchtlich größer seyn, wenn es ihm gefallen hätte, die Veränderungen, die mit den Schwämmen in ihrem verschiedenen Alter vorgehen, und schon zu so vielen Verwirrungen in ihrer Beschreibung Anlaß gegeben haben, (*was Hr. M. zuweilen gethan hat*), ihre giftige

giftige oder unschädliche Art, die Merkmale, woran man beyde, so weit ihn wenigstens seine Erfahrung leitete, zuverlässig von einander erkennen kann, die Woffenamen, und die Synonymien anderer Naturforscher (Hr. M. beruft sich nur auf Micheli und Schaffer) als: unser's sel. Hallers, eines D. F. Müller, Oeder, Gleditsch, v. Leyser, Tode, Holm, v. Wulsen, Jacquin, Fabricius, Hacquet, Reichart u. a. anzuzeigen. Vom Blätterschwamm sind hier 144 Arten, (39 abgezeichnet) in 9 Untergeschlechtern 1) Fleischschwamm (unter diesem der Milchschwamm). 2) Weichschwamm. 3) Hautschwamm. a) Eyschwamm. b) Ringschwamm. c) Kiegeschwamm. 4) Nusschwamm. 8) Schildschwamm; a) Krausenschwamm; b) Trichterchw. c) Federschwamm. d) Wasserchwamm. 6) Fettschwamm. 7) Schiefschwamm. 8) Aderchwamm, und 9) Halbschwamm getheilt; vom Löherschwamm 24 (nur 2 gezeichnet) in Zellenchwämme, in Pilze, gestielte Punktschwämme, und halbe oder stiellose Punktschwämme getheilt; vom Stachelchwamm zehen Arten (3 gezeichnet) in vier Untergeschlechtern getheilt; von Becherschwämmen 33 Arten (8 gezeichnet) in glatte, haarige, fleißige und Kinschwämme getheilt, von Morchelschwämmen zehen, in stiellose, lappige, und gegitterte getheilt, von Keulenschwämmen 17 (4 abgebildet) in stempelförmige. äßige, hartrindige u. gallertige getheilt, von Gitterschwämmen vier, in fleischige und trockene getheilt; von Strauchschwämmen 34, in unterirdische, in Dossire, in langstielige, in Sternschwämme, und in warzenförmige getheilt, und von Schimmelschwämmen (nur eine abgezeichnet) sechs Arten beschrieben. Der Text ist in zwey Colonnen, die eine lateinisch, die andere deutsch gedruckt. *Amelir.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 31. Mai. 1784.

Göttingen.

Meißner.

Von des verstorbenen Hofraths und Professors, Christian Friedrich Georg Meißners, im Namen der hiesigen Juristenfacultät ausgearbeiteten rechtlichen Erkenntnissen und Gutachten in peinlichen Fällen, hat dessen Sohn, der Professor G. J. S. Meißner die Fortsetzung mit dem dritten und vierten Theile, deren jeder ein und ein halbes Blykabet in Folio ausmacht, und wovon der vierte in diesem, und der dritte im verwichnen Jahre bei Victorin Bohniggele gedruckt ist, besorgt. Der Herausgeber hat den in den ersten beyden Theilen angefangenen Plan befolgt, und jeder einzelnen Decision oder Gutachten den Inhalt, und zwar zuerst die darin liegenden Hauptfälle im allgemeinen (themata generalia),
 ¶¶¶¶ sodann

sodann eine kurze Uebersicht der ganzen Ausführung (Summaria) vorgesetzt. Auch ist zur Erleichterung des Gebrauchs jedem Theile ein Verzeichniß der darin enthaltenen Decisionen und Gutachten nebst ihren thematibus vorgebracht. Mit dem fünften Theile, welcher das ganze Werk beschließt, wird ein vollständiges Realregister über alle Theile, was freilich ein zur vollständigen Brauchbarkeit eines Werks dieser Art notwendiges Erfoderniß ist, nachfolgen.

Haßner.

Paris.

Essay d'une theorie sur la structure des cristaux, appliquée à plusieurs genres de substances cristallisées. Par Mr. l'Abbé Haiüy de l'Ac. R. des Sc. Professeur d'Humanités dans l'Univ. de Par. 1784; 236 Octav. 8 Kupfert. Nach einer Einleitung, die des Werkes Absicht erklärt, handelt der erste Artikel, vom Baue der Krystalle überhaupt, und der ursprünglichen Form, die jeder enthält. Wenn sich ein Krystall, nach Ebenen, die in gegebener Lage einander parallel sind, gern, ohne Splitter und Brüche, in Scheiben zertheilen läßt, so zeigt dieses wohl an, nach welchen Richtungen seine Theile an einander gefügt sind, (wie man den Bau organischer Körper aus ihren Fibern beurtheilt). Läßt man nun solche parallele Ebenen von entgegengesetzten Seiten des Krystalls sich einander nähern, und thut so was rings um das Mittel des Krystalls, so schließen sie zuweilen einen Körper von einer gewissen Gestalt ein, so, daß wens man sie nun noch weiter gegen das Mittel des Krystalls von allen Seiten führte, was sie ferner einschließen immer ähnliche Gestalt behalten, nur kleiner werden würde. Diesen Körper nennt Hr. H. Kern (noyau), und sieht seine Gestalt als die ursprüngliche des Krystalls

Krystalls an. Ein Würfel des phosphorescirenden Flußspats, läßt sich durch Ebenen spalten, die auf seine Diagonalen senkrecht stehn, setzt man nun auf jede der vier Diagonalen, in gleicher Entfernung vom Mittelpunkte des Würfels eine Ebene senkrecht, und schneidet ab, was außerhalb ihrer fällt, so bleibt zwischen ihnen ein Stück des Würfels, dessen Gestalt sich ändert, nachdem die Ebenen näher gegen den Mittelpunkt rücken. Nähern sich die Ebenen einander so weit, daß ihre Durchschnitte mit den Flächen des Würfels, Quadrate, in des Würfels Quadrate eingeschrieben geben, so entsteht ein Körper in sechs Quadrate und acht Dreyecke eingeschlossen (Franz Flussates Candalla *Exoctaeder* gel. Anz. 1783; 1020 S.). Nähern sich die Ebenen dem Mittelpunkte noch mehr, so entstehen Körper in Sechsecke und Quadrate eingeschlossen; die Sechsecke verwandeln sich für eine gewisse Entfernung vom Mittelpunkte, in Dreyecke, und zugleich die Quadrate in Punkte, alsdann hat man ein Octaeder in den Würfel eingeschrieben, und nun schließen die Ebenen immer noch näher gegen den Mittelpunkt gerückt kleinere und kleinere Octaeder ein. Dies eingeschriebene Octaeder, nennt Hr. H. den Kern, behauptet übrigens nicht, daß der Krystall vom Octaeder angefangen habe, und durch Zusatz sechseckichter und dreyecklichter Scheiben zum Würfel erwachsen sey, denn auch die kleinsten Krystalle, die selbst das Mikroskop im Flußspate zeigt, sind schon cubisch. Er glaubt also, die Natur bringe im ersten Augenblicke der Krystallisation unmerkliche cubische Krystalle vor, deren jeder als Kern ein kleines Octaeder einschleße, das zugleich mit dem ganzen Krystall wachse und mit solchem immer einerley Verhältnis am körperlichen Inhalt und Fläche behalte. (So was findet sich freylich beym

Tttt 2 Wachs:

Wachsthum organischer Körper, und doch bleibt da nicht genau einerley Verhältniß, z. E. zwischen Kopf und ganzem Körper, beym Kinde und beym Erwachsenen. Bey organischen Körpern lehrt das die Erfahrung, wie es zugeht, ist nicht so gar leicht zu erklären. Ist es also wohl verstatet, so was von Krystallen anzunehmen, wenn die Erfahrung nicht dazu berechtigt? In 1. Art. sucht Hr. H. zu zeigen, wie aus einer einzigen Gestalt, bey einem Krystalle unterschiedne Modificationen entstehen. Man stelle sich einen Würfel vor, der sich in Scheitlen seinen Flächen parallel spalten läßt; Auf jeder seiner Fläche stehe eine gleichseitige Pyramide, eine so hoch als die andre. Das Paar Seitenflächen, das in einer Pyramide und ihrer benachbarten gegen einander gewandt ist, macht einen gewissen Winkel, der = 180 Gr. wird, wenn die Höhe der Pyramide, der halben Seite des Würfels gleich wird, und da wird der Körper, der zuvor sechs Pyramiden um einen Würfel gestellt, sichtbarlich zeigte, das rhombische Dodecaeder (gel. Anz. a. a. D. 1010 S.) das also einen cubischen Kern hat. Schneidet man den octaedrischen Krystall des Meerjalses nach Ebenen senkrecht auf seine Diagonalen, so enthalten diese Ebenen, wenn jede $\frac{1}{2}$ der halben Diagonale des Dodecaeders vom Mittelpunkte entfernt ist, einen Würfel zwischen sich, der ins Dodecaeder eingeschrieben ist, und so Kern des Dodecaeders ist. (Sonderbar, daß man durch solche Verfahren, auf reguläre Körper in reguläre Körper eingeschrieben kömmt, die schon im 15 B. der euklidischen Elemente 3; 4; S. betrachtet sind, so wie es auch ein eigener Zufall ist, daß Hr. H. durch die Zerlegung der Krystalle auf solche Körper kömmt, wie in der 1783 gehaltenen noch ungedruckten Vorlesung, die a. a. D. der 9. A. recensirt ist, von Hrn. H. Kästner sind

sind betrachtet worden.) Hr. H. zeigt ferner, wie aus Schichten von gleichen Würfeln andre als würfelförmige Körper entstehen, wenn die Zahl der Würfel in den Schichten immer abnimmt. (Eigentlich, physische Pyramiden aus Würfeln zusammen zu setzen, die geometrischen immer näher und näher kommen, je kleiner die Würfel werden. Hr. H. Vortrag ist dem Recensenten etwas dunkel vorgekommen, es läßt sich aber alles, was er sagt, geometrischer Deutlichkeit und Schärfe bringen. Selbst in gegenwärtiger Recension ist vieles deutlicher ausgedrückt, als im Buche. Die schon bekannten Einschreibungen regulärer Körper, und den Candalla hat Hr. H. auch nicht erwähnt). 13. Art. Anwendungen auf die Krystallen von Kalkspat, darunter zuerst der isländische, der die Sachen doppelt darstellt. Hr. H. findet die Winkel der Rhenbe, in Minuten anders, als de la Hire und Newton (auch als Bartholin und Hugen) durch eine Methode die er weiter hier erklärt, ohne hier einmal die Stelle anzugeben, wo er es thut. (Dieses ganz ungeometrische Verfahren macht Hr. H. Buch schwerer zu studieren als nöthig wäre.) 4. Art. die Schwerspat. 5. Die leuchtenden Flußspat. 6. Gypskrystalle. 7. Granaten, die lassen sich freylich ordentlich nicht wohl schneiden, obgleich Hr. H. auch aus dodecaedrischen, ziemlich feine Schnitte ihren rhomboidischen Flächen parallel bekommen hat, die seine Theorie bestätigen. Uebrigens wendet er auf sie an, was ihm Beobachtungen an weichen Krystallen gegeben haben, und nützt die auf fern Anzeigen der Stellung der Scheiben, welche die Krystallisation giebt. 8. Brasilische und sächsische Topasen. 9. Grès crySTALLISÉ von Fontainebleau. 10. Bemerkungen und Muthmaßungen über Bildung und Wachsthum der Krystalle. Die Bildung

ding werde vermuthlich im ersten Augenblick des Entstehens bestimmt, weil die kleinsten, nur durchs Mikroskop sichtbaren den größten ähnlich sind. Wie ähnliche und gleiche Theilchen den Anwachs bewirken, Zwischenräume ausfüllen, u. s. w. Das Buch ist ein starker Beweis, wie nöthig Geometrie in der Mineralogie ist.

Hilfmann.

Leipzig.

Esie Linien eines Versuches über der alten Slawen Ursprung, Sitten, Gebräuche, Meynungen und Kenntnisse. Ausgearbeitet von Karl Gottlob Anton, D. Mit zwey Kupfern; bey Wdhme. 1783, 12 Bogen, Octav. — Die Untersuchungen des Verf. betreffen folgende Punkte: den Ursprung der Nation; die Serben und Kaszgen; den Namen Slawen; die Slawischen Stämme; Charakter und Bildung; Religion; Gottesdienstliche Gebräuche; Festtage; Krieg; Regierungsform; Stände; Gesetze; Häusliche Einrichtung; Lebensart; Heurath; Geburt; Tod; Begräbniß; Beschäftigung ausser dem Krieg; Vergnügungen; Handwerker, Handlung, Künste; Gelehrsamkeit; Zeitrechnung. Lauter Gegenstände, auf deren Erörterung die ganze historische Kenntniß, welche man sich von einem Volk wünschen kann, (die eigentliche Geschichte seiner Veränderungen abgerechnet,) beruht. Da uns die alten Schriftsteller nur wenige von diesen Fragen, und fast keine einzige vollständig beantworten, selbst wenn man sie auf die berühmtesten Völker des Alterthums anwendet; so war es uns unerwartet, hier einen Schriftsteller kennen zu lernen, der jene Kenntniß des vormaligen Zustandes einer Nation, deren ältere Geschichte ganz im Dunkel liegt, so sehr zu vervollständigen wußte. Daßer seine Antworten auf jene Fragen aus neuen, bisher

hisher ungebrauchten Quellen müße geschöpft haben, durften wir vermuthen. Vom Werth dieser Quellen muß der Werth dieser mit vielem Fleiß gearbeiteten Schrift abhängen. Sie sind folgende:

1) Die Sprache. Wenn man, so schließt der W., in allen oder doch in den mehresten slawischen Dialecten eine Sache mit demselben Wort benannt findet; so darf man schließen, daß diese Sache schon bekannt war, ehe sich die einzelnen slawischen Stämme trennten. (Wir würden diesen Grundsatz nicht bezweifeln, wenn die einzelnen Stämme, durch Welttheile oder große Reiche, so von einander abge sondert lebten, daß weiter kein Verkehr unter ihnen statt fände, wie dies z. B. der Fall mit den Mogulen und den Ungern ist. Gerade bey den slawischen Völkern hingegen muß dieser Grundsatz notwendig irrige Behauptungen veranlassen, weil sie sich bey ihrer Ausbreitung oder Wanderungen so nahe geblieben, daß man sie für Nachbarn halten kann; So z. B. die Russen, Polen, Lützen in Böhmen, Serben in der Ober- und Niederlausiz s. w. Daß übrigens aus dieser Quelle auch keine bestimmten Angaben ausfließen, ist eben so unangenehm. Man weiß nie, in welches Zeitalter ein Gebrauch u. c. gehört; weil man fast nie angeben kann, in welchem Zeitalter das ihn bezeichnende Wort in Umlauf gekommen.)

2) Die jetzigen Sitten und Gebräuche der slawischen Völkerschaften. Hier gilt wieder der obige Schluß, (aber auch die obige Bedenklichkeit,) wenn alle, oder die mehresten Stämme einen Gebrauch haben; so muß er schon ihren ältesten Vorfahren bekannt gewesen seyn. Dies Principium kimmt uns noch unzuverlässiger vor, als das vorhergehende. Wie viele Beispiele lehren das Gegentheil? Bey einigem Grad von Cultur ist kaum etwas veränderlicher, als Gebrauch

Gebrauch und Sitte; das Neue verdrängt gar oft das Großmütterliche, und ein Volkskamm will alsdenn nicht schlechter seyn, als sein benachbarter Bruder. — Dieser Erinnerungen ungeachtet ist dieser Versuch immer sehr schätzbar, auch in sofern, daß man sieht, wie weit man kommen könne, und wo man stehen bleiben müsse. Von den Geten würden wir indessen die älteste Geschichte der Slaven nicht so ganz unabhängig machen, wie der Hr. B. gethan; Denn die Wohnsitze beyder treffen genau genug zusammen. Auch glauben wir weniger zu irren, wenn wir die Baladen von den Slaven absondern, als durchs Gegentheil. Daß sich der Mährer, Morawe oder Morawez nennt, läugnet Hr. A.; Wir haben aber diesen Namen in Mähren selbst mehrmals gehört. Die Ableitung des slawischen Namens der Deutschen, Niemcz, vom Wort Niemecz, stumm, (weil sie nicht mit ihnen reden konnten,) bezweifeln wir aus dem Grund, weil sie sich andern Wörtern eben so wenig verständlich machen konnten, und sie daher alle mit diesem Namen hätten belegen müssen. Hält dies weg; so läßt sich auch die Ableitung des Namens Slaven von Slowen, Redende, nicht rechtfertigen. Ueberhaupt hat Hr. A. bisweilen Wörter unter das Slawische aufgenommen, welche sehr wahrscheinlich fremden Ursprungs sind, z. B. Dom, ein Haus, dürfte das lat. domus seyn; oko, das Auge, oculus; ozet, Essig, acutus; falls dies letzte Wort wirklich aus der römischen Sprache in die slawische gekommen ist, würde auch die Angabe (S. 154) wegfallen, daß die alten Slaven (vor ihrer Bekanntschaft mit den Römern.) auch den Essig gekannt, weil er in mehreren Dialecten Ozet heißt. Wir sprechen ihnen diese Kenntniß nicht ab; nur müßte sie aus andern Gründen erwiesen werden.

4/1/2 nn.

/m

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 3. Jun. 1784.

Göttingen.

Meisler.

Abhandlung über den Einfluß, welchen der Stand des Verbrechers auf die Strafen und das Verfahren in Strafsachen hat, nach den Grundsätzen des allgemeinen Criminalrechts verfaßt, und aus dem römisch-deutschen Criminalrechte erläutert von D. Georg Jacob Friedrich Meisler, nebst einer Anzeige seiner Sommervorlesungen im Jahr 1784. Um, gegen eine von Beccaria, Brisot de Marville, Serbin, und andern Schriftstellern angenommene Meynung, zu beweisen, daß der Stand des Verbrechers auf Strafe und Verfahren in Strafsachen billig Einfluß habe, macht der V. zuerst S. 2 die große Verschiedenheit der Wirkungen der mehresten Strafen nach dem Unterschiede des

U u u Standes

Standes der zu bestrafenden Person, sowohl in Rücksicht des verschiedenen Grades der Empfindung des Strafübels, als in Beziehung auf die durch die Strafe zu hoffende Besserung des Verbrechens, bemerklich. Hierauf begründet derselbe §. 3-5. seinen Satz, zuerst in Ansehung der Strafen; in deren Bestimmung, wo nicht die Abscheulichkeit des Verbrechens die Todesstrafe erfordert, und daher alle Rücksicht des Standes ausschließt, Gesetzgeber und Richter den Stand des Verbrechens mit in Betracht zu ziehen hat. Die Hauptbeweisgründe sind einestheils aus der in den Strafen unter den Unterthanen zu beobachtenden Gleichheit, welcher, daß eine Classe derselben ungleich härter gestraft werde, zuwider ist; und andertheils aus der Zweckmäßigkeit der Strafen hergenommen, welche erfordert, daß die Strafen nicht mehr Uebel, als zur Erreichung ihres Endzwecks nothwendig ist, enthalten; wie doch bey Strafen, die der Gesetzgeber in der Maaße, als sie von dem gemeinen Verbrecher empfunden werden, für hinreichend hält, und demohingachtet auch dem Vornehmen, für den sie doppelt und mehrfach so groß sind, zudenkt, offenbar der Fall seyn würde. Als unterstützende Gründe sind die Betrachtungen angeführt, daß bey vielen Verbrechen es um die Abführung der Unterthanen von geringem Stande, von denen sie am häufigsten begangen werden, hauptsächlich zu thun ist; daß infamirende Strafen die Familie des vornehmen Verbrechens mit treffen; und daß durch Gesetze, die den Unterschied des Standes in Strafsachen beobachten, Begnadigungen, die das Ansehen der Gesetze untergraben, vorgebeugt wird. Nach diesem folgt eine Widerlegung der von den benannten Schriftstellern für die entgegengesetzte Meynung angeführten Gründe, welche in dem Scheine

Scheine einer strengen Unpartheillichkeit und gleicher Abhängigkeit aller Unterthanen von dem Staate und dessen Gesetzen; in der mehreren Straffälligkeit der gesetzwidrigen Handlung bey dem Vornehmen, welcher durch das böse Beyspiel, das er giebt, dem Staate mehr schadet, und dabey mehr Verbindlichkeit zum Rechteverhalten hat; und in dem irrigen Satze, daß ein jeder überwiegener Verbrecher, Bürger zu seyn und bürgerliche Vorrechte zu besitzen aufhöre, besitzen. In dem 6ten §. wird der natürliche Einfluß des Standes auf das Criminalverfahren gezeigt, indem einerseits die nachtheiligen Folgen desselben den Vornehmen weit empfindlicher treffen, und andererseits derselbe eine bessere Vermuthung für sich hat. Zum Beschluß werden in dem 7ten §. diese allgemeinen Grundsätze durch eine kurze, jedoch mit Anführung der Hauptgesetze verbundene Beschreibung desjenigen Einflusses, welchen der Stand des Verbrechers auf Strafen und Verfahren, nach dem römisch-deutschen Criminalrechte hat, erläutert.

Meinert.

London.

The History of the Progress and Termination of the Roman Republic. by Adam Ferguson, in Three Volumes. I Band 461 S. II B. 548 S. III B. 574 S. in Quart. Schon der Gedanke allein, die Geschichte der Römer, die von den größten Männern des Alterthums ist bearbeitet worden, auf eine neue und interessante Art zu behandeln, setzt ein Gefühl eigener Kräfte, und ein Zutrauen zu sich selbst voraus, dessen ein gewöhnlicher Kopf nicht fähig ist. Hr. F. hat diesen Gedanken auf eine solche Art ausgeführt, daß wir kein Bedenken tragen, ihn den ersten Geschichtschreibern seines Volks an die Seite zu setzen. Un-
uuu 2 fere

Meinert.

fere Leser werden nicht von uns erwarten, daß wir den W. durch jeden Abschnitt verfolgen, und jeden Fehler und Vorzug, den wir bemerkt zu haben glauben, einzeln anzeigen. Wir begnügen uns daher mit einem allgemeinen Urtheil über das ganze Werk. Hr. F. hat unstreitig die besten Geschichtsschreiber der Alten nicht nur gelesen und geprüft, sondern auch studirt, wiewohl nicht durchgehend mit demselbigen Fleiße. So sind die ersten Abschnitte der ältesten römischen Geschichte viel weniger sorgfältig ausgearbeitet, als die Beschreibungen der bürgerlichen Kriege, besonders der zwischen dem Cäsar und Pompejus. Die ursprüngliche Verfassung Roms, ihre Fehler, und allmähliche Ausartung nebst den Ursachen derselben, hat Hr. F. richtig und mit vielem Scharfsinn gefaßt. Sein Vortrag ist edel, aber ohne allen rhetorischen Schmuck: und mehr könnigt, als mahlerisch. Allenthalben bemerkt man den ruhigen unbefangenen Forscher, der gegen übertriebene Bewunderung eben so sehr, als gegen ungerechten und bitteren Tadel gesichert ist. Doch hat er unserm Urtheil nach, dem Sulla zu viel, und dem Cäsar zu wenig Edelmut und Seelengröße, so wie dem Cicero einen zu hohen Grad von Schwäche zugeeignet. Die Charaktere des Pompejus und Augustus hingegen, sind meisterhaft gezeichnet. Schade, daß der W. die zerstreuten Nachrichten solcher Schriftsteller, die keine eigentliche Geschichtsschreiber sind, nicht gehörig genützt, und mehrere der merkwürdigsten Charaktere, und Begebenheiten nicht genug ausgemahlt hat, um die Eigenthümlichkeiten der einen, und die Wichtigkeit der andern recht fühlbar zu machen. Ueberdem ist die Geschichte der Sitten und Aufklärung der Römer zu unvollständig, und selbst die Schilderung der alten röm. Verfassung, und vieler ein-

einzelnen Veränderungen derselben, müssen Leser, die mit der Natur von Freystaaten nicht auf was genaueste bekannt sind, oft zu gedrungen oder abgebrochen finden. Der W. endigt seine Geschichte mit der Regierung des Caligula, also gerade in dem Zeitpunkt, wo der Verfall des römischen Reichs sehr merklich zu werden anfängt.

Paris.

Heyne.

Von Voyage pittoresque, ou Description des Royaumes de Naples et de Sicile haben wir den Schluß des dritten, und den Anfang des vierten Bandes in Händen.

Der dritte Band bestand in zehn von uns angezeigten Kapiteln. (Man sehe im Register vorigen Jahrs Voy. pitt. wo noch S. 1924 beuzufügen ist, und im jeh. Jahr S. 394. 5.) Man erinnere sich, daß die Reise von Neapel aus nach der nördlichen Küste des adriatischen Meeres, die Länge hin um die ganze Küste von Unteritalien herum, gieng. Was jetzt noch nachfolgt, ist Titelblatt, Vorrede und Einleitung (Discours préliminaire bis S. 40). Diese soll das Historische vom alten Großgriechenland enthalten, und kann einem Leser, dem es nicht an klassischer Genauigkeit gelegen ist, gar wohl eine Gnüge thun; das Compilirte ist ganz erträglich erzählt. Eigene Vlicke verräth der W. nicht; nicht einmal richtige Sprachkenntniß; es ist verdrüsslich Hyaspigie. Poektum, Mer Thyrrénienne u. a. Thermes (warme Bäder) für Termes (Herma) geschrieben zu sehen. Auf der folgenden Seite (S. 3) werden die heyden Julien verwechselt; die, welche nach Xremitum relegirt ward, war die Enkelin Augusts, nicht die Tochter. Arpi soll beyrn Virgil Arpos heißen (quae cauiia attraxerit Arpos). Wir dächten, das könnte genug seyn, Uuuu 3 am

um die Stärke des Verf. in diesem Fache einzusehen. — Hierauf trifft man auf den Bericht vom Gesandten Hamilton an die Societät d. W. zu London über die Erdbeben in Calabrien im vorigen Jahre; Dieser Aufsatz, den man schon so oft wieder abgedruckt hat, dünkt unsern Verfasser auch zu gute, um einige Blätter auszufüllen. Italien aus der Theodosischen oder Peutingerschen Reisecharte mit Erläuterungen. Noch Erklärung einiger Anfangs- und Schlußleisten, welche verschiedene Münzen und andre alte Stücke darstellen. Der seine Grabstichel und der Wig der Ersie der einiger Leistenfiguren empfiehlt sich auch hier. Aber Mangel von klassischer Gelehrsamkeit fällt eben sowohl bey ihnen, als bey den Sammlern des Textes in die Augen. Vor der Einleitung ist eine artige Zusammensetzung: Großgriechenland liegend, oben flattern Genii; einigen brennen die Köpfe, welches das Genie anzeigen soll; sie selbst, die weibliche Figur, hält einen französischen Ecepter, und auf den Urnen, die sie in beyden Händen hält, stehen die schülerhaft verstellten Namen: *Urayyooas* und *Aouras*. Eine andere Anfangsleiste vor der Erläuterung der Theodosischen Charte hat viel gefälliges: Eine Straße von einem Thore Roms aus, mit Wegsäulen, Hermen und Grabmälern; das eine mit der bekannten Aufschrift, die uns aber immer rührend bleibt, da sie den Wunsch des Menschen, denen die nach ihm leben, im Andenken zu bleiben, so lebhaft darstellt: *T. Lollius T. Lollii f. hic propter viam positus, vt dicant praetereuntes: Lolli vale.*

Heyne

Helmstädt.

Ein wohlgeschriebenes Osterprogramm vom Hrn. D. und Prof. Henke handelt de Pontii Pilati actis in

in causa D. N. ad Imp. Tiberium missis probabilia. Die Sache ist mit Auswahl, und mit Einschaltung eigener Urtheile und Mutmaßungen, unter drey Hauptstücke gebracht. 1. Hat wirklich Pilatus wegen des Vorfalls mit Jesus nach Rom berichtet? Dieß ist an und für sich nicht unwahrscheinlich. (Der Berichte in Sachen der Juden und Christen müssen überhaupt viele hunderte nach Rom gegangen seyn: es scheint nur nicht, daß die Kaiser für die Erhaltung dieser Berichte viel Sorge getragen haben.) Auch Justin und Tertullian beweisen wenigstens so viel, daß sie von einem solchen Bericht wußten (daß wenigstens schon damals eine Rede von einem solchen Bericht herumgieng; denn sonst hatte keiner von beyden einen gesunden Begriff von der Sache). 2. Was kann wahrscheinlicher Weise Pilatus geschrieben haben? Zuverlässig das nicht, was jene beyden, und nach ihnen andre Kirchenlehrer, ihn schreiben lassen. Gern pflichten wir hier dem Hrn. D. bey, daß die ersten Erzähler anfangs bloß gemüthmaßet haben, was in dem Bericht gestanden haben könne. Mit der Zeit hat man jenen Bericht ganz wieder herzustellen gesucht: die erste Spur eines solchen unechten Berichts findet sich bey Epiphanius. Ueber das von Eusebius angeführte Exemplar der Acta Pilati, die er als unecht selbst schilt, weil darinn so viel Nachtheiliges für die Christen stand, hat der Hr. D die Vermuthung, es können darinn die echten Berichte enthalten und auf Befehl des K. Maximins aus dem Archiv ausgezogen und nebst andern kaiserl. Rescripten und Edicten bekannt gemacht worden seyn, zum Gebrauche für die Magistratspersonen, in Sachen der Christen. Hieron giengen Copieen herum, die man vielleicht für und wider die Christen verfälschte. 3. Was für einen Erfolg des Pilatus Bericht

nicht gehabt habe. Wir wissen durchaus von keiner Wirkung. Die Erzählung des Tertullians, daß Liber den Christus als Gott habe verehren lassen, gehört nicht dazu. Der Hr. D. hat die Vermuthung, sie könne wohl in die Zeiten des Claudius gehören: es könne damals etwas vorgefallen seyn, was einen Grund von Tertullians Erzählung abgab. Auch Abgarus von Edeffa soll, einer Stelle im Abulfaragius zufolge, an Kaiser Liber geschriben haben. Ein neuer Beweis, wie viel unbewährte Erzählungen damals im Orient und im Occident, herumgegangen sind.

Eben dieser unermüdete Gelehrte hat die Ausgabe einer schätzbaren, fast vernachlässigten, aber für die jetzigen Zeiten sehr wichtigen Schrift, veranlaßt und besorgt:

Ge. Calixti. Theologi quondam Helmstadiensis et Abbatis Regiolothariensis, de Coniugio Clericorum Liber — Emendatius edidit in capita sua divisum, addita praefatione et appendice. H. P. C. Henke Theol. D. et P. P. O. Helmstädt verlegt Kühnlin 1783. P. I. P. II. S. I und II. 1784. in Quart.

Hoffentlich wird dieser neue Abdruck die Schrift in neuen Umlauf bringen; zumal da das Lesen durch die bequeme Einrichtung des Abdrucks selbst auf alle Weise erleichtert ist. Der eigne Anhang des Hrn. D. S. 582 ist überschrieben: de restituta cryptogamiae consilio et conatibus paralipomena quaedam, und faßt in sich eine erzählende Anführung der verschiedenen Versuche zu Wiedereinführung der Priesterehen vor Luther; der Beweisung der Absicht durch die Glaubensverbesserung, und der neuerlich bey den Römischkatholischen erfolgten Bewegungen über die Priesterehe.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

90. Stück.

Den 5. Jun. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Der bisherige Fürstlich-Spenersche Leibarzt und geheime Rath, Hr. D. Joh. Peter Frank, ist von unserm allergnädigsten Königl. Maj. zufolge des gnädigsten Rescripts vom 5. Mai zum ordentlichen Professor der Arzneykunst mit dem Hofrathscharakter berufen worden; er ist auch bereits bey uns eingetroffen.

Paris.

Heyne

Mon Voyage pittoresque de Naples et de Sicile wird nun der vierte Band Sicilien enthalten. Begierig sind wir doch, wie sich unsere Reisende fassen werden, da ihnen hier ihr Landsmann, Hr. Houel, vorgekommen ist. Die Reisegesellschaft bestand,

stand, wie man sich noch erinnern kann, aus drey Künstlern, Desprez und Renard, Architekten und König, Pensionären in Rom, und dem Hrn. Chastelet, Landschaftmaler. Der erste Hest, oder Chapitre premier, ist mit Messina ausgefüllt; eine Beschreibung von 30 S. Text, und 7 Blättern, oder 11 Nummern, wozu noch Anfangs- und Endzierat kommen, davon dieser, alte Münzen, und jener den Einsturz von Messina im letzten Erdbeben vorstellt; eine Erzählung von diesem Erdbeben wird auch vorgelegt, worinn folgende Umstände angeführt sind: In Calabrien haben alle Wohnungen in den Ebenen und auf thonichten und kalkartigen Boden am meisten gelitten; diejenigen, die auf festem Boden oder auf felsichten Grund standen, sind unversehrt geblieben, oder doch wenig beschädiget worden. Eben diese Bemerkung falle zu Messina zum Verwundern deutlich in die Augen. Außer der Erberschütterung müssen also noch andre Ursachen zum gänzlichen Umsturz des einen Theils der Stadt mit gewirkt haben. Man baut in Calabrien äufferst schlecht; mit weichen sich zernehmenden Sandsteinen und schlecht gebrannten Ziegeln; die Balken sind nicht bearbeitet und schlecht gelegt. Bey den ersten Stößen mußte sich also gleich alles auseinander geben, und bey den zweyten mußte alles übereinander stürzen. Zu Messina verhielt sich die Sache nicht besser. Dem Ansehen nach scheinen die Häuser fester gebaut zu seyn; allein im Innern nichts weniger. Die Balken waren bloß auf die Mauer aufgelegt ohne alle Verbindung; der Raich ist von der schlechtesten Art, und man findet ganze Wände, darinn das Fachwerk mit Kieseln, Sand und Leimen ausgefüllt ist. In dem Erdbeben 1693 und 1742 und 1780 wurden viele Gebäude

beschä-

beschädiget, die man in der Eile ausgebeßert hat. Die Pest von 1743 und vierzig Jahre Vernachlässigung von Seiten der Regierung hatten die Entvölkerung der Stadt und den Verfall von einer Menge Häuser und öffentlicher Gebäude nach sich gezogen. Selbst das prächtigste von allen Gebäuden, der Palast des Vicekönigs, stand seit 20 Jahren unbewohnt und ohne Ausbesserung. Kein Wunder also, daß bey den Erdstößen im Febr. 83 alles übereinander stürzte. Nun ist die Verlegenheit der Regierung desto größer. An Kraft und Thätigkeit ist man in keinem Fall gewöhnt, das Recht des Eigenthums macht für jeden Plan des Wiederaufbauens unendliche Schwierigkeiten. Man gedenkt breite Straßen, niedrige und hinterwärts ein wenig geneigte Häuser aufzuführen. Allein gegen Ende des Jahrs war es noch zu keinem Entschluß gekommen. Nur zum Aufbau, den Verlust der Reublen und Waaren ungerechnet, würden 30 Millionen Livres erfordert. Die Kupfer enthalten Ausfichten von Messina, dem Hafen und den ehemaligen Gebäuden, mit einer sehr saubern Charge von Sicilien, bey welcher die Graf Schmettauische zum Grunde gelegt ist. Die Reisegesellschaft setzte von Reggio aus nach Messina über, am 2. Mai 1778 in zwey Stunden; der Anblick von der Seefete war einer der prächtigsten. Die Vorzüge des Hafens. In den Kirchen, auf den öffentlichen Plätzen und auf den Brunnen, gab es eine Menge kostbare Kunstwerke, meist zwar von schlechtem Geschmack, aber das Ganze gewann doch. Die Hauptkirche mit ihren unfäglichen kostbaren Ausschmückungen, besonders vom Hauptaltar. Der Palast des Vicekönigs, der schon lange nicht mehr hier, sondern zu Palermo wohnt, eine schöne Architectur. Andre Gebäude. Die Citadelle, die sich

Xxxx 2 lange

lange verteidigen kann; von außen ist sie durch die nahe Charybdis beschützt; sie ward durch die Spanier erbaut, die Stadt im Zaum zu halten, nach der großen Revolte von 1674 die eigentliche Epoche des Verfalls der Stadt. Der Regierung zum Troste, die alles that um die Stadt so wie das Land zu Grunde zu richten, erholte sich Messina vermittelst seiner Lage doch wieder; aber in der Pest 1743 verlor es 80,000 Seelen, und eine noch ärgere Pest, Mißbräuche aller Art, haben immer fortgewirkt, so daß 1781 mehr nicht als 23 bis 26,000 Seelen vorhanden waren, anstatt daß 1778 deren noch 40,000 gezählt wurden. Beschreibung der gottesdienstlichen Feierlichkeit, la Varrca genannt. Eine Fahrt auf dem Faro di Messina, oder der Meerenge; die Charybdis, als die Wirkung sich begegnender Seeströme; dergleichen Ströme bemerkt man in der ganzen Enge gar viele, und andre wieder in der Tiefe; gleich an dem Ufer ist das Meer unergründlich. Versteinerungen, die sich in eben der Gegend am Ufer zusehend erzeugen, aus Sand, Kiesel und einem Erdharz, das die See auswirft. Abreise auf Taormina, an der Küste hin. Ein Paar herrliche Ausflüchte, von dem Felsen Capo della Scaletta, und von einem Bach Lettopano zwischen den Felsen, durch den man sehen muß.

Heber.

Lüdingen.

A. Frid. Boeckii philosoph. prof. De eo, quod rei novitas in animis hominum efficit. Commentatio I. II. III. zusammen 96 Seiten in Quart. Die Schrift kann zu einem Beweise dienen, wie sehr sich die allgemeine prakt. Philosophie noch erweitern ließe, wenn man alle ihre Lehrstücke so vollständig ausführen wollte; und zugleich als ein Muster

ster einer gründlichen Behandlung. Der W. fängt damit an, daß er eine Hypothese der Cartesianer prüfet, nach welcher der Hang zum Neuen eine Folge seyn sollte von der ursprünglichen Bestrebung der menschlichen Seele nach dem unendlichen Gut; um welcher Willen sie also bey keinem endlichen Gute lange sich befriedigen und aufhalten könne, und von jedem neuen Ansehn eines Gutes sich reizen lasse, in der Hoffnung, hier Befriedigung zu finden. Als ein Philosoph, der auf Beobachtung bauet, bemerkt er dagegen, daß in der ursprünglichen Natur des Menschen gar kein Hang zum Neuen gegründet sey. Da die ersten Begierden des Willens keinen andern Grund haben außer den vorübergehenden angenehmen Empfindungen: so sey also eher ein Trieb zum Gewohnten, als zum Neuen da. Hierauf theilt er die ganze Untersuchung in drey Abschnitte; indem er zuerst die Richtung der Neugier auf Sinn und Einbildungskraft, hernach auf den Verstand, und zuletzt auf den Willen aufsucht. In Ansehung der ersten, verwirft er die Cartesianische und Bonnetische Hypothese zur mechanischen Erklärung des Angenehmen, was das Neue bey der Empfindung haben soll. (In so weit wohl, auch nach unserm Bedünken, mit Recht, daß jene Hypothesen die Sachen nicht deutlich machen. Aber darinne scheint er uns zu weit zu gehen, daß er gar keinen, oder fast gar keinen mechanischen Grund gelten lassen, sondern in der dadurch veranlaßten mehrern Action der Seele den Grund des Angenehmen, was die Menschheit hat, vielmehr annehmen will. Denn die Erfahrung setzt doch so viel außer Zweifel, daß in vielen Fällen der erste sinnliche Eindruck, unabhängig von der willkührlichen Anwendung der See-

lenkraft, stärker ist, als die nachfolgenden. Und daß eine gewisse Stärke des Eindrucks zum angenehmen Gefühl nötig sey, ist ausgemacht. Gerüche, Geschmäcke und eigentliche Gefühle von mancherley Art können nicht, wie bey den ersten Eindrücken in einem fort, oder überhaupt nach einer gewissen Veränderung der dazu gehörigen Empfindlichkeit der Werkzeuge so angenehm erneuert werden, als sie anfangs waren, wie sehr die Seele es auch wollte. Wer in einem Zimmer, in welchem die angenehmen Blumen Gerüche verbreitet sind, sich immer aufhält, empfindet dieselben bald schwächer und darauf gar nicht mehr; seine Seele mag machen, was sie will. Daher müßten immer stärker reizende Dinge gebraucht werden, wenn man anhaltend sinnliches Vergnügen einer Art genießen will; oder man muß mit den Arten abwechseln. Bey den unangenehmen Eindrücken lehrt die Erfahrung dasselbe. Also muß der sinnliche Reiz des Neuen einen viel befassenden mechanischen Grund haben, mag derselbe nun von uns deutlich erklärt werden können oder nicht). Der Verf. bestimmt hierauf seine Untersuchung genauer durch die Verschiedenheit des sinnlichen Reizes der Neuheit bey dem Angenehmen, Schönen, Großen und den Gegentheilen. Eben so verfährt er bey dem zweyten und dritten Abschnitte, in welchem die Wirkungen der Neuheit auf den Verstand und die Willenstriebe untersucht werden; indem er auf die vornehmsten so wohl objectiven als subjectiven Verschiedenheiten, die dabey vorkommen können, Rücksicht nimmt. Im 14. S. des dritten Abschnitts kömmt der Satz, daß die Neuheit an sich betrachtet immer angenehm sey, nur so beyzuläufig, als ein Zwischensatz vor. Aber dieß, dünkt uns,

uns, wäre ein Hauptsatz gewesen, der ausführlich hätte entwickelt werden sollen. Uns aber scheint es so wie wir ihn verstehen, nicht erweislich. Er kann aber freylich auf verschiedene Weise erklärt werden.

~~Stendal.~~

Lenkin.

Franzen und Große haben von dem Magazin des Hrn. D. Uden für die gerichtliche Arzneykunde und medicin. Politz, (G. N. 1782. S. 165) des zweyten Bandes erstes und zweytes Stück 1-83 geliefert, davon wir den Inhalt nur kurzlich anzeigen. Gedanken über die Nothwendigkeit einer Vieharzneysschule, nebst Vorschlägen, wie sie zu errichten, von Hrn. Cothentus. Geschichte und Verfassung des Medicinalwesens, in den königl. preuss. Landen. Hr. D. und Physikus Vogels zu Raseburg, Bemerkungen, Gedanken und Vorschläge zu Rettung ertrunkener Personen. Beytrag zur Geschehung über den Kindermord, aus Schweden. Plan und Etat des St. Petersburgischen Stadthospitals für arme und unheilbare Kranke. Das neu errichtete medicinisch-chirurgische Institut zu Zürich. Von einem sich krankstellenden Arrestanten. Gutachten über die Frage: ob eine Schrotgießerey, in der Nähe einer Brauerey u. schädlich seyn könne? Recensio nen. Folgen der Pflanzdünste, bey einigen Mäusern zu Paris. Kurioses Leben des Herren von Chameussef.

Das zweyte Stück des zweyten Bandes ist folgenden Inhalts: Ueber die Frage: ob die bisherige Verbindung der Chirurgie mit dem Barbiren beizubehalten, oder abzuschaffen sey? vom Hrn. Leibarzt Möhsen. D. Herdecke über die Hundswuth. D. Vogels (zu Raseburg) Zufüge zu seiner

ner Abhandlung über die Rettungsart der Ertrunkenen. Beobachtung über die langsame Verwesung der Häute des an der Seuche verstorbenen und eingescharrten Kindviehes, von Hen. Hofr. Opitz. Etwas über uneheliche Geburten. Instruktion für die Wundärzte in den kaiserl. Erblanden. Das Frennhaus in Berlin. Instruktion, wie sich Physici bey Apotheken = Distationen zu nehmen haben, (hier hätten wir mehr erwartet). Verordnung der königl. schwedisch = pommerischen Regierung, die Abschaffung der Begräbnisse in Kirchen betreffend. Verordnung, die Austrocknung stehender Lachen und Pfützen, zu Verhütung der Viehseuche, betreffend. Drey kaiserl. königl. Verordnungen, wezcu Kühnhaltung der Straßen, Verlegung solcher Professionen, die der Gesundheit schädlich seyn können, und wegen Beschichtigung der Todten. Noch einige Aktenauszüge; Gutachten; Rezensionen; kurze Nachrichten; Anekdoten, und eine Ankündigung eines untrüglichen Präservativs wider die Hornviehseuche, von A. W. Leyser. *entia.*

Lenin.

Vincenz.

Saggio sopra il morbo detto russo, di Benedetto Galliccio. Filof. et Med. Vicentino. 1782. in Octav. Noch ist Niemand auf den Einfall gerathen, die Influenza mit der Pest zu vergleichen, vielweniger sie für eine sehr gelinde Art Pest zu erklären, wie dieser Italiener. Wir brauchen das Hinfende dieser Vergleichung, nicht näher zu beleuchten, indem jedem unserer Leser, gleich erinnerlich seyn wird; daß just alle die Eigenschaften, durch welche sich die Pest charakterisirt, der Influenza fehlen. *entia.*

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 5. Jun. 1784.

London.

Gmelin.

Noch sind wir unsern Lesern von dem kostbaren und schönen Insektenwerke des Hrn. Drury: *Illustrations of natural history* eine Anzeige schuldig; wir haben jetzt drei Bände in Quart vor uns, jeden mit fünfzig schön und treffend gemalten Kupfertafeln, den ersten mit 240 Abbildungen 130 S. von 1770, den zweiten mit 220 Abbildungen 90 S. von 1773, und den dritten mit 200 Abbildungen 76 S. von 1782. Es sind hier lauter ausländische Insekten, größtentheils Schmetterlinge vorgestellt, und in dem damit ausgegebenen Texte in zwei Columnen englisch und französisch sehr genau beschrieben. In Eintheilung dieser Insekten, selbst in der Kunstsprache, ist Hr. Dr. Linné gefolgt. Woraus geht eine ausführliche Erörterung des Aus-
D y y v zens

zens der Insektenkunde; Hr. Dr. schlägt vor, wo die Isopoda- und Isopoda-Fliegen nicht zu haben seyen, an ihre Stelle den *Diaplocoelifer* zu gebrauchen; auf dieses folgt eine Erklärung der entomologischen Kunstwörter, und dann erst die Beschreibungen; in dem dritten Bande viele von denen, welche Hr. Swinhoe in innerer Afrika wahrgenommen, und in allen drei eine große Menge solcher, welche Hr. Dr. zuerst oder doch wenigstens noch nicht beschrieben hat; wir wollen diese in dem hier angehängten Verzeichnisse der in diesem Werke abgebildeten Insekten mit einem * bezeichnen, sonst aber Linneische Geschlechtsnamen und alphabetische Ordnung beybehalten. *Aphis lanosa*, von der afrikanischen Küste an Sierra Leone. B. III. Pl. XLVIII. Abb. 1. *
Apis annularis, von Neuport. II. XXXVII. 7. *
cornuta, von Anamabor an der afrikanischen Küste. II. XLVIII. 3. *
grossa, von Jamaica. I. XLV. 3. *
latipes, von der Johanninseln bei Madagaskar. II. XLVIII. 2. *
furinamentis, I. XLIII. 4. *virginica*, I. XLIII. 1. *Attelabus longicollis*, aus Virginien. I. XLII. 4. 6. *
Blatta aegyptiaca, II. XXXVI. 3. *gigantea*, II. XXXVI. 2. *niuea*, II. XXXVI. 1. *pieta*, von Rio Janeiro. III. L. 3. *
Bombylus plumipes, aus Jamaica. II. XXXIX. 3. *
Buprestis virginientis, I. XXX. 3. *
Carabus bicolor, aus Virantien. II. XLII. 2. *
Cerambyx aser, I. XXXIX. 4. *alpinus*, II. XXXI. 5. *araneiformis*, II. XXXV. 4. *atomarius*, aus Neuport. I. XLI. 6. *
bipunctatus, von Sierra Leon. II. XXXI. 2. *capensis*, I. XXXIX. 3. *carcharias*, I. XLI. 5. *Cerdo*, I. XXXIX. 1. *cinctus*, von Antiqua und Nordamerika. I. XXXVII. 6. *
cinnamomens, I. XI. 2. *crenulatus*, von Jamaica. I. XXXVIII. 2. *
damicornis, I. XXXVIII. 1. *farinosus*, II. XXXI. 4. *festivus*, I. XXVII. 5. *giganteus*,

teus, von Cayenne. III. XLIX. 1. irroratus. I.
 XLI. 3. laticollis, von Newyork. I. XXXVII. 2. *
 longipes, von Jamaica. I. XXXVII. 4. * macula-
 tus. I. XXXVII. 3. maxillofus, von Barbuda. I.
 XXXVIII. 3. mirabilis, von Sierra Leon. II.
 XXXI. 1. notatus, aus Norwegen. II. XXXV. 2.
 pulcher, von Jamaica. I. XXXII. 6. * pustulatus,
 eben daher. II. XXXV. 1. * spectabilis, von der
 Bai von Honduras. III. XLVIII. 9. * spinicornis,
 von Jamaica. I. XLI. 4. * spinosus. II. XXXI. 3. *
 succinctus. I. XXXIX. 2. trilineatus. I. XLJ. 1.
 verrucosus, von Barbados. I. XL. 3. * viridis. I.
 XL. 1. unicolor, von Neuperl. I. XXXVII. 1. *
 Cicada catenata, vom Kap. II. XXXVII. 2. * la-
 tata. II. XXXVII. 3. maculata, von Sina. II.
 XXXVII. 1. * sanguinea, von Jamaica. II.
 XXXVIII. 5. 6. * Cimex ater, von Koromandel.
 III. XLVI. 7. * anchorego, von Sierra Leon. III.
 XLVI. 5. * Argus, eben daher. III. XLVI. 9. *
 balteatus. I. XLIII. 3. barbicornis, von Sierra
 Leon. III. XLV. 1. * carinatus, von S. Vincent.
 II. XXXV. 6. * catena, von Brasilien. III. XLVI.
 1. * cineta, eben daher. III. XLV. 4. * conspicil-
 laris, eben daher. III. XLV. 3. * corticatus, eben
 daher. II. XL. 2. * Drusaei, I. XLII. 1. 5. falx. III.
 XLV. 2. * flaveolus, von Sierra Leon. III. XLIII. 3.
 * flavicollis, von Jamaica. II. XXXVI. 4. * humilis,
 von Brasilien. III. XLV. 3. * incarnatus, von Sina.
 II. XXXVI. 5. * laticipes, von Jamaica. III. XLV. 3.
 * longirostris, von Sierra Leon. III. XLIII. 5. * pa-
 pillifus, aus Sina. I. XLIII. 2. * pictus, von Antie-
 na. I. XLV. 1. * pulchellus, von Hondurasban-
 III. XLVI. 3. Puris, aus Virginien. III. XLV. 4. *
 regius, eine Spielart der catena. III. XLVI. 6. * ro-
 stratus, von Sierra Leon. III. XLIII. 2. * sanctus,
 eben daher. III. XLV. 5. * sepha, eben daher. III.
 D p p p 2 XLIII.

XLIII. 4. ° spectabilis, aus Brasilien. III. XLVI. 4. *
 validus, von Jamaika. III. XLV. 6. ° variegatus, eben
 daher. II. XXXVIII. 4. ° virens, aus Brasilien. III.
 XLVI. 2. ° umbrosus, eben daher. III. XLV. 7.
 Curculio aurifer, von Jamaika. I. XXXII. 1. °
 circatus, von der Mosquitoküste. III. XLVIII. 2. *
 globosus, vom Kap. I. XXXII. 4. * imperialis,
 von Brasilien. II. XXXIV. 1. ° longipes, von der
 St. Johanninsel. II. XXXIII. 3. ° minutus, aus
 Birginiten. I. XLII. 3. 7. ° morbillosus, von Ca-
 perne III. IL. 5. ° muricatus, von Hondurasbay.
 II. XXXIV. 4. ° niger, von der Johanninsel. II.
 XXXIV. 2. ° ornatus, II. XXXII. 3. ° ovalis. II.
 XXXIII. 1. 2. rufescens, von Jamaika. II. XXXIII.
 4. ° scalaris, von Hondurasbay. III. XLIX. 2. °
 sedecimpunctatus, von Cayenne. III. XLIX. 4. °
 similis, von Jamaika II. XXXIII. 5. * verruco-
 sus. I. XXXII. 5. Elater angulatus, aus Brasilien.
 III. XLVII. 5. ° auratus, aus Sina. II. XXXV.
 3. ° fasciatus, von der afrikanischen Küste. III.
 XLVII. 2. ° flavellicornis, auch daher. III. XLVII.
 1. ° pictus, eben daher. III. XLVII. 3. ° porcatus,
 von Hondurasbay. III. XLVII. 6. ° ferraticornis,
 aus Brasilien. III. XLVII. 4. ° Formica barbara. II.
 XXXVIII. 3. bihamata, von der Johanninsel. II.
 XXXVIII. 7. 8. ° feruens, von der Mosquitoküste.
 III. XLII. 3. ° Fulgora armata, von Cayenne. III.
 L. 4. ° Gryllus americanus. I. XLIX. 2. ° bra-
 silienis. (Acr.) II. XL. 1. ° caeruleus (Loc.) von
 der afrikanischen Küste II. XLII. 1. ° centurio.
 (Loc.) von der Hondurasbay. II. XLI. 3. ° Dux.
 (Loc.) von Sierra Leon. II. XLIV. ° membra-
 naeus, (Ach.) von der Mosquitoküste. II. XLIII. 2. °
 miles (Loc.) von Hondurasbay. II. XLII. 2. °
 monstruosus. II. XLII. 1. ° myrtifolius. II. XLI.
 2. obscurus. II. XLI. 1. punctatus (Loc.) von
 Bombay.

bay. II. XLI. 4. * *quarrosus*. I. IL. 4. *tessellatus*.
 (Ach.) von der Johannainfel. II. XLII. 3. * *Hemero-*
robium ornatum und *virginianum*, beyde aus *Vir-*
ginien. I. XLVI. 2. 3. * *Hipsa myrtacina* von *Sierra*
Leon. III. XLVIII. 7. * *Hilster maxillofus*, von
Gayenne. III. XLVIII. 4. * *Ichneumon macrurus*.
 I. XLIII. 5. *polyturator*. von *Jamaika*. II. XL. 4. *
Iulus virginianus. I. XLIII. 8. * *Lampyrus splen-*
dida, von *Sto Janeiro*. III. L. 2. * *Lapifma saccha-*
rina. II. XXXVII. 5. *Leptura picta*, von *Neu-*
york. I. XLI. 2. * *plumicornis*, von der *Mosquito-*
küste. III. IL. 3. * *Libellula Arva*, aus *Sina*. II.
 XLVI. 1. * *Berenice*. aus *Nordamerika*. I. XLVIII.
 3. * *caerulea*, von der *Hondurasbay*. III. L. 1. *
Caia, aus *Südamerika*. II. XLV. 2. * *carolina*. I.
 XLVIII. 1. *Domitia*, von *Jamaika*. II. XLV. 4. *
Eponina, von *Doston* in *Neuengland*. II. XLVII.
 2. * *Fulvia*, aus *Sina*. II. XLVI. 2. * *Iunia*, von
Neuyork. I. XLVII. 5. * *Lucia*, von *Sierra Leon*.
 II. XLV. 1. * *Lucretia*, vom *Kap*. II. XLVIII. 1. *
Lydia, aus *Virginia*. I. XLVII. 4. und unter dem
 gleichen Namen, aber offenbar eine verschiedene
Art. II. XLV. 1. * *Marcia* von der *Johannainfel*.
 II. XLV. 3. * *Paulina* von *Hondurasbay*. II. XLVI.
 4. * *Portia*, von *Sierra Leon*. II. XLVII. 3. * *pul-*
chella, von *Neuyork*. I. XLVIII. 5. * *Sabina*, von
Sina und der *Johannainfel*. I. XLVIII. 4. * *Serui-*
lia, von *Sina*. I. XLVII. 6. * *Sophronia*, eben da-
 her. II. XLVII. 4. * *Titia*, von der *Hondurasbay*.
 II. XLV. 5. * *Tullia*, von *Bombay*. II. XLVI. 3. *
Virgo, eine *Spitelart*. I. XLVIII. 2. *Mantis cingu-*
lata, von *Jamaika*. II. XLIX. 2. * *Gigas*, von *S.*
Vincent. II. L. 1. * *gongyloides*. I. L. 2. *lamaeensis*.
 II. XLIX. 1. * *linearis*, von *Antigua*. I. L. 3. * *mi-*
nuta, aus *Amerika*. II. XXXIX. 5. * *ocellaria*, von
 der *afrikanischen Küste*. III. XLIII. 1. * *pectinata*,
 von

von Jamaika. I. L. 1. ² *Musca clavata*. von Neu-
 yorf. I. XLIV. 1. ² *cinclus*. von Jamaika. I. XLV.
 6. ² *pilosa*. eben daher. I. XLV. 7. ² *virginicus*.
 II. XXXVII. 6. ² *Myrmelcon americanus*. I.
 XLVI. 4. ² *libelluloides*. I. XLVI. 1. und eine
 Spielart davon. III. XLI. *Papilio Acis*. (Pl. R.)
 von Neworf. I. L. 2. 2. ² *Afer*. (N. Ph.) von Sierra
 Leon. III. XXXVI. 1. 2. ² *Aganüs* (E. A.) von
 Rio Janeiro. III. IX. 4. ² *Agis* (Pl. R.) aus Bra-
 silien. III. XXVI. 3. 4. ² *Alphaca* (N. Pl.) von Sierra
 Leon. III. XXXVI. 3. 4. ² *Althea*. (N. Ph.) eben
 daher. III. XX. 1. 2. ² *Amestris*. (N. Ph.) aus
 Afrika. III. XX. 3. 4. ² *Ampyx*. (Pl. U.) von Rio
 Janeiro. III. IX. 2. 3. ² *Antenor* (Eq. Tr.) II. III.
 1. ² *Anticlea* (N. Ph.) von Sierra Leon. III.
 XXVII. 5. 6. ² *Antimachus* (E. T.) von Sierra
 Leon. III. 1. 1. ² *Antiochus*. III. VII. 3. 4. *Arcas*
 (N. Ph.) von S. Christoph. I. XIX. 5. 6. ² *Are-
 thusa* (D. T.) von Rio Janeiro. III. VIII. 1. 4. ²
Argynnis (N. ph.) von Sina. I. VI. 2. 2. ² *Ari-
 adne*. III. XI. 3. 4. *Aritheusa*. (D. C.) von Sierra
 Leon. II. XIX. 5. 6. ² *Arthemis* (N. Ph.) von New-
 yorf. II. X. 3. 4. ² *Arcanüs*. von Rio Janeiro. III.
 IX. 1. ² *Asmilis*. I. XVII. 3. 4. *Africanus*. (E. T.)
 aus Nordamerika. I. XI. 1. ² *Atiyages* (E. T.) von
 Rio Janeiro. III. XXXV. 4. ² *Atiamas*. (E. A.)
 aus Sina. I. II. 4. 4. ² *Baucis*. (Pl. R.) von Sierra
 Leon. III. XII. 3. 4. ² *Berenice*. (N. Ph.) von Sierra
 Leon. III. XI. 1. 2. ² *Biblis* (N. Ph.) aus Sina. I.
 IV. 2. 2. ² *Bolina*. (N. Ph.) von Bombay, Surin-
 nam und St. Christoph. I. XIV. 1. 2. *Cadma*. (N.
 G.) von Jamaika. II. XVIII. 1. 2. ² *Caenis*. (D.
 C.) von Callabar in Afrika. II. XIX. 1. 2. ² *Ca-
 lypso*. (D. C.) von Sierra Leon. II. XVII. 3. 4. ²
Camaena (E. H.) aus Afrika. II. VII. 2. ² *Camu-
 lus*. (N. ph.) von Sierra Leon. III. XXX. ² *cardui*
 (N.

(N. G.) aus Nordamerika. I. V. 1. 1. * Charonia
 (N. ph.) aus Sina. I. XV. 1. 2. * Chloris (D. C.)
 von Sierra Leon. III. XXXII. 3. 4. * Chryseis (D.
 C.) aus Sina. I. XII. 3. 4. * Circeis (H. F.) aus
 Afrika. III. XVIII. 5. 6. * Cluena, (N. ph.) aus
 Brasilien. III. VII. 5. 6. * Crifia, (D. C.) von Rio
 Janeiro. III. XXXVII. 1. 2. * Crishea (N. ph.) aus
 Afrika. II. XVI. 5. 6. * Cyane (N. ph.) von Senega-
 len. I. IV. 1. 1. * Cynthus (H. ph.) von Sierra
 Leon. III. XXXVII. 5. 6. * Cytheris (N. ph.) von
 den Galflandinseln. II. IV. 3. 4. * Dacius, (N. G.)
 von Sierra Leon. III. VI. 1. 2. * Delius, (N. ph.)
 eben daher. III. XI. V. 5. 6. * Diaphanus (E. H.)
 von Jamaika. II. VII. 3. * Dice (H. F.) von Sierra
 Leon. III. XVIII. 3. 4. * Dione (D. C.) aus Indien.
 II. VIII. 3. 4. * Doriclea (N. ph.) von Sierra Leon.
 III. XXXVI. 5. 6. * Eleus, (N. ph.) eben daher.
 III. XII. 1. 2. * Erymanthus, (D. F.) von Sina.
 I. XV. 3. 4. * Eteocles (N. ph.) III. X. * E-
 thoca, (N. ph.) von Sierra Leon. III. XXXVII. 3.
 4. * Encharis (D. C.) von Bombay. II. X. 5. 6. *
 Eudoxia (D. C.) von Sierra Leon. III. XXXII. 1.
 2. * Eudoxus, eine Spielart des Castors bey Na-
 bricus, von Sierra Leon. III. XXXIII. 1. 4. *
 Eupippe, I. V. 2. 2. Eumaerus (D. F.) von Sina.
 I. II. 3. 3. * Eupate (Pl. u.) von Sierra Leon. III.
 VI. 3. * Euritea (Hel.) von Rio Janeiro. III. XIII.
 5. 6. * Fabius, (N. ph.) aus Brasilien. III. XVI. 1.
 2. * Fannus, (Pl. r.) von der afrikanischen Gold-
 küste. II. I. 4. 5. * Feronia, I. X. 1. 2. * Glaucippe,
 I. X. 3. 4. Helops (Pl. u.) aus Brasilien. III.
 XXXIII. 2. 3. * Hiarbas, (N. ph.) von Sierra Leon.
 III. XIV. 1. 2. * Hirce, (Hel.) von Sierra Leon.
 III. XXVIII. 3. 4. * Horta (Hel.) eben daher. III.
 XXVIII. 1. 2. * Hostilia (D. F.) eben daher. III.
 XXVIII. 5. 6. * Hydaspes, (Pl. r.) aus Brasilien.
 III.

III. XV. 2. 3. * Hypatia (Hel.) von Sierra Leon.
 III. XIII. 1. 2. und eine andere eben daher unter dem
 gleichen Namen, vielleicht eine Spielart der Ly-
 betha bey Sabricus. III. XXXII. 5. 6. * Hippo-
 lyte (N. ph.) eben daher. III. XIV. 3. 4. * Iacintha
 (N. ph.) von Bombay. II. XXI. 1. 2. * Ianais (N.
 ph.) von Sierra Leon. III. XVII. 5. 6. * Iarbas (D.
 F.) aus Brasilien. III. VIII. 2. * Iafius. I. I. 1. 1.
 Idalia (N. ph.) von Newyork. I. XIII. 1. 2. 3. lithy-
 ia (N. ph.) von der afrikanischen Küste. II. XVII.
 1. 2. * Iole (N. ph.) von Jamaika. III. XXXVIII.
 2. * Iphicla. I. XIV. 3. 4. Iphis (Pl. u.) vielleicht
 mit Metis bey Linne' einerley, von der afrikanis-
 schen Küste. II. XV. 3. 4. Irene (N. ph.) von Ja-
 maika. III. XXXVIII. 1. * Isis. (D. F.) von Sierra
 Leon. II. III. 4. 5. * und unter dem gleichen Namen
 eine andere (D. F.) von Rio Janeiro. III. VII. 1. 2. *
 Laertes. (E. A.) von Rio Janeiro. III. XV. 1. *
 Laodice (N. ph.) von Sierra Leon. III. XXVI. 1.
 2. Laomedia, eine jüdische Spielart. I. V. 3. 3.
 Laure (N. ph.) von der Hondurabay. II. XVII.
 5. 6. * Leda. I. XV. 5. 6. Lycus (D. F.) von Sus-
 rinam. I. XVI. 1. 2. Lynceus (D. F.) von der Za-
 hannainfel. II. VII. 1. * Lyfippus. I. II. 2. 2. Me-
 don. II. XV. 1. Meleagris. (D. F.) von Sierra Leon.
 III. XXVII. 3. 4. Melicerta (N. ph.) eben daher. II.
 XIX. 3. 4. * Menander (H. P.) von Jamaika. III.
 XXXVIII. 3. 4. Menestheus (E. A.) von Sierra
 Leon. II. IX. 1. 2. * Menetas (Pl. u.) aus Brasilien.
 III. VIII. 3. * Menippe (Hel.) vielleicht eine Spiel-
 art der Samana, von der afrikanischen Küste. III.
 XIII. 3. 4. * Metis. II. XVI. 3. 4. Nereis. (H. P.)
 aus Brasilien. III. XXXV. 2. 3. * Niphe. I. VI. 1.
 1. Nireus. II. IV. 1. 2. Ophion. (Pl. u.) von Sierra
 Leon. III. XVII. 1. 2. Opis. (N. ph.) eben daher. II.
 XVIII. 5. 6. * Orcas. (Pl. r.) eben daher. III.
 XXXIV.

XXXIV. 2. 3. * Orion. (Pl. u.) eben daher. III.
 XVII. 3. 4. * Oris. (N. ph.) aus Brasilien. III.
 XVI. 3. * Palamedes (E. A.) aus Carthago. I. XIX.
 1. 2. * Pan. (Pl. r.) von Jamaika. I. XXIII. 2. 4. *
 Pantheus. (E. A.) von Sierra Leon. III. V. 4. *
 Parhassus (N. G.) eben daher. II. IV. * Paris. I.
 XII. I. Patroclus. I. VII. und VIII. I. Pelarga (N.
 Ph.) von Sierra Leon. III. XXVII. 1. 2. * Pelops.
 (Pl. r.) von S. Christoph. I. XIX. 3. 4. * Perfeis
 (N. ph.) von Sierra Leon. II. XXI. 3. 4. * Phaethon
 (D. F.) von Newyork. I. XXI. 3. 4. * Phaethon,
 aus Sina. I. XXI. 1. 2. * Philocteres. II. I. 1. 2.
 Phyleus (Pl. u.) aus Westindien. I. XIII. 4. 5. *
 Polydamas. I. XVII. 1. 2. Protefilas. I. XXII. 3. 4.
 Pyramus (Pl. r.) aus Brasilien. III. XXIII. 3. 4. *
 Rhipheus (E. Tr.) aus Sina. II. XXIII. 1. 2. * Ru-
 mina. I. II. 1. 1. Salmacis. (N. ph.) von Sierra
 Leon. II. VIII. 1. 2. * Sappho (Hel. P.) von Jamaika.
 III. XXXVIII. 4. * Sibylla, eine Spielart. II. XVI.
 1. 2. Simaethis. (Pl. r.) von S. Christoph. I. I. 3.
 3. * Sylvanus (Pl. r.) von Sierra Leon. II. III. 2. 3.
 * Terea (N. G.) eben daher. II. XXIII. 3. 4. * Thais.
 (D. F.) aus Brasilien. III. XVI. 4. * Tharos. (D.
 F.) von Newyork. I. XXI. 5. 6. * Thetis (D. C.) von
 Bombay. II. IX. 3. 4. * Thoas. I. XXI. 1. 2. Thy-
 estes (E. A.) von Rio Janeiro. III. XXXV. 1. * Ti-
 ridates. (N. ph.) aus Brasilien. III. XXIII. 1. 2. *
 Troilus. I. XI. 2. 3. Varanes. (N. G.) von Sierra
 Leon. III. XXXI. * Umbra. (D. F.) eben daher. III.
 XVIII. 1. 2. * Undularis. (N. ph.) aus Ostindien.
 II. X. 1. 2. * Phalsena (B.) aus Nordamerika. I.
 III. 2. * amabilis (N.) aus Afrika. II. XII. 3. * ani-
 lis (N.) aus Virginien. II. XII. 3. * aranacea. I.
 XVIII. 1. Arge. (N.) aus Newyork. I. XVIII. 3. *
 argentata (G.) von Jamaika. II. XIV. 2. * Astrea.
 (N.) von der afrikanischen Goldküste und dem Kap.

II. VI. 3. ² bella. I. XXIV. 3. brachiura. (B.) (sollte
 eher macroura heißen) aus Sierra Leon. III. XX. X.
 I. ² caenea. (N.) von Madras und Brasilien. III.
 XXI. 3. ² calra (B.) von Sierra Leon. III. V. 1. ²
 caprotina (B.) aus Nordamerika. I. III. 3. ² cate-
 naria (G.) von Newyork. I. VIII. 3. ² Cecropia. I.
 XVII. 2. Chera (N.) von Surinam. II. XX. 4. ²
 collaris (N.) aus Brasilien. III. XXI. 2. ² craila.
 (N.) von Sierra Leon. III. II. 1. ² crepularis. I.
 XX. 1. 2. Eanea (B.) von Newyork. I. XVIII. 4. ²
 Cynthia (A.) aus Sina. II. VI. 2. ² diaphana (N.)
 aus Brasilien. III. XXII. 4. ² Edula. (N.) von New-
 york. II. XXIV. 4. ² Egie (B.) von Newyork. I.
 XX. 3. Epimenis. (N.) aus Syrien. III. XXIX.
 2. ² Epimertha. (A.) von Callabar. II. XIII. 1. ²
 Epione (N.) von Newyork. I. XXIII. 2. ² Eucha-
 ris (N.) aus Brasilien. III. XXII. 6. ² femula (B.
 sp.) von Callabar. II. XI. 3. ² figurata (B.) aus
 Virginien. II. XII. 4. ² fluctuosa (N.) von Sierra
 Leon. II. XIV. 1. ² fulvata (G.) aus Afrika. III.
 XXI. 4. ² glaucopsis. (B. sp.) aus Bengalen. II. VI.
 4. ² guttata (N.) aus Brasilien. III. XXII. 1. ² Hal-
 cita. III. XXIX. 4. hercyna (N.) von Jamaika. II.
 XXIV. 1. 2. ² Hestione. (N.) aus Brasilien. III.
 XXII. 2. ² hieroglyphica. (N.) von Madras. II. II.
 1. ² imperialis. (A.) von Newyork. I. IX. 1. 2. ²
 Ino (N.) von Madras. III. XXX. 3. ² Laocoon.
 (A.) von Rio Janeiro. III. III. 1. ² Lucina (A.)
 von Sierra Leon. III. XXXIV. 1. ² lugubris (N.)
 von Madras. III. XXI. 5. ² Luna. I. XXV. 1. lu-
 nata (N.) aus Nordamerika. I. XX. 3. ² Maia (B.)
 von Newyork. II. XXIV. 3. ² margaritata (N.) eben
 daher. III. XXI. 6. ² marginata (B.) von Jamaika.
 II. XXII. 2. ² Matera. II. XIII. 4. Melicerta (N.)
 von Bombay. I. XXIII. 1. ² Menea (N.) aus Bra-
 sien. III. III. 2. ² ministrata (N.) von Newyork. II.
 XIV.

XIV. 3. * Mopsa (N.) von Madras. III. III. 3. *
 Mylitta (A.) von Bengalen. II. V. 1. * Myrtaea
 (N.) von Madras. II. II. 3. * Nais (N.) von
 Neuyork. I. VII. 3. * Nerina (B.) von Sierra Leon.
 II. V. 2. * nivalis (Pyr.) aus Neuengland. II. XIV.
 4. * Numeria (N.) von Jamaika. I. XXIII. 5. *
 Nundina (N.) von Neuyork. I. XVIII. 5. * odora.
 I. III. 1. * opigena (N.) von Jamaika. II. XXII. 4. *
 ornatix. I. XXIV. 2. Pales (N.) von S. Christoph.
 I. XXIII. 3. * papilionaris (N.) aus Sina. II. II. 4.
 * Paranymphe, eine Spielart. I. XXIII. 6. Phae-
 dusa (A.) II. XXIV. und XXV. * Phileta (N.)
 von Sierra Leon. III. XXII. 5. * Phyllira (B.) von
 Neuyork. I. VII. 2. * Promethea (A.) aus Nord-
 amerika. II. XI. und XII. 1. 2. * Puella (N.) von
 Madras. II. II. 2. * Pelotis (B.) von der Honda-
 rasbay. II. V. 3. Rhodope (B.) aus Brasilien III.
 XXII. 3. * rivulosa (B.) von Surinam. II. XIV. 5.
 * sanguiflua, eben daber. II. XX. 1. 2. * scolopa-
 cea (N.) von Jamaika II. XXII. 1. * sericea (Pyr.)
 von der Goldküste. II. VI. 1. * ferrata (N.) von
 Neuyork. I. XX. 4. * Seruula (N.) von Madras.
 II. XI. 4. * Sospita (N.) von Jamaika. II. XXII. 3.
 * speciosa (N.) von Sierra Leon. II. V. 2. * squa-
 mularis (N.) von Neuyork. I. IX. 3. * transuer-
 sata (G.) eben daher. I. VIII. 2. * tristis (N.) vom
 Sap. III. XXI. 1. * virginientis (B.) II. XIII. 2. *
 vndularis (N.) von Neuyork. I. IX. 4. * Zenobia.
 (B.) von Jamaika. III. XXXIX. * Scarabaeus Ae-
 gaean. II. XXX. 5. * aereginosus. I. XXXIII. 4.
 africanus, von Sierra Leon. II. XXX. 4. * amazo-
 nus. I. XXXVI. 6. Antaeus, von Jamaika. I.
 XXXIV. 3. 4. * caeruleus, aus Frankreich. II.
 XXXII. 4. * capensis. I. XXXIII. 3. * carnicus. I.
 XXXV. 3. 4. 5. carolinus. I. XXXV. 2. cireta, von
 Rio Janeiro. III. XLIV. 4. * clauiger. von Ca-
 yenna.

venne. III. XLVIII. 3. ^o cordatus, von Sierra Leon. II. XXXII. 5. ^o Delta, aus Virginien. II. XXX. 1. 2. ^o didymus. I. XXXIII. 3. fasciatus. I. XXXVI. 2. fascicularis. I. XXXIII. 2. Faunus, von Cayenne. III. XLVIII. 6. ^o festivus, eben daher. III. XLVIII. 5. ^o Geryon. II. XXX. 6. ^o Gideon. I. XXXVI. 1. Goliath. I. XXXI. und eine Spielart davon. III. XL. Hercules. I. XXX. 1. 2. Helpera, von Rio Janeiro. III. XLIV. 3. ^o iamaicensis. I. XXXIV. 1. 2. ^o laevis, aus Nordamerika. I. XXXV. 7. ^o laniger. I. XXXIV. 6. lanus. I. XXXIII. 8. marginatus, von Sierra Leon. II. XXXII. 1. ^o micans, von Callabar. II. XXXII. 3. ^o minutus, von Neuport. I. XXXV. 6. ^o Molossus. I. XXXII. 2. nasicornis. I. XXXIV. 7. 8. nitidus. I. XXXIII. 5. 6. occidentalis. II. XXXII. 2. Oromedon, aus Ostindien. I. XXXVI. 5. ^o pallidus, von Smyrna. I. XXXIII. 1. punctatus. I. XXXIV. 5. ferratipes, aus Sina. I. XXXVI. 8. ^o Simfon. I. XXXVI. 3. 4. spinipes, aus China. I. XXXV. 8. ^o Sulcarus, von Jamaica. I. XXXV. 1. ^o tetradactylus. I. XXXIII. 7. torquatus, aus Afrika. III. XLIV. 1. ^o triangularis, von Surinam. I. XXXVI. 7. ^o virens. II. XXX. 3. vnicolor, aus Brasilien. III. XLIV. 2. ^o Sirex cinctus, von Neuport. II. XXXVIII. 2. ^o Sphex abdominalis, von Jamaica. I. XLV. 2. ^o atrox, von Sierra Leon. III. XLII. 1. ^o caementaria, aus Westindien. I. XLIV. 6. ^o caerulea. II. XXXIX. 8. caeruleana, von Benin. II. XXXIX. 4. ^o fera, aus Sina. III. XLII. 2. ^o maculata, von Madras. II. XL. 3. ^o mutilliformis, von Senegal. II. XXXVII. 4. ^o petiolata, von Jamaica. II. XXXIX. 7. ^o plumipes, von Neuport. I. XLIV. 5. ^o rubra, von Antigua. II. XXXIX. 6. feuera, von der afrikanischen Küste. III. XLII. 4. ^o speciosa. II. XXXVIII. 1. ^o Sphinx Achemon, von Jamaica.

Jamaica. II. XXIX. 1. * Alecto. II. XXVII. 4.
 Alope, von Jamaica I. XXVII. 1. * Antaeus, eben
 daher. II. XXV. 1. * Afracrus, von Bengalen II.
 XXVIII. 4. * Atylus, von Neuyork. II. XXVI. 2.
 * Brontes, von Neuyork. II. XXIX. 4. * Carolina.
 I. XXV. 1. Cerbera. I. XXVI. 2. Chiron, von Jas
 maica. I. XXVI. 3. * Clutho. II. XXVIII. 1. * co
 arctata, von der Hondurashan. II. XXVII. 2. *
 Conuoluuli, eine Spielart. I. XXV. 4. Ello. I.
 XXVII. 3. Euphorbiae. I. XXIX. 3. fenestrata,
 aus Jamaica. I. XXV. 3. * und unter dem gleichen
 Namen eine andere aus Sina. II. XXXVIII. 5. *
 Ficus. II. XXVI. 1. Hyleus, aus Neuyork. II.
 XXVI. 3. * Idrieus, aus Afrika. III. II. 2. * lugu
 bris. I. XXVIII. 2. Nestus, aus Sina. II.
 XXXVII. 1. * ocellata, aus Jamaica. II. XXV.
 1. * Orus, von Smyrna. I. XVI. 3. * Passalus, aus
 Sina. II. XXIX. 2. * phalaenoides, von der Hon
 durashan. II. XXVIII. 6. * Phegea. I. XXV. 2.
 Pholus, aus Nordamerica. II. XXVIII. 3. * pina
 stri. I. XXVII. 2. plumipes. II. XXVII. 3. * und
 unter dem gleichen Namen eine andere, vielleicht
 eine Spielart aus Afrika. III. II. 3. * Polymena.
 I. XXVI. 1. pulchra, aus Sina. II. XXIX. 3. fa
 tellitia. I. XXIX. 1. 2. frigiles. I. XXVIII. 4.
 tersis. I. XXVIII. 5. Thetis. I. XXVI. 4. tibialis,
 von Sierra Leon. II. XXVIII. 2. * vinosa, von An
 tigua. I. XXVI. 4. * vitis. I. XXVIII. 1. zonata,
 von S. Christoph. I. XXVI. 5. * Tabanus america
 nus, von Neuyork. I. XLIV. 3. * plumbeus, aus
 Nordamerica. I. XLIV. 2. * Tenebrio femoratus.
 II. XXXIV. 5. Vespa cinerea, aus Virginien. I.
 XLIII. 6. * iamaicensis. I. XLIV. 4. * maculata,
 aus von Jamaica. II. XXXIX. 2. * squamosa, aus
 Neuyork. I. XLIII. 7. * turcica, von Smyrna. II.
 XXXIX. 1. *

Ebens

Sprengel.

Ebenfalls.

Hier haben Robinson, Robson, und Sewel 1783 verlegt: History of the Reign of Philipp the third King of Spain, by Rob. Watson, Principal in the University of St. Andrews. 487 Seiten in Quart. Der B. ist schon durch eine Geschichte Philipp des zweiten, Königs von Spanien, bekannt, hinterließ aber gegenwärtiges Werk unvollendet, daher Hr. Thomson, einer der Herausgeber des London Review, diese Ausgabe besorgt, und die beiden letzten Bände, das fünfte und sechste nach Watsons hinterlassenen Papieren ausgearbeitet hat. Eben denselben Plan, nach welchem die auch von uns angezeigte (gel. Anz. 1778. 115 St.) Geschichte Philipp des zweiten verfaßt worden, hat Hr. W. hier befolgt, und sein Werk verdient eher den Namen einer politischen Geschichte der europäischen Staatshändel, in welchen Spanien unter Philipp den dritten verflochten war, als einer eigentlichen Geschichte dieses schwachen spanischen Regenten. Daher nehmen die italienischen Händel mit Savonen und Venedig, der niederländische Krieg nebst dem zwölfjährigen Stillstand, und Spaniens Antheil an dem dreißigjährigen Krieg den weiten den größten Antheil des Werks ein. Von solchen Vorfällen hingegen, die Spanien eigentlich angingen, dem Einfluß von Philipps Regierung auf die entfernten Nebenländer dieser Monarchie, erfährt der Leser sehr wenig, und von diesen sind hier nur das Streben und Füllen des Herzogs von Verma, und die grausame Verlegung der Morizier (letzere Begebenheit erinnert Recens. sich nicht bey irrend einem Schriftsteller vollständiger und darstellender gelesen zu haben,) allein in das gehobene Licht gestellt. Der B. hat spanische Schriftsteller, unter andern Philipp

Philipp des dritten Leben von Gonzalez Davila benutzt, überall aber die Vorfälle dieses Zeitpunkts nach den besten Quellen getreu, und unterhaltend geschildert. Daber bedauern wir wirklich, daß unter diesen keine deutsche Quellen, unter andern Kriegenhüllers wichtige Annalen nicht benutzt worden. Wahrscheinlich ist es auch eben daher gekommen, daß der B. den 1616 mit dem Haufe Oesterreich erneuerten Successionsvertrag so kurz, oder den Fälsch eheisden Successionsfret nicht mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit und Deutlichkeit abhandelt. Sonst hat Hr. B. seine Materialien chronologisch geordnet, dadurch aber manchen Vorfall der Deutlichkeit zum Nachtheil zersüßelt, wie der Leser den der Belagerung von Ostende, und andern niederländischen und iralischen Kriegsegebenheiten bemerken wird, wo er zu wenig Rücksicht auf die Stellung der Begebenheiten genommen. Sehr oft haben wir die Epochen, wovon manche kaum in Philipps Geschichte gehören, zu stark ausgemahlt gefunden, wie der Tod und Charakter der Königin Elisabeth, der Fall des Marschalls von Ancre in Frankreich, die Reformationgeschichte bey Gelegenheit der Böhmischen Unruhen. Dem allen ungeachtet, bleibt des B. Werk, ein Buch, das die Geschichte des angeführten Zeitraums classisch behandelt, und wo Genauigkeit, Auswahl der Begebenheiten, und ein männlicher Vortrag, die von uns bemerkten Mängel und andere Fehler im Detail, wie Wilhelm Bucem Bürger von Pierrelan, statt Wilhelm Bunkels Sohn, Bürger von Hieroliet, bey weiten überwiegen.

Paris.

Connoissance des Temps ou connoissance des
mouvements celestes pour 1786 . . . 1783. Von
Hrn.

Hrn. Teaurat, Mitgl. der Akad. berechnet. Nach dem Kalender: Eine Nachricht von den neuesten Mondstafeln. Man rechnet jezo nach Mayers neuen: Aber Clairauts und Eulers ihre, seyen auf eine Art verfertigt, die mit der Theorie näher übereinstimmt, und wenn man die Coefficienten solcher Tafeln, die wirklich nach der Attraction berechnet sind, etwas berichtigt, würde man die besten Mondstafeln erhalten: Was hierinn noch zu thun ist, betrage kaum 1 Minute Verbesserung bey 20 Gleichungen. In der C. d. T. 1783, findet man ein Verzeichniß der Fehler von Cl. und M. Tafeln; vollständig würde es seyn, wenn der geschickte und eifrige Rechner Hr. Lemery, die Fehler von Eulers zu Petersb. 1777 herausgekommenen Tafeln beyfügte. Diese Arbeit zu erleichtern, werden hier Hr. Eulers Tafeln mitgetheilt, unter einer noch bequemern Gestalt als ihr Urheber gewählt, dabey ein Verzeichniß der Druckfehler der Petersb. Ausg. das 1^{te} Octavseite einnimmt. Wer diese nicht verbessert hat, wird falsch rechnen. Nach den Längen, Breiten und Weiten des Monchs aus Beobachtungen, und daraus Fehler des Nautical Almanac, Mayers, Clairauts, Eulers, berechnet, die ersten drey von Hr. Lemery, die letzten von Dom Nouette. Formeln für die Zusammensetzung der Lunette diplanetienne oder à double image, mit Figuren dazu. Nun 7 Seiten Druckfehler in den hier abgedruckten eulerschen Tafeln. (So war der Petersburger Druck doch viel weniger fehlerhaft. In dieses Verzeichnißs zweyter Zeile, fand der Rec. gleich wieder einen Druckfehler; Es wird darinne Verbesserung bey 28 Febr. angesetzt, und das was verbessert werden soll, steht bey 18). Hr. Gotte Witterungsbeobachtungen 1782; mit auswärtigen verglichen.

1782.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

92. Stück.

Den 7. Jun. 1784.

Dresden.

Brandy.

Lehrbegriff der Wissenschaften Erfordernisse und Rechte der Gesandten von Christian Gottbelf Abnert, erster Theil 518 S. zweyter Theil 620 S. Den etwa geahndeten Vorwurf, die Arbeit des W. sey blos Compilation, will derselbe in der Vorrede durch die allgemeine Erinnerung von sich ablehnen: daß nach der Beschaffenheit des Gegenstandes, den er behandelt, eigene Urtheile und gewagte Schlüsse weniger dabey zulässig zu seyn scheinen, als bey der Bearbeitung eines andern Theils der Rechtswissenschaft. Aber auch systematische Ordnung hat der Hr. W. bey einer solchen Sammlung, nicht für notwendig erfordentlich gehalten: wie man aus den Ueberschriften der Kapitel, und aus den Summarien siehet:

3 3 3

er

er handelt im ersten Bande von den persönlichen Eigenschaften der Gesandten, von den verschiedenen Gattungen derselben, und Geschäften, dann erst vom Rechte Gesandte zu schicken, und endlich von dem Ansehen und Rechten der Gesandten: Der zweyte Band bearbeitet die Ceremonielwissenschaft: einzelne Materien hat der V. mit einer ganz eigenen Lebhaftigkeit behandelt: so führt denselben z. B. die Anmerkung, daß der Gesandte verschiedene Sprachen inne haben müsse, auf die Art, wie Creditive ausgefertigt werden: und auf die Lehre von Repräsentation folgt eine weitläufige Ausführung von der Thronfolge in Rußland. Wenn man auf der einen Seite durch diese nicht völlig systematische Behandlung zu verlieren scheint; so hat dieses der V. durch mehrmalige Wiederholungen der nemlichen Sache zu ersetzen gesucht: überdem aber auch Gelegenheit gehabt, die Grenzen seines Gegenstandes zu überschreiten, und z. B. manche nicht ganz nahe liegende Lehren aus dem deutschen Staatsrecht in seine Schrift zu übertragen; wie auch eine kurzgefaßte Geschichte aller Friedensschlüsse, von dem Westfälischen Frieden bis auf den jüngsten zu Versailles. Die vorzüglichsten Quellen, welche der V. fleißig benutzt hat, sind die bekannten Schriften des Herrn v. Moser; manche andere Nachrichten kann man lesen, ohne zu vermessen, daß die Quelle derselben nicht angegeben ist; daß der Hr. V. die aufgefundenen Nachrichten ganz unverändert mittheilt, erhellet aus S. III, wo der Krone Dänemark die Reichstagsstimme wegen Oldenburg, und die von Holstein-Gottorp, Rußland zugeschrieben wird. Die Absicht des Hrn V. mag übrigens gewis seyn, eine allgemeyn nützliche Schrift zu liefern, nicht aber, wie man fast erwarten sollte, für eine bestimmte Klasse gebildeter Leser zu schreiben:

um deswillen sind vielleicht manche sonst sehr bekannte Sachen recht ausführlich erklärt, auch verschiedene recht artige moralische Reflexionen eingestreuet.

Stralsund.

Patriotische Beyträge zur Kenntniß und Aufnahme des schwedischen Pommerns, von J. D. von Reichenbach, Königl. Schwed. Kammerath zwey Stücke in Octav. Mit der edeln Freymüthigkeit, welche jest von den größten Regenten zu ihrem und ihrer Unterthanen Vortheil begünstigt wird, beschreibt der W. den wahren Zustand seines Vaterlandes, entdeckt dessen Gebrechen und Mängel, zeigt ihre Ursachen und thut Vorschläge zu Verbesserungen. Diese Beyträge sind also für Pommern selbst von großer Wichtigkeit, aber sie sind auch den Ausländern, die fremde Beyspiele und Rathschläge, ingleichen Materialien zur nähern Kenntniß von Deutschland zu nutzen wissen, sehr lehrreich und angenehm; zumal da Nachrichten vom Schwed. Pommern noch gar sparsam sind, und der W. nicht nur Gelegenheit hat, die zuverlässigsten zu sammeln, sondern auch Kenntniß und Scharfsinn besitzt, solche zu beurtheilen. Sein Vortrag ist ordentlich, nicht weiterschweifig, eher etwas nachlässig, als geziert, lebhaft, oft heftig, doch, so viel nemlich ein Ausländer bemerken kann, frey von persönlichen Vorwürfen, die selten nutzen, oft aber die beste Unternehmung geschäftig und fruchtlos machen. Er verspricht in einzelnen Stücken von wenigstens acht Bogen Pommerns Volkmenge, Ackerbau, Industrie, Handel, Schifffarth, Erziehungsanstalten, Polizey, Finanz- und Justizverfassung und dessen Staatsrecht und Regierungsform zu beschreiben. In der Vorrede, wo er die Ursachen angebt, warum

Pommern noch so wenig bekannt und verbessert sey, sagt er: unsere Jungen von Adel gehen größtentheils in ausländische Kriegsdienste, oder legen sich nach wohlhergebrachter Gewohnheit zu Hause auf die ~~Pflicht~~ ^{Pflicht}, oder, wenn sie ja studieren, widmen sie sich fast lediglich der in eine unnatürliche fremde Tracht eingehüllten Jurisprudenz; die bürgerliche Jugend ersten Rangs wird entweder bloß zu Brodwissenschaften in den sogenannten drey höhern Facultäten angeführt, oder auch nur angehalten, ihr Gewerbe und ihre Nahrung auf gleiche Art zu treiben, wie die lieben Alten. Jünglinge von Talenten, die sich in der Fremde umsehen, kehren gemeinlich nach ihrer Heimat nicht wieder zurück, indem sie wissen, was daselbst oft Patrie- und Familienanhang vermag, und wie viel Hindernisse dem erregt werden, der sich bey Herkommen und der eingewurzelten Denkungsart nicht unterwerfen kann oder will. — Wir zeichnen nun einige Nachrichten aus, welche Ausländer auf dies: Wegen aufmerksam machen können. Nach den hier vollständig abgedruckten Verzeichniß der Zählung vom Jahre 1781, beträgt die Volksmenge in den Pommerischen Städten 28843, in den Rügischen Städten 2181, auf dem Lande in Pommern 48311 und auf dem Lande in Rügen 21214, also überhaupt 100,549. Verzeichniß aller im J. 1780 und 81 in Pommern und Rügen zu Wasser und Lande ein- und ausgegangenen Waaren, nach ihrem Werthe. Im letzt genannten Jahre hat die Einfuhr 46585 Rthlr. und die Ausfuhr 595719 Rthlr. betragen; aber der V. zeigt, daß dieses Uebergewicht von 129000 Rthlr. nur scheinbar, aber nicht ganz richtig sey, und daß wenigstens die Einfuhr der Ausfuhr gleich seyn, oder gemeinlich diese übertreffen werde. Im Durchschnitt beträgt die Ausfuhr

fuhr an Weizen, Roggen, Gerste, Malz, Hafer und Erbsen jährlich, 9 bis 10,000 schwere Lasten, und an Wolle 20,000 Steine, die der Landmann das Pfund zu 5, höchstens 6 Schillinge ausbringt. Die Wollenwaaren werden hernach mit einem Werslust von 6 bis 800 Procent wieder einkauft. Gels der werden zu 4 Procent verliehen, aber wie wenig dieß den Reichthum und Wohlstand des Landes beweist, zeigt der V. auf eine sehr lehrreiche Weise. Es fehlen Gewerbe, die das Geld nutzen können; es fehlt Sicherheit, es fehlt Wechselrecht, und wer sein Geld Privatpersonen giebt, wird gemeinlich am Ende betrogen; da können denn freilich Kirchen, Klöster, Städte (nicht auch herrschaftliche Kassen?) Geld für eine Kleinigkeit erhalten, weil diese allein hinlängliche Sicherheit geben können. Viel Geld ist dadurch gemacht worden, daß man das Holz der Hochwelt erwendet und zu Gelde gemacht hat. Schweden scheint Pommern nicht gekannt, wie recht geschätzt zu haben. Die Regierung ist oft abgelebten Militären gegeben worden, die zwar Verdienste, nicht aber die Kenntnissen erlernt gehabt, die sie hätten haben müssen, um für das allgemeine Beste sorgen zu können. Zu den Ursachen der Entvölkerung gehört das Legen vieler Bauerhöfe (Zusammenziehung vieler zu einem großen Hofe), welches nicht nur der Adel, sondern Städte, Kirchen, auch die Universität, und sogar das Domanium vorgenommen haben. Was der V. darüber sagt, mögen diejenigen beherzigen, welche die großen landwirthschaftlichen Höfe vertheidigen. Eigentlich wird angemerkt, daß die Universität Greifswald aus dem ihr zugehörigen Ante Eldena im Jahre 1780 überhaupt 18472 Rthlr. gezogen hat. Eine andere, wohl noch mächtigere Ursache der Entvölkerung ist die barbarische

Leibeigenschaft, die hier sehr richtig geschildert ist, woben Industrie zu neuen Gewerben nothwendig fehlen muß. Die Fayencefabrike, die ehemals 7000 Menschen ernährt hat, und noch 3 bis 4000 Menschen beschäftigt, kömmt durch einen Proceß ihrem Untergange immer näher. Vortrefliche Vorschläge zu Abschaffung der Leibeigenschaft und der Frondienste. Sie soll nicht mit Gewalt, nicht plötzlich überall zugleich, sondern mit Zufriedenheit der Gutsherren, allgemach und zwar zuerst auf den Domainen geschehen.

Das zweyte Stück handelt ganz von der Landwirtschaft, und ist mehr Unterricht, als Erzählung oder Beschreibung. Vergleichung der Pommerschen Landwirtschaft mit der Holsteinischen und Mecklenburgischen, die, wie der V. sehr richtig bemerkt, voraussetzt, daß noch das Land Mangel an Leuten habe. Wenn einst die Leute Mangel an Land haben werden, dann wird auch unsere Brache wegfallen. In Pommern ist der gemeine Mann zu sehr an Fleischnüssen gewöhnt; auf Kühen ist er fleißiger und geschickter. Es wird zu wenig Gertraide gebaut; es fehlt an Dünger, weil es an Grasland fehlt, und weil die Kenntniß, für jeden Boden die schicklichsten Futterkräuter zu wählen, sich noch nicht im Lande verbreitet hat, da jeder nur den Ackerbau praktisch lernt, und wider die wissenschaftliche Erlernung, noch die gemeinen Vorurtheile hat. Es wäre doch Schade, wenn ein so einsichtsvoller Patriot, als unser V. ist, hiervon nicht ganz frey seyn sollte, wie man fast bey S. 28 vermuthen möchte, wo er das verkängliche Urtheil eines glücklichen Praktikers billigt, der nie eine gelehrte Vorbereitung genossen hat, also ihren Werth nicht zu schätzen versteht. Sonst würde er wissen, daß es hier nicht anders als bey der Proceßkunst

cefkunst und Arzneykunst ist, die sich beyde auch, wie die Birthschaftskunst, durch bloße Uebung nothdürftig erlernen lassen, wobey denn mancher Michael Schuppach reich werden kann, die aber durch wissenschaftlichen Unterricht und Erlernung der Hülfswissenschaften leichter, sicherer und gründlicher werden. Bey einer wissenschaftlichen Vorbereitung zur Landwirthschaft wären die thörichtesten Versuche, über welche S. 26 gepöppet wird, nicht angestellt worden. Die wider den wissenschaftlichen Unterricht in der Landwirthschaft und andern Gewerben reden, werden gewiß dem Vaterlande nicht solche Männer veranlassen, als I. S. 116 gewünscht werden. Doch dieß ist kein Vorwurf wider den Hrn. W. der selbst an seinen Landbesitzern tabelt, daß sie entweder nichts, oder nur Jurisprudenz erlernen, und der S. 68 ein Beispiel darbringt, wie gut es sey, Leute im Lande zu haben, welche Sparg, Wibernelle und Eysercette zu unterscheiden gelernt haben. — Ueber die Steigerung der Güter zur Pacht, und über die Auswahl der Pächter sind vortrefliche Betrachtungen angestellt. S. 38 Einrichtung der dortigen Holländereyen, wobey die Ruhwacht höchstens 7 Rthlr. ist. Anweisung gutes Heu zu machen, und dazu Auszüge aus einigen Büchern. Die einheimischen Vieharten sind durch kümmerliche und verkehrte Wartung verdorben. Von einem Schaaf darf man im Durchschnitt jährlich höchstens $1\frac{1}{2}$ Pfund Wolle rechnen. S. 94 Vorschläge zur Verbesserung der Schäferreyen. S. 109 Empfehlung der frühern Ansaat. S. 122 versichert der W. daß die Anfeuchtung des Weizens mit einer Lauge von Vitriol, Kochsalz und ungelöbten Kalk wider den Brand sichere, welches er dem ersten Satze zuschreibt. In manchen Gegenden füttert der gemeine Mann die Schweine mit

Brut

Deutschen, und man klagt über Abnahme der Fischen. Der B. ist der erste, der die Wallerwände dort bekannt gemacht hat, aber mit Widersprüchen, über welche Ausländer, die jene Bauart längt sehen, lachen können. Vortrefliche Betrachtungen über Dorfpolizey, Erziehung der Landjuugend u. s. w. Sehr wahr, was S. 124 von der Empfehlung der Ranzschuh wider den Vertheidiger der Leibeigenschaft gesagt ist. Eine sehr schätzbare Beylage ist die ausführliche Generalbilanz über die Staatseinnahme und Ausgabe des schwedischen Herzogthums Pommern und Fürstenthums Rügen im Jahre 1781. Die Einnahme hat 234281 Rthlr. betragen, darunter macht die ordinäre Landescontribution 26905 Rthlr., die Einnahme von den königl. Gütern 68290 Rthlr., der Landzoll 3142 Rthlr. Die sämtlichen Ausgaben machen 199489 Rthlr., daß also ein reiner Ueberschuß von 34792 Rthlr. da ist. Wer wird nicht die Fortsetzung dieser Beyträge und seinem Vaterlande viele solche einsichtsvolle patriotische Gutsbefüger und Schriftsteller wünschen!

Gmelin.

Leipzig.

Von daher haben wir nun auch den zweyten Band des chemischen Archivs von Hrn. Bergr. Crell 348 S. erhalten, den er unserm Hrn. Pr. Gmelin als öffentliches Denkmal gegenseitiger Freundschaft zugeschrieben hat. Es sind darinn die Auszüge aus den Schriften der röm. kaiserl. Akad. der Naturforscher bis auf das Jahr 1721, aus den philosophischen Traneactionen bis 1725, und aus den Abhandlungen der Parissischen Akademie der Wissenschaften bis 1707 fortgesetzt.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 10. Jun. 1784.

Mantua.

Kästner.

Von Preißschriften, welche die hiesige kbnigl. Accademia di Scienze e Belle lettere gekrönt oder doch gebilligt, sind 2 Bände in gr. Quart 1782 vorhanden; Unterschiedliche darinn sind für eine umständlichere Anzeige schon etwas alt, indessen wird nicht unnütz seyn, hier ihren Inhalt kürzlich zu erwähnen. 1) Was die Musse an der Erziehung der Griechen für Antheil gehabt, was die Wirkung einer solchen Anstalt gewesen, und was man sich davon gegenwärtig zu versprechen hätte. Von Hrn Francesco Maria Colle 1775. 2) Joh. Andres, ein Spanier; Warum Wasser aus engen Oeffnungen, nie an die Höhe des Behältnisses springt, auf desto kleinere Höhe springt, je enger die Oeffnung ist, und warum bey größerer Höhe
 A a a a des

des Wasserbehältnisses, und größere Oeffnung die Höhe des Wasserstrahls immer abnimmt; 1775. Nicht viel, was nicht schon andere da über gesagt haben und nichts gewissers. 3) Ueber das jezo häufigere Anschwellen des Po, die Erhöhung seines Bettes, die Mittel solcher vorzukommen, und dadurch der Nothwendigkeit auszuweichen, daß die Dämme immer müssen erhöht werden; 1777; von einem Ungenannten. 4) Hr. Gregor Fontana gekrönte Schrift über die Frage n. 2. (Gött. gel. Anz. 1776; 1035 S. Sie beträgt 136 Seiten, nicht wie a. a. D. steht 36). 4) Der Courte Cavaliere Agostino Litta. Wasser zu Wässerung der Felder, auf eine mittelmäßige Höhe, durch eine Maschine zu erheben, die wenig zusammengesetzt ist, und mehr auffordert als die, welche mit einem Pferde getrieben werden, 1780. Um die Aze eines halben hohlen Cylinders dreht sich ein Rechteck, wßßig so wie man in der Geometrie die Erzeugung des senkrechten Cylinders durch Umdrehung eines Rechtecks vorstellt; die Seite des Rechtecks die mit der Aze parallel ist, streicht genau an des halben Cylinders hohlen Fläche hin, und läßt sich so hin und her drehn, daß sie nur diesen halben Cylinder beschreibt. Die Aze ist horizontal, und der halbe Cylinder mit einem horizontalen Deckel verschlossen, der ein paar Klappen hat, die sich aufwärts öffnen. Er selbst befindet sich in einem runden Behältnisse, so daß zwischen seiner äußern Fläche und des Behältnisses immer ein Raum ist, aus welchem sich in des Cylinders Höhlung ein paar Klappen öffnen. Jede dieser Klappen befindet sich an einem Ende des horizontalen Durchmessers des Cylinders, und hat eine der beiden die sich aufwärts öffnen, auf eben der Seite der Aze, etwas näher gegen die Aze über sich. Unten am Behältnisse ist ein Rohr, mit einem

nem Schlauche, den man ins Wasser stecken kann. Wenn nun das Rechteck an des Horizontalbeckels einer Seite anlag nach der Richtung eines Halbmessers des Cylinders, und dann davon abgedreht wird, daß es die hohle Fläche des Cylinders durchstreicht, bis es an den entgegengesetzten zu liegen kommt, so treibt es die Luft vor sich weg, durch eine der Klappen die sich aufwärts öffnen, hinaus, und die Atmosphäre drückt das Wasser durch Schlauch und Röhre in das Behältniß, aus dem ihm eine der Klappen, die sich einwärts öffnen, den Eingang in den Raum des halben Cylinders verschattet, den das Rechteck durchstreichen hat. Dreht man nun das Rechteck rückwärts, so wird dieses Wasser durch eine der Klappen, die sich aufwärts öffnen, über den Deckel hinauf getrieben, wo es durch eine Röhre ausgeoiffen wird. Während dieser Bewegung aber, läßt das Rechteck hinter sich im Cylinders einen Raum leer, in den die Atmosphäre durch den Schlauch eben so Wasser drückt, das ferner eben so aufwärts getrieben wird. Das Rechteck wird vermittelst eines Hebels von ein paar Leuten hin und her gedreht. Hr. L. nennt es: Idrobalo, und nach ihm die ganze Maschine. (Sie ist im Wesentlichen einerley mit eines französischen Minenofficiers Regi Minenventilator, den Hr. Hofr. Kästner in seiner Uebers. der Abh. d. königl. Schw. Akad. d. W. 1766; 225 S. erwähnt hat.) Das Rechteck vertritt die Stelle des Kolbens. 5) Giambattista Vallera Versuche über die Anwendung der reinen Luft bey Krankheiten 1780. Er hat sie mit Vortheil bey Diarrhöe, Scorbut, offenen Krebsen u. s. w. gebraucht. 6) Dr. Giovanni Scotoni, 1779. ob man in einem fruchtbaren Lande, die Ausfuhr der ersten Materien, oder die Manufakturen mehr befördern soll? Er ist für die freye

U a a a 2

Zus.

Ausfuhr, wodurch der Anbau aufgemuntert, innere Consumtion und Bevölkerung vergrößert werde. 7) Der P. Erprovincial Erachio Landi di Siena, Minore osservante, wie die Mantuanische Weine zu verbessern, und zur weiten Verföhrung auf der See, tauglich zu machen sind 1779. 8) Baltasar Castiliceni, Elogium. ab Hieron. Ferrio 1778 exhibitum. 9) Caietan. Torraca, de usu corticis Peruvian in purulentae materiae collectionibus 1777. 10) Giovanni Berardo Zeviani über eben die Frage. 11) Auch Giovanni Sografi. 11) Francesco Maria Colle über die Frage n. 3. *sic &c.*

Gmelin.

Braunschweig.

H. Fr. W. Brückmann's gesammelte und eigene Beiträge zu seiner Abhandlung von Edelsteinen. Zweyte Fortsetzung in der fürstl. Waisenhausbuchhandlung. 1783. 250 Seiten. Der Hr. Leibarzt hat hier nicht nur alles genutzt, was seit der ersten Fortsetzung über diesen Gegenstand bekannt geworden ist, und manches bescheiden beurtheilt und berichtigt, sondern auch viele eigene Bemerkungen und Beschreibungen beigefügt. Keiner als die münsterbergische Maunerde ist doch diejenige, die man zu Halle gefunden, und Hr. Hofr. Schreber im Naturforscher beschrieben hat: daß Diamant deswegen ganz verdunfte, weil er aus reiner Kieselerde bestehe, ist Rec nicht wahrscheinlich: 1695 habe Awerani dem jungen Chochherzog zu Toffana die Versüchtigung des Diamants durch den Brennspiegel gezeigt. Verschiedenheiten in der Krystallgestalt des Rubins und Sapphirs; den granatförmigen Rubin aus dem Michalona würde Rec. zu den Granaten zählen. Almandin als eine Mittelart zwischen dem violetten Rubin und violetten Granat: Mit Recht zweifelt Hr. W. daß sich Smaragde ohne Verlust ihrer Farbe und Durchsichtigkeit

fichtigkeit durch Knochenäure zusammenschmelzen
 lassen; ein Farbenspiel, wie bey einigen Sapphiren,
 bemerkt man auch an einigen schön blauen Eisen-
 schlacken des Unterharzes. Melisitt, eine Art Wajs-
 ferapphir: die wenigste Smaragde, welche Theo-
 phrast und Plinius beschrieben, waren ächt; die
 schönen Smaragde zu Loretto sind aus Brasilien:
 Schöne grüne zum Theil in die Silberfarbe spielende
 Smaragdkrystallen, zuweilen in hohlen Nieren vom
 Vorgebürge der guten Hoffnung. Die Almandinen
 aus der Gdizsch, erklärt Hr. W. für bloße Hyacinth-
 Kiesel, und die Jargons, Circon und Circonier für
 eben diese Steine, weiß gebrannt; der Hyacinth
 gehöre nicht unter die Talkarten; durch Erhitzen ei-
 nes Kiesels oder Krystalls, Ablöschen in kaltem
 Wasser, abermaliges Erhitzen und Umwenden in
 Drachenblut könne man ihn nachahmen. Gegen
 Hrn. Darcet äussert Hr. L. mehrmalen ein Mis-
 trauen, ob er die Steine, die er im Feuer unter-
 sucht, richtig benennt habe. Die Chrysolithen, die
 man in vulkanischen Produkten antreffe, seyen viel-
 mehr glasichte Laven. Granaten in Kupfererzen
 von Dognaska, schwarz in weissem Feldspat aus
 Eisland; große aus Steiermark; ob es ordentlich
 würflichte gebe, zweifelt Hr. L. sehr. Amethyst
 mit Rothgülden und Gelf aus Ungarn; im Ural
 meergrüne harte Schirlkrystalle in Granit und glim-
 merichtem Sandstein; auf den hohen Schneebergen
 nach Sina zu bis 10 Zelle lang und 6 Zelle dick.
 Der sächsische Beryll vom Sauberg, vom Lorenz
 und von der großen Nierung, seyen keine ächte Ber-
 yll; überhaupt seye der Beryll nicht so weich,
 als man gemeinlich glaube. Beryll aus Ceulen,
 und Geschiebe aus dem böhmischen Eisenwertzen
 ben Greslich. Goldberyll in einer siebenseitigen
 Säule ohne Spitze aus Brasilien. Die weißeste
 und

und klarste kleine Doppelkrystalle im Delphinat in grauen Kalksteinieren. Krystalle mit eingeschlossenen Schörnadeln und Aseitsfäden. Laß der *ααλοειδης* Theophrast's unser Rauchtopas seye, selge aus seiner Beschreibung nicht. Braune, braungelbe, und gelbe Quarziesel mit eingemischtem Goldglimmer, dem künstlichen Aventurin sehr ähnlich, auch graue mit Silberglimmer aus Spanien; was man in Sicilien so nenne, wäre ein erhärteter glimmerreicher Mergel zu seyn; ein dunkelbrauner, stark mit Riespunkten eingeprengter Doppelspat aus Schottland seye ihm ähnlicher; nicht alle Quarziesel leuchten, wenn sie aneinander gerieben werden; Hr. B hat es vorzüglich von denen bemerkt, die man bey Kiel am Strande findet. Turmalinschödel findet sich auch in Grönland. Die anscheinende Krystallgestalt des Chalcedons könnte von Kalkkrystallen kommen, die der erstere überfärbt. (Rec. besigt doch violetten aus Siebenbürgen, der ohne andere Vermischung auf seiner Oberfläche Krystallen zeigt, welche er doch nicht bloß von Eindringen fremder Körper ableiten möchte). Glas-Topfartiger Eisenstein mit Weltaug überfärbt von Hüttenberg in Kärnten. Grüner Vitriol vom Kammelsberg mit eingeschlossenen beweglichen Wassertropfen: Eisländischer Chalcedon mit unversehrten Seeescheln. Karneoliesel mit Onyx vermischt, Granaten, Chalcedon, grüner und schwarzer Schödel vom Vorgebirge der guten Hoffnung: Auch bey Oberstein findet man getropften Karneol in rinzlichten Säulen. Onyxstücke, wie man sie bey Dürfungendorf in Glaz findet, sind Nieren von Onyx, Chalcedon oder Achat von einer Erbie bis zu einer Wallnuß groß, in eine harte, eisenschüssige und schwarze Steinart eingeschlossen. Ein roth, grau, gelb und weiß geaderter Stein aus dem Durachischen,

schen, der dem ägyptischen Kiesel sehr nahe kömmt. Die anscheinende Beren, wie sie Hr. Klapstein in einem Achat beschrieben hat, hält Hr. B. für runde kleine KrySTALLKLEINER. Die zarten Ritzackzüge im Regenbogenachat, habe allerdings Hr. Schulz zuerst wahrgenommen. Die rothbraunen undurchsichtigen BergkrySTALLen fand man vormalis häufig bey Compostell in Spanien, und bey Pforzheim in Baden. Verfeintes Holz von Kremnitzka, noch mit sehr deutlichen Fasern und Saftadern. Das unterirdische Glas aus der Gegend von Frankfurt am Main hat Hr. Voigt ausführlicher beschrieben. Die vasa muricina der Alten seyen aus einer Achatart bestanden, welche mit Flecken, Lagen und Schichten von Amethyst vermischt war. Der Schielerstein müsse mühsam an der Riste von der S. Pauls Fasel aufgesetzt werden; auch er seye wahrscheinlich Bestandtheil eines Granits; um ihm seinen ganzen Glanz zu geben, muß er nach dem Schmelzen mit Smirgel, mit Vitriolgeist und Tripel polirt werden. Schon in einer deutschen Sch ist von 1621 findet Hr. B. die Eigenschaften des Westaues deutlich beschrieben. Alle linsenförmige, vollkommen durchsichtige Steine und Gläser zeigen dieselbe Erscheinungen, welche Quis den Asterinen der Alten zuschreibe. An den Hornsteinen, wenn sie heiß gemacht wurden, bemerkte Hr. B. kein Leuchten im Dunkeln. Ein Lazurstein aus Steiermark. Seifenfieberläuge entfarbte äßen Lazurstein, und zerfressen ihn zuletzt gänzlich, auch den Malachit verwandle sie in einen braunen Schleim. Blaue Schlangenaugen, wie Türkis bey Linden unweit Hannover. Nanniestein seye ein grober Jaspis, man fr: de ihn auch am Hlinsberg in Schießen und im sächsischen Erzgebirge.

Warschau.

Bredir.

Warschau.

Die Uebersetzung, die der Herr Gottfried Nisfisch, Pastor der evangelischen Gemeinde zu Wolsstein in Großpohlen, von der Sammlung gerichtlicher Gesetze für das Königreich Pohlen und Großherzogthum Litauen zufolge der Reichsconstitution des Jahres 1776 mit erläuternden Anmerkungen veranstaltet, ist nunmehr mit dem dritten Theile vollendet, 220 Seiten in Folio. Die beyden ersten Theile sind von uns Gdt. Anz. 1781. St. 27. S. 213 angezeigt. Der dritte Theil enthält die Lehre von dem Gerichtswesen und dem Proceß: schon daraus läßt sich abnehmen, daß dessen Inhalt für Rechtsgelehrte in und ausser Pohlen vorzüglich wichtig sey; und das Bedauern wird hier doppelt wieder erneuert, daß ein solches Werk, wodurch die bürgerliche Glückseligkeit einer lange veräüumten Nation fest gegründet zu werden schien, ein unvollzogener Entwurf auf immer bleiben soll. — Sehr genau ist die Verfassung der verschiedenen Gerichte, und deren Gerichtsbarkeit bestimmt: ein Abschnitt, der für das Staatsrecht des Königreichs merkwürdige Erläuterungen hergeben kann: bey andern Capiteln, die den eigentlichen Proceß angehen, haben wir gewünscht, daß die Einsichten des erlauchten Urhebers dieser Sammlung von künftigen Gesetzgebern genutzt, und einige Vorschläge realisirt werden möchten: vorzüglich nachahmungswürdig ist die angegebene Einrichtung der Hauptarchive, und Registraturen bey dem Gerichtshof.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 12. Jun. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Conspectus iuris Romani ad eius naturam ordine dispositi. In usum lectionum academicarum. Auctore *Io. Frid. Reitemier*. D. Ben Dieterich 1784. Octav., 62 Seiten. Mehrere große Juristen, die über die Methode und Art des Vortrags der Rechte nachdachten, und unter ihnen unser Hr. geh. R. Vitter, haben gewünscht, daß unser Ius civile nicht sofort in seiner Vermischung von Rechten, aus der es besteht, sondern, mit vorgeausgeschickter Philosophie und Naturrecht, so vortragen werden möchte. Daß das Römische reine Recht, so wie das deutsche öffentliche und Privatrecht und das Canonische rein, erlernt werden möchte; worauf endlich ein kurzer und leichter Vortrag zeigen würde, wieviel von jedem Rechte und in welcher

B b b b Wer.

Verbindung und Mischung noch üblich und im Gebrauch ist. Wir haben immer geglaubt, der beste Weg eine Einleitung zum abgeordneten Vortrag des reinen römischen Rechts vorzubereiten, sey eine Umbildung und zweckmäßige Behandlung der sogenannten römischen Alterthümer, wenn man darinn vortrüge: die Staatsverfassung Roms, ihre Veränderungen, die damit verbundenen Gebräuche, die ausdrücklichen oder stillschweigend untergelegten Grundgesetze; das Polizei-, Finanz-, Religions-, Gerichtswesen und die Rechtspflege, das Verhältnis zu fremden Völkern, und das Kriegswesen; dann den ganzen Status privatus civis Romanus und den Status domesticus, mit den darauf sich beziehenden Gebräuchen. Die Erwartung, daß über kurz oder lang ein seltener Kopf den Gebrauch davon und die Anwendung auf die Rechtsgelahrtheit machen würde, sehen wir durch diesen Conspectus erfüllt. Die Anlage zu einem zweckmäßigen Vortrage des eigentlichen römischen Rechts ist darinn so gemacht, daß wir hoffen, es soll ein Saamenkorn seyn, das einmal aufgehen wird. Der Hr. D. geht auf die ersten Bestandtheile zurück: Personen und Dinge lassen sich in einem dreysachen Gesichtspunkte betrachten: in *actu civitatis*, *familiae* und *libertatis*. Dadurch bilden sich: das eigentliche römische *Ius publicum* (dieser Artikel erlaubt noch mehr Ausbildung, die doch eigentlich in die röm. Alterth. gehört) *Ius Privatum*. (nach der ältern und nach der spätern (christlichen) Religion; ist gut vorgezeichnet). Das Polizeirecht. Das Privatrecht: 1. *Ius antequintianum* im freyen Staat (*Ius civile et honorarium*) und unter den Kaisern. 2. *Ius Iustinianicum*, das aus jenen zusammengesetzt ist, und worauf es nun eigentlich ankommt. Der Hr. D. geht hier von dem fruchtbaren Gedanken aus: *pragmas*

pragmatischer Vortrag erfordere, daß die Rechte wie *Geschichtsfacta* vorgetragen, ihre *Principia* aus der Philosophie entwickelt, und die Erklärung von Grundnotionen vorausgeschickt werde. Es folgen also nun zuerst *Elementa juris privati*. Dann *Ius privatum* insbesondere; überall mit vorgezeichneten Titeln der *Inst. Pand. u. d. Cod.* in welchem nach römischen Sinn voranzehen I. *Iura in statu familiae*, bey dem Leben und nach dem Tode. Die Rechte des *Hausvaters* und der zum Hauswesen gehörigen Personen: hier treten nun die gewöhnlichen Titel ein: *Matrimonium. Patria potestas. Servitus. Libertas. Tutela et Cura. Hereditas*. II. *Iura in statu libertatis*: hier, *Ius ad personam*: I. *propriam* I. *alienam*. *Ius in rem* I. *propriam* I. *alienam*. Nunmehr: *Res iudicariae* worinn aus den *Altertümern* die Abänderungen nach den verschiedenen Zeiten voraus gegangen seyn müssen. *De delictis*, ein gut angelegter Artikel, der noch Ausbildeung erfordert. Als eine gute Probe von dem Gebrauche der Methode in der völligen Ausföhrung betrachten wir endlich das letzte Stück: der heutige Gebrauch des römischen Rechts in Deutschland: die *Principia*, nach welchen der Gebrauch zu bestimmen; eine Vergleichung des römischen Rechts mit den übrigen in Deutschland angenommenen Rechten, im Kirchen- Polizei- Privat- Criminalrecht. Das Privatrecht wieder nach der vorhin angezeigten Methode. Den denkenden Kopf des Verf. empfiehlt noch der gute lateinische Ausdruck, den man bey der kritischen Lage der Studien von einem Juuiffen nicht leicht erwarten kann. Hr. D. N. war lange Jahre bloß Humanist, ehe er zur Rechtsgelehrtheit über gieng. Von ihm haben wir eine neue Ausgabe des *Justinus* anzugeigen, welche nebst seinen gezeichneten Preißschriften

ten und seiner Ausarbeitung der Geschichte der deutschen und übrigen barbarischen Völker, welche das römische Reich zerstört haben, für das Gutherische Werk, (G. A. 1783. S. 1052) einen Gelehrten zu erkennen geben, der für die Rechtsgelehrtheit Etwas mehr als Gewöhnliches leisten kann.

Heyne.

Hamburg.

In der Heroldschen Buchhandlung 1784. Gebes Gemälde und Epictets Handbuch griechisch für Anfänger, herausgegeben von Joh. Heinr. Jacobs Privatlehrer in Hamburg. Mit einer Vorrede Sr. Hochwürden des Hrn. Dr. Semler. Octav. 19 B. Das Buch ist so eingerichtet, daß Anfänger ein Wörterbuch dabey entbehren können; denn es ist ein starkes Wortregister mit der grammatischen Auflösung jedes Wortes angehängt, und unter dem Text stehen nebst einigen Erläuterungen, von schwerem Verb n das Thema. Den Verf. und das Buch zugleich empfiehlt die Vorrede des würdigen Gottesgelehrten, Hrn. Dr. Semlers. Die darin enthaltenen Sätze kommen zwar meistens bereits in andern seiner Schriften vor; aber bey einem Profanschriftsteller erhalten sie einen eignen Gesichtspunkt, und können den Humanisten sehr wichtig seyn, unter denen noch viele keine andere Begriffe vom innern Werthe der Profanwissenschaft und von deren Gebrauch sowohl zur sittlichen Verbesserung der Jugend als zur eignen sittlichen Vervollkommenung haben als der große Haufe überhaupt zu haben, und daher auf die großen Sittenlehrer zu setzen, und daher mit Verachtung und Mitleid, oder mit ängstlicher Unruhe herabzusehen pflegt. Wie der abscheuliche Gedanke, daß die Seligkeit der Heiden nicht nur in Zweifel zu ziehen, sondern gar abzuläugnen sey, hat ausfeimen können, welche Verlehrungen der Begriffe

griffe und Verderbnisse der Herzen erst voraus haben gehen müssen, bis man so weit vertritt, hat der Hr. D. kurz und bündig gezeigt; freylich ist alles mehr Resultat aus vielen vorausgegangenen Abhandlungen und Ausführungen des Hrn. D.; erwarten ließ es sich auch nicht, daß die Beweis: überall beigefügt seyn könnten; es bedarf gleichwohl nur wenig historische Kenntnisse, um bald auf die Spur zu kommen. Den denkenden Kopf wird es freuen, seinen großen Lehrern, den Weisen der alten Welt, ihre rechte Stelle in dem großen unendlichen moralischen Reiche Gottes, das durch keine äußerlichen Localgesellschaften eingeschränkt ist, angewiesen zu sehen; Lehrer aber, welche zum Lesen und zum Erkären alter klassischer Schriftsteller bestimmt sind, werden ihren Beruf in einem andern Lichte betrachten lernen: sie sehen sich bestimmt die großen Absichten der Vorsehung Gottes unter uns erfüllen zu helfen. welche uns so viele vortrefliche Schriften der alten moralischen Welt aufbehalten, und die große Erleichterung verschafft hat. sie zu lesen und zu benutzen; sie sind also eben so gut Mitarbeiter am großen Reiche Gottes, als andre.

London. *Aegypt.*

Occasional Epistles. Written during a Journey of London to Buzrah, in the Gulf of Persia, in the Year 1780 and 1781. To W. Hayley Esq. By Eyes Irwin Esq. Bey Dodelen 1783. gr. Quart. 60 Seiten mit einem Kupfer, eine Aussicht von Bagdad. Diese drey Sendschreiben in Versen hatten für uns viel Anziehendes, theils in Betrachtung des Verf. dessen Reise wir ehemals mit Theilnehmung lasen, theils wegen des Aroländischen in Scene und in Colerit; vorzüglich aber durch Gemälde der Vergänglichkeith irdischer Pracht und Größe,

Größe, in schneller Vorberührung der großen berühmten Plätze des Alterthums, die nun in Schutt liegen. Das erste Schreiben giebt gute Sätze vom Verfall Venedigs: She proves what Trieste may be, and Tadmor was before! Das zweyte aus Laodicea. Bey Tyrus: Alas! we blindly reason's impulse try. And Tyre and Carthage but in ruin vie! An Hapley: And Eartham blooms, while Tempe lies a waste. Das dritte aus Corna an Einfluß des Nigers in den Euphrat. Er hatte England verlassen: Her coast alarm'd with War's terrifi: din. Her councils weak, and anarchy within: Ripe to convince th' Iberian and the Gaul. That Britain only can by Britain fall. Von S. 41 an Anmerkungen und Erklärungen für ungelehrte Leser.

Heyne.

Leipzig.

Die Quartalschrift: für ältere Litteratur und neuere Lectüre, herausgegeben von den Herren Canzler und Meißner, (s. oben S. 206) gewinnt in ihrem Fortgang an Mannichfaltigkeit und an Schalt der Aufsätze. Das dritte und vierte Stück ist von 1781. Als merkwürdige Aufsätze wollen wir anführen, Ueber ein altes deutsches Sprichwort: het ich Herzoch Jorgen von beyern zur s. w. hauptsächlich aus dem Juggesrischen Ehrenspiegel erläutert, von dem sich ein vorzügliches Exemplar in der Dresdner Bibliothek befindet. Beitrag zur Geschichte der runden Hüte, eine wahre Inquisition anecdote. Der Hirsch mit dem goldnen Geweihe und die Fürstin am Brunnen: nach der Handschrift der Dresdner Bibliothek: wozu wir einer weitern Nachricht noch entgegen sehen. Ein wichtiger Aufsatz von Sächz Gesandten in London, Hrn. Grafen von Brühl: Enq: lands

lands Finanzstaat, mit dem Zusatz zur Berechnung des Zustandes der englischen Bank. (Zu erinnern ist, daß S. 233 im 3. St. auf der Tabelle nicht Capitaux sondern Interets seyn muß). Die Adersbachtscher Steine in Böhmen an der Schlesischen Gränze; ein merkwürdiges Geklüfte. Der zweyte Tag vom Antiloye der Zwerg und König Alexander. Betrachtungen über Carl's XII. K. v. Schweden, Charakter und militärische Talente. Unterhaltende Aufsätze und Gedichte finden die Leser eine große Zahl, von den Herren Meißner, Langheim, in seiner eignen Sprache, Becker, Robert u. a. Gedichte nach Saadi von Hrn. Meißner. Einige Geschichten und Erzählungen.

Coburg.

Joh. Mich. Ködels, H. S. C. Hof und E. Math's Zimmermeisters, Abhandlung von den zufälligen Punkten in der Perspective für Werkmeister. In Commission bey W. L., 62 Quartseiten, 8 Kupfer. und einer Titelzignette. 5. fältiger Punkt heißt bey Hrn. K. jeder, in dem eine Linie durchs Auge die Tafel schneidet, wenn es nicht der Augenspunkt ist. Das Buch zeigt, wie man sich dergleichen Punkte, bey ders zu Erleichterung architectonischer Vorstellungen bedient. Zuerst werden die Kunstwörter erklärt, und dann acht Hauptregeln gegeben, alles mit deutlichen Zeichnungen erläutert. Der Vortrag ist sehr deutlich, selbst die Gründe werden so weit angegeben, daß man sich damit befriedigen kann, wenn man nicht die schärfsten Beweise verlangt. Die natürliche Geometrie, auf Gegenstände, die man vor Augen und unter Händen hat angewandt, kann öfters Werkleuten, für welche dieses Buch geschrieben ist, genug seyn, und der Verf. hat darinn, und im vernünftigen Nachdenken,

denken, viel Geſchicklichkeit gezeigt, da er das Buch nicht abgeſchrieben und abgezeichnet, ſondern aus eigener Ueberlegung abgefaßt. Hr. Joſ. Käſtner hat in der Vorrede einiges in die Litteratur der Perſpective gehörig, von den zufälligen Punkten beſprochen, und von der erwähnten Art Experimentalgeometrie geredet, bey der immer der Verſtand viel mehr thut, als bey mancher akademiſchen Lehrers Experimentalweiſe. Der Verfaſſer iſt den 9. April d. J. geſtorben.

Käſtner.

Venedig.

Deſcrizione di una nuova chiave da orologio, inventata ed eſeguita del Signore Stefano Thorogood, . . . 8 Octav. 1 Kupferpl. Hr. Th. ein Londner Uhrmacher, hält ſich jezo in Venedig auf. Er hat ſeine Erfindung der königl. engl. Soc 1781 vorgelegt und Beyfall erhalten. Sie leiſtet zweyerley, der Schließel bringt keine Unreinigkeit in die Uhr, ſeine Reibung verſchleißt ſich ſelbſt, wenn man ihn nach dem Aufſiehn abnimmt, ſo wie ſie ſich auflöſt, wenn man ihn zum Aufſiehn anbringt. Auch wenn man aus Unvorſichtigkeit ihn nach der unrichtigen Seite dreht, thut das der Uhr keinen Schaden. Die Art dadurch man dieſes ſonſt verhütet, macht die Uhr viel koſtbarer. Hr. Th. Vorrichtung iſt hier ſehr deutlich beſchrieben und durch Zeichnungen erläutert.

Commenz.

Padua.

Chr. Vater de Praeſtigijs Vitae et Mortis iterum editi, auxit S. A. D. Tiffot. 64 S. in 8. Octav 1783, ohne die Vorrede, die der berühmte Herausgeber an ſeine Zuhörer richtet. Das Original erſchien zu Wittenberg 1728. Die Zuſätze ſind ziemlich beträchtlich.

verstorbenen Menschen waren. Wer die Sachen einmal so schieß anseht, mit diesem läßt sich weiter gar nicht disputiren; der Beweis wird beständig vom Einzelnen, das man herzlich gern zugeben wird, auf das Ganze geführt; und das zu Erweisende wird, als wäre es erwiesen, zum Beweis gebraucht. Es wäre also thöricht, von diesem Werk einen Auszug mit kritischer Zurechtweisung zu geben. Der W. findet überall, was er sucht. Ermiesenes und Unermiesenes läuft durch einander. Jedes Zeugniß, gesetzt der Zeuge hat tausend Jahre nachher gelebt, ob: spricht von was nur halbähnlichen, gilt, wenn er nur das bezeugt, was der W. will, und zeugt er nicht das, was der W. will, so wird er auf die Kelter gelegt, und muß aussagen, was ihm in den Mund gelegt wird. Nun kümmt dazu, daß der W. sich wider den Angriff eines Herrn Sell auf die Diss. on Miracles vertheidigt, der freylich nicht viel gründlicher denkt, und dann wider Hrn. Bryant. Man weiß es, wie es in dem Fall gehet. Erst kommen die barbarischen Völker, in Proceßion; dann die kultivirten Völker; endlich Schwarmweise, Dichter, Philosophen, Geschichtschreiber, Kirchenväter, als Zeugen; dann Thatfachen, an denen zum Theil kein Mensch zweifelt, nur nicht weiß, was sie zur Sache thun; das schadet aber alles nichts; Gräber, Tempel, Pyramiden, Höhlen, Häuser, Berge, Wege, Hayne s. w. werden in Bewegung gesetzt. Um durch einige Beyspiele des W. Logik deutlich zu machen: Von den Persern, weiß man, ist die allgemeine Aussage, sie verehrten keine Götter, noch weniger verstorbene Menschen; es wird aber doch Rath zu einem Beweis dagegen: denn erst muß aus Hyde (der ist der einzige den der W. kennt,) sich folgern lassen, die Perser waren Götzendiener; waren sie dieß, so verehrten sie auch Seelen der Verstorbenen;

Zwar

Zwar Herodot sagt ausdrücklich: *τοῦτοι μὲν μούνοισι*, aber allein heißt auch manchmal so viel als vorzüglich. Die Perser beteten ihre Könige an (*προσκύβειν*) geschah dieß beim Leben: was mag nicht nach ihrem Tode geschehen seyn! Die Perser sollen, nach Herodot, auch die Urania oder Venus verehrt haben; diese kannten die Griechen unter Menschengestalt, also verehrten die Perser Seelen der verstorbenen Menschen. — Doch wir können uns nicht überwinden, weiter fortzufahren. So viel wir sehen, gerieth der M. auf seine Behauptung durch folgenden Weg. Er läugnete die Wander durch böse Geister. Nun gieng er weiter: auch bey den Heiden sind *δαίμονες* keine sogenannten Geister, Mittelwesen zwischen Götter und Menschen; sondern das Wort bezeichnet Seelen der Verstorbenen; die als Gottheiten verehrt wurden. Nun wurden endlich alle Gottheiten menschliche Geister. So kann man als Denker anfangen, und als Träumer aufhören.

Strasburg.

Heyne
Ηθική ποίησις sive *Quoniam poetae Graeci* ad optimorum exemplarium fidem emendavit Rich. Franc. Phil. *Brunck.* In der academischen Druckerey 1784. Octav, 349 Seiten. Dieser unermüdete Gelehrte, den seine Ausgabe des Sophocles, wovon der Druck schon weit gediehen ist, ganz beschäftigt konnte, findet doch noch Zeit, uns ein angenehmes Zwischengeschenk zu geben. Es schließt gewissermaßen an seine *Analecta* an; und Hr. Br. ist auch der einzige Mann, der uns nach und nach die vollkommene Sammlung aller Fragmente der Dichter geben kann, vor allem die Sammlung des Stobäus einbegriffen. Längst war es ein Wunsch, den wir selbst zu wiederholten Malen geäußert haben.

ben, daß wir von den griechischen Chronikern, vorzüglich von Theophrast, eine neue leserliche Ausgabe erhalten müßten, nicht bloß weil für die Kritik noch viel darinn zu thun ist; denn das ist und bleibt immer ein bloß u. ter theoretischer Zweck, sondern weil darinn ein wahrer Schatz von praktischer Weisheit und Erfahrung verwahrt ist. Die größte Schwierigkeit lag überall darinn, daß die aus Theophrast entlehnten Verse in den alten Schriftstellern aufzufinden waren, um sie mit der jetzigen Lesart zu vergleichen; dergleichen Verse giebt es viele Hunderte (Herr Kall, jetziger Prof. in Kopenhagen, hatte, als ein junger Mann (1766) bey seinem Specimen schon über 300 solche Verse beisammen), zum Theil werden sie ohne Namen, auch unter fremden Namen aufgeführt. Handschriften allein können nicht weit führen. Sehr werth muß uns indessen eine Ausgabe seyn, die auch nur bloß nach Handschriften und mit kritischem Scharfsinn gereinigt und berichtigt ist; und eine solche haben wir von dem berühmten Gelehrten erhalten, der sich ganz der griechischen Literatur gewidmet, und in dessen Hand Walfenac, einem Schweden zufolge, selbst die Jactur der griechischen Literatur übergeben hat. Um die Ausgabe bald den Freunden derselben bekannt zu machen, bedürfen wir uns mit einer Beschreibung der Einrichtung; kritische Entwickelung des innern Werthes erforderte mehr Zeit als ein Recensent aufwenden kann, wenn er nicht gleiche Mühe hat oder eben mit einer ganz von ungefähr ähnlichen Arbeit beschäftigt ist.

Es läßt sich leicht im Lesen merken, daß das, was wir unter des Theophrast Namen haben, eine Sammlung zusammen gerasteter einzelner Stellen, Sprüche, und Fragmente elegischer Poesien ist; wovon die Grundlage vom Theophrast ist, aber es sind viele fremde

fremde Stücke hinzu gekommen, viele Verse wegen ähnlichen Inhalts, oder vom Rande, dazwischen eingetragen, gegen das Ende sind auch Trinklieder oder Fragmente daraus, anhängt, mit andern Sentenzen, die später bemerkt und beneschrieben worden. Was wir also haben, ist eigentlich eine Anthologie vormaliger Dossen, oder ein Excerptenbuch, das sich ein Gelehrter vor langen Zeiten gemacht hatte. Die Handschriften, die wir haben, sind alles Copien von jenem. Was andre Gelehrte, dieser Bemerkung zufolge, wüßten (s. Heynii praef. ad Pythag. t. A. p. XXIII) daß diese Bruchstücke in einem neuen Abdruck abfarbige gedruckt werden möchten, kuffet Hr. Dr. und zwar zufolge seiner Handschriften. Für die Interpolation ist die Bemerkung sehr wichtig. Auch die Gründe noch giebt es viele Stellen ohne tauglichen Verstand; die deutlich werden, wenn man die Verse trennt, oder das Eingeschobne bemerkt; so B. 867. 869 müssen als zwey neue Fragmente angesehen werden, sonst ist kein Sinn.

Diejenigen eingeschobnen Verse, welche Hr. Dr. bemerkte, hat er sofort ausgelassen: dadurch entsteht freylich das Unangenehme beim Nachbläuen und Vergleichen, daß die Zahl der Verse geändert ist; statt 1238 findet man hier 1182. Allein Hr. D. führt den Grund für sich an, die Verse kommen in der Folge bey Solon u. a. vor, und hätten müssen zweymal gedruckt werden. Er mußte aber auch bey Versen, deren Verfasser durchaus streitig war, sich geradezu für den einen oder den andern entscheiden.

Die Einrichtung der Ausgabe ist sonst überhaupt wie bey den Tragikern und übrigen gelehrten Arbeiten des Hrn. Brunk; Kritische Beobachtung: also berichteter Text und hinter dem kritische Anmerkungen,

kungen, welche Rechenſchaft von den gemachten Veränderungen geben; auch gegenwärtige Ausgabe ſetzt alſo einen Leſer voraus, der ſich ſchon in das Griechiſche tief hinein gearbeitet hat, dem der Theognis und die andern Stücke ſchon vorhin geläufig ſind, und der dabey andre Ausgaben bey der Hand hat, um durch Vergleichung die gemachten Veränderungen begreifen und die darüber gefällten Urtheile verſtehen zu können. Der Rec. geſteht gern, da er gewohnt iſt, ſich nicht mit einzelnen Theilen der Rede zu beunruhigen, ſondern Stellen im Zusammenhang zu faſſen, und die Gedankenfolge aufzuſuchen, daß er eine Menge Stellen im Theognis nicht verſtehet, welche Hr. Br. nicht berührt; ſelbſt einige nicht, die er emendirt hat: ein Paar gut gewählte Worte können doch oft einem Leſer viel Mühe ſparen; 3. C. 172. (iſt aber wohl mit 171 ein Verſ vom Rande). 293. 392. 555. 593. 803. Schon 60. was *πρωταξις εὐδοκῆς* heißt, wird wenig einleuchten. Dem Theognis hatte Hr. Br. vier Handſchriften aus der königl. Bibliothek zu Paris, welche vortrefliche Dienſte geleistet haben. Worhin war der Text aus der erſten Ausgabe (ſie iſt von Aldus 1495) faſt überall beybehalten. Außer dem Turnebus (vermuthlich Par. 1553) ſehen wir keinen Namen weiter angeführt. Vermuthlich haben alſo El. Vinetus, Joach. Camerarius, welcher fünf Mſc. verglich, Henr. Stephanus, und die Collation von zwey Pſälziſchen und einer Augſp. Handſchrift in der zweyten Seberschen Ausgabe, nichts beträchtliches dargeboten, ſie haben gleichwohl bereits manche Leſart, die jetzt aus den Paris. Mſc. beygebracht wird). Hr. Brunck hat dagegen die Wintertoniſche Sammlung (Poetae minores graeci) zum Grunde gelegt, und zwar die zweyte Ausgabe 1677. (Die erſte war 1635 nach Stephanus und

und Crispinus Poetae graeci, spätere Abdrücke sind von 1684. u. a.) Eben dieser Sammlung zufolge, sind die übrigen gnomischen Gedichte von Hrn. Br. aufgenommen, aber in folgender Ordnung: die Elegie des Callinus; die Elegien des Tyrtaeus; die Fragmente von Solon, Phocylides, Simonides; das Lehrgedicht, das dem Phocylides beygelegt wird; die Eheregeln des Trau- machius; die einzelnen Fragmente aus Linus, Panyasis, Rhianus, Euenus, Callimach, Eratosthenes, Menecrates, Posidipp, Metrodorus; Cleanthes Hymne (die Hr. Br. eingerückt, und die Orphische Hymne dagegen ausgelassen hat, hingegen die drey Fragmente Callimachs sind stehen geblieben) Hesiods Tagearbeiten. Endlich die Sprüche aus den Comikern, und die in einzelnen Versen abgefaßten Sprüche aus verschiedenen Dichtern, unter Titel gebracht. Eine lateinische Uebersetzung hielt Hr. Br. den Ungeübten schädlich, den Gelehrten unnütz; gleichwohl hat er des Grotius Uebersetzung von verschiedenen Stücken in lateinischen Versen aus seinem Florilegium ein- drucken lassen; wovon dagegen andre den Nutzen und den Gebrauch nicht werden einsehen können. Noch weiter vom Zweck gehen, die dem Hymne des Cleanthes mitten unter griechischen Stücken beyge- fügte, lat. franz. und ital. Uebersetzung ab. Gehet man auf einen Grundsatze aus, so muß es folgender seyn: Wenn Uebersetzungen, welche den Classikern beygefüget werden, überhaupt eine Absicht ha- ben, so sollen sie statt eines Interpretes dienen, für den, der eines Interpretes bedarf, oder doch in Stel- len, wo man einen Interpreten sucht. Uebersetzungen in Versen können unmöglich die Absicht erfül- len; sie können sich durch Eleganz und Kunst em-

E c c c c 4 p f e h

prüfen; aber dann verdienen sie einen Abdruck für sich, nicht an einem Ort, wo der Zweck ganz verschieden ist. Indessen ist es billig, jedem eine andre Denkart zu lassen; vermuthlich hat sie auch Grund.

Von S. 273 folgen; In Poetarum — Sententias variae lectiones, notae et emendationes. Hier stoßen wir auf mehrere, die großen Scharfsinn, kritische Kunst und Sprachkunde verrathen. Im Theognis V. 129 $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ hat schon Camerar (146 $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ ist wohl ein Glossem, vielleicht war $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$) 187 statt $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ liest nun Hr. W. $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ füget aber nicht bei, was der Sinn sey. $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ und $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ ist uns bekannt. Gehört es aber noch zum vorhergehenden, so würde $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ seyn; aber wo kam $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ und $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ her? Sonst ist die Stelle im Stobäus aus dem Xenophon sehr merkwürdig; denn seine $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ hengen mit diesem Vers erst an. Im folgenden Vers ist $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ eine bessere Lesart, sie steht auch mit andern schon in Var. Lect. ed. Turneb. p. 26. 205. 218. 230 $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$. (Hr. W. muß wegen des Metrum gesichert seyn. Camerar fand auch $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$, rath aber $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$. Das Dürschon selbst in Verbindung mit dem Vorigen, versteht der Dec. nicht. Es hat aber einen Sinn, wenn es als ein Fragment für sich gesetzt wird) 376 (aber eben das sind 373 4. eingeschobne Verse, auch 383. 4. und mit 385. $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ her ein neu Fragment an). 42) wählt Hr. W. $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ als eine bekannte attische Spracheleganz. Aber als in Ionischer Dialectmündart. sollte $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ nicht $\epsilon\upsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\upsilon$ geschrieben haben, welches Herodot hat? 456. (der vorhergehende

hende Vers wird durch die Interpunction unverständlich; der Sinn muß seyn: die Götter pflegen nichts, weder geringes noch großes, uns ohne Mühe zu schenken). 479 (doch verstehen wir den Sinn nicht). 739. *Ἐπιπέθει δ' αὖτ' ἠδ' ἑταίρους* siehet in beyden Psälz. Misp. Als Aufforderung. singt, laßt ein Lied erklingen, wäre es doch nicht zu verwerten. 743. macht die Interpunction einen armen Sinn). 785. 915 ist aus Tyrtaeus schön verbessert. Uns ist es mehr als wahrscheinlich, daß keiner von beyden Versen 915. 916 hierher gehört, sondern sie waren aus dem Tyrtaeus beygeschrieben. Aber daß *πλοῦτος* ohne weiteres *καλῶς* verdrängt, ist viel! zumal, wenn man sich erinnert, was Schönheit für die Griechen war! Noch mehr! man sehe die Parallestellen bey Sebern). 977. *ἄνθρωπος δὲ πρῶτος* für *ἀνθρώπων*. Camerarius bemerkte den Anstoß auch, und las *ἄνθρωπος*. Kurz vorher 1043. ist stark verändert: im Pentameter sehen wir auch den Sinn noch nicht, selbst in der Uebersetzung nicht. In 1057. wählt Hr. Dr. doch *βροτῶν*. daß ein verus *βροτῶν* sey. Nämlich es ward *βροτῶν* ausgesprochen. (1165 muß *πρῶτος* gelesen werden, sonst ist kein Sinn). 1164. muthmaßt Hr. Dr. *πρῶτος*; statt *πρῶτος*. Nämlich Vethäus ist der Fluß bey welchem Magnesia am Mäander laa; der Dichter von dem kleinen Gedichte mußte also daher gebürtig seyn; aber *Αἰθῶν* verstehen wir noch nicht. Die nach dem Theognis folgenden Stücke vom Callinus, Tyrtaeus waren schon in den Analekten abgedruckt; man kann leicht erwarten, daß einem Mann, der ganz in dieser Sache lebt, seit jener Zeit neue Verichtigungen und Verbesserungen aufgestoßen sind; hierzu kommt der Gebrauch des Misp. vom Stobäus aus der königl. Paris. Bibl. Im Tyrtaeus von dem nur die drey Elegien geliefert werden, sind einige

Verbesserungen beigebracht. (I, 10. ist noch der lat. Vers: *πῶς δ' ἀτρίμα*, vermuthlich fehlt *π. δ' οὐ οἱ καὶ κ.* das ist *αὐτῷ*. Von der zweyten Hälfte der W. 27 möchten wir den Sinn in Verbindung mit dem Uebrigen wissen, so wie von II, 17 *Ἀλλ' ἄλλ' ἄλλ' ἄλλ'*, wo den Worten nach, der Sinn seyn würde: es ist schwer einen Stiehenden an 9 Rücken zu verwunden. II, 7 schien uns der Sinn *ἐργ' ἀδύνα* zu erfordern, wie verderblich der Krieg ist, wie viel er Menschen kostet). Soions Fragmente sind wieder anders gestellt, als anderswo; aus was für Gründen, ist uns nicht aufgefallen. In V. *Μημοσύνης καὶ Ζηρός*. W. 50 ist aus dem Pariser Cobey eine schöne Verbesserung *ἐργ' ἀδύνα*. Das Lehrgedicht des Pseu- dophocylides hat viel Verbesserung erhalten; ein Wort Erklärung würde manchmal den Sinn der Emendation deutlich machen, wie W. 46. In W. 111 macht Hr. Dr. eine kühne Veränderung; *πολλὰ τοὶ ἐν βίῳ καὶ παρὰ τοῖς ἀπιστα* (und doch kommt ein ärmlicher Sinn heraus. Man bemerke, daß W. 112 *καὶ ἄλλ' ἄ.* ein fremder Vers ist, man werfe ihn heraus und lese zusammen: unvermerkt erscheint den Bühnen *πῆμα ἀνίστανται*, und den Nichtlosen *κακοὶ λύσις*). Im Pseudo: Trau- machius ist das, nach 58 sonst einzeln nachgesetzte Fragment *χρῆσις τοῖς* eingeschaltet; im W. 63 ver- diente die sinnreiche Verbesserung *καὶ φρονεῖ* so gut als irgend eine aufgenommen zu werden; W. 60. 61 gehören zu einem Satz, und nach *παλάσσης* steht ihnen ein Comma. Eben so W. 49. 50 interpungire man *φέρουται ἄρπει*. d. Aus Decussigkeit und Si- cherheit richtet das Gesinde immer leichter Schaden an: *ῥῆον ἐπιφύρονται ὁμῶς πῆμα*. Das Stück des Simonides, das der jetzige Prorector in Dortmund, Hr. Kdler, einzeln her- aus

aus gegeben hat, stand schon in den Analectis, ist aber hier verbessert. Z. E. W. 98 (welchen Hr. Ködler lieber herausgeworfen hätte, 96 ζεω γαρ dazu; denn der Vers steht auch 115) ist nun εχουσι τοι. Wir würden wenigstens die Interpunction ändern, bis ωφελειν gehört alles zum vorigen Satz. Der 43 lahme Vers heißt nun τῆν δ' ἐκ σποδῆς τῆς, obgleich Hr. Dr. selbst erkennt, daß nun der Vers fehlerhaft ist, und schon eine andre Emendation vorhin vorgeschlagen war. W. 57 fand sich das vorgeschlagene ἀβρηι ζαιρησο nun auch in den Par. Ms. Beym Hesiod hat theils ein Coder aus der Parif. Bibl. theils des Herausgebers kritischer Scharfsinn viel verbessert. Ueberhaupt ist das ganze Buch, auch durch seine niedliche Form und Druck, ein angenehm Geschenk für die griechische Litteratur, die dem verdienstvollen Manne schon so vieles zu verdanken hat.

Holland.

Unter dieser Aufschrift ist im vorigem Jahr gedruckt, und in allen Buchläden der vornehmsten Städte zu haben: L'Afrique Hollandoise ou Tableau Historique et politique de l'état originaire de la Colonie du Cap de Bonne Esperance, comparé avec l'état actuel de cette Colonie. 322 S. in Octav. — Die Unterdrückungen worinnen nach den Berichten vieler Reisenden, die Einwohner eines sonst vortreflichen Landes im holländischen Südafrika seuffen, werden in dieser Schrift vollständiger auseinander gesetzt, und so detaillirt, daß man sich nicht länger wundern darf, warum die holländische Kolonie am Vorgebürge der guten Hoffnung gerade das Gegentheil der englischen in Nordamerika ward. Alles was hier über den durch Monopollen aller Art, und die Tyrannei der ostindischen Gesellschaft

gehemmten Flor dieses Landes gesetzt wird, ist aus wirklichen Aktenstücken, oder den Bescheiden entlehnt, welche die Einwohner des Caps durch vier Abgeordnete den Vorstehern der ostindischen Gesellschaft übergeben, und nach vier Jahr vergeblich erwarteter Resolution, drucken ließen. Mit Hilfe dieser authentischen Nachrichten, und verschiedener Berordnungen der ostindischen Gesellschaft, beantwortet der V. zwar ohne Exclamation, doch nicht immer mit gehöriger Präcision, und Unparteilichkeit, was sich über den ehemaligen und gegenwärtigen politischen Zustand der Einwohner sagen ließ, in drei Abschnitten, oder auf folgende drei Fragen. Wie war der Zustand der Kolonisten bey ihrer ersten Anpflanzung am Vorachthae der guten Hoffnung beschaffen, wie hat sich der gegenwärtige gegen vorige Zeiten verändert, und wie kann die ostindische Gesellschaft den Letztwillen des Landes, und eine, vielleicht sehr mögliche Trennung von ihr vorbeugen, da sechshundert Mann ihrer Truppen umdallch 14000 streitbare Männer in der Unterdrückung erhalten können. Was der V. über die erste Frage sagt, ist größtentheils aus den Geschichtschreibern dieser Colonie, Kolve, und andern bekannt, er läugnet aber, daß van Niebeeck, der 1653 diese Colonie gründete, den Potentaten das Land für 90,000 Gulden abgekauft habe. Er kann diese Summe bey sich. E. vielleicht in Rechnung gebracht haben. Jeder von den ersten Anbauern erhielt 60 Morgen Land, von 60 Ruthen rheinl. eigenthümlich, sie wurden aber die drey ersten Jahre ihres Aufenthaltes von der Compagnie mit allem, was sie brauchten, versehen. Allein sie rechnete ihnen diese Unterstützung sehr hoch, zu sechs und vierzig Millionen Gulden an, davon die Einwohner 17.7 alles bis auf die geringe Summe von 40,000 Gl. bezahlt

bezahlt hatten. Die Colonie erhielt die ersten Frauenspersonen fast auf gleiche Weise wie Virginien, und es wurden Waiennmägdlein, die zu dieser Entfernung von ihrem Vaterlande Lust hatten, vor Zeit zu Zeit dahin abgeschickt. — Bey der zweyten Frage giebt der V. doch kein vollständiges Detail über den jetzigen Zustand der Colonie, und er bleibt meistens bey den Beschwerden einzelner Einwohner stehen. Er rechnet die Einwohner der Hauptstadt auf 30,000 Seelen. Die eigentliche Landesregierung heißt der große Rath, ein Collegium von neun Mitgliedern, worinn aber der Gouverneur zwey sehr überwiegende Stimmen hat, diese wird nebst andern acht davon abhängenden Kammern und Gerichtsabtheilungen umständlich beschrieben. Alle werden von der obern C. besetzt, und die aus den Einwohnern ernannten Mitglieder haben darinn wenig oder nichts zu sagen. In keiner, der in den Diensten der Compagnie steht, darf sich ohne Einwilligung der Regierung mit der Tochter eines Einwohners verheirathen. Bey der Waizenkammer, welche die Güter der Unmündigen verwaltet, geben große Ungerechtigkeiten vor. Der Präsident derselben borgt selber daraus Gelder, ohne Zinsen zu bezahlen, und der Secretär hat ein Gehalt von zwanzig bis fünf und zwanzig tausend Gulden, indem er fünf pro Cent von allen verwalteten Geldern zieht. Jeder freye Einwohner muß unter der Landmills dienen. Ihre Anzahl ist jetzt nicht stärker als 6000 Mann, welche sich selber Waffen und Kleidung anschaffen müssen, sie könnte aber leicht verdoppelt werden, weil nicht alle Einwohner enrullirt sind. Warum dies nicht geschieht darüber haben wir keine Erläuterung gefunden. Ob wohl die Compagnie ihren Bedienten den Handel mit fremden Schiffen untersagt hat, so haben sie ihn doch ganz an

an sich gezogen. Alle Gewerbe in der Kapstadt sind mit sehr hohen Abgaben belegt. Jeder Becker mag der Compagnie jährlich 62 Gl. bezahlen, und, will er auch fremden Schiffen Mehl oder Brod verkaufen, außerdem noch eine besondere Abgabe. Eben so ist die Freyheit, holländische und fremde Schiffe mit Fleisch zu versehen, zum Nachtheil der Einwohner, wie in der portugiesischen Insel, verpachtet. Bey den Reisen des Gouverneur's im Innern des Landes, müssen ihn einige von der Landmiliz, gegen sehr geringe Belohnung, oft nur dreysig Reichsthaler für eine Reise von drey Monaten, begleiten. Die ordentlichen Steuern der Einwohner sind nicht minder bedrückend. Sie müssen nicht nur den Zehnten von ihrem Getraide der Regierung geben, sondern diesen Zehnten achtzig und noch mehr Meilen weit, aus dem Innern des Landes, in die Magazine der Compagnie am Cap liefern. Der Weinschank in der Kapstadt wird für 30,000 Gl. verpachtet, die Freyheit, fremden Schiffern Wein (ein Produkt der Colonie, dessen Anbau sehr vermehrt werden könne) zu überlassen für 20,000. Die Accise für jede Tonne Wein, die in der Kapstadt verbraucht wird, ist 9 Gl., da die Tonne zur Stelle oft nicht mehr als 30 Gl. kostet. Die Landleute bezahlen ausser dem Zehnten, von jedem Kornfelde und jeder Wiese jährlich 24 Reichsthaler. (Aber nach welchem Maasstabe? Vielleicht nach dem Ertrage?) Der Colonist muß der Compagnie (gerade wie in den durch gleiche Grundzüge ausgeprägten Island der Fall ist) seine Waaren zu dem geringsten Preis lassen, was er aber von indischen und europäischen Waaren braucht, von ihr zu den theuersten Preisen kaufen. Hundert Faßdauben, die sonst am Cap 18 Reichsthaler kosteten, gelten jetzt 50. Wer Gelbrimessen nach Europa über-

macht,

macht, muß dieses Geschäft der Compagnie überlassen, ihr aber dafür sieben pro Cent entrichten. Die weit von der Stadt entfernten Colonisten kommen des Jahrs zweymal dahin, und sehen hier jedesmal etwa 1000 Pf. Butter und 500 Pf. Seife, oder für hundert Rthlr. (jeden zu 60 Stüber gerechnet) ab. Von diesem geringen Gewinnst erhält die Compagnie fast die Hälfte, oder 48 Rthlr. Wir können nur das wenigste von dem auszeichnen, was der W. weiter von den Bedrückungen der Compagnie erzählt; daher müssen wir die mannichfaltigen Plackereien ihrer den Colonisten noch lästigeren Bedienten übergehen. Der dritte Abschnitt begreift den größten Theil dieser Schrift, und enthält ausser den Vorschlägen, die Colonie wi der empör zu helfen, die Widerlegung einer Schrift, worinn der Fiscal der Gesellschaft, Voers, über den die Einwohner vorzüglich Beschwerden führen, sich und die andern Bedienten der Compagnie vertheidigt. Diese Widerlegung ist sehr weitläufig gerathen, und für unbesangene, auch im Streit nicht mit verwickelte Leser, nicht sehr unterrichtend, weil meistens des Herrn Fiscals eigene Malversationen darinn erzählt werden, die freylich die außerordentliche Reichthümer beweisen, in dieser Stelle Reichthümer zu werden. Des W. Vorschläge, die Lage der Colonie zu verbessern, haben unsern Beyfall, und wir wünschen ihnen eine geneigte Aufnahme von Seiten der ostind. Comp. Der W. will den Gouverneur alle fünf Jahr abgewechselt haben, außer wenn die Einwohner selber um Verlängerung seines Amtes anhalten. In Europa soll hernach seine ganze Regierung untersucht werden. Den Fiscal, der ursprünglich die Gewalt des Gouverneurs in gehörige Schranken halten sollte, und daher in allen holländischen Nebenländern angefehrt ist, will er abge-

abgeschafft wissen. Die Einwohner sollen mehr Antheil an der Landesregierung haben. Er verlangt eine Veränderung der Abgaben, und einen festgesetzten Preis für die Producte der Colonie, die sie der ostind. Comp. überläßt etc. Zuletzt giebt der W. einen Auszug aus der 1775 am Cap publicirten Verordnung, gegen den Luxus. Keiner als der Gouverneur darf eine vergoldete Kutsche haben, oder sein Wappen auf derselben malen lassen. Auch dieier darf nur, nebst den Gliedern der Regierung, Kutsher in Livree haben. Niemand, der weniger als Unterkaufmann ist, darf bei gutem Wetter, mit ausgebreitem Parasol, in die Citadelle (die Wohnung des Gouverneurs) gehen. Die Frauen solcher Personen, sollen nicht einmal ganz seidene Kleider tragen.

Beckmann. Nürnberg.

Hier hat neulich Hr. Doctor Job. Georg Lencze auf ein Paar Bogen in Octav abdrucken lassen: Grundriß der Polizey = Wissenschaft zum Gebrauch seiner Vorlesungen. Der Herausgeber meldet selbst in der Vorrede, daß die meisten Sätze wörtlich dieselben sind, welche sein ehemaliger Lehrer, unser Hr. Prof. Beckmann seinen Zuhörern zu dictiren pflegt, die aber dieser bisher noch nicht hat drucken lassen. Dem Motto, was Hr. L. vorgelegt hat: quidquid didiceris, id confestim doceas; sic et tua firmare, alioque prodesse poteris. ließe sich Horazens Regel entgegensehen: nonnumquam prematur in annum. Inzwischen werden diese Paragraphen, auch so wie sie hier abgedruckt sind, nützlich seyn können.

Beckmann.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 14. Jun. 1784.

Paris.

Beckmann

Bcy Varrois ist in vorigem Jahre gedruckt worden: Moyen propose pour perfectionner promptement dans le royaume la meunerie de la boulangerie; par M. *Parmenier*. 4² Bogen in Duodez. Außer dem, was der W. schon oft hat drucken lassen, nemlich Erklärung der verschiedenen Arten zu malen, besonders der oft gepriesenen mouture economique, liest man hier eine starke Empfehlung des Mehlhandels, wovon er besseres Brod und viele andere Vortheile verspricht. Statt der Körner, sollte man Mehl ausschiffen. Man muß gesehen, daß der W. seine Empfehlung sehr wahrscheinlich gemacht und die Einwürfe gut widerlegt hat. Seitdem der Handel mit Mehl in Gang gekommen, hat man in der
D b b b Haupte

Hauptstadt besseres und wohlfeileres Brod. Die Verfälschung mit Gyps, Kreide u. d. welche viele besorgt haben, hat niemand gewagt, weil sie leicht zu entdecken wäre. Wenn bey der Verfeinerung das Mehl der Nässe ausgesetzt würde; so würde der Schaden nicht so groß, als bey Getraide seyn, weil das Wasser jenes nicht so leicht und stark durchdringt, als die Körner. Weil die Wassermühlen den Mehlhandel nicht erlauben würden, so wären die Vortheile desselben neue wichtige Gründe für die Abschaffung der Zwangmühlen.

Hilsmann.

Leipzig.

Ben Schwickert: *Platonis Euthyphro, Apologia Socratis, Crito, Phaedo. graece, ad fidem codd. mss. Tubing. August. aliorumque et librorum editorum veterum, recensuit, emendavit, explicavit Joh. Frid. Fischerus. 1783, in Octav.* Moran geht auf 220 Seiten (die neue Vorrede nicht mitgerechnet) von der zweyten und ersten Ausgabe der Vorrede, Sokrates und Plato's Leben, aus dem Meibomischen Dioagenes von Laerte; Hesychius Leben Plato's; dasselbe von Olympiodor und Suidas; Meinous Einleitung in Plato's Lehren; Mebins Einleitung in Platos Gespräche; Auszüge aus dem Athenäus und Samuel Petit; Fabrizens Abhandlung über Platos Leben und Schriften aus der griechischen Bibliothek; ein Verzeichniß von Handschriften Platonischer Werke, aus Montfaucon, vermehrt vom Verf.; das Fabrizsche Verzeichniß der Ausgabe von eben demselben vermehrt, und Urtheile der Alten über Plato. Dann folgen die Gespräche selbst, die nebst Olympiodors Scholien über den Plato; einiger andern von Bandini herausgegeben; einer Erklärung etlicher Stellen des Phädo von Ludw. Küster; und des Verf. Verteidigung einiger

einiger Stellen gegen Heinr. Etienne 539 Seiten ausmachen. Das ganze beschließt ein dreifaches Register, das erste über die in den Anmerkungen hingebrachten Stellen alter Schriftsteller; das andere über die erklärten griechischen Wörter, und das letzte über die merkwürdigsten Wörter. Es sollte doch fast scheinen, als sey der gelehrte Herausg. bey den vorangeschickten Stücken ein wenig zu freygebig gewesen; die vielerley Lebensbeschreibungen, nebst den Urtheilen anderer, werden zum Verstande des Schriftstellers nicht genug beytragen, und Meinungs ist nicht durchaus so rechtgläubig, als den Philosophen recht zu verstehen erfordert wird. Des Hr. V. Hauptabsicht gieng wohl auf möglichste Berichtigung des Textes, daher auch die meisten Anmerkungen kritisch sind. Hierzu dienten ihm die auf den Titel genannten, und nebst andern mehr, in der Vorrede näher angezeigten, zum Theil auch beschriebene, Handschriften; welche denn, die Ausgaben, auch Vergleichen einzelner Stellen mit den Anführungen an deren Schriftsteller, hinzurechnet, dem Texte einen hohen Grad kritischer Richtigkeit verschafft haben. In den Hauptsachen war freylich vorher schon das Meiste aufs Reine gebracht, weshalb fast wenig mehr als Berichtigung einiger Nebendinge, vorzüglich attischer Formen und Bindungspartikel, wodurch sich der Sinn nicht wesentlich ändert, übrig blieb. Die erklärenden Anmerkungen gehen vornemlich auf das, was man Alterthümer nennt, Gewohnheiten, Sitten, Gebräuche; Dunkelheiten sind viele glücklich und zweckmäßig gehoben, wenn gleich für die Gedanktreue, die Folgerungen und Schlüsse, noch manche Dunkelheit und Schwierigkeit übrig bleibt. Doch sind philosph. Kunstwörter nicht ausgeklüffelt, eigentlich philosophischer Anmerkungen aber, über die Schlüsse selbst, hat sich der Hr. V. wie

er sagt, absichtlich enthalten, weil er gefun-^{den} hat, daß die wenigsten Leser darnach verlangen. Vielleicht wäre mancher Leser auch mit etwas weniger Gelehrsamkeit zufrieden gewesen, da vorzüglich h. wo auch ein Citatum hinlängliches Licht gab. An andern Orten haben wir dagegegen Erläuterung un-^{sonst} gesucht. So sagt der W. S. 253 nicht, was *ἀπλοῦ* sey, worauf doch bey dieser, ohnehin nicht sehr deutlichen, vielleicht auch nicht einmal ganz richtigen Stelle, alles ankömmt. Auf der folgenden Seite vermissen wir über den Sinn der Gefangenschaft, oder des Gefängnisses (*ἑρμού*) worinn sich jetzt die Menschen befinden sollen, die Erläuterung; der Zusammenhang hilft hier nicht. S. 272 wird das *αὐτὸ ἐκείν* nicht völlig bestimmt durch *sola sancta et separata ab aliis omnibus rebus singula* erklärt; es bezeichnet dem Plato die Dinge blos durch den reinen Verstand, ohne alle sinnliche Qualitäten, in reinster Abstraktion betrachtet. Bey *ἀπραγός* S. 273 ist wohl ein wenig mehr Gelehrsamkeit als nöthig war, angebracht, wenigstens nicht ausgemacht, daß Plato auf etwas Pythagorisches anspielen wollte. Was Plato unter dem *ov* verstand, welchem er eine ganz eigne Bedeutung beylegte, finden wir S. 273 nicht angemerkt.

Leff.

Wittenberg. *1784.*

Versuch über den Plan, den der Stifter des Christenthums zum Besten der Menschen entwarf. Ein Beytrag zu den Beweisen für die Wahrheit dieser Religion. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. 1784. 220 Seiten in Octav. Die erste Ausgabe haben wir im vorigen Jahr S. 311 f. angezeigt, und dabey das Werk als eine scharfsinnig gedachte und wohl geschriebene Darstellung des Christenthums empfohlen. Denn was man

aus

auch immer gegen einzelne Theile dieses Beweises einwenden kann und mag; so bleibt doch so viel unläugbar, daß der Stifter der christlichen Religion auf eine ganz neue, und eben so edle als wirksame Art, das Geschlecht der Menschen in allen seinen Nationen aufzuklären und zu beglücken unternommen; auch bereits diesen Plan größtentheils ausgeführt hat. Der würdige Verfasser, und warum sollten wir ihn jetzt nicht nennen, da ihn das Publikum oft schon mit Beyfall und Dank genannt hat? Herr Doktor Reinhard hat bey dieser neuen Auflage, mit Fleiß der Zusätze und Aenderungen nicht viele gemacht, um das Werk nicht ohne Noth auszudehnen. In der That würde es auch, in Absicht der schnelleren Uebersicht und leichteren Ueberzeugung, dadurch verlieren haben. Sie betreffen, so viel wir ohne Vergleichung mit dem ersten Druck der uns nicht zur Hand war, bemerken können, vornemlich die freyen Dichtungen der Briefe über die Bibel im Volkethum; und sind, wie man sie von einem solchen Verf. erwartet, gelehrt und überzeugend. Man kennt jenen Briefsteller, der, Schriften des Alterthums, und noch dazu diejenige, welche vielen Millionen heilig sind nach bloßen Einfällen und Lüssen ändert; ohne einen Schatten von Beweis Anklagen erdichtet und Geschichte behauptet; mit einem unbändigen Leichtsin das Heiligste entweihet; und schon durch se n ganzes Leben alles Rechte verfehlet hat, über Religion zu schreiben. Einem Mann der so lebt und schreibt, sollte billig niemand antworten. Sein: Schriften wider die Religion müßte man als nicht existirend ansehen, so würde ihr Verfasser seine Absicht recht viel getadelt, widerlegt und verworren zu werden, am sichersten und schnellsten verurtheilt sehn.

Mit nicht geringerem Vergnügen lasen wir eben dieses Verfassers Wittenbergsches Weihnachtsprogramm des verfloßnen Jahres, Explanatio loci Ies. II, 1:5, auf 20 Quartseiten. Durch eine neue Erklärung des 2ten und 3ten Verses sucht der Hr. D. den Beweis zu verstärken, daß hier vom Messias geredet sey. Das vornehmste ist folgendes: Der Anfang des 2ten V. ist übersetzt, Er wird ein göttlicher Prophet seyn, welche Erklärung aber, das Folgebe nicht zu begünstigen scheint, wo ירור ירור, durch Geist der Weisheit u. s. f. bestimmt wird. Das בנרר, könnte allerdings die Wunderkraft andeuten, wovon es hier verstanden worden; wenn nicht נרר dabei stünde: und schwerlich kann die Formel נרר נרר ירור heißen, religionis decendae studio longe celebrerimus. Das וירור נרר ירור, V. 3, ist vom Horn, und zwar im Zusammenhang so erklärt, Is ad republicam admotus etiam cum indignabitur, religionis vi regetur. Die übrigen hieher angeführten Auslegungen thun dem Referenten so wenig Genüge, als dem Hr. B. könnte nicht der Ausdruck aus der Opfersprache genommen seyn, worinn die Redensart, ein Opfer riechen, unläugbar das Wohlgefallen daran bezeichnet? Wenigstens ist dann der Sinn leicht und passend, Gottes Verehrung ist seine Lust. Sollte diese Auslegung des Hrn. B., so scheinbar und gelehrt sie auch vorgetragen worden, nicht angenommen werden können; so wird am Schluß sehr wohl bemerkt, daß der übrige ganze Inhalt des Kapitels, den großen allgemeinen Lehrer und Beglückter der Welt schwerlich verkennen lasse.



Lau-

Lausanne.

Meinert.

Du Gouvernement des Moeurs. 1784. 336
 Seiten in Octav. Wir nahmen dies Werk des Hrn.
 Polier, Bürgermeisters in Lausanne, mit einer Er-
 wartung in die Hand, die dem Beyfall entsprach,
 welchen es in dem Vaterlande des V. gefunden hat.
 Diese Erwartung wurde durch die erste Hälfte des
 Buchs in einem gewissen Grade getäuscht, durch
 die zweyte aber bekräftigt. In den eilf ersten Ab-
 schnitten fanden wir statt tief eindringender, und
 aus den Jahrbüchern aller Völker und Zeitalter
 abgezogener Betrachtungen über die Einflüsse der
 verschiedenen Regierungsformen und Geseßgebun-
 gen auf die Sitten, über die Mittel, reine Sitten
 aufrecht zu erhalten, und sinkenden oder verbor-
 denen wieder aufzuhelfen, meistens nur Allgemein-
 Dörter, oder selten ganz treffende Schilderungen,
 die aus den eingeschränkten Erfahrungen eines Le-
 bens oder Zeitalters, und aus nicht unbekanntem
 Schriften geschöpft waren. Viel lehrreicher waren
 für uns der zwölfte, und die beyden folgenden Ab-
 schnitte, von dem Nationalunterricht, wiewohl
 auch hier manches gewünscht wird, was man in
 Deutschland schon ausgeführt hat. Im funfzehnten
 Kapitel erklärt sich der V. wider eine unange-
 schränkte Freyheit der Presse, und rüth an, schäd-
 liche Bücher nicht zu verbieten, (indem sie durch
 Conffiscation meistens nur aus ihrer Dunkelheit her-
 vorgezogen würden) sondern den Verleger derselben
 zu bestrafen: eine Maasregel, die aber nicht immer
 ausführbar ist, und auch vielleicht nicht immer ihren
 Zweck errathen würde. Den Betrachtungen des
 V. über die öffentlichen und häuslichen Vergnügen
 wird nicht leicht jemand seinen Beyfall versta-
 gen.

568 Göt. Anz. 96. Stück, den 14. Jun. 1784.

ten. Unter andern Aufmunterungen guter Sitten, schlägt der V. vor, daß man Männern, die eine vieljährige allgemein anerkannte Rechtschaffenheit bewiesen hätten, vor Gerichten die Nothwendigkeit des Eides erlassen möchte. Vielleicht würde aber dieser Vorschlag nicht weniger Schwierigkeiten finden, als das Corpus von Censoren, wovon im fünf und zwanzigsten Kapitel ein reizendes Ideal entworfen wird. Am meisten Ehrfurcht für den Verfasser stößt der vier und zwanzigste Abschnitt, über Strafen, und der sechs und zwanzigste, über die Religion, ein. In dem letztern setzt er die Unzulänglichkeit der übrigen Erhaltung- und Beförderungsmittel guter Sitten, so wie die mächtigen Wirkungen einer reinen Religion, mit überzeugender Klarheit, und ungebüchtem Eifer auseinander. Es gehörte nicht gemeine Stärke des Geistes dazu, in der Sprache eines Volks, unter welchem die Werke der verführerischen Lehrer des Unglaubens schon lange die Modellektür ausmachten, die Sache der Religion und Tugend mit einer so lauten Stimme zu vertheidigen.

Sommering.

Paris.

Hey Didot dem jüngern: Précis theorique et pratique sur le Vian la maladie d'Amboine et le Termiathe considérablement augmenté, revu et publié par Bern. Peyrilhe professeur royal de Chemie etc. 1783. 68 Seiten in Octav. Gründlich zeigt er, daß diese Krankheit vom venerischen Uebel verschieden sey, ohngeachtet sie mit ihm in vielen Zufällen Ähnlichkeit hat.

Sommering.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 17. Jun. 1784.

Erfurt.

Kaestner.

Abrah. Gotthelf *Kaestner* de obiecti e duobus locis distitis visi inuenienda distantia a superficie terrae ist eine Abhandlung, die in der churf. mainz. Ak. nützl. W. voriges Jahr vorgelegt worden, und wie jezo mit den Abhandlungen dieser Ak. geschieht, einzeln zu haben ist; 12 Quart. Sie fängt von einer Feldmesser-aufgabe an: Eine Höhe, an die man nicht kommen kann, zu messen, wenn die Standlinie jede gegebene Lage hat. In des Hedraeus (eines Schweden, den ein Druckfehler zum Suenus macht) nona astrolabii structura. ist eine Auflösung davon gegeben, wobei Winkel in jeder Ebene zu messen, erfordert wird, welches allerdings vermittlest der gewöhnlichen Aug angeht. Indessen wird hier gezeigt, wie man blos
E e e e mit

mit Winkeln in verticalen und horizontalen Ebenen ausgemessen. Die Aufstellung, die in gemein gelehrt wird, nimmt die Standlinie horizontal, und in der Verticalfläche durch die Höhe an, welches beydes sich wohl oft nicht erhalten läßt. Die Aufgäbe könnte z. E. auch bey Wolken versucht werden, des Ricciolus Verfahren, die Höhe einer Wolke zu messen, setzt sie in einer Verticalfläche durch beyde Beobachter, gegenwärtiges befreyt von dieser Voraussetzung. Man wird gezeiget, wie man die Höhe eines Gegenstandes findet, der zugleich aus zwey Orten der Oberfläche der Erde gesehen wird, wenn er mit ihnen in der Ebene eines größten Kreises war. Ferner, wenn er auch nicht in dieser Ebene war. Als geographische gegebene Größen muß man hier voraus setzen, die geographische Breite beyder Orter, und die Winkel welche dieser Bogen des größten Kreises durch sie, mit ihren Meridianen macht. Nun hat die Erscheinung für jeden Ort Azimuth und Höhe; Von diesen vier Winkeln sind drey zulänglich, hat man sie alle vier, so kann man zur Prüfung der Beobachtungen, die Höhe zweymal berechnen. Wenn ein Azimuth dem Winkel der geographischen Breite mit dem Meridian gleich ist, so befindet sich die Erscheinung in der Ebene des größten Kreises durch beyde Orter. Azimuth und Höhen zu messen, zumal wenn man nicht eben astronomische Schärfe sucht, ist nicht so gar schwer, aber schwerer möchte es seyn, zumal bey Erscheinungen, die unerwartet kommen, daß ein paar entlegene Beobachter so was zu gleicher Zeit bewerkstelligen, selbst die Zeiten wissen können, wenn der eine oder der andre es bewerkstelligt hat. Das ist nur möglich, wenn jeder eine Uhr gebraucht, deren Gang er aus astronomischen Beobachtungen kennt, nach Stadtuhren kann man begreiflich sich

hier

hier nicht richten. Das zeigt, wie nothwendig auch nur zu dieser meteorologischen Untersuchung, Astronomie und mathematische Geographie erfordert wird, und was alles dazu gehört, die so awöhnliche Frage von der Höhe irgend einer Lufterscheinung mit einiger Zuverlässigkeit zu beantworten. Bey Nacht, kann man die Lage der Erscheinung gegen bekannte Sterne bemerken, weil sich alsdann aus der Zeit, der Sterne Höhe und Azimuth berechnen läßt.

Altenburg.

de vinct
Klasse

Mechanische und hydrodynamische Untersuchungen, nebst vollständiger Anwendung auf das Maschinenwesen bey Salzwerken, von Karl Christian Langsdorf, hochf. hochf. Landrichter zu Mühlheim an der Ruhr. In der Richter. Buchh. 1782. 408 Quartf. 5 Kupfert. Den Anfang machen einige Erläuterungen zu Kästners Anfangsgr. der höhern Mechanik, ohngefähr wie Hrn. L. Eil. zur Analysis. Die ersten Absätze, von dem Verfasser der Anfg. Hrn. L. selbst mitgetheilt, zeigen die Gesetze fallender Körper ohne eigentliche Rechnung des Unendlichen, nemlich durch Summirung einer Progression, deren Glieder man unendlich klein und unzählich viel werden läßt, denn das Unendliche kommt bey solchen Wirkungen der Natur doch allemal vor. Hr. L. berückiget den Ausdruck in Eulers Naturrechne 94 § der Widerstand richte sich nach der Oberfläche des Körpers. (Daß die Oberfläche gemeint ist, der die widerstehende Materie ausreichen muß, nicht des ganzen Körpers seine, durfte E. wohl als deutlich genug, voraussetzen, übrigens trifft diese Erinnerung die erste Ausgabe, in der zweyten 142 §. ist vom Widerstände genauer gehandelt. Die Formel, für die geradlinichte Bewegung

E e e e 2 gung

gung eines Körpers gegen einen anziehenden Punkt, wendet Hr. L. auf die Bewegung eines Wassertropfens an, den ein horizontaler Windstoß treibt, und so auf die Bahn, in welcher sich die von der Erdoberfläche weggehenden Tröpfchen bewegen. Den Punkt, wo des Tropfens Geschwindigkeit des Windes feiner gleich wird, nimmt er für den Mittelpunkt der Formel an, ohne übrigens diese Annahme weiter zu rechtfertigen. Warum bey Vesibors Erfahrungen mit Bomben, die Würfe mit den Tafeln so ziemlich überein getroffen, erklärt er hinreichend daraus, weil gleich beym Probeschusse die Größen und Abmessungen so bestimmt worden, wie sie der Widerstand der Luft giebt. Indessen hat dieser Widerstand freylich nicht einerley Folgen bey unterschiednen Elevationen und Weiten. In der Rechnung, wie viel rheinl. Fuß die Erde in einer Secunde geht Hdb. Mech. I: 255, bemerkt Hr. L. richtig, daß mit 1000 zu multipliciren, ist vergessen worden, in seiner Verbesserung aber sind ein paar Druckfehler, die gesuchte Zahl müsse bey ihm 82156 heißen, er findet sie aus einem Factor den er 2629 annimmt, der aber genauer 2629,912 ist, und die gesuchte Zahl 82185 giebt. Daß die Dichte der Sonne viel geringer seyn soll als der Erde ihre, findet Hr. L. unwahrscheinlich, weil die Sonne durch anziehende Kraft Welten regiert, und macht in den Zahlen, aus denen man rechnet, kleine Abänderungen, die ihm jene noch einmal so groß als diese geben. (Die Astronomie verstatet solche Aenderungen nicht. Die Dichte der Sonne läßt sich sicher und unmittelbar bestimmen, Hr. de la Lande setzt sie 0,25285 der Erde ihrer Mstr. 1398. Die Dichte der Sonne gerinacrer als der Erde ihre seyen, hieß dach nur sagen: ihre Materie sey feiner, und das ist doch nichts anseßiger. Dagegen ist die Sonne etwas

etwas dichter als Jupiter, und gar viel mehr als Saturn). Die Kästnerische Abhandlung über die Wenderung des Ganges der Pendeluhren im Sommer und Winter, hat Hr. L. völlig eingerückt. Vom Momente der Trägheit, macht Hr. V. eine Anwendung 61 S. auf Schwungräder. Des Schwungrades Schwungkraft, müsse nicht kleiner als seine Schwere seyn, also berechnet er, wie groß sein Halbmesser seyn müsse, daß sie der Schwere gleich ist. (Die angeführte Stelle aus der Kästnerischen Hydrodynamik redet von der Schwungkraft des Wassers in Kästen eines oberflächlichen Rades. Einem Rade selbst, kann wohl keine Schwungkraft beygelegt werden, denn die Schwungkraft seiner diametraliter entgegen gesetzten Theile, heben sich auf, auch kommt bey einem Rade sein Gewicht nicht in Betracht, als in sofern es von den Zapfen getragen wird, und da Friction macht. Bewegt wird das Rad, nicht als Kasten, sondern als Masse. Die Proportion, durch die Hr. L. a. a. D. ein Pendel sucht, ist richtig angesetzt, aber darnach nur aus Uebersehen, ganz falsch gerechnet. Uebrigens ist die Theorie der Schwungräder noch so wenig aus einander gesetzt, daß Hr. L. nicht zu tabeln ist, wenn er hier im Vorbeygehen sie nicht ganz berücksichtigt hat). Geschwindigkeit der Kraft, wenn sie die größte Wirkung thun soll. Eben so giebt Hr. L. Erläuterungen und Zusätze zur Kästnerischen Hydrodynamik. Als: Berechnungen der Kastenlünse, Paternosterwerke, Schaufelwerke, Dämme, wo Hr. L. eine Formel findet, die von Hrn. Silberschlags seiner etwas unterschieden ist, und davon Rechenschaft giebt. Für ein prismatisches Gefäß mit einer Röhre das sich ausleert, glaubt er, müssen die Formeln anders seyn. Von Friction des Wassers glaubt er nicht viel, und beruft sich auf

C c c c 3

Hrn.

Hrn. Silberchlags Beyfall. Von Wasserrädern umständlich. Ein Verzeichn, das beyrn Stöße auf runde Körper begangen war, berichtigt. Etwas über die bernoullische Theorie, Druckwerke und Pumpen. Nach diesen Anmerkungen über erwähnte Bücher, folgt: Von sicherer Berechnung und vortheilhafter Anwendung der Bewegungskräfte auf Salzwerke. Ueber unterschlächtige und oberflächliche Räder, den krummen Zapfen, Treträder. Von Aufföderung der Brunnensoole und damit verbundenen Fragen. Man setzt eine Lese fest, in der man die Soole beständig erhalten will, nicht gern geringer als 3 Fuß, um beständig helle und reine Soole zu erhalten: Läßt man nun den Brunnen zum Wistren ganz ausschöpfen, und bemerkt die Zeit, in welcher die Soole 6 Fuß steigt, so kann man annehmen, der Brunnen, allemal auf 3 Fuß erhalten, gebe in gleicher Zeit gleichviel Soole und die Bewegungskräfte so einrichten, daß diese Soolenmenge in gehöriger Zeit ausgeschafft wird. Formeln, wie die Maschinen und Bewegungskräfte anzuwenden sind. Umständlich über Anlagen von Leichen. Zum Schluß ein Aufsat, über Breite, Form und Bau der Felgen an Wasserrädern, durch eine Preisaufgabe der Akad. zu Lyon veranlaßt, nebst darnach berechneten Tafeln. Scharfsinnige Anwendungen gründlicher Theorie, auf wichtige praktische Untersuchungen, mit Erfahrung verglichen und unterstützt, finden sich in dieser Arbeit wie in andern Hrn. Langsdorfs.

Kraiser

Erfurt.

Wunder der feuerripenden Berge, in Briefen an eine Frau, für Damen und Liebhaber der Natur, von Friedrich Knoll; bey Keyser. 310 Octav. Die Briefe sind an des Verf. Frau gerichtet, der sie

sie erzählen, was er keym Vesuv und Aetna gesehen
 und sonst davon und von verwandten Gegenständen
 sich bekannt gemacht hat. Der Vorbericht stellt
 dem Leser frey, von dieser Einleitung so viel er
 will, für wahr anzunehmen; allemal hat Hr. K.
 seine Absicht erreicht, von den Vulkanen und ihren
 Wirkungen, die jetsu zu den Moderekenntnissen ge-
 hören, auf eine unterhaltende Art Unterricht zu er-
 theilen. Als angenehmer und lehrreicher Schrift-
 steller über philosophische, besonders moralische Ge-
 genstände ist er schon längst bekannt, hier zeigt er
 auch gute Einsichten in die Naturkunde, und Da-
 men und Liebhaber, für die er schreibt, können ihm
 desto sicherer trauen, da sein Werk von einem der
 geschicktesten Chemisten ist geprüft worden, der
 leicht aus der Nachricht zu errathen ist, daß Hr.
 K. sich zu Langensalza aufhält. Als eine Probe,
 daß er nicht bloß gesammelt sondern auch verglichen,
 dient 28 u. f. S. wie er Nachrichten des Brydone
 und Hamilton zu vereinigen sucht. Jener berichtet
 1669 habe sich die Lava des Aetna über die Mauer
 von Catana in die Stadt ergossen, dieser: Man
 habe sie um die Mäße der Stadt geleitet. Hr. K.
 glaubt, die Lava sey über die 30 Ellen hohe Stadt-
 mauer gestiegen, weil man aber mit dem Graben
 zur Ableitung bald fertig geworden, habe sie in der
 Stadt nicht so viel Verwüstung angerichtet, daß
 H. solche zu erwähnen, für nötig befunden. Wie
 man die Sterne auf dem Aetna glänzender sehe, wo
 man so weit über Luft, durch die man sie in niedri-
 gern Gegenden sieht, erhoben ist, wird 152 S. rei-
 zend beschrieben; (Hr. Dr. Zimmermann nahm eben
 so was auf dem Brocken wahr, Beobachtungen auf
 einer Harzreise 13 S.) Daß man oben auf dem
 Aetna noch einmal so weit sehen könne, als von
 der Hälfte der Höhe (15 S.) ist ein geographi-
 scher Rechnungsfehler, man würde nicht anders
 halb-

halbmal so weit sehen, weil die Weiten der Aus-
sicht sich verhalten, wie die Quadratwurzeln der
Höhen. Hier hat es freylich nichts zu bedeuten
wo Hr. K. ohnedem allemal um Verzeihung bittet,
wenn er ein paar Zahlen nennt, gerade, als wenn
er auf einer Universität Physik läse. Das Buch ist
einer Dame zugeeignet, die es freylich besser schä-
tzen kann, als mancher Mäcen was ihm dedicirt
wird, der Frau Hofrätthin Waldbingerin in Cassel.

Gmelin.

Ohne Druckort. *verleiner.*

G. Forster vom Brodbaum. 1784. Quart. 47 S.
mit 3 Kupferpl. H. F. hat hier diesen merkw. Baum
u. seine Arten u. Spielarten nicht blos als Kräuters-
kündiger, nach ihren Charakteren u. Bemerkungen
zum Theil aus eigener Beobachtung beschrieben, son-
dern auch über das paradiesische Vaterland u. den so
weit verbreiteten Nutzen desselbigen, so wie überhaupt
über die weise Vertheilung des Guten auf unserer Erde,
philos. Betrachtungen eingewebt, die kein Leser ohne
Vergnügen durchlesen wird; ihm ist es wahrschein-
lich, daß er ursprünglich in die näher an das weste Land
gränzende ostind. Eilande zu Hause gehret, u. sich von
da aus erst durch Menschenhände weiter nach Morgen
verbreitet hat.

Wir zeigen bey dieser Gelegenheit noch eine andere
Beschreibung des ostind. Brodbaums an, die
noch 1783. Hr. D. Penzer bey Raspe zu

Gmelin.

Nürnberg

Gmelin.

Octav, sowohl einzeln, als mit dem zehnten Theil (387
S.) der nun von ihm übernommen. Uebersetz. des Hout-
tuynischen Commentars über das Linneische Pflanz-
zensystem herausgeg. hat; er hat darinn die Beschrei-
bung Houttuyns mit Beobachtungen älterer u. neuerer
Naturf. vermehet. Dieser Theil begreift sonst die
Kräuter aus der 20 = 23ten Linneischen Klasse, u. aus
den drey letzten Ordnungen der 19ten Klasse in sich.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

98. Stück.

Den 19. Jun. 1784.

Ohne Druckort. *Gmelin.*

Memoria sui testacei di Taranto classificati secondo il sistema del Ch. Linneo. Folio, 44 Seiten. Die Zueignung an den kbnigl. Infanten von Spanien ist Larent 1782. von dem dassigen Erzbischoff Capece-Lavoro unterschrieben, und das Verzeichniß der in dieser Gegend zu findenden Schalenhiere, nimmt nur die fünf letzten Seiten der Schrift ein, es sind 84 Stücke, von welchen nur der Linnische Trivialname angegeben ist, unter ihnen manches, von dem bisher nicht bekannt war, daß es in diesem Meer gefunden würde, aber auch keine Käfermuschel, und keine Schiffskuttel, von welchen Geschlechtern doch Arten im Meer von Scilla und im Kanal von Messina vorkommen. Von vielen heißt es, es wären mehrere

S f f f f Eriels

Spielarten, oder doch Stücke von verschiedenen Alter vorhanden; es wäre für die Vervollkommenung der Geschichte der Schalenthiere sehr zu wünschen, daß Leute, welche so gute Gelegenheit darzu haben, uns bestimmen möchten, wodurch man auch am Gehäufte das Alter eines u. ebendesselbigen Schalenthiers zuverlässig unterscheiden kann; wahrscheinlich würden, wenn mehrere dergleichen Beobachtungen gesammelt würden, öfters mehrere Arten in eine zusammenfließen, wie z. B. der Hr. Erz. löst von dem Cliton. Squamol. und einer. zu vermuthen Ursache findet, übrigens noch eine ausführlichere Geschichte der tarentinischen Schalenthiere verspricht, und von dem Anfang einer gelehrten Akademie zu Tarent Nachricht giebt. In der Zuweisung erzählt er, wie die Seite der Steckmuschel bearbeitet wird. Den größten Theil der Schrift selbst nimmt eine Auseinandersetzung der Vortheile der Verfeinerungskunde ein, und der Hr. Erz. sucht insbesondere zu zeigen, wie sehr sie darzu dienen, die mosaische Geschichte der Schöpfung und der Sündfluth zu bekämpfen; er folgt daher, wie sich von selbst versteht, in seinem geognostischen System größtentheils Wallerius; wenn man bey dergleichen Systemen Beobachtung mehr gelten lasse, als Einbildungskraft, so werden Wissenschaften und Religion dabey gewinnen: um die Geschichte der Verfeinerungen darzu anzuwenden, müßte man die Urbilder zuvor recht kennen; selbst Linné habe sich verleiten lassen, Verschiedenheiten, die bloß vom Alter, von ihrem verschiedenen Zustande, von andern Zufällen abhängen, zu eigenen Arten zu machen; man müßte wissen, ob sie aus süßen oder geizigen Wassern, aus nahen oder entfernten Meeren seyen; ob sie auf der Oberfläche, oder in der Tiefe, und in welcher, in Kalk,thon, Mergel oder Sand liegen, mit andern organisirten Körpern

Körnern vermengt oder nicht, wie weit vom Meer entfernt, ob sie an ehemals bewohnten Orten seyen; man müsse sich nicht irre machen lassen, wenn man auch jetzt unter der Erde Verfeinerungen von Schalenthierien finde, deren Urbilder in ganz entfernten Meeren leben; vor dem Ausbruch der Sündfluth sey durch unterirdisches Feuer ein allgemeines Erdleben vorangegangen, durch das vieles feste Land in Inseln zerrissen worden sey; daher kommen die ungeheuren Blöcke von Granit und Kalkstein oft auf den allerhöchsten Bergen; ein Theil des Wassers habe sich nach der Sündfluth sogleich in die alten Höhlen zurückgezogen, ein anderer sey nach und nach abgelaufen; daher finde man so viele Schalenthiere in Thon und Sand in Höhlen, und durch das langsame Abfließen des übrigen Wassers wären die Bänke voll Verfeinerungen entstanden, so wie der Boden, der zuvor Meeresgrund war, austrocknete; die Berge vor der Sündfluth seyen nicht so hoch, ihre Gipfel nicht so nackend gewesen, sonst hätte Noahs Taube keinen Lorbeer bringen können; überhaupt müsse die Luft besser, milder, gesünder gewesen seyn: bey andern Hypothesen habe man die vorzügliche Ursachen und ihre Wirkungen nicht recht berechnet. Anwendung der Verfeinerungen zu Kalk; die gemeine Mauerer hätten schon vor Lortot sein berühmtes Geheimniß gewußt. Die Conchyliologen sollten uns die Schalenthiere genauer bestimmen, welche uns die Alten als Arzneymittel, als Speiszen, als Farbe, oder sonst als Handelswaare oder auch in andern Rücksichten rühmten. Das Recht in dem kleinen Meere von Larent Schalenthiere zu fischen, trägt dem königlichen Hofe, den Rößlern und einigen Privatleuten zusammen jährlich 2178 Dukaten ein; und noch überdies, werfen die Schalenthiere und Fische, die aus der Stadt gehen,

gehen, als eine eigne Abgabe jährlich 5615 Dukaten ab.

Mein

Frankfurt am Mayn.

Theoretisch-praktischer Commentar über die Heineccischen Institutionen, nach deren neuesten Ausgabe, von D. Ludwig Julius Friedrich Höpfner. 1783. Bey Varrentrapp Sohn und Wenner. 312 Seiten in Quart, nebst den dazu gehörigen und dessen zweyten Theil ausmachenden Tabellen. Der gelehrte Hr. Verf., dessen Verdienste um das Heineccische Institut-Compendium bekannt sind, hat diese durch den gegenwärtigen Commentar noch vermehrt; der insonderheit den angehenden Lehrlingen der Rechtsgelehrsamkeit, wegen der darinn glücklich erreichten Deutlichkeit und Richtigkeit des Vortrags, nicht genug empfohlen werden kann. Er hat wahre Deutlichkeit, die durch eine sorgfältig überdachte Auswahl der Gedankenstellung und des Ausdrucks be-
 wirt wird; dabey zeichnet er sich durch die geschmackvolle Lehr- und Schreibart vor andern ähnlichen Werken aus. Was übrigens hin und wieder bey einzelnen Materien, theils gegen verschiedene von dem Hrn. Verf. angenommene Meinungen; theils gegen die gewählte Vorstellungsart, (die zum Beispiel in der Lehre der neuen Intestatsfolge, auch den Titeln de exheredatione liberorum und de querela inofficiosi Recusantem nicht die leichteste zu seyn scheint); theils auch über die Frage, ob manche Lehren (z. B. von den Klagen, welche wegen des Brautschlags angestellt werden, die im 13ten §., ohne daß noch die zu ihrem Verstand; notwendigen Beartiffe vorgekommen waren, angeführt sind; imgleichen von der vltucatione libertatis bey der Verjährung der Servituten

ten in der Anmerkung zum 363ten §., und von der actione directa oder utili, die der cessionarius einer Klage anzustellen hat im 1091 §.) nicht besser bis zu den Pandecten zu veriparen gewesen wären, sich vielleicht erinnern ließe, scheint Necent., weil es mehr zur Beurtheilung des Compendii selbst, als des Commentars über dasselbe, als Commentar betrachtet, gehört, hier nicht der rechte Ort zu seyn, um es weiter auszuführen.

Bremen.

Angemessen der Veranlassung, aber auch an und für sich anziehend ist eine kleine Schrift vom hiesigen Pastor am königl. Dom, Hrn. F. D. Nicolai: Kurze Uebersicht der hauptsächlichsten Veränderungen in dem Vortrage der Theologie seit den letzten fünfzig Jahren an den Hrn. Gen. Superint. Joh. H. Prätze bey seiner fünfzigjährigen Amtsfeyer. 1784. Die Ausführung gewinnt dadurch, daß sie an einen unsrer ehrwürdigsten Theologen, bey einer so feyerlichen Veranlassung, gerichtet ist, bey unter seinen Augen jene Veränderungen entstehen und erfolgen sah, und selbst auf seiner Stelle dazu mitwirkte. Noch ist der Zeitpunkt nicht da, wo wir sagen könnten, nunmehr hat das theologische Studium seine völlige Ausbildung und seine höchstmögliche Vollkommenheit erhalten; und allem Ansehen nach, soll und wird dieser Zeitpunkt nie kommen; selbst derjenige Zeitpunkt ist noch entfernt, da sich das Gute entwickeln wird, das aus dem jetzt um sich greifenden Prünungszeiße erfolgen muß: Allein man kann sich in Gedanken an das Ende einer Periode setzen, wie die von fünfzig Jahren ist, und dann ersäunet man, was alles im theologischen Studio geschahen ist, und wie kurzzeitig über

3 f f f f 3

die Wege der Vorlesung diejenigen sind, welche aus dem Fortgang menschlicher Kenntnisse Gefahr für die Reinigkeit der Lehre befürchten, weil die väterlichen Meinungen, die durch die eingeschränkten Kenntnisse des Zeitalters, insonderheit im Verstehen der heiligen Bücher, gefaßt und gebildet waren, in einem aufgeklärtern Zeitalter Abänderungen erfahren, und unausbleiblich erfahren müssen. Der Hr. V. gehet von den Zeiten Wulfs aus, der zuerst ein Denkungs-System der theologischen Wissenschaften veranlaßte, und führt ein schnelles Bild dessen, was durch die Freyheit im Denken seitdem geschehen ist, in allgemeinen Umrisßen vor den Augen vorbey; so auch in der Moral, im Bibelstudium, in der Kirchengeschichte, im Kanzelvortrag, im ersten Unterrichte der Religion.

Heyne.

Heyne.

Uffsch.

Mit Vergnügen haben wir ein Paar recht wacker geschriebne Schulschriften vom Rector am hiesigen Gymnasium Illustre, Hrn. H. Job. Melch. Haber, gelesen: Eines handelt von einer einfachen und leichtern Art die lateinische Sprache zu erlernen, die verschiedne aus eignen Nachdenken gefundene Vorschläge und scharfsinnige Sprachbemerklungen enthält. Daß in der lateinischen Sprache ursprünglich ein Medium vorhanden war, ist eine Wahrnehmung, die viele gute Aufschlüsse giebt; Wiefern sie aber sich nach der Lage der Sachen in die Grammatik für Knaben aufnehmen läßt, können wir nicht entscheiden. Daß andere eben daselbst berührte Ungereimheiten aus den Grammatiken endlich einmal wegbleiben sollten, hat seine Richtigkeit. Eine andre Schrift betrifft die Art und Weise, wie Homer in den Schulen gele-

sen

fen werden soll, und betrifft einige jugendliche Declamationen in der Schrift Ueber das Studium Homers.

Auch vom Courector am hiesigen Gymnasium illustre, Hrn. Eberh. Gottlob Glandorf, haben wir von Zeit zu Zeit einige Schulschriften erhalten, die einen für sich denkenden einsichtsvollen Schulmann zu erkennen geben. Vorhin zwey, *lōiomata graeca qua ratione sint scholis tradenda*. Jetzt eine zweyte, sehr gut geschriebene, Abhandlung (die erste war 1780) über das Eretliche der alten Orakel; es finden sich unter andern einige vortreflich übersehte Stellen aus Hesiod und aus den Daphnischen Hymnen darinn. Auch den Dämon des Socrates sucht Hr. G. aus dem richtigen Begriff von Orakeln zu erklären. Ferner, Einige Beyträge zur geographischen Methode, wie die Kenntniß der Lage der Orte, oder die Gränzenkunde, im Titel der andern Lektionen auf Schulen beygebracht werden kann. Detad, 50 Seiten. Alles kömmt auf eine bestere Einprägung, unter verschiedenen Umständen, nicht blos in das Gedächtniß, sondern in den Verstand, an. Hierzu werden verschiedene praktische Vorschläge gegeben, auch ist eine dazu dienliche kleine Weltkarte anabhängt, mit der Anleitung, vermittelst einer gedichteten Weltreise sie gehörig zu gebrauchen.

Berlin und Stralsund.

Von daher haben wir noch 1783 von des Hrn. Prof. Borowski gemeinnütziger Naturgeschichte des Thierreichs den vierten Band 172 Seiten, und das darzu gehörige 15de Zwölftausend der natürlichen Abbildungen der merkwürdigsten Thiere erhalten, in welchem eine Art des Froschsiches, des

Störs, des Hornfisches, des Weinfisches, des Stachelnachs, des Stachelhais, des Rauchfängers, des Messerfisches, die Sirene (eingebildete), und zwei Arten des Nadelhais, alle, den Weinfisch ausgenommen, gut abgebildet sind. Bey Thieren, wie Schlangen und Meerthiere sind, ist schon durchaus bestimmen zu wollen, was Art und Spielart ist, scheint freylich etwas gewagt: Die Gegenden und Tiefen, in welchen sich die meisten derselben aufhalten, die Gefahr, in die man sich bey mehreren unter ihnen bezieht, wenn man die Haushaltung der Natur bey ihnen auszuwählen sucht, werden uns vielleicht noch lange im Zweifel lassen, was wir für wesentliche Verschiedenheiten, oder für Verschiedenheiten des Alters und Geschlechts, für Wirkungen des Clima, Folgen der Nahrung, künstliche oder zufällige Veränderungen halten sollen. Bey Gelegenheit des Schlangengifts wünschten wir, daß Hr. Dr. die Bemerkungen eines Fontana genügt hätte; sie würden ihn überzeugen haben, daß es auf der Zunge nicht scharf ist, nicht durch eine Oeffnung im Zahn, (sondern eines Weutels am Zahn und seiner Spitze) kömmt; er würde auch Bedenken tragen, die Wirkung dieses Giftes in ein schnelles Gerinnen der Säfte zu setzen, und flüchtige Laugenstoffe für das kräftigste Gegengift auszugeben.

Fontana.

Fontana.

Verona.

Dissertazioni sopra I. La misura della Luce . . . del P. D. Gregorio Fontana. . . 1783: auf Kosten der Societä Accademica d' Italia. Aus den Schriften der italiänischen Gesellschaft (Göt. gel. Anz. 1783; 1317 S.) des V. VI. VII. Aufzags, deren Inhalt dorten erzählt ist, besonders gesammelt.

Fontana.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

99. Stück.

Den 19. Jun. 1784.

Neuchâtel.

Meiners.

Mon *Bonnet de Nuit*. par M. Mercier. T. I. 396 S. T. II. 423 S. in Octav. Er habe, sagt der V. in der Einleitung, den Titel seines gegenwärtigen Werks deswegen gewählt, weil er gewohnt sey, an jedem Abend aufzuschreiben, was ihm von den Eindrücken des Tages übrig geblieben sey. Aus solchen Unterhaltungen mit sich selbst, seyen die Aufsätze entstanden, die er jezo dem Publico mittheile. Wir haben in beyden Bänden weniger neue Gedanken, als neue Bilder und Gleichnisse, weniger Belehrung, als Unterhaltung gefunden. Sie enthalten abwechselnd kurze Betrachtungen über Vorfälle aus dem menschlichen Leben, ausführlichere Gemälde merkwürdiger Erscheinungen und Gegenstände z. B. des Oceans, des

G g g g Früh-

Frühlings, einer Schlacht, u. s. w. endlich noch weitläufigere Erdichtungen oder Träume, in welchen sich der Reichthum, nicht selten die Ueppigkeit der Einbildungskraft und der Sprache des D. am meisten offenbart. Daß hin und wieder überspannte Ideen vorkommen, wird man ohne unsere Erinnerung erwarten. Dergleichen sind die Declamation wider den Krieg, noch mehr aber die Aeußerung: daß er schwerlich jemanden für einen Mann von Genie erkennen könne, der nicht in seiner Jugend einen Roman gemacht hätte. Uebrigens macht es Hrn. Mercier Ehre, daß er sich auch in dieser Schrift durchgehend als einen warmen Freund der Religion und Tugend zeigt.

Meiners.

Sprengel.

London.

Bey de Brett, ist noch im vorigem Jahre heraus gekommen: Retrospective View of Considerations on India Affairs, particularly of the transactions of the Mahratta war, from its Commencement to the Month of Octobr. 1782. Octav. 108 Seiten. Diese Schrift soll dem Leser eine deutliche Uebersicht von dem Ursprung und der Führung des letzten englischen Krieges mit den Maratten geben; allein, wer vorher nicht von demselben unterrichtet ist, wird aus diesem verworrenen, weitschweifigen, mit unnötigen Reflexionen überladenen Vainpöbel, unmdglich darüber einen deutlichen Begriff erlangen. Der D. besißt die Gabe nicht, bey einer Geschichte das wichtige vom weniger wichtigen abzufondern, und ob er gleich manche besondere Umstände von diesem Kriege erzählt, die uns nicht bey andern Schriftstellern aufgestoßen sind, so giebt er doch bey den wichtigsten Veränderungen desselben, oder solchen Vorfällen, die bey allen darüber vorgehenden Berichten doch dunkel bleiben, keine deutliche

liche Beschreibung. Sein einziges Verdienst besteht darin, daß er über den Krieg, den die Engländer mit den Maratten in Guzuratte führten, und in welchem Bombay sein Gebiet in Concan vom Flusse Nist bes Wasseen seine Einkünfte mit 375,000 Pf. St. vermehrte, sehr genaue Nachrichten enthält. Aber diese Eroberungen sind den Engländern bis auf Broach, in dem letzten Frieden zu Salhey wieder entrisen. Auch die Erzählung von der Eroberung der Provinz Guzuratte durch die Maratten, und wie sie kurz vor dem letzten Krieg mit England die Mohren aus der Hauptstadt Ahmedabad verjagten, enthält viel unbekanntes. Allein, wenn geschah die erste Eroberung? Der W. sagt, wie Saher Rajah von Setterah war, wir wissen aber nicht, ob er unter diesem Fürsten den Sewagi, oder dessen Sohn, welchen Kerr Sew, oder Sahro Rajah nennt, versteht. Daß es dieser Fürst seyn müsse, wissen wir aus Kerr's im vorigen Jahr von uns angezeigten Schrift, denn er erzählt, daß die Maratten erst seit 1710 den Chout von Guzuratte erlangten. Im Jahr 1781 stand eine englische Armee so nahe bey der marattischen Hauptstadt Purnah, sie war nur neun deutsche Meilen entfernt, daß die Maratten im Begriff waren den Ort selbst anzuzünden, und nach Setterah flüchten wollten. Die Provinzen, welche Hyder den Maratten seit 1770 nordwärts von Mysore und Bednur entrisen, sollen ihm auf eine Million Rupien eintragen, dem ungeachtet wollte 1781 der Peischwa keine Allianz gegen ihn mit den Engländern machen. Der Krieg der Engländer und Maratten ward schon 1781 durch den Separattractat geendigt, den sie mit einem marattischen Fürsten, Mahabji Scindia, dem ein Theil von Chandes und Malra gehdrt, schlossen, und darinn versprachen, von Bengalen aus

nichts gegen die Maratten zu unternehmen. Eben dieser Fürst brachte nachher den 17. May 1782 den Frieden völlig zu Stande, ob er gleich erst 1783 den 24. Febr. von allen Theilen ratificirt wurde.

Eben dajelbst hat de Brett in diesem Jahr die zweyte Auflage einer bereits 1782 erschienenen Vertheidigungsschrift des englischen Generalgouverneurs Hastings in Bengalen besorgt, die den Titel führet: Narrative of the transactions in Bengal during the Administration of Mr. Hastings by Major John Scott. 144 Seiten in Octav. Der Verf. stand funfzehn Jahre in Bengalen bey der englischen Compagnie in Diensten, er redet also als Augenzeuge, von den wichtigsten Revolutionen dieser Provinz, und den neuesten indischen Angelegenheiten der Engländer, seine Schrift enthält auch herrliche Erläuterungen über diese Begebenheiten, welche für Leser, die keine Interessenten der Compagnie sind, der Menge darüber publicirter Pamphlets, Streitschriften, und Deductionen ungeachtet, noch lange nicht hinlänglich aufgeklärt sind. Doch ist Hr. Sc. Erzählung nicht ganz von den gewöhnlichen Fehlern der angeführten Schriften frey, sie ist zu partheyisch für Hrn. H., manche ihm wirklich zur Last fallende Vorwürfe seiner Gegner, die Hr. Burke in seiner bekannten Rede gesammelt hat, übersieht er ganz, und viele Handlungen während seiner Administration, die doch wirklich nicht ganz gerechtfertigt werden können, wie der Marattenkrieg, und seine zu große Partheylichkeit für den Nabob von Lud, sind zu lobrednerisch geschildert. Hr. Sc. setzt auch bey W. rträgen mit indischen Fürsten, und manchen in Europa lange nicht deutlich bekannten Vorfällen, unter seinen Lesern zu viel Kenntnisse voraus daher diese oft nicht im Stande sind, die Stärke oder Schwäche seiner Gründe für Hrn. Hastings

Hastings Administration zu beurtheilen. Bey dem allen hat diese Schrift wichtige Vorzüge vor andern, die eben diesen Gegenstand behandelt haben, sie ist hündig und deutlich abgefaßt, alle Nebensachen, die nichts zur Erläuterung des Ganzen beitragen, sind sorgfältig vermieden, und sie dient vorzüglich, daraus zu sehen, was die Parthey, der man die jetzige gefährliche Lage der Compagnie zuschreibt, zu ihrer Vertheidigung anführen kann. — Diese Schrift behandelt den Zeitraum ostindischer Begehrenheiten vom Febr. 1772 bis Anfang des Jahres 1783. Wie Hr. H. Generalgouverneur von Bengalen ward, hatte die Provinz eben die bekannte grausame Hungerstoth erlitten, wodurch diese Provinz auf vier Millionen Einwohner verlor, die Regierung von Bengalen war dritthalb Millionen Pf. St. schuldig, und alle Jahr war die Ausgabe um ein beträchtliches größer, als die Einnahme. Er brachte aber alles in Ordnung, vermehrte die Landesrevenüen, und ohne den nachher ausgebrochenen Krieg würden die Bengalischen Schulden alle bezahlt seyn. Hr. H. Betragen gegen den Großmogul Schah Allum, zeigt unser W. doch in einem andern Licht, als gewöhnlich. Er nahm ihm freylich die beyden Provinzen Corah und Elhadabat, die ihm die Engländer 1765 übrig ließen, und sechs und zwanzig Lac Rupien, die sie ihm von den Einfünften von Bengalen zahlten. Die beyden Provinzen wurden den Nabob von Aud abgetreten. Hr. H. sah sich aber zu diesem Schritt gezwungen, weil Schah Allum seinen ihm angewiesenen Wohnort Elhadabat verlassen hatte, und in Delhi ein Gefangener der Maratten war. Diesen hatte er auch Korah und Elhadabat abgetreten, und sobald sie sich im Besitz derselben setzten, stand ihren Einfällen ganz Bengalen offen. Der Nabob übernahm

seitdem die Gränzvertheidigung gegen die Maratten, oder unterhielt in seinem Lande eine Brigade der Bengalischen Armeen, die sonst den Engländern zur Last fiel, und ihm monatlich 21,000 Pf. St. kostete. Außerdem mußte er den Engländern fünfzig Lac Rupien zahlen. (Andere Schriftsteller geben diese Kaufsumme ganz verschieden an.) Eben diesem Nabob überließ Hr. H. auch das an Nordwestwärts gränzende Land Rohilkand, das die Rohillas, ein putanischer Stamm, bewohnen. Bey dem Krieg, der hierüber 1774 entstand, ist Hr. Sc. sehr kurz, er verschweigt auch die dabey verübten Grausamkeiten. unter andern daß 500,000 Rohillas lieber zu den Maratten übergiengen, als Unterthanen des Nabobs von Aud werden wollten. Die verschiedenen Unterhandlungen mit den Maratten, ingleichen die Veranlassung des letzten Krieges mit ihnen, erhalten aus dieser Schrift sehr viel Aufklärung. Dagegen sagt Hr. Sc. zu wenig von der sonderbaren Führung desselben englischer Seits, daß von ihnen zu gleicher Zeit zwey verschiedene maratthische Prätendenten nach dem Tode des letzten Mararajah, von Bengalen aus der Rajah von Behar, und von Bombay Nagoba unterstützt wurde. Von dem zu Porunder 1776 geschlossenen Verträge, von dem doppelten Friedensbruche der Engländer, ihren Eroberungen in Guzaratte, und ihrer letzten Verbindung mit dem Peischwa gegen Hydern. Jetzt haben die Maratten kein wirkliches Oberhaupt, sondern der letzte Mararajah von Sevagis Stamm, Namens Ram Rajah, starb 1777 im December zu Setterah, als ein Gefangener der Großen. Hr. H. hatte den Plan die vielen Rajahs, die an den Gränzen von Bengalen, Behar, und des Marattenlandes wohnen, und ihnen meistens zinsbar sind, gegen sie zu vereinigen. Die Engländer würden auch

auch mit ihrer Hilfe, und der Präsidentschaft von Bombay, den Krieg gegen die Maratten glücklich geführt haben. Aber die Händel und Zwistigkeiten unter den Gliedern der Regierung von Bengalen, verdarben alles, und oft konnten die englischen Truppen nicht agiren, weil Hastings Feinde ihnen die nöthigen Gelddrücken vorenthielten. Doch bey dem allen bleibt uns noch vieles bey diesem Kriege dunkel, und Hr. Sc. giebt uns zwar sehr gute Nachrichten davon, im Ganzen aber doch nur Fragmente. Die Händel der Engländer mit dem vermeynten Rajah von Benares, Cheil Sing, dessen Land sie jetzt besitzen, sind sehr deutlich auseinander gesetzt. Cheil Sings Familie hat dies Land nur in den Bengalischen Verwirrungen meistens durch Hilfe der Engländer erlangt, um ihren damaligen Feind den Nabob von Aud zu schwächen. Seine Vorfahren waren keine Fürsten, sondern Steuer-einnehmer, Mumils. Dies Land bringt den Engländern jetzt vier und zwanzig Lac Rupien ein. In den Zusätzen dieser zweyten Ausgabe bemerkt Hr. Sc. unter andern, wie der Generalgouverneur selbst während des Krieges die Einkünfte von Bengalen vermehrt hat, ohne die Eingebornen zu drücken, und daß Bengalen, wenn der Handel mit andern Europäern besser eingerichtet wäre, in einen blühendern Zustande versetzt seyn würde, als es seit langer Zeit gewesen. So hat der Generalgouverneur durch einige, bey Hebung der Abgaben gemachte, Einrichtungen, die Einkünfte der Gesellschaft mit 390,000 Pf. vermehrt. Das Salzmonopol sonst 60 bis 80,000 Pf. St. wehrt, hat er bis 570,000 Pf. St. vermehrt, indem er die fremde Salzeinfuhr verbieten lassen, selbst von den nördlichen Circars, und Bengalen sein Salz selber gewinnt. Der alte Salzpreis ist durch die neue Ein-

richtung keinesweges gesteigert, und die Eingeborenen sind von allen Bedrückungen befreiet, die sie bey Lord Etob's Monopol so außerordentlich empfanden.

Gebhardt.

Halle.

Verengel.

Der sechszehnte Theil von des Herrn D. und Oberconsistorialraths Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie (1782. Quart, 3 Alph.) betrifft Polen, Rußland, Schlesien, Pomern, Sardinien und China. Die Rubrik Polen enthält wichtige Stücke, von deren Inhalte jedoch vieles schon von dem Hrn. Herausgeber in seinen wöchentlichen Nachrichten mitgetheilet ist, und zu dieser gehören auch drey ausgewählte Kupfertafeln, welche die Wappenbilder aller polnischen Wojwod- und Landschaften in der Landbotenstube zu Warschau abbilden. Die Artikel dieses Bandes sind folgende: Ein Ueberblick der Volksmenge, Lagerarbeiten, Produkte, Einkünfte der Schatzkammer, und Soldatenmenge des jetzigen Polens, welcher nach dem Zustande des österreichischen Polens, mit der Voraussetzung, daß dieser sich zu dem übrigen Polen wie 1 zu 4 verhalte, im Jahr 1776 gemacht ist; nebst einer Menge anderer zur Statistik von Polen gehöriger Stücke. Anecdotes et Penées historiques et militaires écrites environ l'Année 1774 par Mr. le G. de W. eine Sammlung von zufälligen Bemerkungen, die wichtig und unterhaltend sind, Schilderungen von berühmten Helden und Regenten, Beurtheilungen militärischer Einrichtungen und Thaten, und Nachrichten von einzelnen Gegenständen der neuesten Geschichte, in welchen der Verf. vieles laute sagt, was andere bloß zu denken wagen, oder auch ohne gehört zu werden, äußern. Vorzüglich betrifft dieser Aufsatz

satz russische und kaiserliche Feldzüge, seit dem Jahre 1730. Auch ist darin (S. 184) eine merkwürdige Vergleichung zwischen dem K. Peter I. und den Schach Abbas, und verschiedenes ist zwar gewaget, wie z. B. die Versicherung, daß man im letzten polnischen Kriege mit des apostolischen Nuntius Genehmigung Messen für Sultan Mustafaß Waffen glück, habe lesen lassen, und daß man in Polen geglaubt habe, der Sultan sehe einem römisch katholischen Christen ähnlicher, als der schismatische Russe thue, aber auch dieses liest sich gut. Hr. D. Pallas Nachricht von den russischen Entdeckungen im Meere zwischen Asien und America, aus dem S. Petersburgischen Kalender vom Jahr 1781, durch Hrn. Confessorialrath Hase übersetzt; eine Abhandlung, die in des Hrn. Pallas nordische Beyträge gleichfalls gebracht ist. Des Staatsraths G. J. Müller 1772 entworfene Abhandlung von den Völkern, welche vor Alters in Russland gewohnt haben. Es wird gezeigt, daß die Namen Scythie, Sarmate und Hyperboräer mancherley ganz verschiedene Völker andeuten, und geläugnet, daß es eine sarmatische oder scythische Sprache gegeben hat. Bey den Gothen werden die Sätze des Toräus angenommen. Die Hunnen des schwarzen Meeres werden von den chineßischen Chamu, mit welchen sie nichts als den Namen gemein haben, und die die Vorfahren der Mongolen sind, abgefondert. Von dem bulgarischen Reiche im heutigen Casan, wird vieles, was zuvor nicht bekannt war, nach Anleitung einer vollständigen Reihe von Münzen des Zeitraums von 1220 bis 1467 beygebracht, aus welcher erhellet, daß die Bulgaren an der Wolga schon vor der tartarischen Bezwingung die mahomedanische Religion und arabische Schrift gehabt haben. Die Waräger, von welchen vor-

züglich ausführlich gehandelt ist, werden für nordische Seefahrer erklärter, die vermuthlich aus Kossaken in Schweden waren, Kojen hießen, Abkömmlinge der Kozolanen in Roland zu seyn scheinen, und nach Kiew vertrieben wurden, worauf man nach Novogorod neue Waräger unter Kurik's Trunoz und Sineus Anführung rief. Eclaircissement sur une Lettre du Roi de France Louis XIII au Tzar Michel Fedrowitch de l'Année 1635 par M. Müller Conseiller d'Etat. Dieser Brief zeigt, daß der Carl von Talerand Marquis Depideuil, welcher nach Olearii Berichte, für einen französischen Gesandten ausgegeben wurde, von siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor abgeordnet worden, und durch einen polnischen Aufspäher Kouffet unschädlich ins Gefängniß gebracht ist. Einige Verzeichnisse russischer Staatsbeamten unter Peter des ersten Regierung. Observations du Thermomètre dans les grands Froids de la Sibirie par Mr. DeLille. Die heftigste Kälte am 27. Jenner 1733 Morgens um sieben Uhr zu S. Petersburg, betrug unter 2000 Grad des belsilschen großen Quecksilberthermometers, auf welchem 100,000 Grade für den Raum der Ausdehnung des Quecksilbers durch das kochende Wasser angegeben waren, oder nach dem reaumurschen Thermometer 27° unter dem Gefrierpunkte. Außer den Beobachtungen anderer höchsten Stufen russischer Kälte, ist auch eine Vergleichung mit anderen großen Kälten, besonders mit derjenigen angestellt, die der Hauptmann Middleton in der Hudsonsbay 1742 empfand. Urkunden, durch welche die im III. Th. des Magazins gelieferte Lebensbeschreibung des General-Heidmarschalls Grafen von Münnich ergänzt und bestätigt wird. Diese Urkunden dienen gewiß nicht zu einer vortheilhaften Schilderung dieses berühmten Mannes.

Eine

Eine betrifft ein Duell, vermittelt dessen er, nach seinem Ausdrücke, 40000 Rthlr. Schulden mit drey polnischen Groschen bezahlte. Andere sind mit dem preussischen Monarchen über die Herrschaft Wartenberg gewechselt: Allein die mehresten sind des Grafen v. Münich Verichte, Bitten und Vorstellungen, die in einem ganz ungewöhnlichen Tone, zu der Zeit, da er den Hafen zu Rogerwick anlegen ließ, von ihm geschrieben sind, nebst den eigenthändigen Antworten der Kaiserin Katharina II. Eine Note über alte brittische Neutralitätsverträge, welche vielleicht von einem während dem Drucke zurück genommenen Artikel zurück geblieben ist. Tabellen über sämtliche Güter in dem preussischen Schlesien, nach der Abtheilung der drey Oberamtsregierungen Glogau, Brieg und Breslau. Besoldungs- und Deputatsmatrikel der churfürstl. hinterpommerschen Regierungsofficiere 1676. Ausgabe zur monatlichen Unterhaltung des pommerschen Staats 1690. Verzeichniß der Erzbischofsthümer, Bischofsthümer und Abteyen in den Staaten des Königs von Sardinien. Observations de Mr. Amiot sur trois denombremens de la Chine, rapportés dans le sixieme volume des Memoires concernant l'Histoire — des Chinois à Paris 1780 avec des Reflexions de Mr. de Guignes. Amiot fand, daß China 1743, 149,662,050 Seelen besessen habe, schlug aber die Volksmenge auf 200 Millionen an. Dr. de Guignes zeigt, daß es unmöglich sey, eine auch nur wahrscheinlich richtige Volkszahl anzugeben, hält aber 150 Millionen noch für zu viel. Lettre de Jean Franc. Gerbillon Jেসuite au R. P. Fr. de la Chaize 1689. Dieser Brief, der so wie alle französische Bogen dieses Bandes durch die ärgsten Druckfehler verunstaltet ist, handelt vornehmlich von den Verfolgungen, die die französische

schen Jesuiten von den portugiesischen Jesuiten in China auszusuchen hatten.

Schulz,

Nürnberg.

Wey Grattenauer: Sanctorum Iacobi et Iudae Apostolorum epistolae catholicae. quas ad graeci textus fidem latine reddidit, cum vulgata versione, e regione posita, exacte contulit. et perpetuis varii argumenti adnotationibus illustravit Sebast. Seemiller, Canonicus reg. Pollinganus, SS. Theol. Doct. Sereniss. elector. bav. palat. consil. eccles. actualis, S. scriptur. et LL. Orient. in vniuersitate Ingolstadtensi Profess. Publ. Ordin. 7 Bogen in Octav. Wir kennen diesen Verf. bereits aus andern Schriften als einen gesunden Bibelklärer, der sich schon dadurch kein geringes Verdienst um seine Kirche erwirbt, daß er manche noch zur Zeit unter den gelehrtern Mitgliedern und Dienern derselben weniger bekannte exegetische Grundsätze und Ideen in Umlauf zu bringen sucht, zumal da er immer in Rücksicht auf seine Kirchenversion philologisiert und interpretirt. Neues für einen Bibelklärer aus den protestantischen Kirchen, folglich Eigenes des Verf., ist uns wenig aufgestoßen; desto mehr aber haben wir durchweg die gute und mit eben so viel Gelehrsamkeit, als Geschmack, gemachte Auswahl der besten bereits vorhandenen Erklärungen, ohne alle Rücksicht auf den Unterschied der Religionsparthey ihrer Verfasser, mit Vergnügen bemerkt, so daß das Versprechen in der Vorrede mehrere neutestamentliche Schriften so zu bearbeiten, allen Beyfall finden muß. Dahin rechnen wir z. E. wenn er Gal. 1, 6 *εὐπιστοί* cum fiducia liberis setzt W. 8 *εὐπιστοίς ταις ὁδοῖς αὐτοῦ* in omnibus actionibus suis, eben so auch *προπεισὶ* W. 11. und besonders gut W. 9, 10 glorietur (warum nicht schlecht-

(schlechtweg cogitet?) frater humilis ob sublimitatem suam. dines autem ob humilitatem suam, (so daß er also B. 10 κυχασθω aus dem vorhergehenden B. wiederholt) quoniam, vt flos herbae, praeteribit. Nur schade! daß sich der Verf. hier und an mehreren Stellen so gar hart und unlateinisch ausdrückt, da er doch, wie nicht anders zu vermuthen ist, seine neue Uebersetzung der Vulgate deswegen gegenüber gestellt hat, um sie geschmeidiger und lesbarer zu machen. Die δοσις αγαθη und das θαρημα τελειον B. 17 versteht er von allem, was die wahre Glückseligkeit des Menschen befördern kann, und πατηρ των ουρανων heißt ihm Gott darum, weil von ihm alles Glück herkömmt; nur hätten wir uns nicht überwinden können, pater luminum zu vertiren. B. 18 βουληθεις απικησεν ημας λογω αληθειας destinato consilio genuit nos per veram doctrinam. B. 20 δικαιοσυνην θεου κατεργαζεται Deum benignum efficit nach dem Hebr. 273. Kap. II, 4 befolgt er, nicht ohne Härte, die Frage, die unsre Ausgaben in diese Stelle bringen. B. 7 το καλον ονομα επικληθεν εφ' υμας venerandum illud nomen, ex quo adpellationem sortiti estis. Aber B. 12 hätte die Ursache von der Benennung νομος ελευθεριας nicht vorbegegungen und B. 21 das εδικαιωθη, daß er bloß wörtlich und nach der Etymologie durch iustificatus est übersezt, nothwendig näher bestimmt werden sollen. Auch können wir in denen διδασκαλοις Kap. III, 1 nicht, wie der Verf. thut, diejenigen finden, qui a Deo vel ab ecclesia legitime vocati sunt. Aber richtig wird das μεγαλυνη B. 5 erklärt durch magna praestat, vel bona, vel mala, pro recto maloue eius vsu. Μοιχοι και μοιχαλιδες nimmt er Kap. IV, 4 im uneigentlichen Verstande für solche, die keine wahre Liebe zu Gott haben. Vielleicht vereinigt sich

sich diese Erklärung mit der gewöhnlichen auf die Art am besten, daß man sagt, es sey für Kastens hat'e überhaupt gesetzt. W. 5 ist er der Meinung, daß Jakobus nicht auf eine gewisse Stelle des U. T. ziele, sondern es gehe auf alle die Stellen, wo Gott als ein eifersüchtiger Liebhaber der Menschen vorgestellt werde, der die Liebe, die sie zu ihm zu tragen verbunden sind, mit Niemand sonst getheilt wissen wolle. Daher übersezt er προς φθουρον επιποσει το πνευμα, ο κατακησεν εν ημιν durch spiritus, qui in nobis domicilium fixit, ad inuidiam vsque vos amare, aber ohne den Beweis von dieser Uebersetzung aus der Sprache zu geben, und dann umschreibt er die folgenden Worte μεζιονα δε διδουσι χαριν durch: maiorem spiritus ille diuinus, zelotypus animarum nostrarum, dat gratiam, maioribus fauoribus prosequitur suos amatores, quam suos mundus. Das schwere οπως ιασητε Kap. V, 16 übersezt er wörtlich vt saluemini, läßt aber sich auf keine nähere Erklärung ein, wie, nach diesem Sinne des Wortes, der ganze Satz: ευχεσθε υπερ αλληλων, οπως ιασητε zu verstehen seyn.

Glücklich hat übrigens der Verf. an den meisten Stellen das seiner Kirche eigne System zu verzeihen gewußt. Doch stößt man noch an ein paar Orten auf Stellen, wie folgende sind, bey Jak. IV, 9 καταπινησατε adiligite vos ieiuniis aliisque corporis macerationibus, und V, 6 *confitemini alteri delictis*. vt fratrum precibus veniam facilius impetretis. Non enim de confessione, quae pars est sacramenti poenitentiae, hic sermo esse videtur, quia non dicit S. Iacobus, *confitemini sacerdotibus*, qui soli habent potestatem remittendi peccata, sed simpliciter *confitemini alteri*, laicus laico, aequae ac sacerdoti.

Non

Von Kritik finden wir so gut, wie gar keinen Gebrauch gemacht, die uns bey Briefen, die sie gerade noch so sehr bedürfen, weil sie verhältniß- weise gegen die Vaulinischen, noch wenig angewandt ist, besonders Wunder nimmt. Und zieht der V. einmal eine Lesart der Handschriften einer, im gewöhnlichen gedruckten Texte herrschenden, vor, so geschieht's aus bloßer Vorliebe für die Vulgate, ohne alles Uebergewicht der Handschriften z. E. Jakob. I, 19 *1076* statt *1076*. Aber hierinn scheinen dem Verf. die rechten Hülfsmittel gefehlt zu haben, denn es kommt uns vor, als ob er bloß die Goldhagensche Ausgabe, die eine weder vollständige, noch genau genug angestellte Variantenammlung enthält, bey dieser Schrift gebraucht habe.

Jena.

Im Erbterischen Verlag ist erschienen: *Leben Johann Ernsts des jüngern Herzog zu Sachsen-Weimar* 2c. 2c. ein Beytrag zur Geschichte des dreyßigjährigen deutschen Kriegs und des herzogl. Hauses Sachsen aus Urkunden und gleichzeitigen Schriften entworfen von Bernh. Gottl. Huldr. von Hellfeld, S. Weimar. und Eisenach. wickl. Regier. Rath. Sammt den Beylagen 427 S. gr. Octav. Man kennt diesen vortreflichen Prinzen, den würdigen ältesten Bruder des großen Bernhards von Weimar, schon aus der allgemeinen deutschen Geschichte, und auch allein nach der Rolle, welche er in dieser spielt, verdient er einen eiaenen Biographen. Da der Hr. Verf. bey seiner Unternehmung keiner archivarischnen Hülf genöß, so ist es zu bewundern, daß er doch so viele bisher ungedruckte Urkunden und wichtige Aktenstücke in den Beylagen liefern konnte. Es sind dieser Beylagen 59 Stücke, beynah alle hier zum

1000 Bött. Anz. 99. St., den 19. Jun. 1784.

zum erstenmal bekannt gemacht, und manche darunter nicht nur für die Geschichte des Herzogs selbst, sondern auch für die Geschichte seiner Lande und des sächsischen Staatsrechts, sehr wichtig. Die erstere hätte gewiß in mancher Beziehung ein neues Interesse gewonnen, wenn sich der Hr. Regier. Rath hätte einlassen mögen, ungeachtet der kurzen Regierung Johann Ernsts (1615 — 1626) auf die Veränderungen des ganzen Zustandes bey Hof und im Lande mehr Rücksicht zu nehmen, die herrschenden Familienpartheyen zu nennen, das Verhältniß zu dem chursächsischen Hofe und den dort herrschenden Räten genauer zu schildern. Der größte Theil des Publikums würde dafür gern entbehrt haben, was oft etwas umständlich, obgleich fließend erzählt, aus der 'allgemeinen' deutschen Geschichte beygebracht worden ist. Für die Darstellung des Charakters von Johann Ernst, sind unter den Beylagen seine Briefe an seinen Lehrer, den berühmten Hortleder, die wichtigsten. Schade, daß sie meist nur in unbedeutenden Situationen geschrieben sind.

Hilfmann. Anspach. *Spittler.*

In Hauens Buchhandlung ist der Anfang einer Uebersetzung des Julianischen Werks: System der Gesetzgebung. Erster Band, erschienen. 1 Mlyh. Octav. Das Original ist von uns im J. 1782. Zugabe S. 401 u. f. angezeigt worden. Der Uebersetzer, Hr. G. C. K. Linck in Altorf, hat einige Allegate berichtigt; auch einige Anmerkungen beygefügt. Die ununterbrochene Fortsetzung wird versprochen. Diese ist um so mehr zu wünschen, da wir schon den dritten Band der Urschrift in Händen haben.

Hilfmann.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

100. Stück.

Den 21. Jun. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Herr Arnold Hermann Lud. Heeren, aus Bremen, erhielt am 29. Mai d. J. die Magisterwürde nach öffentlicher Vertheidigung einer gut geschriebenen Abhandlung de Chori Graecorum tragici natura et indole. ratione argumenti habita. 48 S. Der Gegenstand ist noch neu, und verdient die Aufmerksamkeit der Humanisten. Vom Chor des alten Drama wissen wir noch wenig genaues; so wie unsre Kenntniß von der lyrischen Poesie der Alten immer noch die unvollkommenste ist. Wenig hat sich davon erhalten, und davon dem, was sich erhalten hat, der stärkste Theil in Chorgesängen bestehet; so sollte man einmal ein besonder Studium daraus machen, diese Chöre in

h h h h eine

eine Sammlung zu bringen, sie neben einander zu stellen, und durch Vergleichung aufzufinden, was sie unter sich gemein oder eigenes haben. Auf diesem Wege müßte ein Forscher noch auf manche Wahrnehmung über das Eigenthümliche dieser Gattung, die Anlage und den Inhalt, die Art der Ausführung, die Metren und ihren Gebrauch, selbst über den darin herrschenden Ausdruck und Sprache, treffen. Diesen Weg zu gehen, nimmt sich der Hr. W. vor, der bisher seine academischen Studien, auch als Mitglied des philologischen Seminarium, rühmlich bey uns zurück gelegt hat. Gegenwärtig hat er die Chorgesänge nach ihrem Inhalt betrachtet: und das Ausgefundene belohnt die Mühe. Das ganze Drama der Griechen geht vom Chor aus; dieß war ein Tanz mit Gesang und Földenspiel; weiterhin trat in den Bacchischen Chören (in Attica) einer in den Zwischenzeiten, da der Chor ausruhte oder absetzte, auf, und sang allein, anfangs aus dem Stegreife, *αὐτοχρημαζουενος*, aber mit Gesticulation und körperlicher Darstellung dessen, was er sang; dieß ward nach und nach eine Art Monolog; bald gieng man weiter, er sprach mit dem Chor; endlich ward ein zweyter Zwischenpieler aufgenommen, es bildete sich der Dialog, und nun änderte sich das Ganze: was vorher bloß Zwischenpiel, *εἰσὸδιον*, gewesen war, ward nun Hauptsache, und der Chor ward das Untergeordnete. Nun bemerkt Hr. W. H. folgende Stufen: im Aeschylus ist ein Stück, das ganz den ältesten Gang des Chors hält, die Lehrenden: hier ist der Chor die Hauptperson; in den andern Stücken ist der Chor wenigstens in die Handlung verflochten, und sie gehet ihn auf alle Weise sehr nah an; aber im Sophocles weit weniger: der Chor nimmt bloß aus freund-

freundschaftlichen Wohlwollen Antheil; eben so beym Euripides, wo sogar (in den Phönicierninnen und in der Iphigenia in Aulis) Ehre vorkommen, die den Handelnden ganz fremd sind: blos in den Klehenden, als einem copirten Sujet, hat der Dichter den alten Gang der Fabel beybehalten müssen. So wie der Chor weniger wesentlich für die Handlung ward, und endlich blos aus Gewohnheit und zur Verschönerung des Drama und der Scene beybehalten zu werden schien: in eben dem Maaße ward der Gesang abgekürzt, dagegen die Zwischenhandlung verlängert, und zur Hauptsache gemacht; sie gieng für sich fort, in der genauesten Verbindung; sie erhielt des Dichters Hauptaugenmerk. (Hier lassen sich der Bemerkungen noch viele weiter machen). Eben hierdurch aber entstanden andre wesentliche Unterschiede des frühern und spätern Chors. Im Aeschylus ist der Chor noch ganz dramatisch, noch handelnd, mit allem dem Affekt, auf welchen das Stück gestimmt ist; im Sophocles und Euripides sinket alles zur bloßen Dichterempfindung. Kein Wunder also, daß der Chor im Aeschylus an starken, großen, leidenschaftlichen, schrecklichen, Gefühlen und Bildern so reich ist; daß, zumal im Euripides, das Sujet der Ehre oft mit der Haupthandlung so wenig zusammen hängt, und daß er zuweilen in bloße philosophische Betrachtungen sich verliert; daß man den Dichter sieht, wo man den dramatischhandelnden sehen sollte: (und unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß endlich der Chor ganz überflüssig ward). Beym Aeschylus hat jedes Stück drey Epifoden, oder Acte, nach voran gegangenen Auftritt oder Einführung (*παρῳδία*) des Chors, der auch wohl die Exposition macht, oder es macht sie einer von den
 h h h h 2 Han

Handelnden, oder sonst jemand: daß würde bey uns erster Act seyn; bey den Alten war es Prolog; so sehr gieng alles vom Chor aus; der Chor endiget auch das Stück. Er bleibt beständig auf der Bühne, singt, wenn die andern abgehen; Wenn er mitten in dem Episodion in Gesang ausbricht, so geschieht es aus starkem Gefühl oder die Fabel bringt es mit sich. Im Sophocles folgen die Episodien und die Chöre nicht immer auf einander, dagegen sind die Chöre häufiger, als im Aeschylus, mitten in die Episodien eingemischt. Beym Euripides seyen richtig fünf Episodien oder Acte; gemeinlich mit einem Chorgesang geschlossen; statt des Chors tritt auch wohl eine der handelnden Personen auf und singt. Einer und der andere von diesen Sätzen erfordert eine genauere Ausführung. Was aber Hr. M. H. vorzüglich geleistet, und wodurch der ganze Gegenstand, das Eigenthümliche der alten Chorgesänge, in seinen rechten Canal eingeleitet ist, ist dieses, daß er die Gesänge aus den Dramen gezogen und neben einander gestellt, und also deutlich gemacht hat: 1. in welcher Verbindung mit der Handlung selbst, in jedem Stück der Chor stehet, und 2. was den Stoff und Grundgedanken in den Gesängen ausmacht; er hat also gefunden, daß sich die Gesänge unter Classen bringen lassen, und diese machen den Hauptinhalt der Abh. aus: im Aeschylus sind es Hymnen, (worinn Helden und Grosthaten gepriesen werden) Klaggelänge, Lehrgelänge (worinn eine Betrachtung oder Erfahrung ausgeführt wird) im Sophocles und im Euripides: Hymnen, (auf Götter, Helden, Siege und frohe oder sonst wichtige Vorfälle) Lehren, Betrachtungen über den Ausgang der vorliegenden Sache (die Entwicklung des aufgeschürzten Knotens und moral.

Betracht-

Betrachtungen. Im Einzelnen dürfte wohl keine Verschiedenheit der Meynung Statt finden, oder es dürfte eine weitere Entwicklung nöthig seyn. Da der Hr. M seine Forschungen über den Chor fortzusetzen gedenkt, so hoffen wir durch ihn einmal einen wichtigen Theil der alten Poetik aufgeklärt zu sehen, nachdem man bisher sich so viel mit der Kritik einzelner Stellen abgegeben, oder das alte Drama nach dem Vorbilde des neuern hat festsetzen wollen.

Paris.

Heyne *Küfner*
Description géométrique de la France par M. Cassini de Thury. . 1783; 208 Quartf. u. eine große Charte. Enthält Nachricht von den Messungen, und Verzeichniß der bestimmten Orter. Ausser den großen Werkzeugen, deren sich die Astronomen zu Meridiangraden bedienen, dienen kleinere in Thurmfenstern gebraucht, sie können durch Mikrometer die Winkel bis auf 10 Sec. geben. Kirchtürme sind die sichersten Merkmale, da andre Gebäude z. E. Mühlen, zuweilen wenn sie eingehn, nicht völlig an der vorigen Stelle wieder aufgeführt werden, und so, wie Beyspiele vorhanden sind, Irrungen machen würden, wenn man sie zu Aufsuchung vor dem bestimmter Dreyeck brauchen wollte. Man hatte, zu einer sehr genauen und umständlichen Charte, Frankreich in 180 Blätter getheilt, angenommen, jedes Blatt aufzunehmen gehörten 2 Ingenieurs, und zehn Blätter würden jedes Jahr aufgenommen. Jedes Blatt, Besoldung der Ingenieur und Kupfersich zusammen, läme 4000 Livres, also ein jährlicher Aufwand von 40000 L. und zur Vollendung des Ganzen mehr als 700000; Esst war also zu überlegen, ob die Regierung diesen Aufwand

H h h h 3

wand genehmigen würde. Ludwigs XV. bekannte Neigung für astronomische Wissenschaften, war dazu beförderlich, er betrachtete oft Himmelsbegebenheiten mit den Herrn Cassini (à Maj. étoit Spectatrice schreibt Hr. C. In Bouhours Rem. Nouv. sur la langue Fr. Amst. 1693. p. 10 steht eine Untersuchung über die hier vorkommende Collision des grammatischen und des physischen Geschlechts. Die Meynungen sind getheilt. W. würde für Spectateur seyn.) Es mangelte aber doch nachdem an Unterstützung der Regierung, man mußte zu einer Association schreiten, wo der Verkauf der Charten in Rechnung kam. Die Ingenieurs, die zu Aufnahme des Umständlichen gebraucht wurden, brauchten Graphometer mit Fernrohren, welche die Winkel bis auf Minuten angaben, größere Werkzeuge ließen sich nicht auf den Kirchtürmen brauchen, Signale mußten vermieden werden, sie waren den Bauern verhaßt und wurden von ihnen zerstört, selbst die Namen der Orter machten Schwierigkeit, da sie durch die Aussprache so sehr verstellt werden. Die, welche am besten Nachricht geben konnten, suchten oft die Ingenieur irre zu machen, aus dem ganz ungegründeten Argwohn, diese Ausmessungen könnten neuen Auflagen zum Grunde dienen. Dieserwegen mußten auch Fragen, die sich auf Naturgeschichte jeder Provinz bezogen hätten, unterbleiben. Zum Stiche der Charten mußten die Künstler erst gebildet werden, denn die ältern Charten waren so wohlfeil, daß ein nur mittelmäßiger Bildnißstecher sich damit nicht abgab. Die pariser Polhöhe setzt er, eignen Beobachtungen gemäß, 48 Gr. 50 M. 12 S. Bey der Prüfung der Werkzeuge, hält er keinen Fehler für sicher bestimmt, der nicht 10 Sec. übersteigt, und veränderlich seyn kann,
weil

weil die Werkzeuge, wie sie auch zusammengesetzt sind, Aenderungen leiden, deren Wirkungen man kennt, ohne daß man sie in Rechnung bringen kann. Der geschickteste Uhrmacher, hat nie zwei Uhren verfertigt, die aufs genaueste einerley Gang halten, ein Paar der geschicktesten Beobachter, schätzen nie die Abtheilungen eines und desselben Quadranten völlig auf einerley Art. Vollkommne Uebereinstimmungen zwischen den Beobachtungen ist also nur zufällig. (Oder wird erhalten, wenn die Beobachter, Kleinigkeiten, die sie sich nicht zuverlässig zu bestimmen getrauen, beyseite setzen.) Die Länge der pariser Sternwarte setzt er 19 Gr. 58 M. Weil man Perpendicularen auf die Mittagslinie braucht, untersucht er, wie nah es auf der krummen Fläche der Wahrheit komme, was auf der ebenen völlig wahr wäre, daß sich durch solche Perpendicularen ein Land in Quadrate theilen läßt. Er stellt sich nemlich auf die Mittagslinie eine Perpendiculare von 42795 Toisen vor, die er = 45 M. setzt (also den Grad = 57060 L.) auf diese Perpendiculare durch ihr Ende wiederum eine gleiche senkrecht, und eben so eine gleiche, durch der zweyten Ende nach der Mittagslinie zu, und untersucht, wie dieser dritten Endpunkt gegen die Mittagslinie liegt, findet den Abstand unbeträchtlich, und schließt daraus, das Viereck, das entsteht, wenn man durch Anfang der ersten Perpendiculare und Ende der dritten, einen Bogen eines größten Kreises legt, könne für ein Quadrat angenommen werden, zu welchem Ende er eine Menge sphärischer und für ebene anzunehmender Dreypcke durchrechnet. (Es ist sehr leicht zu übersehen, wenn man daran denkt, daß die erste und dritte Perpendiculare im Pole der zweyten zusammen kommen). Die fernern Beschreibungen, wie bey diesen Aus-

mess-

1008 Göt. Anz. 100. St., den 21. Jun. 1784.

messungen verfahren, und wie sie gebraucht worden, Verzeichniß der Orte u. s. w. muß man im Buche selbst nachsehen, wo man ausser dem, wie die schon angeführten Beispiele zeigen, viel Bemerkungen findet, die überhaupt in der Astronomie und Geographie brauchbar sind. Wegen der Sonnenparallaxe (175 S.) die Joh. Dom. Cassini Hrn. D. Th. Großwater, 9 oder 9½ S. angegeben hatte, glaubt Hr. D. Th. daß die neuern Beobachtungen der Durchgänge der Venus, mehr Unsicherheit als Belehrung geben, weil die Beobachter so ungleich sind, die Lage der Orte nicht genau genug konnten bestimmt werden u. d. g. Die Charte zeigt Frankreich mit den Triangeln, die bey der Ausmessung gebraucht worden, und den Perpendicularen und Parallelen der pariser Mittagslinie.

Gmelin.

Leipzig.

Neßler.

Von der deutschen Uebersetzung der Bonnetischen Werke der natürlichen Geschichte ic. (f. Göt. gel. Anz. 1783. 175 St. S. 1758) ist noch 1783 der zweyte Theil 316 Seiten, herausgekommen; Er enthält zweyn Aufsätze von Versuchen über die Wiederzeugung des Kopfs der Landschnecke, drey Abhandlungen über die Wiederhervordringung der Gliedmaßen des Wasseralamanders, Erfahrungen von den Veränderungen, die das Licht in den Farben verschiedener Körper hervorbringt, Beobachtungen über die surinamische Kröte, Briefe über verschiedene Gegenstände der Naturgeschichte, und achtzehn Briefe an den Hrn. Abt Spallanzani.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

101. Stück.

Den 24. Jun. 1784.

Göttingen.

Pütter.

Ueber den Werth der Conventionsmünze, eine für jedermann verständliche Abhandlung vom geheimen Justizrath Pütter zu Göttingen, im Verlag der Wittve Wandenhöf 1784. (1 $\frac{1}{2}$ Octavobogen) enthält eine kurze Geschichte, wie die im Jahre 1748. von Johann Philipp Graumann entdeckte Unrichtigkeit in dem beyrn Leipziger Münzfuß zum Grund gelegten Verhältnisse zwischen Gold und Silber den ersten Anlaß gegeben, daß selbst Reichskände, die sonst die Mark Silber nach dem Leipziger Fuße zu 12 Rthlr. oder 18 Fl. ausgemünzt, das Silbergeld so viel schlechter geprägt, daß aus der Mark 20. Fl. herausgekommen, um es dadurch den Louisd'or zu 5 Rthlr. gleich zu setzen; und wie darauf am 21 Sept. 1753 zwischen Oesterreich und Baiern eine Convention geschlossen worden, wovon der Conventionsfuß seinen Namen bekommen, den seitdem die meisten dem Leipziger Fuße sonst zuge-

Jiii than

than gewesenen Reichskände angenommen; obgleich nicht alle Münzen, die ihrem Gepräge nach zu 20 Fl. die Mark ausgemünzt seyn sollen, diese Probe wirklich halten dürften, deren Bekanntschaft mit Angabe ihres wahren Gehaltes deswegen an manchen Orten von gutem Nutzen seyn möchte. Anhanasweise ist noch ein Auszug eines herzogl. Mecklenburgischen Testaments vom 31. Oct. 1654 beygefügt, worinn der Abscheu geschildert wird, den billig ein jeder Fürst haben sollte, wenn unter seinem Wappen und Namen gleichsam bey fürstlichen Ehren der Gehalt einer Münze, den sie wirklich nicht hat, im Gepräge angegeben wird. Dann folgt noch eine Stelle aus den Keyserlichen Meditationsen über die Pandecten, worinn eben baraus hergeleitet wird, daß man ein Regal der falschen Münze behaupten müßte, wenn man großen Herren das gestatten wollte, was andern als ein Verbrechen zugerechnet wird, das alsdann nur als ein Eingriff in ein Hoheitsrecht, alsdenn ein Verbrechen der beleidigten Majestät seyn würde. *Lutter.*

Gmelin.

Blankenburg.

Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer thierischer Körper, von Joh. A. Ephr. Göze. Quart, mit 44 Kupfertafeln, auf Kosten des Verfassers. 1782. 471 Seiten. Dem Naturgeschichtes der kleineren Thiere kein ideo Feld, kein unwichtiges Fach in der ganzen Naturgeschichte ist, wer sich von ihrem Einflusse auf andere Glieder der großen Kette der Schöpfung überzeugt hält, wird sich mit uns über diese Erscheinung freuen; er wird hier kein leeres Namenverzeichnis antreffen, sondern einen Reichthum eigener, zum Theil neuer Beobachtungen, welche über die Geschlechter, Arten, Nahrungs- und Fortpflanzungsweise dieser Thiere, neues Licht werfen, dem Arzte sowohl, als dem Naturforscher, wenn er sich auch nicht gerade mit

mit diesem Zweige seiner Wissenschaft insbesondere beschäftigt, manchen guten Wink geben, manche Wahrnehmungen anderer aufklären, bestätigen und berichtigen, aber auch nur bey dem eifernen Fleiße, der unermüdeten Geduld, der glücklichen Wahl von Hilfsmitteln, und der ungemeynen Fertigkeit und Nichtigkeit in Beobachtungen dieser Art, die Hr. G. in einem so vorzüglichen Grade besitzt, den tiefen Blick in die Natur vergräbner konnten. Eigene und entlehnte Beweise, daß die Eingeweidewürmer niemals ausserhalb der thierischen Körper vorkommen, gar nicht ausserhalb derselbigen leben können, und daß diejenigen Beispiele, die man davon gefunden haben will, ganz andere Geschlechter, wenigstens andere Arten waren; was z. B. Hr. Hofr. Petreus für menschliche Spulwürmer hielt, erklärt Hr. G. für eine ganz andere Art dieses Geschlechts, die niemals bey Menschen vorkömmt (*vermicularis*). Rosensteins Bandwurm, den er in einem gefochten Fische bemerkt hatte, für einen Darmbindwurm; überhaupt sind die Bandwürmer der Fische von den Bandwürmern der Menschen sehr verschieden, und machen daher bey dem Hrn. G. eine eigene Abtheilung; die Kraker kommen bey Menschen niemals, unter den Säugthieren nur bey Schweinen, sonst aber bey Froschen, Fischen und Wgeln genug vor. Die kleine Seitenmündungen fehlen nur denen Arten des Bandwurms, welche mit einer Blase versehen sind; alle andere haben sie, aber jede in einer andern Lage; durch sie treten die Eyer aus den Würmern, daher fehlen sie bey ganz jungen, die noch keine reife Eyer haben, bey welchen dann auch das hinterste Glied abgerundet und obllig geschlossen ist. Bey keiner Art Eingeweidewürmer findet man Augen. 1. Geschlecht Rundwurm, *Ascaris*: der sich vornemlich durch seine drey Knötchen am Kopfende auszeichnet 1) Riesenrundwurm
 2) *Filii* 2) 2)

a) bey Pferden. b) bey Menschen, oder der gewöhnliche Spulwurm, der durch den Mangel des Gürtels und der Stacheln leicht vom Erdregewurm unterschieden werden kann; Hr. G. hat sich noch nicht versichert, ob er lebendige Junge zur Welt bringt, und hält das, was man bisher dafür ausgegeben hat, für verschüttete Eingeweide. c) bey Schweinen. d) bey Kälbern (nach Pallas); e) in den Nieren (nach Kedi); 1) im Robben (nach Schimmering). 2) Mittelrundwurm (vermicularis) in allen Ordnungen und Klassen von Thieren. leicht vom Zwirnwurm zu unterscheiden, vielleicht in jeder Thierart wieder verschieden; in Del, Brandwein, heißem Wasser pöthlich todt, in recht kaltem Wasser noch eine Viertelstunde, in lauem wohl einige Stunden lebendig; wenn sie nahe am Magensende vorkommen, immer die Vorboten von Bandwürmern weiter unten. 3) Madenrundwurm, in allen Klassen von Thieren. a) Madenwurm, in den Gedärmen der Hechte und Barsche, in der Kehlhaut der Mandelkrähe. b) Fadenrundwurm oder Stumpfschwanz, in den Lungen und Luftröhren gekimpfter Kälber, lebendig gebährend, (nach Camper) sehr fruchtbar, auch in Forellen und Wasserkröten. c) Pfeilschwanz mit spitzigem Schwanz und Stempelförmigen Saugkanal und Magen, auch lebendig gebährend, männliches und weibl. Thier verschieden, in den Lungen der Frösche und Kröten, oft mit dem Stumpfschwanz, und in Gedärmen der Kinder. d) Haarwurm bey Dachsen; die Arten aus Fischen weichen merklich von den Arten anderer Thiere ab. e) Rundwürmchen, in der innern Fruchtigkeit des Erdregewurms. II. G. Haarwurm, weil Hr. G. das lange haarzarte Ende für das Kopfende hält, also statt Trichuris Trichocephalus; 1) mit einfachem Kopfe, in Menschen, Pferden, wilden Schweinen, und Mäusen. 2) mit befränz-

bekränztem Kopfe in einer unfäßigen Eidechse (nach Pallas). III. G. Zwirnwurm, Gordius. 1) in Vögeln, 2. B. Lerchen, Hühnern, in den Därmen. 2) in Fischen, in Grindlingen an der Leber. IV. G. Kappenwurm, lebendig gehärend, beyde Geschlechter absondert mit deutlichen Zeugungsgliedern, mit einer gestreiften Kappe vorn am Kopfe; im Maulwurf, Wal, Sandart, Barsch, Lachs, und noch eine besondere Art im Magen des Welses. V. G. Pallisadenwurm, Strongylus; mit einem gestrahlten Kranze am Kopfe, im Magen des Pferdes. VI. G. Hartwurm, (Pseudoechinorhynchus) wahrscheinlich Linnés Fasciola barbata, mit 2 Erhöhungen und einem einfachen Hakenkranze am Kopfe, nach dem Hrn. Gr. v. Borke. VII. G. Kräzer, rund, steif, cylindrisch, mit einem walzenförmigen rund herum mit Widerhaken besetzten Rüssel, den der Wurm aus- und einziehen kann; durch den Mangel der Saugmündungen und der Gelenke vom Wandwurm verschieden; Pallas Taenia haeruca scheinen Hrn. G. Junge Rüemer, und Phipps Sipuncus Lendix eine Art dieses Geschlechtes zu seyn. 1) mit einfachem Rüssel. a) in Säugthieren; in Schweinen, Riesenkräzer, sehr genau zergliedert und beschrieben. b) in Vögeln; im Wuntz- und Grünpecht, wo die Widerhaken wie eine Säge gezähelt sind, im grauen Reihher mit keulensförmigem Rüssel, in der grauen Nachtule mit einer trompetenähnlichen Verlängerung des Rüssels, in der Dohreute mit Bläschen zur Seite des Rüssels, im Zugart, im Kiwitz, in beyden mit Bläschen am hintern Ende. c) in Fischen; in den Därmen des Hechts (mit den haferförmigen Embryonen), des Dorfsches, der Forelle, und Schmerl. d) in Wasserkröten und Fröschen; größer, als bey beyden vorhergehenden Klassen, aber nicht so groß, als bey der ersten: Noch eine Art mit langem fadenförmigem Halse aus den Därmen des Dorfsches, und eine aus Enten und

Schwarzdroffeln mit stachlichter Brust. 2) mit viersachem bewaffnetem Rüssel vom sel. Wagler in der Lachsleber entdeckt. VIII. G. Plattwurm, mit e. oder zwey Sauglöchern. 1) breiter, a) Linnés Fasciola hepatica, die nie im Wasser gefunden wird, nur in Saugthieren, in der Leber von Schweinen, Woll- und Rindvieh, mit beyden Geschlechtern zugleich versehen. b) in der Fledermaus. c) im Magen des Hechtes. d) im Darm der Hühnerweih. 2) rundlichter. a) mit einfacher Mündung, in Enten und Weideneulen. b) mit gedoppelter, im Fitis und Dachs. c) mit zween häutigen Ansätzen am Schwanz, im Fuchs. 3) keulenförmig, in den Eingeweiden der Frösche u. Hechte. IX. G. Bindwurm, sehr einfach. 1) Nesselwurm, im Alant und Karpfen. 2) Stiefelwurm, im Maulwurf. 3) Darmbindwurm, in den Gebärmern der Läufer und Läuferenten. 4) Riemenwurm oder Fil, in Fischen. X. G. Bandwurm. 1) Eingeweidebandw., der nicht in den Därmen vorkömmt. a) Blasenbandwurm, der in einer, wie eine Wasserblase aussehender, Blase wohnt, vier Saugblasen und einen doppelten Hakenkranz und am andern Ende eine Blase hat, und nur bey Saugthieren vorkömmt. a) Kugelförmig, in Schweinen, wilden und zahmen Rehen, Hirschen, Antilopen, Fitisen, Schaafen, Katzen, vornemlich in der Leber, auch bey e. Kalbe am Neth, an der Lunge und des Herzens. b) erbsenförmig, sehr klein, oft in sehr großer Anzahl beyammen in Hosenlebern. c) schlauchförmig, im Zellgewebe der Gebärmutter einer trächtigen Häsinn. d) bandförmig mit großem Kopfe, und linsenförmiger Blase, in der Leber der Wasser- Haus- und braunen Erdraken, und der Hausmäuse. b) Blasenbandwurm, ohne Decke und Lufftblase, im Hirnmark drehender Schaafe, vielleicht, bey Kopfkrankheiten insbesondere, auch anderer Thiere; hier sind an einer Blase oft mehrere hundert Körperchen. c) der kleine gefäßschafliche Körnerichte, immer in großer Menge

Menge in Blasen von verschiedner Größe eingeschlossen in Hammelslebern. (Hier noch der Blasenw. in den Finnen der Schweine.) 2) Darmbandwurm. a) bey Menschen. a) der langgliedrichte, und in Deutschland der gewöhnlichste; er seye viel schwerer auszutreiben, als der breite u. häutige, weiche aber doch gewöhnlichem Zinn, mit abführenden Mitteln: Sein Unterscheid vom sackengliedrichten bey Hunden u. Katzen; seine Randwarzen dienen ihm vornemlich auch, um sich anzufangen, sollten sie wohl wirklich darzu nöthig seyn, um die Hinterhälfte des Wurms zu ernähren, die doch durch die Gefäße Nahrung genug erhalten kann? Bey Leuten, die damit behaftet sind, hat Hr. G. oft eine unangenehme Empfindung von der Musik wahrgenommen; Vorschlag vieler Mittel, die dagegen noch versucht werden könnten. b) der häutige kurzgliedrichte. c) der breite, in Rußland u. in d. Schweiz gemein; gegen ihn Ricinusöl. b) bey Säugthieren, keinen in Kindern, Hirschen, Rehen, Schweinen. a) Kettenbandwurm, vornemlich in Hunden u. Katzen; eine Spielart in Wölfen, eine zweyte in Füchsen, eine dritte in beyden erstern Thierarten, eine vierte im Eichhorn, eine fünfte sehr kleine in Katzen u. Mäusen. b) sackengliedrichte, nur bey Hunden u. Katzen; c) kugeligliedrichte, in Katzen. d) lineirter, in wilden Katzen. e) durchblättrter in Pferden (bey welcher Gelegenheit hier alle in Pferden nistende Würmer u. Insektenlarven genannt werden). f) strohhalmichter im Hamster. g) stabförmig gegliederte, im Maulwurf. h) mit vielen Fäden zur Seite, auch im Maulwurf. i) kammförmiger, in Hasen u. wilden Kaninchen. l) Schaaftbandwurm, wo zugleich die übrigen im Wollvieh nistende Würmer angezeigt sind, ohne Hackenfranz; in einem Schaafe wohl 10-12 alte von etwa 40 Ellen, u. noch gegen 20 junge Würmer von 3-5-8 u. mehreren Ellen; bey den Hausthieren rath Hr. G. nach Chabot Terpentindl mit brenzlichem thierischen Oele befüllt. c) bey Vögeln, nach Hrn. G. Erfahrung

rung nicht in Auerhähnen, Putzhühnern, Störchen, u. a. d. großen, aber auch nicht in ganz kleinen Vögeln, in jedem Geschlecht übrigens eine eigene, oft in einem Thier mehrere Arten. a) lanzettenförmiger, in Gänzen. b) Hammerbandwurm, von der Gestalt des Kopfendes, in zahmen Enten. c) trichterförmiger, in Enten, wilden Gänzen u. jungen Hähnen. d) geschlängeltes, in den Krähen u. Drosselarten, vielleicht auch in Schnepfen, Wasserhühnern, Regenpfeifern, Langfüßen, Kitzwizen u. Tauben, mit u. ohne Hals. e) kantenförmiger, im Dantschedt f) becherförmiger, auch in diesem. g) wurstförmiger, im Star. h) Fadenbandwurm, in der Waldschnepfe. i) Nintenbandwurm, der kleinste, im Rebhuhn. k) kugelförmiger, in den Falkenarten. l) gepulter im Wusart. m) Leichterbandw., von der Gestalt der mittlern Glieder, in Eulen. n) Langfaden, im Papagei. o) Peitsche, in der Hühnerweife. p) bey Fischen, vielleicht eben so mannichfaltig, als die Fischgeschlechter, in den kleineren Arten der Fluß- u. Teichfische keine a) runzlichter, in den Kanarienvögeln, u. den größern Fischen süßer Wasser. b) Kolbenkopf, im Wal; c) gemündelter, im Wels. d) abwechselnd lineirter, auch darinn. e) Schweinsrüssel, im Lachs. f) knotiger, fast allein im Hecht. g) bey Amphibien, bey den bunten Landkröten. XI. G. Mikroskopische Thierchen, die nur im Schleim d. Mastdarms bey Frosch u. Kröten vorkommen, immer mehrere Arten beyammen. 1) Moraden die 14000mal vergrößert nicht größer, als ein Stäubchen des Bälappenfamens sind; in einem Scheimtheilchen einer Nadelspitze groß, etwa eine Million davon, auch in Cumpfalmandern. 2) Pantoffeln, nicht größer. 3) Boutillen, etwa 6 größer. 4) Kriebelkugeln, eben so groß. 5) Klimmerwalzen, die 14000mal vergrößert, einen Zoll lang, u. einige Linien breit sind. Noch erzählt Hr. G. die musterhafte Verfahrungsart bey seinen Versuchen, u. beschreibet zuletzt seine Werkzeuge u. seine eigene reiche Sammlung von dergleichen Eingeweidewürmern.

Gmelin.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 26. Jun. 1784.

Göttingen.

Brandt.

Herr Caspar von Lingen aus Bremen vertheidigte am 5. May d. J. die von ihm geschriebene Disputation mit vieler Geschicklichkeit: *de iure, quod libris imperii ciuitatibus competit, praesentandi assessorem in camera imperiali.* 50 Seiten. Es kann einen ganz besondern, und in seiner Art vielumfassenden Begriff von der Beschaffenheit der deutschen Staatsverfassung erwecken, daß über die so einfach scheinende Bestimmung in einem Staatsrecht, wem es zulohnt, die Mitglieder des höchsten Justiztribunals zu ernennen? in Deutschland eine beträchtliche Menge Schriften in neuern Zeiten erschienen ist, und demohingeachtet in dieser Sache noch Stoff zu neuen Erörterungen übrig bleibt. Die Schrift des Hrn. v. L. ist hauptsächlich

sächlich auf eine künftige etwa mögliche Streitigkeit über die Ausübung der Alternativ-Präsentation gerichtet, die dem Niedersächsischen Kraise mit dem Oberächsischen und den sachsenländischen Ständen der vier gemäßigten Kraise gemeinschaftlich zukehret. Im Namen des Niedersächsischen Kraises soll dieselbe vermöge des Braunschweigischen Kraiseabtrages von 1654, von den Reichsstädten dieses Kraises vollzogen werden: Bremen und Hamburg sind unter denselben oder nicht genannt: beyde Städte formten damals nemlich, wegen der unangenehmen Streitigkeiten, in welchen sie, jene mit den Erzbischöfen und nachher mit den Herzogen von Bremen, diese aber mit den Herzogen von Holstein, verwickelt waren, an den Berathschlaungen auf Reichs- und Kraistagen keinen Antheil nehmen. Da diese Hindernisse nunmehr völlig aus dem Wege geräumt sind: so scheint es allerdings, daß den obgenannten beyden Reichsstädten die Mitausübung der alternirenden Präsentation nicht entzogen kann, wenn den Niedersächsischen Kraise künftig die Reihe treffen wird. Eine Lehnlichkeit der Reichsgesetze, die der Krone Böhmen, nach deren Readmision in das churfürstl. Collegium, eine besondere Präsentation zugetheilt haben, scheint dieses zu bestätigen. Indessen verdient die Sache noch eine genauere Erörterung. Mit dem Rechte der Reichsstandtschaft, bevorab wenn diese sich erst aus neuern Zeiten herschreibt, ist nicht immer die Concurrenz bey der Ausübung einer cammergerichtlichen Präsentation verbunden. Die persönliche Standeserhebung eines gräflichen Hauses, hat demselben keine Befugniß zu einem mit den übrigen Fürsten desselben Kraises gleichen Präsentationsrechte ertheilt. Doch scheint der Fall hier anders zu seyn; allen Reichsstädten des Niedersächsischen Kraises ist die Alternativ-

nativ-Präsentation zugefanden: nur jenen beyden nicht namentlich, deren Unmittelbarkeit von zwey mächtigen Fürsten damals widerprochen wurde. Die genauere Nachricht von einem Vertrage, den die übrigen Reichsstädte zum Vortheil der Stadt Lübeck eingegangen haben sollen, hat Hr. v. L. bis jetzt nicht auffinden können. In den übrigen Reichsstraßen, in welchen Reichsstädte gelegen, haben diese in einigen zwar Antheil an der Kreispräsentation, in andern aber nicht; daß in dem letzteren Fall Recht des Mächtigen oder Nachlässigkeit der Reichsstädte selbst die Ursache sey, zeigt der Hr. V. aus den Reichsgesetzen, deren Absicht offenbar dahin gehet, daß an der Präsentation der Cammergerichtsassessoren alle diejenigen Antheil nehmen sollen, welche die Last der Präsentation des Cammergerichts zu tragen verbunden sind. In dieser Absicht entwickelt der Hr. V. sehr genau den eigentlichen Grund des Präsentationsrecht. Da das Präsentationswesen in Deutschland überhaupt in unsern Zeiten verschiedene neue Bestimmungen erhalten hat; so schickt der Hr. V. einen Abriß von der gegenwärtigen Beschaffenheit desselben voraus: welches denjenigen Rechtsgelehrten nur überflüssig scheinen wird, die, indem sie die wahren Grundzüge des Staatsrechts und der Staatspolitik nicht gehörig untersuchen, das sorgfältige Studium des Reichsgerichtswesens, wegen seiner Weitläufigkeit verworfen.

München.

Essai sur les oblats sur les moins-lais. sur les lettres de pain, Panisbriefe, par un Jurisconsulte de Baviere. 1783. 40 Seiten, Octav. Wir wollen nicht unbescheiden rathen, ob der Verf. dieser Schrift, wie man aus dem Vortrage, und der

KKK 2 Sprache

Sprache mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen darf, einer der bekanntesten Staatsrechtsgelehrten in Deutschland sey, und ob der wahre Druckort nicht ungleich nördlicher, als der angegebene liege. Die Meynung, die der Hauptsache nach nicht ganz neu ist, daß der Grund des Rechts Papisbriefe zu ertheilen, so wenig aus der kaiserlichen Advocacie der Kirche überhaupt, als aus einem besondern Vasallatrecht herrühre, sondern eine den Stiftern der Kirche im Mittelalter allgemein zugestandene Befugniß gewesen sey, hat der Verf. mit ungemeiner Deutlichkeit und Bestimmtheit ausgeführt: obgleich nicht aus neuen historischen Gründen erwiesen, die man hätte erwarten können, wenn der neuerliche Versuch des Kaisers nicht so bald wäre vergessen worden. Man nannte die von den Königen in ihre Stiftungen geschickte Layenherren, Oblaten: als ob diese in der Kindheit von ihren Aeltern zu dem geistlichen Stande bestimmt worden. Ludw. XIV. veränderte nachher diese Verbindlichkeit der Klöster, in eine dem Invalidenhause in Paris zu entrichtende Abgabe von 150 Livres. In England war gleichfalls dieses Recht der Könige unter dem Namen Corody bekannt. Nach dieser Hypothese des Verf. hatte der Beweis der Behauptung, daß dem Kaiser in mittelbaren Stiftern das Recht Papisbriefe zu ertheilen, nicht zusehe, ganz besondere Schwierigkeiten. Es war uns wenigstens unerwartet, daß der Verf. sich auf das Zeugniß des abtrünnigen Desfolds beruft, dem man freylich das Argument für die Unmittelbarkeit eines Klosters aus einem an dasselbe abgelassenen kaiserl. Papisbriefe erlauben kann. Weil der W. Friede des Rechts der Papisbriefe nicht gedenkt: so ist der Kaiser, nach des Verf. Meynung, nie im Besiz desselben bey mittelbaren Stiftern gewesen. Von dem Nutzungsrecht, das

das die Landesherren in ihren Stiftungen ehemals ausübten, kann man auf die Befugniß Papiäbriefe zu ertheilen, einen sichern Schluß machen. Die Klöster können nicht gezwungen werden zum Unterhalt des Papiästen, eine Pension am Gelde zu zahlen, der Kaiser kann nur einmal während seiner Regierung in einem unmittelbaren Stift, eine Layenspründe vergeben. — Eine besondere Frage in dieser Materie beantwortet eine ohne Nennung des Druckorts heraus gekommene Schrift: Das Recht Brod: oder Papiäbriefe zu geben, ob solches auch bey evangelischen mittelbaren Stiftern statt habe, untersucht von D. Heinrich Kron Spittler, Würt. Regierungs- und Hofgerichtsadvocaten. 47 Seiten in Quart. Den Grund des Rechts Preces, und Brodbriefe zu ertheilen, leitet der Hr. V. aus einer Quelle, nemlich aus der ausdrücklichen, oder stillschweigenden Vorbehaltung des Stiftungsherrn ab: die Wirkung beyder Rechte war nur verschieden, je nachdem ein stiftsfähiger Candidat zu der Präbende empfohlen wurde, oder nicht: beym W. Frieden unterschied man entweder beyde Rechte aus Irrthum gar nicht, oder man begriff sie doch unter dem Einem Namen der ersten Bitte: der Besiß am Entscheidungstage berechtigt daher den Kaiser, Papiäbriefe auch in evangelischen Mediatstiftern zu ertheilen, wenn diese ihre klösterliche Verfassung völlig beybehalten haben.

Paris.

H. D. Gmelin.

Mineralogie des Volcans ou description de toutes les substances produites ou rejetées par les feux souterrains par M. Faujas de Saint-Fond. Bey Cuchet. Octav, 1784. 511 Seiten. Ein Auszug aus dem größeren Werke des V. (1. Bdth. gel. Anz. 1779. Zug. 17. St.) mit einigen neuern Beobachtungen

Klff 3 achtun

achtungen vermehrt, die Hr. F. d. S. F. theils selbst gemacht, theils von andern, als: Sauffure, Reiffson, Dolomieu (von welchem noch insbesondere das angehängte Verzeichniß der v. Karstischen Produkte vom Weina ist,) entlehnt hat; eine Beschreibung aller Mineralien, die bey erloschenen oder nach lebenden Vulkanen vorkommen, sie wögen nun ihr Daseyn dem Vulkan zu danken haben, oder nicht, nach der Ordnung, zu welcher Hr. F. d. S. F. schon in jenem größern Werke den Plan entwarf; hier sind nemlich alle vulkanische Produkte nach ihrer äußern Gestalt, innerm Gewebe, Farbe, Verbindung mit andern Körpern, die das Feuer nicht erzeugt hat, nachher erfolgten Veränderung durch Wasser oder andere Naturkräfte, abgetheilt, und beschrieben. Ein Gemmer der dichtern Lave gab 46 Pfunde Kieselerde, 30 Pf. Alaunerde, 10 Pf. Kalkerde, 6 Pf. Bittersalzerde, und 3 Pf. Eisen. Zwei cylindrische Säulen fand Hr. F. d. S. F. in der Colonnade von Chaidivan. Das Blätterichte der in Lavein ausgegossenen Lava könnne Wirkung des Kältes Erstarrens seyn, vornehmlich unter dem Meere; man findet auch wirklich öfters zwischen diesen Tafeln Schichten von Kalkspat. Die Lavafugeln seyen von einer gedoppelten Art, einige dicht, vom öftern Anprallen der Meereswellen, oder von Strömen abgeründet, andere schwäch, ursprünglich so nach dem Erstarren; letztere stecken immer in andern Lösen, erstere nur zuweilen, wenn sie am Orte ihres Aufenthalts von einem zweyten Lavaström überfallen worden: Eine versteinert Holze ganz ähnliche Lave, häufig in der Nähe von Montbrul. Porphyrtartige Lave, selbst solche, wo der eingemengte Feldspat, wie bey dem Porphyr, paralleles pipedisch ist. Würflichter wasserheller Scolith mit abgestumpften Ecken von den Cyclopiischen Inseln am

am Fuße des Aetna. Härte könne die Arten der Edelsteine nicht allein bestimmen (dies geben wir Hr. F. d. S. F. zu, aber eigenthümliche Schwere ist hier nicht weniger trüglisch). Wie man bey Crispailly in Dela9 Hyacinthe, Sapphire u. Eisenkrystalle sammle: Vergleichung vulkanischer Produkte, worinn letztere bey Boloi vorkommen, mit Produkten chemischer Oefen. Kupferblau im Vesperino von Ubbano. In einigen Strecken des Delphinats und von Vivarais wird eine dichte Lava zu Kalköfen gebraucht; Hr. F. d. S. F. hat die Wirkung, die das Oefenfeuer darauf hat, mit den Wirkungen des vulkanischen oeralischen; sie wurde löverricht. Wismutstein habe der Besuv, wenigstens vormals, häufig geliefert; Hr. F. zählt die Stoffe dahin, in welchen Herkulaneum begraben liegt. Die sogenannte vulkanische Asche seye nichts anders, als zermalmete Wismutstein, mit etwas Kalkerde, und schmelze, wie dieser, im Feuer ohne Zusatz zu Glase. Vulkanisches Glas mit harzarten, glasichten, durchsichtigen, sich kreuzenden Fäden in einer seiner innern Höhlungen, von S. Sebastiau bey Rom; sonst hat man solche vulkanische Glasfäden auch auf der Insel Bourben, Ascension und Vulkano gefunden (daß sie der Vesuv bey seinem letzten Ausbruch außwarf, erwähnt Hr. F. nicht).

London.

The genera Insectorum of Linnaeus, exemplified by various specimens of English Insects drawn from Nature, by Jam. Barbur. Quart. 1781. Bey Sewell. 371 S. Was Schäffer für deutsche Anfänger in der Insectengeschichte that, das thut hier Hr. B. für die Anfänger unter seinen Landsleuten, nur daß er Linné viel getreuer bleibt, als jener Geoffroi, und bey den Geschlechtern der Insekten gemeinlich die kurze Beschreibung seines Führers

Führers in der Ursprache vorausschickt, und dann wödrlich in die englische und französische Sprache übersetzt, so wie auch diese beyde Sprachen bey der Beschreibung der Arten in zwey abgetheilten Columnen beybehalten sind. Auf zwey Platten ist der generische Charakter aller Geschlechter nur im groben Umrisse vorgestellt; auf den übrigen zwanzig die in Englaund sich befindende (mit unter auch eine fremde, wez Hr. W. von einem Geschlecht keine einheimische Art zum Abzeichnen bey der Hand hatte) abgezeichnet; für Anfänger wäre es insbesondere sehr dienlich gewesen, um die Art in der Beschreibung eher zu finden, jede abgezeichnete Art mit einem Buchstaben oder einer Zahl zu bezeichnen; Auch wundern wir uns, wenn ja Hr. W. die Schriftsteller in diesem Theil der Naturgeschichte nach der Anleitung seines Führers nennen wollte, warum er, wir wollen nicht einmal der Deutschen und anderer Ausländer erwähnen, z. B. eines Drury nicht gedacht hat. Die Haus- und Feldgrille nimmt Hr. W. als eine Art an; sehr lehrreich ist die Geschichte der Cochynille, die Hr. W. seinen Landsleuten auf den amerikanischen Inseln zu ziehen, anrät; es sollen jährlich 880,000 Pfunde davon nach Europa kommen. In der Schweiz gebrauche man die Ameisen, um die Raupen von den Bäumen zu vertreiben. Um die Wanzen zu vertreiben, rät Hr. W. die Bettstellen im Hornung auseinander zu machen, mit Weingeist, besonders in den Fugen zu waschen, und alle Löcher und Spalten mit einem Gemenge aus guter weicher Seife, Grünspan und schottischem Taback zu beschmierem. In den Fühlstangen sucht Hr. W. das Gehr der Insekten. Vom Schab- und Hoserkäfer führt Hr. W. eine neue Art an; die erste zeichnet sich durch eine Rosffarbe mit vielen länglichten Flecken, die zwote durch fadenförmige Fühlstangen, grünen Vorderleib und rothgelbliche Fühlgedeckten aus.

Immel

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 26. Jun. 1784.

Göttingen und Lemgo. *Brandt.*

Wir wollen in dieses Stück einige alt gewordene Artikel zusammen fassen. F. H. Chr. von Seldow königl. Großbritt. Hofraths u. s. w. Magazin für die Deutschen Rechte, und Geschichte. Zweyter Band. 5 2 Seiten in Octav, 1783. enthält folgende Abhandlungen: 1. Relation sur l'origine et l'etat politique de la maison royale de Savoye. par le Chevalier Marc Foscarini, 110 Seiten. Der Verf. war Venetianischer Gesandte an dem Hofe des vorigen Königes zu Turin, nachher selbst Doge, und schrieb diesen Bericht an seine Regierung im Jahr 1743. Er ertheilte in demselben von der Staatöverfassung des Herzogthums Savoyen historische und statistische Nachrichten, deren eigentlichen Gehalt der Recens. zwar nicht

nicht zu bestimmen im Stande ist, die aber immer wichtig genug scheinen, um den wahren Kenner aufmerksam darauf zu machen: Zustand der Finanzen vor dem Regierungsantritt des Königs Emanuel Philibert, im Jahr 1560, wo die sämmtlichen Einkünfte des Staats nicht mehr als 12,00000 französi. Livres betragen, verglichen mit der nachherigen glänzenden Epoche der Finanzen unter Victor Amadeus II; verschiedene Anekdoten die sparsame Oekonomie dieses Königes, z. B. die Beforgung der Kleidung für die Soldaten, dessen Finanzeinrichtungen, und unglücklichen Verhaft betreffend, wird man gewiß mit großem Vergnügen lesen; Beschaffenheit der Abgaben unter dem folgenden König Carl Emanuel: Zustand der Armee: Nachricht von den damaligen politischen Angelegenheiten, vorzüglich von dem Betragen des turiner Hofes gegen auswärtige Höfe: Schilderung der damaligen Minister, insbesondere des Marquis d'Ormeé u. s. w. II. Untersuchung der Frage: Ist der bey uns eingeführte Licent dem Lande vortheilhaft oder schädlich: von dem Verf. des Hausbatters: und von eben demselben IV. Gedanken über die Frage, wie geschieht den zunehmenden Licentdefrauden Einhalt? Der verehrungswürdige V. untersucht die Grundsätze des allgemeinen Staatsrechts von den Abgaben in einem Lande überhaupt, und verwirft nach diesen sowohl, als nach den Besgriffen der Politik und der Billigkeit, den Licent ohne alle Einschränkung; eben die Mittel, die man anwendet, um den Licentdefrauden Einhalt zu thun, nemlich hohe Geldstrafen und Eidschwüre, vermindern die Licententnahme, und laden Unsegen aufs Land: zweckmäßige Mittel bleiben immer noch fromme Wünsche: die Vervielfältigung des Licents hemmt die freye Circulation des Geldes noch mehr, und

und verringert immer die Haupteinnahme des Kie-
 centis. III. Von eben demselben B. Anmerkungen
 was bey Anlegung einer Wittwenkasse zu beobach-
 ten sey. V. Des Reichsvicecancellers von Strah-
 lendorf Bedenken über die Füllich-Bergische Suc-
 cession 1609, enthält Grundzüge, wie man sie das-
 mals am kaiserlichen Hofe gewiß gern hörte, nem-
 lich die anwachsende Größe des Hauses Branden-
 burg, die dem Hause Oesterreich und dem katholis-
 chen Religionsheil gleich gefährlich werde, zu ver-
 ringern: mit den interessirten Partheyen sich einzeln
 zu vereinigen: Brandenburg könne mit Niedere-
 lausitz und Ravensberg, Sachsen mit einigen
 Städten abgefunden werden, u. s. w. VI. Ritter-
 matricul des Stifts Hildesheim; in allem 75 Nota,
 die auch von bürgerlichen Besizern adelicher Güter,
 und mehrere von einer Person geführt werden kön-
 nen. VII. Laufzettel der Calenbergischen Land-
 stände, in allem 164 Stimmen; die sämtliche
 Rittersteuer beträgt 820 Rthlr. VIII. Verfassung
 der Grubenhagischen Landschaft, von dem vorma-
 ligen Syndicus derselben, Herrn Johann Friedrich
 von Unger. IX. Verzeichniß der Rittergüter in den
 Herzogthümern Bremen und Verden: nebst der
 Kostdiensrolle des Herzogth. Bremen: Confirma-
 tion der Privilegien der Landstände von der Königin
 Christina. X. Erneueretes Hannöversches Re-
 glement für die Schatzenehmer von 1722, vor-
 züglich von der Verfertigung einer Dorfzinsbeschei-
 dung. XI. Repartition der Einquartierungen,
 Landmiliz, Fourage, Staats- und Servicegelder,
 wie auch des Magazinforts des Fürstenth. Calen-
 berg, Göttingen und Grubenhagen. XII. Aus-
 zug aus der Hochstift Donabrüchischen Landberech-
 nung von 1757-1758. XIII. Christian von Net-
 selbla Defensionschrift: jedem wichtig, der sie
 §1111 2 noch

noch nicht kennt, selbst als Beytrag zur Geschichte
des menschlichen Herzens.

Gebhardi.

Halle.

Prandl.

Mit dem 47 Theile der Fortsetzung der all-
gemeinen Weltgeschichte haben wir den Anfang ei-
nes neuen historischen Werks erhalten, welches ein-
nen Beweis der vorzüglichen Gründlichkeit deut-
scher Geschichtschreiber abgeben kann, nemlich den
ersten Band der großbritannischen Geschichte des
Herrn Professor Matthias Christian Sprengel.
Obgleich die brittische Geschichte schon von verschie-
denen einheimischen Meistern mit vieler Kunst und
Gelehrsamkeit bearbeitet ist, so enthält sie dennoch
in dieser Ausführung eine neue vortheilhafte Ges-
talt, und manche wichtige Bereicherung. Die
deutschen Leser, für die der Hr. Verf. absichtlich
geschrieben hat, können diese Geschichte fast als die
einige ihrer Art betrachten, denn sie ist von dem
vielen Ueberflüssigen befreuet, womit die besten eng-
lischen Geschichtschreiber ihre Werke angefüllt ha-
ben, theilet nicht, so wie diese, viele kleine auf
das Ganze wenig wirkende Begebenheiten mit, ent-
hält aber dafür, wie der Hr. Verf. selbst im Vor-
berichte bemerkt, nicht nur alle diejenigen Haupt-
begebenheiten, die einen Einfluß auf das Steigen
und Fallen der Nation gehabt haben, sondern auch
die kritischen Berichtigungen und antiquarischen Ent-
deckungen, die in vielen, größtentheils auffer En-
geland unbekannt, großen und kleineren historischen
Werken verborgen sind. Auch hat sie den Werth
einer pragmatischen Zusammenstellung der That-
handlungen, eines sehr unterhaltenen Vortrages,
und der Leitung auf verwandte Gebräuche oder Den-
kungsarten ausländischer Völkerschaften oder einzel-
ner Personen, die Betrachtungen über die Men-
schen

sehen überhaupt darbieten. Ueberall siehet man ganze Heere von Volksmärchen, Mutmaßungen, Legenden und feineren Erdichtungen durch einige wenige Bemerkungen zu Boden geworfen, und zugleich erscheint die deutlichste Spur von einer sehr großen Belesenheit und Mühe, die bei der Ausjuchung und Prüfung dieser Dinge gebraucht worden ist. Im ersten Kapitel des ersten Theils sind die ältesten Nachrichten von Großbritannien und Irland gesammelt. Die ersten bekannten Bewditerer waren die Galen, die aus Frankreich, wenigstens fünfhundert Jahr vor Chr. Geburt, nach Engeland kamen, und dieses Land Albion oder Hochland nannten. Von diesen stammen die heutigen Gallen ab, oder die Irländer, die schottische Hochländer, und die westlichen Insulaner. Der Namen Britannien entstand, da die Galen noch die einzigen Herren der Insel waren, aber die Bedeutung desselben läßt sich jetzt nicht ausforschen. Midacritus ein phdnischer Seefahrer fand die Scillyinseln, und die Küste von Kornwallis, oder die sogenannten zehn Cassiterischen Inseln, und gründete den Phdnischen Zinnhandel auf selbigen. Diesen brachten nach 200 Jahren die Griechen zu Marseille an sich, und setzten ihn fort, bis daß die Unsicherheit zur Zeit der punischen Kriege sie führte. Die südlichen Völker, die das Zinn nicht entbehren wollten, fanden einen neuen Weg aus, um selbiges zu bekommen, und veranlasseten die venetischen und anderen gallischen Handelsleute, es aus Bight zu holen, und auf der Seine und Garonne nach Marseille und Narbonne zu bringen. Nicht lange nachher flohen verschiedene belgische Nationen für den Deutschen nach Britannien, vertrieben die Gallen aus Kornwallis, Middlesex, Suffex und Kent, blieben in einer Verbindung mit ihren Stammvettern

in Gallien, die so weit gieng, daß sie mit diesen öfters einen gemeinschaftlichen Regenten hatten, und wurden die Stammväter der heutigen Kymren in Wales und Kornwales, und der Breizards in Nies derbretaigne. Diese Belgier waren ein wenig gesitteter als die Gall, allein weder sie, noch die Gall, befaßen die ihnen angebotenen Wissenschaften, auch nicht einmal die Schreibkunst. Die Druiden machten den ersten Stand aus, und waren zugleich Richter und Priester. Die Faid oder Eubates waren Wahrsager, und die Barden einzelne Sängler, welche Schlachten oder Genealogien zum Gegenstande ihrer Gedichte machten. Der Braecan oder das bunte Oberkleid der heutigen Hochländer, ist das uralte Gewand der Gallier, und daher, nicht aber von Hosen, hieß ein Theil von Italien, ehedem Gallia braccata. Die Römer, von welchen das zweyte Kapitel handelt, kamen zwar im 55. Jahre vor Chr. Geburt unter dem Cäsar aus dem Hafen Witsjan ohnweit Calais (Portus Iccius) nach Britannien, konnten aber sich nicht eher dort erhalten, bis daß Claudius im J. Chr. 43 einen neuen Angriff gewaget hatte. In dem Zwischenraume zwischen Cäsar und Claudius stiegen die brittischen Könige an, nach römischen Mustern Münzen prägen zu lassen. Die Römer blieben in Engeland bis im Jahr 427, diejenigen abgerechnet, die mit dem Maximus und denjenigen Britten, die damals nach Armorica überzogen, im Jahr 383 aus Engeland fliehen mußten. Den Römern haben die Britten die Einführung vieler ausländischen Thiere und Gewächse, die Verfeinerung der Sitten, die Verbesserung des Landes, das Christenthum, und auch die Schreibkunst zu verdanken. Denn das angebliche alte Wobeloß oder brittische Alphabet ist lange nach S. Patricks Zeit durch Mönche und A-

ters

terthumsforscher erdichtet, und zwar so ungeschickt, daß dadurch einer Sprache die nur Löne für 18 Buchstaben hat, 26 Buchstaben beygelegt werden. Nach der Römer Abzuge (3 Capitel) war bis zum Jahr 449 Britannien frey, ward aber von den Pikten und Schotten so sehr geängstigt, daß der König endlich die Sachsen zu Hilfe rief. Das alte wahre Schottland war bis in das neunte Jahrhundert das heutige Irland, und die Schotten drangen erst im vierten Jahrhunderte in das heutige Schottland ein. Diese und die Pikten waren ächte gallische Bergbewohner und irländische Seeräuber, die von den Römern Galedonier genannt wurden, weil sie den Generalsnamen Gael für einen Volksnamen hielten. Der Name Picti ist wahrscheinlich bloß römisch, beziehet sich auf die Weiße sich am Leibe zu bemalen, und erscheint zuerst in einer Schrift des Jahres 297. Der wahre Nationalsname der Pikten ist Cruithnich. Die Sachsen kamen aus Holstein, und ihr Name wird von Sassen oder Sattlern (neue Einwohner) am wahrscheinlichsten abgeleitet. Ihre Herrschaft ist im vierten Kapitel in zweyen Abschnitten beschrieben, deren erster sich mit der Epoche der Vereinigung der sieben Reiche im Jahr 827, und der zweyte mit der Unterjochung durch die Normannen im Jahr 1066 endiget. Die Thaten des Königs Arthur, und die Geschichte von Mergäthegs blutigen Gastmahle, und der Intrigue durch die Prinzessin Rowa, sind vom Meister Wifface Brut unter R. Heinrich II. erdichtet, allein das Daseyn eines Arthurs scheint gewiß zu seyn. In der Geschichte des R. Godwin ist das Elogium Emmae die vorzüglichste Quelle, die Hume nicht gebrauchte, daher er selbige auf eine andere Weise als hier gesehen ist, vorgetragen hat. Im fünften Kapitel ist die Geschichte der normännischen Könige

nige bis auf Heinrich II. oder vom Jahr 1066 bis 1189, im sechsten und letzten aber, die Fortsetzung bis auf die Ausfertigung der Magnae Chartae, welche hier ganz abgedruckt ist. Im Jahr 1113 kamen niederländische Colonisten, nicht lange nachher aber Brabanzen und Cotrelli, eine Art geworbener Soldaten, nach England. Im Jahr 1469 verehrte man den deutschen Kaiser in Schottland noch als Oberhaupt (S. 338). Im dreizehnten Jahrhunderte wußte man noch nichts von Scheidemünzen (S. 345), sondern brach die Pfennige bey dem Handel im Nothfalle. Die Erzählung von des Madoc ap Owen (Gwyneths Sohns) Ueberfarth nach Mexico im zwölften Jahrhunderte (S. 397), ist eine Fabel. Die Geschichte und alte Beschaffenheit von Wales oder Cumreg ist S. 379, die von Irland aber S. 428 eingeschoben. S. 386 findet man merkwürdige Nachrichten von der alten englischen Wundarzneykunst, und S. 391 eben dergleichen von dem Amte des Leibmedicus, die Speisen an der Tafel mit einem Harvalshorn zu untersuchen, um seinen König für Gift in Sicherheit zu setzen. Ueberhaupt ist ein sehr wichtiger Vorrath von Bemerkungen für Rechtsgelehrte, Staatskundige, und andere Wissbegierige am Schluß der meisten Kapitel angebracht, welcher eine vollständige Statistik einer jeden Periode enthält.

Rastner.

Warschau. *Lehmann.*

De relatione mutua capacitatis et terminorum figurar. geometricè considerata, seu de maximis et minimis, Pars prior; Elementaris. Auct. Simone Lhuillier, Cive Geneuensi, Societatis ad libros Elementares conficiendos examinandosque in Polonia constitutae, membro; 1782; Bey Gröll, auch in Dresden zu haben. 292 Quartf. 6 Kupfert.

Kupfert. Hr. Th. hat schon Lehrbücher verfaßt, die bey der, wegen des Unterrichts in Polen verordneten, Commission Beyfall und Preise erhalten haben. Gegenwärtiges gehört zwar nicht zu den allerersten Anfangsgründen, behandelt aber doch einen Gegenstand, der für eine nur etwas ausführliche Kenntniß der Geometrie wichtig ist. Die Einleitung erzählet vornehmlich, wer sich mit isoperimetrischen Untersuchungen beschäftigt hat, wo Pappus den Anfang macht, nach welchen sogleich de Moheres *Traité synthétique des lignes du 1 et du 2 genre* 1741 genannt wird; (ohne Zweifel weiß Hr. Th. nur die nennen wollen, welche die Untersuchungen geometrisch angestellt, der Bernoullie u. a. Behandlungen sind analytisch. Uebrigens hätte des Pappus Zeitgenöß, Theon Alexandrinus, können erwähnt werden, der in seinen Commentarien über des Ptolemäus *Syntax*, diesen Gegenstand untersucht, wie Clavius berichtet, *Comment. in Sphaer. Io. de Sacro Bosco* p. 96 ed. Lugd. 1594. El. trägt diese Untersuchung auch a. a. D. vor, imgleichen in *s. Geometria Practica* L. 7). Richtig urtheilt Hr. Th., daß Lehrlinge der Mathematik sich in geometrischen Untersuchungen zulänglich üben, und nicht so zu analytischen Rechnungen eilen sollen, zu welcher Absicht diese seine Arbeit sehr dienet. L. B. von ebenen Figuren. Der erste Satz: wenn über einer der Größe und Lage nach gegebenen Grundlinie, Dreyecke ihre Spitzen in einer geraden Linie haben, die der Lage nach gegeben ist, so hat das Dreyeck den kleinsten Umfang, dessen Schenkel mit letztgenannter Linie gleiche Winkel machen. (Enthält also den Satz: daß Licht bey der Reflexion den kürzesten Weg nimmt, die Art, wie man solchen gewöhnlich durch die Rechnung des Unendlichen beweiset, ist viel weitläufiger). Liegt die gerade Linie der

Grundlinie parallel, so ist aus diesem ersten Satze deutlich, daß unter allen Dreyecken über einer Grundlinie und gleichen Inhalte, das gleichschenkelichte den kleinsten Umfang hat. Daraus ein Zusatz: Unter allen Dreyecken von gegebenem Inhalte, habe das gleichseitige den kleinsten Umfang; denn: welche Seite man zur Grundlinie annimmt, müssen die beyden andern gleich seyn, wenn bey gegebener Fläche der Umfang am kleinsten seyn soll: Also müssen alle drey gleich seyn. (Deutlich ist: daß ein gleichseitiges Dreyeck weniger Umfang hat, als jedes andere, über der Seite des Dreyecks und von eben dem Inhalte; aber daß unter allen Dreyecken vom gegebenen Inhalte das gleichseitige den kleinsten Umfang hat, folgt so unmittelbar als ein Zusatz aus Hrn. Lh. Satze nicht, denn der Satz nahm die Grundlinie nach Gefallen an, und redete von Dreyecken über ihr gleichen Inhalte, aber bey einem gleichseitigen Dreyecke, dessen Inhalt gegeben ist, kann man die Seite nicht nach Gefallen annehmen, sie ist durch den Inhalt bestimmt. Also ist zwischen Hrn. Lh. Satze und Zusatz noch der Zwischenatz nöthig: Wenn irgend ein Dreyeck gegeben ist, ein gleichseitiges zu machen, das mit ihm einerley Inhalt hat, und das wird dann kleinsten Umfang haben. Diese Aufgabe erfordert wenigstens für den Erläuterung, der von der Elementargeometrie an Hrn. Lh. Werk kömmt, wird derselbe nicht daran erinnert, und nimmt den Zusatz als unmittelbare Folge des Satzes an, so denkt er nicht in der Schärfe geometrisch). Unter allen Figuren, wo Zahl der Seiten und Inhalt gegeben ist, hat die gleichseitige den kleinsten Umfang. (Auch das verdiente wohl für Anfänger, mehr Entwicklung. Dazu und zum vorigen Satze ist nicht einmal eine Figur. Vielleicht will Hr. Lh. durch diese

Kürze,

Kürze, die eigentlich nicht elementarisch ist, seinen Lesern Gelegenheit zu Ergänzung durch eigenes Nachdenken geben). Nun umgekehrt, daß Figuren von gleichem Umfange den größten Inhalt haben, wenn sie gleichseitig sind. Dieses Capitel von den eigentlichen isoperimetrischen Figuren folgt ein Anhang und ein zweytes Capitel, darinn allerlei einzelne Sätze enthalten sind. II. Buch, von den Körpern, die in der Elementargeometrie betrachtet werden. Kenner werden schon wissen, was Hr. L. kann abgehandelt haben, auch ihm eigne neue Untersuchungen erwarten. Dergleichen werden auch ihnen in diesem Buche Unterhaltung gewähren, so wie es Lernenden zur Erweiterung der gewöhnlichen geometrischen Kenntnisse sehr dienlich ist.

Nördlingen.

Beiträge zur Dioptrik und Geschichte des Glases. . . von Maxim. Ludm. Esh. Schifer, Diener des göttl. W. bey d. evang. Gem. zu Esslingen in Schwaben; bey Wecken 1782; 67 Octavf. nebst 4 in Holz geschn. Tafeln. Hr. Sch. beschäftigt sich bey Nebenstunden mit Glaseschleifen. Er verfertigte 17:3 ein Objectiv von 11 Fuß, spannte es in ein Fenster, um es vermöge eines gegenüber stehenden Daches zu prüfen, wozu er das Ocular in der Hand hielt, und die Ziegel vollkommen deutlich sah, es war aber aus einer kleinen Unachtsamkeit schiefeingepannt worden. Den folgenden Tag wiederholte er die Prüfung, mit der Sorgfalt des Objectivs Aye genau auf Auge und Ocular zu bringen, und sah mit Verwunderung alles undeutlich. Er hat bey mehr Gläsern durch tausend Versuche, wie er sagt, den Umstand gefunden, daß sie schief gestellt, Deutlichkeit, senkrecht Undeutlichkeit geben: Ein
anderer

anderer Umstand, der eben solche Unterschiede verursacht, ist: ob das Glas um seine Aze gedreht, in der oder jener Stellung gebraucht wird. Er glaubt, das Spiegelglas erhalte diese Eigenschaft durch das bey seiner Bereitung gewöhnliche Walzen, wodurch dessen Pori verschoben würden, und erwähnt einen Glaschleifer, der sich das Glas selbst zubereitet, und es vor Erschütterung bey der Ablühlung vom Kusse sichert. Vereitung vom Glase, das schlechterdings keine schiefe Lage forderte, wäre zu achromatischen Fernrohren sehr dienlich. (Anderer Verfertiger optischer Werkzeuge, haben, soviel dem Recens. bekannt ist, diese Bemertung bey einer schiefen Stellung nie gemacht, die allgemeine Regel ist, daß die Azen von Objectiv und Ocular in eine gerade Linie fallen sollen. Von schiefer Stellung hat man andere Folgen wahrgenommen, z. E. Hr. Kähler, Erscheinung eines Venusstrabanten, Wittenb. Wochenbl. 1777; 393 S. Wenn das Glas um seine Aze gedreht die Gegenstände nicht immer auf einerley Art darstellt, sagen sonst die Künstler, es sey nicht recht centrirt). Wie Hr. Sch. die an der Lampe geschmolzenen Glasfägelchen, als Vergrößerungsgläser die beste Wirkung thun. Es seyen nicht alle Stellen eines solchen Fägelchens gleich gut, und er sucht die beste aus, die alsdann in die Oeffnung der Fassung kömmt. Hr. Sch. hat mit einem Fernrohre von 14 Fuß den Stern α des Herkules, und um ihn im Anfange des Octobers 1780; drey kleine Sterne, die Hr. P. Mayer in Mannheim comites nennt, gesehn. Diese hat er in ihrer gegenseitigen Lage d. 17. Nov. sehr verändert gefunden, und wieder anders im Septem-ber 1781; im December dieses Jahres, so wie Hr. M. sie 1778. 2. Jul. angegeben. Die Beobachtun-
gen

gen sind nur nach dem Augenmaaße ange stellt, ohne Mikrometer, Holzschnitte stellen solche vor. Das Fernrohr vergrößerte 75 mal, der Stern war in Westen 36 bis 40 Gr. hoch. Endlich erinnert Hr. Sch. daß er 1771 bey aufmerk samen Beobachtungen damals sehr häufiger Sonnenflecken, sehr deutlich wahrgenommen, daß es wirkliche Vertiefungen von der Oberfläche der Sonne auf ihre innre Masse gewesen, und davon in die öffentlichen Stuttgardischen Blätter einen Aufsatz einrücken lassen, den er hier wieder mittheilt, weil er gefunden, daß man ohne ihn zu erwähnen, bey dieser Meynung andre, besonders Hr. Wilson genannt. (Es können leicht mehrere auf einerley Gedanken gerathen, und mancher eifrige und einsichtsvolle Liebhaber der Wissenschaft, hat nicht die Gelegenheit, seinen Verdiensten gemäß, bekannt zu werden).

London und Paris.

Recherches
Théorie des Cometes, pour servir au Systeme de l'Electricité universelle, suivie d'une lettre sur l'attraction. Par M. P. D. L. C. 1784. 71 Octav. Die Kometen seyen das nicht, wofür Newton sie ausgiebt. Die angeblichen Ellipsen, die sie beschreiben sollen, scheinen selbst nach dem Gesändnisse der Astronomen, die Sonne nicht allemal in einem Brennpunkte zu haben. (Es wäre aut, diese Astronomen zu nennen, dem Recensenten sind keine bekannt). Daher habe Jacob Bernoulli die Kometen für Begleiter eines Planeten gehalten, den wir seiner Entfernung wegen nicht sahen. Andere Gelehrte scheinen sich nicht weit von dieser Meynung zu entfernen. (Von den neuern Astronomen ist keiner dieser Meynung hengefallen, deren Grund sich so bald entdeckt). Wären die Kometen Plane-

Planeten, so müßte der Kern rund scheinen, wie der Planeten ihrer, aber die Kerne sind fast allemal übel begränzt und von sehr unordentlicher Gestalt. (Aufferdem, daß man hiervon durch den Zustand gewaltfamer Veränderungen, in dem sich die Kometen befinden mögen, Rechenhaft zu geben gesucht hat, so ist doch wohl keine Nothwendigkeit, daß alles, was um die Sonne geht, Kugelrund seyn müsse, da selbst die Erde sphäroidisch ist, und ein solcher Körper durch Ursachen, von denen wir keinen Begriff haben, unformliche Bildung bekommen könnte). Mit Erstaunen ließt man in der Encyclopädie, der Beweis, daß Kometen nicht eigentliche Parabeln beschreiben, sey, daß sie wiederkommen. Ehe man Keplern und den besten Astronomen widerspräche, sollte man doch dartun, daß dieses Wiederkommen nicht eine Chimäre ist. Den Kometen 1739 für den von 1682 zu halten, den Halley für 1757 verkündigt hatte, läßt sich nicht behaupten, der 82 war groß und glänzend, der 59 kaum zu erkennen. (Nach dieser Schlußart wären sichelschwärmer und Vollmond zweien Körper. So erwartete Candide seine Geliebte wieder zu finden, wie er sie verlassen hatte). Man sieht fast immer Kometen am Himmel, also können die Kometoplanetischen gar leicht durch eine Verwechslung ihrer falschen Hypothese einen Schein geben. (Man hält einen Kometen für einen vormalis beobachteten, wenn er eben die Bahn beschreibt). Die Attraction muß den Herrn auf allerley Art zu Hülfe kommen, bald die Rückkunft eines Kometen zu beschleunigen, bald zu verzögern. (Auch kann sie beydes nach den unterschiedenen gegenseitigen Lagen der Weltkörper). Uneinigheit der Rechnungen, Hr. Lexell findet die Umlaufzeit des Kometen 1769 zwischen 449 und 510

510 Jahren, und diesen ungeheuren Unterschied kann der Fehler einer Minute verursachen. In den Mem. de l'Ac. des Sc. 1723 steht: uns fehle noch eine sichere und leichte Methode, die Kometenbahnen zu bestimmen. (Nemlich, die, welche schon Newton angegeben hat, über die nach dem Euler, Lambert u. a. gearbeitet haben, ist mühsam und weitläufig, man wünscht bequemere und kürzere.) Indessen haben doch genug Leute zu jenem Zwecke Geduld gehabt und in die Bahn, die durch sie bestimmt wird, passen die Beobachtungen von eben dem Kometen während seiner Erscheinung, wie schon Newton Princ. L. 4. Prop. 41 von dem 1680 gewiesen hat. Aber aus dem Stückchen der Bahn, in dem man den Kometen sieht, die Ellipse bestimmen, heißt freylich eine Linie, die man einen Zoll lang hat, auf viel Fuß verlängern. Eigentlich bestimmt man die ganze Bahn eines Kometen aus der Zeit zwischen zwey von einander entfernten Erscheinungen, nach Keplers Gesetz. Von allem diesem versteht der neue Kometentheorist nichts). Nun hat er 1772; in Amerika eins von den Meteoron gesehen, die man schießende Sterne (etolles filantes) nennt, und seitdem weiß er, daß die Kometen unter oder über dem Monde nichts sind, als schießende Sterne, den Aether durch Verzehrung der überflüssig brennendaren Theile zu reinigen, dienlich. Es wäre Papier verderbt, sein Geschwätz hierüber, über die Attraction u. s. w. auszuziehen, man weiß schon, wie uns mathematische, eingewildete Physiker über solche Gegenstände belirren.

Brest und Paris.

Supplement à l'Optique de Smith, contenant une theorie generale des instrumens de dioptrique.

1040 Gdt. Anz. 103. St., den 26. Jun. 1784.

que. 1783. 189 Quart. 1 Kupfert. In der Billigung der königl. Acad. de Marine zu Brest, heißt der Verf. dieses Werks *Mr. du Val le Roy*. Er meldet, es sey eine Art von Auszuge aus Hrn. Eulers Dioptrik, und einer Abh. desselben im 13. B. der nouv. Comm. von St. Petersburg mit Weglassung dessen, was nicht von unmittelbarem Nutzen ist, und Anwendung auf Fernrohre und Mikroskope, welche die meisten Eigenschaften optischer Werkzeuge vereinigen, wo man Hrn. Fuß Vorschriften und noch mehr findet, z. E. ein Erdrohr, das sehr viel faßt. (In Deutschland wird dieses Buch nach dem was Hr. Pr. Klügel schon längst in seiner analytischen Dioptrik geleistet, entbehrlicher seyn). Als ein Anfang findet sich Hrn. Abbe' Rochon Methode, die Dispersion zu messen, und eine Lodschrift auf einen Mr. Jean Jacques de Marguerie, zu Mondeville bey Caen, den 12. Apr. 1742 geb. In der Seeschlacht die 1779, nach der Eroberung der Insel la Grenade folgte, tödtete ihn eine Kanonenkugel als Schiffslieutenant. Er war in der Analyse ein Schüler Hrn. Fontaine, der ihn sich selbst gleichschätzte. Er hat besonders sehr viel über die Auflösung der Gleichungen gearbeitet, und dadurch große Lobsprüche der Herrn de la Grange und Euler verdient. Seine meisten Aufsätze hatte er vermuthlich in der Absicht, sie vollkommen zu machen, mit sich genommen, so sind sie mit ihm verloren gegangen. Ausser einigen gedruckten, hat man nur noch von ihm einen, über die Auflösung der Gleichungen des 5. Grades, ein Règlement die Acad. de Marine betreffend, und einige Artikel zu einem dictionnaire de Marine.

Kaefer.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

104. Stück.

Den 28. Jun. 1784.

Göttingen.

Pütter.

Im Wandenbüchlichen Verlage ist diese Ostermesse
 herausgekommen: Io. Steph. Pütter's Specimen iuris publici et gentium medii aevi *de inauguratione imperii Romani sub Cayo M. et Ottone M. facta, eiusque effectibus* (18 B. Octav).
 Bey der vielfältigen Beziehung unserer heutigen deutschen Reichsverfassung auf das Staats- und Völkerverrecht des mittlern Zeitalters, war dem Hrn. W. insonderheit mehrmalen aufgefallen, was eine ehemalige irrige Vorstellung, als ob das Römische Reich mit der unter Carl dem Großen erneuerten Kaiserwürde von den Römern und Griechen auf die deutsche Nation übertragen sey, für unerwartet viele Folgerungen in unserm Staatsrechte nach sich gezogen hatte. Dadurch fand er sich veranlaßt, in
 M m m m dieser

dieser ganzen Sache tiefer auf den Grund zu gehen, und in einzelnen Einladungsschriften seit 1766 sie näher zu entwickeln. So waren zehn Abhandlungen (wovon die ersten auch schon in diesen Blättern angezeigt sind,) nach und nach erschienen, die jetzt nur mit einigen hin und wieder eingerückten Zusätzen zusammengedruckt, und mit drei neuen Abhandlungen, die nunmehr das ganze Werk vollständig machen, vernehet sind. Zuerst wird (Hauptst. I-IV) theils historisch ausgeführt, was unter Carl und Otto dem Großen mit der Kaiserwürde vorgegangen, theils, was beydes damals für gegründete Wirkungen haben können, nach Grundsätzen des allgemeinen Staats- und Völkerechts erörtert. Dann wird (V) gezeigt, wie zuerst die von Otto dem Großen eingeführte Veränderung in der Titulatur, da derselbe und seine Nachfolger sich bloß römische Kaiser geschrieben, den Irrthum veranlassen, als wenn alle von ihm beherrschten Länder zum Kaiserthume in einerley Verhältnisse ständen; hernach (VI) wie man bald angefangen zu behaupten, das römische Reich sey die vierte Monarchie, welche nach Weissagungen der Propheten Daniels und Ezechiels bis ans Ende der Welt bestehen werde, und auf Gottes Befehl Carl dem Großen zu Theil geworden sey; ferner (VII) wie man damit die kaiserliche Vogtey und Schutzgerechtigkeit über die römische Kirche, den päpstlichen Stuhl und die ganze Christenheit in Verbindung gesetzt, und das römische Reich deswegen als das heilige Reich über alle andere Reiche und Staaten erhoben. Nunmehr wurde (VIII) für bekannt angenommen, daß unser Deutschland selbst das römische Reich sey, oder wenigstens als ein Theil desselben dazu gehöre, wie man deswegen das römische Reich allenfalls diesseits und jenseits der Alpen, oder welscher und deutscher

deutscher Nation von einander unterschied. Noch weniger zweifelte man (IX) daß unsere deutsche Kaiser die ehemaligen römischen und griechischen Kaiser eben so gut, wie noch jetzt Joseph der II. Carl der V., als ihre Vorfahren am Reiche ansehen müßten, ohne zu unterscheiden, ob von Deutschland oder von Rom und Italien die Rede sey. Davon hieng dann ferner ab, daß (X) das römische Recht, wie es im Justinianischen Gesetzbuche enthalten ist, eben sowohl in Deutschland, in Kraft eines einheimischen und nicht erst einer besondern Aufnahme bedürfenden gemeinen Rechts, für gültig gehalten wurde, als die peinliche Halsgerichtsordnung Carls des V. noch jetzt gilt, ohne eine neue Promulgation zu bedürfen, weil sie von einem der Vorfahren an der kaiserlichen Regierung errichtet worden; obgleich das römische Recht doch nicht deswegen als das einzige gemeine Recht in Deutschland anzusehen ist. Aus eben der Quelle hat man aber auch (XI) hergeleitet, daß der Kaiser Herr der Welt und das weltliche höchste Oberhaupt der ganzen Christenheit sey, mit großen Vorzügen und selbst oberherrlichen Gerechtigkeiten über andere Völker und Königreiche, wie unter andern noch R. Max I. im Jahre 1506 die schwebische Nation in die Acht erklärte. Desgleichen hat man (XII) das Römische merum und mixtum imperium, wiewohl sehr unschicklich, bald mit unserer Landeshoheit, bald mit den verschiedenen besondern Arten der Gerichtsbarkeit, wie sie in Deutschland üblich ist, vermengt. Und endlich ist (XIII) fast keine Materie des deutschen Staatsrechts, worinn nicht gleich unschickliche Einmengungen römischer Verfassungen und Rechtsätze geschehen sind, da man entweder deutsche Sachen mit römischen Namen bezeuget, und alsdann nach römischen Gesetzen beurtheilet, oder von

einer in der Staatsverfassung vorgegangenen Veränderung (mutato reipublicae Romanae statu) hergeleitet hat, was sich gar nicht mit der römischen Verfassung ins Gleiche setzen lassen.

Gmelin.

Paris.

Gutter.

Histoire naturelle générale et particulière avec la description du cabinet du Roi T. 24ième, oder Histoire naturelle des oiseaux T. IXième. Quart, 1783. 438 Seiten, nebst einem Register von XXX, und einem alphabetischen Verzeichnisse aller Vögelnamen in den meisten bekannten Sprachen von 284 Seiten. Mit diesem Bande beschließt der Hr. Graf die natürliche Geschichte der Vögel; er enthält die Beschreibung mehrerer Wasservögel, der Schwänen, Gänse, Enten, Sturmvögel, Papageitauer, Albatros und Pinguin; bey den meisten dieser Geschlechter sind Arten eingerückt, die Linne noch nicht kannte, als z. B. die magellanische Gans, die Gans von den Maluinen (die doch auch an der südlichsten Küste von Amerika angetroffen wird), die G. mit Sporen an den Flügeln vom Senegal, die bronzirte Gans, von Koromandel, Madagaskar und Brasilien, die ägyptische Gans, die gehaubte Pfeifente, die Pfeifente mit rothem Schnabel und gelben Naselöchern, die langschwänzige Ente von Neuland, die kleine Pfeifente (Millouinan), vom pikardischen Strande, die nordische breitschnabellichte schwarze Ente, die kleine großköpfige Ente aus Karolina, die braune wilde Ente, (nicht Linnés An. fusca), die Ente mit dem weissen Gesichte vom Maragaskar, die ägyptische Halbente, die H. von Madagaskar, die H. von Koromandel, die H. von Java, die H. von Feroc, von Cayenne, die virgische H., die H. mit stachlichtem Schwanze aus Gujana, die rotthe langschwänzige H. von den westindischen

indischen Inseln, die mexikanische H., der braune, der schneeweiße, der blaue Landzeiger, der große Sturmvogel (Quebranta hoeslos), der grauweiße von S. Kilda, der braune, vom Meere am Berggebirge der guten Hoffnung, der Seeapagei aus Kamtschatka, der kleine Penguin, der mittlere P., der hüpfende P. Der wilde Schwan seye zwar kleiner, und nicht so weiß, als der zahme, aber deswegen keine eigene Art: die Schwanengans finde sich in Frankreich sowohl, als in Deutschland, Schweden und Sibirien, und die Wisamente seye in Brasilien zu Hause. So wie jedes Geschlecht ein Verzeichniß von Arten hinter sich hat, die bisher nur flüchtig und oberhin, vornemlich in Reisebeschreibungen, beschrieben, oder überhaupt noch nicht genug bekannt sind, so hat der Hr. Gr. diesem neunten Bande noch ein allgemeineres Verzeichniß von Vögeln angehängt, die ihm theils bey der Ausgabe der ältern Bände noch nicht bekannt waren, theils aus gleichen Gründen noch nicht einmal an Geschlechter angereicht werden konnten.

Leipzig. *Journal:*

Dasselbst ist nun 1784 von den neuesten Entdeckungen in der Chemie, gesammelt von D. For. Crell, der zwölfte und letzte Theil auf 254 S. erschienen: Er enthält ausser einem vollständigen Namen- und Sachregister über die sechs letzten Theile, der Anzeige von 8 chemischen Schriften, den Auszügen aus den Schriften der amsterdamschen Landwirtschaftsgesellschaft und der haarlemischen Gesellschaft der Wissenschaften (XIX. Th.) und aus Rozier's Journal (I. und II. Th. 4) einen Vorschlag des Hrn. Bergm. Crell über die Mittel, die Ursache von der rauchenden und eisartigen Gestalt der Vitriolsäure zu erforschen, die er in beygemischtem brennbarem

M m m m 3 Wesen

Wesen zu vermuthen Ursache findet, einige chemische Reingkeiten, Auszüge aus Wriesen und sieben eigene Abhandlungen: Eine Tabelle von der Wirksamkeit des Brennglases von Hrn. Vater auf verschiedene Körper; ein Stück Bergkryfall von sieben Granen schloß in sechs Sekunden: Nach Hrn. Schwarz davor brach ein Gemenge aus Feinöl und Amber von selbst in eine lebhafte mehrere Stunden lang dauernde Flamme aus. Dephlogistisirter Salpeteraest phlogistisire sich, sagt Hr. Kuwan, an der Sonne nicht wieder, wenn die Glasflasche, worin er steht, ganz bis an den Stöpsel damit angefüllt seye: Hr. Dr. Krusenstein führt Jungen und nach mehrere Umstände der ehemals von ihm erzählten Verwandlung des Wassers in Kryfall an: Auf Kobaltkönig, wenn er nach dreymal gereinigt war, hat Hr. Dr. Nöthen keine Wirkung des Magneten bemerken, auch ihm durch öfteres Schmelzen nur brennbaren Körpern keine Geschmeidigkeit verschaffen können: Hr. Sen. Wiegleb erklärt das Salz, das Hr. D. Wehne in dem Rückstand von der Salpetermineralthe fand, für Salpeter, der während der Destillation des Salpeteraestes mit überzeng, Hr. Hermbstadt für Zuckeräure: Hr. Prof. Norner vergleicht die positive elektrische Materie mit der Wärme, die negative mit dem brennbaren Wesen; jene seye bey Tage, diese bey Nacht in der Luft, jene würde er eher die feurige, diese die phlogistische nennen; die ganze Natur bestehe nur aus zweyn Urstoffen, einem wirksamen dem Feuer, und einem unthätigen. Sehr ausführlich ist der Aufsatz der Hrn. von Scopoli und Volta über die Wärme, worinn alle neuere Entdeckungen über diese dem Scheidekünstler so wichtige Lehre glücklich genügt sind; wir können sie allen empfehlen, die sich darüber beschreiben wollen; im brennbaren

ren Wesen seye wahrscheinlich mit dem Elementarfeuer Säure verbunden; was Black durch vorzügliche Wärme erklärt, erklären die W. durch Fähigkeit, Wärme zurück zuhalten, die durch mancherley Umstände, abgeändert, vermehrt oder eingeschränkt wird; zuletzt wird Hrn. Scheele's Meynung von der Zusammensetzung der Wärme widerlegt. Hr. Hofr. Weber behauptet das brennbare Wesen im rohen Kalk gegen Hrn. Scheele, und beantwortet seine Einwürfe nach einander; was der seiner fixen Luft beraubte Harn aus Kalkwasser niederschlägt, seye keine thierische, sondern reine Kalkerde. Hr. Sen. Wiegleb bestimmt durch eine Reihe von Versuchen die Menge der Eigenthel:en in der Platina ungefähr auf den vierten Theil. Hr. Leipoldt erhielt, wenn er nicht rauchende Vitrielsäure zur Bereitung nahm, leicht Naphthe, die in Wasser zu Boden sank, und, wenn sie auch anfangs gelb war, durch Abziehen über Beinsteinsalz wasserhell wurde. Hr. Becker erhielt aus der Erde von Röh- und Pferdeeställen ohne Zusatz Salpeter, und erwählet einiger Kunstgriffe, die er inzwischen bey diesen Arbeiten gefunden habe, und bey der Anwendung ins Große für vorthellhaft halte. Hr. Westrumb erzählt schöne Versuche, die er über die Bestandtheile des Bluts und der Blutlauge angestellt hat, und die ihn ein salmiakartiges schwer zu zerlegendes Salz im Blute und in den brenzlichsten Theilen vermuthen lassen; aus der Kohle des Blutes konnte er keinen Phosphorus bekommen, wohl aber enthielt die Asche Knochenerde; die Vorschriften zum Pariser Blau liefern sehr wenig Blau: Säuren rauben aller Blutlauge ihre färbende Kraft, nur rohe Salzsäure nicht: Vermischte Hr. W. die Auflösung des Quecksilbers mit flüchtiger Blutlauge, und dampfte alle Feuchtigkeit ab, so brach eine Flamme

1048 Göt. Anz. 104. St., den 28. Jun. 1784.

Flamme und Dampfzule aus. Hr. Hermbstädt vergleicht den Dampf des Nitrioläthers mit der entzündbaren Luft, eine Ähnlichkeit, die seinem Freunde, Hrn. Duncer schon längst bekannt gewesen sey.

Heyne.

Hannover.

Y. Meia.

Im Verlage der Schmidtschen Buchhandlung: Ueber Reliquien, ein Auszug aus dem Lateinischen des Herrn Hofrath Junas von J. N. C. Thon, Predigern zu Oppershausen bey Langensalza in Thüringen 1754. Octav. 48 Seiten. Das gelehrte Werk selbst ist von uns im Jahre 1783. E. 489 angezeigt. Der geschickte Uebersetzer hat sich sowohl unter Katholiken als Protestanten den Dank von allen denen erworben, welche sich entweder in der Kürze von der Sache unterrichten wollen, oder durch die Sprache vom Lesen abgehalten werden, überhaupt aber wird er Nutzen stiften, da er über das, was Reliquien sind und seyn sollen, vernünftige Begriffe auch unter Ungelehrte verbreiten hilft.

La. Me.

Paris.

Meine.

La Gnomonique Théori-pratique... par M. l'Abbé Dulac. Ch. et Curé de la R^o. 1782. 110 Octav. 1 Kupfert. Soll eine sehr deutliche Anweisung zur Gnomonik seyn, die Gründe dabon so weit entwickelt, daß auch gesagt wird, was ein Triangel ist, und daß man die Differenz von ein paar Zahlen zu finden, die kleine von der großen abzieht. Gleichwohl kommen auch die Vorschriften zu Rechnungen mit den Logarithmen vor, selbst die Berechnungen aus der sphärischen Trigonometrie aus Sonnenhöhe die Zeit zu finden u. d. g. und etwa 40 Seiten werden von Tafeln eingenommen, welche für Polhöhen in Frankreich, die Stundenwinkel angeben, sowohl auf horizontalen Uhren, als auf verticalen, außer den cardinalen, von 1 = 60 Grad Declination.

Meine.

nur die Rechte und Pflichten des Hausstandes, als die erste Abtheilung des Rechts der Personen nach ihren Verhältnissen im Staate. Fünf Titel, woraus diese erste Abtheilung besteht, handeln nach einander von der Ehe (§ 37-160), von wechselseitigen Rechten und Pflichten der Eltern und Kinder (§ 160-251), von Rechten und Pflichten der übrigen Mitglieder der Familie (§ 252-258), von gemeinschaftlichen Familienrechten (§ 259-287), und von Rechten und Pflichten der Herrschaften und des Gefindes (§ 288-315). Jeder Titel hat seine eigene Anzahl Paragraphen; die meisten Titel sind aber noch in mehrere Abschnitte unter besonderen Rubriken vertheilt. Jeder Paragraph enthält meist nur einen einzelnen ganz bestimmten Rechtsfall, der in lauter deutschen Ausdrücken so deutlich und einfach gefaßt ist, daß ihn gewiß ein jeder, dem es darum zu thun ist, ohne fremde Beyhülfe verstehen kann, und nicht leicht durch Dunkelheit, Doppeldeutigkeit oder anscheinende Widersprüche aufgehalten wird; lauter Eigenschaften, die einem zweckmäßigen Gesetzbuche wesentlich sind, und deren Werth man erst recht schätzen lernt, wenn man schon durch Erfahrung belehrt ist, wie oft man im Gebrauche der beyden Gesetzbücher unserer bisherigen gemeinen Rechte auf solche Klippen stößt. Das römische Recht ist zwar dabei nichts weniger als zurückgesetzt, wie es als Philosophie des Rechts, von den größten Köpfen seiner Zeit durchgedacht, auch nicht vernachlässiget zu werden verdiente, und wegen vieler in Deutschland einmal angenommenen Sitten und Geschäfte nicht ganz zurückgesetzt werden kann. Aber was aus dem römischen Rechte beizubehalten war, ist hier in unserer eignen Sprache einem jeden faßlich gemacht. Und was auf unsere Zeiten und Sitten nicht paßt, warum sollte man damit

damit Gesetzbücher, die Nichtschuren unsers heu-
 tigen gemeinen Rechts enthalten sollen, noch über-
 laden? Oder wo mehr Aufklärung oder neue Ein-
 richtungen unserer Zeiten andere Nichtschuren er-
 fordern, warum sollte man es da bey den Unvoll-
 kommenheiten der bisherigen vor so vielen Jahr-
 hunderten und für ganz andere Völker und Sitten
 entworfenen Gesetzbücher lassen? Hier findet man
 also viele Abweichungen von den bisherigen römi-
 schen gemeinen Rechten, wovon im kurzen Anmer-
 kungen gleich beim Eintritt in solche Gegenstände
 meist die Gründe anzuführen werden hauptsächlich
 sich (so erklärt sich der Herr von Carmer in der Vor-
 Erinnerung selbst hierüber) sind dergleichen Abänd-
 erungen alsdann nöthig gefunden worden, wenn ent-
 weder die auf gewisse philosophische (seht in ihrem
 Unwerthe erkante) Hypothesen, oder auf eigens
 römische religiöse und politische Verhältnisse des
 römischen Staats gegründete Vorschriften den Um-
 ständen, Sitten, Verfassungen und Verfassungen
 unsers Staats und unsers Jahrhunderts nicht mehr
 gemäß war; oder wenn es darauf ankam, durch
 Einweisung mancher Geschäfte, und Entladung
 derselben von den durch das römische Recht dabey
 eingeführten übertriebenen Subtilitäten, eine Quelle
 verwickelter und langwieriger Prozesse zu verstopfen.
 Diese letztere Absicht, unstreitig eine der preiswür-
 digsten für ein Gesetzbuch, ist unsers Bedünkens
 vorzüglich glücklich schon in diesem ersten Theile häu-
 fig erreicht worden. Durch andere Verordnungen
 sind zum Theil Widersprüche oder Streitigkeiten
 über den Bestand der römischen Gesetze glücklich
 gehoben, zum Theil Lücken derselben ausgefüllt,
 insonderheit in Bestimmung solcher Geschäfte, die
 den Römern unbekant gewesen, wodurch zugleich
 den
 den

der Zweck einer weit größern Vollständigkeit und Brauchbarkeit erreicht wird, als von den bisherigen Gesetzbüchern der gemeinen Rechte nur erwartet werden können. So findet man schon in diesem Theile von Ehen zur linken Hand, von Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten, von Leibgeding und Wittthum, von Einkindschaften, und von der heutigen Art Gesinde solche Verordnungen, die man im römischen Rechte vergeblich suchte. Viele Lehren, wie die vom Pächtertheile, von Schulden der noch unter väterlicher Gewalt stehenden Kinder, von der Pupillar-Substitution u. s. w. sind zwar aus dem römischen Rechte beibehalten, aber zum Theil ganz anders bestimmt, um unnötigen Schwierigkeiten und Processen vorzubeugen. Weil die Lehre vom dominio dotis auf allzuvielen oft spitzfindigen Unterscheidungen beruhet, Ungewißheit und Unsicherheit im Eigenthume der Dinge und in den Verträgen der Bürger des Staates hervorbringt, und zu vielen verwickelten Processen Anlaß giebt; ist hier weit einfacher nur zwischen vorbehaltenem und eingebrachtem Vermögen der Frau ein Unterschied gemacht, und genau bestimmt, was nach Verschiedenheit der Fälle der Mann auf jede Eatzung für Rechte haben solle. Es ist aber auch Eltern, Verwandten oder Fremden, welche aus ihrem eignen Vermögen Eheleuten etwas zumenden, gestattet, Bedingungen festzusetzen, unter welchen die Eheleute solches besitzen und genießen sollen, insbesondere unter dem Namen eines Erbschages (anstatt der römischen Fideicommissa) zu verordnen, daß ein solcher den Eheleuten zugewandter Vermögensantheil zum Besten der Familie aufbehalten werden solle. Geschenke unter Eheleuten sind für gültig erklärt; nur im Concurse können sie von Gläubigern

gern widerrufen werden. Fremde Schulden übernehmen und Bürgschaft leisten, kann eine Frau nicht anders als gerichtlich, und in Ansehung ihres eingebrachten Vermögens nicht ohne des Mannes Einwilligung, zum Besten des Mannes nicht ohne Zustimmung eines rechtsverständigen Personales; bey jeder Verbürgung sollen ihr aber erst die daraus entstehenden Verbindlichkeiten und Nachteile gerichtlich erklärt, und, daß solches geschehen sey, in den darüber ausgefertigten Instrumenten von den Gerichten bemerkt werden. Der Betrag des Pflichttheils ist allgemein auf die Hälfte der Intestatportion gesetzt, weil die Anzahl der Kinder an und für sich in dem Verhältnisse der Eltern gegen sie nichts ändert, und also auch keinen hinreichenden Grund enthalten kann, den Betrag des Pflichttheils verschieden anzusetzen. Den Eltern ist aber mehr Gewalt gegeben, ihre Kinder zu ihrem eignen und ihrer Nachkommen Besten in der Disposition über den Pflichttheil einzuschränken. Enterbte Kinder werden bey Berechnung des Pflichttheils der übrigen nicht mitgezählt. Geschwister haben von einander gar keinen Pflichttheil zu fordern; damit wird auch die Frage unnütz, was in solchen Fällen turpis persona sey. Einige Vorschriften sind aus schon vorhandenen gewissen allgemeinen Landesgesetzen genommen, als z. B. daß Personen von Adel mit Personen aus dem Bauern- oder geringern Bürgerstande keine vollgültige Eheschließungen sollen. Solche ungleiche Ehen sollen, der priesterlichen Trauung ungeachtet, nur für Ehen zur linken Hand geachtet werden. Diese letztern werden zwar Personen vom Adel oder Hädelscharakter gestattet, um der aus dem gestiegenen Luxus entspringenden Eheslosigkeit und deren üblen Folgen mit

mit Maitressen oder feilen Dirnen oder Stöhrung fremder Ehen abzuhelfen; aber doch nur als Ausnahme von der Regel, und nur in solchen Fällen, wo wirklich überwiegende oder doch Rücksicht verdienende Bewegungsgründe Männer von vollgültigen Ehen abhalten können. Weder Frau noch Kind der bekommen Namen und Wappen des Vaters; ihre Verforgung muß aber zum voraus genau bestimmt werden. Gelegentlich ist Kindern aus Ehen zur linken Hand, wenn keine vollgültige Descendenten vorhanden sind, der sechste Theil der Erbschaft zugeeignet; sonst gebühret ihnen kein Erbtheil, sondern nur Sicherstellung ihrer Verpflegung und Ausstattung. In Bestimmung der rechtlichen Folgen des unehelichen Verschlags ist große Rücksicht darauf genommen, um Antriebe zum Kindermorde mäßig zu schwächen. Weil solche g-öffentlich mit aus der Verlezenheit der Mutter wegen Ernährung des Kindes entstehen; so ist diese dem Vater und selbst väterlichen Großeltern, und erst in deren Ermangelung der Mutter aufgelegt. Sowohl unter vollbürtigen Descendenten als Geschwistern und deren Nachkommen ist die Stammfolge, nur unter entferntern Seitenverwandten die Gradualfolge festgesetzt; ohne durch den zufälligen Umstand, wenn Eltern der Geschwisterkinder vor dem Erlöscher gestorben, in der Art der Erbfolge und Vertheilung des Nachlasses einen Unterschied zu gestatten. Sklaverei soll in den kbniglichen Staaten nicht gebildet werden. Sobald kbnigliche Untertanen auswärts gekaufte Sklaven ins Land bringen, hört die Sklaverei auf. Doch der Raum gestattet uns nicht, noch mehr einzelne Stellen anzudeuten. Außer diesem ersten Theile sollen noch zwey Theile dem Personenrechte gewidmet werden; nemlich der zweyte Theil

Theil den Rechten und Pflichten der verschiedenen Stände, als der Bewohner des platten Landes, der Bürger und Kaufleute, des Adels, der Bedienten des Staats und des geistlichen Standes; der dritte den Rechten und Pflichten des Staats gegen seine Bürger, vornemlich in Ansehung der Rechtspflege, der Fürsorge für Unmündige, der Verhütung und Bestrafung der Verbrechen und der fiscalischen Gerechtfame. Dann kommt noch eine zweyte Abtheilung vom Sachenrechte, und eine dritte von solchen Rechtswahrheiten, welche weder in das Recht der Personen, noch der Sachen allein gehören, sondern beyden gemeinschaftlich sind. In der Voreinleitung werden philosophische Rechtsgelehrte eingeladen, Urtheile und Bemerkungen über dieses Werk mitzutheilen. Wer über den ganzen ersten Theil die gründlichsten und vollständigsten Bemerkungen einsenden wird, hat eine goldene Medaille von 50 Ducaten zu erwarten; oder eine von 25, wer auch nur einen einzelnen Titel dieses Theils am genauesten und vollständigsten prüfet und beurtheilet. Die Einsendung geschieht, wie bey Preisschriften gewöhnlich, mit versiegeltem Namen, postfrey unter des Herrn Großkanzlers Adresse bis zum 1. Dec. 1784. Von den besondern Rechten und Statuten der verschiedenen Provinzen sollen nachher noch besondere Sammlungen veranstaltet werden, weil dieses Gesetzbuch überhaupt nur zum gemeinen subsidiarischen Recht für die preussischen Staaten bestimmt ist. Wird nicht jeder Patriot mit uns wünschen, daß daraus ein ähnliches Gesetzbuch für jede andere deutsche Staaten erwachsen möchte? oder warum nicht selbst für ganz Deutschland? Bey den folgenden Theilen, wie auch bey einer neuen Auflage des jetzigen, würde eine andere

dere Einrichtung der Columnentitel mit genauerer
 Anzeige der Zahl, der Abtheilung, des Titels und
 des Abschnitts auf einer Seite, und der Materie
 eines jeden Titels oder Abschnitts auf der andern
 Seite den Gebrauch des Werkes noch sehr erleich-
 tern. Auch ein vorzügliches Verzeichniß der Ti-
 tel und Abschnitte würde zur nützlichen Uebersicht
 des Ganzen dienen. Ein Sachenregister wird ver-
 muthlich am Ende des ganzen Werks erfolgen.
 Auffallend ist es uns übrigens gewesen, und wird
 es vermuthlich einem jeden seyn, der sich eben die
 Mühe geben will, in Vergleichung dieses Ent-
 wurfs mit demjenigen, der vom ehemaligen Groß-
 canzler von Cocceji unter dem Titel: Project des
 corporis iuris Friedericiani, im Jahre 1750 schon
 das zweytemal aufgelegt ward, fast auf allen Pünk-
 tern wahrzunehmen, was der gegenwärtige Ent-
 wurf vor jenem Projecte für Vorzüge hat, da in
 selbigem insonderheit noch eine solche Inhänglich-
 keit an römischen Sachen und Terminologien herrscht,
 daß damit in der That wenig gewonnen seyn würde.
 Da wird z. B. in der Lehre vom Pfrichttheil noch
 von hereditibus suis et necessariis, vom titulo in-
 stitutionis honorabili, von der institutione in
 re certa, vom interdicto quorum honorum u. s.
 w. gesprochen. Was wäre damit dem Nichtrechts-
 gelehrten durch ein solches Gesetzbuch geholfen ge-
 wesen? Und wie wenig würde dadurch das römi-
 sche Rechtsstudium entbehrlicher, als bisher, ge-
 worden seyn? Das ist doch eine angenehme Beob-
 achtung, wie die seit 30 Jahren merklich gewor-
 dene größere Aufklärung auch auf die Rechtsgesetz-
 samkeit zu wirken anfängt.

Utter.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.

Den 3. Jul. 1784.

Wien.

Witte.

Gentwurf zur Einrichtung der Generalseminarien in den K. K. Erblanden, bey Sonnenkhaer und Hörling 1784. Octav. (7½ Bogen). Eine ganz kürzlich herausgekommene sehr merkwürdige Schrift, deren Inhalt heilsame Aussichten für die Zukunft hoffen läßt. Bis her waren hier und da bischöfliche Seminare errichtet, in welchen die Bischöfe den Clerus ihrer Diöcesen mit Ausschluß der Regulärgeistlichkeit nach solchen Grundrissen, die sie nach ihren Privatkenntnissen für die besten hielten, zu bilden suchten. Joseph macht jetzt die Bildung des künftigen Geistlichen zu einem unmittelbaren Staatsgeschäfte. Um seine Staaten zu sichern, daß alle, die sich in der Folge dem geistlichen Stande, es sey in einem Kloster oder

D o o o o 12

in der Welt, widmen, in ächten gleichförmigen Grundsätzen zu Leitung der Seelsorge vorläufig unterrichtet werden, sind in seinen deutschen (und polnischen) Erblanden (die Ungarischen, Siebenbürgischen, Italiänischen und Niederländischen nicht mitgerechnet,) sieben Generalseminarien errichtet: zu Wien für Oesterreich, zu Prag für Böhmen, zu Bilmüs für Mähren und Schlesien, zu Lemberg für Galizien und Podomerien, zu Grätz für Steiermark, Kärnten, Krain und Triest, zu Innebrunn für Tyrol, zu Freyburg für Vorderösterreich. Hier gilt es nicht um Zuziehung nutzloser Einsiedler oder einem bloß beschaulichen Leben sich widmender Mönche, deren Institute in den k. k. Staaten ohnedem bereits aufgehoben worden, sondern um Bildung der Diener der Religion, die Volklehrer und Volksführer auf dem Wege des Heils seyn sollen. Der künftige Mönch soll eben so gut gebildet und unterrichtet seyn, als der künftige Weispriester, der sich bloß der Seelsorge widmet. Der Gegenstand der Seminarien besteht theils in der gelehrten, theils in der sittlichen Bildung. Bey jener wird vorausgesetzt, daß die Seminaristen den ganzen theologischen Cours schon in den k. k. hohen Schulen gemacht haben. Da bleibt also für die Seminarien nichts übrig, als die erlangten Kenntnisse durch Wiederholung tiefer einzuprägen, durch mehr auseinander gesetzte Erläuterungen einleuchtender und vollständiger zu machen, und dann zur vielfältigen practischen Anwendung näher angeführt zu werden. Hierzu bey werden insonderheit nützliche Bücher zur Lesung eignen Fleißes und Nachdenkens empfohlen, als unter andern namentlich *F. L. V. R. I. dissertationes in historiam ecclesiasticam*. *B. I. N. G. H. A. M. origines ecclesiasticae*. *F. R. A. N. K. I. I. nouum systema chronologiae fundamentals* 1778, „oder desselben astro-
„nomie

„nomische Grundrechnungen der biblischen Ge-
 „schichte, in welcher leztern alles noch faßlicher,
 „als in der lateinischen Fundamentchronologie,
 „gestellt, und selbst Ungelehrten begreiflich gemacht
 „ist; „Herders Geist der hebräischen Poesie, *CAVX*
 „*de scriptoribus ecclesiasticis*. Wyring's Annalen der
 „Gottesgelehrsamkeit, Keils systematisches Ver-
 „zeichniß theologischer Schriften, Stendal 1783, die
 „Moral von Gellert und Less, Spalding's Ver-
 „stimmung des Menschen, *ESSENUS ecclesiasticum*,
 „(Vellers) *principia iuris publici ecclesiastici*
 „*Germaniae*, Wessels Vertheidigung der christlichen
 „Religion, Blumenbachs und Erplebens Natur-
 „geschichte, letztere von Gmelin neu heraus gege-
 „ben 1782, Suckow's ökonomische Botanik, Nic-
 „meyers Charakteristik der Bibel, Klopstocks Mess-
 „ias, Less Geschichte der Apostel Jesu, Lessners
 „Jesus Messias, Gellerts moralische Gedichte.
 „Endlich ist auch ein und andere gelehrte Zeitung,
 „wobei die erste Wahl auf die Göttingischen An-
 „zeigen von gelehrten Sachen zu fallen hat, für
 „das Seminarium herbeizuschaffen. Diese Blätter
 „werden den Dbern des Seminariums zur Erwei-
 „terung ihrer Literatur dienen, und können auch
 „den von der literarischen Seite sich besonders zu
 „auszeichnenden Schülern als eine Belohnung zum
 „Lesen mitgetheilt werden. „Von der jüdischen
 „Bildung müssen wir uns beanügen, nur selbster-
 „auszuzeichnen. Die Dbern sollen vorzüglich be-
 „dacht seyn, ihren Schülern eine wahre Liebe zu
 „Gott, gegen den Nebenmenschen, gegen die chris-
 „tliche Religion herzubringen wobei sie die herrli-
 „chen Verheißungen Jesu Christi ihnen stets im An-
 „denken zu erhalten und ans Herz zu legen trachten
 „müssen. Dies werden sie bewirken, wenn sie die
 „Schüler unermüdet mit geistlichen Vorlesungen, er-
 „bau-

häufigen Gesprächen, und guten Büchern stets beschäftigen, und sie insbesondere auf jene auserlesene Stellen des neuen Testaments hinweisen, in welchem die herrlichsten Bruchstücke eines wahrhaft apostolischen Lebens vorkommen, um in denselben den wahren Geist eines aeißlichen selbstgerichteten Lebens, der freulich nicht im schwarzen Rocco, Zonfur und Calibat verlihet, in seiner ächten Gestalt kennen zu lernen und sich ganz eigen zu machen, damit ihre ganze Denkart und Gesinnung von demselben durchdrungen werde. Bey allen Gelegenheiten sollen auch die Salträge zur christlichen Toleranz angeführt und daran gewöhnet werden; nicht, daß sie Irrthum und Wahrheit für einerley nehmen sollen; sondern ein toleranter Christ soll Menschen, die sich zu einem andern Glaubenssysteme, als das seinige ist, bekennen diese Übereinstimmung wegen nur nicht für Gottes und der Wahrheit und Tugend Feinde ansehen; er soll sie nicht hassen, verfolgen, verdammen; er soll sie noch immer als Brüder, als Geschöpfe eines und eben desselben Gottes, lieben; er soll auch dann, wenn er ihre Meinungen beitreitet, friedlich und lebreich mit ihnen umgehen, und den Irrthum ohne Verleumdung des Irrenden zu widerlegen suchen. Verbreitene sollen Jünglinge, denen ein fester Körper zu Theil geworden ist, oder die auffallende Leibesgebreden an sich haben, in die Seminarien nicht aufgenommen werden, auch keine andere, als deren sittlicher Character sehr wahrscheinlich ermarten läßt, daß sie dem geistlichen Stande getreu bleiben werden. Sie sollen deswegen von dem Bischofe oder Klosterobern, welcher ihnen die vorläufig erforderliche Zusage, sie bereinkt in seine Diöces oder in sein Kloster aufzunehmen, gegeben hat, beglaubte Zeugnisse über ihre Moralität beybringen. Um die

Böglinge unter beständiger Aufsicht für Müßiggang, unzweckmäßige Beschäftigung und geheime Sittenverderbisse möglichst zu bewahren, sind gemeinschaftliche Studier- und Schlafsäle, oder sogenannte Maken und Dormitorien bestimmt. Durch einen violettblauen Krausen und Streif des Mantels sind sie in der Kleidung unterschieden. Jede Stunde des Tages hat ihre angewiesene Bestimmung, auch zur Erholung und zu Leibesbewegungen, ohne an ein lässliches Erläschweigen gebunden zu seyn, oder darinn an sich är etwas heiliges zu suchen. Eigene Küchen sollen in diesen geistlichen Erziehungshäusern nicht gehalten werden, um die Obern nicht in ihrem Hauptberufe zu hindern. Die gemeinschaftliche Kost soll mit einem Traiteur nach Anzahl der Köpfe verdungen werden, Mittags 4, Abends 3 oder 2 Speisen, eben nicht leckerhaft und sehr ausgefacht, aber doch reinlich, gesund und zur Sättigung hinlänglich, besonders Obst; zum Trunk nur Wasser, sofern nicht vom Arzte ein anderes Getränk verordnet wird. Frühstück kann sich einer aus eignen Mitteln anschaffen, nur nicht Caffee, so den Jüngling nur früher zum Grabe bringt. Halbjährige Abertlässe, wie sie in einigen geistlichen Erziehungshäusern eingeführt sind, oder sogenannte Frühlings- und Herbstcuren, wobei der Bögling nicht so sehr auf das Bedürfnis der Gesundheit, als vielmehr auf die mit dem Gebrauche dieser Mittel verbundenen Ergößlichkeiten sieht, sollen hier nicht statt finden. Sont sollen Kranke in besondern Zimmern mit der genauesten Vorforge behandelt werden. Doch wir müssen abbrechen. Das gesagte wird schon hinreichen, die Wichtigkeit dieser Schrift und des Inhalts derselben jedem Freunde der Religion und Aufklärung fühlbar zu machen. Eine kurze Vorrede stellt diese Generalseminarien noch

D o o o o 3 als

als ein neu gebornes Kind dar, das zu erziehen und bis zur Manneskürze zu bringen, freilich schwerer sey, als mancher Ueberrichter sich vorstellen möge. Noch sey die Nationalerziehung nicht durchaus gleich; noch bringen die Candidaten die gewünschte Vorbildung nicht mit; noch lassen mächtige Layen durch gewisse Körper und Oberhäupter, die in dieser Anstalt die Befestigung der abergläubigen Hydra und den völligen Sturz des Ultramontanismus sehen, sich nach Gefallen leiten; noch habe die sichere Lehrmeisterinn, Erfahrung, ihren Erziehungsbeitrag nicht mittheilen können. Selbst das Maas der zu einer so weit umfangenden Unternehmung nöthigen Kosten erwarte noch seine Fülle. Doch machte animo! haben die Römer gerufen, wenn sie Hindernisse einer großen That vor sich gesehen. Hier sey das Kind selbst, und erwarte Rath von dem Kenner, der mit der hier beschriebenen Behandlungsart nicht zufrieden sey. Heil dem Manne, der so denkt und schreibt! Heil dem, der zu so edlen Zwecken auch nur mitzuwirken das seinige beitragen wird!

Rämer.

Berlin.

Väter.

Die verteidigte Geogenie, als deren dritter Theil, nebst einigen weitem Ausführungen wichtiger Materien; 1783. im Verlage der Realsch. 158 Quart. Hr. Silberschlag hat hier mit einigen Beurtheilungen seiner Geogenie zu thun; den Fragmenten eines Ungenannten, Herrn Ritter Michaels Recension im 17. und 18. Th. der Dr. F. Bibl. einer Recension in den Bürgerschen Sammlungen, und einer in der allgem. deutschen Bibl. Hier ist begreiflich nicht der Platz, Einwendungen, die ihm gemacht worden, und seine Antworten zu erzählen. Vieles ist doch auch ohne Beziehung auf einen Streit lehrreich,

lehrreich, dadurch unterscheiden sich allemal Streit-
 schriften wahrer Gelehrten, von der Reichhaberen
 grober Dummköpfe. Hr. S. suchte lange gegen
 sich selbst zu behaupten, Noas Arche habe mit ei-
 nem Seeschiffe einige Aehnlichkeit gehabt; 1772 gab
 ein königlicher Auftrag ihm Gelegenheit, Holland
 zu bereisen; auf den Werften von Rotterdam und
 Amsterdam legte er den kunstverständigen Schiff-
 baumeistern die Frage vor, ob man sich wohl ge-
 traue, ein Schiff von 300 Ellen lang, 50 Ellen
 breit zu bauen, die ihm mit sinnlicher Darstellung
 der Gegengründe verneint ward; es seyen keine
 Räume vorhanden, ein solches Ungeheuer zu Stande
 zu bringen, wegen Krümmung des Kiels und der
 Planken, und da der Kiel zur Länge des Schiffes
 keine Proportion haben könne, müsse es bey den er-
 sten Stürmen auseinander gehn. Von der bekann-
 tern Geschichte, daß in Holland versucht worden,
 Schiffe mit gewölbtem Boden nach Verhältnissen
 der Arche zu bauen, habe Ge. Horn, den man ins-
 gemein als Gewährsmann anführt, einen falschen
 Bericht ertbeilt; in Holland ist Hr. S. erzählt
 worden, zweene Mennoniten hätten ihre widerspre-
 chende Vorstellungen von der Arche, durch Versuche
 prüfen wollen, einer baute einen Kasten, der, wie
 leicht vorher zu sehen war, umschlug, der andre
 ein Schiff das schwamm; indessen war keins von
 beyden ein Modell der Arche. Die Ursachen von
 der Salzigkeit des Seewassers anzugeben, sey nicht
 so gar leicht. Vielleicht erzeugen Sonnenhitze, Luft-
 säure, und das im Meerwasser befindliche Alkali,
 das Salzwesen auf der Oberfläche, welches, weil
 es schwerer wird als das Wasser, an sich nach sei-
 ner Erzeugung herabsinkt, und das Meer durch-
 salzt. Der verstorbne Oberbaudirector Boumann
 ließ ein Schiff einige Meilen in die Dfste fahren
 und

1064 Götting. Anz. 106. St., den 3. Jul. 1784.

und Seewasser mitbringen, der rheinl. Cubiff. wog noch nicht 65 Pf. 19 Loth köln., da ein Cubiff. süßes Wasser 65; 17; wiegt. Hr. S. wünscht Erfahrungen, ob die See auf dem Grunde salziger sey als auf der Oberfläche. (Im Jahre 1781; 2. Quartal der Abh. der königl. schwed. Acad. d. W. sehn Hrn. Wadts häufige und sorgfältige Erfahrungen über die Salzigkeit des Seewassers in unterschiednen Tiefen. Bis auf 50 Klafter hat Hr. W. keinen sichern Unterschied zwischen Salzigkeit des obern und untern gefunden. . . Uebrigens, in so fern dieses mit der Salzigkeit des Wassers bey der Sündfluth, wodurch Hr. S. zu solchen Untersuchungen veranlaßt ward, zusammenhängt, könnte das wohl Aufmerksamkeit verdienen, daß man bey Salzquellen und Salzruben häufig Versteinerungen antrifft. Dem Recensenten ward vorläufig, von Salzverhäudiaen, dieser Bericht ertheilt, daß Versteinerungen als Anzeigen von Salzquellen dienen könnten, welchen Gebrauch freylich die gemeinen Petrefactensammler nicht wissen). *Leipzig.*

Göteborg.

For. Crell's neues chemisches Archiv. In der Müllerschen Buchhandl. Octav. 1. B. 1784. 352 Seiten. Eigentlich eine Fortsetzung des chemischen Archivs, mit welchem es Einrichtung und Abicht gemein hat. Dieser Band enthält Auszüge aus den Schriften der Akademie zu Paris von 1707 = 1718, der Akademie zu Berlin von 1700 = 1710, der Gesellschaft zu Upsala von 1710 = 1739, und der römisch-kaiserlichen Akademie der Naturforscher von 1721 = 1732. *Göteborg.*

Druckfehler.

S. 888. Z. 27. ff. acetus L. man acetum.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 3. Jul. 1784.

Frankfurt am Mayn.

Det.

Ben J. G. Garbe: Erläuterungen der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie nach J. d. v. d. M. Metaphyſik. Von G. A. Tittel. 1784. 572 Seiten. Octav. So durchgängig einig, wie in der Logik, die wir S. 69 des v. J. angezeigt haben, ſind hier, in der Metaphyſik, die beyden Philoſophen nicht in ihren Begriffen und Meinungen. Wir wollen einige dieſer Verſchiedenheiten bemerklich machen; da im Uebri- gen unſer vom erſten Theil geſälltes Urtheil auf den zweyten angewendet werden kann. Der Verf. ver- wirft den aragoſiſchen Beweis wider die Nothwendigkeit einer anfangs loſen Reihe von Urſachen und Wirkungen; welcher davor hergenommen wird, daß bey einer 13t mit einer Wirkung z. B. einem Sohn, P p p p p der

der noch nicht Water ist, sich endigenden Reihe, eine Wirkung mehr seyn müßte, als Ursachen da sind. (Zu dem schon, ohne diese letzte Wirkung, nur so viel Ursachen als Wirkungen da sind, *ex hypothesi*, weil alle vorhergehende Glieder der anfangslosen Kette sowohl Wirkungen als Ursachen seyn sollen). Er verwirft ihn darum, weil der Wertkeidiger einer anfangslosen solchen Kette eben so wenig eine letzte Wirkung eingesehen werde, als eine erste Ursache. (Aber wie will er sie wegläugnen, so wie sie da ist, und ist angerechnet werden kann? Mag sie immer auch Ursache werden, wo doch eben deswegen gleich wieder eine Wirkung mehr wird. Ist sie also als Wirkung da; und eine Wirkung ohne Ursache; weil, rückwärts der Ursachen nur so viele da sind als der Wirkungen, ohne diese letzte mitzurechnen). Von Raume meynt er, daß man sagen könne, er sey nicht nur etwas positive, sondern auch etwas substantielles, ob wohl nicht von demselben der uns bekannten Geister oder Körper. Er nimmt die gewöhnliche, aber, wie wir in diesen Blättern auch schon eingemals erinnert haben, falsche Erklärung der Qualitäten im Gegensatz auf Quantität an; daß erstere für sich, ohne etwas anders dabey zu gebrauchen, deutlich angegeben werden können. (Nemlich mit Worten. Aber machen die Worte, süß, honigsüß, roth, rosenroth, blutroth u. s. w., nicht eben auch mittels der von andern Dingen uns entstandnen Vorstellungen den Geschmack oder die Farbe einer Sache bekannt, so wie die Worte zentnerschwer, Ellenlang u. s. w.) Er hält es für durchaus ungedenkbar, daß ganz einfache Dinge, die für sich unausgedehnt seyn, ohne Figur und Größe, durch ihre Verbindung mit einander ein ausgedehntes Ding, Größe und Figur ausmachen können. (Uns ist

ist dieß immer, wie noch igt, sehr leicht denkbar vorgekommen; sobald man nur den Grund und Ursprung aller unserer Begriffe von Ausdehnung sich deutlich gemacht hat). Nicht angemessen den realen Zwecken der Metaphysik scheint dem Recens. die ausführliche Zergliederung der Grundbegriffe von den Körpern und deren verschiedenen Gattungen von S. 169 - 186; die auch an sich, so wie sie da steht, noch manche Einwürfe zuließe. Zweckmäßiger ist die Ausführlichkeit der Untersuchung über Freyheit und Nothwendigkeit, die von S. 234 - 341 fortgeht. Sie enthält sehr viele gründlich und einleuchtend dargestellte Bemerkungen; und wir zweifeln gar nicht, daß wichtige Punkte dieser verwickelten Untersuchung sich hier einigen Lesern aufklären werden, die vorher noch kein Licht dazu finden konnten. Aber bey der Vertheidigung der Freyheit des Willens, die der Verf. übernimmt, scheint er doch auf einige Unterscheidungen mehr zu rechnen, als sich darauf bauen läßt. Er gesetzt eine moralische Nothwendigkeit der Entschliessungen bey zureichenden Beweggründen ein; nur soll es keine physisch seyn, und kein Zwang. (Dem Ausdruck moralische Nothwendigkeit giebt er hierbey aber eine ausgedehntere Bedeutung, als gewöhnlich ist, wenn man die Verbindlichkeit durch moralische Nothwendigkeit erklärt. Psychologische Nothwendigkeit könnte sie besser heißen. Und ein hellsehender Determinist könnte sagen: Mehr will ich nicht). Auf die Frage, ob und wie weit, mittelst der Grundbestimmungen der Wesen, und ihrer Verbindung im Weltsystem, der Schicksel den letzten Grund aller, auch der geistlichen, Veränderungen in sich enthalte, will er sich gar nicht einlassen. Aber ohne darauf einzugehen, kann auf keiner Seite entscheidend abgeprochen werden. Auch läßt sich zur Entkräftung

der ärgerlichen Folgerungen aus dem Deterministenystem ungleich mehr sagen, als hier beigebracht ist. — S. 377 gebraucht der W. zur Bestreitung der Hypothese von den gelegentlichen Ursachen den Begriff von einem Wunder, den er doch S. 377 selbst nicht gelten läßt. Folgerungen, die zum Spinozismus führen, würden wir jener Hypothese auch nicht zur Last legen. Die Einwürfe, die der Recens. in seiner Metaphysik gegen zwey gewöhnliche Beweise des Grundsatzes, daß eine von sich selbst nothwendige ewige Substanz uneingeschränkt vollkommen seyn müsse, gemacht hat, scheinen dem W. nicht gegründet. (Das selbe Urtheil hat R. seit kurzem in mehreren Schriften gelesen, und auf dieselbe Weise ausgeführt, wie hier; Z. E. in einem Programm des Herrn Prof. Vesseler zu Heborn. Wie angenehm würde es Recens. nicht seyn, hier widerlegt zu werden!) Aber wir finden noch immer dieselbe Schwäche der beyden Beweisgründe, bey allem, was hier zu ihrer Verstärkung gesagt wird. Alles endliche ist zufällig, habe nicht bloß den Sinn, dem allgemeinen Begriffe vom Endlichen widerspreche nicht das Nichtseyn; sondern den, Jedes Endliche Ding müsse die Eigenschaft haben, daß es auch nicht seyn kann. (Ja, wenn das bewiesen wäre! Aber wer hat es noch bewiesen? Und wie soll es bewiesen werden? Ein Allgemeinsatz muß entweder aus den Begriffen bewiesen werden, oder aus der Induction. Bey den Begriffen vom Endlichen und Zufälligen ist nur so viel offenbar, daß sie einander nicht widersprechen; nicht mehr. Die Induction aber von der Zufälligkeit aller und jeder endlichen Dinge — wer kann sie ausführen; so ausführen, wie der Verteidiger der ewigen in sich gegründeten Einheit der Welt Elemente es verlangen kann? Dem andern Argumente von der Veränderlichkeit

des Endlichen und der Unveränderlichkeit des Nothwendigen: man allerdings viel Schein gegeben werden, wie auch hier und in der angezeigten andern Schrift geſehen ist. Aber dieser Schein, den der Recens. ehedem auch zu benutzen wußte, schwindet, bey schärferer Beleuchtung, weit hinter die reelle Evidenz zurück. Gern adnmen wir es aber einem jeden, der Licht und Wärme dabey finden kann). Wie man sich dem Ende mehr nähert, so vermißt man öfter bey sehr schwierigen Sätzen die nöthigen Beweisgründe, 3 E. S. 473 e) Und die populäre Gotteslehre des Verf. ist nicht in dem Sinn, den Recens. sich bey dem Ausdruck denkt, wenn er doch eine Bestimmung des Lehrvortrags andeuten soll, populär, sondern größtentheils akademisch. Zu den nicht angezeigten Druckfehlern gehören S. 344 Freyheit f. Feinheit und S. 568 einma. unabhängig ff. abhängig.

Leipzig.

In der Beygantschen Buchhandlung: *Natürlich- und sittliche Geschichte des Menschen.* Nach dem Italienschen des Herrn Paul Sambaldi herausgegeben von H. A. Casar Prof. der Philosophie zu Leipzig. Zwey Theile, zusammen 418 Seiten in Octav. Das Buch, welches bald nach seiner ersten Erscheinung im J. 1768 von uns angezeigt worden ist, empfiehlt sich, nicht eben als ein aus eigenem tieffinnigen Forschen entstandenes System; aber doch als eine Sammlung, meist durch Lectüre, aber mit sehr guter Auswahl, entstandener und mit Geschmacck verbundener brauchbarer Bemerkungen. Als ein solches verdient es, obwohl seit seiner Erscheinung es von seinem relativen Werthe durch nachfolgende Schriften in eben diesem Maße verloren hat, noch immer den Schülern und Liebhabern

pppp 3

Liebs

Liebhavern der Philosophie in die Hände gegeben zu werden. Der Uebersetzer hat nicht nur als ein Mann, der die Sachen verstand, übersetzt; sondern auch zur Beleuchtung und Berichtigung der Urschrift dienliche Anmerkungen hinzugefügt. Verschiedene derselben enthalten auch außer dieser Beziehung nützliche Aufklärungen dunkler Punkte in der Seelenlehre — 3. E. bey S. 284. S. 306 ff. wo doch einiges zu stark ausgedrückt seyn möchte. Bisweilen schien er uns aber auch dem Verf. oder gewissen Meynungen an sich betrachtet, nicht genug Gerechtigkeit zu erweisen. 3. E. S. XXXII der Vorrede ist das in der Note bestrittene, in einem gewissen Sinne genommen, doch richtig; das absolute, und beim geänderten Willen und Vorsatz wirksam werdende, Vermögen, es nicht mehr zu thun, was er gethan hat, und den Eindrücken der vorigen Beweggründe zu widerstehen, hat der Mensch. Die Behauptung S. 335, daß es im Kriege nur immer von dem Urtheile des Beleidigten abhängt, wie viel oder wenig Härte er für nöthig zu halten und also anzuwenden habe, dünkt uns nicht vorsichtig genug ausgedrückt. Der freye Mensch bestimmt sich freylich immer nach seinem eigenen Urtheile. Aber dieß sein Urtheil darf doch auch den gemeinmöglichen Einsichten anderer Menschen nicht offenbar entgegen seyn, wenn er vor ihnen gerecht erscheinen will. Und so bestimmt also durch den gemeinen Menschenverstand und die gemeinen Einsichten das Kriegsgerecht des freyen Menschen eben so, wie jedes andere Naturrecht, mehr Befestigung und Bestimmtheit, als es bey dieser Abhängigkeit vom jedemaligen ganz eigenem Urtheile des Handelnden haben würde. Besonders hat aber schien uns das Urtheil des Uebersetzers über den Verf. S. 387. Die Frage in der Note

Note S. 15 scheint ohne Schwierigkeit damit beantw. wortet, daß Dumme, oder unvollständige, oder analoge Vorstellungen es sind, die die Seele zu derjenigen Zurückwirkung bestimmen, wodurch sie, bey der Einbildung und Erinnerung, ehemalige Vorstellungen hervorbringen und auszubilden sich bestrebt. Einigermaßen muß das, was die Seele will, freylich immer schon in ihr vorgestellt seyn. S. 131 müssen die Worte Guten und Böen gegen einander versetzt werden, oder es muß Kleiner st. größer seyn. Und S. 139 steht sinnlich f. sinnreich.

Jeder.

Freyberg.

Meisler.

Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763, mit Plans und Karten. V. Stück, von J. G. Tielke, churfürstl. Sächs. Artillerie-Hauptmann. 1784. 1 Alphab. 20 Bogen in Quart, 6 Kupfertafeln.

Dieses Stück hat drey Abschnitte. Der erste enthält den Feldzug eines Preussischen Corps unter dem Herzog von Württemberg, in Pommern, nebst dem verschanzten Lager bey Collberg, im J. 1761. Der zweyte die Fortsetzung und den Beschluß dieses Feldzugs, während und nach der Vereinigung mit dem Platenischen Corps. Der dritte eine Fortsetzung der Untersuchung über die Feldbefestigungs-Kunst, nach ihren Grundsätzen und der Erfahrung. Der Feldzug in Pommern gehöret vorzüglich mit zu denen Kriegsunternehmungen, die man nicht nach dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange, sondern nach den genommenen Maßre ein, nach den Mitteln die man in seiner Gewalt hatte, nach dem Eifer, mit dem man sich dabey betrug, zu schätzen hat, wenn man nicht in Auethheilung des Lobes oder Tadelns ungerecht seyn will. Ist vollend die Rede

pppp 4

vom

dem Nutzen, den man aus genauen Nachrichten solcher Begebenheiten ziehen kann; so getrauen wir uns zu behaupten, daß es für einen Soldaten weitaus lehrreicher ist, die allzählenden Fortschritte eines überlegenen Heeres, über alle Hindernisse oft ohne große Mühe sich hinweisenden Heres, auszuspaun zu können; als die Mittel zu erfahren, die eine geringere Macht zu ihrer Verteidigung angewendet hat; den Muth, die Anstrengung ihrer Kräfte, die Besardtheit, die sie bey ihrer Schwäche, unter Mangel und andern nachtheiligen Umständen, den Entwürfen eines zahlreichen Feindes entgegenzusetzen mußte, um sie, wo nicht fruchtlos zu machen, doch so lange als möglich aufzuhalten. Diese nützliche Unterhaltung findet man in den ersten Theilen in reichem Maße. Sie wird dadurch noch angenehmer, wenn man erwäget, daß es hier die Pruffen mit dem schon damals vortreflichen, und in der That so großen und glücklichen General von Romanzow zu thun hatten. Unser Hr. Verf. hat außerordentliche Mühe angewendet, die Nachrichten dieses Feldzuges, und besonders den Plan vom verhängten Paqer bey Colberg, nebst den russischen Angriffen zu Land und Wasser, ächt zu liefern. Schon seit vielen Jahren hat er daran gesammelt, und nicht weniger als vierzehn Pläne nach verschiedenen Aufnahmen, und jeden Lagebüchlein, die ihm in Handschrift zum Gebrauch anvertrauet waren, mit einander verglichen. Einige davon sind zwar, zu seinem Bedremden, (im dritten Theil der Sammlung ungedruckter Nachrichten) im Druck erschienen, ehe er seine Arbeit herausgeben konnte; allein der Leser wird, durch einige andere ihm allein ohne Hülfquellen, schadlos gehalten. Der dritte Theil wird, nebst dem noch folgenden Viten und letzten Stück der Beyträge, das auch dieser

dieser Absicht gewidmet ist, ein vollständiges Ganzes ausmachen sollen; so daß der Feldingenieur des Hrn. Verf. als der erste Theil, dieses vortreflichen Lehrbuches über die Feldbefestigungskunst, zu betrachten seyn wird.

Münster und Leipzig.

Hier hat der Buchhändler Verrenon kühlich geliefert: Neue Welt- und Menschengeschichte. Aus dem Französischen. Mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von Michael Hefmann. Alte Geschichte: Nünster Band. Mit einer Landkarte. 2 Alphabete, nebst vier chronologischen Tabellen, in ganzen Bogen. — Dieser Band enthält die ägyptische Geschichte. Da der Verf., auf die Ausarbeitung einzelner Abschnitte dieser Geschichte, vorzüglichen Fleiß verwendet zu haben scheint: so ließ sich der Herausgeber dadurch aufmuntern, diesmal einen etwas starken Nachtrag von Anmerkungen beizufügen, theils um einige Lücken der Urschrift wegzuräumen, theils um einige Lücken derselben auszufüllen. Wir werden nur einzelne zerstreute Proben anführen können. Daß Aegypten von Aethiopien aus bevölkert werden können, sucht Hr. H. zu erweisen, indem er die Gegengründe, z. B. von der noch späten Roheit und Barbaren der Aethiopier, bey einer gleichzeitigen hohen Cultur der Aegyptier, widerlegt. Warum die im Delta angepflanzten Weizen vor dem Zeitalter der Ptolemäer ganz und gar keinen Einfluß auf Verbesserung der politischen und gottesdienstlichen Gebräuche (nicht Gebräuche, wie S. 41 der Druckfehler lautet,) der Aegyptier gehabt? Es waren bloße Handelsabrissements. Ueber das feindliche Klima Aegyptens findet man hier vieles gesammelt; aletch wohl darf man, welches doch oft geführet ist, den Boden

Boden von Pa'sfina nicht mit der unerschöpflichen Fruchtbarkeit der Aecker am Nil vergleichen; in der Nachbarschaft von Jerusalem seufzen die unglücklichen Bewohner dieser Gegend über den Mangel zweyer unentbehrlicher Elemente, der Erde und des Wassers; ein beträchtlicher Theil des Landes wird vom tothen Meer erfäuft, u. s. w. Die befruchtende Kraft des Nilwassers, wovon die Alten so viel rühmen, scheint doch, wenn man alle Nachrichten, besonders des Seneca (Nat. Quaest. III. 25) vergleicht, bloß im Aufsteigen verstopfter, im Zertheilen verhärteter Theile zu liegen; es soll auch den Unordnungen im monatlichen Blutverlust vorbeugen und gegen alle periodischen Krankheiten dieser Art sichern. (*Prop. Alp.* I. 3.) Melancholie, eine freudenleere Existenz, ein Bekennen oder Verabscheuen aller Freuden dieses Lebens habe in Aegypten, außer vielen andern abergläubischen Thorheiten, auch die Thorheit des Mönchs und Eremitenlebens hervorgebracht; Im alten Aegypten konnte man oft leichter einen Gott, als einen Menschen finden; im neuern fand man leichter einen Mönch, als einen Bürger. Vom Wein, welcher den ägyptischen Priestern an Festtagen gereicht wurde, meynt der Hr. Prof., er müsse eingeführt worden seyn, weil in Herodot's Zeitalter, wenigstens die Provinzen, von welchen er redet, noch gar keinen Weinbau hatten. Von den Quellen des Nils; der Sinn der Frage bestimmt, und die Antwort darauf, aus den alten und neuern Schriftstellern. Der Nil (*Ζεὺς Ἀιγυπτιακός* der Griechen,) sey wirklich göttlich verehrt worden; man hätte ihn den Gott des Segens nennen, und ihn mit dem Füllhorn der Fruchtbarkeit abbilden sollen; Wie sehr weicht davon die Vorstellung im Hieron zum 5ten Band des Caylus'schen *Recueil d'Ant.* ab! Hr. H. vermuthet, die Aegyptier hätten deswegen die rothhaarigten

haarigten Menschen verabscheuet, weil sie die rothen Haare für ein Merkmal einer bössartigen Krankheit gehalten, indem dergleichen Rothköpfe in Aegypten selbst äusserst selten waren; sie fanden sie an Flussländern dem Toxikon geopfert. Zur Aufsuchung philosophischer Gesichtspunkte beyhm ägyptischen Thierdienst wird man am wenigsten verleitet, wenn man ihn als Zweig oder Ueberbleibsel des Fetischdienstes betrachtet, was er wirklich war; Wieviel fliegt frenlich eine Thorheit aus der andern, z. B. bey der Heiligung des Krokodils; Da dies, als ein schädliches Thier, dem verehrten Gott des Bösen und des Unglücks heilig war, so mußte es frenlich auch den Menschen werth seyn. Insonderheit hat das Ungeheure sie nie erschreckt; Es findet sich so gut in ihrer Religion und ganzen Denkungsart, wie in ihrem Geschmack und in ihren Kunstwerken; Je ungeheurer der Block, desto willkommener; je ungerimter die Idee, desto mehr Beyfall und Eingang. Daher man auch fast bey keinem ägyptischen Kunstwerk die Kraake aufwerfen darf: ob's auch eine gesunde Idee darstellt? Schon durch die Hieroglyphen wurde man nicht blos an die seltsamsten Figuren, sondern auch an die geschmacklosesten Gruppierungen der unverträglichsten Gegenstände gewöhnt. Den Cheops, von dessen erklärten Atheisieren die Alten reden, hält Hr. H. blos für einen Feind der abergläubischen Volkreligion, von deren Credit die Achtung und der Wohlstand der Priester abhieng. S. 533 u. f. theilt Hr. H. seine Gedanken über die erste Entstehung und über die spätere Fortbildung des Hauptstücks der ägyptischen Theologie, des Thierdienstes, ausführlich mit; er hatte seinen politischen Nusen, erhielt sich durch die Hieroglyphen, an welchen der abergläubische und seltsame

vische Dummheit des gemeinen Mannes sowohl, als des Priesterpöbels kleben blieb. Die Nachricht vom Todtengericht hält der Hr. Prof., nach Anleitung des Hrn. Hofr. Henne für eine mißverständene Hierocalyphe. Woher die Geschmacklosigkeit der äapprihden Künstler. Sie hatten unter andern gar kein Ideal, sondern bildeten bloß die gemeine alltägliche Natur nach. Daher ihre Monotonie, und der groß- Manael an Ausdruck. Wir haben alle geographischen Artikel übergangen; sind aber ersucht worden, hier ein Paar von den groben Druckfehlern zu verbessern, womit insonderheit die Anmerkungen verunstaltet sind: S. 37. 3. 6 st. Anfänger l. Anfänge; Ebenb. 3. 18 st. welches die, l. welches sich die. S. 72. 3. 17 st. Du Roula, l. Du Roule S. 115. 3. 12 fällt an we. S. 123. 3. 21 st. welches mit, l. welches ihn mit S. 125. 3. 5 von unten, st. vielleicht, l. wirklich. S. 131. 3. 4 v. u. n. aber, l. eben. S. 158. 3. 20 st. Plage l. Pflege. S. 159. 3. 24 st. Fasten l. Festen, f. w.

Hoffmann.

Berlin.

Hoffmann.

Veruch einer Geschichte der Hesenproceffe. Von Johann Moriz Schwager, Vass. zu Soelenbeck in der Grafschaft Ravensbera. Erster Band. 1784. 344 Seiten, 12crav. — Dieser Band enthält nur die Einleitung. Wir können uns vom Ganzen, nach dieser Probe zu urtheilen, eben nicht viel versprechen. Den Plan seines Werks hat der B. uns noch nicht vorgelegt; aber in dieser Einleitung kann er durchaus keinen Plan vor Augen gehabt haben; So sehr ist alles durch einander geworfen und durch zweckwidrige Einschüffel und durch Episoden von einander gerissen, die gar nicht zur Sache gehören, nicht einmal als Erläuterung. Man vergl. z. B. S. 48 + 55, wo Hr. S. in den Noten

Noten die Tempelherren zu rechtfertigen sucht; so auch S. 246 u. f. von Schwangerchaften ohne Mitwirkung eines Mannes, was alles weder paßt noch trifft, u. dergl. m. Rechnet man diese Ein'diebsel weg; so besteht das Buch aus dem Abdruck der bekannten Bulle Papsts Innocenz VIII vom J. 1484, nebst einem kurzen Commentar über dieselbe, dessen Hauptinhalt Beschimpfungen dieses röm. Bischofs ausmachen; ferner aus einem Auszug aus dem *Malicus Maficarum*, den kein Mensch lesen wird, denn er geht von S. 56: 228, und ist gleichwohl unbeschreiblich trocken; endlich aus Nachrichten von der Weihung der Hexen zu ihrem Geschäft. Dies ist der ekelhafteste Theil vom ganzen Buch; und zwar nicht wegen der ekelhaften Erzählungen, sondern wegen der ewigen Wiederholungen derselben Nachrichten. Hr. S. erzählt nemlich die Legenden von diesen Hexenweibern, nach Anleitung mehrerer Schriftsteller: Er bemerkt aber nicht, daß diese Schriftsteller schon einander ausgeschrieben, und daß sie daher eben dasselbe, allenfalls mit kleinen Veränderungen, berichten mußten. Wenn irgend historische Kritik, wahrhafte Geschichtsforschung, Aufzeichnung der ersten Quellen, ein philosophischer Kopf, der dergleichen ungläubliche Aberglauben, durch Wershung in jene Zeitalter ihrer Entstehung, durch Vergleichung mit andern Anomalien des menschlichen Geistes u. dergleichen machen kann, — wenn diese Talente irgend erforderlich sind; so sind sie gewiß hier durchaus unentbehrlich. Gleichwohl finden wir von dem allem in diesem ersten Band ganz und gar keine Spur. Es ist wunderbar, daß der Verf. die Geschichte der Hexenprocessen gerade von jener Bulle datirt: „Thomastius hat in seiner historischen Untersuchung, von dem Ursprung und Fortgang des Hexenprocesses zwar noch vieles Sachdienliche, ehe er auf diesen Zeitpunkt kömmt. Ich würde

„würde aber sehr weitläufig werden müssen, wenn ich nach seinem Plan arbeiten wollte.“ Dies ist eine seltsame Ausflucht; denn warum schrieb denn Hr. S., nach Thomastius, Bände über Dinge, die dieser in einer Dissertation schon vollständig erörtert hat? Vom 15^{ten} Jahrh. ist der Verf. gar nicht abzubrinnaen; Er giebt zu, daß schon, vor der angeführten Bulle, die Waidenjer als Zauberer für ihre Heterodoxie bestraft worden. Allein es ist erwiesen, daß schon im sechsten Jahrh. sogar die Folter bey den Hexenprocessen im Gebrauch war. Hr. Boigt in Queblinb. hat im May der Berl. Monatschrift die Gründe für diesen Satz mitgetheilt. Daß übrigens die Hexenprocessen, ohne die Folter nicht leicht statt gefunden, ist daraus begreiflich, daß die Beklagten (wenn sie nicht ganz blödsinnig waren,) die ihnen Schuld gegebenen lächerlichen Verbrechen, nur dreist leugnen durften, um sich ihrer Haut zu wehren. Wir haben indessen Bossionsche Trials vom J. 1692 vor uns liegen, wo eine angebliche Hexe, auf die Aussage mehrerer Zeugen, verurtheilt wurde. Wie glaubwürdig diese waren, läßt sich aus dem Schluß des Verhörs abnehmen: *Memorandum!* This rampant Hag, *Martha Carrier*, was the person, of whom the confessions of the Witches, and of her own Children among the rest, agreed, that the Devil had promised her, *she should be Queen of Hell*. Zeugenaussagen mögen auch sonst wohl, zur Verurtheilung dieser Unglücklichen zugereicht haben. Der philosophische Geschichtschreiber müßte hier nothwendig Derter und Länder unterscheiden, und die Spuren der ältesten Prozesse dieser Art aufzusuchen sich bemühen. Er würde ohnndglich, wie Hr. Schw., vergessen können, den Begriff von Magie und die röm. Gesetze darwider genau zu bestimmen. Er würde, durch Vergleichung der Angaben, welche

er in der Geschichte der Menschheit vorfindet, den Zeitpunkt der Roheit oder der Cultur zu bestimmen suchen, in welchem der Begriff vom Teufel oder von mächtigen böseartigen Wesen, ferner von Magie, Geisterbeschwerden &c. bey den Völkern gewöhnlich zu entstehen pflegt. Da er den Begriff von Dämonen und Zaubern schon bey den rohesten Völkern antrifft; so wird er es nicht wagen, eine Stelle, wie die folgende ist, S. 19. so dreist und entscheidend hinzuschreiben: „Selbst das Buch Hiob, das bey näherer Prüfung so sehr von seinem Ansehen verloren hat, (in weissen Augen?) verräth seine Ursprung, durch die Fabel vom Satan, diesem irdischen Generalisical Gottes, den man vor der babylonischen Gefangenschaft gar nicht kannte.“

Wir wünschen, daß unsre bisherigen Erinnerungen den Verf. auf sein Geschäfte etwas aufmerksamer machen möchten. Daß seine Bücher Sammlung, wie wir sehn, äußerst dürftig ist, ist ein Unglück, welches seinem Werk nachtheillich werden muß; Doch daran hat er weniger Schuld, als an der pöbelhaften, bäurischen Sprache, die eines Geistlichen durchaus unwürdig ist. Das erste Wort im Buch ist: die verfluchte Hexenprocesse, und gleich auf den ersten Seiten liest man: der verfluchte Kriegesgefang, das verfluchte Buch. Kurz, dies niedrige Wort kommt so oft vor, daß es des Verf. geläufigster Lieblingsausdruck seyn muß.

Halle. *H. Mann*

Im Verlag des Rautenhausens: **Lebensstunden**, der Religion und gemeinnützigen Philosophie gewidmet, von J. G. H. Loberhain, Prof. in Zerbst. Stück I. II. 1783 = 1784, Octav. — Lebensstunden sind dem Hrn. Verf. ohnfehlbar solche Zwischenblicke, in welchen er seine Geisteskräfte nicht, wie sonst, anstrengen mag. Wir meynen aber, der

Reis

Religion und besonders den gemeinnützigen Gegenständen der Philosophie müsse man seine heitersten, besten, ruhigsten Stunden widmen; die Producte des Geistes sind sonst so leicht und leicht, wie die uns hier vom Verf. vorgelegten Proben. Da uns der ganze Gang seiner Untersuchung nicht gefallen will, indem er, wie uns dünkt, ohne die erforderlichen Vorkenntnisse, beständig in die Theologie hinüberklopert; so dürfen wir uns auf Beispiele nicht einlassen; jede Seite liefert sie. Wir merken nur noch an, daß das zwernte Stück einen Anhang einiger Lieder zur Erbauung hat, die für einige Leser vielleicht wirklich erbaulich seyn können.

Fleneburg und Leipzig. *W. Mann.*

H. Mann.

In der Kortenschen Buchhandl.: Geographie zum Gebrauch für die Jugend verfaßt, von Christian Sommerfeld. 1784. 1 Alphab. 5 B., Octav. — Es ist ein trockenes Namenverzeichnis, welches das eigne hat, daß es auch die übrigen Erdtheile berührt, und mit Dänemark anfängt. Das Buch scheint zu Vorlesungen bestimmt zu seyn; die Kinder sollen es als Leitfaden beim Studium der Geographie brauchen. Wir fürchten, der Lehrer wird zu viel mündlich erläutern, und die Kinder werden zu viel unerhebliches lernen müssen. Der Theil von Europa, sagt der V., sey auf Hrn. Büsching's Schriften geändert: Er muß aber diese Schriften sehr flüchtig durdblättern haben, weil Hr. B. gar nicht hat schreiben können: Bonn, die Churfürstl. Residenz, eine der ältesten u. größten Städte in Deutschland, (vormals Coblenz Aemppina). Sie ist eine Reichsstadt unter dem Schutz des Churfürsten, gehört aber eigentlich zum westfäl. Kreis. Wiederum S. 173. Jetzt hat das Herzogthum Oldenburg seinen eignen Herzog, der zugleich Bischof zu Osnabrück (Lübeck) ist. Größ. Inspruck ist noch immer Universitäten, u. Stuttgart hat eine Academie der schönen Wissenschaften, oder Militäracademie.

H. Mann.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 5. Jul. 1784.

Göttingen.

Murray.

Der Hr. Hofrath Murray hat vor kurzem von CAROLI A LINNE, Equitis, *Sy-
stema vegetabilium* die vierzehnte Aus-
gabe im Dietrichschen Verlage auf 2 Mloh. 18 Bogen
gr. Octavo zu Stande gebracht. Seit der 13. eben-
falls bey uns erschienenen Ausgabe (in f. h. l. Wg.
1774. St. 79) waren zehn Jahre verstrichen. Ein
bloßer von Druckfehlern gereinigter Nachdruck derselben,
als eines Handbuchs, welches das einzige
in seiner Art ist, und selbst an dem Druckort bald
zwei ganze Jahre gemangelt hatte, wäre schon etwas
Verdienstliches gewesen. Hr. M. hat aber nicht
versäumt, der letzten Ausgabe durch eine große
Menge neu entdeckter Geschlechter und Gattungen,
Verbesserungen der Charactere der schon bekannten
nebst

L 9999

nebst Synonymen und Beziehungen auf Pflanzensabbildungen, vor allen übrigen Vorzüge zu verschaffen. Dazu haben hauptsächlich die spätern wichtigen botanischen Reisen nach den entferntesten Weltgegenden, deren Früchte theils in besondern Büchern, theils in zerstreuten Abhandlungen, besonders der Schriften gelehrter Gesellschaften, enthalten sind, und unter andern auch der hiesige Königl. Botanische Garten, Gelegenheit gegeben. Wäre es der Wissenschaft bey Ausfertigung eines solchen Werks mehr um Aufstutzung desselben mit Gewächsen, die dieser oder jener Kräuterliebhaber für neu ausgiebt, als um Wahrheit und Bestimmtheit, zu thun: so hätte diese Ausgabe um ein beträchtliches stärker ausfallen können. So aber fehlt es bey vielen als neu angegebenen Pflanzen an den zum Character erforderlichen Merkmalen; mancher Kräuterliebhaber trägt Pflanzen als neu vor, die ein Kenner schon in den Linneischen Schriften findet; und mancher tadelt mit frecher Stirn des nordischen Naturkundigers Beobachtungen, da dieser doch oft offenbar von einem ganz andern Gegenstand redet, als sein aufgeblasener und nach Ruhm durch Verunglimpfung eines über ihn erhabenen Mannes haßender, und oft nur eben aufkeimender, Kunsttrichter. Unter solchen Umständen geht man allerdings am sichersten, keine Pflanze und keine Berichtigung in die ältern Verzeichnisse einzuschalten, als von deren Wirklichkeit man durch Prüfung der Pflanzen selbst und sorgfältige Vergleichung derselben mit den Beschreibungen und angeblichen Verbesserungen sich vergewissert hat. Eine Forderung, die man aber nicht leicht im ganzen Umfang an einen andern Mann thun kann, als bey welchem der Reichthum eines Wanks mit dessen Eifer für die Pflanzenkenntnis sich glücklicher Weise

Weise vereinigt, dem der Ankauf der kostbarsten Pflanzensammlungen und die Herbeschaffung von Gewächsen aus allen Weltgegenden offen stehet, und der überdies eine lange Reihe von Jahren nur allein diesen Beschäftigungen obliegen kann. In Rücksicht auf diese Schwierigkeiten hat der Hr. Hofr. folgenden Mittelweg eingeschlagen: da dieses Werk doch noch immer den Linneischen Namen an der Spitze führen muß, nur bey solchen Vermehrungen, und Berichtigungen, nach vorgängiger möglichster Prüfung, stehen zu bleiben, welche vom ältern oder jüngern v. Linne entsprungen, oder von einsichtsvollen Lehrlingen des ältern, oder von Männern, die, ob sie gleich niemals dessen mündlichen Unterricht genossen, dennoch nach dessen Grundrissen die Aufnahme der Kräuterkenntniß befördert haben. Demnach mußten allerdings diejenigen Zusätze aus dem Supplementum plantarum vom J. 1781, welche zuversichtlich aus der Feder des Vaters oder Sohns geflossen, nicht andere von verschiedenem Gepräge, eingerückt werden. Dieses scheint nun freylich bey dem ersten Anblick etwas leichtes zu seyn. Zuförderst aber lies sich so hier, wie bey den übrigen Quellen, der Ort, wo jedes neue Geschlecht oder die neuen Gattungen hingestellt werden sollten, nicht anders als nach Erwägung der Charactere des ältern bestimmen. Oft mußte der wesentliche Geschlechtscharacter zum Behuf des jeder Classe vorgesetzten Clavis abgekürzt werden. Auch bey den kurzen Beschreibungen der Gattungen, war der Gleichförmigkeit wegen bisweilen nöthig, ein oder anderes Wort auszumergen, oder auch eines hinzuzufügen. Nicht weniger veranlaßten bisweilen die neuen Gattungen eine Veränderung in den Characteren der ältern, oder neue Unterabtheilungen und Aufschristen. Von dem Ritter v. Linne sind

2999 2 nach

nach dem J. 1774 nur zwey Schriften erschienen, die auch hier gebraucht sind, nemlich die Streitschrift von der *Uphyteja* und diejenige vom Geschlecht des *Johannskrauts*. Die *Gräser* und das *Lavendelgeschlecht* haben durch zwey Streitschriften des *Sohns* gewonnen. Von dessen Streitschrift über die *Moose* hat Hr. M. aber nichts als die neuen Gattungen annehmen können, denn wider seine Verfertigungen läßt sich allerdings noch vieles einwenden. Hrn. *Lunbergs* akad. Schriften von der *Gardenia*, *Protea*, *Dyalis*, *Fria*, *Fris*, drey andere von neuen Pflanzengeschlechtern, seine in den Abhandlungen schwedischer gelehrten Gesellschaften zerstreute Beobachtungen, sind alle gehörigen Orts genutzt worden. Und da der Hr. Hofr. voraus sahe, daß Hrn. *Lunbergs* schätzbares Werk von den japanischen Pflanzen nicht vor dem Druck des gegenwärtigen die Presse verlassen konnte: so hat er ihn dazu beredet, die Charactere der neuen Arten ihm in der Handschrift mitzutheilen, die auch hier erscheinen. Wir übergehen die Beyhälfe von andern schwedischen Kräuterkennern. Es versteht sich, daß auch die zahlreichen Bemerkungen, die der Hr. Hofr. der Abhandlungen der hiesigen Gesellschaft h. Wiss. einverleibt hat, hier eine Stelle erhalten haben. Ferner haben Hrn. v. *Jacquin*, dem dieses Buch auch zugeeignet worden, spätere Werke über den *Wiener botan. Garten*, die *österreichische Flora*, die gemahlte Ausgabe der *amerikanischen Gewächse*, seine *Wiracüanien* und *Icones seltener Pflanzen*, einen beträchtlichen Stoff hergegeben. Auch Hr. v. *Jacquin* hat zur Beförderung der Nützbarkeit dieses Werks auf Hrn. M. Ansuchen ihm die wesentlichen Charactere derjenigen Geschlechter und Gattungen überfanbt, die in diesem oder jenem der erwähnten Werke fehlten. Hr. M. bedauert, daß

von den Südpflanzen noch so wenige bekannt sind, und daß er manche gedruckte Beyträge des Hrn. Pallas, weil keine specifische Unterscheidungszeichen bey den Pflanzen angegeben worden, auslassen müssen. Des Hrn. Hofr. sämtliche Zusätze unterscheiden sich durch ein M, bisweilen mit einem vorgeetzten Querstrich oder durch Klammern. Die Zahlen, die sich auf die Finnischen Genera und Species beziehen, hat er beibehalten, weil das Pflanzensystem ursprünglich nichts als ein Auszug aus diesen beyden Büchern war; die Zahlen der Gattungen hat er aber in jedem einzelnen Geschlecht in eins fortlaufen lassen, da die Trivialnamen doch den Leser auf die Stelle im letzten Buch ohne Aufsenthalt zurückführen.

Leipzig.

in vraye
gentler.
 Bey Weidmanns Erben und Reich: Briefe über Inquisitionsgesicht und Kegerverfolgung in der römischen Kirche von Heinrich Matthias August Cramer, Past. zu Quedlinburg. 1784. gr. Octav. 456 Seiten. Das Werk enthält fünf und zwanzig Briefe und acht Beylagen. Der Plan ist, wie man erwarten konnte, chronologisch angelegt, mit der Geschichte der Waldenser und Albigener ist der Anfang gemacht, auf die ausführliche Erzählung der damals entstandenen Verfolgung und veranlaßten Dominikaner-Inquisition folgt die Geschichte der spanischen Inquisition bis auf Paul Steyvers herab. Portugiesische Inquisition. Italienische. Gewagte Versuche in Frankreich, England und Deutschland. Die wichtigsten Begebenheiten sind gut zusammengestellt und unterhaltend erzählt, auch hat der Hr. Verf. den sonst so vernachlässigten Unterchied, der sich zwischen verschiedenen Reichen in Ansehung der Inquisition findet, richtig beobachtet.

2999 3

tet.

ket. Im künftigen zweyten Bande sollen die Einrichtung und Grundfüße der Inquisitionstribunale beschrieben werden, und unfreilig finden sich hier, was ältere Zeiten betrifft, die besten Nachrichten in dem bekannten Directorio Inquisitorum. Biels leicht folgt noch in einem dritten Theil die Erzählung einiger vorzüglich merkwürdigen Begebenheiten aus der Inquisitions- und Verfolgungsgeschichte. Unerwartet fanden wir in dieser Schrift gerade den Theil der Geschichte, von welchem man die vollständigsten Nachrichten hat, und der auch in Rücksicht auf Grausamkeit und Härte der auszeichnendste ist, am wenigsten vollständig. Sowohl der Ursprung als Fortgang der spanischen Inquisition, wie sie hier beschrieben werden, stimmen mit den neuesten Nachrichten von Müllers und andern gar nicht zusammen, auch ist die Geschichte der Austreibung der Mauren unter Philipp III. weit nicht so bestimmt erzählt, als sie nach denen von Geddes gesammelten Nachrichten erzählt seyn könnte. Der erste Zweck der spanischen Inquisition war offenbar königl. Politik, und der Pabst hatte Gründe genug, dieselbe anfangs gar nicht bekämpfen zu wollen. Das schreckliche Beispiel eines Auto da Fe, das unter Carl II. als eine Hoffeierlichkeit gehalten wurde, fanden wir nicht angeführt. Wahrscheinlich hat sich der Hr. Verf. zu viel einzig an die Bücher gehalten, welche bisher absichtlich über Inquisition geschrieben sind, und der große Vorrath andermärtiger Nachrichten entging ihm, welche sich in Reisebeschreibungen, in der Geschichte einzelner Könige, in Missionärerzählungen u. s. w. finden. Daß der unglückliche Don Carlos (s. S. 201) enthauptet worden sey, kann nach den Nachrichten des Hrn. Prof. Götzig im deutsch. Mus. nicht mehr bezweifelt werden. Unter den acht beygefügten Beylagen findet sich

sich auch das Rescript des Königs beyder Sicilien und das Rescript des Großherzogs von Toskana, beyde Aufhebung der Inquisition betreffend. Gebe doch Gott, daß auch K. Carl III. bald erleuchtet werde!

Ebdenselbst. — *Göttinger*

Im Reichsichen Verlag ist erschienen: *Archiv der sächsischen Geschichte* gesammelt von Gottfr. Aug. Arndt Prof. daselbst. 468 Seiten. gr. Octav. Erster Theil. Keine einzige deutsche Staatsgeschichte ist in Beziehung auf öffentlich unterstützte Bearbeitung noch so traurig zurück, als die sächsische. Der ruhmwürdige Fleiß einzelner Privatpersonen und Sammler hat diese Lücke so viel möglich zu ergänzen gesucht, und wenn schon bey solchen Sammlungen die pragmatische Geschichte selten viele Materialien gewinnt, so hat man doch die Hoffnung, daß unter manchen Stücken, welche bloß einzelne kleine Rechte des fürstlichen Hauses betreffen, hier und da auch ein neues historischwichtiges Factum oder eine neue Aufklärung des Zusammenhangs der Begebenheiten erscheinen möge. Wen wenigen aller bisherigen Sammlungen zur sächsischen Geschichte können wir dieses so zuversichtlich hoffen als von der gegenwärtigen, und nicht allein der Name des Hrn. W. sondern auch seine in der Vorrede gethanen Erklärungen sind uns dafür Bürgen. Dieser erste Theil enthält folgende Stücke: 1) kurzer historischer Zusammenhang derer in den fürstl. Häusern Gotha'sch-Ernestinischer Linie über Herrn Herzog Ernst des Frommen Verlassenschaft, und die Coourg- Eisenberg- Rönthildischen Anfälle getvungenen Necessen und derer in denen über die letzteren entstandenen Streitigkeiten bey dem hochpreißlichen Reichshofrathe eröffneten Concluforum. 2) Einige Urkunden, welche die böhmische Belehnung des Ernestinischen Hauses Sachsen mit der Herrschaft Saalfeld im Jahr 1549 betreffen. 3) Chf. August

1088 Göt. Anz. 108. St., den 5. Jul. 1784.

Vergleich mit Hohnstein über den Erbschuß des Klosters Balsentied: vom 1. Aug. 1568. 4) Mansfeldische Urkunden zur Ergänzung der Geschichte der Sequestration des Mansfeldischen in ihrem ersten Jahrzehenden. 5) Einige Urkunden, welche die Vermählung H. Johann Casimir zu Coburg mit Chf. Augusts Prinzessin Anna betreffen. 6) Zwei Verträge des Churfürsten Sachsen mit Braunschweig wegen Hohnstein von 1585 und 1608. 7) Jümenauischer Reces zwischen S. Coburg und S. Gotha vom 25. Mai 1604. 8) Jümenauischer Haupt- und Nebenreces durch die zusammengeordneten Räte des Ernesteinischen Gesamthauses den 14. Sept. 1694 errichtet.

Nürnberg

Spitzler

Bey Grattenauer ist erschienen: Einleitung in die Geschichte des deutschen Ordens von Christi. Gottfr. Eiben der Philos. Magister. 238 S. kl. Octav. 1784. Der Hr. V. erzählt die Gesch. des Ordens von seiner Stiftung an bis 1440 in vier Abschnitten. Die erste Periode von vierzig Jahren bis 1230 begreift die Gesch. des Ordens bis zu Befestigung von Preussen; die zweyte von 1230 bis 1309, bis zur Verlegung des Hochmeisterthums nach Preussen. Am Ende der Erzählungen dieser Periode ist ein guter Auszug der alten Statuten u. Verfassung des Ordens beigefügt. Die dritte v. 1309 bis 1391 bis zu dem Anfang der innern Zerrüttung. Vierte Periode. Gesch. des d. Ordens während seiner Zerrüttung. Von 1391 bis 1440. Die Begebenh. sind ohne gelehrten oder witzigen Umschweif erzählt, der Gesichtspunkt mitzgetroffen, aus welchem ganze Reihen u. Perioden derselben angesehen werden müssen, u. die Hauptwerke für die Gesch. des Ordens sind treu benützt; nur bleibt aus deutscher u. europ. Staatsgeschichte, wie man leicht vermuten kann, eine sehr reichliche Nachlese noch übrig, welche den hier gesammelten Fragmenten nachrichten oft ihren ganzen Werth geben kann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

109. Stück.

Den 8. Jul. 1784.

Göttingen.

Murræ

Die Einladung des Hrn. Hofrath Frank, zu seiner, den 25. May gehaltenen, Antrittsrede handelte: *de curis morborum biliofis*. Er eifert darinn wider den Fehler, den die Aerzte nur gar zu oft begehen, bey einem bloßen Anschein von gallichten Unreinlichkeiten, soqleich zu ausführenden Mitteln, namentlich den Brechmitteln, zu schreiten. Weit entfernt zu läugnen, daß sehr oft eine Verderbung oder Anhäufung der Galle eine Menge verschiedener Uebel zu weise bringen könne, sucht er einige Quellen dieser Kenntniß bey den Alten auf, denen er seinen Beyfall giebt, obgleich jene in der Erklärung selbst auf mannichfaltige Weise irren. Man klagt nicht selten eine bilidige Ursache an, da doch der Aufruhr in der Entzündung

K r r r r g u n g

gung der Galle und die widernatürliche Farbe derselben nichts als eine Wirkung der Nerven ist. Dieses erläutere er durch das gallichte Erbrechen beym Rücklingsfahren, auf Seereisen, bey den Drehmaschinen, der man sich als einer Bekrafung geschwächter Frauensleute hin und wieder bedient, nach der Beschwängerung, beym Jorn, und durch andere Beyspiele, die selbst bey den gesündesten Personen vorkommen. Aber auch in mancherley Krankheiten ist die in Wallung gebrachte oder entledigte Galle nichts als eine Folge des Schmerzes und Nervenreizes, davon unter andern das gallichte Erbrechen nach Verwundungen, bey den letzten Geburtswehen, bey Kopfschmerzen und der Migraine, bey Entzündung des Magens, der Gedärme oder der Gebärmutter, bey Coliken, hysterischen und hypochondrischen Krämpfen, in ansteckenden Krankheiten, Beyspiele abgeben. Ja selbst in den Wechselfiebern, worinn man doch nicht leicht ausführende Mittel versäumt, ist in den ersten Wegen oft kein schlimmer Zunder, sondern ein zeitiger Gebrauch der Chinchina ist bisweilen darinn das beste Gegenmittel wider das Erbrechen. Die grüne Farbe der Galle hat auch oft nur allein von den Nerven ihren Ursprung; so wie diese Erscheinung in mancherley Uebeln, worinn die Nerven deutlich leiden, sich darstellt. Offenbar schadet man den Kranken, wofern man nicht auf diese Quelle acht giebt, sondern sodann Brechmittel reichet. Wer wird dieselben mit Erfolg geben, wenn der Magen von einer arthritischen oder andern Schärfe angegriffen wird, oder die Gefäße desselben von dickem Geblüte stroyen, wenn derselbe eine Säure bey sich führet, in der Cholera, bey gewissen bössartigen Dysenterien u. s. w. wenn gleich einige Zufälle so sind, wie sonst bey einem billichsen Fehler. Gegentheils giebt es auch Krank-

Krankheiten, von wirklich bilidser Art, in denen die Galle nicht aufrühtich ist, und worinn doch die Brechmittel gleich anfänglich von größtem Nutzen sind. Die Kenntniß dieser Fälle ist oft sehr schwer, wofern nicht der epidemische Charakter und die Jahresconstitution bekannt sind. Hrn. Stolls Erfahrungen kommen mit des Hrn. W. seinen in diesem Stück überein, namentlich in Rücksicht der rothen, wie mit Krennig bemahlten, Wangen, worauf eine gelbgrünliche Farbe erfolgt. Dieses ist eines der vorzüglichsten Zeichen, woraus sich auf eine innerhalb den Präcordien verstopfte Galle schließen läßt. Wir muntern den Hrn. W. auf, diese reichhaltige Materie noch umständlicher auszuführen, als es die Gränzen eines Programms erlauben können, zumal zu einer Zeit, wo die Namen gastrisch und bilidso von den Aerzten so oft im Munde geführt und gemißbraucht werden.

Murre.

Leipzig. — *Hilfmann*

Versuch über die Vortheile der Leiden und Nöthmüßigkeiten des menschlichen Lebens; zur Beruhigung meiner Brüder, von Johann Samuel Jessi. Bey W. E. und Reich. 1784. Erster Theil, LXXIV u. 234. Zweyter Theil, 230 Seiten, in Octav. — Die Leiden des Verf. sind groß; aber sie sind gekrönt, durch die Vortheile, die ihm, wie er selbst gesteht, bey der Ausarbeitung dieses in jeder Rücksicht vortreflichen und unerreichten Werks zugefloßen, und noch mehr durch den unaussprechlichen Segen, welchen sein Buch bey so vielen tausend Leidenden stiften wird, deren Thränen er abgetrocknet, deren Hoffnungen er belebt, deren Klagen er gestillt, bey denen er die heilsamsten Nahrungen veranlaßt, und denen er den sichersten Weg, wie sie unter den peinlichsten Schmerzen und Trübsalen

K r r r r 2

salen

salen nach dem Hafen der Ruhe und Glückseligkeit gelangen können, gezeigt hat. Der Rec. hat den Gehalt seiner Schrift an seinem eignen Herzen zu erproben Veranlassung gehabt; Er ist sein leidender Bruder, der gleichfalls, da sein Glück mit seinem Leben eben in seine schönste Blüthe zu treten schien, hinweiltre, und nun die (vielleicht wenigen) Stunden seines Lebens, unter körperlicher Ohnmacht und Schmerzen, verküpfen muß. Ach! der Strom der Trübsale mag sich oft lange, gleichsam unter der Erde heimlich fortwälzen, ehe er mit der ungefümen Wildheit der Waldwasser hervorbricht, und sich in so schreckliche Fluthen ergießt! Lindernd wird indessen der Balsam, so wie dem Rec., noch tausend Andern seyn, den dieser lebenswürdige Freund der Leidenden in ihre Wunden tröpfelt; und diese lindernde Kraft liegt in der mit fester Ueberzeugung des Verstandes und mit dem innigsten Beyfall des Herzens anerkannten Gewisheit: daß über alle Wegeheiten des menschlichen Lebens eine Gottheit wacht, welche die ewigen Gesetze, wodurch sie die Schöpfung bekerrscht, zur Erreichung der größten möglichen Glückseligkeit und Vollkommenheit aller lebendigen Wesen, mit unendlicher Weisheit entworfen hat, und alles, was blinder ohngeführer Zufall heißt, schlechterdings aus den Gränzen ihres unermesslichen Reichs ausschließt; eine Gottheit, unter deren Herrschaft kein einziges, auch noch so geringes, Uebel zu besorgen ist, das nicht die wohlthätigste Absicht und der ausgedehntesten Nutzen rechtfertigte, und entweder Folge und unvermeidliche Wirkung, die jedoch auch wieder mit einer neuen Vollkommenheit schwanger geht, oder überhaupt Mittel und Bedingung einer größern Vollkommenheit wäre. Diese Wahrheit steht fest, wie ein Fels. Der, dessen Ueberzeugung von derselben eben so fest steht, wird die vortheilhaften Wirkun-

Wirkungen der Leiden und Widernütigkeiten für den Leidenden selbst und für die menschliche Gesellschaft, wie sie der Verf. entwickelt hat, eben so wenig bezweifeln können. Diese Leiden lehren den Leidenden die verlorenen Güter richtiger schätzen; sie machen ihn aufmerksam auf die Folgen seiner Handlungen und warnen ihn für größeren Leiden; sie gewöhnen das Herz zur Melanien, insbesondere zum Vertrauen auf Gott; sie sind Beförderungsmittel vieler Tugenden, und Abhaltungen von vielen Fehlern und Laster; sie erheben den Geist über die vergänglichen Güter der Erde zu höheren Erwartungen; sie erhöhen wahrscheinlich auch die künftige Seligkeit, die künftigen Vergnügungen des Verstandes und des Herzens; sie bewirken eine lebhaftere Empfindsamkeit gegen alle Wohlthaten des Lebens, und härten gegen andre Uebel ab; sie erwecken manche ungelante Fähigkeiten des Geistes, und geben ihnen eine neue Richtung, so daß durch Spannung unster ganzen Thätigkeit der Wachsthum an innerer Stärke und Vollkommenheit befördert wird; endlich sind sie auch für den Leidenden oft die Rettung mancher äußerer Güter. Aber die Leiden einzelner Personen bringen auch der menschlichen Gesellschaft große Vortheile: Die leidenden Brüder sind ein warnendes und in vieler Betrachtung lehrreiches Beispiel für Andre, die sie zu Handlungen der Tugend und der Menschenliebe und zur Darlegung thätiger Beweise des Mitleids anfordern; die Nichtleidenden haben auch aussern Gewinn vom Leidenden, der auf mancherley Weise oft unmittelbar der Wohlthäter Andre wird, z. B. dadurch daß Andre befördert und versorgt werden ic. Jeder Verlust oder Leiden hat daher für ein edles Herz den Trost in sich, daß es der Wohlthäter Andre wird, und Andern ein uneigennütziges Opfer bringt.

Daß diese Vortheile unausbleiblich gewiß früh oder spät erfolgen, erhärtet der Verf. aus ächten physiolognischen Beobachtungen und Grundsätzen, und aus Erfahrungen, die ihm sein eigenes Herz und die Vorstellungs- und Handlungsart anderer Leidenden dargeboten haben. Wir können nicht sagen, auf wie viele verkannte oder unackannte Seiten und Halten unsres Herzens uns dieser vortrefliche Mann aufmerksam gemacht, wie oft wir unsre Leidenschaftten beüegt, unsern kranken Eigensinn gebrochen gefunden wie oft er unsre Gefinnungen, mit aller Genauigkeit, hingefchrieben, unsern Zustand auf treffendste geschildert, und uns bis zu Thränen gerührt hat. So wahr ist es, daß eine einzige Miene des Mitleids und ein einziger noch so bekannter, zu unsrer Beruhigung erwähnter, Gedanke aus dem Munde desjenigen, der einen Theil des menschlichen Elends selbst getragen und den Gehalt seiner uns mitleidig zugesprochenen Tröstungen selbst geprüft, unendlich mehr Gewicht hat, als eine ganze wohlgelegte Rede, welche nur erlernte Wahrheiten declamirt, und die eitle, obgleich noch so feurige Thräne, welche nur zur Ehre einer guten Lebensart und der Empfindsamkeit des Herzens fließt, je haben kann. (Th. I. S. 36.) Die Hauptlehre für jedes leidende Individuum ist diese: Die an den Schicksalen von tausend und abermal tausend Leidenden erprobte und zum Trost aller, die bis an das Ende der Welt leben und leiden werden, bestättigte Vorstellung von dem Plan der göttlichen Regierung läßt nicht den mindesten Zweifel übrig, daß jeder leidende Bruder, je aufmerksamer er ist, desto überzeugender von Tag zu Tag und in alle Ewigkeit erfahren werde; daß Gott nie einem Geschöpf eine Last auflege, die er nicht mit der zärtlichsten Sorgfalt auch tragen helfe; daß er kein einziges
seiner

seiner Kinder jemals einen Weg aehn heiße, der nicht früher oder später zur Glückseligkeit führe; und nie den geheimsten Seufzer eines empfindenden Menschengeschlechts, der sich nicht endlich in den entzückenden Wohlklang der Dankbarkeit auflöse. Und die verwandte Hauptlehre für unfre aeltesten Brüder, die hier oft nachdrücklich an ihre Pflichten gegen Leidende erinnert werden, durch deren Erfüllung sie allein recht froh und glücklich seyn können, ist diese: Der Herr hat Alles wohl gemacht!

Ebenfallselbst. — *H. H. H.*

Ueber die Einsamkeit. Von Johann Georg Zimmermann, königl. Großbrit. Hofrath und Leibarzt in Hannover. Bey Weidm. C. u. Reich, 1784. Th. I. Th. II. Wir haben zwei Ausgaben vor uns. Die eine ist prächtig, mit aller typographischen Schönheit, auf dem feinsten und stärksten Franzpapier abgezogen, der Druck ist gröber, mit dem Bildniß des Hrn. Verf., mit Titel, Anfangs- und Schlußsignetten versehen, in gr. Octav. Die zweite in kl. Octav, mit feinerem Druck, ist sauber und niedlich; jeder Band hat eine Titeloignette. — Wir eilen, untern Lesern dies wichtigste unter den philosophischen Producten der letzten Messe anzukündigen: aber wirklich bloß anzukündigen; Denn wer aus diesem Buch, wie aus andern, nur das vorzüglich Erhebliche, neue, gut gedachte und gesagte auflesen oder ausheben wollte, würde gewiß eine volle Ernte halten müssen. So groß ist der Reichtum an eignen richtigen Gedanken, an feinen anziehenden Bemerkungen, und an wahren geprüften Beobachtungen. Diese empfehlen sich auch noch durch ihre große Mannichfaltigkeit. Einige sind in der Antichambre, andre auf Spaziergängen, vor dem Krankenbett, an der Tafel, im Kloster ic. abgelauret. Daher man denn hier den Menschen in so vielen Lagen und von so vielen Seiten kennen lernt.

Ein

1096 Göt. Anz. 109. St., den 8. Jul. 1784.

Ein guter Theil des Werks besteht aus historischen Untersuchungen über das Leben der ersten Einsiedler, Mönche und Nonnen. So mühsam diese Nachrichten aus den besten Quellen geschöpft worden, so wenig entspricht die Unterhaltung des Lesers dem fauern Styl des Hrn. Verf. Der Grund davon liegt, wie uns dünkt, in der Natur der Sache: Theils sind sich alle diese Schwärmer, Narren oder Hölwidhter zu ähnlich, theils sind auch ihre Thorheiten zu unmenslich, als daß sie leicht eine andre Empfindung, als die des Efels oder Widerwillens erregen könnten. In diesen beyden Stücken wird der Lese des Menschen zur Gesellschaft und zur Einsamkeit überhaupt, und insbesondere in den ersten Zeiten der christl. Kirche und in warmen Ländern untersucht, und die nachtheiligen Wirkungen der Einsamkeit sowohl auf die Einbildungskraft, als auf die Leidenschaften, zumal bey Einsiedlern u. Mönchen, werden an einander gesetzt. In der Fortsetzung, der wir mit Verlangen entgegensehen, wird der letzte Gegenstand, wie wir vermuthen, weiter ausgeführt werden, u. die Betrachtung, wie es für Oest u. Herz gut sey, allein zu leben, wird den Beschluß ausmachen. Nur so, wenn die Vortheile u. Nachteile einer Sache genau angemerkt werden, muß sich am Ende die Hauptsumme unpartheylich angeben lassen. Einige Fehler, wünschten wir aus dem schönen Buch weg; Wir meynen, das ewige Gejähne mit dem unbedeutenden Schwärmer, Oberverstand u. Herz dieses Mannes sind zu verkehrt, (dies lehren seine Schriften,) als daß er von Hrn. Z. zurecht gewiesen zu werden verdiente. Aus seiner unverschämten Zusorinlichkeit ließ sich abnehmen, daß das sein sehr schiffner Wunsch war, mit dem Hr. W. eine Lanze zu brechen, daß ihm aber auch sein eignes Gefühl sagte, er sey zu nichtswürdig, als daß sich ein Mann, wie Hr. Z. mit ihm abgeben dürfte. Es hat ihm geglückt, seine Absicht zu erreichen.

F. Mann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

110. Stück.

Den 10. Jul. 1784.

Göttingen.

Miller.

Der Inhalt des, vom Hrn. D. Miller verfaßt und unter der Aufschrift: *inquiritur in locum granissimum de vniuersali animorum humanorum perueritate*, auf 26 Quartseiten gedruckten Pfingstprogramms ist dieser. Die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Besserung sowohl des menschlichen Geschlechts, als eines jeden Menschen insbesondere, erhellet am deutlichsten aus dem tiefen Verderben der menschlichen Seelen. Dieses letztere aber haben, wie mit ausgesuchten Stellen dargethan wird, griechische und römische Philosophen bey ihrer gründlichen Gemüthkenntniß ungleich besser eingesehen und anschaulicher vorgestellet, als so manche der neuern Liebingschriften, die eben deswegen wenig oder gar nichts, als

S s s s

als allzugesällige Werzte, an ihren Zeitgenossen besfern. Auf diesen Eingang wird mit Uebergang der, eben so weitläufigen, als verwickelten pelagianischen Strzütigkeiten, von dem natürlichen moralischen Verderben selber so gehandelt, daß zuerst dessen Allgemeinheit aus der h. Schrift, Geschichte aller Zeiten und den Zeugnissen älterer Philosophen erwiesen und hierauf dessen eigentliche Beschaffenheit dergestalt beschrieben wird, daß aus den angeführten Erfahrungsfällen erhellet, wie sich der, so ganz zweckwidrige Gebrauch der vernünftigen Kräfte, bey aller guten Anlage der menschlichen Seele, dennoch frühzeitig und zwar selbst bey noch so gut gearteten und sorgfältig erzogenen Kindern merklich äussere und den Menschen bey aller Aufklärung der wahren edeln Freyheit, besonders in den, auf ächte Gottesverehrung, Tugend und ewige Seligkeit sich beziehenden Handlungen, beraube; so, daß sich jeder von uns immer mehr und mehr von seiner Sinnlichkeit, Fantasie, von seinen Leidenschaften, von bösen Beyspielen, Maximen und Moden hat beherrschen oder von dem unseligsten Hange zu dem, was ihm und andern noch so augenscheinlich schadete, hat hinreissen lassen. Sodann werden bey der Untersuchung der Ursachen dieser allgemeinen moralischen Verbordtheit ersichtlich, in Ansehung der Meynung: daß die selbe fürnehmlich im Körper zu suchen sey, einige Bedenklichkeiten und Einschränkungen angezeigt; zweytenz aber wird das ungleich allgemeinere Vorgeben: daß sich diese Verderbnis allein von der übeln Erziehung und dem Nachahmungsdrange der Kinder am begreiflichsten herleiten lasse, unter andern Gegengründen auch mit diesem entkräftet, weil es bey dieser Hypothese unerklärbar bleibe, theils, warum gleichwohl die Jugend nicht auch eben so gern und leicht das Gute

nachz

nachahmte und annahm, und theils, warum manche Kinder, welche von den besten Eltern und Lehrern mit der weisesten Sorgfalt erzogen worden, nicht vom Eigensinne und andern Fehlern frey blieben? Fürnemlich aber wird aus der Bibel dargethan, daß uns allen dieses Verderben angebohren sey. Endlich werden die übrigen Punkte dieser Lehre vortzestellt.

Berlin.

Herrn Bodens astron. Jahrbuch für 1786 ist 1783 erschienen, 236 Octav. 2 Kupferpl. Die Sammlung enthält 25 wichtige Aufsätze, von denen sich nur Einiges erwähnen läßt. Hr. Bode zeigt, der Ring Saturns könne wohl nicht die Absicht haben, die man ihm zuweilen beygelegt, den Saturn mit zu erleuchten, wenn sich anders, wie er wahrscheinlich macht, Saturn um eine Aze dreht, die auf des Ringes Ebene senkrecht ist. Hr. Pr. Klügel giebt bequeme Formeln zum Einschalten bey Mondslaufe. Herr Oberamtmann Schröder zu Lilienthal bey Bremen, beschreibt, wie er Gerippe und Rinde zu einer genauen Himmelskugel und Erdkugel gemacht. Hr. Anton Stenadt in Prag hat den Merkur in der Sonne d. 6. Dec. 1782 beobachtet. Hr. Abbe de St. Jacques Silvabelle zu Marseille, bemerkte bey seinem Passageinstrumente, daß die irdischen Gegenstände im Meridian auf beyden Seiten des Scheitels vom Morgen bis zum Abend eine merkliche periodische Merrückung zu haben schienen, aber innerhalb der eizen 24 Stunden stärker als innerhalb der andern. Er versicherte sich, daß dieses nicht von einer Veränderung des Fernrohrs herrührte, sondern von Stellung der Sonne über den Horizont. Wir sehn die irdischen Gegenstände wirklich an der Südseite des Morgens weiter

Osten, des Abends weiter nach Westen, nur ist es sonderbar, daß für die an der Nordseite gerade das Gegentheil statt findet. Bey trübem Wetter sind die Veränderungen gewöhnlich nicht merklich, im Winter scheinen sie merklicher als im Sommer. Das Fernrohr muß sehr gut seyn u. ansehnlich vergrößern. Die heftigen Nordwestwinde, die zuweilen um Marseille wehen, haben hierauf Einflüsse, die Hr. d. S. nie erwartet hätte. Die Sternwarte ist auf einem Felten erbaut, mit Mauern von beträchtlicher Dicke, durch gute Gewölbe vereinigt, und doch hat er wirklich verschiednenmal beobachtet, daß diese solide Masse durch den Wind eine merkliche Erschütterung gelitten. Wie mag es also Instrumenten gehen, die nicht so vorteilhaft und mit so viel Festigkeit als die zu Marseille aufgestellt werden können. (Nach Aenderungen der Wärme und Feuchtigkeit, können in dickern Mauern Aenderungen hervorbringen, die in die Stellung der Werkzeuge Einfluß haben. Mag nicht manchmal ein Astronom eine Bewegung einem Sterne zuschreiben, von der die Ursache neben ihm ist? Was Vergleichung und Uebereinstimmung mehrerer Beobachtungen entscheidet hieran. Daß irreliche Gegenstände in einem befestigten Fernrohre zu unterschiednen Zeiten des Tages unterschieden erscheinen, hat schon Hugen wahrgenommen, auch Tobias Mayer bemerkt, daß bey gleichen Sonnenhöhen auf beyden Seiten des Meridians die Refraction nicht ganz gleich ist. Vieles mag wohl auf zufällige Aenderungen in der Atmosphäre ankommen, allemal aber verdient dieser Gegenstand genauer erforscht zu werden). Vieles über die Aenderungen des Algol. Hr. D. mathematisirt, sie rühren von zufälligen Ursachen auf des Sterns Oberfläche her, sonst hätte man sie eher wahrgenommen. Hr. Herschel will darthun, unser ganzes Sonnensystem

system habe eine Bewegung nach der Gegend von λ des Herkules. Hr. Prevost hat in der Königl. Ak. zu Berlin eine Abhandlung vorgelesen, in der er aus Lob. Mayers Tafel über die Bewegung der Fixsterne, auch ein Fortrücken unsrer Sonnenwelt herleitet. (Wie Fortrücken von Sonnen mit ihren Planeten aus den Centralkräften hergeleitet werden könne, hat Hr. Melander bemerkt. Abb. d. Königl. schwed. Akad. d. W. 1772; 311 S. d. d. Ueb.)

Ebenbaselbst. ~~Kupfer~~.

Von eben diesem Verfasser: von dem neu entdeckten Planeten, 1784; 132 Octav. eine Kupferplatte, und Titelsignette. Beym Verf. und in der Buchh. d. Gel. zu Dessau. Es ist angenehm, was bisher von diesem Weltkörper bekannt geworden ist, beisammen zu haben, und Hr. Bone besaß zu einer solchen Sammlung die vorzüglichste Geschicklichkeit, war auch der erste, der ihn in Deutschland sah, d. 1. Aug. 1781. Er mutmaßt auch einen Planeten zwischen Mars und Saturn, aus der Progression nach welcher die Weiten der Hauptplaneten von der Sonne wachsen, und findet dann mit dieser Progression des neuen Abstand, wohl übereinstimmend. Den Schluß macht die ganze Reihe darüber angestellter Beobachtungen von Herschels erster Wahrnehmung 1781; 13. März, bis zu einer von Hrn. Firkmüller 1784; 26. Jan., Länge und Breite für Berliner wahre Zeit und Namen der Beobachter, die Theorie des Weltkörpers zu prüfen und zu berichtigen, sehr wichtig. Auf der Kupferplatte zeigen sich die Sterne, unter den ihn Lob. Mayer zu Göttingen den 25. Sept. 1756 zuerst als einen Fixstern beobachtet, fernere die, wo ihn Hr. Herschel zuerst wahrgenommen; auch Abstände, Größen, Geschwindigkeiten der nämlichen sieben Hauptplaneten.

1784. 3 Berlin

Häffner. Berlin und Stettin.

Beschreibung einer Reise durch Deutschland und der Schweiz im Jahre 1781. . v. Friedr. Nico-
lai. III und IIII B. zusammen 1001 Octav. Bes-
treffen noch Wien. Begreiflich erforderte diese Stadt
eine Ausführlichkeit, die bey andern nicht so weit ge-
trieben ist. Vor dem 3. B. stehn einige Berich-
tungen der vorigen, von den Dörtern aus, Hr.
Nico lais, auch Zusätze zum 3. und 4. Der
Inhalt dieser beyden Bände ist: Topo-
graphische Nachrichten von Wien und der Gegend,
Einwohner, allerley Anstalten; Landescollegien u.
a. Collegien. Handlung und Industrie, bildende
Künste, und dahin gehörige Sammlungen; Musik,
Schauspiele, Schulen, Gelehrsamkeit überhaupt.
Beylagen. Aus der großen Sammlung von Merks-
würdigkeiten, die Hr. N. mittheilt, verkattet der
Raum hier nur einiges ohne Wahl bezubringen.
Der Name Prater ist das verkümmelte spanische
Prado. Die Kaiser von Leopold an führen darinn
mit spanischer Gravität spazieren, Joseph ließ ihn
auf Veranlassung seiner zweyten Gemahlinn 1766
für Jedermann eröffnen. In der Kirche der Ser-
viten Maria Verkündigung, ist ein Wespertisch von
Alb. Dürer gemalt, das nach N. Fuhrmanns Be-
richte heut zu Tage noch mit viel Gnaden und Wun-
dern leuchtet. Die österreichische Mundart hat statt
des deutschen Pronomen: ihr; ein eigenes *de*, dessen
Abänderungen 96. S. darstellt. Merians *Ty po-*
graphia Austriae 99. S. ist ein Druckfehler. Ueber
die Größe von Wien umständlich 167 u. f. S. Hr.
Maj. Kempelhof hat den Flächeninhalt, nach dem
nagelschen Grundrisse berechnet. Man zählt in
Wien und den Vorstädten 5197 Häuser, in Berlin

6223, da am letzten Orte viel breitere Strafen, und mehr große Plätze sind, so darf man den Platz, den die Häuser in beyden einnehmen, gleich groß schätzen. In Wien (187 S.) stirbt jährlich der 20. oder gar der 19. Sehr einleuchtend wird gezeigt, wie viel Theil an dieser großen Sterblichkeit Verderbniß der Sitten habe. Bey Gelegenheit der Getraideeinfuhr wird 251 S. der berliner Scheffel = 3039,5 rheinal. Cubitzoll angegeben, und gewünscht, daß man überall Getraide- und Getränkmaße in bekannten Cubitz. angäbe, Hr. N. wüßte nicht, wasgend ein anderes Maasz so ausgerechnet gefunden zu haben. (In des Hrn. v. Münchhausen Hausvater steht die Ausmessung des b. aunschweygischen Hintens, in Krusens Contortilea sind Maasse in Cubitzollen angegeben, genauere Bestimmungen dieser Art giebt Hr. Franz Huberti Vergleichung der hochfürstl. würzburgischen u. m. a. freyherrlichen Fruchtmaasse, 1777). Die sogenannte kleine Post (159 S.) heffelt Briefe und kleine Packete, in Stadt, Vorstädten und Gegend. In den Wiener Zeitungen (266 S.) werden neue Bücher angekündigt, das schreiben Zeitungen dießseits der Donau ab, und so liest man oft in viel Zeitungen Lobsprüche eines Büchleins, das in Wien schon verossen ist, und auffer Wien von niemand gelesen worden ist. Die ungarischen Edelleute brauchen einen lateinischen Beyjatz, wenn ihr Geschlechtsname mit dem Namen ihres Gutes übereinstimmt. Urmenyi von Urmenyi wird so ausgedruckt: Urmenyi de Eadem.

Der 4. Band fängt mit der Handlung an, und erzählt unterschiedne Umstände, weswegen sie und Fabriken im östereichischen noch nicht sind was sie seyn könnten. Die Kaufleute in Wien wurden 1782

in drey Classen getheilt, Niederläger, Großhändler und Kleinhändler. Die ersten handeln nur im Großen, sind meist Protestanten, und mußten auch unter den vorigen, den Protestanten so abgeneigten Regierungen immer beygehalten werden, weil sie die hauptsächlichste Handlung von Oesterreich in ihren Händen hatten, und durch Fleiß und Thätigkeit viel Nutzen schafften. Die Handlung im Großen nicht ganz in ihren Händen zu lassen, wurden die Großhändler eingeführt. Ueber allerley Gewerbe, Musik, Theater, Gelehrsamkeit, nicht nur Nachrichten, sondern auch eigne Gedanken und scharfsinnige Bemerkungen Hr. N., die dem Kenner und Philosophen angenehm sind, auch wenn er für die Erzählung des Reisenden nicht so viel Neugierde hätte. Freylich hatte sich auch Hr. N. zu seiner Reise anders vorbereitet, als das Heer von Tünglingen, die jetzt Reisebeschreibungen drucken lassen, bey denen man oft an Lichtwehrs gereifte Maus erinnert wird.

129/129.

Näpfer.

Leipzig.

Karl Friedr. Kretschmanns sämtliche Werke, zweyter Band. 1784; in der Dykischen Buchhandl. 314 Octavf. nebst einem Titellupfer und einer Titelignette. Statt einer Vorrede dienen Betrachtungen über die Dichtkunst. Hr. Kr. zeigt ihren Werth, und beschwert sich über die geringe Achtung, die ihr in Deutschland erzeigt wird. Die Gedichte sind: Hymnen, eine Weyhachtsidylle, Gellerts Ehrengedächtniß, Friedenslied 1779; Scherzhafte Lieder, Sinngedichte. Man hat noch einen Theil zu hoffen.

129/129.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

III. Stück.

Den 10. Jul. 1784.

Edinburg und Glasgow.

Hegn.

Zu Edinburg bey Murray u. a. und zuletzt zu Glasgow bey Zouls ist eine Folge von sieben Octavbändchen sehr sauber abgedruckt, welche Schriften enthalten, die sich auf das christliche Alterthum beziehen; sie schreiben sich von einem Manne von großem Ansehen her, Sir David Dalrymple, oder Lord Hailes, wie er nach seinem Lande bey Edinburg indgemein genennt wird, er ist einer von den Lords of Session in Schottland, ein sehr gelehrter und frommer Mann, der seine Mühe auf das christliche Alterthum verwendet. Er hat nach und nach verschiedne wichtige Stücke aus den frühesten Zeiten der Christen mit Erläuterungen und Abhandlungen drucken lassen: überall erkennt man eine feine klassische Gelehrsamkeit, zugleich mit einer gewissen Eleganz und mit der Reife und der Mäßigkeit im Urtheilen, welche einen Gelehrten von Geburt, der durch Weisheit und Geschäfte gegangen ist, in litterarischen Arbeiten auszuzeichnen

A t t t t n e n

nen pflegen. Das Unternehmen selbst verdient allen Beyfall: denn wir glauben sicher, wenn nächst den heiligen Büchern etwas ist, was zur Frömmigkeit und den wahren Geist der christl. Religion einleiten kann, so ist es das Lesen der Uebersetzungen aus der ersten Kirche, die ein Herz, das eines religiösen Gefühls fähig ist, auf eine ganz andre Art rühren und beleben, als die meisten Erbauungsbücher der Neuern. Der Lord scheint auch in der Auswahl und in der Art der Erläuterung nicht weniger Frömmigkeit als Aufklärung zum Zweck gehabt zu haben, und setzt Leser von einer gewissen Erziehung voraus; so wie er selbst erklärt, daß er für Gelehrte vom Handwerk nicht schreibe.

1. Schon 1776 kam heraus: Account of the Martyrs at Smyrna and Lyons in the second Century. With explanatory Notes. 210 S. dem würdigen Bischoff von Worcester, damals noch Bischoff von Lichfield und Coventry, gewidmet. Es ist eine neue sorgfältig verfertigte Uebersetzung von dem Sendschreiben der Kirche zu Smyrna, vom Märtyrthum Polycarp's, (ein großer Theil davon stehet bey Euseb. H. E. IV, 15) welche Usher herausgegeben hat, und von dem Sendschreiben der Christen zu Lyon und Vienne (auch das. V, 1) über die dasigen Märtyrn. Als Beyspiele von ausführlichen Anmerkungen führen wir an: Prüfung der Erzählung von der Stimme vom Himmel, welche den Polycarp, wie er zum Verhör gieng, aufmunterte; Ueber die andern vorgeblichen Wunder bey diesem Märtyrthum, insonderheit die Taube, die aus dem Feuer flog, und allem Ansehen nach durch einen Schreibfehler erwachsen ist, *περιστέρα* aus *ἐπ' ἀριστερῶν* an der linken Seite. Der Grund der drey den Christen gemachten Vorwürfe: Gottlosigkeit, Kinderverzehren und Unzucht zwischen Eltern und Kindern (*ἀθεοργία, Ουβουσία δειπνῶν, Οιδιπόδοι μίσεις*). So ganz auf das Reine läßt es sich doch nicht bringen.

II. L. Coelii Firmiani Lactantii Divinarum Institutionum liber quintus s. de Iustitia (von der Frömmigkeit und dem unschuldigen Wandel der Christen) Accurante D. Dalrymple de Hailes Esou. 1777. 183 S. Die Anmerkungen sind lateinisch, und enthalten gute Auswahl dessen, was bereits über das Buch gesagt ist. Eine ausführliche Anmerkung über den Apollonius von Tyana; über die von den Christen angeführten Weissagungen der Sibyllen, die zum Theil von hellenistischen Juden, andre von Gnostikern erdichtet waren.

III. Remains of Christian antiquity. With explanatory Notes. 1778. 180 S. enthalten einige Acta Martyrum. Ueber den Nutzen und den Gebrauch dergleichen Märtyrergeschichten für unser jetziges Leben dürften die Urtheile verschieden seyn. Indessen die hier enthaltenen können wenigstens als Proben dienen; sie sind aus den ältesten gewählt, und von spätern Zusätzen gereinigt. Es sind nemlich: der Verböhr von Justin dem Märtyrer (in Ruinart AA. Martyr.) Das Sendschreiben von Dionys Bischoff zu Alexandria, an Fabius Bischoff zu Antiochia, von der Christenverfolgung in Aegypten, im ersten Jahr des R. Decius; (aus Euseb. VI. 41.) Verböhre und Märtyrthum von Cyprian, Bischoff zu Carthago; von Fructuosus Bischoff zu Tarracona in Spanien und von seinen beyden Diaconen; (die spätern Zusätze sind in die Anmerkungen geworfen) von der Jungfrau zu Antiochia; diese sind aus Ambrosius de Virginibus: eine ähnliche Geschichte von Didymus und Theodora ist eine spätere Erfindung.

IV. Noch ein Bändchen mit eben dem Titel. 1780. 135 S. welches die Geschichte der Märtyrer in Palästina unter Diocletian von 303 an begreift, aus Euseb. am E. des VIII. B. In den Anmerkungen wird Hr. Gibbon verschiedentlich bestritten und berichtigt. S. 94. Wie es zugeht, daß

Ensebius selbst, der Bischoff zu Cäsarea war, der Verfolgung entging.

V. Octavius a Dialogue. By M. Minucius Felix. 1781 207 S. ist eine feine Uebersetzung des Octavius ins Englische mit erläuternden Anmerkungen. Der V. zeigt eine gute Bekanntschaft mit den Herausgebern und Kritikern; auch die Lindnerische Ausgabe war ihm bekannt. In der Vorrede wird der Dialog schwarzfärbig beurtheilt.

VI. Of the Manner, in which the Persecutors died. A Treatise. By L. C. F. Lactantius. 1782. 236 S. Eine Uebersetzung der Schrift de mortibus persecutorum, welche der Hr. V. allerdings für eine Arbeit des Lactan; erklärt. Da die Schrift in einer einzigen Handschrift auf uns gekommen ist, und viel kritische Bearbeitung erhalten hat: so sind die kritischen Anmerkungen hier zahlreicher, sowohl in Ansehung der Lesarten, als der Zuverlässigkeit der erzählten Umstände und Sachen. Hr. Gibbon wird auch hier oft bestritten. Endlich

VII. Disquisitions concerning the Antiquities of Christian Church. 1783. 194 S. in sechs Hauptstücken. Auch dieses Bändchen enthält mehr eine kritische Uebersicht (Revision) dessen, was bereits über gewisse Hauptstücke gesagt ist; vieles bezieht sich auch auf Gibbons Geschichte. I. Das Verfahren des Gallio, Proconsuls von Achaia, Ap Gesch. 18, 12-17 es war pflichtmäßig; er sprach mit den Worten des Prätors (si quid dolo malo fraudisve causa factum esse dicatur, iudicium dabo) Im folgenden werde der Sinn falsch gefaßt, als sey Gallio von den Streitigkeiten der Juden wohl unterrichtet gewesen, und er habe sie für Wortstreit gehalten; dann: $\pi\epsilon\sigma\iota\ \lambda\omicron\gamma\gamma\omega$ sey: über eine speculative Controvers über einen Lehrsatz. $\pi\epsilon\sigma\iota\ \omega\upsilon\alpha\kappa\tau\omega\omega$ über Worte, wie bey philosophischen Streitigkeiten der Fall ist). II. Wenn die christl. Religion in Rom zuerst öffentlich bekannt ward? nicht eher

eher als gegen das Ende von Claudius; denn nicht nur die unechten Acta Dilati erweisen nichts, sondern es sey überhaupt unerweislich, daß dergleichen Acta aus den Provinzen (acta provincialia) eingesendet worden sind (aber doch Berichte). Einzelne Christen waren gleichwohl schon vorher in Rom vorhanden. Gegen das zehnte Jahr von Claudius ward der Jude Aquila mit seiner Priscilla Christi; sechs bis sieben Jahr nachher, im dritten Jahre Nero's, schrieb Paul sein Sendschreiben an die Christen in Rom, und im sechsten kam er selbst dahin: aus Ap. G. 28, 17-21 siehet man, daß die Juden, welche sich unter Claudius gar sehr in Rom vermehrt hatten, noch wenig genaue Kenntniß von der christl. Lehre hatten: Paulus führt an die 26 Christen zu Rom an, die ihm bekannt waren, und etwa 5 kleine Versammlungen. Aus allem erhelle, daß die Christen noch eine kleine Gemeine ausmachten. III. Ueber die Veranlassung der ersten Christenverfolgung unter Nero. Tacitus sagt nicht mehr als quos per flagitia inuisos vulgus christianos appellabat. Gibbon hat die Vermuthung, es sey mehr auf die Juden abgesehen gewesen, als welche zahlreicher waren, und eher in Verdacht kommen konnten, als wollten sie ihr Joch abwerfen. Diese Vermuthung wird als grundlos und unwahrscheinlich widerlegt (aber freylich keine bessere angegeben). IV. Auch wider Gibbon: der die Bemerkung macht, vom Seneca bis Marc Aurel haben so große heidnische Schriftsteller gelehret, und alle gedenken der Christen entweder überhaupt nicht, oder nicht im Guten. Der Lord führt nun einzeln nach einander den Seneca, Minus den ältern Tacitus, Plinius den jüngern, Gaslen, Epictet, Plutarch, Marcus Antoninus auf, und folgert aus ihren Grundsätzen und Religionsbegriffen, es sey nicht wohl möglich gewesen, daß die christl. Lehre auf sie hätte Eindruck machen können. (Wir würden uns auf dies ganze Argument a silentio

tio scriptorum gar nicht einlassen; wer da weiß, wie viel Geschriebenes verlohren gegangen ist, wird nie darauf achten, daß von vielen Dingen nichts vorkömmt; und was uns jetzt so wichtig ist, konnte Schriftstellern aus einer andern Zeit sehr unwichtig seyn, oder nicht in ihrem Weg liegen. Bey Mustard kömmt der edle Lord selbst darauf S. 135.) Auch hier sind einige vortrefliche Dinge einaestruet: Die Zeitordnung der Schriften des Seneca, nach Anleitung des Lipsius; Zergliederung des gerichtlichen Verfahrens vom Vitinius Ep. X. 97 was er am Ende an den Christen fand, war eine verkehrte und übertriebne (fanatische) Gottesverehrung: *superstitionem pravam et immodicam*. In der bekannsten Stelle Arians IV, 7 von Verachtung des Todes, welche auch durch Wahnsinn und durch Gesandtheit erworben werden könne, *ὅτι μακάριον ἢ τοῦ εἶναι οἱ Γαλιλαῖοι*, ist der Lord, der vorhin III. S. 171 die Christen unter den Galiläern verstand, nunmehr geneigt, es von den Anhängern des Judas aus Galiläa zu verstehen: man kennt ihre störrische Verachtung des Todes aus Joseph. Ant. 18, 2. B. Jud. 7, 19. Epictets Unterredung fällt in J. C. 104, also 33 Jahr nach der Zerstörung Jerusalems: die Sekte der Galiläer hielt sich noch einige Jahre später; ihre Ausrottung war bey Lebenszeiten Epictets vorgefallen; und als Sklav im Hause Spaphrodites, des Freygelassenen u. Lieblings von Nero, und großen Gönners der Juden, konnte er davon haben reden hören. V. Erläuterung einer Muthmaßung des Hrn. Gibbon über den Sinn einer Stelle in Dio Cassius: sie ist in der Rede Märens (B. 52 R. 36) wo Dio diesem den Rath in den Mund legt: August solle keine fremde Religion dulden. s. w. Dio habe hierunter mehr auf sein Zeitalter und den Kaiser Alexander Severus gesehen. Die ganze Stelle entwickelt sich in dieser Rücksicht weit besser. VI. Ueber Gibbons Ausspruch, daß in den Scriptur.

hilt.

hist. Aug. nicht sechs Zeilen von den Christen vor-
kommen. Die wenigen Stellen, welche sich finden,
sind ausgezogen und erläutert. Ueberall äussert sich ein
warmer Eifer für die gute Sache des Christenthums.

Paris. *Hayne.*

Memoires pour servir à l'histoire de la Reli-
gion secrete des anciens Peuples; ou Recherches
historiques et critiques sur les Mystères du Paga-
nisme. Par Mr. le Baron de Sainte Croix, de l'
Acad. R. des J. et B. L. Ven. Lyon 1784. gr. Octav.
584 S. Wir waren auf dies Werk von lange her
aufmerksam gemacht. Der Hr. B. welcher in einer
sorgen- und geschäftsfreyen Muse lebt, widmet
sich der alten Litteratur mit gründlichen Forschern
als viele seiner Landesleute; seine Schrift über die
Colonien der Alten haben wir mit Beyfall ange-
zeigt (1780. S. 613). Zur gegenwärtigen Aus-
führung hat er sich gar lange vorbereitet. Schon
im J. 1777 ward seine Preisschrift über die Namen
und Attribute der Ceres, von der Academie gekrönt:
deren Inhalt also mit dem gegenwärtigen verwandt
war. Er hat sich nicht begnügt, blos des Meursius Ci-
tata zu benutzen, nebst Warburton und Leland, son-
dern hat sich auch den Aufsatz unsers Hrn. V. Meis-
ners übersehen lassen. In der Vorrede versichert
er, er habe sich der Tyranny fremder Vorurtheile
entzogen, um seine Meynungen für sich zu haben;
er strebe nicht nach dem vergänglichem Ruhme, ein neu
System zu errichten s. w. (Diese Versicherung rich-
tete uns wieder auf. Denn in jetzigem Zeitalter ein
Werk über die Mysterien, und von Paris aus,
machte uns ein wenig warm). Edle Freymüthig-
keit und Bescheidenheit zeichnet auch den Hr. B. als
einen Mann aus, der uns Achtung gegen sich ein-
flößt. Indessen scheint es der Gegenstand fast so
mit sich zu bringen, daß er sich ohne irgend eine
Lieblingshypothese nicht wohl behandeln läßt. Kris-
tische

tische Prüfung der Zeugen oder Schriftsteller, die gebraucht werden. und Absonderuna der verschiednen Zeiten vermissen wir. Wir würden glauben, die ganze Sache müßte nach Zeitperioden gestellt und behandelt werden. Das rohere, das philosophische, das christliche Zeitalter, wie verschieden jedes in Betracht der Mysterien! Kann man sich möglich denken, daß in ein zweytausend Jahren ein religiöses Institut sich beständig gleich geblieben sey: und lassen sich also 3. E. Eleusische Mysterien als ein moralischer oder metaphysischer unveränderlicher Begriff behandeln! In verschiednen einzelnen Fällen kömmt auch der Hr. W. auf diese Zwür. Der Rec. würde ferner die Zeugnisse und Ausagen nach der Stufe der Glaubwürdigkeit der Zeugen stellen, er würde die einzelnen unzusammenhängenden Data hinsetzen, und sich erst am Ende erlauben, die Lücken durch Vermuthungen auszufüllen. Gründlich verfähret der Hr. Baron darinn, daß er von den ältern Mysterien anhebt, ehe er von den Eleusischen spricht. Zum Unglück haben wir von allen nicht eine einzige Nachricht, die bey angewandter historischer Kritik eine Gnüge thun könnte. Von den Cabirischen Mysterien, darunter die Samothracischen Cabiri, die Cureten, die Corybanten, die Telchinen, begriffen sind; Ein weites Feld für hundertfältige Hypothesen, sobald man nicht dabey stehen bleiben will, bloß die bewährten Fragmente anzuführen, sie zu stellen; und Lücken zu lassen, wo sie sind. Hr. de S. Croix folgt dem Heret, reihet zusammen Früheres und Späteres, mit Scharfsinn allerdings, aber aufrichtig zu reden, doch willkürlich; so fanden wir es immer, wenn wir auf etwas Neues stießen. (Aus diesem Kapitel ein Paar Beyspiele zur Probe, denn in den übrigen wäre es zu weitläufig: S. 28 wird die spätere Erfindung von der Myrina bey Diodor 3. 55 mit dem Zeitalter des Porus verketet; im Diodor stehet nichts davon.

S.

S. 29. Daß Venus, Pothos (nicht Pothon) und Phaethon, deren Statuen Scovas verfertigte, zu Camothrace sind verehrt worden, sagt Vitruv 36, 4 aber nicht, daß sie einerley mit den alten Cabirischen Gottheiten waren. Die Dioseuren (nicht les Dioscorides. *Διοσκούροι*) seyn an die Stelle der Cabiren getreten: Cabiren aber hätten die Vriestee geheissen. (Eher sind die Dioseuren eine spätere Deutung zwoener alter Figuren von Gottheiten, deren Geschlecht nicht einmal ganz kenntlich gewesen zu seyn scheint, da man so verschiedn davon spricht). S. 36 die Fabel von der *Αγγελος*: bey Schol. Theocr. 2, 12 wußten wir nicht, wie sie in diese Verbindung kam: sie ist blos Erfindung eines spätern Dichters vom Nachruhm, personificirt, wie bey dem Dindar. So auch *Κηφύς* Sohn des Hermes, nach dem Protemäus bey Schol. Il. 2. 354. Andre willkürliche Eombinirungen sah S. 40. 41. 42. Die Penates bey den Römern konnten unendlich einerley mit dem Phallus des Dionysus seyn. Von der Verehrung des Phallus überhaupt ist die Sache an und für sich so einfach: man muß nur die hundertfaltigen Kisternmärchen abändern, die nachher hierzu erfunden wurden, da man den alten Sinn, daß die Zeugungskraft der Natur ausgedrückt ward, verlohren hatte). Von den Dactylen. Von den Cureten. Von den Corybaeten. Von den Leidenen. Sehr reichlich seht der Hr. B. die verschiednen, oft sehr abentheuerlichen Nachrichten aus allerhand Schriftstellern zusammen, füllt die Lücken aus, und bringt so ein Ganzes über diese Stiftn von Religionsgebräuchen zusammen, die das waren, was man jetzt Jongleurs der roten Adler nennt; (ein Lieblingsname, den der Hr. Präsident de Broffes in Gana gebracht hat, so daß unter seinen Händen alles zu Jongleurs und zu Fetischen ward). Wir eilen zu den Eleusischen Mysterien selbst. Mit vieler Gelehrsamkeit werden die dahin gehöriqen antiquarischen Umstände

ausgeführt: von der bürgerlichen und gottesdienstlichen Verwaltung, von den Priestern s. w. von den Einweihungen, von den Festen. Wir berühren bloß diejenigen Hauptstücke, in welchen Hr. de S. C. eigene Gedanken beygebracht hat. Bey einem Buche, das man liest, um sich daraus zu belehren, und bey einem W von welchem man lernen kann, ist man genauer und strenger im Prüfen dessen, was er Neues vorbringt. Es ist also schon eine große Empfehlung eines Buchs in unsern Gel. Anz. wenn der Inhalt mit Bemerkung, auch wohl mit Bestreitung, angeführt wird. Vom Ursprung der Mythen. Er nimmt die ältern Zeitbestimmungen als genaue historische Data an, und setzt also das J. 1397 als das zuverlässigste fest; In Geschichten, die durch bloße Volksfage auf die Nachwelt gekommen, und erst viele hundert Jahre nachher aufzeichnet sind, ist, unserm Bedünken nach, die genaueste Zeitbestimmung bloß Etwas, das man annimmt und in Ermangelung eines Sicherern gelten läßt: Genug zu Erechtheus Zeiten (war die Saac) sind die Eleufinien angeführt worden. Eumolp wird als der erste Hieropant genannt: nicht war es Orpheus, nicht Musäus. Geschichte der Ceres. Von dieser nimmt Hr. de S. C. (als erwiesen oder erweislich) an, sie sey aus der Isis entstanden, die das leidende, so wie Isis das thätige Principium, sey; Ceres in den Mythen habe also einen ägyptischen Ursprung. (Man sieht, daß Hr. v. S. C. den spätern Erklärungen bey Plutarch folget. Er;entlich ist bloß so viel erwiesen: zwischen Isis und Ceres findet sich eine gewisse Aehnlichkeit. Aber die Logik erlaubt noch nicht, so fort zu behaupten: also sind beyd einerley, oder die eine ist aus der andern entstanden). Die Fabel vom Isisris, Isis und Typhon sey in den Raub der Proserpina und das Suchen der Ceres verwandelt; Proserpina (S. 111) sey 'ald Isis, bald Isis, bald Anubis; Typhon wirdum Pluto: (auf diesem Wege läßt

läßt sich zu allem, was man will, gelangen; noch mehr, wenn man aus dem Angenommenen Folgen ziehet, und auf diese neue Behauptungen baut). Bacchus der allerdings vom Thebanischen Bacchus verschieden ist, wird zum Dirus, und wiederum zum Horus. (S. 123. 126) Daß Ceres unter die weiffagenden Gottheiten gehöre, (S. 106. 7) war uns neu; (Hr. de S. C. nimmt an, Ceres und Themis sey einerley, weil Ceres auch Thesmophore und Thesmophete heiße. Ceres Θεσμοφόρος kennen wir, aber nicht Θεσμοθέτ, zweifeln auch, daß je ein solch Wort gewesen sey. Θεμια Θεμιστες sind zwar mit Θεμια verwandt, aber beydes ist nicht eins: die, welche Orakel (Θεμιστες) zu Delphi erteilte, war Themis, vorher die Gāa (die Erde); aber die Ceres brachte den Menschen Θεμια, Gebräuche und Gesetze). Vom Gerichte der Eumolpiden, eine Art Unstergerichte; da die obern Gerichte dem Aethon Basileus, und den Heliasten zukamen. Man habe während der Mysterien keine Klage dürfen einbringen aucune requête (bey Andocides heißt es ος αν εἴη ἰσχυρία. Daraus machen Vos u. a. libellum supplicem. Doch hier ist gar vieles, in der ganzen Sect. IV. insonderheit in den Citatis, wo sich über Stelle oder über Gebrauch streiten ließ. Wir stuzten auch S. 171 die Geweihten avoient une egale repugnance à toucher les belettes et les troncs des arbres. Aber wie bald belehrte uns hierüber die Stelle im Porphyre de Abit. 4, 16 selbst. Ueber die Zeit der Feyer, eine bekannte Controvers, so oft von den Mysterien gehandelt wird; entschieden nach Corsini. Die Dauer der Eleusinien von dem 15. bis zum 23. oder 24. Boedromion (im Anfang August) und was jeden Tag geschah: dies alles hat keine Schwierigkeit; aber die Einweihung! von welcher sich freylich nicht anders sprechen läßt, als daß man alles hieher zieht, was man sonst überhaupt von Mysterien und von Eleusinien gesagt findet; wieviel zur

Reihe

Weiße und in den geheimen Gebräuchen, oder bloß
 zu der Feiſſer gehört habe, wer kann das ſagen?
 und dann die achte Lehre in den Geheimniſſen!
 Ehe Hr. de S. ſeine eignen Gedanken beſchränkt,
 läßt er einen lateiniſch geſchriebenen Aufſatz ſeines
 Grundes des Hrn. de Vallart, einzuſehen S. 221
 338 e triplex theologia myſterioſa veterum.
 Varro behauptet, es gebe eine dreyfache
 Theologie; eine myſtiſche, eine phyſiſche und eine
 poeſiſche; die erſtere treffe man bey den Dichtern,
 die zweite bey den Philoſophen, die dritte bey dem
 Volke an. In der poeſiſchen waren die Erklärun-
 gen der Fabeln aus der Naturlehre herabzuſuchen.
 Dieſe Metaphor der Philoſophen hätte man ſtudieren
 ſollen, mehr als die poeſiſche. (Hier liegt eine kleine
 Täuſchung zum Grunde, als wenn die philoſoph.
 Metaphor einen gleichzeitigen Anfang mit der myſtiſch-
 ſchen gehabt hätte. Jene war aber nichts als ſpättere
 Gründe der Philoſophen wie ſie anſetzten, das Anzei-
 zeinte in der myſtiſchen und in der Volkserklärung
 kurze Erklärung zu mildern. Nun kommt es uns
 aber bey der alten Fabel nicht darauf an, was Spä-
 tere darüber philoſophirt haben, ſondern was waren
 die Begriffe der Menſchen in der erſten Zeit, da die
 Fabeln entſtanden, aufgenommen und eingelebt
 wurden. Hatte die Fabel ſchon damals ihren geheim-
 men Sinn (was für aufgeklärte Köpfe müßten da-
 mals unter Barbaren geweſen ſeyn?) oder trugen
 die Späteren den Sinn erſt hinein? So erhält die
 Sache eine ganz andre Geſtalt; denn nun iſt der Satz
 dieſer: was die Späteren alles über die Fabeln der
 Alten gefabelt haben). Und eben dieſe phyſiſche, und
 überhaupt die phyſiſche Metaphor ſey diejenige,
 welche in den Myſterien gelehrt ward: das iſt ei-
 gentlich die Entdeckung, welche Hr. de V. gemacht
 hat. Der Gedanke ſey neu oder nicht, es kommt da-
 bey einmal auf eine genaue Beſtimmung des Satzes
 (daß manches in Philoſophie und in Letzten überein-
 geſtimmt

stimmt habe, kann man leicht für wahrscheinlich halten: aber Hr. de V. nimmt eine völlige Uebereinstimmung und eine Uebertragung von esoterischer Philosophie in die Mythen an) dann aber auf die Beweise an. Hier gehet nun manche Täuschung vor: theils im Gebrauch der Zitate und Schriftsteller: indem Plutarch, die unächten Pythagoreer, die Macrobius, zum Beweis angeführt werden: theils in der Voraussetzung, die Mythen in der ersten Zeit seyen nicht bloß, wie wir gern zugedenken, mit einigen athenischen Menschenverstand und populärer Philosophie, sondern mit philosophischer Aufklärung und reinen Ideen angefüllt gewesen, und nur soätzin verdorben worden: bald wird zu viel, bald zu wenig erwiesen, bald ist es petitio principii bald überseht man folgenden alles entwickelnden Hauptumstand: die mythische sowohl als die Volksereligion enthielten in ihrer ersten Anlage bereits einen gewissen physischen Kern: denn daß z. E. Isis, Cybele, Ceres, Venus, Dionysius u. a. vom Begriff der blutigen Natur ausgegangen waren, daß der Feldbau und die Cultur des Menschengeschlechts durch die Kultur der Ceres in Europa angeleitet sey, mußte und sah ja wohl jeder Mensch, der seinen Verstand nur ein wenig gebrauchte. Dieses Physische war allerdings einer Entwicklung fähig, die ihm das aufgeklärte Zeitalter geben konnte: und dieses war, so zu sagen, das Signal, daß man nachher alles in einen und denselben Canal leitet. Das thut der Philosoph, vielleicht auch der Mythograph. Allein wo sieht man die Einsicht des Philosophen und die Einsicht des Eingeweihten an? und worin unterschied sich die Einsicht beider von einander? Hier sind wir eben in der Dunkelheit Hr. de V. gehet, wie andre, den Weg, daß er das, was die Stoiker über die Fabel philosophirt haben, nebst der esoterischen Philosophie der Pythagoreer, und die Platonischen Lehren, als Lehren der Mythen ansetzt, und daß er auch den Moralunterricht z. E. vom Tod

und

und vom Leben nach dem Tode, mit hinein ziehet. Ein anderer Satz, der in den Mysterien vorkam, daß Hercules, Aesculap, Castor und Pollux, Sterbliche gewesen waren, und daß selbst die großen Götter, (alle, stehet im Cicero in Lucil. Streitfr. I, 12. 13 nicht) einen ähnlichen Ursprung hatten, war auch den Philosophen bekannt: (aber wiesern man in der weitern Erklärung und Anwendung von einander abgegangen ist, wissen wir nicht. Wir halten es ausserdem für höchst wahrscheinlich: Man hat späterhin in die Mysterien vieles hineingetragen, und darunter vielleicht eine Menge philosoph. Sätze, der Stoiker, des Euhemerus s. w. so wie der Orphiker, der Pythagoreer, der Platoniker. Kein Wunder also, wenn man sie in den Mysterien findet; eben so als man weiterhin, statt symbolischer Vorstellungen, sinnlose Gauselen aufgenommen hat). Hr. de W. hat hingegen die ganze Sache so gefaßt: die geheime Lehre der Mysterien, die esoterische Philosophie des Pythagoras, und die Orphische Lehre, sey alles einerley gewesen, von Gott, göttlichen Dingen, der Natur, der Materie, der Seele, dem Zustand nach dem Tode sey überall einerley gelehrt, Theologie, Cosmologie, Physiologie, Metaphysik (nicht Mechatyfica) verbunden, die Volksreligion gestützt, und freylich kein Deismus, wie Barburton glaubte, aber wohl ein Pantheismus und Spinozismus eingeführt worden. (s. S. 330.) Hr. de W. kömmt endlich noch auf die Religion des Staats, oder auf die Volksreligion: diese sey aus der fabelhaften und aus der physischen zusammen gesetzt gewesen. Weil dieses die klugen Athener nicht merkten, so dulteten sie, daß die fabelhafte Religion oder die Götter der Fabel auf der Schaubühne lächerlich gemacht wurden: Socrates hingegen, der die natürliche Religion angriff, ward als Feind der fabelhaften u. der Staatsrelig. zugleich betrachtet. Sein Beyspiel habe die folgenden Philosophen vorsichtiger gemacht; sie behielten ihre Einsichten für den esoter. Vortrag; im

eroterischen bequemen sie sich nach der Volkseeligion. Unsern Lesern ist diese ganze Vorstellungsart schon sonst bekannt. — Hebraeus folat Hr. de V. in vielen Stücken den Sagen des Cornutus, dessen Ausgabe, so wie sein Werk de Stoicorum physica theologia S. 329 er hier aufs Neue verspricht S. 324 f. 365 er bringt viel weislaustige Belesenheit von, auch einige gelehrte Ausschweifungen; S. 293 über den Ursprung der Zahlreihen; schon Pythagoras habe sie bey den Aegyptern und Phöniciern erlernt; S. 334 f. von der Religion der Druiden, nach Nordberg und Adler.

Wie kehren S. 339 wieder zu dem Hrn. Baron zurück: S. 339 schickt er eine gute Nachricht von den Schriften über die Mysterien voraus, welche vor Alters vorhanden waren. Unter den ersten Christen gab es Eingeweihte. Bey den Lehren der Mysterien geht er wieder von der Hypothese aus, daß alles ursprünglich aus Aegypten entlehnt gewesen sey. Die Initiationen u. Expiationen seyen die ersten Veranlassungen zu den Mysterien gewesen, folglich fanden sich auch Vermahnungsmittel wider die Furcht des Todes ein: mit einem Worte: man habe gelehrt, die Eingeweihten würden allein selig, u. alle Profane verdammt. Sehr hinreich werden verschiedene Stellen, symbol. Ausdrücke u. Handlungen für die Hypothese angewandt. (Solon soll eine besondere Ausstattung aus Aegypten mitgebracht haben, S. 346) u. die neuern Platoniker mit den Aegyptern zu Hülfe genommen. Noch wird zugegeben, daß das Andenken, die Wohlthaten u. die Verdienste der ersten Göttergeber u. Haupten, in d. Mysterien erhalten worden seyen. Aber endlich haben die Lehrer der Stoiker und der Eklektiker auch in den Mysterien Eingang gefunden.

Das Hiesherige läßt sich als der vorzügliche Theil des Buchs ansehen: wir zeigen also aus Mangel an Raum das Uebrige nur summarisch an. Sechster Abschnitt: Von den Hebesmophorien u. andern geheimen Gebräuchen der Ceres u. ihrer Tochter. Fast das ganze mythologische u. antiquarische Hauptstück von diesen Gottheiten ist hier mit dem gelehrtesten Fleiß eingeschaltet. (Unter allen den Festen u. Gebräuchen findet man Ähnlichkeiten u. doch wieder Sonderbarkeiten; u. eben so findet man in den übrigen Mysterien, daß immer die einen die andern nachgeschafft haben. Diese Aemlichkeit menschlichen Geistes, in Religionsfachen insbesondere, ist dem Recens. oft aufgefallen, u. bietet einer Menge anderer Betrachtungen die Hand). Siebenter Abschnitt: Von den Mysterien des Bacchus: ihre Entstehung: auch aus Aegypten. Die Druphica. Die Dionnia. Die Sebasta. Daß die Druphischen Gebräuche früh, u. weit verbreitet gewesen sind, hat wohl seine

Richtigk.

Nichtigkeit S. 414 f. Späterhin trugen die Celsitiker ihre Beartigung hinein. Vbanes, an die Stelle vom Bacchus gesetzt, sen aus dem Dirus gebildet. Ueber die Orphischen Hymnen S. 421 f. doch ohne eigenes Urtheil. Aelter Isis, die spätern Isis: der Venus u. des Adonis. Die Isis: die, dem Hermet zufolge, erst unter Trajan in Rom aufgetommen sind; so wie die Steininschriften später, aus den Zeiten nach Constantin, sind. Die Isis, hauptsächlich nach Nelejus. Der Hestempel im Herculanium ist dem Hn. W. doch entgangen. Die Coptitia: mit denen zu Rom die Sacra Donae Deae vermischet geworden seyen. Gänzlicher Verfall der Isis: u. endlich ihre Vertilgung durch das Christenthum. Gleichwohl hatten sie noch Einfluß auf verschiedene christl. Sitten. (Es konnten sich also wohl einige Begriffe u. Gebräuche der alten Orden in Indien u. andern Gegenden die mittlere Zeiten durch bis auf die Kreuzzüge hin u. da erhalten. Ueber Hr. de S. E. u. Hr. de W. gehen weiter S. 509 f.

Als Anhang sind noch einige Erläuterungen beigefügt, welche eben das Sprüche der gelehrten Weltkundigen haben, als das Hebräer. I. Hebräerkeit der Isis u. der Minerva, die also (so folgert Hr. de S. E.) eine u. dieselbe Gottheit seyen. II. Ueber die Euphorer u. Diodors Anführung von Stellen aus demselben. III. Etymologie von *εστραπεία* *εστραπεία*, IV. u. VII. von den Namen der Ceres u. der Proserpina, den denen wir uns nicht aufhalten. S. 521 wird vom Hn. de W. behauptet, die griechische Sprache habe weit mehr Verwandtschaft mit dem Altägyptischen u. Slavonischen, fernere dem Indischen, Persischen u. Celsitischen, als mit dem Orientalischen. Hr. Corvoet, Prof. des Collegium de Montaigne werde dies noch mehr darthun in einem Werke sur Origine et l'Analogie de la Langue Gr. V. über Triptolemus. VI. über einige Stücke der Verehrung der Ceres. VII. über dielesart einer Stelle im Polinan: (n. n. III, 11, 2. p. 289, 290. keine Handschrift selbst hier hätte über das Wort *εστραπεία*. Die Zahlzeichen *αβ* hat kein Handschrift, u. sie sind auch zum Ausstreichen. IX. Ueber das Selen: der Hestengriechen *Antiquité dévoilée*. X. Hebräerkeit in der Verehrung des Dirus u. des Bacchus. Abhandlung über Hestengriechen Buch, übersetzt vom Hn. v. Brequiana: dieser hat, wie mir hier lesen, schon vor dreierhalb Jahren eine neue Ausgabe v. Strabo, auch eine Hebräerkeit *antiquité* *antiquité*. Er brauchte haben die Handschrift in der von H. Klotz: der 1784 Hand war auch 1784 schon abgedruckt: als das ganze Werk schon blich. H. Klotz hat er die *antiquité* *antiquité* u. ab Dr. vord für die neue Ausgabe von Strabo geschickt; deren endliche Erscheinung mir schnell wünscht.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 12. Jul. 1784.

Göttingen.

Murray

Am 20. Octob. 1783 gehet Hrn. Meyer's
 Abraham, aus Hamburg, Gradualschrift
*Cautelae anthelminticorum in paroxysmis
 verminosis. observationibus illustratae.* Die Absicht
 ist wider solche Arzneyen zu warnen, die bey der
 Heftigkeit der Wurmfälle, die Würmer selbst un-
 mittelbar angreifen, und namentlich wider diejeni-
 gen, welche eine schnelle Entledigung der Wür-
 mer bewirken sollen. Denn man erreicht gemein-
 lich seine Absicht nicht, und erweckt einen bedenk-
 lichen Reiz. Man unterscheide die Symptomata
 acuta oder nervosa von den chronicis. Bey er-
 stern muß man nicht zu rasch zu Werke gehen.
 Hingegen leisten sodann krampfwidrige Mittel
 U u u u haupt-

hauptsächlich Nutzen, als Milchflüssigkeit, Mohnsaft, Zinkblüthen, der Waldrian, Pomeranzblätter, auch Brechmittel, die nicht bloß entleeren, sondern auch Krämpfe stillen. Die Wirksamkeit des Camphers, der Chinchina, des sinkenden Affens, der dichten Dinge u. s. w. besteht sich auch hierauf. Hr. W. beurtheilt zugleich die andern Warmmittel, unter denen hieselbst der Sabadilla Samen nicht die Wirkung geleistet, wie anderwärts, sondern gegentheils die Kranken heftig angegriffen haben soll. Einige angehängte, dem Hrn. Verf. mitgetheilte Fälle, dienen zur Bestätigung des Hauptsatzes.

Den 23. Octob. v. J. disputirte zur Erhaltung der Doctorwürde Hr. Joh. Anton Adami, aus Hinabrück, *de Oleo Catepui*. Von dem Ursprung dieses Oels urtheilt der Hr. W. wie er es in den hiesigen Vorlesungen über die *Materia medica* vernommen, und es jetzt auch in dem dritten Band des *Apparatus medicaminum* angegeben worden ist. Folglich ist das ächte nicht ein aus einer Art Cardamomensaamen, sondern aus den Blättern der *Melaleuca leucadendron*, befeuchtetes Oel. Die Linnhergischen Aufklärungen hat er sich auch nach der Mittheilung des Verf. des Apparatus aus den Schwed. Societäts Abhandlungen in der Ursprache zu nutze gemacht. Einige mit diesem Oel angestellte chemische Versuche sind dem Hrn. W. eigen. Darauf die beträchtlichen, besonders von deutschen Aerzten angeführten Heilarten im menschlichen Körper, namentlich in krampfhaften und convulsivischen Krankheiten und die Art des innerlichen und äußerlichen Gebrauchs.

Murray.

Halle.

Halle.

Lentini,

Bey Brunert ist im vorigen Jahre auf 112
 Seiten in Octav herausgekommnen: *Johannis Chri-*
stiani Keil Med. et Chir. D. et. Tractatus de Poly-
tycholia. Pars prior. Unter der Menge Schrif-
 ten, welche den Einfluß der Galle, in Kranth-iten
 praktisch behandeln, finden sich freylich äußerst we-
 nige, welche die Entstehung, die Beschaffenheit,
 und den Sitz des Gallen-Stoffs, hinlänglich, und
 genau genug aufgesucht hätten. Hr. R. hat es also
 hier hauptsächlich damit zu thun, die Ursachen zu
 erforschen, nach welchen ein Ueberfluß derjenien
 Theile im Blut: entsteht, die man Gallenstoff
 nennen könnte. Diefen hieraus noch keine heftige
 Zerrüttungen in der Gesundheit entstehen, so liege
 doch hierinne die Ursache, und der Vortrag zu lang-
 wierigen Gallenkrankheiten: es sey auch sonst nicht
 kearsisch, wie eine ungeheure Menge Galle, als
 zuweilen ausgebrochen wird, blos in den ersten Bez-
 gen, in der Gallenblase, oder in der Leber selbst
 habe schon vorhanden seyn können, wenn man nicht
 einen reichen Zufluß gallichter Materie aus der
 Blutmasse annehmen wolle. (Ein Gedanke der
 zwar nicht neu, und von Brendel in d. H. de ser.
 vl. euac. in acutis schon gesagt ist; aber doch wie-
 derholt zu werden verdiente). Auch die Beschaffen-
 heit der Zunge, die Fa-be des aufliegenden Schleims,
 sey höchst wahrscheinlich, blos Folge der innern
 Ausdünstungen. Der Magen sey oft, bey schmutzi-
 ger Zunge rein, und umgekehrt, bey reiner Zunge
 voll gallichten Schleims. Viele Uebel, deren Ur-
 sachen oft, unter dem großen Titel Inngemein,
 unter Mitleidenschaft der Nerven geworfen werden,
 liegen weit anschaulicher in der gallichten Beschaf-
 fenheit

U u u u z

fenheit des Bluts, welches Hr. N. mit vieler Belesenheit zu erhärten sucht. Endlich verleiht er die Beschaffenheit der eigentlichen Gelbsucht, mit der Polycholie (die man Gallsucht nennen könnte) erklärt jene für eine positive, und diese für eine relative Krankheit, indem hier nur Ueberfluß desjenigen Stoffs im Blute vorhanden ist, aus welchen einst Galle werden sollte, dort aber wirkliche, in der Leber schon vorbereitete, Galle ins Blut übergetreten sey. Auch die Ereignisse sind bey beyden sehr verschieden, so wie es hinlänglich in vielen Stücken die Heilart seyn muß. Nachdem nun Hr. N. das Nöthige, über die Beschaffenheit, den Ursprung, Nutzen, und die Ausföhrung der Galle beygebracht, und gezeigt hat, auf wie mancherley Art die Gallsucht entstehen könne, bestimmet er die Anzeigen, nach jedermaliger vorhandenen Ursache, oder individueller Anstalt der Natur zur Abreinigung, sehr deutlich. Da es der ersten Anzeige zufolge, hauptsächlich darauf ankömmt, daß die in der Gallenblase, den Leber- und Gallengängen angehäuete, und bereits abgeseherte, stockende Galle, durch Brechmittel, in den Zwölffingerdarm getrieben werden, damit sich eine neue Menge Galle, aus dem Blute, nach der Leber hinziehen möge, so giebt er hier sehr gute Anweisungen über diese Art Ausleerungen. Aufstößende Arzneyen, Brechmitteln vorhergehen zu lassen, hält er nicht nur für überflüssig, sondern auch in manchen Fällen für schädlich; dann aber von größtem Nutzen, wenn man findet, daß sich die Galle durch die arterias meseraicas in die Gedärme zu entleeren scheint, wozu er besonders den Salmiak, auch kleine Gaben von der Brechwurzel, aufstößenden Mitteln beygemischt, empfiehlt; Unter welchen Fällen Brechmittel vorzüglich nutzen. Nach der zwey-

ten Anzeige, sollen die Gefäße der Leber zu fertigerer Bewegung angereizt werden, welches er durch Ekel und Keiten vorzüglich zu erlangen sucht. Endlich soll, nach der dritten Anzeige, die Quelle zum Uebermaas an Galle, durch stärkende Mittel, Bewegung, Enthaltung von Fleisch u. d. g. gestopft werden. Hieher war also die Feststellung des Begriffs von der einfachen Gallsucht, die Entstehungs- und allgemeine Heilart derselben, der Vorwurf, den sich Hr. R. genommen hatte. Im zweiten Theile dieser Abhandlung, den er Fragmenta Metaschematismi Polycholae überschrieben hat, schildert er sie nun, wie sie in veränderter und vermischter Gestalt erscheint. Er betrachtet sie also vornehmlich in dem Zustande wenn sie scharf geworden, und wenn sie schwarze Galle kann genennet werden. Die Schärfe nähert sich alsdann entweder der Säure oder der Säulniz, welche beyde Eigenschaften wieder ihre bemerkliche Abkufungen haben, welche hier erörtert werden. Vom schwarzgallichten Zustande, sucht er die Begriffe dadurch deutlich zu machen, daß er ihn in drey kenntliche Abstufungen eintheilt, und jeder die angeeignete Heilart giebt. Hiernach beschreibt er den schwarzgallichten Lungencatarrh; die Influenza; die unächte Lungenezündung; das unordentliche Herbfstieber; das aussehende Fieber, mit schwarzer Galle verbunden; die phthisin tuberculosa; den Eittrhus; den schwarzgallichten Krebs; die Hypochondrie; die Humoral = Melancholie; die schwarze Krankheit des Hippocrates, als Krankheiten der ersten Classe, bey denen nemlich eine zähe schwarze Galle zum Grunde liegt. Trennt sich nun aber der schwarzgallichte Stoff vom flüssigern Theile des Bluts, und tritt unter sich in festere Verbindungen,

so nennt Hr. B. diesen Zustand, den zweyten Grad schwarzgallichter Beschaffenheit, welcher zu Verstopfungen der kleinen Gefäße der Eingeweide, und der Däßen U. laß giebt. Von den gallichten Metastasen. Die Galle agere sich entweder allein, wie jede andere Materie, auf den schwächsten Theil d. s. Körpers, oder sie werde, verbunden mit der rheumatischen, auf die Muskeln (Membranen), oder mit der gichtischen auf die Gelenke geschlept, oder auch nach der Haut getrieben: es hängt auch der Ort zur gallichten Metastase zuweilen bloß von der Eigenheit mancher Epidemie ab; so wie man oft, auch bey der besten Heilart und Diät, den Friesel nicht vermeiden könne. Die Metastasen auf besondere Theile, als, auf die Nerven, worauf Schlagflüsse, Lähmungen, Epilepsie: auf die kleinere Blut- und Wassergefäße, das Zellengewebe, die Drüsen, worauf die gallichte Bräune, der gallichte Seitenstich u. d. g. erfolgen. Ferner die Metastasen auf die Haut, die wie Ausschläge erscheinen, z. B. die Kose, der Friesel, die Schwämmchen. Wirft sich hingegen die Galle auf den Unterleib, so entsteht die Cholera, gallichte Durchfälle und Ruhrten. Es mischt sich auch der schwarzgallichte Zustand des Bluts mit in andere Krankheiten, in Fieber, Pesten, Mätern, den Rheumatismus. Von allen diesen Vermischungen giebt der Hr. B. nicht allein Beweise aus Erfahrungen, sondern auch die Hauptzüge zur anpassenden Heilart an. Dieser letztere Theil ist ohne dem Register 170 S. stark. *contin.*

Heyne.

Nürnberg

Auch noch eines dritten Lehrers am Gymnasium zu Ansbach (s. oben St. 98) müssen wir rühmliche Erwähnung thun; Hrn. Joh. Fr. Degen von

von dem eine deutsche Anthologie der römischen Elegiker in der Felsbacherischen Buchhandlung gedruckt ist. 1784. Octav. Sie soll dienen, die elegischen Dichter der Römer von neuem etwas bekannter zu machen und bey gewissen Lesern zur Aufklärung dunkler Stellen etwas wenigstens beizutragen. Die aus dem Catull ausgehobnen Stücke sind nur drey; die meisten sind aus Libull, Propertius und Suid genommen, und in prosaischer Uebersetzung mit erläuternden Anmerkungen beigebracht: diese letztern enthalten Veleftheit eines jungen Gelehrten, in welchem die Einbildungskraft und die Empfindung noch die vorwaltenden Seelenkräfte sind: von dem sich aber in der künftigen Zeit, bey der fortschreitenden Reife, Auswahl des Zweckmäßigen und Gründlichkeit, der Litteratur noch vieles versprechen läßt. Wir wünschen ihn nur früh genug in eine solche Lage versetzt zu sehen, in welcher er der Bestimmung seiner Geisteskräfte und Anlagen näher kommen kann. In den allgemeinen Bemerkungen über die römischen Elegiker und in den Anmerkungen erkennt man, das Geschick in Wis, Empfindung und Ausdruck abgerechnet, einen jungen Gelehrten, welcher in Alterthamskunde, Sprachstudium und Kritik vieles leisten kann; und dies ist eigentlich das Fach, worinn wir ihn weitem Fortgang wünschen; auch für den zweckmäßigen Gebrauch von Citaten, und für Beurtheilung der Lesart und für Prüfung eigener gewagter kritischer Verbesserungen. Der W. verdient, bey der Auffoderung zur eignen Strenge gegen sich, alle mögliche Aufmunterung von aussen her.

Nürnberg und Altdorf. *Reyne.* *Spitta*
 Herr Pastor Scrobel giebt unter dem Titel:
 Beyträge zur Litteratur besonders des sechs-
 zehnten

zehnten Jahrhunderts, eine angenehme Fortsetzung seiner Miscellaneen litterarischen Inhalts. In dem ersten Stück des ersten Bandes (251 S. Octav) sind folgende vier Aufsätze enthalten: I. Litterarische Nachricht von den sämmtlichen Briefen Melancthon's, mit der Genauigkeit abgefaßt, welche man hierinn bey Hrn. Strobel längst gewohnt ist. Die Auszüge, welche der litterarischen Recension dieser Sammlungen meist beygefügt sind, beziehen sich größtentheils gegen Hrn. Göthe, und daß dieser in seinen Beschuldigungen unrecht habe, ist wohl hinlänglich erwiesen, wenn schon Hr. Str. deswegen noch nicht für seine eigene Meynung einnimmt. II. Bedenken die Ausbreitung der catholischen und Ausrottung der evangelischen Religion betreffend, ungefähr in den ersten sechs Jahren des vorigen Seculums abgefaßt. Das Stück ist in der That sehr merkwürdig und zeigt einen Verfasser, welcher der deutschen Verfassung nicht unkündig war. Hr. Str. glaubt diese Schrift zum erstemal durch den Druck bekannt gemacht zu haben, sie steht aber schon in Struuii actis literar. Tom. II. III. Beytrag zur Geschichte des Schmalfaldischen Krieges, wahrscheinlich von einem sehr eifriglutherischen Prediger im Coburgischen aufgesetzt, voll Bitterkeit gegen Moriz. Die damalige Verfassung der sächsischen Höfe lernt man durch Vergleichung solcher Schriften vorzüglich kennen. IV. Von des alten H. Jo. Wilb. Beier Vokation nach Altdorf auf einem Schreiben desselben, Jena den 26. Mai 1688 an den Nürnberg. Dial. Gräff.

J. Gittler.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stück.

Den 15. Jul. 1784.

Göttingen.

Bader.

Die Disputation des Hrn. Georg Henrich Seil aus Hamburg ist vom 13. April d. J. *de iure accrescendi vendita hereditate per nos venditorem remanente.* 27 Seiten. Die verschiedenen Meynungen der Rechtsgelehrten über die Frage: wem nach verkaufter Erbschaft das ius accrescendi gebühre? ordnet der Hr. D. in vier Classen: er erzählt die Gründe für jede Meynung, sucht sie zu entkräften: und unterführt endlich die von ihm vorgetragene Meynung durch gutgewählte Gründe.

Berlin.

Gründe.

Beckman

Endlich ist die weit ausgedehnte Oeconomia forensis mit dem achten Bande, der 3^{ten} Abth. stark ist, beschlossen worden. Die erste Hälfte enthält

xxxx

eine

eine Anleitung zur Schätzung der Wäldungen und zur Entscheidung der Streitigkeiten, welche wegen Forsten vorkommen können. Dabey ist denn auch ein großer Theil des Jagdbrechts eingeschaltet worden. Die letzte Hälfte handelt von Streitigkeiten über Schäferereyen. Die überspannten Begriffe von den Vorzügen der Gutsherren und der Untermäßigkeit der Bauern, haben auch hier hin und wieder falsche Urtheile veranlaßet, welche der, welcher eine gründliche Kenntniß von den Rechten der Obrigkeit und Unterthanen und dem gemeinen Besten hat, leicht verbessern wird. Dieser Band hat ein Register über die vier letzten Theile.

Beckmann.

Küstrin.

Hr. von Benckendorff, Verfasser der Oeconomia forensis, hat hier bey Dehmitze zwey neue ökonomische Schriften abdrucken lassen, von denen eine kurze Anzeige hinlänglich seyn wird. Die eine hat den Titel: Abhandlung der Lehre von wichtiger Bedüngung der Felder, nebst Verzeichniß aller Düngungsarten. 222 Seiten in Octav. Freylich würde ein gelehrter Kenner der Landwirthschaft diesen Gegenstand, mit Beyhülfe botanischer, chemischer und mineralogischer Kenntnisse, gründlicher und lehrreicher abgehandelt haben; gleichwohl kann es Praktikern annehmlich und nützlich seyn, dasjenige, was der Verf. hierüber in seinen verschiedenen Schriften gesagt hat, hier in einem Zusammenhange vereint zu lesen. Sie werden gewiß manche brauchbare Erinnerung finden. Die gewöhnlichen fehlerhaften Beariffe von der vermehrten Dünung des Meraels S. 126 und den dünnen Theilen des Meraels S. 150 würden hier nicht wieder vorkommen seyn, wenn der Verf. sich gewöhnt wäre, seine Kenntniß aus Schriften sol-

der Verfasser zu erweitern, welchen man, wenigstens in denen Theilen der Landwirtschaft, die mehr als Erfahrung verlangen, Vorzüge zugesellen muß.

Etwas mehr neues enthalten die kleinen ökonomischen Schriften dieses Polygraphen, deren erster Theil 400 Seiten in Octav hat. Der erste Aufsatz beweiset den Schaden der Schaafmelkerei, die seit 30 oder 40 Jahren in ganzem Schlesien abgesetzt ist. Der andere lehret den Gebrauch des Reichthlammes zum Düngen. Der dritte enthält einige allgemeine Regeln zur vernünftigen Einrichtung der Landwirtschaft. Der vierte zeigt den Nachtheil des Streurechens, welches auch schon längst in manchen Forstordnungen verbotnen ist. Der V. giebt Vorschläge, diese Wechhülfe durch Vermehrung des Strohes entbehren zu können, und will bemerkt haben, daß eben da, wo der größte Strohmanget ist, der Laadmann den Hordeneschlag am wenigsten nützet. Der fünfte Aufsatz ist die Instruction für einen Gerichtöverwalter, so wie sie der Graf von Podewils für seine Güter abgefasset hat. Der V. verspricht in der Fortsetzung auch die Instruction für Hausverwalter, Schreiber, Gärtner, Hirten und andere Bediente zu liefern.

Leipzig.

Von des Bauinspector Manger Pomologie ist der erste Theil 1780 S. 662 angezeigt worden; jezt haben wir den zweyten Theil erhalten, welcher aus 2 Alphab. und einigen Bogen besteht, und von den Birnen handelt. Man wird dem V. leicht glauben, daß ihm die Eintheilung und Bestimmung derselben schwerer geworden, als der Äpfel, in dem die Gestalt jener Früchte viel mannichfaltiger und unregelmäßiger ist, auch sich noch schwerer wörtern

K r r r 2 sich

sich angeben läßt. Er hat vier Abtheilungen gemacht: apfelförmige, eigentlich birnförmige, beynahe birnförmige, verästelte und krausförmige oder conische. Diese Benennungen sind durch Zeichnungen auf einer Kupfertafel erläutert worden. Uebrigens ist die tabellarische Einrichtung hier so wie im ersten Theile. Dubamel findet man selten angeführt, dessen Charakteristik und Kupfer es doch wohl verdient hätten. Am Ende ist ein Verzeichniß der Birnen nach den Monaten, worin sie reifen oder eßbar sind. Auch hat der W. den Versuch gemacht, die Namen, welche Plinius 15, 15, Virgil, Columella und andere alten Schriftsteller gebraucht haben, durch heutige zu erklären, wobey er denn auch die Erklärungen der älteren Botaniker ansetzt. Superba scheint petit Muscat zu seyn, Crustum's, Muscat Robert, Falerna Bourdon, die auch eine Muskatellerbirne ist, Ampullacea Saint Germain u. s. w. Ein vollständiges Register aller gebrauchten Namen beschließt diesen Theil, dem noch ein dritter folgen soll. Man muß dem W. das Lob zugesprechen, daß er in dieser Arbeit seine Vorgänger weit übertroffen hat, aber ohne genaue ausgemalte Zeichnungen mit beigesetzten richtigen Namen wird schwerlich Gewißheit zu erreichen seyn.

Pectmann.

Berlin.

Das technologische Wörterbuch des Hrn. Jacobsons ist nun mit dem vierten Bande, der 4 Alphab. und einige Bögen ausmacht, geendigt; jedoch verspricht der V. der nun Fabrikinspector zu Königsberg in Preussen ist, noch ein Supplement zu liefern. So haben wir denn nun in unserer Sprache ein nützliches Werk, dergleichen noch keine andere Sprache aufzuweisen hat, und es wird nun leicht seyn, dasselbe auszubessern und zu ergänzen.

Denn

Denn Arbeiten dieser Art können weniger als andere ohne Mängel seyn. Indem Recensent diesen neuen Theil durchblättert, findet er S. 582 eine unrichtige Nachricht von Wallrath, der niemals aus dem Meere gefischt wird. S. 555 ist in Erklärung der Doulage, Gefäß, statt Gebälge zu lesen, wiewohl auch alsdann noch die Erklärung zu eng seyn würde. Artikel, welche hier niemand suchen würde, und die also zwar nicht schaden, aber auch nicht nützen, sind z. B. Schwemstein, Wasserpflanze zu Papier, S. 621 Weidenblätterslein u. a.

Leipzig. *Beermann*.

Von dem Hausvater in systematischer Ordnung, f. Anz. 1783. S. 1661, ist nun der zweyte Band, welcher 24 Alphab. ausmacht, fertig geworden. Er enthält den ganzen Getraidebau, von der Aussaat an bis zur Erndte und Aufbewahrung der Früchte. Ueberall hat der V. die Schriften seiner Vorgänger stark gebraucht, so daß man oft weitläufige Auszüge findet, z. B. aus der Toaldo betageten Schrift, aus Eckhart, Hagedorn u. a. doch hat er auch eigene Bemerkungen und Urtheile eingeschaltet. Er hat die Vorzeichen der Witterung, die der gemeine Mann zu wissen glaubt, gesammelt, erläutert, zum Theil widerlegt, zum Theil bestätigt. Aber daß kein Gelehrter in neuern Zeiten solche Prognostik seiner Aufmerksamkeit gewürdigt habe, wird in der Vorrede unrichtig behauptet. Sehr vieles, was dahin gehört, ist in den Philos. Transact. und in den Schriften der schwedischen Akad. der Wiss. auch in einigen Dissertationen längst gesammelt und benutzt worden. Ueber die Bestimmung des Drescherlohns und über die vortheilhafteste Nutzung der eingeerndten Getraidearten sind viele artige Betrachtungen beigebracht worden. *Beermann*.

Leipzig. *Greiff*.

Beckmann

Greifswald.

Nun ist auch der andere Band der Uebersetzung des Hrn. Prof. Gadebusch von Ricardo Handelsbuch der Kaufleute abgedruckt, der über 3½ Bde. beträgt. Er enthält die Nachrichten von den Münzen und Maaßen der verschiedenen Länder und einige Tabellen zur leichten Vergleichung derselben. S. 2:9, wo die Münzen der nordamerikanischen Staaten angegeben sind, weisaget der V., daß diese nach Erhaltung der Unabhängigkeit und Ruhe für ihre Dollarsnoten nicht mehr gut thun würden, als diese in den unruhigen und gefährlichen Zeiten gegolten haben. Alles Papiergeld könne unmöglich bezahlt werden. Hr. Dr. Gadebusch erzihlet sich auf einem kyaalcaten Zettel, noch eine Fortsetzung dieses Werkes zu liefern, welche allerley Urkunden, Gesetze, Tariffe u. dergl. enthalten soll. Allerdings würde eine solche Sammlung, wenn sie mit Kenntniß und Fleiß gemacht würde, höchst nützlich seyn, und daran würde es bey diesem Gelehrten und diesem Verleger nicht fehlen. *Beckmann*

Beckmann

Altrecht.

Von derjenigen Ausgabe der Justischen Abhandlung von Manufakturen und Fabriken, die unser Hr. Prof. Beckmann mit Anmerkungen begleitet hat, und die 1:80 in der Zugabe S. 683 angezeigt ist, ist in vorigem Jahre bey der Wittwe van Schoonhoven eine holländische Uebersetzung gedruckt worden: Volledige Verhandeling der manufacturen u. s. w. Sie hält 776 Seiten in gr. Octav. Der Uebersetzer hat sich nur mit den Anfangsbuchstaben J. V. M. genannt. *Beckmann*

Beckmann

Leipzig.

Der Gärtner Voßmann hat von seinem in vorigem Jahrgange S. 1563 angezeigten Gartenkates

Katechismus eine Fortsetzung drucken lassen, die noch ein Alphabet ausmacht. In derselben hat er die Wartung der vorher übergangenen Pflanzen nachgeholt, nemlich die Erziehung der feinem Gemüse, auch der Obstbäume und der gewöhnlichsten Gartenblumen. Der Unterricht ist kurz und deutlich, und zeugt von des V. Bekanntschaft mit der Botanik. Am Ende ist ein Gartenkalender angehängt. Von den Registern enthält eins die dänischen Pflanzennamen.

Ebendasselbst. ^{Beckmann.} *Heyne*

Fortsetzungen und Ergänzungen zu Christ. Gottl. Joachers allgemeinen Gelehrtenlexico — von Job. Christoph Adelung. Erster Band. Hund B. In Gleitschens Handlung. 1774. in Quart. Ein vollständiges allgemeines Schriftstellerlexicon zu haben, ist einer von den Wünschen, die zwar nie leicht in Erfüllung werden gehen können, die man sich aber doch nicht entbrechen kann bey vielen Veranlassungen zu wiederholen. Mencke machte 1715 den Anfang mit einem compendiösen Gelehrtenlexicon, welches unter Joachers Aufsicht 1726 und 1733 vermehrter in Octav erschien, bis er im Jahr 1750 ihm einen größern Umfang gab und alle ihm bekannt gewordene Schriftsteller darinn aufnahm. Der Werth und die Mängel dieses mühsamen Werks sind so bekannt, daß man lange einen Mann suchte, der es nicht nur fortsetzen, sondern auch ergänzen möchte. Heynes war auch die Absicht des Hrn. V., er wölte nicht allein einen Nachtrag, der von Jocher übergangenen und seit der letzteren Ausgabe verstorbenen Schriftsteller, sondern auch eine Berichtigung und Verbesserung der Artikel selbst liefern. In dem ersten Buchstaben führt er dicks zwar aus; allein aus Besorgniß der Verlagshandlung, daß das Werk

Wert zu weitläufig werden möchte, wurde er abgebrochen, seinen Plan auch in den folgenden Buchstaben zu verfolgen. Allerdings überschritt es auch die Kräfte eines einzigen, und das Ziel seiner Lebenszeit. Jetzt wird also Hr. Rath A. in den künftigen Theilen bloß die von Joacher übergangenen und seither verstorbenen Schriftsteller aufnehmen, die klassisch ausgenommen, wo er die neuesten Ausgaben, Uebersetzungen u. dergl. anführen wird. Einen großen Vorzug hat diese Fortsetzung gewiß dadurch gewonnen, daß die Titel der Schriften vollständig angeführt und die Jahre der Ausgaben, Uebersetzungen und Streitschriften sorgfältig angemerkt sind. Sehr leicht würden sich auch zu diesen Zusätze machen lassen, aber es würde Unbill gegen den Verfasser scheinen, einzelne Unvollkommenheiten anzeigen zu wollen. Eben so wenig können wir es ihm als eine das Allgemeine betreffende Unvollkommenheit zur Last legen, daß, schon nach dem beygefügt Verzeichniß gebrachter Schriften zu urtheilen, manche große literarische Werke dem Hrn. W. nicht bey der Hand waren, insonderheit für ausländische Litteratur, z. E. Barotti von Ferrara, beyde Werke von Tiraboschi über Toscana und Modena, Chioccarelli und Eufachio d'Alfiro über Neapel, Memoires des XVII. provinces de pays bas. u. s. w. Da aber, selbst aus dem Verzeichneten, erhellt, welche Werke nicht gebraucht worden sind, so werden nunmehr andere mit der Zeit, aus ungebrachten Werken, die ihnen andernwärts bekannt werden, nur neue Ergänzungen und Zusätze den Litteratoren mittheilen dürfen. Nur auf diesem Wege dürfte es möglich seyn, endlich zu einiger Vollständigkeit zu gelangen.

(A.)

H. H. H.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 17. Jul. 1784.

Göttingen.

Arndt.

Um die Doctorwürde zu erhalten, vertheidigte Herr Daniel Schütte aus Bremen die Disputation: *de praescriptione litispendentiae tum generatim, tum in specie quatenus in supremis imperii tribunalibus usu servari potest.* 56 S. Angesehene Rechtsgelehrte haben bereits die Meynung geäußert, daß die bekante Verordnung Justinians, vermindere deren eine rechtshängige Sache, in der binnen 20 Jahren von den Partheyen nicht gehandelt worden, durch Verjährung für erloschen zu halten ist, heut zu Tage bey den höchsten Reichsgerichten nicht in Anwendung kommen könne. Hr. S. hat diese Meynung zuerst, aus der inneren Verfassung jener Gerichte, und der dadurch veranlasseten Unmöglichkeit, alle daseibst vorkommende Sachen zu

zu entscheiden, zu beweisen gesucht. Aus der Art, wie er den Beweis geführt, sieht man, daß er mit den Schwierigkeiten, die es hat, wenn man den Nichtgebrauch eines einzelnen Gesetzes aus einem bey und geltenden Gesetzbuch mit Grunde behaupten will, bekannt gewesen sey. Hr. S. erörtert zuvörderst den Sinn des Gesetzes von Justinian, aus der veranlassenden Ursache desselben: bestimmt den Fall genau, der in demselben vorausgesetzt wird: und zeigt hierauf, daß Justinian keinesweges jenes Gesetz in der Folge selbst aufgehoben, sondern nur geordnet habe, daß die Instanz einer bürgerlichen Sache binnen drey Jahren verjährt seye. Auch mit verschiedenen Verordnungen der Päbste kann jenes römische Gesetz bestehen; nur der Anwendung desselben bey den höchsten Reichsgerichten scheinen folgende unlängbare Thatfachen entgegen zu stehen. Aus den Cameralcalendern, die jährlich erscheinen, kann mit mathematischer Gewißheit erwiesen werden, daß jährlich wenigstens 30 Proceffe mehr beym Cammergericht angenommen, als durch endliche Sentenz entschieden werden: in 40 Jahren giebt das, eine Summe von 1200 unerörterten Processen, die für gewisse Perioden des Cammergerichts sicher viel zu geringe angenommen ist; Ferner, von 1000 Sollicitanten, die sich jährlich in Wezlar aufhalten, war bisher nur der zehnte so glücklich, seinen Zweck zu erreichen; endlich hindern die mannichfaltigen Regierungssituationen in deutschen Ländern oft die Fortsetzung eines angefangenen Rechtsstreits: als Joseph II. bey Gelegenheit der jüngsten Visitation des Cammergerichts ein Edict wegen der Fortsetzung der Revisionssachen ins Reich erließ: so konnten die meisten angesehenen Reichsstände, die gewiß der Fortsetzung der Visitation keine Hindernisse in den Weg legen wollten, nicht einmal ein

Ver

Verzeichniß der noch nicht beendigten Revisions-
sachen einschicken. Die Forderung die Hr. S. aus
diesen und einigen andern Umständen für den Nicht-
gebrauch jenes römischen Gesetzes macht, scheint
daher nicht ohne Grund zu seyn.

London.

Philosophical Transactions Vol. 72; for 1782;
Part II. 1783, die Quartseiten 305 .. 462; die
Kupfertafeln 7. . 13; die Abhandlungen 19. . 28.

Zur Mathematik, und damit verbundenen Phys-
ik gehören 19. Josias Wedgwood, Thermometer
die stärkern Grade der Hitze anzugeben, bis zu der
stärksten, die Lhon vorträgt. Erst brauchte Hr. W.
Compositionen von Eisenfalk mit Lhone, die von
unterschiedener Hitze, unterschiedne Farben und
Schattirun en bekommen, und so in einer gläser-
nen Röhre übereinander gestellt, Thermometergrade
angeben; Man kann aber Farben nicht mit Worten
andenten, nicht jedes Auge bemerkt ihre Schattis-
rungen auf einerley Art, und die phlogistischen
Dämpfe können Veränderungen verursachen. Er fiel
also auf die Verminderung des Raums, den alle
Lhonichte Materien vom Feuer leiden. Sie fängt
in schwacher rothglühender Hitze an, und dauert
bis zur Verglasung. In dem stärksten seiner
Feuer zog sich guter Lhon, von erst erwähnter
Gränge beträchtlich mehr als um ein Viertel jeder
Abmessung zusammen. Dieses veranlaßt folgende
Vorrichtung: Ein paar Lintale von Messing, jedes
2½ Zoll lang, und in Sechtheile von Zollen getheilt,
befestigt er auf einer Messingplatte, dergestalt, daß
ein Paar ihrer Endpunkte 0, 5; das andre Paar
0, 3 Zoll von einander sind. Er macht Würfel
von Lhone, die in rothglühender Hitze gebacken,
y y y y 2 0, 5

o, 5 Zoll zur Seite haben. Ein solcher Würfel paßt also zwischen die äussern Enden beyder Rinnale, ist er aber stärker erhitzt, so geht er weiter zwischen sie hinein, und man kann die 240 Theile auf den Rinnalen als so viel Grade ansehen, die vom Rothglühens bey Tagelichte sichtbar ist, angehn. Hr. W. hat es nie weiter als bis 160 Gr. gebracht. Legt man solche Würfel in den Ofen, worinn man andre Materien behandelt, so geben sie auf erwähnte Art die Hitze an, welcher diese Materien ausgesetzt gewesen sind. So schmelzt Schwedisch Kupfer bey 27 Graden, Silber bey 28; Gold 32; Eisen bey 130 bis 150. Bezüglich müßte wohl immer einerley Thon gebraucht werden, Hr. W. erinnert, daß in Cornwall Thongruben sind, welche zu dieser Absicht für die Welt auf Jahrhunderte zureichten. Von dieses Thones Natur. Er enthält nichts von Kalk oder Gyps; $\frac{2}{3}$ reine Thon- oder Maunerde, $\frac{1}{3}$ einer eignen Erde, von der Hr. W. leichter findet, zu sagen, was sie nicht ist, als was sie ist, mit Kieselerde stimmt sie ziemlich genau überein. 21. Hr. Smeaton beschreibet eine Maschine, zu Erfahrungen über den Stoß der Körper. Aus seinen Versuchen leitet er her: ein unelastischer vollkommner harter Körper sey ein Widerspruch (das hatte doch Joh. Bernoulli schon aus dem Gesetze der Stetigkeit gefolgert und gegentheils Mac Laurin, um solche Körper zu behalten, das Gesetz der Stetigkeit geläugnet; Kästners Aufgr. d. höhern Mechanik. III. Abthn. 192.) 22. Der Herren C. Wagden, und Edw. Traitne umständliche Nachricht von der Entzündung des Armenhauses zu Heckingham bey Norwich durch den Blitz, ob es gleich mit acht spitzigen Blitzableitern versehen war, mit sechs grossen Platten, Risse vom Gebäude darzustellen. Ueber die

die ange deutete Frage, wird nichts entschieden. 24. Hr. Abrah. Brook, neues Elektrometer. Zeigt die Stärke der Elektrizität mittelst eines Meßers wie bey einer Uhr, es wird dabey ein gewisses Gewicht gehoben, und so ließe sich vielleicht die Sprache dieser Werkzeuge zur Vergleichung miteinander verständlich machen. 25. Hr. S. Vince neue Methode, die Summen unendlicher Reihen zu finden. 26. Hr. Heltins neue Methode, gleiche Wurzeln der Gleichungen durch Division zu finden, wird von ihm selbst, als eine jugendliche noch rohe Arbeit mitgetheilt, die aber die Auflösung solcher Gleichungen erleichtere.

Zur Naturgeschichte und Chemie gehören, 20. Hr. W. Withering's als Muster von Genauigkeit zu empfehlende Zerlegung des Rowleyrag- und des Leadsteins, welche beyde Hr. Priestley, besonders nach dem Schmelzen, mit dem Basalt aus Schottland vergleicht; der erstere bildet in dem mittägigen Theile der Grafschaft Stafford eine ganze Reihe von Hügeln; 4-6 Meilen davon findet man nicht mächtige Lager davon, die sich bald abschneiden, unter der Erde; er wird zum Ausbesetzen der Wege, zum Pflastern der Straßen, auch abgerieben statt Smirgel gebraucht; er ist dunkelgrau mit vielen weißen kleinen Krystallen, aber wenn er verwittert, ochergelb, giebt am Stahle Feuer, und wird nach dem Glühen vom Magnet angezogen, hält auch wirklich in 200 Theilen 40 Th. Eisenkalk, 65 Theile reine Mauererde, und 95 Th. reine Kieselerde, und könnte vermög dieser Mischung, als Zuschlag zu kalkartigen Eisenerzen gebraucht werden; die Menge des Eisenkalks, berechnet Hr. W. nicht nach der Menge des Berlinerblaus durch sechs getheilt, sondern nach dem, was
 D y y y 3 nach

nach dem Rothglühen dieses Kalks während 10 Minuten zurückbleibt: der Loabstein enthielt in 1018 Th. 160 Th. Eisenkalk, 635 Th. Kiesel Erde, 148 Th. Thonerde, und 75 (bald etwas mehr, bald etwas weniger) Th. Kalkerde: Noch ist diesem Aufsatze eine Tabelle über die Auflöslichkeit der Salze in höchstgereinigtem Weingeist beygefügt; unter den virriolischen fand Hr. W. das Bittersalz, unter den erdhaften den Kalkspat auflöslich, Seignettisches Polychrestsalz unauflöslich. 23. Hr. J. Hunter beschreibt das Gehörwerkzeug der Fische, das, doch mit einem Unterschied, der Dintenwurm mit ihnen gemein habe; es liegt zur Seite der Hirnhöhle, und der Schedel macht keinen Theil davon aus; die Theile, welche die Gehöröhle umgeben, sind immer knorpelicht; bey dem Lachs und Stockfische liegt sie noch innerhalb der Gehirnhöhle, und bey allen Fischen wächst das Werkzeug mit dem Thiere selbst; es besteht aus drey halbkreisförmigen Röhren, die in einen Kanal, oder, wie z. B. bey den Rochen, in eine weite Höhle, mit einem oder mehreren kleinen Knochen, wie bey den Amphibien, zusammenlaufen; zwey stehen senkrecht, die dritte horizontal, alle sind knorpelicht, zuweilen mit einem knöchernen Ueberzug. 27. J. Ingenhousz widerlegt einige Einwürfe, die man ihm gegen seine Lehre von dem Einflusse des Gewächereiches auf die thierische Schöpfung gemacht hat; die Versuche sind mit dem Bachgrasleber (Con'erv. riv.) angestellt, das im Winter viele vorzüglich gute so wie die saftvolle Gewächse im Sommer, beyde in den entgegengesetzten Jahreszeiten weit weniger und schlechtere Luft geben; in gekochtem Wasser, zu welchem der äußern Luft aller Zugang verschlossen war, gab es erst am dritten Tage Luft von vorzüglicher Güte, und daß

das Wasser war ganz damit gesättigt; sie machte sich aber durch Schütteln los: in rohem Brunnenwasser gab es schon am ersten Tage, überhaupt weit mehr Luft, als in gekochtem, das, so erklärt es sich Hr. F. weil es seiner Luft beraubt war. den größten Theil der aus dem Gewächse austretenden Luft in sich schluckte, da hingegen jenes schon viele gemeine, der Pflanze zur Nahrung dienende, Luft in sich hatte, und also jene nicht in sich schlucken konnte; in gekochtem Wasser verdarben die Pflanzen eher, weil es mit einer Luft gesättigt worden, die ihrem Leben nachtheilig sey: die Menge der austretenden Luft richtet sich vielmehr nach dem Umfang der Pflanze, als nach der Menge des Wassers: Man könne das Wachgrasleder statt der Blumentöpfe in den Zimmern in Wasser haben, um sich beständig reine Luft darinn zu verschaffen. 28. Hr. W. Andre' beschreibt die Augen des sogenannten moluffischen Krebses nach mikroskopischen Beobachtungen; sie sind unbeweglich, und dies schon unterscheidet das Thier von den Krebsen; es sind ihrer vier; die zwey vordern bestehen jedes nur aus einem, der hintere größere aus mehreren kleinen durchsichtigen, bernsteingelben, mit dem breiten Theile verflochtenen Kegeln. *Kuerner & Gmelin.*

Freiburg.

Dr. M. I. I. MEDERER, *Medicinae Chirurgicae in Caes. reg. Univ. Friburg. Prof. ord. publ.*
Synagm. de Rabie canina, miserrimo morborum genere, quo oppressis in angusto spes est: Cels.
 Bey der Wagnern auf 49 Seiten in Octavo 1783.
 Nach einer kurzen Wiederholung aller Meinungen, die alte und neue Aerzte über die Heilart dieses fürchterlichen Uebels geäußert, lenkt sich Hr. V.
 M.

N. auf die Seite derer, welche das Ausbrennen der Wunden empfohlen haben, und giebt, zu desto größerer Bestätigung der Gemüthsamkeit dieses Mittels, einige glaubwürdige Geschichten, durch welche so wie man sie hier liest, allerdings klar ist, daß der alleinige, zeitige, und hinlängliche Gebrauch des glühenden Eisens, vom tollen Hunde gebissene Personen, ohne Zuthun eines andern Mittels, für den Ausbruch der Wuth gesichert hat. Doch läßt Hr. N. auch das Sabrizische, das siedende Del, oder das Boileische, das Schießpulver, in solchen Fällen, als ein Unterzuschiedendes, gelten, wo das glühende Eisen nicht angewandt werden kann; hat auch nichts gegen das Einschmieren einer Quecksilbersalbe um die Wunde herum, wenn das Brennen nicht gehörig geschehen ist, doch müsse der Speichelfluß vermieden werden. Bey solchen Wunden, die dem Ausbrennen nicht können unterzogen werden, schlägt der Hr. Pr. auch das caustische Alkali, welches er, in der Diss. inaug. de infalibili remedio prophylactico syphileos, als ein Verwahrungsmittel gegen dies Uebel, empfohlen, auch hier anzuwenden vor, und rät, die Wunden damit auszuwaschen, und auszufüllen, um ^{die} ~~die~~ ^{Wunden} ~~Wunden~~ ^{nebst dem Schleim} ~~nebst dem Schleim~~ das Gift selbst zu zerstören. Außerdem solle man das Glied ober und unterhalb binden, damit das Weitervordringen des Gifts verhindert werde. Durch ein gerichtliches Zeugniß, wird, am Schluß dieser Schrift, die Wahrheit außer Zweifel gesetzt, daß eif, von einem tollen Hunde gebissene, und mit glühendem Eisen gebrannte Personen, von den fürchterlichen Folgen des Bisses verschont geblieben. *Lentz.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 17. Jul. 1784.

London. Kästner. Gmelin.

Philosophical Transactions Vol. 73 for 1783;
 P. I. 1783. 254 Quart.
 Mathematik und damit verbundene
 Physik. 1. Hr. Herschel legt dem neuen Planeten
 den Namen: Georgium Sidus bey. 2. Derfucht
 dessen scheinbare Größe anzugeben. Er bedient
 sich eines Zusatzes zu seinem Lampenmikrometer.
 Soviel aus der Beschreibung abzunehmen ist,
 braucht er von hinten zu beleuchtete Papierscheiben,
 wie sonst die beyden durch Löcher scheinenden Flammen.
 (Man s. Hrn. H. Kästners Erläuterung der
 Theorie vom Lampenmikrometer Götting. Magazin
 1782; 5. Stück). Versuche unter den vortheilhaftesten
 Umständen, geben ihm etwas über 4 Secunden,
 woraus des Körpers Durchmesser, zwischen
 23333 . vier

dier und fünfmal so groß als der Erde ihrer folgen würde. Hr. H. behält sich aber vor, diese Beobachtungen fortzusetzen. 5. Hr. Ramoden neue Vorrichtung von Augengläsern für Fernrohre bey mathematischen Werkzeugen. Man braucht bey astronomischen Fernrohren, jezo zwey Augengläser, zwischen welche das Bild fällt, das vom Objectiv gemacht würde, wenn das vorderste Augenglas die Strahlen nicht aufsienge. Hieraus entsteht die Unbequemlichkeit, daß die geringste Verrückung dieses vordersten Glases das Werkzeug in Unordnung bringt; weil das Bild sehr verkleinert wird, muß das hinterste Augenglas eine kurze Brennweite bekommen, so werden die Fäden in seinem Brennpunkte zu stark vergrößert, und gleiche Abstände zwischen ihnen gehören nicht gleichen Theilen des Gegenstandes; da auch diese Ungleichheit auf Gestalt, Stellung und Brechung des vordersten Augenglases ankommt, so hat man nicht genug gegenebene Dinge, den Irrthum zu berechnen. Newton bemerkt in *Lect. Opt.* im Abschnitt: *De Phaenomen. luc. per prisma in Oculum transmissae*: Daß von einem Gegenstande, durch ein Prisma betrachtet, die Farbenränder desto näher beyeinander erscheinen, je näher der Gegenstand dem Prisma ist. Hr. R. brachte diesem gemäß, ein Planconvexglas, mit seiner ebenen Seite sehr nah an das Bild, das ein Objectivglas machte, so daß sich das Bild zwischen beyden Gläsern befand. So wurden freylich die Farben vermieden, aber das Bild erschien undeutlich, weil die Strahlen von ihm divergirend ins Auge kamen. Diesem half er durch ein zweytes Glas ab, das die Strahlen, die es vom ersten empfien, parallel ins Auge brachte, und so die Sache deutlich zeigte. Er suchte auch zu zeigen, daß dergleichen zweytes Glas, Farbenstrahlen die das erste

erste gespalten, wiederum parallel brechen, auch die Abweichung, die das erste Glas durch die Kugelform verursacht, verbessern könne; Dieses aber nur obenhin durch Zeichnung, ohne theoretisch zu bestimmen, wie die Gläser dazu müßten beschaffen seyn, welches man durch Versuche finden könne. Dieses von ihm angegebene System von Ocularen könne man bequem aus dem Fernrohre nehmen es zu reinigen, man könne die Vergrößerung des Fernrohres ändern, ohne dadurch die Absichtslinie, oder andere Bestimmungen des Fernrohres zu ändern, die unangenehme Vergrößerung der Fäden werde vermieden. Uebrigens wünscht er, es möge jemand die Theorie dieser Vorrichtung mehr erläutern. Eigentlich also ist Hr. R. Vorschlag, ein astronomisches Fernrohr mit drey Gläsern, wo das Bild zwischen das Objectiv, und vorderste Ocular fällt, in des hintern Brennpunkt. Die Theorie davon ist doch nicht schwerer, als die von der gewöhnlichen Vorrichtung, wo das Bild zwischen beyde Oculare fällt; Da, was man hier als Bild betrachtet, größer wird als das Bild, welches vom Objectiv allein entsteht, so könnte diese Vorrichtung zum Mikrometer dienlicher seyn, denn bey der gewöhnlichen, ist ein Mikrometer nicht gut anzubringen, weil das Bild, das man betrachtet, zu klein ist, und dieses scheint der vornehmste Vorzug von Hrn. R. Angabe zu seyn. Wie sie die Aberrationen beyder Art verbessern soll, ist dem Recensenten nicht so deutlich; bey der Anwendung des newtonischen Satzes hat Hr. R. nicht daran gedacht, daß das Auge die Strahlen nicht durch das vorderste Ocular von dem nahe vor solchem stehenden Bilde bekommt, sondern durch das hinterste, von Punkten, die um dessen Brennweite vom Glase entfernt sind, also geht der Vortheil wieder verloren, den die Nähe des ersten

§ § § § § 2 Bildes

Bildes vor dem ersten Glase bringen soll. Die ganze Vorrichtung zielt bloß auf die Aberration der Augengläser, bey diesen, wenn man die Sache so genau suchen will, geben freylich Gestalt, Dichte, Breite, Stellung, sehr verwickelte Rechnungsformeln, daß der Künstler lieber Versuche brauchen wird; die Aberration des Objectivs, die man sonst allein in Betrachtung zog, erwähnt Hr. R. nicht, und nimmt es also wohl achromatisch an. Lambert Mem. de l'Ac. de Pr. 1771; sucht holt Oculare, die beyholländischen Perspective, die Aberration des Objectivs verbessern). VI. Marmaduke Tunstall, Esqu. von einigen Mondregenbogen. VII. John Lloyd Esqu. von einem Erdbeben in North Wales und der Insel Anglesey. IX. Richard Lovell Edgworth Esqu. Versuche über den Widerstand der Luft. Eine stehende Welle mit langen horizontalen Armen, wird vermittelst eines Gewichtes gedreht, das eine um die Welle gewickelte Schnur zieht; So gehn die Enden der Arme durch sehr große Räume, wenn das Gewicht nur mäßig sinkt. An ein Ende eines Armes, befestigt er eine Fläche von gegebener Gestalt. Aus den Gewichten welche erfordert werden, unterschiedne solche Flächen, mit einerley Geschwindigkeit zu drehen, läßt sich der Widerstand vergleichen, den die Flächen von der Luft leiden. Hr. E. fand, daß eine und dieselbe Fläche nicht einerley Widerstand leidet, nachdem man z. E. bey einem Parallelogramm diese oder jene Seite horizontal stellt. Daß Luft, gleichen Ebenen, nur von unterschiedner Gestalt, unterschieden widersteht, davon sucht er die Ursache in der Stagnation der Luft um das Mittel der Ebene, auf welche sie stößt. Gestalt und Größe des stagnirenden Theils, kömmt auf Gestalt und Winkel der Ebenen an. Die Federkraft der Luft gestattet den bewegten Theilen, die

zusam-

zusammenzudrücken welche zuerst durch die Ebene aufgehalten werden, und bildet so zu reden, eine neue Fläche von einer andern Gestalt, für die Aufnahme der nachfolgenden Theilchen. Vermittelt ein gutes Sonnenmikroskop kann man die Linien verzeichnen, nach den die Luft an unterschiedne Flächen stößt. (Merkung ist in unsern bisherigen Kenntnissen vom Stoße flüssiger Materien, die große Unvollkommenheit, daß die Theilchen, welche gestoßen haben, nun noch vorhanden sind, und daß sich nicht angeben läßt, was sie von den noch folgenden leiden, und wie sie denselben auszeichnen).

X. Alex. Wilson M. D. Prof. der practischen Astronomie zu Glasgow, vertheidigt seine Meynung, daß die Sonnenflecken Ausbuchtungen in der lichten Materie der Sonne sind, gegen Hrn. de la Lande. XI. Sir W. Hamilton, von dem Erdbeben in Italien, Febr. — May 1783. Umständliche Beschreibung, der dadurch verursachten bekanten Verwüstungen.

XII. Graf Franz Jppolito vom Erdbeben in Calabria d. 28. März 1783; ein italienischer Brief an Sir Hamilton. XIV. Edw. Cairne Esq. Verkürzung eines Drates durch den Blitz, zur Vergleichung mit solchen Verkürzungen durch die Electricität, die Hr. N. Trani 1780; beschrieben hat.

XVI. Thom. Barker Esq. Witterungsbeobachtungen 1782 zu London in Rutland. Als ein Anhang n. XII. ins englische übersezt.

Zur Chemie, Arzneykunst und Naturgeschichte. III. R. Kirwan; der Schluß seiner Versuche und Bemerkungen, die anziehende Kräfte der (sogenannten drey) Mineralsäuren betreffend: Auch hier viele neue Versuche, die mit der äußersten Genauigkeit angestellt sind, manche Versuche anderer und als entschieden aufgestellte Grundsätze berichtigen, manche neue Ausseht eröffnen; immer nahm

Hr. K. ganz farbenlose Säuren, und trug die Metalle, um jene desto gewisser zu sättigen, nur nach und nach darein ein; immer ist auch die Wärme der Luft, in welcher die Auflösung vorgieng, und die Natur und Menge der Luft, welche während derselbigen aufstieg, nach Cubitzollen, die Menge des aufgelösten Metalls, (oft auch seines Kalks), die dienlichste Verdünnung der Säure, und die Menge der wirklichen Säure, zu deren Sättigung die bestimmte Menge von Metall erfordert wird, angegeben; da Hr. K. die wirkliche Säure berechnete, so ist es kein Wunder, daß der Erfolg seiner Berechnungen von den Beramanischen Bestimmungen etwas abweicht; da Hr. B. zwar auf äußerst concentrirte, aber doch noch nicht gänzlich wasserfreye Säuren zählte; auch wog Hr. K. nicht die Salzkristalle ab, die er erhielt, und die immer noch eine unbestimmte Menge Wassers enthalten, sondern trocknete die Salze ganz aus; die Vortheile dieser Kenntnisse bey pharmaceutischen und andern chemischen Arbeiten; der mineralische Wurzur mislinge nur deswegen so oft, weil man sich von der Stärke der Säuren nicht hinlänglich versichere: Beweise aus der Menge von Laugenfalsen und Erden, die sich in einer gegebenen Menge der drey Mineralsäuren auflösen, daß die Menge der wirklichen Säure, welche erfordert wird, um ein gegebenes Gewicht eines andern Stoffs zu sättigen, umgekehrt wie die Verwandtschaft jeden Stoffs zu dieser Säure, und daß die Menge eines jeden Stoffs, welche nöthig ist, um eine gegebene Menge jeder Säure zu sättigen, gerade wie die Verwandtschaft dieser Säure zu jedem Stoff ist: Bey jeder Zerlegung müßte man die Kräfte, welche jeder Trennung der Theile widerstehen, oder die ruhende Verwandtschaft gegen diejenige abwägen, welche diese Trennung

nung befördern und auf neue Verbindungen zielen; oder die auseinander reisende Verwandtschaft; habe diese die Oberhand, so geschehe die Zerlegung, habe sie jene, so geschehe sie nicht; durch diesen Grundsatz löst nun Hr. K. viele chemische Räthsel und dem Schein nach sich widersprechende Versuche in der Lehre von den Verwandtschaften glücklich auf. Vitriolsäure habe mehr Feuerwesen, gebe wenigstens bey der Vereinigung mit feuerbesten Laugen Salzen mehr von sich, als Salpeter- und Salzsäure; komme sie daher mit Salpeter oder salzischem Salze in Berührung, so gehe ihr Feuerwesen in die Säuren dieser Salze über, und verdünne sie so sehr, daß sie vom Laugen Salze losgehen; darauf, nicht auf ihrer stärkern Verwandtschaft, beruhe die Kraft der Vitriolsäure, die beyden andern auszutreiben: daher zerlege auch Salpetersäure vitriolische Mittelsalze; sie gebe nemlich während der Auflösung mehr Feuerwesen von sich, als zur Auflösung nöthig ist; die Vitriolsäure nehme dieses Feuer auf, und da sie sich mit Laugen Salzen nicht vereinigen könne, ohne Feuer von sich zu geben, so müsse sie dieselbe verlassen, wenn sie es zurückbekomme; daher könne auch Salpetersäure vitriolischen Weinstein ohne Hitze nicht zerlegen, wenn nicht ihre Menge so groß seye, daß sie beträchtlich mehr Feuer enthalte. und durch die Auflösung selbst bestimmt werde, dieses Feuer von sich zu geben: Alle Auflösungen von Metallen in Säuren färben den Lakmusauszug roth, und haben also ein Uebergewicht von Säure: Eine Tabelle über die Verwandtschaft der drey Mineralsäuren zu den Metallen, die fast durchaus näher mit ihnen verwandt seyen, als feuerbeste Laugen Salze; auf den meisten Verwandtschaftstabellen seye in sofern mehr die Ordnung der Fällung, als die Stufe der Verwandtschaft angegeben. Auch wenn dem Kochsalze

salze feuerbestes Laugenfalz zugefetzt werde, schlage es Wien und Quecksilber, so wie Silber, aus Salpetersäure bloß als Hornbley, weissen Präcipitat und Hornsilber nieder; die Salzsäure, seye also näher mit diesen Metallen verwandt, als das Laugenfalz mit der Salpetersäure: Eine Tabelle über die absolute Menge des brennbaren Wesens in den Metallen, die Hr. Bergman relativ angegeben hatte; er bestimmt sie aus der Menge der Salpeterluft, welche ein jedes Metall unter übrigens gleichen Umständen mit Salpetersäure giebt; denn wie viel das brennbare Wesen in jener Luft ausmache, hatte er schon zuvor bestimmt: Von einer Silberauflösung, in Salpetersäure stieg schon bey dem Abdampfen ein kleiner Theil Silber in die Höhe, ein etwas größerer bey dem Durchgihen, und noch ein Theil war verflucht; Hr. K. glaubt, nur dieser Theil des Silbers hätte sein brennbare Wesen verloren (sollte hier der Umstand nicht erwogen werden müssen, daß das Silber, auch ohne unmittelbare Berührung von brennbarem Wesen, in starker Hitze wieder hergestellt wird, daß also ein Theil Silber vorher seines brennbaren Wesens entblößt seyn konnte, und es jetzt erst bey dem Durchgihen wieder erhalten hat?) Die Verwandtschaft der Metallkalle zum brennbaren Wesen seye gerade, wie die eigenthümliche Schwere der respectiven Metalle, und umgekehrt, wie die Menge des Kalks, die in einer gegebenen Menge dieser Metalle steckt: Eine Tabelle über die Verwandtschaften der Metallkalle (mit Braunklein und Platina hat Hr. K. überhaupt keine Versuche angestellt) mit dem brennbaren Wesen, in einer eigenen Colonne auf den gleichen Standpunkt gebracht, wie bey den Säuren; auch selbst, je nachdem sie ihres brennbaren Wesens mehr oder weniger beraubt sind; wiewohl Hr. K. selbst gesteht, daß sich dieses überhaupt nicht ganz

ganz genau bestimmen läßt, sondern aus mehreren Versuchen eine Mittelzahl genommen werden muß: Vergleichung dieser Verwandtschaft mit der Verwandtschaft der Metalle selbst: Bey der Vermischung der Metalle mit Metallauflösungen komme oft auch die Anziehungskraft der Kalte gegen einander selbst mit in's Spiel. Salpetersäure seye mit allen Metallen weniger verwandt, als beyde andere Mineralsäuren; nur die Hitze, die sie bey der Vereinigung mit ihrem brennbaren Wesen hervorbringt, seye hinreichend, die Auflösung zu befördern: Wenn Kupfer Eisen aus Witrionsäure fälle, so geschehe es nur, wenn zu viel vom brennbaren Wesen der Auflösung verdampft, und dadurch die Anziehungskraft des Eisenkalks zur Säure geschwächt, und zum brennbaren Wesen verstärkt werde. IV. Hr. F. V. Schotte beschreibt einen ungeheuren sogenannten Fleischbruch, den er bey einem Schwarzen auf der Insel Senegal beobachtet, und der nach eingezogenen sichern Nachrichten unter dem Adel der Dambaras oder den Watherees im Lande Galam endemisch seyn soll; er berechnet seine Länge auf 2½ Schuh, den Durchmesser auf 18 Zoll, und das Gewicht auf 50 Pfunde; die Krankheit fängt gemeiniglich mit einer kleinen unschmerzhaften Geschwulst der Hoden an; die Einwohner halten sie für unheilbar; Hr. Sch. erklärt sie für erblich, und sucht eine Nebenursache davon im Mißbrauche des spanischen Pfeffers und in der Vielweiberey: Auch sagt er ihm die Marahbuts oder mahometanische Priester der Völkerschaft Manbinga, die die mauritanische Mundart der arabischen Sprache, den Koran und das alte Testament meistens gut verstehen, und wegen der Achtung, in welcher sie stehen, die einzigen sind, welche durch ganz Afrika sicher reisen können, daß sie unter dieser Völkerschaft hin und

wieder vorkommen. VIII. Hr. Cavendish giebt von einem neuen Cubimeter Nachricht, der hier auch abgezeichnet ist; er fand die Abnahme der beyden Luftarten nach ihrer Vermischung gewisser und regelmäßiger, wenn er die eine, bald die zu untersuchende, bald die Salpeterluft, unter beständigem Schütteln des Gefäßes, worinn sie war, nur langsam und in einzelnen Blasen an die andere kommen ließ; darauf bezieht sich nun auch die Einrichtung seiner Gefäße; auch hält er es für besser, die zurückbleibende Luft zu wägen, was er unter Wasser vornimmt, als zu messen. (Man sollte zweifeln, ob bey dem Wägen, besonders kleine, Verschiedenheiten in der Reinigkeit der Luft so merklich werden, als bey dem Messen, auch ob hier nicht, was doch Hr. C. der Fontanischen Verfahrungsart entgegen hält, vornemlich von Ungeübten viel leichter Fehler begangen werden könnten): Man müsse bey eudiometrischen Versuchen immer das gleiche Wasser gebrauchen, am besten destillirtes, feines, das leicht schäumt. Da die Salpeterluft schon für sich etwas abnehme (wie auch Hr. Senebier bemerkt hat,) wenn man sie mit Wasser schüttle, so müsse man diese Abnahme von ihrer Abnahme nach der Vermischung mit einer andern Luft immer abziehen; läßt man die Salpeterluft an die zu untersuchende Luft gehen, so habe man nur $\frac{1}{2}$ so viel, als wenn man umgekehrt verfährt, Salpeterluft nöthig; bey seiner Verfahrungsart (sagt Hr. C.) könne der Unterschied bey Versuchen mit der gleichen Luft oft nicht über $\frac{1}{200}$, höchstens $\frac{1}{100}$ betragen; nicht größer war der Unterschied, die Salpeterluft mochte mit Kupfer, mit Messing oder mit Quecksilber bereitet seyn; nahm Hr. C. Eisen, so betrug er $\frac{1}{100}$; 60 Tage hinter einander, wo heitere und trübe, trockene und nasse mit einander abwechselten, fand er die äußere

äußere Luft in seinen Versuchen immer gleich, auch zu verschiedenen Tageszeiten, zu London und auf dem Lande gleich, zuweilen sogar die Luft zu London besser. Er rät, Luft von verschiedenen Orten und Jahreszeiten, die man zu vergleichen trachtet, an der gleichen Stelle und zu gleicher Zeit zu untersuchen; der Wunsch, daß alle eudiometrische Beobachter einerley Skale gebrauchen möchten: Tabellen zur Vergleichung des Resultats solcher Versuche nach Hrn. C. und nach Hrn. Sontana's Art. Wenn die Schwefelleber durch Kochen des Schwefels mit Laugenfals und Kalk gemacht seye, so gebe sie phlogisirte Luft ohne alle fixe. XIII. Esqu. B. Marshall beschreibt den Schwaden, den seit mehreren Jahren Schaaren einer schwarzen Raupe auf den Kurnisfeldern in Norfolk anrichten; sie sind über das Meer herüber gekommen, und wirklich auch an der Küste häufiger; sie setzen sich zuerst an der untern Fläche der Blätter an; Hr. M. zählt das vollkommene Insekt zu der Blattwespe. XV. Hr. D. Schwedjauer beschreibt die Amber, und sucht zu beweisen, daß sie in den Gedärmen des Potfisches nicht in eignen Beuteln, sondern unter dem übrigen Unrath, von welchem sie sich nur darin unterscheiden, daß sie nicht so dünn ist, erzeugt werde; man findet sehr häufige schwarze Flecken darin, welche bey genauer Prüfung nichts anders, als die unverdauliche Schnäbel des achtfüßigen Dintenwurms, der gewöhnlichen Nahrung des Potfisches, sind: sie muß also vormals sehr weich gewesen seyn; die Fischer aus Neuengland haben sie schon mehrmals im Potfisch gefunden, und schließen, wo sie vorkömmt, da müsse auch dieser Wallfisch sich aufhalten; giebt der Fisch, so wie man ihm die Harpune in den Leib wirft, oben und unten Unrath von sich, so findet man keine, thut er dieses aus Krankheit, Schwäche

Schwäche oder Mattigkeit nicht, immer Umber bey ihm; sie ist aber da nicht so hart, als wenn man sie auf dem Meere oder an der Küste findet, denn sie wird es erst an der Luft; auch wird sie erst nach einigen Aufenthalte an der Luft grau und wohlriechend: Hr. Schw. hält sie also für einen wider natürlich erhärteten Unrath dieses Fisches, dessen Säure vielleicht durch die Säure des Seesalzes etwas verändert seye: Noch gilt das Loth davon zu London ein halbes Pfund Sterling; man müßte sie aber in Gewichten von 30 Gr. nehmen, wenn man sich Wirkungen davon versprechen wolle; einen Schiffesnecht trieb ein Loth davon auf den Stuhlgang; der Wallrath liege zunächst dem Hirn, das auch bey dem Pottfische sehr klein sey, in einer eigenen Knöchernen dreyeckigen Hülle, die aber nur mit Haut geschlossen ist, und beynabe den ganzen obern Theil des Kopfs einnimmt; man kann darauf drücken, ohne daß der Fisch etwas davon fühlt; die Weibchen können ihre Eizgen ganz zurückziehen; die Röhre, durch welche der Fisch das Wasser ausspricht, sitzt auf der vordern Ecke des Kopfs; einmal fand man in dem Maul eines solchen Fisches den Arm eines achtfüßigen Dintenvurms, der, ob er gleich schon angefreßen war, noch 27 Schube Länge hatte.

12e. Annot. de Gmelin.

Spittler.

Berlin.

Wey Decker: Sam. de Pufendorf de rebus ge-
stis Friderici tertii Electoris Brandenburgici, post
primi Borussiae Regis, commentariorum Libri tres
complectentes annos MDCLXXXVIII - MDCXC.
Fragmentum posthumum, ex auctoris autogra-
pho editum. 282 Seiten in Folio. Ein neues wich-
tiges Geschenk, das wir eben dem großen Minister
zu danken haben, der sich schon in der Geschichte
der

der deutschen historischen Litteratur eben so hervorragende Verdienste erworben, als er einst selbst für den Geschichtschreiber der letztern Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts einer der wichtigsten Gezeugsstände seyn wird. Es sind bey der Ausgabe dieses Pufendorfschen Fragmentes gewissermaßen drey Manuscripte gebraucht worden. Hr. von Herzberg besaß selbst eine Handschrift, welche aber nur zwey Bücher enthielt; im königlichen Archive zu Berlin fand sich die eigene Handschrift Pufendorfs, aber das Exemplar war so conceptartig geschrieben, so voll Abbreviaturen und Correkturen, daß man es kaum hätte lesen können; die wichtigsten Dienste that also besonders bey dem dritten Buche das aus der Dresdner Bibliothek von dem Hrn. Minister von Gutschmidt mitgetheilte Exemplar, das auch von Pufendorfs eigener Hand war. Man hat über Pufendorfs historische Werke längst die Bemerkung gemacht, daß immer die nachfolgende dem vorhergehenden an innerer Werthe nachstehen. Die Geschichte Carl Gustavs kömmt dem Werke nicht gleich; das größtentheils die Geschichte des dreißigjährigen Krieges enthält, und Carl Gustavs Geschichte hat manche Vorzüge vor der Geschichte des großen Churf. Friedrich Wilhelm. Daher entstände nun wohl kein großes Vorurtheil für diese letzte Arbeit desselben, und unstreitig macht sie auch nach eigener Schätzung des zuverlässigsten Richters, des Herrn von Herzberg selbst, keinen Anspruch auf den großen Namen einer Geschichte. Aber der Nutzen derselben ist doch so mannichfaltig, einem künftigen Geschichtschreiber ist hier so viel vorbereitet, die eingerückten Auszüge aus Akten sind so archivalisch sicher, auf die eigentlich pragmatischen Gesichtspunkte ist hier und da so zuverlässig gedeutet, daß doch die historische Litteratur durch dieses neue Werk

unstret

unstreitig sehr viel gewonnen hat. Es machte dem Rec. viel Vergnügen, von manchen Begebenheiten, welche sich zwar wegen ihrer Wichtigkeit in der Geschichte bisher erhalten haben, aber doch nur in summarischer Kürze erhalten haben, hier ein Detail zu lesen, welches oft selbst auch durch seine zeitungsmäßige Umständlichkeit dem pragmatischen Ganzen, das sich durch vielfältige Lectüre im Kopfe eines jeden Historikers bildet, neue Wärme, neues Leben und neues Licht gab. Jeder unserer Leser wird, ohne einen Auszug zu erwarten, gleich bey dem Anblick der drey Jahre, welche das Werk begreift, auch der Hauptbegebenheiten sich erinnern, welche darinn vorkommen müssen. Ueber die Geschichte der englischen Revolution hat zwar Macpherson ein ganz anderes Licht verbreitet und viel zuverlässigere Nachrichten gegeben, als sich hier finden können, aber der Historiker wird einst dieses Werk auch nicht dazu brauchen, um die wahre Beschaffenheit der Revolution zu erzählen, sondern nur um zu zeigen, wie damals diese große Begebenheit dem Publikum ins Auge fiel. Aus diesem Gesichtspunkt lesen wir auch die Geschichte der Lauenburgischen Successionsache und der schon 1690 kundbarenstehenden Bewegungen wegen einer neunten Chur. Nicht nur bey diesen Begebenheiten, sondern auch bey mehreren andern, deren Erzählung gegenwärtiges Werk enthält, machten wir manche demüthigende Beobachtung über die politische Prophetengabe, deren sich die meisten pragmatischen Geschichtschreiber nicht erwehren können, ungeachtet fast jeden Erfahrungen seines eigenen Lebens aufmerksam gemacht haben werden, was für ein wunderbartausendfältig Ding historische Analogie sey.

J. Müller.

Leipzig.

Leipzig.

Heyne.

Ein Werk, dessen Genauigkeit in die Augen fällt, fängt an hier bey Weidmanns Erben und Reich zu erscheinen: Europa, ein geographisch-historisches Lesebuch zum Nutzen der Jugend und ihrer Erzieher; von K. Hammerdörfer und C. T. Köpcke. N. N. Erster Band West- und Süd-Europa: 1781. gr. Octav. 1020 S. Er begreift in sich Portugall, Spanien, Frankreich, England, Schottland, Irland, die vereinigten Niederlande, Helvetien, Italien. Das Werk ist das, was insgemein eine Statistif für junge Leute genennt zu werden pflegt, aber nicht in dem Kinderton geschrieben, durch den unsre Kindererziehung in den letzten Jahren so sehr verstimmt worden ist; eine methodische, deutliche und faßliche Erzählung enthält dasjenige, was bey jedem Bande in Ansehung seiner Produkte, Bevölkerung, Landbau, Industrie, Gelehrsamkeit und Künste, Charakter, Sitten und Vergnügen, kirchlicher und bürgerlicher Verfassung, Land- und Städtebeschreibung, Staatsveränderungen, merkwürdig seyn kann. Daß oft Absicht der Kürze und der Vollständigkeit mit einander im Streit seyn mußte, zumal für die Faßlichkeit junger Leser, ist bey dem großen Umfang von Materialien nicht zu vermeiden. Die gebrauchten Wörter sind bey jedem Hauptstück vorne angezeigt. Wird das Werk auf gleichem Fuß durch die übrigen Staaten in Europa durchgeführt, und kann es, verhältnißmäßig, auch die übrigen Welttheile in sich faßsen, so wird es allgemein als ein nützlichcs Lesebuch für die ungelahrten Stände dienen können.

Breslau.

Heyne. Bechman.

Von den neuen ökonom. Nachrichten der patriotischen Gesellschaft in Schlesi. n enthält der dritte Band, oder der Jahrgang 1782, zwar nur wenige, aber sehr lehrreiche Aufsätze. Der ausführlichste

Nichts ist von dem Hrn. Ober Syndicus Börner über die
 beste Nahrung der Rindviehzucht, wo man wenig, was
 dahin zu rechnen ist, vermiffen wird. Die jährl. Un-
 terhaltungskosten eines Pferdes sind hier auf 29 Rthl.
 und eines Ochsen auf 9 Rthl. berechnet. Die Vor-
 theile einer Kuh sind in Schlessien als ein Kapital von
 165 Rthl. zu 5 Procent gerechnet; anzusehn; doch
 macht freylich die Nachbarschaft einer großen Stadt
 eine andere Rechnung. Verzeichniß der Pflanzen, die
 vom Rindviehe gefressen werden. Krankheiten dessel-
 ben u. s. w. Ichneumon murarius ist eine neue Art,
 die Hr. Börner zuerst bemerkt hat. Dies Insekt legt,
 wie Sphecx sigulus, seine Eier in eine Spinne, aber es
 trägt solche in ein aus klebrichter Erde gemachtes
 Häußgen. S. 175 wird die Unmöglichkeit, oder der
 Nachtheil der Stallfütterung der Schaafe gezeigt,
 wenn man nemlich dabey gar keinen Hordenschlag ha-
 ben, sondern die Heerde Tag und Nacht im Stalle ein-
 sperren wollte. Aber das ist wohl nicht die Meynung
 derer gewesen, welche die Stallfütterung vorgeschla-
 gen haben. Auf Veranlassung des Hrn. Ministers v.
 Heym hat Hr. Herzberg einen Riß zu einem Darthause
 für die Färberröthe angegeben. In Schlessien hat man
 sich dabey bisher nur gemeiner Stuben mit einem
 Ofen bedient. Der W. zeigt, wie nöthig es sey, die
 Ausdörrung langsam fortgehen zu lassen, den Ausdün-
 stungen einen Ausweg zu geben, und den Rauch ab-
 zuhalten. Hr. Mönich hat einige allgemeine Regeln
 zur vortheilhaftesten Einrichtung der Fuhrwerke ge-
 geben, auch gezeigt, wie man aus einem runden Stücke
 Bauholz den stärksten Balken, der daraus möglich ist,
 schneiden soll. Der letzte Aufsatz lehrt, was für Holz-
 arten zu den in der Landwirthschaft gebräuchlichen
 Werkzeugen genommen werden müssen. Dieser Theil
 hält 1 Alphab. 5 Bogen und hat vier Kupferplatten.
 Im nächsten verspricht man Topographien von
 Schlessien zu liefern.

Rechmann.

andere Anzahl gleiche Entfernungen von anderer Größe: Auch haben die Ecken, die gleichweit vom Mittelpunkte sind, ähnliche Stellungen um den Mittelpunkte. Man könnte solche Körper: Regularirregularie nennen. In Hen. H. K. Verlesung 1783 waren schon dergleichen Körper betrachtet. Den Anfang der jetzigen macht der Würfel. Auf jede seiner vier Diagonalen, Ebenen senkrecht gestellt, eine so weit als die andre vom Mittelpunkte. Was so vom Würfel übrig bleibt, ist anfangs in acht gleichseitige Dreiecke eingeschlossen, jedes in einer erwähneter Ebenen, und in sechs Achtecke, jedes in einer Seitenfläche des Würfels. Die Winkel jedes dieser Achtecke sind so groß als im regulären, von den Seiten, die eine Hälfte unter sich gleich, die andre ebenfalls. Indem sich die Ebenen, welche auf den Diagonalen senkrecht stehn, dem Mittelpunkte nähern, nähern sich jedes Achtecks Seiten der Gleichheit, und für eine gewisse Entfernung werden die Achtecke regulär. Fernerhin, nehmen die Seiten der Achtecke, die auf den Seiten der Quadrate des Würfels liegen, immer mehr ab, bis sie verschwinden; Da wird aus jedem Achtecke ein Quadrat ins Quadrat des Würfels eingeschrieben, und der übrigbleibende Körper ist das Exoctaedrum (gel. Anz. 1783; 1020 S.) Den fortgesetzter Näherung sind die Figuren welche das Rückständige vom Würfel einschließen: In den Seitenflächen des Würfels, Quadrate, kleiner als das eingeschriebene: In den senkrechten Ebenen, acht Sechsecke, ihre Winkel dem Winkel des regulären Sechsecks gleich, von jedem die eine Hälfte der Seiten unter sich gleich, die andre auch unter sich, drey Seiten jedes Sechsecks sind zugleich Seiten dreier Quadrate in den Seitenflächen des Würfels; Wiederum werden einmal die Sechsecke regulär; Nachdem nehmen die
Seiten

Seiten, welche in des Würfels Seitenflächen liegen, bis auf nichts ab, und die Sechsecke werden zu gleichseitigen Dreyecken. Weil aber solchergestalt die Seiten der Quadrate alle verschwinden, so geht jedes Quadrat in einen Punkt zusammen, der der Mittelpunkt von dem Quadrate ist, das des Würfels Seitenfläche war. In jedem solchen Punkte kommen Spitzen von vier gleichseitigen Dreyecken zusammen, und so ist das vom Würfel rückwärts die, ein Octaeder in den Würfel beschrieben. Was heru sich die senkrechten Ebenen einander noch mehr, so enthalten sie nun zwischen sich immer kleinere und kleinere Octaeder, die bis zum Mittelpunkte des Würfels abnehmen. Nachdem werden die gleichseitigen Pyramiden auf den Seitenflächen eines Würfels betrachtet. (Vgl. Anz. 88. S.) Dann, Figuren die entstehen, wenn man aus eines regulären Vielecks Mittelpunkte, nach jedem Winkel, Halbmesser zieht und in gleichen Weiten vom Mittelpunkte, auf jeden ein Perpendikel setzt. Zwischen den Durchschnittpunkten dieser Perpendikel mit den Seiten des Polygons ist eine Figur von noch einmal so viel Seiten enthalten, die lauter gleiche Winkel, die Hälfte ihrer Seiten von einer Größe, die Hälfte von einer andern hat, und allerley Veränderungen leidet, nachdem sich die Perpendikel dem Mittelpunkte nähern. Was vorhin in den Quadraten des Würfels geschah, ist ein besondrer Fall das von. Nun sey ein solches reguläre Vieleck Grundfläche einer gleichseitigen Pyramide, und man setze durch erwähnte Perpendikel, Ebenen senkrecht auf die Grundfläche, imgleichen eine Ebene der Grundfläche parallel, so giebt sich, was zwischen allen diesen Ebenen von der Pyramide übrig bleibt. Dies auf jede der beyden Pyramiden, in die sich das Octaeder zerlegen läßt, angewandt, führt auf den

W a a a a 2 Würfel

Würfel im Octaeder beschrieben. Solche Betrachtungen auf die Körper, wie sie in der Natur vorkommen, anzuwenden, muß man sich vorstellen, daß diese letztern aus Theilchen von bestimmter Gestalt und Größe bestehen, und wenn solche Theilchen gehörig zusammengefügt sind, den geometrischen näher und näher kommen, je mehr Absätze, Zwischenräume u. s. w. bey kleinern und kleinern Theilchen verschwinden. So läßt sich aus kleinen Würfeln eine physische Pyramide zusammen setzen, wenn Schichten solcher Würfel über einander gesetzt, Stufen bilden, deren Höhe und Breite immer unmerklicher werden, je kleiner die Würfel werden, und so nähert sich die physische Pyramide immer mehr einer um sie beschriebenen geometrischen. Die Höhe der physischen findet sich, wenn man die Seite des Würfels mit der Zahl der Schichten multiplicirt, hat also zur Seite des Quadrats, das die Grundfläche ausmacht, eine Verhältniß, welche auf das Gesetz ankömmt, nach dem die Mengen der Würfel in den Schichten abnehmen; Ist in jeder höhern Schicht die Zahl der Würfel um 1 kleiner, so ist die Höhe der Seite der Grundfläche gleich, enthält jede Schicht eine gerade Zahl von Würfeln, so ist die Höhe halb so groß, als die Seite der Grundfläche u. s. w. Es kömmt hierbey auf die Pyramidalzahlen an, so behandelt, daß man auch die Summe der Quadrate, von geraden Zahlen, von ungeraden nach einander, oder eine um die andre genommen u. s. w. finden kann. Eine Anwendung hiervon wäre so gleich bey einer physischen Pyramide das Gesetz, nach welchem die Schichten abnehmen, aus der Verhältniß der Höhe zur Seite der Grundfläche zu finden. Nun könnte aber eine geometrische Pyramide, erfordern, daß diese Verhältniß irrational ist, z. E. die, welche die Octaeders Hälfte

ausz.

ausmacht, hat zur Höhe den Halbmesser des Kreises, der sich um ihre Grundfläche beschreiben läßt. Diese aus Würfeln zusammen zu setzen, müssen die Seiten der Grundflächen der Würfel, den Diagonalen der Grundfläche der Pyramide parallel sehn, und so wird diese Grundfläche von der Würfel ihren nicht ausgefüllt, sondern in ihre Art von Kreuze gebildet, bey dem dein Verf. die Menge heraldischer Kreuze einfiel, er suchte dieses aber unter ihnen vergebens auf; wenn man ihm einen heraldischen Namen beylegen müßte, könnte man es zu den Stufenkreuzen rechnen, auch Hr. Hofr. Gatterer erklärte auf Befragen, man könne es nach der Analogie ein gefülltes Stufenkreuz nennen. Stellt man sich so die beyden physischen Pyramiden, die ein Dctaeder bilden sollen, mit ihren Grundflächen an einander g setzt, vor, so entsteht um des Dctaeders Mittelpunkt, aus den an einander liegenden kleinen Würfeln ein größerer, in eben der Lage gegen die Grundfläche der Pyramiden, wie die kleinern haben. Wie alles dieses auf den Bau der Krystalle, Kern derselben u. s. w. wenigstens nach des Hrn. Häuy Gedanken anzuwenden ist, wird man aus vorerwähnter Nachricht von diesem Werke (act. Anz. 882 u. f. S.) abnehmen, da übrigens gegenwärtige Abhandlung sich nur auf das Geometrische einschränkt. Was Hr. Romé de l'Isle in s. Crystallographie Hrn. H. entgegen gesetzt, betrifft doch eigentlich nicht den Grund von des letztern System, sondern Nebensachen, z. E. daß er Winkel am diaclastischen Spalte durch ein verwickeltes Verfahren gesucht, die ein einfacheres ihm anders gegeben hätte, (das war dem Recens. a. a. D. 885 S. auch aufgefallen, ehe er noch Hrn. D. I. Z. Gedanken darüber gelesen hatte) daß er von Kalikrystallen allgemein den rhomboidalischen Kern angiebt, der

U a a a a a 3 sich

sich schwerlich in allen aus schneiden läßt, u. d. g. (Noch lehrreicher als das Schneiden der Krystalle ist, wenn sie von Natur so gesprungen sind, daß sich ihr Bau daran wahrnehmen läßt, von welcher Art das hiesige Museum wichtige Stücke besitzt).

Kaerner.

Leipzig.

Kaerner.

Der Philosoph für Jedermann, erster Heft, 1-8 St. von Joh. Jac. Ebert Prof. d. Medic. zu Wittenberg; in der Müller. Buchh. 1781. Die Absicht, welche Hr. Pr. E. schon vor einiger Zeit angefaßt hat, ist: vernünftige Kenntniß von Gott, der Welt, unsrer Seele und unsrer Pflichten auf eine Art vorzutragen, die ohne ganz systematisch zu seyn, doch für Leute die ihren natürlichen Verstand brauchen und ferner aufklären wollen, unterrichtend ist. Gelehrte Blätter beschäftigen sich mit den aerostatischen Versuchen; die Geschichte älterer Bemühungen durch die Luft zu schiffen, wird voraus erzählt, und dabey erinnert, eine vintelsch: Dissertation davon, vermöge der einige patrios:liche Schriftschreiber die Erfindung den Deutschen zuzurechnen wollen, sey aus des de Lanis Magisterio Nat. et art. wörtlich ausgeföhren. Erzählungen wie vom Fluge des F. W. Dante beyrn Baile, und von Regiomontans fliegenden Maschinen, sind zu unvollständig und unzuverlässig, viel Aufmerksamkeit zu verdienen. Von den letzten handelt eine unster Jo. W. Baier zu Altorf 1707 gehaltne Dissertation de aquila. et maulca ferrea. . . Die älteste Erzählung, daß Regiomontan einen Adler gemacht der dem Kaiser entgegen geflogen, findet sich bey Ramus, und ist vermuthlich dadurch veranlaßt worden, daß Ramus dem Regiomontan zugeschrieben und wunderbarer vorgestellt, was ihm von einem Adler auf einer Ehrenpforte, die für Carl V. aufgez

aufgeführt ward, erzählt worden; die eiserne Fliege, ist vermuthlich auf dem Tische herumgeflogen, nicht geflogen, völlig wie der Rabe, von dem Hr. E. selbst so was erzählt. Es ist immer lehrreich zu sehn, wie wahre Kunststücke in ungläubliche versetzt werden). Hr. E. erklärt auch die Berechnungen, woraus sich urtheilen läßt, ob sich ein Ball mit einer Last in die Luft erheben kann. Gegenwärtiger Herr entbigt sich mit der Luftröhre Hrn Charles. Da Hr. E. gründliche Einsichten, bey der Gabe besitzt, solche zu großer Deutlichkeit zu entwickeln, selbst durch Witz Aufmerksamkeit zu erregen und zu unterhalten, so kann seine gegenwärtige Unternehmung viel zu Verbreitung nützlicher Lehren beitragen.

Manheim.

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden des Herrn Schwab, liest der zwanzigste Heft eine Nachricht von den Keltern zu la Trappe, die sehr gut geschrieben ist. Oft giebt es Stunden im menschlichen Leben, wo man sich einen Aufenthalt in la Trappe sehr reizend denken kann; Aller Reiz verschwindet, wenn man liest, daß auch nicht einmal eine melancholische Schwärmerin hier ihr volles Spiel hat, sondern den Däcken unter das Joch von Mönchsbummheit und Klosterdespotismus, den abscheulichsten von jeder Art, beugen muß. Die vier ausgemalten Kupfer sind: Ein Religiose zu la Trappe in der gewöhnlichen Kleidung, und wieder in der Arbeit. Ein äthiopischer Mönch und eine äthiopische Nonne.

Ein und zwanzigster Heft: Von den Benedictinern. Mit vieler Laune wird die Entziehung des Ordens erzählt: oder dem Orden selbst widerspricht alle Gerechtigkeit: verschiedene seiner Congregationen haben sich durch Studien und durch Litera-

ratur sehr nützlich gemacht: es dürfte dies auch wohl der Orden seyn, der sich am längsten erhält. Auch Benedictinerinnen giebt es in Menge, sowohl von der strengen, als von der gemäßigten Regel. Da in der Kleidung des Ordens jedem Abbt die Einrichtung überlassen ist, und es also eine große Verschiedenheit darinn giebt, so sind für die vier Kupfer folgende als Proben ausgewählt: Ein Benedictiner von der Abbttey Cluse in Piemont; ein anderer von der Congregation zu Vallabodid. Eine Benedictinerin von Bourbourg im Chorkleide; Eine andre von H. L. Fr. von Nonceray zu Angers. Ein wenig schwer mag wohl manchnal dem Hrn. B. die Wahl werden, denn nicht alle Ordenskleider gefallen durch guten Geschmack, und nicht alle sind für das Aug gefällig.

Heyne. Potsdam. *Heyne.*
Der ehemalige königl. preuss. Oberste Quintus Icilius hinterließ eine artige Sammlung von alten Münzen, welche gegenwärtig zum Verkauf im Ganzen ausgedoten wird. Es ist ein Catalog davon gedruckt 1784. Octav. Das vorzüglichste ist eine zahlreiche Folge von römischen Kaiser Münzen; vor der eine Folge von römischen Familienmünzen vorausgeht, mit einer Zahl griechischer Königs- u. Städte münzen: die doch beyde nicht so beträchtlich sind, wiewohl in dieser letztern einige ganz artige Stücke sich befinden. Einige Unrichtigkeiten muß man im Catalog übersehen. Noch ist damit verbunden ein Catalogue des Antiques et des Curiosités du Cabinet de feu Mr. Q. Icilius. denen wir einen Liebhaber wünschen, der sie zu nutzen, oder andern nutzbar zu machen weiß: es sind keine großen, aber viel lehrreiche Stücke. Auch eine Gemäldesammlung von einhundert und einige 3marzia Stücken. Ein Mann mit so guten Kenntnissen hätte bey einem längern Leben manch Gutes befördern können.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 22. Jul. 1784.

Hannover.

Bruders

Won des Hrn. Vicepräsidenten von Duffendorf in Celle *animadversiones iuris* ist der erste Theil bereits im vorigen Jahre bey den Ges. Brüdern Hellwing 292 Seiten in Quart erschienen. Die genauere Anzeige von einem Buche, das keinem, dessen Studium die deutsche Rechtegelehrsamkeit ist, ganz unbekannt seyn kann, würde wohl zu spät kommen: aber erwähnen müssen wir desselben doch, damit diese Blätter bey einem in seiner Art so sehr schätzbaren Werke der Vorwurf der Unvollständigkeit nicht treffe, und wir zu gleicher Zeit Gelegenheit haben, ein ausnehmendes Beispiel einer bis ins späte Organalter fortdauernden Thätigkeit, sowohl für Berufs-geschäfte, als gelehrte Arbeiten, bey dem Hrn. Vicepräsidenten selbst

B b b b b durch

durch die Beschwerde der Blindheit seit mehreren Jahren nicht unterbrochen worden ist, jedem Freunde der Literatur aufzustellen. — Die Einrichtung dieser Anmerkungen ist die nemliche, wie bey den Observationen des Hrn. W., und man kann sie als eine Fortsetzung derselben unter verändertem Titel ansehen. Gewöhnlich sind auch hier die gelehrten Erörterungen bey Gelegenheit eines heym Tribunal vorgekommenen Rechtsfalls veranlaßt, dessen endlich: Entscheidung aus der Formel der Sentenz selbst beygefügt worden; einige ganz einzeln abgedruckte Sentenzen dienen zur Erläuterung oder Bestätigung eines Rechtsfalles in den Observationen. Ausführlich und eigentlich gelehrte Untersuchungen theoretischer Lehrsätze sind hier sparsamer geliefert als in den Observationen: unter den wenigen unterscheidet sich sehr durch die darin angebrachte Besessenheit die letztere: vom Ursprunge der Lehren in Deutschland. Die Entscheidungsgründe für die Sentenzen des Tribunals sind im Ganzen kürzer gefaßt, auch durch Allegaten aus den Schriften der Rechtsgelehrten weniger unterstützt, als in den Observationen: vielleicht wird man das von der vieljährigen Erfahrung des Hrn. Vicepräsidenten, die vom eigenen Forschen immer begleitet worden, schon erwarten. Die meisten Entscheidungen gehen das bürgerliche Privatrecht, oder Lehrecht an: für das Staatsrecht gehören allenfalls einige Erörterungen in Jurisdictionsstreitigkeiten, und von Bühlen. Die Recension der Stadtrechte von Padua 1420, von Verona 1350, von Feltre, von Piuo von 1524 sind vom neuen aus den Relation. Goetting. und ein neueres Stadtrecht von Lüneburg hier zuerst abgedruckt.

H. v. d. W.

Halle.

Halle.

Wittbr.

Im Trampischen Verlag ist erschienen: **Ordensregeln der Piaristen oder der frommen Schulen mit erläuternden Bemerkungen aus der Geschichte dieses Ordens und hiebei einschlagenden Nachrichten. Erster Theil. 1783. 224 Seiten in gr. Octav.** Bekanntlich hat man bey Aufhebung des Jesuiterordens, um die in den Erziehungsanstalten entstehende Lücke einigermaßen zu ersetzen, hier und da vorzüglich auf Piaristen Rücksicht genommen. Als Congregation hat dieser Orden seinen Ursprung von einem spanischen Edelmann Jos. Salas y Sotomayor im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, und bey der frühern Aufmerksamkeit der Jesuiten auf jeden nur möglichen Nebenbuhler im Erziehungswesen erlitt er gleich im ersten halben Jahrhundert seiner Existenz beträchtliche Revolutionen. Für die sichere Beurtheilung eines solchen Ordens ist auch die Lesung seiner Grundgesetze das wichtigste, und da die Piaristenregel, wie mehrere andere solcher Ordensregeln, besonders unter Protestanten höchst selten ist, so liefert der Herausgeber hier einen schätzbaren Beitrag zur Kenntniß der Möncherey. In den beygefügeten Bemerkungen hat der Verf. manchen seiner Urtheile und Klagen dadurch ein Interesse zu geben gewußt, daß er im Tone eines ehemaligen Mitgliedes des Ordens schrieb, und über das argwöhnische oder schlimmdeutende seiner Bemerkungen wird niemand klagen, wer den Geist der relig. Orden kennt. Er hat sich auch selbst in der Vorrede erklärt, daß er glaube, es sey unmöglich, Mönche und Klöster in einem Staate zu haben, und sie durch Reformationen und Edikte in Ordnung zu erhalten. Dies Geschlecht müsse ausgerottet werden, und zwar nicht bloß allmählig, sonst

W b b b b 2

sonst sey des immer nachleimenden kein Ende. Unsere Erfahrungen würden uns nicht zu einem so entscheidenden lebhaften Töne veranlaßt haben; das Kloster und die Mönchsorden haben zwar jeden Fehler einer engegeschlossen Gesellschaft, aber doch hat die katholische Kirche in manchen Fächern der gelehrten Litteratur wegen ihrer Klöster und Mönchsorden selbst noch gegenwärtig Vorzüge auch vor dem protestantischen Deutschland, und schnelle Ausrottungen sind ohnedies nie zu rathen. das Uebel müßte denn so groß seyn, als bey dem Jesuitenorden war, was doch gewiß nicht im Allgemeinen der Fall ist.

Anspach.

• A. Müller.

Georg Ernst Waldau Nachricht von Hieron. Enfrico Leben und Schriften. 1723. Octav. 78 Seiten. Der Hr. Verf., der schon aus andern Schriften bekannt ist, erfüllt hier sein Versprechen, das er vor mehreren Jahren gethan hat, einen Gegner Luthers zu schildern, und ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften zu geben. Die Meynungen A. Oliva und S. Kendorfs, die Enfrico für einen Professor auf der Universität zu Leipzig ausgeben, kommen dem Hrn. Verf. sehr unerweislich vor. Georg, Herzog zu Sachsen übertrug ihm zu Dresden die Aemter eines Secretärs und Orators im Jahr 1574. Enfrico bekam hernach den Auftrag in den Archiven alte Denkmale, die zur Seligsprechung der h. Henno, Bischoffs zu Meissen, eines geschehen konnten, aufzusuchen, und wurde, um sie bey dem Pabst zu befördern, auch nach Rom geschickt, nach deren Zurückkunft er die zwey Präsidenten, eine zu Meissen und die andere zu Dresden gerufen welche Aemter er auch bis an seinen Tod 1527 bekleidete.

Reuff.

Zürich.

Zürich. *Heync.*

Billig gebeten wir einmal wieder des Schweizerischen Museum, dessen drey ersten Stücke wir zu seiner Zeit anzeigten (1783. S. 1916.) Das vierte, fünfte, sechste Stück gehört noch zum vorigen; das siebente, achte, neunte zum jetzigen Jahre.

Zu dem eigentlichen und nächsten Zweck, Helvetien, seine Einwohner, Verfassung und Sitten, gehören mehrere gute Aufsätze, deren Verzeichnung uns zu weit führen würde. Als sich auszeichnend erwähnen wir: Hrn. H. H. Suesli Eidsgenössisches Sittengemälde aus dem Zeitalter nach den burgundischen Kriegen; ein sehr rohes Zeitalter! Mehr Auszüge aus Suggers Ehrensiegel. Briefe von Gottesgelehrten aus dem sechzehnten Jahrhundert. Anekdoten von Michael Zink, aus der Mitte des vorigen Jahrs. Reise durch einen Theil des Bernerischen Oberlandes im Sommer 1783 von einem Luzerner. Nachricht und Inhalt von einer Handschrift in der königl. Pariser Bibliothek: *Alberti de Bonifetii Descriptio Helvetiae* — 1481. H. H. Suesli, Bruchstück Eidsgenössischer Geschichte des Jahrzehnds 1481 - 1491. Eine Urkunde von 1255 mit Anmerk. vom Hrn. von Zurlauben. — E. Hirzel Landesbeschreibung des Kanton Bern, eines Districts an der Aare. Bodmers Danksrede auf den sel. Bürgermeister Heidegger im Jun. 1778. Reise durch die Waat in 1774. H. H. Suesli Analyse des Richtbrievs der Stadt Zürich und anderer gleichzeitigen Satzungen. Eine schweizerische muthvolle Handlung 9. St. 854 S. verdient einer Anführung: ein Vater bringt durch einen Schnitt aus dem Leichnam der vor der Geburt gestorbenen Mutter das Kind glücklich ans Licht, und

es lebet noch. Die Fortsetzung von Bodmer folgt auch sehr, ist aber noch nicht geendigt.

Die Aufsätze von einem allgemeinen Inhalt, sind theils auf moralische Gegenstände gerichtet, theils auf literarische: theils sind es Poëmen. Wir führen an: von Bestrafung der Verbrechen, ein einschrecker Aufsatz von Corrodi Hr. Wvß über die Iade Homers; ein wenig weitläufig, aber voll guter Einsichten: Nur erst der erste Abschnitt. (Der eigentliche Gegenstand der Ilias, sagt er, währe nicht länger als sechs bis sieben Tage; ein wenig zu knapp müßte doch der Zuschnitt seyn: dies wären die Tage der Schlachten, aber dreyzehn Tage vorher gehet die Trennung Achills vom Heere vor sich; von Tage der ersten Schlacht an bis zum Tode Hektors sind es sieben volle Tage. Noch kommt der Verf., daß Bodmers Uebersetzung der Ilias die beste unter denen sey, die wir bisher gesehen, sollte nun, wie mich dünkt, in Deutschland so wie bey uns allgemein ausgemacht seyn.) Ein guter Anfang einer poësischen Uebersetzung der Daphnischen Hymnen. Noch sehen wir, daß ein neu periodisches Werk, : : : zur Naturkunde Helvetiens, von Drell, Gessner, Zueßli und Comp. angekündigt wird.

Heyne.

Berlin.

Heyne.

Principles of Politeness and of Knowing the world in two Parts — by the Revd Dr. J. Trusler. Bey Millus 1784. Octav. Der Gedanke ist sehr gut, jungen Leuten einige Vorschriften von guter Lebensart in die Hände zu liefern. Der V. hat hierzu eine sehr gute Quelle gewählt, indem er aus den Briefen Lord's Chesterfield die schicklichsten Anmerkungen ausgewählt hat. Der zweyte Theil ist mehr für das andre Geschlecht eingerichtet.

Bey

Von dem Verleger dieses Abdrucks des Englischen ist auch eine deutsche Uebersetzung erschienen: *Regeln einer feinen Lebensart und Weltkenntniß*, — von D. J. Trujler: — mit einer Zugabe von Carl v. L. Moriz. 1784. Octav. Die Zugabe ist aber weggeblieben, und soll einmal als ein besonderes Buch erscheinen. Der Uebersetzer selbst mag wohl nicht lange an seiner Arbeit gefehlt haben. Gleich S. 1. „so glaube ich der werdenden Menschheit keinen größern Dienst leisten zu können als the rising generation. „Suche dich zu guter Gesellschaft, und vorzüglich zu die, die höher als du sind, zu halten.“

Gera.

Heyne.

Einen Schulmann. Herrn Theodor Joh. Abr. Schütze, haben wir aus einigen Schulschriften kennen lernen; er war vorhin Rector an der Katheschule in Raumburg, und ist gegenwärtig als Director des Hochgräflich. Reuß Plauischen Gymnasii berufen worden. Zum Antritt schrieb er von der Reinigkeit und Nichtigkeit des lateinischen und deutschen Ausdrucks. Die Begriffe laufen in einander, und pflegen also auf verschiedene Weise bestimmt zu werden. Barbarismus und Periphrasis sieht der W. für eines an; und muß also am Ende fragen, wie weit man Barbarismen sich erlauben dürfe? Aber es kann Sprachen geben, welche reicher, mehr bearbeitet und berichtigt sind als die unsrige; sie können mit dieser verwandt sein, folglich eine sehr natürliche Bequemlichkeit darbieten, Wörter und Ausdrücke daraus in die unsrige ditzelgere anzunehmen. die unsrige analogisch nach jener zu bilden, brauchbarer zu machen, zu bereichern und zu verschönern. Wärdem sind es wohl aus fremder Sprache aufgenommene Worte; aber keine

1176 Göt. Anz. 117. St., den 22. Jul. 1784.

keine Barbarismen, bey denen, dem zum Grunde liegenden Begriffe zufolge, Mangel an Cultur und Richtigkeit vorausgesetzt wird. *Heyne.*

Heyne.

Magdeburg.

Wey J. W. Creutz: Ausführliche Nachricht von dem Pädagogium am Kloster Unserer lieben Frauen in Magdeburg, von Gotthelf Sebast. Ködiger, Prälat — Propst des Klosters u. L. F. und Director des Pädagog. Octav. 1783. 342 Seiten. Der figurirte Eingang liess uns den einfachen Vortrag und das viele Gute nicht erwarten, das wir wirklich fanden. Schulen, die mit Erziehungsanstalten verbunden sind, verdienen, nach unsern Begriffen, das Augenmerk nicht bloß des Pädagogen, sondern jedes philosophischen Lesers zu seyn. Das genannte Pädagogium gehöret in die Classe derer Schulen, die in ehemaligen Klöstern angelegt worden, durch das Local also, die Stiftung und den Fonds, Schwierigkeiten darbieten, denen zu begegnen es mehr Kräfte kostet, als eine ganz neue Schule anzulegen. Von allem was war, was geleistet ist, und noch im Entwurf enthalten ist, giebt der Hr. W. eine umständliche und lehrreiche Nachricht, in welcher seine eignen dem Werke angemessnen pädagogischen Einsichten, eben sowohl als sein reger Eifer, an dem Tag gezeiget, und mehrere brauchbare Reflexionen und Erfahrungen eingestreuet sind: und das auf eine so praktische Art, daß man in Stand gesetzt ist zu urtheilen, wiefern bey andern Anstalten ähnliche Verfahren Statt finden können, sowohl im Unterrichte als in der sittlichen Erziehung und der Schulpolizey. *Heyne*

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 24. Jul. 1784.

Kiel und Hamburg. *Feder.*

Die Beyträge zur Beförderung theologischer und anderer wichtigen Kenntnisse die der Herr Canzler Cromer zu Kiel herausgibt, sind bey unsrer Anzeige der ersten Theile (S. 1770 Zug. X.) hauptsächlich nach ihrer Beziehung auf die Theologie beurtheilt worden. Der vierte Theil macht es nun einem andern Recensenten zur Pflicht, den Werth dieser Sammlung für die Philosophie seines Theils bemerklich zu machen. Er enthält folgende Abhandlungen; deren Verfasser, auch wo sie nicht genannt sind, diejenigen leicht ersrathen, die mit den Schriften der berühmtesten dortigen Philosophen bekannt sind. I. Ueber die Realität unsers Begriffs von der Gottheit. Zweyte Abhandlung, über den Verstand in der Gottheit

E c c c c c

heit gegen Lume. Nichts weniger als gemeine, mit tiefstünigter Genauigkeit ausgeführte, Untersuchungen über die Gründe und Wichtigkeit des Begriffs von der Gottheit, als einem nicht mechanisch oder instinktartig, sondern, nach deutlichen Vorstellungen regelmäßig, wirkenden Wesen. II. Von der Abhängigkeit des Endlichen vom Unendlichen: eine Unterredung. Das Argument für die Zufälligkeit oder Abhängigkeit des Endlichen, daß wir keinen Grund angeben können, warum ein endliches Ding von dem überhaupt möglichen und bey-sammen möglichen gerade dieß, nichts anders, und nicht mehr hat, welches auch Recens. für das wichtigste hält, wird hier besonders, mittelst des Grundsatzes befestiget, und aufgeklärt, daß auch negative Bestimmungen eines Wesens einen Grund haben müssen; und daß dieser Grund der bestimmten Einschränkung eines jeden endlichen Dinges in nichts anderem, als in der von dem unendlichen weis-schaffenden Wesen erkannten und abgezielten Vollkommenheit des Ganzen seyn könne. An die scheinbarsten Einwendungen jeder Behauptung in aller ihrer Stärke entgegenzusetzen zu können, ist ohne Zweifel die Form der Unterredung gewählt, wenigstens dazu gut genutzt worden. Bis zum Ansehen der besten Erklärungshypothese ist der Hauptsatz gewiß gebracht. Der Behauptung, daß er völlig erwiesen sey, dünkt uns noch immer der Zweifel entgegen zu seyn, daß ein anderer Grund der bestimmten Einschränkung des Endlichen vielleicht außer dem Bezirk unserer Begriffe und Einsicht liegen könnte; ein Zweifel, der, wie gesagt, uns nicht verhindern darf, für jene Meynung als die vernünftiger uns zu erklären. III. Ueber die Sympathie mit Rücksicht auf deren eigentliche Beschaffenheit und auf deren Verhältnis zur Selbst-

Selbstliebe und Wohlthätigkeit; vom Hrn. Prof. Ehlers. Es wird auch hier einleuchtend gemacht, wie es den deutlichen und zweckmäßig bestimmten Begriffen zuwider sey, die sympathetischen Gefühle und Neigungen schlechthin zur Selbstliebe zu rechnen. Aber so viele Vorerkenntnisse und Fertigkeiten, als bey der Sympathie nach S. 175 erforderlich seyn sollten, scheinen uns weder durch die Erfahrung, bey allen Fällen, z. B. bey kleinen Kindern, noch mit dem Grunde bewiesen zu werden, daß die Sympathie als ein bestimmtes Gefühl, oder allerwärts Disposition dazu nicht angeboren ist. Recensent glaubt nemlich, daß ein mehrerer mechanischer oder organischer Grund zur Mitempfindung in unserer Natur liege, als der W. anzuerkennen scheint. Nach S. 179 soll es genau anommen, nur einen ursprünglichen Grundtrieb geben, und dieß soll der Thätigkeitstrieb seyn. (Aber bey diesem Satz scheint der ganze Sinn und Zweck der unter den Moralisten üblichen Streitfrage vom Grundtrieb sich zu verlieren. Wenn man fragte, was Grundtrieb des menschl. Willens sey; ob nur einer, oder mehrere angenommen werden müssen! so wollte man nicht ausmachen, ob die menschliche Seele und jede Kraft ursprünglich thätig sey; sondern was diese Thätigkeit ursprünglich und unmittelbar bestimme, ob Wahrheit, Vollkommenheit, Gemeinnützigkeit, körperliche Schmerzen und Lustgefühle, gleich unmittelbar; oder welche Reize nur mittelst der andern die Thätigkeit unserer empfindenden und wollenden Seelenkraft bestimmen?) Daß bey der Mitsfreude die Selbstliebe und die Sympathie zu sehr einerley Gewand tragen, sieht der W. als den Grund an, warum das Mitleiden leichter bemerkt und eher benannt wurde, als die Mitsfreude. Auch muß ihm wohl zugegeben werden, daß

C c c c c 2

sehr

sehr wenig Tugend dazu erfordert werde, mit glücklicher Menschen ihre Freuden zu theilen; wenns nur nicht so verkarben wird, als ob auch wenige Tugend dazu erfordert werde, über das Glück und die Vollkommenheiten anderer sich zu freuen. Denn dazu gehört gewiß oft ein höherer und edlerer Tugendfinn, als zu einem sehr thätigen Mitleiden. Der W. handelt auch noch genauer, als gewöhnlich ist, von allerley Ausschweifungen der Sympathie, und den Mitteln, die Sympathie zu befördern oder zu schwächen. S. 221 scheinen uns wenigstens die Ausdrücke viel zu stark, in denen die Methode, welche das Streben nach eigener Glückseligkeit zur ersten menschlichen Pflicht macht, getadelt wird. IV; Ueber die göttliche Gerechtigkeit, den Zweck der göttlichen Strafen. Die Meynung, daß nur allein die Besserung des Geirafren dieser Zweck seyn könne, wird gründlich geprüft und widerlegt. V. Ob moralische Handlungen durch ihre Folgen hinlänglich motivirt, und die natürlichen schlimmen Folgen des Bösen, natürliche Strafen Gottes sind? Ganz richtig wird hier erinnert, daß diejenigen übeln Folgen, welche die Uebertretungen der Naturgesetze für die Uebertreter, vermöge der Natur der Dinge und ihrer allgemeinen Verhältnisse nach sich ziehen, nicht als absichtliche Strafen der göttlichen Gerechtigkeit angesehen werden können. Denn bey der Gründung dieser Natur der Dinge, und ihrer allgemeinen Verbindung habe Gott nur das möglichste Gute zur Absicht gehabt. Die natürlichen Folgen, wodurch die Handlungen schädlich oder böse werden, können nicht zugleich als Strafen, dafür daß sie böse sind, angesehen werden. (Man müste denn sagen, daß Gott mit solchen Handlungen, die in ihren entferntesten Folgen entweder für den Handelnden oder

fürs Ganze verderblich seyn würden, durch besondere, aus den allgemeinem Absichten der Vollkommenheit unmittelbar nicht entspringende Einrichtungen, in der Natur unmittelbare, dem Handelnden unangenehme Erfolge zur Warnung und Abschreckung verknüpft habe. Aber kann man diese auch beweisen? Wenigstens gewiß nicht in Aufhebung der mehresten der sogenannten natürlichen Strafen). VI. Ob der Ursprung der Sünde im menschlichen Leibe zu suchen sey? Er wird geleugnet; weil die erste Sünde, die Ursache der Zerrüttung und Sterblichkeit des menschlichen Leibes, doch auch schon einigen Grund in der menschlichen Natur gehabt haben müßte, weil der Leib Christi schwach und sterblich und doch in Christo kein Hang zur Sünde war, u. s. w. Wenn man den ganzen Grund der moralischen Uebel in der menschlichen Natur im Körper, zumal im gebornen Körper, annehmen wollte: so würde man sich wohl gegen den Vorwurf der Einseitigkeit nicht verwahren können. Aber vielleicht beziehen die Vertheidiger der hier verworfenen Hypothese sie nur auf gewisse durch die natürliche Geburt sich fortpflanzende Gründe derselben. Doch die ganze Streitfrage gehört, so wie sie hier angesehen wird, nicht eigentlich ins Fach des Recensenten). VII. Ueber die Lehre vom Gewissen. Der hier ausgeführten Klage über die unnütze, mehr verwirrende als aufklärende und das Rechtsverhalten erleichternde, Terminologie der vielen Eintheilungen des Gewissens, pflichtet Recens. in der Hauptsache völlig bey. Nie ist es ihm möglich gewesen, in seinen Lehrbüchern und Vorträgen sich damit abzugeben. Was in einem Wörterbuch wissenschaftlicher Antiquitäten mit Recht stehen kann, verdient darum nicht immerfort ein Theil des wissenschaftlichen Lehrgebäudes zu seyn. Einige Bes

schuldigungen ließen sich unterdessen noch wohl mit Gründen heben, oder doch mildern. Und zu weit scheint uns der Verf. bey der Herabwürdigung des Werthes der wahrscheinlichen Erkenntniß moralischer Gegenstände zu gehn. Sollte der nicht gewisse, aber doch vernünftliche Wille des Oben ohne alle Verbindlichkeit seyn? Gewiß, im strengen Sinn, ist unsere Erkenntniß gar oft nicht, wo wir doch zu Entschliessungen verpflichtet sind. Aber der Verf. setzt das Wahrscheinliche fast immer dem Wahren entgegen.

h. d. r.

Hilfmann. Buchhandlung der Gelehrten.

Auf Kosten der Verlagskasse sind, in der letzten Messe, ein Paar lehrwürdige pädagogische Schriften desselben Verfassers erschienen.

Die Eine: *Vollkommene Methode, jungen Leuten zu der Fertigkeit zu verzeihen ihre Gedanken schriftlich auszudrücken.* 116 S. Octav. — Daß man nicht zu ängstlich dafür sorgen müsse, ist eine richtige Bemerkung; denn wer Gedanken hat, und die Sprache versteht, wird ohne and'rer Unterweisung schreiben können, er müßte denn, weils der gewöhnliche Fall ist, künckeln u. sich zieren wollen. Rousseau habe keine Anweisung gekabt; (Nicht in Regeln, aber doch wohl in Beyspielen. Seine vielfältige frühe Lectüre war doch die erste Grundlage zu seiner Bildung). Der Erzieher sorge also daß sein Zögling Gedanken u. Sprache in seiner Gewalt habe. Ein Haupterforderniß ist, daß er sich an den Fortgang und den Periodenbau der Sprache so gewöhne, daß er jede Abweichung von demselben sogleich fühle. Wir finden hier ein Paar schöne Anmerkungen über den Stolz; diese sind durch schätzbare Zusätze des Hrn. Abbt's Resewitz zur ersten Ausgabe, welche Hr. W. hier in den Text gerückt hat, und denen er theils beytritt, theils widers

widerspricht, vermehrt worden. Gedankenstyl kann nicht nach Regeln erlernt werden; wohl aber der Sprachstyl. Eben so, von den Gründen der Unbestimmtheit und Unbestimmtheit der Begriffe bey Kindern. Doch können wir den Erinnerungen des M. gegen die Erläuterung und Aufklärung natürlicher Gegenstände durch Abbildungen (S. 54) nicht beytreten; so wie wir uns auch (S. 67) an Hrn. Mesewitz Meynung halten, daß das Uebersetzen, zur Uebung im Styl, vor eignen Aufsätzen vorhergehen muß. Wir leugnen aber nicht, daß eigne Ausarbeitungen, in der Folge auch ihre eignen Vortheile haben; Denn nun sind die Gedanken die Hauptsache, und sie erhalten auch mehr Raum und Freyheit. Man lasse die Schüler ihre Arbeiten selbst corrigiren, wenn sie erst eine Zeitlang gelegen haben. Auszüge aus den gelese- nen Schriften sind, wenn sie auch nicht ganz regelmäßig sind, doch deswegen sehr anzurathen, weil die jungen Leute mit Aufmerksamkeit lesen müssen; sie ziehn alsdenn gerade das aus, was ihnen wichtig scheint. Dagegen taugt das Cypripiren der Bindungen, Figuren, Flokeln u. nichts; der Lehrer zeichne beim Lesen lieber Deutlichkeit, Simplicität, Paßlichkeit des Ausdrucks aus, u. mache seinen Schüler darauf aufmerksam; sonst wird sein Styl buntes Flickwerk, durch jene Flokeln, wornach junge Leute ohnehin so gern haften, daß hier Weisung nöthig ist.

Die Zwote: Dillsame über die Erziehung zur Menschenliebe. Eine Preischrift, welche in Padua das erste Accessit erhalten hat. Aus dem Französischen übersezt. 99 S. Octav. — Der Mensch kann die Masse der Leiden senckeln, als auch die Gemüthe seiner Mitbrüder vermehren. Die Menschenliebe vermeidet jenes und trachtet nach diesem. Sie besteht also aus einem negativen und positiven Theil. Durch Vermeidung des Schadens und durch Wohlthun. Der W. geht von dem Grundsatz aus, daß der Mensch von Natur

Natur nicht zum Bösen geneigt sey; Kinder sind gut und wohlthätig, (Hr. W. beruft sich auf seine Beobachtungen,) so lange ihre Neigungen noch unverdorben sind. Wenn sie schwache, wehrlose Thiere quälen, so wissen sie nicht, daß diese Geschöpfe leiden, weil sie keine verständliche Zeichen des Schmerzes von sich geben. Folglich ist die Menschenliebe eine dem Menschen natürliche Empfindung, und die Quellen der Hartherzigkeit dürfen nicht in der menschl. Natur gesucht werden. Indessen legt schon die natürliche Entwicklung unsrer Kräfte der Uebung der Menschenliebe große Hindernisse in den Weg; am meisten die Gesellschaft, wegen der vielen Collisionen, und eine fehlerhafte Erziehung. Im dritten Theil giebt Hr. W. bewährte Regeln zur Bildung eines milden menschenfreundl. Herzens an. S. so rath er, der Erzieher müsse seinen Zögling zuweilen in die Armen- und Krankenhäuser führen, und sich nach der Ursache der Noth dieser Leidenden ertundigen. „Ihr werdet fast überall Unvorsichtigkeit und Lafter, oder sonst die Ungerechtigkeit und den Undank der Menschen zum Grund finden.“ (In diesen Fällen müßte der Zögling statt mitleidig mit den Leidenden zu seyn, unwillig über sie werden. Zur Beförderung der Menschenliebe dient, unsrer Meynung nach, die Ueberzeugung, welche den Kindern früh eingeßßt werden muß, daß die Wege der Gottheit, die sie unsre Leidenden Mitbräder führt, unerforschlich sind. Unsr Menschenliebe sey vernünftig; Allein es ist doch hart, wenn man beym Anblick der Leiden erst das lange Register eigner Verfehn durchstöbert, um aufzufinden ob der, der unter diesen Trübsalen seufzet, bemitleidet u. unterstützt, oder ob er mit Härte abgewiesen werden müsse? Das sey wenigstens nie das Geschäft der Kinder). Es ist Schade, daß man bey der Lesung dieser Schrift, durch viele dunkle Stellen, so oft daran erinnert wird, daß man eine schlechte Uebersetzung vor sich habe.

H. Mann.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.

Den 24. Jul. 1784.

Birmingham.

Schulze.

Wir haben zu seiner Zeit (im letzten Stücke dieser gel. Anz. vom Jahr 1781) einer Streitigkeit Erwähnung gethan, die sich zwischen Hrn. Priestley und dem Bischoff von Waterford, D. Newcome, über die Dauer des Lehramts Jesu vor ein paar Jahren entsponnen, und zugleich damals die erste Antwort, die Newcome auf den diesen Gegenstand betreffenden ersten Brief des Hrn. Priestley gegeben, angezeigt. Seitdem ist der zweyte Brief des Hrn. Priestley über diese Materie erschienen, dem der erste, aus der Harmonie, wegen des genauen Zusammenhangs mit diesem, wieder beygefügt ist. Beyde zusammen haben nun den Titel: two letters to D. Newcome, Bihop of Waterford on the duration of our Sa-
 D b b b b v i o u r s

viour's ministry by *Joseph Priestley* LL. D. F. R. S. auf 130 Octav. Der zweyte Brief, den wir jetzt angezeigt haben, fängt mit S. 27 an. Da wir auch schon des *H. Newcome* Antwort auf diesen Brief: a reply to a second letter on the duration of our lord's ministry from the Rev. *Jos. Priestley* by *Will. Newcome* D. D. bishop of Waterford, Dublin, printed by R. Marchbank for I. L. Flin vor uns haben, so wollen wir, so weit es bey einer an sich schon ziemlich verwickelten, und durch die Streitenden selbst noch verwickelter gemachten Controvers möglich ist, Gründe und Gegenstände nach einander vorstellen.

Das Zeugniß der ältesten Kirchenväter, auf welches Hr. Priestley mehr baut, als sein Gegner, weil es sehr dafür ist, daß das Lehramt Jesu nicht über ein Jahr gedauert habe, wird nunmehr gut von ihm gegen die Schwierigkeiten vertheidigt, die Hr. Newcome darinn hat finden wollen. Auch der Umstand, daß Lukas die Zeit der Gefangennahme Johannis des Täufers, nicht aber die des Todes Jesu angegeben, wird aufs Neue von Hr. Pr. zur Bestätigung seiner Hypothese und zur Beantwortung der Einwürfe des Hr. N. benutzt; so wie auch weiter die Bemerkung, daß es nicht wahrscheinlich sey, daß Herodes nicht eher von Jesu etwas sollte gehört haben, als bis nach dem Tode Johannis, wenn er, wie Newcome annimmt, fast zwey Jahre und zwar die meiste Zeit, da Johannes im Gefängnisse gelegen, alleine sollte gepredigt haben. Letzter hatte sich dagegen mit allerley Vermuthungen zu helfen gesucht, z. E. Herodes möge während der Zeit abwesend gewesen seyn, entweder in einer Expedition gegen Aretas, dem Pr. noch ausserdem Josephi Bemerkung entgegensetzt, daß Herodes seine Ruhe sehr geliebt habe, Jüd. Alterth. XVIII.

XVIII, 9 ober auf einer Reise nach Rom (aber keine von den beyden Reisen Herodes nach Rom. davon Josephus gedenkt, passen in diese Zeit.) Aufs Neue, doch nicht eben mit neuen Gedanken, wird auch vom Verf. die Vermuthung, daß das Wort *παρουσα* Joh. VI, 4 unrichtig sey, so wie der Gedanke, der freylich eine nothwendige Folge von der vorhergehenden Vermuthung seyn mußte, daß das fünfte und sechste Kapitel bey eben diesem Evangelisten mit einander verwechselt worden, wiederholt und weiter ausgeführt. Scheinbar ist besonders, was er von dem übeln Zusammenhang zwischen dem Ende des 4ten und Anfange des 5ten, so wie dem Ende des 6ten und Anfange des 7ten Kapitels bemerkt. Weiter vertheidigt sich Hr. Pr. gegen den Vorwurf, daß er, nach der von ihm angenommenen Harmonie der Lebensbeschreiber Jesu, ganze Reisen Jesu übersehen, oder vielmehr nicht in seine Hypothesen habe passen können. Auch dagegen vertheidigt er sich gut, daß ihm Hr. N. vorgeworfen hatte, nach seinen Voraussetzungen müßte Jesus vom ersten Passahfeste bis zum nächsten Pfingstfeste 400 (englische) Meilen zu Fuß gereist seyn. Darauf antwortet er nun, Hr. N. hätte Reisen in Rechnung, die er ganz leugne, weil sein Gegner oft aus einer Reise zwey mache, und es kämen nur 197 statt 400 Meilen heraus; dieß betrüge, wenn man es mit 50 dividire, kaum vier Meilen auf den Tag, und so viel gingen doch viele tausend Menschen täglich. Zudem sehe ja nirgends, daß sich Jesus, der oft in Gesellschaft von Frauenpersonen gereist, nie eines Maulthiers (oder Kamels) bedient habe. Endlich beantwortet er die Einwendungen, die ihm aus denen Stellen des Matthäus, Markus und Lukas, die mehr als zwey Osterfeste während des Lehramts Jesu vorauszusetzen scheinen; aus dem Umfande, daß

daß die Ausführung der Absichten des Lehramts Jesu eine längere Zeit erfordert habe, (eine freylich äußerst schwache Einwendung, wo Möglichkeiten und Thatsachen entgegengekehrt werden!) aus den Begebenheiten bis zum ersten Passafeste, und dem Aufenthalte, den Jesus nach demselben in Judäa gemacht; aus seiner Reise von Judäa nach Galiläa; aus der Schwierigkeit, ob er Capernaum oder Nazareth zuerst besucht habe, und aus den Vorstellungen, die die Alten, besonders Eusebius und Epiphanius, und einige ihnen zunächst folgende Neuere von der Harmonie der Evangelisten geäußert haben, gemacht worden sind.

In der Antwort, die der Bischoff von Waterford in der bereits oben genannten Reply auf 153 S. auf dieses zweyte Schreiben des Hrn. Priestley gegeben hat, wird manche Antwort des letztern als genugsam zugegeben, wenigstens durch Stillschweigen dafür anerkannt, andere aber als allerdings noch nicht befriedigend durch neue Einwendungen entkräftet, z. E. die vermuthete Reise des Herodes nach Rom, könne immer geschehen seyn, wenn gleich Josephus derselben nicht erwähne, und wenn er auch nicht gegen Aretas zu Felde gelegen, so sey es doch sehr wahrscheinlich, daß er auf der Dittseite des Jordans mit Zurüstungen dazu beschäftigt gewesen. Zu der Erinnerung, daß alle Handschriften und Uebersetzungen, so wie die ausdrücklichen Zeugnisse des Chrysostomus und Nonnus (letztere neben dem erstgenannten freylich sehr unbedeutend) für die Aechtheit des Wortes $\pi\alpha\sigma\chi\alpha$ Joh. VI, 4 seyen, werden noch Ammonius (Bibl. patr. III. 284) und Augustin (de consensu IV Evangel. C. 45) hinzugefügt, und was noch wichtiger ist, die erst vor wenig Jahren in Drford abgedruckte syrische Uebersetzung, die unter dem Namen der philoxenischen bekannt ist.

(Hier

(Hier steht es sowohl im Texte, als in den Handschriften die aus der Alexandrinischen Bibliothek mit demselben verglichen, und deren Abweichungen am Rande bemerkt worden sind). Auch Cyrill habe es in der pariser Ausg. seiner Werke vom J. 1638 bereits im Texte und Commentar, ob es gleich Bengel leugnet. Gut wird besonders der Zusammenhang des 5ten und 6ten Cap. im Johannes, so wie sie nicht auf einander folgen, gezeigt, und folglich die von Priestley als so nothwendig vorausgesetzte Versehung derselben, widerlegt.

Bald nach der Erscheinung dieser Antwort gab Hr. Priestley a third letter to. Dr. Newcome — on the duration of our Saviour's Ministry auf 44 Octav, heraus. Mit Recht rühmt er die Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe seines Gegners. Aber Neues haben wir nicht gefunden. Immer nur das bereits vorhergesagte wiederholt, und höchstens nur durch unmittelbare Zusammenstellung mit den Behauptungen seines Gegners anschaulicher gemacht. In einem S. 40 angehängten Postscripte will ein ungenannter Freund des Verf. seine vermuthete Versehung der beyden oben genannten Kapitel im Johannes durch eine ähnliche, von ihm vermuthete, Versehung in der siebenden Ekloge des Virgil's rechtfertigen. Er meynt, W. 56: 60 sollten vor W. 53: 56 stehen, und nicht Worte des Corydon, sondern des Thyrsis seyn.

Halle.

Im Verlag des Waisenhauses: Christ. Gottfr. Struensee Königl. preuss. Consistorialraths im Fürstenthum Halberstadt und Rectors der Domschule, Neue Uebersetzung der Psalmen, Sprüche Salomos, und Klagesänge Jeremia, nach dem hebräischen Texte, mit Hinzuehung der griechischen

D b b b b 3

schen

ſchen Verſion (der Alexandriner), herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Heinr. Ernſt Güire d. Phil. M. und Diacon. an der Ulrichſche Kirche in Halle, 402 Octav. Der ſel. Struensee war gewohnt, das jedesmalige Pensum des bibliſchen Buchs, das er ſeinen Zuhörern zu erklären hatte, in einer Ueberſetzung vorzuleſen, und daraus ſind die biſher von ihm bekannt gewordenen Ueberſetzungen des Jeſajas, Jeremias, die zwölf kleinen Propheten, (Jona ausgenommen) Salomo's Prediger, und der apoſtoliſchen Briefe des Neuen Teſtaments entſtanden. Da er Zeit und Gelegenheit genug hatte, dieſe Arbeiten mehrmals durchzuſehen und auszubeffern, und dabey ein Mann von einem ſehr richtigen Geſchmacke, und von ſchönen Kenntniſſen im Hebräiſchen war, ſo haben dieſe Ueberſetzungen mit Recht ihre Liebhaber gefunden, und wir haben ſie immer wegen ihres richtigen und guten deutſchen Ausdrucks, ſo wie überhaupt wegen der Treue, mit welcher ſie das Original darſtellen, gerne geleſen.

Eben dieſe Vorzüge müſſen wir auch an der vor uns liegenden Ueberſetzung der Pſalmen, Sprüche, und Klaglieder rühmen, deren obigen Abdruck der ſel. Mann nicht erlebt hat. Sie lieſt ſich durchweg gut, weil ihr Verfaſſer Geſchmack genug hatte, um weder Jüdendeutſch, noch Kraftſprache zu ſprechen, auch wird überhaupt der Kenner ſelten auf Stellen ſtoßen, wo er ſich nach dem Original umzuſehen gendthigt ſieht. Aber wenige möchten ihm wohl den Eigenthum verzeihen, mit welchem er ſich theils um die neuern Ueberſetzer und Erklärer gar nicht bekümmert, theils aus den Alten weder zur kritiſchen Berichtigung ſeines Originals, noch zur Hilffe in der Dollmetſchung ſchwerer Stellen mehr, als die Alexandriner, hat brauchen wollen. Die Pſalmen überſetzte er 1774 und 1775 zum erſtenmale, und

und bearbeitete sie im J. 1778 zum zweytenmale, las aber auffer Getero, Grotius und unserm Hrn. H. Michaelis keinen andern Ausleger. Die Sprüche Salomo's übersehte er auch 1775, wo e. also weder Hrn. Michaelis, noch Hrn. D. Wöderleins Urtheilen benutzen konnte. Geier, Michaelis, der Waer, und Schultens waren hier seine einzigen Helfer, letzterer noch überdies da, wo man ihn ohne Kenntniß des Arabischen brauchen kann. Bey Jeremias Klagliedern, die er im Jahr 1776 verdolmetschte, verließ ihn alles, denn wer wird Tavernovien oder Kambach als Erklärer der Klaglieder empfehlen können? so daß er also bey diesem Buche ganz allein aus sich selbst schöpfen mußte. Aus den alten Uebersetzern brauchte er blos die siebenzig Delfinische, nicht einmal mit Zuziehung der aus ihnen gemachten andern alten Uebersetzungen, noch weniger anderer von ihnen unabhängiger, wovon dann die nothwendige Folge ist, daß er bald Lesarten aufnahm, die nicht genug kritisches Gewicht haben, sobald man die übrigen Zeugen, auffer den LXX, abhört, bald gewiß wahre, und dem gewöhnlichen Texte in allem Betrachte vorzuziehende, blos darum vorbegehen mußte, weil sie keine so ausschließungsweise begünstigten LXX nicht hatten, des exegetischen Gebrauchs, der so reichlich von den übrigen alten Uebersetzern, in manchen Büchern wie z. E. in den Psalmen, noch weit mehr, wie von den LXX zu machen gewesen wäre, jetzt nicht einmal zu gedenken. Hier sind die Belege zu diesem allgemeinen Urtheile aus einigen vorzüglich dunkeln Psalmen und Sprüchwörtern, aus denen zugleich der Werth der ganzen Arbeit wird bestimmt werden können. Ps. 60, 3 überseht *ברוך* richtig: nun erquickst du uns wieder, so daß er also *וְסָבַב* subintelligirt, welches sprachrichtiger ist, als wenn

Hr. Knapp übersetzt: nun kehrt du dich wieder zu uns, vergl. in Waithe's Ellipsen S. 77 den Schulzischen Zusatz unter שׁוּב, aber das folgende: du zertrittst es, denn es wankte, verstehen wie nicht. Unter חרעה im 5. W. versteht er auch noch einen Taumelfeld, eine Uebersetzung, die die LXX und Symmach. aufgebracht haben, zu der uns aber immer noch der Sprachbeweis mangelt. Im 6. W. befolgt er die Lesart einiger Alten, die חַוּב statt חַוּבָּ gehabt (vielleicht bloß mit einander verwechselt haben, weil ihnen jenes bekannter war, wie dieses.) und leitet החורב from חורב ab. Es ist schwer zu beargüßeln, warum die neuen Erklärer alle gerade diese Erklärung so sehr begünstigen. W. 9 ist כערו ראיני sehr gut: meine vornehmste Stütze, übersetzt, auch: על ארץ אשור כעלי über Edom trete ich daher, aber das folgende: על פני החרועי kann ohnmöglich heißen: die Philister müssen mir zujauhen, dieß wäre החרועי der affektirte Nachdruck im 13. W. du mußt, du mußt, liegt nicht im Originale. Das Thema des 68ten Psalms ist ausgedrückt: Anbetung Gottes über die neuteamentliche Gnade. Hier hat wohl den Verf. das Citatum Pauli im Br. an die Epheser verführt. Ein unbefangener Leser des Psalms wird nichts von H. L. Gnade darin finden, aber unserm Verf. hat diese Idee den ganzen wahren Gesichtspunkt des Psalms verrückt. Die ראעים im 3. W. können hier keine Gottlose seyn, wenn man nicht unmäßig slavisch am Wörterbuche hängen will, sondern es sind die Feinde der Israeliten, ohne alle Beziehung auf ihren moralischen Charakter. Das מושב יחידים W. 7 ist äußerst matt, und am Ende noch gegen die Sprache übersetzt: er macht, daß aus einzelnen Personen ganze Familien werden. Wie unendlich schön läßt sich doch die Stelle übersetzen, ob

ob sie gleich, so viel wir wissen, Niemand so übersetzt hat: Waise nimmt er in sein Haus auf. צרייה richtig, nur unpoetisch: dürre, nackte Felsen, so wie im 11. V. ביתך deine lebendige Wesen, und gleich darauf: אין ארץ er läßt predigen, anstatt: Gieg verkündigen. Den äusserst dunkeln 14. V. giebt er: Wenn ihr unsauber und unrein seyd, sollt ihr doch seyn, wie die Laubensfügel, mit Silber überdeckt, wie ihre Schwingen, mit gelben Golde überzogen, und setzt zur Erklärung hinzu: wo die Sünde mächtig worden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden. So kann man freylich mit einem frommen Gedanken auf einmal über alle Schwierigkeiten weghüpfen; aber der, dem's um mehr zu thun ist, wird bey solchen Täuschungen unzufrieden mit seinem Dolmetscher. Der V. sagt nach allen Erklärern, die wir kennen, nichts, das der Erwartung gemäß wäre, führt vielmehr ein Bild ein, das im Grunde nichts bedeutet, und doch von hohen Worten strotzt; und am Ende gerade das Unwahrscheinlichste von allem ist, worauf jemals ein Erklärer verfallen ist. Noch unnatürlicher ist der folgende 15. V. „Wenn Gott Könige in ihr verbreiten wird, (in ihr, im Vorhergehenden ist nichts, worauf sich dieß ziehen ließe, und wer hat je gesagt: Könige verbreiten? Könige einsetzen haben hier Syr. LXX und der Antioch. Araber, weit natürlicher), so scheint ihre Weiße weit, wie der Salzman, „sollen die Worte בשלג בלבן sagen. Noch einige Proben aus den Sprüchen Salomo's. Kap. X, 1 ein Sohn, der ein Narr ist כביל בן דאבס בן דאבס ein weiser Sohn übersetzt ist, so ist der Gegenfah, ein thörichterer besser, und dem Originale anpassender, wie jenes. Aber וציל מורה V. 2 ist recht gut: sie macht glücklich, Andere wollen: sie rettet vom Tode, das nur halb wahr ist, und
 D b b b b 5 keinen

keinen Gegensatz giebt. Aber: die Glückseligkeit der Hohen stürzt Gott W. 3 ירר רשעים ירר ist nicht aus den Worten des Originals herauszubringen. ist gegen allen Parallelismus, und am Ende nicht einmal deutsch. Da beyhm 4. W. im Deutschen das abwechselnde כז und יי des Originals nicht ausgedruckt werden kann, so mußte es das Einmal ganz weggelassen werden; wenigstens ist das Sententöse im Ausdruck ganz weg. wenn man mit dem Verf. übersezt. „Faulde Hände machen arme Leute: die fleißigen Hände machen reich.“ ein Fehler, dessen sich überhaupt der Verf. öfters schuldig gemacht hat, z. E. gleich im folg. W. würde: „Wer im Sommer sammelt, ist ein vernünftiger Mensch; wer in der Erndte schläft, wird zu Schande werden.“ Dieß ist freylich der richtige Sinn; aber nimmermehr ein Naischal, so wie es auch ganz unster der Würde desselben ist, wenns im folg. W. heißt „das Maul der Gottlosen bedeckt den Gerichten mit Elend.“ wenn auch schon nicht für sich der Ausdruck: das Maul bedeckt (W. 11 hat er dafür: der Mund bedeckt) ganz undeutlich wäre. Und eben das ist auch der Ausdruck W. 7. „Der Name des Gottlosen fault, eher noch: ist stinkend, wenn dieß nicht zu bößhaft wäre. ירר im 8. W. wird übersezt: stürzt sich ins Unglück, wir kennen aber den Sprachbeweis nicht. Das Arab. لا läßt auch an etwas anders denken, nur daß auch da der Parallelism verloren geht. In den neuen Ausgabe des Cececißchen Wörterbuchs ist das Syrische ܐܘܢ genutzt worden: „Der thörichte Schwäger reizt d. i. beleidigt.“ W. 9 ירר רשעים recht sehr gut: „Wer verkehrte Wege erwählt.“ Dies erfordert die Conjugation; und weiter hin: „wird als ein solcher erkannt werden.“ Der Verf. befolgt also die

die masorethische Lesart וַיִּבְרָא , gegen die auch kein kritischer Zeuge von einigem Gewichte aufzubringen ist. Doch hat unsrer Meynung nach, de Dieu, durch Hülfe des Arabischen, noch einen bessern Sinn in die gewöhnliche Lesart gebracht. Den 14. B. hat Hr. Prof. Arnoldi glücklicher verdolmetschet, als unser Werk. „Weise sammeln sich einen Schatz von Erkenntniß,“ und am wenigsten kann ein Leser von Geschmack die andre Hälfte des Werkes billigen: „das Maul des Narren ist naher Ruin.“ So ist auch B. 22 weit glücklicher in der Wödderleinschen Uebersetzung ausgedruckt, wie bey unserm Werk.

Lübeck und Leipzig.

Chulz.

Brandt.

Hey Foersen: Beyträge zur Litteratur und Geschichte des deutschen Rechts von Johann Carl Henrich Dreyer: I. II. und des III. Stückes erster Absatz. 188 Seiten in Quart. Drey Abhandlungen, von welchen die letztere noch nicht vollendet ist, die sämmtlich mit der dem berühmten Hrn. W. ganz eigenen, oft Bewunderung erweckenden, Verlesenheit, und Einsicht mannichfaltiger historischer und litterarischer Kenntnisse geschrieben sind. Wir müssen uns begnügen nur im Allgemeinen den Inhalt jeder Abhandlung anzugeben, der freylich aus der Ueberschrift nicht ganz vollständig erkannt wird, da der Hr. W. gewohnt ist, eine Menge gelehrter Bemerkungen, die unter sich nicht immer in Verbindung stehen, oft ganz ungleichartig sind, in den Anmerkungen zusammenzustellen. Das erste Stück hat die Kenntniß der Gesetzbücher Helvetiens zum Gegenstande; die wegen der ehemaligen Verbindung mit dieser Nation, und der sorgfältigeren Erhaltung bey denselben von achtdeutschen Sitten und Rechten, der Aufmerksamkeit des deutschen Rechtsgelehrten

gelehrten doppelt werth seyn sollten. Seine Abhandlung nennt der Hr. W. den Versuch eines Versuchs, weil man eine vollständige Sammlung der Helvetischen Gesetze von einem Schriftsteller, der an der Dfise wohnt, nicht erwarten dürfte. Die ältesten, und neueren Statute der beträchtlicheren helvetischen Städte, der zugewandten Orte, und der Republik Genf sind angezeigt, zum Theil kritisch geprüft, und einige ältere Statute im Auszuge mitgetheilt: daß gelegentlich deutsche Sitten und Rechte historisch von dem Hrn. W. erörtert sind, kann man schon erwarten. Ein Anhang ist: inrä Bernensia vetusta vulg., aurea Bulla vom J. 1272: und die den Bürgern zu Burgdorf mittelaltliche Rechte von Freyburg in Nchtlande von 1316. Der zweyte Aufsatz handelt von den Ausgaben des Sachsenspiegels, woben das Selchowische Verzeichniß zum Grunde gelegt ist: die zu Gouda 1472 gedruckte Ausgabe hält auch der Hr. W. für die älteste; außser dieser kennt man aus jenem Jahrhundert noch 14, und aus dem folgenden 22 Editionen: Der Hr. Domyrobit untersucht ferner mit kritischen Fleiße die gewöhnlichen Angaben von dem Alter des Sachsenspiegels, und dessen Verfasser: und glaubt aus Urkunden erweisen zu können, daß jene Rechtsammlung gleich nach deren Bekanntmachung geschicktes Ansehen in mehreren deutschen Provinzen erhalten habe: ein schwedischer Urtheil in einer Streitsache des Königs von Dänemark gegen den Herzog von Schleswig vom Jahr 1421 ist in dieser Absicht beygedruckt. Kritisches Verzeichniß der Handschriften des Sachsenspiegels; der Hr. W. kennt 65 Codices. In der dritten Abhandlung werden verschiedene seltene gedruckte nordische Rechts- und Geschbücher angezeihen, jedoch nur solche welche das bürgerliche Privat recht angehen.

Wandig.

Coburg.

Johann Gerhard Gruners historisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Coburg Sachsen Saalfeldischen Antheils, nebst einer Chartre dieses Fürstenthums. 1783. (Quart. 2 Alphab. 20 B.) Von der Vollständigkeit dieses Werks werden unsere Leser sich überzeugt halten, wenn wir aus der kurzen Nachricht von den Lebensumständen und Schriften des Hrn. Verfassers (S. 305) bemerken, daß der Hr. Verf. 1783 zum geheimen Rath und Cammerpräsidenten des Herzogs von Sachsen Coburg-Saalfeld ernannt worden ist, und folglich alle Quellen einer Staatsbeschreibung zu seinem Gebote hat. In der Vorrede giebt der Hr. geh. Rath die Gründe an, welche die Kenntniß des Vaterlandes einem jeden Einwohner nöthig machen, und zugleich fügt er einige Ergänzungen und Verbesserungen hinzu. Die Ordnung des Werks ist folgende: Zuerst eine kurze Geschichte des Landes und der Regenten, welche die vornehmsten Veränderungen der Einwohner und Landesherren, die merkwürdigsten Begebenheiten, und in den neuesten Zeiten auch die Genealogie des regierenden Hauses, und die Charactere der Regenten erzählt und schildert. Dann eine statistische Beschreibung des ganzen Fürstenthums, Nachrichten von der Landesverwaltung, von gültigen Rechten und Gewohnheiten, von Pfarr- und Schulwittwenkassen und von der Leichencommun. Beschreibung der Stadt und Wüste Coburg, des fürstlichen Amts Coburg und der dazu gehörigen vier Gerichte Lauter und Fichgrund, Rosbach, Neustadt, und Gestungshausen nebst Hasfenberg. Beschreibung der adelichen und andern Vogteien. Anzeige einiger coburgischen Gelehrten. Urkundenbuch, welches wichtige Stücke, allein sehr fehlerhaft gedruckt, enthält, und endlich ein aus-

führ-

fürstliches Register. Beygelegt ist eine große Land-
 charte vom Coburg-Saalfeldischen Antheil, die der
 Hr. Diaconus August Bernhard Fromman neu auf-
 genommen und gezeichnet hat. Eine andere Charte
 eben dieses Gelehrten über das ganze Fürstenthum
 Coburg, die dieser zugesellet werden sollte, wurde
 zu spät gefertigt, und konnte also in dieses Werk
 nicht gebracht werden. Der Raum der unsern An-
 zeigen bestimmt ist, leidet keinen ausführlichen Aus-
 zug dieses Werks. Wir heben daher nur einiges
 von demjenigen aus, was den mehresten Lesern sta-
 tistischen Werke merkwürdig seyn dürfte. Die Pflanz-
 Coburg war vermuthlich zuerst ein Stück des Ge-
 biethes der thüringischen Herzoge und Landgrafen,
 und die Grafen von Henneberg bekamen im drey-
 zehnten Jahrhunderte ihr erstes Eigenthum in selbi-
 gen, nemlich das Schloß Strauß, vielleicht aus der
 Erbschaft der Grafen von Wildberg. Das gesammte
 Herzogthum Coburg enthält 22 $\frac{227}{1000}$ Quadratmei-
 len, der saalfeldische Antheil 7 $\frac{227}{1000}$, und der
 Meinungerische 1 $\frac{227}{1000}$ Quadratmeilen. Im saal-
 feldischen Antheile sind jetzt 25,481 Einwohner und
 4431 Wohnhäuser. Das Abzugsgeld war in der
 Stadt Coburg lange vor dem Jahre 1597 üblich,
 da es der Landesherr in seinem Gebiete einführte
 (S. 31). Zu den Landständen gehörten ehemals auch
 die fürstlichen Beamten (S. 43). Jetzt bestehen sie
 aus den Besitzern der Rittergüter, den Städten
 Coburg, Rodach und Neustadt, und den beyden
 Prälaten von Bamz und Langheim, die aber die
 persönliche Erscheinung verbiten. Seit dem Jahre
 1699 ist kein Landtag gehalten, allein der engere
 Ausschuß, nemlich drey von der Ritterschaft, drey
 Bürgermeister, der Coburgische Rathssyndicus,
 und die Rodachischen und Neustädtischen Stadt-
 schreiber holen bey wichtigen Vorfällen die Stimmen
 der Stände schriftlich ein, und verfahren nach der
 mehrten

mehreren Stimmung. Das älteste Grundrecht der Landschaft ist das Erdbuch von 1516. Man führet aus dem Herzogthum Hanf, Fiachs, medicinische Kräuter, Holz, Wausleine, Hornvieh, Schaafwolle, Marmor, geschliffene Zuspisse, und Blaufarbe oder Schwan. Die Bienezucht, der Hopfenbau, die Porcellanfabrike, das Salzwerk, und der Weinbau ist fast ganz untergegangen. Der Verfall des Weinbaues hat sich seit der Zeit geäußert, da die Berge des thüringer Waldes vom Holze entblößet worden (S. 45), weil diese den schädlichen Wind aufsteigen, der nun die Weinstöcke verderbet. Aus der u. Thämmelischen Marmorühle kommen, da der Geschmack sich geändert hat, nur wenige Zuspisblätter im Vertrieb, aber desto mehrere Kugeln oder Schüssen, deren jährlich 3 Millionen bis Amsterdamm gehen. Das Schießpulver von Cetzendorf wird auswärts gesucht. Die Collegia sind, das geheime Rathcollegium, das Regiercollegium für Justiz, Polizey und Lehnachen, das Consistorium, das Cammercollegium; das Hofamt, das Militärgericht, das Civilamt Coburg, das Centamt für peiml. Fälle, das Gleitsamt, und das Forstamt. Vom J. 1598 bis 1640 war ein einseitiges Hofgericht zu Coburg, allein vor und nachher hatte das gemeinschaftl. Hofgericht zu Jena concurrentem Jurisdictionem mit dem Regiercollegio. (S. 84) Das Gesetz in geistl. Dingen ist die Cassimirianische Kirchenordnung vom J. 1626. In Lehnachen folget man dem Sachsenrechte und den besondern und churfäch. Verordnungen, in bürgerl. Sachen dem gemeinen Rechte, und in peiml. Fällen den landesherrl. Verordnungen, und K. Karls Halsgerichtsordnung. Der Proceß ist sächsisch. Die Centgerichte wurden von zwey Centgrafen jährlich drey mal in den sechs Gerichten gehalten, allein da diese die kostbaren Inquisitionen großer Missethater vernachlässigten, so wurde den Beamten der fürstl. Civil-

1200 Stdt. Anz. 119. Stüd, den 24. Jul. 1784.

Civilämter im 16. Jahrh. die Untersuchung der Versbrachen gleichfalls anbefohlen. Die erste gedruckte Medicinalordnung ist vom J. 1529 (S. 100). Im J. 1664 both der Landesherr die Landstände zum letzten male zum persönlichen Kriegsbienste gegen die Türken in Ungern mit der Erlaubniß auf, sich mit 30 Rthlr. auf jedes Ritterpferd für zwey Jahr loszukaufen (S. 114). Der Pfarwittwenkasten bestehet seit dem J. 1670 (S. 85). Im J. 1756 ward die Amortizatio bonorum immobilium unterzaget (S. 118). Ehedem mußte jeder Müller das Getraide seiner Mahlgäste zu Coburg auf der Muhlwaage nach dem Gewichte in Empfang nehmen, und nach selbigem das Mehl zurückliefern (S. 131). Zwischen Erbgerichten und Vogteyen ist der Unterschied, daß jene auf uncentbaren, diese aber auf centbaren Lehnen ausgebt werden (S. 305). S. 19 bis 31 findet man eine kurze actenmäßige Erzählung der Coburg Eisenbergischen und Admthildischen Erbschaftskreitigkeiten, die 1675 ihren Anfang nahmen. Bey den Bedienungen sind die Namen derer die sie bekleiden, und bey den Aemtern und Forsten der jährl. gewissen Einkünfte nach den verschiedenen Kubriken mitgetheilet. Bey der Geschichte des Gymnasium zu Coburg ist auf Ludwigs Geschichte desselben, so wie bey der gelehrten Geschichte auf das gelehrte Deutschland u. manches einzelne Programm verwiesen. Ueber die Bibliotheken der Residenz Ehrenburg, des Rathhauses, und des Gymnasium und über das Innere der Stadt würde ein Nicolaischer weitläufigerer Unterricht manchem wahrscheinlich willkommen gewesen seyn. Wir gedenken noch der neuesten Schriften des Hrn. Geheimenraths, welches folgende sind: Einige Verichtigungen der Topographie des herzogl. S. Meinungischen Antheils an den Fürstenth. Coburg 1781. Fortgesetzte Verichtigungen der Topographie, worinnen das Gericht Neustadt umständlicher beschrieben wird 1782. Anmerkungen über die Antwort auf die Verichtigungen 1782.

Gehardi.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stück.

Den 26. Jul. 1784.

Göttingen.

Viaßner.

Sr. Joh. Helrich Müller Hochf. Hessen-Darmstädtischer Ingenieur Hauptmann und Landbaumeister, hat zu Darmstadt eine Rechenmaschine erfunden, und 1763 verfertigt, von welcher schon verschiedentlich, unter andern auch im göttingischen Magazine (3ten Jahrgangs 5ten St.) und im darmstädtischen Adreß Calender für 1784 ist Nachricht ertheilt worden. Er zeigte selbige hier den 24 Jun. den Mitgliedern der mathematischen Classe der königl. Soc. d. W. auch ihrem innern Baue nach, und in einer außerordentlichen Versammlung der Societät, den folgenden 25. Jun., auch sehr vielen hiesigen Gelehrten und Studierenden, ihre Wirkungen. Ein Bericht hiervon, verdient

E e e e e dient

dient ohnstreitig eine Stelle in unsern Anzeigen, muß sich aber auf dasjenige einschränken, was in der Kürze, und ohne Figuren verständlich ist. Das Gehäuse der Maschine ist von vergoldeten Messinge, cylindrisch $10\frac{1}{2}$ pariser Zell im Durchmesser, beynahe $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch, des Cylinders Axe steht bey dem Gebrauche vertical, also seine obere Grundfläche, der Deckel, horizontal. Auf diesem Deckel, befinden sich, in zweyen Kreisen um seinen Mittelpunkt, zwey Reihen emailirte Scheiben, 14 in jeder Reihe, die innern kleiner. Jede der innern, hat die 10 Ziffern 0 ... 9 in einem Kreise um ihren Mittelpunkt in gleichen Weiten von einander; die äußere Reihe größerer Scheiben, zeigt jede dieser Ziffern zweymal, schwarz in einem größern Umfange, roth in einem kleinern, und in verkehrter Ordnung, daß eine schwarze und eine rothe die in einem Halbmesser der Scheibe stehen, zusammen 9 betragen. Die schwarzen dienen zur Addition und Multiplikation, die rothen zur Subtraction und Division. Jede Scheibe, dreht sich um eine Aze, welche auf der Ebene des Deckels oder der Oberplatte senkrecht steht, was auf der Oberplatte diese Scheiben trägt, läßt sich mit ihnen allen, um der Oberplatte Mittelpunkt in einer horizontalen Ebene drehen.

An der obersten Öffnung der cylindrischen Seitenfläche, befinden sich ebenfalls 14 Scheiben, deren Ebenen vertical sind, sie drehen sich um horizontale Azen, die man als Verlängerungen von Halbmessern eines Kreises ansehen kann, der des Cylinders Grundfläche parallel wäre. Da jede Scheibe selbst ein Cylinder ist, dessen Aze horizontal liegt, so befinden sich um die cylindrische krumme Fläche jeder Scheibe, ebenfalls die 10 Ziffern; Man dreht jede Scheibe für sich, vermittelst eines Knopfes

an ihrer horizontalen Ase. Auf jeder Scheibe aller drey Aisen, kann man jede Ziffern sehen, die Ziffer auf ihr aber, die zu einer vorhabenden oder vollendeten Rechnung gehöret, wird, im ersten Falle, anfangs bey der Stellung, im andern, vermittelst des Trieb-merks der Maschine, inuerhalb eines durchbrochenen Stückes Messings, das sich an der Scheibe befindet, gebracht, durch das sie sich, wie durch ein Fenster zeigt. Jede Scheibe läßt sich nach Gefallen vorwärts und rückwärts drehen, damit man eine begehrte Ziffer, durch die kürzeste Bewegung in das Fenster bringen kann. Aus der Menge der Scheiben in jeder Reihe erhellt, daß, in einer Reihe auf jeder Scheibe eine Ziffer gebraucht, die Ziffern zusammen jede Zahl bis auf die nächst kleinere unter 100 Billionen darstellen können, zur Bequemlichkeit bey dem Gebrauche ist bezeichnet, was die Ziffern jeder Scheibe für Einheiten haben, ob es Tausender, Hunderter . . . sind.

Die Oberplatte, hat um ihren Mittelpunkt einen unbeweglichen Theil, auf demselben befindet sich ein Zeiger der auf vorerwähnte im Umfange der Oberplatte befindliche Scheiben, welche nur zur Multiplication und Division gebraucht werden, weist. Noch befindet sich auf der Oberplatte eine Kurbel, die man um der Platte Mittelpunkt, ihr parallel drehen kann.

Eine Vorstellung des Gebrauchs der Maschine bey der Addition ist folgendes: Eine der beyden gegebenen Zahlen, stellt man, auf den äußern Scheiben der Oberplatte, die andere auf den die um die Fläche des Cylinders sehn, begreiflich daß die der ersten Scheiben, auf die der zweyten paßt, auf den Aisen von einerley Ordnung sehn; Die Scheiben höherer Ordnungen, welche nicht zur Rechnung
E e e e e 2 gehören,

gehören, werden alle auf 0 gestellt: Nun wird die Kurbel gedreht, daß sie einen ganzen Kreis beschreibe, und die Summe zeigt sich auf vorher genannten äußern Scheiben schwarz. Es befindet sich auf der Oberplatte, da wo die Kurbel anfangs liegt, eine kleine Erhöhung, über die sie muß erhaben werden, und an der sie nach vollendeter Umdrehung wiederum ruht. Sollen mehr als zwei Zahlen addirt werden, so läßt man der beyden ersten, erwünschtermaßen gefundene Summe auf ihren Scheiben stehen, stellt die dritte auf den verticalen, und dreht die Kurbel wieder einmal herum; Da man dieses mehrmals wiederholen kann, so erhellet der Gebrauch der Maschine mehrere Potenzen zu addiren, Wieder einer arithmetischen Progression nach einander zu finden, selbst zu multipliciren, in sofern das wiederholtes Addiren ist. Sollte mehr heraus kommen als die Maschine darstellen kann, welches sich doch sehr selten ereignet wird, so schlägt während der Umdrehung der Kurbel ein Stückchen, welches sich auch lösen läßt, wenn man bey Stellung der Maschine Fehler armacht, oder die Kurbel zu oft gedreht hätte. Man wird sich hieraus ohngefähr einen Begriff von den übrigen Rechnungsarten machen können.

Auch für genannte Zahlen und Brüche ist die Maschine unter gewissen Einschränkungen dienlich. Zahlen, welche die Gränzen der Maschine übersteigen, lassen sich in kleinere theilen, die sie darstellt. Bey Zahlen, die nur wenig Ziffern haben, rechnet man, wie leicht zu erachten, mit der Maschine nicht merklich geschwinder als mit der Feder, aber bey mehr Ziffern giebt sie eine beträchtliche Abkürzung, mit dem Vortheil, daß man ganze Tage unermüdet fortrechnen, die Rechnung auch wo man will un-

terbrechen, und dann wieder fortsetzen kann. Hr. M. hat einige Versuche angestellt, einerley Exemplar mit der Maschine, und mit der Feder rechnen zu lassen; die er aber noch fernerer Berichtigung ausseht; Zu einer Division von 14 Ziffern mit 8; erforderte die Maschine 2 M. 10 S. Zeit, ein sehr geübter Rechner 13. M. 44 S. Wenn man mit der Maschine viel beträchtliche Rechnungen nach einander machte, und eine Probe haben wollte, dürfte man nur eine der gefundenen Zahlen, welche man will. prüfen, so müssen die übrigen alle richtig seyn. (Beyreistlich, weil die Maschine jede folgende Zahl aus der vorhergehenden bestimmt). Wären bey Ausarbeitung der Theile einer Maschine Fehler dazwischen, so würde sie freylich nicht leisten, was ihr Erfinder seinen Vorschriften gemäß, versprechen dürfte, Gegenwärtige ist unter Hrn. M. Aufsicht von sehr geschickten Künstlern mit aller möglichen Richtigkeit verfertigt. Die Ziellichkeit die Hr. M. ihr geben wollte, hat veranlaßt, sie so klein als sich thun ließe, zu machen, größer würde sie selbst leichter richtig zu verfertigen seyn, weil man da nicht auf die genaueste Größe aller Theile so sehr sorgfältig sehen dürfte. Dauerhaftigkeit, auch bey dem häufigsten Gebrauche, läßt sich von ihr so sicher versprechen als von einer guten Uhr, nicht nur weil alles von Messing und Stahl verfertigt ist, sondern auch weil mit viel Sorgfalt eine einfache sichere Einrichtung getroffen ist, dabey es nur noch auf fleißige Arbeit ankam. Sollte ja was brechen, so kann ein mittelmäßiger Uhrmacher es wieder herstellen, auch sind mehrere Theile einander so gleich, daß man einen schadhaften leicht mit einem andern verwechseln kann. Sehr wohlfeil kann freylich die Maschine nicht seyn, indessen sagt Hr. M.

E e e e e 3 M.

M. sey nicht kostbarer als des Hrn. Pfarrers Hofens, und, wenn sie viel Beyfall finden sollte, ließe sie sich vielleicht durch Vortheile und fabrikmässige Arbeit so wohlfeil machen, daß jeder bemittelte Mann sie sich anschaffen könnte; wenigstens würde sie in Rechnungscanzleyen, großen Handlungscanzleyen u. d. g. sehr viel Dienste leisten. Von der innern Einrichtung, läßt sich hier nicht weiter sagen, als daß Hr. M. alles Erforderliche dabey mit großer Einsicht und Scharfsinnigkeit angeordnet hat. Es ist zu wünschen, daß Beyfall und vereehrte Belohnung ihn aufmuntern möge, durch mehr mechanische Erfindungen, für die er so viel Geiß und Eifer besitzt, nützlich zu seyn. *Kaehler.*

Meiners.

Leipzig.

Nordamerika nach den Friedensschlüssen vom Jahre 1783. Von J. J. Moser, königl. dänischem Staatsrath. Erster Band. 840 S. 1784. Ein jeder, der dies Buch in die Hände nimmt, wird gewiß die Leichtigkeit bewundern, womit der verehrungswürdige Verfasser sich in einem Alter von 83 Jahren in ein ihm vorher ganz fremdes Fach hinein gearbeitet hat. Der gegenwärtige erste Band, dem ein zweyter über Westindien, und vielleicht ein dritter über Südamerika folgen wird, hat drey Haupttheile: wovon der erstere die Friedensschlüsse vom J. 1783 und Auszüge aus dem Utrechtschen sowohl als Pariffschen vom J. 1763 enthält; der zweyte von Amerika überhaupt, und der dritte von Nordamerika handelt. Der letzte Theil zerfällt wieder in drey Abschnitte: von Nordamerika im Allgemeinen: von dem Indianischen oder Nationalnordamerika: und endlich von den vereinigten nordamerikanischen Staaten. Hr. M. gesteht selbst, daß man

man in seinem Buche nicht so viele philosophische Bemerkungen, als im Raynal, und nicht so viele Nachrichten über den vormaligen Zustand von America, als im Robertson finden werde; dagegen aber versichert er aber auch mit Recht, daß man in keinem andern Buche so viel Litteratur, und eine so vollständige Sammlung von Zeugnissen und Daten über die gegenwärtige Lage und Einrichtung von Nordamerika beyfammen antreffen werde. Der Hr. W. nahm durchgehends vorzüglich auf das Rücksicht, wovon er glaubte, daß es dem Staatsmann interessant seyn könne. Wir wünschen dem noch immer thätigen Geiste Gesundheit und Kräfte, um sein Werk mit Vergnügen vollenden zu können.

Manheim.

Die hiesige kurfürstl. Academie der Wiss. hat folgende Preisfragen aufgegeben:

Auf 1784. De formula successione in Palatinatu Rheno inde a Conrado Staufensi ad Ludovicum I. usque et Ottonem Illustrem, Bolorum Principes, patrem filiumque, simul inuestitos, haud ex adscitis iuniorum opinionibus et narratis, sed ex ipsis rerum gestarum tabularumque veterum testimoniis certis illustranda atque firmanda.

Auf 1785. Ex forma montis externa, ex lapidum praecipue et saxorum, quibus is constat, genere, nem venas vel strata metallica eundem continere dignosci potest? Quae nam saxorum species vnam praeter altera metalli mineram sperare sinit, quae nullam? Ex eo, quo saxa haec in visceribus montis disposita sunt, modo, daturne indicium quoque minerarum?

Deutsch.

Kann man aus der äußerlichen Gestalt eines Berges, und vorzüglich aus den Steinarten, woraus er besteht, erkennen, ob derselbe erzführende Gänge, oder Erzlager enthalte? Welche unter diesen Stein- und Bergarten machen eher zu einem als zum andern Erze Hoffnung, und welche sind hingegen taub? Kann man aus der Weise, wie diese Bergarten in dem Innern des Berges aufgesetzt sind, auch eine Anzeige des Daseyns eines Erzes ziehen?

Die Abhandlungen hierüber müssen auf Erfahrung und Beobachtungen gegründet seyn. Die Academie verlangt, daß man alles, was schon darüber in verschiedenen Erzgebirgen beobachtet worden ist, und alles, was die mineralogischen Schriftsteller und Reisende darüber geschrieben haben, darinn anführe. Sie wünschet auch sehr, daß die Abhandlungen methodisch, deutlich, und für jene brauchbar seyn möchten, welche Gelegenheit haben Gebirge zu durchreisen, um, wo möglich, dergleichen nützliche Entdeckungen zu erleichtern.

Deutlichkeit halber wird noch erinnert, daß obige Frage nicht dahin zielt die Gangarten zu bestimmen, welche Metallmutter seyn können, oder nicht.

Der Preis ist eine Schaumünze von 50 Ducaten. Die Schriften werden bis an den Jul. d. J. auf die gewöhnliche Weise an den Hrn. Hofrath Kämey, als Secretär der Academie, eingesandt.

Heyne.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 29. Jul. 1784.

Leipzig.

Heyne.

Zofimi Historiae graecae et latinae. Recensuit notis criticis et commentario historico illustravit Io. Fr. Reitemeier I. V. D. Ad calcem sunt subiectae animadversiones nonnullae C. G. Hevni. Bey Weidmanns Erben und Reich, 1784. gr. Octav. 2 Alphab. Für eine gewisse Periode der Geschichte, in der sonst eine Lücke wäre, ist Zosimus gleichzeitiger, klassischer Schriftsteller; nur ist zu bedauern, daß eben hier die Folge verloren gegangen ist. Indessen auch im vorhergehenden hat er einen eignen Werth, in Betracht der Quellen, die er gebraucht hat, und die nun verloren gegangen sind, Derippus, Eunapius, Olympiodorus. Die frühere Geschichte, kurz gefaßt, ist als weniger wesentlich anzusehen. Dies ist der Maasstab nach

nach welchem Hr. D. K. den Geschichtverfasser zu schätzen gelehrt hat, den man gemeinlich bloß als einen Feind der Christen kennen lernt, ohne daß man zugleich so viel begriffen hat, daß es in eben diesem Zeitalter nicht mehr Moralität bey den Christen, als bey den Heiden gab. Die Sprache ist nach den klassischen ältern Schriftstellern gebildet; dies hat Iosimus gemein mit allen den griechischen Schriftstellern unter den Römern. Der historische Gebrauch des J. ist dem Hrn. Herausgeber billig ein vorzüglicher Gesichtspunkt bey seinen Erläuterungen gewesen; kritische und Spracherläuterungen nur der zweyte. Das Litterarische ist in die Vorrede gebracht, auf welcher eine pragmatische Abhandlung von dem Iosimus, seinem Werke, seinen Quellen, und seinen Verdiensten als Geschichtschreiber folget, welche nebst dem historischen Commentar Kennern angenehm seyn und den Wunsch erregen muß, wenn wir doch über mehr Schriftsteller dergleichen Abhandlungen und Erläuterungen hätten, die den Wert, und Gebrauch derselben so genau und unpartheylich bestimmen! Des Hrn. H. angehängte Anmerkungen enthalten Ergänzungen und Verbesserungen, die ihm bey dem Durchlesen der ihm zugesickten Druckbogen aufgefallen waren. Die griechische Litteratur hat auch durch dieses Werk einen neuen beträchtlichen Zuwachs unter uns erhalten: selbst für den frühern Sprachunterricht einen leichten Schriftsteller, der sich ohne viele Mühe lesen und erklären läßt.

Feder.

Deßau und Leipzig.

Hayne.

In der Buchhandl. der Gelehrten: Ueber die Unzulässigkeit des Nachdrucks, nach dem natürlichen Zwangsrechte, von M. Ehlers, Prof. der Philos. zu Kiel. 1784. 184 Seiten. Octav. Wis
S. 134

§. 134 geht die Ausführung des Beweises der Ungerechtigkeit des Nachdrucks. Dann folgt eine Widerlegung der Gründe für denselben, die im d. Museum St. V. J. 1783 vorgetragen sind. Der Hr. Prof. behauptet hier die Ungerechtigkeit, nicht nur von dem eigentlichen Nachdruck, und zwar auch in Ansehung ausländischer Schriften, sondern auch von den Uebersetzungen, und allerley Arten von Auszügen, wenn sie ohne ausdrückliche oder sicher zu vermuthende Einwilligung des Verfassers der Grundschrift gemacht worden. Ueberhaupt geht er mit vieler Genauigkeit in die Untersuchung der hier zusammen grenzenden analogen oder analogscheinenden Arten von Handlungen ein; dergleichen das Abschreiben, Verleihen zum Lesen, das Nachahmen und Nachbilden gewisser Formen mittelst eigener Materialien u. s. w. Die Gründe seiner Behauptungen leitet er hauptsächlich aus folgenden Sätzen ab: Daß ein rechtmäßiges Product der Kräfte eines Menschen sein wahres und vollkommenes Eigenthum sey; welches, wider seinen Willen, von Niemanden mit Recht genommen oder irgend gebraucht werden kann. Daß er den Gebrauch dieses Eigenthums mit Bedingungen, wie er sie für gut findet, verknüpfen, und Niemand berechtigt seyn könne, über diese Bedingungen wegzugehn. Daß, wenn man gewisse einem zustehende Rechte nicht ausübt, weil die Mittel dazu fehlen, daraus noch nicht folge, daß, was andere dagegen unternehmen, recht sey, oder daß man dies billige und jenen Rechten entzaget habe; ob wohl bey der Zusammenkunft mehrerer Umstände eine stillschweigende Verlassung vermuthet werden darf, so lange bis das Gegentheil erklärt wird. Daß das Nothrecht dem Büchernachdruck nicht zu Statten komme; weil das Bedürfniß irgend eines Buches ein Volk nicht

in die äufferste Noth versetze, und diesem Bedürfnisse auch auf eine andere Weise abgeholfen werden könne. — Aus diesen Grundätzen folgert der Verf. auch, daß alle Käufer eines Nachdrucks eben so sträflich handeln, als diejenigen die Güter an sich kaufen, wovon es ihnen bekannt ist, daß sie einem andern entwandt sind. (Dieß scheint uns zu hart. Denn abgerechnet, daß viele Käufer eines Buchs Original und Nachdruck nicht unterscheiden können — eine Einschränkung, die der Verf. ohne Zweifel vermuthen läßt — so ist es bey der bisherigen Verfassung des positiven Rechtes in dieser Sache den meisten Lesern leicht zu verzeihen, und selbst wegen der anscheinenden Schwierigkeiten, die der Entscheidung nach dem Naturrechte hie und da entgegen stehen, wenigstens einigen zu verzeihen, wenn sie den Nachdruck für keinen Diebstahl halten. Ja der ganz eigentliche Begriff von diesem Verbrechen möchte bey genauer Untersuchung nicht einmal darauf anwendbar seyn). Einige mehrere Einschränkung dürfte auch wohl bey folgenden Urtheilen nöthig scheinen; daß einer gleichen Unge- rechtigkeit mit dem Nachdrucker sich schuldig machen, nicht nur diejenigen, welche Sammlungen gedruckter Aufsätze, ohne Einwilligung der Schriftsteller und Originalverleger veranstalten, sondern auch diejenigen, die ihre Druckschriften aus vielen andern Druckschriften, ohne dazu erhaltene Vergünstigung, zusammen setzen; und daß also auch Journale wider das Zwangsrecht laufen die — mehr als die Beurtheilung der Schrift, oder eine Recension, es erfordert — Auszüge aus andern Schriften liefern. (Hat der Verf. bey diesen Sätzen auch wohl an die Gesangbücher gedacht? Und dem Grunde des letztern, daß mancher mit dem Auszuge sich behelfen zu können glaube, und die Schrift also selbst

selbst nicht kaufe, kann entgegengesetzt werden, daß von denen, die so denken, die wenigsten auch außerdem die Schrift gekauft haben würden, und Auszüge auch manchen zum Kaufe reizen, den das Urtheil einer bloßen Recension noch nicht dazu vermocht hätte. Ueberhaupt kann in dieser, wie in mehreren andern Angelegenheiten, nicht alles nach Begriffen des strengen Rechtes genau bestimmt; sondern vieles muß der billigen Beurtheilung der Umstände, nach bestem Gewissen überlassen werden. Dies hindert aber nicht, einiges für völlig ungerrecht zu erklären). Auch Recensenten erklärt der Verf. für ungerrecht nach den Begriffen des Zwangsrechtes, wenn sie nicht mit allen Kräften ihres Verstandes sorgfältig den Werth einer Schrift erforschen und angeben. (Es ist außer Zweifel, daß Recensionen eigentliche Ungerechtigkeiten enthalten können. Aber darf die Frage, ob ein Recensent mit allen Kräften seines Verstandes sorgfältig den Werth einer Schrift erforscht habe, vor den Richterstuhl des Zwangsrechtes gezogen werden? Macht nicht auch die Eilfertigkeit und Ungeschicklichkeit so vieler Schriftsteller die Eilfertigkeit der Recensenten zu oft nöthig, wo nicht hypothetisch nothwendig, als daß jene Forderung so allgemein gerecht und billig wäre? Verdienen endlich nicht, überhaupt betrachtet, übereilte und unbillige Recensionen vielmehr Verachtung, als Hülfe der strengen Gerechtigkeit; wenn bey der allgemeinen Freyheit, u. daraus entstehenden Menge der Recensionen, und dem unbeschränkten Rechte der Schriftsteller gegen ihre Recensenten sich zu vertheidigen, so wenige Gefahr ist, daß durch eine oder die andere Recension einem wirklich guten Werke erheblicher Abbruch geschehen könne? Und wenigstens sind auch hier Freyheit und Concurrenz ungleich lieber, als alle obrigkeitliche

Verfügungen und Strafgesetze). Der Verf. aber hält auch die Einrichtung für wünschenswerth, daß Niemand eher etwas drucken lassen dürfte, als bis ein dazu bestimmtes, aus den geschicktesten Gelehrten aller Facultäten bestehendes Collegium, an welches die zu Schriftsteller Arbeiten geeigneten Personen anonymisch von Zeit zu Zeit Aufsätze mit bestimmten Zeichen zu senden hätten, dem Verf. Schriftstellereigenschaft zuerkannt hätte. Ein so gewürdigter müßte aber alsdann auch ohne weitere Censur drucken lassen dürfen: (Über 1) für welchen Preis würden sich wohl die geschicktesten Gelehrten zu diesem Geschäfte verstehen? 2) Würde dies auch wirklich der beste Gebrauch seyn, den solche Männer von ihrer Zeit machen könnten? 3) Wäre nicht sehr zu befürchten, daß manches vorzügliches Geistesproduct bey dieser Einrichtung nicht zum Vorschein kommen würde? Noch einmal, Freyheit und Concurrenz; so lange keiner das Eigenthum des andern angreift). Die Schrift ist durch eine Zueignungsschrift an den Kaiser der mehrern Aufmerksamkeit der Staatsmänner empfohlen; die sie, so wie die Sache selbst, allerdings verdient.

Leff.

Halle.

Verlag

Im Verlag des Waisenhauses ist der Anhang von Hrn. D. Nöpfelt Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, in der fünften verbesserten und vermehrten Ausg.; bis zum Schluß der ersten Abtheilung des dritten Hauptst. im dritten Abschnitt auf 420 Seiten gr. Octav herausgekommen. Das Publikum kennt schon die Verdienste eines Werks, welches von ihm mit Beyfall aufgenommen und sehr nützlich gebraucht worden. Man weiß, wie weit umfassend in seinem Plan und vollständig es ist in Anführung der

der Beweisgründe und Prüfung der Zweifel; wie viel gute, gründliche Bemerkungen nebst Veranlassung zu manchen andern es dem forschenden Leser darbeut; auch welche herrliche Werthschätzung und geprüfte Erfahrungserkenntniß des Christenthums darinn allenthalben hervorleuchtet. Ob, und wo Zusätze in diesem Theil, den wir anzeigen, gemacht worden? können wir nicht bestimmen; da wir keinen Vorbericht antreffen, und die vorigen Ausgaben nicht zur Hand haben. Ungenehm war dem Recensenten die wiederholte Lektur dieses nützlichen Buchs, das sowohl gedacht ist und so viel zu denken giebt. Ganz vorzüglich gefielen ihm dabei, die Anzeige der Gemüths = Stimmung, welche eine vernünftige Prüfung des Christenthums voraussetzt, S. 8 f.; die Entwicklung der Ränke deren sich die Ungläubigen in Befreiung desselben zu bedienen pflegen, S. 16 f., die wohlgewählten Erläuterungen und Beweise der göttl. Eigenschaften aus der Natur, S. 232 f.; und die Beschreibung des Einflusses der Religion auf die Tugend S. 277 f. — In vier Abschnitte ist das ganze Werk, wie bekannt, von dem Hrn. D. getheilt: die zwey ersten wider Atheisten und Zweifler sind hier vollendet; der dritte gegen die Deisten ist angefangen; dessen Fortsetzung nebst dem vierten Abschn. wider die Indifferentisten, das Folgende enthalten wird.

Hißon.

Zeitz Heyne.

Hier ließ bey Erlangung der Doctorwürde in der Heilkunde unsrer ehemaliger gelehrte Mitbürger, Hr. Joh. Heint. Juraler aus Eineburg, da er in Wolgenburg als ausübender Arzt lebet, eine kleine Schrift in Octav auf 52 S. drucken, die auch in der Buchhandlung der Gel. zu haben seyn wird: de collyriis veterum variisque eorum differentiis.

Da

Da das Wort Collyrium ursprünglich einen Teig, dann eine teigartige Zubereitung, in allerhand Gestalten, insonderheit für die Augenübel bedeutet, so ist es endlich die gemeine Benennung für äußerliche Mittel, die man in Augenübeln brauchte, geworden. Man sollte nicht denken, wie viel alte Gelehrsamkeit an diesen Gegenstand angränzet: Mit gelehrter Mühe und Belesenheit ist gesammelt und wissenschaftlich gestellt, was man von den Collyrien überhaupt, ihrer Zubereitung, den verschiedenen Arten und Namen weiß. Es ist dieses als eine Einleitung zu einer Palaeologia oder Materia und Pharmacia ophthalmica anzusehen; und schließt sich an des Hrn. D. vorhin herausgegebenen Bibliothecae ophthalmicae specimen (*G. N.* 1783. *S.* 496) an. Er gedachte eine Vitterrögegeschichte dieses wichtigen Theils der Wissenschaft, der Augenkrankheiten, der Mittel und ihres Gebrauchs, zuschreiben, ein Werk, das gelehrte Aerzte immer noch von dem Hrn. D. zu erhalten wünschen werden.

Heyne.

Hilfmann. Hlenzburg und Leipzig.

Friedrich Robinson. Ein Lesebuch für Kinder, von Christian Friedrich Sander. 1784. 132 Seiten. — Mit dem Robinson des Defoe, und den Campeschen und Wegelschen Auszügen hat dieser keine Ähnlichkeit; der Stoff ist neu erfunden und das Kindlein neu geboren. Da dieser Friedrich R. ein geborner Bremenser ist; so mag er mit seinen übrigen verwandten und nichtverwandten Brüdern mitlaufen; zurückbleiben wird er ohnehin gewiß nicht, weil er nicht wenig Kraft hat. Und da er seine Schicksale selbst so gut und rührend erzählt; so werden ihm Kinder, die einmal an dergleichen Lesezeiten gewöhnt sind, gewiß aufmerksam zuhören.

Hilfmann.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 31. Jul. 1784.

Göttingen.

Murray.

Hrn. Simon Neuburg, aus Frankfurt am
 Mayn, den 28 Octob. v. J. verteidigte
 Probschrift, *de acrimonia urinosa in corpore
 humano retenta*, ist jetzt anzugehen. Die Ursache
 der Harnverhaltung liegt entweder in einem Hin-
 derniß in den Ausführungswerkzeugen oder in ei-
 nem Fehler der Abscheidung, da dann entweder der
 Harn der ganzen Masse nach zurückbleibt, oder auch
 nur dessen wäßriger Theil abgeht. Was daraus
 für nachtheilige Folgen entstehen, erzählt der Hr.
 W. theils kurz im Zusammenhang, theils umständ-
 lich besonders nach den Versetzungen nach dem Kopf,
 dem Hals und der Brust, und dem Unterleib.
 Schriften über dergleichen oft abgehandelte Ge-
 g e n e n

genstände, haben doch ihren Nutzen, wenn Wahrnehmungen guter Schriftsteller zu Rathe gezogen und beygebracht werden, wie hier der Fall ist.

Den 14. Novemb. eben d. J. trat Hr. Joh. Christian Salmuth, aus Cöthen, mit seiner Gradualschrift *de diagnosi puris* auf. Der Gegenstand ist einer der wichtigsten in der Heilkunde, wenn er durch sorgfältige Versuche behandelt wird. Hr. S. hat als eine Einleitung zu den feintigen zuerst den wahren Eyster von eysterähnlicher Materie (*purulentum*) unterschieden, und die Schwierigkeiten in der Unterscheidung beyder angemerkt, als welche darinn liegen, daß der Eyster selbst so mannichfaltig verschieden ist, dieser mit der nur eysterähnlichen Materie vieles gemein hat, ferner andere Säfte, namentlich der Schleim und die gerinnbare Lymphe oft dem Eyster ähnlich sind, auch wirklicher Eyster oft mit eysterähnlicher Materie vermischt ist. Wahrer Eyster, sagt er, entsteht nur in Schwärungen, eysterähnliche Materie aber setzt kein Schwären voraus, wie der Ausfluß in der Gonorrhoe, beym Blasenstein, bey der Eitränenfistel. Demnach wäre das Daseyn eines wirklichen Eysters jederzeit auch ein Beweis einer vorhandenen Schwärung. Hr. S. hat bey seinen Versuchen nur allein den Schleim mit dem Eyster verglichen. Wie es scheint, ist vorzüglich von demjenigen Schleim die Rede, den er durch Anfräuspern gesammelt hat, und den Eyster scheint er aus äußerlichen Geschwüren und Wunden gesammelt zu haben. Die ersten Versuche zeigen, daß sich von der verschiedenen specifischen Schwere im Salzwasser, von der Milchfarbe, die im Wasser vom Eyster entsteht, wenn es damit in Bewegung gesetzt worden, nichts schließen läßt, daß der Eyster aus Geschwüren und Wunden nicht brennt,

krennt, daß beyde Eyer und Schleim auf glühende Kohlen gebracht, wie gefengete Haare sinken, daß auch die dem Schleim zugeschriebene Fäden im Wasser tragen. In den folgenden Versuchen hat es der Hr. W. mit Darwin zu thun. Hr. E. läugnet die Wahrheit der Erscheinung, daß der Schleim jederzeit in der Nitriolsäure in Gestalt der Flocken schwebe, auch verhält es sich mit dem Bodenatz des Eyters anders, als Darwin angegeben: nicht weniger leisten ihm seine Versuche mit der alkalischen Lauge kein Genüge. Eben so wenig als diejenigen mit der Salpetersäure und der Auflösung der schwarzen Quecksilbersublimats. Und überhaupt sind diese Versuche zu eingeschränkt und erstrecken sich nicht auf enterähnliche Materie. Höchstens können dergleichen Versuche in Verbindung mit andern Anzeigen, die von der Leibesbeschaffenheit, der Krankheit und dem Ort hergenommen sind, ein Licht geben, ob Eyer da sey oder nicht.

Murray
Germanien. *Hilfmann.*

Zur Zeit Kaiser Joseph des Zweyten 1784; zu haben bey E. K. Curius in Leipzig: Examen in der alternatürlichsten Religion und in andern practischen Lehren von Bürgerpflicht, Toleranz und Tugend, insieichen von Vernunft und ihrer Gotteskenntniß. 344 Seiten, Octav. — Es sey, sagt der Verf., (Hr. Hasedow,) ein sehr überlegtes und, durch Berathschlagung mit vielen Freunden, verbessertes Werk eines Sechszigjährigen, welcher um der Religion Willen, von Jugend auf, einen jeden Winkel der Philosophie untersucht hat, wo er etwas brauchbares zu finden hoffte, und welcher in diesem Buche ganz ist, was er zu seyn vermag. Es ist also erwartlich, fährt der Verf.

G g g g g 2

Verf. fort, daß hier viel Eigenes oder Neues vorkommt. In der That wird durch diese Aeußerungen die Erwartung der Leser nicht zu hoch gespannt. Das Buch ist unterhaltend und lehrreich; (der Verf. nennt es auch den besten Sohn seines Geistes). Es enthält das Wichtigste von den Rechten und Pflichten im bürgerlichen Verhältniß, von der Sittenlehre, von der Fähigkeit des Menschen, Wahrheit zu erkennen und Irrthum zu vermeiden, von der natürlichen, und zuletzt von der allenatürlichsten Religion, d. i. vom Evangelium. Das Buch ist in Fragen und Antworten verfaßt; der Verf. hat beyde so glücklich zu mischen, und ihre Erheblichkeit, durch den Ausdruck, so einleuchtend darzustellen gewußt, daß die von ihm gewählte catechetische Form des Vortrags nicht nur nicht ekelhaft, sondern wirklich unterhaltend ist. Da Fragen und Antworten meist kurz sind, so läßt sich auf die Reichhaltigkeit des Ganzen daraus schließen. Es wird nicht leicht einen Hauptgegenstand geben, der in die angezeigten Fächer paßt, worüber man nicht eine kurze Bezeichnung, Winke, Ausichten, oder verwandte Materien finden sollte. Viele Antworten müssen durch den Miß, der der Gründlichkeit keinen Abbruch thut, gefallen und anziehen, z. B. Wie schicken sich die beyden Wörter, herrschend und Religion auf einander? Wie die Faust aufs Auge. Die Kirche, welche Blinden das Gesicht geben soll, ist durchs Herrschen blind geworden, hier mehr, dort weniger. S. 62. Welches sollte billig einer der Sommerpaläste des Regenten seyn? Die Neisekutschche, die ohne viele Umstände nach und nach durch alle Theile des Landes fährt. Auch da giebt es eine Jagd nach den entfernten Unterdrückern des Volks. — Die eigenthümlichen theoretischen und practis

practischen Grundsätze des Verf. waren uns übrigens aus seinen übrigen philosophischen Schriften bekannt, z. B. von der Glaubenspflicht, worüber wir jedoch eine Anmerkung machen müssen. Offenbar macht der Verf. seinen eignen Grundsatz, durch den Mißbrauch desselben, verdächtig. Wir haben nemlich in diejem Buch mehrere Stellen gefunden, (S. 313. 314. 340) in welchen der Verfasser die natürliche Erkenntniß von Gott, dem Verhältnis des Menschen zu demselben, in Zeit und Ewigkeit, als ungewiß und zur Beruhigung unzureichend darzustellen, und daraus die Glaubenspflicht zur Annahme des Evangeliums herzuleiten und nachdrücklich einzuschärfen sucht. Dies Herabwürdigen der Vernunft; dies Verdächtigmachen der Beweise für Wahrheiten, worauf Moralität, Gemüthsruhe, Menschenglückseligkeit beruht, und worohne nicht einmal die Grundwahrheiten der geoffenbarten Religion gehörig entwickelt und erwiesen werden können; dies partheyische Klagen der Mängel der Einsichten unsrer Vernunft, dieser gottähnlichen Kraft, die doch im Chaos der Wesen Einheit und Verstand, Gesetze der Ordnung und Schönheit gesucht und gefunden, die die verborgensten Kräfte, wenigstens in ihrem äußern Gange, sie möchten am Himmel oder auf Erden wirken, so belauscht hat, daß sie die Gesetze, wornach sie wirken, ihnen abgemerkt, — ist durchaus unphilosophisch und dem Fortgang im Forschen und Untersuchen der wichtigsten Wahrheiten unsrer Erkenntniß nachtheilig; zumal wenn diese Vorstellungart, durch schwache Köpfe oder gar durch Schwärmer allgemein werden sollte. Für den Moment schadet sie nie; weil jeder, der auf Erfahrung und Beobachtung seine Ueberzeugungen gegründet hat, seiner Erkenntniß und Ueberzeugung leben

Gggggg 3

leben wird, ohne sich durch dergleichen Anariffe auf dieselben irre machen zu lassen. — Beym letzten Abschnitt, von der allernatürlichsten Religion, finden wir die Anmerkung; „Ich sollte dies schreiben können und wollen. Darum hat mir Gott mein Leben gesüßet; Das weiß ich.“ Hier mocht der Verf. seine Leser auf eine, wie er sagt, seit vielen Jahrhunderten, gänzlich verkannte Hauptsache des Evangeliums aufmerksam: In welcher Bedeutung veret ein Christ allemal zu Gott im Namen Jesu? Er stellt sich immer die Einheit, die Uebereinstimmung, die Gemeinschaft vor, die zwischen Beyden ist, uns setig zu machen. Er denkt Gott, wie auch die Worte lauten mögen, als seinen Jesus, als seinen Helfer und Seligmacher; Oder, wenn er zu Jesu betet, so denkt er den Helfer und Seligmacher Jesum, wegen der Gemeinschaft mit dem Vater, als allmächtig und allweise in der Liebe. Zeust enthält dieser Abschnitt noch manche eigne Meinungen des Verf., die der Leser leicht auffinden wird.

Nicene.

Wien.

Hilfmann.

Ein Händchen Sokratischer Denkwürdigkeiten, mit Betrachtungen. Von J. E. Mayer, Prof der Philosophie an der Universität in Wien. 224 Seiten in Octav. 1783. Der W. liefert hier eine kurze Schilderung des Geistes und Herzens des atheniensch-Weisen, und betrachtet ihn vorzüglich von der Seite eines Volkslehrers. Wir haben in diesem Buche nicht nur manche wichtige, und für die Lage des W. sehr passende philosophische Bemerkung, sondern auch mehrere neue historische Untersuchungen gefunden, von deren Nützlichkeit uns aber Hr. M. nicht überzeugt hat. Die merks

merkwürdigste unter diesen Untersuchungen ist folgende: daß Sokrates wahrscheinlich der Unsterblichkeit der Seele gar nicht öffentlich erwähnt habe. Der Hauptgrund des W. ist das Stillschweigen Xenophons, der in seinen Denkwürdigkeiten den Sokrates niemals die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele verkündigen oder berühren läßt. Was also Sokrates in den Gesprächen des Plato über eben diesen Gegenstand vorbringe, sey wahrscheinlich bloßes Raisonnement des letztern, was er seinem Lehrer in den Mund gelegt habe. Zuerst scheint es uns ein gewagter, und durch mehrere Beispiele leicht zu widerlegender Schluß: daß Lehren, die nur in den Werken des Plato, nicht aber in denen des Xenophon vorkommen, nicht sokratisch seyn. Xenophon kannte und wollte nicht, alles was sein Lehrer gesagt, gethan und gedacht hatte, sondern vorzüglich nur das aufzeichnen, was ihn gegen die von seinen Feinden und Anklägern vorgebrachten Beschuldigungen retten konnte. Ueberdem redet Sokrates über die Natur und Entsehung menschlicher Seelen selbst in den Denkwürdigkeiten des Xenophon auf eine Art, daß man es bloß aus diesen Aeußerungen für viel wahrscheinlicher halten müßte, daß er die Unsterblichkeit der Seele geglaubt und gelehrt, als daß er davon geschwiegen habe. Ferner giebt der W. selbst zu, daß die Gründe, welche der sterbende Cyrus für die Fortdauer der Seele nach dem Tode vorbringt, aus der sokratischen Philosophie hergenommen seyn. Endlich beruft sich der eben verurtheilte Sokrates mit der größten Zuversicht in der Schlußschrift des Xenophon selbst (S. 29) auf einen Zustand der Vergeltung nach diesem Leben. Wenn Hr. W. dem Sokrates darüber Vorwürfe macht, daß er die Erforschung

1224 Göt. Anz. 122. St., den 31. Jul. 1784.

schung überirdischer Dinge als unnütz oder schädlich getabelt habe, so scheint er sich nicht genug in das Zeitalter und die ganze Lage der atheniensischen Weltweisen versetzt zu haben. *Meinert.*

Heyne.

Deßau und Leipzig.

Vom des Hrn. M. Fabri geographischen Magazin gieng unsre letzte Anzeige (oben S. 3. vorher 1783 S. 366. 1792) bis auf das sechste Stück; im laufenden Jahre ist ein siebenter und achter Heft, womit sich der zweyte Band schließt, hinzugekommen: auch diese enthalten eine Menge Aufsätze, die zur Special- und Länderkunde, Städtebeschreibung, Statistik, auch zur geographischen Literatur, gehören. Es zeichnen sich aus: VII. Reisenachrichten von Afrika bis Lefis 1782. Schreiben über Germanien, Lyka und Corbavia im österreichischen Kratien. Reise nach dem Aldersbacher Gebirge und dem Kloster Gräffau. Erhebung verschiedner Derter über die Meeresfläche. VIII. Vom Flynzberge. Vom Fabrikenzustande in Magdeburg. Vom Martensmanne zu Schwerin. Populationstabelle von Städten, von D. K. Liede. Register über die zwey ersten Bände.

Heyne.

Lemgo.

Nicht wenig Vergnügen macht es uns, daß wir bereits den dritten Band von der neuen Ausgabe des Gelehrten Deutschlands des Hrn. Hofrath Meusel ankündigen können, der im Verlage der Meyrischen Buchhandlung erschienen ist. Er gehet von R bis S und so können wir mit dem vierten Bande den Schluß dieses mühsamen aber höchst brauchbaren und nützlichen Werks erwarten.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

123. Stück.

Den 31. Jul. 1784.

Paris.

Heyne.

Anic. Manl. Torqu. Sever. *Boethii de consolatione philosophiae libri quinque.* Recensuit, emendavit, edidit. *Johan. Ervmita.* Verlegt's Lamy, 1783. Duodez. Drey kleine Bändchen.
 Verdient irgend eine Schrift aus dem Alterthum in Taschenformat gedruckt zu werden, damit man sie bey sich tragen und in Stunden der Fassung und der Einsamkeit hineinblicken kann, so ist es nächst Cicero von den Pflichten, mit Epictet und Antonin, Boethius, der lehre der Römer; so viel auch von seinem Zeitalter in Denkart und Ausdruck in ihm durchblickt: so enthält er doch vortrefliche Streuen: viele gutgedachte Sachen, auch gut gesagt. Wir haben das Buch in vielen Ausgaben; die gegenwärtige ist durch das Neußerliche sehr anlockend.

h h h h h

lockend.

lockend; der Herausgeber drückt sich zwar in einem sehr gewöhnlichen Latein aus, meynt es aber gut; er habe einige Ausgaben verglichen, insonderheit die Koburgerische 1476 als die erste. Das Leben des Boethius, im Auszug ist vorgefetzt; (daß Boethius, dessen Todesjahr 525 ist, kurz nach Einnahme Roms durch Alarich geboren sey, ist wohl nicht wahrscheinlich: er müßte gegen 117 Jahr gelebt haben). Auch die Metra Boethiana (aber Hypponactium, Spondaeus, sollte nicht geschrieben seyn). Am Ende steht ein Index vniuersalis rerum et sententiarum, und vorhergehend S. 185-215. Notae in Boethium. Diese sind aber bloß auf den Hymne an die Gottheit im dritten Buche: O qui perpetua mundum ratione gubernas und auf die Erklärung der griechischen Worte und Stellen, welche im Boeth. vorkommen, eingeschränkt. Von der Hymne wird eine Analysis und eine Interpretatio perpetua gegeben. (livore carens heißt, deucht uns, die Gottheit, sofern sie in ihrer Schöpfung kein Muster vor sich hat; niemanden, mit dem sie wetteifert. Bald darauf muß die Wortstructur seyn: partes perfectas absolueret perfectum, (τέλειόν τι) Unter den griechischen Stellen ist der Vers aus dem vierten Buch ἀνθρώπος ὁν ἰσποῦ noch immer unerklärbar).

Heyne.

Heyne.

Berlin.

Eine bey Decker 1783. in Octav einzeln abgedruckte Vorlesung des Hrn. Prevost betrifft einen Gegenstand, über welchen man gern belehrt seyn möchte, hätte man nur die dazu erforderlichen Nachrichten: De l'Economie des anciens Gouvernemens comparee à celle des Gouvernemens modernes; sie zerfällt in drey Abschnitte: die gewöhnliche Verwaltung; die außerordentlichen Mittel, und

und die Finanzgrundsätze. (Administration ordinaire. Expediens. Principes.) Keine Wissenschaft ist länger in der Kindheit stehen geblieben, als die Staatswirtschaft: uns deucht also nicht, daß sich, wenn man auf die Vergleichung alter Staaten mit den Neuern ausgehet (und nicht die Sache an und für sich auszuforschen Lust hat) viel Lehrreiches erwarten läßt, wofern man sich nicht auf die aufgezählten und wohl eingerichteten Staaten des Alters thums einschränkt: auch schon deswegen, weil man bey andern Staaten nur einzelne Fälle erwähnt findet, aus denen das Allgemeine gefolgert, zwar zu wichtigen Bemerkungen Stoff giebt, aber nicht immer zuverlässig seyn kann. Bey Griechen und Römern ist auch schon viel vorgearbeitet; ob wir wohl am Ende selbst hier schwerlich zu etwas Vollständigen, was uns Gnüge thäte, gelangen dürften. In der Vergleichung aber findet sich allerdings vieles, was an und für sich fehlerhaft ist, (und doch ist keine Art von fehlerhaften Operationen, die man nicht in unsern neuern Staaten eben so gut antrifft) oder was von unserer jetzigen Finanzverfassung abgethet: (ob sich aber diese für etwas so Vollkommenes in seiner Art ansehen läßt, als es der Hr. B. annimmt, wagen wir nicht zu entscheiden.) Von Aegypten wird gesprochen als von einer Theocratie: alle despotische Reiche seyen im Anfang Theocratieen gewesen: (Uns deucht, das heißt mit dem Namen spielen; und man gewinnt mehr nicht als man veranlaßt falsche Vorstellungen von der Sache als S. 74. 9) sonst setzt der Hr. B. fest: alle alten Reiche seyen entweder despotische oder republicanische gewesen. (Als Classen kann es gelten; aber sonst führen auch diese Namen zu schiefen Vorstellungen). Die Ausführung und die Anwendung einzelner Thatfachen hat bey einem Gegenstande dieser Art

Nur mehr Schwierigkeiten als in andern Fällen: nicht nur muß der richtige Sinn einer Stelle auf das Genaueste, ohne Seitenblick gefaßt, und nach dem ganzen Zusammenhang der Zeitumstände bestimmt werden: sondern es kömmt noch hinzu die Berechnung des Werthes der Güter in der damaligen Zeit, und die Berechnung des alten Geldes, und zwar nicht überhaupt, sondern in der damaligen Zeit, aus der ein Fall angeführt wird: das sind gemeinlich Fälle, bey denen man am Ende verzweifeln muß, zu etwas zuverlässigen zu gelangen: so giengs uns mehrmalen mit den S. 10 und 13 angeführten Fällen aus Thucydides und Polybius. Der Hr. B. erklärt sich nicht abgeneigt, die in diesem Aufsatz enthaltenen Gedanken in einem größern Werke auszuführen: Unstreitig würde es eines der wichtigsten Werke seyn, wenn man ein zehen Jahre daran wenden und die alten Schriftsteller und die alten Staaten in dieser Absicht studieren und zuerst ihre Finanzen mit den Quellen und Mitteln, ohne Rücksicht auf die neueren Zeiten, welche nur den Gesichtspunkt verrücken würde, aufsuchen, und nun erst am Ende auch die Vergleichung zwischen der alten und neuern wirklichen Staatsverwaltung anstellen wollte. Eine sehr gute Bemerkung macht der Hr. B. S. 43 wie viel die Buchdruckerkunst in neuern Zeiten und die Bekanntmachung der Tabellen das Studium der Staatswirtschaft erleichtert hat. In einer Note S. 57 wird das Projekt des Card. Richelieu (in dem Testament politic. P. II. c. 9) Staatsschulden zu tilgen gegen Voltaire gerettet.

Schulze.

Halle.

Heyne.

Auf Kosten des Waisenhauses: libri historici veteris testamenti, *Iosua, Iudices, Ruth, Samuel, Reges, Chronici, Esra, Nehemia et Esther.*
ex

ex recensione textus hebraei et versionum antiquarum latine versi, notisque philologicis et criticis illustrati, a Joh. Aug. Dathio, S. Th. D. et Prof. Ling. Ebr. ord. in acad. Lips. 1784. Dies ist eine Fortsetzung der genug bekannten Dathischen Paraphrase vom A. T. davon wir bey der Anzeige des unmittelbar vorhergehengenen Pentateuchs (Gödt. ael. Anz. 1782. Zug. St. 13) eine allgemeyne Beschreibung mitgetheilt haben. Dieser Band ist der angenommenen Einrichtung gemäß, nur sind, was wir ehemals bey dem Pentateuch gewünscht haben, die Anmerkungen etwas weniger sparsam. Doch sieht man auch hier noch auf Stellen genug, wo man den Platz, den die Uebersetzung solcher Stellen, die auch für den ersten Anfänger nicht die mindeste Schwierigkeit haben können, einnimmt, lieber mit Anmerkungen zu Aufklärung dunkeler Stellen ausgefüllt sehen möchte. Folgende Proben aus Josua und Richter werden von dem Eignen des Werks hinlänglichen Begriff geben. Jos. 11, 6 versteht er unter $\gamma\tau$ רָמָה mit Recht den noch unzureiterten Flachs, und widerspricht unserm Hrn. Hofr. Michaelis, der רָמָה durch Baumwolle übersetzt, theils weil er keinen Sprachbeweis dafür angeben könne, theils weil er 2 Mos. 9, 31. Jer. 13. 1. Hof. 2, 5. 10 es selbst Flachs übersetzt, und theils auch, weil sich $\gamma\tau$ nicht dazu schicke. W. 17 wird der irrigen Uebersetzung Luthers und der meisten ihm folgenden Erklärer dadurch wohl entgangen, daß die Stelle so gedolmetscht wird: nisi filum hoc fenestrat, per qua nos dimisisti. alligatum fuerit. Etndas. W. 19 der Hebraismus in רָמָה gut durch suo periculo hoc faciet gegeben. Kap. V. 10 scheint er nach $\text{לְרַד$ das unumgänglich nöthige רָמָה zusehen zu wollen. Aber das Kap. VI, 26 בְּנֵי בָנֵי bloß vom Wiederaufbauen erklärt wird,

wird, ist uns unwahrscheinlich, da dies bey dieser Stadt schon in den Zeiten der Richter (vergl. Richt. I. 1. 13) und nachher Davids (vergl. 2 Sam. 10, 5) geschehen war. Besser also בנה vom befestigen, oder mit Mauern umgeben, daß das Wort in mehreren verwandten Sprachen bedeutet. Kap. VII, 7 וראש וראש gut übersetzt: viciam mansilemus! so auch W. II בנה durch Gesetz. W. 17 lieft er mit Recht (wie schon Luther gethan, dem Klerikus und unser Hr. Hofr. Michaelis gefolgt sind) מְשִׁיבֵי וּמְשִׁבֵי statt לְבָרִים, (wie gleichfalls schon Klerikus las, und gelesen werden muß, wenn man nur W. 14 mit 17 und 18 vergleicht. Wenn er aber hinzusetzt: quid ei s legerint, non s-ris clarum est. so hätte der Hr. D. nur die Aldinische Ausg. vergleichen sollen, die hier den wahren Text hat; denn sie übersetzt κατ' οὐνοσ ist also offenbar auch für die von ihm gewählte Lesart). W. 24 ein kleiner Versehen durch die zu wörtliche Uebersetzung von כו es sollte neotem statt silium heißen. Gemindert haben wir uns, daß dem Hrn. W. bey W. 25 kein Zweifel gegen die Richtigkeit der Worte וְיִשְׂרָאֵל בְּמַחְנֵי־בְּמַחְנֵי 2 invidias fruere oppido a virgo seyn? אֲמָרָה wörtlich übersetzt, das diesmal den ganzen Satz sinnlos macht, wofür sich sonst der Verf. so glücklich zu hüten weiß. Es sollte heißen: ad occasum vrbis. so wie auch Kap. XVII, 7 כִּי שָׁבַב לֵי נִידָה e regione Sichem, sondern ad Septentrionem, S. 4f. Deso besser ist dafür Kap. X, 6 אֶל-חַרְיָר ne se auxilio destituat. Die Schwierigkeiten, die mit der Erzählung von der Einnahme der Stadt Ija verknüpft sind, setzt der Verf. gut auseinander, getraut sich aber nicht sie zu heben. Unter dem dunkeln כִּי־רָאָה W. 18 versteht der Verf. einen Spieß, das freylich das Wahrschein-

scheinlichste ist. Kap. IX. 4 wird mit Recht die Lesart וַיִּזְרַח der gewöhnlichen וַיִּזְרַח vorgezogen. Ueber das berühmte Stillstehn der Sonne und des Mondes müßte wir die Meynung des Hrn. Verf. mit seinen eignen Worten anführen, weil wir auch bey der treuesten Uebersetzung seinen Sinn nicht deutlich genug machen zu können fürchten. Quamquam sine haesitatione iis assentior interpretibus, qui negant motum astrorum impeditum fuisse, et poëtae tantum dici Iosiam per integrum diem et totam noctem hostes esse persecutum: tamen hoc non impedire videtur, quo minus aliquid extraordinarii, nec tamen prorsus inauditi extiterit, nempe ut per refractionem sol supra horizontem esse videretur. postquam iam occiderat, quod vero a poeta suo more, aut uti oculis visum fuerat, ornatum est et descriptum. Iosua fortasse eiusmodi quid precatus fuerat a Deo audientibus aliis, et Deus voti eius annuit. So sichtbar auch in dieser Auflösung die Bemühung des Hrn. Verf. ist, sich einen Mittelweg zwischen zwey Extremen zu bahnen, so wenig wird er doch, weder von der einen, noch von der andern Seite, Beyfall erhalten, und am wenigsten von denen von ihm namentlich angeführten Erfindern, besonders denen, die es aus der höhern Kritik aufgebellt haben. Kap. X. 21 tritt er Hübigen bey, der das ל in וַיִּנְחַר wegstreicht. Ohne Grund, wie uns deucht; wenigstens mußte es dann gar oft 3. E. 2 Rdn. VII. 2. 5 Mos. 24, 5. Jerem. 30, 12. Jos. 32, 1 u. a. m. eben so gut weggelassen werden. Aber gerade diese vielen Beispiele sind Würge für seine Lechtheit und für den Idiotism. Ueber den mons vallis Kap. XIII, 19 hätten wir nicht ohne alle Erklärung genannt. Daß der Sinn von $\text{כַּאֲשֶׁר עַם לִבְבִי}$ sey: quod mihi verum videbatur, getrauen wir uns nicht

zu erweisen. Die LXX lesen לבבי und nur dies ist der sonst so oft vorkommenden und in ihrem Sinne nicht zweifelhaften Redenart angemessen. Im 10. v. des XIV. Kap. wissen wir keinen Grund anzugeben, warum für ארבאים ורעש בלשון vierzig übersetzt ist. V. 15 tritt er der gewöhnlichen Uebersetzung bey: Chebron vocabatur oppidum Orbae ab homine troglodytarum maximo. Bey dem Zusatze den die LXX Kap. XV, 59 haben, spricht er die Juden von dem Verdachte, den Hieronymus hatte, und Kennikott aufs neue vertheidigte, frey, und sucht mit Recht den ganzen Grund der Auslassung in unsern hebräischen Codicibus bloß in dem *μειορς λευφ.* Kap. XVII, 16 tritt er der Punctuation ארבעה ben, die schon die LXX ausgedeutet haben, und der auch unser Hr. Hofr. Michaelis gefolgt ist. Bey V. 14 entscheidet der Verf. nicht, ob die Namen der sieben Städte durch einen Schreibfehler weggefallen, oder ob, wie Masius will, sie unter den übrigen Stämmen zu suchen seyen. Das Erstere hat doch gar viel mehr für sich, wie uns wenigstens deucht. In einem ähnlichen Fall bey V. 38 ist derselben Schwierigkeit gar nicht Erwähnung gethan. Sollte wirklich V. 29 schon der benestigten Stadt Tyrus Erwähnung geschehen, oder ist bloß Uebersetzerfehler? Timnathserab stand schon vor Josua's Zeiten, wie kann also der Schriftsteller, nach Hrn. Dathe's Uebers. V. 50 sagen, Josua habe es erbaut? Kap. XX, 7 wird dem קרש seine erste Bedeutung absondern sehr gut auch durch Vergleichung des nachher dafür gesetzten נרן gegeben. Aber ob ארר ארר ארר Kap. XXI, 9 heißen kann: deren Namen folgen, daran zweifeln wir. Kap. 22, 4 müssen אררים Häuser seyn, nicht Gezelte, wie Hr. D. will, dies erfordert 4 Mos. 32, 16 folg. und so haben es auch schon die LXX übersetzt. V.

24 übersetzt er: *חברו cogitate, consulto* warum nicht lieber *certa de causa*? W. 34 ist ihm die Lesart von 15 Handschr. die *יהיה האלהים* nach *יהיה* setzen, sehr wahrscheinlich. Aber da müßte wohl der Artikel vor *אלהים* weg seyn! Kap. XXIV. 3 wird *אז ורבו ארבה* nicht übersetzt; ich habe ihm viele Nachkommen gegeben, sondern: ich habe ihm viele Nachkommen versprochen, um des gleich folgenden *אמן לו יצחק*. Doch hart; das aber aufhört, sobald man nur *יאמן* übersetzt: vornehmlich habe ich ihm gegeben. — Richt. II. 3 nimmt Hr. D. die Schulensische Erklärung von *צרים* an, und meynt, die LXX Chald. Vulg. hätten dasselbe gelesen, gegen Drusus, der an *צרים* dachte. — Kap. III. 29 wird *שן* durch *capter* übersetzt, davon aus der Beweis unbekannt ist. In der Uebersetzung des Siegesgesangs Kap. V folget er durchweg dem Hrn. Prof. Schnurrer, blos W. 17 ausgenommen, um *גרי* in seiner ersten Bedeutung genommen, und mit den LXX *quare divertebant ad mare?* gegeben wird: *Matt heißt aber* W. 19 *tunc pugnabant reges Canaanis*; wir übersetzen da *vehementer pugnabant*. Kap. VI. 14 eine schöne Bemerkung über *אלהי ריבן* das der Verf. für eben so überflüssig hält, wie das *רוב* vor *יאמר* (Nur hätte er dies nicht übersetzen sollen: *et respondit et dixit*; da es vielmehr so viel ist, als: er sah ihn an, also recht völlig mit *בנה* Synonym. Jene Bedeutung hat es aus dem Arab. *عنه*, wie schon in der neuesten Ausg. des Cocceischen Wörterbuchs bemerkt ist). W. 17 übersetzt Hr. D. *ede mihi signum, ex quo intelligam, te mecum loqui, scil. tanquam legatus Dei, eius nomine*. W. 31 bemerkt Hr. D. *כי* sey nicht immer Bestimmung eines gewissen Zeitpunkts, sondern zeiget auch

auch wohl den ganzen Zeitraum an, daher er וַיִּבְרַח hoc ipso die übersetzt (das hätten wir bewiesen zu sehen gewünscht. Was Glassius S. 382 dazüber beybringt, ist für die Sprachkennner doch gar unbefriedigend. So lange wir diesen Beweis nicht haben, gefällt uns die Punctation unsers Hrn. Hofr. Michaelis וַיִּבְרַח statt וַיִּבְרַח weit besser). Gut wird die abgebrochne Rede W. 36 versetzt: si per me liberatus es Israelitas. quemadmodum promissum, confirma me signo quodam, quod abs te petam. Bey der schweren Stelle Kap. Vi. 3 folgt er weder der Konjektur des Klerikus und Houbigant, die וַיִּבְרַח statt וַיִּבְרַח lesen, weil kein alter Übersetzer ihr beitrifft, oder auch nur eine Variante hier habe. (Aber dieser Grund würde manche Korrektur des Hrn. D. an andern Stellen auch über den Haufen werfen) und dann sey es nicht wahrscheinlich, daß Gideon den Ort selbst mit Namen werde genannt haben, worauf er sein Lager hatte, er würde bloß וַיִּבְרַח statt dessen gesagt haben (aber gerade jenes ist der hebräischen Art zu reden, so wie aller alten Sprachen überhaupt, so ganz vorzüglich angemessen! und dann war Gideons Arme nicht auf dem Berge Gilgad, der jenseits des Jordans war, sondern diesseits des Jordans, auf der Südseite der Eubraeolithen Ebene). Auch die Punctenveränderung, die unser Hr. Hofr. Michaelis (auch Neuma in seiner Kirchengeschichte) vorgeschlagen וַיִּבְרַח erlönd statt וַיִּבְרַח verwirft er, und will lieber וַיִּבְרַח ad montem übersetzen, weil das ו auch de motu ad locum gesetzt werde. Glassius führt zum Beweise 1 Mos. 13, 11. 2 Sam. 6, 2. vergl. 1 Chron. 13, 6. Jes. 18, 2 an, und Hr. D. setzt noch 3 Mos. 4, 17. vergl. 6 und Kap. 14, 16. Zu W. 18 setzt Hr. D. וַיִּבְרַח mit 6 Kennifott. Handschr. und dem Chald. Syr
unt

und Arab. Zu Kap. VIII. 16 behält er die gewöhnliche Lesart in יריב, und übersetzt es mit Schulzenzen *supplicio affecit*. Die LXX haben seiner Meinung nach (schon Hierikus hat dies vermuthet) יריב gelesen *γλωσσεν*. (Wir dächten eher an יריב das weit ähnlicher mit יריב ist). Kap. IX, 23 will Hr. Dathe die Schwierigkeit dadurch heben, daß ein Betrüfener rede, der sich nicht besinne, daß Chamor mit seiner ganzen Familie umgekommen sey. Aber dann wäre es überhaupt nicht zu begreifen, wie er sich doch des יריב יריב so gut erinnere. Wir dächten, alle Schwierigkeit fielen durch Annahme einer sehr gewöhnlichen Ellipse יריב vor יריב weg. Kap. X, 8 übersetzt Hr. D. *eo anno* (ohne zu bestimmen, ob es auf das Todesjahr des Jaires, oder auf das Jahr des Abfalls der Israeliten geht) *crudelissime sunt vexati, imprimis qui cis Iordanum — habitabant*. Unter den Maoniten B. 12 will er nicht die Minder, ein Volk im glücklichen Arabien, verstehen, wie unser Hr. Hofr. Michaelis thut, weil die zu weit entfernet lägen, sondern hält die Lesart der LXX für wahrscheinlicher, die an die Midianiter denken. Ueber das Gelübde des Jephtha und dessen Erfüllung wiederholt Hr. D. seine bereits beym Gassio S. 599 vorgetragene und eigentlich Kappello gehörige Meinung, die er jetzt durch Vergleichung vom 4 Mos. 21, 2 noch mehr unterstützt hat. Er glaubt auch, daß das Mädchen geschickt worden sey, nur giebt er dem Jephtha keine so große Unwissenheit des Mosaïschen Gesetzes schuld, wie mehrere neuere Erklärer thun, und die sich freylich nicht wörtlich einzeln läßt, zumal da er sie in den zwey Monaten leicht durch Belehrung anderer hätte ändern können; sondern nach Hrn. D. war es ein יריב kein יריב. Und alles, was ein יריב war, mußte getödtet werden, und konnte nicht losgekauft werden.

werden. (Daher kam's dann auch, daß sie nicht zu Silo, sondern an einem ganz andern Orte, starb). Kap. XIII. 5 ist יהוה ירהו"ם weder der Geschichte, noch den Worten gemäß, übersetzt: is liberabit. Man vergleiche nur 1 Sam. 7, 13. Auch hätten wir von einem Dache nicht יהוה ירהו"ם durch vitrum diuinum übersetzt erwartet. Sehr gut werden W. 19 die Worte לישׁי אבזר impersonaliter genommen: tum mirum quid accidit: also nicht, wie die meisten Erklärer thun, vom Engel verstanden, dem es weder Manoah aufgetragen, noch das vom Engel war verlangt worden. Ja die unmittelbar vorhergehenden Worte sagen vielmehr ausdrücklich, Manoah habe auf dem Felsen Gott gesiebert. Daher ist Hr. D. auch der Meinung, daß Hr. Hofr. Michaelis ohne Noth ungeheure Wunder annehme, z. E. daß sich das Holz von selbst auf den Altar getheilt, die Stücke des Opfers von selbst von einander getheilt, das Blut von selbst an den Altar gespritzt u. s. w. Kap. XIV. 3 ließt Hr. D. mit Syr. und Arab. 777 statt 77 wegen des vorhergehenden 777. Aber gewundert haben wir uns, wie er W. 8 777 von einigen Tagen verstehen konnte — interiectis aliquot diebus — da es nicht begreiflich ist, wie schon nach einigen Tagen ein Bienenwurm in das Nas des Löwen habe bauen können, das mit der Reinlichkeit dieser Thiere, und ihrem Abscheu vor allem faulenden Geruche, durchaus nicht zu vereinigen ist. W. 15 ist der Verf. geneigt, mit den LXX Syr. und Arab. 777 statt 777 zu lesen, das schon der sel. Diederichs in i. Geschichte Simjons vorzog. Uns kömmt diese Lesart mehr wie eine vorzügliche Korrektur desjenigen vor, der das Ganze unzusammenhängend fand, das doch der Fall nicht ist, wenn man nur annimmt, daß ihn die Paratymphen drey Tage lang, und seine Braut

Braut die übrigen vier Tage gebeten, die Woche
 W. 17 ist alsdenn sonderlich zu nehmen. Kap.
 16, 13 füllt der W. aus den LXX eine vermeint-
 liche Lücke aus, die es auch wäre, wenn sich nicht
 gerade darinn der eigenthümliche Charakter des un-
 bekannten Verf. dieses Buchs verräthe, nach wel-
 chem er eine bereits erzählte Sache, wenn er ihrer
 zum zweytenmale Erwähnung thun muß, wie ab-
 gebrochen wiederholt. Kap. 17, 7 hat der W. die
 Worte יהיה עמך לנזיר für eine Randglosse, wegen
 der von ihm richtig angeführten Schwierigkeiten,
 die damit verbunden sind, auch weil sie der Cyr.
 und die Alexandr. nach dem Vatf. Codex auslassen.
 (Wenn sich nur eine wahrscheinliche Spur von der
 Veranlassung zu dieser Glosse angeben ließe! Immer
 möchten wir es noch auf die Mutter ziehen). Rom
 17. Kap. folgt Hr. D. unserm Hrn. Hofr. Ni-
 chaeto in der Meynung, daß dies das Ende
 ein Anhängsel eines andern Schriftstellers ist, ^{von}
 von wir auch völlig überzeugt sind. Nur in der
 Bestimmung der Zeit, wenn er maq gelebt haben,
 möchte derjenige, der die Gründe sichtet, und nicht
 gleich alles aufnimmt, was nur in seinen Kram zu
 tarren scheint, nicht alle so wichtig finden. 3. C.
 der aus der Redensart: damals war kein König
 in Israel, hergenommen, zum Beweise, daß zu
 des Schriftstellers Zeiten israelitische Könige müßten
 gewesen seyn. Wer die ersten sechzehn Kapitel ge-
 lesen hat, weiß daß 72 und 22 bloße Synonyma
 sind, und so fällt auf einmal die ganze Folge hin.
 Kap. 19, 30 wird mit Recht die Lesart 222 ver-
 theidigt. Die im 30 W. erwähnte Gefangenschaft,
 getrauet sich der W. nicht zu erklären, und macht
 auch gegen die beyden üblichen Erklärungsarten
 beträchtliche Zweifel. Kap. XIX. 2 glaubt Hr.
 D. der Schuld. und die LXX nach der Alex. Handschr.
 hätten

hätten חבנה statt חבנה nicht, wie Houbigant will, חבנה gelesen. (Wir wären eher geneigt, an חבנה zu denken, das mit חבנה noch mehr Aehnlichkeit hat, als חבנה). Uebrigens befolgt er diese Lesart in seiner Uebersetzung. W. 9 ist יין וישב sehr gut übersezt manit hac quoque nocte (wie auch schon die LXX haben πάλιν ησάσθη). Unser Hr. Hefr. Michaelis wollte ohne Noth die Punkte ändern (יישב) Kap. XX, 1 nimmt Hr. D. האבנא appels latio; doch fährt er in der Note auch die Erklärung deder an, die es für den Namen einer Stadt halten. (denen doch das vorgesezte ח ganz im Wege steht). W. 12 wird mit allen Alten שבת statt שבת gelesen. W. 11 ist dem Verf. der Zusatz der LXX und Vulg. wegen der Erzählung im folgenden W. nicht unwahrscheinlich.

Murray.

Stockholm.

Probin hat 1782 auf 1 Alph. 3 Bogen in Octav gedruckt: *Afhandling om Ben-Sjukdomar — af ROLAND MARTIN, M. D. Afsejler i kongl. Collegio medico, Professor Anatomiar et Chirurgice u. s. w.* Dieses ist das erste Buch, das in schwedischer Sprache über die gesammten Krankheiten der Knochen erschienen, obgleich über verschiedene einzelne besonders von den Herren v. Rosenstein und s. Acrel wichtige Beyträge geliefert worden sind. Es macht den Leitfaden aus, dessen sich der Hr. V. ehedem bey seinen Vorlesungen bedient, in welchem der Recensent eben die Ordnung, Deutlichkeit und offnenherzige Eröffnung der Quellen zu fernern Kenntnissen der Sachen, entdeckt, die er vor vielen Jahren an dem mündlichen Vortrag dieses seines Lehrers so sehr geschätzt hatte. Die Weinbrüche machen den Anfang; darauf folgen die Verrenkungen und Wertres

Verdrehungen: welche beyde Knochenfehler am ausführlichsten abgehandelt worden sind, und nach der Ordnung der Theile des Körpers. Sodann die Verwachsung der Gelenke, die rachitische Verunstaltung der Knochen, die weichen Knochengeschwülste (Osteo-sarcoma), der Knochenauswuchs und endlich der Weinstrauch. Die Verbindung der Bergliederungskunst mit der Chirurgie sehr den Hrn. W. in den Stand, in den Betrachtungen hierüber weiter zu gehen, als er durch eine bloße Kenntniß der letzten vermocht hätte. Bey einem jeden Knochenübel fügt er noch zu Ende das Heilungsverfahren bey, und bey der Gelegenheit mischt er manche willkommene Beurtheilung über diese oder jene chirurgische Operation im Ganzen ein.

Eben dieser verdiente Mann hat 1783 auf 1 Alph. 10 Bogen in Octav, auch bey Brodin herausgegeben: Läkare-Grunder til biträde för Styresmän och Domare, istän Kunskapen om Människans Kropp och allmänna Naturs Laran u. s. w. Es bezieht sich dieses Werk, wie auch der Titel anzeigt, hauptsächlich auf die Hebenstrellische Anthropologia forensis. Eine wertliche Uebersetzung derselben ist es doch nicht, sondern obgleich die Ordnung der Abschnitte etwelen ist, und auch die mehesten Paragraphen in den Vortrag mit einander übereinstimmen: so hat Hr. W. doch auch in solchen Fällen sehr frey übersetzt, und sonst mit Auslassung alles dessen, was nur zum gelehrten Schmuck gehöret, eine Menge eigener Gedanken eingerückt und dadurch manches in diesem übertaus schätzbaren Werk nach dem heutigen Wachsthum der Kenntnisse und Geschmact verbessert und ergänzt.

Thunberg

London.

London.

Anmerkung.

Noch im vorigen Jahre: A system of surgery by Benj. Bell. Vol. I. 548 Seiten in Octav, mit Kupfern. Wir holen die Anzeige dieses auch unter uns schon von der vortheilhaftesten Seite bekanten Weß noch nach, um damit auch die der Uebersetzung verbinden zu können. Der geschickte Hr. W. der aus der Fülle seiner Erfahrung überall spricht, handelt zuerst von den Suturen, denn von den chirurgischen Stillungsmitteln der Blutungen, sehr artig und umständlich vom Blutlassen, von den Pulsadergeschwülsten, den wahren, und den sogenannten falschen Brüchen, sehr kurz von den Krankheiten des männlichen Gliedes. Von diesem Werk erschien in der Ostermesse bey Weidmanns Erben und Reich die Uebersetzung.

Benj. Bell's Lehrschrift der Wundarzneykunst, aus dem Englischen mit einigen Zusätzen und Anmerkungen. Erster Theil. 460 S. in gr. Octav. Die 11 Kupfert. des Originals sind auf 5 Platten zusammengedrukt, nur wünschten wir, daß sie noch besser gestochen und den Originalen näher gebracht wären. Sehr richtig bemerkt der ungenannte Uebersetzer, daß es zu wünschen gewesen wäre, daß der Verfasser auch die Schriften unsrer neuern deutschen großen Wundärzte gekannt hätte, von denen er bios Heister und Platner anführt. Auch die Anmerkungen sind recht gut und brauchbar, und helfen einem das Nachschlagen sehr erleichtern. Die stärksten Zusätze finden sich bey den Brüchen, und sind größtentheils aus unserm Hofr. Richters Werke entlehnt. Mit Verlangen sehen wir der ~~verhofften~~ Fortsetzung des Originals entgegen.

Anmerkung.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 2. Aug. 1784.

Göttingen.

Murray.

IO. ANDRAE MURRAY — *Apparatus medicaminum in praxeos adiumentum consideratus. Volumen tertium: bey Dieterich, auf 576 S. in gr. Octav. Die für diesmalerwogenen Arzneypflanzen gehören zu den folgenden natürlichen Ordnungen: Multiflorae, Senticosae, Pomaceae, Hesperideae, Succulentae, Columniferae, Grinales, Caryophylleae, Calycanthemae, Alcyroidae, Coadunatae, und endigen sich mit N. 421. Hieraus ersieht man, daß des Hrn. B. Erörterung der Arzneyen aus dem Pflanzenreich ihrem Ende sich nähert: so wie wir auch wissen, daß der folgende vierte Band die noch rückständigen erschöpfen und Zufüge zu den ersten Bänden nebst einem Register enthalten werde. Bey der Bearbeitung des*

Ziiii gegen

gegenwärtigen hat die angenommene Ordnung dem Hrn. W. das Vergnügen gewähret, fast mit lauter wirklich kräftigen Arzneymitteln sich zu beschäftigen, die zum Theil sehr ausführliche Artikel ausmachen, wie z. B. der Napell, die schwarze Niesswurz, die Rosen, das Oßf, die Kirschlorbeer, die Mandeln, Citronen, Pomeranzen, das Cajeputöl, die Cacaobohnen, das Guajackholz, die Quassa, die Simaruba, der Flachs, die Manna. Man muß sich nach den vielen Aufschlüssen, die der Hr. Mitter zur Kenntniß der Arzneyen hier beygebracht hat, wundern, daß man selbst bey solchen die täglich verschrieben werden, darinn in den Schriften der Materia medica bisher so weit zurück gewesen ist, wie z. B. in Rücksicht des Cajeputöls, des Guajackholzes, der Manna. Demnach hat er sich auch in diesem Band äusserst angelegen seyn lassen, die Arzneyen ihrem Ursprung, ihren Kennzeichen und ihrer Güte nach zu bestimmen, und zwar lehrreich nach der Vergleichung vieler Proben einerley Art; eine Arbeit, deren Wichtigkeit man nicht verkennen wird, wenn man bedenkt, daß nur allein durch ächte und gehdrig beschaffene Arzneyen die Absicht zu erreichen stehet. Viele bisherige Lücken in diesem Stück hat der Hr. W. durch das Lesen der neuesten Reisebeschreibungen auszufüllen vermocht. Daß ihm aber die Kräfte der Arzneyen und ihre gehdrige Anwendung eben so sehr am Herzen gelegen, zeigt die Ausführung, bey der er nach scharfer Prüfung gedruckte und durch Briefwechsel ihm eröffnete Erfahrungen, eigene und fremde, sich zu Nutzen gemacht hat. Ueber das Alter der Kenntniß dieses oder jenes Arzneymittels breitet er sich nicht sehr aus, weil er keinen merklichen practischen Nutzen davon erwartet, und die Sache, nach aller gesehenen Forschung, doch mehrentheils nur bey der

Wahrz

Wahrscheinlichkeit, oder noch öfter bey der Klage über den vergeblichen Aufwand von Zeit und Mühe, stehen bleibt. Nur von einigen wenigen Stellen dieses Bandes läßt sich eine specielle Anzeige machen. Uamdglich kann der Freyherr v. Sdrk seine Versuche mit dem Aconitum Camarum, und nicht mit dem Napellus, angestellt haben, so wie v. Haller angiebt und mehrere Abschreiber nach ihm. Der ausgepreßte Saft von der Pöntonwurzel ist weit kräftiger in Krampfkrankheiten, als die getrocknete Wurzel; auch ist es begreiflich, wie Galen durch das Anhängel der Wurzel Epilepsien heilen konnte, wenn man sich erinnert, daß er von der frischen, d. i. von der, noch mit flüchtigen und auf die Nerven wirkenden Theilen versehenen, Wurzel, und von der Epilepsie bey Kindern redet, deren Haut besonders stark resorbiret. Die mannichfaltigen Verwechslungen und Substitute der schwarzen Nieswurzel, wodurch ein sonst sicher wirkendes Mittel in den Verdacht eines Giftes gerathen ist. Vorsichtsregeln bey dem Gebrauch der Ranunkeln statt des Cantharidenpflasters, vor dem sie doch ihre eigene Vorzüge haben. Als der Hr. Ritter den sogenannten Kampfer aus der Biesenanemone, der in der Crystallengefalt ohne Geschmack war, nachdem er ihn über dem Licht zerfließen und darauf erkalten lassen, kostete, entstand das heftigste Brennen auf der Zunge, das eine Entzündung drohete, nach dem Abwischen derselben aber doch eine Unempfindlichkeitszeit der Zunge von einigen Tagen und weiße Flecken zurück ließ. Von der Kraft der Benedictwurzel (*Geum urbanum* L.) in den Wechselstiebern, lesen wir einige uns vorher unbekante Nachrichten. Hr. Buchhave gesteht jetzt doch selbst ein, daß bisweilen größere Dosen, Wiederholungen, Vorbereitungen und Zusamsetzungen dabey nöthig sind. Des

Hrn. Prof. Webers in Kiel und dessen Resp. Hrn. Kochs Probschrift de nonnullorum febrifugorum virtute et speciatim Gei vrhani radicis efficacia zählt zweyhundert dortige glückliche Erfahrungen mit dieser Wurzel in mancherley Fiebern der erwähnten Art: Hr. W. fordert aber auch größere Dosen und Vorbereitung, und hält sie in Fiebern mit Verstopfungen der Leber weit sicherer als die China- rinde. Die Versuche in Schweden damit, zumal nach dem so lefenswürdigen medicinischen Journal Veckoskrift für Lakare sind weniger günstig. Wenn bey den vielen glücklichen Versuchen mit der Rosenconserve in der Schwindsucht De le hoe Sploius hamider erfert: so mag wohl das Uebermaas des Zuckers an dem schönsten Erfolge Schuld gewesen seyn. Von der Wirkung des Dofes im allgemeinen ausführlich; so auch umständlich von der Unschuld desselben in Erzeugung der Ruhr. Daß nicht die Säure des Eibers, sondern brennensichte Pleytheile, die Colik zu Demonsfire erwecken; wider Huxham. Donellans und Prices Namen bey dem Kirschlorbeerwasser geben schauervolle Beyspiele des menschlichen Herzens. Bey Geltaenheit des von den Pomeranzenschaalen erzählten Nutzen bey unordentlichen und stark fließenden Hämorrhoiden, fällt dem Recensenten noch ein Fall einer Frau ein, die er von einem langwierigen heftigen Hämorrhoidalfluß mit Vorfall des Afters nur allein durchs Decoct vom Gelben der trockenen Pomeranzenschaalen und das Räuchern mit Mastix befreylet. Der Artikel vom Cajeputdl ist vollständiger und richtiger, als wir ihn sonst irgendwo gelesen haben. Pouszeaus Empfehlung des Brennens mit baumwollenen Kerzen in mancherley Krankheiten, enthält fast keine Wirksamkeit, die nicht schon von Alpin angemert wäre. Des französischen Wundarztes Verdienst

dienst ist indessen groß, daß er dieses dem Ansehen nach schreckhafte Mittel neuen Versuchen unterworfen und zur Anwendung aufgemuntert hat. Die Kenntniß der Kraft des Guajakholztes wider Sickt und Fäulße ist fast so alt, als diejenige wider die Venusseuche, auch bediente man sich des Guajakgummi oder vielmehr Guajakholztes lange vor der Anpreisung des Procurators Emerigon: der Mann verdient aber doch wegen des Winks zum ausgetreutern Gebrauch dieses Gummi und der Veranlassung zu schicklichen Zubereitungen gelobt zu werden. Von einer rheumatischen Gonorrhoe mit Erhärtung und Geschwulst der Prostata, welcher der Hr. W. nach vorgängiger antiphlogistischer Curart durch Guajakgummi, die Thebenschische Spiegellactinctur und Blutigelu abhalf. Die Wurzel der Quassia mag immer kräftiger seyn als das Holz: so ist doch dieses fast allein jetzt im Gebrauch und von vortreflicher Wirkung: nur unter gewissen Umständen, die hier angezeiget werden, kann man es als ein Mittel in Wechselstiebern gelten lassen. Verschiedentlich verkaufen die Apotheker eine ganz unkräftige Sinarubarinde, die bey dem vollkommenen gleichförmigen Aussehen mit der kräftigen bittern, ohne allen Geschmack ist. Dem vielen Schleim des Weidekrauts (Salicaria) schreibt der Hr. Ritter einen beträchtlichen Antheil an der Wirksamkeit in den Bauchflüssen zu. Sie zeigte unter seinen Händen in der Pienterie eine baldige aber doch nicht dauerhafte Hülfe. Durch Sestini, Houels und Swinburnes Bemerkungen ist die Geschichte der Manna merklich richtiger geworden. Hätte Neumann die neuen Versuche mit der Zuckersäure gekannt: so hätte er gewiß nicht die Auflösung des Goldes durch die Mannasäure für eine Fabel erklärt.

℞iiii 3 ^{Milgram} 1/2 Cassel.

Krafftner.

Cassel.

Wilhelm der Heilige von Dranse, zweyter Theil v. Wolfram v. Eschilbach, einem Dichter des schwäbischen Zeitpunkts, aus einer Handschrift herausgegeben durch W. F. G. Casparson. Bey Cramer 1781. 208 Quart. Mit lateinischer Schrift wie der erste Theil (Suabe zu den gel. Anz. 1782; 14 S.) Auch dieser Theil erscheint durch Unterstützung des Landgrafen v. Hessen Durchl. Hr. C. giebt in der Vorrede einige Züge von Wolframs Charakter, den er den Wieland des schwäbischen Zeitalters nennt. Den unbekanntern Lurin, empfiehlt es, daß Eschilbach ihn der Mitgenossenschaft an seinem Werke werth hielt. Hr. Prof. Eschenburg zu Braunschweig hielt den ersten Theil von Hrn. Rath Casparsons Ausgabe mit der wolfsenbüttelischen Handschrift zusammen. Merckliche Unterschiede in Mundart und Rechtschreibung zeigten, die Casselische sey in der altschwäbischen, die Wolfsenbüttelische in der sächsischen, oder vielmehr fränkischen mildern Mundart. Solche Abweichungen hat er vom ersten Theile geliefert, die vom zweyten Hr. Pr. C. A. Schmidt zu Braunschweig. Zu wünschen wäre es, daß man sie hier völlig hätte beyfügen können, aber ihre Menge erforderte ein ganzes Bändchen, und selbst nach der vortheilhaften Lage, in welcher Hr. C. Deutschland diese Handschrift liefern kann, möchte sie derselben gänzliche Beförderung zum Drucke erschweren. Denn der künftige dritte Theil, hauptsächlich Wilhelms Mönchsleben, ist bey weitem der stärkste. Indessen soll es an Hrn. C. nicht liegen, ihre Benutzung von Zeit zu Zeit zu befördern. Dieser Theil erzählt Wilhelms Heldenthaten gegen die

Car-

Saracenen. Er fängt sich mit einer Mähre an, die der Dichter wohl mit Rechte wunderbar nennt, wie Grave Heinrich von Haribon, alle seine Söhne versieß, daß er ihnen Burge noch Hube ließ. Er wählte den Sohn eines seiner Mannen, der viel bey ihm gestritten hatte, zum Erben, und überließ seinen Söhnen sich durch ihre Verdienste zu erheben, wozu er ihnen Kaiser Carls Hof vorzuschlag. Kupfer, dergleichen einige bey dem vorigen Theile waren, finden sich hier nicht.

Leipzig.

In der J. Gfr. Müllerschen Buchhandlung erscheint nun auch ein Leipziger Magazin für Rechtsgelehrte, herausgegeben von C. A. Günther und C. F. D. Erstes Stück. 1784. Octav, monatlich ein Stück von 6 Bogen. Der Umfang gehet weiter, als bloß auf Bücherrecensionen: es soll mehr eine unterhaltende Lecture für die Jurisprudenz seyn: Aufsätze und Abhandlungen über juristische Gegenstände gehen voran, nebst Nachrichten von gesetzlichen Verfassungen deutscher Länder und fremder Länder. Ausländische juristische Bücherkunde. Nachrichten von neuen Gesetzen und Justizverbesserungen; von academischen und andern öffentlichen Lehranstalten für das Studium der Rechte; Besondere Rechtsfälle und Altenstücke; Biographien; Vorschläge zu Verbesserungen in Gesetz und Justizwesen; Uebersicht der neuesten juristischen Litteratur, von Jahr zu Jahr; Gelegenheitschriften f. w. Man sieht, daß dies Fachwerk nicht in jedem Stücke auf gleiche Art ausgefüllt werden kann. Das gegenwärtige erstere Stück eröffnet: Eryas, über den Nutzen des philosophischen Denkens für den Rechtsgelehrten. (Sollten wohl diejeni-

gen,

gen, denen dies erst bewiesen werden muß, Leser von einem juristischen Journal seyn?) Aus dem Uebrigen gedenken wir noch Eichenhards Leben und Schriften. Ueber die Veranlassung zur Einführung der Koller, ein Auszug aus den zwey Abhandlungen in der Berliner Monatschrift; deren Verfasser die Eberhardische Hypothese zu vertheidigen scheint. Fremde Beyträge werden von den Herausgebern angenommen und gemünzt.

Heyne.

Ebendasselbst.

Heyne.

Bey Haag: Dr. Theopbilus Lobb's allgemeine medicinische Grundsätze und Vorschriften. In drey Theilen. Dan. II. 28. Gott vom Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren (das Motto giebt einen Schwärmer zu erkennen; hier war die Rede von vernünftigen Einsichten durch Erfahrung und Beobachtungen, aber nicht durch Offenbarung). Aus dem Englischen. gr. Octav, 244 Seiten. Ist hat man bey unsfern Uebersetzer en Ursache zu wünschen, daß der Uebersetzer von seinem Original ein Wort Nachricht gegeben haben möchte. Der Verf. ist durch mehrere Schriften schon 1731 bekannt. Das hier übersetzte Buch kam 1751. 2. 3. heraus: (General Medical Principles and Cautions. By Theoph. Lobb Part I. II. III. Ein anderes Werk, das nach seinem Tode herauskam, The Practice of Physic. 1771 ward schon 1772 deutsch unter uns bekannt. Der größere Theil des gegenwärtigen bestehet in Sätzen über das Blut, das Blutlassen und die Abführungen, welche sehr sind bestritten worden, und zu deren Vertheidigung der zweyte und dritte Theil verwendet ist.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 5. Aug. 1784.

Göttingen.

Reßner.

Sieher hat der Herr Bar. v. Wsch ein Schreiben des Herrn Staatsrathes Wepinus vom 27. Jun. mitgetheilt, das einen Vorschlag des Letztern enthält, ein Fernrohr als Mikroskop zu brauchen, in dem man, wie begreiflich, die Oculargläser für den nahen Gegenstand weiter vom Objective abrückt; diesen Abstand findet man leicht durch Versuche, da er ohnedem für den veränderlichen Abstand der Sache, die betrachtet wird, selbst veränderlich ist. Hr. Wep. erinnert, daß wo ihn sein Gedächtniß nicht betrüge, andere Schriftsteller, besonders Wolf, diese Verwechslung des Fernrohrs ins Mikroskop beyläufig angezeigt hätten; (In Wolfs El. Dioptric. S. 454; sieht diese Aufgabe, eben mit der beygebrachten Auflösung.) Den unendlichen

den Vorzug aber, den ein solches in ein Mikroskop verwandeltes Teleskop vor allen bisherigen Mikroskopen haben würde, davon Hr. Lep. die Ursache in einem Brief an die kaij. Ak. zu St. Petersburg ausgeführt hat, habe, wie Hr. Lep. glaubt mit Gewißheit sagen zu können, noch nie jemand bemerkt oder vermuthet. Man habe auch, so viel ihm bekannt ist, noch nie einen Versuch gemacht, nach diesen Grundsätzen Mikroskope zu verfertigen. So lange es noch keine achromatische Gläser gab, habe man wenigstens leicht einsehen können, daß aus diesen Ideen nicht viel praktischer Nutzen zu ziehen seyn würde, weil solche Mikroskope, wenn sie einige merkliche Vergrößerung geben sollten, ganz ungeheuer lang hätten werden müssen. Da achromatische Gläser größere Deffnung vertragen als gewöhnliche Glaslinsen, so sind (sagt Hr. Lep.) durch ihre Hülfe die Teleskope unglaublich verkürzt worden. Dies muß aber, wie zu Lage liegt, nothwendig bey den Mikroskopen, wovon hier die Rede ist, nemlich demjenigen, so aus Verlängerung der Teleskope entstehen können, ebenfalls Statt haben, und so ist in dieser Absicht möglich, was mit gemeinen Glaslinsen, wegen der ungeheuern Größe, so die Werkzeuge bekommen müßten, praktisch so gut als unmöglich ist. Wer also ein gutes achromatisches Fernrohr mit dreysächem Objective begehrt, kann sich ohne alle Schwierigkeit ein Mikroskop von Hrn. Lep. Erfindung verschaffen, wenn er sich zu diesem Fernrohre eine Vorrichtung verschafft, wodurch es sich selbst in selbiges zu verlängern; die kleinern Fernrohre dieser Art schicken sich in gewisser Absicht besser dazu, denn sie geben kürzere Mikroskope. Ein Mikroskop, das der Hr. Bar. v. Vich beym Hrn. Lep. gesehen, ist folgendergestalt zusammen gesetzt: Hr. Lep. nahm aus einem achromatischen Fernrohre,
 dessen

dessen Objectiv nur etwa 7 Zoll hatte, dieses Objectiv, und aus einem andern, etwa von drei Fuß, den Declinapparat, beydes verband er so, daß sich das daraus zusammengesetzte Verzeu bis gegen 4 Fuß verlängern ließ. Er machte diese Verbindung nicht nach theoretischen Gründen, sondern in der Ungeduld seine Vermuthungen über die Vortreflichkeit eines solchen Mikroskops durch Erfahrung zu prüfen, beruft sich aber auf den Hrn. B. v. A. wie sehr dieses über alle seine Erwartung gelungen sey, und wünscht, daß Leute, die in solchen Sachen nöthige Einsicht und Geschicklichkeit besitzen, dieses selbst versuchen möchten, da er dann vermuthet, dergleichen Mikroskope würden alle bisherige in Kurzem verdrängen: Auch Sonnenmikroskope würden dadurch zu einer Vollkommenheit gelangen, von welcher man bisher noch keinen Begriff gehabt hat, und eine vollkommene Vision machen. Er sucht diesen Gedanken so bald als möglich ist, bekannt zu machen, damit in optischen Sachen geschickte Gelehrte und Künstler, auf bequeme Einrichtungen dazu denken können, wie Er denn selbst daran wird arbeiten lassen, so viel ihm seine Stellung gestattet, die ihn von Beschäftigungen dieser Art zuweilen auf lange Zeit entfernt. Jede nützliche Erfindung ist seinem Urtheile nach, ein Schatz, an welchem dem Erfinder kein ausschließendes, sondern dem ganzen menschlichen Geschlechte ein allgemeines Eigenthum zufließt. (Von dem Gebrauch einer solchen Verwandlung findet sich ein Beyspiel in Hrn. Lebes Geschichte des Honigthauswesens, der schwed. Akad. d. Wiss. für 1762 der Kåstnerischen Uebersetzung 24 B. 93 S. Hr. L. hat Blattläuse und andere Insekten durch ein ausgezogener Erdrohr betrachtet, wo er ihnen mit dem gewöhnlichen Mikroskop zu nahe hätte kommen müssen,

sen, als daß sie da ihre Freyheit billig gebraucht hätten).

Forster. — London. *1786. März.*

Im vorigen Jahr ist herausgekommen: a Treatise on the Monsoons in East India, by Capt. Thomas Forrest. H. Octav. 97 Seiten. Der Verfasser, ebenderselbe der nach Neuguinea gereiset war, und diese Reise beschrieben hat, liefert hier einen brauchbaren Beitrag zur Schiffahrtkunde, indem er die periodischen Winde des indischen Meeres nicht nur sehr genau beschreibt, sondern auch ihnen ihre rechte Gränze anweist, und zuletzt sehr gute, auf lange Erfahrung gegründete Regeln erteilt, wie man in verschiedenen Jahreszeiten und in verschiedenen Gegenden von Indien den Lauf eines Schiffes zu richten habe, um es an den Ort seiner Bestimmung zu führen. Daß die (sichtbare) tägliche Bewegung der Sonne von Morgen gegen Abend den Luftstrom in dieser Richtung hervorbringe, der im atlantischen und stillen Meere, wie auch im südlichen Theil des indischen Meeres der beständige Passatwind heißt, nimmt Hr. F. als ausgemacht an. Die Monsoone sind hingegen periodische Abänderungen und Ausnahmen von dieser allgemeinen Luftbewegung, und der Verf. schreibt sie mit vieler Wahrscheinlichkeit der Ansammlung der Dünste auf den umliegenden Gebirgen, während einer Jahreszeit, und ihrer Ergießung oder Aufstreuung in die See während der andern, zu. Die Strömungen im Meere stehen mit den herrschenden Winden in Verbindung. Es herrschen im indischen Meere im Winter d. I. vom October bis zum März dreyerley Winde, nemlich der nordöstliche Monsoon im nördlichen Theile, dann der mittlere Quersmonsoon von der Linie bis in 10 Gr. S. Br. welcher von der afrikanischen Küste ab

ab west- und nordwestwärts gerichtet ist; und weiter hinaus, als an die Gränzen des südlichen gemäßigten Erdtheils, der Südpassat wird. Im Sommer hingegen findet man in eben diesem Raum nur zwey Winde, nemlich an der Stelle des nördlichen Monsoon den südwestlichen, und dann den Südostpassatwind, der sich jetzt auch durch die Region des mittleren Queermonsoon, hinab bis an die Linie erstreckt. Der Seefahrer erhält hier Anweisung, über die beste Route von Europa nach Indien, und wieder zurück, desgleichen von Madras und Bengalen ostwärts nach Sumatra, Batavia und China zu jeder Jahreszeit, ferner eine Beschreibung der Insel Trinidad im atlantischen Meere, und zum Beschluß noch einzelne Bemerkungen, wie z. B. daß Stürme in der Nähe des Aequators und eben so an der Küste von Sumatra sehr selten sind, und daß die heftigen Windstöße auf der Insel Mauritius (Z. de France) bloß auf dem Lande entstehen, und sich nicht über 3 Meilen weit in See erstrecken. Wir hätten gewünscht, da das Buch gemeinnützig seyn soll, es von einer guten Charte begleitet zu sehen.

Leipzig.

ymela.

J. Elliot's Anfangsgründe derjenigen Theile der Naturlehre, welche mit der Arzneywissenschaft in Verbindung stehen, aus dem Engl. übersezt von M. W. Bertram. Bey Nummer. 1784. Octav. 336 Seiten. Ein Werk dieser Art, mit Ordnung, Deutlichkeit, Präcision, und, bey der kurzen Zeit der akademischen Laufbahn, auf welche der junge Arzt die Sammlung aller ihm nöthigen Kenntnisse einschränken muß, mit Absonderung alles dessen, was auf Arzneykunst keine Beziehung hat, abzusetzt, hat Rec. schon längst gewünscht; einen Theil dieses

Kkkkk 3 Wunsch

Wunsches sieht er hier erfüllt; Hr. E. trägt zuerst aus der Chemie, denn aus der Physik, zuletzt aus der Philosophie die Wahrheiten vor, die ihm für den Arzt wichtig zu seyn dünken; daß hier Naturgeschichte gänzlich, daß in der Physik die Lehre von bewegten festen und flüssigen Körpern ausgelassen, hingegen z. B. die Lehre von den Erden ziemlich ausführlich abgehandelt ist, hat Rec. befreundet; daß der Dampf von brennendem Schwefel auch wegen des brennbaren Wesens, das sich davon mit der Luft vermischt, schadet, zeigen doch die Veränderungen, die die Luft von andern brennenden Körpern leidet, augenscheinlich; nach Hallern noch zu behaupten, daß der Muskel seine Reizbarkeit von den Nerven erhalte, wird wohl manchem auffallen; der gebrannte Kalk ist eben so wenig reine Kalkerde, als der rohe; er ist nur von fixer Luft rein. Kalkerde giebt mit Salpetersäure keinen erdigen Salmiak, sondern kalkichten Salpeter.

Klafter.

Leipzig und Nordhausen.

Briefe an . . . den Herrn Grafen von Borcke, über die wichtigsten Gegenstände der Meteorologie, nebst *Wichtigkeiten*. I. Heft, vom Bergcommissarius Rosenthal. 1781; In der Buchhandl. v. Gel. und beym Verfasser. 64 Quart. I. Brief; Ueber Lambert's Versuch aus der mittlern Barometerhöhe eines Orts die mittlere Höhe für einen andern zu finden, wo man nur einige Beobachtungen hat. 2. Anwendung wenigstens findet nicht statt, weil bey den Beobachtungen nicht einerley Barometer, Wärme u. s. w. gewesen sind. II. Die Veränderungen im Gewichte der Atmosphäre sind gleichzeitig, und wahrscheinlich in gleichen Graden der Breite gleich groß. Hr. R. berechnet nemlich, nach einer Art die er im II. B. seiner Beyträge beschrieben hat, die

die Höhe der Luftsäule, die dem Unterschiede zwischen der größten und kleinften Schwere der Atmosphäre an einem Orte zugehört. Die findet er nun auf dem St. Gotthard in 46 Gr. Breite am kleinsten, und zu Erfurt in 51 Gr. am größten, in dazwischen liegenden Orten von 47; 48; 49 Gr. immer wachsend. Er muthmaßt also, diese Veränderungen werden näher noch dem Pole zu immer größer. Freylich gehört der Aenderung zu Padua in 45 Gr. Breite eine größere Höhe, als er für 47 Gr. findet, welches er nicht zu erklären weiß. III. Ueber die Dichte der Luft, die sich ordentlich wie das Gewicht und verkehrt wie die Wärme verhält. Nach der mittlern Dichte richtet sich die Größe der Veränderungs-scale. IV. Wenn man alle Stunden des Tages Beobachtungen gemacht hätte, so fände man aus ihnen das summarische mittlere für einen Tag, und aus allen Tagen eines Jahres das summarisch mittlere jährliche. Eben so die Temperatur. V. Anwendung hiervon, die auf eine andere Art zeigt, daß sich die Veränderungen in wie die Dichten der Luft verhalten; Tafel der Veränderungen in der Atmosphäre. VI. Aufhängung der Selbstgezeigten Aufgabe, (in I) vermittelst der Dichte der Luft, woson die Wärme betrachtet wird. VII. Ueber die Beobachtungen angegebene Gewichte der Atmosphäre zu verstehen und zu vergleichen sind? Es wird ein gewisses Gewicht bey einer gewissen Temperatur als Maasstab zum Grunde gesetzt, darauf man nachdem die andern bringt. Nun folgen Tafeln, Gang des Gewichts der Atmosphäre und der Atmosphäre im Jänner 1781; in zehn Orten denen Hr. R. Beobachtungen hat, eben dieser Ortter Beobachtungen hat er im vorhergehenden beständig als Beispiele seiner Rechnungen gebraucht. Abhandlung des Mondes in (geographischen) Merken

1256 Gött. Anz. 125. St., den 5. Aug. 1784.

für jede Parallaxe von 54 bis 62 Minuten, durch alle Secunden. Vor: Bezeichnung des Windes und der Bitterung in den meteorologischen Tafeln. Witterungsbeobachtungen des Hrn. Grafen v. Borcke zu Stargard und Vassehn.

Hilfmann.

Deßau.

Zum Versuchen. Eine Prife attischen Salzes, für Jünglinge und Jungfrauen. 1784. 32 Octavseiten. — Es sind Perien moralischer Zurechtweisungen und Belchrungen, nach Sokratischen Grundfäßen, wobey der Verf. Xenophons Denkmürdigkeiten vor Augen hatte, und dem Ideengang des Sokrates genau folgte. Das eine Stück ist die Zurechtweisung eines Jünglings, der auf seine Mutter zürnen wollte; (die Geschichte des Lamprokles). Das zweyte Stück: Unterweisung eines Lehrers über die Bruderliebe, und die Art sich selbe zu erwerben. Der Verf. fragt an, ob er in dieser Art von Unterricht der Jugend fortarbeiten solle? Unserer Meinung nach werden gebildete Kinder und Jünglinge sich kaum mit einigen Bändchen sättigen lassen, falls sie so gut gerathen, wie das, was sie hier zum Versuchen erhalten haben.

Ulm.

Tübingen.

Hilfmann.

Kindobeh-Rezneybuch sowohl vor die gewöhnlichsten Viehkrankheiten, als auch vor die sonstigen Viehfeuchen. Bey Heerbrandt. 1784. Octav. 250 Seiten. Es ist eine Sammlung von Vorschriften, die sich in Viehkrankheiten heilsam bewiesen haben, aus Schriften allerley Art, auch aus größern Werken ausgezogen, die wohl selten in den Händen minder begüterter Landwirthe seyn dürften.

Ulm.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 7. Aug. 1784.

Göttingen.

Murray

Die Reihe trifft jetzt Hrn. Fried. Johann Goertz, aus Carland, Gradualdisputation vom 17. Nov. v. J. worinn *novum ad ligaturam polyporum uteri instrumentum* bekannt gemacht wird. Hr. G. schickt eine allgemeine Abhandlung der Mutterpolypen voran, theilt sie nach dem verschiedenen Sitz, ihrer mannichfaltigen Consistenz, und ihrer gutartigen oder schümmen Natur, ein, beschreibt die eine jede Art begleitenden Erscheinungen und Zufälle, wodurch man sie am besten von andern ähnlichen Uebeln unterscheidet, geht darauf zu den Ursachen ihrer Erzeugung fort, und bleibt bey den verschiedenen Heilarten derselben stehen. Man hat deren vier versucht, nemlich die Anwendung eines Brenneisens oder Schmitzels, das

XIIIIII Abschnit

Abzuschneiden, das Ausdrehen und das Abknöpfen. Eine jede dieser Arten wird hier beurtheilt, und letzterer oder der Ligatur wird der Vorzug gegeben. Diese kann nun, wenn der Polyp hoch steckt, nicht anders als durch Werkzeuge bewerkstelliget werden, welche, wie jedwedes andere, je einfacher desto besser sind. Hr. G. beschreibt das ältere von Levret oder vielmehr von Fallop erfundene, ferner des Herbiniaux seines, und darauf das von Levret später erdachte in die Gestalt einer Zange gekrümmte Werkzeug mit zwey von einander getrennten Röhren, findet aber bey ihnen insgesamt, wie bey den andern besonders in Frankreich erfundenen mannichfaltigen, mancherley Fehler. Er empfiehlt daher ein anderes auch hier abgebildetes Werkzeug von eigener Erfindung. Dieses besteht aus zwey gebogenen fast parallel laufenden Röhren, die man auseinander nehenen und vermittelst eines durchgestochenen Stiems vereinigen kann. Die Art der Anwendung, und wie man mit dem durchgezogenen hänfernen und gut gewachsenen Faden eine Schlinge um den Stiel des Polypen schlägt, wird man sich leicht vorstellen können. Noch zur Zeit hat indessen Hr. G. doch nicht sein Werkzeug wirklich versucht. Zuletzt noch, wie man sich bey gewissen eintretenden Zufällen zu verhalten habe, und was bey den recidivirenden Polypen zu thun sey.

Heder.

Berlin.

Müller.

Bev Hr. Maurer: Ueber Moses Mendelssohn's Jerusalem. Von J. Fr. Zöllner bey der St. Marienkirche zu Berlin. 1784. 186 S. 8. Octav. Eine gegnerische Schrift, mit welcher die Theilnehmenden auf beyden Seiten gewiß Ursache finden können zufrieden zu seyn: so sehr vereinigt sie durch greifende Gründlichkeit und gefällige Willigkeit mit einander. Sowohl in Ansehung

der Sätze, die Hr. Z. bestrittet, als auch der Gründe, deren er sich dabei bedient, zeigt er sich mehrertheils einträglich mit dem, was bey unserer Anzeige jener Schrift St. 157 v. J. dagegen erinnert worden ist. Zuförderst prüft er auch den Grundsatz, daß durch Verträge nur demjenigen eine äußerliche und vollkommene Rechtskraft gegeben werde, was schon innerlich verbindlich war; und zeigt, daß er mit den ausgemachtesten Rechtsbegriffen nicht vereinbar sey. (Bey dieser Gelegenheit wird auch hier die Eintheilung der Rechte und Pflichten in vollkommene und unvollkommene getadelt. Diese Namen verursachen Mißverständnisse und Verwirrung der Begriffe. Und der Grund dazu sey nichtig. Eine wahre innere Pflicht könne nicht eine unvollkommene Pflicht genannt werden; und ein solch einer innern Pflicht entsprechendes sogenanntes unvollkommenes Recht sey gar kein Recht. — Alles dies ist, auch unserer Meynung nach, an sich richtig. Wenn es nun aber doch in der Sprache schon gebräuchlich ist. von gerechten Ansprüchen auf Erkenntlichkeit, Naturq., von den Rechten, die einer vor andern zu Wohlthaten oder zu Ehrenzeichen hat, und noch in mehreren Fällen von Rechten, mit denen kein Zwang verknüpft seyn soll, zu reden: wie kann der Rechtslehrer nun die Unterscheidung vollkommener und unvollkommener Rechte mehr entbehren? Hierzu kommt, daß es sowohl äußere d. h. andern erkennbare, als innere Pflichten giebt, denen kein Zwangsrecht des andern entspricht — die Pflichten des Wohlstandes sind insgemein solche äußere Pflichten — deren gemeinschaftliche Beschaffenheit, daß sie nicht erzwungen werden sollen, also noch eine Bezeichnung erfordert, wie man mit dem Namen unvollkommene Pflicht zu geben geglaubt hat. Auch dünkt uns doch der Name einer vollkommenen

nen Pflicht, zur Bezeichnung einer Schuldigkeit oder Zwangspflicht, nicht ganz unpassend; oder, wenn einmal die Erklärung beyge'übt ist, eine sehr natürliche Ursache zu Mißverständnissen. Unter dessen mag es rathsam seyn, andere Namen zu gebrauchen, wo sichs thun läßt). Daß innere Pflichten blos aus der Natur des Verpflichteten herzühren, die Rechte aber aus der Natur des Berechtigten, wie Hr. S. zum Grunde seiner Schlüsse mit annimmt, dürfte die Untersachung wohl nicht ganz ausschalten. (Alle Pflichten und Rechte, die sich auf andere beziehen, können eben deswegen, weil sie sich auf andere beziehen, nicht aus der Natur des Einen allein herzühren: sondern müssen durch die Natur beider Theile gegründet und bestimmt seyn. Wie wolte man je eine Pflicht der Liebe, überhaupt oder in ihrer besondern Bestimmtheit, aus der Natur des Einen Menschen allein ableiten?) In den Grund der Verbindlichkeit der Versprechen geht der V. nicht ganz tief ein; und scheint M. Angabe genughuender zu finden, als sie es für uns ist. Daß die äußeren Pflichten überall, nicht blos im Natu-stande, negativ seyn, S. 33 scheint uns ein wenigstens im Ausdruck fehlerhafterer Satz zu seyn, als die Eintheilung der Pflichten in vollkommene und unvollkommene. Denn, wenn man auch bey den äußeren Pflichten, wie der Hr. Verf. nur an erzwingbare, nicht auch an jene unvollkommene Pflichten des Wohlstandes denkt: so wird doch nicht leicht jemand die Pflicht zu lieben und zu thun, bey dem Namen einer negativen Pflicht zu denken veranlaßt werden. Wenigstens bekämen auf diese Weise sehr verschiedene Verhältnisse einerley Namen. Wollta einig sind wir mit dem Verf. darinn, daß auch die Natur und der Rechtsgrund der bürgerlichen Gesellschaft nicht ins rechte Licht gesetzt werden

wenn

wenn man annimmt, daß darinne die Gewissenspflichten in Zwangspflichten umgeschaffen werden. Und überhaupt hat dasjenige, was über diesen Gegenstand hier gesagt wird, unsern vorzühlichen Befall. Eben so gründlich finden wir seine Theorie von den kirchlichen Rechten. Neben denn auch, wie von uns geschah, erinnert wird, daß im Jerusalem die Zwecke und Verhältnisse der Religion und der Kirche nicht immer genug von einander unterschieden werden. Dergleichen wird auch deutlich gemacht, wie Meynungen allerdings Bedingungen bey Verträgen seyn können. Scharfsinnige Gedanken über die Einigung der Staatsverfassung und des Religionsystems in der Kindheit der Völker, und die in der Folge notwendig werdende Absonderung. (Werden sich aber die Extreme vielleicht auch hier wieder ähnlich; wenn bey der höchsten Stufe der Aufklärung Politik und Religion in der Moral sich vereinigen? —) Daß der Staat duldungswürdige Religionsarten in Absicht auf ihre Ausbreitung einzuschränken bequäme sey, wenn sie bey allzu starker Vermehrung das politische Liebeswerk schwächen würden, wird deutlich gemacht am Beispiel derer, die keine Kriegsdienste thun wolten. Für die möglichst allgemeine Duldung die ächtesten Gründe. Wider die Nothwendigkeit der eidlichen Verpflichtung der Religionslehrer. Was sie bey veränderten Meinungen zu thun haben, wird ihrem Gewissen überlassen. Ueber geoffenbarte Religion von S. 148. 186 sowohl in allgemeiner als bestimmter Absicht auf die andere Schrift, vorzuziehlich, für uns wenigstens vollkommen genugsam.

Leipzig.

H. D. v. S. 1784.

Hey Weidmanns Erben und Reich: Vom Coburger Hof- und Universitäts-Buchhandlung
 Verlegt bey J. G. Köhler.

Körner. 1784. 507 Seiten, gr. Octav. Es wird (so lauten die eigenen Worte des Hrn. Verfassers) in einer kurzen Einleitung S. 1-4 die Frage überhaupt erörtert: Iſt erlaubt? iſt recht? und S. 5 auf den Eheſtand der Geiſtlichen beſonders angewendet; die verſchiedene Beantwortung deſelben gezeigt, die Frage genauer beſtimmt, und ſo mit den Sprüchen des alten Teſtaments der Anfang gemacht. Der eheloſe Stand der Geiſtlichen laſſe ſich weder aus Ex. LV! 7 noch aus dem Prieſterthum Melchiſedek's erweiſen. Auch die Stellen des neuen Teſtaments, auf welche man ſich ehemals zu Erweiſung der Nothwendigkeit des Celibats berufen hatte, werden hier noch einmal richtig erklärt, da immer noch hier und da manche römisch-katholiſche Schriftſteller ſeyn mögen, welche ungeachtet der entſcheidendſten Erklärungen ihrer beſſeren Dogmatiker doch immer noch von einem apoſtoliſchen Verbot oder von einer auf das vermeynte Beyſpiel der Apoſtel ſich gründenden Nothwendigkeit des Celibats ſprechen. Hierauf wird vom Pseudo-Ignatius an bis auf die Trientſche Synode herab, nach der Abtheilung von Jahrhunderten, alles geſammelt, was die Geſchichte des Celibats angeht, und es kann nicht fehlen, daß nicht der größte Theil des Publikums bey Leſung dieſer ausgezogenen Nachrichten, welche immer zugleich erläutert werden, hier und da einigen merkwürdigen Unterricht bekomme. Wir können ſchwer errathen, warum nicht der Hr. Verf. bey einer chronologiſchen Zuſammenſtellung der Nachrichten Conſtitutiones und Canon. Apoſtol. geradezu ins dritte Jahrhundert hineinnahm; ins erſte gehören ſie doch eben ſo wenig, als der Hirte des Hermas. Bey Erklärung des bekannten 33ten Canons der Synode von Elvira nimmt der Hr. Verf. eine ſonderbare

derbare Wendung. Nach den Worten, wie der Hr. Verf. selbst zugesieht, geht die Verordnuna der Synode gegen diejenige, welche von dem Geistlichen, selbst wenn er verheuratbet war, Enthalttsamkeit als Pflicht forderten. Nach dem Verstand aber meynt der Hr. Verf. wolle der Canon so viel sagen, die Geistliche sollten sich, wenn sie ihr Amt verwalten, alles ehlichen Umgangs enthalten. So gelehrt im ganzen die Ausführung des Hrn. Verf. ist, so leidet sie doch fast bey jedem Jahrhundert noch merkliche Zusätze, welche nicht nur unentbehrlich sind, wenn man einmal bey dem Plane bleiben will, der hier zum Grunde gelegt ist, sondern auch manche Ideen enthalten, deren wir in den angeführten Auszügen nicht gedacht finden. Hieher rechnen wir die Stelle aus einem bekantten deutschen Bußbuch des zehnten Jahrhunderts, wo demjenigen Pönitenz aufgelegt wird, der einem beweibten Geistlichen nicht beichten, oder von ihm das Abendmal nicht empfangen mollte. So war es also ein Jahrhundert vor Gregor VII. noch gesühmähliche Sitte, den Laien zu strafen, der seinen verheuratbeten Priester für einen Sünder hielt, und bey Abdrung der Beichte noch besonders darnach zu fragen, ob er nicht diese Sünde der Verachtung des beweibten Priesters auf seinem Gewissen liegen habe. In der Geschichte des zwölften Jahrhunderts finden wir der merkwürdigen Rationalisynode der ungarischen Geistlichkeit zu Gran 1114 gar nicht gedacht, ungeachtet mehrere Canones derselben hierber gehören. Was Matth. Paris bey dem Jahr 1221 als Begebenheit seiner Zeit erzählt, hätte als eine der vielen Geschichten angeführt werden sollen, wie die Römer Beobachtung ihres Gesetzes hielten. Der päbliche Legat hielt große Synode, eiferte gegen den Concubinat,

wie

1264 Gött. Anz. 126. St., den 7. Aug. 1784.

wie schändlich es sey, von den Umarmungen der
Hure hinweg zum Altar zu gehen. Ipse vero. sagt
der Historiker, quum die illa corporis Christi con-
secrasset, post vesperam fuit in meretricio inter-
ceptus. Auch hätte billig die Geschichte der schänd-
lichen Sitte ausgeführt werden sollen, daß man
den Heuschrecken für eine Taze Concubinen erlaubte,
und zuletzt auch dem Geistlichen, der keine Concu-
bine hielt, doch die Concubinentaxe abforderte; der
Bisitor war einmal angewöhnt, auf diese Entnahme
zu zählen. Ueberhaupt bleibt wohl diese ganze Ge-
schichte immer unvollständig, wenn man nicht ne-
ben Aufzählung der von Zeit zu Zeit wiederholten
Verordnungen und gestatteten Indulgenzen auch auf
das, was wirklich herrschende Sitte war, sorgfäl-
tigere Rücksicht nimmt, und Nachrichten der His-
toriker mit Auführung der öffentlichen Verordnungen
verbindet. Unseres Erachtens giebt es kaum ein
treffenderes Argument gegen den Ekel der Gif-
lichkeit, als wenn man historischüberseherig alle die
Greuel, Mureren und stumme Sünden entzählen
würde, welche von jeher aus dieser unmenstlichen
Verordnung entsprungen sind. Es ist schauer-
voll, was schon Historiker des ersten Jahrhunderts von
stummen Sünden, so vorzüglich in Klöstern verübt
wurden, melden, wie die Mönche der widernatür-
lichen Greuel gleichsam als ihr Erbsrecht fordern-
ten, und wie Schandthaten dieser Art auch unter
die Weltanständige kamen, sobald man äußerste
Strenge gegen dieselbe brauchen wollte. Das rö-
mische Gebotzetz muß nicht mit dem Willen des
Himmels übereinstimmen, sonst hätte der römische
katholische Clerus die Gabe der Katholikheit als
wundervolles Privilegium desselben erhalten.

— Später. —

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

127. Stück.

Den 7. Aug. 1784

London.

Sprengel.

De Brett hat zum drittenmal drucken lassen:
 Observations on the Commerce of the
 American States by John Lord Sheffield
 a new edition much enlarged with an Appendix.
 1784. Ausser elf Tabellen und einer Uebersicht des
 Britischen Handels von 1777 bis 1780. 287 Octav-
 seiten stark. Drey Auflagen, welche diese Bemerkungen in dem Zeitraum von einem halben Jahre
 erlebt haben, bürgen schon für den Werth des Inhalts, und wir sagen gewiß nicht zu viel, wenn wir sie für die einzige von den vielen Schriften halten, welche über den Handel zwischen England und America gedruckt worden, die diesen Handel zuerst deutlich, richtig und vollständig schildert. Diese neue Auflage hat sehr viel Vorzüge und Zusätze
 M m m m m sätze

sätze, vor den beiden ersten, erhalten, wie wir aus der Vergleichung mit der zweyten sehen, welche ebenfalls vor uns liegt, und beyde beweisen, wie viel Mühe, Untersuchung und Nachforschen der Verf. auf diesen so sehr bestrittenen und verstellten Gegenstand verwandt hat. Die erste Veranlassung dieser Schrift waren die vorigen Parlamentsdebatten über die neue Einrichtung des Nord-americanischen Handels, und ob man den Unterthanen des neuen Freystaats den jetzt untersagten Frachthandel mit den Producten der Britischen Zuckerinseln auf dem ehemaligen Fuß verstaten könne. Der Verf. will gleichfalls nicht erlauben, daß die Amerikaner westindische Producte gegen die Absicht der Schifffahrtsacte nach England bringen, er zeigt, daß England ohne die Nordamerikaner vor andern Nationen zu begünstigen, immer noch den wichtigsten Theil des Handels mit ihnen behalten werde, durch sehr genaue Untersuchungen über die Waaren, welche England den dreyzehn Provinzen abkaufet und beziehet, als andere Nationen, senden kann, über so viel, die Amerika vortheilhafter von andern Ländern holen kann, und durch genaue Schilderung des ehemaligen Handels zwischen Amerika und Westindien. Die Tare dazu sind mit Mühe und Auswahl, und wie die zuletzt angehängten Tabellen zeigen, aus den zuverlässigsten Quellen gesammelt. Zu den Kettseln, deren Handel vor der Hand den Britten verbleiben wird, und wovon wir nur die wichtigsten anführen können, rechnet der V. die Wollenwaaren, vorzüglich die mittlern und geringern Sorten, die England wolfeiler und besser als Frankreich liefert. England setzt selbst in Frankreich viele von seinen leichtesten Wollenwaaren, wie Serge, Challongé, Tammiss, wie auch in den Niederlanden ab. Die Wolle ist in

in Frankreich funfzehn bis zwanzig Procent theurer, als in England, obgleich Arbeitslohn dorten viel geringer ist. Eben daher vermehrt sich der Schleichhandel mit Wollen jährlich, wie man aus den jährlich steigenden Preisen der Zollbedienten sehen kann. Selbst während des Krieges gingen so viel englische Wollenzuge nach Amerika, daß Frankreich sich darüber beschwerte, und der Congress auf Vorstellung des Pariser Hofes Waaren dieser Art wirklich confiscirte. Auch Eisenwaaren wird N. A. ferner von England nehmen. Funfzigtausend Tonnen Eisen erhält England jährlich aus Schweden und Rußland, aus letztern Reiche das mehreste. Davon werden etwa 20,000 Tonnen verarbeitet wieder ausgeführt, die nach einer mittelmäßigen Rechnung wenigstens 484,000 am Werth betragen. Eine Tonne Eisen, die zehn Pfund St. kostet, erhöht durch Verarbeitung ihren Werth bis auf 56 Pf. Obgleich England, den Zollregulirern nach, einem nachtheiligen Handel mit Rußland treibt, so ist er doch wirklich so schädlich nicht, als er bey dem ersten Anblick scheint. England kauft lauter rohe Waaren, und schickt sie verarbeitet wieder dahin, selbst russisches Eisen. Auch die Ausfuhr von Glas, wollenen Strümpfen, Schuhen und Hüten nach N. A. wird England ferner behalten. Die amerikanischen Glashütten verfertigen nur schlechte Sorten. Ferner Manchester, Baumwollen- und Seidenwaaren, vorzüglich seidene Bänder. Letztere verfertigt England wohlfeiler und besser, als Frankreich, seitdem sich die Seidenausfuhr aus Bengalen und China (durch Vermählung des Herrn Hastings) bis auf 3500 Ballen vermehrt hat. In Coventry werden allein an seidnen Bändern für 500,000 Pf. St. verfertigt, die sogar nach Frankreich gehen. Die Ausfuhr von Linnen, Segeltuch, Papier, Cattun,

M m m m m 2 Salz,

Salz, ostindischen Waaren und einigen andern Artiteln wird England wohl mit andern Mächten theilen müssen. Beym Seidenbau in Georgien weicht der Werth sehr von der gewöhnlichen Rechnung ab. Nach ihm waren 541 Pf. die größte je hier gewonnene Quantität, da andere Nachrichten die Ausfuhr zuweilen auf 15000 Pf. schätzen. Der ostindischen Gesellschaft zu Gefallen hob das Parlament den Rückzoll von allem nach N. A. verschifften Thee selbst nach dem Frieden von 1783 nicht auf, unerachtet Amerika als ein ganz freyes Land anzusehen war, dadurch meint Lord Sheffield, werde England nimmer mit Holland und Dänemark preis halten können. In den vier Jahren von 1767 bis 1770 erhielt Amerika für 211,381 Pf. St. ostindischer Waaren. Die Bemühungen des Congresses während dem Kriege Salpeter zu gewinnen, entsprachen der Erwartung keinesweges, und der Congress pflegte statt amerikanischen Pulvers, Tonnen mit schwarzen Sand gefüllt, bey der Artillerie zu führen, das der gemeine Haufe für Pulver hielt. Südcarolina gewann vor dem Kriege schon sehr viel Hanf, wiewohl von einer geringen Gattung, und die Provinz bezahlte 1765 Prämien für 105,000 Entr., die meist ausgeführt wurden.

Von den Waaren, die Amerika nach Europa schickt, sind Thran, Stockfisch, Korn, Holz, Leinwand, Reis, Indigo und Pelswerk die vornehmsten. Alle Kolonien, die jetzigen englischen mitgerechnet, sandten 1770 bloß von Thran für 99,481 Pf. St. nach dem Mutterlande. Im Jahr 1772 beschäftigte die Fischerey bey Newfoundland und den jetzigen brittischen Besatzungen 25000 Personen, meist Engländer und Irländer. In eben dem Jahre wurden in allen nordamerikanischen Fischereyen Neuengland mit eingeschlossen, 857,371 Centner

Stoßfische getrocknet, und 42,227 Fässer eben dieser eingefalzen. Dieser Fischhandel betrug gemiß die Hälfte der Ausfuhr der vier neunglischen Staaten. Die Kornausfuhr von Canada hat sich seit 1774 außerordentlich vermehrt; in diesem Jahre wurden 500,000 Büschel Weizen bloß nach Europa ausgeführt, außer was Westindien von daher erhielt. Selbst die Kaufleute aus Philadelphia ließen vor der Revolution aus Quebeck Weizen holen. Die Nordamerikaner dürfen die französischen Zuckerinseln ohne besondere Erlaubniß nicht mit Korn und Lebensmitteln versorgen, ihr bester Kornmarkt wird Portugal und Spanien bleiben, wohin sie jährlich für 320,000 Pf. St. verkaufen. Nordcarolina pflegte vor dem Kriege zwanzig tausend Fässer Theer nach Hull zu schicken, im Frieden wird diese Ausfuhr gewiß eben so hoch steigen, weil der schwedische und russische Theer theurer ist, und Schiffsbefreyungen von den dreyzehn Freystaaten, gleiche Befreyungen vom Zoll, wie die aus den brittischen Kolonien genießen. Terpentin wird aber N. A. nicht mehr so viel, wie ehemals, liefern, indem während des letzten Krieges von Hull Leute nach Archangel geschickt wurden, die Russen in der Gewinnung dieser Waaren zu unterrichten, und seitdem versendet Archangel jährlich 14000 Faß. Während des Krieges erhielt England viel französischen Terpentin über Hamburg, der eine Zeitlang als deutscher mit geringen Zoll eingeführt wurde, bis man endlich beym Zoll den Unterscheif erfuhr. Die Gränzen von Neuschottland, so wie sie im letzten Kriege bestimmt worden, können leicht einmal große Streitigkeiten zwischen England und dem neuen Freystaat veranlassen, weil drey Flüsse den Namen des Grenzflusses St Croix führen, und der Hafen Passanaguaddy der beste in der Bay Fundy, von

henden Theilen nach den Worten des Tractats in Anspruch genommen werden kann. Außer Neuen-England liefert Capbreton gute Masten, doch sind die Nordamerikanischen bey weitem so gut nicht, als die, die von der Ostsee, vorzüglich von Riga kommen. Im vorigen Kriege kosteten in England die größten Masten, von 36 Zoll im Durchschnitt, drey bis vierhundert Pf. St. Der Handel mit neu erbauten Schiffen, von denen 1769 in ganz Nordamerika 451 fertiget wurden, wird jetzt wahrscheinlich einen Stoß leiden, weil England und Irland sonst diese Schiffe fast ausschließlich kauften, die Schiffsausrüstungen in Amerika theurer als in England sind, weil Neuschottland und Canada dies einträgliche Gewerbe auch treiben werden, und es nach der jetzigen Lage Englands seinem Interesse ganz zuwider ist, den amerikanischen Schiffbau zu ermuntern. Vom amerikanischen Tobackshandel redet der W. sehr ausführlich, glaubt aber, Frankreich werde ihn jetzt nicht so wohlfeil gerabe von Virginien als vormals über England bekommen. Seine Gründe wollen uns doch nicht einleuchten. Im Indigohandel werden Carolina und Georgien jetzt verschiedene Nebenbuhler zu bekämpfen haben. Viele von den nach Jamaica gezogenen Loyalisten haben hier den Indigobau eingeführt, Brasilien gewirnt viel Indigo, dem der carolinische an Güte sehr nachsteht, und seit einigen Jahren schickt Brasilien auch diese Waare nach England. Im Jahr 1782 kamen 25,575 Pfund von daher, eine größere Quantität, als Georgien vor dem Kriege dem Niederlande zu liefern im Stande war. Seitdem Portugal jährlich viel Reis aus Brasilien zieht, und den nordamerikanischen Reis, davon es jährlich 30,000 Fässer erhielt, einzuführen verboten hat, wird England wohl den größten Theil des alten Reishandels

dels behalten. Bey Gelegenheit des Pelzhandels bemerkt der W., daß die im letzten Frieden bey 45 Gr. N. W. im Lorenzfluß bestimmten Gränzen für England sehr nachtheilige Folgen haben kann, wenn die Amerikaner eine Insel in diesem Fluß, ein wenig über 45 Gr. belegen, sich zueignen, und sich dadurch Meister von der Fahrt auf dem obern Theil des Flusses machen sollten. Der neue Freystaat braucht jährlich für 800,000 Pf. St. westindischer Waaren. Beynahe die Hälfte des dort verbrauchten Zuckers wird aus den freunden Zuckerinseln und Surinam eingeführt, und ehe die Nordamerikaner Syrup für ihre Rumbrennereyen aus den französischen Inseln holten, pflanzten die Pflanzer ihn ins Meer zu gießen. Sehr gute Vorschläge werden zur Verbesserung der englischen Zuckerinseln, und Vermehrung ihres Handels mit dem Mutterlande gegeben, das nebst den brittischen Besitzungen in N. A. sie mit allen Bedürfnissen versorgen kann. Wir können aber unsere Leser hiervon, und was der W. von ihrer Wichtigkeit, und der andern brittischen Besitzungen in Amerika, der wahren Lage des neuen Freystaats in Absicht seiner Bevölkerung oder der durch die Revolution erhaltenen Vortheile, sagt, nur im Allgemeinen aufmerksam machen. Doch scheint er uns zu sehr von der Fruchtbarkeit von Neuschottland eingenommen, und wir zweifeln, daß die Einwohner von Nantuket diese Insel (den Fall der zunehmenden Bevölkerung ausgenommen) mit jener Provinz vertauschen werden. In den Neuenenglischen Provinzen kann man gegenwärtig rechnen, daß der Landmann an allen Abgaben fünfzehn Schilling, von jedem gewonnenen Pfunde St. dem Staate zahlt. Die Abgaben eines Tagelöhners, der jährlich etwa zwölf Pf. St. verdienen kann, betragen über drey Pf. jährlich. In dem Anhange

M m m m m 4 gtebt

giebt der V. verschiedene gründliche Bemerkungen über den allgemeinen brittischen Handel, und sucht die wahren und vermeinten Vortheile seines Vaterlandes von dem Handel mit seinen ehemaligen Kolonien unter einen deutlichen Gesichtspunkt zu bringen. Er zeigt aus den Zollregistern, daß zehn Jahr vor dem amerikanischen Kriege Englands Ausfuhr nach Irland, Holland und Deutschland oder jedem dieser Staaten besonders, wichtiger als nach Amerika gewesen. Hatte aber England auch so viele Vortheile von der Einfuhr dieser Länder? In den vier Jahren vor 1770 kann man, was England jährlich von den dreizehn Kolonien erhielt, 1,105,824 Pf. St. rechnen. Dagegen sandte England an eigenen und fremden Waaren binnen eben dieser Zeit alle Jahre für 1,839,692 Pf. St. dahin, unter welcher Summe aber für 352,637 Pf. St. Producte anderer Länder waren. Als Beweise von dem, was der V. in dem vorhergehenden über den brittisch amerikanischen Handel, dessen Verbesserung, und über die Vortheile, welche der neue Freystaat in dem mit England zu schließenden Handelstractat erwartet, gesagt hat, folgen zuletzt eilf Beylagen oder Tabellen, über die englische Ein- und Ausfuhr von Reis, Indigo und Toback, über die Ein- und Ausfuhr von Nordamerika, die Zahl der amerikanischen Handelsschiffe um 1780 und über den neuesten Handelszustand von England und Schottland. Verschiedene derselben, und was sich davon in der zweyten Auflage befand, hat Hr. Ebeling im ersten Stück seiner Handelsbibliothek übersezt, allein in dieser Ausgabe sind die Tabellen über die Aus- und Einfuhr von Neuyork und Philadelphia, der Zustand der französischen Neufundlandfischerey weggelassen, dagegen aber hinzugekommen, eine aus Whitworths Tabellen gezogene und

und bis 1780 fortgesetzte Uebersicht des brittischen Handels mit allen Ländern, nebst zwey andern, worinn jeder Artikel der Nordamerikanischen Ein- und Ausfuhr vom Jahr 1770 dem Werthe und Namen nach detaillirt ist, doch fehlt bey der Einfuhr, was Nordamerika in dem angeführten Jahre aus Groß-Britannien erhalten hatte.

Stockholm.

Die königl. Buchdruckerey hat 1783 von der Samling af Rön och Afhandlingar, rörande Landbruket, som til Kongl. Vetenskaps Academiens blifwit ingifne, auf 394 Seiten in Octav außer der Vorr., den vierten Band geliefert, den ein jeder Liebhaber der Oekonomie, so wie die bisherigen, einer besondern Aufmerksamkeit würdig halten wird, da die Censur der k. Academie der Wiss. auch bey der Aufnahme der ihr zugesandten oekonomischen Abhandlungen sehr streng ist, und nicht kahle trügliche Vorschläge, sondern vielfältige Versuche, den Inhalt ausmachen — Außer den zwey gekrönten Schriften über die Eigenschaften und Unterscheidungszeichen der auf den Wäskern in Schweden befindlichen Erdarten und ihre Verbesserung durch Zumischung von andern Erdarten ohne vielen Mist, wovon wir zu einer andern Zeit geredet haben (M. f. Aug. 1781. St. 9.), sind in diesem Bande noch andere drey abgedruckt worden, nämlich diejenigen von Hrn. Appelun, Pettersson und Johanson. — Hr. Helzen beschreibt zwey in dem westlichen Norrland gebräuchliche Dreschmaschinen. Die eine besteht in vier hinter einander angebrachten Walzen mit Sähen, bey deren Gebrauch ein Pferd vorgepannt wird; die andere besteht zwar auch in dergleichen Walzen, die aber an einem in der Mitte befestigten Balken innerhalb

M m m m m 5 zweyen

Spoerzel
Murray.

zweyen Schleifen von verschiedener Spur durch eben so viel Pferde in einen Kreis getrieben werden. Ersparung der Zeit und Leute giebt diesen Maschinen einen beträchtlichen Vorzug vor den gewöhnlichen Dreischlegeln. — Eben so angenehm als nützlich ist Hrn. Nuchterstöm Aufsatz vom Meth. Er behauptet, daß die verschiedenen Getränke nach den verschiedenen Zeitaltern und Nationen durch. Der Meth gehdrt zu den ältesten Nordischen Getränken. Man ersieht daraus, wie viel ehemals in Norden auf die Bienenzucht gehalten worden ist, zu dem da in den heidnischen Zeiten das Brennen der vielen Wachelichter in den Kirchen dieseibe nothwendig machten. Man hatte Wassermeth, Biermeth auch Weinmeth. So wie der Geschmack für dieses Getränke abgenommen, hat auch die Bienenzucht abgenommen. Hr. F. gedenkt der Nationen, bey denen dieses Getränk noch in Ansehen ist, und giebt die mannigfaltigen Zubereitungsarten desselben an, der man sich sowohl in Schweden, als auswärts bedient hat oder bedienen kann. Mancherley Säfte von Beeren machen dieses Getränk um so viel lieblicher. Zur fernern Empfehlung desselben bringt er eine Berechnung von der jährlichen Ausgabe für Weine in Schweden bey. Im J. 1779 betrug daselbst nur allein der Franzwein 156,594 Schwed. Reichsthaler, der Rheinwein 9,725 Rthlr. außer andern Weinen und ausländischen Getränken. Bringt man nun auch den bey dergleichen Getränken daselbst beliebten Zucker in Rechnung: so haben nur allein diese beyden Artikel in dem angezeigten Jahr 402,200 Schwed. Rthlr. dem Reiche gekostet. Der Meth läßt sich auch beim Essen, zum Brandtwein, zum Eßig, anwenden. Wir übergehen den medicinischen Nutzen desselben. Ueberhaupt kennen wir keine Abhandlung, die diesen Gegen-

Gegenstand gründlicher Vorträge, als diese. — Aus Hrn. Ekeman Untersuchung von dem Gedeihen des Getraides in Schweden, und besonders von dem Miswachs vom Jahr 1523 bis 1781 erhellet, daß gemeinlich innerhalb 10 Jahren, 2 bis 3 Miswachsjahre eintreten, woraus auch auf die nöthige Sparsamkeit und die Anlage der Kornmagazine sich schließen läßt. — Vollkommen zum populären Gebrauch ist Hr. Hjelms Anweisung zur Kenntniß mehrerer nützlicher Mineralien auf Befehl des Bergcollegii verfaßt. Dadurch wird der Landmann in den Stand gesetzt, manche ihm sonst verborgene Schätze, die er auf seinem Landstück besitzt, zu seinem und des Staats Vortheil zu entdecken. — Wie die Heidegegenden urbar zu machen sind, Hr. Holmberg. Dieses geschieht theils durch Bepflanzung derselben mit dienlichen Gewächsen und Bäumen, solchen nemlich, die sonst in dergleichen Gegenden gut fortkommen; ja man kann durch eine zu Wege gebrachte Verweisung der aufgedrungenen Erde und Heide dieselbe zu Aeckern und Wiesen allmählig geschikt machen. — Herrn Hall geographisch-ökonomische und historische Beschreibung über das Kirchspiel Birkala im Alboischen Bezirk, ist eine Preißschrift. — Hr. Mathenius empfiehlt, die Aeckern des Getraides bey der Erndte so gleich auf den Aeckern von den Halmen mit einer Art abzuhauen und dann erst nach Hause zu führen. — Hr. Wåhström fügt einige Anmerkungen über diesen Gegenstand bey. — Hr. Lagus zeigt den Nutzen der Darrhäuser und ihren Gebrauch in den Schwed. Landsdrtern an. — Die Akademie d. W. hatte zu wissen verlangt, wie der Vorspann von Ochsen am bequemsten zu machen sey, daß diese ohne widernatürlichen Druck oder Klemmen ihre größte Stärke anwenden können. Zu der Absicht

sicht läßt Hr. Elmén den Hähnen ein Zeug ansetzen, wobei dieselben die Stärke der Hörner, des Halses und der Augen zu gleicher Zeit anzustrengen im Stande sind.

Wieder.

Weimar.

Murray.

Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1781. Duodez. 208 Seiten. Auch in diesem fünften Jahrgange seines Almanachs ist Hr. Götting seinem Plan und seiner Absicht getreu geblieben; einige Erfahrungen anderer hat er durch seine eigene bestätigt; andere bezweifelt; unter die letztere zählen wir die Probe des Guajakharzes mit versüßtem Salpetergeiste, und die von den Hrn. Gravenhorst beobachtete Entfaltung des Schwefels ohne Feuer; aus zwey Loth Sedlitzer Salz erhielt er durch Fällung nur zehen Grane weniger als anderthalb Loth Bittersalzerde (offenbar ist sich dieses Salz sehr ungleich, bald mehr, bald weniger Glauber- oder Bittersalz). Eine Mischung von Gebrauch-, Karbohydriden, Lausendgüldenkrautextrakt u. d. gab im Sommer, da sie in zugebundenen Gläsern in einem kühlen Gewölbe aufbewahrt wurde, einen rothen Dampf von sich, der stark nach Salpetersäure roch. Gemächselaugensalz schlug das mineralische aus der in Brandtwein aufgelösten venetianischen Seife nieder. Salmiak, der bey freyem Zutritt der Luft das Kupfer sehr leicht zu grüner Farbe zerträß, wirkte nichts, als das Glas verschlossen wurde. Die Feuchtigkeit in den chemischen Wettergläsern bestehe aus gewöhnlichem Fruchtbrandtwein, worinn drey Theile Kampher, ein halber Theil gereinigten Salpeters und eben so viel Salmiak aufgelöst seyen. Hr. Liphardt sagt in seinem Aufsatze über die moralische Disciplin in Apotheken sehr viel gutes;

gutes; auch werden Leser, denen die neuere Entdeckungen in der Lehre von der Luft noch nicht bekannt sind, Hrn. G. Dank wissen, daß er sie ihnen hier bekannt macht; die eijigsäure Luft würde Rec. ausschließen; auch hätte er gewünscht, daß Hr. G. die dephlogisirte Luft nicht für bloß künstlich ausgegeben, die reine nicht saure Salpeterluft von den Dünsten der Salpetersäure, die fixe Luft von der phlogisirten unterschieden hätte.

Flensburg und Leipzig.

Der dritte Theil von des Hrn. Kompastors und Beysehrs des Consistoriums zu Altona Wolten, Ditmarschen Geschichte (1784. 1 Alph. 5. B.), deren erste Theile von uns 1782 (Zugabe S. 808.) angezeigt sind, begreift den Zeitraum der Freyheit und Zügellosigkeit der Ditmarsen, und fängt mit dem Jahre 1448. da Christian I. das dänische Reich erlangte, an. Kurz nach diesem Zeitpunkte kamen einige hussitisch gesinnete Männer in das Land, und das rechtgläubige Volk erschlug auf ein bloßes Gerüchte der Ketzerey zwey seiner Vorfürer, nemlich Henrich Grove 1451 und dessen Bruder 1466, und zwar jenen bey dem Altar, daher der Hamburgische Probst die Thäter bannete. Die Stadt Lübeck schloß 1468, der Schleswig-Holsteinische Adel 1469, und der König Christian 1473 ein Schuß- und Truchbündniß mit den Ditmarsen. Dennoch bewarh sich letzterer 1474. da sein Gegner Graf Gerhard von Holfstein entkräftet war, und er daher der Ditmarsen nicht mehr bedurfte, um das Ditmarsche Land bey dem Kaiser Friedrich III., und erhielt es als ein erledigtes Reichsland und Herzogthum. Gegen diese Verschwendung appellirten die Ditmarsen an den Pabst, weil sie sich für Unverthanen des bremischen Stuhls, und die Schenkung

kung für einen Kirchenraub ausgaben. Ihre Bundesgenossen zu Lübeck und Hamburg vermittelten von Zeit zu Zeit einen Aufschub des königlichen Verlichs, Ditmarsen in Besitz zu nehmen, und der Kaiser ließ sich überreden, die Echenlung 1481 für noch nicht rechtskräftig zu erklären, und den König und die Ditmarsen zur Unterjuchung der Ansprüche vor seinen Richterstuhl zu fordern. Der König starb vor dem angezeigten Termine, und die Ditmarsen blieben, um die Kosten zu ersparen, zurück. Weil die Ditmarsen den Erzbischoff für ihren Oberherrn erklärt hatten, so wollte dieser nach alter Weise Wögte über sie verordnen, allein sie nahmen diese nicht an, sondern bezahnten des Erzbischoffs Gerechtsame bios auf ein Geschenk und eine Art von Huldigung auf ihrer, und der Bestätigung der alten Privilegien auf des Erzbischoffs Seite. Zu ihren Bundesgenossen traten auch die Städte Hamburg und Lüneburg, und da der dänische König Johann I. nebst seinem Bruder dem Herzog Friederich ein Zellhaus auf der schleswigschen Insel Helgoland anlegte, und die Packräume der Bremenser, Hamburger und Stader, die die Insel für ihr Eigenthum hielten, zerstörte, so verzweifelten die Ditmarsen nicht nur Helgoland, sondern auch Eidersted. Dadurch wurden der König und der Herzog veranlaßt, im Jahr 1500 den unglücklichen Heereszug in Ditmarsen zu unternehmen, von welchem viele merkwürdige Anekdoten aus ungedruckten Chroniken hier hergebracht sind. Der Sieg der Ditmarsen über ein so fürchterliches, großes und wohlgeühtes Heer, als der König ihnen entgegen geführt hatte, machte sie übermüthig, daher deunruhigten und beraubten sie nicht nur sich unter einander, so wie auch viele einzelne beaüterte Nachbarn, sondern beschiedeten sogar die mit ihnen

verbündete Reichsstadt Hamburg. Vermöge eines 1500 gethanen Gelübdes führten sie ein Nonnenkloster zu Hemmingstede auf, und begabten es reichlich, allein da sich keine Ditmarerin bequemen wollte, den Orden anzunehmen, so brachen sie dieses wieder ab, und schenkten das dazu gelegte Gut den Franziskanern, die davon ein Kloster in Meldorf errichteten. Im Jahr 1521 berief ein Meldorfer Pfarrer, der Luthern gelehrt hatte, einen berühmten lutherisch gewordenen Prediger aus dem Augustinerorden Heinrich Möller von Süpben an seine Stelle. Allein die Franziskaner erregten einen Aufruhr, und veranlasseten die ungeliebte acht und vierzig Regenten, daß sie mit Verletzung des Patronatsrechts der Gemeinde zu Meldorf, den Möller seines Amtes entsetzten, und da auf gewaffnet aus seinem Hause holten, und mit vielen Martern hinrichteten. Dennoch gebothen eben diese Regenten schon im Jahr 1532, daß blos Luthers Lehre in Ditmarsen geduldet seyn solle. Im Jahr 1540 beschickten die Ditmarsen den Hansetaa, und wurden, ohngeachtet des Widerspruchs der Städte Rensel, Risa und Drott, als Bundesgenossen der Stadt Lübeck zugelassen. Im Lande war eine stete Unsicherheit, denn ein Geschlecht überfiel das andere, und verübte unvermuthet Mord, Raub und Brand. Man ahndete Dinge, die man unbesugt für Beschimpfungen ausgab, auf das grausamste sprach das Recht, ohne sich an das Gesetz zu binden, nach Willkür, und verwies die, die sich für verletzet hielten, aus dem Lande. Die Verbanneten suchten bey den Nachbarn Schutz, und besraubten bald die Häuser bald aber die Schiffe ihrer Landesleute. Einer dieser Letzten setzte sich unter des Herzogs Adolfs Schwärze auf Helgoland fest, und ward von einem kleinen Ditmarsischen Herrn auf

1280 Obte. Anz. 127. St., den 7. Aug. 1784.

auf der Insel in einer Kirche ermordet. Der Herzog forderte für diese Gewaltthätigkeit Genugthuung, ward aber ausgeschmet. Daher ruhete dieser Herr nicht eher, bis er den Zug veranfaltete, der im Jahr 1559 dem Freyherrn ein Ende machte. Die Erzählung der genommenen Maaßregeln, der mannichfaltigen Hindernisse, und der mißlichen Ausführung dieses Unternehmens, ist vollständig und unterhaltend, und endigt diesen Band. Das Titelfußer bildet den vorgedachten Henrich von Zütphen ab.

Gebhardi.

Leipzig.

Gebhardi.

Bermuthlich erzeigen wir einigen unserer Leser einen nicht unwichtigen Dienst, wenn wir bemerken, daß die von uns oben S. 182. angezeigten Memoirs of Bruce bey Johann Friedrich Junius in einer fließenden, und so viel wir bey einer allgemeinen Uebersicht wahrzunehmen glauben, richtigen deutschen Uebersetzung unter dem Titel: des Herrn Peter Heinrich Bruce Nachrichten von seinen Reisen in Deutschland, Rußland, die Tartarey, Türckey, Westindien u. s. f. nebst geheimen Nachrichten von Peter dem Ersten Czar von Rußland (Octav 1 Alph. 10. B.) erschienen ist. In eben dieser Voraussetzung melden wir fern

Gebhardi.

Halle.

Gebhardi.

bey J. F. Gebauer, des Herrn Regiermarats P. W. Speiß Abhandlung von Neuter-Siegeln, welche zuvor in dem V. Bande der Actorum Acad. Theodoro Palatinae bekannt gemacht und mit selbigem von uns recensirt ist, auf dritthalb Bogen in groß Quart neu abgedruckt ist, und in dieser zweyten Ausgabe einige Zusätze erhalten hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 9. Aug. 1784.

Göttingen.

Murray.

Ankündigung des klinischen Instituts zu Göttingen, wie solches bey seiner Wiederherstellung zum Vortheil armer Kranken und zur Bildung practischer Aerzte eingerichtet werden solle, von Johann Peter Frank. Mit diesem Anschlag fängt der Hr. Hofrath auf eine feyerliche Weise die Verwaltung der öffentlichen klinischen Lehranstalt an, welche die löbliche Regierung ihm nunmehr aufgetragen hat. Es war dabey eine gute Gelegenheit zwischen den Krankenhäusern und der Besetzung zerstreut liegens der Stadtkranken, welche der Gegenstand eines solchen Instituts ist, eine Parallele zu ziehen, da dann schon der Gedanke, daß ein Hausarmer des Almosen weit dürftiger sey, als der Straßenbetta-
 R n n n n n ler,

ler, letzterer Anstalt einen eigenthümlichen Werth verleihet. Wenn aber dieselbe dabey zur Bildung angehender Aerzte dergestalt genützt wird, wie der Hr. V. hier entwirft, dahin die tägliche Anzeichnung der Erscheinungen und Vorschriften, die Leicheneröffnungen, die Beurtheilung des Preises der Arzneimittel, die Auswahl eines schicklichen Stoffes zu Gradualdisputationen, gehören: so ist kein Zweifel, daß nicht eine solche Verfügung kendes dem Publicum und den Lehrlingen sehr ersprießlich ist.

Murray.

Leipzig.

Murray.

Aus dem Müllerschen Verlag erhalten wir eben
 CAROLI PETRI THUNBERG Med. Doct. Prof. Reg.
 — Flora Japonica, sive plantas insularum
 Japonicarum secundum Systema sexuale emenda-
 tum redactas ad XX classes, ordines, genera et
 species cum differentiis specificis, synonymis pau-
 cis, descriptionibus concinnis et XXXIX iconibus
 adiectis auf I Alphab. 7 $\frac{1}{2}$ Bogen in gr. Octav. Ein
 Werk, dessen Ausführung die große Erwartung voll-
 kommen rechtfertigt, die das Publicum davon ge-
 faßt hatte. Der Hülfsmittel zur Kenntniß der ja-
 panischen Pflanzen sind überhaupt äußerst wenige.
 Denn außer einigen nicht sehr unterrichtenden japa-
 nischen Herbarien, die an Ort und Stelle erschie-
 nen oder nachgedruckt worden sind, und den Mens-
 zeischen und Erndt'schen auf der Berliner Bi-
 bliothek befindlichen Manuscripten (an denen Sieyès
 vorzüglichem Antheil hat), hatte man sich mit den
 wenigen mehrentheils unvollständigen Beschreibun-
 gen begnügen müssen, die uns Kämpfer in seinen
 Umständen hinterlassen. (Die verschiedenen japa-
 nischen Gewächse, die man hin und wieder in bo-
 tanischen Gärten seit einigen Jahren aufbewahrt,
 sind wohl durch holländische Rundärzte von Japan
 nach

nach Europa gekommen?) Deso reichhaltiger ist des Hrn. W. Nachlese gewesen, die er bey einem Aufenthalt von 16 Monaten, vom August des J. 1775 an, angestellt hat, in welcher Zeit er 22 neue Geschlechter und 316 neue Gattungen bestimmt hat, auffser vielen andern, die wegen Unvollständigkeit der Blüthe oder Frucht gedrigten Orts nicht haben eingeschaltet werden können. Ein jeder Leser wird begierig seyn zu wissen, wie der Hr. W. zu dem Besitz dieser Schätze in jenem, besonders für den Kräuterforscher, unzugänglichen Lande gekommen ist. Da Hr. L. bey seinem Aufenthalt in Holland eine Neigung zu einer Reise nach Indien geäußert, trugen ihm auf Empfehlung des Hrn. Prof. Nicol. Laur. Burmann die Amsterdamer Herrn Bürgermeister Lemmink und van der Poll und die Herrn Rathsherren Deutz und Ten Hoven an, auf ihre Kosten nach Japan zu reisen, um theils den Amsterdamer botan. Garten, theils ihre Gartenanlagen mit Gewächsen und Sämereyen zu versehen. Nachdem er dieses angenommen, verfügte er sich zuerst nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, und drey Jahre nachher nach Java und darauf nach Japan, hin. Man landete an der kleinen Insel Dezima nicht weit von der Stadt Nagasaki, welches der einzige Haven im Reich ist, in welchem man den auswärtigen Schiffen erlaubt, Anker zu werfen. Diese Insel ist mit einer Mauer umgeben, und hat nur zwey Thore, durch die man nicht ohne starke Bewachung und doppelte Durchsuchung aus oder einkommen darf. Durch mancherley Geschenke und Dienstleistungen, besonders aber durch einige glückliche Euren gewann gleichwohl Hr. L. die Disfianten und japanischen Dolmetscher dergestalt, daß diese letztern ihm verschiedene um Nagasaki befindliche Gewächse zubrachten, und erstere ihm vom

Gouverneur die Freyheit auswirkten, unter Bedeckung auf die benachbarten Gebürge botanische Excursionen zu unternehmen. Diese Freyheit, die gleichwohl bey dieser argwöhnlichen Nation in einer für das Kräutersammeln sehr vortheilhaften Jahreszeit auf einige Monate unterbrochen wurde, war bey dem allen sehr kostbar. Denn jede Excursion kostete ihm, weil er die vielen ihm zugesellten Begleiter an Essen und Trinken freyhalten mußte, 16 bis 18 Speciesreichthaler. Eine andere Gelegenheit, die dortigen Pflanzen kennen zu lernen, gab ihm das frisch: Futter, das dreyimal des Tages auf das Schiff zur Unterhaltung des daselbst vorrätigen Viehes gebracht wurde, worunter sich manches seltenes Gewächs befand. Endlich gewann er auf der 130 Meilen langen, neben dem Gestade des Meers mit Gemächlichkeit unternommenen, Reise nach dem japanischen Hof mehr Bequemlichkeit, indem er beydes die am Wege wachsenden Pflanzen sammeln konnte, und die entfernteren ihm durch die Bediente, Dolmetscher und Aerzte zugebracht wurden. Auch theilten ihm in der Hauptstadt Jedo zwey geschickte Aerzte dergleichen mit. Vor der Abreise von Japan gab es auch Gelegenheit, einige kleine Inseln zu besuchen. Diese sind diejenigen Gegenden von Japan und diejenigen Hülfsmittel, auf welche des Hrn. W. Forschbegierde sich hat einschränken müssen. Japan hat viele Pflanzen mit Europa, Amerika und Ostindien, besonders mit dessen nördlichem Theil, und mit China, gemein. Alle von ihm bemerkte hat er zwar nach dem Sexualsystem vorgetragen, doch zieht er in demselben die Classen Gynandria, Mondica, Diöcia und Polygamia nach den von ihm in der Vorrede angegebenen Gründen ein, und verlegt die in diesen sonst enthaltenen Geschlechter in die andern Classen, so wie

wie die Zahl der Staubfäden es mit sich bringt. (Gefest aber, daß uns nur eine weibliche Blüthe oder Pflanze zu Gesicht käme, wo sollen wir alsdann das Gewächs in dem System aufsuchen?) Eben so hat er die Palmen unter die andern Classen nach eben der Beziehung vertheilt. Außer den systematischen Benennungen bringt er auch die Japanischen bey, zu deren Verständlichkeit die gleich anfänglich gegebene Erläuterung dienet. Mehrere neue Geschlechter kennt man schon aus drey von uns bekannt gemachten akademischen Schriften des Hrn. Prof. Insgesamt werden sie nach dem natürlichen Character bestimmt, und bald nach einem Beförderer der Botanik, bald nach der Beschaffenheit der Theile benannt. Neue oder vorher nicht gehörig bestimmte Gattungen werden außer der kurzen Beschreibung umständlicher, allen Theilen nach, beschrieben. Zur Vergleichung der Climate war es auch nicht überflüssig, die auch außer Japan gemeinen Gewächse verzeichnet zu finden, bey denen Hr. L. aber auch verschiedentlich den specifischen Character nach eigener Untersuchung verändert. Ueberall wird Standort und Blüthezeit angegeben. Die Geschlechter Ilex, Celastrus, Vitis, Dioscorea, Acer, Laurus, Quercus, Menispermum, Prunus, Crataegus, Spiraea, Rubus, Hedyfarum u. s. w. haben manche Vermehrungen erhalten. Unter den Cryptogamisten machen die Farrenkräuter die größte Zahl aus, deren manche neu sind. Eine Zahl von 107 Gattungen sind als Obscurae angehängt. Unter diesen findet sich auch noch immer die in Gärten nicht gar seltene *Gingko biloba*. Des Hrn. W. in die Abhandlungen der Upsaler Gesellschaft d. Wiss. eingerückter *Kämpferus illustratus* ist angedruckt. Die vielen Pflanzenabbildungen stellen nur ganz neue Pflanzen vor. Anstatt von diesen hier Beispiele zu

zu geben, zeichnen wir einiges von den untergeordneten Nutzenwendungen dieses oder jenes Gewächses in der Medicin oder Oekonomie aus, wovon der Hr. Verf. noch außerdem überhaupt eine kurze Uebersicht nach gewissen Rubriken in der Einleitung giebt. Aus der Rinde der *Vrtica nivea* macht man in Japan Stricke und feste Fäden zum Gewebe, und aus dem Saamen derselben preßt man ein schwarzes Del aus. Umständlich von der Verfertigung des dortigen Papiers aus dem *Morus papyrifera*. Man braucht auch, obgleich seltener, dieses Papier zu Kleidern und Hemdern und zu Schnupftüchern. Die Elerzapfen werden zum Schwarzfärben öffentlich verkauft. Wie der dortige Firniß, der den Chinesischen bey weitem übertrifft, aus dem milchigten Saft der Frucht der *Bignonia tomentosa* ausgepreßten Del gemacht werde. Die Beere der rothen *Bafella* wird zum Färben der Seide und Baumwolle angewandt. Aus dem Holz der *Lindera vmbellata* macht man weiche Pinsel zum Reinigen der Zähne. Der Reis wird dort auch auf Hügeln und Gebirgen gebaut, und der Japanische hat vor demjenigen aller übrigen Länder einen Vorzug. Was vom Campher und Thee gesagt wird, ist aus andern Quellen schon bekannt. Der *Sternanis* aus Florida ist wahrscheinlich nur eine Art von dem andern, die Frucht desjenigen aus China ist doch gewürzhafter als der Japanische, daher auch die Japaneser erstere selbst ankaufen. Noch fernere Beschreibung der Zubereitung der *Moya* und deren Anwendung selbst bey Kindern auch als eines Vorbauungsmittels. Der vorgedruckte Brief des Hrn. Doct. Fagráus an den Hrn. W. verzeichnet die vielen akademischen Schriften und einzelnen Aufsätze in Societätsabhandlungen, die der Hr. W. bereits

bereits hat drucken lassen, und die insgesamt eigene Beobachtungen über unbekannt Gegenstände mehrentheils aus der Naturgeschichte enthalten, und eben dieser Brief giebt Hoffnung zu einer Capischn, wie auch einer Zeylonschn und Javaischn, Flora von Hrn. L., die wir um so viel mehr bald erfüllt zu sehen wünschen, da nicht leicht einer von den vielen Kammerschn Lehrlingen, die entfernte Welttheile besucht haben, mit mehr Kenntnissen gereicht ist und eine reichere und wichtigere Erndte nach Hause gebracht hat, als eben unser Hr. W. Druck und Kupfer sind übrigens bey dem gegenwärtigen Werk dessen innerm Werth gemäß.

Nürnberg.

Onomatologia medico-practica. Hr Band. 1783. 1616 Seiten, fängt mit Faba an, und hört mit Kowax auf: Die Verf. (wenn es anders mehrere sind) bleiben sich gleich; auch dieser Band enthält manche gute Abhandlung, manche eigene Bemerkung, die bekannt zu werden verdiente, manchen gerechten Tadel verjährter Morurtheile; aber gegen den Zweck eines solchen Handbuchs, das in drey Händen (denn nur noch einer soll folgen) alles, was dem ausübenden Arzte wichtig ist, enthalten soll, scheint es uns, aus alten und neuen griechischen, lateinischen und deutschen, eigenen und fremden Schriften ganze Seiten übersetzt und unübersetzt abdrucken zu lassen, von jedem nur etwas wichtigern Gegenstände zu sagen, was von Hippocrates bis auf unsere Zeiten richtiges und unrichtiges darüber geschrieben worden, überflüssig für den ausübenden Arzt, Artikel wie z. B. Fabarius, Fabatia, Fabea, Fuligo, Genethiacus, Generosus, Grammaticus, Invidia medica u. d. und unter der Würde eines Schriftstellers, der nicht bloß Gelächter erregen will,

1288 Göt. Anz. 128. Stück, den 9. Aug. 1784.

will, die Leser durch unbedeutende Anecdoten von verdienten Gelehrten, wie sie auch hier in Menge z. B. unter Febris maligna, Fustigatio, Garancia, vorkommen, oder durch sogenannte lustige Einfälle zu unterhalten, wie sie z. B. unter Famulatus, Fatuitas, Frugalitas, Icterus albus, Impotentia zu finden sind.

Spittel.

Wien.

Gmelin.

Von Herrn Hoireath Schmidt Geschichte der Deutschen haben wir den ersten Band der von dem Verf. selbst verbesserten und unter seinen Augen veranstalteten Ausgabe vor uns, (1783. sammt dem Register 478 Seiten gr. Octav.) Er begreift nur die zwey ersten Bücher, und enthält noch die Geschichte von Bonifacius und seine Einführung der christlichen Religion in Deutschland, da der erste Band der ersten Ausgabe noch die ganze Periode der Carolinger begriff. In den Capiteln, welche wir ver- glichen haben, sind nicht nur in Ansehung des Stils manche erwünschte Veränderungen gemacht, sondern es ist auch hier und da durch Bereicherungen und Verbesserungen für die allgemeine Vervollkom- mung des Werks besorgt worden. Ein vollständi- geres Register, als das beygefügte ist, würde den Werth dieser Ausgabe bey den künftigen Theilen sehr erhöhen können. Die Fortsetzung des ganzen Werks, wird der Hr. Verf. nach Hrn. Häberlins Beispiel unter einem besondern Titel Neuere Ge- schichte der Deutschen anfangen.

Lenz.

Paris.

Antier.

Nouvelle découverte pour l'humanité ou Es- sai sur la Maladie de Cythere, Par Mr. Laugier, D. en M. Octav. 119 Seiten. Nichts als eine weit- läufige Ankündigung eines geheimen Mittels gegen die Lustseuche.

Antin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. Stück.

Den 12. Aug. 1784.

Göttingen.

Heyne.

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften, welche den 24. Julius gehalten ward, hielt die Vorlesung der Hr. Hofr. Heyne. Zugleich ward der Ausspruch der Societät über die eingelaufenen Preißschriften für die öconomische Preißfrage bekannt gemacht.

Die auf den Julius 1784 von der königl. Societät der W. aufgegeben Preißfrage betraf die Befriedigung der Getraidefelder in Niedersachsen:

Würde es den Landwuthen in Niedersachsen vorthailhaft seyn, ihre Getraidefelder einzuzüchten oder zu beirridiaen?

Bereits im vortien Jahre war eine Schrift eingelaufen mit dem Motto Nulla religio vetuit segeti praetendere saepes. Seitdem sind noch zwey andre

D o o o o o

hinzut

hinzukommen, eine mit dem Motto: *Spes alit agricolas*, und die andre mit den Worten: *Omne tulit punctum*

Alle drey Abhandlungen enthalten viel Gutes, und verdienen Beyfall. Vieles war erleichtert, da über den Gegenstand der Frage schon vieles vorgearbeitet ist. Die mittlere Abhandlung *Spes alit agricolas*, hat einen aufmerksamen, klugen und verständigen Verfasser, der viele Gebrechen der Niederländischen, besonders der Lüneburgischen Landwirthschaft rüget, und heilsame Vorschläge thut, die der Bekanntmachung werth wären. Es ist aber doch nicht zu läugnen, daß er in Vollständigkeit und in Ordnung den beyden übrigen Abhandlungen nachstehet; er handelt auch eigentlich mehr von der sogenannten Verkoppelung der Ländereyen, als von der Einschließung der Wecker; wiewohl es seine Nichtigkeit hat, daß die letztere eine wohlthätige Folge der Verkoppelung seyn kann.

Die andern beyden Abhandlungen kommen sich im Werthe sehr nah, und nur durch folgende Stücke entschied sich das Urtheil der Societät für diejenige, welche das Motto: *Omne tulit punctum* führt. Ihr Verfasser unterscheidet die allgemeine und die besondre Einschließung. Jene hält er ohne Ausnahme für nützlich und nothwendig; letztere aber sollte wenigstens jedem Eigenthümer frey stehen, damit er sie nach Beschaffenheit des Locals und anderer Nebenumstände anwenden oder nicht anwenden könne. Die dagegen gemachten Einwürfe hat er gründlich widerlegt, und besser als der Verf. der Abhandlung *Nulla religio*. Die letztere hat freylich manche Schwierigkeit, die bey Einführung der Einschließung vorkommen kann, genauer bestimmt; Aber er scheint doch diese Schwierigkeiten zu groß vorzustellen, und den Nutzen der Einschließung zu sehr

sehr einzuschränken. Ausserdem hat er durch Einschaltung mancher Nebensachen seine Schrift ohne Noth vergrößert. Dahin gehört, was über die zu Heden dienenden Stauden gesagt wird, unter denen auch einige genannt sind, die für Niedersachsen nicht schicklich seyn dürften. Uebrigens bringt auch dieser Verf. auf die Verloppelung

Unter diesen Umständen und bey den angeführten Gründen hat die Societät der Abhandlung Omne tulit punctum den Preis, und der andern Nulla religio das Accessit zuerkannt. Nach Eröffnung des vertheilten Zettels fand sich, daß der Verfasser von der Preisschrift ist: Hr. Reinhard Wolkmann, aus Urstadt im Amt Hazen, Conducteur in Stadt Hamburgischen Diensten, welcher sich gegenwärtig auf Reisen befindet, einer unserer ehemaligen academischen Mitbürger als Besessener der mathematischen Studien. Der Verfasser des Accessit, wird seine Gesinnung zu erkennen geben, ob sein Zettel entzettel und sein Name bekannt gemacht werden soll.

Hierauf wurden die für die künftige Zeit aufgegebenen Preissagen öffentlich wiederholt; es sind folgende: (man s. G. N. 1783. S. 2031).

Für den 17. November 1784 ist die schon vorhin auf den Jul. 1783 vorgelegte öconomische Aufgabe nochmals aufgegeben. Den Preis soll erhalten:

Die vollständigste und gründlichste physische und öconomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirks der königl. churfürstl. deutschen Lande.

Für den Junius 1785 ist als Aufgabe ausgesetzt:

Welches sind die kräftigsten Mittel, die Gewinnung der Küchengewächse, vornemlich auf den Dörfern, zu verbessern?

Der

Der auf jede dieser öconomischen Fragen gesetzte Preis ist zwölf Ducaten; die Schriften müssen einen Monat vor dem gekürzten Termin eingelaufen seyn: als in dem einen Falle vor Ablauf des Monats, im andern vor Ablauf des Septembers.

Wir wollen diesen öconomischen Fragen noch die vorhin aufgegebenen Hauptfragen wieder beifügen: (man s. G. A. 1783. S. 2029).

Für den auf den November 1784 ausgesetzten Preis ist die Frage von der physischen Classe.

Alcali mineralia et lixiviosum, summe succie diuerſa, an sola varietate? Si specie non differunt, quaeritur: an possit additamento aliquo lixiviosum mutari in minerale? Quod quae esse erit, plurimum videtur profuturus iis, qui sal humorem ex aere attrahens coquant.

Sind mineralisches Alkali und Laugenialz als Arten oder als Varietäten unterschieden? Wenn etwa das letzte Statt fände, ließ sich nicht durch etwa einen Zusatz Laugenialz in mineralisches Alkali verwandeln? Dieses würde für die Salzfiedereyen wichtig seyn, die also nur sogenanntes körniges Salz zur Bereitung bringen können.

Die Aufgabe für den November 1785 aber ist von der mathematischen Classe;

Wenn sich die Dichte der Luft verhält, wie die Kraft, mit welcher sie gedrückt wird, so giebt bekanntlich die Analonie des Unendlichen für Höhenmessungen mit dem Barometer, eine Formel, die durch einige Erfahrungen zum Gebrauch eingerichtet wird.

Das Gesetz der Dichte kömmt, so viel man weiß, der Wahrheit zu dieser Absicht nahe genug, wenn man die ganze Luftsäule, durch die man steigt, überall gleich warm annimmt. Da man aber dieses anzu-

anzunehmen nicht berechtigt ist, so entziehen Abweichungen. Hierzu kommt noch daß auch die Ausdehnung des Quecksilbers durch die Wärme verändert wird.

Eine Höhe also, nur aus dem Gesetze der Dichten berechnet, könnte für eine gewisse Wärme die wahre seyn, für eine andere müßte sie nach dem Unterschiede der Wärme der Luft und des Quecksilbers verbessert werden, und wäre alsdenn ohnecfähr so was, wie bey den Astronomen mittlere Bewegung die durch Protophärenen berichtiget wird.

Man weiß wie viel hieran, Daniel Bernoulli, Lambert, besonders Hr. de Lac geleistet haben, und was seinen Bemühungen beizufügen, von andern, z. B. Schuckburg Roy, Rosenthal, ist versucht worden.

Die Vorschriften, wie die Höhe, die man als der Wahrheit nah annimmt, zu verbessern ist, sind nicht bey allen völlig einetley, und man hat für ihre Zuverlässigkeit, nicht viel stärkern Beweis, als daß sie mit geometrischer Messung zu treffen, wie man etwa astronomische Tafeln für richtig hält, weil sie mit dem Himmel übereinstimmen.

Die Astronomen verbessern die mittlere Refraction, nach Barometer und Thermometer, vermittelst Formeln, deren Ursprung die Analysis entdeckt, wie z. B. Hr. de la Grange Mem. de l'Ac. de P. 1772 gewiesen hat.

Aus diesem Beispiele, und dem vorhin erklärten, wird man verstehen, was die Königl. Soc. verlangt, wenn sie auf den November 1785 folgende Preisfrage beantwortet wünscht:

Aus den Gesetzen, nach denen die Dichten der Luft und des Quecksilbers von der Wärme geändert worden, Vorschriften herzuleiten und zu beweisen, wie Höhen mit dem Barometer zu messen sind.

Do o o o o 3

Ex

Ex legibus, quibus densitas aëris et mercurii a calore regitur, praecepta condere, et demonstrare, altitudinibus barometro mensurandis idonea.

Hoffmann,

Weimar.

Von den Träumen und Nachtwandlern. Herausgegeben von Justus Christian Hennings, Hofr. und Prof. zu Jena. Bey Hoffmanns Wittwe und Erben. 1784. 1 Alphab. 15 $\frac{1}{2}$ Bogen, Octav. — Wir führen dieses dicke Buch, durch welches die philosoph. Litteratur wenig gewonnen hat, nicht um unsrer Leser, sondern um des Verf. Willen an; zwar nicht, um etwa Streitpunkte näher zu erörtern; aller Streit würde sich hier im Klacken und Seichten herumbewegen; sondern, um ihm eine moralische Rüge, über sein ewiges Selbstauschreiben, ins Gereiffen zu schicken. Wir haben nichts darwider, daß der Hr. W. über die Abhandlungen der Menschen und Thiere, über alte und neue Visionen, über Geister und Geisterseher, über Träume und Nachtwandler etc. ausführliche Werke schreibt; Er muß sein Publikum finden, dem dergleichen Schriften willkommen seyn mögen. Allein, wenn eben dieses Publikum bemerkte, daß z. B. dies neue Buch wider nicht zwei Bogen neuen Stoffs enthalte, sondern daß alles schon oft wörtlich in seinen vorigen Schriften vorgekommen sey, wie würde sich der Verf. rechtfertigen können? Dieser Vorwurf aber trifft ihn mit aller Strenge. Nicht bloß Hissbüchlein und Beispiele, sondern auch die sogenannten Grundsätze zur Erklärung dieser Erscheinungen sind von ihm in allen den genannten Werken bis zum Ubel auseinander gezeigt worden. Wir erkaunten, als wir in einem Buch, von den Träumen und Nachtwandlern, ein weitläufiges Kapitel

pitel (S. 1 = 187) von der Verbindung der Seele mit dem Leib im wachenden Zustand antraten; Aber, noch mehr fiel es uns auf, daß dies Kapitel doch allerdings nichts anders enthielt, als die Hypothesen des Verf. vom Nervenstoffe, und seine Träumereien über die Erzeugung und Beschaffenheit desselben, die er in allen von uns genannten Schriften beschrieben hat, ohne daß verständige Leser einmal einen gesunden Sinn derselben hätten ahnden können. Im zweyten und dritten Kapitel des Buchs, von den Träumern und Nachtwandlern, suchten wir zwar nicht viel; im vierten aber weniger, als wir suchten. Der V. hat z. B. gar nichts Neues daraus, daß die Bestimmung der Charaktere von Schlafem und Wachen, die Gränzen zwischen beyden, die Stufen beyder u. d. l. ihre Schwierigkeiten haben, ihm kömmt's nur auf Hüfchen, und auf die Erklärung derselben an. Die Quellen, woraus er schöpft, sind nicht selten vergangene Disputationen aus dem vorigen Jahrhundert: Unter den neueren finden wir doch wirklich auch das Dictionaire d'Anecdotes, (das *Lade merum* der Franzosen). Unter der Aufschrift: Philosophische Cur der Nachtwandler, liest man, eine derbe Peitsche und das Begießen mit kaltem Wasser seien, nach Hrn. H. Meynung, die kräftigsten Mittel. Das sind philosophische Curen?

Stuttgart.

* Hier ist erschienen: *Urbitt. Sr. Sattlers*, Herz. Reg. Rath's und Geh. Rath's, topographische Geschichte des Herzogthums Württemberg und aller demselben einverleibte Herrschaften, worinn die Städte, Klöster und derselben Aemter nach ihrer Lage, ehemaligen Besitzern, Schicksalen, Natur und andern Merkwürdigkeiten ausführlich beschrieben sind.

sind. Mit vielen Kupfern. 1784. Ohne das Register 615 Seiten in Quart. Unter diesem neuen Titel erhalten wir eine neue, ansehnlich vermehrte Ausgabe der vor zwey und dreyßig Jahren zum erstenmal erschienenen historischen Beschreibung des Herzogth. Württemberg. Es war dem verdienstvollen Hrn. Reg. Rath Alters und Geschäfte halber unmdglich, die Durchsichung des Werks selbst zu besorgen, sondern sie blieb einzig dem Verleger überlassen, wovon sich gewiß nicht wenige Spuren in dem Werke selbst finden. Neuere Entdeckungen in der ältern Würtemb. Geschichte sind gar nicht benutzt, längst erwiesene Fehler sind stehen geblieben, wie man aus Vergleichung S. 29 mit der ersten Abhandlung in den Schmidtschen Beyträgen sieht. Unter die merkwürdigsten Vermehrungen dieser neuen Ausgabe gehört die Beschreibung der neuen Erwerbungen, welche der wirklich regierende Herzog seit Erscheinung der ersten Edition des Werks gemacht hat. Hieher gehören C. 62 von Hochberg, Hochdorf und dem Harthof. C. 63 von einigen Antheilen an der Reichsararschaft Kimpurg. Um der historischen Vollständigkeit willen hätte billig bey dem letztern Kapitel der Kaufschilling angegeben werden sollen. Der physikalische Theil des Werks ist auch in dieser neuen Ausgabe bey weitem der unvollständigste, und zum Theil nicht nur unvollständig, sondern oft fabelhaft. Dem ehrwürdigen W. kann dieses auf keine Weise zum Verwurf gemacht werden, er hat sich um die Geschichte seines Vaterlands und eben dadurch auch um die allgemeine deutsche Geschichte auf das rühmlichste verdient gemacht, aber der Revisor des Werks hätte sachkundige Männer zu Rath ziehen können, und wenn auch die Sattlersche Arbeit unberührt bleiben sollte, so hätte in Anmerkung alles beigebracht werden können, was von Hrn. Sattler bey der ersten Ausarbeitung unmdglich gefordert werden durfte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 14. Aug. 1784.

Göttingen.

Murray.

Hr. Job. Heine. Münch, aus dem Zellischen, ist dem Beyspiel seines Hrn. Waters, des Superintendenten, und seines Hrn. Bruders gefolgt, den Heilkräften der Belladonna nach zu spüren, und liefert demnach in seiner Gradua:chrift vom 23. Decemb. v. J. *Observationes practicae circa usum Belladonnae in melancholia, mania et epilepsia.* In diesen Uebeln war das Tollkraut bisher nur wenig versucht worden. Die aufstößende, betäubende, mancherley Ausführungen befördernde und austreibende Kraft scheint diese Pflanze zur Heilung derselben geschickt zu machen. Hr. M. vers gleich die Art, wie sie Greding, Coers, Stoll, darinn gegeben mit derjenigen seines Hrn. Waters, der in diesen Uebeln die Blätter in einer großen Dose

P p p p p

f6

siß in 48 Stunden einmal nehmen läßt, welches er zuträglicher, als sie in mehreren kleinen täglich zu geben, hält, weil die Nerven sich an solche leicht gewöhnen. Von verschiedenen Krankengeschichten der erwähnten Männer, die sich auf den glücklichen Erfolg des Tollkrauts in diesen Fällen beziehen, und von einer Geschichte des Todes vom Nutzen desselben in der Epilepsie liefert Hr. M. Auszüge, und fügt diese verschiedene bisher gebräuchl. Erfahrungen seines Hrn. Vaters hen. Besonders zahlreich sind dessen glückliche Versuche damit in der Epilepsie, und der Hr. Respondent selbst hat einen jungen Menschen, der bald acht Jahre lang epileptisch gewesen, und alle sonst gerühmte Mittel umsonst gebraucht hatte, durch die Blätter des Tollkrauts von 6 bis zu 11 Gran gegeben, geheilet. Sodann schätzt er dasselbe besonders hoch wenn die Ursache des Uebels sich nicht ausfindig machen läßt, schließt aber doch nicht andere Hülfsmittel bey dessen Gebrauch aus, die na h eintretenden Umständen zu wählen sind.

Wir nebmen sozueich die letzte medicinische Probschrift vom vorigen Jahr, des Hrn. Friedr. Wiel, aus Petersburg, *Diss. sistens miltaria arthritica* mit. Der Friesel in sichern ist nicht jederzeit die Folge einer schlechten Behandlung des Kranken, sondern entsteht auch bisweilen bey aller angewandten Sorgfalt, auch ist er nicht jederzeit symptomatisch, sondern auch bisweilen critisch. Dieses gilt auch von dem arthritischen Friesel. Hr. W. bezeichnet die Punkte, in welchen der Friesel mit der Sicht übers eintritt. Auch der arthritische Friesel ist bald unschädlich, bald bbeartig, wodurch die Sicht sich verschlimmert und gefährlicher wird, bald critisch und erleichternd. Unter welchen Umständen das eine oder andere statt finde, und wie nach dieser

Werschie

denheit die Cur einzurichten sey, darüber werden zu Ende dieser Schrift Betrachtungen angesetzt.

Ansپach.

Reder.

Bev R. Fr. Hauert, J. F. Cella's freymüthige Aufsätze. 1784. 166 Seiten in Octav. I. Von der landesherrenlichen Gewalt deutscher Agenten in Verbitung des Koffees. der Schnür-, über und anderer zum Luxus geböriger Stücke. So leicht es ist, alles von der gesetzgebenden Gewalt des Staates abkänatig zu machen, wenn man alles dahin zieht, was nur irgend mittelbarer Weise dem gemeinen Besten Abbruch thun, oder zu thun scheinen kann: so offenbar ist es auch, daß die größte Gefahr für die Freyheit und Glückseligkeit der Bürger daraus entstehen muß, wenn jener Gewalt nicht gewisse engere Gränzen gesetzt werden. Wenn auch diese Gränzen ganz genau zu bestimmen, im Allgemeinen nicht möglich seyn sollte: so ist doch so viel leicht zu besetzen, daß der Regent nicht mit Recht die natürliche Freyheit seiner Unterthanen einschränke, wo a) durch Belehrungen und Beyspiele die gute Absicht eben sowohl, oder noch besser, sich erreichen läßt: b) wo es ungewiß ist, ob nicht die Einschränkung der Freyheit ein größeres Uebel ist, als dasjenige, welches dadurch verhindert werden sollte; c) wo nicht der überwiegende Vortheil des Ganzen, sondern nur der Privatvortheil einer Classe, der Grund der Einschränkung aller übrigen ist; am allerwenigsten aber, wo es d) noch gar nicht gewiß, sondern nur Meinung einiger, z. B. Aerzte, ist, daß etwas die schädlichen Folgen habe, um deren Willen der Regent es verbietet. Diesen Grundfäden folgt unser Verf., und erläutert sie freymüthig mit allerlei gangbaren Beyspielen. Das warme Bier, heißt es S. 69, welches

der N. von Pr. aus eigener Erfahrung als schwachhaft und geübt, statt des Kaffees, anrath, muß, wenn es wirklich schwachhaft seyn soll, mit Wutter, Zucker und Gewürz versehen werden; wodurch es nicht nur, wie der Koffee, Mäßigung im Körper, sondern auch eine stärkere Einführung des Hohen, als der Koffee, im Verdauenden Zucker und Gewürzes verursacht. II Von Erziehung öffentlicher Vordelle in großen Städten und auf Universitäten. Der Verf. ist dafür; a) weil der uneheliche Bey-schweif gegen kein absolutes Naturgesetz streite, also auch von der Obrigkeit bey gewissen Collisionen gestattet werden könne; b) bey allgemeyn oder fast allgemeyn herrschender Neigung zur unehelichen Befriedigung des Geschlechtstriebes, wohlinaerichtete Vordelle mehr Uebel verhindern, als mit sich bringen — Aufs letztere kommt freylich am Ende alles an; und weiter also auf die Prüfung der Voraussetzungen, daß in unsern Zeiten, wenigstens in den mittlern und höhern Klassen, der Hang zur unehelichen Befriedigung des Geschlechtstriebes fast allgemeyn herrschend geworden sey. Der Verf. nimmt an, daß fünf und neunzig von hundert ohnedem, wenn es auch keine Vordelle giebt, das Gesetz der Keuschheit nicht beobachten: und versichert zuversichtlich zu wissen, daß auf den meisten Universitäten zu gewissen Zeiten ein Drittel der akademischen Junglinge von gemeinen Dirnen angestecht seyn — Aber dem Recens. scheinen diese Voraussetzungen um vieles übertrieben, oder zu gewagt zu seyn. Uebrigens bekommen bey den Gesetzen, die ihnen der Verf. vorschreibt, die Vordelle ein so wenig anziehendes, fast müßiges Ansehen, daß, wenn es dabey bliebe, ihr Schwade auch lange so groß nicht seyn würde, als ausserdem — bey solchen öffentlich veranstalteten und geschützten Gelegenheiten

ten — zu befürchten steht. (Um diesen Schaden recht zu schätzen, kommt es auch auf die Frage an: Ob nicht die Rettung der Tugend und Unschuld eines einzigen Jünglings in Absicht auf diesen so gefährlichen und wichtigen Trieb, für einen größern Vortheil zu halten sey; als die Bewahrung zehn anderer, zur geistwidrigen Wollust entschlossener, vor Anstecungen, in so weit diese Bewahrung durch Bordelle, und nur durch diese, zu bewirken steht?) III. Vom Büchernachdruck. Uebermal ein eigene Gesichtspunkte enthaltender, und in den meisten Stücken gründlich ausgeführter Beweis seiner Unrechtmäßigkeit. Er ist aus den ächten Begriffen von den Eigenthums- und Verlags-Rechten abzuleiten. Selbst dem rechtmäßigen Verleger gebührt der V. kein dingliches Recht auf die Arbeit des Verf. zu. (Hier, dünkt uns aber, würde es am Ende nur ein Wortstreit werden; am den Fall, wenn der Verf. seine Schrift einem Verleger, ohne allen Vorbehalt eines bey neuen Auflagen ihm zu bezahlenden Honorariums, oder von ihm anzunehmender Verbesserungen, überließe; oder wenn der erste unbeeidigt stirbe). Dem Käufer eines Exemplars gebührt also der Verf. noch weniger das Eigenthum der schriftlichen Arbeit zu, und auch kein Recht zum Druck derselben, welches nur der Verf. geben konnte, wenn er wollte. (Diejenigen, die dem Nachdrucker sein Unrecht in Beziehung auf den rechtmäßigen Verleger dadurch zeigen, daß sie zwischen dem Eigenthum des Exemplars, und dem Verlagsrecht einen bekannten und einleuchtenden Unterschied machen; leugnen damit nicht das Unrecht, das derselbe gegen den Verfasser aus jenem andern Grunde begeht. Der Einwurf aber, den ihnen Hr. C. hier macht, daß nach ihrer Theorie auch nicht erlaubt seyn würde, ein Buch wegzuleihen,

hen, trifft sie erstlich nicht, weil sie sagen können, diese Einschränkung wollen die Verfasser und die rechtmäßigen Verleger nicht; und trifft ihn, bey seiner Theorie, eben auch). Nicht auf den Schaden des Verfassers oder rechtmäßigen Verlegers, sondern auf die Grenzen des Eigenthumsrechts käme es an: wo diese bey einem Buche aufhöret, fange das Recht anderer an. Also wo kein Verf. oder rechtmäßiger Verleger mehr sich findet, oder diese ihrer Rechte sich nicht mehr bedienen wollen; oder anderen ihre Arbeit, nicht fremde, drucken lassen. Drucke mit Anmerkungen und Uebersetzungen hält Herr C. für erlaubt. (Aber soll ich bey etlichen Anmerkungen, oder einer Uebersetzung, die eine Kleinigkeit seyn kann, im Verhältniß zur Verfertigung der Grundchrift, neben dem fremden Eigenthum mein Eigenthum nicht mehr erkennen und zurückfordern dürfen, wenn ich will? Nach der alten Regel, *accessorium sequitur principale*, wäre selbst das positive Recht für mich). Eben so mißlich sieht es bey Hrn. C. Gärten, um das Recht derer, die Sammlungen gedruckter Aufsätze veranstalten. Denn obgleich die Sammlung nicht anderer Arbeit ist, ja sogar Verdienst haben kann: so folgt doch daraus eben so wenig ein Recht, ohne Willen der Urheber der gesammelten Aufsätze, zu solch einem Nachdruck, als jemand sich ein Recht mit fremden Pflanzen und Bäumen einen Garten anzulegen, damit erweisen kann, daß doch die Anlegung des Gartens nicht die Sache der Eigentümer der Pflanzen sey. Oder, um es anderes, vom Verf. bey dieser Untersuchung selbst gewähltes, Gleichniß zu gebrauchen, so wenig als jemand ein Recht haben würde, in mehrere an einander gränzende Gärten (oder Wiesen, Wälder) welche zu besuchen er von den Eigentümern für sich nur die Erlaubniß erhalten

halten hätte, andere einzulassen, darum weil doch die ganze Gegend, und die Kenntniß der schönen Spaziergänge, die er andern mittheilte, keinem der einzelnen Eigenthümer zuehörte? Also außer dem Rechte, muß immer auch noch auf den ausdrücklichen oder zu vermuthenden Willen des Schriftstellers und rechtmäßigen Verlegers, bey allen auf den Nachdruck sich beziehenden Fragen. Rücksicht genommen werden. — Ein eigentlicher Vortheil der Nachdrucker nicht; aber ungerecht sey seine Handlung, und actione in factum gegen ihn zu klagen. — Dem Landesherrn komme das Recht zu, nach einer gewissen Zeit, den Nachdruck zu erlauben — so wie er eine billige Taxe bestimmen kann, nach welchen Güter verkauft oder vermiehet, und Interessen, nach welchen Gelder weggehoben werden sollen. In allen diesen Fällen werde niemanden sein Eigenthum genommen, sondern nur der Vortheil, den er davon ziehen kann, eingeschränkt. Nur müßte doch die Nothwendigkeit oder Gemeinnützigkeit einer solchen Einschränkung gewiß seyn. Auch muß bey diesen und ähnlichen Behauptungen für die Regenten bedacht werden, daß, da Eigenthum ohne allen Gebrauch gar nichts seyn würde, eine Einschränkung des Gebrauchs immer so viel sey, als Entziehung eines Theils des Eigenthums. Aus dieser landesherrlichen Macht, den Gebrauch eines Privateigenthums einzuschränken, folgert nun Hr. C. weiter das Recht, den Nachdruck ausländischer Schriften zu erlauben. Aber das Recht das ein auswärtiger Regent hat, in seinen Staaten den Verkauf meines Buchs zu verbieten, und so mir meinen Vortheil zu beschränken, ist doch etwas ganz anders, als mein Eigenthum zu seinem Nutzen zu gebrauchen, mittelst des Nachdruckes. Auch das *Ius abusuagii*, *Wilfangiatas* und das *Strandrecht*,
auf

1304 Götting. 130. St., den 14. Aug. 1784.

auf die sich Hr. C. im Vorbengehn beruft, können hier nichts beweisen. Denn da ist entweder von einer re nullius die Rede, oder es ist auch eben so wenig Recht da, als zum Nachdruck, wenn Verfasser und Verleger darein nicht willigen. Einem deutschen Reichsstand gegen den andern gesteht doch Hr. C. dieß Recht nicht zu. *Heder.*

Hilsmann.

Leipzig.

Hey Junius werden seit 1782 Briefe für Kinder, zum Nutzen und Vergnügen ausgegeben. Wir haben vier Bändchen vor uns liegen; im fünften soll eine kurze Anleitung zum Briefschreiben, für Kinder geliefert werden, von welcher wir wünschen, daß sie so wenig Regeln enthalten möge, als immer möglich. Die Briefe selbst sind nicht von Kindern, wohl aber in ihrem Namen und nach ihrer Denkungsart verfaßt: sie betreffen mannichfaltige Gegenstände, welche zum Theil die Aufmerksamkeit der Kinder sehr reizen müssen; einige Localitäten werden weniger unterhalten. Der D. schreibt nicht grammatisch richtig, nicht einmal in seinen Vorreden, z. B. „das Schauspiel wird Kindern gefährlicher, wenn man es ihnen nicht vorfichtig gestehen läßt.“, Wiederum: „Ich habe einige verdächtige Stücke in einer Falle nicht sehn lassen.“, — Die Räuber möchte ich Keinem Kinde lesen lassen, u. dergl. m. In Ganzen können Kinder, mittelst dieser Briefe, aus natürliche Erzählen gewöhnt werden, wovon sie auch gewöhnlich nicht abzuweichen pflegen, so lange sie noch nichts von Regeln wissen. Sie lesen oft Briefe vom Papier ab, noch ehe sie lesen und schreiben können, d. i. sie erzählen und unterhalten sich mit Abwesenden.

Hilsmann.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 14. Aug. 1784.

Montpellier.

Sommaire.

In vorigen Jahr: Recueil de Memoires et d' Observations tant sur les Maladies qui attaquent l'Oeil et les parties qui l'environnent, que sur les moyens de les guérir: dans lequel l'Auteur, après avoir donné un précis de la structure de cet organe, expose un nouveau procédé pour extraire la Cararacte avec un Instrument de son invention, et réfute l'efficacité prétendue de l'Abaisement. Par M. G. *Pellier de Guengsy* fils, D. en M. et Chirurgien oculiste des Villes de Toulouse et de Montpellier breveté du Roi etc. Première Partie- 214 Seiten. Seconde Partie 549 S. in Octav. In der Vorrede spricht er im Ton eines wahren Marischreyers gegen Herrn *Pott*, bloß weil er die Depression, die Hr. *Pellier* nun

□□□□□ nun

nun einmal ganz verworfen haben will, empfiehlt. Die Zergliederung des Auges ist erbärmlich, z. B. die Thränen will er größtentheils dem Ausfließen der gläsernen Feuchtigkeit durch die Hornhaut zuschreiben, auch will er in einem Patienten einige Tage nach gemachter Ausziehung die Membrana humoris aequi, wie ein Säckchen vom Wasser ausgehebt, gesehen haben. Er scheint aber ganz zu vergessen, daß doch wohl diese Membran bey der Operation war zerschnitten worden). Die Krysfallius bestünde aus zwey aufeinander gehetzten Kugelhüden, die sich auch trennen ließen. S. 26 nennt er Albinus einen Prof. zu Edinburg. Von seiner Art zu citiren nur ein Beyspiel: Lisez à ce sujet un ouvrage intitulé Adv. anat. p. ohne den Autor und den Druckort zu nennen. Ein sichres Mittel, die Struktur der gläsernen Feuchtigkeit kennen zu lernen, sey das Auge freieren zu lassen. Den Nutzen der Choroidea seht er bloß darein, daß sie die Haupttheile des Gesichts einschließen soll. Dazu wäre denn doch wohl die Sclerotica besser. Sein Ophthalmotom ist eine 2 Zoll lange und 1½ Linie breite, beynah wie ein S gebogene Schneide; diesem Messerchen macht er, wie leicht zu vermuten, alle mögliche Lobsprüche, er bedient sich desselben zugleich als Cistotom, indem er die Hornhaut durchschneidet. Mit den Einwürfen, die ihm die Akademie gegen seine Methode macht, wird er bald fertig; dem ohngeachtet sehen wir den besondern Vortheil nicht ein, den es bringen soll, indem die Hornhaut noch nicht einmal durchschnitten ist, schon die Kapsel der Linse geöffnet zu haben. Er tadelt sehr eine zu starke Vorbereitung vor der Operation, und nach derselben den Gebrauch, die Patienten sogleich, oder auch sonst zu früh das operirte Auge gebrauchen zu lassen. Durchaus solle man bloß nach der Ausziehung die Augen trocken und

und ja nicht naß verbinden, weil solches die Heilung nicht nur verzögere, sondern auch auf der Hornhaut eine Dunkelheit übrig lasse, außer in dem Falle, daß eine Entzündung im Auge oder zum Theil schon wirklich vorhanden ist. Hr. van Pott behauptet er, daß es gar nicht nöthig sey, erst ein Reißwerden des grauen Staars abzuwarten. Er operirte vollkommen glücklich bey einem Staar mit sehr kleiner und unbeweglicher Pupille, weil die Iris an die verdunkelte Linse angewachsen war. Bey der Verstopfung der Thränenkanäle, bringt er in den Nasengang ein 3 Linien langes Röhrchen mit zwey Reifen, und läßt denn die Haut darüber zusammen wachsen; sonst brachte er eine Violinfalte in den Nasengang, welches er für seine Verbesserung ausgiebt. Wenn etwas paradox seyn sollte, so heißt es gleich L'Experience va en être une preuve démonstrative. S. 158 sei uns doch auf, Je fis gratis l'extraction u. s. w.

Der zweyte Theil fängt mit einer Betrachtung des Nutzens der Beobachtungen an; Ein Geistlicher ward durch die Blindheit verrückt, als er durch Hrn. P. aber das Gesicht wieder bekam, augenblicklich wieder vernünftig. Ein andermal zog er eine ganz tintenschwarze Linse aus, hieron konnte er vorher nichts entdecken. Nach S. 254 operirte er ein blindes gebornes Kind von sieben, u. d. nach S. 257 eins von drey Jahren sehr glücklich, ersteres soll zugleich Versenen und alles gekannt haben. Er operirte sogar glücklich an einer Person, an der schon zweymal die Extraction gemacht worden war, weil etwas, so das Gesicht hinderte, sich wieder erzeugte. Eine zum Theil geschlossene, ja ein andermal eine adnäslich geschlossene Iris schnitt er ein, und brachte auf die Art einen recht großen Staar heraus. Einmal will er sogar bloß die verdunkelte Kapsel der Linse heraus-

299999 2 gezogen

gezogen und die gesunde Linse im Auge zurück gelassen haben. Eine noch künstlichere Operation, und wie er selbst sagt vor ihm nie gemacht, war's wo er eine Verlängerung der Choroidea, die den vordern Theil der Linsenkapfel überzog, glücklich zusammen dem vordern Theil der Kapfel weschälte; An der Wirklichkeit dieser Verrichtung zweifeln auch andere, z. B. Thomassin, dessen Aufsatz er einrichtet und mit Heftigkeit widerlegt. In dieser Widerlegung gesteht er jedoch, sich nicht mehr zu erinnern, ob bey der Operation auch die Linse mit heraus gekommen sey oder nicht. Das ist doch ein schwach Gedächtniß! Doch er ist dem Augenblick mit einem Fall bey der Hand, wo er gleichfalls bloß den vordern Theil der Kapfel weonahm, die Linse aber nebst der hintern Hälfte der Kapfel sitzen ließ. Die Erklärung eines Falls von Hrn. Bourquenod, der in einem blindgeborenen Kind, nachdem er die Augensieder getrennt hatte, eine widernatürliche Haut fand, die die Hornhaut überdeckte und mit Wasser angefüllt war, ist offenbar ungerichtet, es sey dies der Muskel, den man bey Thieren antreffe, gewesen; allein zur Membrana nictitans, die er doch wohl meynt, gehört mehr. Ein paar Fälle führt er an, wo durch Schuld der Patienten, die ihre Augen zu früh dem Licht aussetzten, aller guter Erfolg verächtet wurde. Wenn Staphylom empfiehlt er sehr den Einschnitt, denn hierbey siehe das Gesicht leichter zu erhalten. Einhundert und fünf Beobachtungen handeln bloß von Staarausziehungen, worunter wir nur drey unglücklich abgelaufene und noch darzu durch grobe Versehen der gewissermaßen Halbgenesenen gefunden haben. Es ist ganz erstaunend, unter was für unglücklichen Umständen sehr viele von diesen Ausziehungen doch recht glücklich ablieffen. Nach diesen Beobachtungen sollte man

man glauben, auch die übelsten Symptome müßten einen nicht von der Operation zurückhalten, denn er selbst sagt S. 238, alle Staare, außer bloß wo der schwarze mit verbunden sey, solle man herausnehmen. Nach S. 227 hindert nicht hohes Alter, nicht rauhe Fahrzeit die Vornahme der Extraction. Nur freylich können wir unser Mißtrauen an der Wahrheit ein und anderer Beobachtung nicht bergen. Dann fügt er noch Beobachtungen von Hrn. Gouan über Heilung des Leufonis und Augensflecken durch Rußöl bey, und von Guerin, daß süchtiger Hirschhorngeist als ein Tropfen ins Auge gelassen, das Hypposium heile. Er rühmt sehr feines Waters Opiat ophthalmique, ohne es genau anzugeben. Als denn von andern Augenkrankheiten, wo wir aber nichts besonders bemerken. Zuletzt noch Recepte. Er verspricht an vielen Stellen ein großes Werk mit Kupfern, von der Behandlung der Augenkrankheiten.

Breslau.

Remmering
Gekannt
 Von Breslau. Dokumentirte Geschichte und Beschreibung in Briefen. Zweyter Band 1781. 1 und 2 Theil. Dritter Band 1782. 1 Th. oder 37 bis 118 Brief, deren letzter am 4 Jenner 1783 datirt ist. Von dem Werthe dieser Geschichte haben wir in diesen Anzeigen (1782. S. 932) unsere Meynung geäußert, und wir fügen nur dieses hinzu, daß obgleich einige Briefe, weil sie mit genauen Auszügen aus Proceßacten angefüllt sind, trocken und wenig unterhaltend zu seyn scheinen, dennoch das Ganze keine unwichtige Bereicherung der Geschichte ausmacht. Im 37. Briefe wird ein Verzeichniß der schlesischen Hofbeamten des 12 und 13 Jahrhunderts eingeschaltet, und von dem Betragen der Landesfürsten Nachricht gegeben. Der folgende
 299993 betrifft

betrifft die Beschaffenheit der Religion und Gottesgelehrsamkeit, so wie sie in den ungedruckten Gnesnischen und Breslauschen Synodalstatuten zu Tage lieget. Vermöge dessen war das Verderben der Sitten groß, vornemlich bey den Geistlichen. Noch im Jahre 1233 waren viele Priester verexiliert, und da man die Priesterknecht damals gewaltsam trennete, so zeigten sich bald so viele Weyschläferinnen, daß man 1248 große Schaarzen derselben mit Schlägen aus dem Lande trieb. Im Jahr 1292 versuchte man von einem Marienbilde nach damaliger Sitte vorzugeben, daß es durch Engel von Rimini nach Griffau gebracht sey, und da man durch selbiges Schisse sammlete, so kamen bald eine Menge von Gnadenbildern zum Vorschein. Da sich die Dominicaner im Lande zeigten, erhoben die Pfarrer gemeinschaftlich einen Krieg gegen selbige, den der Pabst kaum durch die ärgsten Bannflüche dämpfen konnte. Zu den Breslauschen Gelehrten gehöret der Martinus Volonus, von dessen Schriften S. 45 gehandelt wird. Der Herzog Heinrich von Breslau, der in der Reihe der Mänesinger stehet, war Judithen von Masovien Sohn, und hinterließ nicht zwei Bände Gedichte, sondern nur drei einzelne Gedichte, deren eines in Möfers vatriotischen Phantasien III Th. dem Kaiser Heinrich VI zugeschrieben wird. Auf der 57 Seite ist die älteste Verfassung der Breslauer Stadtobrigkeit, S. 65 und ferner aber die Beschaffenheit des Handels und der Sitten im dreyzehnten Jahrhunderte beschrieben. Die letzteren waren anständig. Man überließ sich dem Trünke, und kein Schmauß endigte sich ohne Mord. Das Frauenzimmer gewöhnete sich an diese blutigen Auftritte, und vertrieb sich bey dem Gastmahle die Zeit mit Schweinigeln, die es in langen Ermeln stets bey sich führte. Im 41 und den

den nächsten vier Briefen wird die Geschichte des Ursprungs und der Erweiterung der böhmischen Schutzhoheit über das Herzogthum Breslau, und das Betragen des Königs Johann von Böhmen gegen die Stadt Breslau erzählt. Der König Johann war nemlich sehr freigebig mit Gnadenbriefen und Vorrechten, schenkte auch den Wärrern alle Leichsteine der Juden, um damit ihre Stadtmauern zu verstärken, verwickelte sie aber in des Pabstes Bann, und borgte ihnen große Geldsummen ab, deren einige von den Juden bezahlt werden mußten. Ein päpstlicher Inquisitor Johann von Ewenkenfeld (46 Brief) that 1340 die Breslauer, als Ketzer in den Bann, allein man achtete nicht darauf, und nahm ihm im nächsten Jahre das Leben. Kaiser Karl IV spendete noch mehrere Gnadenbriefe aus, und lies an einem derselben am 10 Februar 1352 eine güldene Bulle hängen, obgleich er noch nicht römischer König war, allein er stürzte dafür die Breslauer in eine große Schuldenlast, und hielt ein strenges Gericht über die, die in der bekann- ten allgemeinen Judenverfolgung Juden getödtet hatten. Dennoch erschlug man 1360 abermals die Juden. Ein gewisser Ritterseemann Johann von Schellindorf ward 1364 (S. 222) als ein Urkunden- verfälscher ausgespürt, und hatte zu den Siegeln Stengel von Schwefel gebraucht. Im Jahr 1390 entstand ein Mißvergnügen der Bürgerschaft über den Rath, und viele Rathsglieder wurden ihres Amtes entsetzt. Dieses kam völig erst im Jahre 1417 zum Ausbruche, und kostete damals verschiede- nen Rathsherren das Leben. Der Kaiser bestrafte diesen Aufruhr erst im Jahr 1420, und verordnete 1421 daß 15 aus den Geschlechtern, und nur 4 aus der Gemeine den Rath ausmachen sollten. Die Handwerker, die schon unter dem Herzog Heinrich III

zusammen getreten waren, aber erst im Jahr 1273 ihre Innungen erhalten hatten, wurden nun des Meeres Brüderschaft und Morgensprache zu halten, beraubt, bekamen jedoch dieses bald nachher unter der Bedingung wieder, daß bey jeder Zechen ein Abgeordneter des Rathes gegenwärtig seyn sollte. Auf diese Begebenheit folgte 1427 die sogenannte Hussitennoth, die ausführlich beschrieben wird. Der Tod des Königs Ladislaw, und die verschiedenen Berichte von der Veranlassung desselben, machen den Beschluß des ersten Theils zweyten Bandes aus. Im zw. yten Theile wird die Schilderung der religieusen, scierijischen, politischen und städtischen Verfassung durch den Zeitraum von K. Johann I. Biegie. ungeantritte an bis auf K. Ladislaw fortgesetzt. Von den Schicksalen der Klagelanten, die man verbrannte, weil sie mit ihren Busübungen den Geistlichen in ihr Amt griffen, von dem Verfahren gegen die Hussiten, und von Johann Kapistranus Wundern und Thaten in Breslau ist umständlich gehandelt. Andere genau erläuterte Merkwürdigkeiten sind: das Leben des verschuldeten Bischoffs zu Breslau Conrad Herzogs zu Schlesien S. 50-81, das Leben des vom Baierschen Conciliums bevollmächtigten Indulgentienhändlers Nicolaus Gramis (S. 82 u. f.), die Streitigkeiten des Franciscanergardians Peter von Lurkau mit dem Dominicaner Wichmann, über die Verehrung gemahlter und geschriebener Jesuennamen (S. 156), ingleichen der Minoriten mit den Parochialgeistlichen über Reichthümern und Begrabung (S. 210). Das Verzeichniß der Reliquien, von welchen eine allein Indulgenzen von 636 Bischoffen besaß (S. 238). Nachrichten von Schriftstellern, vornemlich von Johann Otto dem ersten Rector der Universität Leipzig, vom Professor Nicol Weigel der 1444, und dem Meisnischen

schen Bischoff Johann Hofmann der 1451 starb, von Fr. Hermanno Mindenß dem Verfasser eines Libri de interdicto contra Iohannem Lucemburgensem R. Bohem., von eines unbekanntem Breslauischen Luthherrn moralischen Gedichte, welches den Titel hat, diuersa remedia contra gomeraticos et contra nouitates ipsorum gomeraticorum, von Vincentii Swofheim Regimine praeservationum ab Epidemia, und von dem Abte zu Breslau und Chronikenschreiber Iodocus von Ziegenhals. Nachricht von dem Verhältnisse der böhmischen Könige als Herzogen von Schlessen gegen die Geistlichkeit (S. 315), und von den Versuchen der polnischen Könige, Breslau wieder an sich zu ziehen (S. 325). Verzeichnisse der mancherley Arten Breslauischer Steuern (S. 318). Recensio des 1346 von den königlichen Schatzern aus dem Sachsenpiegel genommen, aber mit 13 neuen Kapiteln vermehrten, noch ungedruckten schlesischen Landrechts. Geschichte des Breslauischen Handels nach Venedig (S. 350), welchen die Wiener 1388 zu sperren suchten, ingleichen des Handels nach Ungarn (S. 351) und nach Polen (S. 350). Umständliche Nachrichten vom Münzwesen, von Waarenpreisen, vom Arbeitslohne und von Besoldungen, innerhalb 1350 und 1450 (S. 340). Versuch des Herzogs Johann von Sagan 1437 zwey Schiffe mit geraubten Wachs, Honig, Fiachs und Hopfen über Danzig nach Engelland zu senden (S. 364). Kleider- und Policeygesetze des Jahres 1435 (S. 367). Strenges Verbot alles Spiels um Geld vom Jahr 1401 (S. 381). Bemerkungen über die Bestrafungen der Verbrechen durch Geld, welche den Reichen berechtigten, alle Schandthaten öffentlich zu begehen, überhaupt aber die größten Missethaten und die völlige Aufhebung der allgemeinen Sicherheit veranlasseten (S. 385).

451). Beyspiel, daß der Ritterstand schädliche Kräfte in des Herzogs Gegenwart mit dem Tode bestrafet, und den Herzog, der diesen Frevel ahnden wollte, gefangen genommen hat (S. 453). Einkünfte der Stadt Breslau im vierzehnten Jahrhunderts (S. 417). Breslauische Stadtverfassung und Gebäude, unter welchen letzteren gefunden wird, im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts ein Hospital für Säuglinge und ehrenlose Kinder, 1427 eine Bretmühle, Schleifmühle für Grobschmiede, und Stadtuhr, vor 1386 ein Wasserrad oder Wasserkunst, und 1447 eine Dratmühle (S. 407). Ein Verzeichniß der Handwerkerkünste oder Sechen vom Jahr 1389 (S. 414). Verschiedene nützliche Nachrichten, wie z. B. daß 1395 ein Wiener Wechsel von 80 Mark, den ein Niederländer auf einen Görtizer ausgestellt hatte, in Breslau ausgezahlt worden ist (S. 434); daß die Waffen der Stadt Breslau 1396 nur noch aus 354 Keisesarmbrüsten und 43 großen Armbrüsten bestanden, 1401 aber einige große Büchsen und ein Büchsen-schießer und 1405 ein Büchsengießer zu Breslau vorhanden waren (S. 438), daß man 1431 die jährliche Vertilgung der Wasserraben und Reiger geboth (S. 448), und daß wenn man im fünfzehnten Jahrhunderte durch den Ausrufer öffentlich bekannt machen ließ, man wolle sich mit verborgen gebliebenen Mördern und Nordbrennern vergleichen, diese sich gewöhnlich bey den Beschädigten angaben, und über die künftige Verschonung desselben handelten, ohne in Gefahr zu gerathen von der Obrigkeit bestrafet zu werden (S. 434). In diesen zweyten Band gehören vier Kupferblätter mit Siegeln der Herzogin Agnes Fürstenberg 1373, des Breslauischen Landrechts, und der Stadt Breslau. Im ersten Theile des dritten Bandes ist die Geschichte

Geschichte der Stadt vom Jahr 1158 bis 1467 aus-
 geführt, welche desto merkwürdiger ist, weil Breslau
 fast allein es wagte, dem König Georg zu wider-
 streben, oder vielmehr diesen Herrn nicht als König
 der Böhmen zu erkennen, weil er ohne ihre und
 anderer schlesischer Stände Zuziehung von den
 Böhmen einseitig gewählt war, und den Hussiten
 anhieng. Der König schloß die Stadt ein, und der
 Rath hat den König Kasimir von Polen ihm Wer-
 lung und Aufkaufung der Lebensmittel in seinem
 Reiche zu gestatten, suchte aber nicht desselben Schutz,
 wie einige behaupten. Der Pabst sandte einen Legaten,
 um die Breslauer zu bewegen, dem Könige
 zu huldigen, allein einige Priester predigten gegen
 den Legaten, erklärten die Huldigung für eine
 verfluchte Handlung, und brachten den Legaten
 in Lebensgefahr. Dennoch überredete dieser
 die vornehmsten Bürger, daß sie 1460 den König
 als ihren Oberhern unter der Bedingung erkann-
 ten, daß die Huldigung noch auf drei Jahre aus-
 gesetzt bleibe. Nachher merkte der Pabst, daß er
 vom Könige hintergangen sey, wie hier aus des
 Breslauer Stadtschreibers Peter Eichenlocher un-
 gedruckten Protocoll oder Chronik ausführlich er-
 zählt wird, und ermunterte die Städte Breslau
 und Namslau 1463 zum Angriffe des Königs. Ein
 neuer päpstlicher Legat vertrat sich in einer Landes-
 versammlung gegen den Bischoff Jodocus von Bres-
 lau, der dem Könige, weil er ihm auf päpstlichen
 Befehl einmal gehuldigt hatte, getreu blieb, und
 seine Vorrechte gegen die Eingriffe des Pabstes ver-
 theidigte, so sehr, daß er nach ihm schlug. Der
 Kaiser, verschiedne Fürsten, und selbst der Pabst,
 gaben den Breslauern den Rath, sich mit dem Kö-
 nige auszuföhnen. Allein die Breslauer sparten
 kein Geld und keine Mühe, bis daß sie endlich im
 Jahr

Jahr 1465 zu Rom eine päpstliche Erklärung, daß der König ein Ketzer sey, 1466 aber die Bannbulle, und 1467 den Ausspruch, daß der König aller seiner Länder verlustig seyn solle, auswirkten. Diesen Ausspruch verwarfen viele katholische Fürsten, weil der König unverhört und vor Ablauf der ihm gesetzten Frist verdammet war, und eben diese billigten auch des Königs Appellation an das Concilium. Der Legat predigte zu Breslau das Kreuz gegen den König, und 3150 breslauische Bürger zogen nach Ramlau, da es K. Georg belagern ließ, liefen aber zurück ehe sie die Stadt zu Gesichte bekamen, und zugleich entwichen auch die Belagerer aus Furcht für diesen Flüchtlingen. Der Bischoff Jodocus ward von den Breslauern gewissermaßen gezwungen zu ihrer Parthey zu treten. Allein die deutschen Erzbischöffe und die Markgrafen von Brandenburg und Meissen holten von den Universitäten zu Leipzig und Erfurt ein Gutachten über die Frage, ob man gegen die böhmischen friedfertigen Ketzer fechten müsse? ein, und blieben, da dieses verneinend ausfiel, auf des Königs Seite. Die Breslauer gaben dem Pabste zu verstehen, daß er ihnen nicht bloß mit papierenen Hülfsmitteln, sondern mit Kreuzbullen und Gelde beybringen müsse. Sie glaubten an die Lehre ihrer Geistlichen, daß ein Christ allemal zehn Ketzer erlege und sichtbaren Heiland von Engeln erhalte: allein sie hüteten Franzosen ein, obgleich ihre Bundesgenossen in dieser Stadt so tapfer waren, daß der einigte Christoph Stoppe die böhmische Macht eine Stunde lang auf einer Brücke aufhielt. Das breslauische Volk ward über den Verlust seiner größten Wäpfe und seiner ausgefandten Hülfsschaar fast wüthend, und trachtete seinem Rathe und dem Legaten nach dem Leben, weil jener geneigt war, und dieser rieth, einen Frieden

den mit dem Könige zu errichten. Der Legat that darauf alle katholische Freunde des Königs, wie auch die Neutralen in den Bann, nahm aber diesen bald wieder zurück, weil er zu der Vergrößerung der Parthey des Königs Veranlassung gab. Endlich kamen viele Kreuzfahrer, und unter diesen 400 Erfurter und Leipziger Studenten nach Breslau, und der Herzog Walthasar von Sagan ward der Anführer des Heeres. Dieser und die Breslauer waren bey allen Zügen unglücklich, und der Bischoff zu Breslau konnte seine Soldener nicht ablohnen, und gieng daher zum Könige. Die Prediaer bemüheten sich vergeblich, die Bürger zu der Ermordung der Rathsgenossen zu verleiten. Der Legat bot am 28 Julius 1467 die böhmische Krone dem Könige Kasimir von Polen an. Aber dieser nahm sie nicht, sondern veranstaltete eine Zusammenkunft aller streitenden Partheyen zu Breslau im Anfange des Decembers. In dieser sollte der König mit den Breslauern ausgehört werden, allein diese brachten in selbiger ein Bündniß zu Stande, durch welches sie den König seines Reichs berauben, und ihn aus Böhmen vertreiben wollten.

Cond.
Cond.
 Vicenza.

Lettere ad un Filosofo Italiano. Bey Turra. 1783. 179 Seiten, klein Octav. — Der Verfasser ist der Abate Giambattista Garducci. Es sind sechs Briefe vermischt, doch meist metaphysischen Inhalts. Im ersten theilt der Verf. seine Gedanken über die heutige Litteratur mit. Den Unterschied der jetzigen Behandlung der philosophischen Wissenschaften von der, in den vorigen Zeitaltern gewöhnlichen, Bearbeitung derselben, findet er darin, daß man ehemals alles auf abstrakte, ideale, untrö-

Hoffmann.

undkörperliche Dinge zurückgeführt habe, jetzt hingegen alles aus dem Mechanismus zu erklären sucht. (So ist es nicht. Ehedem gab man sich mehr mit Definitionen und angeblichen unlängbaren Principien und Axiomen ab; jetzt zieht man mehr die Erfahrung und Beobachtungen zu Rath. Es ist bloßer Mißbrauch der letzteren Behandlungsart, wenn man auch da mechanische Erklärungen beachtet, wo sie nicht statt finden). S. 19 steht ein Urtheil, welches Hr. G. gewiß zurücknehmen wird, wenn er die Werke, worüber er urtheilt, nur einmal durchlaufen wollte. Gio: vano Bruno, Ravini, Epinoza, Hobbes haben, sagt er, ihre Gedanken „coi salii d'una ridente a tica dicitura“ gewürzt. (Musste nicht unter andern Brunus seine didactischen Verse durch prosaische Excursus erklären, die oft dunkler sind, als der Text selbst?) Im zehnten Brief handelt der Verf. von den Methoden der Logiker. Er zieht die synthetische der analytischen Methode vor. Der natürliche Gang des menschlichen Verstandes führe auf Combinationen zu Zusammensetzungen; nur auf dieser Bahn vervielfältige er seine Kenntnisse zu Wissenschaften und Künsten. Diese Methode sey daher auch beim Unterricht die sicherste, und bey der Untersuchung der Wahrheit die sicherste. Der Verf. setzt indessen S. 14 wohlbedächtig hinzu, daß Definitionen, Axiome, Principien vorher durch die Analyse geprüft und gewürdigt werden müssen. Durch diesen Zusatz macht er aber nicht gut, was er durch andre Aeußerungen verborben hat, z. B. daß die analytische Methode zu umständlich und ermüdend sey, daß sich die Wahrheiten dem Schüler nicht tief genug einprägen u. dera! Er hat die Erfahrung gegen sich; Denn die Analyse übt und schärft den Verstand mehr,

mehr, als die Synthesis; die Wahrheiten, die man durch die analytische Methode gefunden und den Lehrling hat finden helfen, sind sein Eigenthum, welches ihm nicht so bald entrisen werden kann; der vorzüglichen Brauchbarkeit der analytischen Methode, zur Zuverlässigkeit und Gewißheit, nicht einmal zu gedenken. Der dritte Brief handelt von einigen Principien der Metaphysik, besonders von Evidenz und Gewißheit. Gewißheit betrifft innere Empfindungen des Bewußtseyns; Evidenz hingegen reflectirte Actus des Verstandes über diese inneren Empfindungen. Jene ist die simple Wahrnehmung der Wirklichkeit innerer Affectionen; diese besteht im Urtheil über die Beschaffenheit, Ursache, Wirkungen, Verhältnisse derselben; sie seth Klarheit und Deutlichkeit der Ideen voraus. Daher ist auch nicht alles, was dem Individuum gewiß ist, ihm auch evident, wenn gleich alles, was ihm evident ist, ihm auch gewiß seyn muß, sobald es an die ächten Quellen seiner Ideen zurückgeht. Die Gewißheit schließt nur allen Zweifel, die Wirklichkeit äußerer Impressionen und das Bewußtseyn der innern Empfindung derselben betreffend, aus; die Evidenz hingegen schließt auch alle Dunkelheit, in Rücksicht der Substanz oder der Eigenschaft, der Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit der Gegenstände zc. aus. Jene bezieht sich aufs Factum; diese auf die deutliche Erkenntniß des Verhältnißes der Notionen, die uns durch das Factum werden. Beyde haben es nur mit den relativen, nicht mit den absoluten Eigenschaften der Substanzen zu thun. Im vierten Brief zeigt der Verf., daß auch die Philosophen des Alterthums den heutigen Begriff von Geist und Geistigkeit gehabt, dessen Erfindung man fälschlich dem Descartes zuschreibt. Die Sache hat ihre

1320 Gött. Anz. 131. St., den 14. Aug. 1784.

ihre Richtigkeit; nur scheint uns Hr. G. zu viel Un-
erweisliches in seine Beweise einzumischen. In den
beyden letzten Briefen sucht der Verf. die Imma-
tialität der menschlichen Seele, gegen die Einwürfe
der Materialisten, zu retten. Wir finden in seinen
Erinnerungen nur das einzige Neue, was auch
sicherlich falsch ist. (S. 169) daß sich die Sensatio-
nen der Kindheit, durch einen beträchtlichen Zeit-
raum des Lebens, zwanzig, dreißig Jahre hin-
durch, und bey den meisten Menschen, bis in ihr
spätestes Alter, ganz unverändert erhalten. —
Wolf heißt S. 78 il Filosofo di Marpourg.

Hoffmann. Buchhandlung der Gelehrten.
Provinzialcharakterzüge, oder Miscellanien
zur Sittengeschichte kleiner Städte in Deutsch-
land. Erster Theil. 1784. 168 Seiten, Octav. —
Die Idee, welche der Verf. in dieser Schrift durch-
zuführen sucht, ist vortreflich. Was er in diesem
ersten Theil darüber angemerkt hat, ist nicht immer
kleinen Städten ausschließend eigenthümlich. In-
dessen schon dieser Anfang ist so beschaffen, daß
man in den nächsten Theilen vom Verf. mit Grund
etwas erhebliches über die kenntnißreiche Denkungs-
art erwarten darf. Es giebt ja kaum einen Aus-
tritt im menschlichen Leben, worüber der Menschen-
verstand der Bewohner solcher Städte nicht anders
urtheilen sollte, als er in andern Lagen zu urthei-
len pflegt. Es ist nicht nur anders möglich. Wir
wünschten, der Verf. möchte auch eine Vergleich-
ung unter einigen großen deutschen Reichsstädten
und unter dergleichen Provinzialstädten anstellen.
Erscheinung und Ursach derselben dürften vielleicht
in beyden dieselben seyn.

Hoffmann.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stüd.

Den 16. Aug. 1784.

Edinburgh.

Hymann

Antient Metaphysics, or the Science of Universalis. With an Appendix, containing an Examination of Sir Isaac Newton's Philosophy. Vol. I. 1779 557 Seiten. Vol. II. 1782. 461 Seiten, gr. Quart. — Dies Werk ist in Deutschland nicht bekannt geworden; Es ist auch keine Hoffnung da, daß es bekannter werden dürfte. Des Verfassers Art, die alte Metaphysik zu behandeln, vielleicht die unserm Zeitalter gar nicht anpassenden Gegenstände selbst (und das ist ein Lobspruch fürs Zeitalter), verdammen das Werk zur Vergessenheit. Um so mehr wird es Pflicht seyn, dem Leser dieser Blätter von der Beschaffenheit und Einrichtung desselben eine kurze Nachricht zu geben. Der Verfasser ist der bekannte Lord James Burnett

net of Monbaddo. Er will durch dieses Werk den alten Theismus des Plato und Aristoteles wieder in Umlauf bringen. Die Systeme aller neueren Weltweisen (na: Endworts, Bayter und Harris sind nach ihnen Kopf,) seyen bey weitem zu mechanisch, weil sie in ihrer Physiologie gar nicht an den Geist dächten. (Dieser Ausdruck *Mind, Geist, Vozz*, welches Wort doch auch nicht ganz paßt, ist, so zu sagen, der erste und letzte, den der Verf. im Mund führt, und den er in so vielen Kapiteln zum Grund aller seiner Râsonnements legt; Gleichwohl schiebt er ihm selbst nicht weniger, als vier Bedeutungen unter: 1) Die vernünftige Seele. 2) Das thierische Leben. 3) Das Principium in den Vegetabilien, wodurch sie genährt werden, wachsen, sich fortpflanzen, das Pflanzensichen. 4) Das bewegende Principium, welches sich auch in den unbewegten Körpern befinden soll. Aus diesem einzigen Beyspiel erhellet, wie durchaus unbestimmt und schrankenlos die ganze Vorkellungsart des Verf. seyn müsse. Es ist wirklich unndgâch, daß auch der aufmerksamste Leser, bey dem häufigen Gebrauch oder besser Mißbrauch dieses Werts, jedesmal den wahren Sinn desselben so gle als errathen könne. So hat der Verf., der überhaupt eher tiefständig als hell denken will, sich und seine Leser noch oft zu täuschen gesucht, indem er einen solchen vieldeutigen Ausdruck auswählt, und nun allerley Auffallendes behauptet, ehe endlich die notwendigen Bestimmungen nachfolgen). Es ist falsch, daß dem Universum nur ursprünglich, durch den Geist, Existenz und Bewegung mitgetheilt worden, und daß es sich nun durch die Kräfte der Materie oder durch den Mechanismus fortbewege. Der heutige Theismus könne unter zwei Classen gebracht werden. Der eine sey der des Des: Cartes, dessen Theo-

Theologie rein sey, weil er eine unkörperliche von der Materie abgefonderte Gottheit annehme; Seine Physiologie hingegen sey der größte Materialismus. Denn indem er alle Endursachen verwerfe, und folglich allen Verstand und Absicht aus dem Universum verbanne, leite er alles aus der einmal von der Gottheit in Bewegung gesetzten Materie ab. Hieraus wolle er nicht bloß von der Bildung und Bewegung der himmlischen Körper, sondern auch von der Organisation und Fortpflanzung der Thiere und Pflanzen, ja sogar vom Instinct der Thiere Rücksicht geben, wodurch sich die Individua erhalten und ihre Race fortpflanzen. Das zweyte neuere System des Theismus sey das Newtonsche. Dies umfasse nicht so viel, wie jenes; Newton gebe sich bloß mit den Gesetzen ab; er halte sie für das Werk der Allweisheit und Allmacht; diese habe ihnen ursprünglich die Bewegung eingebrückt; jetzt aber bewegen sie sich fort, durch die Kräfte der Materie und ihres Mechanismus, ohne Bewirkung einer geistigen Ursache. Ganz weiche hiervon das alte System des Theismus ab; Diesem zufolge werden alle Körper mittelbar oder unmittelbar vom Geist, (einem unkörperlichen Principium der Bewegung, welches durch die ganze erquickte und unorganisirte Natur verbreitet ist; Was bewegt, nennt der Verf. Geist; Was bewegt wird, Körper) bewegt. Ohne Zweifel habe Pythagoras dies System aus Aegypten mitgebracht, und von ihm hätten es die spätern Griechen angenommen; Denn alle wissenschaftliche Cultur sey doch aus Aegypten ausgegangen. So weit Vorrede und Einleitung. Die Methode, welche der Verf. im Werk selbst befolgt, ist diese: Er hat die Gegenstände der alten Metaphysik in gewisse Bücher und Kapitel abgetheilt. Nun folgt er entweder seinem eignen Nachdenken, in Ent-

wickelung der Begriffe und Sätze, (woben er oft auch die Behauptungen der neueren Metaphysiker vor Augen hat,) und läßt die Aussagen des Plato und Aristoteles und anderer griechischen Schriftsteller als Belege folgen, die er denn theils jeden für sich, nach mehreren Stellen, theils unter einander vergleicht, und wenn sie im Widerspruch sehn, meist zu einigen oder sonst zu würdigen sucht. Aber aber er legt gleich die Hauptstelle in der abzuhandelnden Materie aus dem Plato oder Aristoteles zum Grund, commentirt über sie, bestimmt ihren wahren Sinn aus Parallellstellen, die er in den Noten anführt, erklärt sich über die Abweichungen beyder Philosophen und über ihre Gründe. So weit ist alles gut und lehrreich. Allein selten bringt der Verf. eine Untersuchung auf die beschriebene Weise zu stande; die Schüler seiner Gelehrsamkeit müssen erst aufgezoogen werden; Er muß erst sagen, was Plotin und Porphyry und Iamblich und Proklus, den er sehr schätzt, und wiederum was Simplicius und Philopon gesagt, und wie ihre Meinungen von den Behauptungen ihrer alten Vorgänger im Wesentlichen nicht abweichen, wenn gleich oft Buchstab und Sinn und Zusammenhang und Alles das Gegenheil augenscheinlich lehren. Daraus entsteht nun wirklich ein ungefaltetes Ungeheuer in Sachen und Sprache, derauchen auch die fruchtbarste Imagination schwerlich wird nachbilden können. Das Studium der alten Metaphysik muß, wie uns dünkt, hauptsächlich wegen des löhrenden, forschenden, ersfindenden Ganges und Geistes dieser Weltweisen empfohlen werden: in diesem Buch wird man auf diese Hauptsache nicht einmal aufmerksam gemacht; Alles wird zerstückelt, und zerstückelt. Im ersten Rand beschäftigt sich der Verf. mit der Bestimmung des Gegenstandes (es ist der reine von aller Materie

Materie abgefonderte Geiſt,) des Umfangs und der Hauptgrundſätze der Metaphyſik. Im erſten Buch erklärt er die Begriffe von Körper, Geiſt, Bewegung, Kraft, Fähigkeit, Fertigkeit u. dergl. Im Zweyten, von den wirkenden und materiellen Urſachen. Hier die ganze Pneumatologie und Phyſiologie, mit manchen wunderlichen abergläubigen Grillen, z. B. S. 153 u. f. Im Dritten, von den Kategorien, oder von den formellen Urſachen aller Dinge. Im Vierten, von Zeit, Raum und Det. Endlich im Fünften, von den Gründen der Wahrheit und Gewißheit der menſchlichen Erkenntniß, mit Rückſicht auf die neueren Zweifler. Im zweyten Band liefert der Verſ. eine ausführlichere Abhandlung ſeiner Philoſophie über Seele und Geiſt. Es iſt ſchwer, die wenigen guten Bemerkungen, bey den vielen Wiederholungen und der unerträglichem Unklarheit des Verſ. im Unterſuchen, anzufinden. Es können, wie wir ſehn, noch viele Hände nachfolgen, weil der Verſ. nach Käufern und Leſern nicht viel zu fragen ſcheint.

Wir nehmen ſogleich das folgende hinzu:

Niga.

Beſy Joh. Friedr. Hariknoch: Des Lord Monboddo Werk, von dem Uſprung und Fortgang der Sprache überſetzt von E. A. Schmid. Mit einer Vorrede des Herrn Generalsuperintendenten Herzder. Erſter Theil, 1784. gr. Octav. — Als ein vorzügliches Werk haben wir das gegenwärtige nie anſehn können. Denn theils die Facta, auf welche ſich der Verſ. an verſchiedenen Stellen beruft, konnten nur von einem außerſt leichtgläubigen Mann aufgenommen werden; (und eben dieſer Mann, der alle Märchen Diodor's buchſtäblich glaubt, will eine Geſchichte des Menſchen ausarbeiten!) theils

R r r r r 3

ſeine

H. J. Mann

seine Art zu philosophiren kann unmöglich als musterhaft empfohlen werden. Evident jaat er bisweilen nach Paradoxien; kann konnen Grillen eines alten Griechen vor, die im Kopf des Verf. meist eine abenteuerlichere Form erhalten, als sie hatten. Denn daß sein Geist mit alter Philosophie genährt sey, läugnen wir. Er hat manche griechische Philosophen, vielleicht nach Anleitung der Regisser, in einzelnen Stellen nachgeschlagen; studirt hat er sie nicht. Das Werk hat allerdings ein Paar sehr schätzbare Kapitel auf welche auch Hr. Herder in seiner Vorrede mit Recht aufmerksam macht, in welcher er den Werth des Werks doch etwas anders bestimmt und beurtheilt, als wir gethan. Verichtigungen hat das Buch gar nicht erhalten; und sie waren doch wie unentbehrlich! Es sind 29 Seiten, welche 1 Rthlr. 12 Ggr. kosten.

Beckmann.

Paris.

Hilfmann.

Seit dem Anfang des vorigen Jahres giebt der Buchhändler Cuchet jährlich einen Band in Duodez mit dem Titel: Bibliothèque physico-economique, instructive et amusante heraus, die vornemlich das gemeinnützlichste aus den vielen periodischen und andern Schriften für Landwirthe, Künstler und Haushälter enthalten soll; doch verspricht man auch neue Aufsätze zu liefern. Da also manches schon bekannt ist, so läßt sich nur wenig hier anzeigen. Ein Baron von Servieres empfiehlt den Anbau der Nisfen, der schon längst von Schweden vorgeschlagen ist. Ueber das ausgewachsene Getraide, welches, wenn es gut eodderet wird, doch immer ein genießbares und unschädliches Brod giebt. Ein Wagner hat ein Mittel erfunden, das grüne Holz zu bessern und zur Verarbeitung tüchtig zu machen, nemlich durch Austochen, welches aber nicht gelehrt ist.

Rath

Rath die Wassernüsse anzubauen. Man soll sie am Ende des Herbstes in Seen oder Gräben, die klar, aber nicht sehr tiefes Wasser haben, säen. Der Mahler Dagoty hat eine Vesse erfunden, womit er Kupferplatten auf Seide und Baumwolle abdrückt; ^{aber die gegebene Beschreibung ist ohne Zeichnung.} Auf gleiche Weise sind viele Erfindungen nur kurz angezeigt, aber nicht ausführlich beschrieben. Allerley Arzneyen, auch wider Viehkrankheiten. Den Schaaßen sprüht man eine schwache Auflösung des verflüchtigen Quecksilbers in die Nasen, um die Wägen der Viehbrennen zu tödten. Verrfertigung der kleinen Wachstücher, welche sich von selbst entzünden, und nun auch schon bey uns bekannt sind. Der Erfinder heißt Meyla und wohnt zu Turin. Er wirft in die gläserne Röhre zu dem Phosphorus ein Körnchen Schwefel und trakt das Licht in wohl gereinigtes Wachsöl.

Im zweyten Jahrgange lehrt jemand die Zurechtung des Weis aus Bucheckern. Soll es sehr gut seyn, so muß es nicht zu stark ausgeschlagen, und vor dem Gebrauche alt werden. Ein anderer empfiehlt das Del von Onopordum acanthium, welches in der Schwere gleich dem Leindl folgt und selbst in einer starken Kälte nur wenig gerinnt. Abbildung eines Braukessels zur Heizung mit Steinkohlen. Warnung wider Rauch- und Schnupftoback, der lange in Blei eingewickelt gewesen, welches ~~allerdings~~ ausgelehet wird. Eine ansäufliche Anweisung zum Schwimmen und Untertauchen von einem Namens Noquer. Um eine eiserne Stange in einem Steine zu befestigen, soll man das Loch mit geschmolzenem Schwefel vollgießen. Fleisch, was zur Schiffsprovision dienen soll, soll man in einer Darre ausdörren, und in einer aus Knochen ausgetrochnen Gallerte umkehren, alsdann noch einmal

1328 Gdt. Anz. 132. St., den 16. Aug. 1784.

in die Darre bringen, wodurch das Fleisch einen festen Ueberzug erhält. Vor dem Gebrauche soll man es stark abwäschen, das Wasser weggießen und alsdann erst kochen. Man macht jetzt in Frankreich den Versuch, diesen Vorschlag im Großen zu nutzen.

Gmelin.

Leipzig, Neumann.

Dasselbst ist von der deutschen Uebersetzung der Cetti'schen Naturgeschichte von Sardinien (Gdt. Anz. von gel. Sachen 1783. 175 St. S. 1758) 1784 der zweite Theil, 346 Seiten, welcher die Vögel, und der dritte 214 Seiten, welcher die Amphibien und Fische in sich faßt, nebst einem systematischen Verzeichniß aller sardinischen Thiere aus den vier obern Klassen oder einer Fauna sardica von 33 Seiten, und einem italienischen und deutschen alphabetischen Namenregister herausgekommen; der Uebersetzer, Hr. D. Piesch hat auch hier in den Anmerkungen einige wenige Unrichtigkeiten seines Schriftstellers berichtigt, einiges Mangelnde ergänzt, was dem deutschen Leser etwa unverständlich seyn konnte, erklärt, und von den meisten dieser Thiere die Linné'sche Benennungen beygefügt, bey den Schildkröten auch Hr. Prof. Schneider, so wie bey den Fischen, Hr. Dr. Wock zu Rathe gezogen. Welori wird gegen die Beschuldigung vertheidigt, daß er den sogenannten Ziegenmelker für eine Eule ausgegeben habe.

Leipzig.

Ebenfalls.

Gmelin.

Wey Ehr. Gottl. Hertel ist 1784 der vierte Band auslesener chirurg. Disputationen durch den Hr. D. Waz in einen Auszug gebracht erschienen. Der Werth dieser Auszüge, und der vom Hr. He ausgeber beygefügte Anmerkungen, ist bereits aus vorigen Bänden bekannt.

Leipzig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 19. Aug. 1784.

Wien.

Gmelin.

Noch sind wir unsern Lesern eine Anzeige her
 daselbst bey Chr. Fr. Wappler in Folio her-
 auskommenden und schon 1781 angefangen
 neuen Iconum plantarum rariorum von Hrn. Berg.
 v. Jacquin schuldig, wovon wir in diesem Jahre
 das vierte Heft erhalten, und nun in allem 100 mit
 vieler Genauigkeit Schönheit und Treue bemahlte Ab-
 bildungen vor uns haben. Sie stellen folgende Pflanz-
 en vor: *Albica abyssinica* (Pl. 64). *Allium ramosum*
 (Pl. 21). *Anemone fragifera* (Pl. 61). *Antirrhinum hirtum*
 (Pl. 30). *vericolor* (Pl. 31). *Aquilegia viridiflora*
 (Pl. 55). *Aristolochia bilobata* (Pl. 34). *Astragalus asper*
 (Pl. 33). *leontinus* (Pl. 37). *uralensis* (Pl. 12). *Axyris ceratoides*
 (Pl. 36). *Bromelia humilis* (Pl. 100). *Carduus*

duus arabicus (Pl. 96). *Cassia multiglandulosa* (Pl. 99). *Celofia procumbens* (Pl. 60). *Chryso-
coma dichotoma* (Pl. 78). *Citrus canariensis* (Pl. 16). *foetidus* (Pl. 18). *mutabilis* (Pl. 17). *fy-
riacus* (Pl. 54). *Citharexylon villosum* (Pl. 82). *Crambe orientalis* (Pl. 93). *fruticosa* (Pl. 50). *tatarica* (Pl. 25). *Crotalaria caerulea* (Pl. 93). *Cy-
nanchum extensum* (Pl. 47). *Cynofurus domin-
genfis* (Pl. 67). *Cytisus tener* (Pl. 88). *Echium
candicans* (Pl. 92). *Elaeodendron orientale* (Pl. 32). *Eryngium alpinum* (Pl. 94). *Eupatorium
fyriacum* (Pl. 35). *Euphorbia Characias* (Pl. 90). *diffusa* (Pl. 69). *diuaticata* (Pl. 89). *Fothergilla
Gardeni* (Pl. 87). *Geum hybridum* (Pl. 6). *Ha-
lorsgis alata* L. (Pl. 26). *Hippocrepis balearica* (Pl. 5). *Hyacinthus viciidis* (Pl. 11). *Hypochaer-
ris helvetica* (Pl. 4). *Inglans cinerea* (Pl. 2). *ni-
gra* (Pl. 1). *Lachenalia tricolor* (Pl. 3). *Lactuca
intybaea* (Pl. 96). *Lauandula pinnata* (Pl. 9.) *Lo-
ficera tatarica* (Pl. 46). *Malua balsamica* (Pl. 10). *Magrubium afracanicum* (Pl. 7). *Mimosa
speciosa* (Pl. 75). *Onopordon acaule* (Pl. 22). *Ophrys crucigera* (Pl. 72). *myodes* (Pl. 71). *Orchis morauica* (Pl. 73). *rubra* (Pl. 74). *Pani-
cum coloratum* (Pl. 53). *Pedicularis rosea* (Pl. 40). *Phaca alpina* (Pl. 58). *Phyfalıs barbadensis* (Pl. 70). *Plantago Cornuti* (Pl. 53). *squarrosa* (Pl. 45). *Poa abyfinica* (Pl. 43). *Potentilla afraca-
nica* (Pl. 68). *opaca* (Pl. 49). *Ranunculus pen-
fyluanicus* (Pl. 62). *Rhododendron ponticum* (Pl. 79). *Ribas petraeum* (Pl. 39). *Ricinus inermis* (Pl. 28). *lituidus* L. (Pl. 27). *Ruellia pafula* (Pl. 41). *Salua viridis* (Pl. 42). *viscosa* (Pl. 14). *Sambucus racemofa* (Pl. 81). *Saxifraga fermen-
tofa* (Pl. 15). *Scabiofa monfpelienfis* (Pl. 23). *Sclerocarpus africanus* (Pl. 13). *Scorzonera tara-
xaci-*

xacifolia (Pl. 91). Senecio reclinatus (Pl. 66). Sida atrofasciata (Pl. 52). carpinifolia (Pl. 51). mauritiana (Pl. 29). Sinapis millefolia (Pl. 57). Symbrium densatum (Pl. 86). hispanicum (Pl. 84). molle (Pl. 85). panonicum (Pl. 83). Solanum coecineum (Pl. 24). fuscum (Pl. 77). sanctum (Pl. 76). stramonifolium (Pl. 63). Stachys canariensis (Pl. 48). lanata (Pl. 59). Stellera Passerina (Pl. 80). Thlaspi alliaceum (Pl. 44). Tragia involucrata (Pl. 56). Tragopogon mutabile (Pl. 20). undulatum (Pl. 19). Verbelina gigantea (Pl. 97). Waltheria indica (Pl. 65). Wulfenia corinthiaca (Pl. 8).

Halle.

Amelia *Leff.*

Erste Sammlung einiger Predigten, in der Hofcapelle zu gehalten; 1784 192 S. in Octav. Auch diese acht Predigten zeichnen sich durch Reichthum an wohlgewählten und durchgedachten Sachen aus, wie wir schon an denen in der Ersten Sammlung gerühmt haben (S. 1782. S. 93.) Der Hr. P. bringt mit erleuchtetem Ernst auf die Früchte des Glaubens; befreit die widersprechenden Vorurtheile: und zeigt wie sich echter Glaube an Jesum in jeder Lage des Lebens äußern müsse. Waren die Sachen darinn weniger in einander gedrängt und mehr entwickelt; die Zusammensetzung biegsamer und besser periodirt; der Ausdruck leichter; und der Stil überhaupt weniger vernachlässiget: so würden sie die Aufmerksamkeit noch stärker unterhalten, und tiefer ins Herz einbringen. Nicht ganz glücklich sind die neuen Worte, Thätigkeitskreis, Geschäftigkeitskreis, Reizendgestaltete, Unbezweifelbar, u. dergl. S. 85 sind die falschen Zeugen wider den Erlöser, erkaupte Schurken genannt: ein Wort, welches manche neuere Schriftsteller für etwas

Pathetisches zu halten scheinen. Doch diese und ähnliche Fehler werden, wie schon gesagt, durch die Noth überwochen; und die Vorträge geben denkwürdigen Lesern so viel Nahrung und Nutzen, als sie ihren Verfasser dem Hrn. Hofdiakonus Petersen Ehre bringen. — Folgender im Ausdruck sind die

Decreten von Aud. Gottfr. Köster, des Predicant. Kandidaten, Halle 1783. 159 Seiten in Octav. Richtige Darstellung der Lehren des Christentums, gute Auswahl der Hauptsätze und ihrer Behandlung; eine ungekünstelte reine Sprache empfehlet sie, und laßt von der künftigen Antoführung ihres Verfassers viel hoffen. Die zwey letzten Predigten, Beyhame Verwahrungsmittel gegen Heiligsünder, und der Sieg der Christen über die bösen Urtheile der Welt, sind vorzüglich reichhaltig und praktisch. Auch erhebt sich hin und wieder der Vortrag zum Pathetischen: nicht ohne Wirkung, welche, wie uns dünkt, noch größer seyn würde, wenn jener weniger wortreich wäre und die Wiederholungen mehr vermieden hätte.

Die Predigten über einige Gegenstände der christlichen Religion, gehalten von M. Heint. Christ. Gehe, der h. S. Baccalaureus, derselben und der hebr. Spr. Prof. zu Neval. Leipzig 1783. in Octav 270 Seiten, enthalten viel gute Erinnerungen und Anwachungen in Absicht des christl. Lebens: geben hin und wieder eine richtige und faßliche Umschreibung biblischer Stellen; und die Sprache darinn ist nur selten etwas gesucht, nie aber schwülftig; auch fast durchweg rein, leicht und verständlich. Die Hauptsätze finden wir sichtlich gewählt. Ihre Ausführung aber dünkte specieller, faßlicher und lichtvoller angeordnet; auch hin und wieder bestimmter seyn. Vorzüglich fehlt

fehlt es der Predigt über die christliche Wohlthätigkeit, besonders S. 82-84 an Präcision.

Einen neuen angenehmen Beweis der besseren Predigtart, die auch von unsren Brüdern in der katholischen Kirche immer mehr angenommen wird, geben uns zwey im Dom zu Osnabrück gehaltene Predigten. Die eine, die Größe Jesu bey seinen Leiden, über Jesaiä 53, am Charfreitage gehalten von J. B. Herst, Kanonikus zu S. Johann und Prediger im Dom, Osnabrück, 1784, 37 Seiten in Octav, erzählt simpel und edel das Betragen Jesu bey seinen letzten Leiden, und ermuntert sehr herzlich zur Nachahmung dieses Musiers. — Die zweyte Predigt, das Glück eines Volks unter einem weisen und tugendhaften Regenten; über Ezech. 34, 24f. gehalten nach angetretener Regierung Sr. Königl. Hoheit Friederich — und gedruckt auf Befehl eines Hochw. Domcapitels, 1784, auf 24 Quartseiten, kann als Muster guter Huldigungspredigten empfohlen werden. Reizend ist das Bild eines guten Regenten, welches der vortrefliche W. darinn aufstellt; wahr und rührend die Belehrung der Unterthanen über ihre Pflicht. Von der Regierung des Bischoffs hofft er wegen der herrlichen Tugenden seiner Königl. Eltern, für sich und das Land sehr viel Gutes. — In beyden Predigten ist die Sprache correct, der Ausdruck ungesucht, und der ganze Stil männlich.

Paris.

Malade hat 1782 in Octav abgedruckt: *Traité de la Phthië pulmonaire, avec la methode preservative et curative de cette maladie, fondée sur des Observations. Par Mr. Karlin D. en Medecine etc.* Nach einer sehr mäsig genauen Bes
 333333 3 Schric

schreibung der Lungen; werden die Ursachen ange-
 zeigt, welche die Lungensucht gründen. So kann
 diese wichtige Krankheit den Kindern von Eltern an-
 geerbt werden; eine natürliche Anlage kann dazu
 eben sowohl Gelegenheit geben, als Mißbrauch
 hitziger Getränke; auch scharfe catarrhalische, for-
 bitische, flechten- oder rosenartige, venerische Säfte,
 die sich auf eine oder andere Art auf die Lunge ab-
 lagern; eine zu zähe Lymphe, welche die Drüsen,
 oder die feinem Blutgefäße verstopft, oder polyppöse
 Pfropfe bildet. So kann auch verhemmter Gals-
 denader- oder weiblicher Monatfluß, desgleichen
 der weiße Fluß, oder auch ein Rest von Pocken nach-
 gelassen; getrocknete Hautgeschwüre, die Schwämmen-
 gen, oder auch andere metastatisch auf die Lungen
 abgelagerte Materie, dies Uebel gründen. Auch
 ist es durch Ansteckung mittheilbar. Unter den Kenn-
 zeichen eines wahren Eiterauswurfs, finden wir
 das Untersinken oder Nichtuntersinken im Wasser
 mit angeführt, jedoch datagt der Hr. W. darauf,
 nach Hippokrates Vorschrift, Seewasser, oder doch
 zum wenigsten Salzwasser dazu zu nehmen. (In
 den mehresten Fällen, leistet aber doch dieser Ver-
 such nichts bestimmtes). Die Vorhersagungen vom
 Ausgange der Krankheit, gehen nur aufs allgemeine,
 und gründen sich, auf die Thätigkeit oder Bezwing-
 barkeit der eigentlichen Ursache. (Alein gar oft
 dauert die Wirkung nach längst erloschener Ursache
 noch fort, und der Forscherblick kann nur aus dem
 was in der Kurze selbst vorgehet, Gründe und wie
 unsicher sind sie nicht! für die Zukunft suchen). Die
 Krankheit selbst theilt er in die wirkliche, die ohne
 alle vorbereitende Ursache gleich da ist; in die erb-
 liche; und in die durch Ansteckung erworbene, und
 führt von jeder Art anschauliche Beispiele an, deren
 vollständige Geschichte er im vierten und fünften
 Abschnitt

Abchnitt zum Theil giebt. Da die Schwindfucht gar oft dem Blutspeyen auf dem Fuße nachfolgt, so unterscheidet er das Blutspeyen selbst, und mitzuein auch die erfolgte Schwindfucht in die, welche nach Verstopfung, Anstossen, oder Erweiterung der Blutgefäße entstanden, erläutert die Entzündungsart, und bestärkt alles mit Beyspielen. Die Erklärung der Entzündungsart nicht eiternder Tuberkeln, führt Hr. R. auf die Hypothese, daß die Lunge Unreinigkeiten absondere, die ausgeworfen werden müßten. (Nieber nicht erklärt, als so unrichtig!) Von eiternden Tuberkeln macht er die Bemerkung, daß die Eiterungsfertigkeit bloß von dem Stoffe abhängt, der die Lymphe verdorben habe. Sehr bald eitern die Tuberkeln, wenn sie bey solchen Personen Statt finden, die Storbut, Hautgeschwüre, die Rose haben; schwerer hingegen bey syphilitischen, venerischen, oder podagratischen Personen, bey welchen nicht selten die Schwindfucht und der Tod selbst der Eiterung vorangehe. Von Balggeschwüren in der Lunge, und vom Eiterauswurf, dessen Ursache im Unterleibe liegt, ebenfalls mit vielen erläuternden Krankheitsgeschichten belegt. Von Metastasen auf die Lungen abgelagert, als Ursachen zur Schwindfucht: also vom Hüftenaderfluße; von der weiblichen Monatszeit; von der Reinigung nach der Geburt; von der auf die Brust zurückgetretenen Milch, die öfter plötzlich tödret, als langwierige Lungengeschwüre macht. So fand er nach einem solchen plötzlichen Tode, die Lunge so ganz voller Milch, daß sie aus allen gemachten Einschnitten hervorlief; von verstopften weissen Fluß; von Eiter; und der auf die Brust verfesten Geschwülsten. Ferner von Hautausschlägen, dahin auch der Milch- und Kopfgrind gehören, Unter

den

den Vorschriften zu Verhütung der Schwindfucht, warnt er vorzüglich laut, für den Mißbrauch der Milch, und schreibt ihr in allen Abstufungen dieser Krankheit solche üble Eigenschaften zu, dabon doch die wenigsten eine scharfe Probe aushalten. Die mehrestenmale habe die Schwindfucht bey Kindern ihren Grund im Unterleibe, daher er vor der Bildung des wahren Geschwürs Brech- und Purgirmittel empfiehlt; dann aber schlägt er nach Art der Franzosen tausenderley Syrope, Säfte und Suppen vor, denen wir aber doch nicht gar viel zutrauen. Ueberhaupt läßt er die vorangegangene Krankheit nie aus den Augen, worinnen wir Hrn R. eben so völliq beypflichten, als in dem Tadel aller solchen Maschinen, welche die hohe Brust, oder andere Unsförmlichkeiten des Rückgrabs verbessern sollen. Von dem, was Hr. R. über die Heilungsart, sehr weitläufig und umständlich lehrt, können wir nur das sagen: daß alle Vorschriften nach Art seiner Nation, auf eine Menge Kräutersuppen, Säfte und dergleichen gestimmt sind; daß er den Gebrauch der Chinarinde, der natürlichen Balsame, und der einzuathmenden Dünste von abgessenen Kräutern (nach Buchoz) verwirft. Ohnerachtet in der Folge, für jede besondere Art Schwindfucht, in dem pathologischen Theil seines Werks, Heilarten angegeben werden, so finden wir sie mehrtheils nach einem Reisten geschlagen. Zuletzt glaubten wir noch ein und anders in dem Abschmitt, über die auf die Lunge gerathene Metastasen zu finden, damit wir unsere Leser erfreuen könnten; allein die letzten Worten waren eben so unwichtig als das ganze 458 Seiten starke Werk.

Lehtn.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

134. Stück.

Den 21. Aug. 1784.

Paris.

Rißner.

Physique du Monde . . . par M. le Bar. de Marivetz et par M. Gouffier. Tome Quatrième 1784. Supplement au dictionnaire du Volume précédent. und Explication des Planches, 50 Quart. Kupfer, darunter viel illuminirte 15.. 20 Tafel. Ein Brief an den Hr. Gr. de la Cépède betrifft beyder Herrn physische Grundsätze. Am Ende sagt Hr. S. v. M., Er habe nur zween: Der Raum sey von einem flüssigen Wesen voll, die Sonne, die sich im Mittel dieses flüssigen Wesens drehe und daran reibe, errege alle Theile, aus denen es besteht; Alles übrige sey nur nothwendige Folgen, welche alle Rechte physischer und mathematischer Wahrheiten haben. (Die Bernoullie, Euler, d'Alambert)

Mémbert u. a. m. haben sehr viel Schwierigkeiten gefunden, von unelastischem Wasser, auf das nur Kräfte nach parallelen Richtungen, wie die Schwere wirken, mathematische Wahrheiten darzutun, und in der Hydrodynamik ist noch sehr vieles nicht so angemacht als man wünschte. Man kann hiervon urtheilen, was für ein großer Geist Hr. v. M. ist, der die mehr verwickelten, wirbelnden Bewegungen elastischer flüssiger Materien so gut kennt, daß er daraus die Naturbegebenheiten mit mathematischer Wahrheit herzuleiten im Stande ist). Ein Avant Propos, über den Menschen, physiologisch und psychologisch. Der Recensent wanderte sich anfangs, daß er den Philosophen von Nürnberg S. 4 S. nicht kannte, es ist aber ein Landsmann des Hrn. Bar. der Lettres sur les animaux herausgegeben hat, die neue vermehrte Ausgabe, Nürnberg, und zu Paris zu finden 1781. Der beyden Herrn Verfasser Werk selbst fängt mit dem Sehen an und hängelt darauf von den Farben. Die mannichfaltigen Meynungen über diese Gegenstände werden angeführt und beurtheilt. Da aus Recensionen der vorhergehenden Theile, der Verfasser Denkungsart bekannt seyn kann, so ist das Angeführte genug, jedem zu berichten, was er etwa aus diesem zu lernen hat. Man verstatet mit Recht in unsern Anzeigen, Romanen nicht aern zu viel Raum, und physische Romane, sind nicht nur weniger allgemein unterhaltend, sondern auch meist weniger lehrreich als die andern.

Reponse à l'Examen de la physique du Monde: 64 Quart, 1 Kupfertafel, enthält Antworten auf Einwürfe, die gegen das Werk gemacht worden sind.

Laestner.
Wiggon.

Abignon.

Räpner.

Exposition du calcul des quantites negatives. 1784; 282 Octavf. 1 Kupfert. Der Titel erzählt ferner folgendes, das im Buche dargethan werde: Es gebe in der Algebra, weder Multiplicator, noch Quotient, noch Exponent, noch Logarithm, die verneint wären, noch Unterbrechung in Verzeichnung der krummen Linien, noch abwechselnde geometrische Progression, noch das Zeichen minus in der Formel des zweiten Grades, noch den Bruch $\frac{2}{2} = 2a$; negative Ordinaten gehören zu negativen Axen, jedes Product, jede Gleichung von jedem Grade, sey nur aus einer einzigen Wurzel und ihren Repliquen zusammengesetzt. Den Anfang machen Betrachtungen über die Quantität. Die Quantität überhaupt, habe kein absolutes Maximum oder Minimum; Indessen gebrauche die Algebraisten das Zeichen ∞ eine unendliche Vermehrung anzudeuten, und eben dasselbe als Nenner eines Bruchs, dessen Zähler 1 ist, eine unendliche Verminderung anzudeuten. Dieses letztere scheint fehlerhaft, denn es ist eine Verhältniß dar, davon die Einheit vorhergehendes Glied, das Unendliche folgendes sey, und ist also eine Verhältniß zwischen endlichen und unendlichen anzudeuten, dergleichen es doch nicht geben könne; es werde noch unverständlicher, wenn man es $= 0$ setze, weil eine Verhältniß nicht 0 seyn kann. Was in dieser Anwendung richtig ist, gilt auch gegen das Zeichen des Unendlichgroßen. Jede Zahl ist eigentlich ein Glied einer Verhältniß, deren übriges Glied $= 1$ verstanden wird, so ist 4 eine Abkürzung des Ausdrucks der Verhältniß 1 : 4; Diese Bemerkung ist sehr wichtig, die Bedeutung gebrochener und verneinter Exponenten zu erklären.

X t t t t 2 Gegen

Gegenwärtiger Verf. hat sie nicht gemacht, weil er die 1 nicht vermist, wo sie verstanden wird, nur wahrnimmt, wo er sie als Kennner eines Drucks sieht, und also nicht bedenkt, daß er eben so viel Recht gehabt hätte, heym Zeichen des Unendlichgroßen zu erinnern: Es gebe keine Verhältnißzwischen Endlichen und Unendlichen. Dieses beweist schon, daß er über die anaxisthische Zeichen so gar subtil nicht nachgedacht hat. Nun aber beruht seine ganze Einwendung auf unrichtiger Vorstellung vom Unendlichen. Erstlich, zeigt sein Indefinit, er finde was besonders darinne, daß die Algebraisten Unendlich bezeichnen, da doch die Größe kein Größtes und Kleinstes habe. Das kann doch niemanden befremden, der nicht das Unendliche für die größte Größe, und das Unendlichkleine für die kleinste hält, und das thut niemand, der die Grade der Unendlichen kennt: Darnach sagt man eigentlich nicht eine Größe ist unendlich, sondern sie wird unendlich, und so bedeuten die Zeichen eine Verhältniß bey der ein Glied, in Vergleichung mit 1; über alle Grenzen wachsen oder abnehmen kann, wovon die Möglichkeit deutlich genug erwiesen ist). Es sey eine falsche Vorstellung, daß Linien mit Linien multiplicirt, Flächen gäben, denn aus Linien ohne Breite entstehe keine Fläche. (Sehr richtig, aber wie muß der Vortrag der Mathematik da beschaffen seyn, wo solche Vorstellungen noch müssen verbessert werden?) Man könne nicht 4 mit — 3 multipliciren, denn 4 sey nicht die Größe, die man wiederholen solle um — 12 zu bekommen, auch sey — 3 nicht der wahre Multiplicator, denn der müsse allemal affirmativ und positiv seyn. (Offenbar verlangt der Ausdruck ja, das Gegentheil von dem zu thun, das man thäte, wenn man die 4 selbst 3 mal nähme.

nahme). Unterschiedner Schriftlicher Beweise der Multiplication mit entgegengesetzten Größen, und Erinnerungen dagegen. Auf der 110 S. wird ein Casus, die bekannte Rechnung angeführt, wie es außer der bejahen 2 noch 3wo unmögliche Größen giebt, von denen der Würfel, die bejahre 8 ist. Und nun heiß es: die Wurzel $\sqrt[3]{-1}$ $\sqrt[3]{-8}$ $\sqrt[3]{-27}$ — 3 davon der Würfel $\sqrt[3]{-8}$ ist, muß notwendig $\sqrt[3]{-27}$ 2 seyn, davon der Würfel auch $\sqrt[3]{-8}$ ist; daß nun das nicht seye, ist freylich sehr leicht zu zeigen. Auch ist ja erwähnte Größe verneint, so sollte ja den gewöhnlichen Regeln nach, ihr Würfel verneint seyn, u. dergl. m. . . Diese Stelle benahm dem Recensenten die Lust, im Buche weiter zu gehn; Sie bekräftigt, was auch schon das Angeführte zeigen wird, daß des Verf. Einwendungen auf unvollständigen und unrichtigen Vorstellungen von den algebraischen Zeichen beruhen. Auch gestattet hier der May nicht, seine Schlüsse beyzubringen, noch vielmehr sie zu prüfen. Für den Kenner wird es unterhaltender seyn, im Werke selbst nachzusehn, wie alle das Unerwartete geleistet wird, das der Titel verspricht.

Leipzig.

Kästner.

Philosophische Versuche über die magnetische Materie und deren Wirkungen in Eisen und Magnet. Aus dem Lateinischen Hrn. Anton Brugmanns Dr. d. Weltw. u. öff. Lehrer d. Math. u. Phys. auf der hohen Schule zu Gröningen . . . v. Christian Gottshold Eschenbach d. Weltw. u. Arzneygel. Dr. zu Leipzig. Bey Crusius 1784. 309 Octav. 6 Kupfert. Hr. Dr. E. unternehm diese Uebersetzung nach einem Exemplar, das ihm Hr. Hofr. Kästner aus Gröningen sandte, (ist 1793 herausgef. u. gel. Aug. 1766;

1766: 380 S. rezenfirt). Hr. W. erhielt von dem Verfaßer Nachricht, und erbot sich, Hrn. C. ein Exemplar mit Zufügen und Verbesserungen zu feyden. Die Erwartung dieses, verzögerte die Ausgabe der Uebersetzung, nun aber erscheint sie solchergestalt vollkommener, als das erste Original. Eigne Anmerkungen wollte Hr. Dr. E. Hrn. W. keinen nicht beyfügen. Hr. W. gründet sein Lehrgebäude auf eine magnetische Materie, die aus zwey feinen Fähigkeiten zusammen gesetzt ist, eine macht durch ihre Anhäufung an einem Theile des Magnets den Nordpol, die andre am andern Theile den Südpol, aus. Er erinnert sich, mit dieser von ihm 1765 bekannt gemachten Lehre, stimme völlig Hrn. Wilkens der königl. schwed. Ak. gegen das Ende 1766 mitgetheilte Meynung überein, die Hr. W. aus dem 28. Theile der Kästnerischen Uebersetzung hat kennen gelernt, der 1768 erschienen ist. Nur nennt Hr. W. seine Materien, wie bey der Electricität, positiv und negativ. Diese Wörter braucht auch Hr. Nepeius, obgleich in anderer Bedeutung. Daraus, daß die Meynungen über die Ursachen der magnetischen Materien so getheilt sind, und immer darinn vieles dunkel bleiben wird, hatte Hr. von Ewinden gefolgert, die magnetische Materie, wenn sie auch dargethan wäre, hätte doch keinen Nutzen, alle auf sie gebauten Erklärungen seyen bloß hypothetisch u. s. w. Hr. W. sucht dagegen den Nutzen und rechten Gebrauch der Hypothesen dagegen überhaupt, und gegenwärtiger insbesondere zu zeigen. Wie die Ausgabe des Originals schon an Versuchen reich war, die Hr. W. für sein System hinreichend angewandt, so ist hier, was seitdem gethan worden, beygefügt. Die Steine, die eine magnetische Verwandtschaft zu erkennen geben, hat sein Sohn

anschn-

anschnlich vermehrt, in der Lithologia Groningana iuxta ordinem Wallerii digesta a S. I. Brugmans; Gron. 1781.

Montpellier. ~~Liebes~~ *Lenbi.*

Hey Mequignon dem ältern ist 1784 auf 27 Bogen in Octav herausgekommen: Du Pronostic dans les maladies aiguës. Par M. Le Roy, Prof. en Medecine au Ludovicé de Montpellier. Der Verf., bereits bekannt durch die Melanges de Physique et de Medecine, und durch die Memoires sur les fièvres aiguës, giebt hier eine Auswahl derjenigen Vorhersagungen von dem Ausgange hitziger Krankheiten, die theils in den Werken des Hippokrates, theils aber auch in neuern Schriften vorkommen, und ordnet sie so, daß sie dem Gedächtnisse desto leichter zu behalten sind, unter gewisse Rubriken. So beschreibet er diejenige Zeichen, aus welchen sich der gehörig starke oder kränzlich schwache Umlauf des Bluts, und die Folgen davon, abnehmen lassen; ferner aus welchen Merkmalen man die Unverletztheit, oder die größere oder geringere Verderbenheit der Eingeweide erkennen könne; wie die Ausleerungen, Ablagerungen des Krankheitsstoffes, die Aufschläge in hitzigen Fiebern zu beurtheilen seyn u. s. f. Alles trägt er in aphoristischen kurzen Sätzen vor, welche wir fast durchgängig richtig gefunden haben. Hier und da hätte zwar dieser oder jener Nummer mehr Einschränkung gegeben werden können, wie z. B. 332, wo er sagt: daß epileptische Zufälle, sie mögen vor, oder nach der Entbindung Statt haben, fast allemal (très ordinairement) tödlich seyn; so hätte doch diese letztere Bestimmung, vornehmlich auf die epileptische Zufälle müssen gezogen werden, die nach der Entbindung eintreten, indem sie durch die erlittene

1344 Göt. Anz. 134. St., den 21. Aug. 1784.

littene Blutergießung ic. nach gefährlicher werden. Dem Unterschied zwischen Lybis und Crisis giebt er seine gehörige Bedeutung. Die Krise durch den Harn, ist doch auch nicht ohne alle vorhergehende Vorzeichen. Ein auserlesener Auszug aus Hippocrates de praesagienda in acutis vita et morte aegrotantium, nach den Merkmalen geordnet, die man aus der Lage, dem Blick, aus den Weiden unter den Rippen, dem Dickenholen ic. hernimmt. In einigen Notizen, die dem Werke angehängt sind, und Beziehung auf den Text des Verf. haben, giebt er noch einiges Licht, aus neuerer und eigener Erfahrung.

Levin.

Hannover.

Levin.

Im Verlaae der Schmidtschen Buchhandlung ist 1774 in Octav auf 239 Seiten herausgenommen: D. N. J. Nary Schürfürst. Sölla Hofm. Abhandlung von der Schwind- Lungenucht, und den Mitteln wider dieselbe. Hr. N. begleitet diese Uebersetzung aus den Abhandlungen der königl. Soc. der Wiss. zu Paris vom Jahr 1782, mit einigen Anmerkungen und Krankengeschichten, wodurch diese Schrift allerdings gewonnen hat.

Sommering.

Amsterdam und Paris.

Levin.

Essai sur l'Influence de l'Estomac sur toutes les operations de l'economie animale, suivie d'une courte exposition des différentes maladies, qui dependent du derangement des fonctions de ce viscere, et d'un moyen certain pour les combattre, par Mr. Dacher. 141 Seiten in Octav. Eine unverschämte Empfehlung eines geheimen Eau stomachique et anti-dartreuse, dessen specifische und universelle Wirkungen er durch Ausführung von 73 Döf. beweisen will.

Sommering.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 21. Aug. 1784.

Edinburg.

Franken.

Wir holen noch ein beträchtliches Werk nach:
 Conspectus medicinae theoreticae ad
 usum academicum, auctore Jacobo Gre-
 gory Med. theoret. in Acad. Edinb. Prof. etc. Edi-
 tio altera auctior et emendatior. Vol. I. 403 S.
 Vol. II. 650 S. 1782. gr. Octav. Zwei Bände. Der
 Verfasser, ein Sohn des berühmten John Gre-
 gory, sezet dieser verbesserten Auflage die Lehre von
 der allgemeinen Heilkunde hinzu, und giebt uns in
 einer 70 Seiten langen Einleitung, seine Erklärung
 hierüber. Vor zwey Jahren erschien der erste Theil
 dieses Werkes. Dieser enthält nun Physiologie und
 Pathologie, von welcher letzteren, 3 Abschnitte dem
 zweyten Theile, worinn die allgemeine Therapie
 vorkömmt, zugewiesen worden sind. Der 2. vers
 Uuuuu biadet

bindet also die Lehre von dem gefunden und von dem kranken Körper: und Rec. ist der Meynung, daß diese beyden Wissenschaften nie hätten anders gelehrt werden sollen. Allerdings darf man hier keine genaue anatomische Beschreibungen, wichtige Entdeckungen, erwarten; aber alles Bekannte, selbst alles Neue, ist auf eine vortrefliche Weise, zum Theil mit wichtigen, ganz eiaenen Bemerkungen, wohl zusammen getragen, und wenn Hr. G. diejenigen Gegenstände, welche blos anatomisch sind, oder, in der Pathologie und Therapie, sich blos auf chirurgische Kenntnisse beziehen, hier absichtlich übergeht, auch selbst die, blos metaphysische, Lehre von Verbindung der Seele mit dem Körper, unberührt läßt; so glaubt er, daß die letztere bisher in der Arzneywissenschaft von keinem Nutzen gewesen sey, die andern Kenntnisse aber süglich anderwärts geschöpft werden mögen. Bey aller Nothwendigkeit einer gesunden Theorie in der Arzneywissenschaft, gesteht der V. doch lieber ihre Unvollkommenheiten ein, als daß er Sätze annehmen sollte, bey welchen keine Erfahrung zum Grund liegt. Er ist überhaupt seinem Vorfaze auch ziemlich getreu geblieben, und es läßt sich hier von dem vielen Guten, so in diesem Werke vorkömmt, nur so viel hier anbringen, als erforderlich scheint, um jeden Arzt zu reizen, das Buch selbst zu lesen. Verrichtungen des lebenden Körpers, Natur und Ursache der Krankheiten. Unterschied der Naturen, angeborner und angeerbter, welche so, wie die Geschlechter einer und der nemlichen Familie, von Vater auf Sohn gehen, und nebst diesen, Gemüthsart, Tugend und Laster (Anlage dazu) fortpflanzen. Die Kennzeichen der Krankheiten werden unter drey Hauptklassen gebracht: 1) veränderte Verrichtungen, 2) unangenehme Empfindungen, 3) Veränderungen in dem äußerlichen Ansehen.

Ansehen. Unter den Grundtheilen des thierischen Körpers erwähnt der W. nicht des Eisens. Weder der Luft, noch dem Thierleime allein, ist der Zusammenhang der Theile beyzumessen. Das thierische Del, Fett, ist von dem ausgepreßten, sanften Pflanzendie wenig unterschieden. Fettabsondernde Werkzeuge müßten da seyn, ob schon bisher keine gezeigt worden wären. Es sey ungewiß, ob das Fett nähre (wenn nähren nicht mehr als Wiederersatz des Verlohrnen, neue Ansehung ähnlicher Theile, ist: so sieht Rec. nicht ein, warum solches nicht auch vom Oele gelten sollte, und der Bauer, welcher sein trocknes Brod mit Butter oder Speck garnießt, ersetzt gewiß hierdurch einen Theil des thierischen Fettes, das ihm seinen Rücken hinab träuselt). Das Solidum Vivum ist dem W. was Leben, oder Beweglichkeit hat, also Nerven und auch Muskeln, welche er mit unter das genus nervosum aufnimmt. Von den innern Sinnen wenig, mit der Warnung an Aerzte, sich mit dergleichen Untersuchungen ferner nicht mehr abzugeben. Daß die Spitze der Finger mit Nervenwärtchen versehen sey, die sich während dem Gefühle aufrichten sollen, gründet sich auf eine bloße Muthmaßung und auf den Bau der Zunge. Schmerzen, die ohne Fieber oder Krankheit und dabei mäßig sind, z. B. ein geringes Fußwehe u. d. gl. schärfe den Verstand, (ein Umstand, den Rec. lange nicht bey allen Postagriffen, welchen sonst dieser Ersatz sehr zum Trost gereichen müßte, wahr gefunden hat). Die Hornhaut sey um so mehr gewölbt, je platter das Auge eines Thiers zu seyn pflege. Die Verengerung des Augensterns wird Muskelfasern zugeschrieben. Bey einem kurzen Gesichte ist nothwendig, das Auge gleich anfänglich an entfernte Gegenstände zu gewöhnen (welches sich dann alle kurzsichtigen Jünglinge

linge mit der ewigen Lorquette vor dem Auge, mit welcher sie dann doch weniger sehen, als ihre weniger vornehmen Väter mit ihrem bloßen Auge, gesagt seyn lassen mögen). Die Uebung, wenn sie in Schranken bleibe, vermehre das Gedächtniß, (eine Ursache, warum Rec. nicht alles Memoriren aus den Schulen verbannt wissen möchte: wenn es auch den Begriffen nicht unmittelbar zu nutzen scheinen sollte). Bewegung der Muskeln; ein reichhaltiger Abschnitt, ohne alle unnütze Theorien, mit ausgesuchten Gedanken durchwürzt. Vom Mitleiden der Theile; mit aller Genauigkeit und Rücksicht auf das Praktische. Die nächste Ursache von Schlafen und Wachen, ist noch unbekannt: Die Erklärung durch Nervenerschöpfung oder Anfüllung, ist ungegründet: da der unglückliche Kranke bey jener wachen, und bey dieser, der Praffer noch lange schlafen kann. Ein Druck auf das Hirn, erklärt nicht die Erquickung, welche ein gesunder Schlaf mit sich bringt. Die ausleerenden Hautgefäße führen auch ein Merkliches an Phlogiston und mephistischer Luft ab. Die Vollblütigkeit müsse in der ersten Jugend ihre Wirkungen hauptsächlich im Schlagadersystem, im Alter hingegen in den Blutadern äußern: dies sey die Ursache von den Krankheiten eines gewissen Alters. Bey Wiedergenesenden sey der Puls nach langwierigen Fiebern zuweilen langsamer (meistens hat ihn Rec. geschwinder angetroffen). Völle und Härte des Pulses, nicht hinreichend unterschieden, da doch diese zuweilen noch bemerkt wird, wenn die stärksten Aderlässen alle Schlagadern schon sehr entleeret haben. Auch der M. bauet nicht auf die neuen Lehren vom Pulse. Es scheine nicht, daß den rothen Blutkügelchen die Erzeugung thierischer Wärme mit Recht beygemessen werde. Daß Entzündungsfell und die Beschaffenheit

heit des Bluts, nach Hewson (Rec. glaubt, daß sich, weil doch das Blut nicht zu gleicher Zeit aufgelöst und auch allzufeste seyn kann, eine und die nemliche Aderlässe hingegen ein ganz verschiedenes Blut liefert; aus allen bisher gemachten Versuchen wenig gründliches schließen lasse. In den Aderu ist das Blut nicht so unterschieden, wie außer dem Körper, in zwey oder mehreren Schalen: man möchte also aus diesen leicht fehlschließen, und dann glaubt Rec. nicht, daß der praktische Arzt in so trüglichen Dingen seine Anzeige suchen dürfe). Die Lehre von allzu zähen Säften hat der starken Einbildungskraft theoretischer Aerzte vieles zu verdanken: die Natur läßt das Blut nicht zu zähe werden, ohne sogleich zum Dürste zu reizen und aus der Luft mehr Bässriches einsaugen zu machen (freylich haben sich da die Aerzte vieles träumen lassen; aber daß doch das Blut eines gefunden, von lauter nahrhaften Brühen und saftvollen Speisen gemäsketen Hornmannes, mehr thierischen Kelm, folglich mehr Consistenz habe, lehret die Untersuchung und das Heer vornehmer Krankheiten, zu deren Erzeugung die bloßen Wasser-suppen dem Blute des Tagelöhners nicht Stoff genug geben). Allzu starker Salzgenuß befördere die Fäulniß, wie z. B. im Scharbock (welcher, nach Kinds eigener, neueren Geständniß, gar keine Auslösung zum Grund hat). Ein wichtiger Nutzen des Athemholens bestehe in Ausleerung mephitischer Dünste, und das Blut leide in den Lungen eine chemische Abänderung, deren Zeichen und Wirkung die mephitische, ausgeathmete Luft sey. Leere des Magens errege nicht immer den Hunger; die vermehrte Ausdünstung trage vieles bey. Der Hunger scheine auch von einer Zusammenziehung der Muskelfasern zu entsiehn (daher ist es in vielen Mönchsblöthern eine löbliche Gewohnheit, vor dem Mittagessen

essen rohe Hirnge aufzutischen, welche die Karren des, zu einer starken Ladung unaufgelegten Magens ein wenig zur Saison bringen). Auch er hält junges Fleisch für unverdaulicher, als das von erwachsenen Thieren (worüber sich dann unsere 8-14 Tage alten Kälber trösten können). Der Heißhunger sey ein seltenes Uebel (in Deutschland nicht, und bey Wärmern befällt er oft junge, stark wachsende Leute). Von dem besondern Einfluß des verdorbenen Magens auf die übrigen Eingeweide, des Kopfes und der Brusthülle, hätte mehr können gesagt werden. Leber, Milze und selbst das Hirn, werden hier unter die Drüsen gezählt, wohin sie bey uns wohl niemand rechnen möchte.

Zweyter Theil. Die Ursache des monatlichen Gebülts ist hier noch Vollblütigkeit und Ansammlung des Bluts in den Schlagadern. Die Mengehörner soll man gleich nach der Geburt an die Brust legen; doch sey die purgierende Eigenschaft der ersten Muttermilch noch Zweifeln unterworfen. Wozu züge des Ehestandes bey dem weiblichen Geschlechte in Rücksicht auf Gesundheit: bey aller Gefahr abseiten der Geburten, leben, selbst die fruchtbarsten Mütter überhaupt länger, als ehelose Weibspersonen. Die Jungferschaft setze der Gesundheit des weiblichen Geschlechtes zu und vermehre dessen Uebel, die der Ehestand heile. Sowohl im Anfange als zu Ende des Lebens, sey der Mensch nur weniger Empfindungen fähig, und also seine große Furcht vor dem Tode meistens ungegründet. Zu den vier Temperamenten der Alten, setzt er noch das fünfte, das T. nervosum (wobey Rec. recht froh ist, daß doch unsere lieben nervösen Männlein und Weiblein auch einmal ihr Temperament haben). Von Arzneymitteln. Die Materia medica werde um so einfacher werden, je mehr die Arzneywissenschaft

schafft sich vervollkomme. Auch er ist der Meynung, daß die Anzahl der Regenanzeigen fallen müsse, wenn die Aerzte mehr auf die Ursachen, als auf die Wirkung der Krankheiten gehen werden. In der Wassersucht wird noch eine trockne, feste Nahrung (wider die Erfahrung der neuesten Aerzte) angerathen. Alle zusammenziehende Arzneyen aus dem Gewächreiche, können von Kranken mit Sicherheit lange und in Menge genossen werden (!). Vielleicht alle bitteren Mittel aus dem Pflanzenreiche, haben, in großer Menge genommen (in welcher auch die unschuldigsten Dinge schädlich werden) den Verdacht einer giftartigen Wirkung gegen sich: Vortheile des wiederholten, kurzen Eintauschens; vor dem längeren Baden, in kaltem Wasser. Von der elektrischen Kraft in Krankheiten umständlich, doch ohne von der Wirksamkeit dieses großen Mittels in der Asphyxie Meldung zu machen. Auch scheint der W. den Vorzug elektrischer Ausflüsse in den mehrsten Krankheiten, vor den heftigen Erschütterungen, nicht zu kennen, und wenn er sagt: man könne bis zu 300 starken Schlägen in einer ½ Stunde, nebst unzähligen Funken; nicht nur ohne Schaden, sondern mit großem Nutzen, eine lange Zeit hindurch anwenden; so glaubt Rec., daß vernünftige Aerzte dieses hiergegen werden einzuwenden haben. Mittel, welche den gegenwärtigen Krampf heben, pflegen meistens den zukünftigen wenig zu verhüten und umgewandt. Nützlicher Gebrauch des Opiums, selbst bey hitzigen Fiebern, Entzündungen: worinn dieses Mittel, am rechten Orte und in hinreichender Menge gegeben, oft Wunder leistet. Die Salze wirken mehr durch einen Reiz, als durch Auflösung zäher Säfte, welche oft ohne Ursache voraus gesetzt werden. Seife gegen die Magsäure zu geben, sey nicht rathsam, weil von dies

ler zugleich eine Zerlegung erfolge und ein grobes
 ranzigtes Oel im Magen zurück bleibe. (Die Era-
 fahrung schützt den Gebrauch der Seife, besonders
 bey Kindern, gegen alle theoretische Einwendungen.
 Unser Magen ist kein Laboratorium Chymicum; auch die Milch
 gerinnet in allen noch so gesunden Magen; aber die Natur
 weiß doch ihren Vortheil daraus zu ziehen. Es wäre
 schade, sich eines so fürtrefflichen Mittels durch bloßes
 Raisonnement verlustig zu sehen.) Säure brauche nicht
 immer abreibende oder alkalisirte Mittel; stärkende Dinge,
 selbst die Vitriolsäure, ist zuweilen dienlich. Die
 antiscorbutischen Pflanzen verdienen diesen Namen
 nicht, saure Früchte sind offenbar desselben würdiger.
 Nutzen der Ueberschläge aus frisch zerquetschten
 Früchten in scorbutischen, hbsartigen Geschwären.
 Der A. erklärt ihn durch die fixe Luft. Auch er bestärkt,
 mit dem berühmten Stoll, daß nicht nur Schwangerschaft,
 Lungenfüchtige, sondern auch blutspiechende, brechende
 Kranke, in gewissen Fällen, Brechmittel wohl vertragen.
 Lebendiges Quecksilber, mit Meerzwiebel verbunden,
 sey, bey einem kühlen Verhalten, eines der stärksten
 harntreibenden Mittel. In wie weit hier der W. die Kälte
 unter die unmittelbaren schweissetreibenden Mittel
 zählen möge, will Rec. ununtersucht lassen. Eben so wohl
 aber, dünkt ihn, könne man eine schlechte Predigt
 unter die schlafmachenden Mittel zählen. Den Speichelfluß
 in der Venusseuche zu erwecken, hält er für unnöthig.
 Die Färberröthenwurzel, die von einem geschickten Manne
 so sehr gegen die Verstopfung des Monatlichen empfohlen
 ward, habe in vielen Fällen diese Wirkung nicht
 befähiget. Nach der Bewegung des Körpers sey hier das
 Elektrisiren das beste, und das Weibliche erscheine
 oft unter demselben. Nutzen des Opiums bey gewissen
 Fällen dieser Art. Starke

Alters

Aberläffen verursachen viel Schaden und oft Zuckungen (Rec. hat Zuckungen und Ohnmachten, auch bey geringen Aberläffen, ohne alles Nachtheil, entstehen gesehen). Viel Wichtiges über die Anzeigen und Gegenanzeigen der Aberlässe, aber im Schlagflusse wird solche, gewiß gegen die Erfahrung, zu allgemein angepriesen. Während dem monatlichen Flusse, läßt auch er, wenn es der Fall erfordert, zur Aber, ohne (was auch Rec. bestätigt findet) daß solcher dadurch gehemmet würde. Von dem Nutzen und Schaden der spanischen Fliegen umständlich. Ihre heftige Wirkung auf die Harnwege, sey bey ~~Kinder~~ selten zu bemerken. Auch er läßt die Blasenpflaster sogleich wieder abnehmen, als ~~da~~ das Oberhäutchen nur losgetrennt haben: aller fernere Reiz sey nachtheilig. Der viele Schleim, welcher bey Wurmpatienten abgeht, scheint mehr Wirkung, als Ursache des Uebels zu seyn. Fehler der Aerzte, die, bey Wurmpatienten alle Erscheinungen von Würmern ableiten und in der Behandlung alle übrigen Ursachen mißkennen. Die Farrenwurzel habe gar keine Kräfte gegen Würmer, und bloß die wirksamen Nebennittel haben den Ruhm verdient, in welchem jene stehe. Zu den besten Wurmmitteln zählt er die Rinde der Geofraea lamaicensis und die Wurzel der Spigelia Marylandica. Endlich redet der W. von den Mitteln gegen den Blasenstein, deren Geschichte er etwas umständlich erzählt und endlich gesteht: daß man, nach so vielen Versuchen, die schon über 40 Jahr über diesen Gegenstand angestellt worden sind, und wobey sich bald die Seife, bald das Kalchwasser allein, bald aber das ähende Laugensalz, vorzüglich zu empfehlen schienen, zuletzt doch gefunden habe, daß die altweibische Zusammensetzung des stephensischen Mittels, noch immer allen übrigen Arzneyen den Vorzug streitig mache.

U u u u u 5

made. Inzwischen wird dem Kalchwasser in Linderung der Zufälle sein verdientes Lob gegeben, da es auf die Gesundheit des ganzen Körpers nicht so leicht üble Wirkungen äußere. Die meisten laugenartigen Mittel scheinen mehr dadurch gegen den Stein zu nützen, daß solche die, bey dergleichen Kranken gewöhnliche Magensäure dämpfen, die Verdauung verbessern, und dann wohl auch, als Mittel Salz, den Abgang des Harns befördern. Gleiche Wirkung scheint ihm auch die fixe Luft zu haben, welche man nach einigen günstigen Erfahrungen wider den Stein empfohlen hat.

Schulze.

Lüdingen.

Cotta verlegt: *Hierozoici ex Samuele Bochardo, itinerariis variis aliisque doctissimorum virorum commentariis ac scriptiunculis adcomodate ad plurimorum vius. compositi, Specimen primum, auctore Frid. Jac. Schoder, Philof. Mag. Diacono Lauffa Würtembergensi. 164 Octavf. Wer Bocharden auch nur bloß aus Citaten kennt, und das mag jetzt wohl häufiger der Fall seyn, als man denken sollte, muß es wissen, daß sich dieser Mann durch seine Bemühungen um die Abjergeschichte und Erdbeschreibung der Bibel einen unsterblichen Ruhm erworben hat, und der wahre Kenner der Litteratur wird dabey seinen Namen jederzeit mit Dank, Hochachtung und Bewunderung nennen. Denn sein Phasleg und Kanaan, so wie sein Hierozoikon, zeugen laut von der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit, von seltenem Scharfsinne und von einem eisernen Fleiße eines Mannes, der morgenländische, griechische und römische Urkunden sorgfältig gelesen, und für die beyden eben genannten Werke benützt hat, deren jedes eine reichhaltige Bibliothek ist. Bey seinem Hierozoikon hatte er sichs zum Zweck gemacht, alles für*

für die Bibelklärung zu benutzen, was er bey Morgenländern, Griechen und Römern, und in den Schriften seiner Nation und seines Zeitalters dahin gehöriges gefunden hatte. Nur mußte er dem Geschmack seines Zeitalters darinn nachgeben, daß es gar vieles in seine Werke einmischte, was keinen unmittelbaren Bezug auf seinen Hauptplan hatte. Daher kömmt es, daß er alles, was er nun einmal in seine Collectancen aufgezeichnet hatte, mit einem Apparat von Gelehrsamkeit weitläufig vortrug, und alles oft noch ganz roh und unverdaut austramte, was ihm bey seiner unbegrenzten Lektüre merkwürdiges aufgestoßen war.

Der Verfasser des gegenwärtigen Werks hätte wohl gethan, wenn er, in einer Vorrede, seine Leser mit diesem Gesichtspunkte, aus welchem das Bochartische Werk betrachtet werden muß, bekannt gemacht hätte, um sie wenigstens in den Stand zu setzen, von seinen eignen Verdiensten desto richtiger urtheilen zu können. Da er dieß, vielleicht bloß aus Bescheidenheit, unterlassen und überhaupt sein Werk ohne alle Vorrede dem Publikum vorgelegt hat, so hielten wir es, zur richtigen Beurtheilung seines eigenthümlichen Werthes, für nothwendig, erst eine allgemeine Vorstellung von dem Verdienste des Bochartischen Hierozoikons zu machen, ehe wir uns auf die Bestimmung des besondern Verdienstes, das sich Hr. Schoder ohne Zweifel durch sein neues Hierozoikon erwirbt, einlassen wollten. Seinem unsterblichen Vorgänger folgt er in dem Stück getreu, daß er, so wie dieser, alles zu benutzen sucht, was er aus eben den Quellen, aus welchen dieser geschöpft hat, zu leiten im Stande ist, wobey sich immer von selbst versteht, daß er seinen Vorgänger überall dankbar benutzet. Da aber seit Bochart's Zeiten, so manche wichtige Entdeckung durch die neuere Bemühungen,

lungen, besonders reisender Gelehrten, gemacht worden ist, was damals, als Vohart schrieb, der Fall noch nicht war, so mußte Hr. Schoder nothwendig, wenn er für sein Werk nicht einen gegründeten Vorwurf der Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit befürchten wollte, diese ihrer Arbeiten vergleichen, und aus ihren Reisebeschreibungen, neben so vielen neuern Commentarien, und andern größern und kleinern Schriften, alles dasjenige auszeichnen, was Vohart entweder gar nicht, oder doch noch nicht so vollständig und gewiß wissen konnte. Aber auf der andern Seite verläßt der Verf. des neuen Hierozoikons, recht so, wie es jeder Kenner wünschen wird, seinen Führer in der ekelhaften Weiterschweifigkeit, in dem ewigen Abspringen von der Hauptsache, und in dem geschmacklosen Aufführen von Citaten und überhaupt von unverarbeitunger Kollektaneen-Gelchrtheit, und man sieht durchweg, daß er sich gedrängte Kürze zum Hauptgeße gemacht und alles das weggeschnitten hat, was auf Bibelerklärung weiter keinen Einfluß haben kann. Dafür aber sind wir, bey jedem Titel, deren diese erste Probe sieben enthält, auf desto ansehnlichere Bereicherungen, Verbesserungen, Zusätze und Berichtigungen gestoßen. So unterscheidet sich gleich der erste Titel über den Elephanten merkwürdig von Voharts ermüdenber und kaum lesbarer Abhandlung, der unter Hiobs חַיָּוִיב das Flußpferd verstand. Hr. Schoder hat Voharts Meynung, mit ihren ältern und neuern Gründen, angeführt und widerlegt, und darauf den Behemoth (w. z. schon Coccejus in s. Lexiko gethan, dem jetzt die meisten Neuen folgen) vom Elephanten erklärt und dabey gezeigt, daß auch Hrn. D. Obberleins Meynung, der Hiobs Stelle (Kap. XL, 15 f.) theilt, und die erste Hälfte vom Elephanten, und die zwoite vom Flußpferd

pferd versteht, nicht wohl Statt finden könne. Ueber
 פו und פוֹבִים finden wie hier, in deutlicher Kürze,
 vieles, das man in Wocharts Hierozikon vergeblich
 sucht. Ganz richtig hat er auch, nach des sel. Fabers
 Vorgang, (Archäologie der Hebr. Th. I. S. 401 f.)
 Ezech. 27, 15 פו und פוֹבִים getheilt, und פוֹבִים von
 den Hydnern des asiatischen Rhinoceros erklärt.
 Ueber die wichtige Stelle 1 Makk. 6, 30 f. haben wir
 hier das vollständig und kurz besammten, was unter
 den Neuern, vorzüglich unser Hr. Hofr. Michaelis
 über sie kommentirt hat. Der zweyte Titel vom
 Kameel hat gleichfalls wichtige Veränderungen er-
 fahren, und klärt, ohngeachtet er weit kürzer, als Wo-
 charts Abhandlung ist, mehrere Stellen der Bibel
 auf, die Wochart, der doch sonst alles beybringt,
 was sich nur immer herbeziehen läßt, ganz überse-
 hen hatte. Man lese zum Beweise, was von der
 berausenden Kraft der sauren Kameelmilch, von
 dem Hufe und Miste des Kameels und sonst noch
 über einige Schriftstellen beygebracht worden ist.
 Freylich würde mehrere Lektüre in arab. Schrift-
 stellen selbst dem Verf. noch manche wichtige An-
 merkung, oder wenigstens Bestätigung der von ihm
 gemachten Anmerkungen, dargeboten haben. Z. B.
 daß Kameelmilch berauscht, hätte er nicht erst mit
 Hrn. Prof. Schnurrer aus dem Zeugnisse des Ju-
 den Lanchuma, oder mit unserm Hrn. Hofr. Mi-
 chaelis aus einer Gefangenschaftsbeschreibung un-
 ter den Mogolen zu beweisen gebraucht, wenn ihm
 das Arab. ايش bekannt gewesen wäre, und beson-
 ders was Golius bey diesem Worte aus Dschauhari
 anführt, der aus dem Abu Amro lehrt, „blos
 „die Kameelmilch habe diese berausende Kraft. „
 Eben so würde er alsdenn wohl noch angemert haben,
 daß

Das besonders die herumziehenden Araber auch das Blut der Kameele trinken, und daß sie, bey großer Hungersnoth, sogar aus ihrem Blute und Haaren eine Speise bereiten, die sie essen, die Speise heißt im Arab. *عسبر*. Vielleicht würde dann auch, bey der Beschreibung der kümmerlichen Nahrung der Kameele, der Früchte, die sie genießen, z. B. des *آرد* oder des *ارطى* Erwähnung geschehen seyn). Der Pantber *נמר* im dritten Titel, kömmt in der Bibel nur in wenigen Stellen vor. Er hat also auch hier eine ganz kurze Abfertigung erhalten, in der wir jedoch einiges aus Buffon und Sorsler nat. Geschichte der vierf. Thiere Th. VI. r. 7 f. der deutschen Ausg. näher bestimmt gefunden haben. Desio reichhaltiger an Verbesserungen ist der vierte Titel vom Löwen *אריה*, *כפיר*, *לביא*, *שורל*, *ליש*, *הרס*, *שרץ*, von denen Wochart nicht einmal alle seine in der Bibel vorkommende Namen gesammelt hatte, (der Raum unsrer Blätter gestattet keine Anzeige alles dessen, was hier dem Verf. eigen ist. Also nur statt dessen ein paar Erinnerungen. Anstatt der ungewissen, und am Ende doch nichts sagenden Derivation des Wortes *גור* von *גור* versammeln, hätten wir lieber bemerkt, daß im Syrischen *ܗܘܪܐ* einen jungen Löwen bedeutet. Eben so auch *ܗܘܪܐ* im Arab. Ersteres haben unsre hebräische Lexikographen und Kommentatoren vermuthlich darum noch nicht bemerkt, weil es beyrn Kastelli erst in seinem Nachtrage zum Lexic. heptaglott. S. 3975 nachgeholt ist. Aber so viel Mühe, auch hier nachzusehen, haben sich selten diese Gelehrten genommen, wenn sie auf Sprachbeweise aus den verwandten

Dia

Dialekten ausgehen. Da der Verf. $\gamma\pi\omega$ mit allem Rechte nicht vom $\lambda\delta\rho\omega\tau$ versteht, so gehörte dem Worte auch S. 59 keine Stelle. Und aus eben den Gründen, aus welchen er der Erklärung des Hrn. D. Odberlein von diesem Worte beytritt, hätte er eine eigne erfunden, und es vom $\lambda\delta\rho\omega\tau$ erklären können, den der Dichter mit eben so vielem Rechte von seinem scharfsehenden Auge hat benennen können, und die Morgenländer wirklich in mehreren davon hergenommenen Namen so benennen. In der Erklärung von $\gamma\pi\omega$ folgt er dem Vorschlage des neuesten Herausgebers des Koceischen Wörterbuchs und sieht $\gamma\pi\omega$ für einerley mit $\gamma\pi\omega$ besonders wegen des Wils Ps. 58, 7 an. Wir sind seitdem auf das Arab. $\gamma\pi\omega$ gestoßen, welche Vergleichung zur Erklärung von $\gamma\pi\omega$ uns sicher und natürlicher zu seyn scheint). Der fünfte Titel von der *Hyäne* bestätigt Wocharts Meynung vorzüglich aus *Shaw*, *Forstäl* und *Forster*, und läßt keinen Zweifel übrig, daß $\gamma\pi\omega$ die *Hyäne* sey. Ueber Jerem. 12, 9 haben wir hier eine durch ihre Leichtigkeit sich besonders empfehlende Erklärung gefunden. (Noch hätte der W. bey diesem Titel Kämpfers *Amoenit. exot.* S. 407 f. mit Nutzen gebrauchen können). Der sechste Titel vom *Zuchs* und *Schafal* $\gamma\pi\omega$ unterscheidet sich am meisten von Wocharts Arbeit. Was dieser kaum zu vermuthen wagte, hat der W. ausführlich bewiesen, und gezeigt, daß der *Schual* der Hebräer bald der *Zuchs*, bald der *Schafal* sey. (Wenn wir bey der Erklärung der Namen von Thieren in ihre *Ethymologie* einen besondern Werth setzen könnten, so würden wir uns mit dem W. noch darüber streiten, daß er die *Wochartische* Derivation von $\gamma\pi\omega$ und $\gamma\pi\omega$ (wozu er auch das *Aethiop.* und *Rabbiniſche* hätte setzen können) für so gar unwahrscheinlich hält, da doch

1360 Göt. Anz. 135. St., den 21. Aug. 1784.

doch die Reifebeschreiber seine Stimme mit dem Schall des menschlichen Hustens vergleichen, ohne etwas von jener Etymologie zu wissen). Der siebende Titel von den wilden Katzen etc. liefert gleichfalls einen beträchtlichen Anhang aus des sel. Sabers ehemals bey uns vertheidigten Disp. de animalibus Zephan. II. 14 welches uns ein angenehmer Beweis ist, daß der W. auch bey den folgenden Thieren kleinere Schriften und Abhandlungen aus der Entfernung gebrauchen werde, das bey einem Werke dieser Art unumgänglich nöthig ist. Uebrigens müssen wir noch erinnern, daß der W. nicht, wie Vochart, seine Thiere nach einem gewissen Systeme geordnet habe, vermuthlich weil er aus der bekannten Naturgeschichte der Thiere nur die treffendsten Data zur Vibelklärung ausheben, schlechterdings aber kein System schreiben wollte. Und dann können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß es dem Hrn. W. bey der Fortsetzung, die wir bald anzeigen zu können wünschen, gefallen möchte, bey jedem Thiere die Bemerkung beyzufügen, wo es am besten abgezeichnet zu finden sey? denn diejenigen, für die es zunächst geschrieben ist, sind in dieser Theile der Gelehrsamkeit und ihrer Litteratur nicht so bewandert, daß dies bey ihnen immer vorauszusetzen ist. Beym Schatal hat es der W. bereits gethan. Aber gerade da ist er nicht auf die beste Zeichnung gerathen. Die in Schrebers Säugthieren, wozu eine Zeichnung von Pallas gebraucht worden, und nach welcher Abbildung ihn auch die Verfasser der allgem. Geschichte der neuesten Entdeckungen — in Rußland Th. II zu S. 232 in Kupfer haben stechen lassen, ist ohne Zweifel weit getreuer, als die von ihm angeführte Gmelinsche, der auch der sel. Diederichs gefolgt ist. Auch Korrektheit des Drucks und helle Lettern, besonders im Arabischen, verdienen eine dem Verleger zur Ehre gereichende Erwähnung.

Schalz.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 23. Aug. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Der diesmalige Prorectoratwechsel blieb bis zum 7. August ausgesetzt. Der Hr. Prof. Koppe trat diese academische Würde an den Hrn. geh. Justizrath Pütter ab. Die Ankündigung erfolgte in dem gewöhnlichen Programm vom Hrn. Hofr. Heyne, mit der Ueberschrift: *Cur virgils caeli Romano more, qui mox securi percutiendi essent. I lictor conliga manus.* Von Dieterich.

In diesem waren einige in das peinliche Recht einschlagende Gegenstände berührt; bey Gelegenheit eines besondern Umstandes bey dem peinlichen Verfahren des alten Roms, daß der mit dem Beil hinzurichtende vorher mit Ruthen gestrichen ward. Wozu geschah dieß? und woher kam der Gebrauch? ein, allem Ansehen nach, so unnützer, so barbarischer Gebrauch?

XXXXX

Gebrauch? denn dafür ist im peinlichen Recht alles zu halten, was den bey den Strafen vorraesetzten vernünftigen Zwecken nicht gemäß ist, sondern bloß auf dem Herkommen aus rohen Zeitaltern, auf brutaler Rachlust, oder auf vorgefaßten Meynungen von einer der Größe des Verbrechen angemessner Büßung beruhet. Es scheint nicht, daß die Römer selbst davon genau unterrichtet gewesen sind. Nach einer Stelle in Cäsars Rede bey'm Sallust (Catil. 51) läßt sich glauben, daß man den Gebrauch von den Griechen ableitete; (Graeciae morem imitati) aber im alten Griechenland ist uns nichts dieser Art bekannt; es müßte denn in den griechischen Städten Unteritaliens etwas Wehnliches ausgeübt worden seyn. Man könnte glauben, es sey ursprünglich eine Art von Tortur gewesen; etwa wie die question préalable in Frankreich, (welche kurz vor der Hinrichtung angelegt wird, wenn die andre, die question préparatoire, schon bey dem peinlichen Verhör gebraucht war; ein abscheuliches Verfahren!) auch davon findet sich keine Spur. Wahrscheinlicher könnte der Grund seyn: es war Sitte aus dem barbarischen rohen Zeitalter Latens; denn das ist der Fall fast bey allen Reichen, daß ihr peinliches Recht aus den Zeiten der Rauheit und Barbarey herkommt; es erzeugte sich also auch aus dem rohen wilden leidenschaftlichen Gemüthszustand, unter Umständen, die zum Zorn und zur Wuth reizen; (es ist auch jener Verfassung des Menschengeschlechts so lange angemessen, bis dies in eine bessere übertritt: denn es bleibt ausgemacht, körperliche Strafen sind eigentlich für den thierischen Menschen; jemehr er aufhört oder jemehr er aufhören soll, es zu seyn, desto weniger passen sie). Dst kamen bürgerliche Factionen, Thronräuber, Despoten, hinzu. Dennoch glaubt der Hr. S. für das Ruthenpeitschen vor

vor der Hinrichtung einen bessern Aufschluß gefunden zu haben. Die Hinrichtung mit dem Beile war in Rom nicht die ursprünglich Absicht: die älteste war, mit Ruthen zu Tode peitschen: dieß hieß zu Nero's Zeit noch *more maiorum in aliquem animadvertere*. Ein Beyspiel giebt die bekannte Erzählung von dem einem der drey Horazier, das sich noch aus den ältern Zeiten erhalten hatte. Der Proceß heißt da *perduellio*, und doch war es ein Mord; entweder daß das Wort damals einen weitern Umfang von Bedeutung hatte und alle Muthfachen begriff; oder daß (die alten Juristen liebten ja die *fictionem iuris*) der Verbrecher, der das Leben verwirkt hatte, als ein *perduellis*, also ein des Bürgerrechts Verluftiger, ein Feind des Vaterlandes, betrachtet, und nun hingerichtet ward. Es scheint also, man suchte mit der Zeit die grausame Lebensstrafe zu lindern, brauchte zwar die Ruthen, machte aber der Quaal ein Ende mit dem Beile: so kam freylich jener seltsame Gebrauch zum Vorschein. — Mehrere Erklärungen verwandter Fälle bringet Hr. H. in der Ausführung bey. Die ältere Todesart ward für die entdeckten Liebhaber der Weibsalinnen beygehalten. Religion trug also auch hier Grimm und Härte in die Gesetze. Für die *Perduellio* blieb die Lebensstrafe auf alle Zeiten ausgesetzt: doch mit bemerkten Abweichungen. Im Kriegesrechte ward Ruthe und Weil beygehalten, auch nach der *Lex Porcia*: doch nicht immer. Das *Iustuarium*, das zu Tode Prügeln, war nichts anders als die alte Strafe: Nur reichten die Ruthen nicht überall hin, da die Ruthens oder Stäbgebündel mit den *Victorien* bloß bey dem Heerführer blieben. Der *Stoß* (*Iustus*) und insonderheit die *Weinrebe* (*Vitis*) in der Hand des *Centurio*, sind bekannt. Sitt- und Begriffe änderten sich: das Schwert trat an die Stelle des

Weils; es war freylich mehr militärisch; die Stäbe (Fustes) die vorhin für einen Bürger etwas Entschredes gehabt hatten, traten an die Stelle der Stäbe oder Ruthen, und wurden nur den Soldaten, den Freyen und Bürgern vorbehaltene Strafe: ein schlechter Tausch! Unstreitig war das Ruthenstreichen vernünftiger und der Gesundheit weniger nachtheilig. Wie die Freyen vor der Hinrichtung mit Ruthen, so wurden die Sklaven mit Geißeln geftrichen, ehe sie ans Kreuz geschlagen wurden: Geißel war ganz Sklavenstrafe; vermuthlich brachte die Aehnlichkeit mit derselben die Ruthen aus dem Gebrauch.

In der Einleitung wird die Frage von der Einführung der Tortur in den neuern Staaten berührt, ob sie aus den Gottesurtheilen abzuleiten sey: dieß zu bejahen, müßten aus der Geschichte der mittlern Zeiten Beispiele angeführt werden, woraus erhelle, daß dieß wirklich eine Vorstellung des Zeitalters war, es sey als eine Art von Gottesurtheil betrachtet und angesehen worden, wenn einer die Folter überstand, ohne zu bekennen. Ein Begriff dieser Art ist noch zur Zeit nirgends bemerkt; aber wohl eine Menge Umstände, die alle der Hypothese entgegen stehen. Tortur war früher unter den deutschen Wäldern üblich, als Gottesurtheile aufkamen. Wir wissen ferner sehr genau, wie von den West- und Ostgöthen, den Franken, insonderheit den Saliern, die römischen Gesetze, und mit diesen die Tortur, und diese selbst unter römischen Begriffen, ist aufgenommen worden. Wirkliche Facta müssen Geschichtsfragen entscheiden. Folgerungen und Raisonnemens sind blos das Surrogat, wenn es an jenen fehlt. Nur müssen die Begriff: von Tortur (quaestio) und von Entziehung derselben genau bestimmt werden: dieß wird hier in einer Anmerkung zu leisten gesucht.

Leone.

LONDON.

London: Heyne.

Alles, was nur wohlverstandne Pracht und feiner edler Geschmack an Hand geben kann, sehen wir in einem Werke vereinigt, das wir neulich als ein Geschenk für die Universität aus der Hand des Herzogs von Marlborough selbst erhalten haben. Die Sammlung geschnittner Steine dieses erlauchten Kenners ist berühmt. Die schönsten Stücke daraus; soll ein Werk enthalten, das der Herzog auf seine Kosten besorgen läßt. Die Exemplarien, die von ihm allein ausgetheilt werden, sind in einer sehr kleinen Zahl von hundert abgezogen, so wie es auch die Art des Kupferstichs nicht anders erlaubt. Gemmarum antiquarum delectus ex praestantioribus desumptus, guae in dactylithoeis Ducis Marlborienfis conservantur. Vol. I. Choix de Pierres anti-ques gravées au Cabinet du Duc de Marlborough. To. I. In Folio. Die Zahl der Steine ist driesmal 50, davon der größere Theil Köpfe sind; wie man sich leicht vorstellen kann, nach vergrößerten Maßstab gezeichnet. Die Zeichnungen sind von Cipriani, die Stiche von Bartolozzi; schon die Namen beyder Künstler können zur Erwartung von allem was Schön, Weich, Sanft und Zart ist, berechtigen; und doch wird die Erwartung übertroffen. Ein Theil der Figuren ist in schwarzer Kunst oder gehämmert; mit einer unnahämlichen Weichheit und Feinheit. Auch das Anfangskupfer verdient eine Anführung, es besteht in einem aus dem Plinius 37, 2 geschöpften Sujet, das im Reiz der Figuren, Zusammenstellung und Ausföhrung vortreflich ist: Cäsar weilt im Tempel der Venus Genitrix seine Gemmensammlung. Man kann wohl sagen, daß das Werk auf die Nachwelt als ein Denkmahl blei-

ben kann, wie weit es unser Zeitalter im Kupfer-
 sich gebracht hat, als in derjenigen Kunst, deren
 Werke durch die Vervielfältigung sich auf die Nach-
 welt erhalten müssen, so wie die Steine die beste
 Belehrung sind, wie weit es die Alten in der Kunst
 in dauerhaften Massen zu arbeiten gebracht haben.
 Zu jedem Stein ist eine kurze zweckmäßige Erläu-
 terung lateinisch und französisch beygefügt; davon
 das Lateinische das Original ist, und einen gelehr-
 ten Kunstkenner zum Verfasser hat; es ist derselbe,
 so viel wir wissen, Hr. F. Krvant, einer der wür-
 digsten Gelehrten, welcher sich durch den Eifer für
 das Schöne und Gute selbst in den Studien leiten
 läßt. Die Ausführung in jedem Stücke trifft also
 hier zusammen, um ein Werk, dem in seiner Art nichts
 gleichet, zu bewirken.

Beermann.

Stuttgart.

Hier hat noch in vorigem Jahre Hr. Joh. Sie-
 mon Kerner, Lehrer der Gewächskunde zu Stutt-
 gard, ein schönes Werk angefangen, unter dem
 Titel: Beschreibung und Abbildung der Bäume
 und Gesträuche, welche in dem Herzogthum
 Württemberg wild wachsen; in gr. Quart mit
 ausgemahlten Kupfern. Ungeachtet es dem befan-
 nten Werke des Hrn. v. Delahaye sehr ähnlich ist, so
 wohl im Plane als Ausführung, so kann man es
 doch nicht überflüssig nennen; theils weil es nicht
 so viel Tafeln enthalten soll, also wohlfeiler seyn
 wird, theils auch weil die Ausgabe schneller geför-
 dert werden soll. Hr. K. will 12 Hefte liefern;
 wovon das letzte die schädlichsten Insekten jeder
 Baumart abbilden soll. Das erste Heft enthält alle
 Nadelholzger, mit genauer Vorstellung derjenigen
 Theile, welche zu den Unterscheidungszeichen gehö-
 ren.

Heyne.

ren. Auch sind die Bäumchen nach ihrem ersten Wachstum, oder so wie sie aufzugehen pflegen, abgebildet worden. Bey *Pinus picea* oder der Tanne hätten die ausgeschnittenen Nadeln wohl etwas kenntlicher seyn können. Der Text ist eine sehr kurzgefaßte Beschreibung jeder Baumart. Angeachtet er der geringste Theil des Buchs ist, so könnte doch wohl mehr Richtigkeit in der Sprache gewünscht werden. Aber Zeichnung, Radirung und Malerey sind sehr schön, daher es auch nicht an Räufern fehlt. Auf der sechsten Tafel ist Fig. 3. *Pinus maritima*, welche bey Urach, jedoch nur sparfam, vorkömmt. Die Lerche ist im Herzogthum noch wenig angebaut. Dieses Heft enthält sieben Tafeln und fünf Bogen Text. Auf jedes Heft werden zwey Gulden voraus bezahlt.

Dessau.

Von des Hrn. Vock Naturgeschichte vom Königreiche Ost- und Westpreussen hält der vierte Band 2 Alphab. und einige Bogen. Er ist den Säugethieren, Vögeln, Amphibien und Fischen gewidmet, und obgleich der Naturforscher keine neue Entdeckungen darinn erhält, so sind doch manche Nachrichten ganz brauchbar. Die Auerochsen sind nun ganz ausgerissen; die letztern sind durch die Wilddiebe und die Viehseuche ausgerieben worden. Wären sind an der Nege noch häufig. Die Wäber, welche dort einheimisch, und also nicht aus Deutschland dahin verjetzt worden sind, wie jemand behauptet hat, finden sich noch am häufigsten an den Klüssen von Groß-Lithauen, und das Sibersgeil macht noch einen guten Handelsartikel aus. Fendthiere sind in manchen Gegenden noch zahlreich. Von der könlgl. Stuterey zwischen Etallapbönnen

1368 Gött. Anz. 136. St., den 23. Aug. 1784.

vöhen und Syrcupdhnen sind S. 201 viele artiae Nachrichten zu lesen. So schön und vorthelhaft die Anstalt ist, so scheint doch die Gegend nicht zum Besten gewählt zu seyn. Wider Buffon, der den deutschen Naturforscher Klein, aus seiner Theorie widerlegen wollte, wird erinnert, daß die Krappen allerdings in Haber- Weizen- und Roggenäckern, nicht aber in Erbsen und Gerste nissen. Sie schaden der Saat, und deswegen sind sie in neuern Zeiten zur niedern Jagd geschlagen worden. Von Weindroseln sollen allein in Ostpreussen jährlich mehr als 600,000 Paar gefangen werden. Schildkröten hat das Land auch, aber sie werden dort nicht geessen. Zu den vorzüglichsten Nachrichten gehört die S. 513 von dem Pilsnischen Störzfange. S. 693 von der obrigkeitlichen Aufsicht über die Fischerey in alten Zeiten. Es sey gewiß, daß der Reichthum an Fischen seit 50 Jahren jährlich abnehme. Mit diesem Theile sind auch 7 ausgefaltete Kupfertafeln als ein Geschenk den Subscribenten geliefert worden; sie stellen die Trachten der Einwohner, auch einige Naturalien vor. Sie fehlen inzwischen bey dem erhaltenen Exemplare. Dem fünften und letzten Theile soll ein Register beygefügt werden. *Reichmann.*

Heyne.

Leipzig.

Heyne. Bey Haug 1784 in Octav: Die Merkwürdigen Zeiten des gemeinen Wassers — von Johann Smith. Aus dem Englischen, ist ein altes Buch, das wieder ans Licht gebracht wird, The Curiosities of common Water: von dem es eine Menge Ausgaben giebt: die sechste bereits von 1724.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

137. Stück.

Den 26. Aug. 1784.

Göttingen.

Beckmann

Von der Gemeinheits = Aufhebung und
 Verkoppelung in den Churbrenschw.
 Lüneburgischen Landen. Ungefähr 1 Alph.
 in Octav, im Verlage der Wittve Wandenböhl. Der
 Verf. ist Hr. Commissarius Johann Friedrich
 Meyer, zu Hitzfeld im Amte Harburg. Er giebt
 in diesem Buche einen aus seiner eignen Erfahrung
 hergeleiteten Unterricht zu der herrlichen Landesver-
 besserung, welche seit einigen Jahren, auf Befehl
 unser Königs Maj. unter der weisen Anordnung
 der königl. Churfürstl. Kammer mit dem besten
 Erfolge, betrieben wird. Sie besteht theils in Auf-
 hebung der Gemeinheiten, theils darinn, daß zu-
 gleich die Ländereyen der Untertanen in gewisse
 Theile

Theile oder Koppeln eingetheilt werden, welche sie befriedigen und nach Holsteinischer und Mecklenburgischer Weise abwechselnd nützen. Die verschiedenen Arten der Gemeinheiten, da zu einigen verschiedene Dörfer, zu andern Gutsherrn und Unterthanen, oder die gesammten Einwohner einer Dorfschaft gehören, sind einzeln abgehandelt worden. Man findet hier die vielen Schwierigkeiten, die bey ihrer Aufhebung vorkommen, und die Mittel, ihnen auszuweichen. Das schwierigste und mißlichste Geschäft bleibt doch immer die Schätzung der einzelnen Antheile und ihre Ausgleichung, woben endlich das meiste auf das Urtheil der Taxatoren ankömmt. Eben deswegen hat sich Hr. M. mehr als seine Vorgänger bemühet, die Taxatoren in den Stand zu setzen, der Wahrheit so nahe als möglich zu kommen, und er erzählt viele Fehler, welche dabey nicht selten, auch ohne Vorsatz, begangen werden. Bey der Vertheilung selbst sucht man zwar, jedem seine Ländereyen an einem Orte beyammen zu geben; aber oft ist es doch unmöglich, und weil dies die Bauern einsehen und besorgen, man wolle es mit Gewalt erzwingen, wobey denn mancher vortheilt werden würde, so widersetzen sie sich dieser Veränderung. Daher giebt der V. S. 77 den Rath, den Theilnehmern gleich die Versicherung zu ertheilen, daß man diese Zusammenziehung der Ländereyen nicht erzwingen wolle, wenn die Ungleichheit des Bodens oder der Lage solche nicht erlauben würde, und daß sie selbst dabey eine entscheidende Stimme haben sollten. Um alle hier gegebene Regeln zu erläutern, hat der V. die von ihm ausgearbeitete und ausgeführte Verkoppelung eines Dorfes im Amte Rauenburg vollständig beschrieben, wozu viele Tabellen gehören. Noch deutlicher würde alles

gewor-

geworden seyn, wenn ein doppelter Riß von der ganzen Feldmark, von ihrer Beschaffenheit vor und nach der Verköpplung, beygefügt wäre. Der letzte Theil handelt von der Einrichtung der Schläge oder Koppeln, welche nach einer festgesetzten Ordnung jährlich abwechselnd genutzt werden. Der V. zeigt, wie diese Eintheilung und Abwechslung der Nutzung, nach den verschiedenen Nebenumständen am vortheilhaftesten zu wählen sey, wobey gleichfalls viele Beispiele in Tabellen gegeben sind. Mehr als einmal empfiehlt er die größte Vorsicht, weil diese Veränderung gewiß der letzte Schnitt seyn würde, den die Ländereyen erhalten könnten. Aber das ist doch wohl nicht zu erwarten, da eine große Vermehrung der Volksmenge, die sich wenigstens hoffen läßt, allmählig die Besitzungen ändern und die Eintheilung in Koppeln zwar langsam, aber endlich ganz aufheben würde. Man kann dieses mit großem Fleiße ausgearbeitete Buch, welches den Beyfall der Königl. churfürstl. Kammer erhalten hat, als eine Ergänzung oder weitere Ausführung desjenigen Lehrreiches ansehn, den Hr. Prof. Beckmann in seinen Beyträgen zur Ökonom. Polizey und Kameralwissensch. Th. 8 geliefert hat, wo jedoch manche wichtige Vorfälle und Gegenstände, die hier unberührt geblieben sind, vorkommen. Beyde machen gewissermaßen ein Ganzes aus.

Leipzig.

Crusius verlegt: Lexici in interpretes graecos V. T. maxime scriptores apocryphos spicilegium, post *Bielium* congestit et edidit *Joh. Frid. Schleusner*, AA. LL. Mag. Theol. baccal. et orat. matut. ad aed. academ. 132 Octav. Das *Bielische* Lexikon über die gedruckten griechischen Uebersetzer des $\Psi\psi\psi\psi$ 2. M. T.

Beckmann *Salze*

N. L. war kaum erschienen, als jeder wünschte, daß es einem Herausgeber möchte in die Hände kommen seyn, der die mannichfaltigen Fehler und Lücken des schon vor vierzig Jahren zum Druck bereit gewesenen Buchs doch nur einigermaßen möchte verbessert und ausgefüllt haben. Mit desto größerm Vergnügen zeichnen wir daher dieses *Spicilegium* an, da es auf einmal das Vielische Werk von mehreren Seiten nicht wenig verbessert und folglich brauchbarer macht. Denn Hr. Schleusner hat nicht allein die apokryphischen Bücher in der Absicht sorgfältig durchgesehen, und mit dem Vielischen Werke verglichen, um die in demselben entweder ganz überangenen, oder doch nicht richtig erklärten Worte, die sich in den genannten Büchern befinden, nachzutragen und besser zu erklären, sondern er hat auch einige Fingerzeige auf das Neue Testament gegeben, die dem Erklärer desselben besonders angenehm seyn werden. Sodann hat er auch die übrigen von Origenes gesammelten griechischen Uebersetzer in denen Fragmenten, die uns die Montfauconische Ausgabe liefert, durchgesehen, und was Viel nicht hat, entweder aus seinen eignen Sammlungen, oder aus dem, was Hr. Prof. Fischer in seinen *Proll de versionibus graecis Libror. V. T.* und in seinem *Specimine clavis reliquiarum versionum graec. V. T.* und Hr. Prof. Scharfensberg in mehreren Schriften schon dahin gehöriges gesammelt haben, beygebracht, bey welcher Gelegenheit er auch mehrere griechische Väter z. B. Procopius, Eusebius, Origenes durchgesehen, und nicht wenige in der Montfauconischen Sammlung noch nicht angemerkte griechische Uebersetzungen zuerst ans Licht gebracht hat. Sodann hat er auch die alexandrinische Version vom Daniel, die vor etwa zehn Jahren

Zahlen zuerst in Rom ans Licht gebracht worden, (die Hr. S. nur für eine andere Recension der Uebersetzung des Theodotions hält) zu eben der Absicht excerptirt, und auch hier eine ansehnliche Ausbeute gefunden. Wir wollen von jeder Art einige Proben geben, die ein Beweis von der vorzüglichen Geschicklichkeit des Hrn. W. zu einer solchen mühsamen Arbeit seyn können, und bey jedem unserer Leser den Wunsch erregen werden, daß wir von seiner Hand noch mehr solcher Nachlesen zu Zielen erhalten möchten. Aus den apokryphischen Büchern und den übrigen Uebersetzern des N. T. ist Vieles Lexikon mit folgenden Worten vermehrt worden *αβισσαρ*, *αγκασμα* ein Heiligthum, *αδλιος* ein böser Mensch, *αμετατρεπτως*, *αποκοσμεω*, *αρερωτως*, *αρηητος*, *αστοχεω*, *αυδαρι*, *αφθονος*, *βεδ*, *βυδοτρεφης*, *γεμικρω*, *γοερος*, *γραφικος*, *διαδηματιζομαι*, *διακλαω*, *διαμελιζομαι*, *διεκοθενω*, *δικην*, *διμερις*, *δοξα* in der Bedeutung von Decke, *δυσκαταπαυστος*, *εμφωνω*, *εντιμωμος*, *εξευτελισμος*, *επικριως*, *επισης*, *ευειδης*, *ζωωσις*, *ηγων*, *ιησια*, *καδυπερδε*, *καπτιω*, *καταλεινω*, *καταδυναω*, *καταφουτεσις*, *ληχρεια*, *μεγκλομερης*, *μεγαλοσθενης*, *μεσυβρις*, *μοναρχος*, *μυστικως*, *νεογνος*, *νηστης*, *ολοφυρομαι*, *ομογνωμων*, *παδεινος*, *πολυδακρυος*, *ραδυμια*, *ριπιζω*, *ρωμη*, *σανιδωμια*, *σηηροδεσμος*, *σιτοδοχειον*, *τρισαδλιος*, *τυφος*, *υπομασχιος*. Verichtigt und vermehrt sind die Bedeutungen von gar vielen, von Vielen falsch oder doch nur halb richtig erklärten, Wörtern, z. B. *αγερωχια* mollistiges Leben, *αγνοειν* überhaupt sündigen und davon *αγνοηματα* Sünden, (ein wichtiger Fehler in Vieles Lexiko ist, daß er gewöhnlich die Wörter nach ihrer Etymologie slavisch übersezt. z. B. dieses: *ex ignorantia peccare*) *αγροπνεω* so viel wie *φιλασσα*, *αγωνικω* für das hebr.

אר, ἀδιόροτον für Güter, Reichthümer, ἀδιόρου
 vergänglich u. d. m. Aber daß ἐκζητεω so viel seyn
 soll, als δεομαι bitten, ist wohl ein dloßes Versehen
 des Hrn. W. Der Hebr. sagt ל' פני אה פני יעו
 mandes Angesicht verwunden, eine figürliche
 Redensart, ankatt: ihn heftig um etwas bitten.
 Wenn nun die LXX Dan. IX, 13 dafür setzen ἐξ-
 ζήτησαμεν το προσωπον κυριου, so haben sie nicht
 dem Worte ἐκζητειν die Bedeutung des Bittens
 gegeben, sondern die hebräische Redensart zur Hälfte
 in το προσωπον beybehalten, die härtere Metapher
 aber des Verwundens in אה durch ein eigentlicheres
 Wort, Suchen ausgedruckt. Eben so können
 wir uns nicht überzeugen, daß ἐνεκεν Sirach 20,
 10 für απο siehe, also εστιν ελαττωσις ἐνεκεν δολης
 so viel sey als: interdum aliquis e felicissimo ho-
 mine valde infelix fit. Der Satz soll vielmehr ein
 Paradoxon sagen: „Dit wird einer bey aller Ehre,
 die er hat, gering geschätzt.“ Wenn die Alexan-
 driner Dan. XI, 21 des hebr. בשליח durch ἐλαττωσις
 geben, so ist das keine freye Umschreibung des Sinnes,
 senlum libere expressisse videtur, wie der W. sagt,
 sondern recht wörtliche Uebersetzung, nach der chaldäi-
 schen Bedeutung des Wortes שליח, שליח, שליח
 vergl. Duptoris Rabb. Lexik. S. 2407. Eben so
 kann auch aus der Uebersetzung der LXX bey
 Sprüchw. II, 19 nicht erwiesen werden, daß sie
 אה durch εως gegeben haben, wie der Verf.
 will, eine Uebersetzung, zu der sich ohne dieß kein
 Grund denken ließe. Vielmehr ist in dieser Stelle
 eine doppelte Uebersetzung, oder besser eine Hand-
 erklärungs in den Text geschlichen. Im Originale
 steht: ולא ישירו ארחו חיים; das übersezte einer
 ου γαρ καταλαμβανοντα απο (vermuthlich las er
 רשיונים

עֲשֵׂהוּ (שׁוֹר) statt עֲשֵׂהוּ (שׁוֹר) עֲשֵׂהוּ (שׁוֹר) in der arab.
 Bedeutung von עֲשֵׂהוּ (שׁוֹר) עֲשֵׂהוּ (שׁוֹר). Ein anderer, dem
 diese עֲשֵׂהוּ (שׁוֹר) עֲשֵׂהוּ (שׁוֹר) dunkel waren, erklärte es nur
 durch τριβουε εὐθείας, und diese Erklärung kam
 endlich in den Text, welches sehr früh geschehen
 seyn muß. Nach dieser Bemerkung fiel also der
 Artikel εὐθείας wieder bey Hrn. Schleusner weg,
 und Viel hat recht gethan, daß er es vorbeylegt
 fen, höchstens hätte er der Sache bloß als eine Er-
 klärung der griechischen Uebersetzung Erwähnung
 thun können. Eben so sehen wir nicht, wie man
 mit dem Verf. sagen könne, καταμαυ heisse Sirach
 6, 2 explorare, die Stelle ist εἰ καταμαυ φίλου, ἐν
 πειρασμῷ κτησάται αὐτοῦ, so wenig wie da καταμαυ
 das erstmal prüfen heißt, eben so wenig kann es
 auch das zweytemal ditz heißen, sondern der Sinn
 ist: „besitzt du einen Freund, so besitze ihn so,
 daß du ihn verlierst.“ Ganz willführlich ist es eben
 so, wenn der Verf. Sirach 19, 10 λογος durch
 ein anvertrautes Geheimniß übersetzen will, da es
 doch an der angeführten Stelle bloß für etwas
 wie das hebr. חֶסֶד steht, und der Sinn ist: „hast
 du etwas gehöret, so behalte es bey dir.“ Eben
 so wenig glauben wir, daß in der Alexandr. Ver-
 sion Dan. VI, 20 das Chald. כִּסְיָא weinerlich
 durch μαγας übersetzt sey, sondern da ist gewiß bloß
 die vom Verf. bemerkte andere Lesart כִּסְיָא schuld
 daran. Daß πολλοι schlechtweg so viel sey, als
 groß, wie S. 94 behauptet wird, können wir auch
 nicht begreifen. Besser also: zu einer schon an sich
 bösen Sache gesetzt, vermehrt es das Böse der
 selben. —

Hrn. uggweder haben wir schöne Zusätze, mit
 welchen das hexaplarische Werk des Origenes ver-
 mehrt

1376 Öst. Anz. 137. St., den 26. Aug. 1784.

mehrt werden kann, vom Hrn. Verf. zuerst bemerkt gefunden, z. B. Ps. CXIX, 170 die Uebersetzung des Symmachus von מרמז aus Origen's Werken selbst, B. II. S. 817 der Pariser Ausg. oder von eben demselben Uebersetzer bey Ps. XC. 12 aus Eusebii Kommentar S. 597 das um so viel mehr zu verwundern ist, da doch Montfaucou, der Herausgeber des Origenischen Werks, auch dieses Werk des Eusebii herausgegeben hat. Und eben so konnte es auch nicht an Emendationen des Textes der griechischen Uebersetzer fehlen, die sich oft durch die Vergleichung mit dem Originale von selbst aufdringen mußten, z. B. Klagl. III, 13 ויוצ statt רוצ im hebr. ist 12 oder Kap. IV, 16 מרשבות, statt מרשבות, welche richtigere Lesart doch schon in der Kompiut. und Alexandr. Ausgabe befindlich, auch vom arabischen Uebersetzer befolgt worden ist.

Murray.

Upsala.

Schult.

Schweden hat wiederum einen seiner berühmtesten Gelehrten verloren, den Ritter vom königl. Wapen und Professor der Chemie, Hrn Thob. bergman, im Julius an einer Schwindsucht bey dem Gesundbrunnen Medevi, dem er sonst die Verlängerung seines Lebens zu verdanken gehabt hatte. Wir zeigen nur diesen Todesfall, weil er ein verbientes Mitglied unserer Societät getroffen hat, an; denn der allgemeine Verlust eines Chemikers, der, bey außerordentlichem Scharfsinn und unermüdblicher Thätigkeit, Naturgeschichte, Physik, Calcul so glücklich mit seiner Hauptwissenschaft vereinigte, daß er in dieser Reformator mit Beyfall wurde, ist ohnehin fühlbar.

Murray.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stück.

Den 28. Aug. 1784.

Göttingen.

Meiners.

In der letzten Versammlung der königl. Gesellsch.
 der Wissensch. am 7. August las Hr.
 Prof. Meiners eine Abhandlung de *causa*
rum religionum origine ac differentia vor. Hr.
 W. M. bemerkte zuerst, daß man in der neuern Zeit
 keine Ursache der Entstehung von Religionen und
 des Begriffs von Göttern, angegeben habe, die
 nicht schon von den Weltweisen des Alterthums an-
 geführt worden. Er zeigte ferner, daß weder Freude
 oder Dankbarkeit und Hoffnung, noch Furcht und
 Schrecken, noch Bewunderung und Betrachtung
 der Werke der Natur, noch angebliche Vorbeu-
 tungen oder Weissagungen der Zukunft, vielweni-
 ger Verschmähtheit oder Weisheit von Volksführern,
 oder Staatsrathen, noch endlich Schmeicheley die
 einzige erste Ursache des Ursprungs von Religion
 und

und der Vorstellungen übermenschlicher Naturen gewesen sey. Zwar habe eine jede der angeführten Empfindungen und Gemüthszustände die Anzahl der Götter vermehrt, und keine habe mehr Götter geschaffen, als Furcht und Schrecken; nichts desto weniger habe nicht Furcht allein, sondern auch Freude und Dankbarkeit den Menschen zuerst zur Anerkennung und Verehrung höherer Wesen hingeführt, und die guten oder wohlthätigen Götter seyen daher eben so alt, als die bösen und menschenfeindlichen. Hr. Pr. M. theilt alle falsche Götter in drey Hauptgattungen ab. Die erste enthält die sogenannten Fetischen, zu welchen man auch die göttlichen Thiere, das Feuer, den Ringam, die unbekannt und allegorischen Gottheiten rechnen mußte. Die zweyte umfaßt die Deos Manes, ferner vergötterte Menschen, und alle menschenähnliche Götter. Die dritte schließt endlich die himmlischen Körper in sich. Alle diese Gattungen von Göttern, ~~und ihre~~ Unterarten sind in Bildern dargestellt und angebetet, und in gute oder böse, wohlthätige oder feindselige Gottheiten abgetheilt worden. ^{Heinrich}

H. W. Mann. Edinburgh.

Inquiries concerning the Poor. By *John M. Farlan*. D. D. one of the Ministers of Canon-gate. Edinburgh. Bey *Dickson*; 1782. XIX und 491 Seiten, Octav. — Funfzehn Jahre hat der Verf. das Armenwesen in und um Edinburg, zum Theil als wirklicher Vorsteher desselben, besorgt. Während dieser Zeit hat sich ihm nothwendig eine reiche Erndte von Beobachtungen, über die Densungsart dieser Classe von Menschen, über ihre Wirtschaftlichkeit und Verschwendung, über die mancherley Mittel, wie sie das Mitleid ihrer Mitbürger zu erschleichen suchen, über die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit der in seinem Vaterland und an andern Orten befolgten Methoden zu ihrer Ver-

fornung u. darbieten müssen. Sein Werk besteht
 durchaus aus dergleichen wichtigen Beobachtungen;
 daher wir es unsern Lesern als ein Hauptbuch, in
 der Materie von den Armenanstalten, empfehlen,
 und eine gute deutsche Uebersetzung desselben wün-
 schen müssen. Kein Theil der Policy ist schwieriger
 in der Ausföhrung, als dieser. Werden die Armen zu
 gut gehalten; so vermehret sich ihre Anzahl, der Müß-
 figgang wird begünstigt, der denn am Ende zu allerley
 Ausschweifungen und Lastern verleitet. Ist man auf
 der andern Seite gegen die Armen zu hart; so stürzt
 sie die Verzweiflung in denselben Abgrund. Im All-
 gemeinen ist der Grundsatz richtig, daß schuldlose
 Dürftige unterstützt, die Unwürdigen hingegen mit
 aller Strenge verfolgt werden müssen. Um ihn aber
 anwenden zu können, muß man vorher die gewöhn-
 lichsten Ursachen der Armuth auffuchen, weil sich
 hieraus die Würdigkeit oder Unwürdigkeit und der
 Charakter der Armen beurtheilen, und die Pflicht,
 sie mit Milde oder Härte zu behandeln, bestimmen
 läßt. Zu den natürlichen und oft unvermeidlichen
 Ursachen der Armuth rechnet der W. Krankheit, Un-
 glücksfälle aller Art, denen keine menschliche Kling-
 heit vorbeugen kann, Kindheit, hohes Alter, bey
 einem geschäftigen mühseligen Leben in den Jahren
 der Kräfte und der Thätigkeit, endlich Wöbbsinn.
 Andre Ursachen sind zufällig, sie wirken aber meh-
 rentheils eben so unwiderstehlich; Dahin gehöret eine
 zu große Volksmenge, im Verhältnis zur Frucht-
 barkeit des Bodens und zu den Unfällen, wodurch
 die Lebensmittel vermindert werden können. Dies
 ist der Fall in Sina; aber auch in Europa trifft man
 gerade in den fruchtbarsten und ausgebildetsten Rei-
 chen, in Italien, Spanien, Portugall, Frankreich und
 England verhältnismäßig die größte Anzahl dürftri-
 ger Menschen an. England insbesondere ist jetzt
 reicher und cultivirter, als es vor 200 Jahren war;

Gleichwohl hat die damals ganz unbedeutende Armentzeye jetzt bis an 2 Millionen Pf. St. erböhhet werden müssen: und Schottland hat, unter anderthalb Millionen Einwohner, wenigstens hunderttausend Menschen, welche von den milden Beyträgen des Staats oder der Privatpersonen unterhalten werden. Zur Aufklärung dieses paradox scheinenden Satzes, vom Beytrag der Volksmenge zur Dürftigkeit einzelner Personen, macht Hr. F. folgende richtige Bemerkungen: der fleißige und gesunde Handwerker erwirbt mehrentheils nur so viel, als er zum nothdürftigen Unterhalt seiner Familie braucht. Stirbt er früh, so hinterläßt er eine arme Familie. Werden seine Waaren, bey dem beständigen Fluß des Geschmacks und der Moden, nicht mehr gesucht; so kann er, bey aller Kraft und Thätigkeit, selbst verarmen. So verhält es sich auch mit den Soldatenfamilien, mit dem Ackerbau, dem Handel s. w. Wenn Ackerbau, Manufacturen und Handlung die größte Höhe erreicht haben; so erfolgt gewöhnlich ein Stillstand, hierauf gar ein Rückgang, womit der Bettelstab vieler vorher fleißiger Menschen unzertrennlich vergesellschaftet ist. Eine ungleich größere Anzahl von Menschen wird indessen, durch eigene Schuld oder durch schlechte Aufzucht, die Last ihrer Mitbürger: durch Faulheit, (in diese Classe gehören auch diejenigen, welche schlechterdings nicht mehr erwerben und aufsparen wollen, als sie zur täglichen Nothdurft brauchen,) durch Unmäßigkeit und Schwelgerey, durch andre Arten von Lastern, besonders durch Trunke und durch Pflege des sechsten Sinnes, endlich, durch schmeichelhafte Ausflüchte auf unfehlbare Unterstützung von solchen Personen, die sich die Mühe nicht geben, mögen, die Würdigkeit oder Verdienstlosigkeit der Bettler zu untersuchen, ja sogar durch vorläufige Berechnung, daß ihnen die öffentlichen Armentzassen ganz gewiß zu Hülfe kommen werden, weil man auch hier nicht alles

ganz

ganz genau nehmen kann. So weit die erste Untersuchung. In der zweyten beschäftigt sich der W. mit den verschiedenen Methoden, nach welchen man für die Armen geforgt hat, und zum Theil noch forgt. Zuerst liefert er einen Auszug der, den engl. sehr ähnlichen, Gesetze u. Parlamentsschlüsse der Schottländer, die Armen betreffend. (Die Britischen hat bekanntlich Dr. Burn in s. History of the Poor Laws gesammelt). Sie sind, wie die Gesetze gegen die röm. kathol. Priester, ganz unwirksam gewesen, weil sie zu hart waren; denn nach einigen Verordnungen sollen die Landstreicher am Leben bestraft werden. Sobald man nun eine Hälfte des Gesetzes nicht erfüllen kann, wird die andre Hälfte, wenn sie auch noch so heilsam ist, gewöhnlich eben so wenig beachtet. Ueberhaupt dringen die Bürger eines Staats nur dann auf die strenge Handhabung der Strafgesetze, wenn ihr Eigenthum, oder die öffentliche Ruhe in Gefahr kömmt; weil sie hier selbst zunächst leiden. Wenn das nicht ist, wie z. B. bey der Profanität, Blasphemie, Faulheit und Armuth, pflegen sie den Grund eher in Blödsinnigkeit oder Schwäche, als in gemeinschädlichen Absichten zu suchen, und sie wünschen daher auch ihre Bestrafung weniger. Eine sehr natürliche Art, die Armen zu versorgen, ist das Betteln; Es ist aber einzig und allein in kleinen Dorfschaften thunlich und unschädlich. Hier kennt jeder den Character und die Umstände seines Nachbarn, dessen dringende Bedürfnisse er, wenn er's verdient, gern befriedigt; Es darf ihnen aber schlechters dings nicht erlaubt werden, ausserhalb der Gränzen ihrer Dorfschaft Almosen zu sammeln, und sie müssen mit einem Freybrief oder Zeichen versehen seyn, wodurch ihre Unfähigkeit zur Arbeit bekräftigt wird. In größeren Flecken und in volkreichen Städten darf hingegen das Betteln durchaus nicht geduldet werden; weil hier die Einwohner sehr oft ihre Wohnungen verändern, ohne ihre Nachbarn zu kennen, und weil

also der verworfenste Bösewicht, mehrere Jahre hindurch, ohne entdeckt zu werden, die Gütlichkeit Andrei missbrauchen kann. Gewöhnlich strömen auch alle Bettler, deren Unwürdigkeit in ihren Dorfschaften all gemein anerkannt worden, aus allen Winkeln der Reiche nach solchen Hauptstädten herbey; Hier, bey der Menge begüterter aber leichtsinniger Personen, erbeteln sie mehr, als sie brauchen; und was sie am meisten lockt, ist das baare Geld, da sie, fern von der Hauptstadt, sich vorher allenfalls mit einem Stückchen Brod begnügen mußten. Bey den wöchentlichen oder monatlichen Pensionen, welche den Armen aus einer gemeinschaftl. Cassé gereicht werden, sind folgende Unbequemlichkeiten unvermeidlich: Die Verwalter kennen den Character und die Umstände der Armen nicht genug sie machen selten einen Unterschied unter verschuldeten und unverschuldeten Armen; die Pensionen sind oft so gering, daß sie nebenher betteln müssen, und in diesem Fall ist die Armencassé bloß nur neue Last des Staats. Wir zweifeln auch, ob sie sich, bey bloß freiwilligen Beyträgen, wird erhalten können. Denn jeder Contribuant wird seinen Beytrag vermindern, wenn er einzelne Arme versorgen muß, von welchen er weiß, daß sie bei ihren geringen Pensionen umkommen müssen. Alles in einander gerechnet, scheint uns die Methode der Armenversorgung die beste zu seyn, wenn sich jede Familie eines oder mehrerer Armen annimmt, deren Bedürfnisse, Zustände, Denkungsart sie genau kennt, und ihnen daher in jeden Fällen gerade auf die passendste Weise helfen kann. Hier besteht die Unterstützung nicht bloß in Geld; sondern je weniger Geld, desto besser. Selbst der moral. Nutzen, der dem Geber sowohl als dem Nehmer aus diesem Verhältnis und Verkehre erwachsen kann, ist beträchtlich. Jener sieht das Bild des Elendes, welches er kennen muß, um nicht hartherzig zu werden, oft vor sich; die gemeinschaftl. Beyträge zur allgem. Armencassé werden von den Meisten

Meisten als eine hergebrachte Auflage entrichtet, um deren Verwendung sie sich weiter nicht bekümmern; sie kennen also die tausendfachen Gestalten menschl. Leiden und Bedürfnisse nicht, die ihnen so manche heilsame Nahrung, manches edle Menschengefühl gewähren können, dessen sie beraubt werden, wenn ihnen jenes Bild, durch allgem. Armenanstalten, ganz aus den Augen gerückt wird. Dieser, der Nehmer, kann da gegen von seinem Wohltäter, durch nachdrückl. Aufmunterungen, zur Geduld, Standhaftigkeit u. Gebessert, und zum Muster andrer Unglücklichen gebildet werden. Bey allgem. Armeninstitutionen kann für diese moral. Besserung nicht gesorgt werden; Die Armen müßten denn in Werk- oder Armenhäusern besammeln wohnen. Dergleichen Häuser haben indessen, so viel Gutes sie beym ersten Anblick zu versprechen scheinen, so viel wider sich, daß sie der W. für die untauglichste u. schädlichste Art, die Armen zu versorgen, erklären muß. Wir können aber, um nicht zu weitläufig zu werden, seine Gründe für diesen Satz eben so wenig mittheilen, als wir seine in den nächsten Kapiteln enthaltenen Gedanken, von der Untauglichkeit der Aufzugen u. Taxen zur Versorgung der Armen, ferner, von den milden Stiftungen, von den Waisenhäusern, Armentschulen, Spitälern u. auszeichnen dürfen. Eingeschaltet hat der W. (S. 202-218) ein lehrreiches Kapitel, über die Armenanstalten in Holland, und warum in den vereinigten Provinzen, gegen alle Erwartung, verhältnißmäßig so wenig Menschen das Bettelbrod essen. Es folgt die dritte Untersuchung, in welcher sich der W. über die wirksamsten Methoden, die Zahl der Bettler zu vermindern, u. die Armen zu versorgen, erklärt. Im Ganzen ist er doch für die kleinen Pensionen, welche jedem Dürftigen aus einer gemein-schaftl. Cassa gereicht werden, u. die er in seinem Haus verzehren kann. Er erinnert indessen daß manchen Unordnungen, der Betteley, Betrügerey u. dem Miß-
gung,

führung, auch durch die besten Einrichtungen, nicht ganz vor-
 gedreht werden könne; u. daß man an solchen Orten, wo
 seit Jahrhunderten gewisse an sich schlechte Methoden, z.
 B. Armenhäuser, Armenhäuser u. c. eingeführt sind, diese nicht
 abzuschaffen, sondern nur möglichst zu verbessern müsse. Er meynt,
 durch eine strenge Befolgung folgender Grundsätze; müsse
 sich, wenn sie gleich vorzüglich auf die Versorgung der Armen
 durch h. Personaj passen, doch auch bey andern Anstalten viel
 Gutes bewirken lassen: Durch eine nachsare Policey, die sich
 um die Umstände u. Denkmalsart derer, die auf die Mühsam-
 keit ihrer Mißbürger-Anspruch machen, genau bekümmern
 muß; durch gewissenhafte u. aufmerk. Armevorsteher, wels-
 chen ein oder mehrere Inspectoren an die Hand geben müssen,
 deren Geschäfte hauptfächl. darinn bestehen soll, daß sie, nach
 erhaltenen zuverläss. Nachrichten vom Zustand der Armen,
 durch Selbstbeurtheilung ihrer Vorsteher, zur Vermehrung,
 Verminderung oder gänzl. Einziehung gewisser Personen an-
 halten; Nie dürfen die Pensionen selbst schuldloser Armen so
 reichlich seyn, daß sie dem Tagelohn eines fleißigen Arbeiters
 gleichkommen; Einige dürfen nur unterstützt, Andre müssen
 ganz versorgt werden; aber weder Unterstützung noch Versor-
 gung darf von längerer Dauer seyn, als die Noth ist; Sie müs-
 sen nothwendig ein sichbares Zeichen, etwa ein Schild, tragen,
 woran man erkennen kann, daß für sie gesorgt ist; dadurch
 werden viele, die ohne dergl. Pensionen fertig werden können,
 abgehalten, sie durch Zudringlichkeit zu erpressen; Um die
 Landstreicher u. Straßenbettel abzusprechen, müssen Zucht-
 häuser bey der Hand seyn, die, ohne zu insinuiren, das Bettel-
 gesindel im Zaum halten. Am Schluß des Werks beyzut der
 W. auf eine feyerliche u. rührende Art, die Redlichkeit seiner
 Absichten, durch eine Erklärung, welche ihm kein leichtfertiger
 Projectmacher nachsagen wird: If I thought, heißt es S. 447,
 that anything I have advanced could have a tendency to harden
 the hearts of mankind to the cries of distress, to shut up the sour-
 ces of charity, or to increase the miseries of the miserable, I
 would sooner burn the hand, that wrote these pages, than suffer
 them to see the light. Im Anhang, (S. 442-494) wird von ein-
 nigen engl. und franz. Werken verandert Inhalts Nach-
 richt gegeben; sie sind meist auch in diesen Blättern, zu ihrer
 Zeit, angezeigt worden, z. B. der *Traité de la Mendicité; Les
 Moyens de détruire la mendicité en France*, u. d. m.

H. J. H. H.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 28. Aug. 1784.

Paris.

Lichtenberg?

Bey Cächet ist in diesem Jahr herausgelommen:
 Première suite de la description des expériences aérostiques de *MM. de Montgolfier*, et de celles auxquelles cette découverte a donné lieu; par *M. Faujns de St. Fond*, Tome second, 366 Seiten in Octavo, mit fünf Kupferstichen, darunter drey sehr schön von de Laumay gestochen, die 3 berühmtesten Luftreisen vorstellen. Dieses ist die von dem Verfasser im ersten Bande, den wir im 7. St. der 9. N. von diesem Jahr angezeigt haben, verbrochne Fortsetzung. Freylich so interessant als der erste Theil seyn mußte, kann dieser nicht seyn. Dort war alles neu, und überall fand sich etwas, was man nicht erwartete: jetzt hingegen, da die Welt mit ihren Erwartungen so weit voraus

voraus ist, daß die Kunst nur langsam nachkommen kann, scheint auch selbst manches neue alt, blos weil es weniger ist, als man erwartet hatte. Auch ist vieles, was dieser Band enthält, bereits aus öffentlichen Blättern im Ganzen bekannt. Wenn da diese wahres und falsches durcheinander erzählen, hier hingegen lauter Urkunden sind, so liegt sich auch das Bekannte wieder mit Vergnügen, weil man jetzt weiß, daß man etwas wahres liest. Die Maschine heißt jetzt in Frankreich un Aérostat, so nannte sie die Academie der Wissenschaften in ihrem am 25. December v. J. darüber erstatteten Bericht. Indessen glaubt der Verf., sie hätte besser gethan, wenn sie gesagt hätte une Aerostate, auch schreibt er, wo er selbst redet, durchaus so, die Gründe muß man bey ihm selbst lesen. (So bietet eine wichtige Untersuchung immer der andern die Hand, und der Nutzen der Montgolnier'schen Maschine zeigt sich schon jetzt in der französischen Grammatik). Zuert die Reise von La Murette aus, und die bekannten Gespräche im Korbe: dann die aus den Thuilleries Beym Füllen des Balls mit infl. Luft giengs doch wieder nicht recht; ein Mann, der seinen Namen nicht angab, zeigte erst auf dem Platz die gebdrige Verhältniß der Ingredienzien an, und nun gieng es. Es gab hier Plätze zu 4 Louis d'or. Man gab Signale über Signale, vielleicht um dem Verfahren ein Ansehen von Ordnung zu geben, die vermuthlich selbst nicht daran herrschte. (Solche Bemerkungen bestimmt der Leser nur da vorzulegen, wo der Verf. von den Hrn. Charles und Norret spricht). Als der Aérostat aufstieg, herrschte eine stürzliche Stille in der unermesslichen Versammlung; es war Theilnehmung an der Gefahr der Reisenden; als diese aber in einer Höhe von etwa 1800 Fuß den durch Zahnenschwänken ihr Wohlfinden zu erkennen

nen gaben, nahm man auch daran Antheil, und eine enthusiastische Freude, die nie stille ist, erfüllte die ganze Menge. Schon ist's, daß sich die Barometerstände so gut beobachten lassen, Hr. Charles hat nicht das mindeste Schwanken im Quecksilber bemerken können. Hr. Neunter hat die Beobachtungen berechnet, und die größte Höhe, auf die man gestiegen war, 10200 Fuß gefunden. Der Versuch zu Lyon. Der Aërostat war 126 Fuß hoch, und sein größter horizontaler Durchmesser betrug 102. Sein Schickal ist bekannt, hier ließ man einige der Ursachen, die es veranlaßten. Die Maschine war überhaupt leichtfertig gebaut, weil man anfangs nur ein Pferd damit in die Höhe zu lassen gedachte. Nämlich der ältere v. Montg. kam auf diesen Gedanken noch vor den ähnlichen Pariser Versuchen. Weil sich aber die Arbeit verzog, stiegen indessen zu Paris Aëriere und endlich sogar Menschen. Natürlich wollte man also zu Lyon nicht wieder rückwärts gehen: sie wurde also für Menschen, so gut man konnte, eingerichtet. Bekanntlich fanden sich auch sieben ein, deren keiner sich abweisen lassen wollte. So bekam die Maschine, die ohnehin schon eine Menge kleiner Löcher hatte, endlich einen Riß von 50 Fuß in der obern Hemisphäre, und sank ziemlich schnell. Dieser Versuch ist gerade durch sein widriges Schickal wichtig geworden. Er zeigt nemlich denen, die sich nicht auf Demonstrationen einlassen können, wie wenig gefährlich diese Luftschiffahrt, wenigstens in dem Falle sey, da eine solche Kugel platzt. Ein schlecht gearb. heiteter Aërostat, der, ehe er aufsteigt, eine Menge Löcher hat, (cribrée nennt der Verf. die Maschine) der sehr beschwert war, befand hier in einer Höhe von 1300 Fuß, andere sprechen von 2400, ja 3000, in der Luft einen Riß 50 Fuß lang, und das gerade
 A a a a a 2 in

in der gefährlichsten Stelle, oben nemlich, und dennoch leidet, von sieben Personen, die unten daran hängen, auch nicht einer nur den mindesten Schaden. Hr. Joseph v. Montg. Vorlesung in der Academie der Wiss. zu Lyon, über diese Erfindung. Er holt sehr weit aus, und fängt selbst mit dem Ursprung der menschlichen Gesellschaft an, lenkt aber gleich ein. Nach dieser Erzählung gehrt alles diesen Brüdern. Sie haben nicht allein infl. Luft, sondern auch Elektrizität und Dämpfe versucht, ehe sie auf die durch Feuer verdünnte Luft versielen. Von der Elektrizität hofft der Verf. noch etwas aus geschicktern Händen, als die seinigen. Die Maschine zu lenken, schlägt er Löcher an den Seiten vor, die man nach Belieben öffnen und schließen könne, so würde die stark verdünnte Luft ausströmen und die Maschine nach der entgegen gesetzten Seite treiben, (so wie sich die Feuerräder drehn, und wie die Raketen steigen; eine Segner'sche Maschine). Auf diese Weise glaubt er, könne man einer Kugel von 100 Fuß im Durchmesser, vermittlest einer Oeffnung von einem Quadratfuß die Geschwindigkeit von 6 franzöf. Meilen in einer Stunde, geben. Hr. v. Sauffüre's Schreiben an den Verfasser. Hr. v. S. reiste von Genf nach Lyon den Versuch anzusehen, wohnte auch einer Probe bey, er verließ aber die Stadt noch ehe die Maschine frey in die Höhe gelassen wurde; Man glaubt, er habe sich nicht viel gutes davon versprochen. Er stellte Beobachtungen über die Wärme der Luft in der Kugel an, die er oben in derselben auf 60° Reaum (167° Fahrenh.) schätzte, welches Püatre de Rostier, der (ganz in seiner eignen Manier) noch immer glaubt, die Kugel enthalte ein eigenes Gas, läugnete: Hr. v. S. gieng also eine Wette mit ihm ein, die er auch mit einem großen Ueber-

bergewicht gewann, denn man fand die Luft oben 160° Reaum. (wenn es kein Druckfehler ist, denn das wären 392 Fahrenheitische, und bey 408 steigt nach Newton schon das Zinn, auch beweist wirklich der Versuch nichts, denn bey dem Verfahren, das man hier wählen mußte, konnte nur ausgemacht werden, daß das Thermometer irgend einmal auf 392 gestanden, aber nicht wo, und da könnte es gar leicht diese Hitze erhalten haben, als es vor Ausdehnung der Kugel noch nahe über dem Feuerbecken hieng). Die Bekanntschaft mit Hrn. v. Montgolfier, sagt Hr. v. S., rechne er für den größten Vortheil bey dieser Reise. Vermuthlich wird es unsern Lesern angenehm seyn zu hören, was dieser große Physiker und Weltkennner von Hrn. v. Montg. urtheilt: Il reunit, sagt er von ihm, à un génie vraiment original et inventif, une force de tête et une suite dans ses raisonnemens et dans ses idées, qui sont infiniment rares et précieuses: et tout cela se trouve joint à une extrême simplicité. Eben dieser Hr. v. M. wird jetzt einen sehr großen Aérostat verfertigen, aber nicht zu Lyon, sondern in Flandern zu Bel-oeil, einem Schlosse des Fürsten von Ligne, der die Kosten trägt. Versuche zu Mayland; es sind die von dem Grafen Paul Andreani, von denen man auch in den Zeitungen gelesen hat. Die gut geschriebene Erzählung davon rührt von einem Canonicus Carlo Castelli her. Das italiänische Original ist hier, jedoch mit der franz. Uebersetzung gegenüber eingerückt. Versuch des Hrn. Blanchard auf dem Champ de Mars, der mit einer 26 Fuß im Durchmesser haltenden Kugel aus Luft und mit 1777. Luft gefüllt, aufstieg. Sein Brief an unsern Verf. ist sehr interessant, und manche Stellen darin lassen sich kaum ohne Schwindel lesen. Bekanntlich wurde der gute Mann,

als er eben auffahren wollte, von einem jungen, zu-
bringlichen (vermuthlich auch nicht ganz recht klugen)
Cadetten mit dem Degen verwundet. es geriet über
diesem Vorfall vieles in Unordnung, Zeit und un-
flammbare Luft giengen verloren: er konnte seinen
Küchenten vom Deck nicht mitnehmen; er mußte
die Fühgel zurücklassen, und um nicht gar die großen
Koffen verächtlich angewandt zu haben, stieg er
mit einer Herzhaftigkeit, die jedermann in Bewun-
derung setzte, ganz allein, die verwundete linke
Hand mit dem Schnupstrach verbunden, und mit
dem Steuerruder, weil er die rechte Hand bey dem
Schlauch und der Klappe brauchte, an das Bein
befestigt, über die Wolken, die tief unter ihm weg-
zogen. Die Erde glich einer graulichen Landkarte,
und alles schien eine einzige Ebene, selbst die Berge
waren nicht mehr zu unterscheiden. Der Ball dehnte
sich aus und die Falten wurden mit solcher Heftig-
keit ausgefüllt, daß alles krachte, auch das Schiff,
worinn er saß; plötzlich wurde die Kugel wieder
schlapp und gleich darauf wieder so stramm, daß
sie zu bersten drohte (ein merkwürdiger Umstand).
Einmal, da sie am untern Pol sehr schlapp ward,
stieg sich der Wind darinn und trieb den untern
Theil in den Ebern hinein, der bald wie eine platte
Decke, bald wie ein hohler Sonnenschirm über ihm
hieng, dabey drehte sie sich einmal in einer Minute
viermal um, wie Hr. B. an seiner Bouffole bemerkte.
Die Kälte wurde nun fast unaussprechlich (Sommer-
reisen über die Wolken unternimmt man aber auch
nicht ohne Pelz). Hunger und Durst stellten sich
ein, zu essen hatte er etwas, allein als er trinken
wollte, fand er nichts als zerbrochne Gläser und
des Cadetten Hut, mit dem er sich noch bedeckte.
Die Stille um ihn her war fürchterlich, und er
bekam Neigung zu schlafen, dieses erschreckte ihn
sehr,

sehr; er machte sich daher allerley zu thun; er wollte schnupfen, hatte aber die Dose unter den Wolken stehen lassen; so gieng er in seinem Schiffchen auf und nieder, als er auf einmal durch zwey einander entgegenesetzt wüthende Stürme aus dieser Stille gerissen wurde, diese druckten den Ball so zusammen, daß er augenscheinlich abnahm, er warf also Ballast über Bord und erhielt sich wieder. Endlich sank er, sah endlich die See wieder wie einen Silbersee unter sich, konnte auch das Freudengeschrey der Reisenden wieder hören, und kam endlich, nachdem er $\frac{1}{2}$ Stunden in der Luft gewesen war, zu Villancourt einem Landfische des Hrn. Scutere, glücklich und wohlbehalten an. Am Anfang und am Ende der Fahrt steuerte er wirklich die Maschine etwas. Des Hrn. Urgant Bürger von Genf Schreiben an den Verfasser, enthält eine Nachricht von einem Versuch mit einem kleinen Ball, den derselbe in Gegenwart des Königs und der königl. Familie zu Windsor steigen ließ. Bericht der Academie der Wissenschaften zu Paris über diese Erfindung. Zuerst eine Geschichte ähnlicher Bemühungen in ältern Zeiten (hiemlich flüchtig abgethan). Es sey aus Briefen erweislich, daß die Hrn. v. Montg. schon vor dem August 1782, also über 10 Monate vor dem ersten öffentlichen, Versuche im Kleinen für sich zu Avignon angestellt haben. Dann kömmt die Geschichte der bekannten Versuche. Am 17. October, da der große Merostat eine Zeitlang nahe an der Erde stille stand, hatte man Gelegenheit, die Ausdehnung der Luft in demselben zu berechnen, man fand ihre spec. Schwere $\frac{1}{3}$ der äufferen, dieses würde nach Hrn. de Lüc eine Erwärmung von 192° Fahrenheit'scher Skale voraussetzen. Hierauf redet die Academie vom Nutzen dieser Maschinen (dieser Artikel ist viel voll-

ständ-

A a a a a 4

ständigereim Götting. Magazin 3. Jahrgangs 6. St. ab:handelt). Zwey Methoden inflammable Luft im großen zu machen (man macht nemlich den Apparat im Großen, und nimmt statt Arzneygläser, Fässer, die Sache ist nicht schwer). Hr. Thvobæert zu Löwen hat, nach vielen Versuchen infl. Luft aus allerley Körpern zu erhalten, die aus dem lockern Torf, eigentlich der Plagge (houille) die beste befunden: ihre specif. Schwere ist $\frac{1}{2}$ der gemeinen Luft. (Dieses ist eine gute Entdeckung). Der Herzog von Auenberg wird Versuche im Großen anstellen lassen. Hr. Morveaus infl. Luft aus Kartoffeln versprach viel, die Retorten sprangen aber (leichte inflammable Luft aus Kartoffeln, das wäre noch was für manche Gegenden, und würde die Meinung derjenigen sehr bestätigen, die glauben, man könne aus Kartoffeln alles machen). Hr. Journey de Villiers verfertigte aus Goldschlägerhaut Kugeln von 31 Zollen im Durchmesser, die sich 9 Tage an der Decke gehalten haben. Ein nicht ganz gefüllter blies sich unvermuthet auf; die Luft hatte man nicht durch Wasser gelassen. (Vielleicht war es die Wirkung von Dämpfen, die entstanden, als die niederegeschwazene Bitriolsäure sich mit den wässerigen Theilen im Ball erhitzte). Wieder ein Capitel von Caoutchouc, doch besser als das im ersten Theil. Das sogenannte chinesisches Federharz, woraus man Kugeln und andere reguläre Körper verfertigt, sey nach Dr. Linds Bericht nichts weiter, als ein mit ungelöschtem Kalk verdicktes Nicotinsöl. Wäre es auch dieses nicht, so verdiene dieses verdickte Del dennoch die Aufmerksamkeit der Künstler. Durch einen Wink des Hrn. Prof. Storv zu Lünebürgen, daß man das Federharz durch Vogelleim aus dem Viscum album Linn. nachmachen könne, gereizt, hat der Verf. sehr viele Versuche mit Vo-

gelleim

gelleim angefeßt, die er künftig mittheilen will. Er verspricht sich vorzüglich viel aus dem, den man in Provence aus der Wurzel der Chondrilla juncea Linn erhält. Ein vortreflicher Firniß für die Luftbälle mit infl. Luft: Man kocht 1 Pf. Vogelleim bis er keine Bäschen mehr wirft, oder welches auf eines hinausläuft, bis etwas davon auf Kohlen geprüßt, sich leicht entzündet; hierzu gießt man alsdann 1 Pf. Zerpentinölr., und läßt beydes 6 Minuten kochen, endlich werden noch 3 Pfund kochendes Ruß: Fein: oder Mohndl, das man durch Wegglätte trocknend gemacht hat, dazu gegossen, und ½ Stunde zusammen gekocht. Er trocknet sehr langsam, giebt aber dem Lufft einen vortreflichen Glanz, macht ihn luftfest und sehr elektrisch. Er muß heiß aufgetragen werden. Nach Hrn. Macquer sey es keinem Menschen weiter gelungen, das Federharz in Vitrioläther aufzulösen (doch wohl vermuthlich nur, weil sie keinen rechten Aether gebräuchten, denn der durch schütteln in destillirtem Wasser concentrirte löst es ja leicht auf). Hr. Wincho's Verfahren, den Aether zu reinigen: von 16 Unzen des gemeinen behält man nur 3 concentrirte. Nachrichten von Versuchen mit Luftbällen, von mehreren Orten. (Einige sind doch wirklich uninteressant). Eine Vorlesung des jüngern Hrn. v. Montg. in der Acad. der Wiss. zu Paris, über die Mittel, den Aërostat zu lenken. Er schlägt Ader vor, die eben nicht außerordentlich groß zu seyn brauchen. Des Hrn. Grafen von Milly zwey der Academie übergebene Memoire über diese Erfindung. Das erste enthält meist bekannte Vorschläge, die Aërostate mit andern Dingen als erwärmter Luft zu füllen, auch die Dämpfe des süchtigen Alkali kommen vor. Das zweyte ist interessanter, es enthält Versuche, die Luft durch Lampenfeuer

kenfeuer zu verdünnen. Ein Versuch fiel über alle Erwartung gut aus; ein Aerostat von 22 Fuß im Durchmesser (schon von 3 Lampen (vermutlich doch wohl beträchtlich großen) so schnell an, daß die Stricke rissen, die ihn halten sollten und er selbst zerplagte. Beschreibung einer vortreflichen Lampe hierzu. Der Erfinder ist der oben erwähnte Genfische Chemiker Argant. Er schlug sie dem Polizeydirectorio zu Paris zu Erleuchtung der Gassen vor, weil aber sein Vorschlag nicht angenommen wurde, gieng er damit nach England, eröffnete aber vorher das Geheimniß unserm Verfasser, dieser dem Grafen von Milly, und so kömmt es nun hieher. Die Lampe unterscheidet sich von allen dem Recensenten bekann- ten dadurch, daß innerhalb des Dochts ein Luftstrom erregt wird. Die Flammen unser Lampen sind alle inwendig hohl, daher kömmt die dunkle Stelle in denselben, denn der brennbare Dunst kann dort nicht brennen, weil zum Brennen reine Luft nöthig ist, mit welcher jene Stelle nicht in Berührung kommen kann. Mit dieser Idee vor Augen, ist nun die ganze Einrichtung ohne Zeichnung leicht verständlich zu machen. Inwendig mitten auf den Boden eines oben offenen cylindrischen Gefäßes wird eine gleich hohe, cylindrische, an beyden Seiten offene Röhre, angeleibet, und das Stück des Bodens, das innerhalb dieser Röhre fällt, herausgenommen. Ueber diesen innern Cylinder wird der Docht, der aus einem Schlauch von losem baumwollenen Zeug besteht, überzogen, am besten zieht man den hohlen Docht noch über eine dritte Röhre, die etwas weiter ist, als die innere feste, und steckt so alles zusammen über. In den Zwischenraum, zwischen dem äußern und dem innern Cylinder wird das Öl gegossen, das durch eine bekannte Einrichtung immer gleich hoch erhalten wird. Wird nun der Docht ange-

angezündet, so steigt nunmehr die Luft auch durch die Röhre in das innere der Flamme. Die Größe der Theile richtet sich lediglih nach der Absicht; sie geben ein sehr lebhaftes Licht und große Hitze. (Kerensent hat kürzlich einen Kenner in diesen Dingen gesprochen, der eine solche Lampe gesehen und den Effekt außerordentlich gefunden hat). Die Anwendung dieser Lampen bey der montaflierschen Maschine, ist wohl das wichtigste, was man bisher dieser Erfindung zugesetzt hat. Eine Menge solcher Lampen, etwa in ein Tischblatt, wie die Lichtformen, aufgehängt und unten an die Maschine angebracht, würde auch die größte in kurzer Zeit aufschwellen; sie sind unendlich sicherer als das flackernde und aufliegende Stroh, und können nach Belieben gemäßiget werden. Will man steigen, so zündet man mehrere an, und will man sinken, so bläst man etliche, und nahe an der Erde, alle aus. Die Maschine zu dirigiren, schlägt der Graf ebenfalls Kuder vor, die er um den Aequator der Kugel auf einer Gallerie anbringt. Man müsse sich auch hier die Fische zum Muster nehmen; der Orbis echinatus sey wirklich ein solcher Ballon, der sich unter dem Wasser so fort bewege, wie der Luftball in der Luft bewegt werden müsse, und so ließe sich aus dem Körper dieses Thieres, mit der Größe seiner Flossfedern verglichen, die Größe der Kuder am Aérostat fast durch eine Regel de tri finden. (Allein wo die Musfeln hernehmen, diese Flossfedern mit ähnlicher Geschwindigkeit zu bewegen? Langsam wird es daher, selbst bey stiller Luft immer gehen, und wider den Strom gar nicht). Hrn. Gudins Schreiben an die Acad. der Wiss. zu Lyon. Er beweist etwas weitläufig, was man ihm, in Deutschland wenigstens, gern zugegeben hätte, daß man den Hrn. v. Montg. und nicht dem Lana, die

die Kunst in der Luft aufzusteigen, zu danken habe. So wie die Erfindung jetzt steht, mache sie schon eine neue Tactik nöthig; Hätte man im vorigen Kriege schon Montgolfieren gehabt (so nennt der Verfasser, gewiß nicht ungeschicklich, diese Maschinen) so wäre die Schlacht bey Rosbach nie gelietzt worden, wo wir, sagt er hinzu, in die so schreckliche Falle gelockt worden sind. Man würde die weisen Anstalten des Feindes haben sehen können. (Anstalten lassen sich von Montgolfieren aus wohl sehen, aber die Weisheit in denselben nicht immer; dazu gehört mehr. Beym Schwachspiel sieht man die Anstalten des Feindes auch, und doch setzt es da ähnliche Niederlagen). Ein Versuch zu Dijon. Hr. v. Morveau und Hr. Bertrand stiegen da ebenfalls auf. Die Namen der Personen, die bis jetzt die Luft frey beschiffet haben, verdienen wohl in unsern Blättern angemerkelt zu werden, bis jetzt sind es nur erst sechszehn: Der Marquis d'Arlandes, Pilatre de Rosier, Prof. Charles, Robert der jüngere, Joseph v. Montgolfier (der jüngere Bruder Stephan, der die großen Anstalten zu Paris dirigirt hat, hat es bis jetzt noch nicht gewagt), der Graf von Laurencin, der Graf von Dampierre, der Prinz Carl von Ligne, der Graf de la Porte d'Anglesfort, ein Hr. Fontaine, der Graf Dom Paul Andreani, Augustin Gerli, Carl Joseph Gerli, Blanchard, v. Morveau, Hr. Bertrand. Am Leitseil sind mehrere aufgestiegen, auch darunter zu Paris 4 Damen: die Marquise von Montalembert, die Gräfin von Montalembert, die Gräfin von Podenas (die Grafen und Gräfinnen haben sich überhaupt hier sehr gezeigt), Mademoiselle de La-garde. Als etwas besonderes wird angemerkelt, daß sich die Damen eine ganze Stunde, so lange nemlich

lich die Promenade dauerte, sehr ruhig gehalten hätten. Den Beschluß macht eine Anzeige dessen, was der nächste Band enthalten wird, den wir erst abwarten wollen. Indessen ersehen wir hieraus, daß die Herren Charles und Robert beschäftigt sind, nach ihrer Art eine Kugel aus Luft zu verfertigen, die die größte und schönste werden wird, die noch ist gemacht worden, und zwar um damit von St. Cloud ab, durch die Luft nach London zu gehen. Hier ist freylich noch ein schöner Weg zur Unsterblichkeit offen. Gelingt es ihnen, so werden sie so wenig vergessen werden, als irgend einer von den Weisen und Helden Griechenlands und Roms.

— i. r. T. d. —

Upsala, Stockholm und Abo. *Mittwoch.*

Swederus hat 1-83 verlegt: *Acta medicorum Suecicorum, seu Sylloge observat. et casuum rariorum in variis medic. partibus, praesertim in historia naturali. practi. medica et chirurgiâ. Tomus I. cum XIX Tabb. aenris* auf 384 Seiten in Octav. Diese Sammlung besteht, die Abhandlung des Hrn. D. Blom ausgenommen, aus einigen vorzüglichen schwedischen akademischen Streit-schriften, die zum Theil ganz, zum Theil nur den darinn enthaltenen Wahrnehmungen nach, abgedruckt und in zwey Abschnitte getheilt worden, so daß der eine der Naturgeschichte, der zweyte der Medicin, gewidmet ist. Von den mehresten derselben haben wir schon Bescheid gegeben. Dahin gehört zuvörderst der ganze erste Abschnitt, in welchem die beyden Disputationen des nunmehr auch verstorbenen jüngern Hrn. von Linne, de *Lauandula* und de *methodo muscorum illustrata* (welche letztere, wie wir wissen, ganz eine Arbeit des her-

nach

nach nach Nordamerika der Naturgeschichte wegen gereiften Respondenten, Hrn. Schwarz, ist, dessen Namen wir nicht einmal berührt finden,) und die Kunbergischen Dissp. de Protea, de Oxalide, de Gardenia, Noua plantarum genera und Nouae infectorum species enthalten sind. So haben wir auch aus dem zweyten Abschnitt schon der Dissp. des Hrn. Prof. Adolph Murray de Osteo-iteo-mate, de senilitate ossium morbosa, de luxatione spinæ dorli aqua frigida curata, de paracentesi cyklidis vrinariæ, gedacht, die aber alle hier abge-
kürzt erscheinen. Einige Aufsätze sind alt, wie derjenige vom Hrn. Prof. v. Rosenblad de morbo spasmodico conuulsiuo epidemico, und derjenige seines Bruders des Hrn. v. Rosenstein, Casus pleuriticus cum metu pleuropneumoniae. Außer diesen finden wir hier vom Hrn. Prof. Sidrén die Dissp. Casus sphaceli cruris, Experimenta de nucæ vomica, Casus hæmorrhoidalis, Casus hydrodis pericardii solitarii, vom Hrn. Prof. Hartmann die Dissp. de calculis in ventriculo humano inuentis, de calculis biliosis, vom Hrn. Trendelenburg, Casus paedarrhocæces, wiederum vom Hrn. v. Rosenblad die Dissp. de empyematis felici per metastasin solutione. Wir schränken uns für diesmal nur auf zwey der hier gelieferten Schriften ein. Also zubörderst von den Versuchen mit den Krähen-
augen. Diese leiteten täglich zu 15 Gran ein Paar mal oder in kleinerer Dosis öfter gegeben, in der Epilepsie gute Dienste, und heilten dieselbe entweder ganz oder milderten sie. Mehrere Versuche sind an Hund-
den entweder mit dem Pulver der Krähenaugen, oder mit dem wäßrigen oder geistigen Extract davon mit den bekannten Wirkungen angestellt worden. Die Sagnatiusbohne hatte nach den ähnlichen Erscheinun-
gen

gen eben den tödlichen Erfolg bey Hunden mit sich. Daß nicht die Bitterkeit daran Schuld sey, sondern das in diesen Früchten steckende narkotische Wesen, erzieht man aus der Unschädlichkeit der bittersten Mittel, die der Hr. W. Hunden bey andern Versuchen beygebracht hat. Unnoch gedenken wir unsfändlicher der zum erstenmal abgedruckten Abhandlung des Hrn. Dr. Blom: *Observationes de aëre et morbis epidemicis in Dalecarlia Suecorum ab initio anni 1772. ad finem a. 1773.* nach Art des Hurhams, den Hr. W. glücklich nachgeahmt hat. Er geht einen Monat nach dem andern durch, liefert Auszüge aus seinen Bitterwassersbeobachtungen, zeigt die geherrschten Krankheiten und ihre Behandlung an. Die Stadt Hedemora ist sein eigentlicher Standort. Die Wechselfieber, die vor 30 Jahren in Dalecarlien sehr selten waren, sind jetzt daselbst sehr häufig, welches er der jährlichen Ausbauung der Wälder, wodurch dem Nord- und Nordwestwind freyes Spiel gelassen wird, der Wohnung in den Thälern und an Sumpfigegenden, dem allmählich wachsenden Wohlleben und der leichtern Kleidung zuschreibt. Bey einem epidemischen Wechselfieber erzeugte sich ein intermittirender Seitenfisch von alltägigem Typus. In diesem waren, nach einer kleinen Ueberlasse, Salmiak, gelinde Ausföhrungen und endlich die Chinarinde die Heilmittel. Im August und November des ersten Jahrs wurden einige von einer sehr verstellenden Windgeschwulst im Gesicht und andern Theilen des Körpers befallen, die aber nach schweißtreibenden Mitteln und abwechselnden Ausföhrungen sich verlor. Die Faulfieber machten dem Hrn W. viel zu schaffen. Untere andern Maasregeln dawider, lies er aroße Emmer mit kaltem Wasser angefüllt in die Ecken der Zimmer

1400 Göt. Anz. 139. St., den 28. Aug. 1784.

mer den Tag über sichn, und den Abend ausgießen, um die faule Luft dadurch resorbiren zu lassen. Die Faulfieber, Ruhr, Pocken und Masern waren doch in dem Hedemorscher Gebiet im J. 1773 so bösartig, daß von 16042, welche zu Anfang des Jahrs die ganze Volkmenge ausmachten, die andern Krankheiten mitgerechnet 166: starben. Die vielen Kupferplatten gehören zu den Rinneischen und Thunbergischen Schriften. Man ist willens, jedem Bande dieses Werks zwey Leberbeschreibungen berühmter schwebischer Aerzte vorzusetzen. Der gegenwärtige ist denjenigen des ältern Hrn. v. Linne und des Hrn. v. Rosenstein geziert. Man hat Ursache, nach einer baldigen Fortsetzung dieses Werks sich zu sehen, wofern sie mit eben der Auswahl geschieht. Nützlich wird es doch immer seyn, bey einer jeden dieser Schriften, das Jahr, da sie zuerst erschienen, und unter welcher Gestalt oder Veranlassung, zu erfahren.

Hegn.

Zwenbrück.

Auf den vierten Band des Plato im vorigen Jahre (G. N. 1783. S. 1808) folgt in dem jetzigen bereits der fünfte, er enthält die beyden Alcibiades, den Charmides, den Laches, den Lysis, den Gipparch und den Menexenus. Die angefügten, vom Herrn Collaborator Mitscherlich in Jfseid, aus den alten und neuern Ausgaben ausgezogenen Lesarten erstrecken sich über den vorigen und diesen Band. Da das Werk so ordentlich, und doch in einzelnen Theilen nach und nach, fortgeschrieben, so läßt es sich hoffen, daß es bald in den Händen aller, welche Verehrer des Plato sind oder seyn wollen, seyn wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 30. Aug. 1784.

Göttingen.

Murray.

Observationes de febre erythematica ist die Aufschrift der lehrwürdigen Gradualdisputation, welche Hr. Ludwig Christian Altdorf, aus Detmold, den 31. Januarii d. J. mit vieler Geschicklichkeit vertheidigte. Das gedachte Fieber, das in einem eine Stunde von Göttingen entlegenen Dorf Ellershausen zu Ende des J. 1783 und zu Anfang des folgenden herrschte, und wobey Hr. A. die Beforgung der Kranken aufgetragen wurde, war gänzlich häuslicher Art. Nach kurzer Beschreibung des Dorfs entwirft er die Krankheits selbst nach seinen an 10 Kranken angestellten Wahrnehmungen. Sie hatte vieles mit der von Hr. Strack gelieferten Geschichte eines ähnlichen Uebels gemein, gieng aber doch in manchen Stücken davon ab.

B b b b b b

ab. Ihre Erzeugung ist wohl theils von dem durch den damaligen Wegbau bewirkten Stillstehn des Regenwassers, der Aemuth, und dem häufigen Genuß von Fleisch, das nicht gehörig gegen Verwesung verwahrt worden, theils von einer dorthin gebrachten Ansteckung, herzuleiten. Leichter waren zwar diejenigen daran, die keinen Ausschlag hatten, doch merkte man nicht, daß die größere Zahl der Flecken mit einer besondern Verschimmerung verbunden war. Ein ununterbrochenes Phantastren, Kälte der Glieder, ein sehr kleiner Puls und unwillkürliches Weinen mit Krämpfen der Zähne brachte aber den Tod mit sich. Ausführungen des verdorbenen Runders besonders durchs Erbrechen und säulnißwidrige Mittel machten die Hauptsache in der Cur aus. Kam das Fieber nach dem Erbrechen wieder oder waren noch Zeichen eines schleimichten und unwealichen Unraths vorhanden: so reichte Hr. A. Salmat oder lies gelinde purgieren, wiederholte auch wohl die Brechmittel. Die Arzneyen wider die Säulniß wurden bald in Vermischung mit den purgierenden, bald allein, gegeben. Sie bestanden in Vitriolgeist, Chinarinde und der Arnikawurzel. Endlich zur Wiederherstellung der Kräfte das Whytische Elixier. Auf diese Weise oder mit einer kleinen Abänderung nach Verschiedenheit der Umstände wurden von 75 Kranken 70 gerettet. Ein Paar Krankengeschichten und eine Beurtheilung des Nutzens der Arnika in den Faulsiebern, nebst Versuchen mit der Wurzel dieses Gewächses und Rindfleisch zur Verstärkung ihrer säulnißwidrigen Kraft, werden angehängt.

Die Akademie der Wissenschaften zu Florenz und die Akademie der Georgoni daselbst, haben den Hrn. Hurray vor kurzem zu ihrem Mitglied ernannt.

London.

London.

Häffner.

Ein Aufsatz von Hrn. Herrschel: On the proper motion of the Sun and Solar System. der den 6. März 1783 in der königl. Soc. vorgelesen worden, macht zwar den 17. Art. des 73 B. der Transact. aus, verdient aber, wie er besonders zu haben ist, auch wegen seiner Wichtigkeit eine besondere Anzeige. Hr. H. erwähnt, er habe nun beynabe seine dritte Aufserung (review) des Himmels vollendet, alle mit newtonischen Teleskopen, immer von stärkern Vergrößerungen. Zur dritten bedient er sich eines von 85,2 Zoll Brennweite, 40fach sehr deutlicher Vergrößerung, dabey er auch schwächer beachtet, die Wirkungen unerschiedner Vergrößerungen wahrzunehmen, er kann aber die Vergrößerung noch höher bis 6000fach treiben. Diese Aufserung erstreckte sich auf alle Sterne in Flamsteeds Verzeichnisse mit jedem kleinen um sie, bis auf die zwölfte Größe, nach Gelegenheit noch weiter, die Zahl, viel tausend. Manche Nacht hat er während 11 oder 12 Stunden Beobachtungen nicht weniger als 100 himmlische Gegenstände sorgfältig und einzeln untersucht, Winkel und Lagen bestimmt, manchmal einen einzigen Stern eine halbe Stunde nach einander mit unterschiednen Vergrößerungen betrachtet. Das Allgemeine seiner Bemühungen bringt er unter folgende Hauptstücke. I. Sterne die seit Flamsteeds Zeiten verschwunden, oder merklich verändert sind. Den 80; 81 im Herkules beyde von der vierten Größe, konnte er im Oct. 1781 und seitdem nicht mehr finden, obgleich unweit ihrer Stelle k, z, y, von der sechsten, sehr wohl zu sehen sind. Mehr solche Beispiele. II. Sterne die seit Flamsteed ihre Größe verändert haben; α des Drachen ist viel kleiner als β , da

Fl. den letzten kleiner seht, u. s. w. III. Sterne die von neuem sichtbar geworden. Als: einer zwölften der 4 und 5. Gr. am Ende des Schwanzes der Cybere, bey Fl. nicht erwähnt obgleich unweit von ihm der 1, angeführt ist. Man sieht ihn so leicht mit bloßem Auge an einer Stelle, wo nur wenig Sterne dieser Größe nahe sind, daß man nicht wohl erklären kann, warum Fl. ihn weggelassen hätte. Seine Farbe blaß roth. Freylich ist es nicht sicher, daß ein Stern sonst nicht gesehen worden, weil man ihn in keinem Verzeichnisse findet. Solche Veränderungen, leiten schon auf den Gedankten, daß sich vielleicht alle Fixsterne bewegen. Hier wäre nun nöthig, die Bewegung unsrer Sonne unter so viel andern zu unterscheiden. Ein so schweres Unternehmen läßt sich in kurzer Zeit nicht vollenden. Versuche sind doch verfertigt. Erst eine geometrische Untersuchung, wenn man annimmt, der Mittelpunkt unsrer Sonnenwelt gehe nach einer gewissen Richtung in der Ebene der Eklyptik fort, Sterne aber bleiben unbeweglich, wie sich da einiger Länge vermindern, anderer vergrößern wird. Ferner, nach Hrn. Maskelyne zu Greenwich angeführten Beobachtungen haben sich die Rectascensionen vom Sirius, Castor, Procyon, Pollux, Regulus und Arctur, um etwas wenig vermindert, am meisten die vom Arctur um 1, 4 S., des α vom Adler seine ist um 0,57 S. größer geworden, Sirius und Arctur haben um 1, 2 und 2, 01 größere südliche Abweichung bekommen. Hr. H. stellt auf dem Aequator, erwähnter Sterne Rectascensionen vor, wenn in einer Linie durch den 77 und 257 Grad der Rectascension die Sonne nach dem letzten zu geht, so bekommen die genannten Sterne, die ersten Verminderung der Rectascension, der letzte Vermehrung; erhebt sich nun die Sonne zugleich vorwärts

hormärts des Aequators, 3. E. gegen den Herkules, so ereignet sich auch südliche Aenderung der Abweidunnen bey'n Sirius und Arc'ur. Freulich bleibn noch viel Schwierigkeiten übrig, 3. B. die eigentlichen Größen der Aenderungen so herauszubrinzen, aber da die gegenseitigen Entfernungen der Fixsterne, so unterschieden und ganz unbekannt sind, so muß allerdings in dieser Theorie noch vieles dunkel bleiben. Die Zusammenstimmung dieser sieben großen Sterne hält Hr. H. für einen Umstand, welcher der Hypothese Gewicht giebt. Noch mehr Erläuterungen aus den Sternen, deren Bewegung in 50 Jahren Hr. de la Lande Astr. T. IV. p. 685 angiebt. Ueber die GröÙe der Bewegung des Sonnensystems wagt er nur aus einigen Umständen die Muthmaßung, sie betraue nicht weniger als der Erde ihre in ihrer Bahn. Künftige Beobachtungen müssen erst den Gedanken, daß sich die Sonnenwelt bewege, bestätigen oder widerlegen, Hr. H. hat selbst in dieser Absicht eine Reihe Beobachtungen über Doppelsterne angefangen, und wird der erste seyn, die Unrichtigkeit dieses Gedantens anzuzeigen, wenn seine Beobachtungen ihn dazu nöthigen. In einer Nachschrift, erinnert er, was er von Hrn. de la Lande gebraucht, sey ein Auszug aus Tob. Mayeri opera inedita, sein astronomischer Freund Hr. Lubert, habe ihm die seltene Ausgabe des Originals verschafft. Hr. H. bringt daher nun etwas mehr aus dieser mayerischen Abhandlung bey.

Paris.

Summaring

Wey Barrois dem Jüngern: Recueil d'Observations chirurgicales par Mr. Saviard ancien Maître Chirurgien de l'Hôtel Dieu etc. commentées par Mr. le Rouge Medecin ordinaire du Roi. et

B b b b b b 3 Chir-

Chirurgien interne de l'Hotel Dieu. Nouvelle edition. 1744. 456 Seiten in kl. Octav. In den Notizen lehrt verschiedentlich Hr. le R. das Gegentheil, so tadelt er das häufige Ueberlassen bey Kopfwunden, das Saviard vornahm, und empfiehlt dazugegen Brechmitte! Es sey doch sicher, bey verschlossener Scheide dieselbe erst zur Zeit der ersten monatlichen Reinigung und nicht in der Kindheit zu öffnen. Auch Hr. le R. fand bey einem Nabelbruch einen wahren Bruchfact vom Darmfelle gebildet. den er in der Leiche einer Frauensperson untersuchte. Beym Vorfall des Uterus empfiehlt er nebst vorsichtiger Zurückbringung, ein besänftigend Klystier. Hr. Moreau will mit Zügen des glühenden Eisens der Länge nach ebenfalls glücklich dies Uebel gehoben haben, auch habe Hr. M. aus einem umgekehrten Uterus den periodischen Blutverlust kommen gesehen. Hr. R. bringt zwey Observationen bey, um zu beweisen, daß es nicht gut ist, das Nieß außser dem Bruch zu halten, und so abfallen zu machen. Zwey Beispiele von geborstnem Uterus. Eine starb, die andre bekam eine häßliche Fistel am Nabel. An ein paar Stellen vertheidigt Hr. R. das als ungesund verdrieme Hotel Dieu. Einem Kinde waren die wahrscheinlich wund gewordenen und durch die Windeln zusammen gezoane Schaamlippen so zusammen gewachsen, daß man glaubte, es hätte gar keine Geschlechtstheile. Verschiedene Wundärzte hätten ihn von der guten Wirkung des Gebrauchs des Arseniks. den sie Kr. Cosme im Krebs brauchen sahen, versichert. Eine Warnung, den Katheter vorsichtig zu gebrauchen, um nicht einen falschen Weg zu nehmen, und Infiltration des Urins zu veranlassen. Einen Fall von einer Wassersteu nach einem Hundsbiß. Quecksilber schien hier doch die Symptome eine Zeitlang aufgehalten zu haben. Bey

Bei Verwundungen des Herzens rüth er, durch
 Ueberlassen den Patienten in die äußerste Schwäche
 zu verfallen, sobald Verblutung zu befürchten sey.
 Er rüth eine artige Beobachtung hiervon ein. Nicht
 schlägt er ein paar Vorschriften zur Heilung von
 Geschwüren vor.

Carlérube.

Carlérube Beyträge zur physischen Geschichte
 des außerordentlichen Winters vom Nov. 1783 bis
 Apr. 1784; von Joh. Lor. Beckmann Hofr. und
 Prof. d. Naturl. 1784; 24 Quart. und eine Tafel,
 welche den Stand des Thermometers im Dec. Jan.
 Febr. März. enthält. Bekanntlich war dieser Winter
 in Abicht auf Dauer und Stärke der Kälte
 merkwürdig. Die größte Kälte nach reamurischen
 Graden 1783; 30 Dec. — 19; 1784; 31 Jan. —
 17½. Bey Hrn. Dr. Schrickel gefroren 30: 31;
 Dec., nur mit Ausnahme des rauchenden Salpeters
 geistes, sämtliche vegetabilische und mineralische
 Säuren, sogar das Nordhäuser rauchende Vitriolöl,
 das erst bey 15; 16; Grad Kälte gefriert: So viel
 Kälte mußte also in Häusern seyn. Raben ließen
 sich in den fürstlichen Gärten zu wehren Hunderten
 sehn, verschwanden aber da plötzlich, und verkehr-
 ten in den Waldungen das gefallene Wild. Raubs-
 vögel wurden durch die Kälte zahm gemacht. Traps-
 yen ließen sich in der Nachbarschaft häufig fangen,
 daß man zu Landau das Stück für einen Convent-
 ionsthaler kaufte. Der gute Fürst, gewährte
 Hilfsbedürftigen allgemein thätige Unterstützung,
 und glaubte, nicht Gnade erzeigt, sondern Pflicht
 erfüllt zu haben. Bey diesem Aufsatze, werden die
 Vorlesungen auf dem dortigen akademischen Gymna-
 sio angezeigt.

Mann:

1408 Göttr. Anz. 140. St., den 30. Aug. 1784.

Heyne.

Mannheim.

Im verfloß. Jahre setzte die kurf. deutsche Gesellsch. in Mannheim eine goldene Denkmünze von 5 Dukaten auf die beste Abhandlung über die folgende Frage: „Welches sind die Veränderungen und Ursachen der deutschen Hauptsprache seit Karl dem Großen, und was hat sie in jeder derselben an Stärk' und Ausdruck gewonnen oder verloren?“ Dieser Preis wurde dem Hrn. Conrad Meißner Prof. der Geschichte und Sittenlehre in Würzburg zuerkannt. Unter den übrigen eingesandten Abhandlungen war die von Hrn. Joh. Wih. Peterle, Herzogl. Würtemb. Unterbibliothekar in Stuttgart, mit der gekrönten fast von gleicher Bortrefflichkeit, und fast durchaus von gleichem Werthe. Die d. Gesellschaft krönte auch diese mit einer besondern Denkmünze von 5 Dukaten. Das gesellschaftl. Urtheil über beyde Abhandlungen ist in das 8. Heft des pälz. Museums eingerückt. Für das künftige Jahr setzt die d. Gesellsch. einen Preis von 50 Dukaten auf das beste Lustspiel, von der Theaterintendantz wird dem Sieger die Einnahme bey der zweyten Vorstellung seines Stücks gefattet. Man erinnert, daß Lustspiel hier im eigentlichen Verstande genommen sey, und daß die Absicht der Gesellschaft eben so wenig auf die ernsthafte, zätsliche u. ins Traurige übergehende Komödie als auf das Possenspiel (Farce) gehe. Ein mehreres hiervon, wie auch die Art der feierlichen Bekrönung ist im 8. Hefte des pälz. Museums angezeigt. Die Preisschriften müssen den 1. April 1785 an Hrn. Klein, churfürstl. geheimen Sekretär, der Philosophie und schönen Wissenschaften Professor, und der Churfürstl. deutschen Gesellschaft beständigen Geschäpferweiser eingesendet seyn. Die Namen werden in einem verschlossnen Zettel mit einem Denkspruche beygelegt.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

Der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,

auf das Jahr 1784.



Göttingen,

gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1784

by unknown author

Göttingen; 1784

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 2. Sept. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Wiele Hoffnungen für Aufklärung der Philosophie und der Geschichte sind uns durch den frühzeitigen Tod unsers Hrn. Professor Lissmanno im zwey und dreisigsten Jahre seines Alters entzogen. Er besaß Stärke der Denkkraft mit Kühnheit des Geistes in einem, dem Anschein nach festen, Körper. Eine langwierige Auszehrung führte ihn seiner Auflösung entgegen, die in der Nacht vom 14. auf 15. August erfolgte. Eben den Tag war die Nachricht von seiner Ernennung zum ordentlichen Professor eingelaufen. Unsr. gel. Anz. erhielten durch ihn in den letzten Jahren verschiedne Beyträge, unter denen die Anzeige von Fest's Leiden des Lebens (oben S. 2019) in mehreren Betrachtungen merkwürdig war.

E c c c c c

Heine.

Peters.

Hugon.

S. Petersburg

und Strassburg bey Treuttel: 1784. gr. Octav. Oeuvres de Valentin Jamerai Duval, précédées des Mémoires sur sa vie. Avec figures. To. I. 320 S. T. II. 334 S. Duval lebte zu Wien, wo er von Kaiser Franz bey Einrichtung seines Münz-cabinet's gebraucht ward; er starb 1775, ein Mann, der nicht sowohl als Gelehrter und Schriftsteller be-ühmt worden, als vielmehr durch den hohen Rang der Personen, die ihn schätzten, und durch seine besondern Schicksale, unter welche unfreitig auch dieß gehört, daß, ungeachtet er die Sitten der großen Welt nicht hatte, er doch, und zum Theil eben deswegen, unter den Großen der Welt wohl gelitten war; die raube Einfalt, an die ihn sein niedriger Stand gewöhnt hatte, gereichte ihm zur Empfehlung, während daß sie Hunderten den Weg zum Glücke verschließt. Er war 1695 auf einem Dorfe Artonai in Champagne geboren. verlor seinen Vater im zehnten Jahre, und wuchs im Elende auf, das die damaligen Kriege Ludwigs über ganz Frankreich verbreiteten; eben im großen Winter 1709 mußte er sein Dorf verlassen und anderwärts Brod suchen; er nahm seinen Weg ins Lothringische; zu der schrecklichen Kälte kamen die Kinderpocken, die ihn auf dem Wege besaßen; er hätte umkommen müssen, wenn ihn nicht ein armer Schäfer aufgenommen und im Stalle unterm Mist verscharrt hätte; hier überstand er die Pocken. kam hierauf nach einem andern Dorf, wo er zwey Jahre bey einem Schäfer diente, von da in die Ensfiedleren la Rochette, bey Deneuvre an dem Bozesischen Gebirge, dann in eine andere, St. Anne nahe bey Luneville. An beyden Orten fand er Gelegenheit Bücher zu erhalten und sich Kenntnisse zu erwerben.

Einsmal

Einmal trafen die beyden Herzoge von Lothringen, Leopold Clemens und Franz, nachheriger Kaiser, als sie auf der Jagd waren, den jungen Viehhirten mitten unter Büchern und Landkarten unter einem Baume liegend an. In seinem zwen und zwanzigsten Jahre kam er nun auf das Collegium zu Pont a Mousson, ward hierauf auf Reisen geschickt, und nach seiner Rückkehr zu Luneville vom Herzog Leopold zum Bibliothekar und Professor der Geschichte auf der Academie zu Luneville ernannt: nach dessen Tode gieng er mit dem Großherzog Franz nach Florenz als Bibliothekar, eben diesem so gte er 1748 nach Wien, und erhielt die Aufsicht über das Münzkabinet, welches der Kaiser a-legte: hier behielt er mitten am Hofe seine alte Einfachheit der Sitten bey, und starb in hohem Alter 1775. Von einem solchen Naturmenschen, bey dem (wenn seiner Bildung von frühstem Alter an, und bey dem Originellen, das er durch alle Stufen des Lebens behielt, läßt sich viel Sonderbares, auch viel der Natur gemäße und für Psychologie lehrreiches erwarten. Dieß war wenigstens die Seite, von welcher uns die Einsicht des Buchs in Aufmerksamkeit erhalten konnte; eine andre Seite ist für die Freunde und Bekannte des Duval, denen insonderheit die Briefe mehr Veranügen, als andren Lesern, machen können. Unter diesen Freunden fand sich der Hr. Herausgeber, Hr. F. M. von Koch, ehemals kaiserl. russischer Regimentsrath in Wien, nunmehr Kanzleystath in Petersburg, er hat den Mann in seinem Zanern und Häuslichen beobachtet, und ihn als wahren Philosophen befunden. Von demselben sind die vorangehenden überaus wohl geschriebenen Memoires sur la Vie de Mr. Duval. Unter den Oeuvres de Mr. Duval selbst, 1. Partie stehen zuerst einige schätzbare Aufsätze: einer, der seine erste

vorhin gedachte, Ausflucht im kalten Winter 1709 erzählt, da er unterwegs von den Pocken befallen ward, und im Schaafstall unter dem Mist verscharret lag, hierauf das öde gewordne Champagne durchreiste, bis er eine frohere Aussicht in Lothringen vor sich sah. Das unbeschreibliche Elend und die Härte, mit welcher bey dem strengsten Frost, Hunger und Seuchen die Unterthanen in Frankreich durch die Steuern gedrücket und von Haus und Hof gejaget wurden; ferner die eingeschränkten Religionsbegriffe, welche der Landmann erhält, den man nicht einmal angewöhnt, Gott in der Natur zu erkennen, geben ein Paar Stellen ab, welche den Duval als selbstdenkenden und über Vorurtheile sich erhehenden Mann zu erkennen geben. Der zweyte Aufsatz enthält eine Beschreibung seiner Andäckerley, zu welcher er sich in der Einsiedleren la Rochette erhob: sie ist dem gemäß, was man sich ohnedem aus Kenntniß der menschlichen Natur leicht absehen kann, aber in sofern wichtig, da sie von einem Mann kommt, der das, was er Devotion fortwähret er machinale nennt, selbst erfahren hat; ferner seine Reise nach der Einsiedlerin St. Anne. Ein dritter Aufsatz beschreibt seinen Aufenthalt am letzten Ort, und die Art und Weise, wie er sich fast ohne alle Anleitung und Hülfsmittel Kenntnisse erwarb; insonderheit im Schreiben und Rechnen, in der Himmelskunde und Erdkunde. Ueberall bemerke man Schaefstins in Erfindung der Mittel, sich das Erlernen zu erleichtern. Um sich Bücher und Landkarten anschaffen zu können, jagte er Füchse und Marber, und verkaufte die Felle. Verschiedne naive Betrachtungen über Gelehrsamkeit und Gelehrten, wie man sie von einem Mann erwarten kann, der für sich aufgewachsen ist, und nicht mit der Gelehrsamkeit die Vorurtheile der Gelehrten gleich

gleich eingefangt hat. Viertens: über die Eindrücke, welche der Anblick einer Oper, Isis, in Paris 1718 und der Springwasser sammt den Kunstwerken zu Versailles auf ihn machte; zwar keine neuen, aber doch gesunde, Betrachtungen.

Es folget von S. 120 Seconde Partie, contenant les Lettres à Mlle Anastasie Socoloff avec les reponses: Diese nehmen die andre Hälfte dieses Bandes und den ganzen zweyten Band ein; sie sind nun aber mehr für die Freunde des V. unterhaltend u. merkwürdig seyn. Er lernte das Fräulein Socoloff, nachherige Kammerfrau der Kaiserin von Rußland, nunmehr vermählt mit einem Obersten de Ribas, in russischen Diensten, zu Wien kennen 1762 und unterhielt bis an sein Ende einen Briefwechsel mit ihr, durch den er selbst der Kaiserin bekannt und von dieser mit Gnabenzeichen beehrt ward. Eben diese Verhältnisse veranlassen natürlicher Weise auch gegenwärtig den Abdruck der Briefe selbst, und die Zueignung an die Kaiserin. Eingerückt sind noch S. 238 die Beschreibung einer Reise durch Steyermark, Kärnten und Tyrol im Sommer 1766, sie geschah in der Absicht, um in Andras das Beste aus dem Schas für das kaiserliche Cabinet aufzusuchen. In der Erzählung herrscht viel Witz und gesunder Verstand. Noch einige mit Mlle Guttenberg und andern gewechselte Briefe, und von S. 377 Erläuterungstücke. Auf S. 274 f. und S. 181 kommen die Schicksale der herzoglich-kehringischen Bibliothek vor. S. 301 Nachrichten von dem kaiserl. Maschinenisten Veyring, S. 301-322 (s. Bibliothek Lorraine de Don Calmet). Unter andern seinen Arbeiten ist eine Rechenmaschine, nach Anleitung eines andern, die sich in Wien befand S. 312. — Der Druck ist ansehnlich und sauber, das Bildniß des Duval, und acht artige auf sein Leben

sich bestehende Wignetten kommen hinzu. Der dritte Band wird noch Briefe enthalten. Ein Aufsatz über die Medaillen müßte noch vorzüglich verdienen dem Publikum mitgetheilt zu werden; so wie wir wünschten, von seinen Verdiensten um das Münzstudium genauere Nachrichten anzutreffen.

Heyne.

Manland.

Eines für das Fach der Bibliographen so wichtigen Buches, als die Bibliotheca Firmiana ist hätten wir lange gedenken sollen: dasjenige, woran es den großen Bibliotheken der alten Stiftungen gemeinlich fehlt, neue Litteratur und ausländische Werke, trifft man in dieser Bibliothek, die von dem unvergesslichen Grafen von Firmian, Statthalter von Manland, ist gesammelt worden, und auf einige 30.000 Bücher geht, zu seiner Verwunderung in großer Zahl an. Der Catalog davon ist nach seinem Tode fertig und sehr ansehnlich in neun Bänden 1783 in gr. Quart gedruckt worden. Woraus gehet das Verzeichniß der Handschriften, worunter das historische und statistische Fach das beträchtlichste ist. Ein Codex vom Raimonides ist am Ende noch in einem eignen Aufsatz vom Prof. de Rossi beschrieben. Von dem Verzeichniß der gedruckten Bücher können wir nur die Folge der Bände anzeigen: I. Theologie (viele Bücher unsrer besten deutschen Gottesgelehrten). II. Jurisprudenz mit Staatsrecht (*politica*), die Staatskunst inbegriffen. (In folgenden Abtheilungen: Canonisches Recht, (das Fach der Hierarchie, die Mönche und vor allem, die Jesuiten betreffend, ist vortreflich besetzt) Natur- und Völkerrecht, allgemeines und positives Staatsrecht, bürgerliches römisches, Lehns- und peinliches Recht). III. In zwey Bänden: Philosophie, mit Inbegriff der Physik, Mathemas

tit,

tit, Naturgeschichte und Medicin; mit Anhängen: Chemie und Pharmaceutik bey der Physik, die Künste bey der Mathesis, Oeconomie und Materia medica bey der Naturgeschichte. Dieser Theil dürfte wohl in seinen Abtheilungen am meisten einer Kritik bedürftig seyn, da ihm die wissenschaftliche Ordnung fehlt). IV. Die Geschichte mit den verwandten Wissenschaften. V. Die alten classischen Schriftsteller mit der Grammatik, Rhetorik und Poesie; Kritik, Diplomatik; und die Polographi. Noch folgen zwey Bände: einer, der bloß englische Bücher beziehet, eine Lieblingsammlung des verstorbenen Besizers, auf welche er sehr viel verwendet, und sie bis 2700 Bände gebracht hat; dazu eine große Sammlung von Pamphlets, besonders zum letzten nordamerikanischen Krieg; dieser Band ist auch früher als die übrigen abgedruckt worden. Der zweyte, als Anhang, beziehet eine Sammlung von Medaillen auf große Männer, (als die Seiten von Daffier f.w.) mit einigen silbernen und goldenen Münzen. Es sind mehrere Hände bey der Verfertigung des Catalogs gebraucht, und wie die Verfasser klagen, die Zeit zur Ausfertigung sehr eingeschränkt und noch mehr durch die Winterkälte beenget worden, ob gleich, welches Verwunderung machen muß, kein Blatt von Catalog vorhanden war. Indessen ist überhaupt doch eine gute Eintheilung der Bücher und Rubriken beobachtet; und das jedem Bande beigefügte Register erleichtert alles Nachschlagen. Auch sind bibliographische Nachrichten beigebracht, die besonders in dem Geschichtsfach sich auszeichnen. Da es ein so herrlicher Bücherschatz ist, noch mehr, wenn man das Land bedenkt, worinn er gesammelt ist, so muß sich jeder Weltbürger freuen, wenn er, so viel wir wissen,

wissen, vom Kaiser Joseph angekauft und zu einer öffentlichen Bibliothek gemacht ist.

Kaffner.

Leipzig.

Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrten und Tonkünstler neuerer Zeit von Joh. Adam Hiller. I. Theil, 1784. Hr. H. Absicht ist, Lebensbeschreibungen der Musiker, die in unterschiednen Ländern zerstreut sind, zu sammeln, mit Zusätzen zu bereichern, und in einer sich gleichförmigen Schreibart zu erzählen, er schränkt sich aber nur auf Musiker ein, die noch am Leben, oder in der letzten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts gestorben sind. Soll die Fortsetzung, zu der er Hoffnung macht, mehr jetzt lebende enthalten. so ersucht er dazu die, welche es betrifft, selbst um Beyträge. Hier sind sich 18 Namen nach dem Alphabete geordnet und als ein Anhang Hr. H. eigene Lebensbeschreibung, unter jenen z. E. Joh. Seb. Bach, Franz Benda, Graun, Händel, Quanz. Nach ohne Absicht auf Musik, sind der meisten ihre Lebensläufe als Menschen merkwürdig, viele wurden das, wozu sie ihr natürlicher Beruf trieb, wider den Willen ihrer Väter, oder arbeiteten sich dabey durch Mangel und andere Hindernisse. Fälle, wie bey mehreren Künstlern und Gelehrten eintreten, die in was andern als sicherern Brodstubien groß geworden sind. Bey Joseph Martinis Leben, findet sich ein Brief von ihm an Magdalena Lombardini, der einen wichtigen Unterricht für die Violinspieler enthält. Hr. Hillers Leben ist wegen seiner Vorzüge lehrwürdig, und mit sehr viel Bescheidenheit geschrieben.

Leipz. 784.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 4. Sept. 1784.

Kopenhagen und Leipzig. *Feder.*

Bey Fr. Chr. Velt: Ueber den Werth der verschiedenen Beweggründe zur Tugend. Ein philosophischer Versuch von Andr. Gamborg, designirten Professor der Philosophie am Gymnas. zu Odensee. Aus dem Dänischen übersetzt, mit Verbesserungen des Verf. 1784. 175 Seiten, Octav. Die Grundschrift ist St. 171 des 9. F. angezeigt worden. Zur genaueren Anzeige dieser, Zusätze und Verbesserungen enthaltenen, Uebersetzung finden wir uns um so mehr verpflichtet, da die unvollkommene Kenntniß des Dänischen uns gehindert hatte, den ganzen Werth der Schrift recht einzusehen. Wir haben jetzt mit vielem Vergnügen eine Menge scharfsinniger Bemerkungen

D b b b b b b Bemerk.

Bemerkungen über die wichtigsten Stücke der Tugendlehre, viele edle, erhabne, bisweilen ins Kühne übergehende, doch immer mit Vorsicht und Bescheidenheit begleitete Gedanken, darinn gefunden. Was der Verf. seiner ausgewählten Lectüre dabey zu danken hatte, macht er selbst überall bemerklich; und er wendet es an als ein Dester. In der Beschränkung des Begriffs von Tugend auf das Wohlwollen, oder die Ausübung der Liebespflichten, in dem der Verf. auf diese Weise von Klugheit und Gerechtigkeit Tugend unterschieden wissen will, stimmen wir ihm zwar nicht bey. (Unter andern auch deswegen, weil der entgegenstehende Begriff des Lasters von größerem Umfang ist). Unterdeßem thut diese Verschiedenheit der Nominalerklärung an sich nichts zur Sache. Nur darinne geht der Verf. zu weit, daß er zur Rechtfertigung seines Begriffs, ohne weitere Einschränkung, annimmt, es sey Tugend, die wechseltlichen Pflichten gegen sich selbst, z. B. die Pflicht für sein Leben zu sorgen, den unvollkommenen Pflichten gegen andere bey der Collision nachzusetzen. Wider diejenige, die uneigennützig Tugend für unmöglich halten, keinen Grundtrieb des Wohlwollens annehmen wollen, sehr gründlich. So auch wider diejenige, die gar nichts, das den Namen Tugend verdiente, ohne Religion anerkennen wollen. Daß es weit mehr wahre Tugend, als wahre Erkenntniß Gottes, unter den Menschen gebe. Es sey eine Folge irriger Begriffe von der Gottheit, oder verführe zu diesen, wenn man glaubt, die Beweggründe zur Tugend müßten nicht zuvörderst vom eignen Besten des Menschen, sondern vielmehr vom göttlichen Willen hergenommen werden. Es gehöre bey weitem nicht so viel dazu, das Leben für andere zu wagen und aufzuopfern,

als

als verzärtelte Menschen, und unter ihnen auch Philosophen, uns glauben machen wollen. Uebershaupt erfordere es nicht mehr Selbstverläugnung, der Tugend als dem Laster, zu folgen. Arbeit mache so sehr das Vermögen des Menschen, daß dadurch der arbeitende Sklave glücklicher seyn könne, als sein untthätiger Herr. Selbst die sinnlichsten Luste erhalten bey nicht ganz verdorbenen Menschen ihre größten Reize dadurch, daß man glaubt, eben so viel Vergnüden mitzutheilen, als man empfangt. Wenn man sich der Tugend befließigt, bloß um die Ehre, tugendhaft gebandelt zu haben, zu erlangen, ohne auf anderweitige Vortheile gerichtete Absicht: so ist der Antrieb einer der edelsten; man muß die Tugend sehr lieben, um seine Ehre darin zu sehen. Daß sich bey Menschen von geringerer Cultur mehr Tugend finde, als bey ansgeklärteren, ist S. 117 zu unbestimmt gesagt, durchs Nachfolgende aber eingeschränkt. Die natürlichen guten und bösen Folgen der Tugenden und Laster, seyen als göttliche Belohnungen und Strafen anzusehen, weil Gott unsre Natur so eingerichtet hat, daß sie so entstehen müßten. (In Hinsicht auf das Wohlwollen, kraft dessen wir uns freuen, wenn wir andern gutes, und uns verabscheuen, wenn wir ihnen böses gethan haben, läßt sich vielleicht sagen. Aber in Ansehung der andern Gründe jener Folgen, hat die Sache mehr Schwierigkeit, wenn es zur Frage kommt, ob unsere Natur zu dem Ende so eingerichtet worden ist, oder um allgemeinerer Zwecke willen so eingerichtet werden mußte?) Je mehr der Verf. die natürlichen Freuden und Vortheile der Tugend in diesem Leben zu schätzen weiß: desto geringer scheint ihm die Kraft des Beweises für ein anderes Leben, welcher von den, wie es vielen

scheint, mit der göttlichen Gerechtigkeit nicht übereinstimmenden Schicksalen der Frommen und Lasterhaften in dem gegenwärtigen hergenommen wird. Wir stimmen in den meisten Punkten, die er bemerkt hat, mit ihm ein. Unterdessen hat jener Beweis noch einige Seiten, auf die der Verf. nicht aufmerksam genug gewesen zu seyn scheint. Wie oft wurde die Unschuld hier verkannt, verfolgt, gemartert, als schuldig hingerichtet? Sollte dieß uns gerechte Urtheil, das Urtheil der Tyrannen, Bosheit, Verläumdung, das letzte seyn, was der Allgerechte uns bestimmt hatte? Hoffnung einer besseren Ewigkeit ist unlösbar oft eine nöthige Stütze der Tugend; nicht glauben an das andere Leben, oder nicht darauf achten, Grund, daß der Lasterhafte zufriedner und lähner ist. Sollte der Allgerechte die Stütze der Tugend Irrthum, die Stütze des Lasters Wahrheit seyn lassen? Aber, wenn der Verf. auch wegen seines, nicht bei allen Menschen, nicht bei einem unter allen äußerlichen Umständen, so erhabnen Gefühls des innern Werthes der Tugend, das Ansehn eines Beweisgrundes fürs andere Leben schwächt: so weiß er die von andern göttlichen Eigenschaften hergenommenen so gut vorzutragen, daß, wer ihm nur ganz folgt, die Hoffnung des künftigen in sich nicht geschwächt finden wird. Zu stark ausgedrückt heißt es S. 148, wenn einem Menschen im künftigen Leben die Erinnerung an gegenwärtige fehlte: so wäre er nicht mehr derselbe Mensch; sein vorübergehendes Leben wäre alsdenn ein eitler, leerer Traum und umsonst gewesen. Schön ins Kurze gefaßt trägt er auch die wahrscheinlichsten Vorstellungen von der Natur und den Seligkeiten des künftigen Lebens vor. Und mit Recht erinnert er, daß auf die rechte Auswahl und Ein-

Einleitung dieser Vorstellungen vieles ankomme, wenn sie Beweggründe zur Tugend abgeben sollen. Die Moralphilosophie kann mit Grunde noch manchen schönen Beitrag vom Verf. sich versprechen.

Leipzig.

Kästner.
Specimen analyticum de lineis curvis secundi ordinis, in dilucidationem analytico finitor. Kaestnerianae, auct. Christian. Frid. Kästnero, c. praef. Car. Frid. Hindenburgii Prof. Lips. In der Mälerischen Buchh. 1784. Die Vorrede 48 Quartf., die Schrift 74 Quartf., 4 Kupfert. Hr. Dr. H. erinnert in seiner Vorrede anfangs, daß in dem Lehrbuche, zu dessen Erläuterung gegenwärtige Schrift bestimmt ist, die Verwandlung der Gleichung für ein Paar Coordinaten in die für ein Paar andre, allgemeiner gelehrt sey, als in Eulers Intr. in anal. Inf. wo der eine Coordinatenwinkel ein rechter ist, hier können sie beide schief seyn. Doch werde daselbst (An encl. Gr. 422;) durch t und u, die Coordinaten y einfacher ausgedruckt, als die Abscisse x, welches daher rühre, weil jene unmittelbar durch Proportionen aus der Figur gefunden worden, diese durch Substitution des Werthes von jener. Hr. H. findet also beyder Werthe gleich einfach, jeden unmittelbar aus der Figur. (Betrachtung der Figur, geometrische Analyse, giebt allerdings oft das Gesuchte kürzer als Rechnung, zumal wo viele Zusammensetzungen mehrerer Winkel vorkommen, in dessen findet man was Hr. H. aus der Figur gefunden hat, vollkommen so durch die Substitution, wenn man nur die Sinus zusammengesetzter Winkel gehörig entwickelt, und sieht was sich in der Rechnung aufhebt. Als unveränderliche Linien werden dabey gebraucht, die auch schon a. a. D. angegeben

Dddd bbb d 3 geben

geben sind, Producte zu vermeiden, von den ein Factor unendlich wird, der andre verschwindet. Uebrigens giebt die einfachsten und besten Ausdrückungen für solche Verwandlungen, wenn man als gegeben ~~ein~~ ~~un~~ ~~ver~~ ~~änderliche~~ Größen nichts weiter an ~~nimmt~~ als die gerade Linie vom Anfange der einen Abscissen bis zum Anfange der andern, und die Winkel, welche mit ihr beyde Abscissenlinien machen. Diese einfachste Formel, und die von Hrn. Dr. H. angegebene einfachere als die im Lehrbuche, sind dorten deswegen nicht entwickelt worden, weil da genug war zu zeigen, was sich thun läßt, ohne die bequemste Art zu lehren. Alle solche Vortheile beizubringen, verfrattete der Raum nicht). Die Aufgabe: eine Linie durch so viel Punkte zu ziehen, als sie ihrer Ordnung gemäß bestimmen, veranlaßt Hrn. Dr. H. von den Methoden zu reden, wie man mehrere unbekante Größen aus mehreren Gleichungen wegschafft. Das gewöhnliche Verfahren, das von einer zur andern geht, ist höchst beschwerlich, und doch hat Cramer schon vor mehr als 30 Jahren im Anhang zur Analyse des Courbes, ein bequemeres gewiesen. Ferner: Hr. Bezout Verfahren aus dessen Théorie des equ. algebr. (Gött. gel. Anz. Aug. 1781; 47 S.) Ferner zeigt Hr. Dr. H., was für Vortheile hierbey die von ihm gelehrten Kunstgriffe in f. Nou. Syst. Permut. . . (gel. Anz. 1781; 1223 S.) geben, zu welcher Absicht er auch Tafeln beyfügt, und erinnert, wie viel sich durch seine analytisch combinatorische Methode leisten läßt.

Hrn. R. Werf, fängt mit der allgemeinen Aufgabe an: Wenn eine Gleichung zwischen einem Paare Coordinaten gegeben ist, daraus die zwischen einem andern Paare zu finden. Dann handelt

helt er von den allgemeinen Eigenschaften der Linien der zweyten Ordnung. Wie eine solche Linie durch fünf Punkte zu beschreiben ist, ihre Durchmesser, Tangenten und Normalen; Daß es nur drey solche Linien giebt, und wie sie zu erkennen sind. Ueberall sind die Rechnungen deutlich auseinandergesetzt, Exempel, Erläuterungen und Bemerkungen beygebracht, die von Hrn. N. gründlicher Einsicht zeigen. Er nennt in der Vorrede Hrn. Dr. Cäsar als seinen Lehrer in der Philosophie, damit er Mathematik verbunden habe. In unsern seichten Zeiten, verdient ernster Fleiß auf Philosophie, und sogar noch dabey auf Mathematik verwandt, auch selbst der Seltenheit wegen angemerkt zu werden.

Paris.

Lettre sur la Decouverte du Magnétisme animal à Mr. Court de Gebelin, par le P. Hervier Docteur de Sorbonne Bibliothecaire des grands Augustins, etc. 1784. 49 Seiten in Octav, von Hrn. C. de G. selbst mit einer sehr hoch gestimmten Einleitung heraus gegeben. Mit ungläublichen Enthusiasmus, und der übertriebensten Declamation schildert Hr. H. als ein dankbarer durch Hrn. Mesmiers Wunderkraft genesen seyn wollender die Verdienste des Hrn. M. um die Welt, und giebt sich selbst als einen demüthigen Schüler seiner hohen Weisheit an. Pro specimenne fügt er noch in 27 Sätzen einen Précis du système Mesmerien. bey. In den Noten sagt er: In unserm Jahrhundert hätte man drey Hauptentdeckungen gemacht: der Engländer sich im Meer aufzuhalten, der Franzos sich in die Luft zu schwingen, und L'Allemand a tiré de la Nature même l'ame conservatrice

1424 Edtt. Anz. 142. St., den 4. Sept. 1784.

trice des hommes et les fixe sur la terre, en éloignant les infirmités et la mort. Dies ist nur noch eine schwache Probe von des Hrn. Verf. Sprache.

Mit Anstand, Ernst und Kaltblütigkeit, ohne eben zu spotten, vernichtet den Eindruck, der bey Reichthümlichsen durch obigen Brief etwa erregt seyn könnte, folgende kleine Schrift: *Mémoire ou réponse a la lettre du R. P. Hervier sur le Magnetisme animal*, par M^s C^o. 34 Seiten in Octav. Sehr schnellend ist unter andern der Beweis, daß Hr. H. nicht, und noch weniger Hr. Court de G. krank gewesen; und daß sie sich wegen ihrer übereilten Lobeserhebungen schämen sollten, weil ihr sonstiges Ansehen leicht das Publikum noch mehr blenden und hintergehen helfen könnte. Recensent weiß aus Privatnachrichten, daß jetzt diese Sache zu Paris mehr Aufsehn, als selbst Mr. Montaigne's Versuche, machen, weil man sie für nützlicher ausgiebt. Aber was macht dort nicht Aufsehn?

Heyne.

Frankfurt.

Fleiß und Kenntniß des Originals erkennt man in einer Uebersetzung des Herodotus, Lebensbeschreibung der römischen Kaiser von Job Glieb. Cunradi, Lehrer am Pädagogium zu Kloster Bergen. Bey J. C. Hermann 1783. Octav. Des Uebersetzers Einsicht und Sprachkunde ist uns noch von seinem ehemaligen hiesigen Aufenthalt rühmlich bekannt: er gedachte seinen Schriftsteller mit historischen Anmerkungen zu begleiten, und die Geschichte zu ergänzen; es war aber den Absichten des Verlegers nicht gemäß.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 4. Sept. 1784.

London.

Rel.
Sermons on several subjects, by the right reverend *Bilby Porteus*, D.D. *Bishop of Chester*. The second edition. 1783. 429 S. in Oct.v. Man siehet bald das schöne Muster, wornach sich der *Bischof* gebildet hat. Seine Predigten nähern sich den *Seckerschen* ziemlich, im Reichthum an gemeinnützigen Sachen und schärf-sinnigen Bemerkungen; in warmer und überzeugender Darstellung der Vorzüge des Christenthums vor der bloßen Naturreligion; und dem simpeln, sparsam geschmückten, ruhig fortschreitenden, aber sententiösem Stil. Auch die Verwehung biblischer Ausdrücke in den Vorträgen, draucht der *Hr. B.* häufig, die in *Seckers* Predigten sehr oft vorkommt. „Die Menschen mögen dann, (sagt der *B. S.* 29
 Eeeeeee von

„von der Naturrel.) wenn sie so verfehlet seyn wol-
 „ten, so wüßten sie kein Licht zu werden. (Ge-
 „sch. 1, 16) welches bios dazu dequumt war, die
 „Licht des Heidenthums zu reueliren. Nur
 „müssen sie so ehrlich seyn zu bekennen, daß es: es
 „ein entlehnies, ein zumückgeorfenes Licht ist,
 „es den größten Theil seines jeshen Glanzes dem
 „Christen, dem h. n. en Licht des Euanageliums
 „schuldig sey, dessen Fortwahrung es ist. Den Tag
 „zu reueliren, und jeden Menschen zu erleuchten,
 „der in die Welt kömmt. Als eben dieser Prae-
 „digi wollen wir noch eine Stelle Z. 13 f. anführen;
 „um beides von der herrl. Na. Danks und Sprache
 „art der Vorzüge Proben zu geben. Wenn ein
 „M. mit solcher Gesinnung nämlich, dem
 „Wunsch, mehr Licht und Kraft zu finden, als die
 „Vernunft geben kann, sich h. n. das Euan-
 „gelium zu wenden; was für einen Schatten von
 „Grund kann der haben es zu verwerfen? er findet
 „daran eine Religion; rein, heilig und gültig, wie
 „der Gott der es gab. Er findet nicht allein seine
 „moralischen Gebote, sondern auch selbst seine er-
 „habensten Geheimnisse darin eing. etzet; innere
 „Heiligkeit, Leben-stimmung, allgemeine Mit-
 „samenliebe zu befördern. Er findet es durchweg
 „so groß und edel, so angemessen den höchsten Ein-
 „sichtswürden und großwürdigsten Sinnungen sei-
 „ner Seele: daß er notwendig seine Wahrheit wü-
 „schen muß. Und nie hat, glaube ich je ein guter
 „Mensch gewünscht, daß es wahr sey; ohne es
 „wirklich so zu finden. Er sieht da: in jede Erwar-
 „tung der Natur erfüllt, jede Schwäche unterstüzt,
 „jeden Mangel ersetzt, jedes Sündlich verstreut,
 „jede Hoffnung befestigt: ja er sieht, daß Gott
 „überaus reichlich mehr gethan hat, als was er je-
 „mals bitten oder denken kann; daß er ihm gegeben
 „hat,

„hat, wovon die Vernunft schwerlich einen Begriff
 „haben konnte, ein ewiges Glück in einem Auf-
 „stehen u. den. Wird diese Menschheit, die Jöhre-
 „niß mehr liebt als das Licht? Was wird er wäh-
 „len? Der Tugend mit vieler Mühe geringem
 „Fortgang, und seinem arden Lohn als Tod nach-
 „zujahren? Oder in ihr auf einem sichern und leicht-
 „ten Pfade; von einem untraglichen Beweise ge-
 „leitet zu werden, der nicht verlanat, daß er Gott
 „verabene diene? Die erste der 18 Pred. welche
 „dieser Band enthält, und die fast alle vor dem Ho-
 „moe gehalten werden, über Matth. 12. 30; von
 „der Liebe Gottes; stellt es als einen Vorzug des
 „Christenthums dar, daß die Tugend auf Liebe zu
 „Gott gebauet wird; warnt vor aller schwärmerischen
 „Uebertreibung und kalten Hochmuth dieser edlen
 „Gesinnung; entwerft ihre Natur und Ausföhrung;
 „zeigt ihre Vernunftmäßigkeit und Nothwendig-
 „keit; und schließt endlich mit Empfehlung der chris-
 „tlichen Religion, welche sie uns lehret und einflößet.
 „Wir können sie, köstl. S. 6; 10. erklären, eine
 „solche ehrfurchtsvolle Bewunderung der Voll-
 „kommenheiten Gottes überhaupt, und solch
 „ein dankbares Gefühl seiner Güte mabeion-
 „dere: welche seine Herrlichkeit und seinen
 „Dienst unangenehm machen; und in uns ein
 „nietes Verlangen und Bestreben wirken, ihn
 „in jedem Stück unsers moralischen und reli-
 „giösen Betragens wohl zu gefallen. — Die
 „zweite Predigt, Joh. 3, 19, über die He-
 „lischen des Unglaubens. Es wird angegeben, daß
 „einige Ungläubige ein hässlich gutes Leben führen;
 „auch vielleicht hier und da Einer, der keine straf-
 „bare Verungung seinen Ungehorsam verursacht. Diese
 „sollen man Fälle aber abrechmet, verwerfen die Men-
 „schen das Evangelium, immer entweder wegen ihres
 „Eeeeee 2 ver=

verworfen: laſterhaften Lebens; oder wegen der Be-
 gierde, mit ihrem Verſtande zu glänzen; oder aus
 Trägheit und Gleichgültigkeit in Prüfung der Wahr-
 heit; und ähnlichen ſtrafbaren Eigenſchaften des
 Herzens. Der Vortrag wird geendiget mit einer
 rührenden Anrede der Gegner des Chriſtenthums,
 S. 44. 45: „es geziemet ſich nicht für uns, euch
 „lieblos zu richten; aber es geziemet ſich wahrlich
 „für euch, ſehr erſtlich euch ſelbſt zu erforſchen.
 „Ihr könnt leicht die Welt betrügen; ihr könnt,
 „wenn ihr wollt, euch ſelbſt betrügen: aber Gott
 „kann ihr nicht betrügen. Er, dem alle Herzen
 „klar ſind wie der Tag, Er weiß, ob ihr gewiſſen-
 „hafte und redliche Zweifler; oder nachläſſige, ein-
 „genommene, profane Verächter ſeines Wortes ſind
 „u. ſ. f.“ In der dritten und vierten Pred.
 über Jakob. 1, 13 finden ſich verſchiedene gute und
 bekannte Vorſtellungen über die Möglichkeit und
 die ſicherſte Art den Verſuchungen zur Sünde zu
 widerſtehen. Sie verweilen aber zu lange bey
 abſtraften Beweiſen, aus der Weisheit und Gerech-
 tigkeit Gottes, welche es nicht geſtatte, daß er Ge-
 ſetze gebe, die der Menſch nicht halten könne, und
 aus den Verſicherungen der Bibel. Gründe, die
 hier nichts entſcheiden: denn, iſt es in der That
 unmöglich, geſetzte Vorſchriften auszuüben; ſo iſt
 es auch dargethan, daß Gott ſie nicht gegeben habe,
 und daß jene Verſicherungen der Bibel eben ſo we-
 nig von ihm kommen. Hinzu kommen ſie zu wenig
 brauchbare, aus Erfahrung geſchöpfte und geprüfte
 Nachrichten; und ſind mit manchen unbeſtimmten
 auch unnötigen Sätzen angefüllt. Die drey fol-
 genden Pred., über Matth. 23, 40 enthalten eine
 ſummarische Vorſtellung der natürlichen, morali-
 ſchen und bibliſchen Beweiſe für ein fünftages Le-
 ben, und eine künstliche Vergeltung. Viele Gründe
 der

der Philosophie, zum Beweise der Verschiedenheit der Seele von dem Körper, ihrer Immaterialität und Unsterblichkeit, findet man hier beystramen. Zuweilen, als S. 130 f. bey Beschreibung der ungleichen Theilung des Glücks und Unglücks in der Welt, drückt sich der V. mehr rechnerisch aus, als philosophisch. Zu viel scheint überhaupt über diese Lehre aus der Metaphysik; und zu wenig aus der Bibel gesagt zu seyn. — Die achte, eine akademische Predigt vor der Universität Cambridge 1767 gehalten, zeigt, wie die akademische Disciplin (nemlich die engländische, oder klösterliche) und Wissenschaften, zur Beherrschung der Leidenschaften und des Verstandes führen. Der Redner wendet es insbesondere auf die dort (wie bey uns) alles ansteckende Neuerungssucht an: und beklagt, daß gerade in der wichtigsten aller Wissenschaften, nemlich der geordneten Religion, kein akademischer Unterricht ertheilet werde. Die Rede hatte, wie die besagte Note sagt, die Wirkung, daß ein reicher Privatmann ein ansehnliches Vermächtniß zur Gründung einer theologischen Professur und Ertheilung eines jährlichen Preises für die beste Abhandlung übers Christenthum, hinterließ. Gemeinte Predigt. über: Mos. 5, v. 12; der christliche Sabbath soll seyn ein Tag der Ruhe von den Arbeiten; und ein dem öffentlichen Dienste Gottes gewidmeter Tag. Nur das ganz gemöhnliche wird hier gesagt; auch die gemeinen mißdeutigen, und zum Theil abergläubigen und irrigen Sätze: die Vermengung nemlich des christl. Sonntag mit dem jüdischen Sabbath, die unbestimmte Einschränkung der Ruhe, und eben so unbestimmte Verdamnung aller Ergößungen; die Behauptung, der Sonntag sey ein kleiner Theil der Zeit, den Gott selbst sich zugeeignet habe, u. s. f. Die ruhigeren Bewer-

evangelischer Moral sind noch zur Zeit, in England eben so wenig als bey uns, die herrschenden. — Wir glauben bisher genug gesagt zu haben, um den Charakter dieser Predigten zu bezeichnen. Bey den noch übrigen 27. n. (der 10 — 18) können wir kürzer seyn. Sie handeln von Vernunftmäßigkeit der Lehre vom gekreuzigten Beterkrieger; Nothwendigkeit einer Nationalreformation (an einem Bußtage); vom friedfertigen und wohlthätigen Charakter und Wirkung des Christenthums; von unmäßiger Liebe der Erbsknechte; von ungetheilten Gehorsam gegen Gottes Gesetz; von Civilisirung und Bekehrung der Negerskaven auf den britischen Inseln; und von der christlichen Freundschaft. Die 27. n. unter diesen Predigten, worinn das Christenthum gegen die Anklage, daß es viel Blutergießen veranlaßt und verursacht habe, vertheidiget wird; enthält diese neue Bemerkungen und Bemerkungen: daß jene blutigen Zwistigkeiten, die natürliche Wirkung des damaligen Zustandes der Welt; auch die meisten der sogenannten Religionskriege wirklich nichts anders als bürgerliche waren. Die im vorigen Jahr gehaltene Predigt zum Vortheil der Negerskaven macht kein erfreuliches Bild von dem Zustande dieser zahlreichen Klasse von Menschen. Großbritannien allein hat bisher noch keine Gesetze für sie; nachdem Frankreich und Spanien schon lange, viele menschliche Verordnungen darüber gemacht haben. Für die 400,000 Negern in den englischen Besitzungen, ist nur ein einziger Lehrer bisher zum Unterricht angestellt; die barbarischen Eigenthümer widersetzen sich immer noch ihrer Unterweisung in der Religion. England ist am meisten verpflichtet, für diese Unglückliche zu sorgen; da es den unmenschlichen Menschenhandel am stärksten getrieben hat. „Viele Millionen
 „Menschen

„Menschen sind ihrem Vaterlande, jeder seinen
 „Leuren Verbindung entzogen; und durch eine un-
 „glaublich jammervolle Reise in ein Land und unter
 „ein Volk gebracht, das ihnen garz unbekannt
 „war; und dort ohne die geringste Bekleidung zu
 „einer ewigen Sklaverey verdammt worden: einer
 „Sklaverey, die sie nach dazu, als die einzige Erb-
 „schafft ihren spätesten Nachkommen hinterlassen.“
 (S. 208) Alle diese Vorstellungen, welche jedes
 menschliche Herz bluten machen, weisen die solenn-
 harzen Mütter nach Lord North's Manier, mit
 dem Ausspruch so; das sey zu bedauern, aber nicht
 zu ändern. Solche Prosaisten hat die Irreligion
 bereits in christlich genannten Ländern gemacht! —
 kann die letzte Predigt ist voll herrlicher Gedanken,
 über den Einfluß des Christenthums in die Freunds-
 schaft. Und alle überhaupt, ob sie sich gleich durch keine
 besondern Vorzüge vor den vielen nützlichen Kanzel-
 redern der Landstände des Hrn. B. auszeichnen; un-
 terhalten, belehren, erwärmen und bessern den den-
 kenden Leser. Aber mit einem Urtheil müssen sie
 gelesen werden; denn manches, besonders in der
 Wielauslegung ist zu berichtigen, oder doch genauer
 zu bestimmen und besser zu entwickeln.

Leff.
 Dessau.

Einige kleinere Sammlungen von Predigten nebst
 andern kleinen Schriften, zeigen wir hier kürzlich
 beisammen an: die engen Grenzen unser Blätter
 gestatten keine ausführlichere Recensionen davon.

Die Predigten, von Joh. De. v. Dambur-
 ger, Königl. preuss. Kirchenrath und Hofprediger,
 1784. 330 Seiten in Octav, stehen alle Kunst so
 sehr; daß auch nicht einmal das Thema angezeiget;
 oder einige veränderte. gefällige Wendung ge-
 braucht wird. In den Tischen gebet der verdiente
 Hr.

Hr. Verf. den Mittelweg zwischen der alten steifen Orthodopie, und der neueren Layen Theologie.

Ebendaf. Die Salbung des Erlösers. aus der Handschrift eines Verstorbenen, 1784, 60 S. in Octav. Der V. nimmt außer der, wie er es nennt, unmerklichen Salbung der menschlichen Natur Christi, das heißt, ihrer Bewahrung vor aller Infektion widriger Elemente; vier Stufen der wirklichen oder eigentlichen Salbung an: bey der Empfängniß, Laufe, Verkündung, und Auferstehung. Durch diese vierfache Salbung sey dann die menschliche Natur des Erlösers vorbereitet worden; um in die ganze göttl. Majestät aufgenommen zu werden. Sicherer wären alle die feinen Unterschiebe und scharfsinnigen Bemerkungen dieses Systems; wenn mit Sammlung und richtiger Auslegung aller dahin gehörigen Stellen des N. T. der Anfang wäre gemacht worden. Vielleicht hätte sich dann gezeigt, daß durchweg nur von einer und einmal geschehenen Salbung der Menschheit des Erlösers geredet werde; welche in Ausrüstung derselben mit übermenschlichen Kenntnissen und Kräften besteht.

Aus der Kortenschen Buchhandl. zu Hlenzburg sind uns einige nützliche Schriften zu Händen gekommen. Herrn Jacob Jochems Abhandlung, daß Jesus von Nazareth und seine Apostel ebrliche Leute waren, in Octav, beweist, daß der Stifter des Christenthums weder, wie der Fragmentenverf. will, ein Betrüger; noch, wie Rousseau behauptet, ein helldenkender und edelgesinnter Schwärmer; sondern ein so uneingeschränkt aufrichtiger, als weiser und herablassender Lehrer der vollkommener Weltreligion sey. Eben dasselbe wird von seinen Schülern, den Aposteln dargethan: Wendes überzeugend; und in einem guten, weder hyperbolischen, noch platten Ausdrack. — Die Ebendaf.

Ebendaf. mit einer Vorrede des vorhin genannten Hrn. Konsistorialrath und Kirchenprobi zu Melldorf, 1784 herausgekommene Predigten und Reden öffentlicher Lehrer in Schleswig und Holstein, wird jeder gerne sehen; der ein Freund der Bibel ist, und bedenkt, daß nicht Alles für Alle seyn kann, auch nicht soll. Sie finden sicher ihren Kreis von Lesern: denen sie nützen, und recht viel nützen werden. Unfre Sache ist es wenigstens nicht, von jedem Schriftsteller unfre Meinungen und unfre Manier des Vortrags zu fordern: wir bestreben uns das Gute jeder Schrift hervorzuholen, und ihre Fehler mit Nachsicht zu übersehen. Auch sind in dieser Sammlung verschiedene Predigten, die sich ganz, oder zum Theil, selbst von Aufkläreren nicht ohne Vortheil lesen lassen: inbesondre die zweyte, dritte, und vierte. — Die Gelegenheitsreden in der Schloßkirche zu Augustenburg, von C. S. H. H. Hofprediger, sind alle vor einem religiösen Hofe und bey Veranlassungen desselben gehalten. Ein solcher Anblick als ihn diese Predigten darstellen, wird in unsern Tagen immer seltener: ein Hof der sein Glück in Befestigung und Übung des Christentums sucht; und ein Hofprediger, der ächte Christenreligion ohne Künsteley, *αὐτὴ καὶ ἡλικία τοῦ λόγου τῆς Θεοῦ*, und mit Würde prediget.

Nicht ohne Nutzen werden auch folgende zwey zu Nürnberg herausgekommene Predigtsammlungen seyn. Die eine, unter dem Titel, Unterhaltung für vernünftige Religionsfreunde, und mit Hrn. D. Rosenmüllers lehrwürdiger Vorrede begleitet, zeichnet sich vornemlich aus, durch Erhellung und Empfehlung der Religion aus den Werken Gottes in der Natur. Der Ausdruck könnte korrekter und grammatisch richtiger; auch der ganze Vortrag mehr verbunden, fließender und edler seyn.

seyn. — Die Kanzelvorträge zum Gebrauch bey Leibeskranken, von Job Wih. Kier, hochb. brandenb. Hofdiefeneus, können denen, welche viel Leibesredn zu halten haben, Anlaß zur Ueberdrehung in Gedanken und Wendungen geben. Sie ganz nachzuahmen, wäre servilische Arbeit. Und ohnehin läßt sich in 3 Vorträgen, bey der Leiche eines Kindes von 8 Wochen, von 5, 6, 7 Jahren u. s. f., das Gedächte, Allgemeine, nebst den Wiederholungen Schwerlich vermeiden.

Auch neue Liedersammlungen zum Andachtsgebrauch haben wir vor uns. — In den Liedern zur häuslichen Erbauung, von W. D. v. P. z. Berlin, auf 4 Bogen finden wir nichts unrichtiges in den Gedanken; die Versifikation ist nicht die schwerste; und der Ausdruck mehrtheils rein und korrekt. — Aus dem Gott- und Christus- erfüllten Herzen des Verfassers der neuen christlichen Lieder, muß sich nothwendig in die Seele des Lesers, zuweilen Andacht erwecken; wenn gleich Erhabenheit und Feuer und Kürze nicht ihre herrschende Eigenschaften sind. Zuweilen drückt sich Hr. Kraft, Rektor der Schule zu Goch im Herzogth. Cleve, (dies ist der Verf.) sehr natürl. J. N. in einem Neujahreslied S. 11. Jetzt kennt ein Unglaubensmännlein, Sophus mich Horrenrotterthum; und S. 101 in einem Liede von der Liebe Gottes und des Nächsten; Auch sey geliebt als Tauscher jedermann, selbst Christen von unchristlichem Verfahren: Doch ich ich brave Türken und Tataren weit mehr, wie die, als meinen Nächsten an. Sie sind zu Frankfurt a. M. auf 168 Octavf. gedruckt. — Wäre gleich der Brief, dessen Auszug in der Vorrede zu einer Philadelphischen Gesellschaft Gesangb. für Christen, und für philosophische Christengenossen, (Germanien, zur Zeit Kaiser Joseph 2,

1754, auf 440 Octavf.) anreihen wird, nicht wirklich geschrieben; so sind doch bekanntlich, dergleichen gemischte Religionsgesellschaften genug im nördl. America, und in Pennsylvania besonders. Wir glauben mit dem ungenannten, aber leicht zu kennenden Herausgeber: daß Andachtschriften für Christen aller Benennungen, auch für aufrichtige Befenner wahrer Naturreligion. (H. B. nennt sie, Christkengedoffen) sehr zu wünschen, und zu schätzen sind. Sie können nicht allein ihren Lesern viele wichtige Wahrheiten bekannt und wirksam machen; sondern sie auch zu immer höherer Aufklärung, endlich vielleicht gar zum reinen Christenthum führen. Selbst dann ist dieser Nutzen zu hoffen, wenn auch die Verfasser solcher Schriften die geheime Absicht haben, das Christenthum durch den Naturalismus zu kürzen. Der Herausgeber dieses Gesangbuchs, welcher auch nach der Vorrede von der Hälfte Verfasser ist, scheint eine solche Absicht nicht zu haben: denn er bekennt in verschiedenen Liedern, Jesum für einen wahren göttlichen Wunderthäter, Gesandten Gottes, und Statthalter desselben im ewigen Reichthum: der auserwählt ist und den Himmel gefahren. Die zweyte Abtheilung des Werks, von S. 282, bloß für Christen, kommt an Güte, der Ersten nicht bey. In beyde sind viele Lieder aus andern, z. B. Sellert, Pope aufgenommen: in der Ersten sind die Gedanken meist richtig und krafftvoll; und der Ausdruck simpel und herzlich, ohne Neologie. Hin und wieder fanden wir Lehren, z. B. von Auferweckung der Todten, die der Naturalist nicht annimmt. Manches bedarf auch Berichtigung, wenigstens genauere Bestimmung: z. B. S. 38, „Sollt ich nach Reichthum trachten? Nie komm es in mein Herz! S. 139, wo von Gott gesagt wird, „Du mißest Blindheit und Verstand
den

den Chronen wechselnd zu; besonders S. 150, „Wanns nöthig sey ins Feld zu gehn, das können nur die Herrscher sehn!“, und ebendaf. singt ein Soldat, „Mir ist allzeit gerecht, der mir befohne Krieg!“, Schwerlich wird der Hr. W. wollen, daß ein Unterthan die Befehle seines Herrn ganz blindlings ohne einige eigene Prüfung vollziehen soll.

Von ganz entgegen gesetzter Art, nemlich nicht zum Erbauen, sondern zum Niederreißen ist die Predigt über die falsche Lehre von ewigen Höllenstrafen (Berlin 1784). Nicht diese bloß, sondern die ganze Bibellehre von dem Vergeltungszustande nach dem Tode, verwirft der Hr. W.; und stellt die bekannte Meinung des sel. Lessing auf, daß der Selige im Himmel eben sowohl seine Hölle als der Verdamnte in der Hölle seinen Himmel haben werde. Hoch fängt er an; wigelt, spottet; thut Machtsprüche; und kein Apostel oder Engel vom Himmel könnte positiver in seinen Behauptungen seyn. Aber nach allem dem findet man zum großen Erstaunen, die ganze Sammlung von Drafeln, auf lauter Unwissenheit und Verwirrung in ganz bekannten Sachen gebaut. Daß der Lafterhafte für seine gute Thaten, schon hier überflüssigen Lohn empfängt; daß ein wirklich Tugendhafter nie mit Vorsatz sündigt; daß die Strafen jener Welt, wie die Belohnungen ihre Stufen haben; daß Anlagen, Temperament und äußere Umstände das moralische Betragen des Menschen in vielen Stücken bestimmen, aber darum nicht in Allen; daß jene Ursachen, auch das ganze Betragen des Menschen bestimmen können, und zuweilen wirklich bestimmen, aber es nicht nothwendig bestimmen müssen: Solche Dinge ignort oder verwirret der Verfasser. Nicht viel bessere Begriffe macht die Predigt von seiner Welt- und Menschenkenntniß. Auch der größte Miß-

Missethäter, hat gegen ein Verbrechen, das er einmal begeht, gewiß hundert gute Handlungen bezugen (S. 26). Eine sonderbare Auslegungsart herrscht in der Predigt. Wenn man etwas nicht gefällt; so haben bald die Apostel nicht recht sich besonnen; bald ist dem Heilande ein rasches Urtheil entfahen. Und das alles predigt er auf dem Lande! Ob es einen wahren Philosophen gestimme, so ganz entscheidend über Sachen zu sprechen, woran ein Newton, Lock und Haller zweifeln? Ob es klug und menschenfreundlich sey, mit solchen entscheidlichen Geräusch eine Lehre zu bestürmen; die wenigstens in unsern Zeiten, einen kaum merkbaren Schaden unrichtet? Wozu es nöthig sey, diese schon lange gesagten Dinge, abermals und abermals auszusprechen? An das alles hat wohl der B. nicht gedacht. Auch wohl nicht daran, wie die heiffenden und harten Ausprüche gegen die Andersdenkenden, mit der Menschenliebe oder auch nur mit Höflichkeit und guter Lebensart zu reimen seyn. Hoffentlich hat er seinen drey Landgemeinen, in den neunzehn Jahren seines Predigtamtes, nicht viel solche Deklamationen statt Predigten gegeben: sonst würde diese Nahrung ihnen, wahrlich viel unverdaulicher seyn, als ihrem geistlichen Vater die Lehre von ewigen Höllenstrafen ist.

Kopenhagen.

Schulze.

Codicum Novi testamenti graecorum, qui Havniae in bibliotheca regia adierunt. notitia, adiecta lectionis varietate. Auctore *Christ. Gottl. Henjler*, specimen primum, auf 40 Quartseiten, mit Horrebomischen Lettern. Auf der königl. Bibliothek zu Kopenhagen, befinden sich unter andern drey griechische Handschriften, von welchen die eine

eine alle Bücher des N. T., die Apokalypse ausgenommen, die zweite die Evangelia, und die dritte die schriftlichen Vektoren aus den Evangelien und Episteln enthält. Die erste davon ist darum besonders merkwürdig, weil sie in den Apokalypseschriften sowohl, als Briefen viele, wohl vierzig, Lesarten enthält, für die bisher die Komplutensische Ausgabe die einzige Autorität war. Sie ist bey Westermann unter den Handschr. der katholischen Briefe Nr. 57, nach N. 1009 zu Benedic. von Fr. Rossgard angekauft und kam aus dessen Bibliothek in die Schatzk. Die Ordnung der Bücher ist in derselben wie im venedigischen (bey Westermann Nr. 1; und venedigischen Röder (bey Westermann in den Evang. Nr. 5) in den Apokal. und kathol. Br. 32 Nr. 1) in den venedigischen Nr. 38) also Apokal. Nr. 5, erst die venedigischen, denn die katholischen, endlich die Evangelien. Daß diese Ordnung nicht von der Ordnung des Buchbünders herrühre, hat Hr. H. deutlich gezeigt. Aufschlag der Unterschrift am Ende des Buchs ist er im Jahr der Gr. 6756 h. i. Christi 1273 geschrieben. Der Abschreiber war Theodor von Sora Abtes, derselbe, von dem auch der venedigische (Westermann Nr. 91) und der zweyte venedigische (Westermann Nr. 74) verfertigt worden ist. Außer der Komplutensischen Ausgabe stimmt er mit dem zehnten venedigischen (bey Westermann Nr. 38, 32, und mit dem venedigischen (bey Westermann Nr. 42) überein, doch mit jenem noch weit öfter, wie mit diesem, am allernächsten aber doch mit der Komplutensischen Ausgabe überein. Hr. H. liefert nun hier die Varianten aus der venedigischen Handschrift und den apostolischen Briefen nach dieser Handschrift. Die von den Evangelien wird er im zweiten Specimen geben; zugleich hat er bey jeder angemerkt, welche

der

der Handschrift ganz eigen, welche sie bloß mit der komputensischen Ausgabe gemein hat, und welche von Mill, Bengel, Wettstein und Griesbach dem gedruckten Texte vorzusetzen werden. Die eignen sind meist Schreibfehler, wie sich von sebst erwarten läßt, z. B. die aus der Apokal. eisdichte Kap. 1. 19. *sedes* statt *die*; II. 30. *sedes* statt *sedes*; VIII. *sedes* statt *sedes* anstatt *sedes*; IX. 53. *sedes* statt *sedes*; XI. 18. *sedes* statt *sedes*; XII. 15. fehlt *sedes* aus gelassen; XIII. 41. *sedes* statt *sedes*; XIV. 12. *sedes* statt *sedes*; 20. muß ein Druckfehler in der Kollation seyn und soll vermuthlich heißen *sedes* — *sedes*, und dann ist es mehrwählig; XV. 39. fehlt *sedes*; und XVII. 52. *sedes* statt *sedes*; und 19. *sedes* statt *sedes*; XXI. 8. *sedes* statt *sedes*; XXII. 18. *sedes* statt *sedes*; XXIV. 5. *sedes* statt *sedes*; XXVII. 1. *sedes* ausgelassen. Dasselbe gilt auch von den eigenthümlichen Lesarten in den Briefen.

In einer Zubaege erzählt Hr. D., daß es hoch merkwürdig sey, daß so viele der komputensischen Ausgabe dieser ganz eignen gewissen Lesarten, die freylich viel zu wenig, Wettstein und nach ihm Hr. D. Semler bald der Unachtsamkeit des Lesers und Korrektors (woan es allerdings auch nicht an Beispielen fehlt), bald vorsetzlichen Verfehlungen zugeschrieben haben, in dieser Handschrift wirklich stehen, so wie ihm auch die Bemerkung, unter der Vergleichung derselben mit eben dieser Ausgabe, nicht entgangen ist, daß die komputensische Kollation der komputensischen Ausg. bei weitem nicht so accurat genug sey, indem manche Abweichungen von ihm ganz überehen, oder doch nicht richtig genau angeführt

1440 Gött. Anz. 143. St., den 4. Sept. 1784.

geführt worden, das er dann auch durch neue vor-
hin von denen Gelehrten, die diese Erinnerung schon
vor ihm gemacht haben, nicht bemerkte Beispiele
S. 39 bestätigt hat.

Heyne. Wismar, Schwerin und Bülow.
In der Böhmerischen Buchhandlung: Lehr-
buch zum Unterricht in der lateinischen Spra-
che. Aus den besten alten und neuen Schulbü-
chern gesammelt, theils umgearbeitet und mit Hilfs-
mitteln begleitet von H. Geo Ludw Otto Pla-
gemann, Conrector der Wismar. großen Stadt-
schule. 1784. Octav, 17 Bogen. Dem Hrn. Verf.
thater alle ähnliche Bücher, die ihm bekannt waren,
den ihrer gewaltigen Menge, immer noch keine Ge-
nuß; er fand sie, wie es scheint, über die Fähig-
keiten des Knabenalters hinausgehend; mehr Sa-
chen als sie begreifen können; und eine Latinität,
die zum Lesen der alten Schriftsteller nicht vorberei-
tet. Diese Fehler hat er sich vorgesetzt zu vermei-
den, und gesucht, dem Knabenalter (von 5-10
Jahren) immer gleich deutlich zu seyn, es immer
zu unterhalten und zu belchren. Die Latinität ist
hier und da für Anfänger herabgestimmt. Die
Hilfsmittel, bestehen in der ausgezogenen und auf
die Rückseite des Blattes gesetzten Wortanalyse und
Wortverdeutschung. Schon einen Versuch mit
eigenen Kindern hat der Verf. gemacht: mehrere
Versuche werden ihn beschäftigen, je nachdem der
Lehrer ist. Denn für einen geschickten, nachden-
kenden und fleißigen Lehrer ist jedes nicht ganz
schlechtes Lehrbuch gut, und für jeden andern nützt
das beste Lehrbuch wenig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 6. Sept. 1784.

Leipzig.

Heder.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung: Ver-
 such über die Kenntniß des Menschen.
 Erster Theil. 260 Seiten. Der Verf. der sich
 am Ende der Vorrede W. J. unterzeichnet, hat sich
 den Plan zur Ausarbeitung der ganzen speculativen
 Philosophie gemacht, den er auch in der Einleitung
 vortragt. Er fand aber, daß der Artikel vom Men-
 schen allein so viel Raum einnehmen werde, als
 er für das ganze System bestimmt hatte, und wird
 sich also nun wohl auf denselben einschränken. Im
 gegenwärtigen Bande untersucht er den Mecha-
 nismus des Menschen, insofern er auf die Seelen-
 wirkungen Einfluß hat; der zweyte soll von den
 Empfindungen, der dritte von den Ideen, der
 vierte vom Willen und Thun des Menschen und
 Ffffff einigen

einigen anomalistischen Zuständen, Träumen, Narrheit, Schwärmerey, handeln, und der finstern problematische Untersuchungen und die Gelehrtheite der Hypothesen enthalten. Einen Mann, der sich frey und kühn denket, und den sichern Anweisungen der Erfahrung nachgeht, wird man bald gewahr. Zugleich aber auch einen Mann von lebhafter, mahlerischer Einbildungskraft; die ihn bey den Erfahrungen und Beyspielen, womit er die Lehrsätze bekräftiget und erläutert, oft zu einer Unkündlichkeit und Unzufriedenheit bestimmt, die in wissenschaftlichen Schriften ungewöhnlich, und in der That auch zur Deutlichkeit und Gründlichkeit nicht nöthig ist. Gewissen Lesern wird das Buch dadurch nur desto angenehmer seyn; freylich nicht denen, die nur auf Gründe und Resultate zu sehen gewohnt sind. Gedrungen ist auch die Schreibart des Verf. überhaupt nicht. In der Einleitung, in welcher der Verf. seine Gedanken über den Umfang der Philosophie und den Unterschied zwischen philosophischen und populären Lehrgebäuden vorträgt, kommt manches vor, was Bedenklichkeiten erregen könnte. Auch dem bloßen Philosophen schon dieß, daß er alle Fragen, die die Beschaffenheit und Wirkungsart der Dinge betreffen, für solche erklärt, deren Gegenstände ausser den Grenzen unserer Erkenntniß liegen, und bey welchen der Philosoph eine völlige Unentschiedenheit beobachten muß. Aber da dieß hier nur unentwickelte Grundideen sind, die bey der Ausführung ein anderes Ansehen bekommen können: so wäre es unschicklich, jetzt schon dagegen streiten zu wollen. Auch läßt sich bey diesem ersten Theile, und bey dem, was wir daraus anzeigen werden, bald bemerken, daß der Verf. jenen Grundsatz des Epicurismus so genau nicht beobachtet. — Nach vorausgeschickter Eintheilung

theilung der Wirkungen, die überhaupt im Menschen vorgehn, und einigen allgemeynen Bemerkungen über deren Gründe, in den äußerlichen Dingen, dem Spiel des Mechanismus und der Seele, dergleichen über die Verknüpfung aller jener Arten von Wirkungen, handelt der Verf. von S. 102 an ausführlicher von den autom. tischen oder mechan. tischen Wirkungen. Zuerst von ihren Gattungen und Arten; dann von ihren nächsten Ursachen, dem Temperamente d. h. der eigenthümlichen Beschaffenheit der Grundbestandtheile, der Organisation, und der vorübergehenden Disposition; darauf von den entfernten Ursachen, Luft, Nahrung, Beschäftigung, Disposition der Eltern bey der Zeugung, Veränderungen in den Hauptstufen des Alters, und der Seele; endlich von den Verknüpfungen zwischen den autom. tischen Wirkungen. — Den Anfang der Beschreibung der menschlichen Maschine macht der V. mit der Erklärung des Unterschieds der flüssigen und festen Theile; und setzt ihn darinn, daß jene in beständiger Bewegung seyn, diese hingegen zu ruhen scheinen. Aber nach dieser Erklärung müßte man das Herz und mehrere feste Theile des Körpers zu den flüssigen, und manche flüssige, zu den festen rechnen. Beym Wesen des flüssigen und festen kommt es, wie bekannt ist, nicht auf Ruhe und Bewegung; sondern auf den Grad des Zusammenhangs und der Trennbarkeit der Theile an. — Die flüssige Materie in den Nerven werde nicht schicklich Nervenjaft genannt, weil sie, wahrscheinlich, mehr der Luft, als einer Feuchtigkeit, ähnlich sey. Das innere Ende der Nerven werde nur von unsern Vorstellungen gereizt, nicht auch, wie das Aeußere, von andern flüssigen und festen Theilen des Körpers; von den Nerven empfangen die Seelenorganen die Eindrücke, und modificiren darnach die Seele, wer-

den wieder von ihr unmittelbar modificirt, und pflanzen die von ihr erhaltenen Eindrücke auf die innern Nervenenden fort. Die Seelenorgane erhalten ihre Nahrung eben so aus den Nerven, wie die Nerven aus dem Blute. (Alles dieß keine Hypothesen, keine problematische Ideen?) Daß unsere unwillkürlichen (vielleicht durch einen Druckfehler für willkürlichen) Vorstellungen im Gehirn geschehen, und daß wir seine Theile in Bewegung setzen, wenn wir über etwas nachdenken, Ideen wieder erwecken, erfinden, vergleichen, zusammensetzen; können wir ganz genau fühlen. Schon wenn man sich auf etwas befinnt, zeigen die Bewegungen des Gesichts, daß die Bemühung es zurückzurufen im Kopfe voracht. Das letztere ist offenbar. Nach mehreren Aeußerungen des Verf. scheint es aber doch, daß sein inneres Gefühl von diesen Dingen schärfer seyn muß, als es bey andern Menschen zu seyn pflegt. Merkwürdig ist besonders, auch in dieser Rücksicht, die Erfahrung, die er von sich anführt, wie er die allzu große Lebhaftigkeit seiner Imagination zu bändigen gelernt habe, dadurch daß er die Stirn in die Höhe zieht, den Hintertheil des Kopfes nach dem Wirbel herauf bewegt, die Augen zuschließt, die Augenäpfel in die Hölen hineinzieht, und sonst noch Bewegungen macht, die auf die Nerven des Kopfes einen starken Eindruck machen. Er fühlt genau, daß bey seinem Denken ein Etwas in ihm Theile des Kopfes in Bewegung setze, sie zusammenziehe und nach dem Wirbel herauf drücke. Wenn die Menge der Ideen zu groß wird, um sie mit einem Gedankenblick zu umfassen: so lasse er (wir behalten immer des Verf. Worte bey) aus freyer Entschloßung nach, sammle seine Kräfte, wiederhole die vorige Bewegung, die oft einen kleinen schmerzhaften Stich oben auf dem Kopf verursache; und sogleich setze der Begriff

griff deutlich und helle vor seinem Bewußtseyn. —
 Den einer dichterischen Imagination geschehe es
 leicht, daß ein Mensch Einbildungen für Erinne-
 rungen halte. Daher habe Voltaire oft die bekann-
 testen Namen vermischt, oder die bekanntesten Dinge
 unrichtig erzählt; und fest geglaubt, daß er es da
 oder dort gelesen, von diesem oder jenem gehört
 habe. Dem Verf. selbst ist es in seinen jüngern
 Jahren bisweilen begegnet, daß er Stellen in sei-
 nen Schriften ausstrich, weil er gewiß glaubte,
 daß sie einem andern zugehörten, indem das Buch
 und die Stelle ihm einfiel, wo er sie gelesen haben
 wollte; aber beim Nachschlagen fand er sie eben so
 wenig, als nach Wochen und Monaten jene Illu-
 sion wiederkam. Nicht nur zwischen den Seelen-
 organen sey solch eine Sympathie, wie unter den
 Nerven; sondern auch zwischen der Seele und einem
 oder etlichen ihrer Organe. Nur daher lasse es sich
 begreifen, warum manche Menschen von ihren ersten
 Jahren an Dichter Mahler u. s. w. sind, und warum
 sie eben so sehr zu allem andern keine Lust und Fä-
 higkeit haben, als sie zu diesem einzigen Geschick-
 lichkeit besitzen. Die Natur könne unmdälich bey
 einem Menschen das Organ, womit wir Töne den-
 ken, außerordentlich gut, und die andern alle schlecht
 gemacht haben; sie handle niemals so. Sie mache
 nie einen Sinn außerordentlich fein, und die übrige
 alle stumpf. Aber sehr ungleich ist doch bey
 manchen Menschen die Vollkommenheit der äußern
 Sinne. Und am Ende nimmt der Verf. doch selbst
 zur Erklärung jener Sympathie der Seele mit einem
 ihrer unmittelbaren Organe an, daß der Grund
 davon theils in der ursprünglichen physischen Wes-
 schaffenheit der Seele, theils in der Structur
 des Organs liegen könne). Luft und Feuer seyn
 wahrscheinlich die vorzüglichsten Ingredienzen bey
 S i f f f f f 3 der

der Zusammensetzung des menschlichen Körpers. Die Einflüsse der Hitze und Kälte seyn nicht so beträchtlich dadurch, daß sie die Fibern ausdehnen oder zusammenziehen, als insofern sie die salzigen, schwefelichten, ätlichen, wässerigen, feuerartigen oder andern Theile aus dem Boden, den Pflanzen, todten und lebendigen Geschöpfen, hervorlocken u. s. w. Wie die Art und der Grad des Reizes ist, den eine Nahrungsart bey der Verdauung erregt: so sey auch die Stimmung der Nerven und Fiebern beschaffen. (So weit es die andern Arten von Reizen und Uebungen zulassen, welche auf die zur Verdauung nicht bestimmten Werkzeuge unmittelbarer, solalich stärker wirken). Daß die Ideen der Mutter auf das Gehirn des Kindes wirken, und habituelle Dispositionen zu gewissen Vorstellungen und Neigungen erzeugen können; wäre nicht unbezweifellich, wenn man auch nur Zusammenhang des Blutums laufs in der Mutter und dem Kinde annehmen dürfte. Wahrscheinlich mache dieser Einfluß die Erfahrung. Bey den physiologischen Grundlehren scheint der Werk. sich hauptsächlich an Haller, Unzer und Tissot gehalten zu haben. Von den beyden ersten sagt er, daß aus ihren Werken sich zu unterrichten beynahe eine Martyrkrone verdiene. Warum er immer *System* schreibt, da er in den übrigen aus dem Griechischen abstammenden Wörtern das *y* beybehält; sehen wir nicht ein.

Bechmann. Leipzig und Dessau.

Schon im J. 1782 ließ Daubenton in Paris drucken: *Instruction pour les bergers et pour les propriétaires de troupeaux*, 1 Alphab. 5 Bogen in Octav. Dieses Buch, welches alles was ein Schäfer wissen soll, in Fragen und Antworten enthält, und auf Veranlassung des Finanz-Intendanten Lrudaine ausgez.

ausgearbeitet worden, hat Hr. Mag. Christian August Wichmann in einer deutschen Uebersetzung geliefert, doch so, daß er alles nöthige zum Gebrauche der Deutschen umgearbeitet hat. Der Titel dieses sehr nützlichen Buches ist: *Katechismus der Schaafe* zum Unterricht für Schäfer und Schäferweyherren; fast 2 Alphab. in Octav, in der Buchhandl. der Gelehrten. Man muß dem Uebersetzer das Lob zugestehen, daß er die Schriften unserer Landesleute vortheilhaft genuzet, auch manches aus den Erfahrungen deutscher Landwirthe beygefügt hat, was seiner Arbeit keinen geringen Vorzug vor der Urschrift giebt, die doch schon für sich allen Beyfall verdient, indem ihr Verfasser theoretische und praktische Kenntniß mit einander vereinigt. Denn es ist schon aus andern Nachrichten bekannt, daß Daubenton vierzehn Jahre bey Montbard viele wichtige Versuche im Großen angestellt hat. Auf diese beruft er sich bey dem Rathe, die Schaafe nicht Winters in Gebäude einzuschließen; kaum brauchen sie ein leichtes Obdach, dergleichen hier abgebildet ist. Auch selbst alsdann, wann die Schaafe in einigen Tagen kein Wasser erhalten haben, können sie ohne Schaden viel Schnee genießen. Die meisten Lämmer, welche sie den, verhungern, weil sie nicht hinlängliche, oder keine gesunde Milch erhalten. Das Verschneiden der weiblichen Lämmer oder das Ausschneiden der Eutersäcke ist S. 266 gelehrt worden. D. billigt das Waschen vor der Schur, *laver à des ou sur pied*, woben doch diese schwächlichen Thiere sehr mißhandelt werden. Das Scheeren soll auf einem Tische geschehn, worauf die Schaafe an Füßen und Hdnern fest gebunden werden, wie Tab. XI abgebildet ist. Daubenton empfiehlt den Pferch für dürrer Weiser: der Uebersetzer hat dabey den Rath einiger deutscher Landwirthe eingeschaltet, die Herde auf einerley Stelle über

über Streu zu füttern, und den Mist aufs Land zu bringen. Das deutsche Werk hat 22 Kupfertafeln, die auch die Umschrift hat. In beiden folgen nach dem Ratchismus einige Aufsätze. die Daubenton in der Pariser Akad. über Gegenstände der Schäferen abgelesen hat und die zum Theil schon bekannt sind. S. 39. vom Wiederläuen der Schaafe, wo die bekannten Wasserblasen in dem Körper der Schaafe von unmaßigem Saufen hergeleitet werden. Aber D. kannte noch nicht die von Hrn. Götze bemerkten Bewohner dieser Blasen. Ein anderer Aufsatz erzählt Versuche, die Herde, durch eine sorgfältige Auswahl der Schaafe zur Zucht, zu verbessern. Wider die Räude wird eine Salbe aus Talg oder Schmalz und Terpentinöl empfohlen. Zum Aderlassen wählet der B. die Ader an der obern Kinnlade, wo die Wurzel des vierten Backzahns liegt. Bey den Versuchen mit Pflanzen, die den Schaaften schädlich werden können, muß man den Mangel systemat. Namen befragen, den Hr. B. zu ergänzen gesucht hat. Ein Schaafe . n mittlere Größe verzehret täglich, wenn es nicht, als grünes Gras erhält, 8 Pfund desselben, oder unter gleichen Umständen 2 Pf. Heu oder 2½ Pf. Stroh. Sollten etwa die Schaafe in den nördlichen Ländern mehr freffen? 8 Pf. grünes Gras giebt vorsichtig gedderet 2 Pf. Heu. Die schon in den Schriften der Par. Akad. abgedruckte Abhandl. von Vergleichung der franzöf. Wolle mit der ausländischen, findet sich auch hier. Hr. B. hat am Ende die Anmerkungen eines deutschen Landwirths über dieses Buch beygefügt, die gewiß größtentheils sehr richtig sind. Aber sind die einer gelehrten Gesellschaft bestimmten Abhandlungen eine schickliche Zugabe zu einem Buche, was Schäfer zu ihrem Unterrichte kaufen sollen? Hr. Daubenton und Hr. B. versprechen noch einen zweyten Theil.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 9. Sept. 1784.

Genf.

Gmelin.

Recherches sur l'influence de la lumière solaire pour métamorphoser l'air fixe en air pur par la végétation avec des expériences et des considérations propres à faire connoître la nature des substances aëriiformes par J. Sennebier, chez Chirol. 1783. Octav. 385 Seiten. Hr. S. setzt hier vornemlich die Versuche fort, welche die Wirkung frischer Blätter auf die Luft betreffen (man s. Gdt. gel. Anz. 1783. 51 St.), er hat sie mit den gleichen Werkzeugen und in eben der Mannichfaltigkeit angestellt, wie die ersten, aber zu diesen, wegen ihrer größern Härte und längern Dauer, Pflanzblätter gewählt; sie zielen fast alle dahin, die Meynung zu bestätigen, daß die Blätter dem Wasser, worinn sie sind, seine fixe

§ § § § § § Luft

Luft entziehen (sollte es da, was wir vom Hrn. S. nirgends angemerkelt finden, die nun durch ihre Vermittelung aufgelöste Erden nicht fallen lassen, und trüb werden?) sie in sich saugen, und mit Beyhülfe des Feuers durch ihre Organisation zerlegen, den einen Bestandtheil, das brennbare Wejen, zurück behalten, den andern, die reine Luft, wieder von sich geben: die gleiche Blätter gaben wenigstens, unter gleichen Umständen, nur äußerst wenige Luft, wenn man das Wasser zuvor durch Kochen oder Destilliren seiner fixen Luft beraubt hatte, Kaugentz und Kalk, welche sie einsaugen, Braunstein, der sie vielleicht zerlegt, vermindere auch die Menge der guten Luft, welche die Blätter unter solchem Wasser von sich geben, sehr; so wie hingegen alle Umstände, welche die Menge der fixen Luft im Wasser vermehren oder die Entwicklung der der Kalkerde im Brunnenwasser anhängenden fixen Luft beschleunigen, als z. B. Sättigung des Wassers mit fixer Luft, Zusatz von Säuren (in geringer Menge) und Mittelsalzen, deren Säure nicht ganz gesättigt, nicht zu sehr gebunden, oder zu wenig mit der Kalkerde verwandt ist, zu gemeinem, oder noch besser, zu dem schon mit fixer Luft gesättigtem Wasser, kurz vor dem Versuche veranlassen, daß weit mehr reine Luft aus den Blättern strömt, als ohne diese Kunstgriffe geschehen wäre, die doch, ohne Blätter in das Wasser zu legen oder wenn man statt des Sonnenlichts Wärme oder stat. des frischen Brunnengewässers gekochtes oder destillirtes gebraucht, ganz fruchtlos angewandt werden; Nimmt man bey diesen Versuchen statt der reinen veget. Säuren, so erhält man brennbare und phlogisirte, keine reine Luft; auch Schwefelleber verhindert das Ausströmen reiner Luft aus den Blättern, wenn etwas davon in das Wasser geworfen wurde, nicht aber Arsenik

senik und Mischzucker, die ihre Menge vielmehr vermehren: In gesäuertem Wasser geben die Blätter auch viel länger Luft von sich, als in anderem: Aus einem Gemenge von gemeiner und fixer Luft hatten frische Blätter unter einer Glocke nach einiger Zeit alle fixe Luft eingesogen. Die Einwendungen des Hrn. Fontana gegen diese Erfahrungen zu entkräften, ist Hr. S. gegenwärtig mit Versuchen beschäftigt, welche beweisen werden, daß die Pflanzen an der Sonne auch in gemeiner Luft, eingeschlossen oder frey dephlogisirte Luft von sich geben. Durch Mänteln mit Salpeter- und Knochensäure wurde die fixe Luft so geändert, daß sie nach der Vermischung mit Salpeterluft im Urtanac armben: eben das bewirkten auch die Auflösung des Braunsteins in Citronensäure, und Lauge. Da die sie zugleich in Wasser unauflöslich wurde (sollte dieser unauflöseliche Zustand nicht vielleicht gemeine der fixen Luft benachteiligte Luft gewesen seyn?) Salpeterluft ändert sich vor Lauge nicht, auch entzündbare kaum. Nicht bloß gemeine und fixe, sondern auch entzündbare und Salpeterluft nehmen beträchtlich im Umfange, und die auf einen gewissen Standpunkt unmerklich im Umfange ab, wenn sie Tage, und Monate lang über Wasser stehen; letztere verliert dabei die Eigenschaft, den Umfange unschädlicher Luftarten zu vermindern, mit welchen sie vermischt wird (daher ist zu eudiometrischen Versuchen allerdings frische Salpeterluft nöthig); auch fixe und brennbare Luft nehmen, wenn man sie mit Salpeterluft vermischt, nach Stunden, Tagen, Wochen und Monaten bis auf einen gewissen Punkt im Umfange ab (aber nicht, so weit wenigstens Hr. S. seine Versuche beschrieben hat, nach Minuten), wie sie Ingenhous in seiner Vorschrift bestimmt), doch nicht so sehr, als wenn jede für sich allein über

Wasser gestanden hätte; auch gemeine Luft nimmt, wenn man sie so lange mit Salpeterluft stehen läßt, noch nach Monaten im Umfange ab; eubimetrische Versuche, wenn sie nur einigermaßen beweisen sollen, erfordern also wenigstens so viel Zeit (dieses scheint Rec nicht zu folgen; der Theil der gemeinen Luft, der nach dem Rütteln derselbigen mit Salpeterluft und nach Verfluß einiger Minuten zurück bleibt, ist nach allen Anzeigen bloß phlogisirte Luft, deren Umfang ihren Antheil, und so auch den Antheil der reinen Luft in der gemeinen bestimmt; dieser Rückstand würde wahrscheinlich, wie auch Thouvenel bemerkt hat, nach Monate langem Aufenthalte über dem Wasser sowohl, als diejenigen Luftarten, mit welchen Hr. S. seine Versuche angestellt hat, zum Theil vom Wasser verschluckt werden, und also im Umfange abnehmen; aber eben diese Vereinbarkeit der meisten Luftarten mit Wasser, wenn sie lange darüber stehen, scheint die Vorsicht nothwendig zu machen, daß man die mit Salpeterluft geprüfte Luft nicht lange stehen läßt, ehe man ihre Abnahme im Umfange abmißt). Luftarten, die man mit Behülfe von Säuren gewinnt, tragen immer noch Spuren dieser Säuren in sich, so wie diejenige, bey deren Entwicklung man Metalle gebraucht, oft noch Theilchen dieser Metalle in sich haben (dies zeigen die Versuche; aber daraus folgt noch nicht, daß jene immer, und diese jemals einen wesentlichen Bestandtheil dieser Luftarten ausmachen; brennbare Luft z. B. zeigt freylich immer einen Unterschied, je nachdem sie so oder anders, mit oder ohne Säure, mit dieser oder jener, mit diesem oder jenem Metall u. d. bereitet wird; aber dieser Unterschied beruht auf Theilen, die die Hitze des Aufbrausens mit sich fortgerissen hat, die ihr nicht wesentlich sind, so wie der Beandwein anders ist,

ist, wenn er aus Milch, als wenn er aus Getraide oder Wein gebrannt wird, ob gleich das aus allen durch bloße Reinigung erhaltene Alcohol sich voll kommen gleich ist; überhaupt scheint Hr. S. wie wir sowohl hier, als aus einigen andern Messungen schließen, die neuere Erfahrungen Kirw. n. 8 und Drucilley's, nicht zu kennen, die ihm manches aufgeschloffen hätten). Salpeter werde durch die Gewalt des Feuers aller seiner Säure beraubt, (und doch giebt, was davon zurückbleibt, wenn man eine Säure darauf gießt, Dünste, die ganz nach Salpetersäure riechen, und wenn man sie damit destillirt, wirklich Salpetersäure).

Loul und Paris.

Näpfer.
Du Calcul des Probabilités; par C. F. de Biquille, Garde du Corps du Roi. 1783: 164 Octavseiten, 1 Kupfert. Ein Lehrbegriff der Wahrscheinlichkeitsrechnung; Die ersten 5 Capitel tragen die Sätze ordentlich und deutlich vor, und wenden sie auf allerlei Exempel an, da freylich die gewöhnlichen von Spielen am häufigsten sind, weil man den einem Spiele aus seinen Grundätzen die Menge der möglichen Fälle am besten bestimmt. Das fünfte handelt von Berechnung der Wahrscheinlichkeit nach Erfahrungen. Hier wird nur kurz und allgemein gezeigt, wie man die Wahrscheinlichkeit berechnet, daß ein Mensch von gegebenem Alter, ein gegebenes Alter erreiche. (Das hätte wohl, als einer der brauchbarsten Theile der Wahrscheinlichkeitsrechnungen verdient weiter auszuführen zu werden. Von andern Anwendungen, als: Leibrenten u. s. w. ist gar nichts gesagt. Vermuthlich war dieses Hrn. de B. zu weitläufig. Man findet dergleichen umständlicher bey dem Moivre, zumal in der vermehrten ital. Ausgabe, die Hr. Gregor Fontana

tana geliefert hat. *Gel. Anz.* 1776; 1031 (S. 1031).
 7. Cap. Wahrscheinlichkeit bey Zeugnissen. Wenn
 unter einer Zahl a von Erfahrungen ein Zeuge b ein-
 mal die Wahrheit gesagt hat, die übrigenmale nicht,
 so ist die Gültigkeit seines Zeugnisses, ein Bruch,
 dessen Zähler = b der Nenner = a . Daß man
 hierbey auf die Umstände sehen muß, unter denen
 das Zeugniß ist abgelegt worden, versteht sich. (Z.
 B. was für Vortheil er von seiner Aussage haben
 könne.) Wäre nichts wider den Zeugen einzuwen-
 den, so wäre seine Gültigkeit = 1. Sind zwey
 Zeugen einstimmig, so berechnet Hr. d. V. die Gültig-
 keit, die aus beyden zusammen entsteht so: die
 Gültigkeit des ersten, dazu ein Produkt, aus dem
 was ihr zu 1 fehlt, in des zweyten seine. Und so
 allemal zu der Gültigkeit irgend einer Menge von
 Zeugen, ein Produkt aus dem was ihr zu 1 fehlt,
 in die Gültigkeit des dazu kommenden. (Von die-
 ser Art zu rechnen, giebt Hr. d. V. keinen Beweis.
 Nach ihr, nähert sich die Gültigkeit mehrerer Zeu-
 gen, der 1 immer mehr und mehr, erreicht sie aber
 nie, wenn nicht eines allein seine = 1 ist, und
 übersteigt sie nie, wie geschehen würde, wenn die
 Gültigkeiten einzeln als Brüche zusammen ab-
 dirt würden. Hr. d. V. Art, die Gültigkeit meh-
 rerer Zeugen zu schätzen, scheint Prüfung zu ver-
 dienen, sie giebt die Gültigkeit von zweyen Zeugen,
 allemal kleiner als die Summe ihrer einzelnen Gül-
 tigkeiten, und doch könnte man wohl denken, zweyne
 gleich gute Zeugen bewiesen noch einmal so viel als
 einer, wie auch so was Eratq in Princ. Theol.
 Christ. Math. angenommen hat. Daß die bloße
 Summe der Gültigkeiten mehr als 1, also mehr als
 moralische Gewißheit geben könnte, scheint doch
 keine ganz offenbare Ungereimtheit. Man hat ja
 oft von einem geometrischen Satze, mehr als eine
 Demon-

Demonstration, und so auch mehr als eine geometrische Gewisheit. Auch könnte man vielleicht so denken: Die Gültigkeit jedes Zeugniss, ist der Theil der Gewisheit, den er geben kann: Wenn man also beyde Gültigkeiten schlechtweg zusammen addirt, so muß man diese Summe nicht mit 1, sondern mit 2 vergleichen. Wer in zwey Lotterien, jede von gleichviel Loosen, in jeder mehr als die Hälfte der Loose genommen hätte, dessen Hoffnung zu gewinnen, wäre deswegen nicht größer als 1, sondern was herauskömmt, wenn er die Summe seiner Loose, mit der Zahl der Loose in beyden Lotterien zusammen, dividirte. Allemal aber werden die Gelehrten, die Zeugen zu verhören nöthig haben, wohl thun, wenn sie Hrn. de B. Schätzung der Gültigkeit kennen und beurtheilen lernen. Freylich Buchstabenrechnung, noch lange nicht weitläufige, müßte sie dabey nicht erschrecken).

Berlin.

Vollständigere Fortsetzung des Versuchs in sonderlichen Gesprächen, über die wichtigsten Gegenstände der Geometrie, von Job. Andr. Michelsen Prof. d. Math. und Phys. am vereinten berlin. und köln. Gymnas. Bey Westf. I. B. 1783; 227. Octav. 6 Kupfert. II. B. 1784. 178 Octav. 6 Kupfert. Der Anfang dieser Versuche erschien 1781. (Gel. Anz. 1781. Zug. 608 S.) Diese beyden Bände enthalten, Lehren von Parallellinien, Eigenschaften des Kreises, Sehnen, auch die trigonometrischen Linien bey ihm, Gleichheit ebener Figuren, sie mögen einander decken oder nicht, die wichtigsten Sätze von der Proportionalität gerader Linien. In besondernem Gespräche, giebt der Lehrer dem Schüler Anlaß, seine Begriffe zu entwickeln, zu berichtigen, Folgerungen zu ziehen, Sätze zu erfinden. Da

1456 Gdt. Anz. 145. St., den 9. Sept. 1784.

Da so keine Absätze gezählt sind, deren vorhergehende in den folgenden könnten angeführt werden so müssen bey dem Gebrauche alle vorhergehenden Sätze gegenwärtig seyn, freylich könnte sie ein Lehrer in Erinnerung bringen. Dieses zu erleichtern, findet sich am Ende ein Verzeichniß der hier enthaltenen Lehren. imgleichen, wo die Sätze der ersten vier Bücher Euklids hier stehen. doch beynähe in eben der Ordnung. Hr. M. hatte beschlossen, wenigstens die ganze Planimetrie so zu bearbeiten, fand aber, nebst den Vortheilen, die dieses Verfahren hat, auch Unbequemlichkeiten, unter andern unaushaltbare Weiltäufigkeit (wie in angeführter Recension schon angebeuret war.) und behält sich vor, das übrige auf eine kürzere Art, im zusammenhängenden Vortrage zu bearbeiten, worüber er sich aber im Voraus über die Art zu erklären nicht nöthig hat (Allesmal werden Hr. M. fernere Bemühungen zu Verbesserung mathematischer Kenntnisse dienen. Uebrigens ist angedeutet, daß für die Anfangsgründe der Geometrie, allemal der Unterricht am besten ist, der dem Euklid am treuesten bleibt, nur für den gegenwärtigen Gebrauch mit Beyfügung der Berechnungen).

Leipzig.

Hannover.

Im Verlage der Schmidtschen Buchhandlung:
D. N. J. Marx Churf. Eöln. Hofmedicus, Anweisung, wie man Blatterpatienten auf eine einfache und wenig kostbare Art behandeln solle. Eine kurze ehemals für das hannöversche Magazin bestimmt gewesene Abhandlung. Den Drechweinsten möchten wir dem gemeinen Mann doch nicht in die Hände geben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 11. Sept. 1784.

Ofen.

Gmelin.

Iter per Pofeganam Sclauoniae provinciam mensibus Junio et Julio Anno MDCLXXII susceptum a M. Piller et Lud. Mitterpacher. 1783. Bey Wiegand und Kämpf. Qua. 1, 147 S. mit 16 Kupferplatten. Zwar scheinen Hr. M. und M. den Hauptendzweck ihrer Reise, nemlich den Grund und die wahre Beschaffenheit des in diesem Striche Sclavoniens angeblich von selbst entzündenen Brandes zu entdecken, verfehlt zu haben: sie konnten wenigstens auf keinerlei Art in dieser Gegend entzündbare Luft (deren Abwesenheit noch unserm Verbündeten nichts gegen den Erdbrand beweisen würde) in einiger beträchtlichen Menge, noch andere sichere Spuren eines im Innern der Erde ausgebrochenen Brandes (sollte das im nahen Dorfe Bacsinda sich zeigende

gezeigte Vergelt nicht einig Anzeigen darauf geben?) finden: Aber der Naturforscher wird ihnen für die viele Nachrichten von den Produkten, der Landwirtschaft, und dem Gewerbe dieses Landes, von dem wir auffer der Beschreibung des Hrn. H. Taube noch so wenig wissen, wenn er sie auch nicht alle gleich wichtig finden sollte, vielen Dank wissen; die meisten betreffen Kräuterkunde, Vögel- und Insectengeschichte. In den weinreichen Ralshügeln bey Wien an der Donau viele versteinte Muscheln, vorzüglich große Muftern; auch in Achat, Zappis, oder Hornstein verarbeitetes Holz. Laxmanns *Terrarium* in mehreren Gegenden Ungarns. Auch die Trappe, die hier wegen ihrer Fruchtbarkeit und wegen des guten Geschmacks ihres Fleisches auch als zahmes Federvieh empfunden wird nicht selten. Die Steinkohlen, welche bey Hünftrichen in mächtigen Stößen brechen, werden daselbst nur von einigen wenigen Schmelzen gebraucht. Geträute, die bey Töpsin an feuchten und fetten Stellen so häufig wächst, als wenn sie gesät wäre, wird vom Vieh nicht gefressen. Eßig, nach der Aufschrift eines in der eisenischen Vorstadt Neustift gefundenen Sarkophags, an der Stelle des von H. Adrian erbau en Maus; auf einer benachbarten Insel, auf welcher das Schloß Kolosvár liegt, mehrere Arten der Schnepfe und des Reiher, unter den letztern zwei neue, deren eine (*vicin.*) hier auch gezeichnet ist, der Zwergpelikan von Pallas, seine kleine Ralle, und noch eine von Linné nicht beschriebene Art dieses Geschlechts (*lutius*), ein Taucher, den Hr. V. für den Ertaucher hält, eine illyrische (hier gezeichnete) Art des Regenpfeifers, der sogenannte egyptische Erdgäner, eine andere Art, welche hier Vultur cinerea *autorum* heißt (sollte sie wirklich zum Linné'schen Vultur gehören?); und mehrere Falken-

Fallenarten, unter ihnen drey, deren weder Linne noch Kr. mer erwähnt haben, cinereus, marginatus und rubig. of. s. Zwischen der Drave und Donau wird das süße Honigaras stark gebaut dessen Saamen zur Fütterung des Heiderviehes, die Kühen aber zu Besamen dienen. Der sogenannte tatarische Ahorn ist in allen flavonischen Wäldern gemein; auch wächst hier, so wie in Ungarn, die Mannasche, die, wie die gemeine, mit spanischen Fliegen oft wie besät ist. Mehrere Arten des Erdkäfers (mit den Benennungen von Linne. Scopoli, Müller und Fabricius), eine Art des Ramm und Stuhkäfers, mehrere Arten des Rüsselkäfers, zwei Arten des Lauskäfers, unter ihnen eine neue (portata), drey Arten des Afterkäfers, mehrere Arten des Wockkäfers, unter ihnen vier neue, (hispidulus, fascicularis, bipunctatus und rugosus), mehrere Arten des Aftersockkäfers, unter ihnen eine neue, (bilineata), drey Arten des Halbkäfers, unter ihnen eine neue (die grüne), der blutrothe Leuchtkäfer, der blutige Aftersockkäfer, vier Arten des Springkäfers, drey A. des Zangenkäfers, zwölf A. des Prachtkäfers, unter ihnen sechs neue (degeuer. pannonica, 22 punctata, duo-fasciata, dubia, biguttata. die 3 letztern hier gezeichnet), acht A. des Meelkäfers, unter ihnen 3 neue, (maxillosus, scaraboides. rufus, der letztere hier gezeichnet); ein der spanischen Fliege nahe kommendes Insekt, das hier melo des adamouichiana heißt, und abgebildet ist, 3 neue A. der Cicade, hemiptera. viridis und dubia, hier abgebildet, 10 A. des Tagshmetterlings, unter ihnen eine neue, (kelosvarensis), hier auch abgebildet, und dem Nesselvogel (Pap. prori.) ziemlich ähnlich; 15 A. des Nachtschmetterlings, unter ihnen eine neue variabilis auch hier vorgestellt. Auch hier glaubt der Landmann,

mann: das Sterben des Viehs, das auf Nieren weidet, komme von Luagzlefer, das im Futter steckt. Bey Pölega fand Hr. V. mehrere hier sämmtlich gezeichnete meistens neue Insekten, zwei Arten des Erdkäfers also punctatus und ovatus, einen Schabkäfer (assimilis), einen Hohlkäfer (vnicolor), 2 Bockkäfer (posleganus und subpilosus), 2 Mehlkäfer (silphoides und dermestoides), einen Prachtkäfer (18 guttatus), 3 Rüsselkäfer, (serceus, lythri und salicariae), eine Cicade (rhlaspi), 2 Tagesschnurflinge (remulca und cynthiae), und fünf Raubschmetterlinge (N. hymenaea, purpureo fasciata und variabilis, G. trifasciata, und P. barbata). Bey Terschjanowcy hat man Kupfermünzen von Antonin, Gordian, Maximian, Diocletian und Valentin, und silberne von Lucilla Luauisa und Nerva gefunden; ein Darrhaus, wie es zu Mitrowic gebraucht wird, um Obst zu trocknen, hier auch abgebildet. Bey Melita ist die Dorneidechse auf den Bergen sehr gemein; die Schweine freffen sie gerne, und die alten ohne Schaden; hier fand Hr. V. auch wieder einige neue Insekten, von denen er hier eine Abbildung geliefert hat, zwei Arten des Mehlkäfers (Vehkensis und testudineus), 2 Rüsselkäfer (nodulosus und planirostris), 2 Prachtkäfer (orguttata und flavo fasciata), eine Art des Cucuius (anceps), eine Wassermotte (luctuosa), und vier andere Käfer, deren er die zwey ersten unter dem neuen Geschlechtnamen Denticollis vereinigt, den dritten, weil er sich in der Rinde zwischen Borke und Holz aufhält, Corticeum, und den vierten, den er eben daselbst fand, Tenebrioidem nennt, und beyde gleichfalls als zwey neue Geschlechter aufstellt. Bey Patracz ist Hirsenbrod die gewöhnliche Nahrung des Landmanns; die Waige ist hier eingeführt. Bey Daruhya'r kamen dem

dem Hrn. Pr. drey neue hier abgezeichnete Käfer, ein Eidiäfer (triangulum), ein Nüsselkäfer (falcis) und ein Laufkäfer (lanescens) vor; um Druganovac wieder zweyen, ein Laufkäfer (paralelepipedu-) und ein Nüsselkäfer (Marconichians); bey Strazeman wieder sechs, die hier gezeichnet sind, ein Apterbockkäfer (biarcuata), zweyen Nüsselkäfer (paradoxa und boleti), ein Prachtkäfer (dubia) und zweyen Apterbockkäfer (bipunctata und a punctata). Auf Wolle färben die Einwohner mit Rinde, die sie selbst bauen, und einem Zusatz von Brasilienholz roth; auch bestreuen sie sie darzwischen mit Nebenscheide, und weichen sie acht Tage zuvor, bis es eine gelbe Farbe daraus zieht, in Sauerwasser von Roggen mit Maun ein; gelb färben sie die Wolle mit Ganser, nachdem sie sie zuvor in einer Auflösung von Maun und Kochsalz eingeweicht haben; auch geschieht dieses mit der Rinde vom wilden Birnbaum, mit Birken- und Pflindenlaub; alle diese Arbeiten verrichten die Weiber. Etwas von der Arzneykunde und Landwirtschaft der Einwohner. Das gewöhnlichste Getraide ist sogenannter türkischer Weizen; die damit bestellten Felder sind mit Rohrhirsen eingesäet. Viehzucht ist sehr gering; die Schweine werden auch von den Wurzeln des Adlerkrautes fett. Für rohe Seidencocons kamen 1782 nur in dem Gebiete von Posega 2367 Gulden ein.

Gotha.

Kämpfer.

Beiträge zu der Verfertigung, Kenntniß und Gebrauche meteorologischer Werkzeuge, von Gottfr. Fr. Rosenthal. herzogl. sächs. goth. Bergcommissarius. . . Zweyter Band, bey Cittinger 1784; 351 Octav. Vom ersten Band ist gel. Anz. 1783; 851 S. geredet worden. Hier fängt Hr. K. mit den ersten Begriffen an, was Barometerstand ist, wie
 H h h h h h 3 er

er sich nach den Drucke der Atmosphäre ändert. Mariottes Gesetz, daß sich Dichte wie Druck verhält. Weil Hr. K. wünschte, die Lehre von Höhenmessung mit dem Barometer so vorzutragen, daß diejenigen die ganze Methode übersehen können die eben keine Meßkünster sind, und gewiß den größten Theil des meteorologischen Publikums ausmachen so vermied er die diesen Leuten dunkle Logarithmen. Er nimmt also an, wenn das Barometer von 5600 Sechszehntheilen einer Linie, Scrupel auf 5599 fällt, so gehöre dazu Steigen durch eine gewisse Luftsäule die er = 1 setzt; nun berechnet er nach Mariottes Gesetze, was für eine Luftsäule zu jedem Scrupel Quecksilber gehört, indem der Barometerstand durch alle einzelne Scrupel bis an 3000 abnimmt. Das nennt er in einer so berechneten Tafel mariottische Dichtigkeit. (Eigentlich verhalten sich diese Luftsäulen verkehrt wie die Dichte). Diese Luftsäulen nun addirt er zusammen, und giebt so, für jeden Barometerstand, der in einer Zahl von Scrupeln zwischen 600 und 3000 gegeben ist, wie hoch man sich bey diesem Stande über dem 5600 befindet, vorerwähnte Einheit angenommen. Das nennt er mariottische Höhe. Nun wie Dichte der Luft durch die Wärme, nach Amontons Erfahrungen bestimmt wird. Lambert hatte in seiner Pyrometrie über diese Sache Untersuchungen angestellt, und, Hr. N. noch einiges bey L. Thermometer zu ändern gefunden, woron im I. B. Nachricht gegeben ist. Diesem nun gemäß, wiederum eine Tafel für amontonsische Dichte der Luft, und Berechnung einer Höhe aus Barometerständen an ihren beyden Enden, mit Betrachtung der Wärme. Weber Hrn. de Luc Verfahren; was Hr. Schuckburg, Horsley u. a. dabey gethan haben, Resultate aller barometrischen Beobachtungen. Dabey Tarifasteln

zu Vergleichung der Maaße, und eine Menge anderer dahin gehöriger Tafeln. Mit alle dem findet Hr. K. in der Höhenmessung mit dem Barometer noch vieles zu thun übrig. Man sollte nicht allein auf Druck und Wärme, sondern auch auf Dünste u. a. benaemichte elastische flüssige Wesen sehn. Es sey ein wesentlicher Fehler, die einmal irgenwo von jemanden geordnete Verhältnisse der Luft zum Quecksilber überall sonst zu allen Zeiten und bey allen Witterungen anzunehmen. Sulzers Vorschlag, eine kleine Erhöhung wirklich zu messen, und Kästners (Abh. v. Höhenm. 276 S. jenem ähnlicher) die Verhältnisse der Höhen aus den Barometerständen zu finden, würden diese Lehre der Vollkommenheit näher bringen, wenn dabey die Wärme gehörig in Betrachtung gezogen würde. (Der diese so richtige Erinnerungen macht, ist bey seinem so unermüdeten Eifer, vorzüglich geschickt, Vüberungen zu dieser Vollkommenheit zu geben, wenn er dazu die gehörige Unterstützung und Hülfsmittel erhält. Vielleicht hätte er aber die Zeit und Arbeit besser anwenden können, die ihm in gegenwärtigen Bande, die Herablassung zu dem meteorologischen Publikum dem Logarithmen dunkel sind, gekostet hat. Höhenmessen ist eine mathematische Arbeit so gut als Feldmessen, und der Feldmesser, dem Logarithmen dunkel sind, macht eine sehr elende Figur: Also sollte sich wohl jenes meteorologische unlogarithmische Publikum, mit Höhenmessungen nicht abgeben, es tauqt zu nichts als täglich etlichemal nach den .. metern zu sehn, und das Werter aufzuschreiben, eigentlich höchstens zu Handlangern für den gelehrten Meteorologen, der diese Materialien anzuwenden weiß. Wie solche Leute Tafeln, deren Ursprung sie nicht verstehen, zu Höhenmessungen gemißbraucht haben, davon sind lustige Proben bekannt. Hr. K. seine sind

sind in Decimalbrüchen ausgedruckt, und mit den zu rechnen, wird wohl den meisten, die vor Loaritzmen zurück beben, auch dunkel seyn. Der Rec. hat sich die Berechnung einiger von Hrn. R. Tafeln, 3. C. der mariottischen Höhen auf eine Formel gebracht, die durch leichte logarithm. Rechnung sieht, was Hr. R. durch Abhören vieler Zahlen gefunden, und zwar, in freylich unbeträchtlichen Kleinigkeiten noch genauer, weil von einer Menge Zahlen, deren jede nur bis auf Hunderttausendtheilchen berechnet ist, die Summe in Hunderttausendtheilchen nicht richtig herauskömmt. Wenn eine Frage auf analytische Formeln gebracht ist, so sieht man gleich, was für Größen etwa durch Erfahrung müssen bestimmt oder berichtigt werden, bey einem andern Vortrage wird das weitläufiger und verwickelter; So hat Hr. R. den Gebrauch seiner so nützlichen Bemühungen, Mathematikern erschwert, auch dadurch, daß er eine neue Terminologie führt, deren wir leider schon mehr als zu viel haben, und man muß schon wissen, was er leisten kann, wenn man das ihm eigene unter der neuen Einfielung bekannter Lehren aufsuchen und mit gehörigen Danke erkennen soll).

Heyne.

Mannheim.

Die Preisausschung von 30 Dukaten auf die beste Lebensbeschreibung des D. Luthers, ist von Hrn. Klein, Herausgeber des Werkes: Leben und Bildnisse der Großen Deutschen erneuert. Die Preisschriften werden mit verschlossenen Namen und einem Denkspruche an denselben gesendet. Das Weitere hier von, wie auch ein Auszug von dem Urtheile dreier Gelehrten der drey verschiedenen christl. Religionen über eine das vorige Jahr eingesandte, besonders sich auszeichnende Lebensbeschreibung des D. Luthers findet sich im 8ten Hefte des pöfz. Museums.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 11. Sept. 1784.

Mannheim. *Kistner. Gmelin.*

Historia et Commentationes Academiae Electoralis Scientiarum et elegantiorum literarum Theodoro Palatinae. Vol. Vtrum physicum. 1784. 406 Seiten. Woraus geht die Geschichte der Akademie von 1777 an: den Anfang der Abhandlungen macht Hr. de Necker in französischer Sprache; der erste seiner Beiträge betrifft Befruchtung, Saamen und einige andere Befruchtungstheile der Pflanzen; Hr. de N. macht einen Unterschied zwischen lympe fécondante, vehicule. fluide lubréifiant, semence und abrégé vital, und giebt von allen eine reelle Definition; große Naturforscher haben sich (so spricht Hr. de N.) von dem im allacmeinen falschen, neuerlich aber wieder bey den Kryptogamisten aufgestellten Linnéischen Grund-

Grundsatz, daß alle Pflanzen aus dem durch ein Weibchen befruchteten Samen entstehen, noch nicht überführen lassen: (Wem die Natur die Wahrheit der 5 dritteligen Beobachtungen bleibt uns Hr. de R. schuldig; Raisonnement aus Analogie kann den Naturforscher nicht befriedigen, wo er Erfahrung und Beobachtung vor sich hat; und selbst die wenigen Erfahrungen des Hr. d. R., so gerne er andere Folgen daraus ziehen möchte, zeigen die weite Ausdehnung jenes Naturgesetzes); der Zweite liefert Betrachtungen über das Linnische Pflanzensystem, d. h. rügt Mängel, die schon längst anerkannt, und trägt Zweifel vor, die schon längst beantwortet sind; auch die Linnische Beschreibung des Menschen wird angegriffen. Vier Abhandlungen, auch in französischer Sprache, sind von Hr. Lottin: die eine legt Gedanken über die Verwandlung der Mineralien in einander vor; es seye der Größe des Schöpfers gewürter, aus einem Stoff von Veränderung zu Veränderung tausend andere Körper zu bilden, als die Menge von verschiedenen Dingen auf unserer Erde, jedes insbesondere zu schaffen; die Nahrung vieler Thiere seye einfach und gleichförmig (wie kann Hr. L. dieses beweisen?) und doch ihre Säfte so sehr verschieden; die Erde, das Wasser (auch die Luft keinen Stoff darzu?) worinn die Pflanzen wachsen, enthalten keine Salze, keine Oele, und doch finde man beides in den Pflanzen (wie selten ist jene ohne alles brennbare Wesen, und beyde ohne alles Salzweien?); die Eigenschaft, unter gewissen Umständen in Kristallen aufzuschließen seye allen Mineralen gemein; auch sie zeuge also für einen Urstoff aller (gesetzt auch, sie wäre es, wie es noch streuwer erwiesen werden müßte, so dünkt es uns etwas übereilt, diese Folgerung so unmittelbar daraus zu ziehen), der diese Eigenschaft (Hr. L. nennt sie

se principe crystallisateur) besitze: Wassertropfen seyen eben so viele Krystalle, Nebel eine Sammlung kleiner Krystallen (wer Worten von bestimmter Bedeutung einen so weiten Sinn zu geben vermag, dem wird es freylich nicht schwer, jeder Hypothese einen gefälligen Anstrich zu geben). Beyspiele von solchen Verwandlungen, eigene und entlehnte; bey Alten: Bienen im Lüttrichschen kleine Austerchalen in Feuerstein verwandelt: In Italien seyen durch Rauch und Dünste Kalksteine in Kiesel verwandelt worden; man seye nun so weit, daß man einfache Erden in Metalle verwandelt könne; (Unverdächtige Beyspiele dieser Art sind Rec. nicht bekannt). Daß sich Wasser in Erde verwandle, sey allgemein anerkannt. (Rec. zweifelt doch, ob Hr. C. alle Stimmen gesammelt hat). Eine andere Abhandlung betrifft die Krankheit, welche das Wurrtheil von dem Tarantelsich ableitete; Hr. C. theilt hier die Beobachtungen und Erfahrungen des B. Minassi mit; sie trifft nur das Landvolk im heißesten Sommer; Schlupfweissen, Eperlinge, Eidechsen und Schlangen freffen die Tarantel ohne Schaden; auch ein Hund und eine Katze thaten es ohne den mindesten Nachtheil; ihr Biß schadete, selbst zu der heißesten Jahres- und Tageszeit Hünern, selbst Menschen und sogar Kindern nicht im mindesten; schon 1693 gewann B. Claritius durch einen Versuch dieser Art an sich selbst zu Neapel eine Mette von einer beträchtlichen Büchersammlung; der Charakter des Volks und sein Hang zur Musik trage viel zu dieser Krankheit bey. Hr. C. beschreibet auch zur Seite zusammengewachsene Zwillinge, und in einer vierten Vorlesung mehrere aus der Erde gegrabene Knochen und Thiergerippe, die in der churfürstlichen Sammlung aufbewahrt werden, und hier zum Theil abgezeichnet sind; von vielen fällt es allerdings

dinge unmöglich, das Thier anzugeben, dem sie zuhörten; aber wenn auch dieser Theil der Geschichte der uns bekannten Thiere, ohne Lücken, ihr Knochenbau, und die etwa häufigere Krankheiten, welche diesen betreffen, ganz bekannt wären, so bliebe bey einigen immer noch der Zweifel übrig, ob ihre Gestalt nicht nach ihrem Tode hätte verändert werden können, und bey allen, ob sie nicht einer Thierart eines uns noch unbekanntes Erdstrichs oder Meeres angehöre, ehe sich der Schluß zuverlässig daraus ziehen läßt: Es sind ganze Thierarten ausgegangen. Keine versteinte Muschel, kein versteintes Holz sehe seinem angeblichen Urbilde vollkommen gleich; in der Pfalz findet man am Rhein und Neckar Elephanten: Eieid- und Wallfischknochen neben einander unter der Erde; Wallfische die doch nach Buffon nur der Kälte nachziehen, (doch auch im atlantischen und indischen Meere zu sehen sind) bewohnten zu einer Zeit mit den Elephanten die gleiche Breite. Hr. Dr. Suckow beschreibt (in deutscher Sprache) einige (hier abgezeichnete) Spurenschnecken aus dem Saarbrückischen Kohlenflöz zu Dutweiler, die sonst unter dem Namen Salamiten bekannt sind, und zeigt, daß man sie nicht wohl von irgend einer bekannten Art des Schilfs abweisen könne; sie sind theils runde Säulen, theils kegelförmig, theils platt, groß und klein mit erhabenen und vertieften Streifen. Auch Hr. S. erzählt (in deutscher Sprache) eine Reihe von Versuchen, die er über die Luft, welche Gewächse liefern, und über den Einfluß verschiedener Luftarten auf ihr Wachsthum angestellt hat. Zum Aufkeimen war der Zutritt einer nicht sehr verdünnten gemeinen Luft durchaus nöthig; alle übrige Luftarten hindern das Wachsthum des Keims, die des phlogistisirten, weil sie ihm keine Nahrung zuführt,

sire

fixe, laugenhafte, Salpeter- und Schwefelluft zersähen ihn gänzlich; gegen Hrn. Senebier hat Hr. S. wahrgenommen, daß die Gewächse ohne Einfluß des Lichts die Luft phlogistifiren (ob nicht ein Theil derselbigen fixe Luft gewesen seye, scheint Hr. S. nicht untersucht zu haben): Ein Stock von Datura metel, und von grünem Savoirkohl, auch Hypericum hircinum verderbten sie auch im Sonnenlichte; der braune Weiderich (*Lycium Salicaria*) gab auch blühend, so wie Büchsen- und Eichenzweige mit Früchten sehr gute Luft; übrigens ist dieses Vermögen in den Pflanzen, selbst bey gleich heiterm Sonnenlichte, sehr verschieden; Schwämme geben eine Luft, welche theils entzündbare, theils fixe Luft ist. Hr. Pr. J. J. Hemmer nennt die Krankheiten, die er durch Electricität geheilt, und hier nach Linne geordnet hat; sie sind mit der positiven Electricität geheilt; Hr. H. giebt aber hier eine Einrichtung an die Hand, wie man auch die negative gebrauchen kann: im Flusse, und im Ausbleiben der monatlichen Reinigung war sie am wirksamsten; zuletzt auch einige mißlungene Versuche. Hr. D. W. Nebel beschreibt (in latein. Sprache) ein von ihm zergliedertes Kind von drey Monaten, das auffer andern Fehlern im Unterleibe keine Harnblase hatte. Von Wetterstralen, welche Thiere treffen aber nicht tödten, handelt Hr. Hemmer. So blieb, (schreibt er,) Grafastor in den Armen seiner vom Blitze getödteten Mutter Martia unbeschädigt *Plin. hist. nat. l. 2. c. 51.* (Der Recens. liest da: *Martia princeps Romanarum, ista grauida, partu exanimato, ipsa citra aliud incommodum vixit.*) Sehrreicher Fall eines Soldaten, der vom Blitze auf eine Zeitlang alle Sinnen beraubt, aber nachdem wieder hergestellt ward, wo sich deutlich zeigte, wie Metalle, ein Halsstückchen von Lombard,

Rindpfe, der Säbel, den Blig geleitet haben. Was für Theile thierischer Körper die elektrische Materie am stärksten leiten, versuchte Hr. H. so: Er schnitt aus einer frisch getödteten Katze eine Blut- und eine Schlagader, einen Muskel, und einen Nerven. Die Entladung einer Flasche geschah durch die beyden Andern nach vielem und langen Zischen, durch den Muskel nach wenigern doch oft wiederholten Zischen, durch den Nerven in einem Schlage schnell und rasch, fast wie durch eine metallene Ruthe. Nichts thut dem elektrischen Strome bey Thieren mehr Widerstand, als Fett. Eben derselbe hat zwey trachtige Hündinnen mit dem elektrischen Wabe behandelt. Eine ist mit 9 Jungen nicht gestorben, die andere hat das Wad 7 ganze Wochen munter aus gehalten, zur gehörigen Zeit 7 Junge geworfen, und sich wohl befunden. Sie war jünger als die erste, die schon mehrmal geworfen hatte. Hr. Wallot hat auf dem königl. Observat. zu Paris, den Durchgang Merkurs durch die Sonne den 12. Nov. 1782 beobachtet. Ausser dem, daß er schon vor dem die Theile seines Objectiv-Mikrometers bestimmt hatte, bestimmte er sie von neuem aus dem Durchmesser der Sonne desselben Tages, damit er also nicht nöthig hatte, diesen Durchmesser, wie ihn irgend eine Ursache während der Beobachtung könnte geändert haben, aufs genaueste zu wissen, denn diese Aenderung hätte allemal auch die scheinbare Größe jeden Theils der Sonne verhältnismäßig geändert. Seine Beobachtung ist sehr vollständig, äußere und innere Berührung bey dem Eintritte und Austritte, von 2 Uhr 56 M 28, 8 S. bis 4 Uhr 22 M. 53, 4 S. Merkurs scheinbarer Durchmesser 9, 555 S. Nicht die geringste Spur einer Atmosphäre um den Planeten, seine Scheibe allemal scharf abgetrennt. Die Methode, diese Beobach-
 tungen

tungen auf den Mittelpunkt der Erde zu bringen, ist ihm nicht eigen, ob er sie gleich einfacher gemacht hat. Er nimmt außer den Beobachtungen, aus den Tafeln nur was ganz sicher bekannt ist, als: Durchmesser der Sonne und stündliche Bewegungen. Die Beobachtungen paarweise verbunden, geben ihm die Zeit von einer zur andern, und er misshilft Hrn. de la Lande Verfahren, Astr. 2152; 206.; der II. Ausg. wo schon manches, das aus der Beobachtung hergeleitet werden soll, als benachbamt angenommen wird. So giebt er die Resultate seiner Beobachtungen an, Fehlet der Tafel, Ort des Knotens. Ob nun gleich, erwähnenswerthen keine Atmosphäre in die Augen fiel, schließt er doch etwas um den Merkur, das die Sonnenstrahlen gebogen habe, daraus, daß das Mittel des Durchgangs anders herauskommt, nach dem man, innere Berührung des Eintritts mit äußerer des Austritts, oder äußerer jenes mit innerer dieses, oder beyde innere, oder beyde äußere, verbindet. Die Unterschiede haben doch so was regelmäßiges, daß man sie nicht wohl Fehlern der Beobachtungen oder der angenommenen Durchmesser zuschreiben kann. So findet er auch regelmäßige Unterredete zwischen den Werthen der kleinsten Welt der Mittelpunkte, aus gemessenen Weiten, und aus den innern Berührungen, hergeleitet, welches ihn darauf führt, eine Ursache davon in unsrer Atmosphäre zu mutmaßen. Ein Gegenstand, den man durch Luft betrachtet, die sich über einer erhitzten Fläche befindet, scheint vertical verlängert, welches man auch leicht aus der Refraction in einer solchen, durch die Hitze verdünnten Luftsäule herleitet. Eben der Hr. W. erklärt, wie Hrn. Messier Regen, der zwischen ihm und der Sonne fiel, aussehen könne, als stiegen Kdruchen durch die Sonnenscheibe aufwärts.

wärts. Man sehe, ein Wind triebe die fallenden Regentropfen schief, in Ebenen parallel mit dem Scheiteltreife der Sonne, gegen den Beobachter zu, entwirft man sich nun nur eine Figur, die den verticalen Durchmesser der Sonne, mit Linien aus dem Auge in seine beyden Gränzen gezogen, darstellt, so erhellt sogleich, daß jeder Tropfen im Verticalkreise, erst in die unterste dieser Linien, dann in die obere kömmt, also von unten hinauf durch die Sonne zu gehen scheint. Hr. W. löst diesem gemäß die Aufgabe auf: Die Bedingungen zu finden, unter denen die Erscheinung sich mit gegebenen Umständen ereignet. Hr. Hemmer, über das Glockenläuten bey Gewittern. Im I. C. eine Menge electrischer Versuche, zur Lehre vom Blitze dienlich. Im II. C. zeigt Hr. H. durch Erfahrungen die er auf Glockenthürmen angestellt hat, das Läuten erzeuge keinen Wind noch sonst etwas, davon man Zerstreuung des Gewitters erwarten dürfte. Das III. C. handelt von der Einsegnung der Glocken, und giebt dabei gewöhnliche Gebete aus dem römischen Ritual. Der Gedanke, daß Ungewitter von bösen Geistern erregt werden, sey vermuthlich durch die Ausdrückungen Ephes. II. 2; VI. 12; veranlaßt worden. die gleichwohl eben nicht nothwendig auf Gewitter zu ziehen sind. Erwarte man etwas Gutes vom Läuten, so schreibe man dieses nicht einer Kraft der Glocken, sondern dem Gebete der Kirche und der Gläubigen zu, welches wohl ohne Aberglauben geschehe. Der Erfahrung gemäß, sey indessen die Zahl der Thürme, in die das Gewitter beym Läuten eingeschlagen, sehr groß, viel größer als die Zahl derer, in die es ohne Läuten eingeschlagen. Also untersucht das IV. C. die Ursachen. Es hat jemand wollen gesehen haben, daß aus einer Glocke, die geläutet worden, so oft es bligte, Feuer gefahren

ren sey. Das ist aber der Theorie der Electricität zuwider, da um die Glocke so viel Ableitung ist, kann sich in ihr elektrische Materie nicht häufen, der Beobachter ist durch Widerschein des Blitzes von der Glocke verführt worden. Hr. H. prüft und verwirft mehr angegebne Ursachen, glaubt aber, da durch langes Läuten die Glocken warm werden, so nehmen sie die elektrische Materie mehr in sich. Man müsse also bey Gewittern nicht läuten. Doch dem Gebete der Kirche, das bey Einweihung der Glocken gethan worden, gemäß zu handeln, und Gläubige zum Mitbeten ermuntern, welches beydes sehr kräftig sey, solle man bey Anfange oder Næherung des Gewitters ein Zeichen mit der Glocke geben, dann aufhören. Auch Hr. H. erzählt eine Menge Orter, wo er innerhalb 5 Jahren Blitzableiter vorgerichtet, unter andern auch einen zu Hohenheim an der Pferdhütte des Schäfers, in der kurz zuvor zween Jungen waren erschlagen worden. Dieser Blitzableiter, bisher vielleicht der einzige an einem beweglichen Gebäude, wird umständlicher beschrieben und abgebildet.

Apelin & Knapser.

London.

Prangels.

Hier haben noch in diesem Jahre die Buchhändler Robinson, Robson und Sewel drucken lassen: a Tour in the united States of America by J. F. D. Smyth. Zwey Bände in Octav, davon der erste 400 und der andere 455 Seiten stark ist. Der Verf. hat freylich einen größern Theil von Amerika als andere vor ihm besucht und beschrieben, er hat sich weiter in die innern unangebauten Gegenden oder sogenannten back settlements gewagt, und sich länger in den südlichen Provinzen jenseits Pensilvanien aufgehalten; bey allem dem können wir ihm doch nicht einem Kalm und Burnaby an die

Seite

Seite

Seite stellen, weil Hr. Smith meistens nur so flüchtig, wie Robin und andere Neuere beobachtet, und selten seinen Lesern eine unterrichtende Darstellung von dem Eigenthümlichen und Merkwürdigen dieses Landes zu geben versucht. Man darf nur aufmerksam lesen, was er von seinem Aufenthalt unter den Catabas, den Niederlassungen der Mährischen Brüder in Nordcarolina, und Hendersons berühmten Colonie Kentucky, meldet, oder wenn er merkwürdige Gegenden und Dörfer, wie die Schiffarth auf dem Mississippi, die Apalachischen Gebirge oder Städte, wie Philadelphia, Charlestown und Neworleans zu schildern magt, und keine von diesen Beschreibungen wird einen Unterricht suchenden Leser befriedigen. Der erste Theil enthält die Reisen des N. durch Virginien und die südlichen Provinzen durch beyde Florida bis nach Neworleans, seine Wanderungen unter den Wilden, und in den wenig angebauten Wüsten hinter diesen Provinzen bis an den Mississippi. Der größte Theil der Erzählung besteht in den Namen der großen und kleinen Flüsse, die der Verf. befuhr oder durchzuwatzen gezwungen war, den oft unangenehmen Vorfällen, die ihm in diesen Wildnissen begegneten, und einigen allgemeinen oben abgeschöpften Bemerkungen über die Einwohner, ihre Lebensart und Geschichte. In dem zweyten Theil beschreibt der N. seine oft unglaublich scheinernden Drangsalen als Gefangener des Conarressie beym Ausbruch des Krieges mit England. Er war ein eifriger Lojalist, widersezte sich allen Verfügungen des Congresses, mußte deshalb seinen Wohnort in Maryland verlassen. Auf dieser Flucht ward er an den Gränzen von Virginien bey Fort Pittsburg ertappt, als Gefangener nach Philadelphia geschleppt, und hier in der härtesten Verwahrung gehalten. Er hatte endlich das Glück, bey

beim Transport von hier nach Maryland zu entkommen, gieng nach Newyork, und nahm Dienste bey der englischen Armee. Dieser Geschichte seiner Leiden, die zugleich dienen kann, sich von der unerbörlichen Grausamkeit der Amerikaner gegen die Colonsisten, und ihrer harten Lage während des Krieges, einen richtigen Begriff zu erhalten, hat der V. einige kurze Nachrichten von den nördlichen Provinzen, Newengland, Newyork und Neujersey eingeschaltet, worinn nur längst bekannte Dinge wiederholt worden. Dennoch zeichnet sich diese Weise vor ähnlichen Werken über Nordamerika durch Bemerkungen über diese südlichen Colonien, wobinn entweder keiner von den bisherigen nordamerikanischen Reisenden kam, oder doch nie die Hauptstädte besuchte, und durch einige geographische und statistische Nachrichten aus, die vielleicht zahlreicher und detaillirter seyn würden, wenn der V. seine Bemerkungen allemal auf der Stelle aufgezeichnet hätte. Was uns von diesen am interessantesten geschehen, wollen wir unsern Lesern zur nähern Beurtheilung des Werks mittheilen. — In der Einäscherung der virginischen Stadt Norfolk zu Anfang des Krieges durch die Engländer, hatten die Amerikaner eben so viel Antheil. Sie zündeten den Ort zu eben der Zeit von der Landseite an, als derselbe von der brittischen Flotte beschossen wurde. In Wilhelmsburg der Hauptstadt von Virginia, hat man eine neue Straße, in der Gestalt eines lateinischen W angelegt. Hier und in andern virginischen Städten werden jährlich Pferderennen gehalten. Die Pferde dieser Provinz sind fürtreflich, und man hat die Race durch arabische und die besten englischen Pferdecarten verbessert. Die Lebensart der reichen Pflanzer in den südlichen Provinzen der neuen Welt, ist fast völlig orientaisch. Sie pflegen der Ruhe, und bringen ihre meiste Zeit mit Essen und Trinken

Trinken zu. In den niedrigen virginischen Feldern giebt ein Scheffel Weizen Ausfaat gewöhnlich fünf und zwanzig bis dreißig wieder, in den hohen beleagerten Gegenden aber acht bis funfzehn. An Toback erhielt man hier von einem Morgen des besten Landes, 1600 Pf. und vom schlechtesten Lande fünfhundert. Die virginische Bevölkerung nach dem vom Congress bekannt gemachten Listen scheint dem W. zu hoch, er wiederholt seine Zweifel dagegen bey der Volksmenge anderer Provinzen, achtet uns aber nur seine noch willkürlichere Schätzung, die den Leser endlich ungewiß machen, wem von beyden er glauben soll. In Virginien ist das Anzünden der Wälder, die Felder fruchtbar zu machen, sehr gebräuchlich, das hier oft erstaunliche Verwüstungen anrichtet. Ein Slave in Nordcarolina hat vor Kurzen ein Mittel aus dortigen sehr gewöhnlichen Pflanzen gegen den Biß der Kattel und anderer giftigen Schlangen erfunden, wofür die Regierung ihn mit der Freyheit und einem Geschenk von 200 Pf. St. belohnte. Mehr als ein Drittheil der Generale unter der Armee des Congresses im letzten Kriege waren Gastwirthe, wegen ihrer allgemeinen Bekanntschaft, und der politischen Debatten die in ihren Wohnungen von allen Ständen angestellt wurden. So wie der bekannte Ethan Allen an den Gränzen von Newhampshire und Newyork der Stifter der im letzten Kriege so oft vorkommenden Colonie Vermont ward, eben so kaufte ein Advocat Henderson in Nordcarolina, von den Cherokee an den Gränzen dieser Provinz und Carolina, für zehn Wagen voll Brantwein, Gewehr und Wollenszeuge, mehr als hundert englische Quadratmeilen Land, wo er nachher die von beyden Provinzen unabhängige Colonie Kentucky anlegte. Die Regierungen in Virginien und Nordcarolina erklärten ihn deswegen in die Acht, verboten ihren Einwohnern

nern bey schwerer Strafe, sich hier niederzulassen, nichts desto weniger hat Kentucky an Einwohnern sehr zugenommen. Den Lauf der verschiedenen Flüsse und Ströme, welche sich mit den großen Flüssen vereinigen, beschreibt der W. sehr genau. Viele Flüsse haben bey ihrem Ursprung und ihrem Ausflusse ins Meer verschiedene Namen, wie der carolinische Fluß Catawba, der an einigen Orten auch Wateree, und Santee heißt. Wie die Engländer Charlestown räumten, verließen den Ort über 10,000 Einwohner, die sich nach ihren Zuckerinseln, und anderswohin wandten. Fünfzig bis funf und funfzig Pfunde indisch Korn, gelten in Carolina gewöhnlich nur achthalb englische Pfennige, oder fünf gute Groschen. Wilde welsche Hühner giebt es in den unangebauten Gegenden hinter Virginien und den südlichen Provinzen so viele, daß sie in Heerden von fünftausend Stück und darüber angetroffen werden. Hier streifen nur einzelne wilde Völkerschaften umher, deren Anzahl aber von Jahr zu Jahren abnimmt. Der W. macht es wahrscheinlich, daß von dem Ausfluß des Mississippi bis jenseit der großen canadischen Seen unter allen wilden Völkerschaften, nicht mehr als 58,930 streitbare Männer gefunden werden. Die zahlreichsten Wilden sind jetzt die Chactas am Mobilefluß und die Creecks in Georgien und Florida. Erstere können 4580 und die andern 4000 waffentragende Streiter zusammen bringen. Von allen übrigen unterscheiden sich die Chickasas, die aus Südcarolina einzuwandern sollen, und zu Pferde streiten. In der spanischen Stadt Neuorleans darf sich ohne Erlaubniß des Gouverneurs kein Engländer oder Nordamerikaner einschalten. Die Einwohner mehrtheils Franzosen, deren Anzahl hier und in ganz Louisiana zwölftausend Seelen betragen maa, sind aber ihren neuen Herrn sehr abgeneigt, und Dreillys Strenge hat

hat den Geist der Einwohner keinesweges gebeugt, oder mit den Spaniern ausgehöhet. In der Stadt zählt unter 2. drey bis vierhundert Häuser. Ein Handelshaus in Philadelphia versorgt die Stadt ausschließlich mit Korn. In diesem Handel erwirbt bloß der Gouverneur jährl. 20 000 Thlr. Von hier zieht der 2. zu Lande durch Florida, Georgia und Carolina, meist längst der See küste wieder nach Virginia zurück. Westflorida würde bey längerer Verbindung mit England, eine blühende Provinz geworden seyn. Viele Royalisten aus andern Gegenden flüchteten hierher, und selbst aus Florida ließen sich neue Anbauer hier nieder. Von den dortigen griechischen und corthischen Colonisten sagt der 2. nichts. Während des Krieges ward in beyden Provinzen das Unterhaus oder die Versammlung der Volksrepräsentanten eingeführt. Daß Georgia so spät der Verbindung gegen England beytrat, oder zum ersten Congress nicht so bald als die übrigen Provinzen Deputirten sandte, rührte von einem Kriege mit den Wilden her, den die Provinz unglücklich führte und deswegen Hülf von England verlangte. In Carolina giebt ein gutes Land sechzig bis siebenzig Pf. Indigo, gewöhnlich aber nur fünfzig. In eben dieser Provinz bedient man sich an den meisten Orten der Handmühlen, die Hülsen vom Reis abzusondern. Ein Morgen Landes von mittlerer Güte, liefert seinem Besitzer jährl. fünf und zwanzig Bushel Reis, jeden zu fünf und sechzig Pf. Ein Acker kann jährl. fünf und siebenzig Bushel Reis gewinnen, die etwa 25 Pf. St. an Werth betragen. Noch vor etwa 70 Jahren war das Rindvieh in Nordcarolina so rar, daß selten ein Landmann drey bis vier Kühe hatte, jetzt ist es was gewöhnliches, im Innern des Landes Heerden von 300 Stück und drüber zu halten. In Charlestown können doch wegen einer Sandbank an der Mündung des Hafens keine Schiffe über hundert Tonnen einlaufen. Der Handel zwischen
England

England und Südcarolina, der größtenth. von Charlestown aus getrieben wurde, beschäftigte sonst 140 Schiffe. Wilmington ist nicht mehr die Hauptstadt von Nordcarolina, sondern Neubern, welches in der Mitte der Provinz liegt, wo die Flüsse New's u. Trent sich vereinigen. Das Theerschwelen ist ein sehr vortheilhaftes Gewerbe dieser Provinz. Wer vier Sklaven dazu gebraucht, hat, weil jeder ihm mit seiner Arbeit zwischen ein- zweyhundert Pf. St. verdient einen größeren Gewinn, als mit vielen Negern in den Weiden u. andern Plantagen. In den nördl. Gegenden, wird viel Toback gewonnen, der aber von Virginien aus nach Europa geschickt wird. Andere Waaren dieser Provinz gehen über Charlestown auswärts, daher kommt es, daß nach den Zollregistern der Werth der Aus- und Einfuhr von Nordcarolina so geringe ist. Die Versuche, junge Indier in dem Collegium zu Williamsburg zu civilisiren, sind bisher immer verunglückt, und die Zöglinge kehrten immer wieder zu ihrer alten Lebensart zurück, sobald sie in Freyheit waren. In Virginien kauft man sieben verschiedene Tobacksorten, die ihre Verschiedenheit von dem fruchtbaren, oder magern Erdreich erhalten. Die Pflanzen leiden sehr von zwey Insecten, die der W. Grundwurm und Hornwurm nennt. Gegen letzteres sind welsche Hüner die sie gern fressen, das bewährteste Mittel, daher die Pflanzer auch zu diesem Ende ganze Heerden dieses Hausgeflügel halten. Nach des W. Rechnungen liefert Virginien jährl. 100,000 Käffer Toback zur Ausfuhr, jedes von 950 bis 100 Pf. an Gewicht, unter denen etwa zwölff bis funfzehntausend Faß carolinischen Tobacks seyn mögen. Es wird kein Toback verschickt, bevor er nicht von zwey dazu verordneten Personen genau untersucht worden. Den schlechten verbrennt man sogleich auf der Stelle. Ueber bey allen während des Krieges verschifften Toback hat man sich nicht an diese nützliche Einrichtung gehalten, und guten

1480 Göt. Anz. 147. St., den 11. Sept. 1784.

und schlechten untereinander verkauft. In Maryland findet man drey römischkathol. Familien gegen eine protestantische. Die Jesuiten halten hier sehr ansehnl. Plantagen, diese sind noch in den Händen der Eryesuiten. Baltimore ist jetzt die ansehnlichste Stadt in der Provinz, hier leben zwischen zwölff u. funfzehntausend Einwohner, u. sie wird vermuthl. bald Annapolis als Hauptstadt verdrängen, so wie diese St. Mary, die erste Hauptstadt, verdrängt hat. General Wafington war gleich zu Anfange der Unruhen einer der heftigsten Widersacher der Engländer. Wie man bey den ersten Zurüstungen die benötigten Gelder durch Subscriptionen der reichsten u. angesehensten Landbegüterten zusammenbrachte, unterzeichnete er, wean andere höchstens fünf Pfunde gaben, funfzig Pfunde. Philadelphobia hat jetzt 35000 Einwohner, und bloß der Ausfuhrhandel beschäftigte sonst 305 Schiffe, und 7000 Matrosen. Nach einer alten Sage bey den Senecas u. Ononbagen, fanden ihre Vorfahren auf den Alleganybergen bey einem Berge Onuga-repnan nah bey dem östl. Arm des Squahannah, das erste indische Korn, Toback und Kürbisse. In den Bemerkungen über die nordamerik. Wilden, die man dem D. Franklin zuschreibt, wird eben diese Sage nur etwas dichterischer erzählt: daß nemlich ein paar Jäger, einer schönen Jungfrau, welche in einiger Entfernung von ihnen, wie sie eben beschäftigt waren ein Reh zu braten, aus den Wolken herab stieg, die Zunge von diesem Thier anboten, diese ihnen dafür nach 14 Monaten eine ihnen und ihren Nachkommen nützliche Belohnung versprochen. Diese wilden Jäger fanden nachher an dem Orte wo die Jungfrau gesessen hatte, Toback, wo ihre rechte Hand die Erde berührte, Mahis, und wo ihre linke lag, Bohnen. Dadurch geriethen die Wilden auf den Bau dieser ihnen vorher unbekanntes Pflanzen und Jagd und Fischerey hörten auf ihre einzige Nahrung und Beschäftigung zu seyn.

Lorenz.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 13. Sept. 1784.

Göttingen.

A. H. F.

Bey Joh. Chr. Dieterich ist fertig geworden,
 K. K. Geographie für Kinder zum Ge-
 brauch auf Schulen, dritte verbesserte
 und vermehrte Auflage, 1784. 24 Bogen in Octav.
 Der Druck und das Papier dieses Buches sind schön
 und gut, und der Preis desselben so gering, daß
 man hoffen kann, die Göttingischen Nachdrucker
 werden gezwungen dasjenige unterlassen, was jeder
 als ehrlicher Mann zu thun vermeiden sollte. *H. F.*

Berlin. *Köfner.*

Nouveaux memoires de l'Ac. R. des Sc. et B.
 L. année 1781; bey Decker 1783; Historie 54
 Quartf. Abb. 572 S. 5 Kupfert. Auch die Ge-
 schichte

sichte enthält viel merkwürdige Nachrichten, unter andern aus Hrn. Joh. Bernoullis weitläufigen Briefwechsel. In der Experimentalphysik machen Hrn. Marggraf Untersuchungen über calcinirtes Kohlenz den Anfang, was es in allerley Ausfünngen für Farben giebt. Hr. Wcharz zeigt, daß bey den elektrischen Funken sich keine Säure absondere. Er ließ ihrer 1000 aus der Leidner Flasche in flüchtiges Alkali schütten, es zeigte sich aber nicht die geringste Spur eines Mittelsalzes. Positive und negative Electricität thun bey unterschiedenen Vorfällen, einerley Wirkungen, z. B. beym Flusse des elektrischen Hebers, Wachsthum von Saamen, Verschleimung des Austreichens der Seidenraupen. Diese Wirkungen beruhen also wohl nicht auf Ueberfluß oder Mangel der elektrischen Materie, sondern auf dem Zurückstoßen ihrer Theile, welches beydemal bleibt, welches Hr. A. sich durch noch mehr Versuche versichert. Fermentation von Vegetabilien, und Faulniß animalischer Theile wird durch die Electricität beschleunigt. Auch Hr. A. hat unter die Haut verschiedner Thiere ins zellenförmige, gemeine Luft, und andere Luftarten gebracht. Die erste machte den Thieren keine Beschwerung weiter, nachdem sie absorbirt, und die Geschwulst vergangen war. Salpeterluft war tödtlich, nemlich, die Luft die schon im zellenförmigen Gewebe ist, vermengt sich mit ihr, zerlegt sie, und die abgefonderte Salpetersäure muß schädliche Wirkungen haben. Feyerluft macht keine Anordnung in der thierischen Anatomie, wird von den flüchtigen Theilen leicht und bald absorbirt, und könnte also vielleicht auf die Art bey Krankheiten dienen. Von entzündbarer Luft starb kein Thier, sie waren aber alle traurig bis sie absorbirt war. Er ließ unter die Haut

Haut gebrachte entzündbare Luft wieder heraus, und fand sie decomponirt. Auch Hr. U. hat mit dem Eudiometer untersucht, was alleley Rächwerke für Wirkungen auf die Luft haben; sie verbessern solche nicht, phlogificiren sie gegenheils aber so wenig, daß es keine Gefahr bringt. Hr. U. hat Kalkerde, Maunerde, Bittersalzerde, und Salzerde in unterschiedenen Verhältnissen vermischt, im Schmelzfeuer 3 Stunden gehalten, und giebt an, was aus jedem Mengsel geworden ist. Eine Tafel, welche nur die Resultate dieser Versuche auszuführen darstellt, nimmt 26 Quartseiten ein. Hr. Gleditsch redet von Simon Paulis fälschlich sogenannten Gramen ossifragum, das Linnes Anthericum ossifragum ist, Spec. Pl. ed. II. T. 2. p. 447; n. 13. Die Veranlassung dazu giebt ihm eine damalige Wehkrankheit, die bisher unbekannt war, sie hatte Zerbrechen der Knochen als ein Symptom, rührte von übler Nahrung und verderbten Säften her; die genannte Pflanze aber hatte keine Schuld daran. Hr. Gerbard hat bey einer Menge von Steinen untersucht, wie sie sich in unterschiedenen Schmelztiegeln verhalten. Er that nemlich von jeder Art dieser Steine, etwas in einen kleinen Schmelztiegel von Thon, und in einen von Kreide, und in einen von Kohlen. Jeden dieser kleinen Schmelztiegel, setzte er in einen größern von Thon auf Kohlengefüße, und bedeckte ihn mit einem Deckel von Kohlen in feuerbeständigen Thon gewickelt, der mit zwey Theilen Kohlengefüße vermergt war. So hielt er sie in seinem cyindrischen Ofen, eine Stunde lang von der Zeit an, da geschmiedetes Eisen im Ofen weiß glühte, in dieser Zeit schmelzt Eisen. Der Versuche, jeder mit erwähnten drey Tiegeln sind 98. Manche Steine, hielten auch im Tiegel aus

kkkkkk 2

aus Kohlen, dieses Feuer aus, ohne zu schmelzen, Quarz, Kiesel, Zafirs, einige Edelsteine. . . Manche schmelzen ohne Zusatz, als: Flüssig, Feldspat, Talk, alle steinigte vulkanische Producte. Zusatz phlogistische Materie hindert das Schmelzen, daher werden Kupferschiefer vor dem Schmelzen gedistillirt und Leimen der sehr leicht schmelzt, wird durch Zusatz von Kohlenäufbe feuerbeständig. Manche Steine bilden sich ohne Zusatz beim Schmelzen in Krystalle, das erklärt die Krystallen in den Lavas. Der harte ägyptische Vorphyr, schmelzt leicht, und der weiche Marmor widersteht dem Schmelzen. Anwendungen hieron auf das Hüttenwesen. Hr. Ward, hat Arsenik mit Metallen, Erden, Salzen, Säuren, destillirt, um zu finden was dadurch in diesen Materien für Veränderungen vorgehen. Hr. Wegelin, Berliner Bitterungsbeobachtungen 1781.

Mathematik. Hr. de la Grange fängt die Theorie der Bewegung flüssiger Materien, von den ersten allgemeinsten Betrachtungen an, jedes Theilchen als ein kleines Parallelepipedum angesehen, dessen Größe, Stelle und Bewegung, durch drey rechtwinkliche Coordinaten, Geschwindigkeiten und Zeit bestimmt wird. Die allgemeine Formeln die man so bestimmt, anzuwenden, ist bisher so schwer, daß man sich auch bey den einfachsten Fragen mit besondern Methoden, und eingeschränkten Hypothesen befriedigt hat. Diese Schwierigkeit so viel möglich zu vermindern, nimmt Hr. d. l. Gr. Fälle, wo die Formeln einfacher werden; für enge fast verticale Gefäße, nicht sehr tiefe, fast horizontale Canäle, auch betrachtet er Bewegung der Wellen, freylich auch mit der Einschränkung, daß sie nur unendlich wenig über oder unter die Wasseroberfläche gehn. Er findet sie den Wellen vollkommen ähnlich, die in
der

der Luft durch abwechselnde Verdichtung und Ausbreitung entstehen welches man bisher zwar angenommen, aber nicht scharf bewiesen hatte. Auch Hr. de la Gr. untersucht die Aenderungen in den Elementen der Planetenbahnen, die nicht periodisch sind, wie die Aenderungen der Bewegungen, und daher *seculare* genannt werden. Diese Abhandlung gehört eigentlich in den folgenden Band, ihrer Weitläufigkeit wegen wird hier der erste Theil eingerückt, allgemeine Gründe und Formeln. Hr. d. l. Gr. fängt ganz von vorne von Berechnung der Störungen durch gegenseitige anziehende Kräfte an, und entwickelt daraus, was nicht periodisch ist. Hr. Knuller, stellt die bekannte Untersuchung über das Kleink in den Boden der Wienzellen so an, daß er keine Rechnung des Unendlichen braucht (wie in seiner gel. Anz. 1784; 1032 S. erwähnten Schrift). Er findet bey den Angaben seiner Vorgänger einiges zu verbessern. Hr. Casillon hat diesen Aufsatz übergeben, und selbst so einiges beigefügt, z. B. daß er Wienzellen sorgfältig untersucht, die Rhomben und pyramidenförmigen Boden, gar nicht so regelmäßig gefunden habe, als sie angegeben werden. Hr. Schulze zeigt, wie man die Gleichungen des Mondes so einrichten könne, daß sich seine Länge, nur aus den mittlern Bewegungen finden läßt. Aus den Formeln die er dazu giebt, müßten freylich vorläufig 17 Tafeln berechnet werden. Er braucht vier Gleichungen mehr als Lod. Mayer, aber doch wird die Rechnung viel kürzer. Noch würde die Sexagesimalrechnung dabey Weitläufigkeiten machen, er wünscht daher des Hrn. de la Grange Gedanken ausgeführt, statt Zeichen, Grade u. s. w. Quadranten und Decimalthelle des Quadranten zu brauchen, zu welcher Absicht

K l l l l l 3

er

er in einer Tafel jede Menge von Hunderttheilen des Quadranten, bis auf 27 Decimalstellen des Halbmessers angiebt. Die Her-n Joh. und Jac. Bernoulli beschreiben eine von ihrem Onkel Daniel angegebene Warfmaschine. In einem Rohre, das man nach willkürlicher Elevation stellen kann, befindet sich eine Spiralfeder, die sich gegen des Rohres Boden vermittelst eines Fadens an dem ein Gewicht hängt, zusammendrücken läßt und vor sich eine Kugel hat. Schneidet man den Faden ab, so geht die Feder auseinander und treibt die Kugel fort. Berechnungen über die Kraft der Feder werden mit Erfahrungen verglichen.

Speculative Philosophie. Aus Hrn. Herders 772 gekrönten Preisschrift über den Ursprung der Sprache, ein umständlicher Auszug von Hrn. Merian, besonders denen dienlich, die kein Deutsch verstehen. Hr. Prevost, über Geschwindigkeiten in krummlinichten Bewegungen (vitesse par-j-cibles). Sie können aus Attractionen entstehen, wenn mehrere Körper einander gegenseitig anziehen: Selbst wenn ein Paar anfangs ruhende Körper durch Attraction zum Stoße gegen einander gebracht werden, und nicht kugelrund sind, da sie von einander wieder abgehen, und krumme Linien beschrieben werden. Erstrecken sich die anziehenden Kräfte der Fixsterne gegenseitig von einem auf den andern, und sind nicht vollkommen im Gleichgewicht, so folgen daraus Bewegungen der Fixsterne, und so unserer Sonnenwelt. Von der letztern redet Hr. Pr. umständlicher in folgenden Abhandlung, und sucht zu zeigen, was Tob. Mayer in s. Abh. de motu fixar. proprio beygebracht, lasse sich ziemlich erklären, wenn man annimmt, sie rücke etwa von 50 Gr. Rectasc. 25 Gr. südl. Abw. gegen 230 Gr. Rectasc.

25 Gr. nördl. Abw. fort, welches er durch Berechnung und Figur zu erläutern bemüht ist. Er hatte diesen Gedanken gehabt, ehe er von Hrn. Hesse'schen ähnlichen Nachrichten bekam (gel. Anz. 1781 Seite 1403) wollte aber seine Schlüsse ohne Einmischung fremder lassen, Hrn. H. etwas unternchiedne Angabe, ist hier vielmehr Uebereinstimmung, auch kannte der Weg der Sonnenwelt, wie Hr. Pr. ihn aus Mayers 1756 vorgelegten Anaabern hergeleitet, von dem, welchen Hr. H. aus neuern geschlossen, etwas unterschieden seyn. Eben der Hr. Pr. setzt seine Untersuchungen über Wahrscheinlichkeitsrechnungen fort.

Schöne Wissenchaften. Des Hrn. v. Herzberg Abb. über die Revolutionen der Staaten besonders Deutschlands. Hr. Merian, giebt Ergänzungen zu seiner Abhandlung vom Einflusse der Wissenschaften auf die Dichtkunst. zeigt, wie die Römer die Griechen nachgeahmt, und beurtheilt die ersten didactischen Gedichte. Hr. Thiebault, über den Gebrauch, als unumschränkter Beherrscher der Sprachen. Hr. Vitaube über den Reichthum von Sparta.

Ebendasselbst.

Les nuits champêtres, par Mr. de la France, Professeur Royal; 1782. Bey Homburg Neue Ausgabe 271 Duodezss. das Bild des Verf. und 3 saubere Kupferstiche. Moralische Betrachtungen in Einsamkeit auf dem Lande, wie der Titel zu verstehen, ange stellt, in zehn Nächten getheilt. Die Gegenstände sind: das Land, Gott, der Mensch, Wissenschaft, Gesellschaft, Wohlthätigkeit, Freundschaft, Liebe, Glück, Tod. Gute Gedanken in einer lebhaften Schreibart vorgetragen, auch durch Erzähl-

Erzählungen und andre Auszierungen angenehmer gemacht. Da der Verf. auch als ein guter Schriftsteller in Abficht auf seine Sprache bekant ist so kann das Buch immer Liebhabern derselben als zugleich unterhaltend und nützlich empfohlen werden. Was der trockne, ernste, systematische, deutsche Philosoph manchmal in den Schlüssen des Verfassers zu berichtigen finden möchte, verzeiht er gern der Art, und der Nation des Schriftstellers: z. B. in der Nacht von Gott: Nach wahrer Darstellung, wie Gott für die Erhaltung unsers Körpers gesorgt hat, heißt es: Der der so für meinen Körper wacht, sollte er das Wohl meiner Seele, dem Zufalle überlassen? Kein Instinct, keine Neigung treibt mich zu einem Geheimnisse, selbst der Begriff davon ist dem Menschen fremd. Wären sie zu meinem Heile nöthig, warum griffe das Kind nicht mit Hestigkeit nach den Büchern, die sie enthalten, wie es nach einem Apfel greift. der sein Leben einen Augenblick unterhalten soll? . . . (Als wenn das Kind gewöhnlich nach irgend einer von den Sachen griffe, die für sein ertzeres Leben von größter Wichtigkeit sind? Und als wenn nicht von den meisten Künsten und Wissenschaften, auf die wir Europäer unsere Vorzüge gründen, die Begriffe vielen, auch nicht ganz wilden, Nationen fremd wären? Indes wäre es gar nicht billig wegen solcher Stellen, das Werk für schlecht zu erklären, wenn das entchieden wäre, sagt der B., wolle er sein Buch ins Feuer werfen. Das wäre wirklich zu hart. Es haben gar viel Bücher in dem großen Raume zwischen cedro und igne dignum Platz).

————— *Vuesnes.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 16. Sept. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Der bisherige Professor zu Cassel, Herr Dr. Julius-Friedrich Kunde ist zum ordentlichen Professor der Rechte mit Hofraths Charakter hieher berufen, und wird noch vor Michaelis hier eintreffen.

Ferner sind auch die bisherigen außerordentlichen Professoren in der Rechtsgelehrtheit, Herren Spangenberg, Waldeck, Böhmer, Meißner und Martens zu ordentlichen Professoren der Rechte ernennet worden.

Gleichfalls ist der bisher außerordentliche Professor der Heilkunde, Hr. D. J. St. Stromeyer zum ordentlichen Professor dieser Wissenschaft ernennet.

KLIII *Heyne.* St.

Rißner

St. Petersburg.

Eloge de Mr. Leonhard Euler... par Nicolas Fuss Prof. des Math. et membre de l'Ac. Imp. des Sc. 1783. Die Handschrift 73 Quartseiten. Ein vollständiges Verzeichniß von Eulers Schriften, die Seiten fortgezählt bis 124. Wie ein Held, oder Regent, der in seiner Art fast keinen seines gleichen hat, auch denen wichtig ist, die weder Helden noch Regenten seyn können, so muß Euler auch vielen wichtig seyn, die keine Analisten sind. Diese können Hrn. Fuss Schrift mit Bekehrung und Beyfall lesen, wenn der, den Euler selbst belehren konnte, Hrn. Fuss wahre, und so viel die Bestimmung der Schrift verstattete, selbst vollständige, Schilderung mit theilnehmender Empfindung betrachtet. Den Recensenten hat es vergnügt, vieles zu finden, wie er es auch gedacht hatte. z. B. da E. Robins Schrift von der Artillerie überseht und mit Anmerkungen erläuterte, die in Absicht auf tiefe Theorie viel mehr werth sind als der Text, und in denen man nicht bemerkt, daß N. zuvor E. Mechanik beleidigend und ungerecht beurtheilt hatte. Leon. Euler war 1707 zu Basel geboren, sein Vater, Paul, damals besignter Pastor zu Niehen, hatte selbst Mathematik unter Jacob Bernoulli getrieben, der Sohn war dem geistlichen Stande bestimmt, widmete sich aber bald ganz der Mathematik unter Joh. Bernoulli. Schon 1727 erhielt er das Accessit bey einer Preisfrage der Akademie über die Bemastung der Schiffe. Nach Catharinen I. Tode, war die Petersburger Akademie, deren Nutzen man nicht kannte, in Gefahr vernachlässigt, und Euler im Begriff unter dem Admiral Sievers Schiffslieutenant zu werden, zum Glück änderten sich die Umstände, und

und er ward 1730 Prof. der Physik. Im J. 1735 ward eine Rechnung eifertig gefordert, zu der die andern Mathematiker einige Monate Zeit verlangten, E. versprach sie in drey Tagen, und lieferte sie zum Erstaunen der Akademie, hatte sich aber ein hitziges Fieber zugezogen. das ihn an den Rand des Grabes brachte, Er. kam wieder auf, verlor aber das rechte Auge, an dem sich während der Krankheit ein Absceß gebildet hatte. Seine höhere Mechanik, die ihm auf immer Ruhm verschaffte, erschien 1736. Begreiflich nahm er bey seinen so vielen Arbeiten keinen Theil an Zerstreuungen, nicht einmal an gesellschaftlichen Verbindungen, wie bey seiner aufgeweckten und zum Umgange gemachten Gemüthsart wäre zu erwarten gewesen. Eine seiner vornehmsten Erholungen war die Musik, bey der ihn doch selbst sein geometrischer Geist begleitete. Bald nach seiner Rückkunft nach Petersburg 1766 verlor er auch den Gebrauch des linken Auges durch einen Staar. Sein erstaunliches Gedächtniß, und seine bewunderungswürdige Einbildungskraft, ersetzen diesen Mangel. In Umständen, wo es schien, daß seine gelehrte Laufbahn sich endigen müßte, war das kleinste Werk das er ausfertigte, seine Algebra, drey starke Quartanten der Dioptrik, und die ganz neu umgearbeitete Theorie des Mondes, nebst Tafeln folgten, und erhielt bey der Pariser Akademie 1770; 1772; die Preise auf die Verbesserung der Mondtheorie. Begreiflich brauchte er dabey Gehülfen, die Rechnungen zu führen u. d. g. seinen ältesten Sohn Hrn. Job. Albert, Hrn. Kraft und Hrn. Krell. Der Baron Wenzel stellte ihm den Gebrauch des linken Auges durch eine Operation wieder her, vermuthlich aber schonte er es nicht, wie er hätte thun sollen, und verlor das Gesicht bald wieder.

||||| 2

wieder. Seine Leibesbeschaffenheit, war bey den heftigen Anstößen, die sie bekommen hatte, dauerhaft, er konnte auch die Zeit den Wissenschaften widmen, die sonst das Alter der Ruhe einräumen muß. Er starb selbst fast unter Unterredungen, bey denen ihn seine gewöhnlichen Geisteskräfte nicht verlassen, den 7. September 1783. Gelehrsamkeit besaß er im hohen Grade, hatte die besten Schriftsteller des alten Roms gelesen, konnte die Aeneide auswendig. Er war ein eifriger Verehrer der Religion, und niemand erregte seinen Unwillen, als die Feinde derselben, besonders die erklärten Apostel des Atheismus. Der Recensent hat sehr gegen die Versuchung kämpfen müssen, mehr auszuzeichnen, und eigne Betrachtungen, die von so viel Merkwürdigen erregt wurden, zurückzuhalten. Nur eine muß er sich verstatten, von der er wünschte, daß Hr. F. die Veranlassung nicht gegeben hätte. Bey Gelegenheit von Hrn. C. Schrift wider die Monaden, sagt Hr. F. die Critiken, die man darüber gemacht, seyen mit dem System, dessen Ruin sie verhüten wollten, vergessen, man nenne es jetzt nur als ein Beyspiel der Verzerrungen, welchen der menschliche Geist ausgesetzt ist, wenn ihn nur die Einbildungskraft führt. . . Gerade das System der Monaden verträgt sich nicht mit der Einbildungskraft. Die Einbildungskraft war es, welche die Gegner der Monaden verführte, Raum, abstractum existentiae, wie ihn ein scharffinniger Philosoph, der kein Leibnizwolffianer ist, Crusius, sehr richtig genannt hat, mit Wirklichkeit zu verwechseln; den Trugschluß zu machen: Körper sind unendlich theilbar, weil Raum unendlich theilbar ist; nicht zu fassen, wovon die Naturlehre überall Beyspiele giebt, daß Erscheinungen aus Dingen entstehen, die nicht diese Erscheinungen

nungen sind. Daß Hr. Euler beynahe, so oft er aus seiner Monarchie, der analytischen Symbolik trat, an die Rechtsregel erinnerte: Extra territorium imperanti impune non paretur, davon sind mehr Proben vorhanden. Zu beweisen, daß es vollkommen ähnliche Dinge giebt, bewies er wenn er ja was bewies; es gebe vollkommen gleiche; folgerte Trägheit aus Unburchdinglichkeit, als wenn ein leerer Kasten deswegen widerstände, weil er feste Bände hat; glaubte Nichts deren ein halb so groß als das andre, weil zweymal Nichts, nicht mehr ist, als einmal nichts. Da, und noch in einigen andern Vorfällen, wo Er die Vernunft dem Gehorsam der Rechnung unterwirft, verführte ihn doch auch die Einbildung: Begriffe zu haben, statt daß er nur Zeichen hatte. Von solchen Merkmalen der Menschlichkeit, die auch der größte Mann zeigen muß, wendet sein wahrer Verehrer gern die Aufmerksamkeit ab, wenn er nicht zum Gegentheil, durch des Lobredners beleidigenden Ausfall auf ein System, das das System mancher vernünftiger Leute ist, veranlaßt wird. . . . Sehr wichtig für die mathematische Gelehrsamkeit ist das vollständige Verzeichniß der eulerschen Schriften, erst die, welche besonders herausgekommen sind, dann die in akademischen Sammlungen stehn, nach der Zeitordnung. Die Titel noch vorhandener Manuscripte, nehmen sechszehn Quartseiten ein.

Helmstädt.

Entwurf einer Einleitung ins Alte Testament, zum Gebrauch seiner Vorlesungen von Paul Jacob Bruns, gedruckt in der Schrewerischen Buchdruckerey. 24 Seiten in Octav. Da es dem akademischen Lehrer noch schlechterdings an

XLIIII 3

einen

Raeffner.

Schulze.

einem gedruckten Leitfaden fehlt, nach welchem er seine Zuhörer mit den mannichfaltigen Gegenständen bekannt machen könnte, die der Erklärer des Alten Testaments kennen muß, so wird dieser wohl angelegte Entwurf Verfall finden. Der Hr. Prof. giebt erstlich eine allgemeine Einleitung ins A. T., sodann eine besondere Einleitung in die einzelnen Bücher desselben, und handelt endlich im dritten Theil die hermeneutischen Hülfsmittel ab. In der allgemeinen Einleitung beschreibt er die Namen und mancherley Eintheilung der Bücher des A. T., die Sprache, worinn sie geschrieben sind, die äußern und innern Gründe, die wir für die Richtigkeit derselben aufbringen können, und beweist endlich das kanonische Ansehn und die Göttlichkeit derselben, so wie er auch in einem eignen Kapitel die Geschichte dieser Bücher erzählt. In der Einleitung in die einzelnen Bücher des A. T. beschreibt er jedesmal den Verfasser, zeichnet den Inhalt und die merkwürdigsten Stellen eines jeden aus, und nennt die vorzüglichsten Erklärer desselben. Und bey der Behandlung über die hermeneutischen Hülfsmittel sucht er alles beyzubringen, was von Chronologie, Geographie und Alterthümern dem Erklärer des A. T. zu wissen nöthig ist. Die Alterthümer theilt er in drey Abschnitte; gottesdienstliche, statische und häusliche. Die ersten zerfallen in gottesdienstliche Orte, Personen, Sachen, und Zeiten. Zu den ersten hierdon gehören Stifteshütte, Lempel und Synagogen, zu den zweyten Hoherpriester, Priester und Leviten, zu den Sachen blutige sowohl, als unblutige Opfer, und ausser den Opfern Erstgeburt, Erstlinge, Zehnten, Gelübde, Gebete, Pönitionen, und zu den gottesdienstlichen Zeiten, Sabbathe und große Feste. Bey den statischen wird

wird von der Regierungsform, Justizwesen, Strafen, Einrichtung des Kalenders, Maas, Gewicht und Münzen, und vom Kriegswesen gehandelt. Endlich die häuslichen betreffen Ehe, Zeugung, Erziehung, Beschneidung, Studien, Handwerks, Handel, gegenseitige Pflichten und Höflichkeitsbezeugungen, Knechte, Wohnungsarten, Kleidung, Altersbau, Weinbau, Krankheiten und Arzneyen, Bestrafen und Verbrennen der Todten. Der Plan ist zusammenhängend und vollständig angelegt.

Frankfurt und Leipzig.

Schulz. Gmelin.
 Des Herrn Grafen von Buffon, Naturgeschichte der Mineralien, eine freye mit eigenen Zusätzen vermehrte Uebersetzung. Auf Kosten der Verlagskass. Octav. 1. Th. 1784. 486 Seiten. Unsere Leser kennen diesen Theil der Buffonischen Naturgeschichte schon (Götting. Anz. 1783: St. 161. S. 1009) und wir haben ihnen also nicht zu sagen, als daß die Uebersetzung in gute Hände gefallen ist; Hr. Prof. Wüstenhagen, der sie übernommen hat, zeigt, vielleicht mit mehr Hitze und weniger Schonung, als ein Mann von den Verdiensten des Hrn Gr. bey allem Unrecht, das er der Chemie und unserm Vaterlande that, verdient hätte, in den Anmerkungen dem Hrn. Gr. die vielen Widersprüche in seinen Grundätzen, die Ungerechtfertigkeit seiner Beschuldigungen und Vorwürfe, das Unbestimmte seines Ausdrucks, zuweilen auch das Manqelhafte seiner eigenen und der von andern aufgenommenen Beobachtungen, und das Trügliche der daraus gezogenen Folgerungen. Viele deutsche Mineralogen nennen doch auch den smaragdgrünen Flußspat unächten Smaragd. Wärme, Licht, Feuer seyen keine eigene Materien. Allerdings ist ein
 Obdau

1496 Gdt. Anz. 149. St., den 16. Sept. 1784.

Düau im Salkreise, bey welchem Kohlenföze ge-
baut werden.

Feder.

Gmelin.
Leipzig.

Wey F. Ph. Hauch: Unterrichtende Erinne-
rungen die Erziehung der Landjugend betref-
fend zu Beydröderung des Uterbaues. 1784.
Erster Th. der die Körperliche Erziehung betrifft
148. Zw Th. von der sittlichen Erziehung 167
Seiten in Octav. Ohnerachtet es weder auf dem
Titel noch sonst ausdrücklich angezeigt ist: so wird
man doch bald gewahr, daß dieß Buch ein aus-
ländisches, vermuthlich italienisches Product ist,
welches man durch eine Uebersetzung zu verbreiten
sucht, die ganz gut zu seyn scheint. Vom Inhalte
merkt der Verf. selbst an, daß er guten Theils aus
der Abhandlung entlehnt worden sey, die von der
ökonomischen Gesellschaft zu Bern den Preis erhal-
ten hat. und aus einer andern des Herrn Solle-
rsford (Wallerferd). Lange Stellen sind auch oft
aus Tissot eingedrückt. Was dem Buche einen ei-
genen Werth unter uns geben könnte, haben wir
nichts gefunden.

Gmelin.

Feder.
Schneeberg.

Hier ist von Hrn. L. Pini memoria minera-
logica sulla montagna di S. Gottardo (G. Gdt.
Anz. 1783. 187. St. S. 1877) 1784. Octav, bey
Fulden eine deutsche Uebersetzung, welche Hr. Berg-
schreiber Beyer besorgt hat, 77 Seiten, und zus-
gleich in der Kraufschen Buchhandlung zu

Gmelin.

Gmelin.
Wien.

eine andere auch in Octav auf 188 Seiten heraus-
gekommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 18. Sept. 1784.

Göttingen.

Murray

Am 22. März d. J. gehöret Hr. Joachim
 Dieterich Markwart, aus Mecklenburg-
 Schwerin, Gradualschrift *exhibens curatio-
 nem gangraenae et sphacel.* Nicht leicht entsteht
 der Brand aus einer bloßen vorgängigen Entzün-
 dung, sondern eine fremde Ursache vermengt sich
 gemeinlich mit dieser, besonders eine säulichte Ver-
 derbung der Säfte, und oft ist ein Unrath der ersten
 Wege, vornemlich ein säulichter, allein vermdgend
 den Brand zu erwecken. Bey der Cur muß man
 vornemlich auf das begleitende Fieber aufmerksam
 seyn, dessen Verschiedenheiten der mannichfaltigen
 Natur nach wir als bekant voraus setzen können.
 Demnach sind zu einer Zeit Brechmittel die Haupt-
 sache, oft schadet der Alaun, der Vitriolgeist u. s. w.
 M m m m m m wenn

wenn gegentheils die Fiebrinne, Niesam, Campher, zuträglich sind. Sechs beygefügte Krankengeschichten beweisen noch ferner die Nothwendigkeit, nach Verschiedenheit der Umstände das Heilverfahren einzurichten.

Den darauf folgenden 27. Merz vertheidigte Hr. Matthias Wilhelm de Neufville, aus Frankfurt am Main, seine Probschrift *de indole morborum periodicorum ex lae qualicunque viscerum hypochondriacorum*. Selbst auf das Periodische bey mehreren im gefunden Zustand sich ereignenden Erscheinungen, als dem Hunger, verschiedenen Ausleerungen und dem Schlaf, haben die in den Hypochondern liegenden Eingeweide einen Einfluß. Merklicher ist dieser aber in mancherley Krankheiten, wie ihr Verlauf, die Ursachen, Verbindung mit andern, das Heilverfahren, anzeigen. Hier von macht Hr. de N. besonders auf die Fieber Anwendung, und ferner auf einige Krankheiten, die zu bestimmten Zeiten wieder gekommen sind, als auf den Stiekhusten, die Engbrüstigkeit, die Rose, den Rheumatismus, das Podagra, die Hämorrhoiden, verschiedene Augenkrankheiten, das Zahnwehe, die Taubheit, die Harnruhr, die Epilepsie, die wässrige Aufgedunsenheit.

Die Vertheidigung der Gradualdisputation des Hrn. Franz Place, aus York, *de vera diabetis causa in defectu assimilationis quaerenda*. fiel auf den 10. April. Hr. P. sucht diese Ursache der Entstehung der Harnruhr durch die Gelegenheitsursachen, die alle den Körper schwächen, durch den Abgang einer weißten auflösen Materie mit dem Urin, durch dessen süßlichen Geschmack, durch die Lehnlichkeit des Uebels mit solchen Krankheiten, wobey der Körper sehr entkräftet ist durch die Beschaffenheit der zugleich eintretenden Zufälle, und durch die Zeugnisse

Zeugnisse einiger großen Verste zu erweisen. Eine topische Schwäche wird doch zu gleicher Zeit erforderlich. Dst ist das Uebel auch complicirt. Auf alles dieses hat man bey den Indicationen, und den darnach zu wählenden Mitteln, die hier auch kurz angegeben worden sind, zu sehen.

Erfurt.

Murray
Käffner.

Acta Academiae El. Sc. vtil. quae Erfurti est Moguntinae, ad ann. 1782; 1783; bey Kenfer 1734; Quart. Die Abhandlungen sind so gedruckt, daß sie einzeln können verkauft werden, also jede mit ihrem eignen Titel versehen und ihre Seiten besonders gezählt. I. Hr. Statth. v. Dalbera, ob sich Wasser in Erde verwandeln lasse? Versuche die nach seiner Anordnung, die Herren Osburg und Siegling mit großer Sorgfalt angestellt, da Wasser abgedunstet, in einem metallnen Gefäße (denn von gläsernen könnte es wegen seiner Verwandtschaft mit dem Glase etwas annehmen) langer und heftiger Wärme ausgesetzt worden, nach Muschenbroë's Verfahren Tropfen auf glühendes Silber gelassen wurden u. d. g. scheinen ihm nichts weiter zu zeigen, als daß Erdarten zurückbleiben, die schon zuvor im Wasser enthalten waren. II. Hr. Götting verbindet zwey Gefäße, daß Wasser aus dem obern herabfallend, Luft aus dem untern durch ein Rohr zum Gebrauche beym Köhrdröthen u. a. Schmelzungen, treibt, also diese Vorrichtung ein Gebläse giebt. (Solche Vorrichtungen waren längst in Frankreich und anderswo, zum Gebrauche bey Schmieden, Draht, u. s. w. bekannt. Camerae Aeoliae heißen sie beym Galp. Schott, Mech. hydraul. pneumat. p. 384: Schon beym Vitruv X; 13 finden sich Wasserorgeln; von denen Meister de veterum hydraulio, Noui comm. Soc. Sc. Gott. ad ann. 1771; Mmmmmmm 2 gehane

gehandelt hat). Hrn. G. Maabe ist auch bequem mit dephlogisticirter Luft zu schmelzen. III. Hr. Bucholz beschreibt, wie er destillirte Oele befunden, die Hr. Hofr. Wüthner in Jena, seit mehr als 10 Jahren verwahrt, zu sehen wie sich ihr Verhalten mit dem vergleiche, was Boerhave Chem. T. II. Proc. 34 sagt. Hr. H. W. hat seitdem die Oele dem-herzogl. Museum zu Jena überlassen, wo sie künftig ferner können untersucht werden; Manche ausländische hatte er aus Seba Cabinet um 1730 erhalten, andre selbst destillirt; Der Artikel sind 39, z. E. der 35; Von zwey Quentchen ol. menthae crispae 1742 destillirt, ein halber Scrupel versogen, die Farbe strohgelb, das Oel flüchtig, ohne den geringsten Bodensatz. IIII. Hr. Gottfr. Er. Rosenthal Geschichte des erfurthischen Getraidepreises von 1651. - 1775. Aus den Tageregistern der Marktpreise hat Hr. R. die mittlern für jeden Monat und Jahr berechnet, und stellt darüber scharfsinnige Betrachtungen an, über wohlfeile und theure Jahre u. d. g. Die wohlfeilen Preise verschwinden nach und nach; seit 1657 hat das Malter Weizen nicht wieder 4 Thlr. gegolten, und seit 1774 nicht wieder 14 Thlr. 10 Gr. V. Hr. Dr. Joh. Nic. Weismantel, sonst Schneider, von Urnen u. a. Alterthümern, die im Rothenberge bey Erfurt gefunden worden. Der Hr. Statthalter ließ da auf seine Kosten graben. Alle so entdeckten Urnen fanden sich an des Berges Abendseite etwa in einen Raum von 120 bis 140 Quadrats. Man suchte etwa 200 Schritte davon und fand nichts. Unter den Urnen war eine lasirt. Man fand auch noch ganz feste Knochen, und ein völliges Geripp in natürlicher Lage. VI. Hrn. Hofr. Kästners Abhandlung (gel. Anz. 969 E.) VII. Hr. Kumpel zeigt, wie die sogenannte kreuzförmige Sonnenuhr bequem zu machen

machen ist, von der er unterschiedne Vortheile angebr. VIII. Hr. M. Pbil. Karth. Hahn, Pfl. in Scherdingen, zeigt Verbesserungen bey den Taschenuhren die man Cylinderuhren nennt. (Forstmann v. Taschenuhren 7. Hauptst. 25 u. f.) Man kann dergleichen bey Hrn. Strubel, Uhrmacher zu Schorndorf im Würtemb. bekommen. IX. Der nammehrige göttingsche Lehrer Hr. Hofr. Frank liefert drey medicinisch chirurgische Beobachtungen, mit Anmerkungen darüber. Ein sonderbarer abscessus h-paticus bey einer Frau, der geheilt worden. Schnitt der Symphysis der Schaamknochen, und Oeffnung der Leiche. Paracentesis an einer ascitischen schwanaern Frau, die längnete schwanger zu seyn, sonst hätte Hr. Fr. diese Operation nicht gestattet: Sie gebar vier Monate darauf, und starb einige Monate darnach ascitisch. X. Hr. Pr. Plasner erfürtsche Witterungsbeobachtungen 1782. Sie sind meist mit nach Hrn. Rosenthals Erinnerungen eingerichtet und behandelt. Auch von Krankheiten, Zustände des Feldes u. d. g. XI. Verf. über die Oscillationen des Quecksilbers im Barometer.

St. Petersburg. — *Kocher.*

Recherches sur la nouvelle planète decouverte par M. Herschel et nommée: *Georgium Sidus* ist die Aufschrift einer Vorlesung, die Hr. A. F. Lexell d. 11. März 1783 gehalten. Hr. L. erzählt, was er aus den ersten Beobachtungen, die bekannt wurden, gefunden, und wie solches nachdem durch die folgenden bestätigt oder berichtigt worden, besonders wie viel man gewonnen, als Hr. Wode in Berlin bemerkt, der neue Planet sey schon von Tob. Mayer zu Göttingen als ein Fixstern gesehen worden. Hr. L. braucht selbst diese Beobachtung Mayers vom 25 Sept. 1756 mit Barentins zu Stockholm den 17 Apr. 1782 verglichen, um die Lage der Ebene der

M m m m m m 3 Bahn

Bahn daraus herzuleiten. So kommt die Länge des Knotens 2 3. 11 Gr. 5 M. 27 S.; Die Neigung der Bahn 44 M. 38 S., welches sich nur wenig ändert, wenn man, wegen der Bewegung der Planeten in der Zwischenzeit, oder der Fehler der Beobachtungen, Verbesserungen anbringt. Bey der stockholmschen Beobachtung befand sich der Planet unweit der Gränze seiner südlichen Breite, daher sie sehr dienlich ist, die Neigung der Bahn zu bestimmen.

Schulze.

Altona.

Aus der Eckhardtschen Officin in einem besonders lieblichen Druck und auf feines Papier: Breviis linguae Syriacae institutio, in usum tironum edita auctore Jacob. Geo. Christ. Adler, 64 Octavoseiten. Der W. geht von dem richtigen, aber so selten beobachteten, Gedanken aus, daß das Studium der Grammatik einer Sprache von doppelter Art seyn müsse; anders bey dem Anfänger, und viel anders bey dem, der schon über die Anfangsgründe hinaus ist. Ersterer braucht fürs erste nur die Elemente der Sprache zu lernen, letzterer will den ganzen Bau der Sprache eigentümlichen Bau kennen. Für diesen, hofft er, werde die syrische Grammatik seyn, die unser Hr. Hofr. Michaelis herauszugeben versprochen (und war schon längst der Syriacismus des sel. Chr. Ven. Michaelis); für jene sey die seinige, ohngefähr nach Hermann von der Hardts Muster eingerichtet; daher sie auch nur 38 S. beträgt. Nach dieser Voraussetzung finden wir also hier die syrischen Buchstaben, nach einer doppelten Schreibart, so wie sie in unsern gedruckten Büchern vorkommt, und so wie sie der W. in den ältesten Handschriften der vatikanischen und mediceischen Bibliothek gefunden und mit eigner Hand abgezeichnet hat, von dem Buchdrucker Eckhardt sehr gut nachgeschritten.

geschnitten. (Hier ist doch, beucht uns, nach dem vom W. einmal angenommenen Plane einer brevis institutio in vltum tironum zu viel gethan. Wozu brauchen die gleich Anfangs Handschriften? und wo bekämen sie auch unsre deutschen Anfänger her? Mit mehrerem Grunde hätte er denen Schriftzügen, wie sie in denen in Deutschland gedruckten syrischen Büchern befindlich sind, so wie er sie hier geliefert hat, die nicht wenig abgehenden beyfügen sollen, die man in syr. Büchern, die in Italien oder England, z. B. in der Londoner Polyglotte, im Sfracem, Alfemansis Werken gedruckt worden, u. d. m. antrifft). Was weiter von den diakritischen Punkten, (meist nach Hensdiehlen, der aber nirgends genannt wird) dem Nomen und Verbum beygebracht wird, ist ganz der Absicht angemessen. Zum Parabigma ist ܘܢܘܨܘܢܐ gewählt, das uns wundert, da, wenigstens fürs Gehör, worauf bey'm Lehrling so viel ankömmt, gleich die Person im Prät. ܘܢܘܨܘܢܐ Schwierigkeiten macht, die bey ܘܢܘܨܘܢܐ ganz wegfallen. Von irregulären Zeitwörtern sind Parabigmen derer beygebracht, wo der erste Stammbuchstabe Nun, Naf, Fud, der mittlere Nau oder verdoppelt, der dritte Naf ist. Zu den drey Konjugationen setzt er noch eine vierte Schafel und Esch-tafal zu, die aus Pael formirt ist. Hierinn ist er der erste, der dieß that. Die Suffixa machen den Beschluß.

Von S. 39 an ist eine kleine syrische Chrestomathie angehängt. Das erste Stück war vorher ungedruckt, und enthält eine Erzählung aus Gregor Abulpharabich oder Barhebraeus $\text{ܩܘܪܕܐܢܐ ܕܥܘܠܡܐ ܕܡܪܝܢܐ}$ aus einer vatik. Handschr. Nr. 173. Eben dieses Schriftstellers Erzählung von dem Ursprung und der Geschichte der Nazaräer, aus dessen Chronik. Dieß hat

1504 Gött. Anz. 150. St., den 18. Sept. 1784.

hat schon Affemani Bibl. orient. B. II. S. 318 f. drucken lassen. Einige exeget. Proben aus Jakobs Bischoffs von Odeffa Commentarien (aus einer vatik. Handschr. Nr. 103) über I. Mos. II, 8. o. IV, 15. Jos. VIII, 30. Von der Ueberschwemmung zu Odeffa aus der Ebedjischen Syronif, das auch schon Affemani in der Bibl. orient. B. I. S. 390 (und aus dieser unter Hr. Hoffr. Michaelis in seiner syr. Chrestomathie S. 47 f.) hat abdrucken lassen. Endlich noch ein vorher ungedruckt gewesenes Gedicht: aus der Sammlung der jambischen Gedichte des h. Gregors, der hier den (uns wegen Johannis wichtigen) Beynamen $\omega\alpha\lambda\delta\omega\lambda$ führt, aus einer vatikan. Handschr. Nr. 105 doppelt abgedruckt, erstlich in dem eigentlichen Charakter der Handschrift, und dann mit Lettern, wie sie in den deutschen Druckereyen üblich sind. (Hiervon gilt eben das, was wir oben bereits bey den Buchstaben erinnert haben, so angenehm es auch für den Nec. mar. Wichtiger und nutzbarer wäre es ohne Zweifel für diejenigen, für welche diese Chrestomathie bestimmt ist, gewesen, wenn statt dessen ein Wörterbuch über die ohne alle Erklärung gelassenen Stücke, aus welchen sie besteht, wäre beygefügt worden. Dieß ist gerade bey dem Syrischen etwas ganz unentbehrliches, da kein Anfänger sich Casstell's Lexicon heptaglotton kaufen kann; syr. Wörterbücher aber, wie Christi. Crinesii aus dem N. X. u. einem Ritual des Severi verfertigt, oder Tronst's Lexic. Syr. ex inductione omnium exemplorum N. T. 1623. das sogar nicht einmal die im N. X. vorform. Partikeln hat, oder Aeg. Gutbiers gleichfalls nur über das N. X. gehende, und besonders in dem Nachdrucke wegen der ungeheuren Druckfehler ganz unbrauchbare Lexikon, oder Swaafs Lexic. Syr. Leid. 1717 gr. Quart, oder Zanolinis Lex. Syr. Padua 1742, Quart, zum Theile eben so selten, alle aber eben darum für jeden andern syr. Schriftsteller unzulänglich sind, weil sie nur über das N. X. gehen.

Handp.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 18. Sept. 1784.

Hamburg.

Mengel.

Von der Handelsbibliothek der Herren Wüsch und Ebeling, die über den gegenwärtigen Handelszustand so viel Licht verbreitet, haben wir bereits das werthe Stück erhalten, welches vorzüglich interessante Nachrichten, zur aeneuern Kenntniß des russischen Handels liefert. Mer die Schwierigkeiten beurttheilen will, die bisher der Ausbreitung des russischen Handels auf dem schwarzen Meere hinderlich waren, der wird das wichtigste darüber, und was dieser Handel vorzügliches hat, in den ersten Aufsätzen finden. Er enthält Nachrichten zum Theil aus Briefen gezogen, sechs Denkschriften zur Geschichte des russischen Handelshauses Siedner, Eton, James und Comp., welches diesen Handel in Aufnahme bringen sollte. In den Hindernissen,

nissen, die die Russen beym Handel auf dem schwarzen Meer sonst zu überwinden hatten, rechnen die Verfasser unter andern den bisher nicht festgesetzten Zolltarif im türkischen Reich. Die andern begünstigten Nationen bezahlen drey Procent, nach einem alten Tarif, worin der Werth der Waaren nach damaligen Preisen angeschlagen worden, die etwa halb so viel als die jetzigen betragen. Es waren keine Consuls angelegt, die Handelsrechte der russischen Nation verstand man in Constantinopel nicht. Fremde führen den Handel unter russischer Flagge. Es war keine reguläre Briefpost zwischen Rußland und Constantinopel. Die Beylagen zu diesen Fragmenten bestehen in Vorschlägen, eine Handelsgesellschaft zu errichten, und Bemerkungen über den Handel, wie solcher vor der russischen Eroberung der Krimm war. Ueber Taganroek am schwarzen Meer ist der russische Hanf fünfzig Procente wohlfeiler, als über Petersburg und Riga. Der Kanal, den ein reicher Russ die gefährlichen Saperogen oder Wasserfälle des Dnjepers vorbeu zu leiten angefangen, wird die Schifffarth auf diesem Flusse ungemein erleichtern. Die Krimm versorgte sonst Constantinopel mit Getraide, diese Waare ist im südlichen Rußland eben so häufig, der Kornhandel kann also ein wichtiger Nahrungszweig dieser Länder werden, ja Rußland wird künftig Italien, Frankreich und Spanien mit Korn versehen können. Der sogenannte ukrainische Toback ist wohlfeiler, als der amerikanische, und wird, wie selbst Amerikaner befürchten, ihrem Absatz wenigstens in einigen europäischen Reichen nachtheilig seyn. Der enge Raum unsrer Blätter zwingt uns, mehrere interessante Handelsanekdoten zu übergehen, die wir sonst noch angezeichnet hätten, und uns auf die bloße Anzeige der andern Artikel dieses

Stücks

Stücks einzuschränken. Der zweyte Aufsatz über Handelsauslagen ist vom Hrn. Prof. Büsch, und mit der ihm eigenen Deutlichkeit geschrieben. Er ward durch einen Handelsproceß in Hamburg veranlaßt, und die Vorsteher der Handlungsakademie ertheilten ein Gutachten darüber, welches hier mit abgedruckt ist. Den Beschluß macht der neueste russische Zolltarif von 1781, nebst einer gelehrten Einleitung über die ältern russischen Zollveränderungen vom Hrn. Ebeling. Die russischen Zolleinkünfte, welche Graf Münnich 1763 zu drey Millionen anschlug, schätzt Hr. E. gegenwärtig auf fünf Millionen. Zuletzt folgen Recensionen von Emerigon traité des Assurances, Ericksen om den beste Handels-Indretning for Island (aus welchem Buche Hr. Prof. Heimze bereits die isländischen Ein- und Ausfuhrlisten im Kielischen Magazin mitgetheilt hat) und Hennings Geschichte des Privathandels der Dänen in Ostindien. Beym Ericksen werden die vorzüglichsten dänischen Schriftsteller über Island angeführt. Recens. hat sie insgesammt vor sich, und kann dazu noch John Clavsen Korte Betænkningar over den Islandske Handel. Kopenhagen, 1772. Octav, beyfügen, der eigentlich die ältere Handelsgeschichte dieser unglücklichen Insel beschreibt.

Mayland.

Storia di Milano. Tomo primo, in cui si narrano le vicende della Città, incominciando dai più remoti principj, fino alla fine del dominio dei Visconti (1774.) Bey Giuseppe Marelli. 1783. 519 Seiten, gr. Quart. — Unter der Zueignungsschrift an den Erzherzog finden wir den Namen des Verfassers dieses wichtigen Werks; Es ist der geschätzte Schriftsteller, Conte Pietro Ver-

ri.

zi. Unter seinen Bearbeitern zeichnen sich die mühsamen kritischen Untersuchungen, über die das neunzehnte Jahrhundert der mayländischen Geschichte, des Conte Giorgio Gualmi vorzüglich aus. Diesen hat der Verf., nebst den gleichzeitigen Geschichtsschreibern, an welchen es seit dem elften und zwölften Jahrhundert nicht ganz manzelt, am meisten zu Rath gezogen. Einzelne Kapitel dieses Werks enthalten gute Beiträge zur Geschichte der deutschen Kaiser, deren Werth und Charakter der Verf. oft anders beurtheilt, als gewöhnlich zu geschehn pflegt, z. B. Friedrich I. Noch erbedlicher sind die Beiträge zur Sittengeschichte mehrerer Zeitalter. Diese wollen wir, nebst einigen andern Merkwürdigkeiten, auszeichnen. Unter vielen Beispielen grober Mißhandlungen der röm. Sprache im zehnten Jahrh. in Urkunden und andern Schriften, führt der Verf. auch das Testament des Erzbischofs Andreas, eines so angesehenen Geistlichen an, bey welchem man doch einige Humanität und Bildung hätte vermuthen sollen: *Senodochium istam sic rectum, et gubernatum per Warimbertus humilis diaconus de ordine sancte mediolanensis ecclesie nepoto meo, et filius bone memorie ariberti de besana diebus vite sue.* Um diese Zeit müssen die Mayländer, so wie noch heute, eine andere Sprache geschrieben, und eine andre gesprochen haben: weil sich unter den Barbarisiren ganz und gar keine beständige Analoge entdecken läßt; Jeder, wenn er das sogenannte Latein schrieb, machte nach Belieben neue Endigungen u. dergl.; Dieß wäre nicht möglich gewesen, wenn die Sprache zugleich wäre gesprochen worden. Ueberhaupt komme selbst der heutige mayländische Dialekt mehr mit dem französischen, als mit dem Italienschen überein. Der Mayländer versteht leichter einen Bewohner der

Provence,

Provence, als einen Neapolitaner. Im zehnten Jahrh. waren die Orgeln in den mauländ. Kirchen schon eingeführt; allein sie waren in Constantinopel verfertigt worden. Ludwig der Fromme hatte einen venetian. Geislichen deswegen reichlich beschenkt, daß er den Orgelbau in Constantinopel erlernt; schon im J. 873 bemühte sich der Papst Johann VIII. für den Bischoff von Kr'yssingen eine Orgel und einen Organisten aufzutreiben. So selten war dieß Instrument und die Musik überhaupt in Italia! Die Weisäcker glaubten, wenn etwas geschehn müßte; so dürften sie es nur befehlen. In theuren Jahren z. B. setzten sie die Fruchtpreise fest, wofür der Landmann sein Korn hingeben mußte. Sehr viele Gesetze haben die Magie derer zum Gegenstand, die durch Haxel die Felder verwißeten; Dem Erzpriester der Diöcese wurde sogar die Art vorgegeschrieben, wie er Verbrecher dieser Art, in der Weichte entdecken mußte. Erst gegen das Ende des elften Jahrh. wurden die Familiennamen üblich. In den frühern Jahrhunderten waren eben deswegen, weil sich die Familien nicht durch eigne Namen zusammen hielten, die Fiscalerfolgen unendlich häufiger, als späterhin, und die Fürsten konnten viele erledigt; schwebende Güter, die es wirklich nicht waren; an die Bischöffe vererben, welches in den spätern Zeitaltern, als auch die Kunst zu schreiben allgemeiner wurde, nicht mehr unmöglich war. Noch im elften Jahrh. führten die Erzbischöffe von Mainzland auf eigene Rechnung und Verantwortung, Kriege mit den benachbarten kleinen Staaten. Sie sammelten auch den Tribut für die Kaiser ein. Noch jetzt wurden einige Unglückliche als Sklaven angesehen; Man pflegte ihnen die Haare abzuschneiden. Wollte man ihnen die Freyheit schenken, so stellte man sie einem Priester vor, der sie um den Altar

Herum-

herumgehen ließ; und nun waren sie frey. Bey feyerlichen Schwelungen überreichte man ein Messer, einen knochten Stock und einen Baumzweig. In Testamenten wurden die Armen um diese Zeit mit nichts so häufig und reichlich bedacht, als mit Speck. Der Erzbischoff Andreas forderte von seinem Erben, jährlich an seinem Todestag folgenden Artikel zu erfüllen: *Pascere debeat pauperes centum. et det per unumquemque pauperem dimidium panem et companacium lardum, et de caseus inter quatuor libra una, et vino stario uno.* Die Häuser, bey welchen die Procession *delle Rogazioni* vorüberzielt, hielt man für alle Anfälle der Hyen gesichert. Litten die Flecker durch Trockeniß; so pflügte man einen großen Kessel übers Feuer zu setzen, in welchem Hülsenfrüchte, gesalzen Fleisch u. dergl. gekocht wurden. Das Gericht wurde gemeinschaftlich verzehret; am Ende besprengten sich alle Anwesenden mit Wasser; und nun regnete es! Die Richter waren so verdorben, daß sie es selbst erzählten, ihre Richtersprüche verkauft zu haben. Dio ill. steht in einem Diplom vom J. 1001, er habe vom Erzbischoff von Lortona die Hälfte der streitigen Güter erhalten, *propter rectum iudicium, quod fecimus inter eum et Ricardum, ex iam praenominatis rebus.* Noch in der letzten Hälfte des eilften Jahrh. wurden in Manland verheiratete Geistliche zu Priestern geweiht, und sie durften im Ehestand fortleben. Ja, noch 1152 finden sich Beyspiele verheiratheter Priester in Manland. Es wundert uns sehr, daß sich der aufgeklärte Verf. (S. 115) aus so ganz nichtigen Gründen, als er da anzieht, für den eheiosen Stand der Geistlichen erklären kann. Im zwölften Jahrh. war der Wolsstand der Manländer schon so weit gebiehen, daß sich die Geistlichen, bey Festen, nicht mehr

mehr mit Speck begnügten, sondern von ihren Weibhen eine Mahlzeit von drey Gängen forderten: In prima appositione, pullos frigidos, gambas de vino, et carnem porcinam frigidam; in secunda, pullos plenos, carnem vaccinam cum piperata, et turtellam de lavezolo; in tertia, pullos rostidos, lombolos cum panitio, et porcellos plenos. Höchst barbarisch behandelte Friedrich I. die gefangenen Mayländer, indem er ihnen die Hände abhauen ließ. Fünf gefangene Edel-leuten ließ er beide Augen ausstechen, und dem sechsten schenkte er ein Auge, damit er die übrigen nach der Stadt zurückführen möge. Er sey, sagt der Verf., weder als Feldherr, noch als Staatsmann, noch als Mensch groß und ehrwürdig. Im Jahr 1228 wurden in Mayland funfzehn Ketten von Kettern aufgespürt, die das Sonderbare hatten, daß sich keiner für das Haupt derselber ausgab, und daß sie sich auch auf keine Bücher gründen konnten. Ihre Namen sind, Patareni, Cathari, Carapi, Concoretti, Furlici, Vanii, Speronistac u. s. w. Auf diese machten die Dominikaner Jagd; Es kam aber zu einer Rebellion, weil kein Bürger für dem Scheiterhaufen sicher war; der vom Papst abgeschickte Inquisitor, Peter der Märtyrer, wurde, sammt seinen Gehülffen, erschlagen. Unter der Regierung des Azone Visconti 1329-1339 blüheten die schönen Künste in Mayland; der berühmte Giotto, der der seit einem Jahrtausend entschlafenen Malerey zuerst neues Leben gab, verfertigte die schönsten Gemälde in Mayland; Auch hat wahrscheinlich Andriano da Edesig aus Pavia, einer der frühesten Restauratoren dieser Kunst in diesem Zeitalter an der Verschönerung der Paläste dieses Freundes der Musen Theil genommen. Den berühmten Bildhauer, Giovanni Balducci aus Pisa, brachte

er nach Mailand. Auf diese Weise gewöhnte er auch den Abel an einen geschmackvollern, unschädlichen Luxus. Den noch vorhandenen Thurm zu St. Gotthard ließ er bauen, und er versah ihn mit einer damals sehr großen Seltenheit, mit einer Uhr, die ein britischer Benediktinermonch 1325 in London zuerst zu Stand gebracht hatte. Diese war vermuthlich die erste Thurmuhr in ganz Italien; Denn Giovanni Dondi führte sie erst 1344 in Padua ein, und die in Bologna war noch jünger. Ein eben so großer Mann, der sich in Mailand, durch Begünstigung und durch auszeichnende Schätzung seiner Verdienste und Talente, im J. 1353 niederließ, war Herzog Petrarca. Giovanni Visconti brauchte ihn zu allerlei wichtigen Geschäften; Er machte ihm seinen Aufenthalt so angenehm, daß Petrarca der Stadt und ihrer Bewohner, des Clima, der Luft s. w. in so vielen Stellen seiner Briefe, mit den größten Lobsprüchen gedenkt. Er würde auch, nachdem er seine einzige Tochter an einen Mailänder verheirathet hatte, diese Stadt nie verlassen haben, wenn ihn nicht die fürchterliche Pest 1361 herausgebannt hätte, an welcher 75,000 Bürger starben. Daß die Geistlichen noch im dreizehnten Jahrhundert farbige und besetzte Kleider getragen, wird hier S. 365 aus mehreren Edikten erwiesen. Einer der ältesten italienschen Dichter ist der Mailänder Pietro da Descape; Dieser versuchte ums J. 1264 das N. L. in ital. Verse zu übersetzen. Die hier S. 365 etagerückten Proben verrathen das dreizehnte Jahrh. Noch im vierzehnten Jahrh. hatte man fast keinen Begriff vom Bistherrecht. Der Papst Innocenz VI. fertigte eine Gesandtschaft an den Barnabo Visconti 1361 ab, um die Streitigkeiten über den Besitz von Bologna beyzulegen; Es waren zween angesehenne Benediktiner; der eine von ihnen

ihnen wurde kurz nachher, unter dem Namen Urban V. Papst. Warnado erwarbete sie auf einer Brücke über den Fluß Landoo; Als sie ihre Bulle übergeben hatten, erklärte ihnen Warnado, eins von beiden zu wählen, entweder Eßen oder Trinken; Sie gaben also zur Antwort, daß sie keinen Durst hätten. Man so esset, und hier wurde ihnen das Pergament der Bulle, welches sie mitgebracht, übergeben, und sie mußten es, ohne Gnade, aufzehren. Dieser Warnado hielt 5000 Jagdhunde; er übergab sie den Bürgern und Bauern zur Pflege. Monatlich mußten die Hundaufseher, welche man mehr als irgend einen Staatsbedienten fürchtete, zweimal untersuchen, ob die Hunde nicht zu mager oder zu fett seien. In beyden Fällen wurden die Privatpersonen bestraft. Die Stiftung der Universität zu Pavia seht der Verf. ins J. 1362, unter der Regierung Galeazzo II. Dieser Fürst, der immer mit Gut und Leben seiner Unterthanen spielte, erklärte im Jahr 1377, daß alle seine vorigen Schenkungen, Dispensationen, Gnadenbezeugungen null und nichtig seien; Er hatte schon 23 Jahr regiert, und im folgenden Jahr starb er. Ein Beyspiel ohne Beyspiel. Im vierzehnten Jahrh. pflegte man bey großen Mahlzeiten ganze Hirsche, Kälber, Lämmer verguldet oder versilbert als Schaugerichte auf die Tafel zu stellen, und sie nach aufgehobener Tafel dem Pöbel Preis zu geben. Der Verf. beschließt diesen Band mit einer treuen Schilderung des blühenden Zustandes von Mailand, durch Handel und Manufakturen, im funfzehnten Jahrhundert.

Birmingham.

H. Mann.

Ammering

Practical Thoughts on Amputations etc. by
R. Mynors, Surgeon. 1783. 91 Seiten in 8. Detav.
N n n n n n 5 Wey

Bey Beschreibung der Amputation des Schenkels
 ist er sehr genau, und giebt ausführlich alle klei-
 nere Vortheile dabey an. Er verrichtet sie mit zwey
 Schnitten nach der meist gewöhnlichen Methode,
 und vertheidigt sich unfers Bedünkens nach recht
 gut, warum er nicht Mansons Methode befolgt.
 Nach eingeschnittenen Bedeckungen, oder nach dem
 ersten Schnitt, räth er mit einem gewöhnlichen ana-
 tomischen Messer die Haut noch mehr von den Mus-
 keln loszurennen, damit sie höher hinaufgeschoben
 werden kann, dieß thun doch andre auch. Er will
 nicht, daß man die Weinhaut vom Knochen lö-
 schen soll, sondern um von ihr so viel als nur
 möglich den Knochen bedeckt zu lassen, sagt er sie
 mit sammt dem Knochen durch; so widerräth er
 auch ein zu gewaltsames Zurückziehen der Muskeln
 auch aus der Absicht, um nicht dadurch die Weinhaut
 etwa vom Knochen loszureißen. Dießer Rath
 scheint nicht uneben. Um Blutungen zu hindern
 und nicht viele Unterbindungen nöthig zu haben,
 soll man die Wunde nur sanft zusammenziehen, die
 Muskeln in den passiven Zustand zu bringen suchen;
 Hierdurch habe er seit mehreren Jahren die Wun-
 den bey sonst gewöhnlichen Verletzungen der Extre-
 mitäten an andern Theilen gestillt. Um die Muskeln
 und Integumente am Zurückziehen zu hindern, zieht er
 eine Spiralbinde von Callico allein andern Zeuge vor;
 man lege sie vielleicht schicklicher erst darn an, wenn
 der Patient nach der Operation ins Bett gebracht
 worden. Auf den passiven Zustand der Muskeln
 habe man bis jetzt eben so wenig Rücksicht genom-
 men, sonst hätte man des Opiums nicht nöthig ge-
 habt, das doch bey weitem nicht das ausrichtet,
 was eine nach obigen Grundsatz schickliche dem
 Kumpf gegebene Lage. Er fügt ein Kupfer, das
 die Lage des ganzen Körpers vorstellt, bey, und
 Brief:

Briefe von Hrn. Kennedy und Freer, aus Birmingham, über die glückliche Anwendung der Methode des Hrn. Rhynors. Hr. Freer sah 20 Fälle, wo nur einer unglücklich ausfiel. Einmal aber heilte er auch dafür einen in 18 Tagen. Auch Hr. Bay und Tomlinson folgten seinen Vorschlägen. Anwendung dieser Vorschläge bey der Amputation untern Knie, dem langen Stumpf bey der Absehung des Arms, Vorarms und Finger. Bey dem Finger sucht er so wenig als es möglich war zu wechmen, und statt der Säge, kneipt er den Knochen mit einer starken Zange ab. Auch nach der Ausschneidung von Geschwülsten suchte er immer die Muskeln des Theils zu erschlassen.

London.

A Treatise upon Ulcers of the Legs, in which former methods of treatment are candidly examined and compared with one more rational and safe etc, etc. by Samuel Underwood. Surgeon to the British Lying-in Hospital. 1783. 158 Seiten in Octav. Es sey dieß Werkchen, das Resultat von mehr als zwanzigjähriger Erfahrung: Praktiker haben ihn zuerst die Heilungsart gelehrt, ohne Ruhe und Eingezogenheit böse Geschwülste zu heilen. Nach seiner Meynung ist Eiter eine *secretio sui generis* von den zerrissnen Gefäßen eines Geschwürs, die auf einen gewissen Grad der Entzündung folgt; dieß heißt nun wohl nichts gesagt, wenigstens nicht was der lange Titel versprach, wo er vom Proceß der Ulceration und dem Ursprung des guten Eiters handeln wollte. Dann geht er die einzelnen sonst vorgeschlagenen Mittel, besonders bey Beinengeschwülren, durch, und läßt jedem Gerechtigkeit wiederfahren, als dem Schierling, dem Nachtschatten, dessen gute Wirkungen er verschiedentlich gesehen, web

☞

ches ihm aber ein zu wirksames und unsichres Mittel zum allgemeinen Gebrauch scheint; Salpeter, das Weizen, Feskebinden merc. praecip. rubr. Baden in adstringirenden Mitteln; Calamel Merc. sublim. die veruvianische Rinde; Abführungen, wo er recht gut gegen Hestern bemerkt, daß sie zuletzt gutes und böses aus dem Körper schaffen; doch erklärt er sich gegen die strengen Einschränkungen in der Diät, und verwirft das Nüchthatten, Einschließen, und das Heilen in horizontaler Lage. Die Heilung der Geschwüre am Bein in der Horizontallage, sey die Ursache ihres Wiederkommens. Das Jomentiten und Weynauflegen gefällt ihm auch gar nicht. Srey Indicationen müsse man bey Geschwüren haben: 1) die schwärende Stelle zu verbessern, und 2) sie zu vernarben. Man könnte noch eine dritte hinzufügen, nemlich, sie so zu heilen, daß sie nicht wieder aufbricht. Nach seinen Vorschlägen können die Digestiva nicht zu stark seyn, wenn man nur freye Bewegung dabey gestattet, so reizten sie nicht; Er empfiehlt serner festes Binden mit Flanell, und führt auch dafür Gründe an; Wisemann, der es auch empfahl, habe selbst nicht einmal die Güte des Nutzen hiervon eingesehen; er rath, sich flehlig zu bewegen, und eine freye Diät zu erlauben. Auch müsse man im allgemeinen sich nicht viel von innerlichen Arzneyen versprechen, außer wo ein specifisches Gift da ist. Rother Präcipitat sey zu Anfang das beste was man unters Digestiv mischen könne. Bey hartnäckigen Geschwüren solle man ihn aber nicht bloß dünne aufstreuen, sondern das Geschwür damit ausfüllen. Bey dem Geschwür in der Gegend des Knöchels, wo Wisemann vorzüglich seinen Schnürstrumpf empfahl, brauche man nur just die Spitze des Hafens frey zu lassen, um die Zirbelbinde genau anlegen zu können; will es nicht bald weichen, so braucht

151. Stück, den 18. Sept. 1784. 1517

braucht er Eymittel; Ist das Wein nebenher hart, geschwollen, so thue oft das Auflegen von gefirnigten Seidenzeug (oiled silk) gute Dienste. So thue auch die Verurtheilte in Fällen, wo sie kasse, innerlich gebraucht, Wunder, erlöse dem Magen die Kräfte, in nicht geringerem Grade als andre Mittel, ausser einer Solution von braunen Bitriol, welche bey starken Einkern, den Tonum des Magens wider ersehen und dem Brande Einhalt thun soll; Auch ein starkes Decoct von Hölzern und Kalkwasser sey vortreflich. — Wenn nun das Geschwür eine bessere Gestalt angenommen, so solle man sich zum Ausheilen ja Zeit nehmen, und hier das weisse der Natur überlassen, nicht austrocknende Sachen zu früh brauchen. Dann spricht er insbesondere von erysipelatösen, und von phagedänischen Geschwüren. Er schlägt eine schwache Solution von Eisenalz mit ein wenig Merc. sublim. zur Lotion vor. Von scrophulösen Geschwüren. Er brauche sehr dreist in scrophulösen Geschwülsten am Halse den rothen Präcipit, nachdem er mit ihnen zur Reifung geilt habe; Nie habe er dadurch einen Speichelfluß erregt, sonst lege er auch ein Haarfell an. Die eben genannte adstringierende Solution helfe auch schwärenden Brustwarzen. Der Mann scheint viele Erfahrung zu besitzen, wenigstens finden wir vieles sehr natürlich geschildert.

Halle.

Jemmering

Gelhard.

Der funfzehnte Band der Lächerlinischen neuesten deutschen Reichsgegeschichte begreift die Begebenheiten der Jahre 1587 bis 1590, und in der Vorrede, Ergänzungen und Verbesserungen der vorhergehenden Bände aus neueren Druckjahren, vier ungedruckte Decesse der Hanse von den Jahren 1434, 1540, 1545 und 1557, und die Nachricht daß

daß R. Maximilian I. durch Peutinger eine Urkunde habe concipiren lassen, wodurch er seinen Enkel Ferdinand zu einem König von Oesterreich hat ernennen wollen. Nach dem Plane dieser Geschichte, sind in diesem Bande auch ausländische Begebenheiten, die entweder die deutsche Nation oder dessen Oberhaupt betreffen, aufgenommen, und daher findet man auch hier die Dienste der für König Heinrich IV. von Frankreich angeworbenen deutschen Kriegsmänner, die Thaten des Obersten der Generalstaaten Martin Schenk im rheinischen und westfälischen Kreise, den Heereszug des Grafen von Dberstein nach Münster und Paderborn, die spanischen Gewaltthätigkeiten am Rheine, die Unterhandlungen des Herzogs von Ferrara mit dem Kaiser über die Erbfolge in den Herzogthümern Modena und Reggio, den Versuch den Kaiser mit einer spanischen Infantin zu vermählen, die Wahl des österreichischen Erzherzogs Maximilian zum König von Polen, die Streitigkeiten des Kaisers mit dem Papste Sixtus V. und den Versuch des Großherzogs von Florenz, durch den Kaiser zu einer Königswürde zu gelangen. Aus der Geschichte der Reichsständschaften überhaupt wird hier vorgetragen, die Suspension der bisher gewöhnlichen jährlichen R. und Reichskammergerichts-Visitationen, die Versuche, durch Religionsgespräche die Irrungen in Glaubenssachen zu endigen, und die Begebenheiten, die auf zweyen fränkischen Reichstagen, und auf einer zu Eöln veranstalteten Zusammenkunft mehrerer Reichsständschaften, vorgefallen sind. Unter den erzählten Begebenheiten und Handlungen einzelner Stände dürften wohl die merkwürdigsten seyn; einige Zusammenkünfte der Hansestädte, die Irrungen der Obrigkeit und Bürgerschaft zu Augsburg, die Unterdrückungen der Protestanten in Salzburg, Oester-

Oesterreich und Eöln, die Einführung der reformirten Religion im Herzogthum Zweybrücken, die von dem katholischen Grafen Otto Heinrich von Schwarzberg ausgestellte Akte über die Sicherheit der lutherischen Kirche seines Landes, der österr. östlich-bayerische Zwist über den Vortritt, die Streitigkeiten zwischen Mainz und Waldeck über Neuenburg und die halbe Herrschaft Jetter. die gefängliche Verwahrung des Herzogs Magnus von Sachsen-Lauenburg, das Absterben des Markgrafen von Baden-Baden, und der Grafen von Muenar und Neurs, der Hintritt des Herzogs Julius von Braunschweig, die Erbeinzigungen der Grafen von Königsberg, der Grafen von Sayn und Wittensstein, und der Grafen von Stolberg, der Giebeltsche Abschied, der die gräflich Mansfeldische Debitursache requirirte, die in den Häusern Sachsen-Coburg errichteten Vergleichs, und der Anfang der Streitigkeiten, die in Ostfriesland zwischen den Brüdern Edzard und Johann 1590 ausbrachen.

Jekhardi.

Berlin und Stettin.

Von des sel. von Haller Beyträgen zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten aus dessen Sammlung praktischer Streitschriften, welche der Hr. Berakath Crell ausgiebt, haben wir den fünften Band vor uns, den Nicolai in diesem Jahr verlegt hat. Darinn findet sich ein Theil der rückständigen Streitschriften des Originals, welche in den bisherigen Theilen der Auszüge, wegen der nöthigen Gleichförmigkeit der Theile, nicht haben eingeschaltet werden können. Die Ordnung, worinn diese aufeinander folgen, geht etwas vom Original ab, und beachtet

1520 Gdt. Anz. 151. St., den 18. Sept. 1784.

achtet eine größere Uebereinstimmung, den Materien nach, mit den vorstehenden Theilen. Daß Hr. E. auch diesen Band mit mancherley nützlichen Zusätzen vermehret, läßt sich ohne unsere Erinnerung erwarten.

Gmelin.

LONDON.

An essay on fire, to which is added an appendix von 35 S. by C. R. Hapton. Bey Risvington. 1781. Octav, 105 Seiten. Hr. H. nimmt das Feuer als ein Gemenge aus Hitze und Licht an, und nennt es brennbares Wesen, wenn es in andern Körpern vest sitzt, mit ihren übrigen Theilen vermengt ist, und einen wahren Bestandtheil derselben ausmacht, die brennbare Luft in der Kohle seye nicht hinreichend, nach der Erklärung von Ingenhous, die Erscheinungen hervorzu bringen, die bey der Entzündung des Schießpulvers vorkommen; ohnehin seye sie in der Kohle noch nicht gebildet (als Luft, in ihrem freyen elastischen Zustande, geben wir gerne zu). Den größten Theil des Inhalts macht des Hrn. H. schon 1768 zu Leiden herausgegebene Schrift: die spätere Schriften unserer neueren Naturforscher über diesen Gegenstand machen sie entbehrlich.

Murray.

Gmelin.

Leulin.

LEIPZIG.

Wey Weidmanns Erben und Reich ist 1784 in Octav herausgekommen: William Grants d. M. K. D. Beobachtungen über die chronischen Krankheiten, und sonderlich diejenigen, die zu London gewöhnlich sind. Erster Band, von der Gicht oder dem Podagra. 302 Seiten. Das Original haben wir 1783. S. 1366 angezeigt.

Leulin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 20. Sept. 1784.

Göttingen.

Häffner.

Der hiesige Taschencaender für 1785 bey Dietrich, enthält 35 Kupfer, das Titelfupfer mitgerechnet; 12 Blätter allerley Moden- und Trachten, von dem jungen Künstler Riepenhausen, Figuren voll Ausdruck, bey denen man denken kann, was sie mit einander sprechen, haben wenigstens den Rec. besser unterhalten, als lauter Kopfzeugethätigkeiten hätten, an denen es doch auch nicht fehlt. Ein Mägdchen von der Sandwichinsel, und eine Längerin von Otaheiti. Zwölf Scenen aus Hrn. Bürger's Bearbeitung von Shakespears Macbeth; von Chodowiecky. Unter den Aufsätzen, giebt der erste einen Begriff von den neuen Nachsinnungen über das Fortrücken unser's Sonnensystems. Eines Holländers Försch Nachricht vom Giftbaume

D o o o o o o D o h o n

Bohon Uvas, wie er solche um 1774 selbst einge-
zogen. Der Baum befindet sich auf Java, Wes-
brecher, die den Tod verurtheilt haben, werden hinger-
schickt, das Gift von ihm zu holen, nur wenige
kommen zurück. Ein Driester in der Gegend be-
reitet sie zu diesem Unternehmen, wie zum Lobe.
Gewehre und Wasser werden damit vergiftet. Ein
Aufenthalt mehrerer Meilen am den Baum ist für
das Leben gefährlich. Beschreibung von Hogarths
acht Blättern: Leben eines Lächerlichen, sehr viel
Anspielungen erläutert, auch manche falsche Aus-
sagen berichtigt. (Der Kunsttrichter, der den
Bravo nicht ernstlich fand, dachte nicht an Cap-
tän Bluff in Congreves Lustspiele, das Hr. Schmid
unter dem Titel: der Hagestolz, deutsch gegeben
hat: Englisches Theater III. Theil.) Dazu sind hier
vom Hrn. Rippenhausen acht Blätter Köpfe sehr
glücklich copirt worden, wodurch die Beschreibung
vollkommne Deutlichkeit und Leben bekommt. Bey-
trag zu einer Toilettenapotheke. Neue Erfindun-
gen, physikalische und andre Merkwürdigkeiten.
Verbesserungen einiger gemeinen Irrthümer.

nam.

Ohne Ort und Verleger.

De' doveri de' Principi neutrali verso i Prin-
cipi guerreggianti, e di questi verso i neutrali.
Libri due. Nel MDCCLXXXII. 2 Alphab. 17
Bogen, Quart. — Man sollte kaum erwarten, daß
sich über diese Materie, die noch dazu fast bloß als
Gegenstand des allgemeinen Völkerrechts behan-
delt worden, so viel sagen und schreiben lasse; und
gleichwohl kann man dem Verf. dieses wichtigen
Buchs (der bekannte vormalige Gesandtschaftssecre-
tär des K. beider Sicilien am franz. Hofe, Abbé Sal-
liani wird dafür ausgegeben,) Weitsehigkeit,
durch Pulverisirung einleuchtender Grundsätze, oder
durch

durch Ausschweifung und Erdrterung solcher Lehren, die vom Hauptgegenstand weit abliegen, nicht vorwerfen; Er ist, einige Wiederholungen abgerechnet, bloß ausführlich, um vollständig zu seyn. Diese Vollständigkeit schränkt sich nicht bloß auf die Beantwortung der großen Anzahl hieher gehörender Fragen ein, auf welche man, auch bey einer oft wiederholten Meditation, nicht sogleich verfallen dürfte; sondern sie ist auch in der genauen Bestimmung der hier eingereifenden, meist schwankenden, Begriffe unverkennbar. Die einzelnen kleinen Mängel rühren ohne Zweifel von der Eifertigkeit und den Zerstreuungen her, mit und unter welchen der Verf. dieß Werk, auf höhern Befehl ausfertigen mußte; Zudem fehl'ts hier auch an brauchbaren Vorarbeitern noch gar sehr. Zuerst zergliedert der Verf. die Begriffe vom Zustand der Ruhe (wenn Völker einander, auch ohne irgend einen vorhergegangenen Vertrag, nicht beleidigen,) der Freundschaft und der Verbindung der Nationen. Aus diesen Ingredienzen bildet er folgende Erklärung der Neutralität, die wir mit seinen eignen Worten anführen: (S. 7) *Chiamo neutralità lo stato di quel Principe (Staat, Volk, Nation,) il quale ritrovandosi in stato di quiete, d'amicitia, o di alleanza con altri Principi, che erano in pace tra loro, continua a rimanere nello stato verso di essi, ancorchè sia nata o rottura, o fuoco di guerra tra quelli.* Dieses neutrale Verhalten setzt eine völlig gleiche Behandlung der kriegsführenden Mächte voraus; wobei sich ein doppelter Unterschied findet. Entweder nemlich werden diesen gleiche Vorrechte und Vortheile verstattet, z. B. die Erlaubniß in neutrale Häfen einzulaufen; oder diese Vortheile werden beyden versagt. Diesen Unterschied glaubt der V. mit den neuen Kunstwörtern,

imparziale concessione u. *imparziale rifiuto* bezeichnen zu müssen. Sehr gut wird (S. 19 u. f.) die Aufgabe gelöst: in wiefern ein Krieg für beide feindliche Theile rechtmäßig seyn könne? Mehrere Menschen können gleiche Rechte auf etwas haben; aus dergleichen Reibungen gleicher Rechte springt der Funke rechtmäßiger Kriege hervor. Ob und in welchen Fällen ein Staat neutral bleiben dürfe? (S. 26.) Unerwartet ist uns die Antwort des Verf. (besonders S. 36.) daß Staaten einander auch wegen der Verwandtschaft ihrer Beherrscher, und sogar wegen der Gleichheit der Religion, unterstützen und folglich nicht neutral bleiben müssen. Wir würden so gar Verträge dieser Art im allgemeinen für unpolitisch und in einzelnen Fällen für ungerecht und unverbindlich erklären; weil auch sie die Religionskriege nimmermehr rechtfertigen können; An eine natürliche zwingende und unvermeidliche Verbindlichkeit, wie sich der Verf. ausdrückt, ist noch weniger zu gedenken. Gegen Wolfs Behauptung, daß jedes Volk verpflichtet sey, den Staat auf alle Weise zu unterstützen, der einen rechtmäßigen Krieg führt. Ob eine neutrale Macht verbunden sey, den Frieden zwischen den kriegführenden Mächten zu vermitteln? Ohne die stillschweigende Bedrohung, daß man seine Vermittelung geltend machen wolle, sey ein solcher Antrag meist unwirksam; Zur Bedrohung selbst aber habe die neutrale Macht kein Recht, sobald sie kein Recht zum Krieg habe. Die Frage; ob der Paps, als eine neutrale Macht, den Fürsten Europas befehlen dürfe, ihre Feindseligkeiten einzustellen? verweist der Verf. ins kanonische Recht. Declarationen der Neutralität durch Manifeste, oder durch Verträge seyen nicht nöthig, weil die Neutralität kein neuer Zustand, sondern bloß eine Beharrung in den alten Verhältnissen

sen seyn. (Mit diesem letzten Satz stehen und fallen ganze Kapitel dieses Werks.) Keine kriegführende Macht dürfe einen auswärtigen Fürsten zur Neutralität nöthigen. Den Satz, daß ein kriegführender Souverain, der mehrere Reiche beherrscht, unmöglich einige seiner Staaten für neutral erklären könne, hält der Verf. für evident. Wir erklären ihn, in dieser Allgemeinheit, für falsch; weil das Interesse, oder der Grund, um welches Willen das eine Reich in Krieg verwickelt wird, bey dem andern oft gar nicht statt findet. Doch wir sehn, daß sich der Verf. am Ende (S. 85) mit dem traurigen Satz helfen muß: *Deiurant Reges etc.* Ausführlich vom Recht der Neutralität solcher Fürsten, die mit dem Kriegführenden in Verhältnissen der Verwandtschaft, der Zinsbarkeit, der Subsidien, des Schutzes und der Allianz stehn. Dattel wird S. 1. 9 u. f. mit stegreichen Gründen bestritten, weil er den Staaten, die eine kriegführende Macht laut vorhergegangener Subsidientrakten, mit Truppen oder andern Kriegsbedürfnissen unterstützen, Neutralität will zu gut kommen lassen. Ist ein neutraler Staat, einer von den kriegführenden Mächten, zinsbar; so darf die andre weder einen gleichen Tribut von ihm fordern, noch ihm zumuthen, daß er ihr der andern nicht bezahle. Jenes nicht, weil der Krieg die neutrale zinsbare Nation gar nicht angeht, und ihr folglich auch nicht (unmittelbar) beschwerlich fallen darf; Dieses nicht, weil die Neutralität eben so wenig eine Verminderung, als eine Vergrößerung der Kräfte des Schutzstaats zur Folge haben darf. Was S. 144 gesagt wird, steht mit dem vorangeschickten Grundsätzen im Widerspruch. Denn die Verhältnisse eines kriegführenden Staats, zu einer neutralen Macht, können so ausschließlich vortheilhaft für ihn seyn, daß dem feindlichen

lichen Souverain, auch bey der bloßen Beharrlich-
keit der neutralen Nation in ihrem vorigen Zustand,
der größte Schade zugesügt werden kann, und daß
er also nothwendig eifersüchtig auf sie seyn muß.
Eben deswegen hat das europäische Völkerrecht auch
den neutralen Mächten die Zufuhr von Kriegs-
munition, Schiffsbauholz u. nicht gestatten können;
dergleichen Artikel sind oft wichtiger, als Geld und
Soldaten. Den natürlichen Grund hiervon mögen
wir nicht mit dem Werk, im Mittel der Fürsten
mit den bekriegten und kriegenden Völkern suchen.
Wir treten ihm dagegen darinnen gern bey, daß
er gegen Grotius, Wolf, Wattel, die Verbindlich-
keit einer neutralen Macht, den feindlichen Armeen
den Durchzug durch ihr Land zu verstaten, leugnet,
S. 158 u. f.; Dieß fließt aus dem Recht des Ge-
genthums. Schlägt sie hingegen diese Begünsti-
gung der Gegenparthey ab; so kann diese ihre strenge
Anpartheylichkeit in Zweifel ziehn. Die kühlichsten
Fragen kommen in den drey letzten Kapiteln (VIII-
X) des ersten Buchs vor. Wir müssen uns aber
mit der bloßen Anzeige derselben begnügen, weil
die vielen feinen Bestimmungen einer einzigen uns
schon über die Gränzen dieser Blätter führen wür-
den. Vom Recht des Asyls und des Schutzes, wel-
ches neutralen Völkern zukömmt, insofern ihn feind-
liche Unterthanen suchen; Hier auch vom Verhal-
ten derselben gegen die Gesandten der Kriegsführen-
den. Vom Recht der Letzteren jene zum Verkauf
gewisser Waaren zu zwingen. Von der Besetzung
neutraler Festungen. Von der Auslieferung der
Ueberläufer. Von der Jurisdiction über feindliche
Armeen, so lange sie sich auf neutralen Boden auf-
halten. Von der Immunität neutraler Personen
und Güter, die sich in den Besetzungen streitender
Völker befinden. Im neunten Kap., vom Handel
zwischen

zwischen neutralen und kriegführenden Staaten. Von der gänzlichen Unterbrechung des Handels mit feindl. Nationen, oder auch mit belagerten Plätzen. Vom Schleichhandel mit Kriegsbedürfnissen; dahin gehören Menschen, Pferde, Maultiere, Waffen, Kriegsschiffe, Lebensmittel, Metalle, Schiffbauholz s. w. Vom Handel neutraler Nationen mit den Neutellen einer Macht, deren Freundinnen jene seyn wollen. Wer über die Beute oder den Beschlagnahme neutraler Güter Recht sprechen dürfe? Das zehnte Kap. enthält Anwendungen auf den Seekrieg; Hier von den Freibeutern, Freyhäfen, vom Vissittren und Confisciren neutraler Fahrzeuge; meist nach dem üblichen europäischen Völkerrecht. — Das zweyte Buch, welches nur wenige Seiten beträgt, (489:510) untersucht das Verhalten und die Rathschläge der sogenannten Staatsraison kriegführender Mächte gegen die neutralen, und dieser gegen jene. Der V. hält weniger von ihr, als die meisten geh. Rathstuden. — Ein Verzeichniß der Kapitel und ein Register über die vornehmsten Materien wären bey diesem dicken Buch zweckmäßig gewesen; Beide fehlen.

Regensburg. *Hilfmann.*

G. A. Harrer Beschreibung derjenigen Insekten, welche Hr. D. F. Chyh. Schäffer in CCLXXX ausgemahlten Kupfertafeln unter dem Titel: Icones insectorum circa Ratisbonam indigenorum ehemals in 3 Theilen herausgegeben hat. Octav. I. Th. 1784. Von Keyser. 272 Seiten. Nicht bloß denen, die des Schäfferischen Insektenwerk besitzen, und hier ein sehr genaues Verzeichniß der darinn abgebildeten Arten erhalten, ohne welches jenem bisher ein großer Theil seiner Brauchbarkeit abgieng, leistet Hr. H. einen wesentlichen Dienst; er hat die meisten in der Schäfferschen Insekten-

Gymalid.

samm-

1528 Götting. Anz., 152. St., den 20. Sept. 1784.

sammlung noch vorhandene Originale mit den Abbildungen verglichen, genau, meistens unter der Vergrößerungslinse, untersucht, und kurz beschrieben, und aus den berühmtesten ältern und neuern Insektenwerken Namen, Beschreibungen und Zeichnungen angeführt: Dieser Theil fast nur die Insekten mit harten Flügeldecken in sich. Die Zahl der Arten beläuft sich auf 435; und einige minder bedeutende Spielarten nicht mitgerechnet, sind darunter zwölf neue, nemlich zwei Arten des Wazentäfers, eine Art des Sonnentäfers, zwei Arten des Grassäfers, zwei Arten des Rüsseltäfers, eine Art des Bocktäfers, und vier Arten des Ackerbocktäfers; der zweyte Theil soll die zwei folgenden Ordnungen, und ein dritter und vierter die übrigen begreifen: in allen wird Hr. H. wie in diesem ersten, das System des Hrn. Confer. v. D. F. Müller zum Grunde legen.

Gmelin.

Gmelin.
Erlangen.

Von den ausländischen Schmetterlingen, welche Hr. Prof. Wiper daselbst bey Walther in Quart herausgibt, haben wir nun das erste Heft, bestehend in 4 Platten und den Bogen A - C erhalten. Auf jeder Platte sind zwey Schmetterlinge, die eine Hälfte von der obern, die andere von der untern Seite, und so in diesem ersten Hefte die Lagen der Deiphobus, Hector, Helmus, Hammon, Paris, Polites, Priamus, und Troilus vorge stellt, und mit Anführung der Synonymen und Zeichnungen in andern Werken die fünf ersten in ihrem entwickelten Zustande beschrieben. In der Einleitung findet man zugleich einige Anweisung zum Versenden, Sammeln und Aufbewahren von dergleichen Schmetterlingen.

Gmelin.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kónigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 23. Sept. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Hr. Gottlieb Jacob Plank, bisheriger Professor und Prediger bey der Universität zu Stuttgart, Verfasser der Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs, ist als ordentlicher Professor der Theologie nach Göttingen berufen, und wird auf Michaelis hier eintreffen.

Heyne.

Frankfurt und Leipzig.

Müller.

In Commission der Schwanischen Hofbuchhandlung: Patriotisches Archiv für Deutschland. Erster Band. Mit zwey Kupfertafeln, wovon eine das Bildniß des Bar. Witt Ludw. v. Seckendorff ist, die andere S. 224 Kön. Friedrichs Denkmal für die verst. Kgr. von Hessen Darmst. Ohne die Einleitung 536 Seiten in gr. Octav. Das Publika- tum kennt schon aus öffentlichen Ankündigungen den
P p p p p p p p p p p p p p p p p p

schönen Plan und den zu einer solchen Unternehmung so einzig fähigen Urheber dieses Werks, das zum goldenen Spiegel für mehrere deutsche Fürsten bestimmt werden könnte. Deutsche Staatsgeschichte kann einst das lehrreichste, schönste, historischste Ganze werden, wenn solche Männer das Licht eröffnen, und mit der Unparteilichkeit, welche das eigene Talent eines praktischgroßen Mannes ist, Gutes und Böses so gemischt erzählen, daß die Absicht nützen zu wollen, selbst dem Verfaßten unmerklich wird. Schon dieser erste Band des gegenwärtigen Werks enthält eine zweckmäßige Auswahl und Anordnung mehrerer Stücke, und schwerlich wird irgend einem Leser unbemerkt bleiben, warum z. B. die zwey ersten Stücke dieser Sammlung gerade so und nicht anders aufeinander folgen. Der Inhalt aller Stücke dieses Bandes ist folgender:

1. Regentenleben Herzog Ernsts des Frommen von Sachsen Gotha, aus dessen bey dem Reichbegänge abgelesenen Personalien, wahrscheinlich von einem Staatsmanne aufgesetzt. Was doch Deutschland werden könnte, wenn jedes Fürstenthum nur alle Jahrhundert einen solchen Regenten hätte!
2. Leben und Ende des den 12. März 1737 verstorbenen Herz. Karl Alexanders zu Wirtemberg, nebst Beplagen, unter welchen besonders das Neuenliensröthler merkwürdig ist, was Jud Süß zur Chaoutille des Herzogs eingetrieben. Für den Herzog trieb der Jude an Geldern für Dienstverkauf u. d. m. 372,824 Gulden ein, er empfing aber für seine Person an Adressgeldern zweymal hunderttausend Gulden, und machte darneben noch 103000 Gulden an der Münze Gewinn. Das alles geschah innerhalb vier Jahren.
3. Schreiben Kön. Friedrichs II. von Preussen an Freyh. von Niedeisel bey Uebersehung der zum Grabmal der sel. Landgräfin von Hessen

Hessen Darmstadt gestifteten Urne. 4. Herz u. d. Glaube deutscher Fürsten nach eigenen auf Leben und Tod von ihnen abgelegten Bekenntnissen, aus dem 15. 16 und 17. Jahrh. 5. Vortrag zur Vorkanzelgeschichte der evang. Religion in Böhmen und Mähren unter Kaiser Maximilian II. insbesondere den Kirchengesang betreffend. 6. Schrot. und Korn fürstlicher Gewissen vor dritthalbhundert Jahren im Punkte von Hurerey und Ehebruch, verglichen mit dem Konventionsfuße unsers Jahrhunderts. 7. Beschwerungspunkte der Wirtemb. Landschaft an Herz. Friedrich vom 25. Jan. 1605, sammt des Herzogs eigenhändig besetzten Resolutionen. 8. Leben und Charakterzüge des königl. preuss. Staatsminist. von Tzgen (gest. den 8. Nov. 1725.) 9. Leben und Amt des den 19. Dec. 1731 verstorbenen darmstädtischen Geh. Raths und Canzl. von Maszkowsky. 10. Kriminalurtheil in Sachen des Ministers von Görne. 11. Klagen eines deutschen Jeremias über den Geist unserer Zeiten. Eine Vorlesung von Hrn. Krollius in Zweybrücken, 1784. 12. Einzelne kurze Anekdoten, unter dem passenden Namen Kabinetstück. Wir können der Versuchung nicht widerstehen, gleich aus dem ersten Fragment einen Theil dessen abzuschreiben, was Prinz Heinrich von Preussen nach der ersten persönlichen Zusammenkunft Kaiser Josephs II. und Kön. Friedrichs II. an die verstorbene Landgräfin von Darmstadt schrieb. Vous parler de l'Empereur seroit un travail immense pour moi — je suis enchanté et enthousiasmé, ce Prince fera le bonheur des nations; candeur, probité, esprit, delicatesse — rien ne lui manque. Tous ceux qui l'ont vu, pensent comme moi, il n'y a qu'une voix, on ose le dire publiquement et on s'entre-tient de lui en particulier etc.

Schulze.

Hlenzburg und Leipzig.

Bey Korte: *Petr. Grevii, ecclesiastae Fride-*
richsortensis in ducatu Sleuicensi, Exercitationes
facrae, 436 Octavf. Die erste: de theocratia gen-
 tium, daß alle Völker unter einer gewissen Theo-
 kratie stünden; daß freylich niemand läugnen wird,
 der so mit dem Worte spielt, wie unser Verf. thut,
 der durch eine Menge von Beyspielen aus der Ge-
 schichte, ohne daß man eben einseht, warum er
 gerade diese, nicht eben so gut auch hundert ähn-
 liche mit unter wohl noch stärker sprechende, Bey-
 spiele, wählt, beweist, daß es sichtbare Spuren
 in den Menschen und Völkergeschichten von einer
 alles regierenden Vorsehung gebe; Und dieß nennt
 er Theokratie. Der, der schon aus andern Grün-
 den a priori von jener Wahrheit überzeugt ist, wird
 alle die hier gewählte Beyspiele nebst noch vielen an-
 dern zur Bestätigung jener Gründe gebrauchen, ohne
 daß ihn der Verf. überzeugen wird, daß dieß Theo-
 kratie sey, wenn man nicht der Sache einen bisher
 ganz anders gebrauchten Namen ohne alle Ursache
 beylegen will. Die Zweyte, Christus de hostibus
 ecclesiae triumphans. Der Verf. hebt seine Ab-
 handlung an: Unigenitus Dei filius, idem ipse
 Deus Optimus Maximus, rex regum et glorio-
 sissimus Monarcha est. Regnum eius tam im-
 mensa spatia ambitu suo continet, vt ne vllius
 quidem mortalium intelligentia et acie ingenii
 assequi ea possit. Die Abb. scheint eine übersezte
 Predigt zu seyn, die sich auch vielleicht in dieser
 Form besser möchte lesen lassen. Gut ist, daß der
 Verf. durch das vorgesezte Breuiarium bey dieser
 sowohl, als bey den übrigen Abhh. den meisten Les-
 fern die Mühe, sich durch die Ausführung selbst
 hindurchzuschlagen, erspart hat. De lucis et te-
 nebra-

nebrant in religione christiana temperata. Der Verf. meynt; alle alte Völker, die die Offenbarung Gottes in unserer Bibel nicht gehabt hätten, wären auch bey ihrer höchsten Kultur in Absicht auf Gott und göttliche Dinge in der größten Unwissenheit versunken gewesen. Doch seyen bey ihnen alle Spuren und Saatkörner von der wahren Religion anzutreffen, die ober auf ihre Gottesverehrung und Ke-
 ben keinen Einfluß gehabt hätten. Zum Beweise werden die Chineser, die dem Verf. nationum omnium. a rel. Carist. aeverarum, facile princeps heißen, und die Griechen, und besonders bey denen, wie leicht zu denken ist, Stoiker und Aristoteliker, Sokrates und Plato u. s. f. aufgestellt, und aus ihren erwiesnen und unerwiesnen Nennungen über Religionsgegenstände die Behauptung des Verf. vergewissert. In der vierten Abhandlung de aberrationibus humani ingenii in rebus divinis ad duo extrema, a vero et aequo remota durch unkeg-
 hare Beyspiele von Augustini und Pelagius, und deren, die bald zu viel bald zu wenig Wunder, Ty-
 pen, Varianten u. d. im A. L. annehmen, erläu-
 tert, nur freylich immer nur im Allgemeinen darz über deklamirt, und viel zu superficial, das heißt, ohne irgend genau die Gränzen abzustecken, wo Wahrheit aufhört und Ferkthum anfängt, oder zu bestimmen, wo eigentlich der richtige Mittelweg zwischen den beiden Extremen liegt. Die fünfte Abh. erzählt die vicia haeresiologorum — Leicht-
 gläubigkeit, Nachlässigkeit, Unkunde des eigentli-
 chen Interesse mancher Selten, und des den oriens-
 talischen Sprachen Eigenthümlichen, offenbarer Hang zu Erdichtungen, Haß und Neid, unrhüm-
 liche Vertilgung der Schriften von der Gegenpar-
 they — daraus entstanden die fälschlich zu Ketzern
 gemachte Simonianer, Nitolaiten, Dphiten, Se-
 pppppp 3 thiten,

thiten, Raiten, Ebioniten, oder, wo aller Streit bloß auf Worten beruhte, Nestorianer, Etychianer, Monotheliten, Adoptianer, Semipelagianer; oder diejenigen, denen wenigstens weit mehr zur Last gelegt worden, als sie wirklich verschuldet haben, Manichäer, Priscillianisten, Mesalianer oder Euchiten, Paulicianer, Bogomiler u. s. f. Verhältnißweise hat uns diese Abhandlung unter allen am besten gefallen, wenn wir gleich auf nichts gestoßen sind, das uns einer Auszeichnung werth erschienen hat. Endlich ist noch eine kurze Commentatio in Amos V, 25. 26 angehängt; nach welcher der Weisf. den 25. W. bejahend übersetzt will: „Dierzig Jahre lang habt ihr mir in der Wüste, Dofter aller Art gebracht.“ Und nun den folgenden: „Und nun, da ihr ruhig in dem verheißnen Lande wohnt, und schon so viele Wohlthaten von mir empfangen habt, legt ihr euch auf Abgötterey.“

Feder.

Leipzig. *Schulz.*

Wey Chr. Gottl. Hertel: Unterweisung in den Anfangsgründen der vornehmsten Theile der praktischen Philosophie zum Gebrauch der Schulen, herausgegeben von J. J. Ebert Prof. der Mathematik zu Wittenberg. 1784. 328 Seiten in Octav. Die praktische Philosophie hat hier drey Theilungen, neml. Grundlehren oder allgemeine praktische Philosophie, die Lehre von den Pflichten, so daß Sittenlehre und Zwangsrecht in Verbindung mit einander vorgetragen werden, und die Regeln der Klugheit. Es ist nicht ein skeletirter Grundriß, der mündliche Erläuterungen nöthig hätte; sondern ein ausführlicher und deutlicher Vortrag, den auch Anfänger für sich benutzen können. Auch sind bisweilen aus Gellerts moralischen Vorlesungen und andern Schriften lange Stellen eingerückt. S. 26 kommen

kommen die Erklärungen vor, daß physikalisch gut Dinge heißen, insofern sie dem menschlichen Willen gemäß sind, moralisch gut hingegen, insofern sie mit dem göttlichen Willen übereinstimmen. Gegen diese Erklärungen läßt sich vieles einwenden. Ist nicht auch das moralisch gute dem menschlichen Willen, der menschlichen Natur, gemäß? Und das physikalisch gute nicht auch dem göttlichen Willen? Bezieht sich alles physikalisch gute auf den menschlichen Willen? Und gehört die Idee von Gott nothwendig zum Begriff vom moralischen Guten? Nichtsger sind also wohl die Erklärungen, daß etwas physikalisch gut heißt, insofern es irgendetwas angenehm oder nützlich sich zeigt; moralisch gut aber, wenn es nach allen seinen, auch entfernten, erkennbaren Folgen überwiegend angenehm oder nützlich sich zeigt. Denn nach diesen entfernten Folgen den Werth der Dinge würdigen, ist das Eigene moralischer Naturen, und dieß wird in der Moral gelehrt. Den Trieb unsrer Klüfte zu vermehren und unsern Zustand vollkommner zu machen, nennt der Verf. Eigenliebe, mit dem ausdrücklichen Beyfalle, daß dieß dem jezigen Sprachgebrauche gemäß sey. Wir dächten, der Sprachgebrauch erfordere hier vielmehr den Namen Selbstliebe; da nach eben demselben Eigenliebe einen Fehler anzeigt. Der Verf. nimmt eine Freyheit der Seele an, kraft deren sie sich auch bey völliger Gleichheit der Beweggründe selbst bestimmen könne. Das deterministische System hält er für höchst gefährlich; und findet es bey demselben eben so lächerlich, einen Dieb und Mörder mit Galgen oder Rad zu bestrafen, als es lächerlich seyn würde, eine unrichtig gehende Uhr mit einer Strafe zu belegen. (Das lächerliche des letztern hat darinne seinen Grund, daß man weiß, es hilft nichts; das erste aber ist nützlich und unentbehrlich)

1536 Gött. Anz. 153. St., den 23. Sept. 1784.

behrlich zur Verhinderung künftiger Uebertretungen, um deswegen ist es nicht lächerlich, in keinem Systeme Alexander von Joch, gegen welchen der Verf. hier eigentlich streitet, hat sich freylich nicht nur anständig, sondern falsch ausgedrückt, wenn er vorgab, man sollte nie sagen: ich will, sondern allemal: ich muß. Unser Verf. unterscheidet aber die verschiedenen Arten von Notwendigkeit auch nicht genau genug). Dem Alter, für welches das Buch bestimmt ist, kann es um so weniger seyn, da auch die auf dasselbe sich besonders beziehenden Lehren mit besonderem Nachdruck vortragen sind.

Vassner.

Licker.
MIGNON.

Les preuves succinctes et immediates de la Quadrature du Cercle démontrée sur figures geometriques, par Morenus. 1784. 18 Quartseiten. 1 Blatt mit 3 Figuren Holzschnitte. Die Quadratur des Kreises beruht auf rechtwinklichten rationalen Dreiecken. Die Verhältniß des Durchmessers zum Umfange ist wie 6 : 19 (= 1 : 3,1666...). Man kann sich leicht überführen, daß die Länge auf die Quadratur des Kreises zum Theil mit ankömmt, weil die Quadratur des Kreises zur richtigen Verzeichnung der Secharten nöthig ist. .. So was nun mutzet *H. M.* den Mathematikern zu untersuchen an!

Vassner.

Maehner.
LEIPZIG.

Romisches Theater für die Deutschen herausgegeben von J. G. Dyk; neunter Theil 1784; 449 Octavf. Enthält fünf Stücke, die Weterischast, die Mutter, der schwarze Mann, von Hrn. Gotter, die gute Ehe von Hrn. Anton Wall, die geschiedne Frau, vom Herausgeber bearbeitet.

Maehner.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stük.

Den 25. Sept. 1784.

Göttingen.

Gmelin.

Zu der Versammlung der königl. Gesellschaft vom 28. Aug. las Hr. Prof. Gmelin seine Versuche, Eisen mit Zink zu vereinigen, vor. Der Nutzen, den er sich von dieser Vereinigung versprach, der Widerspruch der größten Scheidekünstler über die Schwierigkeit derselben, und die Behauptung eines Henfels, daß sie ihm leicht gelungen wäre, munterten ihn darzu auf: schade ist es, daß Henkel die Verfahrensart nicht beschrieb, durch die er so leicht zu dieser Vereinigung gelangte; der Hr. Pr. hat es auf mancherley Arten versucht, eine feste Verbindung zu treffen, er hat mit der Vorsicht, daß die Metalle im Feuer immer mit einer Schichte von Kohlenstaub oder mit Talg gedeckt waren, fließenden Zink oder alühenden Zinkkalk auf

299999 glü-

glühende Eisenfeile oder umgekehrt geworfen, den Kohlenstaub gleich anfangs, oder erst da die Metalle zu glühen anfangen, eingeblasen, und nachher den Tigel ganz damit angefüllt, beyde Metalle, auf die Art, wie der sel. Becaman Eisen und Zinn zusammenschmelzt, und auf die Art, wie auf Mühlhütten das Kupfer mit Galmei cémentirt wird, in offenen und verschlossenen Tigeln, behandelt, den Versuch mit Zink und Zinkalk, mit Eisenfeile und Eisenblech, mit Loh und Sumpferz gemacht, beyde letztere, auch wohl Eisenfeile mit dem von Hrn. Jägermann zu Proben für thonigte Eisensteine und mit dem von Hrn. D'Arctif auch zu Eisenproben empfohlenen Fluße in einigen Fluß gebracht, und dann den Zink oder Zinkalk eingetragen, und alle diese Versuche mit verschiedenen Verhältnissen beyder Metalle angestellt; allein er ist in den wenigsten Versuchen so glücklich gewesen, sie wirklich zusammenzuschmelzen, oder wenn auch so etwas geschehen ist, ein Gemenge hervorzubringen, von welchem sich große Vortheile hoffen ließen, in welchem die gute Eigenschaften des Zinks und Eisens mit einander vereinigt wären. In einigen Versuchen, bey welchen er die glühende Eisenfeile mit der angezeigten Rücksicht in den fließenden Zink eintragen, und nachher alles mit einer eisernen Ruthe stark untereinander gerührt hatte, erhielt er inzwischen wirklich einige Klümpchen, welche mehr die Farbe des Zinks, als des Eisens hatten, und auf den Kohlen vor dem Löthrohr mit der Zinkflamme verbrannten, sich aber sehr leicht vom Magnet ziehen ließen. und die reine Salzsäure so veränderten, daß ihre Farbe, und die Galläpfeltinctur, so wie die Lauge von Berlinerblau die Gegenwart des Eisens ganz gewiß anzeigten; aber das Gemenge war im Bruche ganz rauh, und so spröde, daß es dem

dem ersten ziemlich sanften Hammerschlag in mehrere Stücke zerbrang, und gewann auch da nichts an Geschmeidigkeit, nachdem er es noch einmal mit Borax zusammengeföhmolzen hatte. Durch Schmelzen des Zinkkaltes mit halb so viel Eisenocher, Schwefel und Kohlenstaub mitten in Potiasche eingeschlossen, erhielt er eine Mischung, die vom Magnet gezogen wurde, auch in der Farbe dem Eisen mehr gleich, als dem Zink, aber äußerst hart und spröde war.

Parma. ^{in meln.} *Schülze.*

Aus der königlichen Buchdruckerey haben wir noch im vorigem Jahre auf 119 Octavseiten erhalten: Didymi Taurinensis literaturae copticae rudimentum. In der Einleitung wird die Geschichte der kopthischen Sprache, besser, ein Verzeichniß derjenigen europäischen Gelehrten mitgetheilt, die in den neuern Zeiten diese Sprache verstanden und in Schriften bekannter zu machen bemüht waren, meist nach Hra. Woide in seiner Nachricht von seinem koptischen Wörterbuche und von den Gelehrten, die diese Sprache verstanden haben, die auch dem Journal des Savans J. 1774 (S. 333 der 4. Ausg.) eingeleibt ist. Von der Bibelübersetzung im memphischen Dialekte seyen wahrscheinlich auffer dem bereits gedruckten N. L., und vom Alten, Pentateuch und Psalmen, auch manchen Fragmenten aus dem übrigen in den liturgischen Schriften und Lits Rudimentis, alle übrige Bücher in Handschriften vorhanden. Der Generalprocurator und Augustiner Eremit Georgi habe den Daniel und die kleinen Propheten zum Druck fertig, Hr. Adler habe aus den Borgischen Handschriften zu eben dem Zwecke den Hiob, wenigstens Fragmente desselben, abgeschrieben. In der königl. Bibliothek zu Paris sey

299999 2 Nr.

Nr. 3 der Ezechiel koptisch und arabisch hebräisch. Ueberhaupt ist unsre Kenntniß von diesem Theile der Litteratur noch gar ärmlich; denn ausser der Bibel-übersetzung, die wir doch auch nicht vollständig kennen, wissen wir doch nur wenig von einigen grammatischen und kirchlichen äthiopischen Schriftstücken, und von profaner Litteratur der Kopten ganz und gar nichts, weil seit dem ersten, der einige Kenntniße der Art in Europa verbreitet hat, seit Athanas. Kirchern, die Missionäre, durch die wir alle diese Kenntniße erhalten, darauf nicht achten, und die jetzigen koptischen Gelehrten bloß Geistliche sind, die oft nicht einmal ihre Religionsbücher verstehen. Unter den Grammatiken, die wir von dieser Sprache im Druck haben, rühmt der Verf. besonders eine, noch zur Zeit bey uns wenig bekannte, des Raphael Luti Rudimenta linguae Coptae, die im J. 1778 (also in eben dem Jahre, da die Scholische ägyptische Grammatik nach den beyden Dialecten von Hrn. Woide zu Oxford ins Licht gestellt worden) erschienen ist, nicht sowohl wegen der Deutlichkeit und Ordnung, als woran es hier vielmehr ganz fehle; sondern wegen der reichen Compilation von Beyspielen, wozu er lauter biblische Stellen in beyden Dialecten (memphisch und thebaisch) gewählt habe; zumal da letzterer Dialect, der thebaische, wie ihn der Verf. von dem berühmten Theben nennt, (andere nennen ihn sahidisch, vom Arab. ساحدي dem obern Theile Aegyptens) erst aus denselben recht bekannt worden sey, daher die Propaganda, die sich durch die Ausgabe des Euchologium alexandrinum copto-arabicum in fünf Quartbänden, um die koptische Litteratur verdient gemacht hat, für die Beförderung der Ausgabe dieses Werks allen Dank verdienet. In der auf diese Einleitung folgenden Abhandlung,

handlung, die der Verf. rudimentum überschrieben hat, wird erst mit wenigem von der koptischen Sprache gehandelt, daß es nicht mehr die alte, unter den Pharaonen bis auf Alexanders Zeit übliche ägyptische rein sey, sondern ein Mischmasch von Altägyptisch und Griechisch, das von den Ptolemäern an bis auf Amrus Zeiten (J. C. 641) wo es durch das Arabische verdrängt worden, gesprochen worden. Den memphischen Dialekt hält übrigens der W. für den reinern, worinn er Georgi'n folgt; gegen Jablonski's und Renaudot's Meynung, die dem sahidischen diese Ehre beylegen. Die Buchstaben sind die griechischen; man darf nur die Schriftproben der alexandrinischen Handschrift, so wie sie Grabe oder Breitinger, in den Proleg. S. 6 zu der LXX Ausg. oder Montfaucon in der Paläogr. S. 514 mittheilen, mit der von einem koptischen Fragmente in dem fragmentum ex Actis S. Coluthi. Romae 1781 vergleichen. In der Pronunciation der Buchstaben folgt der W. oft dem oben schon genannten Lufi, und da finden wir ihn nicht selten nicht mit dem sel. Scholz übereinstimmend. Z. B. das Wida liest er auch im Anfang eines Wortes wie b. Die Pronunciation des I bestimmt er näher als Scholz, denn in gewissen Fällen gilt es ihm das arab. ĩ in andern das ı das N werde am Ende in Handschriften ein J. Vom Ψ, dem der Verf. eine richtigere Stelle anweist, als Scholz, der es zum letzten Buchstaben des koptischen Alphabets machte, bemerkt er, es komme nur in koptischgriechischen Worten vor (ΨIC und ΨITE neun, das ächt koptisch ist, scheint ihm nicht beygefallen zu seyn). das ΨONΩLM ΦANHK 1 Mos. 41. 45 habe der Uebersetzer bloß aus den LXX übertragen. Sehr richtig vergleicht er den Querstrich, 2999999 3 den

den die Kopten über M und N setzen, der Bedeutung nach mit dem hebräischen שמוא. Die Abbrüviatur SC liest er סמס. Herr, (Scholz: סמס) und Φ† ο Θεος ΦNOT†, und vertheidigt es gut gegen Kirchern und Wilkins.

In einem Anhange, oder zweyten Theile (additamentum grammaticum, siue rudimenti literaturae copticae pars posterior handelt der Verf. von denen in die koptische Sprache aufgenommenen griechischen Wörtern, die sie, da sie keine Kasus haben, meist im casu recto und Singular ausdrucken, (sonderbar ist doch, daß wir bey den übrigen Orientalern gerade das Gegentheil finden. Diese drucken die aus dem Griech oder Latein. aufgenommenen Wörter immer im Casu obliquo aus. Wenigstens wüßte sich der Recens. auf der Stelle auf kein Exempel vom Gegentheil zu besinnen; denn in den syrischen Grammatiken sucht man die ganze Bemerkung überhaupt vergebens). Den Objektivis ist der erste Kasus im Neutro für alle Genera, Numeros und Kasus gewöhnlich. Der Infinitiv wird wie ein Nomen behandelt. Die hebräischen Wörter שלל, אבכי, פרש, חמם, היום, חבה, סוף, עליה, שלל, שנים, מוח, מים, ים, יאר, אביון, שק, שבב, וית, ארז, פה, לשון, שפתים, גבל, איל, וית finden sich im Koptischen, entweder als Reste einer gemeinschaftlichen Ursprache, oder von einer der verwandten eigentlich sogenannten morgenländischen Sprachen in die koptische, oder umgewandt, von dieser in jene übergetragen. Zu dem, was weiter vom Artikel, dem Namen, Pronomen, Verbum, Praefixis und Suffixis und Partikeln beygebracht wird, haben wir wenig, vorhin unbekanntes ange-troffen. Bekanntlich haben die Kopten keine Form, wodurch sie das Passiv vom Aktiv unterscheiden, sie sagen also: sie lieben mich, anstatt: ich werde ge-
licht

liebt u. s. f. Doch haben wir schon einmal bey einer andern Gelegenheit in diesen Anzeigen bemerkt, daß sie einige Endigungen haben, die uns jene allgemeine Bemerkung der koptischen Grammatiken einschränken scheinen. Diesen Gedanken finden wir bey unserm Verf. bestätigt. Denn S. 100 sagt er: passivis Copti carent: quanquam sunt quaedam terminationes, quae in significationem passivam propendere videntur HOT , NOT , OT . Von S. 106 ist eine Probe von Unterschied des memphischen und thebaischen Dialects in einer Stelle aus der koptischen Version von Jes. XL, 9. 10. aus den Tuffischen Rubimenten angehängt, und Wort vor Wort erklärt, das auch wieder ein nützlicher Beytrag zur nähern Einsicht in den Unterschied beyder Dialecte ist.

Cellé.

Schulz.

Heyne.

Reisebemerkungen über einen Theil von Italien, Frankreich und Engelland von C. F. H. Bey Runge und Richter 1784. Octav, 143 Seiten. Die Reise gieng von Mailand aus, nach der Uebergabe d. r. Insel an die Spanier, auf Livorno, von da nach Florenz, Genua, Turin, Lyon, Paris, Ostende, Dover und London. Neues konnte auf dieser Route der Verf. nicht viel zu erzählen antreffen; aber theils die Kürze, mit der das Merkwürdige angeführt wird, theils der Gesichtspunkt, aus welchem der Verf. als Deutscher das Gesehene betrachtet und das Ausländische mit dem Einheimischen vergleicht, giebt der Schrift ihren Werth. Eine Maschine, die man ihm in der Seidenfabrik zu Florenz, als die einzige anpries, fand er in dem Fabrikhause zu Hameln auch (S. 23). Den Mangel an Sprachrichtigkeit übersteht man gern; noch mehr

1536. Göt. Anz. 174. St., den 25. Sept. 1784.

mehr die Vorliebe zu Englischer Rechttheit und innern Gehalt vor französischen Fliitterstaat. Nur hat der Corrector das Seinige schlecht geleistet.

Gmelin.

Leipzig.

1792.

Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte von einigen Liebhabern dieser Wissenschaften. III. Bandes 18 St. 1783. 126 S. Dieses Stück enthält ausser einem fortgesetzten Auszuge aus Buffons Vögelgeschichte 1. einen Aufsatz über die Luftgattungen nach Priestley; von der Geschichte ihrer Entdeckung, den mannichfaltigen Begriffen davon, und ihren Benennungen; auch hier noch die vegetabilisch saure: der erstickende Dampf der Bergleute scheint Rec. eher phlogisirte, als fixe Luft zu seyn, und Meyers' fette Säure kein Synonym des letztern; auch dünkt ihm dies kein zuverlässig unterscheidender Charakter der phlogisirten Luft zu seyn, daß sie bey der Vermischung mit Salpeterluft keine Nithe zu erkennen gebe, und ihr Volumen sich nicht zusammenziehe; so wenig, als sich die entzündbare Luft an der atmosphärischen Luft (ohne Vermischung mit ihr oder dephlogisirter) mit Explosion entzündet. 2. Des nunmehr verstorbenen Herrn Prof. Gallisch' Abhandlung über die dephlogisirte Salzsäure, aus dem latein. übersezt. 3. Auszug einiger neuen Versuche von Cavallo über die verschiedenen Luftgattungen; und 4. eine merkwürdige Wahrnehmung des Hrn. v. Schwabman von einer, eines in der Nähe aufgerichteten Wetterableiters ungeachtet, durch den Blitz zerschmetterten, Linde, die schon über hundert Jahre Wind und Wetter getrogt hatte. (s. Göt. Anz. 1783. S. 1997.)

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 25. Sept. 1784.

Berlin.

Meiners.

Briefe über die Schweiz. Erster Theil. 320 S.
 in Octav. Der Verf. dieser Briefe, unser
 Hr. Prof. Meiners, erklärt in der Vor-
 rede, daß er diese Schrift hauptsächlich in der Ab-
 sicht geschrieben habe, um seine Landesleute mit dem
 gegenwärtigen Zustande und dem Geiste der Ver-
 fassung der schweizerischen Freistaaten bekannt zu
 machen, und durch eine treue Erzählung, und un-
 partheyische Beurtheilung dessen, was er selbst ge-
 sehen, oder von glaubwürdigen Männern gehört
 habe, gewisse ungünstige Vorurtheile gegen die
 Schweiz zu schwächen, die man hin und wieder zu
 verbreiten, oder zu unterhalten suche. Hr. Prof.
 M. fängt seine Briefe mit seiner Abreise von Stutt-
 gart an, und schildert zuerst den von ihm bereisten
 Theil

Theil von Oberschwaben, und die bezaubernden Ufer des Bodensees, verhältlich die beiden reizenden Inseln Meinau und Reichenau. Im zweyten Briefe beschreibt er die Lage und umliegenden Gegenden von Zürich, und die vortrefliche von Hrn. Prof. Uffers gestiftete Mädchenschule; am längsten aber hält er sich bey den Zeichnungen der Charaktere von Lavater und dem unglücklichen Kaiser auf. Die übrigen Briefe enthalten zuverlässigere und ausführlichere Nachrichten über alle Bestandtheile der Bernischen Verfassung, als man in den bisher gedruckten Werken antreffen wird. Um dem Eitel vorzubringen, den blos politische Raisonnements hervorzubringen pflegen, hat der V. den letztern, Schilderungen der schönsten und erhabensten Gegenstände und Auftritte, insofern sie sich durch Worte erreichen lassen, eingeschreut. In solchen Landschaftsgemälden wird man den Rheinfluß, die Gegenden um Nidau, die Veteinsel im Bieler See, den wichtigsten Theil des Fürstenthums Neuenburg, besonders Lecle und la Chaud de Fonds, Solothurn, und eine Einsiedelen in der Nachbarschaft dieser Stadt nach der Natur anzeichnet finden. Die Speyerische Buchhandlung, in deren Verlage diese Briefe erschienen sind, hat diesen ersten Theil mit einem schönen von Berger gestochnen Titelpapier geziert, das eine Gegend vom Neuenburger See darstellt. Die erheblichsten Druckfehler werden im zweyten und letzten Theile angezeigt werden, der in der nächsten Messe erscheinen, und die Reise des Verf. durch die kleinen Cantone, und die französische Schweiz enthalten wird.

Schulte.

Hetrecht.

Dasselbst hat am 17. Junius dieses Jahres Hr. Sebald Sulco Kau, ein Sohn des dasigen Professors

fessors der morgenl. Sprachen Hrn. D. Sebald
 Nau, eine merkwürdige Streitschrift auf 103 Quart-
 seiten des Abrah. von Padenburg abdrucken lassen,
 die den Titel führt: Specimen arabicum continens
 descriptionem et excerpta libri *Achmetis Festi-*
schii de gemmis et lapidibus pretiosis. Wegen des
 gewählten Gegenstandes verdient um so viel mehr
 diese Schrift eine umständlichere Anzeige, da sie
 nicht nur deswegen, weil sie ausländisch ist, son-
 dern noch mehr darum, weil sie, als eine akademi-
 sche Streitschrift, selbst in ihrem Vaterlande durch
 den Buchhandel nicht in Umlauf gebracht werden
 dürfte, wenigen unserer Leser zu Gesicht kommen
 würde. — Noch fehlt es uns an gedruckten Schrif-
 ten der Araber über die Edelsteine, ohngeachtet
 ihre Anzahl, so weit wir sie aus Handschriften ken-
 nen, nicht gering ist. Abil Nihan Albirani, ein
 arabischer Philosoph aus dem vierten Jahrhunderte
 der Hedshrah, nennt in seinem *معتمد الجواهر*
 Von der Kenntniß der Edelsteine sieben arabi-
 sche Schriftsteller, die über diese Materie geschrie-
 ben haben: Kaiser ben Jakob, Aun ben Alabad,
 Job Alaswadi aus Bostra, Wahhari ben Schaban,
 Jakob Alkindi, Abi Abdalla ben Alqasas, und
 Abil den Wahsuliden, und setzt am Ende noch zu
عدهم das völlig richtig ist, denn beym Casiri
 bibl. arab. hisp. Escorial. B. I. S. 114. Nr. 715
 finden wir noch einen gewissen hieher gehörigen Ara-
 ber, Mohammed ben Achmed al Khatib, mit dem
 Beynamen Alabschahi, und einen Perfer, Muham-
 med ben Muhammed, Thusi, der von Edelsteinen
 geschrieben, kennen wir aus dem Catalog. bibl.
 Lugd. Bat. S. 488. Nr. 1926, so wie auch Hottin-
 ger in der bibl. or. S. 247 eines Achmed Abul Ab-
 bas Kalfaschendi Erwähnung thut. Alles, was
 wir

wor von der Art gedrucktes haben, ist ein Fragment von Abdelradiman, das Abraham Exellensio unter dem Titel: *De proprietatibus ac virtutibus medicis animalium, plantarum ac gemmarum*, auctore *Abdolracimeno Assibensi Aegypto* Par. 1647. in Letao, lateinisch edirt hat, das aber nur Fragment ist, und bloß von den medicinischen und magischen Kräften der Edelsteine handelt. Schon lange gieng daher der Hr. Prof. Nau mit dem Gedanken um, einen wichtigen arabischen Schriftsteller von Edelsteinen aufzusuchen und zu ediren. Er erbielt zu dem Ende schon vor langer Zeit ein Fragment aus Zaim 'oddin Omar Ibn el Wardi *ابو عبد الله*, welches das neunte Kapitel dieses Werks enthält, und das der jesuite Hr. Prof. Köhler in Königsberg aus einer Handschrift der kurf. Bibliothek zu Dresden für ihn überscriben liess. Allein diese Abhandlung ist sehr kurz, handelt nur von wenig Edelsteinen, ist sehr unrichtig geschrieben, und greift sich bloß mit den Wunderkräften der Edelsteine ab, daher Hr. N. keine Lust hatte, es dem Publicum vorzusetzen. Aber wichtiger aber war eine andere arabische Schrift, die er erst vor kurzem aus der Bibliothek des sel. Wilhelmsen sich anschaffte, der Zeitschrift von dem die gegenwärtige Schrift handelt. Ehe wir aber zur Beschreibung derselben kommen, müßte wir erinnern, daß die Wichtigkeit einer solchen Schrift nicht etwa nach dem Ausfluß, den sie dem Philosophen für die im Hebräischen gebräuchlichen Namen von Edelsteinen geben könnte, bestimmt werden darf, denn da müßte sie gerade den wenigsten Nutzen leisten, indem die alten orientalischen Namen der Edelsteine meist verloren gegangen zu seyn scheinen, die jetzt im Arabischen befindlichen aber meist aus dem Persischen oder Griechischen mit der Kenntniß der Sache übertragen sind.

sind. Den لازول hält Hr. K. für den اللازول lapis lazuli, $\text{الصب$ für den الصب und $\text{الصب$ für den الصب .

Schon in Golii Lexico finden sich einige Excerpte aus dem تاريخ 3. B. S. 338. 501. 1074. 1705. 1779. 2764. 1222 denn er besaß ihn in mehreren Handschriften. Aber seine Excerpte aus ihm sind bey weitem nicht vollständig; vielmehr scheint er die darin befindlichen Namen mehrerer Edelsteine hies darinn ausgelassen zu haben, weil sie ihm nicht vollständig genug waren. In den Handschriften ist sein vollständiger Name: $\text{ابول Abbas Achmed Ibn Jusuf Ibn Mohammed Alteisfaschi Alteisfi}$, vermutlich von der Stadt الطائف am Ufer des Ruds bey dem nabischen Erdbeschreiber Clim. II. pars 1. Daraus ist vielleicht das vorhergehende Alteisraschi durch einen Schreibfehler entstanden. (und statt der beyden letzten, auch $\text{Kötzing 3. B. im Catalogo Th. Erpenii Leiden 1625}$ und in den $\text{Livr. M. ennos ex oriente aduexit fac. Golius S. 15. Nr. 17.}$ auch: $\text{Kantener 3. B. im Catal. bibl. Medic. Nr. 225.}$ und $\text{Aegyptier 3. B. in dem eben angeführten Gellusischen Katalog Nr. 28,}$ denn er wohnte zu Karo in Aegypten). Er war ein Jurist, und hatte auf seine Kunst Reisen gethan. Er kann nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert gelebt haben; denn er gedenkt des Alfandi , Maffudi , Rwared , $\text{Achmed ben Chalidin}$, Ibn Chalikhan , Ibn Schomainq , Alkabi Abulfeth , $\text{Achmed ben Mostraf}$, $\text{Zubanan ben Masujab}$, deren Schriften er bey seinem Werke geaußt hat. Und dieß bestätigt auch eine Florenzer Handschrift seines Werks, wo ausdrücklich gesagt wird daß das vierte Kap. desselben, das vom Esmaragd handelt, im Jahr der Hebr. 640 (d. i. Ehr. 25) sey verfertigt worden.

den. Er scheint auch der Verf. der Pflanzengeschichte, deren Vochart Hieroz. Th. 1. B. II. Kap. 2. S. 583 und 607 gedenkt, und des Buchs vom Unterschied der Hölzer zu seyn, das gleichfalls Vochart Hieroz. Th. II. B. V. Kap. 11. S. 741 anführt, daß er also ohngefähr eben so, wie Ibn el Wardi oder Abdelrachmann von Steinen u. Pflanzen geschrieben hat. — Unser Verf. hat vier Handschriften seines Werks von den Edelsteinen gebraucht. Eine, und zwar die wichtigste, nämlich von keinem der Sache sehr kundigen Abschreiber verfertigt, aus der Bibliothek des sel. Willcmfen, im Jahr Chr. 1394 von einem gewissen Mohammed ben Mahmud abgeschrieben. Er war aus Solih Handschriftensammlungen, der noch drey andere Exemplare davon besessen, von denen man aber nicht weiß, wo sie nach seinem Tode hingekommen sind. Zwey aus der Leidner Universitätsbibliothek, Nr. 1924. S. 488, und den andern Nr. 1925. S. 88. Am erstern fehlen ohngefähr die ersten 15 bis 20 Quartseiten. Er ist zwar sehr eifertig, in تاليف Schrift, und ohne Vokalzeichen geschrieben; aber dafür auch von einer zweiten Hand sorgfältig nachgesehen, verbessert, hin und wieder mit Scholien versehen, und ohne Lücken. Auch hat er gegen die übrigen die besten Lesarten. Der andere hat wohl für die Erklärung des Leisafchi den kleinsten Werth, und ist mehr wegen der anachronischen andern astronomischen Abhandlungen wichtig. Denn er handelt nur von 14 Edelsteinen, da andre Handschriften 24 bis 25 haben, und ist überhaupt mehr ein Excerpt aus Taifafchi's Werk, als das Werk selbst. Endlich noch ein Codex aus der Medicinischen Bibliothek zu Florenz, (Assemani Catalog. Codd. Mss. Orient. bibl. Mediceae S. 339. Nr. 202. Ein anderer Nr. 205 der dem Titel nach: tractatus

tractatus de lapidibus pretiosis – auctore Achmele, eben dieses Werk zu seyn scheint, ist nichts weniger als dieß, sondern ein bloßer Nüchternheit von allerley anzuhängenden Dingen) oder vielmehr eine Abschrift desselben, die ein gerade damals zu Florenz sich aufhaltender Maronite, Joh. Naemi, Priester vom Berg Libanon, verfertigt hat. Die Handschrift ist mit sehr vielem Fleiße gemacht, von einem verständigen Abschreiber, der sich wenig Schreibfehler zu Schulden kommen lassen, und manche Kabeln und Hingehsinne des Teifaschi weggelassen hat. Doch ist die Freyheit, die er sich hierinn genommen, gegen das Ende zu weit gegangen. Daqueen hat er auch manche wichtige Zusätze, die in den übrigen Handschriften allen fehlen, z. B. gleich im ersten Kapitel von den Perlen, eine Nachricht des Zuchanam Ibn Moissah, von der Art, wie die Perlen geßicht werden, und fast bey dem Anfange jedes Kapitels eine genaue Bestimmung der jetzigen Aussprache des Namens desjenigen Edelsteins, von welchem das Kapitel handelt, mit genauer Bemerkung jedes dazu gehörigen Wokalszeichens und diakritischen Punktes. Uebrigens ist er unter allen, die Hr. N. gebraucht, der neueste, denn er ist im Jahr der Hebschr. 887 oder Chr. 1512 von einem gewissen Abdolgasis Ibn Abi Werk, Almurdi Schasitam, geschrieben worden.

Das Werk selbst, dessen Titel im Willemserschen Koder ist: كتاب الترهام في معرفة الاحجار Florilegium aus der Edelsteinkunde, (der Florentzer hat dafür كتاب الترهام في جواهر الاحجار Florilegium der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten von Edelsteinen) beschreibt fünf und zwanzig Edelsteine, die aber unter vier und zwanzig Kapitel gebracht sind, weil die Araber in dieser

¶¶¶¶¶ 4 Zahl

rach bedeutet es alles, was nur einen Glanz hat. —
 Jedes Kapitel ist nun wieder in fünf Abschnitte ab-
 getheilt, davon jedesmal der erste die Ursachen, wor-
 aus der Edelstein erzeugt wird, der zweite den Ort
 oder die Grube, wo er erzeugt wird, der dritte die
 Fehler und die Vorzüge desselben, vornemlich aber
 die gewöhnlichsten Fehler, der vierte die Eigenschaf-
 ten und Kräfte desselben, und endlich der fünfte
 den Werth und Preis, für welchen er bey den vor-
 nehmsten Kaufleuten und Juwelierern zu haben ist,
 erzählt. 3. B. Kap. von der Perle. Hier findet sich
 sogleich eine merkwürdige Discrepanz zwischen dem
 Willemsenschen und Florenzer Kodex. Nach jenem
 ist جوهر das nomen genericum der Perlen, und
 wird von großen sowohl, als von kleinen gebraucht.
 Insbesondere aber heißen die größern الدر, die klei-
 neren aber, die man an Schnüre zusammenzurühen
 pflegt, الدرلو. Aber der Florenzer Kodex macht
 الجوهر zum nomen genericum von allen Edelstei-
 nen, so wie ungefähr در das nomen genericum
 von allen Blumen ist. Die eigenthümlichen Namen
 der Perle sollen nach ihm در و دره sein,
 beydes doch nur von durchbohrten Perlen gewöhn-
 lich; (denn die undurchbohrte heißt im Arabischen
 الدر البكر, mit welchem Worte man auch durch eine
 Metapher eine noch reine Jungfer benennet, so wie
 auch بكر eine reine Jungfer, eigentlich eine Perle
 bedeutet, wie Lette bey dem Almoalkais B. 41 erwie-
 sen hat. (Der Hr. Verf. hat sein Urtheil über diese
 Verschiedenheit nicht beygesetzt. Wir sind mit dem
 Florenzer Kodex einerley Meynung, und das haupt-
 sächlich wegen der Analogie der chaldäischen und
 syr. Sprache; denn im Chalb. bedeutet ندره
 auch

auch 1, eine Perle, 2, dann einen jeden Edelstein, und im Syr. ܠܘܘܘܢܐ eben so). Die Entstehung der Perle erzählt Teisfaschi, so wie sie Aristoteles in seinem Buche von den unvernünftigen Thieren hat, nur daß sie in den Masqaben dieses Buchs des Aristoteles jetzt nicht zu finden ist. Hr. K. macht die scharfsinnige Bemerkung, daß da in dem Index derselben, den J. C. Schläger gemacht hat, zwar die Worte finden, *Cancer marinus iniecto lapillo ostream vorat*, aber keine Seitenzahl bemerkt sey, der eigentliche Herausgeber Mauffacus eine unvollständige Abschrift, nicht die ursprüngliche Handschrift des Schlägers habe abdrucken lassen. Merkwürdig war uns unter vielen andern Excerpten, besonders das, wo Teisfaschi aus des Juchanan Ibn Masuiah Buch von den Steinen erzählt, die Läuse machen sich ein مشقاصا über die Nase, das das Eindringen des Wassers verhindere, ohne das Athemholen zu erschweren, und so blieben sie eine halbe Stunde unter Wasser. Und so machten sie von Morgen bis zu Mittage drey Untertauchungen. Das genannte arabische Wort scheint eben das zu seyn, was die Griechen *Quoc*, eine Art von Maulkorb, also hier ein Nasenkorb zu seyn: daher auch Scapula in seinem Lexico سقاو (nach dem Etymologico magno, nur daß wir die Stelle vergeblich aufzufinden bemüht waren) so erklärt; *obturamentum, quo sibi os obligant vinatores, ne aequam sorbere cogantur*. Die Orte, wo dem Teisfaschi zufolge, Perlenfischereyen sind, sind سرندب Serandib, zusammengesetzt aus Seran, ein verdorbnes Wort statt Seilan (*Seilan*) und Dib im Chin-Div, Insel, (daher auch wohl der im Strabe D. XVI, S. 1123 vorkommende Name einer Insel im persischen Meerbusen Δια ein Schreibfehler für Διβ ist).

ist). **كيش** die Insel **Kisch** (deren Lage D'Anville in seinen Recherches geogr. sur le Golfe Perlique am genauesten bestimmt hat. Der Arabische Erdbeschreiber hat zwey Inseln daraus gemacht, eine 52 Meilen von der Insel Cavan, d. i. Kisman oder Drock, die andre mitten im persischen oder vielmehr omanischen Meere, der Stadt Oman gegenüber. Aber die letztere existirt gewiß nicht; Hr. Niebuhr hat sie nicht auf seiner Charte, und d'Anville hat schon am angef. Orte ihr Daseyn mit Recht gelugnet. Hr. D. W. Büsching hätte also in seiner Geographie B. V. Th. I. S. 619 hierinn nicht dem arabischen Erdbeschreiber folgen sollen). **عمان** Oman, d. i. der südliche Theil vom glücklichen Arabien, an welchen gegen Mitternacht zu, der persische Meerbusen stößt, und wovon uns Hr. Niebuhr in seiner Besch. von Arabien eine treffliche neue Charte geliefert hat. Hier giebt es die besten Perlen, die **لؤلؤ عمان**, wie wir aus Eszeddin Babacri wissen (vergl. Casiri bibl. Ercurial. B. I. S. 208). **البحرين** eine Insel im persischen Meerbusen am arabischen Ufer. Hier hat Hr. Niebuhr auch noch wichtige Perlenfischereyen gefunden. **جزيرة كيش بين كيش والبحرين من ارض فارس** die Insel Chark zwischen Kisch und dem persischen Meerbusen, (vergl. Niebuhrs Besch. von Arab. S. 295. Sie liegt zwischen dem 29 und 30° der Breite. Was Abulfeda davon sagt, ist unrichtig, ob ihm gleich Golius zum Alfragan S. 78 und 81 gefolgt ist). Schlechtere Perlen finden sich auch im **بحر القرم** d. i. dem Theile des rothen Meeres, der Aegypten am nächsten ist, und wovon Niebuhr am angef. D. S. 386 nachzusehen ist: denn den Theil des rothen Meeres, der an das petraische Arabien stößt, nennen die

die Araber *حجر صابون*. Die Güte der Perle besteht in ihrer Härte, Dichte, Größe und wie ein Wasser in der hoch weissen sowohl als überall gleichen Farbe, glatten Rinde Schwere und Feinheit. Es ist also falsch, was z. B. in der Neudruner Encyclopädie gesagt wird, unter dem Worte Perle S. 94 daß die Morgenländer nichts aus der weissen Farbe der Perle machen; und das Gewicht derselben ist so wichtig, daß eben darum die Schwerer die allertheuersten sind. Schade, daß der Hr. D. aus dem fünften Abschnitte von dem Preise der Perlen nichts zu extrahiren für gut gefunden und nicht dafür die Excerpte von den Heilkräften der Perlen abgeschrieben hat. Die vollkommenste Perle nennt Teisafsch *المعركة*, welches Wort in unsern *قرن* steht. Wenn *قرن* der das zehnte Kapitel beim Teisafsch ausmacht, erinnert Hr. D. mit Recht, daß das arabische Wort von viel weiterm Umfang sey als das lat. Hyacinthus. Die Drie, wo er dem Teisafsch zufolge, gefunden wird, sind wieder die Insel Ceilan, worauf auch er dem *Nico de Adam*, arab. *نيل ادم* bemerkt, so wie er auch des, von den Reiseschreibern erwähnten, Umstandes nicht verächt, daß der Boden der daraus strömenden Flüsse so hart mit Edelsteinen bedeckt sey, daß, wenn die Sonne darauf scheine, er ganz dunkelroth zu seyn scheine; Dieß nennt er *بيرق الرهون*. Ihn zufolge, giebt es vier Arten des Hyacinths, rotthe, gelbe, himmelblau und weisse. Die erstere hat wieder vier Unterarten, rothenroth, weinroth, violenroth, safranroth. Eben so werden auch die andern Arten wieder in Unterabtheilungen gebracht. Nach diesen Eintheilungen ist es aber kein Wunder, daß die Morgenländer manche Edel-

Edelsteine für Hyacintharten ansehen, die bey uns ganz eiane Klassen von Edelsteinen ausmachen. Was wir Hyacinth nennen, scheint bey ihnen blos die dritte Art desselben zu seyn, die vielleicht noch aufserdem dem Topas und Chrysoliras unter sich begreift. Ihr weißer Hyacinth sind wohl Sapphir und Spalarten. Ihr rother Hyacinth unter Carfunkel und Almandin. Fehler des Hyacinth sind الشجرة kleine Ritze, und السوس ein kleines Loch in der Mitte, wo inn Staub sitzt, und sich ein kleiner Wurm aufhalten soll. Im Feuer soll er aushalten, daher die Araber ein Sprichwort haben:

مثل سر الباقوق أن مسده النار

جلاه الملاء فآراد نربنا

Auch kennt Trifas die nächste Hyacinthe, die er auf der Messe zu Kabil: gefehen hat. Er sagt von ihnen: Der Smaragd wird an den Grängen von Aegypten und Aethiopien bey Syene (heut zu Tage Assouan) gegraben. Der, der ausgehauen wird, ist der beste, und heißt النصب. Der andere wird aus dem Staube gefiebt, und heißt النص. Trifaschi kennt vier Arten von Smaragden. Die kostbarste ist الذهبية, und hat das schärfste Grün. Den Namen hat er von einer grünen Fliege genant (im hebr. צב) die vorzüglich groß ist. Die zweyte heißt الريح die Farbe eines Geträuchs von einem gewissen woblriechenden Kraute, das Plinius R. H. B. XX, Kap. 12 ocimum nennt. Die dritte Farbe eines abgefallnen Blatts. Die vierte die الصابونية saponacea, wie sie auch heißt الصابونية

Arabische, weil sie in Hebschaz, oder dem peträischen Arabien befindlich ist. (Hr. Niebuhr hatte in seiner Beschreibung von Arabien S. 135 gezeigelt, ob es in Arabien Smaragde gebe). Gerne hätten wir noch etwas von den Preisen der Smaragden und von einigen vorzüglich wegen ihrer Größe berühmten Smaragden gelesen, das Hr. K. überschlagen hat. Die besondere Arten von Smaragden, die Leifaschi *الزبرجد* nennt, wird weit seltner gefunden, als die übrigen. Die man in den Zeiten des Verf. in Ringe gefaßt, trug, waren in den Ruinen (انار) vergl. den Arabischen Geographen Clim. III. Th. 3) von Alexandrien gefunden, wo es Ueberbleibsel von Alexanders Schätzen seyn sollen. Es folgen nun drey Notizen von Hyacinthen, der Balassius, Amethyst und *الزبرجد*. Der erste ist von dreysacher Art, der rote, der auch *العقرب* der Skorpionische heißt, der grünliche *الحض* einigermaßen an Farbe dem *الزبرجد* ähnlich, und der *اصفر* blaßgelbe. Mit Paulo Veneto de region. orient. B. I. Kap. 34 leitet Leifaschi seinen Namen von *بلدششان* her, das ein an der Tatarei liegendes Land der Türken sey. (Es könnte auch vom Arab. *بلج* glänzen seyn, und dann wäre der Etymologiker nahe an dem verzweifelten *دبله*). Vom Amethyst kennt Leifaschi vier Arten, *المأذني* (vielleicht von *مذبة* Wein) der röthlicher ist, *المطرب* hat eine höhere Farbe, die auch ins röthliche fällt, *المنقسط* violett, soll eine besonders herrliche himmelblaue mit ein wenig röthlich durchmischt haben, und *اسيادشت* blaßgelb, und dem

dem Balassus am ähnlichsten. Die Granate المرادي oder المرادي auch المرادي, denn so mannichfaltig wird dieser Name geschrieben, findet sich auch auf dem hievort genannten Berge Rabun der Insel Serandib (Ceilan). Die gewöhnlichste Art ist المرادي die unten sehr tief ausgehöhlt werden muß, wenn sie einen Glanz bekommen soll. So weit reicht die gegenwärtige Abhandlung des Hrn. R.

Aus dem, was wir benachrichtigt haben, werden unsre Leser leicht abnehmen können, daß Lessing von den Edelsteinen freilich weit weniger zu sagen gewußt hat, als ein heutiger Gelehrter darüber schreiben könnte, der bey seinen Untersuchungen Chemie gebrauchen kann; so wie auch das ein Fehler ist, daß er, nach der Sitte seines Zeitalters, griechischen und lateinischen Wörtern zu viel Gehör gegeben hat. Aber immer bleibt sein Buch ein überaus wichtiges Werk, wenn man den Nutzen bedenkt, der einem bisher noch unter allen am wenigsten bearbeiteten Theile der moroenländischen Gelehrsamkeit aus dessen vollständiger Bekanntmachung zuwachsen wird. Freilich würden die hebräischen Wurzelbücher, die allen Nutzen des Arabischen nur auf diesen armseligen Behelf einschränken, hierbei am wenigsten Ausbeute erhalten. Aber wir begreifen auch wohl, daß es weit leichter ist, einen arabischen Historiker, oder wohl gar Geographen von einem bekannten Lande zu ediren und zu erklären, als einen Schriftsteller, der wie Leifaschi, ein Fach bearbeitet, worinn dem Herausgeber noch gar nichts vorgearbeitet ist. Es wäre schade, wenn Hr. Nau, der sich so ganz in seinen Schriftsteller hineingearbeitet hat, und nun noch Hülfsmittel dazu besitzt, die so leicht keinem andern zu Gebote

1552 Gött. Anz. 155. St., den 25. Sept. 1784.

Gebote stehen dürften, nicht durch einen allgemeinen Beyfall, den seine weit ausgebreitete arabishe Gelehrsamkeit auf alle Weise verdient, sich sollte ermuntern lassen, die letzte Hand an eine vollständige Ausgabe eines Werks zu legen, mit dem er seinem Namen gewiß ein unsterbliches Denkmal errichten wird.

Ameln.

Dresden.

C. Fr. Wenzel chymische Untersuchung des Flußspats. Bey F. S. Gerlach. 1783. Octav, 51 S. Nach diese Untersuchung ist mit der musterhaften Genauigkeit angestellt, welche aus den meisten Arbeiten des Hrn. W. hervorleuchtet; er nahm dazu von stolberauschem und gersdorffischem die reinsten Stücke, ließ sie in wohl zugedeckten erhitzten Gefäßen zerpringen, das Zerprungene zart reiben, schlemmen, und gelinde ausylähen: So fand er nicht nur, wie Scheele, in dieser Steinart eine eigene Säure, die sich auch durch Phosphor- und Arseniksäure austreiben ließ, sondern auch, wie Wiegand und Meyer, daß die Kieseelerde, die sie mit sich führt, wenn sie in Glase gewonnen wird, nur von diesem kömmt, und also bloß zufällig ist. Ohne Zusatz gab der Flußspat in einem starken Feuer etwas entzündliche Luft; außer der Säure und etwas brennbarem Wesen fand er auch Eisen, Kalk- und Maunerde, aber keine Spur von Kieseelerde darinn. Bey der Destillation mit Knochensäze gieng auch von diesem etwas mit herüber. Aus der Auflösung der Kalkerde in Küchenalz- und Salpetersäure erhielt er, freylich leicht wieder zerfließende, Krystallen.

Ameln.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 27. Sept. 1784.

Göttingen.

Blumenbach.

In der Societätsversammlung vom 28. Aug. verlas Hr. Prof. Blumenbach einen zu dieser Absicht von Hrn. Prof. Camper aus Friesland ihm zugesandten Aufsatz über die Verwandlung der jungen surinamischen Kröten, die auf dem Rücken ihrer Mutter ausgeheckt werden (Rana pipa).

Bekanntlich kommen die jungen Frösche und Kröten, da sie im Wasser aus dem Laiche kriechen, nicht gleich als vierfüßige Geschöpfe, sondern als geschwänzte, zum Schwimmen geschickte Kaulquappen zur Welt. Nur von den jungen Pipas glaubte man das Gegentheil, theils weil man bisher keine geschwänzte Junge an ihnen bemerkt hatte, theils weil die Absicht des Schwanzes bey der so eignen Art

§ § § § §

Art

Art wie dieses Thier ausgeheckt wird, wegzufallen schien. Allein Hr. Prof. Bl. hatte schon vor 5 Jahren in der ersten Ausg. seines Handb. der Naturg. diesen Irrthum widerlegt und durch eine überaus vollständige Folge von Vipas im akademischen Museum erwiesen, daß allerdings auch diese Kröten, gleich andern, als geschwänzte gyrim: aus den Eiern kriechen. — Hr. Prof. C. der selbst ehedem in den Verhandl. v. Haartem Th. VI. B. I. eine Abhandl. über die Fortpflanzung der Vipa geliefert hatte, ward durch diese Entdeckung aufmerksam gemacht, suchte aber in den reichsten holländischen Naturalien-Cabinetten so lange ganz vergebens nach einer Bestätigung derselben durch irgend ein andres Exemplar von geschwänzten jungen Vipas, daß er fast geneigt war das Göttingische für eine bloß zufällige wider-natürliche Ausnahme von der Regel zu halten. Erst im verwichnen Jun. entdeckte er nebst Hrn. van Marum in der Sammlung der Harlemer Gesellschaft ebenfalls eine Vipa mit vollkommenen geschwänzten Jungen auf dem Rücken, und da er nach seiner Heimkehr die in seinem eignen Cabinet befindlichen genauer untersuchte, fand er bey der einen die jungen Frösche zwar schon mit vier ausgebildeten Füßen, aber doch noch mit dem deutlichen Rest des schon größtentheils verschwundenen Schwanzes. Er hat seinen Aufsatz darüber durch einige meisterhafte Zeichnungen von diesen, so wie von den wahren Maulquappen im Harlemer Exemplare erläutert; und gezeigt, daß die jungen Vipas sich der gleichen Verwandlung unterziehen müssen, die Emmerdam bey unsern hieländischen Fröschen so sorgfältig verfolgt hat; daß aber folglich die Schwänze der Maulquappen noch eine andre, die jetzt noch unbekante Bestimmung als bloß zum Schwimmen haben müßten.

(Hr.

(Hr. Prof. W. hat vorien Sommer auf der Bibl. zu Genf ebenfalls eine Pipa mit geschwänzten Jungen gefunden, und vielleicht finden sich in mehreren Cabinetten dergleichen, die man nur des allgemeinen Vorurtheils wegen, nicht für geschwängt gehalten. — Er äusserte auch die Vermuthung, ob doch nicht vielleicht die jungen Pipas schon vor ihrer vollkommenen Ausbildung zu Zeiten umher schwimmen, und nachher wieder in ihre Zellen auf der Mutter Rücken zurückkehren können; die ihnen dann, — so wie den Jungen derbeutelatte der Aigensack ihrer Mutter —, zur Retirade dienen).

Vest.

Petri Camper, etc. observations circa mutationes, quas subeunt calculi in vesica. ex belgico sermone in Latinum translatae a Iosepho Szombathy M. D. 1784. Quart. Mit Kupfern. Eine reichhaltige, obschon nicht über 36 Seiten starke Schrift. Der Hr. W. geht hier den verschiedenen Veränderungen des Blasensteins nach, und beichtigt unsere Begriffe von der Entstehungsart dieses Uebels. Die glatten und mit einem klebrigen Wesen geschügten Hölen der Nieren und Harnblase sind, wenn sich nicht eine fremde Materie zum Kern des Steingewächses darbietet, zur Erzeugung einer Wörke so wenig aufgelegt, als sich eine solche aus dem Harn an den Stellen eines Gefäßes anssetzen wollte, die Hr. C. täglich mit Del bestreichen ließ. Er hält demnach das Einspritzen eines solchen, wenn es durch einen kurzen Katheter unternommen werden mag, bey Steinbeschwerden für sehr angemessen. Bey einem alten Weibe diente ein Backenzahn dem Blasensteine zum Kerne; in einem andern Falle war ein spitziger Körper durch das Mittelstreich in die Blase gedrungen, und als man

Es s s s s s 2 ihn

ihn ausschneid, hatten sich bereits große Steine um solchen angelegt. Die Gestalt des Blasensteins hängt zum Theil von seinem Kerne, theils von der anhaltenden Bewegung des Körpers ab, wodurch sich der Stein nach dem Blasenhalfe verlängert. Sehr harten Steinen hat er durch kein Auflösungs- mittel etwas abgewinnen können. Die Härte des Steines hängt nicht, wie v. Haller geglaubt hat, von Zeit und Alter ab: weil sonst derjenige Theil, der dem Kerne zum nächsten liegt, immer der härteste seyn müßte, welches sich nicht allezeit so verhält. Es kommt also bloß auf den angelegten Stoff an. Auch stachelichte Steine erregen nicht immer Schmerz; oder blutigen Harn. Beispiele davon. Alle ästigen Blasensteine hatten ihren glatten Kern, um welchen sich die dornichte Rinde, nach unbekanntem Gesetze angelegt hatte. Ein 27 Loth schwerer Stein machte die Blase an ihrem vorderen Theile, durch einen Druck gegen das Schoosbein, halbknorplicht. Die Harnblase zersetzte sich nicht nur um große Steine sehr feste zusammen; sondern steige mit demselben auch nach dem Schaambein in die Höhe. Daher fahre man auch mit dem Sucher leicht unter ihm hinweg. Die Sache verhält sich demnach anders, als sie Hr. C. in seinen demonstrat. anat. patholog. Tab. III. fig. 3. 4. nach einer gefunden Blase gezeichnet hatte: und man treffe mit dem Sucher leichter auf den Stein, wenn man jenen gegen das Schoosbein leitet. Die großen Blasensteine wachsen (wider Maghisi und Albin's Behauptung) nicht aus vielen kleinern zusammen: ein jeder, noch so kleiner Stein habe seinen eignen Kern; große Steine haben deren auch nicht mehrere: wovon sich Albin durch das Zerlegen der Blasensteine leicht hätte überzeugen können. Wo sich mehrere Steine zugleich in der Harnblase aufhalten,

da ziehe sich diese nie über solche zusammen, und verhärte sich auch nie (eine Behauptung, die noch weitere Bestätigung verdient). Abgang eines 10 Loth 1 Quentchen schweren Steins aus der Harnröhre eines Mannes, in deren vorderen Theile er lange gesteckt und sich bis zu dieser Größe vermehrt hatte: es entstand nemlich eine Fistel, durch welche der Stein herangezogen ward. Es wäre zu wünschen, daß man die Größe eines Steines näher bestimmen könnte, unter welcher dessen Ausziehung durch den Schnitt unmöglich ist. Die gewöhnliche große Brechzange Kane einen großen Stein nicht fassen, und die Harnblase schließt sich ohnehin feste an denselben an, sey oft verhärter und unauflösbar. Die Le Catrische und die von Le Cat bekannt gemachte Ledranische Brechzange, sind für keinen Stein, der zwey bis drey Zoll dick ist. Den Steinhöcker des Le Cat hält er für ganz unanwendbar, und wünschet, daß man, statt eines solchen, die alte, nach des Plinius Zeugniß, von Ammonius erfundene Methode, den Blasenstein durch angelegte Werkzeuge von außen zu zersprengen, versuchen möchte.

Germanien.

Frank.

Leff.

Vermuthlich von dem Verfasser des neulich (S. 1434) angezeigten Philadelphischen Gesangbuchs, ist unter jener Bezeichnung, eine kleine Schrift auf 151 Octav. herausgegeben: Jesus Christus, die große Christenwelt, und die kleine Auswahl. Sie enthält nichts von dem Gesuchten, welches der Titel fürchten läßt; sondern ist ein lehrwerthter Auszug des Erbauungsbuches vom sel. Prof. Sander, mit Aenderungen und Zusätzen. Man muß sich wundern, wie der Verf. desselben, und Sander zusammenkommen. Dieser verdienstvolle Mann, wei-

§§§§§ 3

Her

der Welt sehr wesentliche Dienste geleistet und noch wichtigere zu hoffen gegeben hat, war ein strenger Anhänger kirchlicher Orthodorie; sah nur zu oft, Welt und Menschen von der schlimmsten Seite an; schrieb immer blühend und feurig, zuweilen geschwinnt und deklamatorisch. Von dem allen findet sich das Gegenheil bey dem Verf. dieser Umarbeitung des Sanderischen Werks: welcher es, wie die Vorrede sagt, für Clausenbura und Herrndit gleich lesbar zu machen gesucht hat. Dieß wird hin und wieder sichtbar, und macht nicht den angenehmsten Kontrast, z. B. S. 14 f. Uebrigens findet man hier lauter wichtige, und oft ganz vortrefliche Gedanken, zur Erweckung ächten thätigen Christenthums; die aber mehr zufällig sind als genau verbunden. Die Grundlage ist eine Darstellung des erhabensten Lebens Jesu Christi: worüber und wobey manche treffliche Bemerkungen gemacht, und wichtige Erinnerungen vorgetragen werden. Mit innigster Rührung las der Recens. die Ermahnung S. 28: 30, nebst einigen andern; eben das Rührende hätte der R. auch dem ganzen Inhalt geben können; wenn er nicht so oft in den Ton des Unwilligen und Strafenden gefallen wäre.

Zur vernünftigen Prüfung und gründlichen Kenntniß des Christenthums kann eine kleine anonyme Schrift sehr behülfflich seyn, Ueber Person, Amt, und Würde Jesu, Berlin 1783. auf 126 Octav. Mit dem rühmlichen Entschluß geht der Verf. an seine Untersuchung, alles für wahr anzunehmen, was die Bibel wirklich lehret: er scheint aber, ihm nicht immer gegenwärtig gewesen zu seyn. Neues darf und wird man in einer Sache nicht erwarten, worüber bereits alle Hypothesen und Meinungen vorgetragen worden, die in einem menschlichen Sinn nur kommen können. Die heil. Schr.

Schr. (dies ist seine Vorstellung) stellt Christum als den allerböchsten Geist vor, dessen sich Gott bey der Schöpfung bedienet hat; wenn sie ihn daher, Gott nennt, so muß dieses uneigentlich verstanden werden. Sein Amt bestand darinn, daß er nicht allein die Menschen lehrete; sondern auch durch seinen Tod und Auferstehung, ihnen ein sinnliches Denkmal und feyerliche Versicherung von ihrer bedingten Vergnügung und Vergütung in dem andern Leben gab. Zur Belohnung dieser Verdienste um die Menschen, hat ihn Gott zum Herrscher ihres Geschlechts bestellt: und darinn besteht seine Würde. Wer mit des Christenthums Geschichte nicht ganz unbekannt ist, weiß, daß diese Vorstellungen schon öfter vorgebracht worden; und was man dagegen eben so oft schon gesagt hat. Der Verf. schreibt mit unaffektirter Bescheidenheit, und großer Ehrfurcht gegen die Bibel; gründet aber seinen Vortrag mehr auf Argumentation, als gelehrete Auslegung des N. T.

Berlin.

Versuch, die Grundfätze des Differential- und Integralcalculus vorzutragen, ohne die Begriffe von den unendlich kleinen Größen hineinzubringen; von H. W. F. von Stamford, Hauptmann bey dem Königl. preussischen Ingenieurcorps. 1784; bey Ungler; 45 Octav. 1 Kupfertafel. Aus der Gleichung zwischen ein paar veränderlichen Größen, wird die Gleichung zwischen ihren endlichen Aenderungen, folglich die Verhältniß dieser Aenderungen hergeleitet, welche sich in die Verhältniß der Differentiale verwandelt, wenn beyde Aenderungen verschwinden. Von höhern Differentialen und vom Integriren. Deutlichkeit und überzeugende Darstellung der Gründe der Rechnung des Unendlichen, waren

1560 Götting. 156. St., den 27. Sept. 1784.

waren die Absicht dieser Schrift, welche sehr wohl erreicht ist. Viel Anwendungen und Nutzen zu zeigen, hätte mehr Raum erfordert, auch findet man dieses zulänglich in größern Büchern, wo manchmal zu solchem Gebrauche geeilt wird, ohne die ersten Lehren genug aneinander zu setzen. Hr. H. v. Str hat sich aus Neigung zur Mathematik vor mehr Jahren einige Zeit in Göttingen aufgehalten, und erinnert sich dieses mit Vergnügen in der Zueignungsschrift an den Hrn. Hofr. Kästner.

Jmelin

Frankfurt am Main.

Ueber den innern Bau der See- und einiger ausländischen Erd- und Flußschnecken, ein Versuch von J. C. Schröder, mit fünf Kupfertafeln. Von Warrentropp Sohn und Wenner. Quart, 1783. Der Hr. Diac. glaubt in dem innern Bau der Schnecken eine bessere Grundlage eines guten Systems für diesen Theil der Naturgeschichte zu finden, als man bisher gehabt hat, und hat daher eine große Menge hier nach Martini geordneter und benannter Schnecken abgeschliffen, deren innern Bau er hier beschreibt, und sie dann nach diesem, doch mit beständiger Rücksicht auf ihren äußern Bau ordnet. Zugleich sind die übrigen Systeme beurtheilt. Sehr richtig erklärt er die Zedraschnecke, als eine Land- schnecke, für eine von der Bulla achatina, die nur im Meere gefunden wird, verschiedene Art, so wie die drey künzlichte Arten der Flügel- schnecke Epitromis, canarium und vietzense, auch den succinctus und vroeus nur für eine Art. Zuletzt noch etwas über den Wachsthum der Schnecken- schalen, über Schnecken mit verwachsener Endspitze, und über Verletzungen von Conchylien.

Jmelin

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 30. Sept. 1784.

Göttingen.

Volborth.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 1. October angesetzt worden. Wenigstens werden mit dem 18ten die Vorlesungen anfangen.

Wissenschaften überhaupt.

Die königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentl. Winterauditorio, jedesmal an einem Sonnabende Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in demselben diejenigen unsrer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

L t t t t t

Die

Die Kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentl. Winterauditorio, u. erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr, Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Biblioth. selbst aber werden einem Jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gezeigen verlangt; wer aber Bücher aus ders. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hies. Prof. unterschrieben hat.

Die Sternwarte, der botan. u. ökon. Garten, das Muscum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelahrtheit.

Eine Encyclopädie aller, einem Theologen nöthigen Hülfswissenschaften ertheilt Hr. D. Müller um 2 U. nach seiner Anleitung zur Kenntnuß auserlesener Bücher.

Die Glaubenslehre tragen Hr. D. Müller über sein Lehrbuch um 8 U., Hr. Prof. Plant in eben der Stunde vor. Hr. W. Wolberts lehret sie, nach erhaltener Vergünstigung von Kön. Regierung, über d. Lehrbuch des sel. Walchs auch um 8 Uhr; u. fängt beym andern Theile, bey der Lehre von Christo, an.

Die Geschichte u. den Inhalt der Weissagungen von Jerus. lehret Hr. D. Less. Mittw. u. Sonnab. um 8 U. öffentlich, u. schickt die Lehre von biblischen Weissagungen überhaupt, voraus.

Den ersten Theil der theolog. Moral trägt auch Hr. D. Less. um 3 U. tägl. vor; u. wird den andern Theil im künftigen halben Jahre vollenden.

Die Polemik erklärt Hr. D. Müller nach seinem Lehrbuche um 10 Uhr. Freytag

Exegetische Vorlesungen über das N. Testament. Hr. Hofr. Michaelis erklärt den Jesaias um 10 U.; Hr. Prof. Eyring die B. Josua, Richter, Samuels u. der Könige um 4 U. Hr. M. Wolborth liest über die Psalmen um 1 U. Hr. Universitätspr. Richter erläutert den Prediger u. die Sprüche Salomo's um 10 U., in 5 Stüd'n die Woche. Hr. Rep. Votr hält ein Exegeticum über die Genesis Dienst, Donn. u. Sonnab. um 1 Uhr.

Ueber das 17. Testament. Hr. D. Leß erklärt Mont. Dienst. Donnerst. u. Freyt. um 8 Uhr Lucä Evangelium u. Apffelgeschichte, und, wenn so viel Zeit übrig bleibt, noch Vauti Unterrichts von den außerordentl. Gaben des h. Geistes nach 1 Cor. XII-XIV. Hr. Hofr. Michaelis erläutert den Brief an die Römer um 9 U. u. zugleich Johannis 3 Briefe. Hr. M. Wolborth trägt die Harmonie der Evangelisten Matth. Marc. u. Lucä um 4 U. vor. Hr. Past. Czertroß erklärt die B. an den Timotheus u. Titus Mont. u. Donn. um 1 U. practisch. Ueber das Evangel. u. die Briefe Johannis liest Hr. Univerf. Pr. Richter um 11 U. Hr. Rep. Votr erklärt die Evangelisten harmonisch um 9 U.

Die Kirchengeschichte, u. zwar den letztern Theil derselben vom XI. Jahrh. an, trägt Hr. Prof. Plank um 11 U. vor. Ebenderselbe lehrt auch die Symbolik unsrer Kirche öffentl. in demnächt anzeigeig. Stüd'n. Catechetische Anweisungen ertheilen Hr. D. Müller nach seinem Lehrbuche: unentbehrliche Exempel zum Katechisiren etc. öffentl. um 1 U., u. Hr. Sup. Luther wöchentl. in 4 Stüd'n priv. um 11 U. und stellt zugleich Uebungen, sowohl im Auditorio, als auch bey dem öffentl. Gottesdienste an.

Die Direction des Kön. Prediger-Seminarii wird Hr. D. Leß diesen Winter übernehmen.

TTTTT 2

Die

Die Homiletik u. die ganze Pastoraltheologie wird Hr. Paf. Seytrob Dienst. Mittw. u. Freyt. um 1 U. vortragen u. Gelegenheit zu homilet. Ausarbeitungen u. Pasteralübungen geben. Auch werden die Arbeiten im Kön. Pastoralinstitute nach der bekann- ten Einrichtung fortgesetzt.

Lateinische Unterredungen über Sätze der Theologie, sowohl examinerisch als Disput. wird Hr. M. Wolborth privatissime anstellen.

Im Kön. Repetentencollegio wird Hr. Pott um 1 U. dreymal die Woche die dogmatischen Psalmen er- klären. Die Vorlesungen des zweyten Repetenten sol- len, wenn die jetzt vacant werdende Stelle wiederum besetzt worden, zur gehörigen Zeit und am gehörigen Orte angezeigt werden.

Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte des gesammten in Deutschland geltenden Rechts lehren Hr. Prof. Böhmer um 10 U., Hr. D. Desterley um 11 U., beyde nach dem v. Seldow.

Die Juristische Encyclopädie, oder Einleitung in das Studium der Rechtswissenschaft trägt Hr. D. Reitenzier nach seinem Ab:isse um 10 Uhr vor.

Das Natu: u. Völkerecht lehrt Hr. Hofr. Mä- dert und Hr. Prof. Böhmer nach d. Höpfer um 8 U. Das practische oder Gewohnheitsrecht der Eu- rop. Völker erklärt Hr. Prof. Martens in 5 Stun- den die Woche um 10 U. nach seinen Thesen.

Das alte Römische Staats- u Privat-Recht erläutert Hr. Prof. Spangenberg nach dem v. Seldow um 5 Uhr.

Die Institutionen nach d. Heinccius von Höpfer erklären Hr. Prof. Spangenberg um 11 U., Hr. Prof. Waldeck in e. der Stunde, so wie auch Hr. Prof. Meis-

157. Stück, den 30. Sept. 1784. 1565

Meister; u. Hr. Dctrd Gevert privatissime. Hr. D. Reitemeyer über seinen *Conspectus iuris Romani*. Ueber den sogenannten *kleinen Struv* lesen Hr. Prof. Spangenberg um 8 U., u. Hr. Prof. Waldef um 10 Uhr.

Die *Pandekten* tragen nach dem *Böhmerischen Handbuche* vor: Hr. *GhZKath* Böhmer um 9 u. um 2 U., Hr. Prof. Spangenberg in e. den *Studen*. Hr. Prof. Böhmer erläutert öffentl. die *B. der Pandekten de appellationibus*. Hr. Prof. Meister erklärt *Dienst. u. Dinerst.* um 3 U. das 41 = 47 *B. der Pandekten*. Hr. D. Reitemeyer *curforisch wch.* in 6 *Studen* nach dem *Erstem* in *f. Cons. iur. Rom.* Hr. D. Gevert *curforisch* um 9 U. wöchentl. 6 *Studen* u. am Ende mit *Werdoppelung*. Eben derselbe erläutert unentgeltlich die *Lehre von Hypotheken u. Concurse* nach *Böhmer Pand. lib. 20 u. 42 tit. 3 bis 8.* wöchentl. in einer *Stunde*.

Ein *Examinatorium* über die *Pandekten* hält Hr. Prof. Waldef in einer demnächst zu bestimmenden *Stunde*; u. mit *prakt* *Ausarbeitungen* verknüpft, um 5 U. wöchentl. in 6 *Studen*, Hr. Dct. Gevert.

Ueber die *Theorie des Civilprocesses* hält Hr. Prof. Waldef *Mont., Mittw. u. Freyt.* um 1 U. öffentliche *Vorlesungen*.

Das *canonische Recht* lehrt Hr. *GhZK. Böhmer* nach seinem *Handbuche* um 10 Uhr.

Das *Staatsrecht der Kirche* oder das *Verhältniß der Religion*, besonders der *Christlichen*, gegen den *Staat*, vorzüglich in *Deutschland*, trägt Hr. *GhZK. Pütter Sonnab.* um 3 U. öffentl. vor.

Das *Lehnrecht* erklärt Hr. *Hofr. Mdtfert* nach *b. Böhmer* um 9 U. Wenn die *schwache Gesundheit* dem *Hrn. Prof. Stucius* fernere *Vorlesungen* erlaubt: so wird er sie *gehörigen Orts* bekannt machen.

Das peinliche Recht lehrt Hr. Hofr. Möckert nach dem Koch um 3 U., Hr. Prof. Meißner nach f. sel. Hrn. Waters Lehrbuche in eben der Stunde.

Das Wechsel- u. Sec.-Recht, jenes nach dem von Selchow, dieses nach Eurland lehrt Hr. Prof. Martens Mittw. u. Freyt. um 3 U. Hr. D. Eckerley lehrt das Wechselrecht nach v. Selchow Mittw. u. Sonnab. um 1 U.

Das Deutsche Staatsrecht trägt Hr. Obz. Pütter um 1 U. vor. Das Staatsrecht der vereinigten Niederlande lehrt Hr. Prof. Martens Mont. um 3 U. öffentlich.

Das deutsche Privatrecht erklärt Hr. Hofr. Runde nach dem v. Selchow um 8 U., die Geschichte u. Litteratur desselben trägt Hr. Detb Brandis unentgeltlich um 1 U. vor.

Den Rechte process trägt Hr. Detb Brandis nach Pütter um 11. vor, u. ist zu dessen Erläuterung zweymal in der Woche prakt. Uebungen anzustellen erbblich.

Das Privatrecht der Fürsten erläutert der Hr. Obz. Pütter Dienst. u. Donn. um 3 U. öffentlich.

Praktische Vorlesungen: Hr. Obz. Pütter hält sein Praktikum Mont., Mittw. u. Freyt um 3 U. Hr. Hofr. Claproth hält tägl. um 8 U. sein Processuale-Praktikum, sein Relatorio-Praktikum Mont., Dienst., Donnerst. u. Freytags um 9 Uhr, beydes nach seinen Lehrbüchern.

Disputirübungen über streitige Rechtsfälle wird Hr. Hofr. Möckert nach den Regeln einer gesunden Logik öffentlich anstellen.

Arzneygelahrtheit.

Die Litterärarcschichte der Medicin lehrt Hr. Prof. Blumenbach um 9 Uhr.

In der Anatomie wird Hr. Prof. Brisberg denen, welche sich im Zergliedern üben wollen, von 8 U. an

Sele-

Gelegenheit geben. Um 2 U. wird er die anatomischen Demonstrationen halten.

Zu den Anfangsgründen der Botanik erteilt Hr. D. Reiß Privatissime Unterricht.

Die Materia Medica lehret Hr. Hofr. Murray nach d. Sinne um 8 U., Hr. Prof. Strohmeier um 5 U.

Die Chemische Lehre de solventibus, praecipitantibus et reagentibus trägt Hr. Prof. Gmelin öffentlich um 10 U. Mittw. u. Sonnab. vor; u. die Experimentalchemie macht er nach seinem Handbuche demselb.

De Pharmacie erklären Hr. Hofr. Murray nach dem Res um 3 U., Hr. Prof. Gmelin nach seinem Lehrbuche um 9 Uhr.

Ueber die Würmer des menschl. Körpers. die Gifte u. andre ungeheuchte Kapitel der Medicin hält Hr. Hofr. Murray Mittw. u. Sonnab. um 9 U. öffentliche Vorlesungen.

Ueber die Fementos erteilt Hr. Garnison-Medicus Jäger nach dem Klein Unterricht.

Den ersten Theil der theoretischen Medicin, welcher die Physiologie u. Pathologie betrifft, wird Hr. Hofr. Frank nach Jac. Gregory um 3 U. erklären.

Die Pathologie lehret Hr. Prof. Blumenbach nach dem Haubius, um 4 U.

Ueber die Augenkrankheiten erteilt Hr. Hofr. Richter um 11 U. Unterricht.

Die allgemeine Heilkunde lehret Hr. Garnison-Medicus Jäger nach Ludwig.

In der besondern Heilkunde erteilt Hr. Hofr. Murray Privatiff. Unterricht, so daß er zum Examinieren, Receptschreiben u. Disputiren in Lat. Sprache Gelegenheit geben wird. Hr. Hofr. Richter erläutert den andern Theil der besondern Heilkunde, welcher die chronischen Krankheiten betrifft, um 10 U.; Hr. Hofr.

Frank den ersten Theil, von hitzigen Krankheiten, um 9 U. Hr. Prof. Strohmeier um 4 U.

Die Heilkunde einiger sehr hartnäckigen Krankheiten, der Sicht, Epilepsie f. w. lehrt Hr. Prof. Wisberg Donnerst., Freyt. u. Sonnab. um 6 U.

Ueber die Diätetik lehrt Hr. Hofr. Richter Mittw. u. Sonnab. um 11 U. öffentlich.

Ueber die gerichtliche Arzneywissenschaft lehrt Hr. Prof. Wisberg nach d. Ludwig Mont., Dienst. u. Mittw. um 6 U. Privatiss. Hr. Hofr. Frank erklärt diese Wiss. nebst der medicinischen Policey Dienst., Donn. u. Freyt. um 5 U.

Mit d. Flunzichen Beschäftigungen wird Hr. Hofr. Richter im Krankenhaus um 1 U. fortfahren, u. Hr. Hofr. Frank wird Mittw. u. Sonnab. um 1 U. sein Klinikum halten.

Praktische Examinirübungen mit Verfertigung schriftlicher Aufsätze über vorgelegte Fälle stellt Hr. Garnisonm. Jäger an.

Die U. bungen in der Geburtshülfe wird Hr. Prof. Wisberg in dem dazu bestimmten Hospitale auf seine gewöhnliche Art fortsetzen.

Ueber die Vieharzneykunst wird Hr. Stallmeister Myrer ein Praktikum Privatim halten.

Weltweisheit.

Die Geschichte der Philosophie wird Hr. Prof. Meiners um 4 U. vortragen.

Die Logik u. Metaphysik lehrt Hr. Hofr. Feder in 6 Stundn die Woche um 9 U.

Die Psychologie trägt Hr. Prof. Meiners um 8 U. in 4 Stundn die Woche vor. Ebenderselbe wird in eben der Stunde Mittw. u. Sonnab. sowohl die Entstehung u. allmähliche Verbreitung des menschl. Geschlechts, als die ursprünglichen Verschiedenheiten aller Völker in Rücksicht auf ihre körperlichen u. geistigen Anlagen erklären. Die

Die Moralphilosophie erklärt Hr. Hofr. Feder in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr.

Das allgemeine Staatsrecht, nebst den Grundsätzen der Politik erklärt Hr. Hofr. Schölzer nach dem tel. Achenwall um 4 Uhr.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. Blumenbach um 5 U., u. wird den besondern Theil derselben, welcher das menschl. Geschlecht betrifft, öffentlich Dienst. u. Donn. um 10 U. abhandeln.

Die Mineralogie, besonders für die, welche sich auf Oekonomie, Policey- und Cameralwissenschaft legen, erklärt Hr. Prof. Beckmann um 1 Uhr.

Die Experimentalphysik lehrt Hr. Prof. Richtensberg nach seiner neuen Ausgabe des Erxleb. Lehrbuchs um 2 U., in 5 Stunden die Woche.

Die Chemie ist bey der Arzneygelahrtheit angezeigt worden, so wie auch die Botanik.

Die Cameral- u. Polizeywissenschaft lehrt Hr. Prof. Beckmann um 2 U., welcher auch über die Handlungswissenschaft u. Waarenkunde um 10 U. an abwechselnden Tagen Unterricht ertheilt.

Ein Praktikum Camerale wird auch Hr. Prof. Beckmann Mittw. um 10 U. lesen, um Uebungen in Aufträgen zur Oekonomie, Polizey- u. Cameralwissenschaft zu veranlassen.

Philosophische Disputationen stellen in besondern Stunden die Herren Hofr. Feder u. Prof. Meiners öffentlich an.

Hr. Prof. Hollmann wird der Universität, so weit es sein Alter erlaubt, besonders durch Schriften, fernher nützen.

Mathematik.

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner um 10 U. täglich, in eben d. Stunde nach dem Kästner
Ktttttt 5 Hr.

Hr. Prof. Meißner, Hr. Prof. Richtenberg in e. best. Stunde, Hr. M. Eberhard nach Kästner um 1 Uhr, nach Wolfs Auszüge um 2 U., Hr. M. Ebell nach d. Kästner, Wolf oder einem andern zweckmäßigen Lehrbuche um 3 U., auch zu Privatstudio darinn erhöhtig, Hr. M. Müller nach Kästner um 10 U., Hr. H. F. Doppermann, Lehrer der Mathematik beim hiesigen Lyceo. nach Kästner Morg. um 10 u. Ab. um 6 Uhr; Hr. Cand. H. Doppermann auch nach Kästner um 2 U. Die Berechnung des Interjuri: u. lehrt Hr. Hofr. Kästner Mont. u. Dona. um 5 U. wöchenl. mit Zuliehung der Abhandlung der Gebrüder Becmann vom interjurio. u. wird, so viel die Zeit erlaubt, sich auch auf andre Gegenstände der gerichtlichen u. politischen Arithmetik einlassen.

Die praktische u. Ökonom. Rechenkunst u. deren Anwendung auf die Maaß- und Gewichtsvergleichung erklärt Hr. M. Müller um 11 U. Auch Hr. H. F. Doppermann lehrt die practische Rechenkunst um 1 U. Hr. M. Ebell ertheilt im Pract. Rechnen privatissime Unterricht; auch Hr. Cand. H. Doppermann.

Das doppelte Italiänische Buchhalten erläutert Hr. M. Müller nach dem Plane, welchen er in seiner kurzen Schrift: Entwurf 3. e. Colleg. üb. das dopp. Ital. Buchh. beschreiben u. nächstens gedruckt austheilen wird. um 3 U., u. in der Anwendung aufs Staatsvermögen nach Hrn. Cammer. Klipstein.

Die juristische u. polit. Rechenkunst trägt auch Hr. M. Müller nach Hrn. Berge, von Florencourts Anleit. vor.

Die ersten Begriffe des Unendlichgroßen u. Unendlichkleinen, die daraus entstandnen Rechnungsarten, die Differential- Integral- u. Fluxionenrechnung, welche zusammen unter dem Namen Analysis des Unendlichen oder Infinitesimalrechnung

nuna bekant sind, lehrt Hr. M. Müller nach Kästner um 9 Uhr.

Die Algebra oder Analysis endlicher Größen lesen in belieb. Stunden die Herren Profess. Meister u. Liebenberg, nach Kästner um 8 U., Hr. M. Ebell privatij. nach Kästner oder Euler, Hr. Cand. H. Doppermann nach Kästner um 11 Uhr.

Die Mechanik lehrt Hr. M. Müller um 4 Uhr.

Die Optik erklärt Hr. Prof. Meister um 1 Uhr öffentlich.

Die ersten Gründe der Perspectiv lehrt Hr. Cand. H. Doppermann, u. zeigt, wie perspectivische Zeichnungen zu entwerfen sind, um 3 Uhr.

Die bürgerliche Baukunst trägt ebenderfelbe um 11 U. vor. Hr. M. Eberhardt nach Penthers colleg. Architect. um 8 U., Hr. M. Ebell, verbunden mit dem Bauanschläge um 11 U., auch Privatij. Hr. Cand. H. Doppermann um 10 U., Hr. H. Doppermann Morg. um 8 U. u. um 11 Uhr.

Ueber die Anlage wirtschaftl. Landgebäude hält Hr. Altmstr. Vorbeck, nach seinem Entwurf über die Landbaukunst, um 8 U. Vorlesungen.

Eine Anleitung zum Wehr- u. Mühlenbau giebt ebenderfelbe um 9 U., auch Hr. M. Eberhard.

Die Brückenbaukunst lehrt Hr. M. Eberhardt um 11 Uhr.

Wie Stadtgebäude zu verschied. Absichten einzurichten seyn, zeigt Hr. Altmstr. Vorbeck um 10 U.

Ueber die Verfertigung der Bauanschläge u. der dazu gehörigen Riße giebt ebenderfelbe um 11 oder um 1 U. Anweisung.

Zu Ausarbeitung der Bauanschläge der bürgerlichen Kriegs- u. Wasserbaukunst giebt Hr. M. Ebell privatij. Unterricht.

Die

Die gerichtliche Baukunst oder Erklärung der Fälle, welche zu Baufreigkeiten Anlaß geben, ist Hr. M. Eberhard vorzutragen erbbtäg.

Die Kriegebaukunst lehrt Hr. Prof. Meißner in bel. Stunden; Hr. M. Eberhard nach den besten Mustern der Franzosen, Holländer u. Deutschen um 9 U., Hr. Cand. H. Doppermann um 8 U.

Die Feldkriegsbaukunst erläutert Hr. M. Eberhard um 10 U.; u. die Artillerie u. Feuerwerkerey um 3 Uhr.

Eine Einleitung in die sämtlichen militär. Wissensch. erteilt Hr. M. Ebell privatissime nach Mauvillon.

Eine Anweisung zur Kenntniß des gestirnten Himmels erteilt Hr. M. Ebell nach Bode privatiff. Außerdem wollen in den böhern Theilen d. Mathematik u. Astronomie noch privatiff. unterrichten die Herren H. J. Doppermann u. H. Doppermann.

G e s c h i c h t e.

Die Universalhistorie lehren Hr. Hofr. Gatterer nach sm. nun in Druck gegebenen kurzen Begriffe der Weltgeschichte um 3 U., Hr. Prof. Spittler in eben der Stunde.

Die deutsche Reichshistorie erzählen, nach dem Pütter Hr. Hofr. Kunde; ingleichen Hr. Prof. Spittler um 4 Uhr.

Die Geschichte des nördl. Europa, Deutschland u. Ungarn mit einbegriffen, besonders seit Carl dem Gr. nach dem Reusfel trägt Hr. Hofr. Schütz um 3 Uhr vor; und

Die Geschichte der vornehmsten europ. Staaten Hr. Prof. Spittler um 8 U.; die Statistik der vornehmsten Staaten von Deutschland M. Grellmann um 2 U.

Die Braunschweig-Lüneburg. Geschichte erzählt Hr. D. Oesterley nach eignen Dictaten um 5 U.

Die

Die Geschichte der Engländer, Franzosen u. Holländer trägt Hr. M. Raff Frent. um 4 U. vor.
 Geographie: die gesammte Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr. Den Gebrauch der Weltkugel, die Geographie von Europa u. besonders von Deutschland zeigt Hr. Prof. von Colom in bequemen Stundn. Hr. M. Raff stellt wieder privatiff seinen Cours über die Geographie, Historie u. Naturgeschichte zum Besten derer an, welche einst Kindern Unterricht geben wollen, in 4 Stundn. die Woche. Mont. u. Dienst. erläutert er die Geographie von Europa, Donn. trägt er die Naturgesch. der Säugethiere vor. Seine histor. Bemühungen sind bereits angezeigt.
 Die Diplomatie lehrt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 u. 1 Uhr, in dem Winterhalbjahre selbst um 11 Uhr.

Chronologische, heraldische u. numismatische Vorlesungen hält Hr. Hofr. Gatterer in bel. Stundn. Hr. Prof. von Colom lehrt die Heraldik.

Zur Gelehrtengeschichte: Hr. Prof. Eyring lehrt die gesammte Gelehrtengeschichte privatiff. u. macht dabei Gebrauch von seiner Synopsis hist. lit. Hr. Prof. Neuß trägt die Gelehrtengeschichte des Mittelalters, von Carl dem Gr. bis auf die Reformation vor. Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelehrtheit, die Geschichte der Philosophie bey der Weltweisheit u. die Naturgeschichte bey der Physik angezeigt worden.

Philologie, Kritik, Alterthümer und schöne Wissenschaften.
 Die Hebr. Sprache lehren Hr. Hofr. Michaelis nach seiner Grammatik um 1 U., Hr. Prof. Eyring Mittw. u. Sonnab. um 6 U., Hr. M. Wolborth nach der Diebrißschen Grammatik für Anfänger, welcher das

das 1 B. der Chronik zugleich erklärt, auch im letzten Quartale seine Hrn. Zuhörer zu eigenem Interpretiren angewöhnt, um 10 U. 4 Stdn die Woche. In eben den Stdn Hr. Kep. Pott nach seinen eignen Tabellen. Die Lehre vom Ket u. Ethib der Hebräer lehrt Hr. Hofr. Michaelis Sonnab. 1 = 3 U. öffentlich. Die übrigen Vorlesungen über das A. u. N. T. sind bey der Gottesgelahrtheit angezeigt worden.

Vorlesungen über die griechische Sprache u. griech. Prof. anscibenten: Hr. Hofr. Heyne wird die Seminaristen im Interpretiren des Euripides üben um 3 U.; u. ist auch gesonnen, die Iliade zu erklären. Hr. Prof. Kulenkamp wird über die ersten 8 Bücher der Odyssee öffentl. lesen, u. privatim Stücke aus den Tragikern deutlich machen. Hr. Prof. Eyring u. Hr. M. Wolborth wollen Privatissima über das Griechische halten. Hr. R. Suchfort erklärt d. Dichtkunst des Aristoteles Mittw., Donn. u. Freyt. um 8 Uhr, u. ist auch zu Privatissimis im Griech. erbdtig. Die Trauerspiele des Sophocles wird Hr. M. Heeren um 11 U., u. die Anfangsgründe der griech. Sprache um 1 U. erklären; Hr. Bibl. Secr. Stieghan Mont. u. Donnerst. um 5 U. den Theocrit; Hr. Kep. Pott die Odyssee um 5 U., welcher auch sonst erbdtig ist, im Griechischen zu unterrichten.

Vorlesungen über die latein. Sprache: Hr. Hofr. Heyne wird um 2 U. eine historische u. kritische Notiz von der römischen Litteratur, ihrer Entstehung u. Fortgang, folglich den class. Schriftstellern, u. ihre geschickenen oder noch zu wünschenden Bearbeitung geben. Im lateinischen Disputiren u. Schreiben wird ebendieselbe die Seminaristen um 3 U. üben. Hr. Prof. Eyring u. Hr. M. Wolborth sind zu Privatiss. in dieser Sprache erbdtig. Hr. R. Suchfort erklärt die ersten Bücher der Naturgeschichte des Plinius u. ist

ist gleichfalls zu Privatiss. im Latein. geneigt. Hr. Bibl. Sec. Stizhan erklärt Dienst. u. Frey. um 5 U. ausgewählte Elegien des Tibull, u. wird um 6 U. sein praktisches Collegium über den latein. Stil fortsetzen. Hr. Rep. Pott will auch im Latein. Unterrichts geben.

In den Anfangsgründen der Zeichenkunst und Malerey erteilt Hr. Fiorillo, Mitgl. der Akad. zu Bologna, Unterricht, sieht auch seine Zeichnungssakademie fort. Auch er bietet sich Hr. Waagen seinen Unterricht, im Zeichnen u. Mahlen, sowohl in den erstern Anfangsgründen, als in der weitem Ausführung weiter fortzusetzen.

Die Aesthetik wird Hr. G. V. Bürger, welcher, nach niedergelegtem bisherigen Amte, sich hinfort lediglich den Wissenschaften u. einem akadem. Leben zu widmen beschloffen hat. ... 10 U. in 5 Stundn, u. um 4 U. eben so oft eine Philosophie des Stils, besonders auf die deutsche Sprache angewendet, vortragen. In der Freytagsstunde, welche praktisch seyn soll, wird er Aufsätze jeglicher Art, welche seine Zuhörer ihm beliebig vorlegen werden, gründlich zu beurtheilen suchen.

Die Deutsche Sprache lehrt Hr. Cand. Emmert die Ausländer, u. macht sie zugleich mit der deutschen Litteratur bekannt. Um 10 U. giebt er Anweisung zu deutschen Ausarbeitungen.

Ausländische Lebende Sprachen.
Im Französischen: Hr. Prof. von Solom erklärt um 1 U. die Dden u. Fabeln, welche in Pohlmanns Recueil de poesies stehen. Er liest auch sein Fundamentale, giebt Anweisung zum latein. Styl, u. hält f. französi. Assemblée, wie gewöhnlich. Der Lector Hr. von Gery wird Mont. u. Donn. um 10 U. unentgeltlich die Syntaxis der franz. Sprache nach des Hrn. Prof. v. Solom Grammatik erklären. Privatim wird er

1576 Gdt. Anz. 157. St., den 30. Sept. 1784.

er Mittw. u. Sonnab. um 1 U. die Erklärung der Fabeln des la Fontaine fortsetzen. Dienst. u. Frent. um 6 U. hält er sein gewöhnl. Conventorium. Er giebt auch Privatissima. Unterricht in den Grundsätzen der franz. Sprache, im Schreiben u. Sprechen, giebt auch Hr. Thiret, ingleichen Hr. de Chateaubourg, Hr. d'Orcelet, u. andre,

Im Englischen: Hr. Prof. Pepin wird nicht nur in zu verabredenden Stunden die ersten Anfangsgründe der Sprache lehren, sondern auch Privatiss. im Schreiben u. Reden unterrichten, englische Schriftsteller erklären u. zum Briefschreiben Anleitung geben. Hr. Cand. Emmert erklärt um 6 U. Milton's Paradise lost u. wird in zu verabredenden Stunden die Anfangsgründe der engl. Sprache lehren u. seine Collection erklären.

Im Italienischen unterrichtet Hr. M. Eberhard u. Rector Calvi nebst andern.

Im Spanischen ertheilen gleichfalls Hr. M. Eberhard u. Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhardt.

* * *

Im Reiten, Fechten u. Tanzen ertheilen geschickte u. besoldete Lehrer in Privatstunden Unterricht.

Im Schreiben unterweist Hr. Pedell Fricke als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Loas kann man sich bey dem Loas Commissar Ulrich auf der Vorh. meiden, so daß Auswärtige, welche ein Loat. suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden und so wohl in Rücksicht der Preise, als in Ansehung der übrigen Bedürfnisse durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

_____ *Loat.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 2. Oct. 1784.

Göttingen.

Febr.

Bey J. C. Dieterich: Versuch einer prakti-
 schen Anweisung zum Katechisiren;
 oder Unterricht in der Sittenlehre in
 Frag und Antworten, so wie derselbe wirk-
 lich mit Kindern angestellet worden ist. 114
 Seiten in Octav. 1784. Der Verf. Hr. J. Wob-
 lers, der Gortedgel. Candidat, unser ehemaliger
 fleißiger Mitbürger, ist zu diesem Versuch aufge-
 mantert worden, durch den Wunsch verschiedener
 berühmter Theologen, daß mehrere gute Muster
 zum Katechisiren durch den Druck mitgetheilt wer-
 den möchten. Und wir glauben, daß sowohl die
 Grundsätze, die die Vorrede angeht, als auch die
 Anwendung, die in Ansehung der Lehre von den
 Pflichten gegen Gott davon gemacht wird, den
 Uuuuuuu Beyfall

Beifall der Kenner erhalten werden. Von den erstern wollen wir nur einen ausheben, der des W. tieferes Nachdenken bald verräth. Wenn meine Eieyen, schreibt er, einigermaßen richtig antworten: so lasse ich die Antwort passieren. Will man die Antworten der Kinder immer verbessern: so werden sie, da sie sehen, daß sie es doch selten recht treffen, leicht mißgerügt, maßlos und unachtsam, u. s. w. Die Fragen unterbricht der W. bisweilen doch selten, durch einen etwas länger währenden Vortrag, in welchem er die vorübergehenden Hauptideen zusammenfaßt, oder einiges genauer erklärt; bisweilen durch eine anpassende Stelle aus einem Lied, oder ein kurzes Gebet. — Die Sprache ließe noch einige Verbesserungen zu. Und S. 37 z. B. steht uneigennütigen statt eigennütigen.

Heinr.

Erlangen. ¹⁷⁵³

Von J. J. Palm: b. *Christ. Frid. Schott* in acad. Tubing. quondam Prof. theolog. extraord. et philosoph. pract. eloquent. ac poëseos ord. Dissertationes iuris naturalis. tom. I. collegit recensuit. praefatus est et in fine adiecit Aug. Lud. Schott. 438 Seiten in Octavo. Die Dissertationen des sel. Mannes gehören zu den besten Ausarbeitungen in diesem Fache; und die Sammlung derselben muß den Anhängern im Naturrechte sehr willkommen seyn. Geübtere und mit dieser Wissenschaft vertrautere Denker, finden doch in den eingestreuten litterarischen Bemerkungen manche Unterhaltung; wenn ihnen auch von den Hauptideen keine mehr neu, und der Gang der Meditation zu langsam seyn sollte. Wiewohl sich der W. auch hierinne von andern seines Zeitalters noch vorthelhaft unterscheidet. Die Abhandlungen dieses ersten Theiles sind vom J. 1753 — 61 folgende: 1) De
eo

eo, quod instum est circa relaxationem iuris in-
 randi secundum ius nat. consideratam. Niemand
 als derjenige, dem das beschworne Recht zubömmt,
 kann vom Eide entledigen; Der Regent also in
 den Fällen, wo er zur Strafe, oder um gemein-
 ner Noth willen, solch ein beschwornes Privatrecht
 an sich ziehen darf. 2) De cura principis circa
 premium aeris signati siue monetae enthält die
 richtigsten, und zum Theil erst durch neuere Schrift-
 steller in Umlauf gebrachte, Grundsätze: auch gute
 gewählte historische Erläuterungen. In Ansehung
 der eindringenden auswärtigen schlechten Münzen,
 hält auch er fürs Beste, ihren wahren innern
 Werth obriaktilich zu untersuchen, und öffentlich
 bekannt zu machen. Bey der Beantwortung des
 Einwurfs, daß von geringhaltigem Gelde der Res-
 gent doch den Vortheil habe, daß er seinen Dienern
 ihre Besoldung auf eine verdeckte Weise beschneide,
 räumt der W. zu viel ein, indem er sagt, daß es
 ja ohnedem bey ihm stehe, selbige, wie zu erhöhen,
 so zu verringern. 3) De notione obligationis.
 Der Wolfische Begriff wird hier, mit einiger nöthi-
 gen Verbesserung angenommen, daß nemlich die
 Verbindlichkeit oder moralische Nothwendigkeit aus
 dem Daseyn eines vernünftig entscheidenden Bes-
 weggrundes, oder der Erkenntniß des moralisch
 Guten, entspringe. 4) Consensus praesumptus cum
 quasi - contractibus e iure naturae proscriptus.
 5) De genuino fonte iuris vitae ac necis. Der
 W. setzt den vornehmsten Grund dieses Rechtes in
 dem natürlichen, mittelst der bürgerlichen Verein-
 gung von den Einzelnen dem Regenten zur Aus-
 übung übertragenen, Vertheidigungsrechte. Er übers-
 schreitet aber das Nöthige dieses Grundes, indem
 er nicht bloß aus dem Rechte zur Sicherheit, son-
 dern auch dem Rechte Schadenersatzung, Genug-
 thuung

ibnung sich zu verschaffen, die Todesstrafe herleiten will. 6) An iustum esse possit, quod non est honestum? Man sieht leicht, daß es hier auf die Unterscheidung der mancherley Bedeutungen der einander entgegengesetzten Prädicate ankommt. Und nach dieser Unterscheidung wird denn auch die Frage hier bald bejahend, bald verneinend beantwortet. Unter dessen hält der W. doch für anstößig, etwas äußerlich erlaubtes, den Zwangsrechten anderer nicht, aber den innern Pflichten zuwiderlaufendes, recht oder gerecht zu nennen, (außer dem System des auß. Zwangsrechts ist diese Art zu reden allerdings anstößig, und daher billig zu vermeiden). Auch will er nicht zugeben, daß irgend eine Handlung in concreto nach den Naturgesetzen gleichgültig sey. (Aber wo wir kein moralisches Gesetz erkennen können, also nach unserer Phantasie oder mechanischen und zufälligen Reizen handeln müssen — und in dem Fall finden wir uns allerdings bisweilen — da ist auch, nach den natürlichen moral. Gesetzen die Handlung subjectivisch gleichgültig). 2) De eo, quod licitum est circa institutionem variolarum. Eine gründliche Vertheidigung der Sache, in Absicht auf die historisch-medizinischen Voraussetzungen sowohl, als die Rechtsbegriffe. 3) De iustis iuris bellum gerendi et inferendi limitibus. Es wird hierbey auch objectiv und subjectiv Gerechtigkeit unterschieden, und nicht nur gezeigt, wie ein Krieg, wegen der Absichten dessen der ihn führt, subjectivisch ungerecht seyn könne, ob er gleich, bey gerechter Veranlassung, objectiv Gerechtigkeit für sich hat; sondern auch behauptet, daß subjectivisch von beyden Seiten ein gerechter Krieg geführt werden könne, weil der eine Theil, der nur für ein vermeintes Recht streitet, in schuldlosem Irrthume seyn könne. 4) De fonte iuris naturae vtrum in

instincti-

Instinctibus, an in ratione quaerendo? Antw. Für
 beyden zusammen. 10) Rem fructusque consum-
 tos a bonae fidei possessore non restitui debere, con-
 tra receptam moralistarum sententiam asseritur.
 Zuförderst unterscheidet der V. hier drey Fälle; indem
 nemlich einer fremdes Gut in Besiz nimmt, entwe-
 der in ganz schuldlöser Meynung, d. h. weil er mit
 allem Rechte glaubt, es gehöre Niemanden; oder in
 der Meynung zwar auch, daß es Niemanden gehöre,
 aber ohne einen völlig hinreichenden Grund zu dieser
 Meynung, wie wenn einer etwas Gefundenes so an-
 sieht; oder endlich wissend, daß es fremdes Gut ist.
 Nur im ersten Fall wird vom V. der ehrliche schuldlöse
 Besiz angenommen. Und die Behauptung, daß,
 ohne Rücksicht, ob er dadurch sich bereichert oder ers-
 part habe, der ehrliche Besizer vom Erzüge des Ver-
 zehrten frey sey, gründet er nun eben hauptsächlich
 darauf, daß doch in den drey unterschiedenen Fällen
 die Rechte ungleich seyn; und beym ersten mehr Recht
 seyn müsse, als beym zweyten. (Allein dieß kann zu-
 gegeben werden, ohne daß jene Behauptung daraus
 folgt. Wer einen vollgültigen Rechtsgrund seiner
 Meynung hatte, ist das zum Schaden des Eigenthü-
 mers Genossene, zwar zu ersetzen schuldig, aber nur
 nach dem was es ihm werth war. Der andere hingegen
 muß es ersetzen, nach dem Werth, den es für die Eigen-
 thümer hatte. Jener ist nicht verantwortlich wegen
 dessen, was er, während seines ganz ehrlichen Besizes,
 mit der Sache vorgenommen hat. Dieser hat um so
 mehr zu verantworten, je schwächer der Grund seiner
 Meynung war, daß sich kein Eigenthümer der Sache
 zeigen würde, u. s. w.) Er bringt noch andere Gründe
 bey; auf welche zu antworten uns nicht schwer, hier
 aber doch zu weitläufig werden würde. 11) De ori-
 gine dominiorum sine proprietatis. Ganz deutlich
 und genau findet sich der ächte Begriff von zueigenen-
 der Besiznehmung hier doch nicht entwickelt. 12) De
 notione

notione virtutis. Es wird zum Wesen der Tugend gerechnet, daß auf den Gehorsam gegen göttliche Gesetze die Fertigkeit seine Handlungen ihnen gemäß einzurichten sich gründe. *Feber.*

Lincol.

Nürnberg und Leipzig.

Anweisung, das Eudiometer des Herrn Abt von Sontana zu verfertigen, und zum Gebrauch bequemer zu machen, ingleichen durch eine sehr einfache Einrichtung in kurzer Zeit Mineralwasser zu verfertigen, von J. Fr. Luz, mit einer Kupferst. sel. Bey Weigel und Schneider. Octav, 1784. 78 Seiten. Die Anweisung des Hrn. L. ist für den Künstler sehr faßlich und genau, selbst für den angehenden Beobachter brauchbar; statt der beweglichen Gradleiter, die so leicht bey der Beobachtung selbst irre machen kann, bringt er eine festgemachte, aber längere an, auf welcher mehrere Grade bis 360 angezeigt sind; statt der großen Baune ein längliches, schmales und leichtes Kästchen, an dem ein Arm ist, woran das Eudiometer an seinem obersten Ende mit einem Ringe angehängt, und mit einer Schnur hoch oder nieder gestellt wird: Um zu wissen, ob der zu prüfenden Luft keine fixe Benzgungsmischung seye, welche leicht eine anscheinende Verminderung, und also ein falsches Urtheil veranlassen könnte, müße man sie, ehe noch die Salpeterluft eingelassen wird, in dem Eudiometer schütteln, und sehen, ob sie nicht abnehme. Von der nach gewonnener Salpeterluft zurückbleibenden Quecksilberauflösung ließe sich doch noch ein näherer Gebrauch machen, als zum Mercurius dulci. *Lincol.*

Haync.

Nassau.

Auf Kosten von Remondini zu Venedig: Giornale di un Viaggio da Costantinopoli in Polonia dell' Abate *Ruggiero Giuseppe Bosovich*. 1784. gr. Octav. Es ist eben das schon vorhin im Franz. 368.

französischen erschienenen Journal d'un voyage (s. Gel. Anz. Zug. 1772. S. 340). Die Reise geschah im Jahre 1762 im Gefolge des englischen Gesandten Porter, von welchem wir als Frucht seines Aufenthalts in Constantinopel die Observations on the Religion, Law, Government and Manners of the Turks Vol. I. II. 1768. haben. Ein Freund, dem der Hr. Abbt seine Handschrift geliehen hatte, übersetzte sie ins Französische, und so erschien sie zehn Jahre nachher, ohne des Verf. Vorwissen. Das Original tritt jetzt ans Licht, weil vom Französischen eine neue Auflage zu Paris ersäcinen sollte, und weil der Verf. dabey Gelegenheit zu haben suchte, die Ausgabe seiner Werke bey Remondini zu Bassano anzukündigen: sie werden in 5 Bänden bestehen, optischen und astronomischen Inhalts seyn, viele neue Aufsätze enthalten, und dem Könige von Frankreich zugeeignet werden. Da sie meistens lateinisch geschrieben sind, so will er in jedem Bande einen Auszug französisch beyfügen: „weil das Latein eine Sprache sey, die heut zu Tage auch den Gelehrten in einer Nation, deren Sprache gleichsam die herrschende in Europa geworden ist, weniger nach dem Sinn sey.“ — „Die Buchhändler in Frankreich nehmen auch kein Buch, selbst über mathematische Gegenstände an, wenn es nicht in ihrer Sprache geschrieben ist.“ Von den Typen, Druck und Papier giebt das gegenwärtige schön gedruckte Werk einen vortheilhaften Begriff: Von S. 197 bis Ende S. 230 ist eine Uebersicht aller der Schriften, die darinn enthalten seyn sollen angehängt. Die Reise selbst enthält, so viel sich durch Vergleichung der alten französisch-schriebenen bemerken ließ, keine wichtige Veränderung. Nur kömmt eine Vorrede hinzu, und von S. 160 = 196 eine Relazione delle Rovine di Troja auf eben-der Reise 1761 von Lenedos aus. Der

1784 Götting. 158. St., den 2. Oct. 1784.

Der Verf. beschreibt die beträchtlichen Ruinen, die er hier fand, und urtheilt, so weit richtig daß sie nicht vom alten Troja seyn können, sondern vom neuen. Aber auch das ist nicht; es sind die Ruinen vom spätern Alexandria Troas, das auf einer ganz andern Seite lag. Der Verf. kannte hierüber nichts als den Martiniere; und das war freylich nicht viel. Neuere Reisende, insonderheit Chaudler, haben von jenen Ruinen umständliche Nachrichten gegeben.

Franc.

Wien.

Heyne.

Wenceslai Trnka de Krzowitz S. R. I. Equitis, M. D. in Regia vniu. Budensi Pathologiae Prof. p. o. Historia febris hecticae omnis aevi obseruata medica continens. 1783. Der Hr. W. sammelt, nach seiner schon bekannten Weise, alles, was in die Geschichte der Auszehrungen und aller dagegen angewandten Mittel, einschlagen mag, mit vielem Fleiße. Nicht immer sind aber die allzu ausführlich angebrachten fremden Erfahrungen glücklich gewählt, und unter diesen scheinen viele eben nicht die erbaulichsten und überhaupt so beschaffen zu seyn, daß sie, in unsern ungläubigen Zeiten, manchem Zweifel unterworfen werden dürften. Von eignen Erfahrungen ist hier nur sehr wenig eingetrückt worden. Auf Zusammenschmelzung zerstreut liegender Erfahrungen und auf getreue Darstellung einer jeden wichtiger Krankheit, so wie sie von Meistern in der Kunst bis auf unsere Zeiten beschrieben worden ist, sehet gewiß jeder praktische Arzt allen Werth, da es ihm je länger je unmdglich wird, alle, gleich Schwämmen aus der Erde, überaus hervorwachsende Beobachtungen sogleich durchzulesen; allein bey so vielen, gar oft verdächtigen Materialien leicht es schwer, eine gute Wahl zu treffen, so unenbehrlich diese auch seyn mag, wenn die Absicht solcher Werke nicht verfehlt werden soll.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 2. Oct. 1784.

St. Petersburg. *Nachher. Gmelin.*

Acta Acad. Imper. Petrop. pro anno 1779;
 Pars Prior. 1782. Diefranzösisch abgefaßte
 Geschichte 88 Quartf. Abhandlungen 343
 Quartf. 12 Kupfert. Den Anfang der Geschichte
 machen des Hrn. Gr. v. Czernisebergs Nachricht von
 der Selbstentzündung zu Cronstadt, und dieserwe-
 gen angestellte Versuche (gel. Anz. 1781; 831 S.
 Man findet auch Erfahrungen dieser Art in Hrn.
 Glaser Abhandl. wie Feuerbrünste verhütet werden
 können. Dessau 1783; 18 S.) Hr. Sparman
 hat der Akademie eine Abbildung des Zeugungs-
 gliedes des Nashorns mit zwey Hörnern mitget-
 heilt, die hier in Lebensgröße in Kupfer gestochen
 ist, nur 7 Zoll lang, Umfang an der Grundfläche
 6 Zoll, großer und kleiner Durchmesser der Eichel
 Fxxxxx 17.

12, 4 R. und 13. Das Thier war 11 Fuß lang, 7 hoch, hatte 12 F. im Umfange. Bey einem ältern, das etliche Fuß länger war und viel größere Hörner hatte, fand sich dieser Theil noch nicht um die Hälfte größer. Hr. Sp. schließt daraus, die Gattung der Nashörner geschehe wohl nicht nach Hrn. G. Buffon's Muthmaßung.

Mathematik. I. Hr. L. Euler von der Bildung der fractionum continuarum. Er findet sie durch Differentiiren und Integriren leichter und kürzer, als auf die sonst gewöhnlichen Arten, nach Anleitung des allgemeinen Grundsatzes, daß zu solchen Brüchen eine unendliche Reihe erfordert wird, da allemal zwischen drey nach einander folgenden Gliedern eine Gleichung gegeben ist. II. Ders. drey Quadratahlen zu finden, deren Summe, und die Summe der Produkte aus jedem Paare, Quadrate sind. Im 8. B. der Comm. Nov. hatte Hr. E. (64 S.) drey Zahlen gesucht, deren Summe, Produkt, und Summe der Produkte aus ihren Paaren, Quadrate sind; da dieses schwer war und auf große Zahlen führte, sieht er als merkwürdig an, daß ihm nach viel vergeblichen Versuchen gelungen ist, gegenwärtige Aufgabe bequem genug aufzulösen und mäßig große Zahlen zu finden. III. Hr. Joh. Alb. Euler fügt von eben der Aufgabe eine, zwar eingeschränkte, Auflösung bey, die aber ganz unterschieden ist, und nicht große Zahlen giebt, die in jener nicht enthalten sind. IV. Hr. A. J. Lefell von Epicycloiden auf der Kugelfläche. Hermann hatte im 1. Th. der alten Commentarien (für 1728 210 S.) irrig behauptet, daß sie sich alle rectificiren ließen; Hr. L. behandelt sie hier allgemeiner und vollständiger, als H., freylich durch Hilfe analytischer Kunstgriffe die 1728 noch nicht so gewöhnlich waren. Er betrachtet auch die krummen Linien die entstehen,

entstehen, wenn der beschreibende Punkt, nicht im Umfange des Kreises der sich wälzt, nur in dessen Ebene genommen wird. V. L. Euler die ganze sphärische Trigonometrie aus den ersten Gründen kurz und deutlich hergeleitet. Aus den Gleichungen zwischen den trigonometrischen Linien der Seiten und Winkel, die aber freylich für den Gebrauch weiter entwickelt werden.

Physisch-mathematische Abhandlungen. I. L. Euler, wie sich mehrere Pendel schwingen, die an einem Körper hängen, der sich selbst um eine horizontale Ase schwingt. Zuerst wird die Stellung gesucht, in welcher der Körper mit allen Pendeln daran im Gleichgewichte ist, alsdann eine Wendung dieser Lage um einen kleinen Winkel angenommen. Hr. E. braucht hier einen fruchtbaren Satz Dan. Bernoullis; daß alle solche Schwingungen, aus einigen Bewegungen einfacher Pendel zusammengesetzt sind. Es giebt indessen Fälle, die unter der allgemeinen Auflösung nicht enthalten sind, wenn die Pendel von der horizontalen Ase selbst herab hängen. Da schwingt sich jedes für sich als hiengese an einem unbeweglichen Punkte. II. Dess. Untersuchung der Zitterungen elastischer Bleche und Stäbchen. Diesen Gegenstand hatten vor dem Hr. E. selbst und Dan. Bernoulli umständlich untersucht, es waren aber damals die Gründe, auf denen solche Untersuchungen beruhen, noch nicht genug auseinander gesetzt, auch der Theil der Analysis, der zweyer veränderlichen Größen-Functionen betrifft, nicht zulänglich ausgearbeitet, daher Hr. E. hier die Entwicklung vollständig aus den ersten Gründen vollführt. III. Dess. Mathematische über die Natur der Luft. Eine erdichtete Hypothese könne mehr Erscheinungen eben so gut erklären, als wüßte man die wahren Ursachen, wovon die Attraction

ein Beyspiel sey. (Das erdichtete in der Hypothese erklärt nie Erscheinungen richtig, sondern das Wahre in ihr. Die himmlischen Bewegungen erfolgen so, als wenn Attraction wirkte, das ist wahr; woher sie so erfolgen, ist uns unbekannt. Die Astronomie, beruht nicht auf der Erdichtung daß der Himmel eine hohle Kugel sey, die sich um uns dreht, sondern auf der Wahrheit, daß er uns so vorkömmt. An diesen Unterschied zwischen Wahrheit und Erscheinung erinnern durch Titel und Ausföhrung Euklids Phänomena). Hr. E. hat schon vor 50 Jahren im II. B. der alten Commentar. eine Vorstellung von der Luft gegeben, die viel Erscheinungen der Luft zu erklären diene, ob er gleich selbst erkannte, man könnte einen solchen Bau der Luft in Wahrheit nicht zugesehn. Damals war die Theorie der flüchtigen Materien noch nicht genug ausgearbeitet. Er suchte also jetzt neuere Kenntnisse dabei zu brauchen. Er stellte sich vor, die Luft bestehe aus unzähligen Bläschen, jede in ein Wasserhäutchen eingeschlossen, innerhalb dessen die eigne Materie der Luft schnell im Kreise gieng, aus der Schwungkraft welche daher entsteht, leitete er der Luft Federkraft her. Das suchte er nun auszuführen, zu zeigen, wie erwähnte Geschwindigkeit im Kreise durch Barometerstand, Dichte und Feuchtigkeit bestimmt wird. mit der Wärme zusammenhängt u. s. w. Beym Manometer wünscht er stattdes willkürlichen Grade, Zahlen, welche der Luft Dichtigkeit mit des Wassers seiner verglichen, deren geringe Aenderungen leicht in Rechnung zu bringen wären. III. Hr. P. Inochodios, beschreibt ein Werkzeug, Neigungen des Bodens zu messen. Es ist bey den Feldmesserarbeiten wegen der Verbindung des Wolgasuffes und Don, gebraucht worden; (vielleicht von Lowizen, in dessen Gesellschaft

Hr.

Hr. Inochobfot mit dergleichen Arbeiten beschäftigt war). Es besteht aus einem harten trocknen, gegen die Feuchtigkeit ansekrichnen Holze, etwas über zehn londner Fuß lang, mit zween Füßen versehen, die auf des Holzes Länge senkrecht stehn, jeder 2 $\frac{1}{2}$ lang sind, und unten kegelförmige metallne Spitzen haben, damit man die Stellen, wo sie auf dem Erdboden stehn, genau bezeichnen kann. Am Holze ist ein verticaler Halbkreis, bis auf halbe Grade getheilt, über seinem Durchmesser; um seinen Mittelpunkt dreht sich eine Regel, die vermittelst eines Vernier Minuten giebt, und an ihrem untern Ende, das sich im untern Halbkreise befindet, ein Gewicht hat, das also ein Wendel vorstellt, so läßt sich die Neigung der geraden Linie angeben, auf deren Endpunkten die Spitzen der Füße stehn u. s. w. (Also so was, wie Rothens Bergwaage Leipz. 1758. nur genauer. R. hatte an den Vernier nicht gedacht, und den Halbkreis niederwärts gefehrt. Wäre das hier geschehn, so könnte das Wendel selbst mit einer Platte, die den Vernier enthielt, seyn gebildet worden, wie sich dergleichen sonst an einem kleinen Quadranten befand, den Hr. Rampe vor viel Jahren für das göttingische Observatorium verfertigt hat). IV. Hr. Krazenstein giebt eine verbesserte Vorrichtung des iconantidiptischen Fernrohrs, das Hr. Zeaurat vorgeschlagen hatte. Er sucht zu erhalten: daß das Fernrohr nicht länger wird als die Brennweite des Hauptobjectivs erfordert, welches Hr. Z. durchlöcheret, daß diese Durchlöcherung nicht nöthig ist, u. a. Bedingungen mehr, die zur Bequemlichkeit dieses Werkzeugs dienen, besonders daß man es in Quadranten bringen könnte, also kein Mikrometer mit Fäden nöthig hätte, deren Erleuchtung so viel Schwierigkeiten macht. V. Hr. L. Euler fügt diesem Aufsatze ein Verfahren bey, ein

ein Fernrohr zu machen, das zugleich den Gegenstand aufgerichtet und verkehrt vorstellt. Man steckt ein Erdrohr mit vier Gläsern, dergestalt durch ein in der Mitte durchbohrtes Objectiv, daß man durch des Erdrohrs hinters Scular zugleich beyde Bilder sieht, das aufgerichtete von denselben drey vordersten Gläsern und das verkehrte vom durchbohrten Objectiv.

Die astronomischen Aufsätze, nehmen nach der Gewohnheit der Academie allemal die letzte Stelle im Bande ein, zwischen ihnen und den mathematischphysischen steht also hier Naturgeschichte. Sie sind folgende: I. Hr. L. Euler giebt von neuem die Theorie der Parallaxe auf der Erde als ein elliptisches Sphäroid betrachtet, wo sich $\frac{1}{2}p$ und Durchmesser des Aequators = 200:201 verhalten, die darnach berechneten Zahlen lassen sich aber, vermöge der Reiben, die er angiebt, leicht für etwas andre Verhältnisse verbessern. Der Gebrauch ist, aus einer Beobachtung des Mondes, seinen geocentrischen Ort zu finden, wenn die Aequatorealparallaxe gegeben ist; Aus Vergleichung zweier Beobachtungen die Aequatorealparallaxe zu finden u. s. w. II. Hr. Lepell giebt genaue Formeln für die Zeit, welche die Sonne braucht durch einen Verticalkreis, oder einen Horizontalen zu gehn. Die gewöhnlichen die man nur als der Wahrheit nahe annimmt, geben in manchen Fällen nicht unbedeutliche Unrichtigkeiten. (Die Gründe solche Rechnungen in wölliger Schärfe zu führen, finden sich in Kästners astronom. Abhandl. 1. Samml. 3. Abh. 673; 693; sie werden aber freylich etwas weitläufig). Beym Monde muß man noch die schnelle eigne Bewegung des Mondes in Betrachtung ziehn. (Kästner de planetarum decl. et parall. cont. mutantis diurno. . Noui Comm. Soc. Sc. Gott. ad ann. 1773). III. Derj.

Verf. über Hr. Lyons Aufgabe, die Polhöhe aus beobachteter Höhe der Sonne und der Zeit zu finden, welche sie braucht durch einen horizontalen oder verticalen Faden zu gehn. Ist, (wie man aus den Gründen, auf den die Auflösung beruht, leicht einsehen) nur brauchbar, wenn man zufrieden ist, die Polhöhe beynähe zu wissen. (Des Gr. v. Matzschka und Hr. Schulzens Untersuchungen darüber finden sich: Berliner Ephemeriden für 1781; 183 u. f. S.) IV. Hr. Suß über die vornehmsten Methoden, des Mondes scheinbare Weite von einem Sterne, durch Parallaxe und Refraction zu verbessern. So unterschieden sie auch bey dem ersten Anblicke seyn mögen, bringt er sie alle auf zwo, deren eine, nur eine Näherung ist, und manchmal ziemlich irrige Folgen geben kann, die andere direct und scharf ist. V. Petersburgische Beobachtungen von Hr. Stephan Rumowski. Die letzte betrifft die Sonnenfinsterniß 1779; $\frac{1}{2}$ Jun. Hr. R. hat keine correspondirende Beobachtung bekommen, als die auf der göttlingischen Sternwarte, vom jetzigen altorissischen Lehrer Hr. Pr. Mayer, und Hr. Dappermann; (Gött. gel. Anz. 1779; 713 S.) Er urtheilt, in Beobachtung des Anfangs sey an einem hender Dertter ein Fehler begangen, und eber zu Göttingen. Aus dem Ende berechnet er Göttingen 1 St. 21 M. 42 S. westlicher als St. Petersburg. Physische Abhandlungen. Hr. C. S. Wösiß beschreibt sehr ausführlich die Falten, Runzeln, Krümmungen, Zellen, Grübchen, und andere Ungleichheiten auf der innern Oberfläche der Gallenblase und der beyden Gallengänge; Hr. Bas. Jouier den Hautmuskel des gemeinen Fegels, und nach allen ihren Maassen eine neue Art des Lippischen oder des Fortschäpischen Scarus aus dem rothen und mittelländischen Meere, die er wegen ihrer weit

vorgestreckten Kiefer maxillofus nennt: Diese drei Abhandlungen sind durch Zeichnungen erläutert. Hr. 17. DjeretsFomsky erzählt von einem Ehepaar zu Tobolsk, das im Winter jedermann, mit dem es in Berührung kommt, einen elektrischen Stos geben soll; selbst hat er die Erscheinung nicht näher untersucht.

Gelhardt.

Werner i Malin.

Lübeck.

Der zweyte Band von des Hrn. Nic. Beckers umständlichen Geschichte der F. und des d. N. N. freyen Stadt Lübeck ist 1784, 2 Alphab. 12 Bogen stark abgedruckt worden, und enthält die achte bis zwölfte Abtheilung, oder die Geschichte der Zeiträume vom Anfange der lutherischen Kirchenreformation bis zu Endigung der wollenweberischen Unruhen, ferner bis zum Verluste der Insel Bornholm 1576, bis zu der Abfassung eines Rescesses im Jahr 1605, der das bisherige Verhältnis zwischen Stadt und Bürgerschaft abänderte, bis zu der Trennung des alten hanseatischen Bundes im Jahr 1630, und bis zu dem Jahre 1658. Eine jede lutherische Reformationsgeschichte eines einzelnen Landes oder Ortes ist wichtig und unterhaltend, denn fast immer findet man darin unbegreifliche und große Wirkungen schwacher und geringfügiger Veranlassungen: Allein eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient die Reformationshistorie des lübeckischen Freystaats. In diesem arbeitete ein erblicher oder patricialischer Rath, der eifrig katholisch war, und ausserdem Kaisers Karl V. Horn fürchtete und Gnade suchte, nebst dem Bischöffe und Thumcapittel, mit Schärfe und Selindigkeit, und mit Zuziehung aller Mittel, die Straatälligkeit und auf Erfahrung gearündete Weisheit und Menschenkenntniß nur darbieten konnte, für die Aufrechterhaltung

haltung des römischkatholischen Glaubenssystems, und dennoch stürzte dieses eine kleine und schwache Rotte Bürger, und ein Paar in Weithänden unerschrockener Volkslehrer. Die Lübecker hatten zwar schon seit dem Jahre 1494 eine innerhalb ihren Mauern gedruckte niederländische Bibel, allein diese war zu kostbar und selten, und nur ein Buch für Geslehrte. Daher war der größte Theil unwissend, dächting, abergläubisch, und mit den größten Vorurtheilen des Alterthums erfüllt. Der Rath nahm jeden, der der lutherischen Lehre verdächtig würde, in Geld- oder Gefängnißstrafe, ließ 1528 alle lutherische Schriften sorgfältig aufsuchen und durch den Büttel verbrennen, und war so aufmerksam, daß er einen Schiffer zu einer Geldbuße von fünfzig Mark verdammete, bloß weil er einmal in den Fasten Fleisch gegessen hatte. Unter den Bürgern bezeugten sich die Reichen oder die Patriarchen und Großhändler gegen die alte und neue Religion in gleichem Grade gleichgültig, und nur die Ärmern neigten sich zu Luthers Lehren, ließen sich einen lutherischen Prädicanten kommen, und brachten diesen auf eine Kanzel. Dieser Mann erhielt einen großen Zulauf, und da der Rath zum dänischen Kriege Geld gebraachte, und acht und vierzig Bürger zum Ausschuss ernennen ließ, um mit diesen über eine neue Steuer in Unterhandlung zu treten, so förderte die Bürgerschaft, erst durch die acht und vierziger, nachher aber durch einen noch engeren Ausschuss von zehn Mann, die freie Religionsübung für die Anhänger des D. Luther. Der Rath widerstand der Zumuthung länger als ein Jahr, mußte aber endlich im Jahr 1530 nicht bloß die lutherischen Prediger dulden, sondern sogar den katholischen Geistlichen das Predigen und Messen unter sagen, erhielt die Steuer, und büßete

einen Theil seiner bisherigen Macht in Regierungssachen ein. Dennoch ward das Mißverständniß zwischen ihm und der Bürgerschaft erst im Jahr 1531 beygelegt, und sogleich trat die Stadt zum schmalkaldischen Bunde. Es erfolgte 1530 Kaißers Karls V. Päpalmandat zum Schutze der katholischen Geistlichen, und 1531 desselben Salva Guardia für das Nonnenkloster S. Johannis. Allein jenes ward nicht geachtet, und die Klosterjungfrauen verließen die Regel, und übernahmen die Erziehung junger Mägdechen gegen ein bestimmtes Kostgeld, bis auf einige, die sich aus dem Kloster begaben. Die übrigen Ordensleute ließen sich auskaufen. Die Thumherren flohen, da einst viele Bürger in ihre Kirche kamen, in den Chor, und die Bürger nahmen die Kirche in Besitz. Im zweyten Jahre hernach (1532) schlossen die Thumherren ohne Vorwissen des Bischoffs den Vertrag mit dem Rathe und der Bürgerschaft, daß nach ihrem Abgange keine Präbende besetzt, sondern die Stadt das gesammte Stiftsgut erben sollte. Mitten unter diesen Unruhen bewerkstelligte der Rath einen Canal (1530) wodurch die Nord- und Ostsee vermittelst der Alster und Stefenitz zusammengehänget ward, allein dieser that nicht die erwarteten Dienste, und ward nach 40 Jahren nicht mehr gebraucht. Bald darauf machte Wollenwever, ein Mann von wunderwürdigen Geiste und Muthe, den Entwurf, den Handel der Ostsee den Niederländern zu entziehen, und zugleich Schweden und Dänemark für seine Mitsbürger zu erobern. Er fieng damit an, daß er den Patriciern das Stadtre Regiment zur Hälfte entzog, und in den beyden Königreichen, erst den Grafen von Oldenburg, nachher aber den meklenburgischen Herzog Albrecht für den gefangenen und verstorbenen Christian II. fechten ließ. Allein der Krieg ward

der

der Bürgerschaft zu kostbar, und endigte sich mit Wollenwebers schmäligen Tode. Erst im Jahr 1543 befohl man den Metzgern, das Fleisch pfundweise und nach einer Taxe zu verkaufen. Im Jahr 1548 hielt man viele Handwerker und Künstler, die der russische Zaar Ioan mit des Kaisers Bewilligung in Dienst genommen hatte, von der Einschiffung ab, weil diese dem lübeckischen Handel Nachtheil verursachen konnten. Im Jahr 1560 gerieth die Stadt in Misshelligkeiten mit dem furländischen Herzog Gothard, und darauf ließ sie sich in den bekanntesten Krieg mit Dänemark und Schweden ein, der 1571 durch den stetinischen Frieden geendigt wurde. In diesem baueten die Lübecker ihr größtes Schiff von 75 Kanonen (1567), und da selbiger der Stadt über vier Millionen Thaler kostete, so begriff man, daß man das System der Selbsthilfe fahren lassen müsse, weil die Stadt die dazu nöthigen Kosten nicht ohne ihren größten Schaden anschaffen könne. Daher duldete man den schwedischen Friedensbruch und die Feindseligkeiten, die bis 1580 dauerten, und viele lübeckische Handelsleute und Seefahrer um Schiffe und Güter brachten, so wie auch die Gewaltthätigkeiten des Herzogs Franz zu Sachsen-Lauenburg innerhalb den Jahren 1590 und 1609, und suchte die Noth bloß durch kaiserliche Vorprache, Geld, und Unterhandlungen zu heben. Im Jahr 1579 ward der hanseatische Bund erneuert, dennoch gerieth dieser in eine Entkräftung. Denn die englischen Regenten schränkten den hanseatischen Handel innerhalb den Jahren 1551 und 1618 auf mannsichfaltige Weise ein, und der Zaar Boris begünstigte zwar 1603 den Handel der Stadt Lübeck, wollte sich aber mit dem Bunde so wenig als mit einzelnen Seestädten einlassen, weil diese verschiedene Oberherren hatten. In Spanien war der Bund

Bund bey dem Könige Philip III. 1606 glücklicher, und erhielt nicht nur die Bestätigung der Handelsvorrechte, sondern auch eine königliche Vorschrift für die Hansestadt Braunschweig an den Kaiser, um diese gegen den Angriff ihres Herzogs in Sicherheit zu setzen. Die niederländischen Städte wurden nun zum Bunde wieder eingeladen, allein da diese, durch die Verbindung in einen neuen Staatskörper, nicht einseitig sich einlassen konnten, so traten die Generalstaaten 1613 auf neue Bedingungen mit dem Hansebunde in ein Schutzbündniß, bey welchen sie eine Abgabe von 100 Gulden übernahmen, wenn Lübeck 5½ Th. beitragen würde. Dieses gereichte einem lübeckischen Prediger zu einem so großen Vergernisse, daß er lieber sich absetzen ließ, als daß er den Ermahnungen und Belehrungen verschiedener Facultäten Gehör geben, und des Satzes, man könne ohne eine große Sünde zu begehen, kein Handelsbündniß mit reformirten Glaubensgenossen errichten, sich in seinen Predigten enthalten wollte. Vor dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges giengen die Feindseligkeiten des braunschw. lüneburgischen Herzogs Christian in den hamburgisch-lübeckischen Elbinseln, und der bekannte Versuch desselben, den Hammerteich durchzusehen voraus. Im Kriege selbst ward Lübeck ein vorzüglich merkwürdiger Ort; Einmal durch das Projekt des Grafen von Waldstein, eine hanseatische Reichsflotte in Lübeck zu haben, und durch selbige die Oberherrschaft der Ostsee zu behaupten, und zweyten durch den 1629 zwischen Dänemark und den Kaiser zu Lübeck verabredeten Frieden. Lübeck erweiterte seinen Handel bis in das mittelländische Meer, und errichtete 1629 die Sklavencasse zur Loskaufung der von den maurischen Seeräubern aufgebrachtten Stadtkinder. Im nächsten Jahre wurde der letzte Tag der alten Hanse

Hanse gehalten, auf welchem 85 Städte, weil sie im Kriege theils verarmt, theils in eine andere Verfassung gesetzt waren, und vom Bunde keinen Vortheil ziehen konnten, den Bund aufkündigten. Daher blieben nur die drey Städte Hamburg, Bremen und Lübeck und gewissermaßen auch Braunschweig beystammen, und stifteten unter sich ein neues Bündniß. Nachdem der westfälische Friede geschlossen war, errichtete die Stadt Lübeck mit den Herzogen von Mecklenburg, Holstein und Braunschweig-Lüneburg innerhalb den Jahren 1650 und 1657 verschiedene Verträge über Ansprüche auf ihr Gebiete an der Elbe. Dennoch zerfiel sie 1608 abermals über eine Pfarre mit dem Herzog von Sachsen-Kauenburg.

Reinhardt.
Berlin.

Blumenbach

Sammlung vermischter Abhandlungen zur Aufklärung der Zoologie und der Handlungsgeschichte, von Joh. Gottl. Schneider, m. 3 Kupf. 348 S. in gr. Octav. Die Ite dieser nützlichen und mit vielem Fleiße ausgearbeiteten Abhandlungen betrifft die Geschichte der Dintenfische, wobey Hr. S. der mit glücklichem Eifer seine Kenntnisse in der Naturhistorie zur Aufklärung der alten Naturforscher, zumal der griechischen Zoologen anwendet, die übersaus umständlichen und genauen Nachrichten, die Aristoteles von diesem sonderbaren Thiergeschlecht gegeben, zum Grunde legt, und sie durch die Untersuchungen der Neuern, besonders des Swammerdam, Lister und L. Needham erläutert. Dem größten Theil der Leser, die keine Gelegenheit haben, selbst Dintenfische zu sehen, oder die theils theuren theils seltenen Werke nachzuschlagen, worinn sie abgebildet zu finden, würde doch wenigstens eine Kopie aus einem derselben willkommen gewesen seyn; da nun ohne dieselbe manche Stellen des Textes für viele

viele ganz unverständlich bleiben müssen. So erschwert es auch in dieser und den übrigen Abhandlungen das Lesen, daß die von Aristoteles u. a. Autoren eingerückten Stellen von des Verf. eignen Vorträge nicht deutlich genug unterschieden sind, so daß man zuweilen Mühe hat, den einen unter den andern herauszufinden. Noch nachtheiliger aber sind die theils ganz unbegreiflichen Druckfehler, wodurch das Werk verstellt wird, und die man freylich in diesen und ähnlichen Fällen nicht den vom Druckort entfernten Verfassern, sondern oft der Raikerey mancher Verleger zuschreiben muß, denen die unwissenden, aber desto wohlfeilern, Correctoren gut genug sind. — Erst die allgemeine Geschichte der Dintenfische, ihr äußrer und innerer Körperbau. Die Wunder, die Swammerdam und Needham im letztern entdeckt haben. Manches ist, weil Hr. S. nur aus des sel. Reißes deutsches Uebersetzung des Swammerdamischen Werks schöpfen konnte, undeutsch vorgetragen, wie z. B. S. 26 der berühmte Vorhang, der bey diesen Thieren so wie beym Kochen, vom obern Rand der Regenbogenhaut in die Pupille hinunter hängt. Dann Characteristik des ganzen Geschlechts und der einzelnen Arten von Bladfischen, die der Verf. unter zwey Classen bringt. A. Die eigentlichen Dintenfische mit Flossen und der heinern Rückenschuppe: und B. die Meerpolypen, deren 3 lange Arme da, wo sie ansetzen, durch eine Art Schwimnhaut untereinander verbunden sind, wie der Bewohner des Papier-Nautilus zc. — II. Bemerkungen über einige Mängel zur Aufklärung ihres allgemeinen Körperbaues. Erst Zergliederung einiger wilden Entenarten, Lauerer, Wasserhühner, Möven, Kraniche und Raben: Dann osteologische Anmerkungen über ihr Gerippe; besonders über ihre Brustknochen, deren schon Kaiser Friedrich II. de arte venandi cum auibus gedacht hat.

hat. — III. Kritische Sammlung von alten und neuen Nachrichten zur Naturgeschichte der Wallfische nebst der Geschichte ihres Fanges und des damit verbundenen Handels. Dieser ansehnliche Aufsatz erhält auch schon dadurch einen besondern Werth, daß man die zerstreuten bisher wenig geachteten Nachrichten der Alten von den Wallfischen darinn gesammelt, und auch den Kern von Sibbaldi phalaenologia zusammengezogen findet, wovon auch selbst die neuere Ausgabe wenig in Umlauf gekommen. Bey Gelegenheit des Portugiesischen vom Wallrath und der Umbra. Beyläufig auch vom Wallroß und Manaten. Die Geschichte des Wallfischfanges von K. Alfreds Zeiten an. Zur Untersuchung vom Wallfischfang im Südmeer hätte Dalrymple's coll. of voy. in the Southern Atlantick Ocean gute Dienste leisten können. — IV. Nachlese zu der Naturgeschichte der Schildkröten, besonders aus Boddaert's Monographie, und eine westindische Testudo sukata aus des jüngern Kupferstecher Müller noch nicht herausgegebenen Kupfertafeln von Pflanzen und Thieren. — Am Ende wieder Nachtrag zu allen vorhergehenden Aufsätzen. *Plumenbaum. Gmelin.*

Ebenda selbst. Hier ist nun von Hrn. Dr. M. E. Bloch's Nominischer Naturgeschichte der Fische Deutschlands der dritte und letzte Theil von S. 105 = 234 Pl. XCLCVIII mit alphab. Registern in allen dreyn Sprachen, in welchen Hr. B. die Namen der Fische angegeben hat, erschienen. Außer der Fortsetzung der Naturgeschichte des Seehais, u. einem Nachtrag zur litterär. Geschichte der Karpfen, u. Lachsarten enthält dieser Theil Beschreibungen und Abbildungen dreyer Nordfische, der Meernadel, der Trompette, u. der Meeresschlange, des Braunfisches, als des einigen am deutschen Strande sich zeigenden Wallfisches, und als Nachtrag zu den ersten Theilen Beschreibungen und Abbildungen mehrerer Karpfen, als: des Goldkarpfen

fen (dessen Farbe Hr. B. von einem Schleim auf seinen Schuppen ableitet, weil sie sich vermischt, auch wenn er in Weingeist aufbewahrt wird, verschwindet und in diesen übergeht, hingegen bleibt, wenn er getrocknet und überfirnist wird,) und einiger Spielarten desselbigen, des Leiters, der sich durch die neunzehn Stralen seiner Aiterflosse auszeichnet, der Dorse, des Lauben, des Spierlings, und des Loderkarpfen, einer schuppenlosen Art oder Spielart dieses Geschlechts (von dieser keine Abbildung), mehrerer Lacharten, des Hakenlachs, oder nach aller Wahrscheinlichkeit des männlichen Fisches vom gemeinen Lachse, dessen unterer Kiefer sich in einen Haken verliert, des Salblings, des Heuschs, des Ritters, der Seeforelle, die sich durch ihren kleinen Kopf und durch die rothe Flecken am Rumpfe unterscheidet, des Silberlachs, der sich durch seinen hervorragenden untern Kiefer, und seine schwarze Flecken auszeichnet, der Aalforelle, und des Blaufischchens, das sich an seiner blauen Farbe, und dem abgestumpften obern Kiefer erkennen läßt, des Gärtnermessers, das sonst unter den Heringen stand, aber nun von Hr. B. unter das neue Geschlecht der Weißbänche gezählt wird, der Blaugrundel (Gob. Iozo), des Seebulls (Cott. quadricorn.) des Zingels und des Strebers, den Hr. B. für keine bloße Spielart des Zingels, sondern für eine eigene Art des Barschen, so wie hingegen das Weißfischchen für eine Spielart der Maräne hält. Die vorzügliche Nahrung der Karpfen bestehe in der Najade, die so laugenhaft seye, daß sie mit Scheidewasser aufbrause; ein Karpfen mit einem geboppelten Eyerfact im Rogen (wie gemöhnlich), von welchen der eine durch die darzwischen liegende einfache Milch unterbrochen ist. Hr. B. macht uns die angenehme Hoffnung, die Geschichte der fremden Fische nun auch nach dem gleichen Plan zu bearbeiten, so daß sie gleichsam eine Fortsetzung dieses Werks seyn, und mit ihm in Text und Platten in der Zahl fortlaufen wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 4. Oct. 1784.

Göttingen.

Richter.

Von des Hrn. Hofr. Richter's chirurgischen Bibliothek ist bey Dieterich des sechsten Bandes zweytes Stück erschienen. Es enthält eine vollständige Anzeige von Lamezow'sky medicirisch-chirurgischen Beobachtungen; Wölter's Abhandlung von den Krankheiten der Knochen; Pappendorf's Abhandlung von der Versetzung des Ifters; Oeuvres posthumes de M. Pourreau Vol. I. II. III. Schweinauer practical Observations on venereal Compiants. *Richter.*

Wien.

Krieger.

Caroli Mertens obseruationes medicae. Tom. II. typ. Christ. Frid. Wappler. 1784. Der Verf. einer 1778 erschienenen wichtigen Schrift über die
 y y y y y y y y y y Säule

Faulfieber, Pest und einige andere Krankheiten, setzt hier seine Beobachtungen fort. Zu Wien verfiel 1762, wie in ganz Italien, Deutschland, Ungarn, ein so allgemaines Faulfieber, daß kaum der Zehnte davon verschont blieb. Es war von nachlassender Art, nur bey Vollblütigen heftig und eine Aderlässe bedürftig. Schon den dritten Tag brach sich die Krankheit durch Schweis. Die Ruhr griff 1763 um sich, und ward, um den andern Tag, mit heftigen Zufällen begleitet. Der Hr. W. nimmt noch an, daß die Därme von der Ruhr erulterirt würden, was sich doch so selten bey Leichenöffnungen vorfindet. Nothwendigkeit der Aderlässe, wenn der Unterleib beym Anfällen schmerzet. (Nec. hat solchen in vielen Fällen so gefunden und nicht allemal auf Entzündung geschlossen: weil auch andere Ursachen als Entzündung, das Anfällen schmerzhaft machen können). Er sah öfters Ruhren von rheumatisch-säulicher Natur, worin anfänglich die Aderlässe, zuletzt Ausleerungen erfordert wurden. Die Columbowurzel verbesserte wirklich in gallisch-säulichten Ruhren, gegen Ende und öfters unter Tags zu 10 bis 20 Gr. gegeben, die Galle. Er gab auch mit Erfolg das aufgelöste Wachs, geringe Gaben Niehsaft und anhaltende Mittel. Von 1774 bis 83 herrschten in Wien jährlich rheumatische Fieber, worüber viel Metanutes gesagt wird. In Moskau sind die Aderlässe bey Entzündungskrankheiten seltener nöthig, denn in miltägigen Gegenden; die mehesten inflammatorischen Krankheiten gehen dort zuletzt in Faulfieber über. Kaum der vierte Theil von Wiens Einwohnern blieb 1782 von der Influenza verschont. Die Veränderung der Mitterung brachte in der Anzahl der Kranken gar keine vor. Er hat einige Rückfälle davon bemerkt. Die Kinder waren noch einen ganzen Monat hindurch

durch frey, als die Erwachsenen schon häufig erkrankten. Die Krankheit war nur wenig tödtlich (sichtlich, wenn man nicht ihre Folgen in Aufschlag bringen will. Rec. hat wenigstens mehrere Lungensüchten beobachtet, die ihren ersten Ursprung der Epidemie zu verdanken hatten). Das Uebel war nicht ansteckend. Der Brechmittel geschieht hier keine Erwähnung, die doch von andern Ärzten so ersperrlich beunden worden sind. 1782. 83. herrschte wieder das beschriebene ideamatische Fieber: aber kein Mittel wollte dagegen fruchten, bis der Verf. die durch künstliche Schwefelgäbe kennen lernte. 1. Band. Bekannte Geschichte der Pocken und ihrer Empfängnis. Eine zweyte Absehung hat er auch bei Vaccinisten nie wahrzunehmen; aber es muß auch von wirklicher Ausbruch, wenigstens einer oder d. anderen Art, erfolgt seyn: Denn das Pocken u. der ohne Ausbruch, könne nicht vor natürlicher Pocken (Rec. hätte dies aus Erfahrungen bestätigt zu sehen gewünscht, da er zufolge vieler Berichte glaubt er Jura Ärzte, über das Schwefel seiner Zeit ein zwey Jahre, die nach dem Einimpfen bloß ein heftiges Pockenfeber, ohne Ausbruch, ausgehalten hätten, bisher ganz unbekannt ist). Eine neue vorzügliche Heilart der natürlichen Pocken. (Sie ist nicht mehr und nicht weniger als die gemeine kühlende Methode, die in manchen Fällen nicht selten übertrieben werden mag). Geschichte der Bemessung und ihrer Heilarten, so wie wir sie schon lange wissen. Vor den Hofmannischen pillulae maiores will er jeden Arzt, da er so viele üble Folgen, als Magen- und Bauchschmerzen, heftigen Durchfall, davon beobachtet, warnet haben. (Auch Rec. hat von der halben Gabe dieser Pillen, in den ersten Tagen einen Speichelfluß entstehen gesehen). Seine eigene Methode in diesem Uebel.

W y n n y n n 2 Sie

Sie ist gerade die gewöhnliche Erddüngungsmethode: bloß daß der W. das Queckst. vor durch Löthroer's Rückben, mit dem Jette besser zu verbinden und dadurch Vorsätze zu gewinnen glaubt. Im gemeinen Tripper wird noch Queckst. angeordnet und viel Reseraines als ganz neu vorgeschrieben. Vom Scorbut. Hier hat der W. das Verdienst, den Engländern wider dieses Uebel, bereits 1771. 73 auf arden Secreten zuerst den Sauerfohl vorgeschlagen zu haben. Nun empfiehlt er noch die auf die nemliche Weise zubereiteten weißen Säuren, welche schon häufig in Deutschland verpfehle werden. Zu Norkau hat er mit dem Geuß rother Pfarrer gewährt: im Scharbock glückliche Versuche gemacht, die er der entwickelten feinen Luft bennimmt. Eine halbseitige Lähmung ward von der Elektrizität geheilt. Ein schwarzer, unvollkommener Starr. Es war eine Art von Amaurosis centralis, die durch einen Druck der rechten Drosselblutader von einer Drosselgeschwulst, entstanden war. Die Kranke sah sogleich an dem linken Auge gar nichts mehr, sobald man mit den Fingern den Druck vermehrte: ward aber durch gedampften Badeschwamm glücklich geheilt. Von diesem (sonst wider alle theoretische Begriffe wirksamen) Mittel hätte doch Rec. nicht erwartet, daß ein längerer Gebrauch davon, den reizbaren Menschen den Grund zu einem elenden Leben legen dürfte. Noch eine wichtige Beobachtung eines Letanus der untern Gliedmaßen, mit darauf erfolgter Lähmung. Das Uebel schien von Hämorrhoiden hervorgehen zu seyn. Eine Lähmung des Schlundes, die der W. als eine Angina paralytica beutelt, und einem, ehemals bey Halsentzündungen gebräuchten, Gurgelwasser aus Weymitteln beyzulegen will.

J. T. H. K.

Berlin.

Berlin.

Blumenb

Joh. Jak. Gartschke's Beschreibung von Guiana. Aus dem Heiländ. überf. Mit einer Vorrede und Anzeigen von M. J. F. Jabri. 1. Theil. 272 S. in 8. Drab. Allerdings verdient diese noch mehr die deutsche vollständige und richtige Uebersetzung bekannter zu werden. Denn obgleich der V. m. des Verf. nicht selbst in Guiana gewesen, so hat ihn doch sein Vater, der über 25 Jahr in einer ansehnlichen Bedienung daseibst verstand, zahlreiche Papiere darüber hinterlassen, wovon er selbst nach der Hand noch weitere Verrichtungen und Zusätze aus sichern Quellen einzusenden Gelegenheit gehabt. Indesß sieht man leicht, daß nicht alle Abschnitte des viel umfassenen Werkes mit gleicher Einsicht und Urtheilskraft abgefaßt worden. So ist der geologische und botanische Theil am allerunbedeutendsten und meist ohne alle Naturkenntnis aus ältern Reisen zusammensgetragen, so daß sogar die längst veralteten fabelhaften Erzählungen, wie vom Stachelschwein, daß es seine Stacheln verschlingen könne, oder von der Verwandlung der Kröte in Fische u. dergl. hier treulich wieder nachgezählt werden. Wenn zuverlässiger und mehr aus eignen Nachrichten gezogen, scheinen die Abschnitte von den Sitten der dafigen Wilden, wo man unter andern auch die Befügung von interessanten Umständen findet, die man neulich zu bezweifeln oder zu ignoriren gesucht hat: wie z. B. von allerdings bärtigen Nationen in Amerika: oder, daß manche daffige Völker ihren ungehornten Kindern die Köpfe in eine bestimmte Form pressen: daß sie, obgleich tet ihre Cardinalzahlen nur bis 5 gehn, doch sehr leicht und richtig, besonders mit ihren Knotenstricken

Y y y y y 5

und

gern von Glib zu Glib, weil ihm Franke ^{Madama} im Spital gestorben waren. Sie zerstückten das Kind eines Holländers vor seinen Augen in Stücken, erwiderten dann auch seine Frau, und zuletzt erst verstückten und schlugen sie ihn selbst todt. Vor ein Prediger ward verhöhet, weil Er der Mann sey der mit Gott rede. Eine Negresse, die das Wort der Christenmädchen seiff die je ungebracht hatte. — Aber auch viele ganz unmensbliche Executionen an Negern. Hingegen ward erst 1763 zum erstenmal in diesem ganzen Jahrhundert ein Weiser zum Tode verurtheilt. — Das große Erdbeben von 1769. — Die Herrnhutische Mission unter den Cariben. — Zieht sehr verkäuflich von dem großen Verkaufstand v. 1763, der über Jahr und Tag mit voller Muth dauerte. — Aus der Vorrede des Hrn. M. Fabri sieht man, daß er die Uebersetzung nur durchgesehen, und daß manche Stellen des Originals, die man für überflüssig gehalten, ausgelassen worden. Hr. F. hat darin auch ein Verzeichniß anderer Reisen nach Guiana geliefert, denen aber freylich noch viel an einiger Vollständigkeit und Genauigkeit abgeht. Von des ehrlichen Hanns Staden Reise haben wir die Urkunde vor uns: sie ist zu Marburg 1557. in Quart, mit vielen und genauern Holzschnitten als in den folgenden Ausgaben, von dem bekannten Bergliederr Joh Drunder herausgegeben worden. Malah hat nicht den zweyten Theil seiner Reisen, die alle drey in Hakluyts Sammlung stehen, sondern seiner weitgeschweifigen History of the world ins Feuer geworfen. — Die auf dem Titel versprochenen Zufüge sollen dem zweyten Bande beygefügt werden.

L. v. Mevius.

Liffbon.

Müller.

Lissabon.

Auch von hieraus haben wir etwas über die Montgolfiers erhalten: Descripção do novo invento aerostático ou maquina volante, do modo de produzir o Gaz, ou vapor com que esta se enche, e d'algumas particularidades relativas ás experiencias que com ela se tem feito; com a noticia d'um semelhante projeto, formado em Lisboa no principio deste seculo: e pagas a elle relativas. Lisboa Na officina de Antonio Rodrigues Calhardo, Impressor da Real Mesa Censuaria. Com licença da mesma Real Mesa. Ohne Jahrzahl, 58 Seiten in Octav, mit einer sehr mitreimäßig gestochenen, und schlecht ausgehaltenen Abbildung eines aufsteigenden Ballons. Die Schrift ist mehr als Document, wie weit sich die aerostatische Seuche ausgebreitet hat, als wegen ihres Inhalts merkwürdig. Sie enthält nichts, als das allgemein bekannte von Zusammenfügung und Füllung dieser Maschinen, nebst Anzeigen aus den Nachrichten der ersten französischen Luftreisen. Der zu Anfang dieses Jahrhunderts zu Lissabon gemachte Versuch ist schon aus dem Journal encyclopedique bekannt. Hier stehen die dahin gehörigen Documente, die sich in mehreren portugiesischen Privatbibliotheken befinden. Die Supplik des Erfinders derselben an den König, und die darüber ertheilte königliche Resolution. Die Wahrheit einer Sage, daß der Erfinder wirklich mit derselben von dem Thurm des indischen Hauses abgestiegen seyn soll, wird billig bezweifelt.

Müller.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 7. Oct. 1784.

Göttingen. *Vaßner.*

Entwurf zu einem Collegium über das doppelte
 italänische Buchhalten . . von M. Joh. Nic.
 Müller; bey Rosenbusch, 32 Octav. Hr.
 M. M. giebt zuerst deutliche Begriffe von dem ein-
 fachen und doppelten Buchhalten, das letztere ver-
 dient den Vorzug, da es zu jeder Zeit den Zustand
 des Vermögens, was gewonnen oder verloren ist,
 u. s. w. vor Augen stellt. Es wird auf Mercantils-
 fuß oder Cameralsfuß eingerichtet. nachdem es auf
 Lausche, Handel u. s. w. oder solche Einnahmen und
 Ausgaben angewandt wird, wo jenes nicht vor-
 kömmt, und man sieht jeho ein, daß es denen, die
 mit öffentlichen Einkünften zu thun haben, so wich-
 tig ist, als dem Kaufmann, wovon hier Beispiele,
 und allerley zur Geschichte dieses Rechnungswesens
 gehörige

333333

gehörige Nachrichten beygebracht werden. Daß es nützlich ist, dieses Verfahren nicht bloß mechanisch, sondern nach theoretischen Gründen zu lernen, das brauchte man wenigstens Gelehrten nicht zu sagen, wenn Alle die sich Gelehrte nennen, ihren Vorzug im richtigen und ordentlichen Denken suchten. Man sandte aus Oesterreich junge Leute nach Holland, da das doppelte Buchhalten zu lernen, und weil sie es nur handwerksmäßig gelernt hatten, waren sie zu den Geschäften, wo sie es andringen sollten, sehr wenig brauchbar. Außer diesen so nützlichen Lehrstunden, erwähnt Hr. M. M. auch seine übrigen mathematischen.

eff.

Suppl.
Hanau.

Hier hat der verdienstvolle, nunmehr verstorbene, Hr. Superintendent Stockhausen, ein lehrreiches und unterhaltendes Wochenblatt, schon im J. 1781 angefangen; und im vor. J. geendiget. Der Titel ist, Ueber das Alte und Neue Christenthum, ein Sonntagsblatt, in Octav, zwey Theile, mit einem Register über beyde. Der Erste Theil giebt für Nichttheologen und alle etwas aufgeklärte Christen, eine angenehme Belehrung von den christlichen Alterthümern; mit mancherley nützlichen Betrachtungen gemischt: von dem Ursprung des Sonntages und der vornehmsten Feste; und den Sitten und Gebräuchen der ersten Christen. Im Zw. yten sind Auszüge der Schriften der apostolischen Männer; nebst der Geschichte einiger Märtyrer; und Merkwürdigkeiten der Religionsgeschichte enthalten. Das Werk kann auch von Predigern, welche den Bingham und ähnliche Schriften nicht besitzen, oder zu den Quellen selbst nicht gehen können, vortheilhaft gebraucht werden.

Mit

Mit Vergnügen sehen wir die Erinnerungen und Beyspiele unserer neueren Pädagogen, in der Buchstabenbibel, 1784, auf 4 Octavblätter; und in der Lesbibel für Kinder die schon lesen können, von G. L. Glarbach, Pastor zu Eldendorf im churbraunschw. Amt Lauenstein, wovon die zweyte Aufl. zu Hannover 1784 gedruckt worden, befolgt. Nur solche Sachen sind glücklich ausgewählt, die zur Grundlage nützl. Kenntnisse und der Religion dienen; und diese kurz, bestimmt, und deutlich ausgedruckt. Es wäre zu wünschen, daß in keiner Leseschule, andre als dergleichen Bücher gebraucht; und alle die alten, welche Stücke der Bibel oder den kleinen Katechismus Lutheri enthalten, ganz und gar abgeschafft würden. Denn kein etwas aufgeklärter Mensch zweifelt heut zu Tage daran; daß durch Bibeln dieser Art die Kinder verwirret und geplagt; für alles vernünftige Denken verborben; und was das schlimmste ist; Religion und Bibel ihnen unverständlich, krafftlos und widerlich gemacht werden.

Zuweilen fallen, selbst aufgeklärteren Christen, bey feinerlichen Zeiten, die schicklichen Betrachtungen das Herz zu erwärmen und zu erheben, nicht so leicht ein. Für solche Fälle wird folgende durchgedachte und reichhaltige Andachtschrift, Timotheus, zur Erweckung und Beförderung der Andacht nachdenkender Christen, an den geberigigen Tagen ihrer Religion, Leipzig 1783, zwey Theile in Octav, sehr brauchbar seyn. Sind gleich die Meinungen des Verf. mehr nach den Neueren geformt; auch die Abhandlung gemeiniglich nicht entwickelt genug: so bringt er doch, in einer würdigen Sprache und mit viel Herzlichkeit auf Herzensbesserung; und giebt so manchen Stoff zum Nachdenken, daß man sich, wenn gleich nicht immer durch, so doch bey seinem Buch wirklich erbauen kann.

Spezieller und mehr ins Einzelne gehend sind die Predigten von H. A. Oebler, evang. Prediger zu Großkätzeln bey Leipzig, 1781. Eine schöne Anlage zum Pathetischen ist in ihnen nicht zu verkennen. Selbst bey allem dem Ueberfluß von Worten und Wiederholungen; und den langen Perioden; lassen sie den Leser nicht ohne Wärme. Wenn der Hr. O. seine Gedanken mehr zusammenbrängt; strenger in Auswahl der Sachen und Anlegung des Plans ist; den Redeschmuck sparsamer vertheilt; die Sätze leichter verbindet; den Vortrag abkürzt; und im Nähern zur rechten Zeit abbricht: so wird er einer unsrer rührendsten Prediger seyn.

In Leipzig ist ein Werk angefangen, welches, wenn es eine noch zweckmäßigere Einrichtung erhält, viel Nutzen stiften wird, Miscellaneen für Christen, und auch für solche die es werden wollen, gesammelt und herausgegeben von G. Friedr. Kusch, Gräfl. Neuff Hofprediger. Erster Theil, 1784, 293 Seiten in Octav. Sammlungen dieser Art, welche die christliche Jugend in Exempeln wahrer Geschichte darstellen und empfehlen; können unter den Andachtschriften den ersten Platz erlangen. Sollen sie das aber wirklich thun; so müssen die Erzählungen bestimmt und umständlich seyn: namenlose und vage Geschichte hören eben dadurch auf, Exempel zu seyn. Ihre Zuverlässigkeit ist eine zweyte Haupteigenschaft; denn sonst läßt sich gar kein Gebrauch davon machen. Sie müssen ferner, weder eine menschenfeindliche und menschenfeindliche Klostermoral predigen: noch auch die neumodische Sentimental- und Liebererzugend, welche den Werth des Menschen in Weichherzigkeit, und im Wohlthun an Arme setzt. Der Sammler muß dagegen, eine ausgebreitete und richtige Kenntniß
der

der christlichen Moral besitzen; und nach dieser die freyen Handlungen und Gesinnungen gefährlich schätzen; die unrichtigen Grundsätze, und übel verstandene, wenn gleich gut gemeinte Handlungen aber, warnend bemerken. Ohne diese Eigenschaften werden solche Sammlungen, die nun immer häufiger zu werden anfangen, nichts nützen, sondern vielmehr schaden. Diejenige, welche wir jetzt ansetzen, entspricht zum Theil jenen Forderungen. Die Stücke 1. D. aus Mornay und Bernier's Leben, S. 25 f. verdienen einen vorzüglichen Platz in solcher Schriften. Hin und wieder sind auch, gute Erinnerungen über ein christliches Leben beygefügt. Indessen ist gar zu vieles aus andern Journalen und Schriften abgedruckt, was die Probe nicht hält; 3. B. S. 42, 260 f. Schulden bezahlen, wenn man gleich dazu durch bürgerliche Gesetze nicht gezwungen werden kann, ist eine so gemeine Handlung, daß sie hier keine Stelle haben sollte, welche ihr doch S. 193 eingeräumt worden. In dem Leben der vortreflichen Fürstin Casimire, hätte, um Mißbrauch zu verhüten, bey den Handlungen und Urtheilen S. 63 am Ende, und S. 67 oben, erinnert werden müssen; daß sie aus der edelsten Quelle zu fließen, aber auf einer irrigen Einsicht beruhen. — Eine Schrift die in ihrer Uebersetzung brauchbar ist, verdient es, daß Recensenten durch bescheidene Erinnerungen ihren wohlthätigen Zweck zu befördern suchen.

Berlin. ^{1784.} *Lantia.*

Neue Beiträge zur Natur- und Arzneymittelschafft. Herausgegeben von L. G. Selle der U. W. D. und Prof. und Arzt des Charitachauses zu Berlin. Zweyter Theil 1783. Bey Mollat. Nr. V. E. führt
 333333 3

fähret hier fort, uns mit seinen lehrreichen Erfahrungen zu unterhalten, davon wir unsern Lesern ein und and. es mittheilen wollen. Der Versuch, Krankenzimmer mit dephlogistisirter Luft zu erfüllen, ist noch nicht nach Wunsch ausgefallen, so großen Vortheil man sich auch davon zu versprechen hat. Eine Paralyse wurde durch fixe Luft, nach Hulmischer Art begehrt, gezelet. Sollten nicht die damit verbundenen Häber, und die nervenstärkende Salbe, einigen Antheil an der Heilung haben? Unter 100 Kranken, hat es den Hrn. W. doch nur dreymal geküßt, Schwindfuchten mit fixer Luft zu heilen. Ein Beispiel von einer Phthisis piruetica wird hier gegeben. Er hat bey mehreren Kranke suchen damit, gefunden, daß schwindfuchtlige Kranke Hängigkeit und Bluthige darauf bekommen. Könnte man, glaubt er, durch dieses Mittel den Trieb des Bluts wieder nach den Hämorrhoidalgefäßen leiten, so könnte man bey Schwindfuchten, die ihren Grund in Hämorrhoidalbewegungen haben, der Heilung fast gewiß seyn. Wenn Stein gab eine Vermischung aus der Bittersalzende mit Vitriolsäure, zwar Klärung, aber keine Heilung. Bey einer periodischen Trommelfeuchtheit, die mit fast unüberwindlicher Leibesverstopfung verknüpft war, leisteten Clystire aus fixer Luft, und gleich darauf erreichende das, daß die Kranken nicht allein gleich Deffnung, sondern auch den gelohnten Ueberfluß bekamen, worauf die Trommelfeuchtheit auf drey Wochen verschwand. Eine Cataleptis. Ein Acorisina als Ursache der Brustwassersucht. Von Kindersteinen zwey Erfahrungen, bey welchen die Gebärmutter gar nicht entzündet gefunden wurde. Zwey Leichenöffnungen, an der Entzündung der Gebärmutter verstorbenen Wöchnerinnen; aus welchen

Hr.

Hr. S. festzusetzen glaubt: daß die Entzündung vielleicht niemals einzeln und für sich bestehe. und nach leichtem, und durch die Natur vollbrachten Geburten wahrgenommen werde; daß die Schmerzen, bey der Metritis, unmittelbar nach der Geburt, tief im Becken empfunden werden, die, beym Kindbetterinnenfieber, mehr kolikartig sind; ferner, daß bey der Entzündung der Leib gewöhnlich nicht aufgetrieben sey: der Puls, falls nicht ein anderweiter Reiz in den Gebärmern ihn krampfhaft: und unbestimmt macht, deutlich inflammatorisch sey; und beym Kindbetterinnenfieber eine weißliche, zwar ichordöse, aber wenig reichende Materie aus der Gebärmutter fließe, hier aber ein verdorrenes Blut deutlich bemerkt werde. Eine Leichenöffnung lehrt hier, daß es doch Fälle gebe, die das Mittel zwischen beyden halten. Von Milchvergiftungen. Von hitzigen Fiebern im Wochenbette. Von Wassersüchten ließen bey Wöchnerinnen tödtlich ab, von welchen die Leichenöffnungen gegeben sind. Von Kopfwunden drey Geschichten, aus welchen sich die Unsicherheit der Vorhersagungen bey solchen Vorfällen ergibt. Eiterversammlungen an den Schenkeln, waren Folgen von carösen Rückenwirbeln; der Kranke starb ausgezehrt. Vier Geschichten, als Nachtrag zum Kindbetterinnenfieber. Ein Kind starb nach dem Genuß des Saamens vom Etehopiel, binnen sechs Stunden. Bey der Gelegenheit, da der Hr. W. etwas von der Wirkung des neuen schlesischen Mittels, wider den Biß wüthender Thiere, beybringt, erzählt er die Geschichte eines gebissenen, und wüthend gewordenen Kindes, welches in der siebenten Woche starb, und von Hrn. D. S. geöffnet wurde. Hr. Stadtphysikus D. Wulmarnt sehr für dem Ein- oder Ausschneiden der Brustknollen.

honen, und giebt von dem üblen Ausgange dieser Operation hier ein anschaulich Beyspiel. Hr. D. Markus Herz Auseinandersetzung einiger Begriffe aus der Materia medica, über Hausmittel, specifice innerliche und äußerliche Mittel. Den Schluß dieses zweyten Bandes machen, sehr lehrwürdiges chymische Beobachtungen über die Verbindung des Eisens mit dem Kupfer, von dem Hrn. Geh. Ober-ergrath Gerhard, welchen eine Tabelle, über gemachte Schmelzversuche, in wie weit, und unter welchen Handgriffen es möglich ist, Kupfer und Stabeisen zu verbinden, angehängt ist.

Hegne.

Ebendasselbst. ^{contm.}

Der Buchhändler Mylius hat seine Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge bis auf den vier und zwanzigsten Band gebracht, 1784. Dieser enthält die Fortsetzung von den neuen Reisen in Spanien, die neueren Reisen in Portugal von Vasretti und Dalrymple, dann Pennants Reisen durch Schottland und die hebridischen Inseln. Da mit diesem Bande die zweyte Folge der Sammlung um dreyzehnten Bande an geendigt ist, so ist eben so, als wie über die ersten zwölf Bände, ein Register beygefüget. Der Verleger findet doch so viel Vortheil bey der Unternehmung, daß er eine neue Sammlung anzufangen gedenkt! Hierzu wird nun rathsam seyn, daß er einen der Sache kundigen Mann nimmt, der nach einem bestimmten Plan sammlet und Auszüge macht; sich an solche ausländische Werke hält, welche sonst noch nicht deutsch übersetzt sind; auf diesem Wege kann es eine nützliche Unternehmung werden; durch bloßes Zusammenraffen aber nicht.

Hegne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 9. Oct. 1784.

Dessau und Leipzig.

Heder.

In der Buchhandl. der Gelehrten: Neuer Versuch zur Theodicee, oder über Freyheit, Schicksal, Gut, Uebel und Moralität menschlicher Handlungen, von J. C. G. Werdermann. 8te. und zweyter Th. zusammen 324 S. gr. Octav, 1784. Weiter, als er sich hier bekannt gemacht hat, kennen wir den Verf. nicht. Aber mit großem Vergnügen erkannten wir in ihm die herrlichsten Anlagen zu einem gründlichen und weisen Forscher nach Wahrheit. Bey eigenen Wegen, die schon vor seinen heüen Vätern sich öffnen, bescheidene Aufmerksamkeit auf die Wege seiner Vorgänger; bey einer mehr Güte des Herzens als Mangel am Scharfsinn verrathenden, Anhänglichkeit an die Ideen herrschender Systeme, die festeste Entschlossenheit ihnen zu wider:

widerbrochen, wo sie sich nachtheilig für Tugend und Wissenschaft beweisen; den einer dichterisch lebhaften von Standpunkt des Beobachters in die Luft emporgehenden Schwärmeren ihn bisweilen erhebenden Uebildungsalter, einen gefunden Bestand, der ihm zu lange verweilt läßt, wo er ist. — In der Theorie von der Freyheit hält er keines von den beiden Hauptsystemen, die er gegen einander vertritt, für völlig erwiesen oder widerlegt. Doch er für das System der unalkalen Willkür oder metaphysischen Freyheit geneigter; weil es nicht offenbar unmöglich ist, und einen allgemeineren Spielraum zur Selbstthätigkeit enthalte. Ob das Gewicht des Hauptgrundes zur Uulage dieses Systems, daß man doch in der Gottheit — dem Unermeßlichen und Unbegreiflichen — ewige Actionen aus unabhängigem inneren Grunde auszuweihen muß; immer stärker scheinen könne, als das gegenseitige Argument, daß die Abhängigkeit unserer Thätigkeiten von subjectiv erscheidenden Gründen im Grunde nicht vermieden werden müsse, weil sie in allen genau beobachteten Fällen offenbar ist — mag der Leser nach seinen eigenen fernern Erfahrungen beurtheilen. — Der vernünftige Schwarm zur Selbstthätigkeit licat einzig darinne, daß demnach von unserer Willkür und unsern Vorstellungen unser innerer und äußerer Zustand abhängt. Diese sehr; muß nach Gefühl und Beobachtung entschieden werden. Sondern sich nach dem öfentlich ausgesprochenen Meinungen, die ein solches Vertrauen gegen unsere Kräfte erwerben, daß wir sie für wahr hält, sich nicht einmal zum möglichsten Schwarm der Willen entschließt. Aber solche übertrieben unbestimmte Vorstellungen haben keinen Grund im deterministischen System. Daß übrigens bey dem Uebertritt über diese verwickelte Con-

troverē

trovers Epticismus in aller Rücksicht stichtlicher sey, als zudringlicher Dogmatismus: ist immer unsere Meinung gewesen, und ist es noch. Die Hauptpflicht des gründlichen Lehrers ist, daß er die Wissverständnisse und irragten Schüler von beiderseit durch die erst das eine oder das andere Entschieden sich werden). Inwieweit die ubiqua und Nöthigkeit zur Beförderung der Tugend u. d. wahren Glückseligkeit sey das sicherste Kennzeichen subjectiver Wahrheit; jedes der hier entgegenstehenden Systeme könne also für ewige Menschen — so weit als sie es einsehen, und so weit sie es bestimmen und anwenden — das wahre seyn, (Hat keinen Zweifel, wenn es recht verstanden wird, und rechtfertiget zugleich die Gottheit wegen der Dunkelheiten, in welche die objective Wahrheit von einer oder der andern Seite eingehüllet ist, und macht, wie der Verf. auch selbst erkennet, dunkeln). Daß die Zulassung der Höfen, beim Deterministischen, für schwache Denker, anfälliger, und ewige Verdammniß eine kaum auslöbliche Unbegreiflichkeit werde; kann dem Verf. um so mehr zugestanden werden, da er hinzusetzt, daß beim andern System am Ende, nur weniger belle und später, eben diese Schwierigkeiten aufsteigen. Daß wir oft Ursachen anerkennen müssen, ohne daß wir einsehen, wie sie ihre Wirkung hervorbringen; ist richtig. Aber daß wir dies nie einsehen, ist (S. 74) dem etwas zu viel gesagt. In weitem nemlich zeigt sich uns zwischen Ursache und Wirkung eine solche Mysteriosität, daß diese aus jener sich vorhersehen und begreifen läßt, wie die Conclusion aus den Prämissen, sagt Lessing. Wenn wir in andern Fällen dies wie nicht begreifen und darnach forschen: so ist es uns um die mittlern Netzen oder Zwischenursachen zu thun, bey deren Verbindung sich erst immerer Zusammen-

menhang, stätiger Fortgang vom Aehnlichen zum
 Aehnlichen, zwischen der sichtbaren Ursache und sicht-
 baren Wirkung bemerken läßt. Aber immer finden wir
 diesen Zusammenhang freylich nicht aus, und Causali-
 tät überall leugnen, wo wir ihn nicht finden, dür-
 fen wir nicht. — Wir heben nur die Hauptideen
 des Verf. aus; und übergehen die manchen Neben-
 betrachtungen, zu welchen die Entwicke lung dersel-
 ben ihn veranlaßt; wie z. B. über ein dreyfaches
 Principium der menschlichen Natur, Geist, Seele
 und Leib, den Begriff von Einfachheit u. a. Bey den
 genauern Untersuchungen über die Zulassung des
 Bösen, hält der Verf. zur Rechtfertigung der Got-
 theit, bey jedem System den Grundsatz, daß nichts
 fürs Ganze wahrhaftig Böses in der Welt vor-
 komme, für nöthig, aber auch für gegründet.
 Man möge nun annehmen, daß Gott das Entste-
 hen eines solchen wahren Universalübel durch seinen
 fortwährenden Einfluß auf die Geisteswelt verhin-
 dere; oder daß er die folgenden Begebenheiten so
 ordne, daß selbst das Böse zu höherem Guten zu-
 fällig leite, und daß, was als Zweck böse seyn
 würde, zum Mittel anderweitigen Guten werde.
 (Es läßt sich aber auch noch ein Fall denken; daß
 nemlich etwas zwar wirklich übel fürs Ganze ist,
 die abstractidealische Vollkommenheit desselben min-
 dert; aber vermöge der Natur der Dinge nicht ver-
 hindert werden konnte, ohne daß ein anderes größe-
 res Uebel entstanden seyn würde. Auch würde bey
 jedem Grundsatze, um schädlichen Folgen zu ver-
 zugen, immer, wie sich thun läßt, be-
 reitlich gemacht werden, daß das Böse, was durch Got-
 tes Weisheit fürs Ganze gut gemacht wird, den-
 noch für den übelgesinnten Urheber überwiegend
 schädlich seyn könne; nicht nur durch seine natür-
 lichen Folgen, sondern auch durch willkührlich hinzu-
 gefügte

gefügte Strafen; da vielleicht erst durch letztere das Beispiel unschädlich, bessernd für andere, gemacht werden konnte. Der Satz, daß alles Böse hindern so viel wäre, als alles allein thun, S. 150, ist zu stark ausgedrückt). Der Vorstellung, ob nicht allen endlichen Wesen die gleiche höchste mögliche Vollkommenheit hätte verliehen werden können, setzt der Verf. unter andern, auch dieß entgegen, daß bey einer solchen gleichen Vollkommenheit nicht einmal abgeforderte Individualität würde haben Statt finden können; solche Wesen müßten durch die ungesförteste Sympathie zusammenschmelzen. (Grundlos ist diese Annahme vielleicht nicht; aber unerschütterbar und unsicher. Verschiedenheit der äußerlichen Bestimmung der Existenz nach Zeit und Raum, ist uns zur Anerkennung mehrerer Individuen, wenigstens im Allgemeinen genug. Wie sich diese Bestimmungen aber zum Begriff der höchst möglichen endlichen Vollkommenheit verhalten; wissen wir dieß wohl?) Die Zufälligkeit freyer Handlungen hindere ihr Vorherwissen, und die Gewißheit ihres Vorherwissens bey Gott nicht. Denn in dem Falle, wo sie nach überwiegenden Beweggründen erfolgen, ob sie gleich auch nicht dabey erfolgen könnten, seyn sie wahrscheinlich, selbst für unsern Verstand, im gleichen Verhältniß mit dem Uebergewicht der Beweggründe für dieselben. Die Spontaneität komme dabey gar nicht in Rechnung, weil sie eben sowohl auf die eine als auf die andere Seite fallen könne. (Aber in dem Grade, wie sich von überwiegenden, NB. in einem gewissen Subjecte überwiegenden, Beweggründen sprechen läßt, läßt sich nicht mehr von zufälliger Bestimmung sprechen, u. wahre Zufälligkeit, woben das Ergerntheil gleichmäßig ist, hebt objective Gewißheit auf, folgl. auch die Gewißheit des Vorherwissens in jedem Sub-

A a a a a 3 ject.

ject. Wovon das Gegentheil auch seyn kann, das heißt nicht acens. Viel tieferedacht's sagt der Verf. über die Zurechnung u. d. Strafbarkeit der Handlungen, und die Verschiedenheit der Grundfälle, nach welchen Gott unser ewig Gewissen und andere Menschen, bey der Engeßchränktheit ihres Erkenntniß und Macht uns richten, u. richten müssen. Sich selbst kann der Mensch nach keiner andern Vorschrift richten und bestimmen, als nach seiner besten Erkenntniß. Die Nothwendigkeit u. Wohlthätigkeit positiver menschlicher und göttlicher Vorschriften erkletet aber eben hieraus, und wird dem W. nachdrücklich anerkannt. (Den Begriff von Moralität hat der W. doch selbst S. 235 zu einseitig zu die Gründe der Handlungen bezogen. Sie besteht allemal in dem Verhältniß der erkennbaren Folgen derselben zu den unveränderlichen Grundgesetzen des Willens. Obgleich eine Handlung von überwiegender schädlicher, dem menschlichen Verstande erkennbarer, Folgen, bey einzelnen Menschen, denen diese Folgen nicht erkennbar waren, verzeihlich, und zuweilen auf die Beweggründe, in diesen einzelnen Fällen gut, edel, heißen kann: so kann doch diese Art zu handeln an sich und bey der bestmöglichen Erkenntniß des menschlichen Verstandes nicht anders als böse genannt werden. Die Güte des moral. Wertes der Handlunge setzt der W. so an, das Wohlthätigkeit oder Zweckmäßigkeit den ersten, Wohlwollen den zweyten, und Mäßigkeit den höchsten Grad desselben ausmachen soll. Allein 1) sind diese Eigenschaften alle drey zu wesentlich bey der Tugend, um subordinirt werden zu können: 2) wird immer auch anders die Einbildungskraft bey einem gewissen Temperamente, und anders der genau entscheidende Verstand die Handlungen und Charaktere würdigen. Ueberdies macht der W. bey der Analyse und Veraleidung dieser Bestandtheile der moral. Vollkommenheit manche scharfe

scharfsinnige Bemerkung. Was uns an dieser Schrift allein, aber um so mehr in Ansehung des Inhalts soust unserm Beyfall hatte, was der V. aber leicht verbessern kann, sind die vielen auswärtslichen, sonderlich französischen Worte. Man verzeiht solche Nachlässigkeiten im gemeinen Umgang; vorzüglich sie zu besorgen, wäre auch da lächerlich. Aber in guten Schriften verdient die Sache, beym Reichthum unserer Sprache, unter keiner Voraussetzung Nachsicht.

Lübeck. ^{1784.} *Leff.*

Von Melle ausführliche Nachricht von dem Leben und Charakter des Doctor Pomarius, eines in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts berühmten gelehrten Gottesgelehrten. Erster Theil. 1784; 289 Octav. ohne Vorrede vom Hrn. D. Leff, und Einleitung vom Hrn. Herausgeber; auch mit vorgesetztem Kupfer des D. Vamar. Das Leben dieses Gottesgelehrten schlägt sehr in die Kirchengeschichte des vorigen Jahrhunderts ein; in welchem er nicht eine der geringsten handelnden Personen war. Es enthält überdem manche nützliche Bemerkungen über Pädagogik, die er aus Erfahrung gesammelt hat; und über Ungarn, wo er Direktor des Gymnasiums zu Eperies war. Seines Lebens Schicksale sind auch abwechselnd und wichtig genug; um die Lektur so unterhaltend als lehrreich zu machen. Der gelehrte Hr. Herausgeber macht also, wie wir hoffen, dem Publikum ein angenehmes Geschenk, indem er diese Lebensbeschreibung eines seiner Vorfahren, aus dessen Papieren dem Druck zu übergeben anfängt. Die vier ersten Kapitel darinn, sind von seinem sel. Hrn. Vater; und das Uebrige von ihm selbst; jene kürzer und kunstloser; dieses aber weitläufiger und geschmückter. Werbes im Werk und der Einleitung finden sich gute Bemerkungen: in

1624 Götting. 162. St., den 9. Oct. 1784.

in der Letzteren hauptsächlich über vorerwähnte Lebensbeschreibungen. Des Hrn. D. Lessing Vorrede handelt, bey Gelegenheit eines Umfandes in Pommeranien, von außerordentlichen Gebetserhörungen. Es werden aus Geschichte und Erfahrung mehrere Exempel erzählt, wo Gebet und Erfüllung desselben auffallend zusammentreffen: und davon das Urtheil gefällt; sie seyen wahre, aber durch natürliche Kräfte veranfaßete und gewirkte, Erhörungen des Gebets. — Diesen letzten Theil hat Hr. v. M. dem Kaiser zugeeignet.

Kabner. Leipzig.

Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes zweyter Theil bey Crusius 1784; 320 Octav. Enthält unter mehreren lehrreichen moralischen Betrachtungen, welche über den Werth des Kaufmannsstandes, den Ahnenstolz. . . Wie Kabner in Auerbachs Hofe gesehen, ob ein Graf oder Edelmann sey; Ein Adelsicher titulirte ihn einmal aus Unwillen Wohlthäter, und Kabner nannte ihn in der Antwort: Geborener. Ueber die Genielesche und Welltriftenfucht, die am Ende nichts als Rauch ohne Flamme ist. Daß, wenn die Vorsicht kein großes Vermögen gegeben, nothwendig ein sogenanntes Brodstudium wählen müsse. Wichtigkeit des so verechteren Bauerstandes, das bekannte Fest der Ehrener wo der Kaiser jährlich hinter dem Pfluge hergeht, auf der Titelsignette vorgefellt. Zwei Lustspiele, Eine Wohlthat ist der andern werth, und Traue schaue wem; das letzte ließe sich auch auf einer Bühne für Erwachsene brauchen. Aus jedem eine Scene und noch eine Vorstellung von Chodowiecki gezeichnet, von Penzel und Crusius gestochen. Musik zu sechs Liedern, von Türk und Claudius gesetzt.

Kabner.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 9. Oct. 1784.

Parma.

Eichhorn

Aus der kbniglichen Druckerey haben wir von daher erhalten: *Variae lectiones veteris Testamenti ex immensa MSS. editorumque Codicum congerie haustae et ad Samaritanum textum, ad vetustiss. versiones, ad accuratiores sacrae criticae fontes ac leges examinatae, cura ac studio Io. Bernh. de Rossi S. T. D. et in R. Parmensi Acad. Ling. Or. Profess. Volumen I. Prolegomena, Clavis codicum, Genesis, Exodus, Leviticus. 1784. 160 und 116 Seiten in gr. Quart.* Aus der baldigen Erscheinung dieses kritischen Werks über das A. T. kann man abnehmen, um wie viel leichter so eine Arbeit, selbst nach einem erweiterten Plan, nun ist, nachdem Kennicott die Bahn gebrochen hat. Hr. de Rossi bleibt nicht bloß bey

W b b b b b b b Hand

Handschriften und Ausgaben stehen: er liefert auch Auszüge aus den alten Bibelübersetzungen – aber aus allen diesen seinen Quellen nur die wichtigsten Lesarten, um sich die Ausführung seines Unternehmens nicht selbst zu erschweren, und dasselbe für mehrere brauchbar und käuflich zu machen. Durch diesen Plan hat er seinem Werk einen eigenen Werth gegeben, ohne dem Kennicottischen den seinigen zu nehmen. Wer eine vollständige Darstellung des masorethischen Textes, so wie er in Handschriften auf uns gekommen ist, und einen vollständigen Begriff von der Beschaffenheit unsrer hebr. Manuscripte verlangt, die sich blos aus der Aufzählung aller, auch noch so unbedeutenden, Verschiedenheiten und gewissermaßen auch der offenbarsten Fehler erlangen läßt, für den ist die Kennicottische Bibel ein unentbehrliches Buch; wem es aber blos um die wichtigsten Varianten zu thun ist, der wird mit mehrerer Bequemlichkeit de Rossi's Arbeit brauchen können, wo er sie nicht erst aus einem Lust von Schreibfehlern und unbedeutenden Kleinigkeiten heraussuchen darf. Es mußte aber ein Werk, wie das Kennicottische, vor diesem zweyten vorausgehen, wenn das letztere eine auf sichern Grundsätzen ruhende Einrichtung bekommen sollte. Man mußte vorher die wichtigsten und unwichtigen Seiten der masorethischen Handschriften, die wir vor Kennicott so wenig kannten, durch die vollständigsten Auszüge genauer kennen lernen, um zu erfahren, worauf man in Zukunft bey ihnen hauptsächlich zu merken habe; man mußte z. B. durch eine sorgfältige Aufzählung der plensarum und defectivarum überzeugt werden, daß sie größtentheils zur orthographischen Trennung gehörten, damit sich auch aller Anschein vom Gegentheil, das aus einigen Aeußerungen der Masora hätte gefolgert werden können, verlieren möchte.

Nun,

Nun, nachdem wir von allein dem durch den Mangel überführt sind, würde der kritischen Unversand verrathen, welcher alles dieses Variantenlehnis, wie kritische Schätze, zusammenscharren und aufbewahren wollte. Wir möchten sogar nun noch einen Schritt weiter gehen und alles Vergleichen gewöhnlicher Handschriften für verlorne Arbeit erklären; höchstens würden sehr alte Handschriften einige Aufmerksamkeit und die Punctuation derselben eine Vergleichung verdienen, damit endlich die Geschichte derselben mehr Licht bekäme, als sie bisher erhalten hat. — Der kritische Apparat des Verf. ist ungemein ansehnlich. Handschriften und Ausgaben zusammen steigen bis zur Zahl 1475; der Handschriften allein sind 1127, worunter 581 von de Rossi zuerst verglichen worden, und 479 sein Eigenthum sind. Zu seinen und den Kennicottischen Auszügen aus Manuscripten und Ausgaben fügt er noch die Vergleichung der alten Uebersetzungen hinzu. Bey einer flüchtigen Uebersicht ergiebt sich schon, was für einer weiltätigen Arbeit sich der Verf. unterzogen hat; sie würde sogar weit über die Kräfte eines einzigen Mannes gehen, wenn er jeden Codex und jede Version einzeln Wort für Wort selbst vergliche. Aber so weit wir nach der Ausführung die Methode überschauen können, nach der er dabei zu Werk geht, so kürzt die Kennicottische Bibel seine Arbeit sehr ab, und er sieht in seinen Handschriften und den alten Uebersetzungen bloß die Stellen nach, wo Kennicott schon merkwürdige Abweichungen bemerkt hat, oder wo die Lesart überhaupt ungewiß scheint: nur wenige sehr alte und dem Verf. wichtig scheinende Handschriften scheinen ganz verglichen zu werden. Hier und da hat er auch Gelegenheit gehabt, die Kennicottischen Auszüge zu ergänzen. Von einigen Collocationen, die auswärtige Gelehrte für

für Kennicott gemacht haben, hat Hr. de Rossi vollständige Abschriften mitgetheilt erhalten, wie von Hrn. Oberlin und einigen andern; einige hat er selbst aufs neue zu vergleichen Gelegenheit gehabt, andere wieder hat er entweder selbst in locis selectis nachgesehen, oder von seinen Freunden nachsehen lassen. Daß bey diesem großen Reichthum das ganze Werk dennoch nicht mehr als vier mäßige Bände betragen werde, läßt sich bey seiner Einrichtung gewiß erwarten, da alles Entbehrliche, jede offenbar falsche oder zur freyen Orthographie gehörige Lesart u. s. w. übergangen ist, und nur die einen Plaz erhalten haben, welche den Sinn betreffen, oder durch eine auffallende Uebereinstimmung der Handschriften oder alten Uebersetzungen merkwürdig werden; doch sind auch die plense und defectuosa bemerkt worden, wenn sie den Numerus änderten. Endlich ist auch an einigen wenigen Stellen auf die Wozelpunkte Rücksicht genommen worden. Noch mehr Raum würde gewonnen worden seyn, wenn sich der Verf. bey der Angabe der Varianten der von andern gewählten kritischen Zeichen hätte bedienen, und nicht lieber alles mit kurzen Worten beschreiben wolte, um für die Bequemlichkeit seiner Leser zu sorgen, und die bey solchen Arbeiten ohnehin unvermeidlichen kleinen Versehen möglichst zu vermindern. So wenig wir dieses misbilligen wollen, so scheint uns doch dieß eine Hauptunbequemlichkeit zu seyn, daß der Verf. seine neu verglichenen Handschriften mit den Kennicottischen nicht in einer Nummer fortlaufen läßt, sondern sie von vorne an zählt. Einigen andern Mängeln wird sich in Zukunft noch abhelfen lassen. So hat der Verf. vergessen, die loca selecta namhaft zu machen, welche er in einzelnen Manuscripten selbst nachgesehen oder von andern hat nachsehen lassen; und dieselbe Anzeig

auch

auch zur Kennicottischen Vergleichung nachzutragen vergessen worden, ob sie gleich in einem Buch, das Hr. de Rossi oft gebraucht hat, im Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur, zu finden ist. Ueberhaupt sind uns bey den Prolegomenen noch einige Wünsche übrig geblieben. So scheint uns die Beschreibung der von dem Verf. neu verglichenen Handschriften kaum hinzureichen, um den, der ihre einzeln ausgehobenen Lesarten gebrauchen will, von ihrer allgemeinen Beschaffenheit gehörig voraus zu belehren. Doch vielleicht konnte der Verf. nur jetzt noch nichts Genugthuendes hierüber leisten, weil er seine Manuscripte noch nicht ganz verglichen hat, und nicht weit über die ersten Bücher hinaus ist, deren Lesarten er diesmal mitgetheilt hat. Auf alle Fälle wäre aber zu wünschen, daß er am Ende seines Werks von seinen neu gebrachten Handschriften die innere Beschaffenheit, die Güte des jedesmal zu Grund liegenden Exemplars, so oft es thunlich ist, den Fleiß ihrer Abschreiber, und was sonst zu ihrem Charakter gehört, schildern möchte. Bey Kennicott's Auszügen kann jeder diese auch von ihm unterlassene Arbeit nachholen; die ganze Beschaffenheit jeder Handschrift liegt in allen ihren Lesarten jedem vor Augen: der Verf. aber konnte und durfte keine solche Uebersicht durch Varianten geben, weil er alle aus einer schlechten Grundlage oder aus Nachlässigkeit oder Unwissenheit gekloffenen Fehler nach seinem Plan mit Stillschweigen übergehen mußte. Zuweilen nennt er zwar einen Codex negligentissime scriptum: er muß es aber, wie es scheint, arg machen, wenn er ihm so ein Urtheil sprechen soll, weil es nur über wenige gefällt wird, und doch bekanntlich ein großer Theil der hebr. Manuscripte voll grober Nachlässigkeit ist. Alle Handschriften, die er z. B. für Auslassung eines:

B b b b b b b 3 oder

oder mehrerer Wörter citirt, können nicht viel bes weisen. so lange man nicht gewiß ist, ob derselbe Abschreiber sich nicht sonst auch häufiger Auslassungsünden schuldig gemacht habe. Selbst die Zahl der Auctoritäten für so eine Auslassung kann für sich allein nichts beweisen, weil es sich leicht treffen kann, daß bey .1127. Handschriften mehrere durch einen Zufall harmoniren. Auch scheint es kaum, daß wir durch unsern Verf. in der hebräischen Paläographie um einige Schritte fortrücken, oder zu festen Grundsätzen kommen werden, nach welchen das Alter eines Codex ohne Unterschrift bestimmt werden könnte. Auch er folgt in diesem Fall, wie Kennicott, bloß einem dunkeln Gefühl. „Multum autem (sagt er S. 14) in hac re iuuat vsus multorumque codicum inspectio et praesertim diligens codicum incertae aetatis cum codicibus indubiae aerae comparatio. Qui sunt XIII, XIV, XV seculi, facili negotio aut non adeo difficili dignoscuntur. Maior, imo tota difficultas est de codicibus antiquioribus. Vt ergo eorum aetatem definias, illos compara cum codicibus certae aerae sec. XIII et XII. Si codicem antiquiorem vel antiquiores in eo notas deprehendis, illum ad XII vel etiam XI sec. amanda eoque remotiorem aetatem illi statue, quo remotiora exhibet antiquitatis vestigia et criteria.“ Was können aber solche allgemeine Bestimmungen helfen? Noch immer sind die Hauptfragen nicht beantwortet: welches sind die Zeichen des Alterthums? in welchen Lesarten, in welchen Zügen und Verhälfelungen u. s. f. liegen sie? Wir trauen es dem Verf. zu, daß sein Gefühl, das durch den Anblick so vieler Handschriften gebildet worden ist, ihn selten betrogen werde. An was sollen sich aber die halten, welche keine solche kritische Schätze unter Händen haben? Und wie konnte

Konnte der Verf. selbst nach seinen Grundsätzen das Fragment unter Num. 63, sogar ins achte Jahrhundert setzen, da es ihm an Handschriften vom neunten und zehnten Jahrhundert fehlt, die er nach der empfohlenen Verfahrungsart bey seiner Schätzung hätte zu Grund legen müssen. Inzwischen scheint sich doch sein dunkles Gefühl schon hier und da in Grundsätze aufzulösen. So giebt er S. 59 gelegentlich an: je älter ein spanischer Codex sey, desto mehr nähere er sich dem character intermedus; und wir fordern ihn auf, sich diese Untersuchung recht angelegen seyn zu lassen; aber nicht blos die gefundenen Grundsätze, sondern auch die Beweise derselben zugleich bekannt zu machen. Auch der Verf. sieht die spanischen Manuscripte für die genauesten, das heißt für solche an, welche sich streng an die Masora halten: und doch führt er mehrere spanische Handschriften mit dem Lobe der Genauigkeit an, die der Masora oft widersprechen. Alt heißen ihm schon Codices aus dem dreyzehnten und dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts; neu, die aus dem Ende des vierzehnten und des fünfzehnten Jahrhunderts; die noch jüngern erklärt er für unbedeutend, so wie Handschriften aus dem zwölften Jahrhundert für große Seltenheiten und wahre Schätze der Bibliotheken u. s. w.

Doch wir müssen auch die Anlage und den Inhalt dieses Bandes noch kurz angeben. Den Anfang macht eine Geschichte des hebr. Textes, eine kurze Beschreibung der Quellen der Kritik und eine Nachricht von der Einrichtung des ganzen Werks (S. I: 48). Reich an neuen Bemerkungen ist dieser Abschnitt nicht, ob sich gleich dem Verf. deren mehrere unter seiner Arbeit müssen aufgedrungen haben. Vielleicht übergiebt er sie der Kürze wegen, und holt sie bey einer andern Gelegenheit nach. Hierz

W b b b b b 4 auf

auf folgen 93 Canones critici (S. 48 = 56), bey denen wir öfters, als wir vermuthet hätten, angestossen sind. Er redet z. B. immer von einem Cod. emendatus Iudaeorum und einem non emendatus Samaritanorum und setzt dabey voraus, daß vor dem babylonischen Exil beyde einerley Beschaffenheit gehabt hätten; Esras aber habe den Coder der Juden, der während des babylonischen Exils sehr gelitten habe, verbessert, und den Unterschied zwischen den jüdischen und samaritanischen Handschriften verursacht. (Der Verf. kann hierbey, wie sich versteht, nur den Pentateuch im Sinn haben). Weyden räumt er zwar gleiches Ansehen in der Kritik ein: doch neigt er sich überall mit etwas Vorliebe auf die Seite der Samaritaner. Uns ist dieß alles unbegreiflich. Hätte das babylonische Exil wirklich einen so nachtheiligen Einfluß auf die jüdische Abschrift gehabt, und hätte Esras wirklich das Verdienst, uns den Pentateuch in der Gestalt gegeben zu haben, die er in den jüdischen Abschriften hat; so hätte er zu einer Zeit, wo die Juden mit der Kritik noch so unbekannt waren, eine kritische Arbeit mit einem Glück vollendet, das keinem Kritikus nach ihm geworden wäre. Er hätte einen verwilderten Acker auf das glücklichste fast von allem Unkraut gereinigt, und selten den Unfall gehabt, ein gutes Weizenhaln mit dem Unkraut auszuraufen. Uns scheint es unmdglich zu seyn, daß die jüdische Abschrift je so verderben gewesen, wie die samaritanische es wirklich ist. Wie hätte doch die erstere selbst in zweifelhaften Fällen, wo erst durch die feinste kritische Operation etwas entschieden werden kann, so viele Vorzüge in der letztern in jenen unkritischen Zeiten bekommen können? Der Geist der samaritanischen Lesarten lehrt es von Seite zu Seite, daß sie das Werk eines unglücklichen Glossators sind. —
 Heber:

Ueberhaupt bleibt der Verf. in diesem Abschnitt den in neuern Zeiten gewöhnlich gewordenen Vorstellungen von der Beschaffenheit des hebr. Textes und der darauf gebauten kritischen Behandlungsart desselben vollkommen treu; er hofft viel für seine Berichtigung von Handschriften und alten Uebersetzungen; und wir leugnen gar nicht, daß beyde an letztern reich sind, die ohngefähr statt der gewöhnlichen Statt haben könnten, und einige liefern, die wohl den herrschenden vorzuziehen seyn möchten. Nur leider! wird den schwierigsten Stellen durch sie wenig geholfen; und es fällt in die Augen, daß die Hauptgebreden desselben tiefer liegen, als daß unsre kritischen Hülfsmittel für sie hinreichen könnten! Warum stimmen doch gerade bey Stellen, die einer Haupthülfe nöthig haben, alle kritische Hülfsmittel vollkommen überein, oder weichen von einander so weit ab, daß nichts sicheres aus ihnen zu nehmen ist? Sollte nicht jeder nach seiner Art und seinen Kräften den vorgefundenen Schwierigkeiten bloß haben abhelfen wollen, ohne einen andern Text vorzufinden? Und sollten wir überhaupt von hebr. Handschriften mehr zu erwarten fortfahren, als der Humanist von den Manuscripten des Homer erwartet? — Der dritte Abschnitt liefert ein Verzeichniß der gebräuchtesten Handschriften und Ausgaben. Kennicott's Beschreibungen sind zwar abgekürzt, aber hier und da auch aus Hrn. Prof. Brunß Zusätzen und eigenen Untersuchungen des Hrn. de Rossi verändert und berichtigt worden. Ueber die Quellen der Ausgabe des R. Jacob-Ben Chajim hat der Verf. keine neue Aufschlüsse geben können. — Den Beschluß machen die Varianten aus den 3 ersten Büchern Mosi's. So weit wir bis jetzt dem Verf. nachgegangen sind, haben wir seine Angaben genau und richtig befunden; doch haben wir zugleich bemerkt, wie

unentbehrlich Kennicott's Sammlung dem eigentlichen Criticus bleiben wird, nicht nur zu den oben schon benannten Zwecken, sondern auch wenn von Entstehung der Lesarten die Rede ist, wozu man vollständige Excerpten nicht entbehren kann. Ein Beispiel giebt gleich Genes. II. 24, wo der Ursprung des וַיִּבְרָא nur aus Kennicott genau entwickelt werden kann. Hier hat wahrscheinlich der Verf. seine Uebersetzung von der Lesart des samarit. Textes vertheidigt, die verschiedenen Lesarten der genannten Stelle genauer auseinanderzusetzen.

Unser Wunsch beym Schluß ist, daß der Verf. sein Werk, wodurch er seinen Namen in der Kritik des A. T. unsterblich machen wird, mit dem Rath und in der Ruhe, wie er es angefangen hat, auch endigen möge. Wir Deutsche, denen keine neuen handschriftlichen Schätze, die vielleicht nun auch weiter nicht nöthig sind) zur Bereicherung des kritischen Apparats zu Gebot stehen, wollen nun ein paar Decennien mit kritischem Geist und Scharfsinn das studiren, was Kennicott und de Rossi uns gegeben haben. Gewiß würde ein Auszug aus de Rossi, mit dem unsre räschen deutschen Büchermacher uns eben drohen, ein Schade für die biblische Kritik auf viele Jahre seyn, weil er die Ausführung eines reifern Werkes, das erst nach mehreren Jahren möglich wird, nur erschweren würde; und wenn unsre Stimme etwas gilt, so wollen wir uns ihn im Namen der Litteratur von Autoren und Verlegern hiermit feyerlich verbitten. *Cichhorn.*

Krafer.

St. Petersburg.

Acta Ac. Sc. 1779; Pars posterior; 1783; die franzöf. Geschichte 28 Quartf. Abhandl. 414; 18 Kupfer. Math. matf. I. Hr. Marquis de Condorcet, über die unbestimmten Funktionen. Die Zahl der

der Factoren einer solchen Funktion, wird durch einen Exponenten bestimmt, und Hr. M. de C. zeigt hier, was statt findet, wenn der Exponent verneint ist. II. Hr. L. Euler untersucht eine Reihe, welche der sel. Lambert Act. Helvet. Vol. III. gegeben, Wurzeln trinomischer Gleichungen zu finden, und zeigt viel merkwürdige Eigenschaften von ihr. III. Hr. Jussé setzt eine Abhandlung über die Integration von Linear-differentialgleichungen aus dem I. Th. der Act. fort. Er betrachtet hier Gleichungen, in denen bloß höhere Differentiale einer veränderlichen Größe, ohne sie selbst, auch mit Potenzen einer andern veränderlichen Größe multiplicirt, vorkommen. Auf solche Formeln, die sich integriren lassen, bringt er andere höhere Differentialgleichungen, in denen die veränderlichen Größen vermengt vorkommen. IV. Lebend. r. f. über eine Aufgabe Jac. Bernoullis in der arte coniect. von einem Würfelspiele. Hr. J. hat Bernoullis Auflösung nie gesehn. (Es ist Art. coniect. P. III. Probl. 14) kennt sie nur aus einer Abh. Hrn. Mallet Act. Helvet. Vol. 7. und findet die Verhältniß der Hoffnungen beyder Spieler, einigermassen anders als Hr. Mallet.

Mathematische Physik. I. Hr. L. Euler, über Schwingungen von Pendeln, die von einem gespannten Faden herabhängen. (Filo tenso steht in der Ueberschrift). Der Faden ist eigentlich nicht gespannt, nur an beyden Enden fest, die Pendel hängen von bestimmten Punkten an ihm herab, und stellen ihn also in der Ruhe nach bekannten Gesetzen. Gewicht des Fadens wird beyseite gesetzt, und die Pendel sind bloß als einfache betrachtet. II. Ders. über einige schwerere Fragen vom Gleichgewichte. Vier gerade Linien von willkürlichen Verhältnissen, sind so zusammengefügt, daß sich jedes Paar um die Spitze des Winkels, den es macht, drehen kann.

Man

Nun geht von jeder Linie zur nächsten eine Feder, die sich zusammenziehen kann. Man sucht, in was für ein Viereck diese Federn die Linien stellen werden. Der einfachere Fall, von dem Hr. E. anfängt, ist: Wenn der Federn nur zwei sind, jede nach einer Diagonale des Vierecks. Wenn man die beyden Theile in welche jede Diagonale von der andern geschnitten wird, mit einander multiplicirt, und das Produkt mit dieser ganzen Diagonale dividirt, so verhalten sich diese beyden Quotienten ordentlich wie die Kräfte, mit den sich die Federn, die nach jeder Diagonale liegen, zusammenziehen. Also kömmt die Auflösung hier darauf an; ein Viereck zu zeichnen, bey dem erwähnte Quotienten eine gegebene Verhältniß haben, woran, sagt Hr. E., Geometern ihre Kräfte versuchen können. Auf diesen Fall bringt nun Hr. E. die allgemeine Aufgabe folgendergestalt: Er zeigt, als einen statischen Lehrsatz: Eine Kraft, die an einer steifen Linie, in gegebener Lage wirkt, in drey von gegebenen Richtungen zu zerlegen. Die Kraft einer Feder also, die quer vor einem Winkel liegt, zerlegt er in drey, von denen zwei nach des Winkels Schenkeln gerichtet sind, die dritte nach der Diagonale, die ihm gegenübersteht, die ersten beyden ändern den Winkel nicht. So verfährt er an jedem Winkel, und bringt von diesen vier Kräften, was die Winkel ändert, auf die beyden Diagonalen, folglich auf den besondern Fall. III. Verf. bestimmt alle Bewegungen, die eine gespannte durchaus gleichdicke Saite machen kann, wenn ihr Zustand, nemlich Gestalt und Bewegung für eine gegebene Zeit, gegeben sind. IV. Verf. von mechanischen Eigenschaften der Dreyecke. Momente der Trägheit eines Dreyecks in Absicht auf unterschiedne Axen, die Axen, in Absicht deren jene Momente Größte oder Kleinste sind, u. s. w. Hr. E. hat

hat dergleichen in der Theoria mot. corp. rigidor. auch schon für Dreyecke aus ganz allgemeinen Formeln hergeleitet, hier leistet er es unmittelbar aus der Betrachtung der Dreyecke. V. Hr. Anton Maria Lorgna, neue Theorie vom Drucke der Gewölber. Er zeigt, wie man aus der inneren Linie des Gewölbes die äussere bestimme, die ausfließende Kraft mag seyn was sie will, wie man die Linie bestimmt, bey welcher der Tangentialdruck am kleinsten ist, und daß es allemal eine Art von Kettenlinie ist. Zur Verzeichnung rath er Beschreibungen durch Punkte, die der Wahrheit nahe genug kommen. VI. Hr. L. Euler, vertheidigt gegen Hrn. d'Alembert: die Krümmung einer elastischen Stange, die mit einem Ende in einer Mauer fest ist, am andern ein Gewicht trägt, lasse sich nach Jacob Bernoullis Grundsätze bestimmen. (Act. Erud. Lips. 1694; p. 262; Op. Jac. Bern. n. 58; p. 580).

Astronomie. I. L. Euler Vorsichtigkeiten, die bey Bestimmung der Bewegungen der Planeten zu beobachten sind. Zuerst, weil man die Bewegungen der Planeten auf eine gewisse feste Ebene beziehen muß, wenn man ihre gegenseitigen Störungen untersuchen will, so wähl Hr. E. dazu die Ebene der Erdbahn im Anfange 1700; und als eine feste Linie darauf, die, welche damals von der Sonne nach dem Anfange des Widbers gieng. Diese, die nach dem Anfange des Krebses, und eine durch die Sonne nach Norden auf jene beyden senkrecht, geben die Lagen der drey rechtwinklichten Coordinaten an, die er braucht. Nun zeigt er an dem Beyspiele Jupiters und Saturns, wie die gegenseitigen Wirkungen zweyer Planeten aufeinander, nebst der Sonne ihrer, zu berechnen sind. II. Hr. Lepell Elemente der Bahn des Kometen 1773; Lambert hatte

hatte sie in den berliner Ephemeriden 1777; elliptisch und die Umlaufzeit 54 Jahr vermutet, oder noch länger. Das veranlaßte Hr. L. zu einer neuen Untersuchung, und da Hr. Messier den Kometen sechs Monate lang beobachtet hatte, schien diese Zeit groß genug zu seyn, daraus etwas von der periodischen zu bestimmen. diese Hoffnung verschwand aber, als sich fand, daß der Komet, während daß er beobachtet worden, nur etwa 68 Grad beschrieben hatte. Ob also Hr. L. gleich Bestimmung der Periodischen Zeit nicht gelingen konnte, so theilt er doch sein Verfahren mit, da zumal Untersuchungen über Kometenbahnen mit Betrachtung der Excentricität selten sind. Er findet, aus unterschiedenen Verbindungen, die Excentricität sehr unterschieden, und jede so groß, daß sich von der Umlaufzeit nichts sicheres sagen läßt, selbst so ungewiß, daß die Bahn hyperbolisch werden könnte. Dieses rührt vielleicht mit davon her, daß das Kometenlicht gegen das Ende seiner Erscheinung so sehr schwach war und Hr. Messier mit Schwierigkeit ihn beobachtete. III. Hr. L. über die Störung, welche Venus in der Bewegung der Erde verursacht. Euler hatte im 16 B. der Nouor. Comm. eine neue Methode zu dieser Untersuchung gegeben und Hr. Leyell nach derselben eine Tafel berechnet, diese war vor derjenigen sehr unterschieden, die de la Caille und Lob. Mayer aus andern Gründen hergeleitet hatten. Man wollte den Unterschied Hr. Leyells Rechnungsfehler zu schreiben: Er hielt also für seine Schuldigkeit zu verbessern, worinn etwa gefehlt worden, und alles von neuem vorzunehmen, da doch Untersuchungen nach unterschiednen Methoden nur nach jeder richtig angestellt, einmüthig geben müssen. Die Bahn der Venus nimmit er ihrer geringern Neigung wegen in der Erdbahn an.

IV. Hr. Pet. Inochodsov, Beobachtungen wegen

der geograph. Lage der Stadt Meschin. Breite 41 Gr. 2 R. 45 S. Länge aus Jupiters Traranten in Mangel übereinstimmender Beobachtungen, die Berechnungen aus der Conn. des T. gebraucht, 1 St. 57 R. 30 S. östlicher als Varis. V. Petersburgische Witterungsbeobachtungen von Hrn. Job Alb Euler.

Physik. I. Hr. v. Suijer Beschreibung zweyer neuen Schleimfische aus der akadem. Sammlung, murænoïdes und limus. II. Hr. C. S. Wolff sucht den Endzweck der Theile des menschlichen Leibes überhaupt, und den Nutzen der Falten in der Gallenblase einiger Thiere inbesondere zu bestimmen; voraus werden zwey mit der Brust und bis an den Nabel zusammengewachsene Mägdchen beschrieben; in dem einen schloß sich der ganze Darmkanal mit dem Anfange des Zwölffingerdarms; die Falten der Gallenblase haben zur Absicht, daß die Galle zurückgehalten werde, und nur sehr langsam ausfließe: die mechanische Bildung der Gefäße, in der Leber, die Winkel, die sie machen ihre Richtung, Zertheilung u. d. tragen nichts zur Vereitung der Galle bey in der Blase werde alles geschmacklose, wässrige, gallertartige, was sie noch enthalte, eingefluckt und abgechieden. Doch sey der enge Durchmesser der Abscheidungsgefäße in der Leber nicht ohne Vorsicht und Wirkung; die Galle, welche durch den gemeinschaftlichen Gallengang in den Zwölffingerdarm trete, vermische sich so mit dem Saft aus den Nahrungsmitteln, daß sie ihre eigene Natur und Farbe (aber wie geschieht das?) ablegt, und statt der gelben, in der neuen Materie eine graulichte oder weiße Farbe macht; gegen das untere Ende des leeren Darms aber komme wieder neue Galle an, welche aus der Blase ausdünste, durch den Darm durchdringe, sich nicht wie jene mit dem Nahrungsaft vermische, sondern bis zum Ausgang aus dem Leibe ihre Farbe behalte, und also (solte dieser Schluß

1640 Gött. Anz. 163. St., den 9. Oct. 1784.

so richtig seyn?) wahre Galle bleibe. III. Hr. Prof. Pallas beschreibt einige Pflanzen, welche Sibirien eigen sind, und bezeugt, daß nach seinen Bemerkungen die morgenländische Flora erst jenseits dem Baikal anfange; die Pflanzen selbst, die hier beschrieben und größtentheils neu sind, sind: *Aquilegia viridiflora* (von unserm Hrn. Hofr. Murray aus denen von Hrn. P. geschickten Saamen gezogen und beschrieben), *Asphodelus altaicus*, *Astragalus deflexus*, *Fumaria Schangini*, *Leontice altaica*, *Leonurus alpinus*, *Nepeta annua*, *Peucedanum rediunum*, und *Sison crinitum*. IV. Auch von ihm ausgegeben, aber aus den Papieren des sel. Hrn. Dr. Galdens städt beschrieben ist: die kaukasische Ziege; sie hält sich auf den höchsten Bergspitzen des Kaukasus auf; der Bock hat viel größere Hörner, als unser gewöhnlicher Boock, die Ziege aber viel kleinere, als unsere Hausziege; diese vier Abhandlungen sind mit Zeichnungen begleitet. V. Hr. Dr. Georgi hat einige Arten der Flechte (*farinaceus*, *glaucus*, *hirtus*, *phylodes*, *pulmonarius*) chemisch untersucht. Wasser zieht einen geschmacklosen Schleim, der nach dem Trocknen so durchsichtig, als Dintengummi wird, aus vier Lothen anderthalb Lothe aus; nur vom Lungenmoos schmeckte er etwas herb; Weingeist zieht aus den frischen Flechten eine braungrüne Farbe und einen sehr bitteren Geschmack aus; die Destillation ohne Wasser zeigte nichts bey ähnlichen Arbeiten und Pflanzen ungewöhnliches; die Asche kein mineralisches, aber $\frac{zj}{ij}$ und $\frac{zviij}{derfelbigen zj}$ und $\frac{zj}{ij}$ Gschwächslaugensalz; auch die Erde, welche nach dem Vermodern dieser Flechten zurückblieb, hat Hr. Dr. untersucht. Kaeffer & Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 11. Oct. 1784.

Mannheim.

Böttger

In der Schwanschen Hofbuchhandl. ist vor kurzem gedruckt: „Carl, Freyherrn von Eberstein, Churfürstl. Cammerherrn zu Mannheim, Abhandlung aus dem deutschen Staatsrechte von der Religionseigenschaft sowohl der Viril- als Curiatstimmen auf deutschen Reichstagen, insbesondere von der Religionseigenschaft des fränkischen und westfälischen Grafencollegiums, nebst einem neuen Vorschlage zur Beylegung der darüber entstandenen Forderungen, (15 Octavbogen). Gegen unsern Hrn. Prof. Meisters Versuch einer Bestimmung der Grundsätze, wornach die Religionsbeschaffenheit der deutschen Reichstagsstimmen am richtigsten zu beurtheilen (Göttingen 1780. Octav) hatte

hatte der Freyherr von Eberstein bey seinem Abgange von der Universität zu Heidelberg im Nov. 1732. de qualitate religionis votorum in comitiis disputat. Der Beyfall, den diese mit vieler Einsicht geschriebene academische Streitschrift gefunden, hat den Hrn. Verf. bewogen, eben diesen Gegenstand von neuem in der gegenwärtigen Abhandlung zu bearbeiten. Er bestreitet im Allgemeinen hauptsächlich die verschiedentlich von evangelischen Schriftstellern behaupteten Grundsätze, daß die Religioneigenschaft der weltlichen Wirtsstimmen auf dem Reichstage nach der Religion des Landes zu theilen sey. Er will auch nicht zugeben, daß es hierbey auf des Stimmführenden Verbindung mit dem evangelischen oder catholischen Reichstheile, noch auch auf die Religion des Gesandten, oder des Landesnachfolgers oder des Landesherrn selbst ankomme. Sondern, seiner Meynung nach, hängt es von der Willkühr eines jeden Reichstagesstimmen halten will, es sey dann, daß er durch Gesetze oder Verträge, es sey in der Familie oder mit Landständen, gebundene Hände habe. In besonderer Anwendung auf unsere reichstägliche Curiatstimme zieht er daraus die Folge, daß es da von der Willkühr und inneren Verfassung einer jeden ganzen Curie abhänge, ob sie für evangelisch, catholisch oder vermischt zu halten sey. Nach einer hiezu auf eingerückten kurzen Geschichte des bisherigen Streits über die Religion der fränkisch und westphälisch gräflichen Collegien beweiset der Hr. Verf. sehr bündig, daß beyde in der That nicht anders, als für pur evangelisch gehalten werden können. „Man table mich hier nicht (schreibt er S. 98) „daß ich fast allein unter den Catholiken die evan- „gelis

„Religiöse Religionseigenschaft dieser beyden Collegen vertheidige. Mein Grundsatz ist, der Privatrechtsgelehrte müsse weder catholisch noch protestantisch seyn. Uebrigens berufe ich mich auf die allgemeine Freyheit von deutschen Reichsachen zu schreiben, wenn es anders mit der gebührenden Bescheidenheit geschieht.“ Sowohl diese nachahmungswürdige Bescheidenheit, als der mühsam angewandte Fleiß aus so vielen Staats- und Privatschriften, die über diesen Gegenstand schon gewechselt sind, den Kern in solcher Kürze und Ordnung darzustellen, müssen dieser Schrift bey jedermann zur größten Empfehlung dienen. Sie muß einem jeden, dem die Wohlfahrt des deutschen Reichs nicht gleichgültig ist, desto willkommener seyn, je mehr sie dazu dienen kann; über diese unseitige Streitigkeit, welche schon so lange die Thätigkeit des ganzen Reichstags gehemmet hat, ein helleres Licht zu verbreiten, um unpartheyisch darüber urtheilen zu können. Sowohl die bisherigen Verhandlungen über diese Sache, als die von mehreren geschenehen Privatvorschlüge werden am Ende vollständig erzählt, und von neuen Vorschlägen des Hrn. Verf. begleitet, von denen er jedoch am Ende, nachdem wählenden Abbruchs ihm noch das Ultimatum des evangelischen Reichstheils vom 8. May 1784 zugekommen, selbst die Aeußerung hinzufügt, daß sie vermuthlich zu spät kommen möchten. Er erklärt sich übrigens (und welcher Patriot wird ihm darin nicht beypflichten?) „nichts fehnlicher zu wünschen, als Ruhe, Eintracht und Thätigkeit auf unserm schlaff gewordenen Reichstage baldigt hergestellt zu sehen, ohne welche unsere deutsche Verfassung mehr als jemals einer starken Erschütterung ausgesetzt seyn dürfte.“

Eccccc ^{Putzer} Paris.

Lentini.

Paris.

Des Maladies des femmes. Par Mr. Chambon de Montaux, Medecin de la faculté de Paris, de la société royale de Médecine etc. 1782. Tom. I. 338 Seiten in Octav. Dieser erste Theil enthält die Krankheiten der Schwangeren und Wöchnerinnen. Die Kapitel von der Schwangerschaft und von der Niederkunft, finden wir, des großen Einflusses wegen, den sie auf mühselige oder glückliche Wochen haben, gar zu flüchtig und armselig behandelt. Weltläufiger, obschon nicht viel erbaulicher, sind die Kapitel abgehandelt, die die Blutstürzungen; den Muttervorfall; das Untrennen der Mutter; die Reinigung nach der Geburt; die Absonderung der Milch und das damit verbundene Milchfieber betreffen Abschnitte des ersten Theils. Im zweyten betrachtet er die entzündliche Verstopfung des Adersystems im Unterleibe, und die Verschiedenheit derselben. Gegen die Gewohnheit seiner Landsleute, ist er sehr blutschonend, und verordnet erweichende Mittel nebst Nöhnsaft. Dergleichen entzündliche Verstopfungen im Ader-system, gehen schon der Unterdrückung der Reinigung nach der Geburt voran. Vom Seitenstich und der Lungenentzündung, als Folgen von verstopfter Milch. Von der Entzündung der Gebärmutter. Von gar zu häufigem Abgang der Reinigung nach der Geburt. Die weit kräftigeren Mittel der Deutschen und der Dänen finden wir nicht. Im dritten Theile treffen wir das schleimigte Milchfieber an, unter welchen der Verf. eigentlich das Milchfieber versteht, das bey schleimigten, wenigfleischigten Personen die Gestalt eines Catarrhalfiebers anzunehmen pflegt. Von der durch entwickelte, Luft angefüllten Gebärmutter, von wel-

den der Verf. ein Beyspiel anführt, bey dem aber noch vieler Zweifel übrig bleibt. Der Durchlauf, wenn er saurer Art ist, wird noch mit absorbirenden Mitteln behandelt. Vom Faulfieber der Wöchnerinnen, und vom bösartigen Fieber das im Hotel Dieu noch so gemein ist. Der Hr. W. trennt hier febrim miliarem und purpuream, ersteres hält er für ein Produkt der Säure, und letzteres für eine Frucht des laugenhaften Zustandes der Säfte: und doch sollen beyde zugleich in einem Körper stattfinden können. Der Heilart, die fast bey allen Uebeln, auf lange Kräutertränke hinausläuft, können wir nicht beypflichten.

Lissabon.

Müller.

Compendio de Observaçoens, que formao' o plano da Viagem Politica, e Filosofica, que se deve fazer dentro da Patria. Dedicado a sua Alteza Real o Serenissimo Principe do Brasil, pelo Doutor *Joze Antonio de Sá*, Opposidor ás Codeiras de Leis da Univerfidade de Coimbra, e Correspondente da Academia das Sciencias de Lisboa. Lisboa, na Officina de Francisco Borges de Sousa Anno 1783. Com licença da Real Meza Censoria, 248 S. Octav, in drey Theilen. Mit zwey Tafeln über die Einrichtung des Tagebuchs. Der sehr preiswürdige Zweck des Verfassers ist, die Aufsuchung und Kenntniß der Naturprodukte seines Vaterlandes allgemeiner zu machen. Er gesteht den Mangel an dazu unentbehrlichen Elementarkenntnissen der Naturgeschichte bey dem größten Theil seiner Landsleute, dessen Grund er mehr in der Seltenheit der Gelegenheiten sich dieselben zu erwerben, als in der natürlichen Unthätigkeit des größten Theils der Bewohner so milder Gegenden zu finden glaubt, und fordert sie auf, mit

E c c c c c c c 3 den

den Kenntnissen, die er ihnen hier näher legt, ihr Vaterland zu bereisen, er bietet sich auch in der Absicht zum Briefwechsel und zu nähern Erläuterungen. Er wünscht eine Rational-Naturaliensammlung, rühmt die thätige Unterstützung des Ministers des Departements jenseits des Meeres, Martinho de Melo e Castro, besonders in Rücksicht ausländischer Pflanzen, die sich in den kbnigl. Gärten befinden. Man kann leicht denken, daß ein Ausländer alles das, was der Verf. sagt, in seiner Muttersprache auch gesagt findet: Nutzen, Nothwendigkeit, die nothwendigsten, politischen, philosophischen und ökonomischen Kenntnisse, die ein Reisender vorher sich erwerben muß; er erklärt zu dem Ende jeden Umstand, auf welchen der Reisende seine Aufmerksamkeit zu vertheilen hat, von der politischen Verfassung des Landes an, bis zum Wurm und der Pflanze, zu welchem Ende er die Charaktere nach welchen die Naturprodukte in Systeme gebracht sind, erläutert. Endlich lehrt er die auf der Reise gesammelten Produkte bewahren. In einem Anhange, giebt er ein Inventarium von Sachen, die ein Reisender mit sich führen muß; welches aber so groß ist, daß es in Ländern, wo man mit größern Bequemlichkeiten reist, nicht ohne beträchtliche Schwierigkeiten würde fortgeschafft werden können; geschweige in Portugal: (überhaupt scheint er gar nicht daran zu denken, wie schwierig es ist in Portugal zu reisen) und beschließt mit einigen Ermahnungen, die sich hauptsächlich auf das kluge Verhalten des Reisenden beziehen. Noch hat er eine Nachricht von den Fabriken der Provinz Craç os Montes angehängt, welche nebst dem allgemeinen Verzeichniß der Naturprodukte Portugals im ersten Theil, für einen Ausländer, ohnfreitig wohl das unterrichtendste im ganzen

zen Woche ist. Die Fabriken sind, zu Bragança, Rebordello, Chacim, Vornes, und Robuçã. Die zu Bragança die beträchtlichste, hat zweyhundert Stühle, zwölf zu Atlas, fünf und zwanzig zu Stoffen, achtzig zu Taften, zwischen dreißig und vierzig, zu Gros de Tours, Sammit und Plüsch, und vierzig Zwirnweben. Die zu Chacim soll seit 1775 durch den Tod ihres damaligen Directors sehr leiden und in Verfall gerathen. Größtentheils wird einländische Seide verarbeitet, von welcher noch beträchtlich mehr gewonnen werden könnte. Die Waaren werden im Lande verkauft, hauptsächlich auf den Märkten zu Grijó de Valbemsito und zu Mirandella, von wannen sie durchs ganze Königreich gehen. Ein Verbot, daß niemand als gelehrte Spinner spinnen dürfen, und kein Haus ohne besondere obrigkeitliche Erlaubniß ein Spinnrad haben dürfe, glaubt der Verf., würde zur Vervollkommung der Fabriken viel beytragen. (Nec. glaubt das Gegentheil). Den Nachrichten fehlt es überhaupt noch sehr an Bestimmtheit und Ausführlichkeit, vorzüglich insofern sie die Ueberbleibsel der alten, jetzt ganz ungebaut liegenden Bergwerke dieser Gegend betreffen, für denen sich alle Bauern fürchten, und ganze Chroniken von Mährchen von Besäuberungen, versteckten und verbannten Mähren, erzählen.

Ebendasselbst.

Müller. *Heyne.*

In der Holländischen Druckerey erschienen noch in jezigem Jahre zwey kleine Octavbändchen: Obras de Doctor Francisco de Sá de Miranda. Nova Edição correcta, emendada, e augmentada com as suas Comedias. To. I. II. Diesen Dichter aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, der sich auch als Rechtsgelehrter hervorgethan, und einen großen Theil seiner

1648 Oct. Aug. 164. St., den 11. Oct. 1784.

seiner Gedichte in spanischer Sprache abgefaßt hat, kennen unsre Litteratoren aus dem deutschen Delagez S. 52 u. f. Der neue Herausgeber hat so wenig in der Vorrede, als der darauf folgenden, hauptsächlich mit der Genealogie angefüllten, Lebensbeschreibung seines Schriftstellers, für die Aufklärung jünger Leser gesorgt, denen mancherley Beziehungen auf damalige Zeitumstände unverständlich werden. Anmerkungen finden sich überall nicht. Hinzugekommen sind zwar, die seit der ersten Ausgabe von 1595 weggebliebenen Lustspiele Os Estrangeiros und Os Vilhalpandos, im Plautinischen Geschmack, obgleich nicht mit Plautinischer *vi comica* geschrieben; doch fehlen noch immer die in obangezogener Quelle bemerkten Satyren, glosas, und seine in Redondilhas abgefaßte *Vida de Santa Maria Egypciaca*. Uebrigens ist diese Ausgabe mit typographischer Reinheit, jedoch ohne alle Verschönerung des Grabstichels, veranstaltet; und macht, wie die Vorrede besagt, die Fortsetzung eines Parnasso Lusitano, welcher mit dem neuen Abdruck des *Naufragio de Sepulveda* angefangen hat. Weiter sagt die Vorrede etwas hochtrabend und wortreich: *Es de Miranda* solle den Ausländern, vornemlich den seit einiger Zeit auf portugiesische Litteratur aufmerksamen Britten, ein Beweis seyn, daß die Sprache dieses Landes seit mehr als zweyhundert Jahren, für die Bedürfnisse des Gelehrten, und den Ausdruck jeder heftigen und sanften Empfindung, Fülle und Angemessenheit besitze: er solle den Geist seiner mathlos gewordenen Landeute anfeuern, und das Chaos zerstreuen, worinn ein unbegreiflicher Schlummer sie gestürzt habe. Wird er aber wohl diejenigen zu beleben vermögen, denen die Grazien durch den Mund des Camoens vergeblich gesungen haben?

Hyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 14. Oct. 1784.

London.

Meiners.

Differtations Moral and Critical. By James Beattie. 655 Seiten in Quart. Die gegenwärtigen sechs Abhandlungen sind Auszüge oder Abschnitte aus den Vorlesungen des Verfassers, und darinn muß man wahrscheinlich den Grund suchen, warum der Vortrag weniger gedrängt, und schön, und der Reichthum von neuen Gedanken und Beobachtungen nicht so groß ist, als in den vorletzten Schriften des vortreflichen schottländischen Weltweisen. Der erste Aufsatz enthält Betrachtungen über den Unterschied von Gedächtniß und Einbildungskraft, und über einige merkwürdige Erscheinungen und Gesetze dieser beyden Fähigkeiten des Menschen. Die Merkmale, wodurch d. das Gedächtniß von Einbildungskraft unterscheidet, sind:

D b d d d d d n e n

nen uns sehr unzuverlässig und unzureichend zu seyn. Das Gedächtniß, sagt der W., erhält und erneuert Vorstellungen von Gegenständen, die wir einst mit unsern Sinnen wahrgenommen, oder woran wir wenigstens vormals gedacht haben. Die Einbildungskraft hingegen bietet uns nur Bilder ohne Beziehung auf vorhergegangene Erfahrung oder auf die Wirklichkeit der Dinge dar, die wir uns vorstellen. Der W. cifert in diesem, wie in seinen übrigen Werken gegen alle physische Erklärungen gewisser Seeleneigenschaften, ungeachtet er die Abhängigkeit des Gedächtnisses und der übrigen Geisteskräfte von gewissen Zuständen des Körpers nicht läugnen kann. Er führt selbst das merkwürdige Beispiel eines Geistlichen an, der durch einen Anfall von Apoplexie die Erinnerung alles dessen verlor, was er in den vier letzten Jahren erfahren und gedacht hatte, und der hingegen nach seiner Krankheit eben so gut als vorher wußte, was ihm in den frühern Zeiten seines Lebens begegnet war. — Eine nicht minder wichtige Beobachtung scheint uns die über einen angesehenen und geistreichen Mann zu seyn. Dieser wurde erst im vierten Jahre blind, und brachte doch in sein reiferes Alter gar keine Vorstellung von Licht und Farben hinüber. Die Geschichte eines Hundes, der zur Rettung seines in's Wasser gefallenen Herrn eine fremde Person schmeichelnd herbeizerrte, wird S. 63 nach einem sehr glaubwürdigen Zeugnisse ohngefähr so erzählt, wie Rec. sie auch schon von andern hat erzählen hören. Der W. ist geneigt, diese Dienstfertigkeit eines Hundes für die Wirkung eines übernatürlichen Antriebes zu halten. Außer der Ähnlichkeit (S. 81) nimmt W. noch Gegensatz oder Unähnlichkeit, Nachbarschaft, das Verhältniß von Ursache und Wirkung, und Gewohnheit, als Ursachen oder Gelege der Association von Ideen an. Er beweist

es (S. 110 u. f.) durch viele Erfahrungen, daß die Schönheit sowohl als Häßlichkeit von Farben, Formen, Lagen, Stellungen und Bewegungen, ganz allein auf Affociationen beruhe, oder daß die einen uns deswegen gefallen, weil sie angenehme, und andere mißfallen, weil sie unangenehme Vorstellungen in uns reze machten. Von dieser allgemeinen Bemerkung nimmt er nur bloss die Farben aus, die entweder durch ihren Glanz oder durch ihre Sanftheit und Milde das Auge unmittelbar angenehm rühren. Diese ganze Untersuchung über die Schönheit sichtbarer Gegenstände wird für die meisten Leser viel lehrreicher seyn, als die darauf folgenden Betrachtungen über Geschmack, Genie, und Träume, aus welchen wir nichts merkwürdiges anzuzurechnen wissen: das Beyspiel von einem Deficiere ausgenommen, dessen Einbildungskraft durch die sanftesten sinnlichen Eindrücke, die er im Schlafe erhielt, so leicht bewegt und geleitet wurde, daß seine Freunde durch leises Einflüstern ins Ohr ihn träumen lassen konnten, wovon sie wollten. In der Theorie der Sprache, die den größten Theil des gegenwärtigen Werks ausmacht, sind manche neue Bemerkungen enthalten; um sie aber aufzufinden, muß man sich meistens durch eine Menge von besorgten Sachen durcharbeiten, die ein Gelehrter von Beattie's Artsehen in Deutschland vielleicht selten zuhören, nicht aber dem ganzen lesenden Publico mitgetheilt hätte. Immerhin aber verdient der W. das Lob, daß er deutlicher, vollständiger, und bestimmter, als irgend ein anderer, alles zusammengetragen und erwogen hat, was von den besten Schriftstellern, besonders seines Volks, über die Bestandtheile aller Sprachen, oder über die sogenannte philosophische oder allgemeine Grammatik, lesbares ist gesagt worden. *Raisonnements* dieser Art gehen fast immer so sehr ins Detail, daß sich

Kein vollständiger Auszug daraus geben läßt; wir müssen uns daher auf einzelne hervorstechende Gedanken einschränken. W. unterscheidet *Emphasis*, oder *Nachdruck* und *Accent*. Die erstere erklärt er als eine ungewöhnliche stärkere Aussprechung oder Anstrengung der Stimme in der Aussprache von gewissen Worten und Sylben, und beweist S. 974 in einem auffallenden Beispiele, daß eine aus sechs Worten bestehende Frage fünf verschiedene Antworten veranlassen könne, je nachdem das eine oder die anderen Worte mit *Emphasis* ausgesprochen würden. Das Englische Verhältniß hienge nicht, wie das Griechische und Römische, von der Länge und Kürze von Sylben, sondern von der *Emphasis*, oder von einer Folge *emphatischer* und nicht *emphatischer* Sylben ab. Hieraus folge aber nicht, daß das erstere weniger Wohlklang habe; denn der *Orbitans* von *Ednen* könne eben so gut durch laute und sanfte, als durch lange und kurze Sylben bemerkt und hervorgebracht werden. So wie der *Nachdruck* ein Werk der Lungen sey; so sey der *Accent* eine Wirkung der Zusammenziehung und Erweiterung der Glottis, und bestehe in den verschiedenen Graden des Steigens oder Fallens des Tons oder der Stimme. Es fiel uns noch mehr auf, daß W. die hieroglyphische Schrift für älter als die alphabetische hält, S. 310, als daß es ihm unmöglich scheint, daß der Mensch Sprache erfinden könne. Wenn sie jemals erfunden wurde, heißt es S. 304, so geschah dieß entweder durch Kinder, die keiner Empfindung, oder durch Männer, die keiner Sprache fähig waren. *Adjectiva*, *Participia*, und *Verba* unterscheidet er auf folgende Art: S. 348. 373. Das erstere, sagt er, drückt eine bloße Eigenschaft aus: das andere eine Eigenschaft mit einer gewissen Modification von Zeit: Das *Verbum* endlich bedeutet ein Wort, das in einem jeden Satze nothwendig ist, und nicht bloß

bloß ein gewisses Attribut, sondern auch zugleich
 Zeit, Zahl und Person anzeigt. Die neueren Spra-
 chen haben deswegen weniger schön, als die alten,
 (S. 378) weil sie unter nicht wilden Völkern ent-
 standen, und also keine Zeit gehabt hätten, sich
 allmählich zu verfeinern, bevor sie durch die Schrift
 fixirt worden. Das zweyte Futurum, und den
 zweyten Aoristus von griechischen Verbis, hält er in
 Rücksicht auf die Bedeutung mit den ersten für einer-
 ley; wahrscheinlich seyen sie das Präsens und Im-
 perfectum von absoluten Verbis. Ueberhaupt scheint
 ihm der Dualis, der Optativus Modus, das Me-
 dium, der zweyte Aoristus und das zweyte Futu-
 rum in der griechischen Sprache ganz überflüssig.
 In der Abhandlung über die Fabel, und Romane,
 sucht B. alle erdichtete profaische Erzählungen der
 neuern Zeit in gewisse Classen zu bringen, und die
 Gesetze einer jeden kurz zu bestimmen. Er handelt
 zuerst von historischen Allegorien, wie das Leben
 von John Bull; dann von religiösen und moralischen
 Allegorien, wie Gulliver's Reisen, und das März-
 chen von der Sonne, und endlich von dichterischen
 Erzählungen in Prosa, oder von Romanen. Sehr
 weitläufig setzt er die Entstehung dieser Art von
 Schriften, und den Uebergang von den alten Ro-
 manzen zu den neuern Romanen auseinander. Die
 letztern sind entweder ernsthaft, oder komisch, und
 beyde sind entweder geschichtähnlich, wie Robinson
 Crusoe und Gil Blas, oder auch gleich epischen Ge-
 dichten angelegt, und eingekleidet, wie die Romane
 von Richardson und Fielding, unter welchen er mit
 Recht denen von Fielding den Vorzug vor allen
 übrigen giebt. Den Beschluß des Werks machen
 zwey Abhandlungen über die Liebe gegen Blutsver-
 wandte, und über das Erhabene, unter welchen
 uns jene am wenigsten befriedigt hat, und auch
 diese den abgehandelten Gegenstand bey weitem nicht

ganz erschöpft. So viel wir hören, wird von diesem Wert schon eine deutsche Uebersetzung veranfalet.

Vieffner *Mannheim, Münster.*
 Ephemerides Societatis meteorologicae Palatinae Observationes anni 1782; gr. Quart; 582 Seiten, 2 Kupfert. Bey Schwan. Der zweyte Band von den Bemühungen der Gesellschaft, viel stärker und mannichfaltiger als der erste, und doch hat Einiges, das er mit enthalten sollte, verschoben werden müssen, unter andern Aufsätze die nicht lateinisch abgefaßt sind, die Gesellschaft befindet sich nicht im Stande, künftig die Uebersetzung zu übernehmen. (Allerdings ist so was, ihr nicht zuzumuthen, und am natürlichsten wäre es, jeden Aufsatz in der Sprache in der er übersandt wird, drucken zu lassen. Selbst das Deutsche ist ja jetzt ausländischen Gelehrten nicht so unbekannt mehr, und die denen es unbekannt ist, mögen allenfalls entbehren was ein Deutscher lehrt). Man ist den Absichten der Gesellschaft an mehr Orten begegneten, selbst in Ostindien hofft sie durch Hülf der Holländer Beobachter. Noch erinnert sie, daß sie sich selbst mit Vertheilung ihrer Sammlung nicht abgeben könne, man muß sich deswegen an Buchhändler wenden. Den Anfang machen Hrn. Hammers mannheimische Beobachtungen, täglich, mancher Umstände dreymal, um 7; 2; 9; Uhr. Barometer, drey Thermometer an unterschiedenen Orten, Hygrometer, Abweichung der Magnetaedel bis auf halbe Minuten, Wind, Regen, Ausdünstung, Stand des Rheins, der Mond, Ansehen des Himmels, Luftbegebenheiten. Dieses kurz nebeneinander darzustellen, sind Zeichen gebraucht. Dann, Beobachtungen der Luftelektricität. Hrn. Denis botanische Bemerkungen, über Wäulen, Steifen, schädliche Insekten, u. s. w. auch Fygobgel. Zustand des Menschengeschlechts, in Mannheit, gebären, unter den Catholischen 452; Lutheraner 130. Reformirte

formirte 115; Wiedertäufer 2; Juden 36; nur bey den Reformirten, mehr Knaben, als Mädchen. Eben solche Nachrichten von Verstorbenen und Geranten. Noch dazu gebührige für jeden Tag; Stand des Mondes, Beschaffenheit des Himmels, Stärke des Windes, und Zahl der Verstorbenen. Beschreibung der herrschenden Krankheiten, von Hrn. Mai. Besondere Witterungsbeobachtungen. Den 22 Aug. schlug das Wetter in Düsseldorf, in ein Haus eines Schmiedes in der Vorstadt. Der Widel gab das dem Blitzableiter schuld, den Hr. H. den Tag zuvor weit davon, am churfürstl. Palaste in der Stadt, errichtet hatte. Folgerungen aus diesen Beobachtungen. Hr. G. hat in einer vorhin angezeigten Tafel einen Versuch machen wollen, ob die Zahl der Sterbenden mit auf Mond und Witterung ankäme. Es sind dieses Jahr mehr um die Neumonde gestorben, als um jeden andern Mondbruch, mehr in der Erdferne, als Erdnähe, mehr bey schlimmen Wetter, als bey guten. Man folgert: Hrn. Kettel Beobachtungen auf dem Berge St. Ander in Baiern. Hr. Wegelin berlinische, Hrn. Weis zu Ofen in Ungarn, Hrn. Planer zu Erfurt. Auf dem St. Gotthard. Zu Würzburg Hr. Cacl. Zu Copenhaven Hr. Bugge, dabey der Stand des baltischen Meeres im Hafen. Zu München Hr. Huebner. Zu Padua Hr. Loalbo u. Schimicello. Ebbe und Fluth von Hrn. Joseph Bianello zu Clodia an der venedischen Küste, 25 Meilen südwärts. Die Höhe des Wassers wird über dem Boden des Meeres in venedischen Waage angegeben, der vened. Fuß = 154 pariser Linien. Eine seltene Erhöhung d. 4. Nov. um 16½ ital. Stunden, 6 Fuß 9 Zoll. Sie rührte von einem stürmischen Südwinde her, an den Dämmen des Ufers in der Stadt Venedig geschah viel Schaden, Waaren und Eisen wurden durch Seewasser verdorben, auf der St. Markusstraße sahen große Kähne: Um 23½ Uhr war die Höhe 2 F. 8 Z. Peissenbergische Beobachtungen in Baiern, v. Hrn. Herculan Schwaiger, Präfident

1656 Götting. 165. St., den 14. Oct. 1784.

gische v. Hrn. Strab. Römische v. Abbe Calandrelli, Prof. d. Math im Coll. Rom. Die Vorrichtung, Ausdünstung des Wassers zu messen, ist abgebildet. Ein Stab unten mit einer Spitze, geht in einer Röhre auf und niederwärts, daß man die Spitze auf des Wassers Oberfläche stellen kann; Auf einer unbeweglichen Scale an der er niederwärts geht, sind pariser Linien abgetheilt, und auf ihm, die Länge von zehn Linien in 11 Theile; man verschiebt ihn mittelst einer Schraube, die zugleich über einer eingetheilten horizontalen Scheibe einer Weiser droht. Vermittelst dieser Verbindung von Vernier- u. Schraubenmikrometer, läßt sich die Zersetzung der Spitze, auf $\frac{1}{27}$ oder $\frac{1}{28}$ der parisi. Linie anzeihen. Auf eben der Platte, welche dieses darstellt, zeigt sich auch ein Profil vom Boden der Lieder mit Wasserhöhen darüber. Auch einige Nachrichten von Plagen u. Menschen zu Rom. Den 2. Jan. blühten Mandeln, wo sie etwas vor Nordwinde geschützt waren, aber Frost im Febr. schadete viel Bäumen, besonders Delbäumen, die im März die Blätter verloren. Es entstand daher auf den Feldern um Rom, bis auf 40 u. 50 Lapides um die Stadt Viehsterben, besonders unter den Schaaßen, da das Vieh bey Nacht unter freyen Himmel bleibt, man rechnet die Zahl des gefallenen Viehes auf 102000. Beobachtungen zu Rochelle v. Hrn. Seignette, zu Sagan v. H. Preus; Tergensee, Gotthard; Bononien, Matteucci Prof. d. Astr. u. Math. Ingolstadt, Steiglebner; Regensburg, Placidus Heinrich; Düsseldorf, Phennings; Marseille, de Sibabelle, nebst einer artigen Beschreibung der Stadt Genf, Senebier; Haag, van Swinden u. van der Beyde; Mittelburg, van de Verre; Brüssel, v. der bas. kais. Akad. Bradford u. Cambridge in Nordamerika, Williams u. Bigglesworth. Außer dem, was Schwere u. Wärme der Luft u. a. Luftbegebenheiten, unmittelbar betrifft, enthält diese reiche Sammlung, auch sehr vieles für physische Geographie, Oekonomie, und Arzneykunst.

Wether.

1657

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 16. Oct. 1784.

Lübingen.

Prandt

Pfals-Zweibrückisches Staatsrecht, entworfen von Johann Henrich Bachmann Herzogl. Pfalz-Zweibrückischen geheimen Rath und Archivarius. 356 Seiten in Octav, und noch zehn synchronistische Regententafeln des Pfalz-Bayerschen Gesamtthauses. Der Hr. geh. Rath ist durch verschiedene vortrefliche Deductionen bereits als ein einflüchtvoller Staatsrechtgelehrter bekannt: sein Name, und noch mehr die Erfahrung, welche man bey ihm voraussetzen darf, da er vierzig Jahr das herzogl. Archiv unter seiner Aufsicht gehabt, müssen daher bey einem Werke von der Art große Erwartungen erregen, die aber jeder, der sie billig in Anschlag gebracht hat, nicht nur erfüllt, sondern auch wohl noch übertroffen finden.
E e e e e e e den

den wird. Dem Recens. und einigen andern hiesigen, der Sache kundigen, Gelehrten, die er zu Rathe gezogen, ist noch von keinem deutschen Lande ein besonderes Staatsrecht bekannt, das dem gegenwärtigen völlig an die Seite gesetzt zu werden verdiente: man mag nun auf Authenticität der einzelnen Nachrichten, oder Anordnung und Vollständigkeit des Ganzen Rücksicht nehmen. Die Behandlungsart entspricht völlig dem Zweck eines besondern deutschen Staatsrechts: die Beschaffenheit der eigenen Landesverfassung wird auf eine zuverlässige Art in Gewißheit gesetzt: und zugleich das öffentliche Recht des ganzen deutschen Staatskörpers durch verschiedene nützliche Aufklärungen bereichert. Ueberhaupt ist der Hr. geh. Rath von dem Grundsatz ausgegangen, nur solche, die Landesverfassung betreffende Thatfachen, welche entweder auf ausdrücklichen Verträgen, und andern Handlungen beruhen, oder auf einem ununterbrochenen Herkommen beruhen, in pragmatischer Kürze darzustellen. Aus den Verträgen sind die eigenen Worte derselben, ohne alle Abänderung beybehalten: dadurch gewinnt die Arbeit des Herrn geh. Rathes nicht nur an innerer Zuverlässigkeit, sondern auch an allgemeiner Brauchbarkeit. Doch sind die Grenzen nicht überschritten, die von einem Staatsrecht einzelner deutscher Länder der Zweck desselben schon bezeichnet: solche Erweiterungen, die eigentlich das gemeine Staatsrecht von Deutschland überhaupt angehen, sind daher auf alle Art vermieden, auch einzelne Gegenstände der Landesverfassung nicht mit einer deductionsmäßigen Ausführlichkeit dargestellt. Noch ist es insofern ein eigenes Verdienst des Hrn. geh. R., als das Gegentheil davon beynahe zum gewöhnlichen Fehler bey Schriftstellern dieser Art geworden, daß man nirgends eine der Wahrheit nach-

nachtheilige Begierde gewahr wird, in der besondern zweibrückischen Landesverfassung die Bestätigung irgend eines Lieblingsfahes aus dem gemeinen deutschen Staatsrecht zu finden. Nur in Betreff der Reichsritterschaft äussert der Hr. W. hin und wieder einige ihm eigene Meinungen: wer aber weiß, welchen Einfluß auf diese Lehre unseres Staatsrechts das politische Interesse von jeher gehabt, wird mit dem würdigen Hrn. W., auch wenn er hier von ihm verschieden denken sollte, nicht rechten wollen. Der Plan, den der geh. Rath bey seiner Arbeit zum Grunde gelegt hat, ist sehr einfach. Er bestimmt zuvörderst historisch die Bestandtheile des Herzogthums, nach seiner ursprünglichen Beschaffenheit, und wie nach und nach einzelne Theile davon abgekommen, oder das Land durch neue Erwerbungen vergrößert worden ist. Hierauf gehet er zu der Bestimmung der Regierungart im Allgemeinen über: Zuerst was die Person des Landesherren betrifft, von dessen Range, Titel, Wapen, Hofstaat und Residenz, dann die Verfassung der Collegien: da Zweibrücken keine Landstände hat, so fällt hier ein wichtiges Kapitel des Staatsrechts weg. Mit den persönlichen Vorzügen des Landesherren, steht noch des fürstlichen Hauses besonderes Privatrecht in Verbindung, das der Hr. W. in den folgenden sechs Kapiteln sehr ausführlich und gelehr abgehandelt: die Erbfolge im Hause Zweibrücken, wird, wie es sich gebühret, völlig historisch erörtert, wobey der Hr. geh. R. die in chronologischer Ordnung angeführten Hausgesetze ganz kurz nach den damaligen Zeitumständen, nicht aber nach später auf gekommenen Begriffen einer besondern Successionsart erklärt: Auf gleiche Weise ist von der Versorgung der Nachgeborenen, der Aussteuer der Prinzessinnen, und dem Gehalt der Wittwen gehandelt, und am Ende noch

E e e e e e 2 die

die Beschaffenheit der Vormundschaften im fürstlichen Hause bestimmt worden. Als ein Anhang zu dieser Lehre, und zur allgemeinen Uebersicht derselben, folgt eine Anzeige der vornehmsten Familienverträge, die entweder das ganze pfälzische Haus angehen, oder von den Herzogen zu Zweibrücken mit andern pfälzgräflichen Linien in Hausangelegenheiten errichtet worden sind. Davon gehet der Hr. W. zu den besondern Rechten der Herzoge, welche sie theils in Ansehung anderer Reichsstände besitzen, z. B. Anwartschaften, Präsenfionen und Pfandschaften, theils als besondere Privilegien erhalten haben: dahin gehöret z. B. das Privilegium wegen der Großjährigkeit, nach des Hauses Herkommen, und der französischen Naturalisation der zweibrückischen Linie: ferner von den Lehnverbindlichkeiten gegen Kaiser und Reich, oder gegen andere theils deutsche, theils auswärtige Lehnsböfse; endlich von dem Verhältniß der Herzoge gegen Kaiser und Reich. Die innere Landesverfassung, und zwar zuerst in geistlichen Sachen, ist hauptsächlich wieder als Geschichte mit vieler Unpartheylichkeit dargestellt worden: das Ganze davon macht ein äußerst interessantes, und in gewissem Betracht rührendes Gemälde aus: in dem Kapitel von der Landesverfassung in weltlichen Sachen, könnete das Verzeichniß der landesherrl. Regalien und Monopolen wohl am meisten auffallen: zu den letzteren rechnet man, z. B. die Sammlung der Heerdafche, das Scheerenschleifen, das Saitenspiel. Den Beschluß des ganzen Werks macht ein Kapitel von dem Verhältniß des Herzogthums gegen die Nachbarn z. B. wegen der Gränzen, und vom Actio: Lehnwesen. — Wir sind aus mehr als einer Ursache veranlaßet worden, den Plan dieses Werks vollständig unsern Lesern vorzulegen, sie mögen nun darüber richten, ob er systematisch

matisch richtig angelegt sey, und das Beyspiel, welches ein in seinem Fach sehr aufgeklärter Schriftsteller gegeben, auch hier Nachahmung verdiene. Bey einer genauen Prüfung dieses Systems scheint es z. B. aufzufallen, daß verschiedene Materien bloß um deswillen zusammengestellt sind, weil ihre Quellen in Ansehung der Form einige Aehnlichkeit hatten; z. B. in dem Kapitel von Privilegien: wenn diese, wie billig, nach ihrem inneren Inhalt geordnet werden sollten, so gehörte dasjenige von der Großjährigkeit der Herzoge in das Kapitel von dem landesherrl. Privatrecht, und das privilegium de n. appell. zu dem Justizwesen. Nach eben der Folge, wie die Materien von dem Hrn. B. in seiner Schrift, sind auch die Urkunden von demselben im landesherrl. Archiv geordnet worden; ohnfreitig konnien hier manche Abtheilungen Bequemlichkeiten haben, die ihnen dort fehlten. In der Vorrede erzählt der Hr. geh. R. die Schicksale des zweibrückischen Archivs, die freylich zeigen, daß es bisher fast so gut als unmöglich gewesen, einen Abriß von dem besondern Staatsrecht des Landes zu veranstalten. Die hier erzählten Eräugnisse möchten übrigens wohl bey den Archiven in mehreren deutschen Ländern zutreffen: wohl ihnen, wenn die geringen Ueberreste; welche Ländertheilungen, Feuersbrünste, und feindliche Plünderungen zurückgelassen haben, von einem Mann, wie der Hr. geh. R. Bachmann ist, gesammelt, und genuset, und nicht, wie vielleicht in manchen Ländern, durch Mündchdummheit und landesherrliche Indolenz vollends zertrümmert werden.

London.

Paradis. *Gmelin.*
 Elements of mineralogy, by R. Kirwan. Bey
 Elmley. 1784. Octav, 412 Seiten. Mit allen
 Entdeckungen bereichert, die in spätern Zeiten in
 Eeeeeee 3 der

der gründlichern Kenntniß der Mineralien theils von ihm selbst, theils von andern, von seiner und andern Nationen gemacht worden sind, liefert uns hier Hr. K. ungefähr nach dem Plan, den ihm Cronstedt und Bergman vorgezeichnet haben, ein zusammenhängendes und durch kurze aber deutliche Beschreibungen erläutertes Verzeichniß aller bisher bekannten Mineralien, das vor andern seines gleichen auch noch das zum voraus hat, daß die Art, wie sie, und besonders der Gehalt der Erze geprüft werden, und dieser Gehalt selbst, so viel es im allgemeinen geschehen kann, auch in eigenen Tabellen sehr deutlich und gut angegeben ist. Gebrannten Kalk würde Rec. doch nicht von aller Verbindung frey Kalkerde nennen; ihm scheint immer Feuerstoff, oder wie Hr. K. es lieber nennen will, beygemischt zu seyn: daß sie von der mit berliner Blau gesättigten Lauge zu Boden geschlagen wird, untercheidet die Erde des schweren Spats von jeder andern, und bringt sie der metallischen nahe. Von den Gründen der Eintheilung; sehr richtig, muß einem Mineral eine beträchtliche Menge eines andern beygemischt seyn, wenn es als eine eigene Art aufgestellt werden, einen eigenen Namen verdienen soll. Grauer Kalk, ohne alle feste Luft bey Bath. Die schwarze Farbe des Marmors komme gewöhnlich von einem schwachen Eisengehalte (doch gewiß oft von brennbarem Wesen oder Erdharz). Schwereisen, als eine mit einer eigener Säure (von welcher Hr. K. noch nicht zu wissen schien, daß sie Hr. d'Elhujar mit brennbarem Wesen zu einem wahren sehr schweren Metall machte) gesättigte Kalkart. Schwespaterde bloß mit fester Luft gebunden von Alstonmoor in Kumberland. Auch in Kanada eine Art Meerschäum, welche daselbst terre à chalumeau heißt. Brianzoner Kreide als Speckstein mit einem beträcht-

beträchtlichen Antheil von erhärtetem Thon. Vozzolanerde auch in England. Trass in Schweden (sollte dieß nicht Trapp seyn?) Killaß, eine blaß- oder grünlichgraue Art des Hornschiefers aus Cornwallis. Der englische Leadstone zwischen Hornschiefer und Zeolith. Der egyptische Kiesel unter dem gemeinen Feuerstein; der veränderliche Stein unter dem Opal und mit fast allen sogenannten Halbedelsteinen in eine Art vereinigt. Aventurin ist doch nicht immer Produkt der Kunst. Die ächten Steine, Diamant und Amethyst ausgenommen, als Albänderangen einer Art. In die europäische Rubine setzt Rec. ein Mistrauen; die meisten scheinen ihm wenigstens nur Granaten oder roth gefärbter Quarz zu seyn. Hornblende als ein undurchsichtiger schwarzer grünlicher oder schwarzer Schörl. Der englische Rowly Nag zwischen Trapp und Lava. Zürcher Schleiffstein eine Kieselerde mit $\frac{1}{2}$ Kalkerde vermischt. Im Penninaure in Wales häufig ein Gemenge aus Hornschiefer und Quarz. Das Birmische Saxum meta liferum scheint Recens. doch von dem verschiednen zu seyn. das Hr. v. Horn nach dem Vorgang der ungarischen und siebenbürgischen Bergleute so nennt. Die Rauge von berliner Blau lasse, wenn man die Fällung damit nicht ausnehmend langsam vornehme, meistens etwas Eisen zurück, weil man gemeintlich etwas zu viel davon zugieße, und diese von dem gefällten Eisen wieder etwas auflöse. Glaubersalz (daß es in den österrreichischen Salzbergen, auf den schweizerischen, die niedriger als die Gletscher liegen, in Savoyen, Modena, Parma u. a. D. vorkömmt, finden wir nicht bemerkt). Kies findet man doch im preussischen Schlesien, auch sonst, in Granit. Den Robolovitriol, bey welchem Hr. R. Hr. von Born zum Zeugen anführt, haben wir bey diesem vergebens gesucht. Gold-
erz

1664 Götting. Anz. 166. St., den 16. Dec. 1784.

erz leugnet Hr. K., weil sich Gold mit Schwefel (doch durch Vermittlung von Eisen eben so als Zink?) nicht, und nur schwer und wenn es im Flusse ist, mit Arsenik vereinigt. Im Brennpunkte des Pariserischen Glases schloß Platina in weniger als 300 Minuten. Daß auch auf unserm Harze Silber, bios mit Arsenik vererzt, bricht, scheint Hr. K. nicht bekannt zu seyn. Buttermilcherg sieht er als ein mit Schwefel, Epiesglasähnlig und Schwefelspaterde vererztes Silber an; Lärkig als einen kupferhaltigen Stein (der meiste hat doch seine Farbe von Eisen); Kupferchiefer (gewiß der wenigste in Deutschland ist von dieser Art) für Kupferglaserz innigt mit Schiefer vereinigt. Bey den natürlichen Eisenskalen liegt entweder schwarzer oder schwärzlichbrauner Eisensalk, der nah vom Magneten gezogen wird, oder rother, den der Magnet nicht mehr zieht, zum Grunde; unter die erste zähle Hr. K. die schwarze Eisenerze, wie sie vornemlich in Schweden brechen. Grüner Bleispat bricht in Deutschland am häufigsten bey Freyburg im Kreisgau. Bleynitriol hat Withering auf der Insel Analesy entdeckt. In der Geschichte des natürlichen Quecksilbersalzes scheint Hr. Suckow, so wie in derjenigen des Hornerzes Hr. Lommer Hr. K. entgangen zu seyn. An der neuerlichen Entdeckung von gediegenem Zink auf Mayas zweifelt vielleicht Hr. K. noch so, wie an derjenigen des gediegenen Braunsteins in der Grafschaft Foix durch Hr. La Peirouffe. Unter den metallischen Körpern würde das Siderite seine Stelle verlieren, da Hr. Laproth und einer der ersten Entdecker Hr. Meyer selbst gefunden haben, daß es nur Eisen mit Phosphorsäure ist: Beobachtungen über Alter, Ursprung, Richtung, innern Bau der Berge: Da Kalkerde im Schörl seye, und dieser häufig einen Bestandtheil des Granits ausmache, so könne nicht alle Kalkerde von organisirten Körpern kommen.

4. meln.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 16. Oct. 1784.

Rom.

Heyne

De rebus Iustiniani Magni auctore Philippo Invernizi 1783. gr. Octav., 183 Seiten. In Italien versucht man es noch zuweilen auch historische Gegenstände lateinisch abzuhandeln, und selbst Geschichten zu schreiben. Unstreitig hat die Sprache eine herrliche Anlage für die Geschichtschreibung. Allein der Verf. der gegenwärtigen Geschichte Kaiser Justinians hat die Sprache zu wenig in seiner Gewalt, denkt sehr oft in seiner Muttersprache, und hat auch für Anlegung, Stellung und Anordnung der Sachen wenig Sinn. Sonst ist der Gegenstand sehr glücklich gewählt.

Ein ganz anderer Meister in der Auswahl, der Einleitung und dem Ausdruck, ist der Hr. Angelo Sabroni, Curator der hohen Schule zu Pisa, welcher

S i f f f f f f

cher eine Reihe Bände herausgegeben hat: Vitae
 Italorum doctrina excellentium, qui saeculo XVIII
 floruerunt. Es sind davon vom Jahr 1766 an bis
 1783 zehen Bände erschienen; davon auch einige in
 andern Bänden angezeigt sind. Die ersten vier
 Bände waren in Rom, der fünfte in Florenz ge-
 druckt, und enthielten jeder ein Zehend von Lebens-
 beschreibungen; die folgenden Bände sind seit 1780
 zu Pisa gedruckt, und nicht weiter Decaden über-
 schrieben, gehen auch auf das siebenzehnte Jahrhun-
 dert zurück. In Ausföhrung und Ausdruck sind es
 Muster für Lebensbeschreibungen, ein großer Theil
 betrifft auch Männer, welche an und für sich Auf-
 merksamkeit, auch bey Ausländern erwecken. Es
 führte uns zu weit, wenn wir in das Einzelne gehen
 wollten: aber den Litteratoren wird es angenehm
 seyn, zu wissen, was für Leben sie hier zu suchen
 haben. Im sechsten Bande stehen: der Cardinal
 Louis; Philipp Bonarroti; (das Leben stand
 schon im fünften Band; warum es wieder abgedruckt
 worden, ist uns nicht bekannt) Raphael Sabretti;
 (dieß Leben hat zum Verf. den Hrn. Joseph Ma-
 rroti) Jo. Justin Ciampini; Franciscus Bian-
 chini; Virginius Valscechi und Philipp a Turre
 (letzteres von Jacob Sacciolati). Im siebenten
 Bande: Anton Vallinieri; Jo. Maria Lan-
 cisi; Benedict Bacchini; Gerhard Capassi (ein
 für uns Ausländer unbedeutender Theolog) Bene-
 dict Menzini; Vincenz a Silicaja; Joseph Aze-
 rani. Im achten Bande: Benedict Averani
 (war schon im vierten Bande eingedruckt) Alexan-
 der Politi; Eduard Corfini; Ramir Ram-
 pinelli (ist von Franc. Turriceni) Guido Grandi;
 Jac. Phil. Maraldi; Alerius Symmachus Ma-
 zocchi. Im neunten Bande: Nic. Sortigverra;
 Scipio Maffei, Cälestin Galiani; Apostolo
 Zeno;

Zeno; Benedict Marcello (ist von Franc. Sontana). Im zehnten Bande: Jan. Vinc. Gravina und sein Gegner Lud. Sergardi, (denn wie hier erwiesen wird, war dieß der Verf. der unter dem Namen des Q. Sertanus in die Welt gebrachten Satyren) Lud. Ant. Muratori; Franc. Maria Lorenzini. Da diese Gelehrten von so ganz verschiedenen Wissenschaften sind, so ist nicht zu erwarten, daß der Biograph von allen gleich richtig und gründlich schreiben und urtheilen können sollte. Aber gesunde und aufgeklärte Einsicht legt er überall an Tag; gegen die Fehler seiner Helden ist er nicht blind. Oft klagt er über die Geringschätzung der alten Litteratur unter seinen Landesleuten; so daß wohl wenige, wie es scheint, sein schönes Latein recht zu schätzen wissen mögen. Daß ihm das gegen das Griechische ziemlich fremd seyn mag, sieht man aus mehreren Stellen. Die Latinisirung der Namen hat doch oft etwas verdrüssliches für den Ausländer.

Lucca.

teyne.

Heyne.

Ludouici Sergardi, antehac Q. Sertani Satyrae, Argumentis, Scholiis, Enarrationibus illustratae. Vol. I. II. III. und noch ein viertes Orationes, Dissertationes, Prousiones, Epistolae, et cum Cl. Io. Mabillonio Epistolarum commercium ansehnlich gedruckt bey Franc. Bonignori. 1783. gr. Octav. 4 Bände. In dem letztern Bande suchen wir vergeblich etwas wichtiges und nütliches anzutreffen; es sind bloße Gelegenheitsreden, Aufsätze über Gegenstände, die in der päpstlichen Kanzley wichtig seyn mögen; die Briefe selbst sind ganz unbedeutend für uns, auch die von Mabillon, worinn wir doch irgend etwas anzutreffen hofften, das uns für das Durchblättern schadlos halten sollte; denn

S f f f f f f f 2

der

der Streit über das peccatum philosophicum, zwischen den Jesuiten und Jansenisten, von welchem verschiedenes darinn vorkömmt, ist für den Recensent kein Gegenstand, bey dem er einen Augenblick verlieren möchte. Wichtiger sind die Satyren, welche mit allem, was Erläuterung geben kann, überflüssig versehen sind. Der Herausgeber nennt sich unter der Aufschrift *Leonardus Jannellius e Congr. Matr. Dei*. Vorgesetzt ist ein Leben des Sergardi; vermuthlich auch von diesem Giannelli; wir ziehen es aber dem Leben des Sabroni gewiß nicht vor: Auf das letztere beruft man sich auch bey den Bestätigungen, daß Sergardi der wirkliche Verf. der Satyren ist, welches noch mit neuen Gründen bestätigt wird. Die Veranlassung zu diesen Satyren war folgende: In der Academie der Arcadier hatte 1691 Sergardi einigemal Gedichte mit großem Beyfall vorgelesen; dieses soll des berühmten Gravina Eifer sucht erregt haben. Bey einer Mahlzeit geriethe den armen Juristen sehr übel zu; wie es immer geht, daß die, welche andern die meiste Beleidigung zufügen, sich am meisten für beleidiget halten, so setzte Sergardi auf eine nicht viel rühmlichere Weise den Streit fort, und machte eine Satyre auf G. bekannt; dieser ließ bloß Verachtung gegen den Satyriker blicken, welcher dadurch noch mehrerbittert ward, und nun unter den Namen *D. Sectarus* die bekannten Satyren herausgab, in welchen er den Gravina unter dem Namen *Philodemus* auf das Schmähsichste behandelte, nachher aber die Sitten des Zeitalters überhaupt in seine Satyre zog. Das Hauptverdienst macht die gute Latinität, mit welcher auch solche Gegenstände, die ganz aus neuern Zeiten sind, ausgedruckt werden. Sie erschienen erst an der Zahl vierzehnen, Rom und Neapel bey Tryphon

phon 1694, dann 1696 mit dem Anhang einer Satyre auf ihn; sechszehen an der Zahl 1698 zu Eöln; die vierte Ausgabe 1700 mit dem Druckort Amsterdam (Rom) enthält nur acht Satyren, mit Paolo Alfes. Maffei Noten, auf welche noch eine fünfte gefolget ist. Eine Uebersetzung in Ottava Rima kam erst Zürich (Florenz) 1760 ans Licht, die auch des S. Arbeit ist, aber weit unter dem Originale stehet. In der gegenwärtigen Ausgabe sind zwey neue Satyren zu den alten sechzehen hinzugekommen, die erste und die letzte; Der ersten merkt man es gar sehr an, daß sie aus den ersten Zeiten des S. ist; Vieles ist italiänische Latinität, und man liest sogar I, 16. at quid, ais, tibi recta iunani! und wider das Sylbenmaß I, 214. tabulas sigillag^{re}. Die andre, als die letzte, ist ein Lobgedicht auf den Papst Clemens XI. in 1717. das aber eine Menge satyrische Ausfälle enthält. (Ein Fehler ist es, der wider das Metrum läuft v. 31. Commisisse et statt Commisilla et). Der Herausgeber erhielt eine vom Sergardi selbst geschriebene Handschrift der Satyren von der Familie. Sowohl unter dem Text sieht man kurze Anmerkungen, als hinter jedem Stücke längere Enarrationes: beyde sind verschieden von den Noten, welche in der Amsterdamer Ausgabe stehen, enthalten auch nicht das Triviale alles, das sich in jenen findet; od wohl immer die Merkte noch reich genug ist. Am Ende der Satyren sind Carmina inedita angehängt, worunter wir aber keines fanden, das uns, dem Inhalte nach, zum weiteren Lesen angelockt hätte.

Florenz.

Heyse.

Heyne.

Nach einem Stillstande von fünf und zwanzig Jahren (seit 1758) erhebt die Academie zu Cortona wieder ihr Haupt, und hat den achten Band ihrer
S f f f f f f f 3 Schriften

Schriften drucken lassen: Saggi di Dissertazioni accademiche pubblicamente lette nella nobile Accademia Etrusca dell' antichissima Città di Cortona. 1783. Quart, 283 Seiten. Der Abhandlungen sind an der Zahl vierzehn. Wir wollen sehen, ob wir uns durch die italienische Weitschweifigkeit durcharbeiten können. I. Filippo Venuti über die Aegis; nichts als triviale Dinge und unvollständig. II. Conte Giannantonio Liantar über einige Alterthümer von Malta, mit einem Kupfer; es sind: eine Vase mit etruskischer Schrift; die phöniciische Schrift, welche von Payer im Spanischen Gallust erläutert ist, und griechische Münzen. III. Zanobi Perelli über die bekannte Stelle im Arrian (Epictets Discurse II. 9 von Judenpropheten, die sich taufen und in die Glaubensgenossenschaft aufnehmen ließen; denn das ist wohl το καὶ τὸ τοῦ βεβαίωμενου καὶ ἡγεμενου). IV. Conte Ottaviano Gvasco über die Zeit der Cultur der Volcer (Volsci: so nennt der V. die Volcae Tectosages und Aremorici im narbonischen Gallien) und über die Veränderung in ihren Sitten, Gebräuchen, Verfassung und Religion. Es ist alles hineingetragen, was von den Celten überhaupt, und vom alten Marseille bekannt ist; dann die Krüge der Römer in Gallien s. w. V. Abate Andrea Giovanelli über eine marmorne Biende, die man in der Nähe von Todi gefunden hat; soll einmal für eine Bildsäule des Gottes Liber gebient haben. VI. Wieder Zanobi Perelli über eine Stelle im Plinius dem jüngern, im Briefe an Tacitus (VII, 33) da Plinius den Senecio impietatis reum postulat, und Plinius gleiche Gefahr bestehen will. Statt einer deutlichen Erklärung (vermuthlich hatte der Fiscus Ansprache auf des Massa Güter. Diese zu hintertreiben, war wider die Majestät des Kaisers) finden wir viel

viel von dem numen der Kaiser, von dem L. Flavius Clemens und der Flavia Domitilla, welche Christen waren s. w. VII. Wieder Nd. Ad. Gio. vanelli über eine Inscriptio votiva zu Lodi; ein Sklav (Servus publicus) hatte die Lüste der Decurionen entwendet und zu vernichten gesucht, ein anderer aber hatte sie wieder entdeckt. VIII. Rob. Bayespoole, ein Engländer, über die Wittä der Damen; kaum so gut als ein Schulericium. IX. Gaspero Oderico über eine Münze der Familie Antestia; eine gens plebeia, die verschieden war von Antistia. Es ist ein Triens; da er nun 90 Gran wägt, und also nur 6 Gran fehlen zu einem as semuncialis, wie er seit V. C. 575 ausgeprägt worden: so kann die Münze nicht älter seyn. Bey der Gelegenheit wird die Stelle im Plinius 33, 3 wieder neu abgehandelt und wider die Befreitenden bestätigt. Das Gepräge ist ein Pallas'kopf, (wenn es nicht eine Roma ist) auf der Rehrseite eine halbe Krone, auf der ein Vogel steht; dieser wird für eine Krähe erklärt, und auf einen muthmaßlichen Zunamen Gracculus gedeutet. X. Gio. Maria Lampredi, Prof. des Staatsrechts zu Pisa, über den Genius des Socrates; daß er nichts anders als seine eigene Seele darunter verstand. XI. Stanislaus Caicovai, über das große Jahr der Etrusker. Der Mann glaubt ersäunend viel entdeckt zu haben: Bey Plutarch, Euidas in *Σύλλας* und Censorin sind acht Menschenalter; und so kömmt etwas ganz vernünftiges heraus; aber Hr. C. ergreift eine andre Stelle bey Euidas in *Τετταρα*, die ein späterer Lappen aus dem Gewebe eines jüdischen oder christlichen Grillenfängers ist, und bestimmt die Sache darnach: der Periode sey von 12000 Jahren, davon giengen 6000 auf die Schöpfung, und nun bleibt eben so viel für die Weltbauer. Nun combi-

Ffffff 4 nirt

niet er damit die ganz verschiedene Stelle im Censurin, und bringt die Periode zum Schluß im 72 J. n. C. G. Wenn nun in der Zeitrechnung der Etrusker die Welt 1900 Jahr zu früh zum Vorschein gekommen ist, so weiß er sich zu helfen; er nimmt die Population und Cultur der Menschen seit der Zerstreuung bey Babel, und beweist, daß sie längere Zeit erfordert; nicht als bloß 200 J. bis Abraham; sondern wenigstens 1686 Jahr: so, daß also die Etrusker die richtige Zeitrechnung aufbehalten haben. Was für eine herrliche Sache ist es doch um historische Kritik, um uns gegen Hypothesen und Träume zu bewahren! XII. Giuf. Laparelli über eine Steinschrift zu Cortona bey den Marchesi de' Venuti. XIII. Lu:zio dei Marchesi Venuti, Vergleichung der Moral der alten Philosophen mit der Moral der Neuern. XIV. Gregorio Sierli, Verdienst der Etruskischen bildenden Künstler verglichen mit dem Verdienst der griechischen: die Abb. hat nichts Eigenes und scheint aus Winkelmann zusammen gelesen zu seyn: der D. nimmt einen dreyfachen Stil an; die Etrusker sollen Meister der Griechen gewesen seyn s. w.

Heyne.
~~Heyne.~~ *Kräpner, Gmelin.* Prag.

Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Wilmers, zum Druck befördert von Ign. Edl. v. Born. Vier Band. 1782. 388 Seiten. III. Hr. Hofr. Mayer von der Dichuririnde: er hat sie mit Wasser, Wein und Weingeist untersucht; der Aufguß mit beyden letztern gemacht, ist mehr balsamisch und bitter, als zusammenziehend; der reine Aufguß mit Wasser widersteht der Säulung lange, sogar stärker als Fieberinde; der Hr. Hofr. fand sie bey schmerzhaftem Abgange des monatlichen Gebiäts, in einem doppelten dreytägigen Fieber, in Nahren, in der Cholera,

Cholera, in hartnäckigem Brechen, in Schwäche des Magens wenigstens zu 3ß drey mal des Tags gegeben, sehr heilsam; Luft aus gährendem Wein hemmte die Fäulung nicht; dieß läßt den Hr. H. an der gerühmten fäulnißwidrigen Kraft der fixen Luft zweifeln; von ihm ist auch die IV. Abb. von den Würmern der Menschen; er glaubt in einem sehr trüben Brunnenwasser einen mit dem menschlichen Rundwurm ganz übereinkommenden Wurm gefunden zu haben; er schließt also daraus, er komme aus diesem in den menschlichen Leib, ob er gleich fand, daß der Erdregenvurm nicht darinn wohnen kann (wie unsicher der erste Schluß sey, haben Göze und Bloch gezeigt). Von ihm sind noch V. die Anmerkungen über die Electricität der Wägel; er fand sie nach dem Reiben in Pflaumfedern mehrerer Arten des Papagais, der Gule, des Bürgerers, der Schwalben und einiger Wasserwägel, so lange sie noch am Leibe sind; bey zahmen Wägeln fand er sie nicht. VI. Hr. H. S. Wobadisch Bericht über seine auf allerhöchsten Befehl im Jahr 1763 unternommene Reise nach dem oberösterreichischen Salzkammerbezirk; ein etwas wortreicher Aufsatz, bey welchem man nicht vergessen muß, daß er über 20 Jahre alt ist; Pflanzen und Mineralien, und unter diesen wieder besonders Verfeinerungen und Salz sind der Hauptgegenstand der von Hrn. W. gemachten Beobachtungen; daß die Geviertstrecke welche Hr. W. bereiste, viele der erstern mit andern z. B. den Schweizerbergen gemein habe, war zu erwarten: am Fuße des Braunstein flebrichter Saibey und Schweinsbrad, breit- und schmalblättriges und dreylappichtes Lajerkraut, mehrere Arten des Mauts und der Goldruthe; Gänsebisel wird da absichtlich zum Futter für das Vieh gebaut. nach dem Rahnaberg zu

zu die valentinische Kronwicke und mehrere Arten der Silene: Aus der Rinde des Meelbaums und der Stechpalme, die auf den Spielberg und Scharfstein wächst, Vogelkorn; in den Blumen des Steinbaldrians fand Hr. W. nur zweien Staubfäden. Am Himmelsteinberg eine sehr kleine Art Wärlappen mit einem einzelnen ganz einfachen Stengel und schmalen zugespitzten und gezackten Blättchen; der Himmelstein, ein undurchsichtiger Gips, der nicht gänzlich mit der Säure gesättigt ist. Im Gebirge Sattel der linneische Anacyclus; das Knieholz oder Krummholz, eine eigene Art Fichte, auch in der Ebene bey Fischei; auf dem Sattelberge selbst der Schneefeldkorn und die Glockenblume mit Grasblättern; in der Nähe der Kopfalpen der Alpendorant von einem eigenen sehr angenehmen Geruch. Die Stollen und Mähren in dem Salzberge bey Hallstadt erstrecken sich über 1000 Stab in die Länge, 700 in die Breite, und 350 in die Höhe; die erstern bestehen theils aus einem wilden Berg mit schwarzlichstem Hornstein, Letten und Gips, theils aus Salzstein; in die Mähren wird süßes Wasser hinein gelassen, und wenn dieses genug Salztheilchen in sich gezogen hat, versotten. Auf dem Himmelsteinberg eine neue wichtige Art Rohweizen mit ganz einfachen Stengel; im Schichlinger Thal eine Art Ehrenpreis, welche sich durch einen flachen Blumenstraus am Ende des Stengels, durch eyrunde Blätter, und durch ein schwarzes Saamengehäus auszeichnet, an der Schreierhütte eine andere; ihr Stengel theilte sich in Aeste, ihre Blatzweige trugen keine Blume; diese saßen abwechselnd zur Seite des Stengels. Die Spierstaude mit dem Weidenblatte häufig zwischen Bodweis und Labor am Ufer der Molbau wild; das Pirschenkraut mit schmalen Blättern, als

als eine eigene Art: In dem Salzberg zu Wasser auch natürliches Glaubersalz. Im Gemündener Gebirge kalkige Brenien mit marmorartigen Kütt auch auf den höchsten Spizen. Im Adels- und Grabenbach die Verfeinerung eines mit der Gieskammer nahe übereinkommenden Schalthiers. IX. J. U. Erzlacher Beschreibung der Erdbarten und Mineralien, die in der Gegend um Ginez im Berauner Kreise gefunden werden; nach der Ordnung Cronstedts, mit dem deutschen, auch zuweilen mit dem böhmischen Provinzial- und Bergnamen; auch den Ort wo- und der Art, wie sie brechen; alle dasige Eisenerze schmelzen leicht und ohne Zusatz, und geben von 25: 30: 40: 50 Pfund Eisen aus dem Centner; nur vom dichten eisengrauen Glasstopp rothbrüchig, sonst lauter geschmeidiges Eisen. XI. Hr. Jos. Mayer Anmerkungen über die Unverweslichkeit der menschlichen Körper bey Gelegenheit verschiedener in Böhmen entdeckter Beyspiele. Hr. M. hat eine Menge derselben aus alten und neuen Schriftstellern gesammelt; in dem Schutte des Klosters fand man die Hälfte eines noch ganz gut gehaltenen. der in ein halb mit Wein noch angefülltes genauertes Gefäß gesenkt war. XII. Hr. Wiczeft. Fr. Müller beschreibt die in Tirol übliche Art, das Stein- oder sogenannte Dürschendel zu bereiten, ausführlich, erläutert auch die Beschreibung durch Abzeichnung der Gefäße und Defen; es wird vornemlich zu Seefeld und Achenthal aus einem mit Erdharz durchdrungenen Kalk- oder Merzelschiefer (Delftein) auf eine der Bereitung des Theers sehr ähnliche Art, an jenem Orte aus jedem Centner Stein 69 Pfunde Del, jährlich 70 Centner Del, an diesem aus dem Centner Stein 40 Pfunde Del, und jährlich nur 3 Centner Del gewonnen;

es wird vom gemeinen Mann zu einigen Tropfen auch innerlich in Sand und Ories genommen. XIV. Hr. v. Born Nachricht vom gebiegenen Spiesglas König in Siebenbürgen; Hr. v. Born erhielt sie von Hrn. Berggrath v. Ruprecht, der sie, wie unsern Lesern bekannt ist, nun zurückgenommen hat.

Historischen Inhalts sind: I. P. Gelasius Dobners historischer Beweis, daß Wladislaw der zweyte Herzog in Böhmen zu Anfang des 1158 Jahres zu Regensburg gekrönt worden, und daß der goldne Reif, (Circulus in Kaiser Friedrichs Gnadenbriefe) den ihm und seinen Thronfolgern Kaiser Friedrich der erste ertheilt hat, eine wahre königliche Krone gewesen sey; ist wider des P. Vassitichia Chronolog. Gesch. v. Böhmen 4. Th. gerichtet. II. Hr. Fr. M. Pelzel bezweifelt die Richtigkeit des Edikts K. Karls des vierten wider die Reher. vom 18. Sept. 1576. VII. Jof. Dobrowsky über die Einführung und Verbreitung der Buchdruckerkunst in Böhmen. Das erste in Böhmen gedruckte Werk war: Statuta provincialia Ernesti zu Pilsen 1476. Der unbefannte Drucker hat sich aber wieder verloren. Man findet in Prag einen lateinisch und böhmisch gedruckten Landtagschluss von 1478 und 1483. Dann bis 1487 die trojanische Geschichte des Gvido von Columna ins Böhmische übersetzt. 1487 zu Prag ein böhmischer Psalter. 1488 die Bibel. Aber noch hebt sich die Druckerkunst auch im folgenden Jahrh. wenig. Man ließ mehr auswärts, vornemlich in Nürnberg drucken; auch zu Leipzig. Jetzt sind in Prag allein zehn Buchdruckereyen. X. Eben ders. über das Alter der böhmischen Bibelübersetzung. Die östlichen Slaven hatten schon im neunten Jahrh. eine Bibelübersetzung in slavisch.

slawisch = serbischer Mundart; ihrer bedienen sich noch die Russen und andre zur griechischen Kirche gehörige Slaven. Die westlichen Slaven wurden von deutschen Priestern bekehrt und an den lateinischen Gottesdienst gewöhnt. Die Mönche zu Sagava bedienten sich zwar im ersten Jahrh. cyrillischer Lettern und slawonischer Schrift, erregten aber eben dadurch eine Verfolgung wider sich, daß sie dem slawischen Ritus folgten. Die böhmische Bibelübersetzungen sind aus der Vulgata gemacht; Handschriften aus dem fünfzehnten Jahrh. finden sich mehrere, aber auch schon eines beim Fürst Kinsky aus der ersten Hälfte des vierzehnten. Im Cisterzienserkloster zu Hohenfurt befindet sich eine böhmische Bibelübersetzung mit glagolitischen Lettern (über diese Schrift, die später als die cyrillische ist, wird in einem Anhang eine gute Beschreibung gegeben) Karl der vierte setzte 1347 slawische Mdrche ins Kloster des h. Hieronymus in der Neustadt Prag; diese bedienten sich jener Schrift.

Zur Mathematik: VIII. Tob. Grubers Art kleinere Flüsse zu messen und ihre Karten zu verfertigen. Da geometrische Ausmessungen zu weitläufig und kostbar werden, auch Ströme ihre Beschaffenheit so oft ändern, bedient er sich der Boussole, und findet das Längenmaß aus der Zeit, welche die Leute die das Schiff gegen den Strom hinauf ziehen, bey immer gleichförmigen Schritte brauchen. (Das erinnerte dem Recens. was er vor vielen Jahren in Shans morgenl. Reisebeschreibung gelesen hatte, der sich eben so des gleichförmigen Schritts der Kamele bediente. Auch Niebuhr hat sich oft so verhalten). Uebrigens sind dabey Aufmerksamkeiten und Vorrichtungen nöthig, die hier beschrieben und abgebildet werden. XIII. Ein vom Hrn. Gr.

Gr. Franz Schaffnotsch entdecktes Geseß zu Fortsetzung der pellischen Tafeln. Es gilt für alle Theiler überhaupt und insbesondere für jeden. Hr. Gr. v. Sch. hat es durch sehr weit fortgesetzte Induction gefunden. Beweise des Hrn. Bejuelin und Hrn. Abt. Esplanet. Nov. XV. Prof. Sternadt meteorologische Beobachtungen von 1778 = 81.

Heine, Wagner, Heyne.
Dessau und Leipzig.

Heine.

Von den fliegenden Blättern (s. oben S. 376) ist das dritte und vierte Stück 1783 in der Buchhandlung der Gelehrten nachhergefolgt. Die Verfasser bekreuzen mit ungechwächter Wärme und in einem festen Stile und Vortrag alles was Uberglauben, Verfolgungsgeist und blinde Anhänglichkeit an Orthodorie und Kirchenlehre heissen kann. Ein Dichter, der einzigemale auftritt, schreibt mit Kraft und Nachdruck. Auch sind entlehnte Aufsätze aus feinem gedruckten Büchern eingerückt: darunter: das Ceremoniel bey den Besuchen der Kaiser und Könige vor Luthers Zeiten, aus einem 1516 zu Rom gedruckten Werke. (Welleicht findet es sich bey dem Nachsehen, daß es Venedig ist. Das Werk ist sonst nachher mehrmalen gedruckt; in Deutschland zuerst Eöln 1557. in Octav, und 1572 heißt es: post omnes omnium edd. summa denuo vigilantia recogniti. Endlich ist es 1757 zu Rom Fol. mit dem Commentar des Josephus Catalanus gedruckt: Diese Ausgabe würde dem Verf. des Aufsatzes noch manches Merkwürdige an die Hand gegeben haben. In dieser Ausgabe ist auch der rechte Verf. genannt, Augustinus Patricius mit dem Zunamen Piccolomineus: wie schon im Gel. Lexic. zu finden ist, und in Hist. biblioth. Fabric. P. VI. p. 545 Giornale de' Letterati d'Ital. To.

18. p. 367.) Eine klagliche Bibelübersetzungsprobe von einem Hrn. Dechant Kemmerich im Stift zu Balbeck an der Aller bey Helmstedt. Im vierten Stücke: Ueber gute Handlungen und gute Werke: ein Aufsatz, dem wir viele Leser aus dem großen Haufen wünschen, in deren Köpfen noch die verworrenen Begriffe vom Glauben und guten Werken nisten, die Jahrhunderte über mehr Uebeln, als aller harmlose Aberglauben gestiftet haben. Die Instruktion des verstorb. Grafen von Schaumburg Lippe an die Chefs seiner Militärschule; mit dem lauten Wunsch, daß sein hinterlassnes Werk vom Defensivkrieg der Welt nicht mißgönnet werden möge. Etwas über die Universitäten, und die Universitätsorden; enthält manches was Aufmerksamkeit verdient, und von andern denkenden Männern wohl auch ist gedacht worden. Verzeichnung und Auszüge aus Schriften von Mitgliedern der deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer der reinen Lehre und wahren Glückseligkeit. Das was hier ausführlich angeführt wird, beweist, daß die Verfasser jener Schriften es gut meynen mögen, aber in ihren Einsichten sehr zurücksehen; um diejenigen, welche von Ausbreitung der Aufklärung unsers Deutschlands so viel zu rühmen wissen, eines andern zu überzeugen, dürfte man ihnen nur diese Auszüge vorlegen; die Schriften sind doch in dem aufgeklärtern Theile Deutschlands gedruckt, und haben sicherlich eine größere Zahl Leser als irgend eine Art Schriften. Noch zur Gesangbuchsgeschichte; Nachrichten, die man gern nicht glauben möchte. Unter den Anekdoten ist eine, die uns auch sonst zu Ohren gekommen ist, und viel zu denken giebt, von einem hier Studirenden, der dadurch zu einer ordentlichen Lebensart gebracht ward, daß er in Wielands Wintermärchen auf die
Stelle

1680 Gött. Anz. 167. St., den 16. Oct. 1784.

Stelle stieß: Fische thut ihr eure Pflicht? Worte, die ihm stets im Sinn schwebten. Am Schluß giebt sich der Verf. der meisten Artikel und Herausgeber zu erkennen, Hr. Glob. Nathanael Fischer, Rector der Domschule zu Halberstadt: er macht zur Fortsetzung Hoffnung, und wir glauben, eine Schrift dieser Art muß auf eine Classe Menschen sehr viel wirken.

Heyne.

Heyne.

Rom.

Heyne. Bey Giunchi ansehnlich gedruckt: Steph. Antonio Marcelli Inscriptiones commentariis subiectis. gr. Quart, 418 Seiten, 1783. Für die gute Latinität ist dieß Buch merkwürdig, und kaum hätten wir geglaubt, daß es sich in einer todten Sprache so weit gelangen ließ. Der Verf. hatte 1780 ein Werk de stilo inscriptionum Latinarum herausgegeben, welches eine Anweisung enthielt, (Gött. Anz. 1782. S. 724) gute lateinische Inschriften zu machen. Hier liefert er selbst einen Band Muster, alles für neue Gegenstände aus dem jetzigen Leben, wirklich im Geschmack des alten Latiums mit großer Scharffinn und Sprachkunde ausgearbeitet; so viel wir versehen, sind mehrere darunter zu wirklichen Gebrauch. Für den, welcher Inschriften zu machen hat, kann das Werk sehr annehmlich seyn. Kein nutrimentum Spiritus kömmt darinn vor. Die Muster sind in Classen gebracht: Inscriptiones sacrae, honorariae, Epitaphia, Inscr. historicae; hier ist die ganze christliche Geschichte Roms als Facti abgefaßt. Elogia. Constitutiones publicae. Inscr. temporariae (Gebeter, Gelübde, bey Festen, bey Leichen) numariae. Tituli rerum priuarum. Inscriptiones poeticae.

Heyne.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 18. Oct. 1784.

Paris.

Heyne.

In dem Voyage pittoresque de Sicile, de Malte et de Lipari hält sich der Maler Houel, dem ersten und zwölften Heft durch, (Tafeln 61 — 72) noch in den Liparischen Inseln auf. (Von den letztern Heften s. Anz. d. J. 48 St.).

Im ersten Heft sind Aussichten von der Insel Volcano; Plan von der Insel; Aussicht der beyden Schlünde von Volcanello, und des Innern eines Schlundes. Alles mehr für den Kunstliebhaber, als für den Naturkundigen. Die Einwohner zählen der Liparischen Inseln zehen. Auf Lipari giebt es noch viele alte Ruinen; aber sie lehren nichts. Auch hier waren die Einwohner mit der Meinung angefüllt, daß Schätze darunter liegen, welche Antiquarier und Zeichner aufsuchen. Sonst sind es gute muntre, wohlgebildete Leute. Der W. fand unter ihnen viel Gesellschaftliches und viel Gefälliges gegen
 @ 9 9 9 9 9 9 einen

einen Fremden. Die hiesigen Nonnen bleiben in ihren Familien und sind in keinem Kloster beyammen (Monache di casa). Der jetzige Bischoff wollte doch dem vermeinten Greuel ein Ende machen. Der Aberglaube ist so groß, daß man nicht sieht, was hier die christliche Religion vor der heidnischen voraus hat. Bey dem Erdbeben 1780 weiheten sich die Damen auf Lipari der Mutter Gottes zu Sklavinnen, und trugen eiserne Ketten am Arm. Wegen ausbleibenden Regens sah der B. erst eine Procession, bey der man sich mit dicken Seilen, und da der Regen nicht kommen wollte, eine zweyte, bey der man sich mit eisernen Ketten geißelte. Ausgebrannte Vulcane erkennt man überall. Die Vulcane verstopfen sich durch sich selbst, wenn sie lange Zeit keine harten Massen auswerfen. Die Asche, welche aufsteiget und zurückfällt, setzt sich am Rande an, und wird durch Regen bicht, und so verengt sich die Deffnung immer mehr. Fängt der Vulcan wieder an zu reiner Explosion sich anzuschicken, so ist oft die Munde zu stark geworden, und er bricht an einer andern Seite durch. Der ganze Boden der Insel Volcano ist voller Dunstlöcher, und es klingt wie hol, wenn man auftritt. Die Krystallisationen von Schwefel an den Felsen machen einen wunderwürdigen Anblick. Die Deffnungen wachsen durch die Auswürfe nie über eine gewisse mäßige Höhe. Am Fuße des Vulcans im Thal läuft doch ein süßer trinkbarer Bach. Laven von wunderschönen Farben.

Im zwölften Hest folgen Ansichten von einem warmen Bade auf Lipari; von dem Salzwerk auf der Insel Salini; von den andern kleinen Inseln oder Klippen: Basiluzzo, Dattalo, Strombolino; drey Blätter von Stromboli. Nichts als Caninchen giebt es auf Lipari, nebst Rebhünern, und Zugvögeln. Keine giftigen Thiere noch Pflanzen; bloß unschädliche Schlangen. Aber Heuschrecken ver-

wüsten

wüsten viel. Große Blöcke aus grünen Glas mit Lava abwechselnd. An dem volcanischen Berge Spalten im Boden mit Gyps ausgefüllt. Ein alter Thurm, aus Lava von der größten Mannichfaltigkeit, gebauet. Das warme Bad, dessen vorhin gedacht ist, bestehet aus zwey Sälen, im Felsen gewölbt, davon der eine noch von der Römner Zeiten ist; es ist ein kleiner volcanischer Felsen, aus dessen Höhe das warme Wasser quillt; noch mehr, auf der andern Seite des Felsens, Nordwest, kömmt ein kaltes Wasser hervor. Auf der Insel mit den Salzwerken traf er noch alte Mauern opere reticulato von einem römischen Bade an; sonst waren ihm in Sicilien und nirgends wo dergleichen Ueberbleibsel vorgekommen. Die Insel ist auf der südlichen Seite vortreflich angebauet und enthält glückliche Menschen. Es mögen wohl alle die kleinen Inseln ehemals eine einzige ausgemacht haben. Auf Vasiluzzo bewundernswürdige Lagen von sarsichter Asche, und von den schönsten Laven. Der Berg auf Stromboli bestehet aus Asche, oder Puzzolana; auf der einen Seite war er einmal gespalten; die Hülung fällt sich aber mit Asche wieder aus. Schöne Quellwasser an dem Ufer hin, auch auf andern dieser Inseln. Vulcane unter dem Wasser, ein neuer Beweis, daß die ganze Gegend eine durch Vulcane zerstückte Insel war. Lipari, Stromboli und Vasiluzzo müssen in alten Zeiten sehr stark bewohnt gewesen seyn. In Pannaria leben die Einwohner, die sich aber nur auf hundert Köpfe belaufen, von Fischen und Jagd. Eine Art Seevögel, Goilands, ziehen sie wie Hühner auf. Aber auf Lipari ist viel Weinbau; die getrockneten Trauben heißen Passola und gehen stark nach London. Ehe man sie trocknet, werden sie in eine heiße Aschenlauge gesteckt. Wichtige Rechtshandel gehen nach Palermo: aber die Insel entrichtet keine Abgaben.

als an ihren Bischoff. Rückkehr des Hrn. H. nach Melazzo in Sicilien. Mit der 72. Tafel und der 138 S. Text schließt sich der erste Band.

Heyne. Halle. *Heyne.*

Von der mit so vielem Fleiße und Sorgfalt, und mit so vielem Aufwande gelehrter Muße verfertigten Uebersetzung der Briefe des Cicero an den Atticus von dem Hrn. Prof. Reichard zu Magdeburg ist seit unsrer Anzeige (1783. S. 1328) vom ersten Theile und der vom zweyten (dies. J. S. 16) der Dritte Theil erschienen, 1784, im Verlage des Wapfenhauses, gr. Octav, 482 Seiten. Der verdienstvolle Greis nimmt in der Vorrede dieses dritten Bandes die Erinnerungen seiner Recensenten über den ersten mit einer Bescheidenheit auf, die man von wenig jüngern Uebersetzern erwarten dürfte; er verlangt recht genaue Beurtheilungen. Indessen unsere Blätter können für Schriften dieser Art unmdglich mehr als Anzeigen und Urtheile von und über das Ganze, zur Noth noch ein und ander Beyspiel, gestatten. Wir würden ihm auch nicht einmal rathen, sich mit Abwägungen und Beantwortungen einzelner Erinnerungen zu viel aufzuhalten. Einzelne Unrichtigkeiten werden immer bey einer Arbeit dieser Art sich auffinden, und der Fälle, da sich ein Wort, ein Ausdruck anders geben ließ, selbst da den Sinn der eine so, der andre anders faßt, wird kein Ende seyn. Es kömmt bey einer guten Uebersetzung immer mehr auf den Geist des Ganzen an; und wo dieser sich nicht übertragen läßt, wenigstens auf richtige Abformung und Darstellung des Sinns. — Mit Vergnügen sehen wir unsere bey dem ersten Theile gefaßte gute Meynung bekräftiget, und finden, bey dem weitern Fortgange des Werks, die tiefen Einsichten in den Zusammenhang der Geschäfte und Geschichten der damaligen Zeitaläufe, immer erweitert. Wenn die vielen Umschreibungen

bungen und eingeschobnen Erläuterungen für dem, der die Briefe in einem Stücke fortlesen wollte, doch wohl etwas ermüdend am Ende werden dürften, so sind sie dagegen in dunkeln Stellen desto willkommener; und für den jungen Mann, welcher zugleich in Rücksicht auf Sprache liest, muß die ganze Uebersetzung zur größten Erleichterung dienen. Im Vorbeygehen ein Beyspiel, wie die Paraphrase auch verderben kann: IX, 1. „früh angehende und spät bis in die Nacht dauernde Mahlzeiten, in conuiuus tempestiuus. Alles dieses können die Worte nicht andeuten: tempestiuum ist. was entweder früh genug oder zu früh geschieht; auf die Dauer gehet es nicht. Im IX. 4 wo die griechische Stelle eingerückt ist, sind den wir die Note: „diesen ganzen Absatz hat E. aus leicht einzusehenden Ursachen in griechischer Sprache geschrieben.“ Diese sind, beacht uns, doch nicht so leicht einzusehen, als hundert andre Dinge, die Hr. R. erläutert hat. Rathen wir recht, so ist der Grund dieser, weil es Sätze sind, dergleichen in den Schulen der griechischen Redner und Philosophen aufzuwerfen üblich war, und die auch in griechischen Schriften vorkamen; Cicero war also, mit der Sache an die Sprache gewöhnt. Eben die Umschreibung muß entschuldigen, daß manches härter ausfällt, als römische Urbanität erlauben konnte: von Cäsar stehet S. 33 „bey einer so rasenden und unmaßigen Ehr- und Herrschsucht, das Römische: quomodo in tanta inania ist bey weitem nicht so stark. Gut sind die Briefe von Valbus und Lypius an den schicklichen Ort versetzt. Aber warum schreibt Hr. R. Zerimonie? ihm ist zu gut bekannt, daß E und Z zwey ganz verschiedne Laute sind; und daß, wenn einmal eine ungelehrte Neuerung Statt findet, auch Zigero und Zesar geschrieben werden muß. — Doch das sind Kleinigkeiten, die wir nicht rügen würden, wenn nicht der Hr. P. Strenge verlangte.

Gggggggg 3 teyne. Meiffen.

Hegne.

Meißen.

Von dem gelehrten Schulmann, dem Rector der hiesigen Fürstenschule, M. F. Epph. Gottlieb, haben wir eine Folge von Schulschriften in Händen, Animadversionum super aliquot locis Ciceronis e lib. III. — ad lib. I. II. — Officiorum Ciceronis Specimen I-VII. 1780-83. Quart. Ist irgend ein altes Buch, welches die Kritik und Erläuterung bis in die feinsten Kleinigkeiten verdient, so ist es das Buch von den Pflichten. Der Hr. R. hatte die Heusingerische Bearbeitung noch nicht vor sich. In der Vergleichung verschiedner Stellen haben wir mit Vergnügen gesehen, wie übereinstimmend das Urtheil eines Heusingers mit dem Urtheil jenes gelehrten Mannes oft war; 3. B. III, 5, 24 *communitas*, dem *comitas* vorgezogen. 15, 61 daß *vor liceatur* auszustreichen ist. I, 5, 14 daß *lappientiae* beybehalten wird. Hingegen hat Hr. G. unserer Meynung nach, besser gefaßt: die Stelle III, 6, 28 *quae vacent iniustitia* (h. iniuste illata) f. I, 19, 62) so wie wir wieder dem Heusinger beytreten in I, 12, 1 bey der *Structur*: *Equidem animaduerto, — lenitate verbi tristitiam rei mitigatam*: I, 19, 63 ist Hr. G. tiefer hineingegangen, in den *omnem morem Lacedaemoniorum*, wo es fast unvermeidlich ist auf *omnem moram* zu fallen; die Stelle im *Plato* hat Heusinger im *Laches*, vornherein aufgefunden. Aber sie enthält nichts was die Lesart entschädet. Ferner vertheidigt Hr. G. besser I, 22, 77 c. *laurea linguae*. II, 3, 10 ad *eam speciem* für *spem*. I, 25, 87 konnten auch Heusingers seine *Codd.* auf *contendant* und *administret* führen. In I, 33, 120 *vt fortuna s. w. fin-* den wir den Sinn von Hr. Prof. Garbe besser gefaßt (das eingeschobne: oft stritten beyde miteinander, ausgenommen) als von beyden. Ein großer Theil der Kritik in diesem Buch bezieht sich auf die

vers

vermuthlichen Glossen, bey denen es aber meist eine streitige Sache bleibt. Sollte Hr. G. seine Anmerkungen noch weiter fortsetzen, so verdienen sie mit der Zeit in ein besondrer Bändchen gefaßt zu werden.

Rom. ~~Stange~~

Antologia Romana. Unter diesem Namen kömmt schon seit 1775 eine periodische litterarische Schrift heraus, in Quart, etwa zu 424 Seiten. Sie trat an die Stelle der Efemeridi letterarie di Roma, die von 1772 angiengen, enthält Anzeigen und Auszüge aus einheimischen und ausländischen meist französische Büchern, auch Journalen (denn immer ist noch die französische Litteratur diejenige, mit der die Italiäner am meisten noch bekannt werden. Aus unserm Hrn. Hofr. Beckmann Vorlesung über den Gebrauch des Saffors zum Färben, kommen doch Auszüge vor S. 323) vornemlich aus dem Fache der Naturgeschichte, Physik, Deconomie und verwandten Classen. Zuweilen kommen auch eingeschickte Aufsätze vor: darunter verschiedne Lebensnachrichten (Elogj). Das Jahr 1783 macht den neunten Band aus. Um einen Begriff vom Werke zu geben, wollen wir die Stücke angeben, welche als eigne Aufsätze angesehen werden können: Ein Schreiben des Principe di Torremuzza aus Palermo 1782 von einem entdeckten carthagischen Grab an der Stelle des alten Solus: der Leichnam ganz und das Gesicht gegen Osten gekehrt. Leben vom P. Gio Battista Beccaria; ein neuer Windmesser vom Ab. Cavalli; von eben diesem ein in Verbindung gebrachter Ceraunograph und Chronometer. Leben von Eustach Zanotti, zu Bologna. Leben des Kupferstechers Giuseppe Vasi; die phosphorischen Lichter des Conte di Challant zu Turin. Floriano Malvezzi von der Cultur der Urtica nivea Linn. Leben des Don Gio. Callisto Benigni, eines Silbersternermdchs. Schreiben vom Ab. Gio. Bat. Visconti über neuere Ent-

deckun-

1688 Götting. 168. St., den 18. Oct. 1784.

deckungen im Grabmal der Scipionen: eine sehr alte
Steinschrift, welche richtiger S. 227 abgedruckt ist.
Leben vom P. D. Gio. Maria della Torre, Verf. des
Werks über den Vesuv. Schreiben von Don Gio.
Severino Delta von einem ganzen Zug Fledermäuse,
die ihren Staub bey Tage verfolaten. Marchese Zupo
Lito di Monte über die Ueberbleibsel von Eisen
im Gebiete von Verona und Vicenza (sehr unbedeu-
tend). Von des Hrn. Vera hydraulischer Erfindung,
Wasser mit nassen Seilen zu heben. Von einem hiege-
lamer Stein im Palast Borghese zu Rom. Die Steins-
art wird darinn doch sehr unbestimmt angegeben: halb
Sandstein halb Marmor genannt. (Wir haben ohn-
längst ein vollkommen ähnliches ohngefähr 3 Zoll
langes, 3 Queerfinger breites, und einen kleinen Fin-
ger dickes Stück in Händen gehabt, das auch am Stahl
Feuer sprühete, in Glas schnitt, und sich doch wenn es
schräg gehalten ward, krumm beugte, aufrecht aber
gehalten und sachte geschüttelt, mit vielen Oscillatio-
nen hin und wieder schwankte. Es war ein blättriger
glümmerichter Sandstein; der seine Härte offenbar
von den Quarzkrümelchen, seine sonderbare Biegsamkeit
aber von den silberweißen Glimmerblättern hatte, die
freylich auf eine ungewöhnliche Weise untereinander
und mit den Sandkrümelchen verbunden seyn müssen).
Leben von einem (uns unbekanntem) D. Aless. Sappi-
pa, Patricier zu Alessandria. Beobachtung einer
Mondfinsterniß am 18. März 83. Denkmäler zu Rhodus
von den Johanniterreitern, 1775 gesehen und be-
schrieben vom Fregattenhauptmann de Glanville.
Gefundene Akerthümer bey Dffia, nebst einer Steins-
chrift. Ein Paar physiologische Briefe vom Abb.
Felice Fontana schon vorhin gedruckt, hier mit Zu-
sätzen: über das Drehen der Schaafse f. w. Leben
vom Girol. Francesco Zanetti, zu Venedig. Ein
Sig. Avvocato Agostino Martotti kündigt Opere
inedite di Leone Allazio an. Heine.

? infra S. 2120.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 21. Oct. 1784.

Paris.

Heyne.

Mit dem dreyzehnten Hefte fängt der zweite Band von Voyage pittoresque des Isles de Sicile, de Malte et de Lipari — par Jean Houel. Peintre du Roi, de l'Imprimerie de Monsieur. 1784. gr. Fol. an. Die Zahlen der Tafeln laufen von 73 fort, sechs auf jeden Hefte, und der Text gehet mit Chap. XIII an. Die Reise gieng von Melazzo auf Messina, und mit dieser Stadt, ehe sie durch ihr letztes Unglück ihre Gestalt verlor, beschäufiget uns der dreyzehnte und vierzehnte Hefte. Aussicht von Capo Veloro über den Faro die Messina hin nach Calabrien, eben den Theil, der durch das Erdbeben so gewaltig gelitten hat. Keine vulcanische Spuren finden sich an beyden Ufern der Meerenge: es habe also mehr die Zeit, Gewalt
 h h h h h h

Gewalt des Wassers, und die Sturzgüsse von den Bergen, das feste Land getrennet. Schöner Plan von der Enge, Faro di Messina. Mehr als zwey Meilen sey der Faro von Torre Calabro in Calabrien nicht entfernt; der glaubwürdige Prof. And. Gallo zu Messina versicherte, daß man bey gutem Winde die Häne in Calabrien dießseits könne krähen hören. Alte Gemäure auf dem Kap, welche schöne alte Gebäude verrathen. Mitten im Sand sieht man eine herrliche Vegetation, insonderheit am Weinstock und Getraide. Zwey Seen, i Pentani, worinn eine Art zweyschalichte Muscheln (Cocciolo) gefangen, gesäet und gezogen wird. Ein alter Sarcophag mit schöner erhabner Arbeit: geflügelte Figuren, ein wahres Räthsel. Ein andrer Sarcophag, der als Fontäne dient. Vorstellung und Beschreibung der Bava, oder Aufnahme der h. Jungfrau, wie sie in einer Procession am 15. Aug. aufgeführt wird, ähnlich der Procession der h. Rosalia zu Palermo. Plan vom Hafen und der Stadt Messina: die Gegend an der Erdzunge, wo das Seepech die Puddinas erzeugt.

Der vierzehnte Heft enthält nicht mehr Blätter auf Röthelart gezeichnet, sondern Kupferstiche, roth abgezogen, die uns doch weniger gefallen als schwarze. Es ist eine allgemeine Ansicht der Stadt und Gegend mit sechs Ausfichten einzelner Plätze. Beschreibung dazu. Der Schwerdfischfang. Reise nach dem Schloß Scylla, die Gefahr auf der Rückfahrt, wenigstens malerisch beschrieben. Von der Gata Morgana, zu welcher das Seepech beitragen mag. Von einem Paqet Sklaven, das von Tunis aus nach Morea gieng.

Hüfner. Heyne.

Heyne.

Berlin.

Dem Berlinischen Magazin der Wissenschaften und Künste haben wir des zweyten Jahrgangs erstes

erstes Stück vor uns. Der erste schloß sich mit dem vierten Stück; dessen Inhalt wir noch kurzlich angeben wollen. (Die bey ersten Stücke sind 1783 S. 136 angezeiget). Das vierte Stück enthält also: historische Nachrichten von dem Beytrage der altmärkischen Städte zur Contribution, und von den daraus herrührenden Städteschulden; die Beyträge waren, wie anderwärts, freiwillig; und die Schulden entstanden durch Aufnahme von Capitalien, um die dem Churfürsten zu Tilgung seiner Schulden bewilligten Gelder aufzubringen; man machte eine Cassé, aber bloß die Zinsen abzutragen, ohne die Capitalien zu tilgen; bald langte die Cassé auch zu Tilgung der Zinsen nicht mehr zu. Erst durch Einführung der Accisen 1680 erhielt die städtische Schoßabgabe eine andre Gestalt. Hr. Prof. Schummeis in Regnitz. Entschuldigung, die schlimmste Seite der Fürsten betreffend (s. 3. St.). Vertheidigung des Lateinischlehrens von Hr. Gedike. Ueber das Alterthum der Slaven; überl. aus Levesque Hist. de Russie; und aus du Carla (Expression des nivellemens s. M. 1783. S. 367) übersezt, neue Methode, auf den Land- und Seeharten die Höhen und Bildungen des Bodens auszudrücken.

Nun des zweyten Bandes erstes Stück: 1784. 172 Octavf. I. Hr. v. Stramford Versuch vom Differential- und Integralcalcul (Sel. Anz. 156 St.) II. C. Meiners kurze Geschichte der verbesserten Schulanstalten in Stadt- und Bisthum Birzburg. Hr. Prof. Oberthür hat besonders darum große Verdienste. Umständlich von der Einrichtung der Mädchenschulen, davon selbst bey Protestanten etwas nachgeahmt zu werden verdiente. Die Katholischen haben freylich einen Vorzug an Hilfsmitteln in den frommen Stiftungen der Welt, wenn solche gehörig angewandt würden. III. h h h h h h 2 Stroth,

Stroth, populäres Gespräch über die bestimmte Nothwendigkeit der menschlichen Handlungen . und der Gerechtigkeit Gottes. Wenn der Mensch einerley Sache unter einerley Umständen , unmdglich eben so gut lassen als thun kann , so entsteht diese Nothwendigkeit durch keinen äussern Zwang , sondern von der Natur der menschlichen Seele selbst , welche von den Dingen ausser sich , und innerlich von ihren eignen Trieben so oder so bestimmt wird. IV. Junk vom Nutzen richtig getriebener Philologie in den Schulen. Diese Gedanken sind als Einladung zu Feyerlichkeiten in der Magdeburger Domschule 1774 . . 1777 herausgekommen , verdienen aber wegen ihrer Wahrheit , Scharfsinnigkeit und Gründlichkeit allgemeiner bekannter zu werden. V. Des Königs von Preussen , landesväterliche Wohlthaten in 1784; 1785. VI. Trost über das physokratische System: die Bedenklichkeiten dabey ins Licht gesetzt. *Heinr. Kachner*

Raffner
f. J. 1783. S. 66A

St. Petersburg.

Description des nouveaux microscopes inventés par Mr. *Aepinus* Conseiller d'Etat actuel au College des affaires étrangères Chev. de l'Ordre de St. Anne. Membre de diff. Acad. Ist die Aufschrift eines Bogens, der Unterschiedes enthält, was *Hrn. Ae.* 1249 S. der *Lin.* d. *J.* erwähnte Erfindung betrifft. Erst sein Schreiben an die kaiserl. Akad. Erzählung der Unbequemlichkeiten, die bey den gewöhnlichen Mikroskopen daher entstehen, daß man meist nur die Gegenstände mit durchfallendem Lichte erleuchten muß, die Objectivlinsen so klein sind, und so nah an den Gegenstand gebracht werden müssen. Diesen hilft seine Erfindung ab, wo das Objectiv viel größer als die Pupille ist. Das Mikroskop, das er so vorgerichtet hat, vergrößert den

genommen, man wolle zwey Convexgläser wie das astronomische Fernrohr hat, so brauchen; das Objectiv solle 7 Zoll halten, das Bild 36 Zoll hinter ihm fallen, und durch das Ocular 70 mal größer erscheinen, als der Gegenstand dem bloßen Auge in der Weite von 8 Zollen erschiene. Da findet sich des Oculars Brennweite $= \frac{7 \cdot 70}{36} = 0,47346$ Zoll, der Gegenstand $8 \frac{2}{3}$ Zoll vor dem Objectivo. Die ganze Anstalt erforderte also zusammen einen Platz etwa von 16 Zoll. Sollte mit eben den Gläsern, 100fache Vergrößerung erhalten werden, so müßte der Gegenstand $8,1827$ Zoll vor dem Objectivo stehen, sein Bild fiel $48,428$ Zoll hinter das Objectiv. Durch zwey Convexgläser erscheint freilich der Gegenstand verkehrt, es wäre aber doch die Frage, ob diese einfachste Vorrichtung nicht versucht zu werden verdiente? Da man sich gefallen läßt, auch durch das gewöhnliche zusammengesetzte Mikroskop, ihn verkehrt zu sehen. Uebrigens wird wohl jeder, der Fernrohre in seiner Gewalt gehabt hat, versucht haben, wie nahe Gegenstände dadurch aussehn, achromatische Fernrohre haben da auch einen großen Vorzug. Weil der Gegenstand etwas über die Brennweite vom Objectivo absteht, so ist klar, daß das Objectiv eine kurze Brennweite haben muß, wenn das Werkzeug als Mikroskop dienen soll).

Gmelin.

Deßau. Wagner.

Hrn. Fr. Habel Beiträge zur Naturgeschichte und Oekonomie der Nassauischen Länder. 1784. Octav, 69 Seiten. Dieser Band betrifft bloß Mineralogie und Bergwerksgeschichte, und dient sehr zur nähern Kenntniß eines Landes, von dessen merkwürdiger Naturgeschichte wir bisher nur einige Bruchstücke von Hrn. Pr. Serber und dem Hrn. Verf.

Werf. selbst hatten. Zuerst die Gegend von Weils-
 burg: der Stadt gegen über jenseits der Lahn in
 den Rügen eines glimmerichten Thonschiefers Kos-
 tallen in Marmor verwandelt; bey der Stadt, aber
 auch sonst im Weilsburgischen, so wie im Darmstäd-
 tischen, schwarze Eisensteine, die vom Magnet ange-
 zogen werden, und vieles gutes Eisen geben, aber
 wie Schlacken aussehen; Hr. H. weist ihnen einen
 vulkanischen Ursprung an. Der brennende Berg
 bey Dutweiler, der schon vor 120 Jahren durch ei-
 nen Hirten in Brand gerathen seye; noch werden
 3 Kohlenlöze darauf gebant; das eine die Land-
 grube, ist 14, und die guten Kohlen davon allen
 10 Schuhe mächtig; daß der entzündliche Schwaz-
 den nur in Kohlenwerken sich finde, dünkt uns
 zu viel gesagt, man hat ihn auch in andern Erz-
 in Salzgruben, bey Salz- und andern Quellen ange-
 troffen. Ein Zufall entdeckte, daß die Schieferlas-
 gen, welche das Feuer ausgebrant hatte, Man
 geben, und seitdem werden sie darauf genutzt; über-
 haupt zeigen die Wirkungen dieses Brandes auf die
 benachbarten Steine, daß schlackertartige Ansehen
 nicht immer Wirkung eines feuerkündenden Berges
 ist: Auch in Nordamerika habe man in Wasair häng-
 sig Zeolith gefunden: Der Manschiefer enthalte
 weissen graue oder blaulichte Eisensteine mit Abdrücken
 von Gewächsen, welche die Bergleute Wasserz
 nennen. Der Bergbau bey Oberhof in der Grafschaft
 Diez ist sehr alt, aber erst seit 1740 wider aufge-
 nommen, die eine Grube hat 1779 3000 Gulden
 Ausbeute gegeben. Die Quecksilbererze bey Kirch-
 heim brechen nach einem bestimmten Streichen zwis-
 schen Stunde 9 und 11; Stunde 10 soll taub seyn;
 in einer andern Stunde sollen keine Erze brechen,
 und bey 11 $\frac{1}{2}$ sollen sie sich ausfeilen; mit ihnen bricht
 zuwei-

1696 Öbt. Anz. 169. St., den 21. Oct. 1784.

zuweilen schwarzer Glaslopf, und mancherley Kupfererze. Am Ende folgt ein Bericht von 1689 vom Königsthal, einem Ufingischen Bergwerke bey Altweilnau, und eine Vergordnung dieses Kupfers und Weybergwerk betreffend vom Grafen Wallrad von 1690. *Gmelin.*

Feder.

Berlin.

Von F. Fr. Unger, Gedanken über die Beförderung des Privatleibes auf öffentlichen Schulen. Von Fr. Gedike, Königl. Oberconsistorialrath und Director des Friedrichswerderschen Gymnasiums. 1784. 80 Seiten in Octav. Man erfauht über die Mannfaltigkeit gut gewählter Uebungen des Privatleibes, die der Verf. hier — nicht als möglich namhaft macht und empfiehlt — sondern als eingetührt in seiner Schule beschreibt. Wir dürfen allen Kennern und Verehrern gut eingerichteter Erziehungsanstalten Vergnügen vom Lesen dieser kleinen Schrift, und wenn sie von Schulmännern mit edlem Nachseiferungstrieb gelesen wird, dem Erziehungsweisen selbst großen Nutzen, versprechen.

Feder.

Stendal.

Der Jugendgesellschaften. Herausgegeben von J. E. Erdving. 1784. 285 Seiten in Octav. Es ist eine der besten Sammlungen, die uns noch in die Hände gekommen sind; sowohl wegen des lehrreichen Inhaltes, als der guten Einleitung der Stücke. Sie enthalten theils moralische Anekdoten und Erzählungen, theils naturhistorische und physikalische Merkwürdigkeiten; und sind fast alle vom Herausgeber, und hier zum erstenmale gedruckt.

Feder.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 23. Oct. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Von unfers Hrn. Prof. Wyrings Synopsis historiae litterariae in synchronistischen Tafeln ist bey den Hoels Wittwe P. III. in-staurationis litterarum primordia continens von S. 393 bis 646 S. nebst Namenregister noch im Sommer erschienen, und damit dieses brauchbare Werk durch 1300 und 1400 bis auf 1500 fortgesetzt und geschlossen. Wegen der innern Einrichtung beziehen wir uns auf unsre vorige Anzeige. Die Stellung der griechischen, lateinischen und orientalischen Schriftsteller, worunter auch jüdische begriffen sind, und zwar beydes erst der kirchlichen, dann der weltlichen in einer fortlaufenden Folge neben einander, giebt zugleich eine allgemeine Uebersicht der Fortschritte der Litteratur selbst, wenn

man

man mit dieser und mit den Schriftstellern vorhin schon ein wenig bekannt ist. So ist es z. B. auffallend, wie im fünfzehenden Jahrh. fast keine andre Schriftsteller als lateinische aufgeführt sind; und wie spät diejenigen anfangen, die in den neuen Sprachen geschrieben haben. *Hayne.*

Meiſter.

Dresden.

Oeuvres d'Architecture, de C. T. Weinlig, Premier Cahier. Eine dabeyliegende Ankündigung machte uns mit der Absicht und Einrichtung dieser Arbeit bekannt. Da derjenige Theil der Architectur, der sich mit der innern Auszierung der Gemächer beschäftigt, so wenige bestimmte Vorschriften enthält, daß man dabey fast alles bloß auf den Geschmack und das Gutdünken des Baumeisters muß ankommen lassen; so ist es ein glücklicher Umstand für die Kunst, daß uns von den Alten noch einige Muster der inwendigen Decorationen, zur Nachahmung übrig geblieben sind. Unser Zeitalter weiß, mehr als je, die Schönheiten des Alterthums zu schätzen; deswegen wagt es der Hr. Verf., ihm seine Erfindungen von Decorationen, im Styl der Alten, vorzulegen. Sie sind unter seiner Aufsicht ausgeführt worden; und er wird sie eigenhändig in Kupfer äßen. (So sehr wir auch die Kunst des Alterthums verehren; so finden wir doch, in denen uns bekannt gewordenen Abbildungen römischer Gemälde, oder malerischer Auszierungen, noch nichts, das die neuern Künstler beschämte). Diese erste Lieferung besteht aus vier Blättern in Querfolio. Die beyden ersten enthalten, bloß im Umriß, aber sorgfältig und meisterhaft mit Farben erleuchtet, die Darstellung einer mit Wasserfarben ausgemalten Decke und Seitenwand. Sie haben uns recht lebhaft an einige Stellen Vitruvs erinnert, die den Wände

Mädelmalern seiner Zeit eben nicht schmeicheln: wie glaubten, bey dem ersten Anblick, wirklich Abbildungen antiker Malereyen zu sehen. Das dritte und vierte Blatt sind ausgearbeitete, aber unerleuchtete Abzeichnungen eines Ofens und Schreibe-
Meister.
 betisches in eben diesem Gemache. Hätten die Alten Stuhndesen gehabt, so möchten sie wohl so ausge-
 sehen haben.

Berlin.

Heyne.

Weylag sind des sel. Lessings vermischte Schrif-
 ten, zweyter Theil abgedruckt. kl. Octav, 276 S.
 Dem ersten Theile gleich, den er selbst 1771 heraus-
 gab. Erst ein etwas langer Vorbericht des Heraus-
 gebers, seines Bruders Karl G. Lessing, zu
 Breslau; nicht Unbefändigkeit, noch Ueberdruß sey
 die Ursache gewesen, daß der sel. Mann vieles an-
 fieng, aber nicht endigte. Die fünf ersten Bogen bis
 S. 78 waren schon vor zwölf Jahren abgedruckt;
 mit Dank wird man des Herausgebers Bemühung,
 den Nachlaß seines Bruders der Welt mitzutheilen
 erkennen: er besteht in Oden, Fabeln, Fragmen-
 ten, Singsgedichten; Das Meiste war schon vorhin
 theils in seinen kleinen Schriften, theils im göttin-
 gischen Musesalmanach enthalten. Neues ist, dem
 Vorbericht zufolge, hinzu gekommen; unter den Oden
 der Eintritt des Jahres 1754; unter den Fabeln und
 Erzählungen: die Brillen und Ny-Bodenstrom. Auf-
 genommen ist hier wieder das Geheimniß: alles
 meisterhafte Stücke. Unter den Singsgedichten und
 Liedern verschiedne aus seinen Papieren. Zur Ge-
 schichte der ägyptischen Fabel, Materialien. Beym
 Phäber sind eingerückt: Anmerkungen über die ersten
 neunzehn Fabeln; die meist in Vergleichung mit dem
 Griechischen besetzen, und wo Phäber immer Un-
 recht hat. Wir hätten gewünscht, die S. 226 an-
 geführt

iiiiiii 2

geführ-

geführten Erklärungen über den (griechischen) Aesop eben sowohl hier zu lesen. Denn das stellt sich der Hr. Herausgeber gefährlicher vor, als die Sache ist, wenn er meynt, deutsche Noten über einen griechischen Text würden für etwas so gar Sonderliches gehalten werden; es mochte vor zwanzig Jahren der Fall seyn, jetzt wohl nicht mehr.

Nachwichtiger ist ein zweytes Geschenk aus dem gedachten Nachlaß: Gotthold Ephraim Lessings theatralischer Nachlaß. Erst-er Th. II. Auch bey Bos. 1784. Octav. Der Werth derselben muß für Theaterfreunde und noch mehr für dramatische Dichter etwas ganz anders, als für andre Leser seyn; jene können dem Ideengang, der Anlegung und möglichen Ausführung des Plans nachspüren; denn es sind unvollendete Stücke, die schon vorhin zu großem Theile, den Namen nach, in der Welt bekannt waren. Dießmal sind zuerst abgedruckt: Weiber sind Weiber. Vor diesem. Der Schlaftrunk. Die Matrone von Ephesus: die noch am weitesten geführt ist. Tarantula, eine Possenoper. Die glückliche Erbin. Justin. Des Herausgebers Vorrede enthält verschiedne erläuternde Nachrichten.

Heyne. ^{Heyne} Gmelin. Frankfurt am Main.

Hessische Beyträge zur Gelehrsamkeit und Kunst. Zweytes Stück. 1781. von S. 185-372. Die erste dieser Abhandlungen voll von eigener Beobachtung und reich an scharfsinnigen Folgerungen, die für die ganze Physiologie des Menschen und der Thiere, vornemlich für die Kenntniß des Gehirns und der Nerven wichtig sind, ist von dem, nun als Lehrer der Zergliederungskunst nach Mainz berufenen Hrn. Prof. Sommering, und betrifft hauptsächlich die Vereinigung der Sehnerven; die ersten hier erzählten Wahrnehmungen sind an einem Eichhörnchen,

den, dessen linkes Auge durch den Staar gänzlich verborben, und an einem Herdelopfe gemacht, an welchem das rechte Auge ganz klein und eingefallen war; der Sehnerv der kranken Seite war nicht nur ganz anders beschaffen, als auf der gesunden, sondern durchkreuzte auch diesen in beyden Fällen ganz sichtlich, so daß die Fehler des Nerven von dem Punkt der Vereinigung an den Nerven von der gesunden Seite trafen; noch ein Beyspiel einer solchen deutlichen Vereinigung an einer Mißgeburt von Ferkeln, die an den Köpfen, vornemlich an den Köpfen aneinander gewachsen waren: Jede Art von Thieren zeige auch in ihrem Gehirn, einen sehr merklichen Unterschied von der andern; vielleicht kreuzen sich, was Bemerkungen vor dem Krankensitte vermuthen lassen, alle Nerven im Gehirn; bey Fischen laufen die Sehnerven nur übereinander hin; bey vielen Thieren liegt die Verbindung der Sehnerven in einem ordentlichen Grübchen, das bald in zween Kanäle übergeht; bey dem Rochen, bey dem Hammerfische, und bey einer andern Art des Hais (Acanthias) spaltet sich der Nerve des linken Augs, und läßt durch diese Spalte den Nerven des rechten Augs durch. Die zwote Abhandlung ist Hrn. Geh. R. Forster's Geschichte des Brodhaumes, die auch besonders abgedruckt, und unsern Lesern (Gedtt. Anz. v. gel. Sachen, 1784. 97 St. S. 976) bereits bekannt ist. V. Hr. Kammerr. Kitzinger beschreibt etwas von den vulkanischen Gebirgen, welche bey Buzbach von Ost, Nord, und Nordwest her ziemlich nahe an das westliche Schiefergebirg anrücken: In einem Berge hinter dem Dorfe Griedel macht unförmlicher Basalt das Hauptgestein aus, und an seinem westlichen Abhange liegen große und kleine Basalten und Basaltkugeln in Menge in der Erde; auch an dem Gipfel des gegenüber stehenden Haus-

bergs
 ziiiiiii 3

bergs liegt eine Menge loser, schwammichter Steine mit vielem eingemengtem Schödel; hat nicht der nahe Vulkan sie dahin geschleudert? VIII. Hr. Kammersekr. Schneiders von der hochfürstl. hessencasselschen Gesellschaft des Ackerbaus und der Künste gekrönte Beantwortung der Preisfrage: Ist der Vorwurf gegründet, daß der übermäßige Kartoffelbau den Verfall des Ackerbaus und den Ruin der Mühlen nach sich ziehe? Hr. Schn. sucht zuerst zu bestimmen, was man unter übermäßig, unter Verfall des Ackerbaus und Ruin der Mühlen zu verstehen habe; und zeigt theils durch allgemein bekannte Erfahrungen, theils durch Erfahrungen und Berechnungen aus seinem Vaterlande (Sachsen, vornemlich Stift Merseburg,) wie unbedeutend, zum Theil ganz ungegründet der Nachtheil, wie groß hingegen, besonders für die unterste Klasse von Menschen der Vortheil von dem Anbau dieses Gewächses seye; in Sachsen werden ohnehin die meisten Kartoffeln in die Brache, oft sogar ohne allen Dünger, und, ohne das Land auszusaugen, gepflanzt; sie bringen in die unterste Klasse von Menschen, wo er immer am nöthigsten und nützlichsten ist, einigen baaren Geldumlauf, ohne zum Schwindel großer Spekulationen zu verführen. IX. Hr. Prof. Nönnich liefert einige Beyträge zur Mineralogie von Hessen; der schöne, gleichsam mit Wämmchen bemalte Glaskopf von Schmalkalden (diese schöne Spielart findet sich doch auch bey Scheibenberg in Sachsen, bey Horrhausen in Krietz, und bey Hüttenberg in Kärnthén); bey Schmalkalden findet man ihn auch mit erhabener Zeichnung, welche der Hr. Prof. mit einer Jangermannie vergleicht; vom Stahlberg nach dem Inselberg und von da nach Kleinschmalkalden besteht die Gebirgskette aus Granit und Gneus; das einige Granitgebirg in Niederhessen, und am Groß-

Großleuten die einzige Basaltkuppe darinn. Aus den Gruben zu Frankenberg eine Aehre des knolligen Glanzgrases (Phalaris bulbosa) in Zählerz verwandelt, dem es doch, wie dem übrigen Zählerz aus diesen Gruben an Arsenik mangeln soll; das ganze Kupferföz daselbst hat seine Entstehung vom Wasser, und besteht aus Kalkmergel; die sogenannten Fliegenfittige sind nichts anders, als Reichbälglein von Stäusen, vorzüglich vom Sandroggenras (Elym. arenar.); auch findet man Abdrücke von gemeinem Engelhüs und Jarentraute: Kupferbrandz, und Kupferschwärze sind selten, auch Rothgölben; gediegenes Silber in Blättchen nicht so sehr; Kupfergrün und Kupferblau derb und reif, sehr gemein. X. Ein Verzeichniß von optischen, mathematischen, physikalischen, mechanischen, anatomischen und chirurgischen Instrumenten, die bey dem Hrn. Hofoptikus Stolz um die bezugesetzten Preise zu haben sind. III. Fortsetzung der Prüfung von Hrn. Prof. Kants Gedanken über die Natur der Metaphysik: von Hrn. Prof. Tiedemann. Er gesteht, daß es ihm sauer geworden, dem Hrn. Kant auf die Spur zu kommen, der die Sachen aus einem eignen Gesichtspunkte und in einer von der gewöhnlichen so-~~W~~ählenden Sprache betrachtet und vorträgt, daß man Mühe hat, seine Meynung herauszubringen; er fand aber am Ende, daß Hr. K. den wesentlichen Unterschied, der sich zwischen der Verknüpfung und Folge in den eigentlich sogenannten Vorstellungen und der in den Empfindungen findet, übersehen habe. IV. Eberdorz, zur Geschichte der Buchdruckerprivilegien: ein päpstlich Privilegium zu einem Buche (Herueli Britonis in Lombardi Sentent. Venedig 1503) das um ein Jahr älter ist, als das bisher für das älteste gehaltene über Prohemai Geographie 1506. VI. Auszug

1704 Götting. 170. St., den 23. Oct. 1784.

zug aus dem Wilhelm von Brabant in der fürstl. Bibliothek zu Cassel; von Hr. Rath. Casparion. VII. Hrn. Hofr. Kunde Beitrag zur Geschichte der Aufwandsgesetze: eine hessische Landesordnung, wie es in Ansehung der Eheverlobnisse, Kindtaufen und Hochzeiten zu halten, von 1423 (also um vieles älter als 15 6 die man im Göttingischen Journal anführte) mit noch andern spätern. Anzeige neuer Bücher und Nachrichten. *Gmelin & Heyne.*

Heyne.

Berlin.

Den Hesse: Vorlesungen über die Geschichte fürs Frauenzimmer. 1784 1. l. 8. Octav, nicht sowohl der Auswahl nach von dem, was dem andern Gesch. ehere von der Geschichte zu wissen nützlich und lehrreich seyn könnte, sondern in Beziehung auf eine leichte, fließende und lesbare Art des Vortrags. Zur Zeit sind die Reiche von Asien und Afrika, dann nebst dem alten Griechenland Athen bis auf die Zeit des achäischen Bundes, und noch der Anfang der Geschichte von Sparta abgehandelt. So viel wir sehen, werden zu dem Werke Kupfer, zu jedem Bande 24 von des ältern Hrn. Meils Erfindung geliefert, die keine geringe Anreizung für Leserinnen von Geschmack seyn werden. *Heyne.*

Heyne.

Paris.

Les Amours de Léandre et de Héro: Poeme de Musée le Grammairien; traduit du Grec en François avec le texte; bey Dion 1784. gr. Duodez, 45 S. ist ein niedlicher Druck; nur daß vom Griechischen die Lettern viel zu klein sind. Die Uebersetzung in Prose ist vom Hrn. du Teil; er gedachte schon 1775 dieselbe mit noch einer Menge ähnlicher kleiner griechischer Stücke herauszugeben. Der Text ist nach der röverischen Ausgabe gedruckt.

Heyne.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 23. Oct. 1784.

* * *

Heyne.

Wir wollen in dieses Blatt die Ausbeute unsrer humanistischen Litteratur vom Sommer her zusammen fassen, so viel uns davon zugekommen ist.

Den Zug führt billig an als Haupt von allem: *Aeschyl's Tragoediae quae super sunt ac deperditarum fragmenta.* Recensuit Chr. Godofr. Schütz. Vol. II. *Perseus et Agamemnon.* Von Gebauer 1784. gr. Octav, 312 Seiten. Ein Werk zum Elen ist das freylich nicht; aber jeder Schritt zur Vollendung muß denen Freude machen, welche einsehen, wie viel solchen Lesern des Reichthums, die nicht blos der Sprache oder der Wortkritik wegen lesen, sondern den Tragiker als Tragiker kennen lernen wollen, vorgearbeitet sey; es versteht sich, daß bey

Kkkkkkkk einem

einem Xenophon, Plutarch u. a. niemand eine gleiche Methode und Behandlung anbringen wollen wird. Der Hr. V. S. kam hier an zwey der schwersten Stücke, zumal das letztere, den Agamemnon. An diesem hatte er sich schon früher versucht, und hiez durch sich das Recht den Verschluss zu behandeln erworben. Seine ganze Behandlungsart ist in diesen Blättern bereits dargelegt (1783. S. 957). Fabel, Anlehnung, Eintheilung, Ausföhrung gehet der Worterklärung voraus, die mit ausführlicher Kritik verbunden ist. Es würde uns zu weit führen, und schwerlich würde vielen Lesern damit gedient seyn, wenn wir mit einzelnen Stellen und Beyspielen unsere günstige Meynung von dem Werke weiter bestärken wollten.

Von eben diesem vortreflichen Humanisten führen wir beyläufig ein ander Werk an: Doctrina particularum Latinae linguae. Acc. ratio confessionis temporum ac moderum latini sermonis ad primum plene exposita. Dessau u. Leipzig, in der Buchh. d. Gel. 1784. gr. Octav. Zu diesem erschieben die erste Hälfte A-M. Gute Auswahl des Grundslichen und Brauchbaren aus dem vielen gemischten Kram, den man über die Partikeln zusammengetragen hat, macht das vorzügliche Verdienst der Schrift aus. Die den Partikeln, auch den schwerern Stellen, beygesetzte deutsche Uebersetzung wird einigen im Gebrauch vieles erleichtern, wenn sie auch andern zu vielen Platz wezunehmen scheint.

Von dem gelehrten Herrn Kirchenrath Stroth haben die Humanisten ein dreyfaches Geschenk erhalten: Aegyptiaca — P. II. 1784. Octav. in Etzingers Verlag, mit Breitkopfschen Lettern sauber gedruckt. Den Werth des Gedankens und Plans selbst, und die vielfache Brauchbarkeit des Werks, bey aller Schwierigkeit, die die Vereinigung zweener verschie-

verschiedenen Zwecke im Weg legt, ist schon vorhin (G. N. Zug. 1782. S. 827) anerkannt worden. In diesem Bändchen ist Diodors erstes Buch mit den auf ägyptische Dinge und Geschichten sich beziehenden Stellen aus den übrigen Büchern enthalten. Es ist aber kein bloßer Abdruck nach Messelings, sondern ein nach einer neuen kritischen Uebersicht des Hrn. K. R. verbesserter Text, mit verschiedenen Beurtheilungen und Verbesserungen begleitet. Eine Kapitelverbesserung, bey der es zu verwundern ist, wie sie vorhin von allen Uebersetzern werden konnte, ist vom Apello zu Samos, der in zweyen Stücken gearbeitet war, κατὰ τὴν ἐπιπέδου ἀρχομαντικῶν, für ὁμοῦ. Auch ein guter Witz war eb. III. 3. ἕτερον γὰρ Αἰγυπτίαι; ἕτερον γρομμῶτων für ἕτερον. Etwas mehr gemagt, aber wahrscheinlich ist III, 38. Μακροίαν ἕρπον πηλαγίαν für Μ. ἡετοελαγίαν. Auf I, 93 aber, ἠδὸν πεπλασμέναις καὶ ποιηταῖς διαβεβαιούσαις, konnte nur die Erinnerung an den ähnlichen Fall im Herodian führen: διαβεβαιούσαι ποιηταῖς stehen hier, unserm Gefühl nach, an ihrer Stelle, verführerische, wegen ihrer Erfindungen verdächtige, Dichter. Durch die am Rande beigefügten Summarien und vorzüglichsten Parallelstellen ist das Lesen so viel erleichtert und angenehm gemacht, daß wir uns für bessere Begriffe vom ägyptischen Alterthum, durch die Erleichterung des Vergleichens, recht viel versprechen und der Fortsetzung mit Verlangen entgegen sehen. Vermuthlich wird nun der weise, verschätzte, Strabo an die Reihe kommen, wo auch für den Kritiker noch so viel zu ämten ist.

Mit Vergnügen sehen wir die vorhin erschienene T. Livii Operum pentas prima (G. N. 1781. S. 436) in eine wirkliche Ausgabe des ganzen Livius verwandelt; wovon bereits T. Livii Operum
 ¶¶¶¶¶ 2 omnium

omnium Volumen II. Animadversionibus illustravit *Fridr. Andr. Stroth.* Gotha, bey Ettinger 1784. Volumen III. 1784. Octavo, gedruckt ist. Jener Band gehet vom fünften bis zehnten, dieser vom ein u. zwanzigsten bis fünf und zwanzigsten Buche. Es wird dieß eine sehr artige Handausgabe nach einer eigenen kritischen Revision und mit mehreren Erklärungen schwererer Stellen und ungewöhnlicher, dunkler, oder streitiger Ausdrücke.

Endlich haben wir noch vor uns: M. Tullii Ciceronis Epistolarum selectarum libri VI. quibus res Romanae inde a Caesaris morte vsque ad Triumvirorum conspirationem continentur. Animadversionibus in usum Scholarum illustravit *Fridr. Andr. Stroth.* Berlin und Stettin bey Nicolai 1784. Octavo. Der Hr. K. R. hat den vortreflichen Gedanken ausgeführt, die Briefe Cicero's so zu stellen, daß daraus eine fortgehende, aber vollständige Zeitgeschichte erwächst: wodurch sich unstreitig große Vortheile, Verständlichkeit, Deutlichkeit, Einsicht in die Sachen selbst, Lust und Vergnügen, insonderheit für die Jugend, der man diese Briefe in die Hände giebt, erwarten lassen. Um aber die Vollständigkeit zu bewirken, hat der Hr. K. R. folgende Maßregeln ergriffen. Erst hat er denjenigen Zeitpunkt gewählt, in welchem die meisten Briefe geschrieben sind. die den Zusammenhang und Fortgang der Begebenheiten selbst enthalten: nemlich von der Ermordung Cäsars an, bis auf das errichtete Triumvirat, und ein Paar Monate vor Cicero's Tode: ein Zeitraum von etwa sechszehn Monaten. Nachher hat er aus den Briefen an den Atticus und an den Brutus diejenigen einzeln äuf, welche zu Ausfüllung der Geschichte dienen: alle aber insgesammt nach der Folge der Begebenheiten geordnet. Endlich hat er durch vorgelegte Einlei-

tungen vor den Büchern und Inhalt des Briefes den Faden fest gehalten. So weit gieng der gedachte Plan, der hier vom zweyten bis zum sechsten Buche reicht, eine Abtheilung, welche der Hr. R. nach seiner Zeitabtheilung gemacht hat. Allein über das bisherige, und auſſer jener Geſchichtsfolge, ſind noch zwey Bl. u. r. ausgeſuchter Verſe vorgeſetzt, worinn alles das, was dem Cicero ſeit ſeinem Conſulat be-
 gegnet iſt, von 691 bis 708; ferner der bürgerliche Krieg zwiſchen Cæſar und Pompejus, alſo wiederum von 703 bis 709, enthalten iſt. Unter dem Texte ſehen theils Erläuterungen, zweckmäßig für die jungen Leſer, theils Verbeſſerungen und deren Gründe. Als eine höchſt nöthige giebt er ſelbſt an S. 437 (ad Div. XI. 26) vtrum traicitianæ legio-
 nes ex Africa, et ex Macedonia Brutum arceſſant nec ne: ſtatt daß es vorhin hieß ex Africa nec ne, et ex Sardinia; et Brutum a. nonne. (Hier kann nur der Zweifel entſtehen: ob nicht et ex Sardinia bloß wegzulaſſen war, wahrſcheinlich als ein Gloſſema vom Rande zu Afrika). Unter den übrigen Verbeſſerungen ſind die wichtigeren S. 33 (XV. 4) praecitanti für praesenti. S. 170 (ad A. XIV. 5) quæ Afinius transportavit für Annus S. 245 (ad A. XV. 11) ante VI. Idus für Kalendas. S. 253 (ad A. XV. 20) genus illud interitus, quo Cæſar occiſus eſt für quo caſus eſt. S. 390 (X. 17) Vocontium für Voconium. Für Cæſar hat der Hr. R. eine vormaltende Neigung, und bey den warmen Freunden Cicero's wird er, was ſeine Geſinnung vom Cicero anlangt, vermuthlich Widerspruch finden.

Leipzig.

Dionis Chryſoſtomi Orationes. Ex recensione
 Io. Jacobi Reiske, cum eiusdem aliorumque animis
 RRRRRR 3 aduer-

aduerfionibus. Volumen primum. 1784. gr. Octab. 701 S. auf Kosten seiner Frau Wittwe. Wir erwarren den zweyten Band zur Herbstmesse. Auch dieses Posthumum des sel. Reiske haben wir seiner würdigen Gattin zu verdanken, welche ohne Beruf zur Beförderung der griechischen Litteratur unter uns mehr beyrät, als andre, deren Beruf es war. Der sel. Reiske hatte schon einmal in jüngern Jahren Anmerkungen über den moralisirenden Sophisten geschrieben, wofür d'Orville in Miscell. Obis. To. III. eingedruckt hatte. Achtzehn Jahre nachher gab er seine Anmerkungen, ad Dionem heraus in seinen Animaduers. ad Gr. Auct. T. I. Da wir nicht mehr als zwey Ausgaben von diesem Schriftsteller haben, die Mus'anische zu Benedig und die Morell'sche zu Paris 1604, so war es für den Mann, dem die griechische Litteratur so sehr am Herzen lag, ein lebhafter Wunsch und Voratz, eine neue Ausgabe zu veranstalten; schon im J. 1767. Aus seinen Papieren erhalten wir nun dieses Geschenk: der Text ist eigentlich der Morell'sche; auch sind die Seiten derselben Ausg. vorrichtig oben am Rande bemerkt. Unten stehen die Reiske'schen Anmerkungen, die mit einer zweckmäßigen Kürze abgefaßt sind, viele Erläuterungen des Textes enthalten, aber dabey auch die Verbesserungen, mit eingerückten Lesarten der Benedig'schen Ausgabe, und mit den gelehrten Notizen Casaubons u. a. Gelehrten. Diese ganze Anordnung haben wir der Frau Prof. R. zu verdanken, welche im zweyten Bande die größten Anmerkungen Casaubons und Morell's anhängen wird; um dem Gelehrten, das man gegen die Reiske'schen Textveränderungen erregt hat, (damit man doch etwas darüber zu sahen wüßte) zu bezeugen, hat sie den Text, bis auf wenige Fälle, wo anerkannte Verbesserungen anderer Gelehrten auf-

genom-

genommen sind, unverändert gelassen, und es lie-
 der darauf ankommen lassen, daß man sie schilt,
 als den sel. Reiske. Was Dio durch seinen Scharfs-
 sinn und Fleiß gewonnen hat, haben wir durch eine
 neue Durchsicht der Rede an die Alexandriner er-
 gesehen, welche in diesen Bande die letzte, und in
 der Ordnung die zwey und dreyßigste ist. Auf einen
 Band, der die latin. Uebersetzung enthält, scheint
 doch noch zu rechnen zu seyn.

Theogonia Hesiodica. Textu subinde refecto
 in usum praelectionum seorsum edita a *Frid. Aug.
 Wolf* Phil. Prof. P. ord. in Acad. Halensi. Halle
 bey Gebauer 1783. gr. Octav, 167 S. und zwar von
 S. 47 Observationes in Theogoniam und S. 143
 Ad editorem Epistola *C. G. Heyni*. Sauber
 und richtiger Abdruck war eigentlich das, was der
 Hr. Prof. Wolf für den Gebrauch bey Vorlesungen
 zu leisten ausgieng. Zu Vorlesungen hat das Ge-
 dicht merkliche Vortheile, es gewöhnt an die poeti-
 sche epische Sprache; es ist die Grundblage der echten
 Mythologie der Griechen, und giebt Stoff und
 Veranlassung, die Dichtersabel im größern Umfang
 vorzutragen und zu erläutern. Da Hesiod noch zu
 wenig bey dem, was die Herausgeber geleistet haben,
 gewonnen hat, und der Hr. Prof. zu der völligen
 erforderlichen Bearbeitung bey dem Antritt seiner Leh-
 stelle noch nicht vorbereitet war: so nahm er, um
 seinen Tutor nicht ganz unbeschenkt in die Welt zu
 senden, den Mittelweg, aus den neuern Ver-
 besserungen, welche von Kuhn und Heyne (in
 Epist. crit. und in Commentat. de Theogonia
 Hesiodica Comment. S. R. Gott. T. II) bey-
 gebracht sind, dem Text Vortheil zu verschaffen,
 und Anmerkungen beizufügen, in welchen theils
 Grund von jenen angegeben, theils neue kritische
 Verbesserungen vorgeschlagen, theils Fabelerläu-
 rungen

gen und Worterläuterungen eingeschaltet sind. Das Vorzüglichste, was jene beyden Gelehrten für den Hesiob geleistet hatten, war die Beurtheilung, Vermessung und Auszeichnung unechter oder doch verdächtiger Stellen oder Verse. Hr. W. hat weislich den Weg gewählt, solche Verse bios in Kammern zu fassen, aber nicht so geradezu herauszuwerfen, und dadurch Verwirrung zu veranlassen. Die Henniſche Epitola ist eine kritische Nachlese, die sich ihm bey Durchlesung des abgedruckten und ihm zugesandten Textes darbott. Die von ihm angefügten genealogischen Tafeln, neben den ähnlichen Tafeln in dem von ihm herausgegebenen Apollodor geleset, können schon allein durch angestellte Vergleichung verschiedne Erläuterungen und Einsichten geben.

Heyne.

Zelle. Heyne.

Aristophanis Comœdiam Plutum cum selectis Kusteri, Bergleri, Dukeri, Hemsterhulii, nec non veterum interpretum aliorumque notis, in iuventutis litterarum graecarum studiosae usum recensuit, suasque animadversiones et explicationes frequenter adiecit Io. Dieter. Albert. Münter, Scholae Cellenf. Corrector. Berleghs Rung und Richter 1784 gr. Octav, 286 S. Das Titelblatt selbst dient statt einer Anzeige dessen, was von dem gelehrten Schulmann, der nun die erste Stelle an der Schule zu Zelle bekleidet, geleistet ist. Er wollte das griechische Studium durch die höchstmögliche Erläuterung eines griechischen Stücks für Anfänger aufs Beste befördern. Die Ausführung dieses Gedankens hat überall ihre eigne Schwierigkeiten, sowohl in der Auswahl der zu bemerkenden und zu erläuternden Sachen als in der Art des Vortrags selbst. Der Hr. M. hat ohngefähr den Pfad des Hrn. Hofrath Harles (in dessen Plutus et Coluthus 1776)

1776) der ihm aber nicht bekannt geworden zu seyn scheint, betreten, ist aber doch noch weiter gegangen: er hat noch mehr von dem aufgenommen, was ihm in den Anmerkungen der Herausgeber merkwürdig schien, und da in der Zeit des Abdrucks Hrn. Bruns Aristophanes erschien, so hat er auch aus dieser Ausg. dasjenige ausgezogen, was vorhin in seiner Sammlung noch nicht begriffen war. Freylich wird manches den Anfängern nicht ganz anpassend seyn, und wiederum wird manches, was dem Hrn. R. zur grammatischen Analyse, zur Wort- und Sinnesklärung, zur Hebung jeder Schwierigkeit, erforderlich schien, von andern für Kleinigkeiten angesehen werden, die derjenige Anfänger, der an den Aristophanes gehen will, schon wissen muß; Allein es giebt Anfänger, welche bereits erwachsen sind, denen alle übrige Hülfsmittel für die Sprache und die Sachen fehlen, und dabey selbst der erforderliche Unterricht: in dieser Zahl können selbst Lehrer seyn: diesen kann der Plutus, vom Hrn. R. bearbeitet, lehrreich und brauchbar seyn. Auch Noten von einem Girard kommen vor; diese sind aus einer alten Ausgabe c. Commentarii Car. Girardi Paris 1749. Er gedenket noch ein und anderes Stück des Aristophanes auf ähnliche Art herauszugeben: hierzu verdient er Aufmunterung: Da er aber nunmehr Leser voraussetzen kann, die aus seinem Plutus über manches belehrt sind, so kann er in dem Plan seiner Bearbeitung bestimmter und mit überdachter Auswahl verfahren, und nur das befügen, was zum Verständniß jeder Stelle erforderlich war, bey grammatischen Anmerkungen aber, die größte Genauigkeit selbst beobachten, und bey dem, was er erinnert, das Wie und Warum nicht vergessen, welches eigentlich den Anfängern den rechten Aufschluß giebt.

Xenophons Cyropädie, oder wie der Titel gelehrt (vielleicht zu gelehrt für unsre Buchhändler) angegeben ist, ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ ΚΥΡΟΥ ΠΑΙΔΕΙΑΣ ΒΙΒΛΙΑ ΟΚΤΩ nach der Heunischen Ausgabe verbessert, und mit einem griechisch teutschen Wortregister vermehrt (X. Cyropädie mit einem Wortregister vermehrt?) von Martin Heinrich Thieme, öffentlichem Lehrer am grauen Kloster zu Berlin. Berlin bey Sig. Fr. Hesse. 1784. Octav. Man sieht leicht, daß hier bloß für Anfänger gesorgt seyn soll, denen es zum eignen Lesen oder zur Vorbereitung auf die Lektion an einem bequemem Wörterbuche fehlt. Für den ersten Fall möchte es nicht völlig passend eingerichtet seyn, eher für den andern, wenn der Lehrer nachher deutlichere Erklärungen beifügen kann. Z. B. gleich das erste Wort „βιωτος αἰών“ kummervoller Zustand,, Wer kein Wörterbuch weiter hat, und nicht mehr von der Sprache versteht, als hier vorausgesetzt wird und werden kann, wird hierdurch wenig belehrt werden. „ἀγαυαί“ sehr bewundern,, aber so mußte ἀγαθαί stehen. „ἔπει“ geböhren werden, erzeugen,, nur das letztere ist wahr. „ἐπι κέρας“ hinter einander,, ist unmöglich recht. Man sieht, daß bey dem künftigen Gebrauche dem Lehrer noch etwas zu verbessern übrig bleibt.

P. Ovidii Nazonis Metamorphoses ex recensione Burmanni. Varietate lectionis et notis perpetuis illustravit Theoph. Erdmann Gierig. Scholarum Lennepp. in Montanis Rector. *Tomus prior*: bey Schickert. 1784. gr. Octav. Mit Vergnügen finden wir hier einen Humanisten wieder, den wir seit seiner Ausgabe der kleinen unter den Plutarchischen Werken befindlichen Schrift, über lacedämonische Apophthegmata (s. gel. Anz. 1779. Zug. S. 398) ganz aus den Augen verloren hatten; der

der Mann, jetzt Rector zu Kenney im Herzogthum Berg, verdiente aus seinem Winkel hervorgezogen zu werden, wo er über seine kummervolle und verzehrte Lage gewaltig klagt. Doids Metamorphosen und Faust sind zwey Werke, welche zur Unterhaltung und zur Erweckung junger Köpfe ganz vorzüglich eingerichtet sind; sie verdienen eine vernünftige, zweck- und geschmackmäßige Bearbeitung. Für die Faisten haben wir etwas, diesem sich zum Theile näherndes, in der Ausgabe von Laubner; für die Metamorphosen hingegen, war noch nichts vorhanden. Die Einrichtung ist wie im Heptischen Virgil. Die vorzüglichsten Lesarten stehen unter dem Text; unten ein Commentarius perpetuus mit guter Auswahl des Nützlichen und Brauchbaren. Zum Wegschneiden und Ansetzen dürfte sich freylich noch manches hier und da anführen lassen; es wäre auch zu wünschen, der Verleger wendete mehr auf die Correctur; allein bey dem allen bleibt diese Ausgabe eine der besten, und wir erwarten die andere Hälfte, so wie man ein gut Buch vollendet wünschet, mit Verlangen.

St. Petersburg. — *Gmelin* *Uaßner*

Acta Ac. Sc. 1780; P. I. 1783. Gesch. 32 C. Abhandl. 403; II Kupfert. Mathematik: I. Zulzer Ergänzung der Integralrechnung, für Irrationalformeln. Dergleichen Formeln rational zu machen, ungleichen Reihen für sie zu finden, die dem Fall genug thun, da die veränderliche Größe einen bestimmten Werth z. B. 1, erhält. II. Deff. neue Art, rationale Brüche und einfache zu zerlegen. Scheint, wie er sagt, mehr die Arbeit mehr zu erleichtern, als was er schon mehrmals hierüber gelehrt hat, läßt sich auch leicht auf transcendente Functionen anwenden. Bekanntermaßen ist der
Renner

Nenner des Bruchs, den man zerlegt, eine Reihe die nach Potenzen einer veränderlichen Größe z. B. z fortgeht, und der Nenner jedes der einfachen Brüche, in die man ihn zerlegt, ein Factor dieser Reihe z. B. $z - a$. Ein solcher einfacher Bruch, wird also für $z = a$ unendlich. Das ist der Grund von Hrn. E. neuer Methode. Ein Beyspiel, wo sich auch der Gebrauch unendlicher Factoren zeigt, ist, die Zerlegung eines Bruchs, dessen Nenner, eines Winkels Sinus ist, der Nenner, Unterschied zwischen Tangente und Cosinus. III. Dess. Entwicklung des Products aus der unendlichen Menge von Factoren, deren jeder der Unterschied zwischen 1 und einer Potenz von x ist, in eine unendliche Reihe. IV. Dess. wunderbare Eigenschaften der Pentagonalzahlen. Er rechnet dazu alle die entstehen, wenn man die Hälfte der Differenz oder der Summe einer Zahl und des dreifachen ihres Quadrats nimmt; gewöhnlich versteht man sie nur von der Differenz. Jede Zahl giebt solchergestalt zwei Pentagonalzahlen, die zusammen das Dreifache ihres Quadrats ausmachen. Beyde Reihen, wie die Zahlen der Größe nachfolgen in eine geschrieben, geben eine unterbrochne Ordnung, die man durch Interpoliren zusammenhängend machen kann. Die Pentagonalzahlen entdecken das Gesetz, nach dem die Summen der Divisoren der natürlichen Zahlen fortschreiten, und sind bey mehreren Summirungen von Reihen und Gleichungen brauchbar. V. Hrn. Süß Integration merkwürdiger Differentialgleichungen zwischen zwei veränderlichen Größen. VI. Euler, Auflösung einer Aufgabe, von der die bey Pappus Coll. Math. L VII. Prop. 117 ein einfacherer Fall ist. VII. Hr. Süß über eben diese Aufgabe. I. Euler, über die freye Bewegungen mehrerer Körper, die mit Fäden verbunden

hunden sind, auf einer horizontalen Ebene. II. Ein Schiff vermittelst des Flusses selbst, einen Fluß hinaufzutreiben. Man bringe an jede Seite des Schiffes ein unter-schlächtiges Wasserrad, beide verbindet eine Welle quere über das Schiff, um solche ist ein Seil gewickelt, dessen anderes Ende an einer Säule auf dem Lande befestigt ist. Der Fluß treibt die Räder um, so wickelt sich das Seil um die Welle, und das Schiff nähert sich der Säule. Hr. Euler berechnet was hierbey vorgeht. Nutzen zur Ausübung würde das Verfahren wohl nicht haben, da es viel Zusätzungen erfordert, und eine mäßige Zahl Menschen eben die Wirkung leisten könnten. III. Euler, über das Gleichgewicht des Meeres, bey den Wirkungen der Sonne und des Mondes. Von den vormaligen Untersuchungen über Ebbe und Fluth, auch denen die Preise erhielten, waren die allgemeinen Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung flüssiger Materien noch nicht so entwickelt, wie Hr. E. seitdem gethan hat, daher ward allerley unrichtiges oder unerweisliches angenommen, man glaubte, es müsse selbst der innre Bau der Erde dazu bekannt seyn, den sich dann jeder anders vorstellte, u. s. w. Hr. E. bringt die Sache bloß auf sein allgemein Gesetz des Gleichgewichts auf einer flüssigen Oberfläche. IV. Hr. Krait, wie für die Bewegungen geworfener Körper in der Luft am leichtesten Tafeln zu berechnen sind, nach Hrn. Eulers und Bezout Anleitung.

Astronomie. I. Hr. Euler, wie man die Bahn eines Kometen bestimmt, von dem man zween Durchgänge durch die Elliptik hat beobachten können. Das ist freylich selten thunlich, gelingt es aber, so findet man die parabolische Bahn direct und ohne die sonst nöthigen Versuche und Näherungen. II. Hr. Euler über allerley Bewegungen, die bey Me-

ben:

benplaneten Statt finden können. Wenn der Mond viel größere Eccentricität und Neigung hätte, so wären statt der jetzigen etwa 30 Verbesserungen, vielleicht 100 oder noch viel mehr nöthig. Noch mehr Ungewißheit wäre, wenn der Mond viel weiter von uns wäre. Unsere Kenntniß der himmlischen Bewegungen ist also noch sehr unvollkommen, und die Analysis muß dabei viel weiter getrieben werden. Den Weg dazu zu bahnen, muß man Fälle erdichten, die einfacher sind als die Natur darstellt, und wo man wahrnehmen kann, wie zu Kenntniß solcher verwickelter Bewegungen zu gelangen ist. So stellt sich Hr. E. zu Anfange einen Mond in der Ebene der Ekliptik vor, dessen Masse so klein wäre, daß er die gleichförmige Bewegung der Erde in einem Kreise nicht störete u. d. g. III. Vers. über höchst unordentliche Bewegungen, die in der Sonnenwelt Statt finden können. In einer Entfernung von uns, die den hundertsten Theil der Entfernung der Sonne betrüge, könnte ein Körper um Erde und Sonne gleichförmig im Kreise gehn, also noch einen Nebenplaneten vorstellen; wiche aber seine Bewegung nur ein wenig von der Gleichförmigkeit ab, so würden sich sogleich die größten Störungen einmengen, die man gar nicht auf die bekannte astronomische Art behandeln könnte. Es könnte sogar Körper geben, die bald als Monde, bald als Hauptplaneten anzusehn wären. Ueber solcherley Bewegungen stellt Hr. E. Rechnungen an. IV. Hr. L. Fell, über Hrn. Herichels neuen Planeten. V. Vers. einige Aufgaben zur Bewegung der Himmelskörper in Kegelschnitten gebbrig. Sie kommen darauf an, aus zween heliocentrischen Vertern, und irgend einem Elemente der Bahn, z. B. Parameter, die übrigen zu finden. Geometrische Aufösungen, dergleichen sich in Newt. Pr. L. I. S. 4. finden, sind zur

zur Rechnung nicht brauchbar. Andere Aufgaben, Bestimmungen von Kegelschnitten betreffend. VI. Hr. P. Inochow, Lage der Stadt Orel, Breite 52 Gr. 56 W. 40 S. Länge 2 Gr. 14 W. 28 S. östlicher als Paris. VII. Hr. Jus setzt die Rechnungen der Störung der Erde durch die Venus, von neuen mit Erleichterungen auseinander. VIII. Hr. Sterh. Rumowsky giebt Beobachtungen und Anwendungen der Bedeckung γ der Jungf. durch den Mond $\frac{2}{3}$ März 1780.

Phyik. Hr. C. Fr. Wolff beschreibt ein widernatürlich gestaltetes Hähnchen mit vier Füßen und vier Flügeln; Hr. Pr. Pallas nach vier Exemplaren, die er in verschiedenen Thierfammlungen gefunden hatte, die sogenannte fliegende Käse, welche bey Linné unter dem Namen Lemur volans vorkommt; Hr. Pr. Lepechin zwei neue Arten der Serrularie, welche er am Borgebirge Kanin Nos gefunden hat, pinaster und cupressoides: diese drei Abhandlungen sind mit Zeichnungen begleitet. Hr. Pr. Georgi untersucht Schweinsfett, sowohl frisch als verdorhenes; schon der Dampf, der davon aufsteigt, als es schmolz, veränderte die Farbe eines mit Lakmus gefärbten Papiers in die rotbe, und, auch von frischem nahm der, eine Zeit lang darüber gestandene, höchst gereinigte, Weineisig eine gelbliche Farbe an, und wurde nachher bey der Vermischung mit Wasser milchig; \mathcal{F} davon gaben nur \mathcal{H} weniger als \mathcal{F} einer gelben Säure, und das dabey überachende Del, als es wieder über der rückständigen Kohle abgezogen wurde, noch \mathcal{F} derselbigen, in allem jedoch nur gr. XLV wahre Säure, \mathcal{F} wahren und sehr dünnes Del, gr. 45 mineralisches Laugen Salz, 11 Gr. Kalkerde, $\frac{3}{2}$ Gr. Alaun.

1720 Ödt. Anz. 171. St., den 23. Oct. 1784.

Naunerde, 32 Gr. Kieselerde, und etwas Eisen;
in vier Lothen des Fetts war nur ein Quaintchen
Schleim.

rechercher & y meurer.

Heyne.

Haag.

Ben Nic van Daalen ist 1784. gr. Quart 84 S.
gedruckt: Discours qui a remporté le Prix de l'
Academie R. des Inscriptions et B. L. de Paris, sur
la Question proposée en 1782: *Comparer ensemble
la Ligue des Achéens 280 ans avant J. C. celle
des Suisses en 1317 de l'Ere Chrét. et la Ligue
des Provinces Unies en 1579. développer les causes,
l'origine, la nature et l'objet de ces Associations
politiques.* Par J. de Meerman, Secrétaire
de Daalem. *Vs unita fortior.* Mit der größten Ge-
nauigkeit that der Hr v. N. den verschiednen Stü-
cken der Preisfrage eine Gnüge; und trägt in vier
Abschnitten die Ursachen, die Entstehung, die Ver-
schaffenheit und den Gegenstand der Staatsvereini-
gung, erst jedes der drey verbündeten Staaten ein-
zei, vor, und stellt dann in jedem Stücke die Ver-
gleichung an: Auf diese Weise erscheinen die Ge-
genstände unter so mancherley Gesichtspunkten und
Ausfichten, daß die Schrift eine sehr fruchtbare und
lehrreiche Lecture abgiebt. Ueberall hatten die ver-
einigten Niederlande den schwersten Kampf; ihr
Plan gieng aber auch vom Anfang nicht so weit;
selbst bey der Utrechter Vereinigung gieng man bloß
auf vereinigten Widerstand gegen die Unterdrückung
Spaniens, und auf Ersatz und Vergütung der
Schwäche jedes einzelnen Staats durch eine allge-
meine Staatsverfassung aus.

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 25. Oct. 1784.

Paris.

Vaßner.

Tables portatives de Logarithmes, publiées à Londres, par *Gardner*, augmentées et perfectionnées dans leur disposition par *Callet*. . . Bey *Didot* dem ältern gedruckt, auf Kosten *Alex. Zembert* Buchh. für Artillerie und Genie 1783. 50 Bogen, jeder Bogen 6 Blätter, etwas länger als ordentlich Octav. Die Tafeln: Erst Logarithmen der gemeinen Zahlen bis 102960; wie bey *Gardiner* geordnet, aber wenn in den dreien letzten Ziffern, die für mehrere Logarithmen einerley bleiben, eine Aenderung vorkommt, so sind die geänderten drey, und die nach ihnen folgenden, in eine neue Zeile abgerückt, dadurch wird eine neue Aufmerksamkeit erspart, deren Verabäumung bey der gewöhnlichen Einrichtung zuweilen unangenehme Rechnungsfehler verursacht. Ferner, Log. der St.

LIIIIII

nuffe

nusse und Tangenten für alle Secunden der ersten beyden Grade, und dann, für alle Grade von 10 zu 10 Secunden, mit ihren Differenzen, wie bey G. Auch so die logarithmischen Logarithmen, die, welche dienen, Logarithmen und Zahlen bis auf 20 Ziffern zu finden, Simpsons hyperbolische. Einige astronomische Tafeln zu des Chev. de Borda Methode, die Länge auf dem Meer durch den Mond zu finden. Diese Tafeln enthalten also noch etwas mehr Logarithmen gemeiner Zahlen, und mit einer verbesserten Einrichtung als G. seine, und die trigonometrischen eben so vollständig, den zu 4 Grad durch alle Secunden ausgezogenen. Zum Nachschlagen ist ihr Format bequemer als G. Klein Folio. Freylich erforderte es kleine Ziffern, sie sind aber alle sehr scharf und deutlich. Der Buchhändler erinnert im Vorberichte, in den größern Ausgaben habe ein Exemplar Druckfehler, die das andre nicht hat. Dieß sey so zugegangen: Beym Abziehen des abgedruckten Hagens habe sich manchmal eine Ziffer mit herausgehoben, die sey manchmal durch eine unrechte ersetzt, manchmal an eine falsche Stelle gebracht worden. Durch die Einrichtungen, welche Hr. Didot der Ältere in seiner Schriftgießerey gemacht, werde verhütet, daß Schriften beym Drucke herausgehn. *) Für die Richtigkeit der Ziffern ist nach des Buchh. Versicherung die äußerste Sorgfalt getragen worden. Die Herrn Callet, Leveque und Prud'homme haben die Correctur besorgt, der Buchh. selbst hat auch Fleiß darauf gewandt. H. Callet hat sich in seiner Einleitung mit Fleiß höherer Theorien enthalten, und nur den Gebrauch der Logarithmen abgehandelt. Also mit ihre Anwentung auf allerley Rechnungen, auch auf astronomische, wo des Chev. de Borda Methode, die Länge durch

*) Ist nicht möglich und bloß eine Ausrede, wo über jeder, der Drucker zu lächeln genugt wird.
Anmerkung des Buchhändlers.
vergl. Götting. Anz. 1779. S. 1774.

den Mond zu finden, eingerückt ist. Hr. Gallet hatte zu den Logarithmen in G. Tafeln, die folgenden bis für 103000 berechnet, der Platz aber verstattete nicht mehr als die angezeigten mitzutheilen. (Es ist doch unangenehm, daß aus Mangel eines Blatts Papier, 39 Logarithmen zurück bleiben müssen. Das heißt wirklich: picturam tabulae cedere, ganz wider S. 34. de R. D.)

Langensalza. ~~Kunstwerke~~

Wundererscheinungen, ins Licht gesetzt von Friedrich Knoll, für Liebhaber der Natur. Auf Kosten des Verf. und in der Buchh. d. Gel. 248 Octav. Auf der Titelvignette die Natur vom Gotte der Verdämtheit begleitet. Zwölf wunderbare Erzählungen, meist aus Reisebeschreibungen, natürlich erklärt. 1) Das wunderbare Ungewitter im Gebirge Pyrenäen aus Bernier, von einer Schneelawine hergeleitet. 2) Ein brennender Berg in Persien, von Pallas beschrieben, aus Steinöl und Schwefelstein erklärt. 3) Ein brüllender Hügel, in Island, aus fließendem Eisen. Der Boden unter ihm, ist wahrscheinlich von Schwefelsteinen oder Steinkohlen in der Tiefe erhitzt, und entwickelte Dünste dringen durch drei Lufröhren des Hügel, die sich von unten nach oben verengern. Hr. Kn. schreibt die Erhitzung, die auf erwähnte Art entsteht, unterirdischem Feuer zu, und es ist vielleicht gut, seine Leser auf diese Bedeutung des Wortes bey ihm aufmerksam zu machen, damit, wenn sie es in andern Stellen ohne Erklärung finden, sie ihm nicht etwa ein Feuer im Mittelpunkte der Erde u. d. g. schuld geben. 4) Das ewige heilige Feuer der Gebirge bey Batu am caspischen Meere; Naphtha. 5) Luftvucane, Macaluba und Jugtopa in Sicilien. Auf einem thonichten Berge befinden sich kleine abgekürzte Kegeln, jeder mit einem Crater; Aus dem Crater erhebt sich immer alle 2 bis 3 Min. ein grauer

XXXXXXXXX 2 feuchter

feuchter Thon, der wie eine aufgetriebene Blase bis an den Rand des Trichters steigt, dann sich darüber erhebt, und von einer mit einem Geräusch ausfahrenden Luftblase zerplatzt. Auch dieses wird aus entzündeten Schwefelfelsen und daraus entwickelten Dämpfen hergeleitet; in den vielen nassen Thonschichten, durch welche sie sich durcharbeiten müssen, ehe sie an Tag kommen. fühlen sie sich ab, daher spürt man ~~keine~~ keine Hitze. 6) Abwechselnd fließende Quelle am Fuße des Berges Misma in Bergamo. 7) Naphtba Fegefeuer und der Beratheerhügel, auch bey Vater. 8) Der Flammersee Quillotoa auf den Cordilleren. Condamine nahm ihn in Augenstein, hielt aber die Erzählung für eine Fabel, daß nicht lange nach Bildung des Sees, Flammen aus seinem Wasser geföhren, und der See einen Monat lang gekochet. Erfuhr doch, daß glaubwürdig 1740 sich auf diesem See eine Flamme erhoben, Geträuche verbrannt, und Vieh getödtet habe. Wird ebenfalls aus entzündbaren Materien beareitlich gemacht, die in seiner Tiefe unter dem Wasser liegen können. 9) Steinregen und Teufelsstimme auf Seilon; aus Moiss Reise. Der erste, nach W. eigener Erklärung, vermuthlich von Steinen, die eine Wasserhose mit aufgeblasen und auf Bäumen liegen lassen, von den sie der Wind her. wehet, das andere unbekante Töne, die man da höret, W. beruft sich, außer seiner eignen einzigen ihm sehr fürchterlichen Erfahrung, besonders auf Hrn. Knox (Robert Knox ceylanische Reisebeschreibung 162 S. der Deutschen zu Leipzig herausgef. Uebers. Das Originai erschien mit Robert Hoofs Vorrede 1681). Hr. Knoll glaubt, es könne das Brausen einer Wasserhose in der Ferne seyn. 10) Das zu Wehra gefundene, fünf Ellen lange Horn. Deutsch, Merc. Oct. 1782. Hr. Kn. hat es selbst noch in Begleitung von drey Kennern besichtigt, magt aber nicht zu entscheiden, wo es her

her sey. Der Besizer, Hr. v. Seidow, würde es um einen anständigen Preiß an eine Naturalien-sammlung überlassen, wo es eine ansehnliche Stelle verdiente. 11) Wundererscheinungen aus dem Plineus; Neue Inseln, Morsetten die bios auf gewisse Gattungen von Thieren wirken sollen u. d. g. 12) Der Bergcinsurz an der Straße von Servoz, aus Sauffüre Alpenreisen. Wasser hatte die Grundpfeiler untergraben. Ueberall sind mit viel Belesenheit, bey dem Hauptgegenstande jedes Abjages, auch andre, ihn erläuternde, angebracht. Hr. Kn. hat seit einiger Zeit, die große Geschicklichkeit die er besitzt, ernste Wahrheiten faßlich und unterhaltend vorzutragen, von Moral glücklich auf Pshyik geleitet, und trägt ohne Zweifel auch durch gegenwärtiges Werk viel zu Verbreitung nützlicher Kenntnisse bey. Hoffentlich auch zu dem wahren Geschmacke der Naturkunde; nicht: wunderbare Begebenheiten, im Experimentalcollegio, in Büchern oder auf Reisen, anzugaffen, sondern über ihre Ursachen, und die Entwickelung des Wunderbaren in bekannte Naturgesetze, vernünftig nachzudenken.

Breslau. — *Krautzer.*

Job. Ephraim Scheibels, astronomische Bibliographie. Erste Abtheilung; Schriften aus dem 15; und der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Von Job. Ernst Meyer. 1784; 175 Octav. Hr. Sch. leistet der Mathematik, durch eigne Untersuchungen, und litterarische Bemühungen gleich wichtige Dienste. Außer den bekannten Büchern, die zur Litteratur der Sternkunde dienen, hat er noch eigne Hülfsmittel gehabt. Hr. Prof. Abrah. Kall zu Kopenhagen hatte ein Exemplar von Weidlers Bibliographia astronomica mit zahlreichen Berichtigungen und Zusätzen aus der wolfsbüttelschen und göttingischen Bibliothek versehen. Auf der reichingerischen Bibliothek zu Breslau, ist ein sehr wichtiger Vorrath astronomi-

nomischer Bücher aus dem vorigen Jahrhunderte, z. B. die meisten Keplerischen Werke, fast alle helioscopische, selbst der zweyte Band der Mach. coelest. Auch die zweyte bawige öffentliche Bibliothek, an der Mar. Magdalenen Kirche, hat viel, besonders ältere, Schriften. Hr. Sch. erinnert, daß sich in Breslau bey den drey Hauptkirchen Bibliotheken befinden, die aber gar nicht Kirchenbibliotheken, noch vielweniger Schulbibliotheken sind, sondern gestiftete Vorräthe, von Büchern, Handschriften u. a. Sammlungen dasigen Freunden der Gelehrsamkeit, und Fremden, unter den auch anderswo gewöhnlichen Einschränkungen, zum Dienste. Hr. Sch. hat die Bücher, die er in diesen Bibliotheken, oder sonst, selbst gesehen, imgleichen die er eigen besitzt, mit Zeichen unterschieden, aus denen erhellt, daß er selbst einen ansehnlichen Vorrath auch von Seltenheiten gesammelt hat. Der vormalige Mathematikus in der Schulpforte Lützenich, Hr. Sch. ist von ihm eine Bibliotheca Cometographica zugekommen. Auch vom vormaligen Prof. der Math. zu Breslau, Giersch, hat er geschriebne Nachrichten. Hr. Sch. handelt nur von gedruckten Büchern. Bücher ohne Jahrzahl machen den Anfang, und darunter des Aratus Phaenomena griechisch in Fol. von vielen als eine eigne Ausgabe genannt. Hr. Sch. aber, der sie aus der rehd. Bibl. vor sich gehabt, versichert, es seyen Lagen aus der aldinischen Sammlung alter Astronomen 1499. Sie ist auch auf dieser Bibliothek, und diese Lagen fehlen da, nicht allem, was der Anzeige des Titels nach, griechisch darinn seyn sollte. Die Signatur zeigt, wo sie in der Sammlung hingehören. Die aldinische Sammlung ist so gedruckt, daß man füglich einzelne Stücke besonders einbinden konnte, und so sind bergleichen Stücke für andre Ausgaben angeführt worden, deswegen Hr. Sch. diese

Sammlungen

Sammlung umständl. beschreibt. Unter den Büchern mit Jahrzahl ist das erste Io. de Sacro Bosco Sphaera per Andr. Gallum Ferrariae 1472; Quart. Vermuthlich das erste astronom. gedruckte Buch, wenn nicht etwa ein älteres unter denen ohne Jahrzahl ist, Hali sil. Abenragel de ind. astr. soll nach Maittaire von 1471 seyn, ist aber, wie Hr. Sch. aus Lugenscheine lehrt, von 1485. Was Hr. Sch. in Händen gehabt hat, beschreibt er sehr richtig, und mit der umständlichen Genauigkeit, die bey Denkmalen der ältesten Druckerkunst sehr reich ist, der Recens. hat sich davon durch Vergleichung mit mehreren Stücken aus seinem eignen Vorrathe versichert. Io. Angeli Ephemerides: 1494, führt er nur aus Weidlern und Maittaire an, und findet nicht glaublich, daß die Schrift de astrolabio mit den Ephemeriden in einen Band gedruckt worden. (Die Schrift handelt nicht de astr. sondern heißt, wie der vom M. angeführte Titel zeigt, selbst aitrol. planum. Es ist gewiß, daß bey 1488 angeführte Io. A. opus astrolabii plani. von dem bey 1494 auch eine spätere Ausgabe angeführt wird. Die letzte ist in Kästners astr. Abhandl. 3 Abh. 888 S. gebraucht worden. Io. A. wird nur zugeschrieben: das Werk sey von ihm a nouo elaboratum. Der eigentliche Verf. ist nach Voss. de math. nat. et const. c. 38 N. 37 Petrus Aponensis oder de Abano, von einem vornehmlich medicin. Werke Conciliator genannt. Heumann Act. Phil. III. Th. 374 S. II Th. 69 S. giebt Nachrichten von ihm. Das Astr. pl. ist freylich schon ein mäßiger Quartant. und vielleicht zweifelt Hr. Sch. deswegen, daß es noch mit Ephemeriden in einen Band gebracht worden). Weidlers Hist. Astr. p. 317 erzählt Regiomontans Epitoma des Ptolemäus sey 1496. von Jo. Bapt. Albius mit einer Vorrede herausgeg. worden. die des Regiomontans Lob, und das Versprechen mehrerer Werke von ihm enthalte. Hr. Sch. hat bey seinem Exemplar diese Vorrede nicht gefunden. Der Signatur gemäß, scheint

sie auch nicht zu fehlen. Andre haben sie in andern Exemplaren auch nicht gefunden; wenn sie nicht etwa bey einem der beyden Exemplare ist, die in Bibl. Hulf. 1) per Io. Hamman 2) per Steph. Römer. beyde 1496 Fol. angezeigt worden. (Da der Rec. auch ein Exemplar der Ausg. v. 1496 besitzt, das der Signatur gemäss vollständig, so kann er ebenfalls bezeugen, daß darinn keine Spur einer solchen Vorrede vorhanden ist. Auch in der spätern, von Hrn. Sch. gleichfalls angezeigten Basler Ausg. 1543, erwähnt Hieronimus Gemmahus in der Zuschrift nichts davon. Es ist also schwer zu erklären, wie Weidler, sogar den Inhalt dieser Vorrede angeht. Am Ende der Ausg. 1496 wird angezeigt, das Buch sey auf Kosten und durch Beforgung Casparis Grossch u. Stephani Römer, von Joh. Hamman de' Andoia gedruckt. Hr. Sch. hat diese Stelle auch gebracht, die gothische Abbreuiatur von: et wird da, und mehrmal durch die Ziffer 2 ausgedruckt. Es giebt also wohl nicht zweyerley Ausgaben, eine von Hamman, die andre von Römer. Auf dem Blatte 3 sehn zehn Verse. Fo. Lu. Ad Lectorem. Regius hic mens est. Es ist vermuthlich Joh. Lucilius Cantritter aus Heilbronn, durch dessen Besorgung 1498 Ephemerides sine Almanach perpetuum zu Venedig erschienen sind. Dieser Titel ist anz in Holz geschnitten, eben wie nach Hrn. Sch. richtiger Bemerkung, der Titel von Regiomontans Coynoma. Cantritter erwähnt, daß er von unterschiednen Werken Regiomontans die Ausgabe besorgt hätte, und noch von mehreren besorgen wolle). Das letzte Buch, das Hr. Sch. anführt, ist von 1550. Diagrammata Eclipticum. per Thadd. Nemicum, al. Hagek. Dabey findet sich ein Carmen de'isd. Eclipsibus a M. Nicolao Polite alius Bourgois Bruxellensii. Woraus erhellt, wie der Name: Bürger; auf griechisch gegeben werden kann. Man hat Hrn. Pr. Sch. zu Fortsetzung dieser Arbeit, Müße und Aufmunterung zu wünschen.

sorgen soll. Der Hr. Prof. Trecazio hat auf diese Weise viele Jahre mit großem Nutzen das Recht gelehrt, und stellt hier seinen Discurs an das Licht. Wir sind nicht genau unterrichtet, ob dort auf dem Catheder das Vorgetragne dictirt, oder abgelesen, oder declamirt wird; acht Jahre scheinen auf einen Cours gerechnet zu seyn. Der gegenwärtige Discurs ist eine ausgearbeitete zusammenhängende Ausführung der Rechtsmaterien und Abhandlung; wir würden glauben, eher zum Lesen als zum Hören, insofern als, unsrer Theorie zufolge, der Cathedervortrag, weder Peroration, noch Declamation oder irgend eine Art Rede, sondern ein familiärer, vertraulicher, auf den Ton des feinen Umgangs in der Welt gestimmter, Discurs eines belehrenden Freundes seyn soll. Doch vielleicht denken andre verschieden. Wie sehr der Verf. in seinem Vortrag von der Ordnung der Pandekten abweicht, kann man aus folgendem Plan des ganzen Werks übersehen; *es ist in sechs Hauptstücke abgetheilt: I. de legibus et de iudiciis privatis et publicis. II. de vario statu et iure personarum. III. de iuribus in personam. IV. de iuribus in rem. V. de feudis. VI. de iuribus ad publicam causam pertinentibus*, vorzüglich nach den dreyn letzten Büchern des Codex. Was bisher erschienen ist, besteht in folgendem: *Pars prima* de legibus et de iudiciis T. I. II. in sechs Büchern, de iustitia et iure s. w. de iure et ordine iudiciorum; (von der Jurisdiction und vom Edict) der Titel de iudiciis; de ordine iudiciorum (die Titel de in ius vocando; de edendo s. f.) de in integrum restitutionibus. De re criminali. *Pars secunda* und *tertia* (oben bemerkten Inhalts) macht den dritten, vierten und fünften Band aus; im letztern fängt schon *Pars quarta* an und füllt auch den sechsten Band, der noch im vorigen

vorigen Jahre erschienen ist. Noch sind in allen Bänden praelectiones angehängt: dieses sind, was wir Anreden oder Einleitungsreden bey Anfang eines neuen Curfus nennen würden; sie betreffen Gegenstände aus der Rechtsgelehrtheit, populär abgehandelt: z. B. wie schicklich und gut es ist, daß der Jurist ein ehrlicher Mann ist; die beste Einridtung und Verwaltung eines Staats sey aus einer reinen, innern und vollkommenen Rechtsgelehrtheit zu schöpfen (hier vermißt man den Philosophen gar sehr). Von den Verträgen der Fürsten und der Völker; die beste Gesetzgebung und Handhabung des Rechts lasse sich aus dem römischen Rechte erlernen s. w. Diese Vorlesungen gehen bis an die Zahl einse.

Niemegen.

Von hieraus zeigten wir im 38. St. S. 371 f. einige kleine antiquarische Schriften von einem jungen Gelehrten aus der Familie der Smetii an, und berufen uns auch jetzt auf jene Stelle, da wir drey neue Schriften in Händen haben:

De monumentis sepulcralibus praefidiariorum militum Romanorum legionis X. Geminae ad Neomagum conditorum Io. H. Pontani et Io. Smetii Epistolae ex autographis editae. 1783. gr. Octavo. Die Briefe betreffen einige im vorigen Jahrhundert bey Niemegen gefundene Steinschriften, über die der Herausgeber gelehrte Erläuterungen beyfüget. Die Legio Decima ist schon aus Cäsar römlich bekannt; nachher findet man eine Legio X. Gemina und eine X. Sretensis: diese lag in Syrien, ward unter Nero im Krieg in Judäa gebraucht; vom Titus in Besatzung zu Jerusalem gelehrt; und nachher wieder nach Europa geführt; erstere aber lag in Spanien; im Kriege der Bataver unter dem Claudius Civilis, mit den Römern ward sie nach

Nummum um 2 dem

dem Rhein in Niederdeutschland gezogen, um das Heer des Cerialis zu verstärken; nach dem Kriege aber auf die Anhöhe an der Waal bey dem Oppidum Bataavorum und am gallischen Ufer des Rheins verlegt. Gemina hieß sie, weil sie aus den Uebriggebliebenen von einer andern Legion verstärkt worden war. Zu Dio's Zeit, unter Alexander Severus, stand sie in Oberpannonien an der Donau, unter dem Namen X. Germanica und X. Gemina Pannonica; daher kommen in jenen Gegenden so viele Steine mit ihrem Namen vor.

De Mercurii, Harpocratis, aliisque Romanorum sigillis ad Neomagum erutis et inscriptionibus antiquis Gisberti Cuperi Epistolae ex autographis Perntae. 1781. gr. Octav. In Vergleichung mit den größten Werken der alten Kunst sind diese Kleinigkeiten. Der Harpocrates ist der von Cuper in einer besondern Schrift erläuterte. In der Vorrede wird von den gelehrten Smetii etliche Nachricht gegeben.

Antiquitatum Romanarum et Bataucarum Neomagi et in agro Neomagensi suburbano erutarum indiculus. 1781. gr. Octav., 55 S. Das Local, wo diese alte Stücke gefunden worden, macht sie merkwürdig; für sich selber sind sie es überhaupt wenig. Eine größere Menge sogenannte Familienmünzen findet sich darunter, als wir in der Gegend und Zeit erwartet hätten. Von den Kaiserermünzen die sich finden, ist der größere Theil aus den Zeiten Vespasians, Domitians, Trajans und der Antoniner. Ob spätere vorkommen, wird nicht erwähnt. Eine Menge altes Geräthe. Ueber achtzig Ringsteine.

Heyne.

Züllichau. ^{Heyne.}

Eine Schrift, die wir in den Händen aller Eltern und Erzieher von Personen von Stande, in allen

allen Abstufungen herunter, zu sehen wünschten, ist eine Preisschrift des Hrn. Phil. Jul. Lieberkühn, Lehrer der öffentl. Schule zu Neu-Ruppin, nicht sowohl der Neuheit der Sache oder der Sage wegen, als vielmehr in Rücksicht auf die geschickte Entwickelung, und den deutlichen, feinen, angenehmen Vortrag: Versuch über die Mittel in den Herzen junger Leute, die zu hohen Würden oder zum Besiz großer Reichthümer bestimmt sind, Menschenliebe zu erwecken und zu unterhalten. 1784. Octav, 112 Seiten. Natürlicherweise zerfiel die Ausführung in drey Hauptstücke: Was für allgemeine Triebe zur Menschenliebe liegen in der Natur; was hält sie in Kindern von Stande oder Verwögen zurück; und wie lassen sich die Hindernisse entfernen, jene Triebe verstärken, und auf die rechten Gegenstände gehörig lenken und richten. Die praktische Anwendung der Anschläge auf bestimmte Fälle, ist nur summarisch abgehandelt worden, und erforderte vielleicht eine genauere Ausführung.

Leiden. —

Heyne.

Von dem glücklichen lateinischen Dichter, Hrn. D. van Santen, ist eine kleine Sammlung bey König gedruckt 1784. Octav. Santenii Cornina. Sie enthält: den Homerischen Hymne an Ceres, in Latinus Sprache; nebst Callimachs Hymne an Ceres: Dann das schwere Gedichtchen des Hermesianax und das Fragment vom Phaeacien, wie beydes Hr. V. Kuhnkenius hat abdrucken lassen (s. G. N. 83. S. 101.). In jedem ist der eigne Charakter beobachtet. Noch einige kleine Gedichtchen.

London. —

Heyne.

Hr. Thomas Tyrwhitt ließ noch im vorigen Jahre eine kleine Schrift auf 48 S. Octav. Con-
M m m m m m m 3 lectu-

lecturae in Strabonem nach der Amsterdamer Ausgabe drucken. Für die große Menge Verbesserungen, die noch im Strabo zu machen ist, ist dieses immer eine beträchtliche Zahl; es sind ungemein glückliche und scharfsinnige darunter. Als Probe nur eine: XIV, S. 948 A. ist von Samos die Rede, εν μεν τοις αρχαιοις (ναις) αρχαια εστι ζουα, εν δε τοις υστερον σχολια εργα. Ueber die σχολια εργα brach sich auch Winkelmann den Kopf: Hr. Z. liest Σκοπη εργα. S. 958. C. im Vers Archilochs: κλιειν θασσου οντα Μεγυπτων κικα, leicht verbessert. K. τα Θασιων, ου τα Μ. κ. *Heine.*

Heine.

Leipzig.

Von der allgemeinen Weltgeschichte für Kinder vom Hrn. Prof. Schröckh zu Wittenberg (f. 1782. Zug. S. 710) ist des vierten Bandes zweyter Abschnitt 1783. und der dritte Abschnitt 1784 erschienen, und damit der Beschluß der neuern Geschichte, und zugleich des ganzen Werks geliefert worden, vielleicht das leibarste, nützlichste und unterhaltendste Werk in seiner Art, das wir für die Weltgeschichte zur Zeit noch haben. Die Reiche, die hier noch folgen, sind: England, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen, Ungarn und Schina. Noch ein allgemeines Register. *Heine.*

Heine.

Holzmünden.

Hier ist bey Bohn 1784 in Octav eine Beschreibung einiger Gemälde aus der Bildersammlung des Reichanten Harzewinkel zur Wiederbrück (im Hochstift Ebnabrück) gedruckt, welche wirklich verdient mehr bekannt zu seyn, als sie es in unsern Gedanken zu seyn scheint. Nach dem hier gegebenen Verzeichniß finden sich sehr vorzügliche Stücke, insonderheit von Niederländern, darunter. Der Verf. der

der Beschreibung verräth viel Einsicht und Geschmack; er nennt sich unter der Vorrede Fr. W. Lud. Hartzcher, hochfürstl. Carvevischer und hochgräfl. Rhebatscher Hof- und Cabinetmaler.

Zürich.

Vom Schweizerischen Museum 1784 macht das zehnte, erste, zwölfte Stück (April, Mai, Brachmonat) den vierten Band aus, womit der erste Jahrgang geschlossen ist. Von der Einrichtung verweisen wir auf vorige Anzeigen (1783. S. 1916. 1781. S. 1173). Wir gedenken blos der originalen Aufsätze, die zur helvetischen Geschichte oder Verfassung gehören oder sonst national sind. Fortgesetzt wird hier: Böhmer, diesmal der Sittenmaler. Reise durch die Waat. Analyse des Richtebrües der Stadt Zürich, diesmal Statuten wegen der Hochzeiten von 1304. Tagebuch eines Wüdnereis seit 1588. Neue Aufsätze sind: der aerestatische Wallon, den Hr. Prof. Tschann zu Solothurn auflegen ließ, und der in 35 Min. 5 Viertelstunden davon niederfiel; unter die Krähen brachte er ein gewaltiges Schrecken. Ueber die Straßenverbesserung in Bündten. Noch ein Paar Fragmente aus der deutschen Encyclopaedia des Hrn. Prof. Horringers: die allerdings mehr Verbesserung zum Druck verdiente, als sie in einem Zeitalter zu finden scheint, wo durch Ueberfüllung dem leserden Publicum aller Unterschied zwischen Schlechten und Guten gleichgültig gemacht ist. Patriotische Masquerade (Umzug) zu Art im Kanton Schweiz, worin der Ursprung und Anfang der Freyheit vorgestellt ward: kein übler Einfall. Die Eybdgenossenschaft 1547 von K. Heinrich II. zu Gervattera gebeten. Ein Hochzeitgedicht von 1556 durch Heinrich Wirri einen Spielmann von Krau auf einen von Cham. Vorstellung der Pfarrer zu Zürich

1736 Gdt. Anz. 173. St., den 28. Oct. 1784.

Zürich 1784, daß bey dem Ritt nach Bern niemand mit zerbarrenen Hosen erscheinen dürfe. Anzeige von zwey Landesordnungen, wegen der Hochzeiten zc. Zürich und Thurgow 1530 (also auch älter als 1530). Anfang zu einem Verzeichniß schweizerischer Bildnisse, von Hrn. Prof. Zuerkli, das fortgesetzt werden soll. Wir übergeben einige artige Gedichte, darunter auch die Fortsetzung der Orphischen Gesänge ist.

Vom zweyten Jahrgang haben wir das erste und zweyte Stück in Händen. Wir zeichnen, in obanzuführter Rücksicht, aus: Denkrede auf den verstorbenen, durch seinen Streit über den Zusammenhang von Asien und Amerika berühmt gewordenen, Landvoogt Engel von Bern, vom Hrn. Altobervogt Tscharnet; der Mann wird dargestellt wie er war. S. 84 sind seine Schriften verzeichnet. Beiträge, die Rechte und Gerichtsbarkeit der Eydgenossen in geistlichen Dingen zu erläutern. Schreiben an Sib. von Sidel vom Hrn. Prof. Hottlinger über den jüngst verstorbenen Hrn. Canonicus Schinz, einen sehr würdigen Arzt zu Zürich. Vollendung der Hymnen des Orpheus. Bruchstück endegenossischer Geschichte des Jahrzehends 1481: 91 fortgesetzt. Die Hauptepochen der deutschen Sprache seit Karl dem Großen: ein wichtiger Aufsatz von Rodmer dessen Fortsetzung wir entgegen sehen. Dießmal ist der Karolingische und der Hohenstaufische Zeitpunkt abgehandelt. Systematische Darstellung der schweizerischen Milchweissen: es sind drey Hauptklassen: eine, wo die Natur selbst das meiste bewirkt: wo die Absonderung der Theile mechanisch; endlich wo sie durch öconomisch-chemische Scheidungsmittel geschieht; auch Mischungen aus allen drey Klassen: so kommen der Milchweissen 124 heraus. Merkwürdig Mandat wider der Heißlichkeit zu Stadt und Land kostbares und zehrhaftes Leben, von 1581. Gedichte,

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 30. Oct. 1784.

Göttingen.

Leff.
Dem Dieterichschen Verlage ist auf 27 Seiten in
ar. Octav, des Hrn. D. A. H. Rede bey der
Ordination des Hrn. Prof. Koppe als bes
rufften Oberkonsistorialrath und General-Superin
tendenten zu Gotha, heraus gekommen. Die Rede
ward von dem Hrn. D., welcher die Ordination
im Namen der theol. Facultät verrichtete, in der
Halberst. Kirche vor dem Altar gehalten. Sie zeigt
die wahre Natur und Bestimmung christlicher Lehr
er: welche nicht Priester; noch weniger Pfaffen;
auch nicht Sittenrichter; und Gewissensherrschet
seyn sollen. Sondern, die erhabenste und seligste Res
ligion, alle Menschen vorausgesetzt, in jeder Lage
des Lebens, beydes mit den Händen und Wandel
Nnnnnnn zu

zu lehren: nur dazu sind sie bestellt. Das Bild eines solchen ächt evangelischen Lehrers wird aus den Briefen an den Timotheus und Titus darge- stellt: und bemerkt, daß die Einsetzung eines eigen- nen Standes von Lehren der Religion, einer der eigenthümlichen Vorzüge des Christenthums sey. Dann folgen die Fragen an den Hrn. Ordinandum; darauf das feyerliche Gebet über ihn; und zuletzt der Auftrag der Rechte eines evangelischen Predi- gers an ihn.

Auch hat die theol. Facultät den Hrn. Prof. Koppe zum Beweis ihrer Achtung und Liebe, und zum Denkmal neunjähriger collegialischer Freundschaft, die Doctorwürde in der Theologie er- theilt; worüber ihm das Triplum in dem letzten mit ihm gehaltenen Con'ssu facultatis, vom Hrn. D. Less, als jetzigem Deanus, überreicht worden.

Gmelin.

Oxford.

Dissertations on select subjects in chemistry and medicine, by Mart Hall. Bey Prince and Coop. Octav, 1783. 166 Seiten. Es sind drey Abhandlungen, die den Verf. als einen Mann von ausgebreiteten Kenntnissen in der alten Geschichte und Literatur auszeichnen: die erste, mit welcher Hr. H. die Erneuerung des chemischen Lehrstuhls zu Oxford feyerte, schildert den Nutzen und entferntesten Nutzen, den die Ausbildung der Chemie für die Vervollkommenung anderer Wissenschaften u. Künste, für das Glück und selbst für die Bildung des Menschengeschlechts geäußert hat; Schrift und Druckerey, optische Werkzeuge seyen durch ihre Mithülfe erfunden; durch sie lernen wir die Ursachen epidemischer Krankheiten immer näher kennen, (Darinn scheint sie doch dem Rec. bis jetzt noch nicht viel ge- leistet

leitet zu haben); im Anfang seyen vielleicht auch Eisen und Kupfer häufiger gebraucht gefunden worden (nun geht Hr. W. zur Geschichte der Chemie über), sonst würde Tubalkain in jener Kindheit des Menschengeschlechts, wie andere noch nicht gebildete Völkergeschlechter, mehr Schwierigkeit gefunden haben, diese Metalle aus ihren Erzen zu schmelzen; in den Denkmälern der Egyptier selbst, dünnt Eisen und Kupfer äußerst selten vor, desto häufiger Gold und Silber, deren Gewinnung und Ausschcheidung durchaus leichter ist: Es sene nicht widersinnig, daß Moses, vermöge einer nicht gemeinen Kraft oder Kenntniß, das goldne Kalb verbrannt habe: schon die Eroberung Spaniens durch die Araber, brachte ihre Kenntniß, und ihre besonders chemische, Feuertüme nach Europa; die Kreuzzüge breiteten sie weiter aus, und die endliche gänzliche Zerstörung des griechischen Kaiserthums brachte sie vollends in Umlauf: Price's Versuche beweisen (wenn sie auch wahr wären, wie Hr. W. zu glauben scheint,) nichts für die Verwandlung der Metalle in einander, die der Hr. W. für so unmöglich hält, als die Verwandlung einer Thier- oder Pflanzenart in die andere; (wissen wir aber auch gewiß, ob ein Metall von dem andern eben so verschieden ist, wie eine Thier- oder Pflanzenart von der andern? Leblose Körper sind nur in Absicht auf ihre Mischung, lebendige, auch in Absicht auf Organisation verschieden, deren Abänderung freilich über unsere Kräfte geht). In der zweiten Abhandlung äußert Hr. W. einige sehr gegründete Vermuthungen über den Ursprung der Charaktere, womit die Sternkundige die Planeten, so wie die Scheidekünstler die vollkommene Metalle bezeichnen: Offenbar gebrauchten sie die egyptische Sternkundige zuerst, und entlehnten sie

von wohl bekannten Umständen in der Geschichte der Gottheiten, deren Namen sie den Planeten belegten: ihre Kenntnisse in der Sternkunde eigneten zu Griechen und Römern über, und mit ihnen diese Charaktere; Jupiter wurde *of*: unter dem Bilde eines Widlers voreret, der Planet Jupiter hat daher ein Wiederhorn; die Capiter bezeichneten die Höhe, zu der das Wasser im Nil zu gewissen Zeiten stieg, auf denen darzu aufgerichteten Säulen mit einem oder mehreren Kreuzen; daher die Kreuze in den Zeichen der meisten Planeten; die Alchemisten sahen den Glanz der Sonne im Glanze des Goldes, das blasse Licht des Mondes in dem Silber; so erhielt jenes das Zeichen der Sonne, dieses des Mondes; Kupfer war vorzüglich in Cypern zu Hause, es bekam also das Zeichen der Venus, und so fand die lebhafteste Erzebildungsraft, vornemlich der Araber, auch bei andern Metallen Aehnlichkeiten, von denen sie dann die Namen entlehnten: Cäsar habe sich irrirt, wenn er behauptete, die Weisheit (in Wales), gößen sich für Nachkommen *Vino's* aus, der doch nur eine griechische Gottheit sey, und den Druiden unbekannt war. Die letzte Abhandlung enthält Bemerkungen über die Krankheiten auf den Inseln der Südpol, vornemlich über die Lustfische: Hr. W. sucht gegen Hr. Prof. Kerster zu zeigen, daß diese erst durch die Europäer dahin gekommen sey; die Einwohner hatten wenigstens damals keinen Namen dafür, und nannten sie, nach Capt. Cook, *Alpans Pretans* (wie sie alle Schiffer aus Europa nannten) oder *bretanische Krankheit*; ihre erste Erscheinung erregte allgemeinen Schrecken, und die Kranken wurden von ihren nächsten Verwandten ganz verlassen. Auch hält er sich überzeugt, diese Krankheit sey erst, nach der ersten Zurückkunft des Colum-

Columbus aus Amerika in Europa ausgebrochen: die *pekkis incrimata* sey wirklich eine Art Pest gewesen, bey welcher ja Verfüngungen auf die Drüsen, und vermuthlich auf die Lymphdrüsen ein sehr gewöhnlicher Zusatz sey: die Kaantheit des R. Alfons sey ein unheimlicher, also kein vortheillicher Saamfluß gewesen, und R. Ladislaus nach dem Nachhaben seiner Geschichte durch die Leichter eines Arztes an Gift. (Die Stellen aus ältern Schriften, die Hr. Seibartzen in seiner Geschichte der Lustfucht anführt, scheint Hr. B. nicht zu kennen).

Lund.

Murray.

Wir haben erst jetzt Gelegenheit von *Physiographia i. Silesiæ Handlung* das dritte Stück des neuen Bandes anzusehen. Unsere Leser kennen die Gesellschaft, welche diese Aufsätze liefert, aus der Aug. 177 vom 3. 1778. In dem gegenwärtigen Stück heißt Hr. Johann Miström seine Bemerkungen über die Landhaushaltung in dem Eidersüdischen mit. Der Boden ist fast überall ein mangelhafter Thon, der durch den Meerschlamme so fruchtbar worden ist, daß es keines Düngers bedarf. Hr. M. erwähnt der mannichfaltigen Ausfaat, und berechnet den Ertrag von einer jedweden. Die Schaafe werden täglich dreymal gemolken, und von einer guten Weide erhält man jedesmal eine bis anderthalb schwedische Kanne Milch. Der Schaafe wird durch einen Aufzucht von frischen Schaafobern grün gefüttert. Das Vieh geühet überhaupt daselbst vorzüglich. — Hr. v. Engeström von einer Art Zucker, den man an den äußersten Zweigen einer hohen Lanne in Upland in der Gestalt kleiner ovaler förmiger Körner gefunden. Er sieht ihn für einen

Nunnnnnn 3 Honig.

Honigthau an, und will ihn also weber vom Saft der Lanne, noch von Bienen, die denselben angelebt hätten, herleiten. (Gene Erklärung muß doch wohl wegfallen, da man weiß, daß es einigen Raubthieren in der Natur ist, eine Art Zucker oder Manna von sich zu geben). Diese Erscheinung ist gleichwohl in Schweden an den Lannen sehr selten. — Vom Schneehau, stellt Hr. Montan eine Verschiedenheit vor, der er als einer besondern Gattung den Namen Tetrao mutus beilegt. — Das Insectengeslecht Gyrinus erscheint hier mit sieben Gattungen, unter denen sich auch des Aldrovands *Viola aquatica* findet, von Hrn. Noeder. — Hr. Regius beschrieb die *Thunbergia capensis*, nebst einer Abbildung; denn die sonst nach dem verdienten Hrn. Thunberg genannte Pflanze ist später für eine *Gardenia* erkannt worden. Die neue unterscheidet sich von andern *Didynamis*ten mit bedeckten Saamen, durch den doppelten Blumenkelch, wovon der innere viertheilig ist, hat übrigens eine glockenförmige Blumenkrone. — Von Hrn. Thunberg selbst wird aber die *Aitonia capensis* eingeführt, die eine *Monadelphium* mit acht Staubfäden ist, also zu einer neuen Ordnung gehört. Der Kelch ist einblättrig, die Blumenkrone vierblättrig, und die Frucht eine trockne Beere. M. s. d. Abbild. — Hrn. Solmbergers Versuche mit verschiedenen, den Tauben und andern zahmen Geflügel, wie auch den Caninchen, vorgeworfenen Gewächsen. — Das Ebenholz, schreibt Hr. Rönig, der den Baum auf Sydon gesehen, einem Gewächs, das er *Diospyros Ebenum* nennt, zu. Er geht von Nymphs Ebenus sehr ab. Nur allein alte Bäume haben die dunkle Schwärze: man befördert aber die Art von Brand, wodurch die schwarze Farbe sich erzeugt, durch Löcher, die man

man oben in den Stamm einhaut. Das Holz braucht man als blutreinigend, und macht daher einen Aufguß mit Brandwein davon. — Einige Medicinisten für Gegenstände werden von Hrn. Wästholm erwogen, wie von Gräben zur Ableitung des Wassers, von Verbesserung des Pflugs u. s. w. — Hr. Nergius liefert ein Verzeichniß von Unträutern in den Schwedischen Meckern, und zeigt zugleich die Mittel, sie zu verhüten und auszurotten, an.

Stendal.

Mercurius.

Feder.

Hey Franzen und Große: Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren? Ein Beytrag zur Entscheidung dieser Frage. *Non quis, sed. quid* 4 Bogen in Octav. Was Standes und Alters der Verf. auch seyn mag: so müssen wir doch seine Arbeit für ein Muster einer gründlichen, bescheidenen und lehrreichen Erörterung einer wichtigen und schwierigen Frage erklären. Er stellt Gründe und Gegengründe, Erwiderungen und Gegenerwiderungen, mit gleicher Unparteilichkeit und gleichem Nachdrucke vor; und weiß sich wirklich bey dem Vorzuge, den er gefaßt und ausdrücklich angezeigt hat, seine eigene Meinung nicht einmal durchblicken zu lassen, zu behaupten. Doch in so weit giebt er wohl sein Urtheil zu erkennen, daß es auf die Subjecte und Umstände, und auf die Art der ganzen Ausführung ankommen könne, welche Meinung in der Anwendung den Vorzug verdiene. Und darsinne treten wir bey. Nur glauben wir, daß die ächte Art der Belehrung den meisten Eltern und Erziehungsgehülfen schwerer werden möchte, als das Verschweigen des bedenklichen Theils derselben. — Er läßt es denn aber auch nicht dabey bewenden;

1744 Öbtr. Anz. 174. St., den 30 Oct. 1784.

wenden; sondern giebt selbst noch genauere Anweisung, so weit sie sich im Allgemeinen erden läßt, wie bey der einen und bey der andern Partey das ganze Verhalten wohl rüßig einzurichten sey. Die Schrift verdient von allen nachdenkenden Eltern und Erziehern bereyget zu werden.

Heyne.

Dresden und Leipzig.

C. F. Nagemanns Auszug aus des Hrn. Regierungsraths Galluzzi Geschichte des Großherzogthums Toscana unter der Regierung der Päpsten aus dem Hause Medici. Ben Breitkopf 1784. 47. Octav. Das Hrn. des Galluzzi wird für die zu verläßliche Geschichte von Toscana, oder eigentlich die Gesch. d. des Hauses Medici und der Medicen; der sieben Preßer, zog aus diesem Hause erhalten, weil der Verf. auf Befehl des regierenden Großherzogs schrieb und die Schätze des Reiches in seinem Siegel hatte: eine Menge Fälschungen vom Hause Medici waren im Gang, die er durch echte Nachrichten unterdeckt hat; das Original erdient 1781 in fünf Quartbänden; eine Wohlthat für den Ausländer ist es, daß Hr. Bibliothekar Jaremann das Wesentliche daraus im Auszug im Deutschen liefern will. Wenn auch der Ausdruck nicht überall sehr geistlich ist, (3. S. 329 „der Cardinal sprach ihm Trost und Stärke zu — Sobald er die Kassen geschlossen hatte, begab er sich noch in derselben Nacht nach Florenz u.) so läßt sich doch die Erzählung gut lesen: Dieser Band bezieht auf die Einleitung die Großherzoge Kosmus I. Franz I. Ferdinand I.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 30. Oct. 1784.

Göttingen.

Blumenbach

Die Vorlesung des Hrn. Prof. Blumenbach in der Versammlung der königl. Soc. der Wiss. am 9. Oct. handelte von den Augen der weißen Hobren und der Bewegung des Augensterns. Der Anlaß dazu war von einem Paar solcher Kackerlacken genommen, die der Hr. Prof. vor dem Jahre am Fuß der Savoyischen Eisberge im Faucignothale getroffen, und nach Chamevont hatte kommen lassen, um über ihre sonderbaren reifenfarbten lichtscheinenden Augen bey Sonnenschein und bey Kerzenlicht Versuche anzustellen. Da ihr Uebel im gänzlichen Mangel des braunen Schleims besteht, womit gesunde Augen, selbst bey der zartesten Leibefrucht, wenigstens von der fünften Woche nach der Empfängniß an, ausgekleidet sind, so ward

○○○○○○○ der

der Nutzen desselben, (besonders auch aus dem schwarzen Säcker im Glaskörper der Wigel, und aus dem lichtblauen Hintererunde im Auge der mehresten wiederlauenden und einiaer andern grasfressenden Säugethiere) erörtert. Freulich ist nicht eben allen Kackerlacken die Heilung unleidlich und schmerzhaft, aber immer unnütz: sie werden davon gekendet. Das ist noch jetzt der Fall jener savoyischen Albinos, obgleich sie des Lichts allgemach gewohnt worden, das ihnen noch vor 8 Jahren unerträglich fiel. Bloss unter warmblütigen Thieren finden sich Kackerlacken. Ihr Augenfehler ist immer angeboren, oft angeerbt, und allemal mit einer unnatürlich weißen Farbe der Oberhaut und der Haare verbunden. Den Grund dieser Uebereinstimmung sucht der Hr. Prof. in der Ueheinlichkeit des Baues (*consensus ex similitudine fabricae*). Der schwarze Schleim ergießt sich immer nur in solches zartes Zellgewebe, das zahlreiche Blutgefäße in der Nähe hat, und doch niemals Fett enthält. So das innere Auge, die Nohrenhaut, der gefleckte Rachen mancher Hausthiere u. a. dergl. Stellen. Auch die Uebereinkunft des Augensterns mit der Farbe der Haare. Daß sich bey blauen Augen weniger Schwärze an die Traubenhaut anlegt, hat schon Sim. Portius in seinem seltneu Werke de colorib. oculor. angemerkt. Auch sind sie empfindlicher als schwarze. Dieß kommt den nördlichen Völkern bey ihrer langen Dämmerung zu passe, so wie hingegen das ausnehmend schwarze Nohrenauge die krennenden Sonnenstralen besser ertragen kann.

Dann von der Bewegung des Augensterns, die der Hr. Prof. bey der fast durchsichtigen Regenbogenhaut der Kackerlacken genau beobachtet und mit dem verschiednen Bau dieser Haut in mancherley Thieren verglichen hat. Besonders merkwürdig ist

er in der grönländischen Robbe, deren dicker und schwammichter Augenfirn nicht sowohl mit feinen Blutgefäßen durchwebt — als vielmehr von demselben als einem fein gegitterten los aufliegenden Adernetze an seiner Vorderseite überzogen ist. (Am allerersten Aug hat der Hr. Prof. eine überaus sonderbare Einrichtung der harten Haut bemerkt, die den Ausschluß giebt, wie diese Amphibien durch zweyerley medium von so verschiedner Dichtigkeit, nemlich sowohl wie die Fische durchs Wasser, als auch wie Landthiere durch die Luft sehen können? Der vordere Theil der scler.ica. nemlich der zunächst an die sehr dünne Hornhaut anschließt, ist dick und fast wie knorplicht: Der darauf folgende mittlere Gürtel des ganzen Augapfels hingegen sehr dünne und geschmeidig: Der Hintergrund endlich wieder ausnehmend dick und stark, so daß soltlich bey dieser Einrichtung durch den Druck der Muskeln auf jenen mittlern so nachgiebigen Theil die Form des Augapfels, die Wölbung der so dünnen Hornhaut, die Lage der Linse ic. sehr leicht verändert werden kann). Die Bewegung des Sterns im Schuhu (*Strix hoho*) hat er aufs bequemste und deutlichste mit dem vom Hrn. Staatsrath Nept us erfundenen achromatischen Apparat beobachten können, der im 125 St. dieser Anzeigen beschrieben worden. Die Herabberung der Schuhuäugen zeigte aufs deutlichste, daß die Regenbogenhaut keine Fortsetzung der braunen Aderhaut seyn kann. — Der Hr. Prof. hat sich überzeugt, daß, nicht wie unser Sinn und Hr. Fontana glaubten, die Verengung der Sehe, sondern ihre Erweiterung der natürlich ruhige Zustand für den Augenfirn sey. Auch er hat zwar den Stern bey schlafenden Kindern weit aus gespannt gesehen, erklärt dieß aber aus der Macht der Gewohnheit, da er bey der ungeborenen Leibes-

die längste Zeit ihres neun monatlichen Schlags ein durch mittelst der membrana pupillaris geschlossen ist. Bey dieser Gelegenheit umständlich vorn bisher ganz unbekanntes Nutzen dieser merkwürdigen, die Sehe der Leibesfrucht verschließenden Haut. — Da der Augapfel bey der Frucht so äußerst schnell wächst, und so frühe schon fast seine völlige Größe erreicht, so würde ihm die in ihm eingeschlossene und nur mit ihrem äußern Rande an ihm defecirte Regenbogenhaut in diesem schnellen Wachsthum schwerlich mit Beybehaltung ihrer für die Zukunft nöthigen sattem Breite folgen können, wenn sie gleich vom Anfang, so wie nachher, ein bloßer offener Ring wäre: Wohl aber so, als geschlossene Scheibe, die doch endlich, wenn der Apfel sich seiner bestimmten Größe nähert, im 7ten 8ten Monat allgemach auseinander gerissen wird. Vorzüglich aber wird der Stern durch diese lange Ausspannung zu seiner fünfzigigen Beweglichkeit vorbereitet, da er zwar in der Ruhe sich zurückziehn, aber doch auch im hellen Licht, oder bey nahen Gegenständen, oder im Schlaf chnbeschwert wieder, so wie er es in Mutterleibe gewohnt war, ausdehnen kann. — Doch diese Ausföhrung läßt sich, zumal ohne die dazu gehörige Zeichnung, nicht wohl ins Kurze fassen.

Dann von der nächsten Ursache der Bewegung des Augensterns. Der Hr. Prof. verwirft beides sowohl die vermeynten Muskelfasern, als den vorgebeulichen Zuschuß der Säfte in denselben, um die Sehe zu verengern. Auch aller angewandten Handgriffe ohngeachtet, hat er nie eine Fleischfaser in denselben entdecken können, und das Eigenthum der Muskelfaser, die Richbarkeit, fehlt ihm gänzlich. Zudem widerspricht den ringförmigen Fasern die besondre Gestalt der Sehe bey einigen Thieren: zumal bey dem Rochen, bey dem Dintenfisch, bey der Feuerkröte u. s. w.

den

den Stralichten aber die, alle Muskelkräfte weit übersteigende, Verkürzung der Breite des Sterns bey der Erweiterung der Sehe: zumal in Kägen, Eulen &c. — Ueberhaupt hält er auch diese Bewegung für unwillkürlich. — Das vermeynte Anschwellen des sich ausdehnenden Sterns ward durch den Augenschein bey den gedachten savyonischen Albinos, aber auch bey den weißen Caninchen, beym Schuhu s. w. widerlegt. So wie die zu diesem Behuf angenommene Ausdehnung der Blutgefäße außer andern Gründen, besonders auch durch die vergleichende Anatomie und durch Erfahrungen in Krankheiten entkräftet wird. So hat sich der Hr. Prof. da er selbst vor geraumer Zeit einmal an einem unterbrochnen Ader Schlag litt, durch genaue und anhaltende Beobachtung im Spiegel überzeugt, daß der Stern beym Ausbleiben des Pulses sowohl als bey dem darauf folgenden sehr fühlbaren Zuschuß dennoch ganz unverändert blieb.

Er glaubt vielmehr, den Grund der Beweglichkeit dieser sonderbaren Haut in einer eignen Lebenskraft (vita propria) zu finden, die schon der frenlich oft schwärmerische aber auch oft sehr tief ins innere der thierischen Physiologie eindringende Dapt. Helmont anerkannte —, die bey der unüberschlichen Schwierigkeit alle Verrichtungen so vieler besondern Organe von so ganz eignen Bau und ganz eignen Bestimmung bloß auf Nervenkraft oder Reizbarkeit oder Schnellkraft zurückzubringen, immer mehr Wahrscheinlichkeit erhält —, und wovon der Hr. Prof. eben in der so eignen Bewegung des Augensterns (als welcher keine andre Bewegung in der ganzen weitesten thierischen Oeconomie wesentlich ähnlich ist —) ein unwiderredlich Beyspiel gefunden zu haben hofft.

St. Petersburg.

Acta Ac. Sc. Imp. 1780; Pars Post. 1784; Gesch. 120 S. Abh. 396 S. o. Kurfert. In der Gedr. 1784.

Deecccc 3 schichte

schichte findet sich Hrn. Fuß Abb. von Hrn. Mauers zu Mannheim Kupfertrabanten (gel. Anz. 1782; 172 S.) Hr. Dallas über alte Bergwerksarbeiten in Sibirien. Erst Gräber von erstaunlicher Größe, überall im platten Lande, an der Kette der Gränzgebirge von Sibirien, besonders zwischen den Flüssen Abakan und Duzouß längst des westlichen Ufers von Jenisei, am Fuße der altäaischen Alpen. Sie erinnerten Hrn. P an des Curtius Scythien, die den Besieger des Darius aufforderten, sie bey den Gräbern ihrer Vorfahren anzugreifen. Die vorzüglichsten Weiden, Abwesenheit aller Spuren von Mauerwerk oder andern festen Wohnplätzen zeigen, wie überall, in Sibirien alte Nomaden an, und die Menge ansehnlicher Gräber, wie auf Begräbnisplätzen beisammen in einem mäßigen Landstriche, zeigen, daß die jeniseische Gegend der Hauptitz dieser alten Völker gewesen ist, von denen sich da keine Erinnerung mehr findet. Hr. P. macht zwey Classen von ihnen, einige viereckichte wohl orientirte Einfassungen von Mauerwerk aus rohen Steinen, andre Erdbäufen, unter denen man gezimmerte Keller, wie die russischen hölzernen Bauernhäuser, antrifft. In ihnen oft Baaren mit Figuren von Bronze, u. a. Hierarchen, besonders Gürtelplatten mit grob gebildeten Thiergestalten, die ein Wolf, das die Jagd trieb, anzuzeigen scheinen, auch kleine Arbeiten und häufige sehr dünne Platten von geschlagenen Gold, eine Menge Sachen aus Kupfer und Erz. Alles so grob gearbeitet und so zahlreich, daß man es von dem Volke selbst verfertigt annehmen, also ihm die dazu nöthigen Geschicklichkeiten zuschreiben muß. Alle schneidende Werkzeuge, Herte, Messer, Dolche, Pfeilspitzen sind von Erze, nichts von Eisen, das sie also nicht haben müssen bearbeiten können, denn es sind daherum reiche Eisengruben, Silberne

Silberne Sachen sind so selten, als eiserne. Man findet häufige Spuren von Bergwerksarbeiten dieser Alten, die nicht sehr tief gehn, aber oft noch jezo zu Anzeigen dienen. Meist haben sie sich an Kupfergruben gemacht, die leicht zu bearbeiten waren, und an Ochern, die Goldblättchen enthielten. Wo das Gebirge fest ist, haben sie nur auf der Oberfläche gearbeitet, wo der Gang am meisten entblößt und am weichsten zu bearbeiten war. In weiche Gebirge sind sie tiefer gedrungen, man findet Stollen (galleries) von ihnen sehr enge, in die Runde gearbeitet, fast ohne Bergfeste und Zimmerung in Teufen von 10 bis 20 Klaftern. Im Schlangenberge hat man in solchen tiefen Gruben Werkzeuge gefunden, fast wie die uralte, aber von Kupfer, das Gerippe eines Arbeiters, den ein Einsturz zerquetscht hatte, mit seinem Werkzeuge, selbst einem ledernen Sacke voll reicher Goldochern. An dem dasigen kleinen Flusse Spuren einer Wäse, aus den Halden, hat man noch zurückgebliebenes Gold gezogen. In den altaischen Gebirgen Schlacken und Merkmale von Kupferschmelzen, sie scheinen nur in kleinen Ofen verrichtet, die in die Erde gegraben waren und in Schmelztiegeln die von unsern gewöhnlichen Töpfen nicht sehr unterschieden sind. Noch mehr Sachen, die man in den Gräbern findet, selbst Arten von Griffen an Eißäcken, die mit dem Berghäkel der sächsischen Bergleute viel ähnliches haben. Hr. W. hält inbezug dies alles nicht für Denkmale eines so alten, und so cultivirten Volks, wie Hr. Bailly seine Atlantiden ausgiebt, und ist nicht zufrieden, von demselben als Gemährsmann genannt worden zu seyn. Wahrscheinlicher gehört es einzigen der Barbarn, die den Occident überschwemmt haben. Der Hr. v. Born hat in Ungarn, und dem temeswarer Hannat, wo die Gänge viel ähnliches mit

den sibirischen haben, Ueberbleibsel von Beraban und Schmelzen mit den sibirischen sehr übereinstimmend gefunden. Auch Hr. Pallas handelt von den Abänderungen der Thiere.

Mathematik. I. Hr. Euler, über die kleinste Ellipse die sich um ein Rechteck beschreiben läßt, sowohl in Absicht auf Fläche als Umfang. II. Derf. über einige sonderbare Eigenschaften der Zahlen, a, B für eine geackene Zahl, alle die kleinern zu bestimmen, die mit ihr keinen gemeinschaftlichen Divisor haben. III. Derf. von mehreren transcendenten Größen, die sich keinesweges durch Integralformeln ausdrücken lassen. Beyspiele sind unendliche Ketten, als: die Reihe von Brüchen, deren Zähler immer $= 1$; jedes Nenner eine Zahl ist die um 1 kleiner ist, als eine Potenz der 2; nemlich 1, 3, 7, 15. . . Man kann sowohl das Gesetz dieser Reihe allgemainer ausdrücken oder etwas ändern, als auch andere angeben, deren Summen sich immer beynähe angeben lassen, aber nie durch einen endlichen Ausdruck, auch nicht transcendentisch, angeben. IV. Derf. wie man Induction zur völligen Gewißheit erheben könne. Viel Eigenschaften der Zahlen kennt man durch Induction, die, so weit man sie fortsetzt, immer Statt findet. Fermat hatte einige scharf bewiesen, die Beweise sind verloren gegangen. (Der Rec. gesteht, daß er gegen Fermat's verloren gegangene Beweise etwas mißtrauisch ist, wenn Euler's Resgleichen nicht wieder herstellen konnte). Hr. E. zeigt aus ein Paar Fällen, daß man die Wahrheit der Sätze, für ungemein große Mengen von Fällen darthun könne, gesteht aber jedesmal, das sey noch kein scharfer Beweis. (Die schließt man von einzelnen Fällen, so viel ihrer auch sind, auf das Allgemeine mit geometrischer Sicherheit, wenn man nicht in diesen Fällen etwas entdeckt,

entdeckt, das allgemein wahr ist. Dergleichen ist, wenn man darthut, ein Gesetz das bey einem Gliede einer Reihe Statt finde, aelte auch für das nächstfolgende, so ist das Gesetz allgemein dargethan, weil es sich fortpflanzet, wie der Geschlechtsadel. Dieses Verfahren, das Jac. Bernoulli in art. conic. bey den figurirten Reihen gebraucht, ist z. B. in den Kästnerischen Lehrbüchern häufig angewandt worden, Gesetze von Reihen scharf darzutun, die man bis dahin nur aus Induction angenommen hatte). V. Hr. Fuß untersucht eine krumme Linie. Durch den Punkt, wo sie von ihrer Abscissenlinie ausgeht, wird ein Perpendikel auf die Abscissenlinie gezogen, das die krumme da berührt: durch einen unveränderlich gegebenen Punkt in der Abscissenlinie eine gerade Linie gezogen, die also, krumme Linie, und berührende, schneidet: Der Bogen der krummen Linie soll allemal dem abgeschnittenen Stücke der berührenden gleich seyn. Leicht findet man für sie, auf mehr Arten. Differentialgleichungen, die man aber ihre Beschaffenheit zu erkennen nicht brauchen kann. Hr. S. giebt ein Verfahren, zusammengehörige Abscisse und Ordinate aus angenommener Länge der krummen Linie und einem Winkel zu ziehen. VI. Hr. L. betrachtet eine geometrische Aufgabe: In einen Kreis ein Dreyeck zu beschreiben, dessen Seiten durch drey gegebene Punkte gehn. Die Aufgabe ist in den Schriften der Königl. Preuss. Akad. 1776 untersucht worden. VII. Hr. Fuß fügt seiner Wahrscheinlichkeitsrechnung in Act. 1779; Pars Post. bey, da er nun Jac. Bernoulli's art. conic. selbst zu sehen bekomme, finde er, daß er die Aufgabe nicht völlig mit allen Bedingungen genommen, die B. angiebt. Dieses verbessert, zeigt er, daß eben die Zahlen folgen, die B. angegeben hatte. (Hr. Fuß

citirt die Stelle, zu der er hier einen Zusatz giebt: Vol. VI. des Actes. Auf den Titeln sind keine Vol. gezählt. Auf der ersten Seite jedes Bogens angeführten Bandes steht Tom. III. P. II. daraus muß man also $3 \cdot 2 = 6$ berechnen. Wäre es nicht koftern die nachschlagen wollen, bequemer, Jahr und Theil des Jahres anzugeben?)

Mathematische Physik. I. Euler über Bewegungen der Saiten von ungleicher Dicke. Hrn. Dan. Bernoulli Abb. in den Schriften der Königl. preuss. Ak. 1767 hat ihn dazu veranlaßt. Er sucht eine vollkommne Auflösung zu geben, die sich auf jeden anfänglichen Zustand anwenden läßt. Man hat allgemeine, die alle mögliche Bewegungen enthalten, aber unzähllich viel Glieder zu berechnen erfordert, da man also für einen gegebenen ersten Zustand unzähllich viel Coefficienten bestimmen müßte. II. Dess erste Abb. über eine eigne Art von Pendel: Ein Cylinder, dessen Aye mit den Grundflächen rechte Winkel macht, ruht mit einer Seite auf ein paar gleichen Unterfüßungen, daß er über denselben hin und her schwanke kann. Mitten zwischen beyden ist unten an erwählter Seite ein fester Körper von willkürlicher Gestalt befestigt, der ein zusammengesetztes Pendel vorstellt; Man sucht nun die Gesetze kleiner Schwankungen. Ein Zusatz handelt von den Wiegen. III. Dess zweyte Abhandlung über vorerwähntes Pendel zieht das Reiben mit in Betrachtung. III. Hr. Kraft setzt die Abb. von Bewegung geworfener Körper in der Luft fort, und giebt eine allgemeine Wurftafel, vermöge der sich aus Gewicht, Durchmesser, anfänglicher Geschwindigkeit der Kugel, und Elevationswinkel die Weite des Wurfs berechnen läßt.

Astro

Astronomie. I. Euler, die Länge der Dörter aus beobachteter Weite des Mondes von Fixsternen zu finden. II. Ders. Vorstellung der Sonnenfinsternisse auf der Oberfläche der Erde durch Projection. III. Lexell über die elliptische Bahn des Kometen 1763. Daß sie elliptisch ist, bleibt kein Zweifel übrig, aber die Eccentricität erträglich zu bestimmen, ist unmöglich, da Fehler der Beobachtungen die man nicht schätzen kann, starke Veränderungen geben. Hr. L. findet aus unterschiednen Vergleichungen die periodische Zeit 1337,2: 1272,4; 929,3; 693,8; 4079,8 u. s. w. Jahre. IV. Ders. über die Elemente der Kometenbahn 1780. V. Hr. Fuß, wie die Bewegung eines Kometen aus drey Beobachtungen zu bestimmen ist. VI. Inwood, Lage der Stadt Lubny; Breite 50 Gr. 0 M. 37 S. Länge 2 St. 2 M. 4½ S. ostwärts Paris. VII. Joh. Alb. Euler Witterungsbeobachtungen.

Physik. Hr. C. F. Wolff beschreibt mit Zeichnungen die Stellung der Fleischfasern des Herzens, und zwar in diesem Abschnitt einige Stellen und Theile, welche in einem enthauteten Herzen merklich sind; zuerst den Keil, der sich in die Schlagader der Lungen verliert, dann die übrigen Theile und Äbhlungen der rechten Herzkammer: Hr. Dr. Pallas eine neue Art der Beuteltrage mit kurzem Schwanz (*Didalphis brachyura*), die, wie die meisten andern Arten, aus Amerika kommt; sie zeichnet sich durch ihre schöne Farbe, durch ihren kurzen Schwanz und Ohren von den übrigen aus, und ist hier abgebildet. Hr. Dr. Kerber untersucht die Hypothesen über die vorgedachte Verwandlungen der Mitnerasien in einander, und zeigt aus Gründen und an Beispielen, wie wenig sie, wenn sie auch von noch so verehrten Männern abstammen, bey genauer Prüfung

Prüfung mit chemischen Erfahrungen und richtiger, tiefer gehenden, anschauerlicher Beobachtung der Natur übereinstimmen; die Natur scheidet und verbindet unaufhörlich und verändert dadurch das Aeußere der Körper, aber dieß kann man nicht Verwandlung nennen: Viele Mineralien sind zwar nach ihrem größten Theile das, wofür sie gewöhnlich gehalten werden, aber selten ganz rein von allen fremden, vom Nützligen, nicht chemischen, Beobachter leicht übersehenen Bestandtheilen, von welchen ein kleines zufälliges Uebersmaaß leicht dem ganzen Stein andere äussere Eigenschaften beybringen kann, die ihn nach diesem einem andern Mineral näher bringen. Härte und eigenthümliche Schwere seyn sehr trügliche unterscheidende Merkmale der Mineralien; die weiße Rinde der feinsten Kieselarten sey durchaus nicht immer Kalkerde. Was Hr. F. unter dem euganeischen Gestein verstehe, sey gewiß Lave, anderer alten Lave ganz ähnlich; auch ihn sey die Bereitung der Bittersalzerde aus Kalk und Salmiak, und der Kieselerde aus Kalk und Säuren, so wenig als andern Schülern von Wallerius gelungen; auch der Uebergang der Laven und anderer harten Steine in Thon, seyen keine wahre Verwandlungen; sie bestehen schon in ihrem rohen Zustande, wie der Thon, aus Kiesel und Maunerde.

Sommering. ^{Wallerius's System} LONDON.

An Essay on the various Causes and Effects of the distorted Spine, on the improper methods usually practised to remove that Distortion. in which that recommended by Mr. Pott is considered and the bad Effects of Vachers (commonly called Jone's) Spinal-Machine are pointed out, with the Description of an Instrument that is better

better calculated to remove these Distortions than any hitherto made use of, and that will not be productive of the pernicious Consequences that have been caused by most of the other Machines. To which are added some Observations on the treatment of ruptures intended to shew the Impracticability of curing that Disorder by any other means than the use of proper Trusses, and the superior Utility of the improved Elastic Trusses with flexible Pads, made by *T. Sheldrake Jun.* vermuthlich 1783, und das alles auf 82 Seiten in Octav, mit einem Kupfer. Er tadelt Hrn. Pott, daß er bey seiner Heilungs-art, alle Maschienn außer Acht gelassen habe: dieß geschah aber aus dem Grunde, weil in den Fällen keine Maschine jemals geholfen, wie dieß auch Hr. Sch. indem er Wachters Maschine beurtheilt, nicht nur zugiebt, sondern sogar sagt, sie hätten verschiedentlich mehr geschadet. Ueber Wachters Maschine hätte er öfters Klagen gehört, das Fischbein daran taugte nichts, sie schade dem Becken, welches er doch nie selbst gesehen. Seine Verbesserung an dieser Maschine ist, so viel man ohne Figur beschreiben kann, daß er den obern Theil läßt wie er ist, anstatt sie aber an einem Schnürleib zu befestigen, läßt er den Theil der um das Becken geht, genau anschließen, von dem nach hinten ein Stahl in die Mitte des Rückens hinaufläuft, der mehr Festigkeit bey der Bueckung geben soll. Nach dem was Acc. theils an Lebendigen beobachtet, theils durch Leichendöffnungen gesehen hat, ist er doch der Meynung des Hrn. Potts, daß bey den Fällen, die Hr. Pott angiebt, die Deformität des Rückgrats nicht mehr abzuändern ist. — Wenigstens ist er schlechterdings nicht der Meynung, die S. 47 geäußert wird, this deformity

formity may almost always be obliterated. In Ansehung der Bruchbänder zeigt Eh. sich sehr unwillig über die unvorsichtigen Versprechungen der Wundschreyer. Dieß ist alles, was er davon vorbringt.

Gmelin.

Zürich.

Von den daselbst herauskommenden gemeinnützi- gen medicinischen Magazin haben wir noch des zwey- ten Jahrgangs (1783) 5 und 6tes Stück 762 S. und des dritten Jahrgangs (1784) erstes und zwey- tes Stück auf 278 S. anzusehen. Wir finden auch in diesen Stücken die zweckmäßige Wahl von Aufsätzen, Auszügen, Uebersetzungen und Anzeigen, die dieses Magazin von Anfang an so sehr empfohlen hat; die meisten, wo die Verf. genannt sind, rühren vom Hrn. D. Mehl und dem Herausgeber selbst her; von diesem ist die Einschränkung des Lobes, das er ehemals den Melken in Abt hr auf ihre nährende Kraft ertheilte, auf die sogenannte süße, durch den freymüthigen Tadel seines Freundes, Hrn. D. am Stein bewirkt. Auch er schlägt um den Kindermord zu verhüten, unter andern aus eigener Erfahrung als ein sehr brauchbares Mittel, die Entdeckung der Schwangerschaft bey unverheuratheten Personen und eine vernünftige menschliche Behandlung solcher Schwangeren vor. Von ihm ist ferner das Senbschreibin an die praktischen Geburtshelfer über das Zurücklassen des Mutterkuchens aus La Motte, Smellie, Saptorpb, Baudelocque, und eigener Erfahrung beleuchtet, ein Gegenstand, über welchen sich auch Hr. D. Scherb in einem kurzen Schreiben erklärt. Endlich finden wir noch von ihm Bemerkungen über Hrn. Pfenningers Beobacht-

Beobachtungen, die er in dieser Seuche angestellt hat, und Betrachtungen über diese Krankheit überhaupt, ihre Natur, verschiedene Arten und Heilung: Ueber eben diese Krankheit theilt auch Hr. Eberh. Kuhn einige Anmerkungen und Erfahrungen mit; er setzt seine Naturgeschichte des Menschen fort, und liefert eine Empfehlung der Blattereimpfung und nochmalige Revision der wichtigsten und beweisenden Gründe für und gegen dieselbige. Noch macht Hr. D. Hirzel, der Sohn, die Geschichte einer verstellten gichterischen Krankheit, die lange als Verhexung behandelt wurde, mit den Alten bekannt.

Berlin.

Encyclopädie oder zusammenhängender Vortrag der gemeinnützigsten Kenntnisse. Von Ge. Sam. Klügel, Prof. d. Math. zu Helmstädt. III. Th. bey Nicolai 1784; 336 Octav. 7 Kupfert. Daß von diesem Th. 300 Abdrücke gemacht worden, die jede einen mäßigen Band geben, ist eine Bequemlichkeit, welche die Leser vielleicht zum Theil gegenwärtigen Recensenten zu danken haben, der voriges Jahr Hrn. Klügel zeigte, daß die ersten beiden Bände, für einen fleißigen Gebrauch, wie das Buch von viel Lesern erwarten kann, etwas zu dick sind. Die Hauptstücke werden fortgezählt. VIII. Naturrecht. IX. Praktische Mechanik. X. Bürgerliche Baukunst. XI. Kriegsbaukunst. XII. Schiffbaukunst und Seegeldkunst von Hrn. Brodthagen, Aufseher bey der Handlungsgesellschaft zu Hamburg, unserm vormaligen gelehrten Mitbürger. XIII. Deutsche Sprachlehre. XIV. Uebersicht der Geschichte von Hrn. Dr. Remer zu Braunschweig, nicht eigentlich ein Zuwachs der großen Menge von Lehrbüchern, sondern Darstellung des unterschiedenen Zustandes

Vaßner.

1760 Gött. Anz. 175. St., den 30. Oct. 1784.

Zustandes der Nationen, in Absicht auf bürgerliche Beschaffenheit Staatsverhältnisse, Gotteverehrung, Aufklärung, Künste und Wissenschaften... von der Schöpfung an bis auf unsre Zeiten. Bey Hrn. Brodthagens Arbeit hat Hr. Kl. einige Zusätze gemacht. Bey den Wissenschaften, die er selbst abgehandelt hat, erwartet man schon vollkommne Deutlichkeit aus Entwicklung der Begriffe, ordentlicher Darstellung und Bestimmung der Sätze, auch ihm eigene scharfsinnige Bemerkungen, wie sich allemal, auch eine Sammlung nicht neuer Lehren, von einem philosophischen Mathematiker verfertigt, und die Handarbeit rüstiger Zusammenhänger, unterscheiden. Nach verspricht er eine politische und stammsche Geographie, den welcher, als einem Supplemente der der bisherigen drei Bände, noch Zusätze und Berichtigungen derselben kommen werden. Unterchiedne Leser haben eine Fortsetzung dieses Werks gewünscht, die noch mehr Wissenschaften enthielte, an die man bey dem Namen: Encyclopädie denken kann. Hr. Kl. selbst, aber wagt nicht mehr abzuhandeln, als er schon versucht hat. (Bey seinen Einsichten und seiner Bescheidenheit, würde es ihm freylich immer bey denen, an die er sich wagte, gelingen; nur Schriftsteller die nicht verüben, was materiam viribus aequam sumere heißt, wagen sich an Arbeiten, wo es ihnen misslingen muß, wie z. B. Leute die in der Mathematik Ignoranten sind, an die Physik). Könnte er auch gelehrte Freunde finden, die ihm die Ausgabe ihrer Abhandlungen überließen, so müßte er doch von Genehmhaltung der Pränume-
ranten Gewisheit haben.

W. A. M. C.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 1. Nov. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Bey Dieterich ist nun abgedruckt und ist sowohl in dem Postzeitungs-Comtoir als in dem Dieterich'schen Buchladen zu haben: *Allgemeines Register über die Göttingischen Gelehrten Anzeigen von 1753 bis 1782* verfertigt von Friedrich Eckard, D. d. W. berufenen kbnigl. Dänischen Bibliothek-Schreiber. Zweyten Theils erste Hälfte A — K. Schriften-Verzeichniß aller hier (in den Gel. Anz. jenes Zeitraums) vorkommenden Schriftsteller; nebst Anzeigen von hohen Beförderern der Gelehrsamkeit und von einigen Künstlern. Octav, 369 Seiten. Es ist zwar nicht leicht eine Klasse von Schriften, worinn man so viel mühseligen Fleiß anträte als in den litterarischen und insonderheit in den bibliothecarischen; ins dessen wüßten wir doch wenige, worinn mit einem
P p p p p p p eifer

eisernen Fleiße so vieles zusammengebrängt wäre, als dieses Register, welches noch in diesem Winter mit der zweyten Hälfte geendiget seyn wird, und sowohl, und zwar vorzüglich, für den Gebrauch der Gel. Anz., als auch für die ganze neuere Litterargeschichte, selbst durch eine unzählliche Menge von Verf. eingeschaltete litterarische Notizen und genauere Bestimmungen von Schriften und Schriftstellern, ein allgemein nützlich und brauchbares Werk ausmacht. Die Folge der Gel. A. selbst bestimmt dadurch einen Werth, den wohl nicht leicht eine andere periodische Schrift auf diese Weise haben kann.

LONDON UND PARIS.

Gmelin.

Memoire sur l'histoire naturelle de l'isle de Corse, avec un catalogue lythologique de cette isle et des reflexions sommaires sur l'existence physique de notre globe, par Mr. Barral. Von Molini und Desrey. 1783. Octav, mit einer physischen Charte der Insel. 126 Seiten. Vom Gewächs- und Thierreiche hat Hr. B. nichts erzählt, als daß der Muskon (denn vermuthlich ist dieß sein Mousulsi) auch auf dieser Insel zu Hause sey. Korsika hat in den Ebenen eine sehr ungesunde Luft, und diese sind wegen der vielen Sümpfe, ungebauten Länder, aufgethürmten und faulenden Haufen von Meerkräutern, und schnellen Abwechselungen der Witterung, worinn es Hr. B. mit Malta vergleicht, nur acht Monate im Jahr zu bewohnen; die ganze Bevölkerung der Insel schätzt Hr. B. auf 135.503. Der größte Theil des Buchs beschäftigt sich mit der Mineralogie und Geologie, und enthält ein langes Verzeichniß von Mineralien; aber Hr. B. setzt dadurch den Werth seiner Beobachtungen sehr herunter, daß er eine Ehre darinn zu suchen scheint, den Dingen andere Namen zu geben, als sie sonst bey Kunstverständigen führen, der Natur gewisse Lieb-

lings-

lingsideen aufdringt, und allenthalben vulkanische Erscheinungen und vulkanische Produkte sieht, wo sie ein ungeblendetes Auge, auch nur nach dieser unvollkommenen Beschreibung zu schließen, gewiß nicht gesehen haben würde; was L'assure unter dem Namen pierre de corne beschrieben, könne nichts anders als ein solches Produkt seyn, es schmelze ja nach seinem eigenen Geständniß, wie andere dergleichen Produkte, leicht, und zu Glase; in Korrika seyen die vulkanische Produkte immer in Granit eingeschlossen, so wie man umgekehrt in mehreren Basalten alter Denkmäler Wänder (und wir können hinzufügen, in Langwedok öfters Brocken) von Granit finde; es sey also sehr wohl möglich, daß sich die vulkanischen Produkte, die doch keine Grundbestandtheile enthalten, vornemlich die Asche, nach und nach in Granit umändern, um so mehr, da man auch in sehr alten Vulkanen nichts mehr von Asche (aber auch in sehr vielen keinen Granit) finde, und so sey also auch der Granit durch Feuer gebildet (solche Folgerungen aus bloßen Möglichenheiten und äußern Ähnlichkeiten erlaubt sich Hr. B. viele). Von Kratern, vulkanischem Glase, oder solcher Asche, Bimsstein, Poggolanerde, Trass, Säulensteinen erwähnt Hr. B. nicht, daß er sie gefunden habe; Basalten, sagt er, deswegen nicht, wenn der Lavaström solche bilde, so geschähe es durch das Einstürzen des brennenden Fußes in das Meer (als wenn dieß entschieden ihre einzige Entstehungsart wäre); sie wären also nahe am Meere gestanden, und von seinen Wellen nach Jahrhunderten wieder abgerissen worden; selbst die Produkte, die Hr. B. als vulkanische, und als Beweise seiner Meynung anführt, z. B. seine Basalten mit Kieswürfeln, seine Laven mit Feldspat (wahrscheinlicher Porphyre), Laven, die in Paris Serpentinsteine
 P p p p p p p 2 heißen,

heißen, u. d. mehrere, so wie die Serpentinsteine, die am Stahl Feuer geben, Graniten, die bloß aus Glimmer oder Schörl und Feldspat oder aus Quarz und Feldspat bestehen, Epesstein in einzelnen kleinen Krystallen und blättericht wie Glimmer, u. d. bey manchem Leser den Zweifel erregen, ob wohl Hr. W. seine Gegenstände recht benannt hat. Ganz Korsika theilt er in den Theil, der lauter Granit und in den, der lauter Flüggebirge hat. Auf der Seite nach Italien zu von Bastia bis Solingana habe Korsika beträchtlich an Land gewonnen, auf der entgegengesetzten nehme es ab. Topfsleine und Serpentinsteine die Menge, auch Sappir, Vorybor, Apat. Alabastrer und Marmor. Auch Capraya sey nichts als ein Felsen von vulkanischen Materien der in der Mitte einen See habe. Aufmunteruna, die Produkte von Korsika mehr zu nützen; nur das kleine Carrara verschleißt jährlich für eine Million (Livres?) rohen und verarbeiteten Marmor.

Gmelin.

Halle. ^{meun.}

Der Naturforscher neunzehntes Stück 1783. 220 Seiten. Auch dieses Stück enthält wieder für mehrere Theile der Naturgeschichte wichtige Beyträge, und eine Revision der ersteren Stücke von Hrn. Confer. R. Müller, die den Lesern, und wir trauen es wenigstens ihrer Wahrheitsliebe zu, den Verfassern willkommen seyn, und sie die Fortsetzung wünschen machen wird; freylich hat auch hier wieder die Tiergeschichte das meiste; Botanik und Mineralogie einen viel geringern Antheil: Für letztere haben Hr. Hofr. Mayer und Schreber, und, was vornemlich Versteinerungen betrifft, Hr. D. Kühn; für die Botanik ebenfalls Hr. Hofr. Schreber, Hr. Rath v. Paull. Schrank, und Hr. Confer. R. Müller gearbeitet; letzterer hat, so wie Hr. Prof.

Prof. Hermann neue Beyträge zur Geschichte der kleinern Gewürme, Hr. Voss, Chemnitz ein Verzeichniß der ihm bekannt gewordenen südländischen, Hr. Legat. Neuyden die Beschreibung einiger andern seltenern, Schalenthiere, Hr. Ahrens eine Liste der zu Schloß Hallentstedt beobachteten Schmetterlinge, Hr. D. Loischge, eine sehr schöne Beschreibung und Abbildung des Riesenfußes. Hr. Cand. Göz Beyträge zur Geschichte der Insekten und Vögel, Hr. Prof. Hermann zur Geschichte des Bisamochsen aus der Hudsonsbay geliefert: dieser kömmt ganz mit dem cafrischen Ochsen überein, und ist wegen seiner großen dicken unten sich berührenden Hörner gewiß keine Unterart des Bisons. Hr. Cand. Göz beschreibt nach allen Ausmessungen den roth-blauen Papagai (Pitt. Macao), und Hr. Hofr. Schreber (in der Anmerkung) die besondere, etwa wie eine Keile eingeschnittene Fläche des Schnabels, welche ihm die Zähne entbehrlieh macht und die er wahrscheinlich mit dem Regenbogenpapagai (Ara-ranna) gemein hat dann nach beyden Geschlechtern zwey neue Arten des Wockkäfers, die eine von der Gegend, wo man sie zuerst in Menge antraf den B. von Esen, die andere von ihrem Aufenthalte den B. der Eiche: zulezt noch das Einspinnen und die Enthüllung des Sackträgers zum Schmetterlinge. Den Dank aller Naturforscher verdienen die helminthologischen Beobachtungen des Hrn. Prof. Hermann, aber gewiß die wenigsten werden sich des Wunsches enthalten können, daß der Hr. Pr. Müße genug gehabrt hätte, sie alle so zu vollenden, wie es einige sind; merkwürdig ist der unbewaffnete Wandwurm, dessen Saugblasen den Saamen der Hundszunge mit Keimblättern gleichen: aus den Gebärmern der kleinen Feldmaus; ein Rappewurm aus den

ppppppp 3 Gebärmern

Gedärmen eines Barsches; zween Riemenwürmer, wenigstens nahe mit dieser Gattung verwandte Würmer einer aus der Trüfche, der andere zwischen den Schuppen verschiedener Fische aus der Karpfengattung; ein Egelwurm aus den Gedärmen des Maifisches, und nur kleine Gewürme aus stehenden Wassern; drey Arten des Plattwurms, acht Arten des Wirbelthiers, drey Arten des Brachionus, zwei Arten des Haarwürmchens, ein Schwanzthierchen, und Eucheilis Fritillus: Alle diese, größtentheils mikroskopische Thierchen sind auch abgebildet. Hr. Conser. N. Müller fürchtet, es möchte mit der böllischen Furie noch eben so gehen, wie mit dem norwegischen Kraken, und leugnet nach seinen Erfahrungen, daß Kleisteraale und Radthierchen wieder aufleben, sobald sie nach dem Eintrocknen wieder befeuchtet werden, wenn sie sich nicht bey dem Eintrocknen in Staub einschließen, der sie gegen die Wirkung der Luft schützt: einige Arten von Wassertschlingeln; als: fluviatilis, marinus, serpentinus, coluber, gordius, vndula, bacillus, lineola finden sich in allem Wasser; Zertheilung und Ergänzung konnte Hr. M. bey ihnen nicht wahrnehmen; Bemerkungen über die Reproduktion der Seeferne; vorzüglich war allerdings der Schluß von Wiederentstehung eines einzelnen Theils auf das Ganze, die ohnehin bey den Seefernen viel langsamer geht, als bey andern dergleichen Würmern; Hr. M. nimmt, um diese Erscheinungen zu erklären, einen einzelnen Keim an, der ein Vermögen hat, sich ausdehnen zu lassen, und bey dem Verluft der ausdehnenden Materie zusammenfällt, bey einem neuen Zufluß davon aber wieder ausgedehnt werden kann; zuletzt setzt er bey Gelegenheit der Mouches végérante einige Arten des Keulenschwammes und ihre Spielarten auseinander. Hr. N. v. Paulla
Schranf

Schrank bringt aus der fünften Linné'schen Klasse der Pflanzen einige Abweichungen von der gewöhnlichen Anzahl der Blumentheile bey, und zeigt, daß bey der Hanfnessel (*Galeopfl. cannab.*) die Saamen in einem eigenen Behälter liegen, und daß der bairische Enzian nichts weniger, als eine bloße Spielart des beschaarten ist. Zuletzt beschreibt er als eine neue Gattung unter dem Namen *Chaerophora* zwei Arten Moose, von welchen Hr. Conf. H. Müller das eine mit dem Namen *globosa* den Conserven beygezählt hatte. Hr. Hofr. Schreber fügt theils aus Zweigen der Pflanzen, die er mit den gleichen Namen aus diesen Gegenden erhalten, theils aus Vergleichung derselben mit *Wancroft* und *Hublet* die Gewächse auseinander, welche nach dem Bericht des erkern, die Wilden in Gujana zu ihrem Pfeilgift nehmen, gegen welches der Saft des Zuckerrohrs und Regenwürmer das kräftigste Gegengift seyn sollen; das *Burali* (nach der deutschen, nicht englischen Aussprache geschrieben) sey *Hublet's Rouhamon guianensis*, oder *Toxicaria americana*; der *Rarabalbaturre* eine dem *adunco* nahe kommende Art des Pfeffer's (*geniculatum*); das schwarze und im Geruch den Blumen der weißen Nieswurz mit schwarzer Blüthe nahe kommende *Kauranapai* (doch zweifelhaft) für *Hublet's Carapa angustifolia*, und das *Biliti* für seine *Poteria guianensis*: zuletzt erzählt er noch aus Nachrichten seines Freundes einige schnelle Todesfälle von dafelbst wachsenden Buschtauen. Hr. D. Kühn liefert uns ein Bruchstück einer eisenachtschen Mineralgeschichte; am meisten aber beschäftigen ihn die mancherley Verfeinerungen, und unter ihnen vorzüglich die *Cartrinten*, die man in den Steinbrüchen am Rams- und Moserberge in einem grauen spärlichen Kalkstein, oft mehrere

1768 Götting. 176. St., den 1. Nov. 1784.

mehrere zusammen in einer Platte antrifft, und die Foliacungen, die er aus ihrer nähern Betrachtung auf den Bau des Urbildes zieht. Hr. Hofr. Sarsber hat an mehreren polnischen Weltaugen bemerkt, daß sie sich wie Thon an die Zunge hängen, und in feuchter Luft an Gewicht zunehmen, so wie im Trocknen abnehmen; daß sie durch öfteres Anfeuchten mürber und brüchiger werden, und daher nicht in feuchter Luft aufbewahrt werden müssen; überhaupt aber werden alle einige Stunden, nachdem sie ganz abgetrocknet und völlig undurchsichtig geworden seyen, allmählig etwas durchsichtiger. Hr. Hofr. Mayer beschreibet mehrere polnische Opale und Weltaugen, nebst einigen andern nahe dabey brechenden Gesteinarten, so nemlich aus der Gegend von Mademischel, das dem griechisch unirten Metropolitan von Kiow zugehöret, und vorzüglich reich daran ist, obgleich schöne und edle Stücke sehr selten sind, und Krystallen niemalen vorkommen: sie liegen in einem thonartigen Gestein; Regengüsse und Pflug bringen sie am häufigsten zu Tage: man findet sie klar und beynahe farbenlos wie Glas aus der milchweißen Farbe ins blaue schielend, gelb, und bläulich, halbdurchsichtig und ins Grüne spielend; die Weltaugen weiß und undurchsichtig; weiß, undurchsichtig und dabey etwas in's Blaue spielend; lichtgelb mit weißen Flecken, und aus den vorhergehenden gemischt: Thonerde macht in ihnen das meiste aus. Zuletzt erzählt Hr. Prof. Hermann einige Erfahrungen mit den Ausdünstungen einer Bleifarbe, womit ein Glaschrank mit Mineralien inwendig angestrichen war.

Meyer.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 4. Nov. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Der Verfasser der Preisschrift über die Befriedigung der Getreidfelder, welche am 24. Julius das Accessit erhalten (s. oben 129 St. S. 1291) ist Hemberg Johann Hünze, Präbendarius des Stifts St. Blasii zu Braunschweig, und Privatlehrer der Oekonomie und Kameralwissenschaften auf der Akademie zu Helmstädt.

Heyne.

Halle.

Des Hofr. u. Prof. d. Math. u. Naturlehre in Halle Wenc. Job. Gust. Karstens Theorie der Wittwencassen, ohne Gebrauch algebraischer Rechnungen. In der Kengers Buchh. 1784. 268 Octav. nebst 15 berechneten Tafeln. Gr. 8. ward bey der calenbergischen Wittwenberpflegung zu Rathe gezogen.

Kraßner.

L q q q q q q

gen,

gen, seine Entwürfe fanden Beyfall, das verarbeitete ihn sie vollständiger zu bearbeiten und im Zusammenhange darzustellen. Das Werk enthält 10 Abschnitte. 1) Vorläufige Erörterung der allgemeinen Gründe, 2) kurze Erklärung der Decimals- und Discontorechnung, 3) Fahrrenten, Werth von Leibrenten nach dem Alter des Käufers. 4) Werth einer Wittwenpension nach dem Alter der Eheleute. Hr. K. sieht die Wittwenpension als eine Leibrente für die Wittwe an, die aber erst nach Trennung der Ehe anfängt. Man stelle sich also vor, der Mann kaufe für die Frau eine Leibrente, die sie von der Zeit des Erkaufens an, genießen sollte; davon sondere man ab, was sie während daurender Ehe zöge, welches Hr. K. die Ehezeitrente nennt. Der Rest giebt den Werth der Wittwenrente. Der Gang der Rechnung läßt sich leicht, einem auch mittelmäßigen Rechner, darstellen, nur wird sie selbst freylich, zumal für jüngere Eheleute, etwas langweilig. 5) Vergleichung der Resultate von Wittwencassenrechnungen nach unterschiedenen Mortalitätstabellen. Der Unterschied beruht auf den Erfahrungen, die bey solchen Tafeln zum Grunde liegen. So hat Hr. v. Florencout seine Tafel aus allgemeinen Erfahrungen hergeleitet, die von vielen Orten gesammelt sind. Hr. Krieger die seinia aus Erfahrungen bey mehreren neuen Wittwencassen. 6) Wie man die Grundtabelle für eine Wittwencasse auf Differenzen einzelner Jahre des Alters der Eheleute erweitert, da die Rechnung dafür gewöhnlich von 5 zu 5 Jahren geführt wird. 7) Den Verfall einer Wittwencasse zu verhüten und einer in Gefahr gerathnen zu helfen. 8) Berechnung der Cassen mit abtretenden Mitglidern und Vertheilung des Fonds für die Wittwen. 9) Anwendung auf die ehemalige Verfassung der calenbergischen Wittwenpflögshaft. 10) Fernere

Fernere Anwendungen u. Erörterungen einiger Punkte bey Gründung der neuen Verfassung. Die Tafeln betreffen Interesserechnungen, Werthe von Leibrenten u. d. gl.

Eben desselben Anleitung zur gemeinnützigen Kenntniß der Natur, besonders für angehende Ärzte, Cameralisten und Oeconomen. In der Bergb. Buchh. 1783. 79² Octavf. 1 Kupfert. Enthält 28 Abschnitte; 1.. 6. Ueber die Naturwissenschaft überhaupt, die Grundstoffe, Schwere, Luft, Schall, Licht, Electricität. 10.. 26. Erden, Salze, Auflösungen... Kurz Chemie, mit ihren mannichfaltigen Anwendungen, besonders ausführlich auf Mineralien. 27; 28; Allgemeine Lehren vom Weltgebäude, Kusterscheinungen und einige andere Vorgehen. Dieser Vortrag der Naturlehre unterscheidet sich von dem gewöhnlichen, selbst den Hr. H. K. in seinem vor drey Jahren herausgeg. Lehrbuche beselzt hat, hauptsächlich darinn, daß die Chemie mit ihrem umständlich ausgeführten weitläufigen Gebrauche das meiste ausmacht. Bey Hr. K. Scharfsinnigkeit, Einsichten und bekanneten Eifer, setzen Lehrbüchern durch neue Ueberdenkung Wahl und Stellung der Elementarlehren ihre Vollkommenheit zu geben, ist es allerdings ein Vortheil, auch diese chemische Kenntnisse von ihm lernen zu können. Das Mathematische der Physik ist freylich so etwas kurz weggenommen, verhält sich hier gegen das Chemische, etwa wie sich in andern Ansehnungen das chemische gegen das mathemat. verhält; daß es nicht ganz unrichtig, verhämmelt, entstellt vorgetragen ist, wie nach Hr. K. sehr wahrer Bemerkung in manchen Handbüchern, sondern so gut, als es sich in dieser Kürze thun ließe, kann man leicht erachtn. Der Plan, nach dem Hr. H. K. hier gearbeitet, ist

inabesondere nach dem Gedanken eingerichtet, der jezo mehrmals als was neues geäußert wird: In den bisherigen Anleitungen zur Physik sey zu wenig Chemie und zu viel angewandte Mathematik. Der Ausspruch hat doch viel Berichtigungen nöthig, an die freylich Manche die ihn sagen, nicht denken, weil sie nicht die Fertigkeit haben, die fleißige Übung in der Mathematik giebt, die Sätze gehörig zu bestimmen. Daß angewandte Mathematik nicht die ganze Physik ist, gesteht ja wohl jeder Mathematiker zu, der auch nichts weiter als Mathematiker ist. Naturgeschichte, findet sich, so gut es anging, mit in physischen Lehrbüchern, die vor 50 Jahren herausgekommen sind. Sie ward aber zu groß für einen Theil eines physischen Collegii. Hr. H. R. erkennt auch, daß er hier nicht soviel davon sagen könne, als er wünschte. Eben so finden sich in guten Lehrbüchern der Physik die ersten Begriffe der Chemie, das Umständliche davon überließ der Physiker einem eigentlich dazu bestimmten Vortrage, da selbst unterschiedne Absichten z. B. pharmaceutische oder mineralogische, andern Fleiß erfordern. Segners Naturlehre ist bloß angewandte natürliche Mathematik. Ihr Verfasser war selbst Chemiker, fühlte also wohl, daß die Chemie eigen erlernt werden müsse. Nämlich Physik in ihrem ganzen Umfange, mit ihrer Anwendung zum menschlichen Nutzen, läßt sich in ein halbjähriges oder auch ganzjähriges Collegium noch weniger zusammenpacken, als Rechtsgelehrsamkeit in ihrem ganzen Umfange mit der Praxis. Eine Encyclopädie, die das Allgemeine von mathematischer Physik, Chemie und Naturgeschichte enthielt, das jedermann, der die Welt vernünftig ansehen will, nothwendig ist, gienge an, aber für Anwendung zum menschlichen Gebrauche muß jeder einzelne Theil mit eigenem Fleiße

getrie-

getrieben werden. Einer von Hrn. J. K. Corres-
pondenten sagt: die Größenlehre, insofern sie bloß
Größenlehre bleibt, gebe nur das Maas, nicht die
Eigenschaften der Wirkungen. . . Freylich, wie
Arithmetik insofern sie bloß reine Mathematik bleibt,
keine Regel Detri macht, in der Lhaler und Pfunde
vorkommen: Wer lehret aber Arithmetik so? Und
wer angewandte Größenlehre anders als mit Dar-
stellung der Naturbegebenheiten, die sie misst, be-
rechnet, was für Begebenheiten aus ihnen folgen
müssen, findet, und so neue Erfahrungen verans-
laßt? Sind es nicht die Größenlehrer, die soviel
allgemeine Eigenschaften der Körper und was sich
von Ursachen ihrer Wirkungen aus Erscheinungen
herleiten läßt, entwickelt haben, so daß selbst die
Chemiker von ihnen die Attraction angenommen ha-
ben, die Betrachtung der eignen Schwere u. d. g.
entlehnen müssen? Die Eigenschaften der Wirkun-
gen lassen sich allerdings auch so vortragen, daß
jemand der mit natürlichen Verstande darüber nach-
denken will, bezaubert, wie sich genauere und zur
Brauchbarkeit nöthige Bestimmungen der Größen
durch Anwendung der Mathematik geben lassen, Hr.
J. K. gegenwärtiges Werk, Hr. Dr. Büsch Me-
chanik, Emtichs Optik I. B. sind Proben davon.
Allemal kömmt doch, außer der Naturgeschichte,
wie das Wort jekho genommen wird, in der übrigen
Physik alles entweder auf Gestalten, Größen, Be-
wegungen an, oder auf Mischungen und Zerlegun-
gen von Materien, wo sich jene Umstände nicht so
sicher angeben lassen, das erste gehöret für Mathema-
tik, das andere für Chemie. Und weil doch jedem
ganz unmathematischen Betrachter der Natur in die
Augen fällt, daß unsäglich viel Naturbegebenheiten
mit ihrem Gebrauche auf Gestalten, Größen, Be-
wegungen ankommen, ohne daß man dabey auf Mi-
schung

sung zu sehen hat, so haben die aufgeklärtesten Chemiker sich ohne Zweifel geteert, denen Hr. J. K. 14. S. nachschreibt, Physik und Chemie seyen nur eine und dieselbe Wissenschaft, Chemie sey nur angewandte Naturlehre. Es ist ein Verstoß wider die notionem communem der natürlichen Mathematik; daß der Theil nicht das Ganze ist. Angesehene Aerzte, Cameralisten und Oeconomen haben sowohl Mathematik nöthig als Chemie, und wenn sie etwa aus Unerfahrenheit glaubten, bey einem mehr chemischen Vortrage der Physik, das Kopfbrechende der Mathematik zu vermeiden, so würden sie bald das Gegentheil empfinden. Die Chemie hat ihre Luftfeuerwerke, wie mathematische Physik ihre Spielwerke mit Maschinen; beyde sieht der Haufe der Zuschauer bey dem wie vormals bey den römischen Kittern voluptas omnis ad incertos oculos et gaudia vana gekommen ist, an, ohne sagen zu können, was er gesehen hat; aber chemische Arbeiten, die Wahrheiten bestätigen, prüfen, entdecken sollen, erfordern so viel Ernst, anhaltende Arbeitsamkeit, Scharfsinn, Vorsichtigkeit und Nachdenken, als eine tiefstänige mathematische Untersuchung, auch wohl noch was mehr, weil bekanntermaßen bey wichtigen Fragen, die größten Chemiker, über Begriffe und Grundzüge noch nicht so eins sind, als die Mathematiker.

Messler.

Liebig.
Cassel.

Herr Hauptmann Mauvillon hat seine, in das historische Portefeuille vom vorigen Jahre eingerückte, Abhandlung, auf Verlangen, nun auch einzeln herausgegeben. Sie führet den Titel: Essai historique sur l'art de la guerre pendant la guerre de trente ans. 1784. 84 Octavseiten. Jeder Krieg bringt mehr oder weniger Abänderungen im System der

der Kriegskunst hervor; daß that vornemlich auch der fürstliche, aber doch in den Hauptfolgen wohlthätige, dreißigjährige Krieg. Es ist unterhaltend und lehrreich, alle diese Aenderungen in einem zusammenhängenden Bilde entwerfen zu sehen; und der Hr. Verf. war vorzüglich geschickt darzu, dieses Bild zu entwerfen.

Flensburg und Leipzig.

Anfangsgründe der eigentlichen Kriegswissenschaft. Aus den besten militärischen Schriften zusammengetragen, von Heinrich Johannes Krebs, Königl. Dän. Professor und Premierlieutenant im Königl. Artillerie-Korps. 1784. in Octav, 281 S. 13 Kupfertafeln.

Der ganze Vortrag hat zween Haupttheile: vom Kriegswesen zu Friedenszeiten: vom Kriegswesen zu Kriegszeiten. Jener handelt nach einer kurzen Einleitung, in zehn Kapiteln: von der Stärke und Eintheilung der Armee, von Herbeschaffung der Truppen, von ihrer Bekleidung, Bewaffnung und Unterhaltung, Kriegszucht, Exercice und Leibesübungen, von der Stellung einzelner Trupps, den Bewegungen, Evolutionen und Manövern eines Bataillons, vom Feuern, von der Cavallerie und den leichten Truppen. Der zweyte Theil betrachtet, in neunzehn Kapiteln, die vornehmsten Gegenstände und Operationen im Kriege, in folgender Ordnung: Kenntniß des Landes, Versammlung der Armee in den Cantonierungsquartieren, Lager, Unterhaltung der Armee im Felde, Märsche, Uebergang über einen Fluß, Schlachtordnung, Feldschlachten, was nach geendigter Schlacht zu beobachten, Scharmützel, Rückzug, Angriff der Cantonirungen, der Fouragirungen, einer Zufuhr, einer

1776 Gött. Anz. 177. St., den 4. Nov. 1784.

einer Armee auf ihrem Marsche, Hinterhalt, Winterquartiere, Espionen, Begleiter. Die Geschicklichkeit und Befestigungskunst kommen gar nicht in den Plan: und doch dünkt uns, wenn man die Kriegswerkzeuge von der Kriegswissenschaft oder gar vom Kriegswesen trennen will, so müsse es die Platte mit dem Bajonet, und den Kürass, eben so gut treffen, als die Canone und Brustwehre. Den Vortrag finden wir deutlich und ordentlich, auch nicht durch allzu strenge Methode (die ohnehin der Gegenstand zuverlässig nicht versattet) oder durch allzu häufige Unterabtheilungen verunstelt. Ausführlichkeit darf man in keinem kurzen Lesebuche erwarten, und Neues darf man von keinem Verfasser fordern, der es selbst sagt, daß er seine Schrift aus andern Büchern zusammengetragen hat. Von diesen finden wir den Marschall von Sachsen, den Obristen Guibert, den Graf Lörpin und das dänische Feldreglement angeführt.

Häpner.

Meier.
Dresden.

Idyllen und Lieder, von Traugott Christianen Dorotheen Likien, geb. L. Eberinn, kais. gefr. Poetin u. d. Kön. u. herz. deutschen Ges. zu Göttiagen, Helmstädt und Jena Mitglied; mit Reinhold'schen Schriften gedruckt 1764; 106 Octav. Der Idyllen sind zwölf, jede enthält unter der Einleitung eines Schäfergesprächs, moralische Betrachtungen, allgemeine, oder über besondere Vorfälle. Unter dem Namen stehen auch einige ganz kurze Gedichte, die sich mehr Sinngebichten näherten. Richtige Gedanken und edle Sittenlehren empfehlen diese Aufsätze auch außer ihrem poetischen Werthe.

Meier.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 6. Nov. 1784.

Paris.

Mc. nerf.

Discours et Reflexions Critiques sur l'Histoire
 et le Gouvernement, de l'ancienne Rome. Re-
 cueillis et publiés par M. C. T. I. 520 S.
 T. II. 480 S. T. III. 436 S. in Duobus. 1784.
 Wir würden dieß Buch gar nicht angezeigt haben,
 wenn wir nicht irgend einen druckfüchtigen Verles-
 ger, oder einen Verlegerfüchtigen Ueberreißer vor
 Schaden bewahren, oder ihm wenigstens sagen woll-
 ten, daß er hier nichts Neues erwarten dürfe. Daß
 ganze Werk ist ein bloßer Auszug aus Hübner's rö-
 mischer Geschichte, und enthält außer einen Discurs
 über die Staatsverfassung Rom's und deren Be-än-
 derungen einige chronologische und kritische Aufsätze,
 besonders über die Zuverlässigkeit der ältern römi-
 schen Geschichte, und die Glaubwürdigkeit einzelner
 Rrrrrrrr Geschichte

schichtschreiber. Wir zweifeln, ob ähnliche Auszüge aus dem Hootischen Werke in Deutschland großen Beyfall finden würden. *Münst.*

Murray. Stockholm. Seit dem J. 1780 ist hieselbst bey Hesselberg und hernach in der k. Ordensbuchdruckeren eine medicinische Wechenschrift unter dem Titel *Vecko-Skrift för Läkare o. h. Naturforskare* in Octav gedruckt worden, davon jährlich ein Band von ohngefähr einem Alphabet erscheint. Die ersten beyden Bände sind unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Kraak und des Hrn. Prosect. Hagström herausgekommen, die folgenden haben andere Aerzte der Hauptstadt besorgt. Der dritte Band ist vom J. 1782, über welchen wir für diesmal nicht hinausgehen wollen. Diese Schrift ist für einheimische Leser besonders durch die Recensionen auswärtiger Schriften, die auch bisweilen mit Kritiken begleitet sind, und durch einzelne merkwürdige Fälle aus diesen Quellen, nützlich. Ausländern aber ist sie um so viel willkommener, da die sonst bey den Reichstagen gedruckt eingegebene Amtsberichte in spätern Zeiten ausgeblieben, und dieses Werk, so wie jene, Nachrichten von den spätern medicinischen Verfassungen, königl. Ausschreiben, Beobachtungen epidemischer und seltener Krankheiten, Leicheneröffnungen, Versuche mit mancherley Arzneyen, Proben mit einheimischen Gesundbrunnenwässern, meteorologische Bemerkungen, Auszüge aus den Journälen des Stockholmer Lazarets u. s. w. enthalten. Auch erhält man hier von neuen schwedischen Schriften und dortigen Amtsveränderungen im medicinischen Fach Bescheid. Einige Proben des Inhalts der bisherigen Bände müssen hier angegeben werden.

Münst.

Aus dem zweyten Bande. Hr. Kraak beschreibet in vielen Absätzen das vor einigen Jahren in Stockholm errichtete Accouchirhospital. Eine Frau wurde von der Sicht durch die entwickelte Luft nach Hulmes Art angebracht, befreyt. Hr. Madström bestätiget den Nutzen der Columbowurzel in der Cholera; die Zinblüthen hat er aber bey drey Personen vergebens in der Epilepsie versucht; die Wurzel des Geum vrbatum, giebt er als ein zu Eßjod lange bekanntes Hausmittel wider die kalten Fieber an; die Färberröthe hat drey rachitische Kinder geheilet, doch in Verbindung mit dem kalten Bad, Willen aus bitterm Extracten und Kindergalle, und Weinsteinalz in Wasser aufgelöset. Zu Abo ist die allererste Doctorpromotion 1781 gehalten worden, da doch die Akademie 140 Jahre alt ist, bey welcher Gelegenheit Hr. Prof. Haartmann die dort zur Aufnahme der Medicin gemachten Verfassungen erzählt. Mehrere Beyspiele vom Nutzen der Krähenaugen in der Ruhr. Ein Skrupel von dem Pulver davon erweckte bey dem ungenannten V. da er es bey gesundem Leibe nahm, eine Trunkenheit, Schwäche nebst Ziehen in allen Gliedern und ein Wasserharn der Weine. Der Weinsteincremor nebst bitterm Mitteln habe vor allen andern in der Wasserucht den Vorzug. Daburch sind in dem Stockholmer Lazaret von 27 Kranken 17 vollkommen genesen, 2 gehelet worden; die übrigen 8 sind gestorben. Verschiedene Stockholmsche Aerzte haben mit Nutzen und vollkommener Sicherheit das Lettjomsche Mittel wider den Stichtusten, aus Chinchina und spanischen Fliegen gebraucht. Des Hrn. Baron von Hüpsch von ihm überschicktes Pulver wider die kalten Fieber ist aber unwirksam befunden worden. Einige glückliche Versuche in diesem und folg. Bande mit dem Dreyfaltigkeitskraut (*Viola tricolor*) in dem

R r r r r r r 2

dem Kopfgrind: bey zweyen war es doch noch nicht zur völligen Genesung dadurch gekommen. Ein Beyspiel der Belebung eines vom Kohlendampfleiblos gewordenen Mädgens vermittelst des caustischen Salmiaks und angebrachten kalten Wassers.

Dritter Band. Die Abhandlung vom Sticksuffen verdient besonders wegen der mancherley Heilversuche schwedischer Aerzte, die eingeflochten sind, gelesen zu werden. Unter andern hat der Hr. Bergsrath Dalberg dreyimal im Sticksuffen mit Nutzen die Pomeranzblätter gebraucht, verlangt aber mehrere Proben zur fernern Anpreisung. Mit dem Geum vrbanum sind viele hier ausführlich erörterte Versuche angestellt worden, allein ohne die erwünschte Wirkung, so daß der W. des Artikels dadurch noch mehr bestärkt zu werden glaubt, daß die Nachforschung eines Substituts der Sthachina eine Art von Goldmacherey sey. Auf Verlangen des Collegii der Aerzte hat ein Arzt bey einer Anzahl Kranken das Decoct des wilden Rosmarins (*Ledum palustre*) in Durchfällen verordnet, und dadurch die Wirksamkeit desselben hierinn bestätigt. Der Hr. Ritter Wargentin hat eine sehr mühsame Tabelle über die in sechs Jahren in Stockholm verstorbenen, nach den Krankheiten, mitgetheilet, und danebst nach dem Alter unter sechs Jahren. Zwen von einem tollen Hund gebissene sind durch den Gebrauch des Quecksilbers bis zum gelinden Speichelfluß gegen die Wasserscheu gesichert worden. Hr. Hönlund hat durch die entwickelte Luft nach Hulme's Art in der Gicht, in bläartigen Fiebern, im Scharbock, wider die Snuhswärmer und Eshigung, Linderung verschafft. Vom J. 1749 bis 1778 zählt man in Schweden 342 ermordete Kinder, also nach der Mittelzahl 11 bis 12 jährlich. Der Nutzen der Weidenrinde (*Salix fragilis*) wider die Wechselfieber

ist in einer Streitschrift des Hrn. Prof. Rosenblad (Diss. de usu corticis salicis in febribus intermittentibus resp. Åkerberg, Lond. goth. 1782) durch 21 Fälle bestätigt worden. Aus einer andern Quelle wird eines Tertianfiebers gedacht, das bey jedem Anfall sich mit einem Nies.n anfieng. Ein Mann, der 60 Seidelbassbeere wider den Bandwurm verschluckt hatte, wurde doch von der darauf erfolgten Colik, Durchfall u. s. w. durch häufiges Trinken der süßen Milch befreuet. Von dem 1782 in Schweden geherrschten epidemischen Catarrhe. Er kam von Rußland über Finnland, war verschiedentlich sehr heftig und etwas inflammatorisch, auch bey einigen von einem faulen Zunder begleitet. Besonders noch von dem Verlauf dieses Uebels in Finnland. Hr. Prof. Bergius erwähnt einer tödtlichen Wasserseuche bey einer Dame, die dadurch entstand, daß sie ihren Schooßhund sich um den Mund hatte lecken und Bissen aus ihrem Munde hatte nehmen lassen: daß er zu der Zeit muß toll gewesen seyn, ersah man auch daraus, daß er zwey Thiere gebissen hatte.

Murray.

Heyne.

Nürnberg.

Briefe die Freymaurerey betreffend: Zweyte Sammlung. Bey Grattenauer 1784. Octav. (Von der ersten s. 1783. S. 575). Die Briefform an und für sich ist zwar ein sehr lockeres Gewand, das der B. seinem Vortrag überwirft; allein die Sachen selbst, die er vorträgt, sind gut gedacht. Es ist eigentlich eine Prüfung und Bestreitung der vielen Träume neuerer Schriftsteller über die Mystereien der Alten, insonderheit des Verf. der Apologie des Freymaurerordens, welcher, seiner Meinung nach, auch der Verf. des Werks von dem Zweck der Maurerey und über alte und neue Mystereien (die auch

RRRRRRR 3 in

in G. N. 1782 S. 1097 angezeigt sind,) seyn soll. Zwar ist die Ausführung des W. der Briefe fast ganz auf die von ihm angeführte Ausführung unsers Hrn. Prof. Meiners eingeeimpft, sie treibt aber doch eigne Sprößlinge. Der zu wenig bestimmte und immer veränderte Begriff des Wortes *Mysterien*; Schlußfolgen aus willkürlichen Bestimmungen des Wortes; das Erweisen aus dem, was erst erwiesen werden soll, oder Annahme historischer Sätze ohne historischen Grund: alles das hat die Freunde der *Mysterien* auf die sonderbarsten Behauptungen gebracht; aber die Gegner, so sehr sie im Abläugnen Recht haben, verflochten sich wiederum durch eigne Behauptungen, die auch nicht immer erwiesen oder erweislich sind. Der Hr. W. läugnet ab, daß in den *Mysterien* der Ägypter der Deismus gelehrt worden sey; hierzu war schon Grund genug, weil der Satz nicht erwiesen ist; das war hinlänglich; aber er läßt sich dagegen auf andere Behauptungen von den Ägyptern ein, die bey scharfer angebrachter historischer Kritik wieder nicht bestehen dürften. Er macht die armen Ägypter zu Dummköpfen, weil sie die Weisheit der spätern Zeitalter nicht hatten, und wagt die Kenntnisse eines Volks und seines Priesterordens aus dem Wenigen, was ein Ausländer bey einer Durchreise aufgesessen hat, und aus Volksmärchen, zu bestimmen &c. Derjenige, der bestreiten will, muß sich eben sowohl in den Grenzen des strengen Beweises halten, in die er andre zurückführen will. Daß Diobor nicht eigne Nachrichten vorträgt, ist ihm auch unbekannt. τὸ τῶν εἰσὶν ἡμῶν ἡρώδης τῆς. Weniger schlaft ist die Bestreitung dessen, was über die griechischen *Mysterien* ist behauptet worden. Zwar ist das ein untergeschobner Begriff, wenn irgendwo gesagt war: „innerhalb zwey,

zweyttausend Jahren behalten die Dinge nicht ein-
 nerley Gestalt, und nun dagegen gesetzt wird:
 „daß der Inhalt der Mysterien der langen Dauer
 wegen hätte geändert werden müssen, davon kann
 ich mich nicht überzeugen.“ Allein in andern Fäl-
 len beweist der B. schärfere Kritik: er befreitet,
 was man über den Unterschied der großen und der
 kleinen Mysterien beygebracht hat, prüft die Be-
 weise für die geheimen Lehren, die in den euse-
 bys. vorgetragen worden seyn sollen, und findet
 am Ende nicht mehr, als daß die Mysterien über-
 haupt Vorstellungen von Begebenheiten und Leiden
 der Volksgötter, die eusebischen aber besonders
 noch Vorstellungen vom Reiche der Schatten enthal-
 ten haben. (So kommen wir wohl endlich auf das,
 was, wie der Rec. mehrmalen geäußert hat, das
 Einfachste und das Wahrscheinlichste von allem seyn
 möchte: die Mysterien bestanden aus symbolischen
 Darstellungen, von verschiedenem Ursprung, die sich
 der eine so, der andere anders erklärte, und die
 man zu verschiedenen Zeiten nach verschiednen Stuf-
 fen der Aufklärung erklärt hat. Man nahm also
 auch die Philosophie zum Mystaogon und fand viel
 schönes in den Mysterien. Vitarchs Stelle de l.
 Opp. p. 368. A. Moral. Haf. p. 277 enthält insofern
 manches Wahres. Hingegen ist und bleibt es eine
 vergebliche Bemühung bestimmen zu wollen, was
 zu allen Zeiten darinn gelehrt worden seyn soll, oder
 sich eine fortwährende einförmige Lehre der Myste-
 rien zu denken). Die Stellen des Themistius (S.
 106) des Chryostomus (S. 108) des Celsus (S.
 116) werden richtiger erklärt. Der B., der bisher
 mit so vielem Scharfsinn andre bestritten hat, fängt
 nun S. 185 an selbst zu bauen, und bringt eine Hypo-
 these über die Entstehung der Mysterien bey,
 welche die unnatürlichste von allen ist; die M. sollen
 aus

1784 Götting. 178. St., den 6. Nov. 1784.

aus den melicertischen Leichenspielen abgeleitet seyn; davon kam die Kenntniß nach Aegypten durch Orpheus, Musäus und Melampus; die Priester bildeten daraus Mysterien, und gaben sie den Griechen wieder mit nach Hause zurück s. w. Auf jedem Schritt wird historische Kritik aus den Augen gesetzt.

Heyne.

Heyne.
Lemgo.

Im Meyerischen Verlag: Livius excerptus a M. Martino Frid. Serget, Prof. P. Ord. Coll. Carol. et Gymnasii Bransvic. Rectore dirig. Editio nouissima totum Livium comprehendens. T. I. II. 1784. Detav. Die erste Hefte bis S. 310 war schon einmal im J. 1771 abgedruckt (s. G. A. 1771. S. 576) der Plan verbiente auf den ganzen Livius ausgedehnt zu werden; jetzt ist der erste Band wieder neu aufgelegt, der zweyte Band aber neu hinzugekommen, welcher vom ein und zwanzigsten Buche an, die übrigen Bücher auszugsweise enthält: nemlich so, daß der Zusammenhang der Geschichten beygehalten ist; in welcher Rücksicht nicht nur die Comptes und der Inhalt dessen, was ausgelassen ist, sondern auch die Epitoma der verlorenen Bücher und die Falti Liviani beygefügt sind. Der Hr. Vr. verspricht sich nunmehr, daß sich auf diese Weise Livius in Jahr und Tag wöchentlich drey vier Stunden in Schulen durchklären lassen wird, und giebt in der Vorrede einige andre Erläuterungen über den Gebrauch seiner Arbeit; insonderheit für den Lehrer: worin man, so wie in der Anlage und Ausführung dieses Liviolus, wie er ihn nennt, leicht den Veteran erkennen wird, der aus Gesners und Ernesti Schule ausgegangen ist. Was den Druck anlangt, so ist dabey auf die Glücksumstände der meisten jungen Studirenden gesehen; sonst ist er ganz dahin eingerichtet, Myopen zuzuziehen. *Heyne.*

1785

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 6. Nov. 1784.

Rom.

Heyne.

Der vierte Band des Musei Capitolini continens marmora anglypha cum an.maduer-
sionibus. dessen Daseyn wir schon vorhin
einmal angekündigt haben, ist vom Canonicus Nic.
Soggini, Bibliothekar des Card. Corsini, befor-
get: 69 Kupfertafeln, mit Titelskupfer, verschie-
denen Leisten; und 420 S. Text, außer Vorrede.
Für Freunde der Alterthümer ist dieses ein wichtiges
Geschenk, denn es ergänzt ein Werk, das seit 1755
unvollendet war, und es enthält die wichtigsten und
beträchtlichen alten erhobnen Werke, von denen man
immer wußte, daß sie im Museo des Capitols zu
sachen waren. Unbekannt sind also auch nur we-
nige darunter, und viele vorhin schon von Santesi
Bartoli, Winkelmann u. a. and Licht gestellt: so
gleich

gleich anfangs 1-4 der Sarcophage: Kaiser Alexander Severus und der Julia Mamaea, mit der Fabel von Achill und von Priam, der Letztes Sohnes Leichnam forbert. 5-8. Die Ara mit Jupiters Geburt und Erziehung. 9. Grabstein des L. Statilius Tiber, welcher *Menor aedificiorum* war (f. *Vin. Ep. X.* 28. 29. *Briffon de form. lib. VI.* p. 578). 10. Ara der Pallas. 11. 12. Das bekannte Ueberbleibene vom Arco di Portugallo; Marc Aurel und die Verädterung der Faustine. 13. 14. 15. Ara votiva der Pallas, von der vorher nur die Aufschrift bekannt ward. Auf der einen Seite wird ein Bild der Pallas geweiht: Foggini meynt, es sey ein Vestal, die das Palladium halten. 16. Der Archigallus (aus Muratori Winkelmann u. a. bekannt). 17. Ein runder Marmor (bey Cabretti und Berger) mit der Geburt, Erziehung und Thaten Achills. 18. Die Palmarenische Sarcinastel; von welcher eine ausführliche Erläuterung vom Eremiten Georgii angebracht ist (sie ward auch einzeln gedruckt, und ist oben S. 649 angezeigt). 19. Mosaik, der spin-²⁸nende Hercules, und ein von Liebesgöttern bezähmter Löwe (sich bey Bellori *Picturae seculi Napol.*). 20. Trajan und Plotina liegend, er mit Rolle und Beutel, vor ihm eine Figur, welche Geld zählt (also Trajan, welcher ein Testament oder Legat oder eine Stiftung macht). Nach Foggini, die Adoption von Adrian, dessen Schildbusse (mit neu angelegtem Kopf) in der Mitte stehet. 21. 22. Runde Mase und Ara mit zwölf ertusc. Gottheiten (bey Winkelm. *Mon. n. 5*). 23. *Schöner Sarcophag mit Amazonengeficht. 24. Ander, mit dem schlafenden Endymion in den Armen des Morpheus. 25. Ander, mit dem Prometheus (Admiranda *Rom. 65*). 26. 27. 28. Ander mit den Musen (*Raccolta di Statue. Vorrede*) und auf den beyden Seiten nach

noch Homer mit der epischen Muse u. Socrates mit der Philosophie. 29. Ander, wieder mit Endymion, Mercurius sitzt über ihm. 30. Schöne Frise, mit Eberzen von Liebesgöttern. 31. Drey Ara zu Anzio gefunden: Ara Neptuni. Ara Tranquillitatis. Ara Ventorum. Auf der vierten war ein bleiser Schiffschmuck. 32. 33. Die beyden Centauren des Card. Farnetti. 34. Fise vom Tempel Neptuns, drey Bruchstücke, mit Schiffschmuck, Apollon u. a. 35. Der sterbende Meleager (den Montfaucon und Adm. Rom.) 36. ein Bacchisches Sujet mit einer Muse; (vielleicht vom Drama satyricum?) 37. Diana Venatrix. 38. Ein räthselhaft Stück: eine weibl. Figur mit einer Lyra und eine zuhörende jugendliche männliche, beyde vor einer männlichen Büdizule mit sonderbarem Haupt schmuck: das Stück sollte in den dritten Band von Winkelmanns Monum. ined. kommen. 39. Eine Pietas militaris. 40. Meleagers Leichenbrand. 41. Meiculus und Hygiea. 42. Opfer der Hygiea. 43. Das für etruscisch gehaltenes Werk mit Haunen, und mit dem Namen Callimache (bey Fontanini Antiqq. Hortae und Winkelm. Mon.) 43. Vergötterung eines Knabens. 44. Sitzende weibl. Figur, die auf der Lyra spielt; vor ihr hängen zwey Enten an einem Baum. nach denen eine Rahe aufspringt: (ein abgebrochenes Stück). 45. Auch ein unverständliches Bruchstück, stark ergänzt. 47. Aufzug des Bacchus als Knabe. 48. Ludi Circenses von Amo.n. 49. Bacchische Dragen. 50. Calydonische Eberjagd. 51. Eine Schaujagd mit wilden Thieren, darunter zwey Elephanten; (die Reiter aber nackt, wie griechische Heros). 52. Andromeda mit Perseus (Adm. 34). 53. Eradamon, schlafend, mit dem Hund. 54. Die Gratien, Mercur, Hercules, Hygiea, mit Aufschrift vom

vom Epithymachus. 53. Raub der Proserpina. 56. Die runde Ara mit Apoll, Mercur, Diana (des Mur'e. m. Mon.) 57. Achteckiges Aschengefäß mit überzenden Genii. 58. * Vase mit Faunen und Bacchä. 59. " Runde Ara, mit einem Opfer. 60. " Vase, mit dem neugebornen Bacchus, unter Nymphen und Faunen. 61. Ara des Hercules Victor. 62. Venus unter Tritonen und Nereiden (Admir. 31.) 63. " Aufzug des Bacchus, schlecht copirt. 64. 67. " Ara mit vier Seiten, dem Sol Sarapis vom Scipio Driftus geweiht. 68. Die Tabula Fliaca (ben Fabretti Col. Traj.) 69. Die Mosaik von Furietti, mit den Tauben. Der Kürze wegen haben wir diejenigen, die uns neu und merkwürdig vorkamen, mit einem Sternchen bemerkt. Die Kupfer sind von ungleicher Güte; die Zeichnungen meistens noch von Campialta, die Stiche von verschiedenen, die besten von Colombini, Cunego, Faucci, Ale, und Campialta selbst. Noch findet man eine Anzahl Anfangs- und Schlußseiten, die manch interessantes antiquarisches Stück enthalten. Der Text ist ganz in Voltari's Manier ausgearbeitet, mit weitläufigen Erläuterungen von dem Gegenstande, der Fabel, den Haupt- und Nebendingen, ohne Unterschied des mehr oder weniger bekannten; also viel triviale Gelehrsamkeit mit ganz antiquarischen Belehrungen. So ist zu Taf. 5 die ganze Fabel von Jupiters Geburt, beygebracht; zu 10 von der Religion der Iffis, zu 11 vom Arco di Portogallo u. s. w. zu 20 von den Musen, 34 von dem Aplustre, Rostrum s. w. das ganze antiquarische Hülfsmittel ausgeleert. Häufig wird Win-Felmann besprochen; aber was ist Joggini gegen Win-Felmann! S. 392 ist die Venus des Menophant, als Kopie von der zu Troas, eingerückt, die 1760 erst gefunden ward: F. scheint zu glauben, Troas

Alexan:

Alexandria sey einerley mit dem alten Troja; und E. 356 sagt er: vixit profecto Lefenes, cum Romani totius in orbis terrarum imperio potiebantur: (ist dieß möglich!) Leides lebte um Olymp. 33. also V. C. 106 unter Tullus Hostilius.

Straßburg.

Endlich erhalten wir aus der dortigen akadem. Buchdruckerey die noua versio graeca Prouerborum, Ecclesiasticorum, Cantici canticorum, Ruthi, Threnorum, Danielis, et selectorum Pentateuchi locorum, ex vnicuique S. Marci bibliothecae Codice Veneto. nunc primum eruta et notulis illustrata a Ioh. Bapt. Casp. d'Ansse de Padoion. XIV. etc. etc. Academiarum Socio. auf 213 fl. Octauij Auf der St. Markusbibliothek zu Venedig ist unter den griechischen Handschriften eine Nr. 7, bis jetzt die einzige in ihrer Art, die auf 32 Pergamentblättern in länglich Quart, in einem sonst nicht gewöhnlichen Schriftcharakter, eine griechische Uebersetzung des Pentateuchs, der Sprüche, Ruth, Hohelied, Prediger, Klaglieder und Daniels enthält. Ant. Zanetti und Ant. Bongiovanni haben ihr Daseyn zuerst im Catalogo Graecorum diui Neri i Codicum bekannt, und Hr. R. Stroth hat aus ihnen zuerst die Deutschen aufmerksam darauf gemacht. Jene haben überdieß bemerkt, daß der Codex, dextera in sinistram, Hebraeorum more, scriptus sey, das einige, die in Deutschland davon geschrieben, ohne die Handschrift selbst gesehen zu haben, so erklärt haben, als ob der Text von der Rechten zur Linken, wie das Hebräische, geschrieben sey, da es doch nichts weiter heißen sollte, als die Handschrift fange da an, was wir in abendländischen Büchern hinten nennen, also die Blätter und Seiten giengen nicht von der Linken an, nach

Schulze.

der Rechten fort, sondern umgewandt, so wie etwa Wuytorfs hebräisches Lexikon. Uebrigens ist sie auch in Paraschen oder Ektionen, soviel die Juden auf einen Sabbath zu lesen pflegen, abgetheilt. (Dies verstehen wir nicht recht. Nur die Sabbathstheologen im Pentateuch führen bey den Juden diesen Namen. Wie also die übrigen in dieser Handschrift befindlichen Bücher abgetheilt sind, wünschten wir näher zu wissen; zumal da es auch keine Hapthakaren seyn können, die bekanntlich nur in den Propheten, nicht aber in denen hier überlieferten Büchern sind. Hr. v. Willersön hätte diese Abtheilung nicht wegzulassen, sondern die statt derselben nach unsrer christl. Abtheilung in Kap. und Verse aufgenommene nur am Rand: beybringen sollen). Daraus schließt Hr. W., diese Uebersetzung müsse also von Juden, und zum Gebrauch der Juden oder gar der Synagogen gemacht seyn. (Wenn auch nichts weiter dieser Vermuthung im Wege stünde, davon wir doch weiter unten sehen werden, so bliebe es dennoch auch eben so gut möglich, daß der dem hebräischen Texte so getreue Uebersetzer auch durch diese Abtheilung seine genaue Anhänglichkeit an das vor Augen gehabte Exemplar des Originals damit haben an den Tag legen wollen).

Bis jetzt war von dieser Handschrift nichts weiter, als die fünf ersten Verse des Pentateuchs, in dem bereits genannten Kataloge der St. Markusbibliothek, und der Seiten Tafels i Mes. 40 in unsrer Hrn. Hofr. Michaels or. Bibl. Theil XIV. der ihn von Hrn. Adler erhalten hatte, gedruckt. Das erste Fragment war zu kurz, als daß man aus ihr mehr sehen konnte, als allenfalls, daß sie dem hebr. Texte slavisch treu, doch nicht so slavisch, folget, wie Paula, der sogar z. B. die vor. accus. rns allemal durch *ew* auszudrücken pflegt. Aus dem an-

dem

bern Fragmente muß der Recensent ehrsich gesehen, wußte er bisher nicht, was er an vielen Stellen machen sollte. Denn nicht allein dadurch, daß der Hr. Hofrath viele Wörter darum auslassen mußte, weil er sie, da er an den Charakter nicht gewöhnt war, und nur einige Stunden zum Kopiren Zeit hatte, nicht mit Zuverlässigkeit lesen konnte (vergl. Dr. Bibl. Th. XVI. Anm. zu S. 186) sondern auch hauptsächlich durch eine Menge, wie er nun sieht, falsch abgeschriebener Wörter, wurde es ihm unmdglich, in den Geist der Uebersetzung nach dieser Probe einzubringen. (Wirklich bleibt es ihm unbeeifflich, wie zwen sachverständige Abschreiber, wie hier Hr. Ab er und Willsohn sind, eine und eben dieselbe Handschrift so sehr verschieden haben kopiren können; denn nicht zu gedenken der Abweichungen in einzelnen Buchstaben, die fast unzählich sind, z. B. δε statt τ, μου statt μοι, του statt τε, της ποιητης statt της ποιητας, των αδελφων statt τ' αδελφων, μοι statt μου, κρητο; statt κρατης u. d. m., so laß Hr. Meier W. 1 απερω wo Hr. Willsohn κγγελω oder W. 8 οι αδελφοι αυ, wo W. οι σοι κκρητοι, oder τ' ελιου statt Vill. καλλι, τε οδουτε statt Vill. της οδουτας, κρητες:ε statt W. κρηλιου, oder W. 22 θρηματι αυουδε: statt Vill. θρηματισαν επι. W. 24. κερων statt W. κερων W. 25 και του statt Vill. του τε. So auch W. 21 Νεφθαλις αρχος statt Vill. Ναφθαλις ελκφος W. 26 κρηταιωντο παρα Vill. κρηταιωνται επι. κφορισμου Vill. αφωρισμενου. δε το σινυλου Vill. εβεται σινυλου). Aber nunmehr, da er hier einen Abdruck der ganzen Handschrift, t' ε auf den Pentateuch, aus dem nur einzelne Stücke, nemlich die poetischen Stücke 1 Mos. 49. 2 Mos. 15. 4 Mos. 23 u. 24. 5 Mos. 32. 33 hier abgedruckt erscheinen, vor sich hat, ist er freylich in den Stand gesetzt, mehreres über sie zu sagen, nachdem er sie mit

mit Fleiß durchgelesen, und besonders sich die aufgeschlossnen Bemerkungen über die erste Hälfte der Sprichwörter zum Gebrauche bey dieser Anzeige ausgezeichnet hat.

Nach denen Traamenten, die wir von Aqu. Symmach. Theodot. und der sogenannten Quinta, Sexta, und Septima in Trigen. Hexapl. noch übrig haben, läßt sich nunmehr mit Gewißheit sagen, daß diese Willoufische Uebersetzung (so wollen wir sie künftig der Kurze halber auf eben die Art nennen, wie die Botaniker neue Pflanzen nach denen, die sich besonders um ihre Bekanntmachung verdient gemacht haben) keine derselben sey. Auch kann es nicht diejenige seyn, die der byzantische Patriarch Euphron aus Hieronymus lateinischer Version gemacht hat, wie wir aus Hieronym. de Script. eccles. und Apolog. aduers. Rufinum wissen. Zu der paßt der Charakter, den ihr Hieronym. beylegt, sermone elegantè transibit nicht, und wo wir nur sehen können, spricht sie zu Eunilien des jetzigen hebr. Textes, gegen Hieronym. Version. Und eben so wenig kann es auch die seyn, die Apollinaris, dem Hieron. Br. 55 über Pred. Sal. XII und gegen Rufin. B. 2 zufolge, vorzüglich nach dem Symmachus verfertigt hat. Denn bekanntlich hat Symmachus bey Amos 3 ausdrücket, nicht verborum *xxv. 3. 4.* sondern intelligentiae ordinem in seiner Version auszudrucken gesucht. davon ist die Willoufische völlig der Antipode. Es bleibt also nichts übrig, als sie entweder in dem, was *επαγωγ* oder vielleicht eher noch, nach *επαγωγ* bey den Kirchenvätern heißt, zu suchen, das nur derjenige wird entscheiden können, der Hieronymi Werke gänzlich und in dieser Absicht durchliest, oder ganz Verzicht auf die Entdeckung des Namens ihres Verf. zu thun.

Bis

Bis jetzt ist die hier abgedruckte Handschrift das einzige bekannte Exemplar. Es gehörte dem Kard. Besarion, dem gleichfalls der Verf. der darinn enthaltenen Version unbekannt war, daher er auf das erste Blatt die Anmerkung geschrieben *vet. τινος ἐπι-
179812.* das nicht soviel heißen soll, als eine eben ganz neue verfertigte, sondern: eine bisher völlig unbekannt gewesene Uebersetzung. Daß übrigens der Codex nicht die Originalhandschrift des Verf. enthalte, sieht man deutlich genug aus den vielen Schreibfehlern und Irrungen, die nur von einem Abschreiber konnten begangen werden. Sehr gewünscht hätten wir doch, daß es Hrn. Millotien möchte gefallen haben, uns eine treue Schriftprobe der Handschrift mitzutheilen, damit wir selbst über ihr Alter zu urtheilen im Stande gewesen wären. Alles, was er in der Vorrede darüber sagt, ist, daß er glaube, der Codex sey in Besarions Zeiten geschrieben worden, und das schließt er aus den Schriftzügen, quae multis in locis sere deletae, interdum quasi evanuerunt. et saepe implicitis atque intricatis horrent nexibus. Wie sich daraus das Zeitalter, und zwar so genau bestimmen lässe, ist uns nicht begreiflich, so wenig, als wir den Grund von der Behauptung des Hrn. Alders in der Michael. Bibl. Th. 16. S. 134 angeben können, daß sie, nach dem Zeugnisse der meisten Gelehrten, aus dem 1. Jahrhunderte sey. Wer sind die Gelehrten? Wie sind es die meisten, und wer sind die wenigern? und was sagen die letztern? und wie können überall hier Zeugen aufstehen? Wir erinnern uns sogar, schon vor einigen Jahren in einem Journale gelesen zu haben, daß Hr. Prof. Bruns nicht nur die Handschrift ins 14te Sec, ja wohl noch später gesetzt, sondern sogar die Uebersetzung selbst für ganz neu erklärt habe, (s. Schözers

Briefwechsel Heft 21) erfiertes bloß wegen der Einrichtung, nach welcher das Buch von der Rechten zur Linken fortläuft: wo es aber fast scheint, als wenn alle die Gelehrten in Ansehung dieses Punktes bloß den Versß. des Catalog. bibl. S. Marci nachgeschrieben hätten; und letzteres bloß aus dem Grunde, weil er sie mit dem masoretischen Texte sehr harmonisch gefunden hatte. In der That war dem Recens. diese ganze Sache bisher nicht recht begreiflich: da ihm das, was die jetzigen Kritiker masoretischen Text zu nennen belieben, eine Art von unsichtbarer Kirche ist, die nirgends in einer Handschrift, oder gedruckten Ausgabe allein anzutreffen ist, sondern sich in vielen hundert Manuscripten und Abdrücken befindet, die, wie Kennicott und de Rossi bezeugen, bekanntlich in vielen tausend Stellen von einander abweichen. Hr. W. und die ihm dieß nachgeschrieben haben, haben also wohl nur sagen wollen, sie stimmen mit der gedruckten hebräischen Bibelausgabe, mit der er diese griechische Uebersetzung verglichen, genau überein. Daß aber dieß gewiß falsch sey, davon haben wir sogleich in den ersten acht Kapiteln der Sprachwörter, die wir bloß um dieser Absicht willen nochmals durchgelesen haben, eine reiche Anzahl von Beispielen gefunden. Hier sind sie: Kap. 1, 9 hat er vielleicht הם für הם gelesen, weil er es ταυς übersetzt, und Kap. 2, 7 הם durch ταυς giebt. W. 19 בבלי του δεσποτου αυτου statt בבלי vergl. Kap. 3, 27 wo er בבלי durch δεσποτου αυτου giebt. W. 22 steht er vor לצון noch ein Wau zu. W. 25 u. 31 hat er היכהתיהם und היכהתיהם ohne Wau präfix. Kap. 2, 7 und 8 des Kri in יצנו und הסרו W. 8 ist לשרר ganz unübersetzt gelassen; aber wir zweifeln, daß der griechische Uebersetzer diese Worte nicht sollte in seinem hebr. Coder gelesen haben,

ken, sondern vermuthen fast, daß es Hr. Willoison im Abschreiben übersehen; nur wundert es uns, daß er nicht gefühlt, wie die andre Hälfte des Werks nun ganz ohne Sinn dasteht. Kap. III, 18 והצבה *epithese: ac תדעו* ohne Jod plural. W. 19 כן nicht im Particip כן das sich gut zum Vorhergehendem כן schickt. W. 21 scheint er für כענין gelesen zu haben בזההין *בזההין אדם אדם אדם אדם אדם*, denn so übersetzen es auch die LXX Wf. 1, 5 *על האדם האדם* vergl. Hebr. *על האדם, על האדם*. W. 22 יהיה statt רבליך *יהיה* W. 23 ורביך und das zweyte רבליך hier und W. 26 alles in der vielfachen Zahl. W. 27 וירי das Kri, ohne Jod. W. 28 ליריך das Kri ohne Jod und יריך ohne das Wau präfix. W. 31 das Kri כענין mit Wau. Kap. IV, 22 בשרי statt בשרי das sich besser zum Zusammenhange paßt. W. 26 hat er das Wau vor כן nicht in seiner hebr. Handschrift gehabt Kap. V, 7 las er בני statt בני und W. 8 רבליך in der vielfachen Zahl. Kap. VI, 3 das Kri in רבליך aber W. 16 das Kribb in תעבית W. 22 ילכתי statt ילכתי W. 13 כענין und כענין W. 12 אין *אין אדם אדם אדם אדם אדם*, daß er also אין gelesen, denn W. 18 übersetzt er אין *אין אדם אדם*. W. 23 יריך ohne Wau präfix. W. 30 giebt er *יהיה* hat also entweder בנבב in seiner hebr. Handschrift vor sich gehabt, oder man muß bey ihm *אין אדם אדם* lesen. Kap. VII, 2 עיניך ohne das Jod der vielfachen Zahl. W. 20 בירי W. 17 *אדם* für מר offenbar lasen sie בר dafür auch die LXX es oft sehen, s. sie 2 Mos. 29, 10 3 Mos. 4, 3 Richt. 6, 25. Von dieser kleinen Probe, deren weitere Ausdehnung bloß die Gränzen dieser Blätter verbieten, läßt sich nun leicht ein Schluß auf das Uebrige und Ganze machen. Das hat uns übrigens besonders befremdet, daß der Abweichungen von den Kenfenanien unferer gedruckten Bibeln bey weitem mehr ist, als, was doch viel

viel eher zu erwarten wäre, der Abweichungen von den jetzigen Vokalen und Interpunctionen. In dem ganzen Abschnitt von Kap. I. IV erinnern wir uns doch nur einer einzigen Variante der Art, nemlich Kap. IV, 3 wo das η sehr schön, und als Synonym von η gegen unke jetzigen Accente zum ersten Hemistiche gesetzt ist.

Wie genau übrigens der Verf. sich an die hebr. Worte hält, ohne irgend daran zu denken, ob sich auch ein griechischer Leser etwas bey seiner Uebersetzung denken könne; wie er, wenn er nur eine hebr. Etymologie haschen und nachbilden kann. — Denn so weit geht seine Uebersetzerklaverey, oder vielmehr Listan, daß er nicht bloß Wort für Wort übersezt, sondern daß er auch bey den meisten hebr. Worten nicht ihren durch den Sprachgebrauch nun einmal festgesetzten, sondern ihren nach ihrer Abstammung bloß möglichen Sinn auszudrucken sucht, wo es ihm dann ganz einerley ist, ob er eine rein prosaische, oder eine, wie einen Bettlerrock, aus den plattesten prosaischen und erhabensten poetischen griechischen Wörtern zusammengesetzte Redensart anbringen kann; also so ziemlich so, wie ohngefähr Schulzeus die Sprüchwörter und den Hieb lateinisch übersetzt hat. — Davon mögen folgende Beispiele Proben seyn. Sprüchw. I, 17 übersetzt er η ככל כנף W. 19 η ככל כנף η ככל כנף η ככל כנף W. 20 η ככל כנף η ככל כנף — η ככל כנף W. 23 η ככל כנף W. 28 η ככל כנף, wo wir noch eine ähnliche Konstruktion auch bey der LXX öfters gefunden haben. η übersetzt er immer η η oder auch, wie Kap. III, 32 η (nur Kap. IV, 21 fanden wir einmal η dafür) um nur ja die Abstammung von η auszudrucken. Aber eben dieß deutet uns, auf die Spur zu leiten, daß der Uebersetzer kein Jude dürfte gewesen

dafür stehenden hebräischen auffinden kann; daher giebt er 3. B. Kap. V. 25 אלה durch אלהא, oder אה durch א; Kap. III. 34 oder 25 für אה B. 33 oder B. 3 הנרות durch καυχασε ω. dafür er doch Kap. III. 22 und VI. 21 besser εσθίε setzt. Oder Kap. IV. 8 τολωδερτων für אהבב. Und viel leicht lassen sich auf diesem Wege noch durch Emenda tion des griech. Textes manche sonst unbegreifliche Uebersetzungen rechtfertigen. 3. B. wenn er Kap. VII. 20 הכסא durch τω κισου übersetzt, das viel leicht τω κισου heißen soll, weil er sich bey dem Worte nichts denken mochte oder konnte. — Mit unter kommen dann freylich auf diesem etymologis chen Wege auch zuweilen glückliche Uebersetzungen vor, 3. B. Kap. II. 21 יחורי אהדוהרסווא, bey dem die Erklärer sonst immer an אהרן das Uebrige denken. Unserm Uebersetzer sind doch schon die LXX 5 Mos. 28, 11 vorgegangen. Kap. III. 9 u. 14 אהמא אהסווא, nach dem Arab. احماء, davon die LXX das Zeitwort eben so geben. B. 10 אהרצו recht gut durch: ααδωρησουα, oder Kap. VI. 22 אהררך אהלעסאי סוי vom Arab. اهلهم. Sogar der in einem hebräischen Worte liegende Doppelsinn, den der Erklärer orientalischer Sprachwörter besonders oft vor Augen haben muß, ist oft bis zur Verwun derung schön von unserm Uebersetzer nachgebildet worden. 3. B. Kap. V. 20 wo אהב in der doppelten, doch aber von den Erklärern nicht beobachteten, Bedeutung von irren und sündigen gebraucht wird, setzt er πλωμελαιω, oder B. 22 wo er ααδωρησαι statt ααρησαι braucht, weil im Originale אהב darauf folgt. Biweilen kann man, bey dieser strengen Anhänglichkeit an das Original kaum bezeichnen, wie der Uebersetzer sich so weit davon entfernen kön nen, als er doch wirklich gethan hat; 3. B. Kap.

1800 Götting. Anz. 179. St., den 6. Nov. 1784.

Seu. denn das Original hat $\alpha\alpha\omega$, wie es schon eben der unbekante Grieche bey dem Dricenes, den wir kurz vorher genannt haben, vielleicht mit unserm Uebersetzer ein Mann, oder doch sein Vorgänger, gegeben hat. Kap. IV, 26 ist $\tau\alpha\iota$ wohl statt $\tau\alpha\iota\sigma\tau\alpha\iota$ gesetzt; und bloß eine Art von Abbreviatur. Im hebr. steht $\alpha\alpha\omega$ das schon die LXX Pf. 16. 6 eben so übersetzt haben. Kap. XI, 6 will Hr. Billoison für $\alpha\alpha\tau\alpha\tau\alpha\tau\alpha\tau\alpha\tau\alpha\tau\alpha$ lesen $\alpha\alpha\tau\alpha\tau\alpha\tau\alpha$. Offenbar muß es aber $\alpha\alpha\tau\alpha\tau\alpha\tau\alpha\tau\alpha$ heißen, im Originalie steht $\alpha\alpha\tau\alpha\tau\alpha$. Und wenn er eben daselbst V. 12 $\alpha\alpha\tau\alpha\tau\alpha\tau\alpha$ in $\alpha\alpha\tau\alpha\tau\alpha$ verändert, so hat das eine eben so wenig für sich, wie das andere; sondern der wahre Text ist gewiß $\alpha\alpha\tau\alpha\tau\alpha\tau\alpha$, denn im Originalie steht $\alpha\alpha\tau\alpha\tau\alpha\tau\alpha$ und Kap. XVI, 21 auch XVII, 28 setzt eben dieser Uebersetzer für $\alpha\alpha\omega$ das dasselbe hebr. Wort nur nach einer andern Form, ist, $\alpha\alpha\tau\alpha\tau\alpha$. Ungern bricht hier der Recens. ab; empfiehlt also um soviel mehr weitere Verfolgung der hier angegebenen Winke allen, die in diesem Felde arbeiten können und wollen. An belohnender Ausbeute kann es nach diesen Proben gewiß nicht fehlen.

Jmelin.

Castel.

Wald.

Daselbst ist in d. Jahre in der franzöf. Buchdruckerey in Octav 258 S. Zoologie géographique premier article l'homme, par E. A. G. Zimmermann, oder eine fliegende und gute Uebersetzung des vortreflichen Werks, welches unsere Leser (Götting. Anz. 1778. 116 St. S. 944) bereits kennen gelernt haben, mit einigen unter dem Text angebrachten Zusätzen aus spätern Schriftstüchern erschienen: Es ist zu wünschen, daß die Uebersetzer bey ihrem Vorhaben, unsere Nachbarn auf diese Art mit unserer Litteratur bekannt zu machen, in der Wahl immer so glücklich seyn mögen. Dieser Band begreift erst die Geschichte des Menschen.

Jmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

- 180. Stück.

Den 8. Nov. 1784.

S' Gravenhange.

Gedacht.

Der zweyte Theil von des Herrn Greuberrn Meermann Geschiednis van Graf Willem van Holland Roomsck Koning (f oben S. 513), enthält das dritte und vierte Buch, und die Urkundensammlung. Das dritte Buch endigt sich mit R. Konrads des IV, und das letzte mit R. Wilhelms Tode. Vorgeleget sind vier Kupfertafeln mit Siegeln des Königs, seiner Gemahlin, und seines Bruders Floris, mit seinen Münzen und Noarammen, und mit Schriftproben aus seinen Urkunden, und der ganze Band betrüget 1 Alphab. 3 Bogen. In dem Urkundenbuche sind von den wilhelmischen gedruckten Urkunden nur die Anfangs- und Schlussformeln von den hier zuerst bekannt gemachten Urkunden aber vollständige Abschriften
 Lttttttt nebst

nebst einigen Erläuterungen mitgetheilt. Unter den letzteren findet man S. 344 eine Renuntiation des Grafen David von Huntington auf das Reich Schottland vom Jahr 1162. Auch ist die Bemerkung, wozu solche Gelegenheit gegeben, wichtig, daß man in der königl. Kanzley nicht die wahre Introduction gewußt, und daher die Briefe vor dem 19 Junius 1239 mit der achten, die späteren aber mit der siebenden Indiction (S. 347) bezeichnet hat. Auffallend ist der Besuch, den der König Wilhelm 1251 bey dem Papste Innocenz IV zu Lion ablegte, und die Beschreibung der Feier des grünen Donnerstages, zumal wenn man sich des Besuches und der ähnlichen Feier zu Wien im Jahr 1782 erinnert. Gleich nach diesem Besuche traten zu dem Könige der Graf von Burgund, und die Bischöffe von Tul, Verdun, Eisteron und Grasse. Der Erzbischoff Christian von Mainz ward von dem Könige, weil er aus Liebe zur Ruhe nicht auf seinen Befehl in das Feld gerückt war, abgesetzt, obgleich er übrige sein Amt getreu verwaltete. Der Bischoff von Grasse wurde durch eine königliche Urkunde als Reichsstand erkannt, allein gleich im nächsten Jahre unter die Landeshoheit des Grafen von Provence wieder gebracht. Den dreymächtigsten Proconsulibus oder Bürgermeistern und Consulibus oder Rathsherren wurden die Vorzüge der Ritter bengelget, und zugleich bekam ihre Reichskadt große Handelsvorrechte. Zweymal gerieth der König in Gefahr verbrannt zu werden. Einmal 1252 (S. 53), da bey seiner Vermählung mit der braunschweigischen Prinzessin Elisabeth, das Moßhaus zu Braunschweig, welches auf dem Plage des Palastes des Herzogs Ferdinand stand, durch Verwahrlosung in Feuer gerieth, und ferner 1254 zu Neus, da seine Wohnung auf Veranlassung des Erzbischoffs von Köln,

Edlin, den er als Freund besuchte, des Nachts angezündet ward. Nach jener Vermählung fielen ihm die sächsischen und brandenburgischen Häuser zu, und er verband sich diese durch Freygebigkeiten, die nicht mit den Grundfägen der Politk übereinstimmten. Denn er gab den Brandenburgern eine ungeschränkte Befreyung von allen Abßen in seinen Erbländern, und unterwarf den Erzbischoff von Lepand nebst seinen und den preussischen Bischöffen, wie auch die wendländischen, oder wie sie hier ungewöhnlich genannt werden, die Slavonischen Bischöffe von Schwerin und Rügenburg, der Hoheit des Herzogs von Sachsen weisauischer Stammes, welche letztere Verfügung aber die Reichsstände zu Frankfurt am Mayn bald nachher unächtlich machten. Im Jahr 1252 entsetzte er den Bischoff von Utrecht, bey Gelegenheit eines kleinen Krieges, den selbiger mit den von Amstel und den Grafen von Geldern führte. Bald darauf, da er in Koblenz einziehen wollte, fielen die Bürger, die er für seine Freunde hielt, plötzlich aus der Stadt, und trieben ihn in die Flucht. Im Jahr 1253 griff er als Herzog von Holland die Gräfin Margarethe von Flandern an, um sich von ihrer Lehnshoheit zu befreyen, und besiegte ihr Heer bey Westcapel. Dieser Krieg dauerte bis nach seinem Tode, und die Erzählung der Handlungen, die sich in selbigem zutragen, liefert merkwürdige Beyträge zu der Kenntniß menschlicher Gesinnungen. Die Gräfin Margarethe ließ z. B. dem Könige sagen, er solle ihre gefangene Edlne braten und speisen, allein sie werde kein Knie für ihn beugen. Des Königs Feldherren wütheten gegen die Vermundeten auf dem Schlachtfelde, allein seine Mutter reiste mit einigen Mönchen nach der Wallstadt, und verband die Kranken, und begrub die Weidweten. Der König verließ dem böhmischen

Littitit 2 schen

schen Prinzen Ottokar Oesterreich, und Heinrich von Luxemburg belam mit seiner Genehmigung von dem Grafen von Avenes die Grafschaft Namur, da Margaretha diese Grafschaft dem Bruder des französischen Königs, Herzog Karl von Mejou überließ, erfolgte ein Briefwechsel, bey welchem keine Schimpfwörter gesparr wurden. Dennoch war Karl so belebt, daß er das Schloß Boudain nicht belagerte, weil die Gemahlin des Grafen von Avenes darinn ihre Niederkunft abwartete. Der König entzih diesem Karl die Grafschaft, gleich nachdem er sie erobert hatte, und brachte im nächsten Jahre 1255 auch das Reichschloß Trifels, mit den darinn verwahrten kaiserlichen Insignien, in seine Gewalt. Bald hernach ward zu Uetrecht, da er der Messe beywohnte, ein schwerer Stein nach ihn geworfen, der vor ihm niederfiel. Er machte darauf den anwesenden Bürgern heftige Vorwürfe über ihre Undankbarkeit, weil er ihnen viele Vorrechte gegeben hatte, wich aus der Stadt, und verheerte das Gebiet der Stadt, weil die Bürger den Meuchelmörder nicht ausliefern wollten oder konnten, und diese Feindseligkeiten dauerten bis nach seinem Tode, wurden aber im Junius 1257 geendiget. Seine Gemahlin ward 1257 auf der Reise von Trifels nach Worms von Hermann von Ritberg gefangen genommen, verlor die Güter die sie bey sich führte, und mußte ihre Freyheit durch ein großes Lösegeld erkaufen. Im Anfange des nächsten Jahrs erfolgte der unglückliche Zug gegen die widerspenstigen Westfalen, auf welchem der König am 28. Jenner 1256 sein Leben einbüßete. Er tritt nemlich schwer bewaffnet über ein unsicheres Eis, brach ein, und ward sogleich von seinen Rittern verlassen, und von den herbeyeilenden Westfalen, obageachtet er durch große Versprechungen sich zu retten suchte, erschla

erschlagen. Sein Leichnam ward verheimlicht, und erst im Jahr 1282 unter dem Hause zu Hoogwoude entdeckt, und darauf nach Widdelburg gebracht, wo man ihm ein Denkmal setzte, welches aber durch die Wilderfürmer nach drittehalb Jahrhunderten vernichtet worden ist. Er war ein vollkommener Regent, ein guter Sohn, Gemahl und Bruder, ein Vater seiner Untertanen, und ein sehr gottesfürchtiger Mann. Er ließ um sein Monogramm den 5 und 6. Vers des 71. Psalms setzen, gebrauchte auch ein lateinisches Andachtsbuch oder Agalma Religiosorum, für dessen Verfasser er irrig gehalten worden ist, war leicht zu versöhnen, hatte die Herzen der Menschen in seiner Gewalt, war sehr mutzig, kriegerisch, gerecht, vorsichtig, weise, scharfsinnig und klug, verlor aber viele dieser guten Eigenschaften, wenn Stolz und Eitelkeit, wie öfters geschah, sich seiner bemächtigten. Aus seiner Frömmigkeit entsprang Aberglauben, blinder Gehorsam gegen den Paps, und unverantwortliche Verschwendung derer Güther und Vorrechte, die er selbst nicht entbehren konnte, an hohe und niedere Geistliche. Zu einigen Ungerechtigkeiten verleiteten ihn seine Blutsfreunde. Er verwandte große Summen auf Gebäude, aber nichts auf Wissenschaften. Er verzwickte sich in eine große Schuldenlast, die er nicht tilgen konnte. Holland bekam durch ihn sieben reichere und vergrößerte Städte, und einen weit blühendern Handel, wozu die Aufhebung der auf deutsche Waaren gelegten Zölle vieles beytrug. Die Bürger wurden durch ihn vom Despotismus befreuet, und die Geistlichkeit erhielt durch seine Vorsprache viele einträgliche päpstliche Begnadigungen. Endlich wurde durch ihn auch Zeeland von dem Joche einer gedoppelten Oberherrschafft befreuet, und Westfriscland dem Lande Holland als eine Provinz erhalten. Ttttttt 3 Leipzig.

Heyne.

Leipzig.

In den Schriften der königl. Akad. der Wiss. zu Berlin steht eine Folge von Abhandlungen des Hrn. Merian: von dem Einflusse der Wissenschaften auf die Dichtkunst; diese kommen nunmehr aus dem Französischen übersezt von Jacob Bernoulli in der Müllerschen Buchh. heraus, und werden drey Detachbändchen betragen. Das erste, das erschienen ist, ist mit der historischen Ausführung des Sages beschäftigt, daß wissenschaftliche Kenntniß, oder, wie sich der Hr. W. ausdrückt: Wissenschaften, sie mögen die Erscheinungen und ihre Ursachen, oder die abgezognen Wahrheiten und ihre Grundsätze, zum Gegenstande haben, zum Ursprung und zur Vervollkommung der Dichtkunst nichts beygetragen haben: ein Satz der nicht neu ist, auch sich wohl nicht leicht in Zweifel ziehen läßt, hier aber sehr umständlich ausgeführt ist, dessen Ausführung aber durch die gute Einleitung und die polirte Sprache vorzüglich gefallen wird. Für jeden Freund der schönen Litteratur muß dasjenige, was von der ältern Poesie, vom Homer, von den Iyrischen und dramatischen Dichtern der Griechen leicht und faßlich beygebracht ist, eine angenehme, unterhaltende und nützliche Durchsicht, zum Theil freylich mehr Wiederholung, seyn. Ueber Homer findet man beyammen, was man von seinen wissenschaftlichen Kenntnissen geträumet hat; daneben aber auch viel Belehrendes über den rechten Gesichtspunkt, aus dem man ihn betrachten muß. Daß im Hiob die ausgeworfne Frage nichts weniger als philosophisch abgehandelt sey, mag der W. zu gestehen. Ebyllen, von denen nichts älteres bekannt ist, würden wir nicht unter die älteste Poesie der Griechen rechnen, sondern den Orakeln lieber die

die Weissagungen oder Propheten (*oracles*) befüßen; unter diese gehört dann auch die Phemonoe (nicht Phänomoe) zu Delphi (nicht zu Delphos). Was der Körper der Theogonie S. 43 sey, ist uns nicht deutlich. Onomafrites soll Onomafritus seyn.

Hamburg.

Hagen et ymelin.

Von einem ganz andern Berth, als die S. 1616 angeführte, ist die neue Sammlung von Reiseschreibungen, welche bey Wahn seit 1780 veranstaltet wird, und die wir dem Hrn. M. Hebeling, Mitvorsieber der Handlungsacademie, und nunmehrigen Professor am Gymnasium zu Hamburg, zu verdanken haben: sie ist mit Zweck und Auswahl gemacht, und besteht nun in fünf Bänden, deren Inhalt wir anmerken wollen, da die Reisen selbst in unsern Blättern zu seiner Zeit angezeigt sind: I. Carver's Reisen, im Innern von Nordamerika. II. Le Gentils's Reisen. Chappe d'Auteroche's Reisen nach Mexiko und Californien. Karl Müllers Nachricht von Sumatra. Jeanz Mason von der Insel St. Niguel. III. Forrest nach Neu Guinea. Eschels Kroon Sumatra. IV. Le Gentils's neuere Reisen. Vidoue's Geschichte von Chile. V. Le Gentil, dritte Abth. Reise nach Malta. Cordiners Nordschottland. Prof. Büsch's Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Schwedens in 1780. Der Hr. Prof. hat vornemlich auf Gewerksamkeit der Einwohner, Zustand der Staatshaushaltung, Landwirthschaft und Manufakturen, und öffentliche Anstalten zu ihrer Erleichterung Rücksicht genommen, aber auch Gegenstände, die dem Naturforscher wichtig sind, nicht unbemerkt gelassen; nur einzies, um unsere Leser, auf diesen kleinen, aber reichhaltigen Aufsatz, aufmerksam zu machen. Landskrona, eine von den wenigen schwedischen Städten, die in einer

ins

1808 Götting. 180. St., den 8. Nov. 1784.

ins Auge fallenden Aufnahme sind; durch Pumpwerke wird dem Meere ein sonst überschwemmter Platz abgewonnen; es sind da verschiedene Manufakturen und eine vorzüglich merkwürdige Scheidemühle im Gange. Durch ganz Halland, Westgothland, Smoland, und Wästing beständig Felsen von grauem Granit, keinen über 200 Schuhe hoch, am großen Wermersee mit ansehnlichem Gneis, überhaupt öfters (nicht etwa durch Verwitterung dem Schein nach?) geschichtet: Von Helsingburg bis Gothenburg die Küste mit Laubholz besetzt, da sonst von Holland bis Fütland herauf, keines gedeiht. Lesenswerth ist insbesondere die Beschreibung der Unternehmungen, den großen Fluß Gdtha:Elf, der in einer Strecke von drey Meilen von seinem Ausfluß vier große Fälle hat, schiffbar zu machen; Wolheim's Kühne, aber wegen zu großer und beharrlicher Anhänglichkeit an einseitige Theorie fruchtlose Bemühungen; am ersten und dritten Fall ist nun alles fertig. Schlechte Wirthschaft des Landwirths in Smoland, und Gründe derselbigen; überhaupt fehle es in Schweden gar sehr an der innern Circulation, wovon hier mehrere Belege vorkommen; der Bauer säet nur, so viel er für sich und die Seinigen nöthig hat, und Schweden bedarf noch immer einen starken Zuschuß fremden Saatkorns, und einiger 100000 Pfund nur schlechter Wolle; bey einer Nation, die schon früh so viel Cultur gewonnen habe, u. mit ihr, was gewisse Klassen derselbigen betrifft, in ein Wohlleben hinein gerathen sey, sey es schwer, die Hindernisse des Vorrangstandes zu beheben; Spinnen und Weben müßte nur auf dem Lande bestehen: Die große Docke zu Karlskrona, die unter der Aufsicht eines Hrn. Thunberg steht: Zuletzt ein Anhang zu nöthiger Belehrung derer, die Schweden bereisen wollen: Heide auf die Sandwege zu fahren, schaffe in Schleswig und Holstein großen Nutzen. *Heura et Melia.*

1809

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 11. Nov. 1784.

Göttingen.

Löff.

Dr. Gotth. Traug. Zacharia paraphrastische Erklärung der beyden Briefe an die Corinthier, Erster Theil, aufs neue herausgegeben, und mit theologisch-philolog. Anmerk. versehen von Hr. Joh. Carl Volborth Prediger zu S. Nicolai, 1784. 372 Seiten in Octav. Der Werth und die Mängel der Paraphrasen des um Auslegung und Theol. sehr verdienten sel. Zacharia, sind den Lesern lange schon bekannt: auch wir haben davon bey Recension der nach dem Tode des Verf. herausgegebenen Paraphrasen der kathol. Br. ausführlich geredet. Hier erhält nun das Publikum eine neue Ausgabe des ersten Briefs an die Corinthier, welche ganz, nur das erste Kapitel ausgenommen, vom Hrn. H. Volborth besorget worden.

den. Der Hr. Herausgeber hat dabey die Werke neuerer Ausleger, vornemlich Loke's, Semlers und Mosheim's verglichen, und ihre Meynungen, bestätigend oder widerlegend in kurzen Anmerkungen beygefügt. Die Arbeit des sel. Verf. ist ohne Veränderung, im Text und Noten abgedruckt: die Anmerkungen des Hrn. Herausgebers aber befördern ihren richtigen Gebrauch; und werden denen vorzüglich nützen, welche die hier gebrauchten Bücher nicht brauchen können. Sie empfehlen sich durch die Sorgfalt und Auswahl, womit sie zusammengetragen; und die Kürze, mit der sie ausgedrückt worden.

Lef.

Soest.

Von daher erhielten wir die Abhandlung unsers ehemaligen gelehrten Mitbürgers und jetzigen Rectors am dortigen Gymnas. Hr. Mag. Vidling, de baptismo *υπερ των νεκρων*, 1 Cor. 15, 29 auf 28 Quart. Sie zeigt eine feine Belesenheit, ausgebreitete Kenntniß und eigenes Nachdenken. Nach einigen allgemeinen Anmerkungen über den Inhalt des Kapitels; und Beurtheilung gemeiner Auslegungen dieser sehr schwierigen Stelle; erklärt der Hr. Mag. sie von den neuen Bekennern des Christenthums, welche täglich an die Stelle der Verstorbene treten. Er vertirt nemlich so, „was wird denn aus denen, welche sich eben so zum Christenthum taufen lassen, wie die Verstorbene thaueten,“ Die Meynung ist nicht ganz neu, wie der Hr. B. selbst bemerkt: aber die Hauptschwierigkeit dabey, daß *υπερ* nie diese Bedeutung habe, scheint uns nicht gehoben zu seyn. Die Stellen, welche S. 25. 26 zum Beweise angeführt werden, haben alle einen andern Sinn. Der Recens. hat den streitigen Vers, der Hauptsache nach, immer eben so erklärt.

erklärt. Aber er macht vier Fragen daraus:
 „Warum lassen sich so viele taufen? Für die Reich-
 „name? u. s. f.“, Dann behält die genaunte Para-
 tikel ihren gewöhnlichen Gebrauch; und der Sinn
 des Ganzen ist: „Iboren sind dann alle, welche das
 „Christenthum annehmen; da sie dadurch sich in
 „idolische Gefahr hingerichtet zu werden, begeben.“
 Nach der Erklärung des Hrn. Verf. müßte stehen:
 אָרְי תוֹב בְּעַמְּוֹ.

Halle.

In der Hemmerdichen Buchhandlung: Neue
 Bearbeitung der Klagesänge Jeremias, von
 M. Georg Adam Horret, kurf. sächsischer Pfar-
 rer, 96 Quartseiten. Die frühere Bearbeitung der
 Klageslieder von diesem Verfasser unter dem Titel:
 Nationalgesänge der Israeliten ist uns nicht zu
 Gesichte gekommen, daher auch derselben in diesen
 Anzeigen keine Erwähnung geschehen ist. Der Verf.
 ist nicht mit denjenigen alten sowohl, als neuen
 Auslegern, einstimmig, die wegen 2 Chron. 35, 25
 glauben, daß Jeremias Klageslieder auf den Tod des
 Josias, der im Treffen bey Megiddo blieb, verfers
 hat worden seyen, sondern folgt dem Hrn. Gen.
 Sup. Herder in s. Vorrede zu der auch von uns
 ehemals angezeigten Böhmelichen Uebersetzung der
 Klagesänge Jeremias. Bekanntlich hat unser Hr.
 Hofr. Michaelis diese Hypothese am meisten zu
 unterstützen gesucht. Aber es bleibt richtig, daß
 von dem wichtigsten Gegenstande, den man als-
 dann hier bearbeitet, oder wenigstens benützt zu se-
 ben erwarten sollte, dem Falle des Josias in der
 Schlacht, gerade so gut, wie gar keine Spur in
 diesen Liedern zu finden ist. und daß dagegen das
 וְיָרָא Cap. 5, 2 das wohl jene Erklärer am meisten
 mag verführt haben, nicht von den Häusern Jeru-
 saluuuuuu 2 Jeremia,

J. Kellge.

Salems, sondern wie vorher נהלהו von den Göttern ihrer Einwohner erklärt werden muß, so wie wir überhaupt nicht einsehen können, warum der Vers bios auf Jerusalem eingeschränkt, nicht mit eben so vielem Rechte auf andere Städte des jüdischen Landes ausgedehnt wird. Unser's Verf. Meinung nach ist das Klaglied des Propheten auf diesen Gegenstand verloren gegangen, wohl aber in der an der angeführten Stelle erwähnten Sammlung von Klagliedern des jüdischen Volks befindlich gewesen. Nach ihm fällt also der erste Gesang in die Zeit, da Jojachim wirklich nach Babel weggeführt worden, vergl. 2 Kön. 24, denn damals stand Jerusalem noch, aber sehr bedrückt, elend und verlassen. Die Vornehmen, der Adel des Volks, der König, die königliche Familie, die heiligen Geisige, die Herde des Tempels, der Stolz der Nation, alles war dahin. Nur eine Anzahl geringer Leute blieb noch da. Würde man diesen Gesang schon in die Zeiten des Jojakim setzen, so würde das darinn geschilderte Unglück offenbar zu groß seyn. Der zweyte so wie der dritte hat die Zeiten des Zedekia, die Belagerung selbst zum Gegenstande. Denn damals war die Noth aufs höchste gestiegen. Von aussen war Jerusalem belagert, in der Stadt herrschte der schrecklichste Hunger, der König Jojachim war noch zu Babel gefangen, das im zweyten Gesang ausdrücklich gesagt wird, so wie auch in diesem Gesange Jerusalem zwar als noch stehend, aber dem Untergange sehr nahe geschildert wird. Der dritte, der hauptsächlich die persönlichen Leiden des Jeremias enthält, beweist eben an sich selbst, daß er zugleich in jene Zeiten falle. Denn es werden da besondere Umstände erzählt, welche sich eben damals während der Belagerung zutragen. Der vierte ist ohnfechtig nach

der

der gänzlichen Zerstörung des Tempels gemacht worden. Denn der Anfang „die Ereignisse des Heiligthums liegen zerstreut,“ beweist dies deutlich, so wie gesagt wird, daß Jehova bereits seine Rache vollendet habe. Dies konnte aber wohl von keiner vorhergehenden Zerstörung gelten. Eben so wird auch in diesem Gesange gesagt, daß der König gefangen sey, daß alles geflohen, daß die Feinde nachgejagt; ganz so wie es Jeremias in seinen Weissagungen beschreibt. Endlich der musikalische Vortrag auf die Wegführung des Propheten nach Egypten gemacht, oder, da uns nichts daran liegt, wo? sondern zu welcher Zeit er verfertigt wurde, und welche Gegenstände der schildert, so gehört er sicher in die Zeit nach der gänzlichen Zerstörung Jerusalems. Denn der Dichter stellt den Berg Zion als ganz verwaüst vor, auf welchem die Schakals unterliefen. Das konnte aber von allen vorhergehenden Bedrückungen nicht gesagt werden. Uebrigens, erinnert der Verf. sehr wohl, sey das Abgebrochne in diesen Liedern eine ganz natürliche Folge des Schmerzens, daher man nur ja nicht immer völlige Ausmalung der Bilder und noch weniger logischen Zusammenhang darin aufzuspueren bemüht seyn müsse. (Selbst die Einrichtung, nach welcher es alphabetische Lieder sind, damit sie die Klagenweiber desto leichter auswendig singen konnten, mußte zum öftern Abbrechen der Gedanken und Worte Anlaß geben, wozu sich ähnliche Paratitien aus ähnlichen alphabetischen Liedern dieser Nation genug auffinden lassen).

Die Uebersetzung selbst ist stark und meist korrekt; nur zu oft noch geschwulstige Kraft in der Stellung der Worte, die nicht selten eine ganz widerliche Wirkung thut, z. B. niederstürzte der Herr alle meine Heiden unter mir. Ober: Aus streckt Zion ihre Händer.

Hände. Oder: Bring Jehova uns wieder zu dir. (Wenn doch unfre jungen Schriftsteller die Stellung ihrer Worte, wenn sie nachdrücklich sprechen wollen, mehr aus dem Leben, oder wenigstens aus Schriften, wie Klopstocks oder Lessings sind, als aus einem verdorbenen Gehöre studieren wollten! Eben so wenig können wir die Gründe einsehen, nach welchen der Verf. die Zeilen abgetheilt hat, z. B. Bring Jehova wieder | uns zu dir | dann kommen wir zurück! | Encuere unfre Laxe | wie vorhin! | Solltest du uns | ganz verwerfen? | so sehr zürnen | über uns! | Dieß soll doch nicht etwa nur ein gewisses Metrum seyn?

Bei den Anmerkungen hat der Hr. Verf. häufig die Arbeiten seiner Vorgänger (denn seit fünf Jahren ist dieß die fünfte Uebersetzung, die wir in Deutschland von den Klagliedern erhalten) benutzt, z. B. unsern Hrn. Hofr. Michaeis in s. Uebersetzung und Anmerkung. Hrn. D. Dathe in s. lateinischen Uebers. und Anmerk. Hrn. Börmels Uebers. Hrn. Schleusners Cur. crit. et exeget. (Struensees Uebers. finden wir nirgends gebraucht). Doch führt er sie meist nur da namentlich an, wo er etwas gegen sie zu erinnern, folglich Ursachen anzugeben hat, warum er sie in seiner Uebersetzung verläßt.

Blumenbach.

Nürnberg.

Die Entdeckungen des fünften Welttheils oder Reisen um die Welt, ein Lehrbuch für die Jugend von J. G. S. Dapst zweyter Band, 324 Seiten in Octav. Dieser Theil des möglichen und angenehmen Werks beareth Carteret's schaudervolle Fahrt, und Cook's erste Reise um die Welt, bis zu seiner Landung auf Neu-Holland. Auch ist des wackeren Mannes Leben eingeschaltet, und haben beyläufig

ein Wort von den Eskimos. Ueberall erkennt man die rechtschaffene Absicht des Verf. der Jugend mittheil dieser unterhaltenden Erzählung, zugleich sowohl wahre und nützliche Kenntnisse, als Liebe zum Guten und Abscheu für dem Laster einzuführen. Der Anlaß dazu ist bey den Vorfällen der Reisen gut genugt. So z. B. bey Carteret's 8 Matrosen die aus Sehnsucht nach Maderawein heimlich ans Land schwammen. Bey dem Nothbehelf womit dieser Seefahrer sich Schmirer u. verschaffen mußte. Gesfahren mit Schießpulver und des Schlags in strenger Kälte. Außerhohle Wähigkeit und andre gute Triten der Neu-Seeländer (woben wir die Vamerlang vermiffen, daß das unsre Antipoden sind); scheinbares Gland der Pecheräs u. s. w. Die S. 6. 198 erwähnten Sechunde hätten wir lieber Haysische genannt, damit sie nicht mit den S. 118 eben so benannten Kohlen, verwechselt werden möchten. Auch ist S. 130 die Höhe des Pico zu groß angegeben. Er ist nur 12420 F. hoch: also weit niedriger als der Mont Blanc.

Glenn sacra.

Prag.

Prag.
Von Kleemanns Reise nach der Krimm, die schon im Jahre 1772 S. 791 angezeigt ist, haben wir im vorigen Jahre die dritte Auflage erhalten, welche 1 Alphab. 3 B. in 11. Octav ausmacht. Das Buch ist ganz umgearbeitet worden. Statt der Abtheilung in Briefe hat es nun eine zusammenhängende Erzählung erhalten; überall sind kleine Veränderungen und Zusätze, zuweilen auch Anmerkungen angebracht worden. So findet man gleich anfangs eine Uebersetzung des Firman's oder Passes des türkischen Kaisers. Die Donau habe nur fünf Ausflüsse ins schwarze Meer, nicht sieben, wie gemeinlich angegeben wird. S. 146 Uebersetzung eines türkischen Protos

1816 Götting. 181. St., den 11. Nov. 1784.

Protokolls wegen einer Streitfache, auch S. 193 eines Inventarii über die in der Krimm zurückgelassenen Waaren. Der Anhang der neuen Ausgabe besteht aus den umgearbeiteten letzten Briefen der ersten. Dahin gehören die Nachrichten von Noewew-Lärtern, von den Armeniern u. s. w. Zehn Kupfertafeln stellen Ansichten von merkwürdigen Orten vor, z. B. von den Dardanellen. Doch sie bedeuten alle nicht viel, und die angehängte Charte von der Krimm verdient den Beynamen Zuverlässig, den sie auf dem Titel erhalten hat, (es weiß nicht), welches man gleich bemerkt, wenn man sie mit den russischen Charten, oder mit derjenigen vergleicht, die unter Aufsicht des Hrn. Oberconf. Büsching gezeichnet ist, und man bey dem historischen Vorleserwille 1782 antrifft. So fehlt der Krimmischen Charte die Landzunge auf der östlichen Seite, auch die ganze östliche Ecke, worauf Olenkolska oder Jenikale liegt, und die ganze Krimm ist, wie auf den ältern Charten, wie ein Kreis geformet.

Geograph. Berlin. *Reichmann.*
Von der für die Naturgeschichte so wichtigen Reisebeschreibung des Hrn. Prof. Sparmann (Götting. Anz. 1783. 177 St. S. 1760) ist daselbst des Hrn. Haude und Spener 1784. Octav. 626 S. eine gute Uebersetzung herausgekommen, welche Hr. Rec. Grosskurth zu Straßburg besorgt, und Hr. Geh. Rath Jorker zu Wilna durchgehen und mit einer Vorrede begleitet hat; diese enthält eine sehr richtige Vergleichung und Beurtheilung der bisher vom Vorberg der guten Hoffnung für den Naturforscher gemachten Beschreibungen, welche allerdings zum Vortheil dieser gegenwärtigen ausfällt. Einige Kupfer sind in der Uebersetzung verbessert. *Gmelin.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 13. Nov. 1784.

Wien.

Hayne.

Bey von Kurabdt: Historia de Abiponibus, equestri bellicolaque Paraquariae natione, — authore *Martino Dobrizhoffer*, Presbytero. et per annos duo de viginti Paraquariae Missionarii. 1784. gr. Octav. 4-6 Seiten. Eigentlich nur der erste Band: worin im Allgemeinen von Paraquay gehandelt wird; die verschiedenen Provinzen, Anbauulage, Missionen, Verdienste der Jesuiten um Volk und Land, Flüsse, Naturgeschichte. Man wisset wohl, daß mehr Kürze, Ordnung und Auswahl zu wünschen wäre; indeßen kann man einen Mann, der achtzehn Jahr in Paraquay zugebracht hat, wohl anhören. Daß wir von dem Lande wenig Zuverlässiges noch wissen, und daß man den Jesuiten aus Haß manches angedichtet hat, wie

XXXXXX

wie auch der M. gar oft rüget und klaget, hat wohl seine Wichtigkeit; (Il Regno Gesuitico di Paraguay ist von einem zweymal aus dem Orden gestohlenen Bernhard Jhuñez (S. 17), und das französische Werkchen von den Quaranis sey von einem Werk. der nicht einmal die Jahreszeiten von Paraguay richtig anzugeben gewußt hat (Worr.) Aber Il Cristianismo felice von Muratori erhält Beyfall. S. 15) Gleichwohl kann man die freye unparteyische Nachricht von einem von dort entlassnen Ejesuiten wohl auch nicht leicht erwarten. Indessen hänet ein großer Theil von dem, was hier erzählt wird, mit dem Orden nicht zusammen. Der M. unterscheidet, was er gesehen und was er bloß gehöret hat. Das Befehrunsgeschäfte, die dabey angestellten Ordensleute, die großen Gefahren und großen Ausföhrungen nehmen viel Raum weg. Wird einmal das Werk vollständig seyn, so wird ein guter Schriftsteller das Brauchbare aussondern und uns mit Zusammenfügung andrer Werke (darunter auch das oben S. 675 angeführte gehöret) von Paraguay eine bessere Beschreibung geben. Wir können nur das Buch bekannt machen und einiges daraus anführen. Weil für die Bequemlichkeit der Lesenden durch nichts gesorgt ist, so wollen wir die Seitenzahlen beysetzen. Buenos Ayres wird allen Städten des Landes vorgezetz: die portugiesische Colonie S. Sacrament war bloß des Schleichhandels, zum Besten jener Stadt, wegen von einigem Belange. Pedro Cevalos, der spanische General in den letzten Kriegen, welcher sie 1762 einnahm, erhält viel Lob. Die dreysig Städte der Quaranis, die den Missionen der Jesuiten untergeben, aber, wie hier versichert wird, dem König von Spanien völlig unterworfen und gehorsam waren. Daß die Quaranis von ihnen aus Wilden zu einer Art gestitteten Menschen geschaf-

geschaffen und die Einöde zu einem bevölkerten Land gemacht worden, und daß es den Gegnern der Jesuiten nicht darum zu thun war, aus den Quarantänis glücklichere Menschen, als sie vorher waren, zu machen, läßt sich nicht abläugnen. Im Jahr 1732 zählte man 141,252 Einwohner, kurz darauf nahmen die Pocken bis 30,000, wenige Jahre nachher 11,000 weg; nicht weniger Verwüstung machten die Mäfern, hierauf der Hunger, und der Krieg, so daß 1767 bey dem Abzug der Jesuiten kaum 100,000 Einwohner vorhanden waren. Der Aufstand von 1753 hatte seinen natürlichen Grund in der Ungerechtigkeit, die man begieng, da Spanien neben der besten Städte am U-uquai an Portugal abtrat, und gegen dreysigtausend Einwohner aus ihren Wohnplätzen getrieben wurden: die Jesuiten hatten hierbey das große Verdienst, das Heußerse noch zu verhüten. Das Geispens von einem Jesuiten-König Nicolaus war eine bloße Erdichtung S. 16-34. Die Auswanderung ward endlich widerrufen, aber das arme Volk war doch zu Grunde gerichtet. Tucumanien (S. 44-58) hat große fruchtbare Ebenen, aber allerdings auch Gebirge; wie von Spanien verachtet, weil es kein Gold hat. Die Eingebornen behandelt man auch hier als Sklaven; alle Cultur hat es durch die Missionarien. So viel muß überhaupt eingestanden werden, daß der Geißlichkeit das Verdienst zusiehet, wenn nicht alle Einwohner in den von den südli den Europäern eroberten Ländern ausgerottet und unterdrückt sind. Zu Cordua hörte der V. große Eruptionen von den Gebirgen her, wie von groben Geisbüg. S. 727 del fiero: der süße Strom ist dem Nil in periodischer Ueberschwemmung und Dünung ähnlich: häufiger Erbau des Johannebrodes. Verschiedne Arten von Zugfischen, welche zum Theil die Ströme

von den Gehirgen bringen. S. Michele nähert sich vom Freterschneiden; und doch nahmen die Einwohner eine Sägmühle, die ihnen ein Deutscher verfertigte, nicht an, sondern blieben bey der Handsäge. Der Weinbau kömmt wegen der Ameisen nicht fort; und in ganz Paraguay ist Mangel am Wein, oft für die Messe. Das eigentliche Paraguay (S. 59-132). Von den alten indischen Städten sind noch einige übrig, darunter Caatapa, wo viel Viehzucht ist: die Heerden zieht man nach den Garben, wie der Erzwater Jacob that. Auch drey Städte Indier, die von den Jesuiten angelegt worden: S. Joachim, S. Stanislaus und Belen. Erzählung des Verf. von einer neuen Colonie wilde Quaranis, die sich in die Wälder Mbacvera versetzt hatten, und die er gewann, die aber der Geiz eines Spaniers wieder auseinander scheuchte (S. 68-93). Alle Quaranis verwahren ihre Leiden in großen gebrannten Gefäßen (S. 73). Von einer ganzen Horde Indier, die durch die Pocken vernichtet worden, hatte sich bios eine Mutter mit Tochter und Sohn an zwanzig Jahre allein in den Wäldern erhalten; (S. 98) so wie andre Wilden, konnten sie sich an den Aufenthalt in Städten nicht gewöhnen, und starben alle an der Auszehrung. Der Paraguayische Ihee von der Staude Caä S. 112 f., der einen großen Handelszweig nach Peru und Chili macht. Die Jesuiten hengen an die Staude zu pflanzen (S. 118), aber erdichtet sey es, daß sie den Alleinhandel an sich gezogen hätten. (S. 121) Der Tabackbau ist beträchtlich. Dennoch giebt es keine sehr reichen Einwohner, wegen der schlechten Verfassung und schlechtesten Einrichtung, innern Unruhen, Kriege und Ueberfälle der Indier. Es ist zum Ersauern, wie viel Verwüstungen und Vernichtungen voriger Wohnplätze, Städte und Colonien,

nien, zur Bestrafung der Spanier selbst, erfolgt sind (S. 127 f.) Die Landschaft Chaco, die Zucht der Indier gegen das spanische Joch, wosfür die Spanier noch nie ohne Niederlage und Verlust haben eindringen können: hier findet man noch Ueberbliebene von mehreren indischen Stämmen: (S. 133 - 143) denen ein kurz Verzeichniß anderer Stämme außer Chaco, selbst das südliche Amerika hinunter, beigefügt ist (S. 143 - 148). Fast in allen haben die Jesuiten das Evangelium gepredigt: und nun folget eine Anpreisung des Gehorsams gegen den König von Spanien, den diese Völker bewiesen haben, und die Verdienste der Jesuiten um Paraguay, die, in Beziehung auf die Wilden, wohl nicht abzulaugnen sind: und unstreitig kam ein Theil des Hasses gegen die Jesuiten daher, daß es den Spaniern erschwert war, die Indier zu Sklaven für ihren Landbau zu machen. Die Bät. sind bis an die Magellanische Meerenge vorgebrungen (S. 158 f.) Vom Strom Parana, der gegen den Ausfluß zu Rio de la Plata wird, und von der gefährlichen Schifffahrt darauf, vom Paraguay, Uruquay, u. a. umständlich (S. 187 f.) Paraguay ist ganz arm an Metallen und edlen Steinen (S. 225 f.) und vergeblich sind alle Reisen und alles Nachsuchen in dieser Absicht gewesen. Dagegen hat Paraguay einen Ueberfluß an allem, was die belebte und die vegetative Natur hervorbringen kann: S. 244 f.) und von hier an folgt der lesenswürdigere Theil des Buches von der Pferdezucht, (S. 250) der Maulthierzucht, (270) den Horn- und Wollentheerden, (S. 280) dann (S. 282 f.) von den wilden Thieren, S. 320 von den Amphibien, S. 339 von den Vögeln, S. 364 von den Fischen, S. 382 von den Bäumen, Stauden, Pflanzen, (streihlich alles ohne wissenschaftliche Naturkunde, wo am

-----XXXXXXXXX 3 Ende

Ende noch S. 474 von einigen warmen Quellen gehandelt wird. Ohne weitläufige Auszüge würde sich hier von wenig Lesbares sagen lassen. Von den Abiponen, einem noch freyen Volke in Chaco, unter denen der Verf. sieben Jahr lang sich aufhielt, muß nun erst der folgende Theil etwas sagen.

Heyne.

Basel und Leipzig.

Eine kleine Schrift, mit vielem Feuer, und im blühenden panegyrischen Stil der Eloges geschrieben, läßt sich mit Vergnügen lesen: Lettre à Mr. l'Abbé Guillaume Thomas Rainal sur la Vie de feu Mr. Pierre de Roques. Par M. Frey, Lieutenant-Colonel d'Inf. au Serv. de France etc. Hr. W. de Roques war Prediger der franzöf. Gemeinde zu Basel bis an seinen Tod 1748. Als Vater unseres würdigen Hrn. Prof. und Predigers de Roques in Zelle, als ein verdienstvoller Gehilfeter und zu seiner Zeit beliebter Schriftsteller, verdienter, nach unserm Urtheil, ein öffentliches Denkmal, auch so spät noch. Sein Vater David de Roques war unter den aus Frankreich flüchtigen Protestanten, ein Mann von gutem Adel: Diesen Vorzug sucht der W. in mehreren Stellen bemerklich und wichtig zu machen. Der junge Pierre erhielt seine Ausbildung zu Genf, wo die Lurretins, Victet und andre berühmte Männer damals lebten, und zu Basel stand er an der Seite von Werenfels u. a. Pierre war ein sehr arbeitfamer Mann; außer seinen Amtsgeschäften, die er mit vieler Treue verwaltete, hielt er Vorlesungen, insonderheit über das Recht der Natur, und erwarb sich unter seinen Zeitgenossen einen vorzüglichen Namen durch mehrere Schriften, worunter die Fortsetzung der Saurinschen Discours sur la Bible und ein Supplement zum Dictionnaire vom Moreri waren.

Heyne.

Amster.

Amsterdam.

Heyne.

Hr. W. P. van Wesele - Scholten aus Amster-
 dam vertheidigte neulich unter dem Vorsitze des Hrn.
 Prof. H. Conitant in Leas eine juristische Streits-
 schrift de foeder. Madritano, quod Franciscus I.
 rex cum Carolo V. Imp. captivus fecit. gr. Quart,
 62 Seiten. Eine publicistische Abhandlung in einem
 so schönen Latein, wie die gegenwärtige ist, erin-
 nern wir uns lange nicht gesehen zu haben; selbst
 der Uebersetz an Gedanken und Worten empfiehlt
 den jugendlichen Verfasser, welcher durch seine
 Kenntniß, Belesenheit, und lebenswürdige Beschei-
 denheit große Erwartung von sich erweckt. Man
 weiß, wie sehr man den König Franciscus I. von
 Frankreich wegen der Nichterfüllung des Madrider
 Vertrags, den er in der Gefangenhaft eingieng,
 der Treulosigkeit beschuldiget oder ihn vertheidiget
 hat. Um die Sache zu erschöpfen, werden folgende
 Sätze als Fragen nacheinander ausgeführt: Kann
 derjenige, der die höchsten Gewalt im Staat hat,
 wenn er als Gefangener in des Feindes Gewalt ist,
 über das, was den Staat angehet, einen Vergleich
 machen? Nein; da er nicht frey ist, um dasjenige
 zu thun was des Staats Wohlfahrt erfordert oder
 um Nachtheil vom Staat abzuwenden; sein Ver-
 sprechen kann nur gültig seyn, wenn es von denen,
 die indeffen an seiner Stelle den Staat verwalten,
 als dem Staat zuträglich, erkannt und gebilliget
 wird. Eine Nebenfrage: ist ein solch Versprechen
 des gefangnen Fürsten eine Sponsio oder ein Foe-
 dus? eigentlich keines von beuden, eher doch das
 erstere. Weiter: war des Königes geheime Ver-
 wahrung (denn diese bekätiget sich durch die Ger-
 sichte) gegen die Verbindlichkeit des einzuziehenden
 Vergleichs, weil er sich dazu gezwungen sähe, gül-
 tig? Nein; das versteht sich, noch weniger konnte
 ihn

1824 Götting. Anz. 182. St., den 13. Nov. 1784.

ihm der Pakt von seiner Verbindlichkeit befreuen.
War über die Entschuldigung des Königes, daß in dem Vortrag Dinge enthalten waren, die ein König von Frankreich nicht leisten könne, von größtem Gewichte? Seine Richtigkeit hatte es allerdings und war in den Grundfäden, und in dem Recept mit den burgundischen Ständen, gegründet, daß die Reichsprovinzen nicht vom Reiche getrennt werden konnten; mit größtem Rechte konnten sich die Burquander weigern, des Königes Versprechen zu erfüllen, und sich Spanien zu unterwerfen. Aber sollte nun der König nicht wieder in die Gefangenschaft zurückkehren? Nach dem strengen Rechte allerdings. Allein es mußte seinem Gewissen überlassen seyn: und er konnte verschiedene Gründe dazugegen anführen, vor allem die schlechte und unbillige Begegnung, die man ihm in der Gefangenschaft bewiesen hatte. Daß die Stände den König hätten ausliefern sollen, waren sie nicht verbunden. Am Ende noch verschiedene Gründe, aus denen sich des K. Franz Betragen entschuldigen läßt.

Heyne.

Deßau und Leipzig.

Als eines nützlichen Werks Fortsetzung führen wir des geograph. Magazins III. Band 9. 11. Heft an. 1784. Hr. M. Fabri hat auch hier verschiedene brauchbare Artikel zusammenzubringen gewußt. Wir wollen einige davon anzeigen: Zustand von Soest, vom Hrn. Rector Lehmann; mit vieler Einsicht abgefaßt. Von Wilna in Litauen. Von der Gegend um Wenda im Neumärker Kreis. Schulgesetz des Rostocker. Berichtigung dessen, was im I. B. 3. Heft über Oberschlesien beigebracht war, und wiederum, Beleuchtung derselben. — Vom Weichbild und Stadt Cottbus in Niederlausitz. Von Hildesheim. Beschreibung verschiedener Gegenden und Dörfer von Schlesien: so von Liebensthal; von Bernstedt. Etwas von den Massuren. Jahresblätter von der Grafschaft Ravensberg.

Genf

Amelin. Memoire sur le magnetisme animal heraus: diesem folgte zwey Jahr darauf mit dem Druckort London. *Amelin.*

— Précis historique des faits relatifs au magnetisme animal jusque'en avril 1781. worinn er von seinen vielen glücklichen Kuren Nachricht giebt, zugleich aber sich bitterlich beklagt, daß ihn weder Facultäten, noch Akademien und Gesellschaften in Deutschland und Frankreich anhören wollen. Schon ein Jahr zuvor, nemlich 1780 hatte Hr. D'Helon Docteur-Regent der Fakultät zu Paris, und eifriger und in Grundsätzen und Verfahrungsart mit seinem Lehrer übereinstimmender Schüler des Hrn. Mesmer, der sich aber nachher von ihm trennte, und eine eigene Bude errichtete, zu

London und Paris *Amelin.*

— Observations sur le magnetisme animal. D'ubre, 151 Seiten herausgegeben, seine Grundsätze öffentlich bekannt, sic sowohl als seine Person gegen mancherley Beschuldigungen und Einwürfe vertheidigt, und viele Erfahrungen erzählt, welche die Kräfte des thierischen Magnetismus unwiderleglich erweisen sollten; ähnliche Wahrnehmungen mit ungemessen Lobsprüchen auf den großen Wohlthäter des Menschengeschlechts, Hr. Mesmer, liest man auch in dem Detail des cures operées à Buzancy près Soissons par le magnetisme animal, der 1784 in Octav auf 44 S. zu

Soissons *Amelin.*

herauskam, und in den nouve les cures operées par le magnetisme animal. Octav, 64 S. Die meisten sind von dem Marq. von Puiseux, der in dieser Absicht zu Buzancy eine Alme magnetisiert hat, um welche die Kranken herumstehen; die übrigen

gen von Hrn. Mesmer selbst, von Pat. Gerard, von dem Marq. de Laffay de Mouvre, der zu Braubourg in Brte gleichfalls einen solchen magnetisireten Baum hat, von Hrn. Brilbouet, von Hrn. Dr. Brasier zu Montpellier, von Hrn. D. Giraud zu Turin, gemacht, und von mehreren andern bezeugt: Alle diese Schriftsteller überheben uns der Mühe, unsern Lesern die Krankheiten zu nennen, an welchen diese Heilung gebraucht werden muß; es giebt keine Krankheit, die der thierische Magnetismus nicht heilt oder nicht beträchtlich erleichtert, keine einzige, in welcher er schaden kann, keine, gegen die er nicht auf das kräftigste verwahrt, solten es auch epidemische und ansteckende seyn: Hr. Mesmer (seine Schüler scheinen noch nicht so weit zu seyn) berichtet, ob er gleich damit erfüllt ist, alle Geschäfte des Lebens, und doch merkt man nicht, daß dieses Wesen in ihm die geringste Abnahme leidet; zu allen Zeiten und an allen Orten ist er bereit, den thierischen Magnetismus wirken zu lassen; er trägt ihn allenthalben hin, und überläßt, und nimmt wieder so viel davon, als ihm beliebt; er kann (wir bedienen uns seiner eigenen Worte) ihn ohne einen dazwischenkommenden Körper auf eine große Entfernung wirken lassen, ihn anhäufen, ins Enge bringen, und weiter führen, ihn verstärken, und, wie das Licht, an Eis zurückprallen lassen, ihn durch den Schall mittheilen, fortpflanzen und verstärken; die Feinheit der ausstehenden Materie bringt durch alle Körper, ohne merklich an ihrer Wirksamkeit zu verlieren; nur einige thierische Körper haben eine Eigenschaft (wie bey Gafners Wunderkuren der Manzel an Glauken), deren Gegenwart allein alle Wirkung des thierischen Magnetismus zerstört: Alle Heilungen, die durch ihn geschehen, geschehen mit Hilfe der
 P p p p p p z Kriften;

Krisen; so nennt nemlich Hr. Niesner und seine Schule den vollen Ausbruch der Krankheit, z. B. der Raserei, der fallenden Sucht in ihrer größten Lebhaftigkeit; sie werden durch ihn verstärkt, und so in Stunden bewirkt, was sonst die Natur sich allein überlassen, nur in so vielen Tagen thut; er ist im Grunde nichts anders, als die Natur selbst, wenn sie alle ihre Kräfte sammelt, um die Hindernisse zu heben, welche ihren heilsamen Wirkungen im Wege stehen: Man wisse auch nicht, wie und warum Manna und Madärdar auf den Stuhlgang treiben, und doch lasse sich ihnen diese Kraft nicht absprechen: die Verfahrungsart ist im Allgemeinen, so weit sie Hr. N. und seine Schüler bisher bekannt gemacht haben, diese: Mitteln in einem großen Saale steht ein runder Kasten von Eisenholz (andere bedienen sich statt dessen, wie schon erwähnt ist, eines magnetisirten Baumes) einen bis onderthalb Schuhe hoch (baquet), der nichts von Magnet und Electricität in sich hat, ober gleich ein Behälter des Magnetismus ist, der sich von da aus in die eiserne Arme verbreitete; oben hat der Kasten eine Menge Löcher, aus welchen bewegliche Arme von Eisen mit Gelenken hervorgehen; rund um diesen Kasten herum sitzen in mehreren Reihen die Kranken; jeder hat seinen Arm von Eisen nach dem kranken Theile hin gebogen; um ihren Leib herum haben sie eine Schnur, welche alle untereinander verbindet; manchmal macht man noch eine zweyte Verbindung dadurch, daß ein jeder seinem Nachbar seinen Drumen zwischen den Daumen und Zeigefinger drückt; in der Ecke des Saals steht ein Pianoforte, auf welchem gespielt, zuweilen noch dazu gesungen wird, und alle diejenigen, die magnetisiren, haben eine 10 : 12 Zoll lange eiserne Ruthe in der Hand; durch alle diese Mittel wird aus den Kranken der

Magne

Magne:ismus mitgetheilt; noch überdieß aber werden sie gerade, , vermittelst des Fingers und der eiseren Ruth: maagnetisirt mit welchen man mit genauer Rücksicht auf die Pole, deren Hr M. mehrere im ganzen menschlichen Leibe annimmt, über das Gesicht, über den hintern Theil des Kopfes und über die kranken Theile herfährt: man wirft auch durch den Blick auf sie; hauptsächlich aber werden sie durch den Gebrauch der Hände. und durch den Druck der Finaer auf die Weichen und die Gegenden des Unterleibs, den man oft wiederholen, und mit dem man lauge, monöthmal wohl mehrere Stunden lang anhalten muß, magnetisirt: einige kranken dabei, werfen aus, schwitzen, klagen über Schmerzen und Hitze, andere fallen in die süchertlichsten Zustungen.

Die Lehre und Heilart des Hrn. M. fand auch in Paris, wie zum Theil schon gesagt ist, bald Zweifler, Spötter und erklärte Geaner; Von dieser Art sind uns mehrere Schriften zuakommen, die selbst auf die sittliche Seite des Hrn. M. und seiner Verfahrunöart nicht das vortheilhafteste Licht werfen; man hat Bedenken getragen, bloß auf das Wort dieser Herrn zu glauben, daß alle die Kranken, die sie geheilt zu haben vorgaben, wirklich geheilt, durch ihre Kraft, geheilt seyen, und sogar einige Märtyrer ihres Magnetismus (unter andern einen seiner eifrigsten Vertheidiger, den berühmten Court de Gebelin) genannt: Sanfter, als die übrigen verfährt der Verfasser des Examen serieux et impartial du magnetisme animal, das zu

London und Paris

1784. Octav, 43 S. herauskam, und bey Konez zu haben ist. Der W. hat sic bñ Verjuche angestellt; alle seine Kranken haben ihm zwar bezeugt, sie befänden sich besser, aber kein einziger war doch gänzlich

Y y y y y y 3 lich

sich wieder hergestellt: der Grundsatz, den die Freunde des thierischen Magnetismus als erwiesen annehmen: Alle Krankheiten kommen von Verstoppungen, jene falsch: Wenn Hr. M. die Schuld missglückter Kuren zuweilen auf die böse Ausführung seiner Kranken werfe, so könnten sie ihm nach seinen Grundsätzen mit dem gleichen Rechte vorwerfen, warum sein Mittel dieses Uebel nicht heile.

Beisender, als alle ist Meiner justitié, der mit dem Druckort

Köftanz

auch 1784. Octav, 46 S. erschien. Alles geschehe durch ein unbekanntes Wesen: der Hauptpunkt bey der Wirkung seye von der Seite des Arztes, besser und bestimmter Wille, so wie von der Seite des Kranken glückliche Anlage oder blinde Unterwerfung.

Ein anders Traces de magnetisme. Octav, 1784. 48 S. mit dem Druckort

Haag

und mit einem mystischen Titelkupfer sucht die Synoren dieser Lehre in den Schriften der alten, egyptischen, indischen, persischen, sinesischen, griechischen, arabischen u. d. Weisen auf, erhebt das unbekante Wesen, das Hr. M. so sehr zu Gebote steht, zur Würde eines Elements, das mehrere von ihnen unter dem Namen Aether gekannt haben, und vergleicht die Mesmerische Grundsätze mit den mystischen, sympathetischen, magischen und astrologischen Grundsätzen und Behauptungen mehrerer Ärzte und ganzer Schulen in gewissen Zeitaltern.

Etwas von der neuern Geschichte und Litteratur dieser Lehre und ihrer Verfechter findet man auch, freylich nicht zum Vortheil derselben, in Lettre de Figaro au Comte Almaviva sur le magnetisme animal, où il rend compte de la forme et du fond

de cette decouverte, et donne enfin à son Excellence la clef du mecanisme simple et naturel, qui constitue cette fameuse doctrine. dont les François attendent avec patience la revelation, promise par le Bienfaiteur de l'humanité, traduite de l'Espagnol, welche zu *melin.*

Madrid und Paris

1784. Octab, 38 S. herauskam. Da man nun wisse, daß man den Magnet gänzlich haben entbehren könne, sollte man das Wort Magnetisme nicht mehr gebrauchen.

Der Verfasser der reflexions sur le magnetisme animal, d'après lesquelles on cherche à établir le degré de croyance, que peut meriter jusqu'ici le systéme de Mr. Mesmer, mit dem Druckort

Brüssel. *melin.*

und zu haben zu Paris bey Couturier, auch 1784. Octab, 43 S. gesteht, daß er noch nicht magnetisiren gesehen hat, und bekämpft also diese Lehre mit andern Gründen, als solchen, wie sie ihm eigene Erfahrung an die Hand geben konnte; vornemlich bemüht er sich, auch aus Vergleichung mit andern alten und neuen Beyspielen, zu zeigen, daß Einbildungskraft, durch allerley dabei vorkommende Umstände und Kunstgriffe reze gemacht, an den, dem thierischen Magnetismus zugeschriebenen, Wirkungen den größten Antheil habe.

Unter allen diesen Schriftstellern hat keiner den thierischen Magnetismus ausführlicher, und mit einem größern Aufwand von Gelehrsamkeit widerlegt, als Hr. D. Thourvet, in den auch von der königlichen Gesellschaft der Aerzte genehmigten Recherches et doutes sur le magoetisme animal, welche zu *melin.*

Gmelin.

Paris

hey Braut auch 1781. in Quobz auf 251 E. erschienen sind, gethan hat. Der erste Theil zeigt, die nahe Uebereinstimmung dieser Lehre mit den Grundsätzen eines van Helmont, eines Boerhaave, Burggrav, Santanelli, Nic. de Locques, Lubbac, Tenzel, Wiedig, Maymel, und Kucher, wie unrichtig also diese Lehre in Frankreich Mesmerisme genannt, und Hr. Mesmer für den Erfinder ausgegeben werde: die Alten gebrauchten freilich, um ihren Magnetismus wirken zu lassen, nicht Berühren oder Annäherung; aber sie hielten, um ihm die rechte Richtung zu geben, dabey auch gewisse Arzneimittel für nöthig, wie Hr. Mesmer z. B. gereinigten Weinslein, auch wohl Bäder, Aderlässe und abführende Mittel gebrauchte; selbst unter den ältern Verfechtern des Magnetismus gaben sich mehrere für die Erfinder aus. Das Berühren, Berühren, Reiben von Theilen, die sehr empfindlich sind, wie es Hr. Mesmer vorschreibt, könne stark auf die Nerven wirken, ohne daß man daraus auf ein besonderes wirkendes Wesen zu schließen Ursache habe; bey empfindlichen Leuten könne schon die warme Hand, die Bewegung der Luft, die Erhöhung der Einbildungskraft durch einen verführerischen Anschein, durch außerordentliche Verfahrungsart, durch große Versprechungen und darauf gegründetes Vertrauen, und andere Kunstgriffe, der Anblick von Leuten, die schon in Zuckungen liegen, Veränderungen und, wie sie Hr. M. nennt, Krisen hervorbringen; so habe auch Hasner, und Oratrafes geheilt, und man habe Versuche genug, daß sanfte oder stürmische Leidenschaften Krankheiten gehoben haben; auch seien mehrere dieser Herrn mehr damit beschäftigt, die Zuschauer zu überraschen, als ihre Kräfte zu heilen: Zuckungen oder in der eigenen Kunstsprache

des

des Hrn M. Krisen haben schon so oft zur Wehmäntlung von Betrügern gedient, und wenn sich Hr. M. auf Zeugnisse von Großen berufe, so könne man ihm gleich wichtige Zeugnisse entgegensetzen.

Die meisten dieser Gründe hat auch die königl. Gesellschaft der Aerzte in ihrem Bericht von der auf königlichen Befehl unternommenen Prüfung dieser Lehre oder Rapport des Commissaires (Poissonnier, Caille, Marduyt, Andry) de la Societé royale de Médecine, nommés par le Roi pour faire l'examen du magnetisme animal, imprimé par ordre du Roi, der zu

Paris

1784. Quart, 39 E. in der königl. Druckerey erschienen ist, angeführt. Hr. Laffite, ein Schüler des Hrn. Wilson hat ihnen die Grundsätze der Verfahrensart mündlich und schriftlich erklärt, er sowohl als sein Lehrmeister haben die Arbeit in ihrer Gegenwart unternommen, und ihnen darinn Unterricht gegeben; sie haben die Kranken bey Hrn. D. mehrmalen beobachtet, und mehrmalen bey einem von der Gesellschaft in Gegenwart aller, Kranke magnetisirt, um den Erfolg davon zu bemerken; innere Gefühle der Kranken, auf die sich Hr. D. berufe, seyen sehr zweydeutige Beweise: Nur empfindliche Personen fallen durch die Kraft des thierischen Magnetismus in Zuckungen, und auch diese nur, nachdem sie schon eine Zeitlang durch unmittelbare Weirührung magnetisirt sind, selbst von solchen nur wenige, wenn sie allein und abgesehen magnetisirt werden, Männer viel seltener als Frauen, und auch diese nur nach einigen Aufenhalte in einer Luft, die verschlossen und durch die Menge von Leuten verdorben ist; die Beschäftigung dieser Leute mit sich selbst, die durchaus beobachtete Stille, der Anblick mancher Glieder, träge bey empfindlichen Leuten wie

V y y y y y 5 les

les zur Erneuerung und Verstärkung ihrer Anfälle
 vore Zuckungen bey: Es lasse sich also ein solches
 Wesen, wie der thierische Magnetismus, durchaus
 nicht physisch beweisen, die Wirkungen, die man
 ihm zuschreibe, hängen von deutlichen und bekann-
 ten Ursachen ab, und die ganze Kunst bestehe also
 darinn, bey empfindlichen Leuten krampfichte Be-
 wegungen zu erregen; fremde Materien seyen durch-
 aus nicht die Ursache aller Krankheiten; der thieri-
 sche Magnetismus wirke viel zu ungeschümm und heftig,
 als daß seine Wirkung den Namen einer Kräfte
 verdienen könnte, zu welcher die Natur ihre Kräfte
 nurmäßig anstrengt; keine der Auelcerungen, die
 er bewirkt, habe ein Zeichen der Reckung an sich, durch
 die heftigen Zuckungen werden vielmehr viele Kranke,
 vornemlich bey Mutterkrämpfen, Schwindsucht,
 Erhärtung der Drüsen, Krebs u. d. in die augen-
 scheinlichste Gefahr geführt: Man müßte bey allen
 Kranken des Hrn. M. gewiß seyn, daß sie kein an-
 deres Mittel bekommen, um die Kraft seiner Heil-
 art anzuerkennen; Schwermüthige haben sie zwar
 damit auf einige Zeit zerstreut, leichte Zufälle er-
 leichtert, aber keinen vollkommen abheilt, am aller-
 wenigsten Krankheiten, deren Ursachen bekannt wa-
 ren, auch wenn sie vier Monate und länger mit der
 Heilart anhielten.

Noch ausführlicher S. 66 ist der Bericht den
 die Herren Starcklin, Majault, de Roi, Sal-
 lin Bailly, d'Arcet de Vory, Guillotin und
 Lavoisier, als darzu außersichene Mitglieder der
 königlichen Akademie der Wissenschaften gegeben
 haben, oder Rapport des commissaires chargés par
 le Roi de l'examen du magnetisme animal im-
 primé par ordre du Roi, der im gleichen Jahre,
 und Format, auch zu

Mémoires

Paris

Paris

Gmelin.

gedruckt erschien: Sie haben bey Hrn. D'Elon einzeln und mehrere von ihnen in Gesellschaft, zu wiederholtemmalen oft mehrere Tage und Wochen aneinander beobachtet, was mit den Kranken vorgien; sie haben sich selbst, und andere, Gesunde und Kranke, so wie sie von Hrn. D. dazu angeleitet waren, magnetisirt, um die Wirkungen selbst empfinden und recht beobachten zu können: Man habe keinen einzigen künftlichen Beweis für das Daseyn einer solchen Kraft; andere Kräfte erkenne man wenigstens an ihren Wirkungen auf den thierischen Körper; aber sowohl die augenblickliche als die nach und nach erfolgenden Wirkungen, die man dem thierischen Magnetismus zuschreibt, seyen von der Art, daß man daraus nie mit einiger Zuversicht, geschweige denn mit voller Gewißheit auf das Daseyn einer solchen Kraft schließen könne: so wie es überhaupt ungewiß sey, aus der anscheinenden Wirkung in Krankheiten auf die Kraft irgend eines Mittels zu schließen; die Natur bewirke die Heilung oft (hier sind einige Beyspiele angeführt) ohne alle Beyhülfe der Kunst: sie selbst haben, als sie von Hrn. D. und seinen Schülern magnetisirt wurden, auch wenn es mehrere Stunden aneinander mit mancherley Abwechslungen in den Handgriffen dauerte, und drey Tage nacheinander wiederholt wurde, nichts gefühlt; von sieben armen Kranken, die bey Hrn. Fränklin von Hrn. D. magnetisirt wurden, haben vier nicht das mindeste gefühlt, so wie von vier vornehmern zween auch nichts fühlten; einer von ihnen, der das einseitige Kopfweh hatte, behielt kalte Füße, und wurde im geringsten nicht erleichtert; ein anderer, der böse Augen hatte, fühlte gerade im kranken Auge nichts; so scheint also der thierische Magnetismus auch nicht einmal den Sitz des Uebels anzuzeigen;

zeigen; überhaupt schien er auf Kinder, und auf Leute, die nicht daran glaubten, nicht zu wirken, und Hr. Zumein, sonst ein Anhänger des thierischen Magnetismus, richtet sich in seinen Kuren nicht nach den vorgebliebenen Polen des menschlichen Leibes; aber auch in seinen Versuchen, bey welchen jene Herrn gegenwärtig waren, fühlte von elf Kranken, die magnetisirt wurden, nur eine Frau etwas; allein sie bezogte nichts mehr zu fühlen, als man die Kunstgriffe an ihr mit verbundenen Augen fortsetzte, fühlte wieder, als man den Verband abnahm, und glaubte immer noch, sie werde magnetisirt, als man ihr die Augen wieder verband, und mit dem Versuch aufhörte (ähnliche Versuche, auch von Hrn. Sigault, werden noch mehrere erzählt); inzwischen war doch keiner von denen, welche dies glaubten, magnetisirt zu seyn, in Zuckungen verfallen; aber ein junger Mensch, der sonst gewohnt war, an einem Baum magnetisirt zu werden, und nun unter Anführung des Hrn. D. mit verbundenen Augen an vier nicht magnetisirte Bäume nacheinander geführt wurde, wurde wirklich von einer Starrsucht mit Verlust alles Bewußtseyns überfallen; auch eine Frau, der man nur weiß machte, sie werde magnetisirt, indem man ihr die Augen verbunden hatte, und eine andere, die man nur beredete, man magnetisire sie gleichfalls ohne sie zu berühren, durch eine Thüre, fiel in diese Krise; eine andere fiel von der Berührung einer nicht magnetisirten Lasse auch dazwischen und hinacq nicht, da sie ohne es zu wissen, mit einer magnetisirten Lasse berührt wurde: Dene die Einbildungskraft in Bewegung zu setzen, wirkt auch bey den empfindlichsten Leuten der thierische Magnetismus nicht; davon wird hier ein sehr einleuchtendes Beispiel erzählt; sie wirkt also die Hauptrolle, Berührung, Betasten, Druck auf empfindliche

liche und nervenreiche Theile können, auch durch den Zusammenhang der Theile unter sich, den Ausbruch der Zuckungen und gewisse Ausleerungen beschleunigen: wo mehrere Kranken auf einmal angegriffen werden, werden sie leicht durch einander angesteckt; (auch davon werden Beispiele aus der Geschichte angeführt); die Krifen können nichts gutes ausrichten, und nur gar zu leicht zur nicht auszurottenden Gewohnheit werden. Gegen diese beyden Berichte hat ein M. G. C. zu Wien *Wien*

Observations sur le rapport des commissaires chargés par le Roi de l'Examen du magnétisme animal, auch 1284. Octav, auf 17 Seiten drucken lassen. Der V. sagt unter andern, „wenn man die Unzulänglichkeit der Versuche erwägt, die sie, um sich von der Wirklichkeit des thierischen Magnetismus zu versichern, anstellt haben, und die höchstens beweisen, daß der Magnetismus nicht auf jedermann gleich wirkt – oder daß die Einbildungskraft etwas darzu beytraegen – kann; wenn man sieht, daß sie auf andere un widersprechliche Wirkungen keine Rücksicht genommen haben, an welchen die Einbildungskraft keinen Antheil hat: wenn sie sich endlich nicht als unpartheyische Beobachter betragen haben, welche der Natur zu folgen, und sie auf der That zu erschäffen trachten, sondern ihr befehlen wollten, um sie nach ihrem Willen wirken zu lassen; wenn sie am menschlichen Leibe Versuche angestellt haben, wie man sie mit leblosen Körpern anstellt, nicht die Natur im Großen und in ihrer allgemeinen Wirkung betrachten wollen, sondern sie lieber aus besondern und einzelnen Wirkungen beurtheilten, die man als Ausnahmen ansehen muß. so verliert man etwas von dem Vertrauen, das man ihren Einsichten schuldig ist, kommt in Versuchung, auf ihre gute Absicht“

Absichten ein Mißtrauen zu setzen, und muß argwöhnen, daß sie dagegen eingenommen sind, und weit entfernt mit Begeisterung und Bewunderung ihre Entscheidung als untrüglich anzusehen, fängt man an zu merken, daß sie Menschen sind, daß sie sich also in dieser Materie, und zwar um desto mehr, irren können, da sie ihnen fremd ist, und sie weder die wahre Theorie, noch eine anhaltende Praxis davon haben. Eifersucht auf der einen und Interesse ihres Corps auf der andern Seite, scheinen in ihrem Gehirn alle Wirkungen des thierischen Magnetismus untereinander geworfen zu haben: so wie die Kranken vielleicht durch das Ansehen einer königlichen Commission bestürzt oder erschrocken, schlecht geführt haben, so haben diese Herrn von ihren Vorurtheilen und persönlichem Interesse eingenommen, in ihren Folgerungen schlecht gesehen. Haben sie sich auch von der wahren Theorie des Magnetismus belehrt, wie sie hätten thun können; wann sie sich an Herrn Mesmer selbst gewandt hätten? Andere Beweisgründe, auf welche in jenen Berichten nicht schon geantwortet ward, finden wir nicht. Allein es ist noch mehr versprochen: Wir hoffen, unsern Lesern die Sache so klarzustellen zu haben, daß ihnen die Entscheidung des Streits nicht schwer fallen wird.

Heyna.

Frankfurt.

Von der deutschen Encyclopädie ist bey Barrentrapp der neunte Band geliefert. 1784. 26 - 307. Eszen, ein starker Kriftel; kein Wunder! die erlaubten und verbotenen Eszen, Eszener; sie sind nicht zu den Philosophen im strengen Verstand zu rechnen; aus ihnen mischten sich einige in die erste christliche Gemeine zu Ephesus, und sie hat Paulus einigemal in Laagen - Estrich; die verschiedenen Arten. Evangelium: Theophilus,

philus, dem Lucas sein Co. zuschreibt, habe die Besorgung gehabt, es bekannt zu machen; eine unersetzliche Voraussetzung. Das große Geschlecht der Eulen als Insekt. Die Euphorbie. Etwas Leben, nach jüdischen und mohammedischen Begriffen allein; nichts vom christlichen. Exclusiona. Exemption, Exspectanz, Eyd, und mehr andere ausföhrliche Artikel aus der Rechtswissenschaft. Exercitius, Fabel, Nothus: ein umständlicher Artikel, der viel gutes enthält; Fabel, Sujet. Fall der ersten Eitern, nach den verschiedenen Lehrbegriffen, welche freylich contrastiren. Farbe. Fasten. Feldbau. Fenster. Fernrohr. Feste. Feuer. Feyer, mit allem abgeleiteten Wörtern. Feyerabend begreift hier Perwigillum. Die ununterbrochne Fortsetzung des Werks wird zugesichert.

Heyne.

Leipzig.

Der königl. schwedischen Akad. der Wiss. neue Abhandlungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanik für das Jahr 1780; aus dem Schwedischen übersetzt von Abrah. Gottl. Kästner, bey Hennius 1784; gr. Octav, 29 Bogen, 9 Kupfer. *1784*
 Bey vorimaliger Ankündigung des Originals ist gemeldet worden, daß die Akad. das Verwort: neue nur gebraucht, damit eine Sammlung von vorne angefangen werden könne, weil die vorigen 40 Theile in Schweden selbst nicht gar zu leicht vollständig zu bekommen sind. Die deutsche Uebersetzung zählt 17 weil bald nach ihrem Anfange ein Band in zweyen geteilt worden. Bey dem jetzigen neuen, werden die Zahlen übereinstimmen, und gegenwärtiges ist der erste Band. Den Abhandlungen ist das Verzeichniß der Mitglieder vorgezegt auch wie viel jedes Schriften übergeben, oder Reden gehalten hat. Der König ist Protector.

Kästner.

Schleu-

1840 Stt. Anz. 183. St., den 13. Nov. 1784.

Käpfer.

Schleusingen.

Dr. Joh. Friedr. Glasers herzogl. Gothaischen Berg-arts und Hurf. sächs. Amts- und Stadtrath. zu Subla Beweisgründe, daß die in seiner Abb. wie Feuerbrünste zu verhüten und bald zu lösen angegebene Mittel wirksamer und gewisser sind als die bisher gewöhnlichen, auf Kosten des Verf. 1784. 40 Octav. Gemeines Wasser, verdunstet im Feuer schnell, und löset daher nicht, als in großer Menat angebracht; stark gesättigte Lauge verdunstet nicht so schnell, ist also in geringerer Menge zureichend, ist sie mit Asche vermengt, so bleibt die Asche am Holze kleben, und ersticket das Feuer. Lauge gefriert auch im Winter nicht so leicht, und löset besser als Küchenalzwasser. Dieses sind nur ein Paar Bemerkungen ausgezogen, um das Daseyn dieser kleinen Schrift anzuzeigen, und dadurch zu veranlassen, daß man sie den vorigen so gemeinnützigen Arbeiten dieses Verfassers, über einen so wichtigen Gegenstand, befügt.

Stuttgart.

Röschmann

Von dem schönen Werke des Hrn. Kertners: Beschreibung und Abbildung der wilden Bäume und Gesträuche, haben wir nun schon das zweite Heft erhalten, welches die Tafeln 8 bis 15 und 3 Bogen Text hat. Zeichnung und Malerey sind eben so vorzuziehlich, als im ersten Hefte, und der Fleiß des Verf. läßt bald die Beendigung hoffen. Man findet hier die Eichen, nemlich beyde Arten, die Trauben- und die Stieleiche; die Buche, die Heimbuche, Esche, Birke, Erle und die Ulme. Daß von jeder Art die Blüthen, sowohl in natürlicher Größe, als auch vergrößert, ingleichen die Keime, abgebildet werden, ist schon oben S. 1366 angezeigt worden.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 15. Nov. 1784.

Niga.

Hegn.

Billig würden wir den uns gemachten Vorwurf einer Parteilichkeit verdienen, wenn wir folgendes, mit deutschem Fleiß geschriebenes Werk unbenutzt vorbegehen lassen wollten: Zendavesta, Zoroasters lebendiges Wort, worin die Lehren und Meinungen dieses Gesetzens von Gott, Welt, Natur, Menschen; insoweit die Cerimonien des heiligen Dienstes der Vorseh. s. w. aufbehalten sind. — Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen und eignen Abhandlungen begleitet von Hrn. J. S. Kleuf. r, Rector des Gymnasiums zu Dinabrad. Bey J. Fr. Hartnoch, gr. Quart. 1776-83. Auf alle die Streitigkeiten, die über Zoroaster, Zendavesta und Hrn. Anavellis Verdienste geführt worden sind, läßt sich der Rec. nicht

§ § § § § § ein;

ein; er ehrt und schätzt den Lehtern, als einen verdienstvollen Mann; und sieht kein großes Unternehmern als eine wirkliche Wohlthat für die Literatur und einen herrlichen Beytrag für die Geschichte des Menschengeschlechts; und des Menschenverstandes an; auf den Namen kommt ihm nichts an; Ohnedem behauptet niemand, daß jener alte Zoroaster der Verfasser der heiligen Schriften seyn soll, so wie sie jetzt sind; selbst A. und Hr. Kl. behaupten dieß nicht. Der Rec. nimmt es auch keinem Menschen übel, der sich in den Geist des Alterthums und des Orients nicht versetzt: kann und will; aber den Hauch des Geistes der alten Welt und des Orients fühlt der Rec. in jenen Schriften, das kann er sich selbst nicht ableugnen; er suchte nie darinn philosophischen Scharfsinn und griechische Weisheit; die ließ sich darinn nicht erwarten, sobald es ein altes Werk seyn soll, das wenigstens seinen Grundbegriffen nach aus den frühesten Zeitaltern abstammen soll; was er suchte, fand er: Kinder sinn des Menschengeschlechts durch Ueberlieferung auf spätere Zeitalter gebracht; aber in jener Wildsprache des Alterthums, die keine abstrakte Begriffe bezeichnen kann und im Orient ihre eigne Farbe hat und haben muß; die, wie griechischer Mythos, in folgenden Zeitaltern gleich mißverstanden, mit Deutungen, Einschaltungen, Verkürzungen, Jahrhunderte durch einseilt, interpolirt und vermischt worden; weiter, Gebräuche durch Ausübung von Jahrhunderten verstellt und überhäuft, und endlich in ein abergläubisches Ritual verwandelt; schon für Menschengeschlechter und Volksgeschlechter giebt das Werk tausend fruchtbare Betrachtungen an die Hand. Der Rec. wünschte sich Zeit und Muße dazu; Verlen steht er überall glänzen, wenn er sie nur aus dem Schlamm aufsuchen, reinigen und reihen könnte; ein großer Schritt

Schritt ist aber doch auch schon von Hrn. Kl. und Hrn. Anquetil du Perron selbst geschehen, insonderheit durch die Vergleichung einer großen Zahl von Stellen alter griechischen und römischen Schriftsteller; man müßte den Tag ableugnen, wenn man das Licht, das eines auf das andre wirft, nicht erkennen wollte; man nehme z. B. den einzigen Mithras. Ohne Enthusiasm zu seyn, bringt Hr. Kl. Dichtergefühl und Fähigkeit orientalischen Ausdruck und Bild zu fassen, zu seiner Arbeit; beydes gehört durchaus dazu; geht man kalt und frostig über Dichter und über Orientaler: so kann man voraus gewiß seyn, daß man nicht darinn findet, was darinn enthalten ist; Als Schwärmer findet man wieder zu viel. So weit äußert Hr. Kl. den echten philosophischen Sinn: er überläßt alles der Wahrheit und der Zeit; er wünscht, daß in den nächsten zwanzig Jahren nichts entschieden werden möge; daß man aber in der Zeit prüfe, und den Gebrauch vom Werke mache, den es für philosophisch-historische Kenntniß haben kann. Doch der Rec. unterwirft gern seine Gefühle bessern Einsichten; seine Absicht war jetzt bloß, den Inhalt jenes großen Werkes anzuzeigen, dessen Name wenigstens unsern Gel. Anz. nicht ganz abgehen darf. 1. Theil 1776 enthält vorläufige Nachrichten, das Allgemeine betreffend, von Hrn. Kl. Anzeige und kurze Nachrichten von Manuscripten in Zend, Pehlvi, Persisch und Indu, die Hr. A. du P. aus Indien gebracht und in die Königl. Bibliothek zu Paris 1762 niedergelegt hat. Kurze Darstellung des Lehrbegriffes der alten Perser und ihres heiligen Dienstes; ein sehr lesenswürdiges Stück; eben sowohl als S. 57. Fragmente zur Staatsverfassung der alten Perser nach Zoroasters Gesetzgebung. Nun kommen erst S. 72 = 165 Zeyarne und Wispered. 11. Theil 1777 enthält

enthält die übrigen Zendbücher: die Jeschts Eades (von 97: 282) Si-ruze (S. 283: 204) und Mendidab (S. 295: 386). Moraezeit sind: Untersuchung über die antike Echtheit der Bücher Zenda-Avesta's: S. 1. Anzeige der 21 Noths der Zenda-Avesta (S. 25). Untersuchungen über die alten Sprachen Persiens, von Anquetil aus den Mem. de l'Ac. d. Inscr. (S. 29: 99). III. Theil 1777 welcher Zoroasters Leben, den Bundeseid, zwei kleine Wörterbücher, und die bürgerlichen und gottesdienstlichen Gebräuche bey den jetzigen Parsen enthält: Nach dem Französischen des Hrn. Anquetil: S. 1: 258 nebst einem sehr brauchbaren Register S. 259: 368 nebst 5 Kupfertafeln.

Diesem Hauptwerke schickte Hr. Meuser nachher noch einen Anhang nach in zwey Bänden: den ersten in zwey Theilen 1781, den andern in drey Theilen 1783. Auch hiervon wollen wir den Inhalt anzeigen, ohne uns mit der Controvers, die darinn geführt wird, selbst abzugeben: die Wahrheit muß erst weiterhin sich bestätigen. Im I. Band I. Th. auf 397 S. sind die fünf vortreflichen Abhandlungen des Hrn. Anquetil aus den Mem. de l'Ac. d. Inscr. enthalten, welche die persische Geschichte, Philosophie und Religion so schön erläutern. (Die Abhandlungen sind zu seiner Zeit in unsern Blättern einzeln bemerkt worden). Nebst einem Verzeichniß der vornehmsten in den Abhandlungen gebrauchten Schriftsteller. II. Th. auf 381 S. des Abbt Joucher Abhandlungen über die Religion der Perser, eben daher. (Mergl. G. II. 1778. Zug. S. 753 f.) hin und wieder mit kurzen Anmerkungen des Hrn. Kl. Auch ein Verzeichniß der angeführten Schriften. Man muß gesehen, daß nach einer so mühsamen Aufsuchung und Zusammenstellung dessen, was für und wider die Avesta gesagt worden, Hr. Kl.

Kl. sich ein Recht erworben hatte, auch ein Wort darein zu sprechen. Im II. Bande sind alles eigene Abhandlungen des Hrn. Kl. und zwar im I. Theile, eine kritische Abhandlung, worinn die sämtlichen Nachrichten von Schriftten Zoroasters beurtheilt, die Namen derselben erklärt, und litterarische Anzeigen von den einzelnen unter dem allgemeinen Namen Zoroaster noch vorhandenen Büchern gezeigt werden, S. 1-192. Im II. Theil: eine zweite Abb. 1. Genauere Untersuchung über die Natur der beyden alten Sprachen Zend und Pehlvi S. 1-23. und 2. Eine Beurtheilung des Charakters und der Glaubwürdigkeit Hrn. Anquetils du Perron, als Sammlers und Uebersetzers der Zendebücher, und Geschichtschreibers dessen, woson er Augenzeuge gewesen ist, S. 29-64. III. Theil: *Magia*. Das ist vollständige Sammlung und Erklärung dessen, was die griechischen und lateinischen Schriftsteller von Zoroaster, den Lehren und heiligen Gebräuchen der Magier und Perser berichten: verglichen mit den authentischen Angaben der Zendurkunden. Dieses Hauptstück hat der Rec. (und dies bekennet sich) schon mehrmals sehr unterrichtend und brauchbar befunden. Hr. Kl. verspricht, einst eine Geschichte des ganzen Orientalismus, der mehr seyn soll als Geschichte des Persismus. Da er sich einmal in die einem Hauptvolke eigenen Begriffe und Bilder hineingearbeitet hat, so muß es ihm nun gar sehr erleichtert seyn, den ganzen Geist des Orients in Einen Plan zu fassen. Denn eine gewisse Uebereinstimmung findet man überall, und der Einfluß daher auf die abendländische Art zu denken und zu träumen, läßt sich eben so wenig verkennen. Die engen Grenzen des menschlichen Verstands und die Armut seines Wissens äußert sich selbst in seinen Fetzümmern und Abwegen:

23333333

wegen: denn selbst darinn findet sich eine unglaubliche Einfröigkeit und ewige Rückkehr und Wiederaufnehmung einer und derselben Träumerey von Magiern, Platonikern herunter bis auf Rosenkreuzer s. w.

Heyne.

London.

Hermesianax. Sive Coniecturae in Athenaeum atque aliquot poetarum Graecorum loca, quae cum corriguntur et explicantur, tum carmine donantur. Auctore *Stephano Weston*, S. T. B. Collegii Etonensis in Acad. Oxon. Socio et Eccles. Marnhead in agro Devonienſi Rectore. Bey His Holſ 1784. gr. Octav, 130 Seiten. Wir sind ein wenig verlegen von diesem Werk zu sprechen. Der Verf., vermuthlich einen jungen Mann, begeistert ganz die Vorstellung vom Glanze, in dem ein Kritiker schimmert, welcher Emendationen und Conjecturen macht. Er wählte sich die fragmente alter Dichter im Athenaeus, wo man allerdings Gelegenheit findet, seinen Beruf in diesem Fache zu prüfen. Es bleibt auch die kleine Schrift ein kritischer Beitrag für einen künftigen Herausgeber, entweder des Athenaeus, oder der alten Dichterfragmente: es wird aber doch für den letztern die Auswahl des Brauchbaren ein wenig schwer werden. Denn Hr. W. selbst hat die Auswahl nicht gemacht; eine große Zahl der Muthmaßungen ist wider Sprache, Sprachgebrauch und Fribenmaß, oder hat doch weder innere noch äußere Wahrscheinlichkeit. Und ward das Lesen unangenehm, durch den ganz unerträglich fehlerhaften Druck des Griechischen, der schwerlich ganz die Schuld des schlechten Correctors seyn kann. Die Aufschrift ist von dem, was zuerst steht, entlehnt: die Elegie des Hermesianax (Athen. XIII, p. 597) eben die, welche kürzlich Hr. Prof. Kühn

Anmerkens am Ende seiner Ed. Crit. auch ans Licht
 gestellt hat, und von der der Engländer noch nichts
 sah, als nach Vollendung seiner Bearbeitung (S.
 13). Ein Paar gute Verbesserungen sind W. 38
 von ἀραυίη, aber στείχης sollte nicht in ηας verän-
 dert seyn. 43. Λαροάων oder Λαροάων in drey
 Stellen. 66. Αἰγείον (die Stadt Megä) und die
 Rede ist vom Eraterus, dem Geliebten des Euripi-
 des. 83. οὐ δ' οὐδ' ἀνδρῶν εἶ. Auf diese folget eine
 Menge kleine Gedichtchen und Bruchstücke, die sich
 im Athenäus erhalten haben, davon ein Theil schon
 in die Anthologien und vom Hrn. Brunck in die
 Analecta aufgenommen ist: von Simonides
 (Athen. S. 142) Timon von Phlius (S. 162).
 Archestratus (S. 163). Hedylus (S. 176). Alex-
 andrides (S. 182. 634). Callimachus (S. 318).
 Trachio (S. 341). Iuba (S. 343). Tod des
 Stratonicus (S. 349). Der Sinn ist ganz vers-
 fehlt. Auch S. 30 πεπλον προου ist wie bey dem rö-
 mischen Dichter; Pertundo tunicam). Hippar-
 chus (S. 393). Posidippus (S. 414). Alcman
 (S. 416). Ion der Chier (447 und 463). He-
 dylus (486 497). Nisus (523). Anaxilas (558).
 Plato (589). Chæmon (603). Pratinas (617).
 Plato (677). Antiphanes (681). Cyprißches
 Gedicht (682). Nicander (683). Achæus (690).
 Matron (697). Hegemon (693). Alexander
 der Metolier (699). Hierauf folgen von S. 72
 an, Verbesserungen einzelner Stellen aus Apollon-
 nius, Aristænetus, Aristophanes, das Epi-
 gram des Asclepiades: Νόν αἰτεῖς (wird verbor-
 den durch νόν ἀνθεῖς). Babrius. Euripides. Die
 Inschrift zu Lampiscus (auf einen um die Stadt
 verdienten Mann, einen Arzt. ἀλεῖσαντα λαμπρῶς
 d. i. der zu dem Aufwand in einer Palästra, oder
 zu gymnischen Spielen, die Kosten bergab; ἀλεῖπ-

1848 Öst. Anz. 184. St. den 15. Nov. 1784.

rr; ist sonst der grynische Lehrer selbst; dem Hrn. W. fällt ein: er habe die Stadt übertünchet: weil er sonst wo fand τοιχους ἀλειφειν) Longus, Orpheus, Plutarchus, Sophocles, Theocritus, Xenophon (im Sympos. I, 8. οἱ δ' ἄλλοι ὡς περ εἰ-
νός. παρακλιθεῖσιν. er verbessert gut ὡς περ εἰχόν).
Noch hat Hr. Westar bey den meisten Gedichtchen und Stellen eine metrische lateinische Uebersetzung beygefüget, die, wenn sie gleich den genauen Sinn nicht ausdrückt, ihr Verdienst von der Seite der poetischen Sprache hat; wir bewunderten sie um desto mehr, weil sonst das Latein, zumal in der Vorrede, gewaltig hart ist. Bey mehr Reife ver-
spricht das irrische Genie des Hrn. W. noch viel.

Heyne.

Wien und Wien.

Zwölf Oden aus dem Horaz von N. E. Köstler; 1784. Octav. Ungern halten wir uns bey Uebersetzungen auf. Gegenwärtige kömmt aber von einem Orte her, der Aufmerksamkeit erweckt, noch mehr durch die gute irrische Sprache und des Verfassers unerwartete Gabe, die Dichtergedanken und Sätze in eben das Metrum und eben so viele Worte überezutragen. Erwarten läßt es sich freylich, daß man ohne das Original in Gedanken gegenwärtig zu haben, vieles nicht verstehen kann. Aber das ist der Fall bey allen Uebersetzungen dieser Art, die eigentlich blos Kunststücke sind, bey denen die überwundene Schwierigkeit das Hauptverdienst macht. Einige kleine Fehler verschiednes Art wäre es hier nöthig zu rügen. Das vorgelesene Gedicht verspricht viel Dichtergeist.

Heyne.

1849

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 12. Nov. 1784.

Göttingen.

Leff.
Zu des Hrn. D. Less dritten Anhange der
Vainons = Predigten sind auf 3 Bogen in
Octavo 310 y Predigten über die Spuren
der göttlichen Güte in den zahllosen Gefahren
unser Tugend, als eine Verlage herausgekoms
men In der letzten Predigt des genannten An
hanges hatte der Hr. D. die Beweise der Güte Got
tes in den zahllosen physischen Gefahren des Mens
chen gezeigt. Hier betrachtet er die moralischen.
Der Text der ersten Predigt giebt Anlaß, die Bes
trachtung mit Entwicklung der hohen Weisheit und
Güte Gottes in seinen dunkelsten Führungen zu er
öffnen. Dann werden jene Gefahren im Allgemei
nen dargestellt; und hierauf die Quellen de-jenigen
angewiesen, denen die Zuhörer des Verf. insbeson
dere,
A a a a a a a a

dere, ausgeübt sind: nemlich die drey Triebe, zur Ehre, Freude, und Freundschaft. Wodenn folgen die Bemerkungen über die Proben der Watergüte Gottes in diesen zahllosen Gefahren: Anweisung, wie man ihnen glücklich entgegen könne; nebst freundschaftlicher Ermahnung macht den Schluß. Beyde Predigten wurden von dem Verfasser, am Trinitatis-, und dem darauf folgenden Sonntage dieses Jahres, in der hiesigen Universitätskirche gehalten.

Kästner.

Strasburg.

Geschichte der Aerostatik, historisch, physisch und mathematisch ausgeführt. I. Theil; im Verlage der akad. Buchh. 1784. 357 Octav. 3 Kupfer. Die ersten drey Abschnitte, Montgolfiers, Robert und Charles, und andere kleinere pariser Versuche. 4) Ueber die brennbare Luft. Was sie eigentlich ist, ob es mehr Gattungen von ihr giebt, noch lange nicht entschieden. 5) Erste Gründe einer Theorie der specifischen Feuerkräfte unterschiedner Luftarten. Wenn brennbare Luft aus Eisen, achtmal dünner als die atmosphärische die sie umgiebt, dem Drucke der Atmosphäre widersteht, und fixe Luft, die dieses leisten soll, noch einmal so dicht als die atmosphärische um sie seyn muß, so muß man jeder dieser Luftarten, eine specifische Federkraft zuschreiben, wie man specifische Schwere bey Materien daraneben kennt, daß gleiche Räume mit ihnen ausgefüllt, ungleiche Gewichte haben. Specifische Federkraft verhält sich also, wie die Absolute (z. B. der Druck der Atmosphäre, der von solcher erhalten wird) mit der Dichte dividirt. Dergleichen Vermuthung von unterschiedner specifischer Federkraft der atmosphärischen Luft hat schon Bouguer in den Mem. de l'Acad. des Sc. 1753 vorgetragen; (Man findet sie, mit einigen Betrachtungen darüber, in Kästners Alph.

Abh. vom Höhenmessen mit dem Barometer 149 u. f.) Bouguers Vermuthung, welche die folgenden Naturforscher vergessen haben, ist nun dadurch außer allen Zweifel gesetzt, daß in der Atmosphäre wenigstens dreyerley Luft zu finden ist, dephlogisticirte, fixe, brennbare; Aber nicht jede an einer eignen Stelle, sondern in einer chemischen Mischung, deren Federkraft zwischen die Federkräfte der einzelnen Luftarten fällt. So kann Mariottes Gesetz, daß sich die Dichte der Luft verhält wie der Druck, den sie trägt, der Wahrheit nahe genug kommen, obgleich die Voraussetzung, daß alle Luft einerley specifische Federkraft habe, nicht Statt findet. 6) Die bekannten Lehren von Vergleichung zwischen Barometerstande und Höhe. 7) Verichtigungen dieses Verfahrens nach dem Thermometer. 8) Specifische Leichtigkeit der Kugel (nemlich die in der Atmosphäre aufsteigen soll). Die Berechnung ist nicht so leicht, als man sie anfangs sich vorstellte. Findet sich in der Kugel brennbare Luft, so ist das Verhältniß zwischen ihr und der atmosphärischen nichts weniger als genau bestimmt, wahrscheinlich ist auch unten, bey stärkern Drucke der Atmosphäre die brennbare Luft, wie sie sich in unsern Aufblähungen entwickelt, schwerer, und bey geringern Drucke, leichter, und wir kennen noch keine einzige der vielfältigen Ursachen, durch die im Augenblicke der Aufblähung die Federkraft der entwickelten Luft bestimmt wird, kaum wissen wir so viel von ihr, daß sie bey gleicher absoluter Federkraft wenigstens sechs mal specifisch elastischer ist, als die gemeine. Bey Montgolfiers Luftkörpern steht gar unsre mathematische Physik still, da unentschieden ist, ob die Luft die sie anfällt, nur atmosphärische, vom Feuer dünner und mehr elastische ist. oder ein besonderes Gas, das sich aus Stroh und Wolle entwickelt, und
A a a a a a a a a a 2 was

was man auch hiervon annimmt, weiß doch unsere Physik noch nichts von der Verhältniß zwischen dieser innern und der äußern Luft. Bey dieser Unvollkommenheit unsrer Theorie ist der Versuch auf dem Champ de Mars sehr wichtig, wo alle Umstände genau angegeben sind. Gleichwohl giebt die Rechnung darüber hier Resultate, die von Hrn. Meussnier seinen sehr unterschieden sind, wovon die Ursache ist, daß einige gegebne Größen angenommen werden. Auch darauf hat man nicht gesehen, daß die innre Luft, nicht nur dem Drucke der äußern widerstehen muß, sondern auch die Kugel ausdehnen, die der Ausdehnung desto mehr widersteht, je mehr sie schon ausgedehnt ist. In höhern Regionen, ist die Kugel stärkerer Spannung ausgesetzt, und so in größerer Gefahr zu reißen, wie auch die Erfahrung gezeigt hat. Dieser Umstand muß also genauer untersucht werden, wenn man hohe Luftreisen machen will. 9) Berechnung des Aufstiegens einer aerostatischen Kugel, wenn ihr die Luft nicht widersteht. 10) Widerstand der Luft, die Lehren der Mechanik, welche diesen beyden Abschnitten nöthig sind, werden aus ihren ersten Gründen entwickelt, und bis zur Vollständigkeit vorgetragen. Den 10. Abschnitt endigt eine ziemlich schwere Differentialgleichung. Ehe derselben Integration unternommen wird, betrachtet der 11. Abschnitt, die Bewegung des Aerostats in der untern Luftschicht, wo man Dichte, und so Exponenten des Widerstandes als unveränderlich annehmen darf; 12; 13; 14; 15; beschäftigen sich mit allgemeiner Auflösung der Differentialgleichung für unterschiedne Regionen, bis des Aerostaten ganze Geschwindigkeit erschöpft ist. 16) Bewegung der aerostatischen Maschine der Hrn. Charles und Robert, durch die Beobachtungen der Hrn. d'Algelet, Feaurat, Prevost, und le Gentil,

von

von Hrn. Meunier berichtet und mit der Theorie verglichen. Von der Vergleichung kann man freylich nicht vollkommne Schärfe erwarten, da nicht zwey Beobachtungen in einem und demselben Augensblicke angestellt sind. 17) Geschichte des ersten Montgoirschen Versuchs, und von ältern Versuchen von Luftschiffen. Zwey Kupfer stellen Montgoir und Charl. Maschine vor, ein paar andre Tafeln enthalten mathematische Figuren. Das Titelpapier, die Brüder Montgoisier nach einer Schaubühne. Ein zweyter Theil, soll Verfertigung und Behandlung der Maschinen beschreiben. Als Verfasser wird ein Hr. Kramp genannt. Er hat hier große Geschicklichkeit in Ordnung, Deutlichkeit und Vollständigkeit des Vortrags, und in den Berechnungen gute mathematische Einsichten gezeigt. Daß Leibnitz diese Erfindung für unmöglich erklärt habe, wird auf der 2. Seite der Vorrede gesagt, aber nicht ganz richtig. Kanas kupferne Kugeln, die von Luft leer aufsteigen sollten, bestritt L. de elevatione vaporum Misc. Berolin. 1720; p. 125. Da müsten nemlich die Wände stark genug seyn, den Druck der Atmosphäre a. f. zuhalten. In den jetzigen Luftbällen, findet sich zu dieser Absicht elastische Materie, und das macht sie eigentlich möglich, ein Umstand, an den viel, die davon geschrieben, nicht gedacht haben. Hr. Kramp hat ihn bemerkt.

Ohne Druckort.

Gedanken über die Abschaffung der geistlichen Gebühren in Mecklenburg. Eine Schrift, die auf den angefügten Preis keinen Anspruch macht. den 25 Febr. 1784. Octav. Diese auf Veranlassung der ohnlängst in Mecklenburg von der Ritterschaft aufgeworfenen Preisfrage, verfaßte Schrift, auch nicht als Ausführung betrachtet, wofür ihr Verf. selbst sie nicht ausgiebt, sondern nur in Aussicht

U a a a a a a a 3

in Ansehung
Hasselberg

sicht auf Zweifel, die sie bey Erörterung der Hauptfrage geprüft wissen will, scheint; selbst unter diesem Gesichtspunkt, ihren Gegenstand zu einseitig zu behandeln, und ihrer Absicht eben dadurch nicht ganz zu entsprechen, indem sie alle ihre Zweifel aus einer einzigen Quelle herleitet, die oft nur zu trübe fließet, als daß man ihrer anscheinenden Klarheit trauen könnte. Alles Herkommen und eine, vielleicht nicht ungegründete Furcht für die Unlauterkeit der aufgeworfenen Frage, dienen dem Verf. zu Hauptgründen, gegen die Abschaffung der geistlichen Gebühren. Im Fall freylich das letzte statt fände, und die Absicht auf Schmälerung des so schon dürftigen priesterlichen Einkommens gieng; würde die Beybehaltung der Accidenzien alle Vertheidigung verdienen, da im Gegentheil die vorstehende Absicht, das abgehende mit einem sichern und statlichen Aequivalent zu ersetzen, auch gegen alle Zweifel und Einwärfe des Verf., alles Lobes würdig seyn würde.

Nach zweyen vom Verf. vorausgesetzten Axiomen, daß nemlich die Abschaffung der Gebühren der Geistlichkeit, nicht das Interesse der Kirchenpatronen und Ortsbesitzer zur Absicht haben, und dann, daß jedem Prediger der dadurch eckittene Schade wirklich, und zwar durch ein Fixum, ersetzt werden solle, berührt er den Ursprung der Gebühren, wie er aus dem Papsthum zu uns übergieng, zeigt den Unterschied zwischen denen, welche die damals reiche katholische Geistlichkeit auch für die geringste ihrer Amtspflichten erpreßte, und denen, die die jetzige arme Geistlichkeit nur sparsam sammeln kann, und macht dann den nothdürftigen Zustand der letztern, ihre geringen stehenden Besoldungen u. zur Apologie für die Beybehaltung der Gebühren der Geistlichkeit. — Da man den Grund ihrer Tilgung gewöhnlich unter die zwey Rubriken der Unnützigkeit und des Mißbrauchs setzt; so sucht der Verf.

Werf. sie in dieser Absicht zu rechtfertigen: nur das
 Beichtgeld allein, als die Würde der Geistlichkeit
 entehrend, will er abgeschafft und an dessen Statt
 ein Stipend eingeführt wissen, das verhältnißmäßig
 von jedem confirmirten Mitgliede zu bestimmter Zeit
 erlegt würde. — Daß man den Geistlichen für
 die Einbuße seiner Rechte, insofern sie nicht übers
 spannt und gemißbraucht waren, nicht entschädigen
 und seinen Bedürfnissen, die er so schon, wegen
 seiner Salarien nicht über das nothdürftige erstre-
 ben durfte, ein noch kleineres Ziel stecken wolle, kann
 wohl die Absicht der aufgeworfenen Frage nicht seyn;
 sondern bloß die Veränderung eines unbequemen und
 ungeschicklichen Einkommens in ein schicklicheres, und
 vortheilhafteres. Bedenke man die traurigen Un-
 bequemlichkeiten, die mit jenem alten Brauch ver-
 bunden sind; die unangenehme und unanständige
 Abhängigkeit des Geistlichen von seinen geistlichen
 Kindern, deren er seine Gebühren bald durch ~~Ar-~~^{Ar-}
 niedrigende Schmeicheleyen, bald durch härtere
 Placereien, je nachdem es ihre eigne Noth oder
 sein Charakter befehlen, abgewinnen muß, in wels-
 cher Verlegenheit sich dagegen selbst der Prediger
 gesetzt sieht, der als gefühlvoller Mann seinen oft
 noch nothdürftigern geistlichen Kindern nicht den
 letzten Heller abdringen kann, und doch selbst mit
 den Seinigen darben muß: so wird es jedem Mens-
 schenfreund und gerade keinem mehr, als eben dem
 Geistlichen, erwünscht seyn, alle Nothgefälle mit
 einmal vertilgt, und an deren Stelle ihre Einnahme
 gewiß bestimmt zu sehn. — Und sollten nicht so-
 wohl Gemeinde, als besonders edelthronende Kir-
 chenpatrone, und bey äußerster Nothdurft dieser
 beyden, selbst ein aufklärter Landesherr sehr gern
 verhältnißmäßig dazu konfurriren, einen sichern
 Fonds zu bestimmen, aus dem den Geistlichen ein
 hinreichendes Einkommen zugetheilt würde? Die
 Lessa.

Testamentsworte Johann Albrechts von 1573, worinn er seine Söhne auffodert, die Einnahmen der Geistlichen, die theils Patrone, theils andere Umstände geschmälert haben, besser zu reguliren, sind das sprechendste Denkmal, daß die Würde des Gezeu-standes auch nicht für Fürstenaufmerksamkeit zu klein ist — und zugleich die beste Aufmunterung für seine Nachfolger in einem aufgeklärteren Jahrhundert, zur Abhelfung eingerissener Mißbräuche selbst willig die Hand zu bieten! Was noch der Verf. von der Beschwermlichkeit der Bestimmung eines sichern Fonds, und der richtigen Verteilung der zu tragenden Last; und dann von der mindern Willkürlichkeit der Geistlichen, die keine beträchtliche Gebühren erwarten können, vorbringt, ist theils ohne große Schwierigkeiten und der Würde der Geistlichkeit selbst nachtheilig, theils forderte die Ausführung davon, eine weit größere Abhandlung, als selbst die des Verf. ist.

Rechnmann.

Napoli. *Stadelburg.*

Noch in vorigem Jahre ist hier auf 8 Bogen in Quart gedruckt worden: Memoria sulla coltivazione del riso nella provincia di Teramo. Der Verf. Nelschiore Desjico, bemühet sich zu beweisen, daß man in der niedrigen und wasserreichen Gegend um Teramo in Abruzzo den Reißbau begünstigen u. verbessern müsse. Er zeigt die äufferste Armath der dortigen Landleute, und beklagt die harte Abgabe, welche sie unter dem Namen Quinto del riso für den zum Reißbau nöthigen Gebrauch des Wassers erlegen müssen. Er wünscht, daß man auf öffentliche Kosten Stauwerke oder Reißmühlen anlegen wolke, da jetzt die Leute das Ent-lassen in Mühsen, auf die beschwerlichste Weise ver-richten müssen. Die Einwendung, daß der Reißbau die Luft verderbe, leugnet er nicht gänzlich, glaubt aber, man könne dieses Uebel durch bessere Leitung des Wassers und andere Verordnungen leicht vermindern. Diese Vorschläge, welche dreiß vertragen sind, sol-ten doch vom Könige wohl aufgenommen seyn.

L. 1784.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 20. Nov. 1784.

Bülow, Schwerin und Wismar. *Haffelber*

Ueber die gegenwärtige Beschaffenheit und mögliche Aufhebung der Leibeigenschaft in den Cammergütern des Herzogthums Mecklenburg: Schwerin, von Karl Leopold Eagers, herzogl. Amtmann zu Bülow und Ruhe. 1781. Octob. Der erste Blick in die Blätter dieses Buchs könnte vielleicht wanden die edle Absicht des Verf. verkennen und glauben machen, daß er einer Sache das Wort reden wolle, die doch allgemein von dem aufgeklärteren Theil der Rechtslehrer, Politiker und Oekonomen als Uebel anerkannt, und auch aus manchem Staat schon längst verbannt ist: aber man muß das Buch ganz, und mit Aufmerksamkeit lesen, und man wird nicht sowohl unzufrieden mit dem Verfasser, als bekümmert
 B b b b b b b über

über die Lage der Sachen, davon gehen, und die Schwierigkeiten bedauern, die oft eingewurzelte und die Menschheit entehrende Gewohnheiten, auch den besten Bemühungen einsichtsvoller Männer, sie zu tilgen, entgegenzusetzen, so daß oft Generationen mit ihrer Zerstörung, und Verhinderung andrer gleich großer Uebel, die aus plötzlichen Revolutionen entstehen könnten, verstreichen. Manthalben sieht man einen erfahrenen, mit der Verfassung seines Vaterlandes bekannten, Mann, der die Mängel desselben kennt, aber sie auch so viel möglich durch die schon geübene Verminderung rechtfertigt, indem er sie erträglicher und minder schrecklicher vorstellt, als Unerfahrene es gewöhnlich sich einbilden, und der endlich durch allmähliche Untergrabung derselben bey weitem den bessern Weg einschlägt, als stürmende Reformatoren. Uebrigens wird keiner, Bescheidenheit, Belesenheit, und den guten Vortrag des Geschäftsmanns dem Verf. absprechen können. Nicht neues Rechtssystem der Leibeigenschaft, sondern nur jetzige Lage der Leibeignen in den herzoglichen Domainen, will der Verf. als Beamter (nicht als Wächter) und also der Sachen kundiger Mann vor Augen legen. — Nach einer kurzen Einleitung ist das Werk selbst in vier Abtheilungen, deren jede wieder ihre Kapitel hat, abgetheilt. Ursprung der Leibeigenschaft, wie ihn das Recht des Stärkern, und häufige Kriege untereinander oder mit andern Völkern mehr oder minder veranlaßten. Schon die Dbotriten vor ihrer Verbindung mit andern Völkern hatten Leibeigne: aber der nähere Bestimmungsgrund der heutigen Leibeigenschaft, liegt in der nach Eroberung Meilenburgs 1160 von Heinrich dem Löwen eingeführten Slaverey, den die Dbotriten sich theils unterwerfen mußten, theils durch Auswandern in andre Länder, z. B. nach Dänemark, Pommern,

Nemern, wo sie aber nicht besser behandelt wurden, zu entfliehen suchten. Hauptsächlich der Haß der Deutschen gegen die Völker slavischen Ursprungs machte die Leibeigenschaft fast bis auf unsre Zeiten so unbeschränkt hart, und ein Haupthinderniß der gänzlichen Tilgung derselben lag stets darinn, daß alles, was der Leibeigne besitzt, des Grundherrn Eigenthum ist, das jenem, sich selbst anzuschaffen, seine Armut wehrt, und durch dessen gänzliche Verschenkung doch auch der Grundherr zu viel zu verlieren scheint. Die bekanntesten Erwerbungsarten der Leibeignen. als Geburt, Heirath, Verjährung, freiwillige Uebergebung mit sehr guten Bemerkungen. Die Befreyungsarten von der Leibeigenschaft, nemlich Verjährung und Loslassung, sowohl im Leben, als durchs Testament, unter verschiednen Modifikationen vorgetragen. Der Verf. erinnert sehr gut gegen den Hrn. von Balthasar, daß die Verjährung hier nur selten so anwendbar, als bey der Erwerbung, sey, weil es immer an iustus titulus und bona fides fehle, wovon nur der längste Besitz reinigen könne. Die Eintheilung der Leibeignen, in Rücksicht des Grundherrn, als in domanial- und ritterschastliche Bauern s. w., dann in Rücksicht auf die Besitzungen, in Hufenbewohner (die sich wieder in Dienst- und Geldpachtbauern theilen) in Budner, die einen eigenen Rathen nebst Gartenland haben, und Einzelieger, die nichts eigen haben, und sich blos vom Tagelohne ernähren. In der zwoten Abtheilung, die in vier Kapiteln allgemeine und besondere Rechte der Grundherrn und Leibeignen, gegeneinander bestimmt, entwickelt der V. das Verhältniß der Leibeignen gegen ihre Grundherrn. Der Leibeigne, ganz von Eigenthum entblößt, ist mit allen seinen Besitzungen, und auch ohne Rücksicht auf dieselbe, in Ansehung seiner Person, Eigenthum des Herrn: er kann

Kann seiner Dienstpflicht nicht entsagen, kann seine Dienste nicht an andre, ohne Willen des Herrn, vermietben, nicht ohne seinen Konsens heirathen, noch irgend einem Handwerk sich widmen. Als Vertheiler des Gutes wird er mit demselben verkauft, doch findet ohne demselben kein persönl. Niegerhandel mit ihnen statt. Bestimmung der Patrimonialgerichtsbarkeit, die sich auf alles erstreckt, nur in Verlöbniß und Ehefachen nicht definitiv sprechen kann. Die besondern Rechte der Herrn sind nach den verschiedenen Bauernklassen verschieden, und bestehen vornemlich in der Zurücknahme der Güther und Verlezung der Bauern, die fast willkürlich ist. — Sollte dieß einziae nicht, das ein strengerer Herr gar zu leicht zum Ruin des Leibeigenen anwenden kann, schon die Aufhebung der Leibeigenschaft wünschenswertb machen? — Indeß sind durch einen Vergleich des Landesherren mit den Ständen jetzt auch Privatbegüterte an die Angelegenheiten der Bauern gebunden. Sorgt der Herr nicht fürs Unterkommen des ausgezogenen Bauern, so sind sie mit ihren Kindern frey. — Eine, recht treffliche Einrichtung, wenn ein solcher auch nur anderwo gleich für sich und seine unglückliche Familie Nahrung fände! — Der Herr kann ferner die Verarbeitung der Länder nach Schlägen verordnen, die Niederwohnung der Gebäude verhüten, und die Erhaltung der Hofwehre fordern. Der Leibeigene muß zwar das Inventar verbessern, der Erwerb übers Inventar aber, hört ihm eigen. Der Herr genießt zwar den Ertrag der Güter, aber der Leibeigene hat doch Brod und Kleidung. Ueberhaupt entsprechen die Abgaben den Leistungen ganz verhältnismäßig. Die Totalsumme des Pachtquantums wird unter den Bauern nach ihren Leistungen theilt, und nach Abzug der Landeskontribution in Quartalraten abgetheilt. — So sind die Leibeigenehufenhewohner ordentliche

siche Erbpächter: der Hofdienst ist an einigen Orten ganz abgeschafft, und auf Pachtgeld gesetzt; wo es aber nicht so ist, sieht man aern, daß der Ertragsanschlag in dem Dienst der Bauern ansteigt, weil sie sonst durch den, an Gelde zu bezahlenen, Ueberfluß sehr gedrückt werden. Diesem allen hat man schon oft sehr vorteilhaft dadurch abgeholfen, daß man den Bauern auch Pachthöfe mit zur Pacht überlassen. — Ein wesentlicher Umstand in der Aufhebung der Leibeigenschaft, und der erste stärkste Schritt dazu! — Die Zudner müssen ihre Rathen erhalten und statt der sonstigen Dienstbarkeit jährlich 4 Mk. Wehl. Währung bezahlen: die Einlieger dürfen auch letzteres nicht einmal. So weit die Rechte der Herrn! — Die der Leibeigener gehe vornemlich auf Schutz- und Rechtspflege, auf Landesherrliche Fürsorge in Ansehung der Erziehung der Kinder. — (Möchten doch die Regenten allemal wissen, wie sehr sie für das Wohl ihrer Staaten durch treue Befestung dieses Punkts sorgen! — Wie ehrenvoll ist nicht in der Hinsicht das Schulseminarium zu Schwerin!) — endlich auch noch auf nothdürftiges Feuerholz aus den herzogl. Waldungen und Unterstützung in schweren Krankheiten und Nothfällen. — Ob hier auf auch wohl Sorgfaltia geachtet wird? — Unter den besondern Rechten ist das merkwürdigste u. wieder auch ein, die Aufhebung der Leibeigenschaft sehr erleichternder, Schritt, das den Hofenbewohnern zustehende Erbrecht aufzuheben. — Sollte aber wohl die Einrichtung, daß im Fall der Unmündigkeit der Kinder des verstorb. Leibeigener, die Mütter sich wieder verheirathen und der Stiefvater nach wenigen Jahren den Stiefkindern, den bis jetzt bearbeiteten Hof abtreten muß, sowohl für das Grundstück selbst, als auch für die Kinder sehr zuträglich seyn können? — und doch bleibt bey der Fortdauer der Leibeigenschaft wohl kein anderes Mittel übrig! — Die dritte Abth. in fünf Kapiteln.

sein, erläutert das Verhältniß der Leibeigenen gegen
 einander u. andere Glieder des Staats. Sie können mit
 Konfess des Herrn in Städte und Zünfte aufgenom-
 men werden u. heirathen. Sie haben bürgerliche Rechte,
 und ihnen stehen alle Erwerbungsarten derselben frey.
 Nach der Meinung besserer Rechtsgelehrten kann man
 wohl schwerlich den Besitz zu denselben zählen, wie doch
 der W. S. 68 es thut, aus ganz bekannten Gründen.
 Sowohl Testat-, als Intestaterecht steht ihnen völlig
 frey. Nicht minder sind sie im Besitz persönl. Rechte,
 die aus Verträgen entstehen; sobald sie nur nicht den
 Besitzungen, die sie von d. Grundherren haben, dadurch
 präjudiciren, können sie Verträge schließen. Die Ver-
 strafung der Verbrechen ist nicht ausgezeichnet, son-
 dern ungewöhnlich gelind. Ueber die Patrimonialge-
 richtbarkeit, die auch Allodialgüthern zusteht, u. ihren
 Grund in der ehemaligen herrlichen Gewalt über die
 Knechte hat. Die ganze summarische Behandlungsart
 in Civilsachen und das freye Recht der Appellation an
 höhere Gerichte, ist unstreitig sehr lobenswerth und
 bey:n Gedanken möglicher Bedrückungen tröstend. —
 In der vierten Abth. kommt der Verf. endlich zum
 Hauptzweck, zur Beurtheilung der möglichen Aufhe-
 bung der Leibeigenschaft. Auch hier bezieht er sich gleich:
 er untersucht vornehm. die in Böhmen gethene Auf-
 hebung, vergleicht und urtheilt: und gewiß, der Zu-
 stand der befreiten Leibeigenen in Böhmen, mit der in
 Mecklenb. noch dauerenden Leibeigenschaft verglichen,
 mag man sich oft wundern, wie selbst in jenem Lande
 der nun freye Bauer von manchen Einschränkungen
 noch bedrückt wird, die hier nicht ausgebehnter sind.
 Indes mag es nun noch Mangel jener Einrichtung,
 oder Vorzug von der Gelindigkeit dieses Zustandes
 seyn, die beyde oft das Gleichgewicht halten läßt; so ist
 dieß se:bit für den W. kein Beweggrund, die Dauer der
 Leibeigenschaft zu wünschen, sondern vielmehr Anlaß
 des

des lebhaftesten und edelsten Wunsches, Leibeigenschaft in Mecklenburg auf eine noch exemplarischere Art, als in jenem Lande, wenn auch gleich erst mit Verlauf der Zeit, aufgehoben zu sehn. Zu Präliminarien seines Vorschlags macht der W. die Vorstellung der Vortheile aufgehobner Leibeigenschaft und ihre Hindernisse. Patriotismus erweckt und ernährt durch genauere Verbindung mit dem Staat, die nichts so gut, als Grundeigenthum seiner Bürger, bewirkt; bessere Bearbeitung der Grundstücke, beförderte Industrie, Sittlichkeit u. Aufklärung sind die unverfehmbarsten Quellen des Glückes u. des Reichthums eines Staats, und zugleich die Folgen aufgehobner Leibeigenschaft. — Hindernisse hingegen sind, Eigenthumsrecht der Herrn, Verträge u. Derserzuz: der Leibeigene ist zu arm, um jenes sich selbst anzukaufen, u. von dem Herrn ist es doch wohl zu viel gefordert, alles dem Unterthan zu schenken. — Sollte aber nicht schon besserer Anbau u. reichlicher Ertrag des geschenkten dieß ersetzen? — Der Frohnenzwang kann bey der Einrichtung der großen Domänenhöfe nicht aufgegeben werden, weil diese durch das Halten vieler eignen Leute, alle Produkte verlieren würden. Das einzige Mittel also bleibt, Veränderung der großen Höfe, Einführung der Erbpacht, die schon ziemlich um sich gegriffen hat, und Erweiterung der Grundbesitzungen auf die Einlieger, u. dann endlich Aufhebung der Frohndienste u. der persönl. Leibeigenschaft. u. eben dieß ist es, was den wesentl. Theil des Vorschlags des W. ausmacht. Mit der Verkleinerung der großen Pachthöfe, macht er den Anfang, u. setzt sie auf 500 Rthlr., weil sie dann noch gut mit eignen Leuten ohne Schaden bestellt werden können. Die entferntesten Meiereyen solcher Höfe müssen zuerst davon genommen, in Parzellen zu einer gewissen Quantität Ausfaat vertheilt, mit Wiesen versehen, u. der Ertrag bestimmt werden. Eine solche Parcellen würde dann einer jeden Wohnung beygelegt,

weicht,

welche, unter der Verbindlichkeit, sie selbst zu erhalten, auf Grundbesitz gesetzt wird. Allenfalls wird gleichfalls solche Bar. alle zugetheilt: die Wächter verlieren zwar dabei, aber was schadet das, da der arbeits. u. bessere Theil der Unterthanen durch Kränkung, auch von der entferntesten Dienstbarkeit, gereinigt. Im Fall der Noth u. nur dann allein, müssen neue Anbauer angelegt werden. Die, so schon Grundbesitzer sind, kommen allmählich dazu auch vom Hofdienste los: dann endlich erfolgt gänzliche Aufhebung der persönl. Leibeigenschaft u. Grundbesitz. Gerecht aber muß der freye Bauer, unter der Clausel des Rückfalls, den Anschlag der Hufen jährlich entrichten, u. die Häuser bauen u. erhalten. Grundrenten müssen sie, wenns ohne Beschwerde angienge, gegen Zahlung leisten. — Die Einwürfe, die man etwa hiergegen machen könnte, sind zum Theil sichtbar, theils aber auch so von dem W. beantwortet u. gehoben, daß es keines Zusatzes bedarf. Würde noch die Ausführung eines Wars. dessen ganze Vollendung jeder Reichthumsfreund zum Wissen der Menschheit u. zum dauernden Wohl der Staaten schätzlich wünschten, in kürzerer Zeit reifen können, als die der Werk. ihr zu bestimmen scheint, u. er dadurch ein exemplarisches Beispiel zur Nachahmung der Privatunterthanen und anderer Staaten aufstellen. Man geräth nur gar zu leicht auf den unangenehmen Gedanken, daß Länge der Zeit und Veränderung der Umstände den entworfenen Plan führen, u. das vorgesezte Ziel verfehlen könnten. Zu schnelle Revolutionen sind gefährlich, aber zu langsame geschehen nicht; und wenn gleich der Zustand dreifelhigen nicht so entseztlich mehr, als ehemals ist, u. schon manche Schritte zum Ziel gethan sind; so können doch die noch übrige nicht schnell genug gethan werden, da Verbesserung der Staaten, Wohlstand u. Reichthum, ungetrennt mit dem verbesserten Zustande des größern u. wichtigeren Theils seiner Unterthanen, der Bauern, (die doch wohl die eigentliche Grundfüße der Staaten ausmachen) wie dies schon manche deutsche Länder, z. B. die Preussischen bewähren, verbunden ist. Und sollten denn nicht endlich, wenn der Landherr in seinen Gütern einmal den Anfang macht, die Privatunterthanen, auf deren Gütern oft noch größerer Hebrud, als auf jenen herrscht, u. die doch auch, wenn nicht aus Nothwendigkeit, nur der Nachahmung halber folgen werden, die Veränderung vollkommen machen, und Totalrevolution bewirken können?

H. Helberg.

1865

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 20. Nov. 1784.

Berlin.

Leipzig.

Bey Mylius sind 1783 auf 268 Seiten in Octav
herausgekommen: Aufsätze und Beobach-
tungen aus der gerichtlichen Arzney-
wissenschaft, von D. Johann Theodor Pyl,
Rath, und ordentlichen Mitglied des königl. Ober-
collegii Medici etc. erste Sammlung. Hr. V.
kommen allerding, da er in Berlin das Amt eines
Stadtphysici verwaltet, sehr häufige Gelegenheiten
zur Hand, die zum Rath der gerichtlichen Arzneys-
kunst gehören, einer Wissenschaft, deren Wichtig-
keit man in unsern Tagen wieder in gehörigen Ge-
sichtspunkt zu bringen angefangen hat: da nun
Dr. R. V. große Einsichten mit Wahrheit, Pflicht
und Menschenliebe verbindet, so zeichnen wir mit
besto größern Vergnügen etwas aus diesen Aufsätzen
aus.

aus. Der erste Fall betrifft zwey, in ihrem Bette todtgefundene Eheleute, so wahrscheinlich im Kohlenbampf erstickt waren. Das Bette stand in einem Zimmer, welches durch einen Windofen geheizt wurde, dessen Zugröhre zu früh war zugeschoben worden. Beyde wurden am folgenden Morgen in der Stellung Sanftschlafender todt gefunden; sie hatten beyde aufgelöstes schäumiges Blut in den größern Adern, und im Kopfe, aufgetriebene Mägen und Gedärme, und sinkenden Schaum vor dem Munde. Ein paar Versuche wurden doch auch angestellt, ob sie Arsenik oder Kupfertheile mit Speisfen verschluckt gehabt. Der vierte Fall, die tödtliche Folgen des Waschens mit einer Arsenikausslösung, in der Krüge, bey einem Kinde von fünf Jahren. Das Kind war mit dieser, der Angabe nach sehr verdünnten, Auflösung, an den ausgeschlagen Theilen gewaschen worden, worauf es schon am vierten Tage unter Kopfwich und Rötheln der Brust gestorben. Man fand die Anhäufung des Bluts im Kopfe vorzüglich stark, und die harte Hirnhaut da, wo sie die Scheidewand, zwischen dem großen und kleinen Gehirn macht, und noch weiter nach dem verlängerten Rückenmark zu, entzündet. Bey dieser Gelegenheit eifert Hr. P. mit Recht gegen alle Mittel aus dem Arsenik. Der fünfte Fall erzählt die Abduction einer Person, welche sich selbst mit Arsenik vergiftet hatte. In der Anmerkung erinnert der Hr. D. die im Magen gefundenen Fleckigkeiten, bey giftverdächtigen Personen, jedesmal aufzuwachen, und zu untersuchen. Die Probe, durch den Knoblauchgeruch Arsenik zu entdecken, sey nicht hinlänglich, und müsse nur im bejahenden Fall zu gewissem Versuchen Anlaß geben, deren Hr. R. P. in der Anmerkung einige nennt. Im achten Fall wird die Leichendöffnung eines Menschen gegeben, der sich

der sich mit sechzig Gran Opium, vorzüglich umgebrächt hatte. Ueber die Maasse ausgedehnte Blutgeräße des Unterleibes, der Brust und des Kopfs; schleunigere Haulaß, und aufgetriebener Magen und Gedärme, waren die Wirkungen des Mohnsafts, die am mehresten in die Augen fielen. Ein anderer hatte (neunter Fall) einmal, eine halbe Quente von Sydenhams flüssigen Laudanum genommen, wovon er aber nach einigen Stunden wieder ausgebrochen hatte: das anderemal hatte ebenderseibe ein Quentschen Extracti opii. und noch zwey Scrupel reinen Mohnsaft, wahrscheinlich auf einmal genommen. Der W. rettete ihn durch ein Brechmittel, das aber erst nach zwölf Stunden wirkte, und durch Getränke, dem Vitriolsauer zugemischt war. Eine Kälte der Gedärme schien nachgelassen zu seyn, und der vorgefallene After wurde brandig. Er ward endlich am ganzen Körper gelähmt und steif, und starb am zehnten Tag, nachdem er Opium genommen hatte. Bey dieser Gelegenheit, versichert Hr. N. P. die Wahrheit der Geschichte des Herrn von Trautenbach, die im vierten Theile des Romans meines Lebens S. 312. 317 erzählt worden, die er hier mit einrückt. In der Anmerkung giebt Hr. P. gute Vorschriften, wie man sich bey dergleichen Vergiftungen zum Wohl solcher Unglücklichen zu nehmen hat. Verschiedene Fälle, in welchen die Todesart neugeborner, frühzeitig oder zu rechter Zeit neugeborner Kinder ausgemittelt worden. Bey dem Gutachten, das ein und zwanzigster Fall überschrieben ist, (wo die Frage: Ob das Kind qu. bey der Geburt schon vollständig, oder aber eine unzeitige Geburt gewesen, die nicht am Leben bleiben können? vorgelegt, und aus dem verglichenen Maas der Knochen, dieses vergrabenen, und nach einigen Monaten gefundenen Kindes, mit den

E c c c c c c c 2 Knochen

Knochen eines Skelets, von einem vollausgetragenen Kinde genommen, geurtheilt worden: das vergrabene sey ein sieben monatlicher Abortus gewesen) ist Rec. doch der Zweifel beigefallen: ob bey dem sehr verschiedenen Verhältniß der Größe neugeborner Kinder, die Länge der Knochen derselben, ein Argument abgeben könne, um über Zeitigkeit richtig zu urtheilen? und glaubt, Nein! vorab hier, wo aus den Akten klar ist, daß die Mutter des gefundenen Kindes während der Schwangerschaft wassersüchtig und kränklich gewesen war. Außer einigen andern Gutachten, welche die Fähigkeit zum Weytschlaf betreffen, finden wir die Wirkung der Mantkäfer, so wie auch der sogenannten berlinischen Lattwerge gegen die Wirkung des tollen Hundebisses, mit vielen Beyspielen bestätigt. Eine Wahrnehmung von einem Kinde, welches gleich nach der Geburt in eine Lade verschlossen worden, sechs Stunden, mit abgerissener, und unverbundener Nabelschnur darinn gelegen, und dennoch frisch und gesund wieder herausgeholt worden, beschließt diese erste Sammlung.

In der zweyten Sammlung, die 1784 erschienen, fährt Hr. N. P. fort, verschiedene medicinisch-gerichtliche Fälle in vier Abschnitten bekandt zu machen. Der erste betrifft Leichendöffnungen, unter welchen wir nur einige bemerklich machen wollen. So hatte das Waschen eines grindigen Kopfs, mit Wein, worinne weißer Vitriol aufgelöst war, tödliche Folgen. Alle Adern des Gehirns wurden von Blute, so wie auch die Blutgefäße der Leber, außerordentlich angefüllt gefunden. Besonders ist der vierzehnte Fall merkwürdig, in welchen die Leichendöffnung eines an einer Kopfverletzung verstorbenen Mannes, und die beygefügte Krankheitsgeschichte besonders lehrreich, und für junge Aerzte warnend ist. Auch der zwey und zwanzigste

zwanzigste Fall: die Abduction eines an einer Schußwunde am Knie verstorbenen jungen Mannes, ist nebst dem angehängten Gutachten wichtig. Der zweyte Abschnitt enthält Gemüthszustandsuntersuchungen, und elf Gutachten über so viel besondere Fälle. Einige andere Gutachten, die ebenfalls sehr unterrichtend sind, schließen diese zweyte Sammlung.

Gera. ^{orient.} Schulze.

Neue Versuche über das Evangelium des Johannes von Joh. Georg Oberbeck, in der Beckmannischen Buchhandlung, 166 S. in Octav. Der Verf. verfolgt die Winke, die auf Veranlassung der neuen Untersuchungen des Hrn. Prof. Norbergas über die Johannischriften (in der unster Societät am 28. Octobr. 1780 von demselben vorgelegten Abh. de religione et lingua Sabaeorum) von unserm sel. Walch in s. Observationibus de Sabaeis — recit. d. 21 Jul. 1781. im vierten Band der Commentat. Societ. reg. Goetting. und von unserm Hrn. Hofr. Michaelis (orient. und exeget. Bibl. Th. XVII. S. 60) sind gemacht worden, daß in Johannis Evangelio Rücksicht auf diese Secte genommen sey. Aber wie selten in solchen Fällen der Nachfolger in den gehörigen Schranken zu bleiben pflegt, so ist es auch unserm Verf. gegangen. Durchs ganze Evangelium weg sieht und hört er nun nichts, als Johannischriften, und schadet sich dadurch wirklich bey dem unbesangenen und ihn ganz ruhig begleitenden Feler seiner Schrift; selbst da, wo er vielleicht der Wahrheit am nächsten ist. Vergrößert wird diese unangenehme Wirkung vielleicht auch noch ein wenig durch das überall sichtbare Streben nach Kraftworten und Kraftsprüchen, durch die liebe Selbstzufriedenheit, mit welcher der Verf. überall
Eccccccc 3 um

um sich herumblüht, und durch den Triumphston, den er so oft selbst anstimmt, und immer vorausgehen läßt, da es doch der Natur der Sache, wie uns deucht, angemessener gewesen wäre, ihn von andern anstimmen, und erst nachfolgen zu lassen. — Die Schrift ist in fünf Abschnitte abgetheilt. Im ersten wird von der Absicht des Evang. Joh. geredet. Es sey kein Supplement zu den übrigen im Kanon befindlichen Evangelien (das wohl jezt so leicht niemand mehr behauptet). Die Bestrafung der Pharisäer und Schriftgelehrten, welcher Matthäus Kap. 23 gedenkt, fehle bey ihm, weil sie viel leicht seinem sanften und liebestvollen Charakter nicht angemessen war, vielleicht auch, weil es ihm der Klugheit angemessen schien, einen den Toden so ehrwürdigen Todten mit der möglichsten Schonung zu behandeln. (Und doch kam sie aus dem Munde dessen, der auch von Seiten seines sanften und liebevollen Charakters, so wie der Klugheit, mit welcher er jeden mit der möglichsten Schonung behandelte, unter allen Menschen der Erste war!) Für einen Supplementfremder seyn die Gesichtserzählungen beim Johanne viel zu wenig. Er scheint fast die Fakta hinten zu setzen, und sich mehr mit den dogmatischen Vorträgen Jesu zu beschäftigen (wenn man aber gerade die Gegenstände gewesen wären, die er zu den übrigen Evangelisten hätte suppliren wollen?) Dazu komme noch, daß er einer ganz besondern Ordnung folge. Alles stehe in Hinsicht und Folge der vier verschiednen Osterfeste da. (Wenn nun aber dieser chronologische Umstand bloß der Faden gewesen wäre, an welchen er seine Supplemente hätte anreihen wollen? Und ist denn auch der Umstand mit den Osterfesten so unumstößlich fest, wie der Verf. annimmt? Wie hätten wohl

z. B.

3. B. die ersten Kirchenväter so zuversichtlich annehmen können, daß Christus nur ein Jahr gepredigt habe, wenn die vier Osterfeste im Johannes so ausgemacht gewesen wären?) Habe er auch mancher, das nach unserm Gefühl eine Erwähnung verdiente, übergangen, so hätten es ja die mündlichen Ueberlieferungen schon so bekannt gemacht haben können. (Die trüben, unsichern Quellen, denen schon Lukas durch schriftliche sicherere Aufsätze entgegen arbeiten mußte?) daß es der Schriftlichen bey seinen nächsten Lesern (wie aber bey den entfernten, die bey weitem die größere Zahl ausmachen?) nicht mehr bedurft (und schon vor ihm fand es doch Lukas nöthig, vergl. Ev. Luk. 1, 1. 2. 3) daß er in Erzählung der Leiden und des Todes Jesu dem von den übrigen Evangelisten angegebenen Leitfadens der Geschichte folge. beweise bloß, daß ihre Ordnung die natürliche, die einzig mögliche (im Ernste: die einzig mögliche?) sey. S. 3. a. Absichtlich zeichnen wir nur dieses einzige Raisonnement des Verf. umständlich und mit Erinnerungen aus, um unsern Lesern eine Probe von der Art, wie unser Verf. bey seiner ganzen Untersuchung zu Werke gegangen, zu geben, und nun einmal an dem neuesten Beispiele zu zeigen, was für eine Art, über den Charakter, Plan, Zwecke eines biblischen Geschichtschreibers zu raisonniren, seit einiger Zeit unter unsern jungen Erregeten Mode werde. Wir sehen in der That nicht, wo es am Ende mit allen solchen Träumen, zu denen nur ein wenig erhitze Einbildungskraft, verbunden mit einer guten Dosis von Kühnheit, alles so geradezu in die Welt hinein drucken zu lassen, hinaus soll!) Daß Johannes gegen Cerinthus und seine Parthey, oder gegen Gnostiker schreibe, scheint dem Verf. ein so abentheuerlicher Gedanke zu seyn, daß

C c c c c c c c 4

daß er nur den sel. Lampe und Hrn. D. Littmann nennen zu dürfen glaubt, um ihn widerlegt zu haben. (Und noch haben wir keinen einzigen historischen Grund aufgestellt gesehen, mit welchem das Daseyn gnostischer Sekten im ersten Jahrhundert wirklich wäre über den Haufen geworfen worden!) Der zweyte Abschnitt erzählt den Inhalt der zwölf ersten Kapitel des Evangelii Johannis, immer mit Hinsicht auf den Zweck, den sich der Verf. vorgesetzt hat, zu beweisen, daß es gegen Johannischüler geschrieben sey, daher denn freylich überall höchst willkührliche Einschaltungen und Deutungen angebracht sind, die der Verf. selbst in einer Ann. zu S. 44 folgendergestalt rechtfertigt: „Man sage „nicht, daß dieß alles Gedanken sind, die der Evangelist gar nicht gehabt hat. Es sind wenigstens „eben so natürlich, als diejenigen, die ich in vielen „Paraphrasen des Cerinthus und Gnostiker Biderleger auf die Art eingewebt angetroffen habe. „Und was dem Einen Recht ist, ist dem Andern „billig.,, daher man denn auch wohl solche, ohne allen Beweis hingeworfne, Behauptungen, wie S. 52, daß der Stil in der Geschichte von der Ehebrecherin nicht johannisch sey, oder Aeußerungen, wie S. 64 daß Judas von Iskariot gehörig gewesen (ein Ort, von dem wir nie etwas gehört haben, und das wir aus Iskariot nicht herauszubringen im Stande sind, wenigstens an eine Zusammenfügung mit w-m nicht denken mögen) und Flossen, wie die S. 65 bey dem Esel, „ein bey den Juden „der Zeit sehr honorables Thier,, auf eben die Rechnung wird sehen müssen. Im dritten Abschn. werden die Stellen, wo der Johannischüler gedacht wird, Matth. IX, 14. XI, 2. Mark. II, 18. Luk. V, 33. VII, 18. XI, 1. Joh. I, 35. III, 25. Apokg.

Apollig. XVIII, 24. 25. XIX, 1: 3. aus den dem römischen Clemens zugeschriebnen lib. recognit. B. I. R. 54. S. 505. und R. 60 S. 507 der Cotel. Ausg. aus dem Bigl. Tapsenf. und Koran, II, 62. V. 78 oder der Hemerobaptisten (Der Verf. schreibt buchweg immer *ημεροβαπτισται* S. 79. 157 u. a.) wie sie auch heißen, des Hegesippus, Justin des Märts. aus den Constat. apistol. dem Epiphani. und dem Verf. des *induculi haeresium* excerptirt, worinn der Verf. bloß unsern sel. Walch in der angef. Abh. gefolgt ist. Eben so auch im vierten Abschn. das Verzeichniß derjenigen Schriften, in welchen Nachrichten von den Sabäern anzutreffen sind, aus denen sich ihr Religionsystem zusammensetzen läßt, und die der sel. Walch in Missionaren der römischen Kirche, Reisebeschreiber und Geschichtsforscher überhaupt eingetheilt hat. Darauf werden auch die schon genannte Norbergische Commentation de Sabaeis, und die Hjörnsfahlsche Briefe excerptirt, oder vielmehr wörtlich abgeschrieben, und dieß nimmt beynahe die Hälfte des ganzen Buchs ein. Endlich wird im fünften Abschnitte noch auf vier Seiten gezeigt, daß weil in denen, im vierten Abschnitte mitgetheilten, Auszügen die Worte: Wort, Leben, Wahrheit, Licht, wahrhaftig, Glanz, glänzender Hirte und die Ausdrücke: „sein Licht leuchtet allen Geschöpfen, alles was gemacht ist, sey durch sein Wort gemacht, oder: Herr aller Herrlichkeit! deine Herrlichkeit wohne über uns! und Johannes sprach zu dem Boten des Lebens: du bist der Mann,, in dessen Namen ich die lebendige Taufe getauft habe, vorkomme, die sich auch im Evangelio Johannis befinden. so folge unwillkürlich: Johannes habe in seinem Evangelium gerade die Religionsmeynungen dieser Sabäer wieder
 Cccccccc 5 hera

herleeren wollen. Denn alles — Sprache und Lehre und Geschichte — beghiffige diese Erklärung! Johannes hat diese Ausdrücke; ruft der Verf. S. 155 aus, die Sabäer haben sie auch; sie sind also die nächsten, die uns in die Gedanken kommen müssen. Johannes geht überall darauf aus, die Ehre seines Jesu zu verfechten. Die ganze Anlage seines Buchs — und so auch in seinen beyden Briefen — ist: Jesus von Nazaret als den wahren Messias (und auch wohl noch etwas mehr Kap. 1, 1 Ἰησοῦς ἢ ὁ λόγος 14. ὁ λόγος ἀρχὴ ἐγένετο.) darzustellen, und seine erhabne Vorzüge vor dem Täufer ins helteste Licht zu setzen. Die Sabäer, oder wenn man lieber will, die ersten Stifter dieser Religionsparthey, sind diejenigen, denen diese Grundwahrheiten des Christenthums, mit welchen es steht und sinkt, eingeschärft und vorgehalten werden mußten; denn ihre Ehrfurcht für den Täufer ist so übertrieben, als die Verachtung und Geringschätzung, womit sie Jesum behandeln, groß ist, ihnen war mithin ein Buch, wie unser Evangelium, wahres Bedürfniß. Warum soll es denn nicht an sie gerichtet seyn? Alles, gut deklamirt: wenn aber der Verf. statt dessen, rauh und ohne Vorrede, die weit häufigern Ausdrücke in Johannis Evangelio, von welchen nicht eine Spur in den Auszügen aus den säbäischen Religionsbüchern anzutreffen ist, z. B. ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν Θεόν, ἦν ἐν ἀρχῇ πρὸς τὸν Θεόν, πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο, τὸ ὄντως ἐν τῇ σκοτίᾳ ὤκει, u. s. f. die er aber alle überschlagen hat, weil sie sich zu seinem einmal schon voraus festgesetzten Systeme nicht paßten, erwogen hätte; wenn er dabey hätte bedenken wollen, daß keiner der Alten je daran gedacht habe, Johannis Evangelium zu einer Polemik gegen Johannis Schüler zu machen, dagegen aber alle an

an Gnostiker und Cerinthianer denken, und daß, sobald man diesen Faden hat, nicht bloß eine Menge von ihm ganz mit Stillschweigen übergangener Ausdrücke, sondern selbst ganzer Geschichten, die er mit keinem Worte berührt hat, ihr obliges Licht bekommen, und daß alle bisher gegen die Hypothese vorgebrachten Gründe noch nicht im Stande gewesen sind, wenigstens vor dem Richterfuhle des Kaltblütigen und nicht gerade nach vorhin noch ungelagten Neuen hastenden Forschers, die Nonexistenz gnostischer Secten im ersten Säkulo zu erweisen (wie unbesonnen ist also nicht S. 162 „diese neue Erklärung trifft all' den gnostischen, cerinthischen, ebionitischen Unsinn nicht. Man bedenke, daß Hr. Studios. Overbeck von Erklärern spricht, an deren Spitze Mosheim, Walch, Michaelis stehen!) wenn er auf diese Weise, die alleinige, mit der der Forscher sich Aufmerksamkeit und Beyfall des Sachverständigen erwerben kann, seine Untersuchungen angefaßt hätte: so sind wir versichert, sie würden eine ganz andere Richtung bekommen haben, und das Resultat davon würde wahrscheinlich nur eins von beyden geworden seyn: entweder: das Evangelium Johannis ist bloß gegen gnostische Irrthümer gerichtet, davon aber zufälligerweise einige auch in den Religionsmeynungen der Johannischriften anzutreffen sind, von welcher Zusammensetzung sich die Ursachen gar leicht angeben lassen; und nun erklärte es sich begreiflich, warum die Alten nur von gnostischen Irrthümern sprechen; oder: das Evangelium Johannis soll sowohl gnostische, als sabäische Irrthümer widerlegen, und die Ursache, warum Johannes beyde zusammennimmt; ist, ihre Uebereinstimmung in dem Jesum von Nazareth betreffenden Lehrsätze, den beyde, nur auf eine

eine wieder unter sich verschiedene Art, herabwürdigten. Und auch so erklärte es sich begreiflich, warum die Aiten nur von gnostischen Irthümern, als a potiori, gesprochen hätten. — Wie man uns so eben berichtet, ist der Verf. dieser Versuche, ein geborner Lüneburger, Pfarrer in Welsbriach und Weiffensee in Kärnten geworden. *Schulz.*

Müller.

Neufchatel.

Essais sur l'hygrometrie. . par Horace Benedict de Saussure Prof. de Phil. à Geneve. Bey Fauche' Vater und Sohn. 524 Octav. 2 Kupfert. 1. Verf. Ein neues Hygrometer. Ein Haar, wird von der Feuchtigkeit länger, verkürzt sich beim Trocknen. Wenn es gehörig zubereitet und mit drey Gran beschwert ist, beträgt der Unterschied der größten und geringsten Länge, 0,024 bis 0,025 des Ganzen, also etwa $3\frac{1}{2}$ oder $3\frac{2}{3}$ Linien im Fuße. Diese geringe Aenderung wird merklich, wenn man das Haar an einem Ende befestigt, das andre an eine kleine Welle bringt, die einen langen Weiser bewegt, welcher so merkliche Grade anzeigt. Dergleichen Werkzeug beschreibt Hr. d. S. Es ist gut an einem Orte zu bleiben, wo es nicht viel Ershütterung leidet. Hr. d. S. stellt daher auch ein tragbares vor. Hr. Paul, ein geschickter Genfer Künstler, hat für Hr. d. S. ein großes, oder à arbre, wie er es nennt, und mehr kleinere verfertigt. Der Preis von jenem ist drey Louisd'or, vom tragbaren mit dem Futterale 42 franz. Livres, und noch 15 Franken mehr, wenn ein Quecksilberthermometer auf einer eisernen Platte. dabey seyn soll. Hr. d. S. hat noch kleinere machen lassen, die man in der Tasche tragen kann, 7 Zoll hoch, 2 Zoll breit, und doch sehr empfindlich. Das Haar soll von einem gesunden

den lebenden Kopfe abgeschnitten seyn; wird in einer Lauge von Sodafalze gekochet. Größte Feuchtigkeit ist nach Hrn. d. S. Luft, vollkommen mit Wasser gesättigt, also, so feucht als sie seyn kann. Er bezeugt die innre Fläche einer gläsernen Glocke durchaus mit Wasser. und stellt sie in eine Schale mit Wasser. in diese Glocke hängt er ein Hygrometer, und bestimmt so daran, die größte Feuchtigkeit: für die größte Trockene, braucht er ein dünnes Eisblech in Gestalt eines halben Cylinders, so hoch als die Glocke in die er es bringen will, und halb so breit; Er läßt es auf Kohlen glühend werden, befreut es alsdann auf beyden Seiten mit einem Pulver aus gleichen Theilen Salpeter und rohen Weinstein, calcinirt dieses anfangs durch einen mäßigen Grad des Glühens des Blechs. unterhält alsdann ein stärkres Glähen länger, läßt das Blech so lange abkühlen, daß es die Glocke, in die es gebracht wird, nicht zersprengt, bringt das Hygrometer mit einem Thermometer hinein, und verhindert den Zutritt der äussern Luft durch Quecksilber, oder Verklebung des Randes der Glocke mit Wachs. Nach zwey oder dreyen vier und zwanzig Stunden, ruht des Hygrometers Weiser auf einer gewissen Stelle. Nun seht Hr. d. S. bey der äuffersten Trockne 0; bey der äuffersten Feuchtigkeit 100. Der II. Verf. giebt eine Theorie der Hygrometrie. III. Theorie der Ausdehnung und elastischer Dämpfe. IV. Anwendung dieser Theorien auf meteorologische Erscheinungen. Wenn man nicht bloß des Verf. Lehren auszeichnen wollte, und das wäre sie nicht als Lehren vortragen, sondern als Meinungen, so erforderte die Beybringung ihrer Gründe, mehr Raum als hier verstattet ist, wie schon die sehr abgekürzte Beschreibung der Zurichtung des Hygrometers zeigt.

Das

Das Werk ist aber so lehrreich, daß jeder, der sich um einen so wichtigen Gegenstand bekümmert, um Trockne und Feuchtigkeit, die so viel Einfluß selbst auf unsern Körper haben, es selbst studieren muß. Man ist daher dem Hrn. Prof. Titius in Wittenberg sehr viel Dank schuldig, daß er es durch eine Uebersetzung gemeiner gemacht hat: Versuch über die Hygrometrie (eigentlich: Versuche, vielleicht ist jenes nur ein Druckfehler,) durch . . . de Saussure. Leipz. bey Junius 1781; 432 Octavf. 2 Kupfertafeln. Der Recensent hat eines von Hrn. d. S. tragbaren Hygrometern vor sich, das Hrn. Prof. Richterberg gehöret, und in Genf etwas über 3 Louisd'or kostet. Es ist einen Fuß lang, und so empfindlich, daß bey Oeffnung des Fensters innerhalb dessen es hängt, der freyere Zutritt feuchter Luft, die Stellung des Weisers in wenig Secunden um einige Grade ändert. Uebrigens ist aus der Beschreibung klar, daß man dergleichen Hygrometer mit einander vergleichen kann, wie die Thermometer.

Gmelin.

Neapel. ~~Haefner.~~

Carte corografiche e memorie riguardanti le pietre, le miniere, e i fossili, per servire alla storia naturale delle Provincie del Patrimonio, Sabina, Lazio, Marittima, Campagna e dell' agro romano, abbozzate e raccolte dal Prefetto degli studii del Reale Collegio Fernandiano alla Nunziatella. 1782. Ven. Vinc. Giunto. Folio, 48 S. und vier Karten, auf welchen alle sich hier findende Mineralien mit ihren ganzen Namen da, wo sie sich finden, geschrieben stehen. freylich nicht mit dem geologischen Ueberblick entworfen, wie mehrere unserer neuern deutschen physikalischen Charten, so wie überhaupt das ganze Werk mehr Verzeichniß eines

geline

zelter in den genannten Provinzen brechender Mineralien, nach der Ordnung von Wallerius, als Beschreibung derselben in ihrem Zusammenhange und nach ihrer Lage unter der Erde ist. Voraus ein Verzeichniß von Naturforschern, die in ihren Schriften die Naturgeschichte dieser Gegenden berührt haben; dann die Mineralien selbst, mit dem Namen, den sie an Ort und Stelle führen; die Thonerden gehen bis 13, die Kalkerden bis 23, die Sandarten bis 34; die Pozzolane macht mit 35 den Beschluß: Unter den Steinen zuerst die Kalksteine, von 36-41, dann die Marmor 42-47, (unter ihnen einige zum Theil sehr schöne Breccien), Spate 48-66, Gips 67-72 (den Alabaster rechnet Hr. V. M. Cermelli zum Marmor), Flüsse (in den Erzgruben bey Tolsa, doch hätten wir davon noch zuverlässigere Beweise gewünscht) 73. 74, Quarz 75-81 (hier auch die sogenannte Smaragdmutter) Bergkrysal bey Tolsa und Subbiaco 82. 83, Granatarten 84-89, Kieselarten 90-98, Schieferarten 99-103, Schiefer 104-111, Mergel- und Hornsteine 112-116. Glimmerichte Steine 117-125. Gemischte Steine 126-129. Die Erze, hier zuerst das Alaunertz von Tolsa, Erd- und Steinkohlen von dem auch an Kiesen so reichen Goldberge in Sabina; 133 Schwefel und Schwefelerden, 134-146 Kiese. Seltenes Spiegelglas aus den Gruben bey Tolsa, Wismuth aus dem S. Egid, Blende aus den Gruben bey Tolsa unter dem Bley, schwärzliches armes Eisenerz, das einen schwarzen Strich hat, und etwas vom Magneten gezogen wird, aus den Gruben über Civita vecchia, Kupferkiese, Kupferschiefer, Kupferpecherz, natürliche Kupferkalle und einige Verschiedenheiten des Bleiglanzes in den Gruben von Tolsa; Steinsähe; Vulkanische Asche, Bimssteine.

1880 Göttingen, 187. St., den 20. Nov. 1784.

feine; Raven, letztere, den Veperino und vulkanischen Luffstein mit einbegriffen 158 - 168. Duffsteine 169 - 174. Tropfsteine 175 - 178. Steinarinden 179 - 186. Versteinungen 187 - 200. Endlich 206 - 244. Bildsteine, und zuletzt der Schwammstein.

Gmelin.
Rom.

Gmelin.

Metodo di analizzare le acque minerali, praticamente dimostrato nell'acqua acetosa di Roma, 1782. Bey Casaletti Octav, 83 Seiten. Wenn gleich Hr. Tupaldi weber unter den Naturforschern, welche sich um die Prüfung der Mineralwasser, noch unter denen, die sich um die Geschichte der fixen Luft verdient gemacht haben, Bergman nennt, und bey dieser Unbekanntschaft manche Vortheile bey seinem Geschäfte missen mußte, die wir nützen, vielleicht auch einige Handgriffe für neu hält, die uns jenseits der Berge längst bekannt sind, auch sich z. B. S. II. 40 einige andere kleine nicht zunächst zur Sache gehörige Unrichtigkeiten zu Schulden kommen läßt, so zeigt doch dieses kleine Werk von Kenntniß und Eifer für die Wissenschaft. Der Brunnen, den er hier, (auch etwas von den benachbarten Hügeln, ihren Erdschichten und Pflanzen) beschreibt, ist erst im sechzehenden Jahrhundert zuerst bekannt, und noch 1771 von Hr. Masfimi untersucht worden; er hält viele fixe Luft, flüchtige Vitriolsäure, Eisen, Kochsalz, Glaubersalz, mit Salzsäure gesättigte Erde, vielen Seesnit, Mäun, Kalk- und Eisenerde, aber kein entschiedenes Naugensalz, keinen Schwefel und kein Kupfer.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 22. Nov. 1784.

Göttingen.

Heyne

Eine außerordentliche und in Ansehung der Veranlassung vielleicht einzige Anschlagsschrift, unsrer Universität, ist bey Dieterich auf 2 Bogen gedruckt: sie ist von dem Hrn. Hofr. Heyne abgefaßt, und enthält die Ankündigung einer wirklich königlichen Stiftung von vier jährlichen Preisen für die hier Studirenden. Ihre Maj. unser allergnädigster König haben aus höchst eigener Bewegung darauf gedacht, wie unter den Studirenden emulation: erweckt, und sie bewogen werden können, das Studiren nicht beym Anhören der Collegien und Nachlesen allein bewenden zu lassen, sondern sich zu eigener Thätigkeit zu erwecken, über das Gehörte weiter nachzudenken; das Gedachte schriftlich abzufassen, in Ordnung zu bringen, einen Vortrag

trag davon zu thun, und zwar von Gegenständen, über die sie eben in den Vorlesungen den Vortrag angehört haben, und aus den Wissenschaften, mit denen sie auf der Academie beschäftigt sind: Der Verstand muß hierdurch früh entwickelt werden und eine Richtung erhalten, die Gedanken zweckmäßig zu stellen und zu ordnen, und muß leichter die Fertigkeit erlangen, das Gehörte und Gelesne sich eigen zu machen und gehörig anzuwenden.

Da hierunter Ehrtrieb, Nachseiferung und Begierde sich auszuzeichnen, das vorzüglichste Hülfsmittel seyn muß, so haben Sr. Maj. jährlich vier Preise gestiftet, jeden zu einer goldenen Medaille von fünf und zwanzig Ducaten, mit einem besondern dazu gewählten Stempel geprägt; diese Preise sollen jährlich am 4. Junius, als unsern besten Königes Geburtstage öffentlich denjenigen vier Abhandlungen zuerkannt werden, welche unter den übrigen für die vorzüglichsten sind erklärt worden. Nämlich die vier Facultäten, jede für sich, geben einen Satz, schweren oder streitigen Punkt, Hauptstück oder Frage, aus den ihnen zugeschlagenen Disciplinen, auf, über welchen alle hier Studirende ihre Kräfte versuchen und eine Abhandlung eingeben können; jede Facultät beurtheilet die zu ihrer Aufgabe gehörigen Aufsätze, und spricht der für die beste befundenen den Preis zu. Die Aufsätze müssen lateinisch abgefaßt seyn; die unglücklichen Folgen für alle academische Studien und gründliche Erlernung der wissenschaftlichen Kenntnisse, aus Vernachlässigung der gelehrten, insbesondere der lateinischen Sprache, werden auf unsern Universitäten täglich merklicher und empfindlicher; die Lehrer sehen sich im Unterricht gehehmt, das Ganze gehet ins Seichtere; viele Studirende sind so weit, daß sie nicht einmal ein lateinischgeschriebenes

nes Buch über ihre Wissenschaft nachlesen können. In gelehrte Kenntniß ist also weiter nicht zu denken; Lesen und Erklären der heiligen Bücher, römischer Gesetze, Geschichtskunde jeder Wissenschaft, Litteraturkenntniß, finden keine Statt; die Schylen, in denen der junge Verstand zur Sprach- und Denkrichtigkeit durch Erlernung der lateinischen Sprache und Lesen der großen Schriftsteller angewöhnt, Geschmack, Gefühl, Einbildungskraft, Charakter gebildet werden sollte, fühlen die Folgen der herrschenden Vorstellungen von der Entbehrlichkeit des Lateins durch einen gänzlichen Verfall. Auch von dieser Seite wird dieß neue Institut, wie wir hoffen, heilsam für die Studien seyn, indem es mehrere fähige Köpfe erwecken wird, die gelehrten Sprachen nicht ganz zu vernachlässigen und sie wenigstens als Werkzeuge und Mittelkenntniß zu betrachten, wodurch sie die wissenschaftlichen Kenntniß in einer größern Vollkommenheit sich zu erwerben in Stand gesetzt werden; denn daß jemand auf den Abweg gerathen und im Latein, allein oder an und für sich, den Ruhm der Gelehrsamkeit suchen sollte, haben wir heut zu Tage nicht leicht zu befürchten.

In dem Programm selbst wird alles dieses umständlicher angeführt. Wir können hier nur dasjenige anführen, was die nähern Umstände der Aufgaben und der Preiztheilung angeht. Zur Concurrenz sind alle wirklich hier Studirende zugelassen; man setzt aber voraus, daß sich niemand in den Kampf einlassen wird, ehe er den Vortrag in der Wissenschaft selbst durchgehbt hat; die Schrift giebt der Verfasser ab, ohne sich kenntlich zu machen; schickt sie also an einen der Professoren mit versiegeltem Namen, außen mit einem Motto bezeichnet, so wie es bey den Preizschriften der gelehrten Ge-

gesellschaften üblich ist. Gegen Betrug, daß einer eine fremde Arbeit für die seinige ausgeben wollte, sind gemeinschaftliche Verabredungen genommen. Unter den Professoren ist eine gewisse Einrichtung getroffen, wie die Schriften gelesen, geprüft, und beurtheilt werden. Festgesetzt ist es, daß alle die Schriften, welche concurriren wollen, vor dem ersten März abgegeben werden müssen; dießmal, weil die Aufgabe später erfolgt ist, wird bis mit Ablauf des März nachgesehen werden. Künftig wird auch die Aufgabe der Materien allemal am 4. Jun. also an eben dem Tage, da die Preise ertheilt werden, erfolgen, und die Preismaterien werden zugleich mit den Namen derer, welche die vorigen Preise erhalten haben, gedruckt werden. Absdrücke von den gekrönten Schriften werden an Ihre königl. Maj. eingesendet werden. Die Bestimmung und Ertheilung der Preise wird auf eine feyerliche Art geschehen, wie im Programm angezeigt ist: in welchem auch die dießmals von den vier Facultäten aufgegebenen vier Preismaterien aufgeführt und angekündigt sind. (S. VIII. Tacit. A. IX, 7. ließ XI.)

Kupfer.

Mailand.

Heyne.

Pauli Frisii Operum Tomus II. 1783, bey dem königlichen Drucker Joseph Galeatus Regius, gr. Quart, 533 Seiten, 6 Kupfert. Vom 1. Th. ist 1783; S. 1750 geredet worden. Gegenwärtiger, enthält die ganze Mechanik, und derselben Anwendung auf fließendes Wasser. Wie leicht zu erwarten ist, findet auch jemand, der die Wissenschaft aus diesem Lehrbegriffe zu lernen nicht braucht, doch viel seiner Aufmerksamkeit werthes. Eine kurze aber sehr lehrreiche Geschichte, wie die Mechanik durch Erfinder gebildet und erweitert worden. Newton habe nicht ganz richtig gesagt, daß bey allen Körpern

pern Gegenwirkung der Wirkung gleich sey, denn wenn ein schnellerer Körper einen langsamen einholt, so verliere er nur etwas von seiner Bewegung, weil er dem langsamen solche mittheilet, dieser aber wirke eigentlich nicht. (Newtons Ausdruck möchte sich doch wohl so rechtfertigen lassen, wie er in Kästners Anfangsgründen der höhern Mechanik III. Abschn. 125 u. f. erklärt wird). Anwendung der Sätze, von der Festigkeit der Säulen, auf die architectonischen Ordnungen. Montanari habe zuerst untersucht, ob bey Metallen, die mit einander vermischet werden, der Raum der Mischung anders sey als die Summe der Räume der einzeln Materien, das sehe in italiänischen gelehrten Diarien, und Muschenbroef habe diese Versuche erzählt. Ueber das Gleichgewicht zwischen Luft und Quecksilber mit Vermeidung der Paradoxen, die Hr. Gregor Fontana in s. Schrift delle altezze barometriche angezeigt hat. (Kästner von Höhenn. mit dem Barometer, 210 S.) Daß Wasser nicht so hoch springt als es seinem Falle gemäß sollte, rühre nur wenig vom Widerstande der Luft her, denn eben die Begebenheit ereigne sich auch im luftleeren Raume, nach Wolf Hydraul. P. 51. (Da sich in diesem Raume keine große Höhen erhalten lassen, so ist Wolf selbst a. a. O. geneigt zu glauben, bey größern Höhen werde der Widerstand der Luft merklicher seyn). Bey Bewegung einer flüssigen Materie, wirken unzählige Körper gegenseitig in einander; Nun ist jede Frage von der Bewegung, desto verwickelter, je mehr Körper bey ihr vorkommen, also erforderte die erwähnte, unzähllich viel Gleichungen, und übersteigt so die Gränzen der Analysis. Hr. Fr. sucht daher die dahin gehörigen Lehren wenigstens zur physischen oder moralischen Gewißheit zu bringen. Z. B. daß bey Wasser, welches aus einem Gefäße fließt, die Geschwindigkeit jedes Theils aus sich verhält, wie

die Quadratwurzel der Wasserhöhe über ihm, wofern das Gefäß beständig voll bleibt und das Wasser im Anfange des Ausflusses, und bey Fortsetzung desselben immer auf einerley Art drückt. Die ausfließenden Theilchen können in unendlich kleiner Zeit, endliche Geschwindigkeit erlangen, weil sie von unzähllich vielen gedrückt werden. Von der Wasserschraube hält Hr. Fr. zunächst überhaupt zu erklären, worauf ihre Wirkung ankommt, und wie hoch sie heben kann, da diese Höhe gering ist, oder die Maschine zu sehr zusammengefaßt wird, wenn man durch mehrere, hoch heben will. Die Geschwindigkeit des Wassers zu messen, rath Hr. Fr. die einfachsten Werkzeuge an, zieht also denen, welche dabey den Stoß, zumal den schiefen brauchen, einen hydrometrischen Kasten vor, den die bononischen Mathematiker 1721 gebraucht haben. (Kältners Hydrodynamik 291). Der erste Theil dieser Mechanik, endigt sich mit dem Widerstande flüssiger Materien. Der zweyte, italienisch, handelt von Flüssen und schiffbaren Canälen, besonders in Italien und der Lombardey, sowohl physisch als mathematisch. Wer Flüsse selbst untersucht, und bis an ihren Ursprunge geht, könne für ihre Unterhaltung keine andre Ursachen angeben, als Regen und Schnee. Beym Wasserwägen, hat Hr. Fr. sich zuweilen Hugen's Wasserwaage bedient, aber statt des horizontalen Fadens, gehn von entgegengesetzten Stellen der innern Hohlung des Fernrohrs gegen das Mittel zu ein paar Bleche, die sich jedes in eine Spitze endigen. Die Spitzen bestimmen eine gerade Linie, hinter der man den Gegenstand sieht, den ein Faden nach eben der Richtung gezogen, bedecken würde. Weil Hugen's Wasserwaage in ein Verhältniß eingeschlossen ist, hat Hr. Fr. auch bey den heftigsten Winden, immer Zeiten lang genug gefunden, wo sie still stand oder nur kleine Schwünge

gungen machte, da man den Gegenstand gleichviel über und unter der Linie sah. Dollonds Wasserwaage zu berichtigen, hat ihn allemal mehr Zeit gekostet. Sehr viel historische Nachrichten, Gewässer in Italien betreffend, einige auch mit kleinen Charten erläutert. Zuletzt Vergleichen ausläändischer Maasse mit dem mailändischen Braccio, der in der ganzen österreichischen Lombardey gebräuchlich ist, und 12 Duncie hält, die Duncia 12 Punkt, der Punto 12 Atom. Der pariser Fuß hat 6 D., 6 P.; 6 At. und verhält sich zum Br. wie 6,003:11. Die Miglia sind sehr unterschieden. Man rechnet 10 von Mailand bis Vinasco, wiederum 10 von Vinasco nach Pavia, jener Abstand ist 25100 Braccia, dieser 27310. So hat man Meilen von 2500, 2600, 3000 Br. Wolte man die Meile $\frac{25}{3}$ eines Grads des Meridians in der Breite von Mailand 45 Gr. 28 M. machen, so läme sie 3115 Br. Altemal meynt Hr. Fr. sollte die Meile eine gewisse Verhältniß zum Grade haben. Hr. Fr. zeigt, wie das bey Vergleichung der Charten dienen würde, und hat dergleichen Gedanken mittheilen wollen, weil es vielleicht das letztemal sey, daß er über die Anwendung der Mathematik zum Dienste des gemeinen Wesens schreibt.

Jugolstadt.

Kachner *Spitzer*

Hier ist erschienen: Der in seiner Grundlage erschütterte Holoß des Mönchtums; oder vernünftiges Bedenken über die Entstehung, Wesenheit und grundlose Einrichtungen der Ordens- auch Weltgeistlichen im Celibat. Noch zuvor aber über die Beschaffenheit der Menschheit durch alle Alter, sammt dringenden Vorstellungen zur Verbesserung. 201 S. Octav. In der Einleitung bis S. 9 über Nabuchodonosors Bildsäule, als denn zwölf Bedenken nacheinander, wovon das erste über die Beschaffenheit der Menschheit im Ursprunge handelt, die vier

1888 Gbt. Aug. 1888. St., den 22. Nov. 1784.

vier folgenden führen diese Menschheit durch den Ehestand, durch das kindliche Alter, durch das Knaben- und Jünglingsalter, und endlich durch das väterliche Alter hindurch. Hierauf wird die Menschheit in Anbetracht der Mühsigen, und in den Lebensstunden beherzigt; Von der Nichtigkeit des Mühschums im Ursprung und in Anbetracht des Instituts; handelt das achte und neunte Bedenken; das zehente: Ueber die Mühschgelübde, insonderheit über die freywillige Armuth. Das elfte und zwölfte über das Gelübd der freywilligen Keuschheit und des freywilligen Gehorsams.

Artikel.

Heyne.

Cassel.

Die hiesige fürstl. Gesellschaft, der Alterthümer hatte für den August d. J. zur Preisaufgabe bestimmt: La meilleure description de cette fameuse Ville de Persépolis, à la quelle Alexandre, dans un moment d'ivresse, fit mettre le feu, à la persuasion, de la Courtisane Tays (Thais) und eine zweyte: sur l'Origine des Medailles. Von der erstern erhielt den Preis eine Abhandlung des Hrn. Abbt Mongez des ältern, Garde des antiques et du Cabinet d'Histoire naturelle de S. Geneviève.

W.

Für das künftige Jahr sind wiederum zwey Preise ausgesetzt; zu dem einen ist der Gegenstand der Abh. des Verfassers Billikhr überlassen; zu dem andern die Aufgabe:

Le Système des Cabalites touchant l'emanation des Etres de la Substance divine, est il derivé de la philosophie Grecque?

Der Preis von jeder Frage ist eine Medaille 400 Livres am Werth. Die Abhandlungen werden nach gewöhnlicher Vorschrift an den Hrn. geh. Rath und beständigen Secretär der Gesellschaft, Marquis de Ruchet geschickt. (Von der Preisschrift des Hrn. D. Reitemeyer von 1783 haben wir beyläufige Anzeige gethan. G. A. 1783. S. 1947.)

Heyne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 25. Nov. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Unser Professor der Rechte Hr. Chr. Gottlieb Riccius verließ am 2. Nov. das zeitliche Leben satt und mäd in einem Alter von fast 87 Jahren.

Heyne.

Ebendaselbst.

Michaelis.

Von des Herrn Hofr. Michaelis auf Pränumeration gedruckten Supplementis ad lexica Hebraica, ist der erste Theil, der die beyden Buchstaben \aleph , \beth in sich faffet, und $30\frac{1}{2}$ Bogen in Quart beträgt, fertig geworden, und nunmehr auch als Verlagsbuch in der Vandenhoeckischen Handlung zu haben. Von der Absicht und Einrichtung dieses Werks sagen wir nichts, weil wir glauben, sie sey aus
 Eeeeeee

aus dem Pränumerations- = Advertissement bekannt genug: nur dieß bemerken wir, daß die Erläuterungen der von Eusebio und Hieronymo gegebenen Uebersetzungen hebräischer Namen nicht so häufig sind, als der Hr. Verf. anfangs vorhaben mochte, wovon die Ursache ziemlich in die Augen fallend ist, der Ueberfluß an andern wichtigeren Zusätzen, der aber auch gemacht hat, daß die beyden erstern, freylich sehr reichen Buchstaben, mehr Platz einnehmen, als sie nach dem Verhältniß von 7 Alphabeten für das ganze fordern konnten. Doch kommen auch hernach Buchstaben, die an Wörtern nicht so reich sind. Ueber der Pagina sind die Wörter numerirt, von denen etwas gesagt ist, und deren sind 309. Einen Auszug werden unsre Leser nicht erwarten, der ist bey Zusätzen, die neu sind, bisweilen zwar auch aus andern Commentariis genommen, aber doch meistens dem Verfasser allein eigen, nicht möglich: doch wollen wir einige der wichtigsten Artikel auszeichnen, die man selbst durchsehen kann, um sich von dem ganzen Werk einen Begriff zu machen: אביתא Kappern, אביתא Zeit, אביתא die alte Bedeutung von Krippe gegen Schultens vertheidigt, אביתא 1) Arme 2) Kriegesheer: אביתא Widder, davon אביתא und אביתא Widderfell, sonderlich aber אביתא Martius, eigentlich W i d d e r m o n d, so zuletzt berechnet wird, er müsse diesen Namen in der Zeit bekommen haben, in der nach Callisthenes die Ephemeriden der Babylonier anfiengen. אביתא אביתא, nicht aber אביתא an den Orten, wo man es so auslegt, אביתא מאורות Fußhöfner des Ceraften, אביתא Topf in dem man Feuer macht, tragbares Camin, אביתא Gebatana, אביתא gar nicht soviel als Zeit des Messias, אביתא

frei, zu melden, an welche Buchhandlung dieser und der folgende Theil zu Leipzig auf der Ostermesse gegen Erstattung des Vortrags abgegeben, oder, wie er sonst abgeliefert werden solle.

Gmelin.

Wien.

Michaeli.

Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freundschaft in Wien, aufgesammelt von Jgn. Ebl. v. Born: des ersten Jahrg. 2tes Quartal. 1784. 87 Seiten. Die erste Abhandlung von Hrn. L. Gruber ist ein Abhang zu seinen Briefen hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain, eigentlich ein aus der Naturgeschichte dieses Landes abgezogener sehr guter Beitrag zur Theorie der Erde: Krain und das Littorale ist überhaupt genommen, Kalksand; die sichtbare Basis in der höchsten Alpenkette und in den kahlen Spitzbergen ist fast durchgehends Kalkstein, der, wo er zu Tage kömmt, allezeit in parallelen Schichten übereinander aufgesetzt ist. Bey Aushebung des Hofgrundes in der Save verband das von dem Flusse eindringende Seewasser die ausgehauene Steine sehr bald wieder unter sich, und machte so eine Art Breccien daraus. Wenn Schichten auf weite Strecken umher von eben derselben Richtung befunden werden, so sind sie vom ruhigen Wasser über eine Grundlage, die beyläufig eben diese Richtung hatte, und zwar nach Verhältnis ihrer specifischen Schwere abgesetzt worden; daher Thon- und Quarz- unter Kalkschichten (wo keine andere Kraft mit ins Spiel kam). Die erste Anlegung der Kalkschichten nach so erstaunlich weit ausgedehnten schiefen Flächen, leitet Hr. Gr. von den Unebenheiten ab, welche bey Abhebung der Erdtheile durch die jährliche und tägliche Umdrehungen der Erde, durch Ebbe und Fluth am Boden

ent-

entstehen mußten: Sind gleichförmige Schichten durch Höhlen oder Abgründe unterbrochen, so daß sich der nun leere Zwischenraum auf viele Meilen weit erstreckt, oder sind in den äußersten kahlen Spitzen der Gebirge Schichten abgebrochen, so müssen diese Veränderungen eine zerstörende Ueberschwemmung, die die höchsten Gebirge neuerdings überfliegen hat, zur Ursache haben. Hr. Fr. v. Kersaer sucht die Lehre von den Centralkräften in ihr helles Licht zu setzen. Hr. Prof. Narter setzt seine Beschreibung der Wapagaien von den Küsten der Südsee fort; hier ist der kleine kurzschwänzige glänzende grüne mit blauem Scheitel und Hinterkopfe, und der kleine kurzschwänzige sapphirblaue und braunbunte beschrieben und gezeichnet: Auch Hr. Kref. N. v. Müller setzt seine Versuche mit dem vermeinten gediegenen Spießglasstein fort: Von ihm ist ferner die auf chemische Prüfung sich gründende Nachricht von den Goldbergen aus Nagayag in Sibirien; es sind ihrer vier, alle halten Eisen; das gelbe ausgenommen, welches, wenn es vorher mit Kies geschmolzen wird, aus dem Centner 897½ Loth Silber, und aus jedem Loth Silber 187 Denar. feines Gold giebt; sonst geben sie alle vor dem Löthrohr mit Doro; Anzeigen auf Braunstein; das blätterichte giebt aus dem Centner 183½ Loth Silber, und jede Mark dieses Silbers 240 Denar. feines Gold; die schwarze Blende aus dem Centner nur 2 Loth. Silber, und jede Mark dieses Silbers 24 Denar. feines Gold; und die braune aus dem Centner zwar nur 1½ Loth Silber, aber jede Mark dieses Silbers 60 Denar. feines Gold. Hr. Bergm. Ruprecht untersucht die ungarischen Pechsteine, wie sie bey Zeltobanya, bey Königsberg zwischen Holzfohlen, und bey Kremutz (welche eigentlich verfein-

----- 3. tea

tes Holz sind) vorkommen, chemisch; es sind weiche Kieselarten, die doch im Centner kaum 8 Pfunde Alaunerde halten. Hr. Doct. Pet. v. Nienz beschreibt die gälzische Salzkothen und Salzquellen nach ihrem Gehalt, inneren Einrichtung, Ertrag, Eigenthümern, Zahl, Geschäfte, Lohn der Arbeiter und Aufseher u. d. : Zu Mahujowi, eine Viertelstunde von einer solchen Grube sah er auf dem Wasser einer damit angefüllten Grube, Bergöl schwimmen; der Grund aller Quellen, wovon die meisten in der Wiener Maas 25 Loth Salz halten, scheint ein mächtiger Salzstock zu seyn (der sich unter der Erde durch Schichten, Pöhlen, Moldau, Wallachei, Siebenbürgen und einen Theil Ungarns fortzieht); verliert die Sole ihr Salz, so reinigt man die Gruben aus; fließt sie sparfamer, so schiebt man Leute mit Säcken in die Gruben, welche sie dann mit Sole anfüllen; die Summe alles dormalen auf verschiedenen Kothen erzeugten Salzes beläuft sich auf 600000 Schäßfässer, wovon 100000 für den inländischen Kleinhandel, eben so viel für den inländischen Großhandel, das übrige nach Litthauen, Moldavien und Podolien abgesetzt wird. Hr. Jos. von Haab beschreibt das Rusina des Frauenjimmers in der Türkei; es besteht aus ungelöschtem Kalk, worzu $\frac{1}{2}$ Sperment und etwa $\frac{1}{3}$ Walkerthon kömmt, und wird in Schwitzbädern bey außerordentlicher Hitze gebraucht. Hr. Abt Jacquet über eine neue Art Wanduhren von Fränkling's Erfindung. Hr. Eberh. Striz beschreibt den reichen und nach äußerer Gestalt, innerem Gefüge und Farbe so mannichfaltigen Vorrath von Zeolithen in der kaiserl. Naturaliensammlung; die meisten aus Eisland: Spatförmige Krystallen von Freiburg in Breisgau, die man auch dafür ausgab, zeigten sich bey der Probe auf Mähing als Zinkspat. *fräncl.* Gotha.

189. Stück, den 25. Nov. 1784. 1895

Gotha.

Feder.

Von der deutschen Zeitung für die Jugend und ihre Freunde, die nun hier vom Herrn M. Becker geschrieben wird, ist die erste Einrichtung schon sonst in unsern Anzeigen (Z. 83 N. 20) bekannt gemacht worden. Aus den drey vollendeten Quartalsjahren dieses Jahrs, die wir mit vielem Vergnügen ganz durchgelesen haben, sehen wir, daß der Verf. seinen ersten gemeinnützigen und wichtigen Absichten nicht nur getreu bleibt; sondern daß er sich auch, nicht ohne glücklichen Erfolg, beifert, sein Unternehmen zu immer mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Wenn er auch nicht auf dem Umschlag des dritten Quartalsjahres es selbst angezeigt hätte, daß er durch eine weitläufige Correspondenz und Einsendungen von vielen würdigen Personen beyderley Geschlechts unterstützt werde: so würde es der Recens. doch aus vielen Stücken selbst erkannt haben. Verschiedene interessante Nachrichten und Bemerkungen sind ihm wenigstens sonst nirgends vorgekommen. Dahin gehöret die von einer Art Passatwindes. oder einem alle Tage regelmäßig entstehenden Winde in einem Stücke des Rheintales, da wo die Wisper sich dem Rheine nähert. Dess gleichen die Nachricht von einer Gesellschaft in Diesfeld, die sich verbunden hat, durch ein gemeinschaftliches Weyspiel den Trauerluxus abzuschaffen. Eine sehr unterhaltende Beschreibung von Mainz und den dortigen Rheingegenden, die durch eine eigene Reise des Verf. veranlaßt wurde, läuft durch mehrere Blätter fort. — Ueberhaupt ist das Unternehmen, durch Erzählungen aus der neuesten Geschichte die Jugend zu unterrichten und zu bilden, den herrschenden Trieben derselben so gemäß, und

1896 Gbr. N. 189. St., den 27. Nov. 1784.

Der Verf. besitzt die dazu nöthigen Einsichten und Talente in einem so hohen Grade; daß wir uns über die ihm dabei widerfahrende Unterstützung sehr freuen; und aus Liebe fürs gemeine Beste wünschen, daß diese Unterstützung und Aufmunterung fortdauern und noch zunehmen möge. Für das erste jugendliche Alter, oder die Kindheit, ist ohne Auswahl und den Beystand eines Lehrers, diese Zeitung freylich nicht ganz brauchbar. Dafür aber enthält sie sehr vieles, was auch dem größten Theil des erwachsenen Publikums zum Nutzen und Frommen gereichen kann. Wir wünschen besonders, daß sie bey dem öffentlichen Schulunterrichte fleißig gebraucht werden möge; weil wir sehr wohl wissen, wie, ohne ein solches Hülfsmittel, die gemeinnützigsten Stücke des Unterrichts insgemein dabei verabsäumt werden. Und zu dem Ende wäre es vielleicht gut, wenn der Verf. in jedem Stücke, oder doch öfter, die politischen Neuigkeiten in einem etwas vollständigerem Auszuge anhängte; damit, für die Jugend wenigstens, das Bedürfnis einer andern politischen Zeitung ganz wegfiel. Die Uebersicht des politischen Zustandes und der vornehmsten Veränderungen, am Ende eines jeden Jahres und Viertelsjahres, hat der Verf. bisher schon gegeben. Diese deutsche Zeitung — welchen Namen sie in aller Rücksicht verdient — wird sowohl Blätterweis auf den Posten, als vierteljährig geheftet ausgegeben. Ersteres zum Besten dorer, die das neueste haben wollen. Letzteres bequemer für die Jugend und ihre Erzieher; die alsdenn das so nützliche vierfache Register zugleich mit erhalten.

Reber.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 27. Nov. 1784.

Göttingen.

Brands.

Unter dem Vorſitz des Herrn geheimen Juſtiz-
 rath Böhmers vertheidigte der Hr. Advocat
 Spiel aus Nordheim, um die Docteurwürde
 zu erhalten, die Diſſertation: *de confirmatione vel
 infirmatione pactorum dotalium iudiciali ſecundum
 ius Brunſuico-Luneburgicum.* 42 Seiten. Aus
 dem gemeinen Recht erläutert der Hr. B die Be-
 griffe von der richterlichen Confirmation eines Ge-
 ſchäftes, und der gerichtlichen Infirmation deſſelben:
 und zeigt, aus welchen guten Urſachen die Geſetze
 den Unterthanen, gewiſſe Handlungen vor dem Rich-
 ter zu unternehmen, gebieten, da nemlich dieſes oft
 entweder die Art des Geſchäfts ſelbſt nothwendig
 macht, oder die Abſicht deſſelben, wenn es nemlich
 Sfffffifff dabey

haben auf eine Veräußerung unbeweglicher Güter ankömmt, oder der besondere Stand der Personen, auf deren eigene sowohl, wie auf die öffentliche Sicherheit man Bedacht nehmen muß, wenn sie durch gewisse Handlungen sich verbindlich machen wollen. Nach dem Zweck der gerichtlichen Solennität sind nun auch ihre Erfordernisse in Ansehung der Untersuchung, die der Richter dabey anstellt, und der Competenz desselben, zu bestimmen. Aus diesen Grundsätzen werden einige in dem besondern Recht des hiesigen Landes nicht entschiedene Punkte erläutert. Wenn z. B. verordnet ist, daß unbewegliche Güter in den Städten nicht ohne Vorwissen der Obrigkeit den Leibern zum Brautschatz mitgegeben werden sollen, so darf demohingesthet in einem solchen Fall eine mündliche Verabredung, die dem Richter gehörig bekannt gemacht worden, nicht als unverbindlich angesehen werden. Oder wenn auf dem Lande beyde Verlobte unter verschiedenen Gerichtshöfen wohnen: so ist die von dem Richter der Braut vorgenommene Bestätigung des Ehevertrages hinlänglich, und der Bräutigam darf die Erfüllung des Vertrages, weil dieser von seiner Obrigkeit nicht bestätigt worden, nicht verweigern.

Gebhardt.

Mintelin. Brandt.

Geschichte des Mühlenbeckers Klosters von seiner ersten Stiftung bis auf gegenwärtige Zeit, entworfen von Johann Conrad Paulus, Pfarrer daselbst, gedruckt bey Ant. Heint. Wüstenhal (Octav, 17 Bogen). Das Kloster Mühlenbeck ward im Jahr 896 für Benedictinerinnen von dem Presbyter Folschard und einer gewissen Hiltburg, vermöge der Bestätigungsurkunde des Kaisers Arnulfs angelegt, gerieth durch mancherley Unordnungen

rungen nach und nach in einen solchen Verfall, daß es nicht mehr bestehen konnte, und der Bischof von Minden Albrecht mit Genehmigung der Erbschwägeren oder der Grafen von Schaumburg die Nonnen mit einer Leibrente abhand, und das Kloster dem Augustinerorden 1441 übergab, ward 1560 lutherisch, behielt seine Verfassung bis 1630, da die Benedictiner die lutherischen Conventualen nebst ihrem Prior und den Lehrern des Klostersgymnasiums antrieben, ward 1633 durch das schwedische Heer besetzt, und 1647 der Landgräfin von Hessen-Cassel Amalia Elisabeth, als Erbin der Grafen von Schaumburg überlassen, und ist seit dieser Zeit ein Pachtamt, dessen Einkünfte zu der Besoldung dreier reformirter Prediger und einiger Schulbedienten, zu Almosen für Arme, und zu Freytschen und Stipendien für Jünglinge, die in Rinteln studieren, verwandt werden. Die Geschichte dieses Klosters hat bereits der Subprior Conrad Hoier 1626, und Dohm 1720 beschrieben, und da die Hoierische Chronik in Kuchenbecker Analectis Hass. Collect. neu aufgelegt ist, so sind den Geschichtforschern die Wege eben, die im Kloster sich zugetragen haben, nicht unbekannt. Die Originalurkunden desselben werden in dem paderbornischen Kloster Bodecken verwahrt, dessen Pflanzschule Müllenbeck war; allein eine 1656 gefertigte Kopie eines im Jahr 1465 angefangenen Kopial und Lagerbuchs findet sich auf der Universitätsbibliothek zu Rinteln. Diese letztere hat der Hr. Verf. gebraucht, und die daraus mitgetheilten Auszüge erläutern die Geschlechtsgegeschichte der Grafen von der Lippe, von Sternberg, und von Schaumburg, und vieler edelen Geschlechter hiesiger Lande. Einige Urkunden sind ganz mitgetheilet. Die eingeschalteten Nachrichten

§§§§§§§§ 2

richten von Prioren, Conventualen, Schullehrern, und Predigern, enthalten keine berühmte Namen. Unter den Beamten findet sich der ehemalige bessische Minister Jakob Friedrich Freyherr von Kettler. Zu den Seltenheiten gehört ein V. Bibliothecarius, der so viele Neigung zu seiner Bibliothek hatte, daß er bey einem Brande 1492 um diese zu retten sein Leben aufopferte. In den ältesten Zeiten lag bey dem Kloster ein Kirchdorf, allein die Augustiner zogen dieses bald nach ihrer Ankunft an sich, und ließen es eingehen. Die Landgräfin Hedewig Sophia errichtete ein neues Dorf unter dem Namen Hessendorf 1667, und setzte für selbiges zu Müllbeck, nach dem Tode des lutherischen Predigers 1675, einen reformirten Prediger. *(Schwarz)*

Heyne.

Hildesheim.

Als eine Schulschrift erhalten wir von unserm ehemaligen academischen Mitbürger, F. H. Fuß, Köppen, Director des Gymnasium zu Hildesheim, Kritische Anmerkungen über Xenophons Hellenica. Erstes Stück. Octav. Sie geben einen Humanisten zu erkennen, der sich über die gemeine Sphäre erhebt, und bey dem Lesen auf Schicklichkeit und Wichtigkeit des Sinns und des Ausdrucks achtet. Es sind einige Stellen in F. gut gerettet, und folgende Verbesserungen verdienen Aufmerksamkeit: II, 4. 7. ἐβλήθη αὐτοὶ ἔ. II, 4. 10. καὶ τὰ Φίλατα τῶν ἡμετέρων ἀπεσημύοντο. und bald: μνημεῖον γὰρ οὐδεὶς, οὐδὲ πλούσιος ὢν, οὕτω καλοῦ τεύχεσσι. IV. 4. 19. κατὰ Γενέαν. IV, 6. 7. ἐπραπτον οὐδὲν für ἐπασχον.

Noch ließ dieser gelehrte Schulmann drucken: Aristoteles Skolion auf Hermetas erläutert. Octav. Als Glückwünschung an den verdienstvollen Greiß,

Greiß, Hrn. Hofrath von Dube in Hannover, bey der Feyer seines fünfzigjährigen Amtsfestes. Dieß herrliche Gedächtniß wird mit der Uebersetzung und mit einer Erläuterung begleitet, welche beydes der Kenntniß sowohl, als dem Geschmacke des Hrn. Directors Ehre macht.

Paris.

Heyne. London.

Der zweyte Theil von Chambon de Montoux für les Maladies des Femmes (s. oben S. 1644) enthält die langwierigen Krankheiten, die als Folgen des Wochenbettes vorkommen. Dergleichen sind diejenigen, die den Milchstoff und das, die Reinigung nach der Geburt, ausmachende, Blut, zur Ursache haben. Das Magerwerden nach der Geburt mit den damit verknüpften Zufällen; die Milchruhr; das lang anhaltende Milchauslaufen aus den Brüsten; der Abgang der Milch durch die Mutter; das Schiefwerden derselben; das Sinken der Wöchnerinnen; die Milchflecken; Verstopfungen in den Eingeweiden, durch die Milch verursacht; Geschwüre in der Mutter; Schwindsucht; Rheumatism von der Milch entstanden. Auch kommt hier die Absonderung der Milch nach unzeitigen Geburten, und die Dauer derselben, bis zum neunten Monat vor. Hr. Ch. selbst hält dieß nicht für Regel. Die Casserie, der Scorbut, und Wasser sucht. Ein weit ausgebehnteres Register, machen diejenige Krankheiten aus, welchen das weibliche Geschlecht dann unterworfen ist, wenn gewisse Jahre sie vom Monatlichen freygegeben haben. Außer andern bereits bekannten Gebrechen, finden wir hier auch der Hämmorrhoiden der Gebärmutter gedacht; eines Uebels das sich auch wohl bey Schwangeren findet, und von gar vielen verkannt wird. Wenn das Blut

§§§§§§§§ § lauge

lange in den nahegelegenen Goldadern stockt, so breitet sich dieser Fehler oftmals bis in die Gefäße des Mutterhalses aus, und hierdurch gründen sich hier eben die Zufälle, die mit der gewöhnlichen Goldader verbunden zu seyn pflegen. So sind sie auch hier entweder fließend oder blind. Im ersten Falle wird der Abgang oft für unordentliche Wiederkunft des Monatsflusses erklärt, da doch die anhaltende gallische Gesichtsfarbe, und andere, zum Theil hypochondrische, Zufälle, den wahren Ursprung einer solchen Erscheinung nicht selten verkennen lassen. Im letztern Falle finde sich der Muttermund eben so mit Blutaderknoten besetzt, wie es der After zu seyn pflegt. Uebrigens nehme dies Uebel eben denselben Gang, wie die gewöhnliche Hämorrhoiden, mithin könne auch die Heilart größtentheils dieselbige seyn. Dem Brennen möchte sich doch wohl Niemand unterwerfen. Das Zucken in der Gebärmutter, unterscheidet er mit größtem Recht, von der Mutterwuth: indem hierbey wahrer Wahnsinn ist, der dort fehlt. Auch die rheumatische und Gichtmaterie kann sich hieher ablagern, und sehr viele schwer zu entwickelnde Zufälle erregen. Von der Cachexie und Wassersucht als Folgen starker Blutergießungen, oder des über die Gebähr verflatteten Ablassens. Von der Sackwassersucht, so wie auch von den Krankheiten der Eierschöcke. Gute pathologische Einsichten können wir Hrn. Ch. nicht absprechen, ohnerachtet die vorgeschlagene Heilart unsern Beyfall nicht erlangen können.

Spittler.

Leipzig.

Levin.

Uey Weidmanns Erben und Reich: Magazin für deutsche Geschichte und Statistik. Deutschlands Geschichtsforschern gewidmet. Erster Theil.

326 Seiten in Octav. Schon der Titel dieser neuen Sammlung bestimmt deutlich, wie sich dieselbe von mehreren ähnlichen Sammlungen unterscheiden solle; nur erwartet man nach diesem Titel, keinen besondern Abschnitt für Recensionen; auch wird in der Vorrede besonders erinnert, daß Schlesien bey einem Magazin für Deutschlands Geschichte mitbegriffen seyn solle. Wegen einiger unglücklichen Zufälle konnte nicht gleich in diesem ersten Theil alles geliefert werden, was die Herausgeber dieses Magazins zu leisten wünschten, und vielleicht haben sich deswegen auch solche höchst überflüssige Artikel eingeschlichen, als des Erasmus Briefwechsel ist (S. 151 - 155). Es ist schon so vielfach bekannt gemacht worden, was Pastor Burkard aus London Seiner hochwürdigsten Magnificenz Hrn. D. Burscher zugeschickt habe, daß niemand im ersten Theil einer solchen Sammlung, solche wiederholende Verkündigungen erwarten wird. Aus nachstehendem Verzeichniß des Hauptinhalts dieser Sammlung kann jeder Kenner, ohne weitere Recension, beurtheilen, in wiefern die Herausgeber einige Erwartung gerechtmacht oder wohl auch schon befriedigt haben. 1) Diplomatische Beyträge zur schlesischen Geschichte, oder Beschreibung einer Sammlung des herzoglich, von Altkönigen, betreffend den bekannten böhmischen Majestätsbrief und was damit zusammenhängt. Die in dieser Sammlung enthaltenen Stücke werden einzeln angeführt und gehörigen Orts bemerkt, ob das Stück schon gedruckt sey. Die bissher noch ungedruckten sollen auch künftighin nach und nach hier eingerückt werden. 2) Vom iuridicali oder föhrllichen Rechte in Schlesien, aus ein paar hier mitgetheilten Urkunden von 1343 und 1351 bestimmt. 3) Friedensschluß des Königs. Polen mit
Stadt

1904 Gdt. Anz. 190. St.; den 27. Nov. 1784.

Stadt und Fürstenth. Breslau 1447. 4) Verzeichniß der Summen, welche die schlesischen Fürsten und Stände Friederich dem V. zu bezahlen versprochen. 5) Eben dess. Friederichs Gewaterbrief an die evangelischen schlesischen Stände und dieser ihre Antwort. 6) Verzeichniß der großlogauischen Familien von 1619. 7) Zwo Urkunden über die Palsfulbachische Stimme auf den Reichs- und bayerischen Kreystagen. 8) Vier Urkunden das Domstift Halberstadt betreffend, von 1613. 9) Litterarische Nachrichten von den öffentlichen Bibliotheken zu Breslau, erstes Stück. Vier hebräische Handschriften einiger biblischen Bücher werden historischkritisch beschrieben. 10) Beiträge zur Geschichte der Universitäten (Duisburg, Altorf, und Leipzig). 11) Gutes Leben und Ende des berühmten Greg. Haldander, aus ein paar bisher ungedruckten Briefen. 12) Varietier (daß er das triennium academ. in drey Tagen absolviert habe. Die Nachricht schließt sich: Man gehe hin — und thue desgleichen! 13) Ueber Erasmi Briefwechsel. 14) Zur Geschichte des schlesischen Credit-systems. 15) Ueber geistliche Jurisdiction in Schlesien. 16) Charakteristik Hermanns und Marbobs. 17) Geheime Historie des jetzigen Erzbischoffs von Salzburg und der wahren Ursachen der Emigration 1735. (Eines der besten Stücke der ganzen Sammlung; aber sichtbar hier und da bitter). 18) Beiträge zu einer Beschreibung der königl. preussischen Kriegsverfassung. 19) Zuverlässige Nachrichten vom neuesten Zustande des Fürstenthums Halberstadt. 20) Ein (schönes) Probestück einer statistischen Beschreibung des deutschen Reichs. *Spickler.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 27. Nov. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Vom Hrn. Hofr. Heyne sind wie noch mit der
 Anzeige eines andern Programms, mit der
 Rede, und mit einer Vorlesung zurück. Jene
 beyden wurden durch die Feyer des Jahrestages der Uni-
 versität am 17. September veranlaßt; zu dieser Feyer
 traf aber dießmal noch eine andre ganz besondere
 Feyerlichkeit. Es war die Universität nun vor 47
 Jahren eingeweiht; aber errichtet und eröffnet ward
 sie drey Jahr früher, (nach Michael 1734) und
 derjenige, welcher sie eröffnet, zuerst hier von aus-
 wärts angelanget, das erste Collegium gelesen, (es
 war über die Logik) lebt noch mitten unter uns, ist
 der Einzige, der noch von der Stiftung her unter
 uns übrig ist, welcher unsere Georga Augusta ent-
 stehen, aufblühen und aufwachsen sah, selbst aber
 Ö g g g g g g g g durch

durch seinen Namen und seine Verdienste viel zu ihrem Rufe beigetragen hat, unser Hr. Prof. Sam. Chr. Hollmann; dieser feierte also zu eben der Zeit sein Amtsjubiläum, da er eben vor 50 Jahren jene erste Vorlesung hier gehalten hatte. Der Fall in seinen verschiedenen Umständen ist wohl der Einzige; und das erfreulichste dabei dieser, daß dieser ehrwürdige Greiß noch viele Munterkeit und Thätigkeit in seinem acht und achtzigsten Jahre besitzet, sich noch mit den Studien, gelehrten Arbeiten und der Rück Erinnerung an alle die litterarischen Revolutionen, die in seinem so langen academischen Leben vor seinen Augen vorbeigerollet sind, vergnügen kann. Willig nahm ein Corpus von Professoren, deren College dieser verdiente Mann ist, an jenem merkwürdigen Glücke einigen Antheil; und so gedachte des Umstandes der Hr. H. Heyne sowohl in der Ankündigungsschrift, als in der an dem Stiftungsfest abgehaltenen Rede, wozu ein Ausspruch des Cardinals Ximenes, des StifTERS der Universität zu Alcalá de Henares (Complutum) den Stoff gab; non modo prandium se, sed coenam quoque parare velle professoribus suis. Dem guten Cardinal war seine Stiftung unglücklich schwer und sauer geworden: er hatte endlich berühmte Lehrer herbeugeschaffet und ihnen gute Besoldungen ausgeworfen; nun war die Einrichtung getroffen: um den Fleiß der Lehrer zu unterhalten, war die Besoldung auf den Cursus der Lectionen, insgemein zu vier Jahren, eingerichtet, und ward mit jedem neuen Cursus neu angewiesen; die Studenten selbst bezahlten, nach der allgemeineren Einrichtung voriger Zeiten, kein Honorarium; Hier war nun für die Erkrankten, Schwächlichen und Alten, als Emeriti, wenig gesorget: dieser Umstand lag dem Cardinal am Herzen. Einst bewirthete er den Cardinal

dinal Adrian von Utrecht, nachherigen Paps, und brauchte in der Unterredung den Ausdruck, er habe es zwar so weit gebracht, daß seine lieben Gäste in Alcalá Mittags zu essen hätten; aber so viel habe er noch nicht vor sich gebracht, daß er ihnen auch eine gute Abendmalzeit verschaffen könnte. (Alvarez Gomez de reb. gest. Franc. Ximenii lib. IV.) Adrian gab ihm einen guten Rath, den er auch befolgte: es war zu Alcalá eine Collegiatkirche; Ximenes erhielt vom Paps, daß sie der Universität zugeschlagen ward, und mit den daran befindlichen 26 Canonikaten, wozußer, vermittelt der Schenkung einer Summe von 150,000 Ducaten, 17 neue stiftete, wurden die Professoren nach Verdienst und Alter fortin versehen, und also mit einem festen Gehalte versorget, der sie auch für das Alter sicher stellte; die Universität erhielt auch bald einen Zuwachs von den berühmtesten Männern der Zeit: Karl der fünfte kam selbst einmal nach Alcalá, und als ihm in der Kirche ein Kissen am großen Altar hingelegt war, so gieng er nach dem Chor, wo die Professoren saßen, nahm mitten unter ihnen Platz: die Ehre, fügte er hinzu, will ich mir nicht entgehen lassen, daß auch unter so vielen gelehrten und berühmten Männern Kaiser Karl einmal mit ihm gezählet worden. Unsere neuere Einrichtung der Universitäten setzt die Professoren über jene Besorgniß, daß sie einmal am Abend ihres Lebens nichts zu essen haben, hinweg; und so beschließen sie ihr Leben mit Ehre und Würde.

Die Einladungsschrift bey Dieterich auf 2 B. war überschrieben: *Historiae naturalis fragmenta ex ostentis prodigiis et monstris. Commentatio I.* Wir können daraus bios die allgemeinen Sätze angeben: Die Veranlassung war von der un-
 G g g g g g g g g g gewöhn-

gewöhnlichen Bitterung des jetzigen und des vorigen Jahres genommen: In der alten Welt würde man den bedeckten Himmel vom Sommer 83 und die seither immer wiederkehrenden Erdbeben für Wunderbegebenheiten, für Anzeichen des Zorns und Strafen der Gottheit ausgegeben und die Gottheit durch alle religiöse und superstitiöse Mittel zu besänftigen gesucht haben. Aufgeklärtere Naturkunde hat uns von diesem Foch, unter dem das Menschengeschlecht so lange seufzte, befreiet. Von der Naturkunde hätte freilich alle menschliche Weisheit ausgeben sollen. Aber das ist der Fall nicht. Alle Wissenschaft der Menschen, die sie durch sich erworben, gieng vom Irrthum aus; kein Wunder; sinnliche Eindrücke und Vorstellungen waren ja der erste Stoff. Die erste Philosophie in ihrem physischen Theile war falsche unrichtige Meinung: die man sogar in Lehren verwandelte, ehe man noch seine Grantnisse gehörig erweitert, geprüft und aufgeklärt hatte. Hauptlich war dieß der Fall bey Angehung der Ursachen ungewöhnlicher Naturbegebenheiten; denn auf die gewöhnlichen, die weit mehr Betrachtung verdient hätten, achtete man nicht; da man die Natur viel zu wenig kannte, so fand man keine bessere Erklärung, als sie unmittelbar von der Gottheit (aber auch von dieser hatte man die verworrensten Begriffe) abzuleiten; was konnten sie dann anders seyn, als schreckende Zornäusserungen einer beleidigten Gottheit, die man nun durch gottesdienstliche Besänftigungsmittel zu versöhnen suchen mußte. So gieng das ganze Hauptstück von Naturphänomenen aus der Philosophie in die Religionslehre über. Der Aberglaube erzeugte eine Menge Omenta, Prodigia, Portenta, Monstra; und es fand sich eine Classe Menschen, welche, anstatt sie aus der Naturlehre zu erklären, nach kin-

dischen

dischen Nehmlichkeiten, willkürlichen Scheingründen und Träumereyen deuteten, und daraus vor-
spiegelten, was jene verkündigten, und nun erwartete man natürlicher Weise von ihnen auch, sie sollten die Mittel angeben, durch welche die angekün-
digten Folgen buntten gehoben oder vermindert werden; nun erfanden sie Procurationen, Lustrationen, Expiationen, die Menge. Da einmal die Sache in diesen Weg eingeleitet war, ließ sich weiter nicht erwarten, daß die Philosophie viel dabey hätte thun können. An der Stelle der Philosophie hatte sich der Haruspex und der Augur der Wissenschaft bemächtigt. Selbst wie die Philosophie sich ihres Rechts wieder bedienen wollte, (es lehren es zur Ehre Cicero's Bücher von der Divination) so war man zu weit vom Wege ab; denn so weit kam man nicht, daß man das Principium, von dem aller Irrthum ausgieng: es gebe eine Divination; und die Gottheit zeige ihren Willen durch ungewöhnliche Naturbegebenheiten an, in Zweifel gezogen hätte. Mittlerweile war bey den Römern diese Superstition, so wie in die Religion, also auch tief in die Staatsverfassung gekochten: so daß es ein Unglück für Rom war, wie, nicht sowohl die Philosophie, als vielmehr die Freligion und Freygeisterey, diese Banden zu zerbrechen, arbeitete.

Aus den vielen Wunderbegebenheiten, welche in der römischen Geschichte ausgezeichnet sind, läßt sich vielleicht ein gewisser wissenschaftlicher Vortheil ziehen, nemlich, daß man, zum Vortheil der Naturgeschichte, aufspürt, was für Phänomene sich in jenen Zeiten, in jenem Klima, öfters ereignet haben; vielleicht gelangt man hier und da zur Auf-
findung der wahren Beschaffenheit des Wunders und der natürlichen Ursachen. Eben sowohl führt es auf einer andern Seite auf die besondern Vor-

stellungen und den eignen Charakter der Völker. Jede Nation, und selbst jedes Zeitalter, haben ihre eigne Art von Wundern: dieß wird durch einzelne Beispiele erläutert, die sich nicht wohl auszeichnen lassen. Der Verf. gehet hierauf zu den Wundern der Römer fort, und theilt sie in folgende Klassen: einige sind Luftphänomene, andere Phänomene an Erde und Wasser, andere in der thierischen und endlich in der menschlichen Natur: Ganz ausgeschlossen sind die, die bloßer Betrug und Täuschung erzeugt hat: z. B. Erscheinung von Göttern, von Geispenstern und Geistern, von Götterbildern, welche nichten s. w. Gegenwärtig ist nur erst die erste Klasse von Prodigien durchgeführt, die in Luftbegebenheiten bestehen: die verschiedenen abentheuerlichen Regen; die sonderbaren Gewitterschläge; die mannichfaltigen Meteora. Man erklauret, was für eine Menge Wunder hier zusammentreffen, wie sie, so zusammengestellt, sich auf sehr natürliche Ursachen zurückführen lassen; und was für besondere Phänomene im alten Italien so häufig vorgekommen sind.

Kraßer. Murray. Stockholm. *Uxne.*

Kongl. Vetenskaps Academiens nya Handlingar. Tom. LV. för År 1783. In der Anzeige der darin enthaltenen Gegenstände, bleiben wir, wie bisher, bey der Ordnung, in welcher sie in dem Werk selbst erscheinen, stehen. Demnach sind aus dem ersten Vierteljahr 1) Hrn. v. Engström Versuche mit der Luna cornes zuwörderst zu erwähnen. Sie gehen besonders darauf, wie diese mit geringsten Kosten und ohne Verlust zu reducirn sey. Er vermischte von diesem aus Silber und Salzsäure bestehende Gemenge sechs Loth mit gleich viel Pottasche, brachte beydes in eine Retorte, die er innerhalb einer Sandcapelle durchglühen ließ. In der

Vorlage

Vorlage war nichts als Wasser. Beydes die Masse und die Glasstücke der zerbrochenen Retorte, woran etwas davon hangen geblieben, wurden mit Wasser ausgelauget. Darauf wurde alles in einem Tiegel mit Salpeter verpufft und mit 4 Loth Pottasche geschmolzen, woraus er $4\frac{1}{2}$ Loth Silber gewann. Bey diesem Versuch war nichts vom Silber durch den Tiegel gedrungen. Bey einem andern etwas veränderten Versuch aber geschah dieses: doch läugnet er, daß das Silber flüchtig sey. 2) Der Landmesser, Hr. Ehrnström, giebt von der ökonomischen Verfassung des, der Krone Schweden zugehörigen und im Mecklenburgischen belegenen, beträchtlichen Amtes Neukloster Nachricht. 3) Die von Hrn. Scheele über das im Berlinerblau befindliche färbende Wesen im vorigen Jahrgang angefangene Versuche werden hier fortgesetzt. Es zeigt weder Spuren einer Säure, noch eines Laugenfalzes, leistet keine merkliche Veränderung auf die Metalle oder deren Solutionen, das Argentum nitratum, und den Mercurius nitratum angenommen. In den mehresten metallischen Kalchen oder Präcipitaten aber bringt es beträchtliche Veränderungen hervor. Bestandtheile desselben sind Luftsäure und Phlogiston und ein flüchtiges Alkali. 4) Hr. Tengmalm theilt Beobachtungen über einige auf einer kleinen Insel ohnweit Stockholm, Almare-Stäk, vorhandene Vögel mit. Sie betreffen theils ihre Kennzeichen, theils ihre Lebensart, wodurch von andern Vögeln begangene Fehler verbessert werden. 5) Daß ein stinkender Arthem bisweilen bey gesunden Menschen nur allein in der Speiseröhre seinen Sitz habe. Hr. Könnov ist auf diese Ursache durch eine Beobachtung an einem todtten Körper gebracht worden, in welchem oben und zur Seite der Speiseröhre eine Vertiefung entstanden, worinn sich Speis-

fen gesammelt hatten, die durch ihre Fäulniß einen unerträglichen Gestank erweckten. Er rath in solchen Fällen das Erbrechen, und wenn dieses nicht leicht zu bewirken ist, die Magenbürste an. 6) Hrn. Lincander, Theorie der Wurzlichen Spiralpumpe. Sie ward um 1746, von Hrn. Andreas Wierz, einem Zingießer in Zürich angegeben, der viel mechanische Geschicklichkeit besitzt. Ein Rad, in dessen Ebene sich eine spiralförmige Röhre findet; beim Umdrehen des Rades wird Wasser geschöpft und aufwärts getrieben. Daniel Bernoulli setzte statt des Rades Schraubengänge, obngefähr wie die Wasserichraube, aber die Are horizontal. In Italien hat man noch andere Verbesserungen daran gemacht. Hr. Director Alströmer hat ein Modell aus Florenz mitgebracht. Hr. N. fängt hier die Berechnung davon aus Gründen der höhern Mechanik an. 7) Ein Paar unbelannte mikroskopische Gewächse, die Hr. Müller in dem Wasser der seeländischen und schwedischen Küsten gefunden. Das eine, das er *Conserua moniliiformis*, Strandperlenband, nennt, besteht aus einer Reihe ovaler Kugeln, die Fäden ohne Gelenke ausmachen; das andere, *Conserua armillaris*, Armband, macht Fäden mit dreitheiligen Gelenken und Rosetten an deren Fläche aus, und hat mit einem Wandwurm viel Aehnlichkeit. 8) Hr. Swarz findet besonders auf den schwedischen Inseln eine Nachlese für die schwedische Flora. Als Beyspiel stellt er eine kleine kaum Zoll lange *Gentiana pulchella*, mit fünftheiliger trichterförmiger Blumenkrone von lang ausgebreiteter Röhre, einfachem Griffel und völlig ungestrecktem Stengel auf, die er auf Island gefunden und hier auch abgebildet hat. Kommt sonst dem Tausendguldentraut am nächsten.

Zweytes Vierteljahr. 1) Durch Hrn. Oeder-
man Bemühungen gewinnt die Geschichte des Mes-
vengeschlechts (Larus) eine beträchtliche Berichtig-
ung und Bestimmtheit. Denn nicht leicht bey ei-
nem andern Geschlecht von Vögeln haben die
Schriftsteller die Gattungen so verschieden, und die
Synonymen so übrigg, ausgegeben, auch zu den wahr-
en Gattungen so mancher falsche hinzu gebichtet, als
bey diesem. Daran ist hauptsächlich die beträch-
liche Veränderung Schuld, welche in diesem Ge-
schlecht die Jungen erleiden, ehe sie zu ihrem völli-
gen Wuchs und der rechten Farbe gelangen. Die
Verdienste alter und neuer Naturkundiger um dieses
Geschlecht, der Character des Geschlechts und der
Gattungen, ihr Aufenthalt, ihre Nahrung, das
Auebrüten ihrer Eyer, ihr Nutzen, endlich die Gat-
tungen mit ihren ausführlichen Beschreibungen und
Synonymen und die specielle Geschichte der Meven.
Bey den Gattungen muß auch auf die Größe gefes-
hen werden. Die Farbe der Füße giebt nur bey
ausgewachsenen Meven ein gutes Kennzeichen ab,
keine sprengliche oder buntschekigte Meve aber ist
als ausgewachsen anzusehen. Zum Larus tridacty-
lus bringt er Finnes Naeuius, tridactylus, eine-
rarius, Killa und andere Meven hin. Ueberhaupt
zählt er deren zehn außer einigen zweifelhaften.
2) Hr. Nicander setzt die Berechnung der Wirz-
schen Spiralpumpe fort. 3) Houtynia cordata ein
neues Pflanzengeschlecht von Hrn. Linnberg. Ge-
hört zu den sogenannten Piperitacis; daher diese na-
türliche Ordnung zuerst im Allgemeinen beurtheilt
wird. Im System muß sie in die Polyanthia Po-
lygamia gebracht werden. Sie zeichnet sich durch
den vierblättrichten Kelch, die fehlende Blumen-
krone und die Mischung von Staubfäden und Staub-
wegen aus. 4) Hr. Hierkander beschreibet die
Ogggggggg 5 Pha-

Phalaena conspiciaris L. ausführlich, deren Raupe im Herbst den Rockenstein verzehrt. 5) Hr. Ström in Norwegen handelt von einigen nicht hinlänglich untersuchten Seeinsecten, nemlich dem Cancer Locusta, Cancer Pulex, Oniscus scopulorum, den Seespinnen; 6) und Hr. Nödeker fügt einige Anmerkungen dazu bey. *Murray & Kayser*.

Müller.

Lissabon.

Wir haben lehthin einiges von der portugiesischen Literatur angeführt (S. 1645). Wir wollen jetzt noch einige Nachrichten von derselbigen beybringen. Die Societät der Wissenschaften zu Lissabon hatte in einer Versammlung vom 31. Jul. 1782 zwey eingesandte Preisschriften getrdnt; Eine des Hrn. Prof. E. G. Krazenstein zu Kopenhagen, über das Gesetz, nach welchem sich geworfene Körper bewegen; eine andere enthält eine physische und ökonomische Beschreibung der Feldmark von Coimbra; der Verf. heißt Manoel Dias Baptista, ist Baccalaureus Formatus der Philosophie, und Baccalaureus der Medicin.

Um nach und nach auf diese Weise zu einer vollständigen Beschreibung des ganzen Königreichs zu gelangen, hat die Akademie auf ähnliche gute Beschreibungen, jährlich einen Preis von 50,000 Rees gesetzt. Sonst sind noch folgende Preisaufgaben für 1785 ausgesetzt:

1. Beobachtungen über die in Portugal häufigsten und schwersten Krankheiten aller nützlichen Thiere, vorzüglich solcher die ihren Grund im Klima der Landes, der Weide, Zucht und gewöhnlichen Behandlung des Viehes haben mögen. Hilfs- und Vorbauungsmittel bey denselben, sowohl Bauern- oder Hausmittel, als solche, die von Schriftstellern angegeben werden,

werden, physisch untersucht, und ihr Werth oder Unwerth angezeigt. Vorschläge neuer Hülfsmittel, damit angestellte Versuche, und Nachrichten von ihrem Erfolge.

2. Ein Beweis der Näherung, die Hr. Fontaine in seinen Memoires lehrt $\int y dx$ zu integrieren, ^{sind,} wenn y eine Function von x ist, und Bestimmung der Fälle, in denen gedachte Näherung am stärksten ist. (9)
 3. Rechtschreibung der portugiesischen Sprache; die Grundzüge derselben, Beweise ihrer Stärke, und Widerlegung der Einwürfe dagegen, nebst Anzeige von Regeln, die noch am meisten streitigen Punkte derselben am kürzesten zu entscheiden. Die Akademie wünscht dabey eine Auszeichnung der Mittel zur Auswahl eines unveränderlichen Systems der Rechtschreibung, welches alle diese streitigen Punkte, die, so lange sie unentschieden sind, die portugiesische Rechtschreibung so schwankend machen, miteinander im allgemeinen, oder jeden einzelnen für sich entscheide. Jedoch empfiehlt sie dabey, sich so viel möglich, besonders auffallender Neuerungen zu enthalten, vorzüglich dem Ursprung, Natur und Geite der Sprache, den Lehren der guten Rechtschreiber, dem Gebrauch der besten klassischen Schriftsteller, und dem einmal eingeführten, durch den Beyfall der neuern Gelehrten bekräftigten Entwurf, zu folgen. Die Akademie hat schon durch ihre Mitglieder an dieser Sache arbeiten lassen, wünscht aber nun des allgemeinen Beyfalls der Nation willen, auch die Meynung Fremder über diesen Gegenstand zu vernehmen.
- Die Preise für die jeder Preisaufgabe am meisten Genüge leistende Abhandlung sind von 30000 Rees.

Rees. Die Abhandlungen werden mit den gewöhnlichen Devifen und den versiegelten Namen der Verfasser, an den Secretar der Akademie, den Visconde de Barbacena Luiz Antonio Furtado de Mendonça spätstens im Januar 1785 eingeleandt. Von einem Ungenannten ist ein Preiß von 96,000 Rees auf folgende Aufgabe gesetzt, welchen die Akademie im Jahr 1788 zuerkennt:

Die bequemsten Mittel den Dünger vom Vieh zu ersehen, wo es schwierig ist, dergleichen zu haben. Vorzüglich eine Entscheidung der Frage, ob mehrmaliges Umarbeiten des Landes, wodurch es dem Einfluß der Luft ausgesetzt wird, hinreichend sey, dasselbe fruchtbar zu machen, und ob dieses durch wiederholte sichere Erfahrungen bewiesen werden könne.

Nun auch noch einige Lissabonner Disputationen: Cerrame Fyfico-Mathematico sobre a sciencia do corpo natural, ao qual sendo Presidente Theodoro d'Almeida, Presbitero da Congregação do Oratorio se offerece Felix Manoel da mesma Congregação, na Sala dos Actos publicos da Real Casa de N. S. de necessidades. Lisboa na Officina de Antonio Rodrigues Galhardo Impressor da Real Meza Censoria 1782, Com licenca da mesma Real Meza. 70 Seiten in Quart. Mechanik, Anwendung derselben auf Sternkunde, die Eigenschaften des Lichts, vom Feuer, Luft und Wasser, von lebendigen Körpern, zu denen auch die Pflanzen gerechnet sind, von leblosen Körpern vornemlich dem Magnet, und den electrischen, wird in sechs Theilen gehandelt. Von der gedrängten Menge von Sachen, welche diese kleine Abhandlung enthält, darf man nicht mehr als das allgemeinste erwarten, und sehr oft sind die Uebergänge von einer Sache zur andern sehr hart. Jeder Theil hat mehrere Abschnitte.

schnitte, in denen gewöhnlich die einzelnen Gegenstände derselben kurz erklärt sind, woraus dann in der Folge Sätze, Erscheinungen u. hergeleitet werden, die Gelegenheit zur öffentlichen Prüfung geben. Uebrigens zeigen die mehresten Stücke der Abhandlung Bekanntschaft mit den neuern physischen Schriftstellern und ihren Lehren, deren jedoch mit großer Behutsamkeit keiner genannt ist, wahrscheinlich weil sie größtentheils Keger sind. Sie ist dem Herzen Christi zugeeignet.

Exercitatio de Philosophia morali, et praefide Fr. Joanne Silverio de Lima, Congregationis tertii Ordinis D. Francisci, Phil. Prof. Olisip. publicis disquisitionibus oblata a Ioanne Cypriano, Francisco de Assis e Moraes, et Ioanne Emmanuele, in Auditorio max. Domus D. N. de Iesu eiusdem Ordinis. Aug. d. 13. 1782. Typis Patriarch. Francisci Aloysii Ameno. 22 Seiten in Quart. Der Verfasser bestimmt den Begriff der Ethik als die Wissenschaft, welche nach dem Licht der Vernunft, den Willen zur Erlangung des Guten und der Vermeidung des Bösen leitet; bestimmt kurz was zu leiten sey, wozu es geleitet werden solle, und wie dieses geschehn. Sie zeichnet sich vor andern Schriftstücken, besonders denen von Coimbra, durch weniger auffallende Härte und gute Verbindung des Vortrags aus. Sie ist dem Prinzen von Brasilien zugeeignet.

Theses ex vniuersa philosophia rationali excerptae et praefide Fr. Joanne Silverio de Lima. Congr. tert. Ord. D. Francisci, Phil. prof. Olisip. publicis disquisitionibus oblatae a Iosepho Anastasio Lopes Cardozo, et Ioanne Petro Mourao. In Acad. max. Dom. D. N. de Iesu eiusd. Ord. Aug. die 6. Olisipone ex Typogr. Simonis Thaddei Ferreira 1783 Reg. Cur. Cenf. permisso. 57 Seiten in

in Quart. Zehn Sätze aus der Logik, eben so viel aus der Metaphysik, und noch eben so viel aus der praktischen Philosophie, unter denen sich eine sehr seltene Widerlegung des Satzes vom zureichenden Grunde, ein Beweis, die Welt könne eben so wenig ewig seyn als die Materie im Gegensatz mit den metaphysisch bewiesenen Ewigkeiten einer Belohnung und Bestrafung nach diesem, und ein Beweis, es gebe keine philosophische Sünde, sich am meisten anzeichnen. Der Princessinn von Braunsbüttel zugeeignet.

Quaestiones selectas ex octo graecis synodis oecumenicis duce Bonifacio Ferreria Congregat. Oratorii sacerdot. propugnabit Caietanus Iosephus Pereira Castrius Sacerdos, apud B. V. Mariam de Necessitatibus. Olisipone apud Ant. Rod. Galliardum Typ. Reg. Cur. Conf. 1783. Cum facult. ej. Curiae. 28 Seiten in Quart. Eine kurze Geschichte der Veranlassung der Kirchenversammlungen, und einige herausgehobene Sätze, die Hauptketzereien betreffend, über welche etwas von den Kirchenversammlungen verhandelt wurde. Dem Sacrament der Eucharistie zugeeignet.

Heyne. *(Christ. capit. Müller. N. 12 c.)*
Lening.

Von des Herrn Hofrath Meusels Gelehrten Deutschland nach der vierten Ausgabe ist nunmehr der vierte Band vollendet. Ein Schriftstellerverzeichnis, dergleichen keine Nation aufzuweisen hat; und das wir nun einmal auch so gedruckt zu sehen wünschten, daß wir es Ausländern unter die Augen legen könnten. Von S. 291 bis Ende, S. 462 sind noch angehängt: I. Summarisches Verzeichnis der verzeichneten Schriftsteller: die Summe ist 5445 und doch sind 1023 aus der vorigen Ausgabe weggeblieben, die schon gestorben oder verbor-

verdorben waren; dagegen sind 1137 neu hinzugekommen: ein furchtbar Heer! die multa manus beyrn Horaz ac veluti Iudaei — ein Glück, daß sie nicht alle an einem Orte versammeln leben! II. Topographisches Register und III. Register nach den Wissenschaften: beyde geben viel zu denken, und haben ihren guten Nutzen für eine Statistik unsrer Litteratur. IV. Verzeichniß der in der dritten Ausgabe und im Nachtrage, also seit 1776 und 78 auch in der jetzigen Ausgabe befindlichen verstorbenen Schriftsteller. Der Hr. Verfasser verdient wegen dieses mühsamen, aber nützlichen Werks, öffentlichen Dank.

Wien.

Heyse.

Unfer.

Wenc. Trnka de Krzowitz historia ophthalmiae. 1783. Der erste Theil dieses mit Mühe ausgearbeiteten Werks enthält die eigentliche Geschichte der Augenentzündung; der zweyte größere, die Heilungsarten dieser Krankheiten aus allen Zeitaltern. Die sorgfältige Ordnung, in welcher der Verf. seine Materie abgehandelt hat, gehört ihm ganz, und mühselig mögen die Excerpte zusammen getragen seyn, aus welchen ein solches Buch gebildet werden soll, worin z. B. mit einer Stelle aus dem Foreß erwiesen ist, daß man eine in das Auge gestogene Mücke mit weicher Leinwand herausnehmen könne, und mit fünf Zeugnißn belegt wird, daß die Entzündung nicht immer beyde Augen befällt. Zuweilen seht man die Ursach nicht, warum manche Beobachtung eines Schriftstellers ausführlich erzählt, eine andre, dem wahrscheinlichen Zweck einer solchen Schrift gemäßer, nur mit wenig Worten berührt worden. Angenehm ist es immer, geschwind und versammeln finden zu können, was man in einzelnen Schriften, besonders der unbekanntern

1920 Öst. Anz., 191. St., den 27. Nov. 1784.

Kantern akademischen Streitschriften, nicht suchen kann, auch, einen Ort zu wissen, wo die Arzneiformeln der berühmtesten Augenärzte gesammelt sind.

Blumenbach. Dessau und Leipzig. Verf.
Entwurf einer auserlesenen medicinisch-practischen Bibliothek für angehende Aerzte von Dr. C. W. Weber, 538 S. in gr. Octav. Die gute Absicht des Verf. geht dahin, den eigentlich sogenannten Practicern ein rationirendes Verzeichniß der ausgesuchtesten practischen Schriftsteller aus allen Zeitaltern in die Hände zu liefern. Er hat die dabey gebrauchten Quellen in der Vorrede mit dem Zusatz angezeigt, daß er auch theils die Urtheile seiner Gewährsmänner wahrlich eingeschaltet habe. Wir finden diesen etwas freyen Gebrauch, wodurch sich Hr. W. seine Arbeit erleichtert hat, eben so verzeihlich als das zuweilen etwas allzu rednerische Lob, womit er besonders viele seiner noch lebenden Zeitgenossen beehrt. Hingegen wünschen wir, daß er bey einer künftigen Ausgabe diese medicinisch-practische Bibliothek dadurch immer mehr und mehr auserlesener machen möge, daß er wenigstens einen Drittel der in der gegenwärtigen verzeichneten Bücher ausmerzt und gegen andre, seinen — an sich so lobenswerthen Plane angemessnere Werke umtauscht. Zuweilen hat den Verf. bloß ein vielversprechender Titel verführt. Z. B. de Gorter meth. dirig. stud. medic. ist nichts anders als eine sehr beschwerliche Methode sich ein ungeheures Collectaneenbuch zu machen. — Durchgehends sind die alten Aerzte für des Verf. Absicht viel zu werthschätzig abgehandelt. — Manche ehmalige Stifter von ausgestorbenen und meist vergeßnen Secten wären auch wohl in einer solchen auserlesnen practischen Bibl. nicht vermißt worden: zumal wenn ihr zweydeutiges Lob den Verf. in einige Verlegenheit setzt wie S. 239 u. f. bey dem Jenaischen Hamburger.

Blumenbach.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 29. Nov. 1784.

Göttingen.

Hayne

Unterm 9. November sind die beyden Herrn Professoren Alb. Lud. Friedr. Meißner und Johann Beckmann zu Hofrätthen ernennet worden.

Hannover.

Hayne Meißner

Die Militairbibliothek, (f. 1783. S. 1054) von der wir nun das dritte und vierte Stück 1784 in Händen haben, fährt fort, eine Menge interessanter Nachrichten, eigener Aufsätze, Auszüge und Recensionen zu liefern. Das dritte Stück hat 216 Seiten und eine Kupfertafel. Es enthält unter andern einen ausführlichen Auszug eines der vorzüglichsten systematischen Bücher über die Artillerie, das gleichwohl in Deutschland noch wenig bekannt ist, John Müller's Treatise of Artillerie Lond. 1780. Ueber den Gebrauch und die Erhaltung der Kanonen, aus dem schätzbaren Werke des Gen. Maj. Wirgin.

H h h h h h h h

Wirgin. Auszüge aus Dutell's Manövern für die Infanterie gegen Cavallerie; aus Bourscheids Kurs der Taktik; Zanthiers Versuch über die Detaschements; Warnerys Anmerk. über Guiberts Taktik; des de la Valme Grundsätze der Taktik für die Cavallerie u. s. f. Besonders angenehm wird vielen Lesern die ziemlich umständliche Nachricht von der zu Hannover, auf die Proposition des Hrn. Obristen von Treu, auf königl. Kosten errichteten Kriegsschule seyn. So auch die Fortsetzung und Berichtigung der im zweyten Stücke angefangenen Nachrichten, über den innern Zustand verschiedener Truppen.

Das vierte Stück, 135 Seiten, 4 Kupfertafeln, enthält folgende eigne Abhandlungen. Ueber das Feuergewehr und die Handwaffen, nebst einer Beschreibung der Feuerpöcke des Hrn. von Maizeroy. Von den verschiedenen Zielungen des Geschützes wenn es mit Trauben geladen ist; aus eben desselben Tactique discutée übersetzt, und durch einen Anhang gründlicher Anmerkungen erläutert und berichtigt. Berichtigungen waren hier hoch nöthig; denn es hat völlig das Ansehen, daß Maizeroy nicht auf Wahrheit, sondern auf Rechthaberey und unbedingte Anpreisung der Cohorte calculirt habe. Ueberhaupt erklaunten wir über die fürchterlichen Resultate; da andere die Wirkung des Feuers nicht genug herabzuwürdigen wissen, und sich dabey auf Nachzählungen berufen. Es muß hier irgendwo ein starker Fehlschuß vorgehen. Endlich noch eine recht artige Abhandlung über die Schwenkungen; als eine Probe mehrerer Aufsätze, die ihr Verfasser nach und nach, über die Evolutionen und Feldverhaltungen der verschiedenen Waffen, in die Militärbibliothek einzurücken gedenket. Verschiedenes war uns, aus eben der Quelle, deren er mit Ruhm gedenket, bereits bekannt. Richtige Schwenkungen

gen mit zwey Treffern, werden immer eine schwere Aufgabe bleiben. Sind es Viertelerschwenkungen, so ergiebt sich der Drehpunkt für das zweyte Treffen von selbst; denn sein Abstand von der Normalinie durch den vordern Drehpunkt, ist dem Abstände der beyden Treffern von einander gleich. Aber auch in den übrigen Fällen wird man nicht sehr fehlen, wenn man bey $\frac{1}{2}$ Schwenkung eine Hälfte, bey $\frac{2}{3}$ Schwenkung ein Viertel u. s. f. von diesem, für jenen, annimmt. Bey der Schwenkung S. 93 könnten und müßten die äußern Züge allerdings auch eigentliche Bogen beschreiben: nur richten sich, weder ihre Reihen noch Glieder, auf den Halbmesser des Bogens den sie beschreiben. Die Auszüge, Recensionen und Nachrichten übergehen wir.

Recher.

Halle.

Haffelberg.

Otto Ludwig von Wichmann b. N. D. Königl. preuss. geh. Rath Versuch über die Bedutsamkeiten bey dem letzten Willen. I. Theil, 366 Seiten (ohne die Vorrede und den Versuch einer Fleinen Bibliothek solcher Schriften). II. Th. 180 Seiten. 1783. Mit gegenwärtigem Werke fährt der Verf. in Entwicklung der in der Rechtswissenschaft nöthigen Kautelen fort. wie er ohnlängst schon in einem andern, mit den bey Kontrakten vorkommenden, angefangen hat: und nur sein im vorigen Jahre erfolgter Tod hat ihn verhindert, sie auf Eide, Staatsverträge, Richter, Sachwalter ic. auszubehnen, wie er in der Vorrede zu diesem Buche verspricht. Ob durch diese Unterbrechung die gelehrte Welt viel verloren, wird diese Arbeit jedem hinlänglich zeigen, die, wenn gleich vielleicht manchem Anfänger willkommen, weil er in seiner Muttersprache hier dasjenige lesen kann, was er sonst schon gleich gut und ausführlich in römischer Sprache bey Stryp und andern finden konnte, sich doch so

H y h y h h h h 2 wenig

wenig durch beträchtliche Vermehrungen, guten zusammenhängenden Vortrag, neue Wendungen, oder angenehmen Styl empfiehlt, daß man nicht sehr in Versuchung geräth, die Fortsetzung davon zu wünschen. In neun und dreißig Kapiteln handelt der Verf. im ersten Theil die testamentlichen Kautelen bey privat: sowohl feyerlichen als privilegirten Testamenten, bey Legaten und Fideicommissen, bey öffentlichen Testamenten, und bey der Erhaltung und Execution der Testamente ab. Manche Kapitel, als das von der Erberrückung, von der Substitution und Fideicommissen, sind ausführlicher und befriedigender, wenn sie gleich nichts mehr als Strukt, der auch bey jedem Paragraphen eintritt ist, enthalten. Nur selten verläßt er diesen seinen Wegweiser, und dann, wenn er es thut, oder überhaupt eine von andern verschiedene Meynung annimmt, mit auffallender Bescheidenheit, da er sich jedesmal mit Protestation gegen Eigensinn und Weisheitsplage verkauft. Oft auch sucht er zu ängstlich Kautelen hervor, wo sie wohl ganz entbehrlich wären, z. B. S. 161 S. 2. will er gern Lauben und Stummen, die sich auch hinlänglich ausdrücken können, das Recht zu testiren, gern nehmen: auch hat er, wenn gleich sehr selten, einige nicht gewöhnliche Meynungen, die nicht immer annehmlich scheinen: so rechnet er S. 4 den titulus heredis institutionis, bey Eltern und Kindern nur in die Klasse der nützlichen Kautelen, da sie doch wohl besser, unter den nothwendigen stünde: S. 263 hält er es für eine Schenkung von Todes wegen, wenn einer gleich das Eigenthum unwiderruflich erhält, das doch mit den gemeinen Rechtsfäßen wohl nicht übereinstimmt. — Recht als Universalcautel empfiehlt der Verf. die Deutlichkeit des Testators, die aber doch, so gut sie im Ganzen ist, in einzelnen Umständen wohl selbst dem Testator nicht immer zur

zur Erreichung seiner Absicht hinlänglich scheinen möchte. — Im Ganzen ist der Verf. sehr anhänglich an anderer Meinungen, oft unbestimmt und schwankend, und fast nie führt er recht durchgreifende Gründe an. Unerträgliche Wiederholungen, als die beständige Entschuldigung wegen der ganz hingefügten Gesetze, um keinen mit dem Aufschlagen zu beschweren: vorzuziehende Sentenzen, als: Eile mit Weile, und dergleichen unschmackhafte Sachen mehr: und endlich die größten Sprachfehler schmücken das ganze Buch. So ist es nichts Ungewöhnliches die Willen, das Theil, ich weis mich einen Fall zu erinnern, für seinem Leben, andrer Fehler nicht zu gedenken, hier zu lesen. — Ueberhaupt aber kann man bey Durchlesung des ganzen Buchs, und dem Anblick so vieler, oft vielleicht doch nichts fruchtender Aeußerungen, sich nicht des Wunsches erwehren, endlich einmal ein von allen Subtilitäten so entblößtes und nach allgemeinen Regeln bestimmtes Recht zu erhalten, das allen jenen Kram, zum Vortheil aller Bürger eines jeden Staats, entbehrlich machte!

Der zweyte Theil, der füglich ganz hätte wegbleiben können, enthält auffser einem ganz kurzem Programm des Verf. de legato ambizioso, und einem allgemeinen Testamentsformular aus Hrn. Hofrath Claproth — fünf aus dem Anhang zu Ströyks Tractat entlehnte Testamente hoher Personen, die wegen seltener Anwendung einem Anfänger minder nutzbar sind, als einige Formulare aus dem alltäglichen Leben ihm hätten werden können.

Ebendasselbst, *Hasselberg.*

Gmelin.

Der Naturforscher, zwanzigstes Stück, 1784. Octav, 322 S. mit 3 Kupferplatten, von welchen 370 mit Farben erleuchtet sind. Dieses Stück enthält nebst einem gedoppelten, systematischen und alphabetischen
 Q h h h h h h h 3 Verz

Verzeichnisse der Abhandlungen in den zehn letztern
 Stücken, wovon eigene Abhandlungen. Hr. D. König
 beschreibt in Linnéischer Sprache den Baum, der die
 im 13. Stück dieses Werks beschriebene Nüsse trägt;
 unter dem Namen *Xylocarpus*; er gehört unter die
 erste Ordnung der achten Linnéischen Klasse, u. wächst
 in Ostindien auf modericstem Boden, vornemlich wo
 kleine Arme vom Meer ins Land hineingehen. Hr.
 Puff. Chemnitz beschreibt die von Linné sogenannte
Chama bicornis, und berichtigt die Beschreibung
 des letztern; nur an der einen Schale ist der Wirbel
 verlängert, wie bey einem Horn, und zwar meistens
 links gewunden, und oft viel länger, als die ganze
 übrige Schale: die Spalte, worinn das Band sitzt,
 folgt diesem Wirbel auf dem Fuße nach, und der kleine
 Wirbel der andern kachern und viel kleinern Schale
 kehrt sich rechts. Hr. D. Schöpfung beschreibt den amer-
 rikantischen Barsch, der von dem europäischen Fluss-
 barsch abweicht, daß sein Rücken nicht so
 hoch ist, und seine zwote Rückenflosse nur aus dreyzehn
 Strahlen besteht, von welchen nur die erste stachlicht
 ist; den in Amerika gemeinen und von dem europäis-
 chen nicht wesentlich verschiedenen Hecht, (beyde auch
 nach ihren innern Theilen und Ciracweiden) und den
 nordamerikanischen Hasen, der mit dem Alpenhasen
 zunächst übereinkömmt, nur daß er, auch im kältesten
 Winter, nicht weiß wird. Hr. W. von Scheven legt
 seine sehr gegründete Zweifel gegen einige dafür aus-
 gegebene Zwitter unter den Insekten vor, und erklärt
 die meisten derselben eher für Mißgeburten; auch bey
 den Sackträgern wo er wirklich am unmerklichsten ist,
 weil die weiblichen Insekten auch nach der Entwick-
 lung ihrer Hüpfen sehr ähnlich sehen, hat Hr. W. nach
 langer Beobachtung den Unterschied beyder Geschlech-
 ter deutlich wahrgenommen, (auch in den Abbildun-
 gen deutlich vorgestellt) u. gesehen, daß aus den Eiern
 der weibl. Insekten, ohne daß sie mit den männl. Ge-
 meina

meinschaft gehabt hätten, niemals Raupen zum Vorschein kommen: dieß veranlaßt den Hrn. P. diese merkwürdige Art von Insekten, ihre Nahrungs- und Lebensart, ihre Entwicklungen, und die beste Art, sie zu behandeln, unskündlich zu beschreiben: Was Hr. P. Göze unter dem Namen der Siebbeine beschreibe, seye die Gattung *Sphex arenaria*; er nimmet überhaupt sieben Arten dieser Siebbeine an, und beschreibet die siebenbende und kleinste, die er erst neuerlich entdeckt, etwas ausführlich; in einem Anhange sezt sie auch, die siebenbende ausgenommen, Hr. Hofr. Schreber auseinander, und ordnet sie nach der Größe so: *Sphex patellaria*, *cribraria*, *peltaria*, *scutularis*, *clypearia* und *palmaria*; die dritte, vierte und sechste sind hier auch abgezeichnet. Hr. P. Göze bemerkt mit ausnehmender Genauigkeit die Veränderungen, welche mit jungen Fischen von dem ersten Anfang ihrer Entwicklung aus dem Laich in der immer genau angegeb. Stubenwärme von Tag zu Tag vorgienge; in dem ochergelben Schaum des Laichs eine Menge Infusionsthierchen, wüßens Käberthiere, auch Wasserbären; vom Ey an bis zur Zeit, wo der Frosch vier Füße u. seinen Schwanz mehr hatte, verließen 72 Tage; in der freyen Natur dürften wohl 3 bis 4 Monate dazzu hingehen; im Winter fand Hr. P. bey den Fischen, vornehm. wenn sie von Kälte ganz starr waren, das Blut in ihren Adern ganz weiß u. durchsichtig; im Darmanal einer Wasserkröte traf er die Pfeiemenschwänze u. die borstenartige Rundwürmer in der Begattung an. Hr. Confer. R. Müller sezt seine Anmerkungen über einige Aufsätze in dieser period. Schrift fort: das Urbild der sogenannten versteinerten Kalabumuschel komme dem Riesenschuß näher, als dem Spießwurme; schon d'Ercluse habe 1603 den moluccischen Krebs sehr gut beschrieben; die Sackträger kommen im Bau ihres Hauses den Larven der Wassermotten u. den Amphitriten näher, als den Schalenthieren; der flohartige Dorfäfer, der sich

durch

durch aufgeworfene gelbe Staubhügelchen zu erkennen gehe, sene Thier. Kräuter- Wäcker-Sammlungen, auch dem Holze am gefähelichsten; von linken Erdschnecken kennt Hr. Confr. nur fünf, von linken Flussschnecken nur dreizehen, u. aus Schriften von linken Meeresschnecken nur vierzehen, von diesen letztern die Hälfte nur versteht; die Thierpflanze, welche Pallas in der Stariza entdeckt, hat Hr. Confr. R. nun auch im Friedensdaler See in Seeland gefunden; sie besteht aus aneinander gelegten röhrichtigen Zellen oder Polypenwohnungen, u. ist also keine Spongie: Was Hr. V. Eichhorn unter dem Namen des Halbmondes beschreibt, zieht Hr. V. mit dem Beynamen Lunula zu seinem Geschlecht Vibrio; die bald erhaben, bald vertieft gedehpelt, bald ganz glatte Röhre an den versteinten Meeresigel, erklärt er aus dem Zustand der Fühlfäden bey diesem Wurm, in dem Augenblick, da er von der flüßigen versteinernden Materie überrascht wurde, ob sie nemlich ganz oder halb ausgezogen, oder völlig eingezogen waren. Hr. V. Hermann schließt hier seine schätzbare Bemerkungen von Infusionsthierchen, die hier alle auf einer eigenen Platte abgezeichnet sind; er hat sie theils in Mistjauche, theils in Sumpfwasser, theils in anderem Wasser, worin Laub verfault war, beobachtet; einige im Schleim, der die Blätter der Wasserichwerdliße, andere in solchem, der den Salsbau bekleidete. Hr. Diac. Schwöter erzählt, daß die Kobrenkopfsraupe nun auch in der Gegend von Weimar häufig gefunden werde, u. beschreibt einige Verschiedenheiten derselbigen. Hr. Vast. Meinercke über verschiedene Gegenstände der Naturgeschichte, sonderlich des Steinreichs; ein Stück Bernstein mit einer Meereichel; auch klaren Schwefel vom Fberg sah Hr. V. Gegenstände verdoppeln, als er oben u. unten Bruchflächen hatte; im kärnthnischen Muschelmarmor Spuren einer Napfmuschel; auch im Mansfeldischen bemerkte er die Krappe, u. im Magdeburgischen soll sie auf nassen Feldern sehr häufig seyn. *Finis.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 2. Dec. 1784.

Göttingen.

Kästner.

Vom Musenalmanache, oder von der poetischen Blumenlese für 1785; bey Dieterich, 200 S. wird genug seyn, hier die Namen der Mitarbeiter anzuführen. Mad. Sophie Albrecht, Berger, Bürger, Drumlen, v. Döring, v. Einem, Engelschall, Eichenburg, Friedrich, Gleim, Höl, Jacob, Jacobi, Just, Kosgarten, Kluttrupp, Kästner, hat auch eine Stelle aus einem Faßnachtspiele Hanns Sachsens, ausgezeichnet. Langbein, v. Lingen, Moller, Pfeffel, v. Salis. Lutenberg. Viel Andre nur mit Buchstaben oder Sylben angezeigt.

Kästner.

Berlin.

Kramm.

Marcus Herz, d. A. D. und Krizes am Kränzenhause der jüdischen Gemeinde zu Berlin, Briefe
 Jiiiiiii an

an Aerzte, erste und zweyte Sammlung. 1784. Von der ersten Sammlung dieser Briefe, wovon die zweyte Auflage hier erscheint, ist bereits 1778 im 75. St. dieser Anzeigen, Meldung geschehen. Die zweyte enthält verschiedene Erfahrungen und Meinungen, wovon wir einiges ausziehen wollen. Zuerst über die Kunst und Schwierigkeit, Erfahrungen anzustellen. Den wenigsten Erfahrungen in der Privatpraxis könne man Zuverlässigkeit aneignen (und doch haben unsere größten Beobachter, von Hippocrates an, bis auf unsere Zeiten, ihre sichersten Erfahrungen da geschöpft und Rec. glaubt sogar, daß seitdem die Aerzte mehr zwischen vier Mauern beobachten und das Publikum weniger als Zeugen verehren dürfen, mehrere verdächtige Erfahrungen in die Welt kommen, als vormalis). Vom Sabadillsaamen. Fast nie habe ihm dieser seine Wirkung versagt, und er sehe solchen gegen die Würmer für eben so specifisch an, als Quecksilber und Chinarinde gegen Fieber und Lustseuche. Ein Wiederfaulen, worinn der Sabadillsaamen nützlich war. Der W. stellt verschiedene Betrachtungen hierüber an, und sucht die Wirkung des Magens beim Erbrechen näher zu erklären. Die Ursache des Erbrechens liege bloß in der unverhältnismäßigen Thätigkeit der länglichen und der Quersfasern (eine Bestimmung, die sich auf keine Erfahrungen gründen und auch den praktischen Arzt wenig interessieren kann). Eine Gattung von Starrsücht, von Würmern, ward durch Sabadillsaamen geheilt und von einem 13 jährigen Kinde ein Bandwurm (taenia folium L.) abgetrieben. Der W. hat überhaupt noch viele glückliche Wirkungen der Sabadille gesehen, und vertheidiget dieselbe gegen die Beschuldigung giftartiger Eigenschaften. Das isländische Moos heilte etliche hartnäckige Husten und sogar einige

einige angehende Lungenfuchten völlig. Merkwürdig sind die Beobachtungen, welche der V. von der Wirksamkeit dieses Mittels in der Ruhr, gemacht hat. Sobald nur der Magen von groben Unreinigkeiten befreyt, Zunge und Geschmack rein war, und in keinem besondern Orte der ersten Wege ein heftiger Schmerz, mit Fieber sich fand, so schritt er zu dem wässerigten Abfude des isländischen Moores, mit einem Zusatz von Rhubarbertinktur oder mit etwas Mohnsaft: Vier Unzen isländischen Moores, gaben $11\frac{1}{2}$ Quentchen schleimichten Extracts. Zwey Unzen gaben 23 Gran einer resinösen Substanz. Der einwickelnden und zugleich stärkenden Kraft schreibt er jene Wirkung zu. Das Moos unterdrückt oft in Brustzufällen den Auswurf und erschwert das Athemholen: wo also, ausbleiben und die Lungen immerfort von dem sie reizenden Stoffe befreyen, die Hauptanzeige ist, muß dieses, so wie jedes andere zusammenziehende Mittel, vermieden werden. Bestimmung der Brustkrankheiten, in welchen das Moos nützlich sey. Im Harnfluß hat es ihm den, von Cullen versprochenen, Nutzen nicht geleistet. Einige hartnäckige Fieber wurden durch Quecksilbermittel geheilt. In einigen Fällen hat die rotthe China in Unterdrückung des Fiebers mehr Kräfte geäußert, denn die gemeine. Die Karyophyllata mußte, um wirksam zu seyn, lange und zu einer Menge von sieben bis acht Unzen gegeben werden. Ein Herpes widerstand allen Mitteln; ein anderer wich bloß auf den Rath eines Aelterarztes. (Der hat die Hartnäckigkeit dieser Hautkrankheit auch lange erfahren. Nach lange vergeblichem Mediciniren, half ein Pflaster aus Labacksaft, Wachs und Terpentin, sodann aber das Waschen mit destillirten Weinessig). Terpentinbl mit Honig, nach Home, im Hustweche gegeben, war wirksam, ein
 Jiiiiiii 2 ander:

andermal übertraf das Afonitum, nach und nach bis zu 9 Gran alle vier Stunden gegeben, jenes Mittel an Wirkung. In zweien andern Fällen half dieses nichts und eine Emulsion aus dem Guajakharz stellte die Gesundheit her. Inzwischen läßt der D. dem Afonit, in herzhaften Gaben, unter allen den Vorzug. Daß man jedoch nicht zu dreiß hiermit seyn dürfe, lehrte auch ihn die Geschichte eines Mädchens, das in eine wüthende Naseney verfiel, nachdem es diesen Extract, täglich einigemal bis zu zwey Strupel (!) genommen hatte. Die Färberröthe bestärkte das, ihr von Home gegebene, Loh nicht gänzlich in Wiederherstellung des Monatlichen. War dieses wirklich zugegen, aber zu schwach, so wirkte das Mittel, so wie bey Wechnerinnen, bey welchen die Reinigung ausblieb, specifisch. Einige Nervenkrankheiten, deren Behandlung ziemlich verwirrt scheinen dürfte, und die am Ende, wie der D. selbst eingeseht, nicht viel Lehrreiches für die Therapie darbieten. Ein widernatürliches Eröpfeln eines mickichten Harns, welches der D. eine Harnruhr betitelt. Am achten Tage stockte sich der Ausfluß; der Unterleib geschwoll, der Harn blieb ganz aus, der Leib verstopft und der Kranke starb. Leichensöffnung findet in diesem jüdischen Kaszareth nie statt (und folglich geht ein wichtiger Theil des Nutzens, den die Spitäler vor der Privatpraxis haben, und der von dem D. so hoch angerechnet wird, verloren). Noch ein tödlicher Harnfluß, wider welchen Aaun, kalte Umschläge, und andre Mittel nichts gefruchtet hatten. Von einem, mit spanischem Fliegenpulver geheilten, Harnstusse (aus der Geschichte sieht Her. nicht, daß dieses Pulver eine andere Wirkung gehabt habe, als daß das Harnen schmerzhaft geworden und der Kranke geschwollen sey; worauf beydes, so wie endlich auch

der Harnfluß, gehoben worden). Ueber die Wirkungsart der Nerven bey dem Empfinden und Bewegen, so wie sie der W. in seinem Grundriße aller medicinischen Wissenschaften erklärt hat, etwas umständlicher. Man sollte, vor der Frage, wie die Nerven, in dem einen Falle Vorstellungen, in dem andern, Bewegungen erwirken, erst fragen, ob die Nerven es wirken? Ihm ist wahrscheinlich, daß beydes unmittelbar einander erregen könne. Die Seele sey durch den ganzen Körper, wo sie nur thätig ist, gegenwärtig, doch sey der unmittelbare Thätigkeitsort der Seele im Gehirn. Ausser dem Naturgeetze der Sparsamkeit oder der Vereinfachung, habe die Vernunft keinen Grund, die Seele nicht als die unmittelbare Ursache aller sogenannten Nervenveränderungen anzusehen, die unmittelbar in jedem Muskel durch Vorstellung, Zusammenziehung zc. erregt, und von jedem Nerven Vorstellungen empfängt; (und was hat man gewonnen, wenn man die Seele als den Grund von allem diesem ansieht, so lange man diese so wenig als ihre Wirkungsart auf den Körper kennt?.. Rec. hält es hier mit Gregory, der den Ärzten abräth, sich mit dergleichen, am Ende immer unnützen, Untersuchungen, abzugeben. Daß sich doch die Ärzte nicht angewöhnen können, frey zu sagen, dieß wissen wir nicht!..) Zuletzt eine Vertheidigung gegen Hrn. Hofr. Meßger, dem des W. Hypothese unwahrscheinlich vorkömmt.

Wien.

Franc.

Leff.

Bei sehr wichtigen Veranlassungen sind hier folgende drey Predigten von Hrn. Joh. Ge. Sock, Superintendenten der evangelischen Kirchen in den Innerösterreichischen Landen, und Pastor der evangel. Gemeinde in Wien, gehalten und herausgegeben.

3

quod

ausgegeben worden. Die Erste, bey feyerlicher Eröffnung des öffentlichen Gottesdienstes der evangelisch lutherischen Gemeinde in Wien; und dem Antritt des öffentl. Lehramtes bey dieser Gem., am 7. Sonntage nach Trin. 1783, ist eine Ermunterung zum Dank gegen Gott, und Liebe des Kaisers: nebst Bitte um freundschaftliche Unterstützung des Amtes ihres neuen Lehrers. Die Zweyte zur Empfehlung des allgemeinen Armeninstituts, am 13. S. nach Trinit. 1783, enthält im ersten Theil eine sehr richtige, praktische und wohl vorgetragene Einschränkung der Pflichten derjenigen, welche Almosen suchen und nehmen. In dem zweyten Theil, welcher die Pflichten in Abticht des Almosengebens beschreibt, ist nicht genug Rücksicht darauf genommen; daß Armut verhüten eben so wichtig, und oft noch wichtiger ist, als sie heben. Denn S. 18 und 29 wird verlangt, der Reiche solle alles, was er auf Pracht verwendet, und überhaupt seinen ganzen Ueberfluß, den Armen geben. Daß der Vortrag ganz rein von der bey Predigten dieser Art sehr gemeinen Deklamation und Prunk ist; verdient den Beyfall aller wahren Redner. Die dritte Pr. bey Einweihung des luther. Bethauses zu Wien, handelt 1. Mose 28, 16. 17, von der Heiligkeit christlicher Tempel. — Der Stil ist in jeder dieser Pr. verschieden; in der zweyten natürlicher; allente haben aber korrekt und würdig. *Leff.*

Pinella.

Parma.

Introduzione alla storia naturale e alla geografia fisica di Spagna di Gugl. Bowler, pubblicata e comentata dal Caval. D. Giuf. Nicc. d'Azara, e dopo la seconda ediz. spagnuol. piu arricchita di note tradott. da Franc. Milizia. In der königl. Druckerey. 1783. Octav. N.1. 330 S. 2. ll.

N. II. 358 S. Unsere Leser kennen den Verf. schon durch den Bar. Dillon (Gött. Anz. v. gel. Sachen 1781. Aug. 50 St. S. 785 u. f.) der ihm den größten Theil seiner, die Naturgeschichte Spaniens betreffenden, Nachrichten abgehört, und nur in eine andere Ordnung gestellt hat: dieser Uebersetzer bedarf die ursprüngliche Ordnung bey; von beträchtlichen auch dem Ausländer und Kenner wichtigen Zusätzen, haben wir nur wenige gefunden. Heut zu Tage lenne man auch in Spanien mehrere Tripelgruben: Man habe nun zu Loledo in der neuen Gewerfabrik die Art wieder gefunden, dem Eisen die rechte Härte zu geben, so gut als man sie jemals vor Alters gab, ob man sich gleich darzu nicht des Eisens von Mondragon bediene: Man habe 1773 gefunden, daß es besser sey, das Eisenerz von Cominostro zwischen vier Wänden, als in freyer Luft zu rösten: Der Schaden, den Kastilien und die übrigen trocken Länder Spaniens von ihrem Vorurtheil gegen das Anpflanzen der Bäume haben. Die Vorrede enthält einige Beyträge zur Lebensgeschichte des W., der 1780 starb, Beurtheilung der Schriften, welche die Naturgeschichte Spaniens berühren, und etwas zur Vertheidigung seiner Einwohner gegen den Tadel mehrerer Reisenden. Lößling heißt hier immer Lößung.

Genf.

Gmelin. Löff.

Jacobi Verneti Theol. in Acad. Genev. Prof. *Selecta Opuscula*, 1784. 412 Seiten in Octav. Der verdienstvolle Geiß schreibt in seinem 36 Jahr mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit und Kürze. Mäntkennt seine vortrefflichen Werke über die Wahrheit der christlichen Religion, und über Aeligion, Sitten und Gottesdienst. Hier hat er nun neun seiner kleineren Schriften zusammen drucken lassen:

1936 Götting. 193. St., benz. Dec. 1784.

lassen: welche die Lehren von der Schöpfung, dem Fall, und die Gottheit Christi betreffen. In Absicht der letzten nähert er sich der Meynung der Subordinatianer.

Blumenbach.

Erfurt.

Der schon durch andere, auch in unsern Blättern angezeigte, Schriften bekannte Hr. Dr. Joh. Nic. Weismantel sonst Schneider genannt, hat sich aus der Blumencultur ein vieljähriges Stadium gemacht und schon vor fünf Jahren ein Werk darüber unter dem Titel des Blumenisten herauszugeben angefangen, wovon der erste Th. die Diefeln behandelte. Jetzt haben wir den zweyten vor uns, in welchem die Murikel nach ihrer Wartung und Behandlung beschrieben, die von den Liebhabern angenommen Classificationen und Schönheitsregeln derselben auseinandergesetzt und die prachtvollsten Lutzer und englische Spielarten umständlich geschildert werden. — Zum bessern Verständnis der Murikels Terminologie und Aesthetik, gedenkt der Verf. den Liebhabern auf drey (nicht in Kupfer gestochenen und illuminirten, sondern) von einem geschickten Künstler gemalten Tafeln 18 vorzüglich instructive Muster von beiderley Art Murikeln mit ihrem Kraut zu liefern, und diese Malereyen durch einen Bogen Text zu erläutern. Die vor uns liegenden Proben sind ausnehmend getreu und lebhaft. Die drey Tafeln sollen einen Arbir. kosten, aber bloß auf Subscription verfertigt werden, derenwegen man sich bis Neujahr an den Verf. oder an die Kaysersche Buchhandlung in Erfurt wenden kann.

Blumenbach.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 4. Dec. 1784.

Göttingen.

Heyne.

Am 13. Novemb. feyerte die königl. Societät der Wiss. ihr Stiftungsfest. Die Vorlesung hielt Hr. Hofrath Frank: Observationes quaedam medico-chirurgicae; den Inhalt wollen wir zunächst anzeigen.

Hierauf gab der Hr. Hofr. Heyne von den Vorfällen, Arbeiten und Schicksalen der Societät seit dem vorigen November einige Nachrichten; als Eingang diente eine genaue Prüfung dessen, was bey Arbeiten der Gelehrten eigentlich mit Absicht auf Gewinn geschehen und wie viel mit Besland richtiger Grundsätze die Rücksicht auf das, was den Deutel fällt, Antheil an wissenschaftlichen Ausführungen haben darf und kann.

K I I I I I I I I

Das

Das Directorium der Societät führt seit Michaelis Hr. Hofr. Kästner, als ältestes Mitglied der mathematischen Klasse.

Lobesfälle unter ihren Mitgliedern sind der Societät folgende bekannt geworden: von Hr. Peter Wargentin, Secretär der königl. Academie zu Stockholm, und Hr. Torbern Bergmann, Prof. der Chemie, Metallurgie und Pharmaceutik zu Upsala; Hr. Joh. Dav. Gahn, Prof. der Arzneywiss. zu Leiden, und Hr. Pet. Rob. Vicat, Arzt zu Lausanne, als Correspondent. Noch fiel in dieß Jahr der Verlust unsers verstorbenen E. K. Walchs.

Dagegen hat die Societät folgenden Zuwachs erhalten: An einheimischen und gegenwärtigen Mitgliedern: den Hrn. Prof. Joh. Friedr. Blumenbach und Hrn. Hofrath Joh. Pet. Frank, in der physischen Klasse: und Hrn. Prof. Ludw. Ximoth. Spittler in der historischen Klasse. Als auswärtiges Mitglied in der physischen Klasse ist aufgenommen Hr. Joh. Karl Wilcke, Prof. der Experimentalphysik zu Stockholm, Mitglied und erster Secretär der Academie der Wiss. daselbst, auch Mitglied d. Soc. d. Wiss. zu Upsala und Lund; als Correspondenten sind im Laufe des Jahres ernannt worden: Hr. geheime Cammer- und Hof-Secretär Chph. Lud. Albr. Patze in Hannover; der nunmehrige Churmainzische Hofrath, Professor und Bibliothekar bey der Mainzger Universität, Joh. And. Diez; und Joh. Helfreich Müller, Hochf. Hessens-Darmstädtischer Ingenieur-Hauptmann und Landbaumeister, dessen Rechenmaschine oben S. 1201 ist beschrieben worden.

Von zwey Preisfragen waren Preise zu ertheilen. Eine war die Hauptpreisfrage physischen Inhalts zu 50 Ducaten, welche schon 1781 einmal, und für den November jetzigen Jahres zum

zum zweytenmal (G. N. 1783. S. 2029) aufgegeben war:

Alcali minerale et lixiviosum, suntne specie diuersa, an sola varietate? Si specie non differunt, quaeritur: an possit additamento aliquo lixiviosum mutari in minerale? Quod qui effecerit, plurimum videtur profuturus iis, qui sal humorem ex aëre attrahens coquant.

Sind mineralisches Alkali und Laugensalz als Arten oder als Varietäten unterschieden? Wenn etwa das letzte Statt fände, ließe sich nicht durch etwa einen Zusatz Laugensalz in mineralisches Alkali verwandeln? Dieses würde für die Salzfiedereyen wichtig seyn, die jetzt nur sogenanntes schmieriges Salz zuwege bringen können.

Die ökonomische aber, der Preis von 12 Ducaten, war:

Die vollständigste und gründlichste physische und ökonomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirks der königl. hursfürstl. deutschen Lande.

Keine von beyden Fragen hat ihre Beantwortung erhalten. Für die letztere, die ökonomische, welche auch schon einmal für den Julius 83 aufgegeben war, war damals eine Schrift mit einer Beschreibung vom Lande Habeln, eingelaufen, mit dem Motto Omnia conando d. Die Schrift kam zu spät, und klagte über Zeitmangel; man hoffte sie also jetzt neu umgearbeitet und vollständiger gemacht zu sehen: aber vergebens.

Es blieb also nichts übrig, als auf neue Aufgaben zu denken. Auf den November 1785 ist, wie schon G. N. 1783 S. 2030 gemeldet worden, der Hauptpreis von 50 Ducaten von der mathematischen

***** 2 tischen

tischen Klasse für die beste Beantwortung folgender Frage gesetzt:

Ex legibus, quibus densitas aëris et mercurii a calore regitur, praecepta condere, et demonstrare, altitudinibus barometro mensurandis idonea.

Aus den Gesetzen, nach denen die Dichten der Luft und des Quecksilbers von der Wärme geändert werden, Vorschriften wie Höhen mit dem Barometer zu messen sind, herzuleiten und zu beweisen.

Auf den Novemb. 86. von der historischen Klasse:

Quaeritur, quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos atque Romanos et ab his ad caeteras gentes sint propagatae, quibusque rationibus adducti fuerint illi, qui ad nostra usque tempora easdem artes vel defenderent vel oppugnant.

Wie ist die Magie entstanden, und wie ist sie von Asien aus nach Griechenland und Rom, und von da auf andre Völker verpflanzt worden; endlich, mit was für Gründen ist sie durch die folgenden Zeitalter durch bis auf die unsrigen vertheidiget oder bestritten worden?

Die Schriften müssen vor Ablauf des Septembers an die Societät eingesandt seyn.

Von öconomischen Fragen ist bereits eine für den Julius 1785 vorherin (S. 1291) aufgegeben worden:

Welches sind die kräftigsten Mittel, die Gewinnung der Ruchengewächse, vornemlich auf den Dörfern, zu verbessern?

Neue Aufgaben werden jetzt bekannt gemacht: auf den November 1785.

Die

Die sichersten und leichtesten Mittel zur Verbesserung der Deutschen, sonderlich der niederländischen Papiermühlen und ihrer Waaren.

und auf den Julius 1786

Da die Keimlichkeit in den Haushaltungen der Landleute einen großen Einfluß auf ihre Gesundheit, Munterkeit und Sitten hat, so wünscht man die besten Mittel zu wissen, wodurch auf den Dörfern in Niederfachsen eine der Lebensart der Landleute gemäße Keimlichkeit eingeführt werden könne.

Auf die beste Beantwortung jeder dieser Fragen ist ein Preis von 12 Ducaten gesetzt; die Schriften müssen aufs längste einen Monat vorher eingeleistet worden seyn.

Dresden.

Schon im Jahre 1774 gab Hr. Kriegs-^{Heyme} ^{Rantz} Schmieder heraus: Des Churfürstenthums Sachsen allgemeine und der Residenzstadt Dresden besondere Polizei-Verfassung, 2 Alphab. in Octav. Er hat darinn aus allen noch jetzt geltenden Polizeygesetzen kernhafte Auszüge in systematischer Ordnung geliefert. Den Anfang machen Gesetze zur Erhaltung guter Zucht und Ordnung, dann folgen die von öffentlicher Ruhe und Sicherheit, von öffentlicher Gesundheitsfürge, vom Nahrungsstande, von bürgerlichen Gewerben, von der Wohlfeilheit, von Baugesen, Reinhaltung der Straßen u. s. w. Weil dieses Buch wegen der großen Brauchbarkeit, die durch gute Register erleichtert ist, Beyfall erhielt, so hat der Verf. in vorigem Jahre einen zweyten Theil herausgegeben, welcher 1½ Alphab. ausmacht, und theils die ehemals übergangenen, theils die
 Kkkkkkkk 3 neuern

neuern Verordnungen in eben derselbigen Ordnung enthält. Auch Ausländer finden hier hinlängliche Nachrichten von manchen heilsamen Anordnungen und Anstalten; z. B. von den sächsischen Arbeitshäusern und Armenanstalten; die Feuerordnung für die Dörfer. Wider die unmäßige Anzahl der Hunde. Die Schneidung des Tollwurms ist doch noch vor einigen Jahren wieder befohlen; vermuthlich als eine Abgabe, für jeden Hund 2 Groschen; denn das dieses Ausschneiden nicht die Gefahr vermindert, ist längst bekannt; vielmehr vergrößert es solche, weil die Leute, die ihre 2 Gr. bezahlet haben, wegen ihrer Hunde zu sicher werden. Die Auszüge aus den Arzney-Ordnungen sind hier zu groß gerathen. Taxe für die Gastwirthe, auch für die Schmiebe. — Es wäre gut gewesen, wenn überall wäre gemeldet worden, wo jede Verordnung in den Sammlungen oder Intelligenzblättern zu finden sey.

Müller

Coimbra.

Beckmann

Zu den vor Kurzen (S. 1916) angezeigten Proben der portugiesischen Litteratur fügen wir hier noch ein Paar Streitschriften der hiesigen Universität bey: De Iurisprudencia ecclesiastica finitimisque disciplinis positiones clarissimo viro praefide Antonio Henrico a Silveira pro recordatione publicae luci obiicit defensor Emmanuel a Magalhaens Pintus et Auellar collumbriensi Academia XII cal. Iun. 1783. Ex typogr. Acad. Regia. Reg. cur. cens. permisso. 30 Seiten in Quart. De lege naturali; De historia ecclesiastica; De iure publico deque concordia discordantium canonum; Ex decretalibus Gregor. IX Litteris; De recitationibus exegeticis ad Decretales Gregor. IX; unter jeder dieser Rubrik neun Sätze, jeder mit der Heberschrift aduersus, und denn ein Verzeichniß von

von Gegnern, deren Schriften oft genau angeführt sind. Die vorzüglichsten derselben sind: Barbeyrac, Bayle, v. Bielefeldt, J. Henn. Wöhmer, Bolingbroke, Boddäus, Calixtus, Calvin, Chemnitz, Cocceii, Feischer, Hobbes, Leibnitz, Luther, Melanchthon, Montesquieu, Puffendorf, der Philosoph von Sans-Souci, Rousseau, Thomafius, Voltaire ic. Der Verfasser scheint sich zum Inquisitor vorzubereiten, wenigstens kann die Art der Behandlung seiner Gegner vor seinen Sitten zeugen. Sein langes Verzeichniß von Gegnern, unter denen auch der Philosoph von Sans-Souci ist, schließt er *et id genus alios nebulones* — die schbö: Position, über welcher dieß steht, ist folgende: *Bene ac sapienter diui huius imperii principes praestiterunt, qui nullam vnquam Religionem praeter quam orthodoxam romanam patienter Iustitiam conditionibus pertulerunt. Frequenter quidem Iustitiam Casares sanciuerunt tum legum Iustitanarum Codice, tum Iustis nuper constitutionibus: spectamina referre satis superque sit ex Iustitano Codice Lib. V. tit. I. in pr. §. xc. Quare, quaecunq; de plauftro Philosophorum agmen inclamet; Toleratio, quam dicunt, Theologica bene ordinato imperio permitti nullo pacto potest, eaque propter optimo consilio contra a Regibus nostris constitutum. — Diese Streitschrift ist D. O. M. zugeeignet.*

Theses ex canonicis disciplinis selectae et praeside clarissimo Domino Antonio Henriquesio Silueira Regal. Colleg. D. Pauli Colleg. Iurisp. Eccles. Prof. P. Atque Facultatis Decano; caet. propugnandae a Gaspare do Coutto Ribeiro de Abreu Acad. Conimbr. Alumno. Conimbricae ex Typogr. Acad. Reg. 1783. cum fac. reg. cur. cens. 22 S. N. Folio. Aus dem Recht der Natur, des allge

1944 Göttingen, 194. St., den 4. Dec. 1784.

allgemeinen und besondern portugiesischen Kirchengeschichte, dem kanonischen Staatsrecht, aus dem kanon. Privatrecht, und aus dem bürgerlichen portugiesischen Recht, aus jeder dieser Wissenschaften neun Sätze, die allgem. Kirchengeschichte ausgenommen wo nur acht sind, und nur einer aus der bes. port. Kirchengeschichte, worinn der Primatus des Erzbiäthums Braga behauptet wird, zum Kompliment für den Erzbiäthor, dem diese Streitschrift zugeeignet ist. Am Ende sind noch neun Leyer aus dem kanon. Recht, aber deren Auslegung auch disputirt zu werden pflegt.

Blumenbach Nürnberg, Müller.

Von einem Geschlechte vieljähriger Conchylien mit sichtbaren Gelenken, welche beim Linne Chitons heißen. Eine Abhandl. v. J. Hier. Obemniz, 32 S. in gr. Quart, mit 2 ausgefaltten Kupfert. Ein großer Vorrath von diesen sonst seltner Conchylien, den der Verf. von den antillischen Inseln erhalten, hat diese in der Copenhagener Gesellsch. der Wissensch. gehaltne Vorlesung veranlaßt. Die Chitone waren den Alten unbekannt. Noch hat man sie nie in süßen Wassern gefunden, auch nicht unter den Versteinerungen. Ihre sonstige Verwechslung mit dem oniscus pfora. Sie sind essbar: die grünen ausgenommen, die an kuyferhaltigen Felsen sitzen. Es giebt doch auch Stücke mit 6 oder 7, nicht immer mit 8 Schienen. Auf den beiden Kupfern sind 10 Gattungen dieses Geschlechts abgebildet. Das S. 1 erzählte Händchen von „einem Grobian von Schiffer“, der den Verf. fragte: „Herr was mag er doch als Prediger solch Tafelzeug sammeln? Hat er nichts besseres zu thun?“, ic. bleibt doch immer aus mancher Rücksicht ganz lehrreich.

Blumenbach

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 4. Dec. 1784.

London. *Hofr. Brandt.*

A Voyage to the pacific Ocean. Undertaken, by the Command of His Majesty, for making Discoveries in the Northern Hemisphere. — — Performed under the Direction of Captains Cook, Clerke and Gore, — In the Years 1776, 1777, 1778, 1779, and 1780. In three Volumes. — London: 1784. Vol. I. S. 96 und 421. Vol. II. S. 549. Vol. III. S. 568. gr. Quart, nebst einem Bande Atlasformat, worinn die größern Kupfer besonders gebunden sind. Eine frühzeitige Anzeige dieses, mit Ungedult erwarteten, so herrlich angeführten, und für die Seefahrt, Erdbeschreibung und Geschichte der Menschheit besonders wichtigen Werks, wird unsern Lesern desto angenehmer seyn, da das Werk selbst

selbst ihnen wohl nicht sobald zu Gesicht kommen möchte, indem die ganze Anklage gleich in den ersten zweyen Tagen vergriffen, und von seinem gesetzten Preise zu 4½ Guineen, zuletzt auf 10 Guineen hinangetrieben worden. Es erscheint unter öffentlicher Beglaubigung und Veranstaltung der Admiralität, mit einem äusserlichen Ansehen, das diesem hohen Kollegium und der Nation Ehre macht. Man kann in der Art nichts vollkommners vom Grabstichel verlangen, und die Namen eines Bartolozzi, Woollett, Sberwin, Hall, Sharp, Byrne, werden Kennern dafür schon Bürge seyn. Die Wahrheit aber, die auch in solchen Dingen den größten Werth ausmacht, ist uns nicht nur von einem Augenzeugen verschiedner Gegenstände versichert, sondern hat auch überhaupt das beste Vorurtheil für sich in der Geschicklichkeit des zum Malen nach der Natur mitgereiseten Malers Webber. Die Landkarten und Risse sind vom Lieut. Roberts theils selbst aufgenommen, theils nach den Entwürfen Capt. Cook, unter dessen Leitung, ausgearbeitet, und wer nur das erste, jedem Erdbeschreiber nunmehr unentbehrliche Blatt von der ganzen Welt mit einiger Aufmerksamkeit ansieht, wird sich von der hierbey angewandten großen Sorgfalt und Mühe überzeugen. Was aber die Beschreibung der Reise selbst belangt; so besteht solche aus den eignen Aufträgen und Tagebüchern der beyden Schiffscaptains Cook und King, und zwar von jenem die beyden ersten Bände bis an sein unglückliches Ende, von diesem der Verfolg im ganzen dritten Bande; ausserdem sind ihm auch, nebst Bailey, die mehresten astronomischen Beobachtungen auf der ganzen Reise noch zuzuschreiben. In allem, was die Naturgeschichte, Sprachkunde, Sitten und Gebräuche der Völker betrifft, hatte Cook sich auf

auf voriger Reise ~~des~~ schon mit ihm gewesen sehr geschickten Schiffschirgus Anderson bedient, und dessen Bemerkungen guten Theils jenem seinem Tagebuche einverleibt. Es fand sich aber von eben demselben noch ein besonders ausführliches Journal von der ganzen Reise bis zu seinem Tode, und auch dieses hat der Herausgeber, unter jedesmaliger Anzeige, genützt. Dieser Herausgeber ist der, durch verschiedne Schriften, bereits rühmlich bekannte, dormalige Kawonitus zu St. Paul, D. Johann Douglae, der nicht nur durch seine beygefügte Anmerkungen, sondern auch vorzüglich durch die dem Werk vorgesezte Einleitung genugsam bewiesen hat, daß er auch dieser Sache kundig und ihr gewachsen war. Er hat dabey noch die Vorficht gebraucht, daß er die ganze Handschrift vor dem Drucke durch den Capt. King durchsehen lassen, welche Vermählung auch selbst der Graf von Sandwich, ehemaliger erster Lord der Admiralität und Hauptbedrucker der Reise, übernommen hat.

Nach dieser zur äußerlichen Schätzung des Werks nothwendigen Nachricht, wünschten wir nun Raum zu haben, um das merkwürdigste neue aus der, auch im Vortrage, äußerst interessant aufgestellten Beschreibung darlegen zu können. Wir müssen uns aber auf eine allgemeine Uebersicht etaschränken, und finden hierzu eben in der vorgesezten Einleitung den besten Leitfaden. Bekanntlich sind, unter der Regierung und auf eignen höchsten Befehl des jetzigen Königs, fünf Reisen um die Welt angestellt worden: 1764 durch Byron, 1766 durch Wallis und Carteret, 1768, 1772 und 1776 drey durch Cook. Sie hatten alle fünf einen allgemeinen Plan zum Grunde, und machen nunmehr ein vollendetes Ganzes. Der Plan war unskreitig der erhabenste und das mehreste umfassende in den Annalen der Schifffahrt.

fabrt: Nicht, einzelne unbekante Stücke unsrer Erdkugel, aus Gewinnsucht, aufzusuchen; sondern alle Theile derselben, die bis jetzt für uns noch im tiefen Dunkel lagen, und worüber die Erdbeschreiber nur träumten und zankten, zu erforschen und genau zu bestimmen. Es betraf dieses sowohl die äußersten Enden gegen beyde Pole, als auch die ganze südliche, mehr als Hemisphäre. Der Anfang geschah in Süden, ein noch immer so gut, als unbetretenes Feld. Zwar hatten sich schon einige Seefahrer dahin gewagt, wovon insonderheit die Holländer, Le Maire und Schouten 1616, Tasman 1642, und Roggerweyn 1722 nicht ohne Verdienst bleiben. Die hierdurch für die Erdkunde erwachsenen Verreicherungen waren aber doch in der That geringe, giengen sehr obenhin und trafen nur einen gewissen Strich. Man hatte die mehresten neu entdeckten Küsten bloß beobachtet, ohne zu landen und ihre Strecken zu verfolgen: wo man aber etwa landete, war solches so vorübergehend, daß die eingezoqnen Nachrichten kaum die leere Neugier, geschweige einen philosophischen Forscher, befriedigen mochten. Und was konnte man endlich bey dem Mangel an Kenntnissen und Instrumenten für die mathematische und physikalische Erdkunde, und für die Schiffahrt von ihnen erwarten? Selbst Anson befand sich noch in gleicher Lage, obgleich eigentlich seine Reise um die Welt die erste authentische ist. Er gieng nur einen Strich, und nahm z. B. noch die Nepps- und Falklandsinseln für zwey verschiedene Objecte, so daß beynahe ein blutiger Krieg über ein Uindig entstanden wäre. Byron klärte diesen Irrthum auf, zeigte den sichersten Weg ins Südmeer, verfolgte die alten Entdeckungen und machte neuere; welches nach ihm Wallis und Carteret fortsetzten und zu mehrerer Bestimmtheit brachten.

ten. Man blieb gleichwohl auf diesen beyden erstern Reisen in einer gewissen beschränkten Breite. Man erweiterte hierauf den Plan, und Cook wurde abgeschickt, um bis zur höchsten nördlichen Breite in verschiedenen Richtungen alles zu durchkreuzen, und, nebst allen möglichen Entdeckungen, besonders die von den Eibeschreibern aufgeworfne Frage aufzulösen, ob gegen den Südpol nicht ein großes festes Land vorhanden sey? Er erschöpfte diese Gegenstände in zweyen Reisen, und nun blieb für die Schiffahrt und Erdkunde nichts mehr übrig, als auf unser eignen nördlichen Halbfugel gleiche Untersuchungen anzustellen, und vorzüglich die nicht minder wichtige und bestrittene Frage von der Durchfahrt aus dem westlichen Meere ins östliche gegen Norden zu bestimmen. Dieß war also die Hauptabsicht der gegenwärtigen letztern Cookschen Reise, womit man, da doch Dmat nach seiner Heimath zurückgebracht werden sollte, eine nochmalige genauere Nachsicht der in der Südsee gemachten Entdeckungen und die Untersuchung der noch ganz unbekanntesten westlichen Küste von Amerika gegen Norden verband. Bisher waren die Versuche jener Durchfahrt immer aus der atlantischen oder Nordsee in das stille Meer angestellt: damit aber die Sache von allen Seiten angegriffen würde, so nahm man nun den entgegengekehrten Weg aus letztern ins erste Meer, wobey nach sehr merkwürdigen, hier zum erstenmal bekannt gemachten Untersuchungen in der Hudsonsbay, zu Lande aus gegen die See, für zuverlässig angenommen wurde, daß diese Durchfahrt nicht unterm 65 Grade erwartet werden konnte. Cook gieng also, mit allen Erfordernissen zu einer so langen und beschwerlichen Reise wohl ausgerüstet, im Schiffe Resolution den 12. Julius 1776 ab, und beschrieb das ihm zugegebne zweyte Schiff

Schiff *Discovery*, unterm Capt. Clerke, nach dem Cap, wo es sich auch den 10. November mit ihm vereinigte, und, welches allerdings die große Wissenschaft in der Schifffahrt beweiset, auf der ganzen fernern über — vierjährigen Reife, bey den vielen aufgestoßenen Seegefährlichkeiten, immer mit jenem besaunnen geblieben ist. Die erste gemeinschaftliche Fahrt gieng vom Cap, nach Osten zur Untersuchung der von Kerguelen entdeckten, unbewohnten Inseln, die man der nachher davon herausgelommenen Beschreibung gemäß, aber des Zeitverlusts nicht werth befand, darauf nach van Diemens Land, die Südspitze von Neuhollland, wo auch gelandet, und Holz und Wasser eingenommen wurde. Es ist sonst ein dürres Land, mit wenig Pflanzen und keinen Nahrungsgewächsen, noch vierfüßigen Thieren, außer einer Katzen Art, *Diposium*, versehen. Die See ist aber desto fischerreicher, und giebt den Einwohnern den Unterhalt, die ein schwarzes, wollhaariges, nicht übel gebildetes, gutes, aber einfältiges Volk sind. Cook setzte hier ein Paar Schweine beiderley Geschlechts ans Land. Der weitre Weg gieng auf Neu-Seeland, wo Cook schon mehrmals gewesen war, und also viel Bekannte hatte. Sie kamen ihm auch häufig entgegen: nur traucten sie ihm nicht, weil sie besorgten, daß er bloß, um die an des Capt. Jurneaux Leute begangne Mordthat zu rächen, wieder gekommen sey. Er beruhigte sie aber, und da gieng alles auf dem alten Fuße. Man nutzte also die Gelegenheit des wiederholten Besuchs aufs beste, um sich von diesem, in der That wichtigen Lande und Waite nähere Kenntniß zu erwerben. Es ist ein fruchtbarer, wohl bewachsener Boden, wo man aber gar keine vierfüßige Thiere, als nur einige Katzen und Hundhunde sieht, weswegen sich zwey von

von den Obern ein Paar Ziegen und Schweine ausbaten, die ihnen auch mit dem Bedinge, sie zur Zucht aufzubehalten, geschenkt wurden. Furneaux hatte zwar schon Thiere zurückgelassen: sie waren aber bald verzehrt, und nur das Hühnervieh hatte sich in die Wälder gerettet und vermehrt. Die Einwohner sind verschiedner Farbe, von dunkelschwarz bis zum olivenbraun, schmutzig, stark, nicht ungeschlecht, Polygam, kriegerisch unter sich, und fressen noch das Fleisch ihrer erschlagenen Feinde. Sie haben eigentlich keinen Gottesdienst: aber doch Priester, die Gebeter verrichten. Auf Verlangen des Omai wurden ein Paar junge Leute, die sich anboten, mitgenommen. Die Fahrt gieng drauf nach Otaheiti zu, und man entdeckte unterwegs eine neue kleine Insel, Manganaka benamt, von deren Einwohnern verschiedne an Bord kamen, wo man aber wegen der hier, wie überall um die Inseln des Südmeers gehenden Korallenbänke, nicht landen konnte. Sie schien fruchtbar und wohlbewohnt. Noch sahen sie eine zweyte neue Insel, Watepoo, etwas größer wie die vorige, sonst von gleicher Beschaffenheit. Omai stieg mit einigen Officiers ans Land, und fand drey Landesleute, ein Ueberrest von 20 Personen, die vor einigen Jahren durch Sturm, in einer Entfernung von 600 englischen Meilen dahin verschlagen waren, nun aber sich daselbst so wohl befanden, daß sie mit ihm nicht wieder zurückkehren wollten. Ein treffender Beweis von der Möglichkeit der Besidierung entlegner Inseln. Da indessen die, in diesen Breiten noch etwa weiter befindlichen Inseln alle gleicher Art zu seyn schienen, auch, wegen der Korallenbänke nicht einst besucht werden konnten, so hielt man sich bey deren ferneren Ausforschung nicht auf, sondern steuerte gerade nach den Freundschaftlichen Inseln. Cook war

zwar schon 1773 da gewesen, aber nur wenige Tage, und da er sich jetzt beynabe drey Monate daselbst verweilt, so kann man leicht denken, wie viel neues und vollständigeres die nun davon mitgetheilten Nachrichten enthalten. Unter dieser Benennung ist eine Gruppe von einer Menge (die Einwohner gaben über 150 namentlich an) mehrentheils bewohnter, in einer Regimentsverbindung stehender, fast unter demselben Meridian liegender Inseln begriffen. wovon Tongataboo die vornehmste, und Residenz des Oberhauptes ist. Man besuchte davon Komango, Annamooka, Sapae, Tongataboo und Eooa, und fand überall die besten Leute und die beste Aufnahme. Sapae besteht eigentlich aus vier Inseln, die auch ihre besondere Namen haben, aber durch Korallenbänke zusammenhängen, wo gleich daneben sich eine unermeßliche Tiefe findet, und wovon das eine Stück Tsofoa mit einem starken Vulkan versehen ist. Es ist ein wohl brodkertes, äußerst angebautes, wahres Feenland, und die Einwohner brachten nicht nur alle Nothdurft zum Ueberflusse, sondern ließen es auch an Vergnügungen in Tänzen und Spielen nicht fehlen, wovon ihre Geschicklichkeit bewundernswürdig war. Tongataboo ist des Lasmans Amsterdam, sonst auch Tonga genannt, hat etwa 60 englische Meilen im Umfange, und zur ganzen Grundlage einen Korallenfels, wovon sich sogar auf den höchsten Bergen, an die 300 Fuß über der See, Anzeigen finden; Auch ein sehr fruchtbares, einen beständigen Frühling genießendes, herrlich angebautes und stark bevölkertes Land. Schweine und Hagen waren bis 1773 die einzigen vierfüßigen Thiere, da einige Hunde hinzukamen. Eooi schenkte dießmal den Oberhäuptern Pferde, Hornvieh und Schaafe, beiderley Geschlechts. Man gab ihm zu Ehren ein großes

großes Fest, wo die Länge ungefähr, wie zu Japan *Hapose* waren. Auch ließ man ihn an einer sonderlichen Feuer, *Natse* genannt, Theil nehmen, da der Sohn des Königs für volljährig erklärt und ihm von den Unterthanen gehuldigt wurde, wodurch er den Vorzug erhielt, mit seinem Vater zu speisen. *Wooa*, das von *Tasman* den Namen *Middelburg* erhalten, hat alle Vorzüge der übrigen Inseln, besonders herrlichen Ager und Holzung. Ueberhaupt sind die Einwohner der freundschaftlichen Inseln glückliche Leute, wohl gebildet, fast wie Europäer, stark und von guter Gesundheit, obgleich nicht ohne Krankheiten, wovon auch eine Art des venerischen Uebels, das doch nicht sehr böse war, bemerkt wurde. Aber ein, gleich unserm Kaffee, sowohl hier, als in vielen andern Inseln des Südmeers, zu sehr überhand nehmendes Morgengetränk, läßt für ihre Konstitution besorgen und wirklich schon üble Folgen sehen. Sie nennen es *Kawa*, und bereiten es aus einer Wurzel von der Pfefferart, die klein gekaut und alsdann mit Wasser eingerührt wird. Der Geschmack ist herbe und widerlich; demungeachtet trinken es einige wohl siebenmal in einem Morgen, und die Wirkung ist etwa wie vom Opium. Unter den Weibern findet man wahre Schönheiten, angenehme Proportionen und Zierlichkeit, besonders in den Fingern. Sie sind reinlich, halten viel auf Baden und Reiben mit Kofosnußöl, das eine weiche Haut macht. Die Männer haben im Ganzen ein offenes, gutes Gesicht, Anstand und festen Gang, ohne wilde Kühnheit. Sie sind alle (außer dem König, der sich auch nicht punktiert) beschnitten, wie sie sagen, der Keuschheit wegen. Es ist aber eigentlich keine Circumcisio, sondern, wenn man es so nennen darf, *Supercisio*, am obern Theile der Vorhaut, wodurch die Eichel unbedeckt wird. Die allgemeine Farbe ist etwas tiefer als Kupfer, bey vielen aber nur olivenbraun. Kleider und Zierrathe sind

bey beyden Geschlechtern einerley: ein breites Stück
 Tuch oder Matten um die Hüfte und den halben Leib
 bis zu den Knien: bey den Seringen weniger, die wei-
 len nur Pflanzenblätter, wie eine Scherze. Die Haare
 sind schlicht, mehrents schwarz, aber vielfältig braun
 und orange gefärbt: sie schneiden solche kurz, in vielen
 Moden. Die Männer malen sich vor der Mitte des
 Bauchs bis zur Hälfte der Lenden dunkelblau mit aller-
 hand Figuren: die Weiber aber haben nur wenige Fi-
 guren und Flecken in der Hand. Bey dem sanften und im
 Handel rechtschaffenen Charakter dieses Volks kann
 man sich bey ihnen noch vorhandnen Gebrauch
 von Menschenopfern u. ihren Hang zur Dieberey nicht
 wohl erklären. Beydes haben sie mit den mehresten
 Südinulanern gemein, und E. willkhetes damit ent-
 schuldigen, daß diese Leute fast keinen andern Grund
 der Handlungen, als den unmittelbaren Trieb des na-
 türlichen Gefühls kennen, mithin, wenn ihre Neugier vom
 starken Eindruck höchst ungewohnter Dinge erregt sey,
 sie das Verlangen solche zu besitzen, nicht unterdrücken
 können; wie sie denn auch nicht wie andre Diebe, aus
 Müßiggang und um Gewinnes willen rauben, sondern
 nur um die Sache zu haben, womit sie oft nichts anzu-
 fangen wissen. Man findet bey ihnen allerdings eine
 religiöse und politische Verfassung. Ihre höchste Gott-
 heit, die an verschiednen Orten verschiedentlich benam-
 met wird und Untergötter hat, ist weibl. Geschlechts, wohnt
 im Himmel, und regiert das Wetter und die Elemente:
 Sie glauben die Unsterblichkeit der Seele in der Maasse,
 daß die Vornehmen an einen bessern, unbekanntem Ort
 kommen, die Seringen aber in Thiere, besondere eine
 Art Wügel, wandern. Ihre Regierungsform hat et-
 was vom Feudalsystem. Der König ist erblich und mo-
 narchisch, doch nicht despotisch: er muß die Verfassung
 beobachten, u. hat zu dem Ende immer von den Großen,
 oder Häuptern der Unterthanen, um sich, wobey jedoch

der gemeine Mann wenig, oder gar kein freyes Eigenthum besitzt. So weit der erste Band.

Zweyter Band. Auf der Abfahrt von den freundschaftl. Inseln war das Wetter nicht günstig, und erst nach drey Wochen erblickten sie eine kleine neue Insel, von den Bewohnern Toobouai genannt. Sie schien bergicht, gut angebaut und bevölkert. Man lud sie freundschaftl. zur Landung ein, die aber aus Mangel der Zeit unterlassen wurde. Bald darauf kam man nach Otahitee, und die Aufnahme war völlig mit der alten Kreuzerzigkeit. Omai wurde im Anfang kalt empfangen, sogar von seinem Schwager: nur zwischen ihm und seiner Schwester war der erste Auftritt rührend, und wie er seine Schätze, besonders von rothen Federn, zeigte und davon verschenkte, erlangte er bald Ansehen und Freundschaft. Er betrug sich aber mit weniger Ueberlegung, und würde in kurzem um alle seine schönen Sachen gekommen seyn, wenn ihn E. nicht zurückgehalten hätte. Man mußte daher auch die erste Absicht, ihn dort einzurichten, aufgeben, u. bestimmte ihn nun, da er in seinem eigentlichen Vaterlande, Witea, noch minder Achtung zu erwarten hatte, nach Huahine. Man erfahret, daß seit Cooks letzter Gegenwart zweymal ein spanisches Schiff von Lima aus dort gewesen sey, die verschiedene Thiere mitgebracht, auch zwey Priester nebst einem andern Mann und Bedienten zehn Monate daselbst gelassen hatten, die hierauf aber wieder abgezogen waren. Es fand sich auch noch das von ihnen erbauete Haus, und in diesem ein Kreuz mit der Inschrift: Christus vincit. Carolus III. imperat 1774, worunter Cook die frühern Entdeckungen seiner Nation also bemerkte: Georgius Rex Annis 1767, 69, 73, 74 et 77. Der Handel kam bald wieder in frischen Gang: es waren aber nicht mehr Nägel und die sonst so geschätzten Kleinigkeiten, womit man Markt halten konnte. Die rothen Federn giengen im Anfange

/x

sehr vortheilhaft. Allein ihre Menge, und da ein jeder damit handelte, verminderte auch ihren Werth, u. nur Letzte blieben im Preise. Die mehresten angesehenen Freunde waren noch am Leben; die Königin Oberea aber und Babeiadova, Souverain eines Diktirs, gestorben. Bey Gelegenheit einer vorhabenden kriegerischen Expedition bekam man ein Menschenopfer zu sehen. Es geschieht solches allemal in Gegenwart des Königs und in dessen Morai, oder Begräbnißstätte. Das unglückliche Opfer wird aus der gemeinen Klasse dazu gewählt, unverseheus vorher getödtet, dann mit vielen Cerimonien nach dem Ort gebracht, u. dajelbst begraben, wobey denn Hunde und Schweine geschlachtet und verbrant werden. Diese abscheulichen Handlungen geschehen zwar nur bey wichtigen Vorfällen, müssen aber doch allhäufig seyn, weil E. in dem Morai 49 noch nicht alte Köpfe davon zählte, als welche allemal von jenen Unglücklichen, wann sie eine Zeitlang in der Erde gelegen, abgetondert und aufgestellt werden. Soust bemerkte man auch noch als Neuigkeit, eine Art von Mumie eines Königs, und erfuhr, daß die Vornehmen auf die gewöhnl. Art einbalsamirt werden, nur daß das Materiale, Kokosausöl, zwar die Säulung verhindert, aber die Verwandlung in Staub nicht aufhebt. Vor der Abreise entlabete man sich noch die mitgebrachten und mit größter Beschwerde bisher erhaltenen Thiere, neml. 3 Kühe, 1 Bulle, 2 Pferde beiderley Geschlechts, einiger Schaafe, Vuter, Gänse, Entden und ein paar Pfauen, die ans Land gesetzt wurden, wie man denn auch einen Garten zubereitet hatte, darinn Melonen, Ananas, Potatos u. andre Früchte gepflanzt waren. Beym Abschied hielt sich das Volk, aus den bisher wiederholten Besuchen, einer baldigen Rückkehr gewiß versichert, und man mußte es versprechen. Der König wollte dem E. ein neues zierlich gebauetes Schiff mitgeben, um es in seinem Namen dem Könige

Könige von England zu überliefern: er konnte es aber nicht mitnehmen. Der weite Weg gieng über Timoo nach Suadeine, wo nun das Etablissement des Lmai angeführt wurde. Er betrug sich vernünftig, solate guten Rath und sah nun auf die Zukunft. Der König schenkte einen Strich Landes, worauf ein Haus und Garten eingerichtet wurde, das bald zum Stande kam. Er hatte von Tahitee 4 gemeine Leute mitgebracht, dann noch die beyden Neu-Seeländer, seinen Bruder und ein paar andre Einwohner, so daß seine Familie aus etwa 10 Personen bestand. Die einzige Sorge blieb, wie es mit ihm nach der Encländer Abreise ergehen würde. Man suchte die Ebern durch Geschenke zu seinem Schutze zu gewinnen, und C. zeugte, daß er bald wiederkommen, und alles ihm angethan: Leid aufs schärfste rächen würde. Sein Abschied vom Capitain war äusserst rührend und er konnte nicht aufhören zu weinen. In seinem Charakter war überhaupt mehr gutes als böses: nur, wie seine ganze Nation, zu leichtsinnig und ohne allen Beobachtungsgeist, so daß sein Aufenthalt unter den Europäern ihn wohl eben nicht sehr ausgebildet hat, und der ganze Vortheil für sein Vaterland sich etwa auf die Anzucht neuer Thiere und nützlicher Gewächse beschränken möchte. Bey seiner so gut ausgefallnen Zurückkunft wollten übrigens verschiedene andre auch die Reise versuchen, besonders die beyden Neu-Seeländer, die C. am liebsten mitgenommen hätte: er mußte es aber allen abschlagen. Hiers auf besuchte man Ulietea und Solahola, wiewohl nur kurze Zeit, und lehtres bloß in der Absicht, um einen von Bougainville zu Tahitee verlorenen, großen Anker einzuhohlen, welches auch geschah. Von diesen Societätsinseln überhaupt sind merkwürdige Beobachtungen von Anderson eingerückt, die wir ungern nur kurz berühren müssen. Tahitee bleibt immer die reizendste, und ein Paradies, wo die Natur alles im Ueber-

Ueberrumpfung darbietet, und die Erde des Menschen Hülfen zu weichen, in der That entzücklichen Stücken, der Zucht und Anspornung und dem Planktanbaume, bedarf. Die Einwohner arbeiten daher fast nichts, sind weichlicher, weißerer Farbe, arbeiten mühsam, als die von den freundschaftlichen Inseln, die arbeiten müssen. Sie sind auch für die Erhaltung ihrer Schönheit besorgt, und essen darum vorzüglich die Brodfrucht, weil sie einen schönen Reint geben soll: wie denn überhaupt ihre Nahrung zu $\frac{2}{3}$ in Mesetabillen besteht. Ihr Charakter ist offen, gutmüthig und fröhlich: sie denken auf nichts, als Vergnügen und Ruhe, und ihre Frömmlichkeit verläßt sie nicht auch in Gefahren und am Rande des Verderbens. Die Beschneidung ist gleichfalls bey ihnen der Keulichkeit wegen gebräuchlich. Ihr Religionswesen scheint weitläufig, aber nur den Priestern bekannt, deren sie viel haben. Es geht auf Polytheismus, in Veränderung der Götter, hinaus, obgleich jede Insel ihren besondern Schutzgott hat. Opfer sind häufig, sogar von Menschen, wie schon angeführt ist. Sie glauben die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele, aber keine zukünftige Strafen. Für den König haben sie äußerlich einen übertriebenen Respekt, und seine Regierung ist erblich. Das Volk theilt sich in drey Klassen: mächtige Häupter, Vasallen, und gemeine die fast Sklaven sind. Diese halten sie so abgefordert, daß keiner in eine andre Klasse heirathen soll, und wenn es ja geschieht, die Kinder getödtet werden. Ehliche Verbindungen von Festigkeit sind selten, auch Vielweiberey erlaubt. Der älteste Sohn erbt allemal die Güter, muß aber seine Geschwister ernähren. Von diesen Inseln aus gieng nun die Fahrt nach Norden, und der erste neue Gegenstand, den man erblickte, war ein unbewohntes Insel, die man, nach der Jahreszeit, Christmas Island benannte, und nur wegen der vielen fürtrefflichen Schildkröten besuchte. Bald aber zeigte sich eine wichtigere Entdeckung, und die wichtigste von dieser ganzen Reise, ein neuer Archipelagus. Es ist überhaupt merkwürdig, daß die Inseln des Südmeers, so viel wir deren nummehr kennen, und vermuthlich noch manche andre, fast alle in Klumpen liegen. Auch macht es die Lage von diesen kaum begreiflich, daß sie nicht längst von Europäern berührt worden. Da sie sich unterm 12 bis 22 Grade nördlicher Breite, fast im Meer von Acapulco nach Manilla befinden, und also auf diesen dreyen Rabeten, so wie auf der vom Admiral Anson zwischen Amerika und Simian, zum Mittelpunkte und fürtrefflichen Erfrischungsplaz dienen können.

/ja

/ich

können. Man benannte sie die Sandwich-Insein, und erfuhr, besonders drey zweyten Besuch, daß ihrer zwölf darunter aber drey unterwöhnt, sind. Die fünf von der Inselthall nicht lange, und man landete nur auf *Neoi* und *Wookoo*. *Uneeheow*, am Bedürfnisse einzunehmen, die auch von den Einwohnern reichlich und willfährig erhalten wurden. Von hieraus wandte man sich gegen Amerika auf Californien zu, und die Fahrt wurde immer beschwerlicher, so daß man erst nach 3 Wochen in einer Nacht, *Roorka* genannt, 49° 26' nördlicher Breite, landete. Die Einwohner fanden sich in Haufen zum handeln ein, welches denn auf Pelzwerk und Waffen handelte. Es ist ein schmutziges, diebstahls- und weisser Hande, breiten Geschlechts, das sie durch seltsame Verzerrungen noch mehr verstellten. Härte sah man eben nicht, keineswegs aber, weil ihnen die Natur solche versagt hatte, sondern weil sie ausgerupft waren, wie man denn allerdings den einigen alten Leuten ziemlich harte Härte bemerkte. Ihre Sprache schien arm und der alten Mexikanischen ähnlich; mit andern bekanteten nördlichen Indianern, den *Eskimaur* und im *Subfonsbau*, hatte sie nichts gemein, obwohl sie wahrscheinlich mit ihnen handeln. Man segelte weiter nordwärts, und fand erst zwischen dem 60 und 61° eine neue Nacht, die man *Prince Williams Sound* benannte, und, der Durchfahrt wegen, umsonst untersuchte. Die Einwohner dieser Gegend haben mit denen zu *Roorka* im äußerlichen und den Geschlechtsverzerrungen viel ähnliches, sind aber reinlicher und lebhafter, und kleiden sich etwa wie die *Erdbildner*. Zwischen dem 61 und 62° zeigte sich abermals eine Nacht, wo man eine Durchfahrt vermuthen konnte. Es fand sich aber, daß es die Mündung eines großen Flusses war, der in der Folge *Cooks River* benannt worden ist. Die Bewohner zu beiden Seiten gleichen den vorigen, und man handelt von ihnen Fische, besonders aber *Sevotterhäute*, die ein seltbares, kostbares Pelzwerk sind. Sonst wurde auch hier noch ein Volk benannt, und einigen andern russischen Entdeckern besucht waren, und gieng nach der Insel *Unalaska*, wo sie auch handelnde Kaufleute fanden, und von ihnen Nachrichten und Charten erhielten, mit deren Verbesserung man sich in der Folge beschäftigte. Diesemächst verfolgte man wieder die amerikanische Küste so weit man kommen konnte, bis zu einer Spitze unter der Breite von 65° 46', und nannte solche *Cape Prince of Wales*. Man glaubte, Einwohner zu sehen, verlor aber hier den

geschickten Chirurgus Anderson an der Schwindsucht dessen Andenken durch Benennung einer neu entdeckten Insel nach seinem Namen verewigt wurde. Man trat hier in die Beringsstraße, mußte aber, da auf der östlichen Seite daselbst nicht weiter zu kommen war, nach Westen hinüber steuern, und landete auf der Küste von Asien, die von den Tchuruki bewohnt wird. Dieß Volk und diese äußerste Spitze des Welttheils war dem russischen Scepter noch nicht untergeben, und jeder Versuch ist dazu bisher vergeblich gewesen. Man erfuhr aber nachher zu Kamtschatka, daß eben der gegenwärtige Versuch der Engländer eine gütliche Unterhandlung desfalls veranlaßt hätte. Das Land selbst ist höchst anfruchtbar: die Bewohner aber sind ausschließl. faule, läge Leute: im Anfang waren sie zurückhaltend und scheu, durch die freundschaftliche Begegnung aber wiederum bald zum Vertrauen und Handel mit Viehwerk gebracht. Man segelte von hier aus wieder Nordwärts nach der amerikanischen Seite zu, und trieb es bis zur Breite 73.° 44', da man an ein festes Eis gerieth und schlechterdings nicht weiter kommen konnte. Hier erblickte man eine Menge Seepferde, wie eine Herde Schweine auf dem Eise liegend, wovon man viele erschoss und das Fleisch den Seeleuten befest, als ihr einzigen Nahrungsmittel. Auch sah man da ganze Züge von Enten gegen Süden, wovon man auf ein nördliches Land schließen konnte. Bei alle diesem blieb der Entschluß nothwendig, für jetzt nach den Sandwichinseln zurückzugehen, sich daselbst zu erfrischen und auszubessern, und darauf in besserer Jahreszeit noch einen Zug gegen das äußerste Nord zu versuchen. Der Weg gieng also durch die Beringsstraße zurück, wo man die russischen Charten immer zur Hand hatte, fast alles, was darinn nach Bering eingetragen, richtig, hingegen aber den von Stählin bekannt gemachten nordischen Archipelagus ganz falsch besand. Man segelte an der amerikanischen Küste hinunter über Unalaska, welches man bey dieser Gelegenheit näher untersuchte. Als man die Sandwichinseln erreicht hatte, geschah die Landung dießmal auf Owhyhee, die größte dieser Inseln, 293 englische Meilen im Umkreise, und die Aufnahme konnte nicht besser seyn, obgleich der Hang zur Dieberei sich bald gar beßig zeigte. Hier endigt sich der zweyte Band.

Hofr. Kranke.

wo das Uebergewicht des letzteren behauptet wird. In den Lehren von Dreieinigkeits, Engeln, Leiblichen Teufels-Besitzungen, verdienstlicher Genugthuung, behält der B. auch jetzt noch die gemeine Lehre. Mehr ist nicht nöthig, von einem Werk zu sagen; welches — es sey uns vergönnt dies hinzuzusetzen, ob wir gleich Lobprüche auf unsre Kollegen, weil sie gewissermaßen Selbstopfer sind, zu vermeiden pflegen, — zu allererst in Deutschland Anlaß gegeben hat, christl. Theologie und Religion von den bis dahin gemeinen menschlichen Zusätzen zu läutern. Nicht alle aber sind beim Läutern geblieben: manche Sätze des Verfassers, die vor 20 Jahren heterodox waren, sind nun vielen hyperorthodox.

Leipzig. *—*

Gymelin.

G. R. Chr. Storr Alpenreise im Jahr 1781 in der Müllerschen Buchhandlung, Quart, I. Th. 1784, ohne die Vorbereitung von XCIV S. 118 S. Auch Keiser, die mit diesem Lande aus eigenem Abblit und Aufenthalte darinn, oder durch die vielen Reisenden, die uns ihre Bemerkungen darüber überliefert haben, schon bekannt sind, werden dieses Buch mit Vergnügen und Nutzen lesen; der Hr. Prof. zeigt sich durchaus als ein Mann, der selbst denkt und beobachtet, und manchen übrigens schon bekannten Gegenstand aus einem neuen Gesichtspunkte, von einer noch nicht bemerkten Seite darstellt: der Hauptgegenstand seines Werks ist zwar die physikalische Beschaffenheit der schwäbischen und schweizerischen Alpen; allein man wird doch auch auf manche Bemerkung über die Staatsverfassung, das Naturel und den Charakter, die Sitten und Gebräuche, die Landwirtschaft und Gewerbe der Einwohner, vornemlich der eigentlichen Aelpler treffen; das Hirtenleben der letztern, und der Einfluß, den es auf ihre ganze Denkart hat, ist hier sehr gut geschil-

geschildert; und die mannichfaltige Nutzung der Milch auf ihren Sennhütten, besonders auch auf Milchzucker, erinnern wir uns nirgends vollkommener beschriebener gefunden zu haben. als hier in der Vorbereitung geschehen ist: das Gletscherwasser hat an dem elenden Zustande der Grotten keinen Antheil, nicht einmal an ihren Kröpfen, mit welchen ohne hin nicht alle begabt sind; der Hr. Pr. sucht den Grund vielmehr in Fehlern der Lebensordnung, und schnellen Abwechslungen von Wärme und Kälte. Die Beschreibung des Hrn. v. Paauw von den wallfischen Katerlaken hat doch unser Hr. Prof. Blumenbach (s. Götting. Anzeig. 1784. 175 St.) nicht so unrichtig gefunden, als Hr. Prof. St. Die verschiedene, auf den Alpen vorkommende Thonarten nach den mancherley Verbindungen der Binderde (so nennt Hr. Pr. was andere im Thon für Kieselerde halten) mit mehr oder weniger Alaunerde; Alaunerde und Dammerde; Alaunerde, Kalk- und Bittersalzerde zugleich, und mit Bittersalzerde, in vier Gattungen; unter der ersten stehen gemeiner Thon und Glimmer, unter der zweyten Leimen, unter der dritten Hornstein und Schörl, und unter der vierten Talk und Glanztalk (s. B. Absatz). Das Alpenfals, das in einigen Gebirgsstrecken der Mittelalpen auf Schörl und Hornsteinschiefern auswittert (der Hr. Pr. beschreibt es als Bittersalz, Anders als Glaubersalz, sollte es vielleicht nicht ein Gemeng von beyden seyn?) wird in Wallis im Großen gewonnen, und nach der Reinigung, als Arznei gebraucht: In den Alpen schränkt sich die Schneegränze auf die Höhe von 1400 Klaftern über der Fläche des Meeres ein, unter der Linie steigt sie um 1000 Klafter höher, und unter den Polen ist sie der Meeresfläche gleich: Gegen Pini und mit Saussure behauptet Hr. St., daß der Umriß der

M m m m m m m 2 Gra-

Granitfelsen nie abgerundet sey, wo nicht zugleich deutliche Spuren einer gewaltsamen Abrollung von reichenden Fluthen zu sehen sind. Die Reise des Hrn. Pr. gieng von Tübingen aus (in diesem Theile) bis Lauterbrunn. Der große Enzian auf den Schwäbischen Alpen, vornemlich am Zollerberge häufig, der erste Handelszweig eines benachbarten Dorfes Hausen, dessen Einträglichkeit zu mehreren Handelsversuchen aufmunterte, und dem armen Dorfe reichliche Nahrung verschaffte. Auf der Hart bey Luttingen- und bey Schwenningen, noch in Württemberg, Rasentorf (von letzterem ist kürzlich eine beträchtliche Strecke abgebrant); die ganze Gegend von Luttingen reich an Eisenerzen, vornemlich auf Sumpferzen, häufig auch in Gestalt von Schalen- thieren: Jeyler's Erziehungshaus für Waisen beiderley Geschlechts zu Schaffhausen, das dem Herzen seines Stifters Ehre macht; die Ammannische Naturalienammlung eben daselbst, ein sehr reicher Vorrath von mannichfaltigen Abdrücken auf Perin- gischem Stinnschiefer; der Rheinfall: die vortrefliche, vornemlich an einheimischen Abgeln, (welche hier genannt, zum Theil auch beschrieben sind) reiche Naturalienammlung des Hrn. Sprüngli: den Goldgeier der Alpen nimmt der Hr. Pr. sehr richtig, als eine vom Linné'schen Hartgeier verschiedene Art an, und ist sogar geneigt, ihn als ein Mittelgeschlecht (*Gypaëtos*) zwischen Geier und Adler anzusehen; er ist auch wirklich vom ersten durch seinen ganz mit Federn bekleideten Kopf, so wie vom letztern durch seinen geraden Schnabel verschieden; der schwarze Adler (*Melanaëtos*) sey nur das Männchen des gemeinen (*F. fulv.* Linn.); der Linné'sche *Mergus minutus* nur das Weibchen der weißen Nonne (*Merg. albellus*); Sie fleißig besichtigen und jedes etwas verdächtige Stück sogleich im Backofen

Brocken trocken lassen, schüße ausgekostete Wigel am sichersten: die Weatensble ist darinn von andern Höden von Kalkstein verschieden, daß sie in der Höhe liegt. Die Wase des Breilavenen Quarz in verschiedenen Verhältnissen mit Schörl verlegt, meistens fett und weiß, nirgends brünn; der Schörl ist meistens silber: zuweilen stahlgrau.

London.

Von der kostbaren Flora Londinensi des Hrn. Curtis, von welcher die zehen ersten Hefte schon Zugabe zu diesen Anz. für 1777. St. 74. nebst der ganzen Einrichtung des Werks angezeigt sind, haben wir nun 44 Hefte vor uns, in welchen die Anzahl der Platten bis auf 264 geht. Die hier vorgestellten Pflanzen sind auch in Deutschland zu Haupte, und daher in vielen unserer deutschen Kräuterbücher (einige wenige ausgenommen) bereits abgebildet; aber hier im Ganzen genommen, sehr getreu; daß unter so vielen Abbildungen die Farbe bey einer oder der andern zu hoch (wie sie uns z. B. bey den Blumen des Ranunc. sceler.) oder zu dunkel (wie sie bey der Viola canina) oder zu matt ist (wie sie es uns bey dem Hypnum sericeum zu seyn scheint) wird man gerne übersehen. Die abgebildeten Pflanzen sind in alphabetischer Ordnung und mit den Linneischen Benennungen folgende; wir haben nur das Heft angezeigt, in welchem sie vorkommen, weil Hr. C. erst im achtzehenden Hefte angefangen hat, jede Platte einzeln zu numeriren: Adonis auctumnalis XXIII. Adoxa moschatellina XXIII. Agaricus crenulatus (Müller) XXXIV. fimetarius XVI. floccosus XLIV. glutinosus XXXIII. ostreatus (Jacquin) XXXVI. onatus (Scopoli) XVII. procerus (Haller. 2371) IXL. velutipes von seinem sammtartigen Stiele. XL. Agrostema Githago.

XXXXXXXXXXXX 3 XXXV.

XXXV. *Aira praecox* XXV. *Ainga reptans* XIV.
Alopecurus agrestis XVII. *Alpine media* XII.
Anagallis tenella XXXII. *Anemone nemorosa*
 XIII. *Antirrhinum orontium* IXI. *spurium*
 XXXV. *Arabis Thaliana* XIII. *Arctium Lappa*
 XL. *Arum maculatum* XIX. *Asperula odorata*
 XLIII. *Atriplex hastata* XX. *Avena elatior*
~~XXXVI.~~ *caulescens* XXXV. *Betonica officinalis*
 XXXVI. *Bidens cernua* XXXII. *tripartita* XL. *Bo-*
letus lucidus XXXVII. *Brassica muralis* (Hudson.)
 XXVII. *Bromus giganteus* XVIII. *Bryum argen-*
teum XXVIII. *cephitium* XXVIII. *subulatum*.
 XXVI. *truncatulum* XXII. *viridulum* XXII. *Cam-*
panula rotundifolia XXXVIII. *Cardamine amara*
 XXX. *pratensis* XXX. *Carduus marianus* XXV.
Carex pendula (Haller, 1396) XXX. *Centunculus*
minimus XXXI. *Cerastium femidecandrum* XXI.
viscosum XIV. *vulgatum* XXII. *Chenopodium al-*
bum XVI. *bonus Henricus* XXXI. *hybridum*
 XLII. *polyspermum* XX. *viride* XVIII. *Chryso-*
splenium oppositifolium XXIII. *Cichorium In-*
tybus XXI. *Circaea lutetiana* XXXIV. *Clematis*
Vitalba XXI. *Convolvulus arvensis* XX. *Cyno-*
glossum officinale XLIII. *Digitalis purpurea* XI.
Dipsacus fullonum XXXIV. *Epilobium angustifo-*
lium XVIII. *hirsutum* XX. *montanum* XXXIII.
tetragonum XXII. *villosum* XXI. *Erica cinerea*
 XIII. *Tetralix* XII. *Eriophoron polytachyon*
 XXXVII. *vaginatatum* XXXVII. *Erythrum Allia-*
ria XXIV. *Euphorbia exigua* XXI. *heliolepis*
 XII. *Euphrasia odontites* XL. *Fragaria sterilis*
 XXIX. *Fritillaria Meleagris* XXXVI. *Fumaria of-*
ficialis XIX. *Galeopsis Galeobdolon* XLII. *Gal-*
ium Aparine XVII. *Gentiana Centaureum* XLII.
Geranium molle XXIV. *pratense* XLIII. *pyrenai-*
eum XXVII. *Geum urbanum* XIX. *Glecoma he-*
dera-

deracca XXIV. *Holcus lanatus* (den die englischen
 Landwirthe nicht so vorzüglich finden sollen, als die
 deutschen) XXXVIII. *Hyacinthus non scriptus*
 XXIIV. *Hydnum auriscalpium* XXXII. *Hydro-*
charis Morfus ranae XXVIII. *Hypericum andro-*
saemifolium XXXV. *hirtatum* XXXI. *humifu-*
sam XXVIII. *quadrangulum* XXXVIII. *Hypnum*
purum XXXIV. *sericeum* XXI. *Hypochaeris gla-*
bra XXV. *radicata* XXVI. *lasion montana* XLI.
Inula dysenterica XXVIII. *Pulicaria* XXVI. *Iris*
Pseudacorus XXXIII. *Iuncus campestris* XXIV.
Lamium album XX. *amplexicaule* XIX. *Lathyrus*
pratensis XXIX. *Linum catharticum* XXVI. *Lo-*
tus corniculata XVIII. *Lychnis dioica* XIV. *Ly-*
copus europaeus XXXIV. *Lyfimachia Numularia*
 XXV. *Lythrum Salicaria* XXXI. *Malva moschata*
 XLII. *rotundifolia* XXVII. *fyluestris* XV. *Medi-*
cago lupulina XX. *polymorpha* XXX. *Menyan-*
thes trifoliata XI. *Mercurialis perennis* XIV. *Mi-*
lium effusum XLIII. *Montia fontana* XXXII.
Myofotis scorpioides XXVIII. *Myofurus minimus*
 XLIII. *Ophrys ouata* XXX. *Orchis mascula*
 XXI. *morio* XXX. *Orobanche maior* IXL. *Of-*
munda Spicanthus XXII. *Oxalis Acetosella* XIX.
Panicum Crus galli XLI. *sanguinale* XLI. *verti-*
cillatum XLIV. *viride* XLIV. *Papauer rhoas* . . .
 XXXVI. *Parietaria officinalis* IXL. *Phallus can-*
nus (Hudson.) IXL. *impudicus* XXXIII. *Picris*
echioides XXV. *Plantago lanceolata* XV. *maior*
 XV. *media* XLIII. *Poa pratensis* (sehr gut von der
 triuiali unterschieden) XIV. *rigida* XXIV. *triuia-*
lis XV. *Polygonum amphibium* XL. *Conuolu-*
lus XLIV. *Hydropiper* XI. *minus* XI. *pensylua-*
nicum vna cum variet. caule maculato XII. *Pol-*
ypodium vulgare XII. *Polytrichum subrotundum*
 XVII. *Potentilla Anserina* XXXIV. *Poterium*
 Sangu-

Sanguisorba XV. Prunella vulgaris XXXVIII. Ranunculus auricomus XVII. Ficaria XIII. hederaceus XLII. hirsutus (rectus foliis palust. hirsut. J. Bauhin.) XV. repens IXL. sceleratus XVII. Rumex acutus XXXI. crispus XVIII. maritimus XXVIII. obtusifolius XXIX. Sagina erecta XXIII. procumbens XXVII. Sambucus Ebulus XXXVI. Saponaria officinalis XVII. Saxifraga tridactylites XXII. Scabiosa Succisa XXXII. Scutellaria galericulata XXVI. Sedum album XI. dasphyllum XXV. hexangulare XXXVII. Telephium XXXV. Semperivium tectorum XXVII. Silybrium sylvestre XXVI. Solanum nigrum XVI. sonchus oleraceus XXI. Spargula nodosa XLIV. Saginoides XL. Stachys arvensis XLII. palustris XXXV. sylvatica XXXI. Stellaria Holosteia XIV. Symphytum officinale XXXVIII. Trifolium agrarium XXVII. fragiferum XVI. glomeratum XXXVIII. ornithopodioides XXI. repens XXXIII. subterraneum XXII. Turritis glabra XLIV. Tussilago Petalites XXIII. Typha angustifolia XXIX. latifolia XXIX. Veronica arvensis XXIII. Beccabunga XV. hederifolia XIX. montana XXXVII. officinalis XXXIII. Vinca maior XXXVII. minor XXIX. Viola canina XVIII. palustris XXXVI.

Raßner.

Leipzig. *inclin.*

Der Philosoph für Jedermann. Zweyter Heft, 9 — 16 Stück, von Job. Jac. Ebert, Prof. der Math. zu Wittenberg; in der J. G. Müllerschen Buchh. 1784; beschreibt, empfiehlt und verteidigt die Gewitterableiter, woben damit verwandte Lehren von der Electricität erläutert werden.

Raßner.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 9. Dec. 1784

Leipzig.

Heyne.

Seinen uns sehr ehrwürdigen Namen trägt selb-
 gendes Werk an der Stirn: Jamben von
 Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.
 Bey Weidm. E. und Reich. 1784. gr. Octav. Sonst
 fließen unsre Dichter von sanften Gefühlen über;
 Hier erscheint ein Dichter, nachdem er, fast wie
 Nestors jüngster Bruder Verichymenus, erst als
 Adler, dann als Biene sich gezeigt, und, so groß
 und lang er ist, sich auf Blütenzweigen gewie-
 get hätte, endlich in Person, in einer furchtba-
 ren Gestalt, mit einer Geißel: er nennt sie die
 Geißel des Achilochus: (eines verabscheuten und
 verworfenen Mannes) „dieser flocht sie selbst aus
 lang oder kurzen Silben Wechselfchlag (eine Geißel
 aus Sylben! also nicht aus Riemen oder Zwirns-
 Nannnnnnn fäden!)“

fäden!) von dieser Geißel sagt uns der Hr. Grafmeister: „daß Achilochus damit klatschte, und so fürchterlich klatschte, daß man den Knall von Kreta's Eichen (wenn hatte Kreta Eichen?) bis zum Hellespont und von Rhodus bis in Syrien hörte. Man im Besitz vieler ungeschworen großen Weitsche ist nun der Hr. Graf; aber diesmal läßt er sie, so unermesslich lang sie auch ist, doch nur erst u ter der Rockfalte hervorgucken: „Noch will ich warnen, will die Geißel nur, dem Auge zeigen: Narren tretet her „Und schaut! — die Stelle ist, wie man leicht merkt, mit einer gewissen Mimik verbunden. Fürchterlicher ist das gleich folgende Bild von ein Paar Ehenkten, Vater und Tochter: „die schöne Neobuie hängt vor des Vaters Augen zappelnd da, „ und der Vater „schwankt am Aste hin und her „Im eignen Garten schauer Spazier Schreck. „ Ein ähnliches Schicksal drohet der Dichter dem Narren, der in Deutschland deutsche Dichter richten will. Die Strenge gehet ihn wenig weit, und schreckt vermuthlich alle Narren, die Weisen aber noch mehr ab, zu richten, oder auch nur weiter zu lesen. Nuthig und unbekümmert, ob er zu der einen oder zu der andern Klasse gehören möchte, hielt der Rec. noch einige folgende Stücke durch aus, und will wenigstens vom IV. die Quelle, die Gedankenfolge vorliegen: Wie Diogenes Menschen, so suchte Jean Jacques Weisheit; die Alterweisheit „war ihm was dem ein leerer Becher ist „ der in der Wüste unter heissem Strahl, des Mittags, nach der Quell im Thale lechzt. „ Wohl dem der an der Quell im Schaiten ruht! „ (Wer kann hier anders, als an wirkliches Thal und Quelle denken? Gleichwohl wird das ganze Bild entrückt). „Der Schaiten ist kein Traum, die Quelle nicht. Sie fließt zu allen Zeiten über all, — „doch immer fanden sie nur wenige, —
 Endlich

Endlich sieht man, es soll die Quelle der Weisheit seyn: und doch folgt: „O Einsamkeit, in deinen Thälen (nicht Thälern:) fließt der Weisheit Lab-sal, Schwer ist es, so durcheinander laufende Ideen zu fassen! noch mehr, wenn folget: „o wer stärket dich zu ertragen!“, (also die Einsamkeit ertragen? wo man so sanft ruht? und wie schließt nun folgendes an?) nie genügte mir „des Lehrsaals hochgelährter leerer Land — „Mit Mitleid und Bewundrung sah ich oft „Bedanten auf erhabnen Sesseln stehn, „Um welche sich der Schwarm der Jugend drängt, „Mit einem Munde der Aufmerksamkeit, den nackten Wgeln gleich s. w. (Der Hr. Graf hat so viel wir wissen, in Göttingen studirt; und fand es also lächerlich, daß man in den Collegien aufmerksam zuhörte.) Ich hätte blind vielleicht, wie sie, geschnappt, „wosern nicht Hellas mich auf mildem Schoos „gewieget und gesäuget hätte s. w. (Ob der Hr. Graf selbst etwas lernen wollte, stand ihm freylich frey: aber andre spornen, die etwas Nützliches für Staat und Land lernen wollen: das that kein weiser Grieche. Der Hr. Graf bedachte bey diesen und andern Stellen nicht, wie viel er Schaden stiften und wie manchen jungen fähigen Kopf, welcher Abneigung von zweckmäßigen Studien hat, er durch sein Ansehen verleiten kann). — „Der Schule Lehrern und dem Papst ward nur Unfehlbarkeit, „Aber Richtigkeit in den Gedanken muß doch seyn! zumal wenn man von der Hellsas g-säuget ist). Eine so wenig zusammenhängende Reihe von Gedanken hinzuwerfen, erfordert freylich nicht viel Denkfraft. Indessen giebt es Stellen, wo das Dichtersfeuer nicht bios aufodert, sondern auch durch einen Gedanken genährt wird; vergleichen ist der folgende: „Viel sind der Thorheit Schellen, und es ist „Ihr Federbusch von allen Farben bunt. „*Reyne.*
Nnnnnnnn 2 Frank

-Heyne- Frankfurt an der Oder.

Von Strauß ist verlegt: Geübichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. Mit neuen Originalkarten versehen. Von Joh. Reinhold Forster. 1784. gr. Octav, 558 Seiten. Ein Werk voll weitsäufiger Belesenheit, Scharfsinn, Beurtheilungskraft und Anwendung eigener Erfahrung. Mit großer Mühe ist aus vielen verschiedenen Reisen und Erdbeschreibungsschriften aller Zeitalter das zur Sache dienliche ausgezogen; allein bey dem, was man vorhin einzeln gelesen hatte, findet man immer etwas neues, unrichtendes, auch aus Vergleichung dessen, was Hr. F. selbst gesehen hatte; Manches beziehet sich also auf seine eignen Bemerkungen über Gegenstände s. w. Vieles ist auch über Gegenstände aus der Wölker- und Erdkunde eingewebet; verschiednes aus der Litteratur, mit Wortforschungen aus alten Sprachen, beygebracht. Einige Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten, die eben sowohl Unvollständigkeit der Kenntnisse des Recensenten können, übergehen wir, um nicht die Anzeige zu weit auszudehnen. Die Reichhaltigkeit des Inhalts erlaubt uns ohnedem mehr nicht als den allgemeinen Plan anzugeben, und einzelne Bemerkungen als Beispiele, auszuzeichnen. Das Ganze ist in drey Abschnitte gefaßt: von den ältesten nordischen Entdeckungen; von den Entdeckungen im Norden zur Zeit des Mittelalters; und von den Entdeckungen in den neuern Zeiten. Im ersten Abschnitt gehen die Phöniciens voraus; Hr. F. sucht sie in ihrer ersten Wicge am rothen Meere auf; begleitet sie, so wie nachher die Carthager, bis zu jenen Seereisen nach Britannien und Preussen. Die Griechen; der erste Zug nach Norden war die Fahrt der Argonauten. Die verstorrenen Begriffe von Hyperboreern, die sich endlich

endlich zu setzen und auf Spanien einzuschränken scheinen. Kenntniß des Nordens im Homer, Herodot., und nun, vom Pytheas aus Massilien; seine Nachrichten gerechtfertiget und erläutert. Die Römer. Beträchtlicher werden nun die Nachrichten von den Entdeckungen in Norden zur Zeit des Mittelalters: um diese hat sich Hr. F. am meisten verdient gemacht. Die Araber: Auszug und Erläuterung dessen, was in Scherif ai Edrisi, und im Abulfeda, ferner was in Masir: eddin's und in Alugbeg's Tafeln vorkommt; die vom Sturm zerstreute Flotte, welche Kublai Khan in der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrh. nach Japan sandte, fällt mit der Entdeckung der beyden Reiche in Peru und Mexico in eine Zeit. Die Nachrichten von den Schweden, Franken und Normännern. Islands Entdeckung 801. Othters und Wulffkans Nachrichten aus Königs Alfreds angelsächsischen Drosius, vorzüglich erläutert S. 73: 102. Schon 1773 in der Ausgabe jenes Werks vom Hrn. Daines Barrington sehen Anmerkungen von Hrn. Prof. F. und eine Karte dazu; diese als seine eigne Arbeit hat Hr. F. hier wieder einrücken lassen. Sciringes: heal ist nach Hrn. F. der Hafen in den Scherren, vermuthlich am Eingang der Mäler: Sees, wo also jetzt Stockholm liegt. Håthun; der Hafen von Aarhus. Die Stutenmilch, welche nur die Reichen in Süßland tranken, war ein daraus abgezogener Brantwein. Entdeckung von Grönland um 982. und um 1001 von der Küste von Neufundland, als das alte Winland; die Nachrichten von diesem Lande gehen bis 1121. Vielleicht sind die noch im Innern von Neufundland sich findende Wäterschaft die Nachkommen von jenen Normännern. Von Grönland selbst reichen die Nachrichten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrh. da die Schifffahrt dahin von
 Nnnnnnnnn 3 Däne

Dänemark und Norwegen, endlich auch von Island aus, gänzlich unterblieb. Vermuthlich sind die letzten Ueberbliebenen auf Grönland von den Skältingern, oder jetzigen Eskimohs, aufgerieben worden. Die Entdeckungen der Italiäner in Norden, von den Seiten der Süge der Mogoln her. Hier folgen die wichtigen, aber oft schwer zu bestimmenden Nachrichten des Johann de Plano Carpini, in der Reise zum Batu Khan und wieder zum Kubluk Khan; Kubruquid, oder richtiger Kuyubruk zum Mangu Khan, des Armenischen Haitho, des Marco Polo, des Michael Oderich von Portenau, des Franc. Balducci Pegolotti (S. 187. vergl. S. 59) des Johann Schiltberger; auch eingerückt die Reisenachrichten einer Gesandtschaft des Schah Rosh an den Hof des Kaisers Yang-lo, im J. 1420 von Emir Khond aus Witten. Josephus Barbaro, Bened. Gesandter nach Persien an Usfun Hassan. Die wunderbaren Nachrichten der Gebrüder Zeni (S. 218-256) rettet der Hr. Pr. auf eine scharfsinnige Weise; er findet Friesland in Fera, einer der Detneys; Etotiland ist Winland, oder Neufundland, s. w. Si dhmt auf Friesland ist Graf Heinrich Sinclair, der Fürst, der die Detneys und Scherlandinseln seit 1779 in Besitz hatte. Pietro Laxini unglückliche Schiffahrt und Rettung auf der Insel Abth, vor der nordwestlichen Küste von Norwegen. Die Nestorianer heym Kubruquid und andern sind Befenner der Dalailamaischen Religion (S. 137); die Teres der Alten, die in Turkestan, Gete und Uigur zu finden sind, genannt von Ser, Gold, daher Ser Land, das goldne Indien; so wie noch die goldne Horde der Mogoln (S. 140) die älteste Nachricht von Brantwein in Schina, aus einem Araber um 851 (S. 181). Papiergeld in Schina (S. 182. 190).

Von

Von den übrig geschriebnen Gothen in der Krimm, jetzt Laurien (S. 128. 209 und 292). Von Andanicum oder Stahl in Marc Polo (S. 285). Von der Rhabarber (S. 286). Von S. 269 folgen die Entdeckungen im Norden in den neuern Zeiten. Diese sind nicht nach den Zeiten oder Zeitperioden, sondern nach den Nationen, die daran Antheil gehabt haben, gestellt. Die Engländer gehen voraus; dann folgen die Holländer, die Franzosen, die Spanier, die Portugiesen, die Dänen, die Russen. Die meisten und besten Nachrichten hat Hr. P. F. von den Engländern aufgetrieben: bey den andern Völkern aber giebt es noch manche Lücke, wie es Hr. F. auch selbst gestehet (S. 491). Auch in diesem dritten Hauptstücke wollen wir einige der eingestreuten Bemerkungen auszeichnen. Des Joh. Cabot erste Landung 1497 kann nicht die Küste Labrador, sondern Cap Bonavisa auf Neu-Fundland seyn; sein Sohn Sebastian Cabot betrieb 1556 noch Entdeckungen, also in einem sehr hohen Alter. Schon Frobisher, nachher Weymouth u. a. wußten, daß das Eis in der See nach dem Schmelzen trinkbares süßes Wasser giebt (S. 320). An mehreren Orten (S. 330 u. a.) bestärkt Hr. F. die Behauptung, daß Eis in der See nicht blos aus Regenwässern und Schnee entstehe, sondern daß auch die See selbst auf der Oberfläche zu Eis friere, und daß dadurch Eisschollen entstehen. Auch, daß in den nördlichen Gegenden nicht nur mehr Wärme, sondern auch mehr Licht ist, als in den südlichen unter gleicher Breite; ingleichen, daß die Beringsstraße nicht wohl Cooksstraße genant werden kann. Neu-Fundland und Kap Breton könnten durch bessern Anbau noch gar sehr wichtig für England werden; es befinden sich auch sehr reiche Kohlenflöze darinn. Schon Lucas Fox leitete, wie neuerlich Heintr. Ellis, die Ent-

1976 Götting. Anz. 197. St. den 9. Dec. 1784.

Entkräftung der Magnetenadel in der Hudsonsbay von den Mineralien in den nahen Bergen her (S. 417). Der große Gewinn der Hudsonsbay — Handlungsgesellschaft, und ihr Nachtheil für die englische Nation (S. 436 f.) Vom Frießholze in den nördlichen Gegenden (S. 453 f.) Frankreich hat, zumal in vorigen Zeiten, am wenigsten auf Entdeckungstreifen verwendet. Des de Fontes Entdeckungen sind ganz erdichtet (vergl. S. A. 1769 S. 531). Die drei beygefügte Charten sind ein schätzbarer Beytrag für die Erdkunde: die erste von dem nördlichen Hemisphäre bis zum 50. Gr. Die zweyte, die vorhin gedachte Charta zu Alfreds Profius, und die dritte vom mittlern Asien in den mittlern Zeitalter.

^{H. G. G.}
Marburg.

Raffner

Im Weyhofischen Verlag: Hessische poetische Blumenlese mit Musik: von H. A. St. v. Eschstruth. I. Jahrg 1783; 110 Octavf. II. 1784; 120 Octavf. Der Raum verfiel hier nicht, Proben beyzubringen, daß Hr. v. E. Liebhabern der Poesie durch diese Sammlung eine angenehme Unterhaltung verschafft. Sie enthält Aufsätze von Dichtern, deren forum originis oder domicilii in Hessen ist, darunter Namen die schon längst rühmlich bekannt sind, wie Casparson, Philippine Engelhard, geb. Gatterer, Herder, auch andere noch nicht so bekannte, werth bey jenen zu sehen. Einige vom Hrn. Herausgeber (die Buchstaben S. A. sind da durch Hans Adolph, erklärt) und Personen die seinen Namen führen, gehören unter die vorzüglichen. In den Vorreden äußert er kritische Gedanken über Dichtkunst und Rechtschreibung. Bey jedem Jahrgänge sind einige Stücke in Musik gesetzt.

Raffner

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 11. Dec. 1784.

Göttingen.

Murray.

Srn. Joh. Ludwig Lindt, aus der Schweiz, Probschrift *de aluminis virtute medica* vom 17. May, enthält eine gut gewählte und geordnete Velefenheit der Erfahrungen über den Gegenstand, den er zu bearbeiten sich vorgesetzt hatte. Nach einer kurzen Zergliederung des Alauns und Betrachtung der Erde desselben, handelt der Hr. V. dessen allgemeine Kräfte ab, die hauptsächlich in dem Zusammensetzen, der Entkräftung der Säulnis, und wenn die wäßrigen Theile durch die Wärme vertrieben worden, im Treiben bestehen, und bringt seine Gedanken über die Wirkungsart bey. Sodann folgen die mannichfaltigen Heilkräfte des Alauns, in äußerlichen Entzündungen, in verschiedenen Augenfehlern, nemlich den Augenentzündungen, der wie
 Dooooooooo deks

bernaturlichen Erschlaffung der Coniunctiva, der Flecken, Geschwürgen, Traubengeschwülsten, in der Bräune, den Schwämmen, der Wundfäule, verschiedenen Hautübeln, Stillung heftiger Schweiß, dem Vorfall des Uters, der Mutterseide und Gebärmutter, in eingeklemmten Brüchen, im Brand, bey äußerlichen und innerlichen Blutflüssen, im weissen Fluß, bey dem unwillkürlichen Abgang des Harns, der Harnruhr, in verschiedenen Bauchflüssen, Coliken, Faulkrankheiten, Wechselstiebern. Daß Hr. L. es in diesen Fällen nicht bey bloßen Lobprüchen bewenden läßt, sondern nach eigener Prüfung verschiedentlich den Gebrauch des Alauns tadelt, zum Theil einschränkt, und nur unter der gehörigen Vorsichtigkeit verfähret, ist leicht zu erachten.

De moscho. Auch eine Monographie, die Hr. Joachim Bechtold Werner, aus dem Lüneburgischen, den 28. May als eine Probschrift vertheidigte. Demnach wird von dem Biesemthier, dem Biesembeutel, dem darinn enthaltenen riechbaren Wesen, dem Eindruck desselben auf den Geruch, dessen Verfälschung, dem Character eines guten, dessen mannichfaltigen Kräften, wie der krampfwidrigen, nervenreizenden, schweißtreibenden u. s. w. Bescheid gegeben, und die Krankheiten werden genannt, worinn er angewandt wird, nebst beigefügter Wirkungsart. Schriftsteller des gegenwärtigen Jahrhunderts sind nicht genützt worden.

Viktor.

Leipzig.

Murray.

Von den neuen Abhandlungen der k. k. schwed. Akad. der Wiss. ist der zweyte Band für 1781, bey Crusius herausgelommen. In einer Vorerinnerung meldet Hr. Hofr. Kästner, daß er einige Abhandlungen Hrn. Brandis aufgetragen, der mit seinem medicinischen Fleiße zu Göttingen Eifer für Erweiterung

terung vieler andern Kenntnisse verbindet. Es sind meist, eigentlich medicinische und chemische Aufsätze.

Rom. — *Kapitel.*

Instituzione idrostatica di D. *Girolamo Mazzuchelli* C. R. S. Professore di Filosofia e Matematica, nel nobile Pontificio collegio Clementino. 1784; bey Paul Giandti. 314 Octavf. 4 Kupfert. Nur die Lehre vom Gleichgewicht flüssiger Materien, nicht von der Bewegung. Die ersten drey Bücher, vom Drucke flüssiger unelastischer Materien, gegen ihre Theile selbst, gegen die innere Fläche der Gefäße, gegen eingetauchte feste Körper, das vierte vom Gleichgewichte elastischer. Daß eine flüssige Materie nach allen Richtungen gleich stark drückt, wird als Erfahrung angenommen, und daraus, der wagrechte Stand der Oberfläche, und so das Uebrige hergeleitet. Es sind nur die ersten Gründe der Mathematik gebraucht, ohne höhere Lehren, sich darinn nach der Kenntniß der Lernenden zu richten. Daher sind auch alle Sätze und Beweise sehr umständlich mit Worten ausgedruckt und auf Figuren angewandt. In einem mehr gedruckenen mathematischen Vortrage, hätte sich freylich der Inhalt dieses Bandes auf vier oder fünf Bogen bringen lassen.

Halle. — *Kapitel.*

Joh. Andr. Christ. Michelsens Prof. d. Math. und Phys. am vereinigten berl. u. dln. Gymn. Anleitung zur juristischen, polit. und ökonom. Rechnungskunst. Zweyter Theil; im Verlag des Waisenhausfes 1784; 416 Octavf.; einige Bogen gedruckte Tafeln. Hr. M. hat auch hier, wie im ersten Theile, Buchstabenrechnung durchgängig vermieden. Zwar zeigt gleich der Anfang dieses Theils, der dritte Abschnitt,

200000000 2 von

von Combinationen, viel Buchstaben, aber sie werden nur gebraucht, die unterschiedenen Verbindungen mehrerer Dinge darzustellen. Diese werden im 4. Abschn. auf Berechnungen der Wahrscheinlichkeit und Hoffnung angewandt, und die, mit einigen Spielen erläutert. Daß beym Lotto der Gewinn gar nicht dem gleichkomme, den die Berechnung der Hoffnung angiebt, entschuldiget er zum Theil damit, daß die Lottcherrn, wegen mancher Abzüge, nicht alles was gegeben wird, als Einnahme betrachten können, und die Spielenden noch manche Vortheile haben, die ihre Wahrscheinlichkeit zu gewinnen vergrößern. Da z. B. wenn eine Numer in mehr Ziehungen nacheinander nicht herausgekommen ist, die Wahrscheinlichkeit, daß sie in der folgenden herauskommen werde, immer größer wird, wodurch nach Hrn. M. Gedanken das Streichen gewisser Numeru einigermaßen gerechtfertigt wird. Da indessen im Durchschnitt genommen, die Spieler offenbaren Verluste ausgesetzt sind, so ist freylich ob es nicht besser wäre wenn es kein Lotto gäbe, eine Frage, deren Beantwortung Hr. M. von sich abwendet. Da die Menschen der Hoffnung eines großen Vortheils, wenn sie auch noch so gering ist, so leicht Gewalt über sich einräumen, und sie sich gern dazu verschaffen, wenn das Recht dazu nicht viel kostet, so können die Zahlenlotterien als ein nothwendiges Uebel betrachtet werden, die ein Landesherr zugeben muß, um zu verhindern, daß nicht aufferhalb seines Landes von seinen Unterthanen Geld verspielt werde. (Sollte sich das nicht auf andre Art hindern lassen?) Wenn aber alsdann die Zahlenlotterien die Sache des Staats und nicht einzelner Personen wären, und der Gewinn also ganz dem Staate zugute käme, so hätte man einen Grund weniger, wider die Zahlenlotterien sich zu erklären. (Die

(Die bekannte Erinnerung, daß Zahlenlotto den Dürftigen reizen, an sie zu wenden was an sich eine Kleinigkeit, ihm aber was sehr beträchtliches ist, hätte wohl verdient in einer Abhandlung von Wahrscheinlichkeit und Hoffnung erwähnt zu werden, da Bernoulli längst gezeigt hat, daß Hoffnung nicht bloß nach der Wahrscheinlichkeit, sondern zugleich darnach zu schätzen sey, wie wichtig das was gewagt wird, dem Wagenden ist. Comm. Ac. Petrop T. V. p. 175. Wer nur etwas gutserzig wäre, würde schon jemanden, der in dieser Rücksicht thöricht wagt, daran erinnern, gewiß nicht ihr noch dazu anreizen). Von andern Lotterien nur sehr kurz. 5. Abschn. Wahrscheinlichkeit bey dem menschlichen Leben. 6. Von Jahrrenten, Leibrenten, Pensionen, überhaupt. 7. Wittwencassen. 8. Sterbecassen und ähnlichen als Aussteuerungscassen, Studiercassen ic. 9. Affecuranzen, Feuercassen u. d. g. 10. Geometrische im gemeinen Leben öfters vorkommende Rechnungen: Ausziehung der Quadrat- und Cubitwurzel; Berechnungen von Flächen und Körpern, alles, wie leicht zu erachten, ohne Beweis, und nur mit der Schärfe die nach Hrn. N. Absicht zureichen konnte, z. B. den Umkreis 3, 14 für den Durchmesser = 1. Die gedruckten Tafeln gehöret zu Wahrscheinlichkeitsrechnungen, Leibrenten, Sterblichkeitsrechnungen u. s. w. Ihre Einrichtung erforderte Quartformat. Vielleicht thut also jemand, der sie bey diesem Buche oft brauchen wollte, wohl, sie besonders binden zu lassen.

Nürnberg.

J. A. C. Zuer.

Jeder.

In der Heßkellerschen Buchhandlung: Briefe über die Erziehung der adelichen Jugend. Herausgegeben von J. Ehr. König, der Weltweisheit Magister. 1784. 312 Seiten in Octav. Um sein Buch
D o o o o o o o 3 leebatte

lesbarer und anziehender für diejenigen zu machen, zu deren Nutzen es bestimmt ist, hat der Verf. die systematisch fortlaufende Lehrart, so viel möglich, vermieden. In Briefen, die mit Erzählungen, Gesprächen, Auszügen kernhafter Stellen oder kleinen Abhandlungen aus andern Schriften, abwechseln, oder angefüllt sind, handelt der V. einzelne Stücke der Adelpädagogik ab. Hier fürs erste von den Vorzügen der öffentlichen Erziehung vor der häuslichen, auch in Ansehung des Adels; und den Mitteln den Adel zur Erwerbung der erstern zu bewegen. (Darinne kann der Recens. mit dem Verf. nicht einig seyn; daß billiger Weise der nothwendige Umgang des Hofmeisters mit seinen Eleven sich einzig und allein auf die Lehrstunden einschränken sollte. Denn wenn es gleich ungerecht ist, demselben Dinge aufzubürden, die ein Weib oder ein fluger und corlicher Bedienter eben so gut ausrichten kann: so ist doch der Unterricht in den Lehrstunden nur die Hälfte, und offt nicht die wichtigste Hälfte seiner Pflicht). Daß ein großer Theil des Adels noch die armfelige Denkart habe, daß der bürgerliche Präceptor es für eine erhabene Gnade halten müsse, wenn er sich mit adelichen ungezogenen oder verzognen Jungen um etliche Jahre früher ins Grab ärgert — ist zu sehr die Sprache des Affekts oder der übertriebnen Satyre, um schicklich für eine Schrift zu seyn, die den Adel beehren oder bessern soll. Ein Gesetz, welches verböte, ohne besondere Lizenz zu bezahlende Erlaubniß, einen Privatlehrer ins Haus zu nehmen, wäre immer ein arger Despotismus, der Verf. mag sagen was er will. Der Privatunterricht hat, bey allen seinen Übeln, auch mehr als eine gute Seite, sowohl in Abzucht auf den Gang, den die Pädagogik im Ganzen nimmt, als auch die Beschäftigung und

Mus,

Ausbildung derjenigen, die dazu gebraucht werden. Ihn einzuschränken, kann der Regent weiter nichts thun, als gute öffentliche Erziehungsanstalten zu schaffen oder zu begünstigen. Das zweite Hauptthema, welches in diesen Briefen, und zwar am ausführlichsten, abgehandelt wird, betrifft die Schädlichkeit des Adelsstolzes, und die Mittel bey der Erziehung ihm entgegen zu arbeiten. (Es ist dieß als ledig die Erbsünde, die die ganze Erziehung verderben kann, und insgemein einiges Gute dabey hindert. Und vielleicht ist dieser Fehler noch nie unter so vielerley Gesichtspunkten angegriffen worden. Unter dessen würde Recens. hier und da gemäßigtere Ausdrücke gewählt, auch mehr Rücksicht genommen haben auf die Unwürdigkeit und Unklugheit sehr vieler unter denjenigen, die über den Adelsstolz am meisten klagen). Die dritte Erdörterung, die dem Recens. durch und durch am meisten gefällt, hat die Duelle zum Gegenstand. Sie setzt nicht nur das Beste, was sich für und wider die Duelle unter dem Adel sagen läßt, in helles Licht; sondern es wird auch ein Mittel angegeben, wie die Obrigkeit diese verderbliche Sitte am wirksamsten bestreiten könnte. Dieß besteht überhaupt darinne, daß der Verlust des Adels unabkömmlich damit verknüpft würde. Der Verf. giebt ihm aber, in Rücksicht auf die verschiedenen Fälle, genauere Bestimmungen, und sucht seine Gerechtigkeit und Anwendbarkeit ausser Zweifel zu setzen. (Gewiß einer der besten Vorschläge, die in dieser Sache geschehen sind). Zuletzt werden auch Regeln gegeben, wie sich ein junger Edelmann bey der noch bis jetzt obwaltenden Denkart in Beziehung auf den Duell zu verhalten habe.

Reber.

Berlin.

Amelin.

Berlin.

Von Hrn. D. Bloch Naturgeschichte ausländischer Fische, in Quart, haben wir bereits den ersten Theil in Händen, worinn diejenigen Fische abgehandelt sind, welche Linné seiner dritten Klasse der Thiere zuzählte; der Text beträgt 68 S. Die Zahl der Platten läuft mit derjenigen in der ökonomischen Naturgeschichte der Fische, mit welcher auch dieses Werk vollkommen die gleiche Einrichtung hat, in einem fort, und geht von CIX. CXXVI. Von Geschlechtern, von welchen schon in jenem frühern Werke Arten vorkommen, hat der Hr. D. hier weiter keine Beschreibung gegeben, und sich nur auf die Beschreibung der dort nicht erwähnten Arten eingeschränkt. Hier sind also beschrieben und abgebildet von Nadelfischen der Korallenfanger, das Seeperdchen, und die Stachelnadel, (eine neue Art mit viereckigem Leibe und zweyn Stacheln am Kopfe,) von Seezeufeln der Einhorntaufel, und die Seebrüte, von Haien der getigerte (Squal. canicul.) der bandirte, (eine von Linné noch nicht erwähnte Art mit Bartfäden am Munde und gebändertem Leibe), der Kleingefleckte (Squal. Catul.), das Sees Schwein (Squal. Centrin.), der Meerengel (Squal. Squatin.), der Hammerfisch, die Meerseel (Sq. Galeus), der Menschenfresser (Sq. Carcharias), und der Sägefisch (davon nur ein ungehorntes Thier abgebildet), von Rochen der Zitterroche, vom Lumpengesichte der Wartsfisch, von Meerperdchen der Seedrahe und der Schwimmer, von Messerfischen der Schnepfenfisch und der eigentliche Messerfisch, von Seedrahen (Chimaer.) die Seerage (monstros.) von Igelfischen der lange und der runde.

Amelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 11. Dec. 1784.

London.

Hof. Brandt.

Am Schluß vom zweyten Bande der Cookschen Reise verließen wir den Cap. Cook auf der Insel Owhabee, wo er bey seiner Ankunft so wohl aufgenommen ward. Es wiederfuhr ihm wahre göttliche Ehre, mittelst eines Opfers und einer religiösen Handlung, die im Morai an ihm vollzogen ward. Nirgends auf der ganzen Reise war ihm mit so großer Ehrfurcht begegnet worden. Er fand alles was er suchte und erhielt es sogar anfänglich zum Geschenk. Man gieng ~~begieng~~ nach Belieben ins Land, und es war kein Dienstoffigkeit und Erquickung, die nicht überall freywillig angeboten und geleistet wurde. Nur mit der Diereren gieng es immer weiter, und man stahl sogar die Nadel unterm Schiffe. Die Priester allein die
 P p p p p p p p p den

ben bey der äuffersten Rechtschaffenheit. Sie hatten den Capt. King, der am meisten mit ihnen war, bezeden wollen, bey ihnen zu bleiben, und da er sich immer damit entschuldigte, daß er vom Capt. Cook abbieng, diesen um seine Einwilligung förmlich ersucht, der sich nicht anders, als mit dem Versprechen losmachen konnte, das nächste Jahr wieder zu kommen und dann zu willfahren. Man setzte die Abreise fest, und den Tag vorher brachten die versammelten Häupter noch solche Geschenke an Schwerten, Gewächsen und Tüchern, daß man sie kaum lassen konnte. Auch auf der Abfahrt wurden sie von einer Menge der Vorächmsten begleitet und noch Geschenke nachgeschickt. Man wollte erst nach der nicht weit entfernten Insel Morwee, um eines besseren Hafens willen, gehen. Es überfiel sie aber ein Sturm, der das Schiff sehr beschädigte, und sie nöthigte; nach der eben verlassenen Station auf Dohybee zurückzukehren. In dieser kurzen Zeit hatte sich die Gefinnung einiger Häupter und des gemeinen Volks, dem freylich der Besuch wohl etwas lästig geworden seyn mochte, gar sehr geändert. Man warf auf die Schiffleute beym Wasser schöpfen mit Steinen; und da vom Schiffe Discobery ein Bot gestohlen war, so veranlassete dieß ein Feuer vom Schiffe; unwissend daß das Boot erstattet war, nahm man dagegen ein einländisches Kanot weg, und mißhandelte dabey eines der Oberhäupter. Die Einwohner wurden hierdurch noch mehr aufgebracht und noch verwegner, so daß sie in der Nacht den ausgelegten Cutter des Schiffs von seiner Station wegnahmen. Man mußte daher zu ernstlichen Maasregeln schreiten, und E. ging mit einem Detachement von 9 Soldaten, unter einem Lieutenant ans Land, gab Befehl alle Kanots anzuhalten, und wollte sich des schon vorherhin

in solchen Fällen gebräuchten Zwangmittels bedienen, eines der Oberhäupter als Geißel wegzunehmen. Das hierzu ausersehene Oberhaupt war auch bereit mitzugeben, seine Frau aber hielt ihn stehend zurück, und das inzwischen versammelte Volk wollte es nicht zugeben. Während dessen kam es wieder zum Feuer von den Bitten, und als dabey eines der Oberhäupter getödtet wurde, so gieng es über und über. C. selbst wurde bedrohet, und mußte mit Schrot, wiewohl ohne Wirkung, Feuer geben. Er ladete wieder mit Kugeln und schöß einen überten Haufen. Ein allgemeiner Angriff folgte und vier Seesoldaten wurden das erste Opfer. C. wandte sich um, und wollte dem Feuer aus den Bitten steuern: eben dieser Umstand aber, da er den Einwohnern den Rücken zuehrte, veranlassete sie zu einer That, die sie Angesichts vermuthlich nicht gewagt haben würden. Man verwundete ihn tödtlich von hinten: er fiel mit dem Gesicht ins Wasser, und man drang alles zu, um Antheil an dem Blutopfer zu haben. Was von den Engländern am Lande übrig war, mußte sich eilig in die Bide nach den Schiffen retten, wovon nun das Obercommando an den Capt. Clerke gelangte. So groß das Unglück an sich war, so sehr wurde es durch den schlechtesten Zustand der Schiffe und die äufferste Bedürfniß an Wasser vermehrt, welchem beyden vor einer weitem Reise nothwendig abgeholfen werden mußte. Man durfte also nicht einst sein Ansehen recht behaupten und Rache nehmen. Doch geschah es einigermaßen: beydes ward erreicht: das noch Uebrigte des Leichnams von Cook, worauf man bestand, ward ausgeliefert, und mit dem Volke, das seine rasche That bald bereuete, Friede gemacht. Im Grunde sind diese Leute gut, sanft und von natürlichen Eigenschaften, nicht so leichtsinnig als die Drahbeiter,

P p p p p p p 2 und

und nicht so ernsthaft als die von den freundschaftlichen Inseln, mit welchen Wolkern sie sonst in ihren Sitten, Sprache, religiösen und politischen Verfassungen viel gemein haben. Von Figur sind sie mittlerer Größe, wohl gemacht, etwas dunklerer Farbe, als die zu Otaheitee; die Weiber nicht so zart von Gliedmaßen, doch sehr reizend, offenen Gesichts, schöner Augen und Zähne. King berechnet die Anzahl wenigstens auf 100 Tausend, von Woiyhee 150 Tausend hat. Das Land hat hohe Berge, besonders auf jetzt benannter Insel, wo sich auch offenbare Anzeigen eines starken Volkens fanden. Es ist fruchtbar und wohl angebaut: Lihire, Bäume und Gewächse sind, wie auf den andern Südseeinseln, außerdem aber sah man auch Speereenwälder. Auf der Abreise wurden noch einige von diesen Inseln besucht, und der Weg gieng nach Kamtschatka, wo man nach vielen Beschwerden glücklich landete, und eine nicht genug zu rühmende geschäftliche Aufnahme fand. Nachdem die Schiffe ausgebeffert waren, ward nun der letzte nochmalige Versuch nach Norden angetreten. Man kam aber nicht weiter, als das vorige Jahr, indem sich auf der amerikanischen Seite, unterm $70^{\circ} 33'$, und gegen Osten unterm $69^{\circ} 30'$ ein undurchdringbares Eis entgegenstellte, daß also nun das ganze Projekt der Durchfahrt für gewiß unmöglich befunden wurde. Es ward also die Hauptrückfahrt nach Hause beschloffen, und auf dem abermaligen Wege durch die Beringstraße nach der Punkt von der Streckung der nordöstlichen Küste Alaskas, gegen die Meinung des Eratsrath Müller, dahin bestimmt, daß a) das Vorgebirge Eastcape im 66° Breite für die äußerste östliche Spitze dieses Welttheils zu halten sey, mithin kein Stück des festen Landes von selbigem über $190^{\circ} 22'$ Länge gegen Osten hinausgehe,

gehe, und b) daß die Breite der nordöstlichen Extremität in 70° falle. Man hätte nun noch gerade den einzigen rückständigen Punkt der ganzen Hydrographie der Weltugel, nemlich die See zwischen Japan und Aken, untersucht: die Schiffe waren aber zu weitem Entdeckungen schlechterdings nicht im Stande, und es wurde also einmüthig beschloffen, über Kamtschatka, an Japan heraus, auf China, durch die Sundastraße, nach dem Kap, und so weiter nach Hause zu gehen. Auch auf diesem Wege geschahen viele neue Bemerkungen, die wir aus Mangel des Raums nicht anführen können. Der Capt. Clerke starb noch zu Kamtschatka, und das Commando fiel auf den Capt. Gore, dessen Schiff King wieder bekam. Am 4. October 1780 langte man endlich zu Hause, nach einer Abwesenheit von 4 Jahren, 2 Mon. 22 Tagen, auf welcher langen beschwerlichen Reise beyde Schiffe (oder vielmehr nur das eine, denn die Discovery hatte gar keinen Abgang,) nicht mehr als 5 Mann an Krankheiten verloren hatten, wovon noch dazu 3 in verzweifelten Gesundheitsumständen zu Schiffe gegangen waren, da hingegen alles übrige so wohl zu Hause kam, daß nur ein einziger sich zu weitem Diensten unfähig befand. Wenn wir aber zum Schluß noch eine Uebersicht der Vortheile von der gegenwärtigen Reise und den damit verbundenen vorhergehenden anstellen dürfen, so bestehen solche, ausser den großen Verbesserungen in der Geographie, der nautischen Astronomie, der Theorie von der Magnetnadel, der Naturgeschichte, besonders der Botanik, der Erhaltung der Seelen, und der Handlungs-vortheile in Ansehung des Walfischfangs gegen den Südpol, und des Pelzhandels auf den amerikanischen Küsten, hauptsächlich in folgenden Entdeckungen, die fast alle dem Coof zuzuschreiben sind: 1) die Societäts-

P p p p p p p 3 ineln,

Inseln, 2) die Insularität von Neuseeland und die durch ihre beide Theile gehende Straße, 3) die östliche Küste von Neuholland in einer Strecke von 27 Graden, 4) die Unwahrheit eines südlichen festen Landes, es sey denn unterm Pole, wo keine Schifffahrt stattfindet. 5) Neu-Caledonien, die größte Insel in der Südsee, nächst Neuseeland, 6) die Insel Georgia, 7) eine unbekannte Küste, das Thule der südlichen Halbkugel, Sandwichland benamt, 8) der Archipelagus der Sandwichinseln, 9) die Westküste von Amerika, vom 43 bis 70° gegen Norden, 10) die Nähe der beiden Welttheile Asien und Amerika, die nur durch eine Meerenge von 39 engl. Meilen am schmalsten Orte getrennet sind, 11) die nun entschiedne Unmöglichkeit einer Durchfahrt vom atlantischen ins stille Meer, weder von Osten noch Westen; der Aufklärung nicht zu gedenken, die die Zweifel wegen Ursprungs des menschlichen Geschlechts von einem Stamme erhalten haben, da sowohl aus der Lage der Länder, als aus der Ähnlichkeit in Sprachen und Sitten, die Bevölkerung von Nordamerika aus Asien, und von den Inseln des Südmeers durch die handelnden Malayen, zum hohen Grade der Wahrscheinlichkeit gebracht ist. Wenn aber nun am Ende der Menschenfreund noch nach den Vortheilen fragt, die den aus ihrer Macht gezogenen Völkern von den Entdeckern zugeführt worden: so läßt sich freylich, der bey diesen Reisen auch allerdings dahin mit gerichteten erhabenen Absicht ungeachtet, davon noch nicht viel sagen; wenn indessen der Zweck nicht völlig erreicht ist, so kann es doch kaum fehlen, daß der lange freundschaftliche Umgang mit aufgeklärten Menschen bey vielen den engen Kreis der Ideen erweitert, mithin den Trieb zur Vervollkommnung rege gemacht habe; wie denn auch allerdings hier und da durch die zugeführten

fürten nützlichen Thiere und Nahrungsgewächse, wenn sie schon nicht alle gedeihen, ein neuer Genuß und Lebensrost für jene Menschen entspringen muß. Am Ende des Werks finden sich noch sieben Tabellen zu fördern über die ganze Erde, und dabei angegebene astronomische und physikalische Beobachtungen, und demnach über die verschiednen Sprachen und deren Vergleichung. *Joseph. Bradii.*

Franker.

Heyne.

Homeri Iliadis liber 1. et II. cum paraphrasibus Graeca inedita et Graecorum veterum Commentariis magnam partem nunc primum in lucem produntibus. Edidit. *Notas in Paraphrasin, Scholiorum emendatorum Specimen et alia quaedam adiecit Ev. Wassenbergh.* 1783. gr. Octavo, 22 S. Berrede. S. 380. Notae 169 S. Man weiß daß unsre Scholien über den Homer in einem Gemisch von Altem und Neuem, Schlechtem und Gutem bestehen, das aus verschiedenen Handschriften zusammengelassen ist; doch giebt es einige Codices, in welchen die Excerpte älter und besser sind. Zu wünschen wäre es also immer, mehrere Codices möchten verglichen, und jene bessern zum Grunde gelegt werden: so daß wir endlich einmal den ganzen Apparat von alten Scholien besammlen hätten: wenigstens wären wir dann endlich einmal gegen die großen Verheißungen gesichert, die man uns von dem macht, was die Scholia inedita enthalten sollen. Die zu erwartende Ausgabe des Hrn. von Wülfen muß uns der Sache um vieles näher bringen, da sie das enthalten soll, was in den unter die besten Sammlungen von Scholien geachteten Handschriften (in den beyden Mss. S. Marcus, der Vatican. Bibl. und der Leipziger Univ. Bibl.) begriffen ist. Hr. Wassenbergh, ein würdiger Schül-

W p p p p p p p 4 ler

ler von den Herren Ballenaer und Nuhnlenius, hatte schon früher eine ähnliche Arbeit unternommen, von welcher hier als Probe das erste und zweite Buch der Iliade gegeben wird. Seine Art der Ausfuhrung ist die ehemals von Kritikern beliebte und befolgte: alles, wie es in den Handschriften oder ersten Ausgaben steht, also oft verdorben und unlesbar, zu liefern; damit man die Freude hat, in den Anmerkungen Verbesserungen zu lesen, die lange schon in den bessern Ausgaben befindlich sind. Hr. W. stellt uns den Text wieder dar, wie er in der Florentina war, die Scholien, wie sie in der Romana standen; diese machen den *textum vulgatum* oder die *Scholias edita* aus; und nun schaltet er den Apparat von Scholien ein, den er aus folgenden zusammengetragen hat: 1. aus dem bekannten Codex Vossianus zu Leiden. 2) dem Amsterdamer, in der Bibl. der Remonstranten, der vorhin Wetsteinen gehörte. 3. dem Pariser Codex 2766. 4. dem Leipziger Pausliner (aber nur auszugsweise in Stellen). 5. Scholia Veneta, welche Bongiovanni über das erste Buch herausgegeben hat, und 6. Excerpte aus Eustath. Ueber alle diese Scholien giebt der Hr. W. eine gelehrte Nachricht in den Prolegomenen. Die Stellung und Einschaltung so vieler Scholien behält überall ihre große Schwierigkeit; zum Glück liegt selten etwas daran, ob das Scholion aus dieser oder jener, oder aus mehreren Handschriften geflossen ist. Wenn nun gefragt wird, was eigentlich durch diese um so viel reichere Scholienammlung gewonnen ist: so hängt die Frage von einer andern ab, wie groß der Werth der Scholien überhaupt sey. Hier muß erst die dunkle Vorstellung derer, welche insgemein alles, was Scholiast heißt, entweder anstaaen oder verachten, ganz bey Seite gesetzt werden; Aber auch dann

dann werden die Stimmen noch sehr getheilt seyn, je nachdem der Gesichtspunkt gefaßt wird. Die Scholien enthalten einen Schatz von grammatischer Gelehrsamkeit, wovon wir doch einen beträchtlichen Theil bereits schon andernwärts her kennen; ferner alte Mythologie: ein sehr schätzbar Geschenk, das wir durch die Scholien erhalten haben; Ihren Werth behaupten sie ferner für Worterklärung und für Wortkritik. Aber für die höhere Kritik, zu unterscheiden was echt oder unecht ist, für Sachverständniß, für Dichterkritik und Dichtergefühl, enthalten sie selten etwas dienliches. Wer den Dichter als Dichter liebt; Begriffe, Vorstellungsarten, Sprache der alten Welt bemerkt, erläutert und entwickelt zu sehen wünscht; auf den Sinn ganzer Stellen und auf Ausführung des Ganzen und der Theile sieht: sucht in den alten Grammatikern vergeblich. Und hier tragen auch die neu aus den Handschriften beygebrachten Scholien eben so wenig bey. Die so berühmten Homerischen Fragen des Porphyrius, die hier und da eingerückt sind, haben ihren Werth so fern, daß wir sehen, wie die alten Grammatiker den Homer behandelt, und was für Schwierigkeiten sie sich über manche Stellen gemacht haben; aber Dichtergefühl, Blick in die alte Welt, Uebersicht des epischen Ganges, höhere Kritik von jeder Art erwartet man vergeblich, welches wir am meisten bey der Musterung der Achiven im 2. Buch vermiffen. Die übrigen Zusätze enthalten selten einen neuen historischen und mythologischen Umstand; gewöhnlich sind es grammatische Erläuterungen, oft die unfruchtbarsten von der Welt. Was lernt man aus allen den Scholien in Stellen, wo alte Sprache vorkommt? z. B. zu Il. 2. 31. Sich also angewöhnen wollen, den Homer mit den Scholien und nach den Scholien zu lesen: würde natürlicher

Weise nicht viel weiter als zum Wortverständnis
 führen, und den Kopf mit einer Menge grammati-
 scher Kenntnisse anfüllen; Einen bessern und nützlich-
 en Gebrauch wird man davon machen, wenn man
 seinen Homer schon für sich durchstudirt hat, und nun
 einmal die Scholien vor die Hand nimmt; oder auch
 wenn man sie in einzelnen Stellen vergleicht. Zur
 Erweiterung der Sprachkunde tragen die Scholien,
 welche das Homerische Werk durch ein anderes ge-
 meines erklären, allerdings bey. Diesen Nutzen
 kann auch die beigefügte griechische Paraphrase
 haben. Aber man denke ja nicht, daß die Verf. von
 diesen, sowohl als von den Wortscholien, den Ho-
 mer immer verstanden, oder den reichhaltigen und
 kräftigen Sinn seiner Worte immer richtig gefaßt
 haben. Wo es Dichtersprache, alte Kernworte giebt,
 oder solche, die nachher aus dem Gebrauch gekom-
 men waren, solche die man sich schon ehemals aus
 Ableitung oder aus dem Context erklären mußte: lernt
 man selten etwas aus der Paraphrase, was Genüge
 leistete. Indeß weiß ein, schon sonst Sprachkun-
 diger, mit Hülfe gesander Kritik und Beurtheilung
 von allen den Dingen Gebrauch zu machen und Vor-
 theil zu ziehen; aber das kann der Anfänger nicht.
 Der Herausgeber war Willens noch einen großen
 Commentar anzuhängen; dieser ist aber abgekürzt
 worden, theils weil der Band zu stark ward, theils
 weil die griechischen Typen so abgenutzt waren, daß
 man das Griechische kaum mehr lesen kann; Druck-
 fehler aller Art waren hierbey ohnedem unvermeid-
 lich. Was aber Hr. B. geliefert hat, sind: S. 1-
 16. Notae in Vitas Homeri, voll gelehrter Forschun-
 gen. Daß Homers Blindheit von der Etymologie
 abgeleitet sey, ist Hrn. W. Muthmaßung: (sie ist
 von vielen schon beigebracht). Im Theognis W.
 237 f. findet sich eine kleine Elegie (war bemerkt in
 praef.

Wort

präf. in Gnomie. p. XXIV. und so hat auch nachher Hr. Brunck abdrucken lassen; nur macht Hr. W. noch eine Vertetung der Verse: über die sich doch noch streiten läßt). Ueber den Margites eine feine Muthmaßung: Homer habe wirklich ein solches Gedicht hinterlassen; es gieng aber späterhin verloren, und ein anderes, vom Digres, Bruder der Artemis fia, gieng unter jenem Namen. Von S. 19. Notae in Paraphrasin voll schöner Sprachgelehrsamkeit, wiewohl der Paraphrast oft sehr geringfügige Bemerkungen zu wiederholen veranlaßte. Daß *προΐωψε* im 3. Vers *τῶδ' ἔραε* sey, scheint doch nicht ganz erweislich, es kömmt mehrmal im Homer vor, schlechthin als *προΐεμπευ*, als λ. 55. — Ueber *ἀντιῶν λέχος* W. 31 wo doch kein Zweifel ist, daß *ἐπι, πρόσ*, nach Homerischer Art ausgelassen ist. — W. 91 über *ῶν* und *ῶ* für *ἔη*. — S. 53 wird in Moschus 125 *ἄμοισι* schön verbessert *ὄμοισι*. Warum S. 99 in Il. d, 301 *ἰππεδῶν πρώτοις τ' ἐπετέλλετο* besser seyn soll, leuchtet uns nicht ein. Die Verse im Schol. zu W. 5 aus der cyprischen Eposyde werden S. 136. 7 verbessert. Beachtlich wird es zum Gebrauch, daß S. 99 die in den Scholien citirten Homerischen Verse abgeseondert, und S. 128 wieder von vorne Anmerkungen über die Scholien folgen.

Heyne.

Berlin.

Ginzel

Hier hat Paull in d. Jahr in Quart verlegt: *U. v. d. Hagen Beschreibung der Stadt Freyenwalde, des dazigen Gesundbrunnens und Mannwerks, aus Urkunden und glaubhaften Nachrichten zusammengetragen, mit vielen (acht) Kupfern. 124 Seiten. Leser, die den Werth solcher Schriften schätzen, werden für diese mit vielem Fleiß gemachte Sammlung Dank wissen: Freyenwalde liegt im Dberharnimischen Kreise, der 1779 aufges*

auffer den Bruchcolonien 17316 Seelen in sich faßte; auch die Ausfaat und den Viehstand von 1779, und die Bevölkerung der Bruchdörfer und Wörwörter hat Hr. v. H. angegeben; die übrigen Städte, königliche Aemter und Rittergüter nebst ihren Besitzern in diesem Kraise: die Geschichte von Freyenwalde, die Anzahl seiner Hufen und seiner Bürger, welche letztere 1863 beträgt, die öffentliche jährliche Abgaben, die vorzüglichsten Gewerbe, der Viehstand und die Ausfaat. Die Geschichte und Beschreibung des seit 1684 geachteten Gesundbrunnen, meistens nach andern; in den 10 Jahren 1770=79 betrug die Anzahl der Brunnengäste 2473, im Durchschnitt also jährlich etwa 247. Vorschläge zu seiner nöthigen bessern Einrichtung; vom Gehalt und Gebrauch und der Kraft des Wassers. Das Alaunbergwerk, das 1718 zuerst als solches betrieben wurde, und seine mancherley Schickale; von 1729=1737 waren 7214 Centner, 71½ Pf. Alaun versotten, und gegen 27808 = 32093 Rthlr. eingenommen, also über 4285 an Gelde, und noch an Erzen, Holz u. d. g. 8000 Ueberfluß; so kam das Werk, welches 1779 73 Leute beschäftigte, 1738 an das Potsdamische Baienhaus, dem es noch zugehört; das Erz wird in vier Stollen, dem Herrensbergstollen, dem Glücksstollen, dem Hoffnungsstollen, und dem Friedrichstollen gewonnen; die ganze Verarbeitung auf der Hütte eine chemische Unterspaltung des rohen Erzes und der rohen Alaunlauge: Gegenwärtig gewinnt man jährlich ohngefähr 5000=6000 Centner Alaun, überhaupt von 1775=1780 im Durchschnitt jährlich 5393½ Centner, der etwa auf 5½ Thlr. kömmt, und für 9 Thlr. verkauft wird, so daß der jährliche Vortheil von Alaun etwa 20000 Rthlr. und darüber beträgt; auch gewinnt man Eisenvitriol, von welchem der Centner zu 2½ Thlr. verkauft wird.

Melex.

Benedig.

Venedig.

Gmelin.

Dell' acque di Recoaro e delle regole concorrenti il lor' uso, discorso d'Oraz. Mar. Pagani accresciuto d' aggiunte. a S. E. Il. Sign. Giamb. Analdi 1783 auf Kosten des Verfassers. Octav, 106 Seiten. Hr. Pagani sucht gegen einige Aerzte aus den Bestandtheilen dieses Wassers, wie sie Lorcana, und ihm insbesondere auch nebst eigenen Versuchen, Gualandris und Ardüino angegeben haben, den weiten Umfang seiner Arzneykraft, die Gesetze, die man bey seinem Gebrauche zu beobachten hat, und wie unnöthig die meisten Einschränkungen, die man dabey gemacht hat, sind, zu zeigen; daß er die fixe Luft ganz darinn verkennt, und die Erscheinungen, die ihn darauf führen konnten, anders zu erklären, sich so vielen Zwang anthut, wird manchen Leser bekremden: Wasser und Eisen zählt er zu den wenigen Mitteln, die er hier als bewährt nennt, und da sie beyde in dem Brunnen enthalten sind, führt er ihre Arzneykraft aus, und macht dann die Anwendung auf den Brunnen: Zuckungen können auch von Vollblütigkeit kommen, und dann erfordert sie eine Aderlässe.

Berlin.

*Gmelin.**Gebhard.*

Von dem wichtigen Werke über die niederländische Verfassung, dessen Werth wir in den Anzeigen des Jahres 1782 bemercklich zu machen gesucht haben, ist eine Uebersetzung unter folgender Aufschrift im Verlage der Realschule (1784. gr. Octav, 1 Alphab. 20 Bogen) erschienen: des Herrn Prof. Friedrich Wüb. Vestei vollständige Nachrichten von der Republik Holland aus authentischen Quellen gesammelt, aus dem Latetnischen überfetzt und mit Anmerkungen begleitet. Der ungenannte Uebersetzer, der, wie man aus seiner Vorrede siehet, mit seinen Pflächten genau bekannt

bekannt ist, gestehet, daß es ihm schwer gefallen sey, den nachdrucksvollen gedruckenen und öfters dem Ausländer dunkeln Ausdruck des Originals, in deutscher Sprache ohne auf einer Seite zu weiterschweifig, oder auf der andern zu trocken zu seyn, anzukleiden. Er hielt es mit Recht für nötig, anstatt der Umschreibungen und mannichfaltigen Benennungen einzelner Gegenstände, durch welche der Hr. Verf. seinen Vortrag blühend machte, angemessene deutsche Kunstausdrücke einzuschleichen, weil diese dem der Sache kundigen Leser mehrere Deutlichkeit verschaffen, obgleich sie eine gewisse Monotonie und Trockenheit unvermeidlich machen. Die wenigen Anmerkungen, die auf den ersteren Seiten nur gefunden werden, sind deutschen Lesern einer gewissen Art nützlich, und der deutsche Ausdruck trägt fast keine Spur der fremden Sprache, in dem Platz er trat, an sich.

Paris.

Léhardi.

Spittler.

B. 1739

Wey Montard: Vie du Marechal Duc de Villars, de l'Academie Française, Membre du Conseil de Regence, President du Conseil de Guerre, Ministre d'Etat etc. écrite par lui-même et donnée au public par Mr. Anquetil. IV. Vol. Octavo. Bekanntlich sind gleich fünf Jahre nach dem Tode des Marschalls (1739) drey Bändchen seiner Memoires herausgekommnen, über der größte Theil derselben war des Helden gar nicht würdig, und nur ein Theil des ersten Bandes konnte als authentisch angesehen werden. Der Herausgeber gegenwärtiger Lebensbeschreibung erhielt durch den Marschall de Castries und den Mars. de Vogue den schätzbarsten Vorrath von Originalpapieren, worunter allein vierzehnt Foliobände Briefe waren, einige dieser Bände zweyhundert Seiten stark. Er glaubte, diese Biographie mit Grund als des Marschalls eigenes Werk anzu geben zu können, weil es oft fast ganz aus den Worten

ten seiner eigenen Briefe zusammengesezt wurde, auch das Manuscript der Memoires und des Journais, die theils zum Grunde liegen, theils wörtlich beybehalten sind, häufige Spuren der eigenhändigen Correctur des Marschalls tragen. Wir haben besonders die zwey ersten Bände mit einer Theilnehmung gelesen, welche man sich selten bey einer Geschichte versprechen kann, die nicht nur im allgemeinen, sondern auch in ihren einzelsten Umständen durch die Erzählung der verschiednesten Partien längst bekannt ist. Ueberall leuchtet der große, edle freye Charakter des Marschalls so anziehend hindurch, in jedem Raisonnement desselben, wenn auch der Erfolg nicht entsprach, ist so viel sichter gesunder Verstand, daß selbst ein des Kriegs völlig unkundiger, auch die Geschichte seiner Kriege mit Vergnügen lesen wird. Wir freuten uns nicht nur einmal des schönen Contrasts, in welchem Ludwig XIV, seine Frau von Maintenon und der Marschall so ungesucht sich zeigten, aber wir bewunderten auch den großen General nicht nur einmal, der geduldig seine Pläne und Rechtfertigungen an die Gemachtkr seines Königs schrieb, durch den krittsfrenden Schwarm unweisender Hofleute sich nicht ermüden ließ, immer erst zum Spiel gerufen wurde, wenn fast alles verloren war, und immer wieder hinweg mußte, sobald er Gleichheit oder Ueberlegenheit der französischen Parthey wieder hergestellt hatte. Keine dem Kenner dieser Geschichte bisher unbekante Faktums darf man hier zwar nicht suchen, da selbst der größte Theil dessen, was im dritten und vierten Theil aus den einlaufenden Berichten der franzöf. Gesandten excerptirt ist, durch andere Canäle schon längst in Umlauf gekommen. Mandes ist vielmehr durch Zusammenstellung der vielen Nachrichten, welche man über diesen Zeitpunkt (1672-1734) hat, sehr leicht noch zu berichtigen; doch sind wir auf viele Stellen gestoßen, wo etne längst bekannte

Kannte Geschichte durch eine kleine Anekdote neues Licht erhält, oder wenigstens zum erstenmal gedruckt wurde, was die historische Schüchternheit unsers Zeitalters hieher noch bloß der mündlichen Tradition überließ. Zur letztern Klasse gehören mehrere Auszüge der Nachrichten des franzöf. Gesandten in Berlin, vom J. 1730. Von der erstern Klasse sind hier ein paar Beispiele. Es ist bekannt, wie sehr Ludwig XIV. bey den großen Niederlagen betroffen war, welche der Tod 1712 in seiner Familie machte. „Gott straft mich, sagte der vier und siebenzigjährige König weinend zu Villars (P. II. p. 107), ich habe es wohl verdient, ich werde in der andern Welt desto weniger leiden.“ Die Geschichte des für Frankreich schrecklichen Jahrs 1709 ist bekannt, aber die Ausritte, welche der Hunger damals bey der Armee machte, sind unsers Wissens nirgends so treffend gezeigt, als hier. Eugen und Villars haben, wie bekannt ist, den Rastatter Frieden geschlossen; hier ist der Hauptgang ihrer Verhandlungen ausgezeichnet, beyde negociirten so bieder und rasch, als sie im Felde schlugen. Die mittelungenen Finanzoperationen des Schottländer Law sind gegen die Gewohnheit der meisten franzöf. Schriftsteller hier in ihrem richtigen Zusammenhange gezeigt, Villars war kein Financier, aber er urtheilte doch auf den ersten Blick über Law's Projekte ganz eben so, wie nun die einsichtsvollsten Historiker und Politiker urtheilen. Daß fast alle deutsche Namen auch in diesem franzöf. Werke entsetzt sind, war uns diesmal auffallend; der Marschall hatte doch Bekanntschaft genug mit Rheinländern und Schwaben und Baiern gemacht, um ihre und ihrer Städte Namen in seinem Logebuche richtig und deutlich schreiben zu lernen. Hisdelberg statt Heidelberg, Phorzeln Pforzheim, Meuderking, Munderkingen, u. s. w. Manches dieser Art mag wohl auch Druckfehler seyn, als T. III. p. 273. le Duc de Nuremberg anstatt de Virtemberg.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 13. Dec. 1784.

Leiden.

Heyne.

Bey Ruchtmans und Houtlooper: *Ti. Hemsterhusii Orationes*, quarum prima est de Paulo Apostolo. *L. C. Valkmari tres Orationes*: quibus subiectum est *Schediasma*, specimen exhibens *Adnotationum criticarum* in loca quaedam librorum sacrorum *Novi Foederis*. Praefiguntur *duae Orationes Io. Chrysostomi* in laudem Pauli apostoli, cum veteri versione Latina Aniani ex Cod. MS. hic illic emendata. 1784. gr. Octav. 412 Seiten. Aus diesem vorgefetzten Titel erhellet gleich, daß der Inhalt sehr mannichfaltig ist; woran Zufall und Absicht des Verlegers, ein schickliches Bändchen zusammen zu bringen, Ursach ist. Die erste Veranlassung gab ein Abdruck, der in Holland unlängst

unlängst erschienen seyn muß, von einer Rede de Paul. Apostolo, die Hemsterhuis 1730 zu Franeker hielt, worinn die großen Eigenschaften des Geistes und des Muthes an diesem Apostel dargestellt sind. Jener Abdruck war nach einer fehlerhaften Handschrift gemacht. Der ungenannte Herausgeber, ein Gelehrter aus der Hemsterhuis'schen Schule, glaubte es dem Andenken des großen Lehrers schuldig zu seyn, einen richtigeren Abdruck davon zu liefern; da das einmal geschah, so wurden noch einige andre Reden von eben demselben beigelegt, fünf an der Zahl; von denen drey (vermuthlich die drey ersten) hier zuerst gedruckt erscheinen: Der Inhalt ist: *de linguae Graecae praestantia ex ingenio Graecorum et moribus probato*, bey'm Antritt der griechischen Profession zu Franeker 1720, an Lamb. Vos Stelle, gehalten; Besser, als vorher gesehen war, wird der Werth der griechischen Sprache aus der Cultur der Griechen und der Ausbildung ihrer Kenntnisse abgeleitet. *De litterarum humaniorum studiis ad mores emendandos virtutisque cultum conferendis*: Antrittsrede zu Leiden 1740. Sie gehet auf die sittliche Bildung, welche der Humanist aus dem Inhalt der Schriften Griechenlands schöpfen kann. (Der Gegenstand ist verwandt mit dem, welchen der Hr. H. Heyne in seinem Antrittsprogramm 1763 ausführte f. G. A. 1763. S. 890). *De mathematicum et philosophiae studiis cum litteris humanioribus coniungendo gestis* uns vorzüglich; die Erinnerung mochte damals, als sie gegeben ward, noch nothwendiger, als seitdem, seyn. Die Leichenrede auf *Campegius Vitringa*, den jüngern, zu Franeker 1723. Eine andre auf *George d'Arnauld*, 1740. Beydes junge, aber schon berühmte, Männer.
Hierauf

Hierauf folgen drey Reden vom Hrn. Prof. Val-
 Kenaer, de variis selectae, wie dabey sehet; nicht
 jetzt zum erstenmal gedruckt, so viel sich abnehmen
 läßt; 1. de rerum Belgicarum vicissitudine 1748.
 nach dem Wächner Frieden; (bestehet aus kurzen
 Sätzen wie die folgende): De Philippi Amyntia-
 dae indole. virtutibus rebusque getis, causis
 externis fractae Graecorum libertatis, auch zu
 Francker gehalten 1760. Zu dieser sind nun reichliche
 Anmerkungen gekommen, welche die Schriftstellen
 der Geschichtschreiber und Redner enthalten, die als
 Beiläge von dem Gesagten dienen können. Die
 Stellen werden kritisch verglichen und erläutert;
 so daß für die Geschichte Philipps, des Vaters
 von Alexander, dieß Stück auch seine historische
 Brauchbarkeit haben wird. De critica emenda-
 trice in libris sacris N. F. a litteratoribus. quos
 vocant, non adhibenda. Auch Francker 1745. Der
 Satz ist auf Schrauben gesetzt; der Inhalt eigentlich:
 Kritiker von dem gemeinen Schlag sollen sich nicht an
 das Emendiren im N. F. wagen; aber auch die bes-
 sern Kritiker nicht, weil sie sich nur Verdruß zusie-
 hen; man soll die ganze Sache lieber den Theologen
 überlassen. Man erblickt hier den einsichtsvollen Ge-
 lehrten, der unter dem Druck der Vorurtheile lebt.
 In dem angehängten Corollarium macht der Hr.
 W. selbst bemerklich, wie sehr sich die Sache in
 fünfzig Jahren, hauptsächlich in Deutschland, ge-
 ändert hat, und füget bey Schediasma specimen
 exhibens adnotationum criticarum in loca quae-
 dam librorum N. F. Der Hauptgegenstand ist zuerst:
 daß Hr. W. durch Beispiele erweist und erläu-
 tert, was er an einer Stelle in der Rede geäußert
 hatte, daß bereits in der holländischen Uebersetzung
 des N. F. die Verfasser von der damals gemeinen
 299999999 2 Lesart

Lesart abgewichen sind. Dabey sind aber andre Anmerkungen eingestreuet und angehängt, wie man sie von einem solchen Gelehrten erwarten kann: und davon wollen wir für unsre Leser die wichtigsten ausziehen. Hebr. XI. 4. *καλεῖ* ist allein wahr; *καλεῖται* ist nicht gleichgeltend, wie Wolf behauptete; es bedeutet nur: „es wird gesprochen.“ IX. 1. daß *σαπνὴ* unecht ist, hat keinen Zweifel, allein auch Hr. W. ist geneigt, die wahre Lesart *ἐκείνη* darinn zu erkennen. I. Corinth. XV. 29. seine ehemalige Vermuthung *οἱ βαπτίζομενοι ἀπ' ἔργων νεκρῶν* hält Hr. W. jetzt nicht mehr für ganz ausge macht. II. Cor. I. 4. statt *ἡ* erfordert die Grammatik *ἢ παρα*. In der holländ. Uebers. ist schon aufgenommen Apocal. XVI. 5. *καὶ ὁ ἐσθόμενος* (für *δοξος*) und B. 16 *καὶ συνηχρον*, und VII. 1. *καὶ ἐκράζον - λέγοντες*, XVII. 5. *τῶν πορευομένων*. — Luc. II. 15 sind *οἱ ἀνθρώποι, οἱ ποιμένες*, homines, nempe hi pastores. I. Theff. III. 3 statt des offenbar verdorbenen *μηδὲν ἀσθενεῖν*, wofür man schon *σαλευεῖν*, *σαλνεῖν*, *mutuē*, bleibe er nun bey Reistens *μηδὲν ἀσθενεῖν* stehen, was sonst ist *ἀσθενεῖν*. Jac. IV. 2 *φουβετε* ist unrichtig; aber *φουβετε* ist viel zu gesucht für den Apostel; sondern *φουβετε*, wie Erasmus verbesserte. Luc. V. 7 des *Βασιλῆα παρατί* ist ein Glossem; und VI. 9 hält Hr. W. für das wahre: *ἐπερωτήσω ὑμᾶς τί ἐστι*. Zweifel über Matth. XXVIII. 7: ein gelehrter Theolog *mutuē* *οἱ δὲ διέστησαν*. Aber Hr. W. glaubt mit Recht, daß sich dieses doch nicht im Matth. verteidigen lasse. Marc. III. 21 *οἱ παρ' αὐτοῦ* sind die Verwandte, und zwar hier die Mutter und die Brüder Jesu. Mehrere dem Marcus eigenthümliche Ausdrücke. — Gleich im Anfang des B. wäre es besser, wenn der vierte Vers der zweyte

zweite wäre. (Uns deucht, wir können eben dahin, wenn der erste Vers bloß als Ueberschrift, abgefordert bleibt, und nun gehet der Sinn an: Ως — (so; auf diese Weise; diesem zufolge) ἐγένετο I.) I. 26 και παράγων bestätigt. IX, 23 τό vor ει δ. ist auszureichen. X. 30 μητέρας ist anstößig; auch μετά διωγών: es giebt mehr Einschießel im Marcus, als XV, 43 τολμάρας. Luc. I, 47 muß es wohl ἠγαλλίαστο heißen. II, 2 ist Hr. W. von der ihm mitgetheilten Conjectur nicht abgeneigt: αἴτη ἢ α. πρώτη. (ἢ β' das ist ἡ δεύτερα) ἐγένετο ἦ. W. 38 ist die richtige Lesart ἐν Ἰσραήλ. III, 22 σωματικῶς εἶδει ist ein Glossema. X. 17 ist ἀποτιμασόμεθα des Lucas Wort. XII, 7 πολλῶν στρον Markland ist schön, aber doch nicht wahrscheinlich. W. 11 ist εἰσφέρωσιν vorzuziehen. XVIII, 7 ὅς και μακροθυμῆι wahrscheinlich; XIX, 38 εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις (eine schöne Verbesserung; aus α νοις und α νοις abgefürzt geschrieben). XXI, 1. 2 ἀναβλέψας δὲ εἰς τοὺς β. — εἶθε και τ. γ. wie Mr. G. X, γ. ἀνὴρ δὲ τις ἐν Κ—εἶθεν. XXII, 16 εἰς ὅτου βρωθῆ ἐν τῇ β. das auch der Cambridgeger Coder hat. XXII, 31 εἶπε δὲ ὁ Κύριος Σίμων Σίμων, ἰδοὺ ὁ Σ. ἐξηγήσατο τοῦ σινισαί σὲ, ὡς τὸν σίτου. Mr. G. 1, 4 wird συναλιζόμενος verteidiget. W. 25 τὸν τόπον τὸν ἰδιον, den ihm gehoerigen, προσήκοντα, οἰκεῖον. II, 9 Hemsterhufens Verbesserung Β.θουζαν für Ἰουδαίαν bestätigt. Bey V, 15 eine Menge auffallende Beyspiele von Interpolation im Cambridgeger Coder. (Sehr alt ist aber der Interpolator S. 391). VI, 7 ist Casaubons Verbesserung zu billigen πολὺς τε ὄχλος, και τῶν ἱερέων (neml. τινες) so wie W. 9 Λιβυστίνων. Schön mutmaßet Hr. W. VII, 26 ὠφθη ἄλλοις μ. Ω q q q q q q 3 και

καὶ συνήλασεν α. ohne ὑμεῖς nach ἐστὶ. VII, 57 κρέσσοντος mit Wattier; W. 58 καὶ ἐλιθοβόλου ist nicht richtig; aber Marklands ἐλιθολόγου oder ἐλιθοφόρου läßt sich auch nicht vertheidigen. Die vom Hrn. D. Griesbach angewandte Kritik wird an vielen Orten gebilliget, insonderheit in Weglassung der Glossen. IX, 17 wünscht er zu εν εαυτῷ noch γενόμενος, das auch der Cambridge hat; XIII, 6 δ. δὲ ὅλην τὴν νῆσον. 8. ἀποστρέψαι τὸν α. ἀπὸ τῆς π. 23 ἤγειρε τῷ Ἰσραὴλ σωτηρίαν. (Weyläufig in Joh. VII, 37 las ein Freund von Hrn. W. καὶ τιθέτω πιστεύων ἐς ἐμὲ καὶ, καθὼς f. f.) XIV, 26 mit Hemsterhuis: ὅθεν ἦσαν εἰς τὸ ε. XVI, 19 ἐξήλαθεν ist verdächtig. XVII, 2, 3 ist zu interpungiren: διελέγετο αὐτοῖς, ἀπὸ τῶν γραφῶν παρατιθ. Die ganze Stelle wird schön erläutert. XVII, 14 mit Markland Θεσσαλίαν, XX, 4 Δαρβαίος δὲ Τιμόθεος, wie Heringa; W. 6 πεμπταῖοι statt ἄχαιοι ἢ π. und 16 κερρίκει für κερρινε. XXI, 6 vielleicht καὶ ἀπεσπίασμεθα ἀλλήλων, καὶ ἐπεβ. — 15, muß es ἐπισκευασόμενοι sein. 32. wahrscheinlicher: τοὺς τετρακοσίους. XXIII, 6 υἱὸς Φαρισαίων, und 8, 9 vertheidiget wider Markland, aber mit Vorbehalt des μη θεομαχόμενον. Rdm. III, 9 τί οὐ προεχόμεθα; „was wollen wir also vorwenden?“, XII, 3 παντὶ τῷ ὄντι, eben das, was sonst τῷ ὄντι τι. I. Cor. II, 4 οὐκ ἐν πιδανοῖς σοφίας λόγοις. XII, 2 οἴδατε ὅτι, ὅτε ἐδὴν ἦτε, ἦτε πρὸς τ. XIII, 12 βλέπω μὲν γὰρ α. XV, 6 πεντήκοντα mit Weza. 7. εἶτα τοῖς ἀποστόλοις πάλιν. Hebr. IX, 9 λαβῶν—αὐτὸ τε τὸ βιβλίον, π: ohne καὶ. I. Pet. I, 13 Διὸς α. τὰς σαφῆς, τῇ διανοίᾳ ὑ. νήφοντες, τ. II. Pet. II, 3 π. λόγοις εἰς ὑμᾶς ἐμπορεύονται, eine ganz zuverlässige Verbesserung aus dem Sprachgebrauch.

Wir wußten längst, daß der Hr. W. einen Schatz kritischer Berichtigungen des N. L. Texts besitzt; auch das gegenwärtig Beygebrachte ist nur ein Vor-schmack; wer würde nicht die ganze Fülle mit uns wünschen! Die scharfsinnige, gesunde, vorsichtige Kritik dieses großen Gelehrten konnte in keinem Fach besser angebracht seyn. Gegen den voreiligen, obgleich scharfsinnigen, Loup sticht alles das sehr ab: Hr. W. zieht auch denselben Kritik in den Fragmenten der Comiker und den Epigrammen weit vor (S. 318. 9). Noch sind hin und wieder verschiedene scharfe kritische Blitze in Profanschriststeller geworfen, und weniger bekannte Wörter erläutert. Aber wir sind bereits in Auszeichnung des Obigen, was zum N. L. gehört, zu weit gegangen. Wir berühren also auch nur bloß mit einigen Worten die vorgesezten beyden Reden des Johannes Chrys. zum Lobe des Apostel Paulus; welche von eben der Meis-terhand kritisch bearbeitet sind, so wie auch die bey-gefügte alte lateinische Uebersetzung des Anianus. Man muß wirklich diesen beyden schwärmerischen Declamationen eines erhitzten Kopfes das Glück be-neiden, daß so viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit an sie verwendet ist.

Hic una.

Leipzig.

Hic una.

Von des Hrn. Hofrath Meusel Bibliotheca historica ist 1784, ein Alphab. stark, der zweyte Band, oder Vol. I. Pars II. abgedruckt, welcher in vier Kapiteln die Christen aufzählt, die über die Schöpfungsgeschichte, die Präadamiten, die große Weltveränderung, und den ältesten Geschicht-schreiber Mose, dann über die Geographie, Staats-verfassung und Geschichte von Aßen, über die Staats-verfassung, Alterthümer und Geschichte von Assy-rien,

rien, Babylon, Chaldäa, Medien, und Persien, über die alte und neue Verfassung und Erdbeschreibung des gelobten Landes, über alle Gegenstände der ältesten Religionsverfassung, Staats-einrichtung, Oekonomie, Sitten und Gebräuche der Hebräer, über die Geschichte der Israeliten und Juden, über die neueren Gebräuche, Sitten und gottesdienstlichen Handlungen der Juden, und über die Samariter, sowohl unter besonderen Titeln und Schriften, als auch in Sammlungen bisher im Drucke erschienen sind. Als eine Zugabe findet man Ergänzungen, sowohl des ersten als auch des zweyten Theils, welche von der Beschaffenheit sind, daß sie unter über die Vollständigkeit dieses Werks in diesen Anzeigen 1782 S. 737 geäußertes Urtheil bestätigen, und zugleich von dem außerordentlichen Fleiße des Hrn. Hofraths einen einleuchtenden Beweis abgeben.

Leyne.

Kaßner.

Ebendaselbst.

Prinz Edmund, eine komische Erzählung von F. K. Wezel. In der Dykischen Buchhandlung, 1785; 62 Octav. mit einer Wignette. Drey Bücher, die begreiflich alle sehr kurz sind, in artigen Versen. In einer Note steht eine angebliche Erfahrung aus dem siebenjährigen Kriege, von der Wirkung des Silicium. Uebrigens wird der Dichter zu rechtfertigen wissen, ob Novizen, zumal wenn ihr Beruf nicht eben sehr sicher ist so behandelt werden, wie er erzählt. Man berichtet sonst, sie würden im Probejahre geschont.

Lachner

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 16. Dec. 1784.

Göttingen.

Richter.

Von des Hrn. Hofrath Richter's chirurgischen Bibliothek ist in Dieterichs Verlage des siebenten Bandes drittes Stück erschienen. Es enthält die Anzeige von Schwediaur on venereal Complaits; Journal de Medecine et Chirurgie Tome LIV — LX; Ten Haaf Verhandeling over Kwetzauren; Goetz de polypis; Saichow chirurgische Beobachtungen; Mohrenheims Beiträge, erster und zweyter Band; Noua Acta Vpfallientia Vol. III; und Beiträge vom Hrn. Leibmedicus Michaelis über die Regeneration der Nerven; von der Wirksamkeit des Küchenfalzes in Blutungen; über den Unterschied zwischen Eyster und eysterähnlichen Substanzen; von Hrn. Meissner über einen Reissenbruch; Knoll von einer Verwundung

zung der Zeugungstheile; D. Meier Beobachtungen; Hr. Schneider Beobachtungen. Nebst einer Kupfertafel, auf welcher ein Instrument zur Abbindung der Mutterpolypen abgebildet ist.

Leff.

Hannover.

Nichter.

Jesus und seine Zeitgenossen, von Wilh. Job. Jul. Hoppenstedt, Pastor zu Seelze (bey Hannover), Erster Band, 1784, auf 407 Seiten, ist der Titel einer praktischen Darstellung der Leidensgeschichte und des Charakters Jesu; wodurch die Zahl guter Andachtsbücher vermehrt worden. Charakter und Thaten des Erlösers werden mit Gründlichkeit und Nachdruck, auf das pflichtmäßige Betragen echter Christen angewandt. Manche seine Bemerkung über das menschliche Herz und den Lauf der Welt, ist den Ermahnungen und Anweisungen eingeschaltet. Der Vortrag ist gerührt und rührend; und allenthalben zeigt sich der Mann von Talenten und aufrichtiger Liebe des Christenthums. Wollte man verlangen, daß das Werk mehr belehrend und weniger empfehlend seyn; daß darinn der Affekt etwas seltener, die kühle Vernunft aber desto öfter sprechen sollen; und behaupten, daß es manche Pierathen des Stils ohne Schaden entbehren könne, hingegen durch mehr ruhigen Unterricht gewinnen würde: so würde man den Hrn. W. nicht nach seinem Zweck beurtheilen. Er schreibt nemlich, wie die Worrede erklärt, nicht für Unglaubige und Zweifler, um sie zu widerlegen; sondern für überzeugte Christen; um diesen die unerschöpflichen Quellen von moralischer Kraft und hoher Freude, in dieser göttlichen Geschichte zu öffnen; und in ihrem Herzen die gewohnten und geliebten Empfindungen heiliger Ehrfurcht und edler Vorsätze zu erneuern. Wie leicht könnte indessen, der Stil hin und wieder fließender,

fließender, und vom Poetischen gesäubert seyn: z. B. S. 44, wo über den Aposteln in Gethsemane, Gefahr mit Todesflügeln schwebt; und S. 50, in der Apostrophe des gefallenen Petrus, welche ihm sagt, des Vogels Morgenlied soll dich nicht zur Verzweiflung wecken. Am meisten vermiffen wir, die ausnehmend schöne, gefallende und rührende Simplicität der Evangelisten, bey den Erzählungen die aus ihnen genommen, und mit Figuren, Schilderungen und ähralichen Zierathen bescheidet worden. Doch das sind nur kleine Fehler eines wirklich sehr nützlichen Werks, dessen zweyter Band nächstens herauskommen soll.

Berlin und Leipzig.

Jeder.

Ueber Herrn Moses Mendelssohns Jerusalem, politisch religiöse Macht, Judenthum und Christenthum. 1784. 184 Seiten in Octav. Der Verf. sagt selbst, daß seine Schrift nicht als eine systematische Abhandlung zu betrachten sey; sondern als eine Reihe von Gedanken, die ihm durch die gegenseitige Schrift veranlaßt worden sind, und die er hier im Ton eines freundschaftlichen Gespräches mittheilet. Er geht unterdessen überall von einem, durch die mannichfaltigsten Erfahrungen genugsam bestätigten, Hauptgrundsatz aus; dem nemlich, daß die allermeisten Menschen nöthig haben, durch eine über sie herrschende Gewalt gelehret, und auch in ihren religiösen Denkarten durch Autorität bestimmt und bestätigt zu werden. Hieraus folgert er zuvörderst die Nothwendigkeit einer religiösen Macht im Staate; wobey er im Grunde, wie er selbst einigemal bemerkt, von seinem Gegner nicht sehr verschieden denkt; als welcher nur der Kirche keine Zwangsrechte zugesehen will, der bürgerlichen Obrigkeit aber das Recht, die religiösen

RRRRRRR 2 Gemein-

Gemeinden zu beschützen und in Ordnung zu erhalten, im mindesten nicht streitig macht. Nur freylich die Nothwendigkeit und mancherley vortheilhaften Seiten der symbolischen Bücher, so wie auch die Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit der Beeidigung auf dieselben, mußte er hierbey suchen ins Licht zu setzen. Die symbolischen Bücher lassen sich auch als ein Denkmal der (ehemaligen) Freyheit ansehen, ein von den Grundsätzen der herrschenden Kirche abweichendes Religionsbekenntniß öffentlich aufzustellen. Die jüdische Religion habe ja auch ihre Symbole, und noch mehrere, als die christliche. Wenn dieser Zwang Einzelnen beschwerlich wird: so sey die Ordnung, Ruhe und Sicherheit, die im Ganzen dadurch erhalten werde, ein weit überwiegender Vortheil. Ohne religiöse Gewalt, und politisch gesicherte Rechte, bloß allein durch die Einflüsse der Philosophie, würde auch selbst die von den Philosophen so sehr empfohlne und gepriesene Toleranz unter dem großen Haufen, wenigstens jetzt noch, nicht bestehen können. In dem zweyten Abschnitt vom Judenthum sucht der Verf. hauptsächlich dieß darzutun, daß die Mendelssohnische Einschränkung desselben auf mosaische Gesetzgebung eine willkürliche Hypothese; und das Religionsystem dieses Philosophen dem Naturalismus allzu gänzlich sey. Die schwächste Seite dieses Systems, wo zur Bestätigung historischer Wahrheiten, nicht aber zur Unterstützung von Lehren, Wunder für schicklich angenommen werden, macht er sich auch auf die Weise zu Nutze, daß er sagt, auch in der christlichen Religion sollen dieselben *allerwärts nichts anders* beweisen, als die historische Wahrheit einer göttlichen Sendung oder Bevollmächtigung eines außerordentlichen Religionslehrers. Zu hart fand Recens. die Stelle S. 138. Vom stolzesten Egoismus, der

der Gottheit nichts will zu danken haben, hier zu reden, ist, in dem was Mendelsohn sagt, keine gerechte Veranlassung. Für den bloßen Philosophen bleibt es immer die einzige würdige Denkart. Und wenn er den Allmächtigen sich hierbei als Vater denkt: so sieht man leicht, wie vom Stolz und Egoismus sie ganz entfernt seyn kann. Die Wendung aber, die unser Verf. weiter nimmt, findet übrigens auch Rec. passend und schön. Ueber das Christenthum insbesondere konnte der Verf. seinen Absichten nach, hier nur wenig sagen. Dieß Wenige aber empfiehlt sich durch die beschriebene und sanfte Art, womit die Gegner des Christenthums, insonderheit die Juden, beurtheilet werden. So wie im vorhergehenden Abschnitt auch die Mißbilligung des zubringlichen Eifers, womit einige Herrn N. zum Christenthum zu bekehren suchten, Verfall verdient.

Zürich.

Heber.

Heyne.

Leonard Meisters, öffentl. Lehrers bey der Kunstschule in Zürich, Hauptscenen der helvetischen Geschichte, nach der Zeitordnung gereiht. Zweyter Theil. 1. 11 Abth. Bey Dress, Gefner, Fuesli und Comp. 1784. Octav. 804 S. (die zweyte Abth. gehet S. 478 an). Alles was hier beschrieben ist, die unendlich vielen ermüdenden kleinen Streitigkeiten und Bewegungen, lassen sich zwar nicht immer unter den Begriff von Hauptscenen bringen; Allerdings giebt es aber doch deren verschiedene, als von der Eidsgenossischen Theilnehmung an dem Schicksale der Glaubensgenossen in Frankreich und Piemont, seit Verfolgung der Hugenotten 1682; die Neuenburgische Erbfolge; die Unruhen zu Genf. Da die Zeichnung der Sitten und der Denkungsart der Zeitalter, als der Hauptgegenstand des Hrn. Prof. auch in minder wichtigen

XXXXXXXX 3 Szenen

Scenen Statt findet, so haben ihre Stelle: Alle die Auftritte, wo die Geistlichkeit so viel Einfluß hatte. Der helvetische Consensus und Pietismus in der Schweiz. Kalender Controvers. Zuweilen hat die Erzählung den Gang und die Gestalt eines Tagebuchs: selbst in den Loggeburgischen Unruhen.

Mit vorzüglichem Vergnügen liest man freylich die allgemeinen Uebersichten, als S. 342. den wirthschaftl. Zustand in der letztern Hälfte des siebenzehnten Jahrh., und den sittlichen und literär. Zustand in der erstern Hälfte des achtzehnten Jahrh. Und so würde man, der Ankündigung zufolge, überhaupt immer mehr Schilderung und Darstellung im Allgemeinen, oder, vorzüglicher, einer Schilderung fähiger, Vorfälle, als Geschichtserzählung nach den Jahren und Tagen, auch von gewöhnlichen und minderwichtigen Begebenheiten, nur unter Rubriken gestellt, die nun auf 89 gehen, erwartet haben. Indessen war auch der nun angenommene Plan an und für sich gut.

Der Vortrag und der Ausdruck ist in diesem Band weit mehr der historischen Einfachheit und Würde gemäß, und behält doch dabei, wo die Wichtigkeit der Handlungen selbst es begünstigt, alle Lebhaftigkeit und Farbe. Die Richtigkeit im Ausdruck vermissen wir selten, und immer nur in den Stellen, wo der Einbildungskraft der Flug geboten wird, daß sie schildern soll, wo zumal nicht immer zu schildern ist: z. B. S. 801 „in einem Zeitalter, — wo noch unbezwungene Barbaren die bessern Köpfe gegen ihren blenernen Scepter empöhrte, „ und so noch einige auf den folg. S. S. Einigemal sind ausländische Namen verdruckt. Dahin gehöret wohl auch: „Wenn Bodmer auf Hittigen der Epopäa (Epopöa) bald ins Pandämon (Pandämonium) sich verirrt. „

Leune.

Oricant

Orleans und Paris.

Raffner.

L'influence de Fermat sur son Siècle. . . par M. l'Abbe Genty, Docteur Agrégé en l'Université de Paris, de l'Ac. R. d. Sc. de Toulouse, Membre et Vice Secrétaire perpétuel de la S. R. d'Agriculture d'Orleans, et Prof. de Philos. au Collège Royal de la même ville; 1784; 144 Octav. Hat bey der Acad. zu Toulouse, 1783 den verdoppelten Preis erhalten. Peter Fermat geb. 1590; gest. 1664, war Conseiller au Parlement de Toulouse, verrichtete sein Amt eifrig, und ward für einen der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit gehalten: machte lateinische, französische und spanische Werke. Hr. G. findet das, verbunden mit F. tiefen mathematischen Einsichten, nicht so wunderbar, als es Manchen scheinen mag. Fleiß in abstrakten Wissenschaften, gewöhnt, richtig zu denken, und die weitläufigsten und feinsten Verbindungen zu übersehen. So war F. nicht der einzige große Geometer, zugleich in der Rechtsgelehrsamkeit groß. Ein Erfinder der algebraischen Rechnung, Vieta, Maître des requêtes, besaß die Kunst, Sachen, die noch so sehr verwickelt waren, ins hellste Licht zu stellen, Beaune, einer der geschicktesten Geometern zu Carlesens Zeit, war eine der vornehmsten Zierden des Präsidial au Blois. Hudde (Gudde ist ein Druckfehler) der Cartesius vortrefflichste Erfindungen erweiterte und verbesserte, verwaltete lange und mit Ehren, die höchsten obrigkeitlichen Stellen zu Amsterdam. Der berühmte Pensionär Johann de Witt, Opfer der Liebe des Vaterlandes und der Freyheit, ist als tief sinniger Geometer bekannt. Leibniz; Pascais Vater, premier Président à la Cour des Aides zu Clermont, und nachher Intendant zu Rouen; de Montholon, zu jener Zeit Conseiller; Daniel

Souffr,

Douffe, Conseiller au Præsident; Hr. de Scieur
 Parlamentsrath zu Paris, der die tiefste Analysis
 auf die Astronomie anwendet. Nach solchen Wey-
 spielen, sagt Hr. G., ist es sehr seltsam, daß es
 noch Köpfe so voll Vorurtheile giebt, öffentlich, und
 vor einer Versammlung von Magistratspersonen zu
 sagen ... was hier nur in der Grundsprache ange-
 führt zu werden braucht, ... que le gout des Ma-
 thematiques nuit à l'étude de la Jurisprudence, et
 qu'il est dans un Magistrat la preuve de la médiocrité
 des talens. Descartes urtheilte anfangs aus
 Stolz und Eifersucht nicht billig von Fermats Er-
 findungen, mußte aber doch zuletzt ihm mehr Ge-
 rechtigkeit wiederfahren lassen. Hr. G. stellt 3. Me-
 thode, die Subtangente einer krummen Linie zu fin-
 den, umständlich dar. Sie ist ungemein viel kürzer
 als Cartesens Verfahren mit zwey gleichen Wurzeln
 (sie legt eigentlich verschwindende Unterschiede von
 Abscissen und Ordinaten zu Grunde, ist also schon eine
 Art von Rechnung des Unendlichen). Von Fermats
 Methode der Größten und Kleinsten, der Anwen-
 dung auf die Gesetze der Brechung; seinen arith-
 metischen Erfindungen: seinem Ansehen bey allen da-
 maligen Mathematikern. Er machte den Begriff
 vom Unendlichen gemeiner, und bereitete so die
 großen folgenden Erfindungen vor. Der Grundbe-
 griff, auf dem sie alle beruhen, ist: die Gränzen
 der Verhältniß zu suchen, die einer vorgegebenen
 Frage gehört, und das war Fermats Methode. Fer-
 mats Erfindungen von Zahlen, darunter manche, selbst
 von unserer neuen Analysis nicht erreicht werden.
 Wahrscheinlich hatte er sich Bahnen gemacht, die wir
 noch nicht wieder finden können. Bey diesen großen
 Vorzügen des Geistes, war er, ohne seine Kräfte zu
 verkennen, doch bescheiden. Hr. A. G. zeigt, ausser
 der genauen Bekanntschaft mit seinen Helden, auch
 viel eigne mathematische Einsicht.

de G. et.

schlagadern des Herzens, bey ihrem Anfange, ganz verhärtet; die Nierenschlagadern waren in Knorpel verandelt und hart, so wie ihr Durchmesser sehr vermindert. Unter den Nieren, war die große Schlagader, bis zu ihrer Abheilung in die Beckengefäße (nur wenige, noch häutige Stellen ausgenommen) von ganz knorpeliger Substanz. Bey dieser Anlage, blieb der Goldaderfuß, welchem der noch gesunde Fürst, seit 25 Jahren, unterworfen war, die letzten 9 Jahre seines Lebens aus. Es stellten sich, in diesen, öftere Brustzufälle, entzündlicher Art, ein: wovon endlich die Lungen in Vereiterung giengen, und die Schwäche so zunahm, daß sich zuletzt in allen Hölen des Leibes, Wasser ansetzte. Merkwürdig ist die wellenförmige Bewegung, welche der Kranke öfters unter dem Brustbein empfand, und woraus man auf eine Herzbeutelwassersucht hätte schließen mögen, obgleich der Hr. Hofr., welcher die fürstliche Leiche, damals als badischer Hofmedicus, selbst öffnete, in diesem Verhältnis nicht mehr Feuchtigkeiten, als gewöhnlich, angetroffen hat. Eben so lehrreich ward die Entdeckung der Ursache von einer, vor dem Tode noch dunkeln, Erscheinung. Der, auch noch gesunde, Fürst konnte, nach der Leiche, nicht ohne Ziehen und schmerzhaften Druck in den Hypochondrien, aufrecht, oder anders, als mit etwas vorwärts und zur rechten Seite gebeugtem Körper, gehen: vor dem Essen empfand er nicht von diesem Zwange. Bey der Section fand sich, daß das Mes an jener Erscheinung die Schuld hatte, da dasselbe durch den rechten Bauchring ausgetreten und daselbst mit dem stark angeschwollenen Geißen (Sarcocoele) mittelbar so verwichsen war, daß, bey einiger Anfüllung des Magens, dieser in seinen Venen

Bewegungen gehemmt, und zu jenen Empfindungen Anlaß gegeben wurde. Es ist, nach diesem Beispiele dem W. nicht unwahrscheinlich, daß die Verengerung der Gefäße zuweilen auch ein Familienfehler seyn könne. — Die zwote Beobachtung ist von einer seltenen Verblutung, die sey beim Trepaniren eines sonst gesunden Jünglings einfiel. Den sechsten Tag nach einer empfangenen Kopfwunde, mit schief eingehauenen Stirnbeine, wobey sonst alles gut zu gehen schien, besiel den Kranken ein Seitenstich, welcher einigen Abständen wich, aber sich nach 14 Tagen wieder einstellte. wobey auch jetzt erst die Wunde übel ausfiel und alle Umstände den Trepan erforderten. Man hatte kaum die äussere Tafel durchsägt, als schon der Krone des Trepan's, Blut entgegenfloß, welches von mehreren kleinen Schlagadern aus dem Knochen gelassen ward, und, obschon es nicht sehr häufig war, doch über das Angesicht zu fließen fortfuhr und die Operation hinderte. Der Kranke klagte dabey über heftiges Klopfen im Kopfe, bekam Ohnmachten, seine Zufälle vermehrten sich, und er starb des andern Tages. Die Knochen des Hirnschädels waren dick, aber da, wo die Säbe der Krone eingeschnitten hatten, auf einer Stelle ohne Diploe. Diese Stelle war zugleich eingebrückt, oder so hehl, daß sie eine Bohne aufnehmen konnte. Zwischen sieben kleine Gefäße drangen hier, in geringer Entfernung voneinander, in den Knochen, und diese waren es, welche verletzt worden waren und das Bluten verursacht hatten. In der Tiefe der Hirnschale traf man einiges Blut an. Die rechte Lunge war mit dem Ripbenfelle verwachsen und mit Epitaxen'en besetzt, welches letztere der W. für eine consensuelle Vereyterung, in dem vorher gesunden Men-

schen, ansieht, so wie deren mehrere in der Leber von Andern sind beobachtet worden. — Die dritte Beobachtung betrifft eine sehr seltene Darmwasserjucht bey einem unachornen Kinde, wovon der W., noch als Speyerscher Leibarzt, 1775 eine Gebärende in Philippsburg, mit vieler Mühe entbunden hat. Da die Leibesfrucht, ihrer guten Stellung unacachtet, nicht folgte, und sich bey den todten Kinde eine Bauchwasserjucht verrathen ließ: so machte man die Punction. Allein es floß nicht viel Wasser ab und die Geburt ward erst nach einigen Stunden mühsam geendigt. Der Stich war in die Bauchhöhle gedrungen: allein in dieser war kein Wasser, sondern sämtliche Därme, besonders die dicken, waren damit strohend angefüllt. Das Wasser war aber in besondern Blasen eingeschlossen: indem sich der Darm zwischen diesen immer enge zusammengezogen hatte, und so verwachsen war, daß, als man unter der Geburt einen dieser Wasserfäcke durchstochen hatte, das Wasser doch nicht aus den übrigen, durch diesen, auslaufen konnte. Es waren über 20 solcher Wasserfäcke aus den Därmen gebildet worden, und das Wasser spritzte bey deren Eröffnung, aus jedem derselben, mit Gewalt hervor. Die Menge des so in dem ganzen Darmschlauche enthaltenen Wassers, mochte gegen 8 Pfund betragen. Die Mutter überlebte die Geburt bisher glücklich. Schliesslich wird die Erinnerung gemacht, daß das gemeine Perforatorium, zur Paracentesis abdominis an einem Ungeborenen, überhaupt zu kurz sey: der W. mußte die Operation, da der sehr geschwollene Leib sehr hoch lag, mit einem gemeinen Federmesser, das er in der Hand verbor-gen anbrachte, vornehmen. In dem hier beschriebenen Falle, war die kleine Deffnung der Bauchhöhle,

hde unhinreichend, und das Instrument müßte, bey ähnlichen Ereignissen, auf mehrere Stellen der Därme wirken.

Erlangen.

Franken. Hofelberg.

Disquisitio inauguralis historica de principali Burggrafiorum Norimbergensium dignitate eorumque territorio ante Rudolphinam investituram de anno 1273. Von F. G. Zenker. Sect. I et II. 93 Seiten. Quart. 1784. Gegenwärtige zwey Abhandlungen, die noch durch eine oder mehrere Sectionen vermehrt werden sollen, sind hauptsächlich gegen den zweyten Theil des Nürnbergischen historisch-diplomatischen Magazins gerichtet, und daher um so weniger eines Auszugs fähig, da sie stets, mit Zurückweisung auf die dort angeführten Behauptungen, die Beantwortung und Widerlegung derselben vorbringen. Die Absicht ist nemlich, gegen jenen Verf. darzutun, daß kaiserliche Würde und Territorialhoheit auch schon lange vor der Investitur Kaiser Rudolphs von 1273 den Burggrafen von Nürnberg zugestanden habe. Im ersten Abschnitt, der, nebst einigen allgemeinen Bemerkungen, vom Ursprung der Stadt und Burg Nürnberg, wie auch der Landeshoheit überhaupt handelt, scheint uns der Verf. diese etwas zu weit hinauszusetzen, wenn er sie gleich in den Zeiten nach den Carolingern entstehen läßt: denn, auch zugegeben, daß sich damals schon einzelne Stücke derselben zu bilden anfangen, so war sie doch noch, wie hinlänglich bekannt ist, so weit von ihrem ganzen Umfange entfernt, daß sie damals kaum noch Erwähnung verdient. Ueber die Bedeutung und Ausdehnung des Wortes Graf und Burggraf und die verschiedenen Eintheilungen des letztern, als in kaiserliche, bischöfliche u. macht

der Verf. ganz gute Bemerkungen. Im zweyten Abschnitt, wo er nunmehr zur Sache selbst kömmt, verwirft er den von dem Gegner zwischen den Patrimonialäthern und dem Burggrafenthum gemachten Unterschied, zeigt sowohl aus der Benennung der Burggrafen, von dem Burggrafthum, als auch der unter diesem Namen gescheynen Belehnung, daß die fürstliche Würde nicht bloß auf die Person, sondern auf das Burggrafthum gieng, und führt zu dem Ende zwey noch vor Rudolph vom Pfalzgraf Ludwig als Reichsverweser und von dem letzten Hohenzauer Conradin in einem Jahr, 1267 ertheilte Belehnungen an: Wenn er aber hierauf sagt, daß schon ein Jahrhundert zuvor die Zollerschen Prinzen das Burggrafthum, als Reichslehn erblich besaßen, ohne hiervon auch nur ein einziges Document beyzubringen, und eben diesen Fürsten dann weiter eine völli- lige mit dem Burggrafenthum verbundene Territorial- hoheit aus dem Grunde beslegt, weil damals schon alle Grafen, und also auch Burggrafen, die Landes- hoheit besaßen; so scheint uns dieser Beweis zu schwach, als daß wir ganz auf ihn bauen könnten. — Daß aber übrigens das Burggrafthum, vor der Stadt, wenn gleich nicht in jenem angedehnten Bezirke, entstanden: daß der Bezirk eines kais- serlichen Burggrafen mehr als ein richterliches Amt involvire, ohngeachtet der manchen niedriger schei- nenden Benennungen desselben, woben der Verf., nebst andern Beweisen, sich auf den zwischen dem Burggrafen und Nürnberg geführten Proceß sowohl von 1362 als 1526 beruft, worinn sowohl in pos- sessorio als in revisorio 1583 und 87 bey der Kam- mer für Brandenburg gesprochen, scheint uns der Verf. gut ausgeführt zu haben. — Die Ursachen, warum das Haus Zollern zu dieser Würde gelangt,

setzt der Verf. in den ansehnlichen Befizungen derselben in Franken, gesteht aber selbst zugleich, daß man in diesem Punkte noch nähere Bestimmungen aufsuchen müsse. Zuletzt zeigt der Verf., daß ungeachtet des 1427 zwischen dem Burggrafen und Nürnberg geschlossenen Kaufes über die Burg und einige einzelne Rechte, dem Hause Brandenburg seine Territorialrechte unversehrt geblieben. — Der Stil des Verf., der wohl nicht stets ganz rein und bisweilen schwerfällig ist, nebst den häufigen Beziehungen auf die Schrift seines Gegners, die wir nicht zur Hand hatten, machen das Lesen derselben etwas unbequem.

Copenhagen.

L'Art de naviguer dans l'air, exposé par C. G. Kratzenstein, Prof. Roy. de Physique experimentale et membre de plusieurs Academies. 1784; bey Haßlager, 100 Octavi. 2 Kupfert. Ist Hrn. Charles zugeeignet. Nachdem Montgolfier das erste Luftschiff zur Wirklichkeit gebracht, habe Hr. Ch. ein sicherer weniger fürchtbares Mittel gefunden, es zu erheben, und in der Luft zu erhalten: Zu einem dauerhaften Luftschiffe schlägt Hr. K. Blech vor, und weil sich das nicht wohl in die Sphärogestalt bringen ließe, die sonst am vorteilhaftesten wäre, eine cylindrische mit einem Kegelein jedem Ende. Von englischen Bleche (fer blanc anglois) das zweyten zweyen Cylindern von polirtem Eisen ist glatt und anhängend gemacht worden, wiegt der Quadratfuß in der nöthigen Lötung 18 Loth. Auf den eignen Schwere der Luftpumpen, auch wie sie das Barometer für gewisse Höhen giebt, der entzündbaren Luft, und des Bleches berechnet er einen Körper, der zugleich ein Schiff etwa 1000 Pfund

2024 Öbt. Anz. 202. St., den 18. Dec. 1784.

Pfund schwer, 400 Fuß hoch, an einem warmen Sommertag, bey niedrigen Barometerstande erheben sollte, findet, daß der Körper einen Raum von 113097 Cubikf. einnimmt und 6362 Pf. wiegt, berechnet auch die Kosten der Befertigung und der entzündbaren Luft. Weil man einen solchen Körper nicht zusammendrücken kann, giebt er Mittel an, die gemeine Luft herauszubringen, die freylich alle ihre Schwierigkeiten haben, der Unternehmer muß wählen, welches ihm am bequemsten ist. Die Erfindung des entzündbaren Gas gehört weder Priestley'n noch Cavendish, Lavery hat es in den Mem. de l'Acad. des Sc. 1709 beschrieben, Wolf seine Eigenschaften schon 1722 gezeigt, und Hr. Kr. in seinen Lehrstunden seit 1746. Cavendish hat zuerst 1776 gefunden, daß es viel leichter ist als gemeine Luft. Hr. Kr. beschreibt ferner, die Vorrichtung seines Schiffes, Aufenthalt für die Reisenden, wie es in Bewegung zu setzen und zu regieren ist, wober er ein Rad mit Rädern vorschlägt u. s. w. auch überall die nöthigen Berechnungen beybringt. Da Hr. Kr. mit gelehrter Kenntniß und mathematischer Einsicht, auch Geschicklichkeit in der Handarbeit fast aller Künste verbindet, so verdienen seine Gedanken über diese noch neue Kunst desto mehr Aufmerksamkeit. *Lavesner.*

Lavesner.

Leipzig.

Frühlingsblumen, von F. W. Walder. In der Dnt. Buchh. 1785; 190^{er} Stab. Kleine Gedichte voll sanfter, zärtlicher Empfindungen; auch in Prosa ein kleiner trauriger Roman, Franz und Klärchen.

Lavesner.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 18. Dec. 1784.

Rom.

Heyne.

Nun Winkelmann, wie man im Sprüchwort sagt, bey uns bald vergessen ist, fängt in Italien sein Ruhm erst an zu wachsen: eine neue unlängst angekündigte Uebersetzung seiner Geschichte der Kunst wird in drey Bänden erscheinen: Storia delle Arti del Disegno presso gli Antichi di Giovanni Winkelmann. Tradotta del Tedesco e in questa Edizione corretta ed aumentata dal l' Abate Carlo Fea Giureconsulto. Gebruckt bey Pagliarini 1783. gr. Quart. Erster Band, dem im jetzigen Jahre der zweyte gefolget ist. Ein eifriger Uebersetzer! der sich gleich auf der ersten Seite dadurch freye Bahn macht, daß er seine Vorgänger einen nach dem andern auf dem Boden hinstrecket; die mailändischen Uebersetzer sind Stümper; Hen. Kttttttttt Huber's

Huber's so gerühmte Uebersetzung ist ein verhünztes Werk; was war anders zu thun; als Hr. Abate Fea mußte sich erbarmen und eine ganz neue verfertigen, und zwar so, (Hr. F. thät also weit mehr als von einem Uebersetzer erwartet oder verlangt werden konnte) daß er die Fehler des Originals scharf verdeckte, die Anführung der Stellen berichtigte, die Stellen selbst kritisierte und Winkelmanns Kritik widerlegte; Aber alles dieß geschieht in Anmerkungen, mit welchen diese Ausgabe, wenigstens in einigen Hauptstücken, reichlich ausgefüllt ist, und davon ein Theil bequäufige Erläuterungen von zufälliger Art enthält. Die Vorreden der mailändischen Uebersetzer, und der Wiener Ausgabe, das Elogium von Winkelmann von unserm Hrn. Hofr. Heyne, mit Anmerkungen, die gegen den letztern viel Schonung beweisen; bey den andern aber eine Menge Erinnerungen und Zurechtweisungen enthalten: alles auf 96 Seiten. Nun das Winkelmannsche Werk selbst: Wie weit hier Hr. Fea seine Vorgänger in richtigem Verstand und Ausdruck übertrifft habe, überläßt Rec. andern, die mehr Lust und Muße zu solchen Vergleichen haben; (der Beystand des Hrn. Hofr. Reisenstein giebt gleichwohl eine gute Vermuthung auch hierinn) dem Rec. lag mehr daran vom Hrn. Fea zu lernen, das Neue zu bemerken und zu sehen, was die Kunstgeschichte durch den gelehrten Mann gewonnen hat. Und hier war es dem Rec. sehr angenehm, den ungemeinen gelehrten Fleiß des Hrn. Fea wahrzunehmen, mit dem er die von W. angeführten Stellen nach guten, und meist den besten Ausgaben, nachgeschlagen, die Citata berichtigt, oft erläutert und Winkelmanns Schlußfolgerungen oder Behauptungen eingeschränkt oder bestritten hat. Bey dieser letztern Classe von Anmerkungen würde sich freylich mit Hrn. Fea wieder über

manches

manches streiten lassen, theils bey der Verschiedenheit der Systeme und Hypothesen über die ältere Fabel und Geschichte, zumal der Aegyptier, des Orients, und der Etrusker, theils, weil Hr. F. diejenige Kritik nicht anwendet, welche jeder Schriftsteller, den man als Zeuge gebrauchen will, in Ansehung des Zeitalters, des Grundes, der Quelle und der Glaubwürdigkeit seiner Nachricht, erfordert: in Ermangelung deren alles sonst durcheinander geworfen wird: man citirt auf gleichen Fuß, Homer, Herodot, Diodor, Plutarch, Lucian, nachdem man es für seine Behauptung gut findet; und dieß ist eben der Weg, auf dem sich nie in der alten Literatur und Geschichte zu etwas ausgemachten kommen lassen, sondern ewige Verschiedenheit der Meinungen, Zank und Streit seyn wird; denn jeder siehet nur seine Meynung, und hat auch für seine Meynung etwas anzuführen; diese, weit höhere Kritik, als Wort- und Sylbenkritik, ist überhaupt größtentheils noch in der Kindheit. Doch dieß bey Seite gesetzt, so bringt Hr. Jea eine große Belesenheit bey, und die Noten schwellen unter seinen Händen mit neuen Citaten, auch mit Digressionen, auf. Ob aber Hr. Jea nicht auf der andern Seite mehr beybringt als zur Sache nöthig war, oft bloß zur Parade citirt, (z. B. S. 172 daß Pythagoras kein Etrusker war,) zuweilen zu viel ins Micrologische fällt; Winkelmannen (was wir nennen) Schicanirt, und zu sehr blicken läßt, daß es ihm daran liegt, an ihm zum Ritter zu werden: mag Rec. auch nicht entscheiden. Lieber zu den Sachen, die das Werk enthält! und wodurch die Masse der Kenntnisse, die im Umlaufe sind, vermehrt wird! Ueber die Gestalt, Ausficht, Farbe, Gemüthsart der Aegyptier wird mehr beygebracht, als wir noch sonst beyammen fanden. Es liegen

L t t t t t t t 2 sich

sich, sagt Hr. F., in Aegypten mehr als drey Verrioden und Stile der Kunst denken; (aber wir können nur von dem reden, was wir wirklich kennen) den einen Stil bis auf das neunte Jahr des Sesostris; (aber von diesem wissen wir nichts) den andern seit seinen Zügen in fremden Ländern; den dritten seit Ankunft der Griechen; mit Verwerfung des Stils seit der Eroberung durch die Perser (aber, es finden sich ja, z. B. bey Caylus, so viele ägyptische Stücke in persischem Costume und Zdee!) den vierten unter den Römern, aus welcher Zeit das Meiste, was sich erhalten hat, abzuleiten ist; noch der nachahmende Stil zu Rom. Hr. F. unterscheidet richtiger, als andere, unter den ägyptischen Figuren die Syncephali und die Cercopitheci. Von den Sphingen mehr als Winkelmann wußte, der sich auf seine männlichen Sphingen so viel zu gute that. Ueber das Eisenbein S. 27, über die Mumien, über die ägyptische Geschichte und Alterthümer, haben wir Deutsche bessere Ausführungen. Statt aller Citata über den Mithra wäre eine kurze Darstellung und Auseinandersetzung der Sache angemessener gewesen. Ueberhaupt ist über die Alterthümer Orients und Etruriens wenig Wichtiges neu bezgebracht worden. Winkelmann selbst geht in seiner zweyten Bearbeitung sehr von der ersten ab; die Vergleichung scheint keinem der Uebersetzer beygefallen zu seyn. Die vermeintliche Münze von Agur bey Bezer ist eher von Aquinum S. 210. — Ueber die griechische Kunst. Verschiedne nähere Bestimmung von Kunstwerken, die von W. angeführt werden; die aber eine Auszeichnung nicht gestatten. Allerdings finden sich Gottheiten und andere ehrwürdige Personen mit übereinander geschlagenen Weinen; (wider W. S. 333) auch auf Münzen (S. 334). Beispiele von knienden Figuren auch auf alten

alten Werken S. 340 und von heftigen Ausdruck der Leidenschaft S. 341. Schöne Hände aus dem Alterthum, die erhalten sind S. 382. Statuen mit Gewänden, deren Säume mit Franzen besetzt sind S. 410. Ueber den Gürtel (*νεστός*) der Venus S. 412. 3. (die Sache ist aber noch nicht aufs Reine gebracht. Des deutschen Gelehrten Zadel gieng auch nicht auf die beyden Gürtel, sondern auf die Behauptung, daß der untere Gürtel der *νεστός* bey Homer seyn soll; denn dort siehet von keinem doppelten Gürtel, und der Gürtel, von welchem Homer spricht, umschloß die Brust und nicht die Hüfte; wird auch nicht um die Hüften oder um den Unterleib angelegt; das kann das Griechische nie bedeuten. *νεστός* gefickt (neml. *ἰμπερ*. Gürtel) ist auch im Homer nichts weiter als, Gürtel). Winkelmann, mit Recht getadelt, daß er *ἰμπεριον* mit der Lunica (*χιτων*) für eines ausgehen will S. 442. 3. Hingegen giebt es auch Stellen, wo ihm zu viel geschieht. Die Kritik über Winkelmanns Kritik über die Erklärung der *ἀγάλματα τοῖς ἑμιμασι μενωπία* S. 11. trifft auf keiner Seite; Winkel übereilte sich und *ἰμπεριον*, Diobor spräche an der Stelle von Dädalus Werken: er spricht aber (IV, 76) von den Künstlern vor ihm, diese machten Figuren mit geschlossnen Augen; gesetzt es werde nun auch conniventes oder *nicantes oculi* übersezt, so können es doch keine sich bewegende, sondern niedergeschlagne, geschloßne, seyn. Dädalus hingegen gab den Statuen offene Augen (*ἑμιματώσας*). Einige kleine Unrichtigkeiten, wenn Griechisch vorhinmt, wollen wir nicht rügen. Cumalus S. 7. A. soll Cumelus seyn. Le Najadi che traggono seco llo S. 171. wird lla (*Hylas*) seyn, und eben daselbst wird es *οὐ μάλει μοι* nicht *μω*: seyn solleg. Die putealia sigillata bey Cic. an Attic. I, 10. v. 82. Xt t t t t t t 3 theidigt

theibigt und erklärt Hr. Fea gut. Er gedenkt nun das Uebrige von Winkelmann im zweyten Bande zu liefern; im dritten sollen die Briefe Winkelmanns aus der Antologia Romana To. VI. 1779 folgen; sie betreffen die Entdeckungen im Herculaneum; dann eine Menge sehr umständliche Register, auch über die Kupfer. Im gegenwärtigen ersten Bande sind 18 Blätter Kupfer angehängt, wie in der mailändischen Ausgabe; aber einige Blätter sind gegen andre Subjects ausgetauscht; so ist auch einige Verschiedenheit in den Anfangs- und Schlußseiten. Noch ist ein Titelfupfer von Hrn. Prof. Desers allegorischer Erfindungsart, die darauf befindliche Wüste von Winkelmann hat wenig Aehnliches. Alles ist gestochen von Giac. Bossi zu Rom. Hr. Fea verspricht sonst auch noch eine neue Ausgabe von Goguet sur l'Origine des Arts mit Berichtigungen und Verbesserungen. Er hat bereits herausgegeben Palletta studio analitico della Religione, mit seinen Noten, und Vindiciae et Observaciones Iuris; P. I. von seiner römischen Rechtskunde zeugen mehrere unter Winkelmanns Wort gesetzte Noten. *Heyne.*

Prof. Müller in Mainz. Berlin.
Die *Enéide*, ein Heldengedicht aus dem zwölften Jahrhundert, von *Hainrich von Veldaken*. Zum erstenmal aus der Handschrift abgedruckt. 104 Seiten in Quart. *Der Göt Amur*, ein erzählendes Gedicht, aus dem XV Jahrhundert. Zum erstenmal abgedruckt. 20 Seiten in Quart. Von der Sammlung der Uebersette unserer Nationaldichter, die man dem uneigennütigen Fleisse des Hrn. Prof. Müllers in Berlin zu danken hat, machen diese beyden Gedichte die zweyte Beförderung aus: Am Ende des zwölften Jahrhunderts, in den Sitten und in der Sprache derselben Zeiten, hat

hat Meister Heinrich seine Eneid aus dem Buche eines Welschen übersezt, welcher nicht sowohl den Virgil verbollmetsetzt, als auf denselben Plan gedichtet haben mag (denn zweifelhaft muß man sprechen bis durch die Vergleichung des italiänischen Gedichtes die eigene Dichtung des Deutschen unterschieden werden kann). Im kleinern Stück singt ein Ungenannter die Quaal seiner Liebe, die Allegorie der Geheimnisse Amors, und seine ganze Liebesmühe, deren glüklichen Ausgang er, doch züchtig, beschreibt. Wie viel gewinnt unsere Kenntniß der Sitten und Sprache unserer Väter durch diese Gebichte?

Die Namen und Wunder der heidnischen Götter sind in dieser Aeneide selten: sie ist so fromm, daß das Ende der Dido nicht beschrieben wird, ohne die warnende Anmerkung, der Selbstmord sey ihr vom bösen Feind eingegeben worden, und, erbaulicher als bey Virgil, vergiebt sie ehe sie stirbt allen, die sie beleidiget hätten: Amata darf sich gar nicht umbringen (Selbstmord war eine Familienschaube), sie ärget sich zu tode; welches auch Damen von gutem Hause geschehen mag. Die Schiffe, welche der Hebe zu Nymphen macht, läßt Meister Heinrich ganz natürlich verbrennen. Troja macht er zu einer Stadt von drey Lagereisen in der Länge, von einer Lagereise in der Breite; Turnus darf nicht weniger als hundert und vierzigtausend Mann anführen; denn Woldemar sang einem rohen Zeitalter, dem Vergrößerung Erhabenheit schien: sonst liebt er die Wahrheit, und bittet sich am Ende aus, nicht ihm, sondern Virgil zuzuschreiben, was etwa möchte lägendast seyn; und wo er meldet, wie auf der ersten Heerfahrt (Römerzug) Friedrichs Barbarossa das Grab des jungen Wallas entdeckt worden sey, fügt er hinzu, das ist gelogen nit. Nach der Art bar-

barischer Sänger ist er viel weitläufiger, ja glücklicher, über die Sibylle, über Charon den argen schak, über den Cerberus, die ganze Hölle und alles traurige und schreckliche, als über die elyseischen Felder und liebliche Gegenstände; denn der Mae des Lebens, der Unfälle, der Schrecknisse, war in allen Zeitaltern viel, Genu war damals nur in Liebe und Schmau; sät feinere, hoere, mannichfaltigere, fehlte dem guten Sänger der Sinn Virgils. Desto hoter gefällt er sich in ausführlicher Schilderung der Liebe, der einzigen Freude des damaligen Lebens, und oft sind hierzu seine Farben hoch, ja sanft, genug; wo z. B. Amata ihrer Tochter die erste Liebe empfiehlt, und ihr begeistlich macht, was Liebe sey, und wo die Prinzessin bey dem Anblick des Aeneas, und Aeneas bey ihrer ersten Liebesusserung, von Amors Pfeilen beide wund, in langen lebhaftesten Dialogen und in Monologen voll mächtigen Ausdrucks, die feurigsten Gefühle alter deutscher Minne, ergieen; einer so ritterzeitgemaen Minne, da bey dem Zweykampf gegen Turnus Lavinia untrennbar klagt, weil sie nicht ihr Haarband, nicht ihr vingerlein (Ring), weil sie nichts von ihr dem geliebtesten Trojaner gefandt; aber Aeneas in dem entscheidenden Augenblick steht unversehens die Göttin seines Herzens, hierdurch wird er siebenmal stärker. Die Sprache ist in solchen Stellen sittlicher, als man sie von der Einfalt unserer Vorkltern erwarten sollte; auch Got Amur (doch mehr aus Klugheit als aus Tugend) erlaubt Minne mit einer Magt *ald sus ain Nunnen*, aber keinesweges mit einer Ehefrau. In diesem Stück und an den eingewobenen Dichtungen ist nicht schwer den Einflu der damaligen Unmuth an Bigriffen auf den Geschmack zu sehen; bey so geringem Vorrath kann sich der Dichter an einer

einer Sache nie satt mahlen; es kömmt hierzu, daß in dem einsamen Leben auf den Burgen der Geist lang ob einer Sache haftet; nicht wie im Cirkel der großen Welt, wo immer eines das andere drängt und fortstößt. Nisus und Eurpalus Freundschaft ist mit vieler Feingkeit geschildert; und gepriesen. Unter den wenigen moralischen Fiktionellen gesellen dem Helvet Jagd und hochzite: er beschreibet gern und lang der Kamisa und andere Pferde, und nach deutschen Sitten jenen gezähmten Hirsch, welchen Ascanius tödtet. Verschiedene hochzite (welches Wort bekanntlich eine jede feilliche Lustbarkeit hieß) mahlet er ausführlich, und unterbricht sich zum Lob der so gar schönen hochzite Kaiser Friedrichs zu Mainz, als derselbe zwey Edhnen die Ritterchaft gab. An den Kriegern seines Liebes lobt er am liebsten die Mannstugenden: wenn sie waren; willig an Hertze zur Tat, | stete und ernsthaft, | milde und rein-muthe, | Adeler (Adler) ired Gutes, | Löwen ired Mutes, | Ekiteine der Ehren, | Spiegel der Herren; und wann sie wohlgerochen starben im Feld. Aus diesem allem ist klar, daß die deutsche Menne ganz zu der Litteratur des Mittelalters gehört, und in derselben die Denlungart unserer Väter zu finden ist: Auch sind jene großen virgilianischen Schilderungen der Geschichte Roms nicht in diesem Gedicht, aber es wird fortgesetzt bis auf Christi Geburt, unterbrochen zum Lob Kaiser Friedrichs und beschloffen mit Amen.

Die Münster, die Grafen von Carthago, den Markgrafen Wallas und Junker Ascanius; wollen wir ihm also auch so wenig, als die venetianischen und hungarischen Hülfssoldner oder als die Pferde vorrückten, welche Evander von dem Könige zu Marzollo bekömmt: Auch der gute ucke Sachs, Darendart, und Hartecklein sind Namen von berühmten

ten Ritterhelmen; Wenn Virgilius, der held genannt wird; geschieht es nicht mehr nach der Art, wie ältere Sänge von Homer, solchen Titel bekommen, als nach der Gemohnheit, wornach im Liebe der Nibelungen auch Wolter Held genannt wird; Kriegsbedieter pflegten Waffenbrüder zu seyn der Helden; für die sie ihre Leher stimmten.

In der Eneide sind viele, nun Provinzen eingene, oder ausländische Wörter noch deutsch. Daß man, in allen Richtungen, französisch. dans tous les Sens; ausdrückt, ist hier deutsch, in allen Sinnen: die; Gemeinde, mag übrig seyn in diète, und vorge in faux-bourg; daß aber buckele, juke, kurlat, von boucles, jöute, corlet, Stammwörter seyn, möchten wir darum nicht aus diesen Versen beweisen, weil wir diese Worte und Sachen so gut von den Franzosen haben können, als der Dichter des Amur von ihnen oder von den Italiänern gelernt hat, statt herzetru. Gefelle myn, bisweilen dölz amys zu sagen. Hals für einen Bergpaß (man sagt noch daher col-de Tende) haben wohl die Deutschen zuerst gesagt; und wenn sie für schwarzes Geshüg törmint erborgten, so ist Strale für Pfeil doch von uns zu den Italiänern übergegangen. Ors. klein, balt, none, jender, mystrukt, sind nun im Englischen hörte, clean, bold, noon, yonder, mißstrukt; Meister Heinrich schrieb noch werld, wie world; ér braucht war wie die Engländer where, und für brennen sagten wir noch burnen; wir sagten rein (engl. rain) und nicht Regen. Mit lauter häufte man überhaupt ungern; schrieb man doch wohl isie für Jagd! Unsere Aussprache kann durch die alte Schreibmanier verschiedentlich erläutert werden: daß unser z härter ist als das französische, kann auch darum seyn, weil es in so vielen Wörtern das cz oder zc vertritt, welche slawische Rechtschreibung

schreibung bey Welbel noch gemein ist: billig ist beyin Niedersachsen das pf so wetch; diese Alten haben es gar nicht, sondern ph im pheil, pherd, überall; man soll auch nicht so hart verdammen, wenn eine Provinz für sich lieber l ausspricht, Meier Heinrich sagt, Mar di lich wellen san; Groesse lege si Augen; der gekrönte Philosoph, welcher unsere Endsyben verändert sehen möchte, könnte hier oft lebene und solche Worte finden; Zageheit, Gesellschaft, genädiglich, erbärmiglich, gefügelich, etzwas, etzlich, fremede, würden den Feinden zusammenstoßender Mitlauter auch wohl gefallen: aber Welbel hat auch den Vers, wils Strust haft, und sagt für Wsche und löschen Eschsen, irleschsen; man findet alles, bessere und schlimmere, bey diesen Alten. Die regellose Sprache ließ ihrem ungebildeten Geschmack jede Wahl frey; aber man sieht, wie viel gewagt werden darf, ohne der Analogie der teutschen Ursprache zu nahe zu treten. In Got Amur sieht man, daß das funfzehende Jahrhundert au in o, eu in ö (ogen, fröden) ziehen wollte; hingegen hat es auch, statt ü, das ähels klingende ue (Suefs). Wie das niederdeutsche Volk, sagt man in der Aente des al ein (es ist ganz das gleiche; des ist wie 't is); es muß al anders werden: Wie die Schweizer, spricht man von lilachen, Ziech, Küffelín, hellen, Soume, lid, gnagen; von letztem ist nun der erste Mitlauter verworfen; derselbe ist hinzugekommen an das Vorletzte (doch heißt noch in schweizerischen Rechten Lidlofn, was einer durch den Gebrauch seiner Glieder verdient); Soume ist in Saumrossen (lastentragenden Pferden); hellen (umarmen) ist noch an wenigen Orten; ie, ist, man weiß es, im Oberdeutschen für das chen der Sachsen (Mädlj für Mädchen); im Wettezug sind noch Ziech und lilachen; manches Wort muß man

man dolon (dulden; auch noch schweizerisch) daß noch wirks (ärger) ist. Noch reiten sie im Alpengebürg auf ihren Wagen, und fahren zu Pferde; wie Welde's Trojaner in ihren Schiffen ritten. Hingegen ist wohl erstorden Kiel, der Kahn, barn, der Sohn, cleffer, der Plauberer, bruten, ein Melb nehmen, brutloft. Wermählungsfeft; für aus Nord, und, nach Siden, sagt niemand mehr Nordet, Südent; auch leber (groß, allgemein) erstirkt endlich bey dem Schweizervolk das lang (wie Welbet den Ocean das Lebermeer) den von Genf bis nach Basel zusammenhangenden Hauptberg Zura den Leberberg nannte. Nicht unglücklich bedient sich der Dichter jener unschätzbaren Freyheit unserer Sprache im Zusammensetzen, wenn er für tödtliche Wunden Todwunden, Siegfelig (wie, glücklich), Schiffmüde (ist es nicht in der That eine eigene Müdigkeit?) und Speerwechsel sagt für Schwärmügel, wie dieselben waren. Er unterscheidet sorgfältig Frauen und Weiber. Von dem, welcher keinen Sinn hätte für sanfte Gefühle, sagt er gut genug, daß ein solcher steiniglich lebt.

Was Montefquieu von Cäsar urtheilt, il avoit plusieurs vices et pas un seul defect, wie würde es Meister Heinrich gesagt haben; laster ist ihm Fehler, Fehltritt. Zim ist nicht allein Charon, sondern auch Rhadamanthus ein Schalk; Schalkheit war Lob durchbringenden Witzes. Hier ist auch Ujay fromm; gut heißt, wer tapfer ist, als wäre das Gegentheil ein Fehler des Schwachen. Wer etwas aus allen Kräften treibt, ist ernsthaft, hier und im Alpengebürg durchtumpheyt wird blinder Muth verstanden. Man weiß auch sonst genug, daß alles, was der Ordnung einer guten Polices zuwider war, unzuchte hieß, und jedes Gesetz genannt wurde; hier heißt ermeißer und ewarte desselben Ausleger und Richter. Der

Der Nutzen dieses Buchs ist also außer allem Zweifel: Wir können die Sprache, die Gebräuche und Begriffe unserer Väter nie zu genau kennen lernen; so mächtig wirken sie noch auf Moral des deutschen Volks und auf unsere ganze Verfassung; so unentbehrlich sind sie, um aus unserer Literatur das zu machen, was dieselbe werden wird, jemeht der Teutsche die Teutschen studiert: Aber die Eneide hat weder das durchgängige Nationalinteresse des Liedes der Nibelungen, sie hat weder die anziehende Originalität Wilhelms von Brabant, noch die oft unerwartete Neuheit Wilhelms von Drause; Parsival, Tristan, Swain, die Herr Müller nun verspricht, mögen die Neubegierde leicht mehr befriedigen; vielleicht ist auch sein trojanischer Krieg das selbe Gedicht, welches von Shakespear genützt worden. Wir möchten wünschen, daß die Abenteuer des Herzogs Ernst von Schwaben aufgesucht und bekannt gemacht würde; wer sollte denken, daß dieses Buch viel näher als die Aeneide Weldeks der alten Literatur verwandt ist! Man weiß, daß der Dichter dieser Abenteuer, man weiß nicht welchen Bericht Aristoteles, von Indien, (vielleicht Alexandri M. Epist. ad Aristot. de Mirabil. Indiae) in seine Mähr übersezt haben soll.

Nigg.

Der erste Band der Versuche in der livländischen Geschichtskunde und Rechtsgelchrtheit des Justizbürgermeister Gadebusch, dessen erstere Stücke wir in der Zugabe zu den gel. Anz. des Jahrs 1780. S. 266 recensirt haben, ist endlich mit dem sechsten Stücke geschlossen. Jedes dieser letzten Stücke hat seine eigene Blattzahlen, welches anzudeuten scheint, daß sie als besondere Abhand-

Müller.

Geckhard:

händlungen verkauft werden sollen. *Das vierte*
 Stück (1781) ist eines ungenannten Gelehrten Ab-
 handlung von der Beschaffenheit des Appella-
 tionswesens in der Stadt Riga. Am Ende des
 dreyzehnten Jahrhunderts verfiel man den Bür-
 gern zu Riga, von dem Stadtgerichte sich auf das
 Buch zu berufen, oder nach unserer Art zu reden,
 eine Revision zu verlangen. Nachher ward es üblich
 an den auswärtigen Oberhof zu appelliren, der
 vermuthlich nach deutscher Sitte die Rathsver-
 sammlung derjenigen Stadt war, von der Riga sein
 Recht erlangt hatte, nemlich Wisby auf der Insel
 Gothland. Diesen Gebrauch untersagten 1452 der
 Heermeister und der Erzbischoff, welche die Ap-
 pellation in einigen Fällen anzunehmen versprochen.
 Bey der Unterwerfung unter die polnische Hoheit
 blieb die Appellation an den obersten Landesherm
 oder den König bey, obgleich 1582 ein Oberland-
 gericht für Liefland errichtet ward. Seit dem Jahre
 1719 gieng die Appellation an das Reichsjustiz-
 collegium zu S. Petersburg, und seit 1762 ward
 sie an das dritte Departement des dirigirenden
 Senats gerichtet. Im fünften Stück (1783) giebt
 Hr. St. Ludolph Tresurt, Prediger der deut-
 schen Gemeinde zu Narva, Nachricht von einer fast
 untergegangenen Nation, die sich den Namen
 Tschuden beyleget, eine besondere tschudische Sprache
 redet, welche von Finländern verstanden wird, und
 der esthnischen Sprache ähnlich ist, sich äußerlich
 zwar zu der russischen Kirche hält, allein in geheim
 vor gewissen Götzenbildern und einem Kreuze dem
 Abgote der Pferde, und der Seemutter, um Ge-
 deihen bey der Viehzucht und einen reichen Fisch-
 fang zu erhalten, opfert, viele Herrenmeister unter
 sich hat, in katalaischen und einigen daran grän-
 zenden ingermanländischen Kirchspielen 70 Werste
 von

von Narva wohnt, und von den nach 20 Werste weiter entfernten Isthoren in Sitten und Sprache völlig unterschieden ist. Hr. Krefutz getrauet sich nicht zu bestimmen, ob diese Isthoren der Lehre des herrest der ältesten Bewohner von Ingermanland und andern russischen Provinzen, die bekanntlich Isthuden in alten Jahrbüchern genannt worden sind? imgleichen ob der Name Isthudi, welcher einen Ausländer andeutet, nicht etwa eine neue Benennung ist, die von den Siaven, Esthen, Finnen, Letben und Kuren, denen Leuten beygelegt ist, die eine ihnen fremde Sprache redeten, und durch sie aus ihrem alten Eigenthume vertrieben worden waren. Im sechsten Stücke (1783) handelt, wie es scheint, Herr Gadebusch selbst, von dem gesetzmäßigen Erbgange in Livland, nach Anleitung des livländischen und eithnischen Ritterrechtes, des Privilegii Erzbischoffs Silboester vom Jahr 1457, des Gnadensbriefes des Hochmeisters Konrad von Tübingen 1397, der Privilegien des Königs Waldemar von Dänemark, und des Bischoffs Johann Kewel von Basel 1524, der Verordnung über Lehngüter des Heermeisters Hermann von Brugganey, des neuen rigischen Rechts, des lübeckischen Rechts, der schwedischen Stadtlage zu Narva, der oberherrlichen Vorurtheile, und des römischen Rechts. Diese Abhandlung ist noch nicht vollständig, sondern wird erst im zweyten Bande vollendet werden. Hier findet man nur, was in Betracht des Objekts der Erbschaften zu bemerken ist. Ferner die Erbfolge der Lehnteute und deren Töchter und Wittwen, die Lehre von dem Heergewette der Ritter und Adelsnechte, von der Gerade, vom Nutzungsheile, von der Morgengabe, von den besondern Rechten der Wittwen, Wittwer, Eöhne, Töchter, Geschwi-

2040 Gött. Anz. 203. St., den 18. Dec. 1784.

Handlungen verkauft werden sollen. Das vierte
Geschwistern, Eltern und Großeltern, und der
Prediger, und endlich die Gesetze über die Bezah-
lung der Beerdigungskosten und des Arztlohns.
Fast allen Sätzen siehet man den altächt-
lichen Ursprung der deutschen Einwohner in Liv-
land an.

Feder.

Benedig.

Riflessioni sull' uomo in società. Di Pietro
Mocenigo. Patricio Veneto. 1784. 141 Seiten in
Octav. Der Verf. geht von den Gedanken aus,
daß bey allen den vielen Anstalten zur Erweckung
und Erweiterung des Nachdenkens des menschlichen
Verstandes, noch sehr wenig für die Beförderung
des gründlichen Nachdenkens über sich selbst und
seine moralischen Verhältnisse, besonders in der
Gesellschaft, geschehe. Er selbst also — vermuth-
lich um eben dieses Nachdenken in mehreren zu be-
fördern — geht einige der vornehmsten Ursachen und
Wirkungen der Vernachlässigung desselben durch;
und theilt Bemerkungen darüber mit, wie sie ihm
bey seinen Beobachtungen über die Menschen ent-
standen seyn mögen. Also freylich in einem mehr
subjectiven als objectiven Zusammenhang. Leute,
die vollständigen und genauen Zusammenhang und
Ableitung aus den ersten Gründen nicht verlangen,
nicht einmal gern ertragen, Weltleute, die nach
zufälligen Bemerkungen ihre Begriffe vom Men-
schen allmählich sich bilden, werden mit Vergnü-
gen und Nutzen den Vorträgen dieses Schriftstel-
lers folgen.

Feder.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stüd.

Den 20. Dec. 1784.

Berlin.

Meiners.

Briefe über die Schweiz, von C. Meiners.
 Zweyter Theil. 301 Seiten in Octav.
 diesem zweyten Theil beschreibt der V. seine
 Reise in das Bernische Oberland, in das Hasli-
 thal, durch mehrere kleine Cantone, und endlich
 durch die französische Schweiz, einen Abschnitt von
 Wallis mit einbegriffen. Man wird in diesem
 Bande mehr eine Schilderung der großen Natur in
 der Schweiz, als politische Résonnements finden.
 Am längsten hält sich der V. bey dem Geniälde der
 letzten Unruhen in Genf, und des moralischen und
 politischen Zustandes auf, worinn er diese merkwür-
 dige Stadt gefunden hat. Der Verleger hat auch
 diesen zweyten Theil mit einem schönen von Berger
 gestochenen Kupfer geziert, das eine Aussicht bey
 Uuuuuuuu Moir-

Molliers travers vorstellt. Unter den Druckfehlern sind einige, die den ganzen Sinn verderben. S. 33 Z. 17 muß es statt heitere — hintere, und statt Post — Paß heißen. S. 59 Z. 23 sehe man für gemacht, gemahlt: S. 69 Z. 8 für Herrn, Freunde. Minder wichtige Druckfehler übergehen wir.

Weinert.

Leipzig.

Weinert.

Nordamerika nach den Friedensschlüssen vom Jahr 1783. Von J. J. Moser, Königl. dänischem Staatsrath. Zweyter Band. 1784. 682 Seiten in Octav. Dieser zweyte Theil begreift die Beschreibung der nordamerikanischen Staaten, des französischen, großbritannischen und spanischen Nordamerika. Weil das Werk aus denselbigen oder ähnlichen Quellen, aus welchen der H. bey dem ersten Bande geschöpft hatte, zusammengetragen, und auch ganz nach Art des ersten Theils ausgearbeitet ist, so begnügen wir uns mit der bloßen Anzeige, ohne über die Brauchbarkeit des Buchs weiter etwas hinzuzusetzen.

Weinert.

Lenz.

Berlin.

Von Chr. Friedr. Hünburg, ist 1784 auf 317 Seiten in Octav herausgekommen: Christian Ludwig Murinna's Regimentsfeldscheers des hochlöbl. Infanterie Regiments von Etvolinsty, Abhandlung von den Krankheiten der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen. Erster Band. Da diese Abhandlung eigentlich nur den Krankheiten gewidmet ist, die durch die Schwangerschaft und Entzündung selbst herorgebracht, und allein verursacht werden, oder die doch in diese einen besondern Einfluß haben; so sagt Hr. M. über die monatliche Reinigung, die Schwangerschaft &c. und die Zeichen und Ursachen derselben nur so viel, als

als er zur Vorbereitung nöthig zu seyn geglaubt hat. Wir gehen also, ohne uns bey der Unvollständigkeit der vorausgeschickten Erklärung der natürlichen Ereignisse, die das Monatliche; die Empfängniß, und die Schwangerschaft betreffen, aufzuhalten, zur Beschreibung der Heilmittel und ihrer Wirkung. Dem öftern Erbrechen; setzt er, wenn Unreinigkeiten, und zu starke Empfindlichkeit der Nerven zugleich daran Schuld sind, eine Auflösung des Wundersalzes, mit einigen Unzen —? Mohnsyrup vermischt, entgegen; trägt auch kein Bedenken, vorhandene gallichte Unreinigkeiten, durch eine Auflösung des Brechweinsteins fortzuschaffen. Liegt aber der Ekel und das Würgen bloß am Reize der Nerven, so empfiehlt er gar sehr, kleine Gaben vom Weinsteinrahm mit vielem Wasser; auch wohl mit Magnete vermischt, oder auch die Riberische Mixture. Gegen epileptische Zufälle einer Schwangeren, bewies sich der Bistam, in großen Gaben, mit einigen Granen Kampfer sehr kräftig. Dem Geschwulst der Füße glaubt er durch Reiben gar zu leicht abzuhelfen, da doch in den mehresten Fällen bloß die Entzündung hilft. Von der Entzündung der Leber und der Blutstürzung aus der Gebärmutter, sehr lehrreich. Von der Wirkung des Mohnsafts überhaupt, und insbesondere von der gehörigen Anwendungszeit desselben, bey zu heftigen Blutergießungen aus der Mutter. Nur zuletzt, wenn die großen Ausleerungen des Bluts nicht nur den ganzen Körper zu sehr entkräften, sondern auch wenn Gehirn und Nerven durch Mangel an Blut zu plötzlich angegriffen werden, so, daß unausstehliche Herzensangst, Zuckungen, Ohnmachten u. s. w. erfolgen, die das Leben bald enden würden, da thue, nebst verwendeten äußerlichen kalten, und zusammenziehenden; auch zum Theil in die Scheide

U u u u u u u u 2 ein-

eingebrachten Mitteln, die hier auch angeführt sind, der Mohnsaft Wunder: da hebe er nicht nur die zu große Empfindlichkeit der Nerven, durch seine betäubende, beruhigende Kraft, sondern er erwecke auch das Herz; zu kräftigerer Zusammenziehung und stärkerer Bewegungen u. s. w. Wirkungen, die man sonst, bey todt drohenden Verblutungen, eben nicht wünscht. Von der erzwungenen Entbindung giebt er gute Vorschriften, und ein muthgebendes Beyspiel, wo der M. selbst, Mutter und Kind noch rettete. Bey zwey andern Vorfällen dieser Art, wurden nur die Mutter gerettet. Wann die erzwungene Entbindung vorgenommen werden muß, könne man nur aus gegenwärtigen Umständen, dem Blutfluß, und der vorhandenen Gefahr abnehmen. Regeln lassen sich freylich hierinne nicht festsetzen. Wenn die Verblutung, nach vollendeter solcher Entbindung, wegen Rähmung oder Erschlaffung der Gebärmutter noch fortbauert; so rath Hr. R. M. die innere Wand der Gebärmutter mit den Fingern gelinde zu reizen, oder Lächer mit Eßig befeuchtet in dieselbe zu bringen — das Einsprützen ziehet er doch vor — und Mohnsaft zu geben. Dem Urtheile des M., gegen die Zimmtincur bey Blutstürzungen aus der Mutter, tritt Rec. durch Erfahrung belehret bey. Aus dem Chinadecoct S. 150 würden wir doch die zwey Quenten Laugensalz lieber herauslassen. Von den Krankheiten der Gebärenden, ihren Zeichen und Ursachen. Hier wird nur von den Krankheiten der Gebärenden gehandelt, die die Geburt erschweren, sie widernatürlich, oder gar, ohne Operation unmöglich machen. Daß Hr. M. alle spätere Geburten, sogar die zehnmonatliche, so schlechthin für fabelhaft hält, ist doch ganz gegen die Glaubwürdigkeit, die man einem Ant. Petit, de Lignac, Martau, Wahlbom u. a. m. doch nicht

nicht verlegen kann. Ueberhin sind die Gründe, die Hr. W. dagegen anführt, nicht von dem Gewichte, daß sie allen, indem historicam auslöschten können. Willigere Bildung, der Haare, der Nägel, der Fontanelle, und frühere Hervorkunft der Zähne, können doch eine spätere Geburt befähigen. Ungefaltete Knochen der Gebärenden, das zu weite oder zu enge Becken, Verkürzung der Knorpel desselben; Fehler an den äußern Geburtstheilen; wenn die Scheide porgefallen, oder durch Geschwüre, oder durch eine Zerrissung bey der Geburt, und darauf folgenden Eiterung, durch Wunden, Geschwüre, Steine u. s. w. verwachsen; wenn der Muttermund während der Schwangerschaft durch irgend eine Ursache entzündet, zerrissen worden, oder durch in Eiterung gegangen, und verwachsen, oder durch Gemächse verschlossen ist; ein bössartiger weißer Fluß, eine vernachlässigte venerische Krankheit, ein im Körper verborgen liegendes Krebsgift, unmäßiger widernatürlicher Bey Schlaf, und endlich alle gewaltsame Verletzungen dieser Theile, können zu solchen Fehlern, zur Verwachsung der Scheide, und des Muttermundes Gelegenheit geben, als wenn z. B. das Mittelfleisch während der Geburt zerrissen, und die Wunde übel geheilt wird. Wir brechen von dem Verzeichniß aller Beschwerden der Gebärenden, welche der Hr. W. mit pathologischen Erläuterungen zu begleiten bemühet ist, ab, um noch ein und anders, aus der Beschreibung der Heilmittel, und ihrer Wirkungen anzuzeigen. Der Rath, bey sehr verengerten, oder ungefalteten Becken, die Geburt im achten Monat zu bewirken, dürfte wohl schwerlich zu befolgen seyn. Auch ist die Zange, wie sie gewöhnlich geformt ist, in den wenigsten Fällen anwendbar. Der Trennung der Schwämme schreibt Hr. W. die Vortheile nicht zu, die

Uuuuuuuu 3 andere

andere von derselben erwarten; dahingegen geht er auf der andern Seite zu weit, wenn er S. 226 den Kaiserschnitt für weniger schmerzhaft hält, als die Enthirnung und Zertheilung eines (toten) Kindes in der Geburt; bey der, so wenig wir auch überhaupt für diese schauerhafte Operation sind, doch unter gehdriker Vorsicht, die Mutter gerade nichts leidet. Ueberhaupt schreibt Hr. M. mit zu vieler Ueberredung für den Kaiserschnitt, den doch nur ein höchst seltenes Glück begleitet, und der W. selbst nur einmal, an einer Leiche vorgenommen hat. Die Fehler der weichen Theile, geht Hr. M. nun, nach eben der Ordnung durch wie jene, nemlich von geringern zu wichtigeren. Die wüßrige Geschwulst der Schaamlippen, rath er durch Einschnitte zu entleeren, und nachher mit starken Bleiwasser und Kampfergeist zu verbinden. Die Eiterung derselben will er nicht befördert wissen. Eine schwangere Frau, die zwey venerische Leistenbeulen hatte, gebar ein wohlgebildetes Mädchen, das ebenfals eine Leistenbeule, und ein Geschwür an der Schaam mit zur Welt brachte. Die Beule enthielt schon Eiter, wurde geöffnet, und das Kind samt der Mutter, in drey Monaten gesund aus der Charite' entlassen. Von Verwachsung der Scheide, und verhärteten, verwachsenen, und von Geschwülsten verschlossenen Muttermunde. Wie man bey übelgebildeter, oder gar fehlender Scheide, desgleichen bey Netz- oder Nabelbrüchen, wie auch bey Brüchen der Muttterscheide zu verfahren habe. Die Fehler der Gebärmutter selbst: Lähmung; Geschwüre; Gewächse; Entzündung, werden nun praktisch durchgenommen. Wie kann man sich aber vorstellen, daß eine kreisförmige, nach geriffener Gebärmutter, noch munter, bey Kräften, und zur Operation des Kaiserschnitts geneigt seyn kann? Die schiefe Lage der Gebärmutter kömmt

kommt hier auch, als ein wichtiger Fehler, und die Kunst der Wendung, weitläufig vor. Das Aufschneiden der, bey der Bauchwasserfücht aufgeschwollenen, Schaamlésen, würden wir nicht so geradezu, wie hier vorschreiben, sondern vielmehr rathen, dies Hinderniß durch gelindere Mittel zu vermindern; auch nicht den starken Leib, durch die Hände eines Gehülfsen, in der Absicht nach innen drücken lassen, um die Gebärmutter zu kräftigerer Zusammenziehung zu reizen. Die Fehler der flüssigen Theile, dahin Hr. M. Entzündungs- Faut- und kalte Fieber rechnet, und noch einige Bemerkungen über die Verzögerung der Geburt, durch Ungefaltheiten des Kindes verursacht, schließen diesen ersten Theil.

Mannheim.

Von dem Nouveau Dictionnaire de la Langue Allemande et Françoise composé par les Dictionnaires de Mr. d'Adelung et de l'Academie Françoise enrichi des Termes propres s. f. von Hrn. Kammerath Chr. Fr. Schwan ist der zweyte Band auch erschienen; er begreift die andre Hälfte des Alphabets von H-Z auf 1311 S. er ist also um vieles stärker ausgefallen, als der erste; wie es sich ermitteln ließ, wenn man unsere reichhaltigen S. L. W. in Wörterbüchern denkt. Dagegen hat das Werk an Vollständigkeit um so mehr gewonnen; welches schon die Vergleichung mit irgend einem Wörterbuch, insonderheit mit dem Dictionnaire des deux Nations, welches doch für das beste gehalten ward, lehren kann. Wir haben schon vorhin S. N. 1782. S. 1131 f. so umständlich von der Einrichtung und dem Werthe des Werks gesprochen, daß es überflüssig seyn würde, noch einmal darauf zurückzukommen. Die Nichtigkeit des Drucks ist eine Empfehlung des Werks auch außer seinem innern Werth.

Heyne. Ebenbasselbst.

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden enthält der zwey und zwanzigste Heft 1784 beyrn kurfürstl. Buchh. Schwan, folgende vier Vorstellungen: Den Ritter vom Hofenbände. Einen äthiopischen Patriarchen. Den Benedictiner in der Hauskleidung, und eine Benedictinerin aus dem Kloster zu St. Zacharias zu Venedig. Der Text begreift eine gut zusammengefaßte Geschichte des Ordens vom blauen Hofenbände. Unter den Sagen von den Ursachen der Stiftung bleibt der Verf. dabey stehen, daß das in der Feldschlacht bey Cressy vom König Eduard III. zum Angriffszzeichen gebrauchte Reichband als Ordenszeichen gedient habe. *K. Heinrich VIII.* und Heinrich VII. haben verschiedne

Veränderungen in den Statuten gemacht.

Der drey und zwanzigste Heft: Ein Cölestiner in seiner Hauskleidung, und wieder, in der Chor- und Stadtkleidung; ein italienischer Cölestiner in der Hauskleidung, und ein Cölestiner Layenbruder. Mit Vergnügen liest man die beygefügte Erzählung von dem Cölestinerorden und von den Schicksalen seines Stifters, des armen Einsiedlers und nachherigen Papstes Cölestin des fünften. *Heyne.*

Heyne. Straßburg.

In der academ. Buchh. ist ansehnlich mit sogenannten Basterollischen Lettern in verschiedenem großen Format gedruckt: Panegyricus Regi nostro Ludouico XVI. iussu publico Regis Natalibus closo cl. lxxxiv dictus a Io. Laurentio Blesig Sacr. Discipl. Prof. 24 S. Der Recens. hat zwar eine natürliche Abneigung vor allem, was Panegyricus heißt; er hat aber doch diese Rede nicht ohne Vergnügen gelesen; sowohl in Betrachtung der Wahl und Stellung der Sachen, als auch des latein. Ausdrucks.

Heyne.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 23. Dec. 1784.

Straßburg.

Krafftner.

Geschichte der Aerostatik, historisch, physisch und mathematisch ausgeführt. Zweyter Theil. In der akadem. Buchh. 1783. 233 Octav; 4 Kupfert. und vor dem Titel. Hrn. Charles Will. Vom ersten Theil ist im 185 St. gezeuget worden. Am Ende der Vorrede hat sich Hr. Christian Kramp unterzeichnet. Es erscheint jezo nur die erste Hälfte des zweyten Th. in 12 Abschnitten. Die meisten betreffen das historische, Hr. Kr. ist nicht mit allen Geschichtsschreibern der Aerostatik zufrieden, und macht z. B. sich 21. S. darüber lustig, daß Hr. Foucault de St. Fond bey dem Briefe Hrn. Argant an ihn, das Datum vergessen hat, und man also von der Zeit des darinn erzählten Versuches nur so viel weiß, daß es heute vor acht Tagen war.

war. Richtig erinnert er 24. S., daß Sturm nur an die Möglichkeit gedacht, daß luftleere Kugeln steigen könnten. (Der Zusatz: der Sturmische Name sey ohnehin schon in der Eivil- und Militärbaulänge berühmt genug, paßt mehr auf den Sohn Leonh. Christoph, von dem hier die Frage nicht ist, als auf Joh. Christoph, der die Experimentalphysik zuerst in Deutschland einführte, und bey auswärtigen Naturforschern und Mathematikern in großem Ansehen stand). Karl Endlin, ein junger Künstler aus Württemberg wird 37 S. gerühmt, der vor einigen Jahren nach Straßburg gekommen, bloß durch natürliche Stärke seines Erfindungsgeistes ohne Unterricht, in mancherley Kunstwerken viel geleistet, zu einer Zeit, wo noch den größten Gelehrten sein Versuch gelingen wollte, fast allein eine mongolische 80 Fuß hohe Maschine glücklich ausgeführt, und auch bey Vornehmen und Großen-Beyfall und Unterstützung erhalten, und nun nicht mehr verläßt in sein Vaterland zurückzuführen. Der VI. Abschnitt betrachtet die Wirkung der Wärme auf das Barometer und Verbesserung der Barometerhöhe vermittelst des Thermometers. Fahrenheit, de l'Isle, Nollet's Versuche über die Ausdehnung des Quecksilbers vom frierenden bis zum siedenden Wasser, weichen doch nicht sehr von einander ab, aber weit von allen Hr. de Luc. Dieser nahm die Versuche mit einem Barometer, in einem verschloßnen Zimmer vor. Es wirkte die Wärme auf die Luft im Zimmer, die mit vermehrter Federkraft stärker als zuvor auf die ihr angesetzte Quecksilberfläche druckte. Ward also gleich, durch eben die Wärme die Quecksilberhöhe an sich nicht mehr verlängert als nach Fahrenheit's Angabe geschehen sollte, so ward sie doch auch wegen des stärkern Drucks der Luft höher, und so glaubte Hr. d. L. eine

eine viel stärkere Ausdehnung des Quecksilbers zu finden, als Fahrenheit angegeben hätte. Hr. Kr. sucht noch mehr Krugschlüsse Hrn. d. L. zu zeigen, da der sein ganzes Leben durch mit Beobachtungen allein beschäftigte d. L. irre gegangen ist, wo nur das mathematische Genie einen Ausweg finden konnte. Mit der größten Hochachtung gegen den wirklich großen Schriftsteller behauptet er, desselben ganze Theorie über die Verichtigung des Barometerstandes durch die Wärme, sey völlig unbrauchbar, und auf die unrichtigsten Grundsätze gebaut. VII. Abschnitt. Vollständige Theorie der specifischen Leichtigkeit und Hebkraft aerostatischer Maschinen. Die Rechnungen des vorigen Theils, nahmen eine Voraussetzung an, die damals allgemein war, jezo als die fehlerhafteste unter allen sorgfältig vermieden wird: Der Aerostat sey schon am Horizonte völlig gefüllt, verliere auch in der Höhe nichts von der eingeschlossnen brennbaren Luft. Hr. Kr. unterscheidet beyrn Aerostaten, ob er 1) zum Theil gefüllt ist, und da, noch nicht die Gestalt hat die er haben soll 2) ganz gefüllt, die Gränze seiner Ausdehnung erreicht hat, 3) übergefällt, wo die elastische Materie in ihm, einen Theil ihrer Kunst, auf Spannung der Wände anwendet. Hr. Kr. zeigt kurz, was zu jedes Berechnung nöthig ist. Die übrigen Abschnitte erzählen auch noch Versuche. Die Kupfer erläutern das Mathematische, stellen auch Maschinen und was dazu gehört, z. B. die Glutpfanne und deren Behandlung vor. Hr. Kr. klagt in der Vorrede; von dem was in Deutschland geleistet wird, komme zu wenig über den Rhein, und wünscht deswegen Beyträge von deutschen Gelehrten. Hr. Prof. Zimmermann in Braunschweig hat ihm dergleichen geliefert.

Kaufmänn.
 F r r r r r r z Zürich.

Heyne.

Zürich.

Eine neue periodische Schrift tritt hier auf, deren Anlage und Plan mehr Einfluß in die Litteratur verpricht, als gemeinlich unsre periodische litterarische Schriften haben können: man will nicht bloß Auszüge noch Urtheile liefern, sondern räsonnirende Zergliederung; man will „prüfen und wägen, und Maß und Gewicht vor den Augen des Publikum hinlegen, damit jeder den Werth und Gehalt gewogener Werke darnach schätzen und lernen könne.“ Etwas die Litteraturbriefe dürften zum Muster dienen, insofern die Verf. dem leichtem Modegeschmack zu steuern, verschiedene Gebreden der Litteratur näher zu beleuchten und den Geist der Prüfung rege zu machen suchen wollen. Da vornemlich Theologie, Philosophie und schöne Litteratur die wesentlichen Bestandtheile zur Masse der Aufklärung hergeben, so gedanken die Verfasser sich auf diese drey Fächer einzuschränken: aber Vollständigkeit versprechen sie nicht; sondern bloß Auswahl in Beziehung auf ihrem Zweck (und das muß auch seyn; wo ließ sich sonst an solche Ausführlichkeit bey einzelnen Büchern denken, als dieser Plan erfordert? Nun kommt aber destomehr auf die planmäßige Auswahl der Bücher an; daß man keine leidenschaftliche Abficht, keine Schwäche der Urtheilskraft und keine Bequemlichkeitsliebe dabey bemerke). So weit deutet uns, haben wir meist mit den Worten der Ankündigung selbst den Plan von einer Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen und schönen Litteratur angegeben, welche bey Drell, Gessner, Hüßli und Comp. zu erscheinen anfängt, und wovon des ersten Bandes erstes Stück 1784. gr. Octav vor uns liegt. Daß der Gedanke herrlich sey, ist nicht zu läugnen; findet die Ausführung die rechten

rechten Männer, die jeder seines Faches völig Meis-
 ter sind, weiter sehen als der Schriftsteller selbst,
 Muße und Gehalt mit Scharffsinn und lebhaftige
 Feit des Geistes verbinden, und ihre Beurtheilungen
 interessant zu machen wissen: so kann allerdings
 eine solche periodische Schrift große Wirkung haben;
 insonderheit bey der vortheilhaften Lage, in der sich
 die Werk. befinden: sie liegen ausser den Verbindun-
 gen, welche innerhalb Deutschlands einen Gelehrten,
 der nicht ganz ^{zu} Unklarheit entblisset ist, nothwendig
 fesseln, wenn er über schlechte Bücher, oft von an-
 gesehenen Männern, frey urtheilen soll. Es sind
 auch in diesen Bande, welcher dreyzehn Artikel
 und etwa zehen Schriften begreift, verschiedne
 Schriften so beurtheilet, daß man siehet, nur aus-
 serhalb unsrer Gränzen ließ sich das Urtheil so frey
 niederschreiben. Der Anündigung der W. kommen
 allerdings verschiedne der Recensionen ziemlich nah:
 als: von den Räubern. Jerusalem v. Mendelsohn,
 Menhard und Gertrud. Der zweydrückliche Welles-
 jus Vaterc. (aber ist hier nicht ein wenig Microlo-
 gie dabey? dieß möchte auch der Fall bey den Kritiken
 über den Musenalmanach und Stollbergs Jamben
 seyn, daß einiges ein wenig ins Spitzfindige fällt.
 Der Kritiker hat sich um so mehr dafür zu hüten,
 weil sonst seine ganze, noch so gründliche Beurthei-
 lung ihre Kraft und Einwirkung verliert, wenn der
 zu-Belehrende oder zu Bessernde, diese Ausflucht
 treffen kann, man halte sich bey Kleinigkeiten auf),
 Eichhorn's Einleitung ins N. T. (die einen unbefan-
 genen freyen Geist mit Einsicht und Scharffsinn ver-
 rät), Semlers theologische Briefe. Resewitz Ge-
 danken — zur Verbesserung der Erziehung: sehr
 ausführlich, aber mit der Absicht, das Buch mehr
 in Umlauf zu bringen. In dem Eingang sind die Ge-
 danken des Verf. des Aufsatzes etwas zu lose gestellt,
 F r r r r r r 3 haben

haben auch nicht immer Licht genug; aber sie gehen auf die richtigsten Fälle hinaus. Anzeigend-gut gesagt sind S. 247. 8. 9 über die Kinderchriften unsrer Zeit, S. 267 f. Ueber Eschenburgs Handbuch der klass. Litteratur war der Verfasser des Artikels seines Gegenstandes nicht vollkommen mächtig. Zuweilen wird für größere Nichtigkeit in der Rechtschreibung müssen gesorget werden, als in Ptolomäus. Analypsis.

Heyne.

Heyne.
Nürnberg.

Wey Grattenauer ist angefangen: Aug. Chr. Borhecks, Rector des Stadtgymnasiums zu Bielefeld, Magazin für die Erklärung der Griechischen und Römischen zum Gebrauch der Schulen. Ersten Bandes erstes Stück. 1784. gr. Detab. 184 S. Daß es zum Gebrauche der Schulen bestimmt wird, zieht dem Werke, so wie dem Plane des Hrn. W., dem man das Lob eines gelehrten und arbeitsamen Schulmanns nicht verlagen kann, die gebührige Einschränkung. Dem von andern Hilfsmitteln entbliebenen Schullehrer und Jüngling ein Werk in die Hände geben, wodurch ihm jener Mangel auf einmal ersetzt wird: ist ein ganz guter Gedanke; sollte er sich aber auf alles, was auf Schulen gelesen werden soll, erstrecken, so würde das Magazin etwas geräumig werden müssen. Die Einschränkung dessen, was aufzunehmen ist, wird also dahin zu machen sehn: daß der Hr. Verfasser, theils nur Stücke, welche gemeinlich in Schulen gelesen und erklärt werden, hieher ziehet; theils, daß das was hier beygebracht wird, nur als Probe und Anleitung für eigene Bemühung in andern Schriftstellern angesehen wird; theils daß das Journal Wehikel zur Erweiterung humanistischer Kenntnisse ist; in welcher Beziehung Anmerkungen aus Schriften,

Schriften, die weniger bekannt sind, eingerückt werden sollen. Aus einem oder dem andern Gesichtspunkte muß man die in diesem ersten Stücke (zwey Stücke werden jedesmal ein Bändchen ausmachen) enthaltenen Aufsätze betrachten. I. Anacreontische Lieder: dießmal 2. 5. 9. 11. 15 mit der größten Ausführlichkeit zergliedert, selbst mit Einmischung der kritischen Anarisse auf den Text, auch Nachahmungen. Dieser Abschnitt bezieht sich auf den poetischen Theil von Hrn. K. Stroh's griechischer Ehrestomathie, welche nach und nach ganz auf dem Fuß erläutert werden soll. II. Ueber Tacitus Buch von Deutschland: ist schon lehrreicher auch für Männer; und enthält viel gut beurtheilte Anmerkungen; sie gehen erst bis ins vierte Kapitel. III. Aus einem Programm des Hrn. Prof. der griech. Sprache am Joachim. Gymnas. zu Berlin, Benj. W. Dan. Sätze über den οὐλος Ουειρος in II. 2, 6. (Der Hr. W. durfte nur das Etymolog. W. zu Rathe ziehen. Ein lieblicher Traum paßt wohl in die Stelle nicht). IV. Ueber Justinus Parthische Geschichte im 41. und 42 B: ist nur angefangen, und kann lehrreich werden. Auswähl und zweckmäßige Ausführung können das Magazin sehr nützlich machen. Nur muß man einen bessern Corrector, auch für die Rechtschreibung, wünschen.

Von eben dem Hrn. K. Vorbec ist auch der Versuch eines tabellarischen Grundrisses der Weltgeschichte (Gel. Anz. 1783. S. 2112) mit der zweyten Hälfte geendiget, welche die mittlere Welt, und die neue aufgeklärte in sich faßt. Bey Gebauer. gr. Octav; 240 Seiten. Sie ist zum Leitfaden seines Unterrichts entworfen, wie auf dem Titel beygefüget ist; sie kann aber auch andern nützlich zur Uebersicht der Geschichte seyn, welche die nöthigen Hülfsmittel bey der Hand, oder die Geschichte schon im Gedächtniß haben.

Nach

Auch der Versuch eines Briefwechsels über das öffentliche Schul- und Erziehungswesen, den er mit seinem Bruder Hrn. Konrad Dörbeck, Subrector des Gymnasiums zu Straßund, gemeinschaftlich herausgibt (S. U. eben das) ist durch das zweyte und dritte Stück fortgesetzt. Das eingetragte Règlement pour les Bourses à établir dans le Collège de Louis le grand ist zu weit vom Zwecke des Briefwechsels entfernt. Mehr gehört zur Sache der Aufsatz über das Schulwesen in Schwedisch-Pommern, das mit lateinischen Schulen belastet ist, wie andre Länder. Die Nachricht von der neuesten neuer Schulordnung; ein trauriges Beispiel von leidenschaftl. Despotismus eines geistlichen Scholarchen. Die Instruction für die Herren Präceptores in Kl. Bergen. Auch unter den folgenden sind mehrere zum Zwecke gehörige Aufsätze.

Gmelin. *Lübtingen.* *Heine.*
 Carmen de medico, ignorata morbi causa, male curante. Bey Heerbrandt. 1784. Octav, 2 $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der V. den niemand erkennen kann, der das Gedicht de cortice peruviano Lügdb. 1765. gelesen hat, zeigt hier an sechs Krankengeschichten, die in der Sprache der alten römischen Dichter erzählt sind, wie wichtig und nöthig es dem Arzt ist, die Ursache der Krankheiten zu kennen, die er heilen will; die erste betrifft den Ausfluß von Veneriter aus der Ruthe, der lange als venerisch behandelt wurde; die zweyte eine periodische Augenentzündung von Eiter in den Höhlen des Kinbackenknochen; die dritte ein anhaltendes Hüftweh von Anhäufung nicht zu rechter Zeit ausgeführten gallichten Uraths; die vierte Ausbleiben der monatlichen Reinigung von verschlossenem Mütterermunde; die fünfte eine männl. Unfruchtbarkeit von einem zu kurzen Bande der Ruthe, und die letzte Zustungen von Selbstbefleckung bey einem Mädchen von dreyzehn Jahren.

Gmelin.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 25. Dec. 1784.

Göttingen.

Richter.

Von des Hrn. Hofrath Richters chirurgischen Bibliothek ist im Dieterichschen Verlage des siebenten Bandes viertes Stück erschienen. Es sind in demselben angezeigt: Plattneri Institutiones Chirurgiae: Underwood on Ulcers of the Legs: Mynors on Amputation; Observations de Saviard: Groschke de Empyemate; Park on the Diseases of the Joints: Moique chirurgische Novellen: Hahnemann von alten Geschwüren; Hunters Beobachtungen: Bonn Thesaurus ossium: Winter vom Kaiserschnitte: Salmuth de Diagnosti puris. Unter den Beyträgen sind befindlich Sifers Schreiben aus London; Hacquet von einer schweren Verwundung: Fielitz Wahrnehmungen: Köfflers Beobachtungen. Am Ende ein Register über den siebenten Band.

Richter.
 vvvvvvvv Flens.

Schulze. Hlensäburg und Leipzig.

Salomons Denksprüche, herausgegeben von D. Joh. Christ. Schönbeider Prediger an der Trinitatskirche (jetzt Stiftspropst in Seeland und Pastor an der Frauenkirche) zu Kopenhagen. Aus dem Dänischen übersezt (zufolge der Unterschrift unter der Zueignung, von Joh. Wolff, Hauptprediger zu Lützenburg) 592 Octav. Bey Korte. Der Hr. Verf. überliefert hier eine neue Uebersetzung der Sprüchwörter nach einer von ihm angestellten sorgfältigen Untersuchung des hebräischen Textes, und Vergleichung der alten Uebersetzungen in Walton's Polyglottendibel. Dazu wurde er, wie er in der Vorrede erzählt, zunächst durch Wochenpredigten, oder eigentlich, Homilien, so wie sie besonders in Chrysofomus und Basilus Zeiten gewöhnlich waren, veranlaßt, die er in den Jahren 1776 und folg. über diese Denksprüche gehalten, worinn er sie für seine christl. Zuhörer zur Anweisung und Aufmunterung zur Tugend erklärt und anzuwenden gesucht hat. Außer den alten Uebersetzern rühmt er besonders noch Melanchthons Kommentar über die Sprüchwörter, den er sehr nutzbar befunden, Hrn. D. Döderleins doppelte Arbeit über eben dieses Buch, von welcher er das Urtheil fällt, daß sie viel Gründliches enthalte, obgleich seine Erklärungen nicht selten zu übereilt seyen. Vornemlich hat er die Schulzische Ausgabe des Cocceischen Lexikons bey dieser Arbeit benützt, wie er in der Vorr. sagt, daher auch das ganze Buch weg immer die dort befindlichen Erklärungen einzelner Stellen der Sprüchwörter, hier entweder durch neue Gründe bestätigt, oder widerlegt werden. Zur Probe von dem Eigenthümlichen des Verf. mögen folgende Beispiele dienen. Kap. I, 17. 18 wird übersezt: „Es ist umsonst, daß Meß auszubreiten, wenn es vor den Augen aller Widgel geschieht. Aber sie lauren auch unter-

untereinander auf ihr Blut. „ Die letztere Hälfte des Sages ist offenbar dargestellt, als bisher die Erklärer und Uebersetzer gethan haben; aber auch nach dieser Darstellung des salomonischen Gedanken bleibt der Zusammenhang, und der Sprung vom Nege, auf den Gedanken, daß derjenige, der das Herz hat, einen Fremden zu tödten, auch wohl seinen eignen Cameraden zu tödten im Grunde ist, dunkel. W. 20 und unten Kap. VIII, 3 verläßt er mit Recht, in der schönen Propopoeie, die Wenigkeit aller uns bekannten Erklärer, die die Weisheit singen lassen; nach ihm predigt sie laut. Aber kaum zu verzeihen ist der Ausdruck W. 31, so mögen sie nun auch essen von den Strüchtern ihres Weges. Kap. II, 1 das ist recht gut bemerkt: o daß du wolltest meine Lehren annehmen! und W. 5 der Nachsatz richtig ausgedrückt: Dann wirfst du dich auf Jehovens Furcht verstehen. II. 7 übersetzt er *וַיִּרְאֵהוּ* das Unergängliche; ein, wie uns deucht, für jenes Zeitalter viel zu philosophischer Begriff, und *וַיִּתְּנֵהוּ* freygebig. Auch er übersetzt W. 12 böser Weg, da es doch: Weg zum Bösen heißen sollte. Viel zu künstlich und wortklastisch ist die Erklärung von W. 16: 22, daß da auf eine Wohnung einer Hure Rücksicht genommen werde, die den bethörten Verföhler von einem Zimmer zum andern, bis in die abwärts liegende Kämmer, leite, wo er sein Leben einbüßte, oder wohl gar, daß in den Gängen und Zimmern Fallthüren, verborgne Oeffnungen seyen, auf welchen die, so Wollust suchten, in Keller und Grab niederstürzen. (Die Vergleichung von Kap. V, 3 folggs. läßt uns hier gar nicht an eine eigentliche liebliche Weibsperson denken, sondern wir finden da eine schöne Allegorie des Lasters, eben um jener zu vergleichenden Stelle willen. Aber so nach fallen auch alle Künsteleyen des nur zum Ausschmücken des Bildes angebrachten Neben-

U y y y y y y y 2 um,

umstandes, oder vielmehr bloß bildlichen Ausdrucks vom Hinunterfinfen ins Todtenreich, in die Todtengrube, weg). Kap. 111, 4 sind „Wohlthätigkeit und Wahrheit, doch wohl nur verfehler Hebraismus, anstatt: reibliche Menschenliebe. Eben so wenig können wir auch im folgenden W. „die glückliche Klugheit, finden. W. 8 drückt er, wie in einer abendländ. Sprache nicht wohl anders möglich ist, bloß den Sinn aus: Es wird deinem Leibe Gesundheit geben. Aber, ob wir es gleich auf alle Weise billigen, daß Hr. Sch. nicht an eine Veränderung der Lesart in שרר ג. W. שארך oder באשר mit den LXX u. Syr. denen mehrere Hebräer zu unsrer Verwunderung zu folgen im Stande sind, denkt, so können wir doch eben so wenig seiner viel zu weit hergesuchten Vorstellung unsern Beyfall geben, nach welcher er glaubt, das Mittelste vom Leibe, der Nabel, sey gleichsam der Sitz der Gesundheit, wo man sich inwendig das Geschäft der Verdauung vorzustellen pflege. S. 35 ein schöner scriptographischer Excursus über die Bedeutung von כריכי daß es nicht, wie Vochart mit seinen vielen Nachfolgern meynt, Perlen, sondern Corallen sind. Unverständlich dünkt uns die Uebersetzung W. 20 „Nach seiner Einsicht sind die Oceane herausgestürzt,“ Aber recht gut heißt dafür W. 31, Sey nicht neidisch über den gewaltthätigen Frevler, und so auch W. 35 Schande soll die Thoren merkwürdig machen. Um der Schwierigkeit, daß Salomo mehrere Brüder gehabt, zu entgehen, die den Erklärern Kap. IV, 3 unverständlich macht, übersetzt unser Verf. „Meine Mutter liebte mich, als wenn ich ihr einziger Sohn gewesen wäre,“ und zieht dabey רך zum ersten Hemistich, wie der Parallelism erfordert, und schon einige alten Uebersetzer befolgen. Aber mit allen uns bekannten Uebersetzern rath er bloß die Bedeutung von כליך schling dich um sie. W. 18 ist הלך ימאיר nur die Hälfte getroffen, Er nimmt

zu, das folgende: Er wächst, ist mattes Anhängsel.
 Kap. V. II hätten wir lieber; Körper und Vermögen,
 als: Fleisch und Körper übersezt, durch Vergleichung
 mit dem Arab. سـمـ . Den 14. W. knüpft der Verf. so
 an's Vorhergehende: So schnell bin ich gekommen in
 alle's Unglück! Besser als gewöhnlich geschieht, aber
 doch bey weitem nicht ganz, sind die Schwierigkeiten,
 die mir vor einiger Zeit bey einer andern Gelegenheit
 in diesen Anzeigen machten, bey W. 18 gehoben; der
 Verf. übersezt: Heil dir! mit deinem Quellbrunnen,
 freue dich derjenigen, die du in deiner Jugend liebtest!
 Ob das reizende, freylich ganz morgenländische Bild
 im 19. W. das unser Verf. ganz ausgemerzt, und da-
 gegen mit folgender Umschreibung ausgefüllt hat;
 „Sie sey dir, was sie dir war, als du ihr die ersten liebs-
 kosenden Namen der Zärtlichkeit beylegest, „ nicht
 von manchem Leser zurückgewünscht werden dürfte,
 der es auch nur aus Luthern kennt, wollen wir nicht
 entscheiden, obgleich der Verf. hierinn schon den neu-
 sten Uebersetzer zum Vorgänger hat, „Sich verwilli-
 gern, „ gehört wohl bloß dem deutschen Uebersetzer;
 aber auf alle Fälle können wir nichts der Art im Ori-
 ginal finden. Vielleicht soll es: sich verirren heißen.
 Recht gut ist Kap. VI, 1 gegeben: hast du für einen
 Andern Bürgschaft übernommen, hast du deine Hand
 für einen Fremden gegeben. Die andre Hälfte des
 4. W. heißt nach unserm Verf. Schreib die an, mit denen
 du es zu thun hast. Dieß schickt sich gut zum Zusam-
 menhange. Vielleicht dachte der Verf. an die gewöhn-
 lichste Bedeutung des Arab. سـمـ . W. 24 bleibt der
 Verf. bey der masoreth. Punctuation in ٢٧. Aber we-
 gen des 29. W. würden wir lieber mit den meisten Ue-
 zen, Vulg. Syr. Chald. LXX ٢٧ punctiren, denn
 würde das böse Weib in Weib des Nächsten verwand-
 delt. Die Schwierigkeiten des 26. W. fühlte der Verf.
 und versucht daher folgende Uebersetzung: Um einer
 $\text{W y y y y y y 3 Hure}$

Hure willen kömmt man wohl herunter, bis zu einem einzigen Brod. Uns will doch das nicht behagen. Wenigstens können wir es zum zweyten Hemisich: Aber eines andern Frau stellt dem kostbaren Leben nach, durchaus nicht reimen. Aber kein uns bekannter Erklärer hat hier etwas erträglicheres. Wieder viel zu wörtlich, und also ohne Sinn, zumal für Leser, für die der Verf. zunächst schrieb, ist: Bewahre meine Gebote, daß du leben mögest!., Kap. VII, 2. Unverständlich für uns, und nicht zu reimen mit dem, was wir von morgenländ. Bauart wissen, ist die Uebersetzung von W. 6. Vor dem Fenster in meinem Hause schaute ich einst hinaus durch meine Fensterschieber. Eben so wenig läßt sich das Original mit folgender Uebersetzung von W. 9 vereinigen: So war er gewohnt, auf dem Wege zu ihrem Hause hinzusteigen, in der Dämmerung zur Abendzeit, oder in der schwarzen Nacht und im dicken Dunkel. Und noch weniger will uns die Beschreibung der Unzuchtigen gefallen: W. 10 sie ist zurückhaltend mit ihren Gedanken (בִּירֵרָהּ ist weiter nichts, als: schlau), sie ist lärmend (statt: unruhig) W. 13 Sie hielt sich nahe zu ihm und küßte ihn, anstatt: sie packte ihn an, und küßte ihn. W. 18 Der Liebe Lust wollen wir genießen, ist ein bloßes aus der Wechselung von עלו mit עלו entstandnes Versetzen. Jenes hat in den verwandten Dialekten seine bestimmte Bedeutung. Sie beugte ihn mit dem allen, im 21. W. ist ein hier ganz unschicklicher, aus allzu großem Hange für Etymologie entstandner Gedanke: Sie riß ihn weg ist das einzige, was Sprache und Zusammenhang verstaten. Der Raub der Spinnen im 23. W. geht auf gleiche Rechnung. Hr. Döderlein hatte hier, wie uns dünkt, schon zum Theil einen bessern Wink gegeben. Eben so anhänglich an die Worte des Originals ist die dadurch ganz unverständlich gewordne Stelle Kap. VIII, 2 Auf die Höhen an der Seite des Weges, (das בית הריבית macht allen Auslegern zu schaffen. Wie; wenn

wenn כִּירָה weiter nichts wäre, als ein aus dem Kuffos vom folgenden Worte entstandenes eignes Wort? Cod. 330 beyrn Kennkloß, der בכריבֿרה hat, scheint diese Vermuthung zu bestätigen), Mitten auf die Fußstiege stellt sich die Weisheit hin, an die Seite der Thore, im Eingange der Stadt, wo man zu den Thüren eingeht, predigt sie. S. 5 folgt er den LXX, die הכירָה statt הכירָה gelesen zu haben scheinen. (Schon Hr. Prof. Arnoldi, in seinen schätzbaren, ehemals auch von uns empfohlenen Anmerkungen über die Sprachwörter, nahm diese Lesart an: aber noch jetzt können wir uns nicht überzeugen, daß sie der masoretischen vorzuziehen sey: der Sinn des כִּירָה wird genaußam durch das korrespondirende הכרה bestimmt: aber eben diese Bestimmung macht die ganze Aenderung unnöthig u. sprachwidrig). Ueber die Lesart הכירָה im 12. V. scheint der Verf. noch mit sich selbst uneinig. Er möchte es gerne übersehen: ich bin die Nachbarinn. Aber die Lesart des Syrers שכחתי statt שככתי ist ihm viel wahrscheinlicher, nach welcher es hieße: ich habe geschaffen, (dazu sich doch das andere Hemißlich so gar wenig schickt. Nicht zu gedenken, daß dieses den Syrern und Chald. eigne Wort hier ins Hebräische mit einer Bedeutung übertragen wird, die es doch selbst bey jenen nur im Hiphil hat; und hier ist Kal.) Im 18. V. ist ihm alles einzelne, abgesonderte Eigenschaften: Wohlstand, Freyheit und Gerechtigkeit. Viel sprachrichtiger, als gewöhnlich geschrieben, lautet hier im 29. V. da er Quellen für den Ocean anlegte. Aber, wenn es weiterhin von der Weisheit heißt: da war ich als ein Pflegekind an seiner Seite, so ist dieß nicht allein unerwiesne Bedeutung, sondern auch dem angefangnen Bilde von der Weisheit, die als eine von Ewigkeit her gesalbte Königin beschrieben wird, schnurstracks zuwider. Die LXX und der Syrer würden hier dem W., wenn er sie um Rath hätte befragen wollen, besser geführt haben. Die im IX. Kap. V. 1 vom Verf. bemerkte Lesart der LXX Chald., Syr., Arab., welche הכירָה statt הכרה lesen, war

war uns vorher unbekannt; aber wir möchten sie doch nicht mit der gewöhnlichen vertauschen, gegen die sie uns viel zu matt zu seyn dünkt. Aber unsern völligen Beyfall hat die Uebersetzung des einen Hemistichs im 10. V. den Allerheiligsten kennen ist *וְיִשְׁמַח* ist offenbar Parallele von *וְיִהְיֶה* so wenig es auch die meisten Uebersetzer bemerkt haben. Diese blos aus dem ersten Buche der Sprüchwörter ausgehobnen Proben werden unsern Lesern einen vollständigen Begriff von dem Werthe des Ganzen machen; wenigstens zeigen, daß der Verf. seine Vorarbeiter recht gut zu benutzen, oder, wo ihm dieß nicht möglich war, meist gut zu verbessern gewußt, also das Ziel der Interpretation dieses in mancherley Betrachte vorzüglich schweres Buchs, vorwärts gesteckt hat. Von denen die Erbauung des Lesers zunächst angehenden, Anmerkungen, die reichlich bey diesen Tugendgesprächen angebracht sind, brauchen wir weniger zu sagen, da sie mehr ausserhalb des Zweckes dieser Anzeige liegen, der eigentl. auf das Neue u. Eigenthümliche des Verf. geht. Doch haben wir auch oft dem V. mit Vergnügen wegen seiner gesunden moral. Grundsätze sowohl, als besonders wegen des Herzlichen, mit dem sie vorgetragen sind, befolgt. Auch die vorge setzte Einleitung in das ganze Buch ist mit in diesem Tone geschrieben; nimmt also weniger Rücksicht auf das mehr antiquar. u. litterar. dieses Buchs, worüber doch wohl diejenigen, für die eigentl. die im Werke durchweg befindl. philolog. u. krit. Anmerkungen sind, von diesem Schriftsteller hier manche wichtige Bemerkung zu erwarten berechtigt waren. Wenigstens würde er schwerlich Salomo einen Theil dieser Sprüchwörter aus dem Grunde abzuspochen fähig gewesen seyn, weil es ihm etwa unbegreiflich möchte gefallen seyn, wie ein Mann so viele Sprüchw. hätte machen können. Dieß läßt sich bey seiner sonst bewiesenen männl. u. ernsthaften Kritik nicht erwarten. Aber solche Konjekturen sind auch weiter nichts als Spreu, die der Wind zerstreuet.

Schulz.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 25. Dec. 1784.

Haag.

Gmülden.

Recueil de mémoires sur l'analogie de l'électricité et du magnétisme, couronnés et publiés par l'académie de Bavière, traduits du latin et de l'allemand, augmentés de notes et de quelques dissertations nouvelles, par J. H. van Swinden. Bey der Buchhandlungsgesellschaft. 1784. Octav. T. I. ohne Vorrede von XXXVI S. 506 S. T. II. 506 S. T. III. ohne Vorrede von XII S. 258 S. Vier der Abhandlungen, welche hier in französischer Sprache erscheinen, können deutsche Leser schon aus den Schriften der churbaierischen Akademie der Wissenschaften zu München, nemlich des Hrn. Prof. eigene gekrönte Schrift über die Aehnlichkeit der elektrischen und magnetischen Kraft, und seine Schrift über ein magnetisches Paradox; und denn die gekrönten Schriften der Herrn Prof.

§§§§§§§§ Steige

Steiglehner und Lühner über jene Ähnlichkeit; sie sind aber hier in den unter dem Letzten angebrachten Anmerkungen unter sich verglichen, und, besonders die Schrift des Hrn. v. Sw. hin und wieder berichtigt, gegen gemachte Einwürfe verteidigt, und mit vielen sowohl eigenen als hauptsächlich mit ausnehmendem Fleiße aus andern später erschienenen Schriften gesammelten Erfahrungen sehr bereichert: den ersten Band nimme diese Schrift des Hrn. v. Sw. allein ein, der sich schon vor der Ausgabe dieser durch zwei andere Schriften um die Lehre von dem Magnet verdient gemacht hatte; in einem Zusätze macht er gegen eine Abhandlung des Hrn. Needham über diesen Gegenstand einige Einwürfe; die Erfahrung, in welcher Metalle durch Reiben negative Elektricität bekommen, seye zusammengefaßt; sie müssen nothwendig isolirt werden; ein Körnchen gereinigte Platina, nur $\frac{1}{2}$ Gran schwer, zieht, auch ein sehr guter Magnet, wenn es auf Wasser schwimmt, nicht an (die Versuche des Hrn. Gr. v. Sickingen scheinen dem Hrn. Prof. unbestimmt zu seyn); das Eisen lasse sich also, wenigstens größtentheils, aus der Platina scheiden; ein Cylinder von Löh sey freylich keiner von den besten Leitern des elektrischen Feuers, aber er leite es doch leicht und gut; daß die Metalle bey ihrem Zerfallen durch das Feuer dephlogistisirte Luft in sich ziehen, folge aus den Versuchen des Hrn. Lavoisier, aber aus keinem derselben, daß sie dabey nicht zugleich ihr brennbares Wesen verlieren: Hr. Semmer habe Recht, wenn er es läugne, daß ein Eisenstab, den man an die Enden von Magneten bringt, den gleichen Pol annehme, wie diese Enden; sonst könnte die zurückstoßende Kraft der Magneten gegeneinander nicht vermehrt werden, als wenn man den Stab zwischen beyde Nadeln brächte; die zurückstoßende Kraft, die sie gegeneinander aufstößt,

verwandle sich nie in anziehende; die Rechnungen des Hrn. St. N. Mevinus zeigen nur an, diese oder jene Erscheinungen können im Großen Statt haben, aber sie gründen sich auf eine Voraussetzung, die der Hr. St. N. selbst nicht als wirklich annehme, daß nemlich die magnetische Flüssigkeit durch alle Theile des Magnets gleichförmig vertheilt sey: Durch die Erfahrungen eines Ingenhouß, Beerensbröck, Walsh und Spallanzani belehrt, zweifelt Hr. Sw. nun gänzlich an der besondern Verhältniß des Zitteraals und Krampffisches zum Magnet, wie er sie zuvor nach Hrn. Schilling angenommen hatte.

Der zweyte Band fängt mit dem Aufsatze des Hrn. Dr. Steiglehner's an: Hr. Lemmer (auch andere) habe wahrgenommen, daß der elektrische Schlag nicht bey allen Leuten (vielleicht nicht bey solchen, die schon daran gewöhnt sind) die Zahl der Uberschläge vermehre. Auf diesen Aufsatz folgen Hrn. v. Sw. Bemerkungen über den Grundsatz, den Hr. St. N. Mevinus zur Erklärung der elektrischen und magnetischen Anziehungskraft annimmt, und auf diese Hrn. Prof. Hübner's erwähnte Preißschrift: darauf Hr. v. Sw. Betrachtungen über den thierischen Magnetismus und das System des Hrn. Mesmer: Hr. v. Sw. gehört zwar auch unter die Ungläubigen, welche die Wunder des Hrn. M. nicht sehen wollen, aber er begegnet Hrn. M. mit einer Schonung, auf welche nur Männer von entschiedenem Verdiensten Anspruch machen können; der Aufsatz war schon im Jahr 1783 unter der Presse; aber schon da sagt Hr. v. Sw., nachdem er das ganze System von allen Seiten betrachtet hatte, freylich ohne selbst nach Mesmerischer Art zu magnetisiren, magnetisiren zu sehen, oder sich magnetisiren zu lassen, es habe nicht einmal einen Schatten von Wahrscheinlichkeit, und sey ganz Chimere; die gleichen Irrthümer zeigen sich immer in verschiedenen Zeitaltern nur nach einem andern modischen Zuschnitt,

schnitt, wieder; auch Hr. v. Sw. hat die Spuren ähnlicher Grundsätze bey den Alten aufgesucht, und in Menge angezeigt, und scheint noch in der Meinung zu stehen, wovon neuere Nachrichten das Gegentheil eher wahrscheinlich machen, daß Hr. M. den Magnet zu seinen Kuren für unentbehrlich halte; der Magnet wirke nur auf das Eisen; auch die Eisentheilchen im Blute und in den übrigen Säften seyen bey lebendigem Leibe nicht in dem Zustande, daß der Magnet darauf wirken könne; er habe zwar eine Wirkung auf unsern Leib, aber der Hr. Prof. getraut sich nicht, ihre Art zu bestimmen oder sie für allgemein zu halten; da der Magnet ohne unmittelbare Berührung vorzüglich auf die Nerven wirken soll, so vermuthet er eine Verwandtschaft zwischen der magnetischen Flüssigkeit und dem Nervenstoffe; nur, in Betracht dieser Wirkung des Magnets auf die Nerven könne man allenfalls noch einen thierischen Magnetismus annehmen, der aber doch schon von der Wirkung des Magnets auf Eisen nach vielen Rücksichten verschieden sey; den Thatfachen, welche die Freunde des thierischen Magnetismus für ihre Systeme anführen, fehlen alle Kennzeichen, die sie geltend machen könnten; Hr. M. habe eine allgemein wirksame Flüssigkeit angenommen, ohne zu zeigen, daß die Erscheinungen, die er davon ableitet, sie zu ihrer Erklärung nöthig haben, ohne ihr Daseyn und ihre Eigenschaften, wie er sie aniebt, zu beweisen; um zu zeigen, daß die Einbildungskraft gar nicht mit im Spiele ist, hätte Hr. M. seine Kraft auch auf unvernünftige Thiere wirken lassen sollen (das soll nun zu Charenton an Pferden geschehen seyn); nichts sey im ganzen System erwiesen, und seine Grundsätze schwankend und widersprechend; kann (sagt Hr. v. Sw.) Hr. M. seine Kraft andern mittheilen, wie er behauptet, so ist er verbunden, es zu thun; das wäre der beste Probierstein seines Magnetismus. Die letzte, auch mit dem Anhang schon

Veränderungen in der Abneigung der Magnetnadel untersucht, und durch eine Menge mühsamer und theils eigener mühsamer genauer, theils von seinen Freunden u. andern Naturforschern an verschiedenen, oft sehr entlegenen Orten angestellter und unter sich verglichener meteorologischer und anderer Beobachtungen auseinander zu setzen, und aus der rechten Quelle abzuleiten getrachtet: Es giebt Orte, wodie tägliche Abänderung der Magnetnadel durchaus nicht Statt hat, andere, wo sie zuweilen Statt hat, zuweilen nicht: die Beweglichkeit der Magnetnadel müsse nicht zu groß seyn, wenn die Wahrnehmung sicher seyn soll; auch müsse der Beobachter nichts von Eisen an und um sich haben: Die meisten Beobachtungen sind in Lakellen gebracht. Der Nordschein wirke selbst auf die Abneigung der Magnetnadel, und vermehre und vermindere sie merklich, oft stark auf einmal: zuweilen wirke doch der Nordschein, selbst da wo man ihn bemerkt, nicht das mindeste auf die Magnetnadel; oft könne ein Nordschein, ohne bemerkt worden zu seyn, wie es aus vielen Ursachen geschehen könne, eine solche Veränderung erregt haben: Mehrere Naturforscher haben die Luft zur Zeit des Nordscheins nicht elektrisch befunden; auch hängen überhaupt die Veränderungen der Magnetnadel nicht vom elektrischen Zustande der Luft ab: In einem Zusätze vergleicht Hr. v. Sw. seine Beobachtungen mit denen des Hrn. Wilcke. *Zmelin.*

Zmelin.

Bologna. Saggio sulla storia naturale del Chili del S. Abb. Gio. Ign. Molina. 1782. Detav. 367 S. nebst einer Charte von Chili. Von einem Lande, das bey einem großen Reichthum von Naturprodukten doch dem Naturforscher aus zuverlässigen und bestimmtern Nachrichten noch so wenig bekannt ist, sind Nachrichten, wie sie hier ein Eingeborner, mit dem Lande und der Wissenschaft gleich gut bekannter, Mann im Zusammenhange liefert, ein sehr willkommenes Geschenk.

schenk. Der Hr. Vbt hat seine Gegenstände Linneisch bestimmt, schon bekannte Arten und Geschlechter meistens nur kurz, und nach vorzüglich merkwürdigen Eigenschaften und dem Gebrauche, den man im Lande davon macht, hingegen neue Arten und Geschlechter, deren hier mehrere, vornemlich unter den Pflanzen vorkommen, desto genauer und ausführlicher, alle mit ihren Landesnamen, beschrieben, manches Falschhafte und Falsche in ältern Beschreibungen dieses Landes berichtigt, und durch Thatfachen diejenige zu widerlegen gesucht, die, so wie in ganz Amerika, also auch in Chili, alles, besonders aber alle Thierarten, kleiner und unvollkommener finden, als in der alten Welt. Zuerst die Lage von Chili, seine Gränzen, und seine Eintheilung; den Strich in den Anden mit einbegriffen, beträgt sein Flächeninhalt 378000 Quadratmeilen (Hr. V. rechnet die Meile nemlich so, daß ihrer sechzig auf einen Grad gehen): Rujo, Patagonien und Magellanien gehören nicht zu Chili; auch seine angeborne Einwohner unterscheiden sich von den Bewohnern jener Länder: Ein Verzeichniß der zu Chili gehörigen Länder, nebst den vorzüglichsten, in jedem liegenden Orten; die Araucanen, welche gerade die fruchtbarste Gegend einnehmen, die Aunchi und die Huilichi haben sich den Europäern noch nicht unterworfen: Chili ist in denen von den Anden etwas entlegenen Strecken nicht so kalt, als man gewöhnlich glaubt; am meisten empfindet man die Kälte, auch im August, eine oder einige Stunden nach Aufgang der Sonne, der übrige Tag ist wie ein Frühlingstag; nur die Strecke der Anden, die zu Chili gehört, zählt vierzehn feuersteyende Berge, die kleinern, die nur von Zeit zu Zeit rauchen, und die erloschenen nicht einmal gerechnet; ausser diesen sind in Chili noch zween andere, von welchen der größere von einem benachbarten See Villaricca den Namen führt: Daß bey einer solchen Menge naher Waikane Erdbeben sehr häufig

fig sind, läßt sich leicht denken; Hr. N. beobachtete sie in allen Jahreszeiten, bey heiterem so wie bey Regenwetter; bey stiller Luft, so wie bey starken Winden; sie erstrecken sich durch das ganze Land, und halten länger an, als in Europa: Die Rechnungen, nach welchen Robertson und Raynal die Volksmenge in Chili bestimmen, seyen auf Zählungen aus dem letztverflohenen Jahrhundert gegründet; die einzige Provinz Maulen zählte 1775. 14000 Weisse, welche Waffen führen konnten. Die ursprünglichen Einwohner kennen die Pocken nicht; wenn sie die Spanier nach den mitternächtl. Strecken des Reichs bringen, so müssen die Reisenden eine strenge Quarantaine halten, und wird einer von ihnen selbst damit befallen, so verbrennen sie ihn in seiner Hütte; in den Strecken, die nur von Eingebornen bewohnt werden, kennt man die Liebesseuche so wenig, daß es auch kein Wort in der Sprache giebt, sie zu bezeichnen; daß man unter ihnen keine Uebelgewachsene finde, komme bey ihnen gewiß nicht daher, daß sie solche Kinder umbringen, denn man wisse von dieser Gewohnheit unter ihnen nichts. Nur von großen Flüssen zählt Hr. N. 123, von welchen sich 42 in das Meer ergießen; gesalzene Seen kommen nur in dem von den Spaniern besetzten Theile vor; Mineralwasser und warme Wasser sind in allen Strecken, erstere vornehmlich aber in den Thälern der Anden, gemein; so wie in den Bezirken von Coquimbo und Copiapo Salzquellen; in letzterer auch ein Salzfluß; in einem von den Thälern der Anden, deren sie zunächst einschließende Berge von aussen keine Spur von Salz zeigen, entspringen 11 ziemlich große Ströme, deren Wasser auf den Ebenen ein reines schneeweißes Salz ansetzt, so daß man es in dem Thale, das doch 15 Meilen im Umkreis hat, 6-7 Schube mächtig antrifft. Die vornehmste Quelle der Bäder zu Canquenes ist eine Schwefelquelle, wie ihr Geruch und die sich antegenden Blumen deutlich verrathen; auch findet man

man bey drey Mineralquellen am Wege von Chili nach Sujo, ein erdhaftes bitteres zerfließendes Salz in viereckigen säulenförmigen Krystallen, welches Hr. A. für Bittersalz (wahrscheinlich mit muriatischem Bittersalze vermischt) zu halten geneigt ist: Daß die Saat in Chili 120fältig ausgegeben hat, erflärt er doch für eine außerordentliche Fruchtbarkeit; auch Chili trägt deutliche Spuren an sich, daß es Jahrhunderte lang Meeressgrund war; noch jetzt tritt das Meer jährlich vom Gesirde zurück, an einigen Stellen nur zween Fosse, an andern, besonders an den Mündungen der Flüsse, einen halben Schuh. Die sogenannte Inlabrücke, ein Gipsberg, den der Fluß Menbozza durchgegraben hat, mit vielem Gipsfinter; unter dem Gipfel des Desfablesado, der nicht niedriger als der Chimborajo seyn soll, und in der ersten Gebirgskette der Anden liegt, aber wahrscheinlich durch den Ausbruch unterirdischen Feuers verändert ist, eine Menge verfeinter und verkalkter Schalenthiere: Die Berge in den Anden, die einen mehr stumpfen Gipfel haben, sand Hr. A. immer ordentlich aus mehreren Steinarten geschichtet; die Flüsse streichen von Mittag nach Mitternacht, und fallen, nach dem Meere zu, oder nach Abend; sie sind sehr fruchtbar, dahingegen solche Berge, die mehr aus einer Bergart bestehen, meistens kahl sind: Alle Arten Erde, deren Lirne und Wallerius erwähnen, finden sich in Chili, nur die lemnische nicht; ein besonderer brauner, gelbgebüpfelter wohlriechender Bolus (der Beschreibung nach dem portugies. von Estremos ähnlich) von S. Jago (Bucari); man macht gläsernes Trinkgeschirr daraus, das dem Getränke einen angenehmen Geruch und Geschmack beybringt, und dessen Scherben die peruanischen Frauen zum Vergnügen speisen sollen; ein anderer schlüpfriger, schneeweisser, schimmernder Thon von Maule, den Hr. A. mit dem Kaolin der Sinesen vergleicht; ein dritter schwarzer fruchtbarer, aber sehr zäher Thon, der in allen Jahreszeiten weich ist, und das

durch wegen seiner unergründeten Tiefe gefährlich wird (subdola); und eine vierte dunkelschwarze (rovia) Art, die zum Färben der Wolle dient. Kupfergrün und Kupferblau, weißer (und wie wir fast aus der unvollkommenen Beschreibung vermuthen, auch rother) Bleysalk, Salmel, brauner und gelber Ocher, finden sich in Chili: Rothbraune Pozzolane, die als Mauerputze gebraucht wird: Sogenanntes russisches Glas, das auch hier zu Fensterscheiben gebraucht wird, ganz klar und mannichfaltig gefleckt, oft in Stücken von 1:2 Schuhen im Umfange: Zween Berge, der eine in Koplayo, der andre in Maule ganz aus Wandmarmor bestehend: Spate dienen auch hier dem Bergmann zum Suchen und Beurtheilen der Gänge, und sind nach allen ihren Arten, den Doppelspat ausgenommen, bekannt; unter andern ein sechsseitiger klarer mit eingelegeten Goldfäden gestricmt, aus den Goldgruben von Quillota, auch Flußspat; Lasurstein; in Koquimbo Smaragd, in S. Yago Lopez, in dem Sand der Flüsse kleine Rubine und Sapphire; ein Hügel bey Talca fast ganz aus Amethysten von schöner Farbe, in Koplayo eine Menge von Lärksteinen; an der Straße, die durch die Anden nach Sujo führt, lauter Vorphyrberge; unter andern ein gelber W. mit rothen u. blauen Flecken (Saxum chilense): In dem Theil der Anden, der zu Koplayo u. Koquimbo gehdrt, ganze Berge von klarem, schön würflichtem, rothem, blauem u. weißem Steinsalze, das doch nur von den nächsten Nachbarn gebraucht wird, weil man an der Küste auch aus dem Meerwasser Salz siedet: Salmiak in Rinden u. auswitternd ist, besonders bey den Vulkanen (u. da oft gefärbt), sehr gemein: das Gebiet der Stadt Koquimbo ist an manchen Stellen einige Zoll dick mit dächtem Salpeter bedeckt, der übrige Theil dieser Strecke, so wie von Koplayo u. Melipilla ist reich an kalkartigem, so wie ganz Chili an unreinem mineral. Laugensalze; ausser gebiegenem, vorneml. Federalaun, in den Anden Haunstein, dem römischen ganz ähnlich (Poncuro);
grüner

grüner, blauer, weißer u. gemischter Vitriol in Kry-
 stallen, Zapfen u. Blumen: Weißes u. röthliches Berg-
 gl. u. schwarzbräunlicher im Feuer wohlriechender
 Berascheer in den Anden: In der Küste von Arauca, u.
 im Meer von Chilo Amber, den die Einwohner für
 Auswurf von Wallfischen halten; in Copiapo zween
 Berge voll gedieg. Schwefelkrystalle: Kies durch ganz
 Chili in großer Mannichfaltigkeit, auch die gold- u.
 kupferhaltige sogenannten Fucasteine noch jetzt häufig,
 vornehm. im Berge Campana. Arsenik- Kobolt- Wis-
 muth- Zink- Spiesglas- u. Quecksilbererze, um die sich
 jedoch die Einwohner nicht bekümmern; letztere, von
 welchen in Coquimbo u. Quillota zwe sehr reiche, u.
 sonst in Chili viele Gruben, auch hin u. wieder mit gedieg.
 Quecksilber sind, dürfen nicht gefördert werden:
 Spiesgläserze von allen bekannten Arten, auch aus ei-
 ner eigenen Grube, wo das Spiesglas in Kry-
 stallen bricht, sollen zum Schmelzen einiger Silbererze (sollte
 sich dieß wirklich so verhalten? vielleicht um das dar-
 inn befindl. Gold zu scheiden?) u. von Goldschmieden
 zur Reinigung des Goldes gebraucht werden. Wieg-
 glanz, grüner u. weißer Bleyspat, alle gold- u. silber-
 haltig; die Einwohner graben aber nur so viel, als sie
 zum Schmelzen des Silbers u. zum Hausgebrauche
 bedürfen; reiche u. herrliche Zinnerze, Grauwen u.
 Switzer in Stockwerken; in mehreren Strecken von
 Chili sehr reiche Eisengruben, deren Erze nach Proben
 ein herrl. Eisen geben, aber auch nicht gefördert werden
 dürfen; auch fast in allen Magneten: Das Kupfer,
 von welchem man zwischen 24-36^o Breite einen Ueber-
 fluß an Gruben hat, hält immer $\frac{1}{2}$ = $\frac{1}{3}$ Gold: Lasur-
 Glas- Leber- grünes u. weißes Kupfererz werden nicht
 geachtet, weil ihr Verschmelzen zu viele Mühe macht,
 aber zwey Erze, die sonst nicht vorkommen, vorzüglich,
 ein graues (Campanite), wo Kupfer mit Arsenik u. b
 Schwefel vererzt u. mit Zinn versetzt, u. ein anderes,
 wo es nur mit etwas Schwefel vererzt, u. reich an Gold
 ist; auch findet man in den Hügeln von Huilquimma
 nach!

natürl. Mähing oder mit Zink versetztes Kupfer (so gäbe uns also die neue Welt, was man nach Plinius Seiten in der alten vergebens suchte). Die Silbergruben liegen entfernt von den Wohnplätzen u. in sehr kalten Gegenden; man baut daher auch ihres Reichthums ungedacht, nur drey oder vier davon, in welchen Glasery, Hornerz, Fäbierz, Roth: u. Weissgilden bricht: Unter allen Metallen findet man das Gold, gewöhnlich von 22:23 Karathen in Chili am häufigsten; in Körnern, Blättchen, Klümpchen oder größeren Klumpen: Platina hat man bis jetzt mit Zuverlässigkeit nirgends in Chili gefunden; was man dafür hielt, ist gediegenes Gold mit vielem Silber versetzt: Hr. A. rühmt die Geschicklichkeit der Chileser in Berg- u. Hüttenarbeiten, spricht ihnen aber doch veste Grundfäße ab. Verfeinerte Balken, an welchen man noch die Vortheile unterscheiden konnte; mit ihren Stacheln verfeinerte Facelbissel: Eine neue Art Körbel (Hr. A. giebt den meisten dieser neuen Arten von Gewächsen u. Thieren den Beynamen chilensis) dem Venuskamm nahe kommend, aber mit ungetheilten Blättchen an den Blättern, u. von sehr gutem Geruch: Hippomanica ein neues Geschlecht von Sommergewächsen Kl. X. O. I. mit stheiligem Blumenkelche, glätterichter Blumenkrone, u. 4fächerichten trockenem Saamengehäuse, dem Vieh auf den Weiden sehr schädlich: eine Art Maqu (Curagua) mit sägenartig gezahnten Blättern Maqu, eine Art Roggen, Luca eine Art Gerste; Mehrere Arten Weizen, die da gebaut werden (J. B. Pallar u. A. Bellus): Die wilden Kartoffeln schmecken doch etwas bitter: Eine zwote Art des Nachtschattens mit eßbaren Knollen (Cari); drey neue Arten des Sauerflees, die eine (tuberosa) mit knolliger eßbarer Wurzel, die andere in der Färberey vorzüglich (Lulle), u. eine dritte (Barilla) mit dreysfachen eyrunden Blättern; eine neue Kahl is (siceraria), in deren ausgehöhlten Früchten die Chileser ihr Getränke gähren lassen, und unzählige Spielarten der gewöhnlichen; Niadia ein neues Geschlecht,

schlecht, Kl. XIX. D. 2. den Maslieben nahe, mit achtblättr. Kelche u. nachgewölbten Saamen; zwei Arten, aus deren Saamen ein zu Speisen gebräuchl. gutes Del gepreßt oder ausgekocht wird; ein Basilienkraut (salinum) das nach dem Meere schmeckt u. riecht, auf einem sehr fruchtbaren Boden wächst, u. alle Morgen mit harten glänzenden Salzfügeln besetzt ist, welche die Einwohner als Salz gebrauchen. Eine eigene Art Röhre, welche die Einwohner, so wie mehrere ihrer einheim. Gewächse, auch zur Farbe gebrauchen; eine Art Eupatorium zur gelben, eine Santolina (victoria) zur grünen, ein neues Pflanzengeschlecht (Panke) Kl. IX. D. 1. mit vierpaltigem Blumenkelche, zur schwarzen, ein anderes (Sallia) Kl. VIII. D. 1. dem Weidenröschen nahe, aber mit zweyfächerichtem Saamengehäuse, das noch eine andere Art mit einblumigem Blumenstange unter sich hat, zur violetten: Viele Arzneypflanzen, zum Theil schon Neutléé bekannt, aber hier methodisch beschrieben; eine Art kein (aquilinum), dem franzöf. sehr nahe, ein Fiebermittel, eine Art Bruchkraut (rayco) mit sägenartig gezahnten Blättern, die nach verfaulten Citronen riecht: Quinchamaium, ein neues Geschlecht Kl. V. D. 3. mit fünfspaltiger Blumenkrone u. trockenem Saamengehäuse; ein neues Windegras (elychniarius) mit vier Aehren auf jedem Halme, aus dessen Mark Dichte u. d. gemacht werden; drey Schilfen mit dreyblumigen Köpfen (Rugi, Quila u. Valdiviana); eine neue Art Dolchos (fanarius), aus dessen Stengeln allerley geflochten wird; ein neuer Rosmarin mit gestielten Blättern; Colliguaja ein neues Geschlecht, Kl. XXI. D. 8 dem Myriophyllum nahe, aber mit vierpaltigem Blumenkelche; sein Holz riecht, wenn man es verbrennt, wie Rosen; Thuraria, auch ein neues Geschlecht, das Wehrauch auschwitzt, der Kopenie nahe, aber nur mit zwey Saamen im Saamengehäuse; eine holzige Art Sonnenblume, aus welcher gleichfalls Wehrauch fließt; Puya, ein neues Geschlecht Kl. VI. D. 1. dessen Stamm

Stammholz statt Kork dient, mit sechs ungleichen Blumenblättchen, u. dreyfächerigem trockenem Saamengehäuse; eine Art Salzpflanze (der neunten *Linne* ähnlich viel ähnlich, aber holzig); viele Myrtenarten; der drütsichte Harzflor u. eine neue Art (*lutea*) als Thee gebraucht: *Plegorhiza* (weil die Einwohner die Wurzel als Wundmittel gebrauchen) ein neues Geschlecht *Kl. IX. D. 1.* mit einem ganz trockenem Saamengehäuse; Eine Art Schotenborn (*balsamica*), die einen sehr geschägten Wundbalsam giebt; eine andere, die wegen ihres Holzes sehr geschägt wird (*Caven*); zwey Arten Fichten (*cupressoides*) mit spitzigen dicht aufeinander liegenden Blättchen; aus einem Stamme macht man auf *Chiloe* 700-800 20 Schuhe lange Dielen; die andere *arucana*, deren Aeste immer zu vier sich kreuzen; eine eigene Art Weide, *Schinus* (*Huigan*), Citronenbaum mit weislichen Blättern; *Johannisbrot* u. *Dürlizen*, eine zeheneckige Fackeldistel (*coquimbans*), zwey Myrtenarten, die wegen ihres Holzes sehr geschägt sind, *Luma* u. (von ihrem hohen Wuchse) *maxima*: *Quillaia*, ein neues Geschlecht, *Kl. XXI. D. 8.* auch dem *Myriophyll* nahe, aber mit 12 Staubfäden u. einem ordentl. Saamengehäuse; eine Art Lorbeer (von ihren beissenden Ausdünstungen *cautica*) hat, wie die vorhergehende, u. die drey folgenden, ein vortrefliches Holz; *Maytenus*, ein neues Geschlecht, *Kl. II. D. 1.* mit glockenförm. Blumenkrone; *Temus* *Kl. XIII. D. 2.* mit dreyspalt. Blumenkelche; *Crinodendron*, *Kl. XVI. D. 3.* mit dreyeckigen trockenem Saamengehäuse; eine eigene Art Kofespalme, aus deren Nüssen auch hier ein Del gepreßt, so wie aus dem Stamme ein süßer Saft abgezapft wird, den man nachher zur Honigdicke einlocht: *Geno'na*, ein neues Geschlecht, *Kl. XIV. D. 2.* mit vierblättr. Blumenkrone u. ohne Blumenkelch; *Peumus*, ein anderes, wovon hier 4 Arten stehen, *Kl. VI. D. 1* mit 6spaltigem Blumenkelche, u. 6blätter Krone; *Lucuma*, ein anderes mit fünf Arten, *Kl. XII. D. 2.* mit gedoppeltem vier-

vierspalt. Kelch u. ohne Blumenkrone: Europäische Gewächse gerathen, wenn man sie nach Chili verpflanzt, so wie Vieh, ausnehmend gut. Und nur die Thiere: Pyura ein neues Geschlecht weicher Gewürme aus dem Südmeer, der Ascidie nahe, aber ganz kegelförmig; drey neue Arten des Dintenvurms, vngulculata, mit kleinen Nägeln statt der Saugwarzen, tunnicata u. hexapodia; zween neue Meerigel, albus u. niger; zwo neue Miesmuscheln Chorns u. ater, eine Biennuschel (Thaca), eine Scheidemuschel (Macha), eine Pholade (chiloensis), eine Meerzechel (Pittacus), eine Purpurschnecke (loco), in welcher Hr. A. wirklich Purpurjaft angetroffen hat, eine Gartenschnecke (serpentina), 6 neue Krabben aus d. Meere (Talicuna, Xaiva, Apancora, fetofus, Santolla u. coronatus) u. ein neuer Flüßkrebs (caementarius); ein neuer (maulica) goldgelber Graskäfer mit blauen Füßstangen; ein neuer schwarzer Schröter ohne Brustschild (Pillmus); zween neue Zapfenschmetterlinge aus den Ordnungen N. u. D. (Pittacus u. Leucuthea), ein neuer Nachtfalter B. (ceraria), dessen Raupe e. süßes schneesweißes Wachs zusammentragen, um sich darein einzuspinnen, eine neue Gallwespe am Rosmarin, Biene in großer Menge, eine Erbsenfliege, die nach Bisant riecht, eine eigene Spinne (Srofa), deren Leib so groß als ein Taubeney ist, ein eigener Storpion, auch unschädlich; zwo wazige Kröten mit Schwimmfüßen (Aronco u. lutea); eine Eidechse (Palluma), die sich unter der Erde aufhält; sehr süßreiche Ströme, vorneml. der Caute u. der Linienschiffe trägt; ein neuer Hecht mit gleichen Kiefern u. biauer Seitenlinie; eine Dorade mit e. Gabelschwanz u. braunen Querstrichen, eine Meeräsche mit einer Finne auf dem Rücken; vier neue Karpfenarten (Lisa, Cauus, Malchus u. Julius), ein Deckfisch (Cumans), eine Welsenart, e. schwarzer Klippfisch (aureus), ein Hai mit zween Stacheln auf d. Rücken (Fernandinus); Nur an Land- u. Flußvögeln zählt Hr. A. 135 Arten. u. an Newen allein 27.

2080 Bött. Aug. 207. St., den 25. Dec. 1784.

27: 2wo Enten (regia u. hybrida), eine Gans (Cofcoroba), ein Schwan (melancoripha), 4 neue Reiherarten (erythrocephala, Galatea, cyanocephala, Thula), eine neue Kröte (melanoptera), 2 Spechte (ligurius u. bitius), 2 neue Pinguine (chilensis u. chiloenis), ein Pelikan (Thagus), ein neuer Flamingo ohne alles Schwarz, ein Brachvogel (Pillus), 2 neue Kolibri (cyanocephalus u. galeritus), 2 Finfen (barbata u. Diuca), 3 Drosseln (Thilius, Tenca u. Curaeus), ein Stör (Loyca), ein neues Geschlecht zwischen den Bachteln u. Singvögeln (Phytotoma), das den Einwohnern, weil es alles Gewächs bey den Wurzeln abbeißt, sehr verhaßt ist; 3 Papagaien (cyanalyrios, choraeus u. jaguilma), ein neuer Spornflügel, eine neue Trappe u. Gule (cunicularia), ein neuer Adler (Tharus), u. Geier (Jota): Von Säugethieren sind in Chili 36 Arten einheimisch; die große Hausmaus kam erst mit den Europäern nach Chili, aber andere Arten waren schon vor ihnen da: 3 neue Robben (lupina, porcina u. leonina; die leonina anderer heißt hier elephantina), 3 neue Wieselarten (felina, Cua u. Quiqui), eine neue Fieberart (huidobritus) u. Frettart (Chinga), 4 neue Mausarten (Coypus, Cyanus, loniger u. maulinus), eine neue Hundart (Culpaeus), 3 Katzenarten (Guigna, Colocola u. Puma), letzterer gewiß sein ausgearteter Löwe; ein Eichhorn (Degus), 4 Wanzenhüner (4 cinctus, 3 cinctus, 11 cinctus u. 18 cinctus), 2 Hasen (minimus u. visciva), eine Ziege (Puda), ein Pferd (bisulcus). Hr. M. zeigt auch deutlich, daß Vicogne, Chilichurque u. Guanaco von Paco u. Glama ursprünglich verschiedene Thiere sind, aber zu einem Geschlecht gehören. Von der Stärke, dem hohen Alter u. der Fruchtbarkeit der Chilesen; Worte aus ihrer Sprache, vorneml. von Zahlen bis auf 2000; sie seyen von Peruaniern so gut verschieden, als der Italiäner vom Deutschen. Zuletzt ein systematisches Verzeichniß der neuen natürlichen Körper, die hier beschrieben sind. Der Hr. M. macht auch zu einer bürgerlichen Geschichte von Chili Hoffnung.

747.

reperiri potuerunt, omnia. — Pars prima 697 S. Pars altera 414 S. 1784. gr. Octav. Daß es sich noch auf so viele Liebhaber der lateinischen Dichtkunst könnte rechnen lassen, um ein solches Werk zu unternehmen, hätten wir kaum erwartet. Der Herausgeber nennt sich nicht, als nur so weit, daß er aus Wesseling's Schule sey und auf dessen Anrathen die Ausgabe unternommen habe. Dieser Dichter genießt freylich einer gewissen Celebrität auch jetzt noch; nach unserm Begriffe von Poesie, wenn das Wesen derselben in Erfindung und Dichtkraft zu suchen ist, möchte er indessen doch schwerlich mehr als ein glücklicher Versificator seyn; und dieß ist es auf eine vorzügliche Weise, so daß er sich selbst in seinem Zeitalter, wo sich noch mehrere fanden, auszeichnete. Das Meiste ist sonst Nachahmung alter Dichter, Nachbildung von Tiraden, Gleichnissen, Fictiomen, Mythologien s. w. Alles häuft er oft auf eine üppige übertriebene Weise. Man s. die Eleg. auf die große Wasserfluth von 1468. 1 B. C. 13. welche eine von den besten ist. Ist man in alten Dichtern belesen; so weiß man gemeinlich ohngefähr voraus, was für ein Gedanke oder Bild kommen wird. Die Nachahmung fällt oft unglücklich genug aus: als bey seiner Krankheit im Lager 1 B. 9 Eleg.: nach Tibull's Muster, verwiltscht er den Prometheus. Den Namen Janus Pannonius nahm er nach der damaligen Sitte an; er hieß Johannes Lesinge, slawonischer Abkunft; seine Geburt fiel in 1434. Im J. 1447. begab er sich Studirens wegen nach Italien. Zu Ferrara hörte er den Baptista Guarinus von Verona, einen berühmten Lehrer der alten Litteratur, und gehobte unter die frühzeitigen Dichter, denn schon damals versfertigte er einen großen Theil seiner Gedichte. Im J. 1458 kam er wieder in sein Vaterland und

1460 ward er Bischoff von Fünfkirchen; fünf Jahre darauf ward er vom S. Matthias I. Hunnad (den er im Feldzug wider die Türken 1464 begleitet hatte) als Gesandter an P. Paul den II. geschickt. In der Empörung der ungarischen Herren wider Matthias im J. 1471 war er mit seinem mütterlichen Onkel, Johann Witez, Erzbischoff von Gran verwickelt, mußte flüchten, und starb im Elend mit Ausgang des Jahres 1472 in einem Alter von 38 Jahren. Von mehr andern, was er geschrieben hatte, darunter auch eine ungarische Geschichte war, hat sich eine große Zahl lateinische Gedichte erhalten; es giebt davon dreyzehn Ausgaben, die alle untereinander verschieden sind; diese gebrauchte der Herausgeber, und noch eine Handschrift dazu aus der kaiserl. Bibliothek in Wien; von allem giebt er in der Vorrede Nachricht; er hat den Janus völlig als einen klassischen Dichter aus dem Alterthum kritisch behandelt, die Lesarten bemerkt, Verbesserungen beygebracht. Aber eine Art zu interpungiren hat der Herausgeber, die sehr sonderbar und recht ausgedacht zu seyn scheint, um den Sinn überall zu verderben und zu verdunkeln. Der erste Band begreift die Gedichte: diese bestehen aus I. Silva panegyrica, sind sechs große Gedichte, an seinen Lehrer Guarinus; an Jac. Ant. Marcellus, einen Venezianer, an den Kaiser Friederich III. über die Erhaltung des Friedens in Italien, die Stelle von Glaucus und Diomed Il. 5. übersetzt; an Lud. Gonzaga, Herzog von Mantua, und *Ερωτικος*, der *Βεττιν* der Hinde. II. Zwey Bücher Elegien. III. Epigrammen in zweyen Büchern, mit vielen Vermehrungen aus dem wienerischen Coder; die größere Zahl sind eigentlich kleine Gedichtchen; wenige haben etwas eigenes oder vorzügliches in der Erfindung und Malage. In einem Anhang sind
 A a a a a a a a 2 Ge=

Gedichte an unsern Dichter von Guarinus, und andre Stücke enthalten, so wie auch in den Elegien Antwortgedichte von Vespat. Strozzi eingerückt sind. Daß die bekannte Grabchrift Romulidae Cannas s. w. auf Labislad, der in der Schlacht bey Barna umkam, von Janus sey, scheint uns doch nicht ganz ausgemacht; Pannonis ora war dem Dichter Pannonien; und schwerlich die türkische Gränze. Ueber einige Epigrammen wunden wir uns auch, daß sie von einem damaligen Bischoff seyn können, z. B. auf den Papst Paul S. 483 auf die Bestätigung der Päpste S. 485. Die ungezogenen Gedichtchen können Früchte seiner Jugend seyn. Einen eignen Nutzen kann diese Sammlung für die Litterärsgeschichte dieser Zeit, besonders Italiens und Ungarns haben. Der zweyte Theil ist unbeträchtlicher: er enthält einige Uebersetzungen aus dem Griechischen, Briefe und Reden. Verschiedner, auch einiger Herausgeber, Lebensnachrichten vom Dichter; und endlich alle die Zueignungsschriften, Vorreden, Zeugnisse und Elogia des Dichters aus den vorigen Ausgaben. Unter den Lebensnachrichten ist ein gelehrter Aufsatz des Herausgebers eingerückt, mit Berichtigung verschiedner Nachrichten und mit Erläuterung aus den Gedichten selbst. Endlich noch ein liber variarum lecturatum, die in Schreibfehlern der Handschrift und in Druckfehlern der Drucker bestehen. Den Ungarn muß, wie sich leicht denken läßt, eine so ehrenvolle Erscheinung ihres Dichters ein Nationalgeschenk seyn.

Heyne.

Leipzig.

Heyne.

Von der oben S. 206 und S. 942 angezeigten Quartalschrift: Für ältere Litteratur und neuere Lectüre haben wir mit keinem geringen Vergnügen des zweiten Jahrgangs erstes Quartal

tal in zweenen Heften, das zweite Quartal auch in zweenen Heften, und des dritten Quartals ersten Heft aus den Händen gelegt. Wenn die Verfasser bey der sowohl überdachten Mischung des Ernsthaften und Belehrenden mit dem Leichtem und Scherzhaften beharren: so können sie, sollten wir glauben, auf einen dauerhaften Beyfall rechnen. Wir wollen von beyden Gattungen einiges Hervorstechende ausheben.

Ueber die Vitalienbrüder in der Schwedischen Geschichte zur Zeit der Königin des Nordens, Margarethe, eine interessante Abhandlung: aus einer Art von Seerittern, oder wenigstens vollkommen-rechtmäßigen und privilegirten Freibeutern oder Kapern, so lange man sie bis 1399 brauchte, wurden sie mit der Zeit Seeräuber. wir sie die Rolle für sich und auf eignen Gewinn und Gefahr zu spielen anfingen; ihre Vertilgung hat viel Mühe und Zeit gekostet: Die Hamburger haben den Ruhm, daß sie die beyden Häupter, Claus Störtebecher und Göddicke Michel endlich übermannten, fiengen und hinrichteten, im J. 1402: noch zeugt davon ein altes Lied, das hier eingerückt ist. Es wird auch eine Fahrt nach Norden von ihnen erzählt (S. 20. 21. welche also noch zu den Forsterischen Forschungen gehöret, oben S. 1975). Ernstliche Vorstellung an die, welche sie angehen könn, aus dem Englischen von J. Forster (über die Strafgesetze; gegründet an und für sich; aber im Vorschlag andreß Strafen, als der Lebensstrafen, nicht glücklicher, als andre). Ueber die alteutschen Gedichte aus dem schwäbischen Zeitalter: Der Hr. Prof. Müller in Berlin erhält den verdienten Dank wegen seiner Ausgabe der bisher gelieferten; wie sehr die Vergeltung mehrerer Handschriften nöthig ist, wird an Parcial gezeigt, dessen Druck von 1477 ein ganz
 A a a a a a a a a 3 verän

verändertes Exemplar ist; die angeführten Stellen mit schönen Spracherläuterungen begleitet. Unter der Aufschrift: *Sonderbarer Dreikampf*, wird ein Turnier am Hofe Erzherzogs Karl, nachher K. Karl V, erzählt, worinn Pfalzgraf Friedrich II. die Ehre der Musik verfocht: wo sie hergenommen ist, ist nicht bengetzt. Ueber die Grafen von Schönburg: eine Probe aus des Herrn Oberrechnungsrath Canzlers bereits in Druck gegebenen historischen und statistischen Werke über Sachsen; die viel Erwartung von dem ganzen Werke erweckt: es wird deutlich auseinander gesetzt, worauf sich die ganze Lehnsverbindung der Grafen von Schönburg mit Böhmen gründet. Durch den Frieden von Teschen ist nun die ganze vorgebliche oder wirkliche Lehnsabhängigkeit aufgehoben; Seit der Zeit nehmen die Grafen einen andern Weg, und wollen die Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein als Reichsafterlehne betrachtet wissen. Haupttabelle von den in den fünf Schönburgischen Herrschaften enthaltenen Grundstücke. Verzeichniß und Beschreibung der Städte, Dörfer und Vorwerke. Die neue Bewegung, die die Grafen von Schönburg beym Reichshofrath gemacht haben, mit Bestreitung des Aufsatzes in den Göttingischen wochentl. Anz. 84. St. 41. Genauere Belehrung über die in der berliner Monatschrift Jun. 84. (in den Briefen eines Fremden über Berlin) gerügte Inquisitionsgeschichte. Lesen des Abts Tritheim zu Sponheim; seine Kenntnisse und Schriften. (Bey den bekannten acht Fragen Kaiser Maximilians verrieth derjenige, der sie aufgab, doch mehr Verstand und Einsicht, als der, der sie beantwortete. Tritheims natürliche Magie scheint wenig wirkliche Naturkunde mit viel Schwärmerey und Verwirrenheit der Begriffe verbunden enthalten zu haben. Aus der S. 31. II Jahrg. 2. Qu.

2. Qu. angeführten-Coleji Anthologia, (welche der Recens. nachgeschlagen hat) ist über den Libanus Gallus weiter nichts zu erlernen, als daß auch J. Epph. Adler nichts von ihm weiß. (Ueber den angeblichen Werfall des Fleißes und Nahrungsstandes in Kursachsen; zur Widerlegung eines Aufsatzes in den Ephemeren der Menschheit. Das Steigen des Wohlstandes im Ganzen seit 1763, wird durch gute Data erwiesen. Ueber den Ursprung und die Verbreitung der Religionsideen, ein einschrooker, frey- und fähngedachter Aufsatz; unterschrieben K. A. César. Ueber einige im politischen Journale S. 16 befindliche Nachrichten von Kursachsen; sie betreffen die Zahl der Fabrikanten in Dresden, ingl. die Steuer- und Kammerkassen und ihre Bezahlung. Arithmetisch-statistische Versuche bey Gelegenheit der Welfstabelle von Kursachsen in I. Jahrg. I. St. Nro. 6 eine treffliche Satyre auf die Kockensfüßen-Berechner der Köpfe und der Einnahmen der Staaten. Fragmente von Briefen aus England: woraus wir sehen, daß die jetzt im Druck erschienenen Memoires de Voltaire zum Theil von ihm, zum größten Theil von Beaumarchais seyn sollen. De la nouvelle Planète de Mr. Herschel (s. oben S. 1403. 1145. 1100). Ganz eingerückt ist III. Qu. I. Heft S. 69 das alte Gedicht auf den Brantwein, das unser Hr. Hofrath Beckmann in f. Beytr. 3. Gesch. d. Erfind. No. 4. zu sehen wünschte: Bamberg 1493 gedruckt; daraus erhellt aber, Brantwein war damals schon eine allgemeine Sache. Von den sächsischen Halbedelsteinen, ein guter Aufsatz; der Werktrug in dem Algath- und Amethystenbruch bey Schlotwitz, der auf des Freyherrn von Uckermann Grunde lieget und zu Wessenstein gehöret, die Natur in ihrer Werkstätte und im Krystallisationsgeschäfte an; der W. hält sich auch überzeugt, daß die

die edlen Steine nicht zum Bergregal in Sachsen gehören.

Unter den Poesien und Stücken von der leichtern Art: Der Stünne eine Ballade (in der es doch ein wenig an poetischer Wahrscheinlichkeit fehlt). Die Schlittenfahrt. Mittelweg die bester (hätte etwas Gutes werden können, wenn der B. vor der ersten Hälfte aufgehört hätte). Graf Eulenstein, oder der Watermörder, eine Ballade von Langheim. Henriettes Genius: ein sehr angenehmes und feines Gedichtchen. Die Selbstverhigung von Ludw. von Bazzo, einem edlen jungen Mann, der im ein und zwanzigsten Jahre sein Gesicht verloren hat. In die Freyheit. Die Ebenthener des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Wafels, von Langheim. Katrinchen und der Kapuziner; v. Ruppert Becker.

Feder.

Ebendaselbst.

Hayne.

Briefe an zwey junge verheuratete Frauenzimmer über wichtige Gegenstände. 1784. Eine sehr fehlerhafte Uebersetzung einer englischen Grundschrift, die keiner Uebersetzung werth war. Denn die an sich guten Lehren, die sie enthält, sind mit zu weniger Kunst eingekleidet, um viel Glück zu machen. Um den Tadel der Uebersetzung nicht ohne allen Beweis zu lassen, wollen wir nur anzeigen, daß das 10, wo es bloßes Zeichen des Infinitivi ist, oft durch zu übersetzt wird. Und gleich S. 4 ist der ganze Sinn verdorben, in dem statt alle Lobsprüche von sich ablehnt, oder nicht gern annimmt, steht verweigert.

Feder.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 30. Dec. 1784.

Göttingen.

Murray.

Hrn. Georg Friedrich Kust, aus dem Lüneburgischen, Gradualdissertation vom 4. Sept. hat die Aufschrift: *de nonnullis lactis et mammarum vitiiis post puerperium*. Auch Hr. K. ist sehr dafür, daß die Mutter ihr Kind selbst stillt, indem beydes ihre und ihres Abkömmlings Gesundheit dadurch sehr gewinnt. Versäumt sie dieses und treibt sie die Milch zurück, so setzt sie sich unter andern Uebeln besonders den Erhärtungen, dem Krebs und den Exterungen der Brüste, aus, die sich hier fließen länger und häufiger als sonst, sie zieht sich oft den weissen Fluß zu, wodurch bisweilen selbst die Fähigkeit zu zeugen sich verliert, und unzeitige Geburten veranlaßt werden. Indeffen giebt es allerdings Ursachen, welche diesen Beweis mit-

ter-

terlicher Liebe widerrathen oder unmöglich machen. Dahin gehören kleine, eingekantene, mit zu dünner oder schwappichter Haut bedeckte, oder zerprungene, Warzen, der Mangel an hinlänglicher Milch, Abnahme oder gänzliche Hemmung derselben, Geschwüre an den Brüsten, Krankheiten, die sich auf das Kind verpflanzen können, oder wodurch die Mutter schon selbst sehr entkräftet worden. Wider die topischen Uebel der Brüste werden die nöthigen Versuche zur Hebung derselben angegeben. Darauf geht der Hr. B. zu denjenigen Beschwerden fort, welche von zurückgetriebener Milch, wenn die Mutter selbst nicht stillen will, erfolgen, zeigt, wie denselben abzuhefen ist, und wie man am besten die Milch zurücktreibt. Besonders wird noch zuletzt von den Entzündungen der Brüste und deren Uebergang in die Epyterung gehandelt. *Murray.*

Heyne.

Halle.

Commentar über die Commentarien des Cäsars, als eine Beantwortung der Remarques sur César des Hrn. Gen. Majors von B. Neff Beiträgen der römischen Taktik, aufgesetzt von Jac. Frid. Koesch, herzogl. würtemb. Artillerie-Hauptmann und Lehrer der Kriegswissenschaften auf der herzogl. Karls-Hochschule zu Stuttgart. 1783. Bey Gebauer. gr. Octav. 348 Seiten. Der Inhalt ist mannichfaltig, und gehet zum Theil so tief in das Einzelne, daß er eine besondre Liebhaberey erfordert; der Rec. kam daher mehr als einmal vom Lesen ab. Des Hrn. Gen. Maj. von Warnery kühne Behauptungen in der Kriegskunst haben schon manchen Gegner gefunden; seine Melanges de Remarques, sur tout sur César et autres auteurs militaires erschienen 1782. Octav. Er behandelt die Kriegsnachrichten Cäsars mit voltairischen Wit, findet

findet mit vielem Scharffinn alles das ungereimt, was erst Prüfung erforderte um eingesehen zu werden, modernisirt das Alte um es abgeschmackt zu finden, eilt über Umstände weg, die seiner vorgefaßten Meynung entgegen sind, und weiß bloß die ins Licht zu setzen, welche seinen Einfällen einen Sitzmum zu geben dienen s. w. Der Hr. R. verfolget ihn in seinen Behauptungen Schritt für Schritt, vergleicht das Original mit der Uebersetzung, nach welcher Hr. v. W. urtheilt, das Local, die Zeugnisse andrer, das Eigenthümliche der alten Kriegsverfassung, und fügt Erläuterung durch Risse hinzu. Diese Bestreitung erlaubt keinen Auszug; eine Beurtheilung ist der Rec. noch weniger im Stande über sich zu nehmen. Hr. R. führt selbst S. IX. sieben bis acht Hauptbegebenheiten an, die er besonders ausgeführt hat; darunter ist eine Vergleichung des Ueberfalls des Heers Cäsars mit dem Ueberfall der Preussen bey Hochkirchen. Einiges über die Schlacht bey Pharsalus, S. 299. Ueber die zusammenhängenden Verschanzungen, und von der Wirkung moralischer Ursachen bey Vertheidigung und Angriff, mit Bestreitung oder eigentlich Einschränkung, der gegenseitigen Behauptung S. 267 f. und verschiedene andere Maximen in Hrn. Hauptm. Zielfens Beyträge zur Kriegsk. beleuchtet S. 356 f. Die nicht ganz polirte oder fließende Schreibart verzeihen wir dem Kriegsmann gern. Er beobachtet dagegen einen anständigen Ernst mit Bescheidenheit, und läßt sich weder durch Wiß, noch durch Entscheidung aus der Fassung bringen. Die gedachte Beantwortung fängt erst mit S. 130 an; Woraus gehen einige Abhandlungen, die sich näher auf die römischen Kriegsalterthümer beziehen, welche bereits in dem Werke, das wir G. U. 1783. S. 1894. angezeigt haben, durch die vereinigten Bemühungen des

W b b b b b b b 2 Hrn.

Hrn. Hauptmanns und des Hrn. Prof. Naft so treffliche Erläuterungen erhalten haben. Es sind folgende: I. Ueber die römische Reuterey: Hr. R. sucht die Nachrichten von der ältesten Verfassung zu ordnen. Das bleibt immer eine kitzliche Sache; die Römer hatten selbst nichts als ungewisse widersprechende Sagen, und spätre Muthmaßung. Genug: 300 Ritter wurden, in der Regel, einer Legion Fußvolk zugegeben: wenn beym Polyb und Livius einigemale 200 vorkommen, so würden wir es als Ausnahme ansehen, welche die Umstände im ersten und zweyten punischen Krieg zumeilen erforderten; aber der Hr. W. meynt, 200 sey der Friedensfuß gewesen. (Kist sich das aus Polyb erweisen, daß die Legionen jährlich auch im Frieden erneuert wurden? nach S. 9). Vortheile der Turmenabtheilung: Die Tiefe der Linie nie leicht über vier Glieder. Nie mehr als eine Linie. Aus Ermangelung der Reuterey wurden nachmals diese Reuter mit Fußern vermischt. Veränderungen mit der Reuterey unter den Kaisern. Hr. R. hält sich überzeugt, daß die Römer nie Manipeln zwischen den Turmen der Reuterey gestellt haben; aber wohl einzelne Hüßer zwischen den Reutern; schon seit 541 d. E. R. Die Waffen der Reuterey: sie machte den Chof mit der Lanze, aber nicht mit dem Säbel, welches ein sehr ungeschickt Werkzeug zum Chof ist (S. 22). Gebrauch der gedöfneten Rotten für die Reuterbewegungen. II. Ueber den Censur des Servius Tullius. Einige artige Muthmaßungen: die Legion war damals 3200 Mann stark, und so hielt der Censur des Servius 18 Legionen zu 59,400 Mann, und 18 Centurien Ritter, jede zu 300 Mann; nun werden die übrigen Centurien der Classen auch vom Verf. sehr sanreich vertheilt, so daß endlich die ganze römische Mannschafft bis auf den letzten

legten Kopf unter bestimmte Zahlen gebracht ist; was aber das folgende Jahr geworden seyn muß, da die Zahl der Rhyse stärker oder schwächer war: können wir nicht sagen. III. Ueber die ältere Legion und ihre Bewaffnung: eine Anzahl gelehrter Bemerkungen zur Erläuterung der römischen Kriegsalterthümer über die verschiedenen Abänderungen in den Waffen. Die Manipularstellung und das Pilum scheint von Tarquin, II. eingeführt zu seyn; 397 n. E. R. kam die dreyfache Manipularstellung auf (s. S. 48) die Hastata ward aber nachher wieder eingeführt und den Triariern gegeben. (Dies wird gut ausgeführt S. 51 f.) Die Accensen waren nächst den Triariern eine zweyte Reserve. IV. Ueber die Antesignanen; eine Auseinandersetzung, welche die vom B. wahrgenommenen Abänderungen der Taktil an die Hand geben: zur Zeit der einfachen Manipularstellung, da die Fahnen im mittlern Gliede, oder zwischen den mittlern Gliedern standen, waren die vier ersten Glieder Antesignanen; bey der dreyfachen Manipularstellung, da der Adler bey den Principen in der zwoten Linie stand, waren die Hastaten die A. und die Triarier die Postsignanen; jetzt werden die Fahnen oder die Manipel auch prima signa genannt. Als die Cohortenstellung aufkam, nahmen die Principen die Legionsfahnen mit in die erste Linie; nun hießen die vordersten Glieder von der ersten Linie Antesignanen. Mehrere Stellen in Livius u. a. daher erläutert. V. Ueber die Cohorten zur Zeit der dreyfachen Manipularstellung: Hr. D. wiederruft das, was er, der gemeinen Meynung zufolge, vorhin (Kriegsalterth. S. 52) selbst hatte gelten lassen, daß damals bereits die Legion in 10 Cohorten getheilt worden seye; es sey nicht des alten Cincius Bericht, sondern des Sallusts Erklärung (16, 24). Es sey nirgends eine Spur von einer Cohorte, die aus ge-

W h b b b b b b b 3 misch,

mischten Manipeln, einem Hastaten, einem Principen und einem Manipel Triariern bestand; Cohorte bedeute entweder die Manipel selbst oder etliche M. auf einer Linie. Hieraus folgert nun auch Hr. R. einige Abänderungen dessen, was über die Formirung der Schlachtordnung vormalig gesagt ward: er vermuthet, daß die Legion Linienweise marschirt und die Hastaten den Vorzug, die Principen das Mittel und die Triarien den Nachzug bekommen haben. VII. Ueber das Chargiren mit den Pilen: es werden drey verschiedene Arten an gegeben. VIII. Ueber die Zwischenräume zwischen den Cohorten: eine Erklärung der Schlachtordnung Cäsars bey Niza Afric. R. 59. 60 R. (zu R. Kriegsalterth. S. 136) und IX. über die Schlachtordnung bey Thapsus, mit Verbesserung der Stelle, eben das. R. 81. X. Vergleichung einiger römischen Kriegsbedienungen mit den heutigen. Die größte Schwierigkeit machen die Tribunen: Bis auf die zwote Cohortenstellung waren es Generalmajors; bey der dreysachen Manipularstellung bekam die Legion drey Obersten, den Primpil, den Primus Princeps und den Primus Hastatus. August vermehrte ihr Ansehn noch mehr. Unter August wurden einzelnen Cohorten Tribunen vorgesetzt; derjenige, der die erste anführte, war nicht geringer als unser Generalmajor, die andern aber Obersten, nur immer noch über den Primpil erhoben. Außer diesen allgemeinen Anmerkungen, wenn sie anders Recensent alle recht gefaßt hat, kommen noch viele einzelne Gedanken über Kriegsalterthümer, nur immer in Beziehung auf das ehemalige Werk über die römischen Kriegsalterthümer, das man bey der Hand haben muß, auch verschiedene Anwendungen davon auf das neuere Kriegswesen, vor. Kleine Umstände dieser Art sind nicht als unbedeutende antiquarische Kleinigkeiten anzusehen;

für

für die Kriegskunst und Taktik haben sie allerdings ihren guten Gebrauch und Werth. Ueberhaupt hat sich Hr. Hauptmann K. bewährt als einen Kriegsmann, der das alte Kriegswesen tiefer eingesehen hat, als der Hr. Gen. Major v. W. *Heyne*.

Berlin. *fortl.*

Unter den mehreren wichtigen Schriften, deren Anzeige selbst bey der zweckmäßigsten Kürze unserer Blätter durch den immer wachsenden Vorrath ausländischer und deutscher Litteratur bisweilen versäumt wird, fielen uns die Büschingschen Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen insonderheit gelehrter Männer vorzüglich in die Augen. In letzter Michaelismesse erschien der zweyte Theil, und sein Erscheinen erinnerte uns an das lehrreiche Vergnügen, das uns der Inhalt des ersten Theils, die biographischen Nachrichten von Christian Wolf, Meinelbeck und dem preuss. Geh. Rath Nüscheler verschafft hatten. Der jüngst erschienene zweyte Theil (368 S. in Octav) enthält nur zwey Lebensgeschichten, die erstere Heinrichs XXIV. Kneuß, und die zweyte, des gräflich reussischen plauischen Rathes Anton von Geusau. Beyde konnten unmöglich als Lebensgeschichten vorzüglich interessant werden, da beyde vortrefliche Männer zu wenig durch auszeichnende Schicksale merkwürdig und zu wenig in größere Weltbegebenheiten verflochten waren. Hr. Büsching gab aber diesem Theil besonders Interesse, durch Einräumung des Wichtigsten aus dem Tagebuche, das Hr. v. Geusau auf seiner Reise mit dem jetzigen Hrn. Fürsten Kneuß zu Graiz von 1740 bis 1742 geführt hat. Es dient diesem Tagebuch zu einer vorläufigen Empfehlung, daß Hr. Büsching versichert, schon bey dem zweyten Theil seiner Erdbeschreibung und bey dem siebenten Theil seiner Samml. von Anekdoten gel. Männer dasselbe gebraucht zu haben. Die meisten Nachrichten, welche sich hier

hier aus demselben finden, betreffen den französl., sard. und röm. Hof. In Paris und Versailles waren die Wunder des Abbt Paris, die Oesterreich. Succession, neue Kaiserwahl, Friedrichs schles. Eroberungen. Die tägliche Neuigkeiten, und es ist oft angenehmt zu hören, wie manchmal eine große Begebenheit beurtheilt wurde, welche wir nun enthüllt mit allen ihren Veranlassungen und Folgen vor Augen haben, und welche damals, als sie so eben geschahen, noch halb in der Dämmerung lag. Ein paar Anekdoten aus den vielen, welche in dem Geisauischen Tagebuch vorkommen. S. 55. Der berühmte Parlamentsrath Montgeron übergab sein Werk von der Wahrheit der Wunder des Abbt Paris zu eigenen allerhöchsten Händen Ludwigs XV. und hoffte wahrscheinlich große Wirkung von der eigenen allerh. Durchblätterung desselben. Der König nahm es auch an, als Liebhaber von Bildern betrachtete er die darin enthaltenen Kupferstiche, schickte das Buch hinweg zu Card. Fleury, und noch den Abend desseligen Tags wurde Montgeron gefangen genommen. S. 69. Ein Juwelier zu Paris Paul du Halde, um sich Gottes Segen bey seinem Handel zu verschaffen, trat mit dem l. Gott auf 5 Jahre in Handelscompagnie. Er trug deshalb einen eigenen, nachher in seinem Testamente bestätigten, Contract in sein Tagebuch ein, setzte sein ganzes damaliges Vermögen von 15000 R. als Fond der Compagnie aus, und diese nebst dem Brautschah seiner Frau, auch alle in diesen 5 Jahren ihm etwa zufallende Erbschaften wollte er nach Verfluß jener Jahre vorerst abziehen, was noch übrig bleibe, mit dem l. Gott gleich theilen. Du Halde starb kurz vor Verfluß der 5 Jahre, das Hotel de Dieu in Paris forderte an Gottes Statt die Hälfte des von ihm gewonnenen, die Wittve und der Mordmünd des einzigen hinterlassenen Kindes wollten nicht bezahlen, das Parlament sprach aber dem Hospital die bestrittene 2000 R. zu.

J. H. H. H.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

210. Stück.

Den 31. Dec. 1784.

Wien.

Bücher.

Von dem Religionsverhältnisse der deutschen Reichstagsstimmen, eine Abhandlung zur Widerlegung des Meisterei'schen Versuches über den nemlichen Gegenstand herausgegeben von Joh. Ant. Mertens aus der gräflich Windhagischen Stiftung, als derselbe sich zur Erlangung der Doctorwürde in den Rechten der öffentlichen Verteidigung beygefügt. Sätze aus der ganzen Rechtswissenschaft den . . . Jul. (1784) Nachmittags um 4 Uhr im großen Universitätssaale unterzogen. (Bey Sonnleithner und Hbrling, 6 Octavbogen). In dieser abermals gegen unsern Hrn. Prof. Meister (s. oben St. 164. S. 164f.) gerichteten Schrift werden die bisherigen Behauptungen des catholischen Religionstheiles über diesen Gegenstand von neuem mit vieler

Ecccccccc ler

ler Geschicklichkeit, zum Theil auch mit neuen Gründen ausgeführt. Unter andern soll die Veränderlichkeit der Denkrückfichtigen Stimme nach der Religion des jedesmaligen Bischofs, ohne daß der Westfälische Friede ausdrücklich etwas darüber verordnet, schon den Beweis aus der Natur der Sache an die Hand geben, daß die Religioneigenschaft einer jeden Stimme nach der persönlichen Religion des stimmführenden Reichsstandes zu beurtheilen sey. (Von einem Lande, das in sich selbst zwischen beiderley Religionen getheilt ist, und gesetzmäßig abwechselnd einen Landes Herrn bald von dieser, bald von der andern Religion hat, läßt sich doch auf ein Land, worinn nur einerley Religionsübung statt findet, und wo nur die Person des Landes Herrn die Religion verändert, wohl kein händiger Schluß machen). Die auf dem Reichstage 1715 bey Gelegenheit der damaligen Uebertragung der Braunschweig-Grubenhagenischen Stimme vorgefallne Verändrung, daß niemand im Reichsfürstenrathe Eig und Stimme haben könne, der nicht ein Fürstenthum, dem dieses Recht anlebet, iure proprio et pleno territoriali besitze, wird auf die Churfürstlichen, Würtembergischen und Hessencasselschen geheime Rathscolliegen angewandt. (Hier ist doch wohl noch ein großer Unterschied unter Uebertragung einer Stimme, oder der Versicherung, in deren Führung nur dieses oder jenes Collegium zu Rathe zu ziehen). Die Veränderung im Religionsverhältnisse der Reichsstimme könne keinem Religionstheile nachtheilig seyn, so lange das Uebereinstimmen nicht gelte, wenn beyde Religionstheile getrennt sind. Wird aber auch der Nachdruck dieser Trennung nicht vermindert, wenn die Zahl der dazu gehöri gen Stimmen immer kleiner wird? Würde der evangelische Religionstheil nicht dabey verloren haben?

wenn

wenn die Stimmen von Churfachsen, Württemberg,
 Hessen, so wie die von Churfalz und Pfalzwe-
 brücken zu der catholischen gezählt worden wären?
 Daß aber zu einer rechtmäßigen Trennung (itione
 in partes) nicht bloß die mehreren, sondern einhel-
 lige Stimmen erfordert würden, sey eine von an-
 dern selbst protestantischen Schriftstellern, als
 dieselben noch in dergleichen Sachen Freyheit
 zu denken hatten, über alle Zweifel erhobene
 Wahrheit. (Von dieser angeblichen Einschränkung
 der Freyheit zu denken, ist wenigstens dem Recen-
 senten, wie er auß feierlichste versichern kann,
 nichts bekannt, ob er sich gleich zur Ehre rechnet,
 mit zur Zahl der protestantischen Schriftsteller zu
 gehören, die sich vom Gegentheile des hier behaupteten
 Satzes sehr überzeugt halten). Von der Re-
 formationsgeschichte und deren Veranlassung wird
 die bekannte Stelle aus den Memoires de Brande-
 bourg: Comme sa doctrine (celle de Luther) de-
 pouilloit les Evêques de leurs benefices et les cou-
 vens de leurs richesses, les Souverains suivirent
 en foule le nouveau Convertisseur, als classisch
 zum Grunde gelegt. Daß aber in jenen Zeiten der
 Uebergang zu einer andern Religionspartey immer
 die Wirkung einer gemeinschaftlichen Religionsän-
 derung des Landesherrn und der Unterthanen ge-
 wesen, sey grundlos. Herzog Georgs von Sachsen
 Bruder und Nachfolger, Herzog Heinrich, habe
 gleich bey dem Antritt seiner Regierung sich zum
 Schmalkaldischen Bunde gehalten, und sein Land
 zu reformiren angefangen, worinn Herzog Georg
 vorher die catholische Religion aufrecht erhalten,
 (— aber auch deswegen bey den Unterthanen die
 evangelische Lehre keinen Beyfall gefunden?) Die
 Protestanten hätten nach dem Grundsatz: Cuius
 est regio, eius et religio, ein unumschränktes Res-

Ccccccccc 2 forma

formationsrecht behauptet, und mit solchem Nachdruck ausgeübet, daß, wie Schmidts Geschichte der Teutschen (Lb. 3. S. 265) bezeuge, ganze Legionen vertriebener Geistlichen und Mönche darüber ihre Zuflucht zum Kaiser genommen. (Folgt daraus, daß auch die Unterthanen nicht mit dem Landesherren gleiche Religionsgesinnungen geheget? Und läßt sich ein gleiches wohl von den neueren Religionsveränderungen behaupten? Uebrigens verstand sich der Satz: cuius regio, eius religio, wohl nur dahin: wo Herr und Land einerley Gesinnungen in Ansehung der Religion zugethan sind, hat sich kein Dritter um die Veränderungen, so mit dem Religionszustande darinn vorgehen, zu bekümmern; nicht aber, daß bloß die Person des Landesherren die Religion des Landes nach seiner persönlichen Gesinnung bestimmen könne). Diese letztere Stelle beschließt Hr. M. mit den Worten: „Zu verwundern ist es, daß ein geheimer Justizrath Pütter meinem Gegner (dem Hrn. Prof. Meißner) eine so offenkundige Unwahrheit hat vorpfeifen mögen.“

Jeder.

London.

Pütter.

Essays on the Suicide and the immortality of the Soul, ascribed to the late David Hume, never before published. With Remarks, intended as an Antidote to the poison contained in these performances; By the Editor. To which is added two Lettres on Suicide, from Rousseau's Eloisa, 1783. 107 Seiten in Octav. Wenn diese Aufsätze wirklich von Hume sind: so hat er sie wenigstens nicht in seinen besten skeptischen Stunden verfertigt. Zumal der Zweyte, in welchem die Unsterblichkeit der Seele bestritten wird, ist dieses scharfsinnigen Dialektikers fast durchaus unwürdig. Unter den Gründen für den Selbstmord sind auch hier

hier diejenigen die scheinbarsten, die sich auf die Pflicht des Menschen gegen Gott, als seinen Schöpfer und Oberherrn, beziehen. Da Gott bey seiner Vorsehung und Regierung das menschliche Leben so unzählig vielen oft aus den kleinsten und zufälligsten Ursachen entstehenden Gefahren überlassen hat; sollte er es nicht auch, und vielmehr noch, der eigenen Willkühr des Menschen überlassen haben? Und wenn aus jenem erhellet, daß der Plan der göttlichen Herrschaft und Regierung nicht von der Verlängerung einzelner Menschenleben abhängt: wie könne die willkührliche Abkürzung des eigenen Lebens ein Verbrechen gegen die Gottheit seyn? (Man sieht unterdessen bald ein, daß diese Schlüsse nichts beweisen können, weil sie zu viel beweisen würden. Wenn alles dasjenige, was Gott geschehen läßt, als ihm nicht mißfällig, auch wenn es der Mensch freywillig begeht, angesehen werden dürfte: welche Schandthat könnte nicht dadurch gerechtfertiget werden? Auch giebt der Verf. S. 14 diese Folgerung bey nahe zu. Aber am Ende kömmt alles auf die Folgen, die der Selbstmord für die Menschheit hat, an. Denn nur nach diesen Folgen beurtheilt die Vernunft die Moralität der Handlungen. Doch sollte H. nicht solche Sätze sich erlauben haben, wie der ist, das Leben eines Menschen sey für das Universum nicht wichtiger, als das Leben einer Auster). Bey der Zusammenhaltung des Selbstmords mit dem Wesen der Gesellschaft, dem Hauptpunkte der ganzen Untersuchung, geht der V. äußerst flüchtig und leicht; denkt mit keinem Worte daran, wie schädlich das Beyspiel eines Selbstmordes, wegen des so vielen Menschen in gewissen Stunden und Augenblicken natürlichen Hangs dazu; wie nützlich gute Beyspiele des duldbenden Muthes; wie nachtheilig der Selbstmord dem obrigkeitlichen Ansehen

sehn und der gemeinen Sicherheit, auf mehr als eine Weise, werden könne? Er glaubt mit dem einzigen Satze entscheiden zu können, daß kein Mensch verpflichtet sey, einen kleinen Vortheil der Gesellschaft durch eine große Beschwerde für ihn selbst zu gewähren. Und wiederum, welche lähne Sätze: daß der verurtheilte Missethäter, der dem schimpflichen Tod durch Selbstmord zuvorkömmt, eben so wenig gegen die Befehle der göttlichen Regierung handle, als die Obrigkeit, wenn sie ihn hinrichten läßt; daß seine Handlung, eben sowohl als diese, der Gesellschaft vortheilhaft sey, dadurch, daß sie von einem schädlichen Mitgliede sie befreyt. Endlich bey der Frage, ob der Selbstmörder die Pflichten gegen sich selbst verletze; wird nach der Voraussetzung allgemein entschieden, daß ein Mensch, der den natürlichen Abscheu vor dem Tode überwinden konnte, entweder äußerlich oder innerlich, so unglücklich seyn müsse, daß das Leben für ihn keinen Werth mehr haben konnte. (Als wenn nicht eine Ueberlast, oder Abführung, oder noch ein gelinderes Mittel oft dieß innere und äußere Unglück leicht wegnehmen konnte!) In einer Note wird am Ende noch behauptet, daß auch die Schrift den Selbstmord nirgends verbiete. Was in dem Anti-suicide des Herausgebers entgegengesetzt wird, ist nicht von dem besten Gehalt. 3. D. daß wenn der Selbstmord Gott nicht mißfällig wäre, auch in den unvernünftigen Thieren ein Trieb dazu sich finden müßte. Ueberhaupt kommen mehr Gründe vor, die auch gegen geschnmäßige Handlungen, besonders die Todesstrafe, gebraucht werden könnten. Die zweyte Abhandlung wider das andere Leben fängt an und beschließt mit der, in einer Humischen Abhandlung sich sehr erbaulich ausnehmenden, Erklärung, daß dem Evangelio das Verdienst eigen sey, Leben und Unsterb-

Unferdlichkeit aus Nicht gebracht zu haben. Die Hauptwürfe dagegen aber sind dieselben, die schon längst in seinen Schriften vorgetragen hat, z. B. daß da wir die Eigenschaften und Absichten Gottes nur so weit können, als sie sich in der Erfahrung uns offenbaren, wir aus ihnen nichts schließen können, für das, wovon wir gar keine Erfahrung haben. Ueberhaupt aber zieht diese sophistische Bestreitung ihre Stärke auch daher, daß die genauern Bestimmungen des Hauptsatzes vom andern Leben, z. B. daß die Höllen ewige Strafen leiden werden; mit ihm selbst vermengt werden, so oft es den Ungläubigen erleichtert. Es fehlt auch nicht an nicht ganz unerschlichen Widersprüchen, und an sehr ungemessenen Uebertreibungen. Aber die ganze Abhandlung hat zu geringen, auch nur dialektischen Werth, um sich lange dabey aufzuhalten. Und sollte wirklich Humen sich haben erlauben können, die natürlich geringern Seelenkräfte des andern Geschlechts für einen Grund gegen die Wahrscheinlichkeit der Unsterblichkeit der menschl. Seele anzugeben; weil jene Ungleichheit nemlich dem irdischen Stande desselben angemessen sey, aber nicht der Bestimmung zur Ewigkeit. — Auch hier ist die Gegenschrift kein Meisterstück.

Breslau.

De limitandis laudibus et abusu moschi in medela morborum dissert. aut. B. L. Tralles. Bey Meyer. 1783. Octavo. Hr. Tr. sucht zuerst aus den Eigenschaften und Wirkungen des Wisams auf den menschl. Leib, welche hier mit zahlreichen Zeugnissen alter und neuer Aerzte belegt werden, zu zeigen, wie gefährlich der Gebrauch des Wisams sey, und wie nahe seine Wirkung mit der Wirkung des Nohnsaftes übereinkomme; dann gehet er die Krankheiten durch, in welchen er vorzüglich gerühmt worden ist, und bemühet sich theils aus der Natur der Krankheiten und den Kräften des Mittels, theils aus den Zeugnissen ande-

Nicht

Tralles

rer

rer darzutun, daß der Wisam in diesen Krankheiten entweder schade, oder nichts, oder wenigstens nicht mehr leiste, als andere gewöhnlichere Mittel. Rec. ist zwar der Meynung, daß einige Lobredner des Wisams seine Wirksamkeit zu hoch ange-setzt haben, aber auch, daß Hr. K. auf der andern Seite zu viel thut; daß man noch keinen Beweis hat, daß der Wisam das Gift des tollen Hundebisses so entnerve, wie ein Laugen-salz die Schärfe des Vitriols, würde er nicht als einen Beweis gegen seine Wirksamkeit in dieser fürchterlichen Krankheit anführen.

Spricker. Leipzig. *Gmelin.*

In Böhmens Verlag: Lebens- u. Regierungsgeschichte Friedrichs des andern, Königs in Preussen. Erster Theil, welcher die Geschichte der ersten sechs Regierungsjahre desselben enthält von 1740 bis zu Ende 1745 enthält. 408 S. in Octav, nebst 736 S. Beilagen. Man vermuthet leicht, daß hier zunächst nicht mehr zu erwarten ist, als gute Zusammentragung der Nachrichten, welche zwar einzeln längst bekannt sind oder zu ihrer Zeit bekannt waren, aber doch bisher mit weniger Vollständigkeit und Sparsamkeit noch nie zusammengestellt wurden. Wir glauben dem Hr. V. sehr gerne, daß ihn die Compilationsnähe wenig Mähe gekostet, u. besonders mag es ihm Mühe gemacht haben, die kleinen biograph. Notizen zusammenzubringen, welche in den Anmerk. enthalten sind. Selbst auch b. y einer bloßen Sammlung dürfte doch nie außer Acht gelassen werden, daß für die Geschichte eines noch lebenden Monarchen gesammelt werde, u. hierauf hat der V. vielleicht ängstlicher Rücksicht genommen, als gerade bey dieser Gesch. nöthig war. Das Werk soll bloß vier Bände stark werden; ein Versprechen von Kürze, dessen Erfüllung der V. schwerlich gewachsen seyn wird, schon bei dem zweiten Band, der die Jahre von 1746 - 1760 begreifen soll, wird des Stoffs zu viel seyn für einen Band.

Spricker.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

211. Stück.

Den 31. Dec. 1784.

Leipzig.

Heyne.

Veruch, den Ursprung der Spielarten, die Einführung des Leinwandpapiers, und den Anfang der Holzschnidekunst in Europa zu erforschen. Von Joh. Gottl. Imman. Breitkopf. Erster Theil, welcher die Spielarten und das Leinwandpapier enthält. Mit 14 Kupf. 1784. gr. Quart. Hr. Breitkopf arbeitet an einer großen Geschichte der Buchdruckerkunst: von dieser machte die hier gedruckte Abhandlung einen Theil des dritten Hauptstücks aus; weil sie für das Werk zu weitläufig seyn würde, so liefert er sie hier einzeln. Im menschlichen Wissen gehen die wichtigsten Kenntnisse oft von den geringfügigsten Dingen aus: allem Ansehen nach haben wir den Spielarten das größte Hülfsmittel der Cultur, den schick-

lichsten

lichsten Grundstoff zur Aufzeichnung der Kenntnisse, zu verdanken. In den Forschungen über die Buchdruckerkunst wird man zurückgeführt auf die Formschneiderkunst, die erste rohe Holzschneiderkunst aber ist zu Spielkarten gebraucht worden. Diese erfordert also wiederum zwey Untersuchungen: Ursprung des Kartenspiels und Zeit der Bekanntwerdung desselben in den verschiedenen Ländern in Europa, insbesondere in Deutschland; und Erfindung und Einführung des Leinwandpapiers in Europa und besonders in Deutschland. Für beyde Fragen ist schon vieles geschrieben und vorgearbeitet worden. Hr. W. hat aufs Neue mit einem ruhig prüfenden und forschenden Geiste, bey mehr Einsichten und Kunstkenntnissen, als die meisten Schriftsteller dazu brachten, die Aesaden und Behauptungen durchgegangen, neue gesammelt, und durch bessere Stellung und Auseinandersetzung mehr Licht über diese Gegenstände verbreitet. Das Alterthum der Spielkarten läßt sich bey den Deutschen genau auf das J. 1300 zurückbringen; und doch sind sie nicht eher als gegen das Ende des Jahr. um 1380 recht gemein worden; in Frankreich ist die älteste Spur von 1361, in Italien 1299, in Spanien 1332. Die Spanier benennen das Kartenspiel *Naipes*; es entsteht die natürliche Vermuthung, daß mit dem fremden Namen das Spiel von Fremd her an sie gekommen sey; wahrscheinlich von den Arabern: die es etwa zur Voraussetzung des Künftigen brauchten; denn *Tabi* sey ein Prophet, *Taba* eine Zaubertrommel, von *Tabaa*, er spricht leise wie ein Zauberer. Die Ausbreitung der Araber im südlichen Europa vom siebenten bis Ende des funfzehnten Jahr. war der Mittheilung des Spiels günstig. (In einer Anmerk. S. 17 legt Hr. W. eine schöne Muthmaßung vor, ob die bey Bourrit v. d. Penninischen Alpen

Alpen Kap. 23 von den Hunnen abgeleiteten Einwohner im Thal Aniviers nicht eher von den Arabern herkommen, denen im X. Jahrh. in den Wallisergebirgen Sitze angewiesen wurden). Court de Gebelin's grüßliche Ableitung des Tarok's aus Aegypten wird beyseits gesetzt; der orientalische Ursprung der Spielkarte aber bestritten, und wahrscheinlich von dem Schachspiel abgeleitet: ob aber Perser oder Indier die Erfinder waren, läßt sich nicht bestimmen. Daß die Ziegeuner es können verbreitet haben, ist eine schwache Vermuthung. (Bey den Ziegeunern müssen die Zusätze S. 114 verglichen werden). Bey der Ausbreitung in Italien und andre Länder Europens verwandelte jedes Volk das selbe Spiel in sein Nationalspiel: hierüber folgt S. 24-32 eine mühsame Untersuchung, in welcher Zeitfolge das geschehen sey. Noch wichtiger wird die Untersuchung des Stoffes, woraus die Spielkarten gemacht waren, und der Erfindung, sie auf eine leichte Art zu vervielfältigen. Die in Silbersblech gegrabnen, als etwas außerordentliches, beyseits gesetzt: so waren die ersten Spielkarten unkenntlich gemalt; auch ist wohl kein Zweifel, daß die Araber ihre Karten von Baumwollenpapier verfertigten; kostbar waren sie auf diese Art allerdings; vermuthlich war die erste Erleichterung der Kunstgriff, den die Buchstabenmaler in den Büchern gebrauchten, daß sie durch Holzformen die Buchstaben und Figuren vordruckten und sie dann mit Farbe ausfüllten; auf eben diese Weise konnten die ersten Karten mit Kartonen gedruckt und so ausgemalt seyn (und so gieng der Gebrauch der Holzformen über die Zeit der Spielkarten hinaus? Daß die Deutschen die ersten gewesen sind, welche die entzerrte Holzschneidekunst bey den Karten in Uebung gebracht haben, wird auch von Ausländern zugestanden.

D d d d d d d d d 2 standen.

standen. Zur genauern Prüfung muß aber doch mehreres von einander abgefordert werden: Erfindung des Holzscheidens; Gebrauch zum Abdruck des Geschnittenen; und zwar zur Mehrvielfältigung des Abgedruckten; und auf Papier; und insonderheit zuerst auf die Spielarten).

Der zweyte Abschnitt über die Einführung des Leinenpapiers: Hier werden die Untersuchungen der Vorgänger in bester Ordnung gebracht; da die Aufklärung der Sache durch die Preisaufgabe der königl. Soc. d. W. 1756 vorzüglich ist bewirkt worden (S. A. 1755. S. 1302 f. 1361. 1756. S. 49. 1763. S. 405) so führen wir nur das an, was uns als dem Hrn. W. vorzüglich eigen zu seyn schien. Da es verschiedene Gattungen der Baumwollpflanze giebt, so muß auch das baumwollne Papier verschiedentlich ausgefallen seyn: also gab es verschiedne Arten. (S. 46 f.) Das Sericum war selbst nichts anders als Baumwolle. Daß die Araber das Baumwollpapier zuerst bey ihren Eroberungen in der Bucharey um 704 haben kennen gelernt, ist nun aus Casiri eine bekannte Sache: der Gebrauch ist hierauf durch sie verbreitet worden, aber die Kunst der Verfertigung ward von ihnen erst ungefähr im elften Jahrh. aus Africa nach Europa gebracht. Die Griechen haben es, vermittelst ihres Handels, früher gekannt: aber wenn sie es eingeführt, gebraucht, selbst verfertigt haben, ist unbekannt. Italien und das südliche Spanien lernten es von den Arabern, nach ihren Einfällen seit dem siebenten Jahrh. Zu Septa oder Ceuta in Africa war eine Papierfabrik der Araber berühmt. Das Gewächs fanden die Araber entweder in Spanien oder verpflanzten es dorthin; jetzt giebt es wenigstens mehr als eine Art von Baumwolle in Spanien; die ältere Art der Zubereitung des Papiers geschah

reher

roher Baumwolle; so wie noch im Orient; weiter kamen auch die Araber wohl nicht. Die Beschaffenheit dieses Papiers wird aus dieser Zubereitung gut erläutert S. 53 f. Die Leinpfanze ist allerdings mehr den nördlichen Gegenden eigen: aber wenigstens auch Aegypten unter den südlichen. Gegen alles, was die Alten und Mittlern Schriftsteller von Leinwand sagen, ist der Hr. W. ganz mißtrauisch S. 57 f. und deutet es gemeiniglich auf Baumwolle, selbst zum Theil das, was Plinius von dem Lein und der Leinwand Aegyptens sagt, S. 58 f. da aber doch hier ein religiöser Begriff mit dem Linnen verbunden war, läßt sich die Verwechslung mit der Baumwolle nicht so leicht denken: schwer ist gleichwohl der Unterschied zu erkennen, selbst an den Mumienbinden; an der unsrigen lassen sich sonst mehrere Behandlungsarten bemerken). Noch weiter verbreitet sich die Bemerkung bey dem Papier: wo man unzählige Male Baumwollpapier für Leinwandpapier ausgegeben hat; insonderheit in Spanien: wo die Resultate endlich sind diese: daß Spanien vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts das Leinwandpapier nicht gekannt hat; daß es auch alsdenn von auswärtens eingeführt, von den Spaniern selbst aber nicht eher als gegen Einführung der Buchdruckerey verfertigt worden; und daß also Spanien auf die Erfindung des Leinwandpapiers keinen Anspruch machen kann; Frankreich auch nicht, wo die Kunst Papier zu machen vor dem funfzehnten Jahrhundert wohl nicht aufgenommen worden; England noch weniger, wo überhaupt die Forschungen über das Papier am unvollständigsten gemacht sind. Italien hat unstreitig die Kenntniß des baumwollenen Papiers bereits durch die Griechen, und die Kunst es zu machen durch die Araber erhalten. Den ältesten Gebrauch kennen wir bey den päpstlichen Bullen im 9. und 10. Jahrh.

Jahrh. Aber von Verfertigung kennt man nichts früher, als die Fabrike bey dem adel. Schlosse Fabriano in der Mark Ancona mit Papiermühlen zwischen 1340 und 50, eine andre zu Trevigio in der Lardiser Mark. Mischung mit leinen und endlich ganz leinenes Papier muß man bald versucht haben; aber erwiesen oder erweislich ist doch nichts. Deutschland hat auch das baumwollne Papier früh kennen gelernt: schon mit 800 durch den Handel der Griechen, und über Venedig. Wassermühlen mußten die an Italien gränzenden Länder früh kennen lernen; Wind- und Wassermühlen hatte Böhmen schon im achten Jahrh. Baumwolle ward in Deutschland schon im zehnten Jahrh. gesponnen und gewebt, im dreizehnten waren baumwollne und Leinenfabriken: wahrscheinlich ist es also, daß in Deutschland zuerst leinene Lumpen zu Papier verwendet worden; erwiesen aber doch nicht. Man weiß die vielen Forschungen nach den ältesten Proben vom Leinenpapier: aber die Verwechslung der Benennung des baumwollnen mit demselben und die anfängliche Vermischung beyder Stoffe, und die Schwierigkeit, selbst für einen Sachkundigen, alles genau zu unterscheiden, macht das Meiste unsicher; dem Senkenbergischen Stück Papier von 1306 giebt auch Hr. B. das höchste sichere Alterthum; dann, zwey Urkunden zu Kaufbeuren von 1318. Gegen die Mitte, und noch mehr gegen den Ausgang vom vierzehnten Jahrh. wird der unzweifelte Gebrauch häufiger. Aber dieß erweist alles noch nicht die Verfertigung in Deutschland. Die erste Anlegung einer Papiermühle, die bekannt ist, ist zu Nürnberg 1390 (also 50 Jahre später als die erste bekannte Papierfabrike in Italien), und nur erst mit der Erfindung der Druckerey sind sie häufiger geworden; auch noch dann war alles verfertigte Papier Schreibpapier, also

also geleimt; bis man im sechzehnten Jahrh. auf das viel wohlfeilere ungelimte verfiel, dem die Buchbinder erst eine Art Leim geben müssen. Da aller Wahrscheinlichkeit nach, anfangs in Europa das baumwollne Papier auf keine andre Art, als wie in Asien, aus Baumwolle selbst, verfertigt ward, und man später erst baumwollne Lappen nutzen, und durch Mühlstämpfen zubereiten lernte; dieß aber wohl nicht vor der Mitte des vierzehnten Jahrh. und in Italien; so ist es nicht weniger wahrscheinlich, daß man erst nach jener erfundenen Behandlungsart auf gleiche Weise auch halb verfaultes Leinen in Deutschland behandelte, hierauf sich die Arbeit durch Handmühlen erleichtert habe, bis man die Wasserstampfmühlen aus Italien erhielt: die heutigen Holländer sind eigentlich eine Verbesserung jener Handmühlen. Natürlich war es hierbey, daß lange Zeit noch von 1308 bis 1367 das baumwollne Papier nebst dem Linnen im Gebrauch war. Wir übergehen eine Menge einzeln eingestreute, insonderheit litterarische, und zur Geschichte der Technologie gehörige Bemerkungen, auch das was weiterhin über die Verbesserung und Verschlimmerung der Papiere und den gegenwärtigen Papierhandel beygebracht wird, auch die 6 Bl. Zusätze; es ist überhaupt ein Buch für den Forscher. Von den Kupfern bezieht sich ein Theil auf alte Karten, andere auf Zubereitungsarten des Papiers. Der völliigen Ausführung der Geschichte der Buchdruckerkunst sieht man nun mit verstärktem Verlangen entgegen.

Dresden.

Das Kostum der meisten Völker des Alterthums durch Kunstwerke dargestellt und erwiesen von Andreas Lens. Aus dem Französischen übersetzt, berichtigt, mit Zusätzen und einer Vorrede

Dbdddbdddb 4 begleit

begleitet von Ge. Heinr. Martini, M. d. B. u. d. Schule zu St. Nif. zu Leipzig Rector. Mit LVII Kupfertafeln. 1784. In der Waltherschen Buchhandlung, gr. Quart, 482 S. Text, u. LXXII S. Daß die Künstler eines solchen Werks bedürfen, hat seine Richtigkeit. Nur hat die Ausführung größere Schwierigkeiten als man denkt; sie wird von einem gar zu großen Umfang, sobald man sie mit antiquarischer Gelehrsamkeit behandeln, Benennungen und Beschreibungen aus den Schriften der Alten beybringen, und sie mit dem, was man an den Kunstwerken der Alten siehet, vergleichen will: Hierzu gehört eine sehr ausgebreitete Gelehrtheit, genaue kritische Sprachkunde und antiquarische Kenntniß mit ausgebreiteter Antikenkunde; große Sorgfalt die verschiedenen Zeitperioden, Homer und seine spätern Commentatoren, den Freystaat Rom und die Kaiserzeiten, zu unterscheiden, welches fast überall vernachlässiget wird. Das Werk aber, das ein solcher Mann verfertigen würde, dürfte dann doch mehr für den Gelehrten seyn; für den Künstler aber würde es viel zu gelehrt und wenig brauchbar werden. Eine bessere Methode wäre also, bloß auf alte Kunstwerke zu achten, und, ohne die griechischen und römischen Benennungen, was jede für ein Gewand oder Anzugstück andeuten mag, in Anschlag zu bringen, bloß die Kleidungsstücke, griechische und römische, für den Künstler und seinen Gebrauch deutlich zu machen, zu beschreiben und durch Zeichnung zu erläutern; Hierzu wird eine gehörige Bekannthschaft mit der Antike erfordert, daß man die Auswahl gut treffen und das für den Künstler Nöthige und Brauchbare an den Werken zeigen könne, welche für jeden Fall classisch sind. Das Original von dem gegenwärtigen Werk *Le Costume, ou Essai sur les Habillemens* — par André Lens Peintre, Rättich

Littich 1776. ist zwar nächst dem Dandre' Bardon (f. G. A. 1772. S. 1303 f.) ein sehr mangelhaftes Buch. Es hat gleichfalls (und dieß zeigt die Bedürftigkeit, die man von etnem solchen Werke hat) Beyfall gefunden, und mehr als einmal haben uns Schriftsteller, sogar im antiquarischen Fach, auf Hrn. Lens verwiesen. Als Künstler verdient er alle Achtung, daß er so viel Kenntniß bey seiner Kunst besaß; aber als Schriftsteller hatte er zu wenig. Sofern war es wirklich ein Glück, daß eine beschlossene Uebersetzung in die Hände eines Gelehrten von so mannichfaltigen und feinen Kenntnissen fiel, als Hr. K. Martini bereits in andern Arbeiten bewiesen hat: er bemerkt selbst in der Vorrede, wie Lens die wichtigsten Werke über das Alterthum nicht gekannt und viel zu wenig Alterthumkunde und Sprachkenntniß gehabt hat. Hierinn kommt ihm sein Uebersetzer zu Statten, verbessert seine Fehler, verweist auf Denkmäler, schlägt die Citata nach und berichtigt sie, schränkt seine Behauptungen ein, bestreitet ihn s. w. vertheidigt Winkelmannen gegen seine Angriffe, die Hr. Lens nach der alten fehlerhaften französischen Uebersetzung machte. Freylich muß man oft die viele Mühe des wackern Gelehrten bedauern, und muß wünschen, er hätte weniger Schonung gegen seinen Schriftsteller gehabt, und lieber gleich durchstrichen, was er in den Anmerkungen umständlich zu widerlegen bemühet ist. Da der Verf. blos nach französischen oder lateinischen, oft schlechten Uebersetzungen compilirte, des Geistes des Alterthums aber unfundig war: so hat selbst das, was wahr ist, gemeinlich durch Stellung und Verbindung etwas Schiefes und Halbwahres, und bleibt immer für den Gelehrten unbrauchbar. Für den Künstler ist viel zu viel gelehrter Kram zusammengetragen: für ihn war nicht nöthig, die Benennun-

D d d d d d d d d 5 gen

gen aufzufuchen und zu bestimmen, sondern die Sache deutlicher darzustellen, als es nach allem geschehen ist. Gleich bey dem ägyptischen Costume verwechselt Less überall ägyptische mit griechischen Figuren, und hat kein einziges von den alten ägyptischen Werken gekannt: das ganze Hauptstück ist so gut als unbrauchbar, da altes und spätes, reines und mit Griechischen oder Römischen vermishtes Ägyptisches so gar wenig von einander unterschieden ist. Vom Costum der Griechen, und das Hauptstück vom Costum der Römer, sind besser: wo man indessen in Hauptstücken belehrt seyn möchte, findet man das Gesuchte nicht: z. B. von den Stoffen der Gewänder, wozu ohnedem viel Gelehrsamkeit erfordert ward, von der Anlegung des Pallium, der Toga, und anderer Kleidungsstücke; selbst des Thorax. Wir zweifeln, daß sich über das Alles deutliche Begriffe erhalten und geben läßt, wenn man nicht, nach allen Forschungen, einen Gliedermann vor die Hand nimmt, und ihn, nach den Modellen der Antike, mit Gewand belege und bekleidet, um den ganzen Wurf des Stoffes darnach zu bestimmen. Nicht wohl konnte *Stola* als ein Untergewand betrachtet werden; man sey es über die *zuna an*; es wird der Toga gleichgesetzt; von der *Instita* gedenkt der W. hierbey gar nicht. Ueber die *praetexta*, den *latus clavius*, die *toga picta*, die *trabea*, sucht sich der W. mit einer sehr unwahrscheinlichen Hypothese zu helfen, es seyen Purpurfäden unter die weißen eingemischt gewesen: Wenn man bedenket, daß der Purpurstreif angewebet war, so daß er keine Erhöhung oder Vertiefung auf der Fläche des Gewandes machte: so konnte der Künstler in Marmor und in Bronze ihn wohl nicht ausdrucken: Auf Gemälden müßte er eher bemerklich seyn. Die *Dea Roma*, unter den alten Gemälden.

den, ist von späterer Zeit. Ueber das Anspannen der Pferde so nah an dem Wagen, kann uns Hr. ^{W.} L. auch keine Belehrung geben. Einiges vom Costum der Etrusker. Ursprung der verschiedenen Kleider unserer Geistlichen. Daß bey den Kupfern Hr. Lens nicht die beste Wahl getroffen, und für jeden Fall ein Hauptwerk des Werthums ergriffen hat, ist schon berührt worden. Es ist hat diese Sammlung von Kupfern immer ihren Werth sowohl für den Künstler als für den Gelehrten, da man eine Menge alter Gegenstände in einer solchen Verschiedenheit beisammen siehet, und darüber ein Buch zum Nachschlagen und zum ersten Anlauf hat. Ueber das Irrige sieht man sich doch meistens durch Hrn. M. Anmerk. gewarnet. Das Außersichliche des Werks ist ansehnlich genug. Es sind eine Zahl Anfangs- und Schlußseiten vorgefetzt; natürlicher Weise erwartet man hier etwas, was zur Erläuterung der im Werk enthaltenen Gegenstände dienen konnte, und also etwas Neues; die Dresdnische Antikensammlung konnte so viel herrliches an die Hand geben; man durfte wenigstens aus den Lippertischen Vassen wählen; es mußten Stücke seyn, welche sich dem Inhalt des Werks näherten und das Costum erläuterten: Der Verleger hat dagegen einige alte Platten für die Winkelmannischen Schriften hier wieder angebracht, die auf das Buch wenig oder keine Beziehung haben. In der Vorrede 1: 34 S. giebt der Hr. R. M. vom Werke selbst ein gutes Urtheil, und schaltet, indem er den Recueil de Marbres antiques de Dresde, zum Grunde leget, ein Verzeichniß der in Dresden befindlichen Antiken ein, die er in Beziehung auf das gegenwärtige Werk stellt und ordnet; ein Gedanke, der für Künstler und selbst für einen Antiquar auf der Stelle sehr nützlich werden muß. ^{H. v. M.}
Eben.

Sommering . Ebendaselbst.

D. Fr. Lebegott Pitschels kurf. sächs. General-
 Stabs- und Garnisonmedici auch Lehrers der Ana-
 tomie u. s. w. Anatomische und chirurgische An-
 merkungen, welchen eine kurze Nachricht von
 dem Collegio medico Chirurgico zu Dresden
 vorangeschickt wird, nebst fünf Kupferplatten. 1784.
 Bey Hülscher, 77 Seiten in gr. Octav. Nach vier
 und vierzig Jahren teilt dieser würdige Alte wieder
 vor dem Publico auf, und schildert treuherzig die
 Entstehung und den Fortgang des dortigen medici-
 nischen Collegii, woran er den meisten Antheil zu
 haben versichert, dann handelt er von (ehemals auch
 unter andern von Hrn. Prochaska behaupteten,
 nachher aber nicht bestäti,ten) Gallendrühen poris
 biliaris, welche die Galle aus der Leber in die Gal-
 lenblase bringen. Er fügt auch eine illuminierte rohe
 Abbildung bey. Wir können uns von der Richtigkeit
 dieser Gänge um so weniger überzeugen, da wir nie
 etwas ähnliches gefunden haben, wohl aber im Ge-
 gentheil eine Gallenblase, die ganz bloß an der Le-
 ber hing, und andre Fälle, wo bey vermachnen
 Gallenblasengang die Gallenblase selbst leer und zu-
 sammengezogen angetroffen wurde (vergleichen eine
 Hr. Prof. Sommering zu Mainz aufbewahrt). Ob
 diese Gänge einjüngende Gefäße gewesen, wie schon
 einige von Hrn. P. Freudenb. vermutheten, kann
 Rec. nicht entscheiden. Wenn er aber anführt, daß
 er noch keine lymphatische Gefäße auf der Gallen-
 blase gesehen, daß sie sich vielweniger zwischen der
 Leber und Gallenblase fänden, so können wir unser
 Erstaunen nicht bergen, wie ihm so leicht zu ent-
 deckende Gefäße, die schon Bidloo Tab. 37. Fig. 2
 ziemlich richtig dargestellt hat, und die man in meh-
 reren Sammlungen mit Quecksilber angefüllt sehen
 kann,

kann, ja die selbst bey ganz jungen Kindern deutlich sind, ihm haben bey einer so subtilen Unterfuchung als diese Gallengänge erfordern, entgegen können. Die Zotten (Villi) der Gallenblase scheinen ihm die Galle in den Gallenröhren gemächlich in die Gallenblase zu bringen; wir möchten aber wohl fragen, ob denn dieser Nutzen auch derjenigen Fläche der Gallenblase zukomme, die nach unten gekehrt und nicht auf die Leber gekehrt ist, die doch eben so gut mit Zotten besetzt ist. 2) Von dem Ursprunge der innern Brusthaut, und der Darmhaut. Er leitet diese beyden Häute von der harten Hirnhaut die das Rückenmark umkleidet, her, und will, daß sie als Fortsätze der harten Hirnhaut, die durch besondere Löcher der Wirbelbeine in die Brust- und Bauchhöhle kommen, angesehen werden sollen. Auch hierinn wird ihm schwerlich jemand beystimmen können. Daß Zäden von tela cell. da sind, ist unläugbar, aber diese würden wir nicht vor harte Hirnhaut halten, auch sind die Kupfer nicht überzeugend. 3) Von den kleinen flügel förmigen Absätzen des Siebbeins. Lufft den vier angeführten Schriftstellern hat doch schon Albinus auf seiner Tab. V. vortreflich diese Theile abbilden lassen. Er glaubt, sie dienen zur Hauptbefestigung des Siebbeins ans Stirnbein, und würden bey Nasenschäden nicht leicht angegriffen. 4) Von einem versteinten Ochsenhirne. Die Anmerkung, daß bey nach und nach entstehenden Drückungen des Gehirns (eigentsl. *früher zu reden, bey allmählichen Aufweichungen oder Verzebrung eines beträchtlichen Theils des Gehirns*) z. B. bey innern Knochenschwülsten (exostosis) die Kranken bis ans Ende bey gutem Verstande bleiben, bestätigt er durch einige Beyspiele. Er sah eine innerliche anderthalb Zoll breite und zwey Zoll hohe Geschwulst; ein andermal die verdickerte

Sichel der harten Hirnhaut, die in der Mitte zwei Linien dick war; ja in noch einem andern Fall die dicke Hirnhaut, ganz mit Knochenzäferchen so durchweht, deren die meisten ihre Spitzen etwa 3/8 nach dem Gehirne leiteten, daß nicht ein Zoll breit davon frey war, dem guten Besinnen nichts schaden. Gelegenheitlich gedenkt er hier eines, wenn er ganz zuverlässig wäre, äußerst wichtigen Falls von einer Heilung eines Wassertopfs in fünf Tagen, durchs Anlegen einer Binde (der sogenannten Capelline). Dem Kinde soll das Wasser aus den Augen, Ohren, Nase und dem Munde gelaufen seyn. Er zweifelt aber selbst, daß es andern so glücken möchte. Das ganze Menschengehirn war, bis aufs Rückenmark, mehr versteinert als verknöchert, ohne daß man am Menschen etwas als nur ein wenig Geistesigkeit bey dem Pressen gemerkt hätte. Die drey ähnlichen bekannten Fälle führt er auch an. 5) Von der Ausdehnung und Gegenhaltung (Extension et Contraextension) bey der Einrichtung des Oberarms. Er schlägt ein neues Instrument vor, das in einem eysförmigen Ringe bestehet, ausgefüllt ist, und an das ein Riemen befestiget wird.

Heyne.

Ohne Ort.

Diomyſii Catonis Distichorum de moribus ad filium libri IV. Recensuit. varias lectiones, alia opuscula indicemque adiecit Io. Mich. Bernhold, Phil. et Med. D. — 1784. Octav. 64 Seiten. Hr. D. Bernhold, fürstl. Anspach: Culmbachischer Hofrath, Physicus beyder Oberämter Uffenheim und Gpegelungen, der röm. kais. Acad. d. Naturforscher Mitglied, füllt seine Stunden der Muße auf eine rühmliche Weise im Umgange mit den Alten aus: Dem angeführten Abdruck der Sentenzen, die unter dem Namen Cato gehen, hat er auf seine Kosten beigetragen.

get und unter Freunde vertheilet. Die gesunde Moral, Klugheit und Erfahrung, die in den meisten Sätzen ausgedrückt ist, nahm ihn sehr für das Wertchen ein. Angefügt sind mehrere solche Sittenprüche, die in andern, und wenn wir uns recht erinnern, in der Daumischen Ausgabe, befindlich sind, *Monosticha incerti. Disticha selectiora ex saluari, medii aevi poemate. S. Columbani Abbat's Carmina* nach der Ausgabe von Goldastus. Was den Cato anlangt, so steht eine kurze Nachricht vom Verf. vor, dessen Name vermuthlich Dionysius war, (so daß das Sittenbuch mit dem Namen Cato belegt ward) von den Ausgaben und der Einrichtung der gegenwärtigen: in dieser hat der Hr. H. den Text nach den vier vorzüglichsten Ausgaben (des Erasimus 1572, Daum 1672, Vrenzen 1753 und König von Königsfeld 1759) eingerichtet, so daß er die beste Lesart ausgewählt, und die andre als Variante unter den Text gesetzt hat. Ind. sind die Verschiedenheiten nicht leicht beträchtlich. Von der Latinität des Dionysius denkt der Hr. Herausgeber sehr vortheilhaft, und möchte das Wertchen über Lucan's Zeilen hinaussetzen. Kritische Verbesserungen hat er nicht aufgenommen, wie wir doch wohl kein Bedenken tragen, z. B. *Legere enim et non intelligere nec legere est, zu lesen, da negligere einen fremden Sinn giebt. Wir zweifeln auch nicht, daß Si Deus est animus, das Subjekt animus, die Seele, ist. IV. 38 Ture deum placamante unferen Begriffen zufolge, schwerlich ein Christ sagen; aber der Philosoph drückte sein *τὸ θεῖον* aus; so wie an mehreren Stellen; als in I, 23 — I, 32 ist tu aus Versen stehen geblieben: da nolito aufgenommen ist. Die Prologe in Versen sind wohl von einer fremden Hand; der zum zweyten Buch ist für den*

den Dionysius zu gut verfertigt, die übrigen zu schlecht. Daß manche von spätern verfaßte Disticha sich darunter befinden, läßt sich kaum zweifeln.

Einige Druckfehler.

- Heyne.*
 S. 1915. 3. 6. zu integrire L. zu finden.
 — 3. 7. wenn i) lies wenn y
 S. 1947. 3. 1. Des del.
 — 1950. — 18. Opposum L. Opossum.
 — 1951. — 16. Mangeria L. Mangepa.
 — — 21. Wateroo L. Wateoo.
 — 1952. — 18. Trofoa L. Tofoa.
 — 1953. — 1. Japan L. Hapaea.
 — 1955. — 6. v. u. *imparat* L. *imparat*.
 — — 5. v. u. *Reg.* L. *Rex*.
 — 1958. — 16. in Veränderung L. ja, D.
 — — 24. diese halten sie L. sich.
 — 1959. — 4. Woahoo L. Oneehew.
 — — 14. verstellen L. verstellen.
 — 1994. — 9. Werf L. Wort.
 — 2081. — 8. ausserdentlichen L. ausserordentlichen

Blumenbach. Von dem biegsamen Stein, dessen wir oben im 168. *St. der Anz.* S. 1688 gedacht haben, fällt uns in Gassenb's so äußerst reichhaltigen *vita Peireskii* (S. 150 der Ausg. v. 1655) eine Stelle in die Hände, die ihn so richtig nach der Natur beschreibt, daß sie abgedruckt zu werden verdient:
 — rogatus aliquando de flexilitate illius cotis, quam a Jac. Hallaeo Paris. rationum magistro communicatam habuit; illam ad *Talchum* retulit: opinatus nempe fluorem talcho gignendo comparatum sic fuisse *commixtum arenae*, seu iis granulis, ex quibus cos pertexitur; vt crassitudo coticularis talchi pelluciditati laeuorique obstitit; et talchica flexilitas obstitit cotis rigori.



Erstes Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
1784

derer Werke,
von denen sich die Verfasser genannt haben; oder
bekannt geworden sind;
auch bemerkenswerther Personen, ihrer Würden,
Todesfälle und Erfindungen.

A.

Albers (Ger.) Zaakelyk en grondig Onder-
wys om met een Ship van Oorlog te ma-
noevreren. 687.
Aaron, f. Meyer Aaron.

(Abel)

Anmerk. a) Da durch einen Druckfehler die Seiten-
zahl 1529 — 26 zweimal hintereinander vorkommt:
so wird der Leser es erklären können, warum die-
sen Zahlen bald a bald b angehängt sey.
b) In Abicht der Abkürzungen der Vornahmen ist man
dem Eckardischen Generalregister gefolgt. Den
Schlüssel dazu hat Hr. W. Eckard auf dem letzten
Blatte des ersten Theils des genannt. Reg. gege-
ben, worauf wir verweisen.
H

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1784

by unknown author

Göttingen; 1784

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- (Abel), Samml. und Erklär. merkw. Erschein. a. d. menschl. Leben 721.
- Aberrantia*, s. Lüder.
- Abraham (Meyer)*. Cautelae anthelmint. in parox. vermin. obss. illustr. e. Dissp. 1121.
- Abreu* (Casp. de Coutto Ribeiro do), v. Ant. Heine. a. Silveira.
- Abward (Fr. R.)* v. Bereit. d. Gfäße a. Platina 533. Gegen d. Abf. d. Säure bey electr. Funken 1482. Wuche mit Luftarten 1482. v. Wirkungen der Wuchwerke auf die Luft 1483. Wuche m. Vmenag mehrerer Erdarten 1483. Wuche m. Arsenik 1484.
- Achmed* Feisafsch. v. Sid. Rau.
- Ackermann (F. C. G.)*, üb. d. Alter u. d. Endzwecke d. Beschneidung 813. 833. Umerkff. üb. d. Wemüh. d. Juden, d. Spur d. Beschneidung zu vertilgen 334.
- Adams (J. Ant.)*, de Oleo Cajeput 1122.
- Adelung (F. C.)*, Fortsetzungen u. Ergänzz. zu Böchers allgem. Gelehrtenlex. 1r Band 1135 f.
- Adler (Jaf. G. C.)* nimmt Abschrift v. 2 Palmyr. Hbschriften 649. Kurze Uebersicht seiner biblisch-krit. Reise nach Rom 849. Breuis linguae syr. institutio 1502.
- Aepinus (Fr. U. Thde.)* Schreiben üb. d. Gebra. e. Fernrohrs, als Microscop 1249. Descrip. de ses nouv. microscopes 1602.
- Aeppli (F. M.)* Einschr. d. Tob. d. Molken 1458. Wschläge gegen d. Kinder mord 1748. Send Schr. üb. d. Zurücklass. d. Mütterfuchens 1758. Umerkff. üb. Pfenningers Bericht v. d. Ruhr zu Hüttweiler 1783. 1758.
- Aesclines*, v. J. Meh. Heinze.
- Aeschylus*, v. Ch. Gfrid. Schütz.

- Abnert (C. Ghf.) Lehrbegriff d. Wiss. Erford. u. Rechte d. Gesandten I. II B. 921.
- Abrens, Liste d. z. Wallenfiedt beob. Schmetterl. 1765.
- Akerberg, v. Rosenblad.
- Alexii (P. a S. Aquilino) Pentat. Hebr. Sam. praefantia 187.
- Ali Bey, f. Geschichte s. unter Κορυμπολυργα.
- Alighieri (Dante) von der Hölle, f. E. Jof. Jagemann.
- Allodius (Sajet.) beob. Opposition Jupiters 1782 und 1783. 663.
- Alm, v. Sidren.
- Almeida (Thdr. d.) v. Felix Manoel.
- Allströmer (M.) Modell d. Wirzb. Spiralspumpe a. Ital. 1912.
- (Z.) üb. d. Haushalt. im Eiderstedtischen 1741.
- Althof (L. Cp.) Obfl. de febre petechiali 1401.
- Amaduntus (J. Cp.) Text zu Cassini's Pitt. ant. 538.
- Amatius (Pasch. Sab.) de restitutione purp. ed. 2. 330.
- Amiot Observations sur trois denombrements de la Chine 905.
- Ammansche Naturaliensammlung zu Schafhausen 1964.
- Amoretti Zusätze zu Winkelman's Gesch. d. R. ed. E. J. Jagemann 211.
- Andher (Pt. Kof.) ed. d. Fydske Lovbog m. Refart. Mann. u. Aufklär. 209.
- Andros (Z.) v. d. Springen d. Wass. aus engen Öffnungen 229.
- Andre' (B.) Augen des molucc. Krebses 1143.
- Andreani (M.) Aersfatt. Besuche zu Mailand 1389.
- Andry Geschichte d. Magnets z. Arzneysgebrauche 426. Mitcommiss. bey Unters. des Meim. Magnetismus 1833.

- Angos** (de) legt in Mal'a e Sternwarte an 665.
Aniani verlio il Oratt. Jo. Chrysof. de Paul. Ap. 2007.
Anquetil du Perron, zum Zendavefia gebdricge Schriften . von Reuter ubetf. 1831 ff
Anton (A. Gieb), Erste Linien e. Wfuchs ub. d. als ten Slaven 886.
Arcafi (J. Fr. a Bistagno) Commentarii iuris civil. vol. I. VI. 1729
d'Arceet, Mitcommiff. bey d. Mesm. Unterf. 1834. Rapport f. Ledru.
d'Arco (Cont. Giamb. Gher.), dell' influenza del Commercio sopra i talenti e su i Costumi 153.
Argant, Schreiben an Hauj. de St Fond 1391.
d'Argis (Bouch.), de l' Educ des Souver. 594.
Aristophanis Plutus, v. Minter.
d'Arlandes (Marq.) bestieg d. aerost. Maschine 69.
Arndt (Gf. M.), Archiv d. sachs. Gesch. I Th. 1087.
Arnold (Th.) Observv. on Insanity, Lunacy and Madness vol. I. (vgl. 82) 479
Arzenius (H. J.), Inittit. iur. Belg. civ. de condit. homm. ex legg. patr. P. I 281.
d'Arquier, observ. sur Astron. faites à Toulouse 2de Partie 441.
Arrow, Angabe e. feuerfesten Gewdlses 197.
Aspelin, Abb. ub. Schwed. Erddarten 1273.
Affemann, (St Coeb) Unrichtigkt. in f. Cat. Bibl. Med. Laur. 852.
Affis (Fr. de. e Moraes) v. Fr. Jo. Silv. de Lima.
Aitric, Beytr. z. d. Memoires de Montpellier 658.
Athenaeus, v. Steph. Weston.
d'Aubertin, f. E. A. Wichmann.
Auenbrugger (Ep.), Heilart e. epidemischen Ruhr 1779 225.
Averant (Ed. u. Jos.), ihr Leben 1666.
Auterouche (Chappe b'), voy. en Californie, deutsch von Eteling 1807. Ayscough

Ayscough (Sm.), Catalogue of the Mss in the Brit. Mus. 230.
d'Azara (Jof. N.) Guill. Bowles.

B.

- B**ach (J. Seb.), sein Leben 1416.
 Bacchini (Bd.), sein Leben 1666.
 Bachmann (J. D.) Pfalz-Zweibrückisches Staatsrecht 1657.
 Baciallius (J.), v. d. Menge Schlamm im Rheno 1720. 20.
 Bailly, Mitcommiss bey d. Mesin. Unterf. 1834.
 Balme (de la), Grundsätze der Taktik für d. Cavallerie im Ausz. 1922.
 Bamberger (J. Pl.), Predigten 1431.
 Banks (Jof.) Inseln. Sammlung, ins Britt. Mus. seum verehrt 231.
 Baptista (Man. Dias), phys. u. ökon. Besch. d. Feldmark v. Coimbra, e Preischr. 1914.
 Barattier, v. f. triennio academico 1904.
 Barbara (Herz v. Mantua), Brief v. 1464. 366.
 Barbess. (Ed.) Reise nach Ostindien 165.
 Barbut (Jam.) the genera fulcor. of Linn. exemplified 1023.
 Baretti (Jof.), Reisen im Ausz. 1616.
 Barfer (Zb.), Bitterungsbeob. 1782 zu Lyndon in Rutland 1149.
 Barral, Memoire sur l'hist. nat. de l'isle de Corse 1762.
 Barrere, Beytr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
 Barrington Conjectures üb d. N. L. 643.
 Bartoi (Fr. Sant.) v. Recueil.
 Bartolozzi, Stiche z. d. Delectu Gemm. D. Marl. 1365.
 Bartscher (Fr. W. L.) Besch. d. Harswinkelschen Wilder Sammlung 1734.

- Barthold's** (W. v. Bamberg) Vergleich m. d. Grafen von Drlamünde üb. d. Meranische Erbschaft 365.
Basedow (S. Bh.), Examen in der allernatürl. Relig. 1219.
Bassi (Bd.) Besch. u. Zeichn. neuer Pflanzen 25.
 Besch. d. entzündb. Schwefelverlust 25 von dem Salzgehalte d. Brunnen zu Voretta 25.
Bassi (Laura), Nachricht von ihr 18.
Basville, f. Lebensbeschreibung 658.
Batsch (A. J. G. C.) Elenchus Fungora. cum Iconibb. J. S. Capioux 879.
Battarra (J. Ant.), v. Ph. Bonanni.
 — de Plinii ictero 330. Brief üb. Guettard's Meerpalme 335.
Baudouin (J.), Wieszecka Urzella, e. Comédie 753.
Baum (J. C.), Buch üb. d. Nationalr. Christen verlegt 355.
Baumgarten's (Sgm. Jaf.) Charakter von Semler geschild. 171.
Bayespoole (Rb.) Ab. d. Wittä d. Damen 1671.
Beattie (Jam.), Diss. Mor. and Critical 1649.
Beaumanoir (von) aerostat. Vermählungen 61.
Beaune, Nachricht v. ihm 2015.
Beccaria (J. Bpt.), sein Leben 1687.
Becker (W. Gieb.), Gedichte 943.
Becker (Hf. S.), deutsche Zeitung f. die Jugend u. ihre Freunde 1 = 38 Quart 1895 f.
Becker (J. Hf.) Geschichte Lübeck's, 2r Band 1592 f.
Becker (Hf.) Katrindgen u. d. Kapuziner 2088.
Becker, besondr. Gewinnung des Salpeters 1047.
Beckmann (J.), Vorr. vor Sulffs Abh. v. d. vortheilhaft. Einr. d. Zuchtthäuser 33. Beyträge zur Geschichte d. Entdeckungen II, 1 Stück 321. wird Hofrath 1921.
Beckmann (D. D. H.) stirbt 553.
Beguclm (M.) Berliner Bitterungsbeobbb. 1781. 1484. 1655. Beier

- Beier (J. M.),** v. dessen Vocation nach Wittorf 1128.
Bill (Hj.) System of Surgery (657) 1240; auch
 deutsch, in Ann. 1 Th. 1240.
Bellenden (W.), de tribus lumina. Romann. 109.
Benda (Fr.), f. Leben 1416.
Benefendorf (von), Abb. d. Lehre v. richtiger Be-
 dünguna d. Felder 1130. Kleine ökonom. Schrif-
 ten 1 Th. 1131.
Bernani (J. Coll.) Bschrb. d. Berges Mario u.
 Zeichniß der das. zu find. Verfeinerungen 331.
 sein Leben 1687.
Berchere (de la), f. Lebensbeschreibung 658.
Berringer, Hist. and Art of Horsemanship T. I. 108
Bergius (Dt Jon.), v. d. Dünsten d. Kuhställe bey
 der Schwindjucht 629. v. e. tödtl. Wasserseuch
 bey e. Dame 1731.
Bergmann (Xhorb.), opusc. phys. et chem. vol.
 III. ab auct. coll. 198. von d. Metallsäuren 198.
 v. d. Ursachen d. Kaltbrüchigt. d. Eisens und d.
 Bewegung d. Eisens u. Zinn 198. üb. e. natürl.
 Mineralsystem 198. (Th. B. Comm. e IV Novv.
 R. Sc. S. Vpl. act. tomo excerpt.) de analysi
 ferri 198. de antimonialibus sulphuratis 200.
 Vorschläge z. Bestimmung d. Schwefel d. Feuers
 532. Unterschied d. Lichts u. Feuers d. Wärme
 u. brennbarem Wesen 533. Prüfung d. Schw.
 Gesundbrunnens zu Medevi 628. stirbt (1938)
 1376.
Bernage (de) Beytr. z. d. Mem. de Montpellier
 T. II. 658.
Bernard (J. St.) Nachricht v. ihm gibt J. Taf.
 Risse 231.
Bernhod (J. Mch.) Dion. Cat. Difficha de Mori-
 bus c. al. opusc. ed. c. V. L. et Ind. 2118.
Bernoulli (Dn.) Verbesserung der Wirzischen Spi-
 ralpumpe 1912.

- Bernoulli** (Jak.) f. Merian.
Bernoulli's (J.) Voraussetzung beim Drehen der Körper widerlegt 18. u. Jak. Bernoulli: Beschr. e. v. Du Bernoulli angegebenen Wurfmaschine 1486. Reise dch. die Preuss. Staaten. Französ. übers. f. Voyages.
Bernstein's chirurgisches Lexicon (657)
Bernstorff (J. Hartw. E. Graf von) f. Leben 1613.
Bertholon, Memoire sur la fermentation du vin 659.
Bertram (A. W.) f. Z. Elliot.
de Berwick, son Eloge v. de Montesquieu.
Beyer, f. H. Pini.
Bianchini (Fr.), sein Leben 1666.
Biquilley (C. F. de) Du Calcul des Probabilités 1453.
Biel (J. C.) v. J. F. Schleusner.
Bjerkander, v. d. gemeinen Ebernurz, als e. Hygrometer 180. Insektencaender für 7781. 181. üb. die Zeit des Keims der Saat 628. v. der Phalaena conspiciillari L. 1914 (Schwedisch).
Bilfinger's Vorschlag bey Thermometern 19.
Bilguer (Z. U.) Anw. für Feldwundärzte 1r Theil (657) üb. die Faulstieber u. Kuhren (81).
Björnland, v. d. wilden Rosmarin gegen die Ruhr 179. med. Gebrauch d. entwickelten Luft 1780.
Bitaubé (P. Ter.) üb. d. Reichthum v. Sparta 1487.
Bivald (Ep) Zusätze zu d. 2 B. d. a. Linne's Am. acad. üb. Abb. v. d. Schädlichkeit d. Insekten 327.
Blagden (C.) u. Ed. Hairne, v. der Entzündung des Armenhauses zu Heddingham 1140.
Blandhard's Brief wegen f. arosth. Wsuche an Fauj. de St. Fond 1380.
Blessig (J. Lr.), Panegyricus Ludov. XVI. dictus 2048.

- Bloch** (M. Etief.), Geschichte d. Fische Deutschlands II, 2. III, 1. Hälfte 725. III, 2. Hälfte. 1599. Naturgesch. ausländ. Fische, I Th. 1984.
- Blom** (K. Mg.), Observ. de aere et morb. epidem. in Dalecarlia Suec. 1399. Empfehlung der Quecken zum Dünger 627.
- Blumenbach** (J. F.), medicin. Bibliothek 28 Stück 81. 38 St. 817. de var. gen. hum. (254). Untersuchung üb. d. Nipa 1553 ff. Vorles. v. den Augen d. weiff. Mohnen u. d. Bewegung d. Augenspiers 1745. wird Mitgl. d. Societät 1938.
- Bochart** (Sm.), Hierozoikon v. F. Jac. Schoder.
- Boef** (F. Em) Versuch e. wirthsch. Geschichte v. Dfse u. Westpreffen 4r Bbnd 1367.
- Bode** (J. Et.), Besch. u. Gebrauch e. auf d. Horizont v. Berlin entworfenen neuen Weltkarte 613. astron. Jahrb. für 1786. 1099. v. d. Absicht d. Ringes d. Saturns 1099. üb. d. Veränderungen d. Algol 1100. von dem neuentdeckten Planeten 1101.
- Bodmer** (J. Jak.), Dankrede auf d. Bürgermeister Heidegger 1173. Die Hauptepochen der deutschen Sprache seit A. d. Gr. 1736.
- Boeck** (A. F.), de eo, quod rei novitas in animis homin. efficit Comm. I-III. 900.
- Böckmann** s. Böckmann.
- Böckmer** (G. L.) führt d. Vorfiz bey Hr. v. Wolfradt's Disp. 353. Brief an d. Respond. ebend.
- Böckmer** (J. F. Ed.) wird ordentlicher Professor d. Rechte 1489.
- Böckmer** (G. W.) Pred. v. d. christl. Barmherzigkeit 49.
- Böckmann** (J. Fr.) Carlsruher Beitr. z. phys. Geschichte d. Winters von 1783-84. 1407.
- Börner** (Jimm. K. H.) beste Nuzung der Rindviehzucht 1160.

- Böttger** Abb. v. d. Krankh. d. Knochen 1601.
Boethius (An. M. Torq.) de Cons. Philos. lib. V. 3 voll. cur. et not. J. Eremitae 1225.
Bobadisch (J. St.) Bericht d. 1763 gethanen Reise nach d. Oberöf. Cammerbezirk 1673.
Bolte (J. H.) Berlinischer Briefsteller 2 Ed. 679.
Bolten (J. Wdr.) Dithmarsische Geschichte 3r Theil 1277.
Bonanni (Ph.) Rerr. naturall. ex Museo Kircher. historia, ed. 2. a J. Ant. Battarra P. Ilda 329.
Bonarotti (Ph.), sein Leben 1666.
Bon, Beiträge z. d. Memoires de Montpellier T. II. 658.
Bonn (And.) Deser. Thesauri Offium morbos. Hoviani (2057) 749
Bonnefoy (J. Bt.), de l'application de l'electricité à l'art de guérir 135.
Bonnet (K) Oeuvres d'Histoire nat. et de Philos. v. d. Collection complete des oeuvres T. VI-VIII. 217. Werke der natürl. Geschichte, übtzt 11r Band 1008.
Bonnstetten (Alb. de) Deser. Helv. f. Nachricht.
Borch (Graf von) Lettres sur la Sicile et sur l'Isle de Malthe T. I. II. 409.
Borda (R. von), Methode, die Länge durch d. Mond zu finden 1722.
Borbeck (A. C.), Buch e. tabell. Grundrisses der Weingewächse, 2te Hälfte 2055. Magazin zum Gebrauche d. Schulen 1 B. 18 St. 2054.
 — u. (Conr.) Buch e. Briefwechsels über das öf. feutl. Schul- u. Erziehungswesen 28 u. 38 Stück 2056.
Born (Jg. v.) sammelt u. gibt heraus vöf. Arbh. d. einträchtigen Freunde in Wien 1 Jahrg. 1tes Quart. 133. 2tes Quart. 1802. Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen 1r Band 1672.

1672. Nachricht vom geblegnen Spiegelglasfä-
nig 1676.
- Borowsky** (G. S.), gemeinnützige Naturgesch. d.
Lbierrreichs 4r Band 400. 983.
- Bortolazzi**, sopra una cieca nata guarita 817.
- de Bory, Mitomm.** bey der Mesim. Unterf. 1834.
- Boscovich** (Rg. Jof.) Giorn. di un Viaggio da
Constantin. in Polonia 1582.
- Bosio** (Sal.), Dienste um d. Geschichte d. Johans
niterordens 809.
- Bossi** sticht d. Kupfer zu Fea's Ital. Uebs. d. Win-
keln Geschichte d. Kunst 1 Band 2030.
- Boulangier** Antiquité dévoilée. Urtheil üb. dessen
System 1120.
- Bourgeois** Schreiben an Hrn. Fauj. de Et. Fond 69.
- Bourscheid** f. Wurfcheid.
- Bouteille**, Wfahren m. d. europ. Bleiwurz bey der
Straße 424.
- Bowles** (W.) Introd. à l'hist. nat. et à la Geogr.
phys. de l'Espagne, m. Ann. v. J. Nic. d'Azara,
Ital. übsjt v. Fr. Millye 1934.
- Bowyer** (W.) Critical conj. and obs. on the new
test. 3te vmechte Ed. 642.
- Brackenhausen**, v. d. schäbl. Wess. d. Procep-
sionsraupen 732.
- Brambilla** (J. Alex.), Besch. d. Leichnams e. pldzl.
gestorbnen Soldaten 24. Erzählung d. gelungenen
Heilung e. Leistenbruchs 24.
- Brandt**, Erfind. zu 4 Gartenjenen in Hirschfeld
Gartenkalender 1784. 255.
- Brandis**, übsf. e. Abhh a. d. Schwed. 1978.
- Braren** (von), Geschichtsnachrichten v. d. Fami-
lie 756.
- Braxier**, magnet. Exren 1827.
- Brentkopf** (J. Glob. Jun.) Buch üb. den Ursprung
d. Spielkarten f. w. 2105.

- Brequigny** (von) hat an einer Ausgabe u. Uebers. des Strabo gearbeitet 1120.
Bretonnerie (de la), Correspondance rurale 3 voll. 283. L'ecole du jardin fruitier 2 Theile 439.
Brilhouet, magnetische Curen 1827.
Brodthagen, Schiffbaulunst u. Segelkunst 1759.
Brook (Ab.), Electrometer 1141.
Brotier (Gbr.), Phaedri fabulae c. not. suppl. et Parall. J. de la Fontaine 665.
Broussonet (A.), Ichthyologia Dec. I. 239.
Bruce (Pt. H.) Memoirs of, (Nachrr. v. dieser Familie) 182 f deutsch 1280.
Brückmann (Urb. F. Bd.), gesammelte u. eigne Beyträge zu f. Abb. v. d. Edelgesteinen, 2te Fortf. 932.
Brüggemann (R. B.), Besch. v. Preuss. Pommern 2r. 3r. Tb. 692.
Brüggmanni (Ant.) Magnetismus, deutsch v. C. Schold. Eschenbach u. d. Exempl. d. Wf. m. Zuf. u. Wbess. 1341.
Brühl (Gr. von), England's Finanzstaat 942 f.
Brunck (Rch. F. Ph. v.) *Ἡθικὴ ποικίλη* s. *Gnomici poetae Graeci* 947. vgl. Hesiodus.
Bruni (Jof.), *Borrichtung beyrn Giaschleifen* 23.
Brünnich (Mr. Trane), *litteratura Danica Scient. naturall.* 214. Einl. 3. *Dyrenes Historie* übf. a. d. Dän. f. J. des Campenur.
Bruns (P. Jaf.) *Entwurf e. Einleit. ins M. T.* 1493.
Bryant (Jaf.), *Lat. Erläut. 3. d. Gemmensamml. d. H. v. Marlborough* 1366.
Bubna (Z. Mich. Edler Marf. v.) u. J. John beforren die neue Luca. d. Cosmas 29.
Bucci (Ant.) *Osservazioni circa il flegisto etc.* 824.
Buchholz (W. H. S.) v. destillirt. Oelen 1500.
Bucquet (J. Bt. Mich.), son Eloge 413.

Wudd

- Budd erhält in England e. Preis, weil er Käiber ohne Milch, m. e. Wasserlupe großzieht 196.
 Buddenbrock (F. Jobst H. W. Frenb. v.) Nachricht von ihm 757.
 Buffon's (G. F. Gr.) Geist f. 2tes Reg. Geiff. Naturg. d. Min. f. Wünsch Auszug d. Wügelgeschichte 1536.
 Bugge (Th.) Beobh. zu Ceppenb. 1655.
 Bulfeley (Sch.), Nachricht v. ihm 599.
 Burmann (Mt. H.) Nachricht v. ihm gibt F. Taf. Reize 236.
 Burnet v. Monboddo.
 Burfcher (J. F.) Index et argum. epistoll. ad Erasim. Rot. autographh. ex sua bibl. 347.
 Burscheid, Kure b. Laftil im Auszuge 1922.
 Busche (Ger. v. d.) v. Gildemeister.
 Buffou (Gir. de) Schreiben üb. d. Montg. Ver- such 558.
 Büsch (F. G.) gibt mit M. Ebeling d. Handlungsbibl. hers. 1 St. 617. 28 St. 1505. üb. d. Handelscompagnien 618. üb. d. Handelsreisen 1507. Bemerkungen auf e. Reise durch einen Theil von Schweden 1780. 1807.
 Büßung (Ant. F.), Magazin 16r Theil 992. Wen- träge z. d. Lebensgeschichte denkw. Personen 12 2r Th. 2095.
 Büttner (C. W.) Gedante, üb. d. Ursprung d. Zie- geuner 83.

C.

- C. . . (M. G.) Obff. sur le Rapport des Com- miss. charg. par le Roi de l'examen du Ma- gnet. anim. 1837.
 C. . . (M. P. D. L.) Théorie des Comètes suiv. d'une lettre sur l'attraction 1037.
 C. . . (M.) Disc. et Resl. sur l'Histoire et Gov. de l'ancienne Rome T. I-III. 1777.

Cadens

- Cadenberg** (Jof. Elop von), Theorien d. Kometen 1760. 70. 21.
Cäfar (K. Abf.), natürl. u. fittl. Gefchichte des Menfchen nach Sambaldi 2 Thelle 1069.
Caicovai (Stn.), üb. d. große Jahr d. Etrufker 1671.
Caille, Befchr. d. Ruhe 1779 in Frankr. 421. Worzschläge zum Brechweinstein 425. Mitcommiff. bey d. Unterf. d. Mefm. Magnet. 1833.
Calandrelli (Abbt) Admifche Beob. 1556.
Calixtus (G.), v. Hencke.
Callet Tables portatives de Logarithmes par Gardiner 1721.
Callimachi III fragmenta cur Brunckii 951.
Callim Elegia, cur. Brunckii 951.
Campagne (Alex. A. von) Nachr. von ihm 756.
Campant f. Eb. Canterzanus.
Camper (Pt.), Auff. üb. d. Wandlung d. jungen Surin. Kröten 1553. Obf. circa mutationes calculorum in vesica transl. a Jof. Szombathy 1555.
Campeaux (Hansfen des) Mr. Krane Brünnichs Einl. in die Dyrenes Hiftorie übf. 214.
Campe (J. H.), Vorrede vor u. Anmerk. zu Wianfeyps Ueberf. Abelhalds u. Theobors III.
Canstein (von) f. Nachricht 28 Reg.
Canterzanus (Eb.) lehrt d. math. Theil d. Phyfik zu Bologna 18. Gleichung für die gemeine Kettenlinie 21. Befchr. v. Campani's Worr. bey feinem Glasfchleifen 23.
Canuti (Kr.) v. e. bdsartig. Fleckfieber zu Comacchio 1766. 26.
Canzler (J. G.) üb. d. Grafen Schönburg a. Probe f. hift. u. stat. Werks üb. Sachfen 2086.
 — (K. C.) f. Ver. Schriften 28 Reg. für ält. Litt.
Capaffi (Ger.), fein Leben 1666.
Capieux v. Batich.

Cappel

- Cappel** (G. F. R.) Zeichniß der um Helmstädt wildwachsenden Pflanzen (818) 433.
- Cardanus** (Joh. Anst. Lop.) v. F. J. Silv. de Lima.
- Carla** (du), Du Feu souterrain 759.
- Carmer** (von), Woretinn. 3. Entw. e. allgem. Gesetzbuch 1049.
- Carminato** (Ball.) Risultati di sperienze e osservazioni sui vasi sanguigni e sul sangue 742.
- Carra**, Nouv. principes de physique T. IV. 9.
- Carstens** (Wf. Gf.) Erweis d. ehel. Verbindung Erich II. mit Margaretha 38. v. d. Schwester d. Gr. Gerhard d. Großen zu Holstein 38.
- Carteret's** Seefahrt 1814.
- des **Carres**. Bibel, besritten 275.
- Cartier**, Obsl. sur l'Arcometre ou Pèse Liqueur de Comparaison 7.
- Carver** (J.), Travels. deutsch v. M. Ebeling 1807.
- Casparson** (W. G. Gf.) Schr. d. Museum Friedericianum zu Cassel 797. Wilhelm v. Drause, v. Wolfr. v. Schilbach 2r Th. 1246. Auszug a. d. Wilhelm v. Brabant 1704.
- Cassini** (J. M.) Pitture antiche ritrouate nello scavo aperto etc. 527.
- Cassini** (Cés. Fr. Comte de Thury) Description géométrique de la France 1005.
- Castelli** (R.), Erzähl. d. aérostat. Wache des Gr. P. Andreati 1289.
- Castiglione** (Bis. Gr.) f. Elogium v. Hi. Ferrius.
- Castillon**, Anmerk. üb. die Bienenzellen 1485.
- Castillon** Note aj. à la Trad. Fr. du Livre de Mr. Campbell sur les miracles 224.
- Castrica** (Marq. de), Lebensbeschreibung 658.
- Cato** Dionys. v. Dionysius.
- Cavallo** (Lib.), Ausz. d. Wache üb. d. verschiednen Luftgattungen 1536. neuer Windmesser 1087. Ceraunograph u. Chronometer 1687.

Cavens

- Cavendish**, v. e. neuen Cubimeter 1154.
Cavius (Graf v.) v. f. ausgemahlten Kupfern 872.
Cazelles (Maf. de) Electricité medicale (81).
Cebros, Gemälde f. J. H. Jacobi.
Cerato (Val.), Il Moto della terra etc 702.
Cella (F. J.) Antw. gegen e. Segner f. Schrift v. den Strafen 740. Freym. Gedanken üb. Landesverweil. Arbeitshäuser u. Bettelshube 741. v. Sportuliren d. Untergerrichte u. Beamten 2te Ed. 741. Freymüth. Auff. 1299. a) v. d. landesherrl. Gewalt in Abiebung d. Kuzus 1299. b) v. Erziehung öffentl. Wordelle 1300. c) v. Büchers nachdruck 1301.
Cesaris (Ang. de) Ephemerides astr. 1784. 85. 661. Mittagswelten v. Scheitel des obern Sonnenrandes 662. Bedeckung d. Venus v. Monde 1782. 663. Beobh. v. Jupiters Trabanten 664.
Cesinge (F.) f. Jan. Pannonius.
Cetti (Fr.), Naturgesch. v. Sardinien, von Lefse übf. 2r Th. 1328.
Chabert, üb. den Roß (Franz.) 425.
Chabrol, v. Kaiserschnitte (Franz.) 421.
Challant (Gr. v.), phosphorische Lichter 1687.
Chalmers (G.), Estimate of the comparative Strength of Great-Brittain 669.
Chamby, f. de Morveau.
Chamouffet (von), Nachricht von seinem litterar. Leben 903.
Charles, acrostat. Bemühungen 60
Charlevoix (Pt. Fr. X.) Hist. Paraguajensis c. animadv. et suopl. 675.
Chaufier, Besch. d. H. Blutgefäße v. d. Nabelschnur n. v. Gedrüße (Franz.) 141.

Chemnis

Che. Chi. Chm. Cho. Chr. Ci. Cl. Co. 17

- Chemnitz** (F. Hi.) Bildnis der ihm bekannt gewordenen südl. Schwalenthiere 1765. Besch. d. *Chama bicornis* 1926. W. e. Geschlechte vieler schaliger Conchylien 1944.
- Chicoyneau**, Beitr. zu den Memoir. de Montp. T. II 658.
- Chimacello**, Beobachtungen zu Padua 1655.
- Chiriac**, seine Lebensbeschreibung 658.
- Chivot**, sur l'origine et l'analogie de la langue wird angekündigt 1120.
- Chmirowsky**, Nouae Athenae 755.
- Chodowicki's** (Dn.) 12 Monatskupfer zum Gils Blas de Santillane 278.
- Christiano V.** (K. v. Dänm.) Dänisches Gesetz 210.
- Coryostomus** (J.) v. Valkenaer.
- Campini** (F. Just.) sein Leben 1666.
- Ciantar** (Gr. F. Ant.) über einige Altstümer von Malta 1670.
- Ciceronis** (M. T.) Vita, v. Meierotto, de legibus. übers. mit Anmerk. f. J. M. Heine de officiis. f. C. Garbe, vgl. F. Ep. Gottleber, epistolae ad Atticum f. Cl. Ep. Reinhard, epistolae selectae v. F. And. Stroth.
- Cypriani**, Zeichnungen zu dem Delectu Gemm. D. Marb. vol. I. 1305.
- Clapied** (von) Beitr. 3 d. Memoir. de Montp. 658.
- Clarke** (Sm.), Remarques de Bonnet sur le sentiment, touch. la liberté 224.
- Clarf** (Cuthb.) erhält d. Preis über d. vorthellhafteste Bauart d. Pflüge 197.
- Claffer** (Th. Fr.) vom Fausfieber 226.
- Cleantes** Hymnus v. Hrn. Brunk iter. edit. 951.
- Clerke** v. Voyage.
- Colle** (Fr. Mar.) v. dem Antheil der Musik bey d. Erziehung der Griechen 929. Ueber das Anschwellen des Po 932.

- Collint** (Cosm.), Gedanken üb. d. Verwandlung der Mineralien 1466. üb. d. Krankheit v. vermeynten Tarantelsich 1467. Besch. zusammengewachsener Zwillinge 1467. Besch. aus der Erde gegrabner Knochen u. Thiergerippe 1467. (Französisch)
- Colombier** (F.) üb. die Luftseuche u. d. Friesel neugebohrner Kinder 419. du lait, Ire part. 690.
- Columbani** (S Abb.) Carmina ex ed. Bernhold 2119.
- Columnae** (Fb.) Tr. de purpura aliisq. testaceis rarr. (330.) de glofiopetris (330.)
- Combalusier**, Beytr. zu den Memoires de Montp. T. II. 658.
- Comus**, v. Ledru.
- Condorcet** (M. von), Integration e. Differentialgleichung 23. über die unbestimmten Functionen 1634.
- Coock** (Zaf.), erste Reise um die Welt, u. sein Leben 1814. s. auch Voyage.
- Coquerneau**, Ab. d. epidemischen Husten 1779. 421.
- Cordiner** (K.), Reise nach Nordschottland, deutsch v. M. Ebelling edirt 1807.
- Cornette**, Ab. d. Spieögläs 420. Urtheil üb. e. Arten Fiebereinde 421. Vorschlag zur Bereitung saurer Seifen 424. v. dem Holz. Theile d. Amerikan. Brechwurzel 426.
- Corrodi**, v. Bestrafung der Verbrecher 1174.
- Corsini** (Ed.), sein Leben 1666.
- Cosmae**, Chronicon Bohemicum 28-29.
- Cosnier**, Rapport. v. Ledru.
- Cotbenius** (C. And.) Gedanken über d. Nothwendigkeit e. Wiharzneykünde 903.

Cotte

- Cotte** (W.) meteorol. Tabellen von 1779. 418.
 med. Topographie v. Montmorency 422. Witterungsbeobachter v. 1781. 600. von 1782. 920.
Cotton's Samml. v. Mist im Britt. Museo 230.
Count de Gohrin. v. Gebelin.
Covartex (Bl.) Diss. sur la formation etc. du cal dans les fractures (vgl. 657.) 336.
Cosim. Diss. sur le Traitement de l'hidropisie de Matrice etc. (vgl. 657.) 160.
Cramer, Beitr. zu den Memoir. de Montp. T. II. 658.
Cramer (F. And.) Beiträge zu Beförderung theol. u. a. w. Kenntnisse. 1ter Th. 1177.
Cras (Cfr.) v. van Weseln - Scholten.
Crell (Flor. Fr. F.) Haller's Beitr. 3. Gesch. u. Heil d. Krankh. mit Zuf. u. Anm. 4r B. 277. 5r B. 1519. Resp. *Langush* Diss. Hist. Catarahi epidem. 1782. 278. Chem. Annalen, I. 26 Or. 532. v. Auffangung u. Unters. der bei Bereitung d. Salpeter-Ryffus austretenden Luft 532. Wie die Engländer ihren Stahl- u. Eisenarbeiten die Politur geben 534. chemisches Archiv, 2r B. 928. die neuesten Entdeckungen in d. Chemie, 12r Th. 1045 über d. Mittel, die Ursache v. der rauchenden u. eisartigen Gestalt d. Watriolsäure zu erforschen 1045. neues chemisches Archiv, 1r B. 1064.
Crolius (v. C.) über d. Erblichwerdung d. 4 Erzmetalle 451. Observ. Geogr. in Tractum Mosellanum 451. Fragen e. deutschen Jeremia's 153r.
Cunradt (F. Glieb) Herodians Lebensbeschreib. d. Röm. Kaiser 424.
Cypri (G. b.) Epistolae, v. Epistolae.
Curis (W.), Flora Londinensis, Heft XI-LIV. 1065.
Cyprianus (J.) v. Fr. Jo. Silv. de Lima. B 2 Czernischerw

Czernischem (Gr. v.), Nachr. v. d. Selbstentzündung zu Cronstadt 1585.

D.

- D**. . . (M.) Considérations sur le Globe aérostatique 167.
- Dacher*, Essai sur l'influence de l'estomac etc 1344.
- Dalberg* (R. Fbr. Ant. Mar. Fhr. von), belohnt den Künstler Edler 25. Gedanken v. Bestimmung d. moral. Werthes 45. Anemometer 45. Ob sich Wasser in Erde verwandeln lasse? 1499.
- Dalberg* (R. Cr.), v. d. Coloquintinctur, als e. bewährten Mittel 182. Gebrauch d. Pomeranzenblätter im Stiefhüser 1780
- Dalrymple* (W.), Auszug aus dessen Reisen durch Spanien u. Portugal 1616.
- Dalrymple* (D. Lord Hailes), Account of the Martyrs at Smyrna and Lyons in II saec. 1106. L. Coel. Firm. Lactantii Div. Instit. lib. V. 1107. Remains of Christian Antiquity 1107. Octavius by Min. Felix 1108. Lactantii of the Manner, in which Persecutors died 1108. Disq. conc. the Antiquities of Christian Church 1108.
- Dannenmayer* (Mth.), Instit. hist. eccl. N. T. Per. I. 186. Introd. in H. eccl. Chr. 186.
- Danyssy*, Beytr. zu d. Memoir. de Montp. 658.
- Darcet*, f. d'Arcet.
- Darquier*, f. d'Arquier.
- Dathe* (J. A.), libri historici V. T. 1228.
- Daubenton*, v. d'Aubenton.
- Davy*, übers. Institutes polit. and mil. from the Mogul Lang. of Timour 73.
- Dedekind*, (F. L. Jul.), Deduction in Sachen des St. Michaelstein gegen Heffenhomburg 758.

Desay

- Dofay*, la Nature considérée ou Mem sur div. part. de l'Hist. nat. 710 f.
- Degen** (F. F.), Deutsche Anthologie d. Böhmischen Elegiker 1127.
- De la Roche*, v. Roche.
- Deifico* (Ml.), Memoria sulla coltivaz. del riso nella prov. Teramo 1856.
- Deisle*, v. de Pisle.
- Deinus* (H. F.), Adversaria argum. phys. medici Fasc. III. 818.
- Denis**, Botanische Bemerkungen 1654.
- Descartes**, f. des Cartes
- Diadot*, Avis par rapport aux eaux de Plombières 639.
- Didymi* (Taurin.) litteraturae Copticae rudimentum 1531.
- Diese** (F. Vnb.) wird Correspondent der Wissenschaften 1938.
- Diez** (E.) f. Nachricht (2tes Reg.)
- (*Dini*, Jos) Diff. apol. int. lo Stato relig. delle Monache 594.
- Dio Chrysofomus*, v. J. Jac. Reiske.
- Dionysi* Catonis Disticha, v. J. Mch. Bernhold.
- Dionys** (B. v. Alex.) Sendchr. an Fabius 1107.
- Ditfurth**, von, Deduction für die Familie v. Ditzfurth gegen den Landgraf v. Cassel 724.
- Dobner** (Gelas.), Bew. daß Wladislaw II. zu Regensb. gekrönt sey 1676.
- Dobrizhoffer* (Mt.), Historia de Abiponibus, vol. I. 1817.
- Dobrowsky** (Jof.), Vorr. zu T. I. Scriptt. Rerr. Boh. 28. Ab. d. Ursprung des Namens Tschsch 706. Ab. die Einführung u. Breitung d. Buchdruckerey in Böhmen 1676. Ab. das Alter der Böhmischen Bibelübers. 1676.

- Docteren* (Wth. van), v. Jac. Thienfus van de Wypresse.
- Dobin* (E. W.), üb. d. bürg. Vbesserung der Zuden, 2r Th. 489. Schreiben e. Ebingers über Danzig's Angelegenheiten 825.
- Dolomieu* (Déod. de), Voyage aux isles de Lipari, ins Deutsche überf. v. L. E. Lichtenberg 280.
- Doffie* (Rb.), Memoirs of agriculture and other oeconom. arts, T. III 196.
- Dreyer* (F. K. H.), Beyträge zu Litteratur u. Geschichte des D. Rechts, 1 III's St. 1195. Kenntnis d. Gesetzbb. Helvetiens 1195. v. d. Ausgg. u. Handschr. d. Sachsenpiegels 1196. v. selten Nord. Rechts- u. Gesetzbüchern 1196.
- Druck* (F. Fd.), Erdbeschreib. v. Asien, 1r Th. 493.
- Drury*, Illustrations of natural History, 1-3ter Band 905.
- Druse*, Entwurf zum Garten v. Marly (285.)
- Dubourg*, Lebensbeschreibung von ihm 112.
- Ducarla*, v. du Carla.
- Dufrenoy*, Wdienste desselben um die Gärtnerey 285.
- Du'ac*, v. Du-Lac.
- Duncan* (And.), v. Di. Ryan.
- Ducuis* (K.), v. du Puis.
- Durande*, Erfinder e. Mittels gegen d. Koff u. Gelbsucht v. d. Gallensteinen 140. Beispiele v. d. Gemeinsh. zwischen der Leber u. d. Mastdarm 141. Mittl. Gallensteine aufzulösen 419. (Franz.)
- Du'aux*, v. du Sauix.
- Duteil*, f. du Teil.
- Duvall* (Wal. Jamer.), f. du Val.
- Dyck* (F. Gf.), Rom. Theater für die Deutschen, 9r Th. 1556.
- E.
- G**eteling (E. Dn.), neuester Russischer Zolltarif 1781. 1507. Einleit. üb. d. ältern Russ. Zoll-

- Veränderungen 1507. neue Samml. v. Reisebeschreibungen 1 = 5r Band 1807. Handlungsbi-
bliothek, f. J. G. Büsch.
Eberlein, zeichnet Wdgel zur Merremischen Ge-
schichte der Wdgel 842.
Eberlein (K. Fh. von), v. d. Religionseigenschaft
sowol d. Nihil- als Curialstimmen auf Deutschen
Reichstagen 1641.
Ebert (J. Jak.), d. Philosoph für Jedermann,
18 Hft 1166. 2r Hft 1968. prakt. Philoso-
phie z. Gebrauch f. Schulen 1534.
Echavari (Bh. Johannes) Weiduldigung gegen
d. Regierung v. Paraguay widerlegt 677.
Edwards (Rich. Lovell), Wische üb. d. Wider-
stand d. Luft 1148.
Eder. Verbesserung der Stubenöfen 45.
Egel, Beobacht. zu Würzburg 1655.
Eggers (K. Sp.), üb. d. Leibeigenschaft in den
Mellenb. Schwerin. Kammergütern 1857.
Eblers (Mt.), üb. die Freiheit, Franz. überf. 5.
üb. d. Sympathie 1178. üb. die Unzulässigkeit
des Wüchternachdrucks 1210.
Ehrhardt's Beob. üb. d. Entstehung des Aber-
schwammes 732.
Ehrmann (F. L.), Montgolf. Luftkörper 509.
Ehrmann (J. C.), Wuch e. Geschichte verschied-
ner Künntnisse a. d. Naturf. u. Phys. 392.
Ehrenfried's Nachricht v. Kon. Verbesserung des
Amts Neukloster 1911.
Eichler (RegimentsEhr.), Bemerk. üb. e. Ab-
sonderung der Worfstoffe bei e. Weibsperson 228.
Eichhorn (J. Gf.) Einleit. ins A. L. 3r Th. 801.
Eichmann (D. L. von) Wuch üb. d. Wehutsamkeit
beym letzten Willen, 1. 2r Th. 1923.

- Effard** (F.), allgem. Register üb. d. Gdtt. gel. Anz. v. 1753-82. 1r Th. 736 2r Th. 1e Hälfte 1701.
- Efmän** (O. Jaf.), f. Thunberg. Unterf. von d. Gedeihen d. Getraides in Schweden 1275.
- Eiden** (C. Gf.), Einleit. in d. Gesch. d. deutschen Ordens 1088.
- Elliot** (J.), Anfangsgr. d. Theile d. Naturlehre, welche m. d. A:zuev. in Verbindung stehen, a. d. Engl. übf. v. M. W. Bertram 1253.
- Elmen**, Vorschläge, den Ochsen gut ziehen zu machen 1276.
- Emerigon**, Traité des Assurances 1507.
- Emmanuel** (J.) v. Fr. J. Silv. de Lima.
- Engel** (J. Jaf.) Anfangsgründe e. Theorie d. Dichtung:arten 1r Th. 860.
- Engeström** (Gf. v.), vom Lannenzucker in Upland 1741. Wuche mit d. luna cornea 1910.
- Eneltn** (R.), ein Künstler, Nachr. v. ihm 2050.
- Ensteli** Enchiridion f. J. H. Jacobi.
- Eratostruz**, Fragm. cur. Brunckii 951.
- Erasmus** (Def. Rott.), v. J. F. Burfcher.
- Ermita** (J.) v. Boethius.
- Erhart's** Gartenanmerkungen 256.
- Erichsen**, om den beste Handels Indretning for Föland 1507.
- Erlacher** (J. M.) Beschrb. d. Mineral: n. Erbar:ten um Ginev 1675.
- Ernesi** (A. W.) Memoria K. Fd. Hommelii 48.
- Erpleben** (J. C. Pol.), f. Wittg'eb.
- Eschels-Kroon** (Ubf.), Beschrb. d. Insel Sumatra, v. M. Ebeling 1807. Reisejournal üb. d. Sap. b. 3. 5. 247.
- Eschenbach** (C. Ghold), f. Ant. Brugman.
- Eschstrub** (Hs. Ubf.), Hessisch: Poet. Blumenlese I. 11r Jahrg. 1976.
- Eslon**, Observ. sur les magnet. animal 1826.
- Eiper**

Esper (Eug. S. Co.), Schmetterlinge, Heft XVI-XVIII, 734. Forts. Heft VI, VII. Pl. XXVI-XXXI, 823. ausländ. Schmetterl. 18. Heft 1528.

Euler (S. Alb.) Aufßß d. Aufgabe v. Erfindung 3 Quadratzahlen: c. 1586. Ptereb. Witterungsbrobb. 1639. 1755.

Euler (Lh.), Nachr. v. f. letzten Rechnungen 70. v. d. Bildung d. fractionum continuarum 1586. drey Quadratzahlen zu finden, deren Summe 10 Quadrate sind 1586. d. sphär. Trigonometrie a. d. ersten Gründen hergeleitet 1587. v. d. Schwingen der Pendel 1587. Unters. d. Sitterungen elastischer Stäbe u. Stäbchen 1587. Mutüm. üb. d. Natur d. Luft 1587. v. e. Fernrohre, welches d. Gegenstand aufgerichtet u. vkehrt vorstellt 1590. Theorie d. Parallaxe auf d. Erde 1590. Unters. e. v. Lamert angegebene Reihe: c. 1635. üb. Schwingungen v. Pendeln d. v. e. gespannten Fäden herabhängen 1635. üb. einige schwere Fragen v. Gleichgewichte 1635. Bestimmung d. Bewegungen e. gespannten durchaus gleich dicken Saite 1736. v. mechan. Eigensch. d. Dreyecke 1636. Abtheilung d. Krümmung e. elast. Stange 1637. Vortheilhaft. bey Bestim. d. Bewegung d. Planeten 1637. Ergänzung d. Integralrechnung 1715. neue Art. rationale Brüche u. einfache zu zerlegen 1715. Entwicklung d. Producte aus d. unzähl. Menge von Factoren: c. 1716. Wunderb. Eigenschaften. d. Pentagonalzahlen 1716. Aufßß. e. Aufgabe 1716. üb. d. freye Bewegung mehrerer mit Fäden verbundenen Körper auf e. horizont. Ebne 1717. e. Schiff. v. mittelst d. Flußes selbst e. Fluß hinaufzutreiben 1717. üb. d. Gleichgewicht d. Meeres 1717. Bestimmung d. Bahn e. Cometen 1717. üb. Bewegung d. Nebenplaneten 1718. üb. höchst unord. Bewegung. in d. Sonnenwelt 1718. üb. d. kleinste Ellipse

lipse um e. Rechteck 1752. üb. e. sonderbare Eigenschäften d. Zahlen 1752. v. mehrern transcendent. Grössen 1752. wie m. Induction 3. völliigen Gewißh. erheben könne 1752. üb. Bew. d. Saiten v. ungl. Dicke 1754. 1. 2te Abh. üb. e. eigene Art v. Pendel 1751. Länge d. Dertel zu finden 1755. Worsfel. d. Sonnenfinsternisse 1755. vgl. N. Fuß.
Eveuas. Fragm. cur. Brunckii 951.
Eyring (Jer.N.), Synopsis hist. litter. P.IIIa. 1697.

S.

Saber (J. M.), v. einfachern u. leichtern Erlern. d. latein. Sprache 982. wie Homer in d. Schulen gelesen werden soll 982. 3.
 Sabretti (Mph.), f. J. Marotti.
 Sabri (J. E.), geogr. Magazin II, 5. 6 St. 8. 7. 38 St. 1224. III, 9. 11. 1824. vgl. J. Sak. Hartfink.
Sabron: (Ang.), Vitae Itatorum doct. excellentium vol. VI-X. 1665.
 Saccolati (Jak.), Leben d. Philipp a Lure 1666.
 Saqräus, Brief an Lhunberg 1286.
Sacchio (J) Saggio sulla coltiv. e sull' uso delle patate 32.
 Sallapui ungedruckte anat. Werke auf d. Bibl. zu Göttingen 82.
Sarian (J. Mc.), Inquiries concern. the Poor 1378.
Sarner (Hg.), the gen. Prevalence of the Worship of hum. Spirits 945.
 Sauz v von, Lobrede auf Herrn. Jans überf. 798.
Saujas de St. Fond, Descr. des Experiences de la machine aéroft de MM. de Montgolfier etc. T. I. 57. T. II. 1385. ins Deutsche überf. v. J. Em. Lg. Gehler 558 f. Mineralogie de Volcans 1021.

Faxr

- Faxe* (Arv.), Afh. on hushållningen til Sjös etc. 233 f.
- Fea* (K.), Storia delle Arti del Disegno presso gli Antichi, di J. Winkelmann, m. Wessf. 1ter B. 2025 f.
- Fehure* (G. le, Bar. de St. Ildephont), Macbeth 79.
- Feilschius* (Achm.), v. Sbl. Rau.
- Feil* (G. H.), de lure accrescendi vend. hered. penes venditorem remanente 1129.
- Ferber* (Z. Jak.) v. besf. finnischen u. sibir. Marsmorarten 533. Unterf. d. Hypothesen üb. d. Verwandl. d. Mineralien 1755.
- Ferguson* (Ad.) History of the Progress and Term. of the Rom. Rep. I-III Voll. 891.
- Fermat* v. Genty.
- Ferrein*, beobachtet 1740. die gemundnen Cylinder 222. Beitr. 3. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Ferreira* (Bf.), unter ihm diss. de octo Graec. Synodis eorum, Caj. Jof. Pereira Castrius 1918.
- Ferrius* (Hi.), Elogium Bf. Castilionii 932.
- Fests* (Z. Sm.) Wuch üb. d. Vortheile d. Leiden u. B. d. menschl. Leben 1r 2r Th. 1091.
- de *Figaro*, lettre au Cte Almaviva sur le magnifique animal 1830.
- Fierli* (Gg.), Vergleichung d. Etrusc. Künstler m. d. Griechen 1672.
- Fielitz*, Wahrnehmungen 2057.
- Filangieri* (Gaët.), System d. Gesetzgebung, übf. v. G. E. N. 1r Band 1000. vgl. Jof. Grippa.
- Filicaja* (Minc. a.), sein Leben 1660.
- Fischer's* (Z. H.) Schreiben aus London (2057).
- Fischer* (Glob. Nth.), fliegende Blätter 1080.
- Fischer* (I. F.), Platonis Dialogi IV. 3 ed. auct. c. not. 952.
- Fischerström* (Z.), Aufsatz vom Meth 1274.
- Fischerwald*, Beitr. 3. d. Mem. de Montp. T. II. 658.

- Sixes, Beytr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
 Sladd, sein Leben 457.
 Slamshead's Zeichnung der Fixsterne 600.
 Socr (Z. G.), drey Predigten 1953.
 Foggini (N.) Museum Capitolinum, T. IV. 1785.
 St. Fond v. Faujas.
 Fontaine (J. de la) v. Gbr. Brotier.
 Fontana (Ga.), Preischrift üb. d. Anschwellen d. No 930. Diss. sopra la misura della Luce 984.
 Fontana (Fr.), Leben d. Bened. Marcello 1667.
 Fontana (N.), Osserv. int. alle malattie, che attaccano gli Europei ne' climi caldi etc. 840.
 Fontana (Fel.), Beobh. üb. d. geschwängelten Eysinder, e. Grundstoff in allen 3 Reichen 222. le Vénin de la Vipère T. II. (81). physiologische Briefe 1683.
 Formosa (N. Grassi di), Notiz. stor. della Provincia della Carnia I.
 Forrest (Th.), Voyage to New Guinea etc. deutsch v. M. Ebeling 1807. Tr. on the Monsoons in East-India 1252.
 Forster (Z.) Ernstl. Stellung üb. d. Strafgesetze 2085.
 Forster (Z. Klb.), Bemerk. üb. Gegenstände der phys. Erdbesch. — übf. m. Ann. v. G. Forster 449. Geschichte d. Entdeckungen u. Schifffahrt im Norden 1972.
 Forster (G.) Gbt. Magazin III, 6. 737. (vgl. G. Sp. Lichtenberg u. Z. Klb. Forster) Durchsicht der Großfürdischen Hebf. v. Sparrmann's Reisen, m. Ann. u. e. Vorr. 450. Betr. üb. d. Klima in Senegal 737 f. üb. d. Pngmäen, Hom. Zf. III, I. 794. vom Brobbaum (vgl. 1701. 818) 976. üb. d. positive electr. Materie 1046.
 Fortis (Alb.) üb. verschiedne Hölen m. mephitischer Luft 56.

Foscarini

- Foscarini* (le Chev. M.). Relation sur ... la maison R. de Savoye 1025.
- Foffé*, Idées d'un militaire etc. 579.
- Fortiguerra* (M.), sein Leben 1666.
- Sournier*, Ventr. 3. b. Mem. de Montp. 658.
- Francherville* (Jof. du Fresne de), Nachricht von ihm 756.
- Frank* (F. Pt.), System e. vollständ. med. Policey B. 1: 3 113. wird Hofrath u. ord. Prof. d. Arzneykunst in Göttingen 897. Progr. de laruis morborum biliosis 1089. Ankündigung d. klin. Instit. zu G. 1281. 3 med. chir. Beob. m. Ann. 1501. wird Mitgl. d. Societät 1958. Observv. quaed. med. chir. e. Berlesf. 1937. 2017.
- Franklin* (Wj.), Nachrichten v. ihm 621. Mitcomm. bey d. Mezin. Akad. 1834.
- Fresne* (Jof. du), s. de Francherville.
- Fresny* (du) s. Dufresny.
- Frey*, lettre . . sur la vie de feu Mr. Pt. de Roques 1822.
- Friedrich's II.* (K. in Preussen) Schreiben an d. Freyherrn v. Riedesel 1530. a. Lebens- u. Regierungsgeschichte 11 Th. 2104.
- Friß* (P.), üb. Drehen d. Körper 18. schiefes Messel v. Leibniz 213. üb. e. Differentialgleichung 18. Operum T. IIus 1884.
- Frisling* (F. Ep.), Kalender für's Volk 1784. 293. der Jugendarbeitschafter 1696.
- Fronmün* (M. Wj.), Landkarten v. Fürstenthum Coburg 1198.
- Fulda* (F. A.) Geschichtskarte 497.
- Funf* (Gf. Wd.) v. Nutzen richtig getriebener Pshisologie in d. Schulen ed. 2. 1692.
- Fuß* (M.) Eloge de Mr. Lh. Euler 1190. üb. d. scheinbare Weite d. Mendes v. e. Sterne 1591. Abh. üb. d. Integration d. Lineardifferentialgleichungen

- Galves (von)**, v. zwey Arten Fieberrinde 420.
Gamborg (Vind.), üb. d. Werth d. vrschied. Wegegründe; Tugend, deutsch u. Lat. 1417.
Gara (N. von) f. Ausöhnungsschriften. 28 Reg.
Garáner v. Callet.
Garáucci (J. Bpt.) Lettere ad un Filosofo Ital. 1317.
Garve (E.), Abh. üb. d. menschl. Pflichten, 3 B. a. d. Lat. des M. T. Cicero, nebst philos. Anmerk. u. Abh. B. 1: 3. 337.
Gastelier, des Specifiques en Medicine 864.
Gaubius (Hi. D.), son eloge 418.
Gautron, sein Leben u. Beyp. 3. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
Gauthey (Don), Vorschlag zu Werfert. aeroflatt. Maschinen 66
Gauthey, üb. d. Schleusen bey Canälen zur Schifffahrt 1r. 2r Th. 142 f.
Gebelin (Court de) sur le Magnetisme animal de Mesmer 82. 1829.
Gedda, von, Angabe e. Fernrohrs, das 2 Bilder macht 625.
Gedtz (S.), Abtheilung d. Lateinschreibens 1697.
Gedanken üb. d. Beförderung des Privatlebens auf Schulen 1695.
Gehe (H. E.), Predigten üb. e. Gegenstände der christl. Religion 1332.
Gehler (J. Sm. Tg.) v. Faujas de St. Fond.
Geisau (Ant von), sein Leben u. Tagebuch 2095.
Gentil (le), sur la fermentation du vin 660.
Gentil, le, Voy dans les mers de l'Inde. deutsch u. M. Ebeling 1807. neuere Reisen u. Reise nach Malta 1807.
Gennari (Fr.), de peculiari structura cerebri eiusque morbis 238. 817.
Genty, l'Influence de Fermat sur son siècle 2015.
Georgi

- Georgii* (Agst. Ant.), Ep. de Inscriptt. Palmyrenis 619.
Georgi (F. Glieb), Ursache üb. Selbstentzündungen 133. Preischr. üb. d. Nebenbeschäftigungen des Kuff Landvolks 133. üb. e. Arten d. Flechte 1640. Unterf. des Schweinfettes 1719.
Geoffroy, K. a. Kbh. zu Paris 1779. 421.
Gerard, magnetische Curen 1827.
Gerberti (Al.) Hist. nigrae sylvae ord. S. Bened. coloniae vol. 1. 121.
Gerbillon (J. Fr.) Lettre au R. P. Fr. de la Chaife 995.
Gerhard's (Stifters d. Johann. Ord.) Leben 811.
Gerhard (R. Ab.), v. Whalten mehrerer Steine im Schmelztiegel 1453. üb. d. Bindung d. Eisens m. d. Kupfer 1616.
Gerhard's (F.) Wunsch gegen die Antitrinitarier 173.
Germershausen (E. F.), der Hausvater 2r Theil 1133.
Gherardini (M.) Beytr. zum Leben G. Galiläi 211.
Gianella (K. Fr.) Elementi di Matematica 552.
Gibbons (Ed.), gegen ihn, f. D. Dairympie.
Gierich, Beytr. zu Scheibels astronom. Bibliothographie 1726.
Gierig (Glieb. Erdm.), Ouidii Metam. et Fasil T. 1. 1714.
Gildemeister (J. F.), Resp. Ger. v. d. Busche: quaest. de mercede in locatione et conductione 848.
Giovanelli (Vnd.) üb. e. bey Lodi gefundene mar- morne Blende 1670. üb. e. Inscriptio votiva zu Lodi 1671 (Ital.)
Giraud's magnet. Curen 1827
Gladbach's (G. L.) Buchstabierfibel und Lese- fibel 1611.
Glandevès (de), Denkmäler zu Rhodus v. d. Jo- hanniterritiern 1688.

Glan-

- Glandorf* (Eb. Glob), Idioma Gr. qua ratione sint Scholis tradenda 983. üb. d. Sittliche d. alt.
Drafel 983. einige Beitr. z. Geogr. Methode 983.
Glasfer (J. J.), Verzeigge für die Richtigk. f. Köchsmittel bey Feuersbrünsten 1840.
Gleditsch (J. Gled), W. Sim. Pauli's fälschlich sogenannten Gramen olinr. 1483.
Gmelin (J. J.), Geschichte d. Pflanzenstoffe, genutzt v. J. S. m. Halle 456. Erz. f. Vjuche üb. d. Thes denische Spiegelglasuntur 534. Briefe üb. d. neuen Luftentdeckungen u. deren Anw. auf Arzneyk. 761. Verjuche, Eisen u. Zink zu vereinigen, eine Vorlesung, 1529 b.
Goertz (F. I.), Disp. nouum ad ligaturam polyporum vteri instrumentum 1257. (2009).
Göttling (J. J. A.) Almanach oder Taschenbuch für Schreibkünstler 1784. 1276. neue Entdeckungen in d. Luft 1277. Wiss. mit Ross u. Kst. 1499.
Göts (G. J.), Beitr. z. Geschichte d. Inselten u. Wd. qd 1765. Schrb. d. rothblauen Papageies 1765.
Göze (J. A. Ephr.), Vjuch e. Naturgesch. d. Einsgeweidwürmer tierischer Körper 1010. Ueber die Entwicklung der Früchte 1927.
Gondange, f. Lebensbeschreibung 658.
Gore v. Voyage.
Gosset's (Ji.) Conjecturen über das N. L. 643.
Gottbard, Beobh. zu Legerssee 1656.
Gottlber (I. Cp.) Animaduvers. in Ciceronis Officia Spec. I—VII. 1686.
Gouan (Ant.), Beobh. über Heilung des Leucoms und Augerflecken 1309.
Goulard (Ib.), Beitr. zu den Mem. de Mont. T. II. 658.
Goulin (I.), Expl. d' un Passage des Epidemies d' Hippocrate 134.

- Gourvaigne**, Beitr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 653.
Gouffier et de *Marivetz*, Physique du monde T. IV. 1337.
Gramm, über die Erfindung des Pulvers 38.
Grandi (Gui.), sein Leben 1666.
Grange (L. de la), Von der Bewegung flüssig. Materien 1484. Veränderungen in den Elemm. der Planetenbahnen 1r Th. 1485.
Grant (W.), on seavers (82.) miscell. works (82.) Beobb. über die Chron. Krankh. 1r Band 1520.
Graumann (F. Ph.), Unrichtigkeiten im Leipziger Münzfuß 1009.
Graun, sein Leben 1416.
Gravenhorst, Entstehung des Schwefels ohne Feuer 1276.
Gravina, (Jan. Vinc.), sein Leben 1667.
Gray s. Guthrie.
Gray (And.), Vorlesß. über die Gleichnissreden unsers Heilandes, aus dem Engl. 519.
Gregory (Iac.), Conspectus medic. theoret. Vol. I. II. 1345.
Grellmann (H. M. G.), die Placener 83.
Grevii (Pt.) Exercit. Sacrae 1532. *Grippa* (Ios.) Lettera al S. Cav. D. Gaet. Filangieri, esame di alcuni fuoi progr. politici 287.
Gronovii (I. F.) Epistolae v. Epistolae II Reg.
Groschke, de Empyemate (2057.)
Grosse (Gf.), Naturgeschichte des Plinius IVr Band 359.
Grossi (M.), ein Mahler 5.
Grossing o (Fr. Hof. von), Pappstengeschichte im Grundriß 491.
Groszkurd (E. H.), übf. Sparrmann's Reisen u. d. Worgesh. d. g. H. 449 (1816) vgl. G. Forster.
Grote (Ph. L.), Abb. üb. d. 4 Species 275 f.
Gruber (Th.), Anh. zu f. hydrogr. Briefen 1892.
Art, kleinere Flüsse zu messen s. w. 1677.
Gruner

- Gruner** (Cp. Strieb), Almanach für Aerzte und Militärärzte 1784. II 2.
- Gruner** (J. Ger.), Beschr. d. Fürst. Sächs. Cob. Saalfeld. Anth. m. z. Charta 1197. Bericht. d. Topogr. d. Meln. Untertell. a. d. Fürst. Coburg 1200. Fortgesetzte Bericht. 1200. Aumerk. Ab. die Antw. auf die Bericht. 1200.
- Gusko** (Gr. Oct.), Ab. d. Zeit d. Cultur d. Dolser 1670.
- Gudino**, Schreiben a. d. Mad. b. Biff. 3. Von 1395
- Guelß** (Bm.), Nuova Systema d'ordine, per perfezionare la pract. medic. P. I. II. 689. (vgl. 313).
- Guengy** (Pellier de), sur les maladies, qui attaquent l'oeil I. 2de Partie 1305.
- Guidetti** (Iof.), della Nefrotomia e Litotomia ricerche 607.
- Guignes** (Iof. de), Reflexions sur Amiot Obf. sur les denomb. de la Chine 995.
- Gildenstedt** (Ant. J.), Beschreibung der kaufm. Ziege von Pallas herausgeg. 1640.
- Gulleminet** (de), Beitr. 3. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Gullotin**, Mitcommiss. bey der Messm. Materjes dunaq 1834.
- Günther**, Anreihung des Weberischen Electrophors 734.
- Günther** (Kas. F. von), Nachricht v. e. Benerischen Fehde 465. Von dem Verhältnisse des Adels im Graubau 465.
- Guzard**, Beitr. 3. d. Mem. de Montp. T. II 658.
- Günther** (G. H.), und G. D. Leipziger Magazin für Rechtsgelehrte 1tes St. 1247.
- Guse** (Ant. Esr. Ghd.), Gewagte Erkl. e. Adm. Exagial. Norm. Genidris ic. 46.
- Gucherie** (R.), und Gray (F.), allgemeine Weltgeschichte XVI., 5. 389.

Gutmann's, Offenbarung göttl. Majestät 171.

h.

- Haartmann** (Z.), von medicinischen Einrichtun-
gen in Albo 1779.
Habel (S. R.), Beiträge zur Naturgeschichte und
Oeconomie der Nass. Länder 1694.
Hablitzl, Bemerkungen in Gulan 130.
Hacquet (Btl.), Observv. sur deux conceptions
douteuses 43. W. e. schwer. Wundung (2057).
Haberlein (Hr. Dm.), neueste deutsche Reichsge-
schichte 15r B. 1517.
Häffelin (Casm.), Beiträge z. Geschichte d. deut-
schen Alterth. 457. Obsl. sur la Mosaïque des
Anciens 458. Observv. sur l'itinéraire de Théo-
dore on la Table de Peutinger 459.
Händel, sein Leben 1416.
Hagen (Zb. Vb von der), Beschreibung der Stadt
Freuenwalde 1995.
Hagström, Illr Th. d. Stockh. med. Wochenf. 1778.
Haguenot (H.), Beitr. z. d. Mem. de Montp. T.
II. 658.
Hahn (Z. D.), sührt 1938.
Hahn (Vb. Mth), Besch. den Cylinderuhren 1501.
Hahnemann, von alten Geschwären (2057.)
Haid (J. Hrc.) Abhh. für Schwaben 857.
Hales (Lord), v. D. Dalrymple.
Hakmann, Nachrichten von Tobet 133.
Hale (Lord Chief Just.), Origination of Mankind
(Darau) 675.
Hall, Beschreib. d. Kirchspiels Birkala 1275.
Halle (Z. Sm.), die deutschen Giftpflanzen 456.
W. d. Veränderung e. gesunden Harns 425.
Halle, Erfahrungen m. d. Europ. Weywurz in der
Krähe 423.
Haller (Ab. von), v. d. corp. callosum als Sitz der
Seele

- Steele 218. Urtheil üb. d. Menge Blut in den
 Adalagaten d. Lebendigen (266) Lebensschwei-
 hung von ihm 112 f. Flor. Kr. 3. Crell.
 Haller (Giles Eman. v.) Nachr. v. einem im oten
 Jahr geschwängerten Mädchen 819.
 Haloander (Gg.), Ab. f. gut. Leb. u. Ende 1904.
 du Hamel (H. L. du Monceau), Grundzüge d. Wef-
 serung des Ackerbaues (Wesg.) 208.
 Hamilton (W.), Bericht über das Erdbeben in
 Calabrien 894. vgl. Ippolito.
 Hanbury (W.), compl. Body of plant. et garde-
 ning zum Grund. v. Sup. Vüder Gartenwert ge-
 leat 89.
 Hannoverdörfer (H.), u. E. L. Rosche: Europa, 1r
 Band 1159.
 Hartena (Hf.), Disp. f. Acta med. Suec. 2 Reg.
 Harter (G. H.), Beschreib. d. Schöff. Kupfer v.
 Reg. Insecten 1r Ab 1527.
 Hasenwinkel, f. Wartscher.
 Harsdörfer's Leben und Sitten 207.
 HartinP's (3. Jaf.), Schrb. v. Gujana übf. von
 J. E. Fabri 1r Ab. 1605.
 Hasse (G. Wb.), erzählt d. Acc. zu Götting. über
 die Wurmtreibe am Harze 537.
 Hase (G. H.), übf. Pallas's Nachrichten von den
 russ. Entdeckungen 993.
 Haencler, Bemerkungen über Amerika 247.
 Haubold's Christengeschichte f. Kinder 1r Ab. 415.
 Hahn (Abb.), Essai d'une Théorie sur la structu-
 re des cristaux etc. 882. Erläuterung von Udr.
 Hbf. Kühner 1161.
 Hadracus, noua astralabil structura 969.
 Haeren (Arn. Hm. L.), De Chori Graec. Trag.
 nat. et indole, Disp. 1001.
 Hagemeyer (Ab. Gf.), Geschichte des Wiflers
 betes 348 de libero script. facr. vñ plebi Chr.
 du denegato 349. €3 Hc

- Heidecker, über die Hundswuth 903.
 Heinrich (Pl.), Beobachtungen zu Regensb. 1656.
 Heinzi (N.), Epistolae v. II Reg. Epistolae.
 Heinze (J. Mch), M. L. Ciceronis 3 Bb. v. den
 besten Gesetzen, a. d. Lat. übf. m. Anmerk. 203.
 3 Gespräche d. Aeschines und Plato's Krito aus
 dem Griechif. überf. mit Zusätzen 205.
 Heinze (Wai. A.), hist. Abh. d. Kön. Gesellsch. der
 Wiss. zu Kopenh. aus dem Dän. übf. 1r B. 38.
 Hell (M.), Brief an Cuff Zanotti, über das Ab-
 nehmen des Wassers in Norden 20
 Hellfeld (W. Grieb Huldr.), Leben Joh. Ernst des
 jüngern 999.
 Hellin's, Meth. gleiche Wurzeln der Gleichungen
 durch Division zu finden 1141.
 Helzen, v. e. Erdbeben in Nabelpadia 629. Von
 Dreischmähinen im westl. Norrland 1273.
 Hemmer (Jaf.), Bschrb. d. durch Electricität ge-
 heilten Krankheiten 1469. W. Wetterstralen, wels-
 che Thiere treffen, aber nicht tödten 1469. über d.
 Glockenlanten bey Gewittern 1472. Erzähl. ei-
 niger v. ihm angelegter Blitzableiter 1473. Man-
 heimische Beobachtungen 1654.
 Hemsterhuis (Zib.), Heilsliche Nachricht v. ihm,
 236. Oratt. III. de Paulo Ap. de L. Gr. Praef.
 et de Math. et philof. studio c. litt. hum. con-
 nebst 2 Leichenreden 200z. f.
 Henke (H. Fh. Kr.). Lineam, Praell. de 3 Symbb.
 oecc. 348. de Pont. Pil. actis in causa Dn. N.
 ad imp. Tit. missis Probabilia 595. ed G. Ca-
 lixti lib. de Coni. Cler. c. additam. 896. de re-
 sit. Cryptog. consiliis et conat. Paralip. 896.
 Hennings (Juff. E.), Von den Träumen u. Nachts-
 wandlern 1294.
 Hensler (Joh. Gbr.), Geschichte d. Russische Ister
 Band (318).

- Hensler* (C. Ghf), de Codd, N. T. Gr. Havniensf. 1437.
- Herbst* (I. F. W.), Versuch einer Naturg. d. Krabben und Krebse ltes Heft 856.
- Herder* (J. G.). Vorr. vor E. A. Schmid's Uebsf. d. Monothode v. d. Sprache 1525. Ausg. seiner Abb. üb. d. Urspr. d. Sprache v. J. M. Merian 1486
- Herft* (J. B.). zwey Predigten 1333.
- Herrmann* (W. Fr.), zur Geschichte der Wisamwachsen a. d. Hubsonsbay 1765. Helminthologische Beob. 1765. Bemerkf. n. Ausdünstg. v. Weyfarbe 1768. Beschluß der Bemerkf. von Infusorenthierchen 1928.
- Herrmanni* (Fr. Mindensis), lib. de Interdicto c. 10. Lucem. R. Boh. 1313.
- Herodian* f. J. Gies Cunrabi.
- Herrnstadt*, Erkl. d. v. Dohne in Salpeterminerale gefundnen Salzes 1042. Ueber den Dampf des Vitrioläthers 1048.
- Herschel* (W.), Von der Bewegg. unfers ganzen Sonnensystems 1100. Namen u. Größe d. neuen Planeten 1145. vgl. 2087. On the proper motion of the Sun and Solar System 1403. vgl. Oriani u. Prosperin, auch Regglo.
- Hervier*. Lettre f. la decouv. du Magn. animal à Mr. C. de Geb, 1423.
- d'Hervilliers* v. Taillade.
- Hertz* (M.), Brief üb. f. Krankheit 31. üb. Hausmittel 1616. Briefe an Aerzte 2te Samml. 1929. f.
- Hertzberg* (von): Geschichte dieser Familie 694. (Ew. F. v.) Abhandl. über die Revolutionen d. Staaten, besonders Deutschlands 1487.
- Hesiadi εογναι ημεραι* cur. Brunckii 951. vergl. F. A. Wolf.
- Hesse* (B. Glich), Urtheil, über Edler's Werbest. der Stufenfen 45.

- Hegel (W. F.), Lehrbuch d. Kritik d. a. Teffam. 427.
 Heyne (C. Glob.), Elogium ven. Walchii 535.
 Borr. zu F. Eckard's allgem. Reg. d. Gel. Anz. 736. Animadvers. ad Zollmum 1209. Cur virg. caeli Rom. more qui mox securi percutiendi essent, e. Progr. 1361. Epist. ad F. A. Wollium 1711. Progr. v. d. Kön. Stiftung zu Preßen für Studirende (lat.) 1881. Rede, üb. e. Stelle des Card. Ximenes, (lat.) 1905. f. Hist. nat. fragm. ex ostent. prod. et monstris Comm. I. 1907. Nachr. v. d. Bändergg. d. Gött. Soc. v. 1783 — 84. 1937.
 Zielen, New J. Kenntn. mehrerer wichtigen Mineralien 1275.
 Zilberbrand (Z. F. V.), die höhere Geometrie 480.
 Ziller (Z. M.), Lebensbeschreib. herr. Musikall. neuer Zeit, (wor. f. eign. Leben) Ir Th 1416.
 Hindenburg (K. F.), Borr. zu C. F. Rüdigeri specim. analyt. 1421.
 Zinze (Heimd. Z.), Preisschrift über die Befrißung der Getreidfelder 1769.
 Hippocrates, de praesag. im Auszuge 1344. vgl. F. Goultz.
 Zischfeld (C. Cas. L.), Gartenkalender auf 1784. 255. neue Briefe üb. d. Schweiz angefündigt 256.
 Zirzel (H. K. sen.), üb. d. Vorzüge der Zeräthungskunst (818) der Sohn: Geschichte v. vorkell. gichterschen Krankheit. 1759. Lehrbuch über die Hebammenkunst 818.
 Zirzel (Sal.), Landesbeschreib. d. Kellerantens 1173.
 Zismann (R. v.), Zusätze und Anmerk. zur neuen Welt und Menschengeichte, alt. Gesch. Vr B. 1073. v. rd. orient. Prof. und stirbt 1409.
 Zöpflner (L. Jul. F.), Comm. über d. Heinec. In situ. mit Tabelle: 980.
 Hofmann (Z.), Nachrichten von ihm 1313.
 Holl:

- Hollmann (Em. C.), feyert f. Prof. Jubil. 1905.
 Holmberger, wie Heideegenden urbar zu machen
 1275 Versuche mit verschiedenen Gewächsen 1742.
 Homerus v. Ev. Wallenberg.
 Hommel (K. Fd.), v. A. W. Ernesti.
 Honorati (Fr. N.), Instit. metaphysicae 589.
 Hoppenstedt (J. Zul.), Jesus und seine Zeitge-
 nossen 1r B. 2070.
 Hopson (R. C.), Essay on fire 1520.
 Horatii (C. Flacc.), Odae. f. N. T. Röbler.
 Horne (von) Von einer Geschwulst in der Achsel
 (Schlagader 425.
 Horrer (G. Ad.), Neue Bearb. der Klagesänge
 Jeremia 1811.
 Hottinger (J. Zaf.), Fragmente a. d. Aeneis 1735.
 Schreib. an Jh. v. Störf üb. d. Can. Schinz 1736.
 Houel (L.), Voy pitt. d. Isles de Sicile, de Malte
 et de Lipari Nr. 9. 10. 473. f. Nr. 11. 12. (1r
 B.) 1681 f. Nr. 13 14 (Anf. d. 11u B.) 1689.
 Houttuyn (M.), Commentar über Linné, 1or
 Th. übersetzt von Panzer 976.
 Hübner, über die Uchulichkeit der electrischen und
 magnetischen Kraft 2066 f.
 Huebner, Beobachtungen zu München 1655.
 Hübsch (J. G. Gsf.), Bibliotheca Cometographi-
 ca 1726.
 Hüpsch (J. M. K. Adf. Jh. v.), Pulver wider fals-
 te Feher 1770.
 Hume (D.), v. Htes Ren. Essays.
 Hunczowesky, Beobachtungen über die Epidäler
 (82) med. chirr. Beobachtungen (1601).
 Hunter (J.), Schärwerkzeug der Fische 1142.
 Hunter (W.), Beobachtungen (2057).
 Hunvad (J.), f. Ebertrug Htes Reg.
 Hyder Ali f. Histoire Htes Reg.

J.

- Jablonsky** (P. E.), Instit. hist. Christ. ed. 3. c. Prol. et cur. E. A. Schulze 167.
- Jackson** (W.), The Constitutions of the sev. indep. Stat. of America 249.
- Jacobi** (F. H.) Cebeß Gemälde u. Epict. Handb. buch 940.
- Jacobson** (S. R. Gf.), Technolog. Wörterbuch 4r. Th. 1132.
- Jacquet**, über eine neue Art Banduhren, v. Fränk-
lin's Erfindung 1894.
- Jacquin** (M. Jos. v.), Caractere unbemerkter Ge-
schlechter u. Gattungen v. Pflanzen 1084, Iconn.
plant. rar. I-IVtes Hest 1329.
- Jadelot**, Von d. Natur des menschlichen Körpers
und Einwürfe gegen den Bildungstrieb 82.
- Jagemann** (S. Jos.), Magazin der Ital. Literat.
u. Künste 5-7 Band 211. Geschichte d. Lebens
u. d. Schriften d. Gal. Galilei 211 f. Ausg. aus
Galluzzi Geschicht. d. Großherzogth. Toscana
1r B. 1744.
- Jannellius** (Lh.), ed. Lud. Sergardi Satyras 1668.
- Jars** (Hör.), Lobrede auf ihn s. Fauchy.
- Jarius** (Q.), v. H. Neo. Cat.
- Jaurat** (Edme Sb.), Connoissance des Tems für
1786. 919.
- Jauroy**, Beschrb. d. Krankh. unter den englischen
Gefangnen 1779. 422.
- Jeremias** s. G. Ad. Horrer.
- Jessen** (S.), Gelegenheitsreden zu Augustenburg
1435.
- Jdephont** (Bar. de St.), v. 1e Februe.
- Jngenbouß** (J.), für den Einfluß des Gewächse-
reiches auf die thierische Natur 1142.
- Jnochodjow** (Pi.), Beschrb. v. Werkzeugen, Mei-
sungen d. Bodens zu messen 1588. Webb. we-
gra

- gen d. Geogr. Lage d. Stadt Neschin 1638 f. Lage d. Stadt Lubny 1755. Lage d. Stadt Drel 1719.
- Invernici* (Ph.), de Rebb. Iustiniani M. 1665.
- Jochim* (Jaf.), Abh. daß Jesus u. s. Apostel ehrl. Leute waren 1432. Verz. zu Predigt. u. Reden öff. Lehrer in SchL. und Hölst. 1433.
- Johannson*, Abh. über Schwed. Erdarten 1273.
- John* (J.), u. F. Mch. Edler Carl. v. Dubna des sorgen die neue Ausg. des Cosmas 29.
- Jones* (W.), the Moallakát, with a transl. and argum 395.
- Josse*, chem. Untersuch. der Glauberwurzel 420.
- Jouffe* (Dn.), Nachricht von ihm 2016.
- Jypolito* (Gr. Fr.), v. Erdbeben in Calabrien, Br. an Sir Hamilton 1149.
- Irwin* (Eyles), Occasional Epistles 941.
- de l'Isle* v. de Romé de l'Isle.
- de l'Isle*, les lardins ou l'art d'embellir les Paysages 256.
- de l'Isle*, Obff. du Thermomètre dans les grands Froids de la Sibirie 994.
- Jugler* (L. H.), de collyriis veterum 1215.
- Jumelin*, ein Mesmerianer 1836.
- Jung* (L. H.), de reliquiis v. F. M. C. Ehon.
- Jussieu* (Jof. v.), von drey Arten der Fieberrinde (Franz.) 420.
- Justi* (F. H. Glob v.), Abhandl. v. d. Manufacturen, Holländ. überf. von F. W. M. 1134.
- Justinus* f. M. C. Worbeck.
- Juvenalis*, Franz. überf. von Hrn. du Saulx 231.
- K**ästner (Ab. Gbf.), vermischte Schriften 2 Tble, 2te vermehrte Ausg. 201. Vorles. in d. Gdt. D. Gesellsch. 201. Lobsschrift auf Leibnizen 201. neueste Sinngedichte u. Einfälle 202. Uebl. der Abhh. d. Schwed. M. d. Wissf. 41r B. 280. Nachr. von

- von b. auf d. Gött. Sternw. beob. Monbf. 10. II. Sept. 1783. 738. de obiecti e duob. locc. distantis vis iouenienda distantia a superficie terrae 969. (vgl. 1500.) Abb. üb. d. Veränderung d. Ganges d. Pendeluhren im Somm. und Winter, 2te Th. 973. de sect. solidorum crystallorum struct. illustrantibus, e. Wolfes. II 61. neue Abbh. a. d. Schwed. Ir B. 1839. II B. 1978. Director der Societät 1938.
- Kahlert, v. Etiche eines unbekanntes Insectis u. den Mitteln dagegen 732.
- Käll (Abr.), Progr. von sieben Hdschr. der hebr. Bibel zu Coppenh. 554.
- Kant (Im.), über die Racen der Menschen 254.
- Karsten (Wz. F. Gf.), Theorie d. Bitterwassers 1769. Anl. zu gemeinnütziger Kenntniß der Natur 1771.
- Kaus (St. Fr. v.), Zuffl. d. Geisch. d. Desfer. Erzß. Wappenschilde I. Nr. Abb. 377.
- Kemme (I. C.), v. K. Tg. Schwarz.
- Kemmerich, Bibelübersetzungserche 1679.
- Kerner (J. S. n.), Beschreib. u. Abtkl. d. wlb. Bäume u. Gesträuche 18 Hefen, 1366. 28 H. 1840.
- Keiser (Fr. F. v.) Erläuterung d. Centralkräfte, 1893.
- Kettel, Beobh. auf dem Berge St. Andey 1655.
- Kirkland (Th.), Enquiry into the pres. State of med. Surgery (637.)
- Kirsch (G. F.), Miscellaneen für Christen und die es werden wollen Ir Th. 1612.
- Kirwan (Rq.), Gesch. d. Verwandlung d. Wassers in Luft 532. Chemische Bemerkk. 1046. über die anziehenden Kräfte der Mineralsäuren 1149. Elements of Mineral. 1661.
- Klarich's (F. W.) Verdienste um den Magnet zum Arzneygebrauche 426.

- Kleemann's (M. C.),** Reisen in die Krimm 3te Ausgabe 1815.
Klefscher (L.), de Hansa teutonica, Diss. 577.
Klucker (J. F.), Zensuren 1—IIIr Th. m. etqn.
 Abth. u. Anmerk. u. Anh. in 2 Bb. 1841 f.
Klipstein (Ph. Engelb.), Beschreib. d. Thonlager d. Wetterrausch. Salzquellen 797. W. vult. Gebirgen bey Suzbach 1701.
Klügel (G. Sm.), berechnete Kreisrechtecke 615. Formeln z. Einhalten beim Mondelaufe 1099. Encyclopädie IIIr Th. 1759. Aenderungg. u. Ausätze zu Brodrhaqens Schiffbau. u. Segelk. 1760.
Knoll (K.), Wander d. Feuerp. Berge, in Briefen an eine Frau 974. Wanderererscheinungen 1723.
Knoll, v. e. Wundung d. Zeugungsetheie (2009 f.)
Koch (F. M. v.), Werke des Duval 1411.
Koehler (L. Bh.), Observatt. critt. ad Ecclesiast. c. vlt. ed. 2. emend. 157.
König (J. W.), Philos. d. schbn. Künste 654. Briefe über die Erziehung der adel. Jugend 1981.
König, vom Ebenholze 1742. Beschreibung des Xylocarpus 1926.
Köppe (J. D. Just.), fr. Anmerk. üb. Xenoph. Hellenika Ihes St. 1900. Aristotelis Stolon auf Hermias 1900.
Körner (J. Gf.), vom Eölibat d. Geistlichen 1261.
Komorowska (Ann. Graf.), übersetzt a. d. Ital. d. Metast. e. Drama ins Poln. 753.
Koppe (J. Bj.), seine Ordination 1737. wird Doctor der Theologie 1738.
Korte (J. Dl.), Betänktingar ober den Fölsandske Handel 1507.
Kosibe (Gf. Lg.), u. Hannenbörfer: Europa 1159.
Kοκοσπολιτις (S. L.), Hist. of the Revolt of Ali Bey agst the ott. Porte 147.
Köster (M. Gf.), Predigten 1332.

Kraak

- Kraak**, med. Wochensb. zu Stockholm 1778. Beschr. des Aechthofes. in Stockholm 1779.
- Kraft**, neue christliche Lieder 1434.
- Kraft** (G. Wolf.), Tafeln für die Bewegungen geworfner Körper in der Luft 1717. fortges. 1754.
- Kramp** (C.), s. Geschichte d. Aerostatik II Reg.
- Krasicki** (Jg.), Wf. d. Poln. Encycl. s. Zbior II Reg.
- Krasenstein** (C. Gieb.). Chem. Behandlung des goldenen Spiegelschwefels 532. Zeugen für die Zerlegung d. Wassers in Krystall 1046. verbess. Vorricht. d. iconantidiprischen Fernrohrs d. Hrn. Zeaurat 1539. Preischr. üb. d. Gesetz, nach welchem sich geworfne Körper bewegen 1914. L'art de naviguer dans l'air 2023.
- Krause** (K. C.), ed. Plattneri Instit. Chirurg. (818).
- Krebs** (L. Her.), Lehrb. d. Arithm. Geom. u. Trig. 2te Ed. v. K. C. Langsdorf 488.
- Krebs** (H. J.), Anfangegr. d. eig. Kriegswiss. 1775.
- Kremer** (Ep.), Lebensgeschichte desselben 457.
- Kretschmann's** (K. F.), sämtliche Werke 1r B. 136. 11r B. 1104.
- Krutter** (J. Gsch.), Von der zweyten Nürnberg's. Leibrentengesellschaft 739.
- Kühn** (A. C.), Bruchstück einer Eisenach'schen Mineralgeschichte 1767.
- L.
- * . . . I. von I. übers. aus Linné Am. ac. eine Abb. von der Schädl. der Insekten mit Ameisen. 11r B. 327.
- L. . . (Hofr. v.) Drosheus, ein Singst. 207.
- L. . . (C. F. H.) Reisebemerk. über einen Theil von Italien, Frankreich und England 1535. b.
- S. L. s. Κοσμοπολιτικ.
- Lac** (du), La Gnomonique Theori-prat. 1048.
- Lactantius** (L. Coel. Firm.) — v. D. Dalrymple.
- Ladislaw**

- Ladislav** (S. v. Dypala), s. Ausöhnungsschriften II Reg.
- Lagus**, von dem Nutzen der Darrhäuser 1275.
- Laliquiere** (von), Beitr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Lalouette** (Dt.), Verschiedenheiten der Krankheit unter den englischen Gefangnen 1779. 422.
- Lamey** (And.), Descriptio Pagi Nauensis 460. de Insignium Palatt. or. augm. et varr. 464. De Familia Dynast. Stralenbergenfi 465.
- Lamortier**, Beitr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Lamotte** (G. M. S. v.), practische Beyträge 4te, 5te Ausg. 286. revid. Gesindeordnung für das pleite Land 1769. 286.
- Lampredi** (Z. Mar.), über den Genius des Crates 1671.
- Lamure**, Beitr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Lancisi** (Z. Mar.), sein Leben 1666.
- Landi** (Eract.), B. Verbesserung Mantuan. Weine 932.
- Landriani** (Marf.), DiE. chim. sopra il bleu di Prussia e l'alcali flog. 13. Antw. auf einen Brief des Bergr. Scopoli 14. Brief gegen (Noja's) Lettere filosof. (Ital.) 268.
- Langbein**, Gedichte von ihm 943. und 2058.
- Lange** (Sm. Ghold), Nachricht von ihm 757.
- Langedorf** (Dn. Zi.), Abb. üb. Volksschulen 643.
- Langedorf** (H. E.), mech. u. hydrod. Untersuchungen 971. vgl. S. Mirz. Krebs.
- Languth** s. Flor. Fr. Fr. Crell.
- Lanis** (Fr. Tert. de), Prodomo dell'arte maestra (vgl. Abbilduna II Reg.) 58.
- Laparvelli** (Jof.), über e. Steinschrift zu Certosa 1672.
- Laperouse** (Ph. Picot v.), Beschreibung u. Berichtigung zur Geschichte der Wägel 181.

- Laffen** (G:ber), Lat. Uebers. v. Waldemar II. Nüt. Gesetze v. Wr. Kfd. Anker herausgegeben 210.
- Laffonne** (Jof. M. Kr. de), Heilmittel in börsartigen Pocken und Majern 423 von dem höchsten Theile der amerikanischen Br. Wurzel 426.
- Laffus**, Sur les decouvertes fait. en Anatomie 176. vgl. 817.
- Latro** (Capece) Mem. sui testacei di Tarento 977.
- Laura** s. Baffi.
- Lavoisier**, Mitcommiss. bey d. Mesur. Unterf. 1834.
- Laugier**, Essai sur la maladie de Cychère 1288.
- Ledru** (genannt Comus) Rapport de MM. Coinier etc. sur les avantages de l'électricité 637.
- Lehmann's** Beisee üb. d. Hygenh. zu Glerus (81)
- Leibniz** (Jf. W. v.), v. s. Todten u. lebendigen Kraft 213. Vennei's Urtheil über s. Theodicee 223. s. auch Hifsmann und 2015.
- Leidenfrost** (I. Glob), Super Pythagoreo: mentem esse numerum 175.
- Leipoldes** Chem. Versuche 1047.
- Lena** (In. della), Scoperta chimica d'un riolvente flogifico etc. 40.
- Leno** (And.), d. Koffum d. meist. Bistf. d. Alterth. übf. ber. m. Zuff. u. Borr. v. G. H. Martini 211 ff.
- Lepechin** (Z.) 2 neue Arten der Tertularie 1719.
- Leß** (Gf.), dritter Anh. 3 d. Passionspr. 609. 2 Predigt. als Bepl. dazu 1849. Wandenten Balus 641. Osterprogr. de Diabolo το ηρατο το ηρατο habent 697. Borr. v. auferord. Gebets erhör. 1623. f. Combinationsthe 1737.
- Leßing** (Ghld Ephr.), vmißchte Schriften 2ter Th. ed. R. Ghoid Leßing 1099. theatr. Nachlaß 1ster Th. 1700.
- Leuchs** (Z. G.), Grundriß der Volkeywissenschaft zum Gebr. f. Worleßf. 960.
- Leun**, Erklär. des 58 Pf. ein Progr. 312. **Levi**

- Levi (Mph.), Rechnungsmethode, ed. v. Meyer Baron 275.
- Lepell (And. F.), Recherch. sur la nov. planète decouv. p. M. Herschel, 1501. 1713. W. Epit. cycloiden auf d. Kugelfläche 1586. Formeln für die Zeit, welche die Sonne gebraucht, daß einen vertikalen u. Kreis zu gehen 1590. Ueb. d. Findung d. Polhöhe aus beob. Höhe der Sonne u. der Zeit 1591. Element. d. Bahn der Cometen 1773. 1637. Ueb. die Störung, welche Venus in d. Bewegg. d. Erde verursacht 1638. Auf:abb. zu Bew. d. Himmelst. in Regelschnitten 1718. W. Beschreib. eines Dreiecks in einem Kreise 1753. Ueb. d. Cometen v. 1763. 1755. v. 1780. 1755.
- Leyser (H. W.). Präsident d. Hall. Naturf. Gesellschaft 731. W. Verfeinerungen und Gräfern bey Halle 731.
- Leyser, (H. W.), Präservativ wider die Hornsteinsuche 904.
- L'huillier (Sim.), de relat. mut. capacitatis et term. figg. geom. conf. 1032. Untersuchung über d. Kleinste in d. Boden d. Wienerzellen 1485.
- Libani Oratt. et Declamm. cur. I. Iac. Reiske Vol. I. 93.
- Lichtenberg (R. C.), s. Dolomieu.
- Lichtenberg (G. Ep.), Göttr. Magazin IV. 6. 737. Vermisarte Gedanken üb. d. aerofatt. Maschinen 739. Bemerk. über ein paar Stellen in der Berlin. Monatschrift 739.
- Lieberkühn (Ph. Sal.), Wund. Menschenlebe in vornehmen jungen Leuten hervozubringen 1733.
- Lientaud (Iof.), son elege 418.
- Lilien (A. G. Dor. geb. Köberinn), Föhlen und Lieder 1776.
- Lima (L. Silv. de), Dissp. de philosophia morali 1917. de philof. rationali 1917.

- Limburg* (I. Ph. de), Nouv. amuf. des eaux de Spaa 2. ed. T. I. II. 624.
- Lindemann* (J. G.), Geschichte d. Meyngg. ältere u. neuerer Wälder, von Gott, Religion und Priesterthum 1r Th. 6.
- Lingen* (Casp. de), Diss. de iure, quod lib. imp. civ. compet. praesent. assess. in cam. imp. 1017.
- Lindt* (I. L.), Diss. de aluminis virt. medica 1977.
- Linnaeus* (K. a.), der Water: Ausf. f. Am. acad. wird d. Abh. v. d. Schädli. d. Insekten übers. 2r Th. 327. vgl. Fiwald systema vegetab. f. I. And. Murray; der Sohn: Diss. de Lauandula et Methodus muscorum, neue Aufl. v. Acta med. Suec. II Reg.
- LinF* (G. E. R.), f. Gäst. Filangieri.
- Lini* Fragm. cur. Brunckii 951.
- Liphardt*, über die moralische Disciplin in Apotheken 1276.
- Litta* (Chr. Ugler.), Maschine z. Wässerung d. Fels der 930.
- Liuius* (T.), v. Stroth et Soergel.
- Lloyd* (J.), v. e. Erdbeben in Northwales 1148.
- Lobb* (Thph.), Gener. Medic. Principles, deutsch Vol. I—III. 1248.
- Lobethan* (J. G. A.), Nebenstunden, St. 1—2. 1079.
- Löberinn* f. Kilien.
- Löffler's* Beobachtungen (2057).
- Lombard*, Diss. sur l'importance des evac. dans la cure des play. rec. 585. sur l'utilité des evac. dans la cure des hum. d. playes anc. 588.
- Lorenzini* (Fr. Mar.), sein Leben 1667.
- Lorck* (Joh.), Bibelgeschichte 2ter Th. 553.
- Lorvy* (Anna R.), üb. d. Fett im menschl. Leibe 423.

Lorgna (Ant. Mar.), neue Theorie vom Drucke der Gewölber 1637.
Loische, Beschreib. u. Abbild. d. Riesenfüsse 1765.
Lowe, Eifster d. Hallischen Naturf. Gesellschaft 729. Naturgeschichte verschiedner Schlefischen Gegenden 729. f. Faam. ein r alchym. Unterh. mit einem latbol. Geftlichen 731.
Lüder (Fr. Hm.), Botanifchprakt. Luftgärtneren 11ter B. 89.
Lullm (K. J. 1761.), fiebt im wach. Zufl. mancherley Gefalten und Scenen 220.
Luz (F. J.), Anweif., d. Eudiom, des Hrn. von Fontana zu verfertigen 1582.

117.

M . . . Esprit de Buffon f. Geift II Reg.
M . . . (F. H.), Schreiben an den Baron v. S. in B. über einige feltn Mützen 796.
M . . . (I. V.), Hoff. überfz. d. v. Beckmann herausg. Juffischen Abb. v. Manufacturen 1134.
M . . . Mesmer bleü ou rep. à la lettre du P. Hervier 1421.
Mably (P'Abbe) Principes de Morale 550.
Macquer, üb. d. Erde a. d. Witterfalze (Franz.) 420.
Märter (Fr. Jof.), Beschreib. v. 2 neuen Arten d. Colibri 146. fortgef. Beschreib. d. Papageyen v. d. Küfte der Südsee 1893.
Maffei (Et.) sein Leben 1666.
Magalhaens (M.), v. Ant. H. a Silveira.
Magnol, Beytr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
Mai (Fr.) Besch. d. herrschenden Krankheit. 1655.
Majaut, Mitkomm. bes d. Mesmer. Unterf. 1834.
Mauran, Beytr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
Majerov (Jof. de), W. d. verschiedn. Wirtf. des Geschüzes, mit Amerfk. und Besichtig. 1922.
 D 2 11614*

- Malacarne** (Vinc.), vom corpus callosum im Gehirn der Wölfe 221. V. d. See e Raum im Gehirn 221. Befehle von der Vergleichung des Gehirns verschiedener Thiere m. d. menschlichen 221.
- Malblanf** (Jul. F.), Geschichte der peinlichen Gerichtsordnung K. Karls V. 521.
- Mallet** (F.), von trinomisken Flächen 179.
- Malot** Rapport etc. v. Ledru.
- Malvezzi** (Alf.), von Maupertuis' Sage der kleinsten Wirkung 21.
- Manger**, Pomologie Hr. Tb. 1131.
- Mangey's** Conjecturen über das N. Testam. 643.
- Manoel** (Fel.), Pr. Thdr. d'Almeida, Cert Fyl. Mat. sobre a sciencia do corp. nat. etc. 1916.
- Maraldi** (Jak. Ph.), sein Leben 1666.
- Marcelli** (St. Ant.), Inscriptiones 1680.
- Marcot**, Beitr. 3. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Marelius** (M.), Von verschiednen Arten, Charakteren zu verzeichnen 627.
- Maret**, üb. die Einrichtung der Krankenzimmer 139. Versuche üb. d. Luft im Kalfröhm u. d. der Meentze 139. Wetterbeobacht. für 1782 140. Nachr. v. einer Colik u. Gebärdt von Gallensteinen, nebst Heilung derselben 140.
- Marggraf** (And. Sgm.), Untersuchungen über calcinirtes Koblentz 1482.
- Marguerie** (I. lak. de), son eloge 1010.
- Mariette** und Canlas, Nachricht von ihren ausgezeichneten Kupfern 872 f.
- Mariotti** (Agst.), opere inedite di Leon. Allazio. angefänd. 1658.
- Marius**, Von f. Eardorf. der Jupitersträß. 213.
- Marvitz** (le Bar. de), Examen de f. phyl. par Anonym. 273. conf. Gouffier.
- Marfand** (Ger.), Conject. üb. d. N. Test. 643.

Mark

- Markwart* (Io. Dd.), Disp. exhib. curat. gangraenae et sphaceli 1497.
- Marotti* (Fof.), Leben des Kapl. F.retti 1666.
- Marsden* (W.), the History of Sumatra 629.
- Marsball* (W.), Von dem Schaden einer schwarzen Mauer in Norfolk 1155.
- Martens* (G. F.), wird ord. Prof. d. Rechte 1489.
- Martin* (Rol.), Afh. om Ben. Gjukdomar 1238. Läkare - Grunder til Bidræde for Styrefmån etc. 1239.
- Martini* (G. H.), f. Aud. lens.
- Martinus* (Volonus), Nachrichten von ihm und seinen Schriften 1310.
- Mart* (M. Jak.), Versuche üb. d. Eickeln 393. W. d. Schwinds Lungenfucht 1344. Anweis. z. einf. Behandlung der Matternpatienten 1456.
- Marzari* (I. Bpt.), de' Spiriti animali etc. 248.
- Marzello* (Bd.), v. Fr. Fontana.
- Mason* (Fr.), v. der Insel St. Niguel 1807.
- Massalin*, über einen Keisendruck (2009).
- Mathejus*, von dem Abheuen der Nieren 1275.
- Mateko* (J. Mth.), Beobacht. der Nendsternis zwisch. 10 u. 11 Sept. 1783 zu Weissenstein bey Cassel 738.
- Matte*, Beitr. zu d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Matteuccius* (Vtr.), Vom Grundsage der Statif u. Hydrostatif 21 Beobh. zu Bovenien 1656.
- Mattbieu*, Preis über die Frage wegen des tollen Sundeßiffes (Franz.) 417. Beitr. zu d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Mauduyt*, Erfahrr üb. d. Nürf. d. Elect. Schlagess bey Kranken (Franz.) 419. Mitcomm. bey der Messm. Unterf. 1835.
- Maurice* (de St.), Beitr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Mauvillon* (L.), Ed. hist. sur l'art de la guerre pendant

- pendant la guerre de 30 ans 1774. Einleit. in die sämtl. milit. Wissenſch. 450.
- Mawe** (Zb.), vergl. Fr. Sm. Räder.
- Mayer** (Z.), Beschreib. e. neuen Viehgrases in der Gegend v. Wien 144. W. d. Pichurmirinde 1672. W. d. Wärmern d. Menschen 1673. Anmerk. üb. d. Electricität der Abgel 1073. Beschreib. poln. Spale und Beltaugen 1763.
- Mayer** (Z. Zb.), Beob. der Mondfinstern. zwif. 10 u. 11 Sept. 1783 zu Wildorf 738.
- Mayer** (Jof. E.), Socratt. Denkwürdigkeiten 1222.
- Mayer** (Jof.), über die Unverweslichkeit der menschlichen Körper 1675.
- Mayow** (Z.), Untersf. d. Bluts in den Blut- und Schlaadern (270).
- Mazocochi** (Aler. Symm.), sein Leben 1666.
- Mazzuchelli** (Girol.), Inf. idrostatica 1979.
- Mederer** (I. I.), de rabie canina (817) 1143.
- Meermann** (I. Fh. v.), Geschied. v. Graaf Willem v. Holland I Deel 513. II Deel 1801. Preisſchr. über die Gleichg. d. Nördl. u. Schweiz. Bundes m. d. Abnd. der 7 verein. Prov. (Franz.) 1720.
- Meibomsche Samml. v. Meppen** f. Nachricht II R.
- Meierotto** (I. H. L.), M. T. Ciceronis Vita 109.
- Meier** (D.), Beobachtungen (2010).
- Meinke** (I. H. F.), Syn. erud. vniuersae 406.
- Meinecke** (Z. Cp.), üb. verschiedne Gegenst. der Naturgeschichte 1928.
- Meiners** (Cp.), de Socratico. reliqq. (206). de falsar. religg. orig. ac differ. e. Worl. 1377. Briefe üb. d. Schweiz I Zb. 1573. II Zb. 2041. Geschichte d. steiff. Würz. Schmalzkalten 1691.
- Meißner** (A. Glieb.), Abdallah, Demophon und Evarite 207. Mitherausgeber. d. period. Schrift. f. ält. Litt. u. n. Lect. 206. Gedichte 943.

Mei-

- Mis* (A. L. F.), Vtrum mont. origo expl. p. 87 per axis terr. mut. et inde seq. aquarr. mot. 2e Worl. 289. wird Hofrath 1621.
- Meister** (C. F. G.), rechtl. Erkenntnisse u. Gutachten in peiml. Fällen 3r, 4r Th. ed. G. Taf. F. Meister 881.
- Meister** (G. Taf. F.), üb. d. Stand des Abwärters in Strafsachen, e. Progr. 889. wird ord. Prof. der Rechte 1489. sein Signer J. Ant. Mertens in Wien 2097.
- Meister** (Ph.), Hauptzügen der Helv. Geschichte nach der Zeitordn. gerechnet 1r Th. 39. 11r Th. 1. 2te Abh. 2013. gewinnt e. Preis in Mannheim 1408.
- Melander**, Herleitung d. Fortrückens der Sonnen 2c. a. d. Centralkräfte 1101.
- Melanderhielm** (Dn), Wahren bey e. Differentialgleichung 19.
- Melle** (F. Hm. v.), Leben und Character d. D. Pomarius 1 Th. mit Lessens Vorrede 1623.
- Mellwill**, B. d. Bau d. Triremen, Quadriramen u. Quinquereen der Alten 108.
- Mendelssohn** (Mos.), übfj. d. Psalmen 831. vgl. 11. Reg. über.
- Meneceais* Fragm. cur. Brunckii 951.
- Mengs** (Ant Rph.), Auszüge a. s. Werken von C. Jof. Jagemann 211.
- Menz** (Pt. v.), Bschrb. der Gallizischen, Salzforthen 2c. 1894.
- Menzini** (Bd.), sein Leben 1666.
- Mercier*, mon Bonnet de Nuit T. I. II. 985.
- Mertian** (Hs. Wb.), B. Einfluss. d. Wiss. in d. Dicht. 1487. vdeutsch v. Taf. Bernoulli 1806. vgl. Herder.
- Merf** (J. H.), Bschrb. d. zu Alsfeld gefundenen Knochen 796.

- Merf**, (F. S.) Geschichte e. Eitergeschwüres in d. Harnwegen 319.
- Mierrem** (Bl.), Beitr. z. bes. Geschichte der Wägel 1r. Heft 841.
- Mertens** (K.), Observationes med. T. II. 1601.
- Mertens** (H. And.), üb. d. Augsb. Stadtbibliothek 18 St. 215. vspriecht ein. krit. Catal. dfr. Bibl. 216. über den päpstl. Besuch der Augsb. Stadtbibl. 216.
- Mertens** (S. Ant.), V. d. Religionsverhältnisse d. Deutsch. Reichstagsst. 2097.
- Mesmer** (Ant.), Mem. sur le Magnetisme animal 1826. Précis hist. des faits relat. au magn. animal 1826. f.
- Meivostovi** fragm. cur. Brunckii 951.
- Meuschen** [F. C.], Beschrb. e. seltenen Schalen thiere 1765.
- Meusel** [F. G.], Gelehrtes Deutschland 4 Ed. III: 29. 1224. IV: 29. 1918. Bibliotheca hist. vol. I. P. 2. 2007.
- Meusnier**, Dr. üb. d. Gebrauch d. Montgolff. Bluche 62.
- Meyer-Aaron**, ed. Nph. Levi Rechnungsme-
thode 275.
- Meyer**, Bohrmaschine zu massigegossenen Kanonen 628. [Schw.]
- Meyer** [F. F.], V. d. Gemeinheitsaufhebung u. Verlopp. in Gurbtschw. 1369.
- Mezger** [F. D.], über die Influenza [81.]
G. andruff d. Pneumologie [82.]
- Michaelis** [F. D.], Dr. u. epeg. Bibl. 22r 2b. 401. Conjecturen üb. d. N. Lesf. 643. Von den Gewölben unter d. Tempelberge u. Berge Zion 737. Ueberr. Esra, Nehem. u. Ester 769. Supplem. ad Lex. Hebr. P. I. 1889. Dogmatik 2te Ausg. 1901.

- Michaelis** [C. F.], üb. das große unbefannte Thier in Nordam. 738. üb. d. Regeneration der Nerven, W. d. Würthamf. des Rückenmarks in Abstraktionen u. Unterssch. zw. Cyster u. Cysterähnl. Substanzen 2009.
- Michaelis** [F. Glieb.], Nachricht von ihm 757.
- Michel**, de lynchondrotomia [657.]
- Michelsen** [F. Andr. C.] Wolff. Forts. d. Versuch's in soc. Gesprächen Nr. 118. 1455. Anl. zur Eur. pol. dt. Redenkunst Nr. 24. 1979.
- Milizia** [Fr.], v. W. Bowles.
- Müller** [v.], fortg. f. Versuche mit dem gediegenen Spiefalastkönig 1893.
- Müller** [I. Pt.], de vni. animorr. humanorr. perueritate, e. Progr. 1007.
- Müller** [H.], Nachr. v. Sumatra 1807.
- Milij** [Gr. v.], zwey Mem. über die Montgolf. Erfindung 1393.
- Milman** [Fr.], Inquiry into the scurvy et putr. feavers [82.]
- Minucius Felix** Enal. v. D. Dalrymple.
- Miranda** [Fr. de Sa de], Obras 1647.
- Mittergacher** [L.], v. M. Piller.
- Mocenigo** [Pt.], Sagg. filosof. pol. mor. sulla Nat. e sugli Uomini in Soc. 288. Riff. sull' Uomo in Società 2040.
- Modest**, üb. d. Insektengeschlecht *Syrinus* 1742. Anmerk. zu Ström's Abb. von den Seeinsekten 1914. [Schw.]
- Modest** [F. M.], wird ord. Prof. der Rechte u. Hofr. zu Göttingen 801.
- Möbse** [F. B.], üb. d. Verbindung d. Chirurgie m. d. Barbieren 903.
- Möller** [Bal. Ep.], Abschiedspredigt zu Bürgom u. Antrittspr. zu Lüneburg 415.

- Mönnich** [W. F.], v. vorthellh. Einrichtung der Fuhrwerke 1160.
- Mönd** [R.], Wische mit Robottkbnig 1046. Beyträge zur Mineralogie von Hessen 1702.
- Mörgeffel** [Marcel Wies v.], Nachricht. üb. d. Säugen d. junq. Elephanten 416.
- Mohrenheim** [Jof.], ed. Wien. Beytr. z. prakt. Arzneyk. Wundarzneyk. und Geburtsh. II. B. 225. 2009. B. Weinerung d. Herzens, der Schlagadern u. andr. weichen Theile 227. B. d. Schaumbentrennung 228. f. Beob. verschiedn. med. Seltenheiten 230.
- Moldenhauer's** [J. H. Dn.], Jubelpredigt 453. Lebenslauf 453. auß. Prüfung d. 4ten Fragm. 454. Erklär. Luc. XXI. 25 - 27. 454.
- Molina** [L. Ig.], Sagg. full. stor. nat. del Chili 2070.
- Monbodo** [lak. Barnet Lord of], Ancient Metaphysics vol. I. II. 1321. B. d. Sprache, überf. von E. M. Schmidt 1325.
- Mongez** [l'Abb.], Descr. de la fam. ville de Persepolis, e. Preischr. 1888.
- Monnet**, Wsch m. Wasser in e. heißen Tigel geacßt 271.
- Monro** [Alex.], nicht der erste Entdecker d. gemunden Coluber 222. obs. on the fruct. and funct. of the Nerv. Syst. 481. 818.
- Montaur** [Chamb. de], des maladies des femmes T. I. 1644. T. II. 1901.
- Montbeillard** [Guenu de], Beschreibung des Leuchtstäfers 141.
- Montesquieu**, Oeuvres posthumes 475. v. Code.
- Montferrier** [de], Beyträge zu den Mem. de Montp. T. II. 658.
- Montgeron** [v.], Nachricht von ihm 2096.
- Montgolfier**, v. Faujas de St. Fond.

Mont-

- Montgolfier** [Jos. b.], Vorles. in der Acad. d. Wiss. zu Lion üb. d. Aeroſt. Wf. 1388.
Montholon [v.], Nachricht v. ihm 2015.
Monti [Caj.], Von der Hertpfl. d. Maais u. e. Besonderh. deſſelben 27.
Montin, vom Schneehuhn [Schw.] 1742.
Montpetit [Vinc.], Prosp. d'un pont de fer d'une seule arche 87.
Morenas, la Quadrature du cercle démontrée 1576a.
Moriz [K. Ph.], Magaz. z. Erfahrungseelenkunde 1, 1. 2. 30. f. Reisen e. Deutſch, in England in Br. 765.
Mortezini [v.], Geſichte ſ. Wſolung 376.
Morveau [de], Wäſche üb. haltb. weiße Mebelerfarbe 137. Beob. üb. d. Gefrieren d. Vitriols 138. Entd. d. eig. Unterſch. zw. Kupferblau und Kupfergrün 138. min. u. chem. Beob. üb. d. ſchweren Spat 138. u. Champy, Unterſ. das bey St. Vriz jens Beoray gefundnen Wiegalaugz 139. mineral. Wahrnehm. üb. einen Theil Burgunds 139. [Fr.] Gewinnung d. Salzfäure aus Hobelſpänen von Buchenholze 315.
Mofca, [Zof.], Empfehl. eines gew. Syrupſtatt Chinarinde 25 f.
Mofcati [Pt.], ſul ſanguis fluido e rappreſo etc. 269. f.
Moser [J. Jak.], üb. Regenten, Regierung und Miniſter. 351. Nordamerika nach d. Friedensſchl. 1783. Nr B. 1206. Nr B. 2042.
Mosque, chirurg. Reveillen 2057.
Mourao [I. Pt.], v. Fr. I. Silv. de Lims.
Mourque, Beurth. vſchd. Schriften, welche zu Montp. um d. Preis geſtritten haben 659.
Mozzius [Zul.], Methode über das Drehen der Körper 18.

- Müller [G. F.], Abh. v. d. Biskern, welche vor
Mütern in Jugland gewohnt haben 993. Eclairc.
sur une lettre du R. de Fr. Louis XIII. au
Tzar Michel Federowitch 994.
- Müller [D. F.], Res. sicut d. ersten Stücke d. Na-
turforschers 1764. Gegen die Wiederaufk. der
Klesterale u. Radthierchen 1766. Anmerk. üb.
e. Auff. in Naturf. 1927. v. unbekanntem mi-
kroscop. Gewächsen 1912.
- Müller [Cp. H.], v. H. v. Veldeken und der
Got Amur vgl. 2535.
- Müller [I. N.], Diss. de seriebb. differentt. 777.
Entw. z. e. Coll. über das doppelte Ital. Buch
halten 1609.
- Müller's [J. Hfr.], erfundene und in Gött. von
ihm vorgezogene Rechenmaschine 1201. wird Cor-
resp. d. Soc. d. N. 1938.
- Müller [Jof.], Versuche üb. den röhlichen Fels-
watt 146.
- Müller [A.], Schädlichk. d. Hauszucht 783.
- Müller [Hr.], die in Türel üb. Art, das Steins-
od. Dürschuß zu bereiten 1675.
- Münch [J. H.], der Vater: wie die Belladonna
im kalten Quadehisse anzuw. 817. der Sohn:
Obff. practr. circa vl. Bellad. in mel. man.
et epil. 1297.
- Münch [Burch. F.], des letzten Bruder: de
usu belladonnae in mel. man. et epil. 817.
- Münchhausen [D. v.], [I. Reg. Licent und
Medanten und Anmerk.
- Münter [I. Dd. Alb.], Aristoph. Plutus c. suis
uiciorq. Nott. 1712.
- Mundini [K.], Schr. der Eyerstöcke u. Eins
gen. v. Mais 28.
- Murandinus, B. d. Heil. z. Leistenbruch 24.
- Muratori [C. Ant.], sein Leben 1667.

Murray [Edf.], academm. Dissp. v. ihm gesamm. f. Acta med. Suec. T. I.
 Murray [Joh. Webr.], Weeb. üb. e. neuentd. Gewächse im Gött. Bot. Garten, eine Vorles. 369. ed. XIV. System. veget. K. a Linné 1081. Apparatus medicaminum vol. III. 1241. wird Mitgl. d. Ac. d. B. u. d. Ac. d. Georgofili zu Florenz 1422.
 Mursinna [C. R.], Abh. von den Krankheit. der Schwang Gebärt. u. Wöchner. It W. 2042.
 Myraeus, v. du Theil.
 Myrns [R.], Practt. Thoughts on Amputations 1513. 2057.

17.

Nairne [Ed.], [f. C. Blagden.] B. Natur- u. Geschichte d. Brit. 1149.
 Naumachii Exercitii cur. Brunckii 951.
 Navier [Pt. Toull.], son elege 418.
 Nebel [En. W.], Beschreib. eines zmn. fehlerh. Kindes 1469.
 Necker [Mat. Jof. v.], W. Befrucht. Samen u. a. Befruchtungsbellen d. Pfl. 1465. Betracht. üb. d. Hum. Pflanzenstoff. 1466.
 Nemes [Jof.], Abb. v. Widerstande d. Holzes, üb. Schiffbrücken u. Gießbecken 601.
 Nettelbladt [E. v.], Defensionsarist 1027.
 Neuburg [Sim.], de acrimonia vria. in corp. hum. retenta. Diss. 1217.
 Neuville [Mth. W. de], de indole morbb. period. ex labe qualic. vifc. hypoch. 1498.
 Neumann [Fr.], Popp. et regg. numi vet. ined. P. IIda, 865.
 Newcome [W.], Reply to Jos. Priestley's letters 1186.

- Nicander [H.], Theorie d. Wirzischen Spiralspumpe 1012. f.
 Nicolai [F. D.], f. Ueberl. d. hauptf. Veränderung in d. Vortr. d. Theologie seit 50 J. 981.
 Nicolai [F.], Bschrb. e. Reise dch Deutschland und die Schweiz IIIr IVr Band. 1102.
 Nigoul, Beytr. zu den Mem. de Montp. T. II. 658.
 Nisfisch [Gf.], Samml. der Giese für das Königreich Polen IIIr Ab. 936.
 Nissole, beyder Hrn. Lebensbeschreib. u. Beytr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 653.
 Noehling, de baptismo veterum veterum 1810.
 Nöpfel [F. A.], Abtheil. d. Warb. u. Göttlichf. d. Chronik. Nllig. 5te Ausg. 1214.
 Nordmark [Z.], in Neuton. Hyperbolas redundantas 182.
 Noris [Card.], sein Leben 1666.
 Nüscheler's Leben 2095.
 Nyerup [Era.], Spicileg. bibliographicum fasc. I. 15.

O.

- O . . . [C. F.], f. C. A. Günther.
 Oberthür's [F.], Dienste um d. Abess. d. Würzb. Schulanstalten 1691.
 Odier, v. innerm Wasserstoff 424.
 Odhelius [F. Fr.], Wünsche in d. Ruhe 180.
 Oehler [M. A.], Predigten 1612.
 Oedmann's Beiträge zum Calend. Faunae 182.
 Beschreibung der Neve 626. Geschichte d. Nevengeschlechtes 1913.
 Oermann [Hdf. Ab.], Nachricht von ihm 757.
 Oetter's [Em. W.], 18 St. d. wäch. Wappens belust. beleuchtet v. Ph. C. Epiß 362.

- Opitz** [Abf. R. F.], Beob. üb. d. langsame Wessung der Häute d. eingesparten a. d. Seuche vorkornen Rinds. 904.
- Oriani** [Barnab.], Beob. Merkurs 1780. S. 662. Opposition Saturns 1782. und Sonnenflecken 1779. 663. Opposition Saturns 1783. 663. Beob. des neuen Planeten 663. berechnet Finsternisse 664.
- Orme**, v. Hist. Fragments of the Mog. Empire etc. II Reg.
- Orpbische**, Hymnen übersetzt 1120. 1736.
- d'Orville** [Jak. Ph.], Nachr. von ihm von J. Kal. Reise 236.
- Ojerefskowsky** (M.), von einem electr. Ehepaare zu Tobolsk 1592.
- Others** Reisen 214.
- Otto** (Ab. C.), Beschreib. d. Steindreherers 734.
- Otto** [J.], Nachricht von ihm 1312.
- Overbeck** [J. G.], Neue Versuche über d. Evang. d. Johann. 1869.
- Onidius** v. Gierig.
- Owen** [H.], Conjecturen über d. N. Test. 643.

P.

- P . . . 3** [W. D. v.], Lieder zur häuslichen Erbauung 1434.
- Pagani** [Hor. Mar.], del acque di Recoaro etc. 1997.
- Pallas** [Sim. Mt.], Neue Nord. Beytr. IVr B. 130. Ueber d. Topographie v. Sibirien 143. Nachr. v. d. Russ. Entd. in Meere zw. N. und Ame. 114 993. Beschreib. e. Sibirr. Pflanzen 1640. vgl. Gärtenstebr. Beschreib. d. Sieg. Kasz 1719. über alte Bergwerksarb. in Sibirien 1750. Von den Abänderungen d. Thiere 1752. Von einer neuen Art Beutelrage 1755.

Pals

- Palletta** [S. Wpt.] Versuche über die Anwend. der fixen Luft 931.
Pannonii [Iani, eigentl. J. Cefinge] Poemata P. I. II. 2081 f.
Panofis, Fragm. cur Brunckii 951.
Panzer (G. Wfs.), Beilage z. Webers fr. Gesch. d. N. Couf. 547.
Panzer [G. Wfs. Sr.], Vom ostind. Brodbaum 976. vgl. Houttuyn.
Paoli [P. Ant.], dell' orig. dell' Ord. di S. Giovamb. Gerofol. etc. 809.
Pappendorf's Abb. Von der Verschleffung des Afters [1601].
Papst [S. G. S.], Entdeck. des 5ten Welttheils II B. 734.
Park, on the Diseases of the Joints [2057.]
Parker, Wirt. des Brennglases auf verschiedene Körper 1046.
Parmentier, Moyen p. perfectionner la meunerie de la boulangerie 961.
Patje [G. L. Wb.], wird Corresp. der Soc. der Wissensch. 1038.
Patricius [Wfs.], Ceremoniel d. Kayf. u. Kön. bey ihren Besuchen vor Luth. 1073.
Patrin, Bericht v. e. Reise auf d. N. Gebürge 132.
Patullo, Wichtige z. Wfs. des Ackerbaues 208.
Pauer (S.), Weichn. v. Zigeunerbrütern 86.
Paulet, Rapport v. Ledru.
Paulin, Verz. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
Paulus [S. Rr.], Geschichte des Mollenbecker Klosters 1808.
Pasumot's Wfschr. e. miner. Reise durch Wurund [Franz.] 141.
Pellerin, wider ihn Fr. Neumann. 865.
Pelzel [S. Wfs.], Vorr. zu T. I. Scriptt. Rerr. Boh. 28. Geschichte der Böhmen 3 Ed. 705. Zweifeln gegen die Rechtz. d. Edikts K. IV. gegen die Keger 1676. Pen

- Pennant** [Lh.], Musz. d. Schott. Reise 1616.
Pepperell, vfertigt Strohhüte aus gestiff. Weidenröhren [Engl.] 197.
Perigo [Caes. Bd. da], Instituzioni dell' Arithmetica I — IIIr Lh. 444.
Peveira [Caj. Ioc.], v. Bf. Ferreira.
Perelli [Zanob.], in Arrian. Epiet. II. 9. 1670. übr e. Stelle im Plinius 1670.
Petre [van de] Beobd. zu Mitteleburg 1656.
Perrret [J. Jaf.], erfundn. Tourniquet bey Pulsadergeschwulsten 419. Beschrb. der Gefäße der Schleimhaut bey Pferden s. w. 420.
Perrolle, Diss. anat. acoustique 119. 317. Erfahrungen über das Werkzeug des Gehörs und der Fortpflanzung der Töne 421.
Perfus Flaccus [Aul.], Diss. sur Perle par M. Sélis 231. ins Französ. überf. v. Sélis 231. von Dufault 231. v. Laillade v. Heroulliers 232.
Perucca [Fr., nicht Peruvia], Altre Idee su la Popolazione 766.
Pestel [F. W.], Commentt. de rep. Batava, ins Deutsche überf. 1997.
Petersen [J. B.], erhält den 2ten Preis zu Mannheim 1498.
Petersen [G. B.], s. Sammlung II Reg.
Petersson's Abb. üb. Schwed. Erdarten 1273.
Peyrilhe [Bh.], Précis sur le Vian, la maladie d' Amb. et le Terminus 968.
Pfeffel's [Kr. Gieb] Tage u 639.
Pfeffer, bereitet Indiz aus Pflanzen 532.
Phaedrus v. Gbr. Brotier.
Phenning's Beobacht. zu Düsseldorf 1656.
Philip Rapport, v. Ledru.
Phocylidis carmen cur. Brunckii 951.
Piesch, Uebersz. der Griechischen Naturg. von Carminen IIIr Lh. 1328.

- Piller* [M.], et L. Mitterpacher: Iter per Poeseganam Sclauon. provinc. 1457.
- Pindemonte* [Hipp.], Von den Ueberbleibseln der Cimbern in Sial. 1683.
- Pini* [Erweng.], Mem. min. sulla mont. di St. Gott., deutsch v. Beyer u. einem andern 1496.
- Pitschel* [Fr. Logott], Anat. u. Chir. Hamert. nebst kurz. Nachricht von Coll. Med. Chir. zu Dreßden 216.
- Place* [Fr.], de vera diabetis causa 1498.
- Place* [de la], P'amelioration des Fers 664.
- Plagensmann* [G. L. D.], Lehrbuch zum Unterricht in der lateinischen Sprache 1440.
- Planus* [Ian.], de mola pisce ed. rov. 330. de conchis minus notis 330. de duplici tethyi genere 330. de duplici holothurii genere 330. Von der Menge des Fischeien in einem aufgeschwoll. Hufse 20.
- Planze* [J. Jaf.], Bitterungsweschocht. zu Erfurt 1781, 45. 1655. 1782, 1501 Ueber den Holzbau in Erfurt 46. Ueber die Distillation d. Quecksilbers im Barom. 1501.
- Planf* [Giesb. Jaf.], Gesch. d. Protest. Lehrbergriffs 1tr B. 476. wird ordentl. Professor der Theolog. in Göttingen 1529 a.
- Plantade* [de], Beitr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Plantin's* Verfahren des Hesses Durchmesser zu finden 151.
- Plattneri*, Instit. chirurgiae ex ed. Krausii 818. 2057.
- Platonis* Crito s. J. Mch. Heinge. Euthyphro etc. v. I. F. Fischer, Opp. ed. Bipont. T. Vtus 1400.
- Plencis* [Jof. v.], Bemerk. v. Scharlachfieber 225.
- Plenf* [Jof. Jaf.], üb. d. Gebrauch d. Salzsäure im bösen Kopfgrunde 227. üb. d. Heilung einer

- 6monatlichen Heißigkeit 227. Pharmacologia chirurg. 807.
- Pleijing** [Vic. Abr.], Dstria u. Socrates 286.
- Plinius**, s. Gfr. Grosse.
- Plover**, Beschreib. d. Weybergwerks 3. Weyberg 144.
- Poissonnier** unterf. Miners Maquetfin. 1833.
- Polier**, du Gouvernement des Moeurs 967.
- Politi** [Alex.], sein Leben 1666.
- Polonus**, v. Martinus.
- Polyaenus**, Ueber die Kestart e. Stelle dariun 1120.
- Pomariuo**, s. Melle.
- Pontani** [I. P.], Epistolae. v. Epistolae II Reg.
- Poppe** [F. F.], Gesch. d. Europ. Staaten 374. 1r Band.
- Porteus** [Beilby], Sermons 2 ed. 1425.
- Posidippus** fragm. cur. Brunckii 951.
- Posselt** [E. L.], Vtrum ad vota communia etc. 355.
- Pousteau** [Cl.], oeuvres posthumes T. III. 772. 1601.
- le Père: sur l'application des vésicatoires 776.
- Pownall** [L.], Tr. on the Study of Antiquities 97.
- Pratje** [F. D.], kurze Apologie des Priersterl. Ges. gens 349. seine Amtsjubelfeyer 981.
- Preuss**, Beobacht. zu Sagan 1656.
- Prevost**, de l'economie des anciens Gouver. 1226.
- Prevost**, sur les vives projectiles 1486. Fortgef. Untersuchungen über Wahrscheinlichkeitsrechnung. 1487.
- le **Preux** [Gbr.], Rapport. v. Ledru.
- Priestley** [Jos.], Hist. of the Corrupt. of Christianity 2 Bb. 297 f. chem. Versuche mit Weinsgeist 532. Vergleichung d. Kowlexran. u. d. Loada steins mit Dof. a. Schott 1141. two Lett. to D. Newcome on the durat. of our Sav. Minist. E 2 1185.

1185. third letter 1189. Auff. über die Luftgattungen 1536 b.
- Prochaska** [G.], Beobacht. über eine Augenskrankheit 228.
- Prosperin** [Gr.], über den von Hrn. Herschel entdeckten Weltkörper 179.
- Puffendorf** [F. Ief.], Animadvers. iuris Ir 24. 1169.
- Puffendorf** [Sm. de], de reb. gest. Frid. I. comm. libb. III. 1156.
- Puisegur**, magnet. Curen 1326.
- Pürter** [F. St.], über den Werth der Conventionsmünze 1009. de instaurat. I. R. sub Car. M. et Ott. M. facta eiusq. effect. 1041. wird Prorektor 1567.
- Puis** [Ch. du], Traité d'Architecture 726.
- Puzzi** [Vic.], Von der Destillation verschiedner Sorten des Baumöl 25.
- Pyl** [F. Thdr.], Warnung vor Ein- u. Ausschneiden der Bubonen 1615. Auff. u. Beob. a. der gerichtl. Arzneiwiss I. 2te Samml. 1865.
- Pythagoras** vergl. Leidenfrost.
- Q.
- Quandt** [D. Theol. in Königsb.], Anecdote von ihm 453.
- Quarz**, sein Leben 1416.
- Quatin** [du], Beitr. 3. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Quintinie** [bela], wider ihn 284. 440.
- R.
- R . . .** [Gg. Gr. de], Voy. miner. et physique 115.
- Raab** [S. . .] Beschreib. d. Rufma d. Frauenzimmers u. der Leber 1894.
- Radicati** [Gr.], 2008. über Drehen d. Körper 18 Verfahren bey e. Differentialgleichung 19

- Kaff** (G. E.), Geographie für Kinder 3te Aufag. 1481.
- Kahn** (F. G.), üb. d. Stuhr zu Hüttweiler 1759.
- Kamaden** (F.), Augengläser für mathem. Fernrohre 1145.
- Rampinelli** (Ram.), v. Fr. Turriceni.
- Kathier**, W. Knochenkrankheiten (Franz.) 419.
- Katte** (de), Beiträge z. d. Mem. de Mousp. T. II. 638.
- Kau** (F. W.), Freymüthige Unterf. üb. die Typologie 518.
- Kau** (Sbd.), Achmedis Feifaschii excerpta de gemm. et lapid. prett. 1539.
- Kaulin**, de la phthisie pulmonaire 818. 1333.
- Rechenberg** s. Anz. 2. 115 Reg.
- Reggio** (Fr.), beob. Mittagswelten v. Scheitel d. ob. Sonnenrandes 662. Beob. d. neuen Planeten 663. Witterungsbeob. 1782. 663. Wärme d. Ecliptik 663. mittlere Stände d. Barometers u. Thermom. 1763. 663. Oppositionen d. obern Planeten 663.
- Reich** (F. C. F.), Betracht. üb. d. Nütz. v. e. Weltmanne, a. d. Franz. 292.
- Reichard** (Cl. Casp.), Briefe d. Cicero a. d. Titius Hr. B. mit Anmerk. 16. III B. 1634.
- Reichard** (H. N. Dttor.), ed. Goth. Hofkalend. 1784. 278.
- Reichenbach** (F. D. v.), Patriot. Beiträge z. Kenntn. u. Aufw. d. Schw. Pommerns I. 115 St. 923.
- Reil** (I. C.), Tr. de Polycholia P. I. 1123.
- Reinbeck** (Stf.), sein Leben 2095.
- Reichard** (Fr. Wolm.), Versuch üb. d. Plan d. Erfinders d. Christenth. 2. Ausg. 964. Explanatio loci Ies. XI. 1-5. 966.

- Reiske* (I. Iac.), Libanii Soph. Oratt. et Declamatt. ed. ab Ernestina Christ. Reiske vol. I. 93. Lebensbeschreibung v. ihm selbst aufgesetzt, v. f. bint. Gattin herausgeg. 234. Dionis Chrysostr. Oratt. c. Not. editt. a. b. v. vidua vol. I. 1799.
- Reitemeier* (I. F.), Conspectus iur. Rom. ad ej. nat. ord. disp. 937. Zofimi Historiae Gr. et Lat. c. Not. 1209. cf. Heyne.
- Remer* (Juf. M.), Uebersicht d. Geschichte 1759.
- Reinwig* (F. Chr.), Zusätze zu Guillaume 1182.
- Reus* f. Heinrich.
- Reus* (C. F.), Primae lineae enc. et meth. vniu. sc. med. 129. collect. diss. med. Tub. 818.
- Retzius* (And. I.), Beschrb. d. Thunbergia Capensis 1742. Berg. v. Inkrautern in Schwonm 1743.
- Rhianus*, fragm. cur. Brunckii 951.
- Ribauté* (de), Beitr. 3. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Ricard* (Sm.), Tr. génér. du Commerce, übs. v. Hen. Gadebusch 1r Th. 285.
- Ricati* (Winc.), übs. d. lebendige Kraft 213. übs. d. aerablinichte Bem. e. Korpers 20.
- Rictus* (E. Glich), stirbt 1889.
- Ricomanni* (Wic.), Beschrb. d. Berges Marie und Wjdn. d. dal. Weinezzg. 331.
- Richmond* (Herzog v.), Sammlung alt. und neuer Statuen 197.
- Richter* (A. Gottl.), Chirurg. Bibliothek VII, 18 St. 657. 28 St. 1601. 38 St. 2009.
- Ridoux*, Beitr. 3. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Riepenhausen*, Zeichnungen von ihm 1521.
- Rivière*. Sa vie 658. Beitr. 3. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Robert's aerostatt*. Bemählungen 60.

- Rochau** (F. G. v.), Handbuch in katechet. Form für Lehrer 647.
- Roche** (de la) Recherches sur la nat. et le trait. de la fièvre puerp. 779.
- Rochon's Meth.** d. Dispersion zu messen 1040.
- Rödel** (F. Mh.), Abh. v. d. Zufäll. Punkten in d. Periwertu für Werkmeister 943.
- Röder** (F. G. de), zu Amsterd. 686.
- Rönnov**, Vom stinkenden Alchem a. d. Speise, edire (Schw.) 1911.
- Rösch** (Jaf. F.) Commentar üb. d. Commentarr. d. Cäsar's gegen v. Warnern 2090.
- Rösler** (N. L.) zwölff Oben a. d. Horaz 1848.
- Rötger** (Wf. St.), Nachr. v. d. Pädag. am K. U. L. Fr. zu Naadeburg 1176.
- Roger**, halbe Lagebogen für d. Polhöhe von Dijon (Franz) 142.
- Roi** (de), Mitomm. bey d. Mesur. Unterf. 1834.
- de Romé de l'Isle**, Cristallographie, 2 ed. T. 1-IV. 313.
- Rome**, Brief an Hrn. Sage üb. aerofatt. Maschinen 70.
- Rooke** (H.), Travels to the Coast of Arabia felix etc. 91.
- Roques** (Pt. de). f. Frey.
- Rosa** (Mich.), Sopra alc. curiosità fisiolog. lett. 1-3. 264. f. lettera 4. 819.
- Rose** (F. W.), Kanzelvorträge f. w. 1434.
- Rosen** (N. de Rosenstein). Casus pleuriticus D'ip. 1398.
- Rosenblad** (von), de morbo spasmi. conuuls. ep. 1398. de empyematis felic. fol. 1398. resp. Akerberuz de vlu cort. sal. in febr. interm. 1781.
- Rosenmüller** (F. G.). Borr. zu Unterhalt. für vern. Religionsfreunde 1433.
- Rosenplut** (Hs, d. Schneypeter). Gebiähte 206.
E 4 Rosen=

- Rosenthal** (Gf. Cr.), wie meteoroll. Beobh. ans
zufallen u. zu ordnen, 2. Musa. 45. Briefe an
v. Gr. v. Berle üb. d. Meteorologie 18. Heft
1254. Beiträge zur Fertigg., Kenntnis und
Gebrauche meteor. Werkzeuge Nr. 2b. 1461.
Geschichte d. Erf. Getreidepreises 1651=1775.
1500.
- Rosier** (Pilatre de), geht in d. aerost. Maschine
in d. Luft 69. Uberschlag, was es koste, eine
aerost. Masch. mit inflamm. Luft zu füllen 70.
Rossi (J. Bn. de), Variæ lectiones V. T. vol. I.
1625. Nachr. v. s. Bibliothek 851.
- Roth** (Alb. W.), botann. Wemertf. 732.
- Rouge** (le), v. Saviard.
- Roussseau** (L. Jaqu.), Lettre sur son disc. sur
l'orig. de l'inegalite etc. v. Bonnet 224. two
letters on suicide, from Rousseau's Etoisa
2100.
- Rouvre** (de Liffart de), magnetische Curen 1827.
- Roy** (du Valle), Suppl. à l'optique de Smith
1039.
- Roy** (le), son eloge 418.
- Roy** (le), du Pronostic dans les malad. aignes
1343.
- Rozier**, cours compl. d'agriculture on dict. vniu.
d'agriculture T. III. 207.
- Rüdiger** (C. F.), Specim. analyt. de lineis curu.
secundi ord. 1421.
- Rüdiger** (J. C. C.), neuester Zuwachs d. deuts-
chen Sprachf. 28 St. 366.
- Rulfs** (A. K.), v. d. vorthellb. Einr. d. Zucht-
und Werkhäufl. m. J. Belmanns Wort. 33.
- Rumowsky** (St.), Petersburga. Beobh. 1591.
astron. Beobh. und Anwendb. 1719.
- Rumpel**, v. Berfertigg. kreuzförmig. Sonnenuhren
1500.

Runde

- Munde** (Just. F.), üb. d. bira. Verbesserung d. Juden 797. wird Hofr. u. ord. Prof. d. Rechte zu Göttingen 1489. Beitr. z. Geschichte d. Aufwandes siehe 1704.
- Mung** (J. L.), f. Thunberg.
- Muprecht**, v. d. Kieselherde f. w. 146. Unterf. d. Ungr. Pechsteine 1863.
- Ruß** (G. F.), de nonn. lactis et mamm. vitilis post puerperium 2080.
- Nyan** (Di.), übf. Ind. Duncan's Med. Cases 642.
- S.
- S**. . . (erain, Pt. Entr.). Nouv. Rech. sur la génér. des êtres organ. 190.
- S** (lof. Ant. de). Comp. de observaçoens 1645.
- Sailant**, de l'épilepsie essentielle 425.
- De Sainte Croix** Mem. p. f. à l'Hist. de la Relig. secr. d. anc. Peupies ou — sur les Mystères. 111.
- Saint Idephont** v. le Febure.
- Saalberg**, Erfind. u. Nuch gegen d. Wanzen 327.
- Sallin**, Mitcomm. bey der Unterf. von Mesin. Magnetism. 1834.
- Salmasii** (Cl.). Epistolae v. Epistolae II Reg.
- Salmuth** (L. C.), de diagnosi puris 1218. 2057.
- Salomo**, v. I. Bh. Koehler u. J. C. Schönbecker.
- Sanches** (A. R.), Bschrb. der Russ. Dampfba: der 424.
- Sander** (H.), Bschrb. f. Reisen Ir. IIr Th. 257. Musya f. Erbauungsbücher 1557.
- Sander** (C. F.), Fridrich Robinson 1216.
- Sandisfort** (Ed.), Anatomie infant. cerebro de-stituti 762.
- Santorii** (Lr.). Carmina 1733.
- Santorini** (I. Dm.), tabulae anatom. 239.
- Sappa** (Alex.), sein Leben 1688.

- Saraval** (R. Fat.), besitzt seltne Hebräische Bücher 851.
- Sattler** (E. F.), topogr. Geschichte d. Herzogth. Württemberg 1295.
- Sausy** (Du), Uebs. des Juvenals Franz. 231. 2te Ausg. 232. Satires de Perse trad. en vers et en Prose avec un Disc. sur la satire 231. Discours sur les satiriques Lat. 232. Reflexions sur l'art de traduire 232.
- Saviard**, Recueil d'observat. chirurgg. commentées par Mr. le Rouge 1405. 2057.
- Savioli** (I. Bpt.), istituzione dinamica 688.
- Saussure** (Horat. Bd. de), Essais sur l'hygrometrie 1876. Deutsch. v. Littus 1878. lettre trad. du Journ. de Paris 511. Schreiben a. Sauv. d. Et. Fond 1388.
- Sauvages** (Fr. Boiss. de), Beytr. 3. d. Mem. de Montp. T. II. 653.
- Saxii** (Cp.), tabb. geneal. f. stemmata deorr. regg. princip. 159.
- Scarella** (F. Bpt.), W. d. Grundsätzen d. Echems 22 (Ital.)
- Schachmann**, W. e. verschmetterten Linde. 1536b.
- Schäfer** (Jak. E.), f. G. U. Harzer.
- Schäfer** (F. U.), Verf. aus der theor. Arzneyk. Iter Wf. 82.
- Schaffgotsch** (Fr. Gr.), Gesetz zu Fortsehg. d. Pflanzlichen Tafeln 1678.
- Schaller**, Bericht. und Uebers. der Insektenbeschreibungen 733.
- Schedel**, (F. E.), Ephem. d. Handl. 438.
- Scheele** (K. W.), Mische über die Natur und Erzeugg. des Aethers 177. Vorschläg. den Eßig gegen d. Werberg zu sichern 181. (Schw.) ehem. Anmerk. üb. d. Kochen d. Pflanzl. 534. Mische, das farb. Wesen im Berlinerblau rein zu

- zu erhalten 627. (Schw.) W. d. Wärme, von Scopoli n. Volta widerlegt 1047. üb. d. farb. Wesen im berlinerblau 1911. (Schw.)
- Scheibel (J. Epth.), *Astron. Bibliographie* I. Teil 1725.
- Scheidemantel (F. E. Glich), *Frank. Beitr.* 3. *Altreynael.* 534. 818.
- Schärf (J. E. F.), *Wsch. e. Apoth. W. f. Lande* häute 82.
- Scherffer (R.), *Trigonometrie o. d. Lat.* übf. 678.
- Scheren (V. v.), *Zweifel gegen Zwitter* unter d. Insekten 1926.
- Schillings (W.), *Wschrb. d. Berg. Mario* und *Wschrb. d. daf. Wschrb.* 331.
- Schinz (H. R.), *Beitr. zur näh. Kenntn. der Schweizer.* 1. 13. Heft. 622.
- Schlesinger (I. F.), *Spicilegium Lex. Bielliani* 1371. wird Professor theol. extraord. in Göttingen 2081.
- Schmiedler (Wf.), *Sachsens. allgem. u. Dresd.* besond. *Politenverf.* 1941.
- Schmid (C. G.), *Abt. d. Geogr. für encycl.* *Wschrb.* 253.
- Schmid (E. H.), f. I. B. Lord of Monboddoo.
- Schmid (Kr. Arn.), *ergleibt Wilhelm d. Heilige* gen I. Th. m. e. *Wschrb.* 1246.
- Schmidt (M. J.), *neue Auflage d. Geschichte* d. *Deutschen Ir B.* 1288.
- Schmidel (Kas. C.), *diff. botanici argumenti* ed. 2. 408.
- Schneider's *Beobachtungen* 2010.
- Schneider (J. G. L.), *Abth. 3. Aufl. d. Zoologie* u. d. *Handelsgeschichte* 1597.
- Schneider's, *Preischrift* üb. d. *Kartoffelbau* 1702.
- Schoder (F. Jak.), *Hierozoici ex Sm. Bocharto* aliisque specimen 1354.

- Sädhbeyder** (J. C.), Salomo's Denksprüche, übf. v. J. Weif. 2058.
- Schoenebeck** (L. B. Cont. a), tentamen de calore animali 175.
- Schöppf**, Führ. d. Amerik. Verächings 1926.
- Schott** (C. F.), Diff. iur. nat. T. I. cur. A. L. Schott 1578.
- Schränk** (Fr. a Paula), 100. Bot. Anmerk. zu Linné's Sp. plant. 45. Abwech. v. d. gew. Anz. d. Musmethelie 1767. Führ. 2 neuer Art. Noose 2767.
- Schreber** (J. C. De.), Führ. t. Schnabels d. rothblauen Papagen's 1765. V. den Gewächsen zu Pfeilgiften d. Wilden 1767. Bemerkk. an poln. Weltaugen 1768. üb. d. Sphex arena-ria 1927.
- Schroeder** (Thdr. W.), de phthiis hepatica 819.
- Schroeckh** (J. Mh.), allgem. Weltgesch. f. Kinder IV, 2. 3. 1754.
- Schröter** (J. H.), wie Gerippe u. Rinde zu e. Himmelstugel u. Erdkugel zu machen seyn 1099.
- Schröter** (J. Sm.), üb. d. innern Bau der See- u. einiger außl. Erd- u. Flußschnecken 1560. Verschiedenheit d. Todtenopferampe 1928.
- Schubart** (J. C.), ökon. camerai. Schriften I. B. 174. Beweis, daß Hütung, Trift u. Brache schädlich seyn ed. nov. 174. daß ohne sie alle Schäferen bestehen können I-5 Preisdr. üb. Eigenschäften u. Worth. d. Hu.ierträuter 175.
- Schultens** (Hb.), Nachr. v. ihm gibt J. Jaf. Meffe 236.
- Schulze** (H. W. Dn.), Proaz. 2055.
- Schulze** (E. A.), ed. m. Zusätzen P. E. Jablonsky Instit. hist. Christian. T. I. 167. Prolegomena in H. E. 167.
- Schulze** (J. R.), Taschenbuch zu princ. Anw. der Messkunst 18. Heft 799. Von der Einr. der Gleichgg. des Mondes 1485. *Schum-*

- Schumlanck*, de structura renum 818.
Schummel (J. Gieb.), Entschuldig. d. schlimmen Seite d. Kürsten 1691.
Schülen (W. L. G.), Beytr. zur Dioptrik und Geschichte d. Glases 1035.
Schütte (Dn.), Disp. de praescriptione litispententiae etc. 1137.
Schütz (C. G.), Aeschyli Tragoediae c. comm. vol. II. 1705. Doctr. part. Latin. A-M. 1706.
Schütze (J. W.), Pr. W. d. Richtigk. u. Reinigt. d. Lat. u. Deutsch. Ausdr. 1175.
Schützger-Kranz (Hm.), W. e. monatl. Reiniq. im 8½ Jahre 628. 9.
Schwager (J. W.), Versuch. e. Gsch. d. Meyens processus 12 B. 1076.
Schwaiger (H. K.), Weissenberg. Beob. 1655.
Schwan (C. F.), Abbild. aller geistl. u. weltl. Orden 20. 218 Heft 1167. 22. 238 Heft 2048. Dict. de la langue Allem. Franc. T. II. 2047.
Schwarz (K. Tg.), sub praef. Kemm. Disp. de hydrophobia 710. 817.
Schwarz (Dl.), Nachlese für die Schwed. Flora 1912.
Schwediauer (Fr. K.), chem. Bemerk. 1046. Versuch. d. Unter 1155. præf. observ. on venereal compl. 1601. 2009.
Schwidard (L.), erhält den Preis zu Göttingen, üb. d. Mittel gegen die Warmerfuis 195.
Scopoli (J. Ant.), Brief an d. Ritter. *Marf. Landriani* 14. W. d. Wshiedenh. d. Salzsäure im äg. Sublimat 531. chem. Aufz. üb. d. Wärme 1046.
Scott (I.), Narr. of the Transact. in Bengal. etc. 983.
Scottoni (J.), üb. d. Ausfüh. d. ersten Materien 931.
Seelen (J. H. v.), Nachr. v. e. sehr raren Lat. Bibel 55j. See-

- Seemiller* (Sb.), Epp. Iac. et Iudae c. not. 996.
Seignette, Beob. zu Rochelle 1656.
Seiler (S. F.), Grundsätze zur Bildung künftiger
 Volksschüler 415. Beitr. üb. d. Leidensgeschichte
 Jesu 685.
Sejour (St. de), Nachricht v. ihm 2016.
Selchow (J. H. C. de), Magazin für d. Deuts-
 chen Rechte u. Geschichte Nr. B. 1025.
Sell, Diss. sur Perlius 231. Uebersetzung d. Per-
 sius (Fr.) 231.
Selle (C. Giesb.), Neue Beitr. z. Natur- und
 Arzneiwiss. Nr. 13. 1613.
Semmler (J. Sal.), Lebensbeschreibung Hr. 13.
 170. hist. Abb. 547. Vorr. vor Jacobis' Ausg.
 v. Cebes u. Epictet 940.
Senés (de), Beitr. z. d. Mem. de Montp. T. II.
 658.
Senobier (I.), Rech. sur l'influence de la lum.
 sol. pour metam. l'air fixe etc. 1449. Beob-
 acht. zu Genf u. Vfschr. d. Stadt 1656.
Serane, Beitr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
Sergardi (L.), sein Leben 1667. Satyrae et
 Oratt. vol. I - IV. 1667.
Sergel s. Soergel.
Serres, Beitr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
Serpentier (Aeg.), s. A. Giesb. Spangenberg.
Sertroh (H. Ph.), wird Profess. theol. extraord.
 zu Göttingen 2081.
Syargi, Von Puls. a. d. was bey Bereit. d.
 Endenb. Tropfen zurückbleibt 23.
Sheffield (I. Lord), Obil. on the Comm. of the
 Amer. States 1265.
Sheldrake (T.), Essay on the various Cafes and
 Eff. of the distorted spine 1756.
Sickingen (Er. v.), Vbersehung. an d. Geräth-
 schaften zu Lustversuchen 534.

- Sidrás** (Ion.), resp. Alm. nonnulla de nucce vomica obl. v. Acta med. Suec. T. I.
- Siebold** (K. Casp.), parot. scirr. felic. extract. historia 45.
- Silberschlag** (J. Ef.), d. vtheid. Geogenie, d. Berl's IIIr Th. 1062.
- Sillen** (v), Erfahr. üb. d. Besäuna d. Nadera 625.
- Silvabelle**, Abbr de St. Jacques, Beobt. zu Marseille 1656. B. e. period. Verrückung d. Gegenstände im Märtdian 1099.
- Silveira** (Ant. H. a), unter ihm diss. Emm. a Magalhaens de Jurispr. eccles. 1942. u. Gasp. de Coutt. Rib. de Abreu theil. ex cann. diic. 1943.
- Simonidis** carm. de Mullerr. c. Bruncii 955.
- Slop** v. Cadenberg f. Cadenberg.
- Smeaton's Maschine** 3. Erfahr. üb. d. Stoß d. Körper 1140.
- Emetii** (Mt. u. J.), Nachr. von ihnen 371. vergl. Epistolae.
- Smith** (L.), the Curiosities of comm. water, Deutsch 1368.
- Smyth** (L. F. D.), Tour into the unit. States of Amer. 2 voll. 1473.
- Soergel** (Mt. F.), Lilius excerptus T. I. II. 1784.
- Sografi** (J.), üb. d. Gebrauch d. Fiebersinde 932.
- Solchow**, chir. Beobt. 2009.
- Solonis** fragm. cur. Bruncii 951.
- Sommering** (Sm. Th.), Diss. de basi encephali 239. Meretinaa. d. Sehnerben 1700.
- Sommerfeld** (C.), Geographie 1080.
- Sonnerat**, Vscrh. d. Rinde z. Baums v. Madagaskar 426.
- Spalding's Br. a. Sulzern**, üb. d. Vwirrung d. Gedächtnisses 31.

Spal:

- Spallanzani (Raz.), Beob. üb. d. Insektens-
thierchen 222.
- Spangenberg (A. Glieb), Anmerk. zu Meg.
Seyfferters Schrift gegen d. Ev. Brüder, inf.
v. Herrenhuth 350.
- Spangenberg (G. A.), wird ordentl. Prof. der
Rechte 1489.
- Sparmann's (And.), Reisen übs. f. Großford
u. G. Forster. Abbild. d. Zeugungsorgane d.
Nashorns u. Hdmern 1535.
- Spiel, Diss. de confirm. vel insinuat. pact. co-
tall. indic. 1897.
- Spieß (Ph. E.), Archibische Nebenarbeiten und
Nachrichten vniuersit. Jnnh. 1r Th. 361. W. d.
Ritterregeln 465. besond. mit Zusätzen gedruckt.
1280.
- Spittler (H. Aron), das Recht, Brodt- oder
Panisbriefe zu geben 1021.
- Spittler (A. Tim.), wird Mital. d. Societät 1938.
- Sprengel (Mch. C.), hist. geneal. Calendar, 621.
Großbrit. Geschichte 1r Th. 1028.
- Sprünkli, f. Naturaliensammlung 1964.
- Stegmann's (F. Glieb.), Beschreibg. f. Rauch-
tab. Kistler, Instruments, nebst Gbr. 798.
- Steißlehner (Coel.), Beob. zu Ingolstadt 1656.
üb. d. Aehnlichk. d. electr. u. magnet. Kraft 2066.
- Stig, Wschrd. d. Zeolithen zu Wien 1894
- Stöckhausen (F. Ep.), über d. Alte u. Neue Chris-
tenthum, 11 Theile 1610.
- Stöver (F. H.), Beschreibung des Demann-
Reichs 655.
- Stolberg (F. Ep. Gr. v.), Famben 1060.
- Stoll (Mr.), Gesch. e. Wasserfucht d. Herzbes-
hälters e. Magenentz. und Leichendfñ. 227.
- Stoll, (R.), v. Krampffhusten 225.
- Stolz, Zeichn. v. optischen ic. Instrumenten 1703.

- Storr [Olib. Kr. C.], Chem. Wische m. d. Mauns-
erde 533. Apenreise 1781. 1r Th. 1062.
- Strabo, soll in Dorsford neu edirt werden 1120.
vergl. de Brequigny.
- Strahlendorf [v.], Bedenken über die Fällsch,
Berg. Succession 1027.
- Stromford [H. W. F. v.], Versuch v. Differen-
tial- u. Integralcalcul. 1559. 1691.
- Strnade [Ant.], Beob. d. Merk. in der Sonne
1782. 1099. Pragische Beob. 1656, meteor.
Beob. 1778 — 81. 1678.
- Strobel [G. Lhr.], Beyträge zur Litteratur,
bes. des 16 Jahr. I, 1. 1127 f.
- Ström, von einigen Seeinsekten 1914.
- Stromeyer [F. F.], wird ord. Prof. der Medicin
1489.
- Strotz [F. Lind.], Gspr. üb. d. Nothw. d. menschl.
Handl. u. d. Gerechtigt. G. 1692. Aegyptiaca
P. II. 1706. Livius vol. II. 1708. M. T. Cice-
ronis Epistolae selectt. libri VI. 1708.
- Strubel, verfertigt Cylinderöhren nach Hahn's-
chen Verbesserungen 1501.
- Stuenssee [C. Gfr.], Neue Uebers. der Psalmen,
Spr. Sal. u. Riaggel. Ter. mit Anm. ed. v. G.
E. Güte 1189.
- Stua [F. Vr. della], Abh. üb. Gegenstände der
Fraulischen Geschichte 5.
- Stuß [Zust. C.], Abh. v. d. Fetialen des alten
Roms 2te Ed. 205.
- Stütz, Nachtr. z. Mineralgch. Niederösterreichs
146.
- Succow [G. Abf.], B. Keimen des Saamens in
Fluß- und Schweißspat 533. Besch. d. Geräth-
schaften z. d. Wuchen m. vichdn. Luftarten 534.
Besch. n. Spureneine a. d. Saarbr. Kohlenflöze
z. Duttweiler 1468.

- Suhm** [J. F. v.], v. Todesjahre des R. Ewenb
Lovesfig 39. Gedanken üb. d. Schwierigk. in d.
alt. Dän. u. Norm. Geschichte 39.
- Sujes's**, Nachr. von der Keim 133. Beschreib.
2 neuer Schleimsfische 1639.
- Sumoier**, Preisschr. üb. d. Europ. Weynwurz in
der Krätze 423.
- Swinburne** [H.], Travels in the two Sicilies
[1777-80.] Vol. I. 241 f. Reise durch Span-
nien [Engl.] 241.
- Swinden** [J. D. v.], Beob. zu Haag 1656.
Rec. de mem. f. l'anaologie de l'électricité et du
Magnetisme T. I-III. 2065. Ueber die Wehn-
licht. der elektr. u. magn. Kraft, etne Preisschr.
2065. üb. e. magn. Paradox 2065. Bemerk. üb.
e. Grundsatz d. St. R. Wepinus, betr. el. u. magn.
Anziehungskraft 2067. Betracht. über Mesmers
thier Magnet. 2067. Abh. üb. d. unregelm. Bem.
der Magnetnadel 2069. Vergleichung f. Beob.
m. dem Hrn. Bilse 2070.
- Switkowski**, Budowanie wieyskie do Uwagi y
Praktyki Podane 753.
- Swofheim** [Vinc.], Regimen praeservatt. ab Epi-
demia 1313.
- Szerdahely** [G. Alo.], Ars poet. ad aetheticam
conformata 814. Poësis narrativa ad aesth.
conf. 815.
- Szombathy** [Iof.], v. Pt. Camper.

T.

- T**. . . [M. D. L.], Hist. d'Ayder Ally v.
Histoire.
- Tacconi**, Beschreib. e. merkwl. Leiche 23. W. Inspek-
tion der Blase bey Wehlt. d. Urins 24. [Ital.]
- Tacitus** [Corn.], de M. G. f. A. C. Borheck.
- Tallade d'Hernihers** Satires de Perle 231. 32.

- Tanucci** [P.], sein Leben [247.].
Tartini's [Jos.] Leben [1416.].
Teil [du], Rondeb für die Infanterie gegen
 Cavallerie 1922.
Temler, über die Erfindung des Pulvers 38.
Tengmalm, Bemerk. üb. d. Gule Stryx Aluco
 182. Beobh. über Widgel auf Almare - Stäk 1911.
Ten Haaf, Verh. over Kwetzuren 2009.
Tessier [Abbt], Beschrb. einer Krankheit 3. Rou-
 vran St. Denis 421. über die Fehler in der Bau-
 art bey den Ställen 425.
Theil [du], les Amours de Leandre et de Héro
 trad. du Gr., avec le texte 1704.
Theognis v. Gnomici Poett. Grr.
Thiebault, über den Gebrauch, den Beherrscher
 der Sprachen, 1487. [Franz.]
Thielsch, von blauen Eisenbüchsen 732.
Thieme [Mt. H.], Xenophons Cyropädie, mit
 einem Vorwort 1714.
Thienfus [Jak. v. de Wynpresse], Pr. G. v. Doe-
 veren Diss. de Ancylofi 839. Diss. 2. de Ancy-
 loseos Pathol. et Curat. 840.
Thomson [Alex.], Inq. into the nature etc. of
 nervous disorders 3te Ausg. 82. 120.
Thon [F. M. C.], überf. das Jungste Werk über
 die Reliquien a. d. Lat. 1048.
Thorogood [St.], Descr. di una nuova chiave
 da orologio 944.
Thouret, W. d. Verbindungart d. Schädelknochen
 bey un- u. neugeb. Kindern 425. Geschichte des
 Maqn. zum Arzenegebrauch 426. Rech. et dou-
 tes sur le Magnétisme animal 1831.
Thunberg [K. Mt.], über die Befruchtungstheile
 d. Mascatbaums 178. Anmerk. 3. e. Auff. Hrn.
 de Kaperrouse 181. W. e. neuen Pflanzengeschlech-
 te F. c. 181. Vom Cajoputi - Oehl 626. Von e.
 neuen

- neuen Palmengeschlechte auf Java, Nipa, 626.
 Botan. Beobacht. u. Verrichter. 628. Iris, resp.
 Ol. Jak. Ekmaun 681. de Ixia, resp. I. Dn.
 Rung 682. Charaktere neu. Arten Japan. Pflanz-
 zen 1084. Flora Japonica c. Iconn. 1282. Kaem-
 pferus illustratus, neue Aufl. 1285. Sammlung
 verschiedner f. Acad. Disp. V. *Ara med.* Suec. T.
 I. de Aitonia capensi 1742. de Houtynia cor-
 data 1913.
 de *Thury* v. Cassini.
 Tiede [F. F.], Populationstabelle v. Städten
 1224.
 Tiedemann [Dd.], Ueber d. Ungeheme u. Unan-
 genehme im menschl. Leben 733. üb. d. Möglichk.
 e. Anfangsl. Success. 795. Prüf. d. Kant. Gedan-
 ken üb. d. Natur d. Metaphysik 798. fortgesetzt
 1703. 3. Geschichte der Buchdruck. Privileg. 1703.
 Tielke [F. Giesb.], Beiträge zur Kriegskunst Vies
 St. 1071. 2091.
Timour, Institutes v. I. White.
Tioch Beitr. 3. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
Tipaldi, Metodo di analiz. le acque miner. 1880.
 Tissot, v. b. Swanie, Polnisch 753. vgl. C. Vater.
 Tittus [F. Dn.], v. Hor. Bd. de Sauffure.
 Tittel [Gibb.], Metaphysik n. Seb. Ordn. 1065.
 Toaldo [Sof.], Beobacht. zu Padua 1655.
 Tode, vom Aberschwamme 732.
 Törnsten [F.], von einer ungewöhnlichen Kälte
 in Fäntland 1782. 1 Jan. 180.
 Card. *Tommaso* f. I. Bp. Tondini.
Tondini [I. Bp.], Mem. istor. concern. la Vita
 del Card. Tommaso da Frignano 694.
Torraca [Caj.], de usu corticis Peruv. 932.
 Torre [F. Mar. della], sein Leben 1688.
Torremuzza [Prinz v.], Schreiben wegen einig.
 entdekt. Gräber 1687. [St.]

Torrus

- Torres* [Ant. de], Saggio di Rileff. sulle Arti e il Comm. Europ. Vol. I. II. 745 f.
- Torri* [L. Gr.], sopra l'acqua bozzola etc. 279.
- Tralles* [Bt. L.], Vfus vesicantium 81. de lim. laudd. et abusu moschi in med. morb. 2103.
- Trautmansdorf* [Thd. S. R. I. Com. de], de tolerantia ecclesiastica et civili 698.
- Trefurt* [Fr. Bf.], Nachr. v. d. Tschuden 2038.
- Trembley's* [F.], Übung der Aufgabe: warum die Seele unter gew. Umst. mehr Gegenstände faßt? 218. üb. d. psych. Werth d. Wertheil. der Dinge in Gatt. und Arten 218.
- Trendelenburg*, Casus paed. throcaces 1398.
- Trnka de Krzowitz* [Wz.], Abb. v. Kungensteinen 227. Hist. febris hect. 1584. Historia ophthalmiae Ir Ab. 1919.
- Treu* [von], f. Kriesschule II Reg.
- Trithem's* Leben 2086. natürl. Magie 2086.
- Trombelli*, v. Zwinne aus Ginsten u. Messeln 26. [Fr.]
- Troschel* [Jaf. Cl.], Lazarus v. Bethanien 414. Ankündg. einer Predigtamml. 415.
- Trott*, üb. d. physiot. System 1692.
- Trusler* [L.], Principles of Politeness 1174. deutsch v. C. W. Moriz 1175.
- Tschann's* aerost. Wallon 1735.
- Tscharner's* Dantrede auf d. Landvogt Engel 1736.
- Tunstall* [Marmaduke], v. Mondregenbog. 1148.
- Turre* [Ph. a.], v. Jac. Facciolati.
- Turriceni* [Fr.], Leben R. Rampinelli 1666.
- Tyssen* [Ab. C.], wird Prof. theol. extraord. zu Göttingen 2081.
- Tyrtaei* Elegiae cur. Brunckii 951.
- Tyrwhitt* [Th.], Coniecturae in Strabonem 1734.

U.

- Uden** [Kr. S.], Magazin f. d. gerichtl. Arznei- u. med. Poliz. I. 28 St. 81. II. 1. 28 St. 903. üb die Erziehung d. Töchter des Mittelst. 484.
- Uibelacker's** [Kr.], System d. Karlsbader Ein- ters äte und letzte Abtheil. 496.
- Ulrich** [l. A. H.], Initia phil. iusti 75.
- Underwood** [Sm.], Treatise upon ulcers of the legs 1515. 2057.
- Unger** [S. S. v.], Waff. d. Grubenh. Landfchaft 1027.
- Urignault**, Nouv. Recherches sur l'économie animale 82.
- Urfperger** [S. H.], Stifter d. deutsch. Gesellsch. üb. Befördrer reiner Lehre und wahrer Gottse- lichkeit 376.

V.

- Val** [Val. Jamer. du], Oeuvres et Mem. sur sa vie T. I. II. 1410. 1413.
- Valkenaer** [L. C.], Oratt. III. de rerr. Belgg. vic. de Philippi Amynt. indole, de critica emendatrice etc. et Sched. annot. criff. in N. T. 2003 ff. Annot. in II. oratt. Io. Chryfokomi 2007.
- Vallinieri** [Ant.], sein Leben 1666.
- Vassacchi** [Virgin.], sein Leben 1666.
- Varnier**, von dem Frieselfieber in der Normandie 425. Mische üb. d. Reizbarf. der Lungen 425. 818.
- Vass** [Jof.], sein Leben 1687.
- Vater** [C.], de Praesagiis Vitae et Mortis de- nuo ed. ab S. A. D. Tissot 944.
- Vaupilliere**, Beytr. z. d. Mem. de Montp. T. II. 658.
- Veaux** [de la], les Nuits champetres 1487.

Veldchen

- Veldken* [H. v.], die Eneidt, ed. v. Müller 2030.
Vesthusen [F. Casp.], Predigten, Homilien und Reden 169.
Vera's Erfind, d. Wasser mit nass. Seilen zu heben 1688.
Veratti's, [Jof.], magn. Wsue 18. Betrachtungen üb. die Milch 27.
Venuti [Curz. die March.], Waleichung der Moral der Alten m. d. Moral d. Neuern 1672.
Verrì [Pt. Gr.], Storia di Milano T. I. 1507.
Vernet [I. I.], selecta opuscula 1935.
Venuti [Pb.], üb. d. Regis 1670.
Verròt [Abbt de], Wdienste um die Geschichte des Joh. Ordens 809.
Vianello [Jof.], Beobacht. zu Elobia 1655.
Vicary's Empfehl. d. Waldbrebe u. d. Nieswurz 424.
Vicat [Mt. Rb.], stirbt 1938.
Vica d'Alor, Erfahr. v. mancherley bey Menschen u. Thieren gefundenen Steinen 419. Beschreib. der Viehsencke in der Piccardie 1779. 425.
Vidaure, Geschichte von Chile 1807.
Vieta, Nachricht von ihm 2015.
Villaume's Method. jung. Leuten z. d. Fertigg. zu helfen, ihre Gedanken schriftl. auszudr. 1182. üb. d. Erzieh. zu Menschenliebe, e. Preischr. 1183.
Vilette [Giroud de], macht eine Lustreise 69.
Villoison [I. Bp. Casp. d'Ansse de], de triplici theologia mysteriisque veterum 1116. Noua verf. Graec. Proverb. etc. ed. c. not. 1789.
Vince [S.], Method. die Summe unendlicher Reihen zu finden 1141.
Visconti [I. Bp.], Il Museo Pio-Clementino T. I. 785. über neuere Entdeck. im Grabmal d. Scipionen 1687. f.
Vogel [Bd. C.], Plantae rarr. Dec. II. 454.

- Vogel [Sm. Glib], Bemerk. Gedanken u. Vorschläge zu Rettung Ertrunkener, m. Zuss. 903. f.
 Voigt [F. H.], Unterricht v. Menschen 254.
 Voigt [F. Fr.], f. J. Winkelmann.
 Volborth [F. R.], ed. Zachariä's paraphr. Ev. Mat. d. Br. and. Corinth. mit Anmerk. 1r. Lh. 1809. wird auserordentl. Professor der Theologie in Gotttingen 2081.
 Volkelt's Bem. d. Vererzung des Goldes 731.
 Volta [F. Seraph.], von einem Zuge Fledermause bey Lage [St.] 1688.
 Volta [Alex.], Chem. Auff. ber d. Wärme 1046.
 Voltaire [Arouet de], v. Memoires.
 Vothmann [F. G.], fortgef. Gartenkal. fr Landleute 1135.

W.

- W . . . [le G. de]. Anecd. et Penses hist. et mil. cr. 1774. 992.
 W-3-1, f. Versuch.
 Wadstrm's, Nutzen d. Columbow. d. Zinkfl. des Geum vrb. u. d. Farberrtze in Krankh. 1779.
 Waststrm, Wbess. der Getraidebarre 629. b. d. Abhauen d. Wehren 1275. vom Pfluge u. v. e. and. konomischen Gegenständen 1743.
 Walsh [C. W. Fr.], stirbt 481. 1938. v. d. ihm gestifteten Gedächtnisse f. Heyne u. Anderten.
 Wald [Sm. Thph.], Curar. in hist. text. vatt. Danielis Spec. I. 294.
 Waldau [G. E.], Nachr. v. Hrn. Emser's Leben und Schriften 1172.
 Waldeck [F. Fr.], wird ord. Prof. d. Rechte 1489.
 Walder [R. W.], Frühlingsblumen 2024.
 Wall [Mt.], Diss. on fel. subj. in chem. and medicine 1738.
 Wallor's Beobacht. b. d. Durchg. Merk. dch die Sonne

- Sonne d. 12 Nov. 1782. 1470. Erklär. wie Orn.
Messer's Regen aussehn könne 1471.
- Walter** [E. S. R.], Prüf. wicht. Lehren theol.
und pblic. Inhalts 466.
- Walther** [I. Gieb], Tabb. Nervv. Thor. et Abd. 81.
- Wargentin** [P.], stirbt 88. 1938. üb. d. Volks-
menge in Schweden 627. üb. die in 6 Jahren zu
Stockholm Gestorbnen 1780.
- Warnery's** Anmerk. über Guiberts Lactif 1922.
Melanges de remarques, 2090.
- Waffenbergh** [Ev.], Homeri Iliadis lib. I. II. c.
paraphr. Gr. ined. et Gr. Vett. Comm. c.
Nott. 1991.
- Watson** [Rob.], chemical Essays vol. II. 433.
- Watson** [Rb.], History of the reign of Philipp
III. 918.
- Weber** [R. Mt.], Entw. einer auserl. practischen
Biblioth. für angehende Aerzte 1920.
- Weber** [Abf. D.], Reflex. 3. Theor. v. heutigen
Gebrauch des Röm. Rechts 680.
- Weber** [A. Glieb], de init. et progr. Doctr. Ir-
ritab. etc. 715.
- Weber** [G. Glieb], krit. Geschichte der Augsb.
Confess. Ir Ab. 302. vergl. Panzer.
- Weber** [Jak. And.], von brennb. Wesen im rohen
Salze 1047.
- Wedgwood's** [Josi.], Thermometer 1139.
- Wehrn** [C. W.], prim. linn. I. R. privati meth.
syst. ductae 603.
- Weickard** [A. L.], Rath für Mütter in Abf. des
neugebornen Kinder, Poln. 753.
- Weidmann**, comp. inter sect. caef. et dissect.
cart. pubis [818.]
- Weigel** [R.], Nachricht von ihm 1312.
- Weigel** [E. Ehrenfr.], Beschreibung einer neuen
Art Mutter 733.

- Weinlig** [C. Lq.], Briefe üb. Rom Ir 2. II B. 1. 28. Hft 34 f. Oeuvres d' Architecture Ier Cah. 1608.
- Weise** [F. M.], üb. den Hauptzweck d. Christenth. 331. d. Niedersetzen d. Herrn üb. Joh. XVI. 16. 335. Abberl. d. Baum. Schrift v. Nationalreichte 3. 235. ed. Mater. f. d. Gottesg. f. Ver. Schw.
- Weis**, Beobacht. 3. Ofen 1655.
- Weisse** [C. Hel.], Briefw. d. Familie des Kinderfreundes 227.
- Weismantel** [F. N. sonst Schneider], v. Urnen und and. Alterthümern 1500. der Blumische Ir Ir Th. 1936.
- Weis** [F. M.], Hallers außers. chir. Disp. in Ausg. IV B. 1328.
- Wenzel** [K. F.], Wym. Untersf. des Flusspats 1552.
- Werdermann** [F. C. G.], Neuer Versuch zur Theodicee Ir Ir Th. 1617.
- Werner** [Io. Becht.], Diss. de Moscho 1978.
- Weseln-Scholten** [B. P. van], Pr. Cras Disp. de foedere Madritano inter Fr. I. et Car. V. 1823.
- Weston** [St.], Conjecturen über das R. 2. 643. Hermianax s. Coni. in Athen. et aliq. Poët. Gr. c. versf. poet. 1846.
- Westphal** [F. C.], Predigten üb. e. Heb. Jesu 734.
- Westrumb**, chem. Versuche über das Blut und die Blutlauge 1047.
- Weyde** [van der] Beobacht. in dem Haag 1656.
- Wezel** [F. R.], Prinz Edmund 2008. vgl. Katerlaf.
- White** [I.], Institutes pol. and mil. witten in the Mog. Lang. by Timour 73.
- Whitening**, von Schwefelspaterde, mit Luftsäure gesättigt 533.
- Wichmann** [C. M.], Katechismus der Schafzucht [aus dem Franz.] Ir Th. 1447.

Wieder

- Wiebeburg** [J. E. Wf.], über das Erdbeben und die Nibel 1783. 470.
Wiegleb [J. E.], Chem. Unterf. d. Gneus 534. Ausg. d. Exper. Anfanggr. d. Chemie [818.] Erklär. des v. Dehne in Salpeterminerale gefundenen Salzes 1046. W. d. Eisenheilchen in der Placinta 1047.
Wiel [F.], Diff. fistens miliaria arthritica 1298.
Wigglesworth's Beobacht. zu Cambridge in Nordamer. 1656.
Wilhelm's [Gr. v. Holland], Leben f. J. v. Meeremann.
Wilhelm's [Gr. v. Schaumb. Lippe], Instruct. an die Chefs f. Militair[schule 1679. hinterl. Werk vom Defensivkriege 1679.
Wilke [J. R.], Versuche zu Aufst. der Luftwirbel und Wellenzüge 177. Erläuter. üb. J. Lörstien's Nachr. v. d. ungew. Kälte I Jan. 1782. in Jämtland 180. Von Anemobarometern 181. Versucht. Wasser mit Lufssäure zu sättigen 625. wird Mitglied der Götting. Societät 1938.
Willemet's, bot. u. a. Bemerk. üb. d. Salatstüpfen 142.
Williams Beobacht. zu Bradford 1656.
Wilson's [Alex.], Rechnung v. d. Sonnenflecken 1149.
Winkelmann [J.], Zusätze zur Ital. Uebers. d. Gesch. d. R. übers. von C. F. Jagemann 211. Briefe an einen Freund in Kestland ed. J. Fr. Voigt 863. f. C. Fea.
Winnfopp [Pt. Wf.], übf. Albeisid u. Theodor 111.
Winter, vom Kayferschnitte [2057.]
Winterberg's Gebetbuch 415.
Wintringham [Clift.], de morbb. quibusd. comm. 81.

Wirsing

- Wirting** [Ab. Vbf.], verfert. die Tafeln zu Vogel's
 Plantis rarr. 455.
Witz [Abd.], gibt die Spiralspumpe an 1912.
Withering [W.], Berichtg. des Kowleytrag. und
 des Roadsteins 1141.
Witwer [Ph. L.], über die Infuenza 81.
Wolke [C. H.], Lebensgeschichte von ihm 736.
 Comm. in tabb. centum elementt. 735.
Woblers [Z.], Versuch einer prakt. Anw. zum
 Katechisiren 1577.
Wolfe [C.], Leben 2095.
Wolf [Kasp. F.], Beschreib. d. innern Oberfläche
 d. Gallenblase u. Gallengänge 1591. Endzweck
 der Theile d. menschl. Leibes 1639. Beschreib. einer
 Mißgeburt e. Hühnchens 1719. v. d. Fleischfasern
 des Herzens 1755.
Wolf [F. A.], Theogonia Hesiodea c. Not. et
 c. ep. Heynii 1711.
Wolffradt [Glt. Adf.], Diss. sifens theor. gen.
 de adquisitione fructuum 353.
Wolfram, v. Eschilbach s. Casparson.
Wolf [Z.], übers. Schönheider über Salom.
 Danksp. 2057.
Woitmann [Nrb.], erk. d. dt. Preis in Gdtt. wegen
 d. Befried. d. Getraibefeld. in Niebersachf. 1291.
Wonzel (D. van), v. Etat und Staat.
Wrisberg [H. A.], Observv. de involucr et membr.
 corp. hum. contin. Sect. I. 41. obfl. an. phys.
 de nervis arterias venaſque comit., Worleff. 585.
Wünſch [C. E.], neue Theorie v. d. Atmosphäre
 717. Buffon's Naturgeſch. der Mineralien mit
 Zuſätz. 1r Ab. 1495.
Würz, Gedanken üb. die Ursachen d. Steigens der
 Montg. Luftkugeln 509.
Wyß, über Homers Fiade 1174.
Wyittenbach [Sm. Jaf.], gelehrte Nachricht aus
 Belſchland 16 St. 56.

X.

Xenophon f. Xheme.

Ximenes [Lh.], Teoria e Pratica delle Resist. de' Solidi ne' loro Attritiu P. I. II. 403.

Z.

Zablocki [Fr.], zulla szlafmyca, eine Oper 753.

Zacharia [Ost. Lg.], f. F. R. Wolborth.

Zambaldi [V.], f. R. M. Casar.

Zanetti [Tirol. Fr.], sein Leben 1688.

Zanotti [S. Mar.], von Thermometern 19. über die lebendige Kraft 213.

Zanotti [Eust.], vom Kometen 1769. 18. Wische m. Wasser d. Liber 20. sein Leben 1687.

Zanthier [S. W. v.], Versuch üb. d. Detaschémenté, in Ausz. 1922.

Zenker [I. G.], de princ. Burggrav. Norimb. dignitate 2021.

Zeno [Apost.], sein Leben 1667.

Zeviani [S. Gerardo], über den Gebrauch der Fiebereinde 932.

Ziegenbals [Job. von], Nachrichten v. ihm 1313.

Zimmermann [Eb. W. B.], über die Verbreitung des Menschengeschlechts [254]. Beschreib. und

Abbild. eines ungehor. Elephanten 416. Geogr. Gesch. d. Menschen u. d. vierfüß. Thiere IIr IIIr

W. 541. Zoologie geogr. Ier art. l'homme

1800. Beytr. z. G. Kramps Geschichte d. Nervosität IIr W. 2051.

Zimmermann [S. G.], üb. die Einsamkeit Ir IIr Th. 1095.

Zöllner [S. F.], üb. Moses Mend. Jerusalem 1258.

Zoroaster f. Kleuter.

Zoujery [Baf.], von dem Hautmuskel des gemeinen Fgels 1591.

Zurlauben [Beat Fidelis Ant. S. Dm. von], Urkunden von 1255 mit Anmerk. 1173.

Zweytes

Zweytes Register
Namenloser Schriften, vermischter
Sammlungen, oder gesammelter Schriften
mehrerer Verfasser, auch einiger litterä-
rischen Nachrichten in dem Jahr-
gange 1784. *).

A.

Abbildung, von Schmetterlingen f. Esper — von
 geistl. und Ritterorden f. Schwan.
 Abendmal f. Schreiden.
 Abendweiten f. Morgenweiten.
 Abhandlungen, philosoph., u. Amerik. f. C. Garve.
 Histor. f. Semmler. Krit. hist. üb. Friaul. Geo-
 schichte f. J. Pt. della Stua. Histor. d. Kops-
 penh. Gesellsch. f. Mal. M. Heinze. über Volks-
 schulen, f. D. J. Langsdorf. üb. d. richtigen
 Gebrauch d. Vlextractis [657.] W. d. Bilder-
 schrift, hieroglyph. u. Buchstabenchrift 107. bfo-
 nom. prakt. f. Schwaben f. J. H. Haid. über
 Mosait v. Palestrina 877. über d. Stand des
 Wbrechers f. G. Jak. J. Meiser. Vom Etickhu-
 sten 1780. vgl. Jgn. v. Horn u. Per. Schriften.
 Von d. Abhängigkeit des Endlichen v. Unendlichen
 1178.
 Abo, erste Doctorpromotion daselbst 1779.
 Accademia di Scienze e belle lettere zu Mantua
 f. Preischriften.
 Academieschriften f. Per. Schriften.

Account

*) Die Namen der Verfasser, auf welche verwiesen
 wird, sind im ersten Register zu suchen.

- Account of Martyrs* v. D. Dalrymple.
Ackerbau: Saggio d' instituz. d' agricoltura 32.
Acta medicor. Saecic. T. I. 82. 1397. und
 Schlüsse d. gemeinsch. Synode beyder Evang.
 Conf. in Kl. Pohlen u. Masuren 754. Pilati v.
 Hencke. vgl. period. Schriften.
Actum s. Datum.
Abthätigkeit des Adels im Graubüden f. Günther. Ad-
 liche Erziehung und Adelsfolg 1982.
Adelheid und Theodor f. Winthrop.
Ad. einfachen Adler f. Ps. E. Spieß.
Aerostatik, f. *Faujas de St Fond* und *Geschichte*
 auch *Descripcao* 1608.
Afrique Hollandoise 955
Alaun f. *Geschichte*. *Alaunwerke* 323.
Alles in der Natur lebt 610.
Alldorf f. *Beiträge*.
Almanach für Aerzte u. Nichtärzte f. Bruner. für
 Scheidekünstler f. Götting. Vergl. *Calender*.
Alterthümer, bey *Difia* gefunden 1688. f. C.
 Hüffelm. *Antiquities*, *Beschreib.* u. *Catalogue*.
Amerikanische Staatschriften f. *Sammlung*.
Der Got Amur ed. v. Müller 2030.
Amusmens de Spa v. I. Fh. de Limbourg.
Andenken dem sel. C. W. Fr. Walch von der theol.
 Facult. errichtet 641.
Antidotarium Collegii Medd. Bonon. ed. a. 1785.
 328.
Anecdotes 1531. a. v. le G. de W.
Anmerkungen, unparteyische e. reis. Weltbür-
 gers üb. Danzig 825. Bey Anlegung einer Wit-
 wencasse 1027.
chem. Anzeigen f. Flor. F. Crell.
Ueb. d. Anschwellen des Po 930. vgl. *Fontana*.
Antiques v. *Catalogue*.
Antiquitates Rom. et Bat. Neomagi erutae 1732.
Anti.

- Antiquities* v. T. Pownall.
Antologia Romana f. Per. Schrift. d. Ital.
 Appellationswesen in der Stadt Riga 2038.
 Arabische Bücher f. Florenz.
 Arbeitshäuser f. J. J. Cella.
Architecture v. du Puis.
 Archiv, d. sächf. Geschichte f. Gf. A. Arndt. pa-
 triotisches für Deutschland Ir B. 1529. Archivalische
 Nebenarbeiten f. Ph. E. Spieß. Archive: Sorgfalt
 dafür in Dnojh. Bayr. 361 f.
Astomètre v. Cartier.
 Arithmetik, f. Cel. Bd. da Perego.
de Avis et Lapidd. votivis v. Epistolae.
 Armeen, Pfalz: Bayerische u. Eburbraunschweig-
 sche f. Nachricht.
Asiaca, f. Romane.
 Asien, f. Druck.
 Überleben, f. Reglement.
 See- und Land-Atlas, angelündigt 687.
 Aus- und Einfuhr-Listen von Philadelphia und
 Newyork 620. vgl. Einfuhrlisten.
 Geogr. Ausmessung d. Erdben und des Inhalts
 aller Ländereyen der Welt 718.
 Ausöhnungsschriften Nicol. v. Cera, St. Xertko
 und Ladislav's 366.
 Auszug, ausdeutner chir. Disp. f. Weiz.
 Auszüge, a. d. Schriften d. Naturf. d. Transact. f.
 Crell's chem. Arch. Ir B. aus d. Schriften der
 Amst. Landwirthschafts-Ges. d. Harlem. Gesellsch.
 f. w. 1045. aus Reisen 1616.
 B. Schwab. u. Torg. Artikeln 304.
 Wollf. Auffklärung d. Gsch. d. österr. Wappens-
 schildes f. E. F. v. Kauz.

B.

Balaruc v. Effay,
 Balladen 2038.

Bank

- Bank von England f. Versuch.
 Bannmühlen f. Ursprung.
 Bedenken, d. Ausbr. d. cathol. u. Ausbr. d. Ev.
 Religion betreff. 1128.
 Beiträge f. Beyträge.
 Benedictiner f. Mt. Gerbert.
 Bengalen f. I. Scott.
 Beobachtungen d. neuen Planeten f. Fr. Regio.
 — einer Mondfinsternis 18 März 1783. 1688. f.
 Opf.
 Bergordnung, v. Königsthal 1690. 1696.
 Bericht, v. e. Schifffahrt v. d. Tschultischen Lande
 ecke e. u. Inseln der Meerenge 131.
 Berlinscher Briefsteller f. J. H. Kolte.
 — s. Magazin f. Ver. Schriften.
 Bernau f. Stadtgeschichte.
 Bernensis iura revocata 1196.
 Beschreibung d. Juden f. Ackermann.
 Beschreibung e. neuen Weltkarte f. J. E. Wo-
 de. der la Marca 900. der 13 vereinigten
 Provinz in Nordamerika 621. des Dymannf.
 Reichs f. J. G. Edder. von Vor- und Hinter-
 Pommern f. Brüggeemann. aller Städte, Märk-
 te, Schiffferey in Böhmen 708. der Kurilischen
 Inseln 131. der Merischinischen Berg- u. Hüls-
 tenwerke 132. einer Reise durch Steyermark etc.
 1766. 1413. f. Beyträge.
 Betrachtungen über d. Religion v. e. Weltmann a.
 d. franz. übl. v. J. E. F. Reich 292. üb. d. Pasa-
 sion f. Selter. über die alte Malhercy 878. üb.
 Carin XII. 943.
 Bettelschub f. J. J. Cella.
 Freym. Beurtheilung d. österr. Normalmaßalen u.
 dazu gehdr. Schriften 389 f.
 des Beutelwerks Erfindung 322.
 Beyträge z. Gesch. u. Heil. d. Kranth. f. Crell. zur
 G. Gsch.

- Gsch. d. Erfindung. f. J. Beckmann. Berliner, 3.
 Landwirthschaftswiss. VI B. 430. f. Kauf. f. J.
 C. Schedel. zur Gsch. d. deutsch. Alterthümer f.
 C. Häffelin. Fränkische, 3. Arzneigelahrth. f. J.
 C. G. Scheidemantel. zu Panz. Gsch. d. Nürnberg.
 Bibeln 555. zur nähern Kenntniss d. Schweiz.
 zerlandes f. H. R. Schinz. 3. d. Beob. — üb.
 d. Erschätt. d. Berge bey Schnäbelweis 640.
 hist. pol. geogr. stat. u. mil. d. Kön. Preuss. u. be-
 nachb. Staaten betr. II, 2. 756. Hessische, f.
 Per. Schr. zur Vögelgeschichte f. Merrem. zur
 Samar. Triglote in d. Barb. Bibl. 855. zur
 Gszgeb. üb. Kindermord 903. zur Kenntniss
 d. Schw. Pommerns f. v. Reichenbach. zur
 Dioptric f. Schüen. 3. Gsch. d. Schmalz. Kriegs
 1128. 3. Toleranz: Gsch. in Böhmen u. Mähren
 1531. Diplom. 3. Schles. Gsch. oder Beschreib.
 Schles. Actenstücke 1903. 3. Gsch. d. Universit.
 Quisb., Altd. u. Leipzig 1904. zu e. Beschreib. d.
 Kön. Preuss. Kriegsvetf. 1904. f. Bibelgeschich-
 te, Brückmann, Cramer, Period. Schrift.
 Bewegung d. Körper in e. Mittel 11. 21.
 Bibel: Geschichte in Weptragen f. Jos. Ford.
 — Sammlung in Koppent. f. Nachricht. Ausgaben,
 rare, 554.
Bibliothèque phyl. écon. instr. et amul. I. II
 Jahra. 1326.
Bibliothecae Firmianae Catalogus 1414.
 Bibliothek f. Handlungsbibliothek. Böh. mäh-
 rische f. Per. Schr. chirurgische f. Richter. me-
 dicinische f. Blumenbach.
 Bilderschrift, f. Abhandlung.
 Biographie merk. Geschäfte u. d. Thierreich nebst
 Lobreden 590. d. berühmten Aerzte 112.
 Bologna f. Antidotarium.
 Fliegende Blätter f. Per. Schrift.

- Bleytract** f. Abhandlung.
Bodmer, der Sittenmahler 1735.
Böhmen f. Chronik, Fr. Mt. Pelzel u. Beschreib.
Bohemicarum rerum Scriptores T. I. 28.
Bonnet de Nuit v. Mercier.
Breiten f. Längen.
Bremen und Werben f. Verzeichnis.
Breslau, von, Geschichte und Beschreibung in
 Briefen II, 1. 2. III, 1. 1509.
Briefe, ungedruckte f. Haloander. üb. d. Erzie-
 hung f. Adelheid u. Theodor. im Wolfston 965.
 üb. Inquisition v. G. M. N. Cramer. 1085.
 für Kinder 1r - IVr B. 1304. d. Freymaures
 rey betreffend 2te Samml. 1781. an 2 verheyr.
 junge Frauenzimmer 2038. f. Morig, Weinlich,
 u. Fr. Knoll.
Briefwechsel d. Familie d. Kinderfreundes 2r Th.
 1624.
Brüsseler Beobachtungen 1656.
Vom Subengelde f. Ph. E. Spieß.
Buchstabenschrift f. Abhandlung.
Bulla aurea v. Bernensia iura.

C.

- Calabrien**, dasige Erdbeben 898.
Calender: Gdr. Mufenalmanach für 1785. 1929.
 Gottdaicher Hofcalender 1784. 278. Geneva-
 logischmilitairischer Calender in Berl. 1784. 112.
Garten-Calender (285.)
Oekonomischer Calender 284. für Blumengärts-
 ner 285. f. Randvo: f Redding. Götting. La-
 schen Calender 1785. 1ste Ed. 1521. Histo-
 rischgeneal. Calender f. Sprengel, über das Ca-
 lenderwesen 376.
Cap de B. E. v. l' Afrique Holl.

- Carmen* de Med. ign. morb. caussa, male curante 2056.
Carte corograf. rig. le pietre etc. del Patrimonio etc. 1878.
De Castris vett. Vlpis s. Traianis v. Epistolae. *Catalogue* des Antiq. et des Curios. du Cab. de feu Mr. Q. Icilius 1158.
Catalogus v. Bibliotheca.
Catarrh in Schweden 1782. 1781.
Catechisiren s. J. Wohlesz.
Ceremoniel d. Kayser u. Könige bey ihren Besuchen vor Luther's Zeit 1678.
Ceres, von ihr 1120.
Illumin. Charte v. Nordamerika 621. von Decan 53. f. Carte.
La Chiesa e la Republica dentro i loco limiti 843.
Chili v. Molina.
Chor d. Griechen s. Heeren.
Christenthum's Urspr. u. Ausbr. in Rom 1109.
 — s. Resultat, Haubold, Reinhard.
Neue Chronik v. Böhmen 708.
Classiker, Zweybr. Plato, 5r B. 1400.
Codex autogr. Sti Marci 851.
 — Syriac. Vatic. 855.
Code des loix, Statuts des Regl. des Ordr. Roy. etc. 812.
Cölibat der Geistlichen s. G. Körner.
Comödien s. Baudoin.
Comitorum sententiae c. Brunck. 951.
Theorie des *Comètes* v. M. P. D. L. C * * *
Columna mil. Traj. v. Epistolae.
Commentationes s. Per. Schr. d. Leutichen.
Commentarii de Bonon. instit. s. Per. Schr. d. Zital.
Del influenza del *Commercio* sopra i talenti v. d'Arco.
Commerce v. Tableau.

Co. Da. De. Di. Do. Du. Eb. Ed. 101

Comorte, eine der Nicobarischen Inseln, Nachr. 8.
Concordienbuch und Augsb. Confession f. G.
Glieb. Weber.
Conjectures on the N. T. v. Bowyer.
Connoissance des Tems 1785. 600. 1786. v. Ieaurat.
Confpectus, I. R. v. Reitemeier.
Conventionsmünze, f. Pütter.
Geschichte des Schlef. Creditystems 1904.
De Cryptogamiae Confiliiis v. Hencke.

D.

Datum u. Actum in Urkunden f. Vh. E. Spieß.
Danzig, f. Schreiben u. Anmerkungen.
Deduction, d. Familie v. Diffurth gegen d. Land-
graf v. Hess. C. f. Diffurth. in Sachen des Kl.
Michaelstein geg. Hessen: Homburg, f. Debetind.
Deichschlamm, f. Gebrauch.
Denkmünzen, f. Schaumünzen.
Descriptio Pagi Navenfis v. And. Lamey.
Description de Naples etc. v. Voyage pittor.
— geom. de la Fr. v. Cassini de Thury.
Descripçao do novo invento aerostat. 1603.
Diritti dei Sovrani e dei Vescovi cattolici etc. 846.
Discours sur la liberté v. Ehlers.
Dissertatione apologetica v. Monache.
Dissertation anat. acoustique v. Perrolle.
Disticha Selectiora 2119.
Donna v. Pregio.
Sonntbarer Dreifampf 2086.
Duell, Vorschläge zum Betragen dabei 1983.
Duisburg, f. Beiträge.

E.

Von Ebbe: und Fluth: Mühlen 322.
Eclaircissement, v. Müller.
Von den sächs. Halb: Edelsteinen. 2087. Vues
G 3

- Vues patriot. sur l'Education du peuple 591.
 Education des Souverains v. Boucher d'Argis.
 Etobrcder f. Jos. Nemes.
 Electricität, f. 1. Bp. Bonnefoy.
 Idm. Eleuter f. J. J. Degen.
 Elephanten f. Beschreibung u. Nörgeffel.
 Ellerhausen, v. daffier Krankheit 1401.
 Encyclopädie, deutsche, 8: B. 584. 9r B. 1838.
 Entwurf e. Feldlagaretdnung f. d. Preußen 757.
 e. allgem. Gesetzbuchs f. d. Preuss. Staaten 1r Lb.
 1049. zur Einrichtung d. Generalseminarien in d.
 f. L. E:blanden 1057.
 Ephemeriden d. Handlung f. J. C. Schebel.
 Ephemerides astronomicae v. Aug. de Cesaris.
 Soc. meteor. Palatin. obsl. 1782. 1654. f.
 Ver. Schriften.
 Epistolae Giff. Cuperi de aris et lap. votiv. ad
 Neom. et Sanctenum 373. de Merc. Harpocr.
 aliisq. Rom. sigillis 1732.
 — I. H. Pontani et I. Smetii de mon. sepulcr.
 praesid. mil. Rom. leg. X. Gem. 1731.
 — — I. F. Gronovii, N. Heinsii et I. Smetii
 de lucernis vett. recond. etc. 372.
 — Cl. Salm. I. F. Gronovii et I. Smetii de fibul.
 ant. vet. 372.
 — de castris vett. Vipsii f. Traj. 373.
 — de col. mil. Traj. I. H. Pontani et I. Smetii 373.
 Erdbeben u. Nebel v. 1783. f. Wiedeburg.
 Erfindung d. Buchdruckerpressen, welche getreten
 werden 323.
 — f. Bruteleweil und Graupennühlen.
 Erfurth'sche Gesellsch. d. Wiss. f. Ver. Schriften.
 Ergänzung d. Gesch. v. Asia und Afr. (von
 Ge. Aug. von Breitenbach) 1r Lb. 527.
 Erhöhung verschiedner Dörter üb. d. Meir 1224.
 Untere. Erinnerungen d. Erzieh. d. Landjugend
 betref. 1r Hr Lb. 1496. Er-

- Ertrunkne f. Vogel.
 Erzählungen f. ti. Romane.
 Erzähler u. Erzähler f. Crollius.
 Erzeugung des Menschen: soll m. junae Leute üb.
 d. eigentl. Art derselben belehren? 1743.
 Erziehung f. R. F. Uden, Guillaume, Erzeugung,
 S. C. König.
 — d. Grieden, f. Fr. Mar. Colle.
Essai d'experiences fait sur des Sourds et Mueets 119.
 — sur les eaux thermales de Balaruc 760.
 — sur la structure de crystaux v. Haiiy.
 — sur les oblats, sur les moines, sur les lettres
 de pain 1019.
Essays on the Suicide and the imm. of the Soul,
 adscr. to Dr. Hume with Rem. 2100.
Etat prés. de la Russie p. D. van Wonzel 383.
 Etwas v. Hauslehrern u. Vätern 783.
 — üb. unehel. Geburten 904.
Evacuans v. Lombard.
Examen de la physique de Mr. Marivetz 273.
 — sér. et imp. du magnet. animal 1829.
Experience sur la Propagat. du Son et de la voix
 248.
Experiences sur les organes du Son 119.
Exposition du Calcul des quantités negatives 1339.

S.

- Sabrizenzustand in Magdeburg 1224.
 Sayer. Sehde f. v. Günther.
 S. d. Zucht d. Federviehes 430. f.
 Seyer d. Jahres 1782. 376.
 S. d. Feuergewehr f. m. 1922.
De Fibulis ant. velt. v. Epistolae.
 S. d. Fischerey (Fr.), 283. 431.
 Slagellanten in Dreßlau 1312.
 Vom Slynzberge. 1224.

Das 4te Fragment geprüft f. J. H. Dn. Molbems
bauer.

Fragmente Griechisch. Dichter f. St. Weston.

Fragmenta hist. of the Mog. Emp. 59.]

Freymaurerey f. Briefe.

G.

Gas, f. brennb. Luft. Wer es erfunden? 2024.

Geistl. Gebühren f. Gedanken.

Gedanken über d. Frage: wie den Licentdefrauden

Einhalt zu thun? 1026. üb. d. Abschaff. d. geistl.

Gebühren im Meltenb. 1853.

Gedichte: Kaiserlat 110. Poet. Blumenlese, f.

Calender. Vermischte 360. 943. Orphische Ges

sänge 1736. üb. d. altdentschen a. d. Schwäb.

Zeitalter 2085. alte, auf d. Brantwein 2087.

f. R. F. Kretschmann u. Genius.

Buffons Geist oder Kern f. Naturgesch. a. d. Fr.

d. Hrn. M. 399.

Geistliche Gebühren f. Gedanken.

Gelehrte Gesellschaften f. Ver. Schr. u. Preise.

Gemmarum antiq. delectus ex dactyl. D. Marl.

Vol. I. 1365.

Generalseminarien f. Entwurf.

Berth. Geogenie f. Silberschlag.

Ueber die abthl. Gerechtigkeit, d. Zweck d. göttl.

Strafen 1180.

Deinl. Gerichtsordnung f. Jul. F. Malblank.

Germania sacra angefüh. 615.

Gesandtenrechte, f. Ahnert.

Gesangbuch e. Philad. Gesellsch. f. Christen und

Philos. Christenaenossen 1434.

Noch zur Gesangbuchgeschichte 1679.

Geschichte d. Erfindungen f. Beyträge. d. Getreys

demühlen (321) d. Spangrüns (322) d. Sa

frans (322) d. Mauns (323) d. Menschen f. E.

A. B. Zimmermann. Polnische f. Historia.

Ge

- Geschichte d. Mollenb. Klosters f. Paulus. Neue, Welt u. Menschen f. Himmann. Hall, allg. Welt: 477 Zb. 1028. Allgem. Welt: v. Guthrie und Gray f. Guthrie. d. Mannh. Acad. v. 1777-82. 457. d. Acad. d. Wiss. zu Erfurt 45. zu Montpellier 658. Papsten-Gesch. f. Kr. R. v. Grossing. d. Europ. Staaten f. F. F. Poppe. d. österr. Wappenschildes f. C. F. v. Kaup. verschiedn. Känntn. a. d. M. u. Vhyf. f. Ehrmann. d. peini. Gerichtsordnung f. J. Fr. Malblanc. Charte u. Ueberblick d. Weltgesch. f. Fuld. v. Wien u. Afrika f. Ergänzung. Bibel-Gesch. f. Bibel. d. Meynung. ält. u. n. Wdlf. f. Lindemann. der Schweiz f. L. Meister. Diplom v. Strausberg 756. des Glases f. Schülen. d. Märtyrer in Palästina 1107. fürs Frauenzimmer, Worleff. Ir 11r B. 1704. Eydgenoss. Bruchstück 1736. der Veroskatif Ir Zb. 1850. 11r Zb. 2049. des Protest. Lehrbegr. f. Viant — d. Wdhmen f. Pelzel. Großbritannien. f. Sprengel.
- Deut. Gesellschaft thät. Beförd. reiner Lehre u. wahrer Gottseigk. f. J. M. Urtsperger.
- Gelährte Gesellschaft. f. Per. Schr.
- Preuss. Gesetzbuch f. Entwurf.
- Kleider- u. Polizey-Gesetze 1313. vgl. Verordnung.
- Getraidemühlen f. Geschichte.
- Ueber die Lehre von Gewissen 1181.
- Gibraltar v. Memoire.
- Gnomici Poet. Gr. v. R. F. Ph. Brunck.
- Globe sèroit. v. Considerations, Lettre, Geschichte te und Nachricht.
- Гръдъ: сьзвров f. E. Ph. Moriz.
- Göttingen a) Universität: Sommervorlesungen 1784. 561. Wintervorlesungen 84-85. 1561. Prorektoratswechsel 1361. Pfingstprogramm (Vesüb. Heb. 11, 14.) 697. Pfingstprogramm (Müller: 5

- ler: de vniu. anim. hum. peruerf. I.) 1097. (Heynens) Anschlag weg. d. f. Stud. v. Königsgefiß. Preße 1881. Anniversarium 1905.
- b) der Kön. Societät der Wiſſenſchaften Correfpondenten u. n. Mitglieder 1937. ff. — Vorleſungen: *Wrisberg*: Obf. de inv. et membr. corpr hum. contin. cumveris e certis, tum dnb. et falſis Sect. I. 41. Obf. an. phyl. de nerv. arterias venafq. comitant. 585. *Meißer*: Montium orig. expl. p. axis terr. mut. et inde ſeq. Aqu. mot. S. II. 289. *Murray*: Beobacht. üb. e. neu entdeckte Gewächſe 369. *Hryne*: Eloqium Walchii 585. andre Vorl. 1289. Von d. Vorfälten, Arbeit u. Schickf. d. Soc. 1937. *Kaeſner*: de ſect. ſolid. cryſtall. ſtruct. illuſtrantibus 1161. *Meiners*: de ſal. relig. orig. ac differ. 1377. *Smelin*: Verſ. Eiſen mit Zink zu vereinigen 1529 b. *Blumenbach*: W. d. Augen der weiße. Nohren u. d. Bew. d. Augenferns 1745. *Franck*: Obf. quſdae. med. chirurg. 1937. 2017. vorgelegt: *Mary*: Wuſche üb. d. Eichel 393. J. Hfr. *Müller* f. Rechenmaſchine 1201. *Camper*: üb. d. Wanndlung d. jungen Surin. Kiden 1553.
- — Preſeaufgabe: üb. d. Widerſtand des Holzes zu spät beantw. v. Jof. Remig 601. W. Befriedigung d. Getreidefelder in Niederſachen dreifach beantw., am beſt. v. R. Boltmann 1289. 91. Of. Wſdr. e. Hannöver. Landbez. 1291. 1939. Weſſerung d. Röhengewächſe a. d. Dörfern 1291. 1940. phyſiſche für 1784. 1292. 1939. mathem. für 1785. 1292. f. 1940. Hiſtor. üb. d. Urfprung d. Magie 1940. Weſſ. d. Papiermühlen 1941. Reinlichkeit d. Landleute 1941.
- Pre-overtheilung, üb. d. Mittel gegen d. Wurmtrotz. an Herze, an Hrn. Schwilard 193 f. über

- über d. Befried. d. Getreidest. in N. an Hrn.
Reinh. Boemann 1239 f. in eb. d. Sache d. Me-
cessit a. e. noch unbek. ebend.
— c) Kbn. Bibliothek; sie besitzt d. Meisnische
Samml. med. Handschr. 82.
— d) Stadt, deren Lage gegen Peteraburg 1591.
Grammatik, deutsche, nach Gottscheds Grundf.
polnisch 753.
Graupenmählen, ihre Erfindung 322.
Großbritannien f. G. Chalmers u. Sprengel.
Grubenhagen f. v. Ungar.
Gutachten in verschiedenen Polizeysachen 757.
903. 4.

H.

- Hanau f. Beschäftigungen.
Handlung f. J. E. Schedel. — Bibliothek f.
Büsch u. Ebelina. — Compagnien f. Büsch.
Großbritann. Handel m. f. ehem. Colonien 621.
Heinticher — f. Wyklad.
Ob moral. Handlungen durch ihre Folgen hinlänglich
motivirt sind? 1180.
Handschriften • Genealogie d. Pr. Daniel 205.
7 Hebräische üb. d. Bibel f. Kell. Böhmische
706. Medicinische f. Nachrichten. über d. Bi-
bel f. Wien u. Vatican. Hebr. e. Bibl. Bücher
3. Dresd. krit. beschr. 1924.
Handwaffen f. Feuergewehr.
Hannover f. Kriegsschule.
Hansa teuton. v. I. Klefeker.
H. gelährten Hasen f. Wb. E. Spieß.
D. Hausvater 2r Th. f. Germerhäuser.
Hecate 1120.
Helvetien f. Drener.
Hieroglyphenschrift f. Abhandlung.
Hildebrand, Stift, Rittermatrikel 1027. *Histoire*

108 Zi. Zo. Zy. Ja. Je. Jo. Jr.

- Histoire* d' Ayder Aly Khan ou Nouv. Mem. sur l'Inde 2 voll. 161.
 -- de la Guerre et des negot. qui ont précédé le traité de Teschen 816.
Historia Paraguajensis v. de Charlevoix.
 -- nigrae silvae v. Mt. Gerbert.
 -- Narodu Polskiego 754.
History of Sumatra v. W. Marsden.
 -- of the Rom. Rep. v. A. Ferguson.
 -- -- Philipp III. v. R. Watfon.
 Holland f. F. W. Pestel.
 W. d. besten Holzarten f. w. 1160.
 Hornviehseuche f. M. W. Leyser.
 Hyder oder Ayder Ally v. Histoire.
 J.
 W. Jacobsmuscheln (25.9)
 Jahrbuch d. merkwl. neuen Weltbeg. 621.
Idées d'un militaire v. Foffé.
Altre Idee su la Popolazione v. Perucca.
 Jesus Christus, die große Christenwelt, die kl. Auswahl 1557. vgl. über.
Inscriptiones Palmyrenae v. Georgius.
 Influenza f. Bd. Galliccio.
 Inquisitionengerichte f. Briefe. Rescripte, dessen Aufhebung betr. 1087.
Insecta v. Iac. Barbut.
Institutes political. v. I. White.
 Med. chirurg. Institut z. Zürich 903.
 Instruction f. d. Wundärzte in d. k. l. Erblande 904. d. Physikorum bey Apotheker. Wesunden 904. f. e. Gerichtsverwalter 1131. f. d. Präceptoren im kl. Bergen 2056.
 Johanniter, Orden f. P. A. Paoli.
 Johannis Evangelium f. Oberbeck.
 Journale f. Ver. Schriften.
Itinéraire de Theodose v. Caf. Haeffelin.

Juden

Juden s. G. B. Dohm. B. ehm. Verhältnis derselben geg. d. D. Kayser s. Ph. E. Spieß.
Jüdischen Gräntzpal s. Komens.
Julium Carnicum 3.

K.

Kaiserlat ob. d. Gesch. e. Rosenkreuzers 119.
Kaufleute s. J. E. Schedel.
Kindermord s. Beytrag.
Kinderschriften s. Briefe.
Kirche s. Diritti. Kirchenbegräbnisse s. Berordnungen. val. Ordnung.
Koloß d. Mönchtums in s. Grundlage erschüttert 1887.
Kopenhagner Bibelamml. s. Nachricht.
Kriegsschule 3. Hannover v. Kön. a. Vorschl. d. Obristl. v. Treu errichtet 1922.
Kriegssachen s. Militärbibliothek.
Kurilische Inseln s. Beschreibung.

L.

Du Lait v. Colombier.
Landesverweisungen s. J. J. Cella.
Landwirthschaft s. Switkowski, Regeln, Defonomie.
Längen u. Breiten 615.
Lazarus v. Bethanien s. Jak. El. Trofchel.
Lebensbeschreibungen s. Verzeichniß.
Lebensgeschichten d. 12. leb. äitert. Preuss. Generale 112. J. Ernst's s. Hellfeld. Fridr. II. s. Friedrich II. Leben Semler's u. Reiskens s. Semler u. Reiske. Des Schiffsmeister Freytag zu Gera 323.
Bes. Leibeigenschaft in e. Dnolzb. Nemtern s. Ph. E. Spieß.
Von Leipzig s. Beyträge.
Lennep's Schulordnung s. Nachricht.

Lettera

Lettera v. Mch. Rosa.

Lettere v. Garducci.

Lettre sur le projet de voyager dans l'air 167.
sur l'attraction v. M. P. D. L. C. v. Figaro.

Lettres sur la Sicile etc. v. Borch.

Disc. sur la *Liberté* v. Ehlers.

Licent im Hannoverschen: ist er d. Lande vorthells
haft od. nicht? 1026.

*Licent*sf:anden f. Gedanken.

Lisbonner Disputationen 1916. 1942.

Litolomia v. Ios. Guidetti.

Medic. Litteratur 112.

Lobreden f. Biographie.

Lübeck f. Dicker.

De *Lucernis* veterum v. Epistolae.

W. d. brennbaren Luft u. d. Gas Dhr. v. Monts
golfer 63.

Lunette diplantiennne, Formeln dazu 920.

Luftgärtnercy v. Lüder.

Lupus f. Mandat.

III.

Macbeth v. le Febure.

Magazin f. Naturkunde Helvet. angefündigt 1174.

Leipziger, f. d. Rechtsgelehrten f. C. A. Gün-

ther. für Deutsche Gesch. u. Statist. 1r Th. 1902.

f. Per. Schrift.

Mhier. Magnetismus 1825. ff.

Mailand v. d. S. Sternwarte 664. Mallands Ge-
schichte f. P. Verra.

Malta u. Sicilien f. Borch u. Angos.

Mantua f. Jak. Saravel.

Maratten f. Fragments u. View.

Marlborough f. Gemmae.

W. Martensmanne in Schwert 1224.

Materialien f. Gottesgel. u. Reliq. f. Per. Schr.

Medaillen f. Schau. u. Denkmünzen.

Gesch.

- Gesch. u. Besch. d. Medicinalwesens in Preuss. 903.
Memoire p. serv. à l'hist. du siège de Gibraltar 529.
 sur la fermentation du vin 659.
Memoires sur l'Inde v. Histoire. p. f. à l'hist.
 de Relig. etc. v. de Ste Croix. v. Defay u.
 Per. Schriften.
Memoria sui testacei v. Latro.
 — sulla cultiv. del riso etc. v. M. Delfico.
Memorie ist. conc. la vita del Card. Tommaso v.
 l. Bp. Tondini.
Messina, beschrieben 898.
Mesmer iustitié 1830.
Metaphysik f. Honorati u. Monbodo.
Memorie v. Parmentier.
 Schweiz, Milchspeisen 1756.
 Militärbibliothek f. Per. Schrift.
 Einleit. in d. Militärischen Wissensth. f. S. Maus
 v. Illon.
Mineralogie f. Carte
 Mittageweiten f. Sr. Reggio.
Moallakat v. W. Iones.
Mœurs. v. Polier.
 Mogolisches Reich f. Fragments.
 Diff. apol. o fia Risl. filof. pol. inf. intorno lo
 Stato relig. delle *Monache* 594.
Mönchtbum f. Klost.
Mönchsorden f. Abbildung.
Monastica incerti 2119.
 Monatschriften f. Per. Schrift.
Monsoons v. Th. Forreit.
 Principes de *Morale* v. Mably.
 Mortalitätstabellen 112.
 Morgen- u. Abendweiten f. untersch. Volksthen 615.
Mosaïque des Anciens v. Cas. Haefelin u. Ab-
 handlung.
 Moselgau f. Crollus.

Mühlen: Regal und Bannmühle, Ursprung davon 322.

Museum Kircherianum v. Bonanni u. Batarra. *Friedericianum* f. Casparson. Schweizerisches f. Per. Schrift. Capitolinum T. IV. v. Foggini.

II *Museo Pio-Clementino* v. I. Bp. Visconti.

Mutterpolyppen, Instrument. zur Abbild. (2010.)

Mystères du Paganisme v. de Sainte Croix.

17.

Nachricht v. d. Bibelsamml. zu Copenh. 554.

v. e. sehr rar. Lat. Bibel f. J. H. v. Seelen.

v. 2 N. Test. welche L. Diez besorget hat 555.

v. e. sehr merkw. Ausg. d. Deutsch. N. Test. v.

Luthern 555. v. d. Cansteinsch. Bibelanst. z.

Halle 555. v. d. aersf. Wüchse a. 19 Oct. 1783.

69. v. e. Wüchse des ältern Hr. v. Montgolfier

zu Lyon 71. litter. üb. d. öffentl. Bibl. z. Dreß-

lau 18 Oct. 1904. v. d. Neubertschen Schlan-

gensprengen z. Weimar 798. litter. v. d. sämtl.

lich. Briefen Melanchthons 1128. v. d. Lenne-

per Schulordnung 2056.

Gesammelte Nachrichten v. d. Wfahr. d. Holl. wenn sie wasserdichtes Mauerwerk machen wol-

len 80. üb. d. Bevölk. u. gegenw. Waff. d.

Nordam. Staaten 621. aus Welschland f. J.

S. Wyttenbach. vermischte 83. v. d. Krimm

f. Sujef. v. Lybet f. Hofmann. v. neuen Wü-

chern 368. kurze, 904. v. Warring 1413.

v. J. Bernoulli's Briefwechsel 1482. v. Russ.

Handel auf d. schw. Meere 1505. Skonem. v.

d. Mutterkorn. d. Heberich u. d. Sommertrö-

sse 758. neue Skon. v. Schlesien III B. 1159.

hiforr. v. d. Beitr. d. altmärk. Städte z. d.

Contrib. 1691.

— v. neuest. Zust. d. Fürst. Halberstadt 1904.

- Naturgeschichte f. Beschreibung, Bloch, Merrem, Herbst, Drury, Borowöky u. Obhg.
 Der Naturforscher f. Per. Schriften.
 Neapel: dasige Volksmenge 238.
Nesrotomia v. Iof. Guidetti.
 Neutralität f. Galliani.
 Pesterr. Normalschulen f. Beurtheilung.
Nouum Test. v. Bowyer.
Numi veteres v. Fr. Neumann.
 O.
Oblats v. Essay.
Oeconomia forensis VIII B. 1129.
 — f. Abhandlungen.
Onomatologia Med. pract. II B. 1287.
Opuscula f. de aequa domin. potest. etc. 456.
 Orgeln, Nachrichten davon 1509.
 Orakel f. Glandorf.
 Orden: Abbild. aller geistl. u. weltl. f. Schwan.
 d. Rosinfarbkreuzerinnen 1620. 207. Regel d.
 Bräderschaft d. ew. Weisheit 1418. 207. f.
 Johanniter u. Code. Geschichte d. Deutschen
 Orden f. Eiben.
 Ordensregeln d. Miaristen m. Amerl. u. Nachr.
 I B. 1171.
 Osmannisches Reich f. Sidver.
 Onabrück f. Auszug.
 Otto v. Wittelsbach f. Schauspiele.
 P.
 Padua: Nachr. v. das. Universität 851.
 Papstengeschichte f. Geschichte.
 Parisbriefe f. Essay u. H. A. Spittler.
 Paraguay f. Pt. Fr. Fav. de Charlevoix u. M.
 Dobrighoffer.
Paverga historica 502.
 Paris, beschrieben (279.)
 Pavia, Stift. das. Univers. 1513.
Peintures, f. Recueil.

- Periodische Schriften** (die Deutschen nach alphabetischer Folge der Länder undörter) In Deutschland:
- Im Anhaltischen: Dessau: Fliegende Blätter I, 1. 2. St. 376. 3. 4. St. 1678. Beiträge deutsch. Mus. 1r Th. 216.
- Brandenburg: a) Berlin:
Nouveaux memoires de l'Acad. Roy. 1781. 1481.
Magazin d. Wiss. u. Künste I, 4. 1690. II, 1. 1691.
Mischte Erzähl. u. Einfälle z. allgem. Unterhalt. 1 - 3 St. 208.
b) Halle:
Geogr. Magazin f. J. E. Fabri.
Abhandl. d. Hall. naturf. Gesellsch. 1r B. 729.
Der Naturforscher 198 St. 1764. 208 St. 1925.
- Breslau: von. Nachricht. d. patriot. Gesellsch. in Schlesien 11r B. f. Nachrichten.
- Chur: Braunschweig:
zu Hannover: Militärbibliothek 3. 48 St. 1921.
zu Göttingen: Magazin d. Wiss. u. Künste f. G. Ep. Richtenberg.
Chirurg. Bibliothek. f. A. Grieb Richter.
Medicin. Bibliothek f. J. S. Blumenbach.
Orientalische Bibliothek f. J. D. Michaelis.
Beiträge z. Gesch. d. Erfind. f. J. Beckmann.
- Erfurth: Acta Acad. Elect. Mog. Erfurt. 1780. 81. 44. 1782. 83. 1499.
- Frankfurth am Mayn: Hessische Beiträge zur Gelehr. und Kunst 18 St. 794. 28 St. 1700.
- Hamburg, Polit. Journal, Jahrg. 1783. 246.
- Im Magdeburgischen s. vorb. Brandenburg.
- In Oesterreich zu Wien: phys. Arb. d. einträcht. Freunde in Wien f. v. Worn.

- Zu Rheinkreise: in d. Kur: Pfalz zu Mannsheim: Historia et Comment. acad. Palat. vol. V. histor. 457. physic. 1465.
- Zu Kur: Sachsen: zu Leipzig: Briefwechsel d. Familie d. Kinderfreudes f. Weisse. f. Alt. Litter. und neuere Lect. 1783. I. 28 St. 206. 1784, 1stes Qu. und 2ten Qu. 18 Hest 2084. die neuesten Entdeck. in d. Chem. f. Crell. Chemisches Archiv f. Crell.
- Magazin f. d. deutsch. Gesch. u. Stat. Ir Th. 1902.
- Zu Herz. Sachsen, zu Weimar: Taschenbuch für Scheidel. u. Apoth. f. Götting.
- Zu Gera: Materialien f. Gottesgelahrh. und Religion 1. 1-4. v. J. M. Weise 331.
- Zu Schlesien f. vork. Breslau.
- Schweiz: Zürich: Medicin. Magazin II, 5. 6 St. 1758. Bibliothek d. neu. theol. philos. u. schön. Litteratur I, 1. 2052. Schweizerisches Museum 4-98 St. 1173. 10-128 St. 1735.
- Frankreich: Journ. de Med. et de Chirurgie T. 54. (2009.) Hist. et Mem. de la Soc. R. de Montpellier T. II. 658. Hist. et Mem. de la Soc. R. de Med. de Paris 1779. 417. (818.) Nouveaux Mem. de l'Ac. de Dijon 1782. I. II. Sem. 137.
- Italien: Nuovo Giornale 582. Antologia Romana IXr B. 1687. Comment. de Bononiensi art. et sc. instit. T. VI. 17. Saggi di Diss. ac. publ. lette n. nob. Ac. étrusc. di Cortona 1670.
- Großbritannien: zu London: Phil. Transactions vol. 71. part. 2. 818. 72. p. 2. 1159. 73. p. 1. 1145.
- Schweden. Stockholm: R. Wetensf. Ac. nya Handlingar auf 1782. od. IIIr B. 1. 2. Quart. 177. ff. 3. 48 Quart. 625. ff. B. d. Ueberf. f. Kåstner u. 657. auf d. Jahr 1783. od. IVr B. I. 28 Qu. 1910. Vecko - Skrift för Läkare och

- och Naturf. 1-3r B. 1778. Sammling of Rön och Afhand. T. 4. 1273. ff. Upsal: Nov. aët. Vpf. vol. 3. (2009.) Lund: Phyl. Sällskaps Handl. 3^{te} St. 1741.
- Dänemarck: Kopenhagen: Hist. Abb. d. K. Gesellsch. d. Wiss. zu Kopenh. f. Heinze.
- Rußland: Acta Acad. Sc. Imp. Petrop. 1779. P. I. 1585. P. II. 1634. 1780. P. I. 1715. P. II. 1749.
- Perspectiv, f. Köbel.
- Peutingersche Tafel, f. Caf. Haeffelin.
- Pfälzisches Siegel, f. Lamey. Pfälzische Luth. Liturgie, f. Ordnung.
- Piaristen f. Ordensregeln.
- Pittura antiche, v. I. Cassini.
- Plombieres, v. Didelot.
- Polen, Uberschlag der Volksmenge 992.
- Medic. Polizey, f. Frank.
- Polnische Schriften 752. f.
- Pommern, f. Beschreibung. Schwed. Pommern, f. v. Reichenbach.
- Postkurs in Preussischen 112.
- Prawa z. statuta W. X. Litewskiego y Konsty-tucyi 754.
- Predigt üb. d. falsche Lehre v. ew. Höllenstrafen 1436.
- Predigten zur Erbauung 734. u. Reden öffentl. Lehrer in Schlesw. u. Holstein 1433. f. Lio-schel, Müller, Widmer, Westphal, Köster, Ge-he, Herft, Sammlung.
- Pregio della Donna 695.
- Preisvertheilung d. Gdt. Soc. d. Wiss. f. Gdt-tungen.
- d. Mannheim. deutsch. Gesellsch. 1408.
- d. Londn. Gesellsch. d. Akerbaues u. andr. dton. Künste 197. 8.
- für Zeichr. Kupferst. u. Mahlereyen v. 1755 - 1776. 197. Preis

- Preisangaben d. R. Soc. d. Wiss. f. Göttingen**
 — Kön. für Studirende in Göttingen 1681.
 — d. Mannheim. d. Gesellsch. 1408. auf Luthers
 Leben 1464.
 — der Churpfälz. Acad. 1784. 85. 1207.
 — d. neuerricht. Acad. zu Liffab. f. 1785. u. 1788.
 1914. 1916.
 — d. Kön. Acad. d. Aerzte zu Paris 417. f. 1
 — d. Hessencass. Gesellsch. d. Alterth. f. 1784.
 1785. 1888.
Preischriften d. Soc. d. Wiss. z. Liffabon 1914.
 — d. Ac. zu Mantua 929.
 — üb. d. Gährung d. Weins, f. Memoire.
 — üb. d. Erzieh. z. Menschenliebe f. Villauime.
Prise attischen Salzes z. Versuchen 1256.
Procès verb. pour conf. l'eslèt du Secr. de Mr.
de la Place pour l'amel. des Fers 664.
Provincialcharacterzüge od. Miscell. z. Sitten
G. H. Städte in Deutschl. 1320.
Psalmen f. Keun u. Mendelssohn.
 H.
B. d. Raccolta di Lettere sulla Pittura Auszüge
 ed. C. J. Jagemann 211.
Rapport des Comm. nomm. par le Roi p. f. l'
exam. du magn. anim. 1833. f.
Ueb. d. Realität unjers Begriffs d. d. Gottheit
2te Abth. 1177.
Recueil de Peint. ant. imit. par Pt. S. Bartoli et
autres T. I. 372. f.
Reden f. Predigten.
Reflexions sur le magnet. anim. 1831.
Allgem. Register üb. d. Göt. Wz. f. H. Effard.
Reglement p. les bourses à etabl. dans le Coll.
de Louis le Gr. 2056.
Reichsstädte f. Casp. v. Ringen.
Reise d. e. Theil d. Berner Oberlandes 1783. 1173.
durch d. Waat 1774. 1173. 1735. n. d. Aderas
 H 3 bacher

- bocher Gebürge 1224. Reisenachrichten v. Africa
 can bis Teflß 1224.
 Samml. d. best. u. neuesten Reisebeschr. aus dem
 Engl. in e. ausf. Ausg. 24r B. 1616.
 Neue Samml. v. Reisen f. Ebeling.
 Reisen f. Bericht, Adler, Moriz, Travels, Voya-
 ge, Letters.
Relazione delle Rouine di Troia 1583.
Remains of Christ. Ant. v. D. Dalrymple.
Remedia contra Gamberaticos 1313.
 Resultat m. mehr als 50jähr. Nachb. üb. d. Rellg.
 Jesu 292.
 Riga f. Appellationswesen.
 Ritterriegel f. Ph. E. Spieß.
Riflessioni politiche 455.
 — filof. polit. erist. v. Monache.
 Kleine Romane, Erzählungen u. Schwänke 3tes
 Bändchen 336.
 Romane: Arface et Iftmenie v. de Montesquieu.
 Fünften Grünthal 494.
 Rosenkreuzer f. Rakerlat.
 Rosmarin in Durckfällen 1780.
 Rossano, Wdlenfte bis Klosters um d. Ritterat. 244.
 Rußland f. Ciat. Staat, Soldatist.
 S.
 Ehur: Sachsens Nahrungßstand 2087.
 Sachsenpiegel, Handßchrift davon 848.
 Safran f. Geschichte.
 Saggio f. Ackerbau, Faicchio u. de Torres.
 Die Salbung des Erdbens 1432.
 Gesch. Hist. d. Salzburgerischen Emigr. 1904.
 Sammlung, amerikan. Staatsßchriften 249-253.
 — 2te, einig. Pred. in d. Hoff. zu — gehalten 1331.
 Sammlungen, z. Pphf. u. Naturgesch. III, I. 1536.
 Sara Th — Polnisch 753.
 Schafmelkrey f. Beweiß.
 Savoye v. Folcarini.

Schaus

- Schau = u. Denkmünzen untr. d. K. K. Maria Thera.
a. d. Fr. übf. v. M. Weigt 1. 2te Abth. 323 f.
Schauspiel: Otto v. Wittelsbach f. d. Theat. ein-
ger. v. K. v. Steinberg 352.
Schiffbau d. Alten f. Melville.
Schiffbrücken, ihr Alter 322. vergl. Jos. Nemeh.
Schlesien: ius ducale 1903. geistl. Jurisdiction
1904.
Schreiben üb. D. Price's Tod an Hrn. Prof. Rich-
tenberg 738. über seltne Münzen f. J. H. M.
üb. Danzig f. C. W. Dohm. an eine vornehme
Frau über Zweifel beim heil. Abendmahl 447.
Schwaben f. Haib.
Schwänke f. Romane.
Schweizerland f. Beiträge, vergl. Meiners.
Schöne Künste f. J. Ep. König.
Schulwesen in Schwed. Pommeru 2056.
Scriptores rer. Bohemic. T. I. 28.
Seidenpflanze f. Versuche.
Die Selbberubigung v. L. v. Bajto 2088.
Sicilien und Malta f. Borch.
Sige de Gibraltar v. Memoire.
Slaven f. K. Glob Anton. über das Alterthum
derselben 1691.
Du Son et de la voix v. Experience.
Spangrün f. Geschichte.
Spicilegium bibliogr. v. Er. Nyerup.
Sportuliren d. Untergerichte f. J. J. Cella.
Sprache, Elemente der menschlichen 99.
Über ein alt. deutsch. Sprüchwort 2c. 942.
Gegenw. Staat v. Rußland v. D. v. Bonzel 383.
Stadtrechte v. Padua 2c. auch v. Lüneburg 1170.
Statistik, f. Magozin u. Probesüch.
Statuten 3. Zürich 1735.
Von einem bieglamen Stein zu Rom 1688.
Sternwarte z. Malta f. de Angelo.

Strausberg f. Geschichte.
Sumatra v. W. Marsden.
Sünde; ob der Ursprung im menschlichen Leibe zu suchen? 1181.
Sylogie obfl. medd. v. *Aks* medd. Suec.
Sympathie f. Ehlers.
Syrische Uebers. Daniels (295) der Bibel 852.
Système de la nature, widerlegt (293).
Szafmyca, v. Fr. Zablotki.

T.

Tabellen, was gefüllte aerostat. Kugeln tragen können 70. Ueber den Betrag des Postgeldes f. Briefe im Preussischen 112. Ueber d. Preußl. Güter in Schlessen 995. üb. d. Britt. Handel 1265.
Tableau du Commerce et des posses. des Europ. en Asie et en Afr. 2 Voll. 53.
Tafel üb. d. Kosten d. Mondir. e. Dester. Soldaten 757.
Tafeln f. d. neuen Planeten 664.
Tagebuch e. Wüdniners 1735.
Taschenbuch f. J. R. Schulze.
Taufformel, unrichtig erklärt (292)
Tischen, v. Histoire.
Neue Theorie v. d. Atmosphäre u. Höhenm. m. Barom. f. C. E. Wünsch. der Dichtungsarten f. J. Engel.
Timotheus, 2 Theile 1611.
Toller Hundebis f. Geschichte und Matthieu.
Toleranz, v. Thadd. de Trautmannsdorf.
a Tour in Wales Vol. II. 596.
Traces de magnetisme 1830.
Trauerspiel f. Schauspiel. Macbeth v. le Febure.
Travels v. H. Rooke.
Typologie, f. J. W. Kau.

U.

Uhren-Uhr, die erste 1512.

- Ueber Person, Amt und Würde Jesu 1558. Gra.
 Moses Mendelsöf. Jerusalem ic. 2011.
 Universitäten f. Beiträge. Hessische Universit.
 f. Verordnng. Von Universitäten und Unis-
 versitätsorden 1679.
 Unterhaltungen f. vernünft. Religionsfreunde
 1453.
 Degli *Uomini* etc. 720.
 V.
 Ia Varra f. Beschreibung.
 Vaticanische Bibl. u. Gebr. das. Handschr. 853.
 Kön. Verordnung u. Ges. d. Ac. d. Verzte zu Pa-
 ris 418. Drenß. üb. d. Possessorium 1740. 757.
 wie es in Militairangel. in Arm. d. R. v. Pr. ge-
 halten werden soll 757. üb. d. Serviz. u. Brodt-
 gelber d. Frauen u. Kinder abw. Pr. Soldaten
 757. für Barb. u. Kinteln 798. Vorderöferr.
 in Betr. d. wüth. Hunde 817. d. Schwed. Pomm.
 Reg. üb. d. Abschaff. der Kirchenbegräbnisse 904.
 Verordnungen, Poln. f. Zbior. Littb., f.
 Prawa. verschied. nützl. Policen 904.
 Versuch e. streng. Bew. f. d. Unsterbl. d. Seelen
 486. üb. Leiden u. Freuden f. J. Sm. Fest. üb.
 d. Känntn. d. Menschen v. Wzl Ir Th. 1441.
 Versuche f. Kaufleute f. J. C. Schedel. aerostatt.
 zu Paris ic. f. Fauj. de St. Fond.
 Kind: Vieh: Arzneibuch 1246.
 Retrospect. *View of Consider. on Indian Affairs*
 986.
 Vitalienbrüder 2085.
Voix et Son v. Experience.
Volcans v. Fauj. de St. Fond.
 Volksschulen f. Abhandlung.
 Vorfesungen f. Geschichte u. Göttingen.
 a *Voyage to the pacif. Ocean perf. under the*
Dir. of Cpts Cook, Clerke and Gore Vol. I.
 II. 1945 f. 1985 f. ;pittor. de Naples et de
 Sicilo

Sicile III. ch. 9. 10. 394 f. Schluß d. 3ten
und Anfang des 4ten Bandes 893. 897. des
Isles de Sicile etc. v. I. Houel. min. et phys.
v. Greg. le Comte de R. . . d'un amateur des
arts en Flandre etc. T. I-IV. 557.

W.

Ueber d. alt. Wägen u. ihr. Gebr. im Kriege u. z.
Rettrennen 108.

Deferr. Wappenschild f. E. F. v. Raug.

Von Wassermühlen in Rom 321.

Wilhelm v. Holland f. H. v. Meermann.

Windmühlen, ihr Alter (322)

Witterungsbeobachtungen 664. 1655.

Wittwencassen f. Anmerk.

Wyklad Spolobow do Rzekoplawnosci i Hand-
low wprowadzenia 753.

Z.

Zahlenlotto 1080.

Zbior Konytucyi Koronnych 753.

— potrzebniejszych Wiadomosci 754.

Zeitungen, Gesch. derselben (279)

— f. d. Jugend f. Becker.

Zigeuner f. Grellmann.

Allgem. Zolltarif f. alle Häfen u. Zollämter des
Russ. Reichs 386.

Zoroaster f. Origg. variae. 505.

Zubawki wierszom i proza 753.

Zucht- u. Werkhäuser f. H. F. Rulffs

Anzeige der Einrichtung
von den Chemischen Annalen,
für
die Freunde der Naturlehre, Arzneigelahrtheit,
Haushaltungskunst, und Manufacturen.

Wenn jemals Schriftsteller Ursach haben, die gütige Aufnahme ihrer Schriften mit der dankbarsten Hochachtung gegen das Publikum zu erkennen; so gehöre ich gewiß unter ihre Anzahl. Der geneigte Beyfall der ersten Theile des Chemischen Journals erstreckte sich nicht nur auf die folgenden sechs Theile desselben; sondern verbreitete sich auf ein ähnliches periodisches Werk, das ich unter dem bekannten Namen der neuesten Entdeckungen bis zu 12 Theilen herausgab. Die vielfache Unterstützung, die mich zu der ununterbrochenen Herausgabe dieser Schrift fähig machte; die zahlreichen Freunde und Bekannten unter deutschen und auswärtigen Chemisten, welche sie mir verschafte; und der öffentliche Gebrauch derselben von Gelehrten der ersten Classe, waren so viele Beweise, daß man mein Unternehmen für nützlich, und die Ausführung desselben für zweckmäßig ansah. Ich darf wohl sagen; es habe im Gauzen mehr Lebhaftigkeit und Eifer in Betreibung der vaterländischen Chemie veranlaßt; manche hoffnungsvolle Chemisten, deren Talente sonst vielleicht nicht so angewandt, oder unbenußt von dem Publikum, geblieben wären, hervorgezogen: Chemisten, deren einige durch ihre Fähigkeiten und Kenntnisse mit Jedem wetteifern zu können im Stande sind, und wovon die Beweise im Journale vor den Augen der Welt liegen. Fast noch mehreren, in der Folge erst bemerklichen, Nutzen hat es im Stillen gestiftet, da es vielleicht das Mehrste beytrug, das Verlangen nach



nach Aufklärung, und den Trieb zur Lesung chemischer Schriften, unter den Zöglingen für die beträchtlichsten Zweige der Chemie, das Hüttenwesen, die Apothekerkunst, und chemische Fabriken, fast zur Mode zu machen. Ja, darf ich hinzusetzen, selbst Ausländer schätzen dieses Werk: und mehrere Aufsätze desselben sind in Englische, Französische, Italienische, Schwedische und Dänische Schriften übersetzt und eingedruckt. Nicht eigentliebigie Ruhmsucht läßt mich so reden; sondern die Pflicht, die ich meinen freundschaftlichen Mitarbeitern schuldig bin, die allerdings den größten Antheil an dem erlangten Beyfalle haben. Mir, als Herausgeber, liegt indeß die Pflicht ob, bey solchen so ruhmvollen Aufmunterungen, und bey der freudigen Ueberzeugung, wahren Nutzen gestiftet zu haben, mit allen Kräften immer auf eine mehrere Verbesserung des Plans und eine strengere Ausführung desselben zu denken, und solche Umstände zu heben, die dem einen oder andern Punkte im Wege stehen können. Ich will daher die Resultate meiner Erfahrungen und Ueberlegungen über diesen Gegenstand, und die Aenderungen, welche sie mir angerathen haben, öffentlich vorlegen.

Hey der bisherigen Einrichtung meiner Journale verfloß immer ein halbes Jahr, ehe ich meinen gefälligen Lesern wieder neue Entdeckungen vorlegen konnte; und immer noch längere Zeit, nach der nothwendigen innern Einrichtung einer solchen Schrift, ehe ich die eingesandten Aufsätze abdrucken zu lassen im Stande war. So unvermeidlich beydes war, so war es doch nicht ohne Nachtheil. Der unbefriedigten löblichen Neugierde nach mehreren Kenntnissen nicht zu gedenken; so konnte Mancher seine Zeit und Geld in der Zwischenzeit vergeblich auf solche Gegenstände verwenden, die er nachher von einem andern schon eben so, oft noch besser, behandelt fand: oder

er müßte Verurtheilungen vornehmen, zu denen er weniger Mühe und Kosten gebraucht hätte, um sie von gleicher, vielleicht noch größerer Güte, zu erhalten, wenn er mit denen, dort aufgezeichneten, Anweisungen früher bekannt gemacht worden wäre: oder diese hätten auch schon Stoff zu weitern Fortschritten bey dergleichen Versuchen geben können. Eben so wenig konnte den Verfassern eingesandter Abhandlungen die verzögerte Bekanntmachung derselben, in mehrerer Rücksicht, angenehm seyn: das Resultat derselben wird unter der Hand bekannt, veranlaßt Andere zu ähnlichen Untersuchungen, und macht das Recht der ersten Erfindung leicht freitig: wie ein solcher Fall meinen Lesern in diesem Journale selbst noch erinnerlich seyn wird. Schon an sich sehen auch die meisten Verfasser, aus ganz natürlichen Gründen, nicht gern, daß die Früchte ihrer Arbeiten erst spät öffentlich zum Vorschein kommen; und vielleicht veranlaßte die zögernde Erscheinung der Aufsätze, in meinem Journale, manchen geschickten Mann, für die einzigen eine andere periodische Schrift zur früheren Bekanntmachung derselben zu wählen.

Die fast tägliche Erfahrung in der Ausübung der Scheidekunst wird es jeden Chemisten gelehrt haben, daß schon bekannte Versuche oft unter der Arbeit nicht glücken; oder ne. ausgedachte, auf theoretische Kenntnisse gegründete, nicht den Erfolg zeigen, den man von ihnen zu erwarten sich begründet hielt. Indes sind solche mißglückte Versuche der Scheidekunst überhaupt oft wichtig; zuweilen sogar noch mehr, als wenn sie der Absicht entsprochen hätten. Man erblickt Sachen von andern Seiten, in einem andern Lichte, als sie bisher angesehen wurden: und versucht die Anwendung des nun erhaltenen Produkts auf mannigfaltige Weise. Die Beispiele dadurch gemachter Entdeckungen sind häufig und bekannt genug.



Ohne den entstandenen Riß in Stahl's mit Vitriolsöl gefüllter Retorte, konnten wir vielleicht die eigentliche Natur des Schwefelgeists nicht; ohne Dippel's versüßete Blutlauge hätten wir kein Berliner Blau; ohne Brandt's und Baldwin's mißglückte Arbeiten wären wir vielleicht noch mit dem Phosphorus unbekannt: u. s. w. Ueberdem sind auch nicht gerathene Arbeiten deshalb sehr belehrend, um die Ursachen zu vermeiden, die ein gewünschtes Produkt zu erhalten uns hinderten; um dergleichen Versuche, die unter angegebenen Umständen mißglücken müssen, nicht von neuem vergeblich zu machen; um den vorgesezten Endzweck auf andern Wegen zu erlangen zu suchen; und um Unglücksfälle, (wie bey Vermischung von Kühnruß und Fettigkeiten,) selbst Lebensgefahr, zu vermeiden, u. dgl. Verschiedene solcher, der Erwartung nicht entsprechenden, Arbeiten finden sich zwar bereits in meinem Journale: ich bin aber begründet zu glauben, daß manche bescheidene, und etwa sonst noch nicht bekannte, Chemisten, mir die Mittheilung solcher Versuche vorenthalten haben, weil der Titel neueste Entdeckungen, sie von der Einrückung ihrer Bemerkungen abzuweisen schien, da ihre Arbeiten zu abgezweckten Entdeckungen mißlangen, oder sie nichts Positives Neues, (wenn ich so reden darf) sondern nur Negatives (wie nemlich, eine Arbeit nicht geräth,) bemerkt hatten. Daher scheint's mir zweckmäßig, dergleichen irrend belehrende Versuche mir ausdrücklich zu erbitten.

Jeder Gegenstand in der Natur ist dem Liebhaber der Physik und Chemie wichtig: keines ihrer Reiche ist aber, der letzten Wissenschaft besonders, so interessant, als das Mineralreich, weil die erstern mehr durch die veränderte Structur, das letzte durch die Mischung, sich von einander unterscheiden. Kenntniß der Scheidekunst ist in der Mineralogie unentbehrlich,

sich: und jene ohne diese kann auch nicht bestehen. Daher habe ich merkwürdigen neuen Beobachtungen in der Mineralogie, vorzüglich solchen, deren Einfluß auf Chemie und Metallurgie besonders einleuchtend ist, auch einen Platz in meinem Journal bestimmt; und würde ich mich daher durch gefällige Beyträge denen Freunden dieses Theils der Naturgeschichte für sehr verbunden halten.

Chemisten, denen das Publikum wichtige Entdeckungen zu verdanken hat, verdienen in mehreren Rücksichten es gewiß, daß ihre merkwürdigen Lebensumstände öffentlich bekannt werden. Man sieht dann oft, mehr oder minder, die Wege durchsicheren, auf denen sie das wurden, was sie waren: ein junger Mann von Geist und Kenntnissen erblickt dieselben, und wird auf ihnen oft jenen gleich. Auch die so nützliche, von Kurzsichtigern oft verkannte, Litterärsgeschichte der Wissenschaft gewinnt dabey: indem man die Lehrer solcher Männer kennen lernt, entdeckt man oft die Quellen ihrer Lehrräge, auch ihrer Lieblingsmeinungen, weil früh eingefogene Begriffe leicht mit allem unsern künftigen Kenntnissen sich verweben. Außerdem ist der Wunsch für Nachruhm eine, wenn gleich nicht die allerreinste, doch nicht ganz verwerfliche, starke Triebfeder beharrlicher Anstrengungen und Nachtwachen für die Ausbreitung der Wissenschaft: oft ist die Erringung dieses süßen Wahns die einzige Belohnung verwaister Liebhaber der Wissenschaften unter uns. Sollte nicht jeder verschwitzte Freund, diese einzige, oft durch Aufopferung von Allem, was Andern theuer ist, errungene Belohnung, (die einzige, die noch in den Händen der Gelehrten ist,) in dem Maaße seinem Mitbruder ertheilen wollen, die ihm möglich ist? Aus den Schriften erkennt man nur allgemein einen gelehrten Mann; aus den Lebensumständen den individuellen Menschen: Diese



also, denke ich, von den in unsern Zeiten uns entziffenen Chemisten, einem *Marggraf*, *Gaubius*, *Spielmann*, *Delius*, *Gallisch*, *Kölin*, mitzutheilen, und dadurch meine Verehrung gegen ihre Werke zu beweisen. Darf ichs noch versichern, daß ich meine Freunde und Mitarbeiter, wenn ich einige zu verlieren den Schmerz haben sollte, nicht vergessen, daß ich wenigstens einige Blumen auf ihr Grab mit inniger Empfindung streuen werde? mit einer solchen Empfindung, die ich mir nur von dem wünsche, der mich etwa dieser letzten Freundschaftspflicht einst würdig halten sollte.

Die Ueberlegung dieser Umstände weist mir den besten Weg an, den ich einzuschlagen habe. Ich denke ein Stück dieses neuen Journals, für welches ich den Namen, *Chemische Annalen*, nicht für unschicklich halte, alle Monate herauszugeben. Es wird die, in meinen andern periodischen Schriften bisher gewöhnlichen, Hauptabtheilungen behalten: außerdem aber noch einen Zuwachs durch die Beobachtungen bey mißglückten Versuchen, durch merkwürdige mineralogische Nachrichten, und durch mitgetheilte Lebensbeschreibungen verstorbener Chemisten erhalten. Noch denke ich einen nachtheiligen Umstand bey demselben zu vermeiden, der mir bey den bisherigen verdrießlich war; ich meine die vielen Druckfehler, die sehr oft den Sinn entstellen, die aber bey Entfernung des Druckorts unvermeidlich sind, und durch Anzeige solcher Fehler in den folgenden Zeilen, nur bey Wenigen ganz, gehoben werden. Da ich aber jetzt die *Chemischen Annalen* hier unter meinen Augen, und auf meine Kosten drucken lasse; so denke ich sie hofentlich zu vermeiden.

Wie lange, und wie gut ich sie fortzusetzen im Stande sey, hängt größtentheils von der ferneren Unterstützung meiner bisherigen Freunde und Mitarbeiter



beiter ab, von deren fortdaurenden Güte ich mir die begründetste Hoffnung mache. Ich schmeichle mir auch mit dem Beytritte neuer geneigter Mitarbeiter; und ich lade auch jetzt jeden Freund und Liebhaber der Chemie auf das dringendste dazu ein. Gelehrte in der engsten Bedeutung werden ohne große Versicherung mir leicht glauben, wie sehr angenehm mir ihre Beyhülfe seyn werde: aber ich erbitte mir auch zugleich ausdrücklich den Beytritt derjenigen, welche festgesetzte chemisch-praktische Arbeiten oft hindern, ihre Sehnucht nach dem ganzen Umfange der Wissenschaft zu befriedigen; ich verstehe unter andern hiez durch Vorsteher des Hüttenwesens, der Apotheken, der Fabriken. Mit Geist und Kenntnissen versehene Hüttenleute kommen durch ihre Arbeiten im Großen, oft der Natur in ihren Wirkungen näher, als der Scheidekünstler in seinem kleinen Laboratorium: sie können von den Verhältnissen und Veränderungen der Steinarten und Metalle am sichersten urtheilen. Eintsichtsvollen Apothekern hat die Chemie, hat auch mein Journal, vorzügliche Entdeckungen zu verdanken: sie haben die mehreste Gelegenheit zur Erweiterung der Chemie, da sie nicht, wie die meisten Gelehrten, durch andere Geschäfte zerstreut werden, sondern vielmehr, bey den übrigen, dienliche chemische Untersuchungen, ohne Zeitverlust und beträchtliche Kosten, zugleich mit abwarten können. Was kann man also von ihnen, bey dem Geiste der Aufklärung, der bey einem großen Theile derselben jetzt in der That herrscht, nicht erwarten? Auch nicht wenige Vorsteher deutscher Fabriken sind mit der Chemie vertraut, von welcher, und nicht von ihren handwerksmäßigen Arbeitern, sie beträchtliche Verbesserungen erwarten. Ich könnte mehr als ein solches Beyspiel anführen, wo ich an die angenehmste Art überrascht wurde. Alle diese Freunde der Schreibkunst bitte ich mit dem Ge-
fer,



fer, den mir Leidenschaft für diese Wissenschaft, und Patriotismus für die Ehre der vaterländischen Ehre einflößt, um ihre gefällige Beyträge. Die Bedingungen derselben, und die Bereitwilligkeit zu einem verhältnismäßigen Honorarium, (das ich nicht als hinlängliche Belohnung, sondern nur als einen Beweis meiner Erkenntlichkeits-Begierde anbieten kann,) brauche ich wol nicht zu wiederholen.

Jedes Stück wird aus 6 Bogen bestehen, und mit einem blauen Umschlage versehen seyn. Wer bis zu Ende des Junius auf ein Jahr mit der Bedingung vorausbezahlt, jedes Stück einzeln zu erhalten, bekommt es postfrey durch einen großen Theil von Deutschland, (so weit es nemlich von hieraus frey besorgt werden kann,) für 3 Rthlr.; für ein halbes Jahr 1 Rthlr. 16 ggr. (den Louisdor zu 5 Rthlr.) Wer voraus bezahlt, und mit der halbährigen Ablieferung auf den Leipzig. Messen, (wozu ich mir die nöthigen Adressen erbitte,) zufrieden ist, bekommt es für 2 Rthlr. 8 ggr.; dahergegen es ohne Vorausbezahlung auf den Messen 3 Rthlr. kosten wird; ein einzelnes Stück kostet 8 ggr. Die Namen der Herren Pränumeranten werden dem ersten Bande beygefügt, und die Herren Collecteurs bekommen von 10 Exemplaren eins, von 5 ein halbes, frey. Mit der Bestellung kann man sich an das kaiserliche Postamt zu Braunschweig, an die Buchhandlung der Gelehrten und ihre Freunde, an die Gottfried Müllersche Buchhandlung in Leipzig, und an die Buchhandlungen jeden Orts, auch an mich selbst, mit postfreyen Briefen, wenden. Jeder Jahrgang, der 2 Theile ausmachen wird, soll für sich bestehen; und kann einzeln gekauft werden. — Helmstädt, den 21. Jan. 1784.

D. Lor. Crell.

